Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

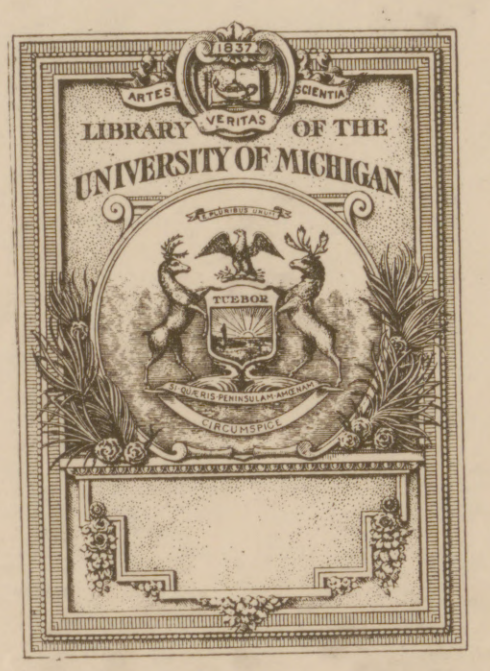
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



THE GIFT OF
University Club.

Hosted by Google

830.6
E32

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

8 50.6
I 32

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

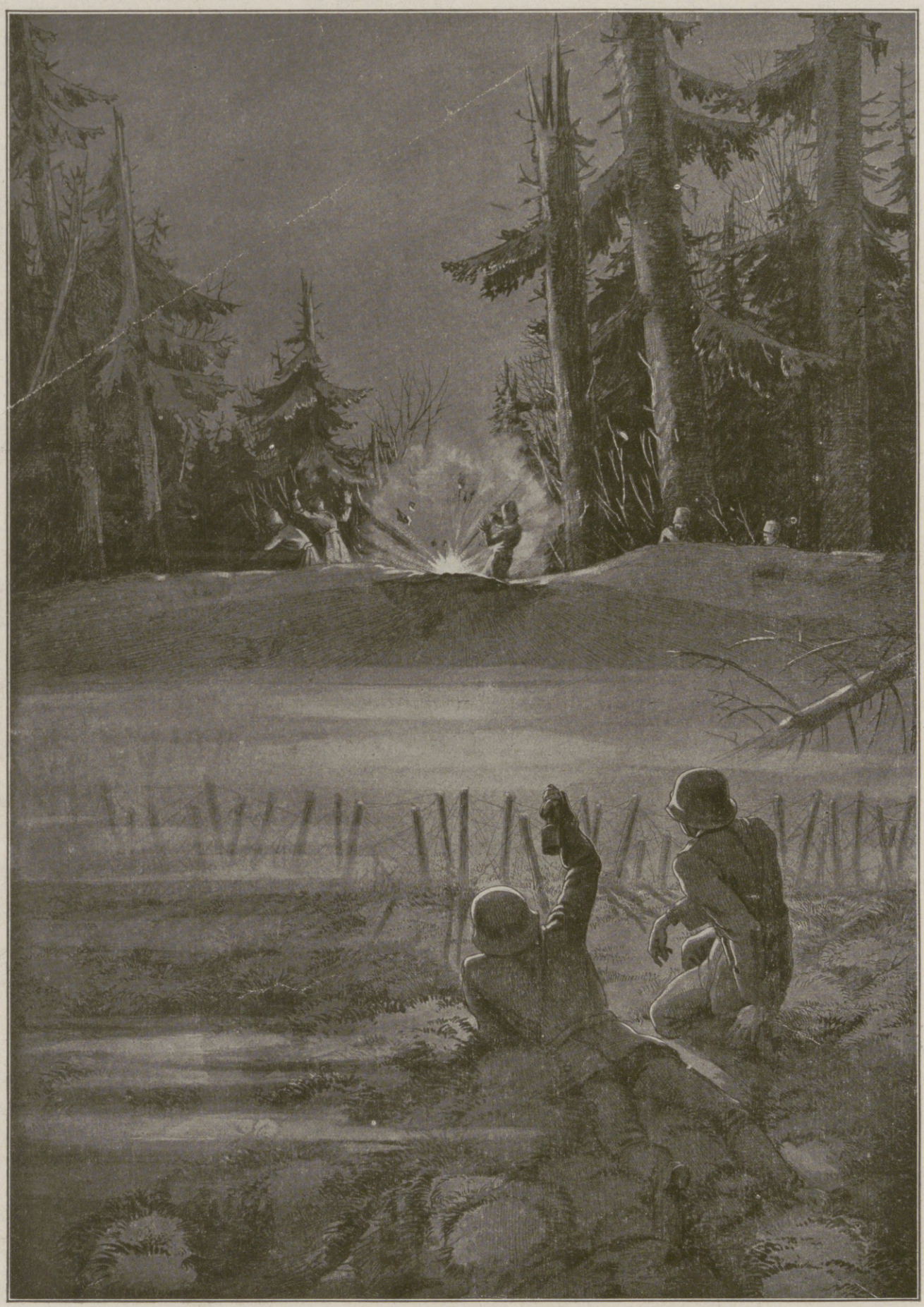
Nr. 3888. Kriegsnummer 179. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Bücherschau.

Flämische Dichtung. In zwölf Bändchen bietet der Insel-Verlag in seiner billigen Bücherei eine kleine Auslese aus dem gesamten flämischen Schrifttum, und man steht erstaunt vor einer Fülle lebendigen poetischen Reichtums, von den wir bislang nur unzureichende Kenntnis hatten. Am Anfang stehen, den Geist der Frühzeit veranschaulichend, zwei Schöpfungen der Mystik: die „Visionen“, die Schwester Hadewich um 1300 aufzeichnete, und in denen zwischen spitzfindigen erklügelten Allegorien Ekstasen voll heißer sinnlicher Brünstigkeit auflodern, und „Das Büchlein von den zwölf Beginen“, in dem Jan van Ruysbroeck, der „Geluckzalige“, der tiefe Gottschauer, den Weg zeigt zum bilderlosen, raumlosen, unendlichen Schauen, darin die entselbstete Seele Gott erkennt und, jenseits aller Zeitlichkeit, eins wird mit dem ewigen Urgrund. In das reiche und breite flämische Leben des fünfzehnten Jahrhunderts führen zwei weitere Bändchen. In dem einen, „Alte flämische Lieder“, sammelt Johannes Bolte die alten Volkslieder des sangesfreudigen Volkes samt ihren Weisen. Das andere aber bringt eine Perle des altflämischen Theaters, aus der Zeit, da die Rederijker-Kammern in Blüte standen: „Das Spiel von Lancelot und Sanderein“, primitiv in der Form, aber stark in der seelischen Bewegung. Eine erste bühnengerechte Aufführung im Leipziger Schauspielhaus war von nachhaltiger Wirkung. Mit Hendrik Conscience und Anton Bergmann, dem Sohne eines Deutschen und Führer der nationalflämischen Bewegung der „Blaminganten“, setzt dann die neue Epoche des flämischen Schrifttums ein, die für uns das bedeutendste Gegenwartinteresse hat. Conscience, der die Flandrischen Kerle und den Tag der Goldenen Sporenschlacht sang, wurde einst bei uns viel gelesen. Für unsern heutigen Geschmack ist er zu sehr alte Schule, zu schönlich glatt und empfindsam. Immerhin fesselt eine Geschichte wie „Der Rekrut“, die im Tone der Volkserzählung von den Leiden eines armen Ausgehobenen und von der rührenden Liebe eines Mädchens berichtet, durch die Darstellung der Zustände. Von Bergmann bringt die Sammlung unter dem Titel „Das Ziegelhaus“ den ersten Teil seines „Advokat Staats“, der das Lieblingsbuch des flandrischen Belgien ist: Bilder aus einem kleinen Leben, idyllisch zart und sauber in der Farbe; eine Jugendgeschichte voll der Stimmung kleiner freundlicher Altjungfern-Heime und stiller Beginenhöfe. Dann schauert das Grauen sagenumwobener Schlösser und düsterer Wälder durch de Costers Blaubartballade „Herr Hallewijn“. Zum erstenmal wird auch versucht, durch Rud. Alex. Schröder, den Lyriker Gezelle bei uns einzuführen. Gezelle war katholischer Priester. Dadurch verschlossen sich ihm wesentliche Gebiete der lyrischen Poesie. Seine Kraft liegt in der Naturlyrik. Innig sind seine Marienlieder; glühend seine patriotischen Bekenntnisse, um derentwillen er Verfolgung erlitt. Leider gibt die Übertragung kein gutes Bild. Wenn man auch den Reichtum des Ausdrucks und der Formen ahnt, so geht doch der Urlaut verloren, gerade so, als wenn man Groth oder Reuter aus ihrem Platt ins Hochdeutsche umschreiben wollte. Manches wird geradezu trivial. Von den gegenwärtigen Vertretern der flämischen Dichtung erscheinen Stijn Streuvels, der bei uns nicht unbekannt ist, und der sich auch während des Krieges durch freundliche Gesinnung bemerkbar machte, Herman Teirlink und der französisch schreibende Georges Eekhoud. Die Insel-Bücher bringen von Streuvels zwei Erzählungen aus dem Leben der flämischen Wanderarbeiter, die die Not treibt, in der Fremde, in Frankreich, ihr Brot zu suchen. In der „Ernte“, die ein glühendes Kolorit trägt, sammelt sich die Teilnahme auf das Geschick eines armen, zarten Jungen, der fern von der Heimat den Tod findet, während „Der Arbeiter“ die Heimkehr der „Franschmanen“ schildert und ein düsteres Elendsgemälde gibt, stumpf, grau, lichtlos. Eekhouds „Burch Mitsu“ ist voll Bewunderung für die rassigen flandrischen „Kerle“ und hat eine stürmische, revolutionäre Geste. Teirlinks „Andreas Doxa. Szenen aus dem Leben eines Brabanter Gotikers“ ist sehr fein, voll intimer Lokalfarbe, liebevoll ins kleine malend und doch in der Darstellung des tragischen Schicksals, das einen stillen, sanften Menschen erfaßt, von großer Kraft. Man gewinnt aus diesen Bändchen ein gutes Bild des flämischen Schrifttums, zumal knappe, aber klare Nachbemerkungen viel zur Unterstützung des Verständnisses tun. Die Übertragungen von Hübner, Kippenberg, Wesselski usw. sind vorzüglich.

Peter Hamecher.



Aus der Zeit der Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Nächtlicher Überfall auf einen russischen Posten im Gebiet der Rokitnosümpfe.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. R. Hanns Bastanier.

Wilhelm Bode: „Der weimarische Musenhof 1756 bis 1781.“ Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung, Berlin 1917. Gebunden 6,25 Mark. — Wilhelm Bode hat seinen Weimarbüchern einen neuen Band „Der weimarische Musenhof“ folgen lassen. Auch dieses Werk zeigt wieder die Vorzüge der früheren Bücher Bodes: die gründliche, umfassende Kenntnis des klassischen Weimar, seiner Gesellschaft und seiner Persönlichkeiten, die liebevolle Art, mit der er jene Zeit behandelt, und die flüssige, anmutige Art der Darstellung. Bode gibt in diesem Buch eine eingehende Schilderung der künstlerischen und literarischen Bestrebungen, die am weimarischen Hofe schon unter den Eltern Karl Augusts gepflegt wurden, und die dann später unter der Regierung des jungen Fürsten eine so glanzvolle Entwicklung nahmen. Er stellt keineswegs Goethe in den Mittelpunkt seiner Darstellung, sondern geht auch den starken Einflüssen nach, die von Wieland, von Herder, von Lenz, Klinger u. a. ausgingen. Ein überaus wichtiges Stück deutscher Kulturgeschichte wird in diesem Buch erzählt: wie die deutsche Sprache in der Gesellschaft und der Literatur den Sieg errang über das Französische und Lateinische. Er führt den Leser hinauf vom Jahre 1756 bis zu den Jahren 1781, 1782 und 1783. „In diesem Jahre erreichen wir die Höhe, die durch Goethes ‚Iphigenie‘ und seine Oden ‚Grenzen der Menschheit‘ und ‚Das Göttliche‘ bezeichnet wird.“ Bodes Buch wirft mannigfache neue Lichter auf Weimars Geschichte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Das Buch ist mit zahlreichen Ansichten aus Weimar von Ludwig und Gertrud Bartning sowie mit Schattenrissen jener Zeit, die zum ersten Male veröffentlicht werden, ausgestattet.

Dr. Ludw. Stettenheim.

Prof. Dr. Otto Gramzow: „Praktische Erziehungskunst für das neue deutsche Volk.“ Anleitung zur Erziehung und Selbsterziehung. Georg Bürkners Verlag, Charlottenburg, 1917. Gebunden 5,50 Mark. — Aus einer vieljährigen pädagogischen Tätigkeit, einer reichen Lebenserfahrung und einer gründlichen Kenntnis der Menschennatur, insonderheit aber einer tiefen Einsicht in die Kindesnatur sind all die praktischen Erziehungsregeln erwachsen, die der Verfasser außerdem nicht einfach apodiktisch aufstellt, sondern in einer gefälligen und jedermann leicht verständlichen Form auch wissenschaftlich begründet. Dabei sind die Ergebnisse der modernen Jugendforschung in weitestgehender Weise berücksichtigt, ja, sie bilden das reale, positive Fundament seiner geistvollen Ausführungen. Das Ganze aber ist getragen von einem warmen Herzen für die Jugend, einem feinen Verständnis und richtigen Gefühl für die Erziehernöte der Mütter und einem stark entwickelten pädagogischen Verantwortlichkeitsgefühl. Das Buch ist den deutschen Müttern gewidmet und soll besonders bei der häuslichen Erziehung als Ratgeber dienen. Und wahrlich, wir können allen Müttern, die es mit ihrem verantwortungsvollen Erzieheramt ernst nehmen, in den täglichen Bedrängnissen und Verlegenheiten ihrer praktischen Erzieherarbeit keinen zuverlässigeren und besseren Ratgeber empfehlen als dieses treffliche Werk.

Dr. M. H. Baege.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 3rd 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3888. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3888. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 3. Januar 1918.

St. Blasien Südlicher Schwarzwald. 800 m ü. d. M.

Sanatorium Luisenheim Kurhaus (Klostergasthof u. Schwarzwaldhaus)

Für Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- und Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige (ausgenommen infektiös Erkrankte). Physikalische Heilmittel jeglicher Art. .. .. Wintersport.

Diätkuren. Vorzügliche Einrichtungen für Winterkuren.

Im Winter gemeinsame Küche im Luisenheim. Näheres durch den Prospekt.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstig. therapeutischen Einrichtungen bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**

Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

AXELMANNSTEIN

KURHAUS UND GROSS-HOTEL

Eine der vornehmsten Hotelbesitzungen. Eigener Oekonomiebetrieb, große Fischwasser, Gärtnereien, Geflügelzucht usw. Jahresbetrieb. Telegr.: Axelmannstein.

BAD REICHENHALL

Der wärmste und sonnigste Platz in den Bayerischen Alpen.

„Als Heilbad uneingeschränkt geöffnet."

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Gute Hausmusik.

Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte! **Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.**

Oberbrunnen bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

BAD SALZBRUNN

TOLA PUDER

Antiseptisches Streupulver

von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.

Alt werden und jung bleiben!

Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates **„Aivosan"** treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es, — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. Ärztl. glänzend beurteilt.

Der Erfolg war verblüffend schreibt Generalarzt Dr. S. Drucksachen umsonst durch Chemische Fabrik **„Nassovia" Berlin W. 57** 25

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung. **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztl. pädag. Institut. **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgebung u. herrl. Waldluft. Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **377 Einjährige** u. **225 Prima** u. **Obersekunda** (7./8. Kl.).

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.

Bish. 510 Einj., 200 Prim., 138 Abit. Bericht

2 echte billige Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
30 verschied. Türkei „ 2.— | 25 versch. Persien „ 2.—
1000 verschied. nur „ 15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.** Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Briefmarken Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Dietrich's Musikschatz

Musikalische Bibliothek beliebter klassischer u. modern. Kompositionen aller Art. Preis jeder № 25 Pf. Verzeichnisse kostenl.

Otto Dietrich, Leipzig Musik-Verlag f.

Sie spielen Klavier

oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis. **Paul Kohl,** G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Eroscin „das neue ideale Nerventonicum gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche. Brosch. geg. M 1.- i. Briefm. Glänzend begutachtet und bewährt. **Dr. E. Komoll** Berlin-Halensee 8.

Katarrhe Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz**

Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-, Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.

Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.

Magen- u. Darmleiden.

Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. a 2.50 M., direkt 3 Fl. 7 M. fr. Aufklärende Kurschrift sowie **Proben vollkommen gratis** durch Brunnen-Kontor Wiesbaden L. **Warnung** vor wirkungslos. Nachahmung.

Wenn nichts hilft

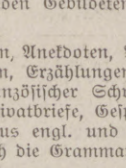
Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig. Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

v. Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe 2 A. Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

100 ff. Serien-, Soldaten-, Blumen-, Mädchen-, Glückwunsch-, Landsch.-, Künstler-Postkarten 2 Mk. 75 ff. Briefpapiere u. 75 Kuvert 3 Mk. **Paul Rupps, Freudenstadt (Württbg.).**



Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule und Haus. Preisliste frei! **Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.**

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

England hat während des Krieges

den deutschen Außenhandel zum großen Teil lahmgelegt. Wir werden und müssen das Verlorene zurückgewinnen. Dazu ist die Kenntnis fremder Sprachen unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache hat, lasse sie nicht einrosten, sondern lese die illustrierten Fortbildungs-Zeitschriften:

„Little Puck" und „Le Petit Parisien".

Unentbehrlich für Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Ingenieure, Beamte, Offiziere, Lehrer, Schüler höherer Lehranstalten, kurz für jeden Gebildeten daheim und an der Front.

Inhalt: Plaudereien, Anekdoten, Witze mit lustigen Bildern, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller, zeitgemäße Geschäfts- und Privatbriefe, Gesprächsübungen für Soldaten, Auszüge aus engl. und franz. Tageszeitungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m.

Alles mit Vokabeln, Anmerkungen und Aussprachebezeichnungen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. Vornehmer, leicht verständlicher Inhalt; hervorragende Mitarbeiter.

Mehr als 1500 freiwillige Anerkennungsschreiben!

Bestellen Sie Little Puck oder Le Petit Parisien für 1/4 Jahr, um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt zu überzeugen.

Bezugsbedingungen: „Little Puck" und „Le Petit Parisien" erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln bezogen werden. Man bestellt bei der nächsten Buchhandlung oder am nächsten Postschalter zum Preise von je M. 2.— vierteljährlich. Man verlange Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Nummern. Unter Kreuzband vom Verlag jede Zeitschrift M. 2.20 (Oesterreich-Ungarn K. 3.—), Ausland M. 2.30, als Feldpostsendung M. 2.10. Probeseiten frei.

Gebrüder Paulstian, Verlag, Hamburg 51, Alsterdamm 7.

Postscheckkont.: Hamburg 189, Wien 105274, Budapest 25126.

389085

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Auszeichnung in der Automobilindustrie. Der Kaiser hat dem Kommerzienrat Dr. Allmers in Bremen die seltene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes am weißen Bande verliehen. In der Auszeichnung ist eine Anerkennung der Verdienste zu erblicken, die Kommerzienrat Dr. Allmers, der Begründer und Leiter der Hansa-Lloyd Werke A. G. in Bremen und Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller, sich in der Heimat um das Feldkraftfahrwesen erworben hat.

Löhnungsaufbesserung. Im „Armeeverordnungsblatt" ist die zugesagte Aufbesserung der Löhnung für Unteroffiziere und Mannschaften bekannt gegeben worden, die am 21 Dezember v. J. in Kraft getreten ist. Danach wurde die Löhnung erhöht: a) bei mobilen Formationen für Vizefeldwebel und Vizewachtmeister, Fähnriche und Sanitätsvizefeldwebel von monatlich 63 auf 75, für Sergeanten, Oberfahnenschmiede und Sanitätssergeanten von 57 auf 67,50, für Unteroffiziere, Fahnenschmiede, Waffenmeisterunteroffiziere, Regiments- und Bataillonstamboure, Hoboisten, Hornisten und Trompeter, Sanitätsunteroffiziere, Oberbäcker und sonstige Oberhandwerker, sofern die genannten Funktionsunteroffiziere nicht einen höheren Dienstgrad bekleiden, von 40 auf 48, für Sanitätsgefreite und Militärkrankenwärter-Gefreite von 23,40 auf 28,50, für Obergefreite und Gefreite von 18,90 auf 24, für Gemeine und Militärkrankenwärter-Gemeine von 15,90 auf 21 Mk.; b) bei immobilen Formationen und im Lazarett für die gleichen Kategorien von 57 auf 69, von 49,50 auf 60, von 33,60 auf 42, von 18,90 bezw. 17,40 auf 22,50, von 12,90 bezw. 11,40 auf 16,50, von 11,40 bezw. 9,90 auf 15 Mk.

Tabakersatz. Zur Beseitigung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß als tabakähnlicher Stoff im Sinne der Bekanntmachung über tabakähnliche Waren vom 27. Oktober 1917 jeder Stoff gilt, der an Stelle von Tabak bei der Herstellung von Waren Verwendung findet, die ohne Mitverwendung von Tabak bereitet sind und als Ersatz von Tabakerzeugnissen in den Handel gebracht werden sollen (tabakähnliche Waren). Ob der Stoff dem Tabak ähnlich oder gleichartig ist, oder ob er seiner Natur und Beschaffenheit nach geeignet ist, den Tabak zu ersetzen, ist hierbei belanglos. Die Herstellung tabakähnlicher Waren ist in jedem Falle nur mit Genehmigung des zuständigen Hauptamts zulässig. Der Bundesrat hat genehmigt, daß den Herstellern von Tabakerzeugnissen die Verwendung von Buchenlaub und Zichorienblättern bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen und tabakähnlichen Waren gestattet werden darf. Hersteller von Tabakerzeugnissen, die diese Ersatzstoffe zu den genannten Zwecken verwenden wollen, haben vorher die Genehmigung des zuständigen Hauptamts einzuholen. Andern Personen kann die Genehmigung nicht erteilt werden.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow
Parfümeriefabriken *und Bodenbach in Böhmen.*

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
TRUSTFREI

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Ende November 1917 erschien:
Griffelkunst:
Sonderkatalog IX, enthaltend ein vollständiges Verzeichnis aller in meinem Verlage erschienenen Original-Radierungen u. Original-Steinzeichnungen.
Mit 110 Abbildgn. Preis M. 1.-.
Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder geg. Vorhereinsend. von **M. 1.30** mit Postanweisung unmittelbar vom
Verlag Franz Hanfstængl München I.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung.
Text von Paul Schreckenbach.
Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.
Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.
Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.
Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.
Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.
Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Sicherheitsfonds 455 Millionen Mark.
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuer- Leibrenten- Unfall- Haftpflicht- Frauen- und Kinder-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Wer auf Urlaub fährt,
bedient sich mit Vorliebe der kürzlich erschienenen Feldstereos, um seinen Angehörigen die Vorgänge an der Front verständlich zu machen. Eindrücke, die sich mit Worten und Bildern schwer oder garnicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. Apparat mit 50 Bildern, kompl. Mk. 7.50 einschl. Porto. Ausführl. illustr. Prospekt kostenlos durch den
Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3 - Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Sicherheits-Rasier-Apparate
vorzügliche Marke mit
6 Rasierklingen aus bestem deutschen Stahl 7.50
in kleinem Kasten M
Porto für Zusendung M. 0.45, Porto für Feldpost M. 0.10, bei Voreinsendung des Betrages.
Rasier-Klingen scharf, dauerhaft, aus best. deutsch. Stahl Dtzd. M **3.50**
Albert Rosenhain
Berlin SW, Leipziger Str. 72-74
Größtes Haus für Geschenke in Leder- und Luxuswaren.
Liebesgaben.

Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
Ziehung 2. Klasse 9. u. 10. Jan.
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
Kauflose 1/10 10.- | 1/5 20.- | 1/2 50.- | 1/1 100.-
Vollose f. alle Klassen gültig
1/10 25.- 1/5 50.- 1/2 125.- 1/1 250.-
Versand auch ins Feld
Martin Kaufmann,
Kgl. Sächs. Staats-Lott.-Einn.
Leipzig, Windmühlenstr. 45

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Franz. Bulldoggen
Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger Savoy. E. Lincke. Leipzig.

Auskünfte
über Heirats-, Familien- u. Vermögens-Verhältn., diskret, zuverläss. **Auskunftei „Reform" Berlin 100,** Heinersdorferstr. 28, handelsger. eingetragen, gegr. 1902

Wie ein Wunder
beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschaden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.20, 3.85 u. 6.60 versendet **portofrei Elefanten-Apotheke Berlin 2,** Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Webers Illustr. Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Gegen Husten Katarrh
Kalte Nächte
bei Sturm und Regen schützen sich unsere Feldgrauen gegen Erkältungen, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung durch die seit 25 Jahren bestbewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den **3 Tannen.**
Millionen davon wurden schon ins Feld gesandt. **6100** notariell beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. **Paket** 30 Pfg., Dose 60 Pfg. zu haben in Apotheken und Drogerien und wo Plakate sichtbar. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

2 Volt 16 Kerzen
mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Türpuffer
gegen das **Zuschlagen von Zimmertüren,**
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch **C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.**

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172

Blendend weisse Zähne durch:
Tube 0.70 u. 1.20
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiffner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Sommersprossen
kann jeder in 10 Tagen gänzl. beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke.
Frau Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65.

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung geg. starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen u. im Gebrauch von Touristen u. Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen. Erhältlich in den Apotheken. — Preis Mk. 1.—.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3888. 150. Band.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn,

der bisherige Generaloberst, der in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe, deren Kämpfe wesentlich zur Herbeiführung der an der Ostfront eingeleiteten Verhandlungen beigetragen haben, zum Generalfeldmarschall befördert worden ist.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" im Felde nach dem Leben gezeichnet von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Rückblick auf die ersten fünf Monate des vierten Kriegsjahres.

I. Der Landkrieg. / Von Generalleutnant z. D. Wollmann.

In das vierte Kriegsjahr traten die Mittelmächte als Sieger auf allen Kriegsschauplätzen — mit Ausnahme von Mesopotamien und Afrika — ein, aber auch mit der klaren Erkenntnis, daß ihnen noch weiterhin schwerste Kämpfe bevorstünden. Aus dem Bestreben, uns mit der flandrischen Küste die Stützpunkte der U-Boote, Zeebrügge und Ostende, zu entreißen, erklären sich alle Versuche der Engländer und Franzosen, den Durchbruch durch unsere Stellungen an der Küste und zwischen Yser und Lys unter dem Einsatz gewaltigster Kräfte und Streitmittel und ohne die geringste Rücksicht auf Verluste zu erzwingen. Alle diese trotz der vielen Mißerfolge immer wiederholten Durchbruchsversuche zeigen im allgemeinen dasselbe Bild der Ausführung und sind in ihrem Verlauf in den Tageszeitungen eingehend geschildert worden. Und das Ergebnis? — Hier und dort der Gewinn einiger mehr oder weniger wichtiger Teile unserer Stellungen, im übrigen restloses Zerschellen der Angriffe unter ungeheuer großen Verlusten. Durchbruch und Vernichtung war das Ziel unserer Gegner, Festhalten und Wiedergewinn wichtiger Punkte das unsrige. Wer sein Ziel erreicht, der ist Sieger.

Mit dem 11. November flauten diese Kämpfe, an denen auch belgische Truppen teilnahmen, merklich ab. In der Erkenntnis, daß ihre Angriffe in ungünstiger taktischer Lage sich totgelaufen hatten, und daß in dem Schlamm des durch die Granaten aufgewühlten und durch die herbstlichen Regengüsse immer grundloser gewordenen Geländes Flanderns der Widerstand der Deutschen nicht gebrochen werden konnte, verlegten die Engländer den Schauplatz ihrer Durchbruchsversuche an andere Stelle. Nach kurzer artilleristischer Vorbereitung brachen, unter dem Schutze von angeblich 300 Panzertanks und durch unsichtiges Nebelwetter begünstigt, die englischen Divisionen des Generals Byng gegen unsere Stellungen südwestlich und südlich Cambrai vor. Während sich ihr Hauptstoß unmittelbar gegen letzteres in einer Front von rund 12 km zwischen Graincourt und Banteux richtete, fanden Nebenangriffe zur Ablenkung unserer Gegenmaßnahmen ihr Ziel in den Eckpfeilern unserer Stellung Fontaine-les-Croisilles nördlich und Vendhuille südlich davon. Dem überraschend auftretenden gewaltigen Aufgebot an Truppen und Tanks war, wie gewöhnlich, der Anfangserfolg gesichert, wenn auch das deutsche Abwehrfeuer blutige Lücken in die tiefgegliederten Massen der Engländer riß. In der Mitte des Kampffeldes gelang es ihnen, uns einige Dörfer wegzunehmen und bis auf etwa 4 km an die Vorstädte Cambrais vorzustoßen. Da aber die Flügel ihres Angriffs unserer Abwehr gegenüber gänzlich versagten und weit zurückblieben, war der Anfang vom Ende des Durchbruchsversuches bereits gekommen. Das Eingreifen unserer Reserven am 21. November und die später nachfolgenden Gegenangriffe brachten uns bei ganz ungewöhnlich hohen Verlusten des Gegners, der sogar ganze Kavallerieregimenter sinnlos opferte, nicht nur wieder in den Besitz des verlorengegangenen Geländes und darüber hinaus, sondern auch eine Beute von 10000 Gefangenen, 150 Geschützen, 731 Maschinengewehren und einer großen Menge Kriegsgerät und Schießbedarf.

Der unerschütterliche Siegeswille unserer tapferen Feldgrauen unter der Leitung ihres in diesem Kriege schon auf mehreren Kampfplätzen bewährten Führers, des Generals der Kavallerie von der Marwitz, hatte wieder einmal britische, an Zahl und Kampfmitteln so gewaltige Übermacht zu Boden gerungen. Die Kirchenglocken Londons, die dem englischen Volke den „großen Sieg von Cambrai" verkünden sollten, ertönten zu früh, und nun steht Marschall Haig, nachdem er an neunzig Divisionen vergeblich eingesetzt hat, um unsere U-Bootshäfen zu gewinnen, am Grabe seiner Hoffnungen, worüber auch alle prahlerischen Reden der englischen Staatsmänner die Welt nicht mehr hinwegtäuschen können.

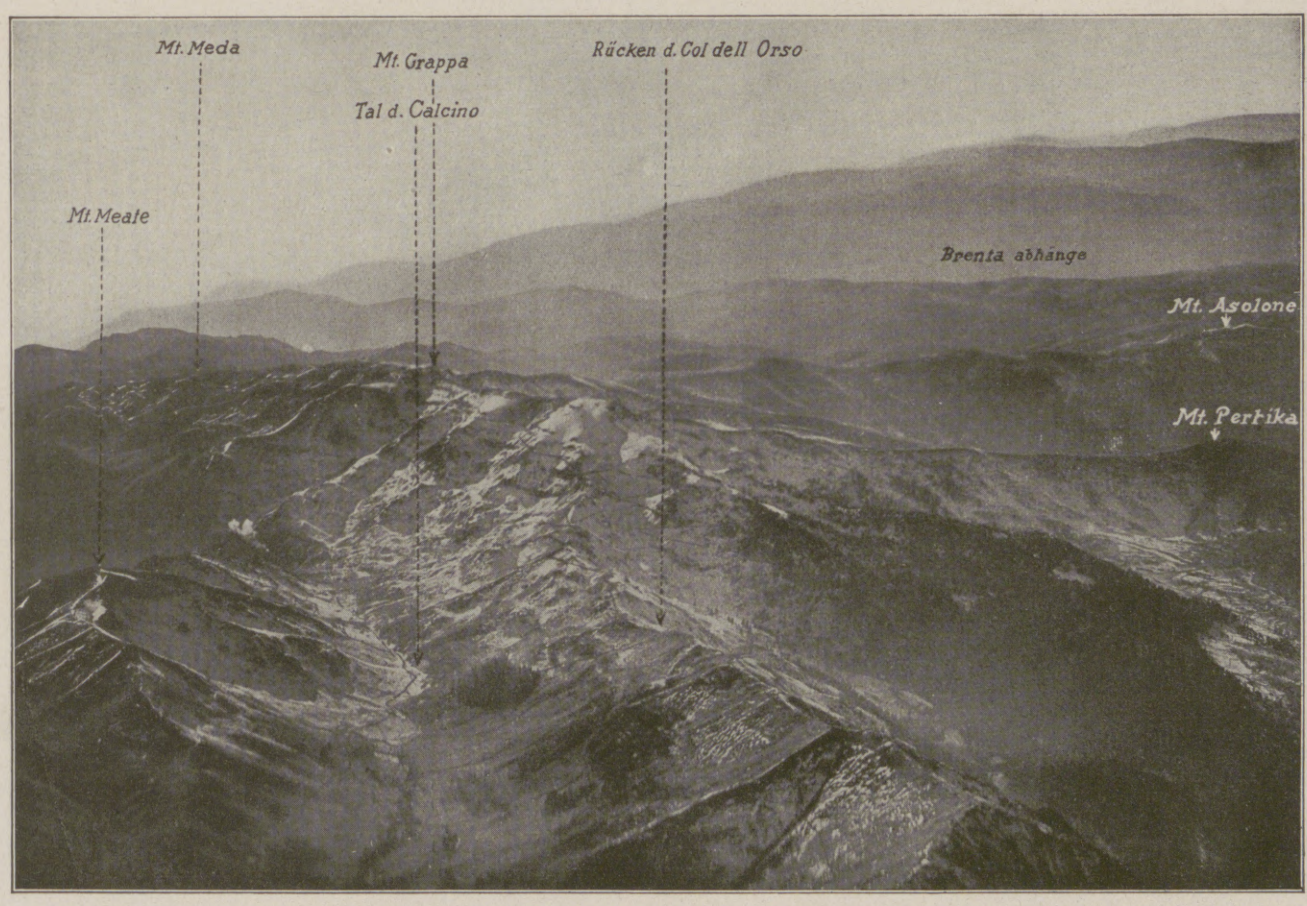
Auf den übrigen Teilen unserer ausgedehnten Westfront hatten wir es nach wie vor nur mit den Franzosen und ihren farbigen Kolonialtruppen zu tun. Hier spielten sich auf der Front des Deutschen Kronprinzen die Massenangriffe in ähnlicher Weise wie in Flandern ab, mit Anfangserfolgen gegenüber unseren schwachen Sicherungsabteilungen, mit blutigen Niederlagen nach dem Eingreifen unserer beweglichen Reserven und mit Teilangriffen von beiden Seiten. Die Brennpunkte dieser Kämpfe finden wir bei den Durchbruchsversuchen auf St-Quentin, dessen Kathedrale durch französische Volltreffer immer mehr ganz nutzloser, barbarischer Zerstörung anheimfällt, bei den weiteren nördlich der Aisne im Gebiet des Chemin-des-Dames und der Ailette sowie um Brimont nördlich Reims in der Champagne und beiderseits der Maas vor Verdun. Als Endergebnis ihrer immer wiederholten blutigen Menschenopfer blieb schließlich den Franzosen nur ein geringer Geländegewinn an der Ailette südlich Laon, während wir vor Verdun unsere Stellungen teilweise wieder vorschieben konnten.

Österreichisch-ungarische Drahtseilbahn und Unterkünfte im Tiroler Hochgebirge.

Bei der Heeresgruppe des Herzogs Albrecht kam es in der ganzen Berichtszeit nur zu unbedeutenden Kampfhandlungen, von denen allein die mißglückten Unternehmungen der Franzosen im Sundgau vom 7. bis zum 10. November genannt sein mögen.

Wenden wir uns nunmehr nach dem Osten zu den Russen und Rumänen. Am 3. August zog Erzherzog Joseph unter dem Jubel der Bevölkerung in das tags zuvor wiedergewonnene Czernowitz ein, während seine Vortruppen schon die Grenze nach Beßarabien überschritten und noch bis Chotin vordrangen. Die russische Schreckensherrschaft in Galizien und der Bukowina hatte ihr Ende erreicht. — Die nachfolgenden Kämpfe der verbündeten Heere mit den Russen und Rumänen in diesem südlichen Teile der langgestreckten Ostfront wurden in der Heimat angesichts des ungemein schweren Ringens in Flandern und Nordfrankreich vielfach als minder wichtige Nebenkriegshandlungen bewertet, und doch waren es Kämpfe erbittertsten Ringens um die Ausgänge aus dem rauhen und unwegsamen Gebirge in die fruchtbare Ebene der Moldau. Allmählich verschob sich das Schwergewicht dieser Kämpfe immer mehr nach dem Süden, in das Gebiet des Oitoz, Trotus, der Putna und Susita, rechtsseitiger Nebenflüsse des Sereth, wo die Verbündeten im August und September dem General Scherbatschew gegenüber einen schweren Stand hatten. Auch dieser Nachahmer brutaler Brussilowscher Massenmorde mußte schließlich dem immer stärker werdenden Drucke der Truppen Mackensens und des Erzherzogs Joseph nachgeben, bis die zerfahrenen politischen Verhältnisse im Innern Rußlands ein Abflauen der Kampftätigkeit und den Abschluß des Waffenstillstandes herbeiführten.

An der ungarischen Grenze und weiter nördlich am Zbrucz stellten wir unsern Vormarsch nach Osten ein, da der Zweck, die Säuberung Galiziens und der Bukowina, erreicht war und der Feind nach Heranziehung von Verstärkungen stark verschanzte Stellungen besetzt hielt. Auch in Wolhynien und an den Stätten früherer heißer Kämpfe nördlich der Pripjetsümpfe, bei Baranowitschi, bei Smorgon und dem Narotschsee bis Dünaburg beschränkte sich die Kampftätigkeit auf gegenseitige Beschießung durch Artillerie und Plänkeleien der vorderen Sicherungsabteilungen, wogegen sich an der unteren Düna Ereignisse abspielten, die uns herrliche Erfolge einbrachten, unsere Gegner im Westen aber in empfindliche Sorge versetzten und zu immer größeren Menschenopfern bei ihren gewaltigen Massenangriffen veranlaßten. In den stark ausgebauten Brückenköpfen von Jakobstadt und Riga und den seit langer Zeit mit allen Mitteln neuzeitlicher Kriegskunst befestigten Stellungen zwischen ihnen bis Dünamünde standen fünfzehn russische Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen mit zahlreichen Geschützen aller Kaliber unseren um vieles schwächeren Kräften unter dem Prinzen Leopold von Bayern gegenüber.



Zu dem erfolgreichen Vordringen der Heeresgruppe des Feldmarschalls Freiherrn Conrad v. Hötzendorf: Deutsche Fliegeraufnahme des Kampfgebietes.

Der Krieg gegen Italien.

Daß wir hier trotz der im Westen und am Isonzo und anderwärts gefesselten sehr erheblichen Streitkräfte den Entschluß zum Durchbruch der russischen Stellung faßten, zeugt deutlich von dem festen Siegeswillen unserer Heeresleitung und ihrem Vertrauen auf die ungebrochene Kraft ihrer Truppen. Der Laie begnügt sich zwar zumeist mit dem Glanze des Erfolges und seiner Auswirkungen, hat aber keine rechte Kenntnis von den umfassenden Vorbereitungen, die nötig sind, um ein solches Wagnis wie das eines gewaltsamen Überganges über einen breiten Strom angesichts eines übermächtigen Feindes gelingen zu lassen. Erst wägen, dann wagen! Nirgends ist die Befolgung dieses Rates wichtiger als bei einem solchen Unternehmen. Und es wurde nach den Anordnungen des Führers der achten Armee, des Generals v. Hutier, planmäßig ins Werk gesetzt und planmäßig, trotz des bald nach dem Abstoßen der Pontons zum Übersetzen gegen dieses gerichteten feindlichen Feuers von der Flanke her, fast ohne Verluste durchgeführt. Nach einem

Hosted by Google

Der deutſche Feldſoldat. Nach einer Zeichnung von Willibald Krain.

Hosted by Google

Italienische Stahldrahtnetze, die, an schwimmenden Balken hängend, zum Schutze des Hafens von Grado vor den österreichisch-ungarischen U-Booten ins Meer gelassen wurden. Sie reichten 15 m in die Tiefe. Vor ihrer Flucht zogen die Italiener die Abwehrvorrichtung hoch und versuchten, sie zu verbrennen. Der Brand wurde aber von der Bevölkerung gelöscht.

Von österreichisch-ungarischen Truppen erbeutete schwimmende Torpedolancierrohrträger, die die Italiener im Hafen von Grado zwischen den Balken mit den herabhängenden Stahlnetzen (vgl. nebenstehende Abbildung) gebaut hatten, um von hier aus die sich nähernden Schiffe zu beschießen. Die Lancierrohre hatten die Italiener vor ihrer Flucht versenkt.

wütenden Feuerüberfall unserer schweren Geschütze und Minenwerfer, der die feindlichen Stellungen dem Erdboden gleichmachte, erreichten unsere vordersten Abteilungen auf der Strecke zwischen Borkowitsch und Dünahof das jenseitige Ufer, vertrieben die Reste der Besatzung und jagten, verstärkt durch die nachfolgenden Kampftruppen, den Gegner noch im Laufe des Tages bis an den Kleinen Jägel, tags darauf über den Großen Jägel hinaus bis an die Straße und die Bahn, die von Riga nach Wenden führen. Auf diesen fluteten schon in dichten Kolonnen und auf überfüllten Wagen Teile der Besatzung des Rigaer Brückenkopfes zurück, während andere Teile sich vergeblich bemühten, unseren auf beiden Düna-Ufern auf Riga angesetzten Angriffen entgegenzutreten. Das „alte deutsche Riga" kam mitsamt dem Brückenkopf am 3. September, das befestigte Dünamünde unter wackerer Mithilfe kleinerer Fahrzeuge der Flotte, welche die südlich Zerel am Eingang in den Meerbusen gelegten Sperren und Minenfelder überwinden konnten, am 4. September in unsere Hand.

Noch hatten sich unsere Gegner von dem Schrecken über den glänzend gelungenen Durchbruch der russischen Front, den sie übrigens durch erneute wütende Angriffe in Flandern und Nordfrankreich wettmachen wollten, nicht erholt, als sie die Kunde von der am 21. September erfolgten Einnahme des Brückenkopfes von Jakobstadt in neue Sorge versetzte. Aller guten Dinge sind aber drei! Am 12. Oktober lasen wir im Heeresbericht: „In gemeinsamer Unternehmung von Teilen des Heeres und der Flotte haben wir auf der Insel Ösel festen Fuß gefaßt." In unaufhaltsamem Vordringen gegenüber dem zähen Widerstand der auf der Insel stehenden russischen Kerntruppen nahm unsere Infanterie unter Führung des Generals v. Kathen in drei Tagen die ganze Insel mit den Eilanden Abrö und Runö und darauf auch noch Dagö und Moon mit über 20000 Gefangenen und reicher Beute an Geschützen, Flugzeugen, Fahrzeugen und anderem Kriegsgerät in ihren Besitz. Dadurch wurde für uns erst die Benutzung des Rigaer Meerbusens für den so wichtigen Nachschub der Heeresbedürfnisse frei und der linke Flügel unserer an das Meer gelehnten Stellung vor Riga gesichert, weiterhin aber die Möglichkeit der Bedrohung und Aufrollung der russischen Stellung bei Wenden gegeben. Der eingetretene Waffenstillstand hat auch hier die Kampfhandlungen bis auf weiteres beendet.

Nach einer längeren Ruhepause in Italien setzte am 11. August eine vierwöchige Periode erbitterter Kämpfe um die Stellungen zwischen dem 2264 Meter hohen Krn bis zum Wippachtale südlich Görz ein — die elfte Isonzoschlacht, in der besonders heftig und häufig um den Besitz des Monte Gabriele auf der Bainsizzahochfläche gekämpft wurde, erstickte wie alle früheren schließlich im Blute, brachte aber den heldenmütigen Truppen des Generals v. Boroević viele Tausende von Gefangenen ein. Und schon bereitete sich das Strafgericht für den ehemaligen, so treulos gewordenen Verbündeten vor. Eine in aller Stille groß angelegte Offensive der Verbündeten brach aus dem Tal der Sau südlich Krainburg über die schon stark verschneiten Hochflächen der Julischen Alpen hervor und entriß in nur fünf Tagen, vom 23. Oktober ab, den Italienern, was sie in elf verlustreichen Schlachten mit an Zahl und Mitteln weit überlegener Macht innerhalb zweiundeinhalb Jahre unseren Verbündeten weggenommen hatten. Wir überschritten den Isonzo, jagten die Trümmer der zweiten und dritten italienischen Armee gegen den hochangeschwollenen Tagliamento, an dessen durch Brückenköpfe geschützten wenigen Übergängen die Massen sich stauten und in ganzen Verbänden gefangen wurden, überschritten den Tagliamento und die Livenza und erreichten schon um die Mitte des November den Unterlauf der Piave.

Inzwischen hatte sich eine neue Katastrophe für Cadornas Heer vorbereitet. Schon die Niederlage der Italiener am Isonzo hatte das Zurückweichen der nördlich davon in den Karischen Alpen stehenden 1. Armee auf den Oberlauf des Tagliamento zur Folge gehabt; die darauf einsetzende Zertrümmerung der 2. und 3. Armee an dem genannten Flusse erzwang nun aber auch den Rückzug der in den Dolomiten und den Trientiner Alpen stehenden Armeegruppe. Wo die feindlichen Nachhuten sich stellten, wurden sie geworfen; die durch Natur und Kunst gleich starken Sperren zwischen Piave und Brenta mit ihren Panzerwerken fielen, und mit der Besetzung von Belluno und Feltre an der oberen Piave war auch das Schicksal der in den Agordinischen Dolomiten und den Bellunischen Alpen eingeschlossenen Verbände besiegelt, denn aus dem Suganatal drangen die Truppen Conrad v. Hötzendorfs und nahmen trotz tapferster Gegenwehr ein Werk nach dem anderen auf den Höhen um Asiago.

In weniger als drei Wochen hatten die Truppen Österreich-Ungarns mit preußischen, bayrischen und württembergischen Regimentern über 250000 Gefangene und eine Beute von mehr als 2300 Geschützen, unermeßlichem Kriegsgerät und großen Verpflegungsvorräten gemacht sowie ihre bei Beginn der großen Offensive im rauhen Gebirge gehaltenen Stellungen von mehr als 300 km bogenförmiger Ausdehnung mit einer fast in gerader Linie verlaufenden von nur 120 km vertauscht, von denen rund 70 km bereits in der sonnigen Ebene liegen. Das Schicksal des treubrüchigen Italien hat sich erfüllt: seine Gier nach fremdem Länderbesitz, wie sie aus der Veröffentlichung der russischen Geheimakten bekannt wurde, ist stumpfer Verzweiflung gewichen, aus der es auch der flehentliche Ruf nach der Hilfe seiner Verbündeten nicht retten wird. Und im Innern des Landes zeigen sich bereits deutlich die Merkmale des politischen Zerfalles des monarchischen Staates.

In Mazedonien standen und stehen sich die Gegner unter Kämpfen mit wechselnden Erfolgen nach wie vor gegenüber, ohne daß das ganze Unternehmen der bunt zusammengesetzten Armee Sarrails für die Gesamtlage von irgendwelcher bemerkenswerten Bedeutung wäre.

In Mesopotamien und Palästina haben die Türken gegenüber mehrfacher Übermacht einen schweren Stand; sie mußten Bagdad räumen und aus der lange gehaltenen Stellung bei Gaza über Jaffa auf Jerusalem zurückgehen, das schließlich am 9. Dezember in den Besitz der Engländer gelangte.

Auch aus Ostafrika kommen über England ungünstige Nachrichten. Dort in unserer Kolonie wehrt sich die unvergleichlich tapfere kleine Schar, von aller Welt abgeschlossen und von allem, was zur Durchführung ihrer schweren Aufgabe gehört, entblößt, unter ihrem unbeugsamen Führer v. Lettow-Vorbeck gegen eine zehnfache Übermacht, der sie schließlich erliegen muß. Wir aber können nur mit Bewunderung auf diese Helden blicken, denen auch der Gegner die gebührende Achtung nicht versagt.

Japan bleibt allen Bitten der Westmächte gegenüber, zu ihrer Entlastung Truppen nach Europa zu senden, aus wohlerwogenen Gründen nach wie vor taub und kühl bis ins Herz hinan.

So steht Deutschland mit seinen Verbündeten am Ende des Jahres 1917, das uns nach dem Willen unserer Feinde völlig zu Boden ringen sollte, stolz und aufrecht da. Mit Bewunderung blickt die ganze Welt auf die über alles Lob erhabenen Leistungen unsrer Heere, die, getragen vom festen Willen zum Siege, unter ihren kriegserfahrenen Führern die Gegner im Osten weit über die Landesgrenzen hinausgetrieben und zur Anbahnung von Friedensverhandlungen gezwungen, im Süden dem verräterischen ehemaligen Bundesgenossen den Fuß auf den Nacken gesetzt haben und im Westen kampfbereit und voller Zuversicht auch fernerhin allen Angriffen trotzen werden, selbst wenn die von den „Alliierten" so flehentlich erbetene Hilfe Amerikas ihnen noch rechtzeitig zuteil werden sollte.

Deutsche Flugabwehrkanone auf Kraftwagen bei der Fliegerabwehr an der italienischen Front.

Der Krieg gegen Italien.

Kriegschronik.

3. Dezember 1917.

Starke englische Angriffe bei und nördlich von Paschendaele wurden durch thüringische und hessische Truppen erfolgreich abgewehrt.

Auf dem Kampffelde bei Cambrai griff der Feind zwischen Inchy und Bourlon an. In heftigen Nahkämpfen wurde er abgewiesen. Ein englischer Teilangriff bei La Vacquerie scheiterte. Im Gegenstoß wurden 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre erbeutet.

Die Zahl der seit dem 30. November gemachten Gefangenen hat sich auf 6000, die Beute an Geschützen auf 100 erhöht.

In zahlreichen Abschnitten der russischen Front ist von Division zu Division örtliche Waffenruhe vereinbart worden. Mit einer russischen Armee im Gebiet von Pripjet bis südlich der Lipa und mit mehreren russischen Generalkommandos wurde Waffenstillstand abgeschlossen. Weitere Verhandlungen sind im Gange. Eine russische Abordnung ist in dem Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern zur Herbeiführung eines allgemeinen Waffenstillstandes eingetroffen.

Hosted by Google

Straße in San Vito al Tagliamento.

Brückenbau über die Meduna bei Pordenone.

Von der siegreichen Offensive gegen Italien. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum k. u. k. Kriegspressequartier zugelassenen Kriegsmaler königl. ung. Oberleutnant d. Res. Stefan Zádor.

Hosted by Google

Vom siegreichen Vormarsch in Italien: Panik in S. Daniele beim Rückzug der Italiener.

Nach einem Aquarell des auf dem italienischen Kriegsschauplatz weilenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

4. Dezember 1917.

Zwischen Marcoing und der von Péronne auf Cambrai führenden Straße entrissen unsere Truppen dem Engländer zähe verteidigte Grabenstücke. Vergeblich versuchte der Feind, sie wieder zu nehmen. Badische Truppen erstürmten das Dorf La Vacquerie und behaupteten es gegen mehrfache englische Gegenangriffe. Wir machten mehr als 500 Gefangene.

Die Waffenstillstandsverhandlungen für die russische Front haben begonnen.

5. Dezember 1917.

An der Front des Erzherzogs Joseph und der Heeresgruppe Mackensen dehnen sich die Waffenstillstandsverhandlungen auch auf die rumänischen Truppen aus.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden haben Truppen des Feldmarschalls Conrad einige Höhenstellungen genommen.

6. Dezember 1917.

Bei Cambrai haben wir auf 10 km Breite unsere Linien bis zu 4 km Tiefe vorgeschoben. Die Zahl der aus den Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 9000, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinengewehren auf 716 erhöht.

Unsere Flieger haben die Hafenanlagen von Calais sowie London, Sheerneß, Gravesend, Chatham, Dover und Margate mit Bomben angegriffen.

Kapitänleutnant Hans Kolbe,

Führer unserer leichten Streitkräfte, die am 12. Dezember den Geleitzugsverkehr Bergen-Shetlands erneut angriffen und einen Geleitzug, bestehend aus 6 Dampfern von insgesamt 8000 Brutto-Regiitertonnen, sowie den englischen Zerstörer „Partridge" und 4 armierte Bewachungsfahrzeuge im Kampfe vernichtet haben.

General der Artillerie v. Kirchbach,

früher lange Jahre kommandierender General des XIX. (2. Königl. Sächs.) Armeekorps, seit Kriegsbeginn an der Spitze eines sächsischen Reservekorps, wurde vom Kaiser zum Führer einer Armeeabteilung ernannt.

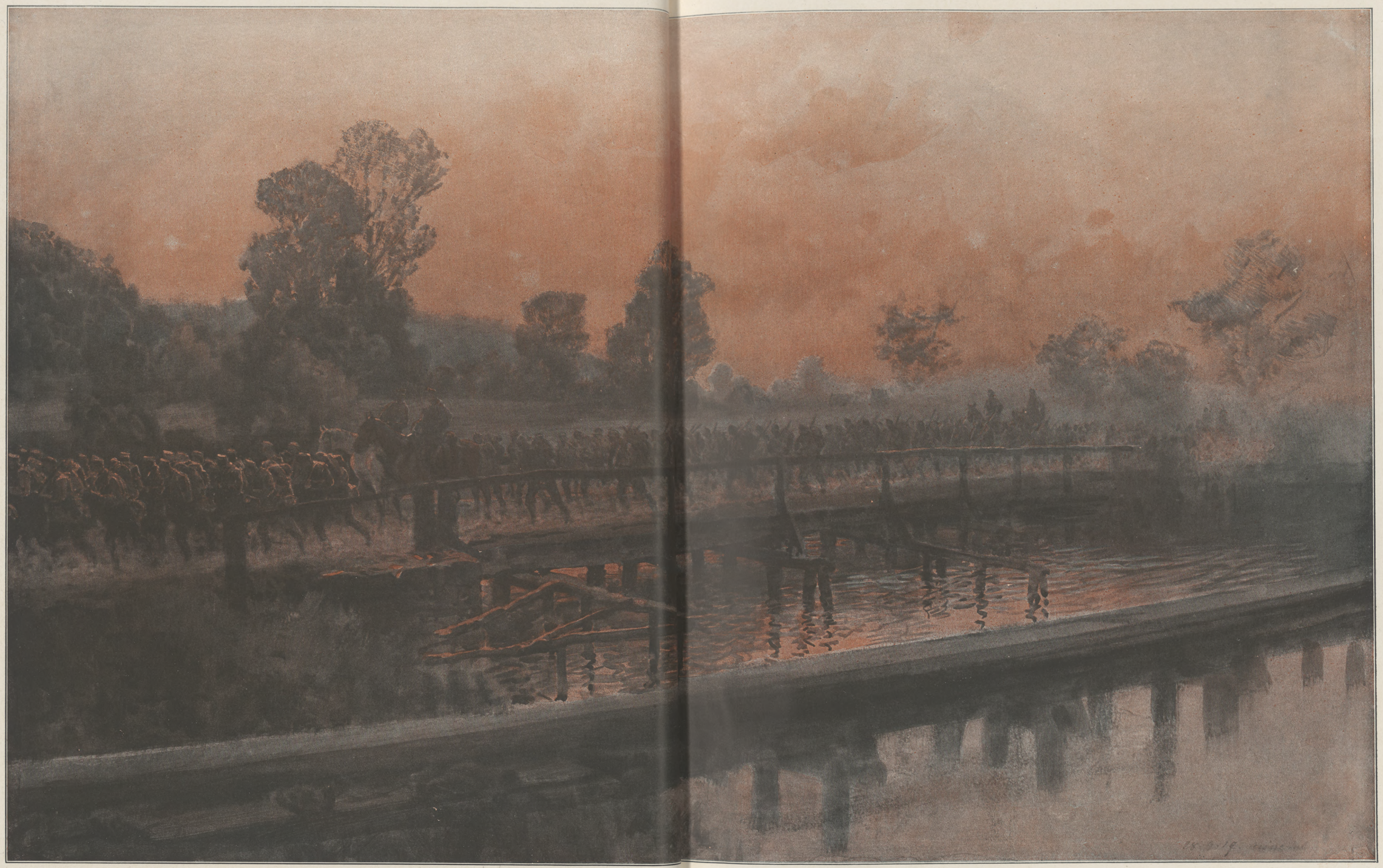
Kapitänleutnant Viebeg,

Kommandant eines unserer Unterseeboote, das im Ärmelkanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung 5 Dampfer mit 23500 Brutto-Regiitertonnen versenkt hat, darunter einen bewaffneten, tief beladenen Dampfer (den früheren deutschen Dampfer „Armenia", 5464 t) und den französischen bewaffneten Dampfer „Ango" (7393 t).

Aus den Tagen der schweren Kämpfe an der Somme: Französischer Angriff im Maisonnette-Wald, im deutschen Granatfeuer zusammenbrechend.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. Res. Wilhelm Buddenberg.

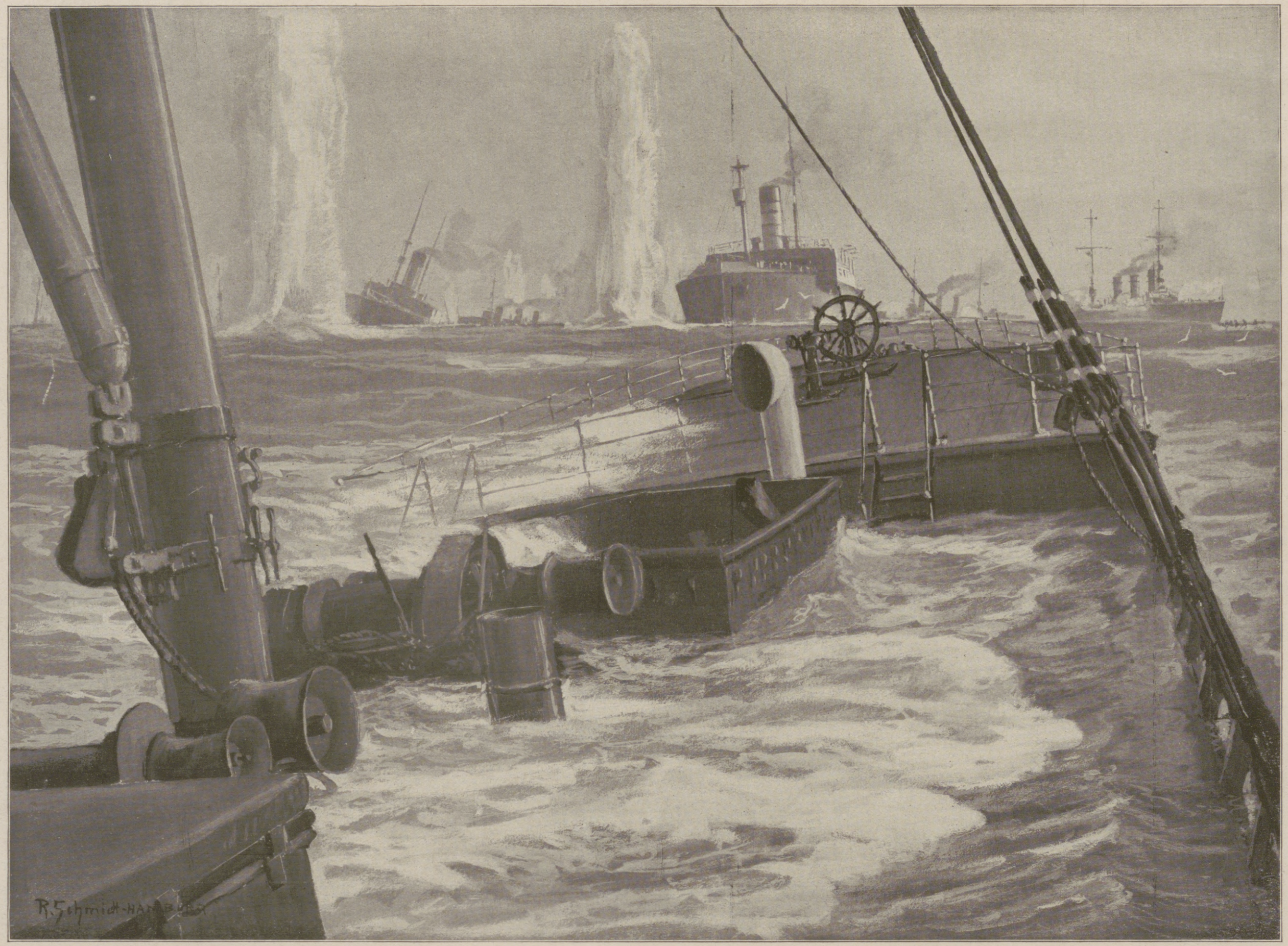
Hosted by Google



Stimmungsbild aus dem Tal der Aisne: In Staub und Nebel Front. Im Vordergrund die Anlage einer Munitionsbahn.

Nach einer im Felde geschaffenen Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt.

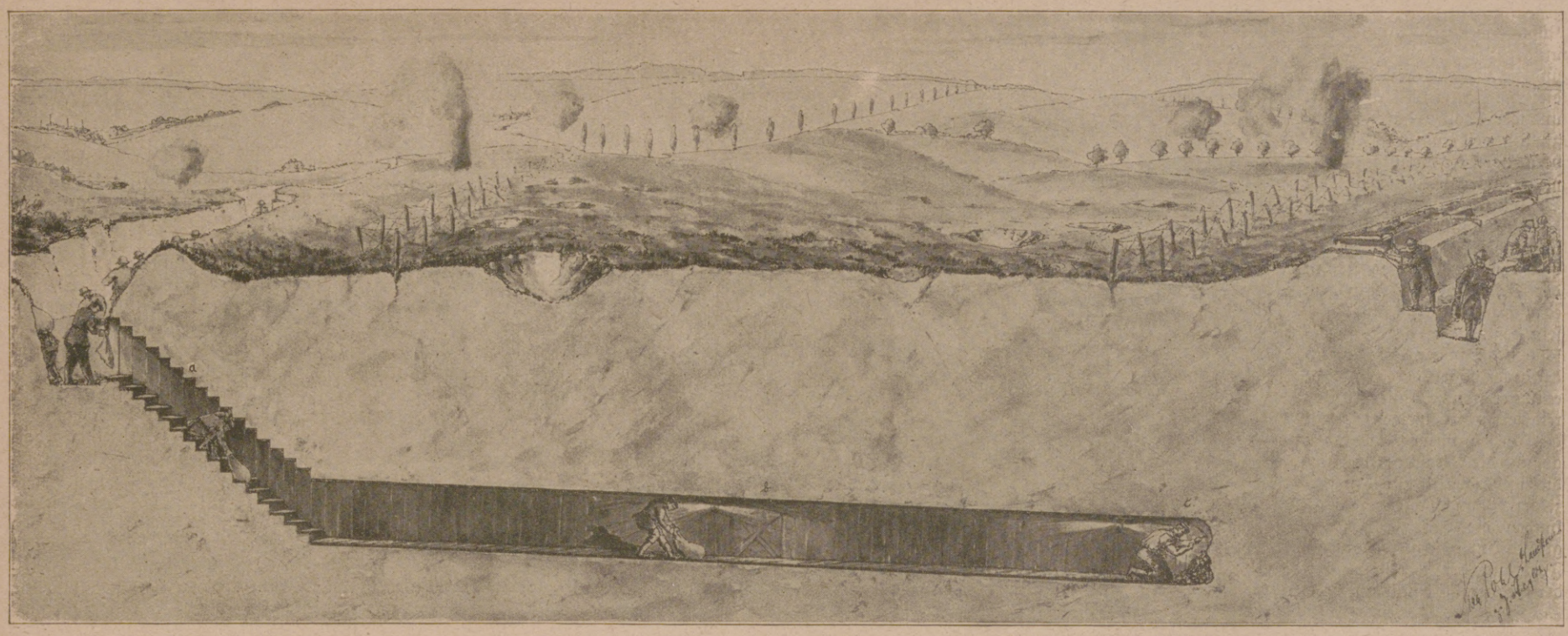
Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Vernichtung eines englischen Geleitzuges nebst zwei Zerstörern bei den Shetlandinseln durch deutsche Seestreitkräfte am 17. Oktober 1917.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem im Marinedienst stehenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google



Minenangriff; Schnitt durch das Gelände zwischen zwei Stellungen. a Schleppschacht; b zündfertige, verdämmte Verteidigungsmine; c vor Ort (Vormineur).

Minenkrieg. / Von Friedrich Seel.

Mit drei Abbildungen nach Originalzeichnungen von Max Pohl, Steglitz.

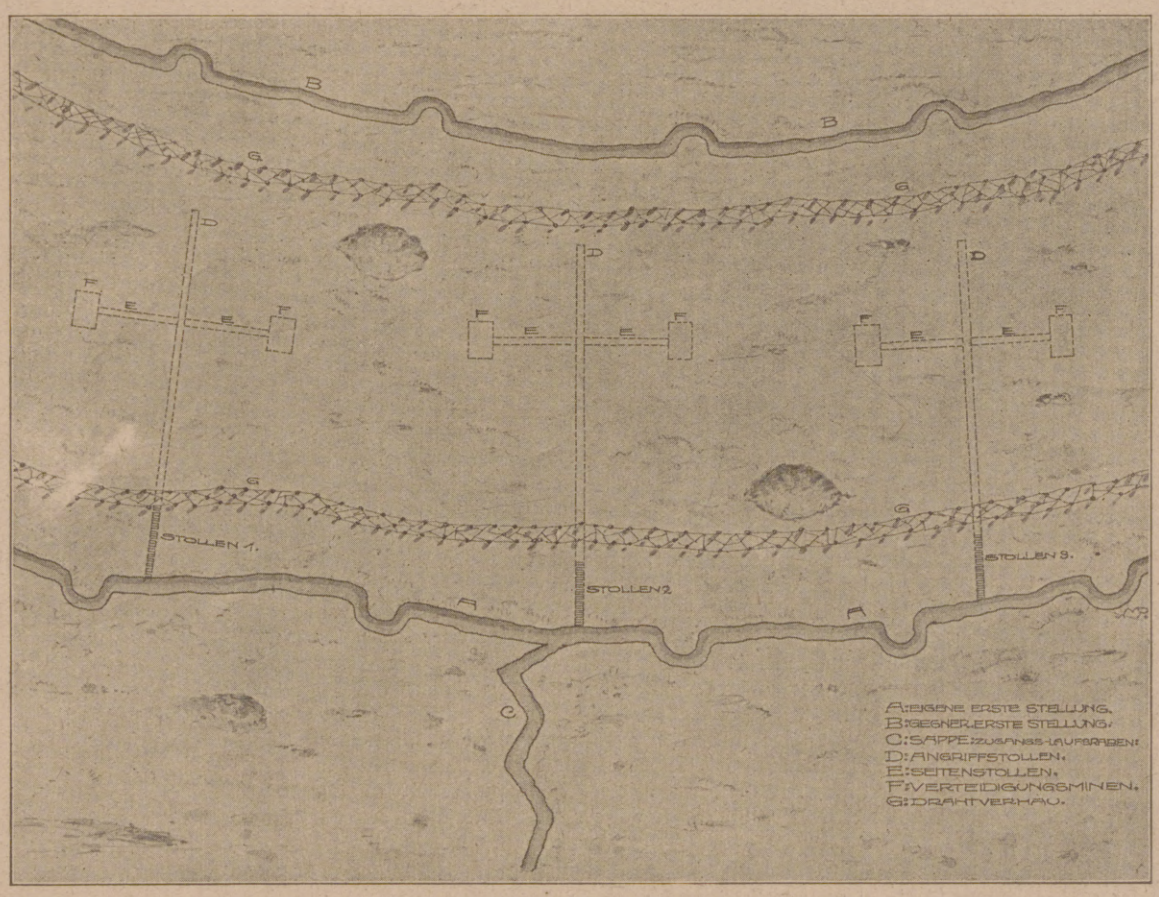
„Bei X sprengten wir erfolgreich Minen und besetzten die Trichter.“ Wie oft haben die Heeresberichte in ihrem lapidaren Stil diese oder ähnliche Worte gebracht und dem großen Publikum einen Erfolg verkündet, haben aber die ungeheure Mühe und Last der Vorbereitungen, die diesen Erfolg schufen, nicht einmal ahnen lassen.

In der Tat hat der Uneingeweihte nur eine schwache Vorstellung von den unsäglichen Strapazen, die der Krieg unter der Erde, die Arbeit der Minentrupps, in sich birgt.

Wie die Unterseeboote in der Stille des Meeres ungesehen an den Gegner herangehen und ihm einen verderblichen Schlag beibringen, so arbeiten sich auf dem Lande in der unheimlichen Stille der Stollen die Minensappeure an den Gegner heran und schaffen Erfolge, die oft von ungeheurer Wirkung, meistens aber von großer Bedeutung für die Besatzung eines Frontstückes werden.

Es liegt im Wesen des Minenkrieges, daß volle Erfolge nur dann verbürgt sind, wenn dem Gegner die ganze Tätigkeit der Mineure verborgen gehalten werden konnte. Vermeidung jeglichen Geräusches in den Stollen, denn das in der Tiefe immer feuchte Erdreich ist ein vorzüglicher Schalleiter, Hinwegschaffen des herausgebuddelten Bodens an entfernte Plätze, wo er infolge seiner Beschaffenheit bei dem Gegner nicht zum Verräter werden kann, sind Erfordernisse, die in erster Linie beachtet werden müssen.

Hat der Gegner erst erkannt, daß Mineure gegen seine Stellung in Tätigkeit sind, dann schreitet er rasch zu Gegenmaßnahmen, die bei einigem Glück und Geschicklichkeit, ferner wenn die Stollen noch nicht zu weit vorgetrieben und noch nicht geladen sind, meist erfolgreich werden.



Schematische Darstellung eines Minenangriffs; Draufsicht.

Der Mann, der unten „vor Ort“, also in der Spitze den Stollen vortreibt, hat ein gehöriges Maß körperlicher Kraft und seelischer Energie aufzuwenden. Die Nerven sind auf das äußerste gespannt, und die Gedanken kreisen immerfort um die eine bange Frage: „Ist dem Gegner das Arbeiten unbemerkt geblieben, oder hat er bereits längst die Gefahr erkannt, hat er irgendwo eine Gegenmine gesetzt, lauert er in der Tiefe an seinen Hörapparaten, bis du dich herangearbeitet hast?!“

Ein leichter Druck auf den Knopf des „Glühzündapparates“ zündet dann die „Quetschmine“, die mit ihrer Wucht den Stollen zusammendrückt, daß die Einbauhölzer wie Streichhölzer knicken und den Mann, der da unten seine Pflicht tut, zermalmt. Hat die gegnerische Quetschmine den Stollen nicht richtig getroffen, hat sie vielmehr nur Teile desselben zerstören können, dann sind die Mineure oft stunden- oder gar tagelang lebendig begraben, und es bedarf der angestrengtesten Tätigkeit der Rettungstrupps, die Eingeschlossenen, die sich wohl längere Zeit mit ihrem „Sauerstoffselbstrettungsapparat“ in den mit giftigen Gasen angefüllten abgeschlossenen Stollenstrecken halten können, zu befreien.

Körperliche Kraft, Ausdauer und ein hohes Maß physischer Stärke sind die Eigenschaften, die einen guten Mineur befähigen, längere Zeit seinen gefahrvollen Dienst restlos auszufüllen. Das Erdreich ist in der großen Tiefe, an den Fronten in Frankreich beispielsweise lauter Kalkfels, meist so fest, daß es, weil eben geräuschlos gearbeitet werden muß, nur mit unsäglicher Mühe zu lösen ist.

Dabei kann der Mineur nur immer gebückt oder kniend arbeiten, denn der Stollen wird, um Arbeitskräfte und Zeit zu sparen, knapp drei Viertel mannshoch ausgeführt. Der Rücken schmerzt, und die stickige Luft, der der Sauerstoff durch das angestrengte Arbeiten der Lungen schnell entzogen wird, lastet drückend auf den Mineuren. Die Lampe brennt kümmerlich, schwelt, stinkt und macht die Atmosphäre noch unerträglicher.

Wenn auch die Mannschaften, die einem Stollen zugeteilt sind, sich in ihrer Tätigkeit öfters ablösen, so daß abwechselnd immer einer „vor Ort“ arbeitet, einer den Boden einsackt und dem dritten zureicht, der ihn hinausbefördert, so sind die Anforderungen, die an den einzelnen gestellt werden, immerhin recht groß, da die Schicht eines Minentrupps meist vierundzwanzig Stunden beträgt.

Die Art und Weise, den Stollen auszuführen, läßt sich natürlich nicht verallgemeinern, sie ist vielmehr abhängig von den jeweiligen Umständen, ferner von der Beschaffenheit des Terrains und des Erdreichs.

In ihrer Anwendung am gebräuchlichsten sind wohl die „Schleppschächte“, die ein bequemes Herausschaffen des Bodens und eine bessere Luftzuführung ermöglichen. Gerade die frische Luft, die meist durch handbetriebene Ventilatoren nur unzureichend zugeführt werden kann, ist ein Faktor, der für die Leistungsfähigkeit der Mineure von wesentlichem Einfluß ist.

Ich habe seiner Zeit auf der Loretto-Höhe in einem durch die Geländeverhältnisse bedingten, besonders tief angelegten „Senkschacht“ gearbeitet, der, dreimal abgesetzt, in eine erhebliche Tiefe hinunterlangte. Das Loslösen des Kreidefelsens erforderte derartige Anstrengungen, daß die uns zur Verfügung stehenden Bergmannslichte und Kerzen nach kurzer Zeit einfach erloschen, weil eben das bißchen Sauerstoff, das die Kameraden mit allen Schikanen von oben herunterzubringen suchten, durch unsere Lungen im Nu verbraucht war. Das Arbeiten in einer solchen drückenden Atmosphäre wird geradezu zur Qual.

Ist der Stollen bis etwa in die Mitte zwischen der eigenen und der feindlichen Stellung vorgetrieben, dann werden links und rechts Seitenstollen abgezweigt, die sofort geladen und zündfertig hergestellt werden. Im Falle eines feindlichen Angriffs dienen sie als „Verteidigungsminen“, die, im geeigneten Augenblick gezündet, den gegnerischen Ansturm brechen.

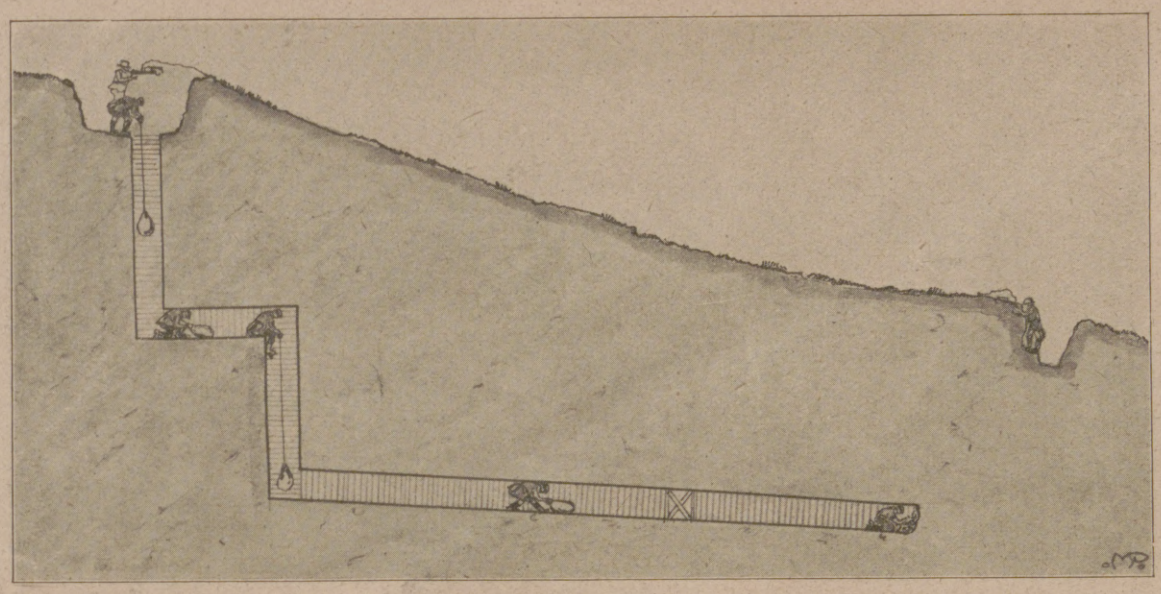
Unabhängig von den Seitenstollen wird der Hauptstollen, die „Angriffsmine“, weiter vorgetrieben und, sobald er unter die feindliche Stellung führt, die Pulverkammer ausgehoben, die durch genaue Berechnungen ermittelten Pulvermengen eingebracht, mit Zündvorrichtungen versehen und durch eine Sandsackwand wieder verdämmt. Die Sprengung erfolgt durch elektrische Fernzündung von der eigenen Stellung aus. Sehr oft wird die Miniertätigkeit von beiden Seiten betrieben. Es beginnt dann ein Wettarbeiten, eine wahnsinnige, aufreibende Tätigkeit. Wer am schnellsten vorwärts kommt, kann am ersten seine Mine zünden und die gegnerischen Arbeiten zunichte machen! Sekunden sind da oft ausschlaggebend.

Oder der Zufall will es, daß die Stollen zusammengeraten, daß sich plötzlich Freund und Feind Auge in Auge

Hosted by Google

gegenüberstehen. Erbitterte Kämpfe weniger Mannschaften in der Tiefe sind die Folge, und sie werden fortgesetzt, bis die eine Partei niedergekämpft und der Stollen durch Sprengung schnell eingebrachter Pulvermengen zerstört ist und nicht mehr als Ausfalltor in die Stellung benutzt werden kann.

Die Infanteristen, die oben im Graben stehen, merken wenig von dem Drama, das sich in der Tiefe abspielt, und in dem es auch um ihr Sein und Nichtsein geht. Von der Aufmerksamkeit der in der Tiefe kauernden Horchposten, deren Aufgabe es ist, gegnerische Minierarbeiten rechtzeitig zu melden, hängt das Leben vieler Kameraden ab, und die Verantwortung auf diesem Posten ist für den einzelnen Mann sehr groß. So bekunden die Infanteristen ein großes Interesse an dem guten Fortgang der Arbeiten und dem Erfolg der eigenen Mineure, denn sie wissen, hat der Gegner dort unten erst einmal die Oberhand gewonnen, und vermag er sich trotz aller Gegenmaßnahmen weiter vorzuarbeiten, dann wird die eigene Stellung bald ein Pulverfaß, das, durch einen leichten Fingerdruck gezündet, in die Luft fliegt und alles mit sich reißt.

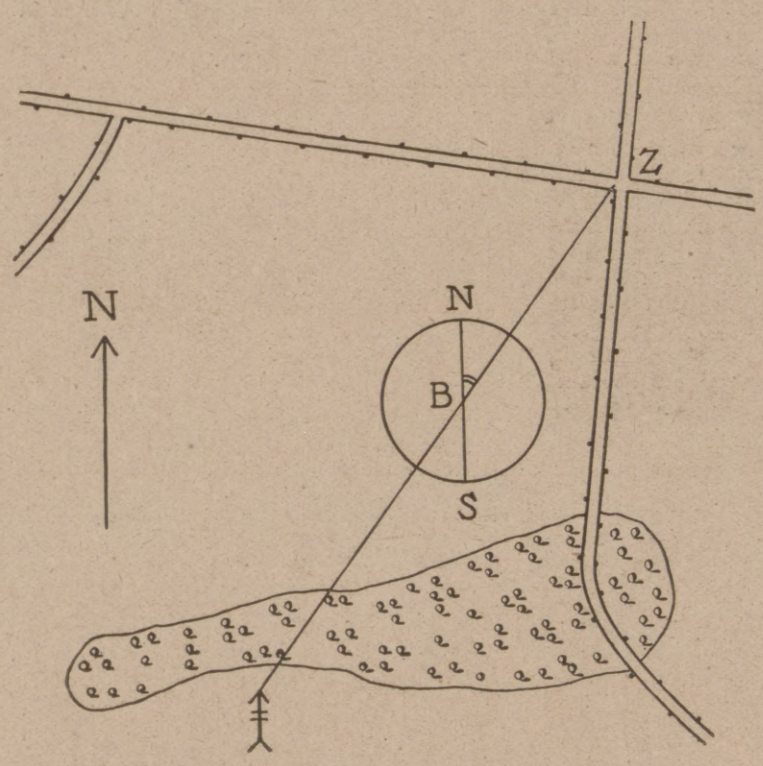


Schematische Darstellung eines Senkschachtes; Geländeschnitt zwischen zwei Stellungen.

Bedenkt man, daß zu einer Minensprengung unter gewöhnlichen Umständen einige hundert Zentner Pulver ausreichend sind, dann kann man sich ungefähr einen Begriff machen von den Verheerungen, die seinerzeit die Sprengungen der Engländer an unseren Stellungen im Wytschaetebogen anrichteten. Diese unter Verwendung von Hunderttausenden von Zentnern Pulver nach monatelanger Arbeit ins Werk gesetzten Sprengungen stellen eine Höchstleistung dar. Im angestrebten Erfolg nicht weniger groß sind die Minensprengungen der Deutschen, die tagtäglich an den verschiedenen Frontabschnitten ausgeführt werden, nicht zu vergessen die Tätigkeit österreichisch-ungarischer Mineure in den Stellungen der italienischen Front, wo ganze Bergkuppen in die Luft gejagt wurden.

Das Richten der Artillerie nach der Karte. / Von Oberleutnant Bruno Tiegs.

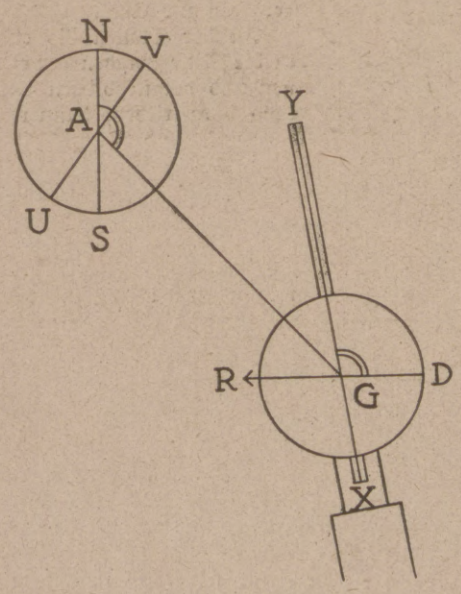
Als bei der Beschießung der Forts von Lüttich die Öffentlichkeit zum ersten Male von dem Vorhandensein eines 42-cm-Mörsers erfuhr, da erzeugte die Volksphantasie, erregt durch die ungeheure Wirkungskraft des Geschützes, die abenteuerlichsten Gerüchte über die Artillerie, so daß am 29. Oktober 1914 eine amtliche Mitteilung des „W. T.-B." nötig wurde, die mit der Feststellung schloß, daß alles nur auf Vermutungen beruhe, die einer verläßlichen Grundlage entbehren und durchweg irrig sind. So dankenswert auch die Tätigkeit der Kriegsberichterstatter für die Aufklärung der Heimat war, so kann doch nicht behauptet werden, daß sie viel zum — wenigstens oberflächlichen — Verständnis für die Artillerie beigetragen hat. Es ist klar, daß die Berichterstatter sich nicht mit technischen Einzelheiten abgeben konnten. Ebenso selbstverständlich ist, daß sie keine militärischen Geheimnisse verraten durften. Wenn sie aber Artikel schrieben über die Steighöhe des Geschosses während des Fluges oder sich lobend über die Schnelligkeit äußerten, mit der die „schwierigen mathematischen Berechnungen" gelöst wurden, so gibt das keine Aufklärung. So allgemein gehaltene Betrachtungen reizen nur die Phantasie des Laien, ohne sie auf den rechten Weg zu führen. Gewiß, die Kriegsberichterstatter sind keine Artilleristen, aber sie werden auch noch keinen Artilleristen sich rühmen gehört haben, daß er bei irgendeinem Schießen „schwierige mathematische Berechnungen" ausgeführt habe. Ebenso wird die Steighöhe — als in der Praxis



1. Eintragung auf der Karte. ‡ = Batteriestellung; Z = Ziel (Straßenkreuzung). ∠NBZ = mit der Bussole B gemessener Winkel zwischen Nord-Süd-Linie und der Linie Batterie—Ziel.

völlig gleichgültig — wohl nur selten einmal festgestellt worden sein. — Im Gegensatz zu diesen beiden, wahllos herausgegriffenen Beispielen, die sich beliebig vermehren ließen, soll im folgenden versucht werden, dem Laien tatsächliche Anhaltspunkte zu geben, die es ihm ermöglichen, sich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild von der Tätigkeit der Artillerie zu machen. Wir wählen das Gebiet des indirekten Richtens und beschränken uns hierbei auf das Richten nach der Karte. Selbstverständlich geben auch wir keine technischen Einzelheiten, die ja nur den Artilleristen interessieren könnten. Wir behandeln das Thema rein schematisch, um lediglich die Grundsätze zu zeigen, nach denen das Richten vor sich geht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß keinerlei militärische Geheimnisse gestreift werden. Dies ist schon deshalb unmöglich, weil bei den Artillerien sämtlicher Länder die Grundlagen des Richtens die gleichen sind.

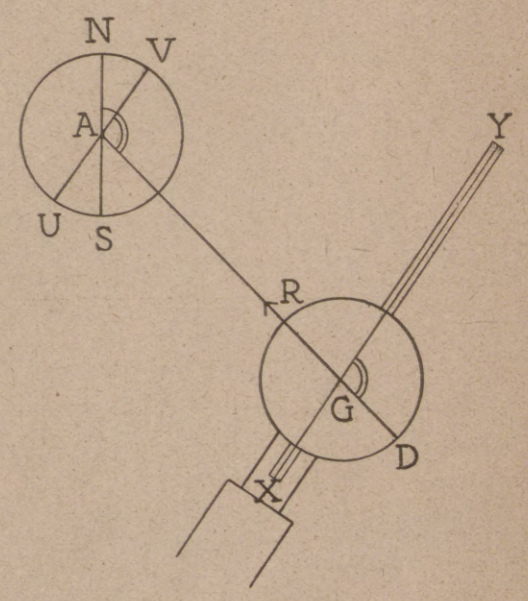
Wenn ein Ziel von keinem erreichbaren Platze aus gesehen werden kann, sei es, daß seine Lage an sich eine Beobachtung unmöglich macht, sei es, daß Dunkelheit oder Witterungseinflüsse wie Regen und Nebel die Sicht behindern, so richtet der Artillerist nach der Karte. Zu diesem Zwecke wird die genaue Lage der Batterie und des Ziels in eine Karte eingezeichnet. Diese wird auf einer wagerechten Unterlage orientiert, d. h. sie wird seitlich so gedreht, daß die Zeichen auf der Karte mit den Gegenständen im Gelände ihrer Lage nach genau übereinstimmen. Nun wird mit Hilfe einer Bussole, die man an die Linie Batterie—Ziel legt, der Winkel gemessen, den diese Linie mit der Nord-Süd-Linie bildet. (Skizze 1. ∠NBZ. Das Ziel ist die Straßenkreuzung.) Die Bussole wird nun von der Karte genommen und auf ein Richtgestell A geschoben (Skizze 2). Hier läßt man die Magnetnadel ausschwingen und stellt dann ein Visierfernrohr UV derart ein, daß es mit ihr denselben Winkel bildet, wie ihn vorher die Linie Batterie—Ziel mit der Magnetnadel gebildet hat. ∠NBZ = ∠NAV. Die Fernrohrachse UV läuft jetzt also in derselben Richtung wie die Linie Batterie—Ziel auf der Karte. Da die Karte genau nach dem Gelände orientiert war, muß das Fernrohr in Wirklichkeit in Richtung auf das Ziel zeigen.



2. Schematische Darstellung von Richtkreis und Geschütz vor dessen Schwenkung. A = Richtkreis; NS = Nord-Süd-Linie; UV = Fernrohr des Richtkreises; G = Geschütz; XY = Rohrachse; RD = Fernrohr des Geschützes.

Jetzt wird der Winkel gemessen, den die Fernrohrachse UV mit der Linie AG: Richtgestell-Geschütz, bildet (∠VAG). Dieser Winkel wird der Batterie mitgeteilt. Der Richtkanonier stellt ein Fernrohr DR so ein, daß es mit der Rohrachse XY ebendenselben Winkel bildet (∠YGD = ∠VAG). Dreht man nun das ganze Geschütz so weit, daß seine Fernrohrachse das Richtgestell trifft (Skizze 3), so muß das Geschützrohr XY parallel zu dem Fernrohr des Richtgestells UV laufen. (Vergleiche den Satz von den korrespondierenden Winkeln an Parallelen.) Da das Gestell in unmittelbarer Nähe der Batterie aufgestellt war, ist der seitliche Abstand der Linien Richtgestell—Ziel und Rohrachse XY so gering, daß man sagen kann, die Rohrachse zeigt zum Ziel.

Wenn auch auf diese Art und Weise der Batterie die Richtung auf das Ziel gegeben ist — und zwar ist beisorgfältiger Arbeit und bei guter Beschaffenheit der Magnetnadel die Richtung ziemlich genau — so wird sich doch kein Artillerist dem Wahne hingeben, daß nun der erste Schuß auch ein Treffer ist. Die bisher geschilderten Vorrichtungen wurden durch untergeordnete Dienststellen ausgeführt — Richtunteroffizier, Richtkanonier. Erst jetzt greift der Batterieführer selbst ein und leitet das Schießen nach einem besonderen „Schießverfahren". Auch hierzu sind keinerlei mathematische Kenntnisse nötig, sondern lediglich Eigenschaften, die jeder gute Soldat haben soll: leichte Auffassungsgabe, schnelle Entschlußfähigkeit, Ruhe und — Glück.



3. Schematische Darstellung von Richtkreis und Geschütz nach dessen Schwenkung. ∠VAG und ∠YGD sind korrespondierende Winkel, folglich läuft die Rohrachse XY parallel zur Fernrohrachse UV des Richtkreises.

Hosted by Google

Wilhelm Trübner. / Von Arthur Dobsky, Leipzig.

Es ist ein tragisches Geschick, daß Wilhelm Trübner, dessen Todesnachricht am 21. Dezember die deutschen Kunstfreunde überraschte, sich gerade jetzt zum Sterben neigen mußte. Tragisch deshalb, weil just zu derselben Zeit er die Freude erleben konnte, von der Kunstwissenschaft unter die „Klassiker der Kunst“ eingereiht zu werden, doppelt tragisch, weil er, der Sechsundsechzigjährige, noch vor kurzem gar nicht ans Sterben dachte und mit ungebrochener Kraft und Frische hinter seiner Staffelei stand und Bild um Bild erstehen ließ.

Ob es nun allen deutschen Kunstfreunden bewußt war, welch ein großer Künstler mit Wilhelm Trübner aus dem Leben geschieden ist, möchte man, ohne dem Toten wehe zu tun, fast bezweifeln. Wilhelm Trübner ist nicht

Gigantenschlacht (1877). (Eigentum der Galerie in Karlsruhe.)

populär gewesen im eigentlichen Sinne. Er war kein Hans Thoma, der, wie man so schön zu sagen pflegt, sich in das Herz des Volkes hineingemalt hatte. Dazu fehlten bei ihm die Voraussetzungen. So ist es gekommen, daß er der großen Menge unbekannter geblieben ist als mancher andere, daß er andererseits aber eine Wertschätzung erfahren hat wie nur wenige seinesgleichen.

Wilhelm Trübner ist am 3. Februar 1851 in Heidelberg geboren. Eine glückliche Jugend und dazu die Gewißheit, wohlhabende Eltern zu besitzen, haben ihm das Künstlerwerden leicht gemacht. Als blutjunger Bursche ist er an die Kunstschule nach Karlsruhe gegangen, hat hier in der Gipsklasse des Nachklassizisten Rud. Schick den menschlichen Körper studiert und sich auch sonst die Grundbegriffe des Künstlerhandwerkes zu eigen gemacht.

Als Schüler des damals hochverehrten Canon hat Trübner schon von Jugend auf einen ausgesprochenen Sinn für das rein Malerische bekundet, so daß der Weg seiner Entwicklung fast vorgeschrieben schien. Natürlich hat auch diese die unumgänglichen Kurven mitnehmen müssen. Wie heute, so waren auch die Kunstanschauungen der sechziger und siebziger Jahre keineswegs auf eine einzige Richtung festgelegt. Zwischen den klassischen Vorbildern der alten Meister und dem hochgepriesenen Schönheitsideal eines Anselm Feuerbach lag eine ganze Welt. Auf das angeborene Talent fußend, dem Beispiele der besten der Vergangenheit und seiner Zeit folgend, hat Trübner diese sicheren Schrittes durchmessen können, immer mit der Gewißheit, daß ihm auf diese oder jene Weise der Sieg sicher sei. Wie sehr sich diese Gewißheit erfüllt hat, beweist die Tatsache, daß Trübner zu den wenigen Glücklichen gehörte, die schon zu Lebzeiten die höchsten Summen für ihre Werke erhielten.

Aber man kann die zahlenmäßige Bewertung ruhig auf ein gesundes Maß reduzieren, kann sie auch ganz außer acht lassen, und es wird noch immer genug bleiben, um Trübner seinen Platz unter den Großen der neueren deutschen Kunst anzuweisen und unverrückbar zu sichern.

Der ganzen Entwicklung dieses bald fünfzigjährigen Künstlerdaseins an dieser Stelle mit kurzen Worten gerecht zu werden, ist natürlich unmöglich. Im allgemeinen sprach man bei ihm vom „frühen“ Trübner und meinte damit die Zeit seines glanzvollen Aufstieges,

Professor Wilhelm Trübner,

† am 21. Dezember in Karlsruhe an Herzlähmung. (Phot. v. Elnain, Wiesbaden.)

der sich von den achtziger Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts erstreckt, und vom Trübner der Gegenwart, der, wandlungsfähig wie nur einer, sich seit Anbruch des neuen Jahrhunderts eine wiederum ganz neue eigene künstlerische Handschrift zugelegt hatte. Um auch jetzt dem Toten gegenüber ehrlich zu sein, muß gesagt werden, daß der „frühe“ Trübner wohl unbestritten der größere war. Waren es die glanzvollen Vorbilder, die sich in seiner nicht minder glänzenden künstlerischen Anschauung gewissermaßen kulminierten, war es der erlesene Geschmack, die kraftvoll selbstsichere Art, mit der er, der Nur-Maler, die schwierigsten Aufgaben löste, jedenfalls wird Trübners Schaffen dieser Zeit innerhalb der Geschichte der deutschen Kunst immer mit uneingeschränkter Bewunderung genannt werden. Auf das große Publikum, auf den Durchschnittsgeschmack war dieses nicht eingestellt. Aber der, der tiefer zu sehen vermochte, der fühlte es, daß hier in seinen Bildern ein Höchstmaß von malerischer Kultur, gepaart mit technischer Vollendung, zum Ausdruck kam. Wo andere mit einem Aufwand von Nebensächlichkeiten ihre Wirkungen zu erzielen suchten, da zog Trübner in schlichter, fast verächtlicher Sachlichkeit die ganze Summe seines Könnens. Unbedingte Klarheit des Gewollten, eine unerbittliche Charakteristik all und jedes Gegenstandes und daneben der kultivierte Geschmack seiner durch vorzügliche Bildung und weite Reisen abgeklärten Persönlichkeit, gaben immer die bestimmende Note. Eine Strecke lang findet man Trübner ganz in Leibls Spuren. Und doch, wer unter die Oberfläche seiner Bilder sehen konnte, fühlte, wie nach und nach sich auch hier die ganz eigene Anschauung vom großen Vorbild losriß.

Rein gegenständlich hat Trübner, wie gesagt, alles gemalt. Menschenbilder, von einer Lebendigkeit und Durchgeistigung, die schlechterdings nicht zu übertreffen war, geschichtliche Stoffe, Landschaften, ja auch Blumenstücke, in denen er die ganze sieghafte Pracht seiner Farbenskala zu entfalten wußte. Unter der Einwirkung der sich immer mehr durchringenden Freilichtmalerei hat Trübner den dunklen sonoren Tönen seiner Frühwerke später eine Farbigkeit folgen lassen, die direkt blendend wirken mußte. Aber damit nicht genug, je älter er wurde, je mehr er sich als Meister fühlte, der mit überlegener Sicherheit das klangreiche Instrument seiner Kunst beherrschte, je freier wollte er auch damit schalten und walten. Und der Trübner der letzten Jahre hat das auch unumschränkt getan. Viele haben es bedauert, haben ihm immer wieder vorgehalten, wie fein, wie nobel

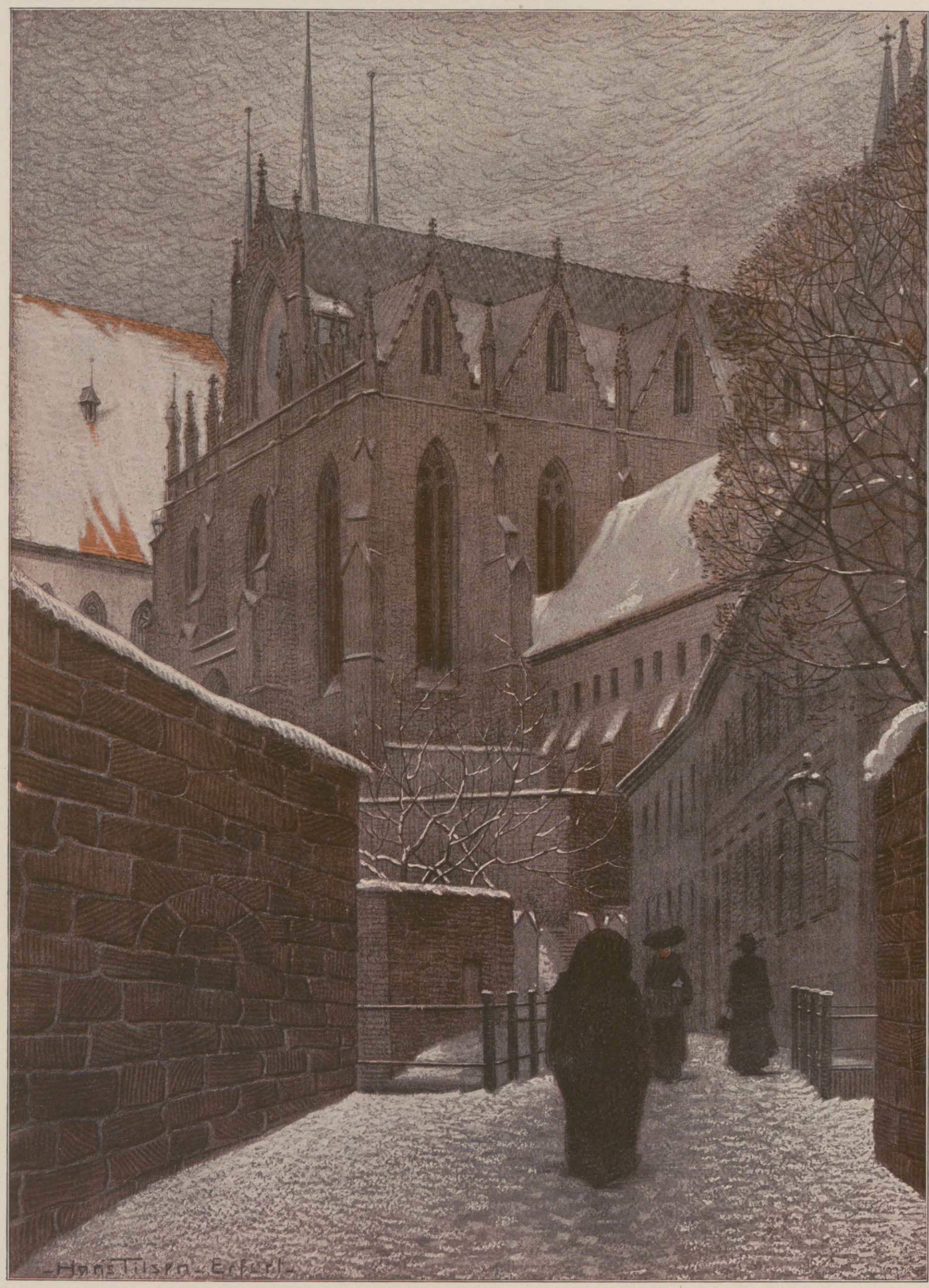
Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein (1905). (Eigentum des Großherzogs von Hessen.)

seine früheren Bilder seien im Gegensatz zu denen, die er, der Vielbeschäftigte, jetzt mit Flüchtigkeit und kecker Draufgängerschaft heruntermalte. Aber wer Trübners ganzes Werk kennt, kommt doch zu der Meinung, daß diese breit und flächig hingestrichenen Bilder die notwendige Folge seiner Entwicklung sein mußten.

Nun ist diesem leidenschaftsdurchglühten Künstlerdasein ein Ziel gesetzt worden. Trübner, der Meister, ist tot! Aber seine Werke leben. In über hundert öffentlichen Museen, in weitem Privatbesitz verbreitet und als kostbares Gut gehegt, werden sie die Erinnerung wach erhalten an einen der größten und eigenartigsten Maler unserer Zeit. Daß Trübner auch die Feder beherrschte wie selten ein Künstler, darf an dieser Stelle nicht vergessen werden. Er schrieb nicht nur prachtvolle und kluge Briefe und Essays, er schrieb auch Bücher, die von fundamentaler Bedeutung sind. Allein sein Bekenntnisbuch „Personalien und Prinzipien“ sichert ihm die Wertschätzung als einem Manne, der über seine Kunst auch wirklich Bedeutendes zu sagen und zu schreiben wußte.

Cronberg im Taunus (1897). (Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt a. M.)

Hosted by Google



Michaeliskirche und alte Universität in Erfurt. Nach einer Zeichnung von Professor Hans Tilsen.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(11. Fortsetzung.)

Alles still. Vögel hüpften zwischen der Vergitterung des Fensters, schwangen sich flüchtend auf, als Schritte nahten.

Die Frau trat an die Türe, rief leise den Mann an — eine Vorsichtsmaßregel, denn es konnte geschehen, daß der Mann lauernd an der Türe stand und tückisch wartete, bis der Spalt sich öffnete.

Da hörten sie von drinnen heraus vom Bette her eine zitternd lächelnde Stimme im einfältigen Selbstgespräch. Dann schloß die Frau auf, schlüpfte ein.

In der halb offenen Türe blieb Kârel Fogger stehen. Auf dem durchwühlten Bette der Mann — der Freund — der stolze Kamerad kühner Pläne . . . lag da, fett und gedunsen, knitterte zwischen nervösen Fingern das Bettlaken, zerriß es in lange Streifen, tat es in äffischer Feierlichkeit, mit weinerlicher Pathetik —

„Jetzt zerreiß ich dich . . . und dann dich . . . und dann dich und dann —“ ratsch! wieder ein Riß.

„Jean Baptiste!“ rief ihn leise die Frau an. Da schlug er schlaftrunken die Augen auf, gläsern stierende Blicke. Starres Horchen —? . . . „Sieh mal, kennst du den da?“

Da kam Fogger schnell, faßte seine Hand, wollte sprechen, würgte die Worte heraus; stieß sie heraus:

„Jean Baptiste, alter Bursch, na? Der Kârel Fogger ist da — dein Freund Kârel —“

Die gläsernen Blicke starrten ihn an, lange, als versuche er die turbelnden Gedanken zu bannen — dann zerknitterte sich das Gesicht zu einem blöden Grinsen.

„Ist das der Mann, der das Land versteigert —?“ Und kicherte und lachte. Und dann hatte er sie beide, die dort standen, vergessen, riß wieder seine Streifen pathetisch und feierlich.

„— jetzt zerreiß ich dich, und dann —“

Kârel Fogger eilte hinaus. Seine schweren schwankenden Schritte im Gang.

„— und dann dich, und dich . . .“ Ritschratsch!

Schnell schloß die Frau die Türe ab. — Ein wütender Schrei:

„Die Frau schließt mich ein — was ist das für eine Frau . . .!“

Am Erker stand Kârel Fogger am Fenster, unbeweglich stand er. Der Schatten seiner Gestalt ragte in das blanke Tageslicht.

Die Frau ließ ihn lange allein. Als sie zurückkam, hörte sie Fogger im Zimmer auf und ab gehen.

„Du hast es gehört,“ sagte sie, „er spricht noch von dem Land.“

Fogger blieb am Tische stehen, sprach's wie ein Gelöbnis:

„Als ich ihn daliegen sah — so armselig . . . da hab ich mir's zugeschworen: Du sollst dein Land wiederhaben, Jean Baptiste, du sollst alles wiederhaben, was sie dir zerschlagen haben! Was du gewollt und geplant hast, alter Bursch, und nicht fertigbringen konntest, das will ich dir aufbauen, dein Werk, das Weygoldwerk! So wahr ich der Kârel Fogger bin — das will ich!“

Sie sah an ihm vorüber, ein Blick in eine ungewisse Ferne. Es konnte die Antwort für ihn sein:

„Er liegt jetzt und will nicht mehr aufstehen. Der Arzt sagt, so könnte er noch lange Jahre festliegen.“

„Und du hast ihn gepflegt — die ganze Zeit?“

„Mit dem Kind.“

Seine Brauen schnellten hoch:

„Mit dem Kind? . . . Das war grausam, Lina.“

Sie stand an dem alten Kredenzschrank, dem mit den biblischen Intarsien und den Kugelbeinen, strich mit der nervösen, schlanken Hand über die Stirne hin, das wellende Haar zurückschiebend.

„Was sollte ich anders machen?“

„Du hättest das Mädchen aus dem Hause geben müssen, — gleich als das hereinbrach.“

„Du meinst also, ich hätte meinen letzten Trost und Halt fortgeben müssen.“

Er stieß die Hände wieder in die Taschen, ging langsam durch das Zimmer.

„Ich bin nun in meine dreißiger Jahre gekommen, Lina, und es hat nie ein Mensch gefragt, ob ich Trost und Halt hätte.“

„Ach du?!“

Sie möchte laut auflachen, laut möchte sie lachen. Er! Der Riese! Da blieb er vor ihr stehen.

„Weil ich robuste Knochen habe, brauche ich keinen Trost, nicht wahr? Weil ich störrisch über mich schweige, verlange ich keinen Trost, nicht wahr?“

Nun lag um ihren Mund wieder der stolze, verschlossene Zug.

„Es hat niemand eine Klage von mir gehört.“

Da lehnte er sich an den Schrank ihr gegenüber, schob seine Hand auf ihre, die nervös über die Platte strich, hielt sie warm und fest, und so standen sie, und sie mußte nun wissen, daß er ihr schweigend abbat, was er ihr wehgetan.

Aber dann sagte er doch:

„Wir müssen das Mädchen in eine Erziehungsanstalt geben. Was es hier gesehen hat, was es noch sehen wird, kann ihm nicht gut tun. — Hast du seine Augen beobachet? Es liegt etwas Verstörtes darin. Du hattest keine Zeit, darauf zu achten, aber wer fremd kommt, sieht das. Wer weiß, welche furchtbaren Schrecken und Enthüllungen über die Seele deines Kindes gegangen sind.“

Ihre Hand wühlte sich unter seiner heraus, sie griff in die Tasche, holte ein Notizbuch, blätterte darin, schob Fogger ein loses Blatt, aus einem Schreibheft gerissen, hin.

Ganz aufgeregt sagte sie:

„Dann wird dies wohl so zu verstehen sein — ein Gedicht — ich fand es in ihrer Tasche, aber machte mir weiter keine Gedanken darüber. Die Goht sagte, es schreibe oft kleine Verslein nieder und lese sie ihr vor — doch habe sie ihr dieses Gedicht nicht gelesen.“

Fogger überflog die paar Zeilen.

Warum?

Tage kommen, Tage schwinden,
Jeder bringt dir Leid und Lust,
Einen Schmerz zu überwinden,
Freude auch in froher Brust.
Jeder Tag streut Dorn und Blüte,
Diesem Glück und jenem Pein — —
Ach! wie kommt's, daß mein Gemüte
Sammelt all die Dornen ein? —

Fogger legte das Blatt stumm in die Hand der Frau zurück.

„Wie kommt das Kind an solche Worte?“ fragte die Frau unsicher.

„Du hast es nicht gemerkt — sie ist kein Kind mehr.“

Fogger drang nun darauf, daß Lina das Kind selbst nach Mainz bringe und dort einige Zeit bei ihm bleibe, bis es sich eingewöhnt habe.

Für den kranken Mann ließ er einen Pfleger kommen.

Die Frau erwiderte nichts, drückte ihm nur die Hand. Er wollte sie aus der Burg haben, sie sollten beide aus den Verhältnissen heraus, sie und das Mädchen. Wenn sie wiederkam, hoffte er, Ordnung geschafft zu haben.

Sie reiste wie im Traum. Plötzlich von allen Lasten befreit, — sie fühlte sich von einer Wolke getragen. Sie nahm es von ihm an, als müsse es sein. Wie man Wohltaten von dem entgegennimmt, der liebt. Als müsse er sich freuen, zu geben.

Im Tal wurde jetzt viel herumerzählt. Aber etwas erzählte der Franz, was man nur aus ihm herauskriegte, wenn er ein Glas zuviel hatte. Als er noch im Dienst bei Herrn Schambatist war, habe er alle Vierteljahr an die Jungfer Katt Geld schicken müssen — von Bingen aus, damit es niemand im Tal wisse.

Die Leute, die das von ihm hörten, und die Leute, die das wieder von den Leuten hörten, sahen sich an, sie sahen sich bloß an.

Tönnchen aber wußte als „Amtsgeheimnis“ zu berichten, daß der alte Gedanke, die Weygoldwerke zu einer Aktiengesellschaft zu machen, wieder aufgenommen worden sei. Man säh Fogger jetzt öfter zum Landrat und dem Mühlenbesitzer nach der Kreisstadt fahren.

Dem konnte Fräulein Lowieschen hinzufügen, daß Fogger während der Abwesenheit von Frau Lina ständig auf der Burg bleibe.

Wenn Fogger sich nun mit einer wahren Arbeitswut in die Geschäfte stürzte und sein Geld in ein Wagnis steckte, dann sagte er sich: Das tu ich für sie und das Kind.

Sagte sich das wie eine Entschuldigung vor sich selbst: für sie und das Kind.

Und freute sich, daß ihm auch das Kind lieb war.

Dann ging er wohl noch mitten in der Nacht vor das vergitterte Fenster, auf Fußspitzen ging er, spähte hinein, ob der Mann gut gebettet schlafe. Und wenn die gläsernen Augen des Mannes noch offen standen, trat er zu ihm ein, setzte sich an sein Bett, zündete ihm eine Zigarre an, und sie rauchten beide. Der Mann schwatzte hingelachten Blödsinn. Nur manchmal ein todernstes Wort, eine blitzhafte Zurückerinnerung.

„Bist du der Kârel? Sind wir in Amerika?“

Dann legte ihm Kârel Fogger die Hand auf die Schulter, wollte die Erinnerung bannen — und fort war sie wie eine flüchtende Taube.

Hosted by Google

Wenn die Zigarre aufgeraucht war, ging Kârel Fogger. Der Mann schrie nicht nach ihm. Er schrie nicht viel mehr. Er lag still wie ein vergnügtes Kind und freute sich aufs Essen.

Und damit der kranke Freund seine Pflege hatte, damit das Kind seine Erziehung hatte, damit die Frau ihre Erholung hatte, freute sich Kârel Fogger zu arbeiten und sein Geld herzugeben. Wenn aber eine Stimme in ihm sagte: „Du bist gut, Kârel Fogger!“ — dann lachte er diese Stimme herzhaft aus, denn wenn er hier nicht saß und für drei hilflose Menschen arbeitete, würde er in der Welt herumwandern und an fremden Tischen sitzen und danke! sagen und herzlose Dienste bezahlen.

Und so im Innern froh und stark und zielbewußt war Kârel Fogger, weil er für drei hilflose Menschen arbeiten konnte.

Wenn Lina zurückkam, hoffte er die Sache mit den Gläubigern in Ordnung gebracht zu haben.

Es waren da noch drei Firmen, die man mit beträchtlichen Summen abzufinden hatte. Diesen drei Firmen machte er folgenden Vorschlag.

Er unterbreitete ihnen den frühern Gedanken einer Aktiengesellschaft. Er selbst fundierte mit 80000 Mk., die er als Fond setzte. Den Firmen sollten nun für ihre Forderungen Anteilscheine — und zwar ohne den 33%igen Abzug, gewährt werden. Weitere Aktionäre stellte er in Aussicht.

Weniger die Idee als seine Persönlichkeit wirkte überzeugend. Er erhielt die Zusage der drei Firmen. Ein Erfolg, nein — drei Erfolge — nein, schon ein ganzes Fundament.

Mit diesen fundamentierten Tatsachen begab er sich zu Schlüter.

Der Herr tat die ganze Sache mit einer Handbewegung ab, er war sehr unwirsch, sehr ungehalten über die Frau von der Knüppelburg, der nicht zu raten und zu helfen sei.

Nachdem er lange geredet und Kârel Fogger lange zugehört hatte, sagte dieser verblüffend einfach:

„Ich spreche von einer Aktiengesellschaft, nicht von Frau Weygold, Herr Schlüter.“

Dabei starrten seine forschenden Augen sehr unangenehm auf den erregten Herrn, der erregte Herr wurde sehr konfus und platzte heraus:

„Frau Weygold wird Ihnen ja wohl gesagt haben, daß sie bei mir gewesen ist, wie kämen Sie denn sonst zu mir her?“

Erstaunt hob Fogger die Brauen.

„So? Frau Weygold war bei Ihnen? Ich kann mir nicht denken, daß Sie mit ihr so unfreundlich waren wie mit mir. Ich begreife das übrigens nicht, denn ich komme doch nur zu Ihnen, um Ihnen einen finanziell vorzüglichen Vorschlag zu machen. Sie können »ja« sagen, und dann sind Sie in meinen Augen ein guter Geschäftsmann, oder Sie sagen »nein«, und dann reite ich spornstreichs hinüber zum König vom Soon, der sich wahrscheinlich sehr freuen wird über Ihr Nein.“

„So — meinen Sie?“ fragte der Herr bissig.

„Ganz bestimmt, denn ein schlauer Rechner wie der König vom Soon weiß längst, daß Sie auf den Zusammenbruch der Weygoldschen Idee gewartet haben, um sie in Ihrem eignen Sinne und Interesse weiterzuführen, und Sie haben zudem noch den Vorteil, die Unterstützung des Herrn Landrats für sich zu haben.“

„Woher wissen Sie das?“

„Sie würden mir eine solche Frage ja auch nicht beantworten.“

Die fleischige Hand des Mühlenbesitzers begann auf dem Tische zu trommeln, dann fuhr sie bedächtig über die Glatze des dicken Kopfes, und dann platschte sie auf den Tisch nieder.

„Jedenfalls brauche ich Zeit zur Überlegung.“

Kârel Fogger stand auf.

„Überlegen Sie nicht zu lange, Herr Schlüter.“

Und ging. Ging so ohne weiteres. In ruhiger Selbstverständlichkeit. Amerikanischer Rüpel. Draußen wieherte sein Gaul. Sprengte davon. Zum Teufel — wohin? Doch nicht etwa —? Der ist imstande und reitet in den Soon — geradeswegs zu diesem bäurischen Klotz von Soonkönig. Den kriegt er rum, den kriegt er! Der will ja keinen andern Götzen, soweit der Soon reicht, neben sich dulden. — Teufel noch mal!

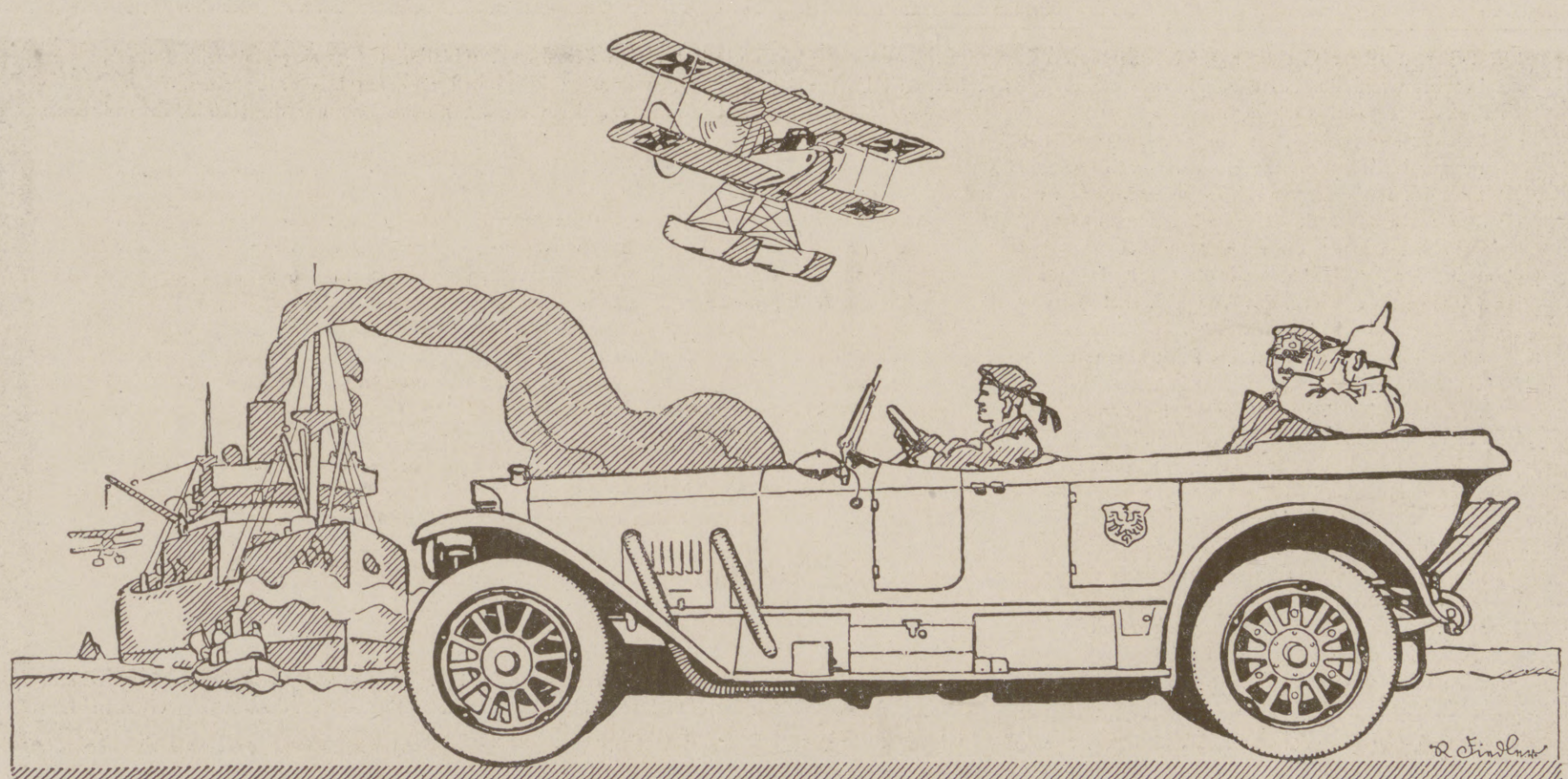
In gestrecktem Galopp flog der Gaul Kârel Foggers. Weit und leuchtend im Sommertag dehnte sich die Hunsrücker Flur. An der Horizontlinie ringsum die Kegelberge, eine ferne, in Dunst und Sonne aufgebaute Mauer. Aber hochragend der Schanzerkopf.

Hinter der Mauer ihrer Hochlandberge lag noch immer diese Hunsrücker Welt. Die starrköpfige Rückständigkeit. Es mußte ein Mann kommen, der wie der Schanzerkopf über die Hochlandmauer hinausragte. Weygold war nur die Fata Morgana des Schanzerkopfes.

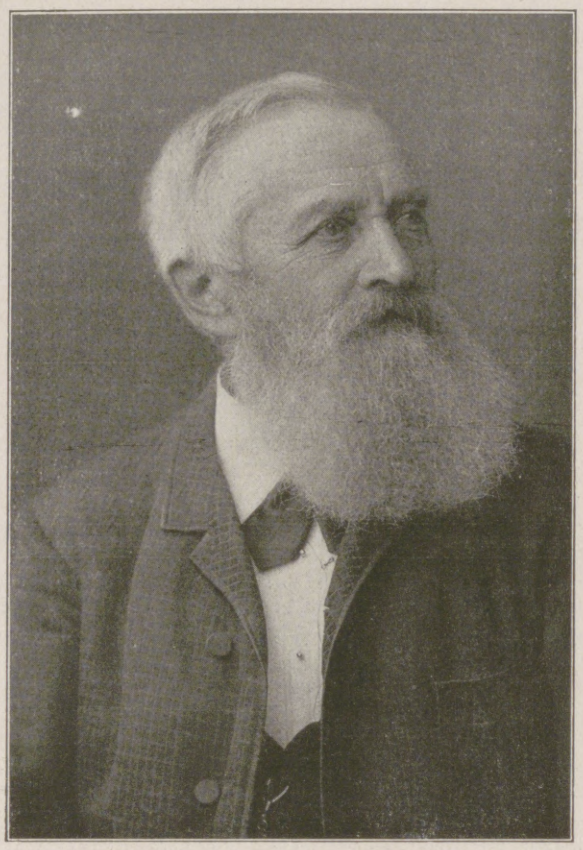
Und dieser Eine müßte neben dem amerikanischen Unternehmungsgeist immer noch ein bißchen starrköpfige Hunsrücker Rückständigkeit haben.

Das wär dann der Mann der Weygoldwerke.

(Fortsetzung folgt.)



Hosted by Google



Ernst Ludwig Taschenberg.
Zum hundertsten Geburtstag des bekannten Insektenforschers am 10. Januar.

Ernst Ludwig Taschenberg.

Ernst Ludwig Taschenberg wurde am 10. Januar 1818 als Sohn eines unbemittelten, allgemein geachteten Bürgerschullehrers zu Naumburg a. d. S. geboren, besuchte zunächst die Bürgerschule seiner Vaterstadt und wurde dann am 25. April 1831 als Alumnus auf der benachbarten Fürstenschule Pforta aufgenommen, die er am 6. September 1837 mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Schon frühzeitig hatte sich in ihm ein reges Interesse für die Welt der Organismen ausgebildet. Da er sich auf der Schule durch besondere Fähigkeiten in der Mathematik ausgezeichnet hatte, so wählte er Mathematik und Naturwissenschaften zu seinen Studien, die er von 1837 bis 1842 in Leipzig und Berlin fortsetzte. Nachdem er 1842 in Leipzig auf Grund einer mathematischen Arbeit zum Dr. philos. promoviert war, ergriff er, mittellos von Haus aus, wie er war, das Lehrerfach und betätigte sich zunächst als Hilfslehrer an der Bürger- und Realschule der Franckeschen Stiftungen in Halle a. d. S., und zwar in den Jahren 1842 bis 1847. Diese Zeit war ausschlaggebend für sein ganzes späteres Leben und Schicksal. Nicht nur, daß er hier seine spätere, treue Lebensgefährtin, die Tochter eines Beamten an der Saline, kennen lernte, er hatte auch Gelegenheit, sein Lieblingsfach der Entomologie weiter auszubauen, insbesondere durch den regen Verkehr mit zwei bedeutenden Vertretern der Entomologie, die in jener Zeit in Halle vereinigt waren: E. R. Germar, Geh. Bergrat und Professor der Mineralogie an der Universität, der dies Gebiet aus Liebhaberei betrieb, und Hermann Burmeister, dem Professor der Zoologie und Direktor des Zoologischen Museums, der zur Bearbeitung seines „Handbuchs der Entomologie" ein unverhältnismäßig großes Material von Insekten in der Museumssammlung vereinigt hatte, so daß er es allein gar nicht bewältigen konnte. Die Beziehungen zu Burmeister waren von großer Bedeutung für die Zukunft meines Vaters, denn nach Inspektor Buhles Tode war er es, der keinen anderen als dessen Nachfolger haben wollte als ihn. Am 1. Januar 1856 trat mein Vater die neue Stellung als Inspektor am Zoologischen Museum in Halle an. Er hat sie mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit bis zu seinem Tode verwaltet.

Da er stets mit den Alltagssorgen des Lebens zu kämpfen gehabt hatte, war er schon von seiner Studentenzeit an darauf angewiesen, durch Schriftstellerei seine Einnahmen zu erhöhen. Nach beendigtem Studium hat er mehrere botanische Werke herausgegeben und dann umfangreiche Bücher über die verschiedensten Teile der Entomologie verfaßt, die seinen Namen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt gemacht und dafür gesorgt haben, daß er in Ehren genannt wird und mit unserer Wissenschaft dauernd verknüpft ist. Sein Hauptverdienst besteht aber darin, daß er besonders nach drei Richtungen hin sich schriftstellerisch betätigte, die damals noch wenig Anhänger fanden, und auf denen er in gewissem Sinne bahnbrechend wirkte. Das ist in erster Linie die populäre Schreibweise überhaupt, die auch das Interesse des Laien für die wissenschaftlichen Errungenschaften seiner Zeit zu erwecken und zu fesseln vermag. Dahin gehören vor allem seine Bücher „Was da kriecht und fliegt! Bilder aus dem Insektenleben" und die Bearbeitung der Insekten, Spinnen und Tausendfüße für drei Auflagen von „Brehms Tierleben".

Auf systematischem Gebiete hat er die Ordnung der Hymenopteren, das sind die Wespen im weiteren Sinne des Wortes, besonders bevorzugt und durch sein 1866 erschienenes Buch: „Die Hymenopteren Deutschlands", diesem interessanten Zweige der Entomologie viele Freunde erworben. Die Bearbeitung der unseren Kulturen auf dem Feld, im Garten und Walde schädlichen Insekten hat seinen Namen am meisten bekannt gemacht. Die erste unmittelbare Veranlassung, die ihn diesem Zweige der angewandten Entomologie in die Arme führte, war eine vom preußischen Ministerium für Landwirtschaft öffentlich ausgeschriebene Preisaufgabe, die er gewann und unter dem Titel „Die der Landwirtschaft schädlichen Insekten und Würmer" der Öffentlichkeit übergab. Ihr folgte allmählich eine ganze Reihe ähnlicher Werke über die dem Gartenbau, den Forsten, dem Obstbau schädlichen Insekten, und als Schlußstein erschien 1879 bis 1880 in fünf Teilen die „Praktische Insektenkunde", in der alles zusammengefaßt ist, was man in jener Zeit auf diesem Gebiete der Erfahrung gewonnen hatte, einschließlich auch jener kleinen Feinde, die sich zu unseren Hausgenossen zu machen verstanden haben und in Küche und Keller, im Kleiderschranke, im Holze und in Polstermöbeln und wo auch immer sich mehr oder weniger unnütz machen.

Jahrelang hat er sich auch praktisch beteiligt an dem Kampfe gegen unsere „kleinen Feinde"; er war seit 1875 im Dienste des Reichskanzleramtes als Sachverständiger in Reblausangelegenheiten tätig.

Für seinen Sohn, dem er stets als väterlicher Freund ratend zur Seite gestanden hat, ist es die angenehmste Ehrenpflicht, ihm bei Wiederkehr des Tages, da er vor hundert Jahren in diese „beste der möglichen Welten" eingetreten ist, ein Wort des herzlichsten Dankes widmen zu dürfen für alles das, was er ihm während seines langen Lebens Gutes erwiesen hat. Möge sein Name auch weiter nur mit Anerkennung unter uns fortleben, denn von ihm gilt mit Recht das Wort des römischen Dichters: „Non omnis moriar." Professor Dr. O. Taschenberg.

Felix Calonder,
der neue schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1918.

Ein vollwertiger Ersatz für die früher verwendeten Asbestteller
sind die
Moha-Kochplatten
D. R. G. M.
Sie verhüten das Anbrennen und Überkochen der Speisen, Durchbrennen der Töpfe, dienen als Unterlage für heiße Töpfe, Plätteisen, Einlage in Backofen und Bratröhre, ermöglichen das langsame Weiterkochen bei kleingestellter Flamme, verteilen die Hitze gleichmäßig unter der Bratpfanne (wichtig für Eierspeisen), beste Schutzeinlage in Kochkisten. Die „Moha"-Kochplatten sind unempfindlich gegen Hitze und Feuchtigkeit, feuerfest, abwaschbar und dauerhaft.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
„Moha"- Gesellschaft m. b. H., Nürnberg 2.
PREIS pro Stück: eckig 75 Pfg. * rund 1.– M.

Amol

Wollen Sie etwas GUTES haben gegen Rheuma etc. so kaufen Sie
AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN
Der NAME „AMOL" bürgt!
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amol-Posthof.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Amsler & Ruthardt, Berlin, Behrenstraße 29a. Januar-Ausstellung: Original-Radierungen von Walter Rehn. „Vor einem halben Dutzend Jahren fielen mir die Radierungen und Federzeichnungen dieses jungen Dresdener Künstlers zuerst in unseren Ausstellungen auf. Einer, der nicht mitlief auf der breiten Heerstraße der Mode! Ein Eigenwilliger, Abseitiger. Vor allem kein grauer Wirklichkeitsfanatiker, sondern ein Träumer, ein Visionär, dessen Seele hungrig und fesselos durch weite Schattenreiche des Phantastischen und Spukhaften dahinschweifte. Zugleich ein Könner, der sich seine eigene Sprache, seine besonderen Ausdrucksformen bereits in einer eigenartig feinnervigen Technik, die ganz aus der Sphäre dieser Traumgesichte quoll, geschaffen hat. Der Eindruck war: Siehe, die alte deutsche Sehnsucht nach den Dingen, die hinter der Wirklichkeit liegen, der faustische Drang nach dem geheimen Sinn des Lebens, nach allem Verborgenen, Abgründigen in Welt und Menschenbrust, hier feiern sie ihr Auferstehen in einer Künstlerseele, die stark genug ist, ihren einsamen Weg trotzig und unbeirrt durch das Geisterreich ihrer Geschichte fortzuschreiten!" Aus Egbert Delpy: „Walter Rehn", Leipziger Illustrirte Zeitung Nr. 3859.

In der Galerie Arnold, Dresden, sind im Januar zwei interessante Ausstellungen zusammengebracht, die in Anbetracht des ungeheuer knappen Materials auf dem Kunstmarkt vielem Interesse begegnen werden. Einmal ist es eine ansehnliche Sammlung von Werken Trübners, vierzehn an der Zahl, die die ganze Meisterschaft dieses Künstlers erkennen lassen. Zwei große Porträts aus den neunziger Jahren, eine große, sehr bedeutende Landschaft von Hemsbach und vier Landschaften neueren Datums. Darunter als ein wahres Juwel der Hof in Stift Neuburg, ein Werk von erstaunlicher Leuchtkraft und Qualität der Farbe, das weit über den Durchschnitt hinausragt. Hans Thoma ist mit einem wundervollen Porträt seiner Gattin aus dem Jahre 1876 vertreten, einer Rheinlandschaft von 1876 und einem entzückenden kleinen Werk aus Bernau von 1882. Als imposantestes Werk Thoma's ist die Landschaft aus Partenkirchen anzusehen mit dem Blick auf die Zugspitze von 1916. Diesen Kostbarkeiten reihen sich ein wundervoll in Rembrandt-Ton gehaltenes Werk Leibl's an, ein Stilleben mit Päonien von Ch. Schuch und ein ganz außergewöhnliches Stilleben von Joh. Sperl. – Die zweite Sonderausstellung vereinigt Werke Münchener Meister vorzugsweise aus den sechziger und siebziger Jahren. Erstaunlich auch hier zu sehen, was damals von einzelnen geleistet wurde und wie stark jene Leistungen Jahrzehnte hindurch verkannt worden sind. Es sind in der Hauptsache Bilder, die selbst Sammler neuerer Kunstwerke frappieren werden, um so mehr, als neben einigen großen Namen, wie Lier, Spitzweg, ziemlich unbekannte vertreten sind mit Werken von so qualitativer Malerei, daß es dem Veranstalter der Ausstellung ein glänzendes Zeugnis ausstellt, unter der Fülle des in München Findbaren einige außergewöhnliche malerische Qualitäten herausgesucht zu haben. Die Ausstellung der Münchener früheren Werke hat kürzlich in Breslau stattgefunden, in der Filiale der Galerie Arnold. Aus den Besprechungen der Tagespresse ist erkennbar, wie auch dort gerade diese Ausstellung als etwas Außergewöhnliches und Hochinteressantes beurteilt worden ist.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M. Die Preise für Kunstsachen und Antiquitäten sind noch immer im Steigen. Kunstblätter, Frankofurtensien und die erste Versteigerung aus den Beständen der Frankfurter Nationalsammlung (Kataloge 947, 948 u. 949) ergaben günstige Resultate, ebenso die Gemälde-Antiquitäten u. dgl. aus dem Nachlaß des Architekten Stadtrat Wilhelm Hanau (Katalog 950). Die Auktionen waren stets von Hunderten von Kauflustigen besucht, die sich besonders die besseren Sachen in lebhaftem Wettbewerb streitig machten. Für das nun begonnene neue Jahr ist zunächst die schon früher erwähnte Sammlung von guten Gemälden älterer Meister zum Verkauf in Aussicht genommen.

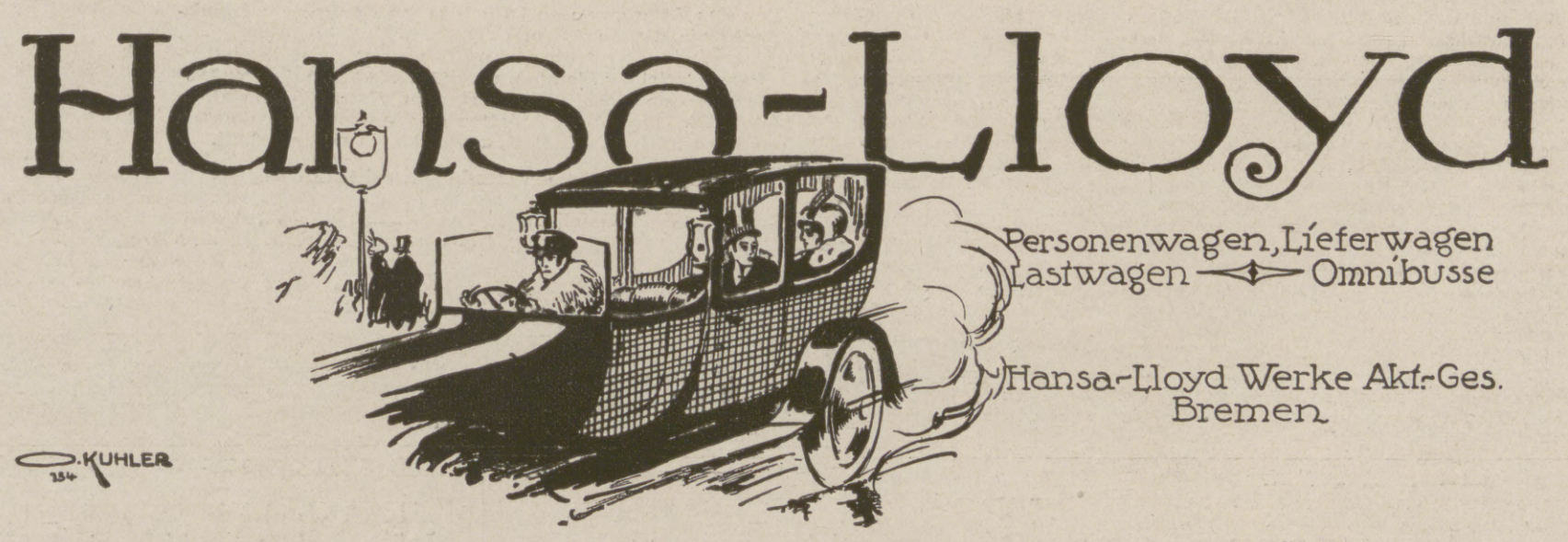
Große Kunstausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Koch-Straße 6-8. Neu ausgestellt Gemälde von: Andr. Achenbach, H. v. Bartels, H. Best, H. Bohrdt, A. v. Brandis, L. Corinth, F. v. Defregger, L. Douzette, C. Drahtmann, A. Feuerbach, Ph. Frank, M. Gaißer, E. v. Grützner, K. Hagemeister, H. v. Habermann, K. Hassenkamp, E. Hausmann, A. Hengeler, J. Israels, F. A. v. Kaulbach, A. v. Keller, L. Knaus, B. C. Koekkoek, G. Kuehl, W. Leibl, W. Leistikow, F. v. Lenbach, M. Liebermann, W. Löwith, H. Looschen, H. von Marées, G. v. Max, A. v. Menzel, P. Meyerheim, H. Pellar, K. Saltzmann, H. Schnee, G. Schönleber, C. Seiler, F. Skarbina, M. Slevogt, J. Sperl, C. Spitzweg, W. Stöwer, F. v. Stuck, M. Uth, H. Thoma, W. Trübner, Fr. Voltz, A. Wetzerzick, J. Wopfner, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch usw.

W. Fahrenbruch, ein junger talentvoller Künstler und Schüler des großen Meisters Fritz Boehle, tritt mit 14 verschiedenen, ganz hervorragenden, graphischen Arbeiten, Original-Radierungen und Steinzeichnungen, sämtlich signiert und in einer Höchstauflage von 50 Exemplaren erschienen, erstmalig vor das kunstliebende Publikum.

Fr. Häffcke hat 42 Original-Radierungen (signiert und in einer Auflage von je 20–100 Exemplaren erschienen) in miniaturenartiger Ausführung vollendet. Beide Graphiker haben den Kunstverlag Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 72 als Verleger gewählt.

In der Sammlung „Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung" erschien soeben „Luther auf dem Reichstage zu Worms 1521", nach einem für die „Illustrirte Zeitung" geschaffenen Gemälde von Felix Schwormstädt. (Papierformat: 49,5×42 cm, Bildformat 48,2×32,2 cm). Dieser prachtvolle Vierfarbendruck ist die Wiedergabe eines Gemäldes, das Schwormstädt unter genauer Beachtung historischer Quellen und auf Grund authentischen Materials unter Wiedergabe einer Fülle bildnisgetreu erscheinender Persönlichkeiten geschaffen hat. Ein derartig wahres, unmittelbar packendes und anschauliches Bild von der denkwürdigen Tagung des Wormser Reichstages gab es bisher überhaupt nicht. Der Preis dieses prächtigen Kunstblattes beträgt 2 Mark. – In der gleichen Sammlung erschien als Vierfarbendruck „Luther" nach dem Gemälde von Lucas Cranach d. Ae. 1525. Das Bild ist eine prächtige, außerordentlich originalgetreue Wiedergabe des in der Lutherhalle in Wittenberg aufbewahrten Cranach'schen Gemäldes, das wohl als das beste Bild Luthers bezeichnet werden kann. Der Preis dieses Druckes beträgt 1 Mark.

Ueber die Kunstblätter der Illustrirten Zeitung äußert sich ein bedeutendes Blatt wie folgt: „Die farbigen Kunstblätter der „Leipziger Illustrirten Zeitung" erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert".



Hosted by Google

Ein deutsches Welthaus.

Die Karlsruher Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik F. Wolff & Sohn in Karlsruhe in Baden konnte kürzlich die Feier ihres sechzigjährigen Bestehens begehen. Eine reiche, ungeahnte Entwicklung hat dieses Werk aus kleinen Anfängen zu seiner heutigen Größe und Bedeutung geführt; eine Entwicklung, die Sinnbild und Zeichen ist für den gewaltigen Aufschwung unseres deutschen Vaterlandes, zu dem auch das Haus F. Wolff & Sohn seinen Teil beigetragen hat.

Es ist noch nicht so lange her, da wußte man draußen in der weiten Welt wenig von einer deutschen Seifen- und Parfümerie-Industrie. Die französischen und englischen Fabrikate beherrschten überall den Markt. Die elegante Dame verlangte nur nach den Erzeugnissen aus diesen Ländern; alles andere kam für sie nicht in Betracht. Diese Monopolstellung zu brechen, auch deutscher Ware Anerkennung und Gleichberechtigung zu verschaffen, war das erstrebenswerte Ziel.

Hier setzt die für die deutsche Parfümerie- und Seifenfabrikation wie überhaupt für den deutschen Handel in fremden Ländern so überaus bedeutsame, mit höchster Anerkennung zu bedenkende Pionierarbeit der Firma F. Wolff & Sohn ein. Sie wagte den Kampf gegen französische und englische Übermacht. In unentwegter, zielbewußter Tätigkeit errang sie sich draußen ein Stück Boden nach dem andern, erschloß sie ihren Erzeugnissen immer neue Länder, neue Orte. Ein heißer Kampf, der von allen Beteiligten höchste Kraftanspannung verlangte. Ein großer Stab welterfahrener Reisenden und Vertreter wirkte draußen mit sichtbarem Erfolg für das Karlsruher Haus; sie bereiteten den Weg, den die Leitung des aufstrebenden Werkes in kühnem Eroberwillen sich vorgezeichnet hatte.

Schneller als man erwartet hatte, begann der deutsche Name in gleichem Licht mit den französischen und englischen zu scheinen. Die Monopolstellung der anderen zerbrach und infolge der Güte und Feinheit ihrer Fabrikate eroberte sich F. Wolff & Sohn die ganze Welt. Kein größerer Ort ist unter der Sonne, an dem man die Seifen- und Parfümerie-Artikel des Karlsruher Hauses nicht kennt: in London, Paris, Bombay, Peking, Montreal, New-York, Guatemala, Buenos-Aires, Sydney, Batavia, Kairo, Kapstadt, Petersburg, Madrid, Stockholm, Konstantinopel, Sofia, um nur einige bedeutende Städte zu nennen, überall kauft und rühmt man die Waren von F. Wolff & Sohn, besonders seine beiden Welt-Marken „Divinia“ und „Kaloderma“. Diese beiden Marken, die man sogar in den entlegensten, kaum der Kultur erschlossenen Gegenden antrifft, haben vor allem dazu beigetragen, daß das deutsche Fabrikat heute überall mit an erster Stelle steht, und daß die elegante Welt, so wie sie früher stets nach englischen oder französischen Fabrikaten griff, es heute als ganz selbstverständlich betrachtet, zur Pflege ihrer Schönheit auch deutsche Toiletteseifen und deutsche Parfümerien anzuwenden.

Darin liegt die gewaltige, über den Kreis des einzelnen Industriezweiges hinausreichende Bedeutung der Firma F. Wolff & Sohn, daß sie in so kühner und überaus erfolgreicher Weise mitgewirkt hat, als der junge deutsche Handel und die junge deutsche Industrie daran gingen, sich die Welt zu erobern, und daß sie eine der ersten deutschen Unternehmungen war, denen diese Eroberung in so herrlicher Weise gelungen ist. Denn dadurch hat sie dem deutschen Namen draußen in der Welt Ansehen und Bedeutung verschafft, gleichzeitig aber auch der deutschen Arbeit die Wege geebnet, die nach ihr dann von vielen erfolgreich beschritten werden konnten.

In kleinem, bescheidenem Rahmen hat der jetzt noch in körperlicher und geistiger Frische an der Spitze des großen Unternehmens stehende Geheime Kommerzienrat Friedrich Wolff vor nun sechzig Jahren mit seinem Vater die Parfümerie- und Seifenfabrikation begonnen, mit einfachen Mitteln, für einen kleinen örtlichen Kreis. Aber bald nahm das Unternehmen größere Ausdehnung an. Fleiß und Tüchtigkeit der Schaffenden weiteten Arbeitsfeld und Bezieherkreis. Größer und größer wurde der Betrieb, zu eng wurden die Räume, und in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die neue Fabrikanlage errichtet, die durch fortgesetzte Vergrößerungen heute einen gewaltigen Gebäudekomplex darstellt, in dem die neuesten Errungenschaften der Technik und Wissenschaften praktische Verwertung finden. In Berlin, Wien und Basel hat F. Wolff & Sohn eigene Häuser, in allen größeren Orten der Welt bestehen Vertretungen oder Niederlagen.

Immer neue Erfordernisse traten im Laufe der Jahre an die Firma heran, immer neue Fabrikate gingen aus der Fabrik den Weg ins Weite. Immer neue, höhere Ziele steckte sich der kühne Leiter des Werkes, Geheimrat Wolff, dem in seinen Söhnen und näheren Anverwandten tüchtige, von reichem Wissen und froher Schaffenskraft geleitete Mitarbeiter zur Seite traten.

Als der Weltkrieg ausbrach, der Deutschland in immer stärkerem Maße von den meisten übrigen Ländern abschloß, kamen auch für das Haus F. Wolff & Sohn sorgenvolle Stunden. Daheim verließ Mann um Mann die Fabrikräume. Draußen riß eine Verbindung nach der anderen, der Verkehr zwischen der Zentrale und den überseeischen Verbindungen wurde unterbrochen. Aber die Männer, die an der Spitze des Unternehmens stehen, erlagen nicht den Sorgen und Gefahren; in kühnem Trotz, bauend auf den Wert ihrer Arbeit, blieben sie auf ihrem Posten, und ihre Tüchtigkeit und Weitsicht half ihnen, die schweren Zeiten erfolgreich zu bestehen. Der Absatz in der Heimat, in den verbündeten und benachbarten neutralen Ländern steigerte sich trotz der Kriegszeit in ungeahnter Weise, so daß auch während der $3^1/_2$ Kriegsjahre der Fabrikbetrieb in weitem Umfange aufrechterhalten werden konnte.

So war es wohl berechtigt, daß die Firma F. Wolff & Sohn den Tag, da vor sechzig Jahren der Grundstein zu dem heutigen stolzen Bau gelegt worden war, festlich beging. Die Feier, die in Anbetracht des Ernstes der Zeit auf einen internen Rahmen beschränkt war, wurde geadelt durch die aufs neue zutage getretene Fürsorge des Geheimrats Wolff für seine Angestellten, die ihren sichtbaren Ausdruck in reichen Spenden und Stiftungen fand. Auch dem „Badischen Heimatdank“ zugunsten von Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen wies der Jubilar eine hohe Summe zu als Zeichen der Dankbarkeit für die Heldentaten unserer Krieger, die durch ihre treue Wacht auch dem Hause F. Wolff & Sohn es ermöglichten, den Betrieb ungestört fortzusetzen. Ungezählte Glückwünsche aus den verschiedensten Ländern waren eingetroffen, die von dem großen Ansehen der Firma F. Wolff & Sohn beredtes Zeugnis ablegten.

Besondere Auszeichnungen beschlossen den Reigen der Ehrungen: Herrn Geheimrat Friedrich Wolff wurde die Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Karlsruhe verliehen und auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Chemie der Technischen Hochschule Karlsruhe erhielt Herr Geheimrat Friedrich Wolff die Würde eines Doktoringenieurs ehrenhalber in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Erzeugnisse von feinen Parfümerien und Toiletteseifen, wodurch das Unternehmen der Firma F. Wolff & Sohn mit den französischen und englischen Erzeugnissen nicht nur in Deutschland, sondern auch auf dem Weltmarkt in erfolgreichen Wettbewerb getreten sei. Bei diesen feierlichen Akten, zu dem sich u. a. der Rektor sowie mehrere Professoren der Technischen Hochschule Karlsruhe eingefunden hatten, kam in überzeugender Weise zum Ausdruck, welch großen Nutzen das Haus F. Wolff & Sohn von den Errungenschaften und Fortschritten der Wissenschaften habe, und wie anderseits die Erfahrungen des praktischen Betriebes wiederum der Wissenschaft manchen wertvollen Fingerzeig und manche Förderung gegeben haben.

Noch loht die Fackel des Krieges über der Welt. Aber den milden Schein des Friedens sieht man am fernen Horizont verheißungsvoll emporsteigen. Ist wieder Frieden im Land, öffnen sich die Grenzen zu friedlichem Wandel und Handel von Volk zu Volk, dann wird auch das Haus F. Wolff & Sohn, das vor dem Kriege so außerordentlichen Aufschwung genommen und das in der Schwere der Kriegszeit ehrenvoll bestanden hat, aufs neue hinausstreben in ferne Länder, mit ihren Fabrikaten draußen zu zeugen für deutsche Tüchtigkeit und Tatkraft und dem deutschen Namen immer mehr Geltung und Ansehen zu verschaffen in der Welt.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Leipziger Frühjahrsmustermesse findet vom 3. bis 9. März statt. Die Anmeldungen von in- und ausländischen Ausstellern und Einkäufern haben bei dem Meßamt für die Mustermessen in Leipzig schon einen großen Umfang angenommen, wozu die günstigere politische Lage beiträgt, die sich u. a. in der starken Erholung der deutschen Valuta widerspiegelt. Die alten Meßindustrien werden wieder mit reichen Musterkollektionen vertreten sein, ferner werden wieder Ersatzprodukte und sonstige Kriegsneuheiten gezeigt werden. Und so steht zu erwarten, daß die Leipziger Frühjahrsmustermesse denselben glänzenden Verlauf nehmen wird wie die Herbstmesse, die im höchsten Grad befriedigt hat.

Kauft „Kreuz-Pfennig"-Marken! Je länger der Krieg dauert, um so größer sind die Anforderungen, die an das Rote Kreuz gestellt werden. Das Rote Kreuz, dessen segensreiches Wirken ja allgemein bekannt ist, kann Zeugnis ablegen von der Opferfreudigkeit, mit der alle Schichten der Bevölkerung ihr Scherflein zu dem großen Grundstock beizutragen bemüht sind, aus dem Schmerzen gelindert und Wunden geheilt werden. Aber noch gibt es viele, die gern geben möchten und nur den richtigen Weg nicht kennen, den sie dabei einschlagen sollen. Allen denen sei zur Betätigung ihres Wunsches die „Kreuz-Pfennig"-Sammlung dringend empfohlen. Diese Sammlung ist kein selbständiges Unternehmen, sondern bildet eine Abteilung des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz und gibt Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig heraus, die auf Briefbogen oder Umschläge geklebt werden können, und deren Ertrag lediglich den Zwecken des Roten Kreuzes zufließt. Die Marken werden einzeln, in Bogen zu je 100 Stück und in Heftchen zu je 20 Stück abgegeben; daneben werden mit eingeprägter Kreuz-Marke versehene Feldpostkarten mit Feldadresse und solche mit Heimatadresse für je 2 Pfennig und Feldpostkarten mit Antwortkarte für 4 Pfennig herausgegeben und auch amtliche Postkarten mit eingedruckter $7\frac{1}{2}$ Pfg.-Briefmarke und $2\frac{1}{2}$ Pfg.-Kreuz-Marke, die zu 10 Pfennig verkauft werden. Da die Marken und Karten auch in kleinsten Mengen bezogen werden können, kann jeder das Seinige im Interesse der großen Sache beitragen. Viele Millionen Marken sind durch die „Kreuz-Pfennig"-Sammlung bereits verkauft worden. Die Marken und Karten können direkt beim Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung XIV, in Berlin W 35, Am Karlsbad 23 (Postscheckamt Berlin Nr. 20997, Fernsprecher Amt Nollendorf Nr. 2468 und 2469) oder auch bei den örtlichen, durch Aushang eines Plakates kenntlich gemachten Verkaufsstellen bezogen werden.

Vermächtnis. Außer sonstigen hochansehnlichen Stiftungen hat der verstorbene Ehrenbürger der Stadt Frankenthal (Pfalz), Stadtrat Kommerzierat Johannes Klein, Seniorchef der Firma Klein, Schanzlin & Becker A.-G. in Frankenthal (Pfalz), letztwillig genannter Stadt und verschiedenen Körperschaften die Summe von 100000 Mk. vermacht. Kommerzienrat Johannes Klein hat sich damit ein bleibendes Denkmal in den Herzen seiner Mitbürger gesetzt. Außer der vom Bürgermeister in öffentlicher Stadtratssitzung genannten Summe und wie gesagt sonstigen ansehnlichen Stiftungen ist noch mit mindestens weiteren 100000 Mk. für Vereine und Legate zu rechnen. Diese Zuwendungen sind ein beredtes Zeugnis für die Liebe und Treue, die der Verstorbene den von ihm geförderten sozialen Einrichtungen und seinen Freunden bis über das Grab hinaus bewahrt hat.

Ein 100000 Mark-Rennen wird es vom Jahre 1919 ab wieder im Berliner Rennsport geben. Bei der jetzt erfolgten Neuausschreibung für den Silbernen Schild im Großen Preis von Berlin und für das Deutsche St. Leger 1919 in Grunewald, dann für das Henckel-Rennen, Union-Rennen, Preis der Diana, den drei klassischen Dreijährigen-Prüfungen, ferner für das Stuten-Biennal 1918/19 und das Renard-Rennen 1920, wurde der Große Preis von Berlin, der mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse für die Jahre 1917/18 auf 74000 Mk. herabgesetzt war, wieder auf seinen früheren vollen Preis von 100000 Mk. erhöht. Auch das Union-Rennen erfuhr eine Aufbesserung von 40000 auf 50000 Mk. Das Hertefeld-Rennen 1919 und das Sport-Rennen 1920 sollen, entgegen den früheren Gewohnheiten, erst später schließen, und zwar zu einer Zeit, da die zu nennenden Pferde Zweijährige bezw. Jährlinge sind.

Bad-Nauheim. Auch in diesem Kriegswinter herrscht in dem durch seine Heilerfolge bei Herzkrankheiten, Rheumatismus, Nervenleiden usw. weltberühmten Kurorte Bad-Nauheim ein lebhafter Verkehr. Die Bäder und das Inhalatorium sind im Betrieb. In dem behaglich ausgestatteten Kurhaus finden täglich Konzerte und wöchentlich zweimal Theater oder sonstige Veranstaltungen statt. Die herrlichen Park- und Waldanlagen mit ihren gutgepflegten Wegen bieten auch im Winter reichliche Gelegenheit zu Spaziergängen.

Eine fett- und fleischlose Kost macht sich, wie die Erfahrungen gelehrt haben, bei unseren Kindern besonders da bemerkbar, wo Anlagen von Blutarmut, Skrofulose und Rachitis zu vermuten sind. Früher nahm man in solchen Fällen vielfach Zuflucht zu dem heut kaum noch erhältlichen Lebertran. In neuerer Zeit verordnen unsere Ärzte dagegen bei Kindern und Erwachsenen als Zusatz zu Speisen und Getränken eine Zufuhr von brom- und jodhaltigen Nährsalzen, wie wir solche z. B. in der Form des bekannten natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalzes besitzen. Die günstige Wirkung auf Eßlust und Allgemeinbefinden soll häufig überraschend sein.

Mossmüs Müllmr

Chocolin

"Cestrol" 1915er Ausbeute

Stottern beseitigt **Prof. Rud. Denhardt's** Anstalt in **Eisenach.** Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Von **Dr. Wilhelm Huber,** Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. Zweite, ergänzte und erweiterte Auflage. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711 . . . . . Mk.	3.—
-Tischlampe	Nr. 1 . . . „	7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a „	7.60
ohne Glocke	Nr. 3 . . . . „	6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl. „	10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10 . . „	8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr. 1/696 „	9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7 . „	11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Geruch- und gefahrlos, beliebig oft zu benutzen. Je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 500 Truppenteilen mit durchl. Erfolg eingeführt. Nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost; inkl. 2 Res.-Brenner u. Res.-Bürste, für alle Lampen passend, 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pfg. f. d. Kerze, sonst 150 Pfg. P.-S.-K. 9625 Cöln. Wiederverkäufer Rabatt. Man verlange Preisliste und füge Rückporto bei.
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! **KREMTERAS**
Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Versicherungsstand: 1 Milliarde 172 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . . 494 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 285 „ „
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

KAYSER
NÄH-MASCHINEN
Glatter Eichentisch
Versenkmöbel No: 15
fast ohne Mehrpreis
KAYSERFABRIK A.G. KAISERSLAUTERN

BLEICHERT

:: Doppelkabelkran von 12 Tonnen Tragkraft ::

Unsere Kabelkrane vereinfachen, verbilligen u. verkürzen die Herstellung von Talsperrenmauern, Brücken, Schleusen, Häfen, Festungswerken u. Hochbauten.
Sie sind für Lagerplätze und Floßhäfen in verfahrbarer Ausführung bei ihrer großen Spannweite eines der vorteilhaftesten Fördermittel. Verlangen Sie unsere Beschreibungen 21510g, 21533g, 21536g.
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

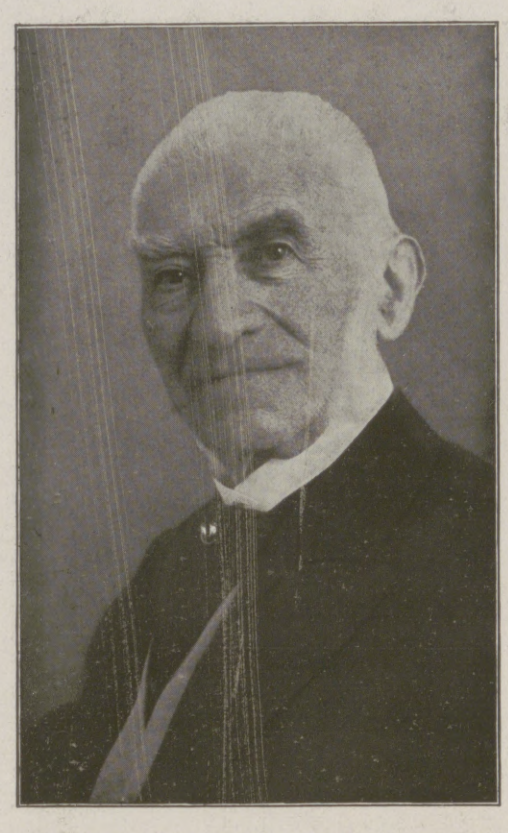
1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3889. Kriegsnummer 180. Preis 1 Mark.

Hosted by Google



Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Adolf Lasson,

hervorragender deutscher Philosoph, ein Weiterbildner der Lehre Hegels, seit 1897 ordentlicher Professor an der Universität Berlin, † daselbst am 20. Dezember im Alter von 85 Jahren.

Georg Müller.

Am 29. Dezember erlag in München der Verlagsbuchhändler Georg Müller einer tückischen Infektionskrankheit. Müller hatte sein vierzigstes Lebensjahr noch nicht vollendet und stand in der Vollkraft seines Schaffens, mitten in großangelegten und weitausgreifenden Unternehmungen. In Mainz geboren, war Müller um die Jahrhundertwende nach München gekommen; seine Firma begründete er im Jahre 1903. Er begann mit der Herausgabe belletristischer Werke, die der damals so vielgepflegten „Heimatkunst" nahestanden: Pichler, Renk, Fischer-Graz und Grasberger gehörten zu seinen ersten Verlagsautoren. Indessen war Georg Müller nicht der Mann dazu, sich auf eine „Richtung" festzulegen und starr innerhalb der Grenzen eines Programms zu bleiben. Immer weiträumiger wurde das Haus, das er aufrichtete. Obschon man daher bald nicht mehr von einer ausgesprochenen Marschroute des Verlegers Müller sprechen konnte, bewahrte das Unternehmen doch Charakter und Farbe. Denn die starke und scharf geprägte literarische Persönlichkeit Georg Müllers sprach aus jedem einzelnen Buch, das von seinem Hause ausging: irgendwie war jeder Publikation des Verlages das Merkmal dieses außerordentlichen Mannes aufgeprägt. Und dabei war die Zahl der Bücher, die Jahr für Jahr aus Müllers Verlag hervorgingen, überaus stattlich, und der Art nach waren sie von verblüffender Mannigfaltigkeit. Neben den erlesenen Klassikerausgaben des Hauses standen die Bücher jüngster Autoren, denen Müller die erste Ausfahrt in die Öffentlichkeit ermöglichte; Leckerbissen der Kuriositäten- und Memoirenliteratur erschienen neben gelehrten Werken der literarischen, kunst- und kulturhistorischen Wissenschaften, Bühnenwerke neben politischen Veröffentlichungen. Eine der Ruhmestaten des Müllerschen Verlages ist die Herausgabe des Gesamtwerkes August Strindbergs in deutscher Sprache: eine solche Ausgabe besitzen selbst Strindbergs Landsleute nicht. Müller war ein Vorkämpfer der Buchkultur. Er setzte sich mit Wort und Tat und durch sein eigenes Vorbild für das schön gedruckte und gut gebundene, unter Mitwirkung hervorragender Graphiker geschaffene Buch ein und bewies, wie auf literarischem Gebiet, auch hier in der Auswahl seiner Mitarbeiter sicheren Blick und zuverlässigen Geschmack.

München. G. J. Wolf.

Oskar Bulle.

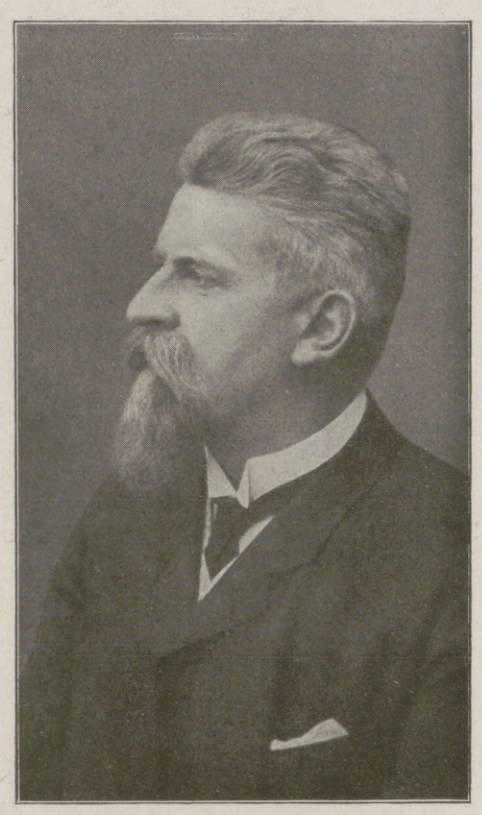
Mit dem plötzlich infolge eines Blutsturzes am 24. Dezember eingetretenen Tode des Generalsekretärs der Deutschen Schiller-Stiftung ist eine Persönlichkeit aus der deutschen Schriftstellerwelt geschieden, die weit über Weimars Grenzen hinaus bekannt, geschätzt und auch geliebt war. Bulles Leben und Wirken ist für das Vorhandensein dessen, was man den eigentlich deutschen Idealismus im Geiste nennen kann, ein fast typisches Beispiel. Als Sohn eines Pfarrers geboren, gibt er sich philologischen und anderen Studien hin und biegt, die lebenssichere Bestallung eines Oberlehrers verschmähend, in den schwanken Beruf eines freien Schriftstellers ein. Talent und Wille lassen ihn bald in die Redaktion der damals von dem geistvollen Dr. Th. Zolling geleiteten Berliner „Gegenwart" gelangen, und hier gewinnt Bulle engste Fühlung mit dem zeitgenössischen deutschen Geistesleben. Indessen treibt den weithin um sich Blickenden der urgermanische Trieb nach dem Süden nach fünfjähriger literarischer Lehrzeit dem klassischen Boden Italiens zu. Und nun formt sich dem strebenden Geiste dieses kernig deutschen Mannes ein hohes Ziel, das ihm in doppeltem Sinne Lebensinhalt und Lebensglück wird: die Vermählung des romanischen Schönheitsideals mit dem deutschen Geiste. Bulle sucht und findet die italienische Formenschönheit in der Sprache der italienischen Klassik und in dem Ewigkeitswerk des göttlichen Dante. Aber er findet auch in der wirklichen Gegenwart eine Ergänzung seines suchenden Ich: in der Tochter des italienischen Dichters und Schriftstellers Rigutini, die er als angetrautes Weib nach achtjährigem Aufenthalt in Italien mit in die Heimat zurückbringt. Hier, in München, übernimmt Oskar Bulle sodann als Gereifter und in sich Gefestigter die Leitung der literarischen Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung", die er bis 1908 innehat. Im folgenden Jahre wird er als Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung nach Weimar berufen. Bis in seine letzten Tage hinein hat Bulle dieses Amt gewissenhaft, gerecht und gütig verwaltet. — Die Anforderungen dieses Amtes haben Bulles Drange zur schriftstellerischen und dichterischen Äußerung immer straffere Zügel angelegt. So ist das literarische Hauptwerk seines Lebens, eine große Kennzeichnung des unsterblichen Dante Alighieri, nicht mehr zur Vollendung gediehen. Aber auch so wird Bulle, dem ein großes, im Verein mit seinem Schwiegervater herausgegebenes italienisch-deutsches und deutsch italienisches Übertragungsbuch zu danken ist, als Vermittler italienischer Geisteswerte stets weiterleben.

Das tiefste Andenken aber wird Bulle jeder bewahren, der ihm als Menschen nahetreten konnte. Seine hohe aufrechte Gestalt mit den männlichen edlen Zügen, sein ganzes Äußeres war, wie der Dichter Wilhelm Hegeler in seiner Gedächtnisrede auf den verstorbenen Freund treffend sagte, „ein Spiegel seines edlen und reinen Innern". Als edler, hilfreicher und guter Mensch mehr denn als ästhetischer Splitterrichter hat Bulle auch sein schweres Amt als Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung verwaltet. So werden viele Getröstete und Wiederaufgerichtete ihm nachtrauern und mit dem Dichter sprechen: „Herr, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr."

Weimar. Adolf Teutenberg.

Georg Müller,

Gründer des bekannten Münchner Verlags gleichen Namens, † in München am 29. Dezember, 40 Jahre alt.



Professor Dr. Oskar Bulle,

bekannter Schriftsteller, seit 1909 als Nachfolger Hans Hoffmanns Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung, † im 61. Lebensjahr in Weimar am 24. Dezember.

Kriegschronik.

6. Dezember 1917 (Fortsetzung).

Für die Fronten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer sowie auf den türkisch-russischen Kriegsschauplätzen in Asien wurde Waffenruhe für die Zeit vom 7. Dezember 1917, 12 Uhr mittags, bis zum 17. Dezember 1917, 12 Uhr mittags, abgeschlossen.

Österreichisch-ungarische Truppen haben die starken italienischen Stellungen im Melettagebirge erstürmt und gegen mehrfache Gegenangriffe behauptet. Bisher wurden 11000 Italiener gefangen und 60 Geschütze erbeutet.

7. Dezember 1917.

Auf dem Schlachtfeld von Cambrai wurde das Gehöft La Justice erstürmt, Marcoing vom Feinde gesäubert. Nördlich von La Vacquerie behaupteten wir unsere Stellungen in erbitterten Kämpfen gegen englische Handgranatenangriffe.

In Ausnutzung ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Sisemol erstürmt. Die Zahl der in den Sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf 15000 erhöht.

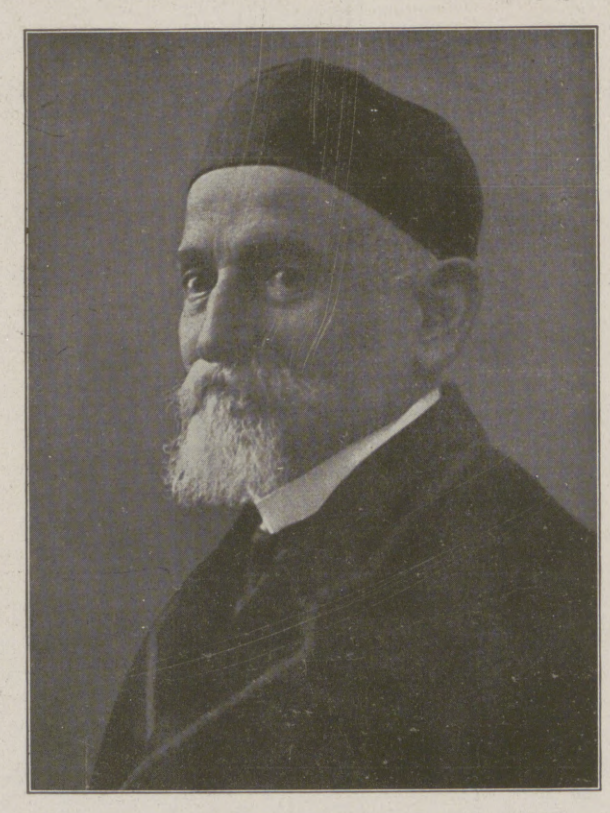
8. Dezember 1917.

In Handgranatenkämpfen drängten wir die Engländer beiderseits von Graincourt um einige hundert Meter zurück. Mehrfache Versuche des Feindes, nördlich von La Vacquerie Boden zu gewinnen, scheiterten.

Die österreichisch-ungarischen Truppen erstürmten östlich von Asiago die starken Stützpunkte von Stenfle und behaupteten sie gegen heftige Angriffe. Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad eingebrachten Gefangenen übersteigt 16000 Mann.

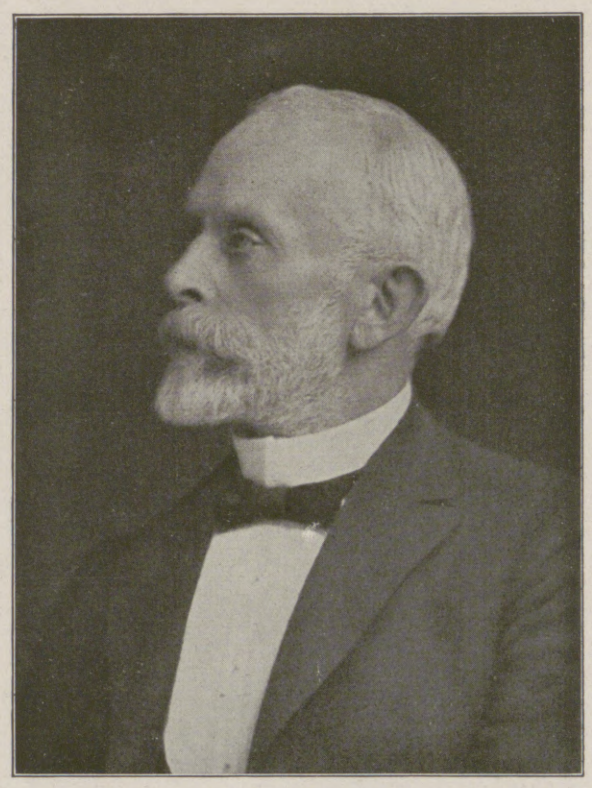
9. Dezember 1917.

Der amerikanische Torpedobootzerstörer „Jacob Jones" ist in der Kriegszone torpediert worden. Ein großer Teil der Bemannung ist umgekommen. Der „Jacob Jones" war im Jahre 1915 erbaut worden.



Professor Dr. Wilhelm Freund,

einer der berühmtesten deutschen Frauenärzte, früherer langjähriger Direktor der Straßburger Universitäts-Frauenklinik, † am 24. Dezember in Berlin im Alter von 84 Jahren.



Geheimer Kommerzienrat Hermann Vogel,

bekannter sächsischer Großindustrieller, eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiete der Textil- und Papierindustrie, † am 23. Dezember in Chemnitz im 77. Lebensjahre (Phot. Joh. Niclou, Chemnitz.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 10th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3889. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3889. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 10. Januar 1918.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

DEUTSCHER FITTIER-VEREIN

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Thüringer Waldsanatorium
SCHWARZECK
Bad Blankenburg i. Thüringerwald
für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte:
Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau)
Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

„Eroscin"
das neue ideale **Nerventonicum**
bei Nervenschwäche.
Broschüre geg. ℳ 1.- i. Briefm.
Glänzend begutachtet.
Dr. E. Homoll
Berlin-Halensee 8.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

Die Münchner „Jugend"
die vornehme farbig illustrierte Wochenschrift für Kunst und Humor, hat auch während des Krieges ihren Freundeskreis erheblich erweitert. In über 110 000 Exemplaren kommt jede Nummer zur Versendung und ein nicht geringer Teil geht davon ins Feld, wo die Nummer von Hand zu Hand wandert und wo ihre farbigen Kunstdrucke schließlich noch zur Austapezierung der Unterstände verwendet werden. Ihren Angehörigen im Felde können Sie somit keine größere Freude bereiten, als ihnen die Münchner „Jugend" beim Feldpostamt einweisen zu lassen. Ihnen selbst liefern wir aber gern

umsonst

eine Probenummer,
wenn Sie sich vom Inhalte unserer Wochenschrift überzeugen wollen. Vom 1. Januar 1918 ab gelten folgende Preise:

Vierteljahrespreis (Januar bis März) ..... Mk. 7.50
Bezug durch die Feldpost ..... Mk. 7.80
Preis der einzelnen Nummer ..... Mk. 0.70

Bei Einsendung des Betrages und der genauen Feldadresse übernimmt auch der Verlag die Einweisung beim Feldpostamt. Auch jede Buch-, Kunst- und Zeitschriftenhandlung nimmt Bestellungen auf die „Jugend" an.

München, Lessingstr. 1 Verlag der „Jugend".

Wer auf Urlaub fährt,
bedient sich mit Vorliebe der kürzlich erschienenen Feldstereos, um seinen Angehörigen die Vorgänge an der Front verständlich zu machen. Eindrücke, die sich mit Worten und Bildern schwer oder garnicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. Apparat mit 50 Bildern, kompl. Mk. 7.50 einschl. Porto. Ausführl. illustr. Prospekt kostenlos durch den
Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle **Schul- und Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Kriegs-Briefmarken!
30 versch. d. Zentralmächte M. 3.—
Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
Bar-Ankauf von Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

100 ff. Serien-, Soldaten-, Blumen-, Mädchen-, Glückwunsch-, Landsch.-, Künstler-Postkarten 2 Mk. 75 ff. Briefpapiere u. 75 Kuvert 3 Mk. Paul Rupps, Freudenstadt (Württbg.).

Bei Hals- u. Lungenleiden
aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma 2c. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere **Rotolin-Pillen**
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hörten auf; Appetit u. Körpergewicht hoben sich rasch; allgem. Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 ℳ 50 ₰ in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.
Ausführliche Broschüre kostenfrei. **Ploetz & Co., Berlin SW 68.**

In vornehmen Kreisen
ist die Organisation „Lebensbund" sehr beliebt.

Freifrau von L . . . schreibt: Ich begrüße den Gedanken, den Sie da verwirklichen, er wird Segen stiften, weil tiefere Menschen auf ihm die Wege zueinander suchen. — Frl. H. von B . . . schreibt: . . Ich habe, was ich suchte, schon gefunden . . . und möchte ich Ihnen heute herzlich danken, denn wie hätten wir uns ohne den „Lebensbund" kennen gelernt. Ich möchte vielen das Gleiche wünschen und werde in meinen Bekanntenkreisen Ihre Organisation stets herzlich empfehlen. — Freiherr von S . . . . schreibt. Der „Lebensbund" ist eine Organisation, die bisher gefehlt hat und einem wirklichen Mangel abhilft . . . Die Möglichkeit, in durchaus zarter, vornehmer, diskreter Weise sich den Personen des anderen Geschlechts zu nähern, trotz größter räumlicher Entfernung, und die reiche Auswahl sind allein schon unschätzbare Vorteile . . . Man kann diese Organisation mit gutem Gewissen gerade den besseren Kreisen sehr empfehlen. — — Der „Lebensbund" erfüllt mit beispiellosem Erfolg seit 1914, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frau warten lassen bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbsmäßige Vermittlung, und löst das Problem in einer Weise, die als überaus „genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Man fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pf. (auch Marken) unsere aufklärenden hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschlossenem Brief ohne Aufdruck. Geschäftsstelle: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig. Allerstrengste Verschwiegenheit ist selbstverständlich.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung. / Text von Paul Schreckenbach.
Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten. — Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabb., 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabb., 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

. . . Unter den zahlreichen Kriegschroniken nimmt die vorliegende eine Sonderstellung ein; sie zeichnet sich nicht nur durch sorgfältige Wahl des Gebotenen und Eigenart des Textes, sondern vor allem auch durch wahrhaft künstlerische Ausstattung und meisterhafte Bilderbeilagen aus. „Weltwirtschaftl. Archiv", Jena.

. . . Die Nennung dieser Firma (Verlag J. J. Weber in Leipzig) enthebt uns jedes Wortes über die hervorragende Ausstattung, die künstlerische Durchbildung des ganzen Werkes, der Text der Weltkriegschronik aber rührt von Paul Schreckenbach her, dem weitbekannten Romanschriftsteller . . . Der Charakter dieses Schriftstellers gibt denn auch der Weltkriegschronik ihr Gepräge — sie ist keine Chronik im üblichen Sinne, sondern eine fortlaufende Erzählung, unter Benützung aller Zeitdokumente und Zeitereignisse . . . Bemerkenswert ist, wie sehr der Verfasser den Anteil Österreich-Ungarns an dem Kriege betont und fortlaufend würdigt.
„Westungar. Grenzbote", Preßburg, vom 2. Februar 1915.

. . . eine der hervorragendsten Erscheinungen auf ihrem Gebiete. Dieses Urteil bezieht sich sowohl auf die glänzende Ausstattung, wie auf die Reichhaltigkeit der Abbildungen, als auch auf die außerordentlich übersichtlich, klar, zusammenfassend und fließend geschriebene Darstellung der Ereignisse . . . Der berühmte Verlag J. J. Weber in Leipzig setzt sich mit diesem Unternehmen ein schönes Denkmal. S. K. v. S.

. . . Das Werk wirkt nicht nur durch die vollendete textliche Bearbeitung der Ereignisse, sondern auch durch die prachtvolle Ausstattung mit Bildschmuck.
„Schlesische Schulzeitung", Breslau.

Prospekte mit weiteren glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

TOLA Zahnpulver
Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

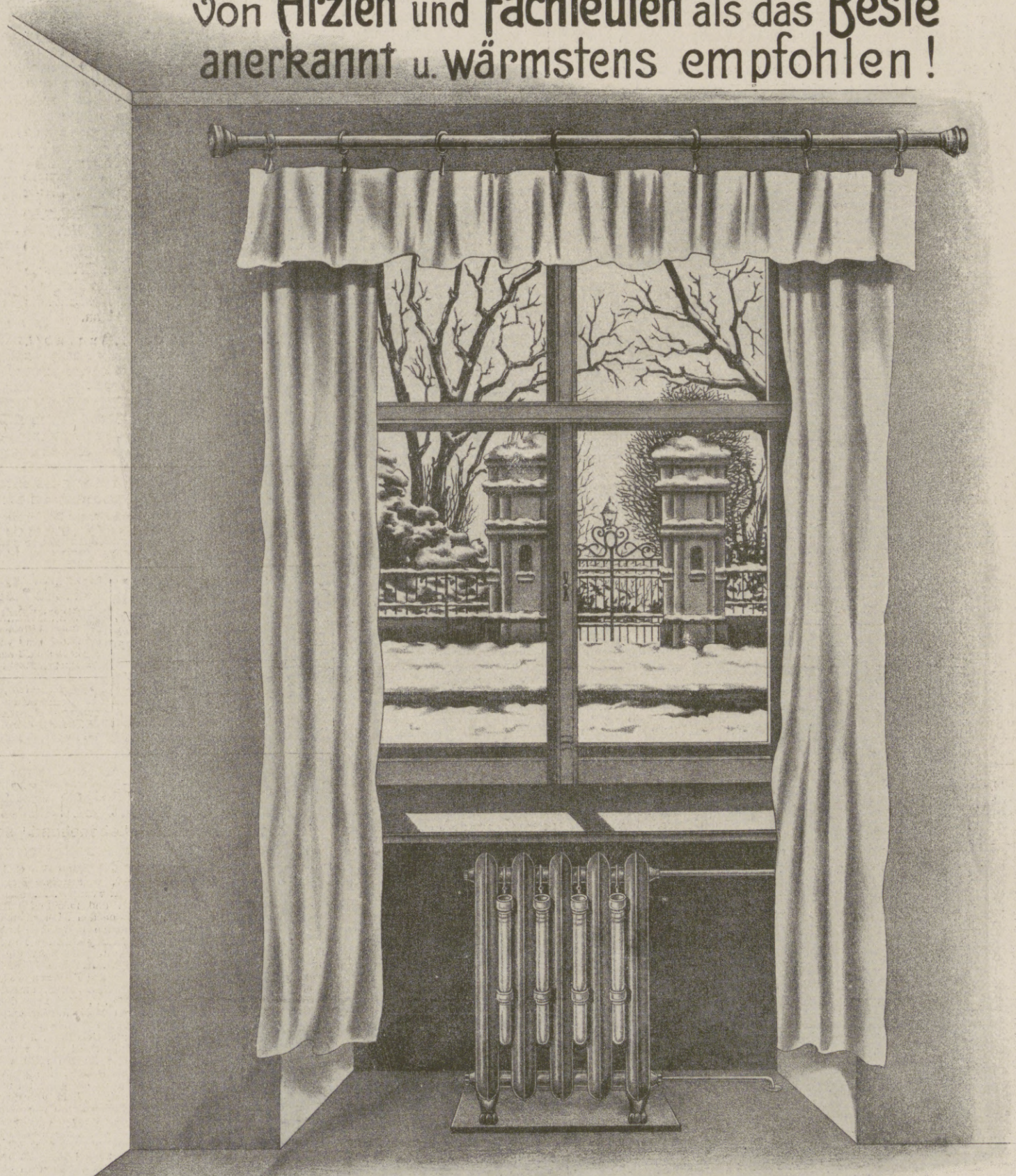
Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

***Salit** das Einreibemittel*
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Flaschen zu 35 und 70 Gramm.

Hosted by Google

Gegen die trockene, ungesunde Zimmerluft bei Zentral-Heizung ist der Patent-Luftbefeuchter „Briswel"

von Ärzten und Fachleuten als das Beste anerkannt u. wärmstens empfohlen!



HEINE & Co., DRESDEN 24

Von den zahlreichen Gutachten und Anerkennungen seien nachfolgende erwähnt:

Der Chefarzt des Kurhauses Semmering, Kaiserlicher Rat Dr. Hansy schreibt u. a.:

„Es freut mich Ihnen mitzuteilen, daß wir mit Ihren Luftbefeuchtungsapparaten „Briswel", die wir schon seit Jahresfrist im Hause in ständiger und ausgedehnter Verwendung haben, vor Allem so zufrieden sind, daß wir alle anderen bisher in Verwendung gehabten Luftbefeuchter durch Briswel-Apparate ersetzt haben. Die Messung der relativen Feuchtigkeit im Zimmer mit Hilfe des Lamprecht'schen Feuchtigkeitsmessers, die wir in einem Raume von 78 Kubikmeter vornahmen, ergab vor Verwendung der Apparate durchschnittlich 35 Feuchtigkeitsgrade, bei Verwendung von 5 Briswel-Apparaten hingegen 50—55 Feuchtigkeitsgrade. Ebenso ergab die Beobachtung bei Kranken, besonders bei mit Katarrhen der ersten Luftwege behafteten durchwegs, daß sich dieselben bei im Zimmer angewendeten Briswel-Apparaten viel wohler fühlten und vor allem die sonst bei Zentralheizung im Zimmer herrschende trockene Luft nicht unangenehm empfanden."

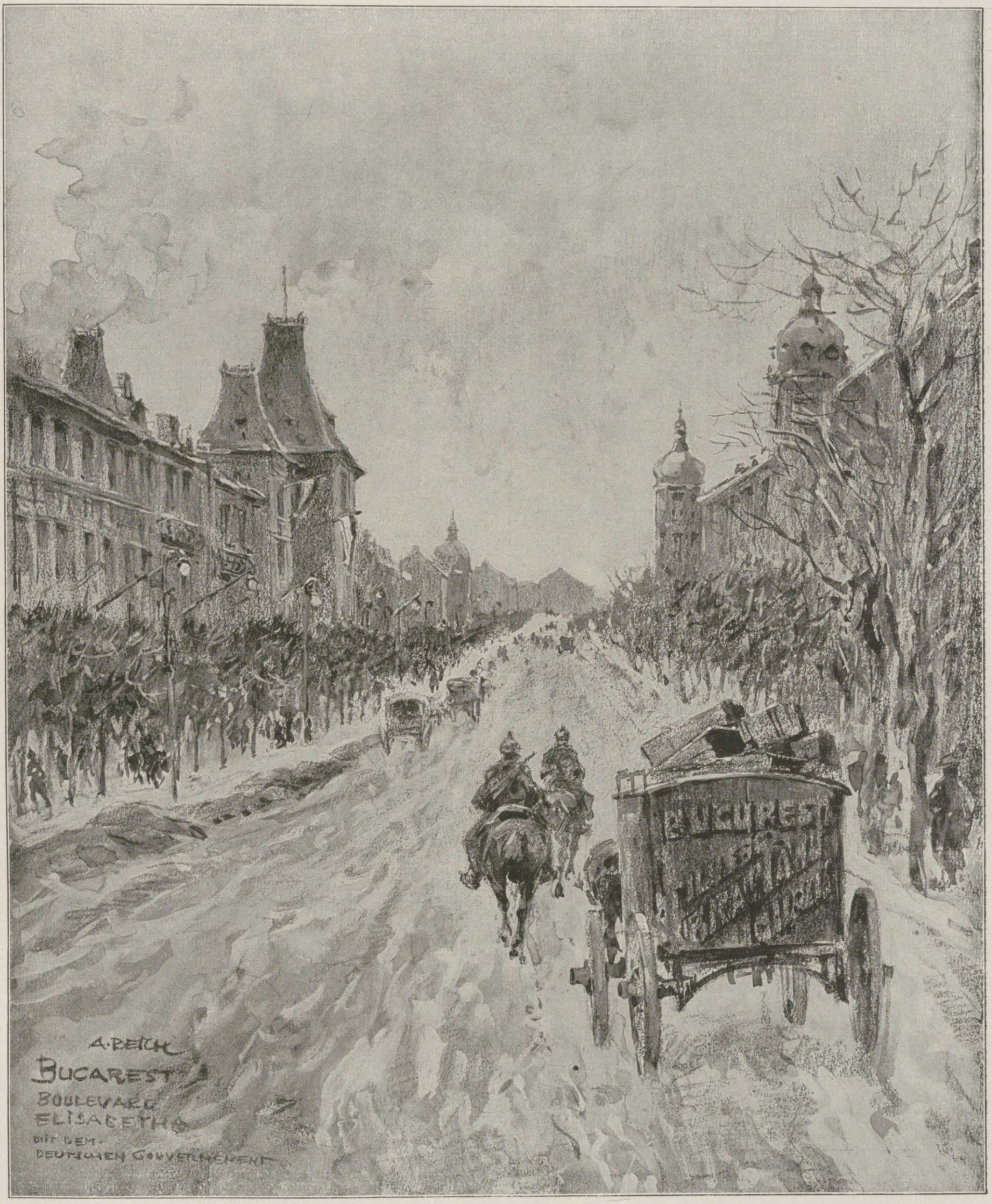
Der Präsident des k. k. Technischen Versuchsamtes Se. Exzellenz Geheimer Rat Dr. Exner schreibt:

„Ihr Luftbefeuchter „Briswel" funktioniert einwandfrei, das durch unsere Zentralheizung bewirkte Gefühl der unangenehmen trockenen Luft ist völlig geschwunden. Nebenbei sind die Apparate auch eine hübsche Zierde."

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3889. 150. Band.



Aus dem besetzten Rumänien: Blick auf den Boulevard Elisabeth in Bukarest mit dem deutschen Gouvernement (links).

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Albert Reich.

Hosted by Google

Zur Weltlage beim Jahreswechsel. / Von Graf Westarp, M. d. R.

Der Beginn des Jahres 1917 wird in der Geschichte als der Zeitpunkt fortleben, in dem das hochherzige Friedensangebot des Deutschen Kaisers und seiner Verbündeten schroff und höhnend abgelehnt wurde. Seitdem haben die deutschen Waffen in treuem Verein mit denen der Verbündeten Schläge ausgeteilt, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, und den dadurch erzielten Erfolgen haben wir es zu danken, daß wir bei Jahresschluß in aussichtsreichen Verhandlungen über den Frieden im Osten stehen, die den Ring unserer Feinde mit Sprengung bedrohen.

„Die russische Revolution war für uns kein Glückszufall, sondern die natürliche und notwendige Folge unserer Kriegführung." Hätten die Kosaken ihre Pferde in der Havel getränkt, und wäre der russische Landhunger durch preußische Provinzen befriedigt worden, so säße heute noch der Zar auf dem Throne; hätten nicht die Siege am Stochod, die Rückeroberung Galiziens und der Bukowina, die Einnahme von Riga und Ösel die unüberwindliche Kraft unserer Waffen immer aufs neue erwiesen, so wären die russischen Revolutionsmänner, die unter dem Drucke Englands ihr Volk beim Kriege festhielten, nicht gestürzt worden. Der völlige Zerfall des Russischen Reiches und die Loslösung der Fremdvölker scheinen, wie die Dinge heute liegen, unaufhaltsame Fortschritte zu machen. Die Gefahr, die von der Ukraine her den Bolschewiki droht, scheint noch nicht beseitigt zu sein. Ob und wann sie ihren Platz werden räumen müssen, und ob alsdann in dieser oder jener Form wieder ein geschlossenes Russisches Reich entstehen wird, mag zweifelhaft sein; sicher ist, daß die jetzige Regierung den Frieden haben will, weil sie ihn haben muß, und daß aller Voraussicht nach keine andere Regierung das russische Heer wieder gegen uns wird auf die Füße stellen können. Von unabsehbarer weltgeschichtlicher Bedeutung ist die Tatsache, daß so der russische Krieg durch Zerschmetterung des uns feindlich gewesenen Russischen Reiches für uns so gut wie beendet, und zwar siegreich beendet ist. Die russischen Unterhändler scheinen nicht gewillt, der reinen internationalen Lehre zuliebe alle Trümpfe der Verhandlungen aus der Hand zu geben. Die in der Schwebe gebliebene Androhung des Staatsbankrotts ist das Beispiel eines Schachzuges, bei dem die Fäden zu den bisherigen Verbündeten noch nicht ganz zerrissen sind, die Wirkung auf diese aber geschickt berechnet ist. Doch weil Rußland unter allen Umständen zum Frieden gelangen muß, so steht unsere Politik vor der Möglichkeit, ohne Gefährdung oder wesentliche Verzögerung des Friedens unsern Osten auf alle Fälle — mag jenseits unserer zukünftigen Grenzen ein starkes, einiges Rußland oder eine Mehrheit selbständiger Staaten, mag dort ein Freund oder ein Feind stehen — besser als bisher zu schützen und auf der Grundlage der eigenen Stärke erneut das Band guter und enger politischer und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen uns und dem östlichen Nachbarn zu knüpfen. Bei den Friedensverhandlungen sind wir der russischen Auffassung sehr weit entgegengekommen. Auch wenn wir das Ziel deutscher Sicherung unverrückt verfolgen, können wir ihrem Verlauf, mag die Entente noch so beflissen sein, sie zu stören und die verhandelnde Regierung zu stürzen, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Frankreich, England und Amerika sind, soweit sich heute voraussehen läßt, für den Frieden „noch nicht reif" geworden. Freilich erwarte ich überhaupt nicht, daß sie für den „neuen Geist" reif werden, der an die Stelle der Macht das Recht setzen und durch einen ehrlich gemeinten, internationalen Bund für Abrüstung und Schiedsgericht eine dauernde Versöhnung der Völker herbeiführen würde. Im englisch-amerikanischen Trust besteht der feste Wille, Deutschland mit allen militärischen oder wirtschaftlichen, moralischen oder politischen Kampfesmitteln niederzuzwingen und es wirtschaftlich als Konkurrenten auszuschalten. Abkommen über Abrüstung und Schiedsgerichte würden für das Angelsachsentum nichts als ein Mittel sein, um Deutschland auch nach dem Kriege unter angelsächsischer Vorherrschaft niederzuhalten.

Generalfeldmarschall v. Woyrsch,

bisher Generaloberst und Oberbefehlshaber der seinen Namen tragenden Heeresgruppe auf dem östlichen Kriegsschauplatz, ist in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erfolge im Osten zum Generalfeldmarschall ernannt worden. Nach einer Zeichnung von Professor Arnold Busch. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.)

Die Wunden, aus denen Frankreich blutet, sind wohl die schwersten, die der Krieg überhaupt geschlagen hat. Der breite Streifen des verwüsteten Kampfgebietes, der von der Nordsee bis an die Alpen das Land durchzieht, wird sie auf Jahrzehnte hinaus nicht vernarben lassen; der drohende russische Staatsbankrott wird Frankreich besonders vernichtend treffen. Zur Erklärung der Zähigkeit, mit der es sich gleichwohl seines Schicksals erwehrt und an dem Traum des Sieges festhält, darf man daran erinnern, daß ein großes englisches Heer im Lande steht und es unter englischem Drucke hält. In erster Linie erwächst Frankreichs zäher Kriegswille doch wohl auf dem Boden des beweglichen Temperaments der Franzosen, das immer wieder mit neuer Hoffnung des Wunders wartet; jetzt heißt dieses Wunder Amerikas Hilfe im Frühjahr. So steht Clémenceau heute noch fest, vielleicht die letzte Stütze des Präsidenten Poincaré. Wankt auch ihm der Boden unter den Füßen? Wird der Kampf, den er gegen Caillaux eröffnet hat, für ihn selbst und für Frankreichs Kriegswillen das Ende bedeuten? Auch hier werden wohl unsere Waffen das letzte Wort sprechen müssen, wenn es bei Pichons an Elsaß-Lothringen festhaltender Ablehnung unseres letzten Friedensangebotes bleibt.

Bei Beurteilung der Lage in England darf man nicht vergessen, daß England einen großen Teil seiner Kriegsziele erreicht hat und fest in Händen hält. Es schließt uns, jetzt schon im vierten Jahre, von jedem Seeverkehr ab; es hat das deutsche Vermögen in dem gesamten Auslande so gut wie vollkommen vernichtet, den deutschen Handel drei Jahre hindurch von den Märkten verdrängt und dadurch alle geschäftlichen Beziehungen Deutschlands, wenn nicht ganz zerstört, doch so schwer geschädigt, daß der deutsche Kaufmann überall von vorn anfangen muß. Es hat uns unsere Kolonien genommen und den Ring seiner Stützpunkte im Mittelländischen Meere so fest zu schließen vermocht, daß dieses mehr noch als zuvor ein angelsächsisches Binnenmeer ist. Vor allem aber hat es die Küsten vom Kap bis Kairo und von Ägypten bis Indien in festem, ununterbrochenem Zusammenhange in seinen Besitz gebracht. Kann es sich diesen Siegespreis erhalten, so ist seine ausschließliche Herrschaft über die Erdteile und die Meere aufs neue und fester denn zuvor gegründet. Unterliegt es aber in dem jetzigen Kampfe, so kommt das Weltreich, in dem 40 Millionen Engländer weit über 300 Millionen Bewohner der verschiedensten Erdteile beherrschen, ins Wanken. Das weiß der Engländer; Bonar Law ist noch unlängst das Geständnis entschlüpft, daß Englands Herrschaft über seine Kolonien und Dominien auf dem Spiele steht. In Indien, von wo nur spärliche Nachrichten zu uns dringen, nehmen doch allem Anschein nach die Unabhängigkeitsbestrebungen, denen Deutschland mit dem größten Wohlwollen gegenübersteht, einen immer entscheidenderen Umfang an. So ist der Krieg zwischen England und Deutschland für beide ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Sieg oder Niederlage, ein drittes gibt es für die englische Auffassung nicht; bringt der jetzige militärische Krieg den englischen Sieg nicht, so muß dieser in dem darauf folgenden politischen und wirtschaftlichen Kampf errungen werden. Wer sich Englands Zähigkeit erklären will, muß ebenso wie an den Bulldoggen-Charakter des Engländers daran denken, daß England mit vollster Klarheit die Gefahr erkennt, daß es sein Weltreich verliert, wenn es in diesem Kriege unterliegt. Deshalb wird England nicht eher in Friedensverhandlungen eintreten, als bis die harten Tatsachen seiner Niederlagen und Verluste es dazu zwingen. Dann aber wird es auch den Frieden, gerade wie jetzt Rußland, haben müssen, und Deutschland wird dann seine Lebensnotwendigkeiten sichern können, ohne daß dadurch der Krieg verlängert wird. Ist dieser Zeitpunkt schon in greifbarer Nähe? Den Eindruck vollendeter Sicherheit machte Englands Verhalten schon vor Beginn der russischen Friedensverhandlungen nicht mehr. Von dem Brief Lansdownes, der freilich noch weit entfernt ist, den deutschen Notwendigkeiten gerecht zu werden, bis zu den Kritiken an Lloyd Georges Reden häufen sich die Äußerungen, die, mag man sie für ein Spiel mit verteilten Rollen oder für eine sich regende oppositionelle Welle halten, ein wachsendes Verständnis dafür erkennen lassen, daß England bald gezwungen sein könnte, den Kampf aufzugeben. Wenn Balfour plötzlich von Frankreichs Eroberungsplänen, zum mindesten beim linken Rheinufer, trotz aller veröffentlichten Geheimdokumente gar nichts weiß, so sieht doch auch das etwas nach Rückzug aus. Daß das gesamte englische Wirtschaftsleben infolge der Schiffsraumverluste durch unsere U-Boote vor dem Niederbruch steht, daß die Luftangriffe auf London und die Industrieorte die Stimmung aufs schwerste schädigen, dafür spricht eine immer wachsende Anzahl von Äußerungen der Tagespresse und besonders der Fachzeitschriften. Lloyd George aber und Asquith hielten bisher unverrückt daran fest, daß der englische Sieg erfochten werden muß, beileibe nicht um egoistischer Ziele willen, sondern um Deutschland und die Welt vom preußischen Militarismus zu befreien. Verhandlungen mit dem unbesiegten deutschen Verbrecher und dessen Aufnahme in den künftigen Völkerbund lehnten sie ab. Ihre Reden wurden von der Gesetzesvorlage auf Verschärfung der Wehrpflicht begleitet, mit der sie den Arbeitern noch 1916 gegebene Zusagen zurücknehmen. Es scheint, daß sie dem neuen Friedensangebote, das von Brest-Litowsk durch Vermittlung der ehemaligen Verbündeten an sie herantritt, und dessen Annahme nicht nur England der errungenen territorialen Vorteile, sondern auch Deutschland aller Früchte der auf den Meeren und an der Westfront erkämpften Siege berauben würde, ihr Ohr verschließen wollen. Dann liegt der Schlüssel für ihr Verhalten in den Worten des Premierministers: „die nächsten Monate sind die kritischsten des ganzen Krieges, weil eine große Macht aus dem Kriege ausgeschieden, eine andere noch nicht voll daran beteiligt ist." Noch steht der englisch amerikanische Trust zur Niederringung Deutschlands fest; bis Amerikas Hilfe kommt, wollen Englands leitende Staatsmänner, so deutlich auch sie sehen, daß England allein seiner gefahrvollen Lage nicht mehr Herr werden kann, mit letzter Anspannung aller Kraft weiterkämpfen.

So beruht die Fortführung des Krieges jetzt allein auf Amerika. Der Präsident Wilson, der vor einem Jahre die Welt zum Weihnachtsfeste mit dem Angebot seiner Friedensvermittlung überraschte, ist heute der Mann, auf dem die ganze Verantwortung für die weitere Verlängerung des Krieges liegt. Diese verbrecherische Schuld wird seinen Namen in der Geschichte unvergeßlich machen, und der Gegensatz zwischen schleimiger Heuchelei und brutal egoistischer, kein Blutvergießen scheuender Geschäftspolitik wird ihn stets kennzeichnen. Seine letzte Botschaft diente aufs neue skrupellos dem Zwecke, den Krieg zu verlängern, indem sie erneut unseren Feinden die entscheidende Hilfe für das Jahr 1918 in Aussicht stellte. Sie war daneben auch an unsere Adresse gerichtet. Selten sind niederträchtigere und dabei plumpere Versuche gemacht worden, ein unbesiegbares Volk dadurch niederzuringen, daß man Zwist zwischen Volk und Herrscher und zwischen Bundesgenossen zu säen versuchte. Über die Motive, die den Präsidenten Wilson zu seinem Tun bewegen, können die Ansichten verschieden sein. Meines Erachtens wird die deutsche Politik den richtigen Weg finden, wenn sie, dem Gedankengange des Großadmirals v. Tirpitz folgend, davon ausgeht, daß ein vertrustetes englisch-amerikanisches Großkapital planvoll das Ziel verfolgt, Deutschland als politischen und wirtschaftlichen Konkurrenten zu beseitigen. Bis zum 1. Februar 1917 gelang es dem Präsidenten Wilson, diesem Zweck ohne eigene Kriegserklärung zu dienen; vielleicht wäre es ihm bis zu seiner Neuwahl auch gar nicht möglich gewesen, die Kriegserklärung mit in die Wagschale zu werfen. Unsere Politik der Nachgiebigkeit hat ihn dann in eine Lage gebracht, in der er der Kriegserklärung, selbst wenn er es gewollt hätte, kaum noch ausweichen konnte. Die Hilfe, die er verspricht, kommt den Engländern teuer zu stehen. Ob Amerika aus den Azoren, von wo es einen beherrschenden Stützpunkt auch gegenüber der englischen Schiffahrt hat, jemals wieder zu vertreiben sein wird, steht dahin. Die Hilfe wird den Preis nicht wert sein. An technischem Material, Flugzeugen und Fliegern scheinen erhebliche Leistungen in Aussicht zu stehen; wir sind darauf gerüstet. Zur Entsendung eines großen ausschlaggebenden Heeres dürfte, selbst wenn es noch rechtzeitig kriegsfertig hergestellt werden kann, es nicht kommen: Amerika stellt den Verbündeten entweder militärische oder wirtschaftliche Hilfe zur Wahl, weil für beides zusammen der Schiffsraum fehlt. Wir können auf das Urteil Hindenburgs und Ludendorffs vertrauen, die auch der Gefahr eines amerikanischen Heeres mit fester Entschlossenheit entgegensehen und den Zeitraum, bis zu dem sie eintreten könnte, sicher nicht unbenutzt lassen werden.

Hosted by Google

Die Türkei im Weltkrieg: Rast an einer Wasserstelle in den Bergen Kleinasiens. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Auch für den Krieg zwischen uns und Amerika liegt die letzte Entscheidung in unserm Kriege mit England. Militärischen und wirtschaftlichen Frieden mit Amerika werden wir in dem Maße erreichen, in dem es uns gelingt, England niederzukämpfen und zur Aufgabe des militärischen und des Wirtschaftskrieges zu zwingen.

Treu halten unsere Bundesgenossen zu uns. Die Türkei weiß, daß auch zu ihrer Befreiung von dem Drucke der noch schwer auf ihr lastenden englischen Faust der deutsche Sieg nötig ist, und Bulgariens kluger Herrscher erwartet gleichfalls von diesem mit Recht die endgültige Sicherung seiner militärischen Errungenschaften. Österreich-Ungarn, dem der Entschluß, bis zum siegreichen Ende zu kämpfen, vielleicht zeitweise noch schwerer geworden ist als uns, steht jetzt vor dem Ergebnis, daß die militärische Gefahr, die ihm von Italien drohte, ebenso wie die russische Gefahr als im wesentlichen beseitigt gelten kann. Der Staatsgedanke der Monarchie hat die inneren nationalen Schwierigkeiten des Landes bisher stets überwunden, und die Bundestreue ist fest genug gewurzelt gewesen, um allen Lockungen der Entente und jetzt des Präsidenten Wilson standzuhalten. Nun die Kraft der Monarchie frei geworden ist, hat Graf Czernin die Bereitwilligkeit erklärt, an der Westfront mit uns zu kämpfen. Die Begründung, Straßburg sei für Österreich-Ungarn von derselben Bedeutung wie Triest, ist in Deutschland mit Recht warm begrüßt worden. Auch an der Niederringung Englands durch uns hat Österreich-Ungarn ein Lebensinteresse, mittelbar, weil ihm ein deutscher Bundesgenosse nichts nützen kann, dem das Rückgrat gebrochen ist, und unmittelbar, weil die englische Seetyrannei auch das Mittelmeer beherrscht und dort und im Orient Österreich-Ungarns Stellung bedroht. Ich zweifle nicht, daß auch diese Erkenntnis bei unseren Bundesgenossen sich zur Tat umsetzen wird.

So ist das Bild der Weltlage beim diesmaligen Jahreswechsel wohlgeeignet, das deutsche Volk mit dankbarer und unerschütterter Zuversicht zu erfüllen. Ein gewaltiger Teil der weltgeschichtlichen Aufgaben, vor die es sich gestellt sah, ist der Erfüllung nahe. Unsere und der Verbündeten Waffen haben unter der genialen Führung der deutschen Feldherren ihre Arbeit getan, um unsere Ostgrenze frei zu machen und die Verbündeten von dem Drucke russischer und italienischer Gefahr zu befreien. Die Politik hat mit der Pflicht auch die Möglichkeit zugewiesen erhalten, dieses Ergebnis auf Jahrzehnte und Generationen hinaus zu sichern. Schwer genug ist, was noch zu tun bleibt. Noch ist die Tyrannei Englands über die Meere und die Erdteile und mit ihr der englisch-amerikanische Trust unerschüttert in dem Entschlusse, Deutschland das Rückgrat zu brechen. Aber auch dieser Bau zeigt immer offener schwere Risse in seinen Grundfesten. Je näher das Ziel, um so steiler der Weg, um so fester aber auch der Wille und um so unerschütterter die Siegeszuversicht — so ist das Bild zu kennzeichnen, welches das deutsche Volk dem Beschauer der Weltlage am Schlusse des Jahres 1917 darbieten muß.

Berlin-Schöneberg, am 1. Januar 1918.

„Der Einzug der Engländer in Berlin": Ein in den Kämpfen bei Cambrai erbeuteter englischer Tank auf der Fahrt durch Berlin, wo er zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger zur Ausstellung gelangte.

Kriegschronik.

10. Dezember 1917.

Die Engländer wurden westlich von Graincourt aus einigen Grabenstücken vertrieben. Ein englischer Vorstoß nördlich von La Vacquerie scheiterte.

Die verbündeten Armeen haben mit den russischen und rumänischen Armeen zwischen dem Dnjestr und der Donaumündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Im Piavedelta erstürmten ungarische Honvedtruppen den italienischen Brückenkopf am Sile, östlich von Capo Sile, und nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Seit Ablehnung des deutschen Friedensangebots vom 12. Dezember 1916 verlor die Entente trotz ihrer vielfachen Überlegenheit an Zahl und Material an die Mittelmächte im ganzen über 430000 Gefangene und über 4000 Geschütze. Von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 wurden außerdem insgesamt 9196000 Brutto-Registertonnen versenkt.

11. Dezember 1917.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember ist der österreichisch-ungarische Küstendampfer „Wien" durch feindlichen Torpedoangriff versenkt worden. Fast die ganze Bemannung wurde gerettet.

Jerusalem ist von den Türken geräumt und von den Engländern besetzt worden.

12. Dezember 1917.

Im November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballone und 205 Flugzeuge. Wir haben 60 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Eines unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant zur See Christiansen, hat bei einem Aufklärungsflug in den Hoofden am 11. Dezember vormittags das englische Luftschiff „C 27" vernichtet. Das Luftschiff stürzte brennend in die See.

13. Dezember 1917.

Wie vereinbart, beginnen heute im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über Abschluß eines Waffenstillstandes, der die zur Zeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Leichte Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heinicke haben am 12. Dezember morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tynemündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Gefecht mit den englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.

14. Dezember 1917.

Am 12. Dezember haben leichte Streitkräfte unter Führung des Kapitänleutnants Kolbe (Hans) den Geleitzugsverkehr Bergen-Shetlands erneut angegriffen. Ein Geleitzug, bestehend aus sechs Dampfern von insgesamt 8000 Brutto-Registertonnen, sowie der englische Zerstörer „Patridge" und vier armierte Bewachungsfahrzeuge wurden im Kampf vernichtet. Der englische Zerstörer „Pellew" entkam beschädigt. Unsere Streitkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Zahl Gefangener, darunter 4 Offiziere, zurückgekehrt.

15. Dezember 1917.

K. u. k. Truppen haben die Stellungen auf dem Col Caprile genommen. Auf dem Monte Pertica und dem Monte Spinuccia wurden italienische Angriffe abgeschlagen. In den Kämpfen der letzten Tage wurden 40 italienische Offiziere und über 3000 Mann eingebracht.

16. Dezember 1917.

In Brest-Litowsk ist am 15. Dezember der Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen, gültig vom 17. Dezember ab, unterzeichnet worden.

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichisch-ungarische Truppen italienische Stellungen südlich vom Col Caprile erstürmt und mehrere hundert Mann gefangen.

Der Kaiser bei der Besichtigung eines in der Schlacht bei Cambrai erbeuteten englischen Schweren Minenwerfers.

Blick auf das heiß umstrittene Dorf Fontaine bei Cambrai nach der Wiedereroberung; auf der Straße einer der vielen von den deutschen Truppen erbeuteten englischen Tanks.

Von der von den Engländern unter gewaltigen Einbußen an Menschen und Material verlorenen Tankschlacht bei Cambrai.

In den Kämpfen bei Cambrai verloren die Engländer von den eingesetzten 360 Tanks 107. An Gefangenen büßten sie seit 20. November 1917 227 Offiziere und 9600 Mann ein. An Beute wurden ihnen unter anderm 176 Geschütze und 724 Maschinengewehre abgenommen. Außerdem wurden 32 anfangs verlorene deutsche Geschütze zurückerobert.

Hosted by Google

Sabbat in Brzezany.

Straßenbild aus Brzezany.

Hinter der Front in Galizien. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Alfred Krüger.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(12. Fortsetzung.)

Auf dem Hintergrunde der düstern Soonwaldhöhe tauchte der Hof des Königs vom Soon auf.

Die Hunde bellten, die Spitze, die Jagdhunde. Auf den Weidwiesen die Herde fleckiger Kühe. Fern und dicht an der Waldgrenze die wimmelnde Herde der Schafe, das dröhnende Horn des Hirten.

Fogger trabte in den gepflasterten Hof ein. Blumenbeete, wie mit dem Zirkel abgegrenzt, von leuchtendgrünem Palm eingerändert. Das Haus und die Stallungen weiß gestrichen mit grünen Läden. Eine bäuerische Vornehmheit. Im Hausflur roch es nach Buttermilch.

Der König kam im raschelnden blauen Kittel. Ein Kittel aus Glanzleinen, ein stolzer Kittel, am Halse die Tressen und die Troddeln. Auf dem kurzgeschorenen, dicken, bartlosen Kopfe der echte Panama.

Der König zeigte kein Erstaunen, auch weiter keine Höflichkeit. Man schämt sich, höflich zu sein; höflich sind nur die Hausierer.

Gravitätisch, die Lippen zusammengepreßt, den Nacken steif und die Bauernpfiffigkeit um die Augen, führte der König vom Soon seinen Gast in die gute Stube.

Die gute Stube hatte helle Eichenmöbel, einen Rokokokaminschirm, einen ockergelben Aktenschrank aus Tannenholz und einen alten Gobelin aus einer Versteigerung vom Nachlaß des Grafen Sponeck.

Der König setzte sich auf das Sofa, der Gast saß auf einem Stuhl.

Der Gast sprach, der König hörte zu. Der Gast sprach um so länger, da der König keine Anstalten machte, sein Zuhören zu unterbrechen.

Als dann Fogger die erschöpfende Pause machte, seine Zigarrentasche herausnahm und sagte: „Sie rauchen wohl eine mit?“, stand der König auf, öffnete das Fenster, rief über den Hof:

„Mattes! hul en Flasch Wing eruff! Mit Spinnweb druff — heerste?“ Und stapfte gewichtig wieder zum Sofa zurück — „en feine Flasch, Herr Fogger, 66ziger, säuft sich wie Öl — aus meinen Wingerten, Herr Fogger.“

Mattes schlorrte herein, stieß die Flasche auf den Tisch, hielt die Gläser gegen das Licht.

„Se sin en bisselche aangelaaf“, sprach's und wischte sie mit dem Zipfel seiner Leinenjacke ab.

„Und nu: Prost!“ sagte der König, hob das Glas. „Ich hab'n Weinberg an der Mosel, ich hab einen an der Nahe, und wenn d'r Sohn heiratet, kriegt er noch einen am Rhein. Prost!“

Sie hoben die Gläser zum Mund, sie schlürften, sie nahmen den Schluck voll Andacht auf die Zunge.

„Famos!“ sagte Fogger, „süffiges Weinchen. — Wie denken Sie nun über meinen Vorschlag?“

Der König stellte bedächtig sein Glas hin.

„Hawwe Se meine Weiden gesehn? — Die 30 Stick Mastküh? Die finf Ochsengespanne? Die Hämmel? — Drei Paar Pferd sind im Geschirr, ständig; im Stall eine Stute und vier Füllen. — Trinken Sie mol aus, ich fihre Sie durch die Stallungen.“

Sie schritten nebeneinander hin, sie sprachen nicht viel, sie waren beide Schweiger.

Durch den Hof, durch Höfchen, in die Pferdeställe, in den Rinderstall, in Schweineställe, in die Hammelhürden, in den Hühnerhof mit den Truthähnen und Fasanen.

„Die werden geschlachtet, wenn d'r Sohn mol heirat“, sagte der König.

Jetzt blieb Fogger energisch stehen.

„Nun, mein Lieber, wie denken Sie über meinen Vorschlag?“

„Dann wolle wir in die gute Stub zurick“, sagte der König. Sie gingen, er schenkte wieder ein. Er rieb das glatte Kinn und begann:

„Sie hawwe das alles gesehn, nit wahr? Ich hab nur d'r eine Sohn. Der wird das alles erben. Geld brauch er nit mehr, er hat genug. Awer — etwas mißt d'r Sohn noch hawwe: en Frâ mit einem Name, der klingt — wissen Se: der klingt! Ich könnt ihm en Adelig verschaffe, awer wat tun ich mit ner Adelig? En iberspannt Zickel ins Haus, weiter nix. Nee — d'r Sohn muß en Frâ kriege, die wie en Kircheglock an unserm Namen klingt, weit iber den Hunsrick hin — verstehn Se mich? — König & Compagnie — verstehn Se mich? — Dann steckt König & Compagnie den ganzen Hunsrick in die Westentasch, und wir brauchen keine Aktiengesellschaft, denn König & Compagnie kann's alleen machen, er hot's Geld und sie den Namen. — Wer mich jetzt noch nit versteht, muß schon en Ochs sein.“

Fogger schwieg eine lange Weile, dann sagte er trocken:

„Der Sohn vom König soll die Tochter vom Weygold heiraten, das meinen Sie wohl.“

„Das heißt — wir verheiraten sie.“

Und Fogger mit einem Unterton gutmütiger Ironie:

„Nun ja, wir können sie ja nebenbei auch mal fragen, ob sie sich lieben.“

„Die Lieb kimmt schon, wenn das Geld da ist.“

Ein Zucken ging über Foggers ruhiges Gesicht.

„Haben Sie schon mal gehört, daß Liebe sich kaufen läßt?“

„Haben Sie schon mal gehört, daß die Lieb lang auf'm Bettelsack sitze bleibt?“

„In lyrischen Gedichten steht so was.“

Da griff der König in die Buxentasche und warf eine Handvoll Taler auf den Tisch.

„Domit rechne ich.“

„Ihre Rechenaufgabe lautet in diesem Falle also so: Der Name König hat auf dem Hunsrück den Goldklang, derjenige Weygolds den Ehrenklang. Die Weygoldtochter bringt dem König vom Soon die Weygoldwerke in die Ehe, oder geschäftsmännisch ausgedrückt: den Ruf der Weygoldwerke. Den verblaßten Ehrenschild, den Sie neu vergolden werden. Am Gold ging Jean Baptiste Weygold unter, mit dem Gold holen Sie ihn wieder herauf. Sie sind also derjenige, der zuletzt lacht und daher am besten lacht.“

König saß steif auf dem Sofa.

„Weygold ging an seinen Freunden kaputt. Ein reicher Mann hot kei Freunde, nur Feinde, nur Fresser und Schmarotzer. Das weeß ich, und darum laß ich mich von keinem uffressen. Ich freß sie lieber uff. Und nu kurz und gut: An einer Aktiengesellschaft beteilige ich mich nit, ich will kei König im Konsortium sein, ich will en König & Compagnie sein. Entweder das oder nix. — Und nu trinken Se aus, wenn Se ja sage, laß ich noch en Flasch hole, wenn nit, dann sage wir uns Adscheh und gehn unsrer Weg.“

Fogger ließ sich nicht verblüffen, trank aus, sagte:

„Herr König, noch die zweite Flasche.“ Und bedeutungsvoll: „Und dann hoffe ich, daß Sie auch mal auf mein Wohl anstoßen können, mit einer dritten Flasche, die ich spendiere, Herr König.“ Ein glückliches Lächeln huschte über sein Gesicht.

Der Potentat im Kittel spähte nach ihm. Der Fogger konnte auch lächeln — so — hm, na denn.

Stand wieder bedächtig auf, öffnete das Fenster, rief über den Hof:

„Mattes! widder en Flasch mit Spinnweb! Und schick m'r de Bu' herin.“ Klapp! Zu das Fenster. Fogger bot ihm noch eine Zigarre an.

Da kam der Bub herein und brachte selbst die Flasche. Der hagere Bub in dem hellen Sportanzug, geglättetem Haar und frisch gewaschenem Gesicht, die Arme weit vom Körper, als fürchte er, den Anzug zu zerknittern.

„Stramm gestanne!“ sagte knapp und hart der König. Und zu seinem Gast: „Grad gewachse und starke Knochen, was? — Dreh dich rum!“

Schrumm! stand der Bu' mit der Nase gegen die Türe. Der König nickte:

„Auch von hinte stramm und gesund, Diphtriti und Masern hot er schon gehabt, also domit nix mehr zu schaffe. Wie ich gesehn hab, ist das Mädche auch fest und stramm und hot rote Backe, also alles in Ordnung. — Stripp mol die Arme bloß!“

Der Bu' schob die Ärmel bis über den Ellbogen hinauf. Der König nickte.

„Der hot Muskele, was? Also alles in Ordnung. — So, und nu mach datste nauskommst, Lausbu'!“

Ein Schmunzeln lag um seinen geschlossenen Mund. Wenn er Lausbu' sagte, war er zärtlich. Bei einer zweiten Flasche konnte man schon zärtlich werden, er war kein fester Trinker.

Draußen führte Mattes das Pferd Foggers vor. Die Sonne war schon im Niedergang. Weit am Soon dröhnte das Horn des Hirten zum Heimruf.

Mit Handschlag schieden die beiden Männer.

„Warten wir also, bis ich Sie zur dritten Flasche rufe.“

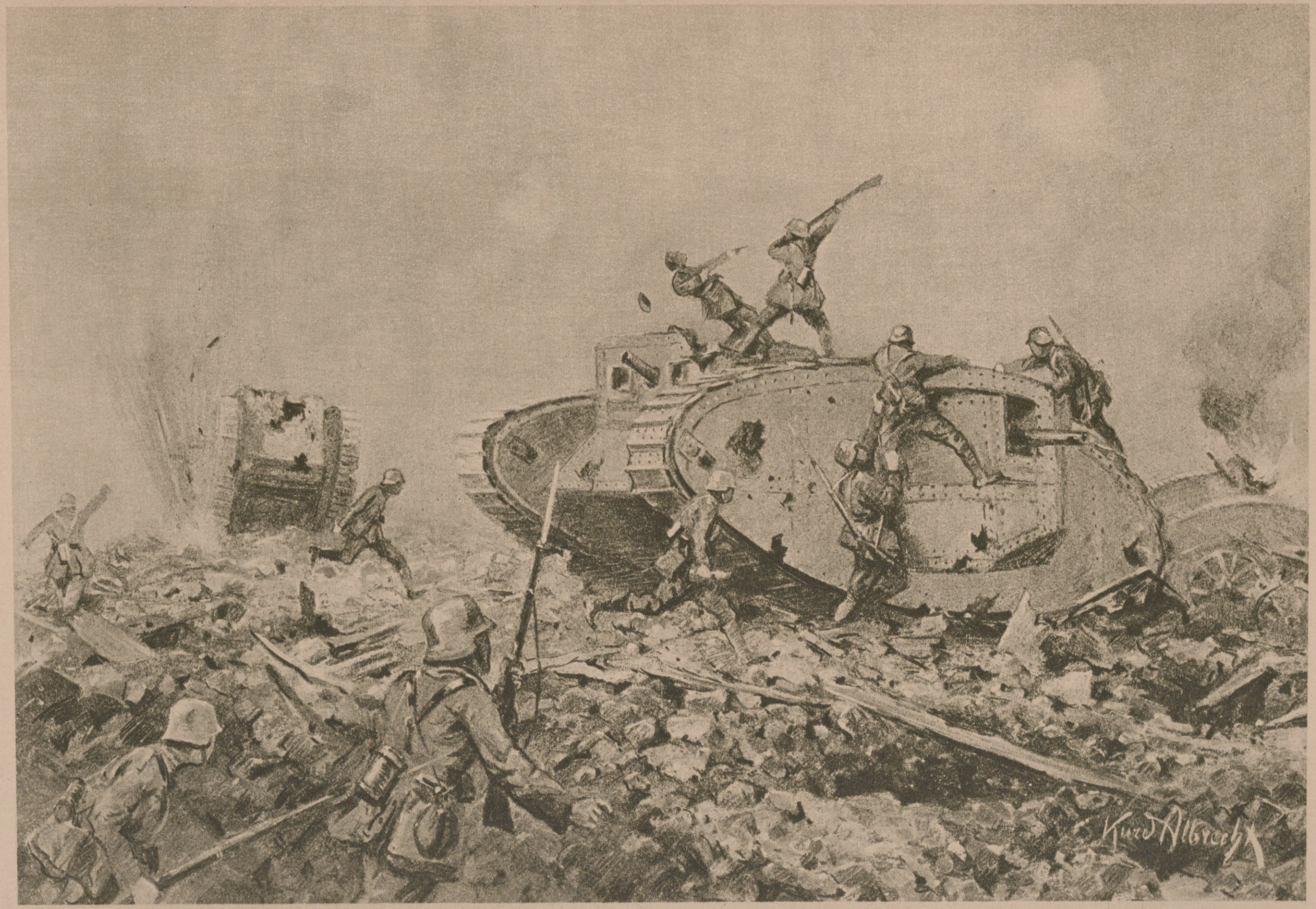
Aber nun sah der König, daß das Lächeln nicht mehr in Foggers Gesicht war.

Fern im Abenddunst versanken Mann und Roß.

Die Lichter blinkten schon im Städtchen im Tal, als Fogger durch die Straße sprengte, an der Posthalterei das Pferd einstellte und zur Burg hinaufging.

Er schloß das Tor auf, ging, wie es allabendlich seine Gewohnheit war, um das Haus, durch den Garten, an der Fabrik vorbei — ob alles in Ordnung sei, vor Brand sicher, nichts Verdächtiges sich zeige. In der Revolvertasche stak der Browning. Pfiff auch nach dem Hund, der sonst den Rundgang mit ihm machte. Doch war von dem Hunde nichts zu sehen.

Hosted by Google



Von den Kämpfen bei Cambrai: Vernichtung englischer Tanks durch deutsche Sturmtruppen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Der Marktplatz in Berchtesgaden nach der Kirche im vierten Kriegswinter. Nach der Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Der Dom zu Limburg an der Lahn. Nach einer Radierung von M. S. Thiemann.

Hosted by Google

Nach dem Hause zurückgehend, sah er jemand mit der Kerze durch die Zimmer kommen. Die alte Sett war es nicht, denn sie hantierte noch in der Küche.

Da trat er ins Haus und sah die Frau, die heimgekehrt war, von dem Krankenzimmer herkommen.

Sie winkte ihm froh zu, er aber drohte ihr mit dem Finger. Warum kam sie schon zurück? Sie sollte sich erholen, aus den Verhältnissen heraus, wieder frisch und lebensfroh werden.

„Ich hatte keine Ruhe mehr", sagte sie, und ließ sich das Licht abnehmen, auch den Mantel, der über ihrem Arm hing.

Sie führte Fogger in den Erker, wo schon die hohe Stehlampe mit dem roten Seidenschirm auf dem gedeckten Tische stand.

„Ich war bei ihm," sagte sie, ins Haus zurückdeutend, „er wird jetzt sehr still, auch seine Pfeife raucht er nicht mehr."

Fogger war noch heiß vom Ritt, fuhr sich mit dem Taschentuch über Stirn und Nacken.

„Wir erwarten das Ende ja nicht nur für uns, sondern auch für ihn. Er wirkt wie eine Leiche im Hause. Es ist mir furchtbar, hier zu sitzen, zu arbeiten mit dem ständigen Bewußtsein: Dort hinten liegt er —." Brach ab.

Die Frau bog zu ihm hin, strich mit der weichen, flüchtenden Hand über seine Stirn. Sie war noch feucht. Auch der Kragen zerknittert. Er soll ihn ablegen, es sich bequem machen.

„Wir brauchen ja voreinander nicht mehr eitel zu sein", lächelte sie.

Mit einem Griff hatte er den Kragen losgetrennt. Ein fester, trotziger Nacken, der zwischen breitgereckten Schultern saß.

„Du sprichst ja, als wären wir zwei alte Biedermeierleute", sagte er halb scherzhaft, halb ärgerlich.

Sie klopfte ihm mit stillsonnigem Lächeln auf die Hand:

„Ich hab eine erwachsene Tochter, Kârel Fogger, die dich — nicht grüßen läßt."

Er schob die Arme auf den Tisch, sah nachdenklich vor sich hin.

„Sprachst du ihr damals davon, daß du von ihm und zu mir kommen wolltest?"

„Ich habe ihr gesagt, daß du ihr Vater sein wolltest."

„Und sie?"

„— schrie nach ihrem Vater."

Sie schwiegen beide. Man hörte Sette durch den Gang schurfen.

Sie brachte Brot und die Fleischplatte herein.

Frau Lina stellte die Teemaschine neben sich auf die Tischecke, zündete den Spiritusbrenner an. Das blaue Flämmchen huschte auf, flackerte. Sie ging zum Schränkchen und holte die Arrakflasche.

Da hörte sie Fogger tief und verhalten vom Tische her sprechen:

„Sie wird uns das nie vergessen."

Ihr Blick flatterte auf, jäh, erschreckt. Und versank wieder in den verschatteten Augen. Sie lächelte, nestelte die Blume aus ihrem Gürtel.

„Sie denkt heute nicht mehr daran. — Übrigens —" sie warf ihm die Blume zu — „läßt sie dich zwar nicht grüßen, schickt dir aber diese Topfblüte. Wahrscheinlich irgendwo geräubert. Ich fürchte, die Anstaltsfräuleins werden scharf hinter ihr her sein müssen. Ihr schönes Institut nennt sie schon ‚Kasten'. Im Silentium beim Frühstück erklärte sie: ‚Wir sind doch keine Trappisten.'" — Sie kam mit der Teebüchse an den Tisch zurück, schob ihre Hand leise auf Foggers Schulter. „Und weißt du, was sie mich fragte? — Warum ich sie, da wir doch arm seien, in das teure Institut stecke . . Ich sagte ihr, das hättest du so gewollt. Da sah sie mich starr an und sagte sehr bestimmt: ‚Dann bezahlt er ja wohl für mich.' —"

Er blickte nicht einmal auf, fragte ruhig:

„Und du hast geantwortet?"

„Ich hab meinem Kinde immer die Wahrheit gesagt."

„Dann wird sie dich demnächst fragen: Warum läßt du Fogger für mich bezahlen?"

„Dann — müssen wir wissen, was wir ihm zu sagen haben."

„Ja. Das müssen wir." Kurz und heftig.

Das Wasser im Teekessel begann zu kochen, surrte und brodelte. Er fühlte ihre Hand noch auf seiner Schulter. Leise und ohne Druck, aber sie schien doch durchzubrennen wie heißgeglühtes Eisen bis auf seine Haut, bis in das Mark seiner Knochen hinein, diese leise huschende, geheim vibrierende Hand. Schien schwer und drückend auf seiner Schulter, eine zentnerschwere Last, die leise huschende Hand — ein aufgebürdetes Joch — Herrgott, die Brust zerquetschte ihm unter dieser Hand . . Er stand auf . . die Schulter recken . . abschütteln . . Herrgott, ihr Blick, ihr verstörter . . Da riß er sie an sich . . Ein Tumult in ihm . . wußte er denn, was er tat —? Sein Blut eiskalt — er möchte jetzt davongehen . . und kann doch nicht — . . die Frau mit den verschleierten Augen, das versunkene Sehnen darin — so war das immer. Sie lockte und trieb ihn doch zur Flucht. Sie trieb ihn zur Flucht und lockte. Sie konnte nichts dafür, sie war ja selbst geworfen. Dann rettete sie sich und wurde herb und stieß ihn ab.

Nun ja, es war ihm recht, jetzt gehen zu können. Warum wich sie denn von ihm —? Er geht gern. — In ihrem verstörten Blick der stumme Ruf: Er lebt noch, Kârel Fogger, er lebt noch!

Er starrte zu Boden, die Brauen finster. Wenn sie jetzt nicht in dem düstern Gemäuer verlassen in dem einsamen Abend säß, würde er gehen und sie nach ihm weinen lassen. Es drängte ihn fort, es wäre ihm eine Erleichterung.

Sie schnitt ihm schon das Brot zurecht, belegte es ihm. Goß den Tee auf. Der Dampf wallte. Im Gang draußen schlug die neunte Stunde.

Da blieb er. Sie sprachen von Geschäften. Sie war sanft und weich um ihn, aber sie mieden es, daß ihre Hände sich berührten. Er rauchte. Er sprach nichts von dem Heiratsprojekt mit den Soonern. Vielleicht würde sie Einwendungen machen. Ein andermal — wenn sie ruhiger ist. Und auch er.

Als die Uhr im Gang zehn schlug, ging er. Als er in den Hof trat, öffnete die Frau das Fenster, rief ihn an und warf ihm die Blüte, die das Kind ihm schickte, nach.

Er hob sie auf. Eine Blüte ohne Duft. So, wie das Kind jetzt war: Jungfrau ohne den Schmelz des Weibes.

Warum sandte es ihm die Blume? Und keinen Gruß? . . . Merkwürdiges Kind.

Er wollte die Blume ins Knopfloch stecken, legte sie dann aber in die Brieftasche. Und vergaß sie.

Als er dann in den folgenden Tagen auf seinem Zimmer bei Akten und Geschäftspapieren saß, rechnete und studierte und die Pläne der Weygoldwerke wieder hernahm, schlug er die Brieftasche auf, suchte nach den Anmerkungen, die er sich über die Anlage der Kochkläre gemacht. — Zwei Blätter verklebt — die gepreßte Blume dazwischen, der rote Saft über das weiße Blatt hin zerlaufen. Wie Blut. Stürmisches Herzblut. Die junge Blüte! Er warf sie nicht fort. Sie sollte zwischen den Blättern bleiben, zwischen den öden Zahlenreihen, die das Gerüst der Weygoldwerke wurden . . . Und ihr Herzblut über dies Gerüst hin. Junges stürmendes Blut, das geopfert werden mußte. Die Zukunft der Weygoldwerke stand auf dem Spiele. Man wird warten müssen, bis Sieglinde reif genug ist, um für diese Zukunft sich einzusetzen.

Er schritt durchs Zimmer. Lange. Drunten dachte Lowieschen:

„Der unruhige Mann! Jetzt spaziert er wieder stundenlang durch die Stub und zerbricht sich den Kopf über die Knüppelburger, statt sich ein anständiges, verständiges Mädchen zur Frau zu nehmen, den Rentner zu spielen, abends ins Herrnstübchen, Sonntags Spaziergänge zum Wald. — Aber diese dämonische Frau in der Burg —!"

Und noch schritt droben der Mann durch die Stube. Die Schultern breitgereckt, den Kopf nachdenklich gesenkt. Die Zukunft der Weygoldwerke! Da war ihm, als dürfe er nur so handeln, wie es für die Zukunft Sieglindes am besten sei. Eine glänzende Zukunft für das Mädchen, wenn es in den Soon heiratete. — Er mußte nun Lina davon sprechen. Also ohne Zögern und im selben Augenblick noch zur Burg hinauf. Die Geschäfte mit König mußten ins reine gebracht werden. Ohne Garantien machte der kein Geld flüssig.

Frau Lina kam ihm mit einem Briefe Sieglindes entgegen. Oh, diese köstliche Urwüchsigkeit. Nobles Pack sei in dem „Kasten". Bankierstöchter und Gräfinnen. So vornehm, daß man's ihr neulich verübelte, als sie „gemein" sagte. Und sogar „verlobte Bräute" seien da.

„Verlobte Bräute ist gut", sagte Fogger.

Die Frau ließ den Brief in den Schoß sinken. Ihre Augen sinnend.

„Ich erzählte dir, daß Sieglinde weiß, daß du ihre Erziehungskosten bestreitest. Ich hatte dir nicht alles erzählt. Sie sagte da sehr heftig: ‚Der Babba sprach doch immer davon, mich gut zu verheiraten; er sagte mit dem Sooner — will der mich jetzt nicht mehr?' —"

Fogger richtete scharf die Augen auf die Frau:

„Schreib ihr zurück: Der Sooner will dich noch."

Das Gesicht der Frau hob sich langsam.

„Ist dies das ‚Geschäft', das du mit mir besprechen wolltest?"

Er begann ihr nun klar und bündig die Ereignisse der letzten Zeit auseinanderzulegen, seine Unterredungen mit König und Schlüter. Es gab nur einen Ausweg, nur einen, der die allerbesten Garantien für die Zukunft bot: die Heirat in den Soon.

Die Frau wurde erregt.

„Um Gottes willen, Kârel, du wirst doch nicht auf das kindliche Geschwätz von Sieglind —?"

„Es wäre aber gut, wenn wir diesem kindlichen Geschwätz frühzeitig die richtige Grundlage geben könnten."

Jäh und heftig die Frau: „Ich verkaufe mein Kind nicht!" Ihre Hand schob sich auf die Brust.

„Warum erregst du dich?" fragte er.

„Das begreifst du nicht?!" — Ihr Hauch zischte. „Was müßte ich denn für eine Mutter sein, wenn ich mein Kind in eine Ehe stieß, wie ich sie durchlitt!"

„Von Zwang ist hier keine Rede," sagte er mißgestimmt, „die jungen Leute können ja noch immer nein sagen, wenn ihre Herzen sich nicht zueinanderfinden."

„Wenn König ja sagt, sagt sein Sohn nicht nein."

„Beruhige dich, deine Tochter macht es nicht so."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Die Verwendung und Veredlung des Bewegungsbildes.

Bilderspiel und Literatur. Das Lichtspiel ist nichts anderes als ein sehr künstliches, sehr vervollkommnetes, märchenhaft herrliches Bilderbuch. Das müssen wir uns stets merken, wenn wir über seine Aufgaben nachsinnen. Von diesem Punkt aus verfehlt man den Weg am wenigsten. Wie ist dieses notwendige Bilderbuch unserer Zeit mit der Dichtung in Zusammenhang zu bringen und literarisch im guten Sinn auszugestalten, obwohl es seinem inneren Wesen nach naiv bleiben muß und soll? Oft wurde dem Lichtspiel vorgeworfen, es verderbe Geschmack und Freude an der Kunst, es sei eine gefährliche Konkurrenz der Bühne. Daß dieser Vorwurf erhoben werden konnte, rührt wahrscheinlich daher, daß die Bühne und auch das Lichtspiel nicht immer ihren wahren Aufgaben treu zu bleiben verstanden. Sie borgten ungeschickt voneinander, und die geborgten Sachen paßten nicht recht, ließen beide unbeholfen und läppisch erscheinen. Man machte sich's zu leicht. Bühnenstücke wurden, wie der unschöne technische Ausdruck besagt, beliebig „verfilmt", was weder diesen Werken noch dem Lichtspiel zugute kam. Bei dieser oft unliebsamen Verquickung von Theater und Kino, beliebte man zumeist folgendes Verfahren zu üben: Ein oberflächlicher Blick gleitet rasch über die Bühne und ruht auf deren ewigen Schätzen. Auch einige Schlager der Szene werden herausgegriffen, die das Publikum anlockten, berühmte Bühnenkünstler wirbt man, Film zu spielen, kurz, man zieht alles heran, wo das Wort bereits künstlerisch zur Plastik umgeschaffen oder durch diese erhöht war. Bis jetzt war die Wechselwirkung allerdings keine günstige. In der Zukunft könnte sie es vielleicht werden, wenn sich Bühne und Lichtspiel gegenseitig korrigierten und ergänzten, wenn die Bühne grundsätzlich der Langeweile entsagte, dem Szenenbild liebevolle Aufmerksamkeit schenken wollte und das Lichtspiel zu einem ihm entsprechenden Stil gelangte. Was müßige Unterhaltung gewesen, was zur Befriedigung schaler Sensationslust gedient und hohle Stunden mit wertlosem Ballast ausfüllte, wird dann durch richtige Verwendung gesunder schöner Literatur fruchtbringenden Inhalt bekommen und geben, das innere Wachstum der Zuschauer fördern und die geistig Müden in edler Mußestunde erfrischen.

Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Kunstgeschmack und Bewegungsbild. Kino und Kunst haben so ziemlich nur den Anfangsbuchstaben miteinander gemein, sonst – wenigstens zur Zeit – fast nichts. Waren Boulevarddramen und Kriminalromane immer die tiefststehende Gattung der Literatur gewesen, um wie viel geringer ist der Wert weitaus der meisten Kinostücke anzuschlagen, die ja höchstens den krassen Inhalt wiedergeben können, dem eine meist läppisch äußerliche Musikbegleitung noch einen unleidlichen Schuß von Sentimentalität beizumischen trachtet. Die große Masse, die sich durch derartige Ersatzmarmelade des Genusses guter Theaterstücke entwöhnt, ist aufs tiefste zu beklagen. Selbst wenn gute oder wenigstens leidliche Literaturwerke für den Kintop „umgruppiert" werden, wenn klangvolle Namen als Ideenanreger oder Spielleiter gewonnen wurden – befriedigende Kunstwerke sind auch dadurch nicht entstanden. Der eigentliche Kinostil, der auf das begleitende Wort ganz verzichten muß und Phantasiebilder vorzaubert, die selbst der Bühnenkunst nicht erreichbar sind, wurde zwar bereits – z. B. von Dr. Hans Hildebrandt – angeregt, aber meines Wissens nirgends mit Gelingen durchgeführt. Aber selbst wenn dies einmal geschehen sein wird, kann eine „Kinokunst" in der Rangordnung nur hinter der Tanzkunst rangieren. – Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß das, was uns in den besten Kinovorführungen gefällt, nichts ist als die geschickte photographische Wiedergabe von Schönheiten der belebten oder unbelebten Natur, aber keine Kunstschönheit. – Das Kino täte ungleich besser, ehrlicher und für die Zukunft auch klüger, sich dies einzugestehen und dort seine Stärke zu suchen, wo diese ausschließlich liegt, nämlich auf dem Gebiete der Popularisierung der Wissenschaft: Gediegener Anschauungsunterricht, auch für die Erwachsenen, die für jede in angenehmer und bequemer Art dargebotene Belehrung immer dankbar gewesen sind und bleiben werden. Wenn hierbei schulmäßige Pedanterie vollkommen vermieden wird, wenn der Zuschauer spielend und mühelos etwas lernt, ohne erst zum Bewußtsein zu kommen, daß ihm etwas gelehrt worden ist, dann kann man des größten, auch dauernden Erfolges sicher sein. Jeder, selbst der kleinste Schwindel ist hierbei streng fernzuhalten, um das Vertrauen für die Zukunft nicht zu untergraben. Ohne Anknüpfungen an vielbesprochene Aktualitäten wird es, wenigstens zunächst, kaum abgehen, aber jede Sensationshäufung, die nur zum berüchtigten Boulevardstück zurückführen müßte, ist dabei geschmackvoll zu vermeiden. Dann werden wir nicht nur ein Publikum haben, das mit dem der Stiergefechte fast auf derselben Stufe steht, sondern auch der Mensch von Geschmack wird sich nicht schämen müssen, ein Kino zu besuchen. Das Verlangen nach echter großer Kunst wird aber das Lichtspielhaus nie befriedigen können: dafür haben wir unsere guten Theater, Museen und Konzerte.

Gustav E. Pazaurek, Stuttgart.

Theater und Wandelbild. Es will mir nicht einleuchten, weshalb man das Kino als Abart der Schaukunst, wenn auch als untergeordnete, minderwertige Abart, nicht gelten läßt. Man wird seine Auswüchse bekämpfen müssen. Wird bedauern, daß sich das Kino immer noch nicht auf sich selbst besonnen hat – daß es Vorwürfe zu gestalten unternimmt, die allein dem Theater frommen, und die es nie und nimmer zu künstlerischer Wirkung bringen kann, nicht einmal zu primitivster künstlerischer Wirkung. Seine Daseinsberechtigung – ich meine nicht nur als Mittel zu wissenschaftlicher Belehrung, zum Genuß von allerlei Naturschönheiten und zu rein spielerischer Unterhaltung, sondern auch für gewisse theatralische Zwecke – sollte man ihm aber nicht absprechen. Das Kino kann gewiß nicht den ersten Akt der „Räuber" oder die „Meistersinger"-Festwiese zur Darstellung bringen, kann überhaupt keine Spielprobleme lösen, deren Wirkung auf dem gesprochenen oder gesungenen Wort beruhen, also den faktischen Menschen in einem seiner Körperlichkeit angepaßten Rahmen als Darsteller voraussetzt. Es gibt keine Kino-„Tragödien" und Kino-„Komödien" (im Sinne der landläufigen dramaturgischen Ausdrucksweise), sondern nur Kino-*Pantomimen*. Das Kino kann z. B. die „Puppenfee" und „Sumurun" darstellen, oder besser gesagt, ein *Abbild* der Bühnendarstellung dieser Tanzpantomimen geben. Denn es findet hier eine Verflachung statt. Der Zuschauer bekommt seine Eindrücke aus zweiter Hand. Das Kunstwerk geht durch ein neues Medium hindurch: durch die Linse, die das Körperphänomen in ein Flächenphänomen wandelt und damit beliebig reproduzierbar macht. Gewiß nicht zugunsten des endgültigen Effekts. Die Kinopantomime verhält sich zur Theaterpantomime wie die Photographie eines Menschen zu diesem Menschen selbst. Ihr ästhetischer Wert ist demnach gering. Aber ganz von der Hand zu weisen ist sie doch nicht. Schon aus sozialen Gründen, weil das Kino imstande ist, eine mit großem Aufwand und ungeheuren Kosten inszenierte Aufführung eines pantomimischen Schaustückes in der ganzen Welt für billiges Geld zu reproduzieren. Abzulehnen sind alle die vielen Theater-Ersatzstücke des Kinos, die seinem letzten, nur auf *körperliche* Beredsamkeit gestellten Wesen widersprechen. Gegen das Übertragen von einwandfrei gestellten pantomimischen Szenen auf der beleuchteten Leinwand ist aber nichts einzuwenden. Ebensowenig wie gegen die Photographie. Der gebildete Mensch wird weder das photographische Bild noch das photographische Wandelbild überschätzen. Im Gegenteil. Er wird es ästhetisch nicht sehr hoch bewerten und es dabei doch nicht missen wollen.

Hoftheater-Intendant Dr. Carl Hagemann, Mannheim.

Das Bewegungsbild im Dienste der Volksbildung. Als der Physiker Jansen im Jahre 1874 die Erfindung des photographischen Revolvers machte, um den Vorübergang der Venus vor der Sonne in schneller Aufeinanderfolge festzuhalten, und als Marey dieses Verfahren, wesentlich vervollkommnet, 1888 als erste kinematographische Aufnahme vorführte, ahnten sie weder, daß dieses Göttergeschenk der Technik in einem einzigen Menschenalter einen beispiellosen Siegeslauf über den Erdball antreten, noch, daß die neue Erfindung an innerer Roheit alles andere in den Schatten stellen würde. Offenbar ist das Kinogewerbe aus eigener Kraft nicht imstande, größeren Geschmack zu entwickeln. Aber auch die bisher unternommenen Reformbewegungen werden der Roheit der Kinotheater nicht Herr; nur mit ganz großen Mitteln und unter Mithilfe des Staates und der Gemeinden ist das möglich. An sich könnte der Kinematograph treffliche Dienste für die Volksbildung leisten. Schon durch seine große Anschaulichkeit ist er den meisten anderen Bildungsmitteln überlegen. Beispielsweise kann er der gesundheitlichen Aufklärung dienen, indem er die Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung von Krankheiten, namentlich von Seuchen, so greifbar deutlich zeigt, wie dies kein Vortrag, keine Abhandlung, kein Buch vermöchte. Ebenso kann er uns Dinge, die die meisten Sterblichen niemals mit eigenen Augen erblicken, auf dem Lichtschirm vorführen: das Leben in einer chinesischen Großstadt, einen Negertanz im Inneren Afrikas, das Holzfällen im brasilianischen Urwald, den Viehauftrieb in einer argentinischen Gefrierfleischanlage. Vor allem kann der geographische Unterricht seiner kaum entbehren, um die Gestaltung der Erdoberfläche und die Kräfte der Natur auch demjenigen zu veranschaulichen, der nicht imstande ist, geographische Studienreisen zu machen. Will man Kindern etwas so einprägen, daß sie es nicht wieder vergessen, so bietet der Kinematograph die schätzbarste Hilfe. Wer jemals beobachtete, mit welch atemloser Spannung Kinder und Erwachsene den kinematographischen Vorführungen folgen, die das Leben fremder Länder und Völker darstellen, wird aufs dringendste wünschen, das Kino möge sich diesen seinen schönsten Aufgaben mit voller Kraft widmen, anstatt uns – wie dies fast die Regel bildet – seelisch verlogene Handlungen nebst einer absichtlichen und unerträglichen Häufung der blödesten Dummheiten vorzusetzen. Die volksbildnerische Aufgabe des Kinematographen besteht in der Verlebendigung des Unterrichts, besonders in der Darbietung von Bewegungsvorgängen im Natur- und Völkerleben, ferner in der Schaustellung von Massenvorgängen, die kein Theater so vollkommen bieten kann, und in der Versinnbildlichung von Märchen.

Dr. Ernst Schultze.

Das Wandelbild im Heer. Das militärische Wandelbild soll sowohl dem Laienpublikum belehrende Unterhaltung vermitteln als auch im Heere selbst wissenschaftlichen und erzieherischen Zwecken dienen. Für diese zweite Aufgabe sind ganz bestimmte, hier nicht näher zu erörternde Grundsätze gegeben. Die erste Aufgabe bringt das militärische Wandelbild in eine Reihe mit den übrigen Lichtspielen und stellt somit auch Forderungen, die sich mit den allgemeinen, an das Lichtspiel zu stellenden Forderungen decken. Besonders wichtig erscheint es, daß auch der militärische Film den ethischen Ansprüchen in jeder Hinsicht genügt. Er darf nie ausschließlich sensationell sein und darf nie, in der Absicht nach Befriedigung der Neugierde, belehrender Momente entbehren. Es wäre auch durchaus verfehlt, namentlich bei Kriegslichtbildern, durch die Darstellung von Grauenhaftem, Widerlichem oder Entsetzlichem auf die Zuschauer verrohend einzuwirken. Daher eignet sich eine ganze Reihe von kriegerischen Angelegenheiten keineswegs für Darstellung im Wandelbild. Es ist eine leider unbestreitbare Tatsache, daß der Geschmack unserer breiten Massen noch recht wenig gebildet ist und durch Wandelbildvorführungen, die künstlerische oder ethische Mängel zeigen, in keiner Weise gehoben, sondern eher noch mehr verdorben wird. Gerade in unseren Tagen härtester Zweckdienlichkeit muß mit allen Mitteln danach getrachtet werden, daß das Gefühl des Schönen, das immer gleichzeitig ein Gefühl des Geschmackvollen ist, nicht verkümmert. Daher müssen alle Wandelbildveranstaltungen es sich zur Pflicht machen, niemals gegen die einfachsten künstlerischen Gesetze zu verstoßen. Das militärische Wandelbild hat unendlich viel Stoff zur Verfügung. Es darf nie unwahr sein. Es darf beispielsweise sich nicht Gefechtsfilm nennen, wenn es auf einem Übungsplatze zusammengestellt ist. Durch derartige Täuschungen werden falsche Vorstellungen im Zuschauer erweckt, und das Wandelbild beraubt sich dadurch seiner wichtigsten erzieherischen Möglichkeit, Wirklichkeiten zu bringen. Bei dem großen Interesse, das der Weltkrieg für alle militärischen Angelegenheiten erzeugt hat, sind für das militärische Wandelbild große Aussichten für die Zukunft gegeben, abgesehen davon, daß es ein außerordentlich wirksames Hilfsmittel für die historische Festhaltung kriegerischer Geschehnisse bildet. Doppelt wichtig ist daher aber auch, daß sich alle mit dem militärischen Wandelbild in Berührung stehenden Behörden und Personen über die Tatsache klar sind, daß sie für die Bildung des Geschmacks und in gewisser Hinsicht für die Erziehung unseres Volkes durch das von ihnen gefertigte oder vorgeführte Wandelbild mit verantwortlich werden.

Major a. D. Franz Carl Endres.

Lichtspiel und Bildungspflege. Wirkliche Bildung beruht auf der Harmonie von Verstandes- und Gefühlswerten. Alle Bildungspflege muß daher ihre Belehrungs- und Unterhaltungsmittel sorgfältig prüfen, ob und wie sie zur Erzeugung jener Harmonie tauglich sein können. Beim Lichtspiel ist dabei zu beachten, daß – gemäß der psychologischen Eigenart aller Bewegungsreize – das Erste und Besondere seiner Wirkung im Gefühlsmäßigen liegt. Auf dem Gebiet der *belehrenden* Bewegungsbilder hilft uns das Lichtspiel, unser Gefühlsverhältnis zur Welt der Wirklichkeit zu erweitern und zu vertiefen, und zwar mit einer Intensität, Unwiderstehlichkeit und Breite, die ihm unter den Volksbildungsmitteln seinen dauernden Platz neben dem Buch, dem Bild und dem gesprochenen Wort sichert. Die Harmonie seiner Wirkung ist jedoch gefährdet, wo beim belehrenden Film die Verstandeswirkung, die hier die führende bleiben muß, zu kurz kommt. Es ergibt sich daher vom Standpunkt der Bildungspflege aus die methodische Forderung, den Lehrfilm durch stehende Lichtbilder und begleitenden Vortrag zu ergänzen. Noch wichtiger und methodisch schwieriger ist die pflegliche Behandlung des Unterhaltungsfilmes, der *Filmbelletristik*. Hier liegt die Hauptaufgabe aller Lichtspielreform. Naturgemäß sind hier die Gefahren, die im besonderen Gefühlsreiz der optischen Bewegungsdarstellung liegen, noch unendlich viel größer als beim belehrenden Bewegungsbild. Von Bildungswerten kann hier nur die Rede sein, wenn eine künstlerische Formung des epischen Stoffes die grobstoffliche Spannung harmonisch abtönt, was um so reiner möglich sein wird, je mehr sich der Künstler von der plastischen „Wirklichkeit" entfernt (vgl. lebende Umrißzeichnungen, Schattenspiele usw.), oder wenn die Gefühlserregungswerte („Unterhaltungswerte") wenigstens durch intellektuelle und moralische Werte im Schach gehalten werden. Alle Bemühungen, das deutsche Lichtspielwesen in diesem Sinne zu sanieren, sind jedoch von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt, wenn dabei außer acht gelassen wird, daß die deutsche Filmindustrie „gute Filme" nur erzeugen kann, wenn sie in Gestalt einer erheblichen Anzahl von bildungspfleglich vollwertigen Lichtspielbühnen einen Großabnehmer für Qualitätsware findet. Der in der Bildung begriffene „Bilderbühnenbund Deutscher Städte" (der sich aber nicht auf Städte beschränken soll) scheint dieses wirtschaftliche Gewicht in die Wagschale werfen zu wollen, ohne die Freiheit der geschäftlichen Entwicklung zu gefährden, und wird damit endlich die füreinander bestimmten Mächte Lichtspiel und Bildungspflege, zwischen denen bis heute noch der unüberbrückbare Strom eines wilden Kapitalismus dahinschießt, zusammenführen.

Büchereidirektor Dr. Erwin Ackerknecht.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

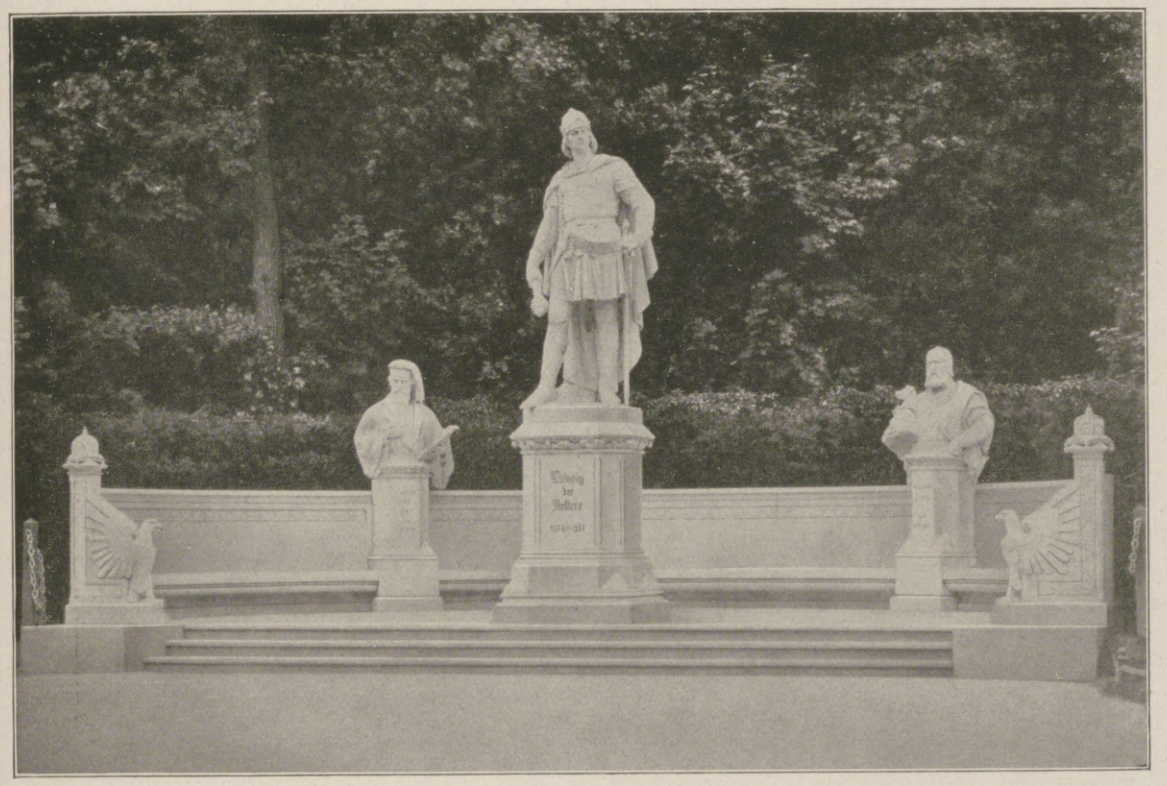
Ernst Herter. / Von Dr. Georg Malkowsky.

Mit Ernst Herter ist einer der letzten Vertreter jener Berliner Bildhauergeneration dahingeschieden, die im Anschluß an die unmittelbaren Schüler Schadows und Rauchs die Überlieferungen des borussischen Klassizismus fortsetzte und aufrechterhielt. Was sie auszeichnete: tüchtiges handwerksmäßiges Können, im Studium der Antike geschultes Formenverständnis bei kräftiger Betonung der Wirklichkeitserscheinung und ein ausgesprochener Sinn für geschlossene Monumentalität, bildete auch seinen Hauptvorzug.

Ernst Herters äußerer Lebensgang umschließt sein künstlerisches Werden wie ein wohlgegliederter Rahmen und läßt sich in wenige chronologische Daten zusammenfassen. Am 14. Mai 1846 als ältester Sohn des Bau- und Admiralitätsrats Herter und seiner Gattin Elise, geborener v. Reinhard, in Berlin geboren, wuchs er in einer bürgerlich vornehmen Häuslichkeit auf. Der Erstgeborene von sechs Geschwistern wurde ein Sorgenkind, da es von der Mutter die Schwerhörigkeit geerbt hatte und nur mit Mühe dem öffentlichen Schulunterricht folgen konnte. Um so reger gestaltete sich sein Innenleben. Elise Herter war eine schöne, hochgebildete Frau voll lebhaften Interesses an Wissenschaft, Kunst und Literatur, und er hing mit schwärmerischer Verehrung an der Mutter. Nach deren Tode übernahm ein Hauslehrer seine weitere Ausbildung, so daß er die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung bestehen konnte. Diesen Abschluß verlangte sein Vater, ehe er ihm nach langem Widerstreben gestattete, die Hochschule der Königlichen Akademie der Künste zu besuchen.

Fries an einem Wohnhause in Charlottenburg.

Was damals in den Lehrsälen der Akademie für den angehenden Bildhauer zu lernen war, überschritt kaum das Maß der unerläßlichen Elementarkenntnisse, wie man sie sich im Akt- und Zeichensaal erwerben konnte. Großen Einfluß auf ihn gewann der hochbegabte Schadowschüler August Fischer, dessen Vorliebe für kunstgewerbliche Metallarbeiten er teilte. Als Mitschüler waren neben ihm Siemering, Schaper und Encke tätig. Im Jahre 1866 konnte Ernst Herter auf Grund eines akademischen Preises eine Studienreise nach Kopenhagen antreten, wo die geweihte Ruhestätte Thorwaldsens inmitten seiner Werke einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und im Jahre 1875 die übliche Romfahrt. Als einziges Ergebnis seiner transalpinen Wanderschaft brachte er die Statuette eines italienischen Pifferaros zurück. Diese Kleinarbeit bedeutete einen Wendepunkt in seiner Künstlerlaufbahn. Ein Berliner Bankier bestellte die Ausführung in Bronze und gab leihweise die nötigen Mittel her, die es Herter gestatteten, sich zusammen mit seinem Studiengenossen Reusch ein Atelier in der Leipziger Straße einzurichten. Hier entstanden sein „Ruhender Alexander", der „Sterbende Achill" und die „Aspasia" neben einer Reihe Porträtbüsten und dekorativen Arbeiten für Berliner öffentliche Bauten. Nun begann ein schneller Aufstieg, der zunächst eine Reihe offizieller Auszeichnungen, wie die Wahl zum Mitgliede der Akademie, die Ernennung zum Professor und die Leitung des Aktsaales an der Hochschule, mit sich brachte, dann aber auch in monumentalen Aufträgen Ausdruck fand. In schneller Folge entstanden das Bismarckdenkmal für Wiesbaden, die Helmholtzstatue im Vorgarten der Berliner Universität, die Nixengestalten für die Von-der-Heydt-Brücke, das Kaisermonument für Holtenau, der Markgraf Ludwig I. für die Siegesallee, die Kruppstatue vor der Technischen Hochschule, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal für Potsdam u. v. a. Weltruf erlangte Ernst Herter durch seinen Lorelei-brunnen, der nach vielen Widerwärtigkeiten und Irrfahrten endlich in Neuyork eine Stätte fand, nachdem er auch hier noch einer Verunglimpfung und Beschädigung ausgesetzt gewesen war.



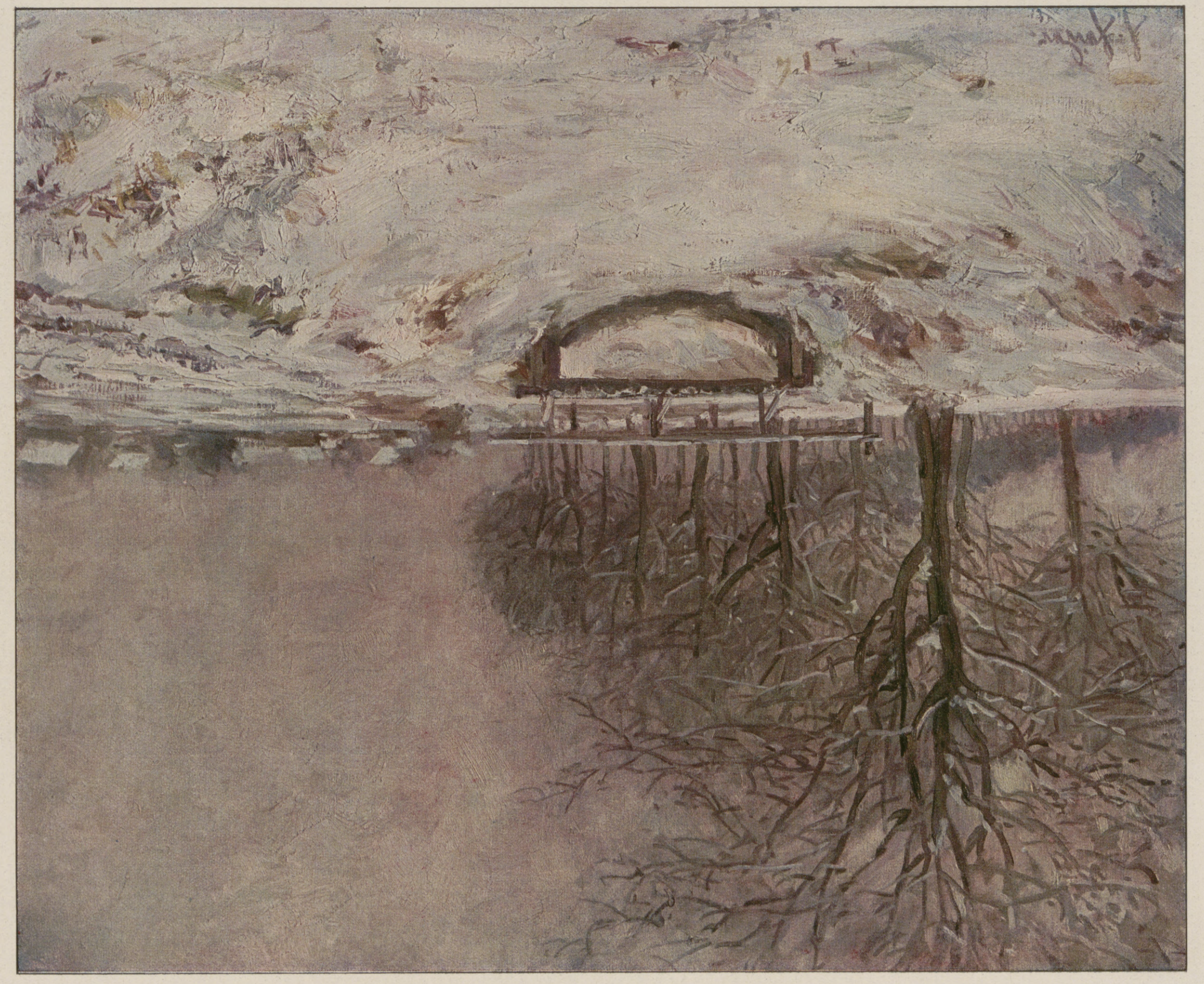
Das Denkmal des Markgrafen Ludwigs I. (des Älteren) von Brandenburg in der Berliner Siegesallee.

Der am 20. Dezember in Charlottenburg im Alter von 71 Jahren gestorbene Künstler in seinem Atelier.

Der sterbende Achilles. (Nationalgalerie, Berlin.) (Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

Ernst Herters Schaffen hat sich auf alle Gebiete der Skulptur in Bronze und Marmor mit gleichem Erfolge erstreckt. Was ihn vor den meisten Gleichstrebenden auszeichnete, war die genaue Kenntnis des Materials, dem er jede Wirkung abzugewinnen wußte, weil er selbst Meißel und Ziselierstift handhabte. Von der Antike hatte er das edle Maßhalten und die stete Rücksichtnahme auf die Aufstellungsart seiner Schöpfungen gelernt. Dabei kam er aber stets über das Typische hinaus und drang besonders in seinen Porträtstatuen und Büsten tief in das Charakteristische ein. Die Art seiner Arbeit befähigte ihn besonders zum Lehrer, und so verdankt ihm eine große Zahl von Schülern, wie Dammann, Klimsch, Levin Funke, Otto Schauß u. a., ihre Ausbildung. Es spricht für die Richtigkeit seiner Methode, daß sie alle von ihm lernten und doch aus ihrem Studiengange heraus den Weg zur Eigenart selbständigen Schaffens fanden.

Hosted by Google



Winterstag. Nach einem Gemälde von Hans Heider.

Hosted by Google

Blick auf Helsingfors, die Hauptstadt Finnlands.

Finnland. / Von Dr. Valerian Tornius.

Finnland, das Land der tausend Seen, hat sich von der russischen Vormundschaft frei gemacht und seine staatliche Selbständigkeit erklärt. Damit entsteht oben im Norden ein neuer Staat, der an Ausdehnung zwar das Königreich Preußen übertrifft (373600 qkm), aber hinsichtlich der Bevölkerung um das Zehnfache diesem unterlegen ist. Mag auch die Volksdichte Finnlands vorläufig sehr dünn sein — es kommen knapp zehn Einwohner auf 1 qkm — so wird doch über kurz oder lang die Bevölkerung dort oben beträchtlich zunehmen, einesteils, weil der Geburtenzuwachs bei dem gesunden Volkszustande normal vorwärtsschreitet, und andernteils, weil die Bodenschätze noch für etliche Millionen Menschen gute Ernährungsmöglichkeiten bieten.

Der Reisende, der flüchtig Finnland durchstreift, kann von diesem Bodenreichtum kaum eine Vorstellung gewinnen. Er besucht vor allem die Küstenstädte, deren gepflegtes Aussehen mit ihrer eigenartigen Architektur — bei welcher der Granit eine große Rolle spielt — so angenehm gegen das benachbarte Rußland absticht, und er fühlt sich hier vollkommen in den Wirkungskreis westeuropäischer Kultur versetzt. Dann führen ihn einige Ausflüge in das Innere des Landes, wo er immer wieder auf Wasser, Felsen und Wald stößt, einen See den anderen ablösen sieht, herrliche Wasserfälle staunend betrachtet, sich an den abwechslungsreichen Formen der zackigen, jäh aufsteigenden und zerklüfteten Felsblöcke weidet und reizvolle Waldszenerien belauscht. Er ahnt nicht, daß gerade in diesen drei charakteristischen Gebilden der Reichtum und die Zukunft Finnlands liegen.

Welch eine Fülle von hochwertigen Erzen und Edelmetallen mögen diese ungeheuren Gesteinsmassen, die bis zu 700 Meter gegen Norden ansteigen, in ihrem Schoß bergen? Einzelne Funde haben ihr Vorhandensein erwiesen. Selbst Kupfer, Gold und Silber, die schon im achtzehnten Jahrhundert hier gewaschen wurden, sind vertreten. Es fehlt nur das Großkapital, um Bergwerke anzulegen und einen geregelten Abbau in die Wege zu leiten. So hat man vorderhand der Förderung von Erzen noch wenig Interesse geschenkt, dafür jedoch um so eifriger sich auf die Ausnutzung der schier unerschöpflichen Waldbestände geworfen. Mehr als 57 Prozent des Bodens ist mit Wald bedeckt, der vornehmlich aus Kiefern, Fichten und Birken besteht. Infolgedessen bildet auch die Verarbeitung von Holz zu Brettern, Zellstoff, Papier und Pappe die wichtigste Erwerbsquelle. Welche Bedeutung sie hat, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1913 allein die Ausfuhr an Holz und den daraus erzeugten Produkten 307400000 Finn. Mark betrug. Dieser Holzindustrie kommen die günstigen Wasserverhältnisse ganz besonders zustatten. Es gibt kein Land in Europa, das über eine solche Fülle von Wasserstraßen verfügt wie Finnland. Fast alle Flüsse fallen mit starkem Gefälle zur Küste hin ab. Man hat ausgerechnet, daß in diesen Wassermassen etwa drei Millionen Pferdekräfte schlummern, die dazu ausreichen würden, nicht nur alle industriellen Betriebe, sondern auch die Eisenbahnen zu elektrisieren. Bisher sind erst kaum fünf Prozent der Wasserkräfte ausgebeutet; es bedarf, wie gesagt, nur des notwendigen Kapitals, um die hier harrenden Aufgaben zu lösen.

So zeigt sich deutlich, daß Finnlands Entwicklung in Zukunft auf einen Industriestaat hinausläuft. Obgleich vorläufig die Landwirtschaft noch eine erhebliche Rolle spielt — 70 Prozent der Bevölkerung finden in ihr ihren Erwerb — so muß sie doch schon jetzt als nicht ausreichend für die Ernährung des Landes bezeichnet werden. Und da bei dem strengen Klima und der Kargheit des Bodens eine Steigerung der Produktion im Verhältnis zu dem Zuwachs der Bevölkerung nicht ausführbar ist, wird die Landwirtschaft hierzulande immer mehr an Bedeutung verlieren. Und doch hat es Zeiten gegeben — im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert — da Finnland als die Kornkammer Schwedens galt und erheblich viel Getreide ausführen konnte. Heute liegen dagegen die Verhältnisse derart, daß Finnland zu seiner Ernährung mit einer beträchtlichen Getreideeinfuhr rechnen muß. Die Anbauflächen von Roggen sind von 1861 bis 1905 um 13 Prozent, die von Gerste um 12 Prozent zurückgegangen; dafür ist jedoch die Produktion von Futtermitteln — Kartoffeln und Hafer — ziemlich stark gesteigert worden. Diese Steigerung kam wiederum der Viehzucht zugute, auf deren Pflege man seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine besondere Aufmerksamkeit verwendet hat. Das wird durch die Ausfuhr an Butter bestätigt, die in den letzten Jahren einen sehr wichtigen Posten im Außenhandel einnahm; konnten doch 1913 mehr als $12^1/_2$ Millionen Kilogramm Butter exportiert werden.

Industrie und in zweiter Linie Handel werden also, wie schon jetzt, noch mehr in Zukunft die Nährkraft Finnlands bilden. In der Industrie steht die Verfertigung von Holzwaren obenan; dann folgen Metallwaren, Papier und andere Branchen; die Holzindustrie wird aber wohl für geraume Zeit vorherrschend bleiben. Gleichbedeutend mit der Industrie hat sich der Handel entwickelt, der schon in früheren Jahrhunderten hier eine ziemliche Ausdehnung besaß. Finnländische Schiffe konnte man damals bereits auf allen Meeren finden. Noch heute überragt die Schiffszahl der finnländischen Handelsflotte die der russischen in der Ostsee um mehr als das Viersache. Deutschland behauptete in diesem Handelsverkehr bis zum Kriege eine bevorzugte Stellung.

Man darf es ohne Überhebung behaupten, daß kein Volk in Europa eine so aufrichtige Zuneigung für Deutschland besitzt wie die Finnländer. Es sind nicht bloß die wirtschaftlichen und geistigen Interessen, die diese Sympathien erzeugt haben, sondern es ist vielmehr eine gewisse Wesensverwandtheit, eine Übereinstimmung in den Grundzügen des Lebens. Auch den Finnländer zeichnen Eigenschaften aus wie Ernst der Lebensauffassung, Gebundensein an ein strenges Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl gegenüber der Zukunft, mit einem Wort Charakterzüge echter germanischer Wesensart. Dazu kommt nun noch eine Gleichheit der Kampfstellung in der Verteidigung nationaler Güter gegen Osten; beide Völker waren jahrhundertelang der Schutzwall westeuropäischer Kultur, an dem der Ansturm wilder halbasiatischer Horden ohnmächtig zerbrach; und die Zukunft beider Völker hängt letzten Endes davon ab, ob sie diese Vorpostenstellung behalten oder räumen. Sind auch die Finnländer selbst nicht als ein einheitliches Volk zu bezeichnen — es handelt sich um zwei ganz verschiedene Nationen, die hier beieinander wohnen: die zur finnisch-ugrischen Rasse gehörenden ureingesessenen Finnen und die eingewanderten Schweden —, gehen auch beide Sprachen (Finnisch und Schwedisch) gleichberechtigt nebeneinander her und werden von jedem beherrscht, so trägt doch die Kultur ein ganz einheitliches Gepräge; es ist weder eine finnische noch schwedische, sondern eine rein finnländische Kultur, die hier blüht. Sie hat sich ausgebildet in gemeinsamem geschichtlichen Erleben, in der Aneignung der Eigentümlichkeiten jeder der eingesessenen Nationen durch die andere und in der gleichen Entwicklung des religiösen Glaubens. Gewiß hat es auch hier Kulturkämpfe gegeben zwischen den Parteien der einen, die das Schwedische, der andern, die wiederum das Finnische mehr zur Geltung kommen lassen wollte, aber wenn der russische Druck von außen sich fühlbar machte, verstummten sie: dann regte sich nur im ganzen Lande ein Wille, das Bestreben, die ererbte Kultur zu verteidigen gegen fremde Anmaßung und Willkür.

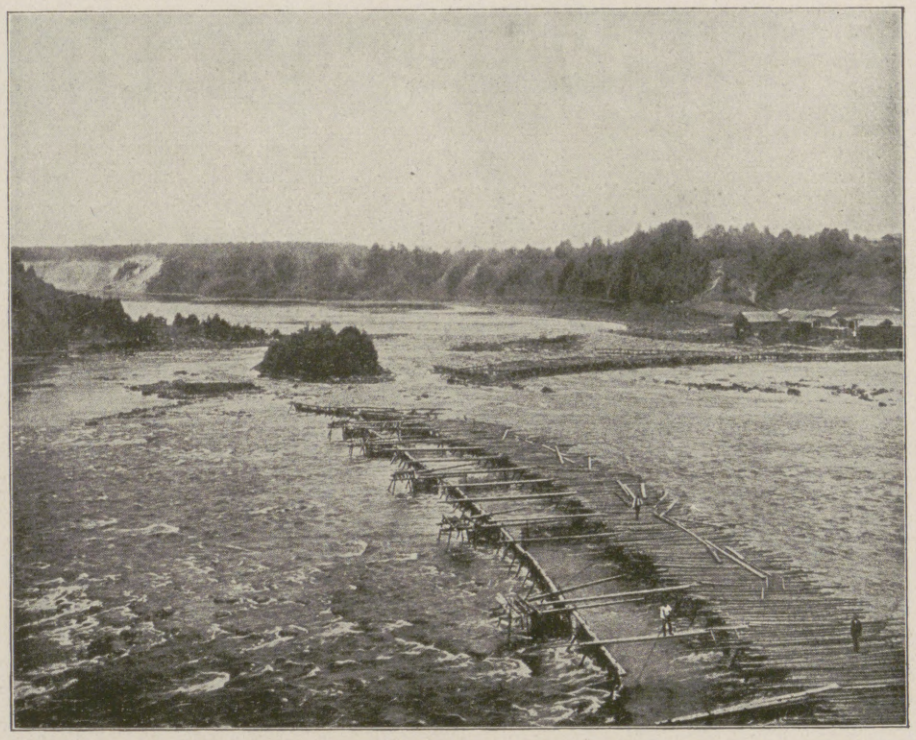
Die finnländische Abordnung in Berlin, die am 31. Dezember in einer Audienz beim Reichskanzler um die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands nachsuchte. Reichskanzler Graf Hertling erklärte, die deutsche Regierung sei dazu bereit, sobald Finnland nach Verständigung mit der russischen Regierung aus dem russischen Staatsverbande ausgeschieden sei, was inzwischen geschehen ist. (Von links nach rechts: Professor Erich, Staatsrat Hjelt, Direktor Sario.)

Der Saimakanal, der die ausgedehnten Saima-Gewässer mit dem Finnischen Meerbusen verbindet.

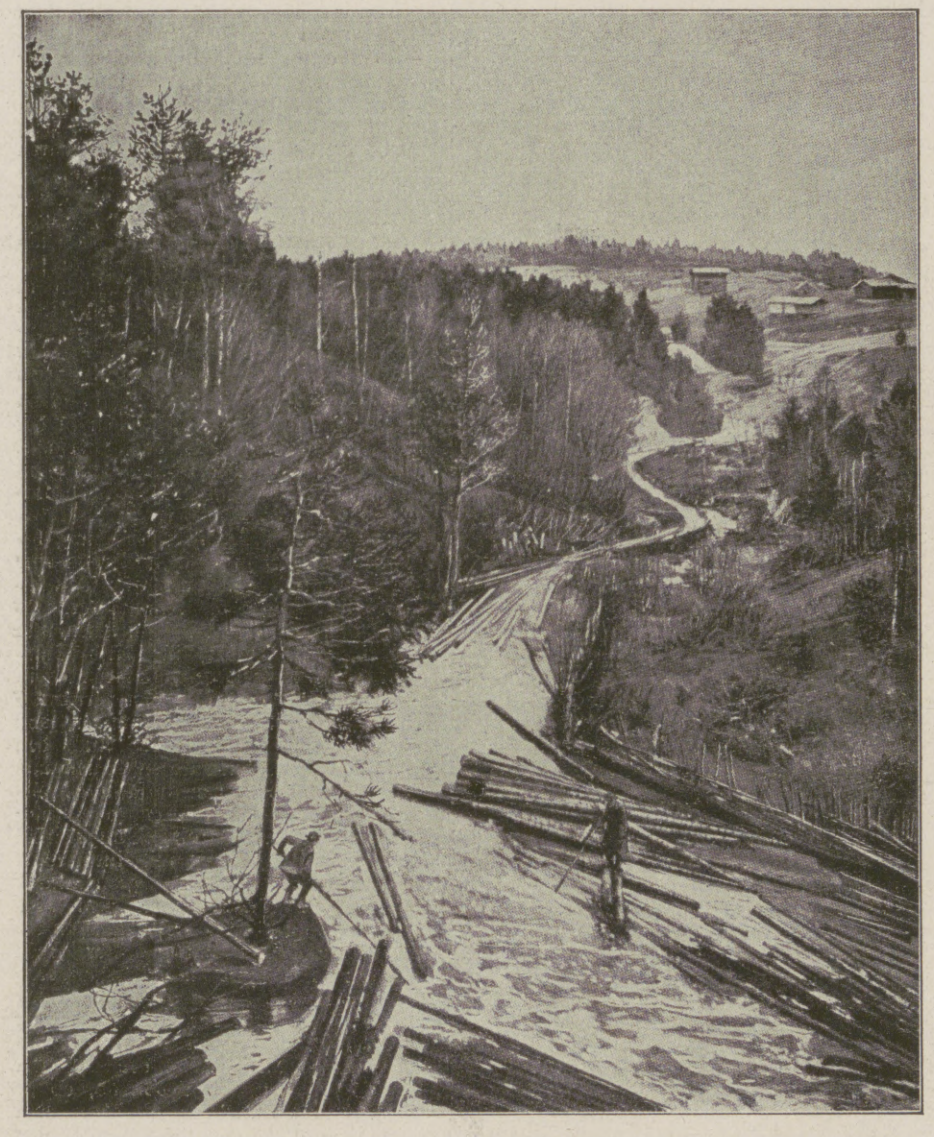
Zur Unabhängigkeitserklärung Finnlands: Land und Leute in Finnland.

Hosted by Google

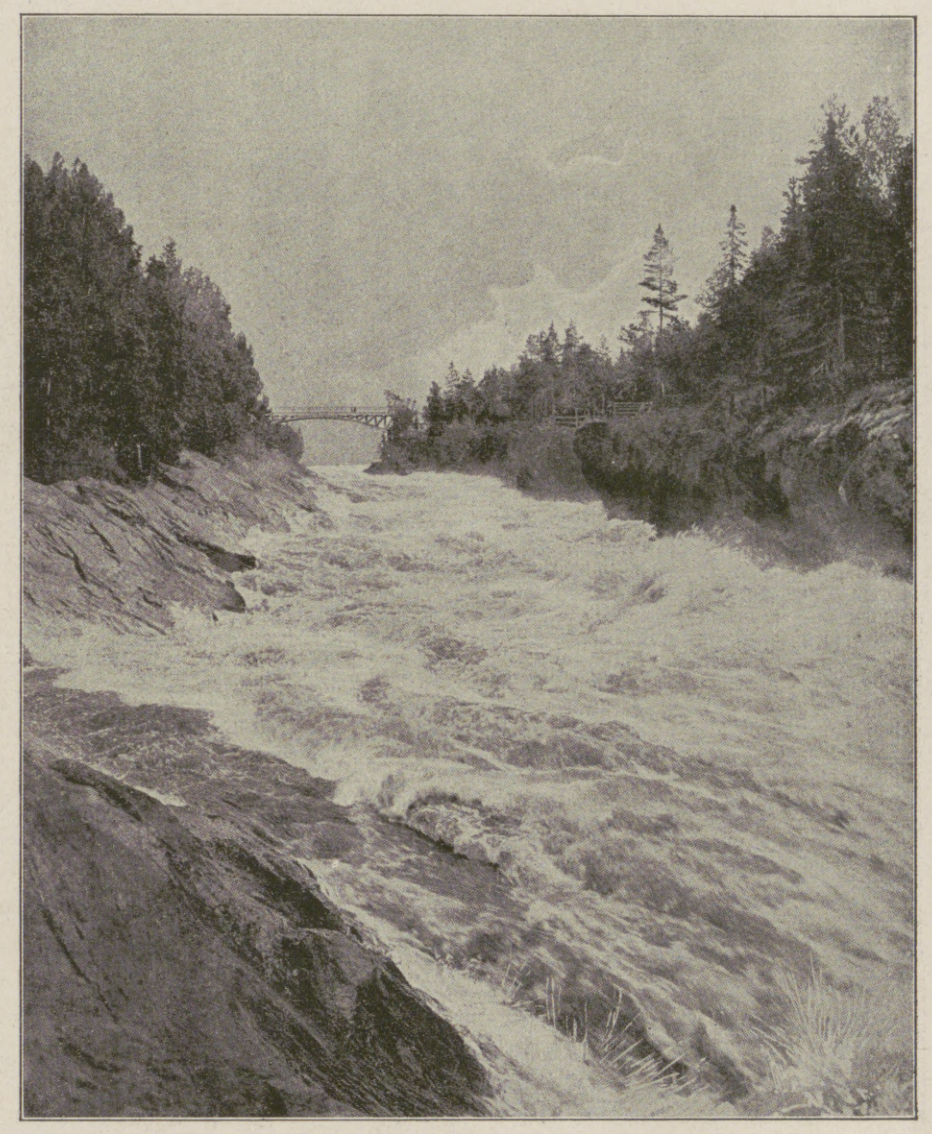
Robbenjagd auf Skiern.



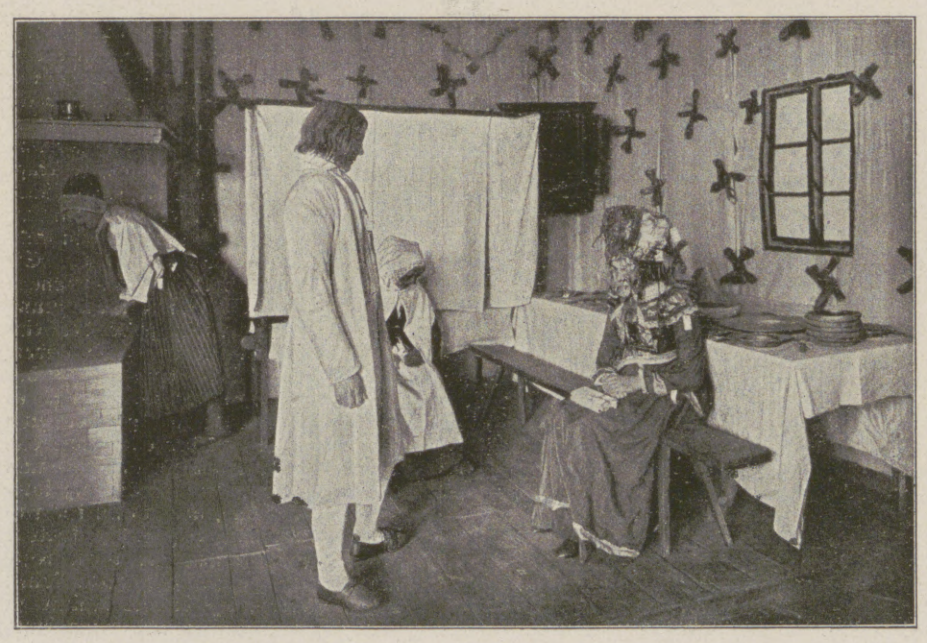
Lachsfang im Kumo-Elf, wobei der Fisch in eine Art Einfriedigung gelockt und mit Hilfe des Keschers vom Fischer herausgezogen wird.



Holzflößen.



Der Imatra-Wasserfall, die größte Sehenswürdigkeit Finnlands.



Hochzeitsstube in Anjala. (Aus dem staatlichen Ethnographischen Museum.)

Bootsfahrt zur Kirche.

Zur Unabhängigkeitserklärung Finnlands: Land und Leute in Finnland.

Hosted by Google

Im Berliner Kriegsblindenheim. / Von Frau v. Ihne.

Nachdem über zwei Jahre verflossen sind, seitdem ich das Kriegsblindenheim in Berlin, Bellevuestraße 12, gründete, dürfte ein Rückblick auf seine Entstehung und Entwicklung von allgemeinem Interesse sein.

Schon seit Anfang dieses Krieges, als ich mit den vielen Verwundeten der unter meinem Vorsitz stehenden sechs Genesungsheime in studentischen Chorhäusern Berlins reichlich beschäftigt war, kam ich öfter in Berührung mit Soldaten, die das Augenlicht für das Vaterland verloren hatten, und mit bewegtem Herzen stellte ich mir oft die Frage: Was wird aus den armen Leuten nach ihrer Genesung? Der Traum, die erblindeten Krieger unter einem Dache zu vereinen, verfolgte mich, und ich beschloß, ihnen die Erlernung eines Berufes zu ermöglichen, der für sie ein Trost sein soll und eine Hilfe für ihr weiteres Fortkommen.

Die Schwierigkeit, ein geeignetes Lokal zu finden, wurde durch das hochherzige Entgegenkommen der Dresdner Bank überwunden, die mir im Juli 1915 das damals leere Haus in der Bellevuestraße zur Errichtung eines Kriegsblindenheims unentgeltlich zur Verfügung stellte. Nach einigen baulichen Veränderungen im Haus und im Garten und der Anschaffung der nötigsten Möbel bezog am 1. September 1915 der erste Kriegsblinde mein Kriegsblindenheim. Nach vierzehn Tagen hatten schon zwölf Blinde hier ihr Unterkommen gefunden, und die kleinen Werkstätten mußten schleunigst vergrößert, mehr Lehrer angestellt werden, so daß jetzt jede Werkstatt von einem Meister geleitet wird. Die Anfragen nach Aufnahmen häuften sich, und obwohl ich beschlossen hatte, nur zwanzig Kriegsblinde zu beherbergen, mochte ich doch keinen zurückweisen, und bald waren daher die großen Schlafräume mit zweiundfünfzig Betten voll besetzt. Im Heim wird von morgens acht Uhr bis abends sechs Uhr mit den nötigen Unterbrechungen für die verschiedenen Mahlzeiten tüchtig und fröhlich gearbeitet, und durch erfahrene Blindenlehrer wird regelmäßig Unterricht in folgenden Fächern erteilt: Lesen und Schreiben in der Blindenschrift (Vollschrift und Kurzschrift), Schreibmaschine, auch mit Benutzung des Parlographen, Bedienung von Telephonzentralen, Klavierstimmen, Korbflechten, Stuhl- und Mattenflechten, Bürstenbinden und ebenso Musik, Gesang, Klavier, Orgel, Streichinstrumenten usw.

Acht Schwestern haben die körperliche Pflege der zweiundfünfzig Insassen des Heims in liebevollster Weise übernommen, eine Hausdame besorgt die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Heims, zehn Lehrer und Meister leiten die verschiedenen Unterrichtskurse, fünf Ordonnanzen aus einer Sammelstelle sind zur Bedienung der Kriegsblinden in das Heim kommandiert.

Blinde bei der Morgentoilette.

Bisher wurden bereits 150 Kriegsblinde aus allen Teilen Deutschlands zur Erlernung eines Berufes im Heim aufgenommen, von denen 91, in einem Blindenberufe vollständig ausgebildet, nach vierzehn- bis achtzehnmonatigem Aufenthalt im Kriegsblindenheim in Stellungen, davon 25 als Maschinenschreiber in Ministerien oder bei Behörden, oder zur Übernahme eigener Werkstätten als selbständige Handwerker in die Heimat entlassen worden sind.

Die zur Weiterführung erforderlichen Geldmittel müssen durch öffentliche Spenden aufgebracht werden, und die patriotische Opferfreudigkeit unseres Volkes wird mir hoffentlich die Möglichkeit geben, dieses Hilfswerk fortzusetzen für unsere erblindeten Soldaten, deren Zahl mit der Dauer des Krieges fortwährend zunimmt.

Leider ist es mir in diesem kurzen Berichte nicht möglich, die unvergeßlichen, rührenden Augenblicke zu schildern, die ich bei der persönlichen Begleitung jedes einzelnen Kriegsblinden nach der Heimat er-

Moha
Im Dienste der Hausfrau

Fettsparküche

Durch alle einschlägigen Geschäfte zu beziehen
"MOHA"-Gesellschaft m.b.H. NÜRNBERG 2

Die Moha-Fettsparküche kennt keine Fettknappheit mehr. Sie ermöglicht fettloses Braten, Backen u. Rösten auf offener Gasflamme! Sparsamste u. vollkommenste Ausnützung der knappen Fettmengen bei Zubereitung v. Fleisch, Fleischersatzgerichten, Fischen, Gemüse, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Obstkuchen, Kriegs-Gebäck usw. Gleichmäßig wirkende Ober- und Unterhitze verhindern d. Anbrennen d. Speisen und ermöglichen das Dünsten, Braten, Backen, Rösten, Aufwärmen ohne Fett, ohne Flüssigkeit! Preis der „Moha"-Fettsparküche komplett M. 15.-

Dr. Sandow's
Bromsalz-Tabletten

Für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem Wasser genommen werden u. eignen sich daher besonders für **Lazarette u. Krankenkassen.**

(Am zweckmäßigsten löst man die Tabletten erst in etwas gewöhnlichem Wasser vollständig auf und setzt dann Selterswasser oder Brause zu.)

Von einer Bielefelder Fabrik sub signo „Vinces" in den Handel gebrachtes brausendes Bromsalz war zwar auch in grünes Papier gewickelt, enthielt aber kein Natr. brom. und Ammon. brom., sondern nur Kaliumbromid!

Chemische Fabrik von Dr. ERNST SANDOW in HAMBURG.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1 . . .	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10 . .	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe	(komb.) Nr. 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7 .	„ 11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Geruch- und gefahrlos, beliebig oft zu benutzen. Je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 500 Truppenteilen mit durchl. Erfolg eingeführt. Nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost; inkl. 2 Res.-Brenner u. Res.-Bürste, für alle Lampen passend, 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pfg. f. d. Kerze, sonst 150 Pfg. P.-S.-K. 9625 Cöln. Wiederverkäufer Rabatt. Man verlange Preisliste und füge Rückporto bei.

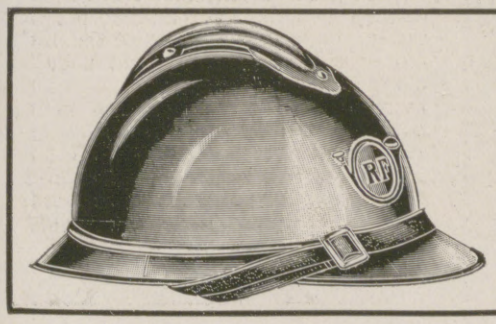
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz-Zahncreme
Tube 0.70 u. 1.20
C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Kostenfrei! Prospekte üb. Geisteskultur — Psychische Forschung — Mystik — Geheimwissenschaften — Theosophie. Verlagsbuchhandlung Max Altmann, Leipzig.

KRUBOF

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte.
Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.



Erbeutete französische Stahlhelme

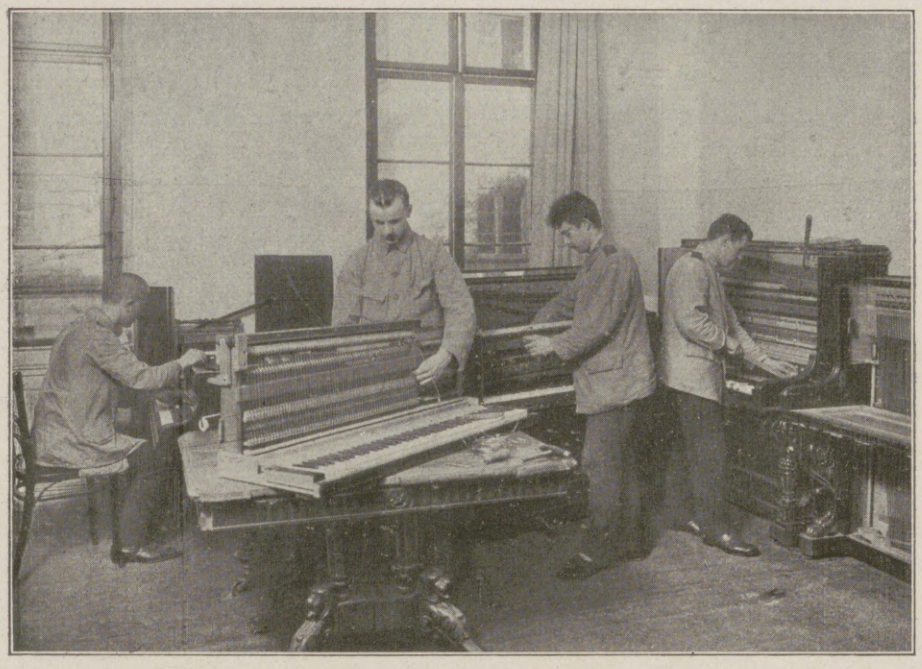
sind dem Kriegsbeute-Vertrieb zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen vom Kriegsministerium zur Förderung der Hinterbliebenenfürsorge zum Verkauf übergeben worden. Es wird damit Gelegenheit geboten,

ein seltenes und bleibendes Andenken an den großen Weltkrieg

zu erwerben und gleichzeitig zur Linderung der Not der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Helden beizutragen. Der Preis eines Stahlhelms beträgt 25 Mark. Jeder Käufer erhält eine Urkunde über Ursprung und Erwerb des Beutestückes.

Der Verkauf findet statt durch den **Kriegsbeute-Vertrieb, Berlin W., Schöneberger Ufer 20.**

Hosted by Google



Blinde beim Klavierbau.

Blinde beim Schreiben.

lebt habe. Der heimkehrende Kriegsblinde, der seinen Herd als trauriger und mutloser Mensch verlassen hatte, betritt sein Haus wieder im vollen Glück als selbständiger Mann und als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Seine Werkstatt blüht, seine Kundschaft wächst, die Leitung seines Geschäftes hat er selbständig in der Hand, da er durch das Schreiben auf der Schreibmaschine Aufrufe und Rechnungen selbst erledigen kann. Das Lächeln gleitet wieder über die Lippen seiner unglücklichen Frau, die Kinder umringen den heimgekehrten Vater, und die Sonne scheint wieder in die Dunkelheit dieser Helden.

Ende des redaktionellen Teils.

Mosfmüs Müller
"Lestra"
1915er Auslese

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½–2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissens haftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Karlsruher
Lebensversicherung a. G.
Mitversicherung der Kriegsgefahr mit sofortiger Vollzahlung im Kriegssterbefall.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Überschußanteile der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/17: 31 Millionen Mark.

Grathwohl-Cigaretten
Feinste Marken
Gold Bouquet 6 Pfg. | Tokat . . 12 Pfg.
Caprice . . . 8 Pfg. | Protektor 15 Pfg.
Fotich . . . 10 Pfg. | Saray . . 20 Pfg.
Cigarettenfabrik W. F. Grathwohl, München

In wenig Tagen kann jeder Klavier spielen
durch Apparat „Selbstlehrer" Preis Mk. 6.—
Illustr. Prospekt gratis.
Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Anregend! Yohimbin-Tabletten Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85, 200 St. ℳ 27.50 portofrei.
Literatur versendet gratis Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).

† St. AFRA †
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E. V.
Hirschberg in Schlesien.
Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.
Echte Schlesische Nähspitzen
aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß.
Musterbuch (Photogr.), auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2.— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Mein bester Zahnarzt

Zahnstein lösend!
Macht dadurch die Zähne glänzend weiß. Uebler Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens. Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma

Zahnpasta Kaliklora
Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 0.90.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Nur der Namenszug verbürgt Echtheit. Queisser
Hersteller:
Queisser & Go., Hamburg 19

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Preisausschreiben. Auf das vom Meßamt in Leipzig erlassene Ausschreiben zur Schaffung eines Plakats für die Leipziger Mustermessen sind nahezu 1200 Entwürfe eingegangen. Trotzdem hat der Wettbewerb nach Ansicht des Preisgerichtes kein voll befriedigendes Ergebnis geliefert. Mit dem ersten Preis (3000 Mk.) wurde der Entwurf mit dem Kennwort „Fliegender Floh", Verfasser Mönkemeyer-Corty in Dresden, ausgezeichnet; mit dem zweiten Preis (2000 Mk.) der Entwurf „Orbis", Verfasser Gottfried Kirchbach; mit dem dritten Preis (1000 Mk.) der Entwurf „Völkerwanderung", Verfasser Karl Holtz-Berlin.

Eine Arbeitsgemeinschaft für deutsches Jugendrecht. In einer unlängst auf Anregung der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge einberufenen Versammlung von Vertretern fast aller in Deutschland bestehenden Jugendfürsorge- und Jugendpflegeorganisationen wurde die Begründung einer Arbeitsgemeinschaft für deutsches Jugendrecht beschlossen, der die Aufgabe zufallen soll, die auf diesem Gebiete bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu sammeln, zu prüfen und Vorschläge zu ihrem Ausbau auszuarbeiten. Der mit diesen Aufgaben betraute Arbeitsausschuß hat seine Arbeiten aufgenommen. Durch die Arbeitsgemeinschaft ist die Aussicht gegeben, daß der Ausbau der zurzeit wichtigsten Gebiete des Jugendrechts möglichst schnell in Angriff genommen wird. Geschäftsführer des Arbeitsausschusses ist bis auf weiteres der Direktor der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, Pastor Abramczyk, Berlin N 24, Monbijouplatz 3, I.

Lagerung und Beförderung Verwundeter. Nicht nur der erste Verband entscheidet das Schicksal des Verwundeten. Ebenso wichtig ist der erste Transport und bei diesem wieder die richtige Lagerung. Dies beginnt schon auf dem Gefechtsfelde. Die Erfahrungen, die Stabsarzt Dr. Willner auf allen Kriegsschauplätzen dieses Weltkrieges gemacht hat, haben ihn veranlaßt, in einem kleinen Werk „Lagerung und Abbeförderung Verwundeter an der Front" dem Sanitätspersonal und den Krankenträgern in anschaulicher Weise klarzulegen, worauf es bei der Lagerung und dem Transport der Verwundeten ankommt.

Vorschriften für Reisen in die Schweiz. Infolge Verordnung des Schweizerischen Bundesrats bedarf jeder Ausländer für die Reise in die Schweiz eines Visums des zuständischen schweizerischen Gesandten oder Konsulats. Es ist auf dem Paß oder dem sonstigen gleichwertigen Legitimationspapier anzubringen. Das Visum ist womöglich persönlich einzuholen unter Vorlage von Urkunden, welche die Staatsangehörigkeit des Bewerbers und die Möglichkeit seiner Rückkehr in den Ausreisestaat dartun. Ferner hat sich jeder Ausreisende auszuweisen über guten Leumund, den Zweck der Reise sowie die Mittel zu seinem Unterhalt. Vor Einholung des Visums muß sich im Paß der Sichtvermerk der deutschen Behörde für die Reiseerlaubnis befinden.

Der Getreideanbau in Rumänien. Trotz der wiederholt gemeldeten ungewöhnlich lang anhaltenden Dürre im Sommer und Herbst ist es im Gebiet der Militärverwaltung in Rumänien gelungen, nicht nur die planmäßig für den Herbstanbau vorgesehenen 1 100 000 Hektar anzubauen, sondern diese Zahl sogar erheblich zu überschreiten. Bis heute sind von der gesamten Anbaufläche des besetzten Gebietes von 2 940 000 Hektar schon 1 320 000, davon 1 230 000 Hektar mit Weizen bestellt worden; damit ist die Anbaufläche des Herbstes 1916 um rund 300 000 Hektar übertroffen.

Dreiundzwanzig Prozent Zunahme der Einäscherungen. Der Betrieb der deutschen Bestattungen hat im Oktober v. J. einen Umfang erreicht wie niemals zuvor. Es fanden 1120 Einäscherungen gegen 902 im Oktober des vergangenen Jahres statt, was eine Zunahme von mehr als dreiundzwanzig v. H. bedeutet. In Berlin stieg die Zahl von 100 auf 156. Im ganzen haben bis jetzt in Deutschland über 107 500 Einäscherungen stattgefunden.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Die Heilung der Nervenschwäche

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Ueberraschende Heilerfolge in wenigen Tagen und Wochen bei Nervenschwäche und ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- und Willenlosigkeit, Angst- und Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Ueberreiztheit und Mattigkeit, Appetit- und Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. durch erprobte, glänzend bewährte Methode ohne Berufsstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- und Auslandes bestätigen die überaus schnelle und durchgreifende Wirkung. Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 87.

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG

FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.

Gemälde höchsten Ranges.

Werke junger zukunftsreicher Künstler.

Moderne Original-Graphik.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172

Interessante Bücher!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Stotterer erhalten umsonst die Broschure: „Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer u. habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. L. Warnecke. Hannover, Friesenstr. 33.

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Heinzen's Japanische Ehe

v. Heinz Wandermut. M. 2.-

Bunte Streifen durch Indien

v. Otto de Fries. M. 4.-

Verlag C. Reissner, Dresden

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.

Handwärmer Mk. 3.-. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.

empfiehlt: Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.

Sicherheits-Rasier-Apparate

vorzügliche Marke mit

6 Rasierklingen aus bestem deutschen Stahl 7.50

in kleinem Kasten M

Porto für Zusendung M. 0.45, Porto für Feldpost M. 0.10, bei Voreinsendung des Betrages.

Rasier-Klingen scharf, dauerhaft, aus best. deutsch. Stahl Dtzd. M **3.50**

Albert Rosenhain

Berlin SW. Leipziger Str. 72-74

Größtes Haus für Geschenke in Leder- und Luxuswaren.

Liebesgaben.

DIE LEIPZIGER MESSE

wird von allen maßgebenden und kaufkräftigen Einkaufsfirmen des In- und Auslandes regelmäßig besucht. Für die Industrie ist schon wegen der Anwesenheit ihrer Kundschaft die Beschickung der Leipziger Messe unerläßlich

Frühjahrs-Mustermesse 3. bis 9. März 1918

Jede gewünschte Auskunft über Beteiligung, Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Geolin

in Pulverform

in Wasser aufgelöst

putzt alle Metalle

In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.

Allein-Fabr.: Fritz Schulz jun., A.-G., Leipzig

Verkaussstellen durch Plakate kenntlich.

!

Vergleiche:

Das Schloss des Fürsten Radolin in Jarotschin ist niedergebrannt.

Die Bücherei, Kunstschätze und Kostbarkeiten sind vernichtet.

Gesamtschaden zehn Millionen Mark.

Die Deutsche Nationalbücherei in Gotha ist heute durch Feuer vernichtet worden.

Der Sohaden ist grossenteils unersetzlich.

Dachstuhlbrand im Schloss Haggn (Bayr. Wald). Mit Minimax vollständig gelöscht. Weiher zugefroren. Bis Feuerwehr Wasser erlangt hätte, wäre das Schloss verloren gewesen. Viele Grossfeuer könnten bei Vorhandensein von Minimax vermieden werden.

Leopold Freiherr v. Schrenck-Notzing, München.

Unabsehbares Unglück wäre ohne Minimax entstanden. Brandausbruch nachts, Schloss voller Offiziere und Mannschaften. Viele Menschenleben wären vernichtet worden und Wertobjekt von mehreren Millionen Mark verloren gegangen.

v. Wollank'sche Rittergutsverwaltung, Gross-Glienicke.

Durch Blitzschlag kam Feuer im Schlossturm aus, das mit Minimax-Apparaten sofort gelöscht wurde. Die Apparate bewährten sich gut.

Majoratsbesitzer Graf v. Hagen, Möckern.

Brand mit Minimax gelöscht. Durch den Frost waren die Wasserverhältnisse so sehr schlecht, so dass wohl nichts mehr zu retten gewesen wäre, wenn es nicht durch die Minimax-Apparate auf seinen Herd hätte beschränkt werden können.

Herm. v. Kracht, Rittergutsbesitzer, Walmersdorf b. Stentsch.

Bodenbrand. Mit 16 Minimax-Apparaten gelöscht. Nur den Apparaten war es zu verdanken, dass nicht ein noch grösserer Schaden entstand. Apparate bewährten sich vorzüglich und tadellos.

Palast-Hotel „Drei Mohren", Augsburg.

Brand in der Scheune nachts 2 Uhr. Temperatur 13 Grad unter Null. Spritzen eingefroren; 1 Minimax-Apparat 5 mal nacheinander nachgefüllt. Brand schliesslich vollständig gelöscht. Scheune von M. 12 000,— wäre Raub der Flammen geworden.

Wilhelm Gäbel, Plön i. Holst.

Minimax-Handfeuerlöscher ist stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, nicht einfrierbar, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben. Mehr als 1 Million im Gebrauch. Ueber 50 000 gemeldete Brandlöschungen. 102 Menschenleben aus direkter Feuersgefahr errettet.

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: „M".

Minimax-Gesellschaft m. b. H.

Berlin W 9, Linkstrasse 17 (A 52).

Niederlassungen:

Hamburg, Köln, Breslau, Stuttgart, München.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3890. Kriegsnummer 181. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

17. Dezember 1917.

Zwischen Brenta und Piave und südlich des Col Caprile wurden neuerdings 400 Gefangene eingebracht. Weiter östlich scheiterten feindliche Angriffe.

Im November verloren unsere Gegner im ganzen 205 Flugzeuge und 22 Ballone, wir 60 Flugzeuge und 2 Ballone.

Die Regierungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei werden in den nächsten Tagen in Friedensverhandlungen mit Rußland eintreten. Unverbindliche Friedensbesprechungen über die Friedensbedingungen zwischen den schon in Brest-Litowsk anwesenden Vertretern der beteiligten Regierungen sind bereits im Gange.

18. Dezember 1917.

In erfolgreichen Kämpfen im Gebirge östlich von der Brenta machten österreichisch-ungarische Truppen mehr als 1000 Gefangene. Italienische Angriffe am Monte Solarolo scheiterten.

19. Dezember 1917.

Unsere Flieger haben London, Ramsgate und Margate mit Bomben angegriffen und gute Wirkung erzielt.

Östlich der Brenta haben k. u. k. Truppen die feindlichen Stellungen bei Ost. di Lepre sowie den Monte Asolone gestürmt. 48 Offiziere und über 2000 Mann wurden gefangen eingebracht. Östlich des Monte Solarolo wiesen deutsche Truppen neuerlich feindliche Angriffe ab.

Der französische Kreuzer „Châteaurenault“ (8000 t), der zu Transporten im Mittelmeer benutzt wurde, ist am 14. Dezember durch ein U-Boot torpediert worden und gekentert.

Generaloberst v. Eichhorn ist in Anerkennung seiner Erfolge als Oberbefehlshaber der 10. Armee und der nach ihm benannten Heeresgruppe zum Generalfeldmarschall befördert worden.

Der Fliegerhauptmann Hans Hesse ist von Berlin auf dem Luftwege in Mossul eingetroffen. Er hat die Strecke von 10 Tagen Eisenbahnfahrt in 34 Luftstunden zurückgelegt.

20. Dezember 1917.

Italienische Gegenangriffe gegen die neugewonnenen Linien am Monte Pertica wurden abgewiesen. Zwischen Brenta und Piave wurden seit dem 11. Dezember an gefangenen Italienern 270 Offiziere und 8150 Mann eingebracht.

21. Dezember 1917.

Siebenmal stürmten italienische Kräfte gegen die von österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen erkämpften Höhen westlich vom Monte Asolone, dreimal gegen den Monte Pertica an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten. Gleichen Mißerfolg hatte ein feindlicher Angriff am Monte Solarolo.

Im Monat November sind an Handelsschiffsraum insgesamt 607000 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges sind damit 8256000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden.

22. Dezember 1917.

Italienische Angriffe gegen den Monte Asolone und die westlich anschließenden Höhen scheiterten.

23. Dezember 1917.

Sheerneß, Dover, Dünkirchen wurden kräftig mit Bomben belegt. — Ein Vorstoß der Italiener gegen die Höhen westlich vom Monte Asolone scheiterte.

24. Dezember 1917.

Zwischen Asiago und der Brenta haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Col del Rosso und die anschließenden Höhen erstürmt.

25. Dezember 1917.

Italienische Gegenangriffe gegen die neugewonnenen Stellungen und ein Vorstoß am Monte Pertica wurden abgewiesen. Die Gefangenenzahl aus den Kämpfen um den Col del Rosso beträgt über 9000, darunter 270 Offiziere.

26. Dezember 1917.

Heftige italienische Gegenangriffe gegen den Col del Rosso und die westlich und östlich benachbarten Höhen scheiterten unter schweren Verlusten.

27. Dezember 1917.

Die Regimenter einer Gardedivision stürmten nordwestlich von Bezonvaux in 900 m Breite die beiden ersten feindlichen Gräben. Ein Gegenangriff der Franzosen scheiterte unter schweren Verlusten. Nach Sprengung zahlreicher Unterstände kehrten die Sturmtruppen mit mehr als 100 Gefangenen und einigen erbeuteten Maschinengewehren befehlsgemäß in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Ein italienischer Vorstoß gegen den Monte Tomba wurde abgewiesen.

28. Dezember 1917.

Westlich des Monte Asolone und östlich des Monte Solarolo wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

29. Dezember 1917.

Ein italienischer Angriff gegen die Höhen östlich des Monte Tomba wurde abgewiesen.

Die englische Admiralität teilt mit: In der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember sind vor der holländischen Küste drei britische Zerstörer auf Minen gelaufen oder torpediert worden. Dabei sind 13 Offiziere und hundert Mann umgekommen.

30. Dezember 1917.

Zwischen Marcoing und La Vacquerie nahmen unsere Truppen in örtlichem Vorstoß die vordersten englischen Gräben und machten einige Hundert Gefangene.

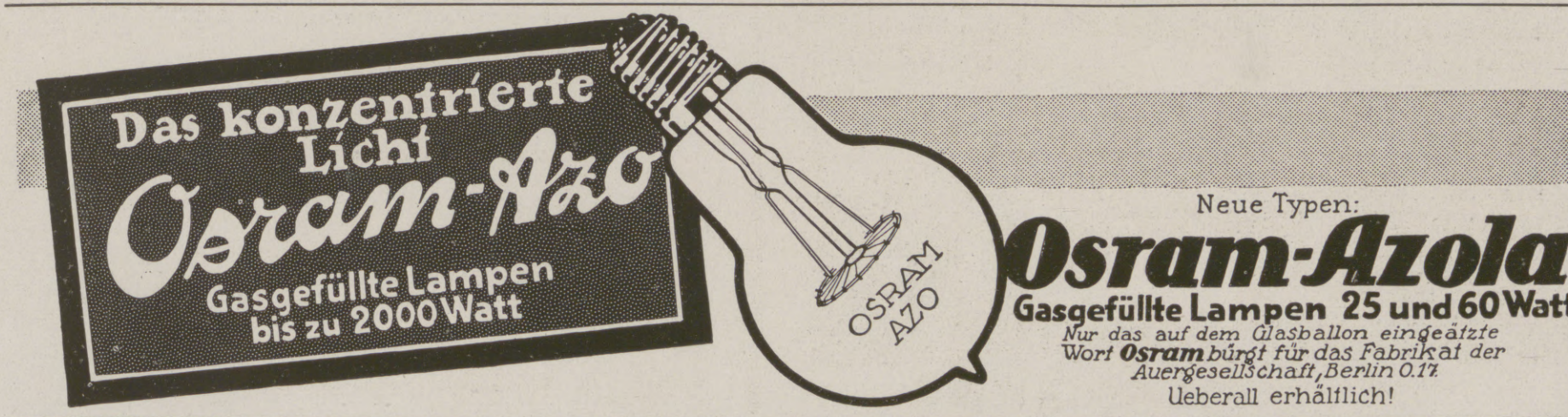
31. Dezember 1917.

Bei Marcoing und La Vacquerie konnte der Feind verlorenes Gelände teilweise zurückgewinnen. Die bei dem deutschen Vorstoß gemachte Gefangenenbeute beträgt 10 Offiziere und 365 Mann.

Französische Infanterie drang auf dem italienischen Kriegsschauplatz in Teile der Tombastellung ein.

Zur Weihnachtszeit in einer Kirche im besetzten Nordfrankreich.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 17th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3890. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3890. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 17. Januar 1918.

Für unbedingt notwendige **Winterkuren** und zur **Ausübung des gesunden Wintersports jeglicher Art** im

Königreich Sachsen

gibt Auskunft und versendet Werbeschriften kostenlos der **Sächsische Verkehrs-Verband, Leipzig,** Gellertstraße 10.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ

IDEALES WINTERSPORT-GEBIET

AUSKUNFT u. BROSCHÜRE „WINTER IN GRAUBÜNDEN" DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR.

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.

Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz**

von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Oberbrunnen

bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

BAD SALZBRUNN

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Dr. Möller's Sanatorium Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

TOLA PUDER

Antiseptisches **Streupulver**

von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.

„Eroscin" das neue ideale **Nerventonicum**

gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche. Brosch. geg. M 1.- i. Briefm.

Glänzend begutachtet und bewährt.

Dr. E. Komoll Berlin-Halensee 8.

Wie ein Wunder beseitigt

San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**

jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschaden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.20, 3.85 u. 6.60 versendet portofrei Elefanten-Apotheke Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule und Haus. Preisliste frei!

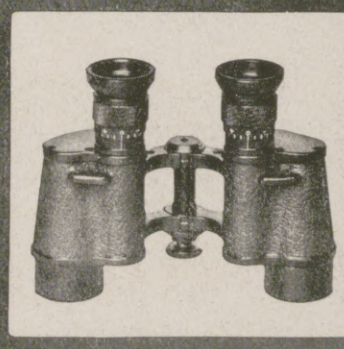
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren** Preisliste frei. **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

PRISMENFERNROHRE

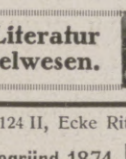
FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE.



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD

MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE

OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR



Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 124 II, Ecke Ritterstraße

Bismarck-Pädagogium, gegründ. 1874, **Pensionat**

zur Vorber. f. Einj.-, Prim.-, Abit.-(Ob.-Real-Gymn.-), Marine-, Fähnr.-Exam., Aufn. in ob. Kl. höh. Lehranst. Vorzügl. Erf.

1 Dorfschüler in 2½ Jahr. **Oberrealsch.-Abiturium.**

Viele gleiche Erfolge seit 43 Jahren. Auch brieflich.

Prosp. kostenl. Letzte Monate 136 bestand. Notexam.

BERLIN W Kurfürstendamm 33 a, a. Untergr.-Bahnh. Uhlandstr.

Pension Kurfürsten-Eck

Neue gedieg. Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in all. Zimmern. Gute Verpflegung. Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prosp. frei durch d. Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9142.

Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.

Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Über den Einfluss

von Seelen-Analysen, wie sie der Verfasser seelischer Spezial-Werke brieflich nach Handschriften ausarbeitet, stehen Gutachten von Persönlichkeiten zur Verfügung. Keine „kurze Deutung". — Prospekt frei. P. P. Liebe, München 12, West.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.

Bish. 510 Einj., 200 Prim., 138 Abit. Bericht.

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt

Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.

Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

100 ff. Serien-, Soldaten-, Blumen-Mädchen-, Glückwunsch-, Landsch.-, Künstler-Postkarten 2 Mk 75 ff. Briefpapiere u. 75 Kuvert 3 Mk Paul Rupps, Freudenstadt (Württbg.)

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172

2 Echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
30 verschied. Türkei „ 2.— | 25 versch. Persien „ 2.—
1000 verschied. nur „15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., Hamburg Z. Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Alte und moderne

Oelgemälde erster Meister

HUGO HELBING

Zweigstelle:

BERLIN W 10

Matthäikirchstrasse 12

Ich suche

technisch gut durchgearbeitete Originalentwürfe für

Moderne Auto-Karosserien

und zwar für

offene und geschlossene Wagen

jeder Art. Ich würde zusagende Entwürfe zu entspr. Preisen ankaufen und den betr. Künstler eventl. fest engagieren. — An den Bewerbungen können auch gut durchgebildete Zeichner und Künstler, die die Anfertigung der Entwürfe als Nebenerwerb übernehmen wollen, teilnehmen. — Angebote an

Atelier O. F. Tischbein, Hannover, Schillerstr. 32

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Geldpreise für die nächste Kriegsanleihe-Werbung. Das Kriegspresseamt fordert die im Heere stehenden Künstler auf, Entwürfe von Bild- und Schriftplakaten für Kriegsanleihen einzureichen. Beide Arten sollen der Geschmacksrichtung und den Verhältnissen des Heeres Rechnung tragen, einfach, aber in ihrer Wirkung sinnfällig und anziehend sein. Für die drei besten Arbeiten sind folgende Geldpreise ausgesetzt: Bildplakate 1000 Mk. erster Preis, 500 Mk. zweiter und 300 Mk dritter Preis; Schriftplakate 200 Mk. erster, 100 Mk. zweiter und 50 Mk. dritter Preis. Die Entwürfe sind bis zum 25. Januar d. J. an das Kriegspresseamt, Abteilung IV, Berlin NW 6, Luisenstraße 31a, einzusenden. Die Beurteilung der Entwürfe erfolgt durch einen Sachverständigenkreis.

Geologie in der Schule. Die Bedeutung der Geologie für den Krieg und das Wirtschaftsleben ist in der letzten Zeit so stark hervorgetreten, daß von manchen Seiten die Aufnahme eigener Stunden in den Lehrplan der höheren Schulen angestrebt wurde. Der Preußische Unterrichtsminister verfügt nun in einem unlängst an die Provinzialschulkollegien ergangenen Erlaß, daß den Grundzügen dieser Wissenschaft erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden ist. Es sollen vor allem an den schulfreien Nachmittagen mehrere Male im Schuljahr Ausflüge unter sachkundiger Führung gemacht werden, auf denen die Schüler zu geologischen Beobachtungen angeregt und zur Aneignung von Kenntnissen auf diesem Wissensgebiet angeleitet werden. Weiter aber soll auch im Unterricht, und zwar sowohl im geographischen als auch im naturwissenschaftlichen bezw. chemischen auf die geologischen Erscheinungen Rücksicht genommen werden: in den erdkundlichen Stunden sollen namentlich die Zusammenhänge zwischen den Landschaftsformen und den erdgeschichtlichen Ursachen erörtert werden, auf der Unter- und Mittelstufe des naturwissenschaftlichen Unterrichts sollen die wesentlichen Bestandteile des heimatlichen Bodens und die wichtigsten Erscheinungen der allgemeinen Geologie wie der Kreislauf des Wassers usw. besprochen werden, endlich soll die Chemie zusammenfassend einen Überblick über die Grundzüge der allgemeinen und historischen Geologie geben; der Gebrauch geologischer Karten ist zu üben. Für jede Anstalt soll ein besonderer Stoffverteilungsplan nach den örtlichen Verhältnissen aufgestellt werden. — Übrigens will der Minister die Oberlehrer, die noch nachträglich die Lehrbefähigung in Mineralogie und Geologie erwerben wollen, durch Urlaubsgewährung und gegebenenfalls durch Beihilfen unterstützen. Anzuerkennen ist besonders das Streben des Erlasses, der Geologie auch ohne Abzweigung besonderer Lehrstunden doch die ihr gebührende Stellung im Unterricht zu geben.

Die Geistesverwandtschaft Deutschlands und der Schweiz wird von neuem durch eine hochherzige Spende bekundet, die der schweizerische Dichter Ernst Zahn der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel machte. Ernst Zahn gehört dem Verwaltungsrat der Stiftung seit mehreren Jahren an und hat ihrer Friedens- wie ihrer Kriegsbuch-Tätigkeit lebhafte Teilnahme erwiesen. Wiederholt unterstützte er sie durch Spenden. Jetzt hat er abermals, und zwar aus den Honorarbeträgen seiner bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Bücher eine Summe von 1000 Mark für die Kriegsbuchtätigkeit der Stiftung gespendet.

Das Bismarck-Pädagogium, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße Nr. 124 II, das jetzt bereits über 43 Jahre unter erfahrenen Lehrkräften nicht nur für das Einjährigen-, Primaner- und Abiturienten-Examen, sondern auch für alle Klassen der höheren Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen) sowie auch für das Fähnrichs- und Seekadetten-Examen vorbereitet, hat in letzter Zeit auch die briefliche Vorbereitung stärker wiederaufgenommen. Unter den vielen vorzüglichen Erfolgen der Anstalt sind die größten wohl diejenigen der erfolgreichen Vorbereitung eines Dorfschülers in $2^1/_2$ Jahren und eines Künstler-Einjährigen in $1^1/_2$ Jahren für das Oberrealschulabiturium. Vorbereitung für Notexamina in kürzester Zeit. Prospekte und Empfehlungen sendet gern kostenlos die Direktion.

Für Winterkuren und Wintersport jeglicher Art im Königreich Sachsen kommt eine ganze Anzahl namhafter Plätze in Frage, die sich zur Aufnahme von Fremden und zu deren angemessener Verpflegung bereit erklärt haben. Nähere Auskunft und Werbeschriften sind kostenlos erhältlich vom Sächsischen Verkehrs-Verband, Sitz Leipzig, Gellertstraße 10.

Eine fett- und fleischarme Kost macht sich bei Kindern besonders da bemerkbar, wo Anlagen von Blutarmut, Skrofulose und Rachitis zu vermuten sind. Früher nahm man in solchen Fällen vielfach Zuflucht zu Lebertran. In neuerer Zeit verordnen unsere Ärzte dagegen bei Kindern und Erwachsenen als Zusatz zu Speisen und Getränken eine Zufuhr von brom- und jodhaltigen Nährsalzen, wie wir solche z. B. in der Form des bekannten „natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalzes“ besitzen. Die günstige Wirkung auf Eßlust und Allgemeinbefinden soll häufig überraschend sein.

MM Morsmüs Müllers „Extra“ 1915er Auslese

Amol

Wollen Sie etwas **GUTES** haben gegen Rheuma etc. so kaufen Sie

AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN

Der NAME **„AMOL“** bürgt!

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, **Amol-Posthof.**

St AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft

Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.

Handwärmer Mk. 3 -. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.

empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Wer auf Urlaub fährt,

bedient sich mit Vorliebe der kürzlich erschienenen Feldstereos, um seinen Angehörigen die Vorgänge an der Front verständlich zu machen. Eindrücke, die sich mit Worten und Bildern schwer oder garnicht wiedergeben lassen, vermitteln Feldstereos im Augenblick. Apparat mit 50 Bildern, kompl. Mk. 7.50 einschl. Porto. Ausführl. illustr. Prospekt kostenlos durch den **Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M.**

Landwirtschaftliche Buchführung

Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von **A. Güngerich.** Mit 8 Beilagen, Musterbeispiele einer landwirtschaftlichen Buchführung enthaltend

In Ganzleinen gebunden Preis 4 Mk. 80 Pf.

.... Die Güngerich'sche Landwirtschaftliche Buchführung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Rechnungswesens. Sie kann für Lehrzwecke und jedem Landwirt nur aufs wärmste empfohlen werden, sie ist im wahren Sinne des Wortes ein Ratgeber in allen Buchführungsfragen des praktischen Lebens. Georgine, Königsberg.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

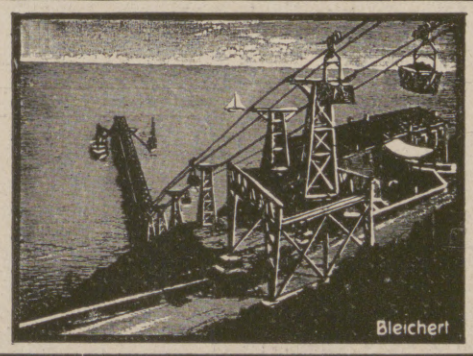
Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme

Friedr. Otto Kunze

Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

BLEICHERT



Drahtseilbahnen, Elektrohängebahnen zur Schiffsbeladung u. Entladung, zur Förderung u. Stapelung von Massengut

Kesselbekohlanlagen

Becherwerke

Gurtförderer

Kabelkrane

Verlangen Sie unsere einschlägigen Drucksachen, in denen dargelegt ist, wie wir auch schwierigen u. verwickelten Förderaufgaben gerecht geworden sind. 42jährige Erfahrungen, über 3500 Anlagen ausgeführt, über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß, Wels

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Sammetweiche Haut

erreicht man durch: **Nicht fettend! KREM TERAS** Ist unerreicht

Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.

Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Werner & Pfleiderer

Cannstatter

Misch- u. Knet-Maschinen

Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Patente in allen Ländern

167 Höchste Auszeichnungen

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, **Berlin W.**, Lützowstr. 30. Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Auskünfte

über Heirats-, Familien- u. Vermögens-Verhältn., diskret, zuverläss. **Auskunftei „Reform“ Berlin 100,** Heinersdorferstr. 28, handelsger. eingetragen, gegr. 1902.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz

Grösste Schwarzfärberei der Welt

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3890. 150. Band.

Idyll aus einem galizischen Dorfe: Der erste deutsche Soldat.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Alfred Krüger.

Hosted by Google

Die Zukunft Finnlands.

Von Dr. Rafael Erich, Professor an der Universität Helsingfors; z. Z. Mitglied der von der Regierung Finnlands bevollmächtigten Abordnung in Deutschland.

Finnland soll ein freier, selbständiger Staat sein! Die jahrhundertelange Abhängigkeit von einer fremden Gewalt soll zu Ende sein. Der Gedanke, den man schon in einer fernliegenden Vergangenheit, oft nur als Traum, als halbbewußte Ahnung, bei Dichtern und Denkern des finnischen Volkes wiederfindet, soll nun in Erfüllung gehen. Finnland hat seine Unabhängigkeit erklärt, und diese ist von der russischen, der deutschen und der schwedischen Regierung anerkannt worden.

Die neue Zeit, die somit für Finnland beginnt, tritt an das Land mit neuen Anforderungen heran. Es genügt nicht, daß es seinen staatlichen Aufgaben sowieso gerecht werden kann, es muß ein festgegründetes und lebensfähiges Staatswesen bilden, das auf die Achtung fremder Mächte einen berechtigten Anspruch hat und seinen bescheidenen Platz unter den Kulturvölkern würdig erfüllt. Die bisherige, in mancher Hinsicht einzigartige Geschichte Finnlands dürfte diese Hoffnung als begründet erscheinen lassen.

Die Geschichte der mehr als fünfhundertjährigen Verbindung Finnlands mit Schweden (bis 1809) bildet in ihrer Art einen interessanten Abschnitt der europäischen Kultur- und Rechtsgeschichte, gewissermaßen in noch höherem Grade aber ist dies mit der russisch-finnischen Staatenverbindung der Fall gewesen. Von rein staatsrechtlichem Standpunkt aus hat ein deutscher Rechtsgelehrter (Redslob, „Abhängige Länder“) die Frage nach der juristischen Konstruktion derselben nicht mit Unrecht als „den heftigsten aller Strudel“ bezeichnet, „in dem je Staatstheorien miteinander gerungen haben“. Für die geschichtliche Auffassung muß es fast als ein Wunder erscheinen, daß dieses Volk, das zur Zeit seiner Lostrennung von Schweden noch nicht allgemein zum nationalen Selbstbewußtsein gelangt war, die Fähigkeit besaß, seine Eigenart gegenüber dem aufdrängenden, fremden, russischen Wesen zu behaupten. Der zwei bis drei Jahrzehnte lange Kampf gegen die Entrechtung und Entstaatlichung, der sogenannte passive Widerstand, den Finnland, auf sich allein angewiesen, zu führen hatte, steht eigentlich in seiner Art einzig da. Wäre Finnland in diesem Kampfe moralisch unterlegen, mit anderen Worten, hätte es selbst auf sein gutes Recht verzichtet, so wäre es ihm jetzt kaum möglich gewesen, seine Selbständigkeit entschlossen in Anspruch zu nehmen.

Andererseits läßt es sich leider nicht übersehen, daß gewisse wenig erfreuliche Verhältnisse im russischen Gesellschaftsleben das Volk Finnlands beeinflußt haben. Zu den Wirkungen der langjährigen Unterdrückung gehört eine in verschiedenen Erscheinungen hervortretende Lockerung der Rechtsbegriffe, und die anarchischen Wirren in Rußland haben auf manche Elemente in Finnland anziehend und ansteckend eingewirkt. Die jetzt vorhandenen äußerst schweren Lebensmittelverhältnisse tragen natürlich auch nicht zur Festigung der gesellschaftlichen Bande bei.

Das große staatliche Organisationsproblem: Ordnung und Freiheit, tritt somit in ernster Gestalt und mit hohen Anforderungen an den neuen selbständigen Staat heran. Auf die äußere Freiheit, die volle Unabhängigkeit, wird Finnland unter keinen Umständen verzichten. Zu ihrer vollständigen Verwirklichung gehört besonders auch die Zurückziehung der noch im Lande stehenden russischen Truppen. Mit der Entfernung dieses gefährlichen Elementes wird auch ein Haupthindernis für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und der bürgerlichen Freiheit beseitigt sein. Die Fundamentalfrage hinwiederum, wie die Verpflegungsverhältnisse in der Weise geregelt werden können, daß das Volk irgendwie bis zur nächsten Ernte auskommt, kann im Rahmen dieser Darstellung nicht erörtert werden.

Sind die oben berührten Probleme zunächst Gegenwartsfragen, so gibt es andere, die sich vorwiegend auf die Zukunft beziehen. Als autonomer Staat entstand ja Finnland schon im Jahre 1809 und hat seitdem eine eigene, wenn auch durch russische Übergriffe oft beeinträchtigte staatliche Organisation gehabt. Jetzt handelt es sich aber um die Neugeburt des finnischen Staates, um den Aufbau eines neuen souveränen Staates. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser auf breiter demokratischer Grundlage ruhen muß und wird, zugleich aber gilt es bei den fast auf allen Gebieten bevorstehenden, unter der russischen Willkürherrschaft so lange verschobenen und vereitelten Reformen, eine kluge Vorbedachtsamkeit und Berücksichtigung der bisherigen Rechtsentwicklung zu beobachten. Manches, was sich seit der russischen Revolution und der zugleich damit erfolgten Wiederaufnahme der gesetzgeberischen Tätigkeit in Finnland bisher vollzogen hat, kann in dieser Hinsicht gewiß nicht als einwandfrei bezeichnet werden.

Unter den großen gesetzgeberischen Aufgaben nimmt die Errichtung einer neuen Staatsverfassung, wozu ein Entwurf der parlamentarischen Behandlung bereits unterliegt, den ersten Platz ein. Ob die Republik oder aber — bei aller demokratischen Ausgestaltung des Staatslebens im übrigen — die Monarchie für Finnland die angemessene Staatsform wäre, darüber gehen die Ansichten auseinander. Zugunsten der Monarchie läßt sich besonders der Grund anführen, daß sie die für ein junges Staatswesen notwendige feste und in erforderlichem Umfang selbständige Regierungsgewalt besser gewährleistet. Wie dem auch sei, so ist jedenfalls vorläufig die republikanische Ordnung eingeführt worden; ein anderes war, mit Rücksicht auf die inneren und äußeren Verhältnisse des Landes, auch nicht möglich. Am richtigsten wäre die Frage nach der endgültigen Staatsform durch Volksabstimmung zu entscheiden.

Auf den Gebieten der sozialen Gesetzgebung, des Finanz- und Steuerwesens, der Behördenorganisation, des bürgerlichen und des Prozeßrechtes u. a. werden in den nächsten Zeiten manche überaus wichtige Aufgaben die Kräfte und die Fähigkeiten des Gesetzgebers in Anspruch nehmen. Ihre Lösung wird natürlich im höchsten Grade von den jetzigen und künftigen Parteiverhältnissen im finnischen Parlamente abhängen. Auf eine Erörterung dieser Frage kann hier nicht eingegangen werden. Nur folgendes sei hervorgehoben: Wie man auch das starke Wachstum der finnischen Sozialdemokratie und ihren Einfluß auf das Staatsleben beurteilen mag, es steht fest, daß Finnland vor allem die natürlichen Voraussetzungen eines kräftigen bodenständigen Bauerntums aufweist. Dieses sollte sozusagen das eigentliche Rückgrat des jungen Staates bilden und als Hüter des Staatsgedankens dienen. Ist doch Finnland, bei großen industriellen Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem auf die Landwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes angewiesen. Eine glückliche Lösung der überaus wichtigen Bodenfrage und eine Vermehrung des Kleingrundbesitzes würden im oben angedeuteten Sinne wirken.

In nahem Zusammenhange hiermit steht eine Frage, die man als diejenige der Autarkie oder Selbstgenügsamkeit bezeichnen möchte. Deutschland hat der Welt das unvergleichliche Beispiel eines Staates gegeben, der in Friedenszeiten zum bedeutenden Teil auf die Zufuhr des Auslandes angewiesen ist, aber, im Kriege davon abgeschnitten, auch mit eigenen Mitteln auszukommen vermag. Diesem Vorbilde sollte Finnland, besonders was die Getreideproduktion betrifft, nachstreben, und die natürlichen Bedingungen dafür liegen keineswegs ungünstig. Mit viel größerem Erfolg könnte Finnland allerdings dann dieser Aufgabe gerecht werden, wenn es eine solche Erweiterung seines Besitzstandes erreichte, daß das östlich von Finnland gelegene, hauptsächlich von finnischer Bevölkerung bewohnte, sogenannte Weißmeer-Karelien ihm einverleibt würde. Unter russischer Herrschaft wird diese Provinz eine entweder verwahrloste oder rücksichtslos ausgebeutete Grenzmark bleiben; mit ihrem finnischen Mutterlande vereinigt könnte sie, mit ihren großen Naturschätzen, zu einem reichen und glücklichen Lande emporblühen. Für eine solche Verschiebung der finnländischen Grenze sprechen außerdem wichtige strategische und militärpolitische Gründe, wie man sich schon durch einen Blick auf die Landkarte leicht überzeugen kann.

Ob nun Finnland auf seinen jetzigen Besitzstand beschränkt bleibt oder eine Erweiterung desselben erfährt, die Frage, wie es den Bedürfnissen seiner Verteidigung gerecht wird und eine seiner gefährdeten politischen Lage entsprechende Wehrmacht zu schaffen vermag, wird ein Prüfstein seiner staatlichen Lebens- und Entwicklungsfähigkeit sein. Daher muß auch in der nächsten Zeit an diese Angelegenheit mit vollem Ernst herangetreten werden.

Über die Aufgaben, die auf den Gebieten sowohl der geistigen als auch der materiellen Kultur zu lösen sind, ließe sich manches ausführen. Das Kulturleben Finnlands wird in erster Linie durch Deutschland und Skandinavien beeinflußt. Auf manchen Gebieten hat es ja selbst nicht zu unterschätzende Leistungen zu verzeichnen, und es dürfte die Hoffnung begründet sein, daß Finnland als selbständiger Staat nicht nur sich die geistigen Werte fremder Völker leicht wird aneignen, sondern auch, nach Maßgabe seiner bescheidenen Kräfte, besser als in seiner bisherigen schwierigen und abhängigen Lage zur gemeinsamen Kulturarbeit wird beitragen können.

Daß die Industrie in Finnland bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten hat, daß es dort reiche Naturschätze gibt, die ihrer Erschließung harren, daß die Schiffahrt des Landes vor dem Kriege lebhaft war, und daß die Einfuhr aus Deutschland rund vierzig Prozent der Gesamteinfuhr des Landes betrug, sind in weiten Kreisen bereits bekannte Tatsachen, auf die hier nur kurz hingewiesen werden mag. (Vgl. den illustrierten Artikel „Finnland“ von Dr. Tornius in Nummer 3889.) Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Güteraustausch zwischen Deutschland und Finnland immer lebhafter werden; nicht zuletzt wird die zoll- und handelspolitische Selbständigkeit dieses Landes dazu beitragen. Auch dürften deutsche Kapitalanlagen ein lohnendes Feld in Finnland finden.

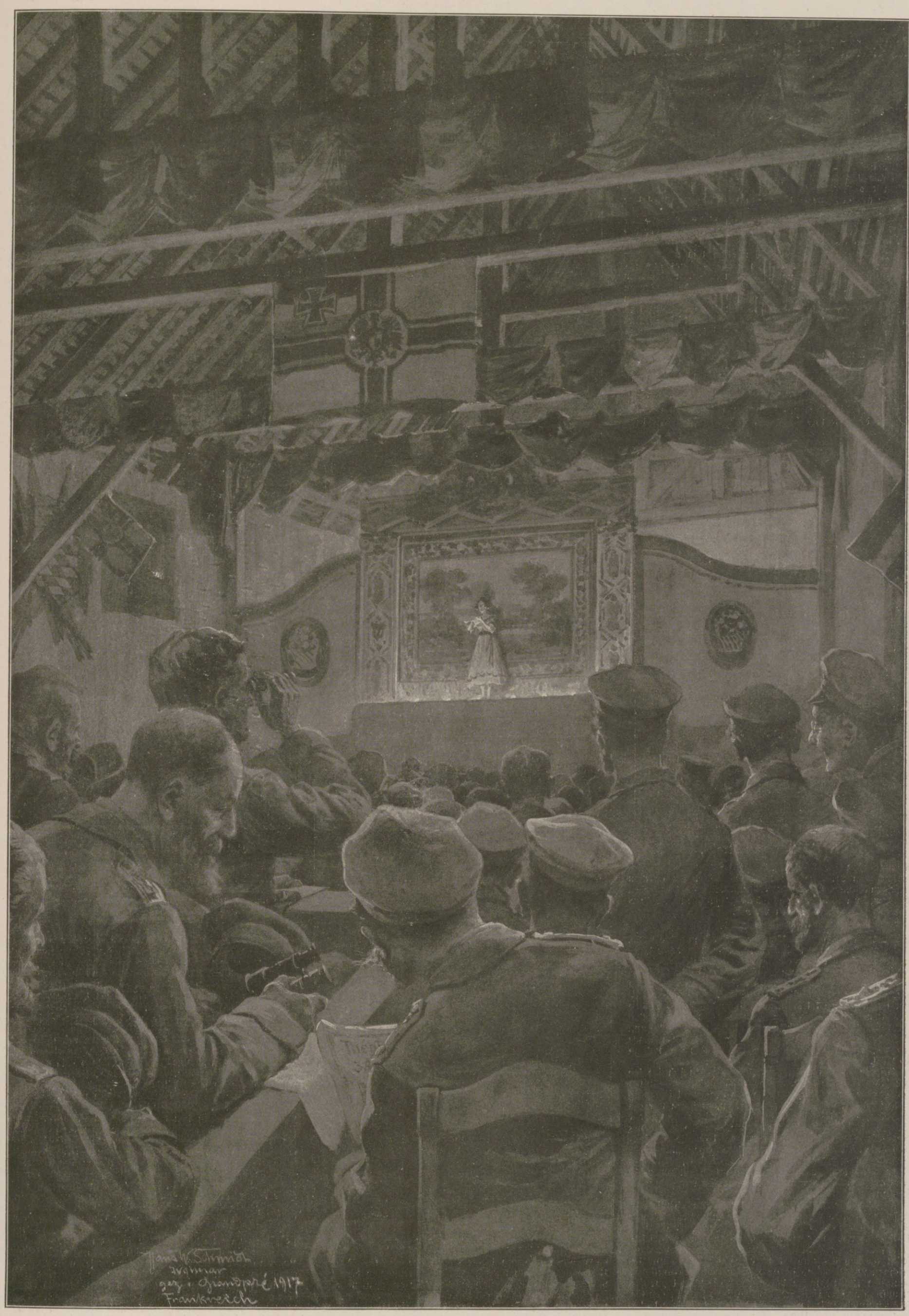
Läßt es sich somit hoffen, daß das Wort des größten finnländischen Dichters J. L. Runeberg, „Unser Land ist arm und wird es bleiben“, sich künftig als nicht gerade stichhaltig erweisen wird, so sollte dies auch mit der Fortsetzung des Gedichtes, „Ein Fremder fährt uns stolz vorbei“, der Fall sein. Finnland, das ja im Auslande unter der Runebergschen Bezeichnung: „Das Land der tausend Seen“, bekannt ist, wurde auch bisher schon von einem nicht geringen Touristenstrom besucht. Seine zahllosen, von dem umgestaltenden und leider oft verunstaltenden Einfluß der Kultur noch unberührten Naturschönheiten, Perlen der nordischen Natur, werden wohl von jetzt ab auf die Fremden eine größere Anziehungskraft ausüben als früher, wo viele sich — allerdings ziemlich unbegründete — Sorgen wegen des Paßwesens und anderer Schwierigkeiten machten. Allerdings sind die Verkehrsmittel noch in mancher Hinsicht unbefriedigend, allein die dringenden Bedürfnisse des Handels, der Landwirtschaft und der Industrie werden hier Abhilfe schaffen, und die verbesserten Eisenbahnen und andere Verbindungen werden dann auch dem Fremdenverkehr zugute kommen. Hoffentlich wird Finnland dann auch von manchen Deutschen, denen es bisher eine Terra incognita war, „entdeckt“ werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Nationalitätsfrage Finnlands sowie über die allgemeinen Richtlinien seiner künftigen auswärtigen Politik.

Der Teil des Volkes, der Schwedisch als Muttersprache spricht und meistens auch schwedischer Herkunft ist, beträgt ungefähr 12 Proz. der Gesamtbevölkerung. Diesem schwedischen Element, das noch immer im Kultur- und Wirtschaftsleben des Landes eine sehr hervorragende Rolle spielt, wird nach wie vor auf den Gebieten der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Rechtspflege volle Gerechtigkeit widerfahren. Würde diese nationale Minorität, wie von gewissen Seiten in Vorschlag gebracht worden ist, besondere schwedische Selbstverwaltungsverbände verlangen, so ist anzunehmen, daß sich keine ernsten Bedenken dagegen erheben würden. — Von anderen Rücksichten abgesehen, spricht schon das Interesse der schwedischen Bevölkerung in Finnland für die Erhaltung der Ålandsinseln unter finnländischer Herrschaft und gegen ihre Abtretung an Schweden.

Es wird für Finnland ein Lebensinteresse sein, vor allem zu allen seinen Nachbarländern in möglichst guten Beziehungen zu stehen. Politisch wird es allerdings zunächst auf Deutschland und den skandinavischen Norden angewiesen sein. Ob ein Staatenverband zwischen den nordischen Staaten, d. h. den skandinavischen Königreichen und Finnland, entstehen wird, ist noch ganz unbestimmt, aber keinesfalls als ausgeschlossen zu betrachten. — Von Osten her, von Rußland, kann die Unabhängigkeit und die Unversehrtheit Finnlands künftig bedroht werden. Die Umgestaltung der Verhältnisse in Rußland, die auch die jetzige Selbständigkeit Finnlands ermöglicht hat, ist letzten Endes den Waffenerfolgen Deutschlands und seiner Verbündeten zu verdanken. Man gibt sich in Finnland der Hoffnung hin, nicht nur daß die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland sich durch Stärke und Lebhaftigkeit auszeichnen werden, sondern auch daß Deutschland ein eigenes Interesse an der Erhaltung, der Wehrfähigkeit und dem allseitigen Gedeihen des unabhängigen Finnlands haben wird.

Hosted by Google



Eine Unterhaltungsstätte für unsere Truppen hinter der Front im Westen: Vortrag des Prologs bei der Eröffnungsvorstellung des in einer Scheune des Schlosses zu Grandpré eingerichteten Feldtheaters.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Westfront zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt. (Vgl. hierzu den Artikel „Das Argonnentheater in Grandpré“ auf S. 58 und 63.)

Hosted by Google

Rückblick auf das Kriegsjahr 1917.

II. Der Seekrieg.

Von Kapitän zur See a. D. v. Pustau.

Weitaus das wichtigste Ereignis des Seekriegsjahres 1917 war die Sperrgebietserklärung der Mittelmächte vom 31. Januar. Sie stellte die Tätigkeit unserer U-Boote auf eine gänzlich neue Grundlage, indem sie sie von der Innehaltung der für den Handelskrieg der Überwasserschiffe aufgestellten Vorschriften, betreffend das Anhalten und die Untersuchung der Handelsschiffe, entband und ihnen das Recht gewährte, jedes innerhalb der Sperrgebiete angetroffene Handelsschiff ohne Warnung zu versenken.

Die Berechtigung zur Einführung dieser Methode der Seekriegführung liegt auf der Hand, denn von jeher hat die Verwendung neuer Waffen entsprechende Änderungen des Kriegsrechts herbeigeführt, wie denn ja auch unsere Gegner schon gleich zu Beginn des Seekrieges aus der Einführung der Flugzeuge das Recht ableiteten, Bomben auf friedliche, weit hinter der Front gelegene Städte zu werfen. Dennoch haben nicht nur sie den uneingeschränkten U-Bootskrieg für eine rechtswidrige Barbarei erklärt, sondern auch die Mehrzahl der Neutralen, weil diese nämlich darin eine schwere Beeinträchtigung ihres Bannwarenhandels mit den Ententemächten erblickten. Die Vereinigten Staaten benutzten sogar unsere Sperrgebietserklärung als Begründung für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und der im April folgenden offiziellen Kriegserklärung! Wenngleich niemand den Ernst des Eintritts der großen reichen Republik jenseits des Ozeans in die Reihe unserer Gegner bestreiten wird, so wiegen doch die uns hieraus erwachsenen Nachteile nicht

Kapitänleutnant Krafft,

Kommandant eines U-Bootes, das an den laut Admiralstabsbericht vom 21. Dezember 1917 im Mittelmeer erzielten Erfolgen besonderen Anteil hatte. Dem Bericht zufolge wurden 11 Dampfer und 5 Segler mit über 63 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Korvettenkapitän Kophamel,

Kommandant eines unserer Unterseeboote, das seine Fahrt bis zu den Kapverdischen Inseln ausdehnte und noch dort im Hafen von Porto Grande zwei große brasilianische (ehemals deutsche) Dampfer versenkte. Die Gesamtbeute dieses unlängst glücklich in die Heimat zurückgekehrten U-Bootes besteht in der Versenkung eines wahrscheinlich amerikanischen Zerstörers, von neun Dampfern und fünf Segelschiffen mit insgesamt rund 45 000 Brutto-Registertonnen. 22 Tonnen Kupfer hat das U-Boot als wertvollen Beitrag für die deutsche Kriegswirtschaft mitgebracht. Der Kaiser hat dem Kommandanten, der auf rühmliche Kriegsleistungen zurücksieht, den Orden pour le mérite verliehen.

Korvettenkapitän Heinecke,

unter dessen Führung leichte Streitkräfte am 12. Dezember 1917 morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tynemündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen haben. In erfolgreichem Gefecht mit den englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.

Kapitänleutnant Otto Schultze,

Kommandant eines U-Bootes, das an den laut Admiralstabsbericht vom 2. Dezember 1917 im Mittelmeer erzielten Erfolgen hervorragenden Anteil hatte. Dem Bericht zufolge wurden 19 Dampfer mit über 34 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

entfernt die ungeheuren Vorteile auf, die uns die volle, durch keine politischen Rücksichten mehr behinderte Ausnutzung unserer U-Bootswaffe verschafft hat.

Die Ergebnisse des uneingeschränkten U-Bootskrieges haben die von den maßgebenden Behörden aufgestellten Berechnungen sehr erheblich übertroffen. Bei einem Maximum von nahezu 1,1 Mill. Tonnen im April sind in den Monaten Februar bis November durchschnittlich 821 000 Brutto-Registertonnen der unseren Gegnern zur Verfügung stehenden feindlichen und neutralen Tonnage versenkt worden, und die Gesamtbeute für 1917 wird nahezu 10 Mill. Brutto-Registertonnen erreichen.

In der zweiten Hälfte des Jahres macht sich infolge der Abnahme der Welttonnage ein allmähliches Sinken der Versenkungsziffern bemerkbar; es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, daß sie wieder ansteigen, nachdem wir am 22. November durch eine bedeutende Ausdehnung der Sperrgebiete und Schaffung einer neuen Sperrzone um die Azoren das Tätigkeitsfeld unserer U-Boote erweitert und dadurch auch die bisherigen Abwehrmaßnahmen der Gegner teilweise unwirksam gemacht haben, denn der Aktionsradius ihrer U-Bootsjäger und Zerstörer reicht nicht aus, um die neu hinzugekommenen Sperrgebiete wirksam zu überwachen.

Die britische Regierung verkündet zwar nach wie vor, sie sei der U-Bootsgefahr Herr geworden, und Lloyd George faselte sogar neulich davon, daß nicht weniger als fünf U-Boote an einem einzigen Tage versenkt worden seien. Aber solche ruhmredigen Behauptungen werden in England selbst vielfach als unwahr oder gar als „Blödsinn" bezeichnet, und das sind sie auch, denn nach den amtlichen deutschen Feststellungen haben zwar die Mittel zur Bekämpfung unserer U-Boote — neuerdings sind zu den Geschützen und den Netz- und Minensperren verbesserte Unterwasserbomben und Unterwasserhörer hinzugekommen — manches Opfer gefordert, aber die Neubauten überwiegen die Verluste bei weitem, so daß unsere U-Bootswaffe beständig stärker und leistungsfähiger wird.

Die britische Regierung versucht ferner, die Welt über die wirklich versenkte Tonnenzahl zu täuschen durch alle möglichen Rechentricks und irreführende Angaben über den Schiffsverkehr in den Häfen der Entente sowie durch die immer wiederholte Versicherung, daß es den äußersten Anstrengungen der britischen und amerikanischen Werften in absehbarer Zeit gelingen werde, mehr Schiffe zu bauen, als versenkt würden.

Wir können uns die Mühe ersparen, hierauf im einzelnen einzugehen, weil die britischen Sachverständigen in Dutzenden von ausführlichen Berechnungen die amtlichen Äußerungen über die Schiffsraumfrage als grundfalsch nachweisen. Insbesondere erklären sie es für absurd, daß die Vereinigten Staaten bis Ende 1918 die 6 Mill. Tonnen neu bauen wollen, die mindestens für den Transport einer Armee von einigen Hunderttausenden amerikanischer Truppen nach Europa und für deren Nachschübe erforderlich wären.

Außer durch Neubauten haben unsere Gegner die versenkte Tonnage zu ersetzen versucht durch Einstellung der beschlagnahmten Schiffe der Mittelmächte, Erpressung neutralen Schiffsraums vermittels Hungerblockade und ähnlicher brutaler Zwangsmittel, durch weitgehende Einschränkung des britischen Seeverkehrs in fernen Meeren, Einfuhrverbote für wichtige Bedarfsartikel und die Empfehlung äußerster Sparsamkeit in der Lebenshaltung. Aber dies alles stellt sich nur als Notbehelf von offenbar beschränkter Wirksamkeit dar.

Es steht somit heute fest, daß erstens unsere U-Bootswaffe beständig stärker wird, zweitens die Welttonnage unaufhaltsam abnimmt, ohne daß eine Änderung hierin in absehbarer Zeit in Aussicht stünde.

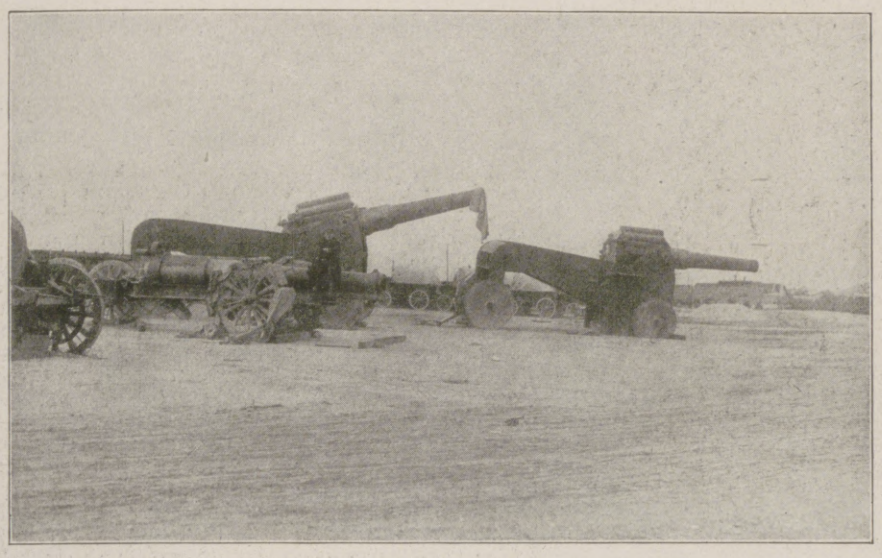
Hiermit ist die Schiffsraumfrage unfehlbar zu unseren Gunsten entschieden. Von ihr hängt aber der Ausgang des ganzen Weltkrieges ab. Selbst der größte Landsieg würde England immer noch die Möglichkeit zu weiterem Widerstande belassen und unseren Schiffen keine freie Fahrt auf den Weltmeeren verschaffen. Unser zähester Gegner muß sich aber fügen, wenn wir seinen Lebensnerv, die Ein- und Ausfuhr über See, weiter und weiter unterbinden bis zu dem Punkte, wo selbst sein riesenstarker Körper nicht mehr durchhalten kann.

Schon haben die indirekten Wirkungen des U-Bootskrieges bei allen unseren europäischen Gegnern einen Umfang erreicht, den sie zu Beginn des Jahres 1917 nicht für möglich gehalten hätten. In England, Frankreich und Italien ist zu der schon seit langem vorherrschenden Teuerung ein direkter Mangel an Rohstoffen und Nahrungsmitteln getreten. Umfassende Betriebseinschränkungen und -stillegungen in den bedeutendsten Landesindustrien, Kohlen- und Verkehrsnöte, Ladenpolonäsen, Rationierung der wichtigsten Bedürfnisgegenstände und als Folgeerscheinungen von all dem ausgedehnte Arbeiterstreiks verschwinden seit dem Herbste in keinem der Ententeländer mehr von der Tagesordnung. Aber auch von den Vereinigten Staaten, von denen noch allein alle Hilfe erwartet wird, kommen Nachrichten ganz ähnlicher Art, die zeigen, daß auch ihre Hilfsmittel nicht etwa unerschöpflich sind, und daß sie mit deren Abgabe nach Europa sehr viel zurückhaltender geworden sind, seitdem sie für eine eigene Riesenarmee sorgen müssen.

Unter diesen Umständen ist im letzten halben Jahr im Lager unserer Gegner wieder lauter als je zuvor der Ruf erhoben worden, die britische Riesenflotte solle nun endlich ihre passive Rolle aufgeben und den U-Booten durch eine großzügige Flottenoffensive gegen die deutschen Stützpunkte, vor allem gegen Ostende und Zeebrügge, radikal zu Leibe gehen. Bis jetzt hat aber die Admiralität nicht die geringste Neigung gezeigt, ihre mehr als vorsichtige

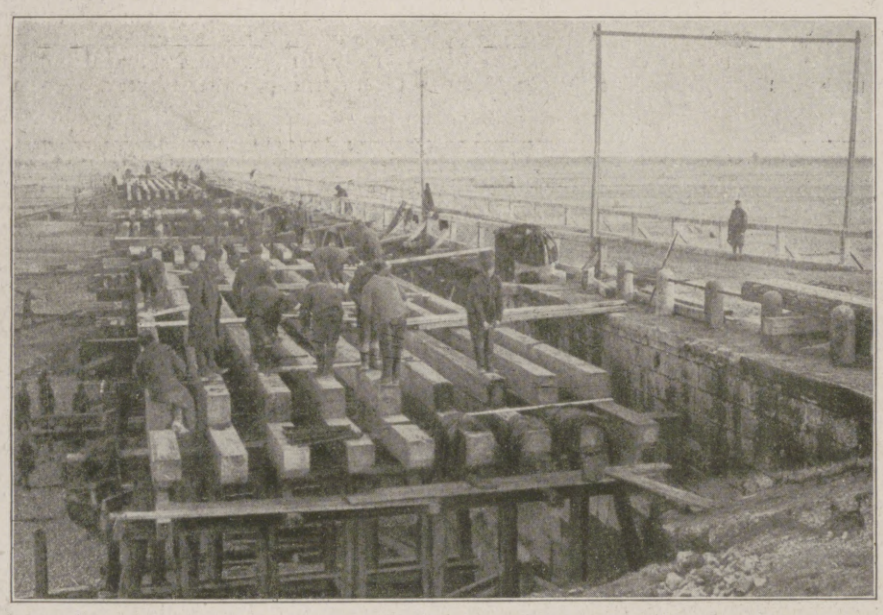
Hosted by Google

Aus Rumänien: Pioniere brechen eine Fahrtrinne auf der vereisten Donau bei Braila.

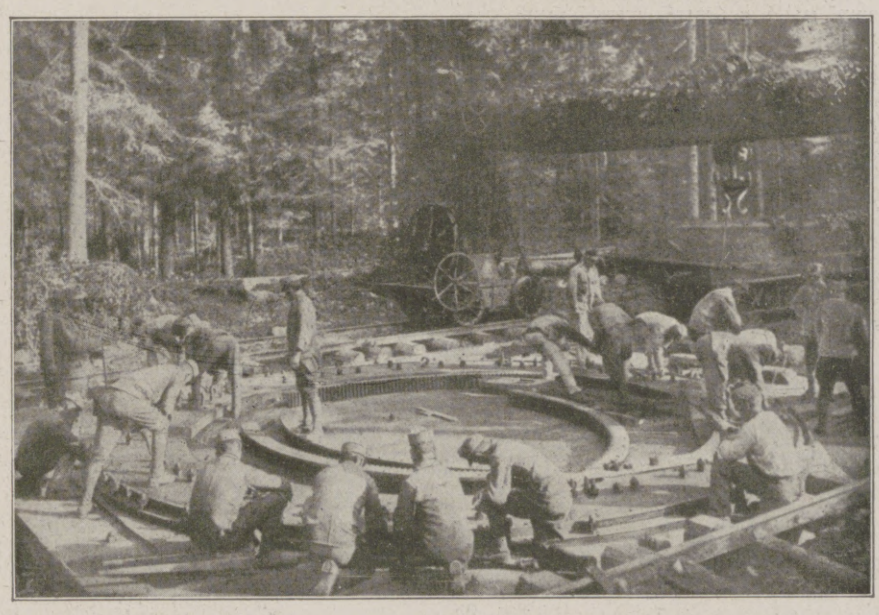


In den letzten Gebirgskämpfen erbeutete italienische schwere Langrohrgeschütze.

In den letzten Kämpfen erbeutete italienische Geschütze.



Fertigstellung der von den Italienern angefangenen Brücke über den Tagliamento.



Anschrauben des Bettungsringes eines österreichisch-ungarischen schweren Geschützes.

Die Hauptstraße in Udine.

In einem österreichisch-ungarischen Panzerwerk.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Politik zu ändern. Ab und zu haben einige Monitoren ein paar Schüsse gegen unsere flandrischen Stützpunkte abgegeben, sich aber jedesmal schleunigst wieder entfernt, wenn unsere Küstenbatterien zu feuern begannen. Am 17. November wagten sich zum ersten Male seit der Skagerrakschlacht einige britische Großkampfschiffe bis zu unseren Vorpostenlinien vor. Offenbar handelte es sich hierbei aber nicht um ein militärisches, sondern nur um ein politisches Manöver, denn beim Herannahen deutscher Panzerschiffe zogen sich die Angreifer mit äußerster Kraft zurück, ohne auch nur ehrenhalber einen Schuß mit ihnen zu wechseln.

Der brennende Wunsch unserer Hochseeflotte, sich in einer zweiten Schlacht, diesmal in größerer Nähe der eigenen Stützpunkte, mit dem Feinde zu messen, ist somit im Jahre 1917 unerfüllt geblieben. In jeder andern Weise haben sich aber unsere Überwasserstreitkräfte aufs glänzendste betätigt. Ihnen verdanken es die U-Boote, daß sie zu jeder Zeit durch die feindlichen Sperren frei aus- und einfahren konnten. Unsere leichten Streitkräfte haben zahlreiche weitausholende Vorstöße unternommen, bei denen sie Dover, Calais, Margate usw. beschossen, den feindlichen Seehandel schwer schädigten und in mehrfachen Gefechten dem Gegner weit schwerere Verluste zufügten, als sie selber erlitten.

Eine für alle Zeiten denkwürdige Ruhmestat unserer Marine war die Eroberung von Ösel, Moon und Dagö im Oktober durch Teile unserer Hochseeflotte im Verein mit einer verstärkten Armeedivision. Hier zeigten die deutschen Seeleute, daß sie, anders als die Engländer, sich durch keine U-Boots- und Minengefahren abschrecken lassen, wenn es gilt, ein hohes Ziel zu erreichen. Die Forcierung des Moonsundes war ein wahres Meisterstück, und die Leistungen unserer unerschrockenen Sperrenräumdivisionen sowie der Seeflieger zeigten sich hier, wie bei allen anderen Gelegenheiten, über jedes Lob erhaben. Das Ergebnis dieses brillant durchgeführten kombinierten Unternehmens, das aufs vorteilhafteste gegen die verfehlten Angriffe der alliierten Flotten bei den Dardanellen absticht, war für unsere Stellung in der Ostsee gleich wichtig im militärischen wie im politischen Sinne.

Auch auf den fernen Meeren bewiesen die Taten der „Möwe“ und des „Seeadlers“ unter den Grafen Dohna und v. Luckner, daß unsere Seeleute kluge Berechnung und kühnes Draufgängertum in seltenem Maße miteinander zu verbinden verstehen. Dies aber sind die Eigenschaften, die, über wie unter der See, allein den Sieg auch der größten Übermacht gegenüber verbürgen, wie sich dies ja auch im Land- und Luftkriege aufs glänzendste gezeigt hat.

Voll ruhiger fester Zuversicht darf das deutsche Volk auch bei diesem Jahreswechsel auf unsere Marine blicken. Sie hat bisher ihre Aufgaben innerhalb der durch die Umstände gegebenen Grenzen in vorbildlicher Weise erfüllt und wird auch der amerikanischen Gefahr wirksam zu begegnen wissen. Der Zeitpunkt, wann unsere Feinde zur Einsicht kommen werden, daß der „Kampf zwischen dem Schwertfisch und dem Walfisch“ nur mit dem Siege des ersteren enden kann, läßt sich bei ihrer wahnwitzigen Leidenschaft und Anmaßung noch immer nicht genau festlegen, ob er aber näher oder ferner ist, für uns gibt es keinen Zweifel an unseres großen Hindenburgs Wort: „Die U-Boote schaffen es!“

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann und der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin auf dem Wege zu den Verhandlungen.

Das Argonnentheater in Grandpré.

Zu der auf Seite 55 wiedergegebenen Zeichnung von Professor Hans W. Schmidt.

In den Abendstunden des 3. Oktober 1917 hörte man trotz unfreundlichem Herbstwetter auf verschiedenen nach dem Argonnenstädtchen Grandpré führenden Straßen fröhliche Soldatenlieder erschallen und dazwischen Märsche von Spielleuten oder einer Militärkapelle blasen. Im leichten Marschschritt zogen Kompagnien benachbarter Truppenteile heran. Man sah ihnen an, daß sie nicht zu einem ernsten kriegerischen Unternehmen ausgerückt waren, denn die Leute trugen weder Gepäck noch Waffen, sondern zeigten sich blitzblank und sauber herausgeputzt, soweit dies bei „Frontschweinen“ — dieses Schmähwort hat bei unseren Argonnenkämpfern wie das der niederländischen Geusen die Bedeutung eines Ehrentitels angenommen — möglich ist. Auf dem Marktplatz trafen die Züge zusammen und bewegten sich um das historische Eckhaus herum, worin am 29. und 30. August 1870 Moltke Quartier genommen, und vorbei am sogenannten „Roten Haus“, einem modernen Renaissancebau, den damals König Wilhelm bewohnte, hinauf nach dem alten Schloß von Grandpré.

Es waren aber nicht die großen Kriegserinnerungen aus den Jahren 1870/71, zu deren Feier unsere Feldgrauen mit Sang und Klang herangezogen kamen, sondern es galt, den siebzigsten Geburtstag unseres im Weltkrieg erstandenen Volksheros Hindenburg noch nachträglich festlich zu begehen unter gleichzeitiger Einweihung eines neugeschaffenen Fronttheaters.

Das alte Grafenschloß zu Grandpré bot für ein solches Unternehmen die beste Gelegenheit, wenn auch die eigentliche Residenz auf der äußersten Kuppe des die Stadt beherrschenden Hügels in den ersten Kriegsmonaten niedergebrannt und dann völlig abgetragen worden war. Der schöne dreiteilige Torbau mit seinem hohen turmartigen Dach und den reichverzierten Pecherkern über den Eingängen sowie die beiden daran anstoßenden Seitenflügel mit ihren „Pfefferbüchsen“-Türmchen an den Ecken stehen aber noch unversehrt. Der rechte dieser Flügel, der einen gewaltigen rechteckigen Speicherraum ohne jede weitere Teilung umschließt, hatte zu Anfang des Krieges als Pferdestall und Wagenschuppen gedient, war dann aber, als sich die Schaffung von Unterhaltungs- und Belehrungsstätten für unsere in Ruhestellung zurückgezogenen Truppen als immer dringenderes Bedürfnis erwies, mit großem baulichen Geschick zu einem Lichtspielhaus eingerichtet worden. Dieses kann auf seinen aufsteigenden Sitzreihen gegen 800 Zuschauern Plätze gewähren und enthält außerdem noch Logen für höhere und niedere Offiziere. Der große Saal hat keine besondere Decke, sondern ist — zum Vorteil für seine Ventilation — nach oben nur durch ein hohes spitzes Schieferdach abgeschlossen. Die uralten mächtigen Eichenbalken des Dachstuhles sind in geschickter Weise zur Aufhängung von Draperien in den Nationalfarben der vier Zentralmächte verwandt und ebenso auch die Wände geschmückt worden.

Viele Tausende unserer Feldgrauen hatten hier schon Zerstreuung und Erheiterung gefunden, und mancher belehrende Vortrag war ihnen gehalten worden. Als aber

Blick in den Verhandlungssaal während einer Sitzung im Dezember 1917. Am Kopfende in der Mitte: Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann.

Von den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. (Phot. Bild- und Film-Amt.)

Hosted by Google

Gegenwehr bis zum Äußersten: Maschinengewehr-Nest. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Unsere Marine im Weltkrieg: Auf einem deutschen Großkampfschiff während großer Fahrt. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Claus Bergen.

Hosted by Google

Kriegsarbeiten in der Heimat: Lederfabrikation. Nach einer Radierung von Professor Oskar Graf.

Links im Hintergrund Faßgerbung, vorn Transport gereinigter Häute (Blößen), rechts Baumarbeiten (Enthaaren und Entfleischen der Häute).

Hosted by Google

General der Infanterie Sixt v. Armin,

Oberbefehlshaber der 4. Armee, wurde vom Kaiser durch Verleihung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler ausgezeichnet.

die Aussicht auf einen vierten Kriegswinter in Feindesland herannahte, faßte der unternehmende Ortskommandant von Grandpré den kühnen Entschluß, in diesem Lichtspielhaus auch noch eine richtige Bühne einzubauen und für theatralische sowie musikalische Aufführungen Sorge zu tragen. Es war dies ganz im Sinne unseres großen Generalquartiermeisters Ludendorff, der das Unterhaltungs- und Bildungsbedürfnis unserer Truppen nicht nur durch kinematographische Vorführungen gesättigt sehen will.

Unser Theaterdirektor hatte — wie der Goethesche im Faust-Vorspiele — mit seinen Darbietungen „weiches Holz zu spalten", denn ein dankbareres und anspruchsloseres Publikum hätte man sich nicht wünschen können. Um so mehr aber machte ihm die technische Seite des Unternehmens Schwierigkeiten und Kopfzerbrechen. Doch halfen schließlich einige tüchtige Zimmerleute und ein sehr geschickter Dekorationsmaler zum schönsten Gelingen. Allerdings mußten dazu Farben, Pinsel, Leim u. dgl. aus Deutschland beschafft und die Vorhangsschnur — das Meter zu 1 Mark — aus Charleville herbeigeholt werden. So konnte er schließlich am Morgen des 3. Oktober mit Genugtuung sagen: „Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen, Und jedermann erwartet sich ein Fest."

Als Abends nach den Mannschaften auch die Offiziere mit ihren höchsten Spitzen eingetroffen waren — Autos und Wagen hatten sie aus weitem Umkreis gebracht — bot sich ihren Blicken zunächst ein reizendes Proszenium im Biedermeierstil dar. Besonders der Vorhang, der, umrahmt von einem Rosenfries, eine altväterische Parklandschaft, mit Figuren belebt, darstellte, mußte als sehr gelungen bezeichnet werden, da er in Farbengebung und stofflicher Behandlung ganz den Eindruck eines alten Gobelins machte. — Nach einem Vorspiel durch ein gut eingeübtes Streichquartett mit Klavierbegleitung aus dem „Fliegenden Holländer" trat eine der Schauspielerinnen in anmutiger Biedermeiertracht — sie gehörte zu einer Frankfurter Truppe — vor den Vorhang und sprach zur Weihe der neugeschaffenen Bühne mit gutem Anstand und schönem Vortrag von dem Gefreiten Fritz Jordan gedichtete Stanzen.

Dann ging das alte harmlos-heitere Lustspiel von Benedix: „Der Vetter" zum herzlichen Ergötzen unserer andächtigen und dankbaren Feldgrauen über die Bretter. Das gute Spiel der Truppe wurde durch hübsche Dekorationen und passende Biedermeierkostüme wirksam unterstützt, während das Mobiliar und die sonstigen Requisiten ihre Herkunft aus den verschiedensten Quartieren bewiesen.

So empfingen unsere sturmerprobten, von steten Gefahren umwitterten Argonnenkämpfer während einiger heiterer Stunden die seelische Entspannung, deren sie so sehr bedürfen, um nochmals einen Winter auf ihrer Wacht an der Westfront auszuhalten.

General der Artillerie v. Gallwitz,

Oberbefehlshaber der 5. Armee, wurde vom Kaiser durch Verleihung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler ausgezeichnet.

Wie verheißungsvoll und siegeszuversichtlich klang aber ihr frohes Lachen dem in die Ohren, der sich im Gegensatz hierzu vergegenwärtigte, daß genau vor 125 Jahren (3. Oktober 1792) das Ächzen und Stöhnen so vieler deutscher und österreichischer Soldaten diesen Raum erfüllte, von denen Goethe in seiner „Kampagne" schreibt, daß sie bei jenem schmählichen Rückzug verwundet und krank der Gnade des Feindes überlassen werden mußten.

Chefarzt Dr. Vulpius.

Die Hochzeit im Hause Ludendorff am 3. Januar. Nach einer Aufnahme des Hofphotographen H. Noack, Berlin.

Im Vordergrund: Die Neuvermählten, Frau Margot Schumacher, die Stieftochter Ludendorffs, und ihr Gatte Kapitänleutnant Schumacher. Rechts von Kapitänleutnant Schumacher: Frau General Ludendorff, hinter ihr stehend: Erster Generalquartiermeister General Ludendorff.

Hosted by Google

Der Bamberger Dom. / Von Professor Dr. Paul Schubring.

Einen Dom zu erleben und zu begreifen, ist nicht jedermanns Sache. Viele kommen über das allgemeine Gefühl der Erhabenheit, Raumweite, Monumentalität nicht hinaus. Das ist ja auch schließlich die Hauptsache, daß die Seele sich eingebettet fühle in ewigen Akkorden und ein Mysterium sie umheilige, dem Worte nur Abbruch tun können. Das „Sursum corda“ ist die erste und letzte Pflicht der Glocken.

Und doch hat jeder Dom sein Gesicht, seine Persönlichkeit, seine Seele so gut wie jeder einzelne Mensch. Der alte Springer sagte immer, an der Architektur könne man am besten die Besonderheit einer Zeit, einer Provinz, eines Volksstammes ablesen. Man meint oft, bei Bauten sei der Zwang des Lots und der Mechanik so groß, daß im Grunde überall das gleiche herausspringe; das mag bei der internationalen Gegenwart der Fall sein, wo ein Meßpalast ungefähr so aussieht wie ein Silo und ein Volkshaus wie eine Bahnhofshalle. Alte Zeiten aber formten ihr Besonderes; jedes Jahrzehnt und jeder Volksstamm sagte es anders, wie man Gottes Größe ahnen lassen könne. Auf das Gotteshaus und nur auf dies wurde aller Eifer verwendet; Pfalzen und Rathäuser in der Zeit vor 1250 sind sehr bescheiden.

Deutschland hat eine stattliche Reihe bedeutender Gotteshäuser aus der Zeit der Karolinger, Ottonen, Salier und Staufen. Die sollte der Deutsche ebensogut kennen wie Schillers Balladen. Namentlich die großen Dome der Staufer-zeit sind Denkmäler höchster Ordnung. Damals war die deutsche Kunst auf einer seltenen Höhe; sie brauchte den Vergleich mit anderen Ländern, wie Frankreich und Italien, wahrlich nicht zu scheuen. Die Gotik hat diese innendeutsche Entwicklung jäh unterbrochen, erschüttert und vor der Zeit welken lassen; um so wichtiger sind ihre vollwertigen Zeugen.

Der Dom von Osten. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

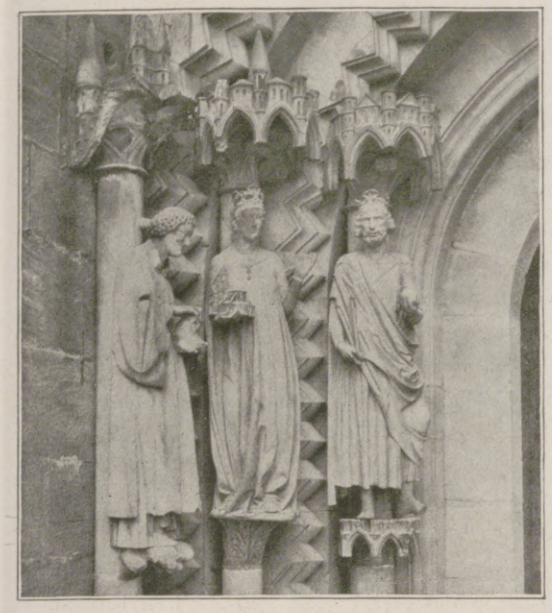
Die romanischen Dome in Mainz, Speyer, Worms, Straßburg (der ja auch ursprünglich ein romanischer Bau ist) liegen tief auf der untersten Sohle der Stadt im Innern der Gassen und Giebel. Die kleinen Bürgerhäuser drängen heftig gegen den Bauriesen an und umklammern seine Füße. Machtvoll entringt dieser sich solcher Umklammerung, um zu edler Höhe und Majestät aufzusteigen. Andere Dome aber liegen nicht im Stadtinnern, sondern auf dem Burgberg neben und über der Stadt; das ist z. B. der Fall in Limburg und Erfurt, vor allem aber in Bamberg, das, Rom in seinen sieben Hügeln vergleichbar, die bedeutendste Akropolis hat, eine Oberstadt mit mehreren Klöstern, Residenzen, Kirchen und Bischofssitzen größten Stiles. Der Bamberger Erzbischof, oft ein Fürstbischof, wohnt auf der Höhe und in nicht allzu vertraulicher Nähe mit seinen Diözesanen, die bisweilen anders wollen als er. Wie die Schlösser der deutschen Fürsten meist an der Peripherie der Residenz oder an einem Fluß liegen, der eine Flucht im Fall der Kollision begünstigt, so liegen auch diese hohen Bischofsstädte außerhalb der städtischen Umklammerung und bilden eine kraftvolle Eigenwirtschaft der Macht, des Schutzes und des Patronats.

Mächtige Substruktionen, Futtermauern und Umwallungen grenzen die Bamberger Akropolis ab, zu der nur ein Zugang führt. Wir winden uns durch schmale Gassen, steigen die Rampen und engen Treppen hoch und stehen dann sofort vor einem der imposantesten Plätze Deutschlands. Sehr bedeutende Dimensionen! Rechts die Residenz, links der Dom, im Hintergrunde die Wirtschaftsgebäude; ähnlich also wie auf dem Hradschin in Prag. Das Große und Unerwartete ist nur, daß der Riesenplatz die Gebäude nicht verschluckt, sondern sich wie ein Teppich zu ihren Füßen legt. Der Platz steigt leise bergan, lockt uns mit Rampen und Treppen, und schon stehen wir vor der Ostfront des großen Baues, der als basilikale Anlage, doppelchörig, mit einem (westlichen) Querschiffe und vier, je 81 m hohen Türmen schon als Baumasse bedeutsam wirkt.

Sein Gründer und erster Erbauer ist jener fromme Kaiser Heinrich II. gewesen, dessen Tod im Jahre 1024 jene Kaiserwahl notwendig machte, die Uhlands Gedicht beschreibt. Er und seine edle Frau Kunigunde faßten den Entschluß, an der Südostgrenze des Deutschen Reiches, am Rande feindlicher Nachbarn, hier oben eine Benediktinerabtei und ein Erzbistum zu gründen. Das hat dann wirklich die Stürme von neun Jahrhunderten überstanden und sich aus manchem Brande immer schöner und stattlicher aus der Asche erhoben. Welch ein Zeugnis für die Kraft und Dauerhaftigkeit des religiösen Gedankens! Irgendwo faßt ein kraftvoller Mensch den Mut, das Außerordentliche außerordentlich zu bezeugen – diese lebendige Kraft springt auf andere Seelen über, macht sie leidenschaftlich, trotzig und mutig und führt über die Jahrhunderte in stolzer Bekundung.

Tritt man näher an diese Ostfront, so unterscheidet man leicht die organischen Teile: zwei viereckige, in acht Stockwerken hochspringende Türme, eine machtvoll und bestimmt vorbrechende Apsis und zwei reichgeschmückte, tiefwandige Portale. Wir staunen über den Reichtum all der schweren Friese, Bänder und Zierglieder! Rundbogenfries, Zahnschnitt, Schachbrettmuster und über Eck gestellte Zacken binden und schmücken alle Bauränder. Dieser Teil des Domes entstand um 1200, also etwas später als Maria-Lach, Paulinzelle und die Pfalz von Gelnhausen, zu gleicher Zeit wie St. Gereon und St. Aposteln in Cöln. Alles ist hier auf die Wirkung der Fläche berechnet, nicht, wie bei

Hosted by Google



Adamsportal, linke Leibung: Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde, die Stifter des Doms, und der Apostel Petrus.

(Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

jetzt ein Dokument menschlichen Scharfsinns, Rechnens und Wagens werden, zu höchsten Höhen wollte man die Wölbungen, die Wände und die Türme steigern und schließlich die Kreuzblume heben, die man dem Ewigen in den Wolken darbrachte. Alle Bauteile sollten teilhaben an dieser hochgespannten, fast übermenschlichen Leistung. Von solcher Wildheit und Hitze spüren wir an den Westtürmen in Bamberg freilich erst die ersten Spuren. Die heute vielgenannte Kathedrale von Laon gab für sie das Vorbild ab, und zwar scheint ein Bildhauer aus der Ile-de-France nach Bamberg gekommen zu sein, der in einem Baldachin über einer Figur diese Turmform von Laon nachbildete, die dann im Großen in den Westtürmen nachgebaut wurde. Die Wände dieser Türme sind unten ruhiger und geschlossener als die im Osten; aber am Dachfirst der Apsis hebt das Flackern und Sichregen an. Die Steine öffnen sich, treten vor, schwingen aus; Tabernakel drängen sich an

Adamsportal, rechte Leibung: Adam und Eva und der heilige Stephanus.

(Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

der Gotik, auf deren Auflösung. Die Friese und Bänder verstärken den Zusammenschluß der Bauglieder, ohne die Teile jäh zu durchschneiden. Unendlich geruhsam fügt sich in solcher Rechnung Glied zu Glied. Es ist die Zeit, in der damals in Wien das Nibelungenlied definitive Form und Niederschrift fand. Wie sich hier Aventiure auf Aventiure legt, ruhig sich aufmauernd bis zu höchster tragischer Wucht in der Not der Nibelungen, so meistert sich solch ein romanischer Bau langsam und ohne Hast in die Höhe. Die Turmdächer mit dem schönen grünen Kupfer sind nicht mehr die alten; aber die Patina dieses Kupfers ist auch schon Jahrhunderte alt.

Äußerst interessant ist es nun, mit diesen Osttürmen die des Westbaues zu vergleichen. Es liegen höchstens fünfzig Jahre Bauzeit dazwischen; aber freilich war dies halbe Jahrhundert sehr einschneidend für die deutsche Baukunst. In die Stille, Ruhe und Behäbigkeit ihres Waltens fuhr der flammende Geist der jungen Gotik, der von dem Bau vor allem Höhe, Leidenschaft und Rhythmik verlangte. Das Gotteshaus sollte

Blick zum Georgenchor. (Phot. B. Haaf, Bamberg.)

die Ecken, und der reichliche Durchbruch läßt das Licht überall eindringen. Hier haben wir also die andere Lösung: das Phänomen der aufgeregten Seele, in Leidenschaft das Ungewöhnliche suchend, dem Stein das scheinbar Unmögliche abgewinnend. Verglichen wir oben die Osttürme dem Nibelungenlied und dem ruhigen Fluß des Epos, so spiegelt sich in den Türmen des Westens die erregte Lyrik eines Walter von der Vogelweide, die heiße Marschrhythmik der Kreuzzugspilger. Was bisher Ruhe und Feierlichkeit hieß, wird von dem neuen Stil als Faulheit und Bequemlichkeit gescholten; an Stelle der Hingabe tritt Leidenschaft, an Stelle der Besonnenheit Eifer. Beides ist wichtig, und es ist ein altes Gesetz, daß stets eine protestierende Periode die andere überwundene ablösen soll. Selten aber sieht man solch ein Doppelzeugnis an dem gleichen Bau mit so lächelndem Trotz sich gegenüberstehen wie hier am Bamberger Dom.

Wir treten ins Innere. Zehn Wölbungen nehmen uns auf; in drei Schiffen, einem Querschiff und zwei erhöhten Chören ordnet

Drei Reliefs vom Grabmal Kaiser Heinrichs II. und der Kaiserin Kunigunde von Tilman Riemenschneider. a. Die Kaiserin verteilt Almosen. b. Die Kaiserin geht mit nackten Füßen über glühendes Eisen, um ihre verdächtigte Keuschheit zu erweisen. c. Kampf zwischen Engel und Teufel um die Seele des Kaisers.

(Phot. B. Haaf, Bamberg.)

Hosted by Google

sich die Riesenhalle. Sie ist 95,15 m lang, 28,10 m breit und 25,56 m hoch. Das heißt, die Länge übertrifft die Breite und die Höhe um beinahe das Vierfache; Höhe und Breite dagegen kommen sich fast gleich. Nehmen wir bei der Rechnung die Türme hinzu, so entspricht den viermal 81 m hochstoßenden Eckriesen eine Halle dazwischen, die 95 m, also nur 14 m länger ist, als jene hoch sind. Nur die Apsiden springen aus der Hut der Türme vor; rechnet man diese Vorbauchungen ab, so entspricht die Höhe der Türme etwa der Länge der Kirche. Viermal also ist dieser Halle Längslot außen ins Höhenlot gestellt; dreimal legt sich uns dies Längslot im Innern vor Augen, in dem Mittelschiff und den beiden Seitenschiffen, und einmal legt sich im Querschiff noch die Breite in einheitlicher Wucht hin. Zu allen diesen Horizontalen kommt dann eine prachtvolle Belebung und Bewegung in den beiden erhöhten Chören, zu denen Treppen emporsteigen. Diese Chöre bilden eine Art Schaubühne, die von dem Parterre des Zuschauerraumes aus gut übersehen werden kann. Messe und Hochamt, Vigilie und Matutine spielen sich auf diesen Bühnen höchst eindrucksvoll ab. Alles war sichtbar, hörbar und prägnant. Es bedurfte nicht des kühlen neutralen Lichtes, das heute durch die hellen Scheiben scheint; in alter Zeit war hier alles in das weiche, warme, farbige Halbdunkel getaucht, aus dem die Lichter des Altartisches, der goldenen Geräte und Gewänder eindrucksvoll aufleuchteten. Die Einwölbung der beiden Chöre, des Ost- oder Georgenchors und des West- oder Peterschors, ist sehr verschieden. Dort eine einzige große ruhige Schale, eine sogenannte Kalotte, einst sicher bemalt, wenn nicht mit Mosaik geschmückt, dort steile Rippen und Bogen bis zum obersten Knauf des Gewölbes, Fenster in der Höhe über den Hauptfenstern und dadurch volles Licht. Es ist derselbe Gegensatz von Ruhe und Bewegung wie draußen bei den Türmen. Zwischen den Chören wölbt sich nun in sieben mächtigen Gewölben das Mittelschiff. Breite Gurtbänder und feste Wulste umgrenzen die ziemlich flachen Wölbungen und geben dem mächtigen Pathos des Dranges Grenze und Ruhe.

Grabmal des Fürstbischofs Georg III. Schenk v. Limburg. (Phot. B. Haaf, Bamberg.)

Portal der Alten Residenz. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

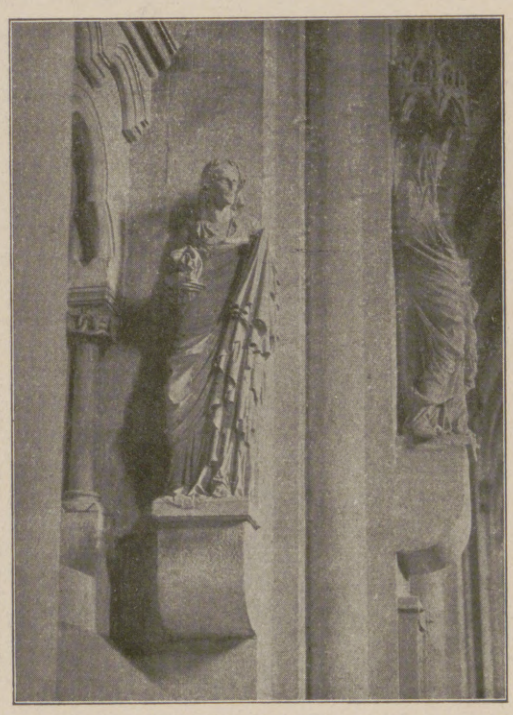
Jeder Pfeiler besteht aus vier Halbpfeilern und vier Eckstücken, die ihre in der Höhe geteilte Kraft und Pflicht schon im Unterbau andeuten. Die Wände des Mittelschiffes öffnen sich unten in großen Bogen, in die Oberwand ist sehr schlicht das Fenster des Lichtgadens eingeschnitten; es fehlt also die rhythmische Travée, wie wir sie in den rheinischen Domen finden. Ferner keine Empore, kein Triforium, kein Erker oder Balkon; die Oberwand schweigt.

Dadurch kommt in der Höhe die lebhafte Bewegung des Parterres zu wunderbarer Ruhe! Ist jenes für die Menschen bestimmt, so ruht hier oben die majestätische Wolke des Ewigen, alles erfüllend und verzehrend.

Ein solcher Riesenbau bedarf der Belebung durch zahlreiche **Bildwerke**. Kein deutscher romanischer Dom hat eine solche Fülle an Statuen aufzuweisen wie der Bamberger, selbst der Naumburger nicht. Die Hauptmasse dieser Reliefs und Figuren stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert, aber es sind auch ältere Denkmäler da, und die Grabmäler ziehen sich bis ins siebzehnte Jahrhundert.

Diese herrlichen Plastiken sind oft beschrieben worden, wir bringen deshalb nur eine Auswahl. Unter dem linken Ostturme ist die sogenannte Adamspforte, an der heute, nicht nach dem ursprünglichen Plane, die Gestalten der kaiserlichen Stifter Heinrich II. und Kunigunde, der beiden nackten Stammeltern Adam und Eva, und der Patrone Petrus und Stephanus stehen. Das Grab des Kaisers und der Kaiserin ist im sechzehnten Jahrhundert von dem großen Tilman Riemenschneider erneuert worden, eine Tumba aus Solenhofer Kalkstein, mit den beiden liegenden Gestalten der Fürsten oben auf dem Sarkophag; sechs Reliefs erzählen an der Seite das Leben dieser beiden.

Unsere Abbildungen zeigen: Kaiserin Kunigunde, Almosen an die Bettler verteilend, ihre Feuerprobe (sie geht mit nackten Füßen über glühendes Eisen, um ihre verdächtigte Keuschheit zu erweisen) und den Kampf zwischen Engel und Teufel um die Seele des Kaisers. Als Probe der Renaissance-Bischofsgräber bilden wir das des Fürstbischofs Georg III. Schenk v. Limburg (gestorben 1522) ab. In vier herrlichen **Frauengestalten** hat die Zeit um 1250 hier ihr Minneideal verkörpert. Zwei dieser Figuren, Ecclesia und Synagoge, Siegerin und Besiegte, stehen am Nordportal außen; zwei andere, Maria und Anna, Jungfrau und Matrone, sind heute am inneren Umgang des Ostchores aufgestellt. In diesen vier Frauen ist zum erstenmal seit den Tagen der Antike die Fülle des Begriffes „Weib" psychologisch differenziert, in demselben Sinne, wie Walter von der Vogelweide sich mit den Worten „frou" und „wib" auseinandersetzt. Die Entdeckung des Menschen beginnt. Und sehr interessant ist es, daß das geistliche Stift, in dem nur Männer waren, das Thema Mensch zuerst nicht beim Manne, sondern bei der Frau aufgreift. Das ferne Rätsel war diesen Männern greifbarer als das Mysterium der eigenen Brust. Hell glänzt die Stirn der Siegerin Ecclesia; aber ergreifender und weicher spricht das gesenkte Haupt der bezwungenen Synagoge. Maria ist ganz als die Verhüllte gegeben, die Jungfrau, die vor dem Mann noch bebt; Anna, ihre Mutter, dagegen reckt sich aus langer Lebenserfahrung und blickt helfend und heischend zu der Tochter herüber, die der Mutter eigenes Leben erfüllen und steigern soll. Mag die Formensprache dieser vier edlen Gebilde aus Reims und Frankreich entlehnt worden sein, die tiefen seelischen Beziehungen sind erst auf deutschem Boden gefunden worden. Auch hier wieder erweist es sich, daß die französische Welt die Gestaltung, die germanische das Bekenntnis findet, in demselben Sinne wie Parzival und Tristan ursprünglich romanische Sagen waren, die aber dann erst durch Wolfram und Gottfried ihr ewiges Leben bekommen haben.



Die heilige Anna, die Mutter Marias, meist die Sibylle genannt; rechts die Jungfrau Maria.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(13. Fortsetzung.)

Es klang gereizt. Sie standen sich plötzlich wie Feinde gegenüber. Wie Feinde? Lächerlich! Er ist ein Mann, er erwägt alle Vorteile, alle. Sie ist heftig. Er muß Geduld haben. Na ja.

— — König war mit dem bloßen Versprechen nicht zufrieden, bestand auf einer förmlichen Heiratsurkunde. Da stellte auch Fogger Bedingungen, forderte die sofortige Anlage der Kochkläre und den weitern Ausbau der Zuckerfabrik, und zwar so, daß die Raffinerie in der Zentrale verbleiben, die verschiedenen Anlagen auf dem Hunsrück aber mit Schnitzelpressen für die Zentrale arbeiten sollten.

König machte Miene, die Sache noch hinzuziehen. Da spielte Fogger den Mühlenbesitzer gegen ihn aus. König zögerte. Er war schließlich auch nicht auf den Kopf gefallen und ließ sich durch Vorspiegelungen nichts weismachen.

Also mußte Fogger den Mühlenbesitzer mit Tatsachen auf die Beine bringen. Zwei Feuer, die er schürte. König gegen Schlüter.

Derweil ließ er auf eigne Hand die Kochkläre ausbauen. Arbeiter rumorten wieder auf der Burg, Lastfuhren ratterten heran, lärmende Arbeit. Die Hacken klirrten, die Steine rollten.

Und auf den höher wachsenden Mauern stand jetzt ein Mann, der mit Falkenaugen die Arbeit überwachte, dessen Stimme ruhig und bestimmt in den Lärm der Arbeit scholl.

Das Tal hallte wider von Geschwätz und Fragen und Kopfschütteln, denn sie lebten eben wie eine große Familie zusammen und überwachten sich gründlich.

Fogger schwieg und lächelte vor sich hin.

Agenten kamen, auch Reporter, die wissen wollten, ob die Weygoldwerke weitergeführt wurden. Besonders verdient um den „Nachrichtendienst" machte sich ein geschwätziges Herrchen von der Neuen rheinischen Arbeiterzeitung. Er wollte viel, er wollte alles wissen.

Fogger schwieg und lächelte vor sich hin.

Und da wußte man weder im Tal noch in der Neuen rheinischen Arbeiterzeitung, wohin der Hase lief.

Im Herrnstübchen war man der Meinung: „Vielleicht weiß Fogger es selbst noch nicht, er baut mal und denkt: Wo Honig ist, sammeln sich die Bienen an."

Überraschend kam ein Schreiben des Mühlenbesitzers, worin er um den Besuch Foggers bat. Fogger schrieb ihm zurück, daß er in seiner Wohnung zu sprechen sei. — So. Dieser Stoß wider die Weste wird Eindruck auf einen Mann wie Schlüter machen. Fogger rechnete nun so: War Schlüter wegen einer Aktiengesellschaft willfährig, so brauchte man Sieglinde nicht in eine Vernunftehe zu treiben, sie konnte mit dem Herzen entscheiden. Wenn nicht, so tat sie wie viele andere, heiratete arm in ein reiches Haus. —

Es war in der Mittagspause, als Fogger in seine Wohnung zurückkam. Aus dem Büro des Notars eine bekannte knarrende Stimme. Der Mühlenbesitzer.

Fogger stieg die Treppe hinauf, über den breiten Korridor in sein behäbiges Zimmer. Blumenkästen vor dem Fenster und am Fensterkreuz baumelnd der Vogelkäfig. Ein milder Herbsttag flutete herein.

Er trat ins Nebenzimmer, wusch sich, zog die Stiefel aus.

Da kam er schon. Schwarzer Gehrock, graue Hose und die Seidenweste über den Bauch gestrippt.

„Guten Morschen — Oder ist's schon Mittag? Hab mich bei dem Notar stundenlang verbabbelt. Netter alter Herr. Hatte geschäftlich mit ihm zu tun. Und da kann ich dem Fogger doch nicht an der Türe vorüberlaufen, nicht wahr?"

Fogger schob gleich die Zigarrenkiste auf den Tisch, griff auch eine heraus, schnitt die Spitze ab.

„Importen, echte Brasil." Er feuchtete die Spitze an, reichte Feuer. Schlüter legte sich in den Stuhl zurück, schlug die kurzen Beinchen übereinander.

„Sie bauen also?" Er paffte.

„Ja." Paffte.

„Im Auftrag?"

„Es wäre unklug, darauf zu antworten."

„Vertrag doch wohl noch nicht abgeschlossen. Auch nicht ins Handelsregister eingetragen, nicht wahr?" Klopfte die Asche von seiner Weste.

„Interessiert Sie das?"

„Nein, gar nicht."

„Sie sind für einen Mann, der gar kein Interesse daran hat, merkwürdig gut unterrichtet."

„Na ja, also rund heraus: ich hab mir die Sache anders überlegt. Aber — mit 'ner Aktiengesellschaft, das geht nicht, geht durchaus nicht."

„Was geht also?"

„Brauch ich dem Fogger nicht zu sagen."

„G. m. b. H. nicht wahr?"

„Geniert Sie was? Die Weygold-Idee ist doch die, 'ne Reihe von Filialen — oder wie Sie es sonst nennen — zu gründen mit der Zentrale im Tal. Nun ja, setzen wir statt Filiale den fachmännischen Ausdruck ‚Gesellschaft'. Eine Reihe von Gesellschaften unter G. m. b. H. Jede Gesellschaft handelt auf eigne Rechnung und Gefahr —"

„Der Form nach."

„Nun ja, ja, sie hängen eben in Wirklichkeit mit der Zentrale zusammen. Oberleitung überall dieselbe — mit dem Fogger als Mann für alles. Aber das schließt nicht aus, daß die eine Gesellschaft mit der andern Verträge macht oder sonstige dem Wohl der Sache —"

„Ah, ganz recht. Herr Müller — Sie können ihn auch Herr Schulze nennen — schließt demnach mit sich selbst Verträge ab."

„Na hören Sie, Amerikaner! Wollen Sie mir was weismachen? Beten Sie etwa Ihre Verträge aus einem Erbauungsbuch?" Seine Zigarre schnellte im Takt seiner Worte. Fogger tupfte seine Importe in den Aschenbecher, daß die Funken sprühten.

„Sie vergessen, daß ich es hier nicht mit meinen Geschäften, sondern mit der Gründungsidee meines Freundes zu tun habe."

„Donnerwetter, das ist doch der Sinn der Weygoldwerke."

Fogger lächelte sarkastisch: „Wollen Sie mir jetzt was weismachen, Herr Kommerzienrat? Gesetzt den Fall: An der Gesellschaft Nr. 1 ist die Oberleitung mit einer halben Million beteiligt, an Nr. 2 nur mit 30000 Mk. Wenn nun Nr. 1 Gefahr droht, kopfüber zu gehen, so würde man doch die faulen Sachen auf Nr. 2 überschieben, denn dort verlöre man bei einer Pleite eben nur 30000 gegen die halbe Million von Nr. 1. Die Oberleitung, auf die Sie mir Vertrauen einflößen wollen, hat es also in der Hand, das Geld von der linken Tasche in die rechte zu schieben. Solche Dinge würde man uns gründlich nachlesen."

Schlüter steckte den Daumen in die Westentasche, hob verächtlich die Schulter.

„So so — Sie meinen, daß uns eine gewisse Revolverpresse reinlegen könne. Haben Sie 'ne Ahnung, wie man mit dem Federvieh umgeht!" Lachte in sich hinein, stand auf: „Na, Sie werden mich schon rufen lassen, denn Sie werden mich noch einmal brauchen, Verehrter."

Auch Fogger stand auf.

„Habe ich Sie heute rufen lassen, Herr Schlüter?"

Ärgerlich stieg der Mühlenbesitzer die Treppe hinab. Dieser Mensch muß ja prima Aussichten in der Tasche haben, sonst blieb er doch nicht so störrisch. Wenn man nur wüßte, wie man ihm beikommen könnte. Also mal nachdenken. — Na, wer schwoft ihm denn dort in den Weg? Ein Männchen mit rotem Schlips. Der von der Kreisrundschau? Den hat er doch schon mal abblitzen lassen. Sieh mal an, der Mensch grüßt ihn wie einen alten Bekannten. Frechheit. — Na, aber das wär so einer, den man brauchen könnt. — —

Es war an einem Mittwoch. Dünn rieselte der Regen nieder. „Im Tal regnet's immer Mittwochs", sagen die alten Leut.

Im raschelnden grauen Regenmantel schritt da einer hastig hin. Jede seiner Bewegungen Eile und Kraft. So schreitet im Städtchen nur der Fogger. Er ging zur Burg. Seine Stirn gefurcht. Da hatte man ihm die Mittwochnummer der Arbeiter-Rundschau zugeschickt. Fettgedruckt: Weygoldwerke. Wie man aus sicherer Quelle erfahre, sei der Mühlenbesitzer Schlüter mit dem Neubau der Weygoldwerke in Verbindung zu bringen, und demnächst werde die Gründung unter G. m. b. H. weitergeführt.

Fogger wirbelte das Blut zu Kopf. Welche Machenschaften sind da im Gang? Er wurde mit Anfragen wegen der Richtigkeit dieser Notiz geradezu überlaufen. Auch an der Apotheke rief man ihn an. Aber vor seiner eisigen Abwehr prallte man zurück.

Diese Leute von der Burg hatten ja einen unversöhnlichen Stolz.

Der Herbst schüttelte schon stark an den Bäumen. Die windschief gepeitschten Äste knarrten und ächzten.

Der Neubau stand unter Fach und Dach. Am First raschelte der mächtige Birkenstrauß. Der Herbstwind strich durch die leeren Fensterhöhlen und sollte die Wände trocken legen. Die Arbeit ruhte.

Fogger allein zwischen den starrenden, erdig riechenden Mauern. Er kletterte die Leiter zu dem obern Stockwerk hinauf, hantierte mit dem Maßstab, notierte.

Da rief ihn von unten jemand an. Ein Mann in blauem glänzenden Kittel und steifnackiger Herrenmiene. Der König vom Soon.

Hosted by Google

„Hallo, Herr König!“ Fogger stieg die Leiter herunter, reichte ihm die Hand hin. König legte nur zwei knotige Finger hinein. Er machte weder Umstände noch Worte, sondern sagte:

„Ich weiß, daß Sie mit dem Artikel in der Rundschau nix zu tun hawwe, aber ich will nit, daß jetzt noch weiter Geschwätz um eine Angelegenheit gemacht wird, die unter meinem Namen weitergehen soll. Ich hab der Rundschau geschriewwe, daß ich der Mann bin, der die Kredite für den Umbau der Weygoldschen Fabrik bewilligt. Baue Sie also ruhig weiter, ich deponiere das Geld.“ — Und in schwerer Wichtigkeit: „Wenn wir mal die dritte Flasch zusamme trinke — oder nit, dann verrechne wir die Zinsen — oder nit. Verstehn Se mich?“

„Vollkommen. Und wenn Sie wollen, trinken wir jetzt schon die dritte Flasche — auf Vorschuß. Sie kommen doch mit zur Burg.“

„Wenn's nit unhöflich is, ich möcht liewer nit. Ich kann nit viel Geschwätz mache, am wenigsten mit Frâleut.“

„Dann kann ich Ihnen Ihre Gastfreundschaft also nicht zurückgeben?“

„Einstweilen nit. Adscheh.“

Fogger ging mit ihm bis vors Tor. Seine Berechnung war also geglückt. Schlüter gegen König. Der zögernde König zur Entscheidung gedrängt durch ein kleines Börsenmanöver. Freilich war König ein vorsichtiger Mann, der sich nach allen Seiten hin decken wird, ehe er das Geld herausrückte. Aber der Kredit war bewilligt, Fogger kann die Kochkläre ausbauen und die Fabrik arbeiten lassen. Das war vorderhand genug.

Was später kam, die grandiose Anlage über den Hunsrück hin, das lag in einer kleinen Mädchenhand.

Oder —?

Fogger ging nachdenklich in den Neubau zurück. König spendierte wahrhaftig nichts ins Ungewisse hinein. Um das Handgelenk dieser kleinen eigenwilligen Mädchenhand lag ja schon die Faust des Königs vom Soon.

Da stieß der Sturm in den Strauß am First des Neubaues, zerrte, riß ihn vom Giebel. Und stürzte ihn hinunter ins Geröll.

Siebentes Kapitel.

Sechs Klaviere spielten und jedes anders und jedes eine Sonate.

Das hörten die Leute, wenn sie die Straße hinunter zur Stephanskirche gingen, an der langen, glatten Fassade des Fräuleininstituts vorüber. An der Hausecke hängt der Erker wie ein großer, akkurat angenagelter Kasten. Darunter die Straßenlaterne, und darunter der Briefkasten. Nebenan in die andere Straße hinein das altmassive, königliche Portal.

Über diesem ein offenes Fenster und aus dem Fenster heraus Mädchenlachen und Geschwätz und Geplapper und Zurufe und Händeklatschen.

„Silence, Silence!“ rief die außerordentlich zierliche, außerordentlich junge Mademoiselle Julienne, hielt sich die Ohren zu.

Drei Mädchenhände zugleich schmiegten sich an die Ohren von Mademoiselle.

„Silence! Mademoiselle Julienne hat mal à la tête!“

„Hat se mal wieder?“ sagte drüben am Fenster eine Frankfurter Bankierstochter, verzog spöttisch den Mund. Mademoiselle hat immer etwas, um ihren Schwarm zum Mitleid zu begeistern. Wie Ölbäume stehen sie um sie, biblisch arrangiert. Und die von dem Moseler Rittergutsbesitzer, bei dem der Kaiser verkehrt, hockt ihr gar zu Füßen, auch die Flachsblonde von dem Manne, der die Schutzimpfung gegen Hundestaupe erfunden hat.

Sie sind verliebt in Mademoiselle Julienne, sie begehen kleine Unarten, um von ihr ausgeschimpft zu werden.

Und die da, die Ölbäume, die hinter ihr stehen, mit listigen Blicken ihren Nacken umschmeicheln — zwei allerliebste Löckchen purzeln darüberhin, die Sehnsucht aller „Flammen“ — greifen ein Scherchen aus dem Nähbeutel — ratsch! Hurra, sie haben's!

Mademoiselle griff in ihren Nacken, Mademoiselle drohte mit Lawinenstürzen der Entrüstung — oh! waren sie da alle mit heuchlerischer Demut um sie — oh! Mademoiselle, millefois pardon! . . . und hoben die gefalteten Hände und zogen die Gesichter lang, und die Tochter des Moseler Rittergutsbesitzers steckte ihr ein künstliches Veilchensträußchen, aber stark parfümiert, ins Haar.

Die Frankfurterin stand noch am Fenster und lächelte spöttisch. In einen französischen Jupon sich verlieben, überhaupt in einen Jupon — könnt sie nicht, absolut nicht. Sie hat sich schon von einem Leutnant küssen lassen. Das genügt!

Sie lehnte sich zum Fenster hinaus. Sechs Klaviere klimperten noch. Über allem Klingklang das Frühlingslied von Mendelssohn. Natürlich die Sponeck, Komtesse von Profession. Ein Mensch mit Gefühl, ein netter Kerl. Sie soll schon verlobt sein. Was die in die Lieder ohne Worte hineinlegt! Schon geradezu mit Pedal herausgeknetete Küsse.

Ihre Vorfahren haben da irgendwo auf dem Hunsrück eine uralte Kirche gebaut. Daher wahrscheinlich die dicke Freundschaft mit der Hunsrückerin. Na die! Ein wildes Füllen. Beißt und schlägt aus. Der hat man mal zunächst abgewöhnen müssen, daß man eine unbequeme Frage nicht mit der Faust beantwortet. Von dem Flachsengel jenes Mannes, der die Schutzimpfung gegen die Hundestaupe erfunden hat, war's natürlich nicht korrekt, als sie fragte: „Ist das die Ohwei-Gold?“ . . . Aber ihr gleich eine herunterhauen zu wollen, das roch doch sehr nach Wild-West.

Nun saß sie solo drüben, von den anderen abgerückt, unter der Landkarte von Asien, wie eine Wildkatze scheu und stumm. Und hatte die Beine übereinandergeschlagen, ein Heft auf dem Schoße und strichelte und kritzelte. Wenn sie nicht Briefe an „Muttche“ schreibt, dann dichtet sie wahrscheinlich „An Muttche“. — Köstlich, diese Hunsrücker Mundart. In der Literaturstunde saß man ihr tüchtig drauf. Sogar im Vaterunser passierte ihr schon mal ein Hunsrücker Malheur: „Erlöse uns von allem Ibel“ . . . Ganz köstlich, horrend köstlich.

Aber sonst ein netter Kerl. Also mal ran zu ihr! Sie schob sich zwischen den Pulten durch. Die französische Erholung war ja eine obligatorische Nebensache.

Die Frankfurterin schlich sich an das gebückte Mädchen heran, zupfte es an dem üppigen braunen Haar.

„Mädchen von dem Hunnenrücken, darf man wissen, woran du schriftstellerst?“

Es zuckte auf, knüllte das Heft in den Händen, und die ballenden Hände wider die Brust. Eine flammende Abwehr in ihren Augen — dann zerrann das, jäh, wie es aufsprühte. Ein weicher, zutraulicher Blick nach der Frankfurterin hin.

„Nein! Das darf man nit wissen.“

Und wurde rot. Die Frankfurterin sah sie aber auch so an — so —

„Ah! Also Lyrik . . . An die Holde! —“ Ihr spöttischer Blick glitt nach Mademoiselle. Sieglind schüttelte den Kopf, daß das bauschende Haar ihr in die Stirne quoll.

„Ich mach mir nix aus ihr.“

„Aus wem machst du dir denn was?“

„Das weiß ich noch nit.“

Jetzt bückte sich die Frankfurterin und staunte ihr in die weit offenen Augen hinein.

„Wahrhaftig, sie weiß es noch nit.“ — Strich ihr über die festen rosigen Wangen, und mit spitzen Fingern über die saftroten Lippen hin. Lächelte: „Hast du schon gehört, daß ein Mund vom Küssen — dick wird?“

Erschrocken platschte sich Sieglind mit der Hand drauf.

„Ist er denn dick?“

„Fast. Er strotzt aber schon vor Verlangen. — Hör mal, wilde Hunnenrückerin, sollte dieser Mund noch von Keinem — verstehst du — von Keinem geküßt worden sein?“

„Nie!“

„Nie?“

Da stockte Sieglind plötzlich der Atem. Aber sie schrie es fast heraus: „Nie!“

Die Frankfurterin lächelte ihr ins Gesicht.

„Also doch.“

„Woher weißt —“ . . . Und stockte und wurde sehr blaß.

Die Frankfurterin konstatierte:

„So blaß wurde ich bei meinem ersten Kuß. — Nachher geht's besser.“

„Es ist aber nit so —“ stammelte Sieglind verzweifelt.

„Nein, es ist anders, es ist bei jeder anders“, beruhigte die Frankfurterin. Ihr Blick fiel auf die Kette um den Nacken des Mädchens. Das große aus Elfenbein geschnittene Medaillon mit dem Bildnis der Marietta Strozzi daran. Tippte es auf.

„Darin steckt ‚Er‘ ja wohl?“

Sieglind riß ihr das Medaillon aus den Fingern.

„Nein, nein, es steckt niemand drin.“

„Ein leeres Medaillon? Ach, Hunnenrückerin, was wärst du ein Kamel!“ Lachte unbändig los.

Sieglinde schoß die Röte wie blutiges Feuerlohen ins Gesicht. Es wurde hier schon so viel gelächelt und gelacht über ihre Hunsrücker Art, daß ihr das leere Medaillon wie eine entsetzliche Schmach erschien. Und jetzt wollte ihr diese spottdurstige Frankfurterin gar noch hineingucken! Lieber sich den Finger abbeißen lassen, als das leere Medaillon preisgeben.

Gott sei Dank, dort kam Lyddi herein. Bei Lyddi war es ihr wohler, Lyddi wird nie in ein Medaillon hineingucken wollen, Lyddi ist eine stille, schwärmerische Komtesse. Eine arme Komtesse, der reiche Zweig am Stammbaum bestreitet ihre Erziehungskosten. Also darin passen sie beide zusammen, und noch in sehr vielem.

„Hundert Salutschüsse! Der rheinische Adel rückt an“, sagte die Frankfurterin, ging lachend fort, um sich in die Ölbäume um Mademoiselle einzureihen. Es machte ihr ab und zu Spaß, Mademoiselle anzuschmachten. „Damit man nicht aus der Übung kommt.“

„Aber, Liebling, warum machst du nicht französische Konversation?“ fragte Komtesse schon gleich tadelnd. Wenn die Verwandten so gütig sind, das Geld fürs Studium herzugeben, dann muß man eben mit gleichem Vertrauen gewissenhaft lohnen. Das war ihr Standpunkt.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Aus der von der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ veranstalteten, gegenwärtig in Wiesbaden befindlichen Ausstellung „Mazedonien“ von Albert Gartmann: Winter in einer mazedonischen Stadt.

Nach einem Gemälde des nach dem Balkankriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann. (Vgl. hierzu den Artikel auf der nächsten Seite.)

Hosted by Google

Die Mazedonien-Ausstellung Albert Gartmanns.

Zuweilen ist in ganz stillen Bildern weit mehr von einem innerlichen Kriegserleben zu erkennen als in solchen, die eine Fülle von Bewegtheiten zeigen, in denen die ganze Hölle mit all ihren zerstörenden und vernichtenden Kräften losgelassen scheint. Die Graphik hat weit mehr Möglichkeiten, bunte und wilde Kriegsgeschehnisse einzufangen; es ist ja auch ein Teil ihrer Aufgabe, das flutend bewegte Leben widerzuspiegeln — der Maler dagegen wird sich gerne dem zuständlicheren Leben zuwenden, auf das ihn schon die Welt seiner Farben hinweist. Das mag mit der Grund sein, weshalb wir von so manchen unserer Maler hörten, daß sie an der Wiedergabe der Kriegsereignisse selbst verzweifelten, und daß sie erklärten, solches ungeheure Geschehen lasse sich am Ende nur symbolisch fassen. Aber man darf nicht verkennen, daß schon in einem schlichten Zustandsbild hinreichende Symbolik enthalten sein kann. Ein Maler solcher in einem höheren Sinn symbolischer Werke ist Albert Gartmann. Allen blendenden krassen Effekten geht er aus dem Wege, er bringt weder Schlachtengraus noch billige Kriegsanekdoten; dem aufregenden Inhalt zieht er gerne das einfache Motiv vor, indem er menschliches Fühlen darin aufs höchste steigert. In seinen schlichten Ausschnitten aus dem Kriegsgebiet verdichtet sich darum häufig mehr Kriegserleben als etwa in einem grellen und pathetischen Leuchtraketenpanorama, das wie durchs Periskop aus dem Schützengraben heraus gemalt ist. Dazu gesellt sich, daß wir vor den Kriegsbildern Gartmanns immer vor allem zunächst die gute Malerei sehen, die Vortrefflichkeit der künstlerischen Handschrift, mit der sie gearbeitet sind. Sie bezeugen die ganze malerische Frische und Feinheit, die Gartmanns Künstlernatur zu eigen sind, jene kultivierte Verbindung einer sprühenden Augenblicksimpression mit vorzüglichen koloristischen Werten, das Zusammenspiel der bezaubernden schöntonigen Farbigkeit, die Gartmann aus seiner Palette herausholt, mit einer vibrierenden Impressionskraft, die dem Weben von Luft und Licht ebenso gerecht wird, wie sie den Raum in einer edlen Flächenhaftigkeit meistert.

So bezeugt Albert Gartmann in seinen Kriegsmalereien nur ein Können, das schon im Frieden anerkannt war. Viele werden sich seiner prachtvollen elsässischen Bauerntypen, seiner tonig gemalten Interieurs, seiner entzückenden Stilleben erinnern. Der Krieg führte den Künstler zunächst auf den polnischen Kriegsschauplatz, sodann im Auftrag der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach Mazedonien. Die in letzterem Lande entstandenen Werke waren in Frankfurt a. M. und sind zur Zeit in Wiesbaden ausgestellt: Vorwürfe von hoher koloristischer Kraft und reichem Leben, Bilder romantischer Gebirgigkeit und weiträumiger Ebene, aus Markt und Dorf, mit dem sie erfüllenden Soldatentreiben, Bilder aus dem farbigen Volksleben unter Minaretten und Kuppeln, alle eine hohe malerische Qualität und eine Farbenmelodie kündend, die Gartmann zu einem unserer fesselndsten Maler machen.

Dr. Julius Zeitler.

Lorbeer auf Vorschuß.

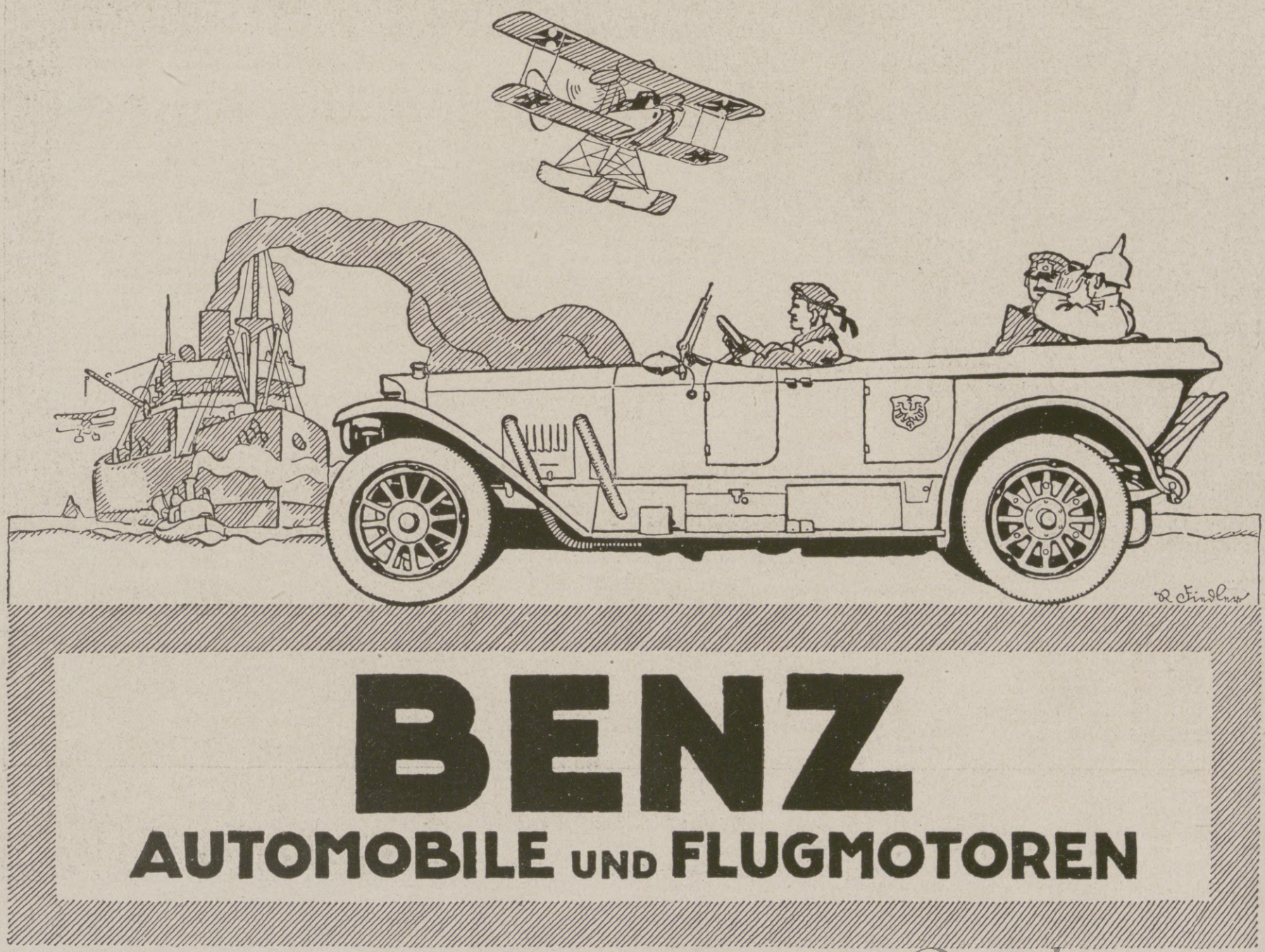
Unter der Beute an Lebensmitteln in Italien fanden sich auch große Mengen von Zitronen. Ein Teil davon ist bereits in Wien eingetroffen und an die Beamten und Angestellten des Kriegsministeriums zum Preise von 5 Heller für das Stück verkauft worden. Diese Zitronen waren für die italienischen Soldaten bestimmt und trugen die abgebildete Zeichnung auf ihrem Einwickelpapier: Ein italienischer Versagliere und ein Marine-Infanterist reißen dem am Boden liegenden österreichischen Doppeladler die Federn aus.

Bücherschau.

Moderne Lyrik. I. „Blühende Blumen und tote gepreßt.“ Gedichte von Emil Dub. Verlag Gerhard Schulz, Oberstein (Nahe), 1917. Gebunden 3 Mark. — Verfasser, der als Arzt in Oberstein lebt, tritt zum erstenmal als Lyriker in die Öffentlichkeit. Seine Gedichte, die „aus früheren Jahren“ stammen, entbehren der nötigen dichterischen Feile. Störend wirken auch die Einförmigkeit im Versmaß (von den etwa hundert Gedichten sind je neun, zehn, elf, zwölf, vierzehn in gleichem Versmaß verfaßt) und die zuweilen gewalttätigen Bildungen der Wortform. Abgesehen von diesen Schwächen, steckt doch viel dichterisches Empfinden und gesunde Auffassung in den Gedichten. Es ist zu wünschen, daß das nächste Bändchen vollreife Früchte bringt. — Die „Lieder des Abends“ von Max Bruns. Verlegt bei J. C. C. Bruns, Minden (Westfalen), 1916. 341 Seiten. Geheftet 4,50 Mark. — Die „Lieder des Abends“ sind als zweiter Teil seiner „Gedichte“ (1893 bis 1908) gedacht. Schon der Umfang des Werkes setzt in Erstaunen, denn die Fülle der dichterischen Gaben zeugt von einer Produktionsfähigkeit, die viele unserer Modernen nicht aufweisen können. Und was für herrliche Poesie ist das! Jedes Gedicht ist ein vollendetes Gemälde. Gleich wuchtigen Konturen sind seine Gedanken von bewundernswerter Kraft und klarer Schärfe, umrahmt von einem prächtig wallenden Rhythmus. Wer zu diesem Werke greift, dem wird sich immer wieder das Empfinden aufdrängen, daß in Bruns eine reife, verklärte Dichterseele zu ihm spricht. — „Flämische Dichtung.“ Eine Auswahl im Urtext und in Übersetzung. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena, 1916. 142 Seiten. Gebunden 2,50 Mark. — Vorliegendes Werk will uns recht deutlich die Stammesverwandtschaft beider Völker vor Augen führen. Das wird in meisterhafter Weise dadurch möglich gemacht, daß bei den Gedichten die Übersetzung dem Urtext gegenübergestellt wird. Selbst der sprachliche Laie wird, wenn er beide Sprachformen vergleicht, überrascht sein von der Ähnlichkeit in Ausdruck und Wortbildung, in Reim und Rhythmus. Auch inhaltlich offenbaren die Gedichte durchaus deutsches Wesen; die Gedanken und Empfindungen sind völlig unromanisch. Möchte das Buch, das „eine friedliche geistige Brücke zwischen Flämen und Deutschen“ sein will, zahlreiche Leser finden, damit aus der Verwandtschaft beider Völker für den Weltfrieden der rechte Segen entsprießen möge!

Dr. Rudolf Hübel, Meiningen.

„Bilder von der Karst- und Isonzofront.“ 1. Lieferung. 10 farbige Kunstblätter nach Aquarellen und Zeichnungen des Kriegsmalers Professor Ferdinand Pamberger. Preis 8,50 Mark. — „Görz im Kriegsjahre 1915/1916.“ 20 Kunstblätter nach Aquarellen und Zeichnungen des Kriegsmalers Professor Ferdinand Pamberger. Preis 10,50 Mark. Beide Werke: Deutsche Vereins-Druckerei und Verlagsanstalt, Graz. Mit welcher Freude nehmen wir gerade diese beiden Werke in die Hand; ist es doch gelungen, jenen schönen Stätten eine neue Sicherung zu schaffen, die weit in



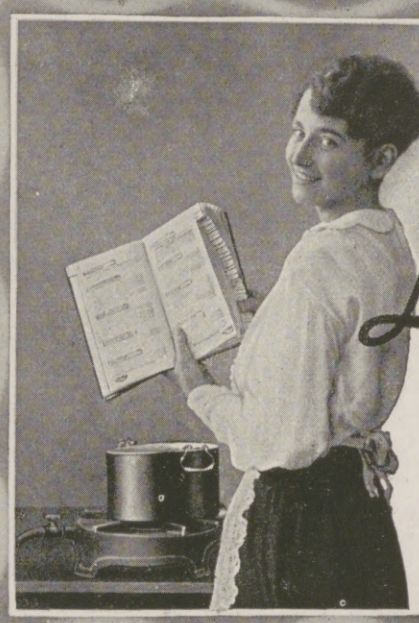
Hosted by Google

Die Besatzung S. M. S. „Danzig" als Taufpatin der Prinzessin Viktoria Marina, der am 11. September 1917 geborenen Tochter des Korvettenkapitäns Prinzen Adalbert von Preußen, des dritten Kaisersohnes, und seiner Gemahlin Adelheid, geb. Prinzessin von Sachsen-Meiningen. (Phot. A. Renard, Kiel.)

italienisches Gebiet vorgeschoben liegt. Der Künstler gibt in den Bildern der Isonzogegend den großen Raum der Landschaft in bescheidenen Mitteln. Alle grellen Sensationen fehlen diesen Kriegsschilderungen. Durch ihre schöne Sachlichkeit, mit der sie Geländesituationen geben, sind sie historisches Dokument. Und die leise Wehklage, die aus den schönen Aquarellen von eingeschossenen Bauwerken uns entgegentönt, und die besonders das edle Görz so bedrückt hat, hat unser ganzes Mitgefühl. Ohne jede falsche Pathetik, die mancher Kriegsschilderung anhaftet, gibt hier der Maler mit freiem und sicherem Pinsel und Stift Dokumente, die durch ihren Wahrhaftigkeitssinn überzeugen. Der Dreifarbendruck steht auf einer Höhe, die nur ganz selten angetroffen wird. Von den leuchtendsten Farben bis zu den zartesten Nuancen ist jeder Farbe ihr Charakter gelassen. Besonders müssen die feinen und zarten Sonnentöne hervorgehoben werden, die eine treffliche Eigenart des österreichischen Dreifarbendrucks ausmachen. — „Schwarzkünste eines Feldgrauen." Schattenrisse von Emil Lohse. Volkstümliche Kunstgabe, herausgegeben vom Dresdener Zeichenlehrer-Verein. Verlag Holze & Pahl, Dresden. Preis 1,50 Mark. Aus einem kurzen Geleitwort, das Max Nitzsche beigegeben hat, erfahren wir, daß hier so etwas wie ein künstlerisches Tagebuch aufgeblättert vor uns liegt. Nirgends ist ein Eindruck von Gesuchtheit, man merkt, alles hat sich aus dem Erlebnis von selbst dem Künstler aufgedrängt. Mit treuherziger Sachlichkeit schneidet seine Schere aus der bunten Mannigfaltigkeit der Eindrücke jene schwarzen Gestalten heraus, deren einfaches schlichtes Menschentum, das oft in köstlichstem Humor sich zeigt, uns erwärmen kann. Immer ist die Silhouette sprechend und lustig im munteren Zickzack der Linien. Dr. Kurth.

Francis Jammes: „Der Hasenroman." Hellerauer Verlag, Dresden-Hellerau, 1916. Preis 2 Mark. — Francis Jammes dichtet aus dem Geiste der christlichen Mystik. Sein Werk steht auf dem Goldgrunde der katholischen Legende. Der Heilige von Assisi, der Meister der Liebe, zeigt einem armen Hasen das Geheimnis des Paradieses und die Seligkeit derer, die dem Leben erstorben sind. Aber Meister Langohr, der plötzlich an den Ort der ewigen Freude versetzt wird, da alles Erfüllung ist und reines Sein, ist ein Geschöpf der Erde, und ihre Unrast brennt in ihm. Er sehnt sich zurück zu den Jägern und den Hunden, die ihn hetzen, zu den Kleefeldern und zum furchtsam heimlichen Liebesspiel im wilden Ampfer. Und Franziskus, der von seinen Bedrängnissen erfährt, muß ihn wieder heimbringen zu seiner Erde. Nur dem, der sich selbst und allem Irdischen abgestorben ist, der sich ganz in Nichtsein verwandelt hat, zeigt sich Gott. „Wenn du stirbst, wird aus dir dein Paradies." Aus Duft und Tau und reiner Himmelsbläue ist dieser sentimentalische Tierroman gesponnen, durchwirkt von einem lächelnden Strahl aus dem Antlitz der Verklärung. Voll köstlicher Einfalt, ganz aus dem schlichten Geiste des heiligen Franziskus, ist die Schilderung des armen, gehetzten und doch so erdsüchtigen Meisters Langohr. Eine unfaßbar verschwebende Vision das Bild des Paradieses. Das Ganze ist überhuscht von einer zarten überirdischen Ironie. Jakob Hegener hat die kleine Dichtung in ein Deutsch übertragen, das Rhythmus und Seele hat. Peter Hamecher.

Ende des redaktionellen Teils.



Moha
Im Dienste der Hausfrau

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
LADENPREIS:
M. 3.–

„Moha"-Kochbuch
Kriegsgemäße Küche
in 40 Kapiteln bearbeitet von
Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.
* Küchenmeister A. Stober, Nürnberg *

Ein Kochbuch, dessen außerordentlicher Wert darin liegt, daß nicht das fatale „Man nehme . . ." die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit d. bescheidensten Hilfsmitteln u. unter Einsparung v. Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten.

In jedem Kapitel eine beschränkte aber sorgfältig zusammengestellte Zahl von Rezepten, die mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln herzustellen sind. Praktische Winke über Ersatz- und kriegsgemäße Hilfsmittel.

Aus dem Inhalt:
Sättigende Suppen, Gemüsesuppen, Fleischersatz-Gerichte, Gerichte für fleischlose Tage, Wildpret, Abendbrotgerichte, Krankenkost, Kriegsgemäßes Backwerk (ohne Mehl, Eier, Milch u. a. m.)

„MOHA"-GESELLSCHAFT M. B. H., Nürnberg 2.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
-Kerze Nr. 711 . . . . . Mk. 3.—
-Tischlampe Nr. 1 . . . „ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke Nr. 3a „ 7.60
ohne Glocke Nr. 3 . . . . „ 6.20
-Tischlampe Nr. 10a m. Gl. „ 10.20
desgl. ohne Glocke Nr. 10 . . „ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.) Nr. 1/696 „ 9.—
-Sturmlaterne Nr. 7 . „ 11.—
Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.
Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Geruch- und gefahrlos, beliebig oft zu benutzen. Je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 500 Truppenteilen mit durchl. Erfolg eingeführt. Nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost; inkl. 2 Res.-Brenner u. Res.-Bürste, für alle Lampen passend, 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pfg. f. d. Kerze, sonst 150 Pfg. P.-S.-K. 9625 Cöln. Wiederverkäufer Rabatt.
Man verlange Preisliste und füge Rückporto bei.
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Dietrich's Musikschatz

Musikalische Bibliothek
beliebter klassischer u. modern. Kompositionen aller Art.
Preis jeder № 25 Pf. Verzeichnisse kostenl.

Otto Dietrich, Leipzig Musik-Verlag.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Land- und Gartensiedelungen
Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat u. Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Blendend weisse Zähne durch:
Tube 0.70 u. 1.20
C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Wie werde ich leistungsfähiger?

Von der Leistungsfähigkeit des einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungsfähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigeren haben. Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäft abgelenkt, ist kein Geschäftsmann, denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die anderen aber von Blei sind, wird weder präzise, noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal eine gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenmäßig verrichten. — Der Angestellte, der sich niemals bemüht, sich geistig weiterzubilden, seinen Posten nur schablonenmäßig ausfüllt, ohne sich um andere Sparten des Geschäfts zu kümmern, und deshalb auch nicht imstande ist, in Zeiten der Not an anderer Stelle einzuspringen, der nur arbeitet, weil er verdienen muß, ohne dem Geschäft ein lebhaftes, inneres Interesse entgegenzubringen, wird der erste sein, der bei flauem Geschäftsgang seinen Posten verliert, und es ihm, besonders wenn er älter wird, schwer sein, einen anderen Posten zu finden. Wie ganz anders der Angestellte, der fortwährend bestrebt ist, seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen, der stets ein lebendiges Interesse für die Wohlfahrt des Geschäftes zeigt, sich durch sein umfangreiches Wissen und praktisches Können, durch Arbeitsfreudigkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit auszeichnet und sich somit geradezu unentbehrlich macht! Ihm ist ein gut bezahlter Posten stets sicher, weil keine vernünftige Firma es riskieren will, eine so ausgezeichnete Kraft der Konkurrenz zu überlassen. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungsfähigkeit steht, muß naturgemäß alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden einzelnen hängt die Größe der Nation ab.

Welch einzigartige Gelegenheiten bieten sich jetzt dem Tüchtigen! Durch den Krieg sind viele ausgezeichnete Stellungen freigeworden, beziehungsweise in neuen Industrien, welche der Erfindungsgeist durch die Not des Krieges geschaffen hat, erstanden. Darum sollte jetzt jeder Deutsche darauf bedacht sein, seine Leistungsfähigkeit soviel als möglich zu erhöhen. Die beste Anleitung zur Ausbildung der Beobachtungs- und Auffassungsgabe, der Konzentration eines neuen Gedächtnisses, festen Charakters, starken Willens und zäher Ausdauer finden Sie in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Sie erhalten einen regelrechten Unterricht und stehen mit dem Verfasser, dem eine mehr als 20jährige Erfahrung in der Anleitung von mehr als 130 000 Schülern aller Stände und Berufe zur Seite steht, in ständigem Verkehr.

Einige Auszüge aus den Zeugnissen: „Muß anerkennen, daß Ihre Lehre den ganzen Menschen in seinem Tun und Treiben vorteilhaft beeinflußt. R. F." — „Wer mit Ihrer Lehre ausgerüstet ist, bei dem gibt es kein Hindernis mehr. A. B." — „Furcht und Grauen vor Schwierigkeiten sind einem unbezähmbaren Arbeitstriebe gewichen. P. R." — „Vor allem haben Sie mich von Zerstreutheit geheilt und in mir Lust und Freude am Lernen erweckt. J. Th." — „Was die praktische Verwertung Ihrer Lehre anbelangt, so dürfte es wohl keinen Beruf geben, in dem solche nicht mit Nutzen angewendet werden könnte. A. B." — „Das Vertrauen zu der Poehlmannschen Methode wächst von Abschnitt zu Abschnitt, und der, der die Abschnitte sorgfältig durcharbeitet, wird mit Freuden die Übungen fortsetzen, spürt er doch täglich Zuwachs nicht nur des Konzentrationsvermögens, der Arbeitslust und Willensstärke, sondern auch des Gedächtnisvermögens selbst." — „Das Dankenswerteste an Ihrer Lehre ist, daß sie nicht den Geist vergewaltigt, sondern ihn anregt und unterstützt. H. L." — „Ich suchte gewissermaßen einen Grundstein, um meine etwas vernachlässigten Kenntnisse darauf wieder frisch aufzubauen und zu vervollkommnen. Diesen Grundstein habe ich in Ihrer Gedächtnislehre gefunden. J. D." — „Sie wenden sich in Ihrer Lehre an Geist, Herz und Gemüt, und wer sich nur halbwegs Mühe gibt, jene Schätze zu heben, die sie in ihrem Grunde birgt, wird und muß ein ganzer Mensch werden. M. Ue." — „In Ihrer Geistesschulung haben Sie die Mittel und Wege gezeigt, welche unweigerlich zum Erfolg führen müssen. J. O." — „Ihre Methode bedeutet eine Umwälzung auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung, eine kulturelle Tat ersten Ranges. P. R." — „Ein ganzes Meer praktischer Lebensweisheit voll der goldenen Regeln und Anleitungen zur Pflege von Körper und Geist. A. B." — „Ihre Schulung bedeutet für die Jugend unausbleibenden Erfolg, für die Alten eine Regeneration des Geistes. — 22 Jahre sind vorüber, seit Sie mein erstes Studium überwachten . . . Ihre Geistesschulung ist für einen modernen Menschen unerläßlich. K. H." — „Ich spüre jetzt eine Willenskraft in mir, von der ich früher gar keine Ahnung hatte. F. T." — „Was ich mit Hilfe Ihrer Anweisungen erreicht habe, können Sie erkennen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich jetzt nach achtmonatigem Arbeiten im neuen Beruf zum Disponenten aufgerückt bin. K. M. (Kriegsbeschädigter)." — „Der Vortrefflichkeit Ihrer Methode verdanke ich es, daß ich mein technisches Examen vor 15 Jahren mit „sehr gut" bestanden, seither, ohne jemals mich überanstrengt zu haben, mich vielfach mit bestem Erfolg erfinderisch und journalistisch betätigte, in meinem Beruf stets Bestes leistete, auf einigen Musikinstrumenten, darunter auf Geige und Klavier, das Spielen erlernte, europäische Sprachen vollkommen beherrschte und außerdem mich noch in einigen anderen Sprachen bestens unterhalten kann. Dies erzielte ich dank Ihrer Lehre, obgleich ich, offen gestanden, mit keinen besonderen Talenten begabt gewesen war, so daß ich jedermann, der Ihre Methode noch nicht kennt, diese als vorzüglichstes Mittel zu seinem Lebenserfolg und Lebensglück empfehlen kann. K. W." — „Poehlmanns Geistesschulung ist keine graue Theorie, die eben dort versagt, wo man ihrer am dringendsten bedarf, sondern sie ist herausgeboren aus dem Leben, selbst lebendig und muß neues Leben erzeugen. Möchten alle, die das tiefe Sehnen in sich tragen, äußerlich und innerlich vorwärts zu kommen, zu dieser Lehre greifen, sie ist wahrhaft ein

Weg zum Erfolg. W. R."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München R. 4.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig
Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York
Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J. J. WEBER LEIPZIG

Nr. 3891. Kriegsnummer 182. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Zwei Isonzoschlachten in zwei Jahrhunderten.

Von Dr. Freiherrn v. Friesen.

Im letzten Drittel des Monats Oktober 1917 ist von deutscher Seite, in enger Waffengemeinschaft mit den österreichisch-ungarischen Verbündeten, ein Feldzug an der Grenze des nordöstlichen Italiens ins Werk gesetzt worden, dessen geniale Vorbereitung und Durchführung, nicht zu vergessen die Erfolge, auch die verwöhnteste Mitwelt mit Staunen und Bewunderung erfüllt hat. Wir wollen und dürfen hier, angesichts der Tatsache, daß der Italiener bei den Vorbereitungen zu seiner zwölften Isonzoschlacht überrascht worden ist, den gewaltigen Siegeslauf vom oberen Isonzo bis an die Piave ebenfalls kurzweg als Isonzoschlacht bezeichnen.

Vor einhundertundzwanzig Jahren wurde auf dem gleichen Gelände von dem damals unbestritten ersten Feldherrn seiner Zeit ein Feldzug geführt, der ebenfalls allgemeine Bewunderung erregte. Es dürfte von Interesse sein, in kurzen Strichen die beiden Isonzoschlachten von 1917 und 1797 vergleichend gegenüberzustellen.

Das von dem österreichischen General Wurmser verteidigte Mantua hatte am 3. Februar 1797 kapitulieren müssen, nachdem durch die Niederlage Alvinczys bei Rivoli jede Hoffnung auf Ersatz geschwunden war. Am 10. März eröffnete der 27jährige General Bonaparte gegen den um zwei Jahre jüngeren Erzherzog Karl, der an Stelle Alvinczys das Oberkommando erhalten hatte, den Feldzug. Sein Hauptquartier befand sich in Bassano (östlich der Brenta). Etwa 43000 Mann hatte er zwischen Brenta und Tagliamento zusammengezogen; Joubert stand mit 20000 Mann in Südtirol, mit der Richtung auf Bozen; die Festungen Verona und Mantua hatten eine Besatzung von insgesamt etwa 3500 Mann.

Der Erzherzog hatte in Italien dem vorläufig nur rund 25000 Streiter entgegenzustellen, die am Tagliamento, von Gemona abwärts, ein Teil bis an die Piave vorgeschoben, standen. Tirol wurde von etwa 16000 Mann, ungerechnet die Landesschützen, verteidigt.

Der Prinz gedachte anfangs, die Livenzalinie, unter Beobachtung der Piave, zu halten, ging aber, als sein Gegner am 12. März die hochgeschwollene Piave überschritt, nach Gefecht bei Fontanafredda (zwischen Livenza und Tagliamento) auf das linke Tagliamento-Ufer zurück. Am 14. hatte er sein Hauptquartier in Udine; seine Streitmacht stand den Tagliamento abwärts bis Latisana. Hier hoffte der französische Feldherr ihn zur Entscheidungsschlacht zu zwingen. Wiederum wich der Erzherzog, unter Nachhutgefechten am Torre und Natisone (Nebenflüsse des Isonzo), aus und sammelte sich um Görz, zur Verteidigung der Isonzolinie bereit. Die Sorge um seine heimischen Verbindungen, besonders mit den erwarteten Verstärkungen, ließ ihn auch von hier, und zwar in nordöstlicher Richtung, abmarschieren. Der rastlose Gegner folgte ihm mit der Hauptmacht den Isonzo aufwärts und kam ihm zuvor, indem er durch Massena am 21. März Tarvis und nach Gefecht Villach nehmen ließ. Der Rückzug ging nun auf Klagenfurt, Judenburg, Leoben. In dem letztgenannten, nur noch wenige Meilen von Wien entfernten Orte wurde am 12. April ein Waffenstillstand geschlossen, der dem Feldzug ein Ende machte.

Ein bekannter Kritiker urteilt, daß bereits zehn Tage nach Eröffnung des Feldzuges (mithin am 20. März) das österreichische Heer, trotz Mangels einer größeren Schlacht, auseinandergesprengt gewesen sei. Auch in Südtirol waren unterdes die Franzosen siegreich vorgedrungen.

Vergleichen wir nun die beiden siegreichen Vorstöße, so können wir vorerst eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den damaligen und den jetzigen Oberfeldherren feststellen: galt der jugendliche Bonaparte als der bedeutendste Feldherr seines Jahrhunderts, so dürfen wir dies mindestens mit dem gleichen Rechte von dem siebzigjährigen genialen Strategen sagen, der unsere militärischen Geschicke leitet. Der italienische Kommandierende trägt in seiner vorsichtig abwägenden Art, die gegenüber einem Hindenburg nicht standhalten konnte, manche Züge des Erzherzogs im Jahre 1797. Weiter möchten wir diesen Vergleich nicht teilen: statt unwahre Siegesgerüchte auszustreuen, erkannte der Prinz in herber Selbstkritik den Verlust des Feldzuges und seine hierbei begangenen Fehler an und wurde so der Held von Aspern.

Wurde der deutsche Gewaltstoß, nach Erstürmung der Linie Flitsch-Rombon-Karfreit am 24. Oktober, in südwestlicher Richtung geführt, so ging umgekehrt der Bonapartes von Bassano auf Tarvis nach Nordosten. Man hat den Erzherzog Karl getadelt, daß er nicht lieber nach Tirol statt nach Friaul den Schwerpunkt seiner Operationen verlegte, da er so leichtere Verbindung mit der am Rhein fechtenden Armee und bessere Gelegenheit zum Einmarsch nach Oberitalien gehabt hätte. Mit Rücksicht auf den Punkt, den heute unsere Heeresleitung mit Bedacht und bestem Erfolg zum Einmarsch gewählt hat, können wir die letzte Begründung nicht voll anerkennen.

Plante der General Bonaparte, dem Schwunge seines Geistes folgend, durch Kärnten und Steiermark vordringend, in der feindlichen Hauptstadt den Frieden zu erzwingen, so war das daneben recht dürftig erscheinende Kriegs- (nicht politische) Ziel des Grafen Cadorna die Eroberung von Triest. Jener erreichte sein weitgestecktes Ziel; dieser ist seinem bescheidenen nie nahe gekommen.

Napoleon Bonaparte war der Schöpfer einer neuen Kriegführung, indem er unter anderm an Stelle des konzentrischen — von Friedrich II. noch angewandten — Vormarsches den in Masse setzte. Bei dem Feldzug von 1797 hat sich diese Art ebenso glänzend bewährt wie hundertundzwanzig Jahre später. Nur nebenbei sei bemerkt, daß wir heute, infolge der viel leichteren Verbindungen (Eisenbahn, Telegraph), vielfach das konzentrische Vorgehen haben wiederaufleben lassen, ohne hiermit etwa einen Rückschritt zu tun.

Vergleichen wir die eingangs erwähnten Streitermengen mit den Hunderttausenden, welche die heutige Isonzoschlacht auskämpften, so sehen wir, wie sich in dieser Hinsicht die Kriegführung im Laufe der Zeit geändert hat.

Noch auf eins muß hingewiesen werden: die jetzige Technik versteht es, jeden Flußübergang, jeden Paß und Anhöhe binnen kurzem in eine derartige Festung umzuwandeln, daß ein fast ungehemmter und unblutiger Siegeslauf wie der Bonapartes vom Jahre 1797 heute so gut wie ausgeschlossen erscheinen muß. Um so größer muß unsere Bewunderung für die verbündeten Truppen und unsern unvergleichlichen Oberfeldherrn sein, die, aller Hindernisse ungeachtet, einen derartigen Vorstoß mit so gewaltigen Erfolgen in wenigen Wochen durchzuführen vermochten.

Zum Schlusse sei noch der Stadt Udine gedacht: Wohl ein Jahr lang beherbergte sie das Hauptquartier des italienischen Höchstkommandierenden und sah die Spitzen der militärischen und politischen Vertreter fast ganz Europas aus- und eingehen. Nach Abschluß des Waffenstillstandes von Leoben wurden eben hier, im Beisein des siegreichen französischen Feldherrn, die Verhandlungen geführt, die am 17. Oktober zum Frieden von Campo Formio führten, der Österreich das bisher selbständige Venedig zusprach, während Frankreich unter anderm sich — Belgien einverleibte.

Der Krieg unter der Erde: Mineure bei der Arbeit.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor Franz Kienmayer.

Kriegschronik.

1. Januar 1918.

Südlich von Marcoing wurde in kleineren Kämpfen der Geländegewinn vom 30. Dezember erweitert. Die Gefangenenzahl hat sich um einige Offiziere und 70 Mann erhöht.

2. Januar 1918.

Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Marcoing gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Am 26. Dezember früh wurde die Besatzung auf der Dammstellung bei Jenson ohne Verluste auf das östliche Piave-Ufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Deckungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

3. Januar 1918.

Französische Vorstöße in der Champagne scheiterten in unserem Feuer.

4. Januar 1918.

Reichskanzler Graf Hertling erklärte im Reichstage, die deutsche Regierung habe den Vorschlag der russischen, die Verhandlungen von Brest-Litowsk nach Stockholm zu verlegen, abgelehnt. Der Kanzler fügte hinzu, daß von Petersburg mitgeteilt worden sei, die russische Regierung könne auf Punkt 1 und 2 unserer Vorschläge nicht eingehen. Diese beiden Punkte beziehen sich auf die Modalitäten der Räumung der besetzten Gebiete und die Vornahme der Volksabstimmungen und sind lediglich durch praktische Erwägungen bestimmt. Der Kanzler erklärte: „Wir können davon nicht abgehen!"

In Brest-Litowsk sind Vertreter der Ukraine eingetroffen, mit denen weiter verhandelt werden soll.

5. Januar 1918.

Östlich von Bullecourt hatte eine gewaltsame Erkundung vollen Erfolg und brachte eine größere Anzahl gefangener Engländer ein.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 24th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3891. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

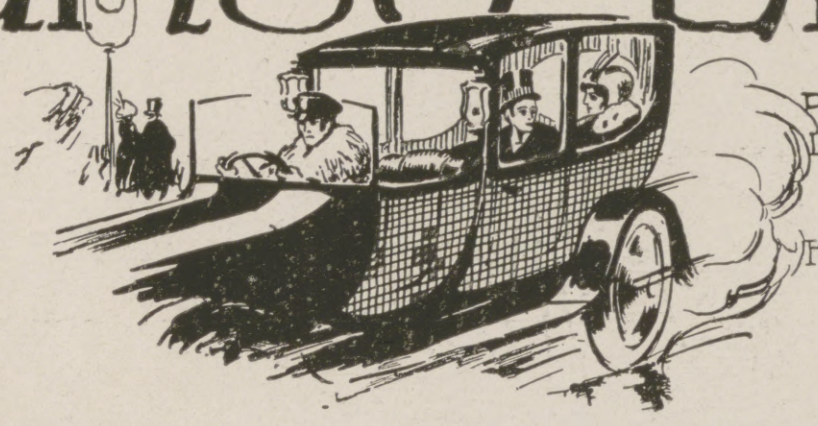
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3891. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 24. Januar 1918.

Hansa-Lloyd



Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte:
Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau)
Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

St. Blasien Südlicher Schwarzwald. 800 m ü. d. M.

Sanatorium Luisenheim
Kurhaus (Klostergasthof u. Schwarzwaldhaus)

Für Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- und Nervenkranke
sowie Erholungsbedürftige (ausgenommen infektiös Erkrankte).
Physikalische Heilmittel jeglicher Art. .. .. Wintersport.

Diätkuren. Vorzügliche Einrichtungen für Winterkuren.
Im Winter gemeinsame Küche im Luisenheim. Näheres durch den Prospekt.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**
Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Für unbedingt notwendige **Winterkuren** und zur **Ausübung des gesunden Wintersports jeglicher Art** im
Königreich Sachsen
gibt Auskunft und versendet Werbeschriften kostenlos der **Sächsische Verkehrs-Verband, Leipzig,** Gellertstraße 10.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3 -. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Seelisch fördernde
Handschrift - Analysen:
Daß solche nur vom Standpunkte des **Seelenforschers** aus und nur bei tiefem Interesse intim ausgearbeitet werden, beweisen acht Werke **seelischer** Einfühlung. Diese entscheiden — laut Kritiken — über den Wert seiner **brieflichen** Arbeit. Prosp.
P. P. Liebe, München 12, West.

„Eroscin"
das neue ideale Nerventonicum
bei Nervenschwäche.
Broschüre geg. ℳ 1.- i. Briefm.
Glänzend begutachtet.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

von medizinischen **Autoritäten** empfohlen für

allgemeine Schwäche, nervöse Erscheinungen, Bleichsucht, Blutarmut, Erschöpfung, Schwindelanfälle, Abmagerung.

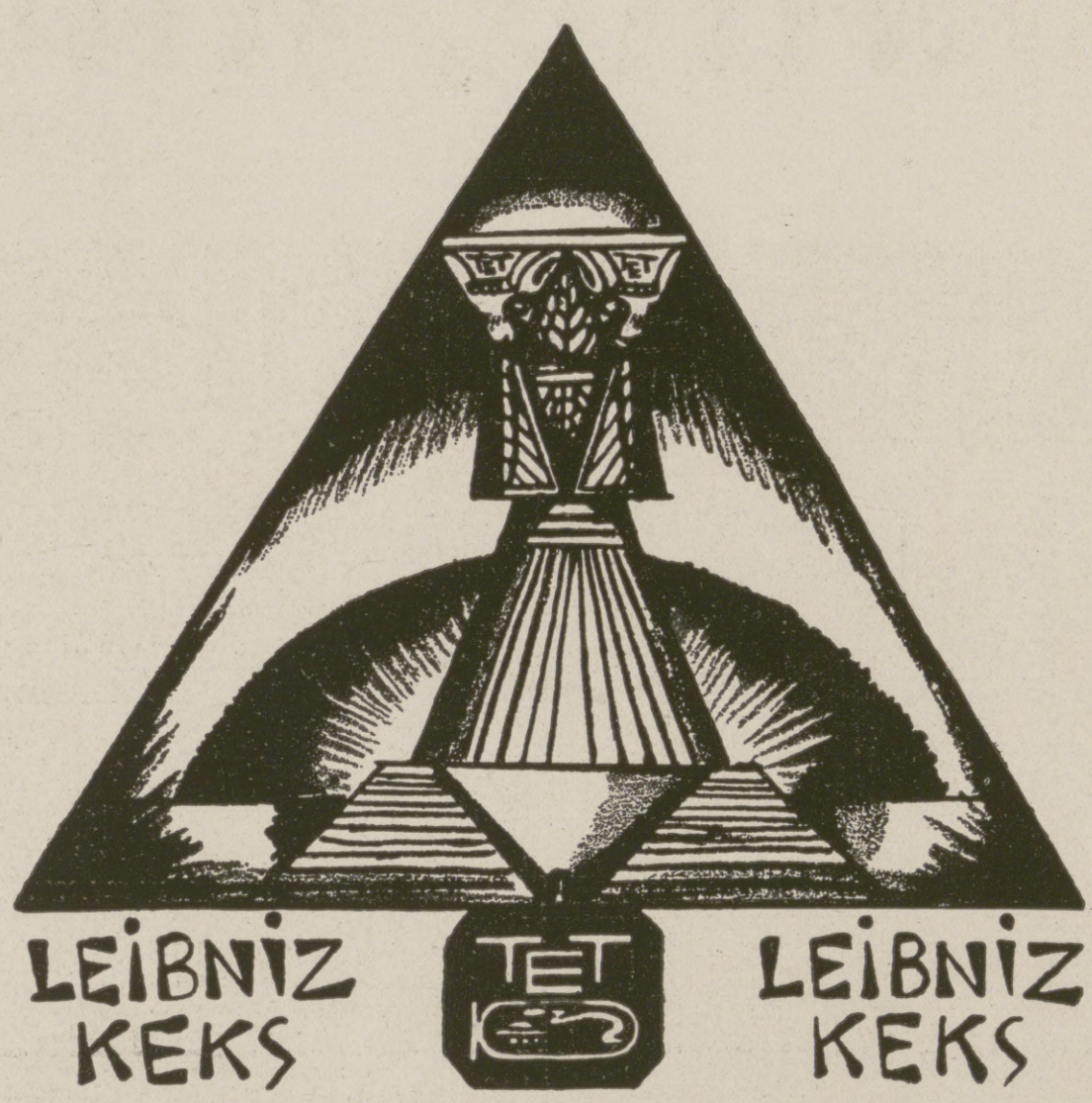
Leciferrin sichert gesundes Aussehen, rosige Wangen, neue Lebenslust.

Leciferrin befördert Verdauung u. Ernährung.

Ueberall erhältlich.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Hosted by Google



Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Park Liegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise
Prospekte durch die Verwaltung

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

In vornehmen Kreisen
ist die Organisation „Lebensbund" sehr beliebt.

Freifrau von L . . . schreibt: Ich begrüße den Gedanken, den Sie da verwirklichen, er wird Segen stiften, weil tiefere Menschen auf ihm die Wege zueinander suchen. — Frl. H. von B . . . schreibt: . . Ich habe, was ich suchte, schon gefunden . . . und möchte ich Ihnen heute herzlich danken, denn wie hätten wir uns ohne den „Lebensbund" kennen gelernt. Ich möchte vielen das Gleiche wünschen und werde in meinen Bekanntenkreisen Ihre Organisation stets herzlich empfehlen. — Freiherr von S . . . . schreibt: Der „Lebensbund" ist eine Organisation, die bisher gefehlt hat und einem wirklichen Mangel abhilft . . . Die Möglichkeit, in durchaus zarter, vornehmer, diskreter Weise sich den Personen des anderen Geschlechts zu nähern, trotz größter räumlicher Entfernung, sind allein schon unschätzbare Vorteile . . . Man kann diese Organisation mit gutem Gewissen gerade den besseren Kreisen sehr empfehlen. — — Der „Lebensbund" erfüllt mit beispiellosem Erfolg seit 1914, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frau warten lassen bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen und endlich auch. ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbsmäßige Vermittlung, und löst das Problem in einer Weise, die als überaus „genial" gekennzeichnet wurde, und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Man fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pf. (auch Marken) unsere aufklärenden hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschlossenem Brief ohne Aufdruck. Geschäftsstelle: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig. Allerstrengste Verschwiegenheit ist selbstverständlich.

Everth & Mittelmann
Gegr. 1875. **Bankgeschäft, Berlin C 19,** Gegr. 1875.
Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche.
Fernsprecher: Z. 7103, 11 541 und 2373. Geschäftsstunden 10–1, 3–6, Sonnabend 9–3.
Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung
der notleidenden feindlichen Anleihen
und unbezahlten Coupons.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. **Gutgeleitetes Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

100 ff. Serien-, Soldaten-, Blumen Mädchen-, Glückwunsch-, Landsch.-, Künstler-Postkarten 2 Mk 75 ft. Briefpapiere u. 75 Kuvert 3 Mk Paul Rupps, Freudenstadt (Württbg.)

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 5. Auflage.
Preis geb. 3 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Chemie-Schule für Damen:
Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut,
Leitung: Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.
Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13/14, Tel.: Lützow 5297.

Ingenieur-Akademie
Wismar a.d.Ostsee
f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u. Architekt.
Spezial-Kurse für Eisenbetonbau. Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Bluncks & v. Boehn

Kriegs-Briefmarken!
30 versch. d. Zentralmächte M. 3.—
illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
Bar-Ankauf von Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

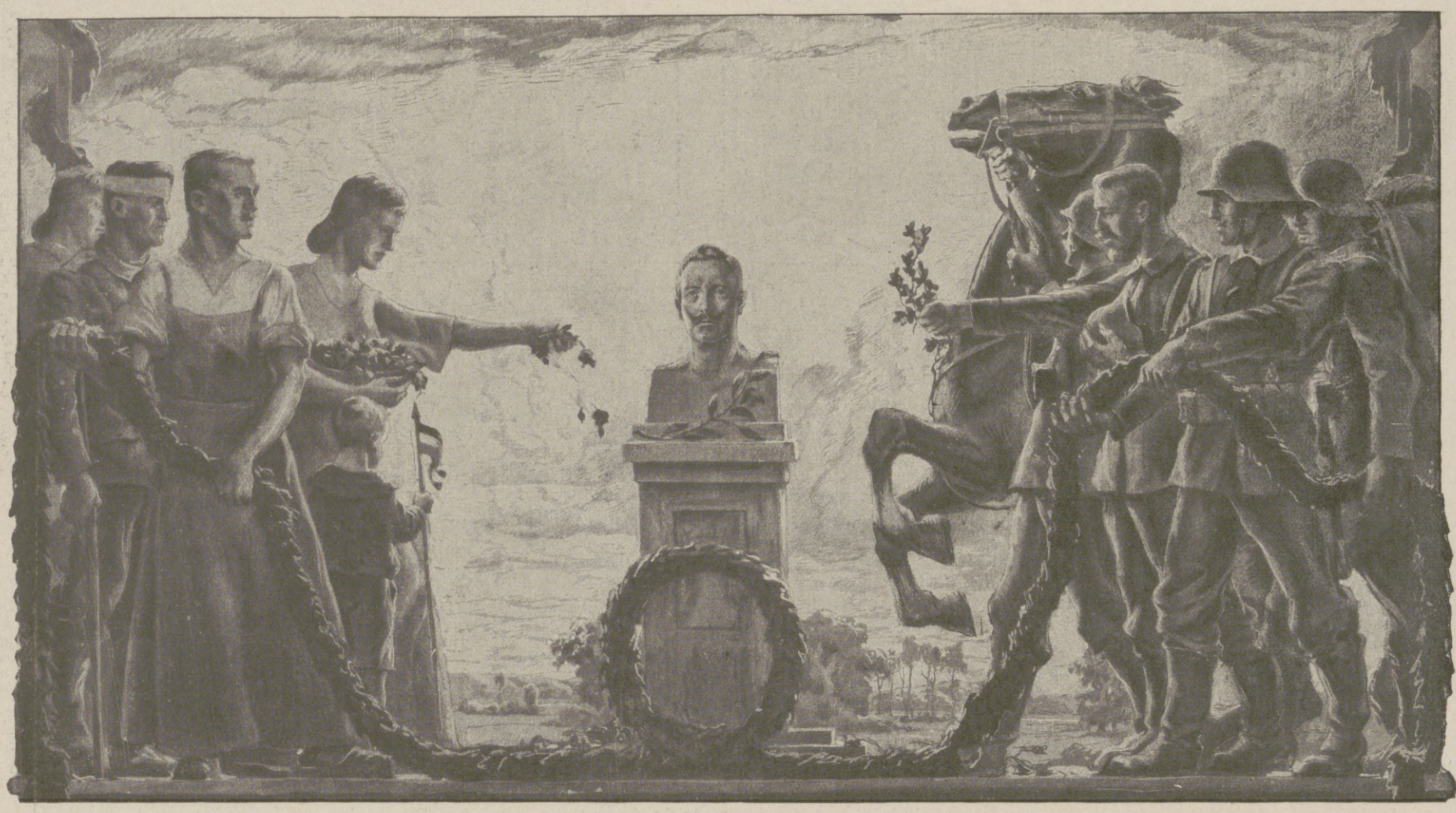
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3891. 150. Band.

Zum 59. Geburtstag Kaiser Wilhelms II. am 27. Januar: Der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront, vorbeiziehende Truppen begrüßend; rechts neben ihm der Deutsche Kronprinz.

Hosted by Google



Nach einer Zeichnung von R. Lipus.

Der monarchische Staatsgedanke. / Von Dr. Wildgrube, Mitglied des Reichstags.

Niemals hat der monarchische Staatsgedanke eine größere Gewalt über die Gemüter gehabt als in den Augusttagen des Jahres 1914. Weshalb war das Berliner Schloß Tag und Nacht von einer unabsehbaren Menge umlagert? Weshalb verlangte alle Welt, wieder und wieder den Kaiser zu sehen, um ihm immer aufs neue entgegenzujubeln: „Deutschland, Deutschland über alles“? Weil jedermann, unmittelbar und urplötzlich von der Sorge um das Vaterland ergriffen, instinktiv das Gefühl hatte: „Dieser Mann ist das Vaterland! In seiner Person steht es greifbar und doch zugleich unantastbar vor dir! Einheit, Macht und Freiheit des Reiches werden aufrecht stehen und sieghaft im Kampf, solange der Kaiser aufrecht steht vor seinen Deutschen!“ Gefühl war selbstverständlich alles! Niemand dachte in diesem Augenblick daran, eine politische Weltanschauung zu bekennen, für die monarchische Staatsordnung Zeugnis abzulegen. Und doch waren diese Huldigungen gerade in ihrer politischen Unabsichtlichkeit die ergreifendste Offenbarung des deutschen Monarchismus. Schopenhauer sagt einmal: „Die großen Gedanken wurzeln alle im Herzen.“ So wurzeln auch die tiefsten Gedanken der monarchischen Staatsordnung nicht im Hirn, sondern im Herzen, sind Gemüts-, nicht Verstandesüberzeugungen. Unter die Kategorie dieser Gemütsüberzeugungen monarchischer Weltanschauung gehört die Forderung, daß der Staat, der eine politische Einheit sein will, auch in einer persönlichen Einheit sich darstellen müsse, in einer Person seine höchste Verkörperung finden müsse, eben in der Person des Monarchen. Nicht nur unsere Denktätigkeit drängt auf Vereinheitlichung, auch die geschichtliche Welt des Handelns ist beherrscht von dem Zuge zur Einheit. Auf diesem Prinzip beruht die Staatsbildung überhaupt und innerhalb der einzelnen Staaten die mehr oder minder einheitliche Personifizierung des Staatswillens. Von einer Monarchie sprechen wir aber nur da, wo die höchste und wesentliche Staatstätigkeit kraft Erbfolgerecht von einem geborenen Regenten ausgeübt wird.

Während beim Auszuge unserer Truppen jeder mit eigenen Augen sah, ein wie gewissenhafter und vorsorglicher Haushalter unsere monarchische Armeeverwaltung in all den Friedensjahren gewesen, wie der ganze ungeheure Mechanismus sich wie ein Uhrwerk bewegte; während noch heute jeder mit Händen greifen kann, wie in der monarchisch-militärischen Tradition eine wesentliche Gewähr unseres Sieges liegt: ist nunmehr neben dem Kampf nach außen noch ein solcher im Innern entbrannt, der letzten Endes ein Kampf ist gegen die Monarchie. Die Verantwortung für diesen verderblichen Konflikt fällt in ihrer ganzen Schwere auf den unglückseligen Mann, der in den drei ersten Kriegsjahren Reichskanzler war, auf den Herrn v. Bethmann Hollweg. Diesem Manne fehlte als oberstem Ratgeber der Krone die wichtigste Voraussetzung erfolgreicher Kriegskanzlerschaft: der Glaube an die Monarchie. In demokratischen Grundanschauungen befangen, besaß er kein Organ, um den entscheidenden Anteil unserer spezifisch monarchischen Ordnung und Gefühlswelt an dem glücklichen Verlauf des Krieges zu würdigen. Er trug zwar selber Generalsuniform, aber nicht wie jemand, der die Heldentaten von Heer und Flotte wesentlich als Ergebnis monarchischer Erziehungsarbeit und monarchischer Organisations- und Befehlsgewalt zu betrachten gewöhnt ist. Und auch die Großtaten des Volkes hinter der Front würdigte er nicht so sehr unter den monarchisch-historischen Voraussetzungen unserer nationalen Entwicklung, als unter der Anerkennung der gefühlsmäßigen Hingabe bisher antimonarchischer Volkskreise an den Augenblick. So unterschätzte er auf der einen Seite den Wert der historischen Realitäten, während er auf der anderen Seite das Verdienst der Stunde ungebührlich überschätzte. Die Folge dieser Urteilsverwirrung war das Versprechen auf Belohnung an die Demokratie: Der Staat sollte hinfort auf neue Grundlagen gestellt, d. h. monarchische Fundamente und monarchische Pfeiler sollten abgetragen und dafür demokratische Bauelemente eingefügt werden. So wurden Demokratisierung und Parlamentarisierung die Losung und der monarchische Staatsgedanke in die Verteidigung gedrängt, just im Augenblick seiner höchsten Bewährung.

Man kann deshalb heute vom monarchischen Staatsgedanken nicht reden, ohne sich zugleich mit seinem Gegenfüßler, dem Demokratismus, auseinanderzusetzen. Zwar hat die Monarchie, nach Treitschke der Proteus unter den Staatsformen, wie keine andere die Fähigkeit, sich durch Institutionen anderer Verfassungen zu ergänzen und zu verjüngen; aber diese Anpassungsfähigkeit darf nicht zur Selbstaufopferung führen. Dahin aber wollen die Vorkämpfer des sogenannten „Volksstaates“ die Monarchie, den vermeintlichen „Obrigkeitsstaat“, drängen, allerdings unter der verführerischen Formel der Versöhnung von Demokratie und Kaisertum. Wer ehrlich nach Versöhnung zwischen Demokratie und Kaisertum strebt, der hat zunächst einmal den Rechtsboden anzuerkennen, auf dem die Monarchie ruht. Dieser ist kein anderer, als daß die monarchische Staatsgewalt keine übertragene ist, sondern auf eigenem, d. h. historisch gewordenem Rechte fußt. Die Scholastiker sprechen von der Aseitas (Vonsichselbstsein) der monarchischen Gewalt. Wer demgegenüber den Staatswillen einseitig aus dem Willen der Regierten zu finden sucht, noch dazu eines zeitlich engbegrenzten Regiertenkreises, der steht auf republikanischem, nicht auf monarchischem Boden. Seiner Tätigkeit als Versöhnungsapostel zwischen Demokratie und Monarchie fehlt also die grundsätzliche Unterlage. Wie zwischen Demokratie und Monarchie praktisch ein versöhnlicher und heilsamer Ausgleich zu finden ist, davon legt die preußische und die deutsche Reichsgeschichte unter Bismarck Zeugnis ab auf jedem Blatt. Je gesünder eben eine Monarchie ist, desto stärkeren demokratischen Einschlag kann sie vertragen. Aber es gibt ein Mindestmaß monarchischer Gewalt, ohne dessen staatsrechtliche Geltung von einer Monarchie nicht geredet werden kann. Dieses besagt, daß in der Monarchie nichts gegen den Willen des Monarchen getan werden kann, oder umgekehrt, daß der Monarch nicht gegen seinen Willen zu einer Staatshandlung gezwungen werden kann. In einem Zusammenstoß zwischen Bismarck und dem Abgeordneten Rickert über die verfassungspolitischen Ziele freisinnig-demokratischer Politik nahm der Kanzler folgende grundsätzliche Stellung ein: „Ich unterscheide zwischen Monarchie und Republik auf der Linie, wo der König durch das Parlament gezwungen werden kann ad faciendum, irgend etwas zu tun, was er aus freiem Antrieb nicht tut. Ich rechne eine Verfassung diesseits der Scheidelinie noch zu den monarchischen, wo, wie bei uns, die Zustimmung des Königs zu den Gesetzen erforderlich ist, wo der König das Veto hat und das Parlament ebenfalls. Das Parlament hat das Recht, zu verhindern, daß Gesetze, die ihm nicht gefallen, die schädlich oder die leichtfertig gemacht sind, zustande kommen, aber die monarchische Einrichtung hört auf, diesen Namen zu führen, wenn der Monarch gezwungen werden kann durch die Majorität des Parlaments, sein Ministerium zu entlassen, wenn ihm Einrichtungen aufgezwungen werden können, die er freiwillig nicht unterschreiben würde, denen gegenüber sein Veto machtlos bleibt ... Wo er gezwungen werden kann von seiten einer abstimmenden Mehrheit, da ist die Verfassung republikanisch, mag der Präsident erblich sein oder nicht.“ Diese Grenzlinie monarchischer Staatsauffassung gilt es, auch gegen die Demokratie von heute zu ziehen. Man beruft sich nach den unerhörten Leistungen unseres Volkes in diesem Schicksalskriege auf dessen gutes Recht, sich selbst zu regieren, droht mit dem Mann aus dem Schützengraben und verdächtigt jeden Antidemokraten als Volksfeind.

Auch das Staatsrecht ist, wie alles Recht, nicht um seiner selbst willen da, sondern zum Dienst an den Menschen geschaffen. Dasjenige Recht steht am höchsten und ehrwürdigsten da, das der Menschenwürde und der Menschenwohlfahrt die meisten und wertvollsten Sicherungen bietet. Nach den Erfahrungen aller Geschichte tut dies keine Staatsform mehr als die monarchische und keine weniger als die demokratische. Vor bald hundert Jahren schrieb Johann Gustav Droysen von der athenischen Demokratie: „In immer neuen Anläufen suchte dieses hochgebildete Griechentum das Ideal des Staates zu verwirklichen und mehrte doch nur die Schäden, die es heilen wollte, dadurch, daß es von falschen Voraussetzungen aus nach nicht minder falschen Zielen rang, daß es, immer nur auf die Autonomie der kleinen und kleinsten Gemeinwesen, auf das unbedingte persönliche Freisein und Mitherrschen bedacht, keine Form fand, auch nur die Autonomie und Freiheit sicherzustellen, geschweige denn die Fülle großer nationaler Güter, die es besaß.“ Und der größte politische Denker der Alten, Aristoteles, urteilte aus diesen Untergangserscheinungen heraus, daß nur „das altgegründete Königtum, das Königtum auf eigenem Recht seiner Natur nach imstande sei, über den Parteien zu stehen, die das Staatsleben zerrütteten, allein das Staatswesen der rechten Mitte schaffen könne; denn die Aufgabe des Königs ist, Wächter zu sein, daß die Besitzenden nicht in ihrem Eigentum geschädigt, der Demos nicht mit Willkür und Übermut behandelt werde“. Demokratie und Parteiregierung sind also nach Aristoteles identische Begriffe, ebenso aber auch Monarchie und überparteiliches Regiment. Ein Blick auf die modernen Demokratien lehrt, daß Aristoteles noch immer recht hat, ebenso aber auch ein Blick auf die deutsche Monarchie. Trotzdem aber oder gerade deswegen jetzt der demokratische Ansturm auf unsere Monarchie unter der Angriffsfanfare der Weltdemokratie. In diesem Kampfe vertritt also der monarchische Staatsgedanke, wie er das seiner Natur nach tun muß, den Standpunkt des überparteilichen Regiments. Je höher die Krone emporgehoben ist über den Streit der wechselnden Meinungen, je unabhängiger sie in staatsrechtlicher, finanzieller und sozialer Beziehung gestellt ist, desto segensreicher kann sie politisch wirken. Keiner Partei zu Liebe, keiner Partei zu Leide, einzig folgend dem Banner der sozialen Gerechtigkeit, das ist im besonderen der historische Regierungsgedanke des Hohenzollernschen Königtums. Diese souveräne Stellung über den Parteien gibt die Krone in dem Augenblicke preis, da sie sich dem Drängen auf Einführung des parlamentarischen Regiments unterwirft. In dem Augenblick entkleidet sie sich ihrer Souveränität und wird selbst zur Partei, und zwar zur Minoritätspartei, die den Willen der Mehrheitsparteien formal zu vollstrecken hat. Wie weit ausholend der demokratische Angriff auf das monarchische Staatssystem ist, erhellt daraus, daß man nicht nur

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Angriff deutscher Flieger auf feindliche Fesselballone.

Nach einer farbigen Zeichnung des Kriegsteilnehmers C. Rüschhoff.

Hosted by Google

Der tägliche Meinungsaustausch vor den Drahthindernissen.

Russen beim Einkauf von Gebrauchsartikeln.

Vom Waffenstillstand an der Ostfront: Leben und Treiben zwischen den Stellungen.

Mitglieder der russischen Delegation auf der Fahrt zur Sitzung. Von rechts nach links: Russischer Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trotzky, der Führer der russischen Abordnung; der bisherige Vorsitzende der russischen Delegation Joffe; Konteradmiral Altvater.

Die von der ukrainischen Rada zu den Friedensverhandlungen entsandte Abordnung nach der Ankunft in Brest-Litowsk in Begleitung deutscher Offiziere; × Dmytro Doroschenko, der frühere revolutionäre Gouverneur von Ostgalizien.

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

Wie es im deutschen Riga aussieht.

Von E. Herold, Kriegsberichterstatter.

Das Riga von heute läßt sich in zwei Strichen charakterisieren: „Tu Geld in deinen Beutel, Bauer!“ und — grob ausgedrückt — „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das sind die beiden Angeln, um die sich in Riga heute alles dreht. Eines ist fast so wichtig wie das andere. Sie haben alle unser Kommen mit unablässiger Sehnsucht erhofft, die Deutschen Rigas. Auch in den schlimmsten Tagen. Da pochten unerwartet am Mittag des 1. Septembers zwölf schwere deutsche Granaten, die den Bahnhof suchten, an die Pforte der Stadt, und wenn auch mancher dabei getroffen wurde, den man nicht hat treffen wollen, diese zwölf Granaten waren für die Bürger Rigas wie die Glockenschläge, die eine neue Zeit einläuten. Mit welcher herzlichen, überschäumenden Begeisterung wir in Riga empfangen wurden, das weiß man. Unvergeßlich wird mir die Szene sein, als wir Kriegsberichterstatter als erste Deutsche über die Düna im Boote in die Altstadt kamen. „Die Deutschen! Die ersten Deutschen!“ jubelten sie, und ein graubärtiger Herr schüttelte vor Freude seine Frau und rief: „Drei Jahre haben wir einen Maulkorb getragen. Nun dürfen wir wieder deutsch reden! Nein, nicht reden. Nein, schreien dürfen wir. Deutsch schreien!“ Und er schrie es weit in die Straße hinein. Man riß sich um die Deutschen, gleich, ob Offizier oder Mann. Jeder wollte „seinen“ Deutschen haben, und mancher einfache Mensch, der zu Hause mit seiner Familie eine Kammer teilen muß, hat in den ersten Rigenser Tagen in einem Salon gewohnt. — Und seine Begeisterung hat der Rigenser nicht verloren. Auch heute noch nicht. Wir wußten ja, daß nach den ersten schönen Tagen ein Rückschlag kommen werde. Und machten unsere schnell gewonnenen Freunde, um sie vor einer Enttäuschung zu bewahren, darauf aufmerksam, daß die Tage der Knappheit, der Rationierung, der Pässe, der Meldungen, der Maueranschläge kommen würden. „Wer . . . und wer nicht . . . — wird erschossen!“ Man lachte. „So schikanieren kann uns der Deutsche gar nicht, daß wir ihn nicht doch lieben müßten!“ Und jetzt ist der Rigenser reglementiert, und wenn man, besonders dem deutschen Balten gegenüber, die größte Rücksicht walten läßt, sie leiden doch unter vielem. Dennoch sind sie von uns begeistert. Und diese Begeisterung ist nicht die Begeisterung, die weit vom Schusse sitzt: sie müssen mit uns dulden und darben! Mehr als die in der Heimat. Sie haben einen Hunger nach Deutschland. Einen Heißhunger. Nichts hat das deutlicher gezeigt als ihr Sturm auf die deutschen Zeitungen. Man drängte sich, man rammelte vor dem Kiosk der deutschen Feldbuchhandlung die Barrieren ein, man schlug sich. Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr mußten tagtäglich für Ordnung sorgen. So standen die Rigenser, wie man bei uns zu Hause um Butter steht, stundenlang in endlosen Reihen vor dem Kiosk. Nur um ein paar deutscher Buchstaben willen. Und die Hälfte bekam nicht einmal eine Zeitung; man gab schließlich unter der Hand einen Rubel für die Nummer, und mancher arme Feldgraue hat mit dem Zeitungshandel an einem Tage so viel verdient wie sonst in vierzehn Tagen. Nun hat der Rigenser, was er so lange entbehrt, seine „Rigaische Zeitung“ wieder, die mit dem andern deutschen Blatt, dem „Rigaer Tageblatt“, vereinigt ist. Nun hat er, der die Kunst so liebt, sein lang entbehrtes deutsches Theater wieder — es war wirklich ein historischer Moment, als vor kurzem das Theater mit „Wallensteins Lager“ neueröffnet wurde — hat seine Konzerte, in denen Einheimische und Feldgraue mitwirken, hat deutsche Vorträge, deutsche Kinos, deutsche Bücher, man geht in die Kaffeehäuser wie zuvor, flaniert, trägt seine schönen Kleider — die Rigenserin ist sehr elegant und geschmackvoll — und seine schöne Figur, sein schönes Gesichtchen — die Rigenserin ist hübsch! — auf den Promenaden zur Schau, man fährt mit der Straßenbahn oder in Droschken, die noch auf Gummi laufen, kurz, das Leben und Treiben in der Stadt ist fast wie im Frieden.

Wenn nur eins nicht wäre: die wahnwitzige Teuerung. „Tu Geld in deinen Beutel, Bauer!“ So sagt dir der Kellner im Hotel, so flüstert's fast verschämt aus den Obstkörben am Markt, so schreit's von der Speisekarte und in den Delikateßläden, so brüllt's aus den Schaufenstern der Schuhläden und Schneidergeschäfte. Das war schon in der letzten Russenzeit so; das ist schlimmer geworden, seitdem die Deutschen dort sind. Ihre Schuld ist es allerdings nicht. Sie haben durch ihre Nachfrage vielleicht eines teuer gemacht: die Seife. Da gab's in Riga Riesenvorräte. Und was für Seife! Alte, echte „Lilienmilch“, Teerseife, Moschus, die feinsten Pariser, Londoner und Neuyorker Sorten, Rasierseife, Kinderseife. Und alles zu Friedenspreisen. Da hat jeglicher gekauft, was er konnte. Der gewöhnliche Soldat wie der Offizier. Die Rigenser Geschäftsleute profitierten schnell von dieser „Jagd nach der Seife“. In allen Läden bekam man sie, beim

ein Parteiministerium über der Krone will, sondern im „Volksstaat“ außer von Regierungs auch von Parlaments wegen eigene auswärtige Politik treiben will. In Summa also: Die Krone wird unter den Machtwillen der Parteien gedemütigt, an die Stelle unseres alten, ehrenfesten monarchischen Beamtentums tritt wie in Frankreich und Amerika das korrumpierte parlamentarische Beamtentum; das Parlament treibt selbständige Außenpolitik, und das alles — um unsere bisherigen „elenden“ Staats-, Wirtschafts- und Kulturverhältnisse dem allgemeinen Niveau der Weltdemokratie anzugleichen und — besonnene Ruhe und Stetigkeit in unsere Staatsentwicklung zu bringen! Treitschke, der monarchische Deuter unserer Geschichte, spricht einmal davon, daß das Prinzip einer Staatsform wie ihre Größe, so auch ihre Schwäche in sich trüge; und dann fährt er wörtlich fort: „Von Monarchien gilt im höchsten Maße, daß die Könige selber ihre größten Feinde werden können.“ So muß also auch der Monarch vor niemand so auf der Hut sein als vor sich selber. Am 27. Januar 1863 rief Bismarck dem demokratischen preußischen Abgeordnetenhause zu: „Das preußische Königtum hat seine Mission noch nicht erfüllt; es ist noch nicht reif dazu, einen rein ornamentalen Schmuck Ihres Verfassungsgebäudes zu bilden, noch nicht reif, als ein toter Maschinenteil dem Mechanismus des parlamentarischen Regiments eingefügt zu werden.“ Das würde er, der mächtige Wiederbeleber des monarchischen Staatsgedankens in Preußen und Deutschland, auch heute wieder von der preußischen Ministertribüne verkünden und, mutatis mutandis, auch von der Bundesratstribüne des Reichstags. Wir wiederholen nach fünfundfünfzig Jahren dieses Bismarcksche Bekenntnis zum Hohenzollernschen Königtum und seiner auch heute noch nicht vollendeten Mission als treuen Huldigungsgruß an den jetzigen Träger der Krone.

Hosted by Google

Papierhändler und im Tabakladen, bei der Gemüsefrau und beim Schuhmacher. In den ersten Tagen kaufte man das Stück noch für 1,20 Mark, nach acht Tagen für drei, vier und fünf Mark. Bis eine Verordnung kam, die den Preis auf drei Mark festsetzte. Am nächsten Tag waren die großen Vorräte schon fast verschwunden, und heute muß man suchen, bis man ein Geschäft findet, das noch Seife hat. Viele Hunderte von Zentnern Seife haben sich so versteckt. Man will „dreckigere" Zeiten abwarten.

Seife war aber in Riga das einzige, was es in Massen und billig gab. Alles andere hat einen geradezu unheimlichen Wert in Riga. Im Frieden war's eine billige Stadt. Da hat man das Pfund besten Fleisches noch für 36 Pfennige gegessen und für 60 Mk. in einer hübschen modernen Vier-Zimmer-Wohnung in bester Lage gelebt, heute zahlt man — es ist das einzige, was der Krieg verbilligt hat — nur 40 Mk. für die Wohnung, aber für ein Pfund Pferdefleisch das Fünffache wie vor drei Jahren für ein Pfund Mastochsenfleisch. Ich habe das Haushaltungsbuch der Gattin eines Arztes gesehen: sie hat für sich, ihren Mann und ein Dienstmädchen im Monat allein 600 Mk. für Essen ausgegeben und dabei, im Vergleich zu Friedensverhältnissen, sehr bescheiden gelebt. Sie hat bezahlt für das russische Pfund (4/5 des deutschen) Kartoffeln 40 Pf., Brot 50 Pf. bis 1 Mk., Butter 12 Mk., Kaffee 10 bis 20 Mk., Pferdefleisch 1,50 Mk., Rindfleisch 4 bis 5 Mk. Anfang November kostete — wenn man es überhaupt bekam — Butter 30 bis 40 Mk., Kaffee 28 bis 50 Mk., Tee war überhaupt nicht mehr zu bezahlen. Ein viertel Liter Likör kostete 90 Mk., eine Flasche Spiritus 80 bis 90 Mk., eine Flasche Sekt 150 bis 200 Mk. Den Ladenpreisen entsprachen die Preise im Café und Restaurant — mathematisch ausgedrückt — im Quadrat: Tasse Kaffee 80 Pf., Obstsuppe 2 Mk., Heringssalat 7,50 Mk., Kartoffelsalat 2 Mk., eine saure Gurke 1 Mk., Schweinskarbonade 7,50 Mk., Filetbeefsteak oder Rostbraten 9 Mk. Das sind die Preise, wie sie Anfang November bestanden. Heute sind sie um ein Viertel gestiegen. Vor einem halben Jahr bekam man ein Kostüm noch für 300 Mk., heute kostet ein Kleid aus gewöhnlichster Seide 800 bis 1000 Mk. Schuhe? Oh, man sah früher in Riga so sehr auf gute Beschuhung, und nun zahlt man für ein Paar Damenstiefelchen 400 Mk. und für ein Paar gewöhnliche Halbschuhe aus schwarzem Leder 175 Mk. So hat eben in Riga ein Keil den andern getrieben. Begonnen hat die wahnsinnige Teuerung mit der Revolution. Da haben die Arbeiter und Gewerbetreibenden das Doppelte verlangt, und der Händler hat dafür das Dreifache aufgeschlagen.

Diese Teuerung in Riga hat sich, das ist eine sonderbare Erscheinung, auch in Mitau und in Libau bemerkbar gemacht. Dort sind in der letzten Zeit die Preise stark gestiegen. Ohne ersichtlichen Grund zunächst. Jetzt weiß man's: Riga hat aus diesen Städten Unmengen Waren angezogen. Und die gab man gern nach Riga. Da zahlte man noch Preise!

Ja, Riga ist eine schöne Stadt. Eine wunderschöne. „Aber tu Geld in deinen Beutel, wenn du nach Riga fährst!"

Ottmar v. Angerer.

(Porträt s. S. 86.)

Am 12. Januar starb an einer Herzlähmung an der Stätte, der er siebenundzwanzig Jahre lang mit der ganzen Kraft seines Wissens und Könnens angehörte, in der chirurgischen Klinik in München, Ottmar v. Angerer, der Arzt und Mensch. Am 17. September 1850 in Geisfeld bei Bamberg geboren, habilitierte er sich als Schüler von Linhardt und Bergmann 1879 in Würzburg, um bereits mit 35 Jahren als außerordentlicher Professor an die Münchner chirurgische Poliklinik berufen zu werden. Und als 1890 der unvergeßliche Kliniker Nußbaum dem Tode anheimfiel, trat Angerer sein Erbe an und leitete seit dieser Zeit die chirurgische Klinik der Münchner Universität. Das Vorbild seines genialen Vorgängers wirkte bestimmend auf den weiteren Entwicklungsgang v. Angerers, die ausübende chirurgische Tätigkeit im weitesten Sinne des Wortes wurde zum Lebensziel und verblieb als stärkste Eigenschaft seiner Persönlichkeit bis zum Tode. In ihm offenbarten sich Können und Menschentum, diese beiden begründeten Wertschätzung und Ruhm des Verstorbenen als Arzt und Helfer. Frühzeitig wählte ihn Prinzregent Luitpold von Bayern zu seinem Leibarzt und vertrautem Freunde, und mit dieser Stellung zog er auch als beratender Chirurg in eine große Reihe europäischer Fürstenhöfe ein; Ehren und Auszeichnungen türmten sich über seinem Haupte. Alles dies vermochte aber nicht, die Menschlichkeit seiner Gesinnung und die Liebenswürdigkeit seiner Person zu verdecken, er blieb auch den Armen und Bedürftigen gegenüber stets der hilfbereite Retter in den Gefahren des Lebens. Auch in der außerordentlich reichen öffentlichen Tätigkeit, die v. Angerer im Obermedizinalausschuß Bayerns entfaltete, dem Medizinalkomitee der Stadt München, der Freiwilligen Rettungsgesellschaft, die er als erster Vorsitzender über zwanzig Jahre leitete, trat immer wieder die gleiche Lebensauffassung zutage und schuf die allgemeine Anerkennung und Beliebtheit seiner Persönlichkeit. Der Ausbruch des Krieges führte ihn als beratenden Chirurg des 1. bayrischen Armeekorps nach dem Westen, der volle Einsatz seiner Tatkraft und seiner bis dahin ungebrochenen Leistungsfähigkeit aber legten den Keim zu dem Leiden, das dem an Verdiensten und Ehren so überaus reichen Leben v. Angerers ein rasches Ende bereiten sollte. In seinem Arbeitszimmer in der chirurgischen Klinik, in der er noch bis vor wenigen Tagen seine Vorlesungen gehalten hatte, ereilte ihn der Tod.

Die wissenschaftliche Tätigkeit v. Angerers liegt neben einer großen Reihe von periodischen fachlichen Veröffentlichungen aus dem Bereich der chirurgischen Klinik, den dortigen Arbeitsgebieten und Operationsmethoden vor allem in der operativen Behandlung der Kehlkopfkrankheiten, den Studien über die Krankheiten der Lymphgefäße und Lymphdrüsen, den Verletzungen und der chirurgischen Behandlung der Brustdrüse.

Dr. Julian Marcuse.

Julius Wellhausen.

(Porträt s. S. 86.)

Die Universität Göttingen hat am 7. Januar einen ihrer berühmtesten Gelehrten verloren, Dr. theol., jur. et phil. Julius Wellhausen, einen Bibelforscher ersten Ranges. Am 17. Mai 1844 in Hameln geboren, Sohn eines Geistlichen, ließ er sich 1870 als Privatdozent für Altes Testament in Göttingen nieder und wurde 1872 nach Greifswald berufen. Auf seinen Wunsch wurde er als Professor der orientalischen Sprachen 1882 in die philosophische Fakultät der Universität Halle versetzt, von wo er 1885 in gleicher Eigenschaft nach Marburg und 1892 nach Göttingen übersiedelte.

Von seinen sehr zahlreichen Schriften haben die das Alte Testament betreffenden seinen Ruhm begründet. Er trat für die schon früher geäußerte Auffassung, daß die umfangreichen Kultusgesetze vom zweiten bis vierten Buche Moses aufs engste mit der Entstehung der jüdischen Religionsgemeinde im fünften Jahrhundert v. Chr. zusammengehören, mit durchschlagendem Erfolge ein. In seinen glänzend geschriebenen „Prolegomena zur Geschichte Israels" (1878 bis 1905 sechs Auflagen) wußte er durch Aufrollung der großen Zusammenhänge — Geschichte des Kultus, Geschichte der Tradition, Israel und das Judentum — die Unmöglichkeit der alten Auffassung scharf zu beleuchten. Bald darauf gab er in seiner „Israelitischen und jüdischen Geschichte" (1884 als Abriß, erweitert 1894 bis 1914 in sieben Auflagen) eine knappe, nach Form und Inhalt ausgezeichnete Darstellung des gesamten Geschichtsverlaufs. Seine maßvolle Kritik, seine glückliche Geschichtsauffassung, seine scharfe, aber stets geistvolle Polemik zeugen von seiner genialen Begabung. Dem unsicheren Schwanken der alttestamentlichen Forschung hat er ein Ende gemacht und ihr für die Zukunft neue Wege gewiesen. Die Zahl seiner Gegner war anfangs groß. Aber der Orden pour le mérite hat ihm die Anerkennung der Gelehrten bewiesen, und eine stattliche Anzahl von Freunden und Schülern sowohl in Deutschland als auch im Auslande hat ihm zu seinem siebzigsten Geburtstage durch eine Festschrift ihre Verehrung dankbar zum Ausdruck gebracht.

Leipzig. H. Guthe.

Weihnachts-Feldgottesdienst in der Kirchenhalle des Ausstellungspalastes zu Gent in Anwesenheit des Deutschen Kaisers am 23. Dezember 1917.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Otto Schwerdtner.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(14. Fortsetzung.)

Oh, sie hatte gewiß recht. Aber — will denn der Kârel Fogger Dank von ihr? Sie meint: nein. Warum meint sie: nein? Wenn Komtesse Lyddi fragt, ob er ihr Onkel ist, muß sie nein sagen — oder verwandt? Auch nicht. Warum also zahlt er für sie? Wahrscheinlich tut er's Vaters wegen. Oder wegen Mutter?

Sie peitscht den Gedanken aus sich hinaus. Es ist ihr unangenehm, daß er es Mutters wegen tun könnte, aber sie weiß nicht, warum es ihr unangenehm ist. Sie möcht Muttche für sich allein haben — vielleicht darum.

„Hast du deine Mutter auch so furchtbar gern?" fragte sie aus ihrem ungestümen Wogen heraus die Komtesse.

„Wir wollen uns das auf französisch erzählen, Siegi."

„Nein, auf englisch. Englisch kann ich besser als ihr alle." Lyddi strich ihr mahnend über die Hand.

„Wir sind aber jetzt in der französischen Konversation, Liebling", schob ihr den Arm um die Schulter, und sie spazierten auf und ab, die Wand entlang, wo die Landkarten von Asien, Amerika und die Tabelle „Der Mensch als Gerippe" hing.

Komtesse summte überschwengliche französische Liebeslieder vor sich hin, preßte den Arm Sieglinds, und Sieglind fühlte, wie es ein zitternder leidenschaftlicher Druck war.

Und jetzt sollte auch Sieglind singen. Und da sang Sieglind wahrhaftig wieder englisch, das, was sie ihre Mutter singen hörte.

To shorten winter's sadness
See where the nymphs with gladness,
Fa la la . . .

Die Komtesse strich wieder sanft über ihre Hand hin.

„Die Liebe, die du jetzt noch fanatisch auf deine Mutter beschränkst, ist eigentlich schon der Anfang der —"

„Der?"

„Nun, das wirst du ja bald erfahren."

„Bald?" fragte Sieglind entsetzt.

Die Komtesse tippte auf das Medaillon, das auf der stürmisch aufpulsenden Brust Sieglinds lag.

„Du trägst wahrscheinlich noch deine Mutter darin."

„Nein."

„Oh — nein? Also?" Nun lächelte die Komtesse wie die abscheuliche Frankfurterin. Und da wollte Sieglinde sich nicht noch einmal einer Schmach aussetzen und nickte mutig und preßte das Medaillon in der zitternden Hand und dachte entsetzt: „Wenn sie jetzt hineinsehen will —"

Aber Komtesse Sponeck dachte wirklich nicht daran. Sie dachte an ihr Medaillon, das am Armband hing, öffnete es; Sieglinde sah das Jünglingsbild mit dem Schnurrbärtchen und den kühn lächelnden Augen. Und Komtesse drückte es an ihre Lippen, oh, mit einer Inbrunst — wie Ameisenkribbeln rieselte es Sieglinde über die Haut. Was waren das für sonderbare Mädchen!

Aber sie hielt noch die Hand um das leere Medaillon gekrampft. Es ist dumm, ein leeres Medaillon zu tragen. — Und sie ist — doch — auch schon mal — geküßt worden — damals in der Sonnwendnacht — von — Kârel . . . Ach, lieber Gott, nun möchte sie laut loslachen. Den Kârel Fogger soll sie im Medaillon tragen, den großen Fogger! Nein, nein, sie muß einen nehmen, der zu ihr paßt . . . Wenn der Boy noch auf der Burg wär . . . ei, was hat doch der Boy mal gesagt? Sie würde den Sohn des Königs vom Soon heiraten. Der Babba hat's ihr auch mal gesagt.

Und dann war ja auch einmal der Sohn Königs zur Burg gekommen. Ein schrecklicher Sohn, aber vielleicht war er jetzt schöner, und dann hatte sie wenigstens jemand im Medaillon. Es hatte ihr doch als Kind schon geschmeichelt, daß sie einen „Bräutigam" besaß. Und wenn sie jetzt der Frankfurterin und auch der Lyddi sagen konnte: „Wenn ich nur will, werde ich heute oder morgen vom Fleck weg geheiratet", dann war das jedenfalls ein erhebendes Gefühl. Selbstverständlich brauchte sie nur zu wollen. So'n Bauernlatsch von Königssohn! — Ob er noch gelbe Haare hatte?

Jedenfalls konnten gelbe Haare auf einer Photographie fast schwarz aussehen. Und eine Photographie mußten sie ihr jetzt unbedingt mal schicken.

Sie wird also durch das Botenlieschen einen Brief an Mutti durchschmuggeln lassen, einen ganz intimen Brief.

Gleich war die langweilige „Conférence für Anstand und guten Ton". Dann wird sie das Briefchen schreiben.

Sie schrieb. Sie schrieb nicht: „Lieb goldig Muttche" — sondern:

„Liebe Mutter!

Verzeihe, wenn ich heute mit einer Herzensbitte zu Dir komme. Ihr habt mich als Kind schon verlobt, wenigstens der Papa. Aber bisher hab ich, was doch alle Mädchen hier haben, noch kein Bild meines Zukünftigen. Da es aber jetzt an der Zeit ist, daß ich mich näher mit ihm befasse, so laßt ihn abphotographieren und schickt mir ein möglichst nettes Bild, damit ich nicht mehr zum allgemeinen Gaudium mit einem leeren Medaillon herumlaufe.

Das wünscht sehnlichst Deine dankbare Tochter
Sieglinde Weygold."

So. Das war kurz und feierlich und der ernsten Sache angemessen. Hoffentlich wird Mutti das Wohl ihres Kindes im Auge haben und die Photographie so bald als möglich besorgen.

Als das geschehen war, horchte sie, ob sie etwas am Herzen spüre — wie etwa Lyddi. Noch nicht, aber das kommt noch. Man konnte ordentlich neidisch auf Lyddi und ihren Schnurrbärtigen werden.

Dann schlug die Uhr der Stephanskirche, und die Conférence für Anstand und guten Ton war zu Ende und der Brief auch, und das war die Hauptsache.

Jetzt kam die aufregend lange Wartezeit. Was und wie wird Muttche schreiben? Werden sie ihr schon einen Bräutigam geben wollen?

Sie stellte sich vor, daß Muttche mit dem Brief in der Hand sehr erschreckt zur Goht hinauflaufe — Nein . . . sie wird vielleicht nicht zur Goht hinauflaufen . . . sie wird vielleicht zu dem großen Fogger — es ist schade, daß der große Fogger alles im Hause wissen muß. Sie hat eine herzbeklemmende Angst, daß der große Fogger das lesen könnte.

Sie hatte eine von wilden Träumen gepeitschte Nacht. Sie fror am Morgen vor Scham und Angst. Wenn die Glocke am Portal durchs Haus klang, sprang sie auf wie zur Flucht. Gott, wenn ihr Mutti den großen Fogger schickt!

Es war schrecklich, es war einfach, um es der entsetzlich vernünftigen Lyddi zu sagen. Sie sprachen sich ab, daß Sieglinde, nachdem im Dormitorium das Nachtgebet gesprochen sei, zu Komtesse Lyddi ins Zellchen einschlüpfe und ihr das Herz ausschütte.

Die Dunkelheit rann durch die lichtverhangenen Fenster. Im Dormitorium von der Mitte der Decke herab gleißte die Lampe. Dann schob sich eine bleiche Hand bis zur Lampe empor, drehte die Flamme ab — husch! fielen die Schatten, und über der Türe glühte nun inbrünstig die rote Ampel unter einem blutig zerfleischten Ecce-Homo.

Lange, todtraurige Stille. Hier und da aus den Zellchen die schweren Atemzüge der Schlafenden.

Da raschelte der weiße Leinenvorhang an dem Zellchen Lyddis, leise schoben sich die Ringelchen, auf dem er lief, zurück — eine Gestalt in wallendem Nachtkleid, das Haar aufgelöst — und kam auf nackten Füßen näher, rief Lyddi halblaut an, denn es war sehr düster und sie hätte an den Stuhl anstoßen können. Lyddi streckte ihr vom Bette aus die Hand entgegen, sie griff mit heißen zuckenden Fingern danach und schlüpfte zu Komtesse ins Bett. Ein schmales Bett, sie mußten eng aneinandergedrückt liegen, sie faßten sich in den Arm, und Sieglindes warmer Mund lag am Ohre Lyddis, hauchte, flüsterte, erzählte seine Angst und Not.

Und da horchte sie, was die Freundin flüsternd fragte.

„Was für ein Mensch ist dieser Fogger?"

„Ein großer, starker Mensch, Lyddi."

„Ich meine — wie steht er zu euch?"

Sieglinde mußte eine Sekunde nachdenken.

„Er war einmal der Freund meines Vaters."

„Und jetzt ist er der Freund deiner Mutter."

Neben Komtesse zuckte der Mädchenkörper.

„Ja, jetzt ist er der Freund meiner Mutter."

„Warum sagst du das so — unlieb?"

Da zischte es an ihr Ohr:

„Ich — hasse ihn!"

„Ich hasse ihn, sagen wohlerzogene Leute nicht, höchstens: Er ist mir unangenehm."

„Ich hasse ihn aber!"

„Ist er unedel?"

„O nein, er hat uns geholfen."

„Ist er unangenehm im Äußeren?"

„Er ist groß und stark." Mehr wußte sie nicht.

„Hat er denn schöne Augen?" klang's plötzlich schwärmerisch.

„Das weiß ich nit, ich muß immer weggucken, wenn er mich ansieht. Aber —"

„Aber?"

(Fortsetzung siehe S. 87.)

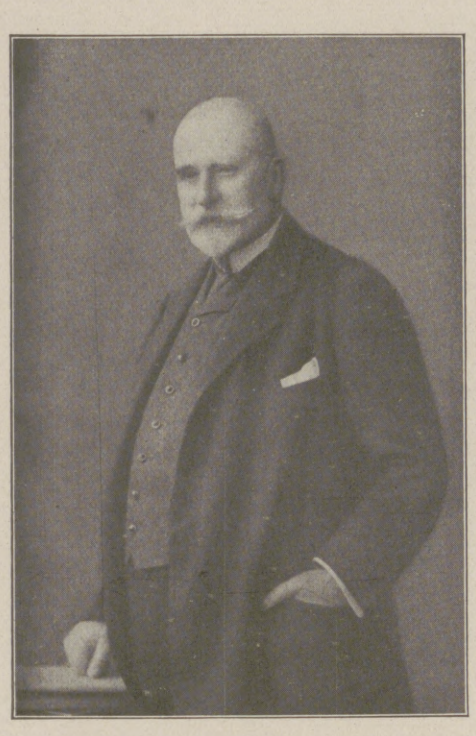
Hosted by Google

Aus dem Kampfgebiet bei Verdun: Ablösung am Dorf Douaumont. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. Res. Willy Müller-Gera.

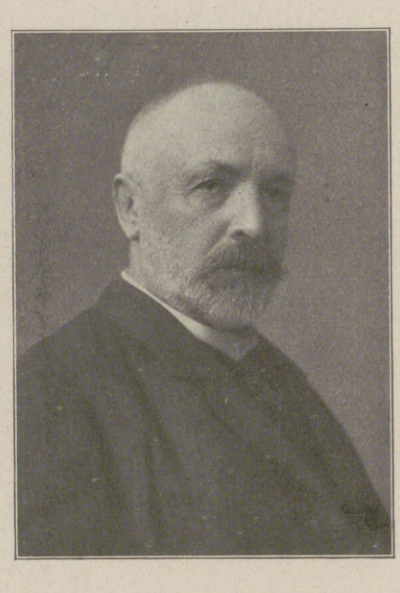
Hosted by Google

Vom siegreichen Vormarsch in Italien: Übergang des deutschen Alpenkorps über den Tagliamento bei Pinzolo. Nach einem Aquarell des auf dem italienischen Kriegsschauplatz weilenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

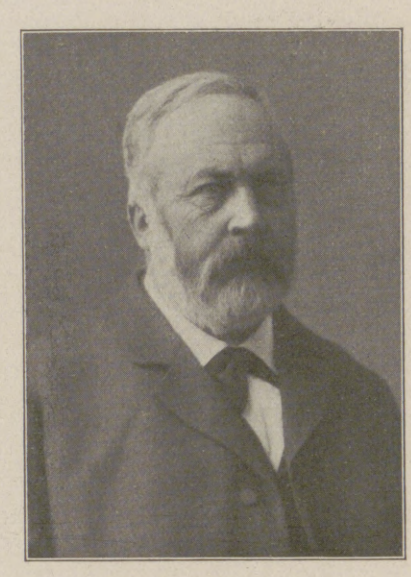
Hosted by Google



Hauptritterschaftsdirektor Jordan v. Kröcher,
früherer langjähriger Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, eines der bekanntesten Mitglieder der Konservativen Partei, † am 10. Januar auf seinem Gut Vinzelberg im Alter von 71 Jahren.
(Phot. W. Koltze, Stendal.)



Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Georg Cantor,
einer der bedeutendsten Mathematiker unserer Zeit, † in Halle a. S. am 6. Januar im 73. Lebensjahre. (Phot. Fritz Möller, Halle a. S.)



Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Julius Wellhausen,
berühmter Philolog und alttestamentlicher Forscher, † in Göttingen am 7. Januar, 73 Jahre alt. (Phot. Peter Mutzen, Göttingen.)

Kgl. Geh. Rat Prof. Dr. Ottmar Ritter v. Angerer,
berühmter Chirurg, Leibarzt des Prinzregenten Luitpold von Bayern, † in München am 12. Januar im Alter von 67 Jahren. (Phot. Elvira, München.)

Georg Cantor.

Im fast vollendeten dreiundsiebzigsten Lebensjahre ist einer der bedeutendsten Mathematiker der Gegenwart, Georg Cantor, am 6. Januar 1918 zu Halle a. S. gestorben. Am 3. März 1845 in Petersburg geboren, erhielt er seine Schulbildung in Deutschland, studierte in Zürich, Göttingen und Berlin und promovierte hier am 14. Dezember 1867. Auf seine mathematische Ausbildung haben besonders Weierstraß und Kummer nachhaltigen Einfluß geübt. Im Jahre 1869 habilitierte sich Cantor an der Universität Halle als Privatdozent; 1872 wurde er zum außerordentlichen und 1877 zum ordentlichen Professor der Mathematik daselbst ernannt.

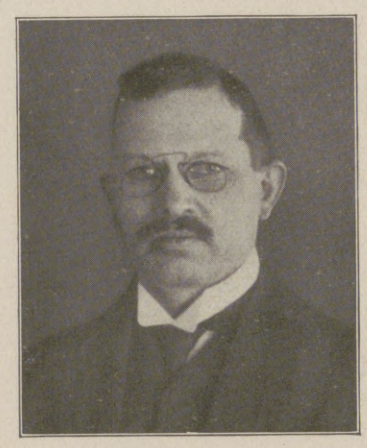
Georg Cantor war ein glänzender Lehrer; aber größer denn als Lehrer war er als Forscher. Phantasie und Scharfsinn, die Grundzüge echter Forschernaturen, waren bei ihm aufs glücklichste mit starkem Schaffensdrang verbunden und vereinigten sich mit liebenswürdigem Wesen und vornehmer Gesinnung.

Die mathematischen Abhandlungen Cantors sind weniger nach Zahl und Umfang als vielmehr ihrem Gehalte nach sehr bedeutungsvoll. Eine Gruppe von kleineren Veröffentlichungen beschäftigt sich mit der Theorie der trigonometrischen Reihen, die auch bei den Anwendungen der Mathematik namentlich auf physikalische Probleme eine wichtige Rolle spielen. Cantor ist es insbesondere gelungen, den grundlegenden Satz zu beweisen, daß eine für jeden reellen Wert von x durch eine trigonometrische Reihe gegebene Funktion f(x) sich nur auf eine einzige Weise in dieser Form darstellen läßt. Eine zweite Gruppe von Untersuchungen ist zahlentheoretischen Fragen, insbesondere der Theorie der quadratischen Formen, den zahlentheoretischen Funktionen sowie dem Nachweise gewidmet, daß das von Goldbach empirisch gefundene Gesetz, nach welchem sich jede gerade Zahl als Summe zweier Primzahlen darstellen läßt, für die Zahlen von 2 bis 1000 zutrifft.

Die eigentliche Lebensarbeit Cantors bildet die von ihm geschaffene „Mengenlehre". Auf dieses Gebiet, das auch als Analysis des unendlich Großen bezeichnet worden ist, kann hier naturgemäß nicht näher eingegangen werden. Beeinflußt wurde Cantor durch die Arbeiten von Weierstraß und von Bolzano („Paradoxien des Unendlichen"). Weierstraß erkannte denn auch als erster die außerordentliche Tragweite von Cantors Ergebnissen, während Kronecker und eine größere Zahl von Mathematikern sich dagegen ablehnend verhielten. Es hat längere Zeit gedauert, bis sich die neue Disziplin unter dem Einfluß der jüngeren Fachgenossen Bürgerrecht in der Wissenschaft erwarb. Heute durchsetzen Cantors Gedanken fast alle Gebiete der Mathematik. Welch hohe Bedeutung den Cantorschen Arbeiten über Mengenlehre beigemessen wird, kommt in der Adresse der Mathematischen Gesellschaft in Göttingen zu Cantors 70. Geburtstage in den Worten zum Ausdruck: „Wer in Ihre Lehre einzudringen getrachtet hat, der hat etwas an sich Erhabenes geschaut, das seinen unermeßlichen Wert in sich selbst trägt." Frühzeitig hatte Cantor selbst schon betont, daß die Mengenlehre auch für die Philosophie und vor allem für die Logik wichtige Probleme darbietet. Eine ausgezeichnete Darlegung des Verhältnisses der Logik zur Mengenlehre hat Theodor Ziehen in einem am 27. März 1917 zu Berlin gehaltenen Vortrage gegeben.

Georg Cantor gehört zu den genialen und bahnbrechenden Forschern, deren Gedanken und Schöpfungen die Zeiten überdauern werden.

Halle. A. Gutzmer.

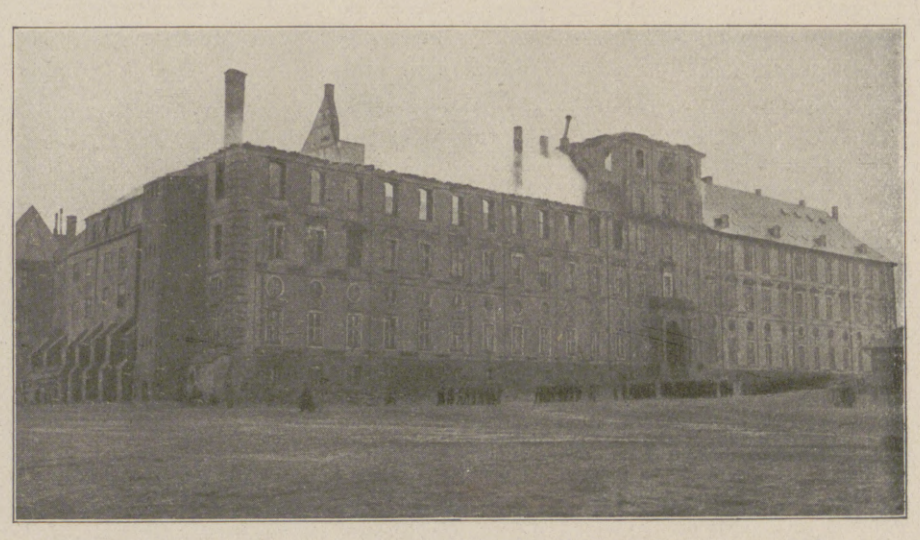


Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat Haber,
zur Zeit im Reichskolonialamt in Berlin beschäftigt, wurde zum Gouverneur von Neuguinea ernannt.

Oberst Philipp Dr. Mercier,
schweizerischer Ständerat, wurde zum schweizerischen Gesandten in Berlin in interimistischer Mission ernannt.
(Phot. Franz Henn, Bern.)

Die Kaiserlich Osmanische Palastkapelle, die sich gegenwärtig auf einer Konzertreise durch Deutschland befindet, während ihres Auftretens in Berlin.

Schloß Gottorp vor dem Brande.



Schloß Gottorp nach dem Brande.

Der Brand des Schlosses Gottorp in Schleswig, des Stammsitzes des Hauses Holstein-Gottorp, durch den ein großer Teil der ausgedehnten Schloßanlage zerstört wurde.

Hosted by Google

Der heißatmende Mund lag so dicht an Lyddis Ohr, daß die Lippen das Ohrläppchen berührten.

„Er hat schönes Haar — im Nacken, weißt du, im Nacken ist es ein bißchen gelockt, ein bißchen, weißt du."

„Ach du! Je mehr Locken im Nacken, desto besser."

„Ich möcht aber nit, daß er viele Locken im Nacken hätte, das wär bei ihm drollig, weißt du."

„So männlich ist er?"

„Er ist groß und stark."

Da nahm Komtesse den Kopf des Mädchens und küßte den quellenden Mund und sagte es ihr auf den quellenden Mund:

„Er gefällt dir ja."

Der Mädchenkörper wand sich von ihr weg.

„Nein! nein! nein! er gefällt mir nit!" zischte es wild.

In dem schlafstillen Raum die lallende Stimme der Frankfurterin.

„Was ist denn das für ein Gezippel?"

Die Flachsblonde lispelte:

„Es sind wahrscheinlich Mäuse."

„Geh jetzt fort," flüsterte Lyddi, „sonst sind wir verraten." Küßte sie, und Sieglinde schlüpfte auf und zum Vorhang hin, sie war wirr, und ihr Sprung auf die nackten Füße dumpfte schwer.

„Mäuse sind doch keine solchen Trampeltiere", lallte wieder die Frankfurterin.

Da blieb Sieglinde am Vorhang stehen und wartete, bis wieder Ruhe war. Kroch dann unterm Vorhang durch in ihre Zelle. Kuschelte sich frierend in die Decke ein.

Von der Ampel aus floß der rote, milde Schein durch den schlafstillen Raum. Schatten huschten und schlugen hinein. Wie brandrote Lüfte um zuckende Gedanken wehen.

Vom Kuppelturm der Stephanskirche schlug die Uhr.

Die Welt war wie eine Wüste still.

Aber hinter den weißen Zellenvorhängen fieberten junge Herzen in sehnenden Träumen. Es waren viele, die noch nicht wußten, was in ihnen an Wundern sich vollzog.

Es waren aber viele, die es schon wußten.

Das Fräuleininstitut kam von einem Spaziergang aus den Mainanlagen zurück, als die Nachmittagspost verteilt wurde.

Wie eine flatternde Schar Tauben waren die Mädchen um die Pförtnerin.

„Siegi, komm deinen Brief holen!" rief Lyddi und machte ein bedeutsames Gesicht.

Sieglinde stand abseits hinter den anderen. Sie hatte den Brief mit dem bekannten blaugrünen Geschäftsumschlag der Knüppelburg längst erspäht. Ein unbezwingbares Herzklopfen setzte ein. Die Angst, die sie dieser Tage mit sich herumtrug, steigerte sich in diesem Augenblicke zu jähen Fluchtgedanken.

Da fühlte sie sich von Komtesse um die Taille gefaßt und weitergeschoben. Wer wird denn so kindisch sein — ein erwachsenes Mädchen!

Lyddi hatte wieder ihr zierliches Briefchen im Gürtel stecken. „Er" schrieb zweimal die Woche, „Er" mußte ein gräßlich verliebter Mensch sein.

Nun ja, und nun wird Sieglinde Weygold auch ihre zierlichen Briefchen empfangen und wird geheimnisvoll und verschämt und sehr verliebt tun. Und nachher wird sie sich totschämen, aber erst in der Nacht, wenn niemand es sah, auch Lyddi nicht, Lyddi sah in der Welt nur mehr Liebe und einen Schnurrbart. Oh, und sie hatte sich nicht einmal zu einer „Flamme" von Mademoiselle Julienne aufschwingen können! Das muß jetzt anders werden, sie muß lieben, — wie alle, wie alle. Nicht nur das Muttche und die Goht und den Minko. Es war ja zum Totschämen!

Dachte so unter Herzklopfen und angstvollem Zureden und trug ihren großen schweren Brief von einem Sälchen ins andere und wußte nicht, wo sie ihn heimlich, ganz heimlich lesen sollte. Überall saßen sie in den Ecken mit ihren Briefen und lächelten oder heulten.

Da riß Sieglinde plötzlich die Tür auf und lief zum Dormitorium hinauf.

Nanu! Was hatte denn die Hunsrückerin? Stürmte auf und davon. Plötzlich. Wie die Gewitter jäh auf der Hunsrücker Hochebene. — Zum Dormitorium hinauf? Darf man doch nicht. Verboten ist, sich bei Tage dort aufzuhalten. Aber die da würde eine Wand durchstoßen und sich den Schädel zertrümmern, nur um zu beweisen, daß sie keine Wand fürchtet. So jungdumm! — Wenn die mal liebt — auwaih!

Leer und zugig das Dormitorium. Die Fenster offen. Die Vorhänge bauschen auf, als Sieglinde die Tür aufstößt.

Sie schlüpfte in ihre Zelle. Der weiße Vorhang rispelte über die Stange.

Sie setzte sich aufs Bett. Sie riß den Brief auf. Ein Zeitungsblatt fiel heraus. Das Kreisblatt. Und vielleicht darin eingewickelt — — nein, keine Photographie — wahrhaftig keine! Wenn da nicht wieder der Fogger dahinter war!

Jetzt wird sie den Brief überhaupt nicht lesen. Überhaupt nicht. — Oder — ja natürlich wird sie ihn lesen, nur um die Gründe zu wissen, warum man ihr diese durchaus selbstverständliche Bitte abschlug. — Man wird doch nicht — — oh, es wär abscheulich, wenn man über sie gelacht hätte.

Also zunächst mal den Brief gelesen.

Ihre Blicke flogen darüberhin . . . Gelacht und geweint hätte Muttche — ? . . . Wie sie auf diese Idee komme — ? Nanu? Hier im Kasten sind sie doch fast alle „Bräute", die Großen wenigstens. Heimlich verlobt, was viel romantischer ist. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß . . . Ach Gott, davon weiß sie noch gar nichts. Sie darf nur die Liebesbriefe der anderen lesen. — Aber . . . wie todernst plötzlich das Muttche — ?

„. . . schlaflose Nächte habe ich gehabt, die ärgsten Gewissensängste haben mich gequält, ob ich recht an Dir tue, die Sorge für Deine Zukunft über alle Bedenken zu stellen. Und nun kommt mein Liebling selber und spricht einfach und selbstverständlich: Ich will einen Bräutigam!

Ich brauche nun eigentlich nur noch zu schreiben: ‚Da hast Du ihn.' Denn glücklicherweise sind wir ja in der Person des Bräutigams einig. Du hast recht, wäre Dein Vater gesund geblieben, so würde diese Heirat jetzt wohl schon formell festgelegt sein. Damals waren wir reich, jetzt sind wir arm. Dein Los kann vielleicht sein, das, was Du jetzt an Kenntnissen erwirbst, als Erwerb zu verwerten. Mein verwöhntes Kind! Siehst Du, darum gebe ich mich nun dazu her, Dir zu der Heirat, die Du machen sollst, zuzureden. Der Himmel beschert Dir ein besseres, ja glänzendes Los. Die Sooner wollen trotzdem ihr Heiratsversprechen halten. Ja, noch mehr. König will das Werk Deines Vaters weiterführen. Du, Deines armen Vaters vergöttertes Kind, hast es in der Hand, seinen Willen — der jetzt ja schon der Wille eines Verstorbenen ist — zu erfüllen!

Sieh, mein Herzchen, das alles muß ich Dir schreiben. Sollte aber nur ein schwaches Wehren gegen diese Zukunft in Dir sein, so wirst Du es Deinem Muttche sagen, das weiß ich, das wirst Du, das mußt Du! Hörst Du, das mußt Du! Und nun sei mein vernünftiges Kind, denk nicht nur: Die anderen haben einen Bräutigam, ich will auch einen haben, Du bist jetzt reif genug und Du hast viel mehr in der Ehe Deiner Mutter gesehen, als eine Aufklärung, die ich Dir jetzt geben müßte, Dir enthüllte. Darum kann ich die Entscheidung jetzt in Deine Hände legen. Dein Herz ist noch frei. Wir können den Versuch wagen, den Versuch nämlich, ob Dir der Sooner junge Mann so angenehm sein wird, daß Du Dein Lebenlang bei ihm bleiben willst. Die Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen, soll Dir bald werden.

Lies jetzt den angestrichenen Artikel in dem beigefügten Kreisblatt. Man sagt, daß er von König beeinflußt ist. Du weißt dann, wie die Sooner darüber denken.

Liebling! Meine Gedanken reisen mit diesem Brief. Dein Muttche ist mit ihrem ganzen sorgenvollen Herzen bei Dir, wenn Du ihn liesest.

Zögere nicht, bald eine Antwort zu schicken Deiner bang harrenden

Mutter."

Schnell steckte Sieglinde den Brief in die Tasche. Sie wird ihn nicht mehr lesen, sie wird ihn nicht wie sonst in der Tasche tragen, bis er dem nächsten Briefe von Muttche Platz machen muß. Es ist ein fremder Brief, der sie kalt läßt, ganz kalt, oh, entsetzlich kalt!

Hat Muttche das geschrieben? Hat nicht vielleicht der Fogger hinter ihr gestanden? Es klingt nicht herzlich, nicht warm, es klingt so, als hätte man das Muttchen hingesetzt und ihm die Schreibfeder in die Hand gegeben.

Hastig griff sie zu dem Kreisblatt . . . Du weißt dann, wie die Sooner darüber denken . . .

In dem Artikel war kurz und bündig die Behauptung, daß die Weygoldwerke durch eine Aktiengesellschaft weiter ausgebaut werden sollten, widerlegt. Man würde der Wahrheit näherkommen, wenn man annehme, daß ein bekannter einflußreicher Gutsbesitzer vom Hunsrück sich für die Angelegenheit interessiere, ja, daß eine geplante engere Verbindung mit dem Hause Weygold —

Das Blatt schüttelte in ihren zitternden Händen, sie konnte nicht mehr weiterlesen. Plötzlich. Und dieses Zittern und Schütteln setzte sich über ihren ganzen Körper hin fort. Ihre Zähne klapperten, ihr Mund von krampfhaften Zuckungen gezerrt. Sie klammerte sich mit beiden Händen an das Bett fest, sie schluckte, sie würgte . . . Mein Gott, was war das — ? Als sie das las — in der Zeitung las — als wär's nun in die Welt hinausgeschrien, in die ganze Welt — da spürte sie es, da kam's, da schüttelte es sie. O Gott! . . . Man wartet ja nicht, ob sie will, man schreibt's ja schon in der Zeitung . . . Jetzt versteht sie den Brief, den fremden Brief, den eiskalten Brief.

Laut weinen möchte sie — da denkt sie, daß nun wirklich das Muttche hinter ihr stehe, ganz blaß, ganz verstört . . .

„Kind, in deiner Hand liegt es, den Willen deines Vaters zu erfüllen, sein Werk weiterblühen zu sehen . . ."

O du armes Muttche! — Sie hat viel ausgestanden, warum soll ihr Kind nicht auch ein bißchen ausstehen? Sie wollen ihr doch eine schöne Zukunft, eine glänzende Zukunft geben — Ja, gebt sie mir, ja, tut was ihr wollt . . . Ich werd nicht Autsch sagen, wenn's auch weh tut — es tut ja auch nicht weh, gar nicht. Sie geben ihr eine glänzende Zukunft, in ihrer Hand liegt das Werk ihres Vaters, in den Zeitungen steht's schon, es ist alles abgemacht — alles abgemacht — —

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Meinungsaustausch führender Geister.

Die Kunst, ins Theater zu gehen. „Was gehört dazu für Kunst?" fragt vielleicht mancher, „man kauft sich einen Platz und setzt sich drauf!" Gewiß! Man kann auch Johannisberger in ein Wasserglas gießen, aus einem schönen Römer schmeckt er aber besser. Zu einer Dichtung von Wert sollte man gehen wie zu einem Feste, ins Lustspiel wie zu einer geselligen Veranstaltung, beide wird kein Gebildeter im Alltagsanzuge besuchen. Dem englisch-französischen Frackzwange soll nicht das Wort geredet werden, aber einen dunklen Rock anzuziehen, kostet doch nicht viel Zeit. Ein festlich Kleid erzeugt unwillkürlich festliche Stimmung. Die Damenwelt weiß das sehr gut. Gelegentlich mögen da auch noch andere Beweggründe mitspielen; „die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten und spielen ohne Gage mit", heißt's im Vorspiele zum „Faust", aber wir wollen ihnen doch dafür dankbar sein, daß der Theatersaal durch sie noch schöner strahlt. Daß man nicht zu spät kommen und, wenn es doch einmal nicht zu vermeiden war, seinen Platz nicht mit Donnergepolter aufsuchen darf, braucht Gebildeten nicht erst gesagt zu werden. Dies sind nur Äußerlichkeiten, das Wesentliche dieser wie jeder Kunst liegt natürlich tiefer: in der Seele. Die suche man vor allem festlich zu stimmen. Wer ein klassisches Meisterwerk anschauen will, kann vorher einen Blick hineinwerfen. Ich verlange kein eingehendes Studium, denn dies birgt für manchen eine große Gefahr: die der Voreingenommenheit. „Der Kerl spielt ja den Hamlet miserabel" – vom Theater wird bekanntlich in Lob und Tadel stets in Superlativen gesprochen – „ich habe mir den Hamlet ganz anders vorgestellt." Ähnliche Urteile sind häufig. Es ist gewiß ein großes Vergnügen, den eigenen Geist am fremden zu messen, höheren Genuß wird der empfinden, der ein Kunstwerk unbefangen auf sich wirken läßt. Auch eine von der unseren abweichende Auffassung kann ihre Berechtigung haben, es kommt auf die Durchführung an. Hier stehen wir freilich vor der schwersten Aufgabe unserer Kunst. Die einfachste und wirksamste Vorbereitung auf den Theatergenuß wird es sein, schon auf dem Wege dahin sich zu bemühen, die Sorgen des Tages, denen man auf einige Stunden entfliehen will, hinter sich zu werfen. Wer griesgrämig ins Lustspiel geht, bedarf schon eines stärkeren Zwerchfellkitzels, den er schließlich nur noch in der niedersten Posse finden wird, wie ein Trinker, der endlich zum Branntweinglase greift. Eine ernste, leider oft zu leicht genommene Pflicht legt die Kunst, ins Theater zu gehen, all denen auf, die es mit ihren jugendlichen Pflegebefohlenen besuchen. Die Bühne hat nicht die Aufgabe, „Herzblättchens Zeitvertreib" zu sein. Es kann nicht von allen „Herrn Eltern" verlangt werden, auch in der Literatur, namentlich der neueren, weitestgehende Kenntnisse zu besitzen, mit einiger Bemühung wird sich jedoch schon jemand finden lassen, der Bescheid sagen kann. – Nun gibt's aber auch noch eine Kunst, aus dem Theater hinauszugehen! Ist's denn wirklich so unumgänglich nötig, noch ehe das letzte Wort der Künstler herabklang, seinen Platz fluchtartig zu verlassen, um ja als erster vor der Kleiderablage zu sein? Vier oder fünf solcher Stühleklapper und Türzuschlager können geradezu den Erfolg einer Aufführung gefährden, denn diese Unruhe wirkt ansteckend und kann zudem von der Berichterstattung falsch ausgelegt werden. „Schon vor dem Schlusse eilte ein Teil der Zuschauer dem Ausgange zu!" – Auch der wilde Kampf um Hut und Mantel wirkt weder ästhetisch noch gesundheitsförderlich; auf den aus dem heißen Saal in den kalten Vorraum Stürmenden lauert der Tückebold des Schnupfens. Das vollste Theater leert sich erfahrungsgemäß in spätestens acht bis zehn Minuten. Auf dem Heimwege lasse man die gewonnene Stimmung solange als möglich nachklingen und verscheuche sie nicht sofort durch alltägliche Gespräche. Manche Naturen bedürfen allerdings nach großen Nervenerregungen einer gewissen Entlastung. Wundere oder ärgere dich daher nicht, wenn du Leute, die eben Lear und Cordelia sterben sahen, nach Frau Schultzens Befinden fragen hörst. Das kann tiefere Ursachen haben – oder diese Herrschaften verdienen's nicht, daß man sich über sie aufregt. – Soll man sich nach der Vorstellung mit guten Freunden bei einem guten Glase Wein oder Bier zusammensetzen? Freilich, freilich! Wenn's nicht bloß Essen und Trinken und Klatsch gilt, sondern ein gemeinsames Nacherleben und Durchsprechen des eben Gesehenen, so ist das wie der Duft, den uns ein freundlicher Wind noch nachweht, wenn wir einen Rosengarten verlassen haben. Das wären so etwa die Grundregeln der Kunst, ins Theater zu gehen, und wer sich die geringe Mühe nicht verdrießen läßt, sie zu beherzigen, wird mir's vielleicht Dank wissen, jedenfalls aber – wird das Theater ihm dankbar sein.

Max Grube, Hamburg.

Die Überschätzung des Geldes. Es ist der englischen Mentalität eigen, das Geld zu überschätzen. Der Engländer glaubt, mit dem Gelde alles kaufen zu können: nicht nur das Nötige zum Lebensunterhalt, sondern auch Gesinnung, Treue, Ehre und Ruhm! „Wir kaufen sie alle: die Franzosen, die Russen, die Italiener, die Serben, die Montenegriner, die Bulgaren, die Rumänen, die Griechen; und den wesensverwandten Amerikaner gewinnen wir durch die eindrucksvolle Darstellung der Gemeinsamkeit unserer Interessen!" Und siehe da: die Probe auf diese Rechnung hat gestimmt! Mit Ausnahme der Bulgaren, die sich von dem englischen Pfund auf Reisen nicht bestechen ließen! Alle anderen Nationen sind zu ihrem Schaden auf die englische Überschätzung des Geldes hereingefallen. Diese Überschätzung ist dem Handelstreibenden überhaupt eigen – auch in germanischen Landen! Allein, daß Geld nicht alles ist und nicht alles schaffen kann, hat der Weltkrieg evident bewiesen. Allerdings brauchten auch die Mittelmächte ihre Milliarden; denn ohne die goldenen und silbernen Kugeln hätten auch sie nicht siegen können! Allein noch höher als Geld sind Tüchtigkeit und Mannes-kraft einzuschätzen, diese urgermanischen Eigenschaften. Mit dem Willen zum Siege hat, wie der deutsche Feldherr – Hindenburg voran – so auch der deutsche Soldat, das Unglaubliche geleistet, eine Welt von Feinden in Schranken zu halten. Mit dem Willen zum Sieg hat auch hinter der Front das deutsche Volk daheim seine Äcker bestellt, gedarbt und geerntet und sich gefreut, daß der Himmel mit Sonnenschein und Regen sein zuverlässigster Bundesgenosse war. Mit dem Willen zum Sieg paarte sich das Krondiadem des deutschen Mannes: die Mannentreue zum angestammten Herrscher, wie sie im deutschen Heldenliede, vom Hildebrands- und vom Nibelungenlied an über Wolfram von Eschenbachs Parzival bis auf unsere Tage hell, wie Schwertklang auf Feindesschild, widerklingt. Diese Treue ist nicht käuflich, sie ist dem deutschen Krieger wesensverwandt. Sie versteht es, mit dem angestammten Herrscher nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu leiden und Entsagungen zu tragen. Solange dieses Diadem nicht aus dem deutschen Schilde gebrochen wird, ist der Deutsche unüberwindlich: So war's im Siebenjährigen Kriege, so soll es auch heute sein! Zusammengeschlossen durch Stammesverwandtschaft, sollen Fürst, Heerführer und Krieger um die Existenz ihres Volkes ringen. Und kein gleißendes Gold, es stamme nun von jenseits des Ärmelkanals oder gar des Ozeans, soll die deutsche Heldenkraft lähmen! Über dem Golde schweben Nifleims Geister, wie das deutsche Heldenlied tiefsinnig singt und sagt. Weh dem, der danach die gierige Hand ausstreckt oder sich ihm gar zu eigen gibt: ihn ziehen die dunklen Nebelgeister, die des Goldes hüten, erbarmungslos in die Tiefe! So hat der Serbe, der Montenegriner, der Rumäne, der Italiener und, last, not least, der Kreter Venizelos, dem die Charakteristik des Apostels Paulus, auf die schon Bismarck hingewiesen hat, wie auf den Leib geschrieben ist: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche!" (Tit. 1, 12), die dämonische und verderbende Macht des Geldes erfahren müssen. – Solange Deutschland sich selber treu bleibt, Tüchtigkeit, Manneskraft und Mannesehre sowie deutsche Frau und deutsche Sitte hochhält, ist es unbezwingbar, und die Welt von Feinden, die auf seinen Untergang sinnt, muß zugrunde gehen an ihrer uferlosen, verderblichen Überschätzung des Geldes.

A. Ludwig, Bern.

Neue Arbeitsehre. Zwei Eigenschaften sind grundlegend für den Wert, den ein Mensch für Volk und Staat hat: Arbeitstüchtigkeit und wohlwollende Gesinnung. Die Arbeitstüchtigkeit zeigt sich in der Arbeitsleistung. Arbeit ist persönliche Tat. Für ihre sittliche Beurteilung ist nicht der äußere Erfolg und auch nicht die Art der Arbeit entscheidend, sondern das *Wie* ihrer Vollbringung. *Ernst, Mühe, Fleiß, Gewissenhaftigkeit begründen ihren sittlichen Wert.* Die Arbeit fordert mit Recht ihre Ehre. Sie bedeutet im Grunde *Ehrung des Arbeitenden.* Das muß endlich klar erkannt werden. Heute schätzt man immer noch in erster Reihe die Art der Arbeit: man stellt geistige Arbeit und Kunstfertigkeit weit über gewöhnliche körperliche Arbeit. Gewiß erfordern die geistigeren Formen der Arbeit längere Vorbereitung und größere Ausbildung. Dieser Umstand darf aber nicht dazu führen, den Arbeiter nicht hinter seiner Arbeit zu sehen. Nichts wirkt sozial zersetzender als Geringschätzung persönlicher Leistungen. Die seit Jahrzehnten über der Arbeiterschaft lagernde Stimmung der Verdrossenheit, Gereiztheit und Widerspenstigkeit ist großenteils in der Geringschätzung ihrer Leistungen begründet. Auch der Arbeiter ist zur selbstbewußten Persönlichkeit geworden, die Anerkennung und Ehre verlangt. Wir gehen einen sehr gefährlichen Weg, wenn wir fortfahren, in erster Linie die Art der Arbeit zu schätzen. Wir fördern damit die seit langem im Zuge befindliche Bildung sich abschließender „höherer" Gesellschaftsklassen. Wir schaffen Kasten und befestigen trennende Klüfte. Natürlich darf jeder Beruf und Stand das Bewußtsein seiner Bedeutung und seines Wertes haben. Aber die allzu sorgfältig und ängstlich gewahrte Standeswertung muß vor der persönlichen Arbeitswertung zurücktreten. Die gesellschaftliche Kastenbildung hat längst dazu geführt, in den Arbeitern ein eigenes Kastenbewußtsein, das „Klassenbewußtsein", zu wecken. Wächst sich dies zu der Überzeugung aus, die alleinigen Stützen des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens zu sein, dann ist die Katastrophe der Kultur jeden Augenblick nahe. In jedem Menschen schlummert unbewußt die Meinung, daß seine Arbeit die schwierigste, anstrengendste, wichtigste sei. Im Arbeiter ist die Neigung besonders stark, Kraft, Fleiß und Ausdauer zu unterschätzen, die geistige Arbeit erfordert. Deshalb muß er angeleitet werden, aus eigener Erfahrung das Beschwerliche, ja Aufreibende geistiger Arbeit kennen zu lernen. Andererseits muß ihm als arbeitender Persönlichkeit ein volles Maß von Ehre und Achtung zuteil werden. Dies Maß richtet sich nach seinem persönlichen Werte. Darum stärkt es sein Selbstbewußtsein auf Kosten seines Klassenbewußtseins. Das Ehrverlangen ist eine der stärksten Triebkräfte im Einzel- und Gesellschaftsleben. Alle Arbeitgeber und Vorgesetzten wirken gemeinschädlich, die den Arbeiter und Untergebenen mit Überhebung behandeln. Ein gewisser Abstand ist geboten. Aber seine Betonung muß unmerklich sein, sonst verletzt sie. Keinem ehrenwerten Menschen sollte künftig von den ihm Übergeordneten die Anrede „Herr" vorenthalten werden. Keinen sollte man, selbst bei kurzen Unterredungen, an der Tür stehen lassen. Der richtige Takt ist hier von unabsehbarer Wichtigkeit.

Professor Dr. Otto Gramzow, Berlin.

Wunsch und Erfüllung. Unsere Wünsche gehen meist in anderer Weise in Erfüllung, als wir erwartet hatten. Bismarck hat die Einigkeit Deutschlands mit ganz anderen Mitteln ins Werk gesetzt, als die idealistischen Denker und Politiker gehofft hatten. Daher waren viele enttäuscht und ernüchtert, als ihr Traum Wirklichkeit geworden war. Sie kamen sich betrogen vor und organisierten eine energische Opposition. Es steht zu befürchten, daß diese Erfahrung sich heute wiederholt. Gar mancher Idealist hat den Krieg begrüßt, weil er von ihm die Zurückdrängung des Materialismus erhoffte. Das ist eingetreten; aber der Gang der Ereignisse zwingt den deutschen Neuidealismus in eine ganz andere Richtung hinein, als es vielen erwünscht scheint. Infolgedessen stehen mehrere Gruppen von Idealisten grollend abseits und bedrohen das deutsche Gemeinschaftsleben mit neuerlicher Zerklüftung. Sie hatten sich die Erfüllung ihrer Wünsche anders gedacht. Zu diesen Enttäuschten gehören erstens die politischen Romantiker, die von der deutschen Weltherrschaft geträumt haben, ohne die sie sich den Sieg von Recht und Freiheit nicht vorstellen konnten; zweitens die kulturellen Romantiker, die ein herrliches Reich der Ungebundenheit und des sogenannten geistigen Aktivismus herbeisehnen, während der Krieg strenge Unterordnung gefordert hat und die Geister in harte Zucht nimmt; drittens die religiösen Romantiker, die für das einzige Heilmittel gegen den Materialismus die alte Kirchenlehre und Kirchenorganisation erklärten. Alle drei fangen heute an zu merken, daß die Entwicklung andere Wege geht: weder werden wir den politischen Weltenthron besteigen, noch wird ein genialer „Expressionismus" in der Kunst und der Philosophie triumphieren, noch wird die Kirche als Siegerin aus den inneren und äußeren Umwälzungen hervorgehen. Trotzdem werden wir meiner festen Überzeugung nach den Sieg des Idealismus, den Erfolg hoher Gedanken und würdiger Ziele erleben, wenn wir uns den Forderungen der Zeit willig fügen und jeder das Opfer seiner Lieblingsideen auf dem Altar des Vaterlandes niederlegt. Die Idealisten sollten nicht unfruchtbare Opposition treiben, weil das große Erlebnis *anders* gekommen ist, als sie gedacht, sondern freudig mitarbeiten, weil es *überhaupt* gekommen ist, weil die Menschheit überhaupt aufgerüttelt und für das Ideale empfänglich geworden ist.

Dr. August Horneffer, München.

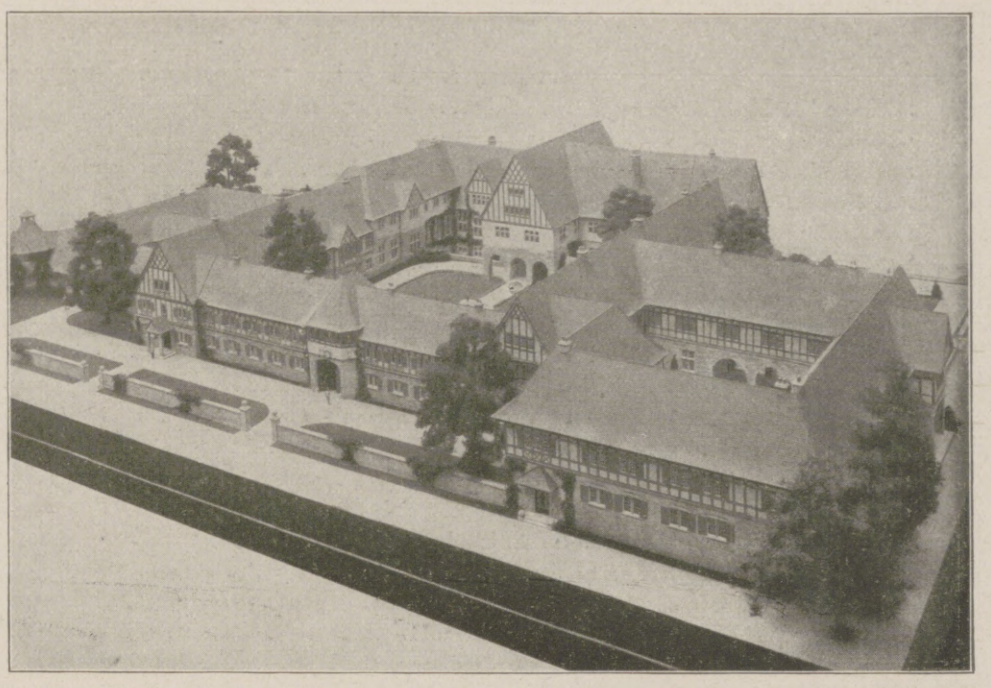
Erbauung. Das Wort hat peinlichen Klang. Und ist doch der schönsten eins. Alles Menschenbildnertum zielt auf das Eine hin, das Einzelwesen zu erbauen, daß es aus trümmerhafter Zerfahrenheit sich erhebe zu einem in sich selbst gegründeten, einheitlich geschlossenen Gebilde, und ferner aus der Vielheit der Einzelwesen einen Menschheitstempel zu errichten. Daß dies vor allem Aufgabe der Religion sei, läßt sich nicht wohl bestreiten, wenn man Religion nicht als dogmatische Dressur versteht, sondern als Hinwendung zu den tiefsten Quellen des Lebens. Wenn die landläufige religiöse Predigt mehr „erbaulich" als erbauend wirkt, so besagt das nichts gegen den Wert der religiösen Verkündigung, sondern nur *dieser* religiösen Verkündigung. Propheten werden immer Erbauer sein. Nur hüte man sich, Propheten bloß in der *Kirche* zu suchen! Solchen Irrtum wird am entschiedensten gerade der kirchliche Prophet abweisen. Er sieht – nicht neidisch, sondern herzlich dankbar – Brüder seines erhabenen Amtes allüberall, wo man menschenschaffende Arbeit leistet. Der Dichter zumal ist ihm der gleichgeborene Bruder; besonders der Tempel der dramatischen Dichtung ist ihm in Wahrheit Tempel, Stätte der Erbauung. Was des religiösen Redners besondere Aufgabe ist, liegt darin, daß er den mancherlei erbauungskräftigen Lebensquellen nachgräbt, bis alle die frischen, strömenden Adern zusammenlaufen in *einer* Quellenstube: er nennt sie Gott. Er ist, soll sein der große „Monist", der Zusammenfassende, nicht der Eremit am Sonderquell, der sein Wasser als das einzige Heilmittel anpreist. Prophet und Künstler, ihr solltet euch endlich den Bruderkuß schenken. Zum Erbauen seid ihr beide berufen. Das wäre ein rechtes Erbauen, wenn der Prophet zugleich Künstler wäre und der Künstler Prophet! – –

Pfarrer R. Mühlhausen, Leipzig.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Terrasse am Speisezimmer.



Gesamtansicht der Schloßanlage aus der Vogelschau (nach dem Modell).

Schloß Cecilienhof in Potsdam, der neue Wohnsitz des Deutschen Kronprinzen.

Erbaut nach Entwürfen des Hofarchitekten Prof. Schultze-Naumburg.

Im Herbst des verflossenen Jahres wurde das Königliche Schloß Cecilienhof in Potsdam vollendet und von der kronprinzlichen Familie bezogen.

Der Beschluß zum Neubau eines Wohnsitzes für den jeweiligen Kronprinzen wurde im Jahre 1912 vom Kaiser gefaßt, da das kleine, bisher diesem Zwecke dienende Marmorpalais im Neuen Garten ihm in keiner Weise mehr genügte. Als Sommeraufenthalt gebaut, bot es weder Erweiterungs- noch genügende Heizmöglichkeiten. Und da ein dauernder Aufenthalt des Kronprinzen auch im Sommer in der nächsten Nähe Berlins und in Potsdam notwendig erschien, Babelsberg aber, als dem Andenken Kaiser Wilhelms I. geweiht, unangetastet bleiben sollte, blieb nur ein Neubau übrig.

Als Architekt hierfür wurde Professor Schultze-Naumburg gewählt, der bereits eine große Anzahl von Schloßbauten, besonders auf dem Lande, ausgeführt hatte. Obgleich die Preußische Krone der eigentliche Bauherr war, ließ der Kaiser dem kronprinzlichen Paare hinsichtlich der Gestaltung dieses Baues, deren erste Bewohner sie sein sollten, ziemlich freie Hand, die nun in ständigem Zusammenarbeiten mit ihrem Architekten den Bau vorbereiteten. Als Bauplatz wurde eine Stelle im Neuen Garten ausersehen, die, etwas erhöht, zwischen dem Jungfernsee und dem Heiligen See gelegen ist und nicht allein zahlreiche schöne Blicke über das Wasser bietet, sondern auch parkartig von alten Bäumen reich besetzt ist. Auch hinsichtlich der architektonischen Gestaltung hatte das Kronprinzenpaar Wünsche sehr ausgesprochener Art, ja manche Bauteile wurden bis auf die Einzelheiten von ihnen angegeben. Der Kronprinz wünschte vor allem keinen Repräsentationsbau, sondern ein Haus, das ganz auf Wohnlichkeit und Behaglichkeit gestellt sei, und bei dem ein jeder Teil ganz aus seiner Benutzung hervorginge. Und so entstand eine weit ausgedehnte, um fünf Höfe herum gruppierte Anlage, deren Hauptfront mit den eigentlichen Wohnräumen dem Jungfernsee zugelegen ist. Der nach Osten gewandte Bauteil wurde den Prinzen zugewiesen, eine ausgedehnte westliche Baugruppe dient ganz dem Wirtschaftsverkehr, während die verbindenden Flügel bei der Anfahrt das Gefolge aufnehmen. Breite Galerien, an den Hofseiten gelegen, verbinden sämtliche Räume auf das bequemste.

Einfahrt.

Besonderer Wert ist auf eine einfache und klare Bewirtschaftung der ganzen Gebäudegruppe gelegt, und deshalb sind die mit allen technischen Vervollkommnungen versehenen Wirtschaftsräume so angeordnet, daß sie in bester Folge zueinander liegen. Auch den Personalräumen ist besondere Sorgfalt zugewendet. Wenn auch durchaus einfach, so sind sie doch alle von wohlabgewogenen Verhältnissen, gut belichtet und beheizt und in ihrer Einrichtung behaglich durchgebildet, wobei sich die Kronprinzessin bis in jede Einzelheit mit jedem Raum beschäftigte.

Der Bau wurde im Jahre 1913 begonnen, der Rohbau bis Anfang 1915, der Innenausbau bis 1916 fertiggestellt, so daß bis zum Einzugstermin 1917 nur noch die innere Einrichtung übrigblieb. Die Gesamtausführung des Baues und die Lieferung der Einrichtung lag in den Händen der Saalecker Werkstätten, während die Oberleitung Professor Schultze-Naumburg innehatte.

Großer Hof.

Prinzenflügel.

Hosted by Google

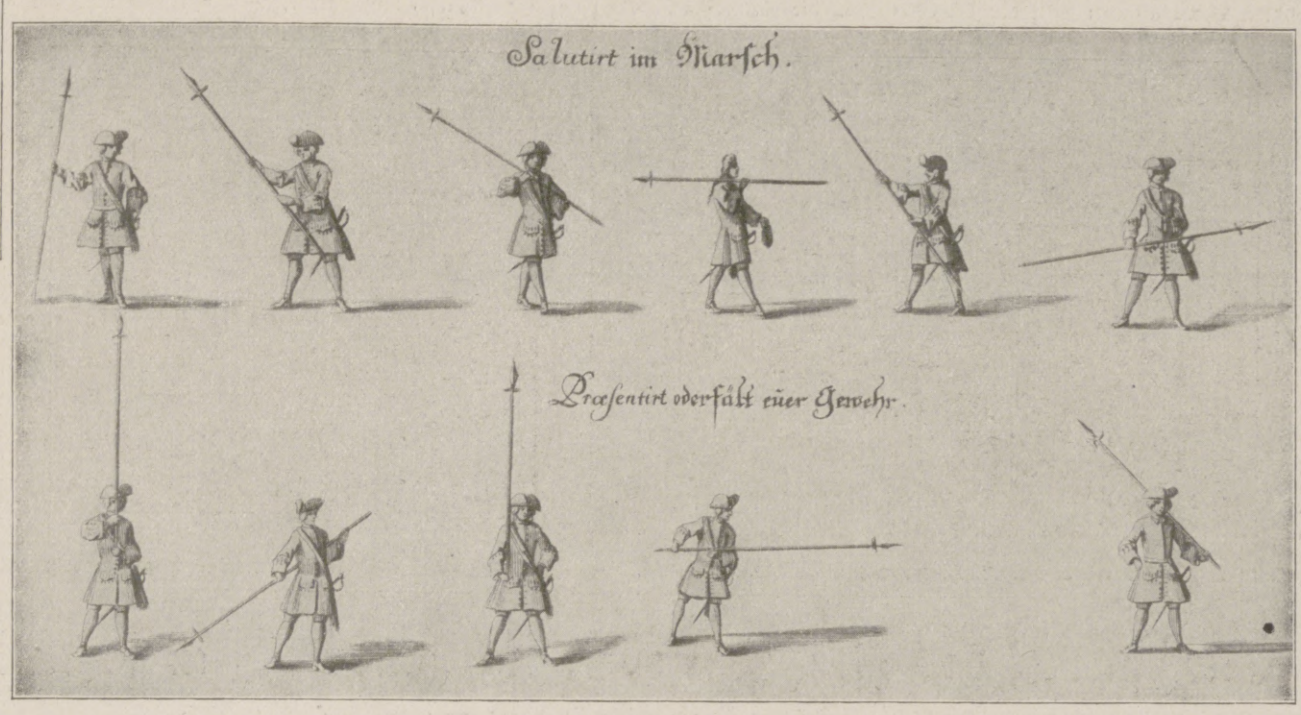
Unsere Marine im Weltkrieg: Panzerkreuzer im Dock. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Deutsche Soldaten vor zweihundert Jahren.

Von Otto Ernst Sutter.

Ein Invalider.



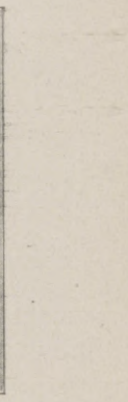
Übungen mit dem Gewehr (der Pike).

Im ersten Drittel des achtzehnten Säkulums erschien zu Leipzig ein stattliches, mit großen Bildertafeln ausgerüstetes Werk, das die Möglichkeit gibt, sich vom Stand des deutschen Militärwesens vor zweihundert Jahren ein Bild zu machen. Beschrieben wird in ihm „Der vollkommene Teutsche Soldat“ jener Tage, und zwar von Hanns Friedrich v. Fleming, „Sr. Königl. Maj. in Polen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen bey dero Infanterie Obrist-Lieutnant und Cammer-Junker, Ober-Forst- und Wildmeister, Burg- und Schloßgesessen auf Böcke, Martentin und Zebin, Erbherrn auf Weißach und Gahro ꝛc. ꝛc.“ Und verlegt ist der über achthundert Seiten starke Band beim Buchhändler Johann Christian Martini in der Leipziger Nicolaistraße „im Jahre Christi 1726“. In einer der Zeit der Entstehung des Buches entsprechenden, etwas breitspurigen Vorrede an den „geneigten Leser“ berichtet der Autor, seine Abhandlungen stützten sich auf Aufzeichnungen seines Vaters Eustachius v. Fleming, der ehedem Kommandant der Festung Königstein gewesen, und er selbst habe bei der eigenen Arbeit viele alte und neue Kriegsskribenten zu Rate gezogen sowie eigene im Infanteriedienst — den seine Ausführungen in erster Linie berücksichtigen — gesammelte Erfahrungen verwertet. Im übrigen verweist v. Fleming auf ein früher von ihm herausgegebenes Buch über die Jägerei, die als ein „Praeludium belli“ anzusehen sei. Dieses Jägerbuch ist wohl das ebenfalls in Leipzig 1719 bis 1724 in zwei Bänden erschienene Werk „Der vollkommene teutsche Jäger und Fischer“, das sich lange Zeit als Jagdschrift großer Achtung erfreute. Der Oberstleutnant, Kammerherr und Oberhofmeister war ein weitgereister Mann. Er unternahm nach Studien in Tübingen und Straßburg und nachdem er eine Reihe von Jahren Offizier gewesen, Fahrten in Deutschland, nach Frankreich, Holland und England. Den „Vollkommenen Teutschen Soldaten“ hat Hanns Friedrich v. Fleming „Carl, dem Sechsten, Erwählten Römischen Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches usw.“ zugeeignet, dem er in einer Widmung die „allerdevotesten Wünsche“ zu Füßen legt, Gott möge ihm, „dem Feinde zum Schrecken, dem Vaterlande zum Trost einen Durchlauchtigsten Männlichen Erben“ bescheren, und der Kaiser selbst möchte „bis auf das Ende der Zeiten Carl der Siegreiche heißen“.

Es ist natürlich nicht möglich, vom Inhalt des gewichtigen Bandes, in dem der Oberstleutnant das Militärwesen seiner Tage schildert, auch nur einen einigermaßen erschöpfenden Überblick zu geben. Wir müssen uns darauf beschränken, in das eine und andere seiner beiläufig 240 Kapitel hineinzusehen. Recht eingehend verbreitet sich der Verfasser über die „Vorbereitungs-Wissenschaften zum Kriegswesen“, wobei er die Tugenden und Eigenschaften, die Kenntnisse und körperlichen Fertigkeiten im einzelnen bespricht, die der „teutsche Soldat“, insbesondere der Offizier besitzen muß. Da ist unter anderm die Rede von der „Auferziehung junger Leute“, der Gottesfurcht, den guten Sitten, dem Lesen, Schreiben, Malen und Zeichnen, der Rechenkunst, den Sprachen, der Musik, dem Tanzen, Fechten und Voltigieren, dem Jagen und Schießen, dem Tranchieren von Fleisch, einer Kunst, in der dem „vollkommenen Offizier“ Sicherheit und Gewandtheit eignen müssen, von der Mathematik, Geographie, Mechanik usw., vom Reisen, von der Befestigungslehre, der Artillerie usw. und endlich von einer Soldatenbibliothek. In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Stücke der militärischen Fachliteratur aufgezählt.

Vorgänge beim Werbegeschäft.

In einem weiteren Teil, der uns hier insonderlich interessiert, wird vom Leben, der Ausbildung und Ausrüstung des Soldaten gehandelt. Nach einer Erwähnung der Vorschriften über das Heiraten der Unteroffiziere und Offiziere beschäftigt sich Hanns Friedrich v. Fleming mit dem Wesen der Werbung von Rekruten. Er fordert nachhaltig die Befolgung strenger Zucht beim Werbegeschäft, damit es den jungen Leuten nicht also ergehe, wie dem armen Jüngling links vorne auf dem mit diesen Zeilen abgebildeten Kupferstich, auf dem allerlei Vorgänge bei der Werbung festgehalten sind. Vor allem gälte es, die Burschen, die sich einschreiben wollten, zu examinieren, ob „sie ehrlicher Geburt und keine Schelme und Diebe, so mit den Staubbesen des Landes verwiesen worden, oder Schweine- und Schinderknechte seien“, und sie zu befragen, „aus was für Ursachen sie sich wollten stellen, denn nach Beschaffenheit der und jener Umstände kann man beurteilen, ob so ein Kerlchen desertieren oder aber nützliche und ersprießliche Dienste leisten möchte“. Die Werbe-Offiziere ermahnt der Oberstleutnant zu strengster Gewissenhaftigkeit, vorab auch in der Verwaltung der ihnen übergebenen Gelder. Bei der Ausbildung der Angeworbenen darf es keine Bevorzugung geben. „Bekommt ein Offizier junge Edelleute unter sein Kommando, so darf er ihnen ebensowenig etwas schenken wie den Gemeinen, er muß darauf bestehen, daß sie anfangs die Muskete tragen und Schildwache stehen wie die andern, bis sie sich zu höheren Posten geeignet erweisen. Er darf ihnen nicht den geringsten Mutwillen gestatten, muß sie wegen ausgeübter Leichtfertigkeit scharf bestrafen . . . Haben die jungen Soldaten vermögende Eltern, so muß der Offizier darauf bedacht sein, daß sie nicht gar zu viel Geld-



Ein Invalider.

Übungen mit der Muskete.

Hosted by Google

in die Hand bekommen, weil sie sonst zu allerhand unnötigen Ausgaben gereizt werden. Es muß allen, die den Soldatenstand als Profession erwählen, eine noble Ruhm- und Ehrbegierde beigebracht werden, die aber von törichtem und eitelm Hochmut unterschieden sein muß. Man begegnet bisweilen unter Edelleuten wie unter den anderen solch niederträchtigen Gemütern, denen Ehre und Schande gleich gilt. Diese Art von Leuten kommt zu nichts . . ." In ausgedehnten Betrachtungen stellt der Oberstleutnant die Grundsätze zusammen, die nach seiner Auffassung bei der Erziehung des jungen Mannes zum tüchtigen Soldaten beachtet werden müssen, um dann nach einigen Kapiteln über Kriegsartikel und ähnliches von den Pflichten und dienstlichen Aufgaben, der Ausrüstung und Bewaffnung der einzelnen Chargen zu sprechen.

Schwere Soldatenbestrafungen.

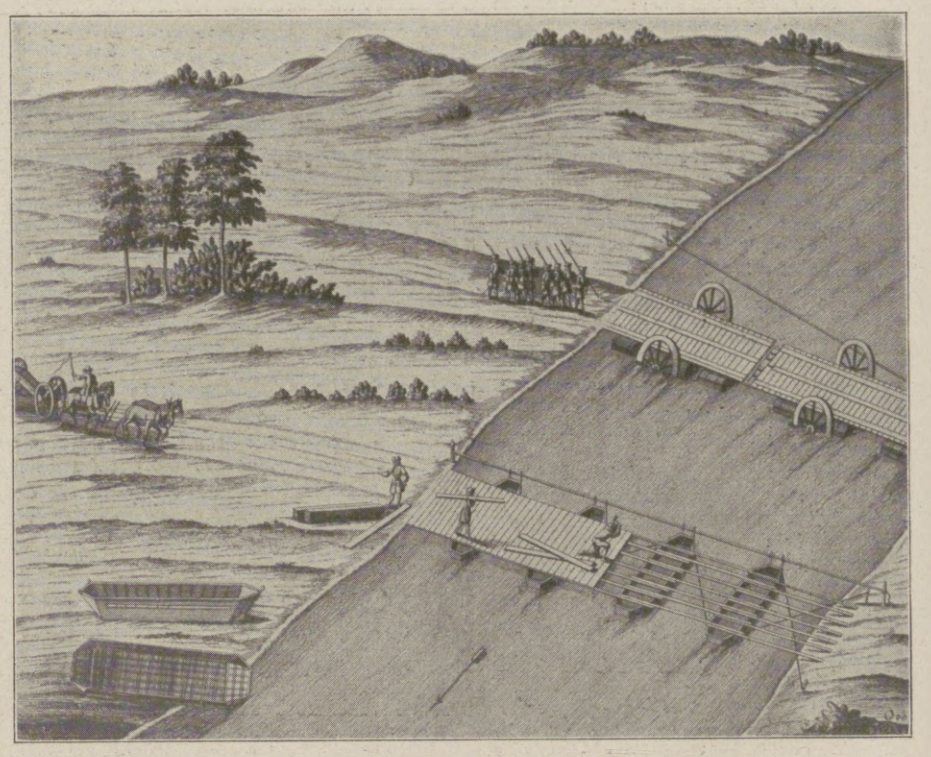
Da hören wir zuvörderst von den Obliegenheiten der Spielleute: „Die Trommler müssen die Märsche und Schläge aller auswärtigen Nationen verstehen, die aber, so in ihrer Herren Dienste gebräuchlich sind, reinlich schlagen . . . Die Tambours, Trompeter und Querpfeifer sind eigentlich die rechten Lockvögel, die mit ihrer afficierenden Musik, mit Ton und Schall manchen ungeratenen Sohn aus der Schule, manchen liederlichen Handwerksburschen von der Werkstatt, manchen Bauersknecht aus der Scheuer und manchen Müßiggänger herbeilocken . . . Sie sind gemeiniglich von lustiger und fröhlicher Gemütsverfassung . . . Doch sollen sie sich vorsehen, daß sie sich nicht zum Narren haben lassen . . ." Zu Tambours nimmt man nach Flemings Mitteilungen gern Jungens von zwölf bis sechzehn Jahren, weil ihre Gelenke und Arme jung und frisch sind, so daß sie die Wirbel besonders rein schlagen können. Auch haben solch muntere Burschen meist viel Lust zu diesem Amt. Der Querpfeifer, der dem Trommler ein guter Kamerad sein muß, „bläset bey der Reveille ein gutes Morgenliedgen und marschiert nebst dem Tambour, um das Fähnlein zu holen, und pfeiffet auch während des Marsches". Bis ins einzelne beschäftigt sich der Verfasser des „Vollkommenen Teutschen Soldaten" mit der exerzierm äßigen Ausbildung wie mit der Einkleidung des Rekruten: „Der erste Anfang beim Handwerk des Kriegers ist sonder Zweifel die Muskete. Es darf sich kein Prinz, Graf noch Edelmann schämen, dieselbe zu führen, und wer sich bey ihr wohl signalisiert, kann nachher mit um so größeren Meriten und weniger Neide zu höheren Stellen ascendieren." Die Muskete, zu der ein Bajonett gehört, wird dann umständlich beschrieben. Außer ihr führt der Infanterist an Waffen einen „Haudegen von vier Spannen Länge", den er an einem ledernen Gehänge trägt. Die Patronentasche wird an einem gelben ledernen Riemen von der Breite einer Hand getragen; in ihr müssen „24 gute Patronen mit Kugeln und Pulver, ein Krätzer, drei Steine (Feuersteine), ein Fläschlein mit Oel und ein Fettlappen in Vorrat gehalten werden". Ferner erhält der Soldat ein Pulverhorn und verschiedene kleine Bürsten, Nadeln und anderes zur Reinhaltung des Laufes, des Hahns usw. an der „Flinte". Uniform, Hut, Schuhe, Strümpfe und Wäsche müssen stets „reinlich und sauber" sein. Im Tornister muß der Soldat Hemden, Strümpfe und Schuhe „zum Umwechseln jederzeit parat haben, damit er sich, wenn er etwa auf dem Marsch naß würde, wieder trocknen könne, wodurch manche Krankheit, so er sonst auszustehen hat, verhütet werden kann". Mehrere Abschnitte widmet Hanns Friedrich v. Fleming der Schilderung der Aufgabe der Grenadiere. Sie sind „gleichfalls gemeine Soldaten, doch haben sie vor den Mousquetieren darinnen einen Vorzug, daß man sie bey Sturmläufen und bey den gefährlichsten Aktionen verwendet, um Granaten zu werfen". Man bestimmt zu Grenadieren die ansehnlichsten, stärksten und dauerhaftesten Leute, und zwar je nach deren Stärke aus jeder Kompagnie acht bis zehn Mann. Der Grenadier, der statt des Hutes die hohe Grenadiermütze und in der Patronentasche mindestens drei eiserne gefüllte Granaten trägt, darf „nicht weibisch aussehen, sondern muß furchtbar, von schwarzbraunem Angesicht sein, schwarze Haare und einen schwarzen Knebelbart haben, er darf nicht leicht lachen und freundlich tun".

Allgemein für den Kriegsmann gilt: „Ein unentbehrliches Requisitum des Soldaten ist ein mutiges Herz . . . Obwohl die Herzhaftigkeit eine Tugend ist, die sich nicht ein jeder geben kann, sondern wie alle die übrigen Tugenden von Gott herkommt, so ist doch auch gewiß, daß sie durch Gewohnheit und Übung mehr und mehr kultiviert wird und zunimmt." Was Größe und Statur der zum Werbegeschäft Erscheinenden angeht, so kann man nach der Meinung des Oberstleutnants darüber „nichts in genere sagen: Ein Offizier, so er Soldaten werben will, muß mehr auf das Innerliche und ihre Tugenden, denn auf ihre Taille sehen."

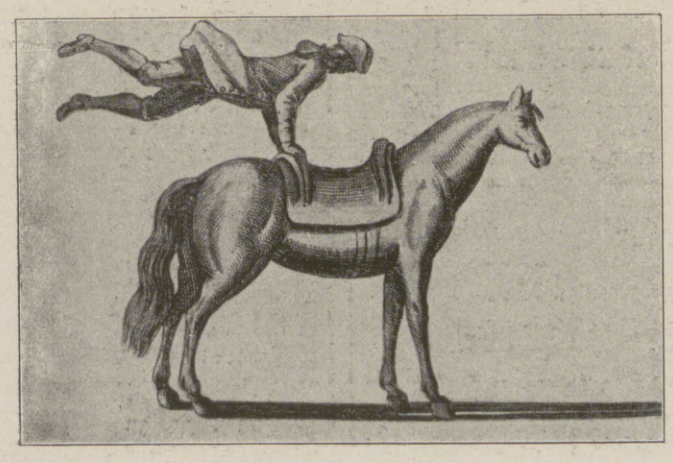
Mit besonderer Sorgfalt erörtert der Autor unseres Soldatenbuches die Eigenschaften, die Korporal, Feldwebel und Offiziere besitzen müssen, um die Gewähr für eine gewissenhafte und tüchtige Ausbildung der jungen Rekruten wie für die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung zu bieten. Vom Feldwebel — so wird „der älteste Sergeant genannt" — wird „vor allen Dingen erfordert, daß er von unten auf, nämlich von der Mousquete an, alle Unter-Chargen, bis zu seiner jetzigen Funktion, wenn nicht bey eben diesem Regiment oder der Compagnie, doch zum wenigsten anderwärts bey der milice gedienet". Nicht minder eingehend als mit den Aufgaben der Unteroffiziere befaßt sich Hanns Friedrich v. Fleming mit denen der Offiziere.

Die sehr instruktiven Kupferstiche des großen Werkes ergänzen des Oberstleutnants Abhandlungen aufs wirksamste. Sie sind zusammen mit diesem eine höchst wertvolle Quelle für Studien und Forschungen über den „Vollkommenen Teutschen Soldaten" vor zweihundert Jahren.

Szenen aus dem Festungskrieg.

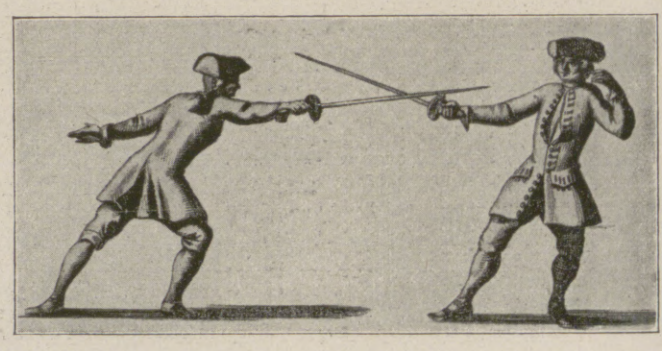


Beim Brückenbau.



Übung am Pferd.

Oben: Tambour und Pfeifer. Unten: Musketiere.



Florettfechten.

Hosted by Google

Entwischt. Nach einem Gemälde von G. Löbenberg.

(Verlag von Ludwig Möller, Lübeck.)

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Amsler & Ruthardt, Berlin, Behrenstraße 29a. Januar-Ausstellung: Original-Radierungen von Walter Rehn. „Vor einem halben Dutzend Jahren fielen mir die Radierungen und Federzeichnungen dieses jungen Dresdener Künstlers zuerst in unseren Ausstellungen auf. Einer, der nicht mitlief auf der breiten Heerstraße der Mode! Ein Eigenwilliger, Abseitiger. Vor allem kein grauer Wirklichkeitsfanatiker, sondern ein Träumer, ein Visionär, dessen Seele hungrig und fesselos durch weite Schattenreiche des Phantastischen und Spukhaften dahinschweifte. Zugleich ein Könner, der sich seine eigene Sprache, seine besonderen Ausdrucksformen bereits in einer eigenartig feinnervigen Technik, die ganz aus der Sphäre dieser Traumgesichte quoll, geschaffen hat. Der Eindruck war: Siehe, die alte deutsche Sehnsucht nach den Dingen, die hinter der Wirklichkeit liegen, der faustische Drang nach dem geheimen Sinn des Lebens, nach allem Verborgenen, Abgründigen in Welt und Menschenbrust, hier feiern sie ihr Auferstehen in einer Künstlerseele, die stark genug ist, ihren einsamen Weg trotzig und unbeirrt durch das Geisterreich ihrer Geschichte fortzuschreiten!" Aus Egbert Delpy: „Walter Rehn", Leipziger Illustrirte Zeitung Nr. 3859.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M. Auch die zweite Versteigerung aus den Beständen der Frankfurter Nationalsammlung (Katalog 952) gab ein befriedigendes Resultat. Es konnten insgesamt etwa Mk. 200 000 abgeliefert werden. Am 29. u. 30. d. Mts. ist die Auktion von Gemälden älterer und moderner Meister, Antiquitäten und Kunstsachen (Katalog 953) in Aussicht genommen, im Februar folgt eine ausgewählte Kollektion von Gemälden älterer Meister (reich illustrierter Katalog 954), sowie eine umfangreiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen (Katalog 955).

Moderne Bildniskunst, Berlin, Lützow-Platz 12. Spez. Porträts in Öl, Pastell, Aquarell, Zeichnung und Radierung. Neu ausgestellt: Gemälde von Clara Gumpertz, Selma Friedländer, Borckmann, „Diener zu Ehren Mozarts", Erlhofer, „Männerporträt", Baruch, Camin, „Porträts", Kron, „Porträts und Pastelle". Skulpturen von Berta Weimann. Skulpturen und Porträts werden nach dem Leben und nach jeder Photographie in oben genannten Weisen ausgeführt.

Große Kunstausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Koch-Straße 6-8. Neu ausgestellt Gemälde von: Andr. Achenbach, H. v. Bartels, H. Best, H. Bohrdt, A. v. Brandis, L. Corinth, F. v. Defregger, L. Douzette, C. Drahtmann, A. Feuerbach, Ph. Frank, M. Gaißer, E. v. Grützner, K. Hagemeister, H. v. Habermann, K. Hassenkamp, E. Hausmann, A. Hengeler, J. Israels, F. A. v. Kaulbach, A. v. Keller, L. Knaus, B. C. Koekkoek, G. Kuehl, W. Leibl, W. Leistikow, F. v. Lenbach, M. Liebermann, W. Löwith, H. Looschen, H. von Marées, G. v. Max, A. v. Menzel, P. Meyerheim, H. Pellar, K. Saltzmann, H. Schnee, G. Schönleber, C. Seiler, F. Skarbina, M. Slevogt, J. Sperl, C. Spitzweg, W. Stöwer, F. v. Stuck, M. Uth, H. Thoma, W. Trübner, Fr. Voltz, A. Wezerzick, J. Wopfner, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch usw.

Am 5. Februar 1918 kommt in Rudolph Lepke's Kunstauctionshaus, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 122 a/b, eine der Zahl nach nur kleine, der Qualität nach aber sehr gute Porzellansammlung zur Versteigerung. Die Sammlung enthält etwa 60 Gruppen und Figuren und über 100 Geschirre, Vasen und Gegenstände der Porzellan-Kleinkunst. Die frühen Meißener Erzeugnisse wiegen vor, sowohl in der figürlichen Abteilung als auch unter den Geschirren: sehr gute Höroldtassen, ein großes Service mit blauen Chinesen, die große Flötenbläserin neben anderen bekannten Kaendler-Modellen. Von anderen Fabriken sind hervorragend vertreten: Frankenthal, Ludwigsburg, Nymphenburg, Höchst und einige der seltenen italienischen. Statuetten aus Niederweiler und Straßburg repräsentieren die Fayence-Plastik. – Der mit 12 Lichtdrucktafeln ausgestattete Katalog führt die Nummer 1796 und wird auf Wunsch kostenlos versandt.

Am 12. Februar 1918 findet in demselben Hause die Versteigerung der hinterlassenen Sammlung **Emil Brandts-Wiesbaden** statt. Dieselbe enthält fast nur bedeutende Werke der Niederländischen Malschule des 17. Jahrhunderts, wie aus dem reich illustrierten beschreibenden Verzeichnis zu ersehen ist. Die über 100 Nummern umfassende Kollektion wird am Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Februar in der Zeit von 10–2 Uhr öffentlich ausgestellt. Der Katalog ist auf Verlangen kostenlos zu beziehen.

Die gegenwärtig im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, veranstaltete Verkaufsausstellung von Originalen der „Illustrirten Zeitung" bietet vortreffliche Gelegenheit zum billigen Erwerb erstklassiger künstlerischer Originale. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdstück", vier Landschaften von Paschold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl Pastelle Kainers. Die zahlreichen Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olbertz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. haben neben großem künstlerischen auch hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind.

Moha
Im Dienste der Hausfrau

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
LADENPREIS: M. 1.–

„Moha"-Topfheber

zum Heben, Festhalten und Fortrücken heißer Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den Topflappen überflüssig!

Jede Hausfrau wird es begrüßen, daß es gelungen ist in dem „Moha"-Topfheber einen Gegenstand zum Heben, Festhalten u. Fortrücken heißer Töpfe herzustellen, durch welchen endlich der unpraktische und unhygienische Topflappen überflüssig wird. Die vielen Nachteile des Topflappens (z. B. schmutzt er sehr leicht, nimmt Feuchtigkeit an, verbrennt, riecht usw.) sollten jede praktisch denkende Hausfrau veranlassen, den kaum noch zu beschaffenden Topflappen durch den „Moha"-Topfheber zu ersetzen. Der „Moha"-Topfheber ist in Form einer Zange hergestellt, ist sauber lackiert, handlich und von unbegrenzter Haltbarkeit!

„MOHA"-Gesellschaft m. b. H., NÜRNBERG 2.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht** (1½–2 kg) **und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

Anregend! **Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Yohimbin-Tabletten** Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85. 200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

Gute Hausmusik.
Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte!
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Brünsbuch's.
Eine Erlösung für Jeden ist unser **Spranzband**
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend! – Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: **Gebr. Spranz**
Unterkochen (Württemb.) № 209

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.**
Mit 121 Abbildg. Geb. 7 Mark 20 Pf.
Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Blendend weisse Zähne durch:
Tube 0.70 u. 1.20
C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Für eine große rechtsstehende Partei
werden Kräfte zur Agitation und Organisation, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, in dauernde Stellungen gesucht. Dringendes Erfordernis ist rednerische Begabung; bevorzugt werden Herren, die bereits in ähnlichen Stellungen tätig waren. Ausführliche schriftliche Bewerbungen, auch von Herren, die sich zurzeit noch im Heeresdienste befinden, mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter H. 4214 L. an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

In wenig Tagen kann jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer" Preis Mk. 6.– Illustr. Prospekt gratis.
Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Wiederaufbau der Volkskraft. Die Tagung der ärztlichen Abteilungen der waffenbrüderlichen Vereinigungen Deutschlands, Österreichs und Ungarns, die am 23. bis 26. Januar in Berlin stattfindet, wurde durch eine Festsitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft eingeleitet, in der nach einer Begrüßungsansprache durch Geheimrat Kraus der Vorsitzende Geheimrat Orth einen Vortrag über Tuberkulose hielt.

Der Sieg des deutschen Geistes. Die großartige Organisation unsres Heeres, der Munitionsherstellung, unsres ganzen Wirtschaftslebens, ist ein Sieg des Geistes. Der künstliche Ersatz von, wie man glaubte, unentbehrlichen Dingen, wie Baumwolle, Salpeter usw., ist ein Sieg des Geistes. Aber dieser Sieg darf mit dem Kriege nicht sein Ende nehmen. Im Gegenteil muß dieser Sieg des deutschen Geistes mit dem Frieden erst recht einsetzen. So wie jetzt im Kriege jeder deutsche Soldat, muß im Frieden jeder Deutsche sein Bestes leisten, damit das deutsche Volk sich der Früchte dieses fürchterlichen Ringens erfreuen kann. Das ist aber nur möglich, wenn jeder einzelne alle Gaben seines Geistes zur höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt, sodaß er keine sich bietende Gelegenheit mangels nötiger Ausbildung zu verpassen braucht. Die beste Anleitung zur Entwicklung aller geistigen Fähigkeiten, des Charakters, des Willens und der zähen Ausdauer bietet Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Man lasse sich sogleich die kostenlose Werbeschrift von L. Poehlmann in München R. 4, Amalienstr. 3, kommen.

Vogelschutz in der Dobrudscha. Die Dobrudscha, vor allem das nördlich gelegene Donaudelta und ihr Weststrand, galt von alters her als ein Vogelparadies. Hier sammelt sich, einen gedeckten Tisch vorfindend, vor der Weiterreise über das Schwarze Meer ein großer Teil der Wandervögel aus Mitteleuropa, und zahlreiche seltene Arten wurden hier alljährlich von den Jägern aus allen Ländern, die die weite Reise an die Donaumündung nicht scheuten, oder von den großen Vogelbalghandlungen dorthin geschickt wurden, erlegt und wanderten dann in die Werkstätten der Präparatoren. Diese Verhältnisse wurden nach der Niederlage der Rumänen nicht besser. Wenn nun auch dem Besatzungsheer die Ausübung der Jagd als Abwechslung in ihrem oft recht einförmigen Dasein gern gegönnt sein soll, so entstand doch eine wirkliche Gefahr für die Erhaltung der einzigartigen Vogelwelt der Dobrudscha und ihre berühmten Vogelkolonien. Das veranlaßte eine Reihe von Stuttgarter Vereinigungen, die die Erhaltung der Natur seit langem mit Erfolg erstreben, sich an den Generalfeldmarschall v. Mackensen mit der Bitte zu wenden, den Schießereien ein Ende zu bereiten. Bereits nach wenigen Tagen traf die Antwort ein, daß den deutschen Truppen die Wasserjagd verboten wurde. Ausgenommen ist nur die Jagd auf Wildenten und Wildgänse. Auch das Abschießen der noch vereinzelt vorkommenden großen Raubvögel, der Kaiseradler, Seeadler, Steinadler, der Kutten- und Gänsegeier ist untersagt, ebenso das Zerstören von Brutnestern. Auch ging vom Hauptquartier aus an das bulgarische Truppen-Oberkommando die Bitte, in gleichem Sinne zur Schonung der Vogelwelt in der Dobrudscha vorzugehen, und zugleich wurde um die Entsendung eines Sachverständigen gebeten, der die weitere Förderung der Vogelschutzbewegung in die Hand nehmen könne. Als solcher wird der Ornithologe Dr. Kurt Floericke, der die Eingabe veranlaßt hatte, im kommenden Frühjahr dort tätig sein. Es steht zu erwarten, daß es ihm dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden gelingen wird, die naturwissenschaftliche Eigenart der Donaumündungen vor dem sonst wohl sichern Untergang zu retten.

"Lesser" 1915er Auslese M.M.

Marcus Müller, Hoflieferant S. M. des Kaisers, Lesser

Illustrierte
Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung.

Text von Paul Schreckenbach.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

... Unter den zahlreichen Kriegschroniken nimmt die vorliegende eine Sonderstellung ein; sie zeichnet sich nicht nur durch sorgfältige Wahl des Gebotenen und Eigenart des Textes, sondern vor allem auch durch wahrhaft künstlerische Ausstattung und meisterhafte Bilderbeilagen aus. „Weltwirtschaftl. Archiv", Jena.

... Die Nennung dieser Firma (Verlag J. J. Weber in Leipzig) enthebt uns jedes Wortes über die hervorragende Ausstattung, die künstlerische Durchbildung des ganzen Werkes, der Text der Weltkriegschronik aber rührt von Paul Schreckenbach her, dem weltbekannten Romanschriftsteller ... Der Charakter dieses Schriftstellers gibt denn auch der Weltkriegschronik ihr Gepräge — sie ist keine Chronik im üblichen Sinne, sondern eine fortlaufende Erzählung, unter Benützung aller Zeitdokumente und Zeitereignisse ... Bemerkenswert ist, wie sehr der Verfasser den Anteil Österreich-Ungarns an dem Kriege betont und fortlaufend würdigt. „Westungar. Grenzbote", Preßburg, vom 2. Februar 1915.

... eine der hervorragendsten Erscheinungen auf ihrem Gebiete. Dieses Urteil bezieht sich sowohl auf die glänzende Ausstattung, wie auf die Reichhaltigkeit der Abbildungen, als auch auf die außerordentlich übersichtlich, klar, zusammenfassend und fließend geschriebene Darstellung der Ereignisse ... Der berühmte Verlag J. J. Weber in Leipzig setzt sich mit diesem Unternehmen ein schönes Denkmal. S. K. v. S.

... Das Werk wirkt nicht nur durch die vollendete textliche Bearbeitung der Ereignisse, sondern auch durch die prachtvolle Ausstattung mit Bildschmuck. „Schlesische Schulzeitung", Breslau.

Prospekte mit weiteren glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr. 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7	„ 11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Geruch- und gefahrlos, beliebig oft zu benutzen. Je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 500 Truppenteilen mit durchl. Erfolg eingeführt. Nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost; inkl. 2 Res.-Brenner u. Res.-Bürste, für alle Lampen passend, 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pfg. f. d. Kerze, sonst 150 Pfg. P.-S.-K. 9625 Cöln. Wiederverkäufer Rabatt. Man verlange Preisliste und füge Rückporto bei.

Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

TOLA Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Wanderer

Fahrräder

Spielend leichter Gang; geringes Gewicht; bester Stahlrohr-Rahmen; vorzügliche Lagerung; hervorragend schöne Form; das Lieblingsrad in Sportkreisen. -- -- Drucksachen auf Wunsch. Vertreter an allen größeren Plätzen.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M.

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Von Dr. W. Huber. Geb. Mk. 4.80.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3892. Kriegsnummer 183. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Bücherschau.

Philosophische Schriften. Es ist bekanntlich völlig falsch, in Kant nur den idealisierenden Friedensschwärmer zu sehen. Von ihm stammt das Wort: „Der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich und macht zugleich die Denkungsart des Volkes, welches ihn auf diese Art führt, nur um desto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgesetzt war und sich mutig darunter hat behaupten können.“ Gleichwohl ist von Kant der moderne Friedensgedanke ausgegangen. Ihn deshalb tadeln kann aber nur der, der ein Ideal deshalb verwirft, weil es (seinem Begriff nach) in der Wirklichkeit nicht erfüllbar ist (was übrigens Kant selbst gewußt und in der Rechtslehre ausgesprochen hat). Wir besitzen aus der letzten Zeit insbesondere zwei wertvolle Schriften über das Problem des ewigen Friedens und den Friedensgedanken, die eine von dem Bologneser Rechtsphilosophen Del Vecchio: „Die Tatsache des Krieges und der Friedensgedanke“, Natur- und Kulturphilosophische Bibliothek, VIII. Barth, Leipzig, 1913. Gebunden 3,80 Mark; die andere von dem Hallenser Philosophen Frischeisen-Köhler: „Das Problem des ewigen Friedens.“ Mittler & Sohn, Berlin, 1915. 1 Mark. Der Italiener erweist in gelehrter Forschung die bekannte These, daß die Ordnung der Menschheit nach Rechtsgrundsätzen ebensosehr eine Tendenz der geschichtlichen Entwicklung als eine Forderung der Vernunft sei. Solange aber das Recht noch nicht in voller Geltung ist, solange die Gerechtigkeit sich nicht restlos durchgesetzt hat, darf der Krieg nicht verurteilt werden, der ein Mittel ist, dem Sieg der Gerechtigkeit zu dienen. Der deutsche Philosoph faßt die Probleme viel herzhafter an. Zwar ist die von biologischen Erwägungen ausgehende entwicklungsgeschichtliche Auffassung, die in dem Krieg eine Art Kampf ums Dasein erblickt, nicht zuständig. Denn in der Entwicklung der Menschheit handelt es sich nicht um das Dasein schlechthin, sondern um das nationale Dasein. Entschiedener zeigt eine Untersuchung des Problems vom Standpunkt der Kultur aus, daß die Entwicklung und Vertiefung der Kultur, insbesondere der nationalen Kultur, an die Tatsache des Krieges gebunden bleibt. Es ist lehrreich, zu verfolgen, wie die entgegengesetzte soziale Theorie die Notwendigkeit des Krieges zu begreifen und zu begründen versucht. So betrachtet z. B. Jerusalem den „Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre“. Enke, Stuttgart, 1915. Gebunden 4 Mark. Er will den Krieg soziologisch verstehen. Freilich als Ganzes muß er ihn trotz allem negativ buchen. Man merkt, wie er mit Mühe danach strebt, für die Zukunft vom Krieg Gutes zu erwarten. Es sollen durch den Krieg Hemmnisse sozialen Empfindens beseitigt werden. Das objektive Leid soll für Staatsmänner zu einem Friedensmotiv werden, das subjektive soll in noch höherem Maße vor dem Krieg zurückschrecken lassen, gleichzeitig soll es soziative Imperative in uns erwecken. Als Aufgaben für die Zukunft bezeichnet Jerusalem die Stärkung des Verantwortungsgefühles bei den Machthabern, sittliche Forderungen, denen der Staat Rechnung tragen müsse, die Erweiterung der Menschenwürde zur Staatenwürde, als höchstes Ideal die Menschenliebe, die verstehende Einfühlung. Man merkt überall, dem Soziologen ist die Tatsache des Krieges unbequem, er will aus den Stürmen des Weltkrieges seine irenistischen Ideale in eine neue bessere Zukunft hinüberretten. Unter den mancherlei Schriften und Schriftchen, die sich Philosophie des Krieges betiteln, ist das Buch von Gomperz, das sich, nicht ganz mit Recht, eine „Philosophie des Krieges in Umrissen“ (Perthes' Schriften zum Weltkriege, Perthes, Gotha, 1915. 2,50 Mark) nennt, wohl am meisten beachtenswert. Es geht von den Äußerungen meist älterer Schriftsteller aus, sucht diese zu deuten und in größere Zusammenhänge einzuordnen. Das Buch kann als zuverlässige Grundlage für philosophische Betrachtungsweise derjenigen Probleme dienen, die der Krieg nahelegt. Auch Gomperz kommt ähnlich wie Frischeisen-Köhler zu dem Schluß, daß in dem sittlichen Konflikt zwischen weltbürgerlicher und nationaler Pflichterfüllung das Nationale im Falle eines Krieges den Ausschlag geben müsse.

Dr. Bruno Jordan, Bremen.

Arnolds neue Kriegsflugblätter der „Liller Kriegszeitung“. Druck und Verlag der „Liller Kriegszeitung“, Lille. Preis 2,50 Mark. — Der erste Sammelband dieser Kriegsflugblätter, der Weihnachten 1915 erschien, war schon ein Ereignis; der neu vorliegende zweite bleibt in keinem Blatt hinter dem ersten zurück, ja man spürt, der Künstler ergeht sich jetzt so recht mit Behagen in seinem flandrischen Element, das ihm fast zur Heimat geworden. Sein zwingender Spott, sein Reichtum an lustigen Einfällen überwältigt, erzähle er uns nun von flandrischen Kacheln oder flandrischem Schnupfen, vom Etappenphotographen oder vom unerschöpflichen „schönen Mädchen“ von Lille, mit gereiften Symbolisierungen oder blitzschnellen Impressionen. Und wie wandlungsreich ist der Zeichner! Bald entwirft er wie mit dem Silberstift, bald mutet es futuristisch an; vom feinsten Stilismus bis zur derbsten Kohlezeichnung reicht sein Können. Unübertrefflich aber ist er in seinem Humor, in dem er uns ein gutes Stück der Seele Flanderns versöhnlich eingefangen hat.

Dr. Julius Zeitler.

Ellin Karin: „Die Magd Maria Burg.“ Morawe & Scheffelt, Verlag, Berlin. Preis 5 Mark. — Dieser Roman erscheint aus seltsamen Elementen gemischt. Der Wille der Verfasserin strebt offenkundig nach der menschlich vertieften Formung eines Dirnenschicksals und möchte Humanität der Beurteilung predigen. Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein auf sie. Dadurch, daß die Verfasserin lediglich häusliches Milieu, Zwangsehe und ein Zusammentreffen bitterer Zufallserlebnisse für den Abweg ihrer Frau verantwortlich machen will, kurz, peinlich bemüht ist, sie selbst moralisch unantastbar zu zeichnen, nimmt sie ihr von vornherein jede Typik und konstruiert einen besonders unglücklich verlaufenden Einzelfall. Stärker psychologisch interessiert hätte das seelische Aufwachen einer wirklichen, nicht einer so zufälligen Dirne. Darum bleibt die wilde Kette abenteuerlicher Geschehnisse im ersten Teile des Buches nicht frei von einem kinomäßigen Aufgepeitschtsein; auch die Klippe einer süßen Romansentimentalität wird nicht immer vermieden, wenngleich die inneren Eigenschaften der Gestaltung selbstverständlich über derartige Literatur weit hinausweisen. So wächst der zweite Teil des Werkes, Flucht aus dem Freudenhaus, Sühne und Ende, vielfach in den Kreis des Dichterischen. Wie Maria Burg von Ruhelosigkeit getrieben wird, wie sie schließlich sich als Bauernmagd hoch in den Bergen verdingt, und wie sie den vergebens gesuchten Frieden erst jenseits dieses für sie verlorenen Lebens finden kann, ist meisterhaft entwickelt.

Friedrich Sebrecht.

Aus der Zeit der Kämpfe im Osten: Vorposten an der beßarabischen Front.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Professor Franz Kienmayer.

Kriegschronik.

6. Januar 1918.

Französische Vorstöße in der Champagne wurden im Nahkampf abgewiesen. Bei Juvincourt und nordöstlich von Avocourt brachten eigene Unternehmungen ebenso wie ein überraschender Einbruch in die feindlichen Linien westlich von Bézonvaux zahlreiche Gefangene und einige Maschinengewehre als Beute ein. Im Walde von Ailly versuchten die Franzosen zweimal vergeblich, in unsere Gräben einzudringen.

7. Januar 1918.

Die Rigaer Kaufmannschaft hat sich für eine enge Angliederung ihrer Vaterstadt und des Baltenlandes an das Deutsche Reich einstimmig ausgesprochen.

8. Januar 1918.

Angriffe englischer Kompagnien östlich von Bullecourt wurden abgewiesen.

Deutsche Jäger brachten von einem Erkundungsvorstoß in die feindlichen, bisher von Russen verteidigten Gräben westlich vom Prespasee eine Anzahl Franzosen ein.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht heute abermals eine Ergänzung der Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917. Das Gebiet um die feindlichen Stützpunkte auf den Kapverdischen Inseln und dem Stützpunkt Dakar mit den anschließenden Küstengebieten wird vom 11. Januar 1918 ab als ein neues Sperrgebiet erklärt. Mit gleichem Datum wird das Sperrgebiet um die Azoren nach Osten bis über die unseren Gegnern als Stützpunkt dienende Insel Madeira ausgedehnt.

9. Januar 1918.

Westlich von Flirey brachen die Franzosen am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in 4 km Breite zu starken Angriffen vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Postenlinie ein. Unsere Gegenstöße warfen ihn im Laufe der Nacht überall wieder in seine Ausgangsstellungen zurück.

10. Januar 1918.

Im Dezember beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 9 Fesselballone und 119 Flugzeuge. Wir haben im Kampf 82 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Die russische Delegation erklärte sich bereit, die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk fortzusetzen. Ferner stellte sie fest, daß die vom Wolffschen Bureau veröffentlichte Darstellung über den Verlauf der Sitzung vom 28. Dezember dem tatsächlichen Hergang entspricht.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 31st 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3892. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3892. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 31. Januar 1918.

Katarrhe und Siechtum.

Husten, Lungenleiden, Auswurf, Heiserkeit usw.

Es steht fest, daß die Gefahren der Katarrhe durchweg unterschätzt werden und an Hilfe meist erst gedacht wird, wenn man den „Husten nicht mehr los wird“ oder wenn Lungen-, Luftröhren-, Bronchial-, Kehlkopfkatarrhe, Auswurf, Heiserkeit, Husten, Schnupfen sowie Nasen- und Rachenkatarrhe bereits in ein bedenkliches Stadium getreten sind. Welch große Bedeutung aber einer fehlerlosen Funktion der Atmungsorgane beizulegen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß ein Mensch wohl tagelang hungern, aber die Lebensluft nur wenige Minuten entbehren kann, ohne in Todesgefahr zu kommen.

Wird Hilfe erst dann gesucht, wenn der Patient sich infolge von Atemnot, Kopfschmerz, Benommenheit, allgemeiner Schwäche, Verdauungsstörungen, Nervosität krank und elend fühlt, so kann es vielleicht zu spät sein, zumal auch die angegriffenen Schleimhäute der betreffenden Organe höchst empfängliche Nährböden für die Erreger späterer böser Krankheiten sind, wie Influenza, Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose usw., die bekanntlich zu dauerndem Siechtum führen können.

Das eigene Interesse gebietet es daher einem Jeden, sich über Entstehung, Vorbeugung und Heilung genannter Erscheinungen zu unterrichten. Eine diesbezügliche aufklärende Schrift versendet das Brunnen-Kontor in Wiesbaden L 64 unseren Lesern vollkommen kostenlos. Sie behandelt die höchst einfache Anwendung eines im Arzneischatze wohleingeführten und allgemein bewährten Naturmittels, nämlich des natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalzes. (Erhältlich in Apotheken, die Flasche zu M. 2.50, lange reichend, direkt 3 Flaschen M. 7.— frei.) Seine Gewinnung erfolgt unter strengster Aufsicht der Stadt Wiesbaden aus der seit Jahrhunderten weltbekannten heißen Wiesbadener Kochbrunnenquelle, zu der jährlich nahezu Hunderttausende pilgern, um die sehnsuchtsvoll erhoffte Gesundheit zu erlangen.

Die mit einem Auszuge begeisterter ärztlicher Heilberichte versehene Schrift enthält außer einer Abhandlung von Geheimrat Dr. Pfeiffer noch wertvolle Hinweise über Magen-, Darm- und Verdauungsstörungen, Blutarmut, Leber-, Hämorrhoidalleiden usw. sowie über die so gefürchteten gichtischen und rheumatischen Erkrankungen. — Es schreibt Herr J. N. in A.: „Alle meine Bekannten staunen, wie rasch ich mich nach meinem länger als zwei Jahre dauernden Lungenspitzenkatarrh erholt habe. Die heisere Stimme erhielt ihren alten vollen Klang.“ — Dr. med. B. in W.: „Das Quellsalz hat fast wunderbare Wirkung getan. Der alte Husten ist verschwunden. Die Kinder fühlen sofort Besänftigung bei den Keuchhustenanfällen.“ — Kurarzt Dr. M. in F.: „Halte es für meine Pflicht, das Quellsalz in den weitesten Kreisen zu verbreiten.“ — Ähnlich lauten unzählige Kundgebungen von Vertretern der Wissenschaft und von Privaten.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Deutscher Heilbäder-Verein

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstig. therapeutischen Einrichtungen bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung. Geheimer San.-Rat Dr. P. Köhler. Diätkuren (auch Mastkuren). Eigene Landwirtschaft. Man verlange Prospekt.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Loebell.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Thüringer Waldkurheim

= Friedrichroda = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Oberbrunnen

bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

Bad Salzbrunn

Das Leben nach dem Tode.

Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. Theof. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.

Für eine große rechtsstehende Partei

werden Kräfte zur Agitation und Organisation, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, in dauernde Stellungen gesucht. Dringendes Erfordernis ist rednerische Begabung; bevorzugt werden Herren, die bereits in ähnlichen Stellungen tätig waren. Ausführliche schriftliche Bewerbungen, auch von Herren, die sich zurzeit noch im Heeresdienste befinden, mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter H. 4214 L. an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Wie ein Wunder beseitigt San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe** jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschaden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.20, 3.85 u. 6.60 versendet portofrei Elefanten-Apotheke Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Ende November 1917 erschien:

Griffelkunst:

Sonderkatalog IX, enthaltend ein vollständiges Verzeichnis aller in meinem Verlage erschienenen Original-Radierungen u. Original-Steinzeichnungen.

Mit 110 Abbildgn. Preis M. 1.-.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder geg. Vorhereinsend. von M. 1.30 mit Postanweisung unmittelbar vom

Verlag Franz Hanfstængl München I.

200 Stunden-Licht-Element

M. 2.25, fabriziert **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., Dresden, Grüne Strasse 118. Katalog frei.

Schmirgelpapier

beste Sorte, 30×24 cm 50 Blatt M. 6.50.

Ansichtskarten

Landschaften-, Blumen-, Serien-, Geburtstag-, Oster-, Pfingsten-, Künstler-Postkarten. 50 Must. M. 2.50 frko. Nachnahme.

Paul Rupps, Freudenstadt L (Schwarzwald).

TOLA PUDER

Antiseptisches Streupulver

von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s g Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Chemie-Schule für Damen:

Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut, Leitung: Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.

Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13 14, Tel.: Lützow 5297.

Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig. Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

v. Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe A. Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt. Rish. 510 Einj., 200 Prim., 138 Abit. Bericht.

Stottern beseitigt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach. Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Briefmarken Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf

Echte billige Briefmarken Alle verschieden 100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25; 25 alte Montenegro M. 3.—; 5 gest. Warschau M. 2.—; 30 verschied. Türkei „ 2.—; 25 versch. Persien „ 2.—; 1000 verschied nur „ 15.—; 2000 versch. nur „ 50.—; 100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50. Max Herbst, Markenh., Hamburg Z. Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Dietrich's Musikschatz

Musikalische Bibliothek beliebter klassischer u. modern. Kompositionen aller Art. Preis jeder No 25 Pf. Verzeichnisse kostenl.

Otto Dietrich, Leipzig Musik-Verlag.

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis nur 4,15 Mk. Aufklärung umsonst. Verlag Rapid, Rostock 14.

Alte und moderne

Oelgemälde erster Meister

HUGO HELBING

Zweigstelle:

BERLIN W 10

Matthäikirchstrasse 12

Auskünfte diskret, zuverlässig Auskunftei Reform, Berlin 100, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Seelisch fördernde

Handschrift-Analysen:

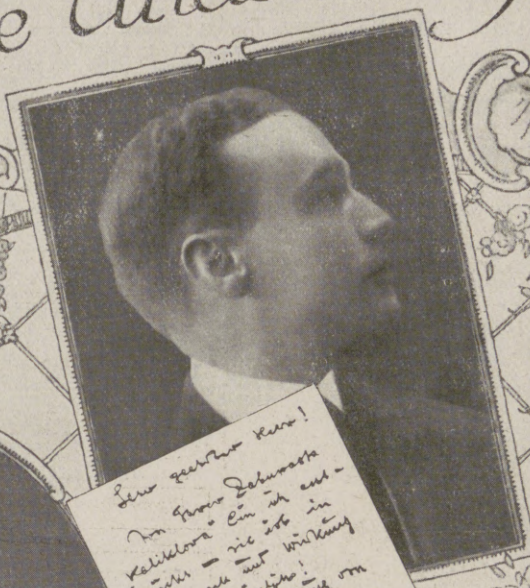
Daß solche nur vom Standpunkte des Seelenforschers aus und nur bei tiefem Interesse intim ausgearbeitet werden, beweisen acht Werke seelischer Einfühlung. Diese entscheiden — laut Kritiken — über den Wert seiner brieflichen Arbeit. Prosp. P. P. Liebe, München 12, West.

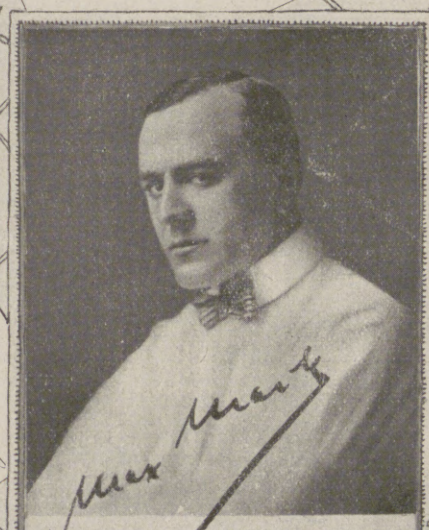
Interessante Bücher! Verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Jeder lese „Die Welt-Literatur“. Sie bringt die besten Romane u. Novellen; wöchentlich ein Werk für 15 Pfg. Vierteljährlich M. 1.80. Bestellungen durch alle Postanstalten oder Buchhandlungen. Prospekte v. Verlag München 2

Hosted by Google

Einige Urteile über Kaliklora-Zahnpasta.





Kaliklora ist das beste Mittel für die Zähne. Ich gebrauche nur Kaliklora und werde es allen meinen Freunden empfehlen.

Max Mack

"Kaliklora" ist ausgezeichnet!

Ihre gerühmte Kaliklora-Zahnpasta ist ausgezeichnet. Ich werde sie in meinem Hause nur weiterempfehlen.

Herren Queisser & Co Hamburg

Ihre Kaliklora-Zahnpasta ist vorzüglich.

Die Tauben laufen auf dem Weißen Gerüst; die Männer auf den weißen Damen. Ich empfehle ---

Kaliklora

Hella Ingrid Tanzkünstlerin Apollo-Theater Berlin

Ihre Kaliklora-Zahnpasta ist vorzüglich.

Ihre Kaliklora-Zahnpasta ist vorzüglich.

Ihre Kaliklora-Zahnpasta ist vorzüglich.

Ihre Kaliklora-Zahnpasta ist vorzüglich.

Kleine Tube 90 Pfg. Große Tube M. 1,50

Kaliklora Queisser's Zahnpasta

Mein bester Zahnarzt!

Hersteller: Queisser & Co Hamburg 19

ATELIER RUDOLF MOSSE

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3892. 150. Band.

Von den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: General Hoffmann nimmt in der Sitzung vom 12. Januar das Wort.

Nach einer Zeichnung des nach Brest-Litowsk entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Aus der Rede des Generals Hoffmann als Vertreters der deutschen Obersten Heeresleitung: „Die russische Delegation spricht mit uns, als ob Sie siegreich in unserem Lande ständen und uns Bedingungen dittieren könnten. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Tatsachen entge„engesetzt sind — das siegreiche deutsche Heer steht in Ihrem Gebiet!“

Hosted by Google

Phrase und Wirklichkeit in der Politik.

Von Geheimrat Professor Dr. Erich Brandenburg.

Wir haben in diesem Weltkriege gelernt, daß heutzutage die Kämpfe nicht nur auf dem Schlachtfelde und in den Kabinetten der Diplomaten ausgefochten werden; daneben tobt unausgesetzt der Kampf der Worte in Rede und Schrift. Wer ihn für eine bedeutungslose Begleiterscheinung des wirklichen kriegerischen Ringens hält, der befindet sich in einer verhängnisvollen Täuschung. Der moderne Volks- und Massenkrieg kann nicht geführt werden, wenn die Regierungen nicht der Stimmung ihrer Volksmassen sicher sind; und diese formen sich nicht so sehr nach den Tatsachen selbst, wie nach der Art, in der sie zu ihrer Kenntnis kommen, und wie sie auf ihr Gefühl und ihre Einbildungskraft wirken. Dieser gesteigerte Masseneinfluß ist die Ursache für die alle Erwartungen weit übertreffende Macht der Lüge und der Phrase in der Gegenwart. Von den eigentlichen Lügen wollen wir hier nicht sprechen; das ist ein Kapitel für sich und oft genug behandelt. Aber von der Macht und Gefährlichkeit der Phrase wollen wir ein paar Worte sagen.

Seit Monaten hallen Zeitungen und Versammlungen wieder von dem Streit um das „Selbstbestimmungsrecht der Völker"; und in den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wird darüber mit einer Gründlichkeit debattiert, als ob es sich um die Lösung einer akademischen Preisfrage handelte. Wer das alte, schon aus den Zeiten der französischen Revolution bekannte und erprobte Schlagwort zuerst wieder in die Debatte geworfen hat, läßt sich heute nicht mit Bestimmtheit sagen; es kommt auch nicht viel darauf an. Zuerst redete die Entente von der Befreiung der kleinen Völker von fremder Gewalt; dann ganz allgemein vom Selbstbestimmungsrecht aller Völker. Lloyd George und Präsident Wilson wurden die unermüdlichsten und wirksamsten Verkünder dieses Grundsatzes.

Sie stellen seine vollständige Durchführung als ein Gebot der Menschlichkeit und der gesunden Vernunft hin, nur heillose Verblendung oder böser Wille kann sich dagegen auflehnen. Ist es nicht selbstverständlich, daß jedes Volk das Recht haben muß, über sein Geschick, seine Staatsform, seine Beziehungen zu anderen Völkern selbständig zu entscheiden? Ist es nicht ein Verstoß gegen Recht und Billigkeit, wenn große und starke Völker den kleineren ihren Willen aufzwingen? Solche Worte hören sich sehr schön an und machen auf den rechtlich und ehrlich denkenden Menschen, der ihre Tragweite nicht gleich zu erfassen vermag, immer Eindruck. Aber wenn man genauer zusieht, zeigt es sich alsbald, daß ihre praktische Durchführung unmöglich ist. Sie wäre nur denkbar, wenn die Völker fest bestimmte, durch klare Grenzen voneinandergeschiedene Einheiten wären. Ist das aber wirklich der Fall? Jeder Blick auf eine Völkerkarte Europas muß uns von dem Gegenteil überzeugen. Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer herrscht ein buntes Durcheinander verschiedener Volkssplitter, das Ergebnis eines tausendjährigen Kampf- und Mischungsprozesses. Innerhalb der einzelnen Gemeinden sitzen die Glieder verschiedener, einander feindlicher Völker durcheinander; jede reinliche Scheidung ist unmöglich. Soll nun die Mehrheit entscheiden, so wird notwendig die Minderheit vergewaltigt. Vielleicht würde jede Gemeinde, jeder Bezirk anders entscheiden, je nach der Zusammensetzung seiner Bevölkerung. Ebenso ist es auf der ganzen Balkanhalbinsel und im adriatischen Küstenland. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch im größten Teile der Alten Welt außerhalb Europas, in Sibirien und Mittelasien, in Syrien und Indien, in vielen Gegenden Afrikas. Wie soll da eine strenge Scheidung der politischen Gemeinwesen nach Nationalitäten möglich sein?

Dazu kommt, daß bei sehr vielen Völkern sich die Massen in einem solchen Zustande der Unbildung und der Gleichgültigkeit befinden, daß ihnen die Tragweite einer solchen Abstimmung gar nicht begreiflich zu machen ist. Und wenn sie nach freundlicher Belehrung durch sprachkundige Europäer wirklich abgestimmt und die Begründung eines eigenen Staatswesens beschlossen haben würden, so würden sie gar nicht imstande sein, sich selbst zu regieren: irgendein willenskräftiger und rücksichtsloser Häuptling oder ein paar Familien würden die Herrschaft an sich reißen. Ist es für derartige Völker nicht wirklich besser, wenn sie von höherstehenden Nationen regiert und erzogen werden, als wenn man sie sich selbst überläßt?

In Wahrheit sind die heute bestehenden Staatsgrenzen Ergebnisse eines Machtkampfes zwischen den größeren, geschlossen wohnenden und höher kultivierten Völkern, und es läßt sich gar nicht absehen, warum die Weltgeschichte einigen Theoretikern zuliebe plötzlich ihren Charakter ändern sollte. Es wird immer so bleiben, daß der Schwache sich nach dem Starken richten muß, und er wird sich in der Regel besser dabei stehen, wenn er sich freiwillig in das Unvermeidliche fügt, als wenn er sich gegen das Schwergewicht der Tatsachen auflehnt.

Oberleutnant z. S. Obermüller,

Kommandant eines unserer U-Boote, das am 30. Dezember vor Alexandrien einen großen, bewaffneten, durch Fischdampfer und Torpedobootzerstörer stark gesicherten, vollbesetzten Truppentransportdampfer versenkte und darauf in kühnem Angriff den Zerstörer der Sicherung „H 08" durch Torpedotreffer vernichtete. Der Transporter hatte nach Beobachtung des U-Bootes anscheinend ausschließlich weiße Engländer an Bord.

Oberleutnant z. S. Lohs,

Kommandant eines unserer U-Boote, das letzthin im Ärmelkanal 5 Dampfer und 3 Fischerfahrzeuge mit rund 21 000 Brutto-Registertonnen versenkte.

Alle diese Dinge können eigentlich niemandem verborgen sein, der sehen will und kann; und Männer wie Lloyd George und Wilson haben gewiß recht scharfe Augen. Aber sie wollen eben gar nicht sehen, was ihnen nicht gefällt, und rechnen auf die Dummheit derer, die nicht sehen können. Wenn sie selbst an die unverbrüchliche Wahrheit und alleinseligmachende Kraft des Selbstbestimmungsrechtes glaubten und ihm zur vollen Geltung in der Welt verhelfen wollten, dann wäre der gegebene Weg, daß sie erst einmal bei den von ihren Völkern mit Gewalt zusammengeschweißten und beherrschten Reichen anfingen. Wenn England seine sämtlichen Truppen aus Irland, Ägypten, Afrika und Indien, aus Gibraltar, Malta, Zypern, Hongkong und Westindien wegzöge, seine Flotte in der Mitte des Stillen Ozeans aufstellte, damit ihre Nähe nicht als Drohung wirke, und nun die Bewohner dieser Länder über ihr künftiges Schicksal abstimmen ließe; wenn die Vereinigten Staaten dasselbe Verfahren in Portoriko und den Philippinen, die Franzosen in Nord- und Mittelafrika und Hinterindien, die Italiener in Tripolis und Erythräa, die Japaner in Korea anwendeten: dann könnte man glauben, daß es ihnen ernst wäre mit ihrem Grundsatz. Es würde wahrscheinlich ein sonderbarer Zustand der Welt dabei herauskommen, ein Chaos kleiner halbbarbarischer selbständiger Staaten, die alle von den Europäern ausgestreuten Kulturkeime zertrampeln und sich gegenseitig wild befehden würden; aber man könnte wenigstens sagen: „Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode." Aber nur die russischen Bolschewiki versuchen diese Grundsätze durch die Tat zu verwirklichen. Welche Erfahrungen sie dabei machen werden, können wir abwarten. Die Westmächte denken gar nicht daran; sie wollen nur, daß wir und unsere Verbündeten so handeln sollen. Sie erwarten davon, daß die preußischen und österreichischen Polen sich mit ihren bisher unter russischer Herrschaft stehenden Brüdern zu einem Staate vereinigen, daß mindestens ein Teil Elsaß-Lothringens zu Frankreich zurückkehren, daß Südtirol und Dalmatien sich für den Anschluß an Italien aussprechen, daß die Tschechen, Südslawen, die ungarischen Rumänen, die Armenier, die Araber Syriens und Mesopotamiens sich aus dem österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsverbande loslösen, selbständige Staaten bilden und sich, um ihr Dasein zu sichern, unter den Schutz der Entente stellen werden. Ebenso wollen sie uns auf diese Art um den Besitz unserer Kolonien bringen.

Damit enthüllt sich für jeden, der sich nicht von Phrasen betrunken machen läßt, die Absicht dieser Staatsmänner und die Bedeutung ihrer schönen Redensarten. Sie wollen die Mittelmächte schwächen, ihre eigene Macht auf deren Kosten verstärken; das ist des Pudels Kern, alles andere ist nichts als Phrase, Aufputz, schöne Aufmachung für ein hochgeehrtes Publikum, das sich durch den Schein blenden läßt. Leider ist dies Publikum groß genug; in den Ländern unserer Gegner selbst gibt es viele Leute, die an diese Schlagwörter glauben und nur darum die Kriegspolitik ihrer Staatsmänner billigen oder dulden, weil sie daran glauben; allerdings gibt es auch andere genug, die den Humbug durchschauen und mit listigem Augenzwinkern Bravo rufen, wenn die Masse der Dummen mit den süßen Phrasen gefüttert wird. Noch viel mehr Wirkung haben die Redensarten unserer Feinde leider bei den Neutralen; sie sind ja alle Angehörige kleiner Völker und Staaten, bangen um ihre eigene Unabhängigkeit und hören nur zu gern, daß England und Amerika für eine neue Weltordnung kämpfen, die sie von aller Gefahr befreien soll; sie würden die Praxis angelsächsischer Weltbeglückung bald staunend am eigenen Leibe kennen lernen, wenn unsere Feinde siegten. Und zuletzt — und das ist das Beschämendste — finden sie auch genug Gläubige bei uns selbst, bei allen denen, die nur ein Aufhören der Leiden dieses Kampfes herbeisehnen, ohne die Folgen eines Verzichtfriedens zu bedenken, und die nicht einsehen, warum man weiterkämpfen soll, wenn die Gegner so selbstlose Absichten haben; bei jenen, die aus ehrlicher, weltfremder Begeisterung für eine kommende herrliche Zeit des ewigen Weltfriedens schwärmen oder von ihr ein blühendes Geschäft und den Sieg der Erwerbsinteressen über militärische und politische Gesichtspunkte erhoffen; bei denen endlich, die kein höheres Ziel kennen als die Aufrichtung einer neuen Gesellschafts- und Staatsordnung, in welcher der Wille der Massen den Ausschlag geben soll. Für sie alle reden Lloyd George und Wilson; ihretwegen stehen sie als Marktschreier vor der verhüllten Bude, die ein Zukunftsglück ohnegleichen bergen soll, und rufen in immer neuen Wendungen: „Nur herein, meine Herrschaften! Hier kommt jeder auf seine Kosten."

Ist es denn wirklich so schwer zu sehen, daß hier nur ein zäher und entschlossener Machtwille mit prunkenden Phrasen umhüllt und als edle Menschenfreundlichkeit drapiert ist? Die Wölfe im Schafskleide zu erkennen? Die Menschen fallen immer wieder auf die alten Künste hinein, ungewarnt durch die Erfahrungen früherer Generationen mit den Phrasen der französischen Revolution. Schon damals mußte das Selbstbestimmungsrecht der Völker herhalten, um Frankreichs Hegemonie in Europa zu begründen. Die Forderung der „Nationalsouveränität" wurde von den Franzosen aufgestellt, als es sich darum handelte, fremde Einmischungen in ihr eigenes Staatsleben abzuwehren; sie war ein Ausdruck ihres nationalen Machtwillens und nichts anderes. Sobald diese Gefahr verschwunden, Frankreich siegreich und im Vordringen war, vergewaltigte es rücksichtslos alle Nachbarvölker, preßte sie zu seinen Gunsten aus und zwang sie, seine eigenen jeweiligen Einrichtungen nachzuahmen. Schon damals hat man unter dem glänzenden Panier „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" die rücksichtslose Schreckensherrschaft einiger Gewaltmenschen aufgerichtet und die Instinkte der Massen gegen die Gebildeten und Besitzenden entfesselt, wie es jetzt in Rußland wieder geschieht. Aber immer wieder lassen sich diejenigen blenden, die zur rechten Zeit durch ihr Eingreifen dem Verderben wehren könnten. So unehrlich alle diese Phrasen sind, so ungeheuer ist ihre suggestive Kraft für politisch ungeschulte Geister und darum ihre Gefahr. Es gibt ihnen gegenüber nur ein Heilmittel: bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, was eigentlich dahinter steckt, und so allmählich den Blick zu schärfen für die grundlegende Wahrheit, daß alle politischen Fragen in letzter Linie Machtfragen sind. Auch die Durchsetzung ehrlicher kultureller und ethischer Forderungen in der Praxis des politischen Lebens ist jederzeit abhängig von der Lage der Machtverhältnisse, von der Stärke der Machtfaktoren, die für ihre Verwirklichung in Bewegung gesetzt werden können. Praktische Politik ist darum immer Streben nach Macht, sei es für eine Person, eine Gruppe, ein Volk oder eine Idee. Der Kampf um die Durchsetzung einer großen Idee ist die höchste und ethisch wertvollste Form des politischen Ringens. Gerade deshalb suchen auch die, welche für untergeordnete Ziele kämpfen, ihr Tun dadurch zu adeln, daß sie es als im Dienste einer Idee notwendig hinstellen, daß sie an die edleren Gefühle appellieren und den Anschein zu erwecken suchen, als erstrebten sie Werte, die jedem unbefangen und menschlich Empfindenden ohne weiteres einleuchten müßten. Die Probe auf die Stichhaltigkeit solcher Behauptungen wird immer sein, ob ihre Urheber bereit sind, sich für ihre Ziele zu opfern und den eigenen Vorteil preiszugeben, wenn ihr Dienst es erfordert. Wer sich von solchen Politikern, welche die Idee zur Phrase erniedrigen, blenden läßt, verliert den Blick für den wahren Zusammenhang der Dinge und wird unbewußt zum Spielball oder Werkzeug fremden Machtwillens.

Man redet jetzt so viel von politischer Bildung und staatsbürgerlicher Erziehung. Wenn sie nicht nur totes Wissen überliefern, sondern das Auge schärfen soll für das politische Leben, so muß sie in allererster Linie die Fähigkeit wecken zum Unterscheiden von Idee und Phrase, von Schlagwort und Wirklichkeit.

Oberleutnant z. S. Howaldt,

erfolgreicher Unterseebootskommandant, wurde vom Kaiser durch Verleihung des Ordens pour le mérite ausgezeichnet.

Hosted by Google

Aus der Zeit des Vormarsches gegen Rumänien: Türkische Artillerie beim Übergang über die Kriegsbrücke bei Odobesti.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Ankunft aus der Schweiz in ihre Heimat zurückkehrender russischer Emigranten an der neutralen Zone vor der Abfahrt nach Dünaburg.

Aus der Schweiz in ihre Heimat zurückkehrende russische Emigranten beim Umsteigen aus der deutschen Kleinbahn in russische Schlitten vor der Fahrt nach Dünaburg.

Brief aus Brest-Litowsk.

Die Zitadelle von Brest-Litowsk bildet einen eigenartigen Rahmen für die Friedensverhandlungen, die hier geführt werden. In dem engen Umkreise, den die Wälle der inneren Festung einschließen, spielt sich das gesamte geschäftliche und gesellschaftliche Leben und Treiben der Friedenskonferenz ab. Die Behausungen der sechs Friedensmissionen nehmen sich aus wie eine kleine Villenkolonie innerhalb von Festungswerken, und trotz dieser Invasion des Zivils hat natürlich alles einen ausgeprägt militärischen Charakter. Die Delegationen samt ihren Stäben sind die Gäste des Oberkommandos Ost, und dies ist hier der einzig denkbare Quartiergeber. Denn die Stadt Brest-Litowsk ist von den Russen bei ihrem Rückzuge so gründlich zerstört worden, daß man nicht daran hätte denken können, dort an die 150 Personen entsprechend zu beherbergen.

Brest existiert also nur als Militärlager und ist eine reine Männerstadt. Die Zivilbevölkerung hatten die Russen vertrieben, ehe sie die Stadt mit Brandgranaten und Petroleum in Brand steckten. Weibliche Wesen fallen als eine Seltenheit auf; gelegentlich sieht man einmal ein paar polnische Bäuerinnen oder Vertreterinnen des Roten Kreuzes oder des Hilfsdienstes, und es gibt nur eine einzige Frau, die von Amts wegen zu dieser Welt der Friedenskonferenz gehört. Dies ist Anastasia Alexejewna Bizenko, ein Mitglied der russischen Friedensmission. Die ständige Anwesenheit einer Frau, und dazu noch eines weiblichen Friedensunterhändlers, ist natürlich der Gegenstand eines immer rege bleibenden Interesses hier am Ort; und nicht nur die Feder, mit der sie den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hat, sondern sogar der Stuhl, auf dem sie in diesem historischen Augenblick gesessen hat, sollen in die Sammlungen von Raritätenliebhabern gewandert sein. In den Verhandlungen hat man Frau Bizenko selten sprechen hören; ihr Aussehen ist nicht unweiblich und hat, wenn sie lächelt, etwas Sympathisches, aber sie verfügt auch über einen harten Ausdruck bitterer Entschlossenheit. Sie hat die Propaganda der Tat nicht nur in Wort und Schrift vertreten; vor dem Kriege war sie zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt worden, weil sie einen terroristischen Anschlag auf einen Generaladjutanten ausgeführt hatte.

Da es, wie gesagt, in Brest keine Hotels gibt, wohnt man in Gebäuden, die bisher militärischen Zwecken dienten, und man speist in den Militärkasinos. Der Oberbefehlshaber, Prinz Leopold von Bayern, der selbst außerhalb der Zitadelle wohnt, kommt zum Abendessen in Begleitung seines Hofmarschalls, Herrn v. Perfall, regelmäßig in das Kasino I und verbringt dort auch oft noch ein Plauderstündchen nach der Tafel. Dies Kasino I dient auch sozusagen als Klubhaus der Diplomaten — mit einer Ausnahme. Die russischen Delegierten lassen sich dort nicht mehr sehen. Anfangs machten auch sie keine Ausnahme von der Regel, aber das hat sich geändert, seitdem Herr Trotzky an der Spitze der russischen Delegation steht. Jetzt gefallen sich die Russen in einer glänzenden Isolierung, sie speisen für sich und halten sich auch sonst gesellschaftlich von den übrigen fern. Nur ein russischer Herr nimmt noch an den gemeinsamen Mahlzeiten und der Unterhaltung danach teil, und es kommt wohl auch vor, daß durchreisende Russen die Gastfreundschaft des Oberkommandos im Kasino annehmen. Es ist kein Zweifel, daß diese von den Russen selbst gesuchte geflissentliche Isolierung auch in der allgemeinen Atmosphäre der Verhandlungen eine gewisse Änderung, und nicht im günstigen Sinne, hervorgerufen hat. Im Gegensatz zu den Russen verkehren die Ukrainer regelmäßig im Kasino, und indem sie sich so als Mitglieder der politisch-militärischen Gesellschaft von Brest bekunden, bringen sie die selbständige Stellung ihrer Delegation auch sichtbar zum Ausdruck.

Unter den russischen und ukrainischen Delegierten gibt es recht junge Leute. Von den Russen sind die Herren Joffe und Kamenjew 34 Jahre, Karachan 28, der Generalstabshauptmann Lipski erst 26. Auch bei den Ukrainern ist die Jugend stark vertreten, einer ihrer Delegierten sieht fast aus wie ein Student; in beiden Ländern hat die Revolution die neue Generation schnell in die Höhe gebracht.

Da die Russen das gesellschaftliche Tischtuch zerschnitten haben, so beschränkt sich ihr Verkehr mit den Vertretern des Vierbundes auf das Geschäftliche. Man hatte den Eindruck, daß Herr Trotzky glaubte, schon ein gewaltiges Zugeständnis zu machen, als er sich bereit erklärte, nicht nur in den Vollversammlungen, sondern auch in kleinen Komiteesitzungen zu verhandeln. Die Vollversammlung, das Glanzstück der Friedenskonferenz, findet in dem zweiten Militärkasino statt. Es ist ein Raum von der Größe eines Tanzsaales, mit sehr hoher Decke und ungünstiger Akustik. Schreib- und Beratungszimmer der verschiedenen Delegationen befinden sich in unmittelbarer Nähe. Fast die Hälfte des Saales nimmt die Beratungstafel ein, die in der Form eines Hufeisens aufgestellt ist. Die Zahl der Teilnehmer ist doch so groß, daß auch die Plätze an anderen Tischen, die an den Seitenwänden des Saales stehen, gut besetzt sind. Die Führer der Delegationen bilden das Präsidium an der Spitze der Tafel; ihnen gerade gegenüber, also an der Innenseite des Hufeisens, sitzen die ersten Delegierten der Russen und der Ukrainer. Im allgemeinen nehmen nur die Führer der Delegationen und die Militärbevollmächtigten das Wort. Die Vertreter des Vierbundes sprechen deutsch oder französisch, die Russen und Ukrainer russisch; gelegentlich haben sich die Ukrainer, um den Russen gegenüber ihre Selbständigkeit zu betonen, ihrer eigenen Sprache bedient. Von den Russen beherrschen die Herren Trotzky und Joffe das Deutsche so, daß sie zuweilen ihren eigenen Dolmetscher verbessern, und ein anderes Mitglied der russischen

Bei der Lektüre der Neujahrsnummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ an der neutralen Zone.

Die Waffenruhe an der Ostfront: Zwischen den Stellungen vor Dünaburg. (Phot. Bild- und Filmamt.)

Das Smolna-Institut in Petersburg, der Sitz der maximalistischen Regierung.

Das Institut wurde von der Kaiserin Katharina als Mädchenerziehungs-Anstalt gestiftet. In ihm wurden in der zaristischen Zeit ständig 240 Töchter der ersten Adels- und Beamtenfamilien des Reiches erzogen.

Hosted by Google

Delegation, Herr Radek, drückt sich auf deutsch oder polnisch korrekter aus als auf russisch. Aber die meisten Russen und namentlich auch die Ukrainer sind des Deutschen nicht sonderlich mächtig, und jeder Satz der Reden wird ins Russische oder Deutsche übertragen.

Infolge der Notwendigkeit des Dolmetschens gehen die Verhandlungen ziemlich langsam vor sich. Ein guter Teil der Verhandlungen besteht aus einem Rededuell zwischen dem Staatssekretär v. Kühlmann und Herrn Trotzky. Die übrigen Vertreter bilden dann ein schweigendes, rauchendes Auditorium; der russische Delegierte Radek bekundet seine demokratische Gesinnung dadurch, daß er auch in der Vollversammlung seine Holzpfeife ansteckt.

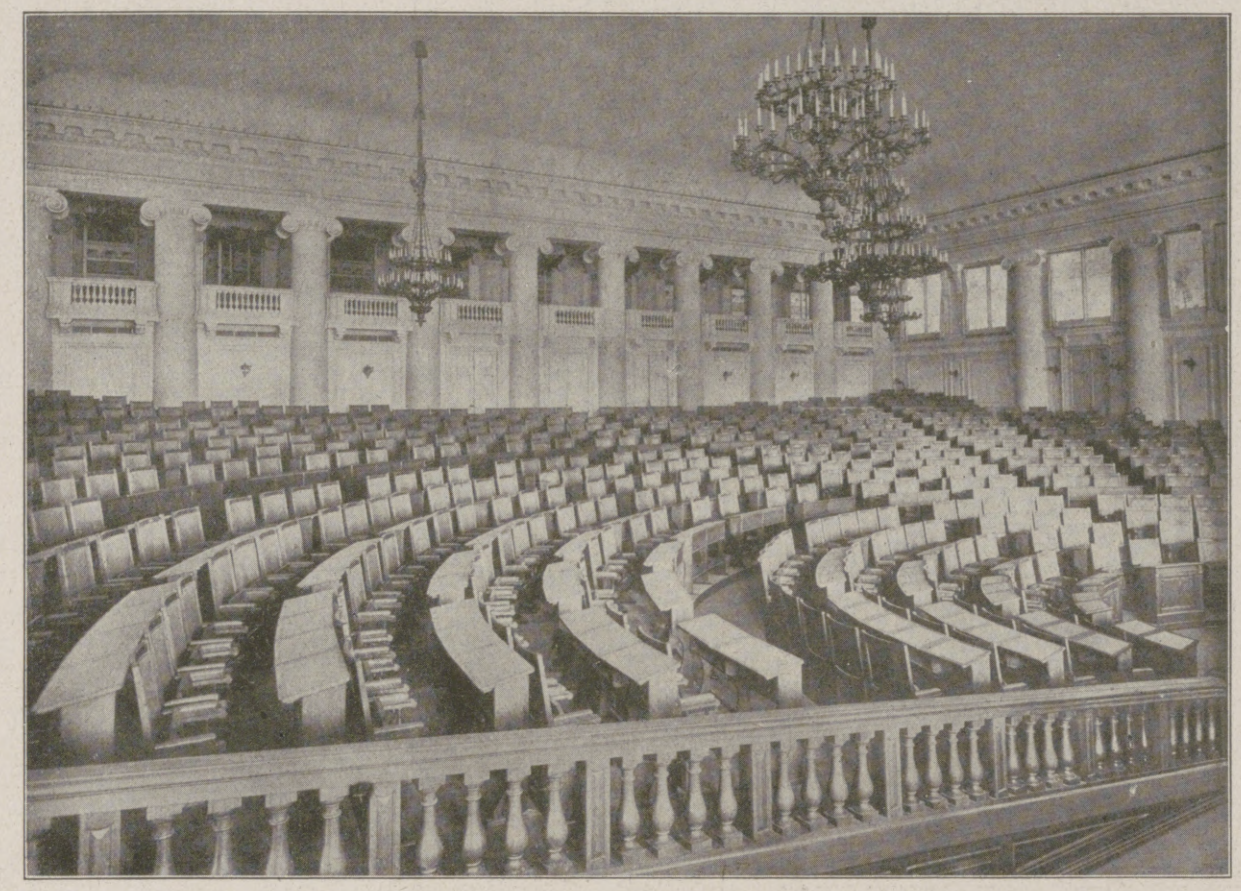
Nicht nur physisch, sondern auch geistig reden die Delegierten der beiden Parteien verschiedene Sprachen, und hier hilft kein Dolmetscher. Die politische Gedankenwelt der russischen Revolutionäre ist eine völlig andere als die unserer Vertreter. In den Verhandlungen sind sie die Ideologen der Revolution und die doktrinären Gegner des geschichtlich Gewordenen. Viele von ihnen haben sich schon früh der revolutionären Bewegung angeschlossen. Die Herren Joffe und Kamenjew gingen mit achtzehn oder neunzehn Jahren unter die Revolutionäre, Herr Karachan bereits mit sechzehn Jahren als Gymnasiast. Die revolutionäre und sozialistische Theorie sitzt bei ihnen also tief. Es ist ja richtig, daß die jetzige russische Regierung ihre Theorien, wie z. B. die des Selbstbestimmungsrechts der Volker, in ihrem eigenen Machtbereich gegenüber den Ukrainern und den Weißrussen nicht mit aller Konsequenz zu verwirklichen gesucht hat. General Hoffmann hat das den Russen einmal in der Sitzung deutlich vor Augen gehalten. In den Verhandlungen halten sie sich streng an die Theorie. Und sie sind so logisch gewesen, daß sie sich nach einigem Zögern zur Anerkennung der Selbständigkeit der ukrainischen Delegation herbeiließen — ein Entschluß, der jetzt, wie es scheint, wieder halbwegs rückgängig gemacht werden soll. Aber wird sich ein sicherer Weg finden, der aus dieser Welt der Ideologie und der revolutionären Doktrin in unsere Welt der politischen Realitäten herüberführt? Es scheint manchmal, als ob die russischen Vertreter weniger ihr Land im Auge hätten, als ob sie weniger daran dächten, dem vom Kriege zerschundenen russischen Volk den Frieden zu geben, als an den Fortgang und den erhofften Sieg der Revolution im übrigen Europa. Mit den Ukrainern steht es in dieser Hinsicht doch etwas anders. Auch sie sind Kinder der Revolution, und sie sind, zumal wenn es sich um Rechts- und Wirtschaftsfragen handelt, ebenso doktrinär wie die Russen, aber nicht so geschichtslos wie diese. Ihre revolutionäre Gesinnung wendet sich nicht allein gegen das innerpolitische System des Zarismus, sondern ebensosehr gegen die Unterjochung der eigenen Nationalität durch Petersburg und Moskau.

Die ukrainische Republik.

Von Professor Dr. Hans Uebersberger, Wien.

Die russische Märzrevolution von 1917 hat nicht nur dem großrussischen Volke, sondern auch den sogenannten Fremdvölkern eine gewisse Bewegungsfreiheit gebracht. Sie konnten nun, unbehindert von dem russifizierenden starren Zentralismus, daran denken, den Augenblick der Erringung einer nationalen Selbstverwaltung auszunützen. Der nächst den Großrussen zahlreichste ukrainische Volksstamm, der mindestens dreißig Millionen zählt, trat am besten vorbereitet auf den Plan. Die national-ukrainische Bewegung hat niemals ganz unterdrückt werden können. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts finden wir in der Dekabristenbewegung, die von den russischen Intellektuellen immer als der Beginn der Freiheitsbewegung im russischen Volke angesehen und gefeiert wurde, deutliche Spuren des ukrainischen Nationalismus. Die Gruppe der „Vereinigten Slawen", die sich auf ukrainischem Gebiet als Geheimbund zum Sturze des Zarismus und zur Umbildung Rußlands in eine allslawische Föderation zusammenschloß, hat unzweifelhaft ukrainischen Charakter. Denselben Gedanken nahm auch die „Cyrill- und Methud-Bruderschaft" wieder auf, deren Entdeckung 1897 ihren Mitgliedern wie Kostomarow, Kulisch und anderen Verbannung und Kerkerstrafen eintrug. Am härtesten büßte damals der größte ukrainische Dichter Taras Schewtschenko, obwohl er nur sehr lose mit dem Geheimbunde zusammenhing. Von nun an war die ukrainische Beweaung in Rußland rein auf das literarische Gebiet beschränkt, bis auch diese seit Beginn des Jahrhunderts einsetzende literarische Wiedergeburt des ukrainischen Volkes der russischen Regierung als viel zu gefährlich erschien und sie veranlaßte, zu Unterdrückungsmaßregeln, endlich zu einem vollständigen Verbot des Druckens in der ukrainischen Sprache (1876) ihre Zuflucht zu nehmen. Infolgedessen wurde das Zentrum der ukrainischen Bewegung nach Galizien verlegt, wo die ukrainische Bevölkerung unter dem Schutze der österreichischen Verfassung politisch und literarisch sich ihre Rechte erkämpfen konnte. Da natürlich nicht nur viele russische Ukrainer hier ein Asyl fanden, sondern auch an der ukrainischen Bewegung auf politischem und geistigem Gebiete hervorragenden Anteil nahmen, konnten die Grenzpfähle kein ausreichendes Hindernis gegen das Übergreifen der Bewegung auf russischen Boden sein. Die Revolution von 1905 und die Bildung eines eigenen ukrainischen Klubs in der ersten und zweiten Duma zeigten der russischen Regierung sehr deutlich, wie tief die Bewegung schon in die Volksmassen eingedrungen war; war doch die Initiative zur Bildung eines eigenen Klubs von den Bauernabgeordneten aus der Ukraine ausgegangen, während die ukrainische Intelligenz noch vielfach in den Reihen der Kadetten saß und in dem Bündnis mit den russischen Liberalen auch die beste Bürgschaft für die freie Entwicklung des ukrainischen Volkes sah. Als dann Stolypin durch den Staatsstreich vom 3./16. Juni 1907 das Wahlrecht für die Reichsduma einschränkte, war er auch darauf bedacht, das ukrainische Volk seiner Vertretung zu berauben. So besaßen die Ukrainer in der dritten und vierten Duma keine direkte Vertretung. In Erkenntnis der Gefahr für die Einheit des russischen Staates begnügte sich aber die russische Regierung nicht mit diesem Erfolge, sondern ging politisch und literarisch gegen die ukrainische Bewegung zum Angriffe über. Da aber alle diese Unterdrückungsmaßnahmen erfolglos waren, wenn nicht auch das Zentrum der Bewegung auf österreichischem Boden ausgerottet werden konnte, so wuchs bei der russischen Regierung und den sie unterstützenden Parteien in der Duma, vor allem den Nationalisten, immer mehr die Begierde, sich in den Besitz Galiziens bzw. des von den Ukrainern bewohnten Gebietes zu setzen. Das war auch eine der wichtigsten Ursachen, die Rußland in den Weltkrieg trieben. Als die russischen Heere sich über Galizien ergossen und bis vor Krakau und die Karpathen vordrangen, war es auch die erste Arbeit der russischen Okkupationsbehörden, in brutalster und rücksichtslosester Weise gegen die ukrainische Kultur und ihre Träger vorzugehen und zu vernichten, was man vernichten konnte.

Der Sturz des Zarismus machte nun auch die nationalen Kräfte der russischen Ukrainer frei. Ernüchtert von ihrer Schwärmerei für die russischen Liberalen durch die Erfahrungen seit 1907, waren sie sich vom ersten Augenblicke an vollbewußt, daß sie von dieser Seite keine aufrichtige Förderung ihrer nationalen Ziele zu erwarten hatten und ganz auf sich selbst gestellt waren. Mit



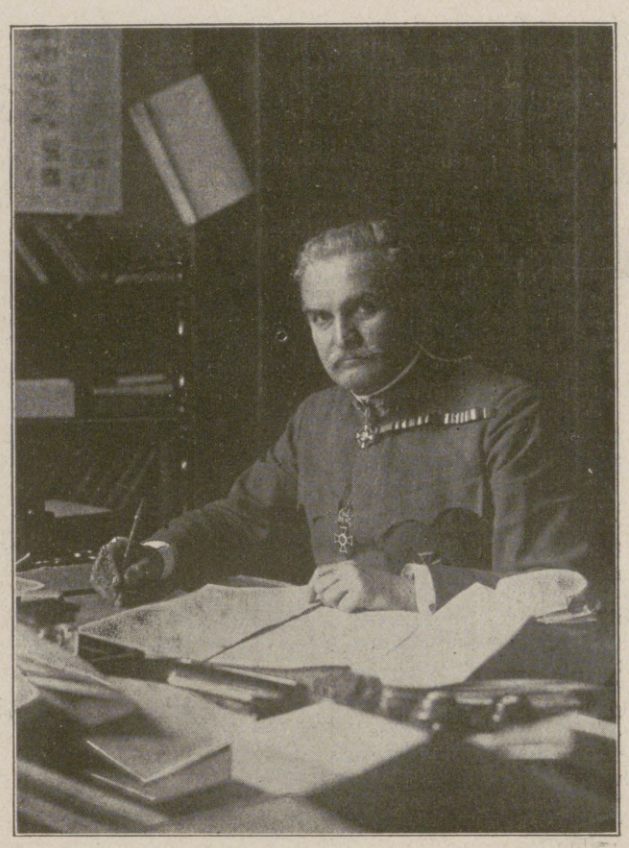
Der Sitzungssaal.

Außenansicht.

Aus dem republikanischen Rußland: Das von der Kaiserin Katharina für den Fürsten Potemkin erbaute Taurische Palais, in dem die von der maximalistischen Regierung aufgelöste Verfassunggebende Versammlung am 18. Januar eröffnet wurde.

Hosted by Google

Eine Fliegeraufnahme von der Westfront: Explosion einer Phosphorbombe, wie sie von den Fliegern zum Angriff auf Fesselballone verwandt wird.



Feldmarschalleutnant Franz Höfer v. Feldsturm,
der frühere Stellvertreter des Chefs des österreichisch-ungarischen Generalstabs, † am 21. Januar im Alter von 57 Jahren.

bewundernswerter Umsicht und Zähigkeit führten nun ihre Führer, mit dem hervorragenden Geschichtschreiber Professor Hruschewsky und dem bedeutenden Literaten Winnitschenko an der Spitze, den Kampf um die nationale Sache. Eine nationale Armee wurde gebildet, wobei es natürlich nicht ohne heftigen Widerstand der Russischen Provisorischen Regierung abging, wenn auch der Krieg diese Aufgabe wesentlich erleichterte. Ebenso klug ging man auf dem Gebiete der Kirche, des Bildungswesens und der Verwaltung ans Werk, wobei man alle geistigen Kräfte der Ukraine um die gemeinsame Fahne scharte. Trotz der vorgeschrittenen Parteibildung waren alle ukrainischen Parteien vor allem Ukrainer und beobachteten eine vorbildliche nationale Disziplin. Mit großer diplomatischer Geschicklichkeit wurden die Schwierigkeiten der großrussischen Regierung ausgenutzt. Von der Regierung Kerensky erlangte man zuerst in den Julitagen eine national-territoriale Autonomie mit einer eigenen Regierung, dem Generalsekretariat. Diese Konzessionen hatten bekanntlich zum Austritte der Kadetten aus der Provisorischen Regierung geführt. Als dann Kerensky den natürlichen Gang der weiteren Absonderung der Ukraine von Großrußland zu hemmen suchte und über der Frage der Einberufung einer eigenen ukrainischen Konstituante der offene Bruch drohte, kam die Revolution der Bolschewiki gerade zur richtigen Zeit. Nun war der Zeitpunkt gekommen, das Maximalprogramm mit einem Schlage in die Wirklichkeit umzusetzen. So wurde am 20. November in einer Sitzung der sogenannten Kleinen Rada die freie ukrainische Volksrepublik proklamiert, deren Gebiet vorläufig die Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien mit Ausnahme der Krim umfaßt. Der Anschluß der von Ukrainern bewohnten Teile des Kurfker, Woroneſcher, Cholmer und anderer gemischter Gouvernements ist in Aussicht genommen. Die bereits gebildete starke und disziplinierte ukrainische Armee, die Einigkeit aller ukrainischen Parteien, die Anerkennung durch die Zentralmächte und die Entente, die Teilnahme an den Friedensverhandlungen in Brest, bilden die Bürgschaft dafür, daß auch eine künftige russiiche Regierung an der Tatsache der ukrainischen Republik nicht mehr rütteln können wird.

Die erste Wertpapiervernichtungsmaschine,
die von der Stadt Berlin zur Vernichtung von Wertpapieren und Lebensmittelkarten in Betrieb genommen wurde. Nach Passieren der Maschine kommen die Papiere als dicke graue Masse zum Vorschein; diese wird in Säcke gefüllt und den Papierfabriken wiederzugeführt, während früher die Wertpapiere verbrannt wurden und so das Rohmaterial verlorenging.

Zurück aus englischer Gefangenschaft.
Ein Teil der ersten deutschen Kriegsgefangenen, die dem deutsch-englischen Abkommen gemäß in Holland interniert und zum Teil nach der Heimat zurückgeschickt werden sollen, nach ihrer Ankunft in Rotterdam. × Fregattenkapitän v. Müller, der berühmte Kommandant der „Emden".

Die kurländische Landesversammlung.

Der ständische Landtag der kurländischen Ritter- und Landschaft stellt die Vertretung des Großgrundbesitzes dar und ist der historische Träger der Verfassung des Landes gewesen, die der Zar Alexander III. gebrochen hat. Nach russischem Staatsrechte hat er das Recht der Gesetzesinitiative behalten, wenngleich ihm sonst fast alle verfassungsmäßigen Rechte durch die russische Regierung genommen waren. In den letzten dreißig Jahren hat er wiederholt von seinem Initiativrecht Gebrauch gemacht und der russischen Regierung Gesetzesentwürfe zur Bestätigung eingereicht, die den ständischen Landtag in einen allgemeinen, unter Heranziehung von Vertretern der Gesamtbevölkerung, umgestalten sollten. Alle diese Entwürfe hat die russische Regierung abgelehnt.

Im September 1917 erbat und erhielt die Vertretung der Ritter- und Landschaft von der Ober-Ost-Regierung die Erlaubnis, ihren Landtag einzuberufen. Dieser nahm ein Projekt an, das eine Landesversammlung aus Vertretern aller Volksschichten einzuberufen, zum Zwecke hatte. Die Ober-Ost-Regierung bestätigte dieses Gesetz, nach dem die Versammlung sich folgendermaßen zusammensetzen sollte: 1. Aus den vier Gliedern des Ritterschaftsausschusses; 2. aus den Deputierten des alten Landtages, wie sie nach der Landtagsordnung vom Großgrundbesitz gewählt werden; 3. aus ebenso vielen Vertretern der gesamten Landbevölkerung, die in Kreisversammlungen, zu denen sämtliche Gemeindevorsteher der Kreise zusammentreten sollen, aus deren Mitte von ihnen gewählt werden; 4. aus Vertretern der Städte, entsprechend ihrer Größe und Bedeutung, im ganzen siebzehn, gewählt von den Stadtverordnetenversammlungen; 5. aus vier Vertretern der evangelischen und einem Vertreter der katholischen Geistlichkeit, die von ihnen gewählt werden sollen.

Zu bemerken ist zu Punkt 3, daß die Gemeindevorsteher nach der kurländischen Gemeindeverfassung Vertreter der Gesamtgemeinde, sowohl der besitzlichen als auch der unbesitzlichen Glieder derselben, sind, und daß nach der russischen Gemeindeordnung zu den Gemeinden nur Personen der bäuerlichen Landbevölkerung gehören, während Rittergutsbesitzer, Geistlichkeit usw. nicht zur

Hosted by Google

Nördliches Eismeer
Weißes Meer
Kola
Archangelsk
Mesen
Onega
Dwina
Petschora
Ob
Jenissei
Untere Tunguska
Obere Tunguska
Lena
Nördl. Polarkreis
Wytschegda
Kama
Wjatka
Perm
Irtysch
Tjumen
Tomsk
Krasnojarsk
Kainsk
Omsk
Barnaul
Jekaterinburg
Tscheljabinsk
Kurgan
Petropawlowsk
Akmolinsk
Semipalatinsk
Kostroma
Moskau
Nischni-Nowgorod
Kasan
Wjatka
Tula
Koslow
Simbirsk
Samara
Ufa
Orenburg
Ural
Saratow
Wolsk
Pensa
Turgai
Balchasch See
Kuldsha
Ili
Kasalinsk
Aral-See
Syr Darja
Turkestan
Tschu
Issyk-kul
Taschkent
Nawangan
Kokan
Kaschgar
Jarkand
Ost-Turkestan
Samarkand
Buchara
Chiwa
Amu-Darja
Krasnowodsk
Merw
Atrek
Transkaspien
Kaspisches Meer
Tiflis
Batum
Derbent
Kura
Baku
Lenkoran
Wan See
Täbris
Urmia See
Tigris
Masul
Aleppo
Euphrat
Zypern
Konia
Smyrna
Trapezunt
Kisil Irmak
Konstantinopel
Schwarzes Meer
Asowsches Meer
Simferopol
Sewastopol
Krim
Jekaterinodar
Stawropol
Kuma
Terek
Wladikawkas
Rostow
Don
Dnjepr
Dnjestr
Odessa
Cherson
Nikolajew
Jekaterinoslaw
Poltawa
Markow
Kursk
Woronesch
Tschernigow
Desna
Kiew
Shitomir
Podolien
Wolhynien
Lemberg
Galizien
Brody
Brest-Litowsk
Pinsk
Minsk
Mohilew
Smolensk
Bobruisk
Wilna
Kowno
Memel
Libau
Riga
Dünaburg
Pleskau
Narwa
Reval
Hapsal
Dorpat
Peipus-S.
Onega-S.
Ladoga-S.
Wyborg
Helsingfors
Finnischer Meerbusen
Bottnischer Meerbusen
Stockholm
Upsala
Gefle
Östersund
Trondhjem
Bergen
Stavanger
Kristiania
Kristiansand
Göteborg
Karlskrona
Gotland
Ösel
Hamburg
Stettin
Danzig
Königsberg
Berlin
Posen
Breslau
Dresden
Prag
Brünn
Wien
Budapest
Donau
Theiß
Marosch
Hermannstadt
Bukarest
Jassy
Galatz
Fiume
Agram
Belgrad
Sofia
Philippopel
Saloniki
Adrianopel
Konstantinopel
Smyrna
Konia
Aleppo
Cypern
Mittelmeer
Euphrat
Tigris
Masul
Wan See
Täbris
Urmia See
Lenkoran
Baku
Derbent
Tiflis
Batum
Trapezunt
Erzerum
Kisil Irmak
Kura
Araxes
Wolga
Astrachan
Saratow
Wolsk
Samara
Orenburg
Ural
Turgai
Balchasch See
Aral-See
Kuldsha
Ili
Issyk-kul
Taschkent
Nawangan
Kokan
Kaschgar
Jarkand
Ost-Turkestan
Samarkand
Buchara
Chiwa
Amu-Darja
Krasnowodsk
Merw
Atrek
Transkaspien
Kaspisches Meer
Tiflis
Batum
Derbent
Kura
Baku
Lenkoran
Wan See
Täbris
Urmia See
Tigris
Masul
Aleppo
Euphrat
Zypern
Konia
Smyrna
Trapezunt
Erzerum
Kisil Irmak
Konstantinopel
Schwarzes Meer
Asowsches Meer
Simferopol
Sewastopol
Krim
Jekaterinodar
Stawropol
Kuma
Terek
Wladikawkas
Rostow
Don
Dnjepr
Dnjestr
Odessa
Cherson
Nikolajew
Jekaterinoslaw
Poltawa
Markow
Kursk
Woronesch
Tschernigow
Desna
Kiew
Shitomir
Podolien
Wolhynien
Lemberg
Galizien
Brody
Brest-Litowsk
Pinsk
Minsk
Mohilew
Smolensk
Bobruisk
Wilna
Kowno
Memel
Libau
Riga
Dünaburg
Pleskau
Narwa
Reval
Hapsal
Dorpat
Peipus-S.
Onega-S.
Ladoga-S.
Wyborg
Helsingfors
Finnischer Meerbusen
Bottnischer Meerbusen
Stockholm
Upsala
Gefle
Östersund
Trondhjem
Bergen
Stavanger

Zur Kriegszeit in Albanien: Wochenmarkt in Skutari. Nach einem Aquarell des Kriegsteilnehmers Anton Welzl.

Hosted by Google

Landgemeinde gehören und daher in der Landgemeinde weder das aktive noch das passive Wahlrecht haben können. Somit waren durch dieses Projekt ebenso viele Stimmen der lettischen Landbevölkerung vertreten wie die vom deutschen Großgrundbesitze. Auch die Städte hatten neben Deutschen lettische Vertreter gewählt. Von der Geistlichkeit waren drei Vertreter deutscher und zwei nichtdeutscher Nationalität.

Diese Landesversammlung faßte eine Entschließung, welche besagt, daß sie „den Schutz und Schirm Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und des mächtigen Deutschen Reiches erbitte und vertrauensvoll als die von der Bevölkerung Kurlands entsandten Vertreter ihr Geschick in die Hand Sr. Majestät und der von ihm eingesetzten Verwaltung lege". Außerdem bat sie darum, einen aus ihrer Mitte gewählten Landesrat zum Ausbau ihrer geschichtlichen Verfassung und Verwaltung wählen zu dürfen und gemeinsam mit der deutschen Verwaltung an diese Aufgabe heranzutreten.

Dieser zweite Beschluß ist von der Ober-Ost-Regierung bestätigt und darauf der Landesrat aus der Versammlung gewählt worden. Die Kandidaten zum Landesrat wurden von den einzelnen Gruppen vorgeschlagen und dann die Kandidatenliste einstimmig angenommen.

Es ist unverständlich, wie behauptet werden darf, daß dieser Landesrat nicht den Willen der Gesamtbevölkerung zum Ausdruck bringt, zumal er auf vollkommen verfassungsmäßigem und gesetzlichem Wege zustande gekommen ist. Der Landtag der Ritter- und Landschaft hat auf sein Recht verzichtet, aus seiner Mitte einen Ausschuß für die Ausarbeitung der künftigen Verfassung zu erwählen, vielmehr hat er in loyalster Weise alle Schichten der Bevölkerung herangezogen und gemeinsam mit deren Vertretern diesen Verfassungsausschuß gewählt. Die Gesetzlichkeit der gefaßten Beschlüsse ist nicht zu bezweifeln. Mit welchem Rechte will man diesen Landesrat außer Kraft setzen und nach den Wünschen der Lenin und Trotzky ein maximalistisches Instrument schaffen, das den Willen der Bevölkerung verkünden soll? Ist das praktisch wirklich durchführbar angesichts des Umstandes, daß die Zahl der Analphabeten in den letzten dreißig Jahren infolge der Russifizierung von $1^1/_2$ auf 27 Proz. gestiegen war und gleicherweise das moralische Niveau der Bevölkerung aus demselben Grunde gesunken ist?

Was veranlaßt einen Teil der deutschen Presse und des deutschen Volkes, in die ruhige Entwicklung des Landes einzugreifen, das auf gesetzlichem Wege, entsprechend seinen staatsrechtlichen Grundlagen, einen Verfassungsausschuß gewählt hat, dem seine große Arbeit noch bevorsteht, die er unter dem Schutze Deutschlands zum Besten seiner Heimat zu lösen hofft. Kann es wirklich den Interessen des deutschen Volkes entsprechen, daß es maximalistische Brutalität und anarchistischen Terror nach Kurland hineinzwingt, der soeben den Norden des baltischen Landes, Liv-Estland, in eine Wüste verwandelt? Das deutsche Volk sollte sich klar darüber werden, daß die Bevölkerung Kurlands alles Vertrauen zu ihm verlieren müßte, wenn man sie vor eine neue Abstimmung stellen will, nachdem sie, auf den Schutz Deutschlands vertrauend, ihr Selbstbestimmungsrecht gesetzmäßig zum Ausdruck gebracht hat. Einer zweiten Abstimmung würde sich die Bevölkerung nicht unterziehen, weil sie die Auffassung gewinnen müßte, daß das siegreiche deutsche Volk in Brest-Litowsk vor Lenin und Trotzky den kürzeren gezogen hätte, daß man sie gar nicht schützen wolle und schließlich doch den Maximalisten auszuliefern bereit wäre.

Silvio Broedrich-Kurmahlen.

Geheimer Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. Carl H. Ziese,
namhafter deutscher Großindustrieller, Besitzer der bekannten Schichau-Werke in Elbing Danzig und Pillau, † vor kurzem in Elbing im 70. Lebensjahre. (Phot. Basilius, Elbing.)

Carl H. Ziese.

Unerwartet, mitten aus einer von seltenen Erfolgen gekrönten Tätigkeit heraus, ist vor kurzem in Elbing der alleinige Inhaber und Leiter der bekannten Schichau-Werke in Elbing, Danzig und Pillau, Geheimer Kommerzienrat Dr. Ing. h. c. Carl H. Ziese, verschieden. Ein Großer auf dem Gebiete der Schiffbautechnik, ein Bahnbrecher des modernen Maschinenbaues, dessen Name mit der Entwicklung unserer Kriegsflotte eng verknüpft ist, ist mit ihm dahingegangen. Die von ihm mit vorausschauendem Blick und eiserner Energie als Spezialität gepflegte Herstellung von schnell laufenden Schiffen, die im Bau leistungsfähiger Torpedoboote gipfelte, hat seiner Firma einen Weltruf verschafft. Torpedoboote der Schichau-Werke sind in allen Marinen anzutreffen. Anläßlich der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 konnte diese Firma schon 250 von ihr gebaute Torpedoboote und Torpedojäger in Bild und Modell vorführen, eine Zahl, die bis dahin von keinem ihrer Mitbewerber erreicht worden war. An größeren Schiffen sind unter Zieses persönlicher Leitung, der auch die treibende Kraft war, daß Schichau im Jahre 1890 an der Weichsel in Danzig eine neue große Werft errichtete, 16 Linienschiffe und Kreuzer sowie 28 Passagier- und Frachtdampfer, zum Teil größten Stils, insgesamt nicht weniger als 1000 Schiffe gebaut worden. Nichts kennzeichnet besser die Bedeutung seines Lebenswerkes als die Tatsache, daß an seinem Sarg über 14000 Arbeiter trauerten, während die Schichau-Werke im Jahre 1873, als Ziese, 25jährig, als Leiter des Maschinenbaues eintrat, nur 600 Arbeiter zählten. Der Flächeninhalt der industriellen Anlagen der Firma in Elbing, Danzig und Pillau ist von 5 ha auf 140 ha gestiegen.

Geheimrat Carl H. Ziese ist am 2. Juli 1848 in Moskau geboren worden. Seiner praktischen Ausbildung in Kiel folgten Lehr- und Wanderjahre in England und Schottland, denen sich ein dreijähriges theoretisches Studium des Schiffbaues und Ingenieurwesens an der Gewerbe-Akademie in Berlin anschloß. Am 16. Juli 1873 trat er dann in den Dienst Ferdinand Schichaus, der die Bedeutung des neuen Mitarbeiters sofort erkannte und ihm bald weitgehenden Einfluß auf die Gestaltung des Unternehmens einräumte. Auf Zieses Initiative hin und auf Grund seiner Konstruktionen nahm Schichau, der sich bis dahin neben dem Lokomotivenbau nur mit dem Bau von kleinen Handelsdampfern und Baggern beschäftigt hatte, den Torpedobootsbau auf. Im Jahre 1877 konstruierte Ziese die ersten Compound-Schiffsmaschinen für die Kaiserlich Deutsche Marine, 1881 die erste auf dem europäischen Kontinent erbaute Dreifach-Expansionsmaschine, der kurze Zeit darauf, gleichfalls von ihm konstruiert, die erste Quadruple-Expansionsmaschine folgte. Nach dem Tode Schichaus, dessen Schwiegersohn er im Jahre 1876 geworden, am 23. Januar 1896 übernahm Ziese die alleinige Leitung des Werkes, das nach Abfindung der übrigen Erben im Jahre 1901 ganz in seinen und seiner Gattin Besitz übergegangen ist.

Die Umwandlung seines Werkes in eine Aktiengesellschaft, die ihm von den verschiedensten Seiten vorgeschlagen worden ist, hat Geheimrat Ziese immer in entschiedener Weise abgelehnt. Er wollte Herr im eigenen Hause bleiben, nicht als Autokrat, wohl aber in der Absicht, sein Lebenswerk in den von ihm als richtig erkannten Bahnen unbeeinflußt von außen weiterauszubauen. Der Erfolg hat ihm recht gegeben; unter seiner Leitung haben sich die Schichauschen Betriebe zu den größten deutschen im Privatbesitz befindlichen Werken entwickelt. Zieses alter Wunsch, seine Torpedoboote nicht mehr ohne Armierung, sondern in den eigenen Werkstätten vollkommen bestückt zur Ablieferung zu bringen, war der Erfüllung nahe, als der Tod ihn hinwegraffte.

Unermüdlicher Tätigkeitsdrang, gepaart mit schöpferischer Kraft und zielbewußtem Willen, waren das Charakteristikum der Persönlichkeit Zieses. Ein genialer Ingenieur, ein vornehmer Mensch von schlichter Gesinnung, dem alle Herzen zuflogen, ist er in den Sielen gestorben. Schon in den letzten Jahren stand Geheimrat Ziese in der Leitung des Betriebs sein Schwiegersohn, Herr Carl Fridolf Carlson, zur Seite. Er ist jetzt an die Spitze des weitverzweigten Unternehmens getreten, ein Bürge dafür, daß es im Sinne seines eigentlichen Schöpfers weitergeleitet wird.

Eine von der Saale überflutete Straße in Jena, auf der der Fußgängerverkehr durch Notbrücken aufrechterhalten wird.

Eine überschwemmte Straße in Bad Kreuznach. (Phot. Karl Sawatzki, Kreuznach.)

Das Hochwasser Mitte Januar.

Hosted by Google

Die Entwicklung des Ingenieurkomitees.

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Korps am 1. Februar 1918. / Von Dr. Georg Malkowsky.

Wenn dereinst die Geschichte des Weltkrieges geschrieben wird, muß den Organisatoren unseres erfolgreichen Widerstandes gegen die Überzahl unserer Feinde ein besonders rühmendes Kapitel gewidmet werden. Was wie ein Wunder ungebrochener Volkskraft erscheint, wird hier zum natürlichen Ergebnis rastloser stiller Arbeit, die zielbewußt für das unabwendbare Ringen Wehr und Waffen schmiedet.

Unter den militärischen Körperschaften, denen diese Aufgabe zufiel, nimmt das Ingenieurkomitee einen hervorragenden Platz ein. Die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens am 1. Februar d. J. bietet Gelegenheit, auch dem Laien, soweit es die Verhältnisse gestatten, einen Einblick in den umfangreichen Wirkungskreis seiner Betätigung zu gewähren.

Hauptgebäude des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees in Berlin.

Das Ingenieurkomitee führt seinen Ursprung auf die durch Instruktion vom 31. Juli 1860 eingesetzte Ingenieurkommission zurück, deren Organisation auf Anregung des Fürsten Radziwill, des Generalinspekteurs der Festungen, erfolgte. Ihre Aufgaben beschränkten sich im wesentlichen auf die Fortifikationen an den Grenzen und im Innern des Landes und gingen nach ihrer Auflösung im Jahre 1867 auf zwei neu begründete Körperschaften, die Landes-Verteidigungs-Kommission und das Ingenieurkomitee, über. Auch hier stand zunächst das Festungswesen im Vordergrunde des in Aussicht genommenen Arbeitsgebietes. Das Personal der Körperschaft setzte sich unter dem Vorsitz des Generalinspekteurs des Ingenieurkorps aus dem der Ingenieurinspektion, dem Inspekteur der IV. Festungsinspektion, zwei Stabsoffizieren und acht Hauptleuten bzw. Oberleutnants zusammen. Während Zusammensetzung und Bestimmung auf den begrenzten Hauptzweck hinwiesen, ist hier doch schon mit der Beziehung auf den Felddienst eine verheißungsvolle Weiterentwicklung im Keime vorgebildet.

Am 15. Februar 1868 trat das Ingenieurkomitee zum ersten Male in Berlin in einem Mietshause der Genthiner Straße 7 zusammen, um dann in die Kurfürstenstraße 36 überzusiedeln und schließlich eigene Räume in dem monumentalen Ingenieurdienstgebäude in derselben Straße zu beziehen.

Schon die Festsetzung der Geschäftsordnung brachte eine Erweiterung der dem neuen Korps überwiesenen Aufgaben. Es hatte nicht nur allgemeine bautechnische Angelegenheiten, wie die Fortschritte auf dem Gebiete der Zivilbaukunst, zu verfolgen, sondern im besonderen die Eisentechnik in ihrer Anwendung auf Panzerungen, Kuppeltürme und bombensichere Unterstände zu bearbeiten, das Torpedo- und Minenwesen zu vervollkommnen und Neuentdeckungen der Wissenschaft und Technik diesen Gebieten dienstbar zu machen. Besonders wertvoll erwies sich für praktische Versuche die ständige Verbindung des Ingenieurkomitees mit der Artillerieprüfungskommission, da hier die Möglichkeit geboten wurde, die Ergebnisse der Schießversuche gegen Ziele zu beobachten.

Die Kriegserklärung gegen Frankreich im Jahre 1870 führte nach Einberufung eines großen Teils der Offiziere an die Front ordnungsgemäß die Auflösung des Ingenieurkomitees herbei. Aber schon Ende April 1871 konnte das Ingenieurkomitee seine unterbrochene Tätigkeit in erweitertem Umfange wiederaufnehmen. Die Häufung der ihm gestellten Aufgaben machte eine erhöhte technische und wissenschaftliche Vorbildung des Offizier- und Beamtenbestandes notwendig, und so wurde denn durch Verfügung des Allgemeinen Kriegsdepartements vom 9. Juli 1879 angeordnet, daß jährlich zwei Offiziere zur Technischen Hochschule kommandiert wurden, um Vorlesungen über Mathematik, Physik, Chemie, Elektrotechnik usw. zu hören. Ihnen wurde alljährlich eine größere Aufgabe zur Bearbeitung gestellt, um ihre wissenschaftlichen Fortschritte beurteilen zu können. Zur Ergänzung ihrer Ausbildung wurde ihnen während der Ferien eine Beihilfe für Auslandreisen gewährt. Um auch ein geeignetes Unterpersonal heranzuziehen, wurde im Jahre 1885 eine Festungsbauschule nach dem Vorbilde der Oberfeuerwerkerschule errichtet. Die wachsende Bedeutung des Ingenieurkomitees fand gegen Ende der achtziger Jahre in der Kommandierung eines bayrischen und später auch eines sächsischen Stabsoffiziers ihren Ausdruck, während die Teilnahme eines Werner Siemens und eines Helmholtz an den laufenden wissenschaftlichen Aufgaben ihre einwandfreie Lösung verbürgte.

Generalmajor Quassowski, Chef des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees.

Seit der Jahrhundertwende stand die Entwicklung des Ingenieurkomitees unter dem Einfluß der Erfahrungen des Russisch-Japanischen Krieges. Man hatte sich davon überzeugt, daß es sich in den bevorstehenden Weltkämpfen vorwiegend um ein Ringen der Technik mit der Menschenkraft handeln würde, und daß der Sieg dem zufallen müßte, dem es gelänge, im Angriff wie in der Verteidigung Maschine und Werkzeug zu handlichen, wirkungssicheren Waffen zu gestalten. Die Vorbereitung des Sieges fiel demgemäß in seinen wesentlichen Teilen unter die Aufgaben des Ingenieurkomitees.

Äußerlich kennzeichnete sich das Anwachsen der neuen Aufgaben in der Zunahme des Personalbestandes des Korps. Innerhalb der Organisation kam die Neuordnung in der Beziehung der Arbeiten auf den Stellungskrieg und den Nahkampf zum Ausdruck. Der Minenwerfer, die Hand- und die Gewehrgranate wurden in unablässigen Versuchen auf dem inzwischen eingerichteten Prüfungsplatze erprobt und verbessert, die Leuchtsignalmittel vervollkommnet, eigene technische und chemische Laboratorien eingerichtet. Besonders bedeutungsvoll wurde die Angliederung einer Materialbeschaffungsabteilung. Sie hatte für Stabeisen, Bleche, Kleineisen, Draht und Formeisen, Zement, Dachpappe, Baugeräte, Webwaren, Pumpen, Schanzzeug, kleines Gerät, Fahrzeuge, Handwerkszeuge und Alarmmittel zu sorgen und wurde durch eine Abnahmekompagnie verstärkt. Als dann die Bestände an Rohstoffen zu schwinden begannen erwuchsen dem Ingenieurkomitee neue Aufgaben in der Beschaffung von Ersatzmitteln.

Gerade die Arbeiten des Ingenieurkomitees sind ein Schulbeispiel für das, was unsere Feinde als Militarismus bezeichnen, der im Grunde genommen aber nichts anderes bedeutet als eine restlose Zusammenarbeit aller Kräfte eines fest organisierten Volkes zur Abwehr von Angriffen, die sein nationales Dasein gefährden. Die Einstellung unserer gesamten Industrie auf einen Welttrieg riesenhaften Umfanges in überraschend kurzer Zeit wäre unmöglich gewesen, wenn sie nicht in unermüdlicher Friedensarbeit durch eine Organisation vorbereitet worden wäre, die gegebenenfalls alle Energien der Nationen am geeigneten Platze in den Dienst des Vaterlandes zu stellen vermochte.

Ölager des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees für Flammenwerfer-Gerät; davor Flammenwerfer in Tätigkeit.

Chemisches Laboratorium der Nahkampfmittel-Prüfungsstelle des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees.

Zum 50jährigen Jubiläum des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees am 1. Februar.

Hosted by Google

Berliner Winternöte.

Der schneereichste Januar von drei oder vier Jahrzehnten hat sich in Berlin in diesem Jahre just zu einem Zeitpunkt eingestellt, wo wir ihn durchaus nicht gebrauchen konnten. Man hatte alle Hände voll zu tun, um als Schneeschipp-Obmann die verehrlichen Mitmieter zur Erfüllung der ihnen vom Oberkommando in den Marken vertrauensvoll übertragenen Pflichten heranzuziehen; man mußte immer neue Kniffe erfinnen, um die Weiblichkeit, die im Stübchen wie die im Salon, für die vaterländische Aufgabe zu begeistern und dadurch auch die Männer, wenigstens die noch nicht ganz verknöcherten, zur Arbeit mit Schneeschieber, Schaufel und Besen zu begeistern. Solange es nicht wolkenbruchartig vom Himmel niederflockte, ging das. Als dann aber neun Tage und neun Nächte hindurch immer wuchtigere weiße Massen herabfluteten, sank auch dem Tapfersten der Mut. Die längs der Bürgersteige aufgehäuften Schneewälle, die zumal in der Altstadt mit ihren engen Straßen den eilfertigen Passanten nur noch den Gänsemarsch erlaubten, wuchsen so trutzig in die Höhe, daß Brentanos Kosakenlied: „Eine Mauer um uns baue“ vielfältig zeitgemäß wurde. Die bürgerliche Schneeabwehr ließ nach, so grimmig die Gewaltigen der Polizeireviere auch drohten. Und da gleichzeitig der Magistrat mit seiner „kleinen Schneehilfe“ von 600 Soldaten und seinen, ach! so abgetriebenen Gäulen gegen die himmlischen Mächte nichts auszurichten vermochte, blieben Asphalt und Granitplatten längere Zeit ungefegt. Darauf hatte das Schicksal nur gewartet. Unter der Einwirkung des Frostes, der Wagenräder und der Millionen von Stiefelsohlen trat rasch die geweissagte Vergletscherung des Schnees ein. Berlin wurde polar.

Im Handumdrehen verschwanden die Gäule aus dem Verkehr, die Omnibusgesellschaft verzichtete schnell auf jeden Versuch, zu scheinen, was sie im Kriege nun einmal nicht sein kann: ein Verkehrsinstitut. Es dauerte dafür eine Weile, bis sich die Straßenbahn zur Übergabe entschloß. Wohl stellte sie streckenweise den Betrieb draußen in den Vororten ein, wo Schneewehen jedes Vorwärtskommen verhinderte, aber in der Stadt kämpfte sie löwenmutig. Und großherzig nahm sie statt der gewohnten zehn bis fünfzehn Überzähligen deren dreißig mit. Allmählich erlag sie aber ebenfalls den Unbilden der Witterung. In einigermaßen möglichem Wetter hatten die alten, vom Kriegssturm arg mitgenommenen Kästen ihre Schuldigkeit trotz Stampfens und Schlingerns leidlich getan — jetzt kroch ihnen der Schnee von unten ins Gehäuse, verstopfte das Triebwerk und häufte die Zahl der Kurzschlüsse. Um den Jammer zu vollenden, trat vorübergehend das Tauwetter ein. Ein Tundrasumpf bedeckte das Gelände. Über dem Eise stand, hier und da handhoch, Schlickerwasser; die Menschheit glitt und watete zugleich. Immerhin durfte man hoffen, nunmehr die Straßenbahn einigermaßen in Bewegung halten zu können. Da gefror über Nacht die ganze Mischung. Die Weichen vereisten, und am nächsten Morgen wäre Berlin beinahe nicht erwacht, weil das rasende Gelärm der Elektrischen ausblieb. Sie selbst leider auch. Es war still in der Stadt, wie im verschneiten Walde Lenaus. Nur an den Haltestellen tobte und schimpfte, wer durchaus zur rechten Zeit bei der Arbeit sein wollte.

Stadt- und Untergrundbahnen wurden im Hui gestürmt. Sie sollten die Völkerwanderung, auf deren Beförderung ihre Wettbewerberin notgedrungen verzichtete, aufnehmen und waren doch selbst der Sünde bloß: rote Zettel kündigten den verstörten Fahrgästen an, daß die Züge nicht regelmäßig verkehren könnten. Nur wenige ließen sich dadurch bewegen, ihren durchlöcherten Kriegsstiefelsohlen ein übriges zuzumuten und aus eigener Kraft über die Glätte zielwärts zu rutschen. Die erdrückende Mehrheit stürzte sich auf die überfüllt einlaufenden Wagen — eine erdrückende Mehrheit in des Wortes furchtbarster Bedeutung. Des Kohlenmangels wegen war die Bahn außerstande, die Wagenfolge zu verstärken, und doch hat sie statt der üblichen Viertelmillion von Fahrgästen in den Tagen des Schreckens über eine halbe Million befördert! ...

Heute klingeln und krachen die Straßenbahnwagen, die noch nicht wrack sind, wenigstens wieder durch die Hauptstraßen, und die Schaffnerinnen haben wieder Gelegenheit, edle Menschenfreundlichkeit, Satire und galligen Mißmut zu äußern. Je nach ihres Wesens Grund und Art. Frische Frühlingsluft trocknet die Pfützen, entwässert die Tundra, macht die schwärzlich angelaufenen Schneehügel verschwinden.

Ein unfreiwilliger Aufenthalt der Elektrischen Straßenbahn infolge Schneeverwehung.

Deutsche Militärkommandos und Gefangene beim Säubern der Zufahrtsstraße zu einem Berliner Bahnhof.

Ansturm auf die Untergrundbahn nach Einstellung des Betriebs der übrigen Verkehrsmittel.

Berliner beim Säubern des Straßendamms in Erfüllung der obrigkeitlichen Vorschriften.

Berlin im Schnee. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Wolff.

Hosted by Google

Friedenskongresse und Friedensschlüsse. / Von Professor Dr. Ed. Heyck.

Die gegenwärtigen Friedensverhandlungen mit Rußland, die bereits zu einem Einvernehmen mit der Ukraine geführt haben, während bei den Verhandlungen mit den Vertretern der maximalistischen Regierung mannigfache Schwierigkeiten zutage getreten sind, lenken die Aufmerksamkeit auf die Friedenskongresse und Friedensschlüsse früherer Jahrhunderte, zumal deren Lehren für die Gegenwart besondere Bedeutung haben.

Von den Friedensschlüssen der neueren deutschen Geschichte ist am bewunderungswürdigsten der Hubertusburger, der den Siebenjährigen Krieg zum Ende brachte. Seit Jahren war Preußen erschöpft, von Fehlschlägen und fast verzweifelten Niederlagen durchaus nicht verschont geblieben, sein königlicher Feldherr zum Ablauern einzelner günstiger Augenblicke gezwungen, statt wie in den Zeiten von Hohenfriedeberg, Roßbach, Leuthen die Siege voranzutragen. Diplomatisch ward die Lage dadurch bestimmt, daß England die kolonialen Eroberungen in Sicherheit hatte, die ihm die preußischen Waffen erkämpfen halfen, und abschwenkend nun bei der Gegenpartei die weiteren guten Geschäfte durch Preisgabe des preußischen Verbündeten suchte. Von der Neutralität der neuen Zarin, Katharina II., waren bedrohliche Einmengungen zu befürchten. Mit übermenschlichen Anstrengungen hatte der König durchgehalten, bei Einleitung allgemeiner Verhandlungen war ihm der Erfolg davon verloren. So schärfte er weiter mit letzten Kräften das Schwert, heftete neue Viktoria bei Schweidnitz und Freiberg an seine Fahnen, brachte die Gegner zur Kriegsmüdigkeit, indem er ihr Urteil verhinderte, in die Tiefe der seinigen hineinzudringen. Er konnte mit Frankreich zur Waffenruhe kommen, desgleichen mit wichtigen Reichsständen. Für Hubertusburg blieb die begrenzte Verhandlung mit Österreich und Sachsen. Meisterhaft benutzte er bis zum Abschluß die Reibungspunkte, Argwöhne, Ränke der gegnerischen Mächte untereinander. Auch die britische Abgunst hat durch den Mund ihrer zeitgenössischen Staatsmänner eingestanden, daß dieser königliche Feldherr der größte Unterhändler aller Zeiten sei. — Es war keine Lebensbedingung für das damalige Preußen, neuerliche Ausdehnungen heimzubringen. Sie waren erst in den Schlesischen Kriegen gewonnen, und es war Sieg genug, sie befestigt zu haben. Mochte der selbstgewiß durchgreifende, vor gemehrten Aufgaben nicht scheuende Monarch sich sagen: „Wenn der Staat einige Provinzen erworben hätte, wäre das ohne Zweifel vorteilhaft für ihn gewesen", so konnte er doch in dem gleichen Brief an d'Argens die Genugtuung aussprechen, er brauche auch so diesen Frieden nicht zu bedauern.

Dem großen König in der Technik seiner Friedensschlüsse ähnelte Bismarck. Kam hier nicht persönlich die militärische Lenkung mit der politischen zusammen, so hielt er ohne wesentliche Reibung mit jener die zielgleiche enge Fühlung, gebrauchte ihre Sachverständigkeit als Schild und Waffe, und vor allem fühlte, dachte, handelte er aus der bündigen Klarheit und Strategie des soldatischen Preußens. Wenn Bismarck geschichtlicher Lehren bedurfte, so war es die, wie am Schluß des Spanischen Erbfolgekrieges Prinz Eugen, gleich bewährt als seines Kaisers bester Heerführer und bester Politiker, zur „feldmäßigen Beredung" im Schlosse zu Rastatt mit dem französischen, ebenso bevollmächtigten Marschall Villars zusammenkam. Dagegen auf dem Friedenskongreß von Utrecht, an dem sich zu beteiligen, der Kaiser ablehnte, erfolgte die diplomatische Umgruppierung gegen den schwächeren Politiker, wodurch die niederländischen Generalstaaten, obwohl Mitsieger gegen Frankreich, matt gesetzt wurden.

Die Friedensverhandlungen in Münster i. W. im Jahre 1648: Ankunft des holländischen Gesandten. Nach einem Gemälde von Gerhard Terborch. (Phot. F. Bruckmann A.-G., München.)

Einer der bündigsten Friedensschlüsse ist der zwischen den Niederlanden und England zu Breda am 31. Juli 1667. Er entsprach wenig den Waffenerfolgen der Niederländer zur See, aber die Bedrohung Belgiens durch Frankreich zwang sie: „Denn wenn die belgischen Provinzen französisch sind," schrieb der Gesandte Ludwigs XIV., d'Estrades, „ist in zwei Jahren ihre holländische Republik gleichfalls verloren." — In wenigen Tagen ward auch der Tilsiter Friede 1807 fertig, nachdem am 26. Juni Napoleon, Zar Alexander und Friedrich Wilhelm III. auf dem Memel, in einem Zelte auf einem verankerten Floß, zusammengetroffen waren.

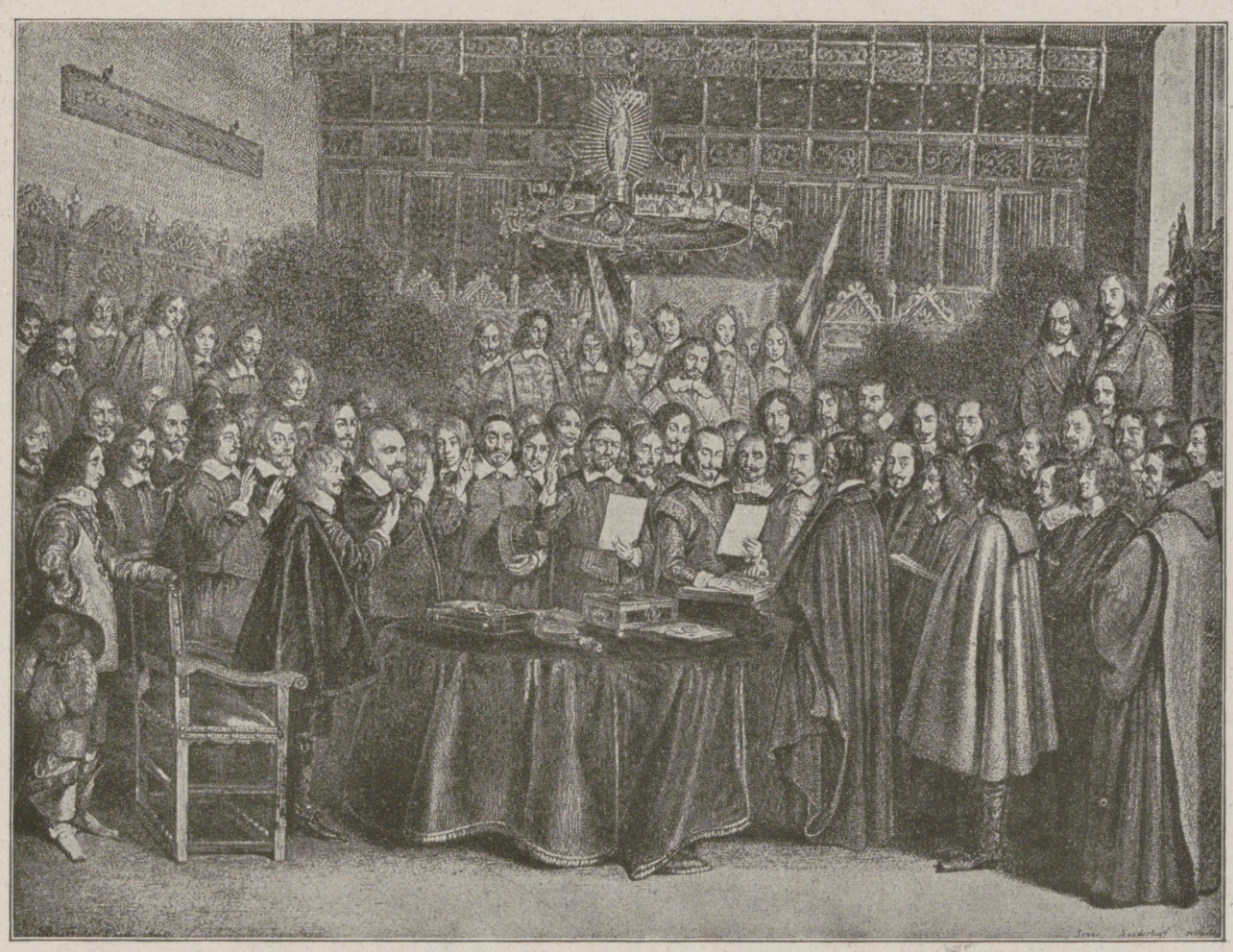
Der Zusammenkunft von Rastatt gleichen die Präliminarien von 1866 und 1871. Zu Nikolsburg verhandelte Bismarck mit dem Botschafter Grafen Karolyi nebst einem österreichischen diplomatischen Geheimrat und einem militärisch bevollmächtigten General, um durch kurzfertige feste Tatsachen sowohl russischen Kongreßideen vorzukommen als auch den nervösen Vermittlungen und „Kompensationsforderungen" Napoleons III. Ähnlich kam er 1871 unter vier Augen mit Thiers zum Ende, dem er Belfort ließ. Durch Bismarcks öffentliche Äußerungen hierüber zieht sich das eigentümliche Bemühen, den Wert von Belfort unverhältnismäßig abzuschwächen, dem Inland und mehr wohl noch dem Ausland gegenüber. Er hatte den Schlußstein der damaligen Erreichungen geopfert, wieder um des freihändigen raschen Abschlusses willen, da er vor internationalen Weiterungen nach eigenen Worten „sehr in Sorgen" war.

Bismarck hat das Kunststück zustande gebracht, den von ihm geleiteten Berliner Kongreß 1878 in einem Monat zu erledigen. Daß dieser Kongreß mehr sei als ein Waffenstillstand in den Orientfragen, hat trotz allen Pressehymnen niemand ernstlich, am wenigsten Bismarck, angenommen. Dem einen Monat von 1878 gegenüber steht der horrende Zeitverbrauch aller übrigen derartigen Kongresse, von ihrem gemeinsamen Stammvater an, dem zu Münster und Osnabrück, der nach einleitenden Vorverhandlungen und daraufhin 1642 angesetzter Tagung, bei Weiterdauer der Not der Bevölkerungen, der Feldzüge und des Blutvergießens, endlich im Oktober 1648 den Westfälischen Frieden durch die ausgesandten Kuriere verkünden konnte.

Der Westfälische Kongreß, zusammengesetzt aus Kriegführenden und Vermittlern, hat die Befriedigung Frankreichs und des schwedischen – Hauptsiegers herausgeschnitten aus dem alles erleidenden Deutschland, vom Reichskörper den Hauptteil des Elsaß, Vorpommern, die Fürstentümer Bremen und Verden, wichtige Festungen und Städte im Norden und Westen abgerissen. Die nachfolgenden Kongresse ähneln ihm auch darin, daß die Deutschen im Kampfe der unblanken Waffen sich als die Benachteiligten zeigen: daß die bündigere Art der Klugheit in die Vorsprünge und die Führung gelangt. Anders als im Kriegswesen hat an den grünen Tischen der den Vorteil, der nicht so sehr mit ihnen verwachsen ist. Deswegen kommt es wiederholt zu der schon von Fr. v. Logau, dem Zeitgenossen des Dreißigjährigen Krieges, bedachten Wendung durch das „Friedemachen": „daß der Sieger unterliegt".

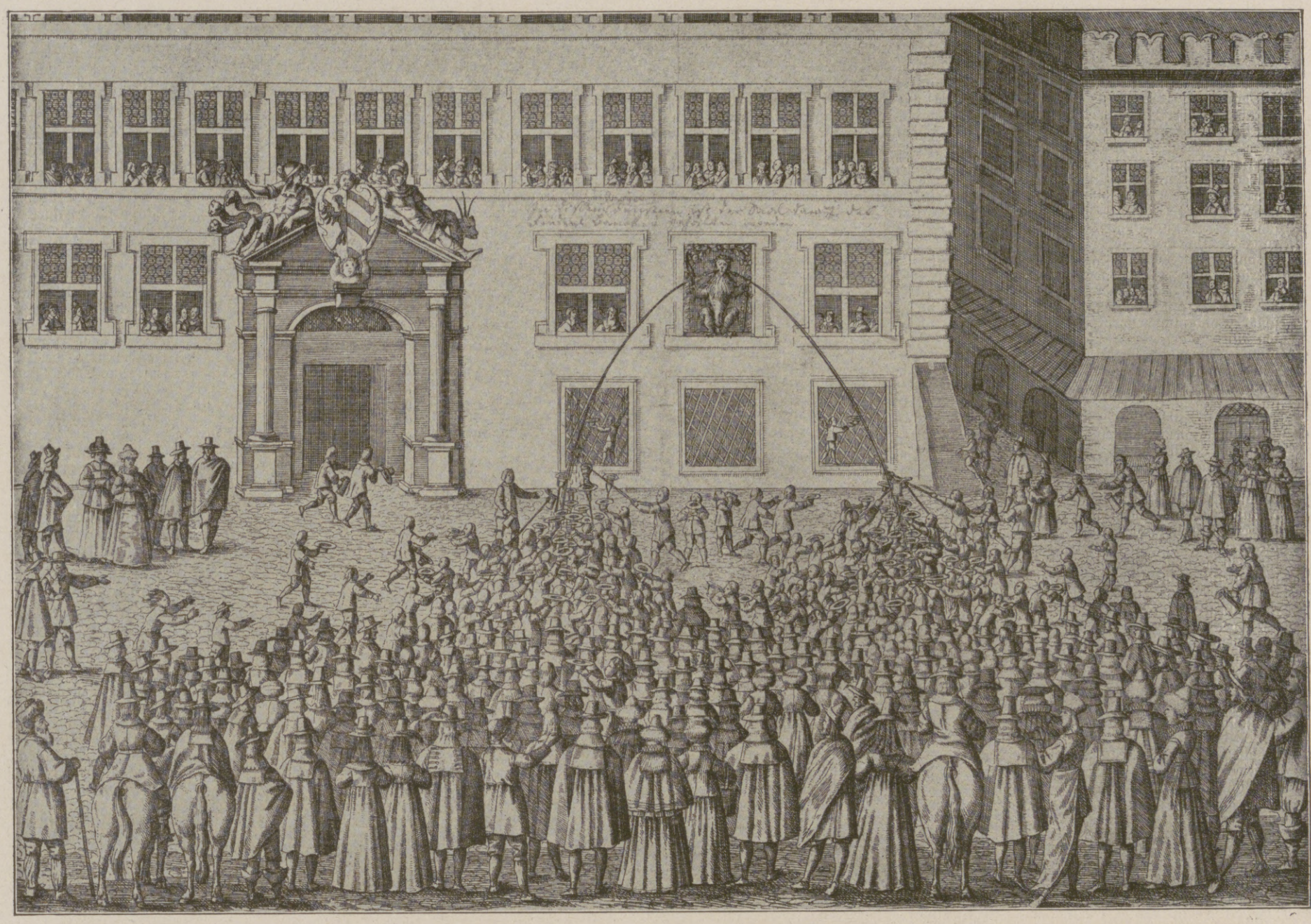
Bei allem, was mit Recht über ihn gespottet worden ist, hat der Westfälische Friedenskongreß klärende Arbeit gemacht. Die Gegensätze, die die Waffen ausgetragen hatten, sind hier, in erster Linie die religiösen, zu tatsächlichen Umfriedungen gelangt. In diesen gravitätischen Gesandten steckten auch gutenteils Persönlichkeiten, waren die geistigen Eigenschaften ungebrochen, und wenn die beigegebenen Secretarii und der Rechte Gelahrten die Formalien der Geschäfte ungeheuerlich vertüftelten und verschleppten, war den hauptsächlichen Vertretern ihrer Staaten doch nicht ebenso die große Politik durch ihre verwickelte Vielbedingtheit über den Kopf gewachsen. Sie kamen und griffen darin noch durch und verloren die Hauptsachen nicht aus den Augen. Oxenstjernas damaliges Wort über das Maß der zum Weltregieren notwendigen Weisheit steht damit in keinem wirklichen Widerspruch, und das Bereitsein ist immer alles. Die in den westfälischen Verhandlungen waltende Entschlußfähigkeit hat neue Gruppierungen und Ordnungen durchgeführt, in die aus Überlebtheiten und Unfertigkeiten gemischte Verworrenheit der ihr preisgegebenen heiligen römischen Reichsverhältnisse herzhaft hineingepackt, mit verstaubten Spinngeweben, wie der Zugehörigkeit der Eidgenossenschaft und der ähnlich selbstbefreiten Niederlande, aufgeräumt, einheimisch Lebenskräftiges von jüngerer Entstehung frei gemacht, gesicherter auf die gesunden Beine gestellt. Man muß hiernach beurteilen, nicht nach dem, was in den Reichsverhältnissen auch weiterhin verkünstelt, unwahr, unerledigt blieb. Denn die geschichtliche Entwicklung duldet einmal keine Sprünge; es ist schon genug, wenn sie mit angespannterem Ausschreiten die unerläßlich nächsten Stufen nimmt.

Darin, daß er die Geschichte weiterbrachte, ihr gegenüber nicht in Widerspruch und Bankerott geriet, liegen die Unterschiede des Westfälischen Kongresses von neueren.



Der Abschluß des Westfälischen Friedens in Münster i. W. am 24. Oktober 1648. Kupferstich nach einem Gemälde von Gerhard Terborch von Jonas Snyderhoff aus dem Besitz des Germanischen Museums in Nürnberg.

Hosted by Google



Volksversammlung vor dem Rathaus in Nürnberg anläßlich der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens am 8. Februar 1649. (Aus dem Rachen des Löwen floß zweierlei Wein.)
Nach einem zeitgenössischen Kupferstich aus dem Besitz des Germanischen Museums in Nürnberg.

Schon der Utrechter Kongreß hat von einem wesentlichen Programm, um das der Krieg geführt war, nämlich Ludwig XIV. Rücksichten auf die Protestanten aufzuerlegen, nichts verwirklicht. Am lehrreichsten dafür, wie das Versagen sich bedingt, sind die langwierigen Londoner Konferenzen aus Anlaß des Balkankrieges. Berufen, die mit diesem verbundenen Fragen durch Prüfung und Entscheidung der europäischen Mächte zu lösen, ist diese Tagung so ziemlich von allen Punkten zurückgewichen, hat sich mit ihrer gestaltenden Kraft auf das Fürstentum Albanien konzentriert und ihm zur Einrichtung die 60 Millionen Mark bestimmt, deren Auszahlung dann ebenso eine Fata Morgana geblieben ist, wie die Dynastie des Mbret und das „erfreuliche Zusammenwirken" von Deutschland und England. Die Weltgeschichte sah eine Weile diesen Konferenzen zu und entnahm sich bald, ihr bleibe, sich selber zu helfen. Sie tat es, als zum Edirnetor von Konstantinopel Enver-Pascha ausritt, auf Adrianopel, das die diplomatische Versammlung den Bulgaren zugestanden hatte, und im Ausgang dieses auf dem Balkan weiterentzündeten und weiterdauernden unermeßlichen Krieges wird sie ihren Entscheid sprechen, was aus allen den vergebens bediplomatisierten Balkanfragen wird.

So hart das alte Griechenwort des Heraklit ist: *πόλεμος πάντων πατήρ*, seine Erkenntnis bleibt bestehen: Der Vater aller Dinge ist der Krieg. In keiner verneinenden Geltung tritt sie uns so bestätigungsschwer entgegen, als indem sie sich gegen eine eigenschöpferische Kraft der diplomatischen Beschließung kehrt. Wo jemals in der Geschichte der Völker und Nationen überzeugend verwandelte Ordnungen entstanden sind, hat sie der entscheidungskräftige Kampf herbeigeführt, und was er unausgetragen ließ, dauert als Zündstoff für neue Kriege weiter. So war es 1648 mit dem vergeblich am Oberrhein beschenkten Frankreich und dessen Eroberungslust gegen Habsburgs Niederlande und Freigrafschaft, gegen das Reich und Lothringen, so mit dem Berliner Kongreß und so mit dem Bukarester Frieden 1913. Die Waffen können nichts Wesentliches einem Schachspiel der Diplomatie überlassen. Der Berliner Kongreß 1878 war von Österreich-Ungarn angeregt, und es ist für Bismarcks letzte Überzeugungen bezeichnend, auch wenn er vor jedem anderen Gesichtspunkt der den Frieden vermittelnde Neutrale war, seine damaligen Reden feinhörig nachzulesen. Bekanntlich entstand aus diesem Kongreß ein neuer Gegensatz, der russisch-deutsche. Bismarck hat nichts von Kongressen gehalten und sie nur gefürchtet. Ratschläge, die ihm in früher Zeit parlamentarisch erteilt wurden, hat er mit durchsichtiger Höflichkeit dahin beschieden: „Kongresse haben die Einstimmigkeit der Erschienenen zum Ergebnis oder gar keins." Als das letztere bezeichnete er, wenn die eine Partei majorisiert werden müßte. Es liegt aber auf der Hand, daß Einstimmigkeit in Hauptfragen nicht anders denkbar ist, als wenn sie durch vorhergegangene, nicht mehr umzustoßende Entscheidungen aufgezwungen wurde. Aus der Erfahrungsreife der Historik hat Treitschke es zusammengefaßt: „Ein Diplomatenkongreß kann niemals schöpferisch sein." Er tue genug, wenn er die aus den kriegerischen Verwicklungen offenbar gewordenen „Ergebnisse leidlich ordnet und sichert". — Das Wirkliche der Kräfte schafft durch die Kriegsentscheidung die Bedingungen des Friedens. Der Friedensschluß der Waffen gestaltet sich zu dem neuen geschichtlichen Gesetz mit bestimmt geformten Paragraphen, und die etwaige diplomatische Kongreßbehandlung kann dann übernehmen,

Die Bevollmächtigten der acht Mächte des ersten Pariser Friedens auf dem Wiener Kongreß 1814 bis 1815. Nach einem Gemälde von J. Isabey.

1. Herzog v. Wellington, England; 2. Graf Lobo da Silveyra, Portugal; 3 de Saldana de Gama, Portugal; 4 Graf v. Löwenhjelm, Schweden; 5. Fürst v. Hardenberg, Preußen; 6. Graf v. Noailles, Frankreich; 7. Fürst v. Metternich, Österreich; 8. Graf de Latour du Pin, Frankreich; 9. Graf v. Nesselrode, Rußland; 10. de Sousa-Holstein, Graf v. Palmella, Portugal; 11. Viscount Castlereagh, England; 12. Herzog v. Dalberg, Frankreich; 13. Baron v. Wessenberg, Österreich; 14. Fürst v. Rasumowski, Rußland; 15 Lord Stewart, England; 16 Don Pierre-Gomez Labrador, Spanien; 17. Graf v. Clancarty, England; 18. Macken; 19. v. Gentz, Generalsetretär; 20. Baron Wilhelm v. Humboldt, Preußen; 21. Graf Cathcart, England; 22. Fürst v. Talleyrand-Périgord, Frankreich; 23. Graf v. Stackelberg, Rußland.

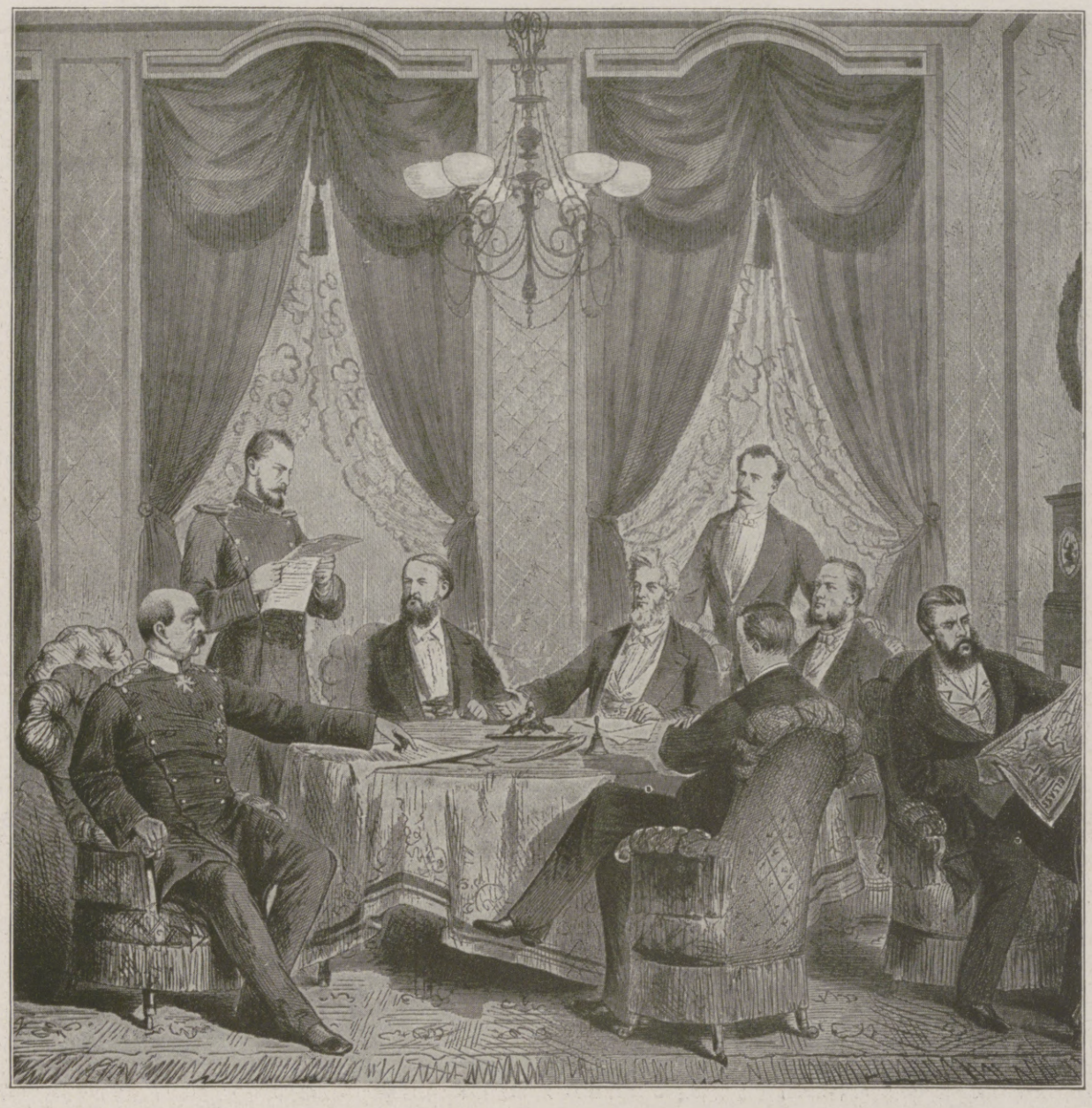
Hosted by Google

was man im Rechtswesen die Ausführungsbestimmungen nennt. So läßt sich, richtig verstanden, der Dauer gewinnende Teil des Westfälischen Friedens bezeichnen. Am wenigsten war eine sich aufzwingende Klärung für die großmächtlichen Konferenzen im Balkankriege vorgeschaffen. Eher, so schien es, für die älteren Londoner Konferenzen, die 1830 das Königreich Belgien erschufen, das diplomatische Paradestück, dessen innere und äußere Brüchigkeit der preußische Erfinder der belgischen Neutralität, der Gesandte v. Arnim, nicht so klar wie E. M. Arndt in seiner realpolitisch seherischen Schrift, erkannte.

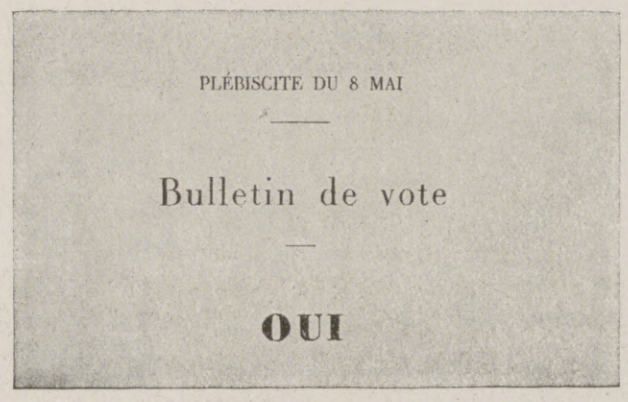
Es sind zweierlei Arten und Lebensideen von Menschen: die die Kriege durchkämpfen und die anderen, von Gneisenau und Blücher die „verfluchten Diplomatiker" genannten. Und beide tun, was sie als ihres Berufes Aufgabe und Verpflichtung wissen. Sechzehn Monate bei währender Kriegsfurie hatten die Gesandten von Osnabrück und Münster allein auf die Unerläßlichkeiten damaliger werdender Perückenzeit, schickliche, hochpreisliche Zeremonialien und Salutationen aufzuwenden. Hier zuerst sind auch die Formalien des Kongreß- und Diplomatenwesens, seine Satzungen, Verbindlichkeiten und juristischen Kleinunterscheidungen in foliantenschwerer Sorgfalt ausgearbeitet worden: diese ertötenden Bleigewichte, mit denen sich seither besonders die deutsche Versenkung ins Fach behängt hat, während als die tiefst Unwissenden in der Regel die englischen Diplomaten offenbar werden und dies den Zielen, die sie mit der geistigen Frische eines klaren oder nur mäßigen Verstandes verfolgen, niemals geschadet hat. Diese Art unbekümmerter Naivität fand auch auf dem Wiener Kongreß in dem höfisch eleganten Castlereagh den bezeichnenden Vertreter.

Die Feldherren, die den Befreiungskrieg zum glücklichen Vorwärts gedrängt und geführt hatten, waren in die Garnisonen oder auf ihre Güter zurückgekehrt, von wo sie die zornigen Zuschauer des Kongresses wurden. Allbekannt ist das dortige ungeheure Vergnügungstreiben, dessen gewichtige Beschreibungen durch lakaienhafte Zeitungsfedern sogar die bewunderungsfreudigen Deutschen in Harnisch brachten. Hier schwoll das gesellschaftliche Hochgefühl auf, nach der eisernen Zeit nun einander kollegialisch wiederzufinden, wetteifernd in kavalierer Ausdauer, die ganze angestrengte Herrlichkeit der Bälle, Ballette, Paraden, Karusselle, der Courmachereien durchzukosten, die eine osteuropäische Rang- und Nationalitätenromantik umschwebte, sich gnädigst im Prater dem tiefgebückten Bürger zu zeigen und in der Umhuldigung Talleyrands, des in Medisance und Gastronomie, proteischen Erlebnissen und Anpassung an jedes siegende Regime Unüberbotenen, ein Körnchen Aufmerksamkeit zu erschmachten. Er, der nunmehrige Minister Ludwigs XVIII., gewöhnt als Franzose an die Wirkung der Ideenformeln, gab dieser Umwelt von Staats- und Hofleuten die geistigen Rezepte, deckte durch sie die Abkehr von den Ordnungen, die in der Zeit gegeben lagen und bei der deutschen Erhebung von 1813 als Kriegsziele weniger formell verheißen, denn allgemein vorausgesetzt worden waren. Die nationalen Unterlassungssünden des Pariser Friedens 1814 wurden um die des Kongresses gemehrt. Aber auch die engere Berliner Diplomatie bekam die ganze Ungunst der Kongreßverhandlung zu verspüren. Nicht zum ersten- und nicht zum letztenmal trat ihr das Eigentümliche entgegen, daß alle übrigen sich leichter, sozusagen natürlicher zueinander stellen als zu ihr. Wenn die von Hardenberg und von W. v. Humboldt mitgebrachten Geheimen Räte die arbeitsamsten, in Geographie, Geschichte, Rechtslagen, Bevölkerungsverhältnissen weitaus am besten beschlagenen waren, so war das nicht einmal günstig; der große Ländermarkt fühlte sich in seiner Nonchalance nur wieder gestört, verstand sich in neuem gemeinsamen Spott über die „preußischen Statistiker". Verbündete und Gegner flossen in einen sich schließenden Ring zusammen; an dem betrachtet, was Preußen zu erreichen suchte, ist der eigentliche Sieger des Krieges der eigentlichste Besiegte der Verhandlungen geworden. Auf einem Kongreß wurde es doppelt verhängnisvoll, daß Hardenbergs Politik durch mangelnde Unmittelbarkeit schlecht war, daß sie der — bei uns nicht vereinzelten — Bestrebung folgte, bei den Abgünstigen, Abgeneigten weiter kommen zu wollen als mit dem natürlicheren und im Verhältnis verläßlichsten Freunde, was zu Wien der Zar Alexander war. Die Niederlage des diplomatischen Preußens wird dadurch nicht ausgelöscht, daß wir sie heute als glückliche Fügung erkennen: indem aus dem am Leben gebliebenen Königreich Sachsen nach noch manchen politischen Irrtümern ein hervorragend nationales Bundesstaatsgebiet von selbstdenkender Deutschgesinnung wurde, während es Preußen durch seine linksrheinischen, minder angestrebten Entschädigungen zufiel, das französische Gelüst der Rheingrenze niederzuhalten und die Führung in der nach Westen gerichteten nationalen Politik zu übernehmen. Preußen hat das „Elsaß von 1814", die von französischen Neigungen und Vorbildern erfüllten, in staatlicher Entfaltung und Erziehung desto mehr zurückgebliebenen linken Rheingebiete, zu einem der nicht am wenigsten blühenden und national geistesregen Gebiete in deutschen Landen machen können, durch die überlegene Fürsorge und die Imponderabilien eines großen Staatsganzen.

Die Diplomatenwerke von 1814 und 1815 hat die lebendige Geschichte berichtigt, aufgelöst, ins Gegenteil gewendet. Das gilt von der Preisgabe Straßburgs und des Elsaß, von Englands widerspruchsvoller Errichtung seines aus Belgien, Holland und deutschen Gebietsstrichen vereinigten Schutzkönigreiches der Niederlande, das es dem Festland vorkleben wollte, bis zu den inneren Enttäuschungen, die der Kongreß über das volkliche Denken verhing. Aber erneute blutige Opfer, Kriege, Revolutionen haben den Weg der Berichtigungen begleiten müssen, und immer letzten Endes haben die Genialität und das Selbstvertrauen heroischer Männer die gordischen Knoten durchhauen müssen, die von den Beschlußversammlungen geschürzt und hinterlassen werden.



Der Frankfurter Frieden: Sitzung der deutsch-französischen Friedenskonferenz in Frankfurt a. M. am 10. Mai 1871, in der der Friedensvertrag unterzeichnet wurde. Von links nach rechts: Fürst Bismarck, Graf Wartensleben, H. Graf v. Arnim, Jules Favre, C. de Goulard, Graf Hatzfeld (von rückwärts gesehen), Pouyer-Quertier, Graf Henckel v. Donnersmarck. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".



Stimmzettel für die französische Volksabstimmung über den Frieden vom 8. Mai 1871.

Aus den Tagen des Berliner Kongresses (1878): Earl of Beaconsfield (links), der erste Bevollmächtigte Englands. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Aus den Tagen des Berliner Kongresses (1878): Graf Andrássy, der Vertreter Österreich-Ungarns. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Winterabend auf Rigi-Kaltbad. (Blick auf die Unterwaldner Alpen.) Nach einer Aufnahme von August Rupp, Saarbrücken.

Hosted by Google

Amalie Materna.

Ein Erinnerungsblatt von Professor Max Chop, Berlin.

Immer mehr lichtet sich der Kreis jener Getreuen, die einst um den Bayreuther Meister sich scharten und im Überschwang eines echt deutschen Idealismus das „Kunstwerk der Zukunft“ aus der Taufe hoben, — das sichere Fundament schaffen halfen, auf dem das Festspielhaus erstand. Nun ist auch Amalie Materna, die erste Bayreuther Brünnhilde und Kundry, nach wechselvollem Dasein in Wien gestorben; mit ihr ging eine der bedeutsamsten Erscheinungen dahin, auf deren Entdeckung Wagner mit ganz besonderem Stolze blickte, die an hervorragender Stelle für ihn und sein Lebenswerk warb. Um den künstlerischen Idealismus des mutigen und überzeugten Eintretens für Wagners gewaltige Pläne vollständig zu begreifen, muß man sich loszulösen versuchen von der Gegenwart mit ihrem Wissen — von der ganzen musikalischen Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte — sich in jene Tage zurückversetzen, in der die gewaltige Tat geschah aus dem erbitterten Widerspruch der Zeit heraus. Heute, wo die „Gemeinde der Gläubigen“ nach Millionen zählt und Wagners Dramen ihren beispiellosen Siegeszug über die ganze Erde vollendet haben, drängen sich die Begabten unter den Künstlern nach der Ehre, am Kunstwerke mitzuschaffen. Damals stand Wagner mit einem verhältnismäßig kleinen Kreise einer ganzen Welt der Widersacher gegenüber; die Gemeinschaft mit ihm hatte für den Künstler unter Umständen bedenkliche Folgen, da auch auf ihn von dem Haß gegen den Neuerer manches abfiel und er als halber Verfehmter betrachtet wurde. — In Wien, wo sie als Primadonna an der Hofoper verpflichtet war, hatte der Meister Amalie Materna-Friedrich kennen und schätzen gelernt. Die außergewöhnliche dramatische Kraft und der üppige Wohllaut ihrer Stimme hatten ihn entzückt. Und als sich der Bayreuther Festspielgedanke langsam verwirklichte, als der ragende Bau auf dem grünen Hügel am Roten Main erstand, auch der „Wahnfried“ seine gastlichen Pforten dem vom Leben arg Verschlagenen öffnete, schien ihm bei der Auswahl der Darsteller für den ersten „Ring des Nibelungen“ in Bayreuth die Materna als die beste, geeignetste Brünnhilde. Gerade für diese Partie aber war eine Künstlerin von umfassendem Können und sieghafter Begabung, von dramatischer Urkraft und unerschütterlicher Ausdauer notwendig, obendrein eine Persönlichkeit von hoher musikalischer Intelligenz, die mit ihrer Darbietung zum Teil das Schicksal des Werkes selbst in der Hand hielt. Die durch die Einladung Ausgezeichnete sagte freudig ihre Mitwirkung zu. Wir wissen aus den eingehenden Berichten über die Vorproben um den freundschaftlich-herzlichen Verkehr zwischen Wagner und der Materna. Nur wenige waren es, die sich solcher Stellung zum Meister rühmen durften. Seine Forderungen an die Leistungsfähigkeit eines Künstlers waren ganz außergewöhnliche. Handelte es sich doch um eine vollständige Loslösung von der bis dahin geltenden Theaterschablone, von der Primadonnen-Auffassung und der Art, sich in den Dienst eines Kunstwerkes zu stellen, von der gesangstechnischen und darstellerischen Aufgabe. Wagner fand mit seinen Absichten weitgehendes Verständnis bei Frau Materna. Sie ging auf des Meisters Wünsche mit überraschender Schnelligkeit ein. Und als die Tage der ersten öffentlichen Festspiele (erste „Ring“-Aufführung 13. bis 17. August 1876) herannahten, da war es Amalie Materna, die als Brünnhilde neben Beetz (Wotan), Niemann (Siegmund) und Unger (Siegfried) hellen Jubel auslöste, zugleich auch des Meisters innigen Dank an sein „kühnes, herrliches Kind“. So ward sie die vorbildliche Lieblingswunschmaid Heervaters für alle nachfolgenden Darbietungen des „Nibelungenringes“ — auch nach des Meisters Tode am Festspielhause zu Bayreuth, wo Frau Cosima die Pflege und Hut des köstlichen Erbes mit tiefem Verständnis übernahm. Frau Materna kehrte sich nicht an den einmütig-erbitterten Kampf der Kritik gegen Wagner, der auch sie traf. Sie folgte dem Meister als eine seiner genialsten Interpretinnen nach London, um in den sechs großen Konzerten in der Albert-Halle (7. bis 19. Mai 1877) neben Hill, Schlosser, Unger u. a. neue ungezählte Begeisterte für Wagners Kunst zu werben. Auch bei den ersten „Ring“-Aufführungen in Berlin am Viktoriatheater unter Angelo Neumann und Anton Seidl wirkte sie als Hauptdarstellerin in unvergeßlicher Weise mit.

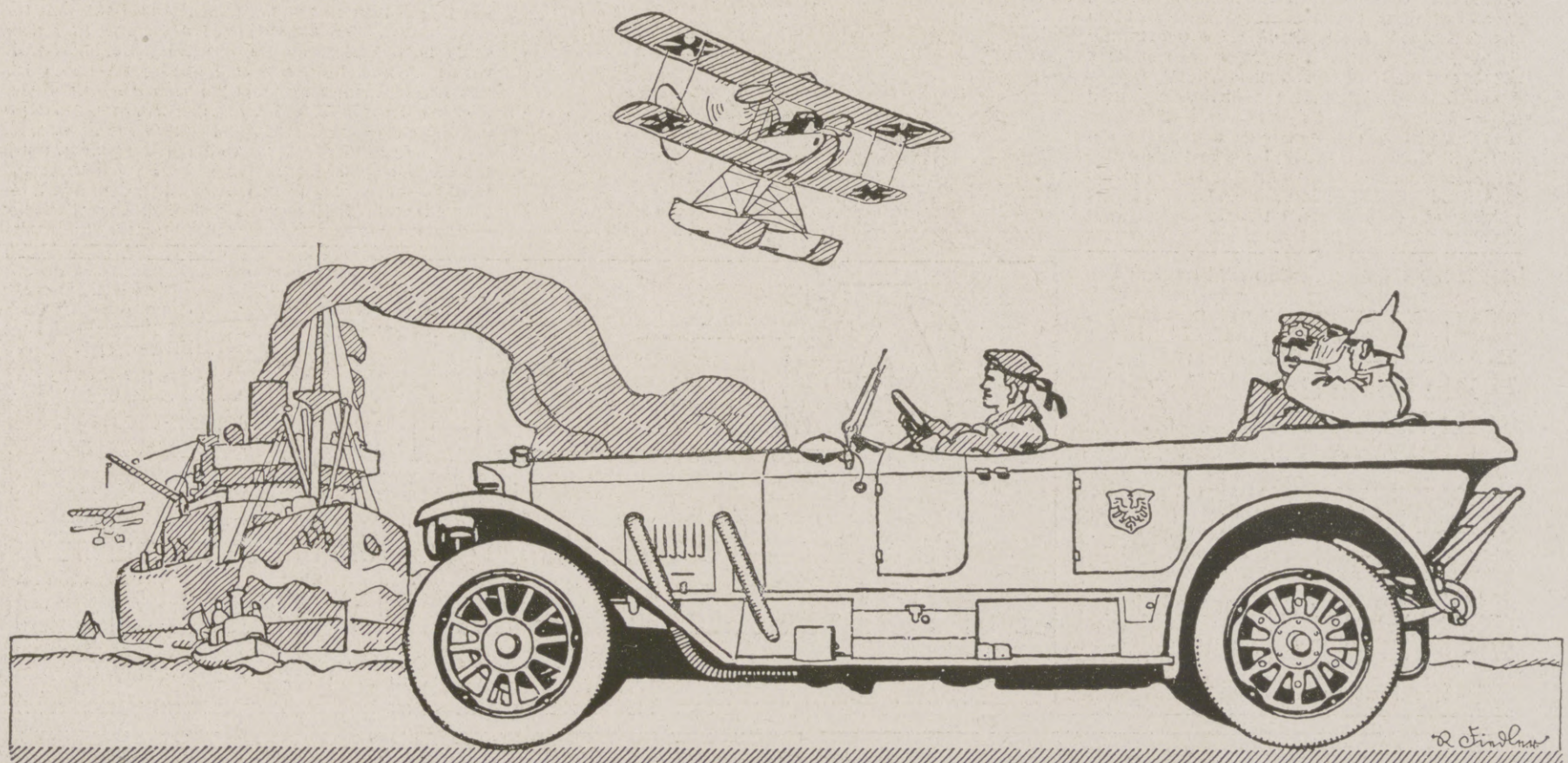
Die Künstlerin bei den Festspielen in Bayreuth im August 1876. Nach einem zeitgenössischen Bild aus der „Illustrirten Zeitung“.

Die Künstlerin in späteren Jahren. Sie starb am 18. Januar in Wien im Alter von 72 Jahren.

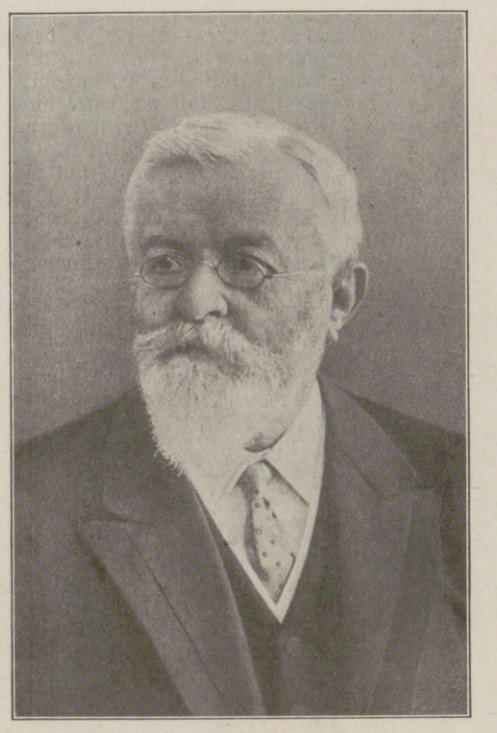
Zum Hinscheiden der berühmten Wagner-Sängerin Amalie Materna.

Fast noch größer denn als Brünnhilde ist Amalie Materna als erste Kundry im „Parsifal“ (Bayreuth, Sommer 1882) zu bewerten. Auch für diese Rolle hatte sie Wagner ausersehen und sie bis in kleinste Einzelheiten hinein selbst vorbereitet. Erwies sie sich im „Ring“ als souveräne Beherrscherin der Heldengestalten der deutsch-nordischen Sagenwelt, so wandte sich die neue Aufgabe mit gesteigerter Nachhaltigkeit an die Kunst der psychischen Entwicklung und an das Verständnis einer die mystischen Rätsel im Dasein enthüllenden Persönlichkeit. Hier wirkte sie mit so hinreißender Größe und Kraft der Unmittelbarkeit, daß Wagners besonders auf die Materna gemünztes Wort in Erfüllung ging: „Wenn Ihr nicht Alle verrückt werdet, so ist unser Zweck verfehlt.“ Von der tiefen Ergriffenheit und Erschütterung nach der Begegnung der Hörerschaft mit der ersten Kundry sprechen uns erhalten gebliebene Berichte. Und wenn die mystisch gerichtete Eigenart dieses symbolischen Doppellebens den Unbelehrten sofort zu vollem Bewußtsein kam, wenn sie die Sündigende und Sühnende in ihrem qualvollen inneren Widerstreit nicht nur begriffen, sondern auch mit durchlebten, so lag das an der klaren, scharfen Prägung der Gestalt — musikalisch wie darstellerisch — durch Frau Materna. So stand sie im Mittelpunkte jener Schar von Auserlesenen, die dem deutschen Musikdrama die Wege ebnen halfen durch eine verständnisvolle vorbildliche Mittlung ihrer wichtigsten Trägerinnen im Sinne des Meisters. Sie wurde aus der nachschaffenden Künstlerin eine neuschaffende. Ihr Name und ihre Taten sind aufs engste mit der Geschichte des Werdeprozesses unserer modernen Bühnenkunst verknüpft . . .

Mit wenigen Worten mag der äußere Lebensgang der großen Künstlerin berührt werden: Amalie Materna ist



Hosted by Google



Geh. Medizinalrat Professor Dr. Otto Heubner,

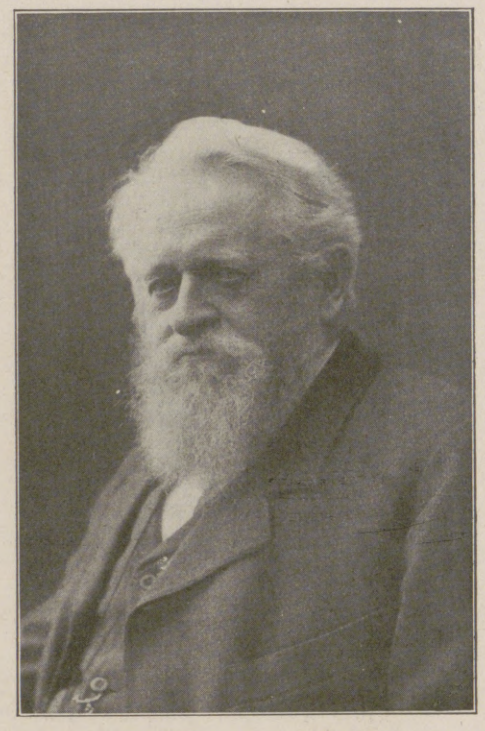
der Nestor der Kinderheilkunde an der Universität Berlin, vollendete am 21. Januar sein 75. Lebensjahr.

am 10. Juni 1845 als Tochter eines Schullehrers in der steiermärkischen Ortschaft St. Georgen geboren und kam als Kind nach dem Tode des Vaters zu Verwandten nach Graz. Bereits in früher Jugend entdeckte man ihre auffallend schöne Stimme. Mit zwanzig Jahren wurde sie Operetten- und Possensoubrette am Thaliatheater in Graz. Nach ihrer Verheiratung mit dem Schauspieler Karl Friedrich siedelte sie mit ihrem Gatten nach Wien über, wo beide am Carltheater verpflichtet wurden. Im Jahre 1869 trat sie als Primadonna in den Verband der Wiener Hofoper ein. Fast dreißig Jahre verblieb sie in dieser Stellung; 1897 trat sie von der Öffentlichkeit zurück. Ihre späteren Lebensjahre brachten ihr manche schweren Prüfungen und Entbehrungen.

Siegmund Günther.

Am 6. Februar vollendet Geheimer Hofrat Siegmund Günther, ordentlicher Professor für Erdkunde an der Technischen Hochschule in München, sein siebzigstes Lebensjahr. Der weitbekannte Gelehrte und Politiker stammt aus Nürnberg, war zuerst Privatdozent für Mathematik an der Universität Erlangen und wählte später die Erdkunde als akademisches Lehrfach. Als 1886 Friedrich Ratzel, der damals als Ordinarius für Geographie an der Technischen Hochschule in München wirkte, einem Rufe nach Leipzig Folge leistete, wurde Günther sein Nachfolger. Seitdem lehrt der Jubilar ununterbrochen an der genannten Hochschule, bei der er auch mehrere Jahre hindurch das Amt eines Rector magnificus ausübte. Er gibt dort Vorlesungen über mathematische und physikalische Geographie und Geschichte der Erdkunde für Studierende der Realien und über Wirtschaftsgeographie für die Kandidaten des höheren Zolldienstes. Neben Friedrich Ratzel und Albrecht Penck gehört er zu den fruchtbarsten Schriftstellern auf dem Gebiete der Erdkunde. Seine beiden Hauptwerke sind das „Handbuch der Geophysik“ (2 Bde. Stuttgart, 1897/99), vielfach wegen seines universellen Inhaltes mit Alexander v. Humboldts „Kosmos“ verglichen, und sein ebenso umfangreiches und großzügig angelegtes Buch „Geschichte der anorganischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert“ (Berlin, 1901). Günther unternahm auch größere wissenschaftliche Reisen nach Schweden, Italien, Korsika, Dalmatien, Nordafrika und Mittel- und Nordamerika und entfaltete ferner als Parlamentarier eine reiche Tätigkeit. Vom Jahre 1878 bis 1881 war er als Vertreter seiner Vaterstadt Nürnberg im Deutschen Reichstag, und 1881 bis 1884 vertrat er den fünften Wahlkreis Berlins im gleichen Parlament. Dem bayrischen Landtag gehörte er 1894 bis 1899 und seit 1907 bis jetzt an. In seinem hohen Alter noch stellte sich bei Ausbruch des Weltkrieges der Jubilar, der bereits 1870/71 als Kriegsfreiwilliger den Deutsch-Französischen Krieg mitmachte, der Militärverwaltung zur Verfügung, bei der er zur Zeit als Kommandeur der Hauptwetterwarte die Organisation des bayrischen Militärwetterdienstes leitet.

Dr. J. Reindl.



Geh. Hofrat Professor Dr. Siegmund Günther,

hervorragender Vertreter der Erdkunde an der Technischen Hochschule in München, begeht am 6. Februar seinen 70. Geburtstag.

Ende des redaktionellen Teils.

Moha
Im Dienste der Hausfrau
Fettsparküche
Durch alle einschlägigen Geschäfte zu beziehen
"MOHA"-Gesellschaft m.b.H. NÜRNBERG 2

Die Moha-Fettsparküche kennt keine Fettknappheit mehr. Sie ermöglicht fettloses Braten, Backen u. Rösten auf offener Gasflamme! Sparsamste u. vollkommenste Ausnützung der knappen Fettmengen bei Zubereitung v. Fleisch, Fleischersatzgerichten, Fischen, Gemüse, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Obstkuchen, Kriegs-Gebäck usw. Gleichmäßig wirkende Ober- und Unterhitze verhindern d. Anbrennen d. Speisen und ermöglichen das Dünsten, Braten, Backen, Rösten, Aufwärmen ohne Fett, ohne Flüssigkeit!
Preis der „Moha“-Fettsparküche komplett M. 15.-

† St AFRA †
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Amol
Rheuma-Gicht-Tabletten
Ischias-Hexenschuß
Wollen Sie etwas GUTES haben gegen Rheuma etc. so kaufen Sie
AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN
Der NAME „AMOL“ bürgt!
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amol-Posthof.

Büssing
Braunschweig
Stadt- und Ueberland-Motor-Omnibusse

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die erste deutsche Faserstoff-Ausstellung, die auf Anregung und unter Führung der Reichsbekleidungsstelle als Wanderausstellung veranstaltet wird, soll bestimmt am 28. Februar dieses Jahres in den Ausstellungshallen am Zoo in Berlin eröffnet werden,

Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft. Die Gewerkschaft hat die folgenden vier Gewerkschaften, die sämtlich große Kupferlager führen, aufgekauft: Stolberg-Rottleberode, Hohnstein, Kyffhäuser und Anhalt. Die Namen geben selbst Aufschluß über die Lage der Gewerkschaften. Der Ankauf wird sehr günstig beurteilt; wird doch durch ihn der Bestand der Gewerkschaft selbst nach Erschöpfung der Mansfelder Lager auf weitere hundert Jahre gesichert.

Verteilungsstelle für den Drogen- und Chemikalienhandel. Der Reichsverband der Vereinigungen des Drogen- und Chemikalienfaches in Berlin, dem die bedeutendsten Vereinigungen des Drogen- und Chemikalien-Großhandels sowie der Deutsche Apotheker-Verein und der Deutsche Drogisten-Verband usw. angehören, hat für die Kriegs- und Übergangswirtschaft eine Verteilungsstelle gegründet. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in Berlin C. 2, Börse.

Ein Konzert für die deutsche Schule in Warschau. Am 8. Februar findet im Berliner Blüthner-Saal ein Konzert zugunsten der deutschen Schule in Warschau statt, dessen Leitung Professor Xaver Scharwenka übernommen hat, und in dem neben dem Leiter andere auserlesene künstlerische Kräfte mitwirken werden. Die deutsche Schule in Warschau hat eine drangvolle Vergangenheit. Nachdem sie im achtzehnten Jahrhundert geblüht und im neunzehnten sich mit Anstrengung behauptet hatte, sank sie nach der Russifizierung der deutschen Hauptschule in den siebziger Jahren zu einer einzigen Klasse mit kaum sechzig Schülern herab. Aus diesem Zustande wurde sie in den Jahren 1915 und 1916 durch die Tatkraft deutscher Männer, die einen deutschen Schulverein begründeten, und unter denen sich Fabrikbesitzer Arnold Korff durch Energie und Opferwilligkeit besonders hervortat, nicht nur erlöst, sondern zu neuer Blüte emporgeführt. Die Anstalt bedarf aber dringend verstärkter Mittel, um auf der Höhe ihrer Entwicklung erhalten zu werden. Für einen Teil dieser Mittel soll die geplante künstlerische Veranstaltung sorgen.

Ein Bund der Eisenbahnbeamten. In Gegenwart der Vertreter von etwa 40 Eisenbahnbeamten-Fachvereinen sowie der Delegierten einer größeren Anzahl auswärtiger Eisenbahndirektionen wurde in Berlin der „Bund der Beamten der preußisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen" ins Leben gerufen. Der neugegründete Bund vertritt mit etwa 200 000 Mitgliedern nahezu sämtliche Eisenbahnbeamte der preußisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen. Sein Arbeitsprogramm umfaßt die zielbewußte Förderung der Interessen des gewaltigen Eisenbahnerheeres. Die stark besuchte Gründungsversammlung sandte Ergebenheitstelegramme an den Kaiser, Hindenburg und Minister v. Breitenbach.

Die Bücherei der Deutschen Turnerschaft, von Ferdinand Goetz im Jahre 1868 begründet, ist am 1. Januar d. J. mit 13 234 Nummern in das 50. Jahr ihres Bestehens eingetreten. Die Verwaltung befindet sich im Goetzhause der Deutschen Turnerschaft in Leipzig-Lindenau, wo der Grundstock zu der umfassenden Sammlung von Schriften über Leibesübungen gelegt worden ist.

Guthaben türkischer Staatsangehöriger in Deutschland. In Übereinstimmung mit einem von der türkischen Regierung ergangenen Ersuchen hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, nach der Verfügungen über Geldforderungen, die einer im Türkischen Reiche ansässigen Person oder Firma gegen eine im Deutschen Reiche ansässige Person oder Firma zustehen, ohne Genehmigung der türkischen Devisenzentrale nur zulässig sind, wenn sie zur Begleichung von Verbindlichkeiten gegenüber einem im Deutschen Reiche ansässigen Gläubiger innerhalb des Reiches dienen sollen.

Kost nix Flasch'n M.M.

Mostrich Müller, Elsterlla, Hoflieferant S. M. des Kaisers

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste **Diamantschwarz**

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

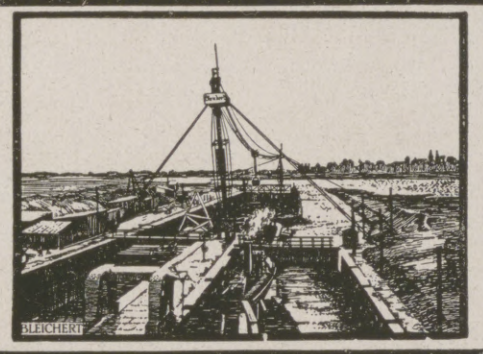
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

BLEICHERT



Drahtseilbahnen, Kabelkrane für die Ausführung von Brücken, Talsperrenmauern, Schleusen, Kanälen, Festungs- u. Hochbauten, für Steinbrüche u. Tagebaue. — Elektrohängebahnen, Gurtförderer, Becherwerke zur Kesselbekohlung

42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21509 g, 21510 g, 21524 g, 21536 g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

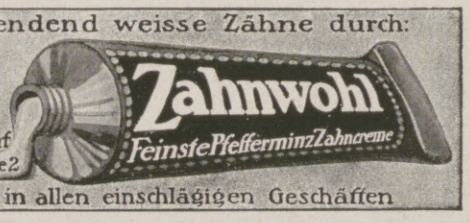
Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.- Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Sammetweiche Haut erreicht man durch: **Nicht fettend! KREMTERAS** Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Blendend weisse Zähne durch:
Tube 0.70 u. 1.20
C. Schmiftner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

„Eroscin" das neue ideale **Nerventonicum** gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche. Brosch. geg. M 1.- i. Briefm. Glänzend begutachtet und bewährt. **Dr. E. Komoll** Berlin-Halensee 8.

Webers Illustr. Handbücher Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7	„ 11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Geruch- und gefahrlos, beliebig oft zu benutzen. Je nach gewünschter Lichtstärke bis 10 Stunden helles Licht gebend. Die Kerze bei über 500 Truppenteilen mit durchl. Erfolg eingeführt. Nach Einsendung des Betrages sofort p. Feldpost; inkl. 2 Res.-Brenner u. Res.-Bürste, für alle Lampen passend, 60 Pfg. mehr. Porto u. Verp. 55 Pfg. f. d. Kerze, sonst 150 Pfg. P.-S.-K. 9625 Cöln. Wiederverkäufer Rabatt. Man verlange Preisliste und füge Rückporto bei.
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Viel gesucht! Selten zu finden! Flüssig! Gebrauchsfertig!

Bohnenwachs „Estuco"

erzeugt ***dauernden Hochglanz*** *auf* ***Parkett — Linoleum — Möbel***

Völlig geruchlos! Sofort trocknend! Sparsam im Gebrauch!
5-kg-Postpaket einschl. Verpackung, Porto und Nachnahme Mk. 29.50 — (Gebrauchsanweisung beiliegend!)
Für Bezug in Fässern Preise auf Anfrage!
Steinberg & Co., Hamburg L.

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von
Dr. Wilhelm Huber,
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.
In vornehmem Geschenkeinband 4 Mark 80 Pf.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Städt. Friedrichs-Polytechnikum Cöthen 22-Anhalt

Direktor: Dipl.-Ing. Prof. Dr. **Foehr.**

Das Städt. Friedrichs-Polytechnikum ist eine Studienanstalt akademischen Charakters mit staatlicher Förderung, die für die **technischen Berufsarten** unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse die **höhere Ausbildung** gewährt. / Als Vorbildung wird das Reifezeugnis einer Realschule oder eines Mädchenlyzeums verlangt. / Da der Eintritt in die Anstalt erst nach zurückgelegtem **18. Lebensjahre** gestattet wird, so ist die Zeit bis zum vollendeten 18. Jahr zur **praktischen Betätigung** in einem industriellen Unternehmen oder zur Erfüllung der militärischen Pflichten zu benutzen. Das **Studium** dauert **sieben Semester** und gewährt eine **harmonisch abgeschlossene Ausbildung als Ingenieur oder Ingenieur-Chemiker.**

Die zurzeit am Friedrichs-Polytechnikum vertretenen Studienzweige sind:

I. **Maschinenbau.**
II. **Elektrotechnik** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Elektrotechnik, b) Schwachstromtechnik (Laboratoriumstechnik).
III. **Technische Chemie** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine technische Chemie, b) Elektrochemie, c) Photochemie.
IV. **Hüttenwesen** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Hüttentechnik, b) Eisenhüttentechnik, c) Metallhüttentechnik, d) Elektrometallurgie.
V. **Keramik** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Keramik, b) Zementtechnik, c) Glastechnik, d) Eisenemailliertechnik.
VI. **Gastechnik.**
VII. **Papiertechnik:** a) Ausbildung für Papiermacher, b) Ausbildung für Papieringenieure.
VIII. **Zuckertechnik.**
IX. **Handelsingenieurwesen.**
X. **Allgemein bildende Fächer** (bilden kein besonderes Fachstudium).

Das Polytechnikum gibt jungen Leuten, welche sich zu tüchtigen Ingenieuren oder Ingenieur-Chemikern ausbilden wollen, ohne die Absicht zu haben, in den höheren Staats- oder technischen Unterrichtsdienst zu gehen, eine brauchbare, für die **Praxis** vollständig ausreichende, **höhere** technische Ausbildung. Frauen sind in allen Fächern vollberechtigt zum Studium zugelassen, doch eignet sich für sie in erster Linie das Studium in den Abteilungen III. Technische Chemie, V. Keramik, IX. Handelsingenieurwesen. / Auf die Ausbildung von **Geist** und **Charakter**, von **Wissen** und **Können** wird gleicher Wert gelegt. Die Absolventen des Friedrichs-Polytechnikums haben sich überall **gut bewährt** und sich vielfach in kurzer Zeit zu hervorragenden Stellungen emporgearbeitet. / Die Einrichtungen des Friedrichs-Polytechnikums sind durch das Statut vom 1. Oktober 1905 und die Prüfungsordnung vom 31. August 1906 von der Herzoglich Anhaltischen Regierung festgesetzt. / Die **Ingenieur-Prüfungen** werden am Schlusse des Studiums durch den Kommissar der Herzoglich Anhaltischen Regierung und eine Prüfungskommission abgehalten. / Es sind 22 Laboratorien und wissenschaftliche Institute vorhanden. Den Lehrkörper bilden in Friedenszeiten 16 Professoren und Dozenten, 28 akademische Lehrer und 16 Assistenten bei gegen 600 Studierenden und Hörern. / Da auf etwa 10 Besucher eine Lehrkraft entfällt, so ist eine persönliche Behandlung des einzelnen möglich. Der Pflege des Sportes und Turnens wird der größte Wert beigelegt, um körperlich und seelisch die Entwicklung der Studentenschaft zu fördern. Die Jahresausgaben des Friedrichs-Polytechnikums betragen in Friedenszeiten über 300000 Mark.

Ausführliche Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

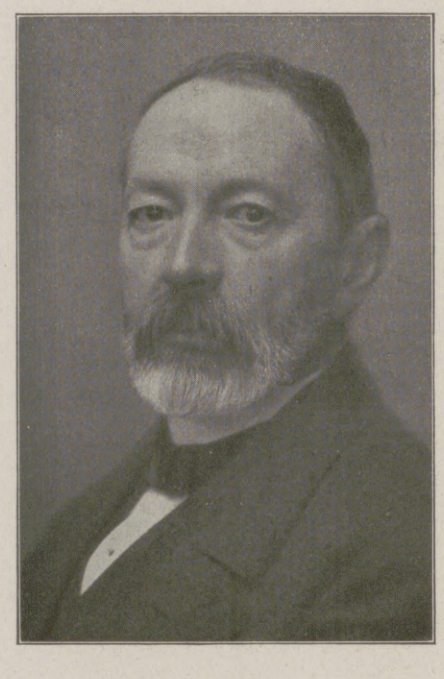
Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3893. Kriegsnummer 184. Preis 1 Mark.

Hosted by Google



Justizrat Dr. h. c. Julius Bachem,

namhafter deutscher Publizist, von 1876 bis 1891 Mitglied der Zentrumsfraktion des Preußischen Abgeordnetenhauses, langjähriger leitender Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung", † am 22. Januar im 73. Lebensjahre. (Phot. Ohle, Cöln a. Rh.)

Julius Bachem.

Am 22. Januar ist in Cöln der Justizrat Julius Bachem gestorben, der über vier Jahrzehnte hindurch der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung" angehörte. Ursprünglich war Bachem Jurist; er verließ jedoch diese Laufbahn, um in der Journalistik sein reiches Wissen und seinen scharfen politischen Geist praktisch zu verwerten. Mit einunddreißig Jahren zog er ins Preußische Abgeordnetenhaus ein. Damit gewann das noch junge Zentrum einen redegewandten und geschickten Mann. Für die Parteileitung, die damals in den Händen Windthorsts lag, war Bachem ein ungemein wertvoller Gewinn. Enge Freundschaft verband ihn mit Windthorst, dessen Gedanken Bachem für die Presse verarbeitete. Im Jahre 1890 trat er von der Tribüne der Öffentlichkeit zurück, widmete sich fast ausschließlich der Redaktionstätigkeit und der Bearbeitung rechtlicher und kirchenpolitischer Fragen. Gemeinsam mit Dr. H. Sacher ging er an die Neubearbeitung des von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen Staatslexikons. Dieses Werk, das heute keinem Politiker und keinem Beamten fehlen kann, bewies einwandfrei sein großes Wissen vom Staat. In Anbetracht dieser Leistung ernannte ihn die Universität Löwen zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften. In den „Historisch-politischen Blättern" veröffentlichte er im Jahre 1906 einen Aufsatz unter dem Titel: „Wir müssen aus dem Turm heraus!" Diesem Aufsatz folgte dann die Auseinandersetzung im Zentrum über die Frage des politischen Charakters des Zentrums. Der Streit Cöln-Berlin, wie er genannt wurde, führte zu der von den Parteiinstanzen anerkannten Formulierung, daß die Zentrumspartei interkonfessionell sei.

Der Krieg hat diese Frage in den Hintergrund geschoben. Eine formelle Einigung der im Streite Getrennten hat Julius Bachem nicht mehr erlebt. Da schied er im März 1915 aus der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung" aus. Sie selbst sagt, daß sie das, was sie geworden ist, zu einem großen, sehr großen Teil ihm zu verdanken hat.

Noch mehr als zwei Jahre lang erschienen da und dort seine Aufsätze in der Tagespresse, die gleich dem Verfasser überall geachtet worden sind. Soweit Julius Bachem im politischen Tageskampf mit dem Gegner seiner Auffassung die Klinge der Rede und die Waffe des Wortes tauschte, war er ein ritterlicher Verfechter seiner Überzeugung. Darum löste die Kunde von dem plötzlichen Tode des Siebenundsiebzigjährigen Teilnahme in der ganzen politischen Öffentlichkeit Deutschlands aus. Im besonderen beklagt das Zentrum den Heimgang seines erprobten Freundes.

Berlin. A. Steiger.

Der Ehrenteppich der Stadt Leipzig.

Von Hildegard Heyne.

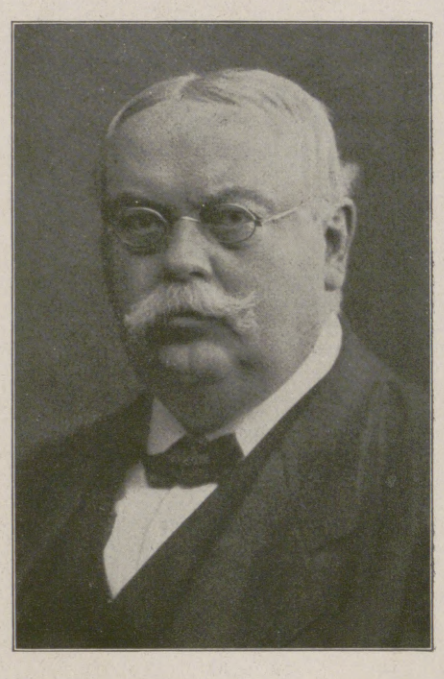
Der Krieg hat allerorten Ehrenmale entstehen lassen, die der Opferfreudigkeit Ansporn und Ziel geben sollten durch die gleichzeitige Schöpfung eines historischen Dokumentes. Die bekanntesten und verbreitetsten sind die genagelten Ehrenmale. Wenn aber der Krieg überwunden sein wird, werden die genagelten Männer, Adler und Eisernen Kreuze doch mehr oder weniger zu den Raritäten der Kriegs- oder Stadtmuseen gehören und keine lebendige Kraft mehr auswirken. Anders das Mal, dessen Erfindung und mühevolle Gestaltung der Gattin des Leipziger Bürgermeisters Roth zu verdanken ist: der Ehrenteppich für die Stadt Leipzig. Er steht fast einzig da in seiner Art, da von den sechzehn Städten, welche dem Leipziger Vorbild folgen wollten, nur Cöln noch bei dem unterdes eingetretenen Wollmangel zur Durchführung des Gedankens kommen konnte. Vor allem aber wird es niemals eine bloß bestaunte Antiquität werden, sondern dauernd lebendig bleiben, da dieser Teppich in, Gott gebe es, kommenden glücklichen Zeiten, vom Turm des Alten Rathauses herab, des herrlichen Renaissancebaues von Hieronymus Lotter, noch späten Geschlechtern Freuden- und Ehrentage künden und schmücken soll, zuerst vor allen Dingen uns den Frieden anzeigen und unsere heimkehrenden Truppen grüßen möge. Er wurde von dem Professor Fritz Rentsch der Leipziger Akademie für Graphik und Buchgewerbe direkt in Anpassung an die Bauform geschaffen. Unter der mit farbiger Ornamentik umgebenen Uhr hängt er von dem oberen hölzernen Balkon herab in der Breite des mittleren Bauteiles des achteckigen Turmes, in sich dreigeteilt: Der obere Teil mit dem Stadtwappen deckt den Balkon, das Bildfeld reicht bis zum Dachansatz unter dem Architrav des ersten Stockwerkes, der schmale sockelartige Spruchbandstreifen und die Fransе breiten sich über das Dach des unteren Balkons über dem Turmportal. So erhebt sich dereinst der bannerartige Teppich wie ein Baldachin über den Häuptern der Ehrengäste, die vom Balkon herab den Feierlichkeiten am Siegesdenkmal zuschauen.

Der von Professor Fritz Rentsch entworfene Ehrenteppich der Stadt Leipzig, eine Stiftung Leipziger Frauen.

Bei dem Teppich findet sich das dekorativ Großzügige für die Fernwirkung, glücklich verbunden mit dem intimer wirkenden Eindruck von lebendiger Form, durch die Leben pulst, welche Luft und Licht umzittern. Das lichtgrüne Gewand des Friedens, von rosigvioletten Lichtern durchsetzt, in prächtigem Gegensatz zu dem stählernen Grau des Kriegers mit seinen flimmernden Reflexen, gebunden durch den warmen Bronzeton des Löwen, des Sinnbildes der Kraft, der die Schlange der Feindschaft zertritt, und des dunklen Eichbaumes, der mit seinen auf dem braunroten Grunde leuchtenden grünen Blättern zu dem fanfarenartigen Farbenklang des krönenden gelbblauen Stadtwappens überleitet. Die dunkel, graugelb, schwarz und blau gehaltene untere Bordüre entspricht in den sonoren Klängen der Funktion des Sockels sowohl als auch dem ernst-epischen Ton des Spruches: „Ich grüße die Lebenden, die Toten beklage ich", der sich um das Eiserne Kreuz schlingt, glücklich geprägt von Frau Bürgermeister Roth, der Schöpferin des ganzen Unternehmens.

Welche unendlichen Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, bis die nur noch vorhandene farbige Wolle in die richtigen 134 Farben eingefärbt, der Stich gefunden war, der nur ein Drittel soviel Wolle wie Smyrnaknüpfarbeit gebrauchte, die Ansatzstellen der fünf Teile, die das $9^1/_2$ m lange, $3^1/_2$ m breite Ganze bilden, überstickt waren, kann nur der abschätzen, der Ähnliches einmal unternahm. Schon die Arbeit des Teppichs gestaltete sich oft zu patriotischen kleinen Feiern aus: Frau Bürgermeister Roth hatte die einzelnen Teile sinnvoll verteilt: Das Spruchband z. B. wurde ausschließlich von den höheren Schulen gestickt, die unter Ansprachen der Rektoren, voran der Rektor der Universität, Stieda, Gesängen und Deklamationen ihre Stickarbeit alle persönlich ausführten. Jeder Stickende schrieb den Namen, zu wessen Ehren er stickte, in ein Goldenes Buch und zugleich seinen eigenen Namen. Die höchste Ziffer, 1469 Namen, erreichte Hindenburg, für den eine Feder auf dem Hut des Stadtwappens gestickt wurde. Von ihm und Graf Zeppelin trafen wertvolle Anerkennungs- und Dankschreiben bei dem Ausschuß ein. Im ganzen wurde zum Gedächtnis von 17519 im Feld Stehenden oder Gefallenen gestickt, deren Namen, nach Truppenteilen geordnet, alphabetisch im Goldenen Buch, das dem Stadtgeschichtlichen Museum einverleibt wird, registriert sind, so daß sie noch in fernsten Zeiten von den Nachkommen nachgeschlagen werden können. Von nah und fern (die Türken z. B. stickten ihr Wappen) drängte man sich zur Mitwirkung. Aus dem Schützengraben sandten sie gesammeltes Geld, um von Verwundeten hier sticken und ihren Namen eintragen zu lassen, „damit sie doch nicht ganz untergingen, wenn sie fielen". Ein kleiner Laufbursche brachte jeden Trinkgeldgroschen, um für „Immelmann" zu sticken, und oft mußten es einmal 4 Pfennig tun, wenn die erforderlichen 5 Pfennig zu der geringsten Stichzahl nicht reichten. Totenfeiern wurden am lorbeerumkränzten Eisernen Kreuz beim Sticken für die Gefallenen zu Johanni und am Totensonntag gefeiert, wenn kein Grab zum Schmücken in Liebe da war.

Dank reicher Spenden (zu dem Zentner Wolle für 984 ℳ wurden 800 ℳ gestiftet, ebenso das Goldene Buch und die Fransе, große Teile des Teppichs wurden mit hohen Summen, unter anderm zu „Ehren des Vaterlands", erworben und von Leuten der „Möwe" gestickt) blieben von den rund 33000 ℳ Einnahmen 24000 ℳ Reingewinn, die dem Albert-Verein, dem Roten Kreuz und dem Nationalen Frauendienst zum Segen geworden sind.



Kommerzienrat Dr. August Oetker,

der Begründer der seinen Namen tragenden Backpulverfabrik in Bielefeld, ein tatkräftiger Förderer gemeinnütziger Bestrebungen, † infolge Schlaganfalls im Alter von 56 Jahren. (Phot. Ernst Lohöfener, Bielefeld.)

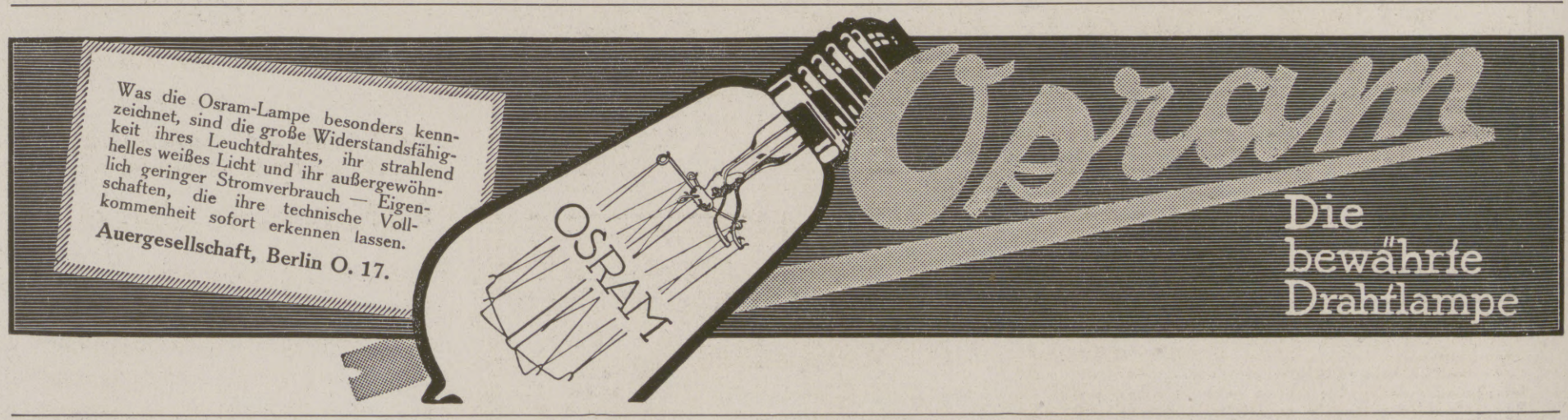
Kriegschronik.

11. Januar 1918.

Versuche des Feindes, überraschend und nach Feuervorbereitung am Morgen des 10. Januar südöstlich von Ypern in unsere Stellungen einzudringen, scheiterten.

12. Januar 1918.

Im Monat Dezember haben die Gegner dreizehn Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen. Sechs Angriffe galten dem lothringischen und luxemburgischen Industriegebiet, sieben Angriffe der Stadt Freiburg sowie anderen Städten in Baden, den Städten Mannheim, Saarbrücken und Zweibrücken. Bis auf eine Betriebsstörung, die durch einen Bombentreffer in die Gasleitung eines Eisenwerkes verursacht wurde, war das Ergebnis der Angriffe bedeutungslos. Der Schaden an Privateigentum ist im ganzen gering. Durch die Angriffe wurden 7 Personen getötet und 31 verletzt, darunter französische Kriegsgefangene.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 7th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

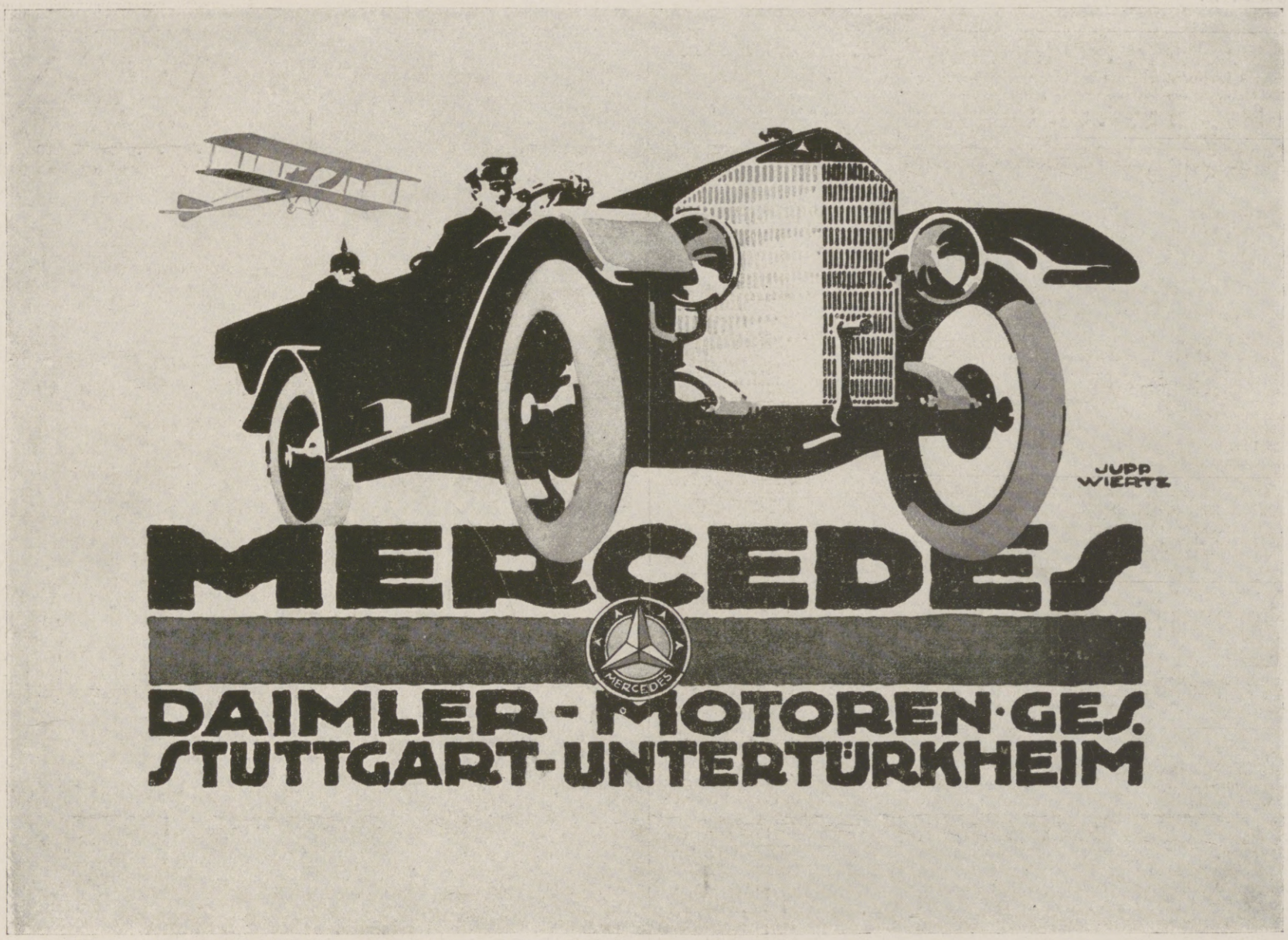
Nummer 3893. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3893. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 7. Februar 1918.



Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Vorzügliche Kapitalsanlage

Grosses, mit allem modernen Komfort eingerichtetes Hotel in dem weltberühmten Kurorte Badgastein, ist Familienverhältnisse halber um den festen Preis von K. 700 600 zu verkaufen. Da Thermalbäder im Hause, eignet sich das Haus vorzüglich für ein vornehmes Sanatorium. Auskünfte vermittelt unter Nr. 3893 die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätetische Kuren.
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Anregend! **Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Yohimbin-Tabletten** Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85.
200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Thüringer Waldsanatorium
SCHWARZECK
Bad Blankenburg i. Thüringerwald
für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte:
Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau)
Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. I.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

Hosted by Google

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfungen finden an den Tagen Mittwoch und Donnerstag, den 3. und 4. April 1918 in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Schriftliche Anmeldungen können jederzeit, persönliche Anmeldungen am besten am Dienstag, den 2. April im Geschäftszimmer des Konservatoriums erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der musikalischen Kunst, nämlich Klavier, sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Konzertgesang und dramatische Opernausbildung, Kammer-, Orchester- und kirchliche Musik, sowie Theorie, Musikgeschichte, Literatur und Ästhetik. Der Unterricht beginnt am Montag, den 8. April d. J.

Prospekte werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Januar 1918. **Das Direktorium des Königlichen Konservatorium der Musik.**
Dr. Röntsch.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Sicherheitsfonds 455 Millionen Mark
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall-, Haftpflicht-, Frauen- und Kinder-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Chemie-Schule für Damen:
Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut,
Leitung: Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.
Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13/14, Tel.: Lützow 5297.

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **377 Einjährige** u. **225 Prima** u **Obersekunda** (7./8. Kl.)

Einj.-Prüfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife.
nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir desh. Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge Beste Verpflegung. Engst. Fam.-Anschl. Prosp. frei
Füllkruss'ches Familien-Alumnat, Steinhude (b. Hannover).

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: „Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer u. habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. **L. Warnecke, Hannover,** Friesenstr. 33.

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Universität Jena.
Sommersemester beginnt am 22. April. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätsamt.

Staatlich konzessionierte **Vorbereitungsanstalt** für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Cassel Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Über den Einfluss
von Seelen-Analysen, wie sie der Verfasser seelischer Spezial-Werke brieflich nach Handschriften ausarbeitet, stehen Gutachten von Persönlichkeiten zur Verfügung. Keine „kurze Deutung". — Prospekt frei.
P. P. Liebe, München 12, West.

Der schönste Wandschmuck
sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der Nordischen Kunst
nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**

Wennerberg - Bilder
in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder
von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**
Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg,
Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Kriegs-Briefmarken!
30 versch. d. Zentralmächte M. 3.—
Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
Bar-Ankauf von Sammlungen* aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

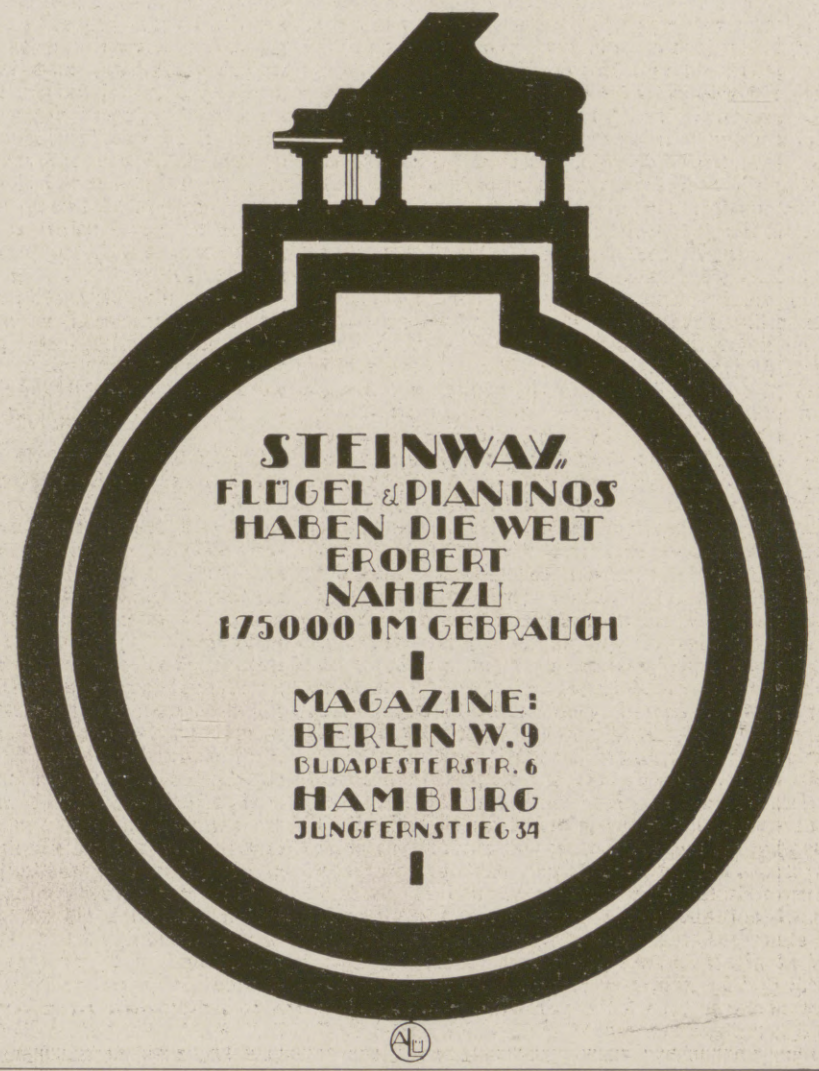
Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

Everth & Mittelmann
Gegründet 1875 — Bankgeschäft BERLIN C19 — Gegründet 1875
Petri-Platz 4
gegenüber der Petrikirche
Fernsprecher: Amt Zentrum, 2373, 7103 und 11 541
Geschäftsstunden von 10—1, 3—6 * Sonnabends von 9—3

Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung der notleidenden feindlichen Anleihen * und unbezahlten Coupons *

STEINWAY



Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Mein liebes, gutes Mütterlein.
Zeitgemäßes Lied von Große. Text und Melodie ergreifend schön! Ges. u. Klav. 1.20, Duett 1.80, Fantasie 1.80, Zither 1.—, Sal.-Orch. 1.80 Mk
P. Schirmer, Verlag, Leipzig, Kronprinzstraße 50.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

Millionen gebrauchen gegen **Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, schmerzenden Hals, Katarrh** als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** m. den 3 Tannen. Die sichere Hilfe beweisen **6100** not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten! Was kann Sie besser überzeugen? Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg., Dose 60 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Gegen **Husten Katarrh**

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Leiter: Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet geg. 25 Pf. in Briefmarken das reich illustr. Flugbl. „Winke f. d. Beschaffung eines Grabmals" dsgl. geg. Portoersatz von 60 Pf. in Briefmarken, für den einzelnen Fall eigens zusammengestellte Auswahlkoll. — Ca. 2000 Entwürfe. — **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

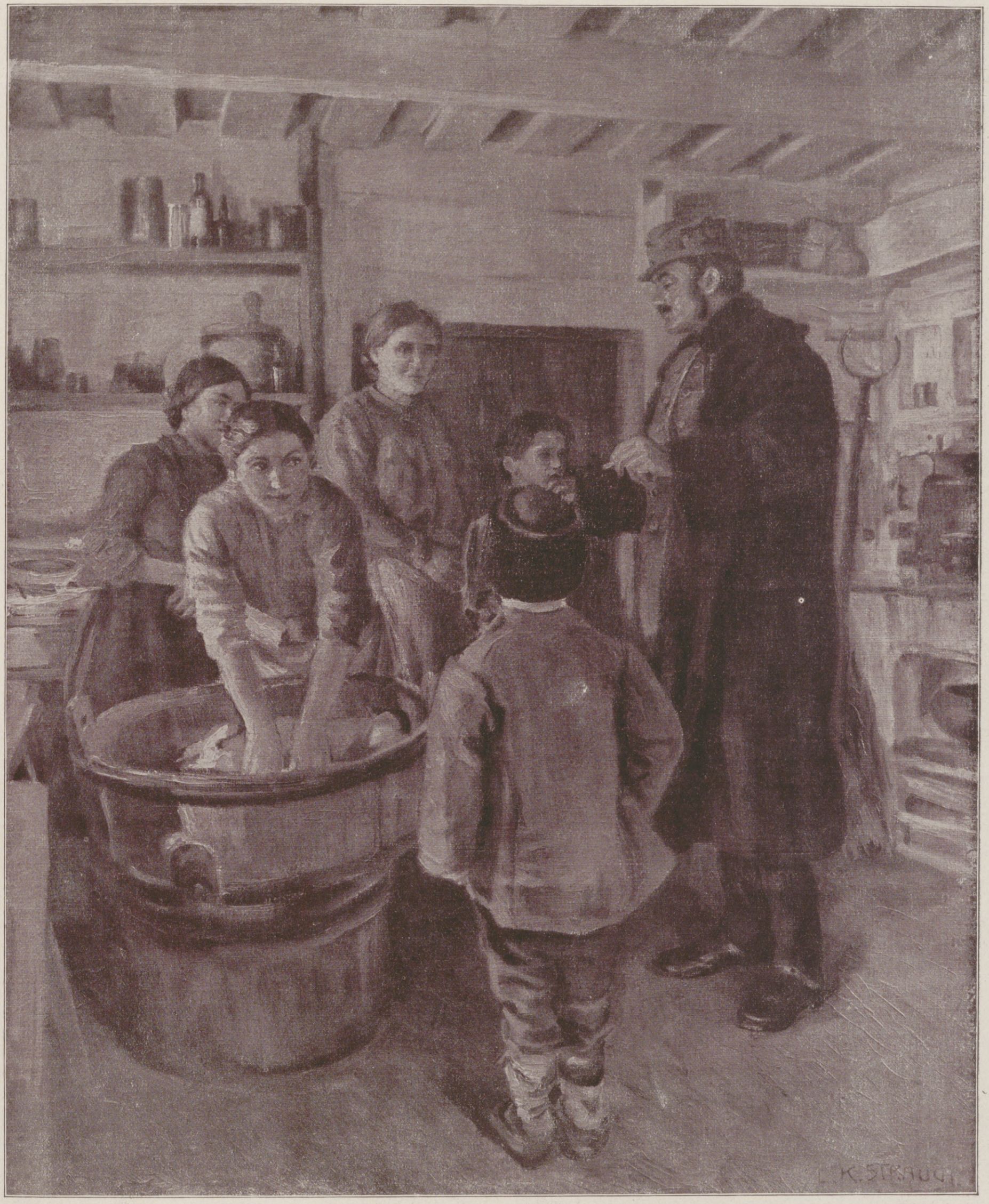
Für eine große rechtsstehende Partei
werden Kräfte zur Agitation und Organisation, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, in dauernde Stellungen gesucht. Dringendes Erfordernis ist rednerische Begabung; bevorzugt werden Herren, die bereits in ähnlichen Stellungen tätig waren. Ausführliche schriftliche Bewerbungen, auch von Herren, die sich zurzeit noch im Heeresdienste befinden, mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter H. 4214 L. an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Sigurd-Platten
Bezug durch alle bess. Photohandlgn.
RICHARD JAHR TROCKENPLATTEN-FABRIK DRESDEN-A. 18

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3893. 150. Band.



Hinter der Front im Osten: Ungarische Einquartierung in Litauen.

Nach einem Gemälde des Kriegsmalers Oberleutnant Ludwig Karl Strauch.

Hosted by Google

Schulbücher und politische Propaganda bei unseren Feinden.

Von Dr. Freiherrn v. Danckelmann.

Eine der schwierigsten Aufgaben einer unparteiischen Geschichtschreibung ist es, die Ursachen, die zu diesem Weltkrieg geführt haben, tiefer zu erforschen. Sicher spielen dabei die geistigen Strömungen eine bedeutende Rolle. Diese aber gehen nicht von der großen Masse aus, sondern von den Kreisen der Regierung oder der mit ihr in Verbindung stehenden Intelligenz.

Das Institut nun, welches in einem modernen Staate bei weitem den größten Einfluß auf das Geistesleben eines Volkes hat, ist die Schule. Mögen die Lehrer städtische, Staats- oder Privatbeamte sein, immer werden sie bei ihrem Wirken in einem gewissen Kontakte zur Regierung stehen, werden sie Übermittler des Staatswillens sein. Die Schule, selbst die einfachste Privatschule, ist doch nicht in dem Grade frei wie etwa die Presse. Ihr ist ein ganz bestimmter Weg vorgeschrieben, von dem wohl kleine Abweichungen vorkommen können, den sie jedoch im Staatsinteresse im großen und ganzen nie verlassen darf. Durch die Schule gelangt zum Ausdruck, in welchem Geiste eine Regierung ihre Untertanen aufwachsen zu sehen wünscht. Für das, was hier geschieht, trägt sie zu allererst die Verantwortung.

Es ist ein Vorzug der deutschen Schulbildung, daß sie sich bisher von Einseitigkeit freigehalten hat. Der Mannigfaltigkeit des Geisteslebens entsprechen die verschiedenen Schularten, die alle einen mehr oder weniger humanistischen Zug aufweisen. Handelt es sich doch bei deutscher Bildung nicht so sehr um eine praktische Vorbereitung für das Leben als um eine Erfassung der großen Probleme der Menschheit, um ein Verständnis für das Reinmenschliche, um eine Sammlung der verschiedensten Wissensgebiete zum Zwecke einer Verinnerlichung des Menschen und zur Bildung seines Urteilsvermögens. Hierbei mag es wohl sein, daß die Gegenwart mit all ihrem Ringen, ihrem Suchen und Finden, ihrem Streben und Irren, mit ihrer verwirrenden Unruhe oft etwas zu kurz kommt. Die auf christlicher Grundlage beruhende deutsche Schule sah und sieht es teilweise noch jetzt als ihren Hauptvorzug an, daß sie die jungen, begeisterungsfähigen Menschen hinaushebt über den Lärm des Tages, in eine Sphäre reiner und schöner Menschlichkeit. Erst in der neuesten Zeit hat sie sich unter dem Drucke einer ganz auf das Reale und Materielle gerichteten Strömung entschlossen, auch den Stimmen des täglichen Lebens mehr und mehr Gehör zu geben. Dabei war es stets das Bestreben der deutschen Lehrerschaft, ernstlich das Wahre vom Falschen zu sondern, mit anderen Worten, auch die Tagesfragen mit wissenschaftlichem Geiste zu durchdringen. Das galt vor allem von den politischen Fragen. In schöner Objektivität ließ die deutsche Schule überall auch den fremden Völkern volle Gerechtigkeit widerfahren. Es entsprach das dem Wunsche der deutschen Bundesregierungen, der sich in den verschiedenartigsten Verordnungen, vor allem aber in der Wahl der Lehrbücher kundgab. Sicher sind diese letzteren, als von Privatleuten verfaßt, nicht in allen kleinen Einzelheiten der genaue Ausdruck des Willens der regierenden Kreise, wohl aber sind alle die Fragen, die sich auf die Gegenwart, besonders auf die Politik beziehen, darin von seiten der Behörden aufs genaueste geprüft. Da ist es nun bezeichnend, daß in allen unseren Lehrbüchern, besonders auch in den Geschichtsbüchern, wo die Gefahr, im patriotischen Sinne unsachliche Urteile zu fällen, am größten ist, gerade in der Behandlung der Fragen, die die auswärtigen Staaten betreffen, eine Vorsicht obwaltet, die überall das Gute sucht und selbst da, wo manchmal ein scharfes Urteil gar nicht unangebracht wäre, dieses abmildert. Die deutschen Bundesregierungen sind sich eben der ungeheuren Verantwortung bewußt, die sie durch die geistige Beeinflussung und Leitung eines Volkes durch das Mittel der Schule auf sich nehmen. Der Grund für die politischen Anschauungen der Menschen wird ja, wenn auch ihnen oft unbewußt, doch in den meisten Fällen in der Schule gelegt. Es ist ganz selbstverständlich, daß Kindern, denen in der Schule der Haß gegen ein fremdes Volk gelehrt wird, als Erwachsene in Fragen der Auslandspolitik voreingenommen sind und diese ihre Gesinnung im öffentlichen Lebe uch betätigen.

Man kann nicht sagen, daß die Regierung en der Deutschland feindlichen Staaten die gleiche politische Mäßigung und Besonnenheit an den Tag gelegt hätten. Die Schule ist dort nicht nur dazu da, um der Jugend eine gediegene wissenschaftliche Bildung zu vermitteln, sondern sie dient in erster Linie politischen Zwecken, die in ihrer Einseitigkeit von verderblichem Einfluß sein müssen.

Nicht ohne Grund forderte die Note Österreich-Ungarns vom 23. Juli 1914 von der serbischen Regierung „die Beseitigung aller österreichfeindlichen Propaganda aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch was die Lehrmittel betrifft". Nicht mit Unrecht sah Österreich-Ungarn in dieser ihm feindlichen serbischen Schulpropaganda eine große Gefahr, an deren Beseitigung ihm gelegen sein mußte. Sicher hat sie nicht wenig zur Erregung der öffentlichen Meinung in Serbien gegen den Kaiserstaat beigetragen und so den Weltkrieg mit hervorgerufen.

Nicht anders ist es mit der politischen Propaganda, die die französische Regierung seit 1871 in bald schärferer, bald schwächerer Form in den Schulen wegen der elsaß-lothringischen Frage gegen Deutschland betrieb. Sie arbeitete damit bewußt auf einen Krieg mit Deutschland hin, von dem sie wohl wußte, daß es freiwillig auf das Reichsland nie verzichten würde. Die Schulbücher von Leloi, Martin, Lemoine und H. Vaste u. R. Jallifier legen davon Zeugnis ab. In der „Histoire" der letztgenannten Verfasser heißt es z. B. am Schluß der Darstellung des Krieges von 1870/71: „Ohne Zweifel hat Europa gleichgültig unserem Ruin zugesehen. Frankreich hat als Dank für seine übermäßige Großmütigkeit, seinen Eifer, sich für alle edlen Dinge zu opfern, allgemeine Undankbarkeit geerntet; aber Europa ist erstaunt gewesen über die Kraft des Widerstandes und die Lebensfähigkeit unseres Landes. Auch Frankreich hat die Lehre verstanden; es hat eine ganz moderne Armee neu geschaffen, welche das Volk in Massen ist, es sammelt sich, und es wartet. Von der anderen Seite des Rheins kommen jetzt die Herausforderungen und Mißbräuche der Stärke. Aber die Geschichte beweist, daß immer Koalitionen die Starken niedergeschlagen und die Schwachen erhoben haben; Karl V., Ludwig XIV. und Napoleon sind Opfer dieses Gesetzes gewesen, die Hohenzollern werden ihm nicht entgehen. Also erinnern wir uns doch daran, arbeiten wir, warten wir, haben wir Vertrauen" (S. 409 u. 410). Das Lehrbuch trägt auf dem Titelblatt den Vermerk: „D'après les programmes officiels du 27 juillet 1909." Mehr, als hier geschehen, kann wohl nicht gut die Jugend aufgereizt, deutlicher als hier nicht auf einen künftigen Krieg mit Deutschland hingewiesen werden. Gleichzeitig ist schon genau der Weg, auf dem Deutschland besiegt und die Hohenzollern gestürzt werden sollen, angegeben, der der Koalition. — Von Haß gegen Deutschlands größten Staatsmann und damit gegen Deutschland selbst spricht auch der kleine Artikel in dem für den Schulgebrauch geschriebenen Dictionnaire „Petit Larousse illustré" über Bismarck. Da heißt es: „Der Krieg von 1870/71 gegen Frankreich, welchen er direkt hervorgerufen hatte, in dem er bis zur Fälschung von diplomatischen Telegrammen ging, war für ihn ein neuer Erfolg. . . . Im Auswärtigen hatte die Politik des ‚eisernen Kanzlers' ein doppeltes Ziel: 1. Frankreich in Europa zu isolieren; 2. zu verhindern, daß Österreich auf die Völkerschaften einen moralischen Einfluß ausübe, welcher die Vorherrschaft Preußens verminderte." Es ist wirklich nicht möglich, die geschichtliche Wahrheit stärker zu fälschen, als es hier geschehen ist.

Kürzlich machte Rektor Becker aus Marchweiler in der „Schulpflege" (Nr. 28) Mitteilung von einem französischen Moralbuch, das in den Schulen des Maasgebiets eingeführt war und den Titel trägt: „Les belles Pages Meusiennes. Ouvrage orné de seize portraits. Verdun-sur-Meuse, 59, rue Mazel, 1913." Neunzehn französische Schriftsteller haben dazu Beiträge geliefert. Unter anderm sind einige Reden abgedruckt, die Poincaré hielt. In einer derselben, vom 30. Juli 1896, sagt er: „Wir brauchen leider keiner Gedächtnisanstrengung, um uns der Prüfungen der Vergangenheit zu erinnern. Unter unseren Augen haben sie blutige Spuren hinterlassen, die nicht verwischt sind. Man kann sagen, daß jeder Tag, der anbricht, jede Stunde, die schlägt, jeder Abend, der herniedersinkt, in uns die lebendige und grausame Lehre der Geschichte erneuert . . . Ihr seht das neue Jahrhundert auftauchen. Es naht schon heran, beladen mit dem Unbekannten der Zukunft. Möge es in seinem Schoß für euch, junge Leute, heitere Lose bergen für das von euch geliebte Frankreich aber die Austilgung der unvergeßlichen Schmach und die Genugtuung für die unverdienten Ungerechtigkeiten." Am 17. August 1911 nannte Poincaré zu Sempigny die Maasgegend „das Bundesland zwischen Moseltal und den alten Provinzen, die vorherbestimmte Mark, die sich vom Feinde niedertreten läßt, um das Vaterland um so besser zu retten." — Auf diese Weise wird in den französischen Schulen „Moral" gelehrt.

Interessant ist, was Richard Bitterling in Heft 5 des „Geographischen Anzeigers" (S. 125 u. 126) über die in den französischen Schulen eingeführten Buchatlanten bringt, in denen das Reichsland wie die übrigen Departements Frankreichs meist bunt wiedergegeben ist. Der dazugehörige Text trägt wesentlich dazu bei, die Lernenden nicht nur mit Trauer über den Verlust Elsaß-Lothringens zu erfüllen, sondern auch in ihnen das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Rückeroberung zu erwecken. Es heißt da unter anderm: „Die zwei Provinzen Elsaß und Lothringen, welche heute ein Land des Kaiserreiches bilden, haben sich freiwillig (sic!) an Frankreich ergeben. Durch Gewalt haben sie aufgehört, französisch zu sein. Mit ihnen hat Frankreich eine üppige, wunderbar kultivierte Ebene verloren, Berge und Hügel, bedeckt mit Weinpflanzungen und Wäldern, besät mit Fabriken und blühenden Manufakturen, Salz- und Eisenbergwerke, große Städte, feste Plätze und Industrieorte, Sitze der Wissenschaft, des Lichtes und des Patriotismus. Auf diesem Gebiete von 14800 Quadratkilometern lebten und blühten 160000 fleißige, intelligente, biedere Einwohner, die Frankreich ergeben waren, und die seit der Annexion ihm hartnäckig treu geblieben sind." (S. 126.)

Das in französischen Schulen weitverbreitete „Geographiehandbuch für die höheren Schulen" von P. Foncin, 223. Auflage, bringt Elsaß-Lothringen in den Farben eines besonderen und selbständigen Staates zwischen Deutschland und Frankreich und berichtet dann wörtlich, nachdem es den Verlust beider Provinzen geschildert hat: „§ 212. Treue der Elsaß-Lothringer gegenüber Frankreich. Aber alles das will nichts bedeuten gegenüber der rohen Gewalt, welche man dem freien Willen dieser Söhne Frankreichs angetan hat, die ihr Vaterland von ganzem Herzen liebten und ihrer Mutter so zugetan waren. — Die Elsaß-Lothringer protestierten ununterbrochen gegen ihre Annexion durch Deutschland, gegen die Gewalt, welche ihr Recht bedrückt, aber es nicht hat unterdrücken können. Viele ihrer Kinder kommen nach Frankreich, um nicht deutsche Soldaten werden zu müssen. — Zudem sind die Elsaß-Lothringer durch ihre Eroberer einem Regime unterworfen, welches sie jedweder Freiheit beraubt. — Das Unglück und die Ironie der Elsaß-Lothringer müssen sie uns wie wirkliche Brüder lieben lassen, mehr als alle anderen Franzosen. — Und wenn einst Elsaß und Lothringen wieder in französischen Besitz übergehen werden, wird große Freude herrschen, das wird die Rückkehr zum Vaterland sein von Provinzen, deren Gebiet uns wohl entrissen ist, dessen lebendige Seelen uns aber immer gehören." (Friedrich Lienhard: „Wohin gehört Elsaß-Lothringen? Von einigen Elsässern." 1915, S. 4 u. 5.)

Aus den vorstehenden Beispielen erhellt, daß die französische Regierung planmäßig durch die Schule das Volk gegen Deutschland aufgewiegelt, es zum Krieg mit dieser Macht aufgereizt hat.

Man kann nicht sagen, daß dies in ähnlicher Weise in den anderen uns feindlichen Ländern geschehen ist. Aber der Boden ist doch auch hier für einen künftigen Krieg vorbereitet worden.

Einer derjenigen Charakterzüge, der uns bei den Engländern und Amerikanern am unverständlichsten ist, ist ihr Pharisäertum. Dieselbe englische Regierung, die in ihrer äußeren Politik vor rücksichtsloser, brutaler Gewalt nie zurückschreckte, wo es nur irgend seinen Weltherrschaftsgelüsten beliebte, und die Deutschland politisch und wirtschaftlich zu demütigen suchte, konnte sich doch andererseits nicht genugtun in der Betonung ihrer friedlichen Ziele. Es besteht zwischen Reden und Handeln der regierenden Kreise in England eine so ungeheure Kluft, daß wir Deutsche dafür nur das Wort Heuchelei haben können. Von diesem heuchlerischen Geiste sind nun auch die englischen Schullehrbücher erfüllt, die doch auch wieder den Machthunger selbst schon in den Seelen der Schüler zu erwecken suchen. Was soll man dazu sagen, wenn Gardiner in seiner „Students history of England" (1910) Eduard VII. feiert, den „ein konziliatorischer Geist geadelt, der um sich verbreitet habe eine Atmosphäre von internationalem Wohlwollen und Wohlgefühl (good will and good feeling), welche unzweifelhaft zur Sicherheit des Friedens beigetragen hätte" (S. 996). Gardiner gilt als einer der hervorragendsten Historiker. Man kann es verstehen, daß es leicht war für die englische Regierung, einem Volke, das so durchdrungen wurde von dem Gedanken seiner Friedfertigkeit, Deutschland als den eigentlichen Friedensbrecher hinzustellen; daneben können sich freilich die Lehrbücher nicht genugtun, in der Darstellung der Größe und Bedeutung des englischen Weltreiches und die Kinder aufzufordern, dahin zu arbeiten, England noch größer zu machen. (Das geschieht z. B. in McDougalls Junior „Historical Readers. Easy lessons for young pupils", Book I, S. 112.)

Zeugen die englischen Lehrbücher schon von einer großen Verständnislosigkeit für deutsches Wesen, so ist das in noch viel höherem Grade bei den amerikanischen der Fall. Das ist merkwürdig, da es doch gerade in den Vereinigten Staaten so zahlreiche Deutsche gibt und auch das Streben, das Verständnis für das Deutschtum zu fördern, in den Lehrbüchern unverkennbar zutage tritt. Ein eigenartiges Beispiel bildet das für Übersetzungszwecke in amerikanischen Schulen bestimmte Lesebuch „Im Vaterland" von Paul Bacon. Es ist in der Form von Frage und Antwort abgefaßt. Da heißt es über den Ursprung des Krieges 1870/71, nachdem der Lehrer darauf hingewiesen, daß Bismarck gesagt hätte, die deutsche Frage könne nur durch Blut und Eisen gelöst werden, und den Ausspruch getan habe (vor 1870?!): „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt." — „Frage: Wie kam denn das? (Nämlich, daß die deutsche Frage durch Blut und Eisen gelöst wurde.) Antwort: Als der Krieg mit Frankreich ausbrach (Gründe werden nicht angegeben), waren die Deutschen endlich genügend geeinigt, um unter einem gemeinsamen Führer zu kämpfen. König Wilhelm hatte den Oberbefehl. Die Pläne für den Krieg hatte Moltke ausgearbeitet. Er war der kluge General, von dem man sagt, daß er in sieben Sprachen schweigen könne. Frage: Aber war denn das Deutsche Reich noch nicht zustande gekommen? Antwort: Nein. Die deutschen Heere zogen in Frankreich ein, und nach vielen Siegen belagerten sie die Stadt Paris. Dort im Lager vor Paris, im Palast der französischen Könige zu Versailles ist König Wilhelm zum Deutschen Kaiser ausgerufen worden" (S. 7 u. 8). Das ist das, was die amerikanischen Kinder über den Ursprung des Krieges 1870/71 und die Gründung des Deutschen Reiches erfahren. — In anderen Lehrbüchern tritt ein Dünkel zutage, der oft geradezu grotesk wirkt. So heißt es in der „American History" von Chancellor: „Viele von den Knaben und Mädchen, welche diese Zeilen lesen, werden in späteren Jahren die Geschichte anderer Nationen lesen und studieren. Immer muß jede andere Geschichte uns, die wir etwas von amerikanischer Geschichte wissen, weniger begeisternd, weniger großartig erscheinen als unser eigener wundervoller, höchster Fortschritt. Der Gedanke, daß wir Amerikaner sind, weckt unsern Stolz und weckt auch unsere edelsten Regungen, den Fortschritt aller zu fördern in bezug auf Selbstvertrauen, Betriebsamkeit, Wohlstand, Fürsorge für die anderen, Intelligenz, Gerechtigkeit, Recht und Freiheit" (S. 608).

Es sind nur wenige Proben, die wir aus den Schulbüchern einiger uns feindlichen Völker haben anführen können, doch sie dürften gezeigt haben, in welchem Geist die französische, englische und amerikanische Jugend aufwächst; sie mögen eine Erklärung dafür geben, weshalb Haß und Selbstverblendung, Mißtrauen und Verständnislosigkeit gegenüber allem, was deutsch heißt, in der Welt eine so große Rolle spielen.

Hosted by Google

Die Türkei im Weltkrieg: Schwere Haubitzen auf dem Marsch beim Passieren einer Schlucht im Taurusgebirge.

Nach einem Gemälde des nach den türkischen Kriegsschauplätzen entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Der König und seine Gemahlin als Brautleute im Jahre 1868.

König Ludwig III. von Bayern mit seiner Gemahlin Marie Therese, geb. Erzherzogin von Österreich-Este. (Hofphot. Friedr. Müller, München.)

Zur goldenen Hochzeit des bayrischen Königspaares am 20. Februar.

Der König und Gemahlin als junges Ehepaar mit der am 17. Oktober 1870 geborenen Prinzessin Adelgunde.

Die Annullierung der russischen Staatsschuld.

Von Prof. Dr. Wygodzinski, Bonn.

Die derzeitigen Machthaber in Rußland haben die Annullierung der russischen Staatsschuld beschlossen. Die Nachrichten darüber, wie dieser Beschluß gemeint ist, lauten widersprechend; es ist wohl auch anzunehmen, daß, selbst wenn der Plan zur Durchführung kommen sollte — was allerdings wohl kaum eintreten wird — er noch verschiedene Abänderungen erfahren würde.

Der Staatsbankerott ist in der Wirtschaftsgeschichte nicht ganz neu; in der milderen Form der Zwangskonversion, d. h. der Zinsherabsetzung, wie in der schärferen, der „Repudiation", ist er oft genug aufgetaucht. Die Repudiation, d. h. die Ablehnung der Schuldrückzahlung überhaupt, ist namentlich in Frankreich häufig gewesen. Die Regierungen Sullys, Richelieus, Mazarins, Colberts, die Regentschaft, die große Revolution haben sich geweigert, die Schulden der ihnen vorausgegangenen Regierungen zu zahlen. Aber auch im neunzehnten Jahrhundert finden sich noch zahlreiche Beispiele staatlicher Zahlungseinstellungen, wie Österreich 1816 und 1818, Spanien 1820 und in häufigen Wiederholungen bis 1882, Rußland selbst 1839, Portugal, Griechenland, eine Reihe amerikanischer Staaten. In der Neuzeit handelt es sich dabei aber regelmäßig um Kleinstaaten oder exotische Gebilde, meist beides zusammen, die dann von den Gläubigerstaaten unter Kuratel gestellt wurden.

Ein Bankerott wie der Rußlands wäre in bezug auf Umfang wie Folgen ohne Beispiel. Man weiß über die Motive der bolschewistischen Regierung nichts. Die eine Lesart lautete, daß die eigentlichen Kriegsschulden abgewälzt werden sollten, d. h. also diejenigen Summen, die vor und während des Krieges dem zaristischen Regime und auch wohl noch dem Kerenskys für die Bekämpfung Deutschlands und Österreich-Ungarns geliehen wurden, der Sold sozusagen, den Rußland jetzt einstecken will. Dabei wird noch besonders hervorgehoben, daß die Summen in Wirklichkeit nur zum Teil nach Rußland gekommen und zum andern Teile in den Taschen der englischen, amerikanischen und sonstigen Lieferanten geblieben seien, die Kriegsmaterial mit ungeheuren Aufschlägen lieferten. Gegen diese Logik wäre, wenigstens vom Standpunkte Rußlands aus, nichts einzuwenden, und wir könnten uns damit zufrieden geben. Etwas anders liegt es allerdings mit denjenigen recht beträchtlichen Summen, die nicht diesen Zwecken, sondern den allgemeinen Staatsaufgaben dienen. Was etwa für Eisenbahnen oder Häfen verwendet worden ist (von der eventuellen strategischen Nebenbestimmung abgesehen), ist produktive Verwendung, durch welche die Volkswirtschaft Rußlands gehoben worden ist. Hier beginnt nun das eigentliche Problem.

Rußland ist ein kapitalarmes Land, reich aber an Naturschätzen aller Art. Es ist zweifellos, daß eine verständige Regierung den allerdings wirtschaftlich etwas indolenten Russen allmählich zu Leistungen erziehen könnte, durch die Rußland zu einem sehr reichen Lande werden würde. Bisher haben die Rolle der Wirtschaftserzieher fast ausschließlich die Fremden gespielt, Deutsche und Franzosen, Belgier und Engländer, Dänen und Amerikaner. Selbst eine so „echtrussische" Industrie wie die Textilindustrie Moskaus ist in ihrer ersten Blüte auf einen Deutschen, den Bremer Knoop, zurückzuführen. Auch wo Russen die eigentliche Arbeit leisteten, war diese Arbeit mit fremdem Kapital befruchtet. Nun ist jetzt Rußland dringender als jemals auf eine Nutzung aller seiner produktiven Kräfte angewiesen, einfach, um aus dem wirtschaftlichen Elend herauszukommen, das die Folge des frivol von Suchomlinow und Konsorten heraufbeschworenen Krieges ist. Ein Staatsbankerott aber hat selbstverständlich die Folge, daß jeder Kredit, und zwar nicht nur der aus dem Auslande, abgeschnitten ist. Er bedeutet nicht weniger als das Todesurteil der russischen Wirtschaft.

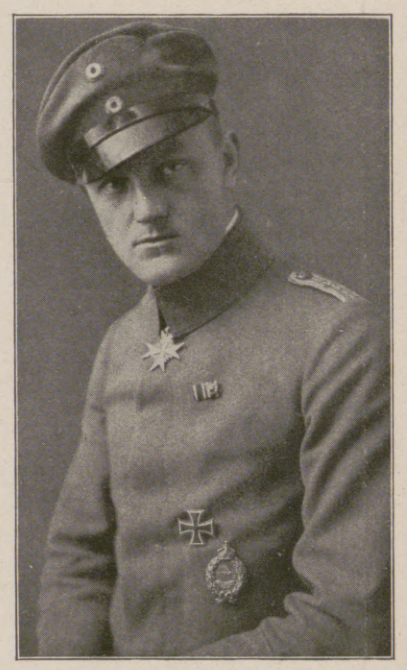
Wie steht es nun mit den auswärtigen Gläubigern? Wir haben in Deutschland, seit Bismarck den finanziellen Draht mit Petersburg zerschnitt, verhältnismäßig wenig russische Staatspapiere mehr gehabt. Es ist wohl auch gelungen, einen beträchtlichen Teil davon während des Krieges abzustoßen. Für den Rest haben wir genug Pfänder in der Hand. Anders steht es mit den Neutralen, von denen einzelne, wie Holland, recht beträchtliche Massen Russenwerte besitzen, und gar mit unseren Gegnern. Für sie ist der finanzielle Zusammenbruch Rußlands, ob er sich nun in der katastrophalen Form des Staatsbankerotts oder etwas gelinder äußert, nichts als die verdiente Strafe ihrer Politik der „Dampfwalzenausnutzung". Sie haben Wind gesät und ernten nun Sturm.

Fliegerleutnant Horn,

der für erfolgreiche Frontflüge den Orden pour le mérite erhielt.

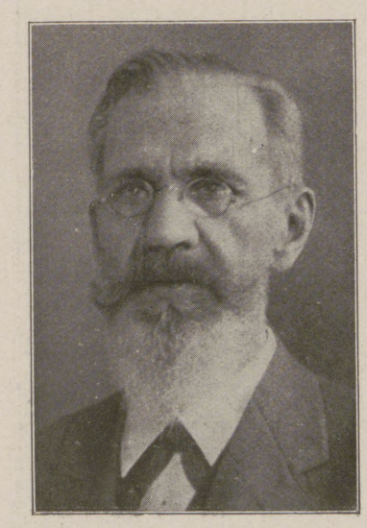
General v. Moßner,

der stellvertretende kommandierende General des XXI. Armeekorps, der von seinem Posten zurücktrat, erhielt in Anerkennung der von ihm in dieser Stellung geleisteten Dienste den Schwarzen Adler-Orden.



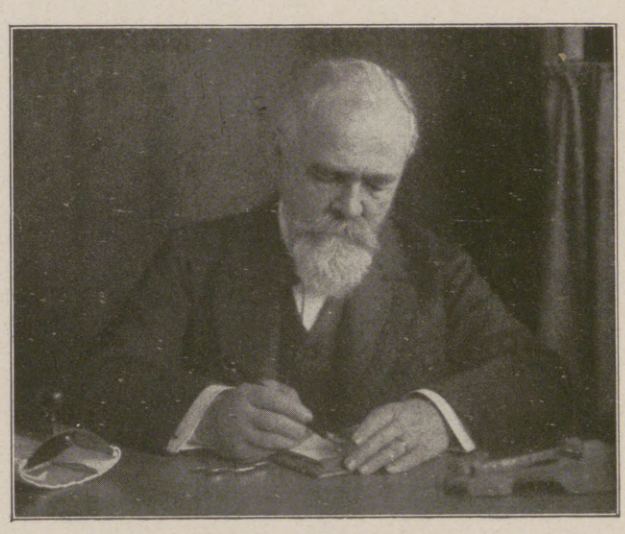
Fliegerleutnant Bongartz,

schoß seinen 28. Gegner ab, erhielt den Orden pour le mérite.



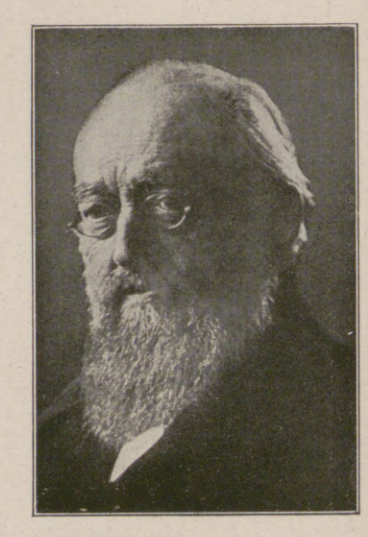
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Eduard Meyer,

ordentlicher Professor für alte Geschichte an der Universität Berlin, wurde zum Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt.



Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Ritter v. Linde,

ordentlicher Professor für angewandte Thermodynamik an der Technischen Hochschule in München, bekannt als Erfinder eines Verfahrens zur Verflüssigung der Luft, wurde zum Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt.



Geheimer Rat Prof. Dr. Ewald Hering,

namhafter Physiolog, Ritter des Ordens pour le mérite, Ehrendoktor der Universitäten Göttingen und Prag, † in Leipzig am 26. Januar im 84. Lebensjahre.

Hosted by Google

Der unbeschränkte U-Bootskrieg. Rückblick und Ausblick.

Von Admiral z. D. Dick.

Als unsere Regierung Ende Januar 1917 mit ihrer Rücksichtnahme auf die Vereinigten Staaten endlich brach und die unbeschränkte Verwendung der U-Boote verkündete, ging ein Gefühl der Erleichterung durch das deutsche Volk. Nur allzu deutlich waren ja fortgesetzt die Anzeichen, daß Präsident Wilson uns tatsächlich als Feind und Gehilfe Englands gegenüberstand. Gleichzeitig aber hatte sich die allgemeine Erkenntnis immer mehr Bahn gebrochen, daß angesichts der mit der feindlichen Blockade verbundenen Gefahr materieller Erschöpfung eine siegreiche Beendigung des Krieges durch die Operationen zu Lande allein trotz aller glänzenden Erfolge, welche die verbündeten Armeen errungen hatten, nicht einwandfrei gewährleistet sei. In völkerrechtlicher Beziehung war der Entschluß trotz aller Verdrehungskünste, mit denen unsere Feinde und ihr politischer Vorkämpfer Wilson den U-Bootshandelskrieg von vornherein vor der Welt zu brandmarken versucht hatten, durchaus einwandfrei. Schon die bloße Notwehr gegen den uns aufgezwungenen und in raffiniertester Weise geführten Vernichtungskrieg machte ihn unvermeidlich. Dazu kam aber als sehr gewichtiger und für sich allein schon genügender Umstand, daß das U-Boot eine allgemein eingeführte und anerkannte Waffe war, deren volle, ihrer Eigenart entsprechende Ausnutzung bis zu der durch die allgemeinen Menschlichkeitsrücksichten gebotenen Grenze nur selbstverständliches Kriegsrecht war. Diese Beschränkung war von Anfang an durch die allgemeine Ankündigung und Warnung vom Februar 1915 und das ganze Verhalten unserer U-Bootskommandanten sorgfältig beachtet worden. Bei dem ungehemmten U-Bootskrieg, der sich gegen den gesamten Seeverkehr unserer Feinde, auch gegen die neutrale Schiffahrt, soweit sie im Dienste unserer Feinde steht, richtet, kam sie durch Festlegung genau begrenzter Sperrgebiete, die später den Bedürfnissen entsprechend erweitert worden sind, in einwandfreier Weise zum Ausdruck. Die Tatsache, daß das U-Boot sich in diesem Kriege zum ersten Male im Handelskrieg praktisch betätigte, konnte natürlich das durch die Art dieser neuartigen Waffe bedingte Verwendungsrecht nicht einengen. Der unbeschränkte U-Bootskrieg ist nichts weiter als eine dem heutigen Stand der Seekriegsmittel angepaßte Blockade. Er ahmt außerdem nur das Vorgehen Englands in bezug auf die Auslegung des Blockadebegriffs nach.

Selbstverständlich suchten unsere Feinde und im besonderen England dem unbeschränkten U-Bootskrieg, dessen Gefahr durch seinen großen Erfolg alsbald offenbar wurde, mit allen nur denkbaren Mitteln entgegenzuwirken. Man muß in dieser Beziehung zwischen rein militärischen und allgemein wirtschaftlichen Maßnahmen unterscheiden. Schon seit der Kriegsgebietserklärung von 1915 hatte England die militärische Bekämpfung der U-Boote mit aller Macht zu entwickeln gesucht. Ich erinnere nur an die für Handelsschiffe gegebenen Geheimbefehle über Flaggenmißbrauch, angriffsweise Verwendung der Ramme („U 9") und der verdeckt aufgestellten Geschütze, die Aussetzung von Prämien für versenkte Boote, die fieberhaft weiterbetriebene Bestückung der Handelsschiffe. Ferner an den weitgehenden Gebrauch von festen und geschleppten, vielfach auch mit Minen versehenen Fangnetzen, die Herrichtung von Fahrzeugen aller Art als U-Bootsfallen, die Ausbildung der Unterwasserschallsignale im Verein mit weitestgehendem Gebrauch der Funkentelegraphie sowie an die Verwendung einer Anzahl von kleinen schnellen Fahrzeugen für den Überwachungs- und Sicherungsdienst, die zum großen Teil mit amerikanischer Hilfe eigens zu diesem Zweck gebaut wurden. Natürlich wurde auch die Luftfahrt möglichst weitgehend für die U-Bootsbekämpfung nutzbar gemacht. Da ferner der Entwicklung der Minenwaffe seit Kriegsbeginn große Sorgfalt zugewendet worden war, stand England dem so spät einsetzenden unbeschränkten U-Bootskrieg militärisch schon gut gerüstet gegenüber, und für die sofortigen weiteren Kraftanstrengungen waren die Wege geebnet. Als neues Abwehrmittel ist hauptsächlich das Zusammenfassen der Handelsschiffe in Geleitzüge zu erwähnen, die durch Torpedoboote, bewaffnete Fischdampfer und ähnliche Fahrzeuge, oft gleichzeitig auch durch Flugzeuge und Luftschiffe geschützt sind.

Die allgemein wirtschaftlichen Maßregeln, die in der Zeit des beschränkten U-Bootskrieges kaum eine Rolle spielten, drehten sich alle um die Frage der Gewinnung von Schiffsraum. Hierbei handelte es sich einmal um bessere Ausnutzung der vorhandenen Menge durch immer stärkere Beschränkung der Einfuhr auf durchaus nötige Gegenstände, staatliche Überwachung und Regelung der gesamten britischen Schiffahrt, sorgfältigste Ausnutzung und Erweiterung aller Hilfsquellen des eigenen Landes, Verkürzung der Seewege für die Einfuhr, indem z. B. Getreide von Australien nach der Westküste Nordamerikas und von da über Land nach der Ostküste geschafft wurde, zeitliche Vorzugsbehandlung von Einfuhrgegenständen je nach der Dringlichkeit des Bedarfs und ähnliches mehr. Gleichzeitig wurde aber auch der Vermehrung des Schiffsraumes zum Ausgleich der durch die U-Boote geleisteten Versenkungsarbeit besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Je mehr die Erfolge der U-Boote fortschritten, um so klarer wurde in England die Erkenntnis, daß in einem ausreichenden Ersatz des versenkten Schiffsraums der eigentliche Kernpunkt des Erfolges oder Mißerfolges des U-Bootskrieges liege. Daher wurde nicht nur der eigene britische Handelsschiffbau, der 1915 und 1916 gegen die Friedenszeit auf etwa ein Drittel herabgegangen war, aber zusammen mit dem Kauf und der Beschlagnahme von Schiffen die erlittenen Verluste zum großen Teil ausgeglichen hatte, immer stärker angespannt, allerdings auf Kosten der Gesamtkriegführung, sondern es wurden nach und nach auch die Hilfsmittel der Vereinigten Staaten möglichst weitgehend in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Darüber hinaus wurden die Handelsflotten der europäischen Neutralen durch Zwangsmaßnahmen aller Art zu Frondiensten für England und seine europäischen Bundesgenossen gepreßt. Selbstverständlich suchte man auch die bei Kriegsausbruch in neutrale Häfen geflüchteten deutschen Handelsschiffe, soweit sie nicht schon beschlagnahmt waren, nach Möglichkeit nutzbar zu machen. Die Gier nach diesen Schiffen war einer der Gründe, die England und die Vereinigten Staaten zu ihren Bemühungen, den Krieg immer weiter auszubreiten, veranlaßt haben. Gottlob sind diese Schiffe von ihren pflichttreuen Besatzungen nach Möglichkeit rechtzeitig unbrauchbar gemacht worden, so daß erst umfangreiche Ausbesserungen nötig waren.

Die zahlenmäßigen Erfolge des unbeschränkten U-Bootskrieges sind noch frisch im Gedächtnis. Sie belaufen sich bis Ende Dezember insgesamt auf 8 958 000 Brutto-Registertonnen oder auf 814 000 Brutto-Registertonnen im monatlichen Durchschnitt, während der Admiralstab der Marine nur 600 000 t für den Monat zugesichert hatte. Das Ergebnis ist also hocherfreulich. Trotz aller Mühen ist es unseren Feinden nicht gelungen, ein wirksames Gegenmittel gegen die U-Bootsgefahr zu finden. Die Verluste an U-Booten sind verhältnismäßig gering und werden von den hinzutretenden Neubauten allmonatlich mehrfach übertroffen. Kein Lob und keine Anerkennung sind groß genug, um den Leistungen und dem Heldenmut unserer und der österreichisch-ungarischen U-Bootsbemannungen gerecht zu werden. Im besonderen muß es begrüßt werden, daß die U-Boote auch die Gefahren, die mit dem System der Geleitzüge verbunden sind, so erfolgreich zu meistern verstehen. Die Oberste Heeresleitung hat der U-Boote mehrfach rühmend gedacht und ausdrücklich ausgesprochen, daß der U-Bootskrieg durch Störung der Munitions- und Kriegsmaterialzufuhr den Landkrieg sehr wirksam unterstützt habe.

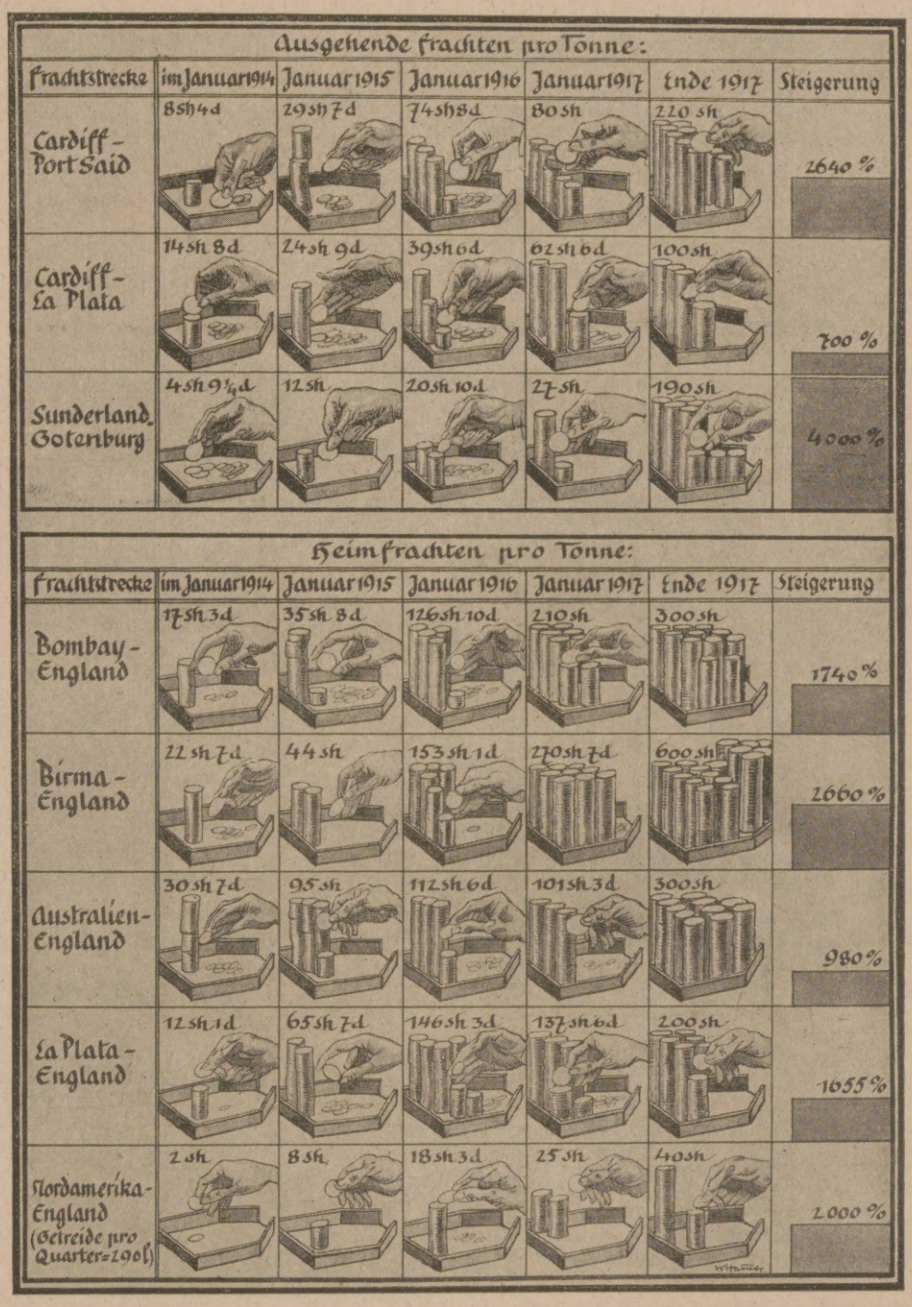
Wie hat aber der U-Bootskrieg in bezug auf sein eigentliches Ziel, die Kriegsausdauer Englands zu brechen, bisher gewirkt, und wie ist er in dieser Beziehung für die Zukunft einzuschätzen? Man muß scharf festhalten, daß die Kriegsleitung von der uneingeschränkten Verwendung der U-Boote von vornherein nur erwartet hat, sie werde die nahezu von der ganzen Welt gespeiste Kraft Englands innerhalb einer Zeit, während der unser eigenes Durchhalten gewährleistet sei, durch Verminderung des Hochseefrachtraums und die damit verbundenen wirtschaftlichen und militärischen Schwierigkeiten in einem genügenden Maße herabmindern, um im Verein mit unseren Erfolgen zu Lande diesen Hauptfeind zu einem für unsere Zukunft brauchbaren Frieden geneigt zu machen. Die Angabe eines genaueren Zeitpunktes seitens der Marineleitung war natürlich nicht möglich, weil es einfach ausgeschlossen ist, die innere Lebenskraft eines Reiches voll zu ergründen, das sich auf so weitgehende Hilfsquellen stützt und von der See nicht vollkommen abgesperrt werden kann. Daher auch die vorsichtige Zusicherung des Admiralstabs der Marine. Dies schließt nicht aus, daß besonders zu Beginn hier und da gewisse Hoffnungen gehegt wurden.

Diese Erwartungen hat der U-Bootskrieg in vollem Maße erfüllt. Alle hochtrabenden Reden der englischen Staatsmänner, die U-Bootsgefahr werde demnächst überwunden sein, blieben leerer Schall, und die hochgespannten Hoffnungen hinsichtlich der Förderung des Schiffbaues haben sich weder in England noch in Amerika verwirklicht. Auch die hartnäckigen Versuche, durch Wiedereroberung der flandrischen Küste dem U-Bootskrieg das Rückgrat zu brechen, sind nutzlos gewesen. Seine große Flotte gegen die deutsche Bucht und ihre Stützpunkte vorzuschicken, hat England aber nicht gewagt. Nur Unmengen von Minen aller Art wirft es fortgesetzt an der äußeren Grenze unseres Küstendreiecks, aber auch mit dieser Gefahr wird unsere Flottenleitung fertig. England befindet sich ganz zweifellos in einer außerordentlich schwierigen Lage, und seine Widerstandsfähigkeit schwindet von Tag zu Tag. Die U-Boote vernichten fortgesetzt weit mehr Weltschiffsraum, als durch Neubau hinzukommt, und die übrigen Mittel, mit denen England sich bisher Erleichterung verschaffen konnte, sind aufgezehrt. Sogar die Lebensmittelnot hat einen hohen Stand erreicht und ist schärfer als bei uns. „Die Linie, welche Hunger und Anarchie voneinandertrennt, ist eine feine — und wir kommen ihr gefährlich nahe", schreibt ein angesehener englischer Schriftsteller in einem „Die Gefahr von 1918" überschriebenen Artikel unter dem 5. Januar. — Wenn die so vielverlangte allgemeine Rationierung der Hauptnahrungsmittel trotzdem noch nicht eingeführt worden ist, so liegt der Grund lediglich darin, daß einmal die innere Behördenorganisation Englands für diese Maßnahme nicht ausreicht, und daß andererseits die Befürchtung besteht, die einmal für alle festgesetzten Sätze nicht immer einhalten zu können. Rationieren kann man ja nur das, was man sicher besitzt.

Um so bedauerlicher war es, daß im Sommer 1917 der Glaube von der Unwirksamkeit des U-Bootskrieges um sich greifen und dem Reichstagsentschluß vom 19. Juli als Unterlage dienen konnte. Unser zäher britischer Gegner hat daraus nur neuen Mut geschöpft und die Hoffnung, daß das deutsche Volk aus innerer Zermürbung in kurzer Zeit die Hand zu dem von England angestrebten Frieden bieten werde.

Tatsächlich führt jetzt England den Krieg mit der Uhr in der Hand und klammert sich ebenso wie seine europäischen Bundesgenossen nur noch an die amerikanische Hilfe und im besonderen an die amerikanische Armee. Aber wie der preußische Finanzminister kürzlich bei der Etatsberatung sehr treffend bemerkt hat: „Diese große Armee über dem Wasser kann nicht schwimmen, sie kann nicht fliegen, und sie wird nicht kommen." Der zu ihrer Beförderung und besonders ihrer Versorgung nötige Schiffsraum ist nicht mehr vorhanden. Die mächtige Waffe der Seeblockade, von der England sich so viel versprach, hat sich gegen die „Meerbeherrscherin" selbst gewendet.

So stehen wir jetzt nach dreieinhalb Jahren in der letzten Phase des Krieges. Nochmals gilt es, alle innere Kraft zusammenzufassen, damit es nicht dereinst heißt, das englische Volk habe im entscheidenden Augenblick das deutsche doch an Siegeswillen übertroffen. Das deutsche Volk hat es jetzt nach dem völligen Niederbruch Rußlands einwandfrei in der Hand, das Wort Hindenburgs und Ludendorffs wahrzumachen, daß der Krieg nicht als Remispartie abgebrochen, sondern einen günstigen und unsere Zukunft sichernden Ausgang nehmen werde.



Die Wirkungen des unbeschränkten U-Bootskrieges auf die Volkswirtschaft unserer Feinde: Frachtsteigerungen im Verkehr mit England von Ende Januar 1914 bis Ende Dezember 1917.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(15. Fortsetzung.)

Nicht einmal „Ja“ zu sagen braucht sie — es ist ja alles abgemacht . . . Nur zu lächeln braucht sie, ganz froh, ganz glücklich . . . Sie geben ihr eine glänzende Zukunft, sie wird die Werke ihres — — Ach na! Warum muß sie denn lachen —?

Lachte. Und es war kein Lachen mehr, es war ein wildes Schluchzen, ein Angstschluchzen. Sie wußte nicht, warum. Vielleicht, weil es in der Zeitung stand.

Warf sich übers Bett, stopfte das Kissen in den schluchzenden Mund. Niemand darf's wissen, niemand.

Drunten ein Glockensignal, man eilte zur Garderobe. Andachtsstunde.

„Du hast geweint?“ fragte Lyddi.

Über Sieglindes verstörtes Gesicht riß ein Lächeln.

„Ich habe Mutter geschrieben, daß ich alles tun werde, was sie wollen.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Schnee zerrann. Die Bäche im Tal schwollen an. Die Veilchen blühten. Die ersten Veilchen schickte Frau Lina Sieglinde. Das Mädchen schrieb lange Heimwehbriefe, wild und traurig.

Da reiste Frau Lina in den Sommerferien zu ihr. Auf die Burg zurück sollte sie noch nicht kommen. Fogger sagte, sie solle einstweilen nicht mehr in die zerfahrenen Verhältnisse zurück. Das Kind müsse erst vergessen, was es hinter sich habe. Im übrigen, wenn sie ihre Mutter bei sich habe, habe sie ja ihre Heimat.

Als die Veilchen nur noch spärlich an den Hecken standen, rief Fogger die Frau zurück, denn zu Pfingsten sollte die Fabrik eröffnet werden.

Er machte sich auf den Weg zur Burg hinauf, um die Zimmer zur Heimkehr Linas etwas festlich herrichten zu lassen. An den steilen Gartenterrassen kletterten die Fliederranken hinauf.

Es war eine wallende stolze Freude in ihm. Das Werk war nun vorerst auf eine gediegene Grundlage gebracht. Die Gläubiger, die er wider Willen zu seinen Aktionären gemacht hatte, gewannen Vertrauen zu dem Werk. Wenn jetzt mal ein Jahr praktischen Erfolges hinter ihm lag — Bah! Zukunftshoffnungen. Die Zukunft gehörte nicht ihm, sondern König und Compagnie.

Er machte seinen gewohnten Rundgang durch die Fabrik. In den weiten Räumen hallte sein Schritt. Es roch nach Lackfarbe. Die Schatten der Maschinen langhin über die getünchten Wände, wartend des Signals zur Arbeit. Ein Maschinist hantierte da noch an dem Bottich der Kochkläre. Fogger sprach ihn an. Der Mann schien etwas auf dem Herzen zu haben. In seinem Gesicht eine lauernde Scheu. Er fuhr einigemal zögernd in die Tasche seiner Joppe, gab knappe verlegene Antworten. Als dann Fogger weiterging, setzte der Mann ihm nach, reichte ihm einen zerknitterten Brief.

Fogger drehte den Brief in der Hand.

„Von wem?“

Der Mann machte eine mürrische Handbewegung, er möge doch lesen.

Da las Fogger zunächst die Unterschrift: Kätchen Webers.

Er dachte nach . . . Kätchen Webers?

„Die Jungfer Katt,“ sagte der Mann rauh.

Jungfer Katt schrieb an Fogger, der Überbringer des Briefes hätte von ihr Auftrag, mit ihm zu verhandeln.

„Was wär zu verhandeln?“ fragte Fogger, zog die Stirn kraus. Aber die Antwort des Mannes überraschte ihn nicht. Der hielt ihm in der verarbeiteten Hand ein paar abgerissene Abschnitte von Postanweisungen hin.

„Das Kätche hat vom Herrn Schambatist immer seine Rente bezoge. In letzter Zeit aber nit mehr.“

Der Mann stockte. Der Blick Foggers war ihm unbequem.

„Was haben Sie damit zu schaffen?“ fragte Fogger. Der Mann grub unbeholfen seine Fäuste in die Taschen.

„Ich will das Kätche heirate — aber, wenn es die Rente nit mehr kriegt —“. Stockte wieder.

„Sie sind von der Nahe?“ fragte Fogger, als handele es sich um Geschäftliches.

„Jawoll. Das Kätche ist in Kreuznach.“

Da ging Fogger und ließ den Mann stehen. Er wird selbst mit der Jungfer reden. Der Mann soll ihn hinbringen. Aber dann mußte der Mann raus, er mußte raus. War denn kein Ende in diese Wirrnis zu bringen! Hier schlug man's nieder, dort tauchte es wieder auf.

Auf der Burg lag eine Karte von Lina für ihn. Sie meldete ihre Ankunft auf den nächsten Tag. Danach wollte er die Fabrik eröffnen. Ein neuer Anfang auf eigene Faust. Und — auf deutscher Erde. Keine Dollarpläne, kein Bluff.

Gott ja, es ging ja bei Weygold alles auf den Bluff hinaus. Die Amerikanerei, die auf ihn abgefärbt war. Die Dollarkrankheit, die den „Grünen“ drüben wie eine Epidemie überfällt. Er verliert dann gleich das Augenmaß. Er stürmt die Leiter wie ein Mondsüchtiger hinauf und stürzt ab beim ersten Anruf. Weil die deutsche Erde ihn nicht los läßt. Trotzdem. Er steht dann als Halber auf der Leiter. Weil er die Muttererde nicht unter sich hat. Blut wird nicht zu Wisky, auch wenn man's literweise in die Adern pumpt.

Das ist das Urewige, Gewaltige, Unvergängliche und Große im Menschendasein: das Wurzeln in der Muttererde.

Darum zerbrach Weygold und sein Werk. Es war nicht deutsch. Es war fremd im Heimatboden.

Herrgott ja, aber was nutzt jetzt das Nachgrübeln? Er wird ja nun den Versuch machen, aus einer verkrachten Idee etwas Gediegenes auf heimischer Erde aufzubauen. Ein Baumeister — mehr nicht. Wenn die Arbeit vollendet ist, kann er gehen. So wird er also bleiben — bis Sieglinde — dem Sooner das Recht gibt — seine Millionen in das neue Werk einzusetzen.

Hol's der Teufel! Er hätte sich doch wahrhaftig mehr aus dem blöden Leben herausholen können. — Nö, gar nicht, nur jetzt keine Bitternis. Also Zähne aufeinanderbeißen und hübsch warten, bis Lina heimkam.

Sie kam mit dem Omnibus von der Station her, im grauen Reisekleid, das Schleierchen dicht übers Gesicht gezogen. Sie hatte frohe Augen. Aber sie strich Fogger über die Stirnfalten. Da sei etwas nicht in Ordnung. — Er half ihr die Jacke ausziehen, sagte ruhig:

„Morgen früh eröffne ich die Fabrik.“

„Morgen schon?“ fragte sie leichthin. Sie hatte keine Unruhe mehr, seit er die Lasten von ihr genommen.

„Morgen um neun.“

„Willst du, daß ich dabei bin?“ Sie sah ihn unsicher an.

„Wenn es dir schwer fällt —.“

„Ich meine — weil er nun doch da drüben liegt — nicht dabei sein kann.“

„Dann bleib nur. — Gehst du jetzt zu ihm?“

„Ist er schlimmer?“ fragte sie hastig.

Er zuckte die Schulter.

„Er schläft viel.“

„Braucht man ihm zu wünschen, daß er wach bleibt und an die Decke stiert —“. Sie seufzte kurz, legte den Hut ab, strich sich übers Haar. Und wieder zu Fogger, der mit verschränkten Armen an den Tisch anlehnte: „Du fragst nicht nach Sieglinde?“

„Sprach sie dir von der Heirat?“

Sie sah ihn an. Er stieß es fast rauh heraus.

„Was soll sie davon sprechen? Mir scheint, sie nimmt das wie ein Spiel. Sie will einen Bräutigam, weil die Lyddi einen hat. — Sie weiß ja noch nicht, daß die Ehe kein Spiel ist.“

Er zuckte die Schulter.

„Es gibt Frauen, die es nie wissen.“

Ihre Hand schob sich auf seinen Arm.

„Sie ist sehr entwickelt, Kârel. Ich fürchte, sie wird ein leidenschaftliches Mädchen. Sie hat das Temperament ihres Vaters. Du wirst sie vielleicht — sehr schön finden, wenn du sie siehst, Kârel.“

Hatte er überhaupt hingehört? Er griff nach den Papieren auf dem Tisch.

„Willst du jetzt die fertige Anlage der Kochkläre sehen?“ Saß schon über den Zeichnungen gebückt.

Es verletzte sie. Er war hart und streng gegen das Kind, mehr noch: gleichgültig.

Sie strich ihm über den gebeugten Kopf, ihre Worte fielen leise und brennend:

„Kârel Fogger, ich hab dich unaussprechlich gern, — aber du mußt mein Kind lieben.“

Er hob den Kopf nicht, er hielt den Bleistift zwischen den Lippen und sprach's: „Du sagst ja, daß ich sie schön finden werde —.“ Ein Schmunzeln um den ernsten Mund. Sie hob ihm schnell das Gesicht, sie starrte in dies Lächeln . . Küssen oder zürnen? Ein Aufruhr in ihr — jäh . . . Und nun lächelte auch sie. Schlug ihm leicht auf den Nacken. Da erklärte er ihr schon die Pläne. Die Frau hörte nicht hin, dachte, daß sie sich vorgenommen hatte, dem Kinde eine Überraschung zu machen, sie wolle sehen, ob sie ihren Mann dazu brachte, seinen Namen unter den Brief zu schreiben.

Sprang auf und eilte noch spät abends in das Krankenzimmer. Der Pfleger wachte noch. Sie sprachen dem Manne zu, sie zwängten ihm den

(Fortsetzung s. S. 135.)

Hosted by Google

Vom Tagliamento zur Piave. / Von Professor Dr. Karl Reich, zur Zeit im Felde.

Österreichisch-ungarische Feldwetterstation im Adamellogebiet.

Der Tagliamento war überschritten. Die geschlagene Armee der Italiener flüchtete in die Berge hinter der Piave, um hier neue, schon vorher ausgebaute Stellungen zu beziehen. Aber die verbündeten Heere setzten dem Feinde auf dem Fuße nach, mit ihnen auch das Alpenkorps. Anfangs marschierten wir noch in den Bergen, den letzten Ausläufern der Alpen, hart am Rande der Ebene. Überall stieß man noch auf Spuren der letzten Gefechte: in den Dörfern zerschossene Häuser, auf der Straße Pferde- und Maultierkadaver und eine Unmenge wirr durcheinandergeworfener Uniformstücke und sonstiger Ausrüstungsgegenstände der italienischen Armee, in den Weinbergen eilig ausgehobene Schützengräben. Später schlugen wir südliche Richtung ein. Spilimbergo, ein freundliches Städtchen, das wir zunächst erreichten, bot das traurige Bild wüster Plünderungen. Zivilbevölkerung stürmte beutelüstern die Läden, wühlte habgierig in den noch vorhandenen Waren, schleppte Petroleum, Öl, Salz, Kleiderstoffe, Küchengeräte, Wolle, Seide, Kerzen, Seife und anderes fort. Auch die Privatwohnungen blieben von der Raubgier der Einwohner nicht verschont. Kästen und Schränke waren erbrochen und meist schon geleert. Das in einer Kirche untergebrachte italienische Militärdepot lockte vor allem die Räuber an. Die wollenen Decken und Bergstiefel, die zu Hunderten aufgestapelt waren, fanden reißenden Absatz. In den Kaufläden und Straßen stand dichtgedrängt die räubernde Horde, die auf Handkarren und in Tragkörben ihre Beute in Sicherheit brachte. Auch vom Lande hatten sich zahlreiche Plünderer eingefunden, und schon vor unserem Einmarsch in Spilimbergo waren uns mit gestohlenen Waren beladene Bauern und Bäuerinnen begegnet. Bereits seit drei Tagen, so erzählte mir ein Italiener, trieb der plündernde Mob ungestört sein Unwesen, denn die Behörden, reichen Bürger und Kaufleute hatten unverantwortlicher- und törichterweise Stadt und Habe ihrem Schicksal überlassen. Es waren widerliche Bilder, die man hier schaute, und gerne kehrte ich der Stadt den Rücken. Die einrückenden Truppen machten dann der Sache bald ein Ende.

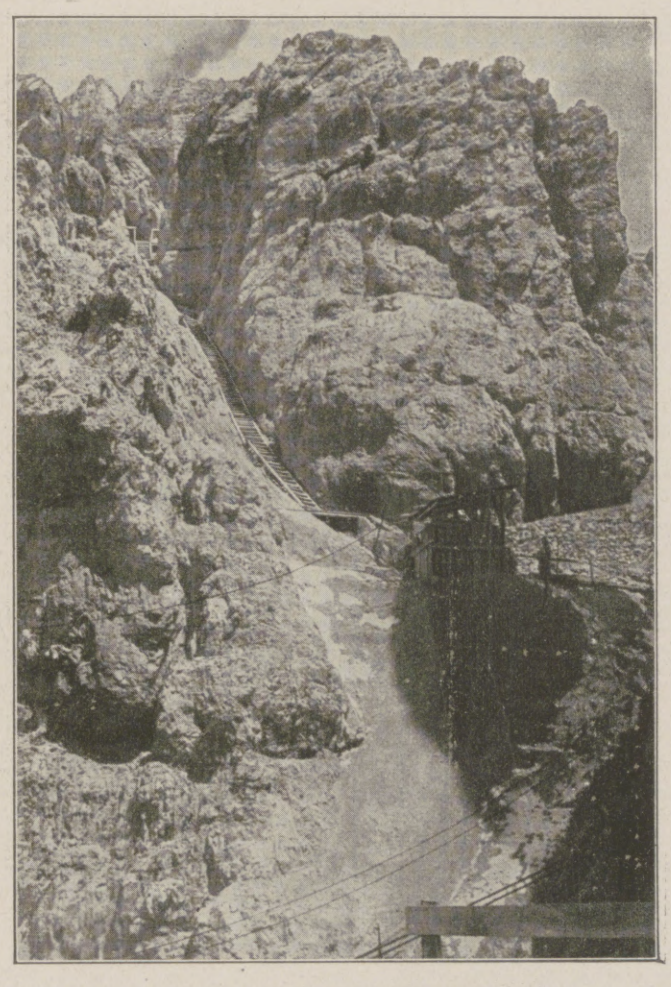
In großen Märschen ging es nahe an den Bergen weiter nach Aviano, von da nach Vittorio. Diese Gegend ist sehr dicht bevölkert. Ortschaft reiht sich an Ortschaft, auch zwischen ihnen liegen wieder Guts- und Bauernhöfe, so daß der Weg von Sacile an eine fast ununterbrochene Kette menschlicher Siedelungen darstellt. Das typisch oberitalienische Landschaftsbild trat uns auch hier entgegen: in den Dörfern dicht aneinandergedrängte, kleine Häuser mit kahlen, nackten Fassaden, kleinen Höfen und kleinen Gärten, vor allem auch mit Weinbergen, hübsche Kirchen meist im Renaissancestil mit dem abseits stehenden Kampanile, endlose von Maulbeerbäumen oder Weiden in Rechteckform abgegrenzte Maisfelder und Weinberge mit ihren an Pfählen oder Bäumen emporgezogenen, über Pfähle und Bäume wieder weiterrankenden Rebstöcken. Die stattlichen Palazzi, Villen und Gärten Vittorios machen den besten Eindruck, vor allem die Hauptstraße mit ihren alten, vornehmen Patrizierhäusern in edelstem Renaissancestil. Unter den für Südtirol und Italien so charakteristischen „Lauben“ reiht sich Geschäft an Geschäft. Diese Straße mündet in die geräumige Piazza, der wiederum schöne, alte Bauten, darunter vor allem das Rathaus, einen würdigen, fast monumentalen architektonischen Rahmen geben. Hohe Berge, deren Gipfel im Schnee erglänzten, bilden einen wirkungsvollen Hintergrund. So geräumig die Piazza von Vittorio ist, heute konnte man sich nur schwer einen Weg durch sie bahnen. Denn deutsche und österreichisch-ungarische Truppen füllten sie bis auf das letzte Plätzchen. Nur mühsam schoben sich zwischen ihnen andere im Vormarsch zur Piave begriffene Truppenteile durchs Stadttor, um neu eintreffenden Abteilungen Luft zu machen. Cison war unser nächstes Ziel.

Ein munterer Bach, von dem links und rechts die Häuser weit in die Berge hinein emporsteigen, durchschäumt den anmutig gelegenen Ort. Eine hübsche Kirche und einige recht wohnlich und geschmackvoll gebaute Bürgerhäuser bilden seinen besonderen Schmuck. Das drüben auf einer Höhe thronende, weniger durch seine Schönheit als durch seine Größe imponierende Schloß des Grafen Brandolin tritt überall im Landschaftsbilde beherrschend in die Erscheinung. Sein Besitzer ist Senator im italienischen Parlament, ein eifriger Anhänger des Krieges. Er ist flüchtig gegangen wie alle Signori im Kriegsgebiete. Die armen Leute dagegen sind zurückgeblieben und haben vor allem die Last der Einquartierung und der Requisitionen zu tragen. Sie schimpfen nicht wenig über die „reichen Herren“, die das Land in den Krieg gehetzt, sie dann in der Stunde der Not ihrem Schicksal überlassen haben. Vor wenigen Tagen noch hatten diese „Signori“ wohl alles andere eher erwartet als den siegreichen Einbruch der verbündeten Heere; hofften sie doch alle auf einen vollen Erfolg der mit den gewaltigsten Mitteln vorbereiteten zwölften Isonzoschlacht.

Die Säle der Schlösser, in denen die Nobili vor kurzem noch in schwungvollen Reden Cadorna und seine glorreiche Armee feierten, dienen jetzt den Stäben der verbündeten Armeen als willkommene Arbeitsstätten. In heiterem Glanze lachte der blaue Himmel Italiens, und so konnte man die Tage der Ruhe in Cison sich wohlgefallen lassen. Von hier zogen wir durch hübsche, oft schluchtartige, im bunten Farbenschmuck des Herbstes prangende Täler wieder weiter, bergauf, bergab, bis zu dem nicht weit von der Piave gelegenen S. Stefano. Das kleine Bergdorf hat eine entzückende Lage. Die Berge gleiten, niedriger und niedriger werdend, wie Wellen herab zur nahen Ebene. Oben ganz kahl, tragen sie weiter unten Weinberge, Kastanien- und Walnußbäume. Buchen und Birken, liebe, alte Bekannte aus unserer Heimat, gestalten das Bild noch bunter und abwechslungsvoller. Die Piave versteckt sich noch scheu hinter den Bergrücken; nur an einer Stelle, wo sie bereits in die Ebene getreten, blitzen ihre Wasser herauf. Die einfachen, sogar armseligen Häuser, meist dicht aneinandergeschoben, nur zuweilen durch Rebengärtchen voneinandergeschieden, sind über die ganzen Berghänge verstreut, hoch vom neugebauten Kampanile überragt. Wohin man sieht, südwärts in die Ebene mit den vielen Kirchtürmen und Ortschaften, westwärts in die Gegend von Cison, ostwärts zu den Piavebergen, überall bieten sich anmutige Ausblicke, besonders bei Sonnenglanz, den uns ein freundliches Geschick auch hier die meiste Zeit über bescherte. Ein echt italienisches Bild ist vor allem eine noch oberhalb S. Stefanos weiter gegen das Piavetal vorgeschobene, auf steiler Höhe einsam ragende, von hohen, dunklen Zypressen als treuen Hütern umfriedete Kirche. Die Bewohner des Dorfes, das wohl noch selten der Fuß eines deutschen Wanderers berührte, sind einfache, meist arme Leute. Sie machten aus ihrer deutschfreundlichen Gesinnung kein Hehl und zeigten sich gegen unsere Truppen durchaus entgegenkommend. Der Pfarrer des nahen Dorfes S. Pietro erzählte mir, daß diese in den ersten Tagen von der Bevölkerung mit Wein und Früchten empfangen worden seien. Immer wieder stellten sie die Frage, die ich nun schon so oft gehört: Wann kommt der Friede? Sie haben

„Schwalbennester“. Österreichisch-ungarische Unterstände auf der Marmolata.

Eingang in einen Gletscherstollen auf der Marmolata.



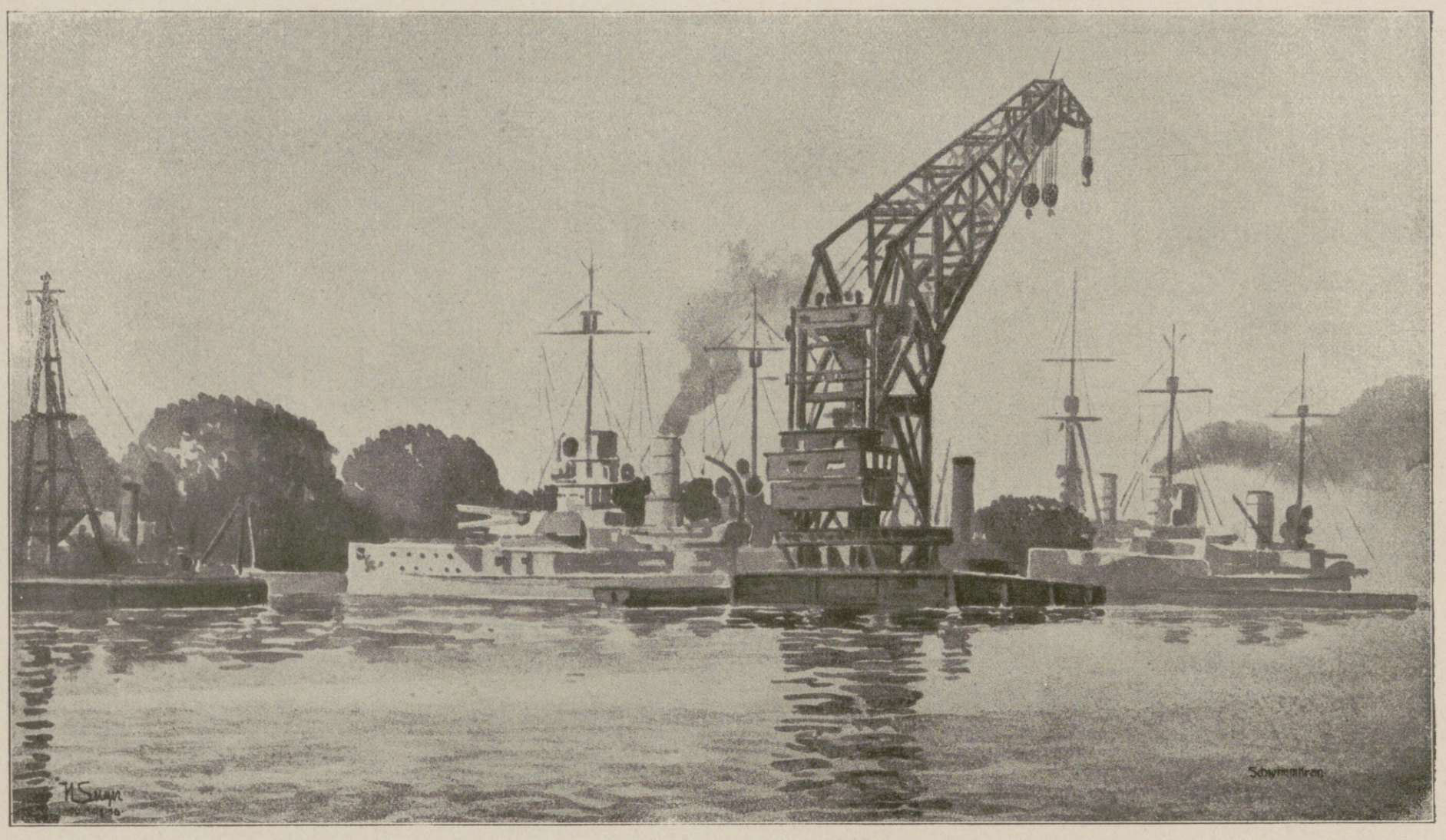
Aufstieg zu einem österreichisch-ungarischen Abschnitts-Kommando an der italienischen Hochgebirgsfront.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Straße in Grandpré. Im Vordergrund: Ordonnanzen mit Brieftaubenkörben.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ auf Grund von Studien an Ort und Stelle von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt.

Hosted by Google



Im Kriegshafen: Schwimmkran, vor Großkampfschiffen liegend. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von H. Seeger.

nun einmal zu uns Deutschen das Vertrauen, daß wir ihnen in Bälde den Frieden brächten. Auch sie verfluchten ihre verblendete, verräterische Regierung, die eine Sklavin der Franzosen und Engländer sei. „Die Reichen, die Signori, sind schuld an diesem Krege“, das ist die stets wieder erhobene Klage. „Das ganze Veneto war gegen den Krieg mit Deutschland, wo viele unserer Väter und Brüder ihr Brot verdient.“ Diese Versicherungen konnte man den Leuten glauben. Ihr Gesichts- und Interessenkreis deckt sich mit den engen Dorfgrenzen. Nicht nach Triest und dem Trentino stand denen der Sinn; sie waren froh, wenn der Ertrag ihres kleinen Weinbergs ihre saure Arbeit lohnte. Nicht in den Berghütten hier oben, sondern in den Castelli und Palazzi, den Häusern der politischen Clubs, den Cafés und Zeitungsredaktionen saßen die Leute, die die Verantwortung für den schmählichen Verrat Italiens und seine derbe Züchtigung tragen. Vor allem der Pfarrer des Ortes und der Arzt, die treu bei ihrer Gemeinde aushielten, waren liebenswürdige, freundliche Herren. Wohl vertreten sie auch mit Wärme die Interessen ihrer Dorfbewohner, sie zeigten aber andererseits für unsere Bedürfnisse volles Verständnis und halfen jederzeit gerne mit Rat und Tat.

Es war nach Sonnenuntergang, als wir in S. Stefano einzogen. Über der Ebene unten, den Bergen, ihren Hängen, dem Dorfe lagen schon dunkle Schatten. Nur drüben am westlichen Himmel flammten Wolkenstreifen in roten, violetten und goldenen Farben über dem auch hier sichtbaren, langgezogenen Rücken des Monte Tomba und säumten ihn mit glitzerndem Bande. Grell leuchtete dieses bunte Farbenspiel durch Zypressen, die sich auf einer Höhe vor uns schwarz, düster, fast gespensterhaft zum Himmel streckten.

Ein stimmungsvolles Landschaftsbild! — Wer wollte es leugnen? Aber heute war keine Zeit für stilles, behagliches Genießen, keine Möglichkeit für volle, in die Schönheit sich versenkende Hingabe. Denn hier tobte der Krieg — und Auge und Ohr, Herz und Verstand lagen in seinem Banne. Gerade am heutigen Tage war unseren Truppen wieder ein herrlicher Erfolg beschieden. Ein Jägerregiment unseres Alpenkorps hatte allen Gefahren und Schwierigkeiten zum Trotz die Piave überschritten, und jetzt in diesen Stunden arbeiteten sich unsere jungen Helden kühn und furchtlos zum Monte Tomba empor. Grell züngelten unten im Piavetal die Flammen aus den verderbenspeienden Schlünden der Kanonen; Schrapnelle und Granaten stürmten gegen den Monte Tomba, um unseren Truppen auch weiterhin den Weg zur Höhe zu bahnen. Von den Abschüssen der schweren Artillerie erdröhnte die Erde, erzitterten die Häuser, klirrten und barsten die Fenster. Mittlerweile war es noch dunkler geworden. Wir waren bereits in den Quartieren. Die Fenster hatten wir abgeblendet; denn der Italiener lugte von den Höhen jenseits der Piave mit Scheinwerfern neugierig in unsere Ortschaft. Aber umsonst! Unbeirrt zogen die Abteilungen der verbündeten Heere über die Bergstraße durch S. Stefano weiter zur Piave, um auch ihrerseits in den Kampf um diesen wichtigen Abschnitt einzugreifen.

Requisitionen führten mich einmal auch höher zu den Bergen hinauf. Der Rundblick von hier war noch genußvoller, weil umfassender. War auch an dem Tage durch Nebelschleier der Fernblick zur Adria, zur Lagunenstadt Venedig und zur herrlichen Bergwelt der Dolomiten verwehrt, so schweifte doch der Blick weit über die Ebene, folgte weithin dem Laufe der Piave und blieb endlich durch die Piaveberge und die bei Feltre gefesselt, die in Formen und Linien klar und deutlich sich zeigten, so der Monte Tomba, Spinuccia und Pallone. Das war seit wenigen Tagen das Kampfgebiet und sollte es auch in der nächsten Zeit bleiben.

In den Bauernhäusern hoch oben auf den Bergen requirierten wir Rindvieh, Geflügel, Käse. Denn wie in den bayrischen und den Tiroler Bergen wird auch in den italienischen Alpen viel Viehzucht, Milchwirtschaft und Käserei betrieben. Wie bei uns, sind auch hier im Süden Wohnraum, Stallung und Scheune in einem Hause untergebracht. In anderer Hinsicht jedoch lassen sich diese Bauernhäuser nicht mit den Bauernhöfen vergleichen, wie wir sie etwa bei Schliersee, Tegernsee, Tölz oder im Algäu antreffen. Hier in Italien sind die Häuser, oft nur Hütten, ganz aus Kalkstein gebaut. Die Fenster sind ohne Vorhänge, ohne Blumenschmuck, die Fassaden daher kahl und nüchtern. Ebenso reizlos ist die Inneneinrichtung. Im Wohnraum der offene Herd, einige wenige, kunstlos zusammengezimmerte Möbel, nur die notwendigsten Küchen- und Wirtschaftsgeräte; Kupfergeschirr allein weist gefälligere Formen auf. Auch Gärten und Höfe fehlen.

Und so frostig und kahl wie die italienischen Häuser und ihre Wohnräume sind auch die italienischen Berge, wenigstens weiter oben. Schon in einer Höhe von wenigen hundert Metern fehlt fast alle Vegetation. Vergebens sucht man die grünen Buchen- und Nadelwälder der bayrischen Voralpen, die mit Moos übersponnenen Felsblöcke, die vielen rauschenden Gebirgsbäche. Sie fehlen hier unten eben infolge der Waldarmut, aus den meist ausgetrockneten Wildbachbetten starrt uns gähnende Leere entgegen. So zeigt der Bauernhof des deutschen Gebirges in Bewirtschaftung, Bauart und Inneneinrichtung eine viel höhere Kultur, einen viel besseren Geschmack, die deutsche Alpenlandschaft eine viel abwechslungsvollere Schönheit! So lehrt gerade der Süden, der gewiß seine unleugbaren Reize besitzt, daß in anderer Hinsicht wiederum auch unsere deutsche Heimat ihm durch landschaftliche Schönheiten und kulturelle Fortschritte weit überlegen ist. Wenn unsere jungen Krieger in Italien diese Erkenntnis gewinnen — in Serbien und Rumänien machten sie dieselbe Erfahrung — so bringen sie einen wertvollen Schatz für ihr ganzes Leben mit nach Hause. Denn das größte deutsche Nationalübel ist die ungerechtfertigte Überschätzung alles Fremdländischen.

Von dem Eisenbahnunglück bei Schleißheim (Bayern) am 25. Januar, bei dem es 6 Tote und 68 Verwundete gab: Der brennende Leipzig-Münchner Schnellzug.

Hosted by Google

Bleistift zwischen die ungelenken Finger. Er hatte große starre Augen, er ließ sie ruhig gewähren, sie führten ihm die Hand.

„Gruß! Dein Vater."

Dann gab er das Blatt nicht mehr her, krampfte es zwischen den Fingern und schlief ein. Da lösten sie es aus seiner verkrümmten Hand.

Die Frau wurde am Morgen durch die knochige Hand der Sett wachgeklopft. Sie stand draußen vor der Tür und rief, Fogger sei schon da, und die Arbeiter rückten an.

Die Frau sah auf die Uhr. Es war halb neun. Sie sprang auf, warf ihr Hauskleid über. Drunten an der Treppe wartete Fogger auf sie, in feierlichem Schwarz. Dieser Fogger! Was er tat, geschah gründlich. Er fragte nicht danach, ob man's so oder anders tat. Er tat's eben so, und das genügte ihm.

„Du kommst wie zu einem Begräbnis," wollte sie ihm lächelnd sagen, da hatte er sie ungesprochen an den Armen gepackt, ließ sie Kehrtmachen und schob sie wieder nach oben. Im Hausrock kam sie? Sie soll sich festlich anziehen! Marsch!

„Aber das dauert mindestens eine halbe Stunde."

„Dann warten wir noch eine halbe Stunde."

„Lieber Kârel, ich bin ja doch nicht dabei."

Da sprach er ernst und still:

„Du sollst zu ihm gehen und bei ihm bleiben, bis das vorüber ist. Ich habe nachsehen lassen, ob das alte Kapellenglöckchen im Turm noch läutet. Ich werde das Glöckchen läuten lassen, wenn der Segensspruch fürs Haus gesprochen wird. Und — dann sagst du es ihm. — Sag ihm, was geschieht. Vielleicht versteht er dich."

Wandte sich und ging, ohne sie noch anzusehen. Sie blieb unbeweglich auf der Treppe und sah ihm nach. Sie hätte ihm nachgehen mögen und seine Hand küssen.

Draußen murmelnde Stimmen im Hofe. Da eilte sie hinauf und schmückte sich.

Und trat so ins Krankenzimmer ein.

Es roch nach Medikamenten. Der Pfleger sagte flüsternd, der Herr hätte die Medizin herausgewürgt.

Frau Lina setzte sich neben den Mann ans Bett, nahm seine Hand, die fahl und gedunsen auf der Decke lag. Er atmete schwer. Da knöpfte sie ihm die Halsbinde seines Nachthemdes auf. Seine Lippen waren heiß und vertrocknet. Da gab sie ihm zu trinken. Er sprach nichts, er verfolgte sie nur mit staunenden, weitoffenen Augen.

Dann saß sie wieder und hielt seine Hand. Saß lange, die tote Stille lag bleischwer auf ihr. Schwül und drückend die Luft im Zimmer. Sie stand auf und öffnete das Fenster. An die Eisenstäbe legte sie die Stirn und sah in den Garten hinaus.

Drüben in der Fabrik werden sie nun bald zu Ende sein. Sie sieht die Vorgänge, als ständ sie dabei — neben Fogger, der ihr fremd schien in dem feierlichen Schwarz, das ihn bleich und streng machte. Und um ihn die Schar der Arbeiter, barhäuptig, die Gesichter zu ihm erhoben, von seinen kurzen, markigen Worten gepackt — —. Sie horchte ins Zimmer zurück . . . Sprach er etwas? — Ein Rascheln, als stoße der schwere Atem durch festgeschlossene Lippen . . . Sie flog ans Bett . . . Sie rief den Mann an, sie schüttelte seine Hand . . Seine Blicke wirrten, fieberten — seine Hände wühlten sich heraus, griffen auf der Bettdecke suchend aus — wirrgestammelte Worte — o Gott, das war der Tod, das war der Tod . . .!

Er versuchte sich aufzustoßen, rang nach Luft — da schob sie ihm den Arm unter, hob ihn empor, sprach ihm zitternde Worte zu, . . . er stammelte, er suchte, er wirrte, irrte mit fiebernden Blicken — dumpfes Röcheln . . .

Da — — Tinktinktinktink . . . das Glöckchen vom Turm . . .

„Jean Baptiste!" schrie sie auf, „hörst du es, hörst du es —? . . . Dein Werk ist eröffnet —! Kârel Fogger . . ."

Da stand sein suchender, wirrender, fiebernder Blick auf ihr still, ganz still, ruhig und tief . . . ein sinnender, seelenvoller Blick — Und atmete nicht mehr — lag ganz still . . . Tinktinktink klang's freudig vom Turm. Die neue Zukunft . . .

Da fiel sein Kopf an ihre Brust.

Die Blicke noch groß. Aber sie waren leer.

Sie legte ihn in die Kissen zurück. Sie sank am Bette nieder, faltete die Hände und weinte darauf.

Tinktinktink . . .

Da stand sie auf und drückte ihm die Augen zu, die noch weit offen standen.

Der Pfleger flüsterte ihr einige Worte zu. Sie soll ihm die Sett herschicken.

Dann ging sie und wollte Fogger erwarten.

Als sie durch das Halbdunkel des langen Ganges herkam, sah sie Fogger zur Haustür hereinkommen. Seine Schritte auf sie zu.

„Hast du es ihm gesagt?" fragte er hastig.

Ihr Hauch: „Ja."

„Und was — was . . .?"

„Er hat's verstanden."

„Lina!"

Sie legte die Hand auf die Augen.

„Er ist tot."

Er griff an die Brust, es rüttelte ihn zusammen.

„Er ist tot," wiederholte er mit heiserhauchendem Atem.

Sie öffnete eine Tür und trat mit ihm ein. Still und wortkarg saßen sie beisammen. Sie hatten es gehofft und erwünscht, sie waren von einer großen Qual erlöst, aber der Tod ist ein grauenhafter Mahner.

Er sagte dann, daß er ihn sehen wolle. Sie nickte und ließ ihn gehen.

Sett kam und fragte, wo man ihn aufbahren solle. Die Frau wies nach dem Sälchen.

Dann ging sie zum Garten und pflückte Blumen, um sein Totenbett zu schmücken.

Fogger half den Toten zum Sälchen hinübertragen. Er zündete die Kerzen zu beiden Seiten der Bahre an. Die Frau stellte die Blumen auf.

Und dann lag Herr Jean Baptiste friedlich mit gefalteten Händen zwischen Blumen und brennenden Kerzen.

Und für die einzigen, die um ihn waren und seiner Leiche Liebes taten, war er nun aus dem Wege geräumt.

Fogger führte die Frau hinaus.

Da dachten sie beide an Sieglinde. Und die Frau dachte daran, was sie ihr versprochen hatte. Fogger sollte zu ihr reisen.

„Geh du und hole sie heim", sagte sie zu Fogger.

Er wollte noch am Abend reisen.

Siebentes Kapitel.

Die Pförtnerin im Fräuleininstitut ließ einen Herrn ein, der trotz der brennenden Sonne in dunklem Anzug und schwarzem Filzhut kam.

Er verlangte die Oberin zu sprechen. Er sprach lange mit der Oberin. Dann wollte man Sieglinde Weygold ins Sprechzimmer rufen lassen. Doch sagte der Herr, er wolle zu ihr gehen. Da wies man ihn in den Musiksaal.

Die Tür zum Musiksaal stand offen. Man hatte nach der Sonnenseite die Vorhänge zugezogen, ein kühler Dämmer floß durch den Raum. Ein paar junge Mädchen über einer Handarbeit gebückt. Am Klavier eine schlanke Schwärmerin, die Lieder ohne Worte spielte.

Den Stuhl dicht neben sie gerückt, Sieglinde. Sie saß nicht, sie stützte ein Knie auf den Stuhl, hatte den Arm um die Schulter der Schlanken gelegt und sah versunken aufs Notenblatt.

Da blieb Kârel Fogger von weitem stehen und sah sie. Er sah ein üppig entwickeltes Mädchen mit einer Fülle braunen Haars, er hörte, wie sie halblaut das Motiv des Tonstücks mitsang, eine volle, tönende, stürmende Stimme. Sie hob den Kopf, sie warf ihn mit einer pathetisch komischen Bewegung in den Nacken und schmetterte den Schlußton heraus.

„Au!" riefen alle Mädchen.

Da stand Sieglinde mit vorgestrecktem Kopfe, spähte durch den Dämmer in den Korridor hinaus, stieß einen unsichern Schritt voran, stockte — und warf dann die Arme wie Flügelschlagen, und mit einem wilden kurzen Aufschrei hinaus.

„Kârel Fogger, Kârel Fogger, Kârel Fogger . . .!"

Er fing sie mit offenen Armen auf, sie hing an seinem Halse, ihre junge, stürmende Brust schlug an seine, ihr heißer, heftiger Atem in sein ihr zugeneigtes Gesicht — der Duft ihres Haares, die zitternd klammernden Hände um seinen Nacken, der Schmelz dieses dem Weibe zureifenden Mädchens, — er stand wie von betäubendem Dunst überschüttet . . .

Plötzlich fiel sie von ihm ab. Plötzlich und verstummt. Der erste Impuls hatte sich ausgetobt, und nun stand sie erschreckt und beschämt. Nicht schämig. Ihre Augen leuchteten noch.

Dann warf sie einen scheuen Blick nach dem Musiksaal zurück, wo die Mädchenköpfe lugten.

„Soll ich dir meine Freundin Lyddi zeigen?" stürzte es aufgeregt aus ihr.

Er zog die Uhr.

„Ich habe nicht viel Zeit."

Eine jähe Trauer rann über ihr Gesicht.

„Du willst gleich wieder fort?"

„Willst du mitkommen?"

Freudig erstaunt schnellten ihre Brauen hoch.

„Wollt ihr denn?"

„Du möchtest doch gern heim, wie?"

Sie warf eigenwillig den Kopf.

„Ich werde ja krank vor Heimweh!"

Er lächelte.

„Du siehst aber gar nicht krank aus."

„Fühl doch mal, wie heiß ich bin. Ich hab immer Fieber im Kopf." Riß ungestüm seine Hand hoch und drückte sie an ihre glühende Wange. Da! — nun soll er mal fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Eine Kunstausstellung in der Champagne.

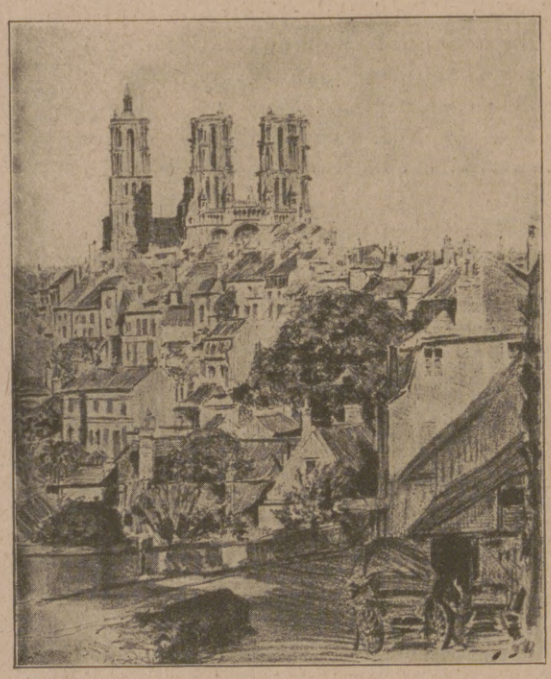
Von Dr. Herbert Tannenbaum, zur Zeit im Felde.

Man kam aus dem Ruhequartier, einem der kleinen, zusammengeschossenen Dörfer in der „Lause"-Champagne, watete stundenlang durch den graugelben Schlamm, der dort Weg und Steg mit einem zähen Teppich bedeckt, und marschierte, stundenlang, zur „Kunstausstellung von Werken feldgrauer Künstler in der Champagne", die in Vouziers eröffnet worden war. Indes man dahintrottete, bedachte man bei sich, daß man der 3. Armee, seitdem das Kriegsgeschick den Soldaten in ihr Gebiet verschlagen hatte, doch schon so manches wertvolle Erlebnis für Auge und Ohr aufs dankbarste zu vermerken hat: die schönen Theateraufführungen und allerorts den unterhaltsamen Kino, den prächtigen Tenor des Kammersängers Soot, das aufrührende Geigenspiel der Schuster-Woldan und erst kürzlich das Wunder des Klingler-Streichquartetts. Und nun: die Kunstausstellung. Man lechzte ja nach Buntheit und Farben in diesem ewigen Einerlei des stumpfen Graus. Außerdem konnte es (so hoffte man) interessant sein und aufschlußreich im Hinblick auf das Problem „Krieg und Kunst", einmal mitten im Kriegsgebiet zu sehen, was die Zeichner und Maler aus ihren Erlebnissen im Schützengraben und im übrigen Operationsgebiet an künstlerischen Schöpfungen herauszureißen verstanden hatten.

Für die Ausstellung war von ihrem Leiter, Leutnant Erich Rein, das Sparkassengebäude zu Vouziers als ein brauchbares und repräsentables Heim befunden worden, das nach einigen Brettereinbauten eine Reihe heller Ausstellungsräume bot. Die Wandbekleidung bestand, in kriegsmäßigem Behelfe, aus Papierstrohsäcken, deren brauner Farbton den Bildern an der Wand einen wirkungsteigernden Untergrund schuf. Stahlhelmbedeckte Soldaten, das Gewehr in der Hand, versahen den Dienst als wachsame Ausstellungshüter — ein eigenartiger Anblick in der feierlichen Stille der Säle.

Otto Bauer: Heilige Nacht. (Gemälde.)

Heinrich Reinhold Pfeiffer: Bildnis Leutn. R. (Farbige Kreide.)



Friedrich Traulsen: Laon. (Lithographie.)

Generaloberst v. Einem (×),
der Oberbefehlshaber der 3. Armee, in der Ausstellung.

Oskar Scharrer: Sterne. (Federzeichnung.)

Was man an den Wänden und auf den Podesten sah, überraschte zunächst durch die Menge: man hatte doch nicht gewußt, daß so viele Pinsel und Farbstifte in dem einen Armeegebiet in Tätigkeit sind. Die Abbildungen zu diesen Zeilen sollen von der guten Art der Feldausstellung einige wenige, bezeichnende Proben geben. Neben großen Formaten, die mit Hilfe aller Mittel und Techniken in Orten hinter der Gefahrzone geschaffen worden waren, hingen kleine Bleistiftskizzen, offensichtlich in den vordersten Linien unter ungünstigsten äußeren Umständen, Aug' in Auge mit dem Tod, aufs Papier geworfen. Neben Werken routinierter Künstler, die es von Berufs wegen sind, sah man viele Arbeiten kunstfreudiger Dilettanten, deren mehr gewollte als gekonnte Blätter oftmals ein starkes Erleben eher fühlen ließen als manche allzu glatte Bilder handgelenkiger Maler.

Was aber hatte die Künstler im Feld in besonderem Maße zur Darstellung gereizt? Man kann sagen: am wenigsten das eigentlich Kriegerische. Nur ganz vereinzelt sah man Szenen aus dem Schützengrabenkrieg; und diese wenigen schilderten fast stets Anekdoten aus dem liebenswürdigeren Kapitel des Felddaseins: „Im Unterstand", „Im Waldlager", höchstens vielleicht „Pioniere beim Tunnelbau". Eine Zeichnung wie etwa die eine der abgebildeten („Sterne"), die versucht, das wirklich Kämpferische, hier das unsagbare Grauen des Granattrichterringens, irgendwie zu erfassen und wiederzugeben, hatte auf der Ausstellung nur einige wenige Seitenstücke gleicher Art. Gezeichnet und gemalt wurden von den feldgrauen Künstlern im allgemeinen zweierlei Objekte: der gute Kamerad und die französische Landschaft; vor allem die Landschaft. Sie hat den deutschen Soldaten immer wieder ergriffen. Er, der seit Jahren im Erdboden sein Dasein zubringt, hat die Natur ganz von neuem und unmittelbar, wie nie zuvor, kennen gelernt. Sie ist das Kriegserlebnis, das ihm Feder und Pinsel in die Hand zwingt, weit stärker als das Schlachtengeschehen an sich, von dem ihm der Alltag so voll ist, daß er lieblichere Objekte auswählt, wenn er sich seiner Kunst hingeben will. Diese Feststellung an diesem Orte ist gewiß eine lehrhafte Erkenntnis, die von neuem für die Wahrscheinlichkeit spricht, daß die vollkommensten Maler und Schilderer dieses Krieges, wenn überhaupt, dann wohl erst nach langer Zeit im wiedergewonnenen Frieden erstehen werden.

So also leuchtete von den Wänden der Kunstausstellung zu Vouziers die Landschaft der Champagne in allen Lichtern und allen Stimmungen. Ihre regendurchtränkten Täler und ihre weichlinigen Höhen, ihre edlen Schlösser und die netten, staffelig aufsteigenden Ortschaften kehrten in den verschiedensten Auffassungen und Techniken immer wieder.

Daneben allerdings sah man noch manches Landschaftsbild aus anderen Gegenden der Westfront, in der die Künstler vorher gezeichnet und gekämpft hatten. Weiterhin war eine ganze Anzahl von Werken vertreten, in denen ihr Schöpfer sich völlig über das Kriegsgeschehen und über seine Umgebung hinwegsetzte, wie es etwa jener feldgraue Graphiker tat, der hier draußen Radierungen zu einem Faustzyklus schuf. Auch Arbeiten der Plastik wurden gezeigt, denen meist der weiche Champagnekreidestein als ein leicht zu bearbeitendes und immer erreichbares Material gedient hatte. Eine besondere Abteilung der Ausstellung verfolgte didaktische Absichten; sie gab an der Hand entsprechend ausgewählter Blätter eine Übersicht über die verschiedenen graphischen Techniken. Der Leiter der Ausstellung, Leutnant Rein, übermittelte dazu zahlreichen Zuhörern in einigen Vorträgen theoretische Erläuterungen.

Der starke Besuch der Ausstellung rechtfertigte den hier zum erstenmal gemachten Versuch. Es war gut, daß in dieser Kunstausstellung nichts gezeigt wurde, was nicht auch dem einfachen und ungeschulten Auge verständlich und erfreulich gewesen wäre. Ob freilich die im allgemeinen realistische oder impressionistische Art der hier ausgestellten Werke berufen sein wird, auch den Künstlern zu dienen, die einst künden wollen, was an Letztem und Geistigem hinter dem äußeren Kriegserleben steht — diese manchmal gehörte Frage kann hier nur aufgeworfen, aber nicht behandelt werden.

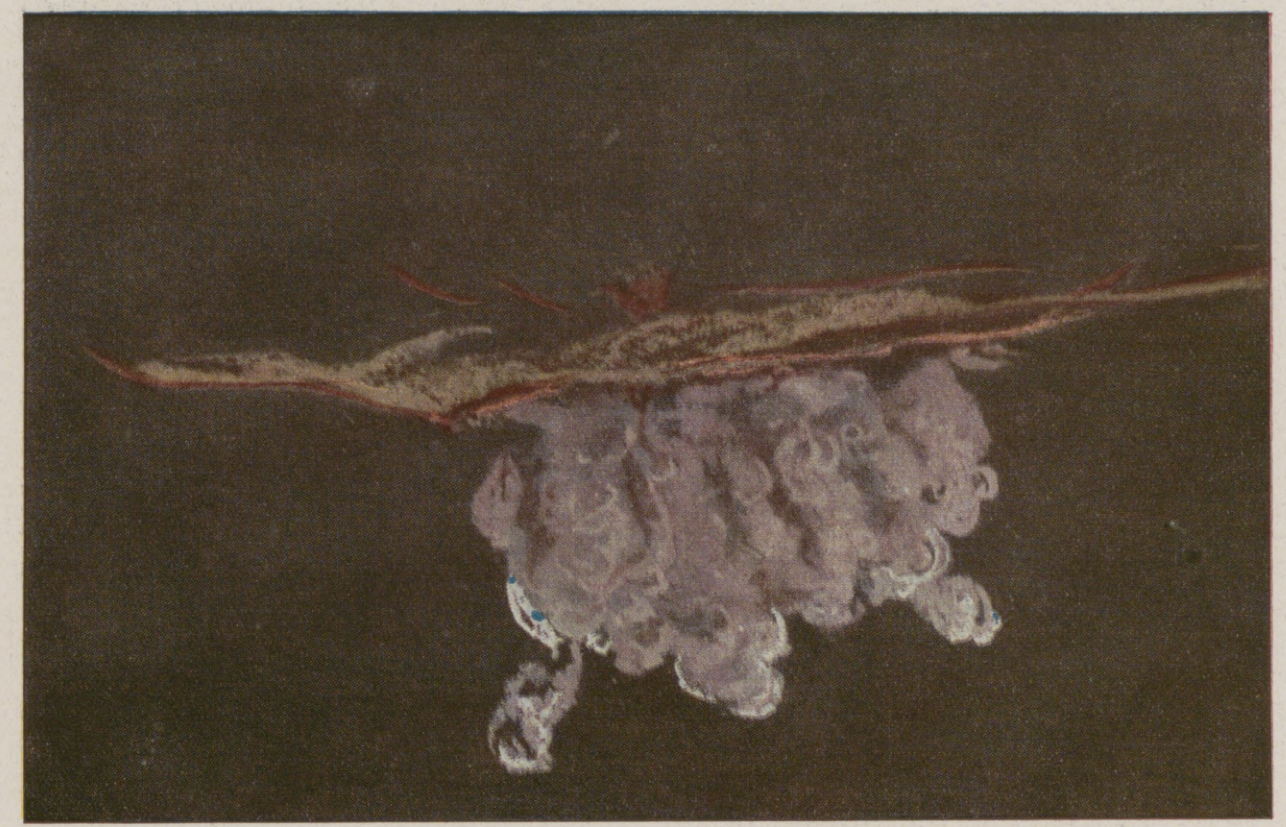
Hans Langenberg: Sturmtrupp. (Guasch.)

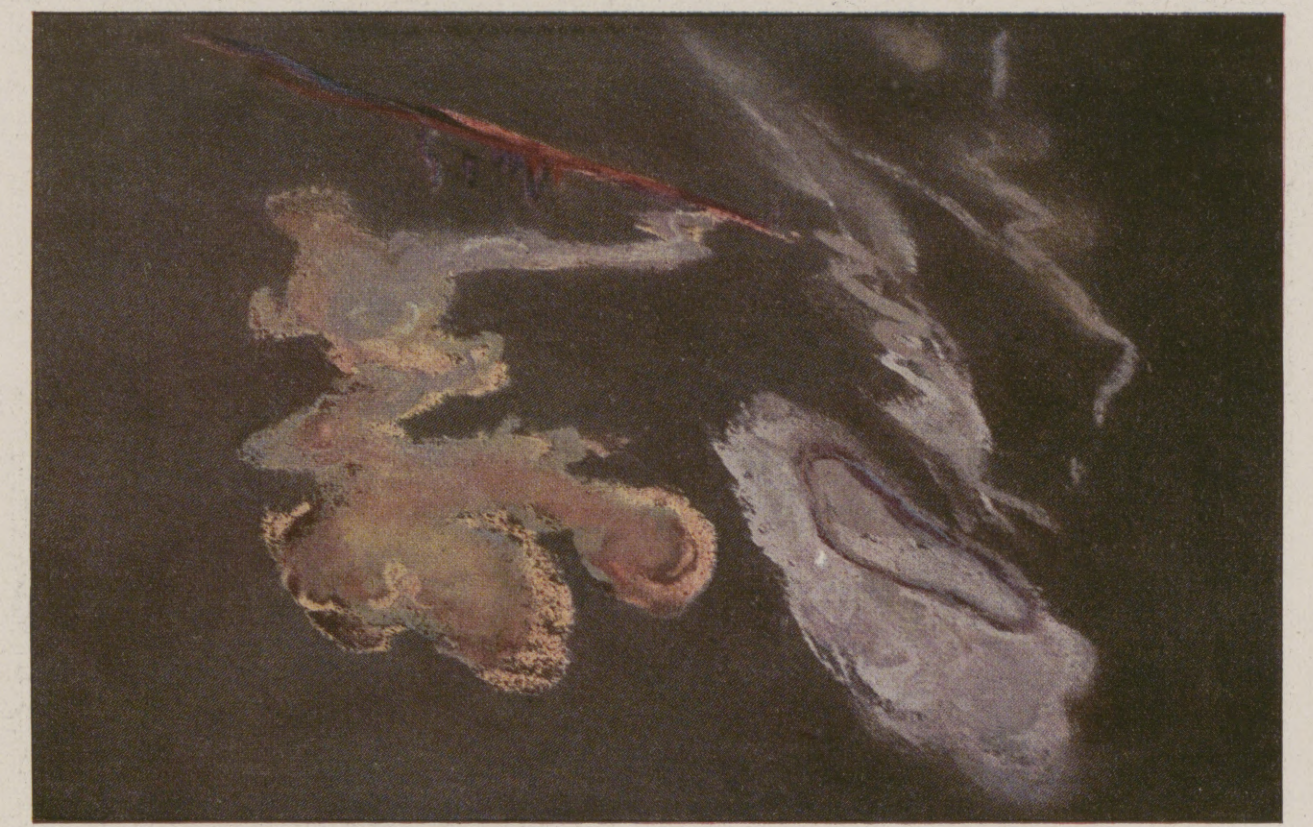
Hosted by Google

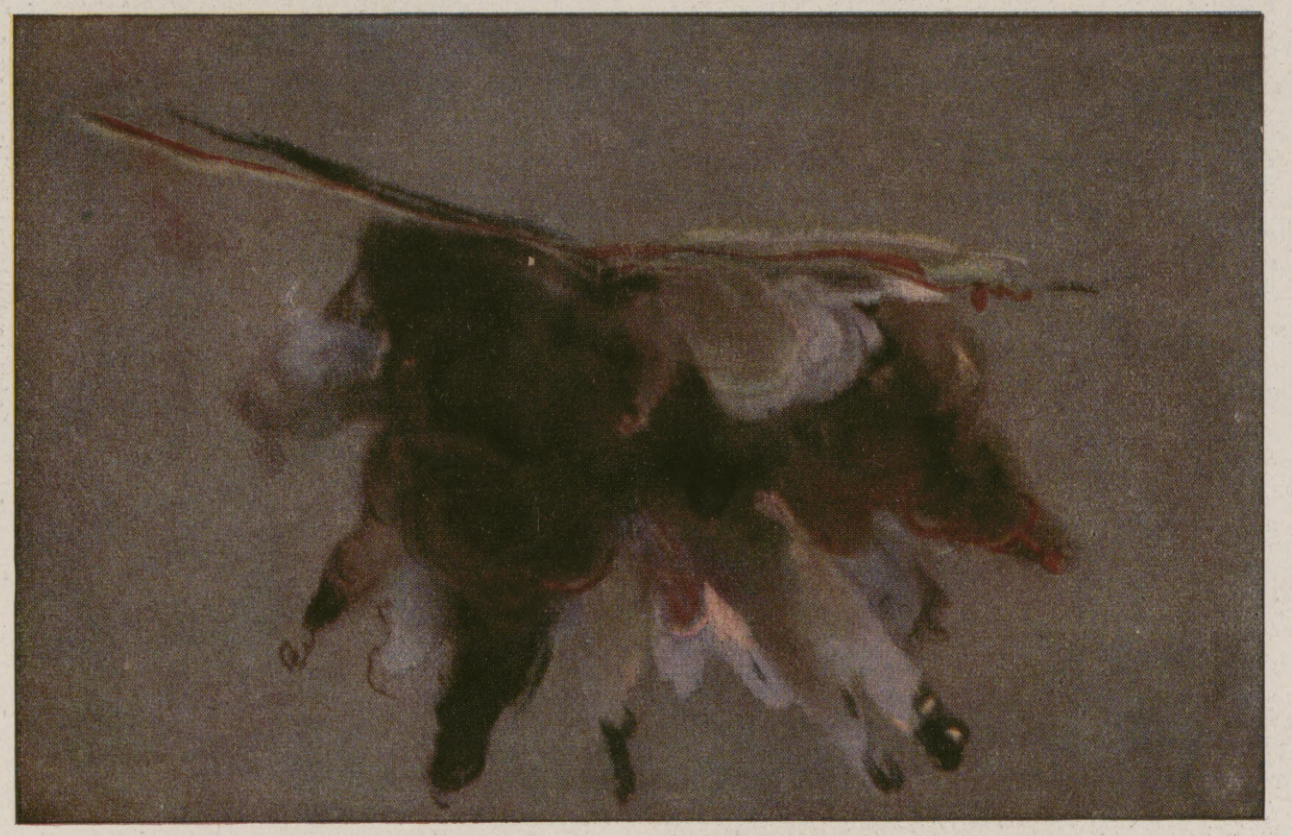
Der Krieg gegen Italien: Luftkampf an der Küste von Istrien unweit des Isonzo.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

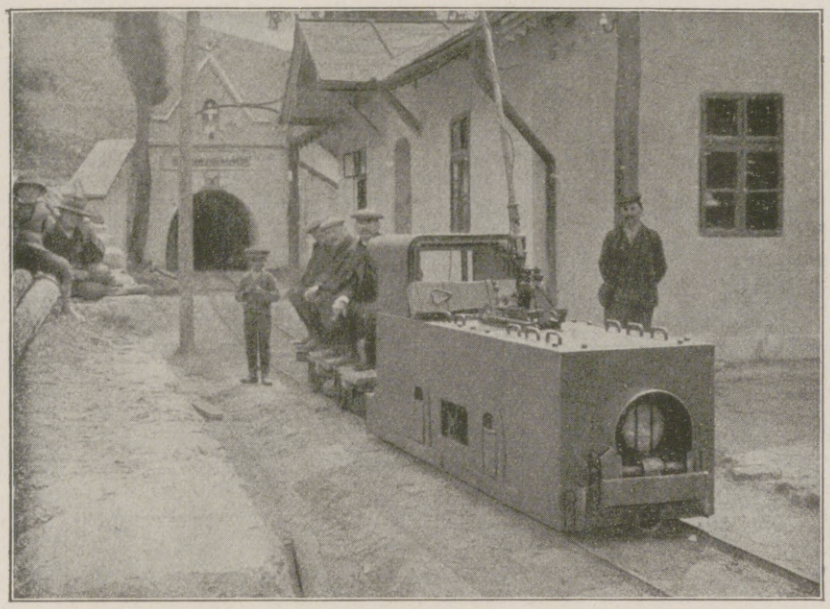






Der moderne Krieg: Granatentdeckung. Nach Photographien des Kriegsmalers Profeſſors Franz Marten.

Hosted by Google



1. Einfahrt in den Orlaer Erbstollen in Verespatak.

2. Beförderung der Golderze zu den Pochwerken.

Die Goldbergwerke in Siebenbürgen.

Von Dr. August Vetter. Mit 5 Abbildungen von Prof. G. Magel und dem Verfasser.

Die Bemühungen des Staates, alles im Privatbesitz befindliche Gold der Reichsbank zuzuführen, haben auch den breitesten Schichten unseres Volkes gezeigt, welche Bedeutung diesem Edelmetall für das wirtschaftliche Leben eines Landes zukommt. Unsere Gegner sind in dieser Hinsicht in einer glücklicheren Lage als wir; denn die größten Golderzlager der Erde befinden sich in Kalifornien, im westlichen Australien und in Britisch-Südafrika. Ihre Ausbeute ist bedeutend größer als die der einzigen Goldlagerstätten in Europa. Doch ist es immerhin ein Trost, daß diese im Besitze der Mittelmächte sind.

Südlich der Tatra erhebt sich das niederungarische Erzgebirge und nördlich der Maros, des siebenbürgischen Hauptflusses, breiten sich die Höhen des siebenbürgischen Erzgebirges aus. Schon die Namen dieser Gebirgszüge weisen auf ihren Reichtum an nutzbaren Schwermetallen hin, und neben anderen wertvollen Bodenerzeugnissen finden sich hier zahlreiche Gold- und Silberlager.

Weitaus die größte Goldmenge liefern die siebenbürgischen Golderzlagerstätten. Ihre Ausbeutung reicht bis in das vorchristliche Altertum zurück. Schon der griechische Geschichtschreiber Herodot berichtet, daß an den Ufern der Maros ein Volksstamm mit vorzüglichem Goldschmuck wohnte. Von diesen Bodenschätzen des alten Dazien erhielten auch die Römer Kunde, und diese, ein würdiges Vorbild der Engländer, fühlten sich hierdurch veranlaßt, das Land zu erobern. In der rund einundeinhalb Jahrhunderte dauernden Besetzung durch die Römer (106 bis 276 n. Chr.) entwickelte sich eine zielbewußte Bergbautätigkeit. Eine besondere technische und verwaltende Aufsichtsbehörde erteilte die Erlaubnis zum Bergbaubetrieb, überwachte ihn und zog die zu entrichtenden

3. Einfaches Pochwerk in Verespatak.

4. Pochwerke im Tal des Verespatakbaches.

Abgaben ein. Die von den Ureinwohnern zuerst übernommene, höchst einfache Art der Gewinnung des Goldes durch Ausschlämmen mit Wasser wurde bald verlassen und zu dem Abbau des Berggoldes übergegangen. In ihren Sklaven und Kriegsgefangenen standen den Römern billige Arbeitskräfte zur Verfügung. Solche Stollen und Schächte aus römischer Zeit lassen sich noch heute nachweisen (Abbild. 5).

Von einer Weiterführung dieser Arbeiten ist nichts bekannt. Zuverlässige Nachrichten über neuere Grubenbetriebe tauchen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auf. Jedoch bleibt die technische Ausführung noch verhältnismäßig mangelhaft und die Goldausbeute deshalb gering. Erst als 1884 die Aktien-Gesellschaft „Harkorische Bergwerke“ in Gotha die ergiebigsten Gruben erwarb, wurde ein wirklich großzügiger Betrieb eröffnet.

Im Quellgebiet des Aranyos (Goldfluß), des Szamos und der Körös erstrecken sich die Gold führenden Schichten in Form eines unregelmäßigen Vierecks mit einer Länge von etwa 55 km und einer größten Breite von 33 km. Nach der Art seines Vorkommens unterscheidet man drei verschiedene Formen des Goldes. In feinster Verteilung, an Schwefelerze gebunden,

5. Römisches Goldbergwerk in Verespatak.

heißt es Schlichgold. Metallisch rein, aber in mikroskopisch kleiner Gestalt durchsetzt es als Pochgold die Hauptmasse des Gangmaterials. Mit bloßem Auge erkennbar findet sich oft in größerer Menge das Freigold und bildet dann als Drusengold Kristalle und Kristallgruppen. Die vorherrschende Form dieses Drusengoldes sind Bleche und Blätter, zusammengesetzt aus den noch deutlich erkennbaren verzerrten Kristallen; manchmal sieht man neben ihnen auch moos- und algenartige Gebilde. Vollständig ausgebildete Kristalle kommen nur noch in Verespatak vor, dem ehemals bedeutendsten Fundorte der Golderze.

Das Dorf Verespatak (eigentlich Vörös patak-Rotbach) liegt in der kesselförmigen Erweiterung eines kleinen Baches, der dem Abrud, einem Nebenfluß des Aranyos, zuströmt. Ein altes lokales Bergrecht überweist zahlreichen kleinen Gewerkschaften (heute noch fast zweihundert) und den als Eigenlöhner arbeitenden rumänischen Bauern sehr kleine Grubenfelder, in denen nun mangels jeglicher technischer Kenntnisse ein höchst unwirtschaftlicher Raubbau getrieben wird. Auf kleinen Pferden befördern dann Knaben (Abbild. 2) die gewonnenen Golderze zu den zahlreichen kleinen primitiven Pochwerken (Abbild. 3 und 4), die von dem in fünf Kunstteichen gesammelten Wasser des Verespatakbaches getrieben werden. Etwa 6000 Pochstempel sind in diesem verhältnismäßig kleinen Gebiete noch heute tätig. Durch ein einfaches Schlämmverfahren sondert der Bauer dann die goldreichen Bestandteile aus und verkauft sie an den Staat zum Einschmelzen. Einmal in der Woche findet in Verespatak ein richtiger Goldmarkt statt, wo die Ergebnisse der Förderung gehandelt werden. Daß bei einem solch einfachen Verfahren viel verlorengeht, ist leicht verständlich. Nur etwa 40 Proz. des wirklichen Goldgehaltes beträgt die in diesen Anlagen gewonnene Ausbeute nach zuverlässiger Schätzung.

In den letzten Jahren hat die Ergiebigkeit der ehemals reichen Golderzlagerstätten des Verespataker Bezirks ständig abgenommen, und für die nächsten Jahrzehnte hat man mit einem völligen Erlöschen dieser einst blühenden Industrie zu rechnen. Auch die Ausbeute der Grubenanlagen des Staates, der 1783 einen tiefen Stollen, den Orlaer Erbstollen (Abbild. 1), in die Gold führenden Schichten vortrieb, ist beträchtlich gesunken. Im Jahre 1905 betrug die Jahresproduktion der staatlichen Gruben nur 89,8 kg.

Die zur Zeit ergiebigsten Golderzlager befinden sich unweit des Städtchens Brod am Oberlauf der Weißen Körös. Die Harkortsche Bergwerksgesellschaft betreibt hier den Bergbau auf moderner Grundlage. Ihr gehört das ertragreichste Goldbergwerk Europas, die „Zwölf-Apostelgrube“ zu Ruda. In zwanzig Jahren von 1884 bis 1904 wurden von der Gesellschaft rund 14000 kg Rohgold gewonnen. Der durchschnittliche Goldgehalt der Erze beträgt etwa 8 g pro Tonne. Nicht selten werden Gänge gefunden, deren Goldgehalt diesen Wert erheblich übersteigt. So lieferte der bis 1897 abgebaute Claragang durchschnittlich 1000 g pro Tonne. Am ergiebigsten ist das Gangnetz der Grube Muszari, wo sich zwei Ganggüge spitzwinklig kreuzen. An dieser Stelle, dem sogenannten Goldstock, wurden die reichen Funde des Jahres 1891 gemacht. In der obersten Schicht wurden hier 55,492 kg Freigold gefördert; im ganzen in $1^3/_4$ Jahren 600 kg.

Hoher Silbergehalt (30 bis 40 Proz.) zeichnet die Goldfunde in Siebenbürgen aus und bedingt ihre hellgelbe Färbung. Dazu kommt noch die Beimischung von Silbererzen, so daß die Erzmassen oft das Mehrfache des Goldes an Silber enthalten.

Hosted by Google

Walter v. Molo und seine jüngste dramatische Schöpfung.

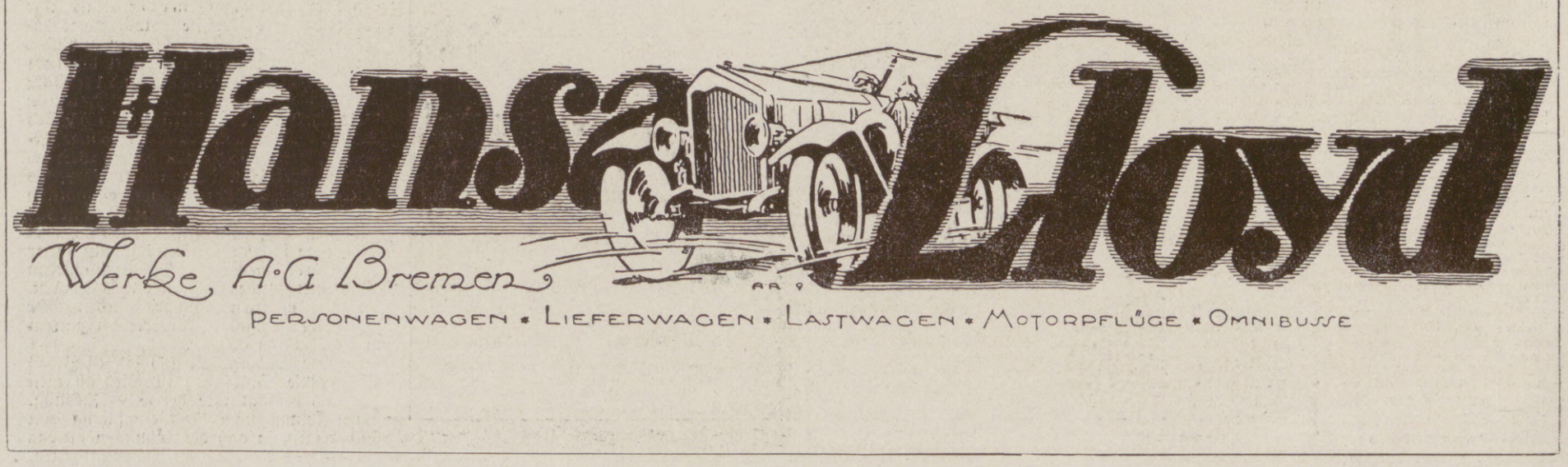
Fast noch in den ersten Jünglingsschuhen steckend, strebte der 1880 in Sternberg (Mähren) geborene Dichter schon frischmutig, die Fesseln der Schablone abzustreifen, und mit unermüdlicher Schaffenslust hat er sich bemüht, das Recht seiner Persönlichkeit zum Ausdruck und Eindruck zu bringen. Mit einer ungewöhnlich temperamentstrotzenden Eigenart, in der sich heißer Wahrheitsdurst mit einer halb zärtlichen, halb rücksichtslosen Stimmungskraft und eine von den Alltagsgleisen erheblich abweichende Wirklichkeitsschilderungskunst mit philosophischer Vertiefung und scharfsichtiger Zerlegung zu verschmelzen scheint, ist er zunächst als Romandichter hervorgetreten, um auf diesem Felde trotz rascher Produktion einen nachhaltigen Ernteſegen verzeichnen zu können. Die hauptsächlichste Anziehungszähigkeit, die in der Mehrzahl seiner Schöpfungen, die zwischen „Wie sie das Leben zwangen", der traurigen Welt von „Totes Sein" und der heißatmigen Schöpfung „Wir Weibsgesellen" liegen, zu verspüren ist, darf in der meist ungezwungenen, Glauben verdienenden oder erzwingenden Gestaltungskraft zu suchen sein, einer Gabe, die in den erst in dem letzten Jahrzehnt ans Licht gebrachten vier Schillerromanen — trotz der naheliegenden Fülle kritischer Einschränkungen und Fragezeichen — Molo auch einen beachtenswerten Platz unter den ernst zu nehmenden Literaturgesellschaft-Schilderungskünstlern zu sichern, berufen ist. Für den bleibenden Wert dieser fesselnden Schöpfung, in der das Wesen des Forschers mit dem Wollen des Plastikers und den Wünschen des Träumers sich wunderlich reizvoll vermengt, bürgt die spiegelhafte Erkennbarkeit des natürlichen Bodens, auf dem der menschlich, oder richtiger, allzu menschlich ausgestattete Held und seine Umwelt entstehen und emporwachsen.

Unter dem Zwang dieses seelengewaltigen Zeitgemäldes stehend, dessen erster Teil („Ums Menschentum") schon 1912, der zweite („Im Titanenkampf") ein Jahr später erschien, kam ebenfalls 1913 ein dreiaktiges Schillerdrama ans Licht, dessen Titel: „Der Infant der Menschheit", erraten läßt, daß Molo auch auf dramatischem Gebiet, das Schiller in der schmerz- und liebereichen Periode seiner ersten schicksalsharten Entwicklungszeit vorführt, einen ernsthaften Schritt zu Erfolgen als Bühnendichter gemacht hat, ein Unternehmen, dem bei der Uraufführung (16. Dezember 1916) im Hoftheater zu Gera eine innerliche Wirkung und ein äußerer Erfolg in gleichem Maße beschieden war. Der gleiche, von einem opferfreudigen Fürsten geförderte Künstlerkreis, dessen Schaffenslust unter der ebenso feinsinnigen wie praktischen Oberleitung des Freiherrn Dr. v. Heyden-Rynsch schon seit geraumer Zeit über die Grenzen des reußischen und thüringischen Landes bekannt ward, hatte sich auch zur Wiedergabe der jüngsten Theaterdichtung Walter v. Molos am 24. Januar entschlossen, um mit dieser vieraktigen Tragödie sich selbst und den Dichter in ebenso Interesse heischendem wie sorgfältig präpariertem Lichte zu zeigen. Die äußere Wirkung der mit harten Hammerschlägen gemeißelten Dichtung war unbestritten und zwang den Autor zu häufigem Erscheinen auf der Bühne, ein Erfolg, der sicherlich verständlich ist, auch wenn sich sowohl gegen die Behandlung des durchaus nicht neuen tragischen Konflikts im allgemeinen als auch gegen eine in Dialogführung und Szenenaufbau sich geltend machende Unbehilflichkeit mancherlei Einwendungen aufdrängen. Das den romanhaften Titel: „Die Erlösung der Ethel" führende Werk erweist sich als eine Schicksals- und Gesellschaftstragödie, in deren Mittelpunkt eine von heißer Liebessehnsucht durchströmte Frauengestalt steht, die an einen jammervollen Gatten gefesselt ward. Dieser moralisch, psychologisch und pathologisch auf abschüssiger Bahn befindliche Maler Herre, der seine milde Frau gleich einer Sklavin behandelt, muß erkennen, daß deren Herz seinem aus der Fremde zurückgekehrten Bruder gehört. Diesem von Energie strotzenden Kämpfer mit Schicksal und Sitte hat sich die Dulderin zwar, in Seligkeiten schwelgend, ganz ergeben, doch fehlt ihr die Tatkraft zum neuen Lebenskampf, als die Mutter ihr das eine Ehe unmöglich machende Geheimnis einer Blutsverwandtschaft mit dem geliebten Manne ins Gesicht schleudert. Und sie findet im freiwilligen Tod die Erlösung! Die von dem ebenso geistig beschlagenen wie praktisch bewanderten Oberspielleiter Paul Medenwaldt geleitete Aufführung ließ die Wiedergabe des Werkes, in dessen zweiter Hälfte der Donner eine gewaltige Rolle spielt, in wirksamem Lichte erscheinen und gab der Mehrzahl der Mitwirkenden, so besonders dem

Ethel (Bettina Seipp), Axel (Karl Wüstenhagen), Frau Herre (Käte Torsen), Der alte Pfarrer (Paul v. Gallas), Franz (Walter Pittschau), De Noir (Wilhelm Berthold).

Von der Uraufführung der Tragödie „Die Erlösung der Ethel" von Walter v. Molo im Hoftheater zu Gera am 24. Januar.

4. Akt, 13. Auftritt, Axel: „Gib ihr den Brautkuß, Mutter, ehe sie scheidet!".



Hosted by Google

Herrn Wüstenhagen als Axel, den Herren Berthold und v. Gallas als Dorfgeistlichen sowie Fräulein Torsen als eindrucksstarker bäuerlicher Mutter der feindlichen Brüder, aber auch Fräulein Seipp, der Trägerin der Titelrolle, reichlich Gelegenheit, ihr Können in vorteilhafter Form vorzustellen. Otto Sonne.

Die Schlachtenfibel. / Von Hans Bauer (Champagne).

Wenn die ganz bösen Tage über die Front jagen, haben sie vorn alle ihre Tröstung. Jeder die seine: Zigarrenstummel, Gebet, Erinnerung — und die Bücher, die lieben Bücher.

Wenn die Wand aus Dreck, Feuer, Erz und Rauch durch die Verhaue sich über die Erdrillen stäubt, gibt es dann immer einige, die in den Ränzen wühlen und auf Papier tasten und das an die Höhlenfunsel zerren und den Kopf in die Arme pressen und die Augen einsenken: in die Bibel oder den Zarathustra oder den Faust oder den Stirner.

Alles Außen muß da Traum werden. Und die Donner verebben zu fernem Klang. Heute lesen wieder so viele.

Unsere Höhe sprangen bis in die späte Dämmerung Herrn Pétains schwere Minen an und bellten eine heisere Sterbelitanei.

Nun schweigt die Schlacht. Kauert wie ein erschöpftes Tier zwischen den Gräben und glotzt aus Granatenkratern, die wie Augenhöhlen in Totenschädeln aus dem verbrannten Erdreich stieren, uns heimtückisch an. Aus meinem Arme perlt eine kleine Wunde dunkelrote Tropfen in den Unterstand. Ich umwickle sie mit einem weißen Tuchstreifen, blicke minutenlang ohne Willen und Denken durch einen schmalen Türspalt zu den hellen Sternenbahnen und greife dann unter die Decke meiner Liegestatt zu meinem Buch. Zu meinem Buch, das so ganz seltsam und einfältig ist, daß ich es keinem zeigen darf.

Verstohlen kram' ich es hervor und gucke mit leichter Furcht auf die anderen. Einer sitzt über ein Buch gebückt; zwei ruhen in unbeständigem Schlafe ihrem neuen Qualentag entgegen, und die zwei letzten lugen droben im Graben auf Postenstand ins Frankreich hinein.

Da zupfe ich die blaue Umschlagseite um und lese die lieben steilen Tintenzüge, die ich mir immer anschaue, wenn ich Versöhnung mit den Menschen brauche, wenn ich des großen Lächelns bedarf, das Haß und Verbittertheit wegwischt, wenn ich über Donnerton und Minengejohle ganz schlichte irdische Heiligkeit schwingen hören will.

Eine Babette Piéchin hat mein Buch geschrieben. Was sind Namen! Irgendein kleines Ding, irgendein blutjunges Franzosenmädel hat das Schulheft mit den dummen, lieben, einfachen Sätzen bekrakelt, die ich zuerst las, als ich verkauert in einem verlassenen Keller, in den ich vor schwerem Kanonenfeuer einst geflüchtet war, das Buch unter altem Gerümpel gefunden hatte. Damals hat es mir so ganz großen Trost gegeben und so ganz seltsame Sicherheit — und nun gucke ich wieder auf die weit beschriebenen Blätter und lese die Worte, wie ich sie gerade finde und murmle sie ein zweites Mal im lieben Deutsch auf: „Die Menschen haben den lieben Gott gern. Er wohnt in der ewigen Stadt. Die ewige Stadt ist weit und groß. Auch Herr Jesus wohnt in ihr. Als die Menschen einmal ganz böse waren, haben sie ihn ans Kreuz geschlagen. Damals ist er in den Himmel gefahren." — — —

Und das ist einmal eines Menschenhirnes letzte Erkenntnis gewesen, eines unbeholfenen Denkens letztes Ergebnis. Wie es da wie leichtes Schauern durch meine Seele geht, reibt mein Verbandlappen über die Buchseiten und schmiert ein blutfarbenes Rot über die Kindersätze. Das ähnelt den roten Kreuzen und Strichen an den Kopfrändern und scheint Fehler an Fehler zu reihen.

„Du dummer, dummer, ganz einfältiger Kinderkopf", lächelt's da plötzlich aus meinem Herzen auf. Sieh, was dich meine Wunde lehrt. Sie muß dir alles mit dunklem Blute durchstreichen, mit dunklem, rotem Blut. Es ist nun einmal aller Menschenweisheit letzter Schluß — das dunkle, rote Blut. Da knittere ich in plötzlicher Entschließung die dünnen Seiten zu einem Knäul und lasse sie den schmalen Feldofen in hastigen Zügen schlingen und mit warmer Flamme durch das lange Rohr in die nächtlichen Winde verblasen — und weiß doch, daß ich nun bald von einem kleinen Mädel mit kurzem Röckchen und wallendem Lockengesträhn und blauen, leuchtenden Augen träumen werde. Auf goldenem Sessel wird sie in Ätherweiten thronen und, ein Buch in der Rechten haltend, richten die Lebendigen und die Toten, und ein neues Gesetz wird aus ihren Kinderlippen in die Völker fahren, und Schlachtenschrei und Wundenblut wird nicht mehr sein — bis mich die neue Frühe weckt und die schweren Minen sich wieder vor der Sonne verbeugen.

Vorderseite.

Die von Professor Fritz Stadt Berlin geschaffene verdienstvolle Männer ihre Kriegsarbeit ver-

Rückseite.

Klimsch im Auftrage der Kriegsmedaille, die an Berlins als Dank für liehen werden soll.

Schaumünze des k. u. k. Kriegsfürsorgeamts in Wien. Modelliert von Bildhauer A. Hartig.

Ende des redaktionellen Teils.

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
LADENPREIS:
M. 1.–

„Moha"-Topfheber

zum Heben, Festhalten und Fortrücken heißer Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den Topflappen überflüssig!

Jede Hausfrau wird es begrüßen, daß es gelungen ist in dem „Moha"-Topfheber einen Gegenstand zum Heben, Festhalten u. Fortrücken heißer Töpfe herzustellen, durch welchen endlich der unpraktische und unhygienische Topflappen überflüssig wird. Die vielen Nachteile des Topflappens (z. B. schmutzt er sehr leicht, nimmt Feuchtigkeit an, verbrennt, riecht usw.) sollten jede praktisch denkende Hausfrau veranlassen, den kaum noch zu beschaffenden Topflappen durch den „Moha"-Topfheber zu ersetzen. Der „Moha"-Topfheber ist in Form einer Zange hergestellt, ist sauber lackiert, handlich und von unbegrenzter Haltbarkeit!

„MOHA"- Gesellschaft m. b. H., NÜRNBERG 2.

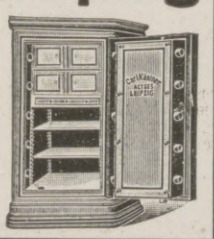
Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Grathwohl-Cigaretten
Feinste Marken
Gold Bouquet 6 Pfg. | Tokat . . 12 Pfg.
Caprice . . . 8 Pfg. | Protektor 15 Pfg.
Fotich . . . 10 Pfg. | Saray . . 20 Pfg.
Cigarettenfabrik W. F. Grathwohl, München

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.



Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Mitversicherung der Kriegsgefahr mit sofortiger Vollzahlung im Kriegssterbefall.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Überschußanteile der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/17: 31 Millionen Mark.

Franz. Bulldoggen
Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger Savoy. E. Lincke Leipzig.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Wohnungs- und Siedlungsfrage gewinnt mit dem mehr und mehr herannahenden Frieden ungeahnte Bedeutung. Nicht sowohl die Volksernährung, als vielmehr die gesamte Volkswohlfahrt, sind ihrem Gedeihen nach von der Lösung des Wohnungs- und Siedlungsproblemes abhängig. Der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise E. V. wendet sich daher in einem Aufrufe an alle Behörden, an die Industrie und Landwirtschaft, an die Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Bauberatungsämter, Baustoff- und Konstruktionsfirmen sowie an jegliche am Siedlungswerk besonders interessierten Vereine und Persönlichkeiten mit der Bitte, diesem auf politisch neutralem Boden zum Segen der Volkswohlfahrt und zum Gedeihen des vaterländischen Wirtschaftslebens in schwerer Zeit gegründeten Reichsverbande beizutreten. Nähere Mitteilungen können von der Geschäftsstelle in Berlin W 30, Bürohaus Motzstr. 8 bezogen werden. Ausdrücklich bemerkt sei, daß dieser Reichsverband, dem die namhaftesten Persönlichkeiten angehören, keiner der bisher schon wirksamen oder in Bildung begriffenen Bestrebungen in den Weg treten will; er hofft vielmehr, im Einvernehmen mit der Heimstättenbewegung anderen mit ihm Hand in Hand gehenden Körperschaften anregend nützen zu können.

Wettbewerb zur Verbilligung des Kleinwohnungsbaues mit besonderer Berücksichtigung des Kriegersiedlungswesens. Der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise E. V. veranstaltet einen allgemeinen Wettbewerb unter Angehörigen des Deutschen Reiches um Vorschläge für die wirtschaftlich beste Ausbildung des Kleinwohnungswesens mit Betonung der sparsamen Bauweise. Ein im Einzelnen festgelegtes Programm wird nicht gegeben. Wettbewerbsunterlagen mit näherer Angabe der erwarteten Bearbeitung sind von der Geschäftsstelle des Reichsverbands zur Förderung sparsamer Bauweise E. V. in Berlin W. 30, Motzstr. 8 erhältlich. Auf jeden Fall soll das Augenblickliche und Unmittelbare der Verwirklichungsmöglichkeiten nachdrücklich ins Auge gefaßt und somit der Demobilisierungsvorgang in seinen weiten übergangswirtschaftlichen Verzweigungen in den Kreis der Erörterungen gezogen werden. Für Preise stehen 20000 Mark zur Verfügung, von denen 6000 Mark dem oder den Verfassern der die Aufgabe am besten lösenden Bewerbung zufallen sollen. Die Höhe der übrigen Preise wird von den Preisrichtern festgesetzt werden. Kein Preis soll weniger als 1000 Mark betragen. Die ausgelobte Summe kommt auf jeden Fall zur Verteilung. Der Reichsverband behält sich vor, auch solche Arbeiten, die nicht mit Preisen bedacht worden sind, gegen Zahlung einer mit dem Bewerber zu vereinbarenden Vergütung zu erwerben. Bewerbungen sind bis zum 5. April 1918, mittags 12 Uhr, versiegelt und mit Kennwort versehen, an die in den von der genannten Geschäftsstelle einzufordernden ausführlichen „Wettbewerbsunterlagen" bezeichneten Stellen einzusenden.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
-Kerze Nr. 711 . . . . . Mk. 3.—
-Tischlampe Nr. 1 . . . „ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke Nr. 3a „ 7.60
ohne Glocke Nr. 3 . . . . „ 6.20
-Tischlampe Nr. 10a m. Gl. „ 10.20
desgl. ohne Glocke Nr. 10 . . „ 8.—
-Tisch- und Hänge-lampe (komb.) Nr. 1/696 „ 9.—
-Sturmlaterne Nr. 7 . „ 11.—
Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!
Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Vom 3.—9. März 1918 zur Frühjahrsmesse in Leipzig, Reichshof 2. Stock, Zimmer 31 und Stand 150—152, Hansahaus 2. Stock, Stand 174—177.
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

DIALON
ENGELHARD'S
ANTISEPTISCHER
Preis M. 1.-
DIACHYLON-WUND-PUDER

DIALON

der seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich glänzend begutachtete antiseptische Puder, an dessen Gebrauch zahlreiche Offiziere und Mannschaften von Friedenszeiten her gewöhnt sind, wird allen im Felde Stehenden

eine überaus willkommene Liebesgabe

sein. Es gibt nichts besseres, um Wundlaufen, Wundsein jeder Art und die nachteiligen Folgen der Transpiration zu beseitigen.

In den Apotheken.

Eisenberger Hundepark für Rassehunde-Zucht und -Handlung
Richter & Co., Eisenberg (S.-A.) 26
Lieferanten höchster Herrschaften, für Offiziere, Geistliche usw. Lieferung sämtl. reiner **Rassehunde** vom größt. Renommier-, Begleit- u. Wachhund bis zum kleinsten Schoßhündchen.

Jagdhunde, Polizeihunde. Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit. Garantie gesunder Ankunft. Reelle, gewissenhafte u. kulante Bedienung. **Prachtalbum** mit Illustrationen und Beschreibung der Rassen inkl. Preisl. Mk. 1.50 mit Gutschrift beim Kauf. Preisverzeichnis gratis. Zahlreiche, freiwillig eingesandte Dankschreiben beweisen am besten die Vorzüglichkeit unserer Lieferungen.

Türpuffer
gegen das Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE MARKE
KAYSERFABRIK-A-G
KAISERSLAUTERN

Die junge Frau.
Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Von
Dr. Wilhelm Huber.
Zweite, ergänzte und erweiterte Auflage. — In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 Mk. 80 Pf.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Erlösung von allem heutigen Erdenelend
durch ein neues Staatssystem v. F. E. Bilz.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger. Friedensvorschlag und Friedensbedingungen. — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. — Armut, Nahrungs- und Geschäftssorgen kommen im neuen Staate nicht mehr vor. — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit. — Nur täglich dreistündige Arbeitszeit für alle. — Das Weltparlament. — Mehr Lebensfreude für jung und alt. — Die sozialistische Partei. — Verstaatlichung von Grund und Boden, sowie sämtlicher Betriebe. — Das Naturgesetz verlangt eine internationale Welteinrichtung. — Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. — Die schlimmen heutigen Verhältnisse schufen wir uns selber. Ehe oder freie Liebe und Naturehe. — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger. — Mit Einführung der freien Liebe und Naturehe wird es besser. — Irrtümer der Religion führen zum Atheismus. — Vorschläge für Strenggläubige. — Welche Religion ist die richtige? — Naturgemäße Kindererziehung. — Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art und vieles andere mehr. — Jeder Mann und jede Frau sollte dieses Buch lesen und verbreiten helfen, um sich und der ganzen Menschheit eine glücklichere Zukunft vorzubereiten, wonach sich heute alle Völker sehnen. — Herr Fabrikant S. in E. bestellte erst ein Exemplar. Nachdem er es gelesen, bestellte er sogleich noch 100 Exemplare nach und schrieb: „Der Inhalt des Buches ist ein edler Same auf das Feld der Menschenerziehung. Auch ich will die zum Wohle der Menschheit dienende Schrift verbreiten helfen." **Preis 3 M.** Porto 20 Pf. Zu bez. d. alle Buchhandl. und Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul und Bilz' Verlag, Leipzig.

In vornehmen Kreisen
ist die Organisation „Lebensbund" sehr beliebt.

Freifrau von L . . . schreibt: Ich begrüße den Gedanken, den Sie da verwirklichen, er wird Segen stiften, weil tiefere Menschen auf ihm die Wege zueinander suchen. — Frl. H. von B . . . schreibt: . . Ich habe, was ich suchte, schon gefunden . . . und möchte ich Ihnen heute herzlich danken, denn wie hätten wir uns ohne den „Lebensbund" kennen gelernt. Ich möchte vielen das Gleiche wünschen und werde in meinen Bekanntenkreisen Ihre Organisation stets herzlich empfehlen. — Freiherr von S . . . . schreibt: Der „Lebensbund" ist eine Organisation, die bisher gefehlt hat und einem wirklichen Mangel abhilft . . . Die Möglichkeit, in durchaus zarter, vornehmer, diskreter Weise sich den Personen des anderen Geschlechts zu nähern, trotz größter räumlicher Entfernung, sind allein schon unschätzbare Vorteile . . . Man kann diese Organisation mit gutem Gewissen gerade den besseren Kreisen sehr empfehlen. — — Der „Lebensbund" erfüllt mit beispiellosem Erfolg seit 1914, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frau warten lassen bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbsmäßige Vermittlung, und löst das Problem in einer Weise, die als überaus „genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Man fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pf. (auch Marken) unsere aufklärenden hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschlossenem Brief ohne Aufdruck. Geschäftsstelle: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig. Allerstrengste Verschwiegenheit ist selbstverständlich.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Der Patent-
Grudeherd
kocht, bratet
backt, wärmt, bereitet warmes Wasser, Tag u. Nacht brennend
für 1/2 Pfg. stündlich.
Sofort lieferbar.
Verlangen Sie kostenlos Angebot und Beschreibung.
Eduard Rau
München
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Passage Schüssel.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Preußische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin W 8,
nimmt unmittelbar oder durch ihre Vertreter Lebensversicherungsanträge auch von solchen Personen entgegen, die bisher **abgelehnt** werden mußten. Sorgfältigste Prüfung — vertraulich und kostenfrei — zwecks Feststellung möglichst günstiger Bedingungen.
Volle Versicherungssumme.
Keine Nachschußpflicht.
Keine besondere Gruppe.
Normalprämie voll dividendenberechtigt.
Auskunft erteilt bereitwilligst
die Direktion der Gesellschaft, Berlin W 8, Mohrenstr. 62.
Vertreter werden allerorts zu günstigen Bedingungen gesucht.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Schmirgelpapier
beste Sorte, 30×24 cm
50 Blatt M. 6.50.
Ansichtskarten
Landschaften-, Blumen-, Serien-, Geburtstag-, Oster-, Pfingsten-, Künstler-Postkarten.
50 Must. M. 2.50 frko. Nachnahme.
Paul Rupps,
Freudenstadt L (Schwarzwald).

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
bei Nervenschwäche.
Broschüre geg. M 1.- i. Briefm.
Glänzend begutachtet
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Deutsche Heim- und Gartenkultur.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abb. und Grundrissen meist ausgeführter Bauten u. 6 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 9.— Mk. 2. Band: Mit 291 Abb. und Grundrissen und 16 farb. Tafeln. In Rohleinen gebunden 9.— Mk.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 9.— Mk.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abildungen. Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farb. Tafeln. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Die Wohnung der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 228 Abb. u. Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farb. Tafeln. In Rohleinen gebunden 9.— Mk.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von Willy Lange. Mit 213 in den Text gedruckten Abbild. und 16 Seiten farb. Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Rosen und Sommerblumen. Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen und Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mütze. Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Winterharte Blütenstauden u. Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde u. Gärtner. Von K. Foerster. Mit 147 Abbild. und 21 farb. Tafeln. Zweite Auflage. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiftner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung. / Text von Paul Schreckenbach.
Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten. — Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabb., 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabb., 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

. . . Unter den zahlreichen Kriegschroniken nimmt die vorliegende eine Sonderstellung ein; sie zeichnet sich nicht nur durch sorgfältige Wahl des Gebotenen und Eigenart des Textes, sondern vor allem auch durch wahrhaft künstlerische Ausstattung und meisterhafte Bilderbeilagen aus. „Weltwirtschaftl. Archiv", Jena.

. . . Die Nennung dieser Firma (Verlag J. J. Weber in Leipzig) enthebt uns jedes Wortes über die hervorragende Ausstattung, die künstlerische Durchbildung des ganzen Werkes, der Text der Weltkriegschronik aber rührt von Paul Schreckenbach her, dem weitbekannten Romanschriftsteller . . . Der Charakter dieses Schriftstellers gibt denn auch der Weltkriegschronik ihr Gepräge — sie ist keine Chronik im üblichen Sinne, sondern eine fortlaufende Erzählung, unter Benützung aller Zeitdokumente und Zeitereignisse . . . Bemerkenswert ist, wie sehr der Verfasser den Anteil Österreich-Ungarns an dem Kriege betont und fortlaufend würdigt.
„Westungar. Grenzbote", Preßburg, vom 2. Februar 1915.

. . . eine der hervorragendsten Erscheinungen auf ihrem Gebiete. Dieses Urteil bezieht sich sowohl auf die glänzende Ausstattung, wie auf die Reichhaltigkeit der Abbildungen, als auch auf die außerordentlich übersichtlich, klar, zusammenfassend und fließend geschriebene Darstellung der Ereignisse . . . Der berühmte Verlag J. J. Weber in Leipzig setzt sich mit diesem Unternehmen ein schönes Denkmal. S. K. v. S.

. . . Das Werk wirkt nicht nur durch die vollendete textliche Bearbeitung der Ereignisse, sondern auch durch die prachtvolle Ausstattung mit Bildschmuck.
„Schlesische Schulzeitung", Breslau.

Prospekte mit weiteren glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Die Kriegsspende Deutscher Frauendank hat im Rheinland 626 412 Mk. 94 Pfg. aufgebracht. Damit ist die Rheinprovinz an die Spitze aller preußischen Provinzen und aller deutschen Bundesstaaten getreten, wie sie überhaupt bei fast allen Sammlungen zu Wohlfahrtszwecken die meisten Mittel aufbringt. Die Kriegsspende Deutscher Frauendank ist satzungsgemäß einerseits mit der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, anderseits mit dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge eine Vereinbarung eingegangen, wonach sie ihre Gelder je zur Hälfte den beiden genannten Körperschaften überwiesen hat.

Der Büchereibau des Deutschen Museums. Dem geplanten Großbüchereibau des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München widmet jetzt der Vorstand des Museums eine Denkschrift. Der Plan umfaßt ein Sammlungs- und Büchereigebäude. Die Bücherei wird eine wichtige und unerläßliche Ergänzung des Sammlungsgebäudes bilden. Vortragssäle für Studien und Versammlungen von 200 bis 1500 Sitzplätzen und Einrichtungen zur Vorführung von Lichtbildern und Filmen, Räume für eine Büchersammlung, die als Hauptstelle des gesamten wissenschaftlich-technischen Schrifttums gedacht ist und mehr als eine Million Bücher, Zeitschriften, Pläne und Urkunden wird aufnehmen können, darunter die Sammlungen der Patentschriften des In- und Auslandes, die Werke über die Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik und ihren jeweiligen Stand im Laufe der Jahrhunderte, eine Plansammlung aus dem Maschinen-, Tief- und Hochbau aller Zeiten und Gebiete, eine Urkundensammlung, eine Bildnissammlung, Sammlungen von Denkmünzen, Lichtbildern, Filmen, Phonogrammen und denkwürdigen Handschriften sowie Werkstätten und Laboratorien werden den Hauptinhalt der Gebäudegruppe bilden, deren Baukosten auf sechs Millionen Mark geschätzt sind. Die Summe von 8 500 000 Mark, die vor zehn Jahren für das noch auszubauende Sammlungsgebäude aufgebracht wurde, ist infolge von Planerweiterungen und gesteigerten Kriegspreisen erschöpft. Daher müssen für das Büchereigebäude neue Mittel gesammelt werden.

Ein Verband der Hotelbesitzer Deutschlands. In einer von den bedeutendsten Hotelbesitzervereinigungen beschickten Versammlung wurde angesichts der wachsenden Schwierigkeiten des Hotelwesens der Zusammenschluß aller Hotelvereinigungen beschlossen. Die neue Organisation wurde Verband der Hotelbesitzer Deutschlands benannt. Der Sitz ist Köln. Zum Vorsitzenden wurde Hoyer (Köln), zum stellvertretenden Vorsitzenden Höllischer (Baden-Baden) gewählt.

Große Beispiele erwecken Nacheiferung! Die deutsche Kriegsgefangenenfürsorge in Bern braucht Bücher. Hermann Hesse hat manchen Ruf nach Büchern erschallen lassen. Dieser Tage hat Herr Hermann Bahlsen, i. F. Hannoversche Keksfabrik, Hannover eine Auflage des Romans „Piraths Insel“ von Norbert Jacques gekauft und sie zur Verteilung der Berner Fürsorgestelle geschenkt. Gefangene und Dichter dürfen mit diesem Beispiel zufrieden sein.

Moritz Müller
Elsasser
„Cesar“ 1915er Auslese

Einladung zum Besuch der
Frühjahrs-Mustermesse
Leipzig, 3. bis 9. März 1918

Ausstellung von Musterlagern in Keramik und Glas, Metallwaren aller Art, Maschinen, Haus- und Küchengeräten, Kurz- und Galanteriewaren, Christbaumschmuck, Karneval- und Kotillonartikeln, Attrappen und Bonbonnieren, kunstgewerblichen Arbeiten, Kunst- und Luxusgegenständen, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielwaren, Sportartikeln, Textilerzeugnissen einschließlich Papiergeweben, Knöpfen und Besatzartikeln, künstlichen Blumen und Federn, Hüten und Filzwaren, Teppichen, Lederwaren, Reiseartikeln, Raucherartikeln, Seifen und Parfümerien, Holz- und Beinwaren, Drechslerarbeiten, Korb- und Rohrwaren und Möbeln, Gummi-, Kork-, Zelluloidwaren, Bijouterie und Schmuck, Uhren, optischen Artikeln, Musikinstrumenten und Werken, Sprechapparaten u. Automaten, elektrotechn. Erzeugnissen, Papierwaren und Kartonnagen, Bilderbüchern und Kalendern, Ansichts- und Glückwunschkarten, Nahrungs- und Genußmitteln, sowie verwandten Waren.

Als Unterabteilungen der Frühjahrs-Mustermesse werden abgehalten die

Papiermesse im Leipziger Meßpalast Rudolf Fleischhauer, Petersstraße Nr. 44;

Kartonnagenmesse (Ausstellung des Zentral-Verbandes Deutscher Kartonnagen-Fabrikanten) im Meßpalast Specks Hof, Reichsstraße Nr. 4/6;

Sportartikelmesse (Leitung: Herr Th. Amberg in Firma Amberg & Walling, Hildburghausen) im Hause Mey & Edlich, Neumarkt Nr. 20/22;

Nahrungsmittelmesse (Veranstalter: Verband von Nahrungsmittel-Interessenten E.V., Leipzig, Reichsstraße 4/6) im Zeißighaus, Neumarkt 18

Nachweis von Meßwohnungen. Den Meßbesuchern stehen außer in den vorzüglichen Leipziger Hotels und Fremdenheimen Zimmer auch in Bürgerwohnungen in ausreichender Zahl und zu mäßigen Preisen zur Verfügung. Die Vermittlung von Meßwohnungen erfolgt unentgeltlich durch den Wohnungs-Nachweis des Meßamtes, an den die Bestellungen so früh wie irgendmöglich erbeten werden.

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meß-Angelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios“ o E. Robert Böhme, Dresden.
— TRUSTFREI —

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.- Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Versicherungsstand: 1 Milliarde 172 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . . 494 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 285 „ „
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

Brüchleidende.

Eine Erlösung für Jeden ist unser Spranzband
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend! — Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: Gebr. Spranz Unterkochen (Württemb.) № 209

TOLA Zahnpulver
Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Eingang zum Schloß Ruhenthal. Karl Kranke

KURLAND

Verlag
J.J.Weber
Leipzig.

Preis 1M.50
Nummer
3894.

Kriegsnummer 185.

Hosted by Google

Neuere Literatur über die Baltischen Provinzen. / Von Dr. Valerian Tornius.

Als im Sommer 1915 die deutschen Truppen in Kurland einrückten und das allgemeine Interesse sich jenem Gebiete an der Ostsee zuwandte, das einst durch die Ungunst der Verhältnisse dem Deutschen Reiche entrissen worden war, regte sich auch bald das Bedürfnis, über diese ehemalige deutsche Kolonie, die bis hinauf zum Gestade des Finnischen Meerbusens reicht, und von deren Schicksalen man nur eine dunkle Vorstellung in Deutschland hatte, einige gut unterrichtende und für den reichsdeutschen Standtpunkt zugeschnittene Bücher zu lesen. Einen ersten Versuch nach dieser Richtung hin unternahm ich mit meinem in „Natur und Geisteswelt“ (Verlag B. G. Teubner) erschienenen Büchlein „Die Baltischen Provinzen“, das nichts weiter als die Absicht verfolgte, über Landeskunde, Geschichte, Verwaltung und Verfassung, Wirtschaftsleben und geistige Kultur der baltischen Lande einen kurzen, nur auf das Notwendigste sich beschränkenden Überblick zu gewähren. Ein gleiches Ziel, obschon auf umfassenderer Grundlage, steckte sich der Balte Alexis Freiherr v. Engelhardt in seiner Publikation „Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands“ (Verlag Georg Müller, München, 1916) — einem Werke, das in vollem Umfang jenen obengenannten Zweck erfüllt, und das schlechtweg als das Beste bezeichnet werden kann, was uns bisher an neuerer Literatur auf diesem Gebiete beschert worden ist. — Ein besonderes Verdienst um die Verbreitung der Kenntnis baltischer Verhältnisse in Deutschland hat sich der in Berlin die Interessen seiner Landsleute vertretende „Baltische Vertrauensrat“ erworben. Seiner Initiative verdanken wir eine unter dem Titel „Ostsee und Ostland“ (Verlag Felix Lehmann, Berlin-Charlottenburg) von Dr. Otto Grautoff herausgegebene sechsbändige Publikation, die durch Wort und Bild einen möglichst anschaulichen Eindruck baltischer Wesensart vermitteln will.

Es ist natürlich, daß Kurland, nach seiner Besetzung durch die deutschen Truppen, von allen drei Provinzen in den Vordergrund des Interesses trat, und daß dementsprechend die Erscheinungen des Büchermarktes vorwiegend sich mit diesem Ländchen beschäftigten. In erster Linie müssen hier die Erlebnisse und Schilderungen der Kriegsberichterstatter, die ihre Zeitungsberichte gesammelt veröffentlichten, hervorgehoben werden. Nicht alle haben sich sofort in die Eigentümlichkeiten des kurländischen Wesens hineinzuleben gewußt. Viele fanden auch bei näherer Bekanntschaft nicht die Brücke des Verständnisses. Am fesselndsten lesen sich die Berichte von Dr. Fritz Wertheimer: „Kurland und die Dünafront.“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin, 1916.) Aus ihnen spricht ein Schriftsteller, der nicht nur über eine gewandte Feder verfügt, sondern der auch gleich von Anbeginn einen offenen Blick für alle absonderlichen Züge des „Gottesländchens“ und seine Menschen hat. Nicht minder lesenswert sind die Schilderungen P. Braeunlichs: „Kurländischer Frühling im Weltkriege.“ (Verlag der Täglichen Rundschau, Berlin.) Ihr Vorzug besteht vornemlich darin, daß der Verfasser das Leben in den deutschen Häusern Kurlands trefflich wiederzugeben weiß. Schließlich sei auf die Berichte von Dr. Paul Michaelis hingewiesen: „Kurland und Litauen in deutscher Hand.“ (Verlag Fritz Würtz, Berlin-Steglitz.) Auch diese lassen in jeder Zeile einen scharfen Beobachter erkennen, dem selbst das Geringfügigste nicht entgeht.

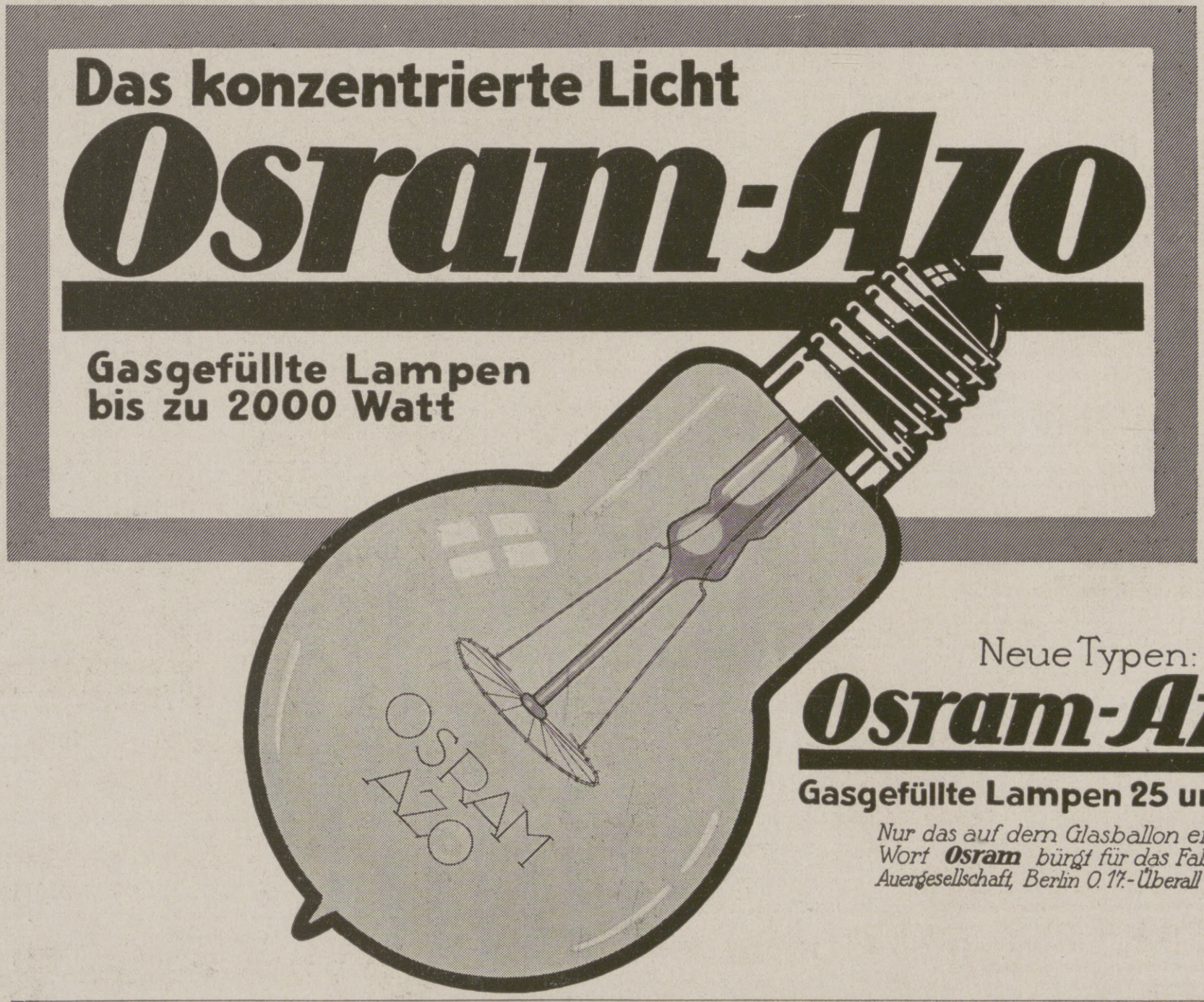
Zwar nicht als Kriegsberichterstatter, aber doch als ein guter Kenner von Land und Leuten schildert Carl Meißner das Gottesländchen („Das schöne Kurland.“ Verlag Piper & Co., München). Ein reichhaltiges Bildermaterial hat der Verfasser seinem Text beigegeben. In ihm prägt sich vor allem die Landschaft aus. Dazwischen tauchen Städte auf — Mitau, die alte Herzogsresidenz mit ihrer großväterlichen Behaglichkeit, und die kleinen Städtchen und Flecken, aus denen noch überall etwas vom Hauche der Vergangenheit weht — und öffnet sich der Einblick in das häusliche Leben der Deutschen und anderstämmigen Mitbewohner des Landes. — Daß selbst der Katholik diesem protestantischen Lande vorurteilslos gegenüberzustehen und seine Vorzüge zu erfassen vermag, zeigt uns das Büchlein von Johannes Wronka: „Kurland und Litauen.“ (Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.), das wohl in der Hauptsache sich mit Litauen beschäftigt, daneben jedoch gebührend auf die ungemeine Wichtigkeit Kurlands hinweist.

Wer einen aufschlußreichen Einblick in die deutsche Verwaltungstätigkeit in Kurland gewinnen möchte, dem sei das im Auftrage der Obersten Heeresleitung im Osten herausgegebene, im Verlag der Presseabteilung Ober Ost und von der Deutschen Verlagsanstalt vertriebene Werk „Das Land Ober Ost“ empfohlen. Bildet auch Kurland nur einen Teil des Buches, so genügt doch das darüber Gesagte vollkommen, um ein genaues und gut unterrichtendes Bild des während des Krieges eingetretenen Zustandes hier oben zu gewinnen. An der Hand dieser sich mit allen einzelnen Gebieten beschäftigenden Ausführungen wird jeder in die baltische Frage nicht Eingeweihte leicht die von namhaften Kurländern, wie Silvio Broedrich in seiner Schrift „Das neue Ostland“ (Ostland-Verlag) und Rudolf v. Hoerner-Ihlen, dem Vorsitzenden des Kurländischen Landesrates, in der kleinen Broschüre „Baltische Zukunftsgedanken“, ausgesprochenen politischen Ziele verstehen und von ihnen überzeugt werden.

Für die Kenntnis des Gottesländchens sind von besonderem Wert das einheimische Leben behandelnde Romane und Memoiren. Wer das kurländische Wesen erfassen will, der lese Pantenius' Jugenderinnerungen (R. Voigtländers Verlag, Leipzig) oder die beiden Bände Erzählungen, die derselbe unter dem Gesamttitel „Im Gottesländchen“ veröffentlicht hat, oder wenigstens die „Kurländischen Geschichten“, eine Auswahl seiner Erzählungen, die unlängst in Cottas Handbibliothek erschienen sind. Dort findet er ein vortrefflich gezeichnetes Bild des alten Kurlands und seiner einzigartigen Menschen, unter denen jeder dritte ein Original war. Das neuere Kurland hat in Carl Worms einen guten Interpreten gefunden. Auch seine Romane und Novellen sind ein trefflicher Spiegel kurländischer Eigenart. Wer aber die Lektüre von Romanen scheut, der greife zu Worms letzter Veröffentlichung „Schloß Mitau“ (Cottasche Buchhandlung, Stuttgart), die abwechselnd zwischen Vers und Prosa poesiedurchwebte Ausschnitte kurländischer Geschichte vor dem Leser vorüberziehen läßt. — In Kurlands Leidenstage während der Kriegszeit führt der Roman „Und doch“ von Mia Munier-Wroblewska (Cottasche Buchhandlung, Stuttgart). Die Verfasserin, die aus dem Stoffgebiet ihrer Heimat schon manche nette Erzählung geschöpft hat, unternimmt es hier, den tiefen tragischen Konflikt, den der Krieg für das Baltentum heraufbeschwor, zu gestalten; und es gelingt ihr, die Aufgabe so geschickt zu lösen, daß der Leser sowohl die kurländischen Verhältnisse deutlich kennen lernt als auch erschüttert den Zusammenbruch des alten Kurlands miterlebt.

Mit besonderem Nachdruck möchte ich auf die im Verlag Fritz Würtz in Berlin-Steglitz im Erscheinen begriffene „Kurlandbücherei“ hinweisen. Sie bietet in einer Reihe kleiner Bändchen Gegenwärtiges und Geschichtliches in höchst ansprechender Form, meist eine Folge von Stimmungsbildern oder Auszügen aus Memoiren und Tagebüchern.

Zu guter Letzt erwähne ich noch zwei Gedichtbücher, die ebenfalls beide bei Fritz Würtz erschienen sind. Das eine heißt „Lieder und Balladen“ von Gertrud von den Brincken und das andere „Nicht untergehen“, Gedichte einer Kurländerin von Elisabeth Goercke. Sprechen aus ihnen auch keine starken Individualitäten, so dürften sie immerhin als Zeugnisse lyrischen Schaffens in baltischen Landen Interesse verdienen. Was beiden Dichterinnen eignet, ist die tiefe Liebe zur heimatlichen Scholle. Dieser Grundzug charakterisiert auch die im Ostland-Verlag veröffentlichte Sammlung von baltischen Kriegsgedichten: „Wir harren des Tages.“ Ergreifend redet in ihnen das baltische Leid, und zuversichtlich klingt durch die Verse die Hoffnung auf die Erlösung von dem russischen Joch.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 14th 1918 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3894. 150. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3894. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 14. Februar 1918.

Aerztlich empfohlen
zur **kräftigen Entwickelung und des Wachstums,**
zur Beseitigung von
Blutarmut und Bleichsucht,
stärkt **Körper, Nerven u. Geist.**

Leciferrin befördert zugleich Appetit u. Verdauung.
Leciferrin wird von den Kindern gern genommen.

Ueberall erhältlich. Man achte auf das Wort
Leciferrin.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Ein guter Rat in schwerer Zeit

lautet: Haltet euch gesund! Unterschätzt nicht jene schleichenden Übel, die man „Katarrhe" nennt, wie Husten, Bronchitis, Auswurf, Heiserkeit, Lungen-, Luftröhren-, Kehlkopf-, Nasen-, Rachenkatarrhe, Schnupfen, Asthma usw. Ihrer Vernachlässigung kann dauerndes Siechtum folgen. Das Brunnenkontor Wiesbaden L 65 versendet vollkommen kostenlos eine diesbezügliche aufklärende Schrift. Sie enthält außer einer Abhandlung von Geheimrat Dr. Pfeiffer (Berlin, Klinische Wochenschrift) genaue Anweisungen über die so überraschend erfolgreiche und bequeme Behandlung und Heilung der erwähnten Leiden mittels natürlichem Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz, nebst begeisterten ärztlichen Heilberichten. Seine Gewinnung aus den heißen Quellen erfolgt unter Aufsicht der Stadt Wiesbaden. Tausende verdanken bekanntlich diesem Naturschatze, der auch eine willkommene Liebesgabe für die Feldgrauen ist, jährlich ihre Genesung.

So schreibt Herr J. R. in A.: „Alle meine Bekannten staunen, wie rasch ich mich nach meinem länger als zwei Jahre dauernden Lungenspitzenkatarrh erholt habe." — Dr. Alex D., Ärzt in W.: „Das Quellsalz hat fast wunderbare Wirkung getan. Der alte Husten ist verschwunden. Die Kinder fühlen sofort Besänftigung bei den Keuchhustenanfällen." — Kurarzt Dr. M. in F.: „Ich halte es für meine Pflicht, das Quellsalz in den weitesten Kreisen zu verbreiten" usw. Aehnlich lauten unzählige Kundgebungen. (Erhältlich auch in Apotheken das Glas zu Mk. 2.50, lange reichend, direkt 3 Glas M. 7.— frei.)

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**
Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

2 Volt 16 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Auskünfte

diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, **Berlin,** Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

DRESDEN.

Hotel Westminster und Astoria-Hotel
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots**
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.
Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

KURHAUS

für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Oberbrunnen

bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Hosted by Google

Рудольфъ Бехеръ

Плугостроительный и сталелитейный заводъ

Раудницъ на Эльбѣ

(Богемія)

ПЛУГИ

Rudolf Bächer

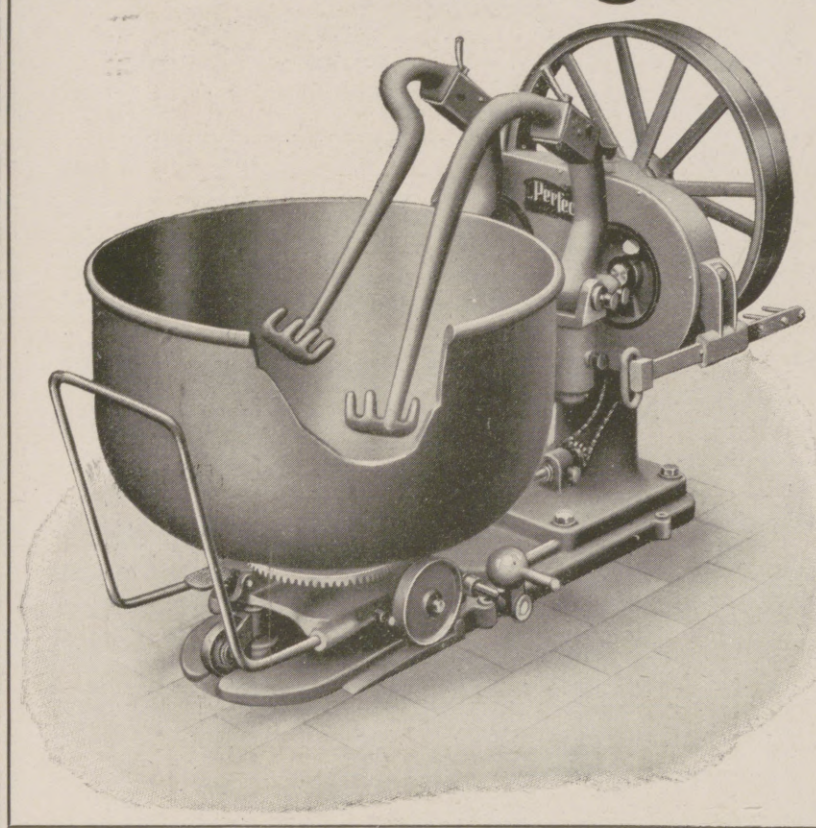
Pflugfabrik und Stahlgiesserei

Raudnitz a/E Böhmen

PFLŰGE.

Hosted by Google

Die zweiarmige Patent-Teigknetmaschine „Perfekt“



mit unerreichter Leistung. Tatsächliche Nachahmung der Handarbeit.

Die Teige werden gehoben, gezogen und übereinandergelegt, und ist dies die **einzig** dastehende und **richtige** Bearbeitung.

Solide, erstklassige Konstruktion.

Höchste Auszeichnungen auf sämtlichen beschickten Ausstellungen in dem In- wie dem Auslande.

Auf Wunsch kostenlose Zusendung des Prospektes.

Adolf Graf, Konstanz
Maschinenfabrik.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
laufend zu liefern.
Erstklassige Händler gesucht.
A. Wagener, Cüstrin-N.
Abteilung: Landwirtschaftliche Maschinen.

Alfred Vogelsang, Ingenieurbüro Dresden

Spezialitäten: Abwasser-, Klär- und Desinfektions- sowie Wasser-, Filter- und Enteisenungsanlagen.

Entwässerungsanlagen.

Molkerei-
Maschinen u. Apparate
Komplette Anlagen

Dampfkessel und Maschinen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Vertreter gesucht

Gebr. Klaus
Maschinenfabrik
Flensburg

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf
Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Schopper

Präzisionsapparate
für papier- und textiltechnische Prüfungen.

Prüfungsmaschinen
für Kautschuk, Seile, Drähte, Eisen, Stahl, Zement usw.

Automatische Getreideprober
zu 20 Liter.

Getreideprober
zu 1/4 u. 1 Liter.

Schnellwasserbestimmer
ermitteln den Wassergehalt selbsttätig.
4 Proben werden auf einmal getrocknet.

Präzisions-, Papier- und Pappen-Wagen, Chem. u. techn. Wagen u. Gewichte
stellt in anerkannt bester Ausführung her
Louis Schopper, Leipzig, Arndtstr. 27 und Bayersche Str. 77.
Fabrik für Materialprüfungsmaschinen, wissenschaftl. und techn. Apparate.
Lieferant des Königl. Materialprüfungsamts in Berlin Lichterfelde, der Kaiserl. Normal-Eichungs-Kommission, Eichämter usw.

Schmirgelpapier
beste Sorte, 30×24 cm
50 Blatt M. 6.50.

Ansichtskarten
Landschaften-, Blumen-, Serien-, Geburtstag-, Oster-, Pfingsten-, Künstler-Postkarten.
50 Must. M. 2.50 frko. Nachnahme.
Paul Rupps,
Freudenstadt L (Schwarzwald).

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.-. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Kosmetische Toilettemittel

In nur erstklassigen Präparaten:

Geotona-Kampfermilch, bewahrt die Gesichtshaut vor Schlaffheit u. erhält sie bis ins Alter frisch. Mk. 6.—
Hautnährcreme (Royal Skin food) beseitigt Fältchen u. Runzeln, gr. Dose Mk. 6.60
Geotona-Edelcreme, gibt zartesten Teint . . . . . Mk. 4.— u. 7.—
Geotona-Haarfarbe, färbt graue Haare waschecht in schönen Naturfarben, blond, braun, schwarz . . . . . Mk. 4.— und 7.—
Haarfarbewiederhersteller färbt graue Haare unauffällig in 5 bis 6 Tagen . . . . . Mk. 4.—

Nagelbleichwasser . Mk. 3.50
Nagelglasur . . . . . Mk. 2.50
Nagelcreme . . . . . Mk. 2.50
Digestin gegen Pickeln, fettige Haut usw. . . . . Mk. 4.—
Rhea, echte Augenbrauenfarbe . . . . . Mk. 3.50

Versand per Nachnahme. — Broschüre und Preisliste frei.
„Geoton“ Kosmetisches Laboratorium G. m. b. H.,
Berlin W 9, Potsdamer Strasse 125,
(vorm. Heinr. Simons).

Lohr-Mühlen
Gesetzlich geschützt.

mit selbstschärfenden Mahlsteinen für **Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.**
Hauptkatalog Nr 122 auf Verlangen umsonst und portofrei.
K. H. Lohr & Co., Spezialfabrik für Mühlenbau, **München 12/26.**

Der Patent-Grudeherd
kocht, bratet
backt, wärmt, bereitet warmes Wasser, Tag u. Nacht brennend
für 1/2 Pfg. stündlich.
Sofort lieferbar.
Verlangen Sie kostenlos Angebot und Beschreibung.
Eduard Rau
München
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Passage Schüssel.

Stottern beseitigt **Prof. Rud. Denhardt's** Anstalt in **Eisenach.** Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei.** **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Hosted by Google

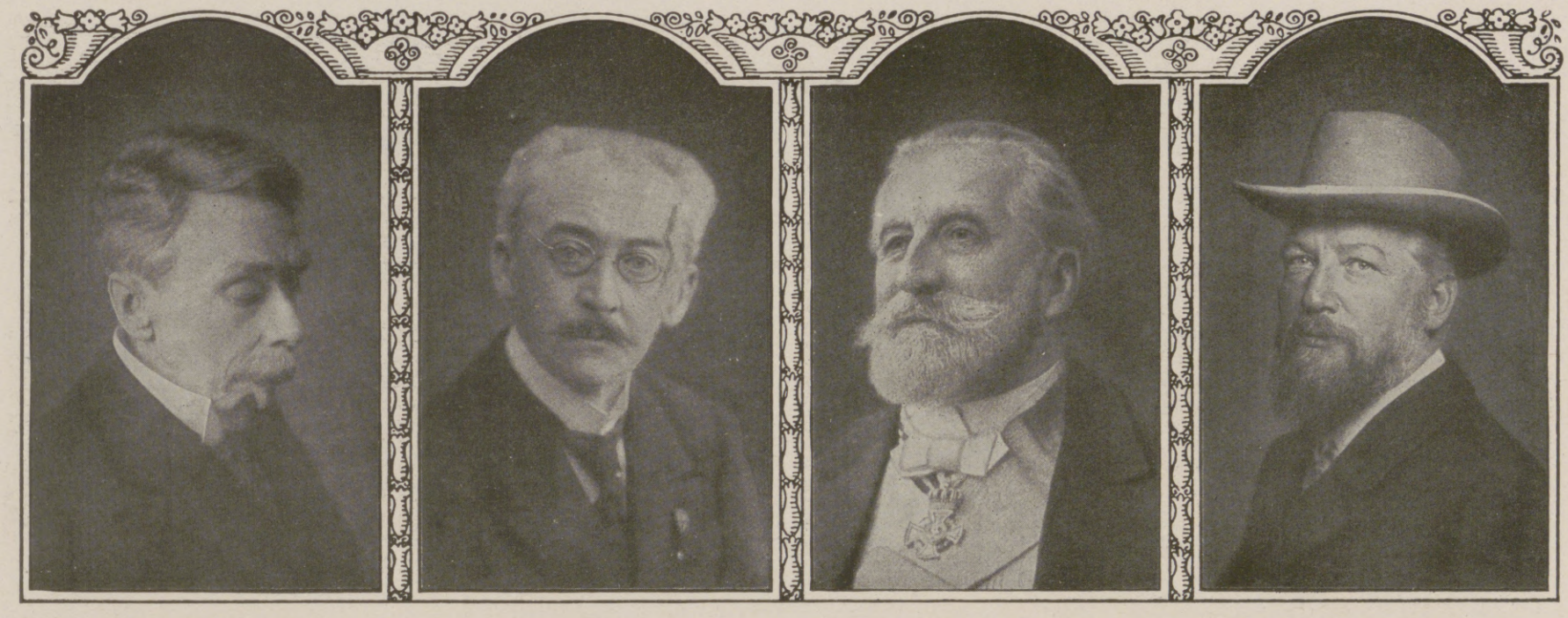
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3894. 150. Band.

Kurländiſche Fiſcher. Nach einem Aquarell von A. Paul Weber.

Hosted by Google



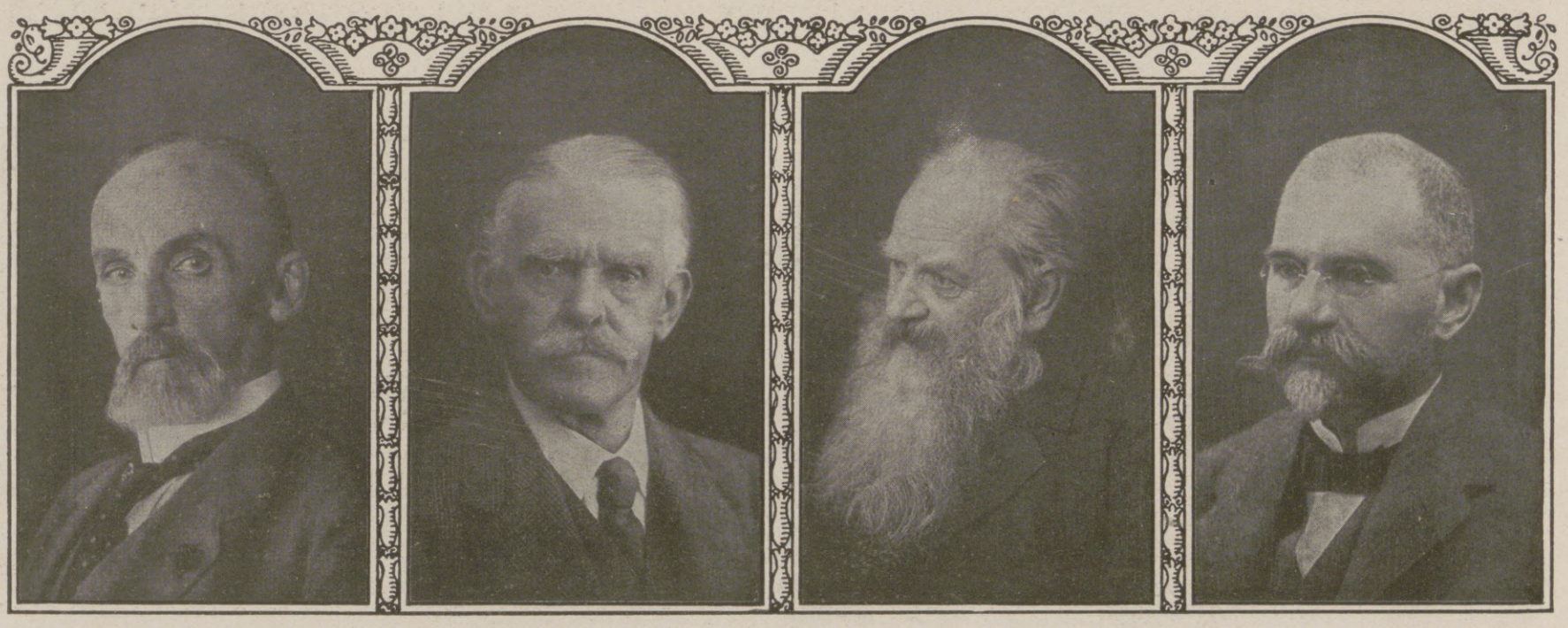
Graf Eduard v. Keyserlingk. Adolf v. Harnack. Ernst v. Bergmann. Wilhelm Ostwald.

Vom baltischen Kulturleben. / Von Hans v. Eckardt, Berlin.

Das Land an der Ostsee war im ganzen so sehr auf sich selbst gestellt, daß es ein Geistesleben führen mußte, das wohl immer von neuem befruchtet wurde von der deutschen Kultur und den deutschen geistigen Bewegungen, das aber doch seine eigenen Wurzeln nur im eigenen Lande haben konnte und oftmals darauf angewiesen war, ganz aus sich heraus sein Geistesleben zu gestalten. Wohl kamen aus Deutschland führende Geister herüber; waren sie dann aber längere Zeit im Baltenlande, so erschienen sie selbst durchsättigt durch die spezifische Atmosphäre baltischen Erlebens. Die geistige Tradition, das historisch Gewordene der Kultur herrschte hier vor und ließ stürmische Neuerungen nur langsam vordringen. Deshalb hat das baltische Geistesleben in den besten Zeiten seiner Blüte etwas von besonderer Gediegenheit an sich. Der Kreis war nicht groß, aber um so größer waren die Ansprüche, und ein allgemeines Niveau entstand daher von einer Höhe, wie man es vielleicht nur in wenigen abgeschlossenen Kreisen im Deutschen Reiche finden konnte. Das Studentenleben hatte eine besondere Prägung: die Gemeinschaft mit den Professoren war eine rege, und die Notwendigkeit, sich von den anderen, nichtdeutschen Elementen abzuheben, brachte ein starkes Betonen der geistigen Überlegenheit des Deutschtums hervor. Das Studentenleben war nicht nur auf Dorpat und Riga beschränkt, sondern bei den verschiedensten Veranstaltungen und bei dem geselligen Leben in den alten Schlössern und auf den Gütern traten die Studenten und ihre Verbindungen auch als belebendes, erneuerndes Element hinein. Eine Gemeinsamkeit der ganzen deutschen Bevölkerung konnte entstehen, die eine Gleichheit der Sitten, der Lebensweise und der Interessen hervorbrachte, ohne diese Wirkung herabzusetzen. Durch den Aufenthalt in den Schlössern und alten Ritterburgen war die baltische Kultur der Gegenwart hineinbezogen in die Traditionen der Vergangenheit, und jeder einzelne wurde durch die alten schönen Erinnerungen daran gemahnt, daß er Erbe eines Geschlechts sei, das für jeden sinkenden Streiter neue Kämpfer für das Land, das Deutschtum und die deutsche Kultur stellen müsse. Die große Anforderung, die die Umwelt an die einzelnen bedeutenden Geister stellte, die Notwendigkeit, aus sich selbst heraus ohne Zufluß und äußere Anregung produzieren zu können und geistig lebendig zu bleiben, schufen eine Atmosphäre, die sich weit heraushob aus dem sonstigen engbeschränkten Leben des Landes. Die Universität Dorpat wurde zum Mittelpunkte der wissenschaftlichen Erhöhungen des baltischen Geisteslebens. Vielen bedeutenden deutschen Gelehrten, die nach Dorpat kamen, war hier die Möglichkeit gegeben, über die rein akademische Lehrtätigkeit hinaus zu der Rolle ausschlaggebender geistiger Förderer des ganzen Landes emporzuwachsen ... Die Bedeutung, die die Professoren des alten Dorpat für das ganze Land gewannen, erhob sie zu wahren Kulturschöpfern und Bildnern des geistigen Seins einer großen Kulturgemeinde. Die Persönlichkeit bedeutete hier mehr als das bloße wissenschaftliche Können. Der ganze geistige Mensch konnte hier wirken, und in der Erinnerung des Landes nehmen daher viele dieser Gelehrten die Rolle der eigentlichen Schöpfer des Geisteslebens ein. Wie in Riga Herder das ganze geistige Leben befruchtete, so waren es in Dorpat bedeutende Gelehrte, die das ganze Land lehrten und geistig durchdrangen. Dieser baltische Geist wurde gepflegt und hochgehalten trotz aller politischen Stürme, die über das Land dahinbrausten: viele bedeutende Balten mußten das Land verlassen, denn die Russifizierung nahm ihnen die Möglichkeit, in ihrem Sinne zu wirken und zu arbeiten. Diese Söhne des Baltenlandes, die nach Deutschland gingen, haben sich aber nie dem Lande entfremdet und sind immer Vertreter der baltischen Eigenart geblieben. Man braucht nur die Namen Viktor Hehn und Julius v. Eckardt zu nennen und heute nur darauf hinzuweisen, daß so bedeutende Gelehrte der Gegenwart wie der Afrikaforscher Professor Schweinfurth, wie Geheimrat v. Harnack, Wilhelm Ostwald, Theodor Schiemann — Balten sind, um einen Beweis zu erbringen, wie fruchtbar dieser Kulturboden ist. Einige Balten, wie z. B. Karl Ernst v. Baer, der berühmte Naturforscher, haben in ihrer Wissenschaft so Bedeutendes geleistet, daß sie aus deren Entwicklung nicht mehr fortzudenken sind. Der Philosoph Erdmann, die Astronomenfamilie Struve, Schirren, die Brüder Oettingen — dies sind Namen, die in weitere Kreise gedrungen sein dürften. In Deutschland ist besonders Ernst v. Bergmann, Professor der Chirurgie, der Arzt Kaiser Friedrichs III., bekannt geworden; er repräsentierte das Baltentum jahrzehntelang in seiner vornehmen und glänzenden Weise.

Die Bedeutung der baltischen Geistesart liegt aber nicht nur in einer besonderen Ausprägung des deutschen Wesens, sondern auch darin, daß er sich öffnete für die geistigen Inhalte, die der Osten ihm bieten konnte, und so eine Vermittlerrolle übernahm, Gegensätze auszugleichen, und das Verständnis zweier Kulturkreise anzubahnen versuchte. Viele Balten gingen nach Rußland und kamen wieder von dort zurück, und viele von ihnen waren Freunde des russischen Volkes. Die gewisse Weite und Vorurteilslosigkeit, vielleicht manchmal über Grenzen hinausgehende Freiheitlichkeit baltischen Lebens fand hier ihre Quelle.

Jetzt ist das „nordische Heidelberg", die Pflegstätte dieses baltischen Forschergeistes, längst schon vom Russentum auf ein viel tieferes Niveau heruntergedrückt worden, und die politischen Stürme, die über das ganze Land im Gefolge des Weltkrieges dahinbrausen, lassen heute noch keinen Ausblick tun über die Möglichkeit, das Besondere und Eigenartige aus der Vergangenheit hinüberzuretten. Aber ein Trost liegt darin, daß das Baltenland schon viel Schweres hat erleben müssen und immer der baltische Geist aus der Asche emporgestiegen ist zu einem neuen Leben. Jetzt, wo die Bande, die diese alte deutsche Kolonie mit dem Mutterlande verbinden, wieder enger werden, ist die Hoffnung vorhanden, daß, wenn das Baltentum auch noch so gelitten haben sollte, es, gestärkt durch den Einfluß des allgemeinen deutschen Geistes, wieder zu neuem Leben wird erwachen können. Diejenigen Vertreter des Baltentums, die heute in Deutschland leben und wirken, zeugen durch ihre ganze geistige Erscheinung dafür, daß es möglich ist, an führender Stelle im Mutterlande zu stehen, ohne das Besondere der baltischen Eigenart zu verwischen.

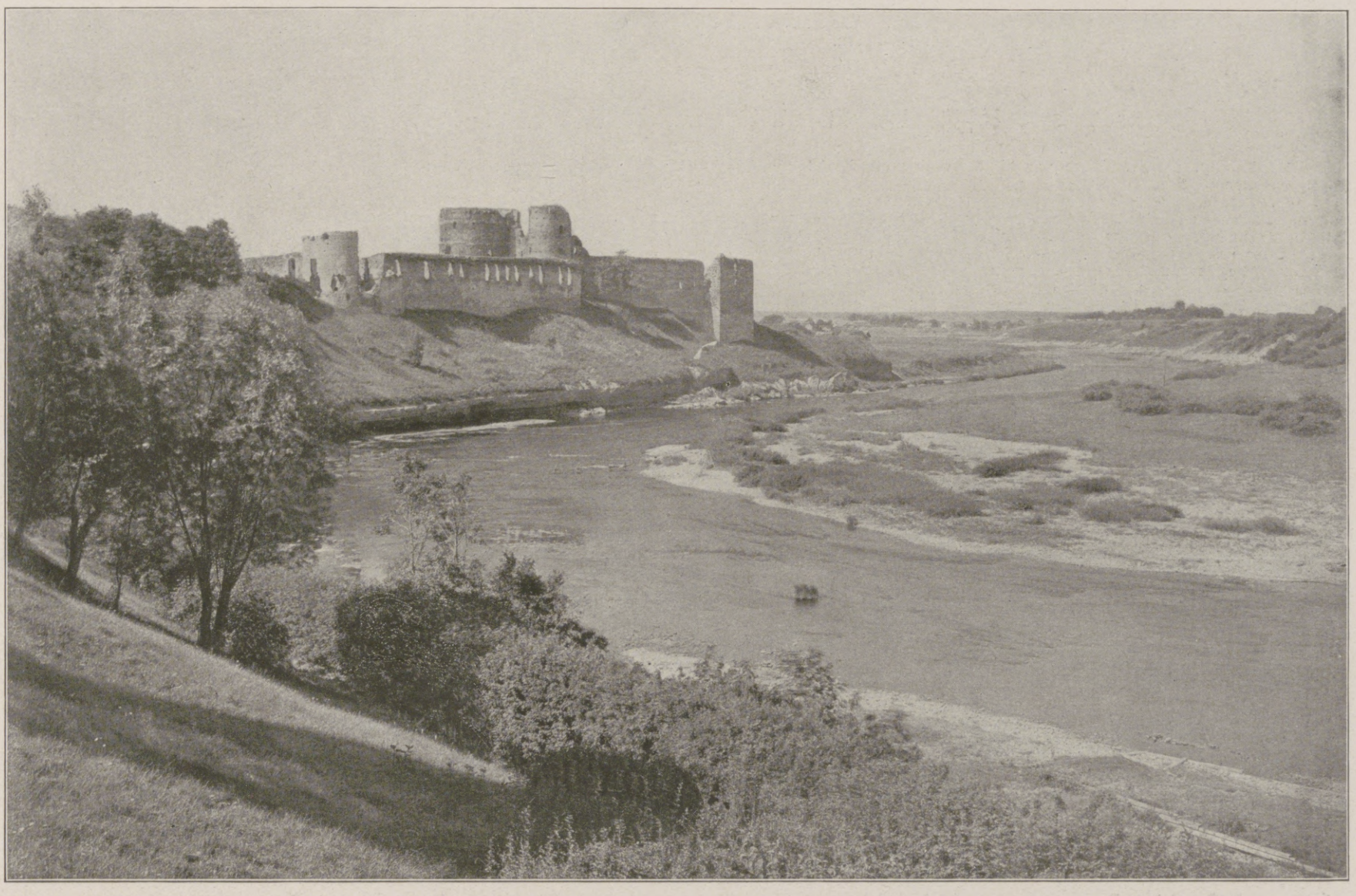


Theodor Schiemann. Georg Schweinfurth. Eduard v. Gebhardt. Paul Rohrbach.

Hosted by Google

Schloß Dondangen.

Schloß Neuenburg, Torseite.



Die Ruine der Ordensburg zu Bauske an der Memel. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)

Blick auf Schloß Bornsmünde bei Bauske. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)

Das Pfarrhaus in Siuxt, Kreis Doblen. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)

Hosted by Google

Das Werden der kurländischen Landschaft. / Von Dr. Fritz M. Behr, Köln-Marienburg.

Als die Deutschen Ordensritter ums Jahr 1200 das Ostland betraten, Burgen und Meierhöfe anlegten und Ackerbau zu treiben begannen, fanden sie einen Boden vor, der sich von ihrer Heimat nur wenig unterschied. Einen ähnlichen Werdegang wie die große Norddeutsche Tiefebene hat auch die Landschaft Kurlands hinter sich.

Von der Westküste Finnlands her schoben sich die gewaltigen Eismassen nach Süden vor, alles Land glatt und eben hobelnd, wie die Fläche eines Tisches. Weit hinab bis in den Süden Polens sind ihre Spuren heute noch nachzuweisen. Als sich dann zum letzten Male unter dem Zwang eines wärmer werdenden Klimas der Eisrand weiter hinauf nach Norden zurückzog, als heute Kurlands Küste reicht, da zeigte sich, daß die harten alten Gesteine, Devon und Silur des großen fennoskandischen Schildes, dem Eispflug besser widerstanden hatten als die weichen Schichten in der Norddeutschen Tiefebene. Wohl kennen wir in dieser die große Endmoräne, welche den Namen des Baltischen Höhenrückens trägt und sich von Jütland her mit seinen stillen Wäldern und tausend Seen bis nach Kurland hinaufzieht. Aber sie bleibt unbedeutend in ihren Erhebungen, welche bis in große Tiefe nur aus lockerem Gletscherschutt aufgebaut sind.

Anders in Kurland. Hier steigen die eiszeitlichen Ablagerungen, gespickt mit riesigen Wanderblöcken, mehrere hundert Meter hoch hinauf, so in den „Blauen Bergen" bei Libau und im Oberlande, also in der Südostecke. Freilich kommen auch hier nur in tief eingeschnittenen Flußtälern harte Kalke und Sandsteine unter der lockeren Grundmoräne zum Vorschein. Den Kern der Berge und Hügel bilden sie aber und bedingen das heutige Landschaftsbild.

Eine Rundschau von einem dieser hohen Gipfel im Oberlande zeigt unserem Auge wohl nur unermeßliche Wälder, denn die breiten, von fruchtbaren Wiesen und Äckern erfüllten Talmulden sind tief zwischen den Hügelketten eingesenkt und dem Blick zunächst entzogen. Düster und schweigend liegt die Natur vor uns, geheimnisvoll verhüllt durch einen schwarzen, samtenen Überwurf im Sommer, durch einen weißen Königsmantel aber im Reif und Schnee des langen Winters. Blaue Seeflächen schimmern herauf, durch silberne Wasserfäden verbunden.

Auch diese gehören zum eigensten Werk der arbeitenden Gletscher, tief eingefurcht in harten Fels oder gestaut durch einen Schuttwall, den das fliehende Eis zurückließ. Viel Moor und Bruch liegt noch dazwischen, bis heute ungenutzt, weil es an der Entwässerung fehlt. Dort ist noch alter Urwald zu finden, durch dessen dichtes Unterholz sich schnaubend und prasselnd der gewaltige Elch schiebt, wo im Frühjahr auf mooriger Wiese die Kraniche ihre grotesken Tänze beginnen und der Birkhahn balzt. So sind Licht und Schatten im kurländischen Landschaftsbilde vereint. Und der Urheber des Ganzen ist der nordische Eisstrom.

Nicht viel anders ist die Natur auf der Kurischen Halbinsel und gegen die litauische und preußische Grenze zu. Die schlanke Fichte wird durch rötlich in der bleichen Wintersonne strahlendes Kieferngewirr verdrängt, mehr Heide und Moor finden sich auf dem mageren Boden, als saftige Wiesen oder fruchtbare Acker. Aber meilenweit dehnen sich auch dort noch heute die Wälder und ziehen sich über Tal und Hügel. Wie einstmals Kurlands Felsen unter dem wuchtigen Eisstoß um Leben und Tod, so ringen heute seine Bewohner um das tägliche Brot mit ihrem Acker. Immer und immer wieder begegnen wir dem übervollen Maß: bald der ertötenden Trockenheit des Bodens, bald der vernichtenden Überflutung, dem Sand wie der Kalkarmut. Kurlands Landschaft gleicht heute noch dem kraftstrotzenden Jüngling in seiner Blüte und unausgeglichenen Kraft. Tiefe Täler haben sich die Wasserläufe in die lockeren Schuttmassen hineingegraben und in dem harten Felsen des Untergrundes ertrotzt. Man ahnt kaum ihr Vorhandensein, bis man an ihren Ufern steht. Das nordische Eis hat auch ihren Verlauf vor Jahrtausenden bereits vorgezeichnet. Ein Blick auf die Karte genügt, um uns zum Beispiel den Flußschopf der Mitauer Tiefebene zu zeigen, die als letztes Stück des festen Landes aus dem Meere aufgetaucht ist und in üppiger Fruchtbarkeit prangen wird, sobald auch die Menschen sich als Herrscher über das flüssige Element durchgesetzt haben werden.

So ist die Landschaft Kurlands geworden in hartem Kampf des bodenständigen Felsens gegen den nordischen Eindringling, ein Schönheitsbild von der Großartigkeit und wechselvollen Mannigfaltigkeit, wie es heute vor uns liegt. Es wartet nur darauf, in deutschen Herzen den gebührenden Raum einzunehmen.

Die Siedlungen in Kurland. / Von Dr. F. Mager.

Wie bekannt, ist in Kurland nur die Oberschicht der Bevölkerung deutscher Nationalität (etwa 7,6 Proz.), während die Hauptmasse lettisch ist (etwa 75 Proz.). Der Rest verteilt sich auf Russen, Juden, Polen, Litauer und Liven. Sieht man also von der deutschen Oberschicht ab, so ist es der Lette, der dem Lande in siedlungsgeographischer Beziehung das Gepräge gibt. Dem Fremden, der Kurland bereist, fällt als Hauptcharakteristikum lettischer Siedlungsweise sofort das Einzelhofsystem auf. Als im dreizehnten Jahrhundert die Deutschen erobernd in das Land eindrangen, fanden sie allerdings zahlreiche kleinere und größere dorfähnliche Siedlungen vor, die bei den Burgen der lettischen Häuptlinge lagen und mit Pfählen umfriedigt waren; diese Niederlassungen wurden von den Deutschen Hakelwerke genannt. Sieht man aber von diesen alten Ortschaften ab, so wohnte der größte Teil der Letten schon damals über das Land zerstreut in Einzelhöfen. Die Abneigung gegen das Zusammenwohnen in Dörfern muß also schon ein alter lettischer Charakterzug sein, den in der Folge die vielfach aus Westfalen, wo ebenfalls das Einzelhofsystem vorherrscht, stammenden Eroberer des Landes durch ihren Einfluß weiter vertieft haben. Doch gibt es auch heute noch in Kurland Dörfer, und zwar hauptsächlich in den Gegenden mit nichtlettischer oder gemischter Bevölkerung. Hierher gehören die Fischerdörfer der Ostseeküste und des Rigaischen Meerbusens, in denen die Bevölkerung zum Teil heute noch rein livisch ist; und wo in den Stranddörfern der Lette den Liven schließlich verdrängte, da zwangen doch das Fischerhandwerk und der ehemals damit verbundene See- und Strandraub dazu, bei der dorfweisen Siedlung zu verbleiben. Weiter gibt es Dörfer in Südwestkurland, wo die litauische Bevölkerung überwiegt, und besonders in der Osthälfte des Kreises Illuxt mit ihrer vorwiegend litauischen und weißrussischen Bevölkerung. Doch auch einige wenige rein lettische Dörfer im Innern Kurlands dürfen nicht unerwähnt bleiben, wie z. B. die sieben kleinen Dörfer der sogenannten „kurischen Könige" im Kreise Goldingen, alte Freibauerndörfer, deren Bewohner die dorfweise Siedlung vorzogen, wohl um ihre exklusive Stellung der übrigen Bauernbevölkerung gegenüber besser wahren zu können.

Ein verhältnismäßig häufig vorkommender Siedlungstypus sind die sogenannten Zwillings- oder Doppelgesinde, die durch Teilung eines ehemaligen Vollgesindes entstanden sind; wie aus dem Namen hervorgeht, liegen die beiden Höfe unmittelbar benachbart, was sich aus der ursprünglichen gemeinsamen Wirtschaftsführung der beiden Teilhaber vor der endgültigen Separation erklärt. Da das alte Gesinde mitunter auch in drei, vier, bisweilen noch mehr Teile mit der Zeit zerlegt worden ist, so sind auf diese Weise kleine Dörfchen entstanden, die sich freilich in der jüngsten Zeit wiederaufzulösen scheinen, da der Bauer, wenn sein Hof abbrennt oder baufällig wird, den neuen Hof nach Möglichkeit in der Mitte seines Besitzes aufbaut. Hier zeigt sich eben wieder die Vorliebe des Letten für den Einzelhof.

Charakteristisch für Kurland sind ferner die Gutssiedlungen. Über das ganze Land verteilt sind über achthundert Privat- und Staatsgüter mit zahlreichen Vorwerken, Forsteien usw., welche zusammen mit den Haupthöfen sich wie ein Netz bewohnter Punkte über Kurland spannen. Dieses Netz besitzt in den Gegenden mit besseren Bodenverhältnissen, wie in Teilen der Kreise Grobin, Hasenpoth und vor allem Doblen, Bauske und Illuxt, engere, in den weniger fruchtbaren Gegenden, besonders in den Kreisen Windau und Friedrichstadt, weitere Maschen. Die Haupthöfe sind gewöhnlich auch die Hauptsiedlungen des betreffenden Gutsgebietes, da sich, entsprechend der Größe des Gutes, an den landwirtschaftlichen Betrieb naturgemäß das und jenes anktistallisiert. Da sind nicht nur die zahlreichen Wirtschaftsgebäude, das Schloß, die Beamten- und die Arbeiterhäuser vorhanden, sondern auch noch industrielle Betriebe wie Brennereien, Brauereien, Mühlen usw., da sind die hauptsächlichsten Handwerke vertreten, da haben wir etwa noch das Doktorat, die Apotheke, das Haus des Krämers und, nicht zu vergessen, den Krug, während Pastorat und Schule, sofern sie vorhanden, gewöhnlich etwas abseits liegen. So bilden die Haupthöfe der größeren Güter oft ganz stattliche, zuweilen sogar fleckenartige Niederlassungen mit bis zu mehreren hundert Einwohnern, wie z. B. Dondangen.

Während bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hinein Kurland ein ausschließlich agrarisches Gepräge trug, ist seitdem ein neuer Zug in das siedlungsgeographische Bild des Landes hineingekommen. Handel und Industrie gewannen Boden und absorbierten einen Teil der Bevölkerung. Ein Zeichen dieser neuen Zeit ist es, daß die 17 Proz., um die sich die Bevölkerung Kurlands in der Zeit von 1863 bis 1897 vermehrt hat, nur auf die Rechnung der Städte und Flecken fallen, während die Seelenzahl des flachen Landes im gleichen Zeitraum sogar etwas abgenommen hat. Der Handelsaufschwung tut sich vor allem in dem raschen Aufblühen der Küstenorte kund, wofür Libau das bezeichnendste Beispiel bietet, denn diese Stadt zählte im Jahre 1863: 10227, 1881: 29611, 1897: 62591 und 1910: etwa 110000 Einwohner, ein geradezu amerikanisches Wachstum.

Vor Kriegsausbruch zählte Kurland rund 759000 Seelen, so daß die Volksdichte 28,6 Menschen auf einem Quadratkilometer betrug. Wenn man bedenkt, daß in Deutschland im Durchschnitt etwa 120 Menschen auf einem Quadratkilometer wohnen, so muß Kurland trotz einzelner volksreicherer Orte noch als ein äußerst dünn bevölkertes und besiedeltes Land gelten oder nach den Bedürfnissen der jetzigen Zeit, besser gesagt, als ein Land, in dem noch viel Platz für Menschen und Siedlungen ist.

Siedlungsaufgaben in Kurland. / Von Silvio Broedrich.

Kurland hatte vor dem Kriege achtundzwanzig, heute zehn Einwohner auf den Quadratkilometer. Kehren zwei Drittel der durch den Krieg vertriebenen, über ganz Rußland verstreuten Einwohner, von denen viele zugrunde gegangen sind, zurück, so werden es zwanzig auf den Quadratkilometer sein. Bei so dünner Volksschicht kann sich kein Wirtschaftsleben entfalten, zumal die lettische Landbevölkerung noch geburtenärmer ist als das französische Volk. Daher liegt die Aufgabe darin, bei sorgfältiger Schonung der Besitzverhältnisse der lettischen Bauern, eine so engmaschige Besiedlung zu schaffen, daß sie Kurland wenigstens die Volksdichtigkeit Ostpreußens gibt, um das Land wirtschaftlich zu heben und gleichzeitig eine Kraftquelle für den Menschenverbrauch des Westens zu schaffen. Dadurch erweitert sich die landwirtschaftliche Erzeugung für das deutsche Volk und gleichzeitig der innere Markt für deutsche Industrieerzeugnisse. Das ist nicht nur deutsches Reichsinteresse, sondern auch Lebensnotwendigkeit für ein selbständiges, von Rußland befreites Kurland, das deshalb auch in seiner Landesversammlung mit allen deutschen und lettischen Stimmen einhellig seinen Anschluß an Deutschland ausgesprochen hat.

Kurland hat 1 Mill. ha Bauerland; davon nehmen 870000 ha etwa 14000 Großbauernhöfe und 130000 ha ebensoviele Kleinbauernhöfe ein. Der Großgrundbesitz des Landes beträgt 1,1 Mill. ha. Er gibt ein Drittel seiner Fläche für Siedlungszwecke her; zusammen mit der siedlungsfähigen Fläche der Domänenländereien würde genug Land zur Ansiedlung von 25000 bis 30000 Familien vorhanden sein. Das Menschenmaterial dazu ist reichlich in den zwei Millionen Seelen starken deutschen Kolonistenbauern Rußlands vorhanden, die, von den Russen enteignet und vertrieben, heimat- und rechtlos geworden sind, und die das Deutsche Reich nimmermehr zugrunde gehen lassen darf, sofern es nicht in Zukunft auf alle Achtung im Osten verzichten will. Aber auch aus dem Reiche werden siedlungsfreudige Elemente nach Kurland ziehen, wenn es von Rußland getrennt wird, und die Kriegerheimstättenbewegung des Reiches wird dort viel schaffen können.

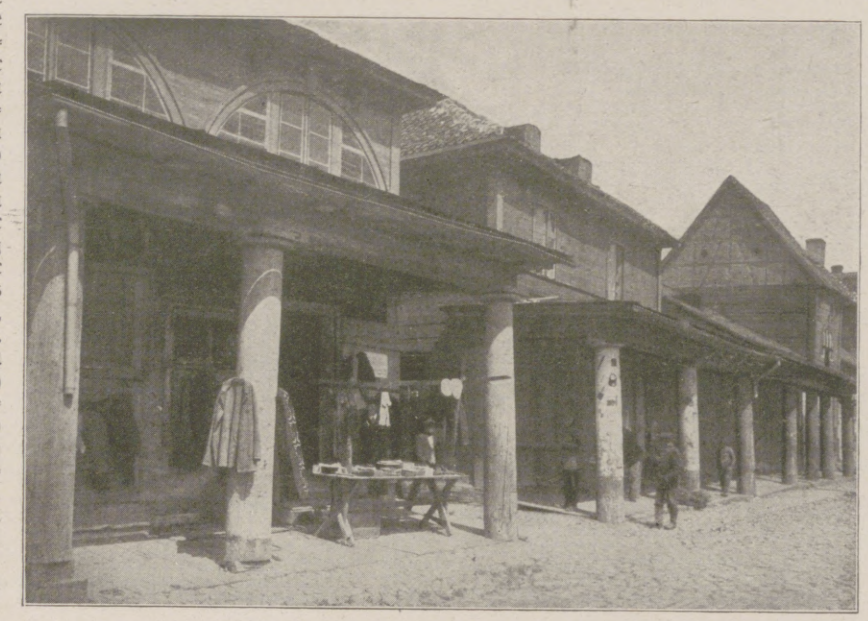
Von 1908 bis zum Kriege haben deutsche Gutsbesitzer schon eine bedeutende Zahl deutscher Kolonistenbauern in Kurland angesiedelt, die zu Wohlstand gelangt sind und überall in besten nachbarlichen Beziehungen zu den Letten leben. Auch die lettische Presse hob die wirtschaftliche Bedeutung dieser Tätigkeit für das menschenarme Land anerkennend hervor. Der Krieg hat sie unterbrochen; nun muß sie neu beginnen! Handelt es sich doch nicht nur um die wirtschaftliche Hebung des Landes, sondern auch um die Rettung unserer ruinierten Volksgenossen in Rußland — eine Ehrenpflicht, der sich Deutschland und kein Deutscher entziehen kann. Den Weg dazu hat die deutsche Ritter- und Landschaft Kurlands gewiesen, die ein Drittel ihres Grundbesitzes zur Verfügung gestellt hat. Großzügige Siedlungsaufgaben können nur auf billigem Lande durchgeführt werden, wo Grund- und Bodenspekulation ausgeschaltet ist. Deswegen wird das Siedlungsland zu dem überaus billigen Friedenspreise vor 1914 zur Verfügung gestellt, und gleichzeitig soll Vorsorge getroffen werden, daß sich nicht die Spekulation des übrigen Grund und Bodens bemächtigt, da sonst die soziale Aufgabe einer umfassenden Siedlung nicht durchgeführt werden kann; die Siedlung wird sich dem Charakter der bisherigen anpassen müssen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit der Siedlung für Kurland zur Rettung unserer Volksgenossen und zur Schaffung von Kriegerheimstätten auszunutzen, muß Aufgabe der Arbeit in Kurland sein. Deswegen verdienen die sozialen Bestrebungen des deutschen Großgrundbesitzes in Kurland, die schon im vorigen Jahrhundert durch die Agrargesetzgebung ihrer Landtage das lettische Bauernland erhalten haben, die Förderung des gesamten deutschen Volkes, dem sie nun große Flächen unter Ausschluß der Bodenspekulation zur Verfügung stellen.

Generalfeldmarschall Hindenburg schreibt an Adolf Damaschke, den Vorsitzenden des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten: „Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Das will Ihre Bewegung, und deshalb werden die besten Wünsche aller derer mit Ihrer Arbeit sein, welche die Größe unserer Zeit erkannt haben und es ehrlich mit unseren Kriegern und unserem Volke meinen. Es handelt sich hier um ein Werk von größter sozialer Tragweite." Darum handelt es sich auch bei den Siedlungsaufgaben in Kurland, die im Geiste des Generalfeldmarschalls gelöst werden müssen.

Hosted by Google

Deutsche Städte im Osten. / Von Carl Meißner.

Rein deutsche Städte gibt es natürlich in den baltischen Provinzen nicht. Aber es gibt keine irgendwie wesentliche Stadt dort, die nicht von den Deutschen gegründet, und keine, deren Kultur nicht noch heute im wesentlichen deutsch ist. — Neben diesem Gemeinsamen aber lassen sich sehr verschiedene Typen unterscheiden, die bei den Städten, von denen hier gesprochen werden soll, den Städten, auf die wir unsere Hand legten, alle vertreten sind. Zu der kleinsten Gruppe der großen Städte mit altdeutschem Kern und patrizischem Bürgertum zählen eigentlich nur zwei: Riga und Reval. Von den beiden aber ist Riga die wichtigste. Ist Livland das Kernland der Ostseeprovinzen, so ist Riga von je der Quellpunkt, das Herz, die überragende Hauptstadt der Lande gewesen. Von hier aus hat sich das über sie gekommene Deutschtum im dreizehnten Jahrhundert siegreich nach allen Seiten ausgebreitet. Und als Orden und Bischöfe dann im Lande saßen und von ihren Städten und Burgen aus regierten, wuchs sich in Riga selbst das Bürgertum zur dritten Macht im Lande aus. Riga schloß sich später der deutschen Hansa an und wurde trotz Krieg und Hader zur zeitweilig reichsten aller deutschen Ostseestädte. Lange hielt es dünaaufwärts den Handel über Polozk, Witebsk und Smolensk ganz in seiner Hand. Selbst von der Hansa konnte sich Riga zu voller Selbständigkeit lösen. Aber auch in den Jahrhunderten polnischer, schwedischer und russischer Oberhoheit blieb Riga trotz der schweren Erschöpfung durch den Nordischen Krieg stets eine heiß umworbene, nie ganz niedergedrückte Macht, die noch heute die reichste Grundbesitzerin in Livland ist und mehr Land ihr eigen nennt als irgendeine andere deutsche Stadt. In den letzten Jahrzehnten wuchs Riga sich — fast amerikanisch rasch — zum größten Handelshafen Rußlands aus. Hatte es bereits 1904 280000 Einwohner, so war es wenige Jahre später schon dem



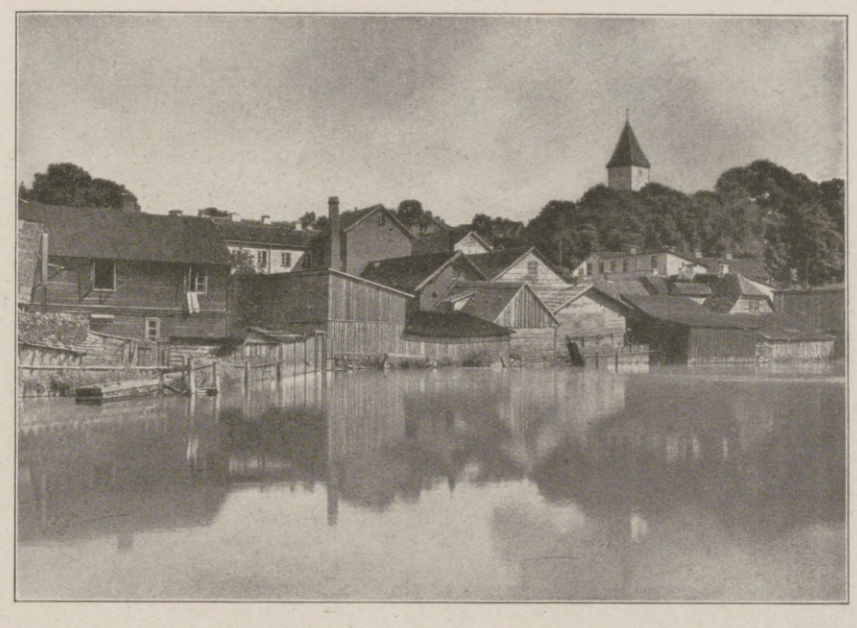
Die letzten alten Kolonnaden am Markt in Alt-Mitau.
(Phot. Meta Lohding, Mitau.)

fünften Hunderttausend nahe. — Das alles spricht noch heute zum Auge. Wer durch Rigas Altstadt wandert, wird zwingend an deutsche Ostseestädte erinnert. Um die alten Kirchen herrlich echte, gotische Winkel, dann das Schwarzhäupterhaus, die Gildenhäuser und, auf die Wallpromenade gebaut, als stolzestes Wahrzeichen aus neuerer Zeit, das Deutsche Theater — hier ist's gut deutsch allewege! — Im Nordosten dehnt sich dann die junge Petersburger Vorstadt, in der lettisches Bauunternehmertum überwiegt, im Südosten spricht die Moskauer Vorstadt vom alten Dünahandel. Aber daß der alte Kern von etwa 60000 Deutschen Kraft behielt, beweist allein schon die Tatsache, daß Rigas Stadtverwaltung bis zur Gegenwart deutsch blieb. Und daß diese deutsche Kraft eine eigene deutsche Kultur schuf, beweist das etwa halbe Hundert deutscher Vereine und Vereinigungen zum Teil höchst ernsthaft wissenschaftlicher Natur, beweisen die Sammlungen und Bibliotheken, die deutschen Zeitungen und das rege Bildungsleben dieses arbeitstüchtigen und arbeitsfrohen Bürgertums. — Neben dem siebenhundert Jahre alten Riga, das vielleicht die stolzeste Leistung unseres Auslanddeutschtums überhaupt darstellt, erscheinen die kurländischen Städte meist klein und gering. Das hat geschichtliche Gründe. Kurland war stets ein Land der Ackerbauer. Auch heute sitzt die deutsche Kraft dort im wesentlichen noch auf dem Lande. Nirgends konnte sich in alten Tagen ein selbständiges patrizisches Bürgertum entwickeln. Auch die alten Residenzstädte Mitau und Goldingen sahen wohl gute Fürstenzeiten, gelangten aber zu keiner wesentlichen städtischen Blüte. Und dann kam noch und traf Kurland am schwersten der Nordische Krieg und in seiner Mitte 1710 das große Peststerben! Wie langsam sich die Städte erholten, erzählen Zahlen. Noch im Jahre 1805 hatte Mitau nur 9395 Einwohner, Goldingen 1352, die Hafenstädte Libau 4932 und Windau 1256 Seelen! Mitau hat seine Einwohnerzahl verfünffacht, Windau verzehnfacht, Libau gar verfünfundzwanzigfacht. Aber außer Libau haben sie noch heute alle die Reize der stillen Landstadt. — Auch Mitau, die Gouvernementsstadt, ist vor allem Mittelpunkt des Landes und Landlebens, und seine Hauptbauzeit um 1800 verstand gerade das behaglich auszudrücken. Aber wie klein konnte neben dem weitgestreckten Herzogschloß das älteste Rathaus, wie wenig geräumig das noch heute benutzte Stadthaus sein! Trotz des stattlichen Hauses des „Gewerbevereins": was dieser klargebauten Stadt mit ihren geraden oder weichgeschwungenen Straßen ihren Reiz gibt, sind doch vor allem Bauten der „Landischen" oder für die Landischen. Da sind neben dem wuchtigen Wahrzeichen, dem alten Trinitatiskirchturm, der von der festen Kirchlichkeit des ersten Herzogs Kettler spricht, neben dem „Gymnasium illustre", das von etwas dekorativen Bildungsbestrebungen des letzten Herzogs redet und heute die Kommandantur beherbergt, der Klub und das Adelskasino an der Drixe, da sind die Stadthäuser des Adels, voran das Palais Medem, da ist das klargebaute Bismarckstift, das Katharina v. Bismarck 1775 für adlige Damen gründete. Da ist der gar stattliche „Kurische Hof" am Marktplatz, in dem Ritterschaft und Landschaft, das ist der adlige und der bürgerliche Gutsbesitzer, gern absteigen. Und auch das wohlgepflegte Kurländische Provinzialmuseum und die höheren deutschen Schulen hatten doch vorwiegend im Lande ihre Erhalter und Benützer. Deutsche Geselligkeit und deutsche Bildungsinteressen wurden für den doch immerhin nicht großen Kreis rege gepflegt.

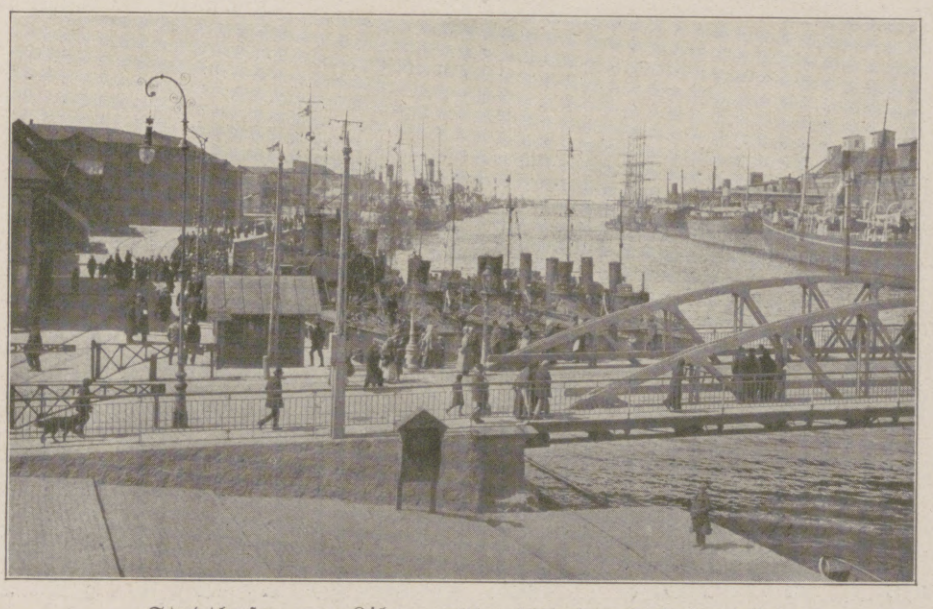
Einen gemütlichen älteren Stadtteil hat Libau auch, aber er beherrscht nicht mehr das Stadtbild. Libaus Schicksal, sein wirtschaftliches Glück und sozusagen sein bauliches Unglück wurde sein eisfreier Hafen. Es wuchs zur Stadt von mehr als 100000 Einwohnern, zum ernsthaften Rivalen Rigas, in der baulich schlechtesten Zeit gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts. Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde es dann noch auf einige Zeit russischer Hauptkriegshafen. Libau ist in Kurland ein Ding für sich. Die Volkselemente haben sich hier stets bunter gemischt. Neben dem Deutschen, dem Letten, dem Juden waren hier der Russe, der Pole, der benachbarte Litauer stärker vertreten als sonst in Kurland.

Windaus Entwicklung setzte ein, als es eine direkte Bahnverbindung mit Moskau bekam. Ein guter Bruchteil des sibirischen Butter- und Eierexports fand hier seinen Ausgang. Aber der Stadt selbst half das eigentlich nicht viel. Das Exportgeschäft ging durch Riesenspeicher auf der anderen Windauseite vor sich. — Recht eigentlich das Erzeugnis dieses Landes der Ackerbauer aber sind die kleinen Land- und Binnenstädte. Gering ist ihr Handel und Wandel. Manche von ihnen hat noch nicht einmal die Bahn erreicht. Aber sie fassen viel stille Kraft deutschen Lebens zusammen. Ich kenne die meisten: Bauske, nahe der alten Bauskenburg, Tukkum, da wo 1905 die Revolution ihren Wendepunkt nahm, Talsen, das kurländische Interlaken, ein geschichtslos stilles Städtchen, anmutig zwischen zwei Seen die Höhe hinaufgebaut. Kandau, traulich in ein Nebental der Abau geschmiegt, Hasenpoth, diese behagliche Ansammlung von Häusern am Ende der Kleinbahn von Libau. Aber am liebsten habe ich Goldingen, die ehemalige „Residenz" am „Rummel", an der Stromschnelle der Windau. Nur etwa tausend Deutsche wohnen im behaglichen Städtchen, aber „das Land" kommt herein, und ein Kreis von deutschen Männern und Frauen, die warmen Herzens und gebildeten Geistes sind, hält treu zueinander. — Deutsches Leben ist ja im Lande. Wir brauchen es nur zu pflegen!

Zabeln am Fuße des Burgberges. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)



Talsen am See. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)



Stadthafen von Libau. (Phot. Kühlewindt, Königsberg i. Pr.)

Hosted by Google

Kurländische Kunst. / Von O. Clemen.*)

Aus der ersten Geschichtsperiode Kurlands haben sich die Reste einiger Burgen des Deutschen Ordenserhalten: Grobin, Doblen, Bauske. Die Kriegswirren haben ihnen nichts mehr anhaben können. Es sind derbe, wuchtige Schutz- und Trutzburgen gewesen, interessant nach Grundriß und Anlage, aber ohne sonderlichen Schönheitswert: die gotische Profanarchitektur des Ordens fand hier keine Gelegenheit zur Entfaltung. Jetzt sind es nur noch Wahrzeichen der Vergangenheit, „stimmungsvolle, in die Natur zurückgesunkene Ruinen". —

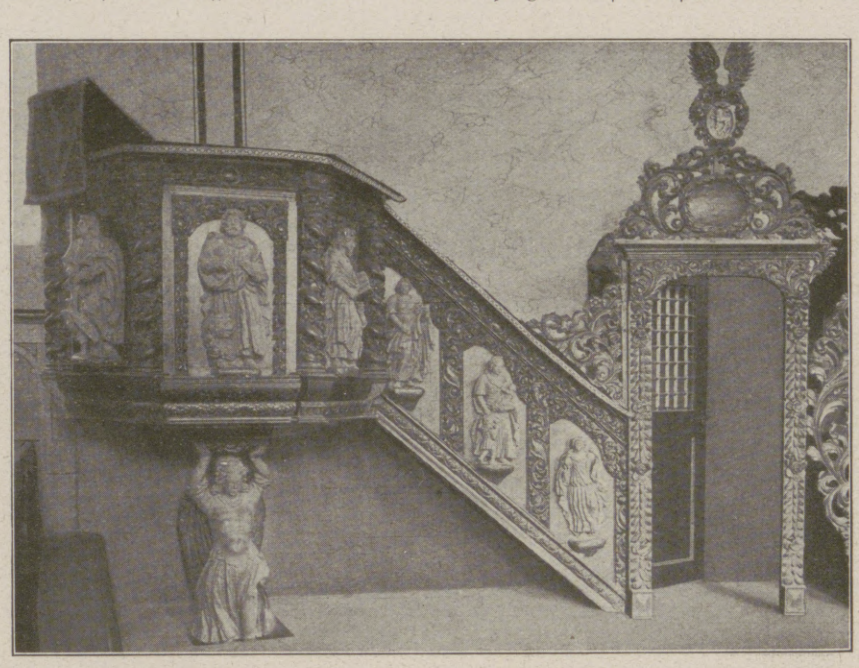
Von den siebzig Kirchen, die der Herzog Gotthard Kettler einem Landtagsbeschluß von 1567 zufolge hat erbauen lassen, ist auch nicht viel übriggeblieben. Hier und da, wie in Doblen und Neuenburg, werden die jetzigen Kirchengebäude auf den alten Fundamenten ruhen. Die Hauptkirche von Kurland, die Trinitatiskirche in Mitau, ist von Gotthards Witwe, der mecklenburgischen Anna, im Jahre 1592 gegründet worden. Es ist eine dreischiffige, überwölbte Basilika im Übergangsstil. Acht gewaltige toskanische Säulen tragen einfache rundbogige Arkaden und die Scheidemauern des Mittelschiffs, welche jederseits von fünf rundbogigen Fenstern durchbrochen sind. Die schönen neuen Glasgemälde der Kirche sind bis auf das eine große der Südseite, das die Begrüßung des Zaren Alexander II. durch den damaligen Generalsuperintendenten und den Oberpfarrer beim Betreten der Kirche im Jahre 1856 darstellt, infolge des Luftdrucks gesprungen, als die fliehenden Russen beim Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen am 1. August 1915 die über die Drixe führende Eisenbrücke in die Luft sprengten. Altar, Kanzel und die beiden als Patronatsgestühl dienenden Emporen rechts und links vom Triumphbogen zeigen den Renaissancestil in reichster Entfaltung, sind aber leider dick übermalt.

Erzeugnisse des alten Kunstgewerbes.

Was in Kurland an künstlerisch wertvollen Monumentalbauten vorhanden ist, stammt erst aus der Zeit der beiden letzten Herzöge, der Birons, und ist größtenteils das Werk des Bartolomeo Francesco Rastrelli, der, 1700, und zwar wahrscheinlich in Paris geboren, im Jahre 1730 in St. Petersburg seinen dauernden Aufenthalt nahm und später dort vor allem das Winterpalais gebaut hat. Seine Hauptschöpfungen in Kurland sind Schloß Ruhental bei Bauske und das Residenzschloß in Mitau. Ernst Johann Biron hatte das Gut Ruhental von seiner Gönnerin, der Kaiserin Anna Iwanowna, zum Geschenk erhalten und beschloß, da er voraussah, daß er binnen kurzem mit der kurländischen Herzogskrone geschmückt sein würde, hier ein prächtiges Schloß zu errichten, um sich schon äußerlich aus der Reihe seiner Standesgenossen zu erheben. Den Mitauer Schloßbau ließ er nach seiner Wahl zum Herzog gleichfalls recht anspruchsvoll aufführen, um seine neue Würde zu dokumentieren. Die beiden Schloßbauten folgen in Grundriß und Anlage völlig der damals bei den französischen Architekten beliebten Bauweise: von Pavillons flankierte und unterbrochene Gebäude lagern um einen weiten, gewöhnlich nach einer Seite hin offenen Hof; im Innern wechseln große und kleine Repräsentationssäle und -galerien mit intimen behaglichen Wohnräumen; die Treppenhäuser sind weiträumig angelegt und effektvoll dekoriert; in der äußeren Architektur herrschen Einfachheit, Geschlossenheit und Symmetrie. Dem Schloß zu Ruhental ist charakteristisch das dreiteilige Prachttor, das den dem Hauptbau gegenüberliegenden Gebäudeflügel weit unterbricht. Das Schloß zu Mitau ist in bedeutend größeren Dimensionen angelegt und wirkt viel derber. — Mit Unrecht werden die beiden von Herzog Peter ausgebauten Lustschlösser in der Nähe von Mitau, Schwehthof und Würzau, mit Rastrelli zusammengebracht. Sie liegen jetzt völlig verschmutzt und verödet da, nachdem sie schon 1875 von der russischen Regierung, die kein Interesse daran hatte, Erinnerungen an die kurländische Herzogsherrlichkeit zu pflegen, zu Kasernen degradiert worden waren. Dagegen ist ein Einfluß Rastrellis auf die reformierte Kirche in Mitau mit ihrem reizvoll geschwungenen Giebel anzunehmen. — Die Schlösser auf dem Lande sind meist erst nach 1800 im Empire- oder Biedermeierstil, seltener, wie Edwahlen und Altautz, im malerischen Tudorstil gebaut worden. Sie passen sich fast immer in glücklichster Weise der Landschaft an und wirken in ihrer Eurhythmie, Einfachheit und vornehmen Gemütlichkeit auf den fern und nahe stehenden Beschauer äußerst wohltuend.—

Für die Geschichte der Skulptur kommt Kurland nur wenig in Betracht. Es hat bloß zwei namhafte Bildhauer hervorgebracht, die auch nur durch ihre Geburt und die für ihre künstlerische Entwicklung bedeutungslose Kindheit und Jugend mit dem Gottesländchen zusammenhängen. Eduard Schmidt von der Launitz wurde 1797 im Pastorat Grobin geboren, faßte aber erst in der Dresdner Galerie den Entschluß, Bildhauer zu werden, ist dann in Rom Thorwaldsens Schüler gewesen und hat endlich in Frankfurt a. M. eine sehr vielseitige Tätigkeit entfaltet. In Kurland befinden sich von ihm ein Bronzerelief in der Kirche zu Grobin, darstellend den Tod seines Bruders in der Schlacht bei Leipzig, und ein Denkmal der letzten Herzogin, der Herzogin Dorothea, geborenen Reichsgräfin Medem, das nach deren Tode von der kurländischen Ritterschaft bei dem damals in Rom lebenden jungen Künstler bestellt und 1827 von diesem vollendet und abgeschickt wurde;

Bronzeskulptur
von Prof. Bernewitz-Cassel.



Die Kanzel in der Kirche zu Kandau.

Bronzeskulptur
von Prof. Bernewitz-Cassel.

Miniaturbild der Herzogin Dorothea von Kurland.

Im Jahre 1753 kam in Mitau der Jagd- und Tiermaler Johann Heinrich Baumann zur Welt, aus dessen Einnahmebuch sich ergibt, daß er 1713 Bilder gemalt hat. Vor dem Kriege gab es in Kurland kaum einen Gutshof, der nicht mindestens einen Baumann aufgewiesen hätte. Dann haben die Birons mehrere achtbare Künstler aus Deutschland herangezogen: den Kupferstecher Samuel Gottlieb Kütner, einen Schüler von Bause in Leipzig, den Porträtmaler Joh. Gottlieb Becker aus Königsberg, den Porträtmaler Barisien — er hieß eigentlich Friedrich Hartmann und war der Sohn eines französischen Emigranten in Koburg; in Dresden, wo er seine Ausbildung erhielt, wurde aus dem Parisien ein Barisien — ferner die Porträt- und Landschaftsmaler Ernst Gottlob, Schüler von Oeser in Leipzig, und Gottlieb Schiffner, Schüler der Dresdner Akademie. Im neunzehnten Jahrhundert haben am Mitauer Gymnasium als Zeichenlehrer gewirkt: Joseph Dominikus Oechs, ein geborener Württemberger, der sich als Miniaturmaler hervorgetan hat, Johann Leberecht Egginк, der vorher viele Jahre lang in Italien studiert hatte, und der fleißige Julius Döring, ein Schüler Bendemanns in Dresden, der 1106 Porträte, 23 Altargemälde und drei historische Bilder als sein œuvre angibt und sich außerdem — freilich wenig glücklich — als Restaurator betätigt hat. Unter den jüngeren baltischen Malern gehört der talentvolle Jan Rosenthal durch seine Geburt in Frauenburg Kurland an; er hat dann aber in St. Petersburg und München studiert und sich in Riga niedergelassen, es hat in einem hölzernen Pavillon im Hintergrunde des Parks des von den Kosaken niedergebrannten Medemschen Schlosses Elley den Krieg glücklich überdauert. Neben Launitz ist nur noch Karl Bernewitz zu nennen, der seit 1904 an der Kunstschule in Cassel tätig ist. Seine erste Ausbildung hat er in Riga erhalten, 1881 bezog er die Berliner Kunstakademie und wurde dort Schüler und Gehilfe von Reinhold Begas. Geboren aber ist er 1858 zu Blieden in Kurland aus einer alten baltischen Familie, die lange in Goldingen ansässig war und im sechzehnten Jahrhundert aus Belzig bei Potsdam eingewandert ist.

Zahlreich sind dagegen die Maler, die in Kurland geboren oder vorübergehend oder dauernd hier tätig gewesen sind. Doch haben nur ihrer wenige die Grenzen tüchtigen Dilettantentums überschritten.

*) Mit fünf Aufnahmen aus der Kurland-Wanderausstellung des Deutschen Ausland Museums.

Hosted by Google

Rigas wirtschaftliche Bedeutung. / Von Dr. R. Hennig.

Der Fall von Riga, dieser deutschesten unter allen bisher russischen Städten und fünftgrößten Stadt Rußlands (1913: 559000 Einwohner), war nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich eines der bedeutsamsten Ereignisse des Weltkrieges, denn Riga übertraf in seiner Bedeutung für den Handel des Zarenreiches alle anderen russischen Ostseehäfen, selbst Petersburg nicht ausgenommen, das seit der Jahrhundertwende von Riga, wenigstens in der Ausfuhr, bedeutend überflügelt worden ist. Vom gesamten russischen Außenhandel gingen im Jahre 1912 15,2 Proz. der Einfuhr und 17,8 Proz. der Ausfuhr allein über den Rigaer Hafen, obwohl dieser durchaus nicht ideal ist, da er allwinterlich wegen der schlechten Eisverhältnisse im Rigaischen Busen längere Zeit, etwa von Anfang Dezember bis Mitte April, gesperrt und überdies die ins Inland führende große Wasserstraße, die Düna, infolge arger Vernachlässigung durch die russische Regierung in so schlechter Beschaffenheit ist, daß über die untere Mündungsstrecke von zwei Dutzend Kilometern Länge hinaus ein zusammenhängender Dampferverkehr überhaupt nicht und selbst ein Floßverkehr nur in der Zeit guten Wasserstandes aufrechterhalten werden kann.

Wird die Düna in modern großzügiger Weise kanalisiert, vielleicht gar der seit sehr langer Zeit geplante, aber noch immer nicht ausgeführte Düna-Dnjepr-Kanal geschaffen, so kann Riga sich wirtschaftlich noch ganz anders entwickeln, als es bisher der Fall war. Dabei ist nicht zu verkennen, daß schon die bisherigen Zahlen der wirtschaftlichen Entwicklung Rigas imposant genug sind. Folgendermaßen gestaltete sich der Wert der Ein- und Ausfuhr des Rigaer Hafens in Millionen Rubeln:

	1880	1890	1900	1905	1910	1912	1913
Einfuhr	38.0	21.7	58.6	90.4	144.3	147.2	184
Ausfuhr	52.5	54.8	73.0	134.8	191.8	225.6	225
Summe	90.5	76.5	131.6	225.2	336.1	372.8	409

Unter den Ländern, mit denen das russische Riga Handel trieb, stand England an erster Stelle. Deutschland folgte aber in nicht allzu großem Abstand. Nach den Zahlenausweisen für das Jahr 1912 betrug dieser Außenhandel, nach Staaten geordnet (in Millionen Rubeln):

	England	Deutschland	Belgien	Verein. Staaten	Holland	Frankreich	Dänemark	Schweden	Norwegen
Einf. von	58.5	53.0	5.6	2.8	7.5	0.6	9.0	5.9	0.6
Ausf. nach	81.7	43.0	33.1	27.1	12.7	16.9	4.4	4.3	0.9
Summe	140.2	96.0	38.7	29.9	20.2	17.5	13.4	10.2	1.5

Dagegen standen unter den in Riga verkehrenden Schiffen nächst den russischen die deutschen an erster Stelle. Von den wichtigsten Flaggen hatten am Rigaer Umschlagverkehr des Jahres 1912, nach Registertonnen geordnet, folgenden Anteil:

Rußland	Deutschland	England	Dänemark	Schweden	Norwegen
526154	437660	352114	218341	182792	166620

Unter den Ausfuhrprodukten Rigas stand an erster Stelle das Holz, das in ungemein zahlreichen Flößen die Düna hinunterkommt. Im Jahre gelangten rund 20000 Flöße nach Riga, die meisten davon in den ersten zwei Monaten nach erfolgtem Eisgang, der im langjährigen Durchschnitt am 7. April erfolgt. Zuweilen sind schon an einem einzigen Tage tausend Flöße in Riga eingetroffen. In der besonderen, nach Deutschland gerichteten Ausfuhr spielten jedoch Eier und Felle eine noch wichtigere Rolle als das Holz. Die berühmte russische Getreideausfuhr ging nur zum kleinen Teil über Riga. Ihre Produkte entstammen ja zumeist der Ukraine und wenden sich daher in der Hauptsache den Häfen des Schwarzen Meeres zu. Rigas Stellung als russischer Ausfuhrhafen war trotzdem so überragend, daß die Stadt bereits seit 1867 den ersten Platz unter allen russischen Häfen einnahm, und auch als Einfuhrhafen wurde Riga nur von Petersburg übertroffen. Der Umschlag in den für Riga wichtigsten vier Ausfuhrgütern war im Jahre 1911 der folgende (in Millionen Rubeln):

	Insgesamt	nach Deutschland		Insgesamt	nach Deutschland
Holz	38	4.4	Flachs	31	0.2
Eier	32	6.4	Häute und Felle	30	10.4

Im letzten Friedensjahr 1913 stand unter den Ausfuhrprodukten der Flachs an erster Stelle. Der Wert in Millionen Rubeln betrug im einzelnen:

Flachs	50	Eier	35
Holz	40	Getreide	15
Häute und Felle	40	Saaten	5—6

Diese wenigen Zahlen werden zur Genüge beweisen, welcher riesige wirtschaftliche Wert uns mit Riga am 3. September in die Hand gefallen ist. Die alte, stolze deutsche Stadt, die im Jahre 1201 vom Schwertbrüderorden gegründet wurde, die ihren deutschen Charakter, aller russischen Anfeindung ungeachtet, bis heute treuer und zäher als jede andere Stadt in den baltischen Provinzen gewahrt hat, die Stadt, die im Leben Herders und Richard Wagners und manches anderen deutschen Geistesheroen eine bedeutsame Rolle spielte, ist wieder dem stammverwandten Volk in die Hände gefallen, des Volkes, zu dem sich die Rigaer Bevölkerung stets als zugehörig betrachtet hat.

Das Lettentum. / Von A. Bezzenberger.

Der Name „Letten" ist vor 1630 als Benennung der nicht-finnischen Undeutschen des altlivländischen Ordensgebietes nur selten gebraucht, haftete ursprünglich an den Bewohnern der Landschaft Lethigallia, d. h. des lettischen Binnenlandes nördlich der Düna, und hatte vor jener Zeit also ebensowenig eine weitere Bedeutung wie z. B. der Stammesname der „Semgallen" (in dem Strich Doblen-Mitau-Bauske). Durch literarische Einflüsse erhielten aber in der Folge die Ausdrücke „Letten", „lettische Sprache" ihre heutige allgemeine Bedeutung und verdrängten zugleich die Gewohnheit, die Letten Kurlands „Kuren" und ihre Sprache „kurisch" zu nennen — Bezeichnungen, die ehedem unterschiedslos von den lettischen und den finnischen Bewohnern Kurlands gebraucht wurden und demnach höchstwahrscheinlich nichts anderes besagen sollten als „Kurländer", „kurländisch".

Als Sprach- und Volkseinheit betrachtet, sind die Letten aufs engste mit den Litauern verwandt, und es steht über jedem Zweifel, daß sie ein selbständig gewordenes Glied einer Unterabteilung des indogermanischen Sprachstammes sind, die, ohne slawisch zu sein, den Slawen näher stand als irgendein anderes indogermanisches Volk. — Als das letzt erkennbare Wohngebiet dieser Gruppe betrachte ich den Unterlauf des Niemen und nehme an, daß die Letten aus ihr in der Weise hervorgegangen sind, daß sie sich nach Nordosten ausbreiteten und ihre Sprache hier, im Dünagebiete, die besonderen Merkmale des Lettischen annahm, indem sie sich einerseits selbständig weiterentwickelte, andererseits aber von den finnischen Bewohnern Kur- und Livlands beeinflußt wurde. Während sie ursprünglich eine freie Betonung hatte, nahm sie nunmehr die finnische Betonungsweise an, d. h. sie erlag der gesetzmäßigen Betonung je der ersten Wortsilbe. Schon hierdurch trat sie in einen scharfen Gegensatz zu dem Litauischen, aber dieser Kontrast wurde noch verstärkt durch eine aus der Anfangsbetonung resultierende Verkümmerung der Endsilben, und daß Litauer und Letten heute verschiedene Völker sind, ist also zu nicht geringem Teile durch diese sprachliche Revolution veranlaßt. Daß sie aber auch in ihrem inneren Behaben und ihrer Kultur erheblich voneinander abstehen, hat Gründe von ganz anderer Art.

Während das litauische Volk durch den Gang der geschichtlichen Ereignisse in einen polnisch-katholischen Bann geriet, aus dem sich zu lösen, es erst neuerdings bestrebt ist, wurden die Letten durch Deutsche bezwungen und im sechzehnten Jahrhundert größtenteils dem evangelischen Bekenntnis gewonnen. Indem sie dadurch mit der Lehre von der „Freiheit eines Christenmenschen" vertraut wurden, drang ein freiheitlicher Zug in ihre Herzen, aber ihre sozialen Verhältnisse gewährten ihm keinen Spielraum. Sie standen dem Adel als Fröner gegenüber, und zwar unvermittelt, denn deutsche Bauern gab es nicht — ein Verhältnis also, das zwar der Erhaltung und Vertiefung des Lettentums günstig war, aber einem Ausgleich zwischen Deutschen und Undeutschen entgegenwirkte. Ein solcher lag auch nicht im Sinne ihrer Herren. Zum Teil vielleicht aus nationalem Dünkel, aber wohl noch mehr aus einem höheren Grunde, den man gleich erkennen wird, suchten diese vielmehr, den Abstand zwischen sich und ihren Bauern zu wahren, und gingen hierin so weit, daß sie bis über den Anfang des vorigen Jahrhunderts hinaus die Letten am Erlernen der deutschen Sprache hinderten, obgleich sie sich nicht verhehlen konnten, daß auch dadurch die lettische Eigenart gefestigt wurde Diese auslöschen oder auch nur schädigen zu wollen, lag ihnen übrigens ganz fern. Im Gegenteil: im allgemeinen erfüllt von christlicher und patriarchalischer Gesinnung, zum Teil wohl auch von den Ideen der französischen Revolution, fühlten sie sich verpflichtet, nicht nur das Bestehende als von Gott Gewolltes zu pflegen, sondern auch für die Hebung ihrer Untertanen zu sorgen, und so beseitigten sie denn seit 1804 die Leibeigenschaft und bemühten sich im Bunde mit der Kirche um die geistige Bildung des Bauernstandes, indem sie aus kleinen Anfängen heraus, aber mit großen Opfern ein lettisches Volksschulwesen gründeten. Durch beides war den kur- und livländischen Letten — anders als den katholischen polnisch-livländischen — die Möglichkeit gegeben, jenen durch die Reformation erweckten Freiheitsdrang zu betätigen, und indem sie sich ihm mit Eifer hingaben, indem ihr materieller Wohlstand wuchs und die Volksbildung bei ihnen so gute Fortschritte machte, daß ihre Jünglinge allmählich den Weg zur Universität fanden, erhoben sie sich auf eine Stufe, daß ein englischer Reisender der siebziger Jahre nicht unrecht hatte, wenn er von den ihm bekannt gewordenen Letten sagte, sie seien nicht Letten, sondern Deutsche: „Das einzige Lettische an ihnen ist noch die Sprache."

Letten aus Poln.-Livland.

Stich a. d. Samml. anthropolog. u. ethnogr. Daten Rußlands u. d. angrenzenden Länder. Herausgeg. von A. Daschkow. Moskau 1873.

Auf diesem Wege vollzog sich die Bildung eines lettischen Mittelstandes, welcher den sozialen Abstand zwischen Deutschen und Undeutschen äußerlich überbrückte, aber anstatt die letzte Schranke zwischen sich und dem baltischen Deutschtum hinwegzuräumen, vielmehr in scharfen Gegensatz zu diesem trat — bestochen von der im vorigen Jahrhundert überallhin verbreiteten Nationalitätenidee und bestärkt in ihr durch die russische Regierung, die seit rund 1850 aus chauvinistischen und religiösen Beweggründen daran ging, die Ostseeprovinzen zu russifizieren. Zu diesem Zweck bemühte sie sich, ihre baltischen Untertanen zu entzweien und deren kulturell und konfessionell einheitliche Front zu schwächen, und leider ist ihr dies nur zu sehr gelungen. Indem sie selbst dabei feindlich gegen das ihr besonders widerstrebende Deutschtum auftrat, bestehende Gegensätze schlau benutzte, sie durch Sendlinge schürte und durch die Presse schüren ließ, indem sie sich an die Instinkte des lettischen Volkes wandte, d. h. seinem Mittelstande die Aussicht vorspiegelte, die Deutschen aus ihrer geschichtlich gewordenen bevorzugten Stellung zu verdrängen, den Bauern aber die deutsche Frage als eine sozialistisch zu lösende Agrarfrage darstellte, brachte sie die lettische breite Masse zu der leidenschaftlichen Stellungnahme, die in dem Aufstand von 1905 zu blutigem Ausdruck kam und während des gegenwärtigen Krieges viele brave deutsche Soldaten das Leben gekostet hat.

Es wird sehr schwer sein, die hierdurch geöffnete Kluft wieder zu schließen, aber der Versuch dazu ist zu machen, denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Letten ein Volksstamm sind, den man lieber an seiner Seite als sich gegenüber sieht. Dank seiner deutschen Erziehung übertrifft er seine russisch-litauischen Verwandten weit, sowohl an Bildung als auch an Energie. Unverhältnismäßig kleiner als die Zahl der litauischen Analphabeten ist die der kur- und livländischen, und weithin, durch ihre schmucken Wohnstätten oft wohl erkennbar, haben sich lettische Kolonisten im Gouvernement Kowno angesiedelt, während der umgekehrte Fall mindestens sehr selten ist. An Gemütstiefe aber steht der Lette dem Litauer wenigstens nicht nach. Das zeigen seine „Dseesmas", d. i. Lieder: in der Regel kurze Vierzeiler, aber vielfach von einem wunderbaren Duft, und sie seien denen empfohlen, welche durch Roheiten und Rauheiten hindurch auf den Grund der lettischen Seele blicken möchten.

Bin ich von der Vergangenheit des Lettentums ausgegangen, so sei es mir schließlich gestattet, einen Blick auf seine Zukunft zu werfen. Leider steht es um sie sehr trübe. Die Zahl der lettischen Geburten ist in Kurland von 12679 im Jahre 1905 auf 10084, im Jahre 1913, d. h. von 2,2 vom Tausend, auf 1,4 gesunken, während die Zahl der Verstorbenen in denselben Jahren 11560 bzw. 9359 und der Eheschließungen 3225 bzw. 3204 betrug, die Gesamtzahl der kurländischen Letten aber sich im Jahre 1897 auf nicht erheblich mehr als eine halbe Million belief. Zutreffend ist daher gesagt, „die Geburts- und Sterbestatistik der Letten sei die Statistik absterbender Völker" (Wronka, „Kurland und Litauen", S. 59).

Hosted by Google

Markttag in Mitau. Nach einer Pastellzeichnung von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Die Landwirtschaft Kurlands. / Von Dipl.-Agr. M. v. Blaese.

Die bisher extensive Nutzungsart des Landes mit reichem Boden, ausgedehnten natürlichen Futterflächen, schönen Wäldern und weitverzweigtem Flußsystem, das einerseits den entwässerungsbedürftigen Flächen ausreichende Vorflut bietet und andererseits den Ausbau von Wasserstraßen zum mindesten für Holzflößung begünstigt, sind die natürlichen günstigen Bedingungen, welche eine weite Entwicklungsmöglichkeit Kurlands in land- und forstwirtschaftlicher Beziehung sicherstellen.

Nach Ausschluß eines schmalen Küstengebietes, das immerhin noch aus befriedigendem Roggenboden und kulturfähigen, zum Teil im Urzustande recht guten Wiesen besteht, ist der vornehmlich aus sandigem, humosem Lehm bestehende, sich durch gute Kleewüchsigkeit ganz besonders auszeichnende Boden Kurlands für den Ackerbau sehr geeignet. Technisch verwertbare Bodenschätze sind außer Kalk, Gips, Ton und Torf bisher nicht vorgefunden worden; eine Ausbreitung der Industrie ist vielleicht nur insoweit zu erwarten, als sie infolge des großen Waldreichtums sich auf dem Gebiet der Holzbearbeitung entwickeln könnte.

Die Produktion des Landes muß daher mit Rücksicht auf die von der Natur gegebenen günstigsten Produktionsbedingungen im wesentlichen eine land- und forstwirtschaftliche sein. Kurland war schon in ältester Zeit ein vornehmlich Korn, Flachs und Leinsaat ausführendes Gebiet, und wenngleich auch statistisches Material nicht zu beschaffen ist, durch das die Mengen der in neuerer Zeit ausgeführten landwirtschaftlichen Produkte zahlenmäßig nachgewiesen werden können, so wird es doch jeder Landeskundige unbedingt bestätigen, daß große Massen an Korn, Flachs, Leinsaat, Schlachtvieh und Molkereiprodukten bis in die neueste Zeit vor dem Kriege von den Landwirten für den Export verkauft wurden. Wenn trotzdem jetzt während des Krieges gewisse, allerdings nur vereinzelte Artikel in der Presse nachzuweisen versuchen, daß Kurland sich eben nur selbst ernähren kann, so bekundet ein solches Urteil eine vollständige Unkenntnis des Landes. Der Ackerbau in Verbindung mit Vieh- und Pferdezucht wird jedenfalls die Hauptexportmassen liefern.

Außer den die größte Anbaufläche einnehmenden Feldfrüchten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Klee werden nach Bedarf Erbse, Wicke, Peluschke, Linse, Buchweizen, auch Pferdebohne angebaut, und in manchen Gebieten wird auch ausgedehnter Anbau von Kartoffeln und Flachs getrieben. — Flachs wird nachweislich seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus Kurland in großen Massen exportiert, und auch die Saat ist im Handel als „Rigaer Leinsaat" rühmlichst bekannt. Da nun das Klima Kurlands nach dem Urteil erfahrener Flachsproduzenten den äußerst günstigen Einfluß auf die Güte und den Ertrag der Faser ausübt, so muß bei dem fraglos starken Flachsbedarf nach dem Kriege unbedingt ein Aufschwung des Flachsbaues erwartet werden, der in einem Lande mit so günstigem Wiesenverhältnis ohne Beeinträchtigung der Viehzucht auch leicht durchführbar ist.

Ein anderer Zweig der Landwirtschaft, der auch vor dem Kriege weiteren Umfang angenommen hatte, ist die Zucht von Kleesaat, die erst recht mit fortschreitender Kultur auf den natürlichen Futterflächen große Exportmassen liefern kann.

Die Durchführung der Landesbesiedlung wird unbedingt einen Ackerzuwachs von mindestens 15 Proz. der landwirtschaftlich genutzten Fläche zur Folge haben, so daß von dieser auf Acker 65 Proz. (Ostpreußen 80 Proz.) entfallen würden und für Wiesen und Weiden 35 Proz. verblieben. Das Verhältnis von natürlichen Futterflächen zu Acker ist dann 1:1,86, also wesentlich besser als in Ostpreußen (1:3,9), Westpreußen (1:6,8) und Pommern (1:4,8). Die Verteilung der Kulturarten wäre somit in Kurland folgende: Acker 1084000 ha, Wiese 417000 ha, Weide 167000 ha, prod. Wald 722100 ha, unprod. Wald 121000 ha, Unland 167200 ha; im ganzen 2678400 ha. Diese Arealverteilung muß für eine nicht fern liegende Zukunft in Aussicht genommen werden, gleichzeitig ist aber auch eine Intensivierung der Bodenkultur und Viehzucht bei reichlichem Aufwande von Kunstdünger zu erwarten. Wenn nun, um spekulative Zahlen einer Höchstleistung zu vermeiden, eine erprobte, der bisherigen ähnliche landwirtschaftliche Produktionsrichtung eingehalten wird, so ergeben sich beträchtliche Mengen von landwirtschaftlichen Produkten, welche nach ausreichender Deckung des Bedarfes der durch Besiedlung gewachsenen Bevölkerung aus Kurland ausgeführt werden können. Da jedoch der Raum für die diesbezüglichen zahlenmäßigen Nachweisungen hier nicht ausreicht, möge nur auf die interessanten Endzahlen hingewiesen sein. Es können demnach aus Kurland ausgeführt werden: Wintergetreide, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte 340000 t je 1000 kg, Schlachtvieh 21950 t = etwa 73000 Stück Lebendgewicht Großvieh, Butter 7525 t, Käse 11825 t, Spiritus 18000 hl, Flachs 17000 t, etwa 5000 Remontepferde und beträchtliche Massen von Häuten zur Lederfabrikation. Ferner wären von Nahrungsmitteln Konserven von Seefischen, die auch vor dem Kriege ausgeführt wurden, und Karpfen in frischem Zustande zu nennen, denn die Karpfenzucht in Teichen hatte sich in manchen Teilen Kurlands zu einem beachtenswerten Nebenbetriebe der Landwirtschaft entwickelt.

Dieser Ausfuhr würden als Jahreseinfuhr an wesentlichsten Bedarfsartikeln für den Landwirtschaftsbetrieb etwa folgende Massen gegenüberstehen: Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte für 5 Mill. ℳ, Kunstdünger für 16 Mill. ℳ, Salz 24000 t und Zucker etwa 17000 t. Eine rationelle Futterverwertung würde die Einfuhr von etwa 100000 t Kraftfutter für das Nutzvieh in Form gewerblicher Nebenprodukte verlangen, die jedoch nicht erforderlich ist, wenn die Ausfuhr von Futtergetreide entsprechend reduziert wird. Unsere Angaben setzen noch nicht einen höheren Kulturzustand voraus, und von den natürlichen Futterflächen ist nur ein geringer Teil als kultiviert gedacht, während von einer Kultur der eigentlichen Moorflächen einstweilen ganz abgesehen ist. Wollte man also alle weitgehenden Entwicklungsmöglichkeiten in einer ferneren Zukunft in Betracht ziehen, so würde sich ein wesentlich günstigeres Bild von der Produktionsfähigkeit des Landes ergeben.

Wild und Wald in Kurland. / Von v. Bruchhausen, Hauptmann d. Res. a. D. u. Kgl. Forstmeister.

Bis zum Jahre 1864 hatte jeder kurische Edelmann das Recht, in Kurland zu jagen, wo es ihm beliebte. Wo er bei Tagesgrauen sein Horn erschallen ließ, war er der Jagdherr für den Tag. Gejagt wurde fast ausschließlich mit der Meute; Elch, Reh, Fuchs und Hase waren die Beute, seltener Luchs und Wolf.

Dies alles hat sich inzwischen geändert. Der Luchs ist verschwunden, der Wolf ein äußerst seltener Gast. Die Reitjagden sind von den Drückjagden auf Elch- und Rehwild abgelöst, Hasentreibjagden zur Regel geworden. Dank des streng durchgeführten Abschußverbotes hat sich der Elchbestand in den letzten Jahren nicht nur erhalten, sondern sogar vermehrt. Rot- und Schwarzwild kommt in neuerer Zeit im Norden des Landes vor und scheint sich dort wohl zu fühlen. Der Rehbock wird meistens beim Blatten erlegt. Wie es aber nicht anders möglich ist, hat der Rehstand während des Krieges schwer gelitten. Es wird viele Jahre der Hege und Pflege bedürfen, bis der alte Stand wiederhergestellt ist. Alle Vorbedingungen zur Heranziehung eines wirklich guten Rehstandes sind bei dem Wald- und Wiesenreichtum des Landes gegeben. Ganz besonders zugetan ist der Kurländer seiner Auerhahnbalz. Trotz aller Kriegswirren ist noch Auerwild in großer Anzahl vorhanden, alles dreht sich im Frühjahr um diese Jagd, und man begegnet stets der Frage: Wie viele Auerhähne haben Sie geschossen? Das zahlreiche Birkwild wird vor dem Hunde und vom Schirm aus erlegt; der ebenfalls häufig vorkommende Haselhahn im Frühjahr und Herbst mit Hilfe der Locke. Der Schnepfenstrich ist immer noch gut zu nennen, wenn er auch in früherer Zeit ergiebiger gewesen sein soll; die Erlegung von fünf bis sechs Schnepfen auf einem Stande und an einem Abend ist keine Seltenheit. Von den Entenarten sind hauptsächlich die März- und die Krickente zahlreich vertreten, da Brutgelegenheit auf den vielen Inseln der Wasserlöcher und Sümpfe günstig ist. Das Gedeihen des Rebhuhns ist sehr von der Strenge des Winters abhängig. Aus gleichem Grunde kann die Fasanenjagd nur durch künstliche Anzucht hochgehalten werden.

Ziehende Elchfamilie. Nach einem Gemälde von Richard Friese.

Der Waldreichtum bildet im vollsten Sinne des Wortes den Reichtum des Landes. Jeder Kurländer liebt seine dunklen Forsten und ist stolz auf sie. Sie bedecken ungefähr ein Drittel des Landes, rund 500000 ha entfallen auf Privatbesitz und rund 400000 ha auf Staatsforsten. Kiefer, Fichte, Birke, Aspe, Erle und Esche sind die Hauptholzarten. Und während im allgemeinen im Norden die Kiefer vorherrscht, ist dies im Süden mit der Fichte der Fall. Charakteristisch ist, daß reine Bestände verhältnismäßig selten vorkommen und Mischbestände die Regel bilden, wie dies auch der hauptsächlich zur Anwendung kommenden natürlichen Verjüngung entspricht. Die Beschaffenheit der Privatforsten ist naturgemäß sehr verschieden, und zwar je nach dem Geldbedürfnis des Besitzers und dem Interesse, das er seinem Walde zuwandte. Alle größeren Ausgaben der Besitzer haben bisher stets die Forsten decken müssen. Ein Gut ohne Wald galt als unrentabel. Was die Landwirtschaft produzierte, wurde von der Wirtschaft, besonders durch die Viehhaltung wieder aufgezehrt. Der Wald war also die eigentliche Sparkasse. So ist es nicht zu verwundern, wenn sich viele Privatwaldungen nicht in dem Zustande befinden, wie es der Fall sein sollte. Zwar gab es zur russischen Zeit ein Waldschutzkomitee, das für alle Hauungen die Genehmigung zu erteilen hatte, von einem günstigen Einfluß auf die Wälder ist aber nichts zu bemerken. Sein Wirken war wohl meist von anderen als waldbaulichen Gesichtspunkten geleitet.

Die Staatsforsten, früher Kronforsten genannt, entstammen der herzoglichen Zeit (1795), sie befinden sich durchweg in einem besseren Zustande als die Privatforsten. Der Bewirtschaftung durch die russische Staatsforstverwaltung ist ein gewisser konservativer Zug nicht abzusprechen. Leider ruhen auf diesen Waldungen viele und große, ebenfalls noch aus der herzoglichen Zeit stammende Servitute, die der Ablösung bedürfen. Alle Waldungen sind eingerichtet und harren der weiteren Aufschließung, gute Karten sind vorhanden.

Die frischen und humosen Bodenverhältnisse sind für den Waldbau äußerst günstig und erleichtern die natürliche Verjüngung der Bestände. Dazu kommt, daß bei dem Seeklima Samenjahre häufig sind. Entwässerungen erscheinen jedoch zur Aufschließung weiter Sumpfflächen dringend erforderlich, sie werden bei der künftigen Bewirtschaftung der Waldungen einen großen Raum einnehmen müssen. Die Qualität der Hölzer ist durchweg gut, vielfach bei der Kiefer sogar vorzüglich; Aspe und Birke neigen im Alter zur Fäulnis. Die Esche verjüngt sich leicht, ihr wird in Zukunft ein größerer Platz unter den Bäumen des Waldes einzuräumen sein. — Mit Ausnahme vom Borkenkäfer treten Insekten glücklicherweise kaum schadenbringend auf. Der größte Feind der kurischen Waldungen sind dagegen die Waldbrände. Überall findet man in den Revieren große Brandflächen, die noch der Wiederaufforstung harren. Die Brände werden von den Hirten durch Unvorsichtigkeit hervorgerufen, teils aber auch, um frischen Graswuchs zu erzielen, und von der Bevölkerung, um billig Holz zu erlangen, und besonders aus Rache. Hier können nur strenge Bestrafungen helfen. — Bei dem Mangel an Bahnen ist es von größtem Wert, daß das Flußsystem Kurlands dem Abflößen des Holzes günstig ist. Eine Regulierung der Flüsse hat jedoch noch nicht stattgefunden, viele kleine Flüsse werden durch sie noch der Flößerei zugänglich gemacht werden können.

Der Holzexport betrug vor dem Kriege aus den Häfen Windau und Libau jährlich rund 25 Mill. ℳ und aus Riga rund 80 Mill. ℳ, wobei zu berücksichtigen ist, daß das aus Riga ausgeführte Holz zum größten Teil nicht aus Kurland stammt, sondern weiter aus dem Innern Rußlands die Düna herunterkam. Zur Ausfuhr gelangten bei Kiefer und Fichte: Sägeware, Langholz, Balken (Brussen), Schwellen (Doppelschwellen = Sleeper), Grubenholz, Papierholz usw. Der größte Teil davon ging nach England, ein weiterer nach Belgien, Deutschland und Frankreich.

Hosted by Google

Sommerabend auf einem Gutshof in Kurland. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Karl Storch.

Hosted by Google

Lachsfang am Rummelfall bei Goldingen. (Von F. Würtz z. Verf. gestellt.)

Flößholz am Rummelfall.

Der lettische Bauer auf seiner Scholle. / Von Martha Bielenstein.

Lieblich ist Kurland mit seinem sanftgewellten Boden, seinen Seen und Teichen, Flüssen und Flüßchen, Wäldern und Wäldchen, und dazwischen verstreut liegen mit ihren fruchtbaren Feldern die Bauernhöfe, gern an einen Abhang geschmiegt. Das Wohnhaus mit seinem Blumengärtlein mit Stockrosen, Ringelblumen, Haberaut und Minze, dem Obst- und Gemüsegarten liegt höher, dicht dabei die Klete, d. h. der Speicher mit seinem meist vorladenden Dach, eine Art Vorhalle bildend, in deren Schutz sich so manche Arbeit gut verrichten oder auch so manches aufbewahren läßt. Abwärts umschließen den Hof, jenseits der Dungstätte, die Ställe und Schuppen. Die Rije, d. h. die Darre, nebst Dreschtenne und Scheune liegt — wegen der Feuersgefahr — meist ein Stück von dem Hof entfernt. In der Niederung am Bach oder Quell liegt die Badestube, die, alle acht bis vierzehn Tage geheizt, dem Letten sein geliebtes Schwitzbad bietet. Vom Hof aus, durch eine niedrige einflügelige Haustür, tritt man in einen kleinen Flur; gegenüber sieht man durch eine niedrige Tür in das Innere des Mantelschornsteins — die Küche — mit seinen offenen Herdstellen, wo an rußigen, oft noch hölzernen Kesselhaken die schwarzen Kessel über lodernder Flamme hängen, in denen die Mittagssuppen der Knechtsfamilien — denn jede hat ihren eigenen Haushalt — oder für das Vieh gekocht wird. Der Rauch steigt durch den offenen Schlot zum blauen Himmel hinauf und räuchert die Schinken und fetten Speckseiten. Seitwärts aus dem Flur gelangt man über eine hohe Schwelle in das allgemeine große Wohnzimmer mit seinem riesigen Backofen — der Lette hat es gern warm — an dessen Seite oft noch ein kleiner Kochherd angebaut ist, denn im Winter kocht die Frau lieber in der Stube auf diesem oder auf dem Dreifuß vorn im Backofen, um Heizmaterial und Wärme besser auszunutzen. Diese große Wohnstube geht meist quer durchs Haus und hat daher nach zwei Seiten Fenster. In den guten Eckplätzen stehen die meist sehr kurzen und breiten Ehebetten der verheirateten Knechte (Instleute), teilweise von einem Vorhang umgeben. Am Kopfende hängt das lange Handtuch mit künstlich geknüpfter Franse oder einer Häkelspitze. Daneben hängt von der Decke an langer Wippstange die Wiege, falls ein kleiner Sprößling vorhanden. Vor dem Fenster mit Geranien und Balsaminen steht ein kleines Vorratsschränkchen mit einer größeren Tischplatte darauf. Zwei Stühle, einige Bänkchen und Schemel, ein Wandbrett oder ein kleines Hängeschränkchen an der Wand für Gesangbuch und diverse Kleinigkeiten, ein kleiner Spiegel am Fensterrahmen und einige Bilder aus illustrierten Zeitschriften, mit etwas Brotteig an die Wand geklebt, oder ein Oldruck, auf dem Jahrmarkt erworben, vervollständigen die Einrichtung. Die Truhe und der modernere Kleiderschrank stehen in der Klete, weil sich Stoffe in ungeheiztem Raum besser halten sollen. — Im Winter, wenn sich das Leben mehr im Hause konzentriert, geht es in der großen Stube gar fleißig her. Da werden hier alle häuslichen Arbeiten verrichtet: gewaschen, gekocht, getockt, gestrickt (und zwar mit verschiedenfarbiger eigengefärbter Wolle, mit kunstreichen Mustern) gesponnen, und oft verbindet die Frau die Wiege mit dem schnurrenden Rade, so daß sie spinnend diese in stetiger Bewegung und das Janzing oder Liesing in sanftem Schlummer hält. Und dabei bringt die Mutter einem älteren Kinde die schwierige Kunst des Lesens bei. Am Fenster ist der Webstuhl aufgestellt, und eilig fliegt das Schiffchen hin und her. Mann und Frau tragen Hausgewebe; Wollenstoff und Linnen muß die Frau herrichten oder weben lassen. Die Männer sitzen dabei und schnitzen und basteln an verschiedenem Gerät für die Außenwirtschaft oder den Haushalt.

Hinter der großen Wohnstube liegen die zwei bis drei Wohnräume des Wirts — wie man den Bauern nennt — die meist besser eingerichtet sind. Die reichen Bauern haben jetzt oft moderne Wohnhäuser mit Ziegeldach und ausgebauten Giebelstuben, mit Glasveranden und Hausrat aus städtischen Möbelhandlungen, weißem Speisegeschirr, silbernen Löffeln, Kleidung und Lebensgewohnheiten nach deutschem Vorbild.

Früh, wenn der Morgen graut, erhebt sich der Bauer, und wenn die Sonne über den Horizont lugt, geht er mit seinen Knechten (Instleuten) an die Feldarbeit. Auch die Frauen müssen um dieselbe Zeit heraus, sie müssen für Mann und Hüterkind das Frühstück zurechtmachen, sie melken die Kühe — denn jeder Knecht hat deren eine bis zwei mindestens — und geleiten ihre geliebten „Weißrückchen“ und „Streublümchen“ oder wie sie heißen mögen, mit der stattlichen Schafherde und den grunzenden und quiekenden Schweinen zur Weide hinaus. Dann geht es an die häusliche Arbeit zurück. Um sieben Uhr muß das zweite Frühstück fertig sein, um zwölf Uhr die Mittagsmahlzeit. Die Nahrung des Letten ist höchst einfach und einförmig, aber gesund und kräftig aus den Erzeugnissen von Feld und Garten bereitet. Die Nationalspeise ist die „sauere Grütze“, die ihm auch ein erfrischendes Getränk in der Sommerhitze ist, Hering und reichlich geräuchertes Schweinefleisch sind seine Zukost. Daher sah er auch vor dem Kriege gesund und kräftig aus. Nach dem Mittagessen kommt die große Ruhepause. Vom April bis zum August, wo die Tage lang sind, wird bis zwei Uhr Mittagsruhe gehalten, an heißen Tagen oder wenn die Arbeit bei der Ernte sehr anstrengend ist, auch länger. Mit Sonnenuntergang, wenn Mensch und Vieh unter Dach und Fach sind, schließt der Tag. — Im heißen Sommer wird dem Letten die Wohnstube zu warm, und er sucht sich eine luftigere Schlafstätte auf dem Heuboden oder ein Plätzchen im Garten unter einem Busch oder Baum; eine Decke, ein Kopfkissen genügen. In sein weißgegerbtes Schafpelzchen gewickelt, schläft er, bis ihn die Morgenröte weckt. Die Frauen, ängstlicherer Natur, bevorzugen den Hausboden oder die Klete, wo niemand sie „erschrecken“ könnte. — In der Klete bewahren Mann und Frau gemeinsam alle Vorräte und Habe, die sie unter Verschluß halten wollen. In die Klete ziehen sich Mann und Frau zu vertraulicher Zwiesprache zurück, dort wird beraten, ob der Freier für die Tochter willkommen, und dort findet auch die Verlobung statt, und in der Klete wird am Hochzeitstage die Brautkammer gerüstet, und in der Klete wird — ungeachtet ihres übrigen Inhaltes — der Sarg mit dem Toten aufgestellt, bis man ihn am Vorabend des Beerdigungstages in die Wohnstube zurückbringt.

Der reiche Bauer, der seinen Hof gekauft hat, ist Herr geworden, er arbeitet nicht mehr selbst mit, er verpachtet seinen Hof gern an Hälftner und führt ein bequemes Leben, während die Bauersfrau ihre Hauswirtschaft meist stramm am Zügel hält. Immer mehr breitet sich das Zweikindersystem aus; dadurch ist der Lette freilich in der Lage, seine Kinder zur Stadt in eine höhere oder auch Hochschule zu schicken. Die Folge davon ist, daß diesen das einfache Leben auf dem Lande nicht mehr zusagt. Sie bleiben in der Stadt als kleine Beamte oder finden andere Stellungen, oder sie erwerben im Kleinhandel, dank ihren Beziehungen auf dem Lande — der Lette ist ein gewandter, oft geriebener Händler — große Vermögen und beschließen ihre Tage als wohlhabende Hausbesitzer. Der Lette ist nicht nur strebsam, er ist oft Streber um jeden Preis. Eine gute deutsche Schule wird manchen Wandel schaffen und ihm den Wert von Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit wieder beibringen. Seit in den letzten Jahrzehnten die Volksschullehrer aus den russischen Seminaren die jungen Menschenseelen in revolutionärem und atheistischem Geiste beeinflußten, trat ein entschiedener Niedergang des Gemütes und der Seele ein. Daß der Lette einst ein feines, zartes Empfinden hatte, sieht man aus den unzähligen Volksliedern, die die einst so sangesfreudigen Mädchen und Frauen mit ihren hellen, hohen Stimmen in die lauen Sommerabende hinausschmetterten. Dann bildeten sich Gesangvereine, es wurden Vereinshäuser gebaut, oder, wo diese fehlten, Gesangfeste mit Tanz im Walde gefeiert. Immer mehr und mehr nahmen diese Vereinigungen politischen Charakter an, und der einst so fröhliche Gesang verstummte und ging in der Revolution unter.

Lettische Bauernstube. Nach einer Kreidezeichnung von Martha Bielenstein.

Ebenso wie auch das einst gute Verhältnis zwischen dem Volk und dem Gutsherrn und dem Pastor. Nannte doch der Lette früher den Gutsherrn und den Pastor „geehrter Vater“, die Gutsfrau oder Pastorin „geehrte Mutter“ und kam zu ihnen mit allen seinen Anliegen und Nöten in voller Zuversicht, daß ihm Hilfe werden würde — und sie wurde ihm auch, wenn es irgend möglich war. Die Frauen brachten dann wohl im Körbchen Eier, Butter, Beeren, einen Flachsknoten oder was sie eben hatten, und nimmer wurde das Körbchen leer zurückgegeben, es mußte immer ein „Blütchen“, eine kleine Gegengabe, hineingelegt werden, damit die Hand des Gebers nicht leer würde. Die Revolution kühlte dies patriarchalische Verhältnis, die Hetzerei säte Haß und Mißtrauen, das schlechte Gewissen zerstörte das Vertrauen zu den deutschen Herren, es trat kühle Entfremdung ein. Mit der alten Denkweise, dem alten Fleiß und den alten Handfertigkeiten war es aus und vorbei; noch ehe sich eine neue Zeit ausgestalten konnte, brauste der gewaltige Krieg auch über Kurland dahin, vernichtend, ausfegend. Die traulichen alten Bauernhöfe sind verbrannt oder stehen verlassen da. Die Einwohner sind von Kosaken hinausgejagt oder von ihrem eigenen bösen Gewissen, denn sie wollten alle Deutschen im Lande vernichten oder vertreiben — nun kommt ganz Deutschland in mächtiger Welle heran — sie fürchten ein Strafgericht, eine Rache für 1905. — Der Balte ist nicht rachsüchtig; er ist immer bereit, dem, der in Not ist, die Hand zu bieten, und wird auch jetzt, wie so oft in vergangenen Jahrhunderten, mit dem Letten gemeinsam von vorne anfangen und die zerstörten Heimstätten wiederaufbauen.

Hosted by Google

Verkannt. / Von Mia Munier-Wroblewska.

Am ersten Maiensonntag des Jahres 1915 ritt ein Dragonerkornett mit zehn Mann in der mitauschen Gegend über die weiße Landstraße zwischen dunklem Nadelwald und lichtumflorten, ergrünenden Birken. Der Maiwind sang in den Telegraphendrähten, und die Maisonne ließ sie silbern gegen die schwarze Tannenwand und den hellblauen Frühlingshimmel blitzen.

Zwei Dragoner flüsterten lettisch miteinander. „Wohin führt er uns?"

„Die Deutschen sollen nah sein, Libau haben sie schon eingenommen."

„Er wird uns in eine Falle locken. Dem und seinen Brüdern dankt Rußland alles Unglück."

Der, von dem sie redeten, ritt an der Spitze des kleinen Zuges, die rechte Hand lässig in die Seite gestützt. Die Zügel hingen lose, der Gaul ging im Schritt. Der Reiter sah in das silbergrüne Birkenhaar, das schleierdünn um die atlasweißen Stämme rieselte, hörte den Kuckucksruf in der Waldestiefe und fernen Kirchglockenklang und sann in der träumenden Sonntagsstille den quälenden Gedankenwegen nach, die sein übermüdetes Gehirn seit Monaten immer wieder wandern mußte. Die äußeren und inneren Wandlungen, die seit dem 1. August 1914 über ihn hingegangen waren, hatten ihn viel Kraft gekostet. Da war die Mobilmachung gewesen mit dem normalen Rausch einer jugendlichen, soldatischen Kampfeslust, auch wenn der Kampf mit Rußland gegen Deutschland gehen mußte. Er hatte in jenen Augusttagen jedem Denken gewehrt, er hatte nur seine Zusammengehörigkeit mit seinem Regiment fühlen wollen. So war er ausgezogen.

Und heute? — Er hob die Rechte und verdeckte sekundenlang die Augen, diese jungen, vor neun Monaten noch lebensgläubigen, frohen Augen, die dann im Anschauen der Verwüstungen und Greuel in Ostpreußen, beim furchtbaren Rückzug der Rennenkampf-Armee und zwischen Masurens Sümpfen in den eisigen Januartagen des blutig emporgestiegenen neuen Jahres in ein abgrundtiefes Grauen hineingeblickt hatten, das nun scheu und finster auf dem Grunde der jungen Augen liegengeblieben war.

Und doch war alles äußere Erleben nicht das Schlimmste gewesen. Das andere hatte ihm mehr Kraft gekostet, das andere, Entwürdigende, das ihm von Monat zu Monat unverhohlener entgegengetreten war: der Haß und das Mißtrauen der Kameraden und der Untergebenen. Anfänglich hatte er sich gewehrt, hatte die Sinnlosigkeit dieses kränkenden, seine Ehre mordenden Mißtrauens darlegen wollen, dann war er mutlos geworden. Er war ein Kurländer, also ein Bruder der deutschen Feinde, das genügte in den Augen der Russen und Letten, um ihn des Verrats zu verdächtigen.

Dann, als er wie durch ein Wunder dem Tode in der Masurenschlacht entronnen und in die Heimat zurückgekommen war, da hatte er hier das tiefe deutsche Leid gefunden, die brutale Vergewaltigung der baltischen Kultur, ja mehr, die Bedrohung alles baltischen Gutes und Blutes. Da war das innere Band zwischen Rußland und dem jungen deutschen Kornett gerissen, und von Stund' an trug er die äußere Zusammengehörigkeit als schmachvolle Kette.

Der Kuckuck verstummte, nur die Glocken der einsamen Landkirche sangen noch durch die Morgenstille. Der kleine Zug bog rechts von der Landstraße ab und ritt durch eine noch unbelaubte Eschenallee auf einen Gutshof. Es war ein alter baltischer Herrensitz. Der Kornett besann sich darauf, daß sein Vater ihm einmal erzählt hatte, der junge Herzog Friedrich Wilhelm sei vor seiner Vermählung mit der Nichte Peters des Großen ein häufiger Jagdgast in den prachtvollen Waldungen des alten Edelhofes gewesen.

Aber das Geschlecht, dem der Hof viele hundert Jahre zu eigen gewesen, war vor einem halben Jahrhundert ausgestorben; nun war das Gut Kroneigentum. Ein lettischer Pächter bewohnte das verwahrloste Herrenhaus. Heute war alles einsam und öde. Auf einem Bänkchen am Hühnerstall saß eine uralte Lettin, wackelte mit dem Kopf und wehklagte: „Sie sind alle geflohen und haben mich allein zurückgelassen beim Vieh und Fasel. Nun werden die Deutschen kommen und mich auf den Tisch nageln, wie sie es mit allen alten Weibern tun. Gottchen, barmherziges Gottchen!"

Während die Dragoner absaßen, kam ein Reiter vom Walde querfeldein gesprengt, winkte und schrie: „Rettet euch, die Deutschen sind schon im Lagsdinggesinde."

Im Nu hatten die Dragoner sich in die Sättel geworfen. Drohende Rufe und finstere Blicke galten ihrem Führer. In ihm aber regte die unerlaubte Freude die zagen Schwingen, und die fernen Kirchenglocken riefen: „Ja, sie kommen, die Erlöser, die Befreier!"

Er sprach streng zu den Leuten, er habe Befehl bis Abend auf dem Hof zu bleiben, dann käme Infanterie nach. Ein Lette aber schrie: „Wir wollen an Eurem Verrat nicht unser Leben verlieren."

Was weiter geschehen war, wußte er hernach nicht ganz genau. Die Dragoner waren fluchtartig durch den verwilderten Park davongejagt, er war ihnen gefolgt, hatte den Letten fassen wollen, der ihm die Beschimpfung zugerufen, und dann war eine Kugel gekommen, von wessen Hand, das wußte er nicht. Nun lag er im Park auf lauter Schlüsselblumen. Die Glocken schwiegen, nur die Bienen und Hummeln hingen summend an den honigsüßen Glöckchen der goldenen Schlüsselein. Sein treuer Fuchs stand neben ihm und stieß mit der weichen Nase an seine Schulter. Er hatte keine Schmerzen, nur das Atmen fiel ihm sehr schwer, und er vermochte nicht klar zu denken. Es war ja auch gleichgültig, wo er war, wie er hergekommen, und was weiter geschehen würde. Es war gut, regungslos zu liegen, nicht denken und nicht handeln zu müssen. Wie laut die Bienen summten! Wie brausender Gesang! Er horchte angestrengt; in seinem Gehör mischten sich zwei Weisen, zwei Welten. „Bosche zarja chranji!" Die Zarenhymne ganz fern, ganz dumpf und doch ein altbekannter Klang aus der Soldatenzeit. Ein Widerwille, eine tiefe Bitternis zitterte in dem Lauschenden. Nun das andere Lied, ebenso altbekannt; alle Jahre am Reformationstag hatten sie es in des Vaters Landkirche gesungen:

„Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin! sie haben's kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben."

Er lächelte. Da kam plötzlich mit dem süßen Duft der Himmelsschlüsselein eine große Beglückung lösend, befreiend herangeschwebt. Ja, das ist es: „Das Reich muß uns doch bleiben." Das Reich ist die Heimat, ist Kurland, sein Kurland.

Jetzt will er sich ein wenig bewegen, aber ein scharfer Schmerz in der linken Lunge durchfährt ihn. Der Atem versagt. Lauter goldene Wolken fallen über ihn. Bienenflügel, Blütenstaub, nun nichts mehr. . .

Er wußte nicht, wie lange er zwischen den Himmelsschlüsselchen im verwilderten Park gelegen hatte, als das Bewußtsein flüchtig aufdämmerte. Er sah die weiße Blesse am klugen Kopf seines Gauls, sah ein fremdes Gesicht und hörte Deutsch sprechen, wirklich Deutsch, die verbannte, mißachtete, gemordete „Hundesprache". Das überwältigte ihn, eine große Schwäche ließ ihn in Bewußtlosigkeit zurückgleiten. . .

Ein starker Schmerz weckte ihn wieder. Er wurde getragen. Eine Stimme kommandierte knapp und scharf: „In das Gartenhaus, zwei Stufen, Vorsicht, absetzen!" Er hätte gern gewußt, was um ihn her vorging, aber die große Leere im Kopf hinderte alles Denken. Nur ganz flüchtige Wahrnehmungen waren möglich: eine offen stehende Tür, weiße Säulen und Tannenstämme, die in tiefem Rot leuchteten. Also war es wohl Abend geworden. Und nun dieselbe Stimme: „Unverständlich, wie er verwundet worden ist." Eine andere Stimme: „Sieht für einen russischen Offizier ganz manierlich aus, blond und sauber."

Er würde gern sagen, daß er kein Russe ist, aber ihm kommt die wehe Erkenntnis, daß es nichts helfen würde, wenn er deutsch zu den preußischen Offizieren reden und ihnen erklären würde, er sei Kurländer. Er weiß, daß sie das nicht verstehen wollen, daß er für sie ein Russe bleibt, wie er den russischen Regimentskameraden immer als Deutscher galt.

„Mein Bursche, der ihn gefunden hat, sagt, er habe deutsch phantasiert, unzusammenhängend, aber unverkennbar deutsch."

„Viele Russen können ja etwas Deutsch, oder vielleicht ist er einer von diesen wetterwendischen Balten, die sich im Frieden bei Rußland schweinewohl fühlten und jetzt plötzlich ihr deutsches Herz entdeckt haben. Ist ja Blödsinn! Und wenn sie etwa glauben, daß wir ihretwegen Kurland erobern oder gar behalten wollen, da irren sie sich gewaltig."

Das Weitere hört er nicht. Eine tiefe Traurigkeit erfüllt Herz und Sinn des Todwunden. Was Rußland ihm und der Heimat antat, das konnte nicht so bitter schmerzen, denn es kam vom Fremden; aber die kalten, vernünftigen und verständnislosen Worte des Stammesbruders, auf den er gewartet hatte wie auf den Heiland, die löschen das letzte glimmende Fünkchen der Hoffnung, die brennen in seiner wunden Brust schlimmer als die lettische Kugel.

Das Brausen kommt wieder gezogen auf dunkelroten Schwingen, die von der versinkenden Maisonne bis in das verfallene Gartenhaus mit den moosbewachsenen, ausgetretenen Stufen und den weißen Säulen am Vorbau reichen. Plötzlich steht ein Mann mitten in dem rubinfarbenen Lichtstrom, nein, kein Mann, ein Jüngling. Er trägt ein Jagdgewand, auf der Faust hockt sein Falke.

„Ihr müßt nicht traurig sein", sagt er, und nun weiß der Kornett plötzlich, daß es Friedrich Wilhelm ist, der letzte Kettler auf Kurlands Thron. „Es ist mir ähnlich ergangen wie euch. Die Bojaren höhnten mich und schalten mich einen deutschen Narren. Es war gut, daß der Tod mich holte auf dem einsamen Hof in Ingermanland, als wir nach den wilden Hochzeitsfeierlichkeiten heimreisten. Ich sollte Kurland nicht mehr wiedersehen, denn ich hatte sein Geschick an Rußland geknüpft, das läßt mir nun keine Ruhe im Grabe."

Der Kornett sieht den jungen Herzog an, und der spricht weiter: „Jetzt komme ich zu allen, die durch Rußland für Rußland sterben, und ich bitte sie, daß sie mir vergeben sollen, denn wenn das Opfer voll ist, wird unser Land erlöst, wird die Schuld bezahlt sein."

„Aber die deutschen Brüder wollen nichts mehr von uns wissen", murmelt der Kornett.

„Das ist nur Unkenntnis," sagt der Herzog, „wenn sie uns und unser Land erst kennen werden, dann werden sie Kurland lieben, und dann werde ich in Frieden schlafen. Es wird noch eine Weile dauern, aber es rückt immer näher, und jeder von euch, die ihr euer Leben darangeben müßt, helft an der Zukunft der Heimat bauen. Ich danke euch allen. Die Heimat soll leben. Was liegt daran, wenn wir sterben müssen!"

Lauter goldene Himmelsschlüsselein wogen um das schmale Gesicht des letzten Kettler, er winkt leicht mit der Hand und verschwindet.

Sind es Glocken, ist es Gesang, sind es die kleinen Bienen und Hummeln, oder ist es der Abendwind in den ergrünenden Maienbirken? Es braust und rauscht. Der Kornett lächelt glücklich. Alle Bitternis, alle Schwere ist gewichen, eine wunderbare, kristallene Leichtigkeit hebt ihn empor, höher, immer höher. Unten sieht er ganz tief den Gutshof, die alte Lettin, den verwilderten Park mit den Himmelsschlüsseln und das verfallene Gartenhaus. Zwischen den weißen Säulen stehen zwei preußische Offiziere, und drinnen im letzten Abendschein des Maiensonntags liegt ein toter russischer Kornett.

Über Kurlands dunklen Wäldern und jungen Saaten geht ein Frühlingsglanz auf. . . „Die Heimat wird leben. . ."

Ordensritter. Nach einem Gemälde von Dr. Roland Walter.

(Aus der Kurland-Wanderausstellung des Deutschen Ausland Museums.)

Hosted by Google

Aus kurländischen Herrenhäusern.

Schloß Postenden, Kreis Talsen.
(Phot. Meta Lohding, Mitau.)

In der Seestraße in Mitau. An der Wand Bilder von den Prinzessinnen von Kurland. (Phot. Meta Lohding, Mitau.)

Schloß Postenden. Im Vordergrunde marmornes Taufbecken.

Das herzogliche Schloß in Mitau.

Hosted by Google

Die Volksabstimmung für den Rat von Flandern: Die Kundgebung der Flamen in Antwerpen am Sonntag den 3. Februar 1918.

Zwei Tage später, am 5. Februar, fand für die Provinz Antwerpen in der berühmten Handelsbeurs von Antwerpen die Proklamierung der vom Rat von Flandern am 22. Dezember ausgesprochenen Selbständigkeit Flanderns und zugleich die Wahl der neuen Räte statt.

Zum Friedensschluß mit der Ukraine: Die Schlußsitzung in Brest-Litowsk in der Nacht vom 8. zum 9. Februar, in der der Friedensvertrag unterzeichnet wurde.

(Phot. Bild- und Filmamt.)

1. Österreichisch-ungarischer Minister des Äußeren Graf Czernin; 2. Deutscher Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann; 3. Bulgarischer Ministerpräsident Radoslawow; 4. Türkischer Großwesir Talaat-Pascha; 5. Bevollmächtigter der deutschen Obersten Heeresleitung General Hoffmann; 6. Mitglied der ukrainischen Delegation Lewytzky.

Hosted by Google

Ein Stimmungsbild aus Brest-Litowsk vom 26. Januar: Zapfenstreich am Vorabend von Kaisers Geburtstag.

Nach einer Zeichnung des zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt. Im Vordergrund links Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, links von ihm General Hoffmann.

Hosted by Google

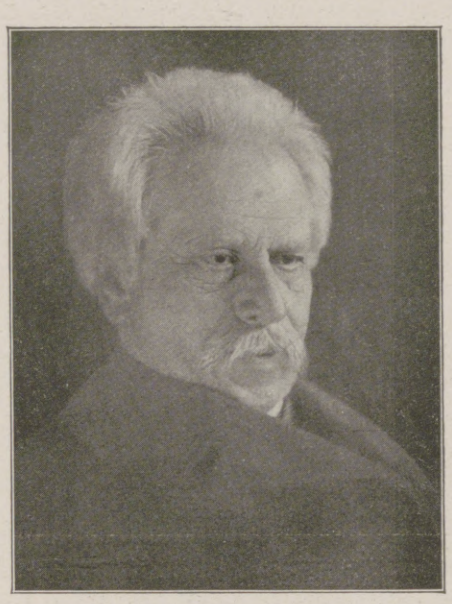
Dr. Köhler,

der neue Leiter des Pressedienstes des Reichswirtschaftsamtes.

Josef Popper-Lynkeus.

Dem zu Kolin in Böhmen am 21. Februar 1838 geborenen Manne, dessen Name an der Spitze dieser Zeilen prangt, sind Kopf und Herz auf den erhabensten Grundton der Sozialethik gestimmt. Er zielte stets auf das Praktische, vergaß aber nie, ein Kulturproblem anzupacken, ohne sich um die begriffliche Klärung des Sittlichen bemüht zu haben. Wie tief faßte er die Beziehungen von Natur und Sittlichkeit und ihre Spannungen und Konflikte! Das, was allen Erforschern der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens auf der Seele brannte, ging auch ihm ganz persönlich nahe: Ist eine Ethisierung der Natur möglich? Was ist es mit der Doppelseitigkeit der Kultur? Wie stehen Sitte und Recht zur Sittlichkeit?

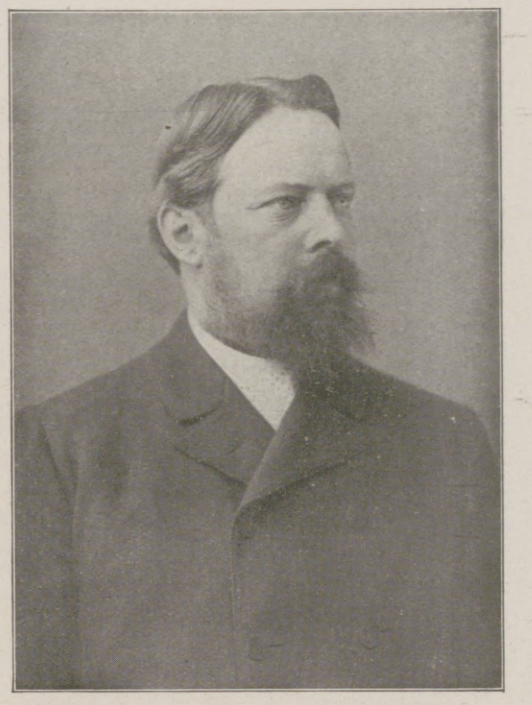
Die Triebfeder der tiefgründigen Wirksamkeit des scharfen Denkers ist jene Achtung vor der ganz voraussetzungslos genommenen Individualexistenz, welche die wichtigste Grundlage aller Ethik im privaten wie im öffentlichen Leben bildet. In schlichten, aber ausdrucksvollen Worten legt Popper in dem Werke „Das Individuum und die Bewertung menschlicher Existenzen", in dem neue grundlegende privat- und sozialethische Maximen praktischer Art dargeboten werden, das Grundprinzip einer gesitteten Gesellschaftsordnung nieder. Sein ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, das Gefühl der höchsten Wertschätzung eines jeden menschlichen Individuums ohne Unterschied zu wecken und sein Recht, zu leben, ökonomisch zu sichern, und die 813 Seiten starke „Allgemeine Nährpflicht", welche in der allgemeinen Wehrpflicht ein durchgreifendes Analogon hat, ist der Giebel seines sozialreformatorischen Lebenswerkes. Allen Respekt vor dem Denker, dessen literarische Großtaten von dem beflügelnden Gedanken getragen sind, nicht ein einziges „Ebenbild Gottes" dürfe man verkümmern lassen. Popper hebt sich glänzend ab von den Nationalökonomen, die die Menschen in Klassen teilen, das soziale Problem nicht als ein Menschen-, sondern als ein Standesproblem, speziell nur als Frage des Proletariats auffassen, immer nur Lohn und Arbeit vor sich sehen, die ungeheure Zahl der allen anderen Berufen angehörenden Ringer um das nackte Dasein aber nicht sehen oder nicht beachten, weil diese sich nicht so wie die Arbeiterbataillone laut genug melden. Er kennt nur eine einzige Teilung der Gesellschaft in sozialökonomischer Beziehung, eine Teilung in solche, die in ökonomisch gesicherter Stellung sind, und in jene, die es nicht sind und die erdrückende Majorität ausmachen.



Josef Popper-Lynkeus,

bekannter Techniker, Sozialphilosoph und Wirtschaftsreformer, Verfasser der „Phantasien eines Realisten", begeht am 21. Februar seinen 80. Geburtstag. (Prof. Dr. Th. Beer phot.)

Er fragt treffend: „Wozu nützen den Menschen allgemeine Gesetze der Volkswirtschaft — selbst wenn es solche wirklich gäbe — wenn sie außerhalb und auch unbeeinflußt von solchen Gesetzen, ökonomisch zugrunde gehen können?" Er versteht unter der sozialen Frage die Frage nach einer Institution, die geeignet ist, jedem Menschen die notwendige ökonomische Lebenshaltung zu sichern, ohne daß derselbe von dem Willen anderer Menschen abhängig gemacht wird. Er huldigt mithin dem Staatssozialismus. Es muß hervorgehoben werden, daß die Institution der Konsumgenossenschaften das grandiose Programm unseres Jubilars vorbereitet. Denken wir uns einen solchen Konsumverein auf alle Staatsbürger ausgedehnt, alle seine Artikel, wie dies teilweise schon jetzt in England und Schottland geschieht, von Vereinsmitgliedern produziert und den Bedarf an sie nicht verkauft, sondern direkt verteilt, so haben wir den grundlegenden Programmpunkt Poppers genau realisiert. Und durch den Weltkrieg ist die allgemeine Nährpflicht zu einem aktuellen Problem geworden. Bernhard Münz.



Hofrat Professor Dr. Hermann Howard,

außerordentlicher Professor des landwirtschaftlichen Rechnungswesens an der Universität Leipzig, ein Vorkämpfer auf dem Gebiete der systematischen landwirtschaftlichen Rechnungsführung, deren Entwicklung mit seinem Namen eng verknüpft ist, beging am 6. Februar seinen 70. Geburtstag.

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
LADENPREIS: M. 3.–

„Moha"-Kochbuch
Kriegsgemäße Küche
in 40 Kapiteln bearbeitet von
Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.
* Küchenmeister A. Stober, Nürnberg *

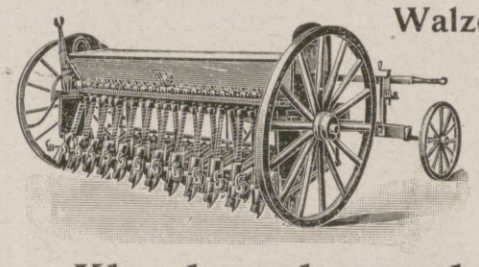
Ein Kochbuch, dessen außerordentlicher Wert darin liegt, daß nicht das fatale „Man nehme . . ." die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit d. bescheidensten Hilfsmitteln u. unter Einsparung v. Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten.

In jedem Kapitel eine beschränkte aber sorgfältig zusammengestellte Zahl von Rezepten, die mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln herzustellen sind. Praktische Winke über Ersatz- und kriegsgemäße Hilfsmittel.

Aus dem Inhalt:
Sättigende Suppen, Gemüsesuppen, Fleischersatz-Gerichte, Gerichte für fleischlose Tage, Wildpret, Abendbrotgerichte, Krankenkost, Kriegsgemäßes Backwerk (ohne Mehl, Eier, Milch u. a. m.)

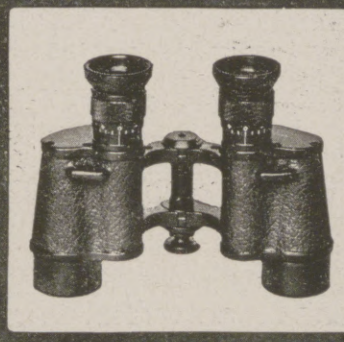
„MOHA"-GESELLSCHAFT M. B. H., Nürnberg 2.

Bewährtes deutsches Fabrikat **„Hallensis"** Weitgehende Garantie
Drillmaschinen
nach Schubringsystem, Schöpfradsystem und System verstellbarer Löffel



Walzen / Untergrundpacker
Hackmaschinen
verschiedener Systeme
Kartoffelpflanzloch- u. Zudeckmaschinen
Kartoffelroder
Rübenheber
Kleedreschmaschinen für Dampfbetrieb
Strohpressen für kleine und mittlere Betriebe
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen
F. Zimmermann & Co., A.-G., Halle a. d. S.

PRISMENFERNROHRE
FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE,



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD
MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE
OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR

Hosted by Google

Das Deutsche Ausland Museum und Institut in Stuttgart und die Kurland-Wanderausstellung.

Während man sich früher viel zu wenig um die Schicksale des Auslanddeutschtums kümmerte, hat der Weltkrieg uns gelehrt, welche außerordentliche Bedeutung in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung unseren nach Millionen zählenden Volksgenossen im Ausland zukommt. Es ist uns klar geworden, daß wir den beispiellosen Aufschwung unserer Weltwirtschaft in erster Linie ihrer unermüdlichen Pionierarbeit zu verdanken haben. Jeder einsichtige Deutsche muß zu der Überzeugung gekommen sein, daß uns nach Friedensschluß, wenn die jetzt Kriegführenden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln an die Arbeit gehen werden, um im weltwirtschaftlichen Wettbewerb ihre erschütterte Volkswirtschaft wieder auf die Höhe zu bringen, kaum ein wertvolleres Hilfsmittel zur Verfügung stehen wird als das Auslanddeutschtum. Unsägliches Leid haben unsere Volksgenossen im Ausland und in Übersee im Laufe der Kriegsjahre erduldet; große Aufgaben zum Besten des Vaterlandes warten ihrer, wenn der Friede kommt. Das sind zwei wichtige Gründe für die Schaffung des Deutschen Ausland Museums und Instituts in Stuttgart gewesen, welches sich zum Ziel gesetzt hat, dem Auslanddeutschtum in seiner wirtschaftlichen Bedeutung eine Stütze und zentrale Stätte zu werden. Weiter aber verbreitet das Institut durch seine Tätigkeit im Reiche selbst Auslandkenntnisse, kulturpolitische und weltwirtschaftliche Aufklärung. Die drei Hauptabteilungen des unter der Schirmherrschaft des Königs von Württemberg stehenden Stuttgarter Instituts sind: das eigentliche Museum, das die Schausammlungen umfaßt, Bibliothek und Archiv, Auskunfts- und Vermittlungsstelle. Die Tätigkeit dieser letzten Abteilung wird in erster Linie Handel und Industrie zugute kommen; denn sie will die Auslanddeutschen für unsere wirtschaftlichen Interessen heranziehen.

Besondere Aufmerksamkeit will das deutsche Ausland Museum und Institut dem Ausstellungswesen widmen. Durch die regelmäßig veranstalteten Ausstellungen sollen die Arbeit und die Bedeutung des Auslanddeutschtums erst recht wirksam vor die Augen unseres gesamten Volkes geführt werden. Ein verheißungsvoller Anfang in dieser Beziehung ist die Kurland-Ausstellung, die gegenwärtig in einer Reihe von deutschen Großstädten als Wanderausstellung gezeigt wird. In gedrängtem Raum und in künstlerisch wirksamer Aufmachung wird hier die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes, werden die Verhältnisse, wie sie heute sind, und die Leistungen der deutschen Besatzungsbehörden veranschaulicht.

Sieben Jahrhunderte deutscher Arbeit und Kulturentwicklung im östlichen, ältesten deutschen Kolonistenlande sehen wir hier an uns vorbeiziehen. Nicht irgendwelche politische Zwecke zu verfolgen, lediglich, dem ganzen deutschen Volke die Bedeutung und die Leistungen des Deutschtums in Kurland und sein Verhältnis zu den übrigen Bewohnern des Landes zu zeigen — das ist das Programm der Kurland-Ausstellung des Ausland Museums.

Die historische Abteilung beginnt mit der vorgeschichtlichen Entwicklung Kurlands, die ungefähr denselben Weg ging wie die der mittel- und westeuropäischen Länder. In Kurland gefundene römische Münzen beweisen, daß das Land schon zu jener Zeit in den Bereich der westeuropäischen Kultur hineingezogen wurde. Zahlreiche Funde zeigen, daß Kurland zur Zeit der Völkerwanderung eine germanische Bevölkerung hatte, die jedoch später fortgezogen ist. An ihre Stelle traten dann die wahrscheinlich von Osten gekommenen Letten, die noch heute die Hauptmasse der Bevölkerung darstellen.

Bis zu dem Zeitpunkt, als die ersten Deutschen ins Land gekommen sind, blieb die Kulturstufe der Letten nur niedrig. Erst nachdem die kühnen Seefahrer der Hansa das Land angesegelt, ihre ersten Siedlungen errichtet hatten und kurz darauf die Deutschordensritter die Bevölkerung dem Christentum zuführten, beginnt die eigentliche geschichtliche Entwicklung Kurlands. Von den Deutschen haben die Letten die Schrift gelernt, und die Deutschen waren es auch, die ihre Sprache erforscht und ausgebaut haben. Die lettische Grammatik, soweit sie auf wissenschaftlicher Grundlage beruht, ist ein Werk der unter den Letten tätigen deutschen Lehrer und Geistlichen, wie dies an der Hand der ausgestellten Literatur zu erkennen ist.

Die Entwicklung Kurlands unter den Deutschordensmeistern, die Schicksale des Landes unter den Herzögen aus dem Hause Gotthard Kettlers, die Beziehungen zu Polen und Rußland, dann weiter das Zeitalter der Birons, der schönen Herzogin Dorothea — das alles sehen wir aus Urkunden, Bildern, Erinnerungen in lebendiger Weise im historischen Teil der Ausstellung.

Kurland als russische Provinz, der Kampf des Deutschtums um seine Eigenart und sein Fortbestehen, sein rastloses Arbeiten im Interesse der allgemeinen Kultur und der Volkswirtschaft des Landes sowie die heutigen Zustände sind in den einzelnen Abteilungen (Literatur, Kirche, Schule, Architektur, Verwaltung, Landwirtschaft, Handel und Industrie, Handwerk, Forstwirtschaft, Bauernkolonisation) dargestellt.

Hübsche Modelle beleben die einzelnen Abteilungen, von denen jede durch Bildermaterial, graphische Darstellungen usw. ein anschauliches, in sich abgerundetes Bild des betreffenden Gebietes gibt.

In einer besonderen Abteilung werden die Leistungen der deutschen Verwaltung, hauptsächlich die der militärischen Besatzung, dargestellt, die das in den letzten Jahrzehnten von den Russen mit allen Mitteln unterdrückte Deutschtum nun wieder zu seinem Rechte kommen ließen.

Eine interessante, malerische Gruppe für sich bildet die dem lettischen Volksstamm gewidmete Abteilung mit den geschmackvollen, bunten Bauernwebereien, Spitzen, Holz- und Lederarbeiten.

Auch die bildende Kunst Kurlands ist nicht übersehen worden. Eine geschickt getroffene Auswahl von Bildern, Zeichnungen und Plastiken ist sehr wohl imstande, eine richtige Vorstellung von der Eigenart der besten Künstler, die Kurland in der Gegenwart besitzt, zu übermitteln. Eine eigenartige Bereicherung erfuhr die Kunstabteilung durch die Sammelausstellung einer bayrischen Landwehrdivision, bestehend aus Zeichnungen und Skizzen, die uns zeigen, wie die Umgebung in Kurland, vor allem die Schönheit der dortigen Landschaft, auf die künstlerisch empfindende Seele unserer Feldgrauen eingewirkt hat.

Zeitgemäß und willkommen ist die Kurland-Ausstellung des Deutschen Ausland Museums und Instituts als Aufklärungsarbeit, eine schöne Leistung des erst am 10. Januar 1917 gegründeten Museums und Instituts. In ihrem gesamten Aufbau zeigt die Ausstellung in klaren Umrissen das Wollen und Wirken dieses für die Neugestaltung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland so wichtigen vaterländischen Unternehmens.

Dr. M. B.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Mein bester Zahnarzt

Jede Packung trägt obenstehendes Bildnis und Namenszug Queisser
andernfalls wertlose Nachahmung

Alle Zähne sind schön, wenn sie, vom Zahnstein befreit, den natürlichen Schmelz zeigen. Das Putzen allein tut es nicht, sondern der Zahnstein wird aufgelöst durch bestimmte Salze, die in Queissers Kaliklora enthalten sind. — Diese wichtige Eigenschaft sowie die kräftige Mund- und Rachendesinfektion, ganz besonders aber das köstliche Aroma, erzeugen nach Gebrauch von Kaliklora das belebende Gefühl von Frische und Sauberkeit im Munde bei jung und alt

Grosse Tube M. 1,50 — Kleine Tube M. 0,90

Hersteller: QUEISSER & CO. G. M. B. H., HAMBURG 19.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

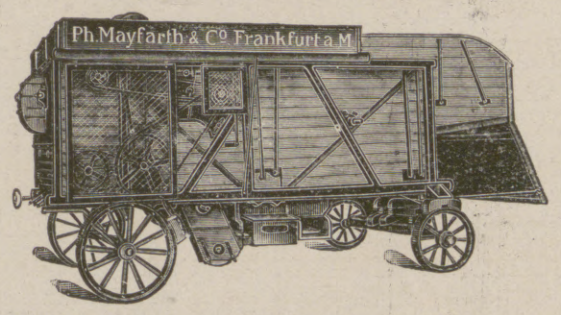
2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg 2.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Wie ein Wunder beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls Haussalbe
jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREMTERAS ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— Überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Ph. Mayfarth & Co.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte
Frankfurt a. Main :: Berlin N 4
Gegründet 1872 :: 684 Auszeichnungen :: 1500 Beschäftigte



Ackergeräte aller Art
Saemaschinen
Futterbereitungs-Maschinen
Göpelwerke
Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb
Reinigungs-Dreschmaschinen für Motor- und Dampfbetrieb

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Wilhelm Trübner, dessen Tod das deutsche Kunstleben um eine seiner führenden und stärksten Persönlichkeiten beraubte und in Nord und Süd als schwerster Verlust beklagt wird, soll in einer Sonderausstellung geehrt werden, die zur Zeit die Galerie Ernst Arnold, Dresden veranstaltet. Je vier Werke von Leibl und Schuch ergänzen dieselbe und Hans Thoma wird mit zehn meist älteren Werken vertreten sein. Ein Katalog mit Vorwort von Dr. E. Waldmann, Direktor der Kunsthalle in Bremen, über Wilhelm Trübner gibt Aufschluß über den Reichtum der Veranstaltung, von 1872 bis 1915 sind die verschiedensten Schaffensperioden durch auserlesene Werke charakterisiert. Aus Dresdner Privatbesitz sind ein paar kostbare Werke zu sehen.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M. Am 25. Februar wird eine Sammlung von Gemälden älterer Meister, sowie alten Original-Miniaturen zur Versteigerung kommen. Illustr. Katalog 955, Mk. 1.–. Am 26. u. 27. Februar Gemälde älterer u. moderner Meister, Antiquitäten u. Kunstsachen. Katalog 956. Die umfangreiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen wird im März nachfolgen.

Kunstsäle Louis Bock & Sohn, Hamburg, Große Bleichen 34. Große Versteigerung von Gemälden bedeutender Künstler, am 18. und 19. Februar, u. a. Werke von Bochmann, Prof. Heffner, Prof. Schnee, Eckenbrecher, Bertzig, Hayek, Gogarten, Hans von Bartels, Prof. Blos, Buchholz, Gebler, Gude, Ludw. Hermanns, Irmler, Jutz, K. Kayser, A. von Keller, C. Lessing, Gabriel von Max, Putani, Schmutzler, Stuhlmüller, Thomassin, Max Volkhart, R. Zimmermann, Rasmussen, Hans Dahl, Tischbein, Backhuyzen, Hansteen, Aug. Vischer, Oehmichen, Grassel, Klein-Chevalier, Thomas Herbst, Normann, Defregger, Achenbach, Gallegos, Prof. Friedr. Kaulbach, Raupp, Rau, Scheuerer, Prof. Papperitz, Prof. Lutteroth, Talmage, Koken, Willroider, Stademann, Chr. Mali, Lossow, Iroli, Friedländer, Franz Hünten usw.

Die Bücherversteigerungen haben in der letzten Zeit überhand genommen, und manche von den Preisen, die dabei erzielt wurden, zeugen mehr von der Begeisterung als dem Sachverständnis der Bieter. Die Folge ist jedoch eine allgemeine Unsicherheit über die Bewertung von Büchern. Auch der Kenner wird es daher begrüßen, wenn wieder einmal ein Verzeichnis mit beigefügten Preisen ihn der Sorge enthebt, von einem frischgebackenen Sammler überboten zu werden. Das Antiquariat von Martin Breslauer in Berlin versendet aus seinen neuen Ausstellungs- und Geschäftsräumen Französische Straße 46, 1 Tr. ein solches Verzeichnis, das aus dem reichen Lager der Firma eine bunte Auswahl von Büchern, Handschriften, Kunstblättern frühester Zeit bis zur Jetztzeit aufführt. Neben Musterdrucken der Gegenwart finden sich Frühdrucke des 15. Jahrhunderts, kostbare Pergamenthandschriften, Prachtblätter von Menzel, Berliner Ansichten und Karikaturen, so daß jedem Geschmack etwas geboten werden dürfte.

Große Kunstausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Koch-Straße 6-8. Neu ausgestellt Gemälde von: Andr. Achenbach, H. v. Bartels, H. Best, H. Bohrdt, A. v. Brandis, L. Corinth, F. v. Defregger, L. Douzette, C. Drahtmann, A. Feuerbach, Ph. Frank, M. Gaißer, E. v. Grützner, K. Hagemeister, H. v. Habermann, K. Hassenkamp, E. Hausmann, A. Hengeler, J. Israels, F. A. v. Kaulbach, A. v. Keller, L. Knaus, B. C. Koekkoek, G. Kuehl, W. Leibl, W. Leistikow, F. v. Lenbach, M. Liebermann, W. Löwith, H. Looschen, H. von Marées, G. v. Max, A. v. Menzel, P. Meyerheim, H. Pellar, K. Saltzmann, H. Schnee, G. Schönleber, C. Seiler, F. Skarbina, M. Slevogt, J. Sperl, C. Spitzweg, W. Stöwer, F. v. Stuck, M. Uth, H. Thoma, W. Trübner, Fr. Voltz, A. Wezerzick, J. Wopfner, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch usw.

Am 19. Februar und folgende Tage findet in Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 122 a/b eine Versteigerung von Antiquitäten aller Art statt. Der eine dreitägige Auktion umfassende Katalog enthält u. a. zwei wertvolle Nachlässe: den der schon vor Jahren verstorbenen Frau Anna Neumann, deren gute Kollektion von Silbergeräten und Arbeiten in Bronze vor allem Erwähnung verdient; der andere Nachlaß ist der eines Grafen Potocki und enthält vor allem gute Möbel, Kleinkunst, Spitzen und „objets de vitrine" aller Art. Den beiden Hauptkollektionen sind wertvolle Einzelbeiträge aus verschiedenem Privatbesitz angegliedert, unter denen wiederum hervorragende Einzelmöbel aller Stilarten, Fayencen, Porzellane und Gläser besonders hervorzuheben sind. Willkommen dürfte die sehr große Sammlung antiker und moderner Orientteppiche und Gobelins sein, die von alten feinen Isbahans des 17. Jahrhunderts bis zu großen modernen Gebrauchsteppichen aller Arten eine große Auswahl bietet. Unter den Gobelins verdient besondere Beachtung ein ungewöhnlich großer und schöner Aubussonteppich. – Der Antiquitätenauktion voraus geht eine kleine Kollektion von einundzwanzig Gemälden alter Meister aus Hamburgischem Privatbesitz (Katalog 1798a), unter denen ein Rombouts, Flinck, Denner, Salvator Rosa, Bramer, Roos das 17. Jahrhundert gut repräsentieren. – Aus dem Nachlaß des Grafen Potocki sind erwähnenswert eine ganze Anzahl polnischer Königs- und Adelsporträts. Die Ausstellung ist von Sonnabend den 16. bis Montag den 18. Februar von 10 bis 2 Uhr geöffnet. Der Antiquitätenkatalog führt die Nr. 1798.

Moderne Bildniskunst, Berlin, Lützow-Platz 12. Spez. Porträts in Öl, Pastell, Aquarell, Zeichnung und Radierung. Neu ausgestellt: Gemälde von Prof. Scheurenberg, Clara Gumpertz, Selma Friedländer, Borckmann, „Diener zu Ehren Mozarts", Erlhofer, „Männerporträt", Baruch-Camin, „Porträts", Kron, „Porträts und Pastelle". Skulpturen von Berta Weimann. Skulpturen und Porträts werden nach dem Leben und nach jeder Photographie von ersten Künstlern in oben genannten Weisen ausgeführt. Die „Moderne Bildniskunst" hat es sich zur Aufgabe gemacht, Publikum und Künstler den Wünschen entsprechend zusammen zu führen.

Im Kunstverlage Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 22 erschienen vor kurzem die Originalradierungen, Lithographien, Holzschnitte (zum Teil farbig) von Professor Fritz Burger, Wilh. Fahrenbruch (einem Schüler Fritz Boehles), Fr. Häffcke (miniaturenartige Orig.-Rad.), Alfred Helberger, Paul Herrmann, Professor Carl Langhammer, Wilhelm Kuhnert (der bekannte Tiermaler), Ralph Sanin, Elsbeth Siemers und Friedrich Stichling. Es ist echte deutsche Kunst, die hier in handbezeichneten Künstlerdrucken angeboten wird. Die Auflage eines jeden Blattes ist auf höchstens 60 Drucke berechnet. Jedem ernsthaften Sammler, den Museen und Instituten bietet sich hiermit Gelegenheit hervorragende deutsche Graphik zu erwerben.

Die im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstr. 1-7, veranstaltete Verkaufsausstellung von Originalen der „Illustrirten Zeitung" bietet vortreffliche Gelegenheit zum billigen Erwerb erstklassiger künstlerischer Originale.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Amol

Wollen Sie etwas **GUTES** haben gegen Rheuma etc. so kaufen Sie
AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN
Der NAME **„AMOL"** bürgt!
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, **Amol-Posthof.**

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr. 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7	„ 11.—

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.
Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Vom 3.–9. März 1918 zur Frühjahrsmesse in Leipzig, Reichshof 2. Stock, Zimmer 31 und Stand 150–152, Hansahaus 2. Stock, Stand 174–177.
Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Wenn Hydranten versagen und das Feuer breitet sich aus – was nützt dann noch das Minimax-System?

d. 14. 12. 17. . . . . Brand im Lager. Infolge reichlicher Nahrung Einäscherung des Gebäudes die Folge. Dank der weitreichenden Wirkung Ihrer „Minimax-Feuerlöscher" konnte indessen der überstehende ca. 8 m hohe Dachüberstand des Hauptlagers, **welcher mit unserem Feuerspritzenschlauch nicht zu erreichen war,** gehalten werden.

d. 10. 12. 17. . . . . teilen Ihnen bei dieser Gelegenheit mit, dass an 2 aufeinanderfolgenden Tagen sehr gefährliche Brände, 1. Entzündung von Sägespänen, 2. Brand des Schiess Standes, entstanden sind und nur durch sofortige Benutzung Ihrer „Minimaxlöscher" gelöscht werden konnten, **weil die im Bau befindlichen Hydranten noch nicht fertiggestellt sind.**

d. 29. 10. 17. . . . . Wir bitten um sofortige Lieferung von 12 Stück Füllungen für unsere Apparate. Wir haben sie bei einem Brande mit sehr gutem Erfolge verbraucht und haben uns die Löscher vor sehr großer Gefahr beschützt. Die Apparate wurden aus sämtlichen Hallen geholt und haben sich durchaus glänzend bewährt. Ohne die Apparate wären unsere ganzen Holzvorräte verbrannt, **da im Augenblick der Hydrant nicht funktionierte.**

d. 9. 2. 17. . . . . Ein Feuer in der Papiermaschine verbreitete sich rasch auf die umliegenden Räumlichkeiten, **da infolge des starken Frostes die Hydranten eingefroren waren.** Dank der Vorzüglichkeit der „Minimax-Apparate" gelang es, den Brand in der Maschine bald zu löschen. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden und war nach Gebrauch von 41 Minimax-Apparaten gelöscht.

Die Aussteller obiger Zeugnisse gehören zu den grössten Industriewerken Deutschlands. Originale stehen zwecks Einsicht zur Verfügung.

Minimax-Handfeuerlöscher ist stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, nicht einfrierbar, leicht handlich, auch von Frauen und Kindern zu handhaben. Ausführungen für alle Zwecke von **Mk. 65.**— an.

Mehr als 1 Million Apparate im Gebrauch! Mehr als 50000 gemeldete Brandlöschungen! 102 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet!

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: „M".

„Minimax", Berlin W. 9, Linkstrasse 17 (A 52)
Telegramme: Minimax-Berlin. **Fernruf: Lützow 2919.**

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Kriegshunde an die Front! Dieser Schlachtruf ist im Laufe des Krieges schon verschiedentlich gehört worden, bedarf jedoch immer der Wiederholung, weil ständig noch Material gebraucht wird. Es gibt noch eine ganze Reihe von Hunden, die ein nutzloses Dasein führen und daher von ihren Besitzern der Heeresverwaltung kostenlos angeboten werden sollten, ehe man zum letzten Mittel der Enteignung schreitet. Man beobachte nur mal, in den Großstädten besonders, die jeden Morgen stattfindenden Revisionen der Mülleimer durch unsere Vierfüßler; mancher kräftige Schäferhund, Dobermann u. a. sind darunter anzutreffen. Es ist wirklich doch ein Gebot der Stunde, daß jeder irgendwie entbehrliche, als Kriegshund verwendbare Hund seiner Dienstpflicht genügen sollte. Zur Beruhigung für ängstliche Gemüter möge es dienen, daß bei der Kriegshundeschule, zu welcher alle Hunde kommen, die sorgsamste Pflege, Behandlung und vor allen Dingen eine ausgezeichnete Fütterung geboten wird. Wenn man sieht, mit welcher Lust und Liebe die Hunde ihre Aufgabe erfüllen, so sollte jedes Bedenken von seiten der Hundebesitzer schwinden. Zu wiederholen ist nochmals, daß sich am besten die vier Polizeihunderassen (Schäferhund, Dobermann, Airedale und Rottweiler) eignen, daß jedoch auch Boxer, Schnauzer und Pudel gern gesehen werden. Die Abholung geschieht an Ort und Stelle. Alle Hunde, die den Feldzug überstehen, werden auf Wunsch zurückgegeben. Der Kriegshund soll nicht unter zehn, zwölf Monaten und nicht über drei Jahre alt sein. Anmeldungen an Hauptmann Ilgner, Leiter der Kriegshund-Sammelstelle, Düsseldorf, Grunerstraße 32.

Die erste Auslosung der 4½ prozentigen Schatzanweisungen. Es ist jetzt zum erstenmal eine Auslosung der mit der sechsten Kriegsanleihe neu geschaffenen 4½ proz. Deutschen Reichsschatzanweisungen erfolgt. Es wurden folgende Gruppen zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1918 durch das Los bestimmt: 134; 287; 449; 749. Die Eigentümer der gezogenen Gruppen werden das Resultat mit nicht geringer Freude begrüßen; denn ihre im Frühjahr 1917 zum Preise von 98 vom Hundert bei der Zeichnung erworbenen Schatzanweisungen werden zum Nennwert zuzüglich eines Aufschlages von 10 v. H. am 1. Juli 1918 zurückgezahlt. In einem Zeitraum von noch nicht einem Jahre haben sie mithin außer der hohen Verzinsung einen Gewinn von 12 v. H. erlangt, oder, um die Rechnung noch deutlicher zu machen: Der Zeichnungspreis betrug für je 1000 Mk. Schatzanweisungen ohne Berücksichtigung der Zinsen 980 Mk., der Rückzahlungsbetrag beläuft sich auf 1100 Mk., der Gewinn mithin auf 120 Mk. Derartige Auslosungen werden in jedem Jahre zweimal vorgenommen; die nächste im Juli. Die dann stattfindende Ziehung wird indes nicht nur einen Teil der Eigentümer der mit der sechsten Kriegsanleihe ausgegebenen Reichsschatzanweisungen zu glücklichen Gewinnern machen, sondern auch einen Teil der mit der siebenten Kriegsanleihe herausgekommenen Schatzanweisungen. Die Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe sollen denen der sechsten völlig gleichwertig sein. Aus diesem Grunde ist seinerzeit bei der Ausgabe der Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe bestimmt worden, daß ihre Auslosung nach demselben Plane erfolgt, wie die der sechsten Anleihe, und daß die nach diesem Plane auf die Auslosung im Jahre 1918 entfallende Zahl von Gruppen der siebenten Anleihe 1918 mit ausgelost wird. Es findet mithin zu dem erwähnten Zeitpunkte erstens eine weitere Auslosung der Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe statt und ferner eine zweifache Auslosung von Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe. Der hiermit winkende große Nutzen und die günstigen Aussichten, die die dann von Halbjahr zu Halbjahr vorgesehenen Auslosungen bieten, dürften die Nachfrage für die bislang begebenen Schatzanweisungen steigern und, falls auch mit der achten Kriegsanleihe Schatzanweisungen ausgegeben werden, das Zeichnungsresultat auf diese erhöhen. Wer einmal den Auslosungsgewinn sichergestellt hat, der wird für sein Geld keine bessere Anlage finden, als von neuem Schatzanweisungen zu erwerben. So betrachtet, vermindert sich auf der einen Seite von Halbjahr zu Halbjahr durch die Auslosung das Material an Schatzanweisungen jeder einzelnen Kriegsanleihe, während sich gleichzeitig immer eine neue Käuferschicht bildet, wodurch ein Wall gegen Kursrückgang der Schatzanweisungen und ein Antrieb zu Kurssteigerungen entsteht. Wer jetzt bereits Geld flüssig hat, wird es am zweckmäßigsten bei einer vertrauenswürdigen Bank einzahlen mit der Bestimmung, daß das Geld zur Beteiligung an der achten Kriegsanleihe verwendet wird und, falls die achte Kriegsanleihe wieder Schatzanweisungen bringt, zu Zeichnungen auf diese. Dabei darf noch daran erinnert werden, daß in späteren Jahren der Auffschlag bei der Auslosung der Schatzanweisungen nach dem früher bekanntgegebenen Tilgungsplan auf 15 und 20 v. H. steigen kann, die Rückzahlung mithin gegebenenfalls mit 115 und 120 v. H. erfolgt.

Eine Kurland-Wanderausstellung des Deutschen Auslandmuseums und Instituts Stuttgart wird am 22. Februar in Leipzig in den schönen Räumen des Hauses des Verbandes der Deutschen Handlungsgehilfen eröffnet werden und bis zum 10. März in Leipzig bleiben. Sie darf auf rege Anteilnahme der gesamten Bevölkerung rechnen, denn sie bringt in anschaulicher Weise ein Bild von dem gesamten geistigen und wirtschaftlichen Leben dieser ältesten deutschen Kolonie, ohne in irgendeiner Weise parteipolitische Ziele zu verfolgen. Die Ausstellung wurde bisher in Stuttgart und München gezeigt. Jetzt weilt sie in Berlin im Kunstgewerbemuseum. Zur Eröffnung erschien dort im Auftrage des Kaisers Prinz Friedrich Wilhelm. Die Kaiserin besichtigte die Sammlungen mit Interesse, ebenso eine Reihe von Persönlichkeiten der Hofgesellschaft, der intellektuellen Welt sowie eine große Zahl von Vereinen und Schulen.

Mosses Müller
"Extra"
1915er Auslese

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
Hochschule für Dirigenten, Gesang, Klavier, Komposition und Orchester, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. **Hofkapellmeister Prof. Corbach.**

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Pensionat der Töchter vom hl. Kreuz Haus Aspel bei Rees (Stat. Haldern, Rhld.)
Oberlyzeum.
Das Pensionat mit seinen weiten Garten- und Parkanlagen bietet der studierenden Jugend einen äußerst angenehmen und gesunden Aufenthalt. Die Oberin.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt
für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von
Reichert's Hautcreme
Rosaderma
Gesetzlich geschützt
für Damen mit bleichem Teint
Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow
Parfümeriefabriken und Bodenbach in Böhmen.

BERLIN W Kurfürstendamm 33 a, a. Untergr.-Bahnh. Uhlandstr.
Pension Kurfürsten-Eck
Neue gedieg. Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in all. Zimmern. Gute Verpflegung Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prosp. frei durch d. Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9142.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 einj. 202 Prim., 138 Abit. Bericht.

Eroscin
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
Brosch. geg. M 1.- i. Briefm.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E. V. Hirschberg in Schlesien.
Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.
Echte Schlesische Nähspitzen
aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß.
Musterbuch (Photogr.), auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Über den Wert der brieflichen
Handschrift-Analysen, die P. P. L. intim ausarbeitet, entscheiden seine acht Werke „Seelen-Aristokratie". Prospekt über ernsthaft Briefliches.
P. P. Liebe, München 12, West.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Landwirtschaftliche Buchführung
Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von A. Güngerich,
Hauptgeschäftsführer der Landwirtschaftl. Buchführungsgenossenschaft zu Königsberg i. Pr.
Mit acht Beilagen, Musterbeispiele einer landwirtschaftlich. Buchführung enthaltend.
In Ganzleinen gebd. Mk. 4.80.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Chemie-Schule für Damen:
Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut,
Leitung: Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.
Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13/14, Tel.: Lützow 5297.

Die Heilung der Nervenschwäche
von I. F. Lütjeharms, Cassel.
Ueberraschende Heilerfolge in wenigen Tagen und Wochen bei Nervenschwäche und ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- und Willenlosigkeit, Angst- und Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Ueberreiztheit und Mattigkeit, Appetit- und Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. durch erprobte, glänzend bewährte Methode ohne Berufsstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- und Auslandes bestätigen die überaus schnelle und durchgreifende Wirkung. Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem **Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 87.**

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Von Dr. J. Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. M. 7.20. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex. u. alle Notprüfungen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. Prof. Dr. Schuster.

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. Prima u. Sekunda (7./8. Kl.). Modern bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. Hallenbäder. Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. Familienheim i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung körperl. Schwacher u. Zurückgebliebener. Aufgaben u. Anleitung i. tägl. Arbeitsstunden. Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: 377 Einjährige u. 225 Prima u. Obersekunda (7./8. Kl.).

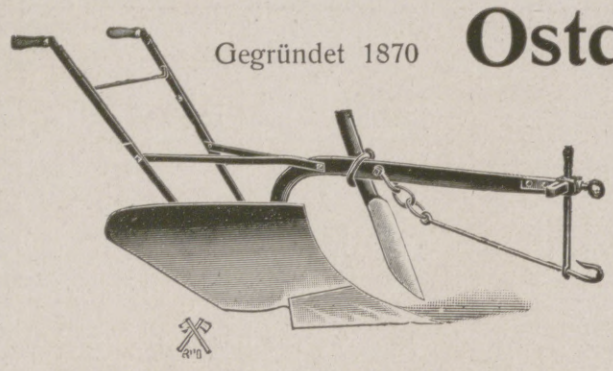
Dietrich's Musikschatz
Musikalische Bibliothek
beliebter klassischer u. modern. Kompositionen aller Art.
Preis jeder № 25 Pf Verzeichnisse kostenl.
Otto Dietrich, Leipzig Musik-Verlag.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift RAPID. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis nur 4,15 Mk. Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Böttger's Heißluft-Wasserpumpmaschine
ist die einfachste im Betriebe billigste Wasserförderungsmaschine. Betriebsstoff: Kohle, Koks, Holz etc. Keine Explosionsgefahr. Von jedem Laien zu bedienen. Mehr als 3000 im Betrieb. Hunderte von glänzenden Zeugnissen.
Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik Otto Böttger, Dresden 28 J.

Pulverisier-, Misch-, Transport- und Trockenanlagen
liefert auf Grund 40 jähr. Erfahrungen
Otto Hillig
Maschinenfabrik
Berlin SW. 29

Hosted by Google



Gegründet 1870 **Ostdeutsche Maschinenfabrik** Gegründet 1870

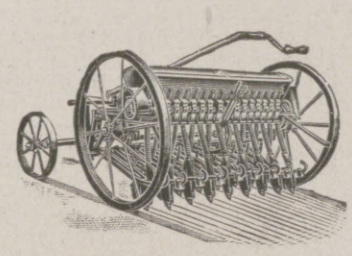
vorm.

Rud. Wermke

Akt.-Ges.

Heiligenbeil

(Ostpreussen)



Spezialitäten:

Pflüge für jegliche Bodenverhältnisse und sonstige **Ackergeräte** aller Art

Kultivatoren

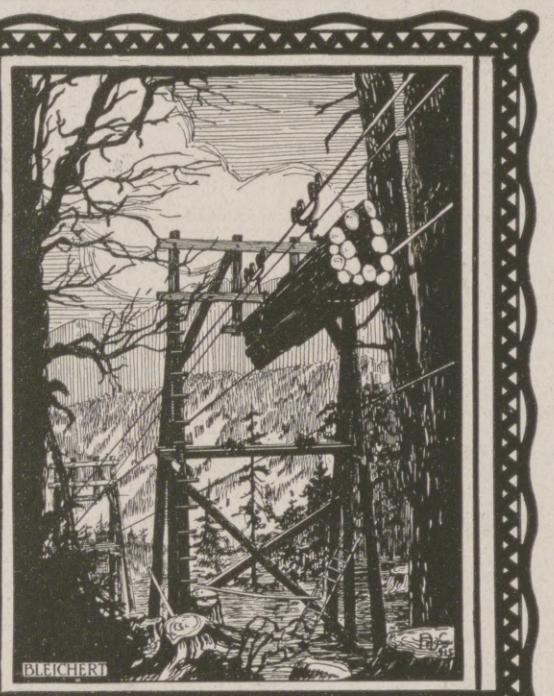
Scheibeneggen

Ernterechen

Dreschmaschinen

für Göpel-, Dampf-, Motor- und elektrischen Antrieb.

Drillmaschinen



DRAHTSEILBAHNEN
für Holzförderung u. Baustoffe; Kabelkrane für Floßhäfen und Lagerplätze.

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

HUTTENLOCHER-PFEIL-STANDMESSER
SYSTEM LAUFER

TOLA PUDER

Antiseptisches
Streupulver

von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.

Pumpen

jeder Art

liefere ich fahrbar und ortfest

Vollständige Wasserstationen
Kesselspeise-Pumpen

Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!

J. E. Naeher

Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße

Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Malen u. Zeichnen

erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt.

Mal- und Zeichen-Unterricht-G. m. b. H., Berlin W 9, Betr. Z. 37, Linkstraße 12.

GLOBUS-Putz-Extrakt

in Pulverform

zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen
Metallputzmittels.
In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Bei **Hals- u. Lungenleiden**

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma 2c. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere **Rotolin-Pillen**

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.

Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hörten auf; Appetit u. Körpergewicht hoben sich rasch; allgem. Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 ℳ 50 ₰ in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.

Ausführliche Broschüre kostenfrei. Ploetz & Co., Berlin SW 68.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 1.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmittner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Soeben erschienen!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von

Nase, Rachen und Mittelohr?

Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49,** Perthesstr. 10.

Weber's Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Für die Redaktion des kurländischen Teiles verantwortlich Heinrich Pfeiffer, für den übrigen redaktionellen Teil Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; sämtlich in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

W
1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3895 Kriegsnummer 186. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Unsere Künstler im Felde. VI.

Willy Müller-Gera.

Den Künstlern, deren Bildnisse wir unseren Lesern in den Nummern 3756, 3764, 3790, 3814 und 3849 vor Augen geführt haben, hat sich im Verlaufe des Krieges eine Reihe anderer hinzugesellt, die ihre Tätigkeit ebenfalls in den Dienst der Leipziger „Illustrirten Zeitung" gestellt haben.

Willy Müller-Gera, in Gera, Reuß j. L., am 17. September 1887 geboren, studierte zunächst an der Kunstschule in Weimar, danach an der Akademie der bildenden Künste in München bei den Professoren Halm und Franz v. Stuck und war dann in München, Gera und Lübeck künstlerisch tätig. Im Frühjahr 1915 wurde er als Landsturmpflichtiger eingezogen und kam zu einem Reserve-Infanterieregiment ins Feld, bei dem er die Kämpfe auf den Maashöhen (Ailly-wald, Combreshöhe), bei Verdun (Douaumont), an der Oise und an der Somme mitmachte. Im Wald von St. Pierre-Vaast wurde er im Oktober 1916 verwundet und befindet sich seit seiner Genesung bei einem Ersatztruppenteil. Im Juli 1916 wurde er zum Offizier befördert.

Rudolf Lipus. (Selbstbildnis.)

Paul Henschel.

Alfred Helberger, am 23. Mai 1871 in Frankfurt a. M. geboren, ist ein bekannter Landschaftsmaler. Er studierte an der Karlsruher Akademie und ist seit ungefähr fünfzehn Jahren in Berlin ansässig. Alljährliche Studienreisen führten ihn sowohl nach dem Norden als auch nach dem Süden. Als Kriegsmaler war er bei der Heeresgruppe Falkenhausen tätig.

Richard Schmidt-Hamburg, geborener Berliner (1885), ging, seiner Neigung zur Marinemalerei folgend, frühzeitig zur See, um unmittelbare Eindrücke zu sammeln. Während einer achtjährigen Studienzeit auf dem Wasser hat er so ziemlich die ganze Welt gesehen. Als er eben von einer Reise aus dem ferneren Orient zurückgekehrt war, brach der Krieg aus. Er wurde als Freiwilliger zur Marine kommandiert und machte während des ersten Kriegsjahres sämtliche Unternehmungen unserer Hochseestreitkräfte an Bord von S. M. S. „Lothringen" mit. Dann wurde er von Bord abkommandiert, um eine Reihe größerer Arbeiten im Auftrag verschiedener Schiffs- und Landkommandos auszuführen.

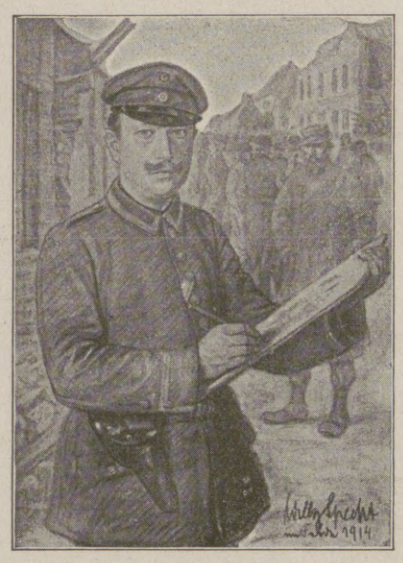
Hans Lucht.

Theo Matejko. (Selbstbildnis.)

Alfred Helberger.

Paul Henschel, ein geborener Leipziger, besuchte die Münchner Akademie, wurde zu einem sächsischen Jägerbataillon eingezogen und einer Radfahrerabteilung zugeteilt. Bei dieser Truppengattung nahm er teil an den schweren Stellungskämpfen in Flandern, wo er auch heute noch weilt.

Rudolf Lipus, ebenfalls ein geborener Leipziger (6. Dezember 1893), trat nach Beendigung der Schulzeit bei der Firma C. G. Roeder in Leipzig ein, um Lithographie zu erlernen, besuchte dann die Leipziger Kunstakademie und bildete sich in der Radierklasse unter Leitung von Professor Alois Kolb aus. Im Mai 1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen, rückte Weihnachten 1915 ins Feld und wurde einer Maschinengewehrkompagnie zugeteilt. Er lernte sowohl den westlichen als auch den östlichen Kriegsschauplatz kennen, war zuerst bei Reims und St-Quentin, danach in Galizien und Rußland, besonders in der Gegend von Baranowitschi.



Willy Specht. (Selbstbildnis.)

Richard Schmidt-Hamburg.

Hans Lucht, aus Kiel gebürtig, wurde bei Ausbruch des Krieges zur Fahne gerufen, und zwar in Straßburg im Elsaß, wo er sich gerade befand. Er machte die Schlacht bei Saarburg im August 1914 mit und tat sich bei der Eroberung einer französischen Batterie hervor. Am 30. September 1914 wurde er durch einen Granatsplitter am linken Oberschenkel im Treffen bei Raon-l'Etape verwundet. Nach seiner Wiederherstellung kam er im Januar 1915 in einen Schützengraben vor Ypern und zeichnete hier nach dem Leben in vorderster Linie. Anfang Mai 1915 wurde er zur Feldfliegerabteilung versetzt, im Oktober vom Großen Hauptquartier nach dem östlichen Kriegsschauplatze entsandt, von wo er im Dezember wieder nach dem Westen zurückkehrte.

Theo Matejko, in Wien geboren, steht im fünfundzwanzigsten Lebensjahre und ist als Künstler Autodidakt. Im Juni 1915 wurde er gemustert und ging nach seiner militärischen Ausbildung als Regimentsmaler ins Feld nach Russisch-Polen und Galizien. Infolge öfteren Stellungswechsels seines Regiments hatte er Gelegenheit, die ganze Front von Kowel bis südlich Tarnopol kennenzulernen. Zur Zeit weilt er als unser Sonderzeichner auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

Kurd Albrecht.

Kurd Albrecht, geboren am 3. Mai 1884 zu Berlin, bezog nach abgeschlossenem Gymnasialbesuch die Königliche Hochschule für die bildenden Künste in Charlottenburg und erhielt seine hauptsächlichste Ausbildung bei Professor Friedrich Kallmorgen. Bei zahlreichen größeren Wettbewerben holte er sich Auszeichnungen, so den Menzelpreis, den Blechenpreis für deutsche Landschaftsmalerei, den Dr.-Hugo-Raussendorff-Preis. Seit 1908 war er auf Ausstellungen erfolgreich vertreten. Ein besonders von ihm gepflegtes Gebiet ist die Darstellung des modernen Großstadtlebens. Seit 1915 war er als Kriegsmaler an der kurländisch-litauischen Front und beim Oberkommando des Generalfeldmarschalls v. Mackensen auf dem rumänischen Kriegsschauplatze tätig.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 21st 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

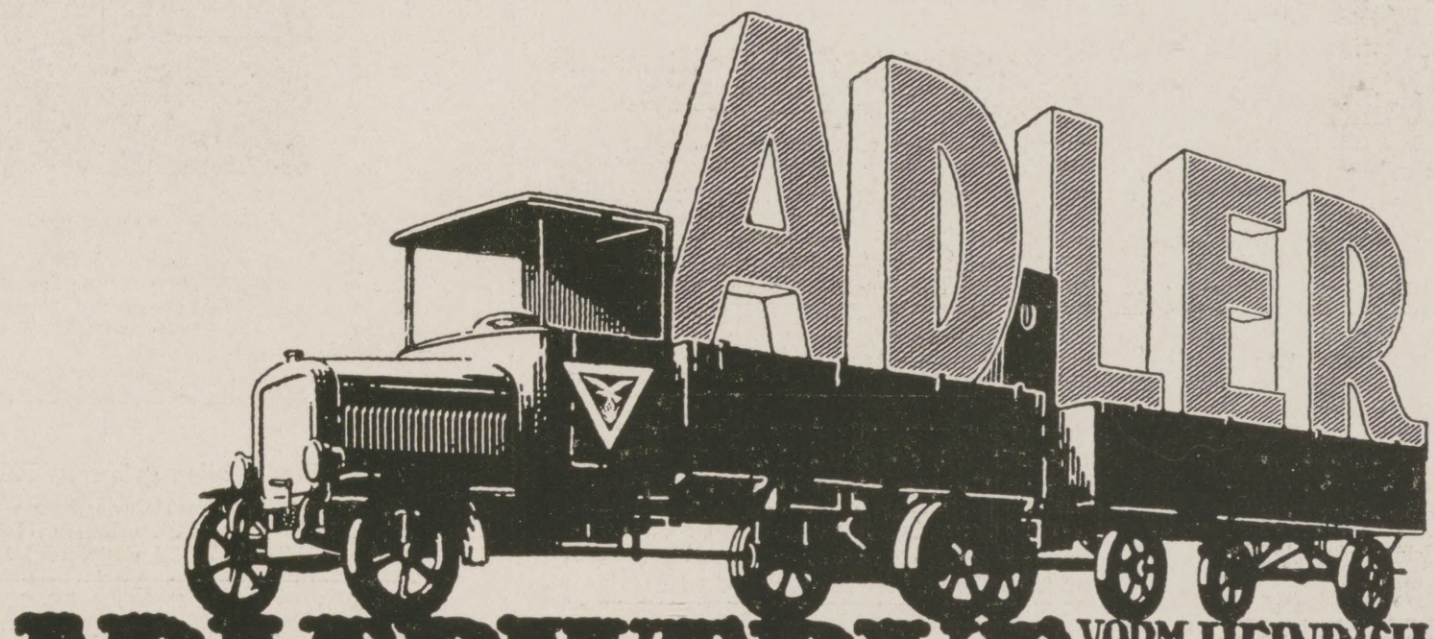
Nummer 3895. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3895. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 21. Februar 1918.



ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.G. FRANKFURT A.M.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-) Institut u. allen sonstig. therapeutischen Einrichtungen bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

DRESDEN.

Hotel Westminster und Astoria-Hotel

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt,

Leit. Dr. Schünemann Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen.** Hervorragende Erfolge, besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 Zöglinge, u. a. 3196 Fahnenj., 1917 u. a. 33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.

Einj.-Prüfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife.

nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir desh. Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge Beste Verpflegung. Engst. Fam.-Anschl. Prosp. frei

Füllkruss'ches Familien-Alumnat, Steinhude (b. Hannover)

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun"

so lautet die Frage im Reichstage, wenn es sich darum handelt, einen Mangel abzustellen oder unsere Interessen zu fördern.

„Was gedenken Sie zu tun", um Ihre soziale Lage, Ihr Einkommen oder die Zukunft Ihrer Kinder zu verbessern? Ist Ihre Tätigkeit durch ein Examen oder eine Prüfung auf eine höhere Stufe zu bringen? Können Sie ihre Stellung durch Sprachkenntnisse oder durch landwirtschaftliche oder kaufmännische Bildung heben? Liegt Ihnen daran, die Schulbildung Ihrer Kinder zu erweitern? Würden technische Kenntnisse Ihr Vorwärtskommen beschleunigen? so zögern Sie nicht, noch heute unsere 60 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin **oder für technische Bildung die 80 S. starke Broschüre K** System Karneck-Hachfeld kostenlos portofrei zu verlangen. Stand und Beruf bitten wir anzugeben

Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhand.ung, Potsdam 284

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Chemie-Schule für Damen:

Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut,

Leitung. Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.

Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13/14, Tel.: Lützow 5297.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.

Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.

Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge** s. Prospekt!

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.-** u. **Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b Umschul. u Zurückbl **Prof. Dr. Schuster.**

Harmoniums

bes. ohne Notenkenntnis istimm.spielbare. Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hoft., Fulda 172.**

Weber's illustrierte Handbücher.

Prospekte ko tenlos. J. 1. Weber, Leipzig 26.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u Architekt.

Spezial-Kurse für Eisenbetonbau, Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

CASSEL

Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn.

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.

Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Kriegs-Briefmarken!

30 versch. d. Zentralmächte M. 3.—

Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.

Bar-Ankauf von Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.

Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt

Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.

Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Sehr beliebt

bei Jung und Alt ist „Sozojodol"-Schnupfen-Pulver. Es beseitigt rasch und gründlich selbst den stärksten Schnupfen. Aerztlich warm empfohlen.

Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß H. Trommsdorff, chem. Fabrik, Aachen, auf jeder Dose steht. Zus.: „Sozojodol"-Zincum 3,5 T., Menthol und Milchzucker.

Hosted by Google

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Ludwig Richter

Auswahl von 100 der schönsten Zeichnungen nach den Probedrucken der Holzschnitte aus dem Besitz Kgl. Kupferstichkabinett; einmalige Ausgabe in Einzelblättern 150 numerierte Exemplare 1. Reihe M. 350.—.

2. Reihe ausgewählt und mit Geleitwort versehen von Prof. Dr. H. W. Singer; einmalige Ausgabe in Einzelblättern in 150 numerierten Exemplaren M. 400.—.

Das Lieblingswerk des Künstlers:

Musäus, Volksmärchen der Deutschen
mit Holzschnitten von Ludwig Richter, einfach geb. M. 23.—, besser geb. M. 36.—, numerierte Liebhaberausgabe etwa M. 150.—.

Die entzückenden Kunstbreviere

Ludwig Richters Heimat und Volk.
Mit zirka 70 Bildern des Künstlers mit Briefen, Gedichten und Liedern. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt. M. 2.40.

*

Moritz v. Schwind, Fröhliche Romantik.
Mit 81 Abbildungen. Mit Briefen und Märchen. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt. M. 2.40.

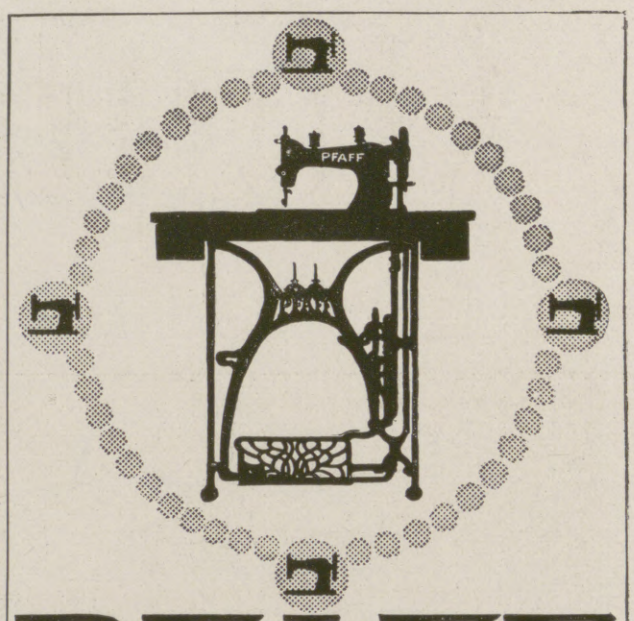
*

Spitzwegs bürgerlicher Humor.
Mit zirka 50 Abbildungen
Einführender Text von Richard Braungart. M. 2.40.

*

Wilhelm Busch, der lachende Weise
von Richard Braungart; mit etwa 80 Bildern und vielen lustigen Versen des Künstlers. Preis zirka M. 2.80.

Hugo Schmidt, Verlag, München L. 3.
Franz Josephstraße 14.



PFAFF
Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch,
gewerbliche Zwecke und Industrie.
Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.

G. M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Ihre persönlichen Erlebnisse

an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Everth & Mittelmann

Gegr. 1875. **Bankgeschäft, Berlin C 19,** Gegr. 1875.
Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche.

Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10–1, 3–6, Sonnabend 9–3.

Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung
der notleidenden feindlichen Anleihen
und unbezahlten Coupons.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!

Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85. 200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

In vornehmen Kreisen
ist die Organisation „Lebensbund" sehr beliebt.

Freifrau von L . . . schreibt: Ich begrüße den Gedanken, den Sie da verwirklichen, er wird Segen stiften, weil tiefere Menschen auf ihm die Wege zueinander suchen. — Frl. H. von B . . . schreibt: . . Ich habe, was ich suchte, schon gefunden . . . und möchte ich Ihnen heute herzlich danken, denn wie hätten wir uns ohne den „Lebensbund" kennen gelernt. Ich möchte vielen das Gleiche wünschen und werde in meinen Bekanntenkreisen Ihre Organisation stets herzlich empfehlen. — Freiherr von S . . . schreibt: Der „Lebensbund" ist eine Organisation, die bisher gefehlt hat und einem wirklichen Mangel abhilft . . . Die Möglichkeit, in durchaus zarter, vornehmer, diskreter Weise sich den Personen des anderen Geschlechts zu nähern, trotz größter räumlicher Entfernung, sind allein schon unschätzbare Vorteile . . . Man kann diese Organisation mit gutem Gewissen gerade den besseren Kreisen sehr empfehlen. — — Der „Lebensbund" erfüllt mit beispiellosem Erfolg seit 1914, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frau warten lassen bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbsmäßige Vermittlung, und löst das Problem in einer Weise, die als überaus „genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Man fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pf. (auch Marken) unsere aufklärenden hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschlossenem Brief ohne Aufdruck. Geschäftsstelle: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig. Allerstrengste Verschwiegenheit ist selbstverständlich.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.

Handwärmer Mk. 3 -. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.

empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Über den Wert der brieflichen

Handschrift-Analysen, die P. P. L. **intim ausarbeitet,** entscheiden seine acht Werke „Seelen-Aristokratie". Prospekt über **ernsthaft** Briefliches. P. P. Liebe, München 12, West.

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Von **Dr. W. Huber.** Geb. M. 4 80. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Der schönste Wandschmuck

sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen

Kunstbilder

nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

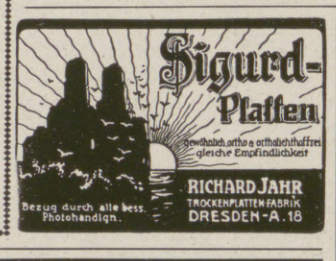
Farbige Kunstbilder der Nordischen Kunst
nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**

Wennerberg - Bilder
in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder
von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.



„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
bei Nervenschwäche.
50 Tabl. ℳ 10, 100 Tabl. ℳ 18
Glänzend begutachtet.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

„Centralmacht" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1 . . .	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10 . .	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr. 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7 .	„ 11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Vom 3.—9. März 1918 zur Frühjahrsmesse in Leipzig, Reichshof 2. Stock, Zimmer 31 und Stand 150—152, Hansahaus 2. Stock, Stand 174—177.

Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung.

Text von Paul Schreckenbach.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 340 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig und **„Kreuz-Pfennig" Feldpostkarten zu 2 Pf.**
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W. 35, Am Karlsbad 23. **Postsch.-Konto** Berl. 20997 **Fspr.:** A. Nollend. 2468.

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3895. 150. Band.

Die Kaiserhuldigung in Bad Homburg vor der Höhe am 10. Februar aus Anlaß des Friedensschlusses mit der Ukraine.

Auf Grund einer photographischen Aufnahme der Photo-Zentrale Carl Kreh in Bad Homburg für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

Aus der Erwiderung des Kaisers auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Lübke: „Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken, wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Unser Herrgott will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich anstrengt, das Rechte und das Gute zu tun. Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gestern ist's im Gütlichen gelungen. Der Feind, der, von unseren Heeren geschlagen, einsieht, daß es nichts mehr nützt, zu fechten, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält auch unsere Hand; wir schlagen ein. Aber der, der den Frieden nicht annehmen will, sondern im Gegenteil, seines eigenen und unseren Volkes Blut vergießend, den Frieden nicht haben will, der muß dazu gezwungen werden. Das ist jetzt unsere Aufgabe.“

Hosted by Google

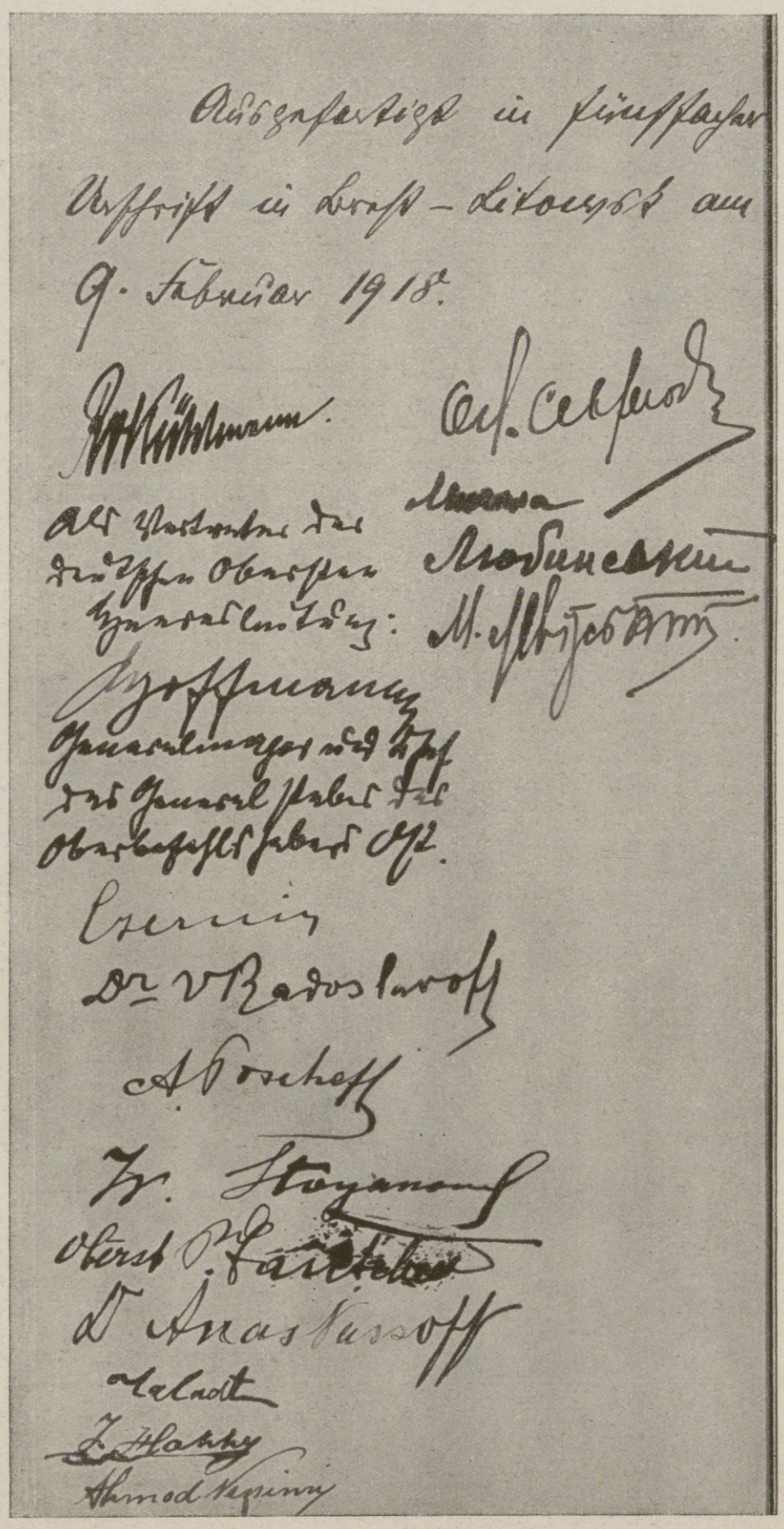
Der ukrainische Friede und die Zukunft Osteuropas. / Von Dr. Paul Rohrbach.

In einem Aufsatz des Berliner Nationalökonomen Jastrow („Deutsche Politik“ vom 8. Februar 1918) lesen wir den beherzigenswerten Satz, die Erörterungen in Deutschland über die östliche Politik würden mit viel größerer Klarheit verlaufen, wenn wir uns daran gewöhnten, statt „Rußland“ überall, wo von der jetzigen und zukünftigen Entwicklung die Rede ist, „Osteuropa“ zu sagen. Diese Worte treffen den Kern der Fragen, die sich angesichts der jüngsten Ereignisse im Osten für das politische Urteil bei uns erheben. Jastrow führt an derselben Stelle noch eine frühere Aufzeichnung von ihm selber aus dem Herbst 1915 an, in der es heißt: „Heutzutage ist die ganze Erdoberfläche in Staaten geteilt. Nur die Völker, die zwischen Deutschland und China wohnen, haben für sich keine Staaten gebildet, weil hier ein ungeheures Imperium sie an der Staatenbildung hinderte. Daß dieser Zustand ewig dauern werde, wäre eine so naive Anschauung, daß sie politisch ernsthaft nicht in Betracht kommen kann. Wir haben uns vielmehr zu fragen: Ist das, was wir gegenwärtig erleben, bereits der erste leise Anfang einer derartigen Abbröckelung vom Imperium?“ Als das geschrieben wurde, wurden in der Ukraine die ersten stärkeren Regungen des Separatismus nach außen sichtbar. Wer die Dinge tiefer kannte, der wußte aber, daß schon während des ganzen letzten Jahrzehntes vor dem Ausbruch des Krieges der ukrainische Gedanke eine für den gewesenen russischen Staat gefährliche Stärke angenommen hatte.

Der Fehler, daß man immer Rußland sagte statt Osteuropa, ist alt. Er erklärt sich daraus, daß die russischen Dinge fast bei allen sogenannten Rußlandkennern ihrem Wesen nach unbekannt blieben. In keinem einzigen der neueren deutschen Bücher über Rußland, die vor dem Kriege erschienen, wird zum Beispiel die Tatsache richtig bewertet, daß schon in der zweiten russischen Duma aus den Abgeordneten, die in der Ukraine gewählt worden waren, ein starker ukrainischer Block sich gebildet hatte. Die russische Regierung wurde dadurch von höchster Besorgnis erfüllt, und diese politische Lebensäußerung des Ukrainertums war mit entscheidend für den Stolypinschen Staatsstreich, der das Dumawahlrecht änderte und durch scharfe Einschränkung der Bauernstimmen die Vertretung der Ukraine, die ein Bauernland ist, im russischen Parlament beseitigte. Wer irgend Gelegenheit hatte, der russischen Politik schon vor der Revolution von 1905, ganz besonders aber nachher, den Puls zu fühlen, der merkte, daß der ukrainische Gedanke das Gespenst im russischen Hause war. Die Besorgnis, daß von Galizien her, wo die Ukrainer größere Freiheiten hatten, wo ukrainische Schulen und eine politische ukrainische Literatur bestanden, auch das russische Ukrainertum dauernde Antriebe in der Richtung auf Autonomie erhalten würde, war neben dem Verlangen nach den türkischen Meerengen das zweite Hauptmotiv für den Entschluß Rußlands, Krieg zu machen. Von all diesen Dingen hat man bei uns so gut wie nichts gewußt, und die wenigen, die es wußten und sagten — auch ich darf mich zu ihnen zählen — wurden nicht gehört, und man glaubte ihnen nicht.

Die Entstehung des ukrainischen Staates und der ukrainische Friede sind ein denkwürdiges Beispiel dafür, welch ein Maß von Unkenntnis über die Verhältnisse im östlichen Europa selbst in einem so gebildeten Land wie Deutschland bestehen konnte. Bis zuletzt wollte man bei uns nicht glauben, daß die Ukraine marschierte. Wer die Dinge kannte und die Entwicklung, sei es selbst nur nach den russischen und ukrainischen Zeitungsnachrichten, verfolgte, sah dagegen nicht etwa nur die autonome Ukraine als Glied einer russischen Bundesrepublik, sondern den souveränen ukrainischen Staat mit geschichtlicher und naturnotwendiger Sicherheit kommen.

Wenn ich jetzt auf alle Mühe zurückblicke, die ich mir gegeben habe, die öffentliche Meinung bei uns rechtzeitig über die ukrainische Frage zu unterrichten, und wenn ich daran denke, wie ungläubig alle beteiligten Stellen dem gegenüberstanden, so wird mir nichts so erschütternd deutlich wie die Notwendigkeit einer gründlicheren Auslandsbildung für unser Volk. Würde es sich nicht um ein Ereignis von so gewaltigem politisch-historischen Maßstabe handeln, so könnte man versucht sein, auf die Entstehung eines Staatswesens von vierzig Millionen gleichsam vor den verbundenen Augen von ganz Deutschland eine satirische Groteske zu schreiben.



Zum Abschluß des Friedens mit der Ukraine in der Nacht vom 8. zum 9. Februar: Das Endstück des Friedensvertrags mit den Unterschriften der bevollmächtigten Vertreter der friedenschließenden Mächte.

(Phot. Bild- und Filmamt.)

Es hat viele Legenden über Rußland gegeben: die Legende von der inneren Kraft des Zarismus, von der Einheitlichkeit Rußlands, von den unerschöpflichen Reichtümern Rußlands und vom Aufeinanderangewiesensein aller Teile Rußlands. Auch jetzt heißt es wieder: Großrußland und die Ukraine sind doch voneinander abhängig und werden wieder zueinander kommen. Wieso denn und weshalb denn? Diese Idee hängt, wie es scheint, mit dem merkwürdigen Aberglauben zusammen, der von interessierter Seite außerhalb Rußlands stets genährt worden ist, Rußland sei ein von Natur unerschöpflich reiches Land. Fragt man, wo diese Reichtümer liegen sollen, so zeigt sich, daß sie erstens verhältnismäßig bescheidener Natur sind, und daß zweitens von dem, was tatsächlich da ist, das meiste der Ukraine gehört. Der größte wirkliche Reichtum des gesamten osteuropäischen Gebietes besteht in dem humosen Lößboden, der sogenannten schwarzen Erde, auf der bei richtiger Kultivierung das Dreifache des Getreides erzeugt werden könnte, das man jetzt dort erntet. Bei weitem der größte Teil des Schwarzerdengürtels gehört aber zur Ukraine. In der Ukraine liegen auch die Kohlenflöze des Donezbeckens und die Eisenerze am unteren Dnjepr. Beide Vorkommen sind gut, aber keineswegs reich; sie gehen in absehbarer Zeit ihrer Erschöpfung entgegen. Immerhin werden sie ausreichen, um auf eine gewisse Zeit gute Grundlagen für eine ukrainische Industrie zu bilden. In Großrußland gibt es noch einige kleine, ziemlich schlechte Kohlenfundstellen und gutes Eisen im Ural. Die Ausbeute ist aber, nach europäischen Maßstäben gemessen, wenig bedeutend, und die Verhüttung ist erschwert, weil Steinkohle in erreichbarer Nähe fehlt. Die Goldproduktion im Ural ist sehr zurückgegangen und bedeutet nur noch wenig im Vergleich zur Weltausbeute. Die sibirische ist größer, aber ungeregelt und, soweit bisher geurteilt werden kann, von keiner großen Zukunft. Die Platinvorkommen im Ural fallen weltwirtschaftlich wenig ins Gewicht, so groß ihre Bedeutung für Technik und Wissenschaft auch ist. Ein Schatz sind die Petroleumlager des Kaukasusgebietes, aber auch sie werden vermutlich nicht bei Großrußland bleiben. Fast der ganze Ackerboden Großrußlands ist nur von mäßiger natürlicher Fruchtbarkeit. Die großen Wälder des russischen Nordens haben natürlich ihren Wert; sie sind aber infolge ihrer Entlegenheit schwer auszubeuten. Damit sind die unerschöpflichen natürlichen Reichtümer Rußlands ungefähr zu Ende, wenn man nicht bis auf die Halbedelsteine im Ural zurückgreifen will, die für die Wirtschaft eines so großen Gebietes so gut wie nichts ausmachen.

Wir sehen also, daß nur die Ukraine eine Zukunft hat, die wirtschaftlich als günstig bezeichnet werden kann, vor allem wegen der mächtigen Fläche erstklassigen Ackerbodens, der auf Jahrzehnte hinaus gewinnbringenden Export in großem Stil und kräftige Volkszunahme sichert. Von Großrußland braucht die Ukraine nichts außer etwa Holz, das sie auch anders woher beziehen kann. Umgekehrt wird Großrußland, wenn die Moskauer Industrie im bisherigen Umfange erhalten bleiben soll, zwar Kohle vom Donez, Eisen vom Dnjepr und Naphtha aus dem Kaukasus brauchen, aber das wird von den großrussischen Industriellen eben gekauft und bezahlt werden müssen, so gut wie die Italiener Kohle und Eisen kaufen müssen. Im übrigen ist es noch ganz unsicher, welches die Zukunft des großrussischen Lebens sein wird. Sicher ist nur eine ungeheure Zerstörung aller in Großrußland vorhandenen Werte, deren Wiederaufbau, wenn er überhaupt glückt, Jahrzehnte erfordern wird. Man muß immer wiederholen, daß wir in Großrußland trotz all dem, was schon geschehen ist, erst am Anfang der Verwüstungen und des Blutvergießens stehen.

Nicht mehr Rußland, sondern Osteuropa — das ist der Schlüssel zum Verständnis für eine richtige Ostpolitik von nun an. Rußland ist *gewesen*, und es wird *nie wiederkommen*, so wenig wie das Römische Reich wiedergekommen ist, nachdem es einmal zerfallen war. Wer fragt, ob die Ukraine sich nicht bald wieder mit Großrußland vereinigen werde, zeigt nur, daß er die Tatsache „Osteuropa“ noch nicht begriffen hat. Es handelt sich ja gar nicht nur allein um die Ukraine, sondern auch um Polen und Finnland, um Litauen und das baltische Gebiet, um den Kaukasus und Turkestan, möglicherweise sogar um Sibirien. Dieses letztere Land ist zwar im Gegensatz zu den vorhergenannten großrussisch, aber der Charakter des Sibiriers ist selbständiger, kolonistenhafter als der des eigentlichen Moskowiters. Sibirien wird mindestens solange seine eigenen Wege gehen, als im übrigen Großrußland die Anarchie herrscht, von der die heutigen Zustände immer noch erst den Anfang bedeuten. Die übrigen Randländer des früheren russischen Kaiserreichs sind aber entweder gar nicht von Großrussen bevölkert, oder das Großrussentum macht in ihnen nur einen geringen Prozentsatz aus. Damit ist schon gegeben, daß sie von Großrußland sich trennen, sobald der äußere Zwang fortfällt. Über die Fähigkeit der Großrussen, ihr Volkstum und ihren Staatsgedanken innerlich auf dem ganzen Raum des einstigen Rußlands unter allen Völkern, die es bewohnten, herrschend zu machen, haben die Ereignisse seit dem Sturz des Zarismus selber ihr vernichtendes Urteil gesprochen. Ein knappes Jahr hat hingereicht, um Rußland aufzulösen, und eine Wiedervereinigung wäre nur dann denkbar, wenn die Großrussen den Willen und die Kraft aufbrächten, eine systematische Wiedereroberung mit den Waffen zu versuchen. Dabei dürfte nicht vergessen werden, daß sie von der Gesamtbevölkerung des einstigen Rußlands nur 47 Prozent ausmachen. An ein freiwilliges Wiederhinstreben der jetzt losgetrennten Gebiete gegen Großrußland hin zu denken, ist ein Zeichen kindlicher Unwissenheit über die Verhältnisse im europäischen Osten.

Zwischen der Ukraine und den mitteleuropäischen Völkern, namentlich Deutschland, werden bei richtiger gegenseitiger Politik lebhafte und fruchtbare Wirtschaftsbeziehungen entstehen. Dasselbe wird voraussichtlich zwischen uns und den übrigen neuen Staaten auf osteuropäischem Boden der Fall sein. Sie alle, mit Ausnahme etwa Finnlands, das als Staat fertig ist, müssen sich erst staatlich und volkswirtschaftlich einrichten; sie müssen Eisenbahnen und Kanäle bauen, Schulen und Hochschulen gründen, Maschinen und andere Fabrikate in Menge einführen, namentlich für die Landwirtschaft, und für das alles werden sie mit ihren reichen Werten an Korn und anderen Lebensmitteln, Holz, Gespinstfasern usw. zahlen. In unserem Interesse liegt es, ihnen zu helfen, daß sie so schnell wie möglich zur äußeren und inneren Sicherung gegen den Brandherd der großrussischen Anarchie kommen. Was diesen angeht, so muß allerdings vor allzu eiligen Hoffnungen auf Wiederkehr normaler Verhältnisse, mit Handelsverträgen und gesicherten Wirtschaftsbeziehungen, gewarnt werden. Niemand kann absehen, wie sich die Dinge im eigentlichen Rußland nach der kläglichen Flucht der Herren Trotzky und Genossen von den Friedensverhandlungen zunächst entwickeln werden. Wahrscheinlich steht

Hosted by Google

Von den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: Fernschreibersaal. Nach einer Zeichnung des nach Brest-Litowsk entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

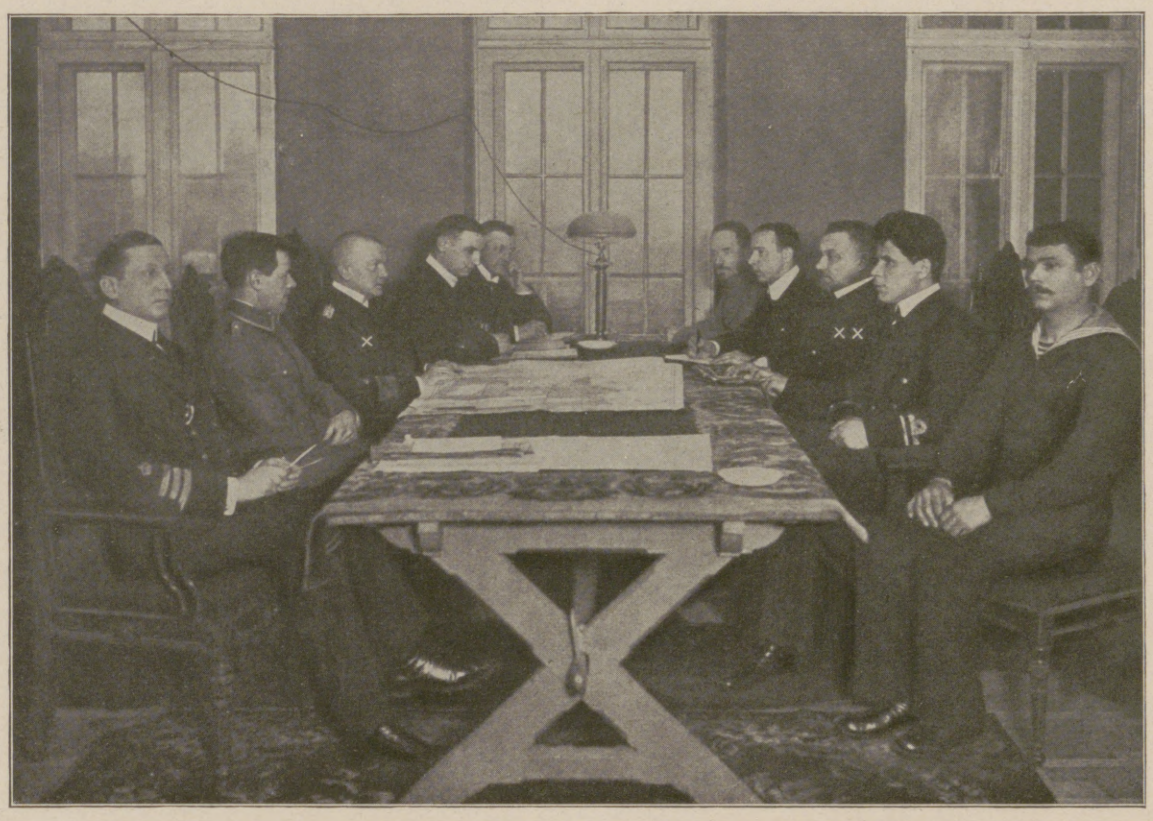
Hosted by Google

der Sturz des Maximalismus und ein blutiger Krieg unter den besitzlichen und nichtbesitzlichen Bauern um die Beute aus der Konfiskation des Großgrundbesitzes nahe bevor. Dem Großrussentum fehlt jede Fähigkeit des Organisierens, des Aufbauens nach nüchternen Erwägungen in planvoller Arbeit von unten auf. In dieser Beziehung sind alle übrigen Völker des bisherigen Rußlands, auch die Ukrainer, viel besser begabt. Mit ihnen werden wir daher auch dauernd in Frieden und Freundschaft leben können. Was dagegen aus dem großrussischen Chaos wird, kann erst die Zukunft lehren; vermutlich wenig Gutes.

Auf Fernfahrt bei der Insel St. Kilda.

(Abbildung s. S. 186.)

Es birgt eine große Romantik in sich, wenn man auf Kriegsfahrt mit einem deutschen U-Boot an fremde Küsten kommt, Inselgruppen passiert, die höchst seltsam, zerklüftet und einsam, bewohnt von Millionen von Seevögeln, aus dem Meere tauchen und dann wieder, wie im Traume, verschwinden. Wohl möchte man dort den Fuß an das ruhende Land setzen, fernab vom Getöse des Krieges, friedlich und nur bekämpft von den ewig anrollenden Wogen des großen Meeres. Für einen Maler, der die See liebt, sie kennt und sucht, ein unvergleichlicher Reiz! Aber es gebietet über sie unser Feind. Britischer Boden ist auch die auf dem Bilde zu sehende Inselgruppe von St. Kilda, die weit draußen im Atlantik, viele Meilen westlich der schottischen Hebriden, den ungebrochenen Wasserbergen, die vom Westen heranbrausen, den ersten Widerstand bieten. Trotzig und wuchtig, wenn auch reich zerklüftet, ragen sie, bis zu 400 m hoch, senkrecht aus blauer See. Grau-rötliches Gestein überall, einzelne Felsen, die wie Säulen oder Türme aus der Tiefe wachsen. So ist diese öde, aber malerische Granitgruppe, die in ihren Überschneidungen beim Vorbeifahren stets neue, reizvolle Bilder zeigt, in drei größere Teile zerfallen: die Hauptinsel St. Kilda, die auch der ganzen Gruppe den Namen gibt, Soay und Levenish. Nur auf St. Kilda wohnen etwa 70 Leute in einfachen Steinhütten. Ein kleiner, natürlicher Hafen ist in Friedenszeiten während der Sommermonate durch einen wöchentlich verkehrenden Dampfer mit den Hebriden verbunden. Die Bevölkerung lebt vom Ertrage der Schafzucht, die hoch oben auf den Wiesen in Wind und Nebel gepflegt wird und eine besonders gute Wolle ergibt. St. Kilda dient auch als Anlaufhafen für Walfischfänger; tummeln sich doch schon viele Wale in der Umgebung der Insel. In ergiebiger Weise betreiben die Bewohner den Vogelfang, da Abertausende aller Arten Seevögel in den hohen, fast unzugänglichen Felsen und Höhlen nisten. Einige Felskuppen erscheinen daher von der seit Jahrtausenden niemals entfernten Losung der Tiere wie mit einer kalkweißen Schicht überzogen. Jetzt mag wohl die Insel als Marinestation der Engländer hergerichtet sein, und manches Boot mit Schiffbrüchigen dürfte dort nach Versenkung ihres Schiffes ungewollt gelandet haben. Die deutschen U-Boote sind überall. Auch die einsamen Bewohner von St. Kilda werden von diesem oder jenem Erlebnis zu erzählen wissen, das sie in dieser Weltabgeschiedenheit auf hoher Klippe Augenzeugen werden ließ unbegrenzter Tätigkeit der seebeherrschenden, deutschen U-Boote. So ist die Fahrt auf einem deutschen U-Boot neben allen Gefahren oft mit so viel Poesie verwoben, daß man leicht vergessen möchte, man befinde sich im Kampfe mit all den Menschen, die in dieser Umgebung leben, sei es auf See oder auf den so friedlich herübergrüßenden Felsen. Claus Bergen.



Von den deutsch-russischen Verhandlungen: Die in Riga tagende deutsche und russische Waffenstillstandskommission für die Ostsee.

Auf der linken Seite von links nach rechts die deutsche Kommission: Korvettenkapitän Wieting, Leutnant Mönting (Dolmetscher), Konteradmiral Freiherr v. Dalwigk zu Lichtenfels (><), Kapitänleutnant Benningshoff, Kapitänleutnant der Reserve Müller. Auf der rechten Seite von rechts nach links die russische Kommission: Matrose Winter, Leutnant Newsky, Konteradmiral Zelenoy (><), Leutnant Wasilieff, Oberst Alexandroff.

Kriegschronik.

13. Januar 1918.

Stärkere französische Abteilungen, die nördlich von Reims, in der Champagne und nordöstlich von Avocourt zur Erkundung vorstießen, wurden im Nahkampf zurückgeworfen. Südwestlich von Ornes brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene ein.

Die in der Rauchmeldepatrone enthaltene Meldung wird in der vordersten Stellung gelesen.

Das Einholen einer vom Infanterieflieger abgeschossenen Rauchmeldepatrone.

Nach dem Flug: Die Meldungen des gelandeten Infanteriefliegers werden durch Motorradfahrer an den Abschnittskommandeur weiterbefördert.

Die Tätigkeit des deutschen Infanteriefliegers.

Der in 50 bis 200 m Höhe fliegende Infanterieflieger stellt die Verbindung zwischen der kämpfenden Infanterielinie und der Truppenführung her, wenn bei schwerem Feuer alle anderen Nachrichtenmittel versagen. Er unterstützt die in den vordersten Gräben und Trichtern liegende Infanterie, beobachtet Angriffsabsichten des Feindes und kann hiergegen selbständig das Feuer der eigenen Artillerie anfordern.

14. Januar 1918.

Die Republik Finnland, die bereits die Anerkennung der deutschen Regierung gefunden hat, wurde nunmehr auch von der Österreichisch-Ungarischen Monarchie anerkannt.

15. Januar 1918.

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Asolone und Monte Pertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert.

16. Januar 1918.

Nach mehrstündiger Feuerwirkung stießen französische Abteilungen nördlich von Badonviller vor und drangen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein.

Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Monte Fontana Secca wiederholt; sie wurden abgewiesen.

17. Januar 1918.

Bei ihren erfolglosen und verlustreichen Angriffen am 14. und 15. Januar haben die Italiener an Gefangenen 12 Offiziere und mehr als 300 Mann eingebüßt.

18. Januar 1918.

Zwei britische Torpedoboots-jäger sind bei der Rückkehr zu ihrem Stützpunkt während heftigen Schneesturms in der Nacht vom 12. Januar an der schottischen Küste gescheitert und mit Mann und Maus untergegangen.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(16. Fortsetzung.)

Er kniff sie in die Wange, und nun schien es ihr wieder schrecklich zum Bewußtsein zu kommen — ach was, er war doch nur der große Fogger . . . Gott! Und als sie sich das erst sagte, da war's vorbei mit der Unbefangenheit, da ging sie still und beklommen neben ihm her und sprach nicht mehr viel und hörte nur zu, was der große Fogger sprach.

Und sie wußte gar nicht, wie es kam, aber plötzlich kroch ihre Hand in seine, denn sie meinte bestimmt — o ja, sie hatte es gefühlt, daß seine Hand an ihre streifte und so, als wolle er ihre Hand fassen . . . Wolle! . . . Sie möchte sich auslachen. Wenn der große Fogger ihre Hand wollte, griff er sie einfach. Der sah so aus. Aber sie hat ja nicht gewartet, bis er sie griff, sie schob sie ihm zu, und nun schämt sie sich schon wieder mal, wollte die Hand zurückziehen — da hielt er sie fest, sehr fest.

Und so traten sie ins Sprechzimmer ein.

Sie setzten sich nicht. Sie blieben am Fenster stehen, an dem dichtverhangenen Fenster, das die Außenwelt abschloß.

Sie sah Fogger an, der beklemmend ernst vor ihr stand. Und plötzlich:

„Du bringst nichts Gutes —"

„Was wär denn das Schlimmste, das ich bringen könnt?"

„Mit dem Muttche — es ist doch nichts — sag . ."

„Nur still, deiner Mutter geht's gut, aber dein Vater —" Er streichelte nun ihre Hand, die er noch fest hielt, fest und mit starkem, innigem Druck.

Sie stand und horchte nicht auf seine Worte und horchte nur auf das Gefühl, das von dieser kargen Liebkosung ausging, sie dachte: Wie seltsam, daß der große Fogger nur die Hand zu streicheln braucht, und man denkt wunders, wieviel Zärtlichkeit man empfangen hat.

Aus diesem verträumten Erstaunen heraus fragte sie:

„Ist er denn —?"

Er nickte. Da schreckte ihr Gesicht wie in hellem Erwachen auf. Erschreckt und erschüttert. Sie dachte plötzlich nicht, daß er der kranke, blöde Babba war, sondern der schöne, feine Babba sei, der gestorben war. Und ihr Gesicht wandte sich ab, senkte sich tief. Wie Kinder tun, die hilflos und still weinen.

Er ließ sie weinen, es war kein heftiger Schmerz. Tränen, die der tote Mann sich um sein Kind verdient hatte.

Dann sagte er ihr, daß sie nun reisen müßten, das Begräbnis sei morgen.

Der Zug ratterte aus dem Hauptbahnhof. In den Nebelschwaden des Rheins und Mains versank die alte Bischofsstadt. Die Domtürme ragten noch.

In dem Abteil saß Sieglinde Fogger gegenüber. Als der Platz neben ihm frei wurde, winkte er sie an seine Seite. Er sagte, sie möge ihm erzählen. Sie schüttelte den Kopf und schwieg. Sie war wie in ein fremdes Land gestellt. Ihre Seele schauerte.

Der Zug brauste über die Nahe. Kreuznach, das Fürstenbad. Dann fuhren sie in das Revier des großen Soon ein. Herbe, kräftige Hochlandluft. Gespensterluft. Legenden und Räubergeschichten in den Schluchten des Hochwalds. Der Jäger aus Kurpfalz. Und dann der Schinderhannes, der fürchterliche Räuber, der spaßige Räuber. Mit Flüstern und Raunen sprach man die Schreckmärchen und Anekdoten.

Da warf schon der Schanzerkopf seine majestätischen Umrisse gegen den Abendhimmel.

Dann stiegen sie an der Station aus, und es war schon dämmerig, und sie gingen den Weg zu Fuß zurück.

Aus dem Tannenschlag kamen sie auf die Landstraße, die an der Knüppelburg vorbeiführte. Der Mond hing wie eine grüne Ampel in den flüchtenden Wolken.

Die Schatten der zwei Menschen, die stumm und eilig auf der weißsandigen Landstraße dahinschritten, fielen lang und spukhaft.

Dann tauchte wie ein Felsblock die Burg in der Mondnacht auf. Kein Fenster erleuchtet, tot und still und verwunschen. Ein Grauen fröstelte Sieglinde über die Haut.

Fogger suchte in der Tasche nach dem Schlüssel. Er wollte durch das Gartenpförtchen hinein, so brauchten sie nicht den Weg um die Burg herum bis zum Tor zu machen.

Das Pförtchen knarrte auf — und schnappte wieder ins Schloß ein. Die Sträucher und Bäume standen so dicht, daß der Pfad, der steil über die Gartenterrassen hinunterführte, dunkel lag.

„Gib acht", hörte sie Foggers tiefe, leise Stimme. Sie tastete nach ihm. Da hielt er sie. Er wollte sie am Arm halten, da lag seine Hand um ihre Hüften. Das Erschauern ging wieder über sie. Sie hätte gewünscht, daß er die Hand fortnehme, sie spürte plötzlich eine große angstvolle Unruhe. Als müsse sie diese Hand wegschleudern. In tödlichem Haß. O ja!

Da hörte sie wieder seine tiefe, leise Stimme:

„Dort liegt er."

Sie sah die Mauer hinauf. Hinter verhangenen Fenstern ein trüber Lichtschein. Zuckende Kerzenflammen.

Ein Fenster irgendwo klirrte zu. Als habe die Frau nach ihnen ausgeschaut. Sie gingen nun eilig um die Mauerecke in den Hof. Die Laterne brannte grell am Brunnen vor der hölzernen Susanna.

Ein Schatten huschte die Steintreppe am Hause herunter. — Die Frau riß ihr Kind in ihre Arme.

Und da erst löste sich in Sieglind das Schauervolle, Wirre, Fremde, die Unruhe in einem lauten, stürmischen Weinen aus. Es hallte durch das Totenhaus. Es hallte zur Goht hinauf.

Die Goht humpelte auf, das Kind weint, das arm Kind, das Kind ist zurück, das arm Kind, sie will sich das Kind heraufholen, sie sollen es nit an die Bahre führen, es darf sich nit erschrecken, das arm Kind . . . Und humpelte bis zur Treppe, hastig und schrecklich erregt, der Mund kaute, griff ans Geländer, tastete — tastete ins Leere — oh, sie war aufgeregt, oh, sie sollten das arm Kind nit am Abend zu dem toten Mann führen . . . rutschte aus, schurfte zwei Stufen hinunter, wollte sich wieder aufraffen, krallte die verkrümmten Finger ans Geländer — oh, was ein Schmerz im Bein — sie hob sich, sie ächzte — dann rief sie: „Lina! Lina!"

Und als die alt Sett drunten an der Treppe vorbeikam, rief sie hinunter:

„Och Gott! Ich glaab, ich hab den Fuß verstaucht, ruf mir mal das Lina."

„Gebrochen hat sie ihn", sagte der Arzt.

„Wie Gott will, ich halt still", sagte die Goht.

Aber die Sett sagte mürrisch: „Wenn alte Leit en Been breche, is es en Nagel zum Sarg."

Und in den Gassen der Stadt sagten die Kauersch, die Nachtwächtersch und andere: „In der unterscht Höll will ich brate, wenn das nit en Figung des Himmels is. Als müßt nau alles aus der Sindenburg raus, alles, was alt und faul und knastig is."

Na aber: Ende gut, alles gut. Einen scheenen Abgang aus dem Leben hat der Herr Schambatist nun doch noch gehabt. Begräbnis erster Klasse. Glockengeläut und einen Leichenzug mit all den bessern Leut. Die Frau Landrat hat sogar das Lina gestützt, sonst wär es neben dem Sarg zusammengebrochen. Im Burghof nämlich, als der Pfarrer die Leiche einsegnete. Grad neben dem Brunnen.

Gottogott! Wie die zwei Frauen dort gestanden haben! Das Mädchen neben der Mutter. Die langen schwarzen Longschals umgehängt, der Zipfel schleifte am Boden. Auch der Kreppschleier bis auf die Schuhe herunter. Man konnt kaum unterscheiden, wer die Mutter und wer die Tochter war. Und dann mußte die Frau den Schleier etwas lüften, der Atem erstickte ihr.

Fogger sah zu ihr hin. Das Gesicht der Frau war blutleer und gelblich, die Nase spitz. Da ging Fogger zu ihr.

„Willst du nicht zurückbleiben?" flüsterte er, „es ist dir ja nicht gut."

Sie schüttelte den Kopf, sie winkte schnell ab, es war ihr peinlich, daß er kam. Sie wird ihre Pflicht tun, bis zum Letzten. Und wenn sie zusammenbrach —

Sie wankte. Die Frau Landrat sprang bei. Sieglinde warf den Schleier zurück, und angstvoll über die wankende Frau. Küßt sie, greift sie. Stürmisch und erschreckt. Das junge Gesicht an dem gealterten. Das Gesicht einer alten Frau.

Das stumpfe häßliche Schwarz umrahmte es wie ein Leichenantlitz.

Fogger starrte darauf. Etwas Schreckhaftes überfiel ihn plötzlich. Ein Kältegefühl, das in ihn hineinrann. Eine unsagbare Leere. Als sei da eine fremde Frau, die sich an ihn dränge . .

Die Finger krampften sich an die Krempe des Zylinders, den er in der Hand hielt. Was für Teufelsgedanken wühlten sich da in ihm auf.

Da hoben die Männer den Sarg auf, vier starke Männer. Das Bahrtuch flatterte. Die schwarzen Gewänder raschelten. Die langsamen Schritte schurften. Feierlich, stumm, grauenhaft.

Und aus der stolzen Burg hinaus trug man den toten Herrn Jean Baptiste.

Die darauffolgenden Tage verließ Fogger kaum noch das Notarhaus. Er lag meist auf dem Sofa, rauchte, hatte die aufgeschlagenen Geschäftsbücher neben sich, und wenn ihn der Notar abends auf ein Plauderstündchen herunterrufen ließ, ging er nicht ungern, trank ein Deckelglas Bier, rauchte eine der Notarpfeifen.

Hosted by Google

Lowieschen saß still am Tisch, häkelte und hörte zu. Sie war sehr glücklich, sie war unendlich glücklich. Sie hätte ihr Leben lang so dasitzen mögen, zwischen dem Väterchen und dem Herrn Fogger.

Darum war es ihr auch gar nicht recht, als an einem Tag der Jakob aus der Burg hereinkam und nach Herrn Fogger fragte. Lieber Gott, man soll ihr doch jetzt endlich den Herrn Fogger in Ruhe lassen.

Fogger ließ Jakob zu sich heraufkommen.

„Was gibt's, Jakob?"

Der nahm umständlich aus seiner inneren Rocktasche ein Briefkärtchen.

„Das soll ich Ihne von der Frau Weygold abgewwe."

„Leg's nur hin. — Sind die Bottiche noch nicht angemeldet?"

„Aangemeld wohl, awer sie lagern an der Station. Man müßt mal mit dem Spediteur schwätzen, daß wir sie noch vor Sunntag riberkriegen."

„Ja, ich werd mal mit ihm reden. Adschö, Jakob."

Jakobs stapfende Schritte die Treppe hinunter. Fogger griff zu dem Kärtchen ohne Eile.

Frau Lina schrieb ein aufgeregtes Gekritzel.

„Warum läßt Du Dich nicht mehr auf der Burg sehen? Du warst gestern in der Fabrik und kamst nicht herüber. Wie kannst Du uns gerade jetzt so allein lassen? Das Kind meint schon, Du kämst seinetwegen nicht. Wir erwarten Dich nun bestimmt am Sonntag. Komm schon zum Mittagstisch.

Deine Lina."

Das Kind meint schon, du kämst seinetwegen nicht . . . . Er wird nun also hingehen und allerlei Entschuldigungen vorbringen, Geschäfte, Abrechnungen — nein, verdammt! das wird er nicht. Was wird er denn? . . . Weiß er überhaupt, warum er nicht ging? Er fühlte sich eben nicht gedrängt dazu. Er sagte sich: „Sie hat ja nun ihre Tochter." — Na ja, das sagte er sich . . . und es war ihm eine Beruhigung — nein, verdammt! eine Erleichterung. Jetzt ehrlich mit dir selber, Fogger.

Er stand auf, vor dem Tisch stand er und starrte auf das Kärtchen. Jetzt, wo alles aus dem Wege geräumt war, der kranke Mann, die Geschäftssorgen, das ganze Elend des Hauses — jetzt, wo er nur zu der Frau hinzugehen brauchte, um zu sagen: „Nun können wir glücklich werden" — jetzt erschien ihm dieser Schritt zu ihr wie ein wagehalsiges Abenteuer. Das Gefühl der Leere, der Kälte . . . Herrgott, am Begräbnistage hatte er's schon gespürt . . . das saß und fror noch in ihm . . . Die — Frau — ist — gealtert — . . . Sieht er das heute erst —? Oder sah er's erst neben dem jungen, lechzenden Gesicht?

Er griff sich an den Kopf, er rüttelte sich mit Keulenschlägen auf. Fogger, du bist doch kein Schuft! Die Frau hat auf dich gewartet. Die Frau will nun zu ihrem Glück, nachdem sie untergetaucht war im Leid! Kopf hoch, Fogger, und Wort gehalten!

Und Wort gehalten . . . Schwer sinkt er auf das Sofa zurück. Den Kopf stützt er in die Hand. Sitzt so und bewegt sich nicht.

Und Wort gehalten . . .

Wenn nur diese entsetzliche Leere aus seiner Brust heraus wär!

Am Sonntag war ihm leichter. Ist er des Teufels, daß er jetzt in seinem Herzen herumwühlt! Mit dem Herzen hat er doch längst Schluß gemacht. Er wird in eine schöne, geduldige, harmonische Ehe hineingehen. Und Lina wird glücklich sein . . . Herrgott, Lina und immer wieder Lina! Ganz aufgezehrt hat sie ihn, sein Blut, seine Jugend, seine Arbeit. Und jetzt kriegt er sie, die Frau mit der erwachsenen Tochter.

Sein flammender Zorn will aufpulsen — da lacht er los, lacht hart und verbissen. Bravo! Nur hübsch mit Anklagen auf sie los. Niederträchtig, ganz niederträchtig ist er.

Und nun los, hinauf in die Burg. Jetzt hilft's ihm nichts mehr, Wort halten, Fogger!

Ein goldner Sonntagnachmittag. Mit Klang und Trara zog der Musikverein aus dem Tal hinaus über die Hügel. Auf der Waldwiese die bunten Wimpel der „Schützen". Flintenschüsse. Kindergeschrei. Die sonnweiße Landstraße an der Knüppelburg vorüber ehrsame Bürger mit Weib und Kinderwagen hinauf „zur scheenen Aussicht".

Da sahen sie drunten in den steilen Gartenterrassen der Burg zwei Gestalten wandeln. Sie kamen von der Fabrik her, blieben eine Weile im Schatten des Kastanienbaums stehen und schritten dann weiter. Man wußte nicht, ob es die Frau oder das Mädchen mit Fogger war. Sie dachten aber, daß es wohl die Frau sein könnte.

Fogger sprach von seinen weiteren Plänen. Aber das war wohl ein Sonntagsgedanke. In den alten Ökonomiegebäuden, da war das Gesindehaus, gut erhalten. Er wollte es zu Arbeiterhäusern herrichten lassen. Teilweise stand noch der alte Hausrat darin. Das behäbige altmodische Haus mit tiefen Wandschränken und Alkoven. Es sollte wunderschön praktisch und heimelig hergerichtet werden.

Die Frau lächelte. Wie kam der große Fogger zu solchen versonnenen Sonntagsgedanken? Wie war er heute? Still, nachdenklich, fast weich. Ein Seitenblick nach ihm. Ach nein, der große Fogger hat immer seine wachsamen Werktagsgedanken.

Und da war er wieder bei seiner ruhigen geschäftlichen Art. Oder war da doch eine leise erregte Eile in seinen Worten?

„Ich hab hier viel ausbauen lassen. Es glich einer Rekordarbeit. Mit der Peitsche hinaufgeklappert. — Hast du dich einmal gefragt, warum ich das tat?"

Sie strich ordnend an ihrem Trauerkleide hinunter.

„Warum Kârel Fogger dies oder das tut, fragt man doch nicht."

Da gingen seine Gedanken ihren Worten nach.

„Ich könnte doch auch etwas Unrechtes tun."

Sie erwiderte sehr bestimmt:

„Nein, Kârel Fogger tut kein Unrecht — wenigstens nicht bewußt."

Sie traten aus den Baumschatten hinaus auf den sonnheißen Pfad, der in weitem Bogen zurück zu dem alten Kastanienbaum führte.

Er sagte ihr nun, daß er mit dem eiligen Ausbau die Absicht verfolgt habe, den Sooner zu drängen oder den Mühlenbesitzer gegen den Sooner auszuspielen — oder wie sonst man das nennen wolle. Und daß er der Ansicht sei, die Weygoldwerke könnten nur in dem geplanten Umfang durch eine Aktiengesellschaft — oder durch einen einzigen Mann auf dem Hunsrück ausgebaut werden.

„Durch den Sooner", sagte die Frau. Er nickte. Und da sprangen die Gedanken beider auf den einen Namen fest: Sieglinde.

Sieglindes Geschick nahm seinen Anfang. Vielleicht war es schon vollendet.

König wird keinen Heller mehr auszahlen, ehe nicht dieses Geschick unwiderruflich besiegelt ist.

Das wissen nun beide.

Die Frau setzte sich an den Gartentisch, der um den knorrigen Stamm lief. Sie schob die bleichen schlanken, fast magern Hände auf die Tischplatte, faltete sie, hielt den Blick darauf gesenkt und sagte:

„König besteht darauf, daß die Verlobung schon im Trauerjahr stattfindet."

Fogger lehnte an dem Tisch, verschränkte die Arme. Sein Blick geradeaus nach der Burg zu. In der steilen Mauer ein Fenster offen. Das Fenster der Goht, die nun bettlägerig war. Eine Gestalt bog zum Fenster heraus, ein dunkler Kopf.

Da sprach Fogger: „Wenn sie noch will, dann — werde ich König herrufen zur — dritten Flasche. Du weißt, was wir abgemacht haben."

„Wann wird das sein?"

„Zu Neujahr."

„König wird eine kürzere Frist wünschen."

„Wir müssen ihr bis dahin Zeit lassen."

Ihre Brauen zuckten hoch.

„Glaubst du, daß sie noch nein sagen könnte?"

„Wir dürfen ihr jedenfalls diese Möglichkeit nicht abschneiden."

„Du — scheinst jetzt zu zögern."

„Und du scheinst zu eilen."

Ihre matten leidvollen Augen blickten zu ihm auf.

„Wundert dich das, Kârel? Es geht wohl nicht an, daß Mutter und Tochter zusammen Hochzeit machen."

„Darum muß Sieglinde zuerst geopfert werden."

„Geopfert?" — Sie stand auf. Sie richtete sich groß vor ihm auf. In ihre schmerzvolle Empörung schwoll der Stolz, die Liebe der Mutter. — „Glaubst du, daß du dazwischentreten mußt, damit ich mein Kind nicht opfere? Mein Kind! So lieb ich dich habe, Kârel Fogger, aber diese Rolle laß ich dich nicht spielen. Niemals! Zwischen mich und mein Kind darf auch Kârel Fogger nicht treten. Niemals! Niemals!" — Ihre Stimme erstickte in der Heftigkeit ihrer Worte.

Erst wallte sein Erstaunen auf, dann begriff er sie, diese unmotivierte Heftigkeit. Ihre Nerven waren hin, man mußte sie schonen.

Er faßte ihre Hand, die sie auf den Tisch gestützt hatte. Sie zitterte. Er hielt diese aufgeregte Hand in seiner festen, kühlen. Und so wartete er, bis sie ruhiger geworden war.

Und da sah er, wie an der steilen Mauer das Fenster sich schloß.

Aber nun stand da noch hinter den Fenstervorhängen an der steilen Mauer Sieglinde und hielt den Blick regungslos hinüber nach dem alten Kastanienbaum gerichtet, wo da zweie standen, Hand in Hand . . .

„Mei Liebche!" greinelte die Goht vom Bette her. Sie wollte ein Glas Buttermilch. Schweigend ging das Mädchen hinunter.

Als es zurückkam, setzte es sich auf das Bett zu der Goht. Auf dem Nachttisch lag ein resedagrüner Band von Körners gesammelten Werken. Sie hatte der Goht daraus vorgelesen . . . „Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken? . . ." Hatte das der Goht gelesen, der braven Goht, die sich immer vor Schwertern gefürchtet hat. — Und dann das vom „Treuröschen":

„Es war ein Jäger wohl keck und kühn,
Der wußte ein schönes Röschen blühn;
Das hielt er höher als Gut und Gold;
Es wurd ihm im Herzen gar licht und hold,
Wenn er nur Treuröschen sah.
Trala, Trala, Trala."

Und da Sieglinde „Trala" las, nickte die Goht und lächelte und nickte immerzu: „Jaja, jaja, jaja." Ganz spitzbübisch lächelte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Von der von den Engländern unter gewaltigen Einbußen an Menschen und Material verlorenen Tankschlacht bei Cambrai: Vernichtung englischer Tanks in den Straßen von Fontaine nach Wiedereroberung dieser heiß umstrittenen Ortschaft durch die deutschen Truppen.

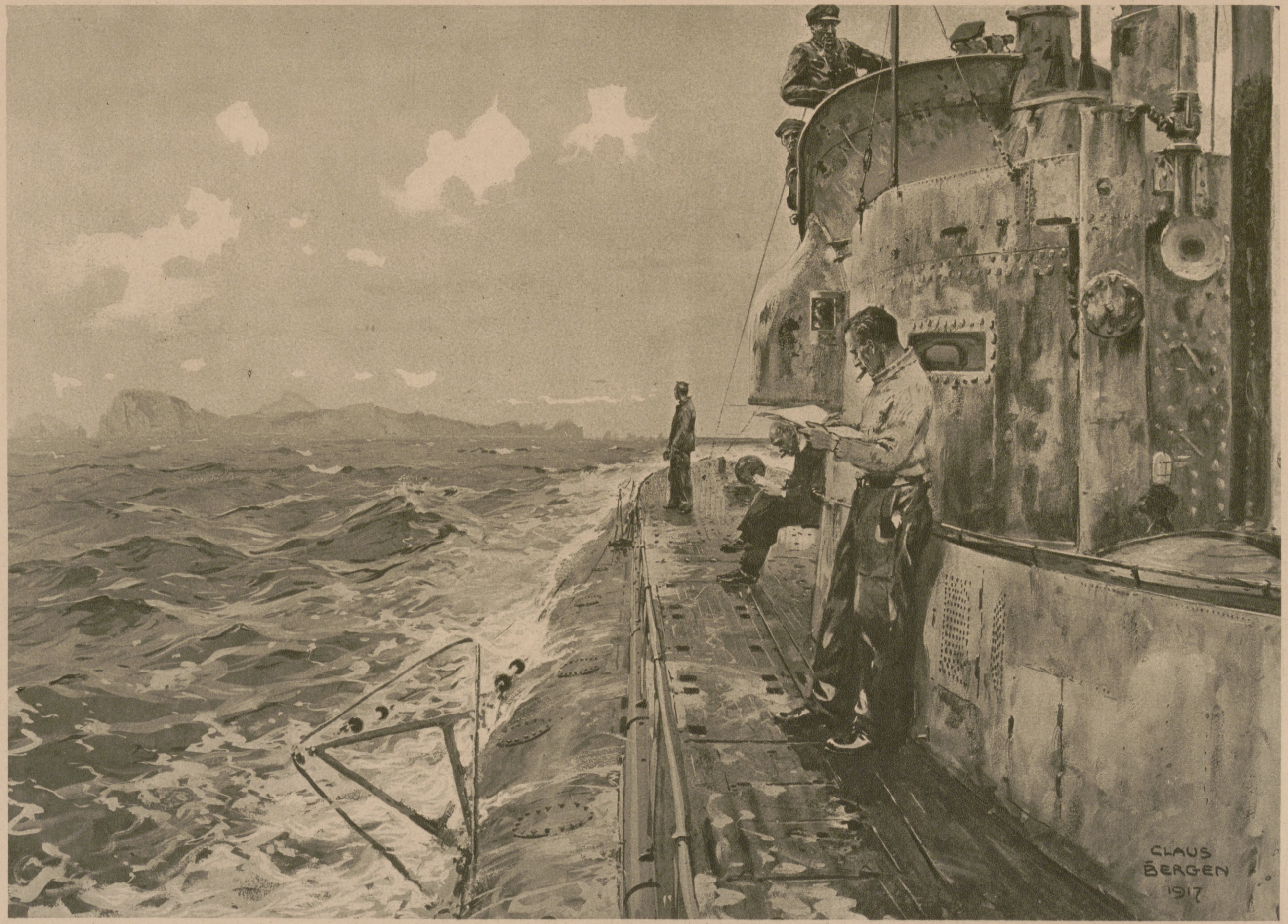
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Aus den Offensivkämpfen gegen Italien: Angriff österreichisch-ungarischer Truppen im Monte-Tomba-Gebiet; im Hintergrund die Piave.

Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Theo Matejko.

Hosted by Google



U-Boots-Tätigkeit im Sperrgebiet: Erholungsstunde auf der Fernfahrt im Atlantischen Ozean in der Nähe der Insel St. Kilda (westlich von den Hebriden).

Nach einem Aquarell auf Grund von Studien an Bord des U-Bootes von Claus Bergen.

Hosted by Google

Die Eisenerzvorräte Deutschlands mit Rücksicht auf die zukünftige Versorgung des Landes.

Über die Eisen- und Manganerzversorgung Deutschlands nach dem Kriege haben Geheimer Oberbergrat Professor Dr. Beyschlag und Geheimer Bergrat Professor Dr. Krusch im Auftrage des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute eine umfangreiche Studie verfaßt, die diesen Vereinen als Grundlage für ihre an die Regierung gerichteten Denkschriften über die zukünftige Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik dienen soll.

Eine solche völlig objektiv gehaltene Betrachtung von erster fachmännischer Seite war als Grundlage um so notwendiger, als bisher nicht nur in den Kreisen des gebildeten Laienpublikums, sondern auch in Fachkreisen der Industrie die wünschenswerte Klarheit über die zukünftige Erzversorgung der heimischen Hütten keineswegs besteht, und die Lösung dieser überaus wichtigen Aufgabe in die zukünftigen Friedensverhandlungen natürlich stark hineinspielt.

Die wichtigste Voraussetzung und Grundlage der Versorgung unserer Hütten sind die heimischen Erzvorräte; sie werden also zunächst abgehandelt, und zwar ausgehend von der Berechnung, die der Internationale Geologenkongreß in Stockholm im Jahre 1910 über die Eisenerzvorräte der Welt aufgestellt hat, und die auf der sachverständigen Schätzung geologischer und bergmännischer Fachleute beruht. Die damaligen Berechnungen sind jetzt meist an Ort und Stelle ergänzt und, wo es nötig, berichtigt worden.

Es ist bekannt, daß unsere hochentwickelte Eisen- und Stahlindustrie schon lange nicht mehr ausschließlich aus dem Inlande mit Erz versorgt werden kann, daß sie vielmehr auf den Auslandsbezug mit angewiesen ist. Vor dem Kriege, im Jahre 1913, wurden zur Erzeugung von rund 16,7 Mill. t Roheisen in deutschen Hochöfen insgesamt 37,8 Mill. t Eisen- und Eisenmanganerz und 0,7 Mill. t Manganerz verbraucht. Von diesen sehr verschieden zusammengesetzten Erzen stammten aus Deutschland rund 25,9 Mill. t Erz mit nur rund 7,4 Mill. t Eisen, also nur der Hälfte der hergestellten Eisenmengen. Es mußten daher gleichzeitig aus dem Auslande 11,9 Mill. t Eisenerz bezogen werden, davon aus Schweden 4,2 Mill. t, aus Spanien 3,7 Mill. t, aus Frankreich 2,2 Mill. t.

Die heimische Eisenerzerzeugung verteilt sich auf eine ganze Reihe von Gebieten; unter ihnen sind die wichtigsten der lothringische Minettebezirk, das Siegerland, der nassauische Lahn- und Dill-Bezirk und der Erzbezirk der Ilseder Hütte bei Peine und Salzgitter.

Die Jahresförderung in der Zeit vor dem Kriege geht aus unten stehender Tabelle hervor.

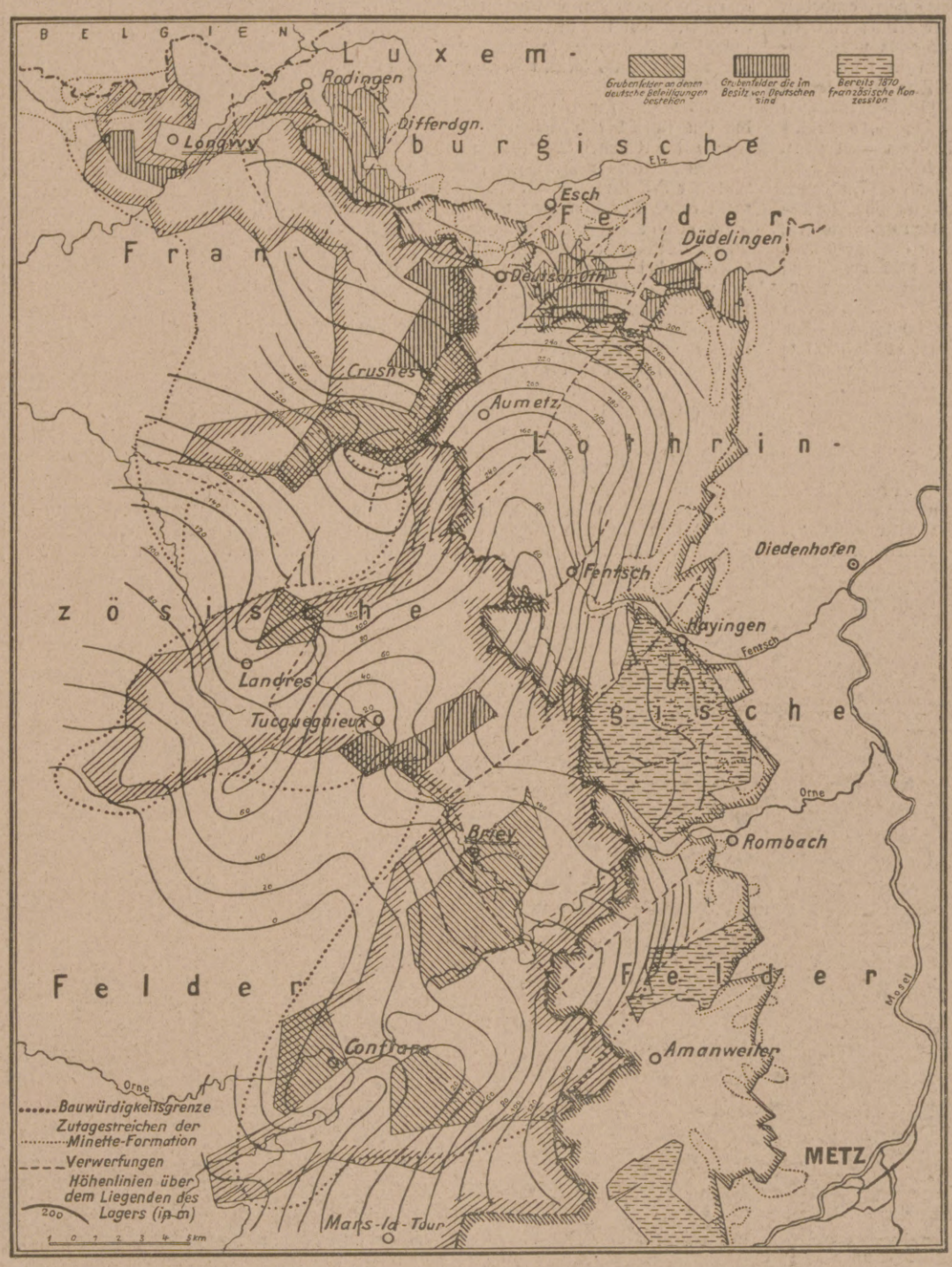
Demnach deckte im Jahre 1913 der Menge nach der lothringische Bezirk allein $^3/_4$ der gesamten deutschen Erzproduktion, während das Siegerland noch nicht $^1/_{10}$, das Lahn- und Dill-Gebiet nur $^1/_{36}$ und Peine-Salzgitter nur $^1/_{31}$ lieferten. Die übrigen Bezirke bleiben hinter diesen Zahlen noch zurück. Dazu kommt der luxemburgische Minettebezirk, der dem Deutschen Zollverein angehört, mit rund 7,3 Mill. t Erz, so daß die gesamte Erzeugung des deutschen Zollgebiets im Jahre 1913 35,9 Mill. t betrug.

Diese Erze waren nun von sehr verschiedenem Metallgehalt und verschiedener Beschaffenheit. Wirklich reiche Erze mit über 55 Proz. Eisen gibt es in Deutschland überhaupt nicht, mittlere Erze dagegen, zwischen 40 und 55 Proz., nur in ganz geringen Mengen im Lahn- und Dill-Gebiet. Alle anderen heimischen Erze sind arm und zeigen einen Metallgehalt, der z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht mehr als schmelzwürdig gilt. Es ist lediglich der außerordentlich hochentwickelten deutschen Berg- und Hüttentechnik zu verdanken, daß solche Erze noch mit Vorteil gewonnen und verarbeitet werden können.

Bei Beurteilung und Verwendung eines Eisenerzes ist jedoch nicht lediglich der nutzbare Eisen- und Mangangehalt, sondern vor allem auch der Phosphorgehalt wichtig, da die phosphorreicheren Erze nach dem Thomasprozeß, die phosphorarmen oder -freien Erze nach dem Bessemerprozeß verarbeitet werden. Erstere müssen ein Eisen mit 2 Proz. Phosphor liefern, während die Bessemer-Erze nur so viel Phosphor haben dürfen, daß ein Eisen mit 0,8 höchstens mit 1 Proz. Phosphor erschmolzen wird.

Von den im Jahre 1913 in Deutschland geförderten Erzen waren nur 3,15 Mill. t als Bessemer-Erze, dagegen drei Viertel der gesamten Menge als Thomaserze zu bezeichnen. Im Gegensatz zu unseren heimischen Erzen waren im allgemeinen die aus dem Auslande eingeführten Erze nicht nur eisenreicher, sondern auch in höherem Anteil Bessemer-Erze. Von den im Jahre 1913 eingeführten rund 14 Mill. t Eisenerzen waren 55 Proz. Thomaserze (Schweden, Frankreich) und 45 Proz. Bessemer-Erze (Spanien, Rußland, Norwegen).

Bei Betrachtung der einzelnen deutschen Produktionsgebiete stellt naturgemäß das deutsch-lothringische und luxemburgische sogenannte Minettegebiet das wirtschaftlich bedeutendste dar. Das Erzgebiet beschränkt sich nicht auf Deutsch-Lothringen und Luxemburg, vielmehr schließt sich an einen schmalen östlichen Streifen deutschen Landes eine breite westliche, französische Zone an. Gegen Norden reicht das Gebiet nach Luxemburg bis in den südlichsten Zipfel Belgiens hinein. Der deutsche Teil umfaßt etwa 43 000 ha und ist nach den Tiefbohraufschlüssen im französischen Gebiet nur annähernd zwei Drittel so groß wie der französische Anteil, den dortige Fachleute zu 61 000 ha berechnet haben. Hierbei ist noch nicht eingerechnet das erst in den Jahren 1905 bis 1908 bekannt gewordene Gebiet zwischen Longwy und Landres. Vom Hauptgebiet isoliert liegt noch ein kleines Gebiet von 18 000 ha bei Nancy.



Das lothringische Minettegebiet.

Während im deutschen Anteil die Minettelager zutage ausstreichen, sinken sie ganz allmählich nach Westen in immer größere Tiefen ein. Eine sichere Grenze ihrer Verbreitung ist nicht bekannt. Man weiß nur, daß die westlichsten Bohrlöcher bei Verdun kein Erz mehr getroffen haben.

Das lothringische Minettegebiet hat sich in überraschender Weise durch die Einführung des Thomas-Prozesses entwickelt, der die Verwendung phosphorhaltiger Erze erst ermöglichte. Als im Jahre 1871 gelegentlich der Friedensverhandlungen der von Bismarck als Sachverständiger zugezogene damalige Direktor der Geologischen Landesanstalt, Wilhelm Hauchecorn, die vermutliche Verbreitungsgrenze der Minette-Erze als wünschenswerte Landesgrenze bezeichnete, waren in dem Gebiet nur einige wenige unbedeutende Bergbaubetriebe vorhanden. Mit dem Jahre 1878 beginnt die rapide Entwicklung durch Einführung des Thomasprozesses. Das bis dahin kaum für bauwürdig gehaltene, durchschnittlich nur 28 bis 31 Proz. Eisen enthaltende, noch dazu phosphorreiche Erz wurde zunächst in dem zutage tretenden Streifen abgebaut, und auch damals noch war man überzeugt, daß ein unterirdischer Abbau wirtschaftlich unmöglich sei.

Inzwischen hat sich das Gebiet derart entwickelt, daß nicht nur im gesamten deutschen Anteil, sondern auch bis weit hinein nach Frankreich unterirdischer Abbau betrieben wird.

Der bauwürdige Vorrat der deutsch-lothringischen und luxemburgischen Erze wird zur Zeit auf 1959 Mill. t geschätzt. Da nach der Statistik die dortige Produktion sich in durchschnittlich 10 Jahren verdoppelt hat, so errechnet sich für den Bezirk eine Lebensdauer von 46 Jahren. Nimmt man an, daß die Produktion gegen ihr Ende hin allmählich abnehmen wird, so verlängert sich die Lebensdauer um einige Jahre und läßt sich vielleicht auf 50 Jahre schätzen. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß der deutsch-lothringisch-luxemburgische Minettebezirk in längstens einem halben Jahrhundert erschöpft sein wird, und daß dann die Existenz der deutschen Eisenindustrie in Frage gestellt ist.

Gänzlich anders geartet ist der Siegerländer Spateisensteinbezirk. An Stelle der regelmäßigen schichtförmigen Lager der Minette treten hier Spaltenfüllungen, Gänge auf, die von der Tagesoberfläche bis in große Tiefen (1000 m) hinunterreichen, deren Ausgewinnung natürlich sehr viel schwieriger und teurer ist, während der Eisengehalt der Erze auch nur selten über 35 Proz. steigt. Bis zu 1200 m Tiefe berechnet sich in dem aufgeschlossenen Erzgebiet der Vorrat auf 111 Mill. t, von denen 10 Proz. als Abbauverlust verlorengehen. Die Förderung des Jahres 1913 mit 2,7 Mill. t dürfte eine Höchstleistung sein. Da die jährliche Steigerung in der letzten Zeit rund 6 Proz. betragen hat, dürfte der bis zu 1300 m Tiefe berechnete Vorrat von 112,7 Mill. t demnach noch für 42 Jahre ausreichen.

Die verhältnismäßig reichsten und reinsten Erze mit durchschnittlich 41 Proz. Eisen besitzt der nassauische Eisenerzbezirk an der Lahn und Dill. Auch hier ist der Bergbau nicht einfach. Die durch Faltung mannigfach gestörten und zerrissenen Lager sind nicht nur schwer aufzusuchen, sondern auch schwierig zu gewinnen. Der Vorrat berechnet sich in der Lahn- und Dill-Mulde zusammen auf 85 Mill. t bauwürdiger Erze, von denen ebenfalls 10 Proz. als Abbauverlust fortfallen. Die Produktionssteigerung beträgt in den letzten Jahren 3 Proz. Es ergibt sich daraus für den dortigen Roteisensteinbezirk eine Lebensdauer von 66 Jahren, für die nur in geringen Mengen vorhandenen Brauneisenerze von nur 32 Jahren.

Einen besonders großen und reichen Vorrat phosphorhaltiger Erze besitzt die Ilseder Hütte bei Peine. Es kommt hinzu, daß die Lagerstätte nur wenig unter der Erdoberfläche liegt und daher meist im Tagebau leicht gewinnbar ist. Sie enthält rund 300 Mill. t bauwürdiger Erze, stellt also für die Versorgung einer einzelnen Hütte einen bedeutenden Vorrat dar, der, wenn man mit einem Jahresverbrauch von 2 Mill. t rechnet, noch für rund 135 Jahre ausreicht.

Die übrigen deutschen Erzbezirke haben nur geringere Bedeutung, jedenfalls kommen sie für das Gesamtbild entscheidend nicht in Betracht.

Aus den sorgsamen Betrachtungen aller einzelnen Bezirke ergibt sich nun folgendes:

Der gewinnbare gesamte Erzvorrat Deutschlands beträgt nur 2,3 Milliarden t. Der wichtigste deutsche Erzbezirk, nämlich das deutsch-lothringische Minettegebiet wird in 45 bis 50 Jahren erschöpft sein, die beiden nächst wichtigsten, der Siegerländer und der nassauische Bezirk, in 42 bis 66 Jahren. Außer dem einen Bezirk der Ilseder Hütte bei Peine haben nur wenige, wirtschaftlich unbedeutende Bezirke eine über 100 Jahre hinausreichende Lebensdauer, während die Eisenerzdistrikte des Vogelsberges und Oberschlesiens bereits jetzt nahezu erschöpft sind. Eine nennenswerte Steigerung der Förderung über die vor dem Krieg erfolgte Produktion hinaus dürfte nur im Minettebezirk und bei Peine-Salzgitter möglich sein, naturgemäß nur unter gleichzeitiger Verkürzung der Lebensdauer.

Demnach ist die deutsche Eisen- und Stahlindustrie unbedingt bereits jetzt und in gesteigertem Maße für die Zukunft auf den Auslandsbezug, insonderheit aus den Nachbarländern, angewiesen. Zwar ist anzunehmen, daß einige deutsche Gebiete, die bisher infolge großer Erzarmut oder besonderer Gewinnungsschwierigkeiten nicht ausgebeutet worden sind, in Zukunft bei zunehmender Erzknappheit noch in Betrieb genommen werden. Aber sie werden höchstens einige hunderttausend Tonnen zu leisten vermögen. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, sich die Vorräte der Nachbarländer zu vergegenwärtigen, aus denen wir bereits vor dem Kriege bezogen haben und nach dem Kriege weiterbeziehen müssen.

Hosted by Google

Wie bereits erwähnt, waren wir auch bisher schon in erheblichem Maße von der Zufuhr von Eisenerzen aus Französisch-Lothringen abhängig. Wäre der Krieg nicht gekommen, so hätte der Bezug französischer Eisenerze vermutlich in der nächsten Zeit noch wesentlich zugenommen; auch hätte er sich nicht auf das französisch-lothringische Minettegebiet beschränkt, vielmehr sich auch auf die Normandie, die Gegend von Dielette und Flammanville, sowie auch auf die Bretagne ausgedehnt. In diesen Gebieten hatte die deutsche Eisenindustrie in den letzten Jahrzehnten stark Fuß gefaßt und war im Begriff, dort großartige Bergbaue einzurichten. Nicht zum wenigsten durch diese deutschen Arbeiten hat sich erst in neuerer Zeit die Erkenntnis von dem Eisenerzreichtum Frankreichs wesentlich erweitert, so daß man dieses Land tatsächlich jetzt zu den eisenreichsten der Welt rechnen muß. Jedenfalls ist Frankreich wesentlich reicher an Eisenerzen als Deutschland, während anderseits sein Bedarf infolge der viel geringeren Entwicklung seiner Eisenindustrie viel geringer war als der deutsche. Im Jahre 1913 betrug der eigene Verbrauch Frankreichs an Eisen 13,17 Mill. t bei einer Produktion von 21,5 Mill. t, so daß nicht weniger als 8,3 Mill. t ausgeführt wurden, während Deutschland in dem genannten Jahre 11 Mill. t einführen mußte, um den Hüttenverbrauch von 37,8 Mill. t zu decken. Ganz besonders hervorzuheben ist, daß die überaus reichen Eisenerzdistrikte der Normandie, von Anjou und der Bretagne bisher nur ganz verschwindend wenig in Anspruch genommen worden sind; sie stehen am ersten Anfang ihrer Produktion, da Frankreich seinen Bedarf bisher im wesentlichen aus Französisch-Lothringen deckte. Hier lieferte das Becken von Briey 15,15 Mill. t = 70,4 Proz., das Becken von Nancy 4,67 Mill. t = 21 Proz. des Gesamtbedarfs, während auf die zahlreichen sonstigen Lagerstätten im Lande nur 1,69 Mill. t, das sind 7,9 Proz., entfielen. Würde in Zukunft das Erz aus Französisch-Lothringen ausschließlich in deutschen Hütten verschmolzen, so würde Frankreich aus seinen übrigen Lagerstätten spielend leicht die von ihm benötigten 13 Mill. t Eisenerz decken können. Die französischen Eisenerzvorräte verteilen sich auf die einzelnen Bezirke, wie folgt: 1. Minettegebiet 2 645 000 000 t; 2. Normandie 4 753 900 000 t; 3. Anjou und Bretagne 360 000 000 t; 4. Pyrenäen 114 800 000 t; 5. Perigord (Dordogne) 26 800 000 t; 6. sonstige Vorkommen in Frankreich 47 500 000 t; 7. Algier-Tunis 5 548 700 000 (?) t.

Neben Frankreich wird wie bisher auch ferner Skandinavien und hier wohl in erster Linie Schweden mit seinen gewaltigen Magneteisenerzlagerstätten Lapplands für unsere Versorgung in Frage kommen. Hier liegt auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiet in der Gegend von Gellivare, Kiirunavaara, Luossavaara und Svapavaara wohl der größte Eisenerzreichtum der Welt konzentriert. Der Metallgehalt dieser Erze sinkt nur selten unter 60 Proz., gelegentlich beträgt er 68 bis 69 Proz. Der Phosphorgehalt ist in der Regel recht hoch; im allgemeinen schwankt er zwischen 0,6 und 3,5 Proz., steigt aber auch höher und ist für uns von Bedeutung, weil er einerseits die Schmelzung nach dem Thomasverfahren ermöglicht, anderseits die Thomasschlacke liefert, die unsere Äcker und Wiesen düngt. Im Jahre 1910 wurde der Gesamtvorrat der Lappländer Eisenerze auf 1,16 Mill. t geschätzt. Hierzu kommt noch ein Vorrat von 122 Mill. t Eisenerz im zentralen und südlichen Schweden, von wo immerhin jährlich nahezu 1 Mill. t nach Deutschland gehen. Auch die Vorräte in Norwegen sind recht bedeutend; sie werden auf 335 Mill. t geschätzt. Bei diesen Erzen ist freilich zu beachten, daß sie allermeist zerkleinert, durch Aufbereitung von tauben und schädlichen Bestandteilen gereinigt und wieder brikettiert werden müssen, Verfahren, die noch nicht in völlig befriedigender Weise durchführbar sind.

Ausgezeichnete Eisenerze von 50 bis 70 Proz. Eisen, bei nur 0,01 bis 0,06 Proz. Phosphorsäure, also im allgemeinen Erze für den Bessemerprozeß, lieferte lange Zeit hindurch die Gegend von Krivoj Rog und Sheltaja in Südrußland. Diese Erze gingen namentlich nach Oberschlesien. In den letzten Jahren hatte die russische Regierung den Versand zunächst erschwert, alsdann gänzlich gesperrt. Es ist zu hoffen, daß diese, für die oberschlesische Industrie so außerordentlich wichtige Quelle, deren Vorrat 86 Mill. t beträgt, uns in Zukunft wieder gesichert wird.

Als Ersatz für die fast völlig erschöpfte eigene Produktion in Oberschlesien könner bis zu einem gewissen Grade die Eisenerzlagerstätten in den bisher polnischen Kreisen Bendzin und Olkusz sowie diejenigen am Krakau-Wiluner Höhenrücken dienen. Zwar sind diese Erze allermeist arme Toneisensteine mit nur 27 bis 37 Proz. Eisen. Doch erhöht sich ihr Gehalt durch Rösten auf 41 bis 48 Proz. Sicher ist die bisherige Gesamtförderung von rund 300 000 t bei einem 400 bis 500 Mill. t betragenden Vorrat noch wesentlicher Steigerung fähig. Ihrer natürlichen Lage nach gehören diese Erze zum oberschlesischen Industriegebiet, das sie bei seiner Erzarmut schlechterdings nicht entbehren kann.

Endlich ist auf die großen Eisenerzlagerstätten Brasiliens hinzuweisen, wo Vorräte von mehr als 2 Milliarden t bekannt sind, die bereits vor zehn Jahren durch Engländer und Franzosen in Gewinnung genommen worden sind.

Was schließlich die mit der Eisenindustrie auf das engste in Verbindung stehende Gewinnung von Manganerzen betrifft, so ist auch in Zukunft das Hauptgebiet, mit dem in dieser Hinsicht zu rechnen ist, dasjenige von Tschiatura im Kaukasus. Der Vorrat dieser sogenannten Poti-Erze ist in einer überaus großartigen und regelmäßigen Ablagerung auf 110 Mill. t geschätzt, während ein zweites Vorkommen bei Nikopol nur 7,4 Mill. t enthält. Daneben kommen die brasilianischen Manganerze von Bahia und Minas Geraes in Betracht, die bisher schon eine jährliche Ausbeute von 250 000 t 50prozentiger Erze lieferten.

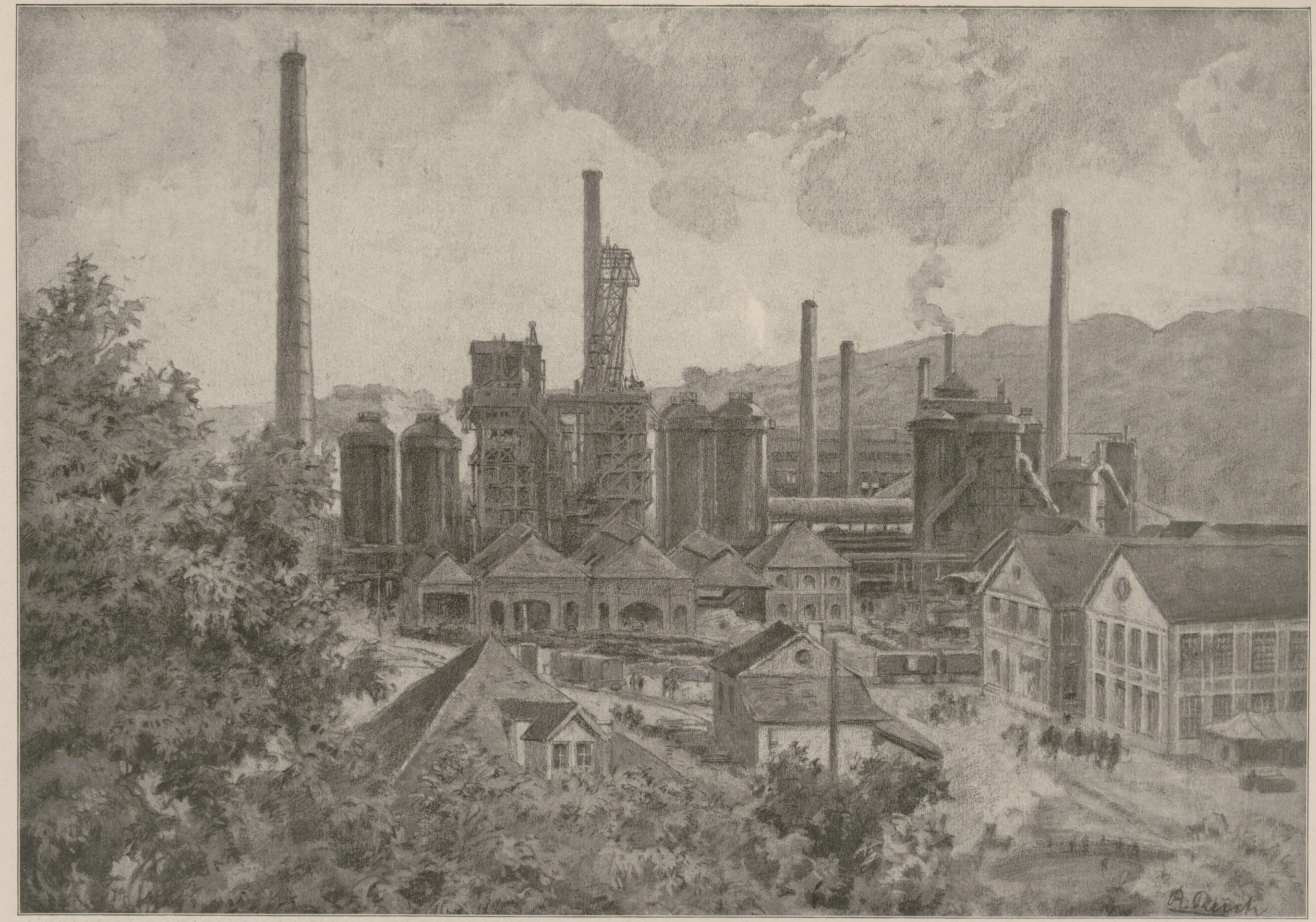
Für unsere deutsche Eisenindustrie ist es eine Lebensfrage, daß beim Friedensschluß insonderheit die Manganerze von Tschiatura im Kaukasus, womöglich auch diejenigen Brasiliens uns zugänglich gemacht werden.

Jahresförderung in der Zeit vor dem Kriege.

Natürliche Produktionsgebiete	Jahresförderung einschließlich des natürlichen Nässegehalts: Tonnenzahl 1912	Tonnenzahl 1913	Durchschnittseisengehalt nach Abzug des natürlichen Nässegehalts: 1912 Proz.	1913 Proz.
Lothringischer Minettebezirk . . .	20 083 236	21 136 265	30,3	31,66
Siegerland-Wieder-Spateisensteinbez. (m. Berg. Kalkbez.)	2 587 575	2 729 341	35,4	35,13
Nass.-oberhessischer (Lahn-Dill-) Bezirk	1 017 449	1 102 503	41,4	41,96
Subhercynisch. Bezirk (Peine, Salzgitter)	919 332	921 205	30,2	30,23
Vogelsberger Basalteisenerzbezirk . . .	640 898	691 598	22	29,14
Bayrischer und württembergisch-badischer Bezirk .	463 415	498 904	51	50,96
Taunusbezirk einschl. der Lindener Mark	308 915	373 509	21,1	25,05
Thüringisch-sächsischer Bezirk . . .	293 862	280 186	28,7	28,72
Schafberg-Hüggeler (Osnabrück) Bezirk	261 381	241 600	16,37	13,54
Harzer Bezirk	234 302	260 187	34,7	35,26
Schlesischer Bezirk .	188 286	165 545	30 7	31,40
Wesergebirgsbezirk .	131 218	137 438	37,5	35,78
Raseneisenerzbezirk .	38 415	36 346	35,5	34,11
Waldeck-Sauerländ. Bezirk	24 278	29 554	24,4	24,10
Aachener Kohlenkalkbezirk	7 382	3 722	39,8	39 15
Deutsches Reich . . .	27 199 944	28 607 903	31,2	32,49
Luxemburgischer Minettebezirk . . .	6 511 198	7 333 380	31,0	30,9

Unsere Marine im Weltkrieg: Deutsches Großkampf-Linienschiff im Feuer. (Phot. A. Renard, Kiel.)

Hosted by Google



Aus dem besetzten Industriegebiet in Nordfrankreich: Das französische Hüttenwerk in Réhon bei Longwy in deutschem Betrieb.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Die Kathedrale von Verdun. / Von Dr. H. Reiners, Leutnant d. Ref.

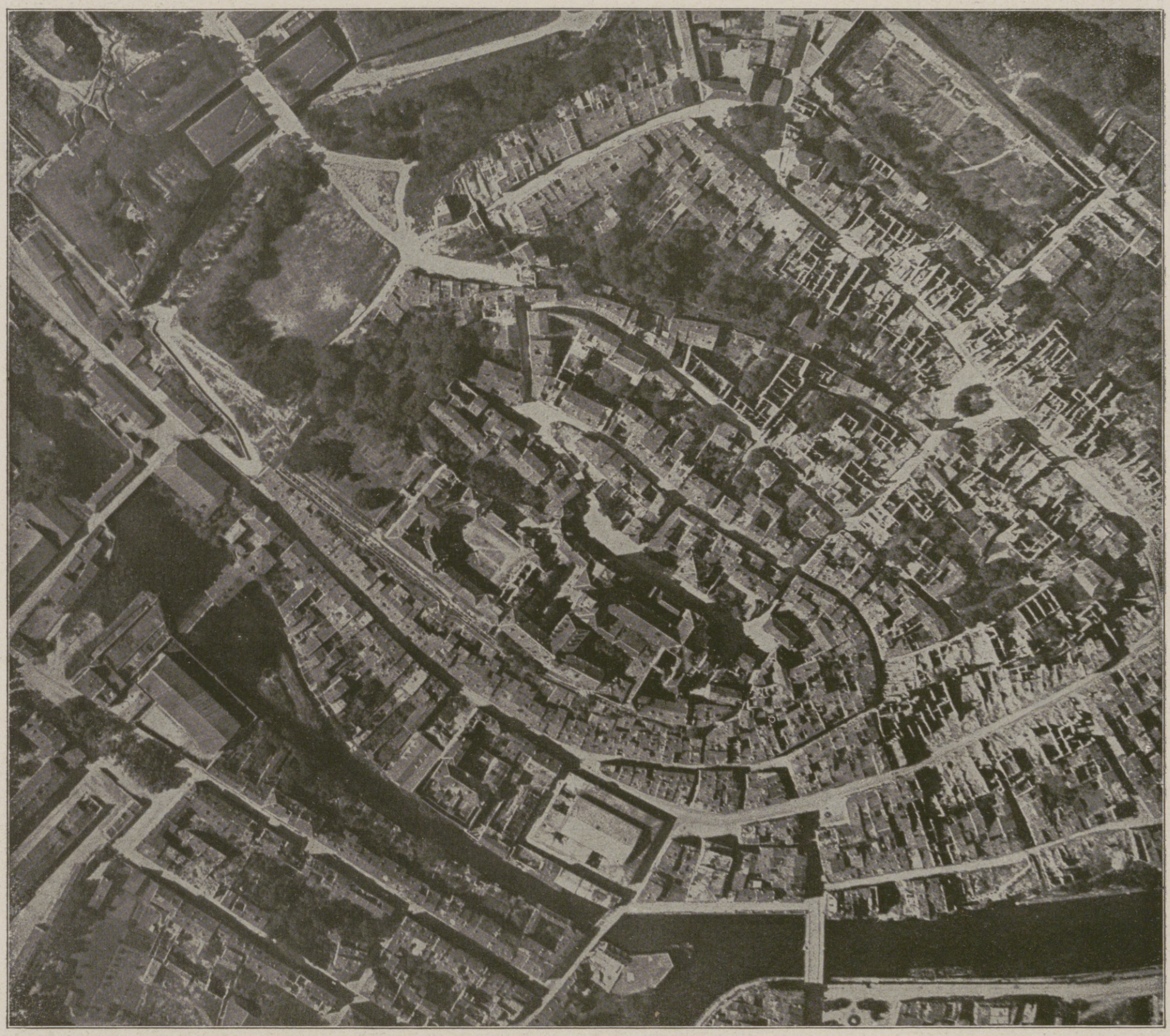
Neben den Dom von St-Quentin, dem die Engländer so schweren Schaden zugefügt, ohne die geringste militärische Notwendigkeit — oder sollten die englischen Kanoniere so schlecht geschult sein? — sei als bislang nicht beachtetes, aber schlagendes Beispiel, wie die Deutschen fremdes Kunstgut achten, die Kathedrale von Verdun gestellt. Bei dem langen heißen Ringen um die Festung konnte natürlich ihr Zentrum, die Stadt, von uns nicht geschont werden. Es galt, sie zur Unterkunft größerer Truppenmassen und zum Stapelplatz von Materialien und Munition ungeeignet, wenn nicht unmöglich zu machen. Daher sind zahllose Geschosse dort niedergegangen, fliegen noch täglich herüber und haben Verdun größtenteils in Trümmer gelegt. Aber es war und ist kein plan- und ziellosses Schießen, bestimmte Abschnitte wurden jeweilig unter Feuer genommen, und die Treffsicherheit unserer Artillerie war Gewähr dafür, daß die Geschosse nicht über die gesetzte Grenze hinausgingen. Dabei ist die Kathedrale stets bewußt geschont worden und daher bis heute fast unversehrt geblieben. Freilich, wären Engländer an unserer Stelle gewesen, es ist sicher, von dem altehrwürdigen Bauwerk wäre heute nach dreijährigem Kampfe kaum noch ein Stein auf dem andern.

Die Kirche hat für uns ein besonderes Interesse wegen ihrer engen Beziehung zur heimischen Kunst. Sie ist das Werk eines deutschen Meisters des zwölften Jahrhunderts. Es ist der sechste Neubau, den sie erlebt, nachdem die früheren immer wieder Bränden zum Opfer gefallen waren, das letztemal 1047, als der Herzog von Oberlothringen die Stadt einäscherte. Er hatte die Zerstörung der Kirche nicht gewollt, gleichwohl sieht man ihn später dafür sich öffentlicher Buße unterziehen: Barfuß, nur mit dem Hemd bekleidet, bewegt er sich auf den Knien über die Trümmer zum Altar hin und bietet seinen Rücken zur Geißelung dar. Wie jener sagenhafte Renaut v. Montauban beim Bau des Cölner Domes, sieht man auch ihn dann beim Neubau als Handlanger Dienste tun und Steine und Mörtel herbeitragen.

Die heutige Anlage gehört im wesentlichen der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an; 1150 war sie vollendet. Drei Jahre vorher hatte Papst Eugen III., der auf dem Wege von Reims nach Trier Verdun besuchte, die Kirche schon geweiht.

Achtzehn Kardinäle und der heilige Bernhard waren Zeugen der Feier. Ursprünglich bot der Bau ein Bild wie unsere rheinischen Dome. Es ist eine dreischiffige Anlage mit Ost- und Westchor, doppeltem Querschiff, und in den Chorecken stieg je ein schlanker Turm auf. Diese Beziehung zur rheinischen Kunst wird nicht überraschen, wenn man hört, daß der Künstler, Warin hieß er, vermutlich aus der Gegend von Mainz und Speier stammte. Und ferner ist nicht zu vergessen, daß damals Verdun noch zu Deutschland gehörte und mit seinem Bistum einen Teil der Trierer Kirchenprovinz bildete. Der Ostchor der Kathedrale geht in manchem eng mit dem Ostbau des Trierer Domes zusammen und schloß ursprünglich, wenn man das Bild auf dem Verduner Stadtsiegel vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts richtig deutet, mit dem echt rheinischen Motiv der Zwerggalerie. Später wurde er umgeändert. Die vier Chortürme verlor die Kathedrale erst im achtzehnten Jahrhundert, das im Anschluß an einen Brand einen durchgreifenden Umbau vornahm. Dieser gab ihr die heutige Gestalt bis auf die beiden nüchternen Westtürme, die man um die Wende des Jahrhunderts aufführte.

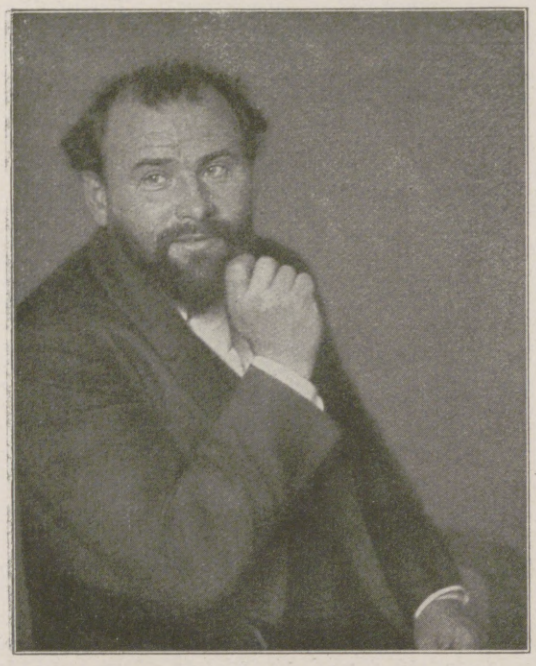
Und in diesem Zustande steht sie jetzt noch, obwohl schon drei Jahre Verdun das Ziel unserer Artillerie gewesen. Die Fliegeraufnahme aus jüngster Zeit zeigt sie ganz erhalten inmitten der großen Trümmerstätte, in welche die Stadt verwandelt ist. Nur der südliche Arm des östlichen Querschiffes hat sein Dach eingebüßt, eine kleine Beschädigung ohne Belang, vielleicht durch einen Zufallstreffer entstanden, vielleicht auch, daß hierhin das Feuer von den Nachbarbauten übersprang. Selbst die Türme wurden bei der Beschießung geschont, obwohl sie wahrscheinlich zu militärischen Zwecken mißbraucht werden.



Blick auf Verdun mit der Kathedrale, die unsere Artillerie bei der Beschießung der Stadt vollkommen geschont hat. (Fliegeraufnahme aus 5400 m Höhe.)

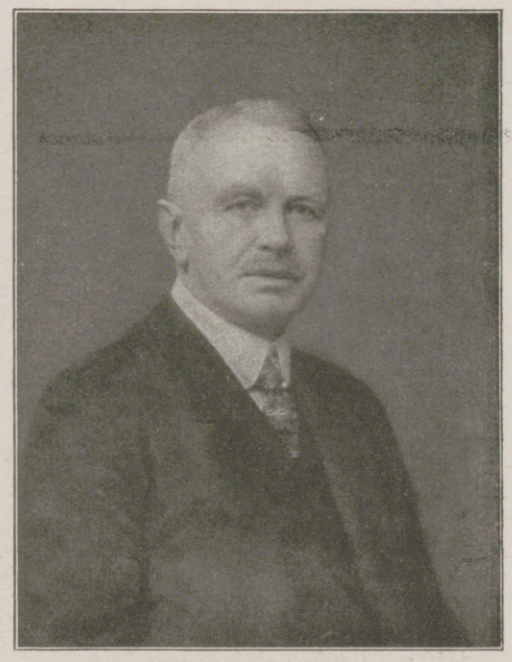
Man denke einmal, die Franzosen oder Engländer hätten über drei Jahre vor Cöln gelegen. Ob dessen Kathedrale eine dreijährige Beschießung der Stadt auch so unversehrt überstanden hätte? Einen beredteren Zeugen gibt es kaum, der die Lügen widerlegt von der mutwilligen Zerstörung der Kunstwerke durch die Deutschen, als die Kathedrale von Verdun.

Hosted by Google



Gustav Klimt,

namhafter Maler, einst vielumstrittener Führer der Wiener „Sezession", † in Wien am 6. Februar im Alter von 56 Jahren. (Phot. d'Ora, Wien.)



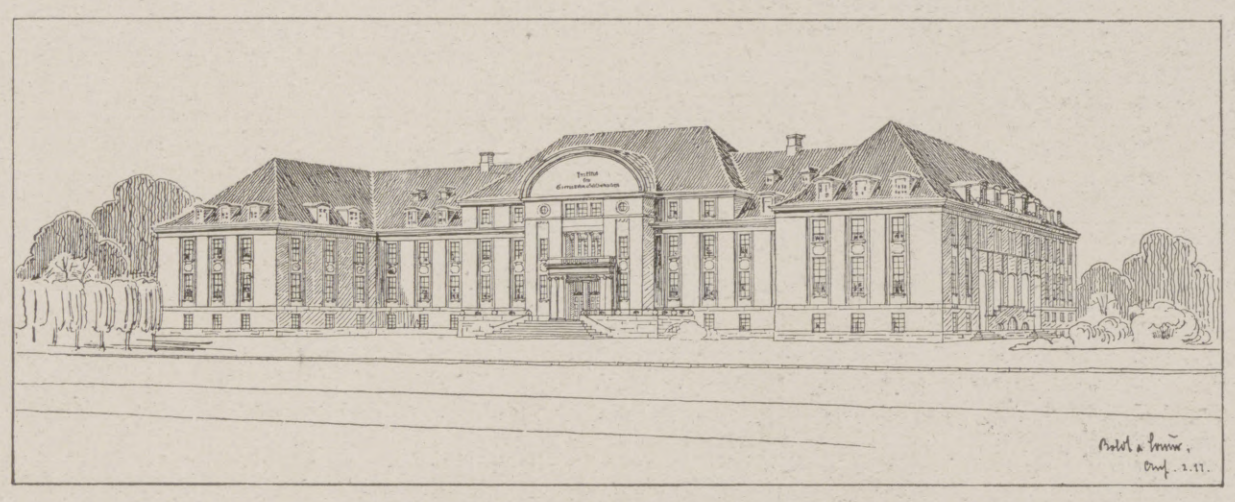
Konsul H. Diederichsen (Kiel),

Präsident der Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft, wurde von der Universität Kiel zum Ehrendoktor ernannt.

Das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft.

Niemand bestreitet wohl heute noch die Bedeutung, die die Schaffung großer, mit reichlichen Mitteln ausgestatteter Forschungsinstitute für die Naturwissenschaften gehabt hat. Wenn jetzt an den Universitäten auch für die Geisteswissenschaften große Institute geschaffen werden, so ist wohl von einer Amerikanisierung der deutschen Wissenschaft gesprochen worden und der deutsche Gelehrte, dessen wissenschaftlichen Apparat seine Studierstube barg, als das Ideal hingestellt worden. Die Zahl derer aber, die prinzipielle Bedenken gegen solche Institute haben, wird geringer, und wenn in letzter Zeit die Presse sich von neuem mit der Erörterung des Für und Wider beschäftigt, so geht der Kampf nicht mehr um die grundsätzliche Stellung der Institute innerhalb des Forschungs- und Lehrbetriebes der Universitäten. Da die Mittel für diese Forschungsinstitute vielfach von Privaten aufgebracht werden, fürchtet man für die Geisteswissenschaften eine Beeinflussung durch die Interessen der Stifter. Solche Vorwürfe sind zu erklären aus der Annahme, daß zwischen den Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften ein wesentlicher Unterschied bestände. Verneint man diesen, wie es ein großer Teil der jungen Generation tut, und gibt man zu, daß die Naturwissenschaften aus der Verwendung privater Mittel für ihre Forschungszwecke keine Einbuße an wissenschaftlicher Objektivität erlitten haben, so muß auch der Einwand gegen die Errichtung von geisteswissenschaftlichen Instituten aus privaten Geldern allmählich hinfällig werden.

Wie bei intensiverem Arbeiten nach dieser Methode der wissenschaftliche Apparat wächst und wachsen muß, lehrt nichts besser als die Entwicklung des „Königlichen Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel". Aus einer Abteilung für Seeverkehr und Weltwirtschaft, die im Jahre 1911 dem Staatswissenschaftlichen Seminar der Universität angegliedert wurde, entstand im Frühjahr 1914 ein besonderes Institut. Nach kaum vier Jahren wurde jetzt, am 9. Februar 1918, der Grundstein für einen Drei-Millionen-Bau gelegt, der die Stätte künftiger weltwirtschaftlicher Forschung und Lehre sein soll. Das Institut hat jetzt einen Mitarbeiterstab von über hundert Personen; im Jahre 1914 waren es zehn. Diese Entwicklung dokumentiert besser als Worte die Wichtigkeit weltwirtschaftlicher Untersuchungen. In gleichem Maße wuchs der wissenschaftliche Apparat des Instituts. Die Bibliothek umfaßt heute 22162 Bände, abgesehen von der wirtschaftlichen Kriegsliteratur, die gesondert gesammelt wird und mehr als 3600 Bände beträgt. Wichtiges Material, wenn nicht das wichtigste für die Untersuchung wirtschaftlicher Fragen der Gegenwart bergen die vom Institut gehaltenen Zeitungen und periodischen Drucksachen, deren Zahl sich am 1. Januar 1918 auf 1400 belief, darunter 639 inländische und 761 ausländische. Die Zahl der Zeitschriften würde an sich nichts bedeuten, wenn die einlaufenden Zeitungen nicht sofort einer archivalischen Bearbeitung unterzogen würden, die alles für die wirtschaftliche Forschung brauchbare Material aussondert, systematisch zusammenstellt und für die wissenschaftliche Bearbeitung und den Nachrichtendienst des Instituts bereitstellt. Das Wirtschaftsarchiv des Instituts



Der Entwurf für das neue Heim der Forschungsstätte.

besteht zur Hauptsache in einer Sammlung von Zeitungsausschnitten. Kurz vor dem Kriege eingerichtet, kann es jetzt mit seinen 600000 Ausschnitten als eine der größten Sammlungen wirtschaftlicher Tatsachen aus der Kriegszeit betrachtet werden. Nur mit diesem Apparat kann das Institut als Forschungs- und Lehrinstitut seine Aufgabe, auch auf die wirtschaftliche Praxis befruchtend einzuwirken, erfüllen. Die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis sind bereits hergestellt durch die „Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft", die heute bereits über 4000 Mitglieder aus allen Gesellschaftsschichten und Gegenden Deutschlands umfaßt. Das Institut sieht, wie die ganze jüngere Generation der Nationalökonomen, die Erfüllung dieser Aufgabe nicht in der Verabfolgung wirtschaftspolitischer Rezepte, sondern betrachtet als Objekt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die exakte Feststellung dessen, was ist, und überläßt der Politik die Frage nach dem, was sein soll. Seine Arbeit ist die unmittelbare Einführung des Lernenden, des eigentlichen Studenten, wie der Männer der wirtschaftlichen Praxis, die sich für ihren Beruf vorbereiten, in den großen Tatsachenkreis der Lehre von den internationalen Wirtschaftsbeziehungen und die wissenschaftliche Nutzbarmachung der Materialsammlungen für theoretische Aufgaben der Wirtschaftswissenschaften wie für praktische Zwecke des Kaufmanns, Industriellen und jedes anderen, der im Wirtschaftsleben steht.

Dr. Ernst Schuster.

Die Feier der Grundsteinlegung. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von A. Renard, Kiel.

Von der Grundsteinlegung des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel am 9. Februar.

Hosted by Google

Der letzte Winter in Rußland: Unsere Soldaten legen die Straße durch ein russisches Dorf frei. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Lipus.

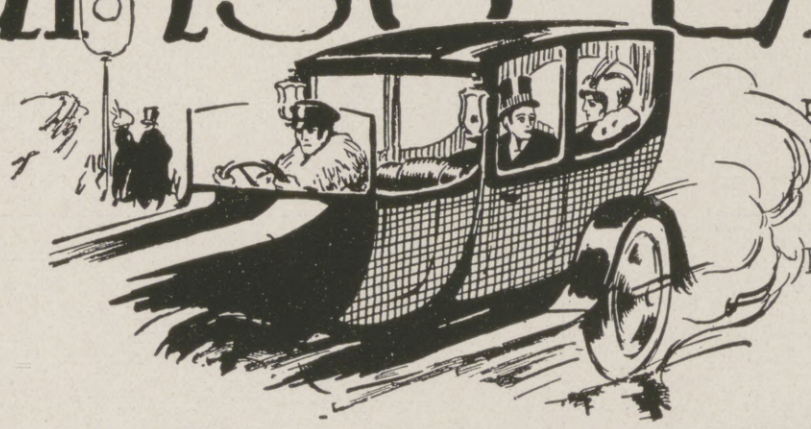
Hosted by Google

Von der Feier des 50jährigen Jubiläums des Königlich Preußischen Ingenieurkomitees in Berlin am 1. Februar: Die Teilnehmer der Festversammlung.

Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Hofphotograph H. Noack, Berlin. (Vgl. den Artikel „Die Entwicklung des Ingenieurkomitees" in Nr. 3892 vom 31. Januar, Seite 111.)

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Hansa-Lloyd



Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen.

O. KUHLER 134

Zur
Einsegnung
sind Kleider aus
Lindener Samt
besonders beliebt.

Mechanische Weberei zu Linden, Hannover-Linden.

Königlich
Sächs. Staats-
Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung,
Zuckerkrankheit,
Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS
Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
Haedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS
ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

Hosted by Google

Kapitänleutnant Franz Becker,
Kommandant eines U-Bootes, das an der Vernichtung von 27000 Brutto-Registertonnen im Mittelmeer den Hauptanteil hatte. (Hofphot. E. Bieber, Hamburg.)

Bücherschau.

Zdenko von Kraft: „Sonnwend des Glücks, die Symphonie eines Lebens." Roman. 2 Bde., je 5 Mark. Bong, Berlin. — Ein Künstler hat das Werk geschrieben, Musiker und Poet zugleich; wertvoller noch ist die Lebensweisheit, die besonders in dem Organisten Helmut Burger ausgereift ist. Das Buch ist nichts für flüchtige Leser, dazu ist es zu ernst und tief. Wer aber eben in unserer hastigen Zeit Bedürfnis hat, sich ruhig in fremde Schicksale zu versenken, der wird mit Freude und Genuß diese Familiengeschichte der Burger lesen, die durch drei Generationen durchgeführt wird. „Symphonie eines Lebens": wie oft in der Musik fällt das Finale etwas ab, aber Adagio und Scherzo gehören zu dem Besten, was die Moderne zu lesen gibt. Zwar sind Wiederholungen, gleichsam wie Leitmelodien nicht vermieden, so in der Sonnwendfeier, im Quartett, doch auch hier seine Veränderung in der Tonführung. Die sonnige Wachau, Städtchen und Ruine Dürnstein an der Donau; dort erleben wir die Schicksale wirklicher Menschen mit.
Dr. Mißlack, im Felde.

Hauptmann Keller,
der anläßlich der Leistungen eines von ihm geführten Bombengeschwaders den Orden pour le mérite erhielt.

Alexander Moszkowski: „Der Sprung über den Schatten." Betrachtungen auf Grenzgebieten. Albert Langen, München. Geheftet 4 Mark. In einer Reihe anregender Skizzen wird dem Leser gezeigt, wie durch jahrtausendelange Denkgewohnheit aus lebendigen Wahrheiten verknöcherte Dogmen werden können, die dann durch völlig neue Perspektiven wieder verdrängt werden. Unter dem Zwang „polarer Denkgesetze" erkennt der Mensch die Nichtigkeit der erreichten Einsicht, versucht aber doch immer wieder den Sprung über den eigenen Schatten, um sich den Weg zu neuen tieferen Problemen zu bahnen. — Gedanken über eine Reihe neuer und neuester mathematischer und naturwissenschaftlicher Entdeckungen wechseln mit Bildern über die Verdrängung des Klavierkünstlers und Schauspielers durch Pianola und Kinematographen und mit Erörterungen über Nietzsches „Lehre von der Wiederkunft des Gleichen" und Bergsons „Zeitlehre". Selbst das logische Schulbeispiel vom „sterblichen Cajus" gewinnt frisches Leben. — Lebendige populäre Darstellung bilden den Vorzug des Büchleins.
Dr. Felix Behrend

Oberleutnant d. Res. der Matrosenartillerie Christiansen,
Führer einer Wasserflugzeugstaffel, der ein englisches Luftschiff vernichtete, erhielt den Orden pour le mérite. Seine Heimatstadt Wyk verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. (Phot. Wilh. Müller, Wyk a. Föhr.)

Kapitänleutnant Dieckmann,
Kommandant eines U-Bootes, das in der Irischen See 32000 Brutto-Registertonnen vernichtete, darunter einen etwa 12000 Tonnen großen Dampfer.

Oberleutnant z. S. Neumann,
Kommandant eines kleinen U-Bootes, das an der Vernichtung von 26000 Brutto-Registertonnen im westlichen Mittelmeer in erster Linie beteiligt war.

Ende des redaktionellen Teils.

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich. "MOHA" G.M.B.H., NÜRNBERG 2.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$–2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Kriegergrabmal „Die deutsche Wacht".
August Stösslein
Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21.
Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung, Mausoleen usw. Lieferung einschließl. Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande. Beste Empfehlungen.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Der neue Haarwuchs
„Haubennetz" umschliesst von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis ℳ 1.20 ab 6 Stück, Einzelpreis ℳ 1.40 (garant. echt. Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen Nr. 85 zum Selbstfrisieren.
Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 85, Färbergraben 27.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

TOLA
Zahnpulver
Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann
Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln
In Rohleinen gebunden Mk. 9.—. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

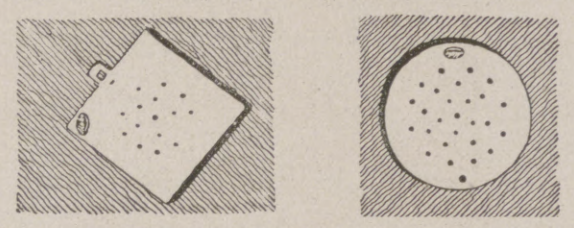
Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Wiederaufbau des deutschen Überseegeschäftes. Die Deutsch-Südamerikanische Bank in Berlin hat für ihre seit langen Jahren in Hamburg bestehende Zweigniederlassung das bisher der Anglo-South American Bank Ltd. gehörende, am Adolphsplatz 3 gelegene Gebäude in der letzthin erfolgten Zwangsversteigerung käuflich erworben. Dieser Schritt läßt erkennen, daß die Bank dem Wiederaufbau des deutschen Überseegeschäftes nach dem Kriege mit vollem Vertrauen entgegensieht. Die hamburgischen Handelskreise insbesondere werden es begrüßen, daß eine deutsche Überseebank entschlossen den Willen zu erkennen gibt die Stelle einer englischen Überseebank im hamburgischen Außenhandel auszufüllen und auszubauen.

Die Handels-Hochschule Mannheim gibt bekannt, daß ihr neues Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1918 erschienen ist. Ergänzt wird der regelmäßige Vorlesungsplan durch eine Reihe neuer Vorlesungen, wie: Der bargeldlose Zahlungsverkehr (Professor Dr. Nicklisch), Soziale Hygiene (Dr. Dreiel), Die Philosophie der Geschichte (Ernst Krieck), Dalberg und die große Mannheimer Theaterzeit (Dr. E. L. Stahl), Gewerbliches Bauen (Gewerbeinspektor Emele), Großstadtkunde und Statistik (Professor Dr. Schott). Die beiden letzten Vorlesungen sind nur für den Fall des Friedens vorgesehen. Geplant ist ferner ein Kursus in der russischen Sprache. Auch der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer ist wieder gedacht. Für sie werden besondere Übungen und Besprechungen eingerichtet. — Das gesamte Vorlesungsverzeichnis kann von der Hochschule unentgeltlich bezogen werden.

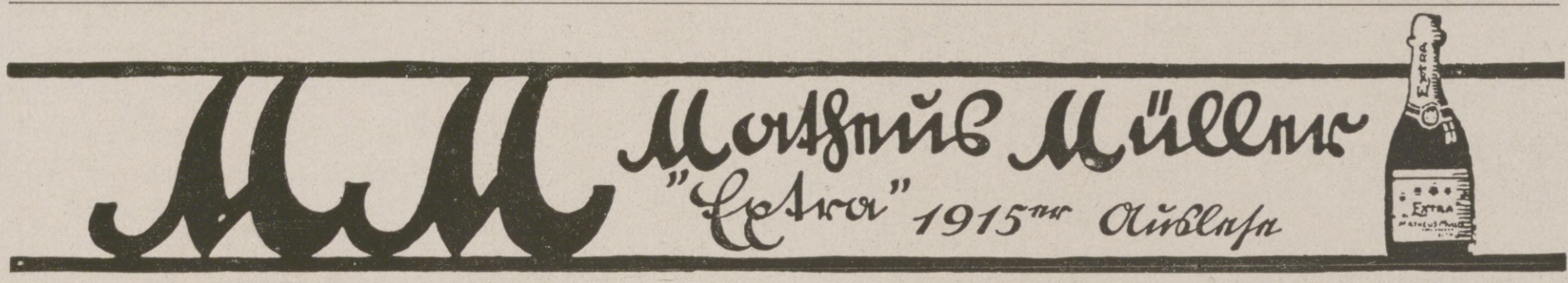
„Asbestteller", die in keiner Küche fehlten, können seit langer Zeit nicht mehr hergestellt werden und dürften wohl sehr wenige Geschäfte in der Lage sein, ihrer Kundschaft aus alten Vorräten Asbestteller anzubieten. Der Artikel, der dem bisherigen Asbestteller überlegen ist und vorläufig noch in jedem besseren Haus- und Küchengerätegeschäft erhältlich ist, ist die bewährte und bekannte „Moha"-Kochplatte. Die „Moha"-Platten



bestehen aus einem nach geschütztem Verfahren hergestellten Kunststein, sind absolut feuerfest, von hoher Bruchfestigkeit und unempfindlich gegen Nässe und feuchte Wärme. Sie dienen als Unterlage für Kochtöpfe, verhindern das Anbrennen und Überkochen der Speisen, schützen die Töpfe vor dem Durchbrennen, erweisen sich als außerordentlich zweckmäßige Einlage in Kochkisten, Backöfen usw. Der Preis der eckigen Kochplatten beträgt 75 Pfg., der etwas größeren runden Kochplatten 1 Mk.

Errichtung eines Zeppelin-Museums. Der Friedrichshafener Gemeinderat beschloß die Errichtung eines Zeppelin-Museums, das anläßlich der 60. Jahresfeier des Bodensee-Geschichtsvereins im Herbst eröffnet werden wird.

Der künftige Personen- und Gepäcktarif. Die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen hat kürzlich den künftigen deutschen Personen und Gepäcktarif nach den Vorschlägen des Unterausschusses der ständigen Tarifkommission genehmigt. Falls keine Einsprüche erhoben werden, soll der Tarif zum 1. April d. J. eingeführt werden. Man darf wohl annehmen, daß bis dahin die jetzige Verdoppelung der Fahrpreise in den Schnellzügen ihre Aufgabe erfüllt haben wird, so daß die Reisenden der Schnellzüge den neuen, erhöhten Tarif als eine wesentliche Erleichterung empfinden werden. Unter den jetzigen Verhältnissen ist es allerdings nicht ausgeschlossen, daß inzwischen wieder Änderungen notwendig werden. Man wird also vom 1. April d. J. an in den Personenzügen für das Kilometer in den vier Klassen 2,4—3,7—5,7—9 Pfg. bezahlen. Für Schnellzüge wird ein Zuschlag erhoben, der in der 3. Klasse bis 75 Kilometer 50 Pfg. beträgt, von 76 bis 150 Kilometer 1 Mk., von 151 bis 350 Kilometer 1,50 Mk., für längere Strecken 2 Mk., 1. und 2. Klasse das Doppelte. Feriensonderzüge kosten 3. Klasse 2 Pfg. das Kilometer, 2. Klasse 3,2 Pfg. Für Gesellschaftssonderzüge werden 3. Klasse 2½ Pfg., 2. Kl. 4 Pfg. und 1 Kl 6 Pfg. erhoben. Für das Kilometer sind mindestens 6 Mk., im ganzen mindestens 150 Mk. zu entrichten. Es sind dritter Klasse mindestens 240 Fahrkarten, in der zweiten 160, in der ersten 100 zu lösen. Angehörige der freiwilligen Krankenpflege zahlen 3. Klasse den halben Fahrpreis mit 25 Kilogramm Freigepäck. Die Gepäckfracht wird sonst durchschnittlich um 40 v. H. erhöht Die Mindestfracht für Fahrräder und Gepäckschein beträgt 60 Pfg. Die Aufbewahrung von Gepäck kostet für die ersten beiden Tage zusammen 20 Pfg., für jeden folgenden Tag 10 Pfg., ebenso für jedes weitere Stück.



Farbige Kunstblätter der „Illustrirten Zeitung"

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrirten Zeitung". Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrirten Zeitung" meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung" erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert." (Unterweser-Zeitung, Lehe.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Terez körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

650jährige Wiederkehr der ersten geschichtlich festgestellten Leipziger Messe Ostern 1268

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3896. Kriegsnummer 187. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Ungarische Rumänen.

bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Bootskrieges auf 8958000 Brutto-Registertonnen.

22. Januar 1918.

Am 20. Januar stießen türkische Seestreitkräfte aus den Dardanellen gegen feindliche Streitkräfte vor, die durch Fliegeraufklärung bei der Insel Imbros festgestellt waren. Ein großer und ein kleinerer englischer Monitor wurden vernichtet, ein Transportdampfer von 2000 t versenkt, mehrere Hulks schwer beschädigt und die englische Signalstation an der Kophalobucht zerstört. Beim Rückmarsche nach den Dardanellen stieß der Kleine Kreuzer „Midilli“ (früher „Breslau“) auf eine Mine und sank. „Sultan Jawus Selim“ (früher „Goeben“) kam beim Einlaufen innerhalb der Dardanellen in der Enge bei Nagara leicht fest.

25. Januar 1918.

Die beiden Minensuchboote 173 und 177 sind auf Minen gelaufen und gesunken. Infolge des unsichtigen, schlechten Wetters gelang es den anderen in der Nähe befindlichen Fahrzeugen nur, einen Teil der Besatzung der gesunkenen Boote zu retten.

27. Januar 1918.

Der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jawus Selim“ (früher „Goeben“), der auf dem Rückmarsch von dem Vorstoß nach der Insel Imbros in der Enge von Nagara festgekommen war, ist in die Dardanellen eingelaufen.

28. Januar 1918.

Seit dem 1. Februar 1917 sind versenkt worden 27 Truppentransportdampfer und ferner 265 Schiffe mit Kriegsmaterial, darunter 97 Schiffe mit Munition. Das bedeutet die Ausrüstung von 50 Divisionen zu 15000 Mann für einen Monat.

29. Januar 1918.

In der Champagne beiderseits der Straße St-Hilaire—St-Souplet scheiterten am Morgen französische Angriffsunternehmungen, zwischen den von Sommepy und Ripont nach Südosten führenden Straßen am frühen Nachmittage.

Rumänischer Bauer.

Kriegschronik.

20. Januar 1918.

Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der der ukrainischen Volksrepublik andererseits in Brest-Litowsk geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist. Der Kriegszustand soll als beendet erklärt und der Entschluß der Parteien bekräftigt werden, fortan in Friede und Freundschaft miteinander zu leben. Die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geregelten, wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Vorsorge zu treffen haben wird. Auch die diplomatischen und konsularischen Beziehungen sollen alsbald aufgenommen werden.

Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkt angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten. Alle Delegationen sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig werdende Aussetzung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren, und sind entschlossen, sodann im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen.

Hiermit ist es zum ersten Male in diesem die Welt erschütternden Kriege gelungen, die Grundlagen zur Herstellung des Friedenszustandes zu finden.

21. Januar 1918.

Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat Dezember 1917 insgesamt 702000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Damit erhöhen sich die

Rumänische Bäuerin.

Rumänische Volkstypen. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Albert Reich.

London und Sheerneß wurden erfolgreich mit Bomben beworfen.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden griffen die Italiener gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit starken Kräften an. Am Monte Sisemol und westlich brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen; der Monte di Val Bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entrissen. Ebenso warfen unsere Verbündeten den im Gebiet des Col del Rosso sowie zwischen der Frenzelaschlucht und der Brenta anstürmenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. 10 Offiziere und 350 Mann wurden gefangen.

An den Dardanellen wurde durch Geschützfeuer der Dardanellenbatterien das englische Unterseeboot „E 14“ bei Kum-Kale versenkt. Einem zweiten englischen Unterseeboot, „E 82“, wurde bei Nagara das Sehrohr abgeschossen. Nach weiteren Treffern wurde dann ein großer Ölfleck beobachtet, so daß dieses Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann.

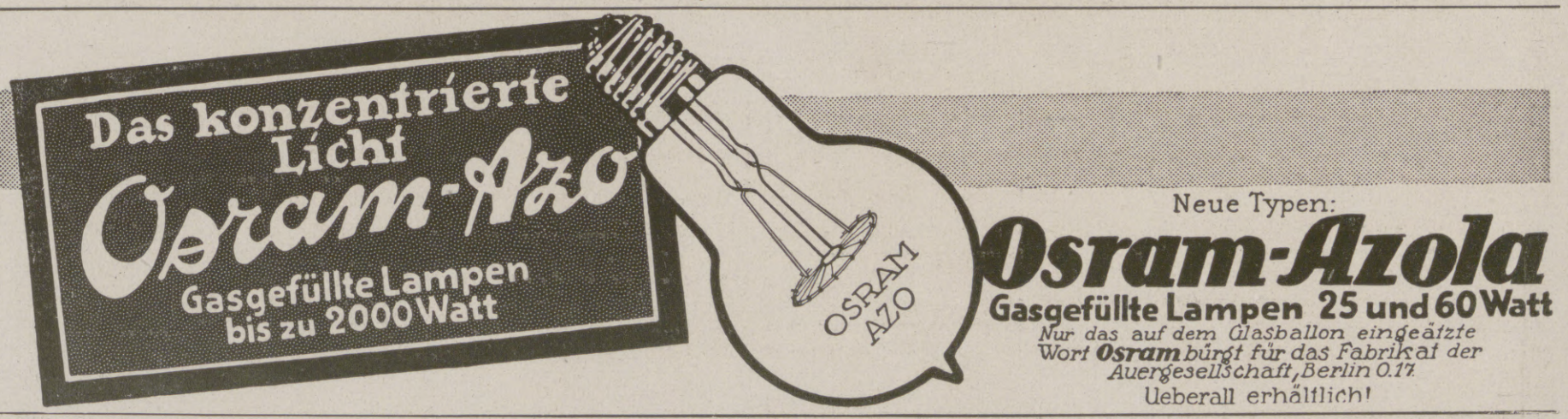
30. Januar 1918.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste durch. London und Southend sowie Dünkirchen, Gravelines und Calais wurden mit Bomben beworfen.

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener mit starken Kräften ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiet des Monte Sisemol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert. Der Monte di Val Bella und Col del Rosso blieben nach hartem Kampf in den Händen des Feindes.

31. Januar 1918.

Am Weihnachtsabend und im Laufe des Januar haben Flieger unserer Gegner trotz unserer Warnungen wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen. Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14000 kg Bomben belegt.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 28th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3896. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3896. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 28. Februar 1918.

Die Leipziger Mustermessen

Jährlich zweimal, Anfang März und Ende August, auf die Dauer einer Woche stattfindende

MUSTERLAGER-AUSSTELLUNGEN

von Keramik und Glas, Metallwaren, Kurz- und Galanteriewaren, Kunst- und Luxusgegenständen, Puppen und Spielwaren, Sportartikeln, Textilerzeugnissen, Lederwaren, Reiseartikeln, Holz- und Beinwaren, Korb- und Rohrwaren, Gummi-, Kork- und Zelluloidwaren, Schmuck, Uhren, Musikinstrumenten, Papierwaren, Nahrungs- u. Genußmitteln, Erzeugnissen verwandter Geschäftszweige.

Der bedeutendste und vielseitigste Großhandelsmarkt der Welt für Industrie-Erzeugnisse aller Art. — Die Zahl der auswärtigen Besucher betrug zur Herbst-Mustermesse 1917 über 40 000.

Die Leipziger Mustermessen sind, als neuzeitliche Form der Jahrhunderte alten Leipziger Warenmessen, *Musterlager-Ausstellungen* von Industrie-Erzeugnissen der verschiedensten Art, die zweimal jährlich auf die Dauer einer Woche veranstaltet und von den maßgebenden Einkäufern des In- und Auslandes aufgesucht werden. *Fabrikanten, Groß-* und *Kleinhändler* treten dabei persönlich miteinander in Fühlung, um im größten Umfange und unter den günstigsten Bedingungen Geschäfte abzuschließen.

Das Wesen des Meßverkehrs liegt in seiner *räumlichen und zeitlichen Zusammenfassung*, deren kostensparende Wirkung aus der Mustermesse die *vollkommenste Form des Geschäftsverkehrs* macht. Die Leipziger Mustermessen sind der *bedeutendste und vielseitigste Großhandelsmarkt der Welt* für alle gewerblichen und Industrie-Erzeugnisse, welche sich nach Mustern verkaufen lassen.

Für den Aussteller bedeutet die Beschickung der Leipziger Mustermesse gegenüber jeder andern Art des Warenvertriebs eine *Vereinfachung des Geschäftsverkehrs* und eine *Ersparnis an Kosten*, die durch wertvolle *Vergünstigungen* noch weiter herabgesetzt werden. Der Fabrikant oder Großhändler braucht jedesmal *nur eine Musterkollektion* vorzubereiten und hat sozusagen keine andern Auslagen als die Beförderung der Muster nach Leipzig und zurück, die Miete des Ausstellungsraumes und seine Reisekosten. Dafür tritt er mit seinen Abnehmern in regelmäßige persönliche Berührung, gewinnt *neue Kunden* und sichert sich *Aufträge*, die seinen Betrieb bis zur nächsten Messe und darüber hinaus beschäftigen. Der starke Besuch der Leipziger Mustermesse schließt jedes Wagnis für den Aussteller aus. Die zur Messe herbeiströmenden Einkäufer stellen vielmehr mit ihrer Kaufabsicht und Kaufkraft eine so ungeheuere Absatzgelegenheit dar, daß kein Verkäufer der Messe fernbleiben kann, ohne sich selbst empfindlich zu schädigen. Unter den Einkaufsfirmen befinden sich die *größten Warenhäuser und Einkaufsvereinigungen*; das *neutrale* und das befreundete *Ausland sind zahlreich* vertreten.

Wenn die deutsche Industrie ihre Beteiligung während des Krieges trotz aller Schwierigkeiten in großzügiger Weise aufrecht erhalten hat, so geschah dies in der Erkenntnis, daß sie in den Leipziger Mustermessen *das wertvollste Mittel zur Steigerung des Absatzes* und besonders auch der *Ausfuhr* besitzt.

Für den Einkäufer hat sich die Benutzung einer Sammelstelle des Angebots, wie die Leipziger Mustermessen es sind, als die vorteilhafteste Art der Bedarfsdeckung erwiesen. Hier tritt ihm das Angebot in Form einer glänzenden, ebenso mannigfaltigen, wie vollständigen Warenschau entgegen. Unter den Ausstellern der vertretenen Geschäftszweige fehlt kaum eine leistungsfähige Firma mit ihren *Neuheiten*. Der scharfe Wettbewerb nötigt die Aussteller zu *Höchstleistungen in der Qualität und Ausstattung* ihrer Waren, und zugleich schützt der börsenmäßige Charakter des Verkehrs den Käufer vor Übervorteilung in den *Preisen*. In mündlicher Aussprache mit dem Fabrikanten kann er sich eingehend über die Ware und ihre Beschaffenheit unterrichten. Das alles verschafft ihm eine Kenntnis der Marktlage, die er außerhalb der Mustermessen auf keine Weise erlangen könnte und die ihm bei seinen Kaufentschließungen außerordentlich zustatten kommt. Die auf diese Weise erzielten Preisvorteile bringen die Kosten des Meßbesuchs mehrfach ein.

Heute darf kein Kaufmann, der mit seinem Geschäft vorwärts kommen will, den regelmäßigen Besuch der Leipziger Mustermessen versäumen.

Etwa dreißig große und für den Musterlagerverkehr besonders eingerichtete *Meßpaläste*, die sich auf wenige Straßen der inneren Stadt verteilen, enthalten *Stände* und *geschlossene Ausstellungsräume* in verschiedenster Größe und Ausstattung.

Vergünstigungen für Meßteilnehmer:

Fahrpreisermäßigung auf den deutschen Eisenbahnen um die Hälfte.
Frachtfreie Rückbeförderung der Meßgüter innerhalb Deutschlands und auf den meisten österreichischen Bahnen.
Mietzins-Nachlaß für Aussteller, die sich zum Besuch der Muster-Messe entschließen und mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.
Zollfreie Einfuhr und Wiederausfuhr der Meßmuster.
Vorzugsbehandlung von Meßaufträgen seitens der maßgebenden Behörden (Kriegsamt, Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung usw.) unter Mitwirkung des Meßamts.

Verkehrserleichterungen für Meßbesucher:

Nachweis von Meßwohnungen. Es stehen außer in Gasthöfen und Fremdenheimen gute Wohnungen in Bürgerhäusern in ausreichender Zahl zur Verfügung, die durch den *Wohnungsnachweis des Meßamts* unentgeltlich vermittelt werden.
Verpflegung. Für eine ausreichende Verpflegung der Meßbesucher ist ebenfalls bestens gesorgt.
Erleichterte Beurlaubung von Heeresangehörigen für den Meßbesuch.
Erleichterung des Grenzübertritts für Meßbesucher aus dem Ausland.
Nachweis von Interessenten für den Verkauf von Meßmustern durch das Meßamt.
Treffpunkte für ausländische Meßbesucher u. a. m.

Leipzig ✶ Frühjahrs-Mustermesse

3. bis 9. März 1918.

Jede gewünschte Auskunft über Meßbesuch, Ausstellung, Vergünstigungen, Bezugsquellen usw. erteilt bereitwilligst und unentgeltlich das

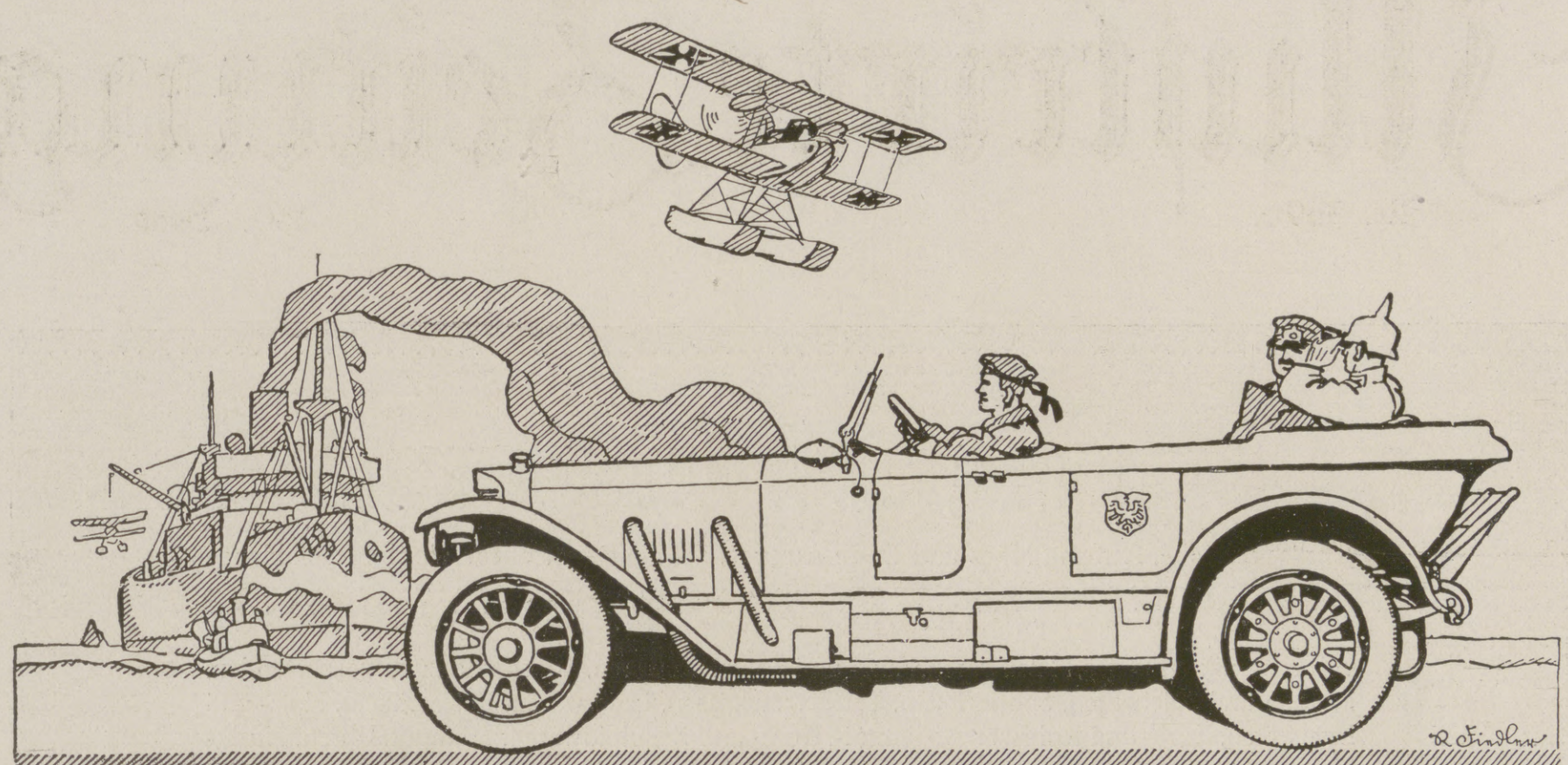
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Katharinenstraße 1, Ecke Markt (Alte Waage). Fernsprecher 1263, 1264. Telegramme: Meßamt.

Das Amtliche Meß-Adreßbuch enthält die Namen aller ausstellenden Firmen und wird an die zur Leipziger Mustermesse angemeldeten Einkäufer zum Preise von M. 2.— abgegeben.
Das Amtliche Einkäufer-Verzeichnis enthält die auf der Leipziger Mustermesse verkehrenden Einkaufsfirmen und wird an die Aussteller unentgeltlich abgegeben.
„Die Leipziger Mustermesse", Amtliche Zeitung des Meßamts für die Mustermessen in Leipzig, jährlich 30 Nummern zum Preise von M. 4.— (Ausland M. 6.—) frei ins Haus. Der *Bezug* kann jederzeit beginnen. *Geschäftsanzeigen* kosten M. 1.— die viergespaltene Petitzeile.

Alle wissenswerten Angaben über die Leipziger Mustermessen, ihre Einrichtungen usw. sind in dem vom Meßamt herausgegebenen *Führer „Die Leipziger Mustermessen"* zusammengestellt, der Interessenten unentgeltlich übersandt wird.

Hosted by Google



BENZ
AUTOMOBILE UND FLUGMOTOREN

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Handels-Hochschule Mannheim
Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.
Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.
Semesterbeginn: 22. April. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). **Der Rektor:** Professor Dr. Nicklisch.

Königliche Technische Hochschule Danzig.
Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr finden vom 1. März bis 30. April 1918 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 65 Pfg. versandt. Notwendige Programmänderungen werden am Anschlagbrett der Hochschule bekannt gegeben. Der Rektor.

Königliche Technische Hochschule zu Aachen.
Fachrichtungen: Architektur, Bauingenieurwesen einschl. Wasserbau, Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik, Bergbau, Chemie, Nahrungsmittel- u. Elektrochemie, Eisenhütten- u. Metallhüttenwesen einschl. Elektrometallurgie, allgem. Wissenschaften (auch f. Lehramtskandidaten der Mathematik u. Naturwissenschaften), Wirtschafts- u. Verwaltungs-Ingenieurwesen für industr. u. kolontale Unternehmungen, Feuerversicherungs-Ingenieurwesen. Im Sommerhalbjahr 1918 beginnen die Einschreibungen am 8. April, die Vorlesungen am 15. April. Preis des Programms einschließlich Porto 70 Pf. für das Inland, 90 Pf. für Ausland; Voreinsendung des Betrages in deutschen Briefmarken oder durch Postanweisung an das Hochschulsekretariat, keine Nachnahme.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt,
Leit. Dr. Schünemann Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen.** **Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 **Zöglinge,** u. a. 3196 **Fahnenj.,** 1917 u. a. **33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.**

Chemie-Schule für Damen:
Dr. M. Vogtherr's Laboratorium und Unterrichts-Institut,
Leitung: Dr. O. Makowka, öffentlich angestellter beeidigter Chemiker.
Prospekte. **Berlin SW. 11,** Hedemannstr. 13/14, Tel.: Lützow 5297.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 124 II, Ecke Ritterstraße
Bismarck-Pädagogium, gegründ. 1874, **Pensionat**
zur Vorber. f. Einj.-, Prim.-, Abit.-(Ob.-Real-Gymn.-), Marine-, Fähnr.-Exam., Aufn. in ob. Kl. höh. Lehranst. Vorzügl. Erf.
1 Dorfschüler in 2½ Jahr. Oberrealsch.-Abiturium.
Viele gleiche Erfolge seit 43 Jahren. Auch brieflich.
Prosp. kostenl. Letzte Monate 136 bestand. Notexam.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Pensionat der Töchter vom hl. Kreuz Haus Aspel bei Rees (Stat. Haldern, Rhld.)
Oberlyzeum.
Das Pensionat mit seinen weiten Garten- und Parkanlagen bietet der studierenden Jugend einen äußerst angenehmen und gesunden Aufenthalt. Die Oberin.

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge f. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt
für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 Einj., 202 Prim., 138 Abit. Bericht.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl

Stottern
u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, **Berlin,** Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätetische Kuren.
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seeliche Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Aderverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Chefarzt: Dr. Loebell.**

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Naumburg a. d. Saale wird als Ruhesitz
von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Über den Einfluss
von Seelen-Analysen, wie sie der Verfasser seelischer Spezial-Werke brieflich nach Handschriften ausarbeitet, stehen Gutachten von Persönlichkeiten zur Verfügung. Keine „kurze Deutung". — Prospekt frei.
P. P. Liebe, München 12, West.

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus. Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Auskünfte
diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3896. 150. Band.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Feldbahnbau.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Die Leipziger Messe und Mitteleuropa.

Von Dr. Walther Schotte, Geschäftsführer des Arbeitsausschusses für Mitteleuropa, Berlin.

Die Leipziger Ostermesse 1918 steht im Zeichen des Friedens mit der Ukraine. Was bedeutet das? Der Friede mit der Ukraine ist vom Grafen Czernin als Brotfrieden bezeichnet worden. In dieser bildhaften Charakteristik liegt in der Tat seine aktuelle Bedeutung. Mitteleuropa und zumal Österreich-Ungarn darf von den reichen ukrainischen Bodenerträgen eine wesentliche Erleichterung der im vierten Kriegsjahre selbstverständlichen Ernährungsschwierigkeiten erwarten, und wir alle können mit Berechtigung hoffen, daß durch diese Hilfe auch die letzten Aussichten Englands, durch seinen Hungerkrieg zunächst Österreich-Ungarn zum Zusammenbruch zu zwingen und damit seine militärisch-politischen Chancen gegen Deutschland zu verbessern, daß auch diese letzten Hoffnungen Englands zuschanden werden müssen. Der Brotfriede mit der Ukraine bedeutet den definitiven Sieg der nicht für ausschweifende Eroberungen in der Welt, sondern für ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Selbsterhaltung kämpfenden Mittelmächte.

Die Realisierung dieses Brotfriedens mit der Ukraine dürfte nun aber in Formen eines Wirtschaftsverkehrs vor sich gehen, wie er vor dem Kriege undenkbar gewesen ist. Die Geld und Material vernichtende Wirkung des Krieges hat uns für die erste Zeit in die Bedingungen vergangener Wirtschaftsepochen zurückgeworfen. Das Geld hat seine alte Rolle als Mittler verloren, statt dessen tritt wieder der direkte Warenaustausch ein. Die Ukraine ist ein im wesentlichen Rohstoff produzierendes Land, dessen Getreideausfuhr einst Rußland und Mitteleuropa versorgte. Seiner eigenen bescheidenen industriellen Möglichkeiten ist es heute durch den Krieg beraubt. Ein solches Land hat einen Hunger nach Fertigwaren, von dessen Unersättlichkeit wir uns keine Vorstellungen machen können. Zwei ungeheure Bedürfnisse treffen aufeinander: Hier Brot, Mehl und Korn, vielleicht Fleisch, dann alle Luxusgenußwaren wie Tee usw.; dort Fertigwaren, zunächst jene, die wie die landwirtschaftlichen Geräte für manuellen Gebrauch: Sensen, Harken usw., unerläßlich sind für den Wiederaufbau der Landwirtschaft, die auch hier natürlicherweise durch den Krieg gelitten hat, und in der doch die einzige Kraft für die Reorganisation der gesamten Wirtschaft gelegen ist. Diese Bedürfnisse werden in dem direkten Warenaustausch befriedigt werden müssen.

Marktplatz in Leipzig im Zeichen des Weihnachtsmarktes.

Nach einer Radierung von Walter Zeising. (Mit Genehmigung des Kunstverlags Emil Richter in Dresden.)

Die Frage ist nun, wieweit wir die Ukraine mit den von ihr gewünschten Fertigfabrikaten bedienen können. Wir legen in der praktischen Beantwortung dieser Frage die erste Probe ab in dem großen Exempel, das uns in der internationalen Wirtschaft nach Friedensschluß gegeben ist. Anzunehmen ist, daß Deutschland diese Probe verhältnismäßig gut bestehen wird. Wie aber schaut es mit den Möglichkeiten dazu bei unseren Bundesgenossen aus?

Die österreichisch-ungarische Industrie hat eine fabelhafte Entwicklung durchgemacht, die ihr für die Zukunft die denkbar günstigste Prognose stellt. Indem auch hier wie bei uns alle Werke sich auf die ungeheuren Bedürfnisse des Krieges eingestellt haben, ist es zu nennenswerten Stillegungen gar nicht gekommen, im Gegenteil hat auch die österreichisch-ungarische Industrie nach anfänglicher Krise ganz wie bei uns in Deutschland am Kriege stark verdient. Damit aber ist ein Umstand beseitigt, in dem Deutschland gegenüber die Wirtschaft in Österreich-Ungarn verhältnismäßig schwach war. Ihre Kapitalarmut hemmte sie vor dem Krieg auf Schritt und Tritt. Jetzt aber verfügt auch in Österreich-Ungarn die Industrie über Kapitalien, die ihr, soweit die dortige Gesetzgebung es gestattete, weitgehende Abschreibungen erlaubten und darüber hinaus Bewegungsfreiheit für die Friedenswirtschaft wahren. Man kann es gegenüber der Vergangenheit fast als ein Wunder ansprechen, was die Industrie in Österreich-Ungarn für den Krieg geleistet hat. Die Anspannung in bezug auf Betriebserweiterung, in bezug auf Betriebsumstellung war im Verhältnis zu Deutschland viel stärker; die weltwirtschaftliche Ausweitung unserer industriellen Arbeit machte uns die Umstellung auf den Krieg leichter. Daraus erklärt sich nun folgendes: daß wir während des Krieges nicht nur für den Krieg, sondern bereits für den Frieden arbeiten konnten. Ein Beispiel mag genügen: Eine große Armaturenfabrik in Berlin, deren Fabrikate, Toiletteanlagen, Waschbecken usw., in den Metallbestandteilen aus Nickel oder Messing gearbeitet waren, mußte naturgemäß, da diese Metalle für den Kriegsbedarf gesperrt wurden, ihre Produktion einstellen. Ihre Metallvorräte wurden beschlagnahmt. Die Fabrik wurde für Geschoßfabrikation eingerichtet und wuchs im Verlauf der Jahre in ihrer Arbeitsleistung. Nichtsdestoweniger hatte man noch Kraft, an Vorbereitungen für den Frieden zu denken und Friedensartikel in Eisen zu arbeiten, das durch ein besonderes Verfahren als Ersatz für Nickel oder Messing brauchbar erscheint. Eine gleiche Einstellung auf Friedensbedürfnisse war für die österreichisch-ungarische Industrie unter der sie bei ihrer Vergangenheit schwerer belasten-den Kriegsarbeit nicht möglich. Österreich-Ungarn steht also in dem kommenden Wirtschaftsverkehr auf der Grundlage des Warenaustausches verhältnismäßig schwach da.

In diesem Augenblick hat der Handel zu zeigen, was er leisten kann. Die deutsche Produktion dürfte immerhin so stark sein, daß sie in der Lage ist, auch die österreichisch-ungarischen Handelsbedürfnisse zu decken. Die kommende Ostermesse wird den Beweis dafür liefern.

Die Leipziger Messe stellt seit Jahrzehnten, wie man mit Recht gesagt hat, den größten und vollkommensten Markt der Welt für den Geschäftsverkehr zwischen Handel und Industrie dar. Es ist der Markt, „auf welchem das größte Geschäft mit den geringsten Mitteln in der kürzesten Zeit und auf engstem Raum gemacht wird". Das ist die Formel, unter der die denkbar größte Intensivierung der Beziehungen zwischen Handel und Industrie ausgedrückt ist. Das, was wir eben für den kommenden Wirtschaftsverkehr mit der Ukraine ausgeführt haben, hat infolge der englisch-amerikanischen Weltblockade über das an uns grenzende Europa schon lange, natürlich nicht in demselben Maße wie in der kommenden Zeit, für unseren Verkehr mit den Angrenzern gegolten. Beweis dafür ist der ständig steigende Besuch der Kriegsmessen: 1915: Frühjahr 15000, Herbst 18000; 1916: Frühjahr 25000, Herbst 27000; 1917: Frühjahr 34000, Herbst über 40000. Mit der letzten Zahl ist der Besuch der letzten Mustermesse in Friedenszeit um 25000 Besucher übertroffen. Die gleiche Sprache sprechen die Zahlen der ausländischen Einkäufer. Natürlich ist hier der Vergleich mit der Zeit vor dem Kriege irreführend. Wenn vor dem Kriege 4000 ausländische Käufer kamen, bei der letzten Kriegsmesse annähernd 1500, so ist das ein staunenswertes Ergebnis. Denn von jenen 4000 Ausländern vor dem Kriege fielen auf die uns heute feindlichen Staaten etwa 1500. Bei den bestehenden Einfuhr- und Ausfuhrverboten ist also die Zahl von 1500 ausländischen Einkäufern staunenerregend. Im übrigen aber wird auf den Leipziger Messen ein Auslandsgeschäft vorbereitet, das durch die Zahl der auswärtigen Besucher in keiner Weise erfaßt werden kann. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Einkäufer decken sich auf diesen Messen nicht nur für ihren heimischen Bedarf, sondern nicht zum wenigsten auch für den Auslandsverkauf ein; diese Tendenz wird vor anderen der kommenden Messe die Signatur geben.

Was nun aber die Ausstellerfirmen der Leipziger Messen betrifft, so ist es wesentlich eine Frage der Zukunft, in der der Leipziger Markt in seiner Bedeutung auch für Österreich-Ungarn klar erkannt werden wird. Zur Zeit wird, wie gesagt, Österreich-Ungarn auf diesem Markt noch keine führende Rolle spielen. Auch im Frieden war die österreichisch-ungarische Beteiligung zwar die stärkste unter allen ausländischen Beteiligungen; auf der durchschnittlich besser besuchten Ostervormesse war Österreich-Ungarn 1912 mit 219 Firmen beteiligt. Seit 1905 hatte man sich durchschnittlich auf dieser Höhe bewegt. Man war damit dem nächststärksten Aussteller, Frankreich, der 39 Firmen schickte, um eine erhebliche Wegstrecke voraus. Zumal Böhmen hatte die Bedeutung der Leipziger Messen begriffen. Aber so weit, als man dem übrigen Auslande voraus war, blieb Österreich-Ungarn hinter Deutschland zurück, das 1912 mit 3518 Firmen vertreten war, und das diese Zahl in sieben Jahren durch eine Steigerung um 1000 erreicht hatte.

Die Zukunft aber wird dies Bild verändern. Wir gehen dem wirtschaftlichen Mitteleuropa entgegen, daß die Zollgrenze zwischen Deutschland, Österreich, Ungarn und Polen einreißen wird. Mögen diese oder jene Interessenten Befürchtungen haben, die mehr oder weniger zutreffen, die Masse aller Faktoren hat an der Zukunft der Zollfreiheit ein wesentliches Interesse, und gegen das Geschrei der wenigen, die sich benachteiligt glauben, gegen dies Geschrei, das lauter ist als der Grund dafür, und dessen Intensität hinreichen würde, wenn es als Kraft eingesetzt würde, eventuelle Nachteile zu beseitigen, gegen dies Geschrei setzen wir beruhigt die unvermeidliche Folge der politischen Zwangslage, die durch die Schaffung des selbständigen polnischen Staates entstanden ist. Niemals kann Deutschlands Industrie auf so ungeheuere Aufgaben verzichten, wie sie mit dem Wiederaufbau und der Neueinrichtung Polens und der Ukraine ihr entstehen. Diese Beziehungen zum Osten waren schon vor dem Krieg die denkbar wichtigsten für unseren Absatz, die politischen und wirtschaftlichen Kriegsfolgen rücken sie an die erste Stelle aller weltwirtschaftlichen Betätigung.

Österreich-Ungarn soll seinen berechtigten Anteil an der Lösung dieser Aufgaben haben, es muß ihn haben, das ist eine Lebensfrage auch für Österreich-Ungarn selbst. Aber gleich gegen gleich und Hand in Hand auch auf wirtschaftlichem Gebiet, das ist wahre Bundesgenossenschaft. Besteht Österreich um Galiziens willen auf der Zollfreiheit nach Polen, dann darf man sie Deutschland nicht verweigern, und automatisch fallen die Grenzen zwischen Schwarzweißrot und Schwarzgelb. Die Folge aber ist der Zusammenschluß der deutschen und österreichisch-ungarischen Wirtschaft. Beides muß wachsen: die Ausstellerfirmen und die Einkäuferfirmen; wir erwarten von Jahr zu Jahr sprunghafte Steigerung in den über sie Auskunft gebenden Zahlen. Die Leipziger Messen werden ein Thermometer sein für die Wärme der deutsch-österreich-ungarischen Beziehungen, ein Gradmesser dafür, wie aus den juristischen Formeln der Verträge, die demnächst geschlossen werden, blutwarme Wirklichkeit wird: das lebendige Mitteleuropa.

Hosted by Google

Hinter der Front in Mazedonien: Pferdeappell bei den bulgarischen Truppen in Egri-Kriva-Palanka.

Nach einem Gemälde des auf den Kriegsschauplatz in Mazedonien entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Gartmann.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen vor Verdun.

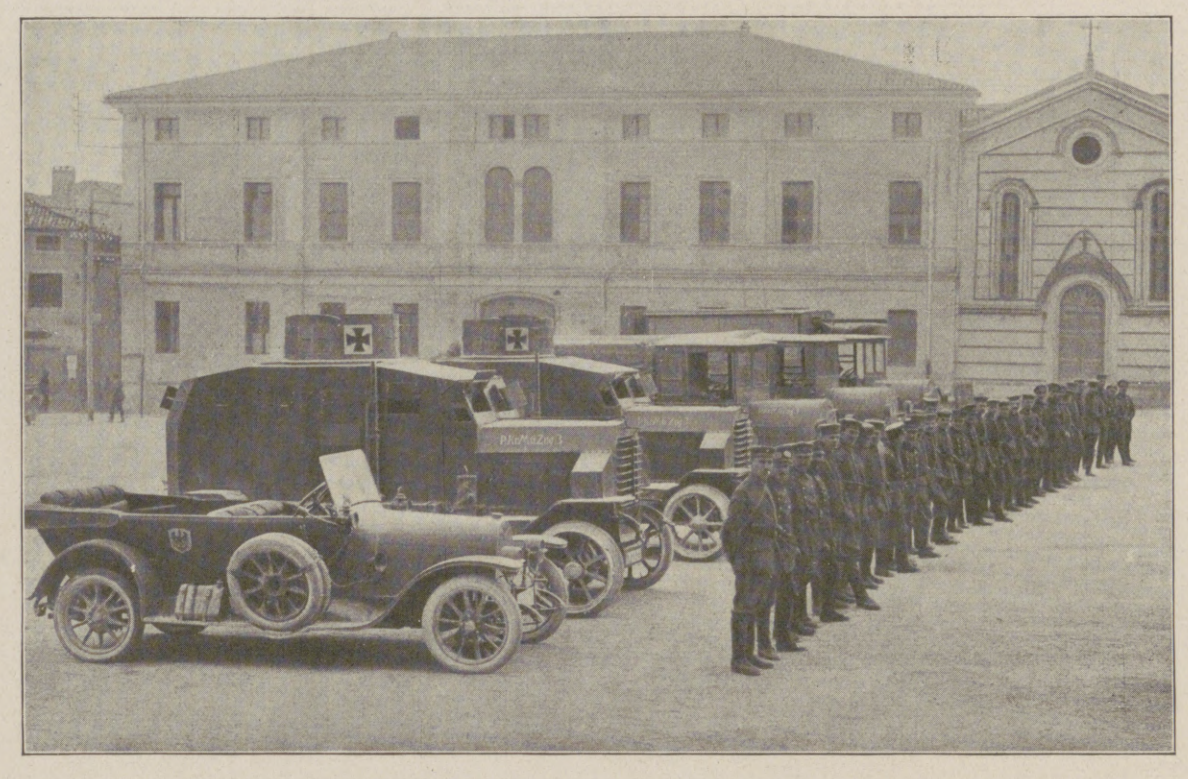
Von Kriegsteilnehmer Aug. Hinrichs.

Verdun, der Stolz des Franzosen! Das Schultergelenk der gesamten Westfront!

Immer wieder meldet der Heeresbericht von heftigen und erbitterten Kämpfen vor Verdun. Und das ist kein Wunder. Denn von jenseits ragt es wie ein weit vorgeschobener Außenposten unbequem in unsere Front hinein, von diesseits aber legt sich die Linie der Schützengräben wie eine Schleife um den Hals des Opfers. Das scheint für beide Teile ein unerträglicher Zustand.

Aber der Franzose, der stolz ist auf seine Riesenfestung, und der deutsche Bürger, der nicht begreifen kann, daß gerade diese Festung allen Angriffen widerstehen soll — in einer Zeit, da man die Festungen als „Fallen" bezeichnet — sie sind beide in einem Irrtum befangen.

Es gibt keine Festung Verdun mehr! Was früher diesen Namen trug, ist ein Trümmerhaufen. Was hier beiden Teilen die Frontlinie vorschreibt, das ist nicht die ehemalige Festung, das ist das Gelände — dies scheinbar sanfte, grüne Hügelgelände, dies in Wahrheit tückische, kahlbucklige, schluchtzerrissene und tiefzerspaltene, ausgebrannte, graue und blutgetränkte Gelände, das tot die tote Festung umgibt.



Ein deutscher Panzerkraftwagen-Maschinengewehrzug auf dem Marktplatz in Vittorio.

Im Norden, auf der Hauptkampfseite, liegt der Douaumont. Wie der langgestreckte Rücken einer Schutthalde hebt er sich über den niedrigeren Rücken seiner Umgebung empor. Die markigen Linien des Forts Douaumont, die ihn krönten und sich wuchtig schon stundenweit vom Himmel abhoben, sind verschwunden. Alles kühne Menschenwerk ist längst bis in seine Grundmauern zerschmettert und zu wilden Brocken zerstampft. Furchtbare Explosionen haben die tiefen Kasematten auseinandergerissen — nichts, was hier mit Millionenkosten nach den neuesten Regeln der Festungsbaukunst aufgeführt wurde, blieb heil. Hilflos und zerschmettert liegen die Trümmer der eingebauten Riesengeschütze unterm Schutt — aber der Berg selbst blieb stehen und sieht noch heute düster und ernst auf das Grauen zu seinen Füßen.

Und wie dies stärkste Werk Verduns, so liegt die Reihe der anderen Festungswerke links und rechts in Trümmer geschlagen. Es gibt hier keinen Festungskrieg mehr, der wurde längst zum Grabenkampf. Und was die künstlichen Werke nicht vermochten, den Feind festzuhalten, das übernahm die Natur. Kein Fleckchen Gelände vom Meer bis zu den Alpen ist so für die Verteidigung geeignet wie dies Vorgelände Verduns. Breite, flache und niedrige Höhenrücken, einst bewaldet und jetzt kahl und leer, können von Feldgeschützen und Maschinengewehren in ihrer ganzen Ausdehnung bestrichen werden. Weithin ist jedes Wesen, das sich darauf bewegt, sichtbar. Wie riesige Schützengräben schneiden steile Schluchten tief und unregelmäßig ein, oft über hundert Meter tief. Und da beide Teile annehmen, daß Materialzufuhr, überhaupt jeglicher Verkehr nicht über die kahlen Höhenflächen, sondern nur auf dem Grund der Schluchten möglich ist, so werden diese unseligen Schluchten unaufhörlich unter Feuer gehalten. Als im Frühjahr 1916 ein breiter Streifen dieses Geländes mit dem Douaumont in unsere Hand fiel, da boten die eroberten Schluchten ein grauenhaftes Bild des Todes; mit furchtbarer Sicherheit hatte unsere schwere Artillerie hier ihr Ziel gefunden. Gefangene Franzosen nannten uns die Namen, die sie selbst diesen Tälern gegeben, und besonders einer bürgerte sich wegen seiner treffenden Bezeichnung bei allen dort kämpfenden Truppenteilen ein — der Name „Totenschlucht". Fürwahr, eine Schlucht des Todes. Ehemals mit grünem Wald bestanden, ist sie, wie alles ringsum, jetzt grau und verbrannt wie ein Krater, kein winziges grünes Hälmchen erinnert mehr an den prächtigen Hochwald, kein armseliger Baumstumpf zeigt hier noch Leben.

In diesen Klüften hausen unsere Tapferen. Ob es regnet, ob es trocken ist — beide Dinge sind gleich furchtbar für sie. Der Boden ist vollständig undurchlässig und verwandelt sich bei nassem Wetter in einen zähen Schlamm, der die zerschossenen Gräben und Trichter oft fast bis an den Rand füllt. Unmenschliche Anstrengungen haben Mensch und Tier zu überwinden, um vorwärts zu kommen und nur das Nötigste nach vorn zu schaffen, bis an die Hüften durch den Morast watend und immer im schwersten Feuer.

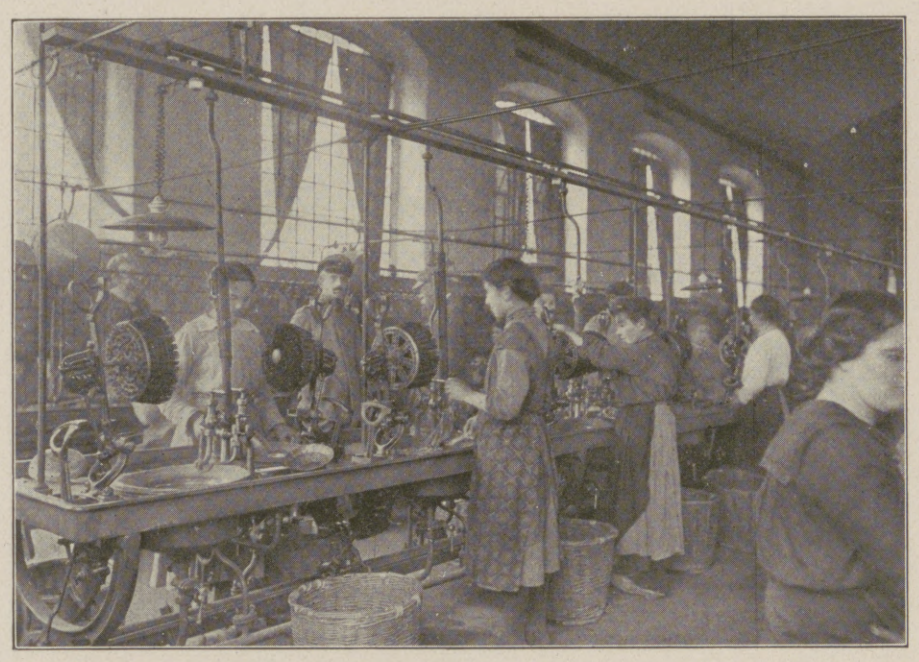
Und versiegt der Regen nur kurze Zeit, dann stellt sich eine andere Not ein — kein Brunnen weit und breit! Mit ungeheuren Anstrengungen sind hier und da Leitungen angelegt, aber sie sind oft zerschossen, und weite Strecken weisen überhaupt keinen Tropfen Wasser auf. Die paar armseligen Dörfer hatten sich mit einem einzigen, kaum fingerdicken Strahl Wassers begnügt, erst von unseren Truppen mußte Abhilfe geschaffen werden. Ist das hinten in den Dörfern schon schwierig, wie unendlich schwierig ist es da erst, das ersehnte Naß den Tapferen in den vordersten Gräben zukommen zu lassen!

Leiden nun schon unsere Truppen unter diesen Verhältnissen, so leiden die Franzosen doppelt darunter. Die kreisförmige Frontlinie gestattet uns wenigstens eine große Zahl von Annäherungswegen, während der Gegner in der engen Umschnürung zusammengepreßt und mit aller Zufuhr auf einige wenige der „Schluchten" angewiesen ist. Immer wieder bestätigen Gefangene die furchtbaren Verluste hier und das Grauen, das sie vor dem Weg in die Stellung, vor dem Weg durch die „Totenschlucht" haben.

So ist die Lage für den Gegner fast unerträglich. Schon das einfache Halten der Stellung kostet ihn unaufhörlich Verluste, die Verdun, diese „unbezwungene Feste", für Frankreich zu einem Blutopfer gestalten, wie es keine gefallene Festung jemals gefordert hätte.

Als gewaltige Lagerfestung gedacht, mit dem Zweck, großen Heeren ein gesichertes Aufmarschgebiet zu geben, ist Verdun heute somit als „Festung" längst gefallen. Statt eines gesicherten ehernen Eckpfeilers ist es für Frankreich zu einer Wunde geworden, aus der unaufhörlich Ströme von Blut rinnen. Immer von neuem werden ungeheuere Massen Artillerie, werden die bewährtesten Truppen eingesetzt, um in verzweifelten Stürmen die drosselnde Schlinge zu lösen — umsonst. Wenn es selbst einmal gelungen ist, ein Grabenstück zu nehmen, so ist nichts erreicht als ein neues Bett für den Strom französischen Blutes.

Unzerreißbar, unüberwindbar, unentrinnbar schlingt sich das Band der deutschen Gräben um das zerwühlte Gelände Verduns.



Die Bürstenanlage. (Es kommen zur Zeit etwa 50 bis 60 Kokons in ungefähr 40 Grad heißes Wasser. Durch die Bürsten werden die einzelnen Fadenanfänge losgelöst.)

Die Spinnanlage. (Von je fünf Kokons mit den durch die Bürsten gelösten Fäden leitet die Spinnerin die Fäden in das Rollengetriebe, wo diese zu einem stärkeren Faden verzwirnt werden, der dann bei stark erhitzter Temperatur zu größeren Docken aufgewickelt wird.)

Die fertigen Seidendocken werden genau abgewogen und für die Versendung zopfartig zusammengedreht.

Hinter der Front in Italien: Eine italienische Seidenspinnerei unter deutscher Verwaltung in Vittorio.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(17. Fortsetzung.)

Und jetzt, da das Mädchen auf dem Bette saß, den Kopf gesenkt, die Blicke im Schoß, den Ausschnitt des schwarzen Kleides um den rosigen, kernfrischen Nacken, lächelte sie wieder pfiffig und sagte leise in die Stille: „Jaja, jaja, jaja, trala."

Das Mädchen schreckte auf. Das dumme Gohtche! Was wollte sie nur?

Gohtche kaute den Mund auf und zu.

„Was hot man denn fir Schmerzen auf dem Herzen, Schnuckche?"

„Was soll ich denn —?"

„Jaja, trala."

Da warf es in plötzlichem stürmischen Entschlusse den Kopf zurück.

„Goht — ich muß dir etwas sagen, aber du darfst der Mutter nie davon sprechen, nie — hörst du?"

Die Goht nickte. Das Mädchen tätschelte sie auf die welke Wange.

„Wirst du's auch nit vergessen, daß du Muttche nichts davon sagen darfst, du alt Gohtche?"

„Ich werd schon nit, werd schon nit, und du kannst mich ja aach ab und zu mal dran erinnern, Schnuckche. So, jetzt verzähl, Schnuckche."

Die Hand des Mädchens klammerte um den Arm der Alten. Es hatte stürmische und aufregende Bewegungen.

„Damals," sagte es kurz und schnell heraus — „damals, als wir in Marienthal waren, Mutter und ich, — als Mutter von der Burg wegging — da wollte sie nie wieder zurückkommen . . . weißt du das, Goht?"

Die blanken, leuchtenden Augen auf die Alte gerichtet, sie forderten Wahrheit.

Die Goht nickte.

„— dann kam der Babba uns holen . . . Wenn der Babba nicht gekommen wär, dann — Gohtche, hörst du? Warum machst du die Augen zu? —"

„Dann —?"

„Dann wär sie mit Kârel Fogger nach Amerika zurückgegangen. Und ich —"

„Und du —?"

„Ich wär beim Babba geblieben."

Die knochige Hand der Alten schlug auf die Bettdecke.

„Und das ist nit wahr! Das Lina von seinem Kind fort . . . Und das ist nit wahr! Schnuckche, schäm dich! Och, du kommst in die unterst Höll, daß du so was von deiner Mutter denke kannst . . ."

Der Mund wapperte, die eingesunkenen Lippen raschelten, der greise Kopf warf sich auf dem Kissen hin und her.

Ganz still saß das Mädchen. Und als die Goht nichts mehr wußte und nur noch vor sich hinmurmelte, fragte sie leise:

„Warum denn sagte sie mir, daß Kârel Fogger mein Vater sein wolle?"

„Dein Vater, ja, och, der Kârel tät so was, ja, der Kârel hätt sie geheirat, nur daß ihr beide untergekommen wärt, nur damit er euch helfen konnte. Der Kârel Fogger — oh ja, oh ja, der Kârel Fogger wär imstand, dich jetzt zu heiraten, wenn dich der junge Latschkerl vom Soonkönig nit mehr wollt, jaja, der tät so was — so was, damit wir all unterkommen, wir all, ich auch; mir hat er eine Brille von Amerika —"

„Du meinst, so etwas würde der Fogger tun, Goht?"

Die Goht stutzte. Das war ein Klang — wie „das Schwert an meiner Linken" . . . metallisch, drohend.

Sie nickte nur. Das Kind konnte einem manchmal bange machen. Da stand das Mädchen vom Bette auf.

„Goht, ehe ich mich von dem großen Fogger heiraten lasse, damit wir alle unterkommen, laufe ich dem jungen Sooner nach, ich lauf ihm nach, Goht — jetzt trink deine Buttermilch, Goht."

Die Goht sagte, sie hätt Herzklopfen, sie könnt jetzt keine Buttermilch trinken.

Da ging das Mädchen hinaus, und die Sett sagte, sie hätte es zum Pförtchen hinaus weit ins Land hinein gehen sehen. —

Fogger sprach noch an der Fabrik mit dem Portier. Ob die avisierten Bottiche angekommen wären? — Nein, aber schon am Samstag sei das Aviso eingetroffen, daß die Bottiche an der Station lagerten. — Gut, dann wolle er, Fogger, eben mal einen Spaziergang bis zur Station hin machen und sich erkundigen.

Er ging zum Tore hinaus, an der Burg vorüber, die Landstraße weiter zur Station. Er war froh, ein Ziel zu haben, jetzt nicht in seinem Logis sitzen zu müssen. Es wogte etwas in ihm. Das Gespräch mit der Frau. Zum ersten Male ein heftiges Wort zwischen ihnen. Sie war gereizt, sie hat viel gelitten. Er muß nachsichtig gegen sie sein. Er tut es gern. — Was sagte sie noch? „Kârel Fogger kann kein Unrecht begehen . . ."

Er wird ihr kein Unrecht tun. Niemals. Sie hat viel gelitten. — Und immer wieder die rührende Mahnung in ihm: Sie hat viel gelitten.

Er ist ja kein Gemütsmensch. Aber so was vergißt auch ein Mensch mit robusten Knochen nicht: daß er einmal geliebt hat, toll geliebt. Und daß die Frau jetzt an ihm hängt mit ihrer letzten Hoffnung! Mit ihrem letzten kargen Rest von Glückssehnen! Mit der letzten verzweifelten Sehnsucht im Spätsommer der Frau. Man schließt dann keine Kompromisse mehr. Man blüht oder stirbt. Wie im Frühling.

Er krempelte den Panama herunter, drückte ihn tief in die Stirne. Sein Gesicht verschattet, das gebräunte Gesicht. Die Sonne brennt auf die weißsandige Landstraße, daß die Augen schmerzen.

Fogger lenkte in den Tannenschlag ein. Walddüster und Friedhofsstille. Eine versonnene, schwüle, harzgeschwängerte Luft. Unhörbar der Schritt auf dem mit Tannennadeln übersäten Waldboden.

Leise, ganz leise Schwingungen in der Luft, als sei der Waldgrund von unsichtbar schwebenden Schatten angefüllt. Als müsse da und dort hinterm Baumstamm ein stummer Mensch hervortreten und winken. — Huscht da nicht ein Schatten zwischen den dunklen Stämmen —? Eine schwarze Gestalt —? Ein weißer Mädchennacken —?

Fogger blieb stehen, schob den Hut in den Nacken, spähte —

Da stand auch der Schatten zwischen den Stämmen — und ein junges trotzendes Gesicht, abwartend, kühn und fordernd.

Fogger schwenkte den Hut und kam zu ihr.

Sie stand noch, den erhobenen Arm an den Stamm gedrückt, die andere Hand auf dem Rücken.

„Ei Donnerwetter!" rief Fogger „— ‚Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen war mein Sinn' . . . Stimmt's? In Literatur hast du ja wohl glatt ‚gut' gehabt, wie? Oder dichtest wohl selbst? Ich hab das als Bub auch mal gemacht. Da wußte ich schließlich nicht mehr, ob Schillers Gedichte wirklich nicht von mir waren."

Sie lachte nicht, sie fragte schnell:

„Wen hast du angedichtet?"

„Frage lieber, was ich angedichtet habe. Ich verfaßte sogar ein Sonett ‚An den Maikäfer'. —"

„Das war also im Frühling."

„Es kann auch um Weihnachten gewesen sein. Ich brauchte absolut keinen Frühling, um einen Maikäfer anzudichten."

„Du willst mir weismachen, daß du niemals einen Frühling gehabt hast, Herr Fogger."

Er sah sie an. Das klang nicht harmlos. Und da sah er, daß ein fast grausam spöttischer Zug um ihre roten, trotzigen Lippen lag. Unerbittlich, wie nur der stürmende Egoismus der Jugend sein kann.

Er nahm den Hut ab, strich sich mit dem Taschentuch über Stirne und Haar.

„Warum sollte ich dir das weismachen, Jungfräulein?"

„Das muß der Herr Fogger wissen, nicht ich."

Er kam zu ihr.

„Muß ich dir jetzt etwas sagen, Sieglind?"

Seine Hand lag auf ihrer Schulter, sie spürte seinen Daumen auf ihrem Nacken. Da schnellte sie ungestüm die Schulter auf, entwich mit einem schwebenden Schritt.

„Meinetwegen, — aber zwei Tannen zwischen uns."

Die empörte Wichtigkeit belustigte ihn.

„Müssen's genau zwei sein?" Und war ihr wieder mit einem Schritt näher. Sie sprang weiter. Er ihr nach. Sie sprunghaft von Baum zu Baum. Er ihr nach. Jetzt lachte sie, juchzte auf, es war köstlich, ganz köstlich, der große Fogger, der mit ihr „Bäumchen wechseln" spielte! — Oh! beinahe hascht er sie. Hoppla! hinter das aufgestapelte Scheitholz — da langt schon sein Arm aus. Husch! flattert ihr Kleid um den Hagebuttenstrauch, seine ausgestreckte Hand greift zu, beinahe — Hoppla! ist sie jetzt hinter ihm, neckt ihn, foppt ihn, stachelt ihn, kichert, juchzt auf. Er schwitzt, sein Hut fliegt vom Kopfe, mit beiden Armen faßt er jetzt aus, weit aus — Hallo! und hat sie! Hat sie! Sie zappelt. Da preßt er sie fest, daß sie nicht mehr atmen kann. Ihr Gesicht bäumt zurück, ihre Augen blitzen zu ihm auf, ihre Brust atmet wild, ihr ganzer Körper wogt unter dem erhitzten Blut — sie sieht sein Gesicht über sich, dicht über sich, seine Augen, die in ihre hineinbrennen . . . Da reißt sie seinen Kopf zu sich herab, küßt seinen Mund, er spürte ihre Zähne . . .

Und stieß ihn weg und floh weit in den Wald hinein.

Die plötzliche Stille klaffte wie ein Spalt auf.

Als sähe er diesen abgrundtiefen Spalt dicht vor seiner Fußspitze, so stand Fogger. Er war blaß bis in die Lippen.

Dann nahm er seinen Hut vom Boden auf und ging, um sie zu suchen.

Hosted by Google

Sie rief irgendwo aus dem Walde heraus:

„Die Abschlagszahlung für die Unkosten, die Sie mit mir gehabt haben, Herr Fogger!“

Das Echo hallte nach, höhnisch und hart.

Sein Gesicht wurde streng.

„Sieglind!“

„Herr Fogger?“

„Komm her! Komm aus dem Busch heraus!“

„Komm du in den Busch herein!“

„Sieglind!“

„Herr Fogger?“

Herrgott! Jetzt stürzt er zu ihr . . . herausreißen wird er sie . . . Herrgott, nein! Ist er wahnsinnig . . . Wie ist dieses Mädchen — weiß es, wie es ist —? Es peitscht ihn zu sich her . . . Weiß es das —? Ist's nur unbewußt —? Wie ist sie . . .? Wie ist sie . . .?

Herrgott, nun ist der Taumel aus ihm, nun sieht er wieder klar.

Ruhig und bestimmt und bedeutsam seine Worte.

„Das Spiel ist aus, Sieglind, komm heraus.“

Sie löste sich aus dem Strauchwerk. Das köstliche „Auslachen“ sprühte noch auf ihrem Gesichte.

„Ich hab wahrhaftig nicht gewußt, daß der große Fogger so hübsch spielen könnte. — Übrigens, wohin wolltest du? Hat Mutter dich mir nachgeschickt? Was wollt ihr mir denn sagen? Ich weiß ja, was ihr mir sagen wollt. Ich werde den Sooner heiraten, ich warte darauf.“

Er ging mit ihr den Weg zurück durch den Tannenschlag.

„Du wartest darauf?“ sagte er hart und verbissen, „das ist freilich mehr, als man von dir fordert.“

Sie raffte im Weitergehen Tannenkätzchen auf, warf sie wie einen Ball empor, haschte sie, sprach zwischendurch:

„Fordern? Sag doch das dumme Wort nicht, Herr Fogger. Ich lasse mir nichts abfordern. Eher würde ich mir und euch die Augen auskratzen, als so etwas von mir abfordern lassen, wenn ich nicht wollte. Ihr habt mir den Vorschlag gemacht, er ist sehr verlockend, und ich nehme ihn an. Da ja doch jetzt die Rolle der Prinzeß von der Knüppelburg ausgespielt ist, spiele ich nun die Königin vom Soon. Rangerhöhung, Herr Fogger.“ — Hoppla! flog wieder ein Tannenkätzchen hoch, sie wirbelte rundum und fing es auf.

Er ging weiter, er war ihr um einige Schritte voraus, er ging, als wisse er nicht, was um ihn geschehe. Dieses seltsame Mädchen spielte sich in eine Ehe hinein! Diese naive tanzende Herodias! Wußte es, was in ihm gärte und irrlichterte? — Das Blut des Herrn Jean Baptiste! . . .

„Hör auf!“ sagte er, fing das Tannenkätzchen auf und schleuderte es fort. „Du weißt nicht, was du tust. Du jonglierst mit deiner Zukunft wie mit diesen Dingern da.“

„Weißt du, was ich möchte? — Dir diese Dinger an den Kopf werfen, Herr Fogger!“ — Stand plötzlich still, und er sah ihre Augen feucht und zürnend. „Erst redest du mich — ja du — in diese Ehe hinein, und jetzt willst du mich hinausreden — ja du! Immer du! Du stehst hinter der Mutter und drängst sie, du! Wir müssen ja tun, was du willst, sonst wären wir verhungert. Du lieber Himmel, wir lecken dir ja die edle, hilfreiche Hand. Der große Fogger wär imstande, sich zu opfern und mich zu heiraten! Hahaha — Und siehst du, darum nehm ich den Sooner, lieber den Sooner — Hahahahahahahaha . . .“

Sie stürmte fort. Lachte noch, lachte, lachte — das Echo schrie und lärmte zwischen den düsteren Tannen. Und durch den schwülen Dämmer flatterte ihr schwarzes Gewand, und unhörbar auf dem weichen Waldboden ihr rasender Lauf. Eine wildschwebende Gestalt irr und wirr zwischen den Stämmen, weit und weiter im Tannendunkel und dann in den blanken Punkt hinein, wo am Ende der Baumallee die blitzende Sonne lag.

Still wieder die Tannenschlucht, unendlich still. Hinausgestoben der wilde Spuk.

In der Tiefe der Tannen rieselten dürre Nadeln herab. Als wispere der Wald seine Gedanken.

Ein einziger Mensch im Wald. Groß und starr und unbeweglich wie die schlanken Stämme.

Kein Zucken in seinem Gesichte. Aber unter der bräunlichen Haut verlief das Blut, und eine erschreckende Blässe schimmerte durch.

Stand so und starrte dem Flattern des schwarzen Gewandes nach und horchte noch auf das Lachen, das entsetzliche Lachen. In dieses Lachen schrie eine verstörte Seele.

Er griff sich an den Kopf. Er spürte das Lachen wie Schläge gegen die Stirne. Und diese Schläge hämmerten ihm über den Körper, pochten ihm in den Adern, trieben ihm das Blut auf — diese Augen, die fiebernden Worte, die wonnigen Lippen an seinem Mund . . . Herrgott, er war ja voll von diesem Mädchen! Ihr Lachen und Weinen brannte ihm ins Fleisch! Herrgott, Herrgott . . . Er wollte die Zähne aufeinanderbeißen, er wollte sich mit blutigem Hohn schlagen, er wollte . . . Und da stieß es ihn, als müßt's ihm die Brust zersprengen. Er mußte sich Luft machen, er mußte das Würgen herausknirschen: „Sieglind! . . . Sieglind! . . .“

Herrgott, wie toll er war!

Er riß die Blicke weg von dem blanken Punkt, in dem sie verschwunden war. Er ging mit heftigen Schritten den Weg zurück durch die Tannen und der Station zu. Heraus aus diesem schwülen Düster. Luft und Sonne, Hochlandsluft um die Stirn, und der dämonische Spuk ist weg.

Kârel Fogger, der große verständige Fogger — er hat doch damit abgeschlossen, er hat's doch hinter sich. Er wird eine innige Vernunftehe mit derjenigen eingehen, an deren spröder Zurückhaltung er seine Jünglingsliebe ausgetobt hat.

Und jetzt sollte das wiederkommen? Wieder der Sturm! Jetzt, wo er glaubte, auf immer still zu sein! Jetzt, wo er ein Mann ist und solche Stürme ihn nicht mehr biegen — ihn brechen!

Kârel Fogger! Ist er toll, ganz toll? Kârel Fogger, Zähne aufeinander und das heiße Blut niedergekämpft! Kârel Fogger, das mußt du, sonst gibt's ein Unglück.

Da ist er aus dem Tannenschlag. Da liegt wieder der klare, freudige Sonntag vor ihm. Da wandeln wieder die feiertägigen Menschen in der Flur und Sang und Klang in den weißen Lüften. Und Hochlandsgedanken.

Er stülpte den Hut auf, tief in die pochende Stirne, er schritt nun seinen Weg weiter, ruhig und fest.

— — In der Dämmerung eines Augusttages waren sie noch im Burggarten bei der Apfelernte. Die Leitern standen an den Bäumen. Mit der Brechstange stocherte man in das Laubdickicht. Das Schütteln der Äste, das Rauschen der Wipfel, Frauenstimmen und Zurufe — es war der erste lautfreudige Tag in der verwunschenen Burg.

Unter dem Baum raffte die Sett die gefallenen Äpfel, und noch schüttelte der Arbeiter, der im Baumwipfel hockte, die Äste — platsch, plumpste ein Apfel auf Setts gekrümmten Rücken. Sieglinde stand auf der Leiter und lachte, Sett schimpfte, da hallte Sieglinds Lachen noch lauter durch den Garten.

Frau Lina half Sett den Korb beiseitestellen, winkte dem Mädchen zu, es möge die Alte nicht reizen.

„Och, Settche!“ rief Sieglinde von der Leiter herunter, „du warst doch auch mal jung —“ hielt inne, beschattete die Augen und spähte aus, stieg höher die Leiter hinauf und spähte noch über die Gartenmauer.

„Was ist denn?“ fragte Frau Lina.

„Ich sehe jemand von der Station herkommen.“

„Kennst du ihn?“

„Ich will warten, bis er zwischen den Hecken heraus ist.“

Da sah Frau Lina, daß sie langsam die Leiter herunterstieg.

„Kennst du ihn?“ fragte sie wieder und ward unruhig.

Da hörte sie das Mädchen sagen:

„Der Sooner kommt.“

Die Frau war von plötzlicher Aufregung überschüttet.

„Dann komm ins Haus.“

Sie warteten im Zimmer, bis der stapfende Schritt des Sooners auf den Steinfliesen des Hausflurs klang und die Tür des Sälchens sich hinter ihm schloß.

Dann kam der Lehrling, der das Tor öffnete, und meldete, König wünsche mit Herrn Fogger zu sprechen.

„Rufe Herrn Fogger aus der Fabrik“, sagte die Frau.

Es verging eine lange Weile.

Dann kam Fogger eiligst von der Schwemme her, barhäuptig; zwei große deutsche Schäferhunde folgten ihm, die Wächter der Fabrik.

König stand mitten im Sälchen, als Fogger eintrat. Er blieb auch noch stehen, als Fogger ihn Platz zu nehmen bat.

„Ich komme aus der Redaktion der Neuen Arbeiter-Rundschau.“ Hielt inne, als sei ihm schon der Wortvorrat ausgegangen.

Fogger schwieg ebenfalls. Er hätte jetzt seine Stimme nicht in der Gewalt gehabt. Seine Blicke stahlhart auf dem Sooner. Wie nun sein Wort fällt, ist ein Geschick entschieden. — Zwei Augenblicke nur noch zu einem tiefen Atemzug, dann mag's geschehen . . .

Da sagte König: „Die Septembernummer wird die Nachricht bringe, daß mit erstem Oktober die Zeitung als — »Hunsricker Bote« weiterescheint und Organ der Weygoldwerke wird.“

Fogger schwieg noch. Da fuhr König fort.

„Wenn wir nau die Anlagen iber den ganze Hunsrick mache, dann missen wir eine Zeitung hawwe, die unsere Interessen vertritt,“ sein Kopf steifte sich zu unsagbar bäurischem Hochmut, „damit nix geschriewwe wird, was wir nit wolle. Der ganze Hunsrick soll von mir's Brot hawwe.“

Jetzt wußte er wirklich nichts mehr.

Pause. Die Stille fiel schreckhaft.

Hart und bestimmt klang da Foggers Stimme:

„Herr König, dann können wir ja jetzt die dritte Flasche trinken.“

Schritt der Türe zu.

„Ich möcht das Mädche sehen“, sagte König.

Fogger hatte die Hand an der Türklinke. Ein blitzhafter Moment des Zögerns — dann machte er mit kurzem, heftigem Druck die Türe auf.

Im Sorgenkämmerchen harrten die Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Österreichisch-ungarische Austauschgefangene nach ihrer Ankunft aus Rußland in Saßnitz.

Die wohl aussehenden russischen Gefangenen in Saßnitz vor ihrer Abreise nach Rußland.

Gefangenen-Austausch in Saßnitz auf der Insel Rügen.

Die Entwicklung der plastischen Chirurgie.

Von Dr. med. S. König aus Groß-Strehlitz O.-S., z. Z. im Heeresdienst.

Die plastischen Operationen, d. h. der Ersatz verlorengegangener äußerer Organe, bildeten lange Zeit einen arg vernachlässigten Zweig der Chirurgie, wenn auch anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts die Rhinoplastik zu kosmetischen Zwecken vorübergehend in Aufnahme gekommen war. Nun aber, da ihre Berechtigung durch die zerstörende Wirkung der modernen Explosivgeschosse ernst und deutlich zu uns spricht, wird ihr Wert wieder ins rechte Licht gerückt, und wie zu allen Zeiten, da die Not die chirurgischen Plastiken erheischte, erleben wieder Rhino-, Melo-, Genio- und Otoplastik (d. h. Nasen-, Wangen-, Kinn- und Ohrbildung) einen bedeutenden Aufschwung.

Die Wiege der plastischen Chirurgie ist im alten Indien zu suchen, wo sie sogar einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichte, weil die dort übliche Strafe des Nasenabschneidens für Ehebrecherinnen und Mütter, die ihre Töchter der Prostitution zuführten, vielfach das Bedürfnis nach dem Ersatz der Nase zeitigten. Aus einem der ältesten Sanskritwerke, dem „Ahurvéda“ des Súsrutá, ersehen wir, daß die neue Nase aus der Haut der Wange gebildet wurde, indem man diesen Hautlappen an dem aufgefrischten alten Nasenstumpf anheftete, mit Sandel und Süßholz bestrich, zwei Röhrchen einsteckte und einen Verband darüberlegte. Im Gegensatz zu dieser sogenannten altindischen Methode besteht noch die neuindische Methode, bei der der Hautlappen aus der Stirnhaut genommen und in der Gegend der Nasenwurzel umgedreht wird, was allerdings den Nachteil der Stirnnarbe mit sich bringt, den man durch Zusammenziehung der dehnbaren Stirnhaut zu vermindern sucht. Ähnlich wie die altindische Rhinoplastik vollzieht sich auch die Cheiloplastik, denn es heißt in dem erwähnten Sanskritwerke: „Wer da weiß, daß die Herstellung der Lippe ebenso ist, wie die der Nase, der verdient, sie an einem Könige zu vollziehen.“

Die ersten Spuren einer plastischen Chirurgie im Abendlande führen ins Römerreich zur Glanzzeit des Kaisers Augustus. Wie alle anderen Zweige der Wissenschaften stand damals die Chirurgie durch den griechischen Einschlag in hoher Blüte, wovon die Werke des berühmten römischen Arztes A. C. Celsus Zeugnis ablegen. Seine plastischen Operationen beschränkten sich auf die Beseitigung kleiner Defekte, beispielsweise der durchbohrten Ohrläppchen griechischer Freigelassener, die die Zeichen der früheren Sklaverei beseitigt haben wollten. Waren die Löcher in den Ohrläppchen

Die ukrainische Sonderkommission zur Regelung der mit dem in Brest-Litowsk abgeschlossenen Friedensvertrag zusammenhängenden Fragen in Berlin.

× Das Mitglied der Zentralrada Mykola Lewytzky, der auch als ukrainischer Delegierter den Friedensvertrag mit unterzeichnet hat.

Blick auf die Stadt mit dem rechten Ufer des Dnjepr.

Blick auf das berühmte Petschersklloster, das jährlich von über 200 000 Pilgern besucht wird.

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, gegenwärtig der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen den Truppen der ukrainischen Regierung und den Bolschewiki und ihren Anhängern.

Hosted by Google

Von den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: Die Vollsitzung am 1. Februar zur endgültigen Klärung der Stellungnahme der beteiligten Regierungen gegenüber der ukrainischen Zentralrada; der ukrainische Delegierte Lubynsky bei der Erwiderung auf die gegen die Zentralrada gerichteten Ausführungen Trotzkys.

Nach einer Zeichnung des zu den Verhandlungen nach Brest-Litowsk entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwurmstädt. (Namenserklärung enthält die auf der nächsten Seite wiedergegebene erläuternde Abbildung.)

Hosted by Google

sehr groß, was durch die darin getragenen Gewichte häufig der Fall war, so spaltete Celsus den Lappen und vereinigte die Wundränder durch blutige Naht. Fehlende Teilchen der Nase, Wange oder Lippe beseitigte er durch Zusammenziehung der Haut und nannte genau die Stellen, die sich zum Herbeiziehen eignen, sowie diejenigen, bei denen es nicht gut ausführbar ist. Auch seine Nachfolger, Antyllus, ein Chirurg der spätrömischen Zeit, und Paulus von Ägina als Repräsentant der byzantinischen Medizin führten die plastischen Operationen häufig aus und beschreiben sie genau und deutlich, bringen aber auf diesem Gebiet wie in ihren gesamten Werken nur Wiederholungen der klassischen griechischen und römischen Autoren.

Erst nach langer Pause ist wiederum auf italienischem Boden, aber unabhängig von den früheren Errungenschaften ein neuer Fortschritt zu verzeichnen. In diesem Fall war er wohl den kriegerischen Zuständen des Mittelalters, dem damaligen Gebrauch des Waffentragens und dem häufigen Verlust der Nase durch Hiebwunden zuzuschreiben, vielleicht auch dem Schwinden derselben durch die Folgen der Syphilis. Facius, der Historiograph des Königs Alfons von Neapel, berichtet, daß der sizilianische Wundarzt Branca im fünfzehnten Jahrhundert verstümmelte Nasen aus der Haut der Wange oder Stirn wiederherstellen konnte. Um die dadurch bedingte Entstellung des Gesichtes zu vermeiden, nahm sein Sohn, Antonio Branca, den Hautlappen aus dem Oberarm und befestigte den Arm fünfzehn bis zwanzig Tage am Kopf mittels Binden, bis die Anheilung erfolgt war. Diese nach ihm benannte italische oder italienische Methode sichert seinem Namen in der Geschichte der plastischen Chirurgie für alle Zeiten unsterblichen Ruhm. Durch seine Schüler kam die Kenntnis dieser Operationsarten nach Calabrien und wurde dort in dem berühmten Ärztegeschlecht der Bojani, auch Vianeo genannt, das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch als Geheimnis fortgeerbt. An diese reiht sich unmittelbar Tagliacozzi an, der durch seine reiche praktische und schriftstellerische Tätigkeit die geheimgehaltene Kunst an die Öffentlichkeit brachte, und dessen Statue in Bologna als Symbol seines Wirkens eine Nase in der Hand hält. Trotz der von ihm gezeitigten guten Erfolge geriet nach seinem Tode die plastische Chirurgie in Vergessenheit. Weder trauten sich die Ärzte, die Operation vorzunehmen, weil ihnen das Studium der streng wissenschaftlichen Tagliacozzischen Schriften der Weitschweifigkeit und Geschmacklosigkeit wegen zu langweilig war, noch wollten sich die Patienten ihr unterziehen, weil über sie allerhand Fabeln verbreitet waren. So erzählte man von großen Beschwerden und einer zwei- und dreimonatigen Zeitdauer des Anheilens, erfand wahre Schauergeschichten von dem zum Ersatz verwendeten Fleische anderer Personen, das bei deren Krankheit jedesmal schmerzen und bei deren Tode sogar abfallen solle. Schließlich verfiel im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die plastische Chirurgie gänzlich, und die 1742 von der Pariser Medizinischen Fakultät aufgestellte Preisfrage, ob verstümmelte Nasen aus der Armhaut wiederhergestellt werden könnten, zeigt deutlich den Stand der Dinge.

Wiederum ist ein jahrhundertelanger Stillstand wahrzunehmen, bis das neunzehnte Jahrhundert die Kunst der plastischen Operationen aus der Versunkenheit zog. Ein 1794 von Indien nach England gelangter Kupferstich, auf dem ein Mann dargestellt war, dem seine abgehauene Nase aus der Stirnhaut wiederersetzt wurde, sowie mehrere Berichte über diese von der Kaste der Ziegelmacher dort häufig ausgeführte Rhinoplastik regten einige englische Chirurgen dazu an, sich auch auf diesem Gebiete zu versuchen, und Caepue führte zweimal den Nasenersatz mit gutem Erfolg aus. Ebenso erwachte in Frankreich das Interesse für die plastische Chirurgie, und den Versuchen von Delpech, Jobert u. a. sind wertvolle Verbesserungen zu verdanken. Den größten Anteil an den Fortschritten gebührt aber der deutschen Chirurgie, deren Hauptvertreter Gräfe, Dieffenbach und Langenbeck bahnbrechend für unsere Tage wurden. Sie ließen nicht nur die früheren Methoden wiederaufleben, sondern wandten auch bei den zu verpflanzenden Hautlappen zum erstenmal den physiologischen Momenten ihre Aufmerksamkeit zu. Um der Nase eine feste Stütze zu geben und die Einschrumpfung der Haut zu verhindern, verpflanzt Langenbeck zugleich mit der Stirnhaut auch das Periost (Knochenhaut) des Schädels und verdoppelt die Haut an den Rändern der Nasenflügel, um eine Verengung der Nasenlöcher zu verhüten. In der Cheiloplastik ist ihm und Dieffenbach die Bildung des Lippenrots, teils durch Hautverdoppelung, teils durch Umsäumung mit Schleimhaut, zu verdanken.

Ihre Methoden wurden in neuester Zeit durch König, Israel, Trendelenburg u. a. noch vervollkommnet, und das gegenwärtige reiche Material von den Schlachtfeldern läßt viel für die Zukunft der plastischen Chirurgie erhoffen.

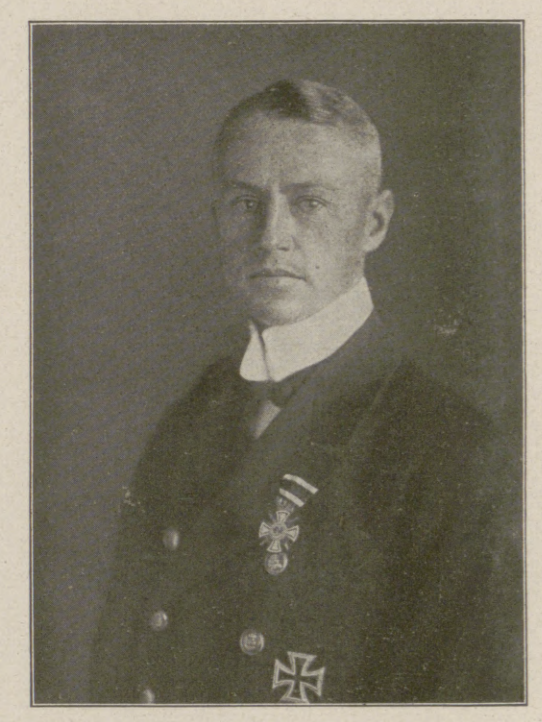
Erläuterung zur umseitig wiedergegebenen Zeichnung von den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: „Die Vollsitzung am 1. Februar."

(B. = Mitglied der bulgarischen Abordnung, D. = Mitglied der deutschen Abordnung, Ö.-U. = Mitglied der österreichisch-ungarischen Abordnung, R. = Mitglied der russischen Delegation, T. = Mitglied der türkischen Abordnung, U. = Mitglied der ukrainischen Abordnung.)

1. Erster Leg.-Sekr. Dr. Kermettchiew (B.); 2. Leg.-Sekr. Nizameddin-Bey (T.); 3. Kapitän z. S. Hussein Raouf-Bey (T.); 4. Militärstaatsanwalt Hauptmann M. Markow (B.); 5. Fregattenkapitän Nedew (B.); 6. Leg.-Rat v. Baligand (D.); 7. Leg.-Sekr. v. Bülow (D.); 8. Kapitän z. S. Horn (D.); 9. Graf v. Soden (D.); 10. Attaché Graf v. Rex (D.); 11. Wirkl. Geh. Leg.-Rat Simons (D.); 12. Geh. Leg.-Rat Edler v. Stockhammern (D.); 13. Leg.-Rat Graf Colloredo (Ö.-U.); 14. Leg.-Sekr. Graf Csáky (Ö.-U.); 15. Prof. Serhij Ostapenko (U.); 16. Wirkl. Leg.-Rat Nadolny (D.); 17. Frau A. A. Bicenko (R.); 18. Geh. Leg.-Rat Schüler (D.); 19. Geh. Oberreg.-Rat Dr. Neuhaus (D.); 20. Herr L. B. Kamenew (R.); 21. Mitglied des ukrainischen Parlaments Mykola Lubynsky (U.); 22. Herr A. A. Joffe (R.); 23. Hauptmann Hey (D.); 24. Herr Skoworenke (U.); 25. Herr K. W. Radek (R.); 26. Erster Leg.-Sekr. Dr. Anastassow (B.); 27. Major v. Mirbach (Ö.-U.); 28. Prof. Miletitsch (B.); 29. Gesandter Toschew (B.); 30. Herr Woldemar (U.); 31. Gesandter Stoyanowitsch (B.); 32. Mitglied des ukrainischen Parlaments Mykola Lewytzky (U.); 33. Korvettenkapitän Olaf Wulff (Ö.-U.); 34. Oberstleutnant Pokorny (Ö.-U.); 35. Feldmarschalleutnant v. Cisiserics (Ö.-U.); 36. Mitglied des ukrainischen Parlaments Alexander Sewrjuk (U.); 37. Major Brinkmann (D.); 38. Russischer Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten L. D. Trotzky (R.); 39. Generalmajor Hoffmann (D.); 40. Leg.-Sekr. Baron Gautsch (Ö.-U.); 41. Major im Generalstab v. Glaise (Ö.-U.); 42. Gesandter Freiherr v. Mittag (Ö.-U.); 43. Min.-Direktor Dr. Kriege (D.); 44. Min.-Direktor Schroeder (D.); 45. Sektionschef Dr. Gratz (Ö.-U.); 46. General der Kavallerie Ahmed Izzet-Pascha (T.); 47. Oberst Gantschew (B.); 48. Min.-Direktor Koerner (D.); 49. Großwesir Talaat-Pascha (T.); 50. Staatssekretär v. Kühlmann (D.); 51. Gesandter v. Rosenberg (D.); 52. Leg.-Sekr. v. Hoesch (D.); 53. Ministerpräsident Radoslawow (B.); 54. Gesandter v. Wiesner (Ö.-U.); 55. Minister des Äußeren Graf Czernin (Ö.-U.); 56. Botschafter Ibrahim Hakki-Pascha (T.); 57. Dolmetscher Neumann (U.); 58. Staatsminister Dr. R. Graf v. Podewils-Dürniz (D.); 59. Dolmetscher Dr. Wagner (D.); 60. Dr. Behn (D.).

Kapitänleutnant Remy,

erfolgreicher U-Bootskommandant, der kürzlich im westlichen Teil des Ärmelkanals und an der französischen Westküste acht Dampfer und zwei Segler mit rund 28000 Brutto-Registertonnen versenkt hat. (Phot. Ferd. Urbahns Kiel.)



Kapitänleutnant Sieß,

erfolgreicher U-Bootskommandant, der nach dem Admiralstabsbericht vom 13. Februar sich um die Schädigung des feindlichen Transportverkehrs im östlichen Mittelmeer besonders verdient gemacht hat. (Phot. Dührkoop, Hamburg.)

Zur Feier der goldenen Hochzeit des Königs Ludwig III. von Bayern und seiner Gemahlin Marie Therese, geb. Herzogin von Österreich-Este, am 20. Februar: Die vier jüngsten Töchter des Königspaares.

Von links nach rechts: Prinzessin Wiltrud, Prinzessin Helmtrud, Prinzessin Hildegard und Prinzessin Gundelinde.

Hosted by Google

Der Kreislauf des Eisens.

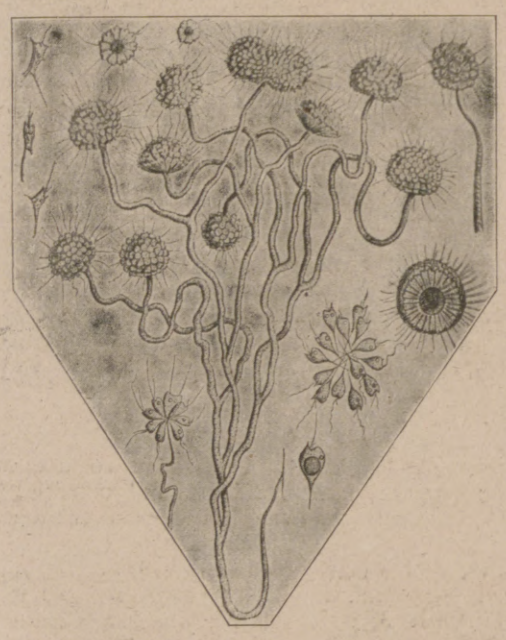
Von R. H. Francé, Direktor des Biologischen Instituts in München.

Wohin kommt alles Eisen? Die unvorstellbare Menge des so gering geschätzten und doch unersetzlichen Metalls, das als Bahnschiene um den ganzen Erdball ein Netz von Fäden spinnt, das in Form zahlloser Maschinen und Geräte unser tägliches Leben betreut, aus dem wir unsere höchsten Bauwerke errichten, und das uns Herd und Heimat schützt, diese Menge, sie bleibt, so dauerhaft sie scheinen mag, doch nicht erhalten, sondern rascher, als man gemeinhin denkt, wird sie „altes Eisen“ und gerät dadurch in die merkwürdigsten Kreisläufe zwischen Tod und Leben, an die selbst die Wissenschaft bisher noch kaum gedacht hat, obgleich deren ungeheure Räder vor jedermanns Augen täglich in majestätischer Ruhe kreisen.

Der Alteisenhändler ist nur eine Speiche an diesen Rädern. Wie ein großer Trichter verschlingt die bunte Fülle seines Lagerplatzes alles Eiserne des Alltags, die Drähte und Faßreifen so gut wie die durchlöcherten Dampfkessel und zerhauenen Schwerter. Und gemeinsam wandern sie alle zur großen Schmelze, zu den Eisenhütten, aus denen sie immer wiederkehren, die Waffe des Kriegers, degradiert zur simplen Eisenstange, und der alte Draht, erhöht in seiner sozialen Laufbahn vielleicht zum Symbol höchster Tapferkeit. Das ist der erste und der kleinste der drei Kreisläufe des Eisens, an die man gewöhnlich nicht denkt. Von ihm soll auch weiter nicht die Rede sein. Vielmehr von dem vielen, das nicht den Weg zum Alteisenhändler findet, sondern verlorengeht auf dem weiten Erdenrund und in seiner Gesamtmasse ein Mehrfaches der immer wieder verwerteten Eisenmasse ausmacht. Wie viele Schwerter schlummern für immer im Boden, wie viel Eisen versinkt spurlos auf den tausend Wegen, zu denen es des Friedens Fleiß zwingt, welch ungeheure Menge verrostet und verstäubt dadurch unterwegs!

Eisenkristalle. Natürliche Bildung in einem Gußeisenstück. (Sammlungen des Deutschen Museums in München.)

Man macht sich zwar ein falsches Bild von der Geschwindigkeit des Rostens, weil man die Verhältnisse an der freien Luft auf das in den Erdboden vergrabene Eisen überträgt. Es ist erstaunlich, wie lange in der Erde ruhende Eisengegenstände ihre ursprüngliche Form behalten. Auch das älteste Eisenstück der menschlichen Kulturgeschichte, eine Art Winkeleisen, das man im Jahre 1836 gelegentlich einiger Sprengungen aus der Steinmasse der Cheopspyramide hervorgezogen hat, und das auf fünftausend Jahre geschätzt wird, hat dem Rost noch kaum merkbaren Tribut gezollt, woran allerdings die wunderbare Trockenheit des ägyptischen Wüstenhimmels ihren besonderen Anteil haben mag. Denn es ist namentlich die Feuchtigkeit der Luft, die den merkwürdigen Prozeß des Rostens begünstigt, durch den sich metallisches Eisen in eine neue chemische Verbindung, nämlich in das braune Pulver des Eisenhydroxydes auflöst, das nichts anderes ist als der Brauneisenstein, die unschätzbare „Minette“ des Eisenbeckens von Briey-Longwy, das wertvollste aller Eisenerze selbst.

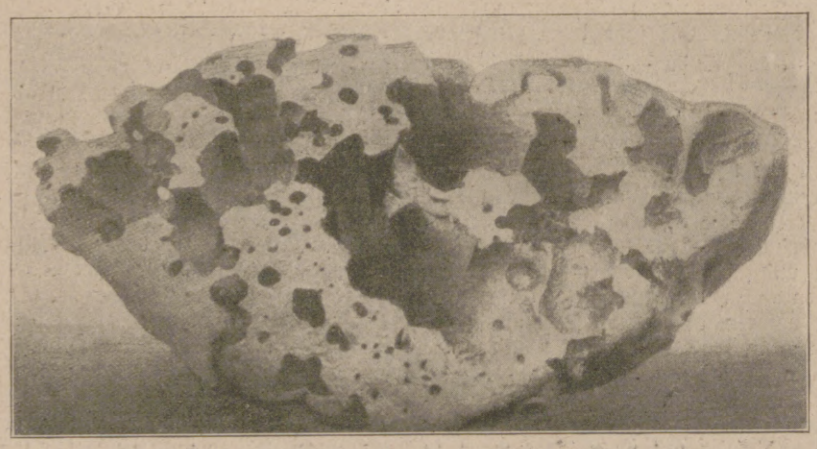


Ockeralgen, die Eisenrost in großer Menge an ihren Stielen ablegen, ein wichtiger Raseneisenerzbildner. (Vergrößert.)

Wie bildet sich dieser Rost? Mit anderen Worten, wie wird aus dem Eisen Eisenerz? Das kompakte Eisen besitzt zu dem Sauerstoff, als dem beweglichsten aller Elemente, besondere Neigung und verwandelt sich bei Anwesenheit von Kohlensäure in kohlensaures Eisenoxydul. Dieses nimmt ganz besonders Oxygen auf und wird dadurch zum Hydroxyd, wobei es die Kohlensäure wieder ausstößt. Diese wirkt nun neuerdings auf das noch unzersetzte Eisen, und so schreitet der Prozeß des Rostens unaufhaltsam vorwärts, solange Luft und Feuchtigkeit da sind, denn Kohlensäurebildung ist an Wasserdampf gebunden.

Nichts anderes ist dieser Vorgang als eine sehr langsame Oxydation, eine Art Atmungsprozeß des Eisens, das Sauerstoff aufnimmt und Kohlensäure ausstößt und dadurch sogar Wärme erzeugt, wenn man den Prozeß beschleunigt. Daher kann man fein verteiltes Eisen an feuchter Luft sogar zur Entzündung bringen.

So zerfällt alles Eisen in den Schichten der Erdrinde, zu denen noch Luft hinzukann, ständig in Rost und Brauneisenstein, der als feinstes Pulver jede Ackererde, ja sämtliche Gesteine der Erdoberfläche durchdringt und in solcher Menge vorkommt, daß man die Masse des Eisenrostes auf etwa 5 Proz. der gesamten Erdrinde geschätzt hat. Auch das Meer enthält gelöstes Eisen, in allem Quellwasser ist Eisenrost, manchmal sogar in solchen Mengen, daß sie medizinische Verwertung erlangen (als Stahlquellen). Wo immer Erde oder ein Gestein rot, gelb oder braun gefärbt ist, kann man auf Beimengung von Eisenrost schließen; wie ein ungeheuerer Ring von Eisenpulver spannt sich diese Allgegenwart des wertvollsten Metalls über die ganze bewohnte Erde — und dringt in unser Leben ein.



Das größte Natureisenstück: Der Eisenmeteorit aus dem Willamettetal (15 600 kg schwer) mit typischen Rosterscheinungen.

Denn keine Pflanze, kein Tier, kein Mensch kann leben, ohne stündlich Eisen zu sich zu nehmen, mit jedem Tropfen Wasser und jedem Körnchen Nahrung. Die Lebenssubstanz selbst enthält Eisen. Nach einer älteren Ansicht auch das Blattgrün der Pflanzen, was sich sehr einfach dadurch zu beweisen scheint, daß ohne Eisen aufgezogene Pflanzen blaß, chlorotisch werden, aber sofort nach der ersten Eisengabe ergrünen. Erst neuestens haben Molisch und Willstätter nachgewiesen, daß das Blattgrün selbst zwar kein Eisen enthält; es kann sich aber kein Blattgrün bilden, wenn die Zellen nicht mit Eisen genährt werden. Vor allem kann dann keine regelmäßige Atmung stattfinden. In jeder Pflanzenzelle ist, gelöst im Zellsaft, eine eisenhaltige Substanz vorhanden, die sich auf das intensivste mit Oxygen verbindet und dadurch den Sauerstoff als Kraftquelle immer wieder dem Stoffwechsel der Zelle dienstbar macht. Da diese Substanz unter gewissen Umständen eine schöne blutrote Farbe annimmt, wurde sie von ihrem Entdecker, dem russischen Botaniker Palladin, als Chromogen (Farbbildner) bezeichnet, und er hat bei ihrer chemischen Untersuchung gefunden, daß sie in die Reihe der Blutfarbstoffe des Menschen gehört. Seitdem scheut sich die Pflanzenforschung auch nicht, von einem Blut der Pflanzen zu sprechen, und sie weiß, daß dieses farblose, nur unter Umständen sich rötende Blut den Gewächsen zur Atmung dient. Genau dieselbe Aufgabe erfüllt es wie der Blutfarbstoff, das Hämoglobin, im Menschen. Wir kennen dessen Zusammensetzung genau und haben seine chemische Formel längst festgestellt. Sie lautet:

$$C_{758}\,H_{1203}\,N_{195}\,O_{218}\,FeS_3.$$

Es ist demnach ein Eiweißkörper von ungemein verwickeltem Bau, in dem, an Schwefel gebunden, auch Eisen steckt. Dadurch hat es die Fähigkeit, Sauerstoff stürmisch an sich zu reißen. In feuchter Luft bei Kohlensäureanwesenheit wandelt es sich um, nimmt dadurch neuerdings Sauerstoff auf, wobei Kohlensäure frei wird. Aus dem Hämoglobin wird das sauerstoffreiche Oxyhämoglobin, mit anderen Worten: aus dem verbrauchten, kohlensäurebeladenen dunkelroten Blut entsteht durch Oxydation hellrotes, sauerstoffreiches Blut, und die Kohlensäure entweicht. Den ganzen Vorgang, der sich in der Lunge und zum Teil in unserer Haut abspielt, nennt man Atmung. Und wir stehen vor der erstaunlichen Tatsache, daß die Atmung der Tiere die gleiche ist wie die der Pflanzen, daß beide eigentlich durch ihren Eisengehalt atmen, ja, daß letzten Endes diese Atmung nichts anderes ist als das Rosten des Eisens selbst, das wir deshalb auch vorhin als eine Art Atmung bezeichnet haben. Pflanze, Tier und Metall sind demselben Gesetz unterworfen, und die wunderbare Einheit der gesamten Natur ist für den Augenblick sichtbar.

Jetzt versteht man auch, woher unsere Blutwärme kommt. Sie ist Atemwärme, das heißt, weil das Eisen im Blut in fein zerteiltem Zustand vorhanden ist und der Vorgang rasch verläuft, entsteht Wärme, so wie sich fein zerteiltes Eisen durch seine Oxydation auch als Metall entzündet.

Blut und Eisen stehen also in einem tiefinnerlichen Zusammenhang. Jeder von uns enthält Eisen. Nicht viel, ein Erwachsener nur etwa drei Gramm, und davon gibt er im Harn täglich einige Milligramm ab. Aber jeder von uns ißt und trinkt in Fleisch, Gemüse, Brot und Wasser täglich Eisen, das in einem prachtvollen Kreislauf durch die Welt des Lebens wandert.

Das Leben hat aber ein Ende, und das Eisen kehrt zu den Toten wieder. Sie verwesen, und aus ihrer Asche bleibt ein Stäubchen Eisenrost als Erinnerung an ihr Blut im großen Eisenvorrat der Erde zurück. Der zweite Kreislauf des Eisens ist damit vollendet.

Aber es gibt noch einen dritten. Und der ist nicht weniger merkwürdig.

In den eisenhaltigen Gewässern der Erde leben zahllose Kleinwesen, welche die Fähigkeit haben, Eisen an sich zu reißen. Tief unten im Schlamm der Sümpfe, am Grunde der Seen, im tiefschwarzen Schlick der Moore, oft genug abgeschlossen von der Atemluft, hausen Bakterien und Kleinpflanzen, die dazu befähigt sind, dem Eisenrost seinen so locker sitzenden Oxygenbestandteil zu entreißen und für die eigene Atmung zu verbrauchen. Im Lichte der heutigen Kenntnisse ist nichts Erstaunliches daran. Das Eisen des Atmungschromogens nimmt einfach dem Eisenoxydul im Schlamm etwas Oxygen weg. Der Chemiker nennt so etwas eine Reduktion, kennt sie als alltäglichen Vorgang und weiß, daß im gegebenen Fall aus dem Eisenoxydul dadurch Eisenhydroxyd, das heißt Eisenrost wird. Ein Reduktionsprozeß ist ihm auch die Gewinnung des metallischen Eisens aus den Eisenerzen im Hochofen, in dem sich ja auch nichts anderes ereignet, als daß durch einen Zusatz von Kohle (die Oxygen noch begieriger aufnimmt als das Eisen), der Eisenspat vom Oxyd zum reinen Metall reduziert wird. Das gleiche geschieht in der verschwiegenen Tiefe des Moores bei der Atmung der Eisenbakterien. Der Eisenrost schlägt sich an ihrem Körper dort nieder, wo die Atmung stattfand, das heißt an den Bakterien und Pflänzchen selbst. Er bildet an ihnen rostfarbene Hüllen oder Stiele, häuft sich auch nach ihrem Tode an und wird so zum einem Flöckchen Eisenrost. Die Jahrhunderte vergehen, und da jede Woche zu den alten ein neues Flöckchen Eisenrost legt, entstehen langsam große Lager. In Seen und Mooren bildet sich das Raseneisenerz, das nichts anderes als ein Brauneisenstein, nämlich ein wertvolles Rohmaterial der Eisenindustrie ist. Das beste Schmiedeeisen wird aus ihm gewonnen, und die großen Raseneisenerzlager Norddeutschlands, Hollands und Rußlands waren im ganzen Mittelalter ein kostbarer Schatz, denn sie waren die Hauptlieferanten der Waffenschmiede. Die schönen, heute noch kaum nachahmbaren Ritterrüstungen, die guten deutschen Schwerter unserer Vorfahren, sie sind eigentlich von Bakterien und Infusorien erbaut worden. Man sträubt sich, an einen solchen wunderlichen Zusammenhang zu glauben, aber man hat sich davon überzeugt, daß er unanfechtbar ist.

Panzermonaden (Trachelomonas) in ihren aus Raseneisenerz bestehenden Gehäusen. (Vergrößert.)

Es gibt solche winzige Eiseninfusorien, die ein Gehäuse bewohnen, in dem sich der Eisenrost so stark ablagert, daß das Panzerchen nicht nur rostbraun, oft schwarz ist, sondern sogar als Panzer von metallischem Eisen erhalten bleibt, wenn man ihn ausglüht. Diese Organismen tragen also zu ihrem Schutz eine richtige Rüstung und seltsamerweise daran eine große Zahl von eisernen Spießen, schwertförmig gebogenen Waffen, Halsberge und Buckeln. Das Prinzip der Panzerplatte und der eisernen Wehr ist unverkennbar, und mögen auch die Entwicklungen noch so sehr auseinandergehen, zu guter Letzt läßt sich doch nichts anderes sagen, als daß auch die einfachsten Lebewesen zu ihrem Schutz das Eisen in Form einer Rüstung und einer Waffe verwenden. Nach ihrem Tode ersteht das Eisenerz von neuem als Metall in der Hand des Menschen und wird sachte von der Natur ihm wieder abgenommen, um in die anderen großen Ringe überzugehen, in denen es, unzerstörbar, von einem Jahrtausend in das andere seine Kreise vollendet. Immer pendelt es zwischen Tod und Leben, verstrickt durch hundert geheime Fäden zwischen Blut und Eisen, und zeigt uns damit an einem wunderbaren und ergreifenden Beispiel die große Einheit aller Werdensgesetze dieser Welt.

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Gedanken über das Frauenstimmrecht in Deutschland.

Zur Einführung. Die Einführung des Frauenstimmrechts in mehreren größeren Staaten, zuletzt seine Verheißung sogar für das konservative Österreich, läßt diese Frage auch für Deutschland vermehrte Bedeutung gewinnen. Die Leistungen der Frau im Kriege haben ihre Stellung innerhalb der Nation endgültig verändert; niemand kann weiterhin an der Frauenarbeit als an einer minderwertigen Sache vorübergehen – hier ist vollste Bewährung unbestreitbar. Es ist aber nicht nur die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Frauenarbeit zutage getreten, sondern auch ihre Unentbehrlichkeit auf dem gesamten Gebiete der Sozialpolitik. Der Schluß liegt nahe, daß damit auch die volle politische Gleichberechtigung der Frau gegeben sei. Wenn trotzdem von den maßgebenden Faktoren eine gewisse Zurückhaltung geübt wird, so liegen die Gründe sowohl in den deutschen politischen Verhältnissen als auch in der Lage der Frauen selber. Deutschland kann nicht eine Verdoppelung der Stimmen von Zentrum und Sozialdemokratie wünschen, während die anderen Parteien unzweifelhaft nur einen geringeren Zuwachs erhielten. Die besondere Lage der Frauen ergibt sich daraus, daß ein großer Teil, vor allem der verheirateten Frauen, das politische Wahlrecht nicht wünscht. Es wäre ein Irrtum, darin lediglich Mangel an politischer Einsicht zu sehen – ist ein Zustand, der bleiben wird, solange der mütterliche Beruf und damit das Familienleben die Frau in ganz anderer Weise erfüllt als den nach außen lebenden Mann. Hier steht ein Naturgesetz gegen alle politische Theorie. Das Familienleben frei zu erhalten von politischen Gegensätzen ist ein Gesichtspunkt, den nur diejenigen verstehen werden, die das Zersetzende gerade der politischen Meinungsverschiedenheit kennen. Es wäre aber irrig, mit diesen Einwänden die Frage für erledigt anzusehen. Es entspricht vielmehr dem deutschen Staatsgedanken, fern von jeder theoretischen Schablone die besondere Form zu suchen, in der der Frau der gebührende Einfluß auf das öffentliche Leben gewährt werden kann. Das Wahlrecht zu allen berufsständigen Sondergerichten ist für die berufstätige Frau eine Selbstverständlichkeit: dem Wahlrecht in der Gemeinde steht kaum ein triftiger Grund gegenüber. Ihre vollberechtigte Zuziehung zu allen sozialpolitischen Unternehmungen von Staat und Gemeinde liegt jedenfalls im Interesse der Gesamtheit. Ihr das kirchliche Wahlrecht zu verleihen, ist ein Interesse der Kirchengemeinschaften. Man wird sich darüber hinaus noch eine weitherzige Zuziehung der Frauen bei der Vorbereitung bestimmter gesetzgeberischer Arbeiten denken können, so daß ihr und der Gesamtheit bis auf weiteres ein Ersatz für das politische Wahlrecht in den staatlichen Parlamenten gegeben werden könnte. Man überlasse dann die weitere Entwicklung zunächst der Zukunft. Aber soviel ist gewiß: Das Eis muß gebrochen werden, das die Frau an der vollen Einsetzung ihres sozialen und sittlichen Einflusses im öffentlichen Leben hindert.

Prof. Dr. Walter Goetz, Leipzig.

Das Stimmrecht für Hausfrauen und Mütter. Es wird stets betont, daß die Frau das Stimmrecht als Steuerzahlerin oder als Berufsfrau fordern muß, weit weniger, daß sie es gerade als Hausfrau und Mutter erlangen sollte, d. h., um das Haus und seine Interessen zu vertreten. Das Haus ist nämlich bis jetzt politisch noch keine Macht: Konsumenten-, Mieter- und Käuferinteressen, Ernährung- und Gesundheitsinteressen sind politisch schwach. Unsere ganze wirtschaftspolitische Entwicklung hat das Produktionsinteresse, nicht das Verbrauchsinteresse zum Mittelpunkt gehabt. Das wird nie anders werden, wenn nicht ganz andere Gewichte in die Wagschale der politischen Macht gelegt werden. Solche Gewichte wird der Mann nie geltend machen. Er vertritt als Wähler seinen Beruf. Er wählt als Arbeiter oder Landmann, als Unternehmer oder Angestellter, und der Kandidat, der seine Stimme haben will, verspricht ihm die Förderung seiner Interessen. Eine politische Macht in die Hand der Hausfrauen gelegt, würde automatisch nur dadurch, daß sie da ist, die stärkere Berücksichtigung der Kultur- und Menscheninteressen neben den wirtschaftlichen und Berufsinteressen erzwingen. Und das müssen wir um der Gesamtheit willen wünschen. Es gibt dahin auch keinen anderen Weg als das Frauenstimmrecht. Die Mitwirkung einzelner Frauen in diesen oder jenen städtischen oder staatlichen Körperschaften reicht nicht aus, um jenen starken Druck auszuüben, der dem Übergewicht der großen Produktionsinteressen entgegenwirken kann und die unheilvolle Richtung aller Industriestaaten zur Aufopferung des Menschen an äußere materielle Erfolge umzubiegen vermag. Selbstverständlich kann eine bewußte Geltendmachung dieser Macht von den Frauen nicht sofort erwartet werden. Noch hat die Hausfrau bei uns ihre politische Welt nicht entdeckt. Die Politik der Mütter kann und wird erst entstehen, wenn die Frauen einen realen Einfluß geltend machen können und lernen ihn einzusetzen. Diese mütterliche Politik, zu der wir die Anfänge in den Staaten des Frauenstimmrechts heute werden sehen können, wird vor allem verlangen, daß der Staat der Familie hilft, ihre Aufgaben der Erziehung, Gesundheitspflege, Ernährung zu erfüllen, sie wird alles bekämpfen, was diese Pflege des Menschen erschwert und hemmt: Wohnungselend und Überlastung der Mütter, schlechte Nahrungsfürsorge, Verwahrlosungsursachen jeder Art. Als im Deutschen Reichstag vor einigen Jahren die neue Sozialversicherung beraten wurde, vereinigten sich alle Frauenvereine mit den Wünschen von Ärzten und Hygienikern und der Petition eines Verbandes, der unter dem Protektorat der Kaiserin selbst steht, in der Forderung nach wirksamerem Schutz der arbeitenden Mutter. Die Forderung wurde abgelehnt. Sie fand keine genügende Unterstützung in dem reinen Männerparlament. Dieser Vorgang beleuchtet klar, worauf es beim Frauenstimmrecht letzten Endes ankommt.

Helene Lange.

Der gegenwärtige Stand der Bewegung. Unter den Gegnern des Frauenstimmrechts gibt es drei Gruppen: Die politischen Gegner, die unpolitischen Gegner und die halben Gegner. Die politischen bekämpfen aus klaren Interessengegensätzen die Verleihung irgendeiner politischen Macht an die Frauen. Dazu gehören z. B. die männlichen Konkurrenten der weiblichen Erwerbstätigen oder solche konservativen Politiker, die jede Vermehrung der Wähler ablehnen. Die unpolitischen – das ist die Mehrzahl! – sind in ihrer Abwehr nur beherrscht von einem unbestimmten Grauen vor Parteien, Gezänk, Wahlkampf, Leidenschaften, kurz, vor den äußeren Menschlichkeiten politischer Betätigung. Es sind die politischen Philister oder Ästheten, denen auch sonst ihre Ruhe lieber ist als die kampfbedrohte Verantwortung. Die halben Gegner verstehen, daß die moderne Gestaltung des Frauenlebens in doppelter Hinsicht die Verleihung politischer Macht an die Frauen verlangt: für die Erwerbstätigen, die den wirtschaftlichen Lebenskampf genau so führen müssen wie Männer, und zur Wahrung der Interessen der Familie einer Gesetzgebung gegenüber, die tiefer und tiefer mit ihren Regelungen in das Privatleben und insbesondere die Frauensphäre eindringt. Sie meinen aber, es ließen sich andere Wege finden als die des Stimmrechtes, um die erwünschte Mitwirkung und einen gerechten Einfluß der Frauen auf Verwaltung und vielleicht sogar Gesetzgebung zu ermöglichen. Wenn es solche Wege gäbe, hätten die Frauen, die das Stimmrecht aus der Konsequenz der Entwicklung herausfordern, gewiß nichts dagegen, sie zu gehen. Alle tiefer eindringenden Überlegungen und alle praktische Erfahrung aber zeigen, daß in Staaten, die auf allgemeinem Wahlrecht beruhen, es für die Frauen keine andere Sicherheit des Einflusses gibt als die Teilnahme daran – so wenig wie man daran denken würde, für irgendeine Schicht der männlichen Bevölkerung politischen Einfluß auf anderem Wege als dem der Wahlrechtsbeteiligung zu erwarten. Auch die halben Gegner werden durch Praxis und Überlegung zu dieser Einsicht kommen müssen – und darauf beruht die unumstößliche Gewißheit des Sieges der Forderung.

Dr. Gertrud Bäumer.

Fraueneinfluß im öffentlichen Leben. Die Anhänger des politischen Frauenstimmrechts begründen ihre Forderungen mit der Notwendigkeit, eine Vertretung der Fraueninteressen im öffentlichen Leben zu erreichen und den Kultureinfluß der Frau zu sichern. Ist wirklich nur durch den Eintritt in den harten Kampf um Macht und Gewalt für die Frauen die Möglichkeit gegeben, das Gewicht ihrer Erfahrung und ihrer Kenntnisse zur Geltung zu bringen? Können die Frauen wirklich nur durch das Mittel parteipolitischer Arbeit die Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft auf sich nehmen? Ich hoffe, daß es auf andere Weise gelingen darf, der Frau den Einfluß zu sichern, der ihr zur Vertretung ihrer Interessen und zum Wohle nicht nur ihres Geschlechtes, sondern des ganzen Volkes eingeräumt werden sollte. – Ein Weg zu diesem Ziele wäre: 1. Die ständige verantwortliche Mitarbeit von Frauen in allen Verwaltungsbehörden, in Kommune und Staat, wenn die Frauenwelt besonders betreffende Gesetze und Ausführungsbestimmungen beschlossen werden. 2. Die Hinzuziehung von sachverständigen Frauen zu den Ausschüssen der Parlamente, z. B. als Beauftragte der Regierung in allen Fällen, in denen in das Frauen- und Kindesleben einschneidende, die Frauenarbeit regelnde Gesetze beraten werden. – Nicht die bloße Stimmabgabe der Frauen, bei der neben einigen gutunterrichteten mit vielen unorientierten, gleichgültigen, mühsam an die Wahlurne gebrachten Frauen zu rechnen sein dürfte, würde der Frauenwelt einen wesentlichen Einfluß sichern. Nicht die „Mündigkeitserklärung" durch das politische Stimmrecht wird den Frauen ohne weiteres eine dem Ganzen förderliche Entwicklung gewährleisten. Die Entwicklung des weiblichen Geschlechts wird vielmehr fortschreiten, wenn es gelingt, die Allgemeinheit zu einer tieferen Erfassung der der Frau eigentümlichen Aufgabe zu veranlassen und die Frauen selbst für eine würdevolle, den Pflichtenkreis der Frau im ganzen Umfang begreifenden Lebensauffassung zu gewinnen. Und die Einschätzung der Frau wird in dem Maße zunehmen, als sie es vermag, Achtung vor ihrem Wesen und ihrem Können zu erwecken. Es bleibt mindestens zweifelhaft, ob die Frau nur Einfluß gewinnen kann, indem er an die Formen geknüpft wird, die für die Betätigung des Mannes im öffentlichen Leben gültig sind. Die Frau sollte versuchen, in einer für sie zu schaffenden Form, die sie nicht hineinführt in den brutalen Kampf mit dem Mann, in das unschöne Getriebe der Wahlagitation, das zu erreichen, was ihr und ihrem Geschlecht dient. Weil wir den Kultureinfluß der Frau zu sichern suchen – das wollen wir in der Frauenbewegung Stehenden alle tun – scheint es weiten Frauenkreisen äußerst bedenklich, ihn mit einer Form zu verknüpfen, die für die Eigenkultur der Frau im allgemeinen – ich spreche nicht von einzelnen Ausnahmeerscheinungen – vernichtend sein dürfte.

Paula Mueller, Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Hannover.

Spät kommt es, doch es kommt! Eine Begründung der Berechtigung des Frauenstimmrechts erscheint mir heute schon beinahe wie ein Anachronismus, da vor der Logik der Tatsachen alles Argumentieren für und wider verstummen muß. Die offizielle Anerkennung der Frau als vollberechtigte Staatsbürgerin ist, als unabweisbare Konsequenz der Demokratisierung der Welt, schon in den meisten Kulturländern erfolgt; alle Vermutungen, was geschehen würde, wenn es auch bei uns dazu käme, und alle Warnungen vor „gewagten Experimenten" sind daher angesichts dessen, was anderwärts bereits geschehen ist, und was von anderen mit bestem Erfolg gewagt wurde, im Grunde gegenstandslos geworden. Wir haben unsere Forderungen unzählige Male mit dem Hinweis auf die Millionen berufstätiger Frauen begründet, die den schweren Daseinskampf für sich und die Ihren genau so kämpfen müssen wie der Mann, nur unter sehr viel härteren Bedingungen – mit dem Hinweis auf die sozialen Arbeiterinnen, die ihr Wissen und Können, ihren guten Willen und ihre Kraft in den Dienst des Allgemeinwohls stellen – mit dem Hinweis auf die Hausfrauen und Mütter, deren Lebens- und Pflichtenkreis auf das engste mit dem großen Weltgeschehen verknüpft ist und durch die inner- und außerpolitische Entwicklung bestimmt wird: und man hat uns niemals sachlich widerlegen, immer nur gefühlsmäßige Einwände dagegen geltend machen können. Wir haben uns bei jeder Gelegenheit auf die verschiedene Wesensart von Mann und Frau berufen, die es ihnen unmöglich macht, einander gerecht zu werden, und haben eben darauf sowohl das Recht der Frau begründet, ihre Interessen selbst zu vertreten, als auch andererseits das Recht des Staates, die besondere, weiblich-mütterliche Eigenart der Frau auch für das öffentliche Leben, für die Allgemeinheit nutzbar zu machen: und das eigentümliche Mißverständnis, daß wir die Gleichheit der Geschlechter proklamierten und forderten, blieb unverändert bestehen. Es wird erst dann, aber mit Sicherheit, beseitigt werden, wenn Deutschland, was binnen kurzem zu erwarten ist, mit der politischen Unmündigkeit seiner Frauen allein stehen wird. Dann wird die so schmerzlich vermißte Beweiskraft unserer Forderungen plötzlich da sein, und die Jüngeren unter uns werden es wieder einmal staunend erleben, daß das Unmögliche von vorgestern das Selbstverständliche von heute geworden ist. Darum können und müssen sich auch die deutschen Frauen über die letzten glänzenden Siege des Frauenstimmrechts im freundlichen, neutralen und feindlichen Ausland nur neidlos freuen. Verbürgen diese Siege doch auch ihnen den Sieg in absehbarer Zeit.

Marie Stritt, Vorsitzende des Ortsvereins für Frauenstimmrecht, Dresden.

Gefahren für das Familienleben. Das vielbespöttelte Wort: „Die Politik verdirbt den Charakter" enthält eine tiefe Wahrheit. Wie zerstörend haben nicht die politischen Kämpfe der letzten Zeit auf die deutsche „Heimatfront" gewirkt, die zu Beginn des Weltkrieges eine so bewundernswerte Geschlossenheit zeigte! Und nun sollen auch noch die Frauen politisiert werden trotz ihrer – selbst von Gertrud Bäumer zugestandenen – politischen Unreife! Es ist klar, daß eine solche Umwälzung – wie soll man eine Verdoppelung der Wählerschaft anders nennen? – die bedenklichsten Folgen für den bisher männlich geleiteten Machtstaat haben müßte. Aber noch schlimmer würde die Familie betroffen werden. Bisher war dieser Staat im kleinen auf dem Grundsatz aufgebaut, daß der Mann zum Entgelt für die ihm auferlegte Verantwortung die Seinen, deren Nährer und Erhalter er war, nach außen hin vertrat. Man nahm an, daß er auch im politischen Leben seiner Pflicht als Gatte und Vater eingedenk sein würde, und gab nur ihm das Stimmrecht, nicht auch der Frau. Diese Führerstellung des Mannes ist nicht etwa eine Besonderheit der Menschen, sondern entspricht einem im ganzen Reiche der belebten Natur gültigen Gesetz, und beide Geschlechter haben sich dabei sehr wohl befunden; die Politik konnte das Familienleben nicht vergiften. Wird die Frau nun dem Mann gleichberechtigt, so muß sie Politik treiben. Und wer will sie hindern, sich einer andern Partei anzuschließen als ihr Gatte? Die Eigenart der Frau bedingt ohnehin, daß sie die Welt mehr mit dem Gemüt als mit dem Verstand beurteilt und stärker durch persönliche Zu- und Abneigung bestimmt wird als der Mann. Es könnte also recht wohl der Fall eintreten, daß der Mann etwa konservativ wäre, die Frau liberal und die erwachsenen Töchter sozialdemokratisch. Daß dies möglich ist, zeigt Lily Brauns Beispiel. Streitigkeiten wären die unausbleibliche Folge – sie würden, wie es nun einmal unter Verwandten leider üblich ist, mit rücksichtsloser Heftigkeit ausgefochten werden und nicht nur allen Beteiligten das Dasein verbittern, sondern auch die Gemüter der etwa vorhandenen jüngeren Familienmitglieder vergiften. Einigkeit und Friede wären natürlich dahin, und ebenso die Innigkeit des deutschen Familienlebens. Die Scheu vor der solche Gefahren bergenden Ehe würde zunehmen, und wir würden mit sittlichen und sozialen Gefahren zu kämpfen haben wie die Amerikaner, denen wir darum ihre Erfindung: das Frauenstimmrecht, gern überlassen wollen.

Prof. Dr. Fr. Sigismund, Weimar.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Damenporträt.

Gustav Klimt. / Von Dr. Egbert Delpy.

Der Österreicher, der ganz überraschend im Alter von fünfundfünfzig Jahren in Wien am 6. Februar an einem Schlaganfall gestorben ist, war einmal der unbestrittene Führer alles dessen, was jung, revolutionär, neuerungssüchtig in der österreichischen Kunst an der kritischen Zeitwende des zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhunderts gewesen ist. Sein Name ist untrennbar mit der Geschichte der Wiener „Sezession" verknüpft, deren erster Präsident und stärkster künstlerischer Trumpf er war. Seine Bilder beherrschten ihre ersten Ausstellungen, gaben ihr das Gepräge und die unerhörte Anziehungskraft — freilich durchaus nicht im üblichen Sinne, denn nicht um zu bewundern, drängten sich Ungezählte, denen eine Kunstausstellung bis dahin ein höchst gleichgültiger Begriff gewesen war, um seine Malereien. Klimt war die Sensation der damaligen Tage; man entrüstete sich über ihn, beschimpfte ihn, nahm ihn in Schutz, jubelte ihm zu, führte über ihn endlose Debatten und kurz: aus alledem ward ein Ruhm geboren, der ein paar Jahrzehnte gleißend gefunkelt und seinen Schein weit über die schwarzgelben Grenzpfähle hinaus ins Deutsche Reich und bis nach Frankreich (das ihm eine goldene Medaille schenkte) geworfen hat.

Was damals an Klimts Kunst so aufgeregt hat, das war nicht die entschlossene Schwenkung vom Naturalismus (dem damals noch einzig seligmachenden!) zur ausgesprochenen Stilkunst hin, sondern jene raffinierte Mischung von Geschmack und Barbarei, von Wienertum und Orient, von Romantik und Symbolismus, jenes Durcheinander scharf gewürzter Stilsaucen aus Ost und West, Altertum, Mittelalter und Neuzeit, jenes brodelnde Zusammenfließen von Grausamkeit, archaistischer Phantastik und Wollust, das man sehr deutlich als einen urplötzlich ans helle Tageslicht hervorbrechenden Strom jener geheimen Dekadenz empfand und erkannte, die das Kennzeichen der Zeit, zum mindesten das einer bestimmten Wiener Gesellschaftssphäre jener Jahre war. In dieser zugleich üppigen und kalten, fesselosen und stilstrengen, jedenfalls aber überaus dekorativen, augenblendenden und preziösen Kunst lebte das Wien der subtilen feinnervigen Ästheten um Stephan George, das Wien der luxuriösen, raffiniert gepflegten und geschminkten Frauen, das Wien endlich jener höchst blaublütigen, aufs äußerste zugespitzten Wohnstättenkultur, die mit dem Sieg der Wiener Werkstätten das Kunstgewerbe beinahe zur höchsten aller Künste erhoben hatte. Kunstgewerbe glitzerte und gleißte auch aus Klimts Malereien. Kein Wunder. Er kam von dorther. Sein Vater war Graveur. Die Freude am Metallischen, am Leuchten und Funkeln bunter Steine sprüht aus allem, was Klimt gemalt hat. Deshalb auch seine Vorliebe für Schmuck und jene seltsamen Goldrüstungen altorientalischer Art, die er seinen schönen Wienerinnen gern über den schlanken Leib zog. Manche dieser Frauenbildnisse wirken von fern in der Tat wie glitzernde Mosaiks und Prunkstücke aus der Werkstatt eines Wiener Juweliers. Das Kunstgewerbe aber hat auch den linearen Stil Klimts entscheidend beeinflußt. Jenes phantastisch Schnörkelhafte in der Linienführung der Gewänder und des dekorativen Beiwerks, das sich gelegentlich zu symbolistischer Allegorie erweitert, oft aber auch in bloßer bizarrer Ornamentspielerei sich verliert, stammt dorther.

Im eigentlichen Brennpunkt von Klimts Schaffen hat die Frau, besser: die Dame gestanden. Den bekleideten und unbekleideten Frauenleib hat der Pinsel dieses glänzenden exotischen Dekorateurs, der zugleich ein überempfindlicher Wiener Nervenmensch war, in immer neuen Posen und Drapierungen dargestellt. Er ist nicht müde geworden, einen bestimmten Typ von ephebenhafter Schlankheit und Eckigkeit und einem ganz bestimmten orientalischen Beigeschmack mit einem Farbenaufgebot unerhört schwelgerischer Art zu malen. Wer die reiche, mondäne Wienerin vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts kennen lernen will, der muß diese raffinierten Frauenlob-Bildnisse studieren. Er wird daneben zugleich in ein gut Stück Wiener Dekadenz und Überkultur hineinschauen. Auf diesem Sondergebiet war Klimt zu Hause wie keiner neben ihm. Da er im Grunde kein Neuschöpfer, sondern nur ein Reflektor war, freilich ausgerüstet mit einer technischen Virtuosität allerersten Ranges, so mußte er größeren Aufgaben gegenüber versagen. Seine vier bizarren Deckengemälde für die Aula der Wiener Universität offenbarten die Grenzen seiner Individualität schlagend. Als frappierender artistischer Ausdruck einer gewissen Art österreichischer Gesellschaftskultur wird Gustav Klimts Malerei Bedeutung haben auch in kommenden Zeiten. Für die Entwicklung der Kunst an sich hat sie nichts beizutragen vermocht. Sie kam, blühte jäh auf, schillerte und gleißte eine Weile und verlosch dann rasch unter dem schärferen Anhauch einer neuen Geschmacksrichtung.

Knabenbildnis.

Damenporträt.

(Die dem Artikel beigegebenen fünf Abbildungen sind mit Genehmigung des Kunstverlags Hugo Heller in Wien dem soeben erschienenen Prachtband „Das Werk von Gustav Klimt", mit einleitenden Worten von Hermann Bahr und Peter Altenberg, entnommen. Ein Porträt Klimts ist in Nr. 3895 auf S. 191 erschienen.)

Landschaft.

Damenporträt.

Hosted by Google

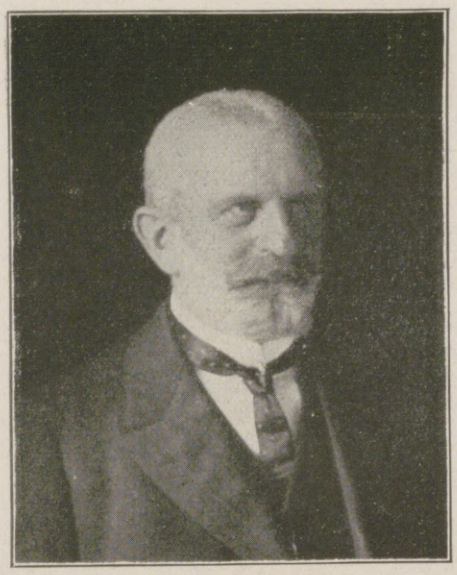
Deutsche Kohlendampfer im Bosporus vor Pascha-Bagdsche.

Ein Dorf auf der anatolischen Seite der Dardanellen.

Die Türkei im Weltkrieg: Aus der Zeit der Dardanellenkämpfe. Nach Aquarellen des türkischen Kriegsmalers Ismaïl Hakki-Bey.

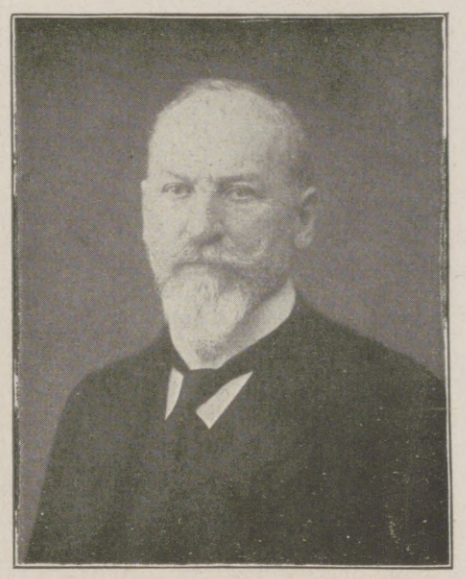
Hosted by Google

Zwei Gedenktage des deutschen Wirtschaftslebens.



Rittergutsbesitzer Freiherr v. Wangenheim, Kleinspiegel, Vorsitzender des Bundes der Landwirte.

Der Gedenkstein für den im Jahre 1898 verstorbenen ersten Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Berthold v. Ploetz, auf dem Hofe des Bundeshauses in Berlin.



Rittergutsbesitzer Dr. Roesicke, Görsdorf, Mitglied des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses, Vorsitzender des Bundes der Landwirte.

25 Jahre Bund der Landwirte.

Von allen Berufsständen unseres Volkes fand die Landwirtschaft am spätesten den Weg, sich berufspolitisch zusammenzuschließen. Zu einem politischen Hervorkehren landwirtschaftlicher Interessen lag auch bis zu den Zeiten der Reichsgründung kein äußerer Grund vor, solange die allgemeinen Bedingungen für das landwirtschaftliche Gewerbe nicht ungünstig waren. Im Lande brach sich damals mit geradezu elementarer Gewalt die Überzeugung Bahn, daß der Landwirtschaft eine berufspolitische Organisation nötig sei, um ihr bei der Gestaltung und Durchführung der Gesetzgebung die gebührende Beachtung und Einflußnahme zu sichern. Ein schlesischer Gutspächter, Ruprecht-Ransern, gab im Dezember 1892 in einem Aufsehen erregenden Aufruf dieser Stimmung Ausdruck, und Freiherr v. Wangenheim setzte den Gedanken einer berufsständischen Organisation in die Tat um, indem er seine Berufsgenossen auf den 18. Februar 1893 zu einer konstituierenden Versammlung nach Berlin berief. Es war der Gründungstag des Bundes der Landwirte, dessen fünfundzwanzigjährige Wiederkehr er am 18. Februar d. J. feiern konnte. Die Leitung des Bundes wurde in die glückliche Hand des Herrn v. Ploetz-Döllingen gelegt, der damals bereits unter den Bauern Deutschlands als Vorsitzender des Deutschen Bauernbundes eine überaus populäre Persönlichkeit war. Neben ihm wirkte als damaliger zweiter Vorsitzender des Bundes der Landwirte Dr. Roesicke-Görsdorf, der sich bei den Vorbereitungen zur Gründung des Bundes durch zielbewußten Rat und opferwillige Tat hervorgetan hatte. Nach dem Tode des Herrn v. Ploetz (1898) wurden Dr. Roesicke und Freiherr v. Wangenheim die koordinierten Vorsitzenden des Bundes, die noch heute die Bundessache leiten. Seit 1897 ist Dr. Diederich Hahn Direktor des Bundes der Landwirte.

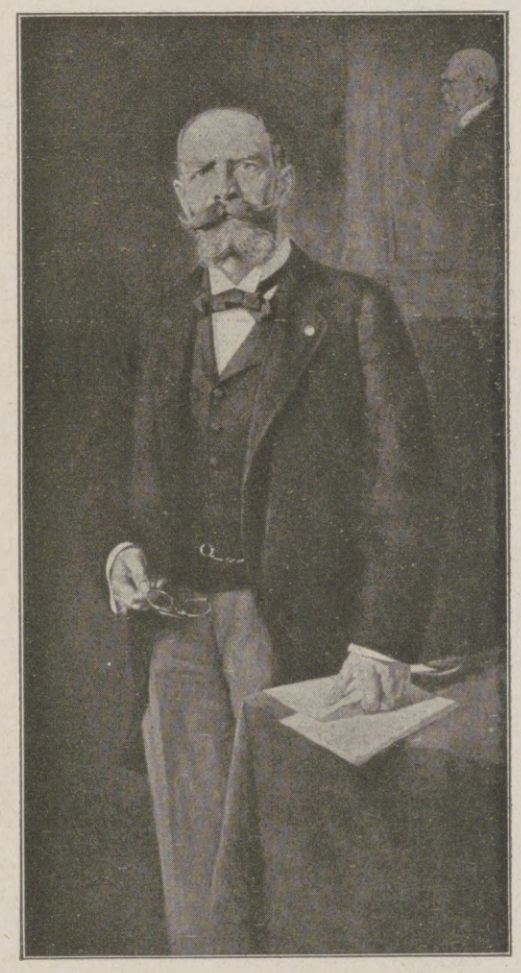
Schon bei der Gründung des Bundes der Landwirte begründeten seine Führer die Forderungen der Landwirtschaft nicht nur mit der eigenen Daseinsberechtigung, sondern auch mit dem Hinweis darauf, daß ein Deutschland ohne blühende Landwirtschaft, angewiesen auf Nahrungsmitteleinfuhr, in einem Kriege gegen mehrere Fronten rettungslos verloren sein würde. Das Durchhalten auf Grund der Leistungen unserer Landwirtschaft und die Abwehr des englischen Aushungerungsplanes sind ein wirtschaftlicher Sieg, der sich den Erfolgen auf militärischem Gebiet zur Seite stellen kann.

Als berufsständische Organisation der deutschen Landwirtschaft wußte sich der Bund der Landwirte Gehör zu verschaffen. Die in ihm gegebene berufspolitische Vertretung wird in den kommenden Zeitläuften und politischen Kämpfen gerade für das platte Land mehr als je in Geltung und Wirksamkeit treten können und müssen. Dr. P. Boettcher.

25 Jahre Kohlensyndikat.

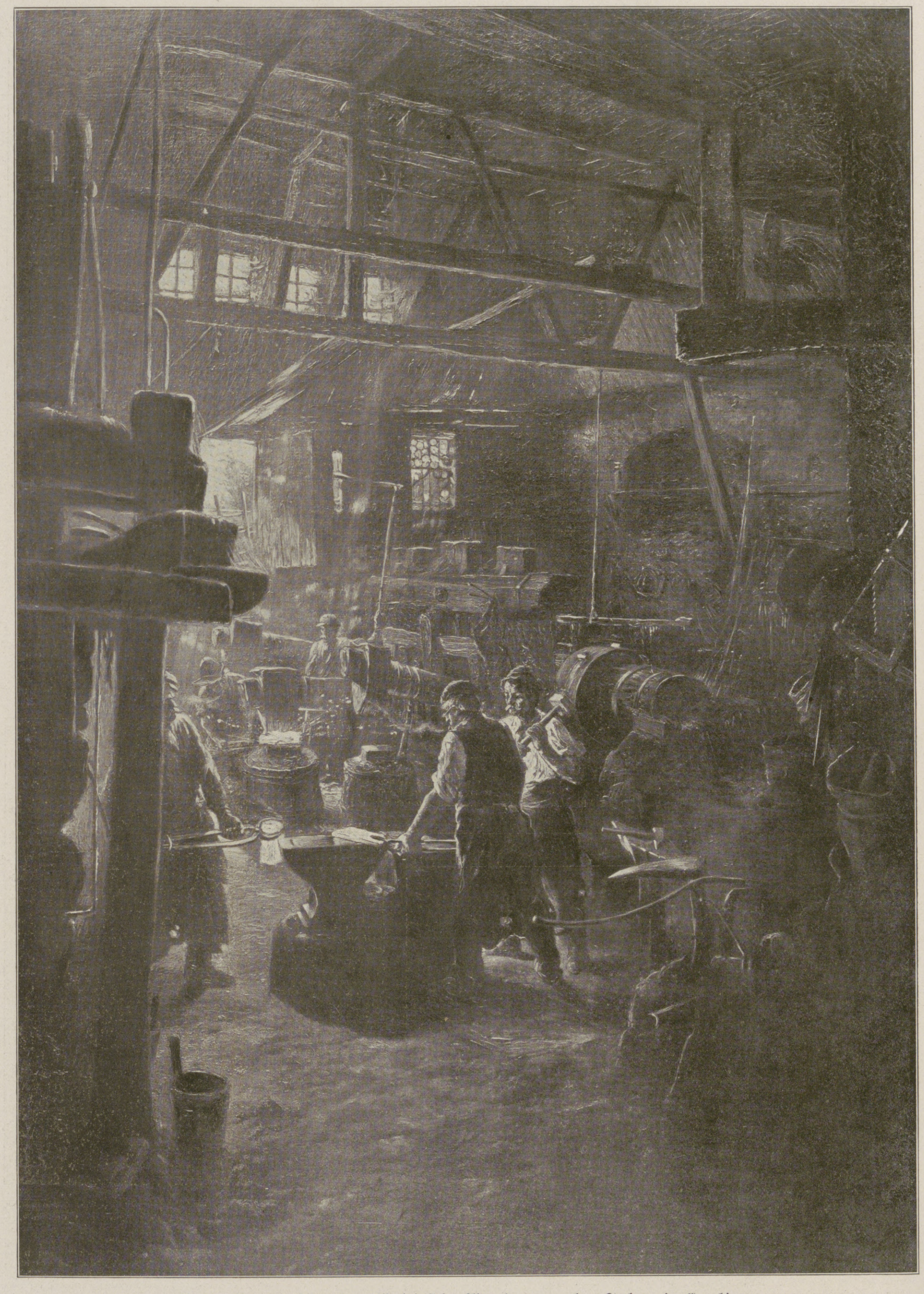
Eine für die deutsche Volkswirtschaft ebenfalls bedeutungsvolle industrielle Vereinigung, das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat, konnte am 16. Februar gleichfalls auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Unter den im Deutschen Reich bestehenden industriellen Organisationen hat keine so große Beachtung gefunden und so große Bedeutung erlangt wie das Kohlensyndikat, das unter dem Wahrspruch: „Einigkeit macht stark“ neue wirtschaftliche Bahnen eingeschlagen hat und für die gesamte deutsche Volkswirtschaft auf dem Gebiete des Kartellwesens vorbildlich geworden ist. Das Kohlensyndikat ist, an seinen Umsätzen der Menge und dem Werte nach gemessen, das größte Warengeschäft der Alten Welt. Vom Tage seiner Gründung an bis heute ist das Kohlensyndikat in weit höherem Maße als andere Wirtschaftsformen und Unternehmungen ein Gegenstand des öffentlichen Interesses gewesen. Die Regierungen, die Volksvertretungen, die Wissenschaft und die Presse haben mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung dieser Organisation verfolgt, die von so großer Wichtigkeit für die Öffentlichkeit war, und haben sich während ihres Bestehens ständig damit befaßt, die Geschäftsführung und die Politik des Syndikats einer Kritik zu unterziehen. Die kritische Beurteilung des Kohlensyndikats ist schon seit einigen Jahren zu einem abschließenden Ergebnis gekommen, das nicht ungünstig ausgefallen ist. Die glänzende wirtschaftliche Entwicklung, die das rheinisch-westfälische Industriegebiet in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist zum größten Teil auf den Erfolg zurückzuführen, den der Ruhrkohlenbergbau zu verzeichnen hat. Man kann sogar ruhig aussprechen, daß unserem Vaterlande die Behauptung seiner Machtstellung im Kreise der Völker zu einem nicht geringen Teil erst durch die Erfolge des zusammengeschlossenen Ruhrkohlenbergbaues möglich geworden ist. Ohne diesen hochentwickelten Kohlenbergbau wäre es dem Deutschen Reiche auch nicht möglich, den jetzigen Weltkrieg siegreich zu führen. An der Spitze des Syndikats steht seit dessen Begründung als Vorsitzender der bekannte Großindustrielle Geheimrat Dr.-Ing. h. c. Emil Kirdorf.

Das Verwaltungsgebäude des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats in Essen.



Geheimrat Dr.-Ing. h. c. Emil Kirdorf, Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats.

Hosted by Google



Aus der Vergangenheit unſerer Eiſeninduſtrie: Altes Hammerwerk zu Frohnau im Erzgebirge.

Nach einem im Erzgebirgsmuſeum in Annaberg befindlichen Gemälde von Rudolf Köſelitz.

Hosted by Google

Wohn- und Gartenkunst. / Von Dr. Valerian Tornius.

Nichts kennzeichnet das Wesen und den Charakter eines Menschen besser als sein Heim. Zeige mir, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wer du bist! Diesen Satz wird man auf Schritt und Tritt bestätigt finden, und er gilt sowohl für die Villa eines Reichen als auch für ein bescheidenes Bürgerheim. Nicht Aufwand und Kostbarkeit dienen als Kriterien, sondern lediglich der Geschmack. Ein mit den anspruchslosesten Mitteln eingerichtetes, aber das Walten schöpferischer Phantasie verratendes Domizil kann oft einen behaglicheren und stimmungsvolleren Eindruck gewähren als manche von namhaften Raumkünstlern ausgestattete Wohnung; denn in jenem spürt man den Mut der Überzeugung und findet den Ausdruck einer Persönlichkeit, während in dieser nur zu häufig die Berührungspunkte zwischen Bewohner und Umwelt fehlen, und darum ein Widerspruch klafft, der die schöne und an sich gewiß geschmackvolle Staffage kalt und nüchtern erscheinen läßt. Dort gewinnt man die Erkenntnis, daß das Leben eines einzelnen mit seiner nächsten Umgebung harmonisch zusammenklingt, hier jedoch fühlt man, wie sie fremd zueinanderstehen. Und so wird man mit Recht vermuten dürfen, daß da, wo ein solcher Zwiespalt zwischen dem Ich und seiner Umwelt existiert, es auch an einer richtigen Lebenskunst mangelt.

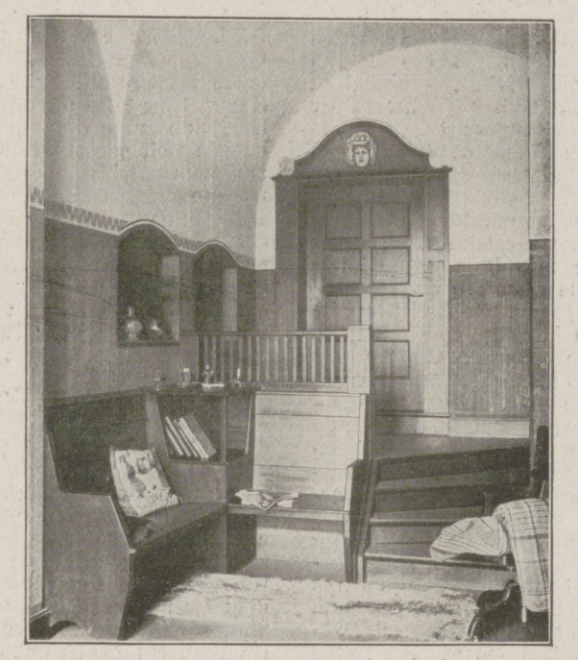
Lebenskunst aber — man verstehe darunter nicht bloß das Vermögen, sich in allen Lagen zurechtzufinden und das Dasein so angenehm wie möglich einzurichten, sondern in weiter umgrenztem Sinne: zweckmäßige, harmonische, ethische und ästhetische Ausgestaltung seines Daseins — Lebenskunst ist ein Ziel, das zu erreichen, jedem kultivierten Menschen als Aufgabe vorschweben muß. Und dazu gehört vor allem ein Ausbau der Fähigkeiten und Eigenschaften, des sittlichen Empfindens und gesamten Denkens zu einer inneren Schönheit, gehört nicht minder die Forderung, alle Existenzbedingungen unter das gleiche hohe Gesetz künstlerischer Anschauung zu stellen. Die wichtigste Rolle fällt hierbei der Häuslichkeit zu, denn sie ist in erster Linie die Welt, in der wir leben; sie ist auch schließlich das einzige Reich, in dem wir uns als absolute Herrscher fühlen dürfen, und das wir nach den Grundzügen unseres Wesens regieren.

Schon der Mensch der Urzeit hatte das Bedürfnis, sich ein solches kleines Reich der Häuslichkeit zu schaffen, das er ganz als seine Domäne betrachtete, und das er, entsprechend den bescheidenen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, ausschmückte. Je höher sich der Mensch entwickelte, desto besser wurde sein Geschmack, desto mehr vertieften sich seine künstlerischen Anschauungen. Man braucht nur die deutschen Bürgerhäuser des fünfzehnten- und sechzehnten Jahrhunderts und deren Wohnungseinrichtungen sich zu vergegenwärtigen, und man wird staunen über die wunderbare künstlerische Intelligenz, die bereits damals gewaltet hat. Hier fügen sich in der Tat Haus und Innenräume zu einem harmonischen Bilde, formt sich das Heim zu einem Gefäß der Lebensauffassung eines bestimmten Standes, scheint jeder einzelne Bestandteil dem Bedürfnis der Zeit angepaßt und von dem herrschenden Schönheitsempfinden des Zeitgeschmacks durchgebildet zu sein. Kurzum, hier begegnen wir jener vollkommenen Durchbildung eines Kunstwerks nach seinem Zweck und Material, die wir als Stil bezeichnen.

Einer solchen stilvollen Wohnungskultur durfte sich auch das Rokokozeitalter rühmen. Allerdings erstreckte sich diese nur auf die vornehme Welt. Das Bürgertum findet erst wieder in jenem Zeitabschnitt, den wir „Das Biedermeier“ nennen, einen geschmackvollen Rahmen für seine Häuslichkeit. Dann merken wir jedoch, wie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine immer größere Stillosigkeit einreißt, die schließlich zu einer Verwilderung ausartet, unter der wir jetzt noch leiden. Allmählich begannen sich jedoch gegen Ende der neunziger Jahre die Ideen Geltung zu verschaffen, die John Ruskin in England seinen Landsleuten gepredigt hatte, daß das Leben ein Kunstwerk sei. Ausgehend von diesem Gedanken, schuf man dort zuerst einen neuen künstlerischen Wohnungsstil, indem man den Erfordernissen unserer Zeit Rechnung trug und Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Solidität und Gesundheit zu den obersten Gesetzen erhob. Zweck und Form mußten einander decken — das war das Grunddogma der neuen künstlerischen Gesinnung, das dann, von solchen Künstlern wie Henri van de Velde, Schulze-Naumburg und anderen vertieft und ausgebaut, nach Deutschland herüberdrang, um hier, völlig mit der Tradition brechend, eine neue Ära der Wohnkunst heraufzubeschwören, in deren Entwicklung wir momentan stehen, ohne bisher ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Während die romanischen Länder noch an den Früchten ihrer großen Stile zehren, von denen auch wir Deutschen uns jahrhundertelang nährten, ist man doch jetzt in Deutschland im Begriff oder war man wenigstens vor dem Kriege so weit, einen Wohnungsstil zu schaffen, der vielleicht in Zukunft vorbildlich für andere Völker sein wird.

Es waren vorwiegend zwei Momente, die eine Verwirrung des Kunstgeschmacks im Publikum hervorgerufen haben: erstens der Wandel in den Wohnungsverhältnissen der Menschen, das Vorwiegen des Mietwohnhauses vor dem Eigenheim, und zweitens die Schablonisierung des Kunstgewerbes und der Möbelfabrikation durch die mechanische Herstellung.

Was den Wandel in den Wohnungsverhältnissen betrifft, so ist dieser allerdings von einschneidender Bedeutung für unsere gesamte Wohnungskultur. Je weiter wir geschichtlich zurückblicken, desto häufiger begegnen wir dem Einzelwohnhaus oder Eigenheim. Es war das Bestreben eines jeden Bürgers, auch des minder begüterten, sich ein eigenes Wohnhaus zu erbauen. Was man einmal besitzt, dafür hat man naturgemäß eine größere Liebe als für etwas, das einem nur vorübergehend und bedingungsweise angehört. Infolgedessen wendet man auch mehr Sorgfalt auf die Ausgestaltung des persönlichen Besitzes an. Die Städteentwicklung in den letzten Jahrzehnten hat jedoch eine stärkere Konzentration der Bevölkerung in der Stadt herbeigeführt. Wegen der Kostspieligkeit des Bodens ist es dem überwiegenden Teil der Einwohner nicht vergönnt, ein Eigenheim sich zu errichten. Zu alledem sind unzählige Menschen durch ihren Beruf auf einen ständigen Wohnungswechsel angewiesen, nicht nur



Paul Korff, Laage i. M.: Arbeitszimmer des Künstlers.
Aus Haenel und Tscharmann, Die Wohnung der Neuzeit (Verlag von J. J. Weber, Leipzig).

innerhalb des Landes, sondern auch im Umkreis der Stadt. So ist es gekommen, daß das Mietwohnhaus ein Übergewicht über das Eigenheim gewonnen hat. Erst in letzter Zeit sucht man wieder durch Herabsetzung der Grundstückstaxe und Verbilligung der Bauweise das Eigenheimwesen zu fördern. Doch sucht man auch dem Mietwohnhaus immer mehr einen behaglichen, den verwöhntesten Geschmacksansprüchen genügenden Charakter zu geben.

Will man einen guten Überblick gewinnen über das, was auf diesen drei Gebieten der Wohnungsform — Einzelwohnhaus, Eigenheim und Mietwohnhaus — in den letzten Jahren geleistet worden ist, so bieten sich einem dazu keine besseren Wegweiser als die Handbücher von Haenel und Tscharmann. Diese beiden Architekten haben ausführlich jede dieser Formen, und zwar je in einem besonderen Bande, in vorbildlicher Weise geschildert und durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht. Der Wert der genannten Werke besteht nicht nur in der außerordentlichen Fülle charakteristischer Abbildungen, sondern auch darin, daß jedem einzelnen Wohnhaus Grundriß und Erläuterung sowie ferner die Aufstellung der Baukosten beigegeben sind, so daß jeder leicht sich zurechtfinden und die Bücher gewissermaßen als Ratgeber benutzen kann. Während in dem „Einzelwohnhaus der Neuzeit“ die Verfasser, den höheren Ansprüchen Rechnung tragend, das Landhaus, die Villa berücksichtigen, widmen sie in dem Bande „Das Kleinwohnhaus der Neuzeit“ ihr Interesse dem billigen Eigenheim, als jener Form der Wohnart, der die Zukunft gehört. Sie gehen in ihrer Zuversicht auf die Entwicklung in dieser Richtung so weit, daß sie folgern, unsere Enkel würden einst von der eigenen Scholle aus verwundert auf die jetzige „Generation zurückblicken, die das Kleinwohnhaus noch unter die wirtschaftlichen Probleme einreihte, statt sich seines Besitzes und damit eines der kostbarsten Güter des freien Bürgers in Sicherheit zu erfreuen.“ Solange aber noch das Mietwohnhaus eine ausschlaggebende Rolle in unserem Dasein spielt, muß versucht werden, es so auszugestalten, daß es nicht zu einem Schrecken, sondern zu einer Annehmlichkeit unserer Kultur wird. In welcher Weise das geschehen kann, lehrt uns der Band über das „Mietwohnhaus der Neuzeit“.

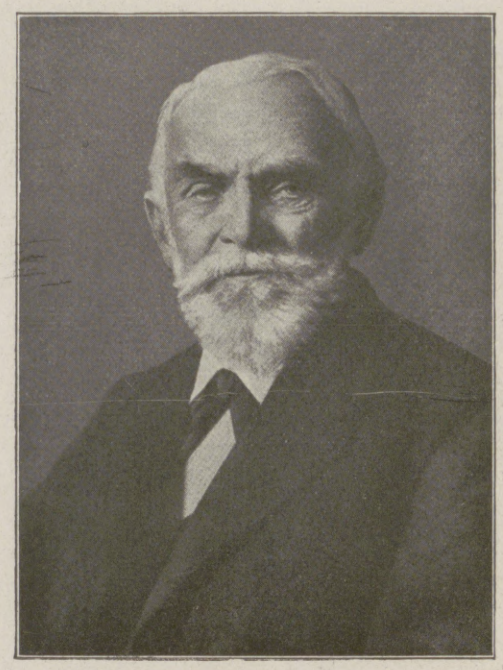
Das andere Moment, das zu der Verwirrung unseres Kunstgeschmacks beigetragen hat — die Schablonisierung des Kunstgewerbes und die Möbelfabrikation durch die mechanische Herstellung — kommt für die innere Form der Wohnung in Frage. Was auf diesem Gebiete gesündigt worden ist, das zeigen uns noch heute Hunderttausende von Wohnungen, deren Einrichtungen an Geschmacklosigkeit miteinander wetteifern. Auch hier ist erst in den letzten Jahren ein Fortschritt eingetreten, indem einzelne Firmen sich schon sachkundiger Raumkünstler bedienen, die darauf bedacht sein müssen, neue und ansprechende Entwürfe auszuführen. Allein das Gros der Möbeltischlereien verharrt noch immer bei seinen alten Idealen und würfelt nach wie vor die verschiedenen Stiltraditionen durcheinander. Die Raumkunst ist eng verschwistert mit der Architektur. Wenn sie nicht dem neuen Geist, der die Architekten unserer Tage belebt, sich anpaßt, sondern nach alten Mustern weiterschafft, so entsteht notwendig eine Disharmonie in der Ausgestaltung der Innenräume, die unschön und unkünstlerisch wirkt. Auch in dieser Beziehung dem Laien eine nützliche Handhabe zu geben und ihn beratend zu unterstützen, haben die obengenannten Architekten in ihrem Buche „Die Wohnung der Neuzeit“ sich zum Ziel gesetzt. Nicht nachahmenswerte Muster von Zimmereinrichtungen werden hier geboten — soll doch, wie oben gesagt wurde, aus jedem Heim die Persönlichkeit seines Besitzers oder Bewohners durchblicken — aber wohl Beispiele, aus denen sich ersehen läßt, wie der eine oder der andere sich seine Welt zwischen den vier Wänden geschmackvoll gebildet hat.

Jedes noch so schön gegliederte Haus würde nüchtern und baukostenmäßig wirken, wenn wir es aus dem Rahmen der Natur herausnehmen wollten, oder wenn, wo dieser Rahmen nicht gegeben ist, das Haus nicht gleichzeitig auch mit seiner Entstehung den notwendigen Naturhintergrund erhält. Haus und Garten gehören zusammen wie etwa Fluß und Ufer. Wie der Fluß durch seine Ufer zu einem malerischen Bestandteil der Landschaft wird, so strömt die menschliche Siedelung ihren Reiz nur in Verbindung mit der vorhandenen oder künstlich geschaffenen Naturumgebung aus. Darum wird man stets darauf bedacht sein müssen, jedem Heim einen schönen Garten beizugeben; denn die Harmonie des Gartens mit dem Hause und der Natur ergibt erst ein allseitig das Auge befriedigendes Resultat. Ja, man darf sagen, durch diese Vereinigung bekommt eine Bauanlage ihre Stimmung, ihre Seele. In früheren Zeiten brauchte man diesen Standpunkt nicht so genau einzuhalten, denn der Reichtum des von der Natur Gebotenen unterstützte ganz von selbst die bauliche Anlage. Es war eine größere Auswahl an Gelände vorhanden, und die Grenzen brauchten nicht so eng gezogen zu werden. Heute jedoch, wo meist, besonders in den großen Städten und ihrer näheren Umgebung, nur beschränkte und zudem schmucklose Bauplätze zur Verfügung stehen, muß man jenem Prinzip mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Doch soll man den Naturgedanken für den Garten stets dort gelten lassen, wo er neben dem Baugedanken sinngemäß aus dem Gartenorganismus selbst hervorgeht. Wie wichtig die Einhaltung dieses Grundzugs für die Wirkung der Schönheit einer Anlage ist, ersehen wir deutlich aus Willy Langes Werk über „Land und Gartensiedelungen“, das eine Fülle von modernen Anlagen dieser Art an unseren Augen vorüberziehen läßt und die mannigfaltigsten Möglichkeiten solcher Wirkungen an zahlreichen Beispielen demonstriert.

Willy Lange: Unser Garteneingang, wenn die Lilien blühen! (Im zweiten Sommer der Herstellung.)
Aus Willy Lange, Gartengestaltung der Neuzeit (Verlag von J. J. Weber, Leipzig).

Man sieht, die Gartenkunst bildet heutzutage ein ebenso wichtiges Kapitel wie die Wohnkunst. Haus- und Gartenschöpfung sind aufeinander angewiesen, ästhetisch und praktisch, vor allem jedoch geistig. Das gilt sowohl für eine stolze Villa als auch für ein bescheidenes Eigenheim. „Ja, der einfachste Baukörper,“ sagt Willy Lange, „Laube, Bank, sie können durch einfache Geländeformungen erhöhte Bedeutung gewinnen; gewaltige Baumriesen lassen sich durch ein paar große Geländelinien als Wächter und Vasallen des Gebäudes mit diesem zur Einheit zwingen.“ Nun kommt außerdem noch hinzu, daß wir in unserer Zeit über eine ungeheure Fülle von Ausschmückungsmaterial verfügen, einen Reichtum, der Lenôtre, dem Fürsten Pückler, dem Prinzen Ligne oder anderen großen Gartenkünstlern der Vergangenheit nicht im entferntesten zu Gebote stand. Man nehme nur das Buch von Karl Foerster „Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit“ zur Hand. Das muß man lesen, was da „vom Märzschnee bis Novembernebel im Staudengarten vorgeht“. Auch wenn man keinen Garten hat, wenn man ihn sich nur wünscht und als fernes Ziel erhoffen darf! Da werden einem erst die ungeheuren Schätze bewußt, welche die reine und veredelte Pflanzenwelt dem Menschen zur Ausschmückung seines Retiros zur Verwendung darreicht. Oder man vertiefe sich in Wilhelm Mützes Werk „Rosen und Sommerblumen“, das jedem Rosenliebhaber noch ganz besonders empfohlen sein soll. In diesen beiden Büchern sind so viele Proben und Anleitungen und Beispiele schöner Gartengestaltungsmöglichkeiten gegeben, daß sie sowohl den verwöhntesten als auch den bescheidensten Ansprüchen genügen dürften. Wer aus ihnen Anregungen schöpft, kann seinen Garten mit einem Blumenteppich schmücken, wie wir ihn nur aus orientalischen Märchen kennen, denn die Blume ist das schönste Schmuckwerk, welches uns die Natur verliehen hat, um unser Heim zu zieren und es in ein kleines irdisches Paradies zu verwandeln.

Hosted by Google



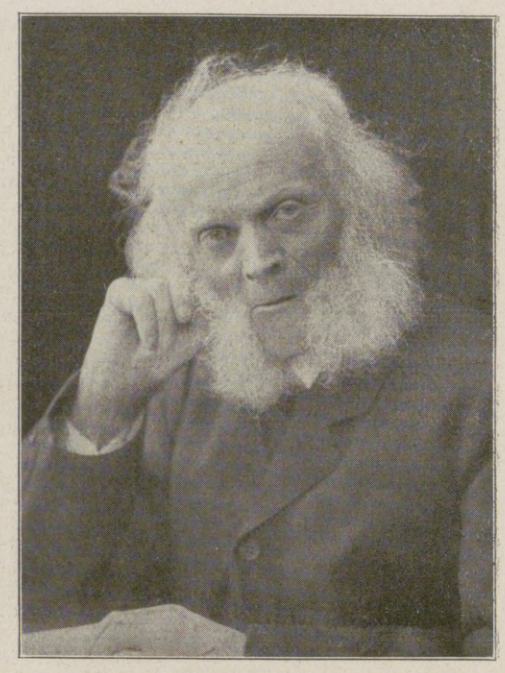
Geheimer Rat Professor Dr. jur. und Dr.-Ing. h. c. Victor Böhmert,

der Nestor der deutschen Volkswirtschaftslehrer und Statistiker, † am 12. Februar in Dresden im Alter von 89 Jahren. Nach einem Gemälde von K. J. Böhringer.

Victor Böhmert.

In Dresden ist am 12. Februar im hohen Alter von 89 Jahren der Nestor der deutschen Volkswirtschaftslehrer und Volkswirtschaftler, der frühere Professor für Nationalökonomie und Statistik am Polytechnikum (der jetzigen Königlich Technischen Hochschule) zu Dresden und gleichzeitiger Direktor des Königlichen Statistischen Bureaus (des jetzigen Statistischen Landesamts) im Sächsischen Ministerium des Innern Geheimer Rat Prof. Dr. jur. und Dr.-Ing. ehrenhalber Victor Böhmert gestorben. Um den verdienten Gelehrten trauern mit seinen zahlreichen einstigen Schülern die vielen Tausende, die durch ihn des Segens seiner weitausschauenden, großzügigen Wohlfahrtspflege teilhaftig wurden. Er war u. a. der Gründer des „Vereins Volkswohl“ zu Dresden, jener großartigen gemeinnützigen Einrichtung zur Förderung der Volksbildung, Volksgeselligkeit, Volksernährung usw., die Vorbild für ähnliche Einrichtungen im ganzen Reiche und über Deutschlands Grenzen hinaus geworden ist.

Den Beruf zum Volkswirt erwies Böhmert schon in ganz jungen Jahren. Geboren zu Quesitz in Sachsen am 23. August 1829 als Sohn eines Pfarrers, studierte er, nach dem Besuche der Fürstenschule St. Afra zu Meißen, in Leipzig die Staatswissenschaften, um sich unmittelbar nach bestandenem Rechtsexamen der Volkswirtschaftslehre zuzuwenden. Sein Plan war zunächst, sich der Dozentenlaufbahn zu widmen. Allein eine Berufung als Leiter des damals angesehensten deutschen volkswirtschaftlich-politischen Organs, des „Bremer Handelsblattes“, verhinderte vorläufig die Ausführung seiner Absicht. Er leitete dieses Blatt vom Jahre 1856 bis 1860, folgte dann einer Berufung als Syndikus der Bremer Handelskammer, welches Amt er bis zum Jahre 1866 beibehielt, und ging sodann als Professor für Nationalökonomie und Statistik nach Zürich, wo er gleichzeitig an der Universität und an dem Eidgenössischen Polytechnikum wirkte. Im Jahre 1875 folgte er einem Rufe an das damalige Polytechnikum Dresden unter gleichzeitiger Übernahme der Leitung des Statistischen Bureaus des Königreichs Sachsen. Das letztere Amt behielt er bis zum Jahre 1895, während er seine Tätigkeit als Hochschullehrer bis zum Jahre 1903 ausübte. — Die Dresdner Zeit wurde nicht nur zur erfolgreichsten Periode seines gelehrten Wirkens, sondern sie entfaltete auch seine großartige Tätigkeit als praktischer Volkswirt. Außer dem „Verein Volkswohl“, der im Jahre 1888 entstand, gründete er noch (1880) den segensreichen „Verein gegen Armennot und Bettelei“, dessen Einrichtungen ebenfalls zum Vorbilde für ähnliche Unternehmungen im weiten Vaterlande wurden, und weiter (1884) den „Dresdner Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“. Alle diese Einrichtungen galten, wie überhaupt sein ganzes Wirken seit dieser Zeit, der Fürsorge für die Armen, wirtschaftlich Schwachen und sittlich Gefährdeten, und in all seinem Handeln hierbei leitete ihn einmal seine alles umfassende Menschenliebe und zum anderen der Gedanke, daß ein Volk wie das deutsche nur dann vollkommen seiner Mission als Kulturträger nachleben könne, wenn alle seine Stände und Klassen der Segnungen einer geordneten Wohlfahrtspflege in leiblicher wie geistiger Beziehung teilhaftig werden. Er war ein echter Volksfreund und Volkserzieher, dessen Andenken in Ehren bleiben wird! Willy Doenges.



Christian Wagner,

namhafter deutscher Dichter aus dem Bauernstand, † am 15. Februar in Warmbronn im Alter von 82 Jahren. (Phot. Otto Schröder, Heilbronn.)

Christian Wagner.

Am 15. Februar starb zu Warmbronn bei Leonberg zweiundachtzigjährig — er war am 5. August 1835 geboren — der Dichter Christian Wagner. Er war eine merkwürdige Erscheinung. Im Leben war er ein einfacher Bauer, ein schlichter Mann aus dem Volke. Was er an Bildung besaß, hatten ihm nicht die Schulen gegeben. Seine erste und beste Erzieherin war die Natur gewesen; Erzieherin im Sinne von Erweckerin, denn sein Wertvollstes war Natur aus sich, ursprüngliche Kraft des Genies. Seine Dichtung hat nicht die naiven Züge der Volkspoesie, wie auch sein Empfinden nicht das Empfinden des Volkes spiegelt. Aber er war in sich reine Natur, Bildung aus erster Hand. Er war wahrhaft ein Dichter und eine Persönlichkeit zugleich; ein Kind der Natur und ein geistiger Kosmos von ursprünglicher und unteilbarer Einheit. Es ist vor ihm an den schlesischen Schuster Jakob Böhme erinnert worden. Sowohl Herkunft wie Erlebnis locken zu diesem Vergleich. Auch Wagner war ein Mann der mystischen Schau. Das Erlebnis, das in ihm

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die PINOFLUOL-GESELLSCHAFT, BERLIN W 57, Abt. N 8
(Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Köchin ohne Lohn und Kost

darf die Heinzelmännchen-Kochkiste genannt werden. Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Kriegskochkisten, die neuerdings in großen Inseraten als etwas Besonderes angepriesen werden. Die brauchbarste und leistungsfähigste Kochkiste ist die, die nicht nur kocht, sondern auch backt, bratet u am längsten warm hält, ebenso zum Sterilisieren, sowie auch als Eisschrank zu verwenden

ist die altbewährte
Heinzelmännchen-Kochkiste

Sie kocht selbsttätig, spart Zeit u ca 70-80% Gas, sie lässt nichts anbrennen!

Ein einziges Haus- u Küchengeschäft verkaufte in einem halben Jahre laut notarieller Beglaubigung für 200532 M. Heinzelmännchen-Kochkisten an seine Privatkunden; das dürfte wohl die beste Empfehlung für die hervorragende Güte dieser Kochkiste sein!

Sämtliche Haus- u Küchengeschäfte sowie Warenhäuser liefern Heinzelmännchen-Kochkisten komplett mit Töpfen.
Falls nicht vorrätig, verlange man Adresse von der
Heinzelmännchen-Aktien-Gesellschaft Berlin N.W. Seidestr. 52

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Soeben erschienen!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. E. Höger. Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49. Pertheesstr. 10.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Fleisch und Blut geworden, und von dem er, ein Seher und ein Dichter, Zeugnis ablegt, ist das Gefühl von der Einheitlichkeit und Geschwisterlichkeit alles Seins. Er hat eine seltene, ganz sinnliche Fähigkeit des Miterlebens, des Hineinlebens in alle Kreatur. Aber er erlebt nicht nur die Dinge, sondern Gott in ihnen, und der Sinn seines Dichtens und Denkens ist Religion, ist Gottesdienst. Er will, ein Seher, die Geisterwelt offenbar machen, den Einklang im Weltklang. Gedanken Indiens wie die Erfahrungen unserer Mystiker sind in diesem Bauern lebendige Wirklichkeit, und manchmal schauen die Züge des Angelus Silesius aus seinen Versen. Wunderbar aber ist das geläuterte Menschentum die seelenhafte Reinheit, die als Ethos aus den Werken des Mannes spricht. Wagner will, vom innern Geiste getrieben, einen neuen Weltmythos schaffen „durch des Denkens gottebenbürtige Arbeit". Das ist der Sinn seiner Existenz. Das Besondere aber ist, wie die Dinge ganz dichterisch gesichthaft aus ihm kommen. Wenn er philosophiert, ist er umständlich. Aber im schauenden Erleben ist er von einer Frische und Unberührtheit des Aufnehmens und einer Sensibilität des Fühlens, die ganz persönlich ist und ihn zum großen Dichter macht. Die ganze Schöpfung erlebt dann ihren ersten Morgen. Sein Reichtum an poetischer Anschauung ist unerschöpflich, und in seinen besten Stücken macht er die Dinge geistig, ohne ihnen ihre Individualität zu nehmen. Er sinnt Märchen; aber das Märchen ist die Wahrheit. Da wird „jegliche Blüte eine zur Wiedererscheinung gelangte Mythe, jegliche Rose eines verachteten Dornstrauchs Apotheose". Er besitzt die Welt: „Dein ist alles, aller Blumen Blühen, — Wenn hervor sie aus dir selber glühen, — All die Rosenknospen auf der Erden, — Wenn sie Rosen aus dir selber werden." Freilich ist es nicht immer leicht, sich in Wagners Bücher hineinzufinden. Nicht immer ist der Gedanke vom Wort eingeholt, und sein Geist geht oft krause Pfade. Aber wenn der Funke in ihm glühte, fand er Gedichte, in denen die Tiefe der Welt schimmert, in denen Geheimnis und letzte Schau sich zum unvergeßlichen Klang verdichtet haben.

Peter Hamecher.

Besprechung deutscher Bürgermeister und Regierungsvertreter über Heimatluftschutz beim Kommandierenden General der Luftstreitkräfte im Großen Hauptquartier.

Die Versammlung wurde vom Kommandierenden General der Luftstreitkräfte, Generalleutnant v. Hoeppner (×), mit einer Ansprache eröffnet. Danach besprachen die Anwesenden eingehend die zum Schutze der Industrie und Zivilbevölkerung unserer west- und süddeutschen Städte getroffenen Maßnahmen gegen feindliche Luftangriffe. Die Besprechung gab den Vertretern der Städte Gelegenheit, einerseits eine Reihe von Wünschen zur Sprache zu bringen, andererseits aber auch ihren Dank für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit auszusprechen.

Ende des redaktionellen Teils.

Moha Kochplatten

Verteilen die Hitze gleichmäßig, verhüten das Anbrennen und Ueberkochen der Speisen, sind feuerfest und werden durch Feuchtigkeit nicht angegriffen, daher von unbegrenzter Haltbarkeit!

In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.

Preis pro Stück: eckig: M: 0.75 rund: M. 1.-
"MOHA" Gesellschaft m.b.H, Nürnberg 2

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Eine unentbehrliche Wohltat sind Natron-Leibwärmer für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; Natron-Handwärmer für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.- Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr II Mk. 6.-.
empfiehlt: Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs gegen bar oder erleichterte Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus Abuco, Berlin SW 19

Harmonium von Karn mit Orgelpedal, 2 Manualen, 6 1/2 Spielen, 24 Registern, ℳ 1500.-, zu verkaufen. Anfragen unter Nr. 3896 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Das Leben nach dem Tode.
Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. Theof. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.

TOLA PUDER
Antiseptisches Streupulver
von vortrefflicher Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder zum Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach dem warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, gegen s. g. Wolf beim Reiten, sowie gegen Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschachteln zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. — Heinr. Mack, Ulm a. D.

Wie ein Wunder beseitigt San.-Rat Dr. Strahls Haussalbe jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Weber's Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun., A.-G., Leipzig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Blendend weisse Zähne durch: Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmittner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Kieler Weltwirtschafts-Institut. Verschiedentlich wurde in wissenschaftlichen Kreisen die Befürchtung geäußert, daß das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, für das nach dem Kriege ein glänzendes Heim erstehen soll, leicht in Abhängigkeit von denen, die zu seiner Förderung und Erhaltung beitragen, geraten könne. Demgegenüber hat der Schöpfer und Leiter dieser Forschungsstätte Prof. Harms in der letzten Sitzung des Verwaltungsrates, die vor der Grundsteinlegung abgehalten wurde, erklärt: „Das Institut muß in Forschung und Lehre unabhängig sein gegenüber der Öffentlichkeit, dem Staat, der Gesellschaft und dem Verwaltungsrat.“ Daran knüpfte der Präsident der Gesellschaft zur Förderung des Instituts H. Diederichsen bei der Grundsteinlegung an. Er führte aus: „Ich spreche hier im Namen aller führenden Mitglieder unserer Gesellschaft, wenn ich sage, daß dies durchaus unsere eigene Meinung ist. Ich selbst würde nicht einen Tag länger Präsident der Gesellschaft zur Förderung des Instituts sein, wenn auch nur der Schein eines Versuches Erfolg hätte, die wissenschaftliche Unabhängigkeit des Instituts anzutasten, ganz gleichgültig, von welcher Seite dieser Versuch unternommen würde.“

Preisausschreiben für Untersuchungen bösartiger Geschwülste. Einen Preis von 15000 Mk. für Arbeiten über biochemische Ursachen bösartiger Geschwülste schreibt zum 1. September 1920 zum erstenmal die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft aus. Bewerbungen sind bei dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Ausschusses der Oskar-Löw-Beer-Stiftung, Prof. Dr. A. Knoblauch, Frankfurt a. M., einzureichen. Die Preisverteilung findet am 22. November 1920 statt. Vom 1. September 1918 ab können ferner an einen oder mehrere Forscher, die mit aussichtsvollen Untersuchungen im Sinne des Preisausschreibens beschäftigt sind, jährlich bis zu 5000 Mk. als Beitrag zu den Kosten der Materialbeschaffung, des Aufenthalts an biologischen Stationen usw. vergeben werden.

Das Preisausschreiben von 10000 Mk. für das beste Libretto zu einem dreiaktigen deutschen Singspiel, das der Lortzing-Libretto-Verlag ausgeschrieben hat, setzt den Endtermin für die Einsendung der Arbeiten auf den 21. Mai d. J. fest. An der Spitze der Jury steht Generalmusikdirektor Felix von Weingartner. Alles Nähere teilt der Lortzing-Libretto-Verlag, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 24 auf Anfrage bereitwillig mit.

Glockenberatungsstelle. Die Glocken, die dem Vaterland geopfert wurden, sollen wiederkommen, in neuer Form als Friedensglocken und an schwere Zeiten gemahnend. Gar viele Fragen wirtschaftlicher, technischer, musikalischer und künstlerischer Art entstehen hierdurch für die Gemeinden. Die Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe in Dresden hat daher eine besondere Glockenberatungsstelle eingerichtet, der Vertreter der obersten Kirchenbehörde, Techniker, musikalische und künstlerische Sachverständige angehören.

Zuchtspende für deutsche Kriegshunde-Rassen. Unter diesem Namen haben Hauptmann Ilgner und Direktor W. Brecht, Leiter der Kriegshund-Sammelstellen Düsseldorf bezw. Detmold, eine Vereinigung begründet, die es sich zum Ziel gesteckt hat, Mittel zum Aufbau der Zucht von solchen Rassen zu sammeln, die sich im Feldzug zur Kriegsarbeit bewährt haben. Sobald genügende Mittel zusammen sind, soll der Fonds dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt werden. Die Schirmherrschaft hat der Fürst von Lippe-Detmold übernommen. Dem Ehrenausschuß gehören eine Reihe bekannter Namen aus Offizier-, Industrie-, Handels-, Weidwerk- und Kynologiekreisen an. Wer ein Scherflein für dieses schöne Beginnen übrig hat, sende es an die Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Zweigstelle Detmold, zur Einzahlung auf Konto „Zuchtspende für deutsche Kriegshunde-Rassen“. Die oben genannten beiden Herren haben die Geschäftsstellen in Düsseldorf, Gruner-Str. 32, und Detmold, Seminar-Str. 16, übernommen.

„Extra“ 1915er Auslese MM

Matthäus Müller, Hoflieferant S. M. des Kaisers, Ettville

Epochemachende Neuerung in der **Beleuchtung.**

Reinlicht-Kanzlei- u. Arbeits-Lampe.

Die Nacht zum Tag durch **Reinlicht.**

Reinlicht-Fensterlampe.

Von höchster Wichtigkeit für die gesamte Industrie usw.

Unvergleichlich erhöhte Leistungsfähigkeit bei Verwendung des Reinlichtes gegenüber der seitherigen Beleuchtung.

Dem Tageslicht gleichwertig.

Reinlicht-Industrie G. m. b. H., München

Fabrik für Spezialbeleuchtungskörper .. St. Annaplatz 10.

Lieferanten der kaiserl. Marine, vieler Heeres- und Staatsanstalten u. Behörden, aller Industriezweige, von Schulen, Druckereien, mediz. Instituten, bedeut. Künstlern, Photographen usw.

Glänzende Anerkennungen. **Ausführl. illustr. Drucksachen kostenfrei.**

Auf der Leipziger Messe: Mädler-Passage, Laden 25, parterre.

Der schönste Wandschmuck
sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der Nordischen Kunst
nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**

Wennerberg - Bilder
in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder
von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg,
Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Königlich Sächsische Porzellan-Manufaktur Meissen
Gegr. 1710
Große Schauhalle in Meissen
Eigene Niederlagen in Meissen, Dresden und Leipzig.

„Centralmacht“ ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

-Kerze	Nr. 711	Mk. 3.—
-Tischlampe	Nr. 1	„ 7.20
desgl. m. kl. Glasglocke	Nr. 3a	„ 7.60
ohne Glocke	Nr. 3	„ 6.20
-Tischlampe	Nr. 10a m. Gl.	„ 10.20
desgl. ohne Glocke	Nr. 10	„ 8.—
-Tisch- und Hängelampe (komb.)	Nr. 1/696	„ 9.—
-Sturmlaterne	Nr. 7	„ 11.—

Fürs neutrale Ausland besondere Preisliste!

Auf diese Preise ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent.

Vom 3.—9. März 1918 zur Frühjahrsmesse in Leipzig, Reichshof 2. Stock, Zimmer 31 und Stand 150—152, Hansanaus 2. Stock, Stand 174—177.

Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36.

Westfront 1914/1918

Echt 800 Silber
Platte gehämmert, Kreuz und Landesfarben schwarz = weiß = rot mit Echt Email ausgelegt, mit folgenden Inschriften

Nr. 7521.	Westfront	1914/1918
Nr. 8521.	Ostfront	1914/1918
Nr. 7621.	Weltkrieg	1914/1918

Reklamepreis M. 3.90
Porto und Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsend. des Betrages per P.-A. oder im Brief. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1918
nebst Ringmaß vollkommen kostenlos.
Sims & Mayer,
Berlin SW 68
Oranienstraße 117/118 Abt. 2.

BLEICHERT

Bleichertsche Elektrohängebahnen sind eines der geeignetsten Mittel zur Aufstapelung von Massengütern auf Haufenlager u. zu deren Wiederaufnahme u. Weiterbeförderung im Werke

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! **KREM TERAS** Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

KRUBOF

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Eroscin
das neue ideale Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. M 10, 100 T. M 18.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3897. Kriegsnummer 188. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

1. Februar 1918.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf. Vom Monte di Val Bella und Col del Rosso aus setzten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an. Sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

3. Februar 1918.

Bei Monchy wurde ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer abgewiesen.

Am Oise-Aisne-Kanal ließen die Franzosen bei einem gescheiterten Unternehmen Gefangene in unserer Hand.

4. Februar 1918.

Westlich von Bellicourt scheiterte ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer; an der Ailette nördlich von Braye drangen die Franzosen vorübergehend in unsere Postenstellungen ein. Eigene Infanterie und Pioniere holten nordwestlich von Bezonvaux Gefangene aus den französischen Gräben.

5. Februar 1918.

Badische Stoßtrupps drangen südlich von Beaumont tief in die französischen Stellungen, fügten dem Gegner schwere Verluste zu und kehrten mit Gefangenen und mehreren Maschinengewehren in ihre Linien zurück.

7. Februar 1918.

Das österreichische Kabinett Dr. v. Seidler hat dem Kaiser seine Demission überreicht.

8. Februar 1918.

Kaiser Karl von Österreich hat die Demission des Gesamtkabinetts v. Seidler nicht angenommen.

Reuter meldet: Der Dampfer „Tuscania" der Anchor-Linie (14348 Brutto-Registertonnen) wurde in der Nacht zum 5. Februar mit amerikanischen Truppen an Bord in der Nähe der irischen Küste torpediert. Im ganzen befanden sich 2397 Personen an Bord. Hiervon wurden 2187 gerettet.

9. Februar 1918.

Der Friede mit der Ukraine ist heute 2 Uhr morgens unterzeichnet worden.

10. Februar 1918.

In Brest-Litowsk teilte in der heutigen Sitzung der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages den Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten erteilt.

Wie das k. u. k. Korrespondenzbureau aus Bukarest meldet, hat das Ministerium Bratianu demissioniert. Der König hat den General Avarescu mit der Kabinettsbildung betraut.

11. Februar 1918.

Im Monat Januar hat der Gegner 31 Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen. Davon galten 15 dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen deutschen Städten Ludwigshafen, Freiburg (je 3 Angriffe), Trier (2 Angriffe), Friedrichshafen, Rastatt, Offenburg, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg (je 1 Angriff). Die Opfer der Angriffe waren insgesamt 5 Tote und 9 Verletzte. Der Sachschaden war in allen Fällen unerheblich. Der Gegner büßte bei diesen Angriffen 4 Flugzeuge ein.

12. Februar 1918.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden säuberten österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südhange des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

13. Februar 1918.

Mehrere französische Kompagnien stießen bei Remenauville und am Westteil des Priesterwaldes gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. Februar griffen unsere Flieger gestern abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

14. Februar 1918.

In einem vorspringenden Teil unserer Stellung südöstlich von Tahure haben sich die Franzosen festgesetzt.

Aus dem besetzten Belgien: Flandrischer Bauer.

Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

15. Februar 1918.

Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erkundungsvorstoß gegen die belgischen Linien südwestlich von Mannekensveere 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück. — Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballone und 151 Flugzeuge. Wir haben im Kampf 68 Flugzeuge und 4 Fesselballone verloren.

In der Nacht vom 14. zum 15. Februar griffen unsere Torpedoboote unter Führung des Korvettenkapitäns Heinecke die starke Bewachung des Englischen Kanals zwischen Calais-Dover und Grisnez-Folkestone überraschend an. Ein großes Bewachungsfahrzeug und zahlreiche bewaffnete Fischdampfer sowie mehrere Motorfahrzeuge wurden zum Kampf gestellt und größtenteils vernichtet. Unsere Torpedoboote erlitten dabei keine Verluste und Beschädigungen. Sie sind vollzählig zurückgekehrt.

16. Februar 1918.

In der Nacht vom 15. zum 16. Februar haben abermals deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug in den östlichen Teil des Ärmelkanals durchgeführt. Vor Dover wurde ein Vorpostendampfer angetroffen und durch Geschützfeuer versenkt. Unsere Streitkräfte sind ohne Zwischenfall zurückgekehrt.

Am 16. Februar griffen unsere Flugzeuge in den südlichen Hoofden englische Wasserflugboote an, die einen von England nach Rotterdam fahrenden Geleitzug begleiteten. Eines der Flugboote wurde durch Oberleutnant z. S. d. Res. Christiansen brennend zum Absturz gebracht.

Der britische Generalstabschef General Sir William Robertson ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde General Sir Henry Wilson ernannt.

17. Februar 1918.

Unsere Flieger haben in der letzten Nacht London, Dover, Dünkirchen sowie feindliche Seestreitkräfte an der französischen Nordküste mit Bomben angegriffen.

An der großrussischen Front läuft der Waffenstillstand am 18. Februar 12 Uhr mittags ab.

18. Februar 1918.

An der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen. Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampflos erreicht. Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampf gegen die Großrussen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten.

19. Februar 1918.

Südöstlich von Tahure stießen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindesland gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg eingerückt. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücken ist ihm nicht gelungen. Beiderseits von Luzk sind unsere Divisionen im Vormarsch. Luzk wurde kampflos besetzt.

20. Februar 1918.

Beiderseits der Bahn Riga-Petersburg wurden die 20 km vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Inzeem nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen. Deutsche Truppen sind in Estland eingerückt. Wenden wurde in östlicher Richtung durchschritten. Über Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Dünaburg und Luzk traten sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an. Die über Luzk hinaus vorgedrungenen Divisionen marschieren auf Rowno. 2500 Gefangene, mehrere hundert Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Auf dem Monte Vertica scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner.

Staatssekretär v. Kühlmann verlas im Verlaufe seiner heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Funkipruch der bolschewistischen Regierung in Petersburg an die deutsche Regierung: Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Anbetracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, die von den Delegationen des Vierbundes in Brest-Litowsk gestellt wurden. Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde. Der Staatssekretär bemerkte hierzu, er möchte trotzdem davor warnen, zu glauben, daß wir den Frieden mit Rußland nun schon in der Tasche hätten. Der Frieden mit Rußland sei erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrage trocken sei.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 7th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3897. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3897. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 7. März 1918.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schlierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen
(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb. Auskunftsbuch.

Weisser Hirsch. bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten. — erfolgreiche individuelle Kuren.

biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Weiteres durch Prospekt.

„Eroscin"

das neue ideale **Nerventonicum**

bei Nervenschwäche.

50 Tabl. ℳ 10, 100 Tabl. ℳ 18

Glänzend begutachtet.

Dr. E. Komoll

Berlin-Halensee 8.

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Sigurd-Platten

hochempfindlich, aber orthochromatisch, gleiche Empfindlichkeit

RICHARD JAHR
TROCKENPLATTEN-FABRIK
DRESDEN-A. 18

Bezug durch alle bess. Photohandlgn.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

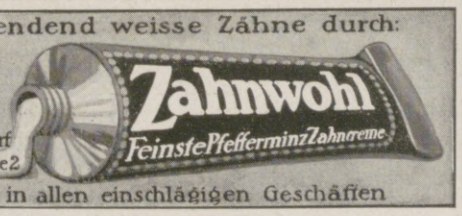
Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Blendend weisse Zähne durch:



C. Schmiftner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Zur
Einsegnung
sind Kleider aus
Lindener Samt
besonders beliebt.

Mechanische Weberei zu Linden, Hannover-Linden.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.

Mitversicherung der Kriegsgefahr mit sofortiger Vollzahlung im Kriegssterbefall.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Überschußanteile der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/17: 31 Millionen Mark.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städt. Handels-Hochschule Cöln

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Halbjahr 1918 ist erschienen und durch das Sekretariat, Claudiusstraße 1, zu beziehen (Preis 0,25 Mk.).

Die Vorlesungen und Übungen beginnen am 15. April.

Der Studiendirektor: Prof. Dr. Chr. Eckert, Geheimer Regierungsrat.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Hochschule für Dirigenten, Gesang, Klavier, Komposition und Orchester, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. **Mitwirkung in der Hofkapelle.** Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. **Reife-Prüfungen u. Zeugnisse.** Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. **Hofkapellmeister Prof. Corbach.**

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen. Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden **5045 Zöglinge,** u. a. **3196 Fahnenj., 1917 u. a. 33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.**

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.

Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.

Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge s. Prospekt!**

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Everth & Mittelmann

Gegr. 1875. **Bankgeschäft, Berlin C 19, Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche.** **Gegr. 1875.**

Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend 9—3.

Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung

der notleidenden feindlichen Anleihen

und unbezahlten Coupons.

Königliche Technische Hochschule Danzig.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr finden vom 1. März bis 30. April 1918 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 65 Pfg. versandt. Notwendige Programmänderungen werden am Anschlagbrett der Hochschule bekannt gegeben. **Der Rektor.**

Staatlich konzessionierte
Vorbereitungsanstalt
für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. **Pension.** Prospekt.

Deutsche Fachschule

Rosswein i. S. Gegr. 1894.

Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895: **377 Einjährige** und **225 Prima u. Obersekunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

---

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.

Vorbereitung für alle **Schul- und Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Photograph. Abzüge auf Postkarten a Stck. 8 Pf. Vergrß. 18:24, St. 1.50 M. A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis. **Paul Kohl,** G. m. b. H., Chemnitz 33 2.

TRAURINGE

Symbolisch: Individueller Eigenart sich anpassend.

Vorrätig in Juweliergeschäften. Reichsbank-Girokonto.

Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.

Katalog der Farbigen Kunstblätter aus der Münchener Jugend

315 Seiten 4° mit etwa 2500 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

Der Katalog ist an sich ein Kunstwerk und macht sich beim Bezug der überaus billigen Kunstblätter (Stück 1.- und 1.50 Mark) reichlich bezahlt.

Preis gebd. Mark 5.—, Porto 60 Pfg.

Bei Bestellungen von 100 Mark wird der Betrag für den Katalog gutgeschrieben.

Buchhandlung Heinrich Z. Gonski-Cöln.

Bei ***Krüger & Co., Leipzig 17, Liebigstr. 9,*** *erschien:*

Dr. med. Kühn medizin. Fremdwörterbuch für ***Schwestern u. Sanitäter.***
4. Aufl. M. 2.—; gebd. M. 2.80. ***Ermässigte Partiepreise für Vereine.***

Dr. Weber, Mittel zur ***Lebensverlängerung.*** *2. Aufl. M. 1.80; gebd. M. 2.50*
„. . . ist wohl einzig in seiner Art". Aerztl. Korrespondenz. Ausführl. Kritiken u. Katalog postfrei.

Ihre persönlichen Erlebnisse

an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Hosted by Google

Eins von 50 000 Brandzeugnissen!

Mein Mann schlief bei den Kindern, wurde aber erst durch den Knall eines Tisches, der durch den Brand gesprengt wurde, wach. Die drei Kinder, welche den Brand schon früher bemerkt hatten, konnten nicht mehr sprechen. Mein Mann entfernte erst die drei Kinder und löschte dann mit dem Minimax-apparat den Brand vollständig. *Fanny Kröll, Brixen.*

102 Menschenleben aus direkter Feuersgefahr errettet!
Ueber 50000 gemeldete Brandlöschungen!
Mehr als eine Million Apparate im Gebrauch!

Minimax-Handfeuerlöscher für alle Zwecke von Mk. 65.- an.

Man verlange Druckschrift „M“

Minimax-G. m. b. H., Berlin W 9, Linkstr. 17 (A 52).

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Was will der Lebensbund

Organisation der Reform des Sich-Findens?

Der „Lebensbund“ bemüht sich mit beispiellosem Erfolg seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund“ verlangt keinerlei Vorschuß und Provision, er löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial“ gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pfg. unsere hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.
Geschäftsstelle und Adresse: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Aerzte

empfehlen als vortreffliches Hustenmittel **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Millionen gebrauchen sie gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrh, schmerzenden Hals, Verschleimung, Keuchhusten,** als Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen. **6100** notar. beglaub. Zeugnisse verbürgen den sicheren Erfolg. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg., Dose zu 60 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Gegen Husten Katarrh

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Sicherheitsfonds 455 Millionen Mark.

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuer-Leibrenten-Unfall-Haftpflicht-Frauen- und Kinder-Versicherung.

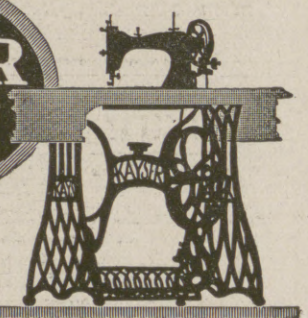
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung geg. starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen u. im Gebrauch von Touristen u. Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen.
Erhältlich in den Apotheken. — Preis Mk. 1.—.

KAYSER

NÄH-MASCHINEN



Glatter Eichentisch Versenkmöbel No. 15 fast ohne Mehrpreis

KAYSERFABRIK A.G. KAISERSLAUTERN

Gute Hausmusik.
Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte!
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Werner & Pfleiderer

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Die junge Frau.

Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.

Von

Dr. Wilhelm Huber.

Zweite, ergänzte und erweiterte Auflage. — In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 Mk. 80 Pf.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Eine unentbehrliche Wohltat sind Natron-Leibwärmer für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3 -. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Anregend! Yohimbin-Tabletten Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85. 200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

Pelze

für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco**, Berlin SW **19**

Webers Illustr. Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise. Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C 25.
Prenzlauerstr. 46.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren** Preisliste frei.
Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert ech.
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 I.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf**

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei.**
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Franz. Bulldoggen
Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger **Savoy. E. Lincke, Leipzig**

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Farbige Kunstblätter der „Illustrirten Zeitung“

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrirten Zeitung“. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrirten Zeitung“ meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert.“ (Unterweser-Zeitung, Lehe.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3897. 150. Band.

Der Krieg in den Alpen: Deutscher Flieger über der italienischen Front.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

Letten, Liven und Esten in ihren Beziehungen zum Deutschtum.

Von Geheimem Hofrat Professor Dr. Wilhelm Stieda.

Die Volksstämme, die die Deutschen in den Ostseeländern vorfanden, als sie vor siebenhundert Jahren sich dort niederzulassen anfingen, waren Mischvölker: die Liven und Esten sind germanisch-finnische Völkersplitter, die Letten eine Verbindung von Liven, Letten, Slawen und Deutschen. Die ersteren gehören zum ugro-finnischen Sprachstamme, die letzteren bilden den letto-slawischen Ast der Nordeuropäer. Schon einige Zeit vor der Ankunft der Deutschen hatten Skandinavier und Russen versucht, sich der heidnischen Bewohner zu bemächtigen. Seit dem neunten Jahrhundert etwa erschienen Skandinavier an der südöstlichen Küste des Baltischen Meeres, erbauten Kirchen und bemühten sich, die vorgefundenen Einwohner zinspflichtig zu machen. Ein Zeichen aber der Anwesenheit der Russen ist die später so charakteristisch deutsch gewordene Stadt Dorpat, die als russische Zwingburg am linken Ufer des Embach im Jahre 1030 durch Jaroslaw I. von Nowgorod erbaut wurde und den Namen Jurjeff erhielt. Von dauernder Bedeutung sind diese älteren Bestrebungen, unter den Landeseinwohnern festen Fuß zu fassen, nicht gewesen. Erst dem deutschen Geschick gelang es, Christentum und Kultur unter den wilden Stämmen, die in harter Fehde untereinander lebten, auszubreiten.

Diesen Charakter hat das ganze Küstengebiet bis auf den heutigen Tag behalten. Trotz aller mit großer Hartnäckigkeit russischerseits ins Werk gesetzten Bestrebungen, das Deutschtum zu untergraben, ist es nicht gelungen, den Bau auch nur ins Schwanken zu bringen. Überall, wo wir uns in dem nicht kleinen Lande, das einen nur wenig geringeren Flächeninhalt als die beiden Königreiche Bayern und Württemberg zusammen aufweist, umsehen, stoßen wir nach Geschichte, Recht und Kultur auf ein deutsches Gebiet. Erst als deutsche christliche Kaufleute und Ritter ihren Einzug nahmen, tritt das Land überhaupt in den Gesichtskreis der Weltgeschichte. Nichts hat unsere Feldgrauen wärmer berührt als die deutsche Art, die ihnen überall entgegenschlug und sie willkommen hieß in Stadt und Land, in Religion und Sitte, im Gewerbe und in der Landwirtschaft. Zahlenmäßig in der Minderzahl, hat die kleine Gruppe der Deutschen ihrer weit zahlreicheren Umgebung doch ein deutsches Gepräge aufgedrückt und bis auf den heutigen Tag ihre Stammeseigentümlichkeiten in selbstbewußter Weise zu wahren gewußt.

Die ältesten Sprachdenkmäler der Esten gehen bis ins sechzehnte Jahrhundert zurück. Einige sprechen von einem bereits 1517 erschienenen Katechismus, den ein Bischof von Ösel als Leitfaden zum Gebrauche seiner Eingepfarrten herausgegeben haben soll. Besser beglaubigt sind der 1553 gedruckte estnische Kleine Katechismus Luthers und eine 1591 veröffentlichte Schrift zum Gebrauche für die Prediger und Beichtväter. Indes haben sich von diesen Druckschriften keine Exemplare in unsere Zeit hinübergerettet, und so erscheinen als die ältesten Schriftdenkmäler estnische Predigten des siebzehnten Jahrhunderts. Der Lutherische Katechismus nebst dem Evangelium und Episteln samt der „Historia vom Leyden und Sterben Christi“ wurde 1632 durch einen deutschen Prediger Rossihnius, die erste estnische Grammatik 1637 herausgegeben. Den Druck der Bibel verdankt das Estenvolk einem Ehepaar, das aus Zuneigung zu dem Volke, in dessen Gebiet es ansässig geworden war, obwohl der Gatte dänischer Abstammung war, die Kosten nicht scheute. Der Begründer der lettischen Literatursprache war ebenfalls ein Deutscher, Stender (1714 bis 1796). Vor ihm waren bereits 1530 ins Lettische die Zehn Gebote und 1586 der Lutherische Katechismus übersetzt worden. Ist die Reformation die Mutter der lettischen Literatur gewesen, anfangs in Versorgung des religiösen Bedürfnisses, später seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auf grammatikalischem und lexikographischem Gebiete, so verdanken die Letten am meisten dem kurländischen Pastor Bielenstein, der im neunzehnten Jahrhundert in bewundernswerter Weise ihre Sprache, Kulturgeschichte und Archäologie zu erforschen bemüht war.

Musik und Gesang werden von beiden Stämmen gepflegt, von der Volksschule und von dem Pfarrhause wie in Deutschland aufs lebhafteste unterstützt. Die Poesie der Esten gipfelt in dem „Kalewi-Poeg“, einem größeren Epos, in dem an zwanzigtausend alliterierende vierfüßige Trochäen zusammengestellt sind, die der Letten in ihren Johannisliedern (Lihgoliedern). Ist das erstere episch, so sind die letzteren mehr von lyrisch-idyllischem Inhalt. Auch der Live liebt die Musik und ist von poetischer Veranlagung. Er besitzt eine große Geschicklichkeit im Erzählen von Sagen und persönlichen Erlebnissen, von Schiffbrüchigen, Seereisen, dem Aufenthalte in fremden Ländern. Die Kinder hören von den Alten Märchen von Sternen, vom Monde, von der Herde des Meeres. Die Fischerei wird in ruhigen Sommernächten beim Klange der Musik, unterbrochen vom Märchenerzählen, geübt.

Der kulturelle Aufschwung der Landbevölkerung erfolgte zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts und in dessen Verlauf. Wenn auch die Schilderungen, die aus früherer Zeit, insbesondere aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, entworfen sind, zweifellos tendenziös entstellend waren, glückliche und befriedigende kann man die Zustände nicht nennen. Infolge der Ausdehnung des herrschaftlichen Gutsbetriebes und der zunehmenden Gutswirtschaft hatte man sich daran gewöhnt, die Person des Hintersassen als bloßes Zubehör des Landes zu betrachten. Der Schollenpflichtigkeit des Bauern stand kein Recht mehr an der Scholle gegenüber. Doch hat der Niedergang der bäuerlichen Freiheit dem Lande nicht zum Schaden gereicht, und der Chronist des sechzehnten Jahrhunderts bringt unzweideutige Beweise für den materiellen Wohlstand der Bauern. Dann aber brachten die Jahrzehnte währenden Kriege, der politische Wechsel der Landesherrschaft, die aufeinanderfolgende polnische, schwedische, russische Periode die Bevölkerung fast an den Bettelstab.

Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz,

der am 24. Februar im 36. Lebensjahre plötzlich und unerwartet aus dem Leben geschieden ist. (Hofphot. E. Hoenisch, Leipzig.)

In diese Zustände kam Besserung erst mit der Einführung der persönlichen Freiheit. Der Freiherr Schoulz v. Ascheraden erteilte schon 1764 seinen Bauern auf seinen Gütern ein Bauernrecht. Eine Baronin Sofie v. Mengden folgte auf diesem Wege. Estländische Gutsbesitzer, Freiherr v. Uexküll auf Fickeln, Baron v. Toll auf Essamäggi, Baron Stackelberg auf seinen Gütern Kaltenbrunn und Rawaküll, bemühten sich ebenfalls, auf privatem Wege eine Verbesserung der agrarischen Zustände herbeizuführen. Im Jahre 1802 erschien für Estland ein Bauernregulativ, zwei Jahre später ein Gehorchsregulativ über die Fronen und Abgaben, und in Livland wurde in demselben Jahre die Leibeigenschaft in Gutsuntertänigkeit umgewandelt. Im Jahre 1816 beschloß der estländische Landtag die Befreiung der Bauern, 1817 der kurländische, 1819 der livländische. Sie erfolgte mithin gleichzeitig mit der preußischen, während in den innerrussischen Gouvernements die Leibeigenschaft noch bis zum Jahre 1861 gedauert hat. An sie haben sich Bauernverordnungen in Livland 1849, in Estland 1856 und 1859, in Kurland 1863 und 1867 angeschlossen.

Durch diese Agrarreformen sind sehr zufriedenstellende Zustände geschaffen worden. Ohne daß das Eigentumsrecht der Grundherren am gesamten Bestande ihrer Güter angetastet worden ist, genießen die Bauern ein unentziehbares Nutzungsrecht. Sie konnten die an einem im Gesetz bestimmten Stichtage in ihrem Besitz befindlichen Ländereien entweder zu Eigentum erwerben oder in den Formen der Arbeits-, Natural- oder Geldpacht sich sichern. Zur Zeit befindet sich mehr als die Hälfte des landwirtschaftlich genutzten Grund und Bodens im bäuerlichen Besitz. Indem die Arbeitspacht im Laufe der Zeit systematisch zurückgedrängt und der Übergang zur Geld- oder Naturalpacht sowie zum Eigentum erleichtert worden ist, ist das Bauernland fast durchweg bis auf geringe Reste Eigentum der Bauern geworden. Die Größe des Bauerngutes ist dabei beträchtlich: man kann sie auf 45 ha im Durchschnitt berechnen. Dasselbe ist fast ausschließlich Ökonomieland, während der Waldbesitz, etwa 25 Prozent der gesamten Fläche des ganzen Landes, den Gutsherren verblieben ist. Schon lange vor dem Kriege war diese glückliche Entwicklung erreicht. Der heutige Geheime Hofrat Professor Dr. Schulze-Gaevernitz, der als Privatdozent 1892 Kurland bereiste, schlug, wie Pastor Bielenstein in seinen Lebenserinnerungen berichtet, die Hände über dem Kopf zusammen über das, was er sah. Er erklärte, in eine ganz neue Welt gekommen zu sein und ungeahnte Dinge gesehen und gehört zu haben.

In diese friedliche und verheißungsvolle Entwicklung wurde durch die Propaganda der griechisch-russischen Kirche ein Keil getrieben. Schon unter Kaiser Nikolaus war in Riga ein griechisch-orthodoxes Bistum und ein geistliches Seminar eröffnet worden, auf dem russische Geistliche mit der lettischen und estnischen Sprache vertraut gemacht werden sollten, um nachher der Bekehrungsarbeit mit größerem Erfolge nachgehen zu können. Durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, indem es hieß, daß diejenigen, die zur griechisch-katholischen Kirche übertreten wollten, irgendwo im weiten Reich Land geschenkt bekommen und von allen Diensten frei sein würden, wurden viele dazu bewogen, ihrem lutherischen Glauben untreu zu werden. Zu spät bemerkten sie, daß sie getäuscht wurden, daß keine einzige von allen Versprechungen in Erfüllung ging. Als aber die armen bedrängten Gewissen zu ihrer Kirche zurückverlangten, mußten sie erfahren, daß das nicht zulässig war. Ein vornehm gesinnter russischer Edelmann, der Graf Bobrinski, eröffnete dem Kaiser Alexander über diesen offiziellen Betrug die Augen, aber nur vorübergehend wurde es besser. Erst als Herr v. Bismarck im Jahre 1865 mit dem russischen Gesandten in Berlin, v. Oubril, ein deutliches Wort sprach, ließen die Gewalttätigkeiten nach. Auch ein Toleranzedikt aus dem Jahre 1905 wirkte beschwichtigend.

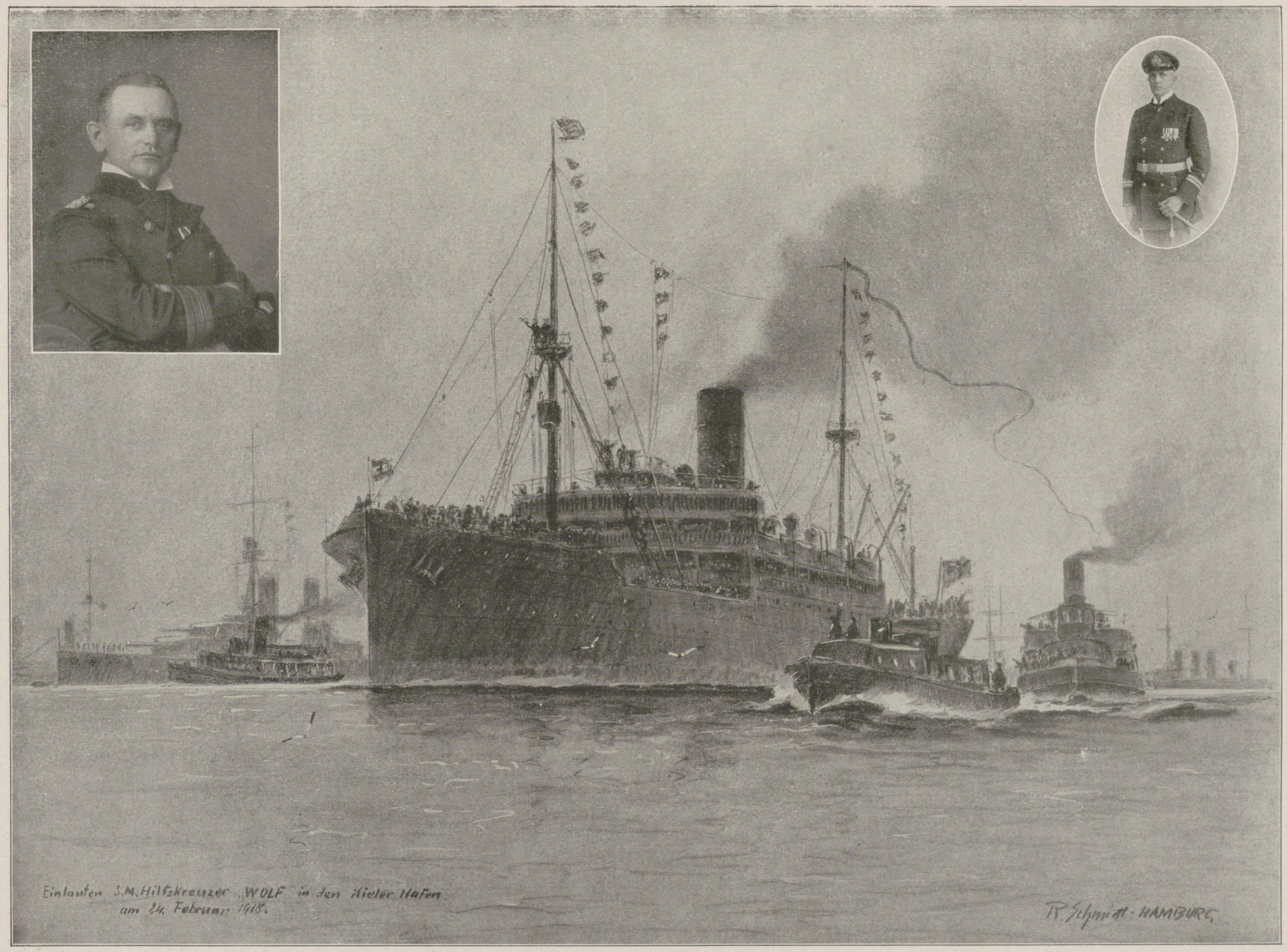
War es diesen Bekehrungen nicht gelungen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den deutschen Gutsherren und der Landbevölkerung zu erschüttern, so setzten seit den sechziger Jahren zuerst, zwanzig Jahre später mit größerem Nachdruck Nationalitätsbestrebungen, die jung-lettischen und jung-estnischen Bewegungen, ein. Sie waren im Grunde nichts anderes als ein künstliches Erzeugnis des Deutschenhasses der Panslawisten. Von einer Unterdrückung des lettischen und estnischen Volksstammes war nie die Rede gewesen. Die Slawophilen, an ihrer Spitze Juri Ssamarin und Iwan Aksakoff, machten sich lächerlich, als sie behaupteten, das Volk vom Joch des Deutschtums befreien zu wollen. Ein solches Joch bestand gar nicht.

An die nationale Bewegung hat sich eine beklagenswerte sozialdemokratische angeknüpft. Auch sie wesentlich durch russische Terroristen und Anarchisten hervorgerufen, hat schließlich gegen Ende des Jahres 1905 zu einem förmlichen Brandfeldzuge gegen alle Deutschen geführt. Durch ihn wurden im ganzen zweihundert Edelsitze verwüstet und zerstört. So hat systematische russische Hetzerei und Wühlerei zu vernichten gesucht, was in Jahrhunderten langsam geworden war.

Dennoch haben die Grund besitzenden lettischen und estnischen Bauern diese Feuerproben ihrer Treue überstanden. Heute sind sie so weit, daß sie die Überlegenheit der Deutschen selbst anerkennen. Sie haben, wie einst vor tausend Jahren die Russen, nach den Warägern, nach den Deutschen gerufen. Sie haben erkannt, was deutsche Zucht und Ordnung, deutsche Frömmigkeit und deutscher Geist bedeuten gegenüber den Äußerlichkeiten der griechisch-orthodoxen Kirche und der zügellosen Selbstzucht jüdisch-russischer Zerfahrenheit und Anarchie.

Hoffentlich bricht jetzt für die schwergeprüften baltischen Randländer unter dem Schutz des kaiserlich deutschen Banners eine neue Zeit glücklichster und gedeihlichster Entwicklung an.

Hosted by Google



Zur Heimkehr des deutschen Hilfskreuzers „Wolf" nach fünfzehnmonatiger Kreuzfahrt durch den Atlantik, Indischen Ozean und Stillen Ozean: Ankunft des Hilfskreuzers „Wolf" im Heimathafen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von R. Schmidt-Hamburg.

Oben links: Fregattenkapitän Nerger, der Kommandant des Schiffes, der den Orden pour le mérite erhielt; rechts: Kapitänleutnant Brandes, anfänglich Erster Offizier des „Wolf", später Kommandant des vom Hilfskreuzer „Wolf" aufgebrachten und unter dem Namen „Iltis" als Hilfskreuzer ausgerüsteten englischen Dampfers „Turritella", der nach erfolgreichen Operationen im Golf von Aden mit der Besatzung in englische Gefangenschaft geriet, nachdem er das Schiff selbst versenkt hatte. S. M. S. „Wolf" hat 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelsschiffe von mindestens 210000 Brutto-Registertonnen vernichtet oder schwer beschädigt. Außerdem sind von ihm der japanische Linienschiffskreuzer „Haruna" (28000 t) sowie ein englischer oder japanischer Kreuzer schwer beschädigt worden. Außer mehr als 400 Gefangenen hat S. M. S. „Wolf" große Mengen an wertvollen Rohstoffen im Werte von 7 Millionen Mark mitgebracht.

Hosted by Google

Auf der großen Verkehrsstraße Riga-Petersburg durch die Hügellandschaft Livlands: Deutsche Truppen mit ihren Gepäckschlitten auf dem Vormarsch gegen Dorpat bei 18 Grad Kälte.

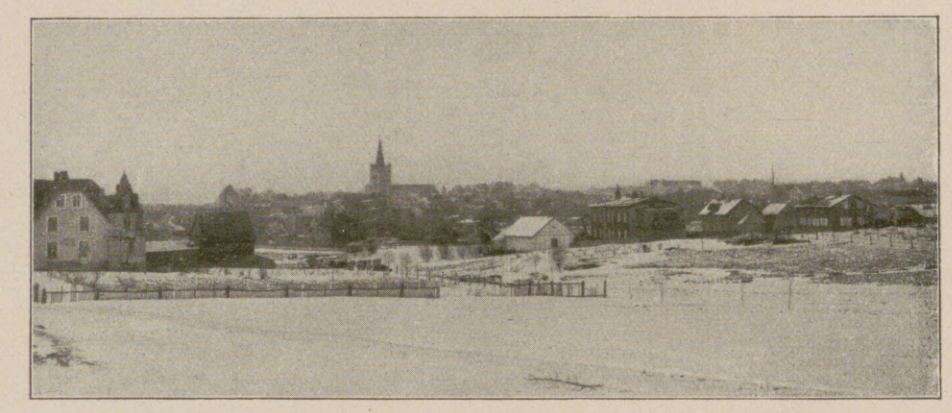
U-Bootstätigkeit im Sperrgebiet: „Er entrinnt uns nicht!"

(Abbildung siehe Seite 231.)

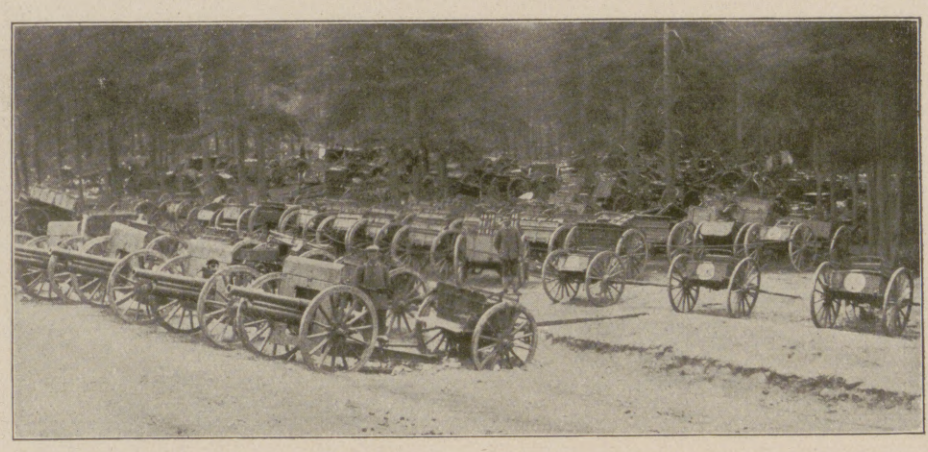
Gegen die Sonne und eine hochgehende, tiefblaue See arbeitet und pflügt das U-Boot. Das Auge wird geblendet von den grellen, wie reinstes Silber auf den weiten Wogenflächen zitternden Sonnenlichtern. Abwechselnd hebt sich das dunkle Deck aus einer ablaufenden See, um gleich darauf in schneeweißem Gischt wieder zu verschwinden. Zischend und klatschend umgibt eine große Schaumfläche den sich ruhig hebenden und nur wenig schlingernden Bootskörper. Gegen Geschütz und Turm fliegt das gebrochene Wasser und erschwert den mit Spannung jede Bewegung des fliehenden feindlichen Dampfers beobachtenden Mannschaften Ausblick und sichere Arbeit. Besonders die Leute vorne am Geschütz haben einen gefahrvollen und anstrengenden Dienst. In Ölzeug gehüllt, haben sie sich mit starkem Gurt und Seil an der Kanone festgebunden. Bei jeder überkommenden See müssen sie sich mit kräftigen Armen festklammern, um nicht über Bord gespült zu werden. Und doch gelingt es ihnen, Augenblicke für sicheres Zielen zu erhaschen und dem mit ungeheurer Rauchentwicklung und äußerster Kraft davoneilenden Dampfer eine Granate nachzusenden. Ein Entrinnen gibt es für ihn nicht mehr. Lange dauert es zwar, bis ein gut sitzender Schuß der Geschützbedienung neuen Mut zur Weiterarbeit geben kann. Eine neue Granate pfeift über die Wellenberge dem Feinde entgegen. Ein Blitz und gelblicher, rasch verfliegender Qualm. Ein Treffer! Bald folgt ein weiterer. Weißer Dampf entströmt dem Schornstein des schwerverletzten Engländers. Er hat gestoppt und läßt die Boote zu Wasser, das Zwecklose weiterer Flucht erkennend.

Ein Vergnügen mag es wohl kaum sein, bei diesem Seegang in die Boote zu gehen und wie in einer Nußschale herumgeworfen zu werden und dem Elemente völlig preisgegeben zu sein. Mögen sie die Seefahrt unterlassen! In langsamer Fahrt nähert sich das Boot dem gestellten Fahrzeug. Einige wohlgezielte Granaten reißen mit dumpfem Schlag gewaltige Löcher in seine Wasserlinie. Die unruhige See drückt in die klaffenden Wunden und verschlingt nach kurzer Zeit auch dieses Opfer. Das Kommando: „Kanone fest!" erlöst unsere wackere Geschützmannschaft von schwerer Arbeit und aus völlig durchnäßten Kleidern. Zufriedenen Blickes klettern sie auf den Turm und freuen sich über den neuen Erfolg.

Claus Bergen.



Blick auf die Stadt Wenden, die von deutschen Truppen am 20. Februar besetzt worden ist.



Erbeutetes russisches Kriegsgerät (Maschinengewehre, Minenwerfer, Geschütze, Fuhrparks usw.).

Der erfolgreiche deutsche Vormarsch in den baltischen Provinzen zur Befreiung des Landes von der grauenhaften Herrschaft der maximalistischen Soldateska.

Kriegschronik.

21. Februar 1918.

An der lothringischen Front griffen starke französische Abteilungen am Abend unsere Stellungen bei Moncel, Rechicourt und Mouaucourt an. An einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangene.

Von der Insel Moon aus sind unsere Regimenter nach Überschreiten des zugefrorenen Sundes in Estland eingerückt und haben Leal besetzt. Im Vormarsch am Rigaischen Meerbusen entlang wurden Pernigel und Lemsal erreicht. Bei Lemsal kam es zu kurzem Kampf, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Wenden wurde durchschritten, unsere Truppen stehen vor Wolmar.

Zwischen Dünaburg und Pinsk sind wir im Vordringen nach Osten. Deutsche Truppen sind in Minsk eingerückt.

Rowno ist vom Feinde gesäubert.

Die Beute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Bisher wurden gemeldet: An Gefangenen 1 kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann. An Beute 1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4000 bis 5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Flugzeuge und sonstiges unübersehbares Kriegsgerät.

Im Monat Januar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 632000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraumes vernichtet worden. Damit beläuft sich das Ergebnis des ersten Jahres uneingeschränkten U-Bootskrieges auf 9 590 000 Brutto-Registertonnen.

Hinter der Front in Italien: Aufnahme mit einer Vermessungskamera vor Vittorio.

22. Februar 1918.

In Estland wurde Hapsal genommen. Das erste Estenregiment hat sich dem deutschen Kommando unterstellt. In Livland stießen unsere Kolonnen über Ronneburg, Wolmar und Spandau hinaus vor. Unter dem Jubel der Bevölkerung sind unsere Truppen in Rjezyca eingerückt. Von dort stießen sie bis Ljuzyn vor.

Bei Unterstützung der Ukrainer in ihrem Befreiungskampf wurden Fortschritte erzielt. In Nowogradwolynsk haben wir die Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen.

23. Februar 1918.

In Estland sind unsere Truppen im Vordringen nach Osten. In Livland wurde Walk besetzt. In der Ukraine haben die südlich von Luzk vorgehenden Kräfte Dubno erreicht. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generale, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.

S. M. S. Hilfskreuzer „Wolf" ist nach fünfzehn Monaten Fahrt durch den Atlantik, den Indischen Ozean und den Stillen Ozean dank der hervorragenden Führung seines Kommandanten, des Fregattenkapitäns Nerger, und der glänzenden Leistung seiner Besatzung glücklich und erfolgreich in die Heimat zurückgekehrt. Das Schiff hat den Verkehr unserer Feinde durch Vernichtung von Schiffsraum und Ladung in schwerster Weise geschädigt. Mehr als 400 Angehörige von Besatzungen versenkter Schiffe, darunter die verschiedensten Nationalitäten, im besonderen auch zahlreiche farbige und weiße englische Militärpersonen sind durch S. M. S. „Wolf" nach Deutschland mitgeführt. Außer mehreren von bewaffneten Dampfern erbeuteten Geschützen hat S. M. S. „Wolf" große Mengen von wertvollen Rohstoffen, wie Gummi, Kupfer, Messing, Zink, Kakaobohnen, Kopra usw., im Werte von vielen Millionen Mark mitgebracht.

Der am 1. Februar 1917 von S. M. S. „Wolf" aufgebrachte und als zweiter Hilfskreuzer ausgerüstete englische Dampfer „Turritella", der den Namen „Iltis" erhielt, hat unter Führung des Ersten Offiziers S. M. S. „Wolf", Kapitänleutnants Brandes, erfolgreich im Golf von Aden operiert, bis er durch englische Streitkräfte gestellt und von der eigenen Besatzung versenkt wurde, die sich, in Stärke von 27 Köpfen, in englischer Gefangenschaft befindet. Diese unter den schwierigsten Verhältnissen, ohne jeden Stützpunkt und ohne Verbindung mit der Heimat durchgeführte Kreuzerfahrt S. M. S. „Wolf" stellt eine einzigartige Leistung dar.

24. Februar 1918.

Stärkere französische Abteilungen, die über die Ailette in Chevregny einzudringen versuchten, wurden im Gegenstoß vor dem südlichen Dorfrande zurückgeworfen.

Westlich von Mülhausen griffen französische Bataillone nach heftiger mehrstündiger Feuerwirkung beiderseits des Doller an. Ihre Angriffe brachen bei Nieder-Aspach im Gegenstoß, bei Exbrücke und Nieder-Burnhaupt im Feuer bayrischer Truppen zusammen.

In Estland stießen unsere Truppen, von der Bevölkerung überall freudig begrüßt, trotz verschneiter Wege in Gewaltmärschen vor, warfen den an einzelnen Punkten sich stellenden Feind und nähern sich Reval. Bei der Einnahme von Walk am 22. Februar wurden durch die schneidige Attacke einer Husarenschwadron die Stadt vor der Einäscherung durch den Feind gerettet, 1000 Gefangene gemacht und 600 Kriegsgefangene befreit.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(18. Fortsetzung.)

Als Kârel Fogger eintrat, räumte Sieglind den Nähtisch auf und so, als sei keine Aufregung in ihr.

„Sieglind!“

Sie schnellte herum, und nun brach die Aufregung wie ein Blutsturm über sie hin.

„— König fragt, ob du kommen willst —“

Als ob nun noch ein einziger, winziger, letzter Augenblick der Rückkehr sei . . .

Da flog der Mädchenkopf trotzig in den Nacken, da leuchteten die Jean-Baptiste-Augen — sie war schon an Fogger vorüber und vorauf zum Sälchen.

Kârel Fogger folgte mit der Frau. Sie sprachen kein Wort.

Durch die offene Türe des Sälchens sahen sie das Mädchen vor König stehen, und da dessen Arme hölzern hingen und seine Hand sich nicht zum Willkomm hob, so nahm sie ihm kurz entschlossen die ungelenke Hand und schüttelte sie kräftig.

Da geschah das, was der Sohn sich kaum erinnerte, beim Herrn Vater bemerkt zu haben — ein Lächeln ging über das verschlossene Gesicht. Wie ein Sonnenblitz übers Stoppelfeld. Und schon vorüber. Man übt sich nicht im Lächeln auf diesem kargen Gebirge.

Dann setzten sie sich an den Tisch, und Fogger schenkte Wein ein. Die Gläser klangen. Es war keine Freudigkeit darin. Die Vögel hüpften aufs Fensterbrett und zwitscherten. Es war kein Hochzeitslied.

Als König sein Glas niedergestellt hatte, griff er in den Rock und legte seine Brieftasche auf den Tisch, entnahm ihr mit umständlicher Feierlichkeit einen Aktenbogen.

„Ich hab da was aufgesetzt, ein schriftliches Versprechen. Wenn ich nau mei Geld weiter hergewwe soll, muß ich Garantie hawwe, die Garantie, daß zu Neujahr die Verlobung und im Juli die Hochzeit ist.“

Da brannten Foggers dumpfheisere Worte auf:

„Eine Heirat ist doch kein Kuhhandel, Herr König.“

König machte eine Handbewegung.

„Warum denn nit? Wenn wir Vieh kaufe, lasse wir uns nach alle Seiten hin Sicherheit gewwe. Warum soll m'r mit Menschen weniger vorsichtig sein? Sie lasse ja schon in der Talwiese die Fundamente fir die neue Anlage bauen. Aber weiterbauen, Herr Fogger, könne Sie erst, wenn der Schein hie unnerschriewen ist.“

Fogger hatte die Hand am Glas. Seine Stimme klar und kalt.

„Da irrt der Herr König. Diese Anlage baue ich auf mein Risiko und das meiner Teilhaber weiter.“

Trank aus. König wartete. Wenn sie nun noch zögern, wird er „Adscheh“ sagen.

Schnell schob sich das Mädchen von der Stuhllehne, an die es zurückgelehnt lag, langte über den Tisch hin nach dem Stift in der Hand des Königs. — Da fühlte es plötzlich — wie eine Eisenklammer um ihr Handgelenk, seine Faust, Foggers zwingende Hand.

„Diese Unterschrift wird nicht gegeben. Bindend kann hier nur der Wunsch sein, nicht das Wort und sicher nicht der Vertrag. Denkt Sieglinde in einem Jahre noch so wie heute, dann soll Hochzeit sein. Das mag genügen.“

König stand auf.

„Das genügt mir eben nicht. Auf eenen Wunsch bau ich keine Sach auf, nit einmal auf ein Wort, nur schriftlich. Geht die Heirat zurück, so kündige ich das vorgestreckte Kapital auf, und dann bin ich mit dem Haus Weygold fertig, aber das Haus Weygold nit mit mir. So liegt jetzt die Sach.“

Auch Fogger war aufgestanden, rückte brüsk den Stuhl an den Tisch, reckte die Schultern breit und stolz.

„Ja, Herr König, Sie haben eine Mauer um das Haus Weygold gebaut, Sie haben uns jeden Ausweg nach und nach zugebaut. Aber hinaus kommen wir noch, Herr König,“ schlug sich mit der flachen Hand auf die Brust, „sonst müßt ich nicht der Fogger heißen!“

Da ging wieder das Lächeln über Königs Gesicht. — Sieglind reichte ihm das Schriftstück — unterschrieben . . .

„Sieglinde Weygold von der Knüppelburg.“

Fogger stand hochaufgerichtet, sagte kein Wort mehr.

Da unterschrieb auch die Frau.

König wartete nicht, ob nun auch Fogger unterschreibe. Er nahm das Schriftstück, faltete es zusammen, wog es in der Hand.

„Sehen Sie, Herr Fogger, das genügt mir.“

Nahm Hut und Stock, zwei Dinge, die er nicht aus der Hand gab, seit ihm ein Regenschirm vertauscht worden war. Und stapfte hinaus.

Fogger hinter ihm. Die Frau hielt ihn zurück.

„Du kommst doch gleich wieder?“

„Ich denke, daß König die Fabrik einsehen will.“

„Aber zum Abend kommst du?“ Sein Gesicht beängstigte sie. Sieglind schwebte an ihre Seite, legte den Arm um ihre Schulter, und lächelnd, daß ihre Zähne zwischen den roten Lippen blitzten, zu Fogger:

„Aber gewiß kommst du, Herr Fogger.“

Er ging hinaus, ohne ein Wort ging er.

Die Frau zürnte das Mädchen an.

„Quäl ihn doch nicht! Du siehst doch, wie gut er für dich ist, aber du quälst ihn, du quälst ihn immer.“

Da schloß Sieglind das Fenster, sagte ohne Aufregung:

„Ja, Mutter, er ist der einzige Mensch, den ich gern quälen möchte.“

Die Frau ereiferte sich.

„Ein Mensch wie Kârel Fogger! Ein solch edler Mensch!“

Sieglind zog die Gardinen vor.

„Vielleicht darum.“

Und war hinaus, und draußen trällerte sie — und setzte sich droben hin zur Goht und starrte vor sich hin.

Der Abend stieg durchs Fenster ein und malte die Stube schwarz.

Drüben überm Hof in der Fabrik durchschritten die zwei Männer die Maschinen- und Arbeitsräume.

Die Lichter blitzten auf, es wurde noch auf Überstunden gearbeitet. Ein paar große Aufträge waren eingelaufen, Fogger selbst hatte den Kundenkreis bereist. Jetzt berichtete er König, daß er einen zweiten Geschäftsreisenden auf Reise gehen lassen könne.

König hörte stillschweigend zu. Seine Mundwinkel hingen schlaff, fast verächtlich. Kleinarbeit. Damit rechnete ein König nicht.

Kleinarbeit, sagte sich auch Fogger, und es weitete ihm die Brust. Es scherte ihn den Deubel nicht drum, daß ein König mit verächtlicher Miene neben ihm herging. Was hier aus kleinen Anfängen herausgewachsen war, lag auf guten und reellen Fundamenten, kein Riesenwerk, kein bis an die Wolken gebauter Gedanke. Nur die erste Stufe zur Weygoldtreppe hinauf. Vielleicht auch schon die zweite.

Aber in ihm wogte die Freude am Werk. Der Stolz der eigenen Kraft. Herr König, das war auch was wert!

Und so in stummen Gedanken kreuzten sich die Schwerter der schweigsamen Männer. Zwei Starke. Zweie, die die Macht hatten. Die Macht des Geldes der eine, die Macht der Kraft der andere.

Fogger führte ihn auch durch die hergestellten Burghäuser für die Arbeiter. Im nächsten Monat sollten sie bezogen werden. Die alten handfesten, praktischen Möbel standen schon darin. Sie sollten gegen eine geringe Bezahlung wegen der Abnutzung dort stehen bleiben.

Auch Bilder hatte Fogger hineingekauft, keine grellen, farbenschreienden sollten die Leute in diese altheimelige Umgebung hineinbringen. Stilvoll sollte es bleiben, Kopien von Meisterwerken. Kunst im Hause. Erhebung im Hause.

Jetzt hörte König überhaupt nicht mehr zu, jetzt stapfte er steifnackig weiter. Jetzt war er geradezu beleidigt. Kunstwerke, stilvolle Arbeiterhäuser . . Der Amerikaner wollte ihn wohl uzen. Adscheh!

Der Abend kroch in die altertümlichen Winkel und Ecken der Arbeiterhäuser. Die wuchtigen Schatten der Schränke und Kommoden verdunkelten die Stuben.

Fogger schritt durch die Kammern und schloß ab. Stand mitten in einer niederen, verdüsterten Stube still. Er ragte fast bis zur Decke. Ein Urbild ruhiger, zwingender Männlichkeit. Er zündete sich eine Zigarre an. Das Streichholz flammte auf, über sein Gesicht hin, das war abgespannt und schlaff, zerwühlt von Kämpfen.

Er warf sich in den tiefen Ledersessel. Die Spiralen knackten. Dunkelheit, Stille, Abendfriede. Aus der altertümlichen Behäbigkeit entstiegen die Schatten der guten alten Zeit. Man konnte ausruhen — nachdenken. — Verdammt! Er soll das Nachdenken lassen. Er ist kein Grübler, auch kein Jüngling mehr. Ein Mann der Arbeit ist er, na ja, Arbeit ist hier genug. Also Arbeit, Arbeit, totschuften . . . Er wird die Frau heiraten, die ihn liebt, der Mann der Pflicht, der anständige Mann, der aus Selbstachtung korrekt handelt.

Seine Faust fiel auf den Tisch nieder. Es hallte durch die Geisterstille. Hol der Teufel dieses Leben! . . . Wenn das Mädchen nur erst aus der Burg fort wär! . . . Er macht sich ja kaputt mit dieser Qual . . . Das blühende Geschöpf — neben der Frau . . . Herrgott, sie ist alt, alt . . . Das Mädchen soll ihn in Ruhe lassen, es peitscht ihn auf . . . Er wird sich einmal vergessen, — es an sich reißen — zerdrücken unter dem Zorn seiner Leidenschaft . . . Herrgott, ist er des Teufels! Was geht ihn das Mädchen an? . . . Einer fährt jetzt nach dem Soon und hat das Heiratsversprechen in der Tasche. Basta!

Hosted by Google

Er stützt den Kopf auf. Die Zigarre in seiner Hand verdampft. Und traurig und still um ihn. Die Mäuse rascheln in den Wänden.

Einer fährt jetzt nach dem Soon und hat das Heiratsversprechen. Na ja . . .

Achtes Kapitel.

Fräulein Lowieschen hatte einen entsetzlichen Gedanken. Sie dachte: „Die auf der Knüppelburg geben nicht Ruhe, bis mir der Fogger graue Haare hat."

Sie denkt, bis „mir" der Fogger graue Haare hat, denn wenn der Fogger graue Haare bekommt, bekommt sie sie auch. Sie zürnt der Knüppelburg, sie zürnt Fogger nicht. Wenn Fogger nicht auf die Idee kommt, einzusehen, daß er bei dem Lowieschen für Zeit und Ewigkeit gut aufgehoben wär, dann ist's eben die Schuld der Frauen auf der Burg. Ihre Blicke folgen ihm auf allen Wegen, und somit weiß sie auch eines Tages, daß er das Doktorwägelchen bestellt hatte.

Das Doktorwägelchen wurde gewöhnlich von den Ärzten zu ihren Krankenbesuchen in die Umgegend benutzt. Es war ein Halbverdeck, und wenn man nicht lange Beine hatte, konnte man zu vieren bequem Platz finden.

In dem Doktorwägelchen, das er selbst lenkte, fuhr Fogger zur Burg hinauf.

„Brautschau", hatte die alt Sett erzählt. Sie fuhren zum Soon. Der Fogger, die zwei Frauen.

Als Fogger vorfuhr, warf Sieglind noch schnell den Mantel um. Da kam Frau Lina schon fertig zur Ausfahrt angekleidet herein. Ein Zug ängstlicher Sorge lag in ihrem Gesichte. Plötzlich überfiel sie das, als der Wagen vorfuhr. Ihr Herz begann zu klopfen. Als dürfe sie diese Fahrt nicht machen. Als warne sie jemand, ein Unsichtbarer.

Sie nahm in heftiger Angst des Mädchens beide Hände.

„Herzchen — bevor wir abfahren — du kannst mir das sagen — du mußt mir das sagen — du kannst jetzt noch dein Wort zurücknehmen, wenn es dir schwer wird — gelt, es ist dir doch nicht schwer, Herzchen? Oder doch? Ich habe das nur zugelassen, weil ich weiß, daß dein Herz frei ist. Wenn das Herz frei ist, kann man sich an den Mann gewöhnen, der uns eine glänzende Zukunft gibt und brav und ordentlich ist. Der vom Soon ist ein guter Junge. Und ich sehe dann deine Zukunft glänzend gestellt. — Aber dein Herz muß frei sein —"

Sieglind knöpfte den Mantel zu, — so, fertig, ließ flüchtig kosend ihre Hand an der Wange der Mutter herabgleiten.

„Mein Herz ist frei, Muttche, mach dir doch keine Sorgen."

Foggers Ruf an der Haustüre. Sieglinde kam ihm schon entgegen, suchte die Handschuhe in den Manteltaschen, strippte sie an.

„Ein Einspänner?" — Ihre Blicke glitten ans Tor. „Willst du denn selbst kutschieren? Einen Zweispänner mindestens sind die im Soon doch wert."

Lief die Treppe hinunter und zu dem Pferd. Flocht ihm die Mähne.

Fogger kam mit Frau Lina, half ihr in den Wagen.

„Du mußt dann wohl den Rücksitz einnehmen, damit ich lenken kann", sagte er zu dem Mädchen.

„Lieber schon möcht ich lenken, als dasitzen und mich anstarren lassen."

„Wer starrt dich denn an?" fragte Frau Lina.

„Nun — ihr werdet mich doch anstarren, ihr wollt doch wissen, wie es einer Braut zumut ist."

Sie lachte dabei, sie sagte das alles sehr lustig, aber es war doch ein Unterton darin, der fremd klang, überstürzend und heftig, fast herausfordernd.

Sie vermied es, die da, die ihr gegenübersaßen, die da ihr Glück schmiedeten, anzusehen.

Sie haßte. Sie wußte nicht, wen und was. Aber sie wußte bestimmt, daß sie fähig wäre, in ihr Unglück zu gehen, nur um dem großen Fogger Leid zu machen.

Eine lange Fahrt. Eintönige Wege durch die Hochlandsflur, durch Bergschluchten und über steil aufsteigende Landstraßen.

Sieglind sprach, erzählte, lachte. Laute Munterkeit und wieder tödliches Schweigen. Dann sprang sie auf, entriß Fogger die Zügel, kniete auf dem Rücksitz und ließ das Pferd rennen. Das Doktorwägelchen holperte über Stock und Stein.

Die Frau neigte sich flüsternd Fogger zu.

„Sie hat so viel von ihrem Vater." Und ihr Gesicht war in Unruhe.

Dann wies Fogger nach der Richtung, wo an der Waldlinie ein Schornstein dampfte.

„Dort liegt der Königshof."

Man hörte schon die Hunde bellen, die Spitze und die Jagdhunde. Man sah schon die Herden auf den Weidwiesen.

Als das Wägelchen in den ausgefahrenen Waldweg einbog, sah man Gestalten im Gutshof. Der Großknecht kam dem Wagen entgegen, führte das Pferd beim Zügel.

In dem Hofeingang standen der König und sein Sohn. König trat an den Wagenschlag und half Frau Lina heraus, winkte dem Sohn. Der kam und bot Sieglinde die Hand zum Absprung.

Sie sah ihn an. Er sah sie nicht an. Ein wortkarger, folgsamer junger Mann. Aber auch in seinem Gesichte stand's:

„Wir haben's, wir brauchen nicht viel Geschwätz zu machen."

Das Mahl stand schon bereit. Ein auskömmliches Mahl. Drei Stunden dauerte es. Man hatte einen Ochsen und Schweine geschlachtet, denn der ganze Gutshof sollte an dem Mahl essen, das zur Brautschau des Königssohnes bereitet wurde.

Der Königssohn saß neben Sieglinde und guckte sie nicht an, es paßte sich nicht, nach seinen Begriffen. Er war froh, daß es sich nicht schickte, seine Braut anzugucken, denn sie hatte Augen, die ihn scheu machten.

Nur einmal guckte er. Das war, als ihr das Armband fiel und sie es aufhob, ehe Fogger sich bücken konnte. — Da sah er ihren entblößten Nacken, und seine Blicke lagen darauf, fast habgierig.

Da hätte ihm Fogger die Faust in das dumme Gesicht schlagen mögen.

Dann sprach König das Schlußgebet, und man ging hinaus, um das Königreich zu sehen.

Sieglinde eilte von dem Bräutigam weg und hing sich an den Arm der Mutter. Da ging der Bräutigam zum Herrn Vater, und zu dritt die Männer voran.

„Spricht er denn nicht?" fragte beunruhigt Frau Lina.

„Doch, er fragte mich jetzt eben, ob ich gern Käse esse."

Ging dann auch von der Frau fort und kreuz und quer durch die Ställe, die Scheunen, die Keller — immer hinter den anderen her. Und immer den Mann vor Augen, der ruhig und selbstsicher seinen Weg ging, als könnten ihn keine Stürme werfen.

Und einmal, da Fogger neben dem Bräutigam stand, schüttelte es sie wie im Fieber. Der große Fogger . . . der große Fogger . . . er soll nicht neben dem Bräutigam stehen, er soll nicht so groß und stattlich und stark und schön dort stehen . . . sie kann dann nicht daran denken, daß der starrköpfige Knabe sie zur Frau will . . .

Und denkt nur mehr: Der große Fogger, der große Fogger . . . Und ihre Gedanken wirbeln um diesen einen lautlosen Ruf ihrer Seele: — Der große Fogger . . .

Als sie dann den „Trinkauf" nehmen, sitzt sie still und krank. Raunt der Mutter zu, sie möcht nach Hause.

Die Frau streicht ihr eine hängende Haarlocke hinters Ohr. Sie kann ihre Unruhe um das Kind nicht mehr bemeistern. Sie fühlt das, es ist etwas in dem Kinde, das ihr fremd ist. Sie fühlt's. Eine namenlose Trauer fällt auf sie, eine Furcht —

Sie muß das jetzt tun, was sie lange gewollt hat, was eine Mutter tun muß, und was eine Mutter nicht gern tut: sie muß das Mädchen aufklären. Es muß wissen, was ihm bevorsteht. Was der Frau bevorsteht, wenn sie dem Manne folgt.

Dieser Gedanke ließ sie nicht mehr los, und sie drängt, daß man abfahre. Sie ist nur mehr von ihrem Kinde erfüllt, das sie nicht mehr versteht.

Ein Vorwurf schlängelte in ihr auf. Sie hat sich diese letzten Monate von ihrem eigenen Glücks- und Ruheempfinden treiben lassen. Sie hat nicht viel auf ihr Kind geachtet.

Jetzt mußte sie das. Sie mußte aus dem Egoismus ihrer Glückssehnsucht heraus und zu ihrem Kinde zurück.

Es wurde eine schweigsame Rückfahrt.

Sie hatten alle mit ihren eigenen Gedanken und Kämpfen viel zu schaffen, diese drei. Sie verhüllten sich voreinander und hatten Furcht, sich preiszugeben.

Im unfreundlichen Herbstabend langten sie auf der Burg an. Fogger trat noch mit ein. Das Doktorwägelchen wartete im Burghof.

Sieglind sagte, sie wolle gleich mal nach dem Gohtche sehen, das arm Gohtche, das den langen Tag allein geblieben sei.

Gohtche greinte, sie habe die ganze Zeit wach gelegen und niemand gehabt.

„Geschlof hot se wie en Dachs," sagte aber die alt Sett „sie weeß es bloß nit meh."

Aber die Goht nickte heimlich, sie weiß alles, man soll nur ja nicht meinen, daß sie schon halb tot ist. Das Bein ist verheilt, nur drauf stehen kann sie noch nicht. Aber wenn sie was hört im Haus, dann bringt sie das fertig, sie macht sich aus dem Bette heraus und rutscht, und wenn sie auf allen vieren rutscht, um zu wissen, was noch im Hause vorgeht. Ei no, so weiß sie alles, jawoll.

Jetzt steht das „Kind" schon wieder auf und horcht, ob der Kârel Fogger noch drunten ist. — Jawohl, er ist noch drunten, sie hört noch den Gaul im Hof schnaufen.

Und da war das „Kind" plötzlich hinaus. Wie von einem Sturm weggeweht, heftig und schnell. Man hörte die Treppe knarren.

Und leise, Stufe auf Stufe das Mädchen hinunter. — Was sprachen sie drunten noch zusammen —? Von ihr natürlich, von ihr —. Wie man sie aus dem Hause schafft . . . ach Gott, nein, das Muttche . . . ja ja, auch das Muttche, auch gegen sie ist es jetzt mißtrauisch. Man schachert sie zur Burg hinaus, ja ja ja ja . . .

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Deutsche U-Bootstätigkeit im Sperrgebiet: „Er entrinnt uns nicht!" Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Marinemaler Claus Bergen.

Hosted by Google

Der Krieg gegen Italien: Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen am Piave-Damm bei San Dona.

Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen in den Bergen an der Piave: Reserven eilen auf Fontana Secca zur Unterstützung einer angegriffenen Feldwache.

Nach einer Zeichnung des auf dem italienischen Kriegsschauplatz weilenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Albert Reich.

Hosted by Google

Neuzeitliche Infanteriegeschosse. / Von Prof. Ad. Keller, Karlsruhe i. B.

Die treibende Kraft in der Entwicklung der Handfeuerwaffen war durch all die Jahrhunderte hindurch der Wunsch nach einer wesentlichen Steigerung der Feuergeschwindigkeit und nach einer Erhöhung der ballistischen Leistung des Geschosses, insbesondere der Schußweite und der Treffsicherheit. Die Magazin-, Repetier- und Maschinengewehre haben die erste Forderung fast bis ins Extrem hinein befriedigt, so daß die Schwierigkeit des Munitionsersatzes nur ausnahmsweise die volle Ausnützung der Feuergeschwindigkeit gestattet, und auch in der ballistischen Leistungsfähigkeit sind durch Einführung des Dralls und der Langgeschosse und neuerdings durch Verwendung hochwertiger Treibmittel (rauchschwaches Pulver) ganz wesentliche Fortschritte gegen früher erzielt worden.

Gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren indes diese Verbesserungen insofern zu einem gewissen Abschluß gekommen, als alle Versuche zur Steigerung der Geschoßgeschwindigkeit und der Tragweite selbst bei kleinen Kalibern zu Rückstößen führten, die bereits jenseits der zulässigen Grenze lagen. Eine Verkleinerung der Geschoßmasse hätte diesen Übelstand zwar in einfachster Weise behoben, aber die damals gebräuchlichen Geschoßformen mit Rundkopfabschluß (z. B. das deutsche Infanteriegeschoß 88, Abbild. 1) boten dem Luftwiderstand so große Angriffsflächen dar, daß eine wesentliche Verbesserung nicht erhofft werden konnte, weil eine ungünstige Geschoßspitze bei erhöhter Geschwindigkeit gerade bei verkleinertem Geschoß sich doppelt ungünstig bemerkbar machen mußte.

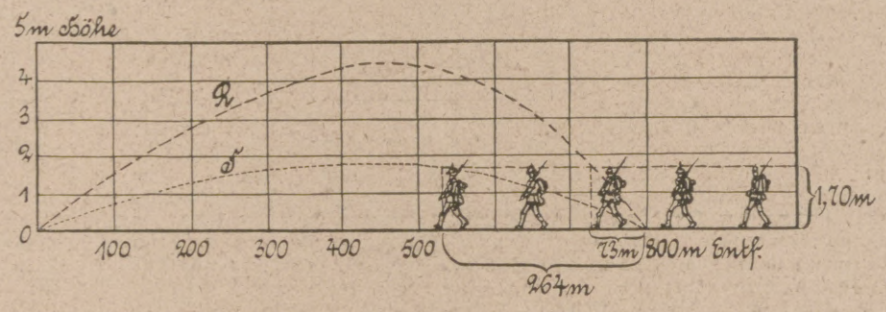
1. Deutsches Infanteriegeschoß 88.

2. S-Geschoß.

Es war schon längst bekannt, daß die Geschosse mit schlanker Spitze bei Überwindung des Luftwiderstandes den Rundkopfgeschossen wesentlich überlegen sind, aber die gelegentlichen Schießversuche haben hinsichtlich der Treffsicherheit nie zu befriedigen vermocht, weil bei den Geschossen mit schlanker Spitze das verhältnismäßig kurze Hinterende sich nicht streng genug in die Züge einpreßte, so daß das Geschoß den Lauf in schräger Stellung durchlief und verließ. Die Folge davon war ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz von Querschlägern, zu deren Bildung die Spitzgeschosse schon an und für sich um so leichter neigen, als die Massen im großen und ganzen näher an der Geschoßachse gruppiert sind, so daß sich keine so ausgesprochene Schwungrad- und Kreiselwirkung zur Erhaltung der Achsenrichtung ausbilden kann.

Erst nach gründlichen systematischen Versuchen, die um die Wende des Jahrhunderts fast gleichzeitig von der deutschen und französischen Heeresverwaltung und von der deutschen Privatindustrie aufgenommen wurden, gelang es, auch dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Das Ergebnis der Versuche der deutschen Heeresverwaltung war die Annahme des unter dem Namen S-Geschoß bekannten Spitzgeschosses (Abbild. 2), während Frankreich die durch den Krieg wohl allgemein bekannt gewordene balle D zur Einführung brachte.

Die modernen Spitzgeschosse sind durch eine lange schlanke Spitze charakterisiert, so daß für den Führungsteil, der sich in die Züge einpreßt, nur noch ein Drittel bis zur Hälfte der Geschoßlänge übrigbleibt. Dieser Teil wird aber etwas stärker als bei den bisherigen Geschossen und etwas konisch zulaufend ausgeführt, so daß er ohne plötzlichen Ruck sich sehr kräftig in die Züge einpressen kann. Die gleichzeitige Verbesserung des rauchschwachen Pulvers ermöglichte es sogar, die Geschwindigkeit des S-Geschosses auf 900 m in der Sekunde (gegen 640 beim Geschoß 88) zu steigern, wodurch zugleich die Umdrehungszahl des Geschosses auf 3700 Umdrehungen in der Sekunde (gegen 2500 beim Geschoß 88) anwuchs. Diese Verbesserungen sind um so höher zu bewerten, als sie sich ohne prinzipielle Änderungen des bisherigen Gewehres 98 durchführen ließen.



3. Flugbahn und bestrichener Raum beim Schuß auf 800 m. (R Bahn des Rundkopfgeschosses 88, S Bahn des Spitzgeschosses S. Die Höhen sind fünfzigfach übertrieben.)

Die Abbildung 3 veranschaulicht in überzeugender Weise die ballistische Überlegenheit des S-Geschosses über das Rundkopfgeschoß 88. Die beiden Flugbahnen S und R sind in der Weise dargestellt, daß die Höhen gegen die Längen fünfzigfach übertrieben sind, weil sonst die Abweichungen der ballistischen Kurven von einer geraden Linie nicht deutlich genug zum Ausdruck kämen. Zielt man mit einem Rundkopfgeschoß (Bahn R in Abbild. 3) auf den Geländepunkt 800 m, so ist ein stehender Soldat noch bis zu 73 m vor diesem Punkt gefährdet, beim Schuß mit S-Munition dagegen hat der bestrichene Raum eine Länge von 264 m (Bahn S in Abbild. 3). Die größere Anfangsgeschwindigkeit gibt also der Bahn des S-Geschosses eine größere Gestrecktheit oder Rasanz, und die Spitzenform des Kopfes bedingt eine viel geringere Abnahme der Geschwindigkeit, so daß der Abstieg der Bahn S im Gegensatz zu R kaum wesentlich steiler ist als der ansteigende Ast.

Die Überlegenheit des S-Geschosses findet ihre interessante Erklärung beim Vergleich der Abbildungen 4 und 5. Es sind photographische Momentaufnahmen der Geschosse 88 und S während des Fluges bei Geschwindigkeiten von 640 und 900 m in der Sekunde. Zur Aufnahme war eine außerordentlich kurze Belichtungsdauer von nur etwa einer Millionstel-Sekunde zulässig; sie wird dadurch erreicht, daß das abgefeuerte Geschoß auf seinem Weg selbst die Entladungsfunken einer Leidener Batterie auslöst. Durch äußerst sinnreiche Anordnung optischer Elemente wird auch die Wellenbewegung der umgebenden Luft auf der Platte sichtbar gemacht. Sie bildet ein ausgesprochenes Gegenstück zu den Wasserwellen, die von bewegten Körpern beim Durchfurchen einer ruhenden Wasserfläche hervorgerufen werden. Vor der ungünstigen Spitze des Geschosses 88 staut sich die Luft zu einer stark gekrümmten Kopfwelle an (Abbild. 4), und es macht ihm offensichtlich viel größere Mühe, die aufgestauten Luftmassen seitlich abzudrängen, als dem S-Geschoß in Abbild. 5, dessen Kopfwelle fast ohne jegliche Anstauung und ohne Krümmung nach der Seite hin abfließt. — Im eigentlichen Schußkanal entsteht ein luftverdünnter Raum, in den die umgebende Luft unter lebhafter Wirbelbildung wieder einströmt. (Vgl. die Kielwasserstraße eines fahrenden Schiffes.) Die französische balle D versucht diese schädliche Wirbelbewegung dadurch abzuschwächen, daß das Hinterende wie das Heck eines Schiffes sich etwas zuspitzt; aber diese Verjüngung führt zu einer übermäßigen Verkürzung des Führungsteiles und der Kreiselwirkung, so daß die Neigung zur Bildung von Querschlägern bedeutend größer ist als bei der deutschen S-Munition.

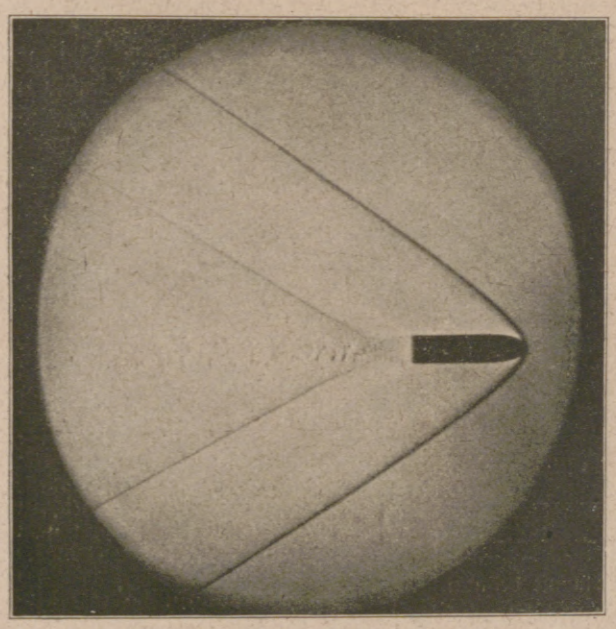
Da die Kopfwelle sich als Lufterschütterung mit Schallgeschwindigkeit (1/3 km in der Sekunde) fortpflanzt, gestattet die Messung ihres Winkels eine einfache Berechnung der Geschoßgeschwindigkeit; man erkennt ohne weiteres, daß die Vorwärtsbewegung des S-Geschosses in Abbildung 5 gegenüber der seitlichen Ausbreitung der Kopfwelle bedeutend stärker ausgeprägt ist als beim Geschoß 88 in Abbildung 4. Fliegt ein Geschoß hart am Ohr vorbei, so trifft zuerst die Kopfwelle das Trommelfell als scharfen Knall, dem alsbald das scharfe Sausen folgt, das von den Wirbeln des Schußkanales herrührt; der Knall des Gewehres trifft erst später ein, weil der Schall mit der Geschoßgeschwindigkeit nicht Schritt zu halten vermag. Bei den sehr starken Lufterschütterungen, die durch die Kopfwellen großer Artilleriegeschosse hervorgerufen werden, hat man übrigens die Beobachtung gemacht, daß der Schall sich auch mit größerer Geschwindigkeit fortpflanzen kann.

Diese Erscheinungen haben die Frage nahegelegt, wie denn überhaupt die Luftdruckverhältnisse in der Nähe fliegender Geschosse beschaffen sind. Dies Problem scheint auf den ersten Blick einer experimentellen Lösung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzusetzen, und doch ist es auch hier gelungen, zu umfassenden und einwandfreien Resultaten zu kommen. Bekanntlich ändern Gase mit ihrer Dichte (Druck-, Temperaturschwankungen) auch ihr optisches Verhalten (Brechungsvermögen), und das Licht durchläuft sie mit verschiedenen Geschwindigkeiten. Interferenzversuche, deren Beschreibung wir uns hier versagen müssen, gestatten nach Momentaufnahmen nach Art der Abbildung 5 zahlenmäßige Berechnungen des Brechungsvermögens und damit des Druckes der Luft in der ganzen Umgebung des Geschosses. Es ergab sich, daß er nicht übermäßig von dem Druck im freien Luftraum abweicht; hinter dem S-Geschoß bildet sich ein völlig luftleerer Raum.

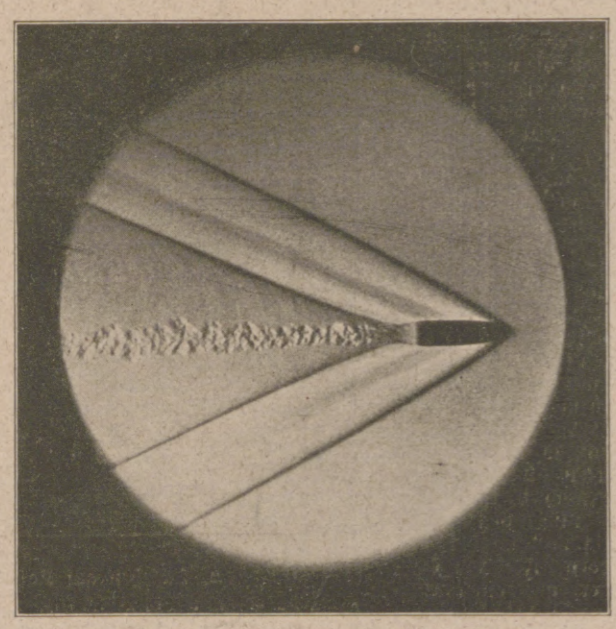
Geschwindigkeit und Masse des Geschosses bedingen in erster Linie die Eindringungstiefe in ein festes Ziel, aber auch die Form und vor allem die Festigkeit des Geschosses spielt dabei eine wesentliche Rolle. Solange das Geschoß beim Eindringen keine Formveränderung erfährt, wächst die Eindringungstiefe mit der Geschwindigkeit. Das ist beim S-Geschoß für Holz und bis zu einer gewissen Geschwindigkeit auch bei Sand und Eisen der Fall; sobald diese Geschwindigkeit überschritten wird, treten Abplattungen, Quetschungen und Zerreißungen des Geschosses ein, und sie erreichen nicht dieselbe Tiefe wie bei kleinerer Geschwindigkeit. So dringt das S-Geschoß auf 2 m Schußweite nur 13,8 cm in festen Sand ein, wobei der Mantel zersplittert; auf eine Entfernung von 314 m erreicht es seine größte Eindringungstiefe von 33 cm, die bei größeren Schußweiten langsam wieder abnimmt. Die Zerstäubung der Geschosse in Sand und Erde geht oft so weit, daß die Überreste sich überhaupt fast nicht mehr auffinden lassen. So fand man beispielsweise im Sanddamm eines Schießstandes (Waffenfabrik Mauser, Oberndorf a. N.) von einer Million Geschossen im Gewicht von 10000 kg nur noch Überreste von 500 kg Gewicht.

Eigenartige Erscheinungen treten beim Schuß gegen Stahlplatten auf, die wesentlich verschieden sein können, je nachdem es sich um weichen oder gehärteten Stahl handelt. Beim Schuß gegen dicke Platten aus weichem Stahl reißt der Mantel des S-Geschosses an der Spitze auf, der Bleikern dringt heraus und erzeugt eine Höhlung in der Platte, während sich der Mantel vollständig nach außen umstülpt. An hartem Stahl dagegen zerstäubt das Geschoß samt dem Stahlmantel in kleine Teilchen und spritzt, ohne einzudringen, die Platte entlang mit solcher Wucht auseinander, daß durch die Splitter dünne Holzbretter vollständig durchgesägt werden können. Wenn man ein S-Geschoß mit großer Geschwindigkeit gegen eine Wasserfläche schießt, macht man die ganz überraschende Wahrnehmung, daß es zerquetscht, in vielen Fällen sogar völlig zerrissen wird. Da das Wasser nicht rasch genug zur Seite ausweichen kann und außerdem gegen Druck fast gar nicht elastisch nachgibt, wird die Spitze des Geschosses sehr rasch gebremst, und die Bleimasse drängt mit solcher Wucht nach, daß der Mantel dem seitlichen Druck des gestauchten Kernes nicht mehr gewachsen ist. Diese Erscheinung beweist wieder einmal, daß man bei der Übertragung von Naturgesetzen auf Bereiche anderer Größenordnung nicht vorsichtig genug sein kann. Bei hohen Geschwindigkeiten verhält sich eben Wasser wie ein fester Körper, wie man deutlich fühlt, wenn man die Hand durch einen rasch fließenden Wasserstrahl hindurchbewegen will. Als Beispiel ähnlicher Art möge hier erwähnt werden, daß man mit einer kleinen Kreissäge, die man aus einer Postkarte schneidet, leicht Holz durchsägen kann, wenn man sie z. B. an einer Fadenrolle befestigt und mit dem Fadenspuler einer Nähmaschine in raschen Umlauf versetzt. — Eine kleine Stearinkerze läßt sich durch ein dünnes Holzbrett glatt hindurchschießen.

Gerade die leichte Verschiebbarkeit der Teilchen einer Flüssigkeit, die bei mäßig schnellen Bewegungen ein leichtes Eindringen harter Gegenstände gestattet, verursacht bei sehr hohen Geschwindigkeiten eine Ausbreitung des hohen Druckes an der Einschußstelle nach allen Seiten, so daß durch den Aufprall gleich im ersten Augenblick sehr große Massen betroffen werden. Dieser allseitig sich ausbreitende Druck des aufschlagenden Geschosses wird sich vor allem dort einen Ausweg suchen, wo er dem geringsten Widerstand begegnet; daraus erklären sich die zum Teil ganz paradox anmutenden Erscheinungen, die beim Schuß gegen kleinere Flüssigkeitsmassen beobachtet werden. Die Abbildung 6 zeigt eine Reihe kinematographischer Bilder, die mit dem ballistischen Kinematographen von Cranz in Zwischenräumen von etwa einer Fünftausendstel-Sekunde mit ungefähr einer Millionstel-Sekunde Belichtungsdauer aufgenommen wurden. Die Belichtung geschah durch eine regelmäßige Funkenfolge einer Flaschenbatterie, während der Film mit etwa

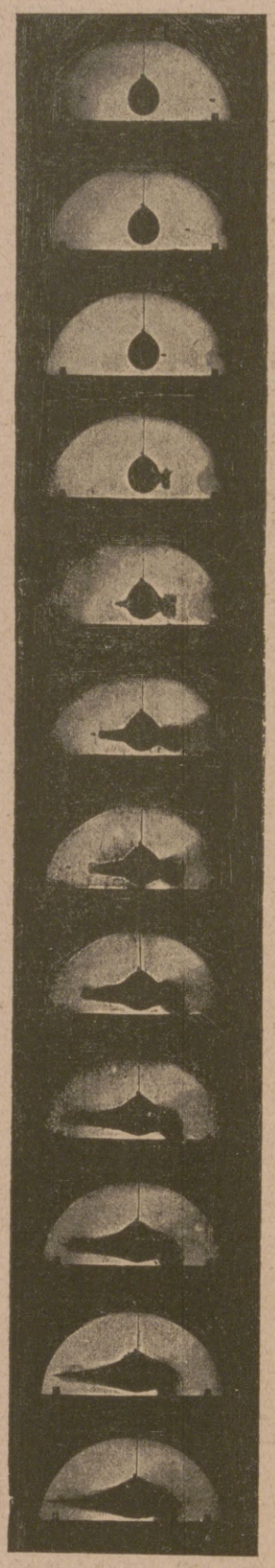


4. Kopfwelle des Rundkopfgeschosses 88.



5. Kopfwelle des Spitzgeschosses S.

Hosted by Google



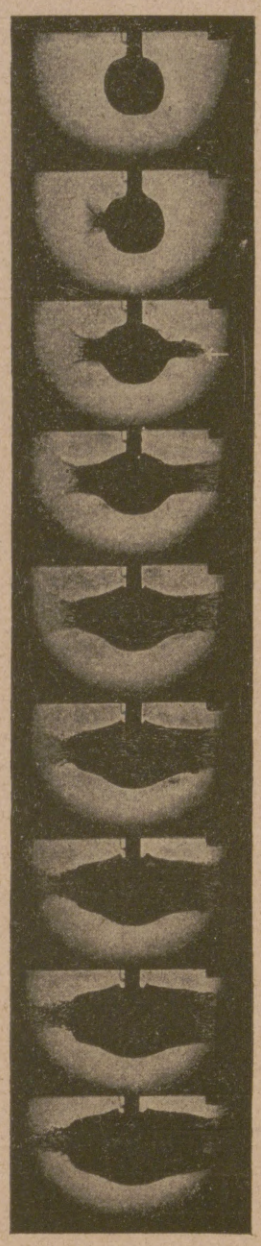
6. Sog. Explosionswirkung eines Geschosses der Mannlicherpistole gegenüber einer mit Wasser gefüllten Gummiblase.

100 m Sekundengeschwindigkeit vorbeigeführt wurde. Auf den Bildern 1, 2 und 3 sieht man das Geschoß einer Mannlicherpistole von rechts gegen eine mit Wasser gefüllte Gummiblase heranfliegen. Auf dem vierten Bild dringt das Geschoß auf der rechten Seite ein. Der allseitige Druck des Aufprallens findet den geringsten Widerstand nach hinten gegen den Schützen zu, und das Wasser schießt infolgedessen in Form eines rasch an Größe zunehmenden Pilzes nach hinten heraus. Auf dem fünften Bild treibt das Geschoß eine fingerartige Ausstülpung nach vorn heraus, deren Ende sich immer noch vergrößert, nachdem das Geschoß schon wieder ausgetreten ist (Bild 6 und 7). Auf dem neunten Bild endlich beginnt ein allmähliches Einsaugen des Einschußpilzes nach dem Innern der Kugel, wo das durchgehende Geschoß durch Massenverdrängung einen luftleeren Hohlraum erzeugt hat.

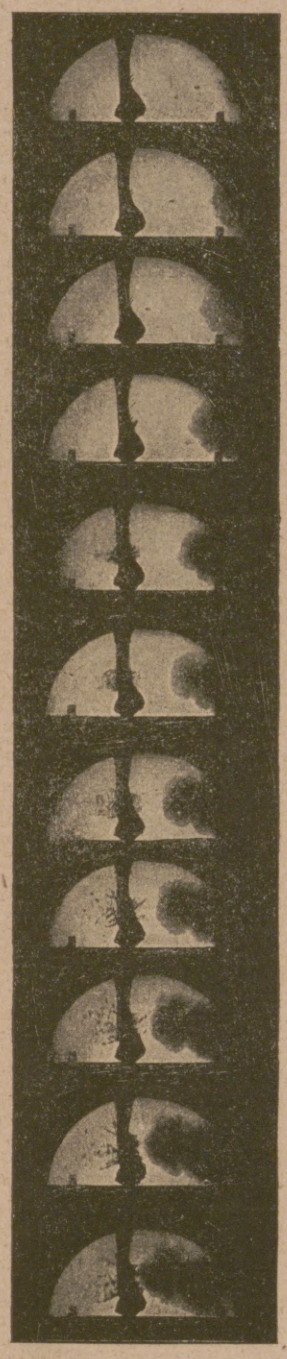
Ähnliche Erscheinungen zeigen sich auch bei plastischen Körpern, und zwar um so mehr, je mehr sie sich dem flüssigen Zustande nähern. Die Abbildung 7 zeigt die Wirkung eines S-Geschosses auf eine Kugel aus weichem Ton. Das von links in das Gesichtsfeld eintretende Geschoß ruft beim Aufschlag eine nach hinten gerichtete Explosion der Tonmasse hervor. Bereits im folgenden Bilde tritt das Geschoß wieder aus (siehe den weißen Pfeil) und zeigt eine deutliche Abweichung seiner Richtung nach unten; wir haben hier also das erste Stadium eines Querschlägers vor uns, und es dauert nur sehr kurze Zeit, bis die vollständige Querstellung zur Flugbahn erreicht ist. Die eigentliche verheerende Wirkung des Geschosses tritt aber erst ein, wenn es die Tonkugel bereits wieder verlassen hat. Die rückwärts fliegende Pilzform vergrößert sich fortgesetzt; in der sechsten Abbildung baucht sich die ganze Kugel durch Ausbiloung eines inneren Hohlraumes auf, und damit beginnt erst der eigentliche explosionsartige Zerfall der Kugel, die sich in den folgenden Bildern, die hier weggelassen sind, in ein Chaos herumspritzender Tonfetzen auflöst.

Diese explosionsartigen Wirkungen der Geschosse lassen sich dadurch steigern, daß man den Bleikern beim Aufschlag das Austreten aus der Mantelspitze erleichtert oder die Fläche der Spitze vergrößert (Dum-Dum-Geschosse). Besonders verheerend wirken sie dann auf die weichen Organe des Körpers. Aber auch die Knochen werden namentlich bei kurzer Schußweite (großer Geschoßgeschwindigkeit) in explosionsähnlicher Weise zertrümmert (Abbild. 8).

Die neueste Entwicklung der Handfeuerwaffen drängt ausgesprochen auf eine weitere Kaliberverkleinerung hinaus, die eine weitere Steigerung der Geschoßgeschwindigkeit und Rasanz ohne Erhöhung des Rückstoßes ermöglicht. Mit einem Versuchsgewehr von 5 mm Kaliber ist bereits die Geschoßgeschwindigkeit von 1000 m in der Sekunde erreicht. Allerdings ist die Aufhaltekraft derart kleiner Geschosse, d. h. die Fähigkeit, Menschen außer Gefecht zu setzen, sehr gering.



7. Sog. Explosionswirkung eines Infanteriegeschosses gegenüber einer kleinen Kugel aus feuchtem Ton.



8. Durchschießen eines Knochens mit dem Geschoß der Mannlicherpistole.

An Heldengräbern deutscher Dichter.

Von Karl Strecker, Berlin.

Das Herz eines Volkes schlägt in seiner Dichtung. Dort aber, wo das Blut am heißesten und schnellsten strömt — sind auch die schwersten Wunden. Viel Herzblut hat das deutsche Volk in diesem Kriege vergossen .... Wahrhaft erschreckend ist die Zahl edler Keime, herrlicher Hoffnungen, die noch vor der Blüte dahingemäht sind. Nur eine kleine Auslese können wir hier halten, aber sie genügt schon zu der schmerzlichen Erkenntnis: wie schwer die Verluste an jungem Dichternachwuchs bei uns sind, um wieviel blütenloser ohne ihn unsere Zukunft wird.

Unter den Geistergrüßen, die von den Heldengräbern deutscher Dichter zu uns kommen, wehen zwei auf Meereshauch daher: Walter Flex und Gorch Fock liegen auf fremden Inseln hoch im Norden begraben; der eine fiel auf Ösel, der andere in der Schlacht am Skagerrak. Und so frisch wie der Seewind, der ihre einsamen Gräber, diese beiden weithinausgestreckten Grenzmarken deutscher Meeressehnsucht, umbraust, so frisch war ihr Leben und Dichten. Beide sind nach Abkunft, Beruf und Geistesleben völlig voneinander verschieden: Flex ein Thüringer, aus einer Eisenacher Gelehrten- und Dichterfamilie stammend, Fock ein Finkenwärder Schifferjung, der sich hart von unten auf durchs Leben arbeiten mußte. Aber beim Lesen ihrer Dichtungen findet man, daß zwischen beiden unter dieser äußeren Verschiedenheit im Kern ihres Wesens und in ihrer Weltauffassung eine erstaunliche Übereinstimmung herrscht. Das macht: sie waren beide echte Dichter von hoher Gesinnung mit der Wärme natürlichen Gefühls. Wie zwei schlanke Bäume, die über das Untergestrüpp von Rang, Familie, Beruf, Bildungsgang weit hinausgewachsen sind zu höheren Luftschichten, wo die freien Geister wohnen, berühren sich ihre Wipfel, wiegen sich in ewigen Winden und blicken lauschend zum Himmel auf.

Beide hat der Krieg erst vollendet. Das große Erleben des Jahres 1914 hat ihnen die Schwingen entbunden, das Ziel gewiesen. Als Walter Flex 1911 in Erlangen die Doktorwürde erlangte, hatte er das Demetrius-Problem zu seiner wissenschaftlichen Arbeit erwählt und selber schon ein Demetrius-Drama geschrieben. Von Schiller ging er aus, zu Bismarck führte ihn sein Weg („Zwölf Bismarcks", „Klaus v. Bismarck"), aber im Soldatenrock wurde dieser feine versonnene Dichter erst ganz er selbst, ein Führer und Sänger von eigenem Wuchs, von besonderer Art. Seine frühesten Gedichte zeichnen sich durch eine seltsame Zartheit und Gemütstiefe aus, die „Sonette an die Mutter" und andere Gedichte, auch so manche innige Stelle in der Tragödie „Klaus v. Bismarck" deuten darauf hin, daß Flex der berufene Sänger der deutschen Frau, der deutschen Mutter geworden wäre. Da rief das Vaterland. Wie ein Sturmwind rauschte der Geist der Augusttage 1914 über seine Saiten. Plötzlich war er ein Mann, ein Sänger und Held, der kein Lauwerden, kein Verzagen kannte, wenn auch keiner die Wunden dieser Kriegsschrecken tiefer gefühlt hat als er. Sein Band „Im Felde zwischen Nacht und Tag" (C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München), gehört zu den besten Kriegsgedichtbüchern deutscher Sprache, sie sind der innige und zugleich formschöne Ausdruck heiliger Opferfreudigkeit, durchglüht von reinstem poetischen Empfinden. Das gleiche gilt von den Büchern: „Der Wanderer zwischen beiden Welten" (ebenda) und „Vom großen Abendmahl" (ebenda). In dem ersteren faßt der Dichter seinen Dienst einmal so auf: Leutnantsdienst tun, heißt, „seinen Leuten vorleben; das Vorsterben ist dann wohl einmal ein Teil davon". Bei Walter Flex ist es so gewesen. Als er auf Ösel fiel, den Säbel in der Hand, seinen Leuten vorsterbend, da hatte er diesen Tod schon oft innerlich erlebt, „doch in der schwächsten Stunde auch flehe ich nicht um mein Leben", hatte er gesungen und nur darum gebeten und gebetet, daß eine kraftlose Stunde nicht seine letzte sei. Und doch — auch im Kriege konnte dieser Starke von seltenster Zartheit sein. Im „Großen Abendmahl" steht das „Weihnachtsmärchen des fünfzigsten Regiments" — so poetisch tief und ergreifend, daß man es zu den schönsten Prosadichtungen unserer Sprache zählen darf. Und im „Wanderer zwischen beiden Welten" hat er einem gefallenen Freunde ein Denkmal errichtet, von dem man wirklich voraussagen kann: aere perennius.

Sicherlich würde der thüringische Dichter ein solches Denkmal auch Gorch Fock gesetzt haben, wenn er ihn gekannt hätte. Denn beide waren, wir hörten es schon, in ihrem innersten Wesen nah miteinander verwandt, und jenes Wort von der „letzten Stunde" hätte auch der Waterkant-Dichter sprechen können. Fock hatte es schwer in seiner Jugend. Not und Entbehrungen blieben ihm nicht erspart, aber sie drückten diesen starken tapferen Menschen wohl nicht so schwer wie der Zwang eines untergeordneten Berufs und aufreibender Tagesfron. Er rang sich durch und verlernte das Lachen nicht, dieser Finkenwärder Jung mit der freien Stirn und den hellen blauen Augen, dem lautere Natur in seinem Gesicht wie in seinen Büchern geschrieben stand. Das Lachen nennt er seine „Jungmühle". Gerade als er so weit gekommen war, daß man auf seine ersten Bücher aufmerksam wurde, brach der Krieg aus. Er erlebte diese Schicksalsstunde Deutschlands so tief wie wenige. „Komme, was kommen mag: ich halte mehr in Händen, als ich je zu halten glaubte, und kann doch sterben, wenn Deutschland sterben soll! Deutschlands Schicksal ist mein Schicksal!" ... „Aber euch dann, wenn viele Deutsche wieder in ihren Alltag zurücksinken, wenn sie das schöne Gleichgewicht wieder verlieren sollten, so wollen wir, will ich doch festhalten, will gerade dann und deshalb treu sein und bleiben. Die Saat dieser Zeit soll mir niemand vertreten, und kein Unkraut soll mir dazwischen kommen."

Er wurde nicht, wie er es ersehnt hatte, zur Marine einberufen; erst als er sich viele Monate zu Lande ausgezeichnet hatte, wurde ihm sein Wunsch erfüllt: er durfte als Beobachter hoch im Mastkorb, im „Krähennest", der „Wiesbaden" sitzen, mit und auf der er dann am Skagerrak

9. Schießen auf Kavallerie, wobei sich diese innerhalb 700 m überall im bestrichenen Raume befindet.

Wenn ein Schütze wie in obiger Abbildung mit Visier 700 auf den Haltepunkt bei 700 m anlegt, ist für Ziele von Mannshöhe der ganze Raum vom Schützen bis zum Ziel gefährdet. Je größer die Geschoßgeschwindigkeit, desto gestreckter, „rasanter" ist die Flugbahn, desto größer dieser „völlig bestrichene Raum". Das langsamere Rundkopfgeschoß 88 würde beispielsweise den Reiter bei 400 m in fast 2 m überfliegen. Tabelle und Figur zeigen, wie infolge des Luftwiderstandes der Abfall steiler ist als der Anstieg.

Hosted by Google

Gustav Sack, Leutnant d. Res., gefallen am 5. Dezember 1916 bei Finda Mare in Rumänien.

den Seemannstod starb. Kraft einer höchst seltsamen Sehergabe hatte er, wie eine Tagebuchnotiz aus dem Jahre 1913 verrät, schon damals vorausgeahnt, daß er am Skagerrak, wo schon sein Großvater und sein Oheim geblieben waren, untergehen würde: „Am Skagerrak müssen wir sein," heißt es dort, „wo Klaus Mewes ertrunken ist. Daß sein Geist und seine Kraft über mich kommen möchten." Klaus Mewes hat Fock in seinem Hauptwerk, dem Roman „Seefahrt ist not" (1913), dem Heldenepos von der Finkenwärder Hochseefischerei, besungen. Bezeichnend für den Dichter ist die großgeartete Darstellung von Mewes' Tod, als seine Kräfte im Kampf mit den Wogen nachlassen und er sich dem Tode ergibt: „Groß und königlich, wie er gelebt hatte, starb er, als ein tapferer Held, der weiß, daß er zu seines Gottes Freude gelebt hat, und daß er zu den Helden kommen wird. Mit einem Lachen auf den Lippen versank er, denn er sah einen glänzenden neuen Kutter mit weißen Segeln ... und am Ruder stand ein lachender Junggast, sein Junge." Voraufgegangen war diesem seinem bedeutendsten Werk „Hein Godwind, de Admirol von Moskitonien" (1912), ein Schelmenroman voll Humor und köstlichen Schifferlateins, und 1910 schon eine Sammlung kleiner Erzählungen „Schullengrieper un Tungenknieper", unter denen die launige Geschichte „Wat Hein Saß in'n Heben keem" die gelungenste ist, ein wahres humoristisches Prachtstück. Während des Krieges kamen dann noch zwei Bände Erzählungen von Fock heraus, das eine plattdeutsch: „Hamborger Janmaaten" (1914), das andere hochdeutsch: „Fahrensleute" (1915; sämtlich im Verlag von M. Glogau jun. in Hamburg erschienen). Man sieht: Gorch Fock bleibt seinen „Jungs" von der Waterkant auch als Erzähler treu. In der Tat war sein frischer Seemannssinn das Kennzeichnende an ihm, heiße Liebe zur nordischen Heimat, vor allem aber zum Meer und zum fröhlichen Seilen (Segeln). Kein deutscher Dichter hat uns das Meer so in seiner ganzen Herrlichkeit und Gefahr gesungen wie dieser starke lachende Mensch, an dem nichts falsch oder verbogen, nichts verzierlicht, nichts kleinlich oder trübe war. In ihm hat das neu-niederdeutsche Schrifttum seine stärkste Hoffnung verloren. Er ist den Tod gestorben, den er sich wohl gewünscht hat, wenn auch viel, viel zu früh — für ihn und für uns.

Das gleiche gilt mutatis mutandis von Hermann Löns. War Fock ein Seemann und versank im Meer, so war Löns ein Jäger und fiel, von zwei Kugeln getroffen, auf grünem Felde. Er ist der bei weitem älteste der hier betrachteten Dichter. Geboren 1866 in Kulm a. d. Weichsel als Sohn eines Gymnasialoberlehrers, studierte er Medizin und Biologie, wurde Tagesschriftsteller in Hannover und fand als solcher Zeit, seine schon in früher Knabenzeit begonnenen Naturstudien zu pflegen. Als leidenschaftlicher Jäger durchstreifte er die Lüneburger Heide; hier fand er auch Trost in mancherlei widrigen Schicksalen, die eine zeitweise Nervenzerrüttung und in deren Folge Familienzwistigkeiten herbeiführten. Als der Krieg ausbrach, meldete sich der achtundvierzigjährige Dichter, der nie gedient hatte, sofort freiwillig, und schon am 27. September traf ihn vor Reims das tödliche Blei, das er so oft aus seinem Drilling versandt hatte. Der von seinem Dämon Verfolgte hat in der letzten Ruhe seine erste Ruhe gefunden, so wie dieser tapfere Niedersachse es in einem seiner Lieder gewünscht:

„O grüner Klee, o weißer Schnee,
O schöner Soldatentod."

Als Lyriker begann Löns mit dem „Goldenen Buch", dem bald eine Balladensammlung im „Blauen Buch" folgte; seine ursprünglichsten Gedichte aber stehen in dem „Kleinen Rosengarten" (Eugen Diederichs, Jena), einer Volksliedersammlung von köstlicher Frische. Löns hat diese Lieder zuerst gesungen — auf seinen Streifen durch Wald und Heide; später erst, daheim oder auf einer Rast, hat er sie dann niedergeschrieben, meist mit dem Bleistift auf lose Blätter. Daher die sanghafte Leichtigkeit dieser oft köstlich humoristischen Lieder, denen aber auch dichterischer Goldgehalt nicht fehlt.

Bekannter ist Löns als Erzähler. Eine lange Reihe von Heideerzählungen und Jagdbildern des Dichters ist im Verlag von Adolf Sponholtz in Hannover erschienen; erwähnt seien hier nur das köstliche Tierbuch „Mümmelmann", die Romane „Der letzte Hansbur", „Dahinten in der Heide", „Mein braunes Buch" und das lustige Büchlein „Vom zweckmäßigen Meyer". Den Hauptreiz dieser Bücher machen die unvergleichlichen Naturschilderungen aus, die mit dem scharfen und doch liebevollen Auge des Jägers erfaßt sind. Löns ist als Schriftsteller das, was der Schwede Bruno Liljefors als Maler für Jagd- und Naturstudien ist — von überraschender Wahrheit auch der kleinsten Züge bei vollkommener Eigenart in der Beobachtung. Daß der Dichter der Lüneburger Heide aber auch das Zeug zum Romanschriftsteller großen Stils hatte, zeigt sein bedeutendstes Werk, der Roman „Werwolf", eine Art Chronik des Dreißigjährigen Krieges, von der Löns, als er ins Feld rückte, mit Recht sagte: „Mein Kriegslied von 1914 habe ich 1910 geschrieben, im »Werwolf«." Löns schildert den Krieg selbst mit der Sorgfalt, mit der er ein Raubtier in allen seinen Zügen und Bewegungen zu beschreiben weiß. Ein kerniges Buch, das durch die jetzigen russischen Zustände wieder eine ganz neue Zeitbedeutung erhält. Mit diesem Werke hat der urgesunde, tief im Heimatboden wurzelnde Dichter, sich in die Reihe der großen Romanschriftsteller unserer Literatur gestellt; es heißt seinen wahren Wert völlig verkennen, wenn man ihn immer nur als den „Jagdschriftsteller" hinstellt.

Ein bei Lebzeiten Verkannter war auch Gustav Sack, geboren am 28. Oktober 1885 als Sohn des Hauptlehrers in Schermbeck bei Wesel, gefallen am 5. Dezember 1916 auf dem Vormarsch nach Bukarest. Das einzige Buch, das er von sich gedruckt gesehen, ist ein kleines Heldengedicht „Olof", das er als Sekundaner geschrieben und dessen Druckkosten seine Eltern bezahlt hatten. „Ein etwas bitterer Witz", sagt mit Recht Hans W. Fischer in dem vortrefflichen biographischen Vorwort zu Sacks einzigem bisher bekannt gewordenen Werk: „Ein verbummelter Student" (S. Fischer, Berlin). Sack schildert in diesem oft umgearbeiteten Roman sich selber, er ist dieser Student; freilich haben ihm das Wort „verbummelt", das er bitter auf den Titel setzte, nur die gegeben, die ihn nicht kannten, Philister und Pharisäer. Denn in Wahrheit zeigt er hier, daß gerade sein „Bummeln" nichts weiter war, als ein Sich-nicht-genügenlassen an der schablonenhaften „akademischen Laufbahn", ein faustisches Ringen und Drängen nach höchster Erkenntnis. Ein Roman? Die Aufzeichnungen eines jungen Denkers und Naturforschers. „Hinter aller Handlung tobt die Schlacht in seinem Hirn; sie ist es, auf die es ankommt." Er selbst bezeichnet den Inhalt einmal als den Versuch, die Reste eines überwundenen Götterglaubens in der Philosophie zu vernichten, und träumte schon von einem Werk „Im Hochgebirge", wo er sich zum vollkommenen „Positivisten" und freien Menschen durchgerungen hätte. „Ein verbummelter Student" ist voll tiefer edler Gedanken und einer innigen Naturbeobachtung wahrhaft seltener Art, mitunter freilich artet beides in die Form philosophischer und botanischer Lehrbücher aus; er ist geschrieben für Leser, wie dieser einsame Grübler und Ringer sie sich einmal wünschte: „wenige, vorurteilslose und sucherische". Ein abschließendes Urteil über Sack als Dichter wird man erst geben können, wenn die vom Verlag Fischer geplante Gesamtausgabe seiner Schriften erschienen ist. Soviel aber kann man heute schon sagen, daß einer der ernstesten und zukunftträchtigsten unseres jungen Dichtergeschlechtes mit Sack dahingegangen ist.

Hermann Löns, gefallen als Kriegsfreiwilliger am 27. September 1914 bei einem Sturmangriff vor Reims. (Phot. F. Wellhausen, Hannover.)

Gorch Fock, gefallen in der Skagerrakschlacht am 31. Mai 1916. (Phot. Ferd. Braune, Hamburg.)

Selbstbiographisch ist auch das Hauptwerk des letzten jungen Dichters, den wir hier kurz betrachten wollen, Reinhard Sorges (1891 bis 1915) Drama „Der Bettler" (S. Fischer, Berlin). Es wurde um Weihnachten von Max Reinhardt in einer Sondervorstellung des Deutschen Theaters aufgeführt und ergriff uns trotz mancher Kraßheiten und technischen Unvollkommenheiten als das Zeugnis eines mit reinen Mitteln und ehrlichem Wollen zum Höchsten strebenden jungen Dichters, dem es freilich noch nicht gelungen ist, sich zu einem einheitlichen Stil durchzuringen. Unbeschadet aller Mängel und Schwächen ist das Drama erfüllt von jener verwegenen Unbekümmertheit und jener träumerischen Sehnsucht, jenem herben Trotz und endlich jenem durchdringenden Notschrei der Promethidennaturen. Man erkennt schon im ersten Akt, dem besten des Stückes, daß Sorge manche Eigenschaften mit Lenz gemein hat, und obwohl der Lyriker in diesem Drama noch bei ihm überwiegt, ist ihm doch ein bei seiner Jugend geradezu erstaunlicher Blick für Bühnenwirkungen eigen. Mit diesem ersten Akt, der des Dichters eigenstes Denken, Empfinden und Kämpfen ausdrückt, ist freilich das Wesentliche des Dramas gegeben, eigentlich beginnt mit dem zweiten Akt ein zweites Stück, eine schauerliche Familientragödie: der Vater ist irrsinnig, die Mutter siecht in Angst und Kummer dahin, der Sohn aber erlöst beide durch Gift. Man sieht schon aus dieser Inhaltsangabe: es ist noch ein „Most, der sich absurd gebärdet", aber ohne Frage wäre einmal klarer reiner Wein daraus geworden.

Fünf Dichter, die der Krieg dahingemäht hat, unter ihnen vier, von denen man mit Herwegh sagen kann: „Ein unvollendet Lied sank er ins Grab, der Verse schönsten nahm er mit hinab." Wie viele Hoffnungen sind mit ihnen begraben! Es ist nicht das Unwichtigste, das sich bei dieser Betrachtung aufdrängt: Das starke Naturgefühl, das fast allen eigen war, und das gerade in unserem ästhetisch und doktrinär verschnörkelten Schrifttum von so hohem Wert ist. In diesen früh Gefallenen lebte das, was wir von unseres Volkes Zukunft ersehnen: eine neue Jugend, stark und kühn, die das Leben liebt, Wolken, Wiesen, Wald und Wasser; die mit herzandrängendem Jubelgefühl hinausstürmen will in die Ferne und Weite, alle frischen Winde eines neuen Weltglücks mit ihrem Stirnhaar spielen zu lassen ... Wieviel heiliger Frühling ist in die Gräber um Deutschlands Grenzen versenkt ...

Walter Flex, Leutnant d. Res., starb als Kompagnieführer am 16. Oktober 1917 auf der Insel Ösel im Gefecht bei Poide den Heldentod.

Reinhard Sorge, am 20. Juli 1916 bei Ablaincourt durch Granatsplitter schwer verwundet und noch am selben Tage dort auf dem Verbandplatz gestorben. (Hofphot. Gg. Heinemann, Eisenach.)

Kriegsopfer unter den deutschen Dichtern.

Hosted by Google

DIE ERWERBUNGEN WÄHREND DES KRIEGES IN DEN KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN. / VON WILHELM V. BODE.

Der Krieg hat uns nun seit bald vier Jahren von fast allen Ländern abgesperrt, auf die unsere Museen bei ihren Erwerbungen hauptsächlich angewiesen waren. Daheim hatte der Krieg im ersten Jahre den Kunsthandel fast ganz lahmgelegt, und als der Handel dann aus seiner Erstarrung erwachte und die Eingewöhnung in das eigenartige neue Leben während des Krieges auch die Freude an der Kunst wieder erweckte und manche aus der Schar der plötzlich aus dem Boden gewachsenen Millionäre sich mit Kunstwerken zu umgeben trachteten, entstand ein solches Hasten danach, ein Drängen, ein Überfordern und Überbieten bei den Kunsthändlern und in den Kunstauktionen, daß die Preise rasch auf das Doppelte und vielfach auf das Zehn- und Mehrfache sich steigerten, und daß schließlich der Vorrat mehr und mehr erschöpft wurde. So waren auch hier den öffentlichen Kunstsammlungen Erwerbungen fast unmöglich gemacht oder doch außerordentlich erschwert. Trotzdem sind manche unserer deutschen Museen durch eine Anzahl tüchtiger Kunstwerke, ja sogar durch einzelne ausgezeichnete Meisterwerke bereichert worden, wie solche in den letzten Friedensjahren kaum erworben sind. Dies gilt namentlich von den Berliner Museen, über deren Zuwachs während des Krieges wir hier einen kurzen Überblick geben wollen.

Das erste Kriegsjahr brachte uns gleich als wichtigstes Stück einen Flüchtling aus Paris, die „Griechische Göttin“, wie sie im Berliner Volksmunde genannt wird. Kurz vor Ausbruch des Krieges war dem Louvre die lebensgroße archaische Statue einer feierlich thronenden Frauenfigur in reicher Gewandung zum Kaufe angeboten. Die Verhandlungen über den Ankauf — man sagt, gemeinsam mit England: das Louvre- und das British-Museum sollten die Statue wechselnd aufnehmen! — waren dem Abschluß nahe, als der Krieg ausbrach. Mit größter Mühe gelang es dem Besitzer, einem Münchner Händler, der auch in Paris sein Geschäft hatte, die Figur aus dem Louvre zurückzuziehen und nach der Schweiz zu bringen. Von dort aus wurde sie für unsere Museen erworben, und zwar ausschließlich durch Beiträge von Freunden unserer Sammlungen. Die herrliche Figur, aus parischem Marmor und bis auf die fehlenden Hände fast intakt, zeigt eine vollentwickelte hehre Frauengestalt in eng anliegender, zierlich gefältelter Gewandung, von feierlichem Ernst und doch lieblich im Ausdruck, den frühen weiblichen Statuen noch verwandt, die seit dem ersten Perserkriege in dem Schutt der Burg von Athen ruhten und dort erst durch unsern Landsmann Dörpfeld entdeckt und ausgegraben wurden. Um die Zeit dieser Zerstörung der alten Akropolis muß auch unsere Göttin entstanden sein. Welche Göttin aber darin dargestellt ist — man neigt jetzt dazu, Aphrodite darin zu erkennen —, und wo sie entstanden ist, darüber herrscht noch völlige Unsicherheit unter den Archäologen. Das soll uns jedoch die Freude an ihrem Besitz nicht stören!

Thronende Göttin, um 480 v. Chr. (Mit Genehmigung des Verlags Julius Bard, Berlin.)

Kaum ein Jahr später wurde ein großes Gemälde erworben, das für unsere Gemäldegalerie von gleicher Bedeutung ist wie die Statue der Göttin für die Antikenabteilung: Tizians „Venus mit dem Orgelspieler“, die jetzt zuerst mit anderen im Kriege erworbenen Gemälden im Tizian-Saale provisorisch aufgestellt worden ist. Wurde der Erwerb der „Griechischen Göttin“ von den französischen Zeitungen als „hunnischer Raub an Frankreich“ ausgeschrien, so sind jetzt die italienischen Zeitungen sofort bei der Hand, um die Venus unbesehen als eine Fälschung zu brandmarken, „würdig der Florabüste“, die von den Engländern, weil sie sich diese hatten entgehen lassen, seinerzeit so geschickt gleich-

Tizian: Venus mit dem Orgelspieler. (Mit Genehmigung des Verlags Julius Bard, Berlin.)

Hosted by Google

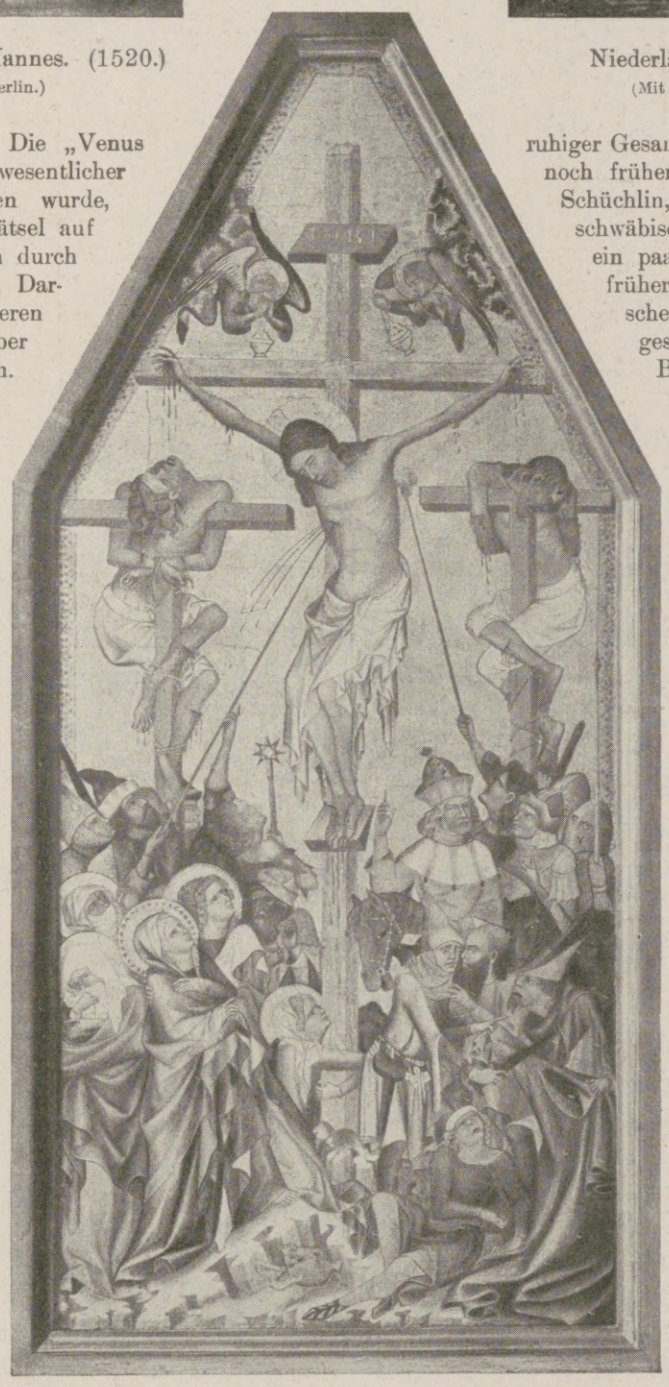
Hans von Kulmbach: Bildnis eines jungen Mannes. (1520.)
(Mit Genehmigung des Verlags Paul Cassirer, Berlin.)

kleine Lukrezia von Lukas Cranach, eine Stiftung der Knausschen Erben, als Erinnerung an ihren verstorbenen Vater Ludwig Knaus. Ringsum hängen andere Neuerwerbungen aus den verschiedensten Zeiten: eine zart silbertönige Landschaft mit Staffage von Siberechts, ein duftiges Kircheninneres von E. de Witte, ein jugendliches Selbstbildnis von Piazzetta, das markige Bildnis des Feldmarschalls Keith von Pesne, ein würdiges Gegenstück zu dem bekannten frühen Bildnis Friedrichs des Großen, das unsere Galerie schon seit langem besitzt. Ein größeres Altarbild von einem seltenen Cölner Meister, dem sogenannten Meister des Hochaltars des Aachener Münsters, aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, die Anbetung der Könige darstellend, ist von unruhiger Gesamtwirkung, aber im Detail von großem Reiz. Ein noch früheres deutsches Bild: „Christus vor Pilatus“ von Schüchlin, sowie die Vier Kirchenväter von einem halb schwäbisch, halb tirolerisch erscheinenden Meister, sind mit ein paar kurz vor dem Kriege erworbenen bedeutenden früheren Altarwerken im Durchgang zur Basilika zwischen den Neuerwerbungen der deutschen Plastik aufgestellt, während eine ganze Gruppe von tüchtigen Bildern der früheren holländischen Gesellschaftsmaler, von Dirk Hals, Kick, W. Duyster und Esaias van de Velde, die bisher nicht oder ungenügend vertreten waren, schon in die holländischen Säle der Galerie eingereiht ist.

Niederländischer Meister um 1440: Madonna.
(Mit Genehmigung des Verlags Paul Cassirer, Berlin.)

falls als eine Fälschung ausposaunt wurde. Die „Venus mit dem Orgelspieler“, die ebenfalls unter wesentlicher Beteiligung unserer Museumsfreunde erworben wurde, gibt uns kaum weniger schwer zu lösende Rätsel auf als die „Griechische Göttin“. Wir wissen schon durch Nachrichten aus Tizians Zeit von verschiedenen Darstellungen dieser eigenartigen Komposition, deren mehrere erhalten sind, aber keine läßt sich über die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verfolgen. Unser Exemplar ist sogar erst vor wenigen Jahren aufgetaucht, und es ist nur eine Vermutung, daß es aus Trient stammt und von Tizians Gönner, dem Fürstbischof Madruzzo, kommt. Aber die volle Beglaubigung trägt das Bild, neben der Künstlerbezeichnung, in seiner Malerei, die im Aufbau, in der Empfindung, in der Pracht und Harmonie der Farben, in der bald fein durchführenden, bald, in den Nebensachen, flott hinschreibenden Behandlung Tizians Meisterhand unzweifelhaft bekundet. Das Urbild dieser verschiedenen Darstellungen ist die jetzt in den Uffizien befindliche „Venus mit Amor“, welche Tizian 1548 als Geschenk an Kaiser Karl V. mit nach Augsburg brachte. Die Bewunderung, die hier das Bild erregte, veranlaßte verschiedene der hohen Personen in der Umgebung des Kaisers, bei Tizian freie Wiederholungen danach zu bestellen, in denen sie sich selbst als Orgelspieler einführen ließen zur Berückung einer ihnen nahestehenden Schönen, deren Züge der Künstler in der Venus wiedergeben mußte. In unserem Bilde scheint der junge Philipp von Spanien der Dargestellte.

Von den Gemälden, die rings um dieses Meisterwerk Tizians aufgestellt sind, sind verschiedene der wertvollsten Geschenke, die der Galerie aus Anlaß der letzten großen Berliner Versteigerungen zugeflossen sind. Das tüchtige Bildnis eines auffallend schönen Jünglings von Dürers tüchtigstem Schüler Hans von Kulmbach und eine anmutige kleine „Madonna auf der Rasenbank“, von einem Zeitgenossen Jan van Eycks und Robert Campins, sind Geschenke von Frau v. Kaufmann; die durch ihre starke Abhängigkeit von den italienischen Trecentisten besonders interessante treffliche Kreuzigung der frühesten Böhmischen Schule, um 1360, ist ein Geschenk der Auktionsfirma Helbing & Cassirer. Von gleichem Wert ist die köstliche



Böhmischer Meister um 1360 (Der Meister von Hohenfurth): Die Kreuzigung Christi.
(Mit Genehmigung des Verlags Paul Cassirer, Berlin.)

Unmittelbar vor dem Kriege ist ein historisch sehr bedeutendes Werk, die Altartafel mit dem Tode Mariä von Giotto, erworben, die schon Ghiberti als Werk des Meisters in der Kirche Ognissanti in Florenz erwähnt. Von dort kam das Werk, das unter allen dem Giotto zugeschriebenen Tafelbildern den meisten Anspruch erheben kann auf eigenhändige Ausführung durch den Künstler, im achtzehnten Jahrhundert in den Besitz eines englischen Reverend, aus dessen Familie es die Galerie erwarb.

Für die Abteilung der deutschen Plastik sind in diesen Kriegsjahren noch zahlreichere Erwerbungen gemacht worden. Darunter seien als ganz hervorragende Werke nur die acht lebensgroßen Statuen von der Fassade der Liebfrauenkirche in Trier namhaft gemacht, die entfernt werden mußten, weil der Einfluß der Witterung sie an Ort und Stelle aufs höchste gefährdete. Diese um 1275 entstandenen vornehmen Gestalten zeigen in interessanter Weise, wie die deutsche Plastik anfangs aufs stärkste durch die benachbarte französische Kunst beeinflußt ist, dann aber sich zu echt deutscher Innerlichkeit vertieft.

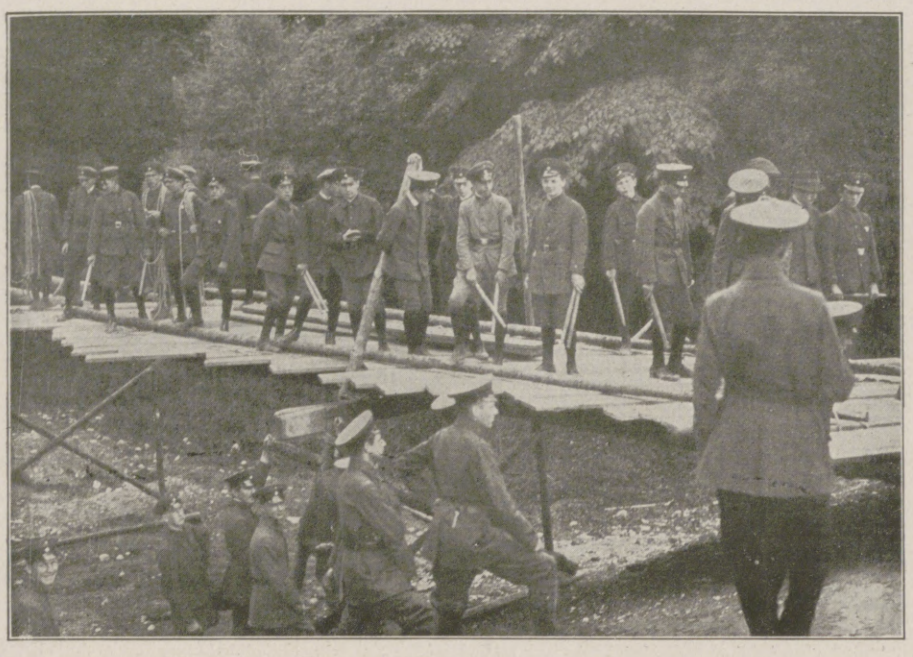
Eine Erwerbung von größtem Wert machten die Königlichen Museen durch das Vermächtnis der Sammlungen altchinesischer und japanischer Kunstwerke von Frau Dr. Meyer in Freiburg, die der Nutznießer Prof. Grosse, der die Sammlung zusammengebracht hat, den Museen in großmütiger Weise sofort überwiesen hat. Leider kann diese in ihrer Art bedeutendste ostasiatische Kunstsammlung in Europa erst nach Fertigstellung des neuen Asiatischen Museums zur Aufstellung kommen.

Hosted by Google

——Leipzig im Zeichen der Frühjahrs-Mustermesse: Der Verkehr in der Grimmaischen Straße. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Franz Kienmayer.

Von welcher Bedeutung die Leipziger Mustermessen auch für die deutsche und internationale Kriegswirtschaft geworden sind, zeigen die sich ständig steigernden Besucherzahlen. Die Frühjahrsmesse 1915 zählte 15000 Einkäufer, 1916 waren 25000 und 1917 34000 anwesend. In diesem Jahre ist diese Zahl auf 70000 emporgeschnellt, ein Beweis für die ungebrochene Kraft des deutschen Wirtschaftslebens. Auch die Zahl der Aussteller ist diesmal wieder erheblich gestiegen.

Hosted by Google



Brückenbau.

Geländezeichnen.

Zur Feier des dreijährigen Bestehens des Münchner Jungsturm-Regiments: Übungen im Gelände. (Phot. Photobericht Hoffmann, München.)

Das Münchner Jungsturm-Regiment.

Das letzte Jahrzehnt brachte einen gewaltigen Umschwung im Erziehungswesen unserer Zeit. In der Beschränkung auf eine rein geistige Erziehung lag eine große Gefahr für die gesunde Weiterentwicklung unseres Volkstums. Die darum fast allgemein erhobene Forderung einer Jugenderziehung, die eine harmonische Ausbildung auch der körperlichen mit den geistigen Kräften verbindet, führte zu der machtvollen Jugendbewegung in Deutschland, die ihre Zusammenfassung im Jungdeutschlandbund fand. Die Not des Vaterlandes ließ im Jahre 1914 rasch eine in der Jungdeutschlandbewegung nur nebenbei verfolgte Bestrebung reifen: nämlich die soldatische Erziehung des jungen Mannes.

In Bayern erließen die vereinigten Staatsministerien einen Aufruf, der dem Bayrischen Wehrkraftverein unter Leitung von Graf v. Moy Anlaß gab, militärische Ausbildungskurse für die Jugend einzurichten. Aus diesen Kursen entwickelten sich die vierzehn Jugendkompagnien, die am 6. Februar 1915 unter dem Namen „Münchner Jungsturm-Regiment" zusammengefaßt wurden.

Das Münchner Jungsturm-Regiment, an dessen Spitze bei der Gründung Hauptmann Karl Koerber trat, der seither aufopferungsvoll die Leitung führt, ist eine der vaterländischen Begeisterung und Notwendigkeit entsprungene Kriegsschöpfung. Heute, da das Regiment auf drei Jahre Bestehen zurückblicken kann, darf es mit Genugtuung recht bemerkenswerte Erfolge auf dem Gebiet der militärischen Vorbereitung verzeichnen.

Maßgebend für den Erfolg des Münchner Jungsturm-Regiments war die Erfüllung der vom Kriegsministerium herausgegebenen „Richtlinien". Wesentlich trug dazu die von Behörden und Schulen gewährte Förderung bei. Offiziere und Unteroffiziere fanden sich, die, beseelt von freudiger Hingabe, sich der verantwortungsreichen Aufgabe des Münchner Jungsturm-Regiments widmeten. Als oberster Grundsatz galt die Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Aus der muffigen Studierstube, aus der Schreibstube und Werkstätte wurden die Jungmannen bei Sonnenschein und Regen unter Sang und Klang hinausgeführt in die Natur. Auge und Gehör wurden geschärft, Muskeln, Herz und Lunge gestärkt, die Naturerkenntnis gefördert durch Übungen, die alle körperlichen und geistigen Kräfte anspannten und auf Straffheit, Disziplin und Einfachheit der Lebensgewohnheiten und Abhärtung abzielten. Spiel und Sport wurde ein reiches Feld eingeräumt. Aus vielen turnerischen und sportlichen Wettbewerben ging das Münchner Jungsturm-Regiment als Preisträger hervor.

Der Kernpunkt der Bestrebungen des Jungsturm-Regiments lag von Anbeginn in der Erziehung des jungen Mannes zur Wehrfähigkeit. Die militärische Vorschule umfaßte außer der soldatischen Durchbildung des ganzen Körpers Schießen, Fernsprech-, Granatwerf-, Sanitäts-, Schneelaufkurse. Über fünftausend Jungmannen wurden während der drei Jahre so für den Vaterlandsdienst vorgebildet, die Mehrzahl davon konnte ihre Kenntnisse bereits im Felde verwerten, viele Jungmannen sind schon zum Offizier vorgerückt. Hunderte von Briefen aus dem Feld an den Führer des Regiments und die Abrichter sprechen immer wieder mit Dank von der Wohltat, die die militärische Vorschule den Jungen erwiesen, und geben zugleich rührendes Zeugnis von dem Geist der Kameradschaft und der treuen Anhänglichkeit.

Für die günstige Beurteilung, die die Ausbildung von seiten der Heeresverwaltung erfährt, spricht der Erlaß des Kriegsministeriums vom 20. Dezember 1917, der bestimmt, „daß die Jungmannen geschlossen vor allen anderen Wehrpflichtigen zu mustern sind". Ein schöneres Werturteil konnte von der berufensten Stelle nicht gegeben werden.

Moha
Im Dienste der Hausfrau
Kochplatten

Ein vollwertiger Ersatz für die früher verwendeten Asbestteller sind die
„MOHA"-KOCHPLATTEN
Sie verteilen die Hitze gleichmäßig, verhüten das Anbrennen und Überkochen der Speisen, Durchbrennen der Töpfe, sind feuerfest und werden durch Feuchtigkeit nicht angegriffen, daher von unbegrenzter Haltbarkeit.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
PREIS pro Stück: eckig 75 Pfg. * rund M. 1.—
"MOHA" G.M.B.H., NÜRNBERG 2

† St AFRA †
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Brüchleidende
Eine Erlösung für Jeden ist unser
Spranzband
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend! — Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: Gebr. Spranz
Unterkochen (Württemb.) № 209

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

Grathwohl-Cigaretten
Feinste Marken
Gold Bouquet 6 Pfg. | Tokat . . 12 Pfg.
Caprice . . . 8 Pfg. | Protektor 15 Pfg.
Fetich . . . 10 Pfg. | Saray . . 20 Pfg.
Cigarettenfabrik W. F. Grathwohl, München

TOLA
Zahnpulver
Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

Appels Suppenwürze
reich an Eiweißstoffen,
kräftig, ergiebig u. preiswert.
Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken
als Fleischextrakt-Ersatz
ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.
Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch:
H. W. Appel, Hannover 26. Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Ausstellung bei Amsler & Ruthardt, Berlin. Im März wird in den Räumen der Hofkunsthandlung Amsler & Ruthardt, Behrenstraße 29a eine Sonderausstellung der Original-Scherenschnitte von Käte Wolff, Berlin veranstaltet. Die Arbeiten zeichnen sich durch ihre Vielseitigkeit und feine Technik aus und sind in den Bildern neben vielen humorvollen, satyrischen, auch ernste Gedanken zu finden. Besonders reizvoll sind „Die Unterhaltung", Illustration zur Novelle „Vom Harlekin und der schönen Dorimene" von Dora Barnas, ferner „Prinzeßchen singt", „Erste Begegnung", „Die Spröde" und „Die Rose". Auch die Serie Märchenbilder erfreuen uns durch ihre Heiterkeit, besonders aber einige davon wie: Prinzessin und Gänsehirt, „Schwan kleb an", „Schneewittchen", „Hänsel und Gretel" und „Rotkäppchen". Hier ist das Gebiet der Künstlerin, wo sie uns in die Traum- und Märchenwelt einführt und lernen wir sie als Beherrscherin des Scherenschnitts voll und ganz kennen. Noch ein ganz hervorragend gelungenes Bild ist „Die rote Schachtel", die durch ihren Witz und Grazie als eine erstklassige Arbeit betrachtet werden darf.

In der Galerie Ernst Arnold in Dresden ist im März eine Kollektion von Gemälden und Aquarellen des Malers Prof. Paul Baum ausgestellt, die aus der letzten Schaffensperiode des Künstlers stammen und in der Hauptsache deutsche Landschaften darstellen. Die Werke, die fast ausschließlich in den letzten drei Jahren entstanden sind, geben einen umfassenden Überblick über die Darstellungsweise und malerische Ausdrucksform des Künstlers, dessen technisches Können einen Meister der Farbe bekundet.

Kunsthandlung Gustav Nebehay, Wien, Hotel Bristol. Herr Gustav Nebehay, der Teilhaber der Firma C. G. Boerner in Leipzig, hat zusammen mit Herrn Hans Boerner das während des Krieges in Wien geführte Unternehmen inzwischen zu einer selbständigen Firma erhoben, die vorläufig noch im Hotel Bristol in Wien ihre Verkaufsräume hat. Ausgestellt ist dort augenblicklich eine kleine Sammlung ausgezeichneter mittelalterlicher Miniaturen, und eine Sammlung erstklassiger Kupferstiche und Holzschnitte Dürers und Radierungen Rembrandts; darunter ein kostbares Exemplar von Dürers „Adam und Eva", B. 1, die reizende „Geburt Christi", B. 2, und ein prachtvoller „Heiliger Hubertus", ferner eine Reihe der gesuchten Landschaftsradierungen Rembrandts; die „Landschaft mit der Schafherde", die „Landschaft mit dem Turm", der seltene „Kanal", die „Windmühle", der „Plankenzaun", das äußerst seltene „Goldwiegerfeld", die „Landschaft mit dem Kahn" und andere.

Die Bücherversteigerungen haben in der letzten Zeit überhand genommen, und manche von den Preisen, die dabei erzielt wurden, zeugen mehr von der Begeisterung als dem Sachverständnis der Bieter. Die Folge ist jedoch eine allgemeine Unsicherheit über die Bewertung von Büchern. Auch der Kenner wird es daher begrüßen, wenn wieder einmal ein Verzeichnis mit beigefügten Preisen ihn der Sorge enthebt, von einem frischgebackenen Sammler überboten zu werden. Das Antiquariat von Martin Breslauer in Berlin versendet aus seinen neuen Ausstellungs- und Geschäftsräumen Französische Straße 46, 1 Tr. ein solches Verzeichnis, das aus dem reichen Lager der Firma eine bunte Auswahl von Büchern, Handschriften, Kunstblättern frühester Zeit bis zur Jetztzeit aufführt. Neben Musterdrucken der Gegenwart finden sich Frühdrucke des 15. Jahrhunderts, kostbare Pergamenthandschriften, Prachtblätter von Menzel, Berliner Ansichten und Karikaturen, so daß jedem Geschmack etwas geboten werden dürfte.

Die Firmen Paul Cassirer und Hugo Helbing in Berlin, am Kurfürstendamm 208/09 versteigern am 21. März d. J. eine seit Jahrzehnten bekannte und vielbewunderte Sammlung – die des verstorbenen Herrn Wilhelm Gumprecht. Die Sammlung zeugt von seltener Qualitätseinheit und Höhe des Geschmacks, wie sie nur wenige, auch viel berühmtere Sammlungen aufweisen können. Der stolzeste Besitz unter den Gemälden ist das kleine Spätwerk des Frans Hals. Jan van Kessel mit einem seiner schönsten Landschaftsbilder, Brouwer und der junge Isaak van Ostade sind die Hauptvertreter der großen holländischen Malerei. Unter den Werken früherer Perioden sind die bedeutendsten: das ebenfalls oft gezeigte Männerporträt des Meisters von Flémalle und ein von manchen Kennern dem Ghirlandajo zugeschriebenes Frauenporträt. Unter den Bildwerken ragt Riemenschneider mit einer Heiligen Katharina hervor, der junge Syrlin mit einer Madonna und der dem Namen nach unbekannte Meister des Talheimer Altars mit einem eindrucksvollen knienden Johannes, und als besonders interessantes Stück eine in Bergkristall geschnittene Frauenbüste des großen Mailänder Bildhauers Tullio Lombardi. Dann folgt die reiche kunstgewerbliche Sammlung, deren Mittelpunkt wiederum die berühmt gewordene Gruppe der Porzellane bildet. Meißen, Frankenthal, Höchst, Wien, Ludwigsburg sind alle durch schöne Exemplare vertreten. Die bedeutendste Abteilung der Gumprechtschen Porzellane, die sogenannte „Zwergensammlung", ist so oft beschrieben worden, so oft bei Ausstellungen gezeigt worden, daß sich wohl näheres Eingehen darauf erübrigt.

Große Kunstausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Koch-Straße 6-8. Neu ausgestellt Gemälde von: Andr. Achenbach, H. v. Bartels, H. Best, H. Bohrdt, A. v. Brandis, L. Corinth, F. v. Defregger, L. Douzette, C. Drahtmann, A. Feuerbach, Ph. Frank, M. Gaißer, E. v. Grützner, K. Hagemeister, H. v. Habermann, K. Hassenkamp, E. Hausmann, A. Hengeler, J. Israels, F. A. v. Kaulbach, A. v. Keller, L. Knaus, B. C. Koekkoek, G. Kuehl, W. Leibl, W. Leistikow, F. v. Lenbach, M. Liebermann, W. Löwith, H. Looschen, H. von Marées, G. v. Max, A. v. Menzel, P. Meyerheim, H. Pellar, K. Saltzmann, H. Schnee, G. Schönleber, C. Seiler, F. Skarbina, M. Slevogt, J. Sperl, C. Spitzweg, W. Stöwer, F. v. Stuck, M. Uth, H. Thoma, W. Trübner, Fr. Voltz, A. Werzerzick, J. Wopfner, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch usw.

Kunstausstellung Gustav Grundstedt, Hamburg, „Gertrudenhof", gegründet 1901, ab 1. Juli d. J. in eigenem Heim Elisenstraße. Zurzeit Nachlaß des Hamburger Landschafters und Tiermalers Thomas Herbst. Für Ausstellungen geschlossene Kollektionen zur Verfügung, Anzahl und Bedingungen nach Abrede. In Berlin liegt die Vertretung dieses Nachlasses in den Händen des Herrn Fritz von Bayer, Neue Winterfeldstraße 26. Die gut empfohlene Kunstausstellung Grundstedt hat jederzeit Interesse für wirklich gute Nachlasse von Künstlern und aus Privatbesitz, die nach Wunsch der Erben in bester Weise zur Erledigung gelangen. Kunstausstellung „Farbenkasten" Gustav Grundstedt, Hamburg, Gertrudenkirchhof 10/11, Gertrudenhof. – Während der Leipziger Messe Hotel „Hentschel", Leipzig.

Bei Karl Ernst Henrici, Berlin W. 35, Lützowstraße 82[I] findet vom 14. bis 16. März eine Autographen-Auktion statt, in der eine ungewöhnliche Fülle von Kostbarkeiten angeboten wird. Zu erwähnen ist hauptsächlich Goethes „Die Leiden des jungen Werthers" in der ersten Ausgabe, eigenhändig von Goethe durchkorrigiert und mit dem Motto für die zweite Auflage versehen. Das Glanzstück ist ein eigenhändiger Brief Luthers vom Jahre 1532 an seinen Landesherrn Johann den Beständigen von Sachsen.

Es handelt sich um die Verhandlungen der protestantischen Fürsten des Schmalkaldner Bundes mit dem Kaiser über die Augsburgische Konfession und über den Widerstand des Protestantenführers Johann des Beständigen, insbesondere gegen die erfolgte Wahl des Erzherzogs Ferdinand zum deutschen König (Januar 1531). Der Kaiser (Karl V.) bedurfte der

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

Petrus Christus, Der heilige Eligius.

GEMAELDE-SAMMLUNG
des verstorbenen Herrn
Baron Albert v. Oppenheim, Cöln

Berchem, B. Bruyn, Petrus Christus, A. Cuyp, Gerard David, A. v. Dyck, Fyt, F. Hals, Hobbema, P. de Hooch, Th. de Keyser, Qu. Massys, A. v. der Neer, Ostade, Potter, Rembrandt, Rubens, Ruisdael, Steen, Teniers, Ter Borch u. a.

Katalog 1725 in Fol. Leinwandband mit 44 Heliogravüren M. 40.–
Kleine Ausgabe mit 44 Klischeeabbildungen M. 5.–

Versteigerung in Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus Berlin am 19. März 1918, Vormittags 11 Uhr

Ausstellung: Donnerstag, den 14. bis Montag, den 18. März, Vormittags 10 bis 2, Nachmittags 4 bis 6 Uhr

Hugo Helbing, München Wagmüllerstrasse 15

Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35 Potsdamer Strasse 122a/b

In allen guten Buchhandlungen, Feld- und Bahnhofs-Buchhandlungen ist zu haben:

BÜCHEREI DER MÜNCHNER „JUGEND"

Preis des Bandes Mk. 1.50

Bis jetzt erschienen 2 Bände, von denen enthalten

Band 1: Ernste u. heit. Erzählungen

Band 2: Bunte Skizzen

Weitere Bände folgen zwanglos / In der Bücherei der Münchner „Jugend" sind die besten deutschen Erzähler mit Beiträgen vertreten, die schon in früheren Jahrgängen der Wochenschrift zum Abdruck kamen. Die kleinen schmucken Bände werden schnell zu der beliebtesten Unterhaltungs-Literatur gehören. / Leider können wir infolge Papierknappheit nur beschränkte Auflagen herstellen und keinen Nachdruck erfolgen lassen / Bei Voreinsendung von Mark 1.70 resp. Mark 3.20 liefert der Verlag auch direkt.

München, Lessingstr. 1
VERLAG DER „JUGEND"

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Eildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Seelisch fördernde
intime **Handschrift-Analysen** bearbeitet **brieflich nur** für **ernste** Kreise der Verf. von „Seelen-Aristokratie" und and. Forscher-Werke: (Prospekt)
P. P. Liebe, München 12, West.

Der schönste Wandschmuck
sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der Nordischen Kunst
nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**

Wennerberg - Bilder
in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder
von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Harmonium von Karn mit **Orgelpedal,** 2 Manualen, 6½ Spielen, 24 Registern, M 1500.–, zu verkaufen. Anfragen unter Nr. 3896 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hosted by Google

Protestanten als Helfer gegen die Türken, ferner war es besonders die friedfertige Art des Kurfürsten Johann, die bei den sehr zugespitzten Verhandlungen endlich eine Einigung in dem sogenannten Nürnberger Religionsfrieden (28. Juli 1532) herbeiführte. Kurmainz und Kurpfalz scheinen die Wortführer der katholischen Partei des Kaisers gewesen zu sein.

Aus dem vorliegenden Briefe Luthers nun, der Anfang (im Februar) 1532 geschrieben sein dürfte, geht klar hervor, daß der große Reformator es war, der dem sehr energischen Führer der Protestanten, seinem Landesherrn, zu versöhnlicher Haltung auf das inständigste zuredete. Er führt zunächst aus, daß ihm Kanzler Brück die Artikel „darauf die zween Kurfürsten mit E. K. F. G. handeln sollen, zwischen Kais. Maj. u. E. K. F. G. einen Vertrag oder Frieden zu machen" mitgeteilt habe zur Meinungsäußerung. „Demnach ist das mein unterthäniges Bedenken, daß solche Artikel wohl leidlich und anzunehmen..."

Vielleicht sei dem Kurfürsten „der Artikel vom Könige usw." bedenklich. Er begütigt: „So ist meine unterthänige Bitte E. K. F. G. wollten denselben Christo schenken und fahren lassen. Ist er unrecht erwählt (– d. i. König Ferdinand –), so ist er ziemlich darumb gebüßet bis daher. So hat auch E. K. F. G. solch Unrecht genugsam widersprochen. Man muß auch diesen christlichen Artikel lassen mit regieren, der da heißt Vergebung der Sünden. Sonst, wo man zu hart schneuzet (spricht Salomon), so folget Blut hernach; und wo man auf Zorn dringet, da wird Hadder aus."

Er hält den Frieden besonders für die Evangelische Sache für sehr förderlich: „Und ist auch das höchlich zu bedenken, daß Gott solche Ursachen zum Frieden uns anbeut, daß er vielleicht sein Evangelium damit und dadurch weiter zu bringen gedenket, und wir doch ja schuldig sind, auch uns selbs zu verleugnen und verlassen, wo wir Gottes Ehre, Namen und Wort preisen und fördern können. Welchs alles durch den Unfrieden verhindert, und vielleicht das Widerspiel komen möcht, damit auch wir das Evangelium durch Krieg und Unfrieden verhinderten oder auch beraubt würden..."

In beweglichen frommen Worten hält er dann dem Kurfürsten vor, daß der Friede über dem Recht stehe, und wenn er auch mit vollem Recht gegen die Königswahl protestiere, so würde doch nur ein Krieg die Folge sein. Die Reue würde ihn plagen: „Ey warumb ließ ich nicht mein Recht und nahm den Frieden an, daß nicht solch groß Unglück und Jamer komen würde?"

Seine Beschwörungen zum Frieden klingen aus in die herrlichen, echt lutherischen Worte: „Wir haben eine göttliche Sache, die will und muß Gott allein erhalten, wie er bisher redlich gethan, Menschengedanken thun es wahrlich nicht. Solchs mein unterthenigs Bedenken wollen E. K. F. G. mir gnediglich zu gut halten, denn ichs ja euch gut meine, das weiß Gott, und hoffe, daß ich nicht aus Menschen Scherben rede. Der barmhertzige Vater erleuchte und sterke E. K. F. G. zu thun seinen guten Willen. Amen, Amen."

In Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 122a/b kommt am 26. und 27. März 1918 die Sammlung des Herrn Ernst Ziegler in Erfurt zum Ausgebot. Sie enthält Gemälde erster Meister unserer Zeit, Aquarelle, Zeichnungen, Kupferstiche und Radierungen. Unter den Gemälden befinden sich hervorragende Werke von O. Achenbach, Alt, Defregger, Echtler, Erdelt, Gebler, Grützner, Habermann, Hirth du Frènes, Israels, Hugo Kaufmann, Max, Schirmer, Seidl, Schönleber, Stiller, Thoma, Trübner, Wenglein, Willroider, Wopfner, E. Zimmermann, Zumbusch u. a. m. Unter den Kupferstichen sind wertvolle Blätter von A. Dürer und Rembrandt sowie einige Arbeiten neuerer Künstler verzeichnet. – Die Besichtigung findet am Sonntag, den 24. und Montag, den 25. März in der Zeit von 10 bis 2 Uhr statt. Der illustrierte Katalog führt die Nummer 1801.

Moderne Bildniskunst, Berlin, Lützow-Platz 12. Spez. Porträts in Öl, Pastell, Aquarell, Zeichnung und Radierung. Neu ausgestellt: Gemälde von Prof. Scheurenberg, Clara Gumpertz, Selma Friedländer, Borckmann, „Diener zu Ehren Mozarts", Erlhofer, „Männerporträt", Baruch-Camin, „Porträts", Kron, „Porträts und Pastelle". Skulpturen von Berta Weimann. Skulpturen und Porträts werden nach dem Leben und nach jeder Photographie von ersten Künstlern in oben genannten Weisen ausgeführt. Die „Moderne Bildniskunst" hat es sich zur Aufgabe gemacht, Publikum und Künstler den Wünschen entsprechend zusammen zu führen.

Interessante und wertvolle Antiquariatskataloge veröffentlichte in letzter Zeit das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 72. Es erschienen: Katalog 62 = Folklore und Mystik, Katalog 63 = Bibliographie, Bibliophilie und illustrierte Bücher, Katalog 64 = Autographen aus 5 Jahrhunderten, Katalog 65 = Deutsche Literatur. In Vorbereitung befindet sich — anläßlich des 10jährigen Bestehens des bekannten Antiquariates — Katalog 66, welcher aus allen Gebieten der Kunst und Literatur (auch graphische Seltenheiten) wertvolle Stücke enthält. Diese Kataloge werden umsonst und postfrei auf Verlangen versandt, jedoch nur an ernsthafte Interessenten. Das Antiquariat erwirbt auch gern einzelne wertvolle Stücke sowie ganze Sammlungen.

Die gegenwärtig im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, veranstaltete Verkaufsausstellung von Originalen der „Illustrirten Zeitung" bietet vortreffliche Gelegenheit zum billigen Erwerb erstklassiger künstlerischer Originale. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdstück", vier Landschaften von Paschold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl Pastelle Kainers. Die zahlreichen Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olbertz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. haben neben großem künstlerischen auch hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind.

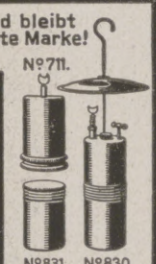
Kornmann Klosse M.M.

Mostrich Müller, Elsterlla, Hoflieferant S. M. des Kaisers

Mit Hilfe der
Kriegsanleihe-Versicherung
kann **ohne besondere Anzahlung** Kriegsanleihe gezeichnet werden.
Bei Versicherungen mit einmaliger Prämie ist
Prämienzahlung mittels Kriegsanleihe
gestattet.
Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter).

Kriegs-Briefmarken!
30 versch. d. Zentralmächte M. 3.–
Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
Bar-Ankauf von Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.
CARBID – KERZE, – LAMPEN, – RESERVE-BEHÄLTER, – BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN, – LEUCHTSTOFFE.


Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.–**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831**, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**
Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.
ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.
Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.
JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! **KREM TERAS** ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,– überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Hansa Lloyd

Werke, A.-G. Bremen
PERSONENWAGEN • LIEFERWAGEN • LASTWAGEN • MOTORPFLÜGE • OMNIBUSSE

Vom 3.–9. März 1918 zur Frühjahrsmesse in Leipzig, Reichshof 2. Stock, Zimmer 31 und Stand 150–152, Hansahaus 2. Stock, Stand 174–177.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

ELSASS-LOTHRINGEN GEWIDMET

Nr. 3898. Kriegsnummer 189. Preis 2 Mark 50 Pf.

Hosted by Google

BÜCHERSCHAU.

KRIEGSLITERATUR AUS ELSASZ-LOTHRINGEN. »Das Rollwagenbüchlein an den Tag bracht durch Jörg Wickram 1555.« 105 Seiten. 8°. Insel-Verlag, Leipzig. Gebunden 1,20 Mark. — A. Götze: »Das Elsaß und die poetische Literatur des Weltkrieges.« Einzelschriften zur Elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte. 3. Heft. Herausgegeben von der Gesellschaft für elsässische Literatur. 46 Seiten. 8°. K. J. Teubner, Straßburg, 1917. 1,20 Mark. — »Heldentum und Liebe.« Kriegsgedichte von Friedrich Lienhard. Fünfte Auflage. 77 Seiten. 12°. Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, 1916. — Friedrich Lienhard: »Weltkrieg und Elsaß-Lothringen.« Schützengrabenbücher für das deutsche Volk. 48 Seiten. 12°. K. Sigismund, Berlin, 1916. —,20 Mark. — Friedrich Lienhard: »Wasgaufahrten.« Elftes Tausend. VIII und 156 Seiten. 8°. Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, 1917. Gebunden 3,50 Mark. — Seit Otfried, der Mönch von Weißenburg, zum ersten Male in deutschen Reimversen das Leben Jesu verherrlicht hat, hat das alemannische Elsaß, solange es deutsch war, regen Anteil genommen an der Entwicklung der deutschen Literatur und Kultur. Ihm verdanken wir Gottfrieds »Tristan und Isolde«, die wuchtigen Predigten Geilers von Kaisersberg, die humoristischen Erzählungen Jörg Wickrams, dessen »Rollwagenbüchlein« der Insel-Verlag in trefflicher Ausgabe und guter Auswahl der Stücke uns neu beschert hat, und manch andere Zierde unserer Literatur. — Unter französischer Herrschaft hat seine Leier fast geruht; seit die Westmark aber wieder an das alte Vaterland geknüpft ist, ertönt sie von neuem, und die Saat, die in der Zeit der Sehnsucht nach der Wiedervereinigung die Brüder Stöber, G. Zetter, G. Mühl u. a. ausgestreut haben, ist aufgegangen und beginnt schöne Früchte zu tragen. Ein treffliches Zeugnis davon ist die elsässische Kriegsliteratur. Auf Veranlassung der »Gesellschaft für elsässische Literatur«, einer der eifrigsten Förderinnen altdeutschen heimischen Wesens, hat Alfred Götze einen Überblick über die poetischen Erzeugnisse des Weltkrieges im Elsaß gegeben, aus denen die Liebe zur Heimat, aber auch der feste Wille spricht, diese als Teil des großen deutschen Vaterlandes gegen jedermann mit Gut und Blut zu verteidigen. — Kein anderer deutscher Stamm kann dieser Kriegslyrik bessere Erzeugnisse zur Seite stellen; in der Heimat dieselbe Begeisterung für deutsche Taten und Siege wie unter den elsässischen Kriegern des XV. Armeekorps in Nordfrankreich. Hier singt der Feldunterarzt Richter:

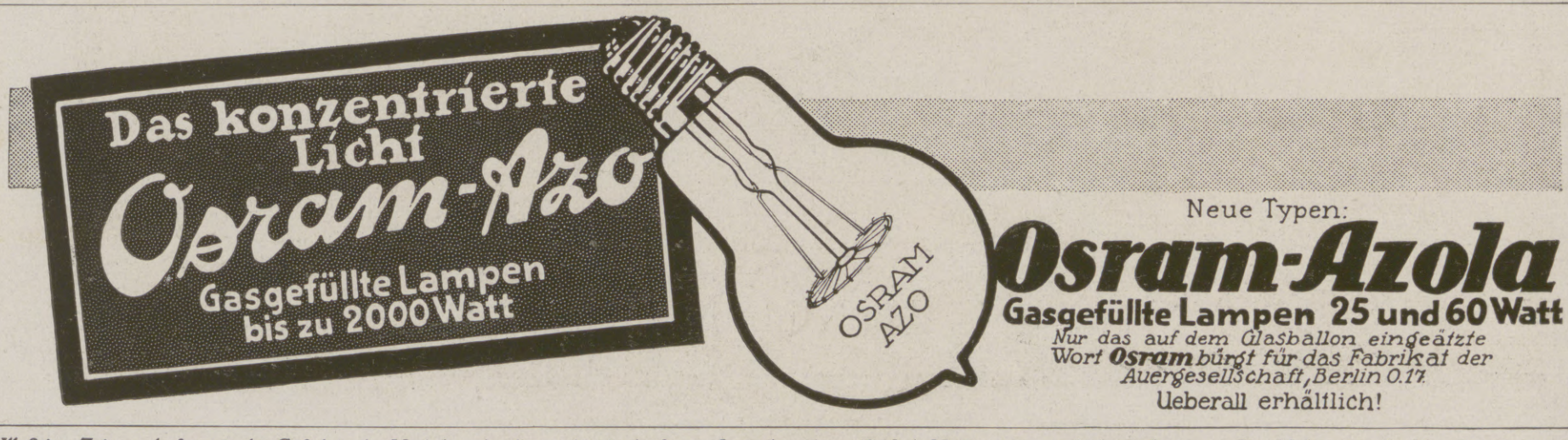
»In Flandern, für die deutsche Ehr'
Gilt's bleichen Tod und manches mehr
Zu leiden«;

dort weist Karl Hackenschmidt die Anklage der Elsässer, als nur mit halbem Herzen deutsch, durch den Hinweis auf die Tat zurück: »Seht, wir sind deutsch, wir alle ganz und gar.« Keiner aber weiß kraftvollere Töne zu finden als Friedrich Lienhard, der Begründer der Heimatkunst im »deutschen« Elsaß, der aus seiner vaterländischen Gedanken- und Gemütswelt heraus seine Stammesgenossen vor dem französischen Tand schützen und zu deutscher Wahrhaftigkeit erziehen will. Nicht Haß, wie bei den Gegnern, soll in ihre Brust einziehen, sondern Zorn, heiliger Zorn, namentlich über die Franzosen, die sie übel beraten, ihre Heimat geschändet, ihre Angehörigen in schmähliche Knechtschaft geführt haben. Aus seinem »Heldentum und Liebe«, unter welchem Titel Lienhards Kriegsgedichte erschienen sind, sprechen die wichtigsten deutschen Tugenden, die dieser Krieg zu neuer Blüte gebracht hat. Lienhard ist überzeugt von Deutschlands »heiliger Sendung« zum Wohle der Menschheit, zum Horte der Völker Europas, und diese Stellung sollen auch seine Landsleute mit erkämpfen. Damit sie aber den Kampf begreifen, das Unrecht Frankreichs, das Recht Deutschlands einsehen, sendet er ihnen, nein, allen deutschen Kämpfern das Heftchen über den Weltkrieg und Elsaß-Lothringen in die Schützengräben, worin er das Durchhalten der Elsässer und ihre Zugehörigkeit zu Deutschland auf Grund statistischer und geschichtlicher Tatsachen nachweist, die französischen Umtriebe und Scheinbildung geißelt und die Hoffnung ausspricht, daß das langgehemmte Jung-Elsaß in und mit der deutschen Arbeitsgemeinschaft an den Aufgaben Deutschlands zur Veredelung Europas teilnehmen werde. Und zu gleicher Zeit schickt Lienhard seine »Wasgaufahrten« von neuem in die Welt. Ein Buch, in dem vaterländischer Geist mit heimischer Sage und Geschichte, Sitte und Brauch mit lebensvollen Schilderungen des Wasgaus verwoben ist. E. Mogk.

DAS ELSASZ IM ROMAN. Umstrittene deutsche Westmark! Wie wenig kennt man dich im feindlichen Ausland, im verblendeten Frankreich! Wie wenig aber auch im inneren Deutschland! Es wird jetzt in der Welt gar selten mit Augen der Liebe geschaut. Doch nur die Liebe öffnet den Blick in die Tiefen der Volksseele. Mit den Augen und dem Herzen des liebevollen Pfarrers vom Steintal suchte ich in meinem Roman »Oberlin« ⟨Greiner & Pfeiffer, Stuttgart⟩ die Revolutionszeit im Elsaß zu schauen. Der Münstertaler Hans Karl Abel, auch durch elsässische Skizzen und Dramen bekannt, hat die nächstfolgende Epoche unter dem Titel »Die elsässische Tragödie« ⟨Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, zusammenzufassen gesucht. In demselben Stoffkreis bewegt sich das oberrheinische Kulturbild »Die Freys und die Delatours« ⟨Dietrich, München⟩ von Friedrich Carl. Von dem jetzt weltbekannten Hermann Stegemann, der im Elsaß aufgewachsen ist, haben wir in seinem nach 1870 spielendem Roman »Die Krafft von Illzach« ⟨Flaischl, Berlin⟩ eins der besten Bücher über das elsässische Problem. Walter Bloems temperamentvoll anpackende, viel und gern gelesene Elsaß-Romane reichen künstlerisch an Stegemann nicht heran. — In letzter Zeit macht ein Straßburger Roman »Ich warte« ⟨Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart⟩ mit Recht von sich reden. Der Verfasser nennt sich Niklaus Bruck; es ist der Decknamen für einen Bibliothekar, der mit den dortigen Verhältnissen seit vielen Jahren vertraut ist. Er schildert mit Humor und Wärme, er weiß fesselnd zu erzählen. Die Stimmung ist echt. Am Schlusse bricht der Weltkrieg herein, aber die Liebe zwischen dem Altdeutschen und der Elsässerin ist doch mächtiger als der Völkerhaß. — Auch an den Romanen von Arthur Babillotte darf man nicht vorübergehen. Dieser früh verstorbene Schlettstädter hat das elsässische Problem selber durchgeliebt und durchgelitten. Das spürt man besonders an seinem Roman »Neubau« ⟨Grunow, Leipzig⟩, der in kleinstädtischen Kreisen spielt. Es ist die manchmal wenig erquickliche Bürgerlichkeit Colmars, in die wir da von einem freilich selber noch unruhigen, unausgeglichenen jungen Elsässer eingeführt werden. Die Widerstände und entsprechenden Verärgerungen sind nicht gering, aber Verliebtheiten suchen ein Gegengewicht zu schaffen. Auch hier siegt letzten Endes wahre Liebe. Dasselbe gilt vom »König von Herrstadt« ⟨Grunow, Leipzig⟩, der neben dem soeben genannten Werk weniger ins Gewicht fällt. — Von traulichem Humor durchwärmt sind die Kleinstadtgeschichten der Unter-Elsässerin Marie Hart aus Buchsweiler. Hier kann man in liebenswürdiger Form die elsässische Mundart kennen lernen, der sich ja eine ganze Reihe von Schriftstellern, obenan Stoskopf, gewidmet hat. — Da wir von einer Frau sprechen, so mag hier auch Christiane Ratzel mit ihrem Roman »O Straßburg« ⟨Grunow, Leipzig⟩ genannt sein. Hier ist das elsässische Problem aus dem Gesichtswinkel dortiger altdeutscher Offizierskreise gesehen. Es weht da mitunter scharfe Luft, zumal die Straßburger »jeunesse dorée« kommt dabei übel weg. Doch auch hier finden sich durch alle Trennungen hindurch Herzen versöhnlich zusammen. — Man könnte noch einige andere Schriftsteller nennen, die sich mit dem Elsaß in Romanform befaßt haben, z. B. Erika Grupe-Lörcher, Anselma Heine, Eduard Reinacher, Rudolf Strutz; man müßte auch der durch den Weltkrieg zertrümmerten Mischkultur-Ideale junger Literater kurz gedenken. Aber das würde den Rahmen dieser sachlichen Aufzählung sprengen. Nur eine vornehme Veröffentlichung der »Gesellschaft für elsässische Literatur« sei zum Schluß noch ehrend erwähnt: »Deutsche Dichtung im Elsaß von 1815 bis 1870« ⟨Trübner, Straßburg⟩. Das schöne Buch ist von E. von Borries wertvoll eingeleitet und gibt einen guten Begriff vom deutsch-elsässischen Dichten und Denken, besonders des Stöberkreises, auch unter französischer Herrschaft. Fr. Lienhard.

NEUE ELSASZ-LITERATUR. Karl Strupp: »Unser Recht auf Elsaß-Lothringen.« Ein Sammelwerk. 228 Seiten. Duncker & Humblot, München und Leipzig, 1918. — »Wohin gehört Elsaß-Lothringen?« Von einigen Elsässern. 96 Seiten. Rascher, Zürich, 1915. — Lujo Brentano: »Elsässer Erinnerungen.« 157 Seiten. Reiß, Berlin, 1917. — Bruno Weil: »Elsaß-Lothringen und der Krieg.« 64 Seiten. Josef Singer, Straßburg und Leipzig. — Auf festen Tatsachenboden stellt sich das Sammelwerk des Frankfurter Völkerrechtlers Karl Strupp: »Unser Recht auf Elsaß-Lothringen.« Das Kühlmannsche energische »Nein, niemals!« gegenüber Versuchen, die elsässische Frage noch einmal in dem kommenden Weltfrieden anzuschneiden, soll hier offenbar eine tiefe Begründung erfahren. Die rechtliche Frage behandelt kurz der Bonner Völkerrechtslehrer Zorn; er erreicht auf Grund einer knappen Erläuterung des Frankfurter Vertrages die absolute Rechtmäßigkeit des Kühlmannschen »Niemals« und die Wortspielerei der Franzosen in den Begriffen »Annexion« und »Desannexion«. Das Schwergewicht des Nachweises liegt in der »politischen und kulturellen Geschichte des Elsasses«. Diese hat der Straßburger Historiker Karl Stählin geschrieben: gewandt und in großen Linien, dabei lebensvoll im einzelnen und von warmem, doch nicht aufdringlichem nationalen Empfinden durchpulst. Die »Sprachenfrage« behandelt der Marburger Ferdinand Wrede. Im Schlußwort zieht der Herausgeber die politischen Folgerungen aus dem Angeführten: Ablehnung der »Befreiung« durch Frankreich, »Entlassung aus des Reiches Vormundschaft, nicht Entlassung aus des Reiches Hut, Entwicklung vom Staatsfragment zum selbständigen Bundesstaat, Ersetzung der vom Reich verliehenen Verfassung von 1911 durch eine selbstgegebene«.

⟨Fortsetzung auf Seite 274.⟩



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus ⟨J. J. Weber, Leipzig⟩ erfolgen.
Copyright March 14th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3898. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

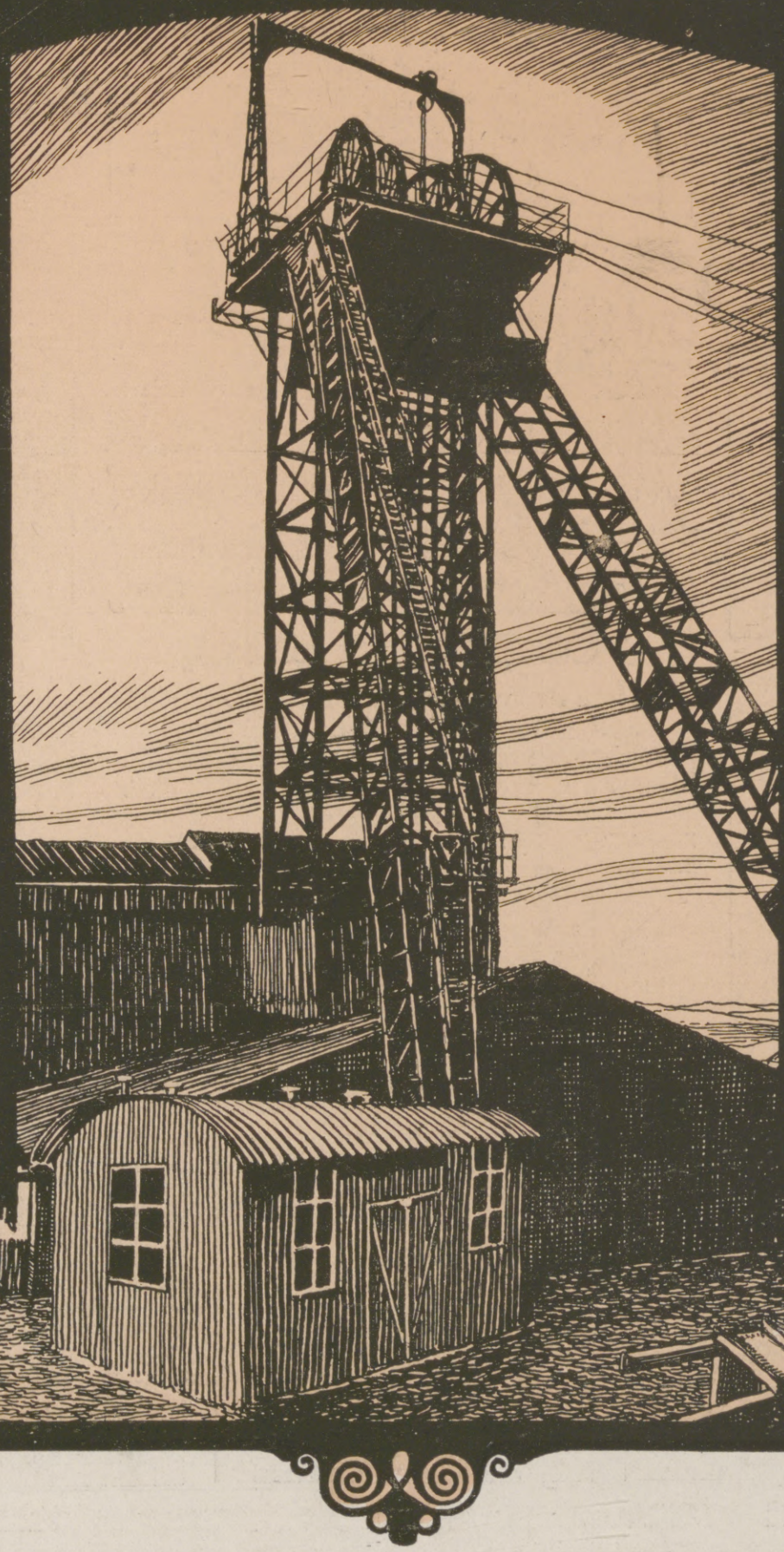
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3898. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 Mk., frei ins Haus 10 Mk. 25 Pf. Preis dieser Nummer 2 Mk. 50 Pf. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 Mk. 75 Pf., auf Seiten mit Text 2 Mk. 25 Pf., bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 14. März 1918.

WOLF NETTER & JACOBI
STRASSBURG i. E.



Grob- u. Feinblech-Walzwerke:
Straßburg i. Els.
Finnentrop i. W.
Hausach i. B.

*

Verzinkereien, Verbleiereien, Verzinnereien, Galv. Verzinkereien, Wellblechfabriken:
Straßburg i. Els.
Berlin-Adlershof
Finnentrop i. W.
Hannover-Kleefeld

*

Fabriken für Wellblech- und Eisenkonstruktionen, Brückenbau, Blechwarenfabriken:
Straßburg i. Els.
Berlin-Adlershof

*

Fabriken für Bibliotheks-, Archiv- und Registratureinrichtungen, Holzbearbeitungswerkstätten:
Straßburg i. Els.
Berlin-Adlershof

Häuser:
Straßburg i. Els.
Berlin W 35
Baden-Baden
Metz

*

Gesamtfertigfabrikate jährlich ca. 130000 Tonnen

**

Arbeiter- u. Beamtenzahl ca. 3500

**

Gründungsjahr der Gesamtfirma:
1833

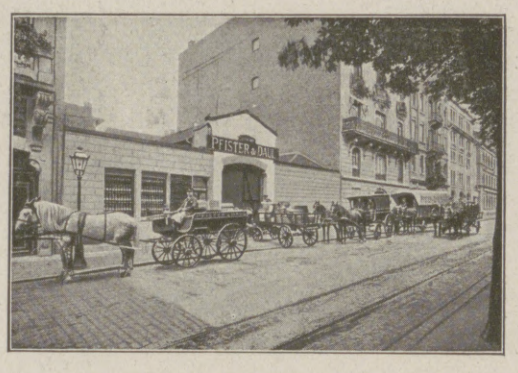
*

Gründungsjahr der Straßburger Firma:
1873

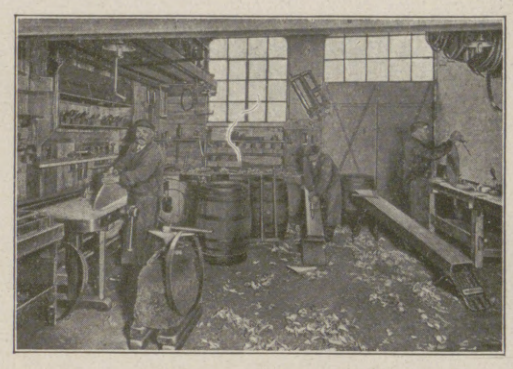
Eisenhandels-Abteilung:
Stab- u. Formeisen
Bleche – Röhren
Öfen – Herde
Draht – Drahtstifte
usw.

Hosted by Google

Pfister & Daul
Straßburg im Elsass

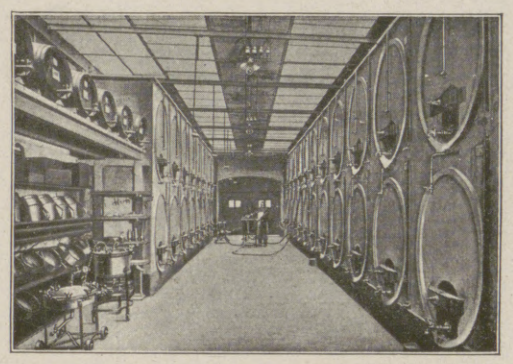


Haupteingang und Fuhrpark.



Küferei (Neuanfertigung und Reparatur von Fässern).

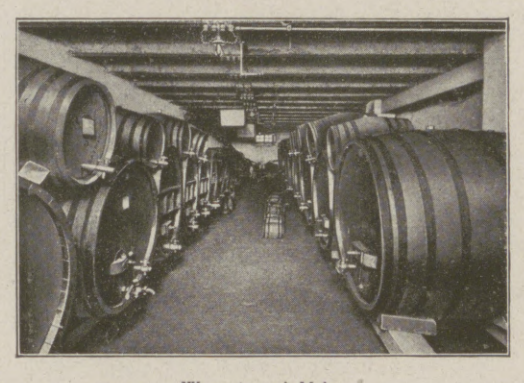
Likörlager und Abfüllung in Flaschen.



Versandhalle mit Glaszisterner, etwa 100 000 Liter fassend.

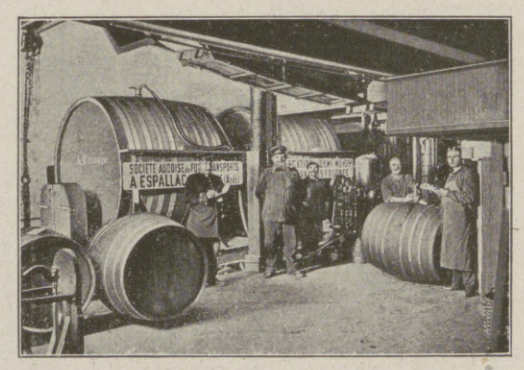
Straßburgs größte Likör-Fabrik
Branntweinbrennerei
Weingroßhandlung
und Obstkelterei.
Specialität: Cognacbrennerei.
Gegründet 1880.

Büro und Brennerei: Kronenburgerring 21.
Kellereien und Lager:
Magazinstraße 6, 7 u. 8. Saarburgerstraße 4 u. 8.
Eigener Zollkeller: Kleine Magazinstraße 7 u. 8.
Eigener Bahnanschluß.
Fernruf: Straßburg Nr. 478, 2606. Telegr.: Edelbrand Straßburgels
Bankkonto: Elsässische Bankgesellschaft, Straßburg i. Elsaß.
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 3795.

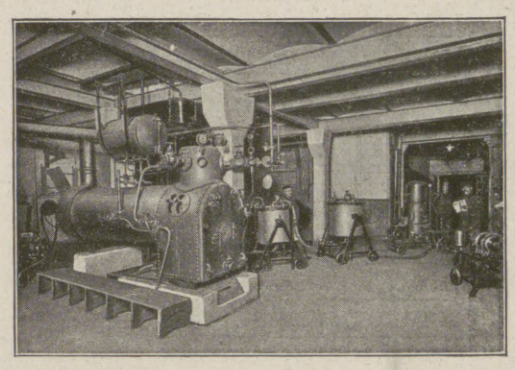


Wermut- und Malaga-Lager.

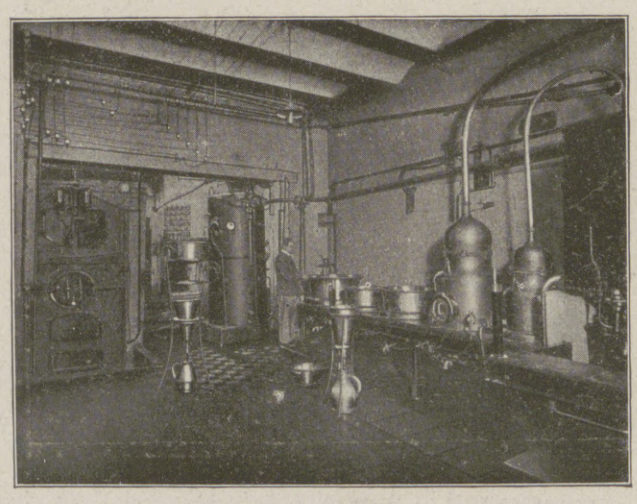
Lager für ungebranntes Obst.



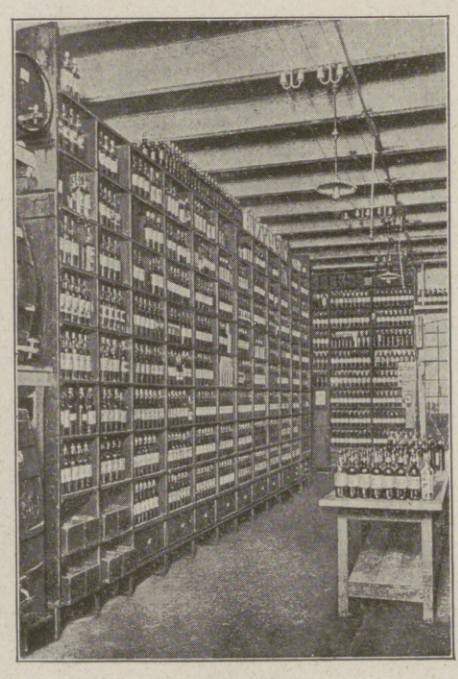
Verzollung ausländischer Weine und Branntweine in eignem Zollager.



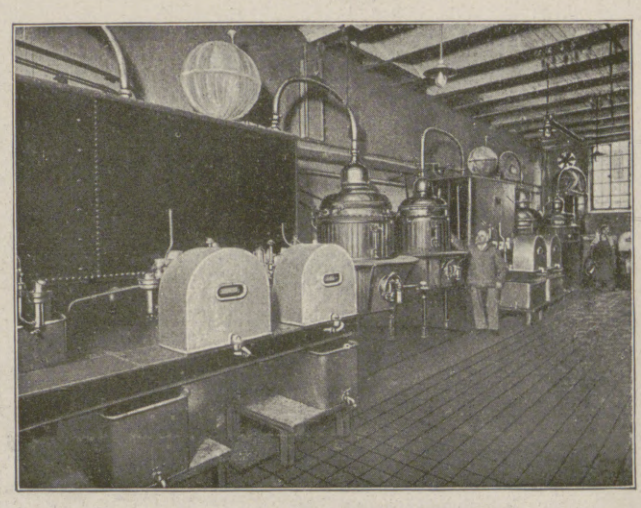
Elektrische Filter und Dampfkessel für Zentralheizung.



Dampfkessel und Sirupkochapparat (tägliche Leistung 10–20 000 Liter).

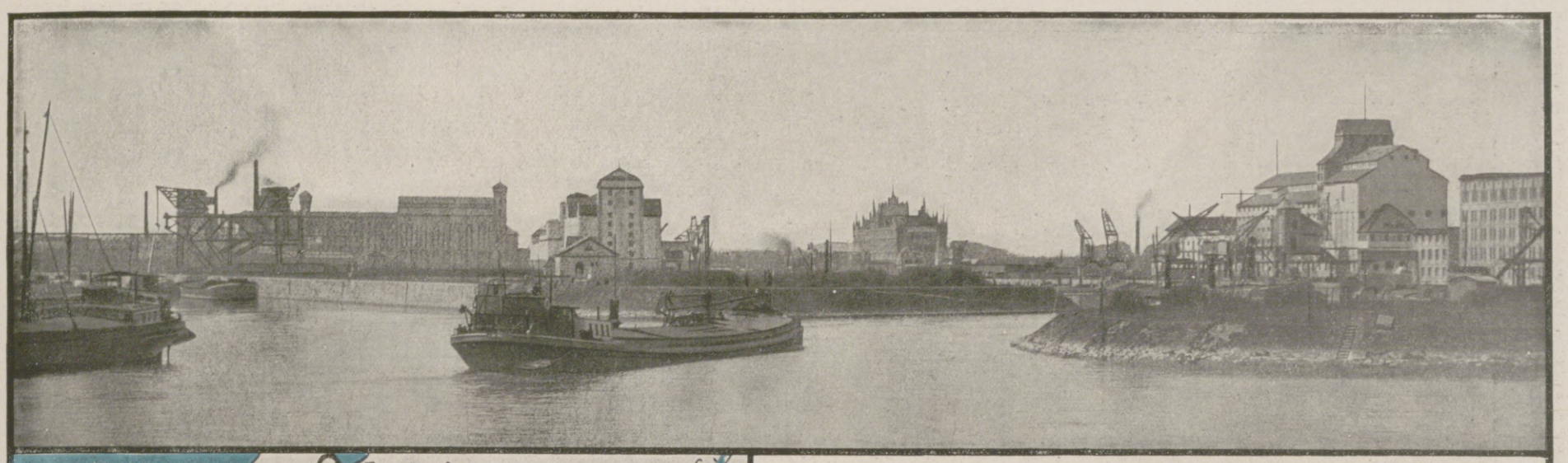


Likörflaschenlager (Teilansicht).



Teilansicht der Dampfbrennerei mit 6 Brennblasen von je 600 Liter Inhalt.

Hosted by Google



Straßburg

der Verkehrsmittelpunkt am Oberrhein

Endpunkt der regelmäßigen
Groß-Schiffahrt auf dem Rhein.

Am Rhein-Rhône-Kanal,
Am Rhein-Marne-Kanal.

Billiges Industriegelände
nahe bei der Stadt
mit Bahn- und Wasserfront.

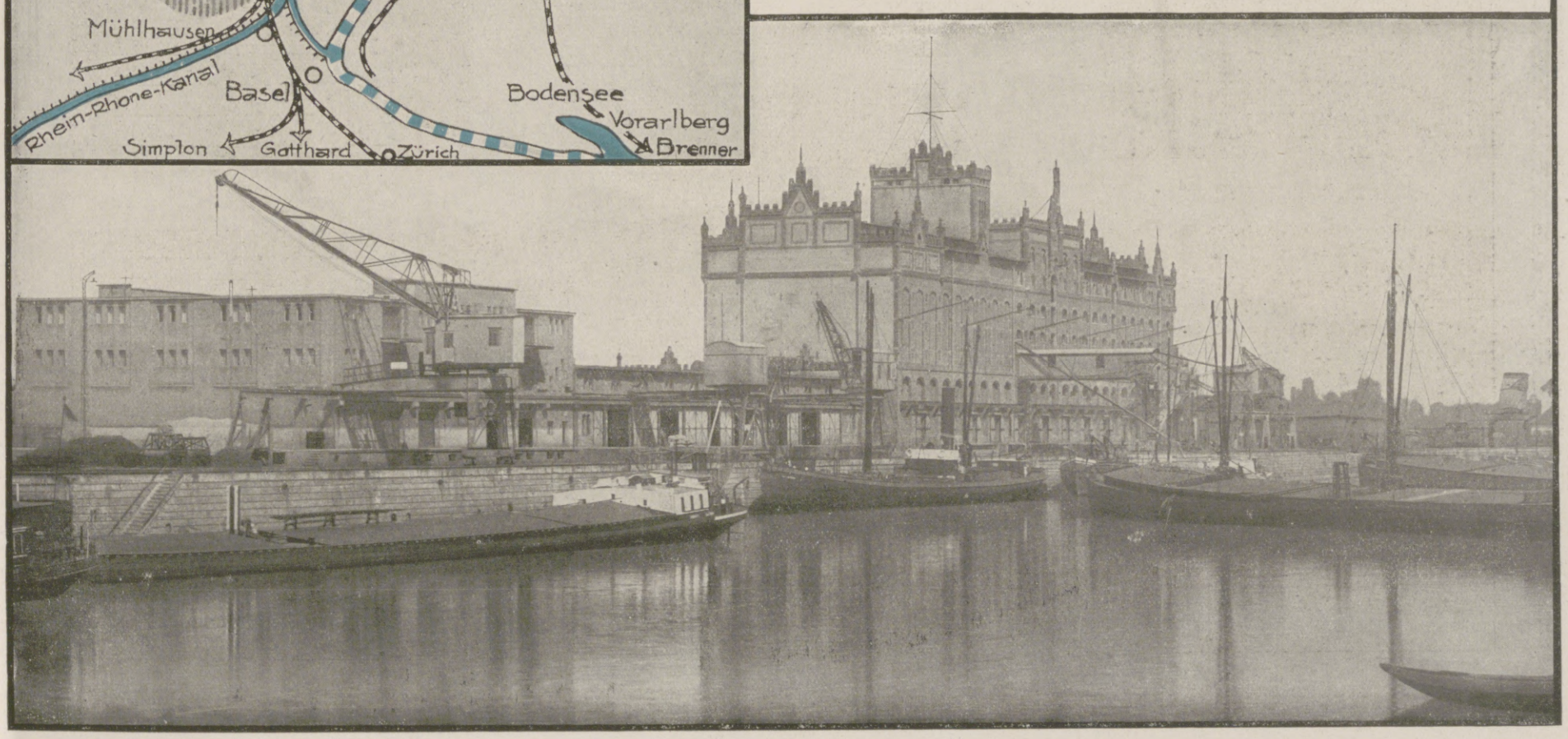
Billiger Kraftstrom.
Neuzeitlich eingerichtetes Elektrizitätswerk.

500000 PS IM OBERRHEIN!
(Aufschließung steht bevor.)

Schönste Wohnstadt am Oberrhein
mit reichem künstlerischem, wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Leben.
Universität.

Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.

(Siehe die Beschreibung der Stadt Straßburg auf Seite 275 dieser Nummer.)



Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3898. 150. Band.

Sonntag im Dorf. Nach einer Zeichnung von H. Solveen, Straßburg i. E.

Hosted by Google

DAS ELSASZ UND LOTHRINGEN ALS GLIEDER DES HEIL. RÖMISCHEN REICHES DEUTSCHER NATION.

404 Rückzug der römiſchen Legionen aus dem Elſaß. 486 Anſiedlung der Alemannen im Elſaß bis zum Hagenauer Forſt, der Franken nordwärts davon und in Lothringen bis Diedenhofen.

DIE ZEIT DER KLÖSTERLICHEN KULTUR.

Ausgangs des ſiebenten Jahrhunderts die hl. Odilie; Einfluß der Reichen auf die elſäſſiſchen Klöſter. 728 Gründung der Abtei Murbach; im neunten Jahrhundert Otfried von Weißenburg, der Dichter des „Kriſt", Blüte des Unterrichts und Wiſſenstriebs in den Klöſtern. 842 der Schwur zu Straßburg. 843 Metz die Hauptſtadt Lothringens.

DIE ZEIT DER STAUFER UND DER RITTERLICHEN KULTUR.

921 Angliederung des Elſaß an das Herzogtum Schwaben. 954 Brun, Ottos I. jüngſter Bruder, Herzog von Lothringen. 1002/1027 Biſchof Werner I. von Straßburg. 1015 Grundſteinlegung des Münſters. 1049/1059 Papſt Leo IX. aus dem Geſchlechte der Dagsburger Grafen. 1083 der Kurialiſt Manegold von Lautenbach, Propſt von Marbach, im Kampf gegen den Kaiſer. – 1079/1268 die Staufen als Herzöge im Elſaß. 1139/1176 Matthias I. von Lothringen, Barbaroſſas Schwager. 1123 Gründung Hagenaus. 1216 der Mauerbau Schlettſtadts. 1220 Erhebung Colmars zur Stadt. – Ausgangs des zwölften Jahrhunderts Herrad von Landsberg; ihr „Hortus Deliciarum". Der Dichter Gunter von Pairis. Dreizehntes Jahrhundert: Die Minneſänger: Reimar der Alte, die Nachtigall von Hagenau; Gottfried von Straßburg. Dreizehntes bis vierzehntes Jahrhundert: Das Straßburger Dreigeſtirn ſcholaſtiſcher Theologen Ulrich, Hugo und Thomas; Nikolaus von Autrecourt, Domdechant von Metz.

DIE ZEIT DER STÄDTISCHEN KULTUR. HUMANISMUS UND RENAISSANCE.

1231/34 Kampf der Stadt Metz und des Lothringer Herzogs gegen den Biſchof. Von 1260/63 an die elſäſſiſchen Städte gegen den Straßburger Biſchof; Graf Rudolf von Habsburg dabei, der ſpätere Kaiſer im Dienſte der Städte. 1279 Erwin von Steinbach vollendet das Schiff des Münſters; nach 1300 Bau des Turms durch innerdeutſche Meiſter. – Von 1263 an wachſende Abhängigkeit des Herzogtums Lothringen von Frankreich. 1356 trotzdem noch „Goldene Bulle" Kaiſer Karls IV. in Metz. 1434 Löſung der Herzöge von der Kaiſerlichen Lehnshoheit. 1542 Die Herzöge verlieren Sitz und Stimme auf dem Reichstage. 1552 Frankreich beſetzt die Bistümer Metz, Toul und Verdun. Im Dreißigjährigen Kriege nochmalige Annäherung der Herzöge an den Kaiſer. 1738 Lothringen Frankreich verfallen; im Elſaß Austreibung der habsburgiſchen Herrſchaft. 1365 und 1375 Einfall der mit Frankreich kämpfenden Engländer. 1439 und 1444 Verwüſtung durch die Armagnaken. Der Schwarze Tod. Geißlerfahrten. Judenverfolgungen. Der Haß der Städter und der Ritter; ſtändige Fehde widereinander. – Straßburg Mittelpunkt der oberdeutſchen Mystik: Tauler, Ruhnau, Merswin. – Blüte der ſtraßburgiſchen Geſchichtſchreibung: Fritſche, Cloſener, Twinger von Königshofen, Matthias von Neuburg. – Gutenberg in Straßburg. – Pflege der humaniſtiſchen Schulbildung in Schlettſtadt durch Dringenberg und Wimpheling; Gründung des Straßburger Gymnaſiums durch Johannes Sturm. – Die freie humaniſtiſche Bildung: Beatus Rhenanus, Jakob Spiegel. – Die volkstümliche Predigt und Dichtung: Geiler von Kaiſersberg, Sebaſtian Brant, Thomas Murner. – Die Malerei: Martin Schongauer, Grünwald, Hans Baldung. Aufflammen der oberdeutſchen Bauernbewegung im Elſaß: 1493 der „Bundſchuh"; 1525 der Bauernkrieg. – Teilnahme Straßburgs an der lutheriſchen Bewegung: 1523 Verbot der Meſſe. Führende Stellung Straßburgs unter den deutſchen Städten bis 1547: der Stättmeiſter Jakob Sturm, Martin Bucer. Johann Sleidan als Geſchichtſchreiber des Schmalkaldiſchen Bundes.

Nachklänge: Johann Fiſcharts volkstümliche Dichtkunſt; der Straßburger Kapitelſtreit als Glied im Streite der Katholiken und Proteſtanten um die deutſchen geiſtlichen Stifte; 1648 das habsburgiſche Elſaß franzöſiſch; 1681 auch Straßburg verloren.

Gedenktafel zuſammengeſtellt von Profeſſor Spahn. Umrandungszeichnung von Profeſſor Joſeph Sattler.

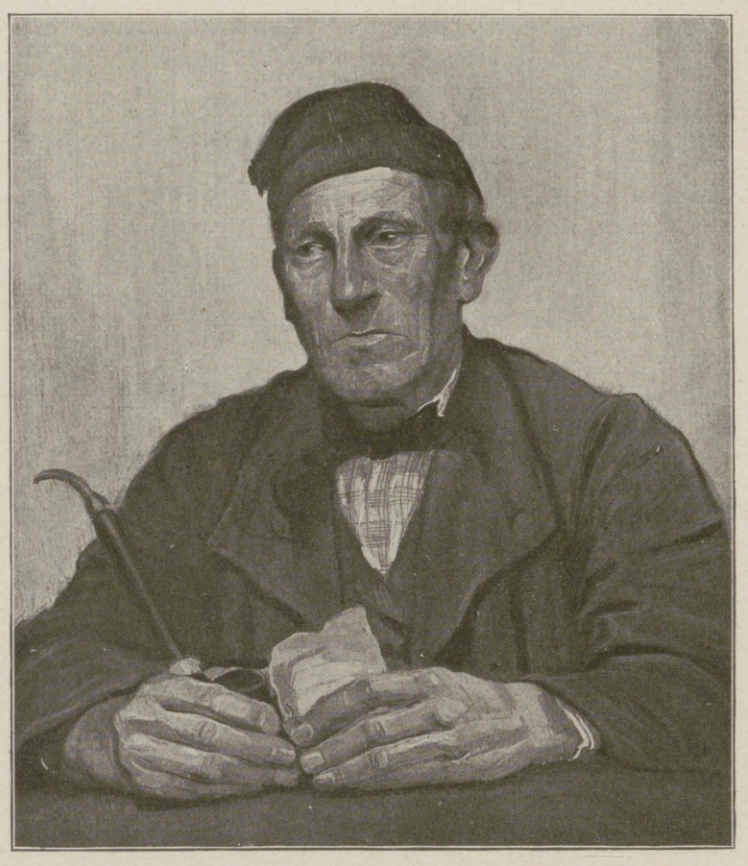
Hosted by Google

Ruine Fleckenſtein in den Vogeſen. Nach einem Gemälde von Franz Hein. (Beſitzer: Hermann Ahlswede, Leipzig.)

Hosted by Google

Der elsässische Bauer. / Von E. Grucker, Hagenau.

Daß unsere westlichen Nachbarn lüstern nach dem reichen Land zwischen Rhein und Wasgenwald blicken, ist begreiflich genug. Unfaßbar aber bleibt es, wie sie ihre Begehrlichkeit damit rechtfertigen können, daß sie behaupten, es gelte, mit dem Elsaß ein altes französisches Kulturgebiet zu »erlösen«. Deutsch sind in der Westmark die Namen der Berge und Burgen, der Städte und Dörfer. So deutsch sind äußere Erscheinung, Sprache und Eigenart der Bewohner, daß zwischen diesen und den Franzosen keine größere Ähnlichkeit besteht als zwischen Bayern und Italienern, daß den Franzosen der alemannische Stammesname zur Bezeichnung aller Deutschen geworden ist. Und wieviel Spott und Hohn über ihre germanische Steifheit und Querköpfigkeit haben die elsässischen »têtes carrées« einst aus demselben Munde zu hören bekommen, der sie heute als »arme geknechtete Brüder« anschmachtet! Vor allem ist das kerndeutsche Wesen des elsässischen Bauern, das den denkbar schroffsten Gegensatz zu französischer Leichtblütigkeit bildet, von der zweihundertjährigen Fremdherrschaft ganz unberührt geblieben.



Elsässischer Bauer. Nach einem Temperabild von Ph. Kamm.

Eine erschöpfende Darstellung seiner Eigenart müßte zwischen Ackerland und Weinland, zwischen dem alemannischen Süden und dem mehr fränkischen Norden unterscheiden. Im allgemeinen kann man sagen, daß sein Charakter den Fremden ebenso rauh und hart wie seine Sprache anmuten muß. Diese ist ein Zweig der alemannischen Mundart, die nach der Pfalz zu allmählich eine niederdeutsche Färbung annimmt. Die Selbstlauter der Schriftsprache sind fast alle umgewandelt, die Heirat wird zur Hirot, das Kreuz zum Kriz, das Kind zum Kend. Die Schlußkonsonanten werden mit Vorliebe abgestoßen. Alte, im Hochdeutschen längst verschwundene Laute und Worte treten hier wieder auf. So rauh aber die Mundart klingt, so humorvoll ist sie auch, so reich an plastischen Ausdrücken und drolligen Bildern. Sie wird deshalb von der neubelebten Dialektdichtung mit Vorliebe zu derben, satirischen Lustspielen verwendet.

Der Bauer hört lieber zu, als daß er redet, aber wenn er sein Pfeifchen aus dem Mund nimmt, pflegt er mit einem kurz hingeworfenen Wort den Nagel auf den Kopf zu treffen, und von der bedächtig erwogenen Meinung läßt er sich nicht leicht abbringen. Ebenso verhaßt wie Geschwätzigkeit ist ihm welsche Falschheit. Er ist stolz auf seinen steifen, zu Bücklingen unfähigen Nacken, auf seine derbe, aufrichtige Geradheit, die sich beim Oberländer bis zur Grobheit steigern kann. Hinter dieser verbirgt sich aber eine große Gutmütigkeit und hinter aller Schwerfälligkeit ein tiefes Gemüt. Die Gefühle liegen an einem Strick, daß sie sich kaum rühren können — die scheue Mundart kennt nicht einmal einen Ausdruck für das Hauptwort Liebe — reißt der Strick, dann kann sich freilich der Zorn wie ein Gewittersturm ausrasen und die Freude zum Taumel werden. Und wie Sonnenlichter um die störrischen Felsen und finsteren Tannen der Vogesen spielen, so ersetzen trockene, humorvolle Bemerkungen die fehlende Gesprächigkeit. Namentlich im Rebland ist das »Uzen«, das »Zumbestenhaben« die Liebhaberei derer, die hinter dem Schoppen sitzen.

Lebhafter geht es auch im Dorf der Ebene zu, wenn am Abend Burschen und Mädchen sich unter den mächtigen Nußbäumen sammeln. Haben sie genug gespottet und gekichert, so ziehen sie in langen Reihen, den Kopf im Nacken und den Blick auf den Abendhimmel gerichtet, durch die Straßen und singen die alten deutschen Weisen, die genau so in Thüringen oder im Harz zu hören sind, die Lieder von Kaiser und Krieg, von weißen Lilien und blauen Augen, von armen Waisen und reichen Grafen, von harten Herzen und frühen Gräbern. Eine Hochschule deutschen Volksgesangs ist die Zeit der Traubenlese, als ob die Vorahnung des künftigen guten Tropfens schon berausche, vergessen die Alten ihre wortkarge Würde und überliefern den Jungen die ererbten Liederschätze. Gesungen wird erst recht bei Kirchweih und Hochzeit, wo die Tische unter der Last der Speisen, deren Folge durch die Sitte streng geregelt ist, schier brechen. Kommt am Werktag ein Gast, so nimmt sich der Bauer kaum Zeit zur Begrüßung, sofort eilt er mit dem Krüglein in den Keller, während die Hausfrau aufträgt, was der Hof zu bieten vermag. — Sonst ist die Lebenshaltung auch der Reichsten schlicht und einfach. Daß sie nicht geizig ist, davon zeugen die gediegenen Möbel und Kleider. Die mächtigen Kopfschlaufen der Frauen, die als Kernstück der Tracht gelten, sind erst im vorigen Jahrhundert aufgekommen. Noch werden im Oberland ihre Vorgängerinnen getragen: kleine Hauben mit Gold- und Silberschmuck, die einst der Guillotinenheld St. Just als »modes allemandes« abzuschaffen befahl. Kostbare Stücke weist auch die übrige Frauengewandung auf, und manche Matrone ordnet an, daß ihr die schönsten Teile mit ins Grab gegeben werden. Gegen die nicht minder kostspielige Männertracht ging die französische Regierung einst erfolglos mit Geldstrafen vor. Heute tragen nur noch die Alten die engen, mit Metallknöpfen besetzten Hosen, das zur Erinnerung an den Bauernkrieg blutrote »Brustti« mit den vergoldeten Knöpfen und den schwarzen Rock mit hoher Taille. Diese Gewänder hängen oft in uralten, mit reichem Schnitzwerk verzierten Schränken, während in buntbemalten Truhen die selbstgesponnenen Schätze der Hausfrau liegen. In der Großstube laden die um den Eichentisch laufenden Bänke und hohe Holzstühle mit geschnitzten Armen den zum Sitzen ein, der das mit den leuchtenden Farben der Blumen vor dem Fenster bemalte Geschirr oder die biblische Szenen darstellenden Reliefs auf den gußeisernen Ofenplatten bewundern will. — Breit und behaglich liegen die Häuser mit ihren Vorgärtchen nebeneinander. Durch ein stattliches, oft burgartig überbautes Tor, an dem unter der Jahreszahl der Name des Erbauers oder ein alter Spruch prangt, treten wir in einen geräumigen Hof, von dem eine steinerne Treppe zur Tür des sauber geweißten, von braunen Balkenadern durchzogenen Wohnhauses führt. Im Hintergrund des Hofes laufen, wie am Obergeschoß des Hauptgebäudes, hölzerne Säulengalerien um den Dachboden der Ställe und Scheunen. Fast noch schmucker sind die Weindörfer am Gebirgsrand. Hier erzählen die Skulpturen der Pfosten, die den überdachten Torbogen tragen, rebenumrankte Galerien, reichgeschnitzte Türen, seltsame Fratzen, die das Wasser der Dachrinnen ausspeien, und vor allem uralte Inschriften von der deutschen Vergangenheit des Landes. — »Wenn man unmittelbar von der Westfront kommt«, so sagte mir ein neutraler Kriegsberichterstatter, »und nach all der Unsauberkeit und Nachlässigkeit französischer Siedelungen durch elsässische Dörfer fährt, fühlt man sich in eine andere Welt versetzt.«

Alte deutsche Erde. / Von G. Wolfram, Straßburg.

Daß Elsaß und Lothringen seit den karolingischen Teilungsverträgen zu Deutschland gehört haben und von Frankreich zu Zeiten, in denen das Reich zu schwach gewesen ist, seine Grenzen zu schützen, durch List und Gewalt, dem alten Mutterlande entrissen wurden, das ist in jedem Schulbuche zu lesen, und selbst die Franzosen können diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen, wenn sie nicht anders wichtige Seiten aus der Chronik ihres kriegerischen Ruhmes und diplomatischer Erfolge streichen wollen. Aber ehemalige politische Zugehörigkeit will heute wenig besagen, und alle Rechtstitel, die sich darauf gründen, werden in einer Zeit, die am liebsten jeder, auch der kleinsten, kaum lebensfähigen Nation politische Selbständigkeit geben möchte, nicht hoch bewertet. Die Nationalität, wie sie sich in der Sprache äußert, soll allein maßgebend sein.

Wenn man nach diesen Gesichtspunkten die völkische Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens prüft, dann sind freilich die Ansprüche, die Frankreich erhebt, recht schwach begründet, denn Elsaß-Lothringen ist nach Art und Sprache seiner Bewohner, von einem verschwindend kleinen Bruchteile der Bevölkerung abgesehen, urdeutsch und ist urdeutsch gewesen, solange man überhaupt eine deutsche und französische Geschichte kennt. Nach der letzten Volkszählung haben 1634260 Bewohner das Deutsche als ihre Muttersprache angegeben, und nur 204262 haben sich zum Französischen bekannt, 87 Prozent also gegen 10. Wenn man das Elsaß allein berücksichtigt, so sind es 94,4 Prozent gegen 4,9.

Bedenkt man, daß unter diesem kleinen Bruchteile noch viele Leute sind, die als eingewanderte Franzosen im Lande leben, desgleichen eine verhältnismäßig hohe Zahl deutsch sprechender Elsässer, die aus politischer Gegnerschaft das Französisch als Muttersprache angegeben haben, so ist das für die französischen Chauvinisten eine recht unangenehme Tatsache, die aber nicht aus der Welt zu schaffen ist.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das Elsaß mit Baden eine natürliche geophysische Einheit bildet. Zwischen Schwarzwald und Vogesen ist die Oberrheinische Tiefebene eingebettet, von der jedes der beiden Länder eine Hälfte bildet, im Süden schiebt sich der Schweizer Jura als Riegel vor, nach Norden zu zieht sich die gleiche Ebene durch die bayrische Pfalz und durch Hessen, bis sie durch den vorgelagerten Taunus ihren Abschluß findet. In Urzeiten haben ohne Zweifel hier Kelten gesessen, aber schon um die Wende unserer Zeitrechnung sind die germanischen Stämme der Tribokker, Nemeter und Vangionen eingewandert, und wenn diese ersten Pioniere eines jungen Volkes auch bald ihre Sprache vergessen haben und nach der römischen Eroberung des Landes wie die Kelten selbst romanisiert worden sind, so kommt doch schon wenige Jahrhunderte später eine neue germanische Völkerwelle von Norden und Osten her, die so gewaltig ist, daß sie alles verschlingt, was an keltoromanischer und germanischer Mischbevölkerung im Lande gewesen ist. Nur wenige Reste der älteren Bewohner haben sich in die Berge des Schwarzwaldes und der Vogesen gerettet. Der ganze blühende römische Landbesitz wird eine Beute der Alemannen, die in dichten Scharen in die verlassenen Sitze eindringen, selbst die Vogesen auf den gangbaren Paßstraßen überfluten und sich auch drüben auf der lothringischen Hochebene seßhaft machen. Seit dem fünften Jahrhundert hört man nur noch

Hosted by Google

Tobias Stimmers Straßburger Freischießen ⟨1576⟩. Nach einem alten Holzschnitt.

alemannische Laute im alten Römergebiet. Als der Franke dann die Alemannen besiegt und der neue germanische Herr die alemannischen Sippendörfer, die ihm vom König als Beute überwiesen sind, besetzt hat, da ändern sich zwar die Ortsnamen nach fränkischer Art, aber die alemannische Sprache behauptet sich.

Keine Sprachgrenze scheidet also die Bevölkerung links und rechts des Rheines, wenn auch selbstverständlich der trennende Fluß, die verschiedene politische Entwicklung und vor allem die längere Dauer der allgemeinen Schulpflicht in Baden und der Unterschied der Verkehrsbeziehungen leichte dialektische Verschiedenheiten haben entstehen lassen.

Die Frage, wie weit nun diese Sprache nach Westen reicht, d. h. wo eigentlich die Sprach- und Nationalitätsgrenze gegen Frankreich liegt, deckt sich mit der Feststellung, wie weit der alemannische Stamm in breiter Masse ursprünglich vorgestoßen ist. Der Schwarzwald und die Vogesen sind als unwirtliche Gegenden zunächst nicht besiedelt worden. Im wesentlichen wird die erste Landnahme nicht weiter gegangen sein, als die Linie der Urdörfer auf »heim« angibt. Dann aber sind schon bald die fruchtbaren Vorberge, die für die Anpflanzung des Weinstocks besonders günstig waren, besiedelt worden. Das eigentliche Gebirge ist zuletzt der Besiedelung erschlossen, und hier ist der First im wesentlichen die Scheide geblieben, bis zu der die Hirten, Jäger und Holzfäller ihre Sprache getragen haben. So läuft die Sprachgrenze von dem südlichen Eckpfeiler des Welschen Belchen im wesentlichen den Vogesenkamm entlang und deckt sich auf lange Strecken völlig mit der politischen Grenze der beiden Nachbarstaaten. Nur im Leber- und Breuschtal biegt die sonst süd-nördlich laufende Linie ein wenig aus, so daß sich einige französisch sprechende Ortschaften über den Gebirgskamm herüberschieben. Ob hier Reste der alten Bevölkerung durch die Jahrhunderte hindurch sitzen geblieben sind oder — was wahrscheinlicher ist — von der viel leichter zugänglichen französischen Seite her erst später die romanische Bevölkerung auf natürlichen Verkehrswegen nach Osten etwas vorgedrungen ist, möge dahingestellt bleiben.

Der Art und Sprache der Bewohner entspricht die Anlage von Dorf und Haus. Im Elsaß wie in Baden ist es das germanische Haufendorf, das im Unterschied zum romanischen Reihendorf vorherrscht, und für den Hausbau ist das deutsche Fachwerk bis auf den heutigen Tag in Geltung geblieben.

Auch die Staatenbildung hat sich der Einheit der Oberrheinischen Tiefebene angepaßt. Wie bei den Merowingischen und Karolingischen Teilungen das Rheintal politisch fast immer vereinigt blieb, so hat mit der Entwicklung der deutschen Herzogtümer die ganze Flußebene demselben alemannischen oder schwäbischen Zepter gehorcht. Als aber die Bildung weltlicher und geistlicher Territorien Deutschland in kleine und kleinste Teile löst, da liegen diese staatlichen Bildungen wie ein Sattel über der großen Handelsstraße des Rheinstromes auf beiden Ufern ausgebreitet. Die habsburgischen Besitzungen umfassen das Oberelsaß und den Breisgau drüben bis in den Schwarzwald hinein. Der Bischof von Straßburg gebietet als Landesherr in der elsässischen Ebene wie im badischen Renchtal, hanauischer Besitz liegt an der badischen Kinzig und am Fuße des elsässischen Bastberges, dem Bischof von Speier zinsen die Bauern auf beiden Ufern. Deutlich tritt in der gesamten Entwicklung hervor: der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze.

Auch Lothringen ist, wie das Elsaß, zuerst von Kelten besiedelt gewesen, bald aber hat die römische Herrschaft hier festen Fuß gefaßt und ist ganz anders als im Elsaß hier heimisch geworden. Es ist römisches Binnenland gewesen, während das Elsaß doch immer nur römische Militärgrenze geblieben ist, und die Gegend um Metz hat viel länger als Straßburg mit seinem Hinterlande dem germanischen Ansturm widerstanden. Längst schon hatten die Alemannen die Vogesen überschritten und den östlichen Teil des Landes in Besitz genommen. An der großen befestigten Straße, die von Metz aus südöstlich über Marsal nach dem Donon und nach Saarburg führt, waren die alemannischen Scharen zurückgeprallt und hatten Metz in einem weiten Bogen umgangen. Im vierten und fünften Jahrhundert waren sie schließlich hier in dichten Haufen seßhaft geworden, so daß die römische Sprache verschwand. Wir können den Siedlungbereich noch heute genau verfolgen, denn die zahlreichen Ortschaften auf »ingen« sind damals gegründet worden und sind bis auf den heutigen Tag die Sprachgrenze geblieben. Sie zieht sich in einer Linie vom Donon aus die heutige deutsch-französische Grenze entlang nach Nordwesten und läßt Rixingen, Duß, Habudingen, Falkenberg, Bolchen, Niedingen, Hessingen, Mondeningen, Erlingen, Zommeringen, Fentsch, Bollingen und Aumetz auf der deutschen Seite liegen. Westlich davon hatte sich zunächst das Römertum behauptet. Unter Chlodwig sind dann aber die Franken von Norden aus vorgedrungen, Metz hat sich dem Merowingerkönig ergeben, und er hat nun den übrigen Teil des heutigen Bezirks ebenso wie weithinein den römischen Herrschaftsrest unterworfen und besiedelt. Freilich reichte hier die fränkische Volkszahl nicht aus, um in so dichten Massen sich niederzulassen, wie es weiter östlich die Alemannen getan, um so weniger, als auch das alemannische Gebiet von Chlodwig erobert und durch fränkische Siedler gewissermaßen als Besatzungstruppe zur Unterwerfung hatte gezwungen werden müssen. So ist es gekommen, daß die ältere romanische Bevölkerung hier ansässig geblieben ist und die ursprünglich deutschen Namen der fränkischen Dörfer sich durch Übersetzung mundgerecht gemacht hat. So finden wir hier zahlreiche Ortschaften, deren Benennung im ersten Teile den germanischen Namen des fränkischen Herrn bis auf den heutigen Tag gewahrt hat, während das ursprüngliche »hofen« oder »heim« des Grundwortes einem romanischen »court« oder »ville« gewichen ist. So Amélécourt ⟨Amaloshofen⟩, Morville ⟨Heim des Moro⟩ u. a. m. Wie in der Ortsbenennung, so hat sich auch in der Volkssprache das romanische Idiom der unterworfenen Bevölkerung durchgesetzt, und obwohl Metz die Königsresidenz der merowingischen Herrscher geworden ist, so hat gerade das Königshaus die angestammte Sprache bewußt aufgegeben. Vor allem hat die westgotische Königstochter Brunhild, die dem Frankenkönig Sigebert vermählt worden war, die römische Bildung, in der sie aufgewachsen war, in jeder Weise gehegt und gepflegt.

Um so zäher hat sich aber im deutsch redenden Teile des Landes, der etwa drei Viertel des heutigen Bezirks ausmacht, die deutsche Sprache behauptet. Den Verkehrsbeziehungen entsprechend und unterstützt durch die fränkischen Neusiedlungen, hat sich hier der moselfränkische Dialekt durchgesetzt, wenn auch überall noch die ursprüngliche alemannische Färbung kenntlich ist. Eine Zeitlang scheint es, als wollte die deutsche Sprache einen friedlichen Eroberungszug über die ursprüngliche Grenze hinaus nach Westen antreten. Bald aber kommt unter der Not des Dreißigjährigen Krieges ein starker Rückschlag. Auch das lothringische Land verödet, und da Deutschland keine überschüssige Menschenkraft mehr hatte, um die entstandenen Lücken auszufüllen, sind durch die berechnende Politik Ludwigs XIV. französische Siedler nachgeschoben und haben ihre Sprache über die uralte Nationalitätengrenze strichweise hinübergetragen. So hat sich zwischen Marsal und Albesdorf die alte Sprachscheide bis zu zwanzig Kilometer zuungunsten des Deutschen verschoben. Auch beim Übergang über die Mosel ist ein Streifen von etwa fünf Kilometer Breite verlorengegangen. Heute sind die Verluste im Moselgebiet durch die Entwicklung der Industrie wieder ausgeglichen, und wenn auch zwischen Saar und Seille die Grenze stabil geblieben ist, so hat doch in Metz und seiner Umgebung sowie im Gebiet der Fentsch und Orne eine so starke deutsche Zuwanderung stattgefunden, daß die französisch sprechenden Bewohner hier stark in die Minderheit gekommen oder ganz verschwunden sind.

Der Bevölkerung entsprechend ist die Bauart von Dorf und Haus. Im alten deutschen Gebiet haben wir das germanische Fachwerkhaus, wenn auch da der romanische Einfluß insofern von Belang geworden ist, als der Fachwerkbau sich vielfach in die festgeschlossene Flucht des Reihendorfs mit massiver gemeinsamer Giebelmauer eingefügt hat.

Politisch ist die alte Reichsgrenze weit über die Nationalitätengrenze hinausgegangen. Wenn der Raum hier mangelt, um im einzelnen den Lauf dieser Linie zu zeichnen, so mag nur darauf hingewiesen sein, daß im wesentlichen die Maaslinie als politische Scheide zwischen Frankreich und Deutschland galt. Wer aber schlagende geschichtliche Beweise wünscht, der sei daran erinnert, daß der Herzog von Lothringen als deutscher Reichsfürst an allen Reichsangelegenheiten, an Königswahl und Reichstag, an Romfahrt und Kriegszügen teilgenommen hat, daß Metz sich selbst als »Schutz und Schild« des Reiches bezeichnete und in den Mauern der alten Reichsstadt im Jahre 1356 das deutsche Staatsgrundgesetz, die Goldene Bulle, durch Kaiser Karl IV. verkündet worden ist.

So sind die beiden Grenzländer Elsaß und Lothringen deutsche Erde gewesen von Urzeiten her. Politisch liegt die alte Grenze zwischen Frankreich und Deutschland weit westlich der heutigen Scheidelinie, nach völkischen Gesichtspunkten aber ist das Deutschtum dieser Länder tiefgründiger und älter als das mancher deutschen Landschaft der Mitte und des Ostens, deren innere Zugehörigkeit zum Reiche auch von unseren grimmigsten Feinden noch nie bezweifelt worden ist.

Hosted by Google

Elsaß als führendes Land in der deutschen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts.

Von Professor Dr. Franz Schultz. Mit fünf Porträten nach alten Stichen und Holzschnitten.

Deutschlands literarisches Leben bewährt durch den Verlauf der Geschichte seinen Charakter darin, daß gewisse Landschaften jeweils stark hervortreten und die anderen nur die Mittel- und Füllstimmen bilden. Eine solche Führerrolle übernimmt gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das durch Handel und Weinbau wohlhabend und genußfroh gewordene Elsaß, oder genauer ausgedrückt: der oberrheinische deutsche Kulturkreis mit Straßburg und Basel als Hauptstützpunkten. Fragt man nach den Quellen und Antrieben dieser geistigen Bewegung, so vermag man bei unvoreingenommener Untersuchung kein Anzeichen dafür zu entdecken, daß sie durch die Literatur und Kultur des westlichen Nachbarn angeregt worden wäre. Man wird das auch dann nicht behaupten dürfen, wenn man auf Einzelheiten des Gebens und Nehmens, wie es zwischen Deutschland und Frankreich im ganzen Verlaufe ihrer Geistesgeschichte bestand, in diesem Falle ein besonderes Gewicht legt. Die elsässische Literatur des humanistischen und Reformationszeitalters trägt auch weder im Inhalt noch in der Form irgendwelche wesentlichen Merkmale einer Grenz-, Misch- oder Übergangskultur. Dagegen läßt sich nicht verkennen, daß manche ihrer Vertreter ihre deutsche Gesinnung ausdrücklich und nachdrücklich betont haben. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man in dieser Erscheinung eine Reaktion gegen die kulturelle und politische Bedrohung von Westen her erblickt. Gewiß, deutsche Art treibt in dieser Literatur besonders starke und tiefe Wurzeln — mit allen Vorzügen und Schwächen deutschen Wesens und deutschen Schrifttums jener Zeit. Die geringe Formbedachtheit, der es mehr auf das Was als das Wie des zu Sagenden ankommt, die wuchernde Überfülle, die eine sorgfältig durchdachte Gliederung verschmäht und den Faden einer Idee oder eines Einfalls gerne liegen läßt — sie sind ebenso deutsche Merkmale wie die Hinneigung zum Gegenständlichen, zur liebevoll erfaßten Einzelheit, wie die familiäre Traulichkeit und Gemütlichkeit. — Von Westfalen her wurde der Geist der neuen, der humanistischen Bildung ins Elsaß getragen: die von Ludwig Dringenberg nach 1450 in Schlettstadt begründete Schule ward die Pflanzstätte der Männer, die das Elsaß in der Folgezeit als seine besten nennt. Ein Schüler dieser Anstalt, der Verfasser des »Narrenschiffs« Sebastian Brant, der Straßburger Gastwirtssohn, steht am Anfang der ganzen folgenden Epoche der deutschen Literatur. Sein den bürgerlichen, gelehrten, volkstümlichen Geist vereinigendes dichterisches Hauptwerk mit seiner Abstrafung aller Stände und Laster, ein Werk, das einen dem elsässischen Volkscharakter eigenen Zug zum Spott und zur Kritik nicht verbergen kann, hat, soviel Überkommenes in ihm enthalten war, einen neuen Typus der satirisch-didaktischen Dichtung aufgestellt und im einzelnen den stärksten Einfluß ausgeübt. Obwohl ohne dichterische Reize, ist das »Narrenschiff« der gesammelte Ausdruck der vorreformatorischen Epoche und — in Verbindung mit seinen bedeutenden Illustrationen — das Muster eines eckigen, wahrhaft »holzgeschnitzten« Stils. Sein Verfasser aber, hochgelehrt und hochgeehrt, auf alles achtend, was die Zeit bewegte, in der Politik und Verwaltung wohlbewandert, war ein Freund des Kaisers Max und hat seinen deutschen National- stolz nie verleugnet. Ihm zunächst stand Jakob Wimpheling aus Schlettstadt, der aufrechte, streitbare Eiferer. Diesem Pädagogen dankt das deutsche Schul- und Bildungswesen Unvergeßliches. Er bekämpft mit ungeschlachten Waffen die französische Theorie der Rheingrenze. Dämmerhaft taucht vor seinem Blick schon das deutsche Altertum als die Quelle der Kraft und Verjüngung auf. — Der pedantisch-verständigen Art beider Männer steht die barocke Manier Geilers von Kaisersberg und Thomas Murners gegenüber. An ihnen fesselt vornehmlich alles das, was sie dem Volkstume und dem Volksgeiste verdanken. Der berühmte Kanzelredner gewinnt der mittelalterlichen Predigtüberlieferung durch die Übertreibung im Allegorischen, durch die Versetzung mit jeder Art volksmäßiger Weisheit, Drastik und Komik ein neues Publikum. Der Franziskaner Thomas Murner, der gefährlichste Luthergegner, zügellos, geistreich, ätzend, läßt ein wahres Pandämonium eines um jeden Preis Eindruck erstrebenden, aus den Tiefen volkstümlicher Anschauungs- und Gefühlswelt geholten Stiles los. Johann Fischart aus Straßburg übertrifft ihn in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts freilich noch mit der bizarren, sinnverwirrenden, überladenen Genialität seiner grotesken Satire, die den Rabelais zu übersteigern vermochte.

Sebastian Brant.

Einer so auffallenden Erscheinung gegenüber, wie es Fischart war, vergißt man häufig, daß im Elsaß um die Mitte des Jahrhunderts der deutsche Roman geschaffen wurde, ohne freilich fürs erste viel Nachfolge zu finden. Jörg Wickram, der Stadtschreiber aus Colmar, begründete ihn mit Hilfe dessen, was ihm die erzählenden Volksbücher, die humanistische Novellenliteratur, die Gepflogenheit der Hausbücher und Hauschroniken an die Hand gaben. In Sprache und Technik bald kindlich unbeholfen, bald verschnörkelt, entwickelt sich seine Romandichtung vom Ritterlich-Abenteuerlichen zum bürgerlichen Familienroman. Wickram hat durch sein »Rollwagenbüchlein« auch der Gattung der Kleinerzählung, der Anekdote, des Schwanks, nachdem im Elsaß schon Johann Pauli mit der Eindeutschung solcher »Fazetien« vorangegangen war, zu weiter Verbreitung verholfen. Jakob Frey in Maursmünster, Martin Montanus aus Straßburg folgen seinen Spuren. Zeigen sich in dieser Kleinepik, namentlich in den vollsaftigen, derbe Lebenslust spiegelnden Schwänken Jakob Freys, manche spezifisch elsässischen Züge, so auch im Volksschauspiel, wie es das Elsaß des sechzehnten Jahrhunderts hervorbrachte. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts standen Drama und Theater in Straßburg mit Hilfe von Männern wie Kaspar Brülow, Wolfhart Spangenberg, Isaac Fröreisen und anderen auf einer Höhe, die vielleicht eine Art Elisabethanischer Epoche für das Drama erhoffen lassen konnte. Aber das Zeitalter des großen Krieges hat solche Blüten abgestreift.

Geiler von Kaisersberg.

Thomas Murner.

Jakob Sturm.

Johann Fischart.

Die Leistungen des Elsaß im Zeitalter von Humanismus und Reformation machen ein Kernstück deutscher Literaturgeschichte aus. Sie zeigen vom Anfang bis zum Ende des Jahrhunderts eine aufsteigende Linie, insofern sich die Literatur mehr und mehr dem Zwange von Moral und Lehrtrieb und alsdann auch der Dienstbarkeit bei den konfessionellen Kämpfen zu entwinden vermag und es sich in ihrem eigenen Hause wohnlich zu machen weiß, was die Voraussetzung für alle weitere Entwicklung sein mußte.

Hosted by Google

Elsässer Typen. Nach farbigen Zeichnungen von Ph. Kamm.

Hosted by Google

Öffentliches Leben vor und nach 1870. / Von Professor Spahn.

Im Jahre 1842 zeigten Freunde dem französischen Historiker Michelet die Stadt Straßburg. Als er das Stadtbanner sah, die Madonna mit den ausgebreiteten Armen, entfuhr ihm ein Ausruf des Entzückens über »die milde, süße deutsche Erscheinung«. Nur eine kurze Zeit ist der deutsche Urgrund des elsässischen Wesens, der sich unbewußt in der Jungfrau des Banners kündet, ernstlich bedroht gewesen. Die Schicksale des öffentlichen Lebens im Lande waren schuld daran.

Die französische Revolution weckte in dem ein Jahrhundert zuvor französisch gewordenen Elsaß einen lauten und stürmischen Widerhall. Aber er darf nicht voreilig als Beweis dafür gewertet werden, daß die Nationalisierung der Bevölkerung durch Frankreich schon im vollen Gange war. Denn die gleiche Begeisterung für »die Ideen von 1789« erhob sich auch in den deutsch gebliebenen Gebieten links des Rheins, in Mainz und in Coblenz und Cöln. Weitverbreitete Vorurteile über die staatlichen Zustände Deutschlands trugen ihr redlich Teil zu der Begeisterung bei. Dank ihnen schwankte selbst ein Mann wie Joseph v. Görres, der sich später als einer unserer Getreuesten bewährte, um die Jahrhundertwende noch, für wen er sich politisch entscheiden sollte, für die Republik oder das Reich. Seiner deutschen Art jedoch war sich Görres gerade über der Teilnahme an der Revolution bewußt geworden. Und von ihr, »ihrem besonderen Volksgeist« wollten auch die Elsässer keineswegs lassen. Die Straßburger Landesbibliothek bewahrt noch fast vollständig, was unter dem Anhauch der Revolution an Zeitungen und anderen Druckerzeugnissen des Tages in Straßburg entstand. Es war die erste, die reichste Blüte des Straßburger Zeitungswesens. Aber wie selten ist eines der Blätter in französischer Sprache geschrieben! Fast alle reden sie Deutsch, und während nur hier und da ein Franzose von Geburt zu Worte kommt, helfen Deutsche aus dem Reiche beständig mit. Der kulturelle Zusammenhang mit dem Mutterlande war vielleicht kaum einmal reger.

Unter der Restauration und dem Julikönigtum litt aber allmählich doch auch der »Volksgeist«. Die Bourgeoisie verwelschte zusehends. Stärker als Blut und Sprache, deren Recht uns heute allenthalben als Richtschnur aller Politik verkündet wird, erwiesen sich die wirtschaftlichen Interessen, die mit dem Bau der großen Kanäle und der Eisenbahnen auflebten, die tägliche Lektüre der Pariser Zeitungen und der sie nur noch ausschreibenden einheimischen Blätter sowie die Gemeinschaft des Klassengeistes, die Bourgeoisgesinnung, die hüben und drüben beständig einheitlicher wurde. Dem »commercium« folgte das »connubium«. Vollständig wurde die Übereinstimmung trotzdem nicht. Eine einzige Beobachtung belege es uns. Bis Königgrätz war den Franzosen Abneigung gegen die Preußen und ihr Staatswesen durchaus nicht eigen. Der Preußenhaß ist ein Gewächs der 48er südwestdeutschen Demokratie, im Elsaß wirkte er im Unterschied von Frankreich von der Stunde seines Ursprungs an bei der Bildung der politischen Stimmung mit. So schlug die angeborene Art doch immer aufs neue durch, auch wo sich die Entwicklung schon ganz gegen das alte Vaterland gewendet zu haben schien.

Indessen nicht die Städte, sondern die Bauern gaben dem Elsaß damals sein Gepräge, und sie gingen ganz und gar noch nicht in Frankreich auf. Meist Katholiken, standen sie zusammen mit der bäuerlichen, zum Teil auch der kleingewerblichen Bevölkerung entlang dem ganzen linken Rheinufer, von den Schweizer Urkantonen bis nach Belgien, seit dem Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts weit stärker im Bann einer religiös-konfessionellen wie der verfassungspolitisch-bürgerlichen Bewegung ihrer Zeit. Sie wahrten sich dadurch mancherlei Beziehungen zu den benachbarten katholischen Gebieten Deutschlands. Ihr erstes, 1831 gegründetes Blatt leitete ein Norddeutscher. Ihr kräftigster, herrschbegabter Führer, der Straßburger Bischof Andreas Raeß, hatte in jungen Jahren von Mainz aus den Grund zur Organisation der deutschen Katholiken gelegt. Allmählich machte sich gewiß auch hier die staatliche Verbindung mit Frankreich bemerklich. Aber noch zur Zeit der Februarrevolution verhielt sich die Geistlichkeit an der Spitze der Bauern gegen die Verfassungsbestrebungen der Bourgeoisie gleichgültig. Sie bekümmerte sich fast nur um die religiösen und sozialen Anliegen des Volkes. Ihre Sprache war die deutsche, die sie vielfach trefflich meisterte. Für das Deutsche als Volkssprache kämpfte sie noch entschieden und mutig gegen die Verwaltung Napoleons III. unmittelbar vor dem Kriege von 1870 und 1871 an.

Die Bewegung wurde nach der Heimkehr des Elsaß unter die deutsche Herrschaft durch mancherlei Umstände nicht eben leicht rückläufig. Sie wurde es dennoch. In Frankreich glitt das politische Schwergewicht im letzten Menschenalter von der Bourgeoisie in das Kleinbürgertum hinüber. Im Elsaß wurde es wie in Deutschland in die breiten Massen des Volkes verlegt. Die Stunde der Bauern und Arbeiter schlug. Im Zusammenhange damit drangen die beiden großen Volksparteien Deutschlands, die Sozialdemokratie und das Zentrum, von den neunziger Jahren an in immer breiterer Welle in das Land hinein. Es wuchs wieder eine bodenständige Presse heran. In den Städten lebte das alte reichsstädtische Wesen auf, es entfaltete sich dort wieder eine kräftige und tätige Selbstverwaltung. Straßburg wurde aus einer französischen Provinzialstadt aufs neue die ehrgeizige, vorwärtsstrebende Genossin Cölns, Frankfurts und Nürnbergs. Die Rheinregulierung schloß das Land zugleich wieder wirtschaftlich an den Rhein und damit ans Reich an. Ein so eindringliches, beständiges, allbewegendes politisches Leben, wie es das Elsaß im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege durchwogte, ist der französischen Provinz unbekannt.

Von Lothringen läßt sich in diesem Zusammenhange wenig erzählen. Ein großer Teil seiner Einwohner sprach immer französisch. Eine andere Zunge, eine andere Weise. Von den Lothringern genügt es indessen, ein zweites Wort desselben Michelet, der uns in diese Betrachtungen einführte, zu wiederholen. Die Metzer seien früher von Sprache Franzosen, ihren Interessen nach jedoch Deutsche gewesen. So bindet auch wieder das Lothringen von heute zwar nicht durchweg deutsche Art, desto fester aber die wirtschaftliche Entwicklung an Deutschland.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Not. / Von Professor Dr. Emil v. Borries.

Das Straßburger Festschießen von 1576, das durch die von Fischart besungene Fahrt des Hirsebreis weite Berühmtheit gewonnen hat, ist mit seiner altreichsstädtischen Behäbigkeit das letzte Aufleuchten einer glücklicheren Zeit, denn das Elsaß war eine der ersten Landschaften des Reiches, in der sich die Wirkung der Gegenreformation geltend machte. Das Erscheinen des 1583 vertriebenen Cölner Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg brachte den konfessionellen Zwiespalt im Straßburger Domkapitel zum offenen Ausbruch, und es entwickelte sich daraus der »bischöfliche« Krieg zwischen einem katholischen Bischof aus dem lothringischen und einem protestantischen Administrator aus dem brandenburgischen Hause, der 1604 mit dem Siege des Lothringers endigte, auf den einige Jahre später ein Bruder des Kaisers Ferdinand II. folgte. Ein Lothringer, ein Brandenburger, ein Habsburger — man erkennt die politische Bedeutung des Straßburger Bistums! Als nun 1618 in dem fernen Böhmen der Kampf ausbrach, wurde sehr bald das Elsaß in Mitleidenschaft gezogen. Gegen den Habsburger, der das Bistum Straßburg innehatte und zugleich den österreichischen Besitz verwaltete, wandte sich von der Pfalz aus des pfälzischen Böhmenkönigs Schildknappe, Ernst von Mansfeld, und trug alle die Greuel in das Land, durch die der Dreißigjährige Krieg seine traurige Berühmtheit erlangt hat. Nach seinem Abzug im Juli 1622 tritt am Oberrhein Ruhe ein, bis der Kaiser durch das Restitutionsedikt von 1629 die protestantischen Stände in die höchste Angst versetzt. Im Jahre 1631/32 hält der siegreiche Schwedenkönig sein glänzendes Winterlager in Mainz, und gleichzeitig beginnt Richelieu die lange genährten Wünsche Frankreichs in die Tat umzusetzen. Damit setzt die sechs- bis siebenjährige Verwüstung des schönen Landes zwischen dem Rhein und den Vogesen und bis ins Saargebiet ein, die aller Beschreibung spottet. Im Jahre 1632 brechen einerseits kaiserliche und lothringische Scharen, andererseits die Truppen der protestantischen Stände und das schwedische Heer ein. Bald war das ganze Elsaß in den Händen der Schweden, im Oberelsaß entspann sich ein greuelvoller Kleinkrieg zwischen ihnen und den Sundgauer Bauern. Die Schlacht bei Nördlingen im September 1634 war für Frankreich ein Glücksfall, schon vierzehn Tage nach ihr streiften zwar plündernde Kroaten und die Reiter Johann von Werths durch das Land, aber bald drang der bis Metz zurückgeworfene Bernhard von Weimar mit französischer Hilfe wieder ins Elsaß vor, bezwang 1636 das heldenmütig verteidigte Zabern und die darüber thronende Feste Hohbarr, »das Auge des Landes«, eroberte das ganze Elsaß und schien seinem Ziele, sich ein deutsches Herzogtum am Oberrhein zu gründen, nach der im Dezember 1638 erfolgten Eroberung von Breisach nahe, als ihn im Juli 1639 ein früher Tod dahinraffte. Wie die weimarischen Truppen, so fiel das Land wie eine reife Frucht der französischen Krone in den Schoß. Die letzten neun Jahre blieb das Land fast gänzlich verschont. Der Westfälische Friede brachte den Franzosen vom Elsaß das, was habsburgisch gewesen war, d. h. den größten Teil des Oberelsasses und einige nutzbare Rechte in anderen Teilen des Landes. Aber was war im Laufe des Dreißigjährigen Krieges aus dem Lande geworden! Eine der lachendsten Landschaften Europas war zum großen Teil in eine Wüste verwandelt, deren spärliche Bewohner dem Dorngestrüpp mit Mühe die Herrschaft streitig machten. Ein Schweizer Mönch, der im Herbst 1643 auf der großen Straße längs der Vogesen von Süden nach Norden wanderte, berichtet, daß er in den Dörfern zwischen Rufach und Straßburg, auf einer Strecke von rund 80 Kilometern, in keinem Dorfe einen Menschen gefunden habe, im Jahre 1655 lagen in dem 1636 verwüsteten Städtchen Oberehnheim noch 150 Häuser in Trümmern. Viele Bewohner waren getötet worden, viele an Seuchen gestorben, viele an Hunger und Kälte zugrunde gegangen oder wilden Tieren und den zahlreichen verwilderten Hunden zur Beute gefallen. Die schamlosen Diebereien von Privateigentum, die Kirchen- und Klösterberaubungen, die ungeheuren Brandschatzungen, die scheußlichen Mißhandlungen von Frauen und Kindern, besonders auch von Geistlichen aller Bekenntnisse haben wohl nirgends einen solchen Umfang erreicht wie im Elsaß und im benachbarten Deutsch-Lothringen. Hier hat der wackere Hans Michael Moscherosch, der mit seinen »Gesichten des Philander von Sittewald« dem genialen Grimmelshausen Vorläufer und Vorbild geworden ist, den furchtbaren Krieg mit allen seinen Drangsalen als Amtmann in dem kleinen Städtchen Finstingen erlebt. In einem jener »Gesichte« schildert er, wie er »mit zweyen Knechten zu Acker fuhr, drei Schildwachten aufgestellet und auf Bäumen sitzen und sieben Musquetierer zur Sicherung bey sich hatte. Er selbst stunde mit dreyen Rohren und einem Fäustling dabei«. Aber das half ihm nichts, denn an anderer Stelle erzählt er, wie er »von den Wüterichen etlichemal außgeplündert, geängstigt, geschätzt, tribuliert, verjagt und vertrieben« worden sei. Da ist es denn kein Wunder, daß er »des Unfrieds, der Unraft, des besorgenden Übersteigens, des Waldverkriechens, des nächtlichen Ausreißens, des Erfrierens, des Schnee- und Wasser-Watens, des vierzehntägigen Kleiderliegens, des Kleiderläusetötens, des Niederstoßens, des Niederschießens« endlich so müde ward, daß er weder Ohren noch Augen mehr auftun mochte.

Das waren die körperlichen Qualen und die materiellen Schädigungen. Um vieles schlimmer aber waren die Verängstigung und die Mutlosigkeit, die moralische Schwäche und Charakterlosigkeit, die die mißhandelten Bevölkerungen der verheerten Landschaften wie eine Seuche ergriffen und Moscherosch den Ausruf abpreßten: »O alte Mannheit, o alte teutsche Dapferkeit und Redlichkeit, wo bistu hien verflogen!« — Aber als im Südwesten des Reiches der deutsche Patriot verzweifelnd diese Worte niederschrieb, wurden im äußersten Nordosten die Grundlagen des Staates gelegt, der alte deutsche Mannheit und Tapferkeit wieder zu hohen Ehren bringen sollte.

Hosted by Google

Die Hohe Schule von Straßburg. / *Von Ernſt Marckwald.*

Mit zwei alten Stichen aus dem Speculum Cornelianum.

Die Hohe Schule Straßburgs verdankt dem Humanismus ihre Anfänge. Sie ging hervor aus dem »Gymnasium Argentinense«, das 1538 entſtand, eine Gründung der beiden nicht blutsverwandten Männer gleichen Namens, des großen Stettmeiſters Jakob Sturm und des gelehrten Schulmannes Johannes Sturm. Auf dieſer Lehranſtalt baute ſich die Akademie mit einer Philoſophiſchen Fakultät und den dieſer zukommenden Rechten auf, gewährleiſtet durch ein Privileg Kaiſer Maximilians II. Am 1. Mai 1567 wurde ſie feierlich eröffnet.

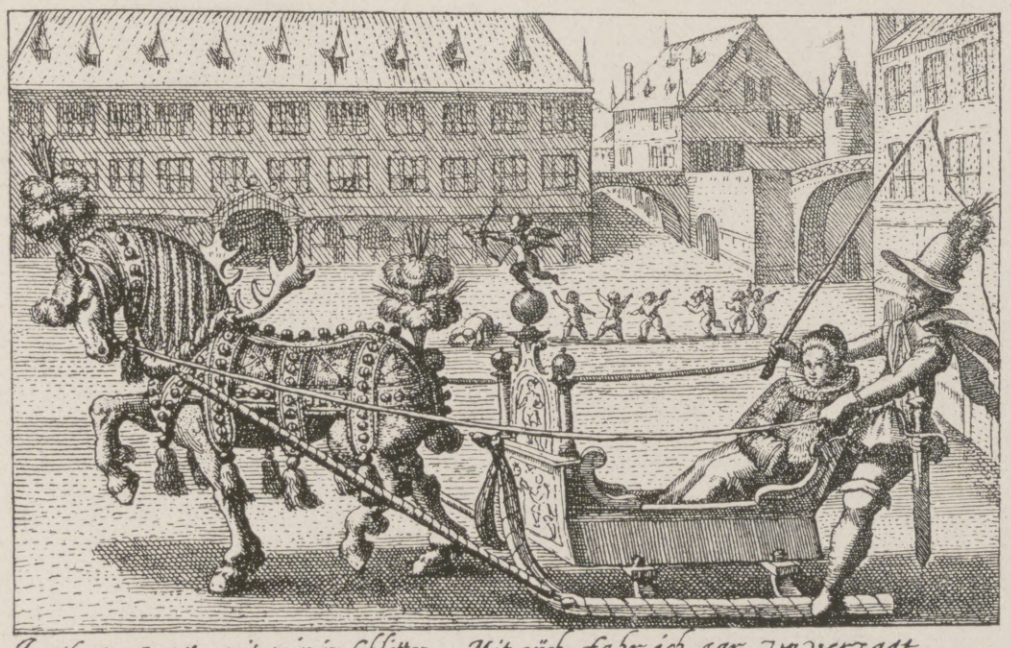
Wenn auch die neue Akademie nicht das Recht hatte, Lizentiaten und Doktoren der Theologie, Jurisprudenz und Medizin zu promovieren, ſo wurden dieſe Wiſſenszweige doch an ihr gelehrt. Bald ſtellte ſie Straßburg mit an die erſte Stelle des von geiſtiger Schaffenskraft bewegten Deutſchlands des 16. Jahrhunderts.

Nocte fides reſonant: lapides nudata machera
agnibus exercet: ſidera clamor adit

Luce mero madido vel ſanguine ſtertitur ore
Sic tempus Phœbo turba dicata terit
M. Caſp. Brülovius P. L. C.

Hervorragende Vertreter aller Wiſſensgebiete verhalfen dieſer Hochſchule zu hoher Blüte, welche echt deutſcher Bürgerſinn der Reichsſtadt als einen damals vielleicht einzigartigen Zufluchtsort der Freiheit des Geiſtes und Gewiſſens errichtet hatte. Neben berühmten Rechtsgelehrten wirkten an ihr hervorragende Theologen, vor allem Calvin und der Italiener Peter Martyr Vermigli.

In der Heilkunde erleichterten die alten berühmten Heilanstalten Straßburgs einen erfolgreichen Betrieb des Unterrichts. Der als Flüchtling in Straßburg weilende Leibarzt Franz' I. von Frankreich, Johannes Winter von Andernach, führte in das Verständnis der alten griechiſchen Ärzte ein. Der aus Nürnberg ſtammende Sebald Hawenreuter und ſein in Straßburg geborener Sohn Johann Ludwig waren gleichbedeutend als Forſcher wie in der Ausübung ihres Berufes. Als Begründer der wiſſenſchaftlichen Pflanzenkunde lehrte in Straßburg Otto Brunfels aus Mainz, neben ihm der Schleſier Melchior Sebitz, als Arzt ein hervorragender Kenner des Ackerbaus. In dem Straßburger Georg Obrecht zählte die Akademie den erſten deutſchen Staatswirtſchaftslehrer zu den Ihrigen. Als Geſchichtſchreiber ragte Johannes Sturms Landsmann Johannes Philippſon aus Schleiden, genannt Sleidanus, hervor. Die Zahl der Studenten betrug 200 im Durchſchnitt, übereinſtimmend mit den Zahlen der ſonſtigen deutſchen Hochſchulen. Auffallend viele Studenten waren Adlige, alle Länder Europas waren unter ihnen vertreten. Auch das ſtudentiſche Leben war dem anderer Hochſchulen gleichartig, mit ſeinem fröhlichen Treiben und ſeinen ſtudentiſchen Gebräuchen, oft auch Mißbräuchen, den rohen Vorläufern des ſpäteren »Fuchſenweſens«. Allmählich aber zeigten ſich die Folgen der Halbheit, des Fehlens der vollſtändigen vier Fakultäten. Die Studenten verließen die Akademie, um anderwärts die Doktorwürde zu erwerben. Den Eingaben der Profeſſoren ſtimmte der Rat zu und wandte ſich 1594 an den Reichstag. Nach langwierigen Verhandlungen gewährte endlich 1621 Ferdinand II. das erſehnte Privilegium. Unter großen Feſtlichkeiten, die eine volle Woche andauerten, darunter einer Feſtvorſtellung einer »ſchönen Tragico-Comoedia von Ausführung der Kinder Iſrael aus Egypten«, fand die Inauguration ſtatt. Sechzig Jahre ſeit Gründung der vollſtändigen Univerſität verliefen nun ohne beſondere Ereigniſſe für ſie. Stolz verkündete Profeſſor Johannes Schmidt 1642 in einer Predigt, »daß dieſer fürnehmen Stadt Ruhm viel mehr durch die Univerſität und Schule, durch gelehrte Leute . . . ausgebreitet werde, als durch dieſen künſtlichen Thurn, anſehnliches Zeughaus, ſtarke Feſtungen oder andere dergleichen Dinge, die die Augen füllen«. Allerlei hören wir vom ſtudentiſchen Leben. Der Rat erläßt Verordnungen über das Borgen an Studenten, verbietet das »nächtliche umherſchweiffen«, die »balg- und rauffhändel«, die Duelle. Nach ſechzig Jahren wird durch die Übergabe von 1681 aus der Deutſchen Freien Reichsſtadt eine franzöſiſche »Königliche Freie Stadt«. Der 4. Artikel der Kapitulationsurkunde ſicherte zu, daß der König die Univerſität in dem Stande, in dem ſie ſich befand, verbleiben laſſen werde. Trotz vielfachen Anſtürmens gegen ihre Unabhängigkeit wahrte ſie dieſe noch über hundert Jahre. Ein echtes Kind der ehemaligen Reichsſtadt blieb ſie ihrer Aufgabe treu. Sie bildete fortdauernd die feſte Grundlage der Kirche Augsburgiſchen Bekenntniſſes für Straßburg und das ganze Elſaß und die Wahrerin deutſcher geiſtiger Arbeit. Auch unter franzöſiſcher Herrſchaft blieb die Straßburger Univerſität eine deutſche Hochſchule, ſtets als eine der erſten unter ihren Schweſtern genannt. Mancherlei neue Einrichtungen zeichneten ſie aus; ſo beſaß ſie z. B. allein neben Paris eine Schule für Geburtshilfe.



Jungfraw wagts mit mir im ſchlitten
ich wil recht fahren in der mitten.

Mit euch fahr ich gar unverzagt
weil ichs vor dem mer hab gewagt.

Hell ſtrahlte ihr Ruhm in den letzten Jahrzehnten ihres Daſeins, als der Hiſtoriker Johann Daniel Schöpflin und der Staatsrechtslehrer Chriſtoph Wilhelm Koch an ihr lehrten, die eine Reihe künftiger Staatsmänner um ſich verſammelten, als es die vornehme junge Welt ganz Europas nach Straßburg zog und Straßburgs größten Studenten: Goethe.

Treu ihrer Vergangenheit erklärt die Hochſchule dem franzöſiſchen Prätor: »daß gedachte Univerſitas ſowohl in Anſehung ihrer eigenen Verfaſſung als auch ſonderlich in Abſicht auf andere berühmte Univerſitäten in Deutſchland, als eine teutſche und proteſtantiſche muß angeſehen werden. Weßwegen dann auch die hieſige . . . Univerſität mit den franzöſiſchen Univerſitäten in keiner Gemeinſchaft, oder . . . Confraternitet ſteht.« Stets wehrt ſie ſich dagegen, die biſchöfliche Akademie als gleichberechtigt anzuerkennen. Hart war der Daſeinskampf der alten Hochſchule gegen die wütenden Angriffe der Revolutions-Machthaber, die behaupteten, »die Univerſität, die noch nicht nationaliſiert iſt . . ., ſie iſt es, die . . . das erſtaunliche Schauſpiel . . . des Deutſchtums in einem franzöſiſchen . . . Lande bildet«. Die »Hyder des Deutſchtums«, wie die Univerſität genannt wurde, mußte erwürgt werden und wurde erwürgt.

Im Rahmen der Napoleoniſchen »Univerſité« entſtand eine neue franzöſiſche »Akademie«. Mit ihren franzöſiſchen Schweſtern, eingefügt in die Univerſität Frankreichs, teilte ſie die Vor- und Nachteile der Zentraliſation, deren letztere überwogen. Die franzöſiſche Anſtalt zählte aber immer einzelne Gelehrte, deren Bedeutung in Deutſchland rückhaltlos anerkannt wurde.

Mit beiſpielloſer Begeiſterung wurde 1872 von allen deutſchen Stämmen das Wiedererſtehen der alten deutſchen Hochſchule aufgenommen. Die ganze gebildete Welt begrüßte die Neugründung und bedachte die Univerſitätsbibliothek mit reichen Geſchenken, ſo namentlich England und Amerika. »Die alte Univerſität, in der kaiſertreuen Reichsſtadt Straßburg gegründet, iſt durch die Weisheit Kaiſerlicher Majeſtät als deutſche Reichsuniverſität wieder erſtanden«, verkündete der Feſtredner, Profeſſor Anton Springer, bei der Eröffnungsfeier am 1. Mai 1872, dem Stiftungstage der Akademie im Jahre 1567. Und Deutſchlands gefeierter Held, Kronprinz Friedrich Wilhelm, gab ihr ſeine Wünſche auf den Weg: »Möge die neue Hochſchule eine Pflanzſtätte deutſchen Geiſtes und deutſchen Lebens werden, möge ſie mutigen Sinnes eintreten in die Reihe ihrer Schweſtern für deutſche Wiſſenſchaft und wahre Bildung, und möge ihr endlich beſchieden ſein, ihr Werk des Friedens in Frieden zu vollenden.« Groß, mächtig und blühend ſteht heute die Kaiſer-Wilhelms-Univerſität da, viele der alten Hochſchulen durch den wiſſenſchaftlichen Ruhm ihrer Lehrer, durch den Wert ihrer Einrichtungen und Bauten übertreffend, ſtets bewußt des Spruches auf ihrem Hauptgebäude:

»Litteris et Patriae!«

Hosted by Google

Jahrmarktstreiben in einem lothringiſchen Dorf. Nach einem im Auftrag der Leipziger »Illuſtrirten Zeitung« geſchaffenen Temperagemälde von René Kuder.

Hosted by Google

Deutſche Kunſt im Elſaß. / Von Profeſſor Dr. Ernſt Polaczek.

Zwei Höhezeiten treten aus dem Geſamtverlauf mit beſonderem Glanz hervor: die erſte beginnt, da die ſtaufiſchen Herzöge des Elſaß den deutſchen Königsthron beſtiegen, die zweite fällt zuſammen mit den entſcheidungsreichen Jahrzehnten vor und während der Reformation.

In jener erſten Höhezeit ⟨etwa von 1150 an⟩ hat ſich das Elſaß baukünſtleriſch erneuert. Die Hauptleiſtung war den Klöſtern zu danken, die, großenteils uralte Gründungen, damals ihre Gotteshäuſer prächtiger, monumentaler umgeſtalteten. Das geſchah in den Formen des ſpätromaniſchen Stils.

Vollkommen klar ſpricht ſich hier die elſäſſiſche Art aus: breit und ſchwer gelagert, ſehr erdenhaft, ſehr energiſch in der Maſſengruppierung bieten ſie ſich dar, und die gleiche Sprache redet der bizarrphantaſtiſche bildneriſche Schmuck. Auch im Inneren fällt die Schwere aller Formen auf: höchſt maſſig die tragenden Teile, ganz klein bemeſſen die Fenſter. Mühſam entringen ſich den Trägern die Bogen, ungeheuer ſchwer laſten die Gewölbe. Denkt man an gleichzeitige Bauten Frankreichs mit ihrem Willen zur Leichtigkeit, ſo empfindet man das Elſäſſiſche gar ſehr als Gegenſatz. Langſam nur werden Einzelheiten des techniſchen Fortſchritts vom Elſaß aufgenommen. Als bedeutendſtes Bauunternehmen dieſer Zeit ſteht das Straßburger Münſter voran. Auch dieſes erneut ſich vom Ende des zwölften Jahrhunderts an, jedoch unter Feſthaltung alter Grundlinien und in Formen, in denen der elſäſſiſche Stammescharakter ſich nur an der Oberfläche berührt, keineswegs in ſeinem Weſen verändert zeigt. Natürlich iſt das Grenzland Elſaß von der großen Wandlung zur Gotik hin nicht unberührt geblieben. Die beiden berühmteſten Bildwerke am Münſter, Kirche und Synagoge, ſind Ergebniſſe einer Entwicklung, deren ältere Stufen ſich in Frankreich finden. Aber welch reiches inneres Leben hat ihr namenloſer Meiſter in die elegante Form, die er jenſeits der Vogeſen ſich errungen hatte, gegoſſen! Und gerade hierdurch erweiſt er ſich ebenſoſehr als Deutſcher wie der Meiſter des Münſterlanghauſes und der Schöpfer der berühmten, von Goethe verherrlichten Faſſade. Auch ſie haben von Frankreich Lehre empfangen, auch ſie ſind in Tugenden und Fehlern echte Deutſche.

Matthias Grünewald: Chriſti Geburt. ⟨Kunſtwart-Verlag.⟩

Mit dem 1439 vollendeten Turmbau führt das Münſter uns bis an die zweite Höhezeit der Kunſt im Elſaß heran. Unter Baumeiſtern und Bildkünſtlern treten mehr und mehr die aus dem Reiche Eingewanderten hervor. In Colmar hat der aus Augsburg ſtammende Martin Schongauer ſein Lebenswerk geſchaffen, die »Maria im Roſenhag«, und mehr als hundert Kupferſtiche, die in Zehntauſenden von Abdrücken von hier in die Welt gegangen ſind. Durch Schongauer iſt das Elſaß eine Hauptſtätte deutſcher Kunſt geworden, um ſeinetwillen hat der junge Dürer Colmar als Wanderziel gewählt. Die geiſtige Regſamkeit, die um 1500 am Oberrhein herrſchte, iſt die Vor-

Martin Schongauer: Die Madonna im Roſenhag.
⟨Verlag A. Bruckmann.⟩

Hans Baldung-Grien: Die Geburt Chriſti.
⟨Verlag von J. H. Ed. Heitz, Straßburg.⟩

Hosted by Google

Die Kirche.
Bildwerk am Straßburger Münſter.
(Verlag von W. Heinrich, Straßburg.)

Deutſches Tor in Metz.

Die Synagoge.
Bildwerk am Straßburger Münſter.
(Verlag von W. Heinrich, Straßburg.)

ausſetzung für den außerordentlichen Aufſchwung des Buchdruckes und Bilddruckes in Straßburg. Zwiſchen 1480 und 1530 ſind von hier zahlloſe, größtenteils bildgeſchmückte Bücher erbaulichen, unterhaltenden und belehrenden Inhalts hinausgegangen, viele von ihnen als Vorbereiter deſſen, was man die neue Zeit nennt.

Nach 1500 rufen die elſäſſiſchen Klöſter die großen deutſchen Meiſter zu umfangreichen Arbeiten heran. Holbein kommt aus Baſel, vom Mittelrhein her Matthias Grünewald. Dieſer Romantiker ſchuf für das Kloſter Iſenheim das große, jetzt dem Muſeum von Colmar gehörende Altarwerk, das man ohne Übertreibung als das größte deutſche Kunſtwerk bezeichnen kann. Maleriſcher Überſchwang iſt in dieſem Werke, die Farbe jubelt im Glück und ſchreit im Schmerze auf, die Linien zucken und wallen, das Licht flutet um die Körper und nimmt ihnen ihre ſtoffliche Schwere. Und dabei überall die tiefſte Durchdringung des Gegenſtändlichen, überall die Anwendung aller künſtleriſchen Mittel um dieſes Inhalts willen!

Es gibt kein deutſches Bildwerk, auch kein Werk Dürers, das ſich dieſem Altar an Fülle der Erfindung und Kraft und Glanz vergleichen ließe.

Grünewalds Altar iſt wie ein letzter voller Ausklang der ſpäten Gotik, wogegen die Werke des Hans Baldung-Grien, wiewohl an ſchöpferiſcher Kraft zurückbleibend, doch in höherem Grade als Ausdruck der neuen Zeit erſcheinen.

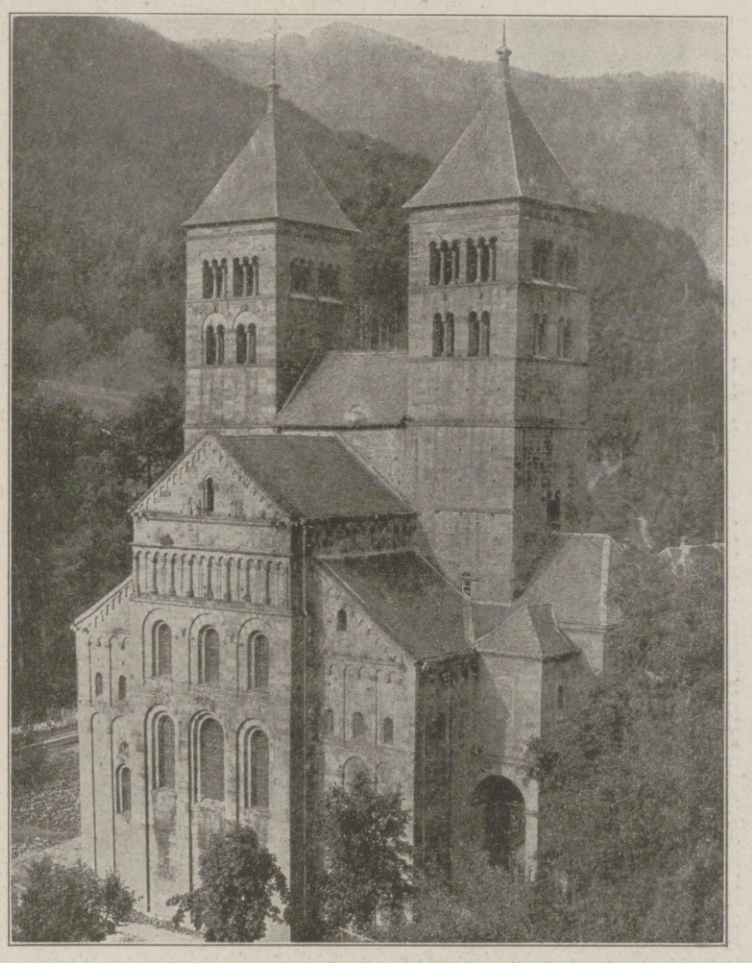
Breitbeinig ſtehen ſeine Geſtalten auf der Erde. Freude am Kraftvollen und Derben iſt die Grundlage ſeiner Kunſt. Mit naiver Sinnlichkeit und nicht ohne Phantaſtik ſteht er der Welt gegenüber. Allerlei Hexenvolk ſpukt in ſeinen Holzſchnitten, junge Frauen ſchauern unter der Berührung des Todes zuſammen.

Einige Figuren des klaſſiſchen Altertums laſſen vermuten, daß auch an ihn die neue Bildung herangekommen iſt.

Anders als der Sonderling Grünewald hat er im Elſaß wie im Breisgau ſeine Geiſtesverwandten und ſeine Schüler.

Durch beide Künſtler aber wie auch durch Schongauer erweiſt ſich das Elſaß dieſer Zeit als ein Teil der großen oberdeutſchen Kulturgemeinſchaft, der mit ihm vor allem Schwaben und Franken angehören.

Kopfhaus in Colmar.



Abteikirche in Murbach.

Kathedrale in Metz.

Hosted by Google

Vogesenwacht. Nach einem im Auftrage der Leipziger »Illustrirten Zeitung« geschaffenen Temperagemälde von René Kuder.

Hosted by Google

Schickſal und Volksſeele. / *Von Profeſſor Lic. Wilhelm Kapp.*

Die Elſäſſer haben vor allen deutſchen Stämmen einen eigenartigen Schickſalsgang gehen müſſen, der naturgemäß dem elſäſſiſchen Volkstum mit ſeinen Stempel gegeben hat. — Aus engen, kleinen Verhältniſſen, wie ſie die zahlloſen ſtaatlichen Kleinwohnungen vor 1789 darſtellten, ſind die Elſäſſer der Gegenwart herausgewachſen. Der Revolutionsſturm fegte dieſen bunten Haufen von etwa fünfzig verſchiedenen territorialen Kleinſtaaten hinweg und verſetzte deren Bürger in die große nationale und ſtaatliche Welt des revolutionären Frankreich. Mit der Begeiſterung für die großen Worte und Ideen der Revolution, der ſchwärmeriſchen Verehrung des dämoniſchen Genies Napoleons, der Hingabe an die ruhmgekrönten Fahnen der Franzoſen war ein Neues in das Leben des Elſäſſers getreten, weiteten ſich Herz und Geiſt des urſprünglich mehr kleinbürgerlich und engbrüſtig angelegten Bewohners der mittleren und kleineren Städte nebſt ländlicher Umgebung. Die dem Elſäſſer unſerer Tage eignende Empfänglichkeit und Aufgeſchloſſenheit für Neues, Bedeutendes, ſeine Leichtigkeit, ſich in größeren Verhältniſſen verhältnismäßig raſch zurechtzufinden und ſich wechſelnden Schickſalsführungen anzupaſſen, haben hier ihren Urſprung. Aber trotz dieſer durch die Revolutionsjahre bedingten Beſchleunigung des elſäſſiſchen Pulsſchlages blieb von der Herkunft aus der engen, begrenzten landſchaftlichen und politiſchen Kleinwelt der Heimat eine ſtets wieder zutage tretende Beimiſchung von Schwerfälligem, Langſamem, Bedächtigem. Man wollte auch den Franzoſen gegenüber trotz alles Bemühens, in Franzöſiſches hineinzuwachſen, doch immer etwas Eigenes bleiben und zog ſich im Unterſchied von dem Fremden, dem »Welſchen«, auf das ausgeſprochen Elſäſſiſch-Heimatliche zurück: das Elſaßland das eigentliche Vaterland. — Aber nach dem Umſchwung von 1871 haben die Elſäſſer ſich auch in das Weſen der alten deutſchen Stammesbrüder nicht wieder hineinfinden können, meinten, daß ſie in den Zeiten der Trennung von ihnen doch andere geworden ſeien, und nahmen jetzt erſt recht Zuflucht zu dem an dem kleinen elſäſſiſchen Vaterland haftenden Patriotismus. »Das Elſaß, unſer Ländel, es iſch meineidi ſcheen; mer hewwe's feſcht am Bändel un lonns bi Gott nit geen.« Das iſt elſäſſiſche Selbſtgenügſamkeit, die ſich aus der kleinſtaatlichen Enge der vorrevolutionären Epoche erhalten hat.

Hans im Schnokeloch. Nach einem Holzſchnitt von Theophil Schüler.

Aber aus dieſer Enge ſtammen doch auch wieder Kräfte und Stimmungen eigener Art. Das Elſaß war ſeit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert das Land reichſter ſtädtiſcher Entwicklung. In den auf engem Raum hier zuſammengedrängten Städten, Straßburg allen voran, wuchs ein gewerbfleißiges, behäbiges, bürgerſtolzes Geſchlecht mit ſtarkem Unabhängigkeits- und Freiheitsſinn heran, der ſich mehr oder weniger über das ganze Land verbreitete. Die franzöſiſchen Machthaber haben trotz gewiſſer Reſpektierung der heimiſchen Eigenart ſich doch auch wieder nicht enthalten können, in zunehmendem Maße auf religiöſem und ſprachlichem Gebiete ſich Zumutungen und Angriffe zu leiſten, die zu trotzigem Widerſpruch reizten, weil ſie dem Selbſtändigkeitswillen der Elſäſſer zu nahe traten. Kein Wunder, daß dieſes ſelbſtſichere, ſelbſtbewußte, zum Widerſpruch und zur Selbſtbehauptung geneigte Bürgertum in Stadt und Land den Revolutionsideen große Empfänglichkeit entgegenbrachte, aber ſich in ſeinem aus der engſtaatlichen Atmoſphäre des vorrevolutionären Zeitalters ſtammenden nüchternen Sinn auch vor allem Überſchwang und Maßloſigkeit, wie ſie ſich bei den Welſchen geltend machten, hütete. Aber was der Elſäſſer mit ſeiner angeborenen deutſchen Gefühlsſchwere etwas langſamer ſich angeeignet als ſein beweglicherer, lebhafterer Vaterlandsgenoſſe jenſeits der Vogeſen, das wollte er nun auch aller Gegenwirkung zum Trotz behaupten. Von 1814 an hatte er dazu bei den verſchiedenen einander ſich ablöſenden Regierungen reichlich Gelegenheit. Damit kamen die Elſäſſer im neunzehnten Jahrhundert allmählich mehr und mehr in die Richtung der gern und viel räſonierenden Oppoſitionsmänner und Frondeure.

Aber ſo ſehr man im Elſaß ſeitdem der Neigung zu ſpöttiſcher, nörgelnder, ätzender Kritik gern nachgibt, ſo iſt man doch ſorgſam darauf bedacht, ſich nicht zu ſehr in die Seele ſchauen zu laſſen, ſich nicht ſo ohne weiteres zu offen zu geben. Menſchen, die ſo vielfach ſowohl unter dem Ancien Régime als auch in der Revolutionszeit, in der Reſtauration wie unter dem zweiten Kaiſerreich ſich mißtrauiſch, argwöhniſch beobachtet wußten, die wurden dadurch auch naturgemäß dazu angeleitet, ihre eigentlichen Meinungen, Gefühle, Überzeugungen je nach den Umſtänden mehr zu verbergen, und da man vom kleinbürgerlichen Mittelſtand bis zur höheren Bourgeoiſie hinauf ſich daran zu gewöhnen ſuchte, zwiſchen der franzöſiſchen und der deutſchen Sprachwelt ſich hin und her zu bewegen, ſo mußte in das Weſen der Elſäſſer erſt recht was Unbeſtimmtes, Schillerndes kommen. So läßt der Dichter Schickele im »Hans im Schnakenloch« Hans Boulanger mit Recht ſagen: »Bei uns heißt niemand, wie er heißt.«

Indes, wenn die Geſchichte den Durchſchnittselſäſſer mehr zu dieſer vorſichtigen Zurückdrängung ſeines Ich erzogen hat, ſo hat ſie ihn damit auch befähigter gemacht, ſeine Umgebung ruhig zu beobachten und die Erfahrungen ſeiner Umwelt ſich zunutze zu machen; daher iſt das einheimiſche Volkselement im allgemeinen dem eingewanderten in bezug auf Weltklugheit, Wirklichkeitsſinn, Menſchenkenntnis voraus; daraus erklären ſich auch zum Teil die Mißerfolge der Bureaukratie, des altdeutſchen Beamtentums.

Allerdings, bei dieſer mehr nach außen gewandten Art des Elſäſſers, die ihn zum geborenen Senſualiſten macht, wird man weniger in Verſuchung kommen, zuviel Gemüts- und Willenskraft an die Dinge zu verſchwenden, ſich ganz ohne Vorbehalt an ſie hinzugeben, in ihnen aufzugehen. Das Ideal des Elſäſſertums geht mehr darauf, daß man über den Dingen ſchwebt und ſich nicht gemütlich an ſie verliert. Jegliche Neigung zu ſolcher innerlichen, allzu überzeugungsvollen Art beurteilt man als »Plän«. Dieſe Scheu vor einer gar zu ſtarken, affektvollen Hingabe an die Dinge erſcheint dem Altdeutſchen leicht als Mangel an Idealismus. Aber dennoch ſind Empfänglichkeit und Aufgeſchloſſenheit für große Ideen und Lebensbewegungen, wie ſie ihm durch ſeine große Geſchichte nahegelegt ſind, nicht fremd; nur braucht er, ſoll er nicht in ſeiner kühl-verſtändigen, hausbackenen Nüchternheit verkümmern, die Befreiung aus der Enge und den Anſchluß an ein umfaſſendes großes nationales und ſoziales Ganze, das ihm verſtärkten Blutumlauf und erhöhten Kräfteaustauſch bringt. Darum kann das elſäſſiſche Volkstum ſtaatlich nicht auf den engen Raum ſeiner Landſchaft eingeſchränkt werden, wo ihm nur Verzwergung und Verkruſtung drohen. Um ſeines einzigartigen und doch auch wieder großen Schickſalsganges willen hat es ein beſſeres und höheres Los verdient.

Heimlichi Heimeth. / *Von Karl Auguſt Candidus.*

Am Schwarzen Meere ward mir kund,
Straßburg ſei nicht mehr »wälſch« zu Stund',
Da wurde mir ſo wohl, ſo frei,
So ſpaßhaft und doch ernſt dabei.
»Jetzt ſimmer ditſch« — für alle Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Mir war wie einer jungen Braut,
Bald lacht' ich heimlich und bald laut.
In deiner Waffen ſtolzer Zier,
Mein Volk! Mein Volk! wie dank' ich dir?
»Des Glick iſch doppelt! Heidebritſch!«
Wir werden deutſch »un bliwe ditſch!«

Daß deutſch wir werden, das iſt gut,
Daß »ditſch mer ſin«, noch wohler tut.
Was Deutſchland iſt und hat und kann,
Weiß ich, wie manch ein andrer Mann,
Und freut ſolch Vaterland ſchon ſehr,
»Heimlichi Heimeth« freut noch mehr.

Hosted by Google

Der wirtschaftliche Aufschwung im Reichslande. / *Von Regierungsrat Dr. Platzer.*

Die wirtschaftliche Entwicklung Elsaß-Lothringens vollzog sich seit 1870 im engen Anschluß an die große deutsche Volkswirtschaft. Der mächtige Aufstieg des deutschen Wirtschaftslebens seit der Reichsgründung, der in der ganzen Welt mit Staunen und Bewunderung, aber auch vielfach mit Neid und Haß verfolgt wurde, gab die Grundlage für die gleichzeitige Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Reichslande. Wie im Reich, hat die zunehmende Industrialisierung auch in Elsaß-Lothringen die Bevölkerungszahl erheblich anschwellen lassen. Das Land nährt heute eine fast um ein Viertel größere Einwohnerzahl als vor fünfundvierzig Jahren. Wenn auch diese Zunahme vor allem auf Industrie und Handel entfällt, so hat doch auch die elsaß-lothringische Landwirtschaft an dem Aufschwung des Wirtschaftslebens teilgenommen und ihre Leistungsfähigkeit gesteigert. Grund und Boden werfen heute durch intensivere Bebauung weit höhere Durchschnittserträge ab, die in der französischen Zeit wenig befriedigenden Viehbestände haben sich außerordentlich vermehrt und durch staatliche Förderung mannigfacher Art verbessert, der unter der erdrückenden französischen Konkurrenz kaum mehr lebensfähig gewesene Weinbau hat im Deutschen Reiche neue Absatzquellen gefunden, Tabak, Hopfen und Gemüsebau bringen unter den günstigeren Verhältnissen des deutschen Marktes reiche lohnende Erträge.

Von den Industriezweigen des Landes stand die Textilindustrie schon zu französischer Zeit in hoher Blüte. Sie hat die schwierige Loslösung vom französischen Wirtschaftsleben durchgeführt, durch einschneidende Änderungen der Produktion den Bedürfnissen des neuen deutschen Marktes sich angepaßt und ist innerhalb der deutschen Volkswirtschaft zu neuer stärkerer Macht gelangt. Die lothringische Eisenindustrie, 1870 von verhältnismäßig kleinem Umfang, hat besonders unter dem Einfluß altdeutschen Kapitals und altdeutschen Unternehmungsgeistes einen machtvollen Aufschwung genommen. Ist doch die Eisenerzförderung von 684000 Tonnen im Jahre 1872 auf über 20 Millionen Tonnen im Jahre 1912 gestiegen, der Wert der Produktion im gleichen Zeitraum von 1,8 Millionen Mark auf 54 Millionen Mark. Die ungeheure Bedarfssteigerung, welche die Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens in allen seinen Zweigen mit sich brachte, hat diese Entwicklung veranlaßt und ermöglicht. Ganz neuen Ursprungs und für die weitere Zukunft der elsaß-lothringischen Volkswirtschaft von größter Bedeutung ist die oberelsässische Kaliindustrie. Im Jahre 1904 erst entdeckt, bringen die in altdeutschen Besitz übergegangenen Kalilager seit ihrer Inbetriebsetzung von Jahr zu Jahr erhöhte Erträge. Die allgemeine Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes, die auch in allen seinen anderen Industriezweigen, besonders in der Steinkohlengewinnung, Maschinen- und Metallindustrie, im Papier-, Lederindustrie, Baugewerbe usw., wahrzunehmen ist, zeigt der stets wachsende Verkehr auf den Eisenbahnen und den Wasserstraßen. Die Ausfuhr an Gütern aus Elsaß-Lothringen ist im Zeitraum 1884—1911 von einer halben Million auf 14 Millionen Tonnen gestiegen, die Einfuhr von $2^1/_5$ Millionen auf $9^1/_3$ Millionen Tonnen. Gleich mächtig ist die Ausdehnung des Bank- und Kreditwesens, der Geschäftsumsatz allein der drei Reichsbankanstalten in Straßburg, Mülhausen und Metz hat sich von 841 Millionen Mark im Jahre 1876 auf über 8 Milliarden Mark im Jahre 1912 erhöht.

An den Folgen des wirtschaftlichen Aufschwungs nimmt die ganze Bevölkerung teil. Die Veranlagungen zur Gewerbe- und Einkommensteuer zeigen von Jahr zu Jahr wachsende Bezüge in allen Ertragsstufen, die Zunahme der Einlagen bei den Sparkassen, die heute über 200 Millionen Mark gegen 11 Millionen Mark im Jahre 1874 betragen, deutet die Steigerung des Wohlstandes auch in den breitesten Schichten der Bevölkerung an. Durch Einführung der deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung, der sozialen Arbeiterversicherung ⟨Kranken-, Alters- und Invaliditäts-, Unfall-, Witwen- und Waisenversicherung⟩ wurde die wirtschaftliche Existenz der Arbeiter und ihrer Familien nach Möglichkeit sichergestellt. Die Aufwendungen für Bildungswesen und öffentliche Gesundheitspflege, die kulturellen Maßnahmen des Staates und der großen Kommunen gingen Hand in Hand mit dem allgemeinen Aufschwung des Wirtschaftslebens und haben die Lebenshaltung der ganzen Bevölkerung entsprechend der Steigerung der wirtschaftlichen Leistungen gehoben. Überall zeigt sich fortschreitende Entwicklung: aber diese Entwicklung war nur möglich und wird auch in Zukunft nur möglich sein

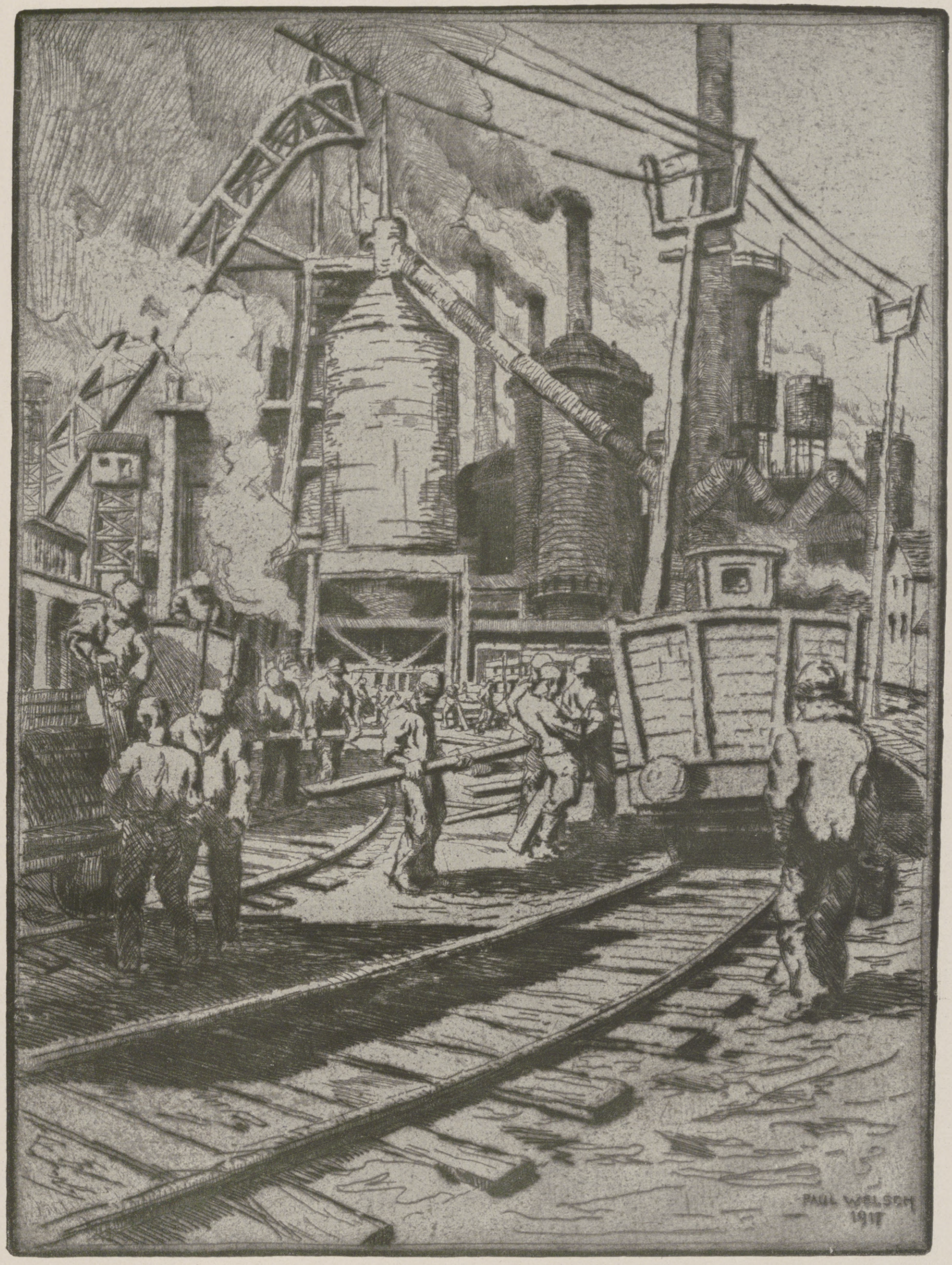
im Rahmen des Deutschen Reiches.

Die Bodenschätze von Elsaß-Lothringen. / *Von Geh. Bergrat Dr. L. van Werveke.*

Wenn wir uns bisher in dreijährigem schweren Ringen gegen eine Welt von Feinden mit Erfolg behaupten konnten, so verdanken wir dies zum guten Teil unseren Bodenschätzen. In reichem, nahezu verschwenderischem Maße ist Elsaß-Lothringen von der Natur mit ihnen bedacht worden. Ihr Vorkommen ist durch die geologische Geschichte des Landes bedingt. In der sehr weit zurückliegenden, zahlenmäßig nicht festzulegenden Zeit der Kohlenformation dehnte sich durch die Pfalz und durch Deutsch-Lothringen bis über die Mosel in französisches Gebiet hinein eine flache, tropische Wald- und Sumpflandschaft aus, in der Farne, Verwandte der Bärlappflanzen und der Schachtelhalme z. T. in Baumform in üppigster Weise gediehen. Eine Senkung bedingte ein höheres Anstauen der Wasser, das Pflanzenleben erlosch, und zugleich wurden von den Rändern des Beckens Tone, Sande und Gerölle zugeführt, welche sich deckenförmig über die angehäuften pflanzlichen Stoffe ausbreiteten. Durch vielfache Wiederholungen des Waldwuchses und der Überschüttungen entstand eine bis 5000 m mächtige Schichtenfolge von Tonen, Sandsteinen und Konglomeraten mit zahlreichen, aus einer Umbildung der begrabenen Wälder hervorgegangenen Kohlenflözen. Im Jahre 1912 betrug die Förderung 3538951 t im Werte von 38889000 M. Abbau findet bei Rosseln, Spittel und Kreuzwald statt. Eine außerordentlich große Kraft- und Wärmemenge hat die Sonne hier aufgespeichert, zum Nutzen und Schaden des Menschen. Die Wahl ist in seine Hand gelegt. Das Kohlengebiet war ein Süßwasserbecken, es stellte den Beginn der Überflutung eines alten Gebirges dar. Später drang, infolge Senkung größerer Gebiete, das Meer von Osten her ein und behauptete sich sehr lange, wobei es bald seine Grenzen weit über unser Gebiet hinausschob, bald nur buchtenförmig in dasselbe vordrang oder eine vorhandene Küste bespülte. In mehr oder weniger abgeschlossenen Buchten fand in den beiden oberen Gliedern der Trias, im Muschelkalk und Keuper, die Ablagerung von Steinsalz statt. Wie die Kohlenflöze, so liegen auch die Salzflöze zwischen taubem Gestein. Durch eine Bohrung bei Duß wurden 25 Lager mit 86 m Salz durchstoßen. Bei der großen Verbreitung des Salzes ist die Gesamtmenge eine ganz gewaltige. Das Muschelkalksalz wird an mehreren Punkten bei Saaralben, das Keupersalz bei Duß, Litzingen, Château-Salins und Kambrich durch Aussolen zur Herstellung von Kochsalz und Soda gewonnen. Im Jahre 1912 betrug die Gewinnung an Kochsalz 72543 t im Wert von 1518000 M. Dieselben Formationen bergen zerstreute Gipsstöcke. In der Nähe einer Küste wurde im Bereich der Hochfläche des linken Moselufers in der mittleren Juraformation ⟨Dogger⟩ Eisenerz niedergeschlagen. Bäche und Flüsse führten die eisenhaltigen Wasser von einem Ardennenfestland her. Es ist ein Erz, in welchem das Eisen in verschiedener chemischer Bindung in kleinen rundlichen Gebilden, sog. Oolithen, auftritt. Gegenüber dem früher in Kalktaschen abgebauten, phosphorsäurefreien Bohnerz, der »Mine«, gab man ihm früher, mit Rücksicht auf seinen Phosphorgehalt und die dadurch bedingte geringere Verwertbarkeit, die Bezeichnung »Minette«. Der Name ist geblieben, die Wertschätzung ist aber durch die Erfindung der Entphosphorung bedeutend gestiegen, wie dies riesige Hochofen- und Stahlwerksanlagen, die in der weiteren Umgebung von Diedenhofen westlich der Mosel das Landschaftsbild beherrschen, in ausdrucksvoller Weise bezeugen. Die Minette kommt in wechselnder Zahl von Lagern von verschiedener Ausdehnung zwischen taubem Gestein vor und wird ohne wesentliche Schwierigkeiten hauptsächlich durch Stollen- und Schachtanlagen, weniger durch Tagebau gewonnen. Im Jahre 1903 wurde der Erzvorrat für Deutsch-Lothringen auf 1000, für Französisch-Lothringen auf 2500 Millionen Tonnen geschätzt. Ersterer sollte 1953, letzterer 2033 erschöpft sein, doch hat die seither gesteigerte Förderung diese Zeitpunkte bereits nähergerückt. Die Förderung betrug im Jahre 1912 20083238 t im Werte von 59932000 M. Die bei der Entphosphorung erzeugte Thomasschlacke unterstützt unsere Landwirtschaft beim Durchhalten in vorteilhaftester Weise. Nach der Ablagerung des Eisenerzes bedeckte lange offenes Meer unser Gebiet. Gegen Schluß der Juraformation wurde es zurückgedrängt, es entstand Festland, auf dem sich die Bohnerze bildeten. In der älteren Tertiärzeit wurde eine neue Überdeckung durch Wasser eingeleitet, zuerst, wie in der Kohlenzeit, durch Süßwasser. Ein Sumpf hinterließ die Braunkohle von Buchsweiler. Weitere Senkung verschaffte dem Meere etwas später wieder Zutritt, diesmal von Westen her. Es ist, wie in der Trias, ein neuer Quell der Salzbildung. Im Gebiet der Rheinebene, in einer bald mehr, bald weniger abgeschlossenen Bucht des französisch-belgischen Beckens, entstanden infolge ganz bedeutender Senkungen Schichten von mindestens 1100 m Mächtigkeit, die im Oberelsaß, weniger in Baden, bedeutende Steinsalz- und Kalisalzlager, im Unterelsaß Erdöl und Asphalt bergen. Das Kalisalz kommt nordwestlich von Mülhausen in zwei Lagern von zusammen etwas über 5 m Mächtigkeit vor. Der Abbau bewegt sich jetzt in Tiefen von 500 bis 700 m. Der Vorrat an Kalisalz wird auf 700 Millionen Tonnen geschätzt, der Wert auf 50 Milliarden Mark. Während das Kalisalz im tiefsten Teil der Bucht unter vorwaltend marinem Einfluß zur Ausscheidung gelangte, bildeten sich im Unterelsaß, in der weiteren Umgebung von Pechelbronn, unter der Einwirkung von Süßwasserzuflüssen aus dem Norden, Anhäufungen organischer, meist tierischer Reste, welche durch ihre Umbildung Erdöl lieferten. Es füllt Sande und Sandsteine zwischen undurchlässigen Mergeln aus und ist in seiner Verbreitung von später erfolgten Lagerungsstörungen abhängig. Darum verlangt der Abbau sorgfältigste Beachtung aller geologischen Verhältnisse. Früher erfolgte er durch Schächte, später ausschließlich durch Bohrungen. Neben letzteren hat man neuerdings auf die alte Art mit Vorteil zurückgegriffen. Die Förderung betrug 1912 47176 t im Wert von 2831000 M. Wenig jüngeren Alters ist der Asphaltkalk von Lobsann nahe bei Pechelbronn, der 1912 in einer Menge von 5161 t mit einem Wert von 52000 M. gewonnen wurde. Gleich nachher, im Mitteloligozän, gewann das Meer durch Senkung des Festlandes weit größere Ausdehnung, es griff gegen Norden und Süden über die Rheinsenke über. Die Bildung von nutzbaren Lagerstätten hörte aber damit auf. Der Gesamtwert der gewonnenen Bodenschätze betrug 1912 98665000 M. — Zur Kohlenzeit begann, wie schon gesagt, die Einebnung eines alten Gebirges. Seine Entstehung war mit starker Aufrichtung der Schichten, mit Falten- und Spaltenbildungen sowie mit dem Aufbruch feurigflüssiger Gesteine verbunden, die meist in großen Massen, weniger gangförmig vorkommen. Auf diesen Gängen und besonders auf offenen Spalten erfolgte später die Ausscheidung von Erzen. Neue Bewegungen in weit jüngerer Zeit erzeugten neue Spalten und boten Raum für erneute Bildung von Erz- und Mineralgängen. Trotz großer Verbreitung haben sie heute kaum eine Bedeutung. Berühmt waren früher die Markircher Erzgänge, auf denen hauptsächlich silberhaltige Blei- und Kupfererze gewonnen wurden, und die Eisenerzgänge im oberen Breuschtal. Mit Spalten stehen auch unsere Mineralwasser in Verbindung.

Noch immer streckt Frankreich begierlich seine Hand nach Elsaß-Lothringen aus. Der Wunsch der Wiedergewinnung gilt aber weniger seiner Bevölkerung als vielmehr den reichen Schätzen, die sein Untergrund birgt. Gewinnsucht ist das Zeichen, unter dem unsere Feinde den Krieg herbeigeführt haben und weiterführen.

Hosted by Google



Hüttenwerk in Lothringen.

Nach einer im Auftrage der Leipziger »Illuſtrirten Zeitung« geſchaffenen Radierung von Paul Welſch.

Hosted by Google

Vom elsässischen und lothringischen Wein.

Von Regierungs-Assessor Dr. Luthmer in Straßburg.

Fast der vierte Teil der deutschen Weinbaufläche liegt in Elsaß-Lothringen, über 80000 landwirtschaftliche Betriebe beschäftigen sich hier mit der Pflege der Rebe, deren Mostertrag noch vor wenigen Jahren 30 Millionen Mark im Jahre um ein bedeutendes überstieg. Der Weinbau ist daher von außerordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung für unser Land; ein schlechtes Weinjahr drückt die Kaufkraft der Bevölkerung erheblich herab, während andererseits ein guter Herbst, die nur leider in den letzten Jahren selten waren, die Stimmung im ganzen Lande hebt.

Im Elsaß grünt die Rebe von Weißenburg bis in die Gegend von Thann auf den burgengekrönten, ins sonnigwarme Rheintal schauenden Vorhügeln unserer kampfumbrausten Vogesenberge. 13000 ha stehen allein im Unterelsaß im Ertrage, in dem vier Fünftel aller Gemeinden Rebbau treiben, rund 10000 ha im Oberelsaß. In Lothringen gedeiht auf einer Anbaufläche von rund 4300 ha der Weinstock vor allem in den anmutigen Tälern der Mosel und der Seille und auf den Abhängen des breiten Deimer Rückens. Soll ich die besten Marken nennen?

»Zu Thann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wannen,
Zu Türkheim im Brand
Wächst der beste Wein im Land«,

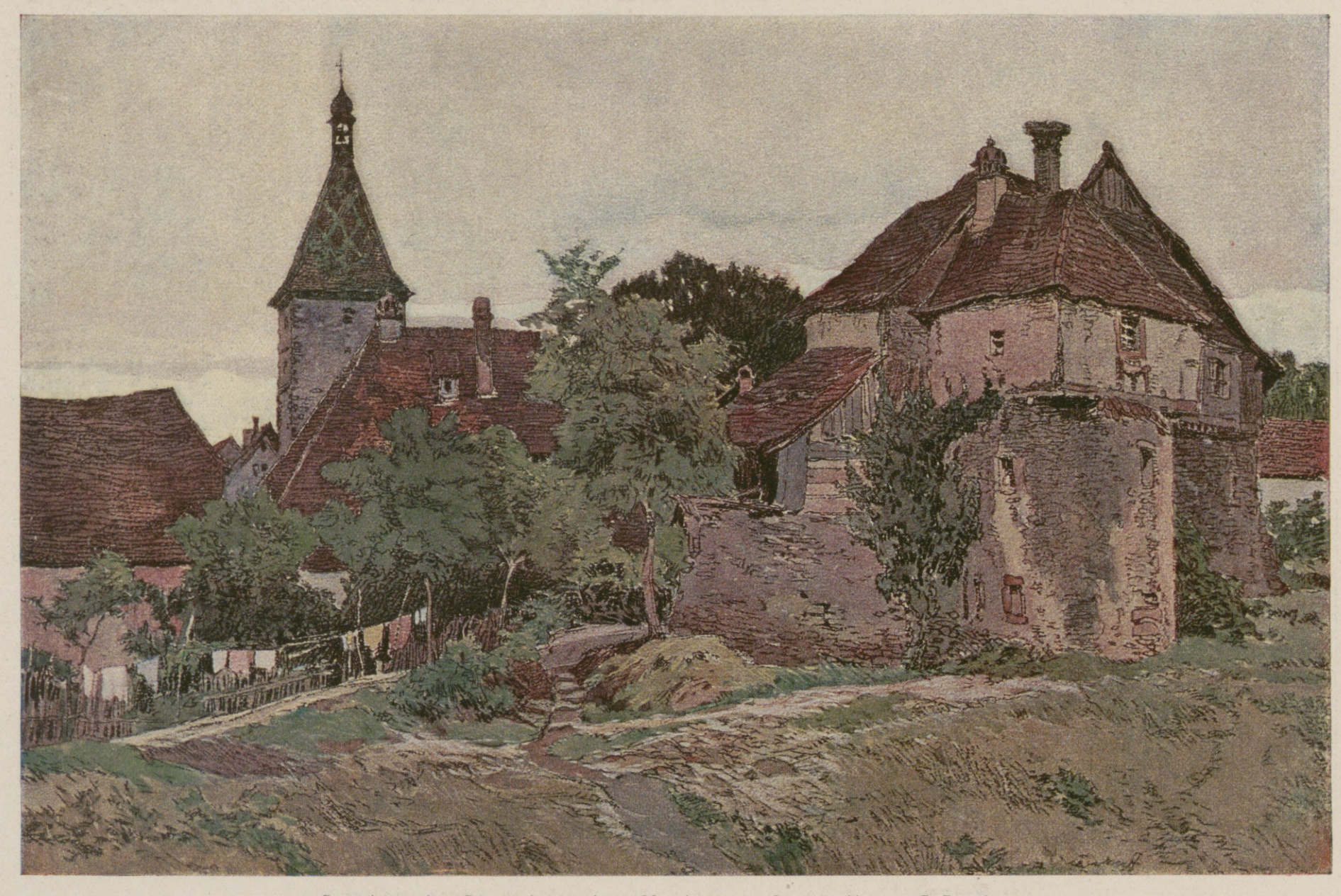
sagt der alte elsässische Spruch, dem die fleißigen Rebleute in Reichenweier noch einen weiteren Vers angefügt haben:

»Doch gegen den Reichenweierer Sporen
Haben sie alle das Spiel verloren«,

und wenn du je einmal im altertümlichen Rathaussaale in Kayserberg feurigen Edelwein gekostet oder im Keller eines Winzers des alten Merowingersitzes Marlenheim oder so manchen anderen freundlichen Weinörtchens das funkelnde Glas ans Licht gehalten hast, dann weißt du selbst noch manches weitere Verslein zum Preise unseres köstlichen Weins.

Sind im Elsaß die Rotweine, von denen die in Ottrott, in der Nähe des Odilienberges, und die am Fuße der Hohkönigsburg gewachsenen die bekanntesten und beliebtesten sind, gegenüber dem Weißwein nur von untergeordneter Bedeutung, so tritt umgekehrt in Lothringen, das ja in jeder Beziehung vom Elsaß sich scheidet, der Weißwein hinter dem Rotwein zurück. Weißweine werden in Dorningen, Sierck und anderen Orten gezogen. Feine Rotweine wachsen in Sigach oder St. Ruffin; leichtere Tischweine, doch auch von kräftigem Geschmack, liefern die Lagen in Dorningen, Anzig und Gaudach. Weitbekannt unter den Lothringer Weinen sind der prickelnde »Vin gris«, der durch besondere Art der Gärung aus roten Trauben gewonnen wird, und der im Metzer Reblande gewonnene erfrischende Klaret, die beide durch ihren

Zell-Labaroche bei Hohnack. Nach einem Aquarell von L. Stein.



Bergheim bei Rappoltsweiler. Nach einem Aquarell von G. Daubner.

Hosted by Google

Kohlenſäuregehalt champagnerartigen Charakter tragen. Wem nur einmal eine freundliche Lothringerin in weißem Häubchen und bunter Schürze in einer der gemütlichen Weinſtuben in der Nähe der alten Münze in Wich ‹Vic› ſchäumenden Schillerwein zum Trunke reichte, der hat ſich ſicher ein ganz beſonderes Verslein darauf gereimt. Der Klaret dient auch zur Herſtellung des deutſchen Schaumweines, womit ſich verſchiedene Unternehmungen um Metz befaſſen, die vor dem Kriege auch Zollerſparnis halber franzöſiſchen Champagner hier auf Flaſchen füllten.

Uralt iſt im Lande die Pflege des Weinſtocks. Schon die Alemannenſchlacht gegen Julian im Auguſt 357 wird in den Rebbergen vor Straßburgs Mauern geſchlagen, und im neunten Jahrhundert kann bereits der Benediktiner Ermoldus Nigellus von der großen Ausfuhr des Weines aus dem Elſaß nach den Ländern am Meere erzählen. Straßburg dankte ſeine mittelalterliche Macht neben dem Handel mit anderen Bodenerzeugniſſen ſeiner fruchtbaren Umgebung, vor allem dem ſchon früh Weltruf genießenden Weinmarkte. Beim Kaufhaus in Straßburg an der Ill türmten ſich die zum Verſand bereiten Fäſſer, die »mit Schiffen und Wagen ins Schweitzerland, Schwabenland, Bayernland, Niederland und Engelland« gingen. Viel »Süßwein« wurde ausgeführt, denn auf die Zucht hochwertiger Edelweine wurde großer Wert gelegt. Sie wußten aber auch die Güte ihres Weines ſelbſt ſehr wohl zu ſchätzen, die Zünfte, die abendlich in den Trinkſtuben ſaßen, deren Namen noch heute von den Straßenſchildern grüßen, und die Herren, die auf den Burgen im Reblande fröhliche Zuſammenkünfte feierten, von denen die im Jahre 1587 auf dem Schloſſe Hohbarr bei Zabern vom Straßburger Biſchof Johann v. Manderſcheid gegründete Hornbruderſchaft, der »Trinkorden vom Horne«, weitberühmt geworden iſt.

Weinleſe bei Hausbergen im Jahre 1825. Nach einem zeitgenöſſiſchen Stich von F. Helmsdorf.

Lange Jahrhunderte war unſer Wein der Stolz und der Segen des Landes, großen Wohlſtand brachte er ins Land. Es iſt kein Zufall, daß ſich gerade in den größten weinbautreibenden Gemeinden Reichenweier, Ammerſchweier, Colmar und Oberehnheim, in Lothringen in Wich, um nur einige zu nennen, die ſchönſten und wertvollſten Zeugen mittelalterlicher ſtolzer Vergangenheit an entzückender Architektur an Kirchen wie an den gediegenen Patrizierhäuſern und an den ſchmucken Höfen auf uns vererbt haben. Auch auf die Sitten des Volkes hat der Weinbau Einfluß gehabt. Kein Fremder betritt die Schwelle des gaſtlichen Elſäſſers, ohne zum »Gläſel Win« gebeten zu ſein, und auch der verſchloſſene Lothringer iſt zutraulicher, wenn er in weinbautreibenden Gemeinden wohnt. Wein iſt das Hauptgetränk im Lande, beim Mittagstiſch fehlt auch im kleinſten Haushalt der Weinkrug nicht, nach Arbeitsſchluß verſammelt ſich auch heute der Bürgersmann, wie einſt der Zunftgenoſſe, in den allenthalben zu findenden kleinen Weinſtübchen, dem beſten Boden für Studien einheimiſchen Volkslebens.

Im vergangenen Jahrhundert hat das Aufkommen bequemer Verkehrsmittel, die billigen Südwein in Maſſen ins Land führten, dem Anbau hochwertiger Sorten erheblich geſchadet. Auch hat die franzöſiſche Verwaltung das Land während ſeiner Zugehörigkeit zu Frankreich an der Pflanzung ſolcher Gewächſe, die mit gleichartigen franzöſiſchen in Wettbewerb treten konnten, ſtets gehindert. Eine Nachläſſigkeit in der Pflege des Weinſtockes wie in der Behandlung des fertigen Weines wurde dadurch großgezogen, die ſich in den vierzig Jahren deutſcher Herrſchaft noch nicht ganz beſeitigen ließ. Dazu kamen in den letzten Jahrzehnten ſchwere Seuchen, die der planmäßigen Fürſorge der deutſchen Verwaltung ſtets wieder hemmend in den Weg traten. Doch hat die Bekämpfung der Rebkrankheiten gerade in den Jahren vor dem Kriege Fortſchritte gemacht; und wenn auch die Bekämpfung der Reblaus, die ſeit 1876 im Lande ſich immer mehr ausgebreitet hat, als nahezu ausſichtslos erſcheinen muß, ſo ſind doch Anzeichen dafür vorhanden, daß durch den Anbau reblausfeſter Sorten das Land vor dauerndem Schaden bewahrt wird Genoſſenſchaftliche Vereinigung der kleinen Winzer zum gemeinſamen Bezug der teueren Hilfsmittel, zum geſchloſſenen Kampf gegen die Schädlinge wie zum gemeinſamen Verkauf des Weines hat gute Ergebniſſe gezeitigt. Staatliche Verſuchsanſtalten wieſen neue Wege. Auch der Weinverkauf, der ſeit dem vierzehnten Jahrhundert in gleicher Weiſe durch die »Weinſticher« beſorgt wurde, wurde in neuzeitliche Bahnen gelenkt. So hat der Anſchluß an die deutſche Volkswirtſchaft ſeit 1870/71 den Weinbau im Lande wieder zu höherer Blüte gehoben. Freilich wird nach dem Kriege harte gemeinſame Arbeit des Winzers und des Händlers auch ferner nötig ſein, um dem elſäſſiſchen und lothringiſchen Weine wieder ein ſeiner würdiges Abſatzgebiet zu erſchließen, daß er nicht mehr unter falſcher Benennung als Pfälzer oder Rheinwein auf altdeutſchen Weinkarten zu erſcheinen braucht.

Mancher Rebhang iſt heute den Stürmen des Krieges zum Opfer gefallen, wild wuchert üppiges Unkraut im Drahtverhau. Nach dem Kriege aber wollen wir auf den Bergen und Burgen, wo jetzt der Schall des grollenden Donners der nahen Front ſich bricht, wieder wie einſt Scheffels und Baumbachs weinfrohe Lieder ſingen und mit dem alten weißbärtigen Winzer am Abend den feurigſten Wein aus dem Keller holen zum Preiſe der Helden, die uns das ſonnige Land vor gierigen Feindesfäuſten ſchirmten, und mit ihm trinken auf eine glückliche, ſtolze Zukunft des Weinbaues im deutſchen Land.

Der Weinmarkt am Zollhaus. Nach einem Stich von Wenzel Hollar.

Hosted by Google

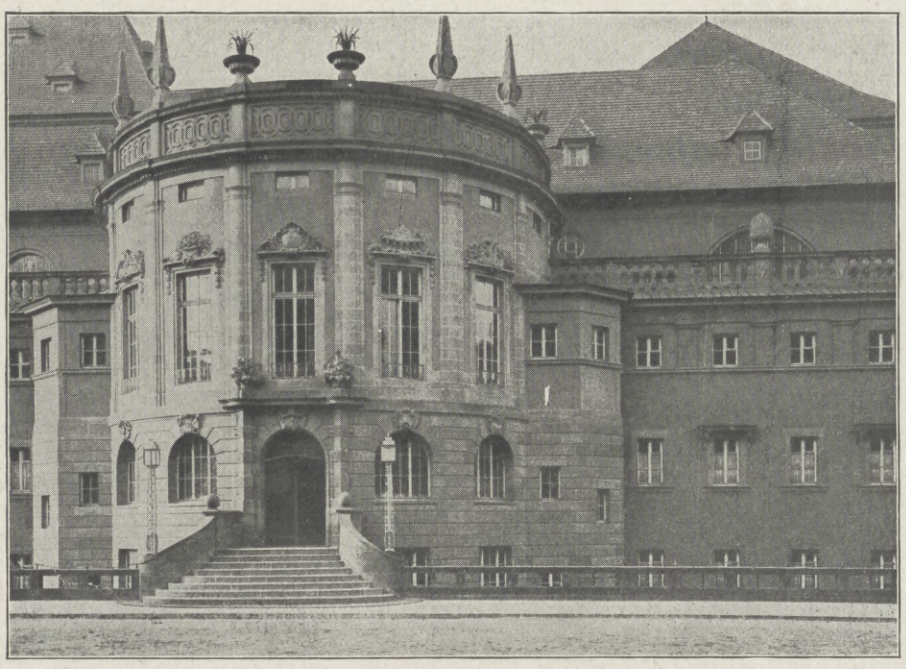
Straßburg unter deutscher Herrschaft. *Von Prof. Dr. Theobald Ziegler, Frankfurt a. M.*

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!« Das konnte man immer schon singen und sagen, einzig das Münster, diese kostbare Perle deutscher Baukunst, verbürgt die Wahrheit des alten Verses. Und zur Seite des Münsters stehen dann das Schmuckkästlein des Rohanschlosses aus dem achtzehnten Jahrhundert, auf dem Gutenbergplatz das schöne Renaissancehotel du Commerce, an dem Illkanal das vornehme Präfekturgebäude ⟨jetzt Statthalterpalast⟩ und illaufwärts die vielen malerischen Türme und Häuser, Höfe und Winkel der Altstadt. Allein, eine schöne Stadt im ganzen ist Straßburg doch erst unter deutscher Herrschaft geworden. Freilich auch nicht von Anfang an. Laband hat einmal witzig gesagt: das Lied, dem jener Vers entnommen ist, wäre nicht gedichtet worden, wenn damals schon — das Bezirkspräsidium gestanden hätte. Selbst gegen das Kaiserschloß wird sich allerlei einwenden lassen. Als aber 1880 durch Niederlegung der Wälle der eiserne Ring gesprengt wurde, der die Bewohner der Altstadt zu fast unerträglichem Aneinanderwohnen gezwungen hatte, da streckte und dehnte sich Straßburg bald fröhlich nach allen Seiten, vor allem gegen Nordosten hin aus, dem Bürgermeister Back verdankt es durch Höherlegung der Ruprechtsauer Allee den schönen stattlichen Weg hinaus zu dem Park der Orangerie, und jetzt hat sein Nachfolger Schwander durch den großen Durchbruch zur »Sanierung der Altstadt« Licht und Luft und gesünderes Wohnen in ihre schmalen Gassen und Gäßchen gebracht. Wenn man heute vom Balkon des geschmackvollen, nur etwas niedrig geratenen Kollegiengebäudes im Frührenaissancestil hinausblickt an der schöngelegenen Garnisonkirche vorüber auf den Kaiserplatz mit Bibliothek und Landesausschußgebäude und zuletzt mit dem Kaiserpalast selber, so nimmt man entschieden den Eindruck davon, daß das neue deutsche Straßburg nun wirklich zu einer wunderschönen Stadt geworden ist.

Die Schwarzwaldbrücke. ⟨Entworfen und ausgeführt von Stadtbaurat Beblo.⟩

Das Kollegiengebäude aber führt weiter zu seinem Zweck, zu der kulturellen Bedeutung der »Literis et Patriae« gewidmeten neuen Universität. Eine Universität tut jeder Stadt gut: sie gibt ihrer Bildung Höhenluft und Freiheit. Das frische Studentenleben, das dem Straßburger Philister freilich zuerst recht fremdartig vorkam, hat ihn doch nach und nach aufgerüttelt, zu der Beamtenschaft, die sonst im neudeutschen Straßburg allzusehr den Ton angegeben hätte, bildet der freie und an Konventionen sich nicht bindende deutsche Professor ein heilsames Gegengewicht, und der Hauch der Wissenschaft hebt zusammen mit den reichen Schätzen der Bibliothek das geistige Niveau in Stadt und Land. — Kaum gesprochen zu werden braucht von dem neuen Geist, der seit 1871 in das vorher stark vernachlässigte Straßburger Schulwesen eingezogen ist. Schulzwang und deutsche Volksschule, die große Mannigfaltigkeit höherer Schulen, von denen man nur leider das Realgymnasium sich nicht hat voll entwickeln lassen, und die freiere Art dieser Schulen in deutschem Sinn haben Straßburg mehr und mehr zu einer rechten Schulstadt werden — wieder werden lassen, in dem verjüngten protestantischen Gymnasium verband sich gute elsässische Erziehungstradition mit gründlicher deutscher Unterrichtsweise aufs glücklichste. Nur von den vielen privaten Töchterschulen sind manche allzu nachsichtig und gleichgültig dem französischen Einfluß überlassen. — Auch an allerlei Kunstbetätigung fehlt es nicht. Die Kunstgewerbeschule gedieh unter der Leitung Seders zu hoher Blüte heran und pflegte erfreuliche Eigenart. Der 1883 ins Leben gerufene Kunstverein kam damals noch zu früh und darum nicht auf gegen die französisch gerichtete Société des amis des arts, erst der Anschluß der elsässischen Künstler an den Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein brachte ihnen mehr Käufer und langsam auch mehr Verständnis für deutsche Art und Kunst. Hier schadete auch der französische Einschlag nicht, der ja in unserer deutschen Kunst überhaupt nicht fehlt, während im übrigen der Gedanke einer »Doppelkultur« auf elsässischem Boden ein Phantom, mehr ein weder — noch als ein sowohl — als auch ist.

Die Thomasschule. ⟨Entworfen und ausgeführt von Stadtbaurat Beblo.⟩



Das Schwimmbad.

Münster und Lyzeum. ⟨Phot. Hentrich, Straßburg.⟩

Endlich hat die evangelisch-theologische Fakultät dem religiösen Leben in Straßburg allerlei Anregungen gegeben, die ihm gut bekommen sind, ohne daß es dadurch hätte aufhören müssen, den alten guten Geist des Elsässer Protestantismus weiterzupflegen. Wie es darin um den Einfluß der jüngeren katholischen Schwesterfakultät bestellt ist, entzieht sich meiner Beurteilung.

So sproßte und blühte es auf allen Gebieten der Kultur und des geistigen Lebens überhaupt. Da kam der Krieg. Erst wenn er beendigt sein wird, wird sich von seiner Wirkung auf das Land und seine Hauptstadt auch nach dieser Seite hin Näheres sagen lassen.

Hosted by Google

Die oberelsässischen Manufakturisten. / Von F. Günther.

Begünstigt durch seine Lage, war Oberelsaß schon im Ausgang des Mittelalters durch Verarbeitung von Flachs, Hanf und Wolle neben England, den Niederlanden und der Normandie eines der großen Industriezentren des Webstoffgewerbes geworden. Aber erst die Einführung der Baumwollverarbeitung gab den Anstoß zu dem glänzenden Aufschwung, dem die elsässischen Erzeugnisse ihren Weltruf verdanken.

Führende Männer in der ganzen Entwicklung waren die Mülhauser Manufakturisten, von denen auch ein großer Teil der oberelsässischen Fabriken außerhalb Mülhausens begründet wurde. Nach einem ersten Versuche in Colmar, dem Dauer nicht beschieden war, gründeten im Jahre 1746 der reiche Samuel Köchlin, der Maler und Zeichner Johann Heinrich Dollfus und der Kaufmann Jakob Schmalzer unter der Firma Köchlin, Schmalzer & Cie. in Mülhausen die erste Baumwolldruckerei. Hierdurch wurde Mülhausen die Wiege der ganzen oberelsässischen Textilindustrie. Der geistige Urheber der Gründung war Schmalzer, dessen Geschlecht aus dem Breisgau stammte, aber schon gegen zweihundert Jahre in der Stadt ansässig war. Auch die beiden anderen waren deutscher bzw. Köchlin deutschschweizerischer Abstammung, wie denn überhaupt eine Musterung der alten führenden Mülhauser Manufakturistenfamilien Köchlin, Mieg, Heilmann, Schlumberger usw. keine Familie aufweist, deren Ursprung der anspruchsvolle französische Nachbar sich zuschreiben könnte.

Das obengenannte Dreigestirn erlebte mit seiner Gründung anfänglich keine reine Freude. Sie kamen nämlich über die Farben Rot und Schwarz nicht hinaus, bis ihnen der Zufall einen Mann brachte, der weiterhalf. Wieder war es ein Deutscher, der Hamburger gelernte Kattunfärber Anton Erdmann. Er lehrte die Herstellung eines besseren Rots, des Krapprots, und seiner Nuancen, und damit errang die Firma den ersten großen Erfolg.

In schneller Folge entstanden nun neue Fabriken, und 1787 zählte Mülhausen allein bereits sechsundzwanzig Baumwollfabriken. Die Industrie war zum Lebensnerv der Stadt geworden. Es ist leicht verständlich, daß Frankreich die zur Eidgenossenschaft gehörige, aber rings von französischem Gebiet umgebene Stadt durch Sperrung der Ein- und Ausfuhr zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit zwingen konnte. Unterbindung des Verkehrs und der Rohmaterialien, Aushungerungsversuche und Verweigerung des Heizbedarfs waren Frankreichs Mittel, mit denen es in einem Kampfe von 1772 bis 1798 schließlich Mülhausen zum »freiwilligen Anschluß« brachte.

Die Mülhauser Industrie aber nahm jetzt einen glänzenden Aufschwung. Ihre machtvolle Entfaltung und Weiterentwicklung ist vor allem an die Namen der Familien Dollfus, Mieg, Köchlin und Schlumberger geknüpft. Von ihnen ging 1825 die Anregung zur Gründung der »Industriellen Gesellschaft« aus, deren fördernder Einfluß auf die ganze oberelsässische Industrie gar nicht abzuschätzen ist. Diese Gesellschaft hat, ganz abgesehen von ihrer sozialen Betätigung, mannigfaltige Schulen zum Heranziehen ausgebildeter Arbeitskräfte, wie Kaufleute, Chemiker, Spinner, Weber, Zeichner und Graveure, ins Leben gerufen und durch Zusammenfassung der geeigneten Kräfte eine große Anzahl neuer Methoden und Lösungen erzielt. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus, und es gelang bald, sogar die englischen Erzeugnisse zu überbieten. Das Glück hat den Mülhauser Manufakturisten in verschwenderischem Maße seine Gaben beschert. Sie haben die Verwendung dieser Glücksgüter veredelt durch einen ganz seltenen Sinn für das öffentliche Wohl. Diesem traditionellen sozialen Sinn ist auch das wirklich gute, oft ganz patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu verdanken, das bis in die jüngste Zeit andauerte und am deutlichsten in der äußerst geringen Zahl der Streiks zum Ausdruck kam.

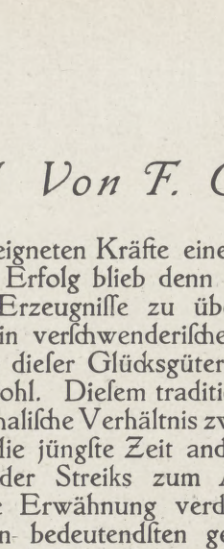
Aus der großen Zahl der Männer, die Erwähnung verdienten, können hier nur wenige genannt werden. Zu den bedeutendsten gehört Nikolaus Köchlin ⟨1781 bis 1852⟩, ein Mann von ungewöhnlicher Arbeitskraft und großem Weitblick. Er ist der geistige Urheber der Bahnen Mülhausen-Thann ⟨eröffnet am 6. August 1839!⟩ und Basel-Straßburg und hat die Tapetenfabrik gegründet, die heute unter der Firma Zuber & Cie., Rixheim, Weltruf genießt.

Aus dem Bestreben heraus, die in der Praxis gewonnenen maschinellen Erfahrungen und Neuerungen selbst fruchtbar zu gestalten, begründete Andreas Köchlin ⟨1789 bis 1875⟩ im Jahre 1830 die große Eisengießerei, die zu der heute weltberühmten »Elsässischen Maschinenbaugesellschaft« heranwuchs und die elsässische Industrie mächtig förderte. Dem Wohltätigkeitssinne dieses Mannes verdankt die Stadt das Bürgerspital und große Zuschüsse zum Bau der stilvollen reformierten Kirche und der katholischen Stephanskirche. — Vor allem auf sozialem Gebiete zeichnete sich aus Jean Dollfus ⟨1800 bis 1887⟩, der Gründer des Arbeiterviertels, der Cité. Das war für seine Zeit eine große soziale Tat. Diese Einfamilienhäuser mit zugehörigen Gärten sind der erste größere Versuch auf dem Gebiete des Arbeiterwohnungswesens. Derselbe Mann war bei der Stiftung des Bürgerspitals mitbeteiligt, regte den Bau des Greisenasyls an, stiftete die Armenherberge, ein Wöchnerinnenheim, die Volksbibliothek, trug großenteils die Kosten bei der Errichtung mehrerer Badeanstalten und unterhielt als Leiter der weltbekannten Firma Dollfus, Mieg & Cie. eine Kleinkinderschule für zweihundert Kinder.

Dieser Mann erlebte noch die Rückkehr des Elsasses an das Reich, die der oberelsässischen Industrie eine schwere Krise brachte, da sie ihr Frankreich, ihr Hauptabsatzgebiet, entzog. Bald aber hat sich das Oberelsaß unter Führung von Männern wie des verstorbenen Kommerzienrats Theodor Schlumberger, der ja als langjähriger Reichstagsabgeordneter weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinaus bekannt war, sich nicht nur das Reich, sondern auch, teilnehmend an Deutschlands gewaltigem Aufschwung, den Weltmarkt erobert.

Heute liegt das Oberelsaß unter den Kanonen des Feindes und leidet wie keine zweite Gegend des Reiches unter dem Kriege. Nachdem aber neueren Bestrebungen zufolge auch deutsches Kapital in größerem Umfange an der Industrie des Landes sich zu beteiligen beabsichtigt, steht zu hoffen, daß ein siegreicher Friede dieser alten Stätte deutschen Gewerbefleißes neuen Aufschwung und noch engeren Anschluß an das Reich bringen wird.

Die grüne Dose
ist das Kennzeichen der echten
von Hunderten Aerzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten.
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Nur echt in der grünen Dose.
Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. N 10 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Original-Dose

Hosted by Google

Wanderungen durch Lothringen. / Von Peter Paulin.

Haſt du jemals an einem leuchtenden Sommertage auf dem Gipfel des elſäſſiſchen Donon geſtanden? Da ſchweift dein Blick nach Weſten weithin über lothringiſches Land. Zart überdunſtet bettet ſich die wellige Erde zu deinen Füßen, ein breites, muldenreiches Ackerland, aus deſſen Feldern und Wieſen Dörfer und Flecken ſich wie bunte Farbtupfen auf dunkelnder Leinwand abheben. In ſich verſunken, wie von tiefer Müdigkeit beſchwert, ruht der Boden vor dir. Doch hin und wieder blitzt es darin zauberiſch auf, Funken huſchen hin und her, ſcheinen einander zu haſchen, ballen ſich zu einem flimmernden Lichtbündel und zerſtäuben dann wieder tauſendfältig über dem Gelände. Die Augen der großen Weiher, die im ſüdlichen Gau liegen, leuchten, trunken vom Sonnenlicht. — Die Bahn Baſel-Oſtende führt dich aus dem Elſaß auf die lothringiſche Hochebene. Rechts und links ſcheinbar immer das gleiche Bild! Acker und Wieſe, Wald und Weiher, geduckte Dörfer mit flachen Dächern in herber, ſchweigſamer Eintönigkeit! Scheu fliehen die Hügelwellen in ſtetem Auf-und-Ab vor dem Zuge, als ängſtete ſie ſeine zu laute Nähe. So magſt du das Land nicht erkennen! Wandere im Glaſte der Sommerſonne über die lothringiſche Hochebene! Wie wächſt da das Land in ſcharfen Umriſſen empor, wie reckt und dehnt ſich unter dem Einfluſſe des Lichtes das ſtille, verträumte Hochland! Wie kann es da von ſich reden, und doch ohne viel Worte zu machen! Pfalzburg, dem das lothringiſche Schriftſtellerpaar Erckmann-Chatrian ſo manches Erinnerungsblatt geſchrieben, die ehemalige Feſtung, auf der noch heute ein verblichener Glanz alten Waffenruhmes liegt, iſt die Pforte des Hochlandes. Dem Saartale zu umfängt von hier aus dein Blick ein weites, breit ausladendes Bild. Vor dir dehnt ſich das einförmige, ſchwere Ackerland. Nur dort, abſeits von Saarburg, ſtehen im blauenden Dunkel ihrer Tannenwälder die dichten Kuppen der mittleren Vogeſen, die noch tief in den lothringiſchen Gau hineinreichen. Dort hebt ſich vom Horizont, wie ein gewaltiger keltiſcher Menhir, der Dagsburger Felſen ab. Dein Weg geht ins Saartal. Durch das altertümliche Lixheim, wo einſt der Küferſohn aus Duß, Muskulus, der ſpätere Berner Theologe, als Chorknabe ſang, gelangſt du zu Tal nach Finſtingen. Das Städtchen hat ſchier die Gegenwart verſchlafen, du wähnſt dich im Mittelalter. Mächtig trotzt das alte Grafenſchloß zur Saar hernieder, und leiſe, leiſe trittſt du in den engen, winkligen Gaſſen auf. Vielleicht mag dir unter dem rundtürmigen Torbogen

Moſcheroſch. Nach einem alten Stich.

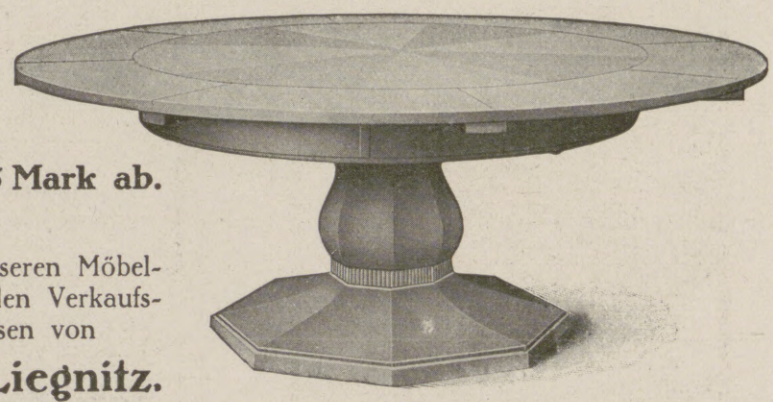
der Satiriker Moſcheroſch begegnen, der hier einſt als Amtmann wirkte, und den ſeine »Insomnis cura« nicht ruhen läßt. — Nun wanderſt du weiter zwiſchen Saar und Albe dahin. Aus einem buntfarbigen Wieſenmeer ſtrebt vor dir der kleine gotiſche Dom von Münſter, der gläubige Dank eines frommen Rittergeſchlechtes, wie ein fremdes Wunder in den Himmel. Weiter an frommer Beterſtätte vorbei, am Dreifaltigkeitsberge vor Saaralben, führt der Weg nach Saargemünd. Einſt die herzogliche Amtei des deutſch-lothringiſchen Gaues, heute eine nicht unbedeutende Induſtrieſtadt, zwängt ſich der Ort zwiſchen die hohen Hügel der Saar. Der ſtumpfe Kirchturm überragt drückend das Stadtbild, das rings auf den Höhen prachtvoller Buchenwald ſäumt. Du biſt hier im rauheren Weſtrich, von dem Goethe in ſeiner »Dichtung und Wahrheit« ſo anſchaulich plaudert. Wie im Süden, wächſt hier wieder die Hochebene allmählich in die Vogeſen hinein, die von Oſten her den elſäſſiſchen Gau mit Lothringen verbinden. Du haſt das Bitſcher Land betreten. Die kleine hochragende Bergfeſte Bitſch mit ihren alten Toren und Gaſſen führt dich in die buntfarbige, verwitterte und überwaldete Sandſteinwelt der Nordvogeſen. Die Natur hat das bergige Land mit Schönheiten überreich geſegnet. Wenn im Juni an Hängen und Halden der goldgelbe Ginſter blüht und duftet, ſteht das Land in Feier. Nichts ſtört die feierliche Stille dieſes großen, vielſchiffigen Walddomes, in dem mächtige Schäfte hoher Bäume die blaue Himmelsdecke zu tragen ſcheinen. O dieſe ſtille, ſtimmungsvolle Heimlichkeit! Du fühlſt dich eins mit dem geheimen Weben und Walten der Natur, ſei es, daß du vom zerklüfteten Falkenſtein oder von der Ruine Waldeck über die tannichten Bergköpfe des Wasgaues dahinſchauſt, ſei es, daß du im grünen Zwielicht des Walddomes deinen forſchenden Blick in das große, dunkle Auge des Hanauer Weihers ſenkſt.

Wendeſt du dich von der Saarſtadt nach Südweſten, ſo tritt dir wieder der Eigencharakter des Landes entgegen. Über den Steinart, wie der Volksmund das ſteinichte, hügelige Ackergelände nennt, wanderſt du wieder freiſchauenden Blickes über das auf- und abwogende Hochland mit ſeiner ſehnſuchtsvollen Eintönigkeit hügelauf, hügelab. Auf harſchem Boden führt die Landſtraße dahin. Sie läuft nach Süden, mitten durchs Land, über hohe Hügelkämme, über tiefe Mulden, vorbei an Feld, Wieſe und Wald, an verſchwiegenen

Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.



In Eiche von 375 Mark ab.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

Josef Seiler, Liegnitz.

Mein bester Zahnarzt

Zahnstein lösend!

Macht dadurch die Zähne glänzend weiß. Uebler Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens. Angenehm erfrischend durch

köstliches Aroma

Zahnpasta Kaliklora

Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 0.90.

Vorsicht vor Nachahmungen!

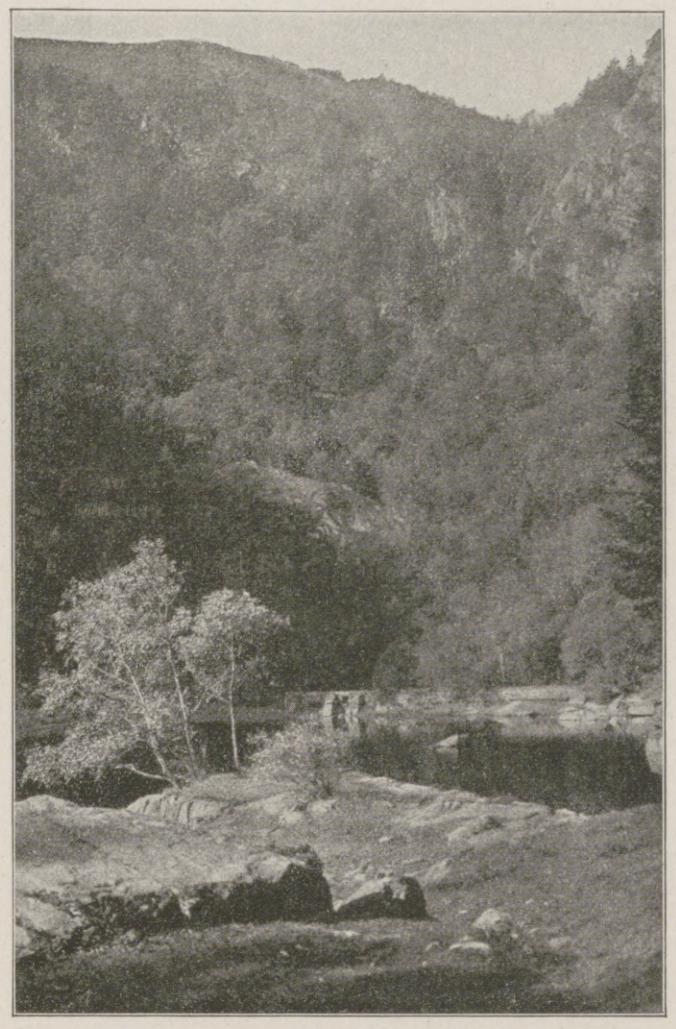
Nur der Namenszug verbürgt Echtheit. Queisser

Hersteller:

Queisser & Go., Hamburg 19

Hosted by Google

Weihern, einſamen Gehöften und kaum genannten Dörfern. Manchmal ſäumen ſchlanke, graugrüne Pappeln ihre Ränder, und aus der Ferne mag dir ſcheinen, als ob ihre Wipfel die wandernden Wolken berühren. Deine Bruſt atmet hier freier, dein Auge ſchaut heller in der durchſichtigen Hochlandsluft, und fern, fern in die Runde verliert ſich dein Blick. Und doch verlierſt du dich nicht in dieſer wundervollen Fernſicht! Deine Stimmung wird hier mit zarten, unſichtbaren Händen gebannt wie im Märchen. Der Abend ſchattet ſchon, leichte Nebel ſteigen aus den Wieſen, dein Blick gleitet erwartungsvoll die lange, lange Landſtraße entlang. Dort vom Süden — aus der großen Stille des Hochlandes — kommt zu den Kleinen in ihrer Kinderſeligkeit einmal im Jahre Sankt Nikolas, der Schutzheilige des Landes. Die Hügel ſcheinen auf ihren Schultern den Himmel zu tragen, und die weißſtäubende Hochlandsſtraße führt gleichſam weit, weit unten in den wolkigen Himmel hinein. — Eine große Vergangenheit ruht hier. Dort links liegt das Salinenſtädtchen Duß, dort Marſal mit ſeiner kriegeriſchen Vergangenheit, dort das alte Biſchofsſtädtchen Wich mit ſeiner herrlichen Münze. In den Wäldern drinnen ſtößt du auf geheimnisvolle, überwachſene Waſſertümpel, die Mare, die an die ferne, keltiſche Vergangenheit erinnern. Dort am Linderweiher liegt das Dörflein Tarquimpol, eine alte Römerſtätte, dort im Walde erinnert die Kapelle zum heiligen Livarius an die Völkerwanderung, in dieſe Gegend, nach Wirtsdorf und Mörchingen, pilgerten, wie Murner und Geiler berichten, im Mittelalter ſieche Menſchen, um Heilung gegen Veitstanz und Blattern zu erflehen. Und hier, wo ich raſte, ragt unter einem vermorſchten Baume ein Schwedenkreuz empor — von wildem Kampfe ruht hier ein Schwedenhauptmann. Jetzt ſchweigt das Hochland: der Pflug des Bauers, der hier Herrſcher iſt, geht heute über die Römerſtraße dahin, und nur aus Büchern und ſpärlichen Ruinen redet die Vergangenheit zu uns.



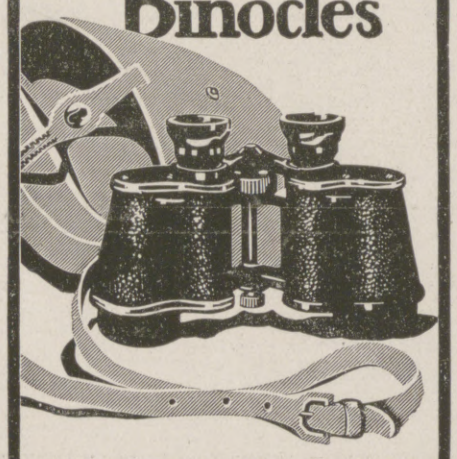
Vogeſenlandſchaft.

Bei Remelach trittſt du ſcheinbar aus der Hochebene heraus. Der Charakter der Landſchaft wird anmutiger und mannigfaltiger. Du ſtehſt im Metzer Land, im Moſeltale. Fruchtbares Gartenland wechſelt mit reichtragenden Rebhängen ab. Die Luft iſt weicher und milder als auf dem Höhenzuge des mittleren Gaues. Hier reifen Mirabellen und Aprikoſen, und lange Erdbeerfelder ziehen längs der Moſel dahin. Freundliche Städtchen, dort Gorze, hier Ars, berühmte Weindörfer, liegen in den Rebhügeln verſteckt und ranken ſich wie eine Girlande um die Hauptſtadt des Landes. Ihrer Würde bewußt, liegt die Stadt breitgebettet da, bereit, ſich weiter auszudehnen. Darüber hinaus ragt in ſeinem unvergleichlichen ſteingehauenen Spitzenkleide in ſcharfem Umriſſe der herrliche Dom. Metz iſt eine neue und doch eine alte Stadt. Unentkleidbar trägt ſie das Gewand alter geſchichtlicher Vergangenheit. Vom Camouflé-Turm über die alten Bäume der Eſplanade hinweg durch die engen Gaſſen der inneren Stadt, bis zu dem wuchtigen Deutſchen Tore raunt der Geiſt alter Zeit, ein Geiſt kriegeriſchen Gepräges, der auch der Gegenwart verblieben iſt. Doch horchſt du auf dieſes Geiſterraunen, dann werden plötzlich noch viele Namen in dir lebendig. Dein Blick wandert über die Moſelhänge, und Gravelotte, St-Privat, Rezonville, Vionville, Mars-la-Tour tauchen vor dir auf, und dieſe Namen knüpfen aufs engſte Vergangenheit und Gegenwart zuſammen.

Moſelabwärts gen Diedenhofen verliert ſich eine Weile das anmutige Landſchaftsbild im Qualm und Lärm der Eiſenhütten, die über Rombach, Mövern, Hayingen hinaus bis Fentſch die Natur ernüchtern. Mächtige Hochöfen, hohe Schlote, aufgefüllte Schlackenberge, rußige Grubenbahnen zeigen dir die eherne Kraft des Induſtriezeitalters. Schwelende ſchwarze Dampfwolken überſchatten Hänge und Täler, und nächtens lohen feurige Rauchſäulen über den Eſſen empor, als ſtünde der Himmel in Brand. In Diedenhofen atmeſt du wieder auf. Sein einladendes behagliches Stadtbild lädt dich eine Weile zur Ruhe ein. Weiter nördlich liegt das rebenumſponnene Sierck. Entzückt ſchauſt du von der verfallenen Burg zum Moſelgeſtade hinunter und ins Land hinaus. In den traulich-engen Gaſſen ſtaunſt du ſeltene Häuſer an, Fenſter und Türbögen in ſchmuckem Renaiſſanceſtil. Die Anmut der feinen künſtleriſchen Linienführung wirkt wie ein Gruß aus dem heiteren Süden.

An der von ſteilem Hang herabwuchtenden Meinsburg vorbei trittſt du wieder in die Hochebene ein. An einſamen Dörfern entlang lenkſt du deine Schritte hinauf zum wildumbuſchten Hackenberg, und von der alten Bergkirche

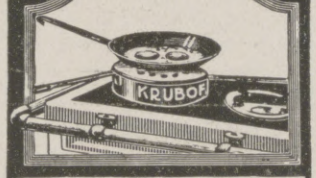
OIGEE
Binocles



und Zielfernrohre sind amtlich im deutschen Heere vieltausendfach im Gebrauch u. haben sich selbst im anstrengendsten Kriegsdienst hervorrag. bewährt.
Bezug durch alle Wiederverkäufer gegen den vorgeschriebenen amtlichen Schein.
Verzeichnisse L. J. 218 kostenfrei.
Opt. Anstalt OIGEE Berlin-Schöneberg

Rosige Wangen, Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von
Reichert's Hautcrème Rosaderma Gesetzlich geschützt
Für Damen mit bleichem Teint
Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

KRUBOF



Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte
Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Leiter: Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet geg. 25 Pf. in Briefmarken das reich illustr. Flugbl. „Winke f. d. Beschaffung eines Grabmals" dsgl. geg. Portoersatz von 60 Pf. in Briefmarken, für den einzelnen Fall eigens zusammengestellte Auswahlkoll. — Ca. 2000 Entwürfe. — Vertretergeschäfte in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Bauers Antidiabeticum für Zuckerkranke
Bauers Lithosanol gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine
(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekte durch die
Sanin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden.
Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate

Die neue Frisur

mit ihren reizenden Linien entsteht ganz von selbst mit meiner gesetzl. gesch. Unterlage „Modeform". Nur 12 g schwer und von der ungeübtesten Hand anwendbar. Preis in jeder Haarfarbe M. 4.50 und 30 Pfg. Porto, dazu gratis mein neues Lehrbuch zum Selbstfrisieren Nr. 85.
Haar-Spezialhaus WÖRNER, München 85, Färbergraben 27.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

herab ſchweift dein Blick ein letztes Mal in die Runde, ins Tal der Moſel und der Saar. Überall lothringiſches Land! Wie es geheimnisvoll aus ſeinem Boden in dich emporſteigt! Wie dieſe Einſamkeit, dieſe Fernenſtille dich wieder packt, wie deine Seele ſich dehnt in ihrer Sehnſucht und doch ſich hemmen läßt in dieſer beruhigenden Fernſicht! Verſonnen wanderſt du ins Niedtal hinab, wo die Städtchen Buſendorf und Bolchen wie ſtille Oaſen zwiſchen dem lärmenden Getriebe des Moſeltales und der Roſſelgegend liegen. Denn allmählich nach Oſten zu tauchen wieder mächtige Schlote, hohe Schachte, berußte Bauten aus der Hügelwelt empor. Du biſt im Bereiche der Kohlengewinnung. Karlingen, Spittel, Merlenbach ziehen an dir vorüber. Doch biegſt du nach Süden ab, ſo winkt von ſteilem Kegel Oberhomburg mit ſeiner ehrwürdigen gotiſchen Kirche, und durchs liebliche Roſſeltal gelangſt du nach dem in tiefem Talkeſſel eingebetteten St. Avold, wo einſt emſige Benediktinermönche Gott in Gebet und Arbeit dienten. Die Induſtrie ſtreut hier wohl überall Ruß und Qualm über das Land aus, aber ſie hat es doch nicht vermocht, den Reiz der waldigen Hügelwelt zu zerſtören. Selbſt das induſtriereiche Forbach lehnt ſich rings an waldbeſtandene Hänge. Das alte Schloß und der von Pilgern vielbeſuchte Kreuzberg verleihen dem ſchlichten Stadtbilde ſogar romantiſches Gepräge.

Hier auf dieſen Grenzhügeln ſpricht die Stimme des Hochlandes ein letztes Mal zu dir. Hart an der Landesgrenze drängen die Spicherer Höhen zum Saartal hin und rufen ernſte Erinnerung wach. Wo immer auch die Schritte des Wanderers gehen, überall ruhen Geheimniſſe unter dem Boden. Von all den Ereigniſſen, die über das Land dahingegangen ſind, iſt das lothringiſche Hochland müde und ſchweigſam geworden, doch wer zwiſchen Moſel und Saar, zwiſchen Nied und Seille in ſeine Seele hineinhorcht, wird wunderbare Stimmen vernehmen.

Aus dem „Rollwagenbüchlein"

des Jörg Wickram 1555 (Verlag der „Inſel-Bücherei".)

Von einem Landsknecht, der nur drei Worte mit ſeinem Hauptmann zu reden begehrte. — Ein armer, einfacher Landsknecht litt großen Hunger, wiewohl Proviant genug im Lager war, ſo hatte er doch kein Geld, ſich etwas zu kaufen. Derhalben trieb ihn die Not dahin, daß er vor den Hauptmann begehrte in Hoffnung, er ſollte ihm etwas vorſetzen. Es hatte aber der Hauptmann etliche große Hanſen zu Gaſte geladen, weshalb die Trabanten dieſen armen Knecht nicht vor ihn laſſen wollten. Als er nun ohne Unterlaß bat, man ſollte ihn doch vor den Hauptmann laſſen, er hätte nicht mehr denn drei Worte mit ihm zu reden, war da auch ein naſſer Vogel unter den Trabanten, den wunderte, was er doch mit drei Worten könnte ausrichten, und der ſagte es dem Hauptmann lang und breit, wie ſich die Rede hätte zugetragen. Der Hauptmann mitſamt ſeinen Gäſten, die auch wohl bezecht waren, ſprachen: »Laßt ihn herein, und redet er mehr denn drei Worte, ſo wollen wir ihn in Eiſen ſchlahen laſſen.« Alſo ward er vor den Hauptmann in den Saal gelaſſen, der ihn fragte: »Was begehrſt du, was du mit drei Worten willſt ausrichten?« Antwortete der Landsknecht: »Geld oder Urlaub.« Da lachte der Hauptmann und alle ſeine Gäſte, und der Hauptmann ließ ihm einen Monat Sold geben bis zur Bezahlung.

Bücherſchau. *(Fortſetzung von der zweiten Umſchlagſeite.)*

Eine wertvolle Ergänzung zu dem Werk von Strupp bietet das weſentlich früher geſchriebene ‹Auguſt 1915› Büchlein »Wohin gehört Elſaß-Lothringen?« Von einigen Elſäſſern. Der bekannte Dichter Fritz Lienhard zeichnet im Vorwort als Herausgeber. Der Schwerpunkt des Heftes liegt in der Betonung der wirtſchaftlichen Seite. In eingehender ſtatiſtiſcher Weiſe wird begründet, daß Elſaß-Lothringen ein nicht ohne die ſchwerſten Schäden für alle Beteiligten loszutrennendes Glied der deutſchen Volkswirtſchaft geworden iſt. Die Behandlung der geſchichtlichen und ſprachlichen Entwicklung tritt an Raum zwar ſtark zurück, doch nicht an patriotiſcher Entſchiedenheit. — Ein köſtliches Buch ſind die »Elſäſſer Erinnerungen« von Lujo Brentano. Von 1882 bis 1888 war der große Nationalökonom in Straßburg, der Nachfolger Schmollers. Die einzelnen Züge aus Althoffs und Manteuffels Wirkſamkeit ſind Kabinettſtücke der ſo berechtigten hiſtoriſchen Anekdote. Brentano ſieht als den Kern der Reichslandsnöte an, daß Bismarck nicht die beiden Gebiete zu preußiſchen Provinzen machte. Was er ausführt über die Angleichung von nord- und ſüddeutſchem Weſen, über das Auffaugen der elſäſſiſchen Intelligenzen durch die große preußiſche Monarchie uſw., klingt recht überzeugend. Auch Brentano erkennt dies an, er macht deshalb den Vorſchlag eines ſelbſtändigen Bundesſtaates unter Wittelsbacher Dynaſtie. Dabei kommt es ihm aber ebenfalls darauf an, daß nicht ein bureaukratiſches Abſchließen den Talenten ſowohl des Elſaß als auch Altdeutſchlands ein Hin- und Rückſtrömen unmöglich macht. — Unmittelbar in das elſäſſiſch-lothringiſche Kriegsleben führt uns Bruno Weil mit ſeinen Bildern »Elſaß-Lothringen und der Krieg«. Das nervenzermarternde Hin und Her in den elſäſſiſchen Ortſchaften, die bald unter deutſcher, eine Viertelſtunde ſpäter unter franzöſiſcher Armeegewalt ſind, wird höchſt anſchaulich geſchildert: das Stellen der Ortsuhren nach franzöſiſcher und deutſcher Zeit, die Wichtigkeit der Fahnen, die verſchiedenſten Befehle uſw. Durch alle Bilder geht ein warmer Hauch des Verſtändniſſes für dieſe Eigenart der Elſäſſer, der die im Grunde doch unzweifelhafte deutſche Treue des Grenzvolkes richtig ſehen und werten lehrt. Noch iſt ja über dieſe Frage nicht das letzte Wort geſprochen, kann es auch vor Kriegsende nicht, doch wir hoffen zuverſichtlich, daß die warmherzige Elſaßverteidigung reichlich Beſtätigung finde.

Prof. Dr. Rühlmann, Leipzig.

Dämmerung im Waſigenſteintal.

(Zu dem Bild auf Seite 3.)

Verzaubert Land! Als wären dieſe Felder
Von Menſchenhänden nicht beſtellt,
Als führte aus der Tiefe dieſer Wälder
Kein Pfad hinaus in die geſchäftige Welt.
Als herrſchten immer in der ernſten Runde
Das Schweigen nur und milder Dämmerſchein,
Und Geiſterſtimmen tauſchten leiſe Kunde
Vom hohen Schloß am grauen Stein.

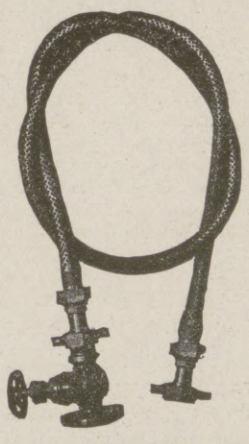
Um Tal und Rain die dunkeln Gipfel ragen
Wie eine Rieſenſcheidewand,
Dahinter alles Ringen, Haſten, Jagen
Und Menſchentun und Nichtigkeit entſchwand.
Die Träume ſchweben auf den ſtillen Weiten
In weißer Nebel wallendem Gewand,
Und längſt verſunk'ne Märchenherrlichkeiten
Durchglühen dich, verzaubert Land!

Franz Hein

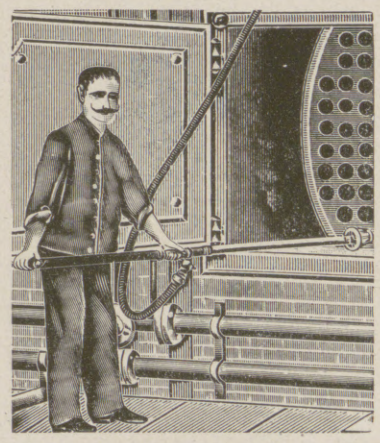
Ende des redaktionellen Teils.

Kesselrohrreiniger "TURBO"

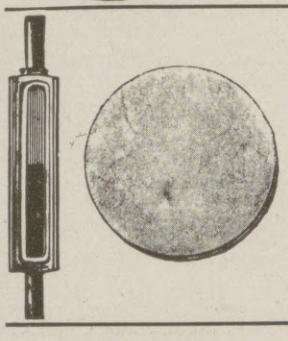
Vollkommenster Apparat für innere Reinigung von Kesselstein-Ablagerungen jeder Art in Wasserrohrkesseln Economisern, Verdampfapparaten usw. Die beste Methode zur schnellen und gründlichen Entfernung des Kesselsteins unter Garantie. Hohe Leistungsfähigkeit, verbund. mit groß. Dauerhaftigkeit.



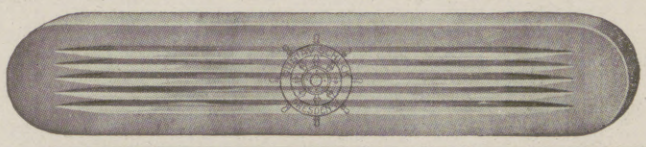
Nahtlose, biegsame **Ausblase-Metall-Schläuche** für 18 Atm. Dampfdruck und 380° C aus dem vollen Metall heraus nahtlos gezogen ohne jedes Dichtungsmaterial. — **Ueber 7000 Stück in Verwendung.** Ueberlegenste Ausführung.



"Sirocco" Schlickscher **Dampf-, Heißluft-, Flugaschen- und Ruß-Reiniger** bietet bei Tischbein-, Fairbairn-, Schiffs-, Lokomobil- u. andern Kesseln enorme Vorteile gegenüber dem bisherigen Reinigen mit Bürsten. **Bei über 6000 Kesseln in Verwendung.**



Reflexions-Wasserstandsgläser

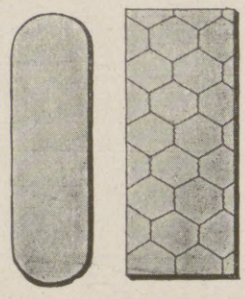


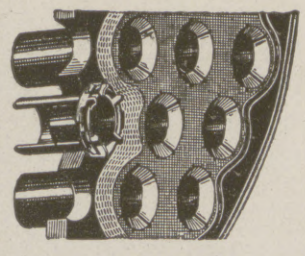
Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter ..	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.

in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.

GUSTAV SCHLICK DRESDEN-N





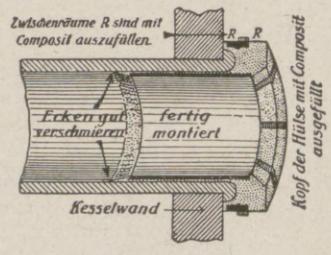
Schutz für Rauchrohrkessel,

Lokomotiven, Lokomobilen sind

Schlick'sche Brandringe D. R.-P.

Verhindern und beseitigen dauernd und zuverlässig das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre, verlängern die Lebensdauer der Rohre und ganzen Kessel. Schnelles Einsetzen, unverwüstlich, vieljährig erprobt.

Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.



Hosted by Google

Straßburg als Hafen- und Induſtrieſtadt.

Von Hafendirektor Alexander Reinhard.

Die Geſchichte der Stadt Straßburg als Hafen- und Handelsplatz reicht weit in frühere Jahrhunderte zurück. Die Straßburger Schifferzunft beherrſchte bis ins ſechzehnte Jahrhundert hinein die Rheinfahrt in ſolchem Maße, daß Schiffer anderer Orte nur mit einem Zeugnis über erfolgreich beſtandene Lehrzeit bei der Straßburger Schifferzunft die Berechtigung erhielten, ebenſo weite Fahrten auszuführen, wie die Straßburger Schiffer.

Um jene Zeit war Straßburg der Brennpunkt eines weitverzweigten Handelsverkehrs. Auf dem Zuge von Venedig und Genua her nach der Nordſee kamen die Handelskarawanen mit den Schätzen des Morgenlandes über die Alpen das Rheintal herunter über Straßburg, von Oſten führten Handelsſtraßen vom Kniebis und vom Bodenſee her über den Schwarzwald und Straßburg nach Paris und den Märkten Flanderns. Erſt die gewaltige Umwälzung, die ſich mit der Entwicklung der Seeſchiffahrt nach den nördlichen Gebieten Europas vollzog und den Güteraustauſch zwiſchen der Levante und dem Norden von den italieniſchen Seehäfen weg nach den Häfen des Atlantiſchen Ozeans und der Nordſee ablenkte, tat der Blüte des alten Straßburg als Handelsſtapelplatz Abtrag. Der Straßburger Handel ſchien ganz dem Untergang geweiht, als er ſich durch die erſt im Jahre 1798 erfolgte Einbeziehung des Elſaß in die Zollgrenzen Frankreichs mit jähem Schnitt von den alten Handelsbeziehungen zu den deutſchen Gebieten und dem hohen Norden getrennt ſah, aber die Wirtſchaftspolitik Napoleons I. und der ſpäteren Machthaber Frankreichs verſchafften Straßburg eine neue Blütezeit als Stapelplatz für den Güteraustauſch mit Frankreich. Vom Jahre 1826 ab fanden regelmäßige Dampferfahrten für Perſonen- und Güterbeförderung von Straßburg nach dem Niederrhein und vom Jahre 1832 ab ſogar tägliche Fahrten nach Rotterdam mit geregeltem Durchgangsverkehr bis London ſtatt. Auch die Schiffahrt von Straßburg bergaufwärts bis Baſel behielten Straßburger Unternehmer in der Hand, indem zwei regelmäßige Dampfſchifflinien mit Räderdampfern von je 60 Tonnen Ladefähigkeit regelmäßige Fahrten nach und von Baſel unterhielten. Durch den Bau des Rhein-Rhônekanals (vollendet 1832), der Straßburg über Mülhauſen und Montbéliard mit Lyon und Marſeille verbindet, und des Rhein-Marnekanals (vollendet 1853), der, über Zabern und die Vogeſen anſteigend, den Güterverkehr Straßburgs mit Paris, Le Hâvre und Nordfrankreich vermittelte, wurde Straßburg der öſtliche Schlußſtein des franzöſiſchen Waſſerſtraßennetzes und das Elſaß aufs engſte wirtſchaftlich an Frankreich angeſchloſſen. Eine ſchon damals von elſäſſiſchen Intereſſenten eingeleitete Bewegung, der Rheinſchiffahrt von und nach Straßburg durch Bau eines Rheinſeitenkanals günſtigere Lebensbedingungen zu verſchaffen, blieb damals ohne Erfolg. Bei weiterer Entwicklung der Eiſenbahnlinien links und rechts des Rheins konnte die Straßburger Schiffahrt wegen ihrer hohen Betriebskoſten ſchließlich den Wettbewerb nicht mehr durchhalten, im Jahre 1855 war der Kampf zugunſten der Eiſenbahn entſchieden, Mannheim wurde Endpunkt der Rheinſchiffahrt und Straßburgs alte Glanzperiode als Hafenſtadt war bis auf weiteres abgeſchloſſen.

Jedoch unmittelbar nach dem Frankfurter Frieden ſetzten erneute Beſtrebungen ein, durch Neubelebung der Schiffahrt auf dem Rhein den unter der franzöſiſchen Herrſchaft verloren gegangenen Anſchluß an den Wirtſchaftskörper des Deutſchen Reichs wieder zu gewinnen. Leider aber zerſplitterten ſich die Kräfte im Streit der Meinungen darüber, ob der Rhein ſelbſt ſchiffbar gemacht werden könne oder die Erbauung eines linksrheiniſchen Seitenkanals nötig ſei. Von der Erkenntnis geleitet, daß das Problem praktiſch nur dadurch gelöſt werden könne, daß vor allem der Schiffahrt die nötigen Einrichtungen zum Ent- und Beladen der Schiffe in unmittelbarem Anſchluß an das Eiſenbahnnetz zur Verfügung geſtellt würden, unternahm die Stadt das Wagnis — unter den damaligen Umſtänden darf man wohl von einem ſolchen ſprechen — aus eigener Kraft eine Hafenanlage zu ſchaffen. Es entſtand nach Überwindung vieler Erſchwerungen der im Jahre 1892 eröffnete Metzgertorhafen. Damit begann ein neuer Zeitabſchnitt der Entwicklung der elſäſſiſchen Hauptſtadt. Der Wettbewerb um die Beförderung von Rohſtoffen, Kohlen, Getreide uſw. für das Elſaß und für die Schweiz verlockte die Schiffahrtstreibenden dazu, die Waſſerſtraße bis Straßburg trotz ihrer damaligen Mängel und Gefahren in einer lebhafteren Weiſe auszunützen. Der Metzgertorhafen beſiedelte ſich raſch mit Lagerhausanlagen und Kohlenlagerplätzen und ſchon drei Jahre nach der Eröffnung des Hafens mußte die Stadt erkennen, daß deſſen Anlagen zu eng zu werden begannen. Sie trat voll Vertrauen auf eine günſtige Löſung der Schiffbarmachung des Oberrheins an den Entwurf einer zweiten, viel größeren, von keinen Ravonbeſchränkungen belaſteten und aufs neuzeitlichſte eingerichteten Hafenanlage heran. Auf dem öſtlich unweit des Stadtweichbildes gelegenen Gebiet der Sporeninſel entſtand in den Jahren 1898 bis 1901 das ungefähr 125 ha umfaſſende, heute allgemein unter dem Namen „Rheinhafen" bekannte Hafengebiet, deſſen Handelshafen im Jahre 1901 dem Verkehr eröffnet werden konnte. Die Wirkung zeigte ſich ſofort in dem Emporſchnellen der Rheinverkehrsziffer von 317441 Tonnen im Jahre 1900 auf 570087 Tonnen im Jahre 1901 und in der Folgezeit namentlich auch in einer ſtetigen Zunahme der Verkehrsdichtigkeit. Die Führer und Steuerleute der jetzt mit Dampfkraft von 800 bis 1000 PS den Strom bezwingenden Radſchlepper hatten im Laufe der Jahre ſich mit den Tücken und Launen des Oberrheins vertraut gemacht und auch das Schiffsmaterial den beſonderen Verhältniſſen anzupaſſen verſtanden. Während dieſer Entwicklungszeit gelang es ſchließlich doch der Idee, den Oberrhein von Mannheim bis Straßburg durch Regulierung ſchiffbar zu machen, zum Sieg zu verhelfen und die ſeit dem Jahre 1884 ſchwebenden Verhandlungen zwiſchen den Uferſtaaten konnten endlich im Jahre 1905 zum Abſchluß gebracht werden, allerdings erſt, nachdem man der Stadt Straßburg, als ob dieſelbe ganz allein unter den oberrheiniſchen Städten die Vorteile der Regulierungsarbeiten genöſſe, einen Zuſchuß von 1000000 Mark zu den Baukoſten auferlegt hatte. Das heute von überzeugendem Erfolg gekrönte Regulierungswerk, welches mit ſeinen Bauten kühn in den ſtillen, unaufhörlichen Kampf der rauſchenden Wogen mit ihrem rauhen Kiesbett eingreift, um die geheimnisvollen Kräfte des Stromes ſelbſt der Ausgeſtaltung einer tauglichen Schiffahrtsſtraße nutzbar zu machen, darf als Triumph der deutſchen Waſſerbautechnik bezeichnet werden. Unter gleich ſchwierigen Stromverhältniſſen iſt vorher noch keine Stromregulierung ausgeführt worden. Seit Ende Februar 1911 hat die Fahrt bis Straßburg, abgeſehen von kurzen Störungen durch Hochwaſſer oder Froſt, keine Unterbrechung mehr erlitten, trotzdem der Waſſerſtand des Rheins im Laufe dieſer Jahre ſchon mehrmals auf dem überhaupt niederſten Stand angekommen war. Die wachſenden Vorteile der Regulierungsarbeiten für die Schiffahrt prägen ſich ſchon vom Jahre 1909 ab, wo erſtmals die Verkehrsziffer über 1000000 Tonnen hinausging, in den Ziffern des Rheinverkehrs des Straßburger Hafens aus; dieſe ſteigen in raſchem Sprung auf rd. 2000000 Tonnen (genau 1988310 Tonnen) im Jahre 1913. Aus letzterer Ziffer entfallen in den Zufuhren 56,6 Proz. auf Kohlen, Koks und Briketts, 31,2 Proz. auf Getreide und 12,3 Proz. auf ſonſtige Güter. Wie ſehr die Rheinwaſſerſtraße dem Hinterland des Straßburger Hafens auch für den Verſand ſeiner Erzeugniſſe zuſtatten kommt, beweiſt die Entwicklung der Ziffern des Abgangs zu Tal, der noch im Jahre 1911 nur 6,2 Proz. des Bergverkehrs ausmachte, im Jahre 1913 aber ſchon auf 332780 Tonnen gleich nahezu 20 Proz. des Bergverkehrs geſtiegen war, obwohl der letztere beinahe eine Verdoppelung gegen 1911 aufzuweiſen hatte. Sämtliche Güterdampfer- und Schleppſchiffunternehmungen, die den Mannheimer Hafen bedienen, dehnen jetzt ihre Fahrten nach Straßburg aus. Der Handel und die Induſtrie Straßburgs und ſeines Hinterlands haben daher für ihre Bezüge und ihren Verſand reiche Auswahl unter den zahlreich ſich bietenden Schiffsverbindungen zwiſchen Straßburg und den Rheinhäfen bis hinunter nach Rotterdam ſowie nach Amſterdam und Antwerpen.

Eine beſondere Eigenart erhält der Straßburger Hafen durch ſeine Eigenſchaft als Bindeglied zwiſchen der Großſchiffahrt auf dem Rhein, wo heute Kähne bis zu 2500 Tonnen Ladefähigkeit, gezogen von mächtigen Radſchleppern mit Maſchinenkraft bis zu 1500 PS ankommen, mit der Kleinſchiffahrt auf dem oben ſchon erwähnten elſaß-lothringiſchen Kanalnetz, die mit von Pferden gezogenen 300 Tonnen-Schiffen betrieben wird. In ſolchen Kanalſchiffen bezieht die elſäſſiſche Induſtrie Kohlen aus dem Saargebiet und aus Belgien billiger als auf der Eiſenbahn. Außerdem wurden die Kanäle wegen ihrer billigen Beförderungskoſten aber auch vom Straßburger Kaufmann und Induſtriellen vor dem Krieg für den Verland aller möglichen Güter nach dem Oberelſaß, nach Lothringen und Frankreich ſowie zum Bezug von Rohmaterialien aus dieſen Gebieten, wie z. B. Braugerſte, Sandſteine, Gips, Zement, Hüttenabfälle und Soda aus Elſaß-Lothringen, Kalkſteine zur Glasfabrikation, Kreide, Chemikalien, Olein, Bauxit, Abbrände, Eiſenröhren uſw. aus Frankreich, benutzt.

Der Güterverkehr zwiſchen den Straßburger Häfen und Anlegeplätzen und dem Kanalnetz bezifferte ſich im Jahre 1913 auf rd. 415850 Tonnen im Angang und rund 322850 Tonnen in Ankunft, zuſammen rd. 738700 Tonnen.

In dem opferwilligen Beſtreben, für ihr Gemeinweſen und ſein elſäſſiſches Hinterland wieder wie in früheren Jahrhunderten engſten Anſchluß an den deutſchen Wirtſchaftskörper durch das Bindeglied einer leiſtungsfähigen Rheinſchiffahrtsſtraße zu gewinnen, hat die Stadt neben dem bereits erwähnten Beitrag von 1 Million Mark zu den Koſten der Rheinregulierung, noch 2,5 Millionen Mark an die Heeresverwaltung für Ablöſung der früher auf dem Gebiet des Rheinhafens laſtenden Rayonbeſchränkungen auf ſich genommen und bis heute an eigentlichen Anlagekoſten für Hafenbauten im ganzen rd. 9,5 Millionen Mark aufgewendet.

Vor Ausbruch des Krieges zeigte der Straßburger Hafen dem Beſchauer ein nicht weniger lebhaftes Bild als mancher ältere und größere Hafen am Mittelrhein. Das Handelshafenbecken iſt beſetzt mit mächtigen, auf das neuzeitlichſte für den Umſchlag und die Lagerung von Gütern aller Art eingerichteten Lagerhäuſern und Werfthallen, dazwiſchen ragen in ſchönen Linien die Bauten von zwei großen Handelsmühlen in die Luft. Am Induſtriehafenbecken hat ſich eine Reihe von Fabriken angeſiedelt, darunter das große Blechwalzwerk mit Verzinkerei der Firma Wolf Netter & Jacobi, eine Aſphaltfabrik, eine Farbenfabrik, ein Stahlhammerwerk, eine Kreidefabrik, die ihr Rohmaterial aus der Champagne bezieht, eine Gipsdielenfabrik, ein großes Hobelwerk mit mächtigem Lager in in- und ausländiſchen Hölzern, daneben eine Maſchinenfabrik und daran anſtoßend weite Kohlenlagerplätze der Firma Gebr. Röchling und der Thyſſenſchen Handelsgeſellſchaft. Größere Flächen, die vor dem Krieg ſchon verkauft wurden, harren noch der Bebauung.

Damit betrachtet die Stadt Straßburg aber ihre Entwicklung als Hafenſtadt noch nicht als abgeſchloſſen. Schon ſeit einigen Jahren ſind Entwürfe für eine neue Erweiterung der Hafenanlagen, die der Induſtrie und dem Handel neue Flächen mit Waſſerfront und Bahnanſchluß aufſchließen ſollen, in Arbeit, ſie ſind leider unmittelbar vor ihrem Abſchluß durch Ausbruch des Krieges und während des Krieges durch die eigentümlichen Verhältniſſe des Grenzlandes aufgehalten worden, werden aber neuerdings mit friſchem Mut wieder in Angriff genommen.

Auch der Anſiedlung ſolcher Induſtriezweige, die möglichſt billige Grundſtücke mit Bahnanſchluß ohne Waſſerfront brauchen, hat die Stadt Straßburg die Wege geebnet durch die Aufſchließung eines ſich unmittelbar an den hauptſächlich von Arbeiterbevölkerung bewohnten Vorort Neudorf anſchließenden alten ſtädtiſchen Geländebeſitzes von etwa 140 ha Umfang auf der Metzgerau.

Durch Vereinbarung mit der Reichsbahn ſind billigſte Überführungsgebühren für Wagenladungen im Verkehr zwiſchen der Metzgerau und dem ganzen Hafengebiet feſtgelegt. Noch während die Straßen- und Bahnbauten auf der Metzgerau im Jahre 1912 im Gange waren, begann die Beſiedelung. Als erſte Niederlaſſung kaufte ſich die frühere Automobilfabrik E. E. C. Mathis mit 40000 qm und Optionsrecht auf weitere 80000 qm an. Der Grundſtücks- und Gebäudebeſitz dieſer Firma ging während des Krieges in den Beſitz der bekannten Weltfirma Heinrich Lanz, Mannheim über, die durch Hinzukauf den Grundſtücksbeſitz auf mehr als 140000 qm erweiterte, um nach Beendigung des Krieges dort ein großes Unternehmen ins Leben zu rufen. Außerdem iſt die Metzgerau bereits beſiedelt mit einer Zigarettenfabrik, einer Kartonnagenfabrik, einer Seifenpulverfabrik, einer Kühlhausanlage und einem Holzſägewerk. Mit Waſſerfront am Rhein-Rhône-Kanal, der die Waſſergrenze der Metzgerau auf einer Länge von 2 km beſtreicht, wird nach dem Krieg eine Kreide- und Farbenfabrik neu erſtehen.

Die Vorzüge, die der Stadt Straßburg ſchon vor Jahrhunderten einen hervorragenden Rang unter den Handelsſtädten des alten deutſchen Reichs ſicherten, ſind auch heute noch vorhanden. Statt der alten Handelsſtraßen treffen in dem heutigen Straßburg die neuzeitlichen Verkehrswege in Geſtalt der Großſchiffahrt auf dem Rhein, der Kanalſchiffahrt und wichtiger Eiſenbahnlinien (darunter Orientexpreß, Lloyd- und Riviera-Expreß, Oſtende-Wien) zuſammen, die dem Kaufmann und dem Induſtriellen nicht nur den leichten Güteraustauſch zu niedrigen Transportpreiſen mit allen Ländern der Erde, ſondern auch ein leichtes und bequemes Reiſen ermöglichen. Noch heute iſt Straßburg der Mittelpunkt eines der fruchtbarſten Teile des Reichs mit hochentwickeltem Anbau von Wein, Getreide, Tabak, Hopfen, vorzüglichem Obſt und mit alter berühmter Gemüſekultur, die der bereits anſäſſigen Lebensmittelinduſtrie noch manche Ausdehnungsmöglichkeit bietet, und noch heute verſorgen ausgedehnte Waldungen in der Ebene und im Gebirge des Elſaß die Holzinduſtrie und den Holzhandel. Die Hüttenwerke in Lothringen und dem Saargebiet ſind die günſtig gelegene Bezugsquelle für Eiſen als Halb- oder Fertigfabrikat. Auch andere wichtige Induſtrierohſtoffe werden in nächſter Nähe Straßburgs gewonnen, wie z. B. Kali, Roteiſenſtein (im Breuſchtal neu aufgeſchloſſen), Feld- und Schwerſpat.

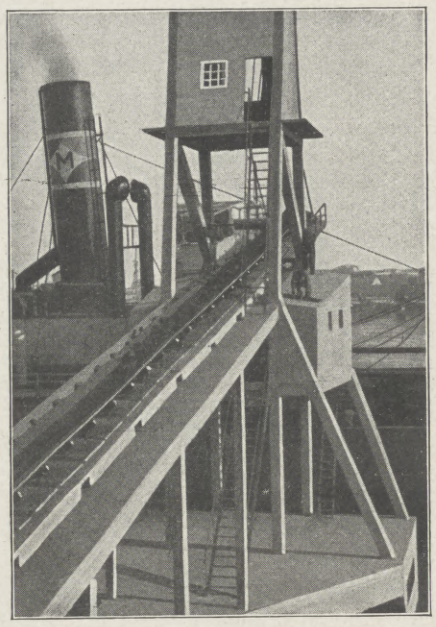
Das Leben der Stadt erhält durch ihre Eigenſchaft als Hauptſtadt, Sitz des Statthalters, der Miniſterien und anderer Verwaltungsbehörden des Landes und nicht in letzter Linie durch den Reiz des Stadtbildes mit ſeinen zahlreichen altertümlichen Bauten, ſeinem reichen Grün und den vielen Brücken und freien Plätzen, überragt von dem alles beherrſchenden Münſterturm, ein ganz beſonderes Gepräge, das nicht nur in Friedenszeiten alljährlich einen ſtarken Fremdenverkehr anzog, ſondern auch jedem dauernd Zuziehenden den Aufenthalt ſo angenehm macht. Die Lage in einer landſchaftlich hübſchen Umgebung, ſo nahe bei den Schönheiten der Vogeſen und des Schwarzwaldes, daß dieſe in Tagesausflügen zu erreichen ſind, ferner ein hochentwickeltes geiſtiges Leben mit der Univerſität als Mittelpunkt, lebhafte Kunſtpflege, gutes Stadttheater, vorzügliche Volks- und Mittelſchulen, Kunſt- und Gewerbeſchulen, Lehrer- und Lehrerinnenſeminar, Muſikkonſervatorium, techniſche Schulen, intereſſante Kunſtmuſeen, Bildergalerien uſw. ſind weitere Vorzüge der Stadt, die bei der Auswahl eines Wohnſitzes gewiß auch beim Kaufmann oder Induſtriellen nicht Nebenſache bleiben, zumal dieſe Annehmlichkeiten mit manchen Vorzügen gegenüber anderen deutſchen Großſtädten hinſichtlich der Steuerverhältniſſe verbunden ſind.

Beſonders wichtig für die zukünftige induſtrielle Entwicklung der Stadt iſt die billige Verſorgung mit Krafiſtrom. Das Straßburger Elektrizitätswerk, an dem die Stadt mit Aktienmehrheit beteiligt iſt, hat eine Leiſtungsfähigkeit von 24000 PS und iſt techniſch ſo vorzüglich eingerichtet, daß ſeine Strompreiſe für Großabnehmer erfolgreich mit jenen mancher Waſſerkraftwerke in Wettbewerb treten können. Ganz beſondere Zukunftshoffnungen darf Straßburg auf die bereits unter Leitung des Reichs geplante Aufſchließung der 500000 PS Waſſerkräfte ſetzen, die auf der Oberrheinſtrecke Straßburg—Baſel gewonnen werden können und den Krafiſtrompreis auch für Straßburg derart verbilligen werden, daß die Anlage von Großbetrieben der chemiſchen oder Stickſtoffinduſtrie, der Aluminiumgewinnung (wozu Bauxit auf Kanalſchiffen aus Frankreich bezogen werden kann) ermöglicht werden würde.

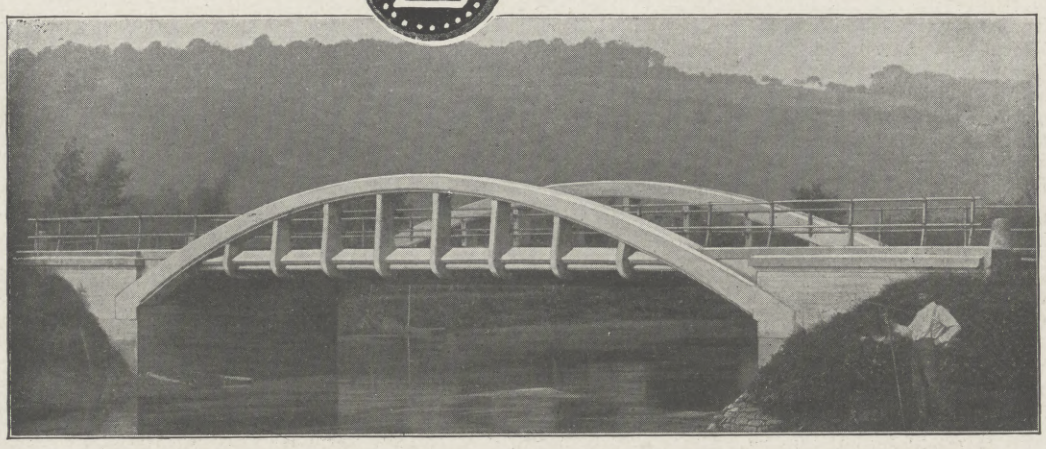
Wohl hat der Krieg während ſeiner langen Dauer das Wirtſchaftsleben der Stadt Straßburg wie des ganzen Elſaß härter getroffen als andere Teile des Reichs, die nicht wie das Elſaß eigentlicher Kriegsſchauplatz geworden ſind. In Vorausſicht des nahenden Friedens, in deſſen Bedingungen Deutſchland als Sieger ſeinen Feinden ſicher die Wiederanbahnung der früher beſtandenen Handelsbeziehungen diktieren wird, regen ſich aber im ganzen Elſaß die Kräfte, um in engem Zuſammenſchluß an dem Wiederaufbau deſſen, was der Krieg niedergeriſſen hat, zu arbeiten, und die Stadt Straßburg glaubt im Vertrauen auf die ihr innewohnende wirtſchaftliche Kraft und auf die obengeſchilderten günſtigen Vorbedingungen für weitere wirtſchaftliche Entwicklung darauf hoffen zu dürfen, daß auch für ſie nach Beendigung des Krieges eine neue Zeit der Blüte als Handels- und Induſtrieſtadt anbrechen wird.

Hosted by Google

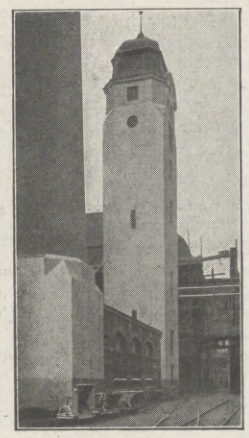
ED. ZÜBLIN & CIE
BETONBAU / STRASSBURG



Verladeanlage.



Eisenbeton-Bogenbrücke mit Zugband.



Waſſerturm.

Mühlenanlage.

Die überraſchend ſchnelle Entwicklung, welche in den letzten zwanzig Jahren die neue Bauweiſe des Eiſenbetons erfahren hat, die, erſt auf beſcheidene Anwendungsgebiete beſchränkt, heute im ganzen Bereiche der Bautechnik in machtvollem Wettbewerb mit allen andern von alters her bekannten Bauarten ſteht, verdankt ſie neben der wiſſenſchaftlichen Erforſchung der Eigenarten des neuen Bauſtoffs des Eisenbetons in erſter Linie dem kühnen Wagemut der Unternehmer und der ſchaffensfreudigen Geiſtesarbeit der Konſtrukteure und Ingenieure, die, vor immer größere Aufgaben ſich ſtellend, der neuen Bauweiſe ſtets neue Anwendungsgebiete erſchloſſen.

Eine der älteſten Unternehmerfirmen Deutſchlands, die älteſte in Elſaß-Lothringen, iſt das Haus Ed. Züblin & Cie. in Straßburg i. Elſ. Sein Gründer, der vor einem Jahre verſtorbene Ingenieur Eduard Züblin, gilt als einer der eigentlichen Pioniere des Eisenbetons und die Bauweiſe verdankt ihm namentlich nach der konſtruktiven Seite viel, wo er bahnbrechend wirkte, indem eine ganze Reihe von Entwürfen, Neuſchöpfungen und Neuanwendungen an ſeinen Namen geknüpft ſind. Obwohl er ſchon in den Jahren 1889 bis 1896 in Italien bemerkenswerte Bauwerke in Eiſenbeton ausführte ⟨ſein Geſchäft wurde 1885 in Neapel durch Übernahme eines dort beſtehenden deutſchen Unternehmens gegründet⟩ fand er erſt von 1898 an in Straßburg i. Elſ. den rechten Boden, um ſeine konſtruktiven Gedanken zu verwirklichen.

Bauunternehmung und Ingenieurbüro Züblin, raſch ſich aus kleinen Anfängen entwickelnd, wußten bald durch bemerkenswerte Bauausführungen in Straßburg ⟨Städtiſches Lagerhaus am Rheinhafen, Siloſpeicher der Illkircher Mühlenwerke, Kleine Metzig, Warenhaus Tietz, Sängerhaus, Konſervenfabriken Clot und Ungemach, verſchiedene Brücken uſw.⟩

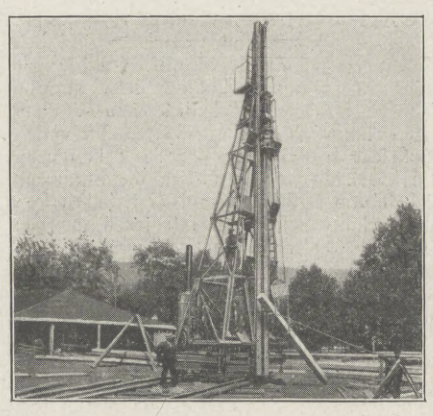
und im Reichsland

⟨eine große Anzahl von Brücken für die Landesbauverwaltung und die Kreisbauämter in Elſaß-Lothringen, darunter die Moſelbrücke bei Neuburg i. Lothr., ferner Textilfabriken in Mülhauſen, Weſſerling, Thann uſw.⟩

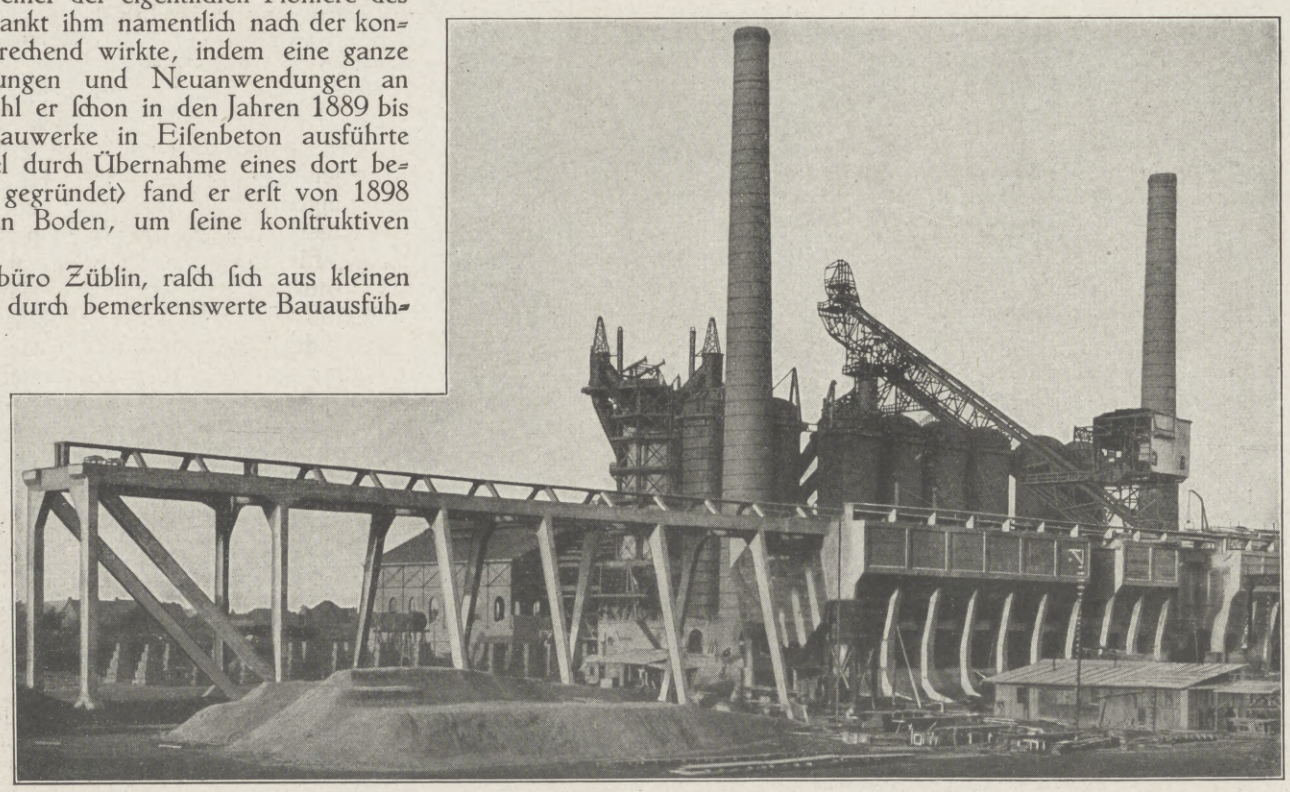
ſich Geltung zu verſchaffen und dehnten ſchon bald ihre Tätigkeit auf ganz Deutſchland aus, ſo daß infolge Zunahme des Geſchäftsumfangs die Firma erſt in eine offene Handelsgeſellſchaft und dann am 1. Januar 1912 in eine Kommanditgeſellſchaft umgewandelt wurde.

Weitgeſpannte Decken beſonderer Konſtruktion, Hohlkörperdecken, Lager- und Fabrikgebäude, namentlich für die Textilinduſtrie, die erſten Eiſenbetonſilos in Deutſchland, und zwar ſolche für Getreide, Mehl und ähnliche Güter ⟨1899⟩ bewieſen in ſtets wechſelnden Ausführungsformen die mannigfachen Anwendungsmöglichkeiten des Eiſenbetons im Hochbau, die erſten Gründungen mit Eiſenbetonpfählen ⟨Bahnhöfe Hamburg, Metz und Cöln⟩, die erſten Rammungen von Eiſenbetonſpundbohlen in Deutſchland machten den Namen des Hauſes auch weiteren Kreiſen bekannt, beſonders, weil eigene Konſtruktionsformen, Erfindungen und Patente eine Erhöhung der Sicherheit, der Billigkeit und der Ausführung gewährleiſteten.

Auch der Herſtellung größerer Behälter ⟨Reſervoire⟩ für Flüſſigkeiten aus Eiſenbeton, Kläranlagen uſw. widmet ſich das Haus mit Erfolg, wofür im Elſaß die Schwimmbäder von Straßburg, Colmar, Markirch und Gebweiler, der große Hochbehälter des Waſſerwerks der



Eisenbetonpfahl-Rammung.

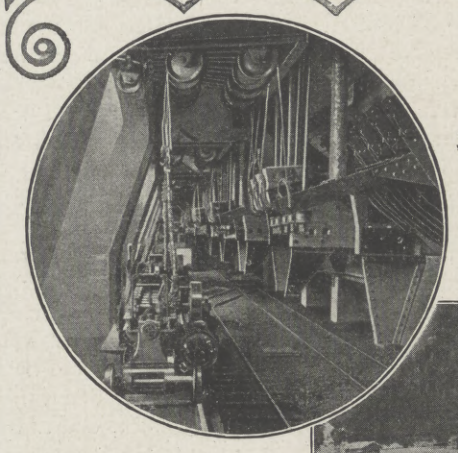


Erztaſchenanlage und Verladebrücke in einem Hüttenwerke.

DUISBURG A. RH. STUTTGART. KEHL A. RH. BRÜSSEL

Hosted by Google

ED. ZÜBLIN & CIE
BETONBAU / STRASSBURG



Erztaschenverschluß.

mit Stahldraht stark bewehrte Rohre aus Eisenbeton großen Durchmessers für die Leitung von Flüssigkeiten aller Art unter hohem Innen- und Außendruck, ferner von Stangensockeln, Sockeln aus Eisenbeton, die, in den Boden eingegraben, Holzmaste für elektrische Fernleitungen usw. unverrückbar aufnehmen und dadurch, daß deren Holz nicht mehr mit der Feuchtigkeit des Bodens in Berührung kommt, für eine ganz bedeutend verlängerte Lebensdauer der Maste bürgen.

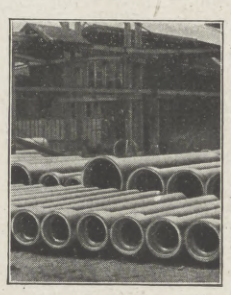
Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Firma seit den ersten Tagen ihres Bestehens dem Brükkenbau und hat darin eine ganze Reihe kühner und eleganter Ausführungen zu verzeichnen. Zwei der bemerkenswertesten sind die Moselbrücke von Neuburg-Metz und der große Talübergang von Langwies, die Zierde der Chur-Arosa-Bahn, die den Anspruch der weitestgespannten massiven Eisenbahnbrücke der Welt erheben kann, und deren gewaltige Abmessungen vielleicht am besten dadurch gekennzeichnet werden, daß die Plattform des Straßburger Münsters mühelos unter dem steil geschwungenen Mittelbogen Platz hätte.

Die Erbauung großer Silospeicher für Getreide führte sehr bald auch zur Anwendung des Eisenbetons für die Lagerung schwerer Massengüter, insbesondere Kohle und Erze, für die Hütteninduſtrie und damit zu einem neuen Geschäftszweig, dessen Ausdehnung immer bedeutender wurde, sodaß das Haus heute die Schaffung von über 50 Erzbunker- oder Erzsiloanlagen für die bedeutendsten Hüttenwerke des In- und Auslandes im Laufe weniger Jahre zu verzeichnen hat. Der Grund für das rasche Anwachsen gerade dieses Zweiges des Unternehmens liegt jedoch nicht nur in den Vorteilen des Eisenbetons, sondern vor allem darin, daß es dem Hause gelang, eigene mechanische Verschlüsse für diese Bunker zu schaffen, die, frühere Nachteile geschickt vermeidend, einen billigen und von Menschenkraft fast unabhängigen und dennoch genau arbeitenden Betrieb ermöglichten. Die Verschlüsse Züblin'scher Bauart haben dank ihrer technischen und wirtschaftlichen Vorzüge in der Hüttenindustrie so rasch Anklang gefunden, daß in kurzer Folge sich fast alle größeren Betriebe zur Einführung derselben entschlossen und das Unternehmen bald nach Aufnahme des neuen Produktionszweiges eine eigene maschinelle Abteilung sich angliedern mußte, die nicht nur das zeichnerische Entwerfen, sondern auch die technische Ausführung, Lieferung und Aufstellung dieser Verschlüsse besorgt und sich in der Folge auch mit Entwurf, Übernahme und Ausführung vollständiger mechanischer Erzaufbereitungs-, Transport- und Lagerungseinrichtungen beschäftigte.

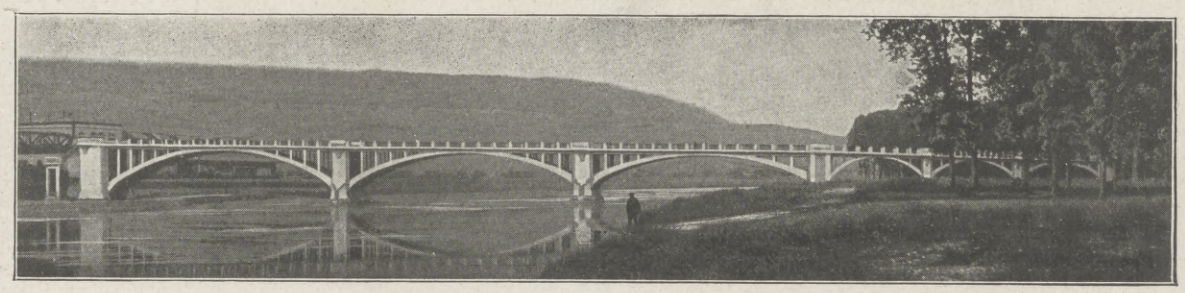
Große Eisenbahnbrücke in Eisenbeton der Chur-Arosa-Bahn bei Langwies, Mittelbogen von 100 m Spannweite.

Einen ganz neuzeitlichen, in mancher Hinsicht erst durch den Krieg bedingten Fabrikationszweig nahm die Firma mit dem Bau von Eisenbetonschiffen auf, der wegen des Mangels der bisher gewohnten Schiffsbaustoffe und besonders wegen der günstigen Erfahrungen mit den bisher gebauten Schiffen von besonderer Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben werden dürfte. Die überzeugenden Vorteile liegen in der wesentlichen Zeitersparnis bei der Herstellung, und der Möglichkeit schneller und billiger Reparaturen. Es mag hier besonders bemerkt werden, daß schon vor fünf Jahren, also lange vor Aufnahme ausländischer, besonders norwegischer Versuche des Schiffsbaus in Eisenbeton, die Firma ein Motorschiff von 120 Tn. Tragfähigkeit baute, das bis heute ständig im Betrieb war und sich stets tadellos bewährte.

Der kurze Überblick möge zeigen, daß die Firma in rascher und kräftiger Entwicklung weit über die Grenze des Reichslandes Elsaß-Lothringen ihre Tätigkeit erstreckt hat, daß sie auch im Auslande friedlicher Ausdehnung deutschen Einflusses diente, beweisen ihre vielen Bauausführungen im Ausland und die verschiedenen im Laufe der Zeit entstandenen Auslands-Tochter-Unternehmungen, die im engen Anschluß an das Stammhaus sich alle das Ziel gesteckt haben, nicht allein der Bauausführung als Unternehmer, sondern auch der selbständigen Entwurfsbearbeitung und der technischen und wirtschaftlichen Beratung der Bauherrschaften sich zu widmen.



Eisenbetonrohre.



Strombrücke über einen 110 m breiten Fluß und anschließende Flutbrücke.

Getreidesilo.

DUISBURG A. RH. STUTTGART. KEHL A. RH. BRÜSSEL

Hosted by Google

Elsässische Tabakmanufaktur Aktien-Gesellschaft

Straßburg-Neudorf i. Els.

Die Aktiengesellschaft Elsässische Tabakmanufaktur gehört heute zu den bedeutendsten Unternehmungen des deutschen Tabakgewerbes. Sie ist im Jahre 1890 als Aktiengesellschaft gegründet und hervorgegangen aus der Firma J. Schaller (später J. Schaller & Bergmann), die im Jahre 1871 gleich nach Friedensschluß die Tabakfabrikation aufgenommen hatte.

Die Elsässische Tabakmanufaktur hatte ursprünglich den Absatz für ihre Fabrikate vorwiegend in Elsaß-Lothringen, ihre Entwicklung bietet aber einen Beweis für die enge wirtschaftliche Verschmelzung von Elsaß-Lothringen mit dem Reiche. Schon wenige Jahre nach der Gründung nahm die Verbreitung der Fabrikate der Elsässischen Tabakmanufaktur, in erster Linie der Zigaretten mit dunklem Tabak (sogenannte „schwarze" Zigaretten), wie sie nur im Elsaß hergestellt werden, in allen Teilen Deutschlands erheblich zu. Außerdem trat die elsässische Tabakmanufaktur mit vier anderen Firmen, die ihrerseits ebenfalls eine bedeutende Stellung innerhalb der deutschen Tabakfabrikation einnehmen, in enge Interessengemeinschaft. Der Konzern mit insgesamt 14 Fabriken beschäftigt gegen 3000 Angestellte und Arbeiter. Der Umfang des Unternehmens ermöglicht den Einkauf von geschlossenen größeren Partien Tabak und deren günstigste Ausnutzung für das eine oder das andere Fabrikat. Er ermöglicht ferner eine rationelle Spezialisierung für die einzelnen Zweige der Zigarren-, Zigaretten-, Rauch-, Kau- und Schnupftabak-Fabrikation.

Ein Gang durch die Anlagen der Elsässischen Tabakmanufaktur in Neudorf, am Kuppelhof und in den verschiedenen Magazinen läßt uns den Werdegang der mannigfachen Fabrikate erkennen. Wir sehen zunächst ausgedehnte Lager von Rohtabak, die alle bis zur Verwendung unter der Aufsicht eines Zollbeamten unter Zollverschluß stehen. Die ausländischen Rohtabake können seit Durchführung der Rheinregulierung fast ausnahmslos auf dem Wasserweg hierher kommen. Sie kommen bekanntlich in der Hauptsache über Holland aus den holländischen Kolonien, von Amerika oder aus den Balkan-Ländern und der europäischen und asiatischen Türkei. Sie befinden sich in Ein- und Vierzentnerballen oder in Zehn- bis Fünfzehnzentner-Fässern und sind beim Eintreffen in verarbeitungsfähigem Zustand. Die inländischen Tabake, die zu den ertragreichsten Erzeugnissen der Landwirtschaft gehören, werden nach der Ernte im Spätsommer zunächst beim Pflanzer am Dach oder in großen Hängen getrocknet, später in „dachreifem" Zustand im November bis Februar in der erzeugenden Gemeinde eingewogen und dann zumeist auf hochbeladenen Wagen in die Magazine gebracht. Da werden die Tabake in ein- bis zwei Meter hohen Schichten, sogenannten „Bänken" zusammengesetzt, um nach wenigen Tagen infolge einer teilweise sehr kräftig vor sich gehenden „Fermentation" warm zu werden. Diese Erscheinung muß scharf beobachtet werden, damit der Tabak, ehe die eigene Wärme am Stock zurückgeht, rechtzeitig umgesetzt werden kann. Der Prozeß wird solange wiederholt, als die Gärungsstoffe im Tabak noch Eigenwärme entwickeln. Ist das, nach gewöhnlich einem Monat, nicht mehr der Fall, so wird der Tabak „auseinandergeschlagen". Im Mai wiederholt sich gewöhnlich der Fermentationsprozeß noch einmal. Später im Juli bis September wird der Tabak mittelst hydraulischer Presse in Ballen von etwa fünf Zentnern verpackt und kann nach kurzem oder auch jahrelangem Lagern verarbeitet werden.

Die Tabake werden vor der Verarbeitung vorsichtig angefeuchtet und für die meisten Fabrikate „entrippt". Soweit sie für Rauchtabak und Zigarettenzwecke dienen, werden sie auf Schneidestühlen geschnitten und je nach dem Grad der vorausgegangenen Befeuchtung an der Luft oder im Rösfverfahren getrocknet.

Der für Zigaretten und Rauchtabak bestimmte, geschnittene Tabak kommt zur „Handarbeiterin" oder an die Maschine. Erstere hat maschinell gefertigte leere Hülsen bekommen und stopft diese mittelst eines sinnreichen kleinen Handapparates, der vor allem die Erfordernisse der Hygiene voll berücksichtigt. Die Maschine erhält eine Papierbobine, auf der ein 1—1,5 km langer Papierstreifen aufgewickelt ist. Sie verfertigt und stempelt die Hülsen, stopft diese automatisch mit Tabak oder bildet umgekehrt einen Tabakstrang und umrollt diesen mit Zigarettenpapier, das vorher seinen Stempel und eventuell Goldmundstück erhalten hat. Die Zigaretten werden danach noch aussortiert und etwa schlechtgefüllte ausgeschieden. Die guten werden verpackt und sind gebrauchsfertig. So entstehen die weitbekannten „Roth-Händle"-Zigaretten und die anderen unter ihren eingetragenen Namen bekannten Marken. Der Rauchtabak wird maschinell oder für kleine Quantitäten von Hand für das Paket, meist 50 oder 100 Gramm, zurechtgewogen und in Paketpapier mittelst Apparat oder Maschine eingeschlagen.

Für die Zigarrenfabrikation wird von einer ersten Reihe von Arbeitern (meist weibliche) die Einlage mit dem Umblatt zum „Wickel" verarbeitet. Die Wickel befinden sich in einer der Fasson der Zigarre entsprechenden Form und werden aus dieser von der zweiten Reihe Arbeiter entnommen, welche sie mit dem Deckblatt überrollen. Darauf werden die Zigarren gepreßt, nach Farben sortiert, verpackt, und es ist günstig, wenn sie noch einige Zeit „ablagern".

Der für Kautabak bestimmte Tabak wird zunächst in aromatischen Tabakextrakten längere Zeit gesoßt, sodann auf Handstühlen oder auf sehr zweckentsprechend konstruierten Maschinen gesponnen, wobei das Deckblatt fast ausschließlich aus Kentuckytabak besteht und besonders haltbar sein muß. Die langen Stränge werden auf gewünschte Länge abgestochen und aus den Stücken „Knoten" oder „Stangen" gemacht.

Seit mehreren Jahren betreibt die Elsässische Tabakmanufaktur in St. Ludwig (Oberelsaß) eine Tabakextraktfabrik, in der aus aromatischen Tabaken der für diese Zwecke dienende Kautabakextrakt hergestellt wird.

Für die Zwecke der Landwirtschaft wird daneben in großem Maßstabe in dieser Extraktabteilung aus teilweise speziell angepflanzten nikotinreichen Tabaken ein Extrakt, der 8—10 Prozent, für Spezialzwecke auch mehr, Nikotin enthält, hergestellt. Derselbe wird unter der Schutzmarke „Schachenmühle" und „Excelsior" zur Vertilgung der mannigfachsten Schädlinge an Pflanzen und Tieren verwandt. In ausgedehntem Maße wurde „Schachenmühle" an die Winzervereine geliefert und hat nach amtlichen Feststellungen bis zu 97 Prozent des vorhandenen Heu- und Sauerwurmes vernichtet. Auch gegen die Hopfenblattlaus an Obstbäumen, Zierpflanzen und vielen anderen Kulturen haben sich diese Präparate sehr bewährt. Ein Patentzusatz macht „Schachenmühle" wetterbeständig, so daß die Wirkung auch bei einem nach der Bespritzung einsetzenden Regen gesichert bleibt.

Colmar i. Els.

Colmar, die Hauptstadt des Bezirks Ober-Elsaß, mit fast 45000 Einwohnern, liegt etwa eine Stunde vom Ostabhange der Vogesen in der fruchtbaren Ebene an der Ill am Ausgange vielbesuchter Vogesentäler (Kaysersberger, Münster-, Gebweiler-Tal) mit ihren romantischen Seen und künstlichen Stauweihern, alpenähnlichen Felspartien und mächtigen Bergriesen (Hohneck 1384 m). Die Aussicht begrenzen im Osten die blauen Höhen des Schwarzwaldes, im Süden bei klarem Wetter der Schweizer Jura und die Schneegipfel der Alpen, im Westen die bewaldeten burgengekrönten Vorberge der Vogesen, mit dem Hartmannsweilerkopf im Süden und der neuerstandenen Hohkönigsburg im Norden als mächtigen Eckpfeilern. — An Colmars Stelle lagen in der fränkischen Zeit zwei königliche Meyerhöfe. Auf dem nahen „Lügenfelde" verrieten im Jahre 833 Ludwigs des Frommen treulose Krieger den Vater an die aufständischen Söhne. Um 1200 wurde der offene Ort durch den elsässischen Städtebauer, den Reichsschultheißen Wölfelin v. Hagenau, mit Mauern umgeben, im Jahre 1278 erhielt Colmar von König Rudolf von Habsburg städtische Rechte und eigene Gerichtsbarkeit. (Der Freibrief ist noch im städtischen Archiv aufbewahrt.) Oft hielten hier Deutsche Kaiser Hof und gewährten der Stadt mancherlei Vergünstigungen. Seit 1354 gehörte sie als machtvollstes Mitglied zum elsässischen Zehnstädtebund, dessen Landvogtei im Jahre 1648 von Österreich an Frankreich überging. Im Jahre 1673 wurde die Stadt von Frankreich durch Verrat in Besitz genommen, der deutsche Befreiungsversuch mißlang infolge des Sieges Turennes über die Kaiserlichen und Brandenburger beim nahen Türkheim (5. Januar 1675). Der Nymweger Frieden (1679) beließ Colmar unter französischer Oberhoheit, doch behielt die Stadt teilweise ihre eigene Verfassung bis zur französischen Revolution (1789). — Im Mittelalter blühten hier Ackerbau und Weinbau (Colmarer Weine waren in der Schweiz, in Schwaben und am Niederrhein hochgeschätzt), Gewerbe (Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Gerberei, Küferei, Weberei, Glockengießerei, Wagenbau usw.) und Handel, von dessen Bedeutung das stattliche Kaufhaus noch heute Zeugnis gibt. Weinbau und Gemüsebau (Frühgemüse werden in großen Bahnsendungen weit nach Norddeutschland verschickt) sind noch heute von hervorragender Bedeutung. Neben einer vielseitigen ausgedehnten Textilindustrie (teilweise im Vorort Logelbach) gibt es eine ganze Anzahl der verschiedensten kleineren Industriebetriebe (Brauereien, Brennereien, Essig- und Mineralwasserfabriken, Mühlen, Teigwarenfabriken, Möbelschreinereien, Holzbildhauereien, Wagenbauwerkstätten, Gerbereien, Hammerschmiede, Kupfer- und Kesselschmieden usw.). Strahlenförmig nach allen Richtungen führende Eisenbahnen und Kleinbahnen fördern den Güter- und Personenverkehr, ein Seitenkanal verbindet die Stadt mit dem elsaß-lothringischen Kanalnetz, vorzügliche Gasthöfe und Restaurationen (Hotel Terminus, Hotel National, Bahnhofhotel, Schwarzes Lamm, Kopfhaus, Stadt Sulz, Stadt Thann) bieten den zahlreichen Reisenden und Sommerbesuchern angenehmen Aufenthalt. — Die sauberen engen und winkeligen Gassen der Altstadt spiegeln mit Bauwerken der verschiedensten Kunstepochen die wechselvolle Geschichte der Stadt wider und grade baumbepflanzte Straßen der neuen Stadtteile zeugen von Colmars Aufschwung seit der Wiedervereinigung mit Deutschland. Wohlgepflegte Anlagen (Marsfeld, St. Peter-Wall, Wasserturm) verschönern das Stadtbild. Unter den Kirchen sind die spätgotische St. Martinskirche mit Schongauers Gemälde der Madonna im Rosenhag und die gotische Dominikanerkirche besonders bemerkenswert. Eine Reihe ansehnlicher Klosterbauten dient heute profanen Zwecken: Unterlinden (Museum mit zahlreichen Gemälden des Colmarer Meisters Martin Schongauer, 1445 bis 1488, und dem farbenfreudigen berühmten Isenheimer Altar Meister Mathias Grünewalds, Wende des fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert), Dominikanerkloster (Präparandenschule), beide mit wundervollen gotischen Kreuzgängen, Katharinenkloster (Konzertsaal und landwirtschaftliche Versuchsanstalt), Augustinerkloster (Bezirksgefängnis), Barfüßerkloster (Spital und protestantische Kirche), Jesuiten-Kolleg (Gymnasium und Oberrealschule). Zahlreiche Denkmäler, meistens von der Hand des hier geborenen berühmten französischen Bildhauers Bartholdi, des Schöpfers der Newyorker Freiheitsstatue, herrührend, schmücken die öffentlichen Plätze: die Denkmäler des napoleonischen Generals Rapp (des Herzogs von Danzig) und des napoleonischen Admirals Bruat, des Chemikers und Physikers Hirn, des Schultheißen Rösselmann, der im Jahre 1262 bei der Verteidigung der Stadt gegen die Reisigen des Bischofs von Straßburg das Leben verlor, und des Ritters und kaiserlichen Feldhauptmanns Lazarus v. Schwendi, der den Anbau der Tokayertrauben im Elsaß einführte, außerdem sind noch zu nennen: Friedrichs Standbild des Fabeldichters Pfeffel und ein Denkmal Bartholdis. — Colmar ist Sitz des Oberlandesgerichts für Elsaß-Lothringen (1698 als Conseil Souverain d'Alsace von Breisach hierher verlegt, später Cour d'Appel), eines Landgerichts, des Bezirkspräsidiums für das Oberelsaß und einer Kreisdirektion. Unter den zahlreichen altertümlichen Privathäusern sind besonders sehenswert: das Kopfhaus (Haus der ehemaligen Küferzunft) mit reichverzierter Giebelseite, das gemäldegeschmückte Pfisterhaus, das Bartholdihaus, das Schongauerhaus und das Haus Fleischhauer (jetzt Ortskrankenkasse) mit schöngeschnitzten Galerien. — So bietet Colmar dem fremden Besucher mannigfache geschichtliche und künstlerische Anregung und Gelegenheit zu den lohnendsten Ausflügen in die Bergwelt der Hoch- und Mittelvogesen. Seit dreieinhalb Jahren allerdings liegt es im Operationsgebiet unserer Westarmeen. Zwar ist die Stadt selbst von den Schrecknissen des Krieges verschont geblieben, nur in den ersten Wochen standen sich die deutschen und französischen Vorposten beiderseits der Stadt gegenüber, aber manche von hier aus zu sehende und früher oft besuchte Bergkuppe (Hartmannsweilerkopf, Hilsenfirst, Barrenkopf, Schratzmännle, Buchenkopf) ist durch den deutschen Heeresbericht weltbekannt geworden und hat Ströme von deutschem und feindlichem Blut getrunken. Und noch heute halten unsere tapferen Feldgrauen auf jenen Höhen unerschütterlich die Wacht an des Reiches Westgrenze, und grollender Kanonendonner erinnert uns fast täglich an den Ernst der Stunde und die Heldentaten unserer Tapferen.

Gesamtansicht gegen Westen.

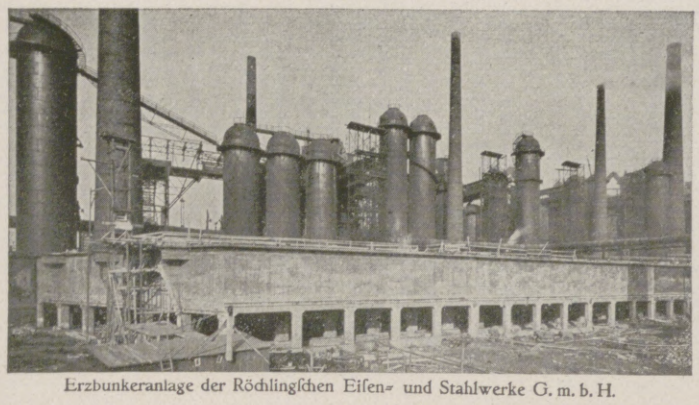
Bruatdenkmal.

Kopfhaus.

Hosted by Google

ELSASS-LOTHRINGER INDUSTRIEBAUTEN

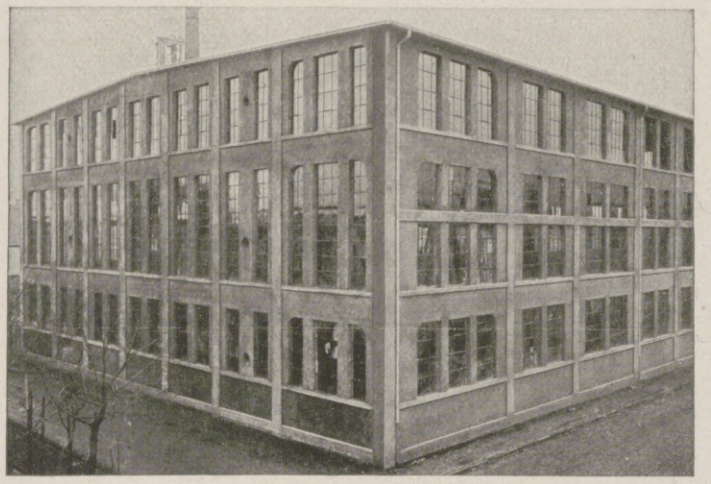
Ausgeführt von der Wayss & Freytag A.-G.



Erzbunkeranlage der Röchlingſchen Eiſen- und Stahlwerke G. m. b. H.

Waſſerturm.

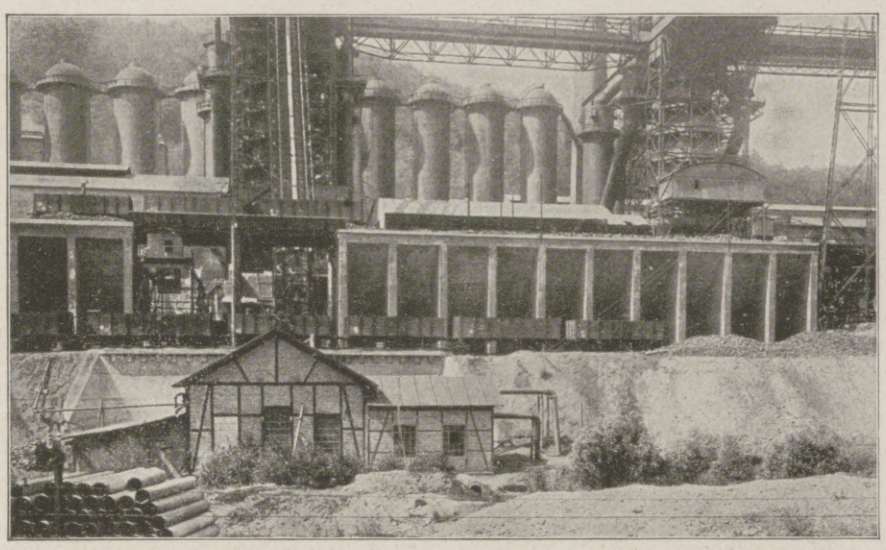
Eiſenbahnbrücke über die Saar.



Elſäſſiſches Webereigebäude.

Sporeninſelhafen mit Lagerhaus.

Die vor beinahe fünfzig Jahren erfolgte Einigung Deutſchlands führte auch Elſaß-Lothringen dazu, an der reichen Entfaltung und dem ſchnellen Aufſtieg des jungen Reiches teilzunehmen. Hand in Hand mit der erſtarkenden Induſtrie Deutſchlands gelangte auch die der Reichslande zu erneuter hoher Blüte. Es entſtanden hier in kurzer Zeit große induſtrielle Unternehmungen und Werke, die ihren ſichtbaren Ausdruck fanden in der Errichtung zahlreicher ihren Zwecken dienender Bauanlagen. Entſprechend den verſchiedenartigen Induſtrien des Landes und deren mannigfaltigen Bedürfniſſen ſind dies Bauten unterſchiedlichſter Art, deren nachſtehende Betrachtung an Hand einiger Ausführungen der bekannten Eiſenbetonbauunternehmung Wayss & Freytag A.-G. zugleich einen gedrängten Überblick über die Entwicklung des Induſtriebaus in Elſaß-Lothringen überhaupt gibt.



Erzbunkeranlage für den Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede.

Vor allem war es das Lothringer Land, das nach einer Zeit langjähriger Ruhe zu neuem Leben erwachte. Hier nahm vor allem in den letzten fünfundzwanzig Jahren die bisher nur in beſchränktem Umfang betriebene Hütteninduſtrie einen ungeahnten Aufſchwung. Dieſer wurde dadurch ermöglicht, daß es durch die Einführung des Thomasſchen Entphosphorungsverfahrens gelang, das aus dem lothringer Erz, einem «Minette» genannten oolithiſchen Brauneiſenſtein, gewonnene phosphorhaltige Roheiſen zur Flußeiſen- und Stahlgewinnung in großem Maßſtab heranzuziehen. Da man die abgebaute Minette zum größeren Teile gleichzeitig auch im Lande verhüttete, bildete ſich hier und in dem benachbarten Rheinland und Luxemburg eine ſtarke Eiſeninduſtrie, deren zahlreiche Werke, um nur einige Namen zu nennen, ſich befinden in Hayingen, Rombach, Maizières, Hagendingen, Eſch, Völklingen und anderen Orten.

Die Gewinnung des Eiſens aus dem Erz iſt vor allem an den Hochofenprozeß gebunden. Bei der Förderung der Erze zum Hochofen ſpielt die geeignete Anlage eines Erzbunkers, auch Erztaſche genannt, für die Wirtſchaftlichkeit der Erzeugung eine ausſchlaggebende Rolle. Der Erzbunker zieht ſich am zweckmäßigſten als langgeſtreckter niedriger Behälter am Fuße der Hochöfen hin. Die Minette wird ihm mittels Bahn zugeführt und kommt in ihm als Vorrat für den Betrieb der Hochöfen zur Lagerung. Die Hochöfen ſtehen durch Schrägaufzüge in Verbindung mit dem Bunker, der durch dieſe je nach der Hochofenanzahl in mehrere Gruppen geteilt wird. Der Bunker hat ſtark geneigte Böden, ſo daß von ihm das Erz, überwiegend ſelbſttätig, in die Gichtkübel abgezogen werden kann, welche dieſes dann über die Schrägaufzüge den Hochöfen zutragen. In den Abbildungen ſind zwei von der Wayss & Freytag A.-G. erbaute Erzbunkeranlagen dargeſtellt, von denen beſonders die für den Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede ein typiſches Beiſpiel iſt.

Eine erhöhte Bedeutung kommt bei den Erzbunkeranlagen noch den Auslaufverſchlüſſen zu, die das Abziehen des Erzes in die Gichtkübel regeln. Von dieſen Verſchlüſſen wird verlangt, daß ſie es ermöglichen, den Gichtkübeln zwecks einwandfreier Bedienung der Hochöfen ſtets die gleiche Menge Erz zuzuführen. Es iſt dieſe Forderung inſofern nicht leicht zu erfüllen, als die zuweilen äußerſt großſtückige Minette einer verhältnismäßig weiten Auslauföffnung bedarf, die dann naturgemäß einem ſchnellen und leichten Verſchluß, der allein eine genaue Gewichtsbemeſſung zuläßt, manche Schwierigkeiten bietet. Bis vor wenigen Jahren beſtand denn auch an ſolchen Verſchlüſſen ein fühlbarer Mangel, ſo daß auf Wunſch der Hüttenwerke die obengenannte Bauunternehmung auch dieſem Gebiet ihre Aufmerkſamkeit widmete, es iſt ihr auf Grund zahlreicher Verſuche gelungen, Erzbunker-Verſchlüſſe nach eigenen Patenten zu konſtruieren, die den ſeitherigen Mangel beheben und beiſpielsweiſe für die Rombacher Hüttenwerke A.-G. und die Röchlingſchen Eiſen- und Stahlwerke G. m. b. H. ausgeführt worden ſind. — Das letztgenannte Eiſenwerk iſt in den beiſtehenden Abbildungen wiedergegeben. Urſprünglich nur rechts der Saar gelegen, dehnte ſich das Werk im Laufe der Zeit auch auf die linke Saarſeite aus. Man entſchloß ſich deshalb 1913 zum Bau einer Eiſenbahnbrücke über die Saar, um einerſeits mit der neuen Anlage eine unmittelbare Verbindung zu haben, und um anderſeits, ohne den Umweg über die Station Völklingen, die auf den Elſaß-Lothringer Reichseiſenbahnen ankommenden Güter und die von den Zechen bei Hoſtenbach kommenden Kohlen unmittelbar in das Werk einführen zu können. Die Brücke kam als Bogenbrücke mit aufgehängter Fahrbahn durch die Straßburger Niederlaſſung der Wayss & Freytag A.-G. zur Ausführung und überſpannt die Saar mit einer lichten Weite von 64½ m. Die eindrucksvolle Anlage zeigt, zu welch umfangreichen Bauten der großartige Aufſchwung die Eiſeninduſtrie führte.

Nicht in dem gleich gewaltigen Maße wie in Lothringen machte ſich eine Erneuerung des wirtſchaftlichen Lebens in dem ſüdlich gelegenen Elſaß geltend, dem es ſchon früher beſchieden war, den Segen einer regen Induſtrie kennen zu lernen. Hier war ſchon gegen Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts eine Textilinduſtrie entſtanden, die mit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wachſende Bedeutung erhielt. Außerdem war, begünſtigt durch die Lage des Landes an den Grenzen Deutſchlands, Frankreichs und der Schweiz, durch die Nähe zahlreicher ſchiffbarer Flüſſe, wie des Rheins, der Moſel und der Saar, ſowie durch die vorausſchauende Anlage künſtlicher Waſſerſtraßen, wie des Rhein-Rhone- und des Rhein-Marnekanals, der elſäſſiſche Handel ſtets bedeutend geweſen. — Die Angliederung an das neue Deutſchland tat dieſem entwickelten Handel und Gewerbe keinen Abbruch. In der Textilinduſtrie erfolgte lediglich eine leichte Verſchiebung, die Baumwollinduſtrie erlitt eine gewiſſe Einbuße zugunſten der Wollinduſtrie, in der beſonders die Kammgarnſpinnerei zu reicher Entfaltung kam. Als Zentren der elſäſſiſchen Kammgarninduſtrie und Wollweberei ſind unter anderen vor allem zu nennen Bühl und Mülhauſen. In dem Webereigebäude, 1910 von der Wayss & Freytag A.-G. erbaut, wird eine Anlage aus der elſäſſiſchen Textilinduſtrie vorgeführt. Der monolithiſch in Eiſenbeton errichtete Bau nimmt in ſeinen beiden Obergeſchoſſen 336 Webſtühle auf, während das ebenerdige Untergeſchoß der Aufſtellung der Maſchinen dient.

Die elſäſſiſche Textilinduſtrie iſt darum für das Land noch von erhöhter Wichtigkeit, weil ſie gleichzeitig eine für ihre Zwecke arbeitende Maſchinen- und Chemiſche Induſtrie nach ſich zog. Größere chemiſche Fabriken befinden ſich in Buchsweiler, St. Ludwig, Hüningen und Thann. Von einer dieſer Fabriken iſt obenſtehend ein ebenfalls von der Wayss & Freytag A.-G. errichteter Waſſerturm wiedergegeben, der auf einem rd. 23 m hohen Unterbau einen Gebrauchswaſſerbehälter von 200 cbm Inhalt und darüberliegend einen Trinkwaſſerbehälter von 20 cbm Inhalt trägt.

Ebenſo wie die Textilindustrie in den neuen Verhältniſſen mindeſtens in dem gleichen Maße wie früher ſich entwickeln konnte, war es auch dem Handel möglich, aus der Neugeſtaltung Nutzen zu ziehen. 1893 erfolgte eine Vertiefung der ihm zur Verfügung ſtehenden Waſſerſtraßen, ſo daß ſie auch für größere Schiffe nutzbar wurden, und einige Jahre ſpäter ging Straßburg dazu über, in der Anlage des in den Abbildungen mit dargeſtellten Sporeninſelhafens dem Handel neue Wege zu öffnen. Gleichzeitig mit dem Ausbau des Hafens nahm die Stadtgemeinde Straßburg die Errichtung eines achtgeſchoſſigen Lagerhauſes in Angriff, das die ſchon mehrfach genannte Wayss & Freytag A.-G. 1899 erbaute. Von der Anlage des Straßburger Hafens dürften in Zukunft für die Stadt noch erhebliche Vorteile zu erwarten ſein. Hinter der vorausſchauenden Bautätigkeit der Straßburger Stadtgemeinde blieben auch andere elſäſſiſche Städte nicht zurück. So entſchloß ſich 1906 die Mülhauſener Stadtverwaltung dazu, den Ill-Hochwaſſerkanal durch eine Überbrückung für die Anlage einer Markthalle nutzbar zu machen. Mit Rückſicht auf die Nähe des ſchmutzigen Kanalwaſſers wurde die Halle aus hygieniſchen Gründen als Eiſenbetonbau ausgeführt, der durch die Straßburger Niederlaſſung der Wayss & Freytag A.-G. errichtet wurde und in dem geforderten Sinne ſich beſtens bewährt hat.

In den obigen Ausführungen, die in groben Umriſſen ein Bild von der Mannigfaltigkeit des Elſaß-Lothringiſchen Induſtriebaus zu geben ſuchen, war es möglich, ſich auf eine kleine Auswahl von Ausführungen der Wayss & Freytag A.-G., Neuſtadt a. d. Hardt, insbeſondere ſolcher ihres Straßburger Hauſes, zu beſchränken, ein Beweis für die Vielſeitigkeit und Leiſtungsfähigkeit dieſer über ganz Deutſchland und einen großen Teil des Auslands verbreiteten Bauunternehmung.

Hosted by Google

Berg- u. Hüttenverwaltung Hayingen (Kriegsamt)

Hayingen (Lothringen).

Die Anfänge des Eiſenhüttenweſens in den Tälern der Fentſch und Orne Deutſch-Lothringens laſſen ſich in Lokalarchiven auf mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen. Genauere Nachrichten liegen aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts vor, wo um die Jahre 1704 und 1715 die Hüttenwerke von Hayingen gegründet wurden. Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts finden die Werke bei Mövern Erwähnung, die mit den Anlagen in Hayingen ein gemeinſchaftliches Unternehmen bildeten. Im Jahre 1825 ſollen ſchon etwa 3000 Tonnen Roheiſen erzeugt worden ſein, aus denen im Wege des Puddelverfahrens 2600 Tonnen Schmiedeeiſen hergeſtellt wurden. Die Puddelöfen befanden ſich zu Hayingen, Mövern und Stieringen. Die Roheiſenerzeugung ſtieg im Jahre 1851 auf 22 000 Tonnen und im Jahre 1870 auf 135000 Tonnen. Inzwiſchen war von dem Hayinger Unternehmen auch der Steinkohlenbergbau in Kleinroſſeln aufgenommen worden, was den Bau von weiteren Puddelöfen in Stieringen zur Folge hatte.

Die Hauptentwicklung ſetzte in den achtziger Jahren ein, als das Verfahren von Thomas-Gilchriſt geſtattete, aus phosphorhaltigem Roheiſen Stahl herzuſtellen. Damit ging der Puddelbetrieb ſeinem Ende entgegen. Das neue Verfahren begründete die Anlage von Stahl- und Walzwerken, in denen Stahlſchienen, Träger- und Halbzeug hergeſtellt wurden. Um das Halbzeug weiter zu verarbeiten, errichtete man Neuanlagen zur Anfertigung von Blechen, Stabeiſen und Walzdraht. Im Geſchäftsjahr 1905/06 betrug die Roheiſenerzeugung 622 000 Tonnen und die Stahlherſtellung 546 000 Tonnen. Die höchſte Leiſtung wurde im Jahre unmittelbar vor dem Krieg, in der Zeit vom Juli 1913 bis Juni 1914, mit 830 600 Tonnen Roheiſen und 783000 Tonnen Rohſtahl erzielt.

Hochofen.

Um ein Bild von dem Betriebe der Werke der letzten Friedenszeit zu geben, ſind im Nachſtehenden die wichtigſten Werksabteilungen mit ihrer Erzeugung zur Aufzählung gebracht. Für die Deckung des Hüttenbedarfs an Erzen ſteht ein außerordentlich großer Grubenbeſitz zur Verfügung, der hauptſächlich zwiſchen Fentſch- und Ornetal liegt, aber auch darüber hinaus nördlich und ſüdlich noch große Flächen bedeckt. Er beträgt rd. 12000 ha mit einem Erzreichtum von rd. 650 Millionen Tonnen, der nahezu ein Drittel der geſamten Erzvorräte Deutſch-Lothringens umfaßt. Die zur Zeit in Betrieb befindlichen Gruben liegen im Fentſch- und Ornetal, von denen letzteres die beſten Erze Deutſch-Lothringens birgt. Die Geſamtförderung betrug vor dem Kriege nahezu 3 Millionen Tonnen. Während des Krieges iſt in den Gruben das Schießen mit flüſſiger Luft eingeführt worden, da die bisher verwandten Sprengſtoffe für die Kriegsinduſtrie frei

Hosted by Google

gemacht werden mußten. Die flüssige Luft wird in drei Anlagen von 25, 50 und 75 Liter-Stundenleistung hergestellt, die den ganzen Grubenbetrieb versehen, sodaß zur Zeit kein Sprengstoff mehr benutzt wird. Das Verfahren hat sich im Vergleich zu den bisherigen Sprengstoffkosten als wirtschaftlicher herausgestellt.

Die Hochofenbetriebe im Fentsch- und Ornetal verfügen über 18 Hochöfen, aus denen 830000 Tonnen Roheisen erblasen wurden. Unmittelbar bei den Hochöfen befinden sich die Stahlwerksanlagen mit einer Gesamtzahl von 10 Konvertern, in denen im letzten Friedensjahr 655200 Tonnen Rohstahl hergestellt wurden. Um die aus den Betrieben abfallenden Schrottmengen zweckmäßig zu verwerten, ist neben dem Thomasstahlwerk ein Martinstahlwerk im Betrieb, das mit 4 Öfen arbeitet und jährlich 115000 Tonnen Martinstahl erzeugte. Der Rohstahl wird in den Grobwalzwerken, die sich wieder den Stahlwerken unmittelbar anschließen, auf Formeisen, Schienen und Halbzeug verarbeitet. Im Ganzen wurden hiervon 502800 Tonnen hergestellt. Das Halbzeug der Hayinger Werke wird im Blech- und Weißblechwalzwerk zu Hayingen, das von Mövern im Feineisen- und Drahtwalzwerk zu Roßlingen weiter behandelt. Im Blechwalzwerk wurden 101760 Tonnen, im Weißblechwerk 1800 Tonnen, und im Walzwerk zu Roßlingen 229200 Tonnen während des Geschäftsjahres 1913/14 gewalzt. Ein neues Weißblechwerk für eine Jahresleistung von 18000 Tonnen wird zur Zeit gebaut und nähert sich seiner Vollendung. Eine Kokerei in Mövern mit 105 Öfen, System Koppers, und einer Nebenproduktenanlage für Teer und Ammoniaksalz sowie einer Gasfernversorgungsanlage lieferte 156000 Tonnen Koks, 6000 Tonnen Rohteer, 2000 Tonnen Ammoniaksalz und 12310000 cbm Gas.

Die beiden Werksanlagen im Fentsch- und Ornetal werden durch eine eigene Eisenbahn, die über 200 km Schienenlänge, 58 Lokomotiven und einen Park von 1053 Wagen verfügt, miteinander verbunden. Eine Reihe von Nebenbetrieben, wie Steinbruch, Steinfabrik, Güterverwaltung mit Forst- und Landwirtschaftsbetrieb sowie zahlreiche Kosthäuser und Konsumanstalten schließen das Bild der Betriebsanlagen ab. Die Belegschaft bezifferte sich vor dem Kriege auf annähernd 12000 Köpfe.

Der Berg- und Hüttenverwaltung Hayingen (Kriegsamt) ist neben der Verwaltung der Werke zu Hayingen und Mövern auch die Leitung der Berg- und Hüttenwerke in Joeuf auf französischem Gebiet übertragen, von denen nur die Bergwerksanlagen in Ausbeutung genommen sind, während die Hüttenwerke nicht betrieben werden.

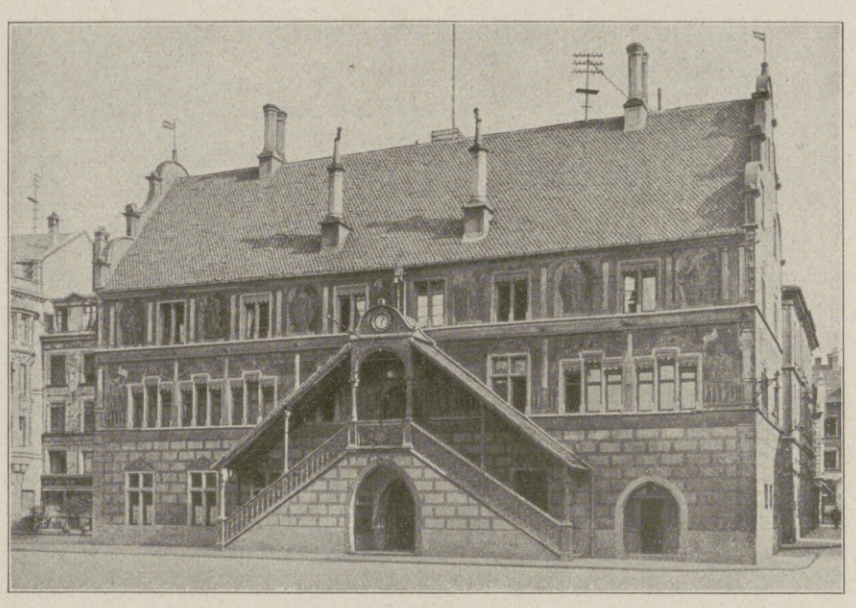
Die Frau in der Kriegsindustrie: Kesselheizerin.

Gruben-Kettenförderanlage.

Hosted by Google

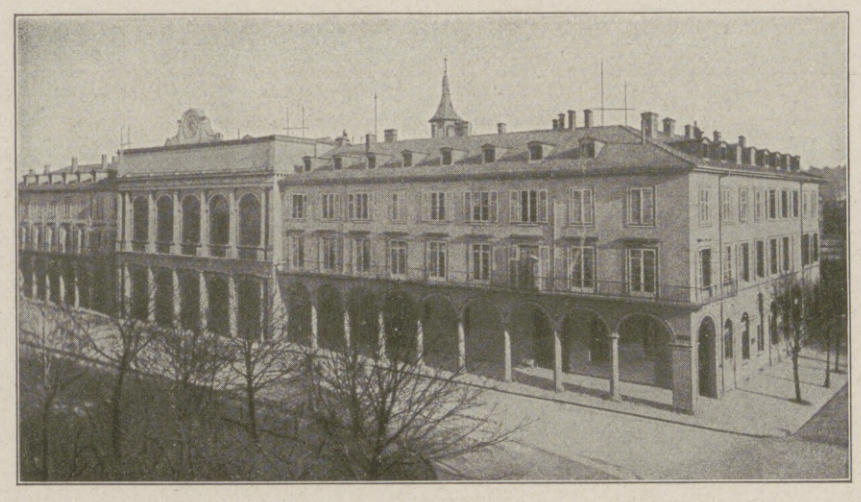
MÜLHAUSEN
VON FERDINAND LION.

Mülhauſen hat eine reiche und wechſelvolle Geſchichte. Es war landgräflich-habsburgiſch, dann öſterreichiſch, und, als die Habsburger Kaiſer wurden, kaiſerlich; es war freie Reichsſtadt und war auch Mitglied der ſchweizeriſchen Bundesgenoſſenſchaft, es war Republik und wurde nach großem Widerſtreben 1798 bis 1870, alſo kürzer noch als das übrige Elſaß, an Frankreich angegliedert. Von all dieſen bunten Schickſalen finden ſich freilich wenig Spuren: nur der alte Marktplatz mit dem ehrwürdig ſchönen Rathaus in deutſch-ſchweizeriſchem Renaiſſanceſtil läßt Vergangenheit ahnen. Sonſt iſt alles überwuchert durch den einen Charakter einer modernen, ganz der Induſtrie gewidmeten Stadt.



Rathaus.

Hauptdaten dieſer Induſtrie: im Jahre 1746 die erſte Baumwolldruckerei. 1788 zählte Mülhauſen und Umgegend ſchon 27 ſolche Fabriken. 1809 die erſte mechaniſche Baumwollſpinnerei, 1826 die erſte mechaniſche Baumwollweberei. Heute iſt die Mülhauſer Textilinduſtrie vertreten durch 12 Baumwollſpinnereien, 8 Baumwollwebereien, 8 Wollſpinnereien, 6 Wollwebereien, 10 Druckereien und Färbereien. Die Zahl der auf Baumwolle laufenden Spinnſpindeln betrug 530 000 Ende 1913, die der auf Wolle laufenden 347 000. Die für die Textilinduſtrie unentbehrliche chemiſche Induſtrie wird durch 4 größere Fabriken repräſentiert, die Metallinduſtrie durch den Maſchinenbau; die Elſäſſiſche Maſchinenbaugeſellſchaft allein beſchäftigt 5000 Arbeiter. Dieſem Aufſchwung entſpricht die Bevölkerungszunahme: 1782 war Mülhauſen noch ein Städtchen von 7677 Seelen, 1871 zählte es 52 892 Einwohner, 1913 war es mit ſeiner Bevölkerungszahl von 107 000 Perſonen die bedeutendſte Stadt des Oberelſaß.



Börſe.

Da dieſe induſtrielle Entwickelung ſchon über ein Jahrhundert alt iſt, trägt das Stadtbild eine gewiſſe hiſtoriſche Patina. Eine patriarchaliſche, patriziſche Behäbigkeit, wie ſie der frühinduſtriellen Epoche anhaftete, hat ſich erhalten. Die meiſten Fabriken haben neben Neubauten mit allen Einrichtungen der Gegenwart noch alte Höfe und graue mehrſtöckige Gebäude, die jetzt als Magazine verwendet werden. Das Arbeiterviertel, die «Cité», deren Gründung 1856 europäiſches Aufſehen erregte, beſteht aus hübſchen, faſt dörflichen Häuſerwürfeln, in deren kleinen Vorgärten neben einer Laube gewaltige Sonnenblumen nicken. Inmitten von Arkaden aber und vornehmen Gebäuden in klaſſiziſtiſchem Stil thront der Sitz der „Induſtriellen Geſellſchaft", die auf ſozialem und induſtriellem Gebiet manche Fragen gelöſt und viele Anregungen gegeben hat.

Die Umgebung von Mülhauſen iſt reizvoll: man ſteigt nur eine Viertelſtunde einen Hügelrücken an und ſieht ſich hoch über den Rauchwolken zwiſchen Hängen von Weingärten. In der Ferne ruht auf der einen Seite duftüberhaucht, träumeriſch-romantiſch der Schwarzwald, auf der andern zieht ſich die ſtürmiſch dahingeſchwungene Kette der Vogeſen, die ſeit 1914 einer der Schauplätze des Weltkrieges ſind. Oft genug dröhnt von dorther das gewaltige Pochen der Kanonen, und nachts blitzen auf dem nahen, vielgenannten Hartmannsweilerkopf die Leuchtkugeln auf.

Mülhauſen hat in dieſen vier Jahren viel gelitten. Nicht ſo wie Oſtpreußen, das im furchtbaren, aber kurzen Feuerſchein des Ruſſeneinfalls das Mitleiden von ganz Deutſchland auf ſich zog, ſondern indem ſich durch die Frontnähe ein lähmender Druck, wie ein erſtickender Aſchenregen, über die Stadt legte. Man hatte nicht umſonſt hier den Krieg ahnend gefürchtet, und das einzige politiſche Hervortreten der Stadt ſeit langer Zeit war noch kurz vor Kriegsausbruch, gleichſam in letzter Stunde, März 1914, eine vielbemerkte populäre Bewegung, die dem franzöſiſchen Chauvinismus durch das laute Bekenntnis zum Reich entgegenwirken wollte. Eine Kundgebung des elſäſſiſchen Landtags in dieſem Sinne war die unmittelbare Folge dieſer Mülhauſer Initiative. — Der Krieg kam trotzdem. Jetzt ſtarren die Fabrikſchlöte der ſtillgewordenen Stadt rauchlos in die Höhe, und ihr ſchlummerndes Bild ſpiegelt ſich in die trägen Waſſer des Rhein-Rhone-Kanals.

Aber im Frieden wird ſie zu neuem Leben auferwachen. Ein unermeßlicher Schatz, ein wirklicher Nibelungenſchatz, liegt noch ungehoben in den Tiefen des nahen Rheins, deſſen jugendlicher Lauf zwiſchen Baſel und Straßburg die Kraft von 500 000 bis 600 000 Pferden hat. Projekte zu deren Ausnutzung ſchweben. Mülhauſen würde dann in Zeiten ſteigender Kohlenpreiſe über eine unerſchöpfliche, billige Waſſerkraft verfügen, die nicht nur die alteingeſeſſene Textil- und Maſchineninduſtrie günſtig beeinfluſſen, ſondern auch eine Fülle anderer neuer Induſtrien ins Leben rufen wird. Zudem ſoll der Rhein bis Baſel ſchiffbar gemacht werden, ſo daß Mülhauſen ſeinen eigenen Hafen bekommen könnte. Es beſteht alſo einerſeits die Möglichkeit einer Steigerung der Produktionskraft, andererſeits diejenige einer außerordentlichen Erleichterung des Abſatzes. In unmittelbarer Nähe liegen ferner auch die Kalifelder, von 1906 ab erſchloſſen, deren Wert auf 60 Milliarden geſchätzt wird.

Geſamtanſicht.

Mülhauſen, an einer Völkerecke gelegen, könnte alſo in der kommenden Zeit des Völkerfriedens eine bedeutende Rolle ſpielen, und Deutſchland wird die Kraft dieſer früheren Stadtrepublik, die durch ihre Tüchtigkeit und in vielen Zügen ihres Charakters an die hanſeatiſchen Republiken ſeines Nordens erinnert, immer mehr zu ſchätzen lernen.

Hosted by Google

Lothringer Hütten- und Bergwerks-Verein A.-G. Kneuttingen-Hütte.

Die im November 1917 nach deutschem Rechte errichtete Lothringer Hütten- und Bergwerks-Verein A.-G. in Nilvingen ist die Rechtsnachfolgerin der in Liquidation befindlichen belgischen Aktiengesellschaft Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede mit dem Hauptsitz in Brüssel und einer Zweigniederlassung in Kneuttingen. Die belgische Gesellschaft wurde im Jahre 1897 auf der Grundlage verschiedener in Lothringen gelegener Eisenerzfelder errichtet, und zwar anfangs als reines Hochofenwerk.

Nach Angliederung der Fentscher Hütten-Aktiengesellschaft mit Eisenerzfeldern und Hochöfen sowie nach Errichtung eines Stahl- und Walzwerks wurde das Werk im Laufe der Jahre zu einer der größten deutschen Hüttenanlagen ausgebaut. Es fanden Erwerbungen von Kohlenzechen, Dolomit- und Kalksteinbrüchen statt, auch wurden Interessengemeinschaften mit Weiterverarbeitungs-Industrien abgeschlossen, sodaß der gesamte bei der Lothringer Hütten- und Bergwerksverein A.-G. nunmehr vereinigte Konzern heute eines der größten deutschen Gemischtwerke vorstellt.

Die Erzgruben des Lothringer Hüttenvereins bestehen aus den Bergwerken Friede, Havingen und Aumetz. Ferner besitzt der Hüttenverein $^1/_3$ der Kuxe der Gewerkschaft Reichsland in Bollingen und $^4/_5$ der Aktien der Aktiengesellschaft des Bergwerks Murville im Becken Briey. Ferner die Hälfte der Kuxe der noch nicht aufgeschlossenen Gewerkschaft Empel.

Die Gesamterzförderung des Hüttenvereins betrug im Jahre 1913/14 2 330 571 Tonnen.

Die Hüttenwerke liegen in Lothringen, hauptsächlich in den Gemeinden Nilvingen, Kneuttingen, Algringen und Fentsch, und umfassen zur Zeit zwei Hochofenwerke mit zusammen zehn Hochöfen und einer Jahresleistung an Roheisen von 750000 Tonnen, ein Thomasstahlwerk mit sechs Birnen und einer Jahresleistung an Rohstahl von 600000 Tonnen sowie zwei Walzwerke mit neun Walzenstraßen und einer Jahresleistung von 500000 bis 600000 Tonnen Halbzeug und Fertigprodukte und eine Gießerei, welche hauptsächlich für den eigenen Bedarf des Werkes arbeitet. Weiter sind eine Reihe von Nebenanlagen vorhanden, darunter zwei Schlackensteinfabriken, eine Schlackenbrechanlage und eine Brikettierungsanlage für Gichtstaub.

Es werden erzeugt Halbzeug, Formeisen, Stabeisen, Profileisen aller Art sowie Oberbaumaterial von den schwersten bis zu den leichtesten Profilen und verschiedenes Kleineisenzeug. Von Baueisen (Träger, U-Eisen) werden sämtliche Normal- und auch Waggon-Profile gewalzt, außerdem die wichtigsten englischen Träger-Profile sowie die gangbarsten Abmessungen für Brücken- und Hochbau-Konstruktionen. In eigenen Werkstätten erfolgt auch die verschiedenste Bearbeitung von Konstruktionseisen bis zu den größten Abmessungen.

Das Walzwerk umfaßt ferner nicht nur die bekannten Schienen- und Schwellenprofile der Staatsbahnverwaltung, sondern auch eine große Anzahl ausländischer Profile bis zu den größten Abmessungen. In den Adjustagewerkstätten werden die Schienen bis zu 18 Meter Länge und Schwellen zum Einbauen fertig geliefert. Auch wird eine große Anzahl der verschiedenen Profile von Schienen und Schwellen für Kleinbahnen, Feld- und Industriebahnen hergestellt, letztere werden zum Teil auch zu Gleisjochen zusammenmontiert geliefert.

Trotz der schwierigsten Verhältnisse inbezug auf die Anfuhr von Rohstoffen und die Abfuhr von Erzeugnissen sowie auf die Beschaffung von Arbeitern und deren Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen und sonstigen Bedarfsartikeln hat das Werk es verstanden, mit Anspannung aller Kräfte die Betriebe während des ganzen Krieges mit einer kurzen Pause während der Mobilmachung aufrechtzuerhalten und weiter zu entwickeln. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten beträgt in Lothringen gegenwärtig über 7000.

Der Hüttenverein besitzt die Kuxe der Gewerkschaften General in Weitmar bei Bochum sowie Viktor und Ickern bei Rauxel in Westfalen, mit einer Beteiligung beim Kohlensyndikat von jährlich 1040900 Tonnen Verbrauchsbeteiligung und 1 905 300 Tonnen Verkaufsbeteiligung, zusammen 2 946 200 Tonnen, ferner mit einer Beteiligung an Koks von 331 940 Tonnen und Briketts von 72 000 Tonnen.

Auch die Zechen haben während des Krieges ihre Betriebe dem vaterländischen Belang entsprechend fast wieder bis zur Friedenserzeugung, teilweise über diese hinaus entwickelt und beschäftigen zur Zeit etwa 10000 Arbeiter und Angestellte.

Der Hüttenverein ist ferner durch Interessengemeinschaft und erheblichen Aktienbesitz mit der Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie A.-G. in Düsseldorf und mit der Façoneisen-Walzwerks-A.-G. Mannstaedt in Troisdorf verbunden. Die Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie umfaßt ein Siemens-Martin-Stahlwerk und drei Walzen- und Drahtstraßen. Das Walzwerk Mannstaedt besitzt einen Hochofen, ferner zwölf Walzenstraßen, eine Maschinenfabrik, eine Gießerei und eine Reihe von Nebenanlagen. Die Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie beschäftigt 1500 Arbeiter, das Walzwerk Mannstaedt 2525 Arbeiter.

Insgesamt beschäftigte der Werkskonzern vor dem Kriege rund 17000 Arbeiter und Angestellte, während augenblicklich rund 21000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind.

Das Aktienkapital des Hüttenvereins beträgt 58000000 Mark bei 36000000 Mark Teilschuldverschreibungen.

Der Hüttenverein besitzt zur Zeit in Lothringen 1000, in Westfalen über 3000 Arbeiter- und Beamtenwohnungen, ferner eigene Versorgungskassen für Beamte und Arbeiter sowie eine große Reihe anderer Wohlfahrtseinrichtungen.

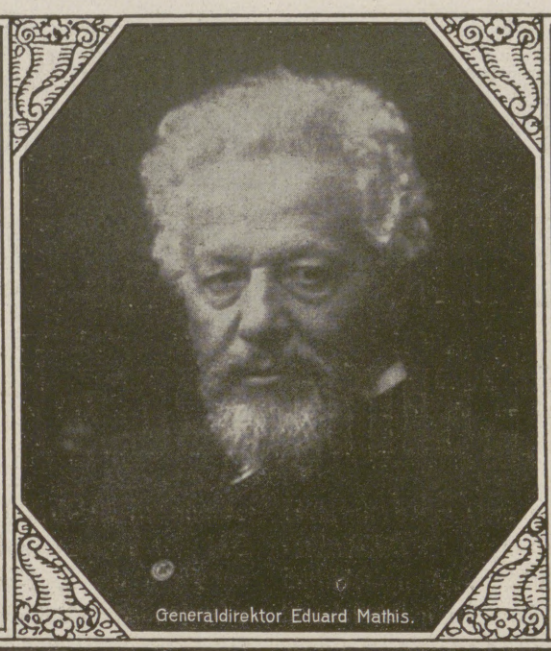
In den verschiedenen Kohlenbergwerken, Erzgruben und Hüttenwerken der Gesellschaft — ohne Mannstaedt, Düsseldorf und die Grube Reichsland — wurden im Geschäftsjahre 1916/17 bezahlt:

an Staats- und Gemeindesteuern (ausschl. Wehrbeitrag)	M.	1631967.59
„ Löhnen	„	26381307.40
„ Eisenbahnfrachten	„	9946511.02
„ Beiträgen zur Alters- und Invaliditätsversicherung	„	115367.19
„ Beiträgen zur Hütten- und Grubenkrankenkasse	„	240740.37
„ Beiträgen zu den Berufsgenossenschaften	„	525044.56
„ Beiträgen zur Knappschaftskasse	„	274300.94
„ Beiträgen zur Reichsversicherung der Angestellten	„	30401.20
„ Beiträgen zur Versorgungskasse für Beamten	„	37708.—
„ Beiträgen zur Versorgungskasse der Arbeiter	„	37174.75
	M.	39220523.02

Das ursprünglich hauptsächlich mit belgischem Kapital gegründete und nach belgischem Recht errichtete Werk wurde durch Liquidation der belgischen Gesellschaft und Errichtung einer deutschen Aktiengesellschaft auch äußerlich seinem inneren Charakter entsprechend umgewandelt, da die Verwaltung und Geschäftsführung seit Anfang an und auch die übergroße Mehrheit des Aktienkapitals sich seit einer langen Reihe von Jahren in deutschen Händen befanden. Der schon seit langer Zeit beabsichtigten Umwandlung in eine deutsche Aktiengesellschaft stand früher die außerordentlich hohe und durch die deutsche Steuer- und Stempelgesetzgebung ständig erhöhte Kostensumme hindernd im Wege. Im Laufe des Krieges ist es jedoch dem Werke gelungen, eine Verminderung dieser Kosten durch Bundesratsbeschluß zu erwirken und so die im vaterländischen Interesse liegende Umwandlung vorzunehmen. In Wirklichkeit hat das Werk seit seinem Bestehen in Lothringen als rein deutsches Werk gearbeitet und mit dazu beigetragen, die Industriegegend Lothringens durch Zuführung von deutschem Kapital und Arbeitskräften zu reichem, nutzbringenden Leben zu erwecken und dadurch immer inniger an das deutsche Vaterland anzugliedern.

Während des Krieges hat das Werk mit dazu beigetragen, die eherne Rüstung zu schmieden, ohne welche es auch dem größten deutschen Heldenmute nicht möglich gewesen wäre, einer Welt von Feinden Stand zu halten. Möge dem Werke auch in künftigem, hoffentlich bald bevorstehenden Frieden eine günstige Weiterentwickelung nach jeder Richtung hin beschieden sein.

Hosted by Google



Generaldirektor Eduard Mathis.

RHEIN UND MOSEL

Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft in Straßburg i. E.

Bezeichnet man das Elsaß als das Land zwischen dem Rhein und dem Wasgenwald, so kann man das gesamte Reichsland wohl das Land zwischen Rhein und Mosel nennen. Während der Rhein nach seiner stürmischen Schweizer Jugendzeit als ein gereifter Mann durch die deutschen Lande wallt und die Ostgrenze des Elsaß bildet, umschlingt die Mosel, das fröhliche Kind der Südvogesen, in jugendlich mutwilligem, weitem Bogen zunächst die Westgrenze des Elsaß, um dann bei Metz in die lothringische Hochebene einzutreten, die sie erst im nördlichen Zipfel des Reichslandes hinter dem malerischen Sierck verläßt.

Nach diesen beiden Flüssen, die ihre Wiege und ihr erstes Geschäftsgebiet umschließen, hat sich die Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft »Rhein und Mosel« ihren Namen gewählt, als sie im Jahre 1881 in Straßburg gegründet wurde, um als einheimische Tochter des Landes an die Stelle der französischen Gesellschaften zu treten, denen der Statthalter Freiherr von Manteuffel damals aus politischen Gründen den weiteren Geschäftsbetrieb untersagte. Also nicht als durstlöschende Weinfirma, wie Berliner Humor einmal aus dem Namen schließen wollte, sondern als eine viel trockneren, um nicht zu sagen brennenden Aufgaben gewidmete Unternehmung ist die »Rhein und Mosel« ins Leben getreten, mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark, auf welches nicht bloß die bei Versicherungsgesellschaften üblichen 25 v. H., sondern gleich 40 v. H., also 2400000 Mark eingezahlt wurden.

Mehr als zwanzig Jahre beschränkte sie sich darauf, den Gebäuden und Besitztümern der Heimat, vom herrlichen Straßburger Münster und dem ehrwürdigen Kloster Odilienberg bis zu den zwar oft höchst malerischen, aber vom Standpunkt der Feuersgefahr nicht gerade unbedenklichen Hütten der Holzfäller in den weltfernen Weilern der Vogesenwälder, von den Millionenwerten des oberelsässischen Textilgewerbes bis zur kleinen Arbeiterhabe in den Heimatstätten der lothringischen Erzgebiete ihren Versicherungsschutz angedeihen zu lassen. Fest im Mutterboden des Reichslandes Wurzel fassend, hob sie sich unter der umsichtigen und festen Führung ihres Mitbegründers und ersten Direktors, Ed. Mathis, zur weitaus ersten und beliebtesten Gesellschaft des Landes empor, ließ ihre Reserven erstarken, erbaute sich 1900 ein angemessenes Geschäftshaus und zog sich einen mit den Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes vertrauten Stab von Vertretern und Beamten heran. Entsprechend ihrer führenden Stellung im Feuerversicherungsgeschäft des Reichslandes wurde ihr im Jahre 1906 auch die Geschäftsführung im Syndikat der in Elsaß-Lothringen arbeitenden Feuerversicherungsgesellschaften, welchem jetzt nahezu alle deutschen Gesellschaften angeschlossen sind, übertragen, die ihr noch heute obliegt.

Im Jahre 1904, als die auf fünf Millionen angewachsenen Reserven und Kapitalien der Gesellschaft energisch nach Betätigung in weiterem Rahmen als dem des Landes zwischen Rhein und Mosel drängten, erbat und erhielt die Gesellschaft die Genehmigung des inzwischen gegründeten Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung zum Geschäftsbetrieb im Gesamtgebiet des Deutschen Reichs. Dieser wurde, getreu den in der Heimat betätigten Grundsätzen, mit Vorsicht und Stetigkeit aufgenommen und entwickelte sich dementsprechend langsam, aber gesund. Doch die besten Wurzeln ihrer Kraft ruhen nach wie vor im Reichsland.

Ende 1917 hat die Gesamtprämieneinnahme die fünfte Million überschritten. Davon entfallen

auf Elsaß-Lothringen . . . . . 3,2 Millionen Mark,
auf das übrige Deutschland . . . . . 1,5 Millionen Mark.

Direktionsgebäude der Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft »Rhein und Mosel« in Straßburg.

Bei dieser Verteilung ihrer Einnahmequellen mußte die Gesellschaft die Stürme des Krieges, welcher den größten Teil des Grenzgebietes zum Kriegsschauplatz machte und im ganzen Reichsland Gewerbe und Handel lahm legte, besonders stark fühlen, stärker wohl wie jede andere deutsche Feuerversicherungsgesellschaft. Aber ihre Kapitalien und Rücklagen, die nach dem letzten Jahresausweis insgesamt neun Millionen übersteigen, erlaubten ihr nicht nur durch großzügige Behandlung der Fragen der Kriegsschäden ihrer Versicherten zur Heilung der vom Kriege geschlagenen Wunden beizutragen, sondern auch noch Hunderttausende zur Linderung der Not der Flüchtlinge und anderer durch den Krieg Geschädigten zu geben und noch über 6 Millionen Mark auf die sieben Kriegsanleihen zu zeichnen.

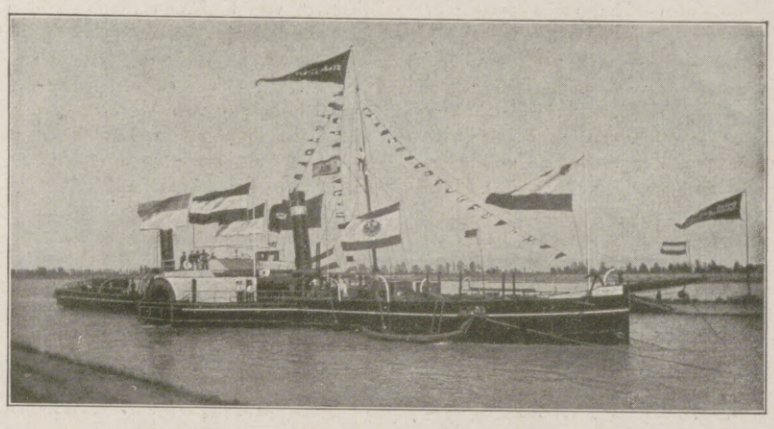
So trägt die »Rhein und Mosel« zu ihrem Teil dazu bei, daß nach dem Friedensschluß neues Leben aus den Ruinen des schönen Landes zwischen Rhein und Mosel erblühe, um ihr neue Kraft zu gedeihlichem Wirken in ihrer engeren und weiteren Heimat zuzuführen.

Hosted by Google

STRASSBURGER RHEINSCHIFFAHRT

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Oberrheinſchiffahrt nach Straßburg völlig unterbunden infolge der durch die vorhergegangene Rheinkorrektion entſtandenen ſtarken Strömung in den waſſerreichen Monaten und der damit auftretenden Erſcheinung der ſtändig wandernden Geſchiebe. Dieſe bereiteten bei Eintritt der Niederwaſſerperiode der damals noch nicht vervollkommneten Dampfſchiffahrt viele Schwierigkeiten und ließen dieſelbe auch der hohen Betriebskoſten wegen gegen den Wettbewerb der Eiſenbahnen nicht aufkommen. Straßburg, das in früheren Zeiten als Handelszentrum am Oberrhein eine für damalige Verhältniſſe blühende Schiffahrt aufwies, die ſich von Baſel über alle Rheinplätze hinaus bis nach Holland erſtreckte, mußte ſich nunmehr auf den Kanalverkehr beſchränken.

Nach dem Deutſch-franzöſiſchen Krieg entſtand eine mächtige Bewegung für den Anſchluß an die große Schiffahrt des Rheins. Auch tauchte der ſchon zu franzöſiſcher Zeit wiederholt angeregte Gedanke der Herſtellung eines Rheinſeitenkanals von Straßburg nach Ludwigshafen wieder auf. Inzwiſchen waren die Fortſchritte im Bau flachgehender Radſchleppdampfer und Schleppſchiffe ſo weit gediehen, daß gegen ſtärkere Strömung und auch bei geringerem Waſſerſtand bis zu einem gewiſſen Grade erfolgreich vorgegangen werden konnte. Vereinzelte Fahrten waren rheinaufwärts ſchon unternommen, es fehlten aber in Straßburg noch die Umſchlagseinrichtungen, bis die Stadtverwaltung durch die Erbauung des 1892 eröffneten Metzgertorhafens gleichzeitig die Verbindung des elſäſſiſchen Kanalnetzes mit dem Rhein herſtellte.



Radſchleppdampfer »Stadt Straßburg I«.

Schon im Juni des gleichen Jahres lief als erſtes Fahrzeug mit eigener Kraft ein Güterdampfer im neuerrichteten Hafen ein, faſt genau ein Jahr ſpäter das hundertſte Rheinſchiff.

Die Verkehrsziffer des zweiten Jahres betrug bereits das Dreifache. In richtiger Erkenntnis des zu erwartenden weiteren Aufſchwungs gründeten Straßburger Kaufleute im Mai 1893 unter dem Namen »Straßburger Rheinſchifffahrts-Geſellſchaft m. b. H.« ein heimiſches Unternehmen. Damit wurde der drohenden Beſchränkung des Rheinverkehrs auf den reinen Lokalverkehr vorgebeugt. Es entſtanden alsbald die direkten Fahrten von und nach den Seeplätzen Rotterdam, Amſterdam, Antwerpen und Durchgangsverkehre mit den Nord- und Oſtſeehäfen. Durch Verbindung mit der Rheinſchiffahrt Actien-Geſellſchaft vorm. Fendel im Jahre 1900, die in ganz beſonderer Weiſe die Oberrheinſchiffahrt pflegt, in den letzten Jahren die Fahrt ſogar bis Baſel durchgeführt hat, wurden dieſe Beſtrebungen im vollen Anſchluß an den ganzen Rheinverkehr in dem Maße gehoben, daß ihr der größte Anteil am Aufſchwung der Straßburger Rheinſchiffahrt zufiel.

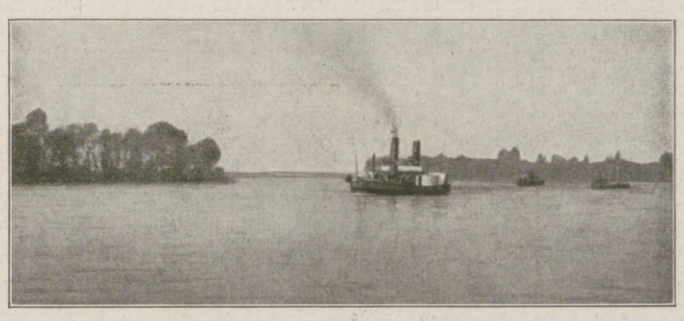
Die Anſiedelungen im Straßburger Metzgertorhafen vollzogen ſich in wenigen Jahren, ſo daß man ſchon 1897 an eine Hafenerweiterung herantreten mußte, die 1901 als »Rheinhafen« auf der Sporeninſel mit zwei großen Becken, dem Handels- und Induſtriehafen, eröffnet wurde.

Zur Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Verkehrs fehlte nur noch ein das ganze Jahr fahrbarer Großſchiffahrtsweg auf dem Rhein bis Straßburg. Aber auch dieſer wurde gefunden in der Löſung des Rheinregulierungsproblems. Im weſentlichen gefördert durch die Bemühungen des verſtorbenen Straßburger Bürgermeiſters Back, kam dieſes große Werk nach Überwindung vieler Schwierigkeiten zur Ausführung. Im Frühjahr 1907 wurden die erſten Arbeiten begonnen und ſo erfolgreich gefördert, daß die

Vor 100 Jahren.

Erſter Dampfer im Metzgertorhafen Straßburg 1892.

Schiffahrtsmöglichkeit von Jahr zu Jahr ſtieg und nun ſchon des längeren für das ganze Jahr geſichert iſt. Nicht nur Schleppdampfer und Kähne bis zu den größten Abmeſſungen von 2000 Tonnen Tragfähigkeit mit voller Ausnutzung, ſondern auch die vordem nur bis Mannheim verkehrenden Güterboote fahren ſeit 1911 in zunehmender Zahl bis Straßburg — nunmehr Endpunkt der Großſchiffahrt.



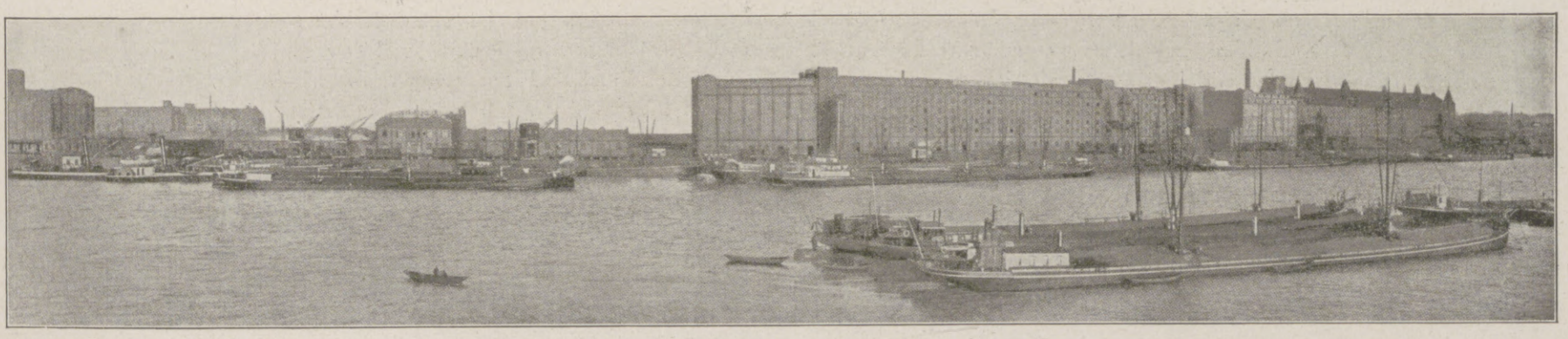
Schleppzug auf dem Rhein vor Straßburg.

Den gewaltigen Aufſchwung des Verkehrs zeigen die von der Hafenverwaltung veröffentlichten Zahlen, wonach der Rheinumſchlag in den Straßburger Häfen in den Jahren: 1892 11 000, 1893 36 000, 1896 345 000, 1905 808 000, 1909 1 000 000, 1913 2 000 000 t betrug, demnach in 20 Jahren eine faſt 200fache Steigerung. Die abermalige Erweiterung der Häfen war bereits vorgeſehen und nur durch den Kriegsausbruch hinausgeſchoben worden.

STRASSBURGER RHEINSCHIFFAHRTS GESELLSCHAFT M.B.H., STRASSBURG

Straßburger Kanalſchiffahrts Geſellſchaft m. b. H. ..... Straßburg.
Rheinſchiffahrt Actiengeſellſchaft vorm. Fendel ..... Mannheim.
Rhenus Transport Geſellſchaft m. b. H. ..... Mannheim.
Bayeriſche Transportgeſellſchaft vorm. Theod. Fügen G. m. b. H. ..... Ludwigshafen a. Rh.
Bad. Actiengeſellſchaft für Rheinſchiffahrt und Seetransport, Mannheim.
Neue Karlsruher Schiffahrts Aktien-Geſellſchaft ..... Karlsruhe.

Schiffspark der Geſellſchaften: 38 eigene Schleppdampfer mit 21 600 P. S.; 190 eigene Rhein- und Kanalſchiffe mit 185 000 Tonnen Tragfähigkeit; 38 eigene Güterdampfer mit 11 500 P. S. und 22 500 Tonnen Tragfähigkeit. — Geſamtfaſſungsvermögen der Lagerhäuſer und Werfthallen in Straßburg, Kehl, Mannheim, Rheinau, Ludwigshafen, Mainz, Frankfurt a. M., Köln, Düſſeldorf, Duisburg-Ruhrort, Rotterdam, Antwerpen 1 3/4 Mill. Sack zu 100 kg.



Lagerhäuſer und Werftanlagen der Rheinſchiffahrt Actiengeſellſchaft vorm. Fendel.

Hosted by Google

Elsässische Maschinenbau-Gesellschaft A.-G., Mülhausen i. Els.

Die Elsässische Maschinenbau-Gesellschaft führt ihren Ursprung zurück auf die Firma „André Kœchlin & Cie." in Mülhausen, die im Jahre 1826 gegründet wurde. Diese Firma setzte sich in erster Linie die Konstruktion von Spinnereimaschinen, Webstühlen, Stoffdruck- und Kraftmaschinen zum Ziel und suchte dadurch den Bedürfnissen der Textilindustrie des Landes, die bis dahin für die Beschaffung ihrer Betriebseinrichtungen fast ausschließlich von England abhängig gewesen war, nachzukommen. Der Erfolg zeigte sich schon in den ersten Jahren, die Fortschritte waren bedeutend. Dem Bau der Dampfkessel und Dampfmaschinen folgte bald die Ausführung der ersten Wasserturbinen, die an Stelle der Wasserräder treten sollten. Im Jahre 1837 wurde in Mülhausen die erste Kammgarnspinnerei gegründet, welcher die Firma A. Kœchlin die ersten Kammgarnspinnereimaschinen lieferte. Ebenso baute diese im Jahre 1838 die ersten Lokomotiven für die Eisenbahnlinie Mülhausen—Thann und etwas später für die Linie Basel—Straßburg. Diese Lokomotiven ermöglichten es bereits im Jahre 1843, die 43 km lange Strecke Mülhausen—Colmar in 35 Minuten zurückzulegen, was einer Geschwindigkeit von 74 km entspricht. Schon 1864 wurde die 1000. Lokomotive in Mülhausen fertiggestellt.

Im Jahre 1872 vereinigte sich unter dem Namen „Elsässische Maschinenbau-Gesellschaft" die Firma „André Kœchlin & Cie." mit der „Anonymen Gesellschaft von Grafenstaden", die auch seit 1838 bestand und sich im Besonderen mit dem Bau von Werkzeugmaschinen und Eisenbahnmaterial befaßte. Die neugegründete Gesellschaft führte den Bau von Textilmaschinen, Lokomotiven, Kraft- und Werkzeugmaschinen weiter und brachte ihn auf einen hohen Grad der Vervollkommnung. Sie vergrößerte ihre Werkstätten bedeutend, und stets mit dem Fortschritt gehend, schuf sie sich einen immer weiteren Wirkungskreis.

Das Werk Mülhausen baute in der Folge für die Textilindustrie einerseits Spinnereimaschinen sowie die verschiedenartigsten Vorbereitungsmaschinen dazu, andererseits Webstühle und allerlei Maschinen zur Veredlung der Stoffe. Infolge seiner erstklassigen Fabrikation wurde es in diesem Fabrikationszweig das wichtigste Werk des Kontinentes. Sein Absatzgebiet erstreckt sich außerhalb Europas bis nach Nordamerika, Argentinien, Australien und Japan. Besonders zu erwähnen ist, daß die anderen Fabrikationszweige des Werkes Mülhausen, wie der Dampfkessel- und Kraftmaschinenbau, diesem gestatten, ganze Fabrikeinrichtungen in Auftrag zu nehmen.

Auch auf dem letztgenannten Gebiet war die E. M. G. immer bestrebt, sich auf der Höhe des neuesten Fortschrittes zu halten. Zurzeit baut sie die modernsten und leistungsfähigsten Arten von Dampfkesseln und Dampfkolbenmaschinen, und hat schon im Anfang dieses Jahrhunderts mit dem Bau von Großgasmaschinen und Dampfturbinen begonnen. Unterstützt durch ihre langjährige Erfahrung im Bau von Dampfkolbenmaschinen konnte die E. M. G. diesen auch zum Großmaschinenbau ausgestalten und die größten Einheiten sowohl für den Antrieb von Gebläsen als auch von elektrischen Generatoren mit Erfolg bauen. Seit 1907 hat das Werk Mülhausen auch den Bau von Tiefdruckmaschinen, mit denen die größten illustrierten Zeitschriften gedruckt werden, aufgenommen.

Das Werk Grafenstaden befaßt sich neben dem Bau von Lokomotiven im Besonderen mit demjenigen von Werkzeugmaschinen jeder Art und Größe, und hat auf diesem Gebiete eine hohe Präzision in der Ausführung erreicht.

Die stets erneuten und verbesserten Einrichtungen ihrer Werkstätten machen aus der E. M. G. die wichtigste Maschinenfabrik des südwestlichen Teiles des Reiches. Die beiden Werke zählten im Jahre 1914 7000 Arbeiter. Unter ihren regelmäßigen Kunden befinden sich die größten Firmen des Kontinentes, und es bleibt zu hoffen, daß trotz der vielen jetzt abgebrochenen ausländischen Geschäftsverbindungen die E. M. G. durch die Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse auf dem Weltmarkte wieder voll zur Geltung kommen und ihre Entwicklung, welche während dieser Kriegsjahre infolge der schwierigen Lage ihres Werkes Mülhausen im Operationsgebiet leider einen Stillstand erlitten hat, erneut aufnehmen wird.

Mohr & Speyer / Straßburg, Metz, Mülhausen im Els.

Uniformen und Ausrüstungsstücke / Königl. Hoflieferanten.

Nach der Wiedergewinnung der Reichslande im Jahre 1871 eröffnete die Firma mit dem Einzug der deutschen Truppen eine Geschäftsstelle in Straßburg i. Els. Dem Charakter und Umfange ihres seit 1844 in Berlin bestehenden Geschäftsbetriebes entsprechend, war dieselbe alsbald berufen, auch in Elsaß-Lothringen die führende Stellung einzunehmen in der Uniformbekleidung aller Reichs-, Landes- und Kommunalbeamten. Daneben lief die Versorgung der Angehörigen der Armee mit Militäruniformen und Ausrüstungsstücken.

Zur Bewältigung dieser umfangreichen Lieferungen unterhält die Firma gleichfalls seit 1871 in Metz ein Zweiggeschäft, während nach Kriegsausbruch 1914 in Mülhausen i. Els. eine weitere Geschäftsstelle hinzukam. Dank ihrer fast 50 jährigen Betriebsorganisation konnte sich die Firma bei Ausbruch des Weltkrieges den Militär- und Staatsbehörden bei der Sicherstellung des Kriegsbedarfes erfolgreich zur Verfügung stellen.

Nunmehr im 5. Jahrzehnt einem Beamtenkörper von annähernd 20000 Angehörigen unausgesetzt eng verbunden, durfte die Firma auch ihrerseits im Rahmen ihrer Betätigungsmöglichkeiten ein Stück politisch-kolonisatorischer Pionierarbeit im Grenzlande Elsaß-Lothringen im Geiste des nationalen Gedankens mitverrichten. Zahlreiche Angestellte des Hauses sind für ihre jahrzehntelange Zugehörigkeit zur Firma durch Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet worden. Die Berliner Zentrale blickt im kommenden Jahre auf ein 75 jähriges Geschäftsbestehen zurück.

Jetzige Geschäftsräume, Beamten- und Lieferungsabteilung, Kinderspielgasse (Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerkes).

Haus am Kleberplatz 1871 bis 1912.

Jetzige Geschäftsräume, Militärabteilung, Neue Straße 1 (Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerkes).

Weltkrieg 1914/1918.

Nr. 9621 Nr. 9621

Neuester Maschinengewehr-Ring, ganz in **echt 800 Silber** gearbeitet, mit Maschinengewehr u. Abzeichen M. G. K. Platte und Inschrift: „Weltkrieg 1914/1918" mit echt Email ausgelegt. Allerfeinste Ausführung.

Reklamepreis Mk. 4.25.

Porto und Verpackung 25 Pf. extra. Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per P. A. oder im Brief. Als Ringgrösse genügt ein Papierstreifen.

Neuer Katalog von 1918

nebst Ringmass vollkommen kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68,

Oranienstrasse 117/118. Abt. 2.

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei. Auch Angebote erwünscht! **O. Gerschel, Stuttgart 226.**

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 9 Mk. .. .. .. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1 7. .. .. ..

Hosted by Google

G. & L. STEIN

Schiltigheim (Elf.) und Basel (Schweiz).

Das im Jahre 1872 gegründete Haus gehört heute mit zu den größten und bedeutendsten auf dem Gebiete der Herstellung von Edelbranntweinen; seit Anfang ein Sonderfach des Betriebes. Hierzu rechnet namentlich die Verarbeitung von Schwarzwälder Edelfrüchten zur Erzeugung von **Schwarzwälder Kirsch- und Zwetschgenwasser** sowie Mirabellengeist, Himbeergeist usw.

Während des nunmehr nahezu 50jährigen Bestehens des Hauses wurde der Betrieb mehrfach bedeutend erweitert und als neues Fach die Fabrikation **von Likören** aufgenommen. Den größten **Ruf** innerhalb dieses Zweiges hat die bekannte, gesetzlich geschützte Marke

BEATINER

erlangt, welche einen vollwertigen Ersatz für den französischen Benediktiner-Likör in Geschmack und Ausstattung bietet.

Der Wert des »Beatiners« hat sich besonders auch während der Kriegsjahre in der großen Beschaffung dieses Likörs seitens der Heeresverwaltung für die Front bekundet.

Seit langen Jahren unterhielt das Haus eine ausgedehnte Ausfuhr seiner Erzeugnisse über See, wofür bis zum Eintritt der Kriegsverhältnisse eine eigene Generalvertretung in New-York bestand. Auch leitet die Firma seit über drei Jahrzehnten einen ebenso bedeutenden Betrieb als Filiale in Basel (Schweiz).

Für den kommenden Frieden wird die Wiederaufnahme der ausgedehnten **überseeischen** Beziehungen zur Neugewinnung des Absatzes auch für dieses Gebiet deutscher Qualitätsarbeit vorbereitet. Insbesondere wird dies für die vorgenannte Marke »Beatiner« gelten, deren hervorragende Eigenart heute bereits weithin ebenso bekannt ist, wie die der älteren Kirsch- und Zwetschgenbranntweine.

Bankhaus Lucian Manheimer & Cie Colmar

Umwechslung aller Geldsorten
Wechseleinziehung und Diskontierung
Annahme von verschlossenen Depositen
Aufbewahrung und Kontrolle von Wertpapieren
(Vermögensverwaltungen)
Kapitalanlage in sicheren Wertpapieren
Annahme von verzinslichen Bardepositen
Ausführung aller Börsenaufträge
Telegraphische Auszahlungen
Schecks und Rundreise-Kreditbriefe auf alle Länder
Auszahlungen von Coupons ohne Abzug drei Wochen vor Verfall
Kontokorrent — Scheckverkehr
Versicherung gegen Verluste infolge Auslosung von Wertpapieren
(Der Versicherte wird für den Kursverlust durch Barzahlung oder Ersatzstücke entschädigt.)
Beleihung von Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen
Vermietung von Schrankfächern (Safes) von verschiedenen Grössen

Lucian Manheimer & Cie Colmar

Gußspänebriketts.

Eisen- und Metall-Brikett-Werk Busendorf

G. m. b. H.

Busendorf (Lothr).

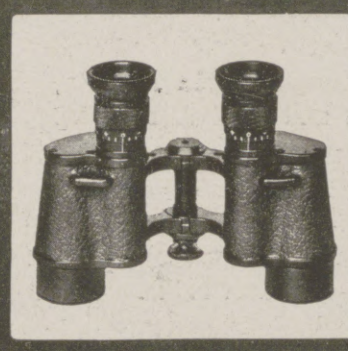
Drahtaufschrift: Brikettwerk,
Fernsprecher Nr. 4.

Veredelung von Eisen- u. Metallabfällen jeglicher Art.

Jahresproduktion 5000 Tonnen.

PRISMENFERNROHRE

FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE.



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD

MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE

OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR

Hosted by Google

Rombacher Hüttenwerke
ROMBACH, LOTHRINGEN.

(Werke: Rombach, Macheren, Zeebrugge)

besitzen Erzbergwerke, Kalk- und Dolomitwerke, Kohlenfelder, Koksöfen, Hochöfen, Stahl- und Walzwerke und liefern u. a.

A. Bergbau-Erzeugnisse.
Erze.

B. Hochofen-Erzeugnisse.
Thomas-, Puddel- und Gießerei-Roheisen, Hochofen-Herdgußplatten, Schlackensteine.

C. Stahl- und Walzwerks-Erzeugnisse.

Halbzeug:
Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke und Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel aus Thomas- und Siemens-Martin-Flußeisen.

Formeisen:
I-Träger (bis 600 mm Höhe), [-Eisen, deutsche Normalprofile, englische und amerikanische Profile, Parallel-Träger von 180—500 mm (normal- und breitflanschig).

Eisenbahn-Oberbau-Material:
Eisenbahnschienen aus Flußstahl, Laschen, Unterlags- und Klemmplatten, Lang- und Querschwellen, Kleineisenzeug zum eisernen Bahnoberbau, Grubenschienen und Grubenschwellen.

Stabeisen:
L- u. T-Eisen, Rund-, Vierkant-, Flacheisen, Radreifen, Moniereisen.

Walzdraht.

Jährliche Leistungsfähigkeit:
Erze: 2500000 t. Roheisen: 800000 t. Stahl: 650000 t.

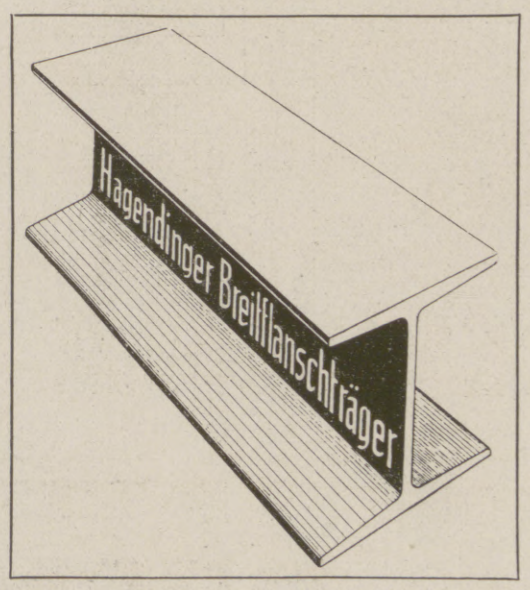
Arbeiterzahl rd. 7000.
Telegramm-Adresse: ROMBACHERHÜTTE ROMBACH.

STAHLWERK THYSSEN
AKTIENGESELLSCHAFT
HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Werke in Hagendingen: Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Zementfabrik.
Werke in Ars (Mosel): Kleineisenzeugfabrik und Gießerei

liefert:

1. **Hochofen-Erzeugnisse:** Thomas- und Gießerei-Roheisen.
2. **Stahl- u. Walzwerks-Erzeugnisse:** Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke, Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel.
3. **Formeisen:** Normalträger von 80-600 mm Höhe, U-Eisen von 80-300 mm Höhe.
4. **Stab- und Fasson-Eisen** aller Art.
5. **Moniereisen.**
6. **Eisenbahnmaterial:** Schienen, Schwellen und Feldbahnmaterial.
7. **B-Träger:** normalstegige breitflanschige Spezial-Träger, dünnstegige breitflanschige Spezial-Träger (mit großer Gewichtsersparnis) in den Profilen 180—850 mm Höhe.



8. **Portland-Zementfabrik** der Gewerkschaft Jakobus, Hagendingen (Lothringen) empfiehlt sich zur Lieferung von: Ia künstlichem Drehofen-Portlandzement Schutzmarke „Thyssen" hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portlandklinkern ohne Beimischung anderer Produkte. Eisenportland- und Schlackenportlandzement in unübertroffener Qualität. Höchste Druck- und Zugfestigkeit. Größte Mahlfeinheit. Natürliche, dunkle Farbe. Infolge der hohen Bindekraft bedeutende Materialersparnis. Vorzugsweise Lieferant großer Staatsbehörden. Pünktliche Lieferung. Export nach allen Erdteilen.
9. **Zementwarenfabrik:** Zementrohre in allen Dimensionen, Zementwaren aller Art.
10. **Schlackensteinfabrik:** Schlackensteine in Normalformat, Grob- u. Kleinschlag für Wegebauten.
11. Abt. **Kleineisenzeugfabrik:** Maschinenschrauben, Schloßschrauben, Gerüstschrauben, Stellschrauben, Muttern, Anschweißenden, Eisenbahnbefestigungsmaterial.
12. **Gießerei:** Maschinen-, Bau- u. Handelsguß.

Sämtliche Walzwerkserzeugnisse in Thomas-, Siemens Martin- und Elektro-Stahl-Qualität.

Hosted by Google

Automobil & Aviatik A.-G.

Stammhaus:
Mülhausen-Burzweiler
Niederlassungen:
Leipzig, Bork i. d. M., Metz, Straßburg

Glashütte Götzenbrück i. Lothr.
WALTER, BERGER & CIE.

Gegründet 1721.

Brillengläser, weiße und farbige jeder Sorte aus eigenen Schleifereien. Augenkorrektionsgläser. Muschelgläser für Schutzbrillen. Eingläser. Zylindrische Gläser usw. Zier-Glaskugeln. Gläser für chemische Zwecke. Uhrgläser in allen Preislagen für Taschenuhren und Standuhren. Kompaßgläser.

Qualitätserzeugnisse von anerkanntem Rufe · 1000 Arbeiter.

Neuerscheinung der ***„Agfa"-Photoliteratur***

Wichtig für die
Heimphotographie

Das Photographieren von Innenräumen

und die photographische Wiedergabe kunstgewerbl. Ausstattungsgegenstände
von Professor O. MENTE
64 Textseiten — Ausgezeichnete Abbildungen

Kostenlos
nebst *„Agfa"-Preisliste* durch Photohändler oder durch
„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

Lager von Kanalröhren, aus Eisen-Portland-Zement und gebrochener Stückschlacke hergestellt.

Portland-Zementwerk Rombach
Aktien-Gesellschaft
Rombach, Kr. Metz.
Sitz des Betriebes:
Stahlheim, Kr. Metz.
(Kalksteinbruch in Roßlingen, Kr. Diedenhofen-West).
Post Rombach;

Fernsprech-Anschluß Amt Rombach Nr. 6;
Bahnhof f. Wagenladungen: Gandringen;
Bahnhof für Stückgüter: Rombach.

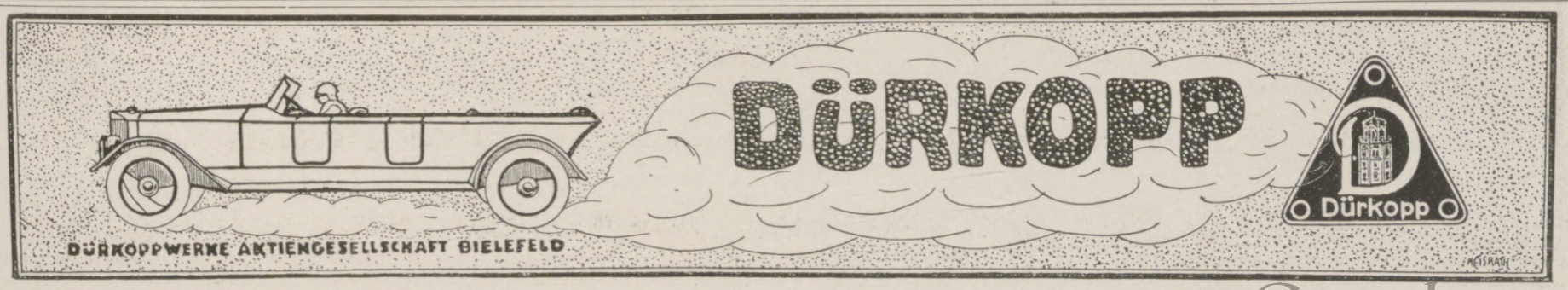
Die Aktien-Gesellschaft wurde im Jahre 1899 gegründet und ist eine Tochtergesellschaft der Rombacher Hüttenwerke, Rombach. Sie erzeugt in der Hauptsache **Eisen-Portland-Zement,** stellt ferner Kalk- und Zementwaren (Rohre, Platten, Treppenstufen usw.) her.

In Friedenszeiten werden ungefähr 320 Leute beschäftigt.

Webers
Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos.
Verlagsbuchh. von J. J. Weber, Leipzig 26.

200 Stunden-Licht-Element

M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.
Katalog frei.



Hosted by Google

Lothringer Portland-Cement-Werke

Gegründet 1891. Aktienkapital M. 5 000 000.
Sitz in Straßburg i. Els. Verwaltung in Diedenhofen.

Fabriken in Diesdorf i. Lothr. an der Bahnlinie Diedenhofen-Saarbrücken,
Heming i. Lothr. an der Bahnlinie Straßburg-Elfringen (-Paris), am Rhein-Marne-Kanal.

Produktionsfähigkeit: 960 000 Faß (160 000 t) Portland-Cement im Jahr.

GESELLSCHAFT FÜR KALK- UND CEMENT-INDUSTRIE
MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG.

Stammkapital M. 1 000 000.
Sitz in Straßburg i. Els.
Verwaltung in Diedenhofen
Kalkfabrik in Metzerwiese i. Lothr.
Produktionsfähigkeit: 40 000 t Kalk im Jahr.
Cementwerk in Diedenhofen i. Lothr.
Lieferungsfähigkeit: 20 000 t Cement im Jahr.

LOTHRINGER KALKVERKAUFSSTELLE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Sitz in Diedenhofen.

Lieferungsfähigkeit im Jahr:
120 000 t stark hydraulischer Kalk.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. Mannheim.

Aktienkapital Mark 50 000 000.—.

Telegrammadresse: Ladisco.

Filialen:
Baden-Baden, Bruchsal, Durlach, Freiburg i. B., Heidelberg,
Karlsruhe i. B.,
Lahr i. B., Landau i. Pf., Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Singen a. H., Worms.

Zahlstellen: Annweiler, Bergzabern, Eberbach, Germersheim, Mosbach, Müllheim i. B., Neustadt i. Schw., Schwetzingen.
Frankfurt a. M.: E. Ladenburg. Konstanz: Macaire & Co.

Eröffnung laufender Rechnungen und provisionsfreier Scheckkonten.
Annahme von Geldern zur Verzinsung mit u. ohne Kündigung.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Werk Hagendingen i. Lothr. der Siegen-Lothringer Werke
vorm. H. Fölzer Söhne

besteht seit 1897 und fertigt

Eisen- und schwere Blechkonstruktionen

insbesondere für

Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, Cellulose-, Papier- und Chem. Fabriken.

Außerdem nach eigenen und fremden Entwürfen

Hallen, Lagerhäuser, Schachtgerüste, Hochbehälter u. dergl.

für Erz-, Kali- und Kohlengruben.

Mit Preß-, Stanz- und Hammerwerk, Walzen- und Eisengießerei und Dreherei verbundene

Schwesterwerke

in Siegen i. Westf. und Dreis-Tiefenbach b. Siegen.

Gesellschaftssitz: **Siegen,** Gründungsjahr: 1860.

Hosted by Google

St AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

10. April beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 2. Mai 1918.

800000	200000
500000	150000
300000	100000

(In Österr.-Ung. verb.)

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen
39600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649200 Mark
an 20 Ziehungstagen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Das Glücksrad

Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 25.-	50.-	125.-	250.-

Geg. Voreinsdg. (50 ₰ f. Porto u. Liste extra) od. u. Nachn. durch d. Kgl. Lott.-Einn.

Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

GOERZ TENAX

mit Goerz-Doppelanastigmat,

die vollkommene Kamera, wie sie sein soll: leicht, handlich, zuverlässig

Durch die Photohandlungen
Preisliste kostenfrei

Opt. Anst. C. P. GOERZ A.G. Berlin-Friedenau 9

Appels Suppenwürze

reich an Eiweißstoffen,
kräftig, ergiebig u. preiswert.

Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken

als Fleischextrakt-Ersatz

ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.
Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch
H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

TRAURINGE

Symbolisch: Individueller Eigenart sich anpassend.

Vorrätig in Juweliergeschäften. Reichsbank-Girokonto.
Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.

Lose zur 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw. **event. 800000 Mark.**
Ziehung 5. Klasse findet vom 10. April bis 2. Mai d. J. statt.
(In Österr.-Ung. verbot.)

Lose 5. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10 (Liste u. Porto extra)
250.– 125.– 50.– 25.– Mk. empfiehlt u. versendet:

Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme, **Leipzig I.**
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

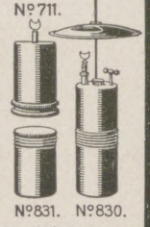
TOLA Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne und gegen Zahnweh. — In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von **Tola-Puder.**
Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.

„**CENTRALMACHT**" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID

— KERZE,
— LAMPEN,
— RESERVE-BEHÄLTER,
— BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
— LEUCHTSTOFFE.



Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.–**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831**, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**
Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Commandit-Gesellschaft Sanct-Crispinus
(H. Entzminger & Cie.)
Chemische Fabrik, Dettweiler (Elsass-Lothr.)

Tinten, Appreturen, Wachse für Schuhindustrie,
Schuhmacherwachse (Sonnenwachs)
Weisses Scheibenwachs (Plättwachs)
Gelbes und weisses Fadenwachs
Schreib- und Kopiertinten
Schuhkrem

Prima Holzschuh- und Galoschen-Schwärze
(hergestellt nach französischem Verfahren)

BADAG Schutz-Marke

Baden-Badener Pastillen

gegen

Katarrh-Husten

Schachtelpreis Mk 1,20
Pastillenfabrik B. Baden

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front

können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

F. Kleitz, Glasschleiferei, **Thal** i. Els. Post und Station Ottersweiler (Unterels.)
Bes.: Franz Kleitz. Gegr. 1906. Tel.-Adr.: Kleitz Thal-Zabern.
Fernsprecher: 82. Arbeiterzahl ca. 120. Gasmotorbetrieb.
Rund- u. Facettschleiferei von flachen u. gewölbten Gläsern bis auf 1/10 mm. Spez.: Taschenuhrgläser, Medaillongläschen, Kompaßgläser.

Glasdachbau
Schaufensteranlagen
Eiserne Fenster u. Treppen
Eisenkonstruktionen aller Art.

Gegr. 1871 **A. Beierle, FREIBURG i. Br.** Gegr. 1871
Eisen- und Metallkonstruktionswerke.

---

172. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 &c. &c., **event. 800000 Mark.**
Hauptziehung 5. Klasse vom 10. April bis 2. Mai c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan u. Prosp. kostenfrei — vers. die seit 1861 bestehende Staatslotterie-Einnahme von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.-. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

KIOS
CIGARETTEN

Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

—— TRUSTFREI ——

Sammetweiche Haut

erreicht man durch: **KREMTERAS**
Nicht fettend! Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Seelisch fördernde

intime **Handschrift-Analysen** bearbeitet **brieflich nur** für **ernste** Kreise der Verf. von „Seelen-Aristokratie" und and. Forscher-Werke: (Prospekt)
P. P. Liebe, München 12, West.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine der berühmtesten Sammlungen alter Gemälde in Privatbesitz ist die Galerie Baron Albert Oppenheim† in Köln, die am 19. d. M. durch die Herren Hugo Helbing und Rudolph Lepke in Berlin versteigert wird. Sie wurde zu einer Zeit zusammengebracht, in der es noch möglich war, Meisterwerke zu erwerben, und so enthält die Galerie Oppenheim in der Tat durchweg erstklassige Bilder erster Meister. Die Neigung ihres Besitzers galt den Niederländern des 17. Jahrhunderts, der Großzeit der Malerei des Nordens, jener Zeit, in der Italien endgültig die Führung an die Niederländer abgegeben hatte, und durch Rubens, Rembrandt, Hals und van Dyck die Malerei eine Blüte erlebte, die weder vorher noch nachher je erreicht worden ist. Die Gemälde werden vor der Versteigerung in Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus in Berlin W. 35, Potsdamer Straße 122 a-b in der Zeit vom 14. bis 18. März d. J. ausgestellt sein.

Städtische Handels-Hochschule Cöln. Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1918 (Beginn 15. April) ist erschienen. Es umfaßt insgesamt 120 Vorlesungen und Übungen in 203 Wochenstunden. Auf die Volkswirtschaftslehre entfallen 25 Vorlesungen und Übungen in 44 Wochenstunden, auf die Privatwirtschaftslehre 18 in 31 Wochenstunden, auf die Rechtslehre 12 in 19, Geographie, Naturwissenschaften und Technik 12 in 25, Versicherungs- und Genossenschaftslehre 2 in 2, Sprachen 28 in 53, Ausbildung der Handelslehrer und Handelslehrerinnen 6 in 8 und endlich auf die allgemeinen Geisteswissenschaften 17 in 21 Stunden. Die siebenundzwanzig abendlichen öffentlichen Vorlesungen, die außer den Studierenden auch weiteren Kreisen Gelegenheit zur Vertiefung ihrer Allgemeinbildung bieten, verdienen nicht minder Beachtung.

Die Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft hat aus Anlaß des 75 jährigen Bestehens ihrer Friedenshütte und des 50 jährigen ihrer Huldschinskywerke ein reich illustriertes Album herausgegeben, das eine eingehende Schilderung ihrer Werksanlagen, gleichzeitig aber auch einen Einblick in die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung der Eisenindustrie Oberschlesiens gewährt. Die Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft — Hauptverwaltung in Gleiwitz, Niedtstr. 4 — gehört nach Belegschaft und Aktienkapital zu den größten deutschen Industrie-Unternehmungen und hat zu jeder Zeit, besonders während der Kriegszeit, den Beweis ihrer hohen, mustergültigen Leistungsfähigkeit erbracht.

Carbid-Beleuchtung als Ersatz für Petroleum, Spiritus usw. Auf dem platten Lande und auch in Großstädten kannte man bisher außer Gas und Elektrizität fast nur Petroleum-, Spiritus- und Kerzenlicht. Das so wunderbar hell leuchtende Azethylen-Licht, im Volksmunde kurz Carbid-Licht genannt, war bisher nur in kleineren Zentralen, aber um so mehr für die Fahrradbeleuchtung bekannt und beliebt. Durch den Weltkrieg und den dadurch hervorgerufenen Mangel an Petroleum und der zum Brennen erforderlichen Dochte machte man sich sofort daran, ein brauchbares Carbid-Licht zu schaffen. Viele Hunderte Sorten von Lampen wurden 1914 und 1915 auf den Markt geworfen. Den meisten derselben haften jedoch große Mängel an, so daß ein großer Teil davon wieder von der Bildfläche verschwand. Eine wirklich brauchbare, sich ganz vorzüglich bewährende Carbid-Beleuchtung ist die des Ingenieurs Jos. Prégardien in Cöln-Braunsfeld 36, wie sie ständig in unserer Zeitung inseriert wird. Es wird niemand gereuen, die Prégardiensche Carbid-Beleuchtung angeschafft zu haben, im Gegenteil jeder seine helle Freude daran haben, und zwar auch Geruchsempfindliche, was ausdrücklich hervorgehoben sei.

Die Lothringer Walzengießerei in Busendorf (Lothringen) ist wegen ihrer vorzüglichen Fabrikate seit einer langen Reihe von Jahren weltbekannt. Im Jahre 1901 gegründet, ging sie etwa zehn Jahre später eine Verschmelzung mit der Peipers & Cie. Aktiengesellschaft für Walzenguß in Siegen (Westf.) ein, und sie hat als unentbehrliche Helferin der Schwerindustrie in Lothringen festen Fuß gefaßt. Hergestellt werden Walzen jeder Art und Größe bis zu 65 Tonnen Stückgewicht für die Eisen- und Stahlindustrie. Auch die von der Lothringer Walzengießerei in Busendorf hergestellten Panzerplatten waren vor dem Kriege in allen Ländern der Erde stark begehrt. Eine eigene Hochofenanlage besitzt die Busendorfer Walzengießerei in ihrer Hainerhütte in Siegen (Westf.)

Im Dienste der Kriegsanleihe steht eine Sondereinrichtung der Iduna in Halle a. d. S. Durch sie können auch die, welche Barmittel nicht sofort verfügbar haben, an der Anleihe sich mit namhaften Beträgen beteiligen, indem die Ersparnisse künftiger Jahre verfügbar gemacht werden. Gleichzeitig erreicht der Zeichner, ohne daß es einer ärztlichen Untersuchung bedarf, eine Fürsorgeversicherung, die sofort wirksam ist und die Kriegsgefahr einschließt. Vgl. die bezügliche Anzeige auf Seite 295 der vorliegenden Nummer.

Moritz Müller
Elsasslen
"Lestra" 1915 neu Auflage

Frohe Stunden
können Sie sich jede Woche bereiten durch regelmäßiges Lesen der
Münchner „Jugend"
Farbenprächtig. Wiedergaben d. Werke zeitgenössischer Künstler, vortreffliche literarische Beiträge und in der aktuellen Beilage eine Beleuchtung der politischen Vorgänge sind die Hauptvorzüge dieser weltbekannt. Wochenschrift.
Vierteljahrespreis: . . . . . M. 7.50
Bezug durch die Feldpost: . M. 7.80
in starker Rolle unmittelbar vom Verlag: . . . . . M. 9.50
Probebände (5 ält. Nummern in Umschlag enthaltend) . . M. 1.—
Einzelne Nummer: . . . . . 20 Pfg.
Alle Buch- u. Zeitschriftenhandl., sowie der Verlag nehmen Bestellungen an.
Verlag der „Jugend"
München / Lessingstraße 1

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg i. E.
Soeben ist erschienen:
Geschichte des Elsasses
in kurzer Darstellung von Alsaticus.
Kl. 4°. 8 Druckbogen. Kartoniert Mark 2.25.
Wer sich in Deutschland und den Ländern deutscher Zunge unterrichten will über das, was im Elsaß einmal geschehen ist, mag hier eine kurze Antwort auf seine Frage finden.
Veröffentlichungen der Gesellschaft für Elsässische Literatur.
1. Jahresgaben: Bis jetzt sind 6 Bände erschienen
2. Einzelschriften zur Elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte: 4 Hefte.

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E.V. Hirschberg in Schlesien.
Protektorin: Ihre Kaiserliche und Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin.
Echte Schlesische Nähspitzen
aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresa von Pleß.
Musterbuch (Photogr.), auch Spitzen auf Wunsch zur Ansicht.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen bar oder erleichterte
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus Abuco, Berlin SW 19

Katarrhe
Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz
Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-, Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.
Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.
Magen- u. Darmleiden.
Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7 M. fr. Aufklärende Kurschrift sowie
Proben vollkommen gratis
durch Brunnen-Kontor Wiesbaden L.
Warnung vor wirkungslos. Nachahmung.
Wenn nichts hilft

„Laurica" Maschinenfabrik G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Friedrichstraße 16
Die besten patent. univers. und unübertrefflichen
Misch- und Knetmaschinen
vereinigt mit
Passier- bezw. Durchreibevorrichtung.
1½—6 Lit. Inhalt für Handbetrieb / 6—30 Lit. Inhalt für Kraftbetrieb } Knetmaschine mit wenigen Handgriffen in Passier- bezw. Durchreibe-Maschine zu verwandeln.
125—1000 Lit. Inhalt für Kraftbetrieb mit rotierendem ausfahrbarem u. kippbarem Trog. — Verwendbar für Hauswirtschaft, Gewerbe und Industrie.
Maschinen von 1½—6 Liter Inhalt für Handbetrieb in allen besseren Eisen- und Küchengeräte-Geschäften zu haben.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

„Eroscin"
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgem. Neurasthenie, vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. M 10, 100 T. M 18.
Glänzend begutachtet und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Soeben erschienen!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau. Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 40,** Pertheesstr. 10

Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Verwendet „Kreuzpfennig"-Marken

Auskünfte
diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Hosted by Google

Das Fürst-Donnersmarck-Institut in Frohnau. Auf einem Teilstück der Gartenstadt Frohnau soll mit einem aus Staatsmitteln zu bestreitenden Aufwand, der ursprünglich auf etwa 10 bis 15 Mill. Mk. geschätzt, dann aber auf 7 bis 8 Mill. Mk. beschränkt wurde, ein Kaiser-Wilhelm-Haus, eine große Heil- und Erholungsanstalt für kranke und verwundete Offiziere und Mannschaften mit einem Kurmittelhaus, vier Offizierswohnhäusern, einem Offiziersspeisehaus, vier Mannschaftswohnhäusern und einem Mannschaftsspeisehaus erbaut werden. Auch Liegehallen und Sonnenbäder sind vorgesehen. In Verbindung mit dieser Anlage hat der verstorbene Fürst Guido von Henckel-Donnersmarck 4 Mill. Mk. außer dem Gelände für die beiden Anlagen gestiftet, aus der ein Fürst-Donnersmarck-Institut errichtet werden soll. Beide Baugruppen sollen u. a. durch ein Stadion erweitert werden.

Der Postscheckverkehr des Reichspostgebiets hat sich nach dem jetzt erscheinenden Geschäftsbericht 1917 sehr erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist von 148918 Ende 1916 um 40514 auf 189432 Ende 1917 gestiegen. 64 v. H. der Postscheckkunden sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der Gesamtumsatz betrug 1917 rund 97,159 Milliarden Mark, das sind gegen das Vorjahr 33,677 Milliarden Mark oder 53 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 72,334 Milliarden Mark oder 74,45 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen. Auf eine Postscheckrechnung entfielen 1917 durchschnittlich 900 Gut- und Lastschriften. Das Guthaben der Postscheckkunden hat von 465 Millionen Mark Ende 1916 auf 726 Millionen Mark Ende 1917, also um rund 260 Millionen Mark, zugenommen. Das durchschnittliche Guthaben eines Postscheckkunden belief sich 1917 auf 3398 Mark, das aller Postscheckkunden im Durchschnitt des Dezembers 1917 auf 695 Millionen Mark. Die Gesamteinnahme der Reichskasse aus diesem Verkehr betrug 34 Millionen Mark; davon entfielen 11 Millionen auf die Gebühren und 22 Millionen auf die Zinsen.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Duncker & Humblot
München Leipzig

Soeben erschien:

Unser Recht auf Elsaß-Lothringen

Ein Sammelwerk in Verbindung mit den **Professoren Dr. Karl Stählin (Straßburg), Dr. Ferdinand Wrede (Marburg)** und **Dr. Philipp Zorn (Bonn)** herausgegeben von **Dr. Karl Strupp.**

Preis: 6 Mark. Kriegsteuerungszuschlag vorbehalten.

Inhalt:

Annexion und Desannexion.
Von Geh. Justizrat Dr. **Philipp Zorn**, ehem. o. Prof. a. d. Universität Bonn, Kronsyndikus, M. d. H.

Politische und kulturelle Geschichte Elsaß-Lothringens.
Von Dr. **Karl Stählin**, o. Professor der Geschichte a. d. Universität Straßburg.

Die Sprachenfrage.
Von Dr. **Ferdinand Wrede**, o. Hon.-Professor a. d. Universität Marburg a. L.

Schlußwort.
Von Dr. **Karl Strupp** in Frankfurt a. M.

Geschichte, Sprache, Stammeszugehörigkeit und der von seinen Vertretungen kundgegebene Volkswille bezeugen es unwiderleabar: Elsaß-Lothringen ist deutsch. Nur auf den Trümmern des Deutschen Reiches wäre ein wieder französisches Elsaß-Lothringen zu erlangen. Jenes Zeugnis und unser Recht auf die Westmark, die heute die deutsche Macht und die deutschen Waffen sichern müssen, werden in dem vorliegenden Sammelwerk bedeutender deutscher Gelehrter dargetan, in seinem Mittelpunkt eine glänzende politische und kulturelle Geschichte Elsaß-Lothringens von Karl Stählin, dem bekannten Geschichtsforscher auf dem Lehrstuhle der Universität Straßburg.

Schönheitspflege

Schönes Gesicht

Pasta Divina zur Verschönerung der Haut; durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes, ohne Gesichtsflecke, Gesichtsröte, Augenränder. Die Erhaltung der Jugendlichkeit .. .. Preis M. 2.35, 4.70, 9.35

Stirn- u. Kinnbinde Wie häßlich sind Stirnfalten und wie alt machen sie! Wie entstellt ein Doppelkinn! Tragen Sie nachts meine Binden und Ihre Schönheit kehrt wieder! Stück M. 5.35

Methode Fix-Fix gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Berühmte Spezialisten und Professoren empfehlen diese Methode .. .. Preis M. 16.—, M. 26.70, M. 34.70

Schönes Haar

Goldliesel entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz! Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt, verhindert Nachdunkeln blonden Haares! .. .. Preis M. 3.70

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe! Mißfärbung unmögl.! Originalpackg. Preis M. 7.—

Lorelei macht das Haar kräftig und voll. Gegen Haarausfall und Schuppen, Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung, Vorbeugung gegen Kahlheit und Ergrauen .. .. Preis M. 3.70

Schöne Augen

Nero echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung sechs Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz .. .. Preis M. 5.70

Augenbrauensaft der pikante Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßiger dichter Brauen durch den wachstumfördernden dunklerfärbenden Augenbrauensaft .. .. Preis M. 4.—

Sachkundige Behandlungen
:: für Damen im Institut ::

Verlangen Sie kostenfrei Prospekt
über meine führenden preisgekrönten Erzeugnisse.
Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften.

Frau Elise Bock G. M. B. H.

Berlin-Charlottenburg 38, Kantstr. 158; Fernspr.: Stpl., 1650

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung.

Text von Paul Schreckenbach.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildung. in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen u. 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen u. 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

„Adhäsit". Unfehlb. Mittel gegen d. lästige **Rutschen der Klemmer!** M. 4.75 incl. Pto. Drucks. kostenl. **R. Wiede, Leipzig-R.,** Göschenstr. 18

Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik
PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

2 **Echte billige Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Feines Schuhzeug
soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.
Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz
Nigrin
gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen-Wbg.

Hosted by Google

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.

Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**
Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Handels-Hochschule Mannheim

Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.
Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.
Semesterbeginn: 22. April. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). **Der Rektor:** Professor Dr. Nicklisch.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen. Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 **Zöglinge,** u. a. 3196 **Fahnenj.,** 1917 u. a. **33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.**

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 Einj. 202 Prim., 138 Abit. Bericht.

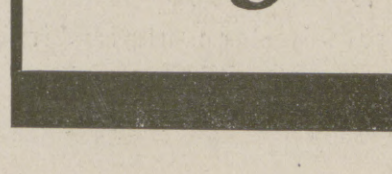
Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

BERLIN W Kurfürstendamm 33a, a. Untergr.-Bahnhof Uhlandstr.
Pension Kurfürsten-Eck
Neue gediegene Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. **Gute Verpflegung.** Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. **Fernspr.: Steinplatz 9142.**

Friedrichshafen am Bodensee,
Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.
Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge s. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.



Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Chefarzt: Dr. Loebell.**

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima u. Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher u. Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **377 Einjährige u. 225 Prima u. Obersekunda** (7./8. Kl.).

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Einj.-Prüfg. Ihr Sohn wird Prima-Reife.
nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir desh. Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Fam.-Anschl. Prosp. frei.
Füllkruss'ches Familien-Alumnat, Steinhude (b. Hannover).

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Stottern beseitigt **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach.** Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Schönster Aufenthalt Deutschlands.
Mildes Klima. — Geschützte Lage.
Berühmt durch den unvergleichlichen Reiz seiner Naturschönheiten eignet sich Heidelberg besonders zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige.
Zahlreiche Villen und schön gelegene Grundstücke für Ansiedler in grosser Auswahl vorhanden.
Weltbekannte Spezial-Ärzte und Kliniken.
Erstklassige Hotels und Pensionen.
— Berühmte Universität. — Vorzügliche Schulen. —
Bergbahn auf Schloss, Molkenkur u. Königstuhl (569 m). Von dort ebene, sonnige Höhenwege mit herrlichem Blick ins Neckartal. Ausgedehnte Wälder. Hallenschwimmbad, Kurbäder, Flussbäder. Tägliche Konzerte. Theater. Städtische Sammlungen, Vorträge. Auskunft und Prospekte durch das **Städtische Verkehrsamt.**

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, **Berlin,** Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Photographische Abzüge auf Postkarten a Stck. 8 Pf. Vergrß. 18:24, St. 1.50 M. A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt
für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Wie ein Wunder beseitigt San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Von Dr. J. Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. M. 7.20. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26

Sie spielen Klavier
oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Blendend weisse Zähne durch:
C. Schmiffner, Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstrasse 2
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz-Zahncreme
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Straßburger Metallgießerei und Armaturenfabrik
Hauser & Degermann
G. m. b. H.
Straßburg-Königshofen i. Els.
Spezialität: Metallguß in allen Legierungen, Lagerweißmetall.

Deutscher Cognac — Bingen a. Rh.
Cognac Scharlachberg
Marke *Auslese*
Ein famoser Tropfen!

Hosted by Google

Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln.

Zeiss-Bücherschränke-Union

Immer fertig — nie vollendet!
Nie zu groß — nie zu klein!

in mehr als 150000 Abteilen werden über

8 Millionen Bücher

allein in Deutschland aufbewahrt.

Preisbuch 317 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss, Frankfurt a. M.

(Unionzeiss) Kaiserstraße 36

Champagner-Haus

Geisling & Cie.

Aktiengesellschaft

Hagenau im Elsaß

(seither Deutz & Geldermann Filiale).

Bacharach a. Rh.

Kriegsanleihe-Versicherung der Jduna.

Mit grossen Vorteilen ausgestattete Sondereinrichtung!

Keine ärztliche Untersuchung. Keine Wartezeit.

Kriegsgefahr sofort eingeschlossen.

Gesunde Personen von 10 bis 50 Jahren können 300 bis 10000 Mark Kriegsanleihe versichern.

Fallende Beiträge; die Verminderung entspricht einer Zinsvergütung von 5 %.

Näheres durch die Direktion der

Jduna zu Halle a. S.

GLOBUS-Putz-Extrakt

in Pulverform

zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen **Metallputzmittels.**

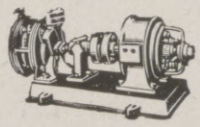
In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig.

Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Böttger's

Pumpen aller Art und



Wasserversorgungs-Anlagen

sind seit Jahrzehnten als erstklassig bekannt.

Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik
Otto Böttger, Dresden 28 H.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26

BLEICHERT

Drahtseilbahnen

zur Hochofenbegichtung, Haldenbeschickung. Schwerlastbahnen mit patentierten Vierrad-Kupplern. Ausgeführt bis zu 500 t Stundenleistung

42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Lichtenegg b. Wels in Ob.-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21502g, 21504g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

Saedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

Pumpen

jeder Art

liefere ich fahrbar und ortfest

Vollständige Wasserstationen
Kesselspeise-Pumpen

Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!

J. E. Naeher

Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße

Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Schnelle Entscheidung!

Binnen **drei** Wochen, vom 10. April bis 2. Mai 1918, kommen in der

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

39600 Gewinne im Betrage von über **16 Millionen** Mark zur sicheren Verlosung, darunter nachstehende Hauptgewinne: im günstigsten Falle

800000

speziell

500000

300000

200000

150000

100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

50000, 40000, 30000, 20000 Mk. usw.

Lose 1/1 ℳ 250, 1/2 ℳ 125, 1/5 ℳ 50, 1/10 ℳ 25

empfehlen und versenden gegen vorherige Kasse oder Nachnahme zum geneigten Glücksversuche (auch ins Feld)

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.

Königl. Sächs. Lotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.

Hosted by Google

Aus eigener Kraft!

Was gibt uns im Leben die höchste Befriedigung? Nicht das, was wir ererbt haben, denn ein Erbe kann reich sein, ist aber oft kein großes Licht, vor dem man wirklich Achtung hat. Nicht das, was uns Protektion und Herrengunst gebracht hat, denn mit der Gunst kann es jeden Augenblick zu Ende gehen, und wir haben damit ein gut Teil unserer Freiheit und Selbstachtung verkauft. Nicht das, was ein Glücksfall uns beschert, denn das Sprichwort sagt: Der Dumme hats Glück!

Nur das, was wir aus eigener Kraft erworben haben, kann uns gerechterweise stolz auf uns selbst machen, uns die höchste Befriedigung gewähren. Was wir aus eigener Kraft erwerben, das können wir auch erhalten, was die Anderen oft nicht können, und selbst wenn es verloren ginge, so fühlen wir das Zeug in uns, es ein zweites Mal zu erwerben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der Selbständigkeit, der Überlegenheit, der inneren Befriedigung, das uns das aus eigener Kraft Erworbene gibt, ist mit keinem anderen zu vergleichen.

Aus eigener Kraft trotzt das deutsche Volk der ganzen Welt von Feinden. Es braucht nicht bei allen Kaffern und Kannibalen um Hilfe betteln gehen und sich vor diesen Wilden durch seine eigene Hilflosigkeit erniedrigen, wie das unsere einst so stolzen Feinde tun müssen. Selbst soll aber auch im friedlichen Erwerbsleben jeder deutsche Mann sein. Wer in seinem Fache, gleichgültig was dieses ist, etwas Tüchtiges leistet, der braucht weder die Gunst der Protektion noch die Rückendeckung einer gewerkschaftlichen Vereinigung. Er wird stets eine gesuchte Kraft sein, der gut verdient, ein glückliches Heim erhalten kann, und nach jeder Richtung hin frei und unabhängig ist.

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß trachten, solch eine Kraft zu werden, dann haben wir keine amerikanische Scheinfreiheit, in der die unteren Schichten von den oberen versklavt und ausgesogen werden, sondern ein wahrhaft freies deutsches Volk, in dem jedes einzelne Glied die Achtung aller anderen genießt und mitarbeitet am eigenen und am Glück des ganzen deutschen Volkes. Auch das Kapital fährt dadurch nicht schlechter, sondern bedeutend besser. Niemand wird sagen können, daß z. B. die Firma Krupp durch die mustergültige Fürsorge für ihre Angestellten und Arbeiter verarmt ist. Jede Firma, welche durch entsprechende Fürsorge die Gesundheit und das Wohlbefinden und somit die Arbeitskraft und die Arbeitslust ihrer Arbeiter fördert, wird selbst den allergrößten Nutzen daraus ziehen. Ein eingeschulter, zufriedener, arbeitsfreudiger Mensch leistet quantitativ und qualitativ bedeutend mehr, als bei ständigem Wechsel die stets neuen, arbeitsunlustigen Kräfte. Kapital und Arbeit sind keine feindlichen Gegensätze. Nur vereint können beide das Höchste leisten, das Höchste für sich selbst erreichen: aus eigener Kraft.

In jedem Menschen ist diese Kraft vorhanden, groß bei manchen, kleiner bei der Mehrzahl. Die Natur hat uns die Quelle gegeben, von uns aber hängt ihre Entwicklung ab; ob sie versiegt oder verkümmert mangels Zuführung von Nahrung, ob sie gemächlich dahinfließt als plätscherndes Bächlein nur von wenigen flüchtig beachtet, oder ob sie entwickelt wird zu mächtigem Strom, welcher der Welt tausende und hunderttausende von Energien zu ihrer Entwicklung bietet. Die Quelle ist der Wille. Wird seine Schulung vernachlässigt, so verkümmert und versiegt er. Wird er aber nach erprobten Grundsätzen geübt, so wächst er zum kraftvollen Fluß an. Vereint er sich dann mit den ebenfalls durch sorgsame Pflege gespeisten Nebenflüssen der Gesundheit, Beobachtung, Phantasie, Aufmerksamkeit, Begeisterung, Ausdauer, des Denkens, Charakters, Wissens und Könnens, so wird er zum mächtigen Strom, der die Fluren weithin beherrscht und ihnen Segen spendet.

Wollen Sie so ein Strom oder wenigstens ein kraftvoller Fluß werden, so dürfen Sie sich nicht scheuen, an Ihrer Ausbildung zu arbeiten. Arbeit kostet es, aber sie ist nicht sehr schwer, dank der Anleitung, die durch das Denken, Ausprobieren und die Erfahrung eines halben Menschenalters geschaffen worden ist in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre.

Nicht ein Buch, bei dem Sie sich selbst überlassen sind, sondern ein Unterricht, bei dem Sie mit dem Verfasser in stetem Verkehr stehen, von ihm geleitet und in etwaig auftauchenden Schwierigkeiten getreulich beraten werden. Durch die Kontrolle sind Sie gezwungen, tatsächlich an Ihrer Vervollkommnung zu arbeiten, so daß Sie nicht nach einem kurzen Anlauf schon erlahmen. Eine fast 25jährige Erfahrung in solch persönlicher Leitung von Menschen jeden Alters, jeden Standes und jeden Bildungsgrades stellt sich Ihnen hier zur Verfügung. Daher die glänzenden Erfolge, so daß selbst im vordersten Schützengraben einer dem anderen die Lehre empfiehlt.

Einige Abzüge aus Zeugnissen: „Ihre Lehre richtig betrieben, muß den ganzen Menschen umwandeln können. Sie muß die Nebel aus dem Kopfe des Träumers verscheuchen, denn sie zwingt scharf und deutlich zu sehen. Sie muß die nervöse Zerstreutheit bändigen, denn sie zwingt unerbittlich, bei der Sache zu bleiben. F. Sp." — „In Ihrer Geistesschulung haben Sie die Mittel und Wege gezeigt, welche unweigerlich zum Erfolg führen müssen. J. O." — „Klarheit des Blickes, vollendetes, himmelanstrebendes Wollen und selbstverständliches Können, weil auf Mut und Selbstvertrauen sicher gegründet, sind die Früchte, die man Ihrer unersetzlichen Lehre verdankt. P. R."— „Besonders sympathisch berühren mich Ihre warmen Worte, Gebeugte aufzurichten und auf so wunderbar einfache Art zu energischen Menschen zu erziehen. Dr. H. M". — „Ihre Geistesschulung ist für einen modernen Menschen unerläßlich. K. H." — „Ich spüre jetzt eine Willenskraft in mir, von der ich früher keine Ahnung hatte. F. Th." — „Sie geben dem Schüler Charakterfestigkeit und erziehen in ihm Takt und Klugheit. A. U." — „Vor allem habe ich durch Ihre Uebungen eine Willenskraft erworben, wie ich eine solche früher für undenkbar gehalten hätte. F. G." — „Ich habe ein starkes Selbstvertrauen erlangt, das meine Fähigkeit begründet, mit zäher Energie die schwierigsten Aufgaben anzufassen und erfolgreich durchzuführen. T. Z." — Verlangen Sie heute noch Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen von L. Poehlmann, Amalienstr. 3, München R. 4.

Lothringer Walzengießerei

Zweigniederlassung der Peipers & Cie. Aktiengesellschaft für Walzenguß, Siegen (Westf.)

Drahtanschrift: Walzengießerei Busendorf

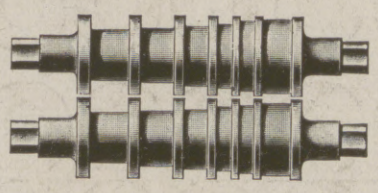
Busendorf (Lothringen)

Fernsprechanschluß: Busendorf Nr. 4

fertigen:

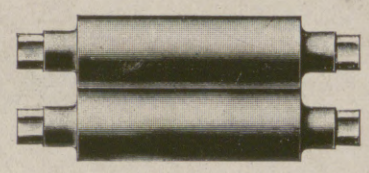
Gußeiserne Walzen jeder Art und Größe

für die Eisen- und Stahlindustrie.



Panzerplattenwalzen, Blockwalzen, Vorwalzen und halbharte Walzen

in besonders zäher Qualität.



Fertigwalzen für alle Profile, wie Träger, Schienen, Schwellen, Formeisen usw., sowie alle Walzen für die Mittel- und Feinstraßen in bester harter Spezialqualität.

Blechhartwalzen ohne Spannung im Guß, von höchster Festigkeit und mit reiner Härte .. ..

Massive, gebohrte und hohl gegossene Hartguß- und halbharte Walzen für die Papier-, Pappen- und Gummi-Industrie.

Weltausstellung Turin 1911: Großer Preis. Baltische Ausstellung Malmö 1914: Königlich Schwedische Medaille.

Eigene Hochofenanlage Abt. Hainer-Hütte in Siegen. Besonderheit: Walzenguß- und Zusatzeisen.

Für die Redaktion verantwortlich Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3899. Kriegsnummer 190. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Frank Wedekind.

In München ist am 9. März, an den Folgen einer Blinddarmoperation, im vierundfünfzigsten Lebensjahre der bizarrste und widerspruchsvollste der deutschen Dramatiker aus der Naturalistenzeit plötzlich und unerwartet gestorben. Kaum einer aus der ganzen Korona jener Neutöner um Hauptmann und Dehmel hat solches Aufsehen, wildes Ärgernis, prickelnde Sensation durch Leben und Schaffen erregt wie dieser Sohn eines Hannoveraner Arztes, der als Vorsteher des Reklamebureaus der „Maggi-Gesellschaft" in Kempthal bei Zürich durch Henkell und Maday in den Kreis der Naturalisten und dadurch in die deutsche Literatur geriet. Hier schuf er sich sehr bald seinen exponierten Sonderplatz auf dem äußersten linken Flügel, von welchem er sich durch keinen Mißerfolg und keine noch so wütenden Angriffe hat verdrängen lassen. Er hat es noch erlebt, daß seine Stücke hoftheaterfähig wurden und jedes bessere Theater, das auf sich hielt, jene bekannten Schlager, die seinen Ruf begründeten, auf dem Spielplan hielt. Allerdings mußte er auch erfahren, daß der Erfolg sich nur jenen Dramen zuwandte, die er bis etwa 1905 schrieb; die Satiren, die dann folgten (vor allem „Musik" 1907 und „Oaha" 1908), zogen ihm viel neue Feinde, auch in Literatenkreisen, zu. Die Produktion seiner letzten Jahre (sein grotesk phantastisches Faust-Mysterium „Franziska") ließ vollends Freund und Feinde kühl. So liegt der Schwerpunkt seiner literarischen Bedeutung nach wie vor bei der Folge jener früheren Dramen, die mit der Pubertätstragödie „Frühlings Erwachen" begann und über die Weibsteufeldramen „Erdgeist" und „Büchse der Pandora", zu den Schauspielen „Der Kammersänger", „Der Marquis von Keith" und „Hidalla" führten. Wenn man das Stilelement, das diesen Schöpfungen ihr Gesicht gibt, auf eine ganz kurze Formel bringen wollte, so müßte man es als das der „erotischen Groteske" bezeichnen. Das Erotische ist für Wedekind der Urgrund, aus dem aller Spieltrieb seiner Phantasie sich unentwegt neue Nahrung saugte. Die Erotik war seine Weltanschauung und seine Philosophie, die Dämonie des Geschlechtslebens das eigentliche A und O seines Künstlertums. Wenn man heute dies ganze, abgeschlossene Leben, das so seltsam aus Zirkus, Kabarett und leidenschaftlichem Theaterspiel gemischt war, überschaut, so erkennt man wohl, daß Wedekinds Erotik, so wild und wahnwitzig sie sich gelegentlich auch gebärdete, ihm doch mehr war als nur ein satanisches Mittel, um braves Bürgertum aus seinem Behagen aufzuschrecken. Man fühlt hier und da den leidenschaftlichen Urschrei eines an tausendjährigen Fesseln Rüttelnden, der aus der Enge der Konvention hinaus und hinauf möchte in ein freieres, schöneres Sinnentum. Der aber in sich selbst und in den anderen immer wieder jene Hemmungen findet, die ihn rasend machen und ihn zu jenem gellenden Gelächter reizen, das als letzte Melodie über allen seinen Dramen schrillt. Es lag an dem im tiefsten Grunde Undichterischen in Wedekinds Natur, daß er diese seinem leidenschaftlichen erotischen Drängen innewohnende Tragik niemals hat in einen reinen künstlerischen Klang zusammenfassen können. Sein Unvermögen trieb ihn restlos, wahllos zum Grotesken, zur Parodie, zum Clowntum in der äußeren Form. Seine Leistung war, daß er bei alledem so viel Instinkt und Blick für das Theaterwirksame behielt, daß auf der Bühne seine erotischen Phantasmagorien doch nahezu als Organismen wirken. Ein Sinnbild seines ganzen Schaffens hat der Ruhelose in seinen späteren Jahren selbst aufgerichtet, als er sich darauf versteifte, als höchst mäßiger Schauspieler an der Seite seiner tapfer zu ihm haltenden Gattin Tilly die Hauptgestalten seiner Dramen zu verkörpern. Da stand er denn, unzureichend, grotesk, aber doch zuweilen tragisch aufflammend, inmitten seiner unzureichenden, grotesken, tragisch verkrampften Werke . .

Dr. Egbert Delpy.

Generalleutnant Freiherr v. Dincklage-Campe,

namhafter Militärschriftsteller und Erzähler, † am 21. Februar in Berlin im 78. Lebensjahre. (Phot. R. Dührkoop, Berlin.)

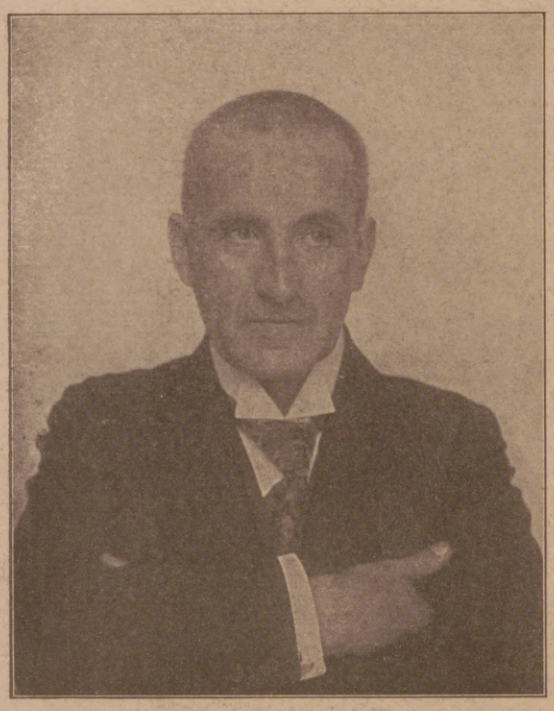
Dr. Diederich Hahn.

Im Jahre der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Gründungstages des Bundes der Landwirte, gerade zur selben Zeit, als in Berlin der Bund sein Jubiläum in ernster Feier inmitten des Krieges beging, wurde sein langjähriger Direktor zum ersten Male behindert, der alljährlichen Heerschau des Bundes bei seiner Generalversammlung beizuwohnen. Eine Krankheit, von der man glaubte, daß sie vorübergehen würde, kehrte sich plötzlich in eine Krisis, der der Kranke erlag.

Im öffentlichen Leben Deutschlands war der so unerwartet dahingeschiedene Direktor des Bundes der Landwirte bekannt als ein Mann, der in dem politischen Kampfe immer da stand, wo es am heißesten herging, und der zu rechter Zeit als ein starker Charakter das rechte Wort fand. Ein volles Menschenalter hat Diederich Hahn seine reichen Geistesgaben und seine kampfesfreudige Persönlichkeit wesentlich der Sache der deutschen Landwirtschaft gewidmet. Seit der Gründung des Bundes der Landwirte in engster Fühlung mit ihm, übernahm er 1897 die Stelle als Direktor des Bundes. Durchdrungen von der Bedeutung der deutschen Landwirtschaft, in voller Kenntnis ihrer Lebensnotwendigkeiten, in dem Bewußtsein, daß ihr Gedeihen die unbedingte Voraussetzung für das Gedeihen unseres Vaterlandes war, setzte er, der in glühender Liebe am Vaterlande hing, sein Alles für die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten der deutschen Landwirtschaft ein. Länger als zwei Jahrzehnte ist er im Reichstage und im Preußischen Abgeordnetenhause für den Schutz der nationalen Arbeit und insbesondere des heimischen Ackers eingetreten; allezeit getreu seinem politischen Vorbilde und Großmeister Bismarck, mit dem er schon in jungen Jahren in persönliche Beziehungen hatte treten können.

Mit allen Fasern seines Herzens hing Dr. Diederich Hahn, der am 12. Oktober 1859 zu Osterdeich (Kreis Neuhaus a. d. Oste) geboren war, an seinem niedersächsischen Heimatslande und hatte sich auch hier in den letzten Jahren eine eigene Scholle erworben. — Liebenswürdig und gewinnend, offen und frei in seinem Empfinden und Wesen, fand er auch bei seinen politischen Gegnern Anerkennung und Achtung. In dem für Recht Erkannten war er unbeugsam und blieb fest in seiner Meinung. Das gehörte neben vielen anderen zu den besten seiner Eigenschaften.

Bei Ausbruch des Krieges hatte er sich als Hauptmann sofort der Armee zur Verfügung gestellt und wurde Kommandant einer Etappe im Westen; er hat in dieser Stellung auch nach dem Zeugnis politischer Gegner ganz Hervorragendes geleistet. Es liegt etwas Herbes darin, daß er mitten in dem schwersten Ringen seines Volkes um seine Existenz abberufen wurde. In der letzten Versammlung, die Dr. Hahn halten durfte, sprach er noch von den Sicherungsnotwendigkeiten und von seinem Glauben an die Zukunft seines Volkes. In diesem Glauben ist er dahingegangen.



Frank Wedekind,

einer der umstrittensten Dramatiker der Gegenwart, † in München am 9. März im 54. Lebensjahre. (Phot. C. Ruf, Zürich.)

Oberst Richard Hentsch,

zuletzt Chef des Generalstabs der Militärverwaltung in Rumänien, Ritter des Ordens pour le mérite, nach den Worten des Generalfeldmarschalls v. Mackensen „ein um die deutsche Sache auf dem Balkan, und in Rumänien im besonderen, hochverdienter Mann", † am 13. Februar in Bukarest im 49. Lebensjahre.

Dr. Diederich Hahn,

bekannter Politiker, langjähriger Direktor des Bundes der Landwirte, um dessen Organisation er sich große Verdienste erworben hat, † am 24. Februar im 59. Lebensjahr in Hamburg.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 21st 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3899. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3899. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰., auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 21. März 1918.

Entwurf von Kurt Aaron, Berlin.

Hosted by Google

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Beginn des **Sommerhalbjahres** am **16. April 1918.**

Programme sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.

Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung, Cöln.

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Halbjahr 1918 ist erschienen und kann nebst den sonstigen Drucksachen durch das Sekretariat der Hochschule, Claudiusstraße 1, bezogen werden. (Preis 0,25 Mk.). Beginn der Vorlesungen und Uebungen am 15. April 1918.

Der Studiendirektor der Cölner Hochschulen
Professor ***Dr. Chr. Eckert,*** Geheimer Regierungsrat.

Der Abteilungsdirektor der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung
Professor ***Dr. Fritz Stier-Somlo.***

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann
Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen.** **Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 **Zöglinge,** u. a. 3196 **Fahnenj.,** 1917 u. a. **33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.**

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.

Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.

Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Lähn i. Riesengeb. bei Hirschberg. **Pädagogium** Ländliche Schulanstalt **Gegründet 1874.**

Kleine Klassen, real, realgymn. und gymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gereg. Internat famil. Charakter. Beste Pflege, Unterricht und Erziehung. Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizinische Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge s. Prospekt!**

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzügl. empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. Keine Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher u. Zurückgebliebener.** Aufgaben u. Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse. Prospekt d. d. Direktion. — Seit 1895: **377 Einjährige u. 225 Prima u. Obersekunda** (7./8. Kl.).

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

In neuer verbesserter Auflage vorliegend:

Geschichte der Baukunst

Ein Handbuch von **Prof. Dr. D. Joseph.**

Drei Bände mit 1752 Abbildungen.

Preis elegant gebunden 40 Mark.

Vorzügliches Handbuch für jeden Gebildeten mit reichstem bildnerischen Anschauungsmaterial. Zur Zeit das umfassendste Lehr- und Handbuch auf diesem Gebiete.

Everth & Mittelmann

Gegr. 1875. **Bankgeschäft, Berlin C 19,** Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche. **Gegr. 1875.**

Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend 9—3.

Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung

der notleidenden feindlichen Anleihen

und unbezahlten Coupons.

Die Heilung der Nervenschwäche

von I. F. Lütjeharms, Cassel.

Ueberraschende Heilerfolge in wenigen Tagen und Wochen bei Nervenschwäche und ihren Folgeerscheinungen: Gedächtnisschwäche, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Energie- und Willenlosigkeit, Angst- und Zwangszuständen, Schlaflosigkeit, Ueberreiztheit und Mattigkeit, Appetit- und Verdauungsstörungen, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. **durch erprobte, glänzend bewährte Methode** ohne Berufsstörung, Medikamente, Wasserbehandlung, Zeitaufwand und Kosten. Fortwährend einlaufende Berichte des In- und Auslandes bestätigen die **überaus schnelle und durchgreifende Wirkung.** Jeder lese die wertvolle, hochwichtige Schrift obigen Verfassers, jeder Tag ist verloren. **Verlangen Sie noch heute Gratisprospekt und Auszug aus Heilberichten von dem Verlag K. Lütjeharms, Heidelberg 87.**

Lose zur 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw.. **event. 800000 Mark.** **Ziehung 5. Klasse findet vom 10. April bis 2. Mai d. J. statt.** (In Oesterr.-Ung. verbot.)

Lose 5. Klasse: 1/1 250.— 1/2 125.— 1/5 50.— 1/10 25.— **Mk.** (Liste u. Porto extra) empfiehlt u. versendet:

Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme, Leipzig I.

Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschin.-, Elektr.-Ing., Bauingenieurw. u. Architekt.

Spezial-Kurse für Eisenbetonbau. Schiffsmaschin.-, Automobil- u. Luftschiff-Mot.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt

für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für **Damen**).

Direktor Hepke, Dresden, Johann-Georgen-Allee 23.

Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

---

v. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A.

Vorbereitung für alle **Schul- und Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn.

Der schönste Wandschmuck

sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen

Kunstbilder

nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der

Nordischen Kunst

nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
10 verschiedene Bilder **16 Mark.**

Wennerberg - Bilder

in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder

von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Greif zu geschwind

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Ziehung 5. Klasse findet statt vom 10. April bis 2. Mai 1918.

Gewinne zu Mark

500000 | 150000
200000 | 100000

usw., sowie eine Prämie zu Mark

300000

1/10 Los M. 25.- 1/5 Los M. 50.- 1/2 Los M. 125.- 1/1 Los M. 250.-

Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme

J. F. Dietrich, Leipzig, Löhrstrasse 2.

Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120. Reichsbank-Girokonto.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden,

Blutarmut, Schwächezustände, Lungen-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Hervorragende Erfolge durch kombiniertes Sauerstoff-Heilverfahren ohne jede Berufsstörung. Verlangen Sie kostenlos ausführliche Broschüre.

Sanitätsrat Dr. Weise's Ambulatorium, Berlin 110, Potsdamer Str. 123b.

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb. Auskunftsbuch.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Thüringer Waldkurheim

= Friedrichroda = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Physik. diät. Therapie.

Hervorr. Lage, Südseite.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke

Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun"

so lautet die Frage im Reichstage, wenn es sich darum handelt, einen Mangel abzustellen oder unsere Interessen zu fördern.

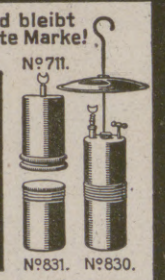
„Was gedenken Sie zu tun", um Ihre soziale Lage, Ihr Einkommen oder die Zukunft Ihrer Kinder zu verbessern? Ist Ihre Tätigkeit durch ein Examen oder eine Prüfung auf eine höhere Stufe zu bringen? Können Sie ihre Stellung durch Sprachkenntnisse oder durch landwirtschaftliche oder kaufmännische Bildung heben? Liegt Ihnen daran, die Schulbildung Ihrer Kinder zu erweitern? Würden technische Kenntnisse Ihr Vorwärtskommen beschleunigen? so zögern Sie nicht, noch heute unsere 60 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin **oder für technische Bildung die 80 S. starke Broschüre K** System Karneck-Hachfeld kostenlos portofrei zu verlangen. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.

Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!

Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
— KERZE,
— LAMPEN,
— RESERVE-BEHÄLTER,
— BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
— LEUCHTSTOFFE.



Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.

CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.-** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.-**

CARBID-LAMPE, Tropfsystem **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.-** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831,** zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.-**

Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Sanatorium Erholung.

Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.

Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.

Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung

---

Weisser Hirsch. bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten.

erfolgreiche individuelle Kuren.

biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Weiteres durch Prospekt.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Alicenhof Bad Nauheim

bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

---

172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Hauptziehung,

In der Millionen 16 649 200 Mark

Im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne

500000
300000
200000
150000
100000

zur Ausspielung gelangen, findet ununterbrochen vom **10. April bis 2. Mai 1918** in Leipzig statt. Ausführlicher Spielplan portofrei. Hierzu gültige Lose:

1/1	1/2	1/5	1/10
Mark 250.—	125.—	50.—	25.—

empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme die **Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme** von

Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6

bestehend seit 1856.

Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Adhäsit. Unfehlbares Mittel gegen das lästige **Rutschen d. Klemmer!** M. 4.75 incl. Pto. Drucks. kostenl. **R. Wiede, Leipzig-R, Göschenstr. 18**

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei.** **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Verwendet

„Kreuz-Pfennig"-Marken

zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig und

„Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten

zu 2 Pfennig.

Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. XIV., Berlin W. 35, Am Karlsbad 23.

Fernspr.: Amt Nollendorf 2468. Postscheck-Konto Berlin 20997.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der **„Tastenschrift"** flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3899. 150. Band.

Von der Offensive gegen Italien: Österreichisch-ungarischer Hilfsplatz während einer feindlichen Beschießung mit Gasgranaten.

Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Englands Rechenfehler. / Von Geh. Adm.-Rat a. D. P. Koch, Berlin.

Wenn man heute Zeitungen oder Geschäftspapiere oder selbst die Akten militärischer Behörden vom Sommer 1914 zur Hand nimmt, so gewinnt man nirgends den Eindruck, daß der Weltkrieg unmittelbar bevorstand, und selbst nachdem er aus scheinbar äußerlichem Anlaß zum Ausbruch gekommen, wurde nur von den wenigsten begriffen, daß dieser Krieg nicht eher enden konnte und durfte, als bis er seinem letzten Zweck nach allen Richtungen hin gerecht geworden war. Und dieser Krieg mußte kommen. Ein französischer Schriftsteller hat mit Bezug auf die Entwicklung des fernen Ostens das Wort geprägt von der „Extension soudaine du machinisme“ und von der „Surproduction par le machinisme“. Durch diese beiden treibenden Kräfte des vorigen Jahrhunderts waren die Gewichte im Zusammenleben und Arbeiten der Völker allenthalben derart verschoben, daß eine Neuregelung unter allen Umständen erfolgen mußte, eine Neuregelung, die so bedeutsam und schwierig war, daß alle Höhe geistiger Bildung und sittlicher Entwicklung nicht ausreichte, so daß die Völker wie von Anbeginn an zur ultima ratio regum zurückgreifen mußten. Am meisten betroffen von dieser Verschiebung war jenes Volk, das seit Jahrhunderten die ultima ratio, dem Kampfe selbst in der Hauptsache fernstehend, dazu benutzt hatte, seine eigene Vormacht in der Welt auszubreiten und die übrigen Völker sich dienstbar zu machen. Immer mehr zum satten Rentner geworden und des politischen Weitblickes entwöhnt, sah England den schwachen Punkt seiner Stellung nicht dort, wo es ihn hätte suchen sollen, es richtete seinen Haß gegen den Wettbewerber, der nichts als die Fürsorge für seine eigenen Angelegenheiten verfolgte, den es als Bundesgenossen an sich hätte heranziehen sollen, und so entstand schon vor zwanzig Jahren das freche Wort „Germaniam esse delendam“. Wie die Rollen für diesen von langer Hand vorbereiteten Vernichtungskampf verteilt waren, wissen wir jetzt aktenmäßig aus den Veröffentlichungen der Bolschewiki. Die Politik des Zaren war seit langem bankerott, er spielte die letzte Karte aus; Frankreichs sittliche Verkommenheit und wirtschaftlicher Rückschritt waren leicht von neuem zur Flamme angeblasen für jenen phantastischen Unsinn, der einen vor zweihundert Jahren begangenen Diebstahl jetzt zur Rückforderung wohlberechtigten Eigentums umstempelte; daß Belgien den ersten Schauplatz abgeben werde, wußte man in England so gut wie in Frankreich, und der Engländer trat mit gut gespielter sittlicher Entrüstung erst aus den Kulissen, nachdem es nicht gelungen war, Deutschland zu überraschen, nachdem das deutsche Schwert den ersten Schlag getan hatte und dem geplanten Überfall zuvorgekommen war.

Und England durfte annehmen, daß es nicht allzuschwer sein würde, sein Ziel der Vernichtung Deutschlands zu erreichen. Unmittelbar vor Kriegsbeginn hatte der „Nauticus“, das halbamtliche Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, auf die scheinbar völlige Abhängigkeit unserer Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidungsstoffen vom Ausland hingewiesen, so durfte England glauben, daß der über uns verhängte Hungerkrieg bald zum Ziele führen werde. Die letzten Reichstagswahlen — freilich nicht ein Beweis für die Stimmung, sondern für die Verstimmung des Volkes — hatten vier Millionen Wähler scheinbar um die Fahne des Umsturzes geschart; daraus konnte die Täuschung entstehen, daß Deutschlands Waffenrüstung mürbe und rostig geworden, und daß der deutsche Arbeiter nicht marschieren werde, und niemals hätte man vorausgesehen, daß Deutschland Jahre hindurch die Abschneidung vom Ausland siegreich überwinden, und daß es dem Bündnis einer ganzen Welt sich gewachsen erweisen würde. Auf Deutschlands inneren Zerfall hoffen unsere Feinde ja doch noch jetzt.

Reichlich voreilig ging man daran, das Fell des Löwen zu verteilen, noch ehe er zur Strecke gebracht war, und wahrlich, man muß es den Engländern lassen, daß sie in dem gegen Deutschland angezettelten Wirtschaftskriege sich als kluge, gerissene Geschäftsleute von großem Weitblick gezeigt haben. Das Buch über Englands Wirtschaftskrieg, das Professor Harms in Kiel in seinem Institut für Weltwirtschaft hat bearbeiten lassen, sollte auf allen deutschen Stammtischen ausliegen, damit dieser Versuch der Vergewaltigung auch dem letzten Philister und Kleinbürger in die Ohren gellte und ihm in seinem grimmigen Ernst zum vollen Bewußtsein käme.

Nicht genug, daß man die deutschen Firmen in England sowohl als auch in den englischen Kolonien unter Zwangsverwaltung stellte, um die Ergebnisse als Faustpfand für eine kräftige Kriegsentschädigung in die Hand zu bekommen; mit einem System von schwarzen und grauen Listen verfolgte man die deutschen Handelsbeziehungen bis in ihre feinsten Verzweigungen und mittelbaren Verbindungen und bedrohte jeden mit Strafe, der sich beikommen ließ, mit den also Geächteten einen Verkehr aufrechtzuerhalten. Zahlreiche deutsche Handelsniederlassungen verfielen der Zwangsauflösung; andere, an denen englisches Kapital bereits beteiligt war, wurden ganz den englischen Teilhabern überantwortet. Man machte nicht halt vor deutschen Patenten und Handelsmarken und fand eine hinreichende Rechtfertigung dieses Vorgehens darin, daß die Ausnutzung deutschen geistigen Eigentums den eigenen Interessen nützlich war; man scheute sich nicht vor Rechtsbeugungen, versagte den Deutschen das Klagerecht, erklärte Verträge für nichtig und ließ allein die Zweckmäßigkeit für Englands Interessen darüber entscheiden, ob eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen seien.

Konteradmiral Nikolaus Horthy de Nagybánya,
der neue österreichisch-ungarische Flottenkommandant.

Aber nicht genug damit. Man versuchte weiterhin, um den deutschen Wettbewerb auch für die Zeit nach dem Kriege unmöglich zu machen, englische Erzeugnisse durch Aufnahme der entsprechenden Fabrikationszweige an die Stelle der bisher aus Deutschland bezogenen und wohlbewährten Ware zu setzen. Wohl wird auch in England zugestanden, daß die dort hergestellten Farben den deutschen nicht annähernd gleichkommen, vor allem, daß sie viel kostspieliger seien, aber man wird doch hier mit der Tatsache rechnen müssen, daß die englischen Fabriken einstweilen auch unter ungewöhnlichen Verhältnissen arbeiten, und daß hier in vielen Beziehungen ein Wettbewerb entstanden ist, mit dem Deutschland nach der Wiederkehr friedlicher Zustände nachhaltig zu rechnen haben wird.

In gewissem Sinne liegen gleichwohl auch hier Fehler in den englischen Berechnungen. — Da in England selbst Menschen und Rohstoffe fehlten, und da vor allem die jungen Unternehmungen bei anderweitiger schwerer Beanspruchung die verlangten hohen Löhne nicht zahlen konnten, wurden die neuen Fabrikationszweige vielfach nach den englischen Kronländereien, vor allem nach Kanada, aber auch nach Australien, verpflanzt. Diese Gebiete hat England einst mit leichter Mühe in Besitz nehmen können, weil sie menschenleer waren und es sich nur darum handelte, die Kartenbilder mit Englands Farben anzumalen. Es ist in Deutschland wenig bekannt, daß die „Heilsarmee“ in der Hauptsache ein Auswanderungsunternehmen für die Besiedelung von Kanada darstellt. Je mehr aber diese Gebiete sich bevölkern, je mehr sie wirtschaftlich sich entwickeln und erstarken, desto geringer wird für sie der Anlaß, sich Englands Botmäßigkeit zu unterstellen, und für England selbst ist es ein Moment der politischen Schwäche, wenn es beispielsweise dereinst genötigt sein sollte, Australien und seine Südseebesitzungen gegen Japans Eroberungspläne zu schützen. Auch insofern also erweist sich Englands Macht als ein Koloß auf tönernen Füßen, der bei der Neuverteilung der wirtschaftlichen Gewichte auf dem Erdball ins Wanken geraten muß.

England nennt Japan heute noch seinen Bundesgenossen, es hat auch noch einen andern Kriegsgefährten gefunden, der es an großen Worten nicht fehlen läßt, den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Sehr berufene Männer erblicken in der freilich schon immer bestehenden engen Verbindung zwischen England und Amerika einen Zusammenschluß des Angelsachsentums mit dem Endziel, den germanischen Wettbewerb auszutilgen. Es wird gestattet sein, eine solche tief in der Sache begründete Gemeinsamkeit der englischen und amerikanischen Ziele in Zweifel zu ziehen. Von unserem U-Bootskrieg wird vor allem Englands Handelsflotte betroffen, den Ersatz für den vernichteten Schiffsraum liefern oder sollen wenigstens liefern die Vereinigten Staaten; hier aber liegt der größte und gar nicht wieder gutzumachende Fehler in den englischen Berechnungen, denn die amerikanischen Reeder werden nun einmal für ihre und nicht für englische

Unsere Marine im Weltkrieg: Flottenchef Admiral Scheer mit seinem Stabschef, Konteradmiral v. Trotha, sowie den Offizieren und dem Signalpersonal seines Stabes. (Phot. Atelier Kloppmann, Wilhelmshaven.)

Von links nach rechts, sitzend: Oberleutnant z. S. Schreiber, Korvettenkapitän Hintzmann, Korvettenkapitän Freiherr v. Weizsäcker, Signalmeister Winkler, Admiral Scheer, Konteradmiral v. Trotha, Korvettenkapitän Franz, Kapitänleutnant Kiep; stehend: Marine-Generalarzt Dr. Scholz, Kapitänleutnant Grimm.

Hosted by Google

Aus der Zeit der Sommekämpfe: Sanitätsunterstand an der Böschung eines im Bau begriffenen Kanalbettes. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Die Kanalbrücke lag ständig unter schwerem feindlichen Feuer. Die eigentliche Straße war gänzlich zerfahren und stets beschossen. Die Bergung der Verwundeten über das aufgeweichte Trichterfeld hinweg konnte nur unter Zuhilfenahme von sechsspännigen Wagen im Schutze der Dunkelheit erfolgen.

Hosted by Google

Straßenbilder aus Minsk nach der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen.

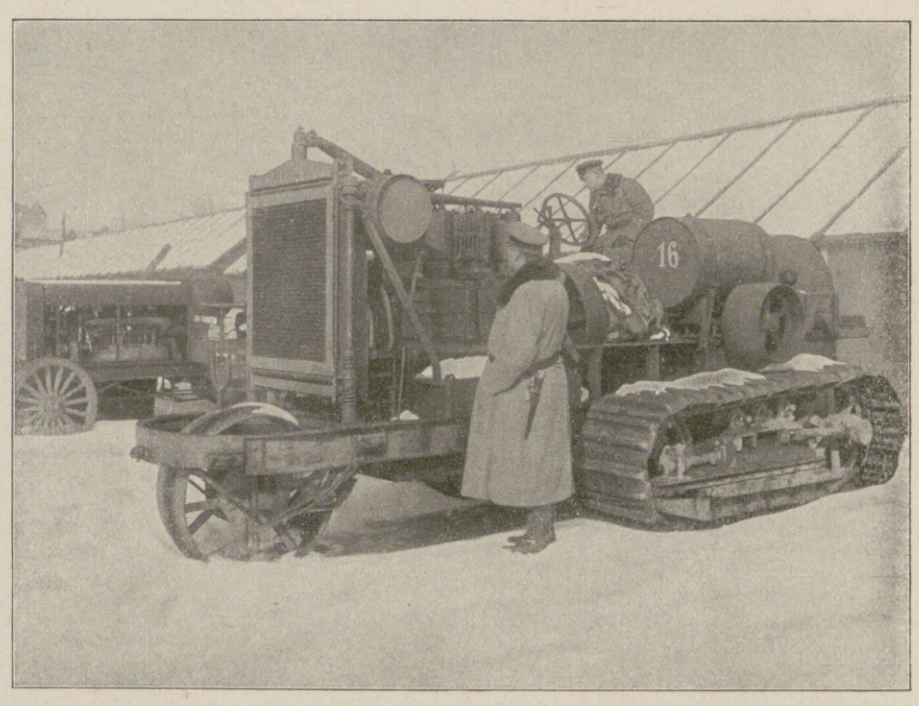
Rechnung ihre Schiffe auf See hinausschicken, und wenn England bisher der Frachtfuhrmann der Welt war, der die Manufakturen der englischen Fabriken unter englischer Flagge den fremden Kunden zuführte, so hat es dieses Amt jetzt an die Yankees abgetreten, und niemals wird dieses um der englischen schönen Augen willen auf den hieraus sich ergebenden Gewinn verzichten. Aber auch die Amerikaner haben einen Fehler in ihrer Rechnung. Professor Harms hat noch ein zweites Buch veranlaßt: „Der Wirtschaftskrieg — Japan.“ Wir können auf dieses Buch für jetzt nicht weiter eingehen und heben nur den einen Satz hervor, daß Japan sich rühmt, es werde binnen kurzem in der Reihe der Schiffbau treibenden Völker an erster Stelle stehen. Tatsache ist, daß Japan jetzt schon in den Gewässern des fernen Ostens, in der Südsee und selbst an der Westküste von Südamerika die Rolle des Frachtführers mehr und mehr übernommen und fremden Wettbewerb so weit zurückgedrängt hat, daß in Ostasien auf zwei Schiffe unter japanischer Flagge nur eins von anderer Herkunft entfällt.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn (in der Mitte) und General v. Bredow (rechts von ihm) mit den Offizieren des Stabes bei der Besichtigung der Stadt Minsk nach der Einnahme.

So gewinnt das Wort „Asien den Asiaten“ immer mehr an tatsächlicher Bedeutung, aber auch Amerika wird in seinen angelsächsischen Interessen nicht so weit gehen, daß es sich nicht früher oder später der Monroedoktrin wieder erinnerte und das Wort „Amerika den Amerikanern“ wieder zur Geltung brächte.

So wird freilich Deutschlands Anteil zunächst nicht größer, und wir werden schwere Arbeit zu leisten haben, um durch deutsche Wissenschaft und deutsche Zuverlässigkeit unsere Stellung in der Welt wiederzugewinnen, wobei, so Gott will, weitblickende staatsmännische Weisheit uns, soweit wie unsere Kaufleute und Werkmeister es fordern, die Wege ebnet. Für die alles umfassende Herrschaft des Britentums aber wird in der künftigen Verteilung der Welt kein Platz mehr sein. Harte Arbeit wird es kosten, um künftig den Platz am Tisch zu erringen und zu erhalten; für England ist eine vollkommene Umkehr und Abkehr von der Politik des Luges und Truges nötig, wenn es künftig seinen Platz in der Welt behaupten will.

Typen der unzähligen beim Vormarsch gemachten Gefangenen: Russen, Chinesen, Perser und Kirgisen.



Erbeuteter russischer Caterpillar amerikanischen Fabrikats, daneben eine Anzahl Traktoren zum Transport schwerer Geschütze.

Vom deutschen Vormarsch im Osten: Im besetzten Minsk.

Die am 18. Februar begonnenen und nach Abschluß des Friedens am 3. März beendeten militärischen Operationen gegen Großrußland führten zu großen Erfolgen der deutschen Truppen, die ihren Höhepunkt in der Befreiung von Livland und Estland von der russischen Bedrückung erreichten. An Gefangenen wurden 6813 Offiziere und über 57500 Mann eingebracht. Die Beute betrug 2620 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre, viele tausend Fahrzeuge, darunter über 500 Kraftwagen und 11 Panzerautos, über 2 Millionen Schuß Artilleriemunition, 128000 Gewehre, 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen.

Hosted by Google

Der Kampf um die Vormacht an der Ostsee.

In einer seiner Kriegsschriften, die den Kampf um Livland behandeln, hat Paul Rohrbach nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die ganze Entwicklung, die das entstehende Rußland und das zur wirtschaftlichen Blüte sich entfaltende mittelalterliche Deutsche Reich nahmen, notwendigerweise zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Russentum und Deutschtum führen mußte, einem Konflikt, der über kurz oder lang nur mit dem völligen Siege des einen oder anderen Teils entschieden werden konnte. Während der junge russische Staat, dessen Geburtsstunde nicht viel später als die des Deutschen Reiches schlug, nachdem er vorerst sich von Norden nach Süden hin ausgebreitet hatte, allmählich seiner Expansion eine westliche Richtung gab, sehen wir andererseits die deutsche Eroberungspolitik, deren Anfänge in die Zeit Karls des Großen und der Ottonen fielen, immer schärfer sich nach Osten wenden. So schien es unausbleiblich, daß eines Tages deutscher und russischer Einfluß einander ins Gehege geraten müßten, und daß damit der Anlaß zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Mächten geboten sein würde. Die Stelle jedoch, wo dieser Kampf auflodern und schließlich auch zum Austrag gelangen sollte, war das durch seine geographische Lage dazu bestimmte Livland — der Schlüssel für die Vormacht an der Ostsee.

Im Grunde genommen läßt sich der Streit um Livland als ein lang andauernder, immer wieder von neuem auflebender Zweikampf zwischen Germanentum und Slawentum hinstellen. Alle anderen Mächte, die zeitweilig hier Fuß faßten, waren gewissermaßen nur Partner, welche, die Kampfpausen der ermüdeten Gegner benutzend, zwischendurch für sich fochten, um dann gleich, nach ein paar vollführten Gängen, den wirklichen Rivalen zu weiterer Kräftemessung das Feld zu räumen. Ob nun diese Fehde mit blanken Waffen ausgetragen wurde oder die Form eines Kulturkampfes behauptete, bleibt sich gleich. Es genügt, daß die Gegnerschaft, oft ausgesprochen feindselig, zumeist verkappt, unter dem Deckmantel einer scheinbar wohlwollenden Gesinnung, wenigstens von russischer Seite, jederzeit vorhanden war. Und wie hätte es auch anders sein sollen! Bildete doch das Streben nach der Ostsee von Alexander Newskij bis zu Peter dem Großen eines der am leidenschaftlichsten verfochtenen Ziele russischer Politik, und war doch das Augenmerk aller russischen Zaren, nach der Erreichung dieses Ziels, unverwandt darauf gerichtet, das mühevollst nach Europa hin durch die Mauer moskowitischer Barbarei geschlagene Fenster immer mehr zu befestigen und zu erweitern? Andererseits mußte Deutschland alles Interesse daran haben, daß Livland sich als ein Vorposten deutscher Kultur im Osten erhielt.

Leider hat man diese Mission des Baltikums, also Livlands im weiteren Sinne, in reichsdeutschen Landen nicht immer richtig zu würdigen verstanden. Es gab Zeiten, in denen man, jene Provinzen bedauernd, aber ohne tiefere Teilnahme, ganz ihrem Schicksal überließ. Eine solche Gleichgültigkeit gegenüber dem alten, ja, man darf sagen, ältesten deutschen Kolonialgebiet herrschte auch im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege. Erst dieser brachte einen Wandel in den Anschauungen hervor und weckte im Mutterlande ein tieferes Verständnis für das baltische Wesen und die politische Bedeutung jener einst durch die Ungunst der Verhältnisse abgesplitterten deutschen Küstenlande. Heute offenbart es sich jedoch mit besonderer Klarheit, welch eine

Das Gebiet des Deutschen Ordens (1410).

ungeheure Bedeutung die Grundsteinlegung Rigas durch den Bremer Domherrn Albert v. Appeldern einstmals hatte. Wie keiner seiner Zeitgenossen, erkannte Albert den großen Wert dieser Ostmark für das Deutsche Reich und betrieb darum mit unausgesetztem Eifer ihre Kolonisation, bis sie so weit gefestigt schien, daß sie allen Eroberungsgelüsten der habgierigen Nachbarn wirksam zu trotzen vermochte. Nehmen wir den Fall, daß es einem der russischen Großfürsten, deren Reiche an den baltischen Ordensstaat grenzten, etwa Wladimir v. Polozk oder Alexander Newskij, bei den Vorstößen nach Livland geglückt wäre, bis zur Ostseeküste durchzudringen und hier festen Fuß zu fassen. Wie anders lägen in diesem Falle heute die Verhältnisse dort oben! Denn bei dem unleugbaren Geschick, das die russischen Großfürsten in der Russifizierung der finnischen Stämme Nord- und Ostrußlands bewiesen, würde auch Livland in nicht allzu langer Zeit ein slawisches Gebiet geworden sein, und die Russen säßen nun schon seit Jahrhunderten fest auf baltischem Boden. Daß dieses nicht geschehen ist, verdanken wir ganz allein der deutschen Kolonisation Livlands im Mittelalter, die sowohl ein starkes Bollwerk gegen den Einbruch wilder halbasiatischer Völkerschaften in reichsdeutsches Gebiet als auch überhaupt einen Schutzwall für die westeuropäische Kultur schuf.

An Versuchen, das baltische Land sich dienstbar zu machen, hat es schon vor der Einwanderung der Deutschen nicht gefehlt. Es sei nur erinnert an den russischen Großfürsten Jurij Jaroslaw, den Schwiegervater Kaiser Heinrichs IV., der die Zwingfeste Jurjew am Embach erbaute, an dessen Stelle das heutige Dorpat steht, und dem — wie russische Chronisten berichten — Liven und Esten tributpflichtig gewesen sein sollen. Ebenso wird erzählt, daß Wladimir Monomach mit den Esten heftig gekämpft habe. Beide Vorstöße führten jedoch zu keiner Festsetzung des russischen Einflusses. Greifbarere Gestalt nahm der Gedanke eines „Dominium maris Baltici“ in den Plänen Waldemars II. von Dänemark an. Der ehrgeizige Dänenkönig, welchem Friedrich II., der völlig in seinen italienischen Interessen befangen war und nicht das geringste Verständnis für die politische Bedeutung des eben erst erschlossenen Neulandes im Osten besaß, 1215 alles Land „jenseits der Elde und Elbe“ abgetreten hatte, glaubte die Gelegenheit gekommen, sich zum alleinigen Herrn der Ostsee machen zu können, und forderte, gestützt auf die kaiserliche Abtretungsurkunde, auch Liv- und Estland. Dagegen lehnte sich jedoch der Orden auf. Nur Estland blieb einige Jahre unter Waldemars Herrschaft, bis dem König nach der Niederlage, die er auf der Bornhöveder Heide durch die vereinigten Bremer, Holsteiner und Mecklenburger erlitt, dieses ebenfalls verlorenging, allerdings nur für kurze Zeit; denn 1237 wurde der Orden durch den Papst gezwungen, Estland wieder an Dänemark herauszugeben. Dies war sozusagen die Bedingung für den Vollzug der Vereinigung des livländischen Schwertbrüderordens mit dem Deutschen Orden in Preußen. So gelangte Waldemar doch wieder in den Besitz des ersehnten Gebietes, das fortan länger als hundert Jahre unter dänischer Herrschaft verblieb, bis der Orden 1346 Estland durch Kauf an sich brachte.

Schon aus diesen Aspirationen Dänemarks nach baltischem Gebiet wird es einem klar, welchen politischen Wert die an der Ostsee interessierten Mächte Livland beimaßen. Immer deutlicher trat mit dem Fortschreiten der Geschichte seine eigentliche Aufgabe hervor: der stärkste Eckpfeiler der Vormachtstellung an der Ostsee zu sein. Nur wer sich im Besitz dieses wichtigen Ausgangstores zum Meere befand, konnte seine Macht hier oben zur Geltung bringen, ein Umstand, der Livland zu einem ständigen Zankapfel aller jener Nationen machte, die nach der Vorherrschaft über die Ostsee trachteten. Zwei Zeitabschnitte lassen sich in diesem Kampf um den Besitz Livlands voneinander unterscheiden: der eine, in dessen Verlauf das umstrittene Objekt noch so viel Widerstandskraft besitzt, daß es alle Eroberungsabsichten wirksam abzuwehren vermag, und der andere, in dem das Objekt bereits sein Selbstbestimmungsrecht eingebüßt hat und nur noch als willenlose Siegesbeute bald in diese, bald in jene Hand wandert. Der erste Abschnitt umfaßt den Zeitraum bis zur Auflösung des deutsch-baltischen Ordensstaates, also bis zum Jahre 1562, und der zweite die nachfolgende Zeit bis zur Gegenwart. Durch das Ganze zieht sich aber wie ein roter Faden, bald schwächer, bald stärker hervortretend, der Gegensatz zwischen Germanentum und Slawentum.

Es ist hier nicht die Stelle, auf sämtliche kriegerischen Unternehmungen einzugehen, welche die baltische Ritterschaft und das baltische Bürgertum zur Verteidigung ihrer Selbständigkeit mit den streitsüchtigen östlichen Nachbarn zu führen gezwungen waren. Es genüge nur der Hinweis, daß sie, sich der von der Geschichte ihnen auferlegten Mission verantwortungsvoll bewußt, alles daran gesetzt haben, den deutschen Charakter des Baltikums zu erhalten und damit Deutschland die Vormachtstellung an der Ostsee zu sichern, so schwer auch diese Aufgabe, nach dem unheilvollen Ausgang der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410, welche den Ordensstaat ins Wanken brachte und Preußen und Livland voneinandertrennte, ihnen fallen mochte. Seinen gewaltigsten Ausdruck erhielt dieser heroische Verteidigungskampf durch die Siege, die Wolter v. Plettenberg über die zahlreichen Heerscharen Iwans III. erfocht, jenes Moskowiterfürsten, der nach der Niederwerfung des Mongolenjochs und der Eingliederung der russischen Teilfürstentümer als Erster unter den Nachfolgern Ruriks eine Großmachtpolitik in die Wege leitete und am begehrlichsten seine Hand nach Livland ausstreckte. Nicht so erfolgreich konnte Iwans gleichnamiger Enkel, mit dem Beinamen „Der Schreckliche“, abgewiesen werden, als es ihn fünfzig Jahre später danach gelüstete, zu er-

Höchste Machtentfaltung Polens an der Ostsee (1562).

Überwiegen des schwedischen Einflusses an der Ostsee (1660).

Hosted by Google

Festsetzung der Russen an der Ostsee (1721).

Vollendung der russischen Machtstellung an der Ostsee (1808).

proben, ob die gefürchteten Eisenritter noch dieselben seien wie zu Zeiten seines Großvaters. Vielleicht würde die Abwehr besser ausgefallen sein, wenn nicht Zwietracht im Innern des Landes den deutschen Widerstand geschwächt hätte. Auch waren der Feinde zu viele — zu den Russen gesellten sich noch Polen und Schweden — als daß man für die Dauer einer solchen Übermacht gewachsen gewesen wäre. So mußte sich schließlich das Verhängnis erfüllen, das so lange gefahrdrohend über Livland geschwebt hatte — der baltische Ordensstaat hörte auf zu existieren.

Durch dieses Ereignis war zwar das größte Hindernis für die Errichtung einer Großmachtstellung an der Ostsee aus dem Wege geräumt. Aber es bildete auch zugleich den Keim zu neuen Konflikten insofern, als nun fortan der jeweilige Besitz des wichtigen Schlüssels zu dem Dominium maris Baltici stets den Neid der übrigen an der Ostsee interessierten Mächte entfachen und dadurch den Anlaß zu fortgesetzten kriegerischen Auseinandersetzungen geben mußte, bei denen natürlich die Baltischen Provinzen, als das strittige Objekt, zum Schauplatz des Kampfes wurden, eines Kampfes, der an Rücksichtslosigkeit und barbarischer Wildheit gegenüber den Eingesessenen schwer seinesgleichen finden dürfte. Als Anwärter auf den Besitz Livlands erschienen gleich nach der Auflösung des deutsch-baltischen Ordensstaates vier Mächte: Rußland, Dänemark, Schweden und Polen. Rußland, das zeitweise im Bunde mit Schweden Polen bekriegte, schied bald, durch verschiedene Niederlagen mürbe gemacht, aus der Reihe der Kämpfenden aus. Desgleichen. Dänemark, nachdem ein dänischer Prinz, Herzog Magnus von Holstein, den abenteuerlichen Versuch gemacht hatte, unter russischer Oberhoheit ein Königreich Livland zu begründen. So blieben als Gegner Polen und Schweden übrig, die nun wegen der Teilung der Beute um so schärfer aneinandergerieten.

Zunächst behauptete sich Polen in Livland und in dem seinem Protektorat unterstehenden Lehnsherzogtum Kurland, während Estland der schwedischen Krone verblieb. Aber dieser Zustand konnte natürlich nicht von langer Dauer sein; denn einerseits wollte Polen nicht dulden, daß sich Schweden im Baltikum zu weit ausbreitete, andererseits mißgönnte letzteres dem expansionslüsternen Nachbarn seine Festsetzung an der Ostsee. So war ein Konflikt gegeben, der nur durch das Schwert entschieden werden konnte. Ein langwieriger mit wechselndem Glück geführter Krieg entbrannte, der beiden Provinzen böse Tage brachte, bis es schließlich Gustav Adolf im Waffenstillstand zu Altmark 1629 gelang, Livland der schwedischen Krone einzuverleiben.

Mit deutlicher Schärfe offenbart uns dieser Zweikampf zwischen Polen und Schweden den ungeheueren politischen Wert Livlands. Mit dem Besitz desselben steht im engsten Zusammenhang die Großmachtstellung der Ostsee-Staaten. Als Sigismund August seine Hand auf diese Provinz gelegt hatte, durchlebte Polen die Zeit seiner höchsten Kraftentfaltung. Mit dem Augenblick jedoch, wo Livland verlorenging, setzte der Niedergang des Jagellonenreiches ein, wurde es allmählich zu einer Macht zweiten Ranges heruntergedrückt, bis es ganz aus der Geschichte verschwand. Ähnlich war es mit Schweden, das Polens Herrschaft an der Ostsee ablöste. Die Eroberung Rigas bildete nur die Schlußsteinlegung der Großmachtstellung des skandinavischen Staates. Solange die schwedischen Könige über Livland geboten, war die Vorherrschaft Schwedens über die Ostsee gesichert. Kaum hatte jedoch das Schicksal im Nordischen Kriege Karl XII. dieses Juwel entrissen, so sank das nordische Reich zur politischen Bedeutungslosigkeit herab. Und wieder sehen wir eine andere Großmacht an seiner Statt aufwachsen, die ihr ganzes Machtbewußtsein auf den Besitz des Baltikums stützt und erst wieder in dem Augenblick seine maßgebende Rolle zu spielen aufhört, wo es dasselbe einbüßt: Rußland.

Letzteres hatte seine Gelüste nach livländischem Boden, die unter den beiden Moskowiterfürsten Iwan III. und Iwan IV. so stark zum Ausdruck gekommen waren, nur aufgeschoben, aber niemals aufgegeben. Schon der Zar Alexei Michailowitsch mischte sich wieder in die schwedisch-polnischen Händel ein. Als nun gar Peter der Große mit seinem westeuropäisch orientierten Blick zur Herrschaft gelangte, da bildete die baltische Frage eine der wichtigsten Angelegenheiten seiner Politik. Für das Fenster, das er nach Europa hin seinem Blicke öffnen wollte, war anfangs nur die Newamündung ausersehen, doch die Erfolge, die er im Verein mit Polen und Dänemark im Kampfe gegen Karl XII. errang, machten ihn kühn und steigerten seine Ansprüche, die sich nunmehr auf Liv- und Estland richteten. Mit dem Erwerb dieser beiden Provinzen hatte er sein weitgestecktes Ziel erreicht, Rußland den Anschluß an Europa vermittelt und es zu einer Großmacht erhoben.

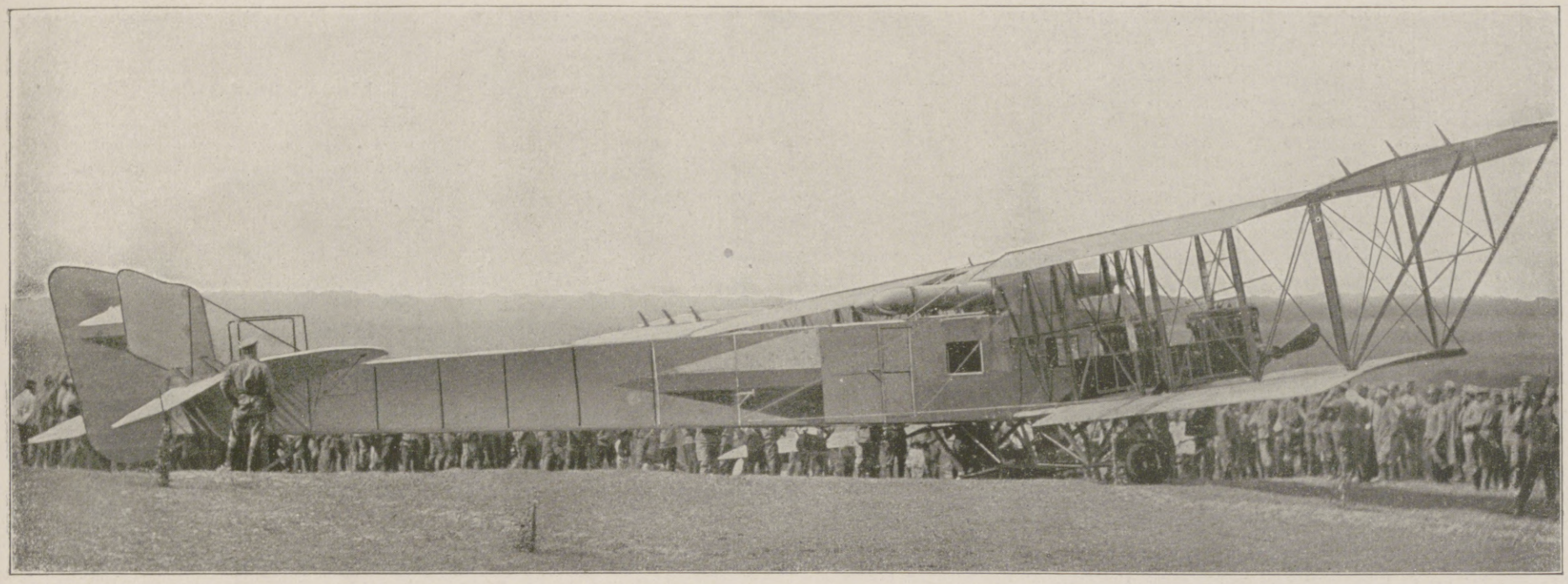
Keiner der Staaten, die je um die Vorherrschaft über die Ostsee gekämpft haben, hat so planmäßig, langsam, aber darum desto sicherer für die Festsetzung und Ausdehnung seines Einflusses gearbeitet wie Rußland. Es vermochte diese Aufgabe um so leichter zu lösen, weil es ein gewaltiges Hinterland im Rücken hatte. Die Etappen in diesem Vordringen nach Westen sind folgende: Zuerst fallen Liv- und Estland in die russische Hand, fast gleichzeitig aber auch ein kleiner Teil von Finnland, und zwar die Stadt Wiborg, das „Stoßkissen“ für Petersburg. Peters des Großen Tochter Elisabeth setzt die Eroberungen ihres Vaters fort: im Frieden zu Abo (1743) verliert Schweden den Rest von Südfinnland, so daß der Fluß Kymmene lange Zeit die Reichsgrenze bleibt. Im Jahre 1795 — eine dritte Etappe — kommt ferner bei der dritten Teilung Polens Kurland an das Russische Reich, und endlich — im Jahre 1808 — vollzieht sich der letzte Akt: die Einverleibung Finnlands. Damit mußte Rußland vorderhand seine Machtstellung an der Ostsee für gesichert halten, und es hat sie lange genug — länger als die anderen — zu behaupten verstanden.

Aber die russischen Machthaber erkannten bald, daß sie nur dann sich des festen unwandelbaren Besitzes dieser Küstenländer würden erfreuen können, wenn diese nicht nur staatsrechtlich, sondern auch kulturell mit dem Reiche verbunden wären. Darum richtete sich das Bestreben des letzten und vorletzten Romanow darauf, alle Selbstverwaltungsorgane, die diesen Provinzen ein Eigenleben garantierten, aufzuheben, alle fremdländischen Institutionen durch russische zu ersetzen und das höher stehende Kulturniveau dem niedrigeren russischen anzugleichen. Als Schlußstein dieser Entwicklung sollte dann — so war es wenigstens vor dem Kriege geplant — in den am meisten exponierten Randgebieten der russische Bauer angesiedelt werden. Diese Russifizierungspolitik, die sich in erster Linie auf das Baltikum erstreckte, mußte den alten deutsch-russischen Gegensatz, den dynastische Freundschaftsbande zwischen beiden Reichen zurückgedrängt hatten, aufs neue aufleben lassen, bis dem Schwerte, das stets ausschlaggebend im Kampfe um die Ostsee gewesen ist, wieder die Entscheidung zufiel. Und diesmal hat es zu Rußlands Ungunsten entschieden. Durch den Frieden von Brest-Litowsk wird Rußland bis auf ein kleines Fenster — dasselbe, das einst Peter der Große baute — von der Ostsee verdrängt, werden die Randvölker von der Gemeinschaft mit dem Riesenreiche losgetrennt. Wieder steht eine Änderung der Landkarte an dem Ostufer des Baltischen Meeres bevor. Noch sind die künftigen Staatenformen, die sich dort oben bilden sollen, nicht geschaffen. Aber sie reifen ihrer Entstehung entgegen. In Kurland hat die zuständige Landesvertretung bereits einen dahinzielenden Beschluß gefaßt, indem sie, im Hinblick auf die ehemalige Staatsform des Landes, ein Herzogtum wiederaufleben lassen möchte, dessen Krone sie dem Deutschen Kaiser anbietet. Gleichzeitig betont sie jedoch die organische Zusammengehörigkeit und untrennbare Einheit aller drei Baltischen Provinzen und die Notwendigkeit einer Angliederung an das Deutsche Reich. Nur politische Kurzsichtigkeit kann einer solchen Lösung widerstreben. Denn allein der Besitz des gesamten Baltikums sichert für die Dauer die Vormachtstellung an der Ostsee.

Dr. Valerian Tornius.

Die Neugestaltung der Machtverhältnisse an der Ostsee nach dem Frieden mit Großrußland.

Hosted by Google



Russisches Riesenflugzeug, Typ Sikorski. Nach einer erbeuteten russischen Photographie.

Die Alandsinseln.

Der zur Errichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmte Teil unserer Seestreitkräfte hat am 5. März nachmittags bei Eckerö auf den Alandsinseln geankert.“ So meldete am 6. März der Chef des Admiralitabes der deutschen Marine.

Was sind die Alandsinseln (sprich Ohland), wo liegen sie? wird mancher Leser dieser amtlichen Bekanntmachung gefragt haben, während andere in Unsicherheit waren, was das Deutsche Reich veranlassen könne, eine Hilfsaktion auf Finnland einzuleiten und zu diesem Zwecke auf der genannten Inselgruppe festen Fuß zu fassen.

Die Alandsinseln (finnisch: Ahvenanmaa) sind eine ausgedehnte Gruppe von Hunderten von kleinen Inseln, Schären, Klippen an der Südwestecke von Finnland und trennen die Ostsee im engeren Sinne von ihrer nördlichen Fortsetzung, dem Bottnischen Meerbusen, und der großen Bucht nach Osten, dem Finnischen Meerbusen. Der ganze Archipel ist 1426 qkm groß und zählt annähernd zwanzigtausend Bewohner. Die größte Insel ist das sogenannte Festland Aland mit 640 qkm und etwa zehntausend Bewohnern; auf ihr liegt der einzige größere Ort Mariehamn (finnisch: Maarianhamina) mit 756 Einwohnern. Etwa achtzig weitere Inseln und Inselchen sind bewohnt; die zahlreichen Schären und Klippen dienen nur Seevögeln als Nistplätze. Der ganze Archipel besteht fast ausschließlich aus Granit und weist schon dadurch seine Zusammengehörigkeit mit Finnland nach, von dem es durch den flachen, mit zahlreichen Klippen besäten Kanal von Skiftet getrennt ist, während im Westen nach Schweden das tiefe, 40 bis 50 km breite Alandshaf sich hinzieht. Der östliche Meeresarm friert fast in jedem Jahre vollständig zu und gestattet auf dem Eise einen regelmäßigen Verkehr mit Finnland. Der westliche Arm dagegen friert sehr selten zu, so daß die Schiffahrt im Bottnischen Meere auch im Winter möglich ist. Zahlreiche Spuren von Eistätigkeit, Moränen, Kiesbetten, Gerölle, Gletscherlehm, die die Inseln bedecken, lassen erkennen, daß die Inselgruppe einstmals vom Binneneise bedeckt gewesen ist. Das Klima der Inseln ist wesentlich milder als das des benachbarten Finnlands und Schwedens, was sich auch in der Vegetation zeigt. Tannen, Fichten, Birken, Haselbüsche und Erlen sind die wichtigsten Vertreter des Baumwuchses, aber auch Eiche, Ahorn und Weißdorn, die auf gleicher Breite in Finnland und Schweden nicht mehr vorkommen, sind einheimisch.

Die Bewohner sprechen ausschließlich schwedisch, bezeichnen sich aber selbst als Finnen, womit allerdings ihr Aussehen, die Bauart ihrer Häuser, ihre Gewohnheiten und besonders ihre Reinlichkeit im Widerspruch stehen. Wann und von wo aus die Inseln besiedelt worden sind, steht nicht fest, weil wahrscheinlich die Lokalgeschichte sich mit dieser Frage noch nicht befaßt hat.

Die Alander waren früher erprobte Seeleute, die mit ihren kleinen Segelschonern einen lebhaften Handel zwischen Schweden, Finnland, St. Petersburg, den Ostseeprovinzen und Norddeutschland vermittelten. Die Dampfschiffahrt versetzte diesem Gewerbe den Todesstoß, da die Inselbewohner entweder nicht vorausschauend oder nicht kapitalkräftig genug waren, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Jetzt wandten sie sich hauptsächlich dem Ackerbau und der Viehzucht zu, die Wälder wurden stark ausgerodet, Felder und Weiden angelegt; daneben betreiben sie noch Jagd auf Seevögel und Seehunde sowie Fischerei, besonders auf Strömlinge (kleine Ostseeheringe), von denen etwa 6000 t versandt werden.

Der wirtschaftliche Wert der Inselgruppe ist also nicht so bedeutend, daß er Deutschland zum Eingreifen und zur Landung daselbst verlocken konnte. Viel wichtiger ist ihre strategische Bedeutung, denn durch ihre Lage sperrt sie den ganzen Schiffsverkehr nach dem Bottnischen Meer wie nach dem Finnischen Busen. Eine bei Aland stationierte Flotte kann sowohl die Küste von Schweden nördlich von Stockholm, das selbst einem Überfalle von Aland aus preisgegeben ist, bedrohen, als auch den ganzen Verkehr mit Finnland und St. Petersburg lahmlegen. Ganz besonders geeignet sind die Alandsinseln als Stützpunkt für U-Boote, denen die zahlreichen durch die kleinen Inseln oder Holme, durch Klippen oder Schären gebildeten Buchten geschützten Aufenthalt und sicheren Ankergrund bieten.

Die Alandsgruppe war 1809 im Frieden von Frederikshamn mit Finnland von Schweden an Rußland gefallen. Schweden hatte damals sich sehr lebhaft bemüht, wenigstens diese Inseln für sich zu retten, da die ständige Bedrohung, die von hier ausgeübt werden konnte, sehr wohl erkannt wurde, aber Rußland gab diesem Wunsche bei den Friedensverhandlungen nicht nach, und Schweden mußte sich der russischen Forderung fügen. Nach Ausbruch des Krimkrieges 1854 erschien eine englisch-französische Flotte vor den Alandsinseln und beschoß die im Jahre 1835 daselbst von Nikolaus I. angelegte Festung Bomarsund, die nach sechstägigem Bombardement am 16. August sich ergeben mußte. Die Befestigungen wurden sofort geschleift, und Mitte September verließen die Engländer und Franzosen die Inseln wieder. Im Pariser Frieden, der dem Krimkriege ein Ende machte, mußte Rußland die Bedingung annehmen, auf den Alandsinseln keine Befestigungen zu errichten.

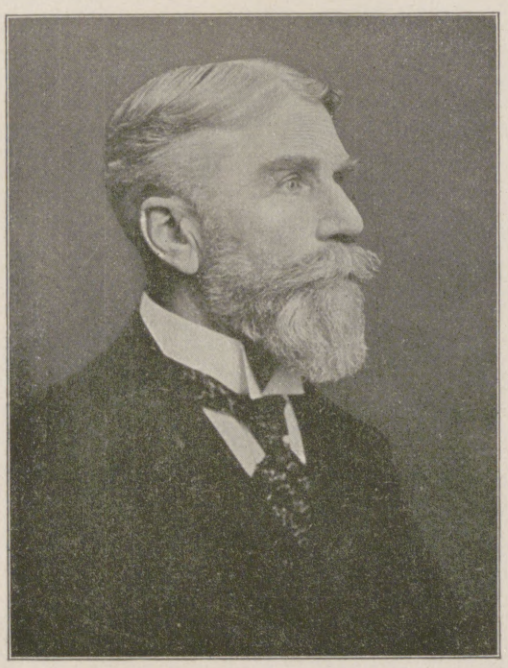
Bei Ausbruch des Weltkrieges wäre ein Handstreich der deutschen Flotte nach den Alandsinseln und deren Besitznahme nicht unmöglich gewesen; es erschienen in diesem Gebiete aber nur leichte Streitkräfte, die sich bald wieder zurückzogen. Der späteren Geschichtschreibung muß es vorbehalten bleiben, die Ursache dieses Nichteingreifens aufzuklären; in Schweden wurde damals eine deutsche Landung allgemein erwartet und gutgeheißen. Im weiteren Verlaufe des Seekrieges hat dann die russische Marine die umliegenden Meeresteile derart mit Minen verseucht, daß die Annäherung der deutschen Flotte mindestens sehr erschwert wurde und ein Angriff auf die Alandsinseln jedenfalls sehr schwere Opfer gefordert hätte.

Was den Schweden bei Ausbruch des Krieges als eine Befreiung von russischem Drucke erschien, wird aber jetzt als eine unangebrachte Einmischung empfunden und trübt die Stimmung des Volkes gegen Deutschland. Sehr mit Unrecht, denn Schweden hatte die Möglichkeit gehabt, selbst einzugreifen und dadurch das Vorgehen Deutschlands zu verhindern. Da die Regierung der neuen finnischen Republik in dem Kampfe mit dem sozialistischen russischen Heere, der sogenannten Roten Garde, nur langsame Fortschritte machte und deren Greueltaten gegen die friedliche Bevölkerung nicht beenden konnte, hatte sie sich zunächst an das angrenzende und durch zahlreiche Verwandtschaft, durch alte Überlieferungen und durch Handelsbeziehungen stark mit Finnland verknüpfte Schweden um Hilfe gewandt. Aber das durch Parteiwesen stark zerklüftete Land konnte sich zu einem entschiedenen Schritte nicht aufraffen; es begnügte sich, dem in seinem Bestande bedrohten neuen Staatswesen seine Vermittelung anzubieten und durch einige Schiffe wenigstens die schwedischen Staatsangehörigen in die Heimat zurückzuschaffen. In dieser Notlage wandte sich Finnland nun an das Deutsche Reich mit der Bitte um Hilfe, die bereitwilligst zugesagt wurde, um möglichst bald geordnete Zustände herzustellen und einen Handelsverkehr zu ermöglichen, der manche Waren nach Deutschland liefern wird, die hier sehr erwünscht sind, namentlich Holz, Papier und Papiermasse. Schweden wird sich mit der deutschen Zusicherung beruhigen müssen, daß die Inseln nach Herstellung friedlicher Zustände wieder geräumt werden sollen. Wer selbst den Mut nicht hat, eine gebotene Gelegenheit auszunutzen, darf nicht klagen, daß ein entschlossener Mann sich von Bedenklichkeiten nicht leiten läßt.

H. Wichmann.

Der Präsident des finnischen Senats Svinhufvud,

der nach einer abenteuerlichen Flucht aus der Gefangenschaft der Roten Garde in Helsingfors in Berlin zu Verhandlungen mit der deutschen Regierung eingetroffen ist.



Freiherr v. Brück,

bisher deutscher Generalkonsul in Gotenburg, wurde zum ersten deutschen Gesandten in Finnland ernannt.

Kaiserl. Botschafter a. D. Frhr. v. Mumm,

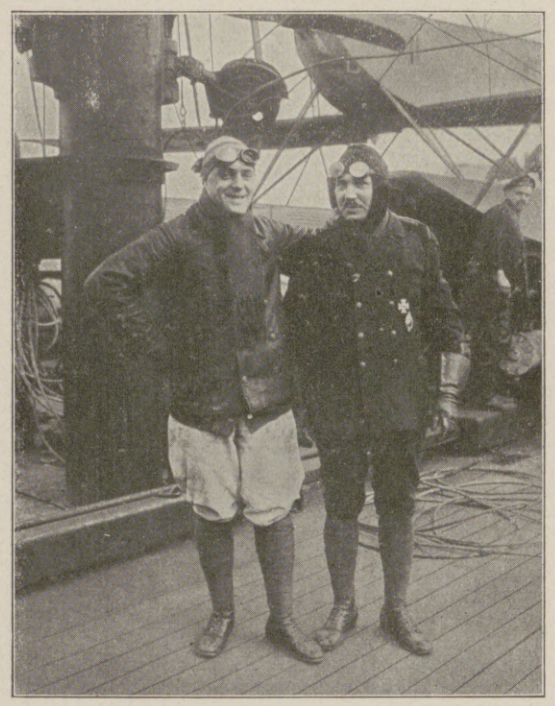
Vorsitzender der Deutschen Ukraine-Delegation, der erste diplomatische Vertreter des Deutschen Reichs bei der ukrainischen Zentralrada in Kiew.

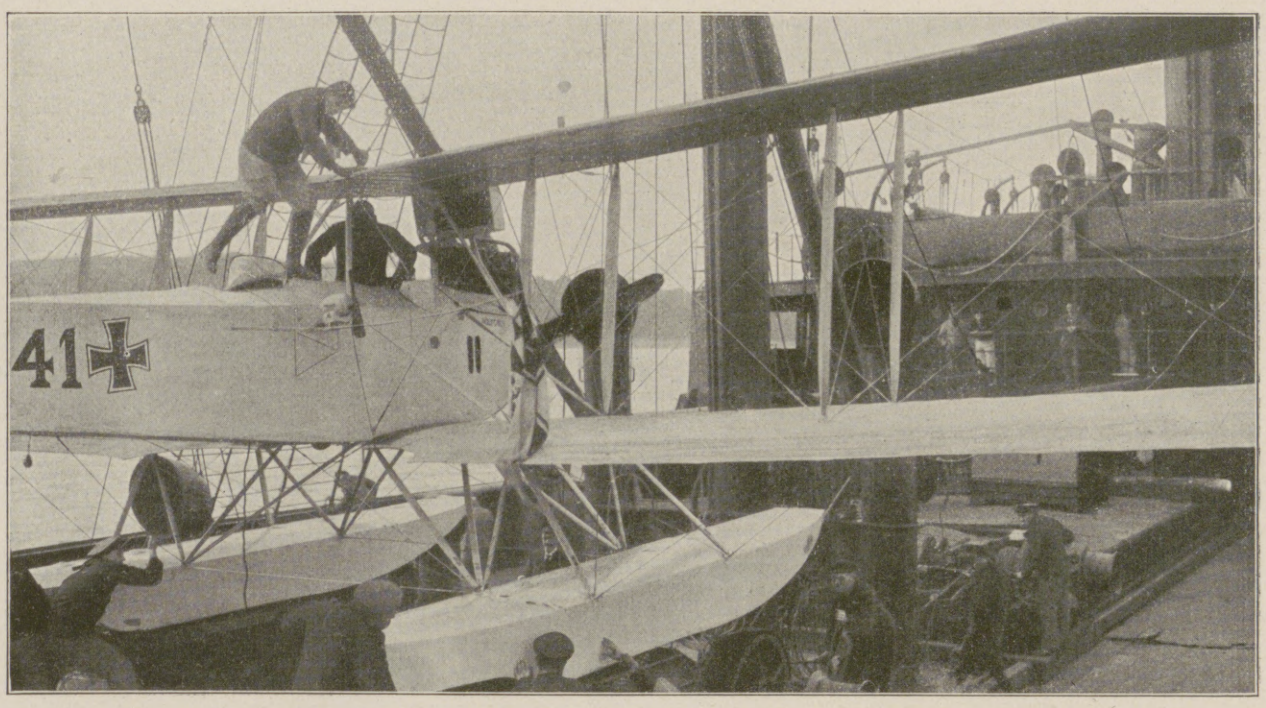
Hosted by Google

Von der Offensive gegen Italien: Erstürmung der italienischen Stellungen am Monte Asolone im Grappamassiv durch österreichisch-ungarische Truppen am 18. Dezember 1917.

Nach einer Zeichnung des auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

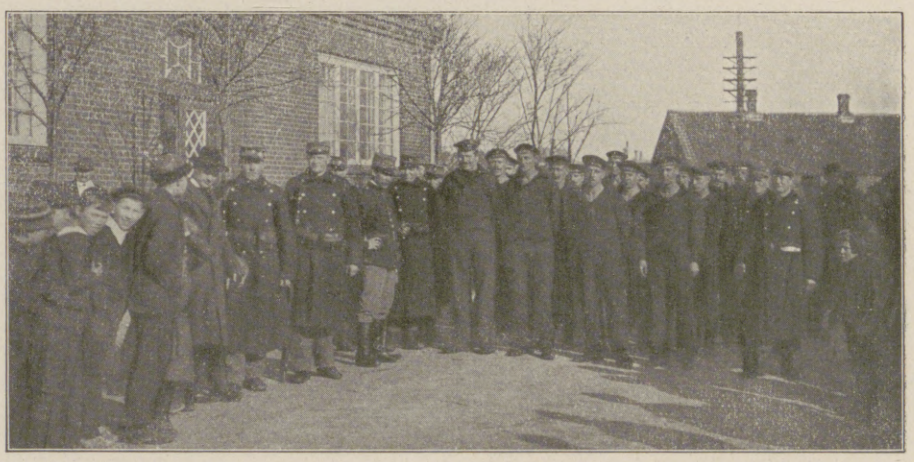
Hosted by Google





Links: Flugzeugführer Leutnant z. S. Stein und Flugmeister Fobek, die Führer des Wasserflugzeugs „Wölfchen“. Rechts: Klarmachen des Wasserflugzeugs „Wölfchen“ an Bord des Hilfskreuzers „Wolf“, das während der Kreuzfahrt des Schiffes bekanntlich vorzügliche Aufklärungsdienste geleistet hat.

Links: Ein Teil der zahlreichen Gefangenen an Deck des Hilfskreuzers „Wolf“. Rechts: Begrüßung der Besatzung des Hilfskreuzers „Wolf“ nach der Ankunft im Heimathafen; Admiral Bachmann (links) bringt das Kaiserhoch aus.



Links: „Igotz Mendi“ nach der Strandung. Rechts: Vorläufig internierte deutsche Matrosen vom Dampfer „Igotz Mendi“ mit dänischen Bewachungsmannschaften.

Blick auf den Bilbaoer Dampfer „Igotz Mendi“, die Prise und das Begleitschiff des Hilfskreuzers „Wolf“, das nach seiner abenteuerlichen Fahrt östlich Skagens Leuchtfeuer am 24. Februar strandete, vom Strand bei Skagen aus; im Hintergrund zwei dänische Bewachungsschiffe.

Zur Rückkehr des deutschen Hilfskreuzers „Wolf“ nach fünfzehnmonatiger Kreuzfahrt im Atlantik, im Indischen und im Stillen Ozean.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(19. Fortsetzung.)

Wenn sie doch wüßten, was in ihr vorgeht! . . . So wie sie jetzt laut losschreien möchte, so schreit's in ihr — lautlos — sie werden es nie wissen . . .

Leise die Treppe hinunter — noch eine Stufe — noch eine — die letzte — — Foggers Überrock hängt am Kleiderstock, auch der Hut. Drei Schritte von ihr.

Damals stand sie auch so da. Als sie noch das Kind war. Und als Kârel Fogger aus Amerika zurückkam. Vielleicht hatte sie ihn damals gern gehabt — jetzt! — oh, jetzt haßte sie ihn, haßte, haßte . . . Sie drückt sich die Faust in die Zähne, sie schreit's ja heraus, wenn sie sich nicht bändigt.

Glitt die drei Schritte weiter und stand an dem Kleiderstock. Ihre fassende Hand an dem Überrock, ihre krampfenden Finger um das Tuch — und stößt das Gesicht hinein, in das Zeug, wühlt's hinein . . . schluchzt ihre erstickten Schreie, das Fieber schüttelt in ihr, die Verzweiflung . . . schluchzt angstvoll:

„Ich lieb ihn ja, ich lieb ihn, ich lieb ihn . . ."

Im Zimmer drinnen wurde ein Stuhl gerückt. In die Türe trat die Frau, die ein Geräusch hörte.

Da flohen eilige Schritte die Treppe hinauf.

„Sieglind!"

Da hörte die Frau droben die Schlafzimmertüre zuschlagen und abschließen.

Die Frau sah Fogger hilflos an. Der war aufgestanden und trat hinter sie. Seine Brauen zuckten.

Ob sie gehorcht hat?

Man hörte nichts mehr.

Kârel Fogger sagte, daß er den Gaul nicht mehr länger draußen stehen lassen könne, drückte Frau Lina die Hand und ging eilig. Die Frau stand da. Sie sah die Treppe hinauf, wo ihr Kind sich vor ihr verschloß. Sie sah dem Manne nach, der sie allein in ihrem kummervollen Zweifel zurückließ.

Ein entsetzliches Gefühl der Vereinsamung rann über sie. Sie hat den starken Arm Foggers wie eine Mauer um sich gefühlt. In seiner ruhigen Mannesliebe geborgen. Ach Gott, sie ist jetzt wie ein Kind, sie hängt sich hilflos an den, auf den sie ein Anrecht hat.

Und jetzt geht Kârel Fogger wie ein Fremder von ihr.

Und ihr Kind schließt vor ihr die Tür zu.

Sie war immer einsam in ihrer Seele gewesen. Immer. Auch jetzt noch.

Auch jetzt noch?

Sie stieg langsam die Treppe hinauf, sie kann jetzt nicht mehr in ihrer Einsamkeit bleiben, sie fürchtet ihre Einsamkeit.

Dem Manne kann sie nicht nachgehen. Zu dem Kinde hinauf darf sie, muß sie, oh, sie kommt ja mit ihrem ganzen leidenschaftlichen Muttersehnen zu ihm hinauf.

Und will so in zuversichtlicher Gewißheit an seine Türe pochen.

Sie pocht. — Sieglind! . . . Horcht.

Drinnen raschelt Sieglinde aus dem Bette auf. Ihre Hand tastet nach der Klinke, die Türe springt auf, in der Spalte die weiße Gestalt mit dem gelösten, dunkel wallenden Haar.

„Ach Gott, Herzchen . . .!" Die Frau drängte hinein zu ihm. Da sanken ihr die nackten warmen Arme des Mädchens um den Hals, und sie spürte, daß sein Gesicht feucht und heiß war, und sie hörte den zuckenden Mund an ihrer Wange:

„Gelt, ihr wollt mich doch nicht aus dem Hause haben, gelt nein?"

Das war's also! Das! O Kind! O Liebling! — Sie kann nichts anderes, als ihre Arme um es pressen, es stumm an ihrer Brust halten — Gott, sie wird doch kein Wort sagen, kein Wort zu ihrer Rechtfertigung, braucht sie das? Dem Kind, dem einzigen, dem geliebten — dem sagen: Ich will dich nicht aus dem Hause haben? Nein, das braucht sie nicht, gottlob! nein.

Da rollte drunten das Wägelchen aus dem Hof. Fogger rief den Pförtner an, daß er das Tor schließe.

Das Tor schlug zu. Auf der Landstraße die klatschenden Pferdehufe, das Rollen der Räder.

Die Herbstnacht sank düster. In dem nebelnden Dunst ragten die Laternenstangen.

Schlüpfte dort ein Schatten um die Mauer? Dort — wo die Laterne brannte? Fogger glaubte es deutlich gesehen zu haben.

Er hielt. Sprang ab. Der Schatten konnte nur im Fabrikgelände verschwunden sein. Er griff nach seinem Revolver und stieg über die Drahtumspannung und rund um die Fabrik.

Es zeigte sich nichts Auffälliges. Lange horchte er noch. Spähte. Ging auch um die Burghäuser, die nun schon bewohnt waren. Bis zum Fabrikpförtchen ging er. Und traf auf niemand.

Da kehrte er zurück zum Wägelchen. Fern auf der Landstraße wieder das Klatschen der Pferdehufe und das knatternde Rollen.

Und da trat hinter einem Stapel alter Bottiche hervor ein Mann, das Gesicht verrußt, der ehemalige Heizer. Sah sich um, horchte noch auf das Räderrollen.

Ging dann an das Fabrikpförtchen, schellte leise. Durch den Schieber an der Türe rief er dem Pförtner zu, er wär's, der frühere Heizer, den Fogger abgeschoben habe, er hätte da noch einige Gerätschaften von sich in der Fabrik liegen, ob er die abholen könnte? Und möcht dann auch bei der Gelegenheit in den Burghäusern „Gu'n Owend" sagen.

Der Pförtner ließ ihn ein, suchte mit ihm in der Fabrik nach den Geräten. Dann ließ er ihn allein in die Arbeiterwohnungen gehen.

„Gu'n Owend all mitsamme!"

No, da hockten sie ja friederlich-liederlich beisammen auf einer Stube, Männer und Frauen, tranken, Schnaps tranken sie. „Prost, Johann! Wie geht's d'r?"

„Na, gesund und froh wie en Mops im Paletot. — Wie geht's euch denn? Scheenes altes Gerümpel. Sind do kei Wanzen drin? — Na, und was für'n scheener Spruch über der Tür! »Du sollst dich und dein Haus rein halten.« — Darum kimmt euch woll alle Woch einmal der Fogger ins Haus, um zu sehen, ob ihr auch alles rein haltet?"

Die Frau eines Italieners, eine Frau von der Nahe, rief:

„Jojo, Kreizgewitter, des tut er. Schnüffelt uns in de Stuben rum, und denkt euch mal, dem Peterche hot er verbote, en bißche Holz in der Stub zu sägen, er soll runter in den Keller damit gehe. No, was sagt m'r dozu?"

Der Heizer pfiff durch die Zähne.

„Madamche, der Herr will euch doch gebüldet machen. Kunst im Hause. Reschpekt!"

„Nono, was schad' des der Kunscht, wenn en wenig Holz in der Stub gesägt werd?"

„Madamche, Madamche, unter einem Meisterwerk von Rubens — oder heißt der Maler Göthe? — derf doch nit Holz gesägt werde."

„Meisterwerke —" sagte einer im Alkoven, „was tun wir mit die Meisterwerke an die Wände — Schinken soll er uns dranhängen!"

„Jawoll, jawoll!"

Sie räusperten sich alle. Das war ein Wort! Ihnen allen aus der Seele gesprochen. Mit Bildung war der Herr sehr freigebig und mit dem alten Gerümpel, mit dem er wunders einen Bohai machte. Mehr Lohn soll er ihnen geben! Na, man wird mal abwarten, ob er Weihnachtsgratifikationen gibt, und wieviel. Wenn nicht, dann wirft man ihm die Bildung vor die Füße und den ganzen Krempel dazu.

„Nee, nee, Weihnachtsgratifikationen gibt's nit," stachelte der Heizer, „dofür ist das hie eine zu große Lumperei. En Fabrikche! Mit den Weygoldwerke ist's auf die lange Bank geschobe. Wenn Ihr darauf wartet, dann — bist du schon Großmama, Madamche. — Awer vielleicht kimmt der Herr ganz gern zu den Weibsleitcher, er is doch en oller Junggeselle, und das sind die richtigen Männekens —"

Da prallten ihm Flüche in die Rede. Jawoll, jawoll, was hatte der bei ihren Weibern herumzukriechen! Und — außer dem Madamche — hielten ja auch die Weiber alle zu ihm, Himmeldonnerwetter —

Und tranken und stießen an und fluchten und sangen das schöne Lied: „Hier sitz ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt —"

Und dann klopfte drunten der Pförtner. Der Heizer muß heraus, es ist Zeit zum Schlafen.

„Ihr seid ja hier wie in eenem Gefängnis", sagte der Heizer noch und ging. Hinter ihm klangen die Schnapsgläser und das Johlen. Der Italiener sang etwas von „Maccaroni" und „Lutschia", und alle klatschten begeistert Beifall, und der Mann im Alkoven holte die Ziehharmonika.

Der Pförtner schloß das Pförtchen ab. No, die droben waren heut abend ja schön wild. Still war es ja nie, und gesoffen haben sie jeden Abend, immer nett gemeinschaftlich, aber so aufreizend lärmend wie heut — Hätt er besser nicht den Heizer naufgelassen. Aber tat man so was, dann hieß es gleich: Ist man hie im Gefängnis?

No ja, der Herr Fogger hat's ja recht gut gemeint, aber Blödsinn ist's doch. Man soll die Leut in ihrem Loch lasse. Anders fühlen sie sich nit wohl und werden mißtrauisch. Und kontrolliert wollen sie schon mal grad nit sein. No, eines Tags wird's wohl 'nen richtigen Klabatsch geben, jawoll.

Hosted by Google

Einen Klabatsch gab's schon, als in Schnee und Winternacht das Christkind durchs Tal ging und die Tannenbäumchen an den Fenstern glitzerten und die Weihnachtslieder durch die stille, die heilige Nacht klangen.

Gratifikationen gab's keine. Dafür eine solenne Weihnachtsbescherung. Die Frau und das Fräulein Prinzeß verteilten die Gaben. Sehr nett, sehr fein, aber man war schließlich ein moderner Arbeiter, kein Ochsentreiber auf irgendeiner Arche Noah, wo sie Gott und dem Gutsherrn für jede Gabe dankten. Gratifikationen hätte man geben sollen, wie auf jedem einigermaßen anständigen Betrieb.

Die Unzufriedenheit murrte in das verklingende alte Jahr hinein.

Im Hunsrücker Tal war die Neujahrsnacht die einzige, in der nicht Feierabend geboten wurde.

Dr. Pips war die mitternächtige Macht, die Feierabend zu bieten hatte. Es gab Leute, sogar Männer, die den mitternächtigen Dr. Pips nur einmal im Jahre in diesem geharnischten Aufzug sahen, denn es gab Leute, sogar Männer, die nur einmal im Jahre unsolide waren, und das war in der Neujahrsnacht.

Eine wunderschöne Nacht. Der liebe Himmel hatte die Dürftigkeit der Erde mit blendend weißen Laken überdeckt. Den Kirchturm und die Wegweiser, die Gärten und die Dunghaufen, und hatte alles sauber und festlich und aus schimmerndem Marmor gemacht, wie gesagt, sogar die Dunghaufen hinter den Häuserchen in den Gassen.

Und in den Häuserchen in den dunklen Gassen ging das nun los. Um elf Uhr spät abends ging es los. Solange schliefen sie hinterm Ofen. Männer, Frauen, Kinder.

Aber um elf Uhr! Sie stellten Glühwein in den Schrankofen und schoben die Heringsschüssel zurecht. Und lauerten nach der Wanduhr, die Männer, die Frauen, die Kinder.

Aber heimlich, aber sehr heimlich. Es wollte jeder der Erste sein, der die Mitternacht schlagen hörte.

Sie sangen. Sie sangen: „Goldne Abendsonne, wie bist du so scheen . . ." — Dann: „O Straßburisch, o Straßburisch, du wunderscheene Stadt . . ."

„De Wein brubbelt schon", sagte ein Mann vom Ofen her.

„Halt Maul!"

Aber die Bas stand auf und setzte die Heringsschüssel auf den Tisch, denn der Zeiger stand auf fünf vor Mitternacht.

Die Kinder schlichen an die Türe. Wenn's jetzt vom Kirchturm summte: Bum-tom-tum, und wenn dann das Horn dumpf durch die Straßen scholl — und dann der Nachtwächter mit Krummsäbel und altem Soldatenmantel . . . ei jo, dann wollten sie die Ersten sein, die das Neujahr in die Stube ankündigten.

Oh, hie und da schlich auch ein Mann auf und heimlich mit der verrosteten Flinte ans Dachfenster. Achtung! Noch drei Minuten.

In den Wirtshäusern öffneten sie die Fenster. Der Schneewind pfiff herein und bauschte die Vorhänge. Und drinnen verstummten Geschwätz und Lärm. Achtung! Noch eine Minute.

Da — vom Kirchturm: Bum-tom-tum — —

Da — in den Straßen das Nachtwächterhorn: Tuuht, tuuht . . .

Da — in den Häusern die rasselnden Wanduhren. Mitternacht. Das Jahr ist um. Willkommen, Neues Jahr!

„Proscht Neujohr!" stürzten sie in die Stuben, in die Wirtshäuser. Knarr-bumm, tosten die alten Flinten. Die Fenster klirrten auf, Gläserklang, Lärm, Rufe, hinüber, herüber. Proscht Neujohr!

Aber in den Burghäusern!

Verdrossen hatten sie bis in den Spätabend hinein in den stilvollen alten Stuben mit den Kopien der Meistergemälde gehockt und fluchten ein Donnerwetter aufs andere und tranken einen Schnaps auf den andern, denn morgen wollten sie die Arbeit niederlegen.

Und weil Mann und Weib eins sein sollen bei Brot und Not, so fluchten auch die Frauen ein Donnerwetter aufs andere und tranken einen Schnaps auf den andern.

Und dann schlugen die Männer mit den Fäusten auf die stilvollen Tische. Jetzt hatten sie es satt, jetzt würden sie weiterziehen und anderswo Arbeit suchen, anderswo, dorthin, wo der frühere Heizer gut bezahlte Arbeit gefunden hatte. Hurra! jawoll, so wird's gemacht! Hurra! Drauf trinkt man eins — Quatsch! Darauf trinkt man zwei — nee drei — nee vier — nee zum Deiwel sechs — hahaha —

„. . . Des Abends, wenn es dunkel ist, sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann sei Weibche küßt, dann küßt er seine Frau.
Dirullala, dirullala . . ."

Sie tranken, sie brüllten. Der Schnapsatem dunstete. Morgen wird ausgewandert. Dirullala, dirullala . . .! Dann kann der große Fogger seine Zehngebote-Häuser einsalzen, dann kann er sich hineinrahmen lassen wie hingestellt und nit abgeholt. Dirullala, dirullala . . .

Horch! — Drunten in der Stadt — Knarr-bumm! — Und das Nachtwächterhorn — Hurra! Prost Neujohr! — En Dunnerledder, wat macht denn der Josepp —? Och Gerechter, der Massik schlägt en Stuhl kaputt. Josepp, vergeß dich nit! — Hurra! Wenn wir jetzt fortziehe, brauche sich hie kein anderer in die Wolle zu setzen. Krach! Schlagt das Gerümpel kaputt, dann gibt's auch für die Schreiner Verdienst! Krach! Schmeißt der Pitt den Tisch um. Och, wat en Schandal! Krach! in allen Ecken. Krach! in allen Stuben. Weibergeschrei und Jauchzen. Sie springen in die Schränke, trampeln nieder, was ihnen unter die Füße kommt. Dirullala . . . Adschüß die ganze Bagasch! Sie lachen, sie kreischen, sie jauchzen ihren Zorn über allen Wohlstand, über alle Geldsäcke, über alle Blutsauger. Runter mit den Meisterwerken! Ratsch! Krach! Schinken hätt er ihnen an die Wand hängen sollen, Schinken!

Der Pförtner klopfte an die Haustüre. Holla, was für ein Mordsschandal?

Och, der olle Kniesewitsch! Fenster auf! Werft ihm die Stuhlbeine auf de Kopp!

Und so war das um Mitternacht. Und es ward alles wüst.

Aber es lag traumhafte Stille auf dem verschneiten Burghof. Der Schneewind trieb um die Mauerecke und häufte den Schnee an der Burgtreppe auf. Die Treppe verweht, man sah keine Stufen mehr.

Im Sälchen die ganze Front der Fenster erleuchtet. Schimmernde Fenster. Wie illuminiertes Glück.

Eine huschende Gestalt auf den leuchtenden Arabesken der Gardinen. Sieglind bereitete mit Kârel Fogger die Ananasbowle.

Fogger hatte die Turmuhr reparieren lassen. Sie wird die Mitternacht schlagen. Sie hatten die Türe offen, damit sie den Schall vom Turm herunter hören sollten.

Die Frau stellte Arrak und Zucker zur Hand. Fogger entkorkte den Rotwein.

„Noch etwas Zitronensaft!" rief Sieglinde, hielt das Probeglas in der Hand.

„Laß den Kârel schmecken," sagte die Frau, „er zieht herb vor."

Das Mädchen langte nach einem andern Glase, zog aber gleich wieder die Hand zurück. Hielt ihm ihr Probeglas hin. Daraus soll er trinken, da — wo ihre Lippen sich beim Trunke festgesaugt hatten.

In ihren Augen wetterleuchtete ein gefährliches Funkeln. Ob er da trinken wird, wo ihre Lippen sich festgesaugt hatten? —

Da trank er, wo ihre Lippen sich festgesaugt hatten.

Sie wollte ihm ihr aufreizendes Necken hinüberrufen. Bravo, Fogger! Wir wollen alle aus einem Glas trinken, wir dreie, jetzt laß die Mutter trinken, bravo!

Nein, sie ruft das nicht. Sie wird dabei nicht lachen können. Nicht das schillernde Lachen, mit dem sie die Menschen quält. Weil es sie quält!

„Der Madeira schmeckt nicht durch," sagte Fogger „noch ein Glas — nur ein Glas, bitte!" rief er, da er Sieglind nach der Flasche greifen sah.

Da schwenkte sie die Flasche und goß sie ein.

„Aber, Herzchen!" rief die Frau.

Sie schlenkerte die leere Flasche in den Weinkorb zurück.

„Ei was denn? Wir wollen doch kein Selterswasser trinken. Etwas mehr Madeira in euer Leben, ihr zwei Trauerweiden!" Lachte auf. Es war eine freche Heiterkeit. Sprang ans Klavier und wühlte die ganze Tastatur auf. Das Pedal rauschte.

„Die Goht schläft!" rief noch die Frau.

„Dann soll die Goht wach werden. Gleich schlägt's Mitternacht."

Die Frau sah Fogger an. Der hantierte schweigend an der Bowle.

Sie verstand ihr Kind nicht mehr. Sie fürchtete diese Ausbrüche. Und in diesem geheimen Gefühl der Furcht vermochte sie nicht, wie sie vorgehabt, mit ihm zu reden. Sie hatte unsichere Tage gehabt. Das Mädchen entschlüpfte ihr. Es schien ihre Absicht zu fühlen. Es wollte keine Aussprache, es wollte keine Aufklärung. Man soll es nur in Ruhe lassen. Es häuft sich in ihm ein ganzer Funkenherd an, er wird einmal lossprühen, das fühlt sie, das ängstigt sie. Man soll sie also in Ruhe lassen.

Denn morgen kommen ja die Sooner und fordern die erste Bedingung ihres Scheins ein: die Verlobung.

Wenn das vorüber ist, wird sie ruhiger. Man wird sehen, wie ruhig sie dann wird.

Fogger trug die Bowle ins Erkerzimmer, um sie hinaus auf das breite Fensterbrett in den Schnee zu stellen. Sieglinde sprang vom Klavier auf, um ihm das Fenster zu öffnen. Die Türe zum Sälchen blieb weit offen. Ein Lichtstreif floß in das Dunkel.

Das Erkerfenster klirrte auf. Schnee stäubte herein. Fogger hob die Bowle hinaus.

Sieglind grub die Hände in den Schnee.

„Das tut gut", sagte sie fröstelnd.

„Du willst dir wohl eine Lungenentzündung holen?" Er griff aus, um das Fenster zu schließen.

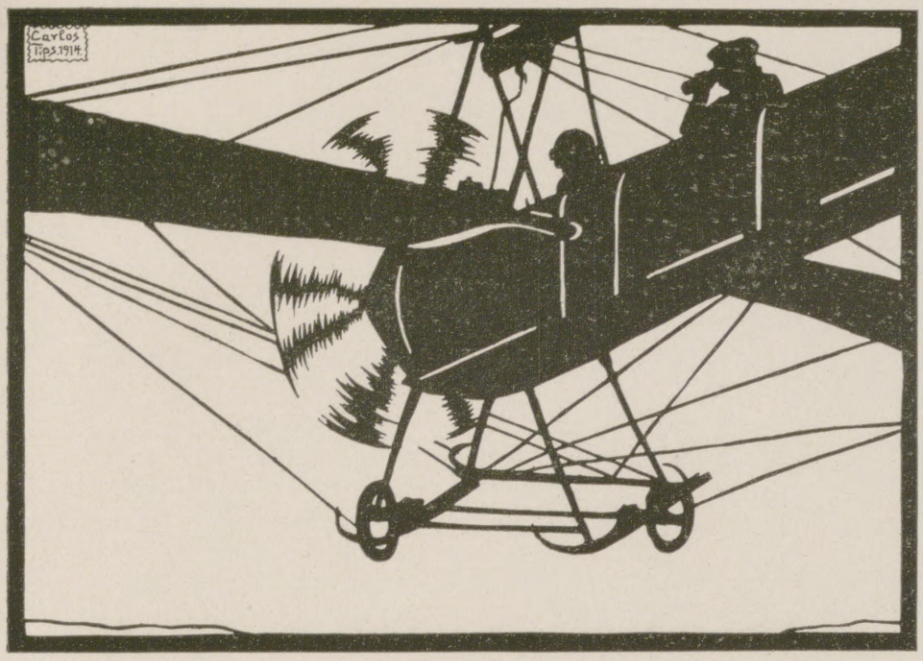
Da zwängte sie ihre Hände dazwischen. So herrisch, Herr Fogger? Jetzt wird er sie einfach wegschieben, gewiß, das tut er. Seine Hand am Fenstergriff, dicht, ganz dicht an ihrem Gesichte.

Da biß sie in diese Hand. In diese starke, herrische Hand. Lauerte zu ihm hinauf, in sein ruhiges verschlossenes Gesicht.

Ach Gott, als wenn man in Marmor biß!

(Schluß folgt.)

Hosted by Google



Erkundungsflug.

Torpedoboote in Marschformation.

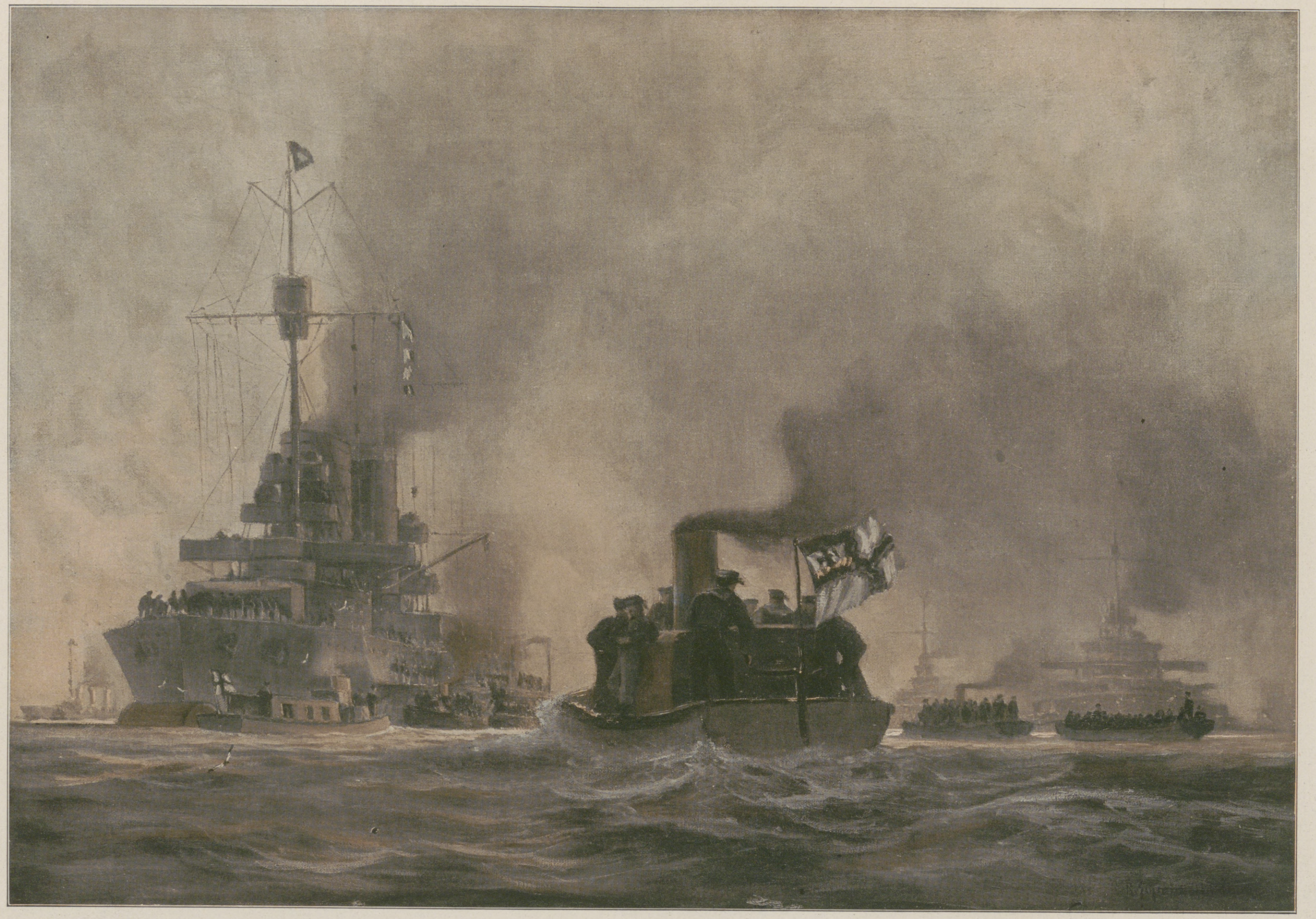
Neue Silhouettenkunst. / Von Dr. Egbert Delpy.

Der Schatten war einer der ersten Kunstlehrmeister der Menschheit. Er wies uns den Weg, das Charakteristische der äußeren Erscheinung in einer einfachen Umrißlinie zusammenfassend auszudrücken. Ein liebliches altes Märchen findet den poetischen Ausdruck für dies erste sehnende Tasten der Menschheit in der Sage von der griechischen Töpferstochter, die beim Abschied von ihrem in den Krieg ziehenden Geliebten dessen Schatten, der vom Schein einer Laterne scharf gegen die Wand geworfen wurde, mit Kohle eiligst umrandete, um so wenigstens ein Abbild des Scheidenden für die bange Wartezeit zu gewinnen. Der Vater des verliebten Mädchens mag seine Töpfe hinfort mit solchen Schattenbildern verziert baben. Eine Entwicklung, die über Jahrtausende reicht, ist damit angedeutet! So majestätisch hoch sich im Lauf dieses Zeitraums die Kunst auch in des Menschen Hand erhob, der magische Reiz der strengen, schlichten Umrißlinie, der geheimnisvolle Zauber des stummen schwarzen Schattenbildes, dessen spukhafte Verschlossenheit unsere Phantasie übermächtig zur Mitarbeit aufruft, hat ihn durch all die Zeit nicht aus dem Banne gelassen. Von der Malerei wandte es sich im Morgen- und Abendland zunächst dem Theater zu. Überall leben die Schattenspiele auf. In Deutschland gibt's am Ende des siebzehnten Jahrhunderts „Schattenwerke mit Komödien", und damals wird, im engsten Zusammenhang mit solchem Schattenspiel, die Scherenschnittkunst groß. Ungezählte Hände schneiden aus schwarzen oder weißen Papierbogen Arabesken und Figuren, Szenen aus der Bibel und dem Alltag. Der Witz der Zeit verknüpfte die Wohlfeilheit dieser zumeist dilettantischen Kunstübung spöttisch mit der sprichwörtlichen Knauserei des französischen Finanzministers Etienne de Silhouette. Fortan blieb die Bezeichnung „Silhouette" dem Schattenriß unlöslich angeheftet ... Wir wissen, wie von Lavater und von Goethes Weimarer Kreis neue Gedanken und strengere Zucht in den üppigen Schattenbildtaumel gebracht wurden. Etwas Puritanisches liegt für unser heutiges Gefühl unleugbar in diesem klassischen Sichbeschränken auf eine möglichst ausdrucksvolle und aufschlußreiche Profillinie. Es mußte nach solch strenger Schulung noch einmal ein neuer Aufschwung ins Freie kommen. Und siehe, sobald die Photographie dem Silhouettenbildnis endgültig den Garaus gemacht hatte, kam er! Nicht mehr von Dilettanten. Künstler von Rang waren es, die sich des Scherenschnitts annahmen, und die ganze Feinheit und Rasse ihres persönlichen Stils legten sie in den nun wieder zum weiten Tummelplatz von Wirklichkeit und Phantasie erhobenen Schattenbildkultus. Das Zierliche, Märchenhafte, „Poetische" hält seinen Einzug, bringt aber im Gefolge leider auch jenes Süßliche, Ewig-Weibliche mit, das bis auf den heutigen Tag im Scherenschnitt herumspukt. Hiergegen hat sich dann im zwanzigsten Jahrhundert mit dem Aufschwung unseres Kunstgewerbes ein neues kraftvolles Aufleben der Silhouette scharf und entschlossen gewendet. Ins Stilisierte, Dekorative, Flächenhafte, Monumentale hat sich die neue deutsche Silhouettenkunst geschwungen. Dem Naturalismus wie der Groteske ward Tür und Tor geöffnet. Ganz eigenartig neue Linien und Flächenwirkungen tauchen auf, die gelegentlich bis an die Grenze des Möglichen streifen. Die krausen Wellen moderner neutönerischer Stilkunst schäumen mit bizarren Spritzern durch diese Schattenrißkunst unserer Tage, die äußerlich sehr neuartig anmutet, im Grunde aber doch an den Fundamenten der Scherenschnittkunst nichts Wesentliches geändert hat. Einen Fortschritt von innen her, aus den technischen Eigenheiten der Silhouette heraus, hat uns jedoch ein junger Künstler gebracht, der heute zu den ersten Spezialisten des Scherenschnitts zählt: Carlos Tips in Karlsruhe. Als Sohn deutscher Eltern in Amerika geboren, hat er in Deutschland auf der Bauschule in Zerbst zunächst Architektur studiert, sich dann jedoch der Malerei und dem Kunstgewerbe zugewendet, da seine Phantasie hier bessere Nahrung fand. Als Kunstgewerbler, Maler und Reklamezeichner, Illustrator und Silhouettenschneider hat er sich betätigt. Seine Leistungen auf dem letztgenannten Gebiete haben ihn dann in kürzester Frist bekanntgemacht. Auch er fing mit dem Märchenspiel in Schwarz-Weiß an und verblüffte zunächst durch die fabelhafte Schmiegsamkeit, Eleganz und Feinheit seines Schnitts, dann aber durch die ersten Versuche einer perspektivischen Vertiefung des Landschaftlichen, wie man sie bis dahin im Scherenschnitt nicht gekannt hat. Szenen aus dem Sportleben folgten, die die Grenzen des Technischen abermals aufs keckste erweiterten, indem sie einen Impressionismus von Schatten und Licht mit Hilfe raffiniertester Sparsamkeit der Ausdrucksformen ins Werk setzten, der die bis dahin gewahrte Geschlossenheit der Schattenmasse aufhob und keck dem Licht seine Rolle auch im Innern der Silhouette anwies. Dieses neue Verhältnis der beiden Faktoren Schwarz und Weiß hat Carlos Tips dann immer kühner ausgebaut. Im Landschaftlichen wußte er es im Sinne perspektivischer Vertiefung mit fabelhafter Wirkung zu verwerten. Man sehe die nebenstehenden beiden Hochgebirgsszenerien an — die Kühnheit, aber auch die Sicherheit, mit der hier durch Aussparen von weißem Grund und suggestive Verteilung der schwarzen Schattenteile eine Welt modelliert und der Eindruck der Raumtiefe erzielt wird, ist erstaunlich. Man schaut nicht mehr an Konturen vorbei, der Blick gleitet in landschaftliche Tiefen hinein, aus denen Täler und Höhen, Schneefelder und Felsschroffen, Mensch und Getier in voller Plastik auftauchen. Das sind Schöpfungen, die mit der alten Silhouette kaum noch etwas zu tun haben, aber sie schreiten so sicher und selbstbewußt und mit so starker Wirkung ihren neuen Weg, daß man ein Pedant wäre, wenn man die Berechtigung und das Erfreuliche solch wagemutigen Fortschreitens ableugnen wollte. Zumal da Tips' Scherenschnittkunst uns zugleich künstlerische Eindrücke vermittelt, die man beim Scherenschnitt bislang vergebens suchte. Unter seiner Hand hat sich die Zierlichkeit und das kokett Schnörkelhafte der Silhouette zu einer Monumentalität der Form verdichtet, die man hier am wenigsten suchte. Und so ist es gekommen, daß dieser Hexenmeister der Schere es wagen konnte, sogar die gewaltigen Erscheinungen des Weltkriegs unter sein Instrument zu nehmen! Und was Farbe und Pinsel nicht vermochten, das hat in staunenswertem Zugreifen seine Schere fertiggebracht. Im Schwarz-Weiß seiner monumentalen, wortkargen und ebendarum so eindringlich beredten Kriegsschnitte ist die phantastische Sachlichkeit unserer Kriegsungetüme, der Mörser, U-Boote, Flugzeuge, Großkampfschiffe usw., unheimlich packend auferstanden. Das ist eine Leistung, auf die der Karlsruher besonders stolz sein darf. Sie zeigt klarer als alles andere, was aus einer Technik (und sei sie Jahrhunderte alt) herausgeholt werden kann, wenn ein neuer Meister über sie kommt. Von diesem Könner dürfen wir noch mancherlei Gutes, hier und anderwärts, erwarten!

Bergsteiger.

Büffelherde.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Alarm. „Dampf auf in allen Kesseln!“ Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Marinedienst stehenden Marinemaler Richard Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Deutsches und amerikanisches Wohnwesen. / Von Cornelius Gurlitt.

Freiheit! Das ist das Schlagwort des Amerikaners. So auch im Bauen. Das tun zu dürfen, was man will, erscheint ihm als sein höchstes Recht. So entstanden drüben die „Wolkenkratzer“, die Häuser von zwanzig bis zu fünfzig Stockwerken. Bei uns liebt man diese Freiheit nicht. Vielmehr drängt der gesunde Bausinn von der Mietkaserne ab und zum Eigenheim auch für den kleinen Mann. Es greift ein fürsorgliches Gesetz ein, nach dem jeder Bauplan darauf geprüft wird, ob er dem Gemeinwohl dient, ein Gesetz, dessen Ziel es ist, dahin zu wirken, daß in ausreichender Zahl preiswerte Unterkunft für die Mieter von verschiedenartigem Einkommen zur Auswahl bereitstehe. Das wird die Aufgabe der deutschen Baupolitik namentlich nach Friedensschluß sein, um den heimkehrenden Feldgrauen würdige Heimstätten zu schaffen.

Es kam die Kunde zu uns herüber, die von Amerikas technisch höchst bemerkenswerten, vielgeschossigen Bauten erzählten. Wie hoch muß der Grundwert steigen, wenn wir Geschoß auf Geschoß häufen, also, bei freilich höheren Baukosten, vom selben Stück Bauland, zehn-, zwanzigmal soviel Miete erzielen oder die Miete der einzelnen Wohnung herabsetzen können! Die Frage tauchte auch bei uns auf. Und

Wolkenkratzer in dichter Stellung in Neuyork.

als ich vor Kriegsausbruch eben über dem Lesen der Baugesetze Neuyorks und der Berichte der Stadtverwaltung saß, wurde mir der Besuch eines Amerikaners gemeldet, der sich als Abgesandter eines zur Änderung dieser Gesetze eingesetzten Ausschusses vorstellte.

An der Spitze dieses Ausschusses, so erzählte er mir, stehen die Bürgermeister der drei Stadtbezirke Groß-Neuyorks Manhattan, Bronx und Brooklyn. Der Ausschuß heißt „The Heights of Buildings“ und seine Aufgabe ist es, gegen die übertriebene Höhe der Häuser anzukämpfen. Mein Amerikaner hatte den Auftrag, zu studieren, wie wir Deutsche es machen, um ähnliche Riesenbauten zu *verbieten*. Er hat später in gut unterrichteten Aufsätzen hierüber in der amerikanischen Presse berichtet und kräftig für die Durchführung strengerer Baugesetze gewirkt.

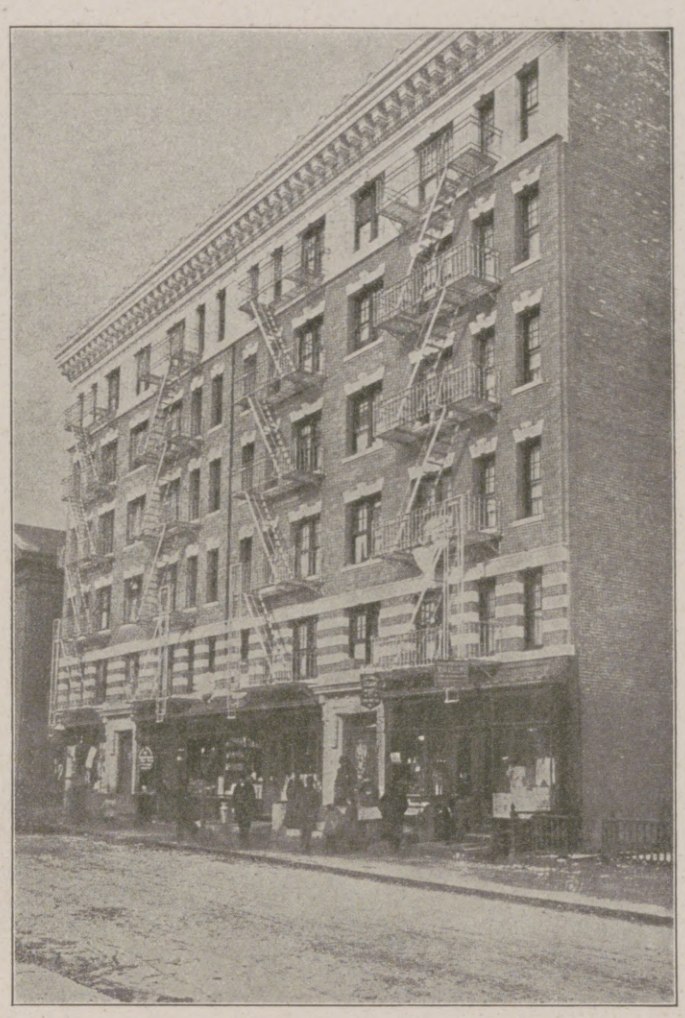
Als die ersten Wolkenkratzer gebaut wurden, sagte er, herrschte große Freude und eitel Stolz auf das mächtige Werk. Die Aufzüge vermittelten gut den Verkehr; je höher man stieg, um so freier wurde die Lage, schöner die Aussicht, frischer die Luft. Als aber an den achtzehn bis zwanzig Meter breiten Straßen neue, immer höhere Wolkenkratzer entstanden, die Straßen zu einer engen Schlucht zwischen himmelhohen Bauten wurden, wuchsen die Klagen gegen diese Bauweise. In den Untergeschossen wurde es vollständig dunkel. Man schuf Darstellungen der Lichtverhältnisse, die erkennen ließen, an welchen Fenstern der Straßenfront bei hellem Sonnenschein mittags elektrisches Licht gebrannt werden müsse. Das reichte etwa bis ins zehnte und zwölfte Geschoß. Man überlegte, ob man solche Räume Menschen als Arbeitsstätte anbieten dürfe. In den kellerartigen Straßen war es natürlich nicht minder dunkel. Der Lärm des Verkehrs, der Gestank der Automobile drang von unten herauf, gesteigert durch alle die Geräusche, die aus hunderten offenen Fenstern drangen.

Und dazu die einheitliche Geschäftszeit, die uns ja auch als Segen angepriesen wird. Täglich das Gedränge der Tausende, die durch die engen Straßen sich pressen, um rechtzeitig zu ihrer Arbeitsstätte zu kommen, und die gleiche Flut hinaus nach Feierabend: Die Bahnen überfüllt, die Straßenkreuzungen gesperrt vom Wagenverkehr; Drängen, Schreien, Ärger überall. Und wie soll es werden, wenn einmal Feuer, ein Erdbeben oder dergleichen alle Häuser gleichzeitig leert: Die Straßen können sie nicht fassen!

Die Wolkenkratzer sind Geschäftshäuser. Man würde sich ja damit einverstanden erklären, wenn der dort Arbeitende abends Stille, gute Luft, etwas Grün, daheim Erholung finden könnte.

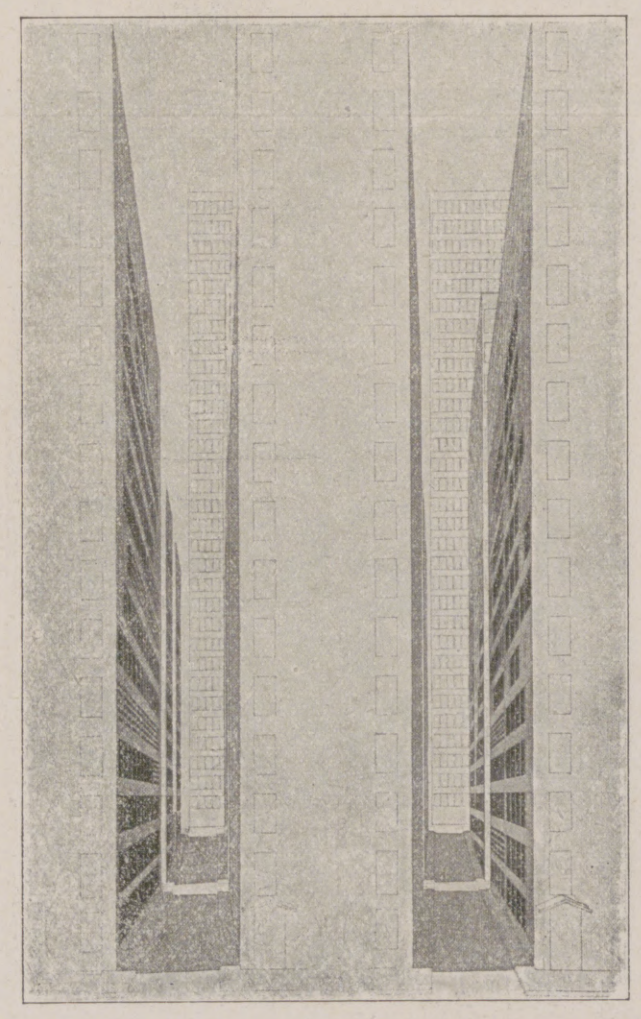
Gewiß! Es gibt in Neuyork Paläste, die in Gärten stehen, prächtige Mietswohnungen an Parks, Eigenhäuser in stiller Lage: Diese liegen freilich meist weit ab von den Geschäftsvierteln. Aber der Mittelpunkt des Verkehrs, des Handels, der Schiffahrt ist die Spitze der schmalen, langgestreckten Insel Manhattan. Doch auch die Arbeiter müssen sich dort einmieten, wollen sie nicht den Zeitverlust an langem Weg und die Kosten der Fahrten in den Kauf nehmen. Hunderttausende gerade der Armen wohnen daher hier oder in den ähnlich ausgestalteten Vororten, in öden geraden Straßen, ein Bild der Gleichheit in traurigster Nüchternheit und zumeist tiefsten Elendes.

Nun gibt es auch drüben Baugesetze; aber gerade sie sind der Ausdruck der amerikanischen „Freiheit“. Miethäuser (Tenement-Houses) dürfen zwölf Stock hoch gebaut werden — und werden auch in der Regel so hoch gebaut. Dies gilt von sogenannten feuersicheren Häusern, also von solchen mit Steinmauern. Nicht feuersichere Häuser dürfen in den meisten Städten nur acht Stock hoch gebaut werden. Es sind dies Bauten in Holzfachwerk, wie sie in deutschen Großstädten längst verboten sind. Man bezeichnet es als Fortschritt, daß Boston, Los Angeles und andere Städte 200 Fuß = 61 m als Höchstmaß feststellten, daß Baltimore feuersichere Häuser auf 175 Fuß = 53,4 m und nicht feuersichere auf 85 Fuß = 26 m Höhe einschränkte, daß Cleveland, Boston, Jersey City bestimmten, die Wohnhäuser dürften nur zweieinhalbmal so hoch gebaut werden, als die Straße breit ist, an der sie liegen. In Deutschland schwankt die erlaubte Höhe zwischen achtzehn und zwanzig Metern und gilt der Grundsatz, daß das Haus nicht höher sein dürfe, als die anliegende Straße breit ist. Nun stelle sich einmal ein Deutscher vor, der durch so manche unserer zwanzig Meter breiten, also „großstädtischen“ Straßen geht und die darin herrschende Öde und Sonnenlosigkeit auf sich wirken läßt, daß auf die anliegenden Häuser noch einundeinhalbmal so hohe Kasten aufgebaut werden!



Neuyorker Miethaus mit Feuerleitern.

Nicht feuersichere Häuser von sechsundzwanzig Meter Höhe, also mit acht bis neun Geschossen! Wie rettet man sich da, sobald ein Brand ausbricht? Vergleicht man die amerikanischen Treppen mit deutschen Baugesetzen, so findet man, daß solche enge und steile „Hühnerleitern“, wie sie dort gebaut werden, bei uns als feuergefährlich verboten sind. Dafür ist aber in Neuyork Abhilfe geschaffen. An der Außenseite müssen vor jede Wohnung Balkone angebracht und diese bis zum obersten Stock durch eiserne Leitern unter sich verbunden werden: Auf diesen Leitern soll man sich retten! Nun sind sie aber für die Herren Diebe besonders beliebte Eingänge in die Wohnungen, so daß die Leiter zum Balkon des ersten Obergeschosses vom Mieter heraufgezogen werden darf — ganz wie es die alten Ritter in ihren Wachttürmen machten. Aber auch die oberen Geschosse suchen Schutz gegen die Bewohner der anderen Stockwerke und verbarrikadieren ihre Balkone. Die Polizei aber gibt mit Genugtuung alljährlich Bericht darüber, wieviel Tausende sie wegen dieser unstatthaften Sicherungsmaßregel bestraft habe. — Und die Höfe! Wer je in einem Berliner Miethaus im Erdgeschoß „hinten hinaus“ gewohnt hat, weiß, was das zu besagen hat. Er muß sich weit zum Fenster hinauslegen, will er über den zwanzig Meter hohen Mauermassen ein Stück Himmel sehen. Nun stelle man sich aber vor, daß die Höfe enger, die Mauern dreimal so hoch steigen, daß dreimal soviel Wirtschaften den Hof benutzen, daß dreimal soviel Kinder dort lärmend spielen, und daß dreimal soviel Küchen und Aborte ihre Gerüche verbreiten. Und man bedenke, daß gerade in diesen Wohnungen sich all die Einwanderer — Neger, polnische Juden, Balkanslawen, Italiener, Basken, Iren — drängen, weil eben andere Unterkunft nicht zu finden ist; Leute, bei denen der unter solchen Umständen doppelt nötige Reinlichkeitssinn nicht genügend entwickelt ist. Kein Wunder, daß Menschenfreunde, namentlich die an den Hochschulen lehrenden Städtebauer, erklären, es gäbe in der Welt keine so elenden Wohnungsverhältnisse wie in Neuyork, und daß gerade unter ihnen die Männer auftraten, die sich gegen die riesigen Verschönerungspläne der Städte auflehnten, indem einer von ihnen sagte: „Wer die Schönheit einer Stadt einschätzen will, muß sie nach dem Anblick ihrer Hinterhäuser beurteilen.“ Da war denn die Presse Amerikas voll des Lobes für Deutschland: Es wurde als das einzige Land gefeiert, in dem man planmäßig den Übergriffen des spekulierenden Geldsackes zugunsten der kleinen Leute auf die Finger sehe und die „Freiheit“ des Bauens zum Wohle des kleinen Mannes durch kräftige Gesetze einschränke.



Darstellung von Straßen Neuyorks nach den Berichten des Ausschusses „The Heights of Buildings“. Dieschwarzen Stellen sind Fenster der am Tage nur mit künstlichem Licht erhellten Räume.

Nun sollte man denken, daß die Mieten, zum mindesten in den geschilderten Wohnhöhlen, gering wären. Aber das Gegenteil ist der Fall! Sie sind doppelt, ja manchmal dreifach so hoch als die einer entsprechend großen, aber anständigen deutschen Wohnung. Denn immer noch genügt das Angebot der gewaltigen Nachfrage nicht, so daß auch die elendesten Gelasse übervölkert sind. Von dem Bestehen einiger völlig verkommener Straßen (slums) erzählen die amerikanischen Menschenfreunde mit Grausen als schwerem Verbrechen an der Menschheit.

Ich wies den Amerikaner in die ärmsten Viertel meiner Heimatstadt Dresden: Er wollte mir nicht glauben, daß es nicht schlimmere gäbe: denn er sah das Heim deutscher Arbeiter, für sie eine Stätte des Behagens, der Erholung — wohl eine bescheidene. Aber sie ist reinlich und — was in fremde Sprachen nicht übersetzt werden kann, weil ihnen das entsprechende Wort fehlt — gemütlich! Und um das Wohnungswesen zu verbessern, ruht gerade während des Krieges die Arbeit bei uns nicht. Denn es bietet der Vaterlandsliebe eine Stärkung, die es Deutschland ermöglichte, sich einer Welt von Feinden zu erwehren. Den Kindern unseres Volkes eine freundliche Heimat zu schaffen, ist das Ziel dieser Bestrebungen.

Hosted by Google

Zwei Uraufführungen.

Carl Albrecht Bernoulli: „Der Ritt nach Fehrbellin."

Am 27. Februar erlebte das Schauspiel des Schweizers Carl Albrecht Bernoulli: „Der Ritt nach Fehrbellin", am Geraer Hoftheater seine Uraufführung.

Der Große Kurfürst und Froben stehen sich gegenüber, jener festgewurzelt in seiner geliebten Mark, voll des Berufes, ihr Schutz und Führer zu sein, dieser ein Schweizer, der unstet die Heimat mit des Rosses flüchtigem Rücken vertauscht und nirgends festwurzeln, keinen Sinn in sein Leben bringen kann: des Lebens saftiger, grünender Baum ist dem wilden Reiter mehr als Grenzpfähle und Wappentafeln. Der Kurfürst liebt ihn, Froben ist ihm das, was sich in ihm selbst an weltumspannenden Gefühlen regt; festwurzeln möchte er ihn in den Boden seiner Mark, der auch Froben innerlich zustrebt. Da begegnet dem Unsteten Dolores, eines märkischen Edelmannes und einer Spanierin Tochter, wie er durchglüht von dem Verlangen, ganz in den Ozean des Lebens unterzutauchen, wie er heiß begehrend, daß ein mächtiger, gesetzgeberischer Wille ihren weltdurchschweifenden Sinn bannen möge an die geliebte märkische Scholle. Der Kurfürst legt ihre Hände ineinander, verbindet Europa mit Asien, das Land frohen Lebensgenusses und der Zukunft mit dem Land der Vergangenheit, der Liebe des Paradieses und von Golgatha, damit sie in seiner märkischen Erde Heimat haben. Er selbst erfährt aufs neue und tiefer noch die Liebe zu seinem Lande. Er kommt, wie Faust zu den Müttern, zu der Hexe Mechthild, die das Volk verachtet und verbrennen will; sie ist sein Land, seine Mark, er fühlt sein innerstes Leben pulsen bei ihrer Berührung. Zu kosmischen Gestalten sind Kurfürst und Froben gesteigert. Und nun ruft sie beide das Schicksal zur Verteidigung ihres Landes, zum Ritt nach Fehrbellin auf braunem und weißem Roß. Jetzt ist es nicht mehr irgendein Ereignis der Weltgeschichte, jetzt ist es das Weltgeschehen selbst, und alle Götter wirken mit. Der Kurfürst in seinem kosmischen Heimatsgefühl ist ganz Siegeswille und Hingabe an das Ganze, Froben in seinem Weltgefühl zaudert, kann sein Sonderleben nicht einem Zwecke unterordnen, der ihm klein erscheint. Aber der Gesetzeswille des Fürsten zwingt ihn wiederum, und er geht von Dolores, der Verkörperung seiner Seele, weil er hofft, daß er sie nach dem Kampfe schöner noch wiedersieht. Dolores erfüllt ihr Schicksal, von Mechthild gebannt, im dunklen See des Luchs; Froben gibt sein Leben für den Fürsten dahin. Dramaturgisch mag das Werk Schwächen haben, aber was bedeutet das gegen die Fülle und Höhe des kraftstrotzenden Menschentums, die sich hier äußert! Keine Szene möchte man missen. Beim Lesen des schon 1908 in Eugen Diederichs Verlag in Jena erschienenen Buches offenbaren sich die größten Schönheiten; die Bühne fordert einige Änderungen.

Die Aufführung, von Intendanzrat Medenwaldt geleitet, stand unter gesammeltem, künstlerischem Wollen und fühlte dem verschwiegensten Leben der Dichtung nach. Der Erfolg war sehr stark und wird sich — für das deutsche Volk hoffen wir's — überall bestätigen. E. W.

1. Generalmajor Lutke (Herr Wenk); 2. Hauptmann Cottwitz (Herr Wieland); 3. Prinz von Hessen-Homburg (Herr Thomas); 4. Der Große Kurfürst (Herr Schmidt-Lorenz); 5. Derfflinger (Herr Fritsch); 6. Generalleutnant Goertke (Herr Thieme); 7. Ludolf v. Bismarck (Herr Cronenburg); Emanuel v. Froben (Herr Wüstenhagen).

Carl Albrecht Bernoulli: „Der Ritt nach Fehrbellin." 1. Akt, 3. Szene.

Eugen d'Albert: „Der Stier von Olivera."

Der jetzt im 55. Lebensjahr stehende Tondichter, der seinen Ruhm, einer der gefeiertsten musikalischen Geister der nachwagnerischen Zeit zu sein, lange vornehmlich seiner pianistischen Meisterschaft und meist einschmeichelnden Begabung als Versvertoner zu danken hatte, ehe es ihm gelang, als Opernkomponist ernst genommen zu werden, wandert auch in seinem jüngsten Werk, das bei der am 10. März im Neuen Theater zu Leipzig erfolgten Uraufführung einen sensationellen äußeren Erfolg erzielte, nicht auf neuen Bahnen. Wohl verleitet durch die anziehungsstarke Lebenskraft, die seine vorhergegangenen musikdramatischen Schöpfungen

Matheus Müller
"Extra"
1915er Ausstich

In allen guten Buchhandlungen, Feld- und Bahnhofs-Buchhandlungen ist zu haben:

BÜCHEREI DER MÜNCHNER „JUGEND"

Preis des Bandes Mk. 1.50

Bis jetzt erschienen 2 Bände, von denen enthalten

Band 1: Ernste u. heit. Erzählungen

Band 2: Bunte Skizzen

Weitere Bände folgen zwanglos / In der Bücherei der Münchner „Jugend" sind die besten deutschen Erzähler mit Beiträgen vertreten, die schon in früheren Jahrgängen der Wochenschrift zum Abdruck kamen. Die kleinen schmucken Bände werden schnell zu der beliebtesten Unterhaltungs-Literatur gehören. / Leider können wir infolge Papierknappheit nur beschränkte Auflagen herstellen und keinen Nachdruck erfolgen lassen / Bei Voreinsendung von Mark 1.70 resp. Mark 3.20 liefert der Verlag auch direkt.

München, Lessingstr. 1
VERLAG DER „JUGEND"

Schnelle Entscheidung!

Binnen drei Wochen, vom 10. April bis 2. Mai 1918, kommen in der

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

39600 Gewinne im Betrage von über 16 Millionen Mark zur sicheren Verlosung, darunter nachstehende Hauptgewinne: im günstigsten Falle

800000
speziell
500000
300000
200000
150000
100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

50000, 40000, 30000, 20000 Mk. usw.

Lose 1/1 M 250, 1/2 M 125, 1/5 M 50, 1/10 M 25 empfehlen und versenden gegen vorherige Kasse oder Nachnahme zum geneigten Glücksversuche (auch ins Feld)

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.

Königl. Sächs. Lotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
Bad Salzbrunn

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Hosted by Google

„Tiefland“ und kaum minder „Die toten Augen“ in den Spielplan zahlreicher Bühnen einzubürgern vermochte, blieb d'Albert auch in dieser dreiaktigen Novität, die den vielsagenden Namen „Der Stier von Olivera“ führt, und deren Text von dem formgewandten Richard Batka nach dem abenteuerreichen Drama Heinrich Lilienfeins geschaffen wurde, bei bewährten Regeln. Die Gruben, aus denen er diese schöpfte, sind in der Hauptsache wieder in den Talmibergwerken der Jungitaliener zu suchen, nur daß er diesmal sich, verleitet durch die Verwandtschaft seiner koketten Heldin Juana mit der skrupellosen Carmen, noch die rhythmischen Reize Bizets zu Hilfe geholt hat und sogar vor dem Zitieren des Geistes der seligen „Hugenotten“ nicht zurückgeschreckt ist. Wie denn überhaupt der in mancherlei Hinsicht internationale Komponist ein Meyerbeer in modernisierter und verkleinerter Auflage genannt werden könnte. Bei aller Anerkennung des enormen technischen Könnens d'Alberts, das ihm die souveräne Beherrschung eines neuzeitlichen Riesenorchesterapparates zum Kinderspiel zu machen scheint und seine Partitur von blendenden Klangblüten förmlich strotzen macht, bei aller Würdigung der geistvollen Geschicklichkeit, mit der er schillernde Melodiebruchstücke motivisch zu verwerten weiß, und seiner raffinierten Sprechgesangskultur, die es ihm gestattet, dramatische Effekte überreichlich auszustreuen, sind es doch drei Faktoren, deren Fehlen dem rastlosen Meister den Weg zur wirklichen Höhenluft versperren. Es ist dies der Mangel an Herz, sicher wählendem Geschmack und Aufrichtigkeit der Ausdruckskraft: Ein eigener Stil ist ihm nicht gegeben! In intimer Verbindung mit diesem charakteristischen Manko seiner bestechenden tonschöpferischen Kunstfertigkeit steht seine Vorliebe für gräßliche Texte, in denen sich Abnormitäten und Grausamkeiten die Hand reichen, um in ihrem wirbelnden Ringelreihen alle edlen Gefühle, wie etwa die Liebe, zurückzudrängen. In „Der Stier von Olivera“ ist diese nervenpeitschende Sinnlichkeit besonders aufdringlich kultiviert worden, und auch der pompöseste musikalische Illustrationsmantel vermag nicht dafür zu entschädigen. Seinen Titel verdankt das Textbuch nicht dem Stier, dem Stolz der Einwohner der kleinen spanischen Bergstadt Olivera, der, nachdem er dem Hunger der französischen Soldaten, die während des Kriegswinters 1808/09 hier als Einquartierung hausen, zum Opfer gefallen ist, zu einer mordgierigen Revolte den Anlaß gibt, sondern vielmehr dem General Guillaume. Dieser napoleonische Offizier, dessen einäugige Häßlichkeit bisher von Frauenhuld nichts wissen wollte, geht in die Falle, die ihm die sirenenhafte Juana stellt, als es sich darum handelt, mit ihres Leibes Gunst den wegen versuchten Meuchelmordes zum Tode verurteilten Vater und Bruder zu retten. Sie wird sein Weib. So wird das alte Schloß zur Arena, in der der durch Eifersucht zur Bestialität gereizte Guillaume von der zwischen Nationalstolz und Perversität schwankenden Juana mit wollüstigem Behagen umhergehetzt wird, um schließlich seine Peinigerin mit einem Dolchstich ins Jenseits zu befördern, ehe er selbst, zugleich um seinen Napoleon vor einem Überfall zu schützen, den Tod sucht. — Die Schattenseiten dieses Werkes traten bei der eingangs erwähnten Aufführung, die, unter der fortreißenden musikalischen Leitung von Professor Otto Lohse und der alle vorhandenen Mittel klug und mit künstlerischem Geschmack ausnützenden szenischen Führung von Dr. Ernst Lert stehend, einem blendenden bengalischen Leuchtfeuer vergleichbar war, in den Hintergrund. Zusammenspiel und Einzelleistungen waren von packender Eindrucksenergie. O. S.

Guillaume (W. Soomer). Leutnant Herbaut (S. Kaposi). Juana (A. Sanden). Don Perez (H. Lißmann).

Eugen d'Albert: „Der Stier von Olivera.“ II. Akt. (Phot. Hofphot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Ende des redaktionellen Teils.

Quält Sie der Schnupfen

so erproben Sie freundl. „Sozojodol“-Schnupfen-Pulver. Seit Jahren bestens bewährt. Aerztlich warm empfohlen.

Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß H. Trommsdorff, chem. Fabrik, Aachen, auf jeder Dose steht. Zus.: „Sozojodol“-Zincum 3,5 T., Menthol und Milchzucker.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Anregend! **Yohimbin-Tabletten** Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85.
200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

Worin besteht die Eigenart der Liebeschen Seelen-Analysen?
Darüber äußern sich Ärzte, Gelehrte u. Industrielle im Prospekt. Der Autor anerkannter Seelen-Werke gibt auch **brieflich** — aus **Handschriften** Ernsthaftes, **nicht** kleine Deutg. **P. P. Liebe, München 12, West.**

Kriegs-Briefmarken!
30 versch. d. Zentralmächte M. 3.—
Illustr. Liste, auch üb. Albums kostenl.
Bar-Ankauf von Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seltenheit.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

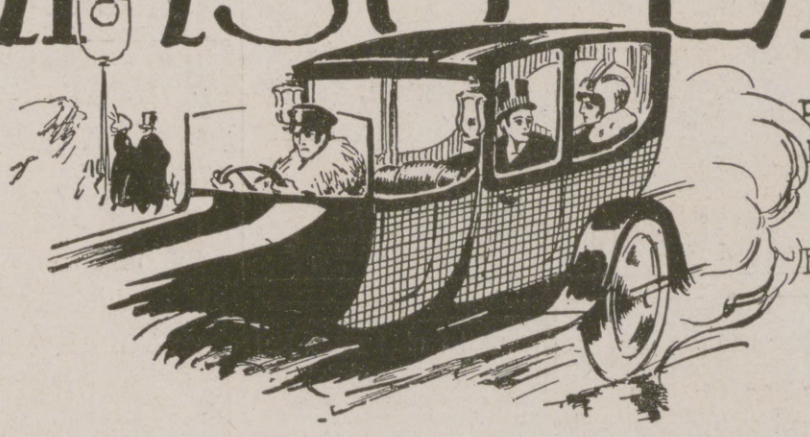
Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise.
Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C 25. Prenzlauerstr. 46.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

172. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 2c. 2c., **event. 800000 Mark.**
Hauptziehung 5. Klasse vom 10. April bis 2. Mai c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan u. Prosp. kostenfrei — vers. die seit 1861 bestehende Staatslotterie-Einnahme von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Hansa-Lloyd



Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen

O. KUHLER

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Sächsische Künstlerhilfswoche vom 13. bis 21. April 1918. Mit dieser Veranstaltung tritt der am 20. Juni 1917 auf Veranlassung des Kgl. Sächs. Ministeriums des Innern gegründete Sächsische Künstler-Hilfsbund zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Der Bund stellt eine Organisation zur Beschaffung der notwendigen Mittel dar, um den durch den Krieg verarmten oder brotlos gewordenen Künstlern tatkräftig zu helfen. Es gilt, kriegsbeschädigten Musikern oder Malern neue Berufsmöglichkeiten zu eröffnen, es gilt, Kriegsbeschädigte zu unterstützen sowie für die Hinterbliebenen Gefallener zu sorgen. Die gesamte Künstlerfürsorge soll in den Händen des Bundes liegen; dabei wird der Begriff „Künstler" in weitestem Sinne gefaßt, und es zählen dazu Maler und Bildhauer, Musiker und Schauspieler, Dichter und Schriftsteller, also drei Gruppen, die im Sächsischen Künstler-Hilfsbund ihre eigene Vertretung haben. Der Plan der „Künstlerhilfswoche" ruht auf einem großgedachten Untergrunde. In der Woche vom 13. bis 21. April werden in fast allen Städten Sachsens, auch in solchen, die nicht über ein eigenes Theater verfügen oder sich regelmäßige Konzerte leisten können, künstlerische Aufführungen, Vorträge, Kirchenkonzerte, Kammermusiken, Kunstausstellungen stattfinden. In den drei großen Städten des Landes aber, in Dresden, Leipzig und Chemnitz, werden, zum erstenmal in Deutschland, sogen. „Umschautage" abgehalten, die nach dänischem Muster eingerichtet sind. Wer ein Gutscheinheft im Preise von 3 Mk. kauft, erwirbt damit das Recht, am 13. und 14. April z. B. in Leipzig an den wichtigsten der Kunst, der Wissenschaft, dem Buchhandel, der geistigen und der praktischen Arbeit gewidmeten Stätten „Umschau" zu halten. Er kann Theatervorstellungen oder Konzerte im Gewandhaus und in der Thomaskirche besuchen, er kann Bühnen besichtigen, die Museen, die wissenschaftlichen Institute der Universität, die Büchereien, das Rathaus, das Reichsgericht, das Stadtbad, die Hauptfeuerwache, die Handelsbörse, das Leihhaus, das Krematorium, der Postbahnhof sind ihm geöffnet, die Einrichtungen einer Papierverwertungsfabrik, einer Großbuchbinderei, einer Pianofortefabrik, einer Brauerei, verschiedener Zeitungsdruckereien, eines Barsortiments werden ihm vorgeführt, der Palmengarten, der Zoologische Garten erschließen ihm ihre Pforten, zu Kunstausstellungen, zu einer Möbelausstellung, zu einer Märchenvorstellung, zu Küche und Keller großer Hotels hat er Zutritt. In den Räumen der „Illustrirten Zeitung" findet er Gelegenheit, die modernen Reproduktionstechniken kennen zu lernen und Lichtbildervorführungen beizuwohnen. Doch damit nicht genug! Außer den Anrechten zu den 60 Nummern des Programms erhält der Käufer des Gutscheinheftes auch noch ein Los zu einer Lotterie, in der er einen Konzertflügel im Werte von 5000 Mk. oder kostbare Gemälde, Radierungen, Porzellane, Bücher, Musikalien, Kunstgegenstände, Theaterbillets, ein Doppelanrecht auf die Gewandhauskonzerte, Monats- und Jahresfreikarten zum Zoo, zum Palmengarten, ein Anrecht auf vollständig freien Aufenthalt im Künstlerhaus Wildbad-Rothenburg und vieles andere mehr gewinnen kann. Wie aus Gesagtem ersichtlich ist, fällt die „Künstlerhilfswoche" ganz aus dem Rahmen der üblichen „Wohltätigkeits"-Veranstaltungen heraus. Bei der Fülle des Gebotenen erweist sich jeder Käufer des Gutscheinheftes selbst die größte Wohltat. Das Heft ist in Leipzig zu haben an den Tageskassen der Städtischen Theater und des Schauspielhauses, in den Warenhäusern von Althoff und Ury Gebrüder, in der Geschäftsstelle des Sächsischen Künstlerhilfsbundes, Ortsgruppe Leipzig, Reichsstraße 4—6.

Geistesleben. Der Krieg hat auf den Geist der meisten Volksgenossen abstumpfend gewirkt, im Schützengraben mangels geistiger Anregung, zu Hause durch die Sorge ums tägliche Brot in des Wortes wahrstem Sinne. Da ist es erfreulich, daß das deutsche Volk einen Mann zu den Seinen zählt, der sich die Entwicklung und Ausbildung der geistigen Fähigkeiten zur Lebensaufgabe gemacht hat. Seit nahezu 25 Jahren unterrichtet L. Poehlmann, München R. 4, Amalienstr. 3, in seiner Geistesschulung und Gedächtnislehre. Auch eine vorzügliche Sprachlehrmethode hat er dem deutschen Volke geschenkt. Viele hervorragende und wohlbekannte Namen finden sich unter seinen Schülern und manche Tat in diesem Kriege im Feld und zu Hause hat in seiner Lehre die erste Anregung gefunden. Wer geistig vorankommen will, der findet in ihm den erfahrensten und zuverlässigsten Führer.

Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung in Cöln. Wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Nummer (Seite 300) zu ersehen, sind Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1918 und die sonstigen Drucksachen erschienen und gegen Einsendung von 25 Pfg. vom Sekretariat zu beziehen.

An der Herzoglich Technischen Hochschule zu Braunschweig wird auch während des kommenden Sommerhalbjahres der Unterrichtsbetrieb in allen Abteilungen ohne wesentliche Einschränkungen aufrecht erhalten. Die Vorlesungen der eingezogenen Professoren werden aushilfsweise von anderen Professoren übernommen.

Schöne Augen. Ein Gesicht ohne Augenbrauen und Wimpern kann nie als schön bezeichnet werden. Deshalb bedarf die Pflege der Augenbrauen und Wimpern ganz besonderer Sorgfalt. Die Erzeugnisse der Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 158 (am Zoo) genießen Weltruf und ermöglichen jeder Dame, Schönheitsfehler, welcher Art sie auch seien, zu beseitigen. Prospekte werden auf Wunsch von genannter Firma kostenlos zugesandt.

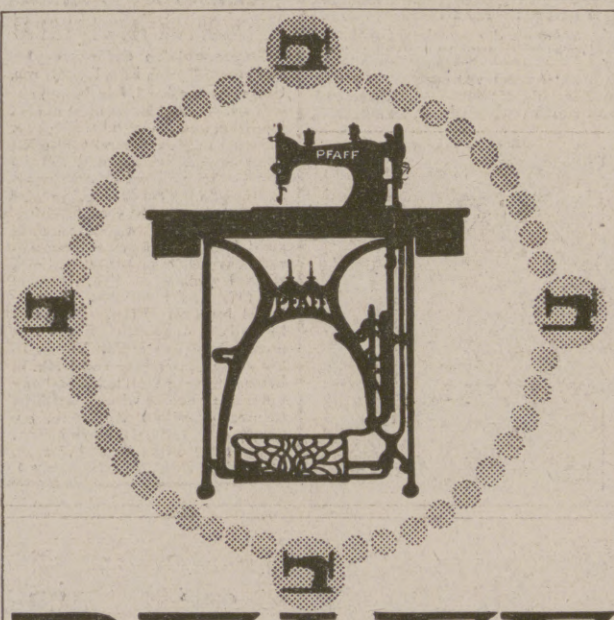
CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Bei
Hals- u. Lungenleiden
aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma usw. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere
Rotolin-Pillen
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiss, Stiche im Rücken und Brustschmerz hörten auf, Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — **Ohne Aufforderung unsererseits** gehen **täglich** Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen der Bevölkerung bei uns ein. Ausserdem haben wir bei Apotheken in den verschiedensten Gegenden des Reiches angefragt und zahlreiche Antworten erhalten, von denen wir einige hierunter wiedergeben, wobei wir wahrheitsgemäss erklären, **dass nicht eine einzige ein ungünstiges Urteil enthält,** sondern alle ähnlich lauten wie die folgenden:
M. K., Hl.-Kreuz-Apotheke, Augsburg, 1. 7. 16.
Das Präparat ist nach allen Ausserungen der von mir befragten Käufer, die den verschiedensten Kreisen zugehören, ein zuverlässiges und wirksames Mittel.
P. G., Apotheke in Weiden, 6. II. 15.
Ihr Präparat ist gut; auf meine Empfehlung wendet es zurzeit ein schwer Lungenkranker an mit bestem Erfolg.
Dr. E. A. R., Löwen-Apotheke, Essen, 21. 7. 16.
Bezüglich Ihrer Zubereitung Rotolin-Pillen kann ich Ihnen mitteilen, dass sie wegen der vorzüglichen Wirkung sehr gelobt und häufig nachgefordert wird.
E. K., Rats-Apotheke, Stralsund, 26. 7. 16.
Nach meiner aus der Kundschaft gewonnenen Erfahrung erfreuen die Rotolin-Pillen sich eines guten Rufes beim kaufenden Publikum und erzielen in der Wirkung einen vollen Erfolg bei den Patienten.
C. H., Adler-Apotheke, Bonn, 27. 7. 16.
... dass wiederholt das Publikum äusserst lobend über Ihre Rotolin-Pillen geurteilt hat. Erst gestern war ein Herr hier, der die dritte Schachtel holte. Derselbe konnte seit Monaten keinen Ton sprechen; schon nach der zweiten Schachtel war die Stimme ganz klar. Ferner lobte ein Oberjäger diese Pillen sehr, derselbe hatte sich im Felde einen recht bösen Husten geholt. Nach dem Gebrauch der Pillen ist er wieder ganz gebessert und wieder ausgerückt. Nach diesen und verschiedenen anderen Urteilen muss die Heilwirkung der Rotolin-Pillen in der Tat eine gute sein.
Dr. C. V., Neckar-Apotheke, Stuttgart 28. 7. 16.
.... dass ich von den Käufern Ihrer Rotolin-Pillen immer nur lobende Urteile gehört habe. Im allgemeinen vermeide ich nach Möglichkeit Reklamespezialitäten zu führen. Daher widmete ich mich Ihrer Sache erst, nachdem ich aus der Zusammenstellung ersehen hatte, dass das Präparat 1. keine schädlichen Bestandteile enthielt und 2. in der Zusammensetzung von Teer mit Benzoe wirklich ein glücklicher Griff gemacht wurde.
Meinen Erfahrungen nach füllt Ihr Präparat in dieser Hinsicht eine Lücke aus und bedeutet als Teerpräparat in der Komposition mit Benzoe geradezu einen Fortschritt.
Dr. E. M., Mohren-Apotheke, Erfurt 23. 7. 16.
.... dass Ihre Rotolin-Pillen vom Publikum sehr gelobt werden, verschiedentlich wurde sogar behauptet, es wäre das einzige Mittel, das bis jetzt geholfen hätte.
u. s. w.
Rotolin-Pillen sind erhältlich zum Preise von **Mk. 2.50** für eine Schachtel in allen Apotheken, wenn nicht vorrätig, können sie auch direkt bei uns bestellt werden; eingehende Aufträge lassen wir dann durch unsere Versand-Apotheke erledigen.
Vollkommen kostenlos
als Drucksache senden wir jedem Interessenten, der uns seine genaue Adresse angibt, als Drucksache unsere
ausführliche Broschüre.
Falls Zusendung im geschlossenen Brief gewünscht wird, ist 25 Pf. für Doppelporto einzusenden.
Ploetz & Co., Berlin SW. 68.

Kriegsanleihe-Versicherung der Jduna.
Mit grossen Vorteilen ausgestattete Sondereinrichtung!
Keine ärztliche Untersuchung. Keine Wartezeit.
Kriegsgefahr sofort eingeschlossen.
Gesunde Personen von 10 bis 50 Jahren können 300 bis 10000 Mark Kriegsanleihe versichern.
Fallende Beiträge; die Verminderung entspricht einer Zinsvergütung von 5 %.
Näheres durch die Direktion der
Jduna zu Halle a. S.

172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Hauptziehung 5. Klasse
vom 10. April bis 2. Mai 1918.
94 600 Lose = 39 600 Gewinne
im Gesamtbetrag von
16,649,200 M.
Hauptgewinne ev. 800 000 „ spez. 500 000 „ Pr. 300 000 „ 200 000 „ Plan frei.
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Photo graph. Abzüge auf Postkarten a Stck. 8 Pf. Vergrß. 18:24, St. 1.50 M.
A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.



PFAFF
Nähmaschinen
für Familien-Gebrauch, gewerbliche Zwecke und Industrie.
Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.
G. M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
10. April beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 2. Mai 1918.
800 000 200 000
500 000 150 000
300 000 100 000
(In Österr.-Ung. verb.)
und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen
39 600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649 200 Mark
an 20 Ziehungstagen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.
Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
M 25.- 50.- 125.- 250.-
Geg. Voreinsdg. (50 ₰ f. Porto u. Liste extra) od. u. Nachn. durch d. Kgl. Lott.-Einn.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Gewinnlisten und Auszahlung schnell.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Eine unentbehrliche Wohltat sind da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.-. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-, Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Sammetweiche Haut
erreicht man durch: **KREMTERAS**
Nicht fettend! Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs gegen **bar** oder **erleichterte Zahlungsweise.**
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 I.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Die Leipziger
Illustrirte Zeitung

die als erste deutsche illustrierte Zeitschrift großen Stiles am 1. Juli 1843 von Johann Jakob Weber gegründet wurde und seitdem regelmäßig wöchentlich erscheint, beendet am 30. Juni dieses Jahres ihren

75. Jahrgang

Während dieser Zeit ist sie stets eine getreue illustrierte Chronik der Tagesereignisse, eine Fundgrube der Belehrung und eine Quelle vornehmster Unterhaltung gewesen. Seit diesen 75 Jahren berichtet sie regelmäßig über alles, was auf allgemeines Interesse Anspruch erhebt. Redende und bildende Künste, Wissenschaft, Musik, Literatur, Soziales, Militär, Marine, Sport, Mode, Technik und andere Gebiete hat sie regelmäßig in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Hervorragende Gelehrte und Schriftsteller und bedeutende Künstler zählen zu ihren Mitarbeitern. Dabei durfte sie jederzeit Anspruch darauf machen, technisch auf der Höhe der Zeit zu stehen. – Während des Weltkrieges ist sie, getreu ihrer Überlieferung aus den Jahren 1866 und 1870/71, naturgemäß in erster Linie Kriegschronik, und zwar ist sie als die beste Kriegschronik anerkannt worden. Trotz der gerade für die Kriegsnummern gemachten besonderen Aufwendungen und der allgemein gestiegenen Herstellungskosten sind die Bezugsgebühren nur unwesentlich höher geworden als vor dem Kriege. Die fortgesetzt außerordentlich weiter gestiegenen Preise haben uns daher leider gezwungen, die vierteljährlichen Bezugsgebühren

vom 1. April ab auf 11 Mark zu erhöhen.

Die Preise für die gebunden vorliegenden Kriegsnummernfolgen betragen von jetzt ab: für die erste Folge (August bis Dezember 1914, Neudruck) 42 Mark, für jede weitere immer einem Kalenderhalbjahr entsprechende Folge 32 Mark. – Die Kriegsnummernfolgen werden, wie auch die im Preise von je 3.50 Mark dazu einzeln lieferbaren besonderen Einbanddecken, von jetzt an in Halbleinen geliefert.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 406

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3900.

Die Nummer enthält Beiträge zu Ludendorffs 53. Geburtstag.

Preis 1 Mark 50 Pf.

Kriegsnummer 191

Hosted by Google

Religiös-sittliche Auferstehung unseres Volkes.

Von Marineoberpfarrer Albert Klein.

Ostersehnsucht, Sehnsucht nach einem Auferstehen unseres Volkes aus der tiefen Grabesnacht des Tötens und Sterbens ringsum; Osterhoffnung, Hoffnung auf endlichen Sieg und Frieden, auf neues Leben aus dem Tod füllt unsere Herzen und Sinne.

Eine andere Auferstehung noch liegt uns am Herzen: die religiös-sittliche Auferstehung unseres Volkes — wie sie dieser Krieg uns schon gebracht und noch immer mehr uns bringen soll! Der Krieg, der große Offenbarer und Erneuerer, hat eine große religiös-sittliche Kraft in unserem Volke offenbart, hat das religiös-sittliche Leben unseres Volkes erneut! In der Kraft, die dieser Krieg in unserem Volke entbunden hat, in dem heiligen Opfer- und Duldermut daheim, in der alles überwindenden Tapferkeit und Todesfreudigkeit unserer Heere steckt auch viel religiös-sittliche Kraft!

Am herrlichsten offenbarte sich dieses Auferstehen, dieses neue Leben in der ersten Zeit des Krieges. Mit der heiß auflodernden Liebe zu dem bedrohten Vaterland ging auch eine starke Welle religiös-sittlicher Erhebung durch unser Volk. Durch die frevelhafte Art, wie dieser Krieg von unseren Feinden gegen uns entfesselt wurde, durch das himmelschreiende Unrecht, das uns geschah, war der moralische Mensch in uns, war unser ganzes sittliches Gefühl aufgerüttelt; durch den uns aufgezwungenen Not- und Todkampf, in den wir mit reinem Gewissen und reinem Schwert, wie unser Kaiser sagte, eintreten konnten, der uns bei der furchtbaren Übermacht unserer Feinde nach einer höheren Hilfe ausschauen, auf eine höhere Gerechtigkeit hoffen lassen mußte, wurde der religiöse Mensch in uns geweckt und gepackt. Und als uns dann in dem ungeheuren ungleichen Kampf Sieg auf Sieg geschenkt wurde, ein Hindenburg und ein Ludendorff als Retter in der Not erstanden, große Feldherren ihnen zur Seite traten, unser Volk daheim und draußen so opferwillig, so todesmutig sich erwies, da wuchs die fromme Zuversicht: Ein' feste Burg ist unser Gott — und wenn die Welt voll Teufel wär — es muß uns doch gelingen!

Und unseres Volkes ganzes Leben war wie umgewandelt: Brudersinn, Pflichtbewußtsein, Opferwilligkeit gaben ihm das Gepräge. Damals hofften wohl manche auf eine Neugeburt unseres Volkes, auf eine bleibende Auferstehung. — Die Länge des Krieges mit all ihren Begleiterscheinungen brachte manchen Rückschlag, manche Enttäuschung. Manche schöne Blüte ist gewelkt und verdorben, manche schöne Hoffnung ist zuschanden geworden, viel Unkraut ist auch aufgewuchert, viel Trauriges und Häßliches aufgekommen. Es ist vieles anders geworden in unserem Volk seit jenen heilig-großen Tagen, da der Sturmwind des Kriegsausbruchs, der ersten Kriegsmonate durch die deutschen Lande fuhr. —

Vor dem Heldentum und Opfermut unseres Volkes in all diesen gewaltigen Tagen, vor der Hingabe bis in den Tod bei unseren Kriegern im Feld und auf dem Meer, vor dem stillen Märtyrertum bei denen zu Hause können wir nur immer noch in Ehrfurcht das Haupt beugen — in dem allen steckt eine große religiös-moralische Kraft — aber auf den Kleinmut und die Opferscheu, auf die schnöde Selbstsucht und wilde Gier, die auch in dieser Zeit der Sichtung zum Vorschein kommt, blicken wir mit Beschämung und tiefer Sorge. —

Dennoch: über den trüben Erscheinungen dieser Zeit wollen wir vor dem Guten, Großen, das noch immer da ist, noch immer überwiegt, unsere Augen nicht verschließen. Es ist doch noch immer eine große sittliche Stärke zu spüren in dem, wie unser Volk im ganzen diese schwere Zeit besteht, wie es seine Opfer bringt, arbeitet, kämpft, duldet, glaubt. Die unbedingte Pflichterfüllung im Dienst des Vaterlandes bis zum Äußersten, nach dem schlichten Wort des Verteidigers von Tsingtau, gilt auch heute noch als oberstes Gebot in unserem Volk draußen und daheim — auch die vaterlands- und pflichtvergessenen streikenden Munitionsarbeiter und ihre Hintermänner ändern das nicht. Es geht noch immer ein großer Zug der Ruhe, der Geduld, der Opferwilligkeit, des Vertrauens durch unser Volk. Und darum dürfen wir wohl jetzt nach dieser langen, schweren Prüfungs- und Bewährungszeit noch eine ganz andere Zuversicht für unseres Volkes inneres Leben, für seinen religiös-sittlichen Aufstieg haben als in den Tagen der ersten alles mitreißenden leidenschaftlichen Erregung und Erhebung. Es ist doch in der Tat vieles anders bei uns geworden, als es vor dem Kriege war.

Der Krieg hat uns wieder — nicht alle, aber viele — zu den ewigen Quellen alles Trostes und aller Kraft zurückgeführt. Gott ist vielen wieder eine Wirklichkeit, eine Tatsache ihres Lebens geworden, eine lebendige Kraft, ihre Zuversicht und Stärke, ihr Gott, auf den sie hoffen, auf dessen Stimme in dem gewaltigen Geschehen dieser Tage und in der eigenen Brust sie hören. Die Gestalt des heiligen Menschensohnes haben viele wieder mit neuen Augen sehen gelernt, seine Worte sind vielen wieder zu Worten ewigen Lebens geworden. Die Kirche hat wieder mehr Macht gewonnen über die Seelen. Religiöse Fragen werden wieder mehr bewegt — wir brauchen nur auf die Literatur dieses Krieges, auf die Kriegsschriften und -lieder zu blicken.

Der Krieg hat es zuwege gebracht, daß unser Volk sich wieder echt und wahr für Großes begeistern kann — für Vaterland, Freiheit, Deutschtum, für Heldentum, für Hindenburg! — daß es sich erhebt aus den Banden eines öden Materialismus zu einem neuen starken Idealismus, deutsch zu sein, deutsch zu bleiben in dem hohen Sinne eines Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation.

Erster Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff.

Nach einem dem Niederrheinischen Füsilierregiment Nr. 39 in Düsseldorf zum hundertjährigen Jubiläum von Geh. Baurat Dr.-Ing. Heinrich Ehrhardt, Düsseldorf, gestifteten Gemälde von Schulz-Riga.

Der Krieg gab unserem Volke den Willen und die Möglichkeit, tiefer, ernster, frommer zu werden. Mancher wird an sich erfahren haben, was Hindenburg aussprach: Wer diesen Krieg mitgemacht hat, mit ganzer Seele mitgemacht hat, der muß sich bekehren!

Der Krieg gab uns die heilige Macht des Opfermuts. Wie haben wir wieder opfern gelernt! Und wie geht gerade aus dem Opfersinn das Beste und Höchste im Menschenleben hervor, wie ist er der Tod der Selbstsucht, die nichts Gutes und Großes aufkommen läßt! Der Krieg hat uns wieder das Wort Bismarcks eingeprägt: Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun!

Das alles hat der Krieg gewirkt.

Und wir sind dessen gewiß: es wird viel Großes und Edles, es wird der Ernst, die Treue, der Opfersinn dieser großen und schweren Zeit hinübergerettet werden in die Friedenszeit.

Aber dabei empfinden wir doch auch stark: es muß noch vieles anders werden in unserem Volk, es müssen noch viele anders werden in unserem Volk.

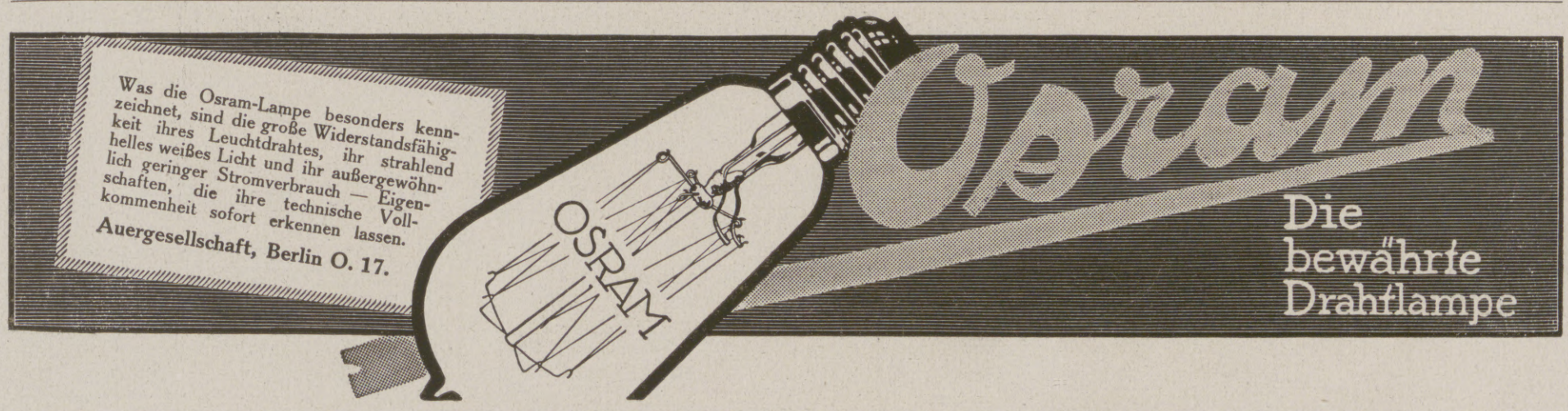
Osterkräfte, Auferstehungskräfte müssen unser Volk noch immer mehr durchdringen, es muß noch zu einer ganz anderen religiös-sittlichen Erneuerung unseres Volkes kommen. Ein Neues, Besseres, Heiligeres in allen Zuständen und Schichten müssen wir erstreben. Neues Leben, neuer Geist, Leben aus Gott, Geist Jesu Christi muß unser Volk noch immer mehr erfüllen! —

Der Gedanke, wie alles einmal werden soll im neuen Deutschen Reich, an eine Um- und Neuordnung in unserem Volk und Vaterland — das ist der Gedanke, der unsere Seele wie noch nie im Innersten bewegt. Aber die entscheidende Frage ist da, sollte es da sein: in welchem Geist, mit welchen Kräften das geschehen soll, ob mit oder ohne Gott, ob es nur ein Reich von dieser Welt oder zugleich ein Reich Gottes sein soll. Möchten wir da das Wort des Freiherrn vom Stein nicht vergessen: Ein frommer, reiner, tapferer Sinn, der erhält die Staaten! — und uns von Fichte sagen lassen: Nur die Verbesserung der Herzen führt zur wahren Freiheit! Es geht in diesem Krieg um das deutsche Volksgeschick, um die deutsche Volksseele. Jetzt oder nie entscheidet es sich, ob wir das Wort des Psalmisten unserem Volk zueignen dürfen: Ich werde nicht sterben, sondern leben!

Am Osterfest, dem Fest der Auferstehung, des Sieges des Lebens über den Tod, richten wir uns auf an dem Glauben, daß aus all dem Tod und Untergehen rings um uns her neues Leben erblüht für unser Volk, daß der Wille und die Kraft zu einem neuen besseren Sein, zu einer „Wiedergeburt" ihm aus dem großen und schweren Erleben dieses Krieges erwachsen. Wir glauben an den Sieg und die Zukunft unseres Volkes, an ein Auferstehen zu neuem Leben! Und wir wissen dabei, daß solches Auferstehen im Einzelleben beginnen muß! Und daß wir in dem großen Kampf der Geister um unseres Volkes Seele mitkämpfen müssen wie um unseres Volkes Leben, ein jeder an seinem Platze, auf seinem Posten, in seinem Hause, in seinem Kreise und wo immer er kann! Vor allem sollen wir unseren Kindern, dem heranwachsenden Geschlecht, der Zukunft und Hoffnung unseres Vaterlandes, die große Zeit fruchtbar machen, zu einem Segen gestalten, daß sie echte Begeisterung, Opfersinn, Arbeit fürs große Ganze und daß sie Gottes Wirklichkeit an sich erfahren lernen. Hier kann jeder Vater, jede Mutter im stillen das Werk beginnen, das der Zukunft, der religiös-sittlichen Auferstehung unseres Volkes dient! So kann es noch einmal Ostern werden unserem Volke — deutsches Volksostern!

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.

Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht!



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 28th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3900. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3900. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 10 ℳ, frei ins Haus 10 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 28. März 1918.

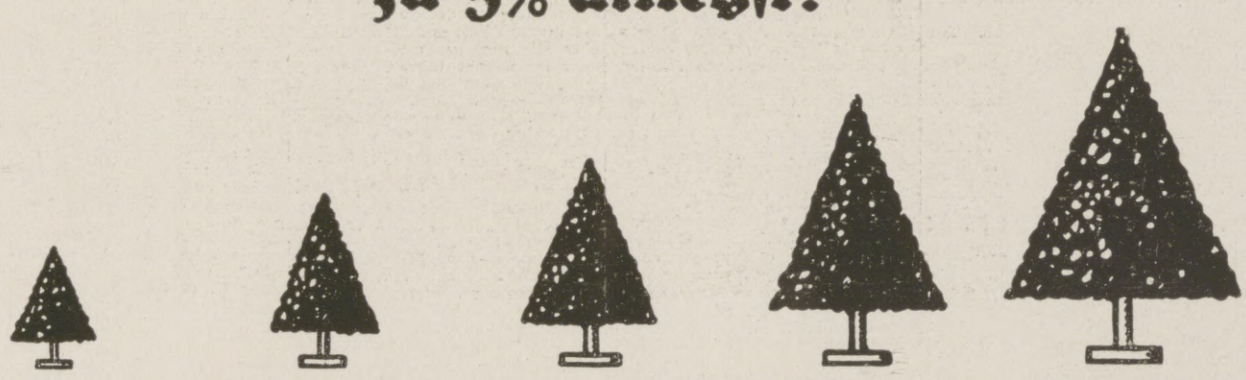
Die Weltenwende!

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Man muß nur Augen haben, das Wunderbare zu sehen, was geschieht. Wenn nach 100 Jahren unsere Nachkommen in den Büchern der Geschichte lesen werden, was das Deutsche Volk in dieser Zeit ohne Gleichen geleistet und gelitten, ertragen und erstritten hat, dann werden sie sagen: das ist doch wohl Sage und Legende, das ist ja geradezu wunderbar! Wir, die wir mitwirkend und mitleidend das alles erleben, sind gar nicht imstande die sinnverwirrende Größe des Weltgeschehens, aus dem das Deutsche Zeitalter hervorwächst, zu übersehen. Steil ist der Weg und dornig der Pfad, er führt durch ein Meer von Blut und Tränen, aber er führt zur Höhe! Sie hatten um das freiheitsdurstige Volk der Germanen eine Kette gelegt, sie ist zersprengt. Das Riesenreich Rußland liegt am Boden, der Rücken ist uns frei geworden; nun reckt und streckt sich die deutsche Brust dem Westen entgegen zur letzten Abwehr, und, wenn's sein muß, zum entscheidenden Schlag. Das Auge Deutschlands ist gerichtet auf England. Was wir wollen, ist nicht Weltherrschaft; was wir wollen, ist Freiheit für die Deutsche Weltarbeit. Die Entscheidungsstunde über Sein und Nichtsein dieser Freiheit schlägt. O Deutschland, hoch in Ehren, erkenne die Zeichen der Zeit und stehe fest, mein Vaterland! Fest steht und treu der feldgraue Wall; wir in der Heimat wollen und werden uns von unseren Brüdern da draußen nicht beschämen lassen. Wir stehen vor dem Tor des Deutschen Friedens, wir leben im Zeichen der Weltenwende. Das Vaterland erwartet von jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau, daß sie in dieser entscheidungsvollen Stunde restlos ihre Pflicht erfüllen. Es ist nicht nur eine Pflicht der Vaterlandsliebe, es ist die Pflicht der Selbsterhaltung, die uns gebietet, die jetzige 8. Kriegsanleihe zu einem überwältigenden Erfolge zu bringen. Das Geld ist da. Ihr Männer und Frauen in Stadt und Land, heraus mit dem Gelde fürs Vaterland! Es ist kein Rußland, dem ihr's gebt, es ist Deutschland, unser starkes, sieghaftes, zukunftsfrohes Vaterland. Segen von Kindern und Kindeskindern über alle, die nun mit ihrem Gelde helfen, daß das Werk vollendet wird, zu dem unsere Liebsten und Besten mit ihrem Blut den Grundstein gelegt haben.

Dieckmann-Lehe.

So wächst Dein Vermögen

wenn Du es mit Zinseszins zu 5% anlegst!



1000 Mk	1628 Mk	2000 Mk	2653 Mk	3386 Mk
im ersten Jahr	in 10 Jahren	in 14¼ Jahren	in 20 Jahren	in 25 Jahren

Darum: Zeichne Kriegsanleihe,

die sicherste Kapitalsanlage der Welt!

Wir können - wir wollen - wir müssen!

So leicht wurde es den Leuten noch nie gemacht, zu sparen und ersparte Gelder, auch kleine Beträge, in Wertpapieren anzulegen, wie durch die deutschen Kriegsanleihen. Jede Poststelle, Spar- und Darlehenskasse und zahlreiche andere Einrichtungen kommen den Zeichnern entgegen.

So vorteilhaft sind Spargelder noch nie verzinst worden; weder bei Sparkassen noch bei Vereinen; höchstens von Schwindelfirmen, welche den Einlegern hohe Zinsen, aber kein Kapital mehr zurückgegeben haben.

So sicher sind Gelder noch selten angelegt worden, wie in deutschen Kriegsanleihen. Für sie haftet das ganze Deutsche Reich; haften die Bundesstaaten mit ihrem ganzen Vermögen, bürgt der Reichtum des deutschen Volkes im Werte von über 400 Milliarden.

So nützlich hat noch nie ein Darlehen gewirkt, wie die Kriegsanleihen. Sie haben dem deutschen Volke die Freiheit erhalten, dem Reich das Fortbestehen ermöglicht, der deutschen Heimat den Schutz vor wilden Kriegshorden gebracht; dem Bauern die Scholle gesichert, dem Handwerksmann und Arbeiter Verdienst in schwerster Kriegsnot verschafft.

So notwendig mit den „silbernen Kugeln" nun vollends durchzuhalten war es noch nie, wie jetzt. Wir stehen vor der letzten Entscheidung. Alle bisherigen Anleihen sind gefährdet, wenn nicht das Geld zur Abwehr des letzten Gewaltangriffs des Feindes aufgebracht wird. Alle Opfer an Gut und Blut sind umsonst gebracht, wenn wir jetzt finanziell ermattet zusammenbrechen. Aller Heldenmut und Opfergeist an der Front muß ersterben, wenn wir jetzt nicht die weiteren Mittel zur Ernährung und bestmöglichsten Ausrüstung unserer Truppen aufbringen könnten. Aber Wir können es, wenn wir wollen. Wir wollen es, weil wir müssen. Wir müssen es, denn uns alle und jeden einzelnen von uns zwingt der Trieb der Selbsterhaltung.

Liborius Gerstenberger
M. d. R. u. bayer. Landtags.

Hosted by Google

Interessante und preiswerte Bücher-Angebote (Rem.-Exemplare, Restauflagen usw.) vom Verlag **Schweizer & Co., Abt. 30, Berlin NW 87,** *Eyke-v.-Repkow-Platz 5.*

21 klassische u. moderne Sittenromane

Der Goldtrust. Internat. Finanzroman von O. Hoffmann, worin der unwiderstehliche Zauber, aber auch der teuflische Fluch des Goldes sich abspiegelt.

War mein Schicksal verdient? Die ergreifende Lebensbeichte einer vom Schicksal Zermalmten von M. Hoff.

Der Welfenlegionär. Großangelegter Zeitroman von G. von Berneck.

Manöverbilder. Eine reichhaltige Sammlung meist humoristischer, treffend wiedergegeb. Schilderungen aus dem Soldatenleben.

Künstler und Knoten. Ein urwüchsiger Roman aus dem Leben deutscher Künstler in Paris. Von Karl Eugen Schmidt.

Der Kunstreiter. Spannender Artistenroman v. Friedr. Gerstaecker.

Herr und Frau Bewer. Roman aus dem Berliner Gesellschaftsleben. Von Paul Lindau.

Pater Sergius. Einer der besten Romane Leo Tolstois von dem Auf- und Abstieg des zaristischen Leibgarde-Kommand. Fürsten Sergius, der erst als Pilger und Bettelmönch in Sibirien Ruhe und Frieden fand.

Der hinkende Eros. Realistische Schilderung a. d. mod. Gesellschaftsleben von der bek. dänischen Dichterin Baronin Stjernstedt.

Unsere Feldgrauen im Kampf. Prächtige Schlachtenschilderungen von d. bekannten Oberst Hoppenstedt. Preis pro Werk früher ca. M. 2.– bis M. 5.–, jetzt **nur à 95 Pf.**
(Dazu 20 Pf. Porto pro Band.)

Das tolle Paris. Ein naturwahrer Sittenspiegel, den der bek. französische Erzähler Tristan Bernard seinen Landsleuten vor Augen hält.

Mors Imperator. Ein tiefergreifendes Erzählungsbuch von den Nachtseiten des modernen Lebens von Otto Erich Kiesel.

Bela. Der ergreifende Lebensroman einer Heimatlosen von Heinrich v. Zeschau.

Jenseits der Ehe. Moderner Roman von Ernst Georgy.

Hindenburgs Einmarsch in London. Ein Aufsehen erregender Kriegsroman voll abenteuerlicher Spannung von einem deutschen Dichter.

Liebesbriefe an Aimée d'Alton. Ein Herzensroman voll glüh. Empfindungen von Alfred de Musset.

Seine eigene Frau zu küssen – ist strafbar. Entzückendes Geschichtenbuch von M. Jokai.

Die Frau von 40 Jahren. Roman von Ch. de Bernard. Pendant zum „Gefährlichen Alter".

Die Madonna im ewigen Schnee. Urwüchsig geschrieben. Roman aus der Alpenwelt von Georg Hirschfeld.

Weidwerkgeschichten. Erzählungen von der Hochgebirgsjagd v. Arthur Achleitner.

Die Einwanderer. Aufsehen erregender Roman aus der ungarischen Gesellschaft von Gräfin Teleki.

Alle 21 Bände zusammen bezogen für nur M. 10.– frk.
Alle 21 Bände zusammen für nur M. 20.– frk.

Moderne Kulturromane.

Sämtlich in hübsch gebundenen Ausgaben, darum für Geschenkzwecke besonders geeignet.

Quo vadis? Sienkiewics' berühmter historischer Roman aus der Zeit der Christenverfolgungen.

Raskolnikow. Dostojewskis naturalistischer Roman aus dem modernen Rußland.

Die Kameliendame. Das Urbild aller Romane über das Schicksal der Verlorenen von Alex. Dumas.

Der fliegende Holländer. Von Kapitän Marryat.

Das Halsband der Königin. Berühmter historischer Kriminalroman a. d. Zeit Ludwigs des Sechzehnten.

Madame Bovary. Von Gustave Flaubert.

Ssanin. Arzybaschews Roman über die letzte russische Revolution. 4mal verboten und 4mal freigegeben.

Casanovas Denkwürdigkeiten. Eine gute Ausgabe dieses kulturgeschichtlichen Meisterwerkes.

Lady Hamilton. Der Roman einer Favoritin von Alex. Dumas.

Ben Hur, jener berühmte Roman aus den letzten Tagen des Heilandes, von Wallace. Ein Buch, das den atemlos gespannten Leser immer wieder von neuem ergreifen und erschüttern wird.

Der letzte Bombardier. Roman aus dem Soldaten- und Künstlerleben von Hackländer.

Katharina II. Historischer Roman aus der wildbewegtesten Zeit des Zarentums. Ein krasses Kulturdokument, das auch den Zusammenbruch des heutigen Rußland begreiflich erscheinen läßt.

Boccaccios Dekamerone. Eine schmucke Ausgabe des Meisterbuchs der Renaissance.

Apotheker Heinrich. Herm. Heibergs bester Roman aus dem Leben einer deutschen Kleinstadt. In Ganzleinen gebunden.

Im Zwing und Bann. Prächtig geschrieben, groß angelegt. Roman aus Deutschlands Vergangenheit (Zeit der Bauernkriege) v. Wilhelm Jensen. In eleg. Leinwandband.

Preis hübsch gebd. pro Band statt früher M. 4.– bis M. 7.– jetzt nur à **M. 2.90**
7 Bände zusammen bez. franko für . . . **M. 20.–**
Alle 15 Bände zusammen bezogen in zwei Postpaketen franko für . . . . . **M. 40.–**

Unterirdische Gluten.

Ein wissenschaftlich tiefgründiges und dabei gemeinverständlich und ungemein fesselnd geschriebenes Werk über das Wesen der Feuerberge und das Erdinnere von dem bekannten Kieler Univers.-Prof. Dr. Hippolyt Haas. Groß.-Form., ca. 100 Abbildungen. Preis statt M. 8.– nur . . . . . **M. 5.40**
(Dazu bei Einzellieferung 60 Pf. Paketporto.)

Ein wertvoller Wegweiser für nervöse Frauen und deren Männer ist Nervenarzt Dr. Neutras Werk:

Briefe an nervöse Frauen.

Unglückliche Bräute, Sitzengebliebene, Unverstandene, Verwitwete u. Vereinsamte, Unglückl.-Verheiratete, alle bekommen darin teils „ihr Teil", teils sachverständigen Rat ab, ein Buch von unerschrockener Offenheit, voll bitterer Wahrheiten, aber auch voll goldener Worte, zugleich eine Anleit. zur „Trainierung des Glücksgefühls." Statt M. 3.– **M. 1.80**
für nur . . . . . .

Ein Buch voll tiefgehender Anregungen:

Christus – ein Inder?

von Th. J. Plange.

Ein Buch über die Entstehung des Christentums und die engen Zusammenhänge der christl. wie jüdischen Religion mit der altindischen Religions-Philosophie. Hochinteress. Einblicke in bisher wenig aufgeklärte Vorgänge. Groß Format. Preis in vornehmer Ausstattung statt M. 5.– f. nur **M. 2.70**

Perlen der Musik.

Eine Auswahl beliebt. Lieder, Operettenstücke, Tänze, Märsche für Haus u. Gesellschaft. 47 Stücke von Original-Ausgaben, die einzeln weit über M. 50.– kosten würden. Darunter neueste Schlager von Gilbert, wie Serenade aus „Fräulein vom Amt" usw. Geschmackvoll in Biedermeierstil geb. Preis **M. 4.50**

Wertvolle Kunstmappen

und illustrierte Werke für Kunstliebhaber und Kenner:

42 Kupferstiche Daniel Chodowiecks, getreu nach den berühmten Originalen. Technisch tadellos ausgeführte Kabinettstücke aus den idyllischen Zeiten unserer Großväter.

25 Niederländische Landschaften nach Originalradierungen alter holländ. Meister, wie Tenniers, v. d. Velde, Ruysdael, Rembrandt, Potter, Berghem u. a. Gr.-Form. i. Büttenmappe.

„Die Lebensalter des Menschen", die berühmte Holzschnittfolge d. Straßburger Meisters Tobias Stimmer und **„Die Planeten"** nach Original-Holzschnitten d. Nürnberger Meisters Hans Sebald Beham. Zusammen 17 prächtige Blätter in Groß-Format und Büttenmappe.

20 Federzeichnungen altdeutscher Meister. Aus dem Besitz des kgl. Kupferstichkabinetts zu Berlin, ausgewählt u. eingel. von Prof. Dr. J. Springer.

20 berühmte deutsche und niederländische Bildnisse von Dürer, Beham, Aldegrever, Penez, von Meckenem, Lucas van Leyden, Delff, van Dyck u. a. In apart. Büttenmappe m. einleitendem Text von Severin Rütgers.

Holzschnitte deutscher Meister aus der Blütezeit der deutschen Holzschneidekunst. 21 vorzüglich wiedergegebene Tafeln in Großquartformat, nach Originalen von Dürer, Cranach, Holbein und anderen berühmten Meistern. Preis pro Werk nur . . . . . **M. 1.60**
zuzüglich 20 Pf. für Emballage bei Einzelbezug. — Alle 6 Sammelwerke zusammen bez. **M. 10.–**
franko für nur . . .

Obige Sammelwerke bringen in bester Ausstattung die schönsten Erzeugnisse früherer Jahrhunderte, insbesondere Werke, die deutsche Art und deutscher Sinn unsterblich machte. Kunstblätter, die man fast nie zu sehen bekommt, sondern die meist in den Schränken großer Kabinette oder bei reichen Sammlern verborgen lagern.

Künstleranatomie

von Prof. Dr. Max Dreßler, Geh. Hofrat u. Lehrer der plastischen Anatomie an der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe. Mit 183 charakterist. Abbildungen. Ein praktischer Ratgeber über alle Fragen der plastischen Anatomie, die sich beim Studium der nackten Körper aufdrängen. Hübsch geb. i. neuem Einband. **M. 3.75**
Statt M. 6.– für nur

Für Freunde moderner Lektüre:

Maupassant. 6 Bde. Meisternovellen.

Neue Ausgaben in der meisterhaft. Übersetz. von Freih. v. Schorlemer. Preis pro Band hübsch gebunden (früher M. 3.–), nur à **M. 1.30.**
Alle 6 Bände geb. **M. 7.–** franko
für nur . . . . . ko.

Liebesbriefe Napoleons.

Herausgegeben v. G. Kircheisen. Voll von seltsam leidenschaftlichen Liebes- und Eifersuchtsergüssen, ein unverfälschtes Spiegelbild der Seele des großen Korsen. Er war, wie Walter Scott sagt, „in der Liebe ebenso kühn wie auf dem Schlachtfeld." Auch äußerl. eine sehr schmucke Ausgabe, in apartem Einband . . . Preis **M. 3.80**

Ein Buch, das in keiner Familie fehlen darf:

„Erste Hilfe am Krankenbett."

Samariterlehrbuch. Einführung in die Krankenpflege v. Dr. med. Zikel, prakt. Arzt, Berlin. Mit zahlreichen Abb. Preis in Leinw. **M. 2.25**
geb. statt M. 3.50 nur
A. d. Inhalt: Praktische Krankenpflege. — Vorsichtsmaßregeln und Verbote für Samariter. — Der Bau des menschlichen Körpers. — Hilfeleistungen bei Blutungen. — Heilung der Wunden. — Schmerzstillende Heilmittel. — Samariterhilfe bei Knochenbrüchen. — Wiederbelebung. — Regeln zum Anlegen von Verbänden usw.

Aus Urteilen berufener Kritik:
„Jede Frau, die sich verantwortlich für das Wohl ihrer Mitmenschen fühlt, sollte sich den Inhalt zu eigen machen, denn es ist eine alte Erfahrung, daß bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen **die Hilfe meist erst dann kommt, wenn es zu spät ist.**" Westfälische Zeitung
„Die Darstellung des sehr umfangreichen Stoffes ist eine überaus übersichtliche." Nordd. Allgem. Zeitung.

Ein nationales Prachtwerk von dauerndem Wert!

Der große König.

Zur Feier des 200. Geburtstags Friedrichs des Großen herausgegeben von Georg Lauff. Mit 4 vielfarbigen Tafeln, zahlr., teilweise auch farb. Abbild. im Text, Zierleisten, Notenbeilagen usw. Sr. Majestät dem Kaiser gewidmet. Ganzleinenprachtband mit Golddruck statt M. 10.– **M. 6.80**
nur . . . . . .

Eine unerschöpfliche Quelle von Motiven f. Künstler, Architekt., Kunstgewerbler usw. enthält

Hirts Formenschatz.

Eine Sammlung d. Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker. Soweit Vorrat reicht, statt M. 7.50 für nur **M. 3.75**
(Dazu 60 Pfg. Paketporto.)

Ein Dokument ruhmreicher germanischer Vergangenheit!

Die Tat des Arminius.

Von Generalmajor F. Wolff.

Wie man heute wieder mit Vorliebe Tacitus' „Germania" zur Hand nimmt, so wird jeder Gebildete auch mit größtem Interesse diese Schilderung von Deutschlands erstem großen Befreiungskampf, die Lebensgeschichte eines seiner größten Volkshelden und Staatsmänner lesen. Preis statt M. 3.– **M. 1.25**
nur . . . . . .

Für Eltern und Erzieher lesenswert!

Unser Körper.

Praktische Menschenkunde, Anatomie, Physiologie und Hygiene des menschlichen Körpers. Mit Bemerkungen über Entstehung und Verhütung der häufigsten Krankheiten usw. v. G. M. Zschommler. Mit etwa 160 Abbildungen. Fachleute, Seminardirektoren usw. haben dieses Werk als „ausgezeichnet" beurteilt, als „eine wirklich praktische Menschenkunde, die sowohl für den Unterricht wie für das Selbststudium mit gutem Gewissen empfohlen werden kann und soll." Preis statt M. 5.–, jetzt, soweit Vorrat reicht, für nur **M. 3.75**

„Das lustige Buch".

Postbriefkasten für trübe Stunden.

Eine an unfreiwilligem, bezwingendem Humor überreiche Sammlung von Briefen verärgerter Mieter, Liebhaber, Schuldner u. a. Sünder und nervöser Leute. Herabgesetzt für nur **M. 1.25**

Ich bitt' ums Wort!

Unübertroffene Sammlung heiterer Tafelreden in Poesie und Prosa, für alle Festlichkeiten passend! Mit Originalbeiträgen von Julius Stettenheim, Schmidt-Cabanis, Bieberfeld, Mehring, Berg u. a. Statt M. 4.– für nur **M. 1.85**

Handbuch des Hypnotismus.

Seine Anwendung in Medizin, Erziehung u. Psychologie v. Prof. Dr. P. Joire, Präsident der Gesellschaft f. psychol. Studien usw. Das berühmteste, mit zahlreichen Demonstrationsabbild. versehene Werk über das jeden feiner Gebildeten interessierende Thema, unentbehrlich für jeden, der für Hypnotismus Interesse hat oder über dieje auch im prakt. Leben höchst wichtige Materie Erfahrung sammeln will. In bester Ausstattung statt M. 8.– nur **M. 5.70**

Ergreifende Dokumente von den Nachtseiten des Lebens:

Aus österreichischen Strafanstalten.

Lebenswahre Schilderungen des bekannten Wiener Schriftstellers Stefan Großmann, lesen sich spannender als Romane, haben aber leider den Vorzug unbedingtester Wahrheit. Statt M. 2.– **95 Pf.**
für nur . . . . . .

Theorie Schenk.

Das bekannte grundlegende Buch des Wiener Universitätsprof. Dr. Leop. Schenk über den Einfluß auf die Bestimmung des Geschlechts. Ein für Mediziner, Volkswirtschaftler wie für Eltern gleich wichtiges Werk. **M. 1.50**
Statt M. 2.50 für nur

Shakespeare-Rätsel.

Eines der geistreichsten Bücher des bekannten Literaturforschers Prof. Dr. J. Eduard Engel. **M. 1.25**
Statt M. 2.– nur

Illustrierte Weltgeschichte

von Dr. Manitius. Bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Prof. Dr. Kraetsch. Zwei stattliche Prachtbände in gediegener Ausstattung mit 80 sorgfältig ausgewählten Bildern und über 1000 Seiten Text. Beide Bände zusammen, vornehm gebunden, in tadellos neuen Exemplaren statt M. 24.– **M. 15.60**
für nur . . . . . .
(Dazu 60 Pf. Paketporto.)

Engl. Sittengeschichte

von Eugen Dühren (Dr. med. Iwan Bloch). Neue Auflage des großen Werkes „Geschlechtsleben in England". 2 Bände mit über 1000 Seiten in tadellos erhaltenen Rem.-Exemplar. statt bisher M. 24.– **M. 18.40**
für zusammen nur

Bibliothek kulturhistorischer Memoiren:

Eine wertvolle Sammlung für Liebhaber kulturgeschichtlicher Kuriosa in vornehmer Ausstattung mit Porträts in Gravüre usw. Herausgegeben von **Oskar Marschall von Bieberstein.**

1. **Die Memoiren der Gräfin Potocka,** veröffentlicht von Casimir Stryjenski.
2. **Das Liebesleben Napoleons I.** Von Joseph Turquan.
3. **Karoline Murat,** Königin von Neapel.
4. **Welt und Halbwelt unter dem Konsulat und ersten Kaiserreich.**
5. **Die Bürgerin Tallien.** Von Joseph Turquan.
6. **Napoleon I. und die Frauen.** Von Friedrich Masson.
7. **Madame Récamier** u. ihre Freunde. Ein Frauenbild aus bewegter Zeit.
8/9. **Tagebuch Napoleons auf St. Helena.** Geführt von Las Cases.

Preis der früheren Ausgaben ca. M. 5.– bis M. 7.50, jetzt elegant gebunden pro Band **nur à M. 2.40**
Alle 9 Bände zusammen bezogen franko für nur M. 20.–

Victor v. Scheffels Meisterwerke:

„Ekkehard."

Ein deutscher Roman aus dem 10. Jahrhundert, wohl der schönste und spannendste historische Roman, der je geschrieben wurde. Über 400 Seiten Umfang. Hübsch gebunden **nur M. 2.60**

„Der Trompeter von Säkkingen."

Ein Sang vom Oberrhein. Scheffels beliebteste, in vielen Hunderttausend Exemplaren verbreitete Dichtung. Preis gebunden nur . . . . . **M. 1.60**

Beide Bände hübsch gebunden zusammen bezogen für nur M. 4.– franko.

„Durch Kampf zum Frieden."

Preisgekrönter Roman in zwei Bänden von **Ewald August Koenig.**

Jeder Band in soliden Leinen apart gebunden. Beide Bände zusammen . . . . . statt M. 14.– **für nur M. 7.40**

Koenig gilt als einer der gewiegtesten Meister atemloser Spannungskunst. „Durch Kampf zum Frieden" ist wohl sein gelungenster Roman, in dem er eine breite Schilderung modernen Gesellschaftslebens und insbesondere die ans Herz greifende Lebensgeschichte eines jungen Deutschen bietet, den das Leben selten, ja abenteuerlich hart mitgenommen, dafür aber auch zu einer selten idealen und reinen Höhe des Glücks und Menschentums hinaufgeleitet hat.

Die schmucke Ausstattung (bester Druck auf holzfreiem Papier, zwei elegante Leinenbände mit Titeldruck in Gold usw.) machen den Roman auch hervorragend als Geschenk geeignet.

Der Industriebetrieb.

Handbuch der Geschäftslehre für Industrielle, Kaufleute, technische Beamte usw., sowie zum Gebrauch an Technischen Hochschulen von Dr. Max Haushofer, Professor der Technischen Hochschule zu München. 2. vollst. umgearb. Aufl. Preis statt M. 10.– nur **M. 6.50**

Spemanns Museum.

Eine Anleitung zum Genuß d. Werke bildender Kunst mit über 150 Folioreproduktionen, 100 Seiten Text in Folioformat und Erläuterungen von Werken bildender Kunst in vornehm solidem Prachtband gebunden, statt M. 25.–, soweit Vorrat reicht, für nur **M. 12.50**

Shackletons berühmt. Reisewerk:

21 Meilen vom Südpol

Preis der fr. Ausgabe M. 24.–, neue vorn. gebundene Volksausgabe (nicht gekürzt, sondern vollständiger Text). Statt M. 10.– für nur . . . . . **M. 7.50**

Lehrbuch zur Ausführung spiritistischer Experimente

wie Tischrücken, Klopfen, Schreib- u. Sprechoffenbarungen, Materialisation von Geistern usw. auf Grund reicher eigener Erfahrungen leichtverständlich dargestellt von Dr. G. Sturm. Statt M. 1.50 für nur . . . . . **95 Pf.**

„Wellington", berühmt. Quellenwerk betr. die Schlacht bei Belle-Alliance. Von Prof. Dr. J. v. Pflugk-Harttung. Statt M. 9.– für nur **M. 4.50**

2 humoristische Schlager

à la Busch bzw. Rideamus.

Schwere Bombe.

Der abenteuerlich komische Lebenslauf eines schneidigen Leutnants mit 50 derb humorist. Bildern von einem Eingeweihten. — Vom sitzengebliebenen Pennäler zum Fahnenjunker, dann die Erlebnisse in der „kleinen Garnison" — endlich: glanzvoller Abschluß mit den „dicken Raupen". Preis gebd. statt M. 3.– nur . . . **M. 1.80**

Der Kampf ums Luftmeer.

Ein moderner Mythenzyklus von K. Solff. Mit 24 Bildern von dem beliebten humorvollen Zeichner **Fritz Koch-Gotha.**
Preis statt M. 3.–
M. 1.80

Beide Werke zusammen für nur M. 3.50.

Zwei wertvolle, solid in Leinwand gebundene Werke über **berühmte Schauspieler und bildende Künstler.**

Die Vorbilder der deutschen Schauspielkunst

Schröder, Iffland und Ludwig Devrient usw.

mit 6 Porträts. Für jeden Theaterfreund hochinteressant und packend geschriebene Schilderung von Gustav Höcker.

Berühmte bild. Künstler

Rauch, Holbein, Schinkel usw.

mit 14 Porträts und Abbildungen bedeutender Kunstwerke. Einblicke in das intime Leben und Schaffen deutscher Künstler, deren Namen wohl viele im Munde führen, ohne mit ihnen vertraut zu sein.

Beide Bücher enthalten auch für die heranwachsende Jugend vorzügliches Bildungsmaterial in unterhaltender Form. In Leinwand gebunden pro Band statt ca. M. 3.– für nur . . à **M. 1.50**

Wolffs Poetischer Hausschatz.

Vollständige Auswahl deutscher Dichtungen, neu herausgegeben und stark vermehrt von Rich. Zoozmann. Mit Illustrationen nach ersten Künstlern. Beide Teile in einen stattlichen Band gebunden. Über 600 Seiten Umfang in Lexikonformat. Preis der früheren Ausgabe M. 12.– jetzt apart in Leinwand gebd. nur **M. 6.40**

berühmte und einzigartige

4 Memoirenwerke:

1. Memoiren des **Jérôme Bonaparte,** genannt „König Lustick" von Westfalen.
2. Memoiren der **Ritterin d'Eon.** Einer der abenteuerlichsten Lebensläufe des 18. Jahrhunderts, dessen Rätsel erst später gelöst wurden.
3. Memoiren des **Barons von Pöllnitz.**
4. **„Das galante Sachsen."** Jenes sittengeschichtlich hochinteressante Werk aus der Zeit König Augusts des Starken. Apart ausgestatteter Faksimile-Neudruck nach der alten Originalausgabe. Preis pro Band früher M. 3.– b. M. 5.–, jetzt pro Werk nur . . . **M. 2.–**
Alle 4 Bände zusammen bezogen . . . . . **M. 7.–**

Honoré de Balzac's realistische Romane.

Die Zebrahaut. — Der Jude. — Graf Sallenauve. — Kriminal-Untersuchung. — Die Gefahr der Mystifikation. — Eine dunkle Begebenheit. — Vater Goriot Serafila. — Evas Töchterlein. — Schicksalswege. Preis p. Bd. nur **M. 1.25**
Alle 10 Bände für **M. 12.–**
nur . . . . . .

Für Freunde kultur-histor. „Kuriosa":

Briefe von Dunkelmännern.

Das im Mittelalter in unzähligen Auflagen verbreitete Kampfbuch gegen Obskuranten, Mamelucken und Finsterlinge aller Art von Rittern des Schwerts und der Feder, wie Hutten, Sickingen u. Erasmus. Ein Buch voll geistreicher, derb vernichtender Satire. Statt früher M. 3.– für nur **M. 1.25**

Besonders preiswert:

3000 Witze.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der gern sich selbst und andere aufheitern will. St. früher M. 3.– nur **M. 1.25**

Das goldene Lachen.

Humorist. Familienschatz in Wort u. Bild. Herausgegeben von Rudolf Presber. Mit über 1000 Beiträgen führender Humoristen. Prachtband in Künstlerleinwand. Mit 20 farbigen Kunstblättern, 8 Faksimiledrucken u. ca. 350 Illustr. Statt M. 25.– nur . . . **M. 18.40**

Wertvolles und grundlegendes Werk für Hygieniker, Volkswirtschaftler, Politiker usw.

Geburtenrückgang und Geburtenregelung

im Lichte der individuellen und der sozialen Hygiene von Prof. Dr. med. A. Grotjahn, Dozent f. Hygiene a. d. Universität Berlin. Professor Grotjahns großangelegtes Werk ist wohl das Mustergültigste, was über dieses Thema geschrieben worden ist. Preis statt M. 6.– in tadellos erhaltenem Rem.-Exemplar für nur . . . . **M. 4.70**

„Das schöne Neapel."

Hübsch ausgestattetes Prachtwerk in Großquartformat, enth. 200 Abbild. nach den schönsten Ansichten von Neapel u. Umgebung, auch von dem ausgegrabenen Herkulanum u. Pompeji, ferner zahlr. Plastiken aus der Blütezeit des Altertums usw. mit interessant. Text von Alex. Frhr. v. Bergenroth. Preis hübsch geb. statt fr. M. 15.– **M. 6.40**
jetzt nur . . . . . .

2 bes. schöne Geschenkbände in Prachtwerkformat und bester Ausstattung:

Die Perleninsel.

Eine nordische Mär von Georg Galland. Mit etwa 50 Originalzeichnungen, darunter zahlr. ganzseit. Blätter, von Franz Staffen. Preis vorn. **M. 5.40**
geb. statt M. 12.– f. nur

„Liebe und Ehe."

Ferdinand Freiherrn v. Reitzensteins berühmt. kulturhistor. Werk über das **Liebesleben aller Zeiten und Völker.** Die Liebes- und Hochzeitsgebräuche der Höhlenmenschen u. der brutalen Urvölker aller Weltteile werden ebenso fesselnd geschildert wie die Abenteuer des Rokoko und die Liebesromantik der galanten Zeit. Mit ca. 200 Abbild. geschmückt. Preis aller 6 Bände geb. mit ca. 600 Seiten statt M. 14.– nur **M. 7.40**

Die gute alte Zeit.

50 Zeichnungen von Karl Spitzweg. Getreu nach den Originalen herausgegeb. u. eingeleitet v. d. bek. Kunsthistoriker Hermann Uhde-Bernays. In Großquartband apart geb. herabgesetzt für nur **M. 5.40**
Beide Werke zus. bez. p. 5-kg-Paket franko für **M. 10.–**

Für Kunstliebhaber und Sammler!

12 handgezeichnete Künstlerdrucke **(3 in Radierung,** 9 in moderner Gravüre) von

Heinrich Zille!

Durchweg brillante realistische Motive, alles „echt Zille"! Gerahmt als Wandschmuck in Zimmer und Diele modernen Geschmacks wie geschaffen. **Die 3 Radierungen „'s dunkle Berlin", „Herbst"** und **„Rummelplatz"** einzeln bezogen à M. 6.– alle dreizusammen für . . **M. 15.–**

Jedes Blatt trägt den vollen eigenhändigen Namenszug des Künstlers. **Preis aller 12 Blätter** (Format 28×37 cm), soweit der kl. Vorrat reicht, nur **M. 24.–**

Heinrich Zilles 12 Künstlerdrucke und Professor Stöwers berühmtes Flottenwerk zusammen bezogen franko statt M. 48.– für nur . . . . . **M. 26.–**

Deutsche Flottenmanöver.

nach Aquarell u. Studien von dem bekannt. Marinemaler Prof. Willy Stöwer. 25 verschied., in 4 Farben wiedergegebene Bilder. Format der Blätter 50×40 cm. S. M. d. Kaiser gewidmet. Prächtige Darstellungen unserer Kriegsflotte b. Seegang, Gefechtsszenen a. h. See, nächtl. Scheinwerfer, Wellenstudien usw. Exzellenz v. Tirpitz nennt d. Blätter i. Ausführung u. Reprod. „wohlgelungen" und schrieb: „Im Interesse d. Hebung d. Verständnisses f. d. Aufgabe unserer Flotte ist eine weite Verbreit. zu wünschen." Ein schön. Geschenkwerk voll Stimmung und Farbenreize. Preis fr. ca. M. 24.–, jetzt für nur . . . . . **M. 6.–**

Bezug zu obig. Vorzugspreisen gegen Einsendung (am besten Postanweisung) oder Nachnahme durch Verlag **Schweizer & Co.,** *Abt. 30,* **Berlin NW 87,** *Eyke-v.-Repkow-Platz 5.*

Hosted by Google

Und abermals Ozetbäder . .

(Nachdruck verboten.)

Ozetbäder sind ohne Zweifel eines der merkwürdigsten Kurmittel der Gegenwart. Man behandelt jetzt mit ihnen vielfach in den Lazaretten, unter anderm im Cadiner Lazarett der Kaiserin, die folgenden Kriegskrankheiten: Herz-, Nerven-, Nierenleiden, Rheumatismus, Muskelschwäche, Lähmungen und Entzündungen der Nerven, Asthma, Arterienverkalkung, allgemeine Erschöpfungszustände.

Diese Ozetbäder, obwohl bereits seit etwa zehn Jahren dem ärztlichen Heilschatz angehörig, sind im Publikum leider noch immer nicht genügend bekannt. Sonst könnten gewiß gar manche Badereisen unterbleiben — schrieb schon vor Jahren der Wiener Frauenarzt Dr. Frankl in der „Zeitschrift f. physikalische Therapie", worin er die Ozetbäder gegen die Beschwerden der Wechseljahre empfiehlt.

Unter Ozetbädern versteht man nicht etwa Sauerstoffbäder im gewöhnlichen Sinne. Es ist nicht der allbekannte Luftsauerstoff, sondern der „tätige" Sauerstoff im sogenannten Entstehungszustande, vom Erfinder der Bäder „Ozetgas" genannt, vermutlich eine Vorstufe des Ozons, wovon etwa 22 Liter im Ozetbade zur Entwicklung kommen sollen.

Dieses Ozet, das in einer Anzahl von ungefähr 50 Milliarden perlender, äußerst feiner Bläschen das Wasser durchseit, schmiegt sich zum Teil als eine glitzernde Decke der Haut an und dringt tief in ihre Poren ein, wo sich die Endverzweigungen der Empfindungsnerven verästeln; zum andern Teil entweicht es aus dem Wasser nach oben und wird eingeatmet. Bedeutungsvoll ist dabei der Umstand, daß das Ozetgas sich innerhalb einer — an der hellbraunen Farbe erkennbaren — Mangansuperoxydlösung befindet, die, einen eigenartigen Zellreiz ausübend, nach Ansicht seines Erfinders an dem Einfluß des Ozetbades auf den Körper mitbeteiligt ist. Farblose Ozetbäder sind daher ein Widerspruch in sich selbst.

Das Ozetbad bewirkt zunächst — nach Ansicht des „Vaters" der Bäderbehandlung und ersten Empfehlers der Ozetbäder, des Professors Winternitz in Wien — eine taktmäßige Zusammenziehung der feinsten Blutgefäße, eine Art Turnen der Hautäderchen, eine stärkere Sauerstoffversorgung der in der Haut liegenden Nervenzellen und eine reichlichere Zufuhr von Ozet zu den Lungen. Als weitere bedeutsame Wirkung des Ozetbades wurden entdeckt an der Universitätsnervenklinik des Professors Ziehen in Berlin eine Steigerung der Muskelkraft; an der Charitéklinik des Professors Senator (†) in Berlin eine Herabminderung des bei manchen Leiden (Arterienverkalkung, Nierenentzündung) krankhaft gesteigerten Blutdrucks; an der Budapester Universitätsklinik des Professors von Kétly eine Vermehrung der bei Herz- und Nierenleiden verminderten Harnmenge sowie eine allgemeine Blutverbesserung; am Berliner Universitätsinstitut für Hydrotherapie des Professors Brieger eine Verminderung der Zahl und Verbesserung der Beschaffenheit des Pulses sowie eine Verkleinerung des krankhaft vergrößerten Herzens, die wohl nur durch eine innere Kraftvermehrung seiner Muskelmasse erklärt werden kann.

Ganz besonders aber wird von allen Forschern übereinstimmend der eigenartige nervenberuhigende und schlaffördernde Einfluß des Ozetbades hervorgehoben, der so regelmäßig eintrat, daß chemische Schlaf- und Beruhigungsmittel, jene traurigen, aber oft nicht vermeidbaren Notbehelfe, beim Gebrauch von Ozetbädern häufig ganz fortgelassen werden konnten. Es handelt sich hier nicht etwa nur um eine Suggestion, Beweis: auch erregte Geisteskranke, Säuglinge, ja selbst Tiere unterlagen dem Ruhe und Schlaf hervorbringenden Einfluß der Ozetbäder.

Herz, Adern, Lungen, Haut, Blut, Nieren, Nerven — also durch die Haupttore des Lebens findet das Ozetbad Zugang zum inneren Körperbetrieb. Und so wird man leicht verstehen, warum die Ärzte bei so verschiedenartigen Leiden Badekuren mit Ozetbädern anordnen. Unentbehrlich sind sie bereits geworden bei der Behandlung von Herzstörungen, Nierenleiden und jener verhängnisvollen Zeitkrankheit, der Arterienverkalkung. Besonders deshalb, weil die Ozetbäder durch Erleichterung der Herzarbeit das Herz selbst schonen, so daß es sich zu erholen vermag; weil sie die bei der Arterienverkalkung zu schwach gewordenen Adern durch taktmäßige Zusammenziehung üben; weil sie die schädliche Hochspannung in den Adern, den zu hohen Blutdruck, erniedrigen, die Ausscheidungen der Haut und Nieren anregen, das Blut dünnflüssiger, also leichter durch die Adern gleitend machen und nicht zuletzt, weil sie beruhigend, erfrischend, umstimmend, im besten Sinne „belebend" auf das Nervenganze einwirken. Darum sind auch die Erkrankungen der Nerven, angefangen von der Neurasthenie und ihren zahllosen Erscheinungen bis zu den Lähmungen, Krampfzuständen, Entzündungen der Nervenmasse und den Hirn- und Rückenmarkserkrankungen, das zweite große Hauptanwendungsgebiet der Ozetbäder geworden.

Hieran schließen sich die Erkrankungen der Atmungsorgane, insbesondere Katarrhe, Asthma, Keuchhusten, des weiteren Erkrankungen des Blutes und Stoffwechsels, wie Blutarmut, Bleichsucht, Basedowsche Krankheit, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit. Schöne Erfolge sah man ferner bei Rheumatismus, Gicht, Ischias (im Siemens-Lazarett), Neuralgie sowie bei den allgemeinen Beschwerden, die die Schwangerschaft und die Störungen des weiblichen Geschlechtsbezirks begleiten.

Einen merkwürdig wohltätigen Einfluß scheinen, wie Professor Vasoin von der Universität Padua berichtet, die Ozetbäder auf Magen, Darm und die Organe des kleinen Beckens auszuüben; sie fördern den Blutzufluß in den Bauchraum, lindern Schmerzen und reizen die inneren Muskeln der Bauch- und Beckenhöhle zu gesteigerter Tätigkeit. Professor Vasoin hat bei ihrem Gebrauch ganz augenscheinliche Wirkungen auf nervöse Magen- und Darmleiden, Leberstörungen, Stuhlträgheit und Gebrechen der Geschlechtsorgane beobachtet.

Auch die von dem großen Kliniker Baccelli (†) in Rom geleitete Universitätsklinik hat sich mit der Erforschung der Ozetbäder befaßt und darüber durch Dr. Coleschi „im Policlinico" berichtet. Er erbrachte den mittelbaren Nachweis, daß das Ozet tatsächlich durch die Haut in den Körper eindringt. Er fand, die Ozetbäder verbessern nicht nur das Blut und kräftigen das Herz, sondern sie vermehren auch die Menge der im Harn ausgeschiedenen Stoffwechselschlacken (Harnsäure, Harnstoff usw.), das heißt, die innere Verbrennungskraft oder, wie man sagt, der Sauerstoff-Stoffwechsel wird beschleunigt, und dieser Vorgang muß natürlich für Gichtische und Rheumatische, Zuckerkranke, Fettleibige und Stubenhocker vom höchsten Werte sein. Auch Dozent Dr. Gröber hat in Tierversuchen, die im Berliner pharmakologischen Universitätsinstitut vorgenommen wurden, dargetan, daß Ozet die Haut des lebenden Körpers durchwandert.

Abgesehen vom engeren Krankendienst sind die Ozetbäder überaus wertvoll geworden zur Stärkung der Muskel- und Nervenspannkraft beim Sport sowie zur naturgemäßen Erholung nach übermäßigen Leistungen, sei es körperlichen, geistigen oder solchen des Gemüts. Das gegenwärtige Leben verlangt eine derart volle Hingabe der Körper- und Geisteskräfte, daß oft ein unausgleichbarer Zusammenbruch droht oder gar eintritt. Wir nennen das wohl einen „Klaps" und reden von „Nervenklaps" oder „Herzklaps". Und da ist es nun eine wahre Freude, zu sehen, wie derartige Menschen durch zielbewußten Gebrauch der Ozetbäder sich vor dem gefürchteten Zusammenbruch bewahren oder seine Folgen wieder ausgleichen. Die Erschöpfungszustände des Nervensystems sind ja, wie erst neuere Forschungen feststellen konnten, vorwiegend durch einen Aufbrauch des Ozets, d. h. tätigen Sauerstoffs verursacht, und in solchem Zusammenhange ist vielleicht die an sich überraschende Wirkung der Ozetbäder bei diesen Erscheinungen verständlich.*)

Der bekannte Sportphysiologe M. Brustmann hat in seiner Broschüre „Sport und Bad" sehr fesselnd darüber geschrieben. Er rühmt insbesondere den wundervollen, kraftspeichernden Einfluß eines Ozetbades auf den Organismus vor körperlichen und geistigen Höchstleistungen — ein Wink für Offiziere, Flieger, Unterseebootmannschaften!

Alles in allem: Man hat ein wohlbegründetes Recht, die Ozetbäder zu den bleibenden Errungenschaften deutschen Erfindergeistes zu zählen und ihnen als Wohltätern der Menschheit eine immer allgemeinere Verbreitung zu wünschen. Leider aber muß es auch hier heißen: Vor Nachahmungen wird gewarnt.

*) Zu einer Kur gehören 10 bis 30 Ozetbäder; sie können in jeder Badewanne durch Hineinschütten der fertigen Bestandteile ins Badewasser zubereitet werden. Ausführliche Anweisungen nebst einer Druckschrift über das Ozetbad versendet die Firma L. Elkan Erben, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg A/15, zu Werbezwecken kostenfrei. Eine Korbflasche enthält 10 flüssige Ozetbäder in der Kriegspackung und wird in Eilgutfracht versandt, da Postlieferung nicht zulässig. Telegramm-Adresse: Ozetbad Berlin.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.
Beginn des **Sommerhalbjahres** am **16. April 1918.**
Programme sind kostenlos von der **Hochschule** zu beziehen.

Handels-Hochschule Mannheim
Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11.
Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer.
Semesterbeginn: 22. April. — Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltlich durch das Sekretariat und in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). **Der Rektor:** Professor Dr. Nicklisch.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.
Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.
Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-)Institut u. allen sonstig. therapeutischen Einrichtungen bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. P. Köhler. **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Bekanntmachung.
Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität München
für das Sommerhalbjahr 1918 ist im Druck erschienen und kann vom Oberpedell, von der Riegerschen Universitätsbuchhandlung, München, Odeonsplatz 2 oder von der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung, München, Kaufingerstraße 29 um den Betrag von 50 Pfg. bezogen werden.

K. Technische Hochschule, Stuttgart.
Die **Einschreibungen für das Sommerhalbjahr** beginnen am 15. April. — Aufnahmebedingungen auf Verlangen unentgeltlich, das vollständige Programm gegen 50 Pfg.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 124 II, Ecke Ritterstraße
Bismarck-Pädagogium, gegründ. 1874, Pensionat
zur Vorber. f. Einj.-, Prim.-, Abit.-(Ob.-Real-Gymn.-), Marine-, Fähnr.-Exam., Aufn. in ob. Kl. höh. Lehranst. Vorzügl. Erf.
1 Dorfschüler in 2½ Jahr. Oberrealsch.-Abiturium.
Viele gleiche Erfolge seit 43 Jahren. Auch brieflich.
Prosp. kostenl. Letzte Monate 136 bestand. Notexam.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann
Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen. Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 **Zöglinge,** u. a. 3196 **Fahnenj.,** 1917 u. a. **33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.**

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstr. 59. **Erfolge** s. Prospekt!
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.-** u. **Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Lähn i. Riesengeb. bei Hirschberg. **Pädagogium Ländliche Schulanstalt Gegründet 1874.**
Kleine Klassen, real, realgymn. und gymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gereg. Internat famil. Charakter. Beste Pflege, Unterricht und Erziehung. Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizinische Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

Das Leben nach dem Tode.
Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. **Theos. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.**

Deutsche Fachschule Fass[illegible] i. S. Gegr. 189[illegible]
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Gримma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle **Schul- und Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 Einj., 202 Prim., 138 Abit. Berichtl.

Seelisch fördernde
Intime Handschrifft-Analysen werden **nur** für **ernste** Kreise **brieflich** ausgearbeitet **(laut Prospekt)** durch d. Verf. v. „Seelen-Aristokratie" u. a. **Forscher**-Werke: P. P. Liebe, München 12, West.

Verlangen Sie **Briefmarken-Vorzugsliste** ca. 33000 Num. umfass. **Paul Kohl** G. m. b. H. Chemnitz 33 L.

Für Kunstsammler!
Illustr. Porzellan-, Kunst- und **Antiquitäten-Fibel**
Prakt. Einführung für jed. Freund alter Kunst. Ca. 160 Seiten mit vielen Markentafeln, Abbildungen, und den größten Altmeistern d. div. Kunstzweige, nebst ca. 1100 Fachadressen. Nachn. 5 M. 50. Ferner Separatdruck daraus: Die haupts. europ. Porzellan-Marken-Monogramme in Steindruck für die Tasche. Prakt. Durabel. Nachn. 3 M. 30.
Verlag Alfred Kock, Bremen 1a.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Dr. med. K. Schulze's
Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Sommer- und Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Fernsprecher Nr. 44. Leit. Arzt: Dr. med. Schaefer.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, **Berlin,** Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium **Alicenhof Bad-Nauheim** bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Loebell.**

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei. Auch Angebote erwünscht! **O. Gerschel, Stuttgart 226.**

P. Lambert, Trier
Rosen!
Sortiments- und Massensorten. **Formobstbäume.** — Obsthochstämme usw. — laut Preisverzeichnis.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Friedrichroda Thüringer Wald (430—710 m)
Klimatischer Sommer- und Winterkurort.
Gute Verpflegungshäuser. Werbeschrift Städt. Kurverwaltung.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz**
von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

2 **Echte billige Briefmarken** Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 15.— | 2000 versch. nur „ 50.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Gute Hausmusik.
Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte! **Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.**

2 Volt 16 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Hosted by Google

Gegen Brand-schaden schützt

Minimax Handfeuerlöscher,

stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, leicht handlich, betriebssicher und unbegrenzt haltbar!

Zirka 50000 Apparate während des Krieges an das Deutsche Heer geliefert.

Über 900000 Apparate im Gebrauch / Über 48000 gemeldete Brandlöschungen / 102 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet!

Minimax-Type A und B für Gebäude, Lazarettzüge usw. Minimax-Type G, frostsicher, für offene Lagerhäuser, Baracken usw. Tetra-Minimax, absoluter Nichtleiter, für Brände an elektrischen Leitungen, in Zentralen, für Petroleum-, Benzin- und Benzolbrände (Flugzeuge, Luftschiffe, Motoren aller Art). Ausführungen von **60 Mark** an.

Verlangen Sie Sonderdruckschrift: „M"

Telegr.: Minimax-Berlin **„Minimax", Berlin W 9, Linkstr. 17 (A 52)** Fernruf: Lützow 2919

Seide in vielen Farben und Qualitäten zu Blusen, Kleidern, Mänteln, ca. 45 bis 120 cm breit. Man verlange Proben. **J. W. Sältzer, Hannover 19.**

---

172. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 2c. 2c., **event. 800000 Mark.**

Hauptziehung 5. Klasse vom 10. April bis 2. Mai c.

Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.

Plan u. Prosp. kostenfrei — vers. die seit 1861 bestehende Staatslotterie-Einnahme von

Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.

Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachslederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.

Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen,** Wttbg.

Achte Kriegsanleihe

im Betrage von 1000 bis 400000 Mark kann

ohne besondere Anzahlung

gegen **mäßige,** vom 6. Jahre an **abnehmende** Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

erworben werden.

Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.

Näheres durch die Bank und ihre Vertreter.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

10. April beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 2. Mai 1918.

800000	200000	(In Österr.-Ung. verb.)
500000	150000	
300000	100000	

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.

Im ganzen kommen 39600 Gewinne und 1 Prämie

16 Millionen 649200 Mark

an 20 Ziehungstagen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M	25.-	50.-	125.-	250.-

Geg. Voreinsdg. (50 ₰ f. Porto u. Liste extra) od. u. Nachn. durch d. Kgl. Lott.-Einn.

Hermann Straube

Leipzig, Lortzingstrasse 8.

Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Ihre persönlichen Erlebnisse

an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Katalog der Farbigen Kunstblätter aus der Münchener Jugend

315 Seiten 4° mit etwa 2500 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

☞ Der Katalog ist an sich ein Kunstwerk und macht sich beim Bezug der überaus billigen Kunstblätter (Stück 1.- und 1.50 Mark) reichlich bezahlt.

Preis gebd. Mark 5.—. Porto 60 Pfg.

Bei Bestellungen von 100 Mark wird der Betrag für den Katalog gutgeschrieben.

Buchhandlung Heinrich Z. Gonski-Cöln.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.

Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Auskünfte

diskret, zuverlässig

Auskunftei Reform, Berlin 203, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis

4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.

Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Deutscher Cognac

Winkelhausen

Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Aufruf! Während im Osten die Morgenröte des Friedens heraufdämmert, wollen unsere verblendeten westlichen Gegner die Hand zum Frieden noch nicht reichen. Sie wähnen noch immer, uns mit Waffengewalt zu Boden ringen zu können. Sie werden erkennen müssen, daß das deutsche Schwert die alte Schärfe besitzt, daß unser braves Heer unwiderstehlich im Angriff, unerschütterlich in der Verteidigung, niemals geschlagen werden kann. Von neuem ruft das Vaterland und fordert die Mittel von uns, die Schlagfertigkeit des Heeres auf der bisherigen stolzen Höhe zu halten. Wenn alle helfen, Stadt und Land, reich und arm, groß und klein, dann wird auch die 8. Kriegsanleihe sich würdig den bisherigen Geldsiegen anreihen, dann wird sie wiederum werden zu einer echten rechten deutschen Volksanleihe.

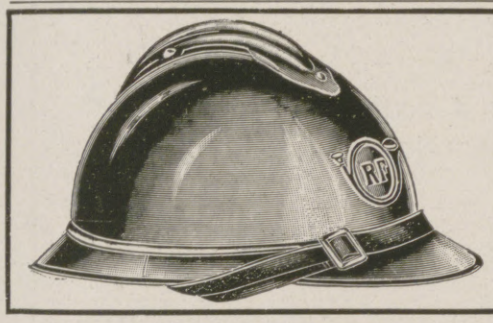
Begründung einer Gesellschaft für Kirchengeschichte. Um die kirchengeschichtlichen Studien in Deutschland und den Nachbarländern um einen Mittelpunkt zu vereinigen, haben Theologen, Juristen und Historiker einen Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft für Kirchengeschichte vorbereitet. Ihr Organ wird die „Zeitschrift für Kirchengeschichte" sein, daneben wird sie weitere Veröffentlichungen herausgeben, Stipendien verteilen, Druckkosten für einschlägige Arbeiten übernehmen. Zu einem vorläufigen geschäftsführenden Ausschuß haben sich vereinigt: Prof. H. Achelis in Bonn; Oberbibliothekar B. Beß in Berlin; Prof. J. Ficker in Straßburg i. E.; Prof. von Schubert in Heidelberg; Prof. F. Wiegand in Greifswald.

Kriegsanleihe. Wie schon gelegentlich der siebenten Deutschen Kriegsanleihe gibt die Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit auch diesmal mittels ihrer Kriegsanleihe-Versicherung die Möglichkeit, Kriegsanleihe ohne sofortige Aufwendung größerer Mittel zu zeichnen sowie die Ersparnisse künftiger Jahre schon jetzt dem Reiche zur Verfügung zu stellen.

U-Boot 1000. Ein neues geistanregendes Gesellschafts-Brettspiel für Erwachsene und die Jugend. Das Spiel schildert in origineller Weise den Handelskrieg unserer U-Boote. Der Spielplan enthält eine Anzahl Lauerstellen, von denen aus ein U-Boot gegebenenfalls die im Zickzackkurs anfahrenden Dampfer torpediert und versenkt. Da U-Boot 1000 kein reines Würfelspiel ist, kann man überlegen, Berechnungen und Kombinationen anwenden. Dabei ist die Spielregel sehr unterhaltend, einfach und leicht verständlich. An unsere reifere Jugend, aber auch an Erwachsene wendet sich das im Wega-Verlag, München 15, Hermann-Schmidstr. 1, erschienene neue Spiel. Gegen Einsendung von 7,50 Mk. erfolgt portofreie Zusendung.

Ein frisches, schönes Gesicht pflegt immer ansprechend zu wirken durch seine natürliche Schönheit. Diese kann aber nur durch zweckmäßige Pflege erlangt und erhalten werden, d. h. durch andauernden Gebrauch vorzüglicher kosmetischer Erzeugnisse. Solche sind die der Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin Charlottenburg, Kantstr. 158 (am Zoo), deren Fabrikate weltberühmt und schon auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden prämiiert wurden. Zahllose Anerkennungen beweisen die Güte. Wir empfehlen, sich kostenlos Prospekte kommen zu lassen.

Ein neues Haarnetz versendet die Firma G. Wörner, München 85, Färbergraben 27, das von selbst die ganze Frisur umschließt, ohne sichtbar zu sein. Preis 1,20 Mk. ab 6 Stück, Einzelpreis 1,40 Mk. Dazu verlange man kostenlose lehrreiche Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 85.



Erbeutete französische Stahlhelme

sind dem Kriegsbeute-Vertrieb zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen vom Kriegsministerium zur Förderung der Hinterbliebenenfürsorge zum Verkauf übergeben worden. Es wird damit Gelegenheit geboten,

ein seltenes und bleibendes Andenken an den großen Weltkrieg

zu erwerben und gleichzeitig zur Linderung der Not der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Helden beizutragen. Der Preis eines Stahlhelms beträgt 25 Mark. Jeder Käufer erhält eine Urkunde über Ursprung und Erwerb des Beutestückes.

Der Verkauf findet statt durch den **Kriegsbeute-Vertrieb, Berlin W., Schöneberger Ufer 20.**

Die besten Bücher zum Selbstunterricht.

Preis jeder Nummer M. 1.35. Versand gegen Nachnahme. **Garantie: Rücknahme.**

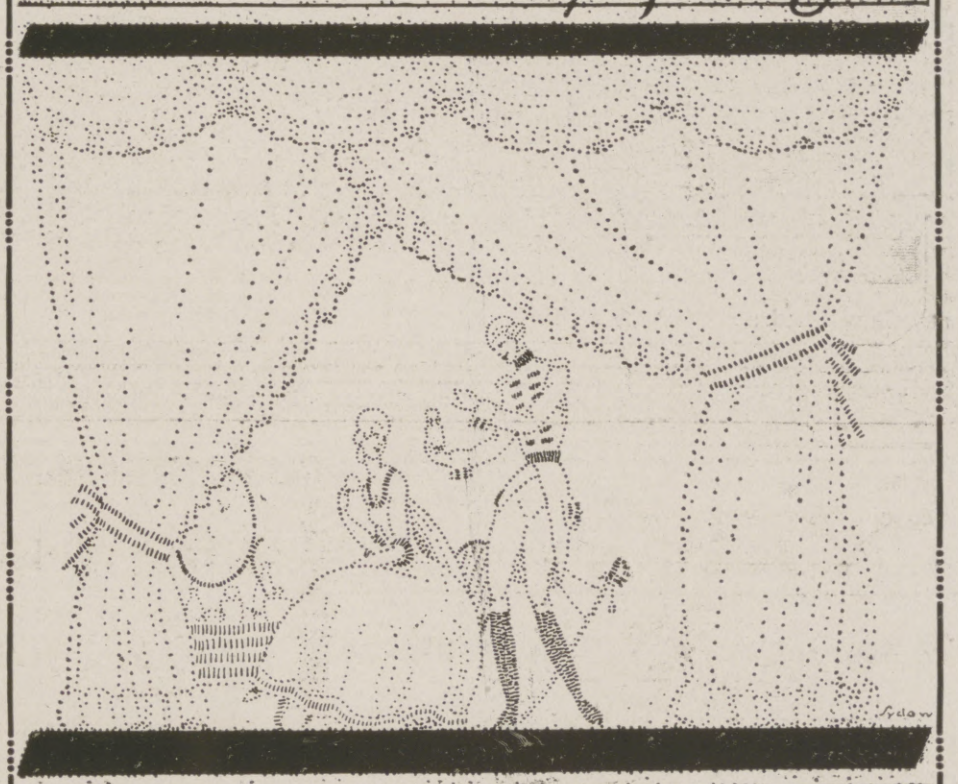
Nr. 1. Gut Deutsch. 2. Gut Rechnen. 3. Schönschreiben. 4. Rundschrift. 5. Stenographie Stolze-Schrey. 6. Maschinenschreiben. 7. Buchführung, einf., dopp., amerik. 8. Buchführung für Kleinhändler und Handwerker. 9. Handelskorrespondenz, deutsch. 10. desgl. engl. 11. desgl. franz. 12. Rechtschreiblehre. 13. Mir oder Mich. 13a. Deutsche Geschichte. 14. Geschäftsbriefsteller. 14a. Verkehr mit Behörden. 15. Briefsteller für Stellesucher. 16. Aufsatzschule. 17. Geographie. 18. Fremdwörterbuch. 19. Gut Dänisch. 20. Gut Englisch. 21. Gut Französisch. 22. Gut Italienisch. 23. Gut Polnisch. 24. Gut Russisch. 25. Gut Spanisch. 26. Der Gute Ton. 27. Gesellschaftsspiele. 28. Skat. 29. Schach. 29a. Billardspiel. 30. Allerhand Kunststücke. 31a. Tausendkünstler. 32a. Gedächtniskunst. 32b. Rechenkünste. 32c. Tanzkunst. 32d. Briefmarkensammler. 32e. Graphologie. 33. Liebhaberphotographie. 34. Liebes-Briefsteller. 35. Buch der Reden. 35a. Redekunst. 36. Humoristische Vorträge. 37. Gesangshumorist. 37a. Fest- und Tafelreden. 37b. Vereinskomiker. 38. Glückwunschbuch. 38a. Albumverse. 38b. Kinderglückwünsche. 39. Polterabend und Hochzeit. 39a. Polterabendscherze. 39b. Hochzeitsgedichte. 40. Damenvorträge. 41. Herrenvorträge. 41a. Künstlerisch singen. 42. Anekdotenschatz. 43. 44. 45. Mikroschwitze I. II. III. 46. Traumbuch. 47. Punktierbuch. 48. Rätselbuch. 49. Zimmergymnastik. 50. Athletik. 50a. Muskelbildung. 50b. Massage. 50c. Hantelsystem. 50d. Trainiermethode. 50e. Faustball. 51. Schönheit und Jugendfrische. 51a. Schönheitspflege. 52. Teintfehler. 54. Geheimnis des Erfolges. 55. Hypnotische Experimente. 56a. Wahrsagekunst. 57. Vogelliebhaber. 58. Stubenvögel. 59. Kanarienvögel. 59a. Prachtfinken. 60. Hühnerzucht. 61. Taubenzucht. 62. Geflügelzucht. 63. Papagei. 64. Ziegenzucht. 64a. Kaninchenzucht. 65. Bienenzucht. 66. Fischzucht. 67. Angeln. 68. Jagdhund. 69. Polizeihund. 69a. Raubzeugvertilgung. 70. Erkennen des Alters der Pferde. 71. Tierwirtschaft. 72. Käfersammler. 73. Schmetterlingssammler. 74. Süßwasseraquarium. 75. Haustierarzt. 76. Blumengarten. 77. Pilzbuch. 79. Gemüsebau. 80. Obstbau. 81. Blumenpflege im Zimmer. 81a. Blumengarten. 82. Kochbuch. 83. Einmachekunst. 84. Likörfabrikation. 84a. Parfümfabrikation. 85. Servieren, Tischdecken. 86. Hausdoktor. 86a. Wochenbett. 86b. Ideale Gattenwahl. 87. Erste Mutterpflichten. 87a. Diät. 87b. Modell des männlichen Körpers.

Krankheitsbücher behandelnd: 88. Nervosität. 88a. Augen. 88b. Schwindsucht. 88c. Atmungsorgane. 88d. Rückenmark. 88e. Unterleibsbrüche. 88f. Influenza. 88g. Stottern. 88h. Krämpfe. 88i. Arterienverkalkung. 89. Magen. 90. Lunge. 91. Nase, 92. Haut. 93. Masern, Scharlach, Diphtherie. 94. Krampfadern. 95. Skrofeln und Engl. Krankheit. 96. Hals. 97. Zucker. 98. Haarausfall. 99. Darm. 100. Zahn und Mund. 101. Herz. 102. Ohren. 103. Bleichsucht und Blutarmut. 104. Gelbsucht. 105. Korpulenz. 106. Krebs. 107. Stuhl und Hämorrhoiden. 108. Gicht und Rheumatismus. 109. Migräne, Kopfschmerz. 110. Blasenleiden. 110a. Epilepsie. 110b. Leber und Galle. 110c. Asthma. 110d. Schlaflosigkeit. 111. Schlaganfälle. 112. **Bürgerliches Gesetzbuch.** 113. Handelsgesetzbuch. 114. Strafgesetzbuch. 115. Warenumsatzsteuergesetz. 116. Kriegssteuergesetze. 117. Eherecht. 118. Der kleine Rechtsanwalt. 119. Gesinde- und Mietrecht. 120. Handels- und Gewerberecht. 121. Arbeiterversicherung. 122. Wechsel- und Scheckrecht. 123. Ratgeber bei Kauf von Haus und Geschäft. 124. Ratgeber in Patentsachen. 125. Steuerreklamationen. 126. Zivilprozeßverfahren. 127. Das kostenfreie Testament. 128. Militäranwärter-Karriere. 129. Wie erhalte ich ein Darlehn. 130. Hilfe in Zahlungsschwierigkeiten. 131. Vormundschaft. 132. Wer ist Erbe? 138. G. m. b. H. 134. Genossenschaftswesen. 135. Vereinswesen. 136. Aktienwesen. 137. Das Fortkommen nach dem Kriege. 138. Reichs- und Staatsangehörigkeit. 139. Hausbesitzer- und Mieterrecht. 140. Phrenologie. 141. Astronomie. 142. Chemie organisch. 143. Desgl. anorganisch.

Auch wird **jedes andere Buch** des Buchhandels geliefert. **Direkt** zu beziehen durch

L. Schwarz & Co., Verlagsbuchhandlung, **Berlin S 20,** Dresdener Straße 80.

Schönheitspflege



Hautpflege Emulsionen, das mildeste Gesichtswaschmittel. Gurkenemulsion M. 6.35 Rosenemulsion ..... M. 7.70 feinste Gesichtscremes M. 2.35–9.35 Methode »Fix-Fix« ges. gesch., einziges Mittel gegen Falten und Runzeln, von Professoren empfohl. M. 16.00–34.70 Feinste Gesichtspuder, Sommersprossenwasser, »Amollin«, gegen Mitesser, Lippenrot ..... M. 2.00 »Rouge Jeunesse« ..... M. 3.00

Haarpflege »Loreley« verleiht dem Haar Fülle M. 3.70; »Goldliesel« gibt goldigen Glanz u. höchste Schönheit, verhütet Nachdunkeln M. 3.70; »Nero« z. echten Färbung d. Augenbrauen in allen Farben, unzerstörbar durch Waschungen M. 5.70; »Enfin«, schwarz, dunkelbraun, lichtbraun, blond, gibt dem Haar natürl. haltbare Farbe M. 7.00; Hyg. Toilette-Essig, als Zusatz zu Bad u. Waschw. M. 4.70

Körperpflege »Aqua Divina«, Massage-Creme M. 6.00; »Fluid alba«, gegen rote Hände und Arme M. 6.00; »Femina-Mieder«, mit und ohne Hüftansatz. »Superb«, macht das Wasser weich und gibt leichten feinen Duft M. 4.35 »Brillant«, Nagel-Emaille, gibt den Nägeln Glanz ..... M. 2.35

Verlangen Sie bitte kostenfreie Zusendung von Prospekten.

Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften. – Behandlungen und Elektrolyse im Institut.

Frau Elise Bock G. M. B. H.

BERLIN-CHARLOTTENBURG 38

KANTSTR. 158-FERNSPR.-STEINPL. 1650

Stottern

beseitigt **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach.** Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Ernst Schotte & Co.

„Silberne Staatsmedaille"

Erdgloben, Tellurien, Planetarien.

In allen Sprachen Preislisten gratis und franko.

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 41a.

Schnelle Entscheidung!

Binnen **drei** Wochen, vom 10. April bis 2. Mai 1918, kommen in der

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

39600 Gewinne im Betrage von über **16 Millionen** Mark zur sicheren Verlosung, darunter nachstehende Hauptgewinne: im günstigsten Falle

800000

speziell

500000

300000

200000

150000

100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

50000, 40000, 30000, 20000 Mk. usw.

Lose 1/1 M 250, 1/2 M 125, 1/5 M 50, 1/10 M 25

empfehlen und versenden gegen vorherige Kasse oder Nachnahme zum geneigten Glücksversuche (auch ins Feld)

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeltzer Str. Nr. 8.

Königl. Sächs. Lotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.

Greif zu geschwind

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Ziehung 5. Klasse findet statt vom 10. April bis 2. Mai 1918.

Gewinne zu Mark

500000 | 150000
200000 | 100000

usw., sowie eine Prämie zu Mark

300000

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme

J. F. Dietrich, Leipzig,

Löhrstrasse 2.

Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.

Reichsbank-Girokonto.

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben ist gefunden!

Große Fachmänner haben nachgeprüft und bestätigen glänzend den Triumph für Friedrich Robert's Lehre!

Der Geburten-Ausgleich nach diesem Kriege.

Von **Friedrich Robert.**

Binnen kurzem in mehr als zehntausend Exemplaren verbreitet.

Immer gewaltiger tönt uns die Forderung entgegen, vergeßt über die Gegenwart nicht die Zukunft! Vergeßt über die Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt! Nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft! Schutz den Schwangeren, weit ausschauende Fürsorge für die werdenden Wesen und die Geborenen sei für die kommenden Jahre eine unserer wesentlichsten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um im gedachten Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt qualitativ und quantitativ gewaltige Lücken auszufüllen. Man warte nicht, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge um die Erhaltung unseres Volkes.

Dies kleine Werk ist die Sensation des Tages. Es erregte höchste Aufmerksamkeit und fand ebensowohl die Anerkennung erster Staatshäupter und deren Ministerien, als die Zustimmung namhafter Gelehrter.

Dies Werkchen gehört deshalb in das Volk!

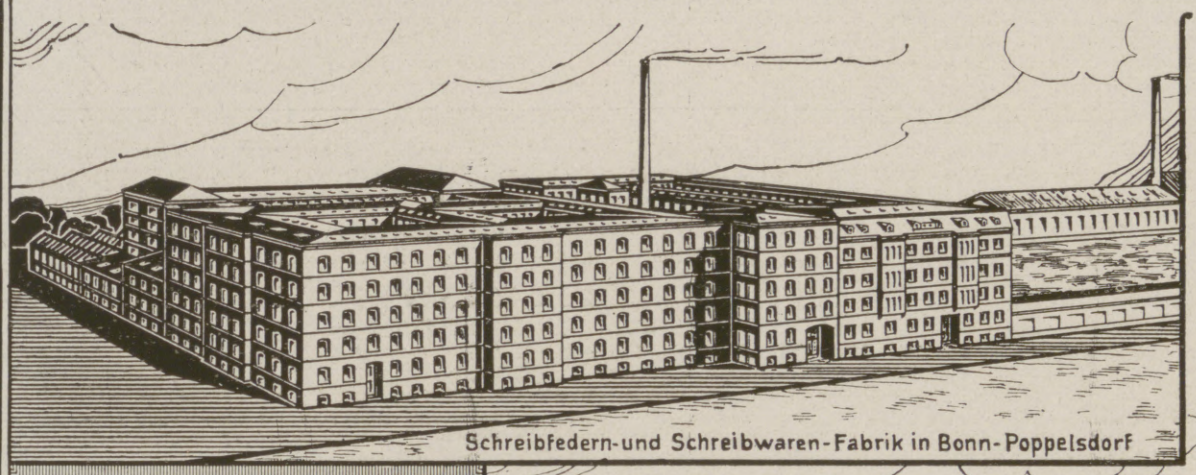
2. Auflage. Preis nur **60** Pf., Nachnahme 80 Pf. In **jeder Buchhandlung** zu haben und vom

Linser-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Pankow 60.

Hosted by Google

SOENNECKEN

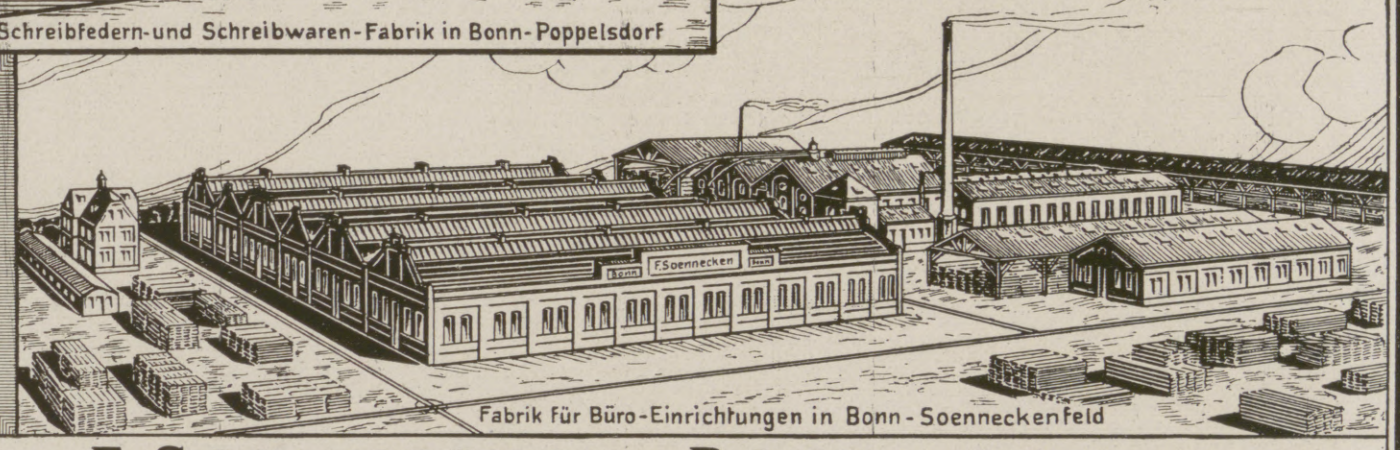
Größte Fabrik Europas für Schreibwaren und Büro-Einrichtungen



Schreibfedern-und Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf

Fabriken für:
Schreibwaren, Schreibfedern,
Goldfüllfedern, Briefordner,
Schnellhefter, Dauer-Kontenbücher,
Karten- und Vertikal-Registraturen,
Kopiermaschinen, Schreibmöbel

FABRIK- MARKE Soennecken



Fabrik für Büro-Einrichtungen in Bonn-Soenneckenfeld

Taubenstr. 16 Berlin W * F. SOENNECKEN · BONN * Leipzig Markt 1

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

In unserem Verlage erscheint:

Die deutsche Luftmacht

7 große Wandbilder für Schule und Heer.

Herausgegeben im Auftrage des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte.

Preis der 7 nach photographischen Aufnahmen auf feinstem Kunstdruckkarton gedruckten Bilder mit einem Wechselrahmen und ausführlichen illustrierten Erläuterungen für den Unterricht **M. 30.—**

Größe des Wechselrahmens ..... 64,5×84,5 cm Kartongröße ..... 56,5×77,5 cm

Inhalt:

Bild 1: a) Eindecker (alte Bauart), b) Doppeldecker (neueste Bauart).
Bild 2: Zeppelin-Luftschiff mit Halle.
Bild 3: Fesselballon.
Bild 4: Doppeldecker über einer Landschaft fliegend
Bild 5: a) Gesamtansicht, b) Teilansicht eines Großflugzeuges, c) Moderner Kampf-Einsitzer.
Bild 6: Wasserflugzeug.
Bild 7: Technische Einzelheiten des Flugzeugs: Innere Einrichtung, Bewaffnung und Motor.

Eine ganz besonders wichtige Rolle ist den Luftstreitkräften im Weltkriege zuteil geworden. Dem Wesen und den Leistungen der deutschen Luftwaffe gehört daher nicht nur die sorgfältigste Aufmerksamkeit der militärischen Kreise, sondern auch das nachdrücklichste Interesse des großen Publikums. Die Taten unserer Flieger und Luftschiffer haben in diesem Kriege oft bewunderndes Erstaunen hervorgerufen, und die kühnsten Hoffnungen können heute noch nicht die Möglichkeiten ausschöpfen, die besonders das Flugzeug für die Zukunft bietet. Diese Möglichkeiten zur Wahrheit werden zu lassen, die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftwaffe zu erhalten und noch zu steigern, wird die Aufgabe der jetzigen Jugend sein. Deshalb muß das Interesse für die deutsche Luftmacht bei der Jungmannschaft auf einem tiefergehenden Verständnis aufgebaut werden. Hierzu sind in erster Linie gute Bilder geeignet, wie sie in den oben bezeichneten Anschauungstafeln geboten werden. Diese Tafeln werden aber auch für diejenigen, die dem Heere oder den Luftstreitkräften schon angehören, erwünscht sein, denn sie sind in ihrer vortrefflichen künstlerischen Ausführung nicht nur Anschauungstafeln, sondern gleichzeitig auch gefällige Bilder.

Die vorerwähnten Gründe haben den Herausgeber und den Verlag bewogen, das vorliegende Werk, das in erster Linie Schulen aller Gattungen Anschauungsmaterial bieten soll, herauszugeben. Eine derartige Bildersammlung mit so genauer Wiedergabe technischer Einzelheiten zu Anschauungszwecken war bisher noch nicht vorhanden.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3900. 150. Band.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

Nach einem Gemälde von Professor Walter Petersen.

Ludendorff

Hosted by Google

Ludendorffs Rolle im Weltkriege. / Von Generalleutnant z. D. Wollmann.

Hindenburg und Ludendorff, zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag, zwei Männer am rechten Platze, viele Jahre hindurch auf der gleichen Grundlage für den Beruf des höheren Truppenführers vorgebildet und vorbildend, beide begeisterte Anhänger der Schlieffenschen Lehre vom unbeugsamen Willen zum Siege, nunmehr schon dreieinhalb Jahre in gemeinsamer, unausgesetzt aufopfernder Tätigkeit zum Wohle des hartbedrängten Vaterlandes eng miteinander verbunden, in diesem und bei den wohlgesinnten Neutralen von alt und jung verehrt, geliebt und hochgeachtet, von den Gegnern gefürchtet, so stehen diese beiden Männer als Retter des Landes vor jedermanns Auge. Wenn wir uns heute angesichts des bevorstehenden Wiegenfestes des am 9. April sein zweiundfünfzigstes Lebensjahr vollendenden Generals Ludendorff mit der Rolle beschäftigen wollen, die er im jetzigen Weltkriege bisher gespielt hat, so dürfen wir nicht vergessen, daß es zur Zeit unmöglich ist, die Verdienste jedes einzelnen des Doppelgestirns am deutschen Heldenhimmel so voneinanderzutrennen, daß man den Anteil Ludendorffs aus den Riesenbegebnissen des gewaltigsten Kampfes, den die Welt je gesehen hat, glatt herausschälen könnte. Betrachtet man das auch in der „Illustrirten Zeitung“ (Kriegsnummer 88 vom 6. April 1916) wiedergegebene, vortreffliche Bild des Professors Hugo Vogel: „Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generalstabschef Generalleutnant Ludendorff“, welches den letzteren über die ausgebreiteten Karten in angestrengtem Studium gebeugt, den ersteren ihm gegenüber in sicherer, ruhiger Haltung sitzend, Vorschläge und Ansichten seines bewährten Gehilfen erwartend, darstellt, um dann die Entscheidung zu fällen und damit auch die schwere Verantwortung zu übernehmen, so wird man sich am besten die Tätigkeit Ludendorffs im Weltkriege vorstellen, wenn auch noch nicht in ihrem ganzen Umfange erfassen können.

Auf dieser Betrachtung fußend, wollen wir uns die kriegerischen Ereignisse, welche durch Ludendorffs Wirken unzweifelhaft in hervorragender Weise beeinflußt worden sind, ins Gedächtnis zurückrufen.

Der Ausbruch des Krieges traf Ludendorff als Generalmajor und Kommandeur der 85. Infanteriebrigade in Straßburg i. E., rief ihn aber, seiner Mobilmachungsbestimmung gemäß, als Oberquartiermeister zum Oberkommando der 2. Armee nach Aachen. — Teile dieser noch im Aufmarsch begriffenen Armee (zur Eroberung von Lüttich vorausgeschickt) begleitete Ludendorff im Auftrage des Oberkommandos. In der Nacht vom 5. zum 6. August durchbrachen die Sturmtruppen die Fortslinie der starken Festung. Als hierbei der Kommandeur der 14. Infanteriebrigade, bei der Ludendorff sich befand, fiel, übernahm er kurz entschlossen den Befehl und führte die Truppen in schwerem Straßenkampf als die ersten nach Lüttich hinein zum Siege. Nach Aachen zurückgekehrt, wurde er ins Große Hauptquartier befohlen und dort vom Kaiser unter ehrenden Worten der Anerkennung für seine hervorragende Tat mit dem Orden pour le mérite geschmückt. Nun nahm er an dem weiteren Vormarsch durch Belgien teil, bis er am 22. August die Ernennung zum Generalstabschef der Armee im Osten mit dem Auftrage erhielt, den neuernannten Führer derselben, General v. Hindenburg, aus Hannover abzuholen. Hiermit begann die gemeinsame Tätigkeit der beiden Männer, die sich im ganzen bisherigen Verlauf des Weltkrieges nicht nur für den Erfolg der Waffen, sondern auch für die Arbeit des Volkes in der Heimat so überaus segensreich gestaltet hat.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generalstabschef General Ludendorff in Kowno (April 1916).

Nach einer Aufnahme des Königl. Hofphotographen A. Kühlewindt, Königsberg i. Pr.

In Ostpreußen hatten unsere Korps zwar bisher den schweren Angriffen der übermächtigen russischen Narewarmee standgehalten, waren aber durch den Einbruch der über Gumbinnen und Insterburg vorrückenden Njemenarmee in harte Bedrängnis geraten. Da bereitete das geniale Zusammenarbeiten Hindenburgs und Ludendorffs der ersteren durch die dreitägige Umfassungsschlacht von Tannenberg, der letzteren in den Kämpfen in Masuren das wohlverdiente Schicksal. Die aufs Haupt geschlagenen Russenheere flüchteten aus der so übel gebrandschatzten Provinz. Ganz Deutschland atmete auf und jubelte begeistert den Befreiern zu.

Das für die weiteren Kriegshandlungen aber wichtigste Ergebnis jener Wochen war das felsenfeste Vertrauen der Unterführer und der Truppen zu ihrem Oberkommando, das auch in den späteren schweren Kämpfen in Polen selbst dann unerschüttert blieb, als die Ostarmee vor der gewaltigen, über die Weichsel vorbrechenden Übermacht zurückgeführt wurde, und auch dann bei den argen Beschwerden in eisigen Schneestürmen vor und in der Winterschlacht an den Masurischen Seen nicht erkaltete. Was in dieser Zeit höchster Nervenanspannung der Generalstabschef Ludendorff für die rasche und sichere Überführung der Verbände von der Angerapp nach Oberschlesien im September, bei den nötigen Vereinbarungen mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung für den Vormarsch gegen die Weichsel und bei dem Rückzuge im Oktober, bei der Umgruppierung der Streitkräfte zur neuen Offensive im November gegen Lodz und später zur Winterschlacht in Masuren an Tatkraft, Überlegung und nie versagendem Eifer geleistet hat, können nur diejenigen im vollen Umfange würdigen, die mit ihm und unter ihm an dieser Riesenarbeit teilgenommen haben. Der Kaiser ernannte den „treuen, unermüdlichen Generalstabschef Ludendorff“, der noch im Frühjahr 1914 Oberst gewesen war, am 27. November 1914 zum Generalleutnant und verlieh ihm am 23. Februar 1915 „für seine hervorragende Anteilnahme an dem Gelingen des so großartig angelegten und glücklich durchgeführten Unternehmens“ das Eichenlaub zum Orden pour le mérite.

Auch bei den zahlreichen Kämpfen des Sommers 1915, die uns die befestigte Narewlinie, die Weichsel- und Njemen-Festungen einbrachten und unsere siegreichen Heere in Kurland bis an die untere Düna, in Litauen über Wilna und Grodno hinaus führten, hat Ludendorff überall fördernd und leitend im Mittelpunkte dieser Ereignisse gestanden. Dann trat in dem langen Stellungskriege der von der Ostsee bis zu den Karpathen reichenden Front neben den rein militärischen Pflichten eine überaus schwierige neue Aufgabe an ihn heran. Es galt, das besetzte, von den russischen Horden verwüstete, von den Behörden und einem großen Teil der Bewohner verlassene Land unter eine friedliche Verwaltung zu bringen, Ordnung in allen Zweigen derselben zu schaffen, so in der Rechts- und Gesundheitspflege, in Kirchen- und Schulangelegenheiten, in Forst- und Landwirtschaft, es galt, verwahrloste oder zerstörte Verkehrswege wiederherzustellen und neue zu schaffen, Handel und Wandel zu fördern und dergleichen mehr, eine gewaltige Arbeit, die nach Heranziehung sachverständiger Männer unter militärischer Aufsicht bleiben mußte.

Mit der Erweiterung des Befehlsbereichs Hindenburgs bis zu den Karpathen, also auch über die Truppen der Verbündeten, im August 1916, als Brussilows Offensive in Galizien Fortschritte machte, und nach der Kriegserklärung Rumäniens, als der Kaiser am 29. August 1916 den Generalfeldmarschall zum Chef des gesamten Feldheeres und Ludendorff unter Beförderung zum General der Infanterie zum Ersten Generalquartiermeister ernannte, fielen beiden Männern neue Aufgaben zu. Nach ihren Weisungen drangen, während im Westen die Sommeschlacht tobte, die verbündeten Heere von Norden, Westen und Süden in Rumänien ein, vertrieben die Gegner aus Siebenbürgen, der Walachei und der Dobrudscha bis an den Sereth und bereiteten der Offensive Brussilows ein unrühmliches Ende.

Nun galt es aber, im Westen neue Kräfte und Mittel zur Abwehr heranzuführen. Zunächst sorgte Ludendorff für reichliche Vermehrung der schweren Artillerie, der Munition und der Flugzeuge und regelte eine neue Art der Kampfführung, wodurch die Überlegenheit unserer Truppenausbildung besser zur Geltung kam. Das Schwerste und Größte aber, was in diesem Kriege an Hindenburg und Ludendorff herantrat, war der Entschluß zur freiwilligen Aufgabe der Stellungen im Artois Anfang des Jahres 1917, deren meisterhafte Ausführung die Gegner verblüffte und ihre Hoffnungen und Erwartungen über den Haufen warf. Hatten sich Hindenburg und Ludendorff in Vorbereitung und Durchführung der Angriffe mit einer Minderheit gegen eine große Übermacht im Osten so glänzend bewährt, so bewiesen sie hier in der Abwehr, daß sie auch Meister in der Verteidigung sind. An die Stelle der starren Grabenverteidigung mit ihren unvermeidlich schweren Verlusten setzten sie ein tiefgegliedertes Verteidigungssystem, in welchem die schwachen vordersten Bewachungsposten einem Angriff nachgeben, die bereitgestellten beweglichen Reserven aber die Anfangserfolge des Gegners bald in blutige Niederlagen verwandeln konnten. Auf diese Weise wurden die mit gewaltiger Übermacht an Kräften und Mitteln im Sommer 1917 angesetzten Offensiven der Engländer und Franzosen in Flandern und im Artois, an der Aisne und in der Champagne fast restlos abgewiesen. Es wurden Kräfte freigemacht, um die Russen und Italiener zu schlagen und dadurch die Kriegslage für die Verbündeten von Grund aus neu zu gestalten. Der Friede mit der Ukraine, mit Finnland, mit Großrußland und Rumänien ist die Folge. Die Lage an der Westfront ist dadurch gefestigt.

Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Solange also die Waffen noch das Wort haben müssen, ist eine Mitwirkung der Obersten Heeresleitung bei den vorbereitenden Maßnahmen für den Frieden ebenso unentbehrlich wie die Ermahnungen an das Volk in der Heimat zur Arbeit für das Heer und zum Durchhalten in aller Not und Bedrängnis. So begrüßen wir auch auf diesem Gebiete die fördernde, segensreiche Tätigkeit Hindenburgs und Ludendorffs und sehen unter ihrem Schutze mit unbegrenztem Vertrauen und voller Zuversicht dem Ende dieses Krieges entgegen.

Zum bevorstehenden Wiegenfeste Ludendorffs aber wünscht das ganze deutsche Volk, daß der feste Bund, der beide durch viele gleich hervorragende Eigenschaften ausgezeichnete Männer in nie ermüdender Pflichttreue miteinander verbündet, unter Gottes gnädigem Schutze noch lange bestehen bleibe zum Heil und Segen unseres geliebten Vaterlandes.

„Es geht durch unser Volk hindurch Heil Ludendorff, Heil Hindenburg!
Von euch ein Strom der Freude. Dankt alle Gott für beide!“

Hosted by Google

General Ludendorff in seinem Arbeitszimmer im Hauptquartier Oſt bei der Entgegennahme des Vortrags des Oberſten Hoffmann (April 1916).
Nach einer Aufnahme des Königl. Hofphotographen A. Kühlewindt, Königsberg i. Pr.

General Ludendorff in ſeinem Arbeitszimmer im Großen Hauptquartier.
Nach einer Aufnahme des Vizewachtmeiſters Gordan, Hannover.

Hosted by Google

Ludendorff

Zwei Namen haben sich hineingebrannt
In unser Herz in diesen blut'gen Tagen
Und leuchten überm deutschen Vaterland,
Seit gellend schmetterten die Kriegsfanfaren.
Zwei Meister sind es, die mit weisem Rat,
Mit scharfem Schwert dem großen Ziele dienen,
Und doch: Ein Wille nur und eine Tat,
Ein einz'ges Werk vollendet sich in ihnen.

Hoch stehn sie über Sippe und Partei,
Vom Volksvertrau'n gehoben und getragen.
Und wer der größere von beiden sei,
Wer wollte kühn dies zu entscheiden wagen?
Wer wollt' die Flammen rühmen vor dem Wind,
Von dem sie Leben erst und Kraft empfingen?
Wer wollte da, wo Vollakkorde sind,
Die Töne wägen, die zusammenschwingen?

Ein Ganzes sind sie, fest und stark verschweißt,
Um Großes zu ersinnen und gestalten,
Und so verkörpern sie den hohen Geist,
Der sieghaft trotzt den höllischen Gewalten.
Und köstlich wie geschliffener Kristall
Strahlt diese Einheit uns mit hellem Glänzen:
Der Schlachtendenker und der Feldmarschall,
Klugheit und Stärke, die sich voll ergänzen.

Deutschland darf stolz auf seine Führer sein.
Und wenn es gilt, den einen froh zu feiern,
Dann nennt es seinen Namen nicht allein
Und läßt sich nicht des andern Bild verschleiern.
Und so auch heute: Nur der Meisterschaft
Gedenkt das Volk, die alle Not gewendet,
Und grüßt in Ludendorff den Teil der Kraft,
Die nur als Ganzes lebt und Leben spendet.

Hans Ludw. Linkenbach.

Hosted by Google

Aus Ludendorffs Jugendtagen.

Von H. v. Tempelhoff.

Ludendorff im Alter von 3 Jahren.

Als Kadett zu Ploen (1877 oder 78).

Schon an seinem ersten Lebenstage war es eine feststehende Sache, daß der am 9. April 1865 im Hause Ludendorff auf Kruszczewnia geborene Knabe, der den Namen Erich erhielt, Offizier werden sollte. Nicht etwa, weil er ein Wunderkind gewesen, dem man von vornherein angesehen, daß er zu Großem bestimmt sei, oder weil besondere Ahnungen oder Prophezeiungen darauf hingedeutet hätten. Es war nur von jeher der Beschluß des Vaters, des Rittergutsbesitzers Wilhem Ludendorff gewesen, daß alle seine Söhne diesen Beruf ergreifen müßten, den er vor allen anderen bevorzugte, obgleich er ihn nicht für sich gewählt hatte. Er war nur Reserveoffizier und hat es als solcher nach Beteiligung an den Kriegen von 1866 und 1870 bis zum Rittmeister gebracht. Aber sein ganzes Interesse wurzelte ausschließlich in allem, was die Armee betraf.

Wer sich zu der Ansicht bekennt, daß nichts wahrhaft Außergewöhnliches gleich aus sich selbst heraus in die Erscheinung tritt, sondern sich erst durch eine ganze Kette von Ursachen und Wirkungen vorbereitet, und deshalb einen forschenden Rückblick in die Vergangenheit zu richten pflegt, wenn es gilt, ein klares Bild von dem Werdegange großer Männer zu gewinnen, wird bei den Vorfahren Ludendorffs gar manche Eigenschaften und Gaben finden, die — wenn auch oft viele Generationen überspringend — sich doch von jenen auf diesen Nachkömmling übertragen haben könnten.

Die Vorliebe für den militärischen Beruf und das tiefgehende Verständnis für alles, was damit zusammenhing, waren bei dem Vater Ludendorff wohl als ein Erbteil von mütterlicher Seite zu erklären, denn die Ludendorffs waren ein altes Stettiner Kaufmannsgeschlecht, aber seine Mutter Adda geborene Leffler, eine Schwedin, stammte in gerader Linie von König Erich XIV., dem Sohne Gustav Wasas, ab. Die über dessen Gemahlin Katharina von Lauenburg fortgesetzte Stammtafel weist über viele ruhmgekrönte Kriegshelden zurück bis auf Karl Martell.

Die ihm durch den Vater übermittelten Gaben konnten bei unserm Heerführer zu um so vollkommenerer Entfaltung gelangen, da sich auch von mütterlicher Seite Einflüsse in gleicher Richtung geltend machten. Seine Mutter Clara geborene v. Tempelhoff war die Urenkelin des Generals Georg Friedrich v. Tempelhoff, der in jungen Jahren seine ersten Lorbeeren im Siebenjährigen Kriege einerntete und später, von Friedrich dem Großen sehr hoch geschätzt, eine glänzende Karriere machte. Als Feldherr hat er sich nur in dem ersten Koalitionskriege betätigt, indem er die begangenen Fehler sofort als solche erkannt, aber vergeblich zu verhüten gesucht hatte. Bemerkenswert ist, daß sein Ururenkel in seinen hervorragendsten Charakterzügen eine in die Augen fallende Ähnlichkeit mit diesem Ahnen hat.

Doch an dem Nachkömmling dieser Vorgänger Erich Ludendorff war in seinen ersten Lebensjahren keine Spur von außergewöhnlicher Veranlagung zu bemerken. Er war ein gesundes, sich in jeder Hinsicht normal entwickelndes Kind, dessen geistige Fähigkeiten wegen der großen Schwierigkeit, die ihm das Erlernen lautrichtigen Sprechens bereitete, eher für unter dem Durchschnitt als darüber geschätzt wurde. Aber in dem Kampfe, den der schon Fünfjährige schließlich gegen die erwähnte Schwierigkeit unternahm, indem er aus eigenem Antriebe, durch unermüdliche Übungen die widerspenstige Zunge zur Bildung der Gaumenlaute zwang, zeigte sich eine für ein so junges Kind ungewöhnliche Willensstärke, die erste Andeutung besonderer Charakteranlage, als welche sie freilich erst im Rückblick erkannt wurde. Bei dem Elternpaare in dem bescheidenen Herrenhause zu Kruszczewnia war es überhaupt nicht Gebrauch, allem, was die Kleinen taten und sagten, große Bedeutung beizumessen; dazu waren es viel zu verständige, klar sehende Menschen, denen jede Art von Übertreibung fern lag.

Ludendorffs Geburtshaus in Kruszczewnia in der Provinz Posen.

Am Tisch die Familie Ludendorff. Sitzend: Die Eltern des Generals mit dessen jüngeren Geschwistern. Stehend: Erich Ludendorff mit seiner Tante Frl. v. Tempelhoff. An der Schaukel: Der älteste Bruder des Generals.

Als Kadett (1881).

Der überaus fleißige, von seinem Beruf von früh bis spät in Anspruch genommene Vater hatte ohnehin nicht viel Zeit, sich seinen Kindern zu widmen. Bei der Erziehung war er nur die höchste Instanz, die in schwerwiegenden Fällen angerufen wurde. Die kleinen alltäglichen Unvollkommenheiten gehörten allein vor das Forum der Mutter, die es verstand, ihre kleine Schar fast ausschließlich durch Liebe zu leiten. Unvergeßliche Erinnerungen an ihre unerschöpfliche Güte und Selbstlosigkeit nahmen die Kinder mit in das Leben hinaus. Ein ganz besonders inniges Verhältnis verknüpfte die liebreiche Frau mit ihrem zweiten Sohne Erich, das bis zu ihrem erst kurz vor Kriegsausbruch erfolgten Tode stetig an Innigkeit zunahm. Eine seltene Tiefe des Gemütes ist das mütterliche Erbteil des großen Mannes.

Unter seinen Geschwistern stand ihm in den Kinderjahren seine um zwei Jahre ältere Schwester als Spiel- und später auch als Lerngefährtin am nächsten, da der eine Bruder um vier Jahre älter, die beiden anderen um drei und acht Jahre jünger waren als er. Seine jüngste Schwester wurde erst geboren, nachdem er das Vaterhaus schon verlassen hatte. Obgleich von Natur mehr still als lebhaft veranlagt, nahm der Knabe trotz des Altersabstandes doch an den oft nicht allzu zahmen Unternehmungen der Geschwister teil und stand auch im Kampfe mit dem älteren Bruder voll seinen Mann. Nur wenn sein Gegner zu unritterlichen Kampfmitteln, wie Stoßen mit Füßen oder dergleichen, griff, was der jüngere Bruder gelegentlich tat, zog er den kürzeren, da er lieber

Hosted by Google

auf den Sieg verzichtete als sich ähnlicher Waffen bediente. Nicht einmal seine leicht erregte Heftigkeit konnte ihn dazu hinreißen. Merkwürdig war es, daß er aus all diesen Schlachten und Streifereien durch Felder und Ställe, von denen die anderen, wie Landkinder pflegen, recht häufig böse Spuren in Form von Flecken und Rissen mitbrachten, stets tadellos sauber und in unversehrter Verfassung heimkehrte. Es war, als ob er gegen alles Verunzierende geradezu gefeit gewesen wäre. Durch ängstliche Bedachtsamkeit sich davor zu hüten, fiel ihm nicht ein. Wenn er nicht gewußt, daß er seine Mutter damit betrüben würde, hätte er eher sein Äußeres absichtlich geschädigt, damit er nicht dadurch auffiele. War es ihm doch im Tode verhaßt und verletzte seine stolze Männlichkeit aufs tiefste, wenn er als Ebenbild seiner schönen Mutter namentlich von weiblichen Besuchern mit Ausbrüchen von Entzücken und Bewunderung überschüttet wurde. Er rettete sich davor, wenn es irgend möglich war, durch schleunige Flucht und hätte es am liebsten ganz vermieden, sich vor Fremden sehen zu lassen, obgleich er durchaus nicht schüchtern war und jedem offen und freimütig Rede und Antwort stand, der ihn ansprach.

Ein Kostümfest in der Kadettenanstalt zu Ploen.
Stehend, von links nach rechts: v. Raven, v. Barnewitz, Ludendorff, v. Arnim, v. Rantzau, v. Harlem, Westphal, von der Osten. Kniend: v. Wangenheim, Grote. Hockend: Fromme, v. Abercron.

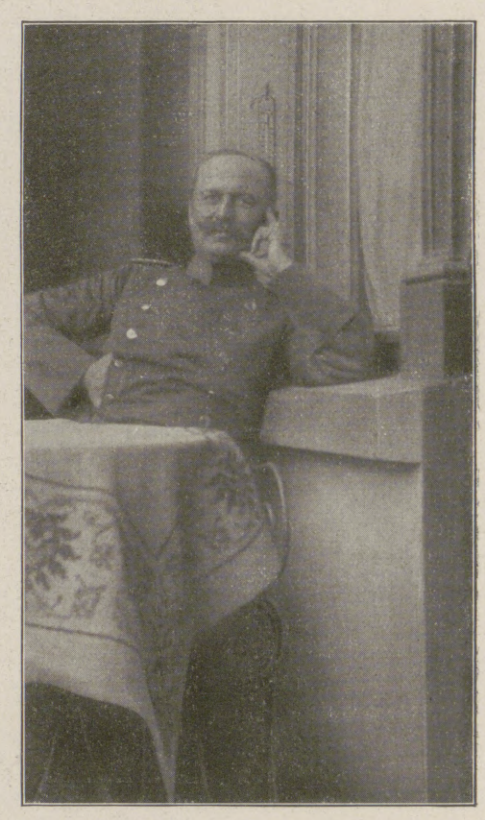
Da seine ihm im Alter am nächsten stehenden Geschwister ausgesprochen gesellige Naturen waren, fiel seine Zurückhaltung nicht nur im Verkehr mit Erwachsenen, sondern auch mit Kindern um so mehr auf. Während jenen jeder Besuch im Hause ein Fest bedeutete, fühlte er sich offenbar am wohlsten ungestört im Kreise der Seinen. Dazu hatte er freilich auch seinen guten Grund, denn es war ein so echt deutsches, trauliches Familienleben, das in diesem geführt wurde. Jedes Kind konnte sich nach seiner Eigenart entwickeln. Gehorsam wurde von den Eltern freilich gefordert, aber es gab keine starren Gesetze und Regeln, durch deren lähmenden und engengenden Einfluß Kinder entweder zu Schablonenmenschen erzogen oder — wenn besonders ausgeprägte Charakteranlagen zu gebieterisch ihr Recht verlangen — zum Widerspruch aufgereizt werden. Vor beidem blieb der Knabe bewahrt. Der natürliche Frohsinn der ersten Jahre blieb ungetrübt, und keine Zwistigkeiten störten seinen Frieden.

Schweres, was das Leben den Eltern brachte, hielten diese ihm wie all ihren Kindern fern, in gleicher Weise aber auch jede Verzärtelung und Verwöhnung, wodurch eine Anspruchslosigkeit und Genußfähigkeit in ihm großgezogen wurden, die nicht allein seinem Kindheitsglück zugute kamen, sondern ihm auch eine sehr wertvolle Mitgabe für das Leben waren.

Daß unser großer Heerführer heute zum Wohl des großen Ganzen in so seltenem Maße Herr seiner Nerven ist, dazu wurde der Grund auch bereits in jenen fernliegenden Tagen gelegt. Neben dem ungehinderten Umhertummeln in freier Natur, ohne ängstliche Rücksichtnahme auf Wind und Wetter, trug die einfache, regelmäßige und vernunftgemäße Lebensweise, die man in Kruszczewnia führte, das Ihre dazu bei, den jungen Körper zu kräftigen und zu stählen. Daß Ludendorff das jung Gewohnte nach dem leuchtenden Beispiel seines Vaters fortgesetzt sorgfältig beobachtet hat, ist unstreitig die Ursache seiner festen Gesundheit.

Als Hauptmann im Generalstab (1895).

Als Leutnant bei der Marine-Infanterie (1888).



Als Major im Generalstab (1901).

Irgendwelche charakteristische Züge oder Anekdoten, wie sie sich sonst wohl im Familienmunde zu erhalten pflegen, sind aus Ludendorffs Kindertagen nicht zu berichten. Er war eben ein Kind, das jedermanns Herz gewann, das aber in keiner Weise besonders von sich reden machte, ja, das oft sogar neben dem anscheinend begabteren, von witzigen Einfällen übersprudelnden, ihm im Alter zunächststehenden jüngeren Bruder übersehen wurde.

Im Jahre 1872 siedelte die Familie nach dem Verkauf von Kruszczewnia nach Thunow in Pommern über, wo der Vater eine ausgedehnte Pachtung übernahm.

Bereits zwei Jahre früher hatte die Schulzeit des Knaben begonnen. Die anfänglichen Lernerfolge ließen noch immer nicht auf hervorragende Begabung schließen. Dies war jedoch unbedingt der Schuld der Unterrichtenden zuzuschreiben, die den Zögling weder zu nehmen noch anzuregen ver-

Ludendorff mit seiner Mutter.

Hosted by Google

standen; denn als endlich nach häufigem Hauslehrerwechsel in seinem achten Lebensjahre die geeignete Persönlichkeit gefunden wurde, änderte sich die Sachlage ganz plötzlich. Ein lebhaftes Interesse namentlich an den wissenschaftlichen Fächern, vornehmlich Geschichte, erwachte in dem Lernenden. Doch auch in die anderen vertiefte er sich mit einem Eifer, der nie des Anspornens bedurfte, wodurch bald die erfreulichsten Früchte gezeitigt wurden.

Zu den Schülern, die mit spielender Leichtigkeit alles in sich aufnehmen, gehörte er nicht, aber die Gründlichkeit, mit der er es sich aneignete, die Pflichttreue, mit der er arbeitete, die Energie, mit der er Hindernisse besiegte, führten ihn um vieles weiter, da das so Erlernte ihn nicht nur zu Augenblickserfolgen verhalf, sondern ihm zu dauerndem Besitz und zu fester Grundlage für weitere Wissensschätze wurde. So vollkommen beherrschte er das, was er gelernt hatte, daß er schon mit zehn Jahren sich durch keine fälschliche Behauptung eines Erwachsenen, und wenn es selbst eine unbedingt anerkannte Respektsperson gewesen wäre, beirren ließ. Mit eiserner Festigkeit blieb er bei seiner Angabe und wies deren Richtigkeit durch herbeigeholte Bücher nach, in denen er mit unfehlbarer Sicherheit sofort das aufzufinden wußte, um was es sich handelte.

Doch trotz der überraschenden geistigen Entwicklung des Sohnes entdeckten die Eltern auch in diesem Zeitraum noch keine Anzeichen in ihm von dem, was in ihm schlummerte, und noch weniger zeigte sich ihnen irgendeine Hindeutung auf eine besondere Neigung zu seinem einstigen Beruf, soviel Anregung ihm dazu auch geboten wurde. Bildeten doch in jenen Jahren die immer wieder mit Begeisterung aufgefrischten Kriegserinnerungen der Herren den Hauptunterhaltungsstoff, sowie Gäste ins Haus kamen, die zumeist dem Offiziersstande angehörten. Dadurch konnten wohl Gedanken und Vorstellungen in den kindlichen Zuhörern geweckt werden, die geeignet waren, sie auf dem Gebiete heimisch zu machen, das der Vater für ihr künftiges Wirken bestimmt hatte. Ihre Spiele wurden auch dadurch beeinflußt, aber nicht mehr und nicht weniger, als es bei den meisten Kindern der Fall war, etwas Auffälliges war nicht daran. Und auch bei den geschichtlichen Studien war nicht zu bemerken, daß der eifrige Schüler eine besondere Vorliebe für die Abschnitte gehabt hätte, die von Kriegen handelten.

Als Ludendorff sein zwölftes Jahr vollendet hatte, mußte er von dem trauten Familienleben, von dem so innig geliebten Elternhause scheiden. Er verließ es am 3. Mai 1877, um im Kadettenkorps zu Ploen zum ersten Male vor der Öffentlichkeit in ernster Prüfung Zeugnis von seinem Können abzulegen. Das Ergebnis war so glänzend, daß der Oberst bei der Verkündigung des Urteils, Erich Ludendorff sei als reif für die Untertertia befunden worden, die Worte hinzusetzte: „Ich mache ihm mein Kompliment!" Ein noch nie dagewesenes Vorkommnis, laut einstimmigen Zeugnisses aller bereits in Ploen heimischen Kadetten, die dem neuen Kameraden und jüngsten Tertianer staunend ihre Glückwünsche für solche Auszeichnung darbrachten.

Dies war die erste Gelegenheit, bei der die Eltern, die den Sohn nach Ploen begleitet hatten, und denen auch noch von anderen Offizieren des Korps Lobendes über die außergewöhnliche Sicherheit im Wissen des Knaben gesagt worden, mit Stolz auf ihr begabtes Kind erfüllt wurden und eine Ahnung in sich aufsteigen fühlten, daß er vielleicht einmal zu Besonderem berufen sein könne.

General Ludendorff mit seiner Gemahlin. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

Die Erwartungen, die solcher Anfang in Eltern und Erziehern erweckt, wurden nicht getäuscht. Während der ganzen fünf Jahre, die Ludendorff im Korps zu Ploen und Lichterfelde zubrachte, zählte er zu den besten Schülern. Seine Zeugnisse waren ausnahmslos vorzüglich. Und daß er sich nicht nur durch Fleiß, sondern auch durch sein sonstiges Verhalten allseitig Anerkennung und Vertrauen erwarb, ist daraus zu ersehen, daß ihm alle Ehrenämter übertragen wurden, die ein Kadett erlangen kann, vom Stubenältesten an bis zum Kompagnieführer. Die ersten Schwierigkeiten, die den zum Teil viel größeren und älteren Untergebenen gegenüber nicht gering waren, überwand er mit seiner immer mehr hervortretenden Energie bald und erfüllte seine Amtspflichten jederzeit zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Er beschloß seine Kadettenjahre in der Selekta und erhielt am 15. April 1882, nachdem er eben erst sein siebzehntes Jahr vollendet hatte, sein Offizierspatent.

Wer den Heerführer jetzt mit seiner kraftvollen Gestalt sieht, kann sich schwer vorstellen, daß er damals im Beginn seiner Dienstzeit nicht mit Unrecht in den Offiziersfamilien seiner Garnison Wesel der „kleine Ludendorff" genannt wurde. Sein Längenmaß nahm dann freilich schnell und noch erheblich zu, doch dürfte es nicht nur diesem Umstande zuzuschreiben sein, daß der erwähnte Beiname gar bald in Vergessenheit geriet. Das schon nach wenigen Jahren vom Alltäglichen abweichende Fortschreiten auf seiner Laufbahn gibt den Beweis, daß seine Vorgesetzten mit kundigem Blick schneller als seine Angehörigen in dem „kleinen Ludendorff" den künftigen Mann erkannt haben.

Hosted by Google

Aus der Tankschlacht von Cambrai: Kraftwagen-Flugabwehrgeschütz im Kampf mit Tanks in Fontaine-Notre-Dame. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

DAS LÄCHELN DER SUSANNA.

ROMAN AUS DEM HUNSRÜCK VON NANNY LAMBRECHT.

(Schluß.)

Sie ging von ihm weg, still und schlaff ging sie. Sie möchte jetzt davonlaufen, in ihr Zimmerchen hinauf und wieder hinter sich abschließen. Wie saß denn Muttche am Tisch dort —? Sah noch starr in den Erker herüber. Das arm Muttche, das nun viel mit ihr auszustehen hatte!

Ging und schlich sich auf ihren Schoß. Grad als wär sie noch das Kind mit den langen, schlenkernden Beinen und dem baumelnden Zopf. Schlang die Arme um sie und lehnte den Kopf an ihren.

„Was werden wir singen, Mutti? ‚Maids, get up and bake your pies — bake your pies, bake your pies' . . ."

Ein Lächeln zerrte um den Mund der Frau.

„Dumm Ding, das ist doch für Christmas."

„Also was denn?"

„The New Year is begun — good morrow, my masters all . ."

Da summte die Turmuhr durchs Haus, tief und dumpf. Mitternacht. Das neue Jahr.

Die Frauen sprangen auf. Kârel Fogger kam mit ausgestreckter Hand auf sie zu. Er küßte die Frau. Die Frau küßte ihr Kind.

„Küßt ihr euch nicht?" fragte die Frau und sah beide an.

„Na, Sieglinde?" lachte Fogger, „lassen wir uns das zweimal fragen?"

„Wart mal. — Morgen wird doch wieder geküßt, ja? Als Braut, denk mal, Fogger. Also warten wir noch bis morgen . . Prosit Neujahr!" Und reichte ihm die Hand hin.

Horch — drunten im Tal schossen sie. — Lärm — Rufe — Aber es schien doch näher zu sein . . .

Horch! Still! Es klopfte doch jemand an der Haustüre. Oder nein? Ja doch!

Fogger eilte ans Fenster, riß es auf.

„Wer da?"

Drunten im Schneesturm des Pförtners Stimme.

„Krawall in den Burghäusern . . . schlagen alles zusammen . . . ich bin verwundet . . ."

„Ich komme!" Klirr! schlug das Fenster zu.

„Du willst doch nicht hinüber?!" rief die Frau und hielt Fogger zurück.

„Du hörst doch, sie schlagen alles zusammen!" War schon zur Türe hinaus. Die Frau die Hände ringend:

„Um Gottes willen, Kârel!"

Stumm sprang das Mädchen ans Fenster. Da sah sie Fogger über die schimmernde Schneefläche des Hofes eilen. Sein springender Schatten im hellen Lichte der Laterne am Brunnen. Hoch thronend darauf, verschneit, wie eine weiße, lichte Heiligengestalt die hölzerne Susanna.

Durch den Lichtkreis an ihr vorüber stapfte nun auch der Pförtner, das Taschentuch an die Stirne gedrückt . . . Vielleicht tropfte Blut hinein . . . Und Kârel Fogger wird in diese lärmende gewalttätige Bande hineinrennen — wird . . . o Gott! . . .

Sie jagte schon hinunter, ließ alle Türen offen — lief — lief . . . über den verschneiten Hof — bis über die Fußknöchel in den Schnee — wirbelnd ihr Schatten durch den Schein der Laterne, an der Susanna am Brunnen vorüber. — Wie sie lächelt! Und scheint ihr Schneegewand zu schütteln, daß es von ihr abflockt wie weiche, wehende Watte, wie weißseidene Gedanken . . . Hingelächelte, abgründische, dämonische Freude . . . hinter einem fliehenden, angstatmenden, leidenschaftlichen Mädchen her. — —

Hört sie etwas —? . . . Lärm —? . . . Wenn sie ihn — o Gott! — O Gott! Wenn sie ihn töten . . . sie stirbt mit ihm, sie stirbt mit ihm . . . Kârel! Kârel! . . . Fliehend hinein in das Dunkel der Fabrikräume, stößt gegen Kisten und Gerätschaften, klirrend rasseln die Sachen zu Boden — Hört sie denn nichts —? — Kârel! . . . O Gott, das Dunkel, das entsetzliche Dunkel . . . irr und wirr . . . ihre Zähne klappern, ihr Blut tost, ihre Angst, ihre Angst, die fürchterliche Angst um ihn . . . um ihn! Der Liebe! Der Starke! Sie liebt ihn! Liebt ihn! O Gott, wie sie ihn liebt! . . .

Kârel! Kârel! Kârel!

. . . Ein Ruf . . . wo —? Ach Gott, wo —? Eine Stimme — . . . wo —? Ach Gott, wo —? . . . Seine Stimme, seine —?

Kârel! Kârel! Kârel! . . .

Im Dunkel ein stapfender Schritt — im Dunkel zwei pressende Arme — und eine warme bebende Stimme im Dunkel, im fürchterlich angstvollen Dunkel . . .

Sie krampft ihre Hände an ihn fest, sie klammert sich um seinen Hals, sie hebt sich zu seinem Gesichte, sie sprüht's ihm ins Gesicht, sie weint's ihm ins Gesicht . . .

„Bist du es, Kârel, bist du es —?"

Und der zuckende Mund an seinem, küßt ihm ihr heißes Angstgeflüster auf die bärtigen Lippen, küßt, küßt ihn wild und zärtlich, wild und zürnend, weinend und unglücklich, und ganz unselig glücklich.

Er ist von ihren Armen umschlungen, er schlingt um sie seine Arme. Unauflöslich. Nun müssen sie füreinander sein, oder miteinander sterben.

Die wonnige Wärme dieses Jungkörpers an seiner Brust, die leidenschaftliche Glut dieser stürmenden Liebe — er läßt diese heftige Inbrunst über sich hinrauschen — blind und taub — er wird heiß an ihr — blind und taub — eine tiefe, wogende Leidenschaft wallt in ihm auf — eine strahlende Glückseligkeit — das Dunkel wird licht wie schimmernder Schnee . . . die düstern Räume funkelnd wie Kristall . . .

So führt er sie durch die Winternacht.

Als sie an den Lichtkreis des Brunnens kommen, lassen sie voneinander.

Da hascht sie noch seine Hand.

„Sagen wir's der Mutter?"

„Noch nicht."

Da sieht sie ihn schon in dem hellen Schein, klaräugig, das Gesicht von einer Blutwelle des Glücks überschüttet.

Noch nicht.

Nur diese Nacht, diese eine Nacht im Glücke schwelgen — blind und taub.

Morgen?

„Kârel Fogger kann kein Unrecht tun", hatte einmal die Frau gesagt.

Was also wird Kârel Fogger morgen tun —?

. . . Da sahen sie die Frau am offenen Fenster.

„Bringst du ihn?"

„Ja, ich bringe ihn!" Wie ein Jauchzen zu ihr hinauf.

Im Schneewind verhallte es.

Im blanken Lichte der weit offenen Tür wartete die Frau.

„Was war's denn?"

Kârel Fogger scharrte noch den Schnee von den Füßen, stand noch im Halbdunkel des Hausflurs, und sie sah sein Gesicht nicht.

„Alles demoliert. Als ich kam, war das Nest leer."

Und Sieglinde unter dem Kronleuchter.

„Ich meinte schon, ich müßte ihn heraushauen."

Die Blicke der Frau hingen an ihr fest, die da in dem strahlenden Lichte stand. — Was für ein Gesicht das war — ein scheues, unfreies, heißes — aber die Augen! . . . Die Augen in empfangender Lust.

Da eilte das Mädchen schon zum Erker, brachte die Bowle.

Die Frau sagte nichts, setzte sich an den Tisch. Die Gläser klangen. Draußen tobte die Winternacht.

„Singen wir jetzt unser Lied?" sagte Sieglind mit glückzitternder Stimme. „Wie war's doch, Muttche? . . . ‚Bake your pies, bake your pies, Maids, get up and bake your pies' . . ."

„Laßt uns doch ein deutsches Lied singen", sagte die Frau, sie sagte es fast erregt.

Fogger sah erstaunt auf. Dann lächelte er.

„Du bist immer deutsch geblieben, auch in Amerika."

„Ja, ich war froh, als ich den Leuchtturm hinter mir hatte."

„Jetzt seid ihr wieder auf euer Amerika festgebissen!" rief Sieglind vom Klavier her.

„Ja ja, geh und sing mit ihr", drängte die Frau. Rote Flecken brannten ihr auf den Wangen.

Fogger blieb sitzen, starrte in sein Glas.

„Willst du nicht das Lied mit mir singen, das wir mal im Bostoner deutschen Klub vorgetragen haben? Wie war's denn?"

Er summte vor sich hin. Sie fiel mit leiser Stimme ein:

„. . . ein Nornenspruch hat uns geschieden,
ein unverstanden Schicksalswort,
nun ruht ein totes Glück in Frieden,
und wir — wir ziehen friedlos fort . . ."

Ihre Hand strich nervös über die Tischdecke. Er summte nicht mehr, starrte noch in sein Glas, pfiff leise die Melodie weiter, als fürchte er, plötzlich aufzuhören.

Da traf ihn ihr Blick, ein eigener Blick, aus Augen, die versunken und leer schienen. Jetzt sang sie, eine herausgequälte unklare Stimme:

„. . . so spinnt die Welt ihr falsches Wähnen,
die falsche Welt, die kalt dich nennt.
Sie sieht nicht die erstarrten Tränen
und nicht den Hügel, der uns trennt."

„So war's ja wohl, nicht wahr, Kârel?" fragte sie und lächelte. Herrgott, wie die Frau lächelte!

Er trank hastig sein Glas aus

„Singen wir doch lieber ‚bake your pies'", rief Sieglind, schüttelte die Schultern, es überlief sie fröstelnd, eilte zum Kamin und stieß das Eisen in die Glut.

Hosted by Google

Aus der Zeit der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: Ein Abend im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach einer Zeichnung des nach Brest-Litowsk entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt. — Namenserklärung enthält die auf der übernächsten Seite wiedergegebene erläuternde Abbildung.

Hosted by Google

„Ja, sing mit ihr ‚bake your pies'", nickte die Frau, „derzeit will ich der Goht Neujahr wünschen gehen."

Sie legte für die Goht ein Stück Napfkuchen auf den Teller und schenkte auch ein Glas Bowle ein.

Langsam stand sie auf. Fogger saß schon am Klavier und schlug ein paar kräftige Akkorde an. Sieglind neben ihm, mit dem Ellbogen aufs Klavier gestützt, tippte ihm mit ausgestrecktem Finger auf die Hände, lachte und rief, er schlage draufzu, daß die Adern schwellten.

Als die Frau sich noch an der Tür umwandte, hörte sie beide singen, die dröhnende Mannesstimme und die helle ihres Kindes.

Als sie ins Zimmer der Goht eintrat, saß diese im Bett, greinelte:

„Wer schreit denn do unne?"

„Sie singen, Goht, sie sind sehr froh mitsammen, der Kârel und Sieglind."

Die Goht nickte, trank ein Schlückchen, bröckelte auch etwas von dem Kuchen ab, nickte wieder, nickte immerzu:

„Sie sind froh mitsammen . . . ja ja . . . der Kârel und Sieglind . . . ja ja . . . ja ja . . . Kârel und Sieglind . . . ja ja . . . trala . . . Ich glaab, Lina, ich bin schon beschwippst — da, nimm mir das Glas ab." Legte sich in die Kissen zurück, nickte noch: „Ja ja . . . trala . . ."

Der zahnlose Mund kaute noch auf und zu, raschelte, flüsterte.

Da beugte sich die Frau über sie.

„Wolltest du noch was sagen, Goht?"

Die Goht winkte ab — nichts, nichts.

Da war das Gesicht der Frau dicht über ihr.

„Goht! Was wolltest du sagen?"

Die erloschenen Augen blinzelten nach dem Fenster hin, wo grell der Widerschein der Brunnenlaterne lag.

„Geh, Linche, sei so gut und dreh die Lantern ab, ich kann nit schlafe, wenn's hell in der Stub is."

„Das wolltest du sagen, Goht?"

Und sehr einfältig die Alte: „Ja ja ja, das wollt ich sage."

Da zog die Frau ihr noch fürsorglich die Decke über die Schultern, ihre Stimme fast feierlich:

„Ein glückselig Neujahr, Goht!"

Und ging hinaus. Die Türe schnappte hinter ihr ins Schloß.

Klingklang noch aus dem Sälchen. Das Klavier von kräftiger Hand bearbeitet. Aber Sieglind sang nicht mehr.

Die Frau legte die Hand auf die Klinke. Wollte öffnen. Wollte eintreten — eine Spalte weit — das Licht floß heraus — — da griff sie an die Brust — ihre Finger krallten in die Taille. Wich zurück . . . Lieber Gott, was war denn das? . . . Das Mädchen — den Arm um Foggers Schulter — ihr Gesicht geneigt über ihn — in seinem Haar — ihr lechzender Mund . . . Gott — Gott! . . . Gott!! . . . Nein, nein, nein, Fogger spürte es wohl nicht einmal, wußte es nicht, der Fogger, der den Kopf aufrecht trug! Der Fogger, der kein Unrecht tun konnte! . . . Allmächtiger Gott! Hahahaha — sie wird doch nicht lachen — Türe zu, schnell zu, niemand soll sie sehen, niemand — es war ja zum Schämen! Sie alte Frau, sie alte Frau . . . ach Gott, nun muß sie doch lachen — doch lachen . . . sie will doch nicht weinen . . . nein nein nein . . . Das Kind liebt ihn — das Kind liebt den Fogger — das also war's! Sein Lachen und Weinen! Das war's! So hat das Kind gelitten! Und jetzt kommt das Kind und stiehlt ihr den — ach Gott, könnt' sie doch lachen! . . . Wohin denn nun mit ihr . . .? Was steht sie denn noch da . . .? Das Kind steht jetzt am Herzen Foggers, das Kind! . . . Alte Frau! geh, geh, geh . . .

Sie muß doch jetzt gehen . . . ja . . . sie muß ihnen doch aus dem Wege gehen — ja . . . Huscht durch den dunklen Gang . . . tastet nach der Treppe . . . Was denn, was denn? Hat die Goht nicht gesagt —? Die Laterne löschen — — fort, nur fort — Luft . . . es — ist — ihr — nicht gut — gar nicht gut — nein, wahrhaftig nicht — das Herz . . . ach Gott . . . ach Gott . . .

. . . wie konnte sie denn so dumm sein, so dumm . . . mit einem verhämmerten Herzen ein neues Glück suchen . . .!

Sie drückt auf die Klinke der Tür. Da fliegt die gegen sie, von der stürmenden Winterluft zurückgeschleudert. Der Schnee stäubt herein in den Hausflur.

Sie weicht zurück, fröstelnd, erschauernd . . . Singt man noch —? Drinnen —? . . . „Maids, get up and bake your pies" . . .

Die Laterne . . . ja ja . . . sie muß der Goht die Laterne . . . also schnell hinaus.

Ihr Fuß versinkt in dem weichen Schnee. Als schreite sie auf Wolken.

Als wär sie nach langer Krankheit aufgestanden und ihr Körper noch wie Glas, das zersplittern kann . . . Weiter . . . weiter . . . durch den Schnee . . . den weichen, schwebenden Schnee . . . wie auf Wolken . . . wie auf Wolken . . . wie auf Wolken . . .

Stößt gegen die Brunnenmauer. Schnee bröckelt ab, glitschiger Schnee.

Steigt auf die Mauer und reckt zur Laterne hinauf, deren blendender Schein in ihr Gesicht fällt. Sie muß sich an der Susannenstatue festhalten — ausgeglitten wär sie beinahe — beinahe.

Das Gesicht der Statue in dem hellen Schein dicht vor ihr . . . lächelt in den Brunnen hinab . . . tief, abgründisch, rätselhaft.

Entsetzliches Lächeln . . . sie mag es nicht sehen . . . jetzt nicht . . . jetzt nicht . . . „bake your pies" . . . Singen sie noch? . . . Jahahaha! . . . Reckt zur Laterne hinauf . . . „bake your pies, bake your pies, bake your pies" . . .

Ihr starrer Blick zur Susanna hinauf, die in ihrem schimmernden Schneekleide aufragt . . .

Dann dreht sie das Licht ab.

Finsternis.

Und nur noch das strahlende Fenster der Burg in der Winternacht.

Ein Aufklunksen aus der Tiefe des Brunnens. Als bröckle der Schnee in Klumpen hinab. — — —

Mitten im Singen hielt Sieglind inne, jäh hielt sie inne.

„Wo bleibt Muttche?"

Fogger stand vom Klavier auf.

„Wollte sie nicht zur Goht?" fragte er.

Da gingen sie beide zur Goht.

Da hörten sie, daß die Frau hinuntergegangen sei, um der Goht die Laterne auszudrehen.

Fogger eilte hinab. Das Blut schoß ihm ins Gesicht. Bei diesem Schneefall auf die Brunnenmauer steigen! Warum rief sie ihn nicht? Warum ging sie selber?"

„Lina!" rief er schon im Hausflur, „Lina!"

Da eilte auch Sieglind hinter ihm her. Der Schneesturm fauchte durch die offene Haustür.

Er schob das Mädchen zurück. Nicht hinaus bei dem Wetter! Er war schon draußen.

Sieglind eilte die Treppe hinauf ins Sälchen zurück. Vom Fenster aus konnte sie in den Hof hinuntersehen.

Draußen im Schneegestöber hörte sie Foggers Rufe.

Wie rief er? Als fürchte er . . .

Da ist sie am Fenster. Ihr Herz rast.

Tief aus dem Dunkel der verschneite Hof. Und immer noch Foggers Rufe, immer lauter, immer erregter.

Keine Antwort. Aber die Laterne ausgedreht. Er nahm seine Taschenlampe, leuchtete am Boden. Ob da Schritte im Schnee? Ja . . . eine Fußspur — schmale Frauenfüße. Er ging ihnen nach, gebückt, spähend. Der Schein tanzte vor ihm her. Die Spur führte zum Brunnen . . . Auf der Brunnenmauer eingedrückt in den Schnee noch die Fußspur. Der Brunnen offen, man deckte ihn im Winter nicht, da sonst der Deckel festfror.

Hier hatte die Frau gestanden, das Licht ausgedreht . . . Hier — glitt sie aus —? Ja —? Allmächtiger Gott!

Er leuchtete an der hölzernen Statue hinauf, als müsse ihm von dorther Auskunft werden.

Da sah er das Lächeln, wie er's nie gesehen hatte.

Er ächzte auf.

Drüben vom schimmernden Fenster her rief Sieglind:

„Ist sie da?"

„Nein!" scholl es zurück aus dem Wintersturm.

„Kârel!! . . ."

„Ich weiß nicht, ob ein Unglück —"

Sie wirbelte schon aus dem Hausflur — die Treppe herunter — durch den Schnee — — sah Fogger über den Brunnen gebeugt.

Ihre Schreie gellten:

„Muttche! Muttche! Muttche!" — — — — — — — — — —

Erst am andern Tag konnte man die Leiche herausfischen. Ins Tal fiel die Schreckensnachricht, die Frau von der Knüppelburg sei ausgeglitten und in den Brunnen gefallen.

Das Kind konnte ihre Bahre nicht schmücken. Das Kind schrie in Fiebernächten.

Sie sagten alle: „Es wird ihr nachsterben."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist ihr nicht nachgestorben. Es stand aus Fiebernächten auf, klammerte sich an den großen Fogger und wollte seine Frau werden. Und weinte in seinen Armen, bis der Schmerz still wurde und sie von dem Muttchen reden konnte, als lebe es noch.

Jetzt muß der große Fogger für seine junge Frau arbeiten ohne König & Co. und ohne die Aktiengesellschaft.

Aber die Weygoldwerke sollen trotzdem hochkommen.

Das hat der große Fogger gesagt.

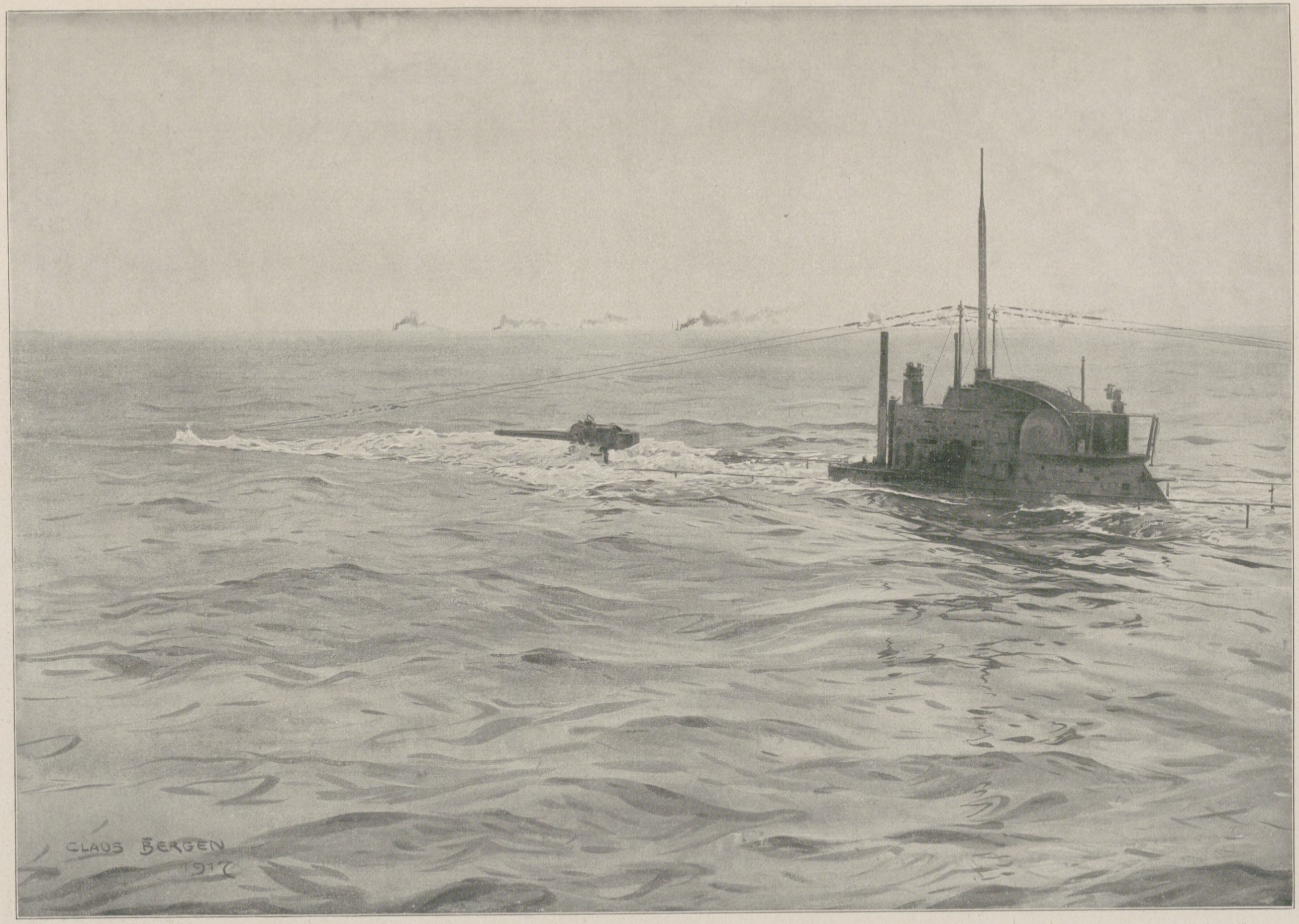
Das sagte er auch seiner Frau, als er mit ihr durchs Tor kam, wo jetzt die Susanna steht, und über den zementierten Hof, wo statt des Brunnens jetzt ein Blumenrondell ist.

Dort blieb Sieglind stehen, hing sich an seinen Arm — und plötzlich von ihm fort, drückte ihr Gesicht in die duftenden Blumenbüsche, flüsterte:

„Wenn du doch noch hättest wissen können, daß der große Fogger mich liebt, Muttche."

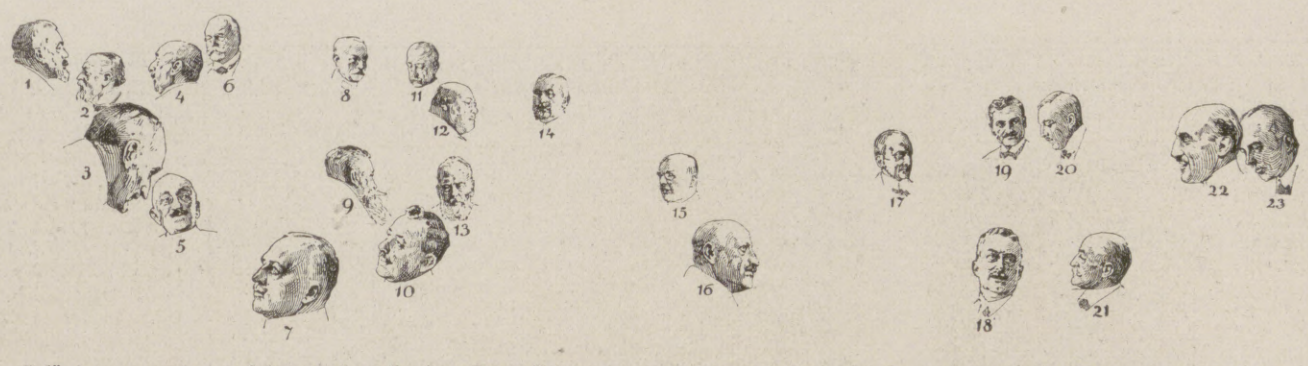
Und die Schambatistaugen leuchteten.

Hosted by Google



U-Bootstätigkeit im Sperrgebiet: Tauchen zum Angriff auf einen Geleitzug. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Marinemaler Claus Bergen. (Text s. S. 346.)

Hosted by Google



(B. = Mitglied der bulgarischen Abordnung, D. = Mitglied der deutschen Abordnung, Ö.-U. = Mitglied der österreichisch-ungarischen Abordnung, T. = Mitglied der türkischen Abordnung.)
1. Gesandter Toschew (B.); 2. Ministerialdirektor Koerner (D.); 3. Hauptmann Pehlemann (D.); 4. Gesandter Stoyanowitsch (B.); 5. Feldmarschalleutnant v. Csicserics (Ö.-U.); 6. Ministerialdirektor Dr. Kriege (D.); 7. Major Brinkmann (D.); 8. Generalarzt Kern (D.); 9. Ministerpräsident Radoslawow (B.); 10. Oberst Gantschew (B.); 11. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (D.); 12. Botschafter Ibrahim Hakki-Pascha (T.); 13. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern (D.); 14. General der Kavallerie Ahmed Izzet-Pascha (T.); 15. Generalmajor Hoffmann (D.); 16. Gesandter v. Wiesner (Ö.-U.); 17. Minister des Äußeren Graf Czernin (Ö.-U.); 18. Gesandter v. Rosenberg (D.); 19. Großwesir Talaat-Pascha (T.); 20. Staatssekretär v. Kühlmann (D.); 21. Staatsminister Dr. Graf v. Podewils-Dürniz (D.); 22. Major v. Mirbach (Ö.-U.); 23. Legationssekretär v. Hoesch (D.).

Erläuterung zu der auf der vorhergehenden Doppelseite wiedergegebenen Zeichnung von Felix Schwormstädt: „Aus der Zeit der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: Ein Abend im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern."

Der Friede in Osteuropa und seine Folgewirkungen nach Osten.

Von Dr. Paul Rohrbach.

Wenn man früher „Osteuropa" sagte, so war das ungefähr dasselbe, als ob man „Rußland" sagte. In Zukunft werden Rußland und Osteuropa sehr verschiedene Größen sein. Das ist die eigentlich entscheidende Folge des von Deutschland geschaffenen osteuropäischen Friedens. Rußland im früheren Sinn besteht nicht mehr. Man könnte versucht sein, den Ausdruck wenigstens im Sinne eines „geographischen Begriffs" weiterzugebrauchen, so wie früher englische Staatsmänner sich ironisch ausdrückten, wenn sie den für sie erfreulichen Zustand der nationalpolitischen Bedeutungslosigkeit Deutschlands kennzeichnen wollten. Deutschland aber war einmal ein großer nationaler Staat gewesen, dessen Name, auch nachdem er in Verfall geraten war, an der Gesamtheit der deutschen Länder haftenblieb — bis auf bessere Zeiten. Bei Rußland aber ist das umgekehrt der Fall: der Name, der ursprünglich nur ein bestimmtes osteuropäisches Land bezeichnete, wurde durch die Eroberungen dreier Jahrhunderte gewaltsam über ganz Osteuropa ausgedehnt, und damit ist es nun zu Ende.

Ursprünglich gehörte die Bezeichnung „Rußland" zu der heutigen Ukraine. Später beanspruchten ihn die moskowitischen Zaren auch für ihren auf nichtrussischem, ursprünglich finnischem Boden errichteten Staat, das zweite Rußland. Schließlich nahm Peter der Große den Titel eines Kaisers von Rußland an, wogegen noch die französische Regierung mit dem Bemerken protestierte, der Zar dürfe nicht seinen Titel von einem Lande nehmen, das er gar nicht beherrsche, nämlich der heutigen Ukraine. In Zukunft wird es am einfachsten sein, die Benennung Rußland auf den übriggebliebenen großrussischen Reststaat zu beschränken, denn Großrußland, wie jetzt die amtlichen Berichte sagen, ist nur verständlich im Gegensatz zu Kleinrußland, und das ist eine falsche, von den Moskowitern aufgebrachte tendenziöse Bezeichnung für die Ukraine. Die zukünftigen osteuropäischen Staaten werden also sein: Rußland, mit 80 bis 90 Millionen Einwohnern, die Ukraine mit 40, Polen, je nachdem, wie seine endgültigen Grenzen gezogen werden, mit 10 bis 15, Litauen mit 3 bis 5, das baltische Land mit über 2 und Finnland voraussichtlich mit etwa 4 Millionen Einwohnern, falls, wie die Finnländer es erstreben, auch Ostkarelien und Kola an das neue Finnland kommen. Unbestimmt bleibt dabei zunächst das Schicksal Sibiriens, Turkestans und des Kaukasusgebiets. Von Sibirien, das überwiegend von Großrussen bevölkert ist, wird man annehmen können, daß es irgendwie in Verbindung mit Rußland bleiben wird. Von Turkestan und namentlich vom Kaukasus ist das aber sehr fraglich.

Das verhältnismäßig schwächste Gebilde innerhalb der osteuropäischen Staatengruppe wird Großrußland oder Restrußland, in folgendem einfach Rußland genannt, sein. Da die fruchtbarsten Ackerbaugebiete und die reichsten Mineralgebiete zur Ukraine gehören, so bleibt im Norden nur ein armes Land übrig. Getreide, das wichtigste weltwirtschaftliche Aktivum im früheren Gesamtrußland, wird ihm zur Ausfuhr überhaupt nicht zur Verfügung stehen, höchstens daß aus Sibirien etwas auf den Weltmarkt gelangt. Die eigentliche russische Getreideproduktion wird knapp für den Bedarf der Bevölkerung langen. Kohle besitzt Rußland nur in geringer Menge und ziemlich schlechter Beschaffenheit; an Eisenerzen nur die uralischen Lager, für die keine Koks zur Verhüttung vorhanden sind; sonstige nutzbare Mineralien von weltwirtschaftlich ins Gewicht fallendem Wert sind außer Gold, dessen Ausbeute abnimmt, nur wenig vorhanden. Die Goldproduktion im Ural hat kaum noch Bedeutung, auch der Altai ist stark ausgebeutet, und die ostsibirischen Goldseifen in der Gegend des Baikalsees wird möglicherweise Japan sich aneignen. Als wichtige Ausfuhrgegenstände bleiben nur Holz und einige Viehzuchtprodukte, Butter, Eier und dergleichen übrig. Darauf läßt sich keine Volkswirtschaft großen Stils gründen. Wo wenig Ausfuhr ist, kann aber nur wenig Einfuhr sein, und dementsprechend geringe Finanzkraft, geringer Kredit, geringes politisches und militärisches Gewicht. Über drei Viertel des russischen Volkes sind Bauern auf niederer Entwicklungsstufe. Die Wirtschaftswerte, die vor dem Kriege in der Industrie, im Verkehr, in den Banken, überhaupt auf dem Gebiet der Kapitalsbetätigung vorhanden waren, sind durch die Revolution sinnlos zerstört und werden weiter zerstört. Rußland wird zukünftig also ein armes und rückständiges Bauernland, ohne Einfluß auf die europäische Politik, sein, ohne Möglichkeit und vermutlich auch ohne Verlangen, seine alte Macht wiederherzustellen.

Anders, reicher und größer, ist die Zukunft der Ukraine, die in der gewaltigen Ausdehnung der

Lotsen kommen auf Eisschollen an Bord eines unserer Linienschiffe.

Abmarsch unserer Truppen vom Eise nach der Insel Eckerö.

Von der deutschen Hilfeleistung für Finnland: Die Landung auf den Alandsinseln.

Hosted by Google

Oben links:

Auf der Steinbrücke in Dorpat (erbaut unter der Regierung Katharinas II.).

Oben rechts:

Blick auf die alte, berühmte Universität Dorpat.

Mitte links:

Schlittenhaltestelle vor dem Kaufhof in Dorpat.

Mitte rechts:

Einmarsch deutscher Truppen in Dorpat.

Unten:

Rast deutscher Truppen am Ufer des Peipus-Sees.

Bei den deutschen Truppen in Livland. (Phot. Bild- und Filmamt.)

Hosted by Google

fruchtbaren schwarzen Erde, in ihren Mineralschätzen und der bedeutenden Begabung ihres Volkes über große Gegenwarts- und noch größere kommende Werte verfügt. Die Ukraine wird heute auf vierzig Millionen Einwohner geschätzt; sie kann in einem halben Jahrhundert doppelt so stark bevölkert sein und kann bei durchgreifender Verbesserung der Landwirtschaft, selbst nach einer solchen Volkszunahme, noch Getreide zur Ausfuhr übrig haben. Auch Finnland, das baltische Gebiet, Litauen, Polen sind im Verhältnis zu ihrem Umfang wirtschaftlich weit kräftigere und zukunftsreichere Länder als Rußland. Der osteuropäische Friede hat allen diesen einzelnen russischen Randgebieten die Freiheit wiedergegeben und damit zugleich die sichere Möglichkeit, sich national, wirtschaftlich und politisch emporzuschwingen. Moskau hatte sie niedergedrückt und ihre Kräfte für das herrschende Großrussentum ausgebeutet; damit ist's nun zu Ende. Der Friede, den wir Osteuropa gebracht haben, ist daher ein wahrhafter Befreiungsfriede, der seine sittliche Rechtfertigung darin trägt, daß er staatliches, nationales und ökonomisches Leben entbindet, wo vorher Druck, Verkümmerung und Starre herrschten.

Welch gewaltige politische Folgen von diesem neuen Stand der Dinge in Osteuropa ausgehen werden, das ergibt sich von selbst. Deutschland hat die Mauer des geographischen Gefängnisses, in das es durch seine Lage inmitten Europas gedrängt war, nach Osten hin auf immer niedergelegt. Von einer Einkreisungspolitik gegen uns kann zukünftig nicht mehr die Rede sein. Die Wirkungen des Friedens reichen aber noch weiter. Auf dem Wege über die Befreiung der Ukraine ergibt sich für uns ein neuer Zugang zum Orient. Die ukrainische Bevölkerung reicht über die vorläufig vom ukrainischen Staat beanspruchten politischen Grenzen hinaus bis tief in das Nordkaukasusgebiet. Von der Küste des Asowschen und Schwarzen Meeres bis in die Nähe des Kaspischen Meeres ist das Ukrainertum bei weitem das stärkste Element. Entweder werden diese Gegenden, einschließlich des Kosakenlandes am unteren Don, sich dem ukrainischen Gemeinwesen direkt anschließen oder in ein bundesfreundliches Verhältnis zu ihm treten. Auf keinen Fall wollen sie in Zukunft wieder zu Rußland. Rußland verliert überhaupt die Verbindung mit dem Kaukasus; es wird froh sein können, wenn es das Land am Unterlauf der Wolga und den Zugang zum Kaspischen Meer behauptet, denn auch dort ist die Mehrzahl der Bevölkerung nicht russisch, sondern mohammedanisch.

Auf der südlichen Seite des Kaukasus haben die Türken durch den Frieden von Brest ihren alten Besitz im Gebiet von Kars und Batum wiedergewonnen. Die jenseitigen Kaukasusländer sind im Westen und in der Mitte überwiegend christlich, georgisch und armenisch, im Osten mohammedanisch. Dort wohnen mehrere Millionen kaukasischer Tataren.

Auch das Gebiet von Baku mit den berühmten Petroleumquellen und das ganze Westufer des Kaspischen Meeres sind tatarisch. Von Tataren ist auch der wichtigste Teil der persischen Nordwestprovinz Aserbeidschan bevölkert. Was man im Kaukasus und im nordwestlichen Persien Tataren nennt, das sind eigentlich Türken, ein Stamm, der den Osmanen in Konstantinopel so nahe steht, daß beide Teile sich ohne weiteres verstehen. Die Sprachen sind nur dialektisch verschieden. Ganz Transkaukasien hat sich von Rußland losgelöst und sich provisorisch als eine Art von Bundesrepublik organisiert. Die mohammedanischen Elemente darin verlangen Anschluß an die Türkei, wenn nicht in der Form der Annexion, so auf losere Art. Da den Russen jede Kraft und wohl auch der energische Wille fehlen wird, mit ihrer Herrschaft wieder bis nach dem Kaukasus zu gelangen, so wird die Regelung der dortigen Verhältnisse vom Entschluß der Bevölkerung und von ihrer Vereinbarung mit den übrigen interessierten Mächten abhängen.

Der Hafen von Braila (Rumänien) mit den gewaltigen Getreidespeicheranlagen aus der Fliegerschau.

Für Deutschland und für ganz Mitteleuropa eröffnen sich daher zwei neue Wege nach dem Orient: der eine nördlich vom Schwarzen Meer durch die Ukraine, und der andere südlich durch die Türkei. Beide vereinigen sich im Kaukasusgebiet. Von dort steht der Zugang nach Persien offen, und durch Persien führt der Weg nach Indien. Der Weg durch die Türkei war vor dem Weltkrieg behindert durch das feindliche Serbien und das unzuverlässige Rumänien, das sich als Verräter erwies. Weder Serbien noch Rumänien werden in Zukunft mehr die Rolle von Hindernissen für die Beziehungen zwischen Mitteleuropa und dem Orient spielen können. Am wichtigsten ist die Gestaltung der rumänischen Verhältnisse. Rumänien verliert die Dobrudscha, die bulgarisch wird; es muß Grenzstriche am Eisernen Tor der Donau und am Südabhang der Karpathen zur militärischen Sicherung an Ungarn abtreten. Das sind ohne Zweifel starke Verluste, aber sie werden zum Teil dadurch wettgemacht, daß die rumänisch bevölkerten Striche von Beßarabien an das Königreich kommen. An Volkszahl wird Rumänien kaum Einbuße erleiden, vielleicht noch einen Gewinn machen. Der rumänische Friede ist aber namentlich darum ein besonders wichtiges Teilstück des osteuropäischen Friedens im ganzen, weil durch den jetzt besiegelten und gesicherten Wiederhinzutritt Rumäniens zu der mitteleuropäischen Gemeinschaft der Donauweg nach dem Orient offen steht. Auch der Rhein-Donau-Kanal wird nun bald eine Tatsache sein. Dann führt ein Großschiffahrtsweg vom westlichen Deutschland durch ganz Mitteleuropa bis ins Schwarze Meer, bis an die ukrainischen und türkischen Küsten, bis nach dem wunderbaren Hafen am östlichen Ende des Pontus, Batum, wo sich die Straße über den kaukasischen Isthmus bis in das Innere von Vorderasien anschließt.

Keine von all diesen Verbindungen, kein einziger damit in Zusammenhang stehender Gedanke soll zukünftigem Kriegsgedanken dienen. Der osteuropäische Friede soll nicht die Vorbereitung auf einen zukünftigen deutschen Ostkrieg sein, im Gegenteil, er hat von den Küsten Livlands bis an das Kaspische Gestade die Grundlagen für einen endlich und innerlich gesunden Friedenszustand, für die Entwicklungsfreiheit und Zukunft aller auf diesem weiten Raume wohnenden, einst vom Moskowiter geknechteten Völker gelegt.

Die Küste des Schwarzen Meeres, aus geringer Höhe von einem Aufklärungsflieger aufgenommen.

Aus dem besetzten Flandern: Studenten auf dem Hofe der flämischen Universität Gent.

Hosted by Google

Konfirmation in einer Schwarzwälder Dorfkirche.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Hosted by Google

Kapitänleutnant Spieß,

Kommandant eines unserer Unterseeboote, das unseren Gegnern durch Vernichtung von 35 000 Brutto-Registertonnen Schiffsraum schweren Schaden zufügte. Unter anderm versenkte das U-Boot den englischen Hilfskreuzer „Calgarian" von 17 515 Brutto-Registertonnen.

Der bekannte Kampfflieger Hauptmann Ritter v. Tutschek

(mit dem Orden pour le mérite), der jüngst, nachdem er 27 Luftsiege errungen hatte, im Luftkampf diesseits unserer Linien gefallen ist, mit den Offizieren seiner Jagdstaffel.

Oberleutnant z. S. Launburg,

Kommandant eines unserer Unterseeboote, das im westlichen Mittelmeer sechs Dampfer und einen Segler von zusammen mindestens 24 000 Brutto-Registertonnen versenkt hat.

General v. Broizem.

Am 11. März ist in Dresden ganz plötzlich und unerwartet — an einem Herzschlage — der stellvertretende Kommandierende General des XII. (1. Königlich Sächsischen) Armeekorps General der Kavallerie Georg Hermann v. Broizem gestorben. Mit ihm, der in wenigen Wochen, am 1. April d. J., das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Zugehörigkeit zur Armee hätte begehen können, ist einer der verdientesten sächsischen Offiziere mitten aus rastloser Tätigkeit aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Als dieser Krieg ausbrach, gehörte v. Broizem nach einer an Erfolgen reichen, aber auch von rastlosester Arbeit erfüllt gewesenen Tätigkeit bereits zu den im Ruhestand lebenden sächsischen Offizieren; er folgte im Bewußtsein vaterländischer Pflicht dem Rufe seines Königs, der ihm die verantwortungsvolle und arbeitsreiche Stellung eines der beiden stellvertretenden kommandierenden Generale der sächsischen Armee übertrug. In dieser Stellung hat v. Broizem noch einmal und bis zu seinem letzten Herzschlage alle die hervorragenden soldatischen Eigenschaften zur Geltung bringen können, mit denen er ausgestattet war, aber daneben bewährte er sich auch von neuem als der kernige, weitschauende, vornehm denkende und handelnde Mensch, der er zeit seines Lebens und in all den Stellungen, die er bekleidete, gewesen ist.

Georg Hermann v. Broizem war Leipziger von Geburt; er erblickte in Sachsens zweiter Hauptstadt am 5. Oktober 1850 als Sohn des Königlich Sächsischen Geheimen Rates Eduard v. Broizem das Licht der Welt. Nach dem Besuche des Vitzthumschen Gymnasiums in Dresden trat er im Jahre 1868 als Fähnrich in die sächsische Armee ein, wurde im Jahre 1869 zum Leutnant im Gardereiterregiment befördert, als welcher er ruhmvollen Anteil am Deutsch-Französischen Kriege nahm, und erklomm schnell, dank seiner hervorragenden soldatischen Begabung, die militärische Stufenleiter, so daß er schon im Jahre 1886, mit 36 Jahren, das Patent als Major erhielt. Er hatte in der Zwischenzeit drei Jahre lang der Kriegsakademie und ein Jahr lang dem Königlich Preußischen Großen Generalstabe angehört. Im Jahre 1890 zum Oberstleutnant ernannt, wurde er zwei Jahre später mit der Führung des Gardereiterregiments beauftragt, erhielt 1893 die Beförderung zum Obersten und 1895 die Ernennung zum Chef des Generalstabs. In dieser Stellung erhielt er im Jahre 1897 die Beförderung zum Generalmajor; 1898 wurde er zum Kommandeur der 1. sächsischen Kavalleriebrigade Nr. 23 ernannt, welche Stellung er im Jahre darauf mit der des Kommandeurs der 2. Kavalleriebrigade Nr. 32 vertauschte. Im Jahre 1900 wurde v. Broizem vom damaligen König Albert zum diensttuenden General à la suite berufen und im Jahre 1901 unter Beförderung zum Generalleutnant zum Generaladjutanten ernannt. Im September des Jahres 1902 übernahm v. Broizem das Kommando der 1. sächsischen Division Nr. 23, und im Jahre 1904 wurde er unter fast gleichzeitiger Ernennung zum General der Kavallerie zum Kommandierenden General des XII. (1. Königlich Sächsischen) Armeekorps befördert. Im Jahre 1910 trat v. Broizem von seiner Stellung als Kommandierender General zurück.

General der Kavallerie v. Broizem,

stellvertr. Kommandierender General des XII. (1. K. S.) Armeekorps, † am 11. März in Dresden im 68. Lebensjahre.

Tauchen zum Angriff auf einen Geleitzug.

(Abbildung siehe Seite 341.)

„Mehrere Rauchwolken an Steuerbord!" meldet die Wache. Der Kommandant peilt; der Steuermann berechnet die Fahrtrichtung der noch unter der Kimm (Horizont) stehenden Dampfer, die allem Anscheine nach einem Geleitzuge angehören. Endlich kennt man den Kurs mit all den verschiedenen Zickzacks, und der Befehl des Kommandanten: „Alle Mann auf Tauchstationen!" bringt Leben in die Mannschaft, die voll Spannung kurz vorher auf dem Turme die Bewegung der neuen Beute mitverfolgt hatte. Eben angezündete Zigaretten und Pfeifen werden gelöscht, und im Nu ist der Turm verlassen. Das Boot geht zum Angriff unter Wasser; das Sehrohr wird ausgefahren, durch das nur noch der Kommandant den Feind im Auge behält. Das Wasser rauscht in die Tanks. Schon ist das Deck überflutet. Das Geschütz versinkt. Gierig leckt das Wasser am Turm hoch, schlägt über ihm zusammen. — Das Sehrohr allein verbindet das Boot mit der Oberwelt. Eine Grabesstille herrscht im ganzen Boote, alle Mann auf ihren Stationen. Endlich die erlösenden Kommandos: „Erstes und zweites Rohr fertig! Achtung! Los!!" Ein Ruck des abgefeuerten Torpedos erschüttert das Boot. Nervenanspannende Sekunden des Zählens werden zu Ewigkeiten: 10, 20, 25! Da! Ein Stoß und Knall! Getroffen! Auch Dampfer, die im Geleitzuge fahren, kommen nicht immer an ihren Bestimmungsort. Claus Bergen.

Das neueste deutsche Kampfflugzeug, ein Fokker-Dreidecker mit Rotationsmotor, wird zum Startplatz gebracht.

Blick auf den Flughafen mit den Zelten und den startbereiten Flugzeugen, von einem Flugzeug aus geringer Höhe aufgenommen.

Bei einem deutschen Jagdgeschwader an der Westfront.

Hosted by Google

Schöne Erker. / Von Dr.-Ing. Willy P. Fuchs.

Erker — die ganze Romantik des deutschen Mittelalters (Mittelalter hier im weiteren Sinn, also auch die Zeit des deutschen Renaissancebaustils umfassend), tut sich bei diesem Wort vor uns auf. Bilder von traulichen Zwiegesprächen zwischen Ritter und Edelfräulein, Bürger und Bürgerstochter; aus offenen Butzenscheiben flatternder Abschiedsgruß der „wonnigen Maid“ ihrem in die Fremde, in den Krieg ziehenden Liebsten nach; Gretchen am Spinnrad sitzend, träumend und singend.

Das Wort Erker, mittelhochdeutsch „erkaere“ oder „ärkêr“, ist zweifellos auf das lateinische arcus zurückzuführen, das in der technischen Sprache halbkreisförmige Ausbauten an Stadt- und Burgmauern bezeichnete. Das wesentliche Merkmal war also die Rundung, eine Form, die vermutlich am besten dem Zweck entsprach, und die auch später noch häufig beibehalten wurde, als dieser längst ein anderer geworden war. Neben den Befestigungserkern wurden schon im Mittelalter auch Erker zu friedlichen Zwecken als Wohn- und Ziererker gebaut, ausschließlich die letzteren aber erst mit Beginn des Renaissancebaustils. Die Baukunst der Renaissance war eine bürgerliche Kunst. Dem deutschen Bürger lag schon immer ein starkes Gefühl für das Malerisch-Romantische im Blut, und so bevorzugt er denn auch bei seinem Hausbau malerische Gruppierungen im Äußern und Innern, ebenso wie einzelne malerische Bauglieder. Der Erker ist ein solches, er vereinigt alle diese Eigenschaften in sich und daneben noch den praktischen Zweck, daß von seinem Sitzplatz aus die Straße nach zwei oder mehreren Seiten überblickt werden kann, jetzt zu friedlicher wie früher zu kriegerischer Ausschau. Der Erker deutscher Renaissancestädte ist ein Symbol der Gemütstiefe ihrer Bewohner, ihrer auf malerische Stimmung gerichteten Baugesinnung. Kein anderes Volk machte von ihm einen so ausgedehnten Gebrauch. Die auf symmetrischer Harmonie des Aufbaues und des Raumes sich gründende italienische Renaissance wußte mit ihm wenig anzufangen, ja, wo solche aus der mittelalterlichen Zeit noch vorhanden waren, mußten sie auf obrigkeitlichen Befehl entfernt werden, angeblich weil sie die Verteidigung der Stadt erschwerten, in Wirklichkeit aber, wie in den Büchern ihrer Theoretiker zu lesen, aus ästhetischen Erwägungen heraus. In Frankreich und England, wo die mittelalterliche Tradition sich kräftiger erhielt, lebte er als Ziererker feudaler Schlösser und Abteien noch eine Zeitlang weiter. Mit Eintritt der barocken Stilrichtung findet man ihn auch in Deutschland immer seltener, fast nur noch im katholischen Süden. Den Todesstoß versetzte ihm der Klassizismus. In dem Augenblick und überall da, wo die westlich-akademische, mehr verstandesmäßige Baugesinnung die Oberhand gewann, hatte der Erker die innere Berechtigung verloren, noch ehe stilistische Gründe zu seiner Abdankung zwangen. Und merkwürdig, ähnlich wie damals in Italien, mußten auch jetzt wieder praktische Gesichtspunkte herhalten für das Verbot oder die Entfernung bestehender Erker: weil sie nämlich den Nachbarn Licht und Aussicht wegnähmen. Wenn in neuerer Zeit weite Kreise einen unverkennbaren Widerwillen gegen Erker zeigen, so liegt darin eine ganz natürliche und durchaus berechtigte Reaktion auf die Übersättigung der vorhergehenden Jahre, wo ein deutschtümelnder Eklektizismus sich nicht genugtun konnte an Häufung von Erkern, Balkons, Türmchen und dergleichen. Aber andererseits sollte man sich davor hüten, durch solch üble Anwendung einer altbewährten Bauform sich die Freude an dessen bleibenden Schönheitswerten verderben zu lassen.

Rothenburg ob der Tauber: Das Rathaus. Schmalseite.
(August Rupp, Saarbrücken, phot.)

Eine besondere Art von Wohnerkern bilden die sogenannten „Chörlein“ in Süddeutschland, insbesondere Nürnberg. Sie sind entstanden aus den kleinen Chören der Hauskapellen und haben davon ihren Namen erhalten, den sie auch im Wandel der Stile beibehielten. Meist einstöckig, dienten sie dazu, „einen abgeschlossenen Sitzplatz in einem Zimmer des Hauses mit Aussicht auf die Straße zu bieten“. Eins der schönsten Beispiele ist das gotische Chörlein am Pfarrhof zu St. Sebaldus zu Nürnberg, jener in der Literaturgeschichte durch Melchior Pfintzing bekannt gewordenen Stätte, der dort seinen „Theuerdank“, die Beschreibung der Taten und Abenteuer Kaiser Maximilians, verfaßte. Der polygonale Erkerbau schiebt sich so weit aus der Hausfront heraus, daß er der Unterstützung vom Erdboden aus durch einen gleichfalls polygonalen Sockelpfeiler bedurfte. Er ist im ganzen gegliedert durch die üppigen Formen der Hochgotik, in deren wechselvolles Spiel von Kraft und Freiheit sich zu vertiefen, dem Kenner höchsten Genuß bereitet. Wie fein ist z. B. der Kontrast der freibewegten Linien der die Geschichte Christi darstellenden Brüstungsreliefs zu den straffen, scharfgeschnittenen Zügen des architektonischen Rahmens! Die reiche Wirkung des Erkers wird gesteigert durch die ruhige Flächigkeit der ihm als Hintergrund dienenden Hauswand — ein Fingerzeig für moderne Anwendung gotischer Formen und ihre Möglichkeiten. Das um 1370 entstandene Original befindet sich seit dem Jahre 1904 im Germanischen Museum, an Ort und Stelle eine Kopie. Die gemalten Fenster stammen aus dem Jahre 1513 und sind von Veit Hirschvogel gefertigt.

Vielleicht das prächtigste Dokument deutschen Bürgerstolzes der Renaissancezeit ist das um 1572 erbaute Rathaus zu Rothenburg ob der Tauber, eine seiner Hauptzierden der hoch aufschießende, mehrstöckige Eckerker, dessen starke Vertikale anmutet wie das deutsche Ausrufezeichen am Schlusse eines sonst auf welsche Horizontale zugeschnittenen Satzbaues. Seine städtebauliche Anbringung an der tiefer gelegenen Platzecke, wo er dem Insassen Aussicht und dem die Hauptstraße heraufkommenden Fremden Willkommen bietet, zeugt von tiefem Erfassen der Aufgabe durch den Architekten — wie viele seiner heutigen Kollegen hätten sich nicht, einer mißverstandenen Symmetrie zuliebe, verleiten lassen, ihn an der oberen Ecke zu wiederholen! Im Gegensatz zu Idee und Massenaufbau, die, wie gesagt, deutsch, zeigen die Einzelheiten, insbesondere die feingliederigen Balusterbrüstungen, eine stark ans Italienische anklingende Formengebung. An manchen Stellen bricht aber doch wieder die Neigung des deutschen Baumeisters zu naiv-sinnigen Einfällen durch, so in dem Brustbild eines bärtigen Mannes am Ansatz des Auskragungsprofils.

Zwei gleiche Erker in symmetrischen Achsen besitzt das 1592 für einen hugenottischen Handelsherrn errichtete Haus „Zum Ritter“ in Heidelberg, eines der wenigen der Verwüstung durch die Franzosen im Jahre 1693 entgangenen Gebäude. Sie sind flach vorgebaut, für die dahinterliegenden Zimmer ohne räumliche Bedeutung, also reine Ziererker. Da die ganze Fassade von einem für deutsche Renaissance ungewöhnlichen Dekorationsreichtum ist, konnten die Erker in dieser Hinsicht keine Steigerung bringen, und darin sind sie eben undeutsch. Auch den Einzelheiten der Dekoration, mit denen vom Schloß verwandt, ist der starke welsche Einfluß wohl anzumerken; echt deutsch sind nur die der Schreinertechnik entlehnten Flachbandornamente. Die figürlichen Motive der Hermen und Brüstungsfelder zeigen reichste Abwechslung, die Köpfe der Hermen scheinen aus dem Leben gegriffen — nicht die nichtssagenden „klassischen“ Köpfe, wie sie phantasiearme Architekten einer neuzeitlichen deutschen Pseudorenaissance zu verwenden pflegen.

Von bescheideneren Abmessungen ist der Erker des sogenannten Kaiserhauses in Hildesheim, das im Jahre 1586 von Kaspar Buchholzen für den Rechtsgelehrten Borkholt errichtet wurde und seinen Namen von den zahlreichen auf ihm angebrachten Bildnissen römischer Kaiser erhielt. Wenn er im Gesamtbild der Fassade mehr zur Geltung kommt als die größeren und noch reicheren Heidelberger Erker, so liegt dies einmal an der Art der Auskragung mit seiner starken Schlagschattenwirkung, zum anderen an der Verschiedenheit der Achsenteilung gegenüber derjenigen der anschließenden Hauswand. Dagegen herrscht in den Einzelheiten manche Übereinstimmung. Auch der Hildesheimer Baumeister verschmäht es, struktiv gleich geartete Teile in der formalen Durchbildung genau gleich zu behandeln: jede der vier Hermen hat einen anderen Kopf, einen anderen Unterbau und in deren Fortsetzung jeder der vier Brüstungspfosten und Kragsteine eine andere Ornamentik, jedes der drei Felder in Brüstung und Fries ein anderes Reliefbild.

In den waldreichen Gegenden der deutschen Mittelgebirge war seit dem frühen Mittelalter der Fachwerkbau heimisch. Besonders reiche Ausgestaltung fand diese Bauart im fränkischen und niedersächsischen Kunstgebiet. Miltenberg, die Perle der Kleinstädte am Main, besitzt einen malerischen, von Fachwerkhäusern umrahmten Marktplatz, das stattlichste unter ihnen der Gasthof „Zum Riesen“, erbaut im Jahre 1590. Die mächtige, Platz und umliegende Straßen beherrschende Giebelfront ziert ein zweigeschossiger polygonaler Erker. Gleichwie die ganze Fassade ist er überzogen von einem

Bacharach am Rhein: Altes Fachwerkhaus am Markt.
(Phot. Dr. Quedenfeldt, Düsseldorf.)

Heidelberg: Der Gasthof „Zum Ritter“.
(Phot. Edm. v. Könis, Heidelberg.)

Hosted by Google

Malerischer Winkel in einem Harzstädtchen. Nach einem Gemälde von Professor Hermann Schnee.

Hosted by Google

Muster teils gerader, teils krummer Hölzer von ansehnlichen Breiten — man vergleiche damit die dünnen Hölzchen moderner Fachwerkbauten! Der schwer lastende Körper wird gestützt durch ein Bündel elegant geschwungener Streben, wilder Wein verschleiert mit anschmiegendem Gehänge einen Teil seiner festgezimmerten Glieder.

Eine ganz andere bauliche Struktur zeigt der turmartige Eckerker eines trotz seiner Bescheidenheit vielen Rheinreisenden wohlbekannten Gasthauses in Bacharach, das, wie die meisten dortigen Fachwerkhäuser, aus dem siebzehnten Jahrhundert stammt. Im ersten Stock, noch kaum aus dem rechtwinkligen Baukörper heraustretend, entwickelt er sich erst mit dessen Auflösung in einzelne malerische Bauglieder im Dachstock. Wie leider der ganze Bau, hat auch er durch die in den achtziger Jahren erfolgte Restaurierung an intimen, charakteristischen Reizen eingebüßt: es wurden damals die schönen Breiten der Hölzer zum Teil überputzt oder überstrichen, Holzbrüstungen herausgenommen und die weichen, anschmiegenden Schieferungen der Kehlen und Grate des Turmhelms durch plumpe, scharfkantige Zuckstreifen ersetzt — vorgeschrittene, aber unkünstlerische Maschinentechnik an Stelle einer alten gesunden Handwerkskunst!

Nach den Bürgerhäusern von Miltenberg und Bacharach das Patrizierhaus der Kaiserresidenz Goslar, das unter dem Namen „Brusttuch“ weit bekannt ist und vor einigen Jahren beinahe als Opfer des amerikanischen Snobbismus die Wanderung über das große Wasser angetreten hätte. Aus der schmalen Stirnseite des schiefwinkligen, im Jahre 1526 errichteten Gebäudes streckt sich, getragen durch vier wagrechte Stichbalken, ein massiger Erker heraus gleich einem Schildbuckel. Sein rechteckiger Körper ist umkränzt von einer Reihe draperieartiger — die Form ist zweifellos dem Steinbau entlehnt — Fensterstürze. Alle Teile,

Hildesheim: Erker am sogenannten Kaiserhause. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft, A.-G., Berlin-Steglitz.)

äußerste Grenze des Materialgemäßen erreicht wäre und sie allzusehr an gleichzeitige Holzschnitzereien des kirchlichen Innenausbaues (wie Kanzeln, Altäre, Stuhlung u. dgl.) erinnere. In richtiger Erkenntnis des Wertes der Kontrastwirkung hat der Baumeister den Unterbau völlig ohne Gliederung belassen, so daß seinen einzigen, richtig in der Fläche sitzenden Schmuck die beiden mit Baldachin bekrönten Figuren (aus der Geschichte Breslaus) zu beiden Seiten des Mittelfensters bilden.

Die hier wiedergegebenen Abbildungen vermögen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen, reichen Bild deutscher Erkerbauten zu geben. Im weiten Deutschland gibt es aber noch zahllose Beispiele, die trotz anspruchsloser, einfachster Gestaltung schön genannt zu werden verdienen. Und wollte man das Bild völlig erschöpfen, müßte man auch alle jene Gebiete heranziehen, die zwar nicht politisch, aber kulturell zu Deutschland gehören: das deutsche Tirol und die deutsche Schweiz, die niederdeutschen Nachbarländer und die von deutschen Stämmen bewohnten Gebiete der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die Baukunst dieser, wenn man sie so nennen darf, kulturellen Randstaaten unterliegt naturgemäß der Einwirkung zweier entgegengesetzten Kräfte, deren Durchdringung jeweils ein Mittelglied schafft zwischen der rein-deutschen und der welschen, angelsächsischen, orientalischen Kunstübung. So auch im speziellen beim Erkerbau. Wohl am weitesten verbreitet ist die Kenntnis der Tiroler Erker. Ihre malerische Gesamtform und die reizvollen Verbindungen ihrer Putztechnik mit Stein oder Holzarchitektur sind dazu angetan, gleichermaßen den kundigen Blick des Fachmanns wie die naive Sinnenfreude des Laien anzusprechen. Weit ins schwäbische, oberbayrische, österreichische und schweizerische Alpenvorland hinein erstreckt sich der Einfluß dieser Tiroler Vorbilder; dessen sind Städte wie Rottweil,

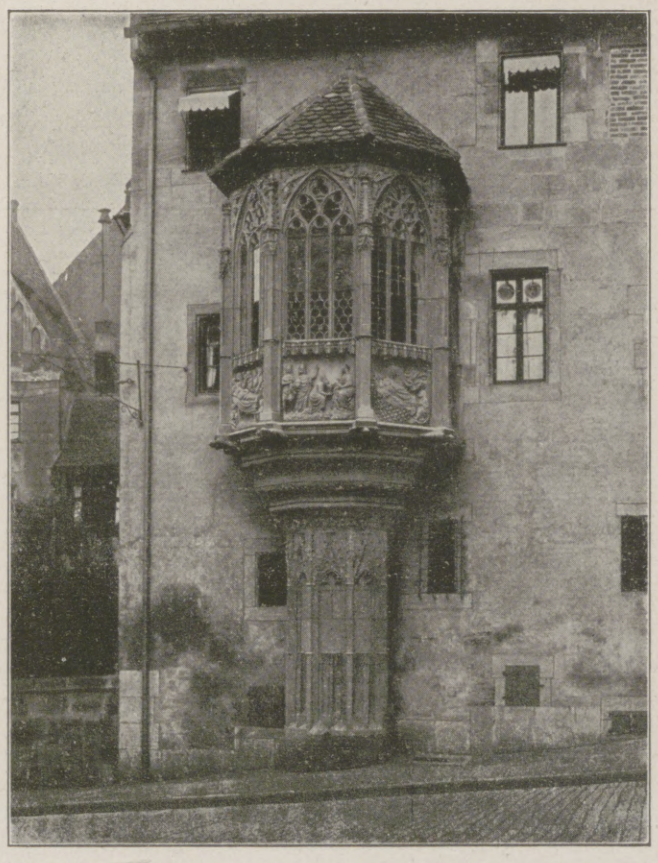
Goslar: Das Brusttuch. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft, A.-G., Berlin-Steglitz.)

Holz wie Putz, sind mit Verzierungen figürlicher und ornamentaler Art bedeckt, die einen reizvollen Kontrast bilden zu der derben Mauerstruktur des Unterbaues und der ruhigen Schieferfläche des Giebels der Hausfront. Die Holzschnitzereien, meist satirischen Inhalts, sind erfüllt von dem Reichtum deutscher Renaissancezierkunst.

Mit dem Nürnberger Sebalduserker stilistisch verwandt und in der Wirkung doch so verschieden sind die Erkertürme des Breslauer Rathauses, des nach Dehio „künstlerisch reifsten und bezeichnendsten Profanbaues des späten Mittelalters in den Ostmarken“. Sie stammen, ebenso wie Turm und Ostgiebel, aus der spätgotischen Zeit um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts. Die heitere Pracht ihrer Dekoration ist zweifellos auf Einflüsse des benachbarten Böhmens zurückzuführen und steht im Gegensatz nicht nur zur herben Strenge früherer Bauten dieses Stils im deutschen Osten, sondern auch zu dem strengen Reichtum der gleichzeitigen Nürnberger Gotik. Am vorteilhaftesten bezüglich des Gesamtaufbaues bietet sich der Mittelerker der Südseite dar. Über einem gleichbreiten turmartigen Unterbau — die niederen seitlichen Anbauten sind wohl eine spätere Zutat — also nicht direkt aus der Gebäudefront, kragt im Hauptstockwerk der eigentliche Erker heraus, gestützt durch vier üppig verzierte Konsolen und überdacht von einem mächtigen Helm mit lang ausgezogener Spitze (in der Abbildung nicht sichtbar). Brüstung und Seitenteile in Höhe der Fenster sind, deren Teilungen entsprechend, durch glatte Rahmen und durch mit Rankenwerk völlig gedeckte Füllungen gegliedert. In den Apostelfiguren an den beiden Ecken hat man ohne Zweifel ein Symbol für die ursprüngliche, kirchliche, Zweckbestimmung des Erkers zu sehen. Die Spitzhelme ihrer Baldachine und der dichte Maßwerkschleier des hohen Fensterfrieses gehören zum Reichsten, was die Spätgotik an Außenplastik in Deutschland hervorgebracht. Ja, man hat davor, wie überhaupt vor der ganzen Dekoration, das Gefühl, als ob schon die

Miltenberg am Main: Haus am Marktplatz.

Breslau: Der Mittelerker der Südseite des Rathauses (etwa 1480 erbaut).



Nürnberg: Erker am Sebaldus-Pfarrhof. (Phot. M. Stich, Nürnberg.)

Augsburg, Salzburg, Stein a. Rh. klassische Zeugen. Wiederum Gruppen für sich bilden die Erkerbauten der Zentralschweiz, der ostfränkischen und rheinfränkischen Gebiete sowie Mitteldeutschlands, wo teils Holzschnitzerei, teils Schieferbekleidung als Hauptziermittel heimisch ist. Und endlich die geographisch wie stilistisch weit abgelegenen Erker einerseits der niederdeutschen, an Holland, Dänemark und die See grenzenden Gebiete, andererseits der östlichsten deutschstämmigen Gebiete Österreich-Ungarns; die einen charakteristisch durch weitgehende Öffnung der Wände in großen vielsprossigen Fensterflächen und einfachste Detailbehandlung, die anderen im Gegensatz dazu durch weitgehende Erhaltung der Wandflächen und pikante, oft bizarre, Ausbildung der Einzelformen.

Hosted by Google

Helene Lange,

die Führerin der Frauenbildungsfrage in Deutschland, Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, feiert am 9. April ihren 70. Geburtstag. (Phot. Hanni Schwarz, Berlin.)

Helene Lange.

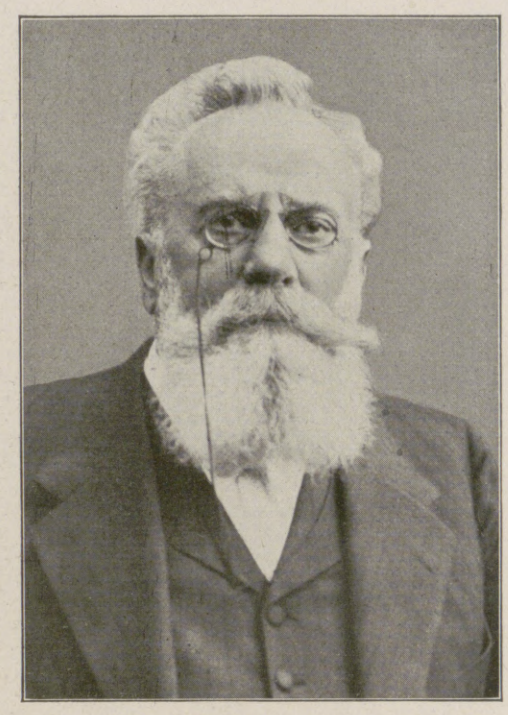
Zu den bedeutendsten Bahnbrecherinnen der Frauenbewegung gehört zweifelsohne Helene Lange. Ihr verdanken wir zum weitaus größten Teile die moderne Entwicklung der Frauenbildung in Deutschland. Sie hat die Literatur der Frauenfrage durch eine große Anzahl ausgezeichneter Broschüren und die Herausgabe der Geschichte der Frauenbewegung bereichert. Sie hat in der von ihr begründeten und seit einem Vierteljahrhundert trefflich redigierten Zeitschrift „Die Frau" die geistigen Grundlagen der deutschen Frauenbewegung legen helfen; sie hat darin alle neuen Probleme und Aufgaben, die sich der Frauenbewegung eröffneten, zum Teil selbst, zum Teil durch einen Stab guter Mitarbeiter behandelt und behandeln lassen und hat verschiedene dieser neuen Aufgaben, wie z. B. die Mitarbeit der Frauen in der Gemeindearbeit, in die Praxis mit hinübergeleitet.

Am 9. April 1848 in Oldenburg zur Welt gekommen, blieb Helene Lange mit sechs Jahren als Halbwaise, mit sechzehn Jahren als Vollwaise zurück. Nach selbsterworbener Vorbildung bestand sie das Lehrerinnenexamen in Berlin und trat dann eine Lehrtätigkeit an der Höheren Mädchenschule und dem Lehrerinnenseminar von Fräulein Crain in Berlin an.

Hatte sie schon bei ihrer früheren Erzieherinnentätigkeit, die sie ohne eigentliche pädagogische Fachvorbildung ausübte, das Erstaunen ihrer Schulaufsichtsbeamten erregt über die Selbständigkeit und Methodik, mit der sie die Unterrichtsaufgaben erfaßte, so fand sie hier noch bessere Gelegenheit, ihre außerordentlichen pädagogischen Fähigkeiten zu entwickeln. Man übertrug ihr sehr bald die Leitung des Seminars, die sie fünfzehn Jahre innehatte. Während dieser Zeit hat sie sich das Pensum der höheren Lehranstalten für Knaben erworben und sich mit dem Latein in besonderem Maße vertraut gemacht. Gleichzeitig trat sie mit anderen bedeutenden Frauen wie Henriette Schrader, Dr. Franziska und Henriette Tiburtius, Hedwig Heyl, mit Führern des Liberalismus wie Rickert, Lasker, Schrader in Verbindung. Aus den Anregungen dieses Kreises und aus den in ihrer Lehrtätigkeit gesammelten Erfahrungen gewann sie die Überzeugung der Notwendigkeit der Reform der Höheren Mädchenschule. Im Jahre 1887 richtete sie im Verein mit Henriette Schrader, Marie Loeper-Housselle, Hedwig Heyl an das Preußische Abgeordnetenhaus eine Petition, in der sie dem weiblichen Element eine größere Beteiligung am wissenschaftlichen Unterricht der Mittel- und Oberstufe der Höheren Mädchenschule eingeräumt wissen wollte, ferner Zulassung der Lehrerinnen zu einer akademischen Vorbildung begehrte, die sie zu diesem Unterricht befähigte. Sie verfaßte hierzu eine Begleitschrift „Die Höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung", die eine vernichtende Kritik der damaligen Mädchenbildung enthielt und Forderungen für eine Reform derselben aufstellte, der sich die preußische Schulverwaltung auf die Dauer um so weniger entziehen konnte, als diese und die nachfolgende Broschüre „Frauenbildung", das Ergebnis einer Studienreise nach England, allenthalben Aufsehen erregten und auch bei der damaligen Kronprinzessin, späteren Kaiserin Friedrich großes Interesse hervorrief. Ihr erster praktischer Versuch, die Mädchenbildung in höhere Bahnen zu leiten, den sie im Verein mit Dr. Franziska Tiburtius, Minna Cauer und anderen mutigen Frauen unternahm, die Begründung der ersten Realkurse für Frauen im Jahre 1889, fiel so glänzend aus, daß die weitblickende Frau im Jahre 1893, als sich die erste Möglichkeit der Zulassung von Frauen zum Maturitätsexamen in Preußen bot, die Umwandlung der Realkurse in Gymnasialkurse vorzunehmen beschloß und dadurch schon drei Jahre später die ersten sechs Abiturientinnen in Preußen zu stellen vermochte. Inzwischen setzte sie noch andere Kräfte zur Erreichung des erstrebten Zieles ein. Sie begründete 1890 den Deutschen Lehrerinnenverein mit dem Ziele der Verstärkung des weiblichen Einflusses im Mädchenschulwesen, der Verbesserung der Mädchenschule und der Lehrerinnenbildung; sie trat zwei Jahre später in den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, jenes bedeutenden Vereins, der unter der Ägide Luise Otto-Peters und Auguste Schmidts im Jahre 1865 in Leipzig die deutsche Frauenbewegung begründete, dann später in den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine. Sie begann mit der Herausgabe der Zeitschrift „Die Frau", veröffentlichte gleichzeitig eigene Arbeiten über die Frauenbildungsfrage und andere Probleme der Frauenbewegung und bekam so ganz die Führung, speziell in der Frauenbildungsfrage, daß alle Erfolge auf diesem Gebiete, sowohl die preußische Mädchenschulreform von 1894 als auch die von 1908, der Sachsen, Bayern und Hessen folgten, wie auch die Zulassung zu den

Geh. Hofrat Professor Dr. Hans Meyer,

der namhafte Geograph und Forschungsreisende, beging am 22. März seinen 60. Geburtstag. (Hofphot. E. Hoenisch, Leipzig.)



Hofrat Friedrich v. Hessing,

der bekannte Begründer und Besitzer der Orthopädischen Heilanstalt Göggingen bei Augsburg, der im vorigen Jahre das Wildbad Rothenburg ob der Tauber im Werte von 1½ Mill. Mark der Deutschen Bühnengenossenschaft schenkte, † am 16. März im 80. Lebensjahre. (Phot. Gebr. Martin, Augsburg.)

Bei Rheumatismus, Gicht und Nerven-Schmerzen

helfen die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. N 6 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Barthels

Löt-Heiz-u. Kochapparate

Gustav Barthel, Dresden 44, A-19.

Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke.

SCHUTZ-MARKE G B

R.D.

Hosted by Google

Hochschulen um die Jahrhundertwende und die Einführung des Oberlehrerinnenexamens, in erster Reihe ihrer kraftvollen, zielbewußten Leitung zu verdanken sind.

Es gibt kaum ein Problem in der Frauenfrage, dem Helene Lange nicht ihr Interesse zuwandte, dem sie nicht volles Verständnis entgegenbrachte. Ihr größtes Verdienst aber ist, daß sie sich nicht mit der Kritik begnügte, sondern daß sie auch konstruktiv zu wirken verstand, daß sie an Stelle von schlechtem Alten gutes Neues zu setzen wußte. Sie hat sich dadurch nicht hoch genug zu wertende Verdienste um die geistige Entwicklung der deutschen Frau erworben.

Eliza Ichenhaeuser.

Hans Meyer.

Am 22. März, dem Gedenktage für den unvergeßlichen alten Kaiser, feiert auch Hans Meyer seinen Geburtstag. Es ist diesmal sein sechzigster. Das ist ein Lebensalter, in dem andere bereits den Abend vor sich sehen — ihn hat es nicht gehindert, den dankbaren, aber schwierigen Beruf eines Hochschullehrers zu ergreifen, nachdem er volle dreißig Jahre hindurch der Inhaber und Leiter eines der größten Verlagsgeschäfte Deutschlands, des Bibliographischen Instituts, gewesen war.

In Wirklichkeit ist der Tausch indessen nicht wesentlich. Hans Meyer ist immer ein Gelehrter gewesen, und wenn er dies schließlich durch die Übernahme des für ihn gegründeten Lehrstuhls für Kolonialgeographie und Kolonialpolitik an der Leipziger Universität auch äußerlich dokumentiert hat, so ist das unzweifelhaft und mit Fug und Recht aus dem Gedanken heraus geschehen, die Ergebnisse mehr als dreißigjähriger Reisen und Studien im bisherigen Deutsch-Übersee von nun an in der Weise zu verwerten, wie sie ihm am notwendigsten und nützlichsten erscheint. Der Weg, der den Forscher zu diesem End- und Höhepunkt seiner Entwicklung geführt hat, ist reich an Mühen, aber auch an inneren und äußeren Erfolgen gewesen. Er führt den vierundzwanzigjährigen jungen Doktor von 1882 bis 1884 zunächst rund um die Erde. Zwischen 1886 und 1898 fallen dann seine sechs Reisen nach Südafrika, ins Kilimandscharogebiet und nach den Kanarischen Inseln, denen er 1903 eine Reise nach den Anden Südamerikas und 1911 eine Abschlußexpedition nach dem Nordwesten Deutsch-Ostafrikas durch die Landschaften Karagwe, Ruanda und Urundi folgen läßt.

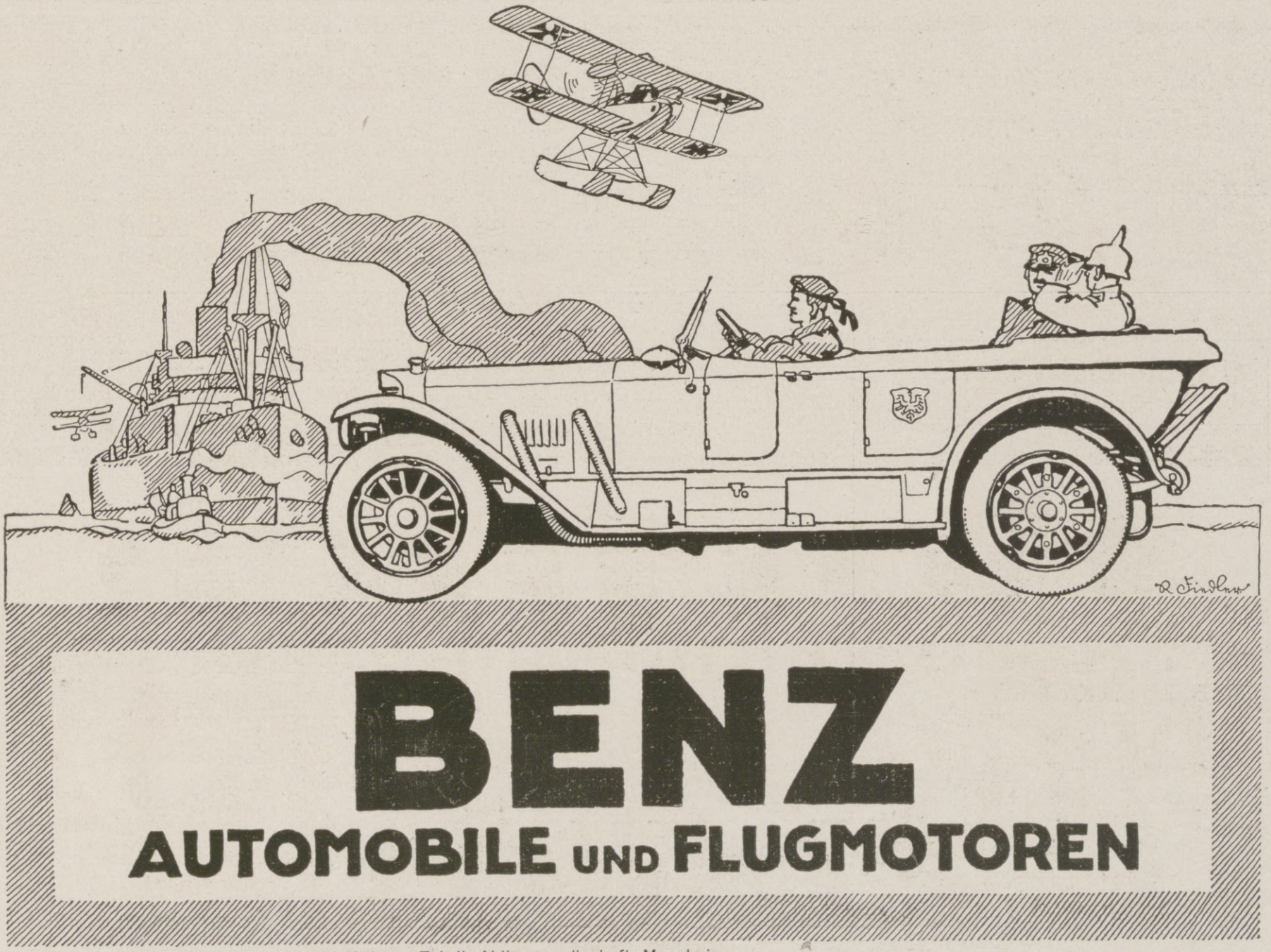
Zur Anerkennung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit Kurlands durch das Deutsche Reich: Die kurländische Abordnung, die der deutschen Regierung die Beschlüsse des kurländischen Landesrats mitteilte, während ihres Aufenthalts in Berlin.

Stehend von links nach rechts: Generalsuperintendent Bernewitz, Vertreter der evangelischen Kirche, Gemeindeältester Weschneck, Vertreter der lettischen ländlichen Bevölkerung. Sitzend von links nach rechts: Rechtsanwalt Melville, stellvertretender Stadtvogt (Oberbürgermeister) von Libau, Baron v. Rahden, Präsident des Landesrates.

Die innere Entwicklung führt ihn zunächst vom Allgemeinen zum Speziellen, von der universalen Erdansicht zur Erforschung der Glacialerscheinungen und des Vulkanismus; von der Jahrhundertwende an dann aber zur Erfassung unseres kolonialen Problems, dem er mit wachsender Begeisterung und, wiederum unter voller Umkehrung des früheren Weges, mit zunehmender Universalität sein ferneres Leben widmet. In den Schriften wie auch im äußeren Lebensgang des Gelehrten treten ganz ähnliche Wendungen zutage. Seine „Weltreise“ von 1884 ist universal, aber nicht oberflächlich, sondern eins der besten Bücher dieser Art. Dann kommt die lange Reihe der dem Kilimandscharo, den rezenten und diluvialen Glacialerscheinungen und dem Vulkanismus Afrikas und Amerikas gewidmeten Schriften. Im Jahre 1902 setzt dann plötzlich das Koloniale ein, zunächst mit dem Buch: „Die Eisenbahnen im tropischen Afrika“; im Jahre 1909 und 1910 dann das zweibändige „Deutsche Kolonialreich“, ein Fundamentalwerk, dem selbst die alten Kolonialvölker nichts Gleichwertiges an die Seite stellen können. In den letzten Jahren endlich die Zusammenfassung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise von 1911 und die Monographie über die Barundi, den am wenigsten bekannten großen Volksstamm im Nordwesten Deutsch-Ostafrikas. Das Barundiwerk eröffnet die Publikationen des dem Völkermuseum angegliederten Königl. Sächs. Forschungsinstituts für Völkerkunde, zu dessen für deutsche Verhältnisse reichen Mitteln auch Hans Meyer reichlich zugesteuert hat.

Dieses Zusteuern und Stiften ist im Leben Hans Meyers eine alte Gewohnheit; er ist einer unserer ausdauerndsten Mäzene und Förderer aller Künste und Wissenschaften. Die Begründung der Berliner Kolonialprofessur ist sein Werk, und auch die Entstehung der Leipziger geisteswissenschaftlichen Forschungsinstitute ist durch seine hochherzige Mitwirkung ausschlaggebend gefördert worden. Fast unübersehbar sind dann seine Zuwendungen an die Museen fast des ganzen Europas, vor allem an das Museum für Völkerkunde zu Leipzig, das in ihm seit 1883 seinen unermüdlichen Gönner und Förderer ehrt und schätzt.

Prof. Dr. K. Weule.



Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Hosted by Google

Zeitungen, Zeitschriften und der Krieg.

Es klingt wie ein wirkliches Märchen, wenn heutzutage, wo die Rüstungsindustrie täglich Millionengewinne erwirtschaftet und Preissteigerungen von allen und jedem Gegenstande mit fatalistischem Gleichmute hingenommen werden — wenn es da noch Dinge gibt, die fast noch ebensowenig kosten wie vor dem Kriege.

Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sind solche Dinge. Zwar die Bücher sind mehrfach teurer geworden, und auch die periodische Literatur hat sich den Kriegsverhältnissen nicht völlig entziehen können, aber was wollen diese Preissteigerungen, die sich zumeist nur in Teilbeträgen des ursprünglichen Preises bewegen, besagen gegenüber den Steigerungen der Preise leiblicher und wirtschaftlicher Bedarfsgegenstände! Der schlichte Schnürsenkel, der bei seiner niedrigen Dienstbarkeit in seiner Kriegsqualität die Geduldserprobung so wesentlich fördert, kostete früher in bester Güte 0,15 ℳ, also nur drei Viertel soviel wie ein Reclambändchen. Heute wird er mit 1,50 ℳ bezahlt, also mit dem Zehnfachen, während das Reclambändchen es nur zur Verdoppelung seines früheren Preises gebracht hat. Nun soll ja nicht verkannt werden, daß ein Schnürsenkel in weiten Bevölkerungsschichten für ein dringenderes Bedürfnis gilt als ein Buch oder eine Zeitung. Es soll auch mit gehobener Brust festgestellt werden, wie ungeheuer sich der Absatz von Literatur jeder Art vermehrt hat — seitdem es etwas anderes so gut wie gar nicht mehr zu kaufen gibt und für Nahrungs- und Genußmittel zu überpreisen nach wie vor noch immer viel mehr Geld als Ware vorhanden ist. Das alles aber hilft nicht über die Tatsache hinweg, daß im allgemeinen für geistige Nahrung weniger leicht Mehrausgaben flüssig zu machen sind als für materielle Zwecke, daß es aber auch Grenzen gibt, an denen die Rücksichtnahme auf die eingefleischte Auffassung der grobsinnlichen Menge enden muß.

Obgleich nun von den in Deutschland erscheinenden Fachzeitschriften seit Kriegsbeginn ein ganz erheblicher Prozentsatz eingegangen ist, teils weil sowohl die Herausgeber und Mitarbeiter als auch die Leser einberufen wurden, und teils weil die Kosten infolge starken Ausfalls an Anzeigen nicht mehr aufgebracht werden konnten, verhinderte doch immerhin der Wettbewerb zwischen den bestehen gebliebenen in Verbindung mit der geschilderten Schwerfälligkeit der Bezieher allen Preiserhöhungen gegenüber, daß ein wirklicher Ausgleich zwischen den verteuerten Herstellungskosten und dem unzulänglichen Bezugspreise hätte stattfinden können. In letzter Zeit haben nun aber doch die immer unerträglicher werdenden Schwierigkeiten der Papierbeschaffung und die unaufhörlich fortschreitende Verteuerung des Papiers die Zeitungen und Zeitschriften sowie den Buchverlag in die Zwangslage gebracht, die Bezugspreise weiter zu erhöhen. Das Papier ist, wie so vieles andere, auf ein Vielfaches seines früheren Preises gestiegen. Beispielsweise wurde das für die „Leipziger Illustrirte“ benutzte Papier früher mit 0,45 ℳ das Kilogramm bezahlt, und jetzt kostet es 2,50 bis 3 ℳ. — Die Steigerung der Papierpreise auf das Fünf- bis Zehnfache rührt ja nicht nur von der allgemeinen Verteuerung aller Erzeugungskosten her, es kommt auch die vermehrte Verwendungsfähigkeit und Verwendungsnotwendigkeit der Zellulose, des wichtigsten Papiergrundstoffes, hinzu. Früher wurde die Zellulose, d. h. die durch Kochen chemisch erschlossene Holzfaser, fast ausschließlich zu Papier verarbeitet, besonders auch zu Druckpapier. Gegenwärtig, wo die wichtigen Faserrohstoffe der Jute und Baumwolle gänzlich fehlen, der Heeresbedarf an Faserstoffen aber, schon allein zu Munitionszwecken, ganz ungeheuer gestiegen ist und überdies auch noch die Textilindustrie (die Spinnereien und Webereien) mit Zellulose in Papierform versorgt werden muß, gegenwärtig bleibt für Druckpapier nur noch ein verschwindend geringer Teil der an sich schon wesentlich beschränkten Gesamterzeugung übrig. Das war aber noch nicht das Schlimmste, sondern zur Erzeugungsbeschränkung kam hinzu, daß die Herstellung der sogenannten „Spinnpapiere“, die einen so teueren Rohstoff, wie die Baumwolle ist, ersetzen, für die Papierfabriken viel gewinnbringender war als die Druckpapierfabrikation. Die Knappheit der Rohstoffe bewirkte, daß anfänglich, als der Ankauf von Papier noch unbeschränkt war, die großen, sehr kapitalkräftigen Tageszeitungsbetriebe sich billig für lange Zeit eindeckten und so der kleineren Tagespresse die Lebenskraft entzogen. Daraufhin wurde behördlich mit Kontingentierung und Preisfestsetzung eingegriffen, wodurch der Tagespresse zwar eine peinliche Beschränkung des Papierverbrauchs auferlegt, ihr andererseits aber, und zwar auf Kosten der Allgemeinheit, auch ein ungewöhnlich niedriger Preis für das eigentliche Zeitungspapier gesichert wurde.

Ganz ähnliche ungeheuerliche Zustände ergaben sich auch aus dem Fehlen von Leinöl und Mineralölen. Beide werden in der Hauptsache vom Auslande eingeführt und fehlen jetzt fast ganz. Leinöl ist der Grundstoff vom Firnis, der wiederum der Hauptbestandteil aller Streich- und Druckfarben ist. Die schwarze Druckfarbe, die berühmte „Buchdruckerschwärze“, besteht aus Firnis und Ruß, und der Ruß wiederum wird durch eigenartige Verbrennung von Mineralölen gewonnen. Man kann sich ja leicht vorstellen wie es um eine so wichtige und auch teure Sache, wie Druckfarbe, bestellt ist, wenn die Grundstoffe dazu fehlen. So minderwertig sind die Druckfarben geworden, daß sie trotz ihres ein Vielfaches der früheren Kosten betragenden Preises und bei der gleichen Gewichtsmenge nur einen Bruchteil der früheren Ergiebigkeit haben. Die schlechteren Farben und Papiere bedingen wiederum ein öfteres Waschen der Druckwalzen und Formen, wobei sich das gleiche Mißverhältnis zeigt: fünf- bis sechsfacher Preis und halbe Verwendungsfähigkeit aller Waschöle und sonstigen Reinigungsmittel. Ein weiteres schmerzliches Kapitel bilden die Farbenwalzen der Druckpressen. Ihr fester Kern ist mit einer starken Schicht elastischer „Walzenmasse“ umkleidet, die aus Gelatine mit einer Beigabe von Glyzerin besteht. Gelatine und Glyzerin sind gegenwärtig so anerkannte Kostbarkeiten, daß sich daraus unmittelbar die Unerschwinglichkeit der Walzengußpreise ergibt.

Diese Verschlechterung aller Stoffe beschränkt leider auch die Ausnutzungsfähigkeit der Maschinen, die überdies unter der vielfachen Unzulänglichkeit des Personals leidet. Natürlich sind auch alle Kosten für Abbildungen vom Zeichner- und Photographenhonorar bis zur chemigraphischen Herstellung des Druckstockes entsprechend gestiegen, und nicht zuletzt kommen auch die allgemeinen Lohnerhöhungen in Betracht. Es konnte nicht ausbleiben, daß die ganz beträchtlichen Wochenverdienste der Rüstungsarbeiter aufreizend auf die viel weniger verdienende buchgewerbliche Arbeiterschaft wirkten, und somit mußten, auch schon der tatsächlichen allgemeinen Teuerungsverhältnisse und der Schwierigkeiten der Nahrungsmittelbeschaffung wegen, die Löhne und die Beamtengehälter durch beträchtliche Teuerungszulagen erhöht werden. Auch das hatte eine beträchtliche Vermehrung der Herstellungskosten im Gefolge.

Bei nur einigermaßen vorurteilsfreier Würdigung aller dieser Umstände kann es wohl niemand zweifelhaft sein, daß es weder der Tages- noch der Fachpresse, weder dem Buchverlage noch im besonderen den illustrierten Wochen- und Monatsschriften möglich ist, bei den bisherigen Bezugspreisen zu bestehen. Wohl bei weitem am ungünstigsten ist die letztgenannte Gruppe daran, denn ihr Organismus ist der verwickeltste und kostspieligste. Er bedingt Einrichtungen, bei denen es nicht mit der bloßen Aufwendung von Geldmitteln oder der Anschaffung und Ingangsetzung von Maschinen getan ist. Da müssen an allen Stellen „Persönlichkeiten“ walten, und die sind jetzt selten geworden in den Betrieben, denn sie werden im Heeresdienste gebraucht. Der Verfasser als ergrauter Buchdrucker kann es sich nicht versagen, bei solcher Gelegenheit vor einem weiteren Kreise festzustellen, welch großes Verdienst der auf der Höhe seiner früheren graphischen Leistungen gebliebene Teil der illustrierten Presse sich um die Technik der deutschen Buchdruckkunst erwirbt, und wenn in dieser Hinsicht die „Leipziger Illustrirte“ noch besonders hervorgehoben wird, so geschieht das nicht in örtlichem Begeisterungsdrange, sondern aus sachlicher Wertschätzung.

Leipzig. Otto Säuberlich.

Gustav Weise Verlag
Stuttgart

Demnächst erscheint:

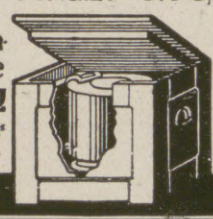
H. von Tempelhoff
Aus Ludendorff's Stamme

Erzählung für die Jugend
mit Buchschmuck von
Willy Planck

Preis gebunden 7 Mark 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

Der Friede ist da
wo so gut gekocht wird
wie mit der altbewährten und bekanntesten aller Kochkisten, der
Heinzelmännchen-Kochkiste,
sie kocht nicht nur, sondern bratet und backt auch.
Die Heinzelmännchen Kochkiste wird auch zum Sterilisieren und als Eisschrank benutzt. Sie spart 70-80% Gas!!



Ein einziges Haus-u.Küchengeschäft verkaufte in ½ Jahre laut notarieller Beglaubigung für Mk. 200532 Heinzelmännchen-Kochkisten! →

Komplett mit Töpfen in sämtlichen Haus-u.Küchengeschäften, sowie Warenhäusern vorrätig. Falls nicht, weist Geschäft nach
Heinzelmännchen-Aktien-Gesellschaft
Berlin NW. 40 Heidestr. 52

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
Bad Salzbrunn

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmittner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Karlsruher
Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Ausstellung bei Amsler & Ruthardt, Berlin. Im März wird in den Räumen der Hofkunsthandlung Amsler & Ruthardt, Behrenstraße 29a eine Sonderausstellung der Original-Scherenschnitte von Käte Wolff, Berlin veranstaltet. Die Arbeiten zeichnen sich durch ihre Vielseitigkeit und feine Technik aus und sind in den Bildern neben vielen humorvollen, satyrischen, auch ernste Gedanken zu finden. Besonders reizvoll sind „Die Unterhaltung", Illustration zur Novelle „Vom Harlekin und der schönen Dorimene" von Dora Barnas, ferner „Prinzeßchen singt", „Erste Begegnung", „Die Spröde" und „Die Rose". Auch die Serie Märchenbilder erfreuen uns durch ihre Heiterkeit, besonders aber einige davon wie: Prinzessin und Gänsehirt, „Schwan kleb an", „Schneewittchen", „Hänsel und Gretel" und „Rotkäppchen". Hier ist das Gebiet der Künstlerin, wo sie uns in die Traum- und Märchenwelt einführt und lernen wir sie als Beherrscherin des Scherenschnitts voll und ganz kennen. Noch ein ganz hervorragend gelungenes Bild ist „Die rote Schachtel", die durch ihren Witz und Grazie als eine erstklassige Arbeit betrachtet werden darf.

Die Kunsthandlung C. G. Boerner in Leipzig veröffentlicht in ihrem Lagerkatalog XXXVII eine Sammlung kostbarer alter Zeichnungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Die Sammlung gewinnt dadurch besonderes Interesse, daß sie zum größten Teil aus der alten Leipziger Sammlung H. W. Campe stammt, einer der berühmtesten Gemälde- und Handzeichnungs-Sammlungen ihrer Zeit, die um 1800 herum gesammelt und im Anfang des 19. Jahrhunderts durch Erbgang in mehrere Teile geteilt wurde. Der Gründer der Firma C. G. Boerner, Carl Gustav Boerner, war mit Campe nahe befreundet. Mit seiner fachkundigen Hilfe wurde die Sammlung damals zusammengestellt. Der von ihm aufgestellte Teilungsplan liegt noch vor. Der Katalog ist mit zahlreichen Abbildungen versehen und wird zum Preise von 1 Mk. von der Firma C. G. Boerner versandt.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Kochstr. 6 bis 8. Ständige Ausstellung von Gemälden höchsten Ranges und von namhaften talentvollen jüngeren Künstlern: W. Trübner, H. Thoma, W. Leibl, M. Liebermann, F. v. Uhde, M. Uth, J. Israels, L. Corinth, Corot, C. Spitzweg, H. v. Zügel, G. Schönleber, A. Feuerbach, H. v. Marées, A. Wetzerzick, W. Leistikow, H. Hartig, F. v. Defregger, E. Hausmann, F. A. v. Kaulbach, R. Albitz, A. v. Keller, A. Achenbach, L. Knaus, G. Kuehl, F. v. Lenbach, A. v. Menzel, M. Slevogt, J. Sperl, F. v. Stuck, H. Pellar, E. Hildebrandt, P. Meyerheim, K. Hagemeister, F. Skarbina, H. Licht, H. Enfield, L. v. Zumbusch, H. Best, L. Douzette, G. v. Max, W. Firle, M. Gaisser usw.

Das Antiquariat Paul Graupe, Berlin W. 35, Lützowstr. 38, kündigt für April und Mai wieder einige hochinteressante Versteigerungen an. Am 12. und 13. April gelangt die wertvolle literarische Bibliothek des verstorbenen bekannten Hamburger Anwaltes Dr. Th. Suse zusammen mit der graphischen Sammlung zur Versteigerung. Die Bibliothek ist reich an wertvollen Erstausgaben der klassischen und romantischen Periode und verzeichnet auch eine Fülle von Seltenheiten der modernen Literatur. Ein Zeichen von der Vielseitigkeit des bekannten Anwaltes und Dichters. – Am 3. und 4. Mai versteigert die Firma eine Sammlung von Büchern und moderner Graphik, wie sie wohl selten, vielleicht noch nie auf den Markt gekommen ist. Zunächst eine Sammlung von 150 französischen Luxusdrucken, die nur in je 100 Exemplaren gedruckt und von dem Besitzer bei den berühmtesten französischen Buchbindern in die kostbarsten Einbände gebunden wurden. Die graphische Sammlung enthält alle guten modernen Namen von Klang. Unter den Originalen befinden sich Wilhelm Busch, Beardsley, Schwind, Meunier, Schuch, Zügel. Bemerkenswert ist, daß diese Firma, die früher ausschließlich Lagerkataloge herausgab, jetzt die großen geschlossenen Sammlungen nur versteigert. Diese Form, des Geschäftsbetriebes entspricht wohl dem Wunsche der Sammler, die auf dem Wege der Versteigerung die Preise für die von ihnen gewünschen Stücke besser regulieren können. Es kommt häufig vor, daß ein Sammler für ein im Katalog mit 100 Mk. ausgebotenes Stück die Hälfte oder höchstens zwei Drittel zahlen will, während er umgekehrt auch für ein seinen Begriffen und Wünschen billig angesetztes Werk gern einen höheren Betrag belegen würde. Eine Versteigerung gibt ihm Gelegenheit, nach seinen Wünschen und Preisgrenzen zu kaufen.

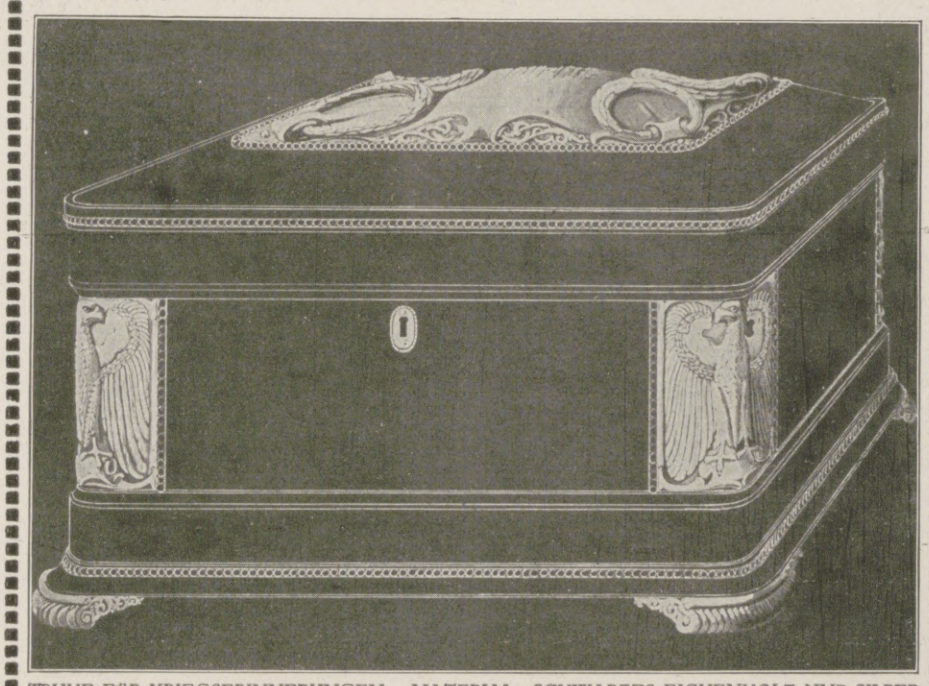
Ausstellung bei Hugo Helbing, Zweigstelle Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 12: Ölgemälde von K. Buchholz, Ant. Burger, Corinth, L. v. Hagn, Ch. Hoguet, Jutz, Kalckreuth, A. Keller, Chr. Kröner, Leistikow, Max Liebermann, Makart, P. Meyerheim, Pasini, Schönleber, Schuch, Spitzweg, Steffeck, Stuck, Thoma, Trübner, F. Voltz, Wenglein, Willroider u. A. Ferner Ölgemälde alter Meister, sowie Originalzeichnungen, Aquarelle, Guaschen, Pastelle von Grenieur, Klinger, Liebermann, Marées, Spitzweg, Thoma.

In Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 122 a/b, findet am 9. April und folgende Tage die letzte große Antiquitäten-Auktion des Frühjahrs statt. Diese enthält eine große Anzahl antiker Möbel, vor allem des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Eine Hauptabteilung bildet eine große Sammlung alten Gebrauchssilbers vorwiegend der Louis XVI.- und Empirezeit: Deutsches, schwedisches, englisches und französisches Tafelsilber aller Art, daneben auch eine kleine Anzahl Renaissance- und Barockarbeiten. – Dem auch sonst eine Reihe guter Fayencen der verschiedensten Manufakturen enthaltenden Katalog ist eine geschlossene Krugsammlung aus ausländischem Privatbesitz beigefügt. Diese enthält neben einer Reihe hervorragender Kreußener und sächsischer Krüge vor allem rheinisches Steinzeug bester Qualität und viel Delft. Unter diesen ist das Hauptstück ein schwarzer, mit roten und grünen Blumen bemalter Enghalskrug mit der Marke Pynackers. – Den Beschluß des Kataloges bilden kleinere Kollektionen von Miniaturen, Dosen, Holzschnitzereien, Gläsern und Arbeiten in verschiedenen Metallen. Der die Nr. 1802 führende Katalog ist mit 16 Abbildungstafeln ausgestattet.

Moderne Bildniskunst, Berlin, Lützow-Platz 12. Spez. Porträts in Öl, Pastell, Aquarell, Zeichnung und Radierung. Neu ausgestellt: Gemälde von Prof. Scheurenberg, Clara Gumpertz, Selma Friedländer, Borckmann, „Diener zu Ehren Mozarts", Erlhofer, „Männerporträt", Baruch-Camin, „Porträts", M. Kron, „Porträts und Pastelle". Skulpturen von Berta Weimann. Neu angeschlossen mit Ausstellung verbunden Marie v. d. Osten, Johanna Riedel. – Skulpturen und Porträts werden nach dem Leben und nach jeder Photographie von ersten Künstlern in oben genannten Weisen ausgeführt. Die „Moderne Bildniskunst" hat es sich zur Aufgabe gemacht, Publikum und Künstler den Wünschen entsprechend zusammen zu führen.

Interessante und wertvolle Antiquariatskataloge veröffentlichte in letzter Zeit das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 72. Es erschienen: Katalog 62 = Folklore und Mystik, Katalog 63 = Bibliographie, Bibliophilie und illustrierte Bücher, Katalog 64 = Autographen aus 5 Jahrhunderten, Katalog 65 = Deutsche Literatur. In Vorbereitung befindet sich — anläßlich des 10jährigen Bestehens des bekannten Antiquariates — Katalog 66, welcher aus allen Gebieten der Kunst und Literatur (auch graphische Seltenheiten) wertvolle Stücke enthält. Diese Kataloge werden umsonst und postfrei auf Verlangen versandt, jedoch nur an ernsthafte Interessenten. Das Antiquariat erwirbt auch gern einzelne wertvolle Stücke sowie ganze Sammlungen.

MARGA JESS · GOLDSCHMIEDEMSTR.
D·W·B·LÜNEBURG · NEUE SÜLZE 21A



TRUHE FÜR KRIEGSERINNERUNGEN · MATERIAL: SCHWARZES EICHENHOLZ UND SILBER

Jarno Jessen (Westermanns Monatshefte): . . . Die Eichenholztruhe mit Silberbeschlägen, die Marga Jeß für Kriegserinnerungen ersann, trägt den Charakter der Werke, die in besten neudeutschen Werkstätten erstanden sind. Edle Stoffe kommen klar zur Wirkung, die zurückhaltende Verzierung spricht eindrucksvoll Zweckbeziehungen aus. Geschickt sind die Reichsadler als Eckstücke verwendet. Krallenbildungen der Füße erinnern an Löwentatzen und die Lorbeerkränze auf der Schmuckplatte des Deckels haben nichts biedermeierisch Gefühlsseliges . . .

U-Boot 1914/1918.

Nr. 8621 Nr. 8621

Neuester U-Boot-Ring,
ganz in **echt 800 Silber** gearbeitet, mit U-Boot und Meereswogen in bunt echt Email ausgelegt. Rand der Platte künstlerisch ziseliert. Feinste Präzisions-Ausführung.
Reklamepreis Mk. 4.40.
Porto und Verpackung 25 Pf. extra. Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per P.-A. oder im Brief. Als Ringgrösse genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1918
nebst Ringmass vollkommen kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68,
Oranienstrasse 117/118, Abt. 2.

Nr. 251. Familiengrabmal in Verbindung mit Kriegerehrung.

August Stösslein
Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21.
Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung, Mausoleen usw. Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande. Beste Empfehlungen.

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein.Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Sie spielen Klavier
oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.
Neues wichtiges Ornamentwerk für das gesamte Kunstgewerbe:
Das farbige Ornament aller historischen Stile
nach eigenen Aquarellen herausgegeben v. Alexander Speltz in vier Abteilungen, je 60 Tafeln 27,5×38 cm in Vier- bezw. Fünffarbendruck mit kurzem erläuterndem Text, umfassend:
I. Altertum, II. Mittelalter, III. Renaissance und Barock, IV. Klassizismus
Zunächst herausgegeben:
Abteilung I: Das Altertum. In Mappe **Preis 60 Mk.**

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

TRAURINGE
Symbolisch: Individueller Eigenart sich anpassend.

Vorrätig in Juweliergeschäften. Reichsbank-Girokonto.
Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Von der Handels-Hochschule Mannheim. Der hauptamtliche Dozent für Privatwirtschaftslehre, Professor Dr. Arthur Schröter, ist ab Ende des Winter-Halbjahrs 1917/18 zum Direktor der Spiegelmanufaktur Waldhof A.-G. berufen worden. Vom Kuratorium der Handels-Hochschule wurde er vom gleichen Zeitpunkte ab zum nebenamtlichen Dozenten ernannt.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. In den Kriegsjahren wurden 57 Schüler in der Prima, OII (7./8. Kl.) übergeleitet, 119 erhielten die Einjährigen-Berechtigung und 42 frühere Schüler bestanden das Abitur (Absolutorium). Sorgfältige Aufsicht und Anleitung in täglichen Arbeitsstunden. Im Familienheim einfach streng geregeltes Leben. Seit mehr als 23 Jahren stets gleich gute Erfolge. Reichliche Verpflegung.

Die Optische Anstalt Oigee, Berlin-Schöneberg konnte am 18. Februar d. J. auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Das heute Hunderte von Arbeitern und Angestellten beschäftigende Werk, das jetzt Millionenumsätze ausschließlich in seinen optischen Instrumenten erzielt, ist aus den bescheidensten Anfängen hervorgegangen. Am 18. Februar 1908 vollzog sich die Gründung des Betriebes, aber schon im Oktober 1909 erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu klein, um den Anforderungen einer präzisen Massenherstellung selbst innerhalb des damals gesteckten kleinen Rahmens zu entsprechen. So erfolgte denn im November 1909 die Übersiedelung in die noch heute einen, wenn auch nur kleinsten Teil der gesamten Räumlichkeiten bildenden Fabriksäle in Schöneberg, Bahnstraße 22. Mit dem zugleich erfolgten Wechsel in der Geschäftsleitung trat je länger desto mehr der Grundsatz hervor, eine ausgesprochene Markenware nur bester Qualität zu schaffen und zu angemessenen Preisen zum Verkauf zu bieten. Einen Markstein in dieser Entwicklung bildete die Beschickung der Weltausstellung in Brüssel im darauffolgenden Jahre 1910, die den ersten äußeren Erfolg in der Auszeichnung der Oigee-Erzeugnisse mit der Goldenen Medaille brachte. Welche Anerkennung darin für die junge Firma lag, beweist die Tatsache, daß die Brüsseler Ausstellung von allen namhaften Firmen der optisch-feinmechanischen Branche der ganzen Welt beschickt war und daß vordem die Oigee keine andere, etwa kleinere Ausstellung je wahrgenommen hatte. Trotz dieser, jegliche Auszeichnung erschwerenden Umstände konnte die Ausstellungs-Jury aber der Firma die Anerkennung durch Verleihung sogar der Goldenen Medaille nicht versagen und dafür waren bei dem damals kaum dreijährigen Bestehen der Oigee ausschließlich die Güte und Gebrauchstüchtigkeit der ausgestellten Erzeugnisse maßgebend. Den Prismen-Feldstechern und Gewehr-Zielfernrohren hatte in dieser Ausstellung ein inzwischen neu eingerichteter Fabrikationszweig von Galileischen Feldstechern und Operngläsern schon angeschlossen werden können. Auf dieser Grundlage baute sich die weitere Ausgestaltung der Fabrikation auf. Noch im Ausstellungsjahre 1910 wurden die Oigee-Binocles in Deutschland patentiert; die Patente der anderen Industrieländer Europas und Übersee schlossen sich an, die bestehenden Modelle wurden durch neu hinzukommende ergänzt, die Auswahl erweitert, das Vertrauen und der Absatz in Handels-, Export- und Verbraucherkreisen wuchs von Jahr zu Jahr, die Umsätze stiegen in die Hunderttausende und bereits im Jahre 1913, also lange vor dem Krieg und ganz unabhängig von dem dadurch hervorgerufenen besonderen Bedarf machte ein Erlaß des Königl. Preußischen Kriegsministeriums Berlin bekannt, daß neben den alten Marken auch das Oigee-Binocle als Dienstglas amtlich anerkannt sei. Das amtliche Anerkenntnis galt zugleich nach außen hin als Bestätigung, daß das Oigee-Binocle den lange vor ihm amtlich zugelassenen Fabrikaten zumindest ebenbürtig war. Solche Erfolge sind nur möglich durch strengste Verfolgung des Grundsatzes, stets das Beste vom Guten zu angemessenem Preis zu bieten und mit unermüdlicher Ausdauer und Umsicht jede Gelegenheit zu ergreifen, die innerhalb des gegebenen Rahmens eine Beteiligung am Allgemeinbedarf zuläßt. „Erfolge schaffen die meisten Freunde!" sagt ein altes Sprichwort, möge der Oigee die Wahrheit dessen auch im neuen Jahrzehnt zuteil werden.

Kriegsanleihe-Versicherung. Leicht und vorteilhaft kann Kriegsanleihe erworben werden durch die Kriegsanleihe-Versicherung, wie sie z. B. die Karlsruher Lebensversicherung bietet. Die Zahlungen können hierbei auf mehrere Jahrzehnte verteilt werden. Die Kriegsanleihe-Stücke, die die Versicherungsanstalt für den Versicherungsnehmer zeichnet, sind auch erworben, wenn der Versicherte innerhalb der Zeit stirbt, auf die die Zahlungen verteilt sind. Spätestens werden sie übergeben, wenn das Ende der Versicherung erlebt wird. Vorher kann man sie erhalten gegen entsprechende Zuzahlung. Wer nicht genügend bares Geld hat, versichere Kriegsanleihe; wer hat, zeichne und versichere daneben.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie. Bereits am 10. April beginnt die Haupt-Ziehung der Königl. Sächs. Landes-Lotterie (in Österreich-Ungarn verboten) und dauert volle drei Wochen ohne Unterbrechung bis zum 2. Mai. Der Hauptgewinn ist im günstigsten Falle 800 000 Mark. — Lose sind bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern erhältlich. Wir verweisen auf die ständig in unsrer Zeitung wiederkehrenden bezüglichen Anzeigen.

M.M. Monopol Müllner „Extra" 1915er Auslese

Eine unentbehrliche Wohltat sind **Natron-Leibwärmer** für Rheumatiker u. Magenleidende, da unauffällig auch tagsüber unter der Kleidung zu tragen; **Natron-Handwärmer** für Jäger, Fischer, Reiter, Radfahrer usw., da bequem in der Tasche zu tragen.
Handwärmer Mk. 3.-. Leibwärmer Gr. I Mk. 3.-. Gr. II Mk. 6.-.
empfiehlt: **Carbon Natron Heiz Cie., Alwin Nieske G. m. b. H., Dresden-N. 8.**

Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule und Haus. Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sammetweiche Haut erreicht man durch: **Nicht fettend! KREM TERAS** ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden: **EXTENSION,** G. m. b. H., **Frankfurt** a. M. Eschersheim Nr. 311.

Illustrierte **Weltkriegschronik** der Leipziger Illustrirten Zeitung.

Text von Paul Schreckenbach.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfg. bezogen werden.

. . . Die Nennung dieser Firma (Verlag J. J. Weber in Leipzig) enthebt uns jedes Wortes über die hervorragende Ausstattung, die künstlerische Durchbildung des ganzen Werkes, der Text der Weltkriegschronik aber rührt von Paul Schreckenbach her, dem weltbekannten Romanschriftsteller . . . Der Charakter dieses Schriftstellers gibt denn auch der Weltkriegschronik ihr Gepräge — sie ist keine Chronik im üblichen Sinne, sondern eine fortlaufende Erzählung, unter Benützung aller Zeitdokumente und Zeitereignisse . . . Bemerkenswert ist, wie sehr der Verfasser den Anteil Österreich-Ungarns an dem Kriege betont und fortlaufend würdigt. „Westungar. Grenzbote", Preßburg, vom 2. Februar 1915.

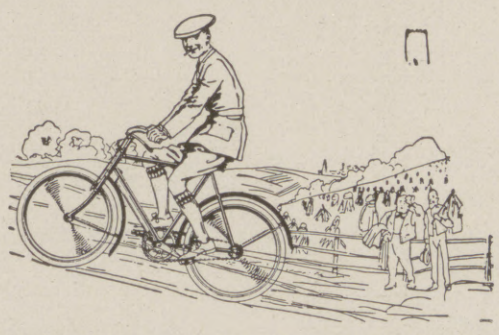
. . . eine der hervorragendsten Erscheinungen auf ihrem Gebiete. Dieses Urteil bezieht sich sowohl auf die glänzende Ausstattung, wie auf die Reichhaltigkeit der Abbildungen, als auch auf die außerordentlich übersichtlich, klar, zusammenfassend und fließend geschriebene Darstellung der Ereignisse . . . Der berühmte Verlag J. J. Weber in Leipzig setzt sich mit diesem Unternehmen ein schönes Denkmal. S. K. v. S.

. . . Das Werk wirkt nicht nur durch die vollendete textliche Bearbeitung der Ereignisse, sondern auch durch die prachtvolle Ausstattung mit Bildschmuck. „Schlesische Schulzeitung", Breslau.

Prospekte mit weiteren glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Wanderer



Fahrräder

Spielend leichter Gang; geringes Gewicht; bester Stahlrohr-Rahmen; vorzügliche Lagerung; hervorragend schöne Form; das Lieblingsrad in Sportkreisen. -- -- Drucksachen auf Wunsch. Vertreter an allen größeren Plätzen.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz.

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Hosted by Google

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle

800000 Mk.!

Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl. | 1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf.
Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur
Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm
Königlich Sächsischen Landes-Lotterie
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

1/5 Los M. 10.– jede Klasse | 1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110000 Lose, davon 55000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. **500000 300000 200000** usw.

Die Einlage-Beträge können **nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet,** eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

BLEICHERT

Raumbewegliche Becherwerke Gurtförderer. Drahtseilbahnen :: und Elektrohängebahnen ::

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Appels Suppenwürze

reich an Eiweißstoffen, kräftig, ergiebig u. preiswert.

Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken

als Fleischextrakt-Ersatz

ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.

Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch

H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

Tägliche Rundschau
Abteilung Buchverlag
Berlin

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer

von Johannes Gillhoff

31.—40. Tausend

Geheftet M. 4.50 Gebunden M. 6.50

*

„... Ein Werk, das den Preis einer Meisterleistung verdient..." Leipziger Neueste Nachrichten.

„... Das Werk hat schon um seiner unvergleichlichen Sprach- und Darstellungswerte willen kaum ein Gegenbild in unserem Schrifttum..." Hamburger Fremdenblatt.

„... Geradezu als Meisterwerk des deutschen Humors müssen wir diesen Roman bezeichnen..." Kölnische Zeitung.

„... Ein wundersames Buch, schlicht, ernst, tief und voll ruhiger Hoheit, dabei anschaulich, abwechselungsreich, köstlich in seinen Schilderungen und im schönsten Sinne deutsch..." Das Größere Deutschland.

Lose zur 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

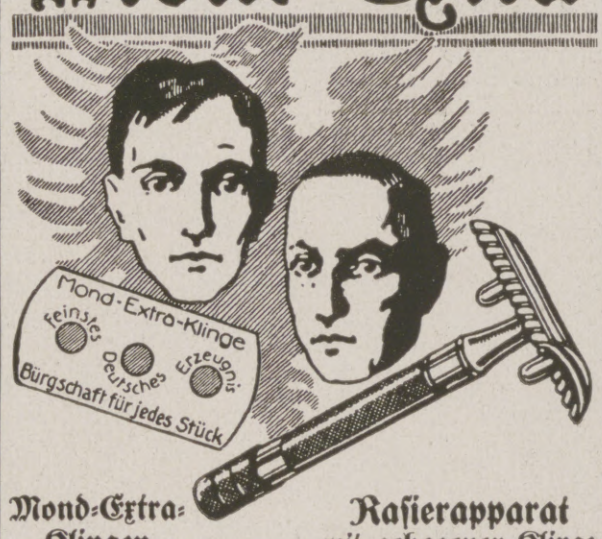
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw.. **event. 800000 Mark.**
Ziehung 5. Klasse findet vom 10. April bis 2. Mai d. J. statt.
Lose 5. Klasse: 1/1 250.– | 1/2 125.– | 1/5 50.– | 1/10 25.– Mk. (Liste u. Porto extra) empfiehlt u. versendet:

Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme, **Leipzig I.**

Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

(Für Oesterr.-Ung. verboten.)

Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen — **Rasierapparat mit gebogener Klinge**

Ihr Wohlsein Markau

Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Königl. Sächs.
Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Ziehung 5. Klasse 10. April bis 2. Mai
ohne Unterbrechung.

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

Kauflose	1/10	1/5	1/2	1/1
	25.–	50.–	125.–	250.–

Versand auch ins Feld.
Martin Kaufmann,
Kgl. Sächs. Staats-Lott.-Einn.
Leipzig, Windmühlenstr. 45

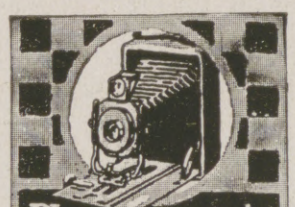


Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise.
Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C 25
Prenzlauerstr. 46

Pelze

für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

England hat während des Krieges

den deutschen Außenhandel zum großen Teil lahmgelegt. Wir werden und müssen das Verlorene zurückgewinnen. Dazu ist die Kenntnis fremder Sprachen unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache hat, lasse sie nicht einrosten, sondern lese die illustrierten Fortbildungs-Zeitschriften:

„Little Puck" und „Le Petit Parisien".

Unentbehrlich für Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Ingenieure, Beamte, Offiziere, Lehrer, Schüler höherer Lehranstalten, kurz für jeden Gebildeten daheim und an der Front.

Inhalt: Plaudereien, Anekdoten, Witze mit lustigen Bildern, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller, zeitgemäße Geschäfts- und Privatbriefe, Gesprächsübungen für Soldaten, Auszüge aus engl. und franz. Tageszeitungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m.

Alles mit Vokabeln, **Anmerkungen und Aussprachebezeichnungen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt.** Vornehmer, leicht verständlicher Inhalt; hervorragende Mitarbeiter.

Mehr als 1500 freiwillige Anerkennungsschreiben!

Bestellen Sie **Little Puck oder Le Petit Parisien für 1/4 Jahr,** um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt zu überzeugen.

Bezugsbedingungen: „Little Puck" und „Le Petit Parisien" erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln bezogen werden. Man bestellt bei der nächsten Buchhandlung oder am nächsten Postschalter zum Preise von je M. 2.— vierteljährlich. Man verlange Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Nummern. Unter Kreuzband vom Verlag jede Zeitschrift M. 2.20 (Oesterreich-Ungarn K. 3.–), Ausland M. 2.30, als Feldpostsendung M. 2.10. Probeseiten frei.

Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 51, Alsterdamm 7.

Postscheckkont.: Hamburg 189, Wien 105274, Budapest 25126.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner-

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Photo-**Platten**
Photo-**Papiere**
Photo-**Chemikalien**

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. | Preis 1 Mark
2. Teil: Das positive Bild. | jeder Band.

---

172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Die Hauptziehung,
In der Millionen 16649200 Mark
Im günstigsten Falle

800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

zur Ausspielung gelangen, findet ununterbrochen vom **10. April bis 2. Mai 1918** in Leipzig statt. Ausführlicher Spielplan portofrei. Hierzu gültige Lose:

	1/1	1/2	1/5	1/10
Mark	250.—	125.—	50.—	25.—

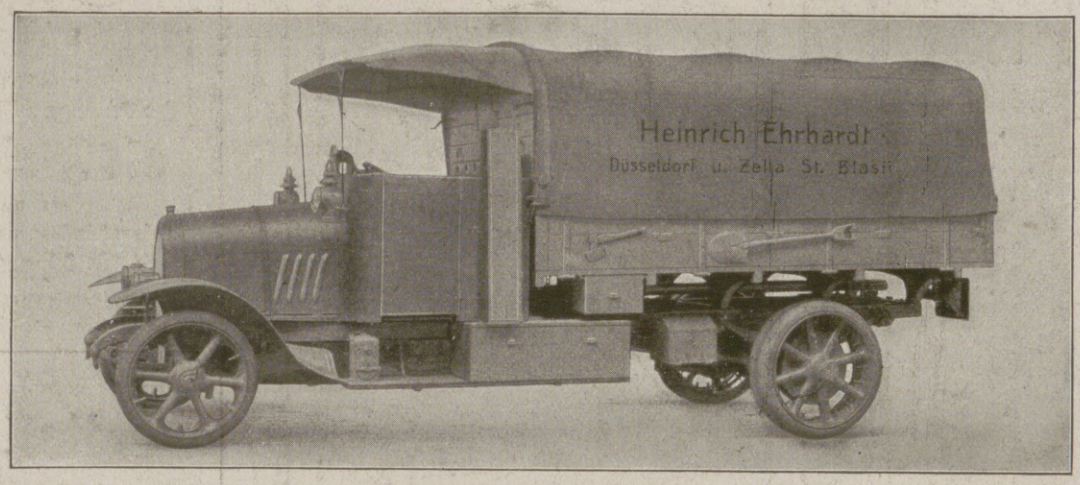
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme die **Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme** von

Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Hosted by Google

HEINR. EHRHARDT AKT.-GES.

Düsseldorf



Zella St. Blasii
in Thüringen

Abteilung
Automobilbau:
Erstklassige Last- und Omnibus-Kraftwagen

Abteilung
Werkzeugmaschinenbau:
Hochleistungsfähige Werkzeugmaschinen

Die
Leipziger Ostermesse
beginnt **Sonntag,** den **7. April** und endet **Sonntag,** den **28. April** d. J.

Sie ist für den **Groß-** und **Kleinhandel** mit Waren aller Art bestimmt, namentlich für **Rauch-**(Pelz-)**waren, Leder, Tuche** und **Manufakturwaren.**

Die **Ledermesse** wird **Montag,** den **8. April** eröffnet und die **Meßbörse** für die **Lederindustrie** an **demselben Tage** nachmittags 3 Uhr im Saale der **Neuen Börse** am Blücherplatz abgehalten.

Leipzig, am 9. März 1918.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Silberne Gedenktaler
auf alle unsere **Heerführer**

das Stück M. 7.50, mit gel. Öhr u. Ring d. Stück M. 7.75, als Brosche d. Stück M. 8.–; verlangen Sie Verzeichnis.

L. CHR. LAUER, Nürnberg-Berlin
Münzprägeanstalt • Kgl. Bayer. Hoflieferant

Glück-
lichster Gewinn im günstigsten Falle
800000

500000 150000
300000 100000
200000 50000 u. S.W.

zur Schlußklasse kommen zur Ausspielung
16 Millionen 649 Tausend 200 Mark
Jedes 2. Los gewinnt. Amtl. Plan kostenlos.
Haupt-Ziehung 10. April bis 2. Mai a. c.

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
25.–	50.–	125.–	250.– Mk.

Versand nach auswärts auch ins Feld
durch die Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Max & Johann Schneider
Fernspr. 51 374 **Leipzig** Gohliser Str. 53
Postscheckkonto 51 414 Leipzig

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Versäume niemand
Kriegsanleihe
zu zeichnen!

Es ist für jedermann, ob groß, ob klein,
zwingende Notwendigkeit.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Haupt-Ziehung 10. April bis 2. Mai
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

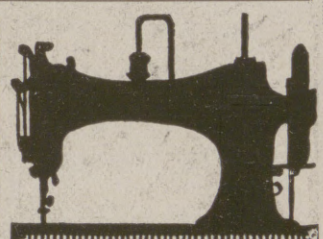
(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)
empfiehlt und versendet auch durch Feldpost
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29 713.

(In Österreich-Ungarn verboten)

Verwendet
„Kreuz-Pfennig"-Marken
zu 1, 2, 5 und 10 Pf. und
„Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten
zu 2 Pf.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die
„Kreuz-Pfennig"-Sammlung
Berlin W. 35
Am Karlsbad 23.
Postscheckkonto Berlin 20 997.
Fernspr.: Amt Nollendorf 2468.

Soeben erschienen!

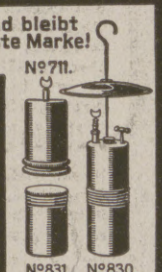
Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.–. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49,** Perthesstr. 10



PHÖNIX
Nähmaschinen
sind Muster deutscher Arbeit
Baer & Rempel
Bielefeld
Fabrik gegr. 1865
Vertreter in allen Städten.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
– KERZE,
– LAMPEN,
– RESERVE-BEHÄLTER,
– BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
– LEUCHTSTOFFE.

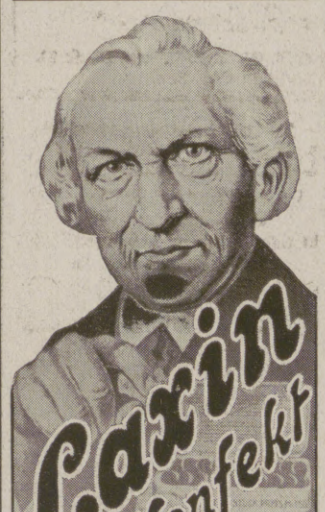


Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.–**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831,** zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**
Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.



Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit Stuhlverstopfung Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik **PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.**

---

172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Hauptziehung 5. Klasse
vom 10. April bis 2. Mai 1918.
94 600 Lose = 39 600 Gewinne
im Gesamtbetrag von
16,649,200 M.

Hauptgewinne (Plan frei.)
ev. **800000** „
spez. **500000** „
Pr. **300000** „
200000 „

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Photo graph. Abzüge auf Postkarten a Stck. 8 Pf. Vergrß. 18:24, St. 1.50 M.
A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung

die als erste deutsche illustrierte Zeitschrift großen Stiles am 1. Juli 1843 von Johann Jakob Weber gegründet wurde und seitdem regelmäßig wöchentlich erscheint, beendet am 30. Juni dieses Jahres ihren

75. Jahrgang

Während dieser Zeit ist sie stets eine getreue illustrierte Chronik der Tagesereignisse, eine Fundgrube der Belehrung und eine Quelle vornehmster Unterhaltung gewesen. Seit diesen 75 Jahren berichtet sie regelmäßig über alles, was auf allgemeines Interesse Anspruch erhebt. Redende und bildende Künste, Wissenschaft, Musik, Literatur, Soziales, Militär, Marine, Sport, Mode, Technik und andere Gebiete hat sie regelmäßig in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Hervorragende Gelehrte und Schriftsteller und bedeutende Künstler zählen zu ihren Mitarbeitern. Dabei durfte sie jederzeit Anspruch darauf machen, technisch auf der Höhe der Zeit zu stehen. Während des Weltkrieges ist sie, getreu ihrer Überlieferung aus den Jahren 1866 und 1870/71, naturgemäß in erster Linie Kriegschronik, und zwar ist sie als die beste Kriegschronik anerkannt worden. Trotz der gerade für die Kriegsnummern gemachten besonderen Aufwendungen und der allgemein gestiegenen Herstellungskosten sind die Bezugsgebühren nur unwesentlich höher geworden als vor dem Kriege. Die Bezugsgebühren betragen

vierteljährlich 11 Mark.

Die Preise für die gebunden vorliegenden Kriegsnummernfolgen betragen von jetzt ab: für die erste Folge (August bis Dezember 1914, Neudruck) 42 Mark, für jede weitere immer einem Kalenderhalbjahr entsprechende Folge 32 Mark. Die Kriegsnummernfolgen werden, wie auch die im Preise von je 3.50 Mark dazu einzeln lieferbaren besonderen Einbanddecken, von jetzt an in Halbleinen geliefert.

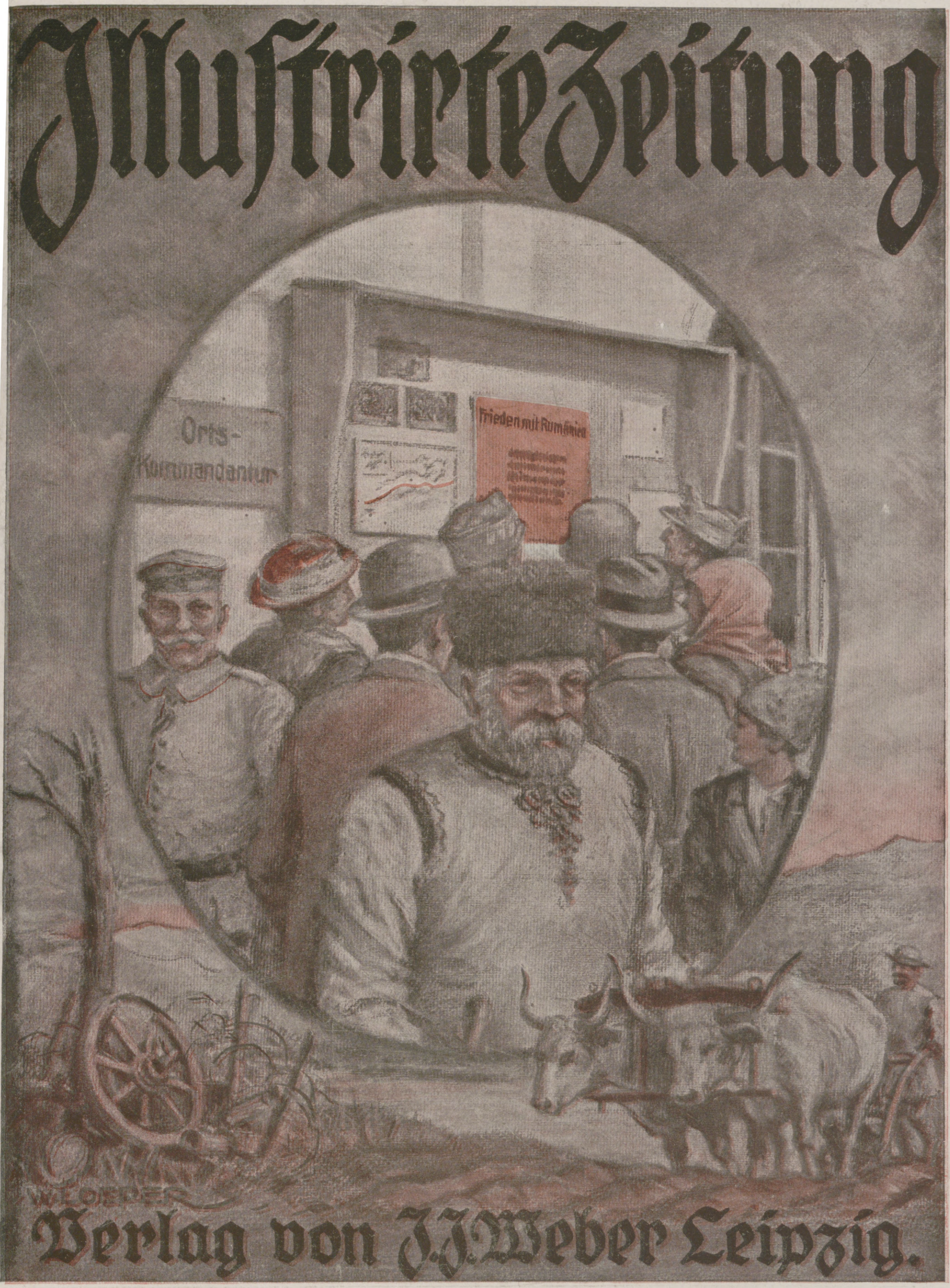
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber)
Leipzig 26.

Wie ein Wunder
beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI, Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig.

Nr. 3901. Kriegsnummer 192. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Bücherschau.

„Die Toten siegen.“ Ein Kleistroman von H. v. Meerheimb (Margarete Gräfin v. Bünau). George Westermann, Braunschweig, 1917. Preis 7,20 Mark. Dies Buch nimmt unter den biographischen Romanen der Gegenwart eine ganz besondere Stelle ein, weil seiner Verfasserin der seltene und fast unmöglich erscheinende Wurf gelungen ist, künstlerische Wahrheit und historische Wirklichkeit in einem Grade zu versöhnen, wie dies vielleicht kaum in einem einzigen der andern Fälle geschehen ist. In der Tat liegt ihr Ehrgeiz in der Achtung vor der Geschichte. Sorgfältige Kleinmalerei sucht die Kleistische Umwelt zu erfassen, alles, was in seinem Kreise an Gedanken und Handlungen auf ihn gerichtet ist oder mittelbar auf ihn wirkt. Sie baut auch seine Gestalt solcher Art aus dem echtesten Material auf, nämlich seinen eigenen Äußerungen. Das könnte in anderen Händen trocken und pedantisch wirken. Aber die Verfasserin ist Künstlerin genug, ihre Figuren mit dem lebendigsten Leben, ihre Handlung mit der wirksamsten Spannung zu erfüllen. Es gibt auch Abschnitte in diesem Buch, wie das Idyll im Hause Wielands, die wie eine ganz feine lyrische Dichtung in der Erinnerung des Lesers haftenbleiben. Ein leicht satirisch gefärbter Humor waltet über andern, so wenn das erfahrene Alter den Ehedrang mittelloser Jugend mit der unbarmherzigen Wahrheit zu dämpfen sucht: „Aus Vergißmeinnicht kocht man keine Bouillon.“ Ein Buch also, das man mit dem größten Genuß lesen wird. Levin L. Schücking.

Geschichtliche Rundschau. Hermann Stegemanns „Geschichte des Krieges“. Band II. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin. Gebunden 15 Mark. — Otto Hötzsch: „Der Krieg und die große Politik.“ Band I: Bis zum Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte; Band II: Bis zum Eintritt Rumäniens in den Krieg. S. Hirzel, Leipzig. Gebunden je 12 Mark. — Ernst von Hesse-Wartegg: „Die Balkanstaaten und ihre Völker.“ F. Pustet, Regensburg. Gebunden 6 Mark. — Karl Fischer: „Deutsche Eigenart und Deutsche Schicksale.“ Abteilung I. C. A. Schwetschke, Berlin. Geheftet 3 Mark. — Die Fortsetzung des Stegemannschen Werkes verfolgt die kriegerischen Vorgänge bis in den Februar 1915, wo im Westen der Bewegungskrieg endgültig in den Stellungskampf übergegangen ist und im Osten die russische Übermacht mit der Niederlage an den Masurischen Seen zu zerbröckeln begonnen hat; sie hält vollkommen das, was der Anfang versprochen hat: sie vereinigt wieder Gründlichkeit des Forschens mit lichtvoller Darstellung und bringt über Dinge wie die Kämpfe an der Aisne, die dem Rückzug von der Marne folgten, und den ersten Vormarsch gegen Warschau überraschende Aufschlüsse. Von den beigegebenen Karten ist die des polnischen Kriegsschauplatzes vorzüglich geeignet, das Verständnis der verwickelten Heeresbewegungen zu erleichtern. So kann man von diesem zweiten Bande wiederholen, was sich von dem ersten sagen ließ, daß hier vorläufig die Geschichte des Krieges schlechthin gegeben wird. — Ganz anderer Art ist das Buch von Hötzsch. Wie manches aus den Geheimakten auch bis jetzt schon bekanntgeworden ist, so fließen doch im ganzen die Quellen über die politischen Vorgänge noch recht spärlich. Darum hat Hötzsch davon Abstand genommen, im Rückblick eine zusammenfassende Geschichte zu schreiben, und sich damit begnügt, die Wochenübersichten neu herauszugeben, die er regelmäßig für die Mittwochsnummern der „Kreuzzeitung“ geschrieben hat. Es ist also nicht das politische Seitenstück zu der Stegemannschen Darstellung der militärischen Ereignisse, was wir hier erhalten, sondern nur eine Art Tagebuch, in dem ein aufmerksamer und unterrichteter Zuschauer seine Beobachtungen, Hoffnungen und Befürchtungen niedergelegt hat, und aus dem sich vieles lernen läßt, aber doch eben nur ein Tagebuch, dessen Berechnungen vielfach durch die allen Erwartungen widersprechende Entwicklung widerlegt worden sind. — Gewissermaßen Bilder von einem Teil des Kriegsschauplatzes bietet Hesse-Wartegg, der auf Grund seiner Reisen anschaulich und unterhaltend über Land und Leute auf der Balkanhalbinsel zu plaudern weiß und das Wort durch gute Wiedergabe photographischer Aufnahmen unterstützt. — Damit das deutsche Volk seine Eigenart erkennen und bewahren lerne, geht Fischer bis in die Anfänge unserer Geschichte zurück. Von seiner auf drei Abteilungen berechneten Arbeit umfaßt die vorliegende erste den Zeitraum von der Frühzeit bis auf Karl den Großen und seine Nachfolger. Solch. Lesern, denen die Muße für umfangreiche Werke fehlt, ist hier in ansprechender Form die Möglichkeit gegeben, sich in Kürze über das Wesentliche aus unserer politischen und Kulturgeschichte zu unterrichten. Walter Struck.

Kriegschronik.

25. Februar 1918.

Unsere Truppen besetzten Pernau. Ihren Divisionen voraus haben gestern vormittag die Sturmkompagnie 18 und die erste Schwadron des Husarenregiments 16 Dorpat genommen.

In Rowno ist der gesamte Stab der russischen „Besonderen Armee“ in unsere Hände gefallen. Vortruppen erreichten Shitomir und nahmen dort Verbindung mit ukrainischen Truppen auf.

Unter den neuerdings durch unsere U-Boote versenkten Schiffen befand sich der englische Truppentransportdampfer „Tuscania“, 14348 Brutto-Registertonnen, mit amerikanischen Truppen an Bord. Der Dampfer wurde kurz vor dem Einlaufen in die Irische See aus einem Geleitzug, an dessen Spitze er fuhr, herausgeschossen.

Im Reichstage teilte der Reichskanzler folgendes mit: Wir haben die Friedensbedingungen in Form eines Ultimatums nach Petersburg geschickt. Unsere Friedensbedingungen sind im Prinzip von der russischen Regierung angenommen.

26. Februar 1918.

Vier Tage nach Überschreiten des Moonsundes haben gestern vormittag die auf Reval angesetzten Truppen unter Führung des Generalleutnants Freiherrn v. Seckendorff nach Kampf die Festung genommen.

Südlich von Pleskau (Pskow) stießen unsere Regimenter auf starken Widerstand. In heftigem Kampf schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Pripet vordringenden Abteilungen bei Kolenkowitschi entgegen. In schneidigem Angriff wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof erstürmt. In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Linsingen mehr als 300 km zurückgelegt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht: 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere und 3676 Mann.

S. M. Hilfskreuzer „Wolf“ hat in Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben mindestens 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelsschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von mindestens 210000 Brutto-Registertonnen vernichtet oder so schwer beschädigt, daß ihre Wiederverwendung für längere Zeit ausgeschlossen ist. Ferner sind der japanische Linienschiffskreuzer „Haruna“ von 28000 t Wasserverdrängung und ein englischer oder japanischer Kreuzer, dessen Namen nicht festgestellt werden konnte, schwer beschädigt worden.

27. Februar 1918.

Südlich Shitomir drangen unsere Truppen bis Berditschew vor.

28. Februar 1918.

In Minsk wurden 2000 Maschinengewehre und 50000 Gewehre eingebracht.

Als Vergeltung für den italienischen Fliegerangriff auf die offene Stadt Innsbruck haben einige Flugzeuggeschwader in der Nacht vom 27. Februar die Bahnhofs- und militärischen Anlagen des Kriegshafens Venedig mit Bomben belegt und hierbei zahlreiche deutlich beobachtete Treffer mit Brandwirkung erzielt.

1. März 1918.

Längs der ukrainischen Nordgrenze im Vordringen nach Osten haben unsere Truppen den Dnjepr erreicht. Bei Rjetschiza stießen sie auf einen stark ausgebauten und vom Feinde verteidigten Brückenkopf. Stadt und Bahnhof wurden im Sturm genommen. In Mosyr haben wir die Pripetflottille — 6 Panzerboote, 35 Motorboote, 6 Lazarettboote — erbeutet.

Bei Fastow und Kasatin wurde die Bahnlinie Kiew-Shmerinka erreicht. Den südwestlich von Starokonstantinow im Kampf gegen feindliche Übermacht stehenden polnischen Legionären eilten deutsche Truppen zu Hilfe. Gemeinsam wurde der Feind geschlagen.

Truppen des Feldmarschalls Boehm-Ermolli sind gestern zu friedlicher Intervention in Podolien eingerückt und haben die Linie Nowosielica-Chotin-Kameniec-Podolski erreicht. Bisher haben nahezu 10000 Russen die Waffen gestreckt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 4th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3901. 150. Band.

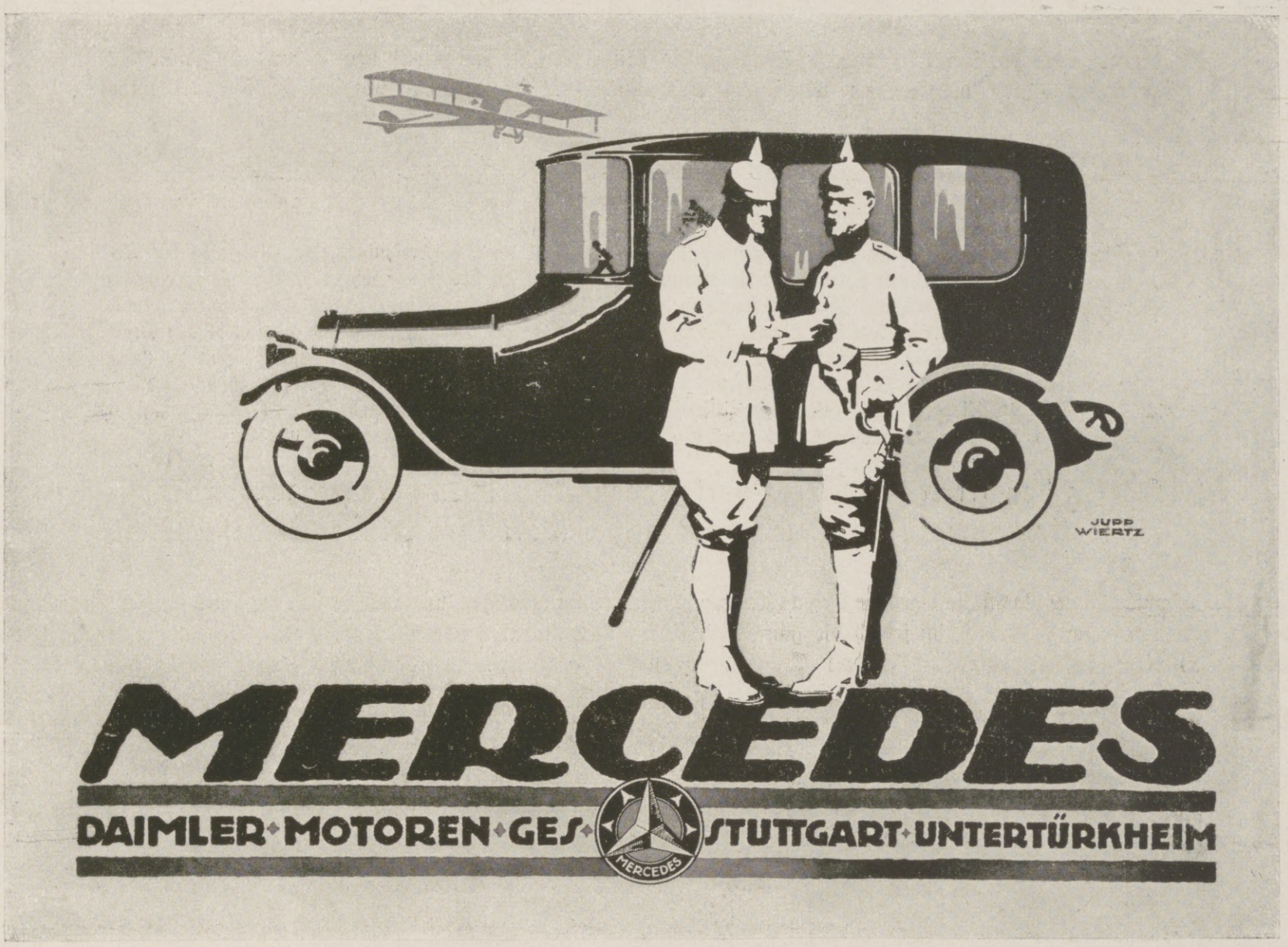
Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3901. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰., auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 4. April 1918.



Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Die Auktionen des Ernst-Museums in Budapest.

IV. u. V. Sammlung.

Graf Peter Vay de Vaja

nebst Beiträgen aus gräflichem und anderem Privatbesitz.

Antiquitäten, Gemälde, Aquarelle, *Miniaturen, Porzellane,* Fayence, Bronze, Elfenbein, Glas, Silber, Dosen aus Gold und Email, Spitzen, *Gobeline,* Stoffe, Teppiche, Holzskulpturen und *Kunstmobilien* etc.

Ausstellung: 11. bis 14. April 1918
Auktion: vom 15. April 1918 an.

Illustrierter Katalog mit Text von über 2000 Nummern, beschrieben von den Museums-Direktoren: Dr. E. W. Braun, Karl Csány, Dr. Gabriel von Térey.

Preis Kr. 15.— oder Mk. 10.—
Zu bestellen: Ernst-Museum,
Budapest VI, Nagymezö utca 8

Was will der Lebensbund

Organisation der Reform des Sich-Findens?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolg seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" verlangt keinerlei Vorschuß und Provision, er löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pfg. unsere hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Geschäftsstelle und Adresse: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger), Thomasring 21.

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

172. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 ꝛc. ꝛc., **event. 800000 Mark.**
Hauptziehung 5. Klasse vom 10. April bis 2. Mai c.
Lose dazu: Ganze 250 M., Halbe 125 M., Fünftel 50 M., Zehntel 25 M.
Plan u. Prosp. kostenfrei — vers. die seit 1861 bestehende Staatslotterie-Einnahme von
Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Spitzweg-Bilder
in handaquarellierten Nachbildungen von
Annette von Eckardt

Interessenten verlangen mein soeben erschienenes
Spitzweg-Verzeichnis mit 31 Abbildungen
gegen Einsendung von **50 Pfg.**
Georg W. Dietrich
Hof-Verleger,
München L. 23, Kaiserstr.

Seelisch fördernde

intime Handschrift-Analysen werden **nur** für **ernste** Kreise **brieflich** ausgearbeitet **(laut Prospekt)** durch d. Verf. v. „Seelen-Aristokratie" u. a. **Forscher**-Werke:
P. P. Liebe, München 12, West.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Kinodarsteller!

bereiten sich für diesen Beruf am raschesten durch brieflichen Fernunterricht in Charakteristik, Mimik, Augengymnastik usw. gründlich vor. Behördlich zensierte Begutachtungen des Lehrplanverfassers liegen zur Einsichtnahme aus. Man verlange Prospekt 46a durch
Alwin Herz, Frankfurt a. M., Schillerplatz 7.

Hosted by Google

Die Leipziger
Illustrirte Zeitung

die als erste deutsche illustrierte Zeitschrift großen Stiles am 1. Juli 1843 von Johann Jakob Weber gegründet wurde und seitdem regelmäßig wöchentlich erscheint, beendet am 30. Juni 1918 ihren

75. Jahrgang

Während dieser Zeit ist sie stets eine getreue illustrierte Chronik der Tagesereignisse, eine Fundgrube der Belehrung und eine Quelle vornehmster Unterhaltung gewesen. Seit diesen 75 Jahren berichtet sie regelmäßig über alles, was auf allgemeines Interesse Anspruch erhebt. Redende und bildende Künste, Wissenschaft, Musik, Literatur, Soziales, Militär, Marine, Sport, Mode, Technik und andere Gebiete hat sie regelmäßig in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Hervorragende Gelehrte und Schriftsteller und bedeutende Künstler zählen zu ihren Mitarbeitern. Dabei durfte sie jederzeit Anspruch darauf machen, technisch auf der Höhe der Zeit zu stehen. – Während des Weltkrieges ist sie, getreu ihrer Überlieferung aus den Jahren 1866 und 1870/71, naturgemäß in erster Linie Kriegschronik, und zwar ist sie als die beste Kriegschronik anerkannt worden.

Die in den Kriegsnummern vertretenen zahlreichen hervorragenden Künstler weilen zumeist im Felde oder haben dort ihre Eindrücke gesammelt.

Infolge außerordentlicher Nachfrage war eine Anzahl Kriegsnummern völlig vergriffen, verschiedene sind auch jetzt für den Einzelbezug nicht mehr erhältlich. Durch Neudruck ist jedoch die ganze Reihe der Kriegsnummern von Nr. 1 (d. h. Nr. 3710 vom 6. August 1914) ab, **allerdings in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren,** wieder vollständig lieferbar. **Die Preise sind zur Zeit wie folgt:**

1. Folge:	**Kriegsnummern 1** (3710)	**bis 22** (3731)	**August bis Dezember 1914**	**in Halbleinen gebunden**	**42 M.**
2.	„	„	**23** (3732)	„ **47** (3756)	**Januar**	„ **Juni 1915**	„	„	**32** „
3.	„	„	**48** (3757)	„ **74** (3783)	**Juli**	„ **Dezember 1915**	„	„	**32** „
4.	„	„	**75** (3784)	„ **100** (3809)	**Januar**	„ **Juni 1916**	„	„	**32** „
5.	„	„	**101** (3810)	„ **126** (3835)	**Juli**	„ **Dezember 1916**	„	„	**32** „
6.	„	„	**127** (3836)	„ **152** (3861)	**Januar**	„ **Juni 1917**	„	„	**32** „
7.	„	„	**153** (3862)	„ **178** (3887)	**Juli**	„ **Dezember 1917**	„	„	**32** „

„Die Kriegsnummern der altbewährten „Leipziger Illustrirten" sind zweifellos die beste Kriegschronik."
Grazer Tagblatt.

Einbanddecken zu den Kriegsnummernfolgen in Halbleinen kosten M. 3.50 für jede Folge.

Es liegen zur Zeit sieben gebundene Folgen vor.

„Kein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen."
München-Augsburger Abendzeitung, München.

Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" kostet vierteljährlich 11 Mark. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, auf das laufende Quartal auch alle Postämter und Feldpostämter entgegen.
Probenummern und Prospekte kostenfrei.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein Weltpolitisches Lexikon. Ein groß angelegtes Unternehmen, das auf dem politischen Gebiete eine ähnliche Bedeutung erlangen dürfte wie auf dem allgemeinen Wissensgebiete das Konversationslexikon, bereitet der Verlag von Duncker & Humblot in München vor. Unter dem Namen seines Inhabers Geibel wird er ein Nachschlagewerk großen Stils als „Geibels Weltpolitisches Lexikon" herausgeben, unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachgelehrten und Publizisten. Es soll nichts als Tatsachen enthalten, keine Meinungen, am allerwenigsten irgendwie parteipolitisch gefärbte Gesichtspunkte einnehmen. Im Geiste objektiver Wissenschaftlichkeit wird es alle Tatsachen politischen Lebens und Geschehens aller Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart, aller Völker und Staaten umfassen. In dem Lexikon sollen namentlich auch die gesamten politischen, völkerrechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen dieses Krieges zum ersten Male lückenlos gesammelt und, leicht nach den Anfangsbuchstaben der betreffenden Fakten nachzuschlagen, von bedeutenden Kennern gesichtet werden. Das Weltpolitische Lexikon wird etwa 12 Bände umfassen. Ein „Politisches Schlagwörterbuch" wird eine Ergänzung von leichter und bequemer Übersicht geben.

Die Tet-Säule (siehe die Abbildung). Professor Bernhard Hoetger ist in das Gebiet der Architektur gegangen. In einem großen Bauprojekt hat er seinem Streben nach monumentaler Form Ausdruck gegeben. Die Tet-Säule gehört zu diesem Projekt. In einer Höhe von etwa 30 Metern soll dieses Bauwerk, in welchem Plastiker und Architekt Großes geben, innerhalb eines Häuserkomplexes erstehen. Die eigenartige Form der Säule, ihre äußere wie innere Größe machen sie zu einem der interessantesten Bauwerke unserer Tage. Sie stellt einen Bruchteil der Bauten dar, welche sich zu der neuen Tet-Fabrik und Tet-Stadt in Hannover vereinigen sollen. Die Bahlsensche Keksfabrik, die sich zu einem Neubau gezwungen sieht, übergab dem Künstler Hoetger die Ausführung dieses Riesenprojektes. Die Bauten sollen rechts und links von der Podbielskistraße, zwischen dem Mittellandkanal und der Eilenriede in einer Länge von etwa 1000 Metern errichtet werden. Die Podbielskistraße wird Fabrikbau und Tet-Stadt von einander trennen. Ersterer kommt an die Kanalseite. Ihm gegenüber beginnt die Tet-Stadt in etwa 300 Meter Breite mit einem Platz von 150 Meter Tiefe und 60 Meter Breite. Aus seiner Mitte wird die Tet-Säule ragen. Breite Straßen, Bogenbauten, Rasenflächen, Baumbestände und Wasserbassins sollen die große Fläche beleben, die mit der Eilenriede durch eine Straße verbunden sein wird. Auch ein Theater: ein dreieckiger Bau wird erstehen. Die ganze Stadtanlage ist geeignet, in städtebaulicher Hinsicht bezüglich Platzgestaltung usw. vorbildlich zu wirken. Der Fabrikbau selbst ist ein gewaltiger Häuserkomplex, der ein Gelände von etwa 400 zu 300 Metern bedecken wird. Die Anlage erscheint durch die sie umfassenden Gebäude, welche organisch aneinander gefügt sind, als große Einheit. In terrassenförmiger Steigerung wachsen die hinten liegenden Gebäude empor. Den Abschluß bildet ein gewaltiges Lagerhaus, das unmittelbar am Kanal liegt. Ein ragender Turm, der in sich den gewaltigen Schornstein aufnimmt, beherrscht das Ganze. In dieser Fabrikanlage vereinigt sich Zweckmäßigkeit und künstlerische Form zu schönster Harmonie. Daß ein Zweckbau praktisch gestaltet wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Nicht so sehr ist es immer selbstverständlich, daß auch die Schönheit zu ihrem Rechte kommt. Hier tritt der Fall jedoch ein. Der künstlerische Gedanke dieses Baues ist etwa das hohe Lied der Arbeit, des aufwärtsstrebenden menschlichen Geistes, das in der strengen aufrechten Gliederung der einzelnen Gebäude, in der ganzen Dynamik der Anordnung zum Ausdruck kommt. Sn.

Die Tet-Säule.

„Lester" 1915er Auslese Mü

Markus Müller, Hoflieferant S. M. des Kaisers, Lesum

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren. Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Königl. Ems). Emser Quellsalz (Königl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** *und der* **Blase,** *gegen Entzündungen der* **Nieren,** *die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden* **Herz-** *und* **Kreislaufstörungen,** **Katarrhe** *des* **Magens** *und* **Darms** *sowie gegen Gicht und Rheumatismus.*

Staatl., unterfachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägigen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nierenkrankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. *Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.*

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder. Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

DEUTSCHER FEILTIER-VEREIN

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung. Man verlange Prospekt.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**

Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.**

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden,

Blutarmut, Schwächezustände, Lungen-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Hervorragende Erfolge durch kombiniertes Sauerstoff-Heilverfahren ohne jede Berufsstörung. Verlangen Sie kostenlos ausführliche Broschüre.

Sanitätsrat Dr. Weise's Ambulatorium, Berlin 110, Potsdamer Str. 123b.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Weisser Hirsch bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten.

erfolgreiche individuelle Kuren.

biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Weiteres durch Prospekt.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Alicenhof Bad Nauheim

bes. f. Herzleiden u. Adverkalkung.

DR. WIGGER'S KURHEIM Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus.
Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage.
Eigene diätetische Abteilung.

Gute Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Kronenquelle

bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiffner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. Dresden-Loschwitz Pros. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Pelze

für das Frühjahr **Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs** gegen **bar** oder **erleichterte Zahlungsweise.**

Diskret. Reell. Briefe erbeten. Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Haupt-Ziehung 10. April bis 2. Mai

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

(In Österreich-Ungarn verboten)

Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)

empfiehlt und versendet auch durch Feldpost

Alexander Hessel

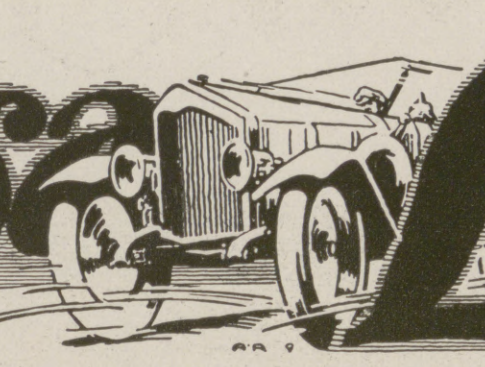
K. S. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weissegasse I.

Postscheckkonto Leipzig 29713.

Hosted by Google

Hansa Lloyd



Werke A.G. Bremen

PERSONENWAGEN • LIEFERWAGEN • LASTWAGEN • MOTORPFLÜGE • OMNIBUSSE

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann
Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für Damen. Hervorragende Erfolge, besonders bei Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf. Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 Zöglinge, u. a. 3196 Fahnenj., 1917 u. a. 33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Lähn i. Riesengeb. bei Hirschberg. **Pädagogium** Ländliche Schulanstalt Gegründet 1874.
Kleine Klassen, real, realgymn. und gymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gereg. Internat famil. Charakter. Beste Pflege, Unterricht und Erziehung. Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizinische Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstr. 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " **Einjähr.-Freiw.-** u. **Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
" " **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Alte und moderne Gemälde
nur ersten Ranges sucht Sammler direkt vom Besitzer zu erwerben. Off. u. Photo unter H 4714 W an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W 35.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit grössten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
10. April beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 2. Mai 1918.
800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Österr.-Ung. verb.)
und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im ganzen kommen 39600 Gewinne und 1 Prämie
16 Millionen 649200 Mark
an 20 Ziehungstagen zur sicheren Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M 25.-	50.-	125.-	250.-

Geg. Voreinsdg. (50 ₰ f. Porto u. Liste extra) od. u. Nachn. durch d. Kgl. Lott.-Einn.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Everth & Mittelmann
Gegr. 1875. Bankgeschäft, Berlin C 19, Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche. Gegr. 1875.
Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend 9—3.
Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung
der notleidenden feindlichen Anleihen
und unbezahlten Coupons.

Städtische Sparkasse zu Rodach
Mündelsichere Anstalt
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %.
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

Universität Jena.
Sommersemester beginnt am 22. April. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätsamt.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg.
Seit 1895: **377 Einjährige** und **225 Prima u. Obersekunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle **Schul- und Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk. Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.

2 Echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Sicherheitsfonds 455 Millionen Mark
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall-, Haftpflicht-, Frauen- und Kinder-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Ihr neuer Lorenz
„Haubennetz" umschliesst von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis ℳ 1.20 ab 6 Stück, Einzelpreis ℳ 1.40 (garant. echt. Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen Nr. 85 zum Selbstfrisieren.
Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 85, Färbergraben 27.

Versäume niemand die Zeit
bis zum 18. April
mittags 1 Uhr
Kriegsanleihe zu zeichnen
Denke keiner, es komme
auf seinen kleinen Betrag nicht an.
Auf jeden Pfennig kommt es an!

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung geg. starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen u. im Gebrauch von Touristen u. Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen. Erhältlich in den Apotheken. — Preis Mk. 1.—.

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Hauptziehung 5. Klasse
vom 10. April bis 2. Mai 1918.
94600 Lose = 39600 Gewinne
im Gesamtbetrag von
16,649,200 M.
Hauptgewinne ev. 800000 „ spez. 500000 „ Pr. 300000 „ 200000 „ Plan frei.

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Türpuffer
gegen das **Zuschlagen von Zimmertüren,**
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Greif zu geschwind Jedes zweite Los gewinnt.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Die Ziehung 5. Klasse findet statt vom 10. April bis 2. Mai 1918.
Gewinne zu Mark
500000 | 150000
200000 | 100000
usw., sowie eine Prämie zu Mark
300000

1/10 Los	1/5 Los	1/2 Los	1/1 Los
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstrasse 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Franz. Bulldoggen
Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger **Savoy. E. Lincke, Leipzig.**

60 Postkarten 4 Mk.
in feinst. Vierfarbendruck
Frühlings-, Landschafts-, Künstler-, Blumen- u. Märchenkarten (sortiert)
Vorrätig ca. 200 Dessins
Portofreie Zusendung an jedermann geg. Voreinsendung od. Nachnahme
H. Knobloch, Dresden-Blasewitz, Tolkewitzer Straße 3e.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei.**
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

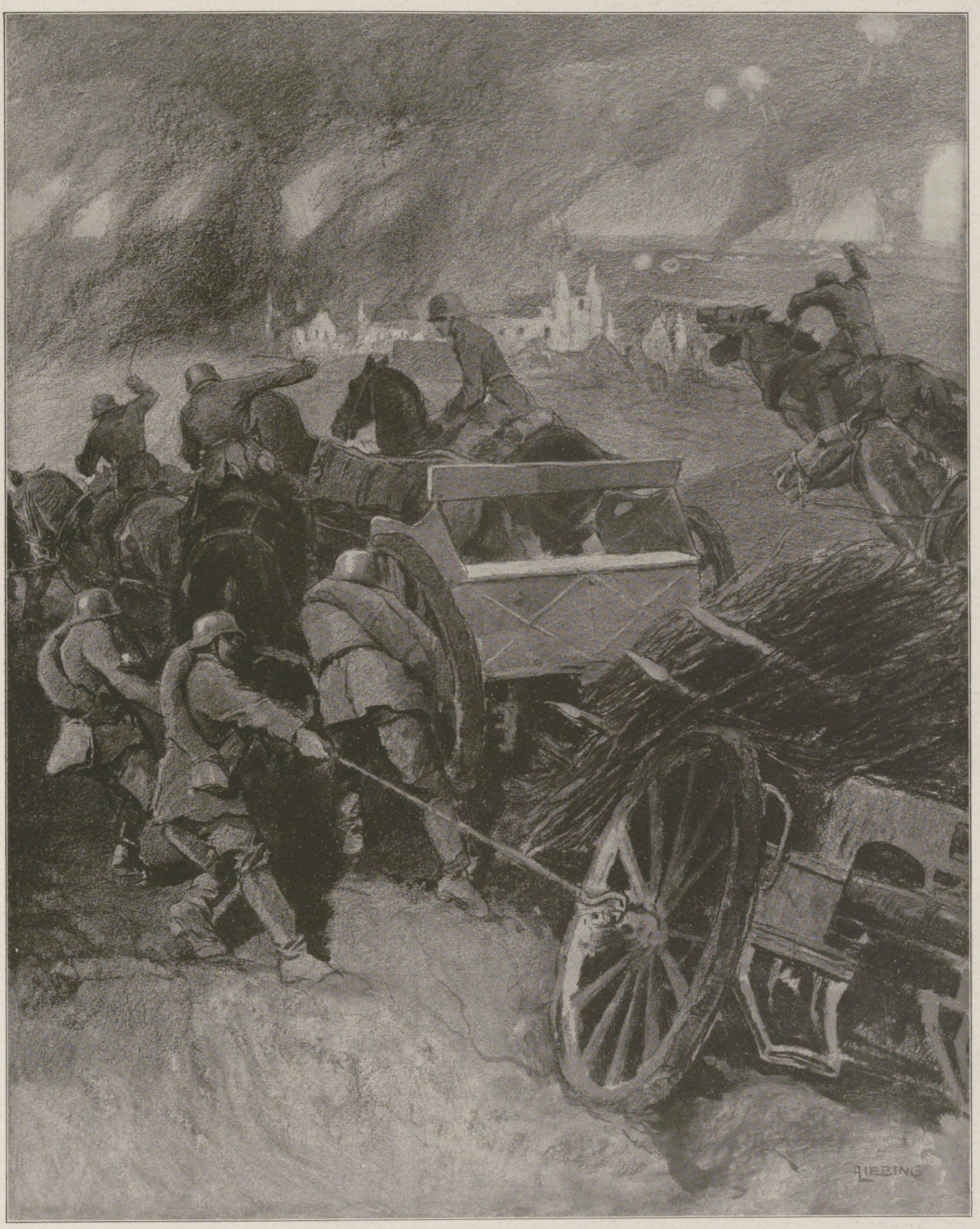
Brünlinduw.

Eine Erlösung für Jeden ist unser **Spranzband**
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend! — Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: **Gebr. Spranz**
Unterkochen (Württemb.) № 209

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3901. 150. Band.



Zum deutschen Durchbruch durch die englischen Stellungen an der Westfront zwischen Cambrai und La Fère (21. bis 23. März 1918): Vorbringen von Geschützen durch das verwüstete Trichtergelände.

Auf Grund photographischer Aufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

Hosted by Google

Der Durchbruch durch die englischen Stellungen.

Von Major a. D. Max v. Schreibershofen.

Monatelang hatte die Westfront ein großes Rätsel gestellt, mit dessen Lösung sich beinahe die ganze Welt beschäftigte. Wer wird zuerst angreifen? In dieser Frage drückte sich das Problem der Westfront am schärfsten aus. Daran bestand kein Zweifel, daß die Entscheidung des Weltkrieges auf dem französischen Kriegsschauplatze fallen müßte, und daß sie nur durch eine gewaltige Offensive zu erreichen sei. Der Stellungskampf, wie er bisher durchgeführt war, hätte zu einer endlosen wenige Stunden darauf brach die Infanterie auf der ganzen 80 km breiten Front zum Sturme los. Eine der gewaltigsten Schlachten nicht nur dieses Weltkrieges, sondern der Weltgeschichte überhaupt war entbrannt. Für ewige Zeiten wird dieser 21. März in dem Gedächtnis der Menschheit fortleben, der einen Wendepunkt in der Entwicklung des Weltkrieges bezeichnet.

Der Stoß richtete sich gegen unseren hartnäckigsten und erbittertsten Gegner, gegen die Engländer. England ist Truppen gewaltig gehoben wurde. Der nördliche Teil der englischen Front wies ungünstige örtliche Verhältnisse auf (Überschwemmung, zahlreiche Wasserläufe, weicher Boden), während der südliche infolge seines welligen Hügellandcharakters, trockenen Bodens für Operationen größerer Verbände besonders geeignet erschien. Ein hier durchgeführter Angriff stieß zugleich auf die Lötstelle der englischen und französischen Front, so daß ein Erfolg ihre Trennung herbeiführen konnte.

Frontlinie bis vor Beginn der Offensive
Grenze des im Februar und März 1917 freiwillig geräumten Gebietes
Frontlinie vor der Sommeschlacht 1916
Die unterstrichenen Namen bez. neues siegreich. Vordring.
0 5 10 15 20 25 km
Nord See
Scheldt
HOLLAND
BELGIEN
FRANKREICH
DEUTSCH-LAND
SCHWEIZ
Arras
Cambrai
Bapaume
Albert
Combles
Péronne
Bohain
St. Quentin
Amiens
Abbeville
Doullens
Hazebrouck
Lille
Roubaix
Tourcoing
Armentières
Ypern
Menin
Courtrai
Brügge
Ostende
Dünkirchen
Calais
Boulogne
Dover
Gent
Antwerpen
Brüssel
Geerardsbgh.
Ath
Nivelles
Soignies
Mons
Charleroy
Maubeuge
Valenciennes
Douai
Lens
La Bassée
Béthune
St. Omer
Aire
Estaires
Lillers
Bruay
Loretthöhe
Vimy
Arras
Albert
Bapaume
Le Cateau
Cambrai
Fourmies
Avesnes
Hirson
Aubenton
Montcornet
Laon
Soissons
Compiègne
Reims
Châlons
Sedan
Verdun
Metz
Ham
Chauny
La Fère
Guiscard
Roye
Lassigny
Montdidier
Roisel
Lesdins
Péronne
Chaulnes
Roye
Nesle
Ham
Noyon
Ribécourt
Bapaume
Albert
Combles
Péronne
Bray
Corbie
Amiens
Abbeville
Doullens
Hazebrouck
Lille
Roubaix
Tourcoing
Armentières
Ypern
Menin
Courtrai
Brügge
Ostende
Dünkirchen
Calais
Boulogne
Dover
Gent
Antwerpen
Brüssel
Geerardsbgh.
Ath
Nivelles
Soignies
Mons
Charleroy
Maubeuge
Valenciennes
Douai
Lens
La Bassée
Béthune
St. Omer
Aire
Estaires
Lillers
Bruay
Loretthöhe
Vimy
Arras
Albert
Bapaume
Le Cateau
Cambrai
Fourmies
Avesnes
Hirson
Aubenton
Montcornet
Laon
Soissons
Compiègne
Reims
Châlons
Sedan
Verdun
Metz
Ham
Chauny
La Fère
Guiscard
Roye
Lassigny
Montdidier
Roisel
Lesdins
Péronne
Chaulnes
Roye
Nesle
Ham
Noyon
Ribécourt
St. Denis
Meaux
Versailles
PARIS
St. Germain
Melun
Fontainebleau
Chartres
Orleans
Montargis
Sens
Troyes
Chaumont
Langres
Auxerre
Nogent
Joigny
Montereau
Provins
Nangis
Coulommiers
La Ferté-Gaucher
Esternay
Sézanne
Vitry
St. Dizier
Bar-le-Duc
Commercy
Ligny
Void
Joinville
Wassy
Metz
Nancy
Toul
Luneville
Barisey
Straßburg
Schiltigheim
Saarburg
Schirmeck
Colmar
Freiburg
Mülhsn.
Belfort
Montbeliard
Basel
Epinal
St. Dié
Remiremont
Gerardmer
Munster
Thann
Altkirch
Pfirt
Ornes
Varennes
Avocourt
Dombasle
Lunéville
Baccarat
Saales
Schlettstadt
Markirch
Diedolshsn.
Senheim
Gebweiler
Lautenbach
Sennheim
Wesserling
Giromagny
Champagney
Lure
Vesoul
Villersexel
Héricourt
Audincourt
Bonfol
Ferrette
Altmünster
Ilfurt
Dornach
Masmünster
Oderen
Metzeral
Cornimont
Bussang
Fougerolles
Saulxures
Corre
St. Loup s. S.
Luxeuil
Jussey
Langres
Chalindrey
Chaumont
Rimaucourt
St. Thiébauld
Contrexeville
Vittel
Mirecourt
Dompaire
Rambervillers
Bruyères
Fraize
Etival
Raon l'Etape
Saint-Dié
Provenchères
Senones
Schirmeck
Molsheim
Wasselonne
Saverne
Zabern
Pfalzburg
Lützelstein
Bitsch
Forbach
Saargemünd
Saarbrücken
Saarlouis
Merzig
Trier
Diedenhofen
Metz
Pont-à-Mousson
St. Mihiel
Commercy
Bar-le-Duc
Ligny
Void
Joinville
Wassy
St. Dizier
Vitry
Sermaize
Châlons
Sompuis
Arcis
Troyes
Nogent
Romilly
Nangis
Melun
Fontainebleau
Chartres
Orleans
Montargis
Sens
Joigny
Auxerre
Tonnerre
Avallon
Clamecy
Pithiviers
Malesherbes
Etampes
Dourdan
Rambouillet
Epernon
Dreux
Evreux
Mantes
Meulan
Poissy
St. Germain
St. Denis
Meaux
La Ferté s. Jou.
Coulommiers
La Ferté-Gaucher
Esternay
Montmirail
Champaubert
Epernay
Dormans
Ay
Ambonnay
Châlons s. Marne
Pogny
Revigny
Sermaize
Vitry
Somme-Py
Souain
Ville en Tard
Perthes
Mesnil
Beauvais
Clermont
Montataire
Pont-St. Maxence
Senlis
Nanteuil
Dammartin
Meaux
Lagny
Coulommiers
Montmirail
Château-Thierry
Dormans
Epernay

Obere Reihe:

Links: General Kühne, Führer eines Korps.

Mitte links: General v. Lüttwitz, Führer eines Korps. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

Mitte rechts: General v. Staabs, Führer eines Korps.

Rechts: General v. Hofacker, Führer eines Korps.

Mittlere Reihe:

Links: General v. Hutier, Führer einer Armee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. (Königl. Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Mittlere Reihe:

Mitte: General Otto v. Below, Führer einer Armee der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. (Hofphot. Paul Tellgmann, Cassel.)

Rechts: General von der Marwitz, Führer einer Armee der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. (Phot. Albert Meyer, Berlin.)

Untere Reihe:

Links: General v. Conta, Führer eines Korps. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

Rechts: General v. Kathen, Führer eines Korps. (Phot. Mertens & Schmidt, Glogau.)

Zum deutschen Durchbruch an der Westfront: Unsere siegreichen Heerführer. I.

Hosted by Google

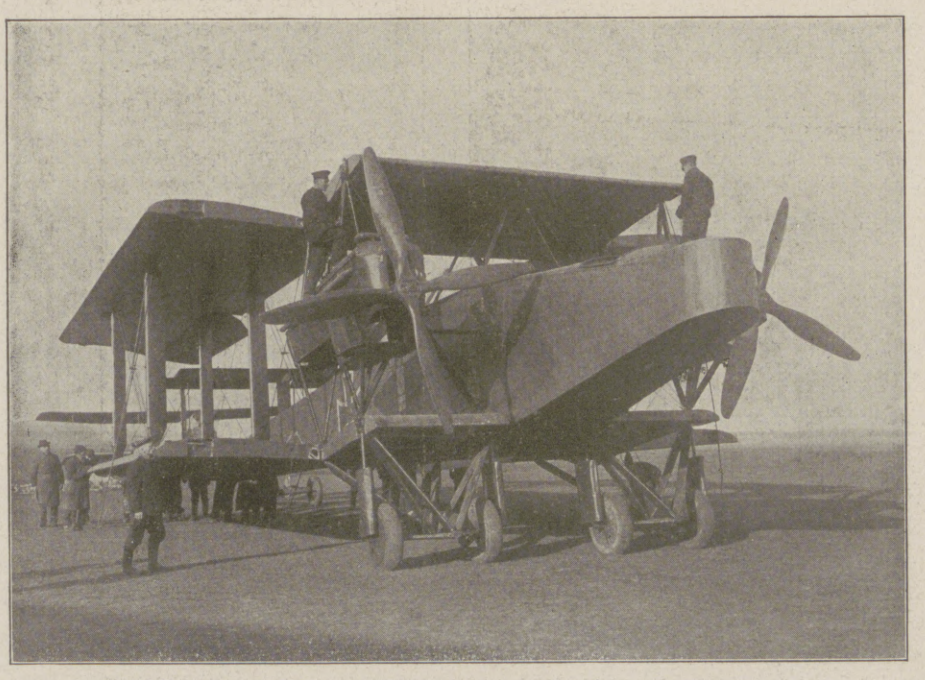
Eintreffen der ersten Massentransporte gefangener Engländer in einer Ortschaft südlich St-Quentin.

Die ersten englischen Gefangenen in einer Sammelstelle bei St-Quentin. (Bis zum 1. April waren mehr als 75000 Gefangene festgestellt.)

so schnell erzielten großen Erfolge zu erblicken. Die deutsche Offensive charakterisiert sich als frontaler Angriff gegen eine seit vielen Monaten mit allen technischen Hilfsmitteln zur höchsten Vollkommenheit ausgebaute befestigte Stellung, die aus drei hintereinander liegenden befestigten Linien bestand. Eine Flügelumfassung war zunächst ausgeschlossen. Wollte die deutsche Führung einen entscheidenden Erfolg erzielen, so mußte die gesamte feindliche Stellung erobert und durchbrochen werden. Es war dies bei der Stärke der Verteidigungsmittel eine der schwierigsten Aufgaben, die an ein Heer herantreten können. Der Angriff begann am 21. März mit der artilleristischen Vorbereitung, die aber nur sechs Stunden andauerte, während unsere Gegner immer mehrere Tage, manchmal Wochen gebraucht haben, bis sie genügende Wirkung erzielt zu haben glaubten. Mit der kurzen Dauer des Geschützkampfes war auch das Moment der Überraschung verbunden, auf dem ein großer Teil des Erfolges beruht.

Innerhalb weniger Tage haben die deutschen Truppen erreicht, was die Gegner in dreieinhalb Kriegsjahren trotz aller ihrer Anstrengungen und eines ungewöhnlich hohen Kräfteeinsatzes vergeblich erstrebt hatten. Der Feind ist auf das freie Feld zurückgeworfen worden, wo er sich nicht mehr auf Befestigungen stützen kann. Die deutschen Truppen haben die Fesseln des Stellungskrieges, in denen sie seit der Marneschlacht im September 1914 gelegen hatten, gesprengt; der Kampf hat wieder den Charakter und die Formen des Bewegungskrieges angenommen, in dem die geschicktere Führung der Deutschen, ihre bessere taktische Ausbildung, die größere Gewandtheit und Selbständigkeit des einzelnen Mannes zum Ausdruck kommen können. Der Gegner hatte den Deutschen diesen Erfolg nicht leicht gemacht, sondern einen sehr hartnäckigen Widerstand geleistet. Er hatte auch zahlreiche Gegenangriffe ausgeführt, zu denen nicht nur die Abschnitts- und Armee-Reserven, sondern auch schon Teile der Heeres-Reserve eingesetzt waren. — Der deutsche Sieg zeigt sich nicht nur in der Eroberung der feindlichen Stellungen und im örtlichen Raumgewinn, sondern auch in der Vernichtung ansehnlicher Teile der feindlichen Streitkräfte. Dies ist die Hauptsache, denn der Geländegewinn ist immer nur ein Mittel zum Zweck, während die Vernichtung des Gegners das eigentliche Operationsziel bildet. Zwei englische Armeen und die herangeführten Verstärkungen sind unter schweren Verlusten entscheidend geschlagen. So hoch wir aber auch den deutschen Sieg bewerten, so groß seine strategische Auswirkung auch sein mag, so stellt er, am Rahmen der ungeheuren Frontausdehnung von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze und an den Millionenheeren gemessen, doch nur einen Teilerfolg dar. Die Gegner verfügen immer noch über bedeutende frische Kräfte, die sie jetzt jedenfalls einsetzen werden, sei es zu Entlastungsoffensiven an anderen Abschnitten, wie z. B. in der Champagne, bei Verdun oder in Lothringen, sei es zu Gegenangriffen. Hierfür kommt in erster Linie die auf 40 bis 60 Divisionen geschätzte Reservearmee des Generals Foch in Betracht, aber auch besondere englische Reserven. Jedenfalls müssen wir uns auf weitere schwere Kämpfe gefaßt machen. Dem ersten Kampfe kommt aber immer eine entscheidende Bedeutung zu, die für die ganze weitere Entwicklung maßgebend sein kann. Der große Sieg der deutschen Waffen in der Einleitungsschlacht des neu entstandenen gewaltigen Völkerringens an der Westfront gestattet uns, der Zukunft mit Zuversicht und Vertrauen entgegenzusehen.

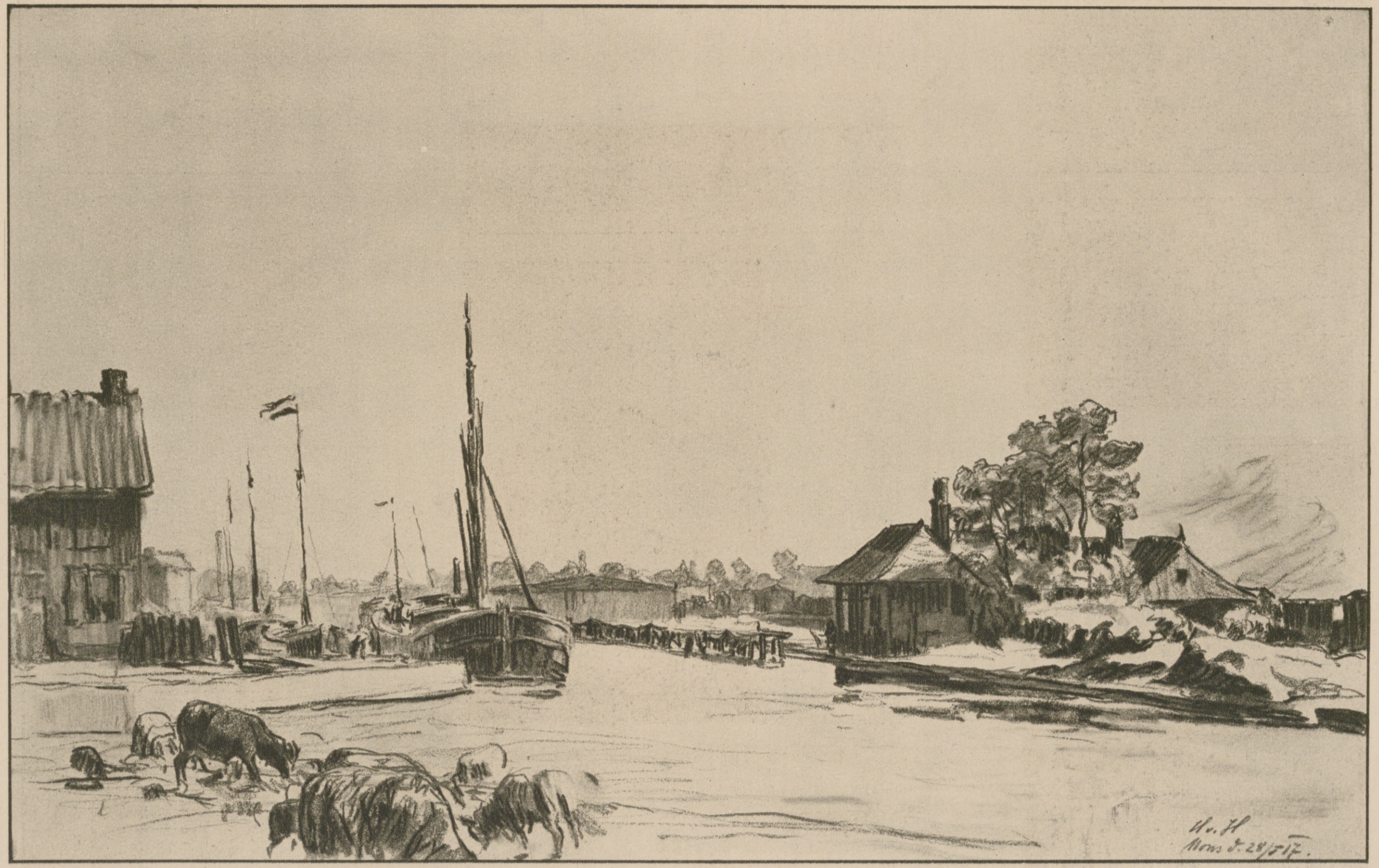
Über die ersten gestürmten englischen Stellungen vorgehende deutsche Kavallerie.



Aus der deutschen Luftbeute. Links: Englisches Großflugzeug (Typ Handley-Page), das unversehrt in unsere Hände fiel. Das Flugzeug ist 30 m breit, 20 m lang und 6,5 m hoch, hat zwei Motoren zu je 260 P.S., die zwei vierflügelige Propeller treiben. Bewaffnung: Drei Maschinengewehre, Besatzung: Fünf Mann. Rechts: Das „Ausschlachten" der erbeuteten Flugzeuge, von denen die noch gebrauchsfähigen Teile verwendet werden.

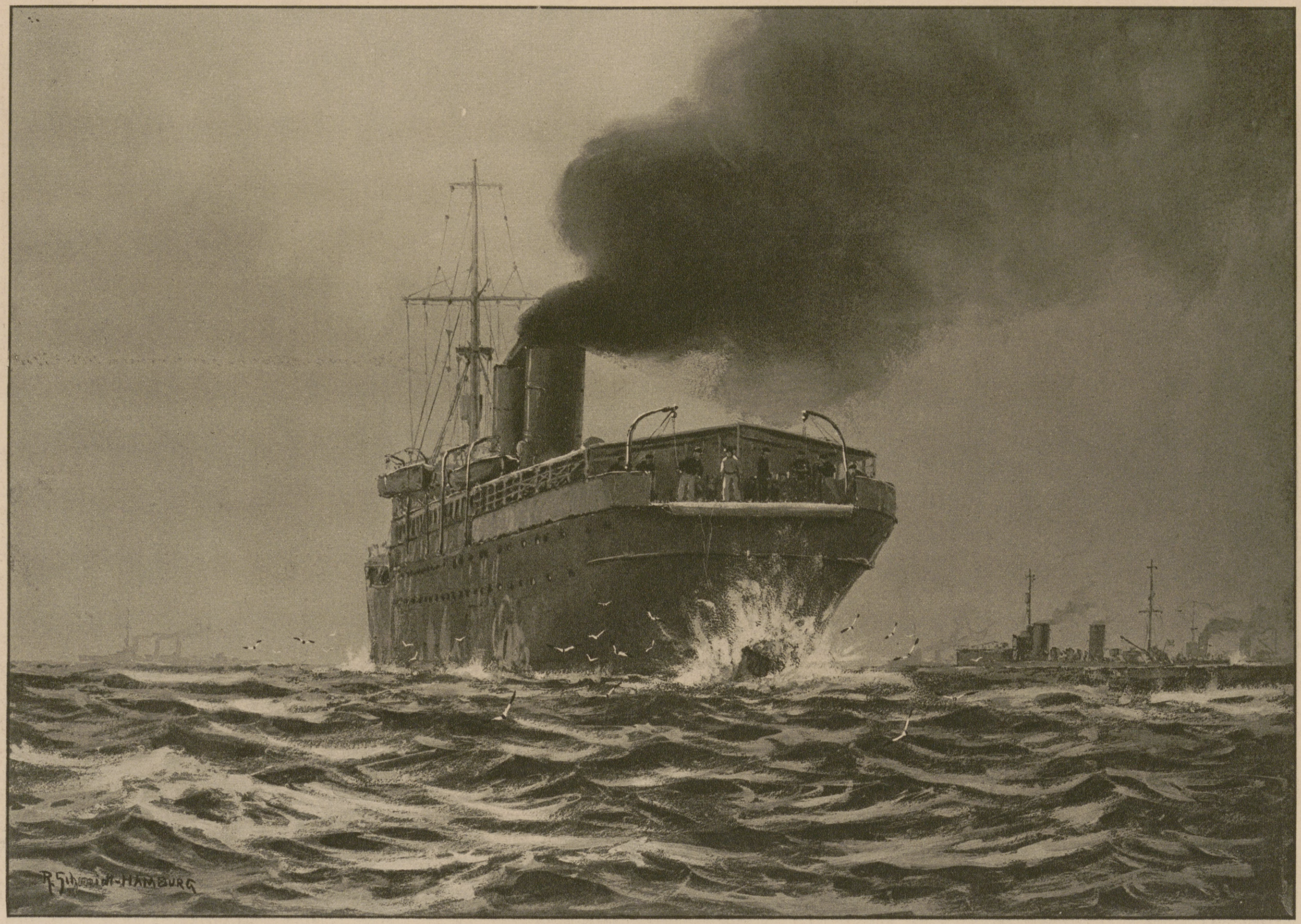
Von der siegreichen deutschen Offensive an der Westfront.

Hosted by Google



Aus dem besetzten Belgien: Kanal bei Mons. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google



Unsere Marine im Weltkrieg: Minenleger und Torpedoboote beim Minenlegen im Sperrgebiet.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem gegenwärtig im Marinedienst stehenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Ein infolge des schnellen Vordringens unserer Truppen unversehrt erbeutetes englisches Proviantlager.

Unversehrt erbeutetes englisches Munitionslager bei Aubigny vor Ham.

Rast deutscher Infanterie vor Roupy an der Straße nach Ham.

Deutsche Reserven auf dem Vormarsch durch St-Quentin.

Die Große Schlacht im Westen. (Phot. Bild- und Filmamt.)

Hosted by Google

Erobertes schweres englisches Geschütz vor Ham. (Die Zahl der seit Beginn der Schlacht erbeuteten Geschütze betrug bis zum 29. März 1100.)

Schwerer Mörser wird auf dem Kampfgelände vor Ham in Stellung gebracht.

Rast in den Straßen von St-Quentin.

Unsere Feldgrauen beim Lebensmittelfassen in einem unversehrt erbeuteten englischen Proviantlager.

Blick auf den Marktplatz der Stadt Noyon, die am 26. März erobert und in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert wurde. (Phot. A. Groß, Berlin)

Kronprinz Wilhelm bei den Flammenwerfern der V. Armee, die ihm zu Ehren auf den dahinterliegenden Trümmern durch Flammenwerfer ein „W" bilden. (Phot. A. Groß, Berlin.)

Die Nachrichtentruppen am Werk: Auf dem Schlachtfeld tätige leichte Funkerstation.

Die Nachrichtentruppen am Werk: Zurichten von Telegraphenstangen auf dem Marktplatz von St-Quentin.

Die Große Schlacht im Westen. (Phot. Bild- und Filmamt.)

Hosted by Google

DAS INDISCHE SCHLAFKLEID.

EINE FELDGRAUE GESCHICHTE VON KARL GRAF SCAPINELLI.

Präludium.

Frau Kommerzienrat Weinzierl kehrte mit einer Fülle von Paketen und Paketchen wieder von der Stadt heim. Brummig sah ihr Mann, der seit einer Viertelstunde im Speisezimmer auf und ab gegangen war und jeden vorbeifahrenden Trambahnwagen durch die Fensterscheiben kontrolliert hatte, ob denn seine Gattin noch nicht komme, sie an.

„Na endlich!"

„Ja, es ist jetzt nicht leicht einkaufen," seufzte die Kommerzienrätin, „aber es muß sein; Alfred geht ja demnächst ins Feld, der arme achtzehnjährige Bub! — Und denk dir nur, ich hab noch ein wunderbares Pyjama, ein reizendes Schlafkostüm, für ihn ohne Bezugschein bekommen!"

„Na, ich bin bis jetzt immer mit Nachthemden ausgekommen! Ein Pyjama für den Tornister?"

Er schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Du weißt eben nicht, was die moderne Wäsche an praktischen Dingen birgt! — In jedem besseren Kinostück trägt der Held ein Pyjama!"

„Aber im Feld?"

„Auch im Feld schützt es vor allem möglichen! Denk nur, unser Einziger kommt irgendwo in ein Bett, das schon andere benutzten!" Und Frau Kommerzienrat begann die Vorzüge eines Pyjamas zu erläutern, ihr Mann hörte gar nicht mehr zu, er verlangte seine Suppe und begann zu essen.

Liebevoll holte die Gattin das kostbare Stück aus dem Papier!

„Sieh mal, wie reizend!" rief sie.

„Um Gottes willen, Rot mit Blau! Ja, gibt es denn nicht wenigstens solche feldgraue Dinger!"

„Du hast nie gewußt, was schick ist! — Alfred trägt seit zwei Jahren nur diese Farben!"

Es war gut, daß Alfred, der große, gut entwickelte Junge, in der Kaserne war, und es war gut, daß es nach der Suppe Nierenbraten mit Salat gab, den Lieblingsbraten des Herrn Kommerzienrats Weinzierl — sonst hätte er aus dem Schatz seiner Flüche und Schimpfwörter die ganz große Garnitur herausgeholt!

Was seine Frau mit dem Buben trieb, denn er war ja noch ein Bub, ein Notprüfler, ein Kind, das ging über die Hutschnur; na gut, daß der Krieg dem bald durch die Trennung einen Riegel vorschob. — —

In der Kaserne.

„Einjähriger Weinzierl, ich werd Ihna schon lernen, was dös haßt, wann a Vorgesetzter was befühlt, fünf Tag Zimmerarrest haben Sie! Fünf Tage, fünf Nächte!"

Der schlanke hohe Einjährige fuhr mit der Hand an den Mützenrand, einen Augenblick sah er ganz gleichgültig drein, dann aber fiel ihm ein, was das heißt, Zimmerarrest, daß er nicht zu den Fleischtöpfen der Mutter konnte, daß er hier schlafen mußte auf diesem elenden Strohsack — ohne Pyjama.

„Herr Korporal, melde gehorsamst, kann ich nicht noch vor Antritt der Strafe nach Haus, um mir einige Sachen zu holen?"

„Was, nach Haus wollen Sie, wann? Der Soldat hat alles, was er braucht, in der Kaserne."

„Ich bin auf das Schlafen hier nicht vorbereitet, ich habe mein Pyjama nicht hier."

„Was, was haben Sie nicht da, was, Ihr Bijahma! Was ist das, Einjähriger! Oder glauben Sie, Sie frozzeln mich?"

„Melde gehorsamst, Herr Korporal, Pyjama ist ein Schlafkleid."

„Was, ein Schlafkleid? San Se ein Frauenzimmer, daß Sie ein Schlafkleid brauchen, und wie nennen Sie das Ding?" Die andern lächelten schon ein wenig.

„Wie?" fragte er wieder.

„Pyjama."

„Mein Leben hab ich so was nicht gehört! — Hören Sie es, Scapinelli," rief er mich an, „hören Sie es, ein Schlafkleid braucht er zum Zimmerarrest." —

„Kennen Sie so ein Ding? Sie sind doch auch schon in der Welt herumgekommen?"

Ein vorlauter junger Freiwilliger rief, nur aus Sucht, den braven Korporal Anserl zu bilden: „Ein indisches Schlafkleid ist das."

Niemand wußte eigentlich, ob er recht hatte, ob es chinesisch, japanisch, indisch war, aber das Wort war gefallen, und Korporal Anserl rief, nein, brüllte wiehernd:

„Ein indisches Schlafkleid braucht er, ein indisches Schlafkleid."

In seiner ungeschulten Phantasie malte er sich so etwas wie den Mantel eines indischen Zauberers aus mit Sternen darauf, mit Monden und Sonnen und hatte keine Ahnung, daß das Pyjama ein ganz harmloses Ding war, ein Röckchen à la Litewka, Hosen mit Bundzug, sonst nichts!

Stunden vergingen, wir lagen schon auf den Pritschen, Weinzierl natürlich ohne seinem Kostüm, und noch immer hatte sich der Korporal Anserl nicht beruhigt!

„Zwanzig Monat war ich im Feld, aber so was hab ich nicht gesehen!" Und zu mir rief er in der Nacht, die er fast schlaflos verbrachte, in stundenweisen Abständen immer wieder:

„Vormeister Scapinelli, Sie wissen das doch, wie hat der Weinzierl gesagt, wie heißt das Ding?"

„Pyjama!"

„Unglaublich! Ein indisches Schlafkleid, ein indisches Schlafkleid braucht der Bua, wie ein Frauenzimmer, Pfui Teifi! — Ein indisches Schlafkleid!"

Im Feld!

Die Stunde kam, wo die Kompagnie mit dem Einjährigen Weinzierl ins Feld ziehen sollte. Korporal Anserl war bei der Kompagnie geblieben, er war gnädig zu seinen Untergebenen, gutmütig heute wie ein Vater, der für jeden ein aufmunterndes Wort hatte, für jeden noch einen Rat.

„Habst euch alles mitgenommen, habt Nähzeug? Habt ein Flascherl mit Sliwowitz, habt g'nug zum Rauchen?"

Und als er den Weinzierl sah, vergaß er nicht: „Nun, Weinzierl, haben S' Ihr indisches Schlafkleid mit eingepackt?"

„Jawohl, Herr Korporal", war die ernste Antwort.

Der Korporal musterte Weinzierls Gepäck; er meinte, das müsse mindestens ein eigenes Paket geben!

„Im Rucksack hab ich's, es ist aus Seide und nimmt keinen Platz weg!"

Da brüllte der Korporal wieder: „Natürlich, es nimmt keinen Platz ein, das ist bei so einem Magierkleid selbstverständlich. Aus Seide ist's auch noch! Na, auf der Fahrt haben wir eine Unterhaltung, da zieht der Weinzierl dann sein indisches Schlafkleid an!"

„Wie heißt es?" fragte er wieder einen Umstehenden, „ich kann mir's net merken, wie?"

„Pyjama!" riefen alle.

„Ja, ja Bischama!"

Man fuhr schon zwölf Stunden, hatte nach den ersten Stunden fröhlichen Schmausens an den Vorräten sich im Viehwagen der Länge nach hingestreckt, war wieder erwacht, und der Korporal rief plötzlich: „Wo ist der Weinzierl, Weinzierl haben S' schon Ihr Schlafkleid an?"

Weinzierl drängte sich durch, er mußte endlich sein Pyjama zeigen.

„I bin neugierig, i bin neugierig", sagte immer wieder der Korporal.

Weinzierl holte ein winziges Paket aus dem Rucksack. Anserl schüttelte den Kopf: „Zwanzig Monat bin ich im Feld, aber so was hab ich noch nicht gesehen!"

Man reichte sich das rote, mit blauen Schnüren und Aufschlägen gefaßte Gewand von Hand zu Hand. „Das ist ja ein Bajazzo-G'wand," sagte Anserl, der Korporal, „das ist do kein indisches Schlafkleid."

Hosted by Google

Hinter der Front in den Argonnen: Wehrhafte Kirche in St-Juvin (Ostseite).

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt.

Hosted by Google

Er war sichtlich zuerst enttäuscht, aber da es Weinzierl anzog und darin vor ihm stand, da lachte er, lachte Tränen und rief immer wieder: „Und so was nimmt der Weinzierl an den Isonzo mit! Die Katzelmacher werden schaun, sie, die Polentafresser, die wer'n schaun!“ Und Anserl schüttelte weiter den Kopf und lachte: „So was, so was, nimmt der ein indisches Schlafkleid mit an den Isonzo, nein so was, ein — wie heißt es, wie? Bischama? Ein indisches Schlafkleid!“ — — —

Wochen vergingen, man lag in der Stellung, es waren böse Zeiten, und niemand dachte mehr an das Schlafkleid, denn man hatte Tag und Nacht keine Ruhe!

Nur kalt war es, sakrisch kalt.

„Wenn ich mir nur einen Sweater mitgenommen hätt! Teixl, Teixl!“ fluchte der Korporal Anserl. „Hat niemand einen überflüssigen Sweater da oder sonst was zum Unterziehen? Ich hab schon Schnupfen!“

Alle suchten, denn sie liebten ihren Korporal, aber niemand fand etwas, nur der Weinzierl erinnerte sich auf einmal an sein Schlafkleid. Nein, er traute sich nicht, es dem Anserl anzubieten. Aber der Nachbar im Graben redete ihm zu. „Paß auf, er nimmt's, paß auf!“

„Hat niemand was, ich kauf's ihm ab!“

„Der Weinzierl hat sein Pyjama, das wärmt als Unterkleid auch, es ist aus Seide!“

„Na also Weinzierl, geben S' den Bajazzoanzug her, daß er eine vernünftige Bestimmung hat. So weit ist ma schon, so weit! — Zehn Zigaretten kriegen S' Leihgebühr, da!“

Und der Korporal Anserl verschwand mit dem Gewand im Unterstand! Nach einiger Zeit stand er wieder im Graben. An den Ärmeln sah ihm etwas Blaues heraus. Aber er war wieder ganz vergnügt!

„Warm gibt der Fetzen! Warm! Bei mir schaut's gleich anders aus, wie ein Arbeitskittel. Unglaublich, zweiundzwanzig Monate im Feld, und jetzt machens a Faschingsgaudi mit mir. Aber es ist warm!“ — — —

Abends war Ablösung, man wechselte die Stellung und kam in den hinteren Graben.

„Heute nacht kann ich mich hinhaun! Schlafen können wir, Kinder, abwechselnd, einen echten Strohsack haben wir wieder und jeder zwei Decken!“

Und sie streckten sich hin. Der Korporal Anserl riß gleich die Kluft auf, bisserl leicht wollte er sich's machen und ohne das nasse feldgraue Zeug unter die Decke schlüpfen. Ganz behaglich war es in dieser natürlichen Karsthöhle, sogar elektrisches Licht brannte.

Er streckte sich hin: „Jetzt hab ich auch ein Schlafkleid!“ lachte er und schnarchte gar bald. — — — — —

Und wie das kam, wußte später niemand, war Alarm geblasen, waren sie nur so vom rasenden Feuer von vorne geweckt worden, auf einmal waren sie alle auf den Beinen, alle in Rüstung, alle vorne, und der Anserl als Zugführer schon lang voran.

„Herr Korporal, Sie sind noch im Pyjama!“ rief einer, aber der sagte: „Dös ist Wurst, für die paar Minuten, wo wir die Kerle dort aus den Gräben werfen, langt's! Vorwärts!“ Den Sturmhelm hatte er auf, im Dunkel sprangen sie in die Gräben.

Rot und blau im Scheine der Leuchtraketen leuchtete die Gestalt des Anserl auf. „Daher, Brüder, daher!“, und schon war er drinnen, faßte zwei Italiener am Kragen, hieb um sich, fest und wütend. Und als der letzte aus dem Graben getrieben war, stand er noch auf der Brüstung und schleuderte ihnen Handgranaten nach. „Laßt mir keinen auskommen von den Gefangenen!“ rief er. Der Hauptmann selbst stand da und hörte den Bericht, der Anserl in der Aufregung der Stunde noch immer im roten Pyjama mit den blauen Aufschlägen, und vorne flohen die Italiener! Husaren, hieß es am nächsten Tag, seien in Stellung, wirkliche rote Teufel! Bei den Feinden redete sich das herum, und man trug in den Situationsbericht ein, richtige Husaren mit roten Kitteln und blauen Aufschlägen.

Der Anserl ward noch mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Aber das Schlafkleid gab er nicht mehr zurück, er ließ sich sogar darin für seine Braut photographieren und schrieb darunter: „Dein Schatz als Inder, wie er sich seine Auszeichnung geholt hat!“

Und sooft man auf diese Nacht zu sprechen kam, lachte der Anserl und sagte: „Sehn S', so san die Italiener, diese Kas-Stecher, die halten einen Inder für einen österreichisch-ungarischen Husaren, einen Inder im indischen Schlafkleid! Sehn S', da sieht man's, die Katzelmacher kennen net emal a Pyjama!“

Und zum erstenmal sprach Korporal Anserl das Wort richtig aus.

Das war ein Mann... Von Leo Heller.

Das war ein Mann, Soldat und Held:
Im Frieden hat er den Acker bestellt,
Im Frieden hat er das Gras gemäht,
Bis der Kriegshahn über der Straße gekräht,
Da hing er die Sense an die Wand
Und nahm die Flinte in die Hand.

Dann schoß er, und er schoß so brav,
Daß jeder Schuß mitten ins Rote traf,
Und wo der Kampf am tollsten schien,
Dort suchte man, dort fand man ihn.
Es sprach der Hauptmann: „Brav, mein Sohn!“
Er hört es, lacht und stürmt davon.

Und eines Tages macht er kehrt.
Dank schallt ihm zu. „Nicht dankenswert!“
Sein Dorf ist auf und jauchzt ihm zu.
Er lächelt nur: „Laßt mich in Ruh!“
Dann hängt er die Flinte an die Wand
Und nimmt die Sense in die Hand.

Flandrische Wacht. Von Lothar Knud Fredrik.

Aus hohlen Augen schaut die Nacht,
Ein schaurig Raunen murrt im Ried . . .
Des Himmels Lichter sind entfacht.
Die Sehnsucht singt ihr heißes Lied . . .

Wir liegen still und harren stumm
Des Feinds und hoffen, daß er naht!
Die Heimat schreitet bei uns um
Und segnet unsre Tat . . .

Die Nacht verstreicht, der Nebel steigt,
Grau flattert sein Gewand im Rot.
Mit breiten Beinen steht und geigt
Den Morgengruß der Tod — —

Da blitzt's vom Walde drüben her —
Im ersten Licht der erste Strahl! —
Zerpeitscht der Ruhe dunkles Meer . . .
Emporreckt sich die Qual —,

Aus tausend Schlünden schreit ihr Laut . . .
Still steht die Sonne und erschreckt
Goldleuchtend überm Wald und schaut
Den Mord, den sie geweckt!

Die Erde zittert, bebt und stampft,
Und Qualmfontänen spritzen auf . . .
Die Hände um den Stahl gekrampft
Und um den Büchsenlauf — —

So liegen wir und harren stumm
Des Feinds; blutatmend geht der Tod
Durch unsre Reihen mähend um
Im Morgenrot . . .

Die Feuerwirbel trommeln fast
Zur Eb'ne glatt den Boden ein.
Durch Stunden rast das Feuer, rast
Und frißt den letzten Sonnenschein —

In blut'gem Purpur glüht und brennt,
Von Scham verzehrt und Riesenschmerz,
Das ganze, ganze Firmament . . .
Doch heimatwärts

Fliegt aus dem Graben ein Gebet,
Und ein Gedenken quillt herauf,
Ein letztes, halb schon todumweht . . .
Der Feind springt auf! —

Und wieder schaut so hohl die Nacht,
Und wieder raunt es dumpf im Ried,
Und wieder glänzt der Sterne Pracht — — —
Stumm klagt ein Totenlied . . .

Hosted by Google

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen auf dem italienischen Kriegsschauplatz: Osterpredigt in einer kleinen italienischen Kirche im Hochgebirg

Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Aus dem besetzten Rumänien: Freundschaftlicher Abschied.

Nach einer Zeichnung des in Rumänien weilenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Willi Loeper.

Hosted by Google

Aus russischer Gefangenschaft zurückkehrende deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten. (Die Leute tragen noch ihre Lagerkleider.)

In den Anlagen des weltberühmten Klosters Lawra.

Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung als Gewähr einer guten Zukunft.

Von Dr. R. Diener, Berlin-Pankow.

Seit mehr als dreieinhalb Jahren befindet sich unser Volk im Kriegszustand, im schwersten Kampf gegen eine Welt von Feinden. Und ist auch der eiserne Ring der Feinde an einer Stelle gesprengt, unsere östliche Flanke frei geworden, so haben wir doch noch den Entscheidungskampf gegen unseren zähesten Feind zu bestehen, gegen England, das dem neuen Deutschland mit seiner stark aufstrebenden Volkswirtschaft, mit seinem sich immer weiter ausdehnenden Welthandel den Platz an der Sonne nicht gönnte, das das „Gleichgewicht der Mächte", ein anderer Ausdruck für Englands Vorherrschaft, wieder einmal bedroht wähnte. Deutschlands wirtschaftlicher Aufstieg wurde — merkwürdig dünkt es den Laien — die Ursache des Weltkrieges, der eigentlich der Deutsch-Englische Krieg heißen müßte. Die deutsche Wirtschaftskraft wurde in diesen dreieinhalb Kriegsjahren auf die denkbar härteste Probe gestellt, die sie glänzend bestand.

Zwei Säulen sind es vor allem, auf denen festgefügt die deutsche Volkswirtschaft ruht: unser Land mit all seinen reichen Schätzen in und über der Erde sowie ferner unser Volk mit seinen wundervollen geistigen und natürlichen Kräften, durch die es jene Naturschätze in vollem Maße zu heben und auszunutzen verstanden hat. — Menschen sind der wahre Reichtum eines Landes. Auf sie, ihre Zahl und Güte kommt es vor allem an. Ein tüchtiges Volk wird es auf armem Boden voranbringen, ein untüchtiges Volk auch den fruchtbarsten Boden nicht auszunutzen verstehen. Deshalb muß gerade die überaus rasche Entwicklung unserer Bevölkerungszahl, insbesondere seit der Reichsgründung — sie wuchs seitdem von 41 auf 68 Millionen — mit Zuversicht für die Folgezeit erfüllen, um so mehr, wenn man das außerordentlich ungünstige Bild betrachtet, daß das in seiner eigenen Volkszahl in den letzten Jahren sogar zurückgehende Frankreich bietet. Indes, nicht die Volkszahl allein ist das Entscheidende; das hat uns in dem gegenwärtigen Kriege unser siegreicher Kampf gegen unseren gewaltigen östlichen Gegner gezeigt. Dort stand uns das russische Volk mit seiner erdrückenden Macht von rund 170 Millionen Menschen gegenüber. Wenn wir Rußland trotzdem auf die Knie gezwungen haben, so haben wir das vor allem der auch in militärischer Hinsicht zum Ausdruck kommenden Überlegenheit unserer Volksart und unserer Bildung über das von vielen Fremdstämmen durchsetzte Russenvolk zu verdanken. Wir sind das gebildetste Volk der Welt! So dürfen wir „Barbaren" mit Fug und Recht von uns sagen. Das ist das Ergebnis einer planmäßigen, sorgfältigen Schulfürsorge, nicht nur für eine kleine Oberschicht, sondern auch für die breiten Volksmassen; nahmen doch gerade die deutschen Volksschullehrkräfte von 1901 bis 1911 um rund ein Drittel (30 Proz.), die Bevölkerung nur um ein Siebentel zu. So wurde es möglich, die Arbeitermassen zur Anwendung der von hervorragenden Gelehrten und Ingenieuren erdachten neuen Erfindungen und Maschinen heranzubilden.

Die planmäßige Durchbildung der geistigen Anlagen unseres Volkes kam allen Berufsgruppen zugute – zunächst der ältesten, der Landwirtschaft. Verminderte sich auch die Landbevölkerung seit 1870 von zwanzig auf achtzehn Millionen, so stieg doch die Zahl der landwirtschaftlich Werktätigen um einiges, ihre Leistungsfähigkeit aber beträchtlich. Um die Hälfte steigerten sich in den letzten dreißig Jahren die Ernteerträge des deutschen Bodens; der Pferde- und Rindviehbestand wuchs um ein Drittel, während sich der Schweinebestand sogar verdreifachte. Diese noch viel zu wenig gewürdigte Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft ist vornehmlich dem fast allgemeinen Übergang von dem Dreifeldersystem zu dem intensiveren System der Fruchtwechselwirtschaft und als Voraussetzung der letzteren der Anwendung künstlicher Düngemittel (Thomasschlacke, Kali, Chilisalpeter) sowie der wachsenden Benutzung von Maschinen zu danken. Der Handpflug wich dem Dampf- und Motorpflug, die Sense der Mäh- und der Dreschflegel der Dreschmaschine. So vermochte die deutsche Landwirtschaft die Wirkung des englischen Aushungerungskrieges aufzuheben. Es gibt außer Deutschland wohl kein Land der Erde, in dem die Landwirtschaft in so hoher Blüte wie bei uns steht und gleichzeitig die Industrie denkbar stärkstes Wachstum in kurzer Zeit aufweist. Der Anfang dieser Entwicklung Deutschlands zum modernen Industrie-

Leben und Treiben auf der Hauptstraße (Kraschzik).

Der Friede im Osten: Bei den deutschen Truppen in Kiew.

Zur Anerkennung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit Litauens durch das Deutsche Reich: Die Abordnung des litauischen Landesrats in Berlin.

Von links nach rechts: Dr. Schaulys, Vizepräsident des Landesrats; Smetona, Präsident des Landesrats; Stangaitis, Vizepräsident des Landesrats, und Rechtsanwalt Wileischis.

Hosted by Google

Der Festzug, an der Spitze Fregattenkapitän Nerger (×), am Zeughaus.

staat auf breiter agrarischer Basis liegt in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, und kaum einen größeren Gegensatz kann man sich denken als das Deutschland des Jahres 1850 und das heutige Deutschland. Ein solcher Aufschwung läßt sich indes gar nicht recht vorstellen ohne den zunächst nur zollpolitischen Zusammenschluß der deutschen Lande, wie er im Jahre 1834 durch Gründung des Deutschen Zollvereins erfolgt ist, und endlich vor allem ohne die im Kriege 1870/71 erkämpfte allgemeine politische Einigung Deutschlands im Kaiserreich. Erst das Deutsche Reich mit seiner starken militärischen Rüstung, mit seiner einheitlichen Gesetzgebung auf rechtlichem und zollpolitischem Gebiet gaben Industrie, Handel und Verkehr das Rückgrat und den Schutz, dessen sie bedurften, um in dem Wettbewerb mit den älteren Industriestaaten erfolgreich auftreten zu können. Allein seit 1882 verdoppelte sich die industrielle werktätige Bevölkerung, und überall, wo neue Fabriken entstanden, siedelten sich auf engem Raum in ihrer Nähe Arbeiter und Angestellte sowie Kaufleute an. Aus Dörfern wurden Städte. Die Zahl der Großstädte mit mehr als hunderttausend Einwohnern wuchs seit 1871 fast um das Fünffache. Vornehmlich dort, wo im Schoße der Erde in reichem Maße Erze und besonders Kohlen lagerten, entstand ein reiches industrielles Leben. Im Rheinland, in Westfalen, im Saargebiet, in Lothringen und in Oberschlesien fügte sich Werk an Werk, Hochofen an Hochofen. Die Kohlenförderung versechsfachte sich, die Eisenerzeugung verdreifachte sich seit 1871, die Stahlerzeugung war sogar 1913 rund dreißigmal so groß wie 1880 und machte damit ein Viertel der gesamten Weltproduktion aus. Nichts kann das Aufrücken Deutschlands in seinem Wettbewerb mit England besser kennzeichnen als der Umstand, daß vor fünfundzwanzig Jahren Englands Stahlerzeugung über zweimal so groß war wie die Deutschlands (3,6 gegen 1,6 Millionen t), während 1913 Deutschland umgekehrt England um das Zweieinhalbfache überragte.

Fast noch großartiger gestaltete sich die Entwicklung der weiterverarbeitenden, der Veredlungsindustrie wie der elektrotechnischen und chemischen Industrie, in denen so recht der Forschungsdrang des Deutschen zum Ausdruck kommt, und deren Erzeugnisse vor dem Kriege einen großen Teil des Bedarfs der ganzen Welt deckte. Mächtig war auch der Aufschwung der Textil- und insbesondere der Maschinenindustrie, deren Jahreserzeugnisse 1897 erst 620, 1912 2500 Millionen Mark werteten.

Ein hochentwickeltes Verkehrswesen sorgte gleichzeitig für den Austausch der industriellen Erzeugnisse mit Rohstoffen im In- und Ausland. Riesenhaft muß man den Aufschwung des deutschen Außenhandels nennen, der, vor dreißig Jahren kaum halb so groß wie der englische, im letzten Friedensjahre mit seinen 22,5 Milliarden Mark Wertumsatz dem englischen mit seinen 28,6 Milliarden Mark immer näher rückte, so daß sich die Entwicklungskurven des deutschen und des englischen Außenhandels kurz vor Kriegsausbruch fast kreuzten.

Und dieser Aufschwung von Handel und Wandel kam nicht nur einer dünnen Oberschicht, nicht nur den Unternehmern zugute, sondern vor allem auch ihren Arbeitern, wie die Entwicklung der Löhne und der Einlagen bei Sparkassen und Genossenschaften zeigt. Beziffert sich doch der jährliche Zuwachs der Einlagen allein bei den deutschen Sparkassen in Friedenszeiten auf rund 1 Milliarde Mark. Während des Krieges setzte er sich in verstärktem Tempo fort, so daß der Sparkassen-Einlagebestand sich im letzten Jahre auf mehr als 24 Milliarden gegen nur 19 Milliarden vor dem Kriege belief. Dabei sind die Kriegsanleihezeichnungen der Sparer bereits abgerechnet. Bei den Genossenschaften und Banken — die Einlagen bei letzteren stiegen seit Ende Juni 1914 von 8 auf 20 Milliarden — liegen die Verhältnisse nicht weniger günstig, und aus dieser Stärke der deutschen Wirtschafts- und Finanzkraft schöpfen wir die Hoffnung für ein gutes Gelingen auch der achten Kriegsanleihe, die jetzt aufgelegt ist. Geld ist genug vorhanden zum Zeichnen. Es kommt nur darauf an, daß sich seine Besitzer zur Anlage in Kriegsanleihe entschließen. Sie können das um so eher tun, als die Kriegsanleihe die sicherste Kapitalsanlage ist. Denn hinter ihr steht die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen Volkes. Und weiter: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die viele Milliarden wertende Arbeitsamkeit des deutschen Volkes bietet uns eine Gewähr dafür, daß wir die Lasten auch nach dem Kriege tragen können — um so mehr, wenn uns ein guter deutscher Frieden beschieden wird. Daß wir aber auf einen solchen Frieden hoffen können, dafür bürgt uns das gute deutsche Schwert!

Die Kaiserin schaut mit den Kronprinzensöhnen dem Vorbeimarsch der Seehelden vom Balkon des Kronprinzenpalais aus zu.

Die Menschenmenge an der Universität.

Der Besuch der Heldenbesatzung des deutschen Hilfskreuzers „Wolf" in Berlin.

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Kritische Gedanken über die Kritik.

Der Philosoph: Der unbefriedigende Zustand unserer Kritik wird klar empfunden. Über die Ursachen aber dieser unerfreulichen Erscheinung weiß man sich keine Rechenschaft zu geben. Die Menschen haben zu allen Zeiten sehr verschieden gedacht und geurteilt, auch über Kunst und Kunstwerke stets widersprechende Ansichten verfochten. Und doch besteht ein bedeutsamer Gegensatz zwischen unserer völlig ziellosen, zerrissenen und verworrenen Urteilsbildung und der Anschauungsweise anderer Zeiten. Zu anderer Zeit gab es Stil. Ohne daß der einzelne schaffende Künstler sich in seiner Individualität beengt fühlte, arbeitete er doch bewußt oder unbewußt nach allgemein anerkannten Gesetzen und Maßstäben. Ein Ideal beherrschte alle schöpferischen Kräfte, die sich deshalb auch ungezwungen zu monumentalen Werken zusammenschließen konnten. Und wie die Künstler selbst, so waren auch die Empfangenden und Beschauer, das Volk, von dem nämlichen Stilgesetz erfüllt, daß sie bei aller Besonderheit des Geschmacks doch im ganzen ein Bild des Schönen im Geist und Herzen trugen, das sie überall wiederfinden wollten und wirklich wiederfanden. – Wir haben jeden Stil verloren. Alles Schaffen und dementsprechend auch alles Urteilen ist der willkürlichsten Laune jedes einzelnen preisgegeben. Es gibt gar keine Maßstäbe, Ziele, Ideale, nur dumpfe Triebe, zufällige Einstellungen, ungeklärte und ungereinigte Wünsche, Ahnungen – ein wildes, zügelloses Spiel. Es fehlt jeder Charakter. Die Ursache hiervon aber ist, daß wir einen gänzlich falschen Begriff der Individualität, die unser Abgott geworden ist, verfolgen. Die wahre Individualität ist nicht das bedingte, kleine, ärmliche und kümmerliche Einzelwesen, das sich heute als oberstes Gesetz empfindet und sich in jeder Art, im Handeln und Denken, im Schaffen und Urteilen, hemmungslos „ausleben" will. Die wahre Individualität ist Selbstüberwindung, der entschlossene Wille, über alle zufälligen, persönlichen Bedingtheiten hinweg sich zu einem allgemeingültigen Muster und Bild der Gattung zu erheben. Rettung kann uns aus dieser Zerfahrenheit nur das große Individuum schaffen, das wieder gesetzgebend wirkt, eine beherrschende Norm schafft, indem es das allen Zeitgenossen zu tiefst eigentümliche Allgemeine und Gemeinsame, das Gesetz unseres Lebens ans Licht und zur Herrschaft bringt. Derartiges hat Nietzsche vorgeschwebt mit seiner Losung: „Werte schaffen", nur daß ihm diese hohe Aufgabe nicht gelungen ist, sondern sein ganzes Schaffen mehr Wunsch und Hoffnung, mehr Aufgabe als Erfüllung geworden ist.

Dr. Ernst Horneffer.

Der Chefredakteur: Die ursprüngliche Form der „Zeitung" war die Verbreitung wichtiger Nachrichten. Sie bezweckten, daß man sich nach ihnen richte. Schon derartige Mitteilungen setzten also Kritik voraus, nachprüfende, nachdenkliche Bewertung, sowohl bei dem, der sie für die Veröffentlichung auswählt, als auch beim Empfänger. Kritik ist mithin von je eine Wesenseigenschaft der Wirksamkeit der Presse. Der Zeitungsmann von heute, auch wenn er auf einer höheren Warte zu stehen meint als auf der Zinne der Partei, muß bewußtermaßen Kritik walten lassen und pflegen. Freilich auch Selbstkritik. Daß der Zeitungsherausgeber auf die kritische Befähigung und Betätigung der Mitarbeiter größtes Gewicht legen wird, versteht sich von selbst. Er dankt dem Schicksal für jede gute Gabe, bis herab zur klugen „Anmerkung der Schriftleitung" und zur verständigen „Stimme aus dem Leserkreis", wenn dabei förderliche Kritik vorgetragen wird. Und er muß immerfort zur kritischen Stellungnahme anregen, wenn er seine Aufgabe richtig erfüllen will. Er wird bemüht bleiben, in alledem auf Gerechtigkeit und Maß und Ziel zu halten. Verantwortlichkeitssinn ist eine notwendige Vorbedingung berechtigter Kritik, neben den üblichen Kleinigkeiten, als da sind gesunde Vernunft, Wissen, Herzensbildung, guter Geschmack. Freiheit von Vorurteilen; keine einseitige Richtung, die sich nicht auch über die auf der Gegenseite vorhandenen Werte klar ist; Geschliffenheit der Prägung des Ausdrucks; nicht etwa eine geflissentliche Verschwommenheit, wohl aber jene Besonnenheit, die auf ätzende verletzende Schärfen verzichtet, solange sie sich irgend vermeiden lassen. (Auch keine kleinliche Rechthaberei gegenüber wirklichen „Berichtigungen".) Reife und Weltkunde sind Tugenden des Kritikers, unbeschadet eines meinetwegen bis zur Schroffheit gefestigten Standpunkts im Grundsätzlichen. Deshalb ist es gestattet und meist sogar geboten, daß man auch der kritischen Ader der Tagesschriftsteller den Puls fühlt. Besonders den „Jüngern", die schnellfertig sind mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide. Das gewuchtige kritische Richtschwert soll nicht justizmorden. Folglich: Kritik auf alle Fälle, doch nicht minder Kritik der Kritik. Kants vollkommener Kritizismus gewinnt sich erst aus der reinen und praktischen Vernunft.

Paul Listowsky, Königsberg in Preußen.

Der Verleger: Das letzte Ziel aller literarischen Kritik in unseren Zeitungen und Zeitschriften müßte sein, sich überflüssig zu machen, nämlich, das Publikum so zum eigenen Urteil zu erziehen, daß es selbständig zwischen „künstlerisch echt" und „gemacht" unterscheidet. Einmal war schon die Menschheit so weit, nämlich vor der Renaissance. Erst die Aufklärung, mit ihrer bewußten Einstellung zur Weltwirklichkeit, hat die berufsmäßige Kritik entstehen lassen, über deren Nutzen es wirklich an der Zeit ist, tiefer nachzudenken. Denn einesteils hat sie die analysierenden schulmeisterlichen Besserwisser unter uns erzeugt, andernteils die bevormundenden Einfühler ins Psychologische, die sich in ihrer Geistreichigkeit oft viel wichtiger als die Künstler selbst vorkommen. Es klingt zwar paradox, aber es muß einmal gesagt werden, daß fast unserer gesamten Kritik letzten Endes die Achtung vor dem Künstler fehlt. Das hat gar nichts damit zu tun, daß sie sich breitspurig hinpflanzt, wenn jener einen berühmten Namen hat oder sonst zur Clique gehört. Jeder Selbstdenker ist darum mit Recht einem gedruckten Lobe gegenüber mißtrauisch. Er zieht das unbefangene Urteil eines verständigen, ihm als Persönlichkeit bekannten Laien vor. Wir brauchen Vertrauen nicht nur zur Urteilsfähigkeit, sondern auch zur Ehrlichkeit des Kritikers, und darum ist es bei Buchbesprechungen sicher das beste, wenn jener sich darauf beschränkt, dem Leser das eigene Erlebnis zu schildern und die künstlerischen Werte des Buches an ihrer Wirkung auf sich selbst klarzumachen. Die Aufgabe des Kritikers dem Künstler gegenüber liegt dann auf anderem Gebiet, nämlich, daß er ihm durch seine intellektuelle Klarheit verhilft, die künstlerischen Probleme schärfer zu sehen. (Worringer.) Jeder wirkliche Künstler trägt aus seinem inneren Schauen heraus Bausteine zum Leben der Zukunft herbei, er bildet instinktiv die neuen Lebensformen und erhebt das Chaos zur Ordnung. Um ihn vor allzu weiten Umwegen zu bewahren, bedarf es einer festen Zielsetzung, die Selbstkritik fordert. Dazu braucht der Künstler den Kritiker. Aber wo herrscht mehr Chaos als unter den Maßstäben des heutigen Kritikerbetriebes! Mittels unserer historischen Bildung werden wir allen Erscheinungen gerecht, es fehlt nur das eine, das Wichtigste dabei, der Wille zum neuen Bauen, der nur beruhen kann auf einer instinktiven Wertung des schöpferisch Fruchtbaren. Alles Schöpferische will Vereinfachung und Einseitigkeit, darum tut uns heute eine einheitliche geistige Haltung sowohl der Künstler als auch der Kritiker bitter not, ein einheitliches Lebensgefühl, das den Subjektivismus unserer Zeit zum Aktivismus erlöst. Die Aufgabe der Kritik ist heute, alte Werte zu zerstören, damit der Künstler neue aufbauen kann. Wer nicht ein ehrlicher Wahrheitssucher ist und dazu ein überlegener Geist, soll das Kritisieren sein lassen. Freilich, die Zeitungen brauchen unendliches Material, das nur für den Tag geschrieben ist, und das ist der Fluch der Kritik. Sie wird von Jahr zu Jahr gewissenloser, sie wird Geschäft und sollte doch Priestertum sein, ein Helfer zur Vergeistigung unseres Lebens. Diese Ausführungen gelten natürlich nicht den verdienstlichen Leuten, die quasi als Reporter berufsmäßig ihren Mitmenschen über die neuesten Romane und Theaterstücke informieren. Aber es ist gut und nützlich, deren Bemühungen an dem höchsten Ideal zu messen.

Eugen Diederichs, Jena.

Der Intendant: Die Theaterkritik wird von denen, mit deren Taten sie sich beschäftigt, eigentlich nicht geliebt. Das Lob wird als Erwartetes, Selbstverständliches hingenommen, der Tadel jedoch als überraschende Unannehmlichkeit empfunden. Die sachliche Kritik muß aber, nach feinhöriger Abwägung, beiden Eindrücken gerecht werden. Je unbeeinflußter, überzeugter der Kritiker ist, desto bestimmter und schärfer wird er seinem tadelnden Urteil Ausdruck geben. Mit lobender Zustimmung hält er um so vorsichtiger zurück, je empfindlicher, verwundbarer sein ganzes geistiges Aufnahmevermögen durch längere Berufsausübung geworden ist. Zudem hängt im Theaterwesen das Kunstwerk an der Person selbst. Beim Schauspieler ganz und gar. Die arge Verletzbarkeit auf dieser Seite ist somit erklärlich, zumal sie häufig mit der Daseinsfrage der Theaterangehörigen verknüpft ist. Geläuterte, sachbewußte, eingehend liebevolle Kritik kann erzieherisch wirken, sowohl bezüglich der Autoren als auch der Darsteller, und den ernsthaften Theaterleiter in solcher Aufgabe unterstützen, vorausgesetzt, daß dieser – aus materiellen Gründen etwa – nicht frühzeitig abbiegt. Doch kann man ein derartiges Zusammenarbeiten nur auf Einzelfälle beziehen und darf nicht zu viel sichtbare Erfolge davon erwarten. Die Theatergeschichte lehrt, daß das Publikum sich sehr selten irgendwelche ideale Tendenzen einreden läßt. Da sind ganze Feldzüge der Kritik zugunsten des Idealen schon verloren worden. Nur der unwillkürlichen, unmittelbaren, lebendigen Schlagkraft von den Brettern herab gibt sich das Publikum hin. Für geistige Umwege ist es nicht zu haben. Dazu wird es von übermäßigem Lobe, dem es innerlich nicht folgen kann, leicht mißtrauisch gemacht. Übermäßiger Tadel wirkt dagegen glaubhafter, namentlich in geschickter, witziger Maskerade. Und da kann „Kritik" unterwühlend, zerstörend wirken. Wenn z. B. der „Kritiker", aus irgendwelchen Anlässen, gereizt und ungerecht geworden ist, die Schriftleitung aber, für die er arbeitet, ihm, aus prinzipiellen Ursachen, freie Hand läßt. Ein klassisches Beispiel für solche Sachlage bietet die Theaterleitung Heinrich Laubes in Leipzig, Ende der sechziger Jahre. Rudolf Gottschall schrieb damals im „Leipziger Tageblatt" die Berichte über Laubes Wirksamkeit und fühlte eines schönen Tages seinen maßlosen Dichterehrgeiz durch Laube gekränkt, weil dieser nicht genug Gottschallsche Dramen aufführte. Laubes Schaffen und ganze Arbeit wurden nun von Gottschall tagtäglich in Schmutz und Nichtigkeit gezerrt. Und der „übermäßige Tadel" verhinderte wirklich die Entwicklung des trefflichsten Schauspiels, das die Leipziger in ihrem Stadttheater unter Laube hätten haben können. Werten wir die Theaterkritik als mitschaffendes, befruchtendes Element. Aber hüten wir uns im allgemeinen, ihre innere Bedeutung und ihre Tragweite zu überschätzen.

Emil Claar.

Der schaffende Künstler: Schnell den Stier an den Hörnern gefaßt! Haben wir Deutsche nicht entschieden zu viel Kritik im Kopfe? Müssen wir uns nicht in der großen Zeit, die nach diesem Kriege kommen soll, wirklich einen tüchtigen Teil davon abgewöhnen? Liegt nicht in unserer Kritiksucht der Hauptgrund für die Deutschenfeindschaft bei den anderen Völkern? Ob wir die neunte Symphonie hören oder die hellbraunen Eingeborenen von Samoa sehen, wir fangen gleich an festzustellen, was uns daran mißfällt. Sollten wir uns nicht mit dem Frieden, der uns naht, zusammentun unter der großen Losung: Wir wollen genießen! Es ist ja etwas Unausstehliches um dies ewige Kritisieren bei uns. Schon in unserer Jugend steckt diese Nörgel- und Spottsucht. Man kann durch kein kleines Nest in Deutschland gehen, wenn man dort fremd ist oder sich nicht ganz genau wie die Einheimischen kleidet, ohne daß einem von den auf den Gassen herumspielenden Kindern irgend etwas häßliches Kritisches nachgerufen wird. Künstler werden in unseren Zeitungen von den dazu berufenen Kritikern oft geradezu wie Verbrecher abgestraft. Wir verbittern uns ohne Not gegenseitig in der Heimat das Leben wie die Arbeit mit unserer Kritik. Die neue Schule, die freie Bahn für jeden Tüchtigen schaffen will, muß vor allem auf diesem Gebiet Besserung schaffen. Sie soll zunächst „Ehrfurcht" lehren, dies erste Erfordernis, was auch Goethe, unser größter Erzieher, an die Spitze des Unterrichts stellte, den er für die zukünftigen Bildungsanstalten plante. Wir haben uns auf dem wirtschaftlichen Gebiet aus Nützlichkeitsgründen mehr und mehr soziale menschenfreundliche Gedanken und Empfindungen angewöhnt. Im Kunstleben, das den höchsten Stand der Bildung darstellen sollte, herrschen häufig noch Formen, die an die Gebräuche der Kannibalen und Menschenfresser erinnern. Auch hier müssen wir dem Unfug einer anmaßenden Kritik, die sich nicht auf bessere Einsicht stützt, sondern nur aus persönlicher Überhebung, aus Rachsucht oder Neid oder lediglich aus ungebändigtem Grausamkeitstrieb geschieht, kräftig zu Leibe rücken. Und schließlich wollen wir auch über unseren eigenen Schatten springen und aufhören, uns selber beständig zu kritisieren und zu verkleinern. Der Krieg hat uns hoffentlich genügend Nationalstolz beigebracht. Keiner wird uns mehr verachten, wenn wir uns nicht selbst verachten. Es gilt, Neues zu bilden. Die Kritik schweige für eine Weile! Die Kritik der Kritik wird es dann gerne mit ihr tun.

Herbert Eulenberg.

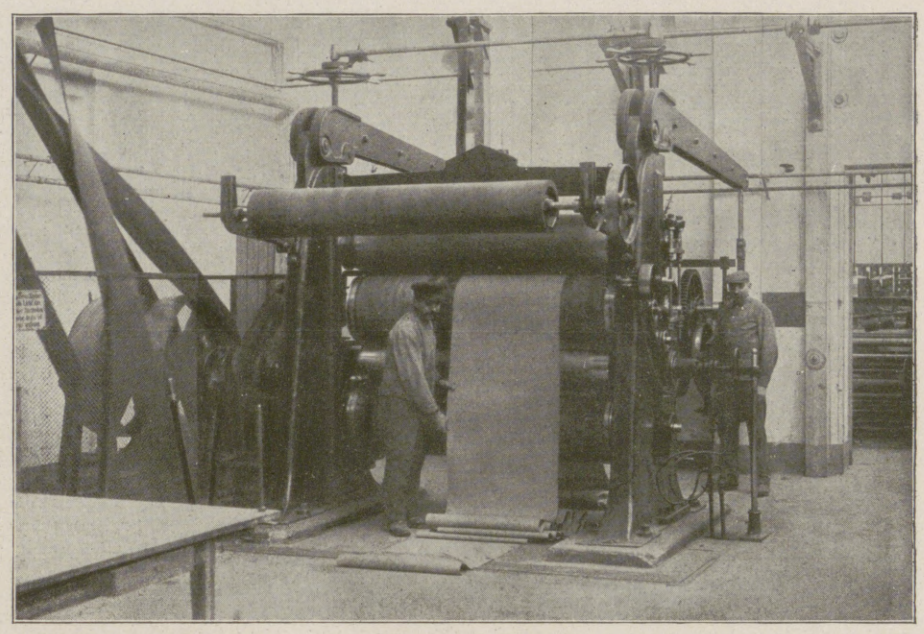
Der Berufskritiker: „Kritisieren" ist leicht, das Kritikeramt schwer. Ich habe das Zeitwort in Gänsefüßchen gesetzt: ich meine damit jenes landläufige Kritisieren, das darin besteht, Fehler zu tadeln und Vorzüge zu preisen. Nichts leichter als das. Das Amt eines Kritikers hingegen sollte darin gesehen werden: das Gewissen des Schaffenden zu sein, ihm als Berater und Förderer, aber auch als Richter und Lehrer – zu nützen. Das ist keineswegs leicht. Denn es heißt, in dem jeweilig vorliegenden Kunstwerk den Menschen zu erblicken, der es geschaffen hat, und zu erkennen, was er mit Willensstrenge nach Maßgabe seiner Fähigkeiten hätte leisten können. Ja, der Kritiker muß sich nach dieser Einschätzung schon entschließen, ob er überhaupt und wie er kritisieren will. „Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht, mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde, gegen einen großen ist man unerbittlich" – sagt Lessing, der ja ein wenig vom Kritikerberuf verstand ... Ich kenne einen Kritiker, dem man es sehr verübelt hat, als er seinerzeit gegen die weniger gelungenen, unfertigen Arbeiten Gerhart Hauptmanns streng verurteilend auftrat, und doch gehört er zu den aufrichtigsten Bewunderern dieses Dichters, ich weiß das sehr genau, denn ich selbst bin dieser Kritiker. Heutzutage soll den Lieblingen gewisser Kreise gegenüber Urteil nur erlaubt sein, wenn es Lob ist. Ja, eine erhebliche Zahl kritischer Federn scheint in der Gegenwart nur den Beruf zu haben, die Unterschiede zwischen guter und schlechter Kunst zu verwischen, statt sie klarzulegen. Der Hauptwert wird auf ein Beschreiben des Kunstwerkes gelegt (wobei übersehen wird, daß sich ein Gedicht, ein Klang, ein Stil überhaupt nicht beschreiben lassen), dem wird dann ein laues, mildes Geplausche angefügt, bei dem der Kritiker obendrein noch mehr sich selber im Spiegel als das Werk in Wirklichkeit betrachtet. Wo, mit gütiger Genehmigung dieser „Kritiker", das Schlechte sich breitmachen darf, ist für das Gute kein Raum. Ein paar Stümpern wird gedient, nicht der Kunst. Unkraut wird statt goldenen Korns gesät. Ebenso schlimm freilich ist das gewohnheitsmäßige Verreißen. Auch beim Tadel, der nach den Vorbildern unserer Größten mitunter die schärfste Form annehmen darf, muß in der Seele des Kritikers ein Bild dessen zugrunde liegen, was hätte sein können ... Mit diesem inneren Bilde standhalten in allen Strömungen und auf alles, was neu werden will, mit verstehendem Auge achten – das heißt u. a. Kritiker sein.

Karl Strecker.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Versandlager fertiger Stoffe.



Kalandern der Ware.

Spinnstoffe im Zeitenwandel. / Von Bernhard Max Skrobotz, Oppeln.

Bei einer Wanderung durch deutsche Museen trifft man an mehreren Stellen auf ein Gerüst aus rohen Baumzweigen, zwischen denen ein Stück sackartig grobes Gewebe gespannt ist, während am unteren Ende noch lose Fäden herabhängen, zwischen die also der Querfaden eines Gewebes, der sogenannte Einschlag, noch nicht eingezogen ist. Altgermanische Webstühle stellen diese Gerüste dar, die Urform unseres heutigen Webstuhles, primitiv, aber zweckverwendbar. Selbstredend stammen diese Zeugen alter Kultur nicht aus jener Zeit selbst; nein, sie sind nur geschickte Nachahmungen, um eben ungefähr zur Anschauung zu bringen, wie unsere Vorfahren sich geholfen haben. Denn trotz reicher Funde bei den verschiedensten prähistorischen Ausgrabungen hat man ein Urmodell noch nicht bloßlegen können und war daher bei diesen Rekonstruktionen ausschließlich auf Zeichnungen der Römer aus der Germanenzeit angewiesen.

Desgleichen ist uns auch nur aus Schriften etwas bekannt geworden über die Art der Faserstoffe, die zur Verwebung kamen; konnte uns auch nur auf diesem Wege bekannt werden, da ja die Gewebe die Jahrhunderte bis auf uns nicht überdauert hätten. Fast übereinstimmend wird uns aber berichtet, daß es sich dabei bereits um pflanzliche Faserstoffe handelte. Der Bast verschiedener Baum- und Straucharten, den sie durch Wässern und dann mechanische Trennung vom Holz gewannen, und vielleicht auch bereits der Flachs und der Hanf mögen diese pflanzlichen Faserstoffe geliefert haben. Die große Bedeutung, die Flachs und Hanf noch im Mittelalter bei uns in Deutschland hatten, wo jeder sein selbstgesponnenes Linnen rühmte und reiche Schätze von Linnen in großen und schweren Truhen den Stolz jeder Hausfrau und Braut bildeten, läßt auch diesen Schluß zu. Deutschland war bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges das erste flachs- und hanfbauende Land Europas.

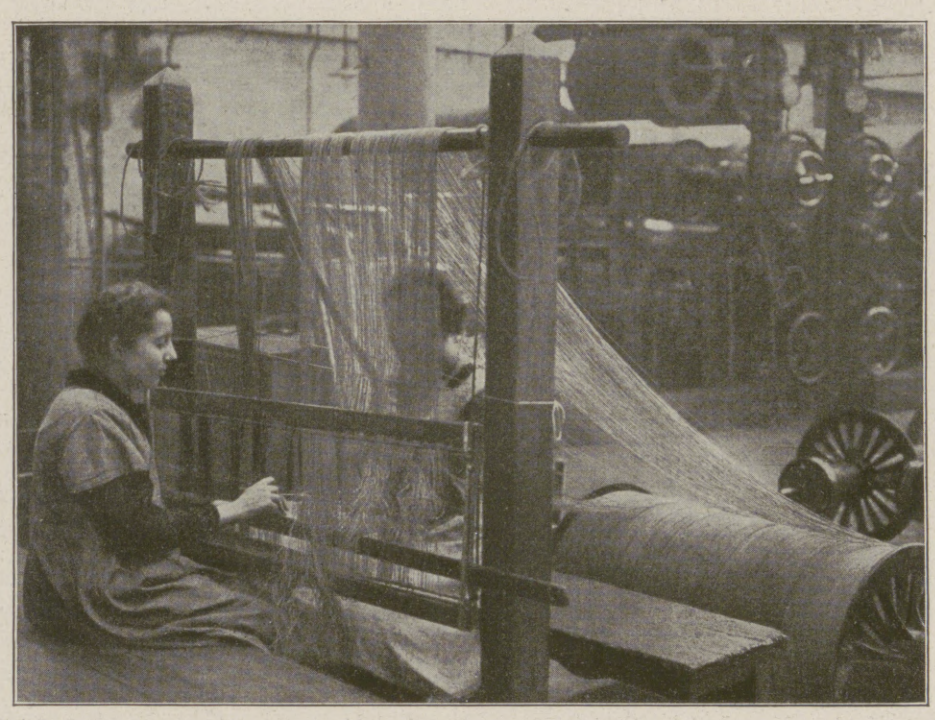
Da aber die Germanen auch Felle zur Bekleidung verwendeten, mögen sie gewiß auch schon irgendeine Art der Verspinnung tierischer Haare oder Wolle gekannt haben. Zum mindesten haben sie diese später durch die Berührung mit den Römern kennen gelernt, die, wie die Griechen und Orientalen, bereits diese Verspinnung kannten. Schon in der Bibel wird uns ja von „härenen Kleidern“ berichtet, die vielfach aus Kamelhaar hergestellt wurden.

Aber auch in der Verwertung der Baumwolle waren die Orientalen vermöge ihrer Jahrtausende alten Kultur den Völkern des westlichen Abend- und des Nordlandes voraus. Das Wunderland Indien kann als die Heimat der Baumwolle angesehen werden. Herodot schreibt von ihr: „In Indien gibt es wilde Bäume, die als Frucht eine Wolle tragen, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft. Die Inder machen aus dieser Wolle Kleider.“ An einer anderen Stelle sagt uns der „Vater der Geschichte“ ferner, daß persische Truppen auf ihrem Zuge nach Griechenland im Jahre 492 v. Chr., also im ersten Perserkriege, bereits Kleider von Baumwolle trugen. Als dann später Alexander der Große mit seiner Schar selbst nach diesem Wunderlande zog, da lernten die Griechen nicht nur Kleider aus Baumwolle kennen, sondern auch die Pflanze selbst, und aus der Zeit um 150 n. Chr. wird uns schon von einem Anbau nicht nur in Kleinasien, sondern auch in Ägypten und Griechenland, ja sogar in Ländern unter Roms Zepter berichtet, ein Beweis, daß auch die alten Römer schon dieses Naturprodukt zu schätzen wußten.

Die Araber brachten die Baumwolle nach Syrien und Spanien; aber seltsam: so leicht sie nach dem letzteren Lande, vor allem durch Abd er Rahmân nach Andalusien, ferner, wie schon ausgeführt, nach Italien und Griechenland ihren Weg nahm, so schwer wurde es, ihren Gebrauch nach nördlicheren Breiten zu verpflanzen. Noch 807 erregten die Baumwollzelte, die Harun al Raschid Karl dem Großen zum Geschenk machte, das Aufsehen der Zeitgenossen. Erst das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert kamen heran, ehe Baumwolle als Gespinstfaser in Deutschland allgemein wurde. So wie sie sich aber einmal Bahn gebrochen hatte, führte sie zu einem ungeahnten Aufschwung der Baumwollweberei nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, und nach dem Zwillich, Drillich und Damast wurde besonders in dem letztgenannten Lande unter dem Sonnenkönige Ludwig XIV. das buntbedruckte Gewebe, der Kattun, zur großen Mode.

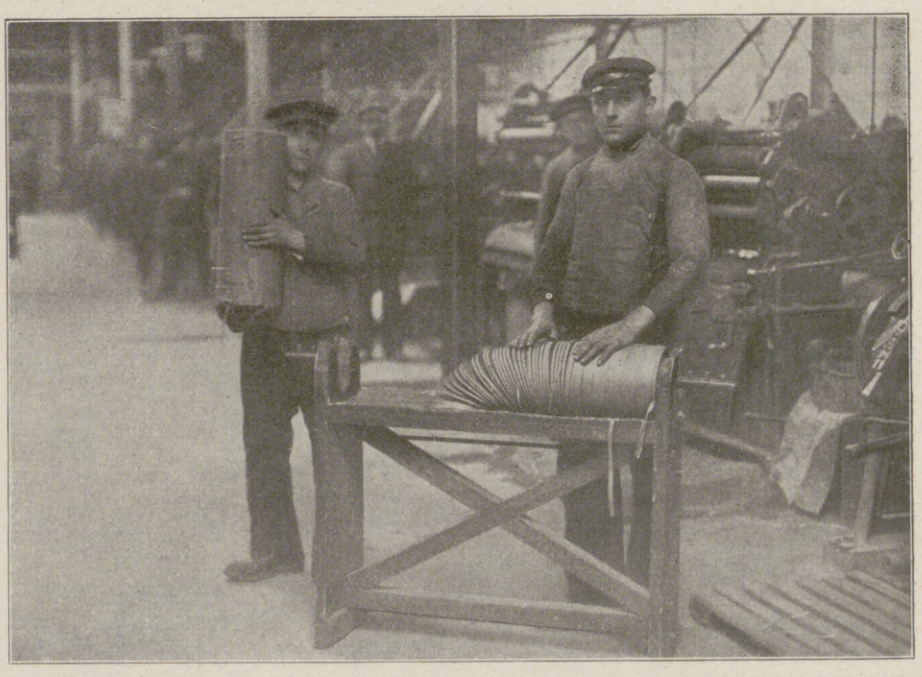
Durch die Entdecker wurde die Baumwolle dann auch nach den Ländern der Neuen Welt gebracht, und so kommt es, daß gerade Amerika heute unter den Eigenproduzenten an Baumwolle mit an erster Stelle steht.

Doch nicht allein für die Baumwolle war das Wunderland Indien die Urheimat, sondern auch für eine zweite Gespinstfaser, die sich aber erst in den letzten hundert Jahren Eingang bei uns verschaffte und auch nur infolge englischer Riesenreklame und englischer Masseneinfuhr. Gemeint ist die Jute, deren Faser die Hindus vor der Zeit



Einziehen der Webekette in das Geschirr.

Die Herstellung der Schußspulen.



In der Papierschneiderei: Teilen der Spinnröllchen.

Die Fabrikation von Papiergeweben.

Hosted by Google

von 1800 ausschließlich allein verwendeten, und die sie durch einfaches Röstverfahren von mehreren Corchorusarten erhielten. Sie drehten Seile davon, verwendeten sie aber auch schon zu Flechtarbeiten bei Decken und Matten.

Erst als die Jahre 1834 und 1835 herangekommen waren, wurden die ersten, vorerst noch schüchternen Versuche mit der ostindischen Jute gemacht, bis dann der Krimkrieg England zwang, auf den russischen Flachs und Hanf, den es insbesondere aus den Ostseeprovinzen und nicht zuletzt aus dem Hinterlande von Riga bezog, zu verzichten. Englische Reklame und englische marktschreierische Propaganda mit dem Hintergedanken, unsere sich immer höher entwickelnde Textilindustrie mehr und mehr in englische Abhängigkeit zu zwingen, brachten es fertig, daß die geringwertigere und auch weniger feste Jute unseren guten deutschen Flachs und Hanf in den Hintergrund zu drängen vermochte, daß der Flachsbau nicht mehr rentabel, die Anbaufläche immer geringer wurde. Noch waren 1893 in Deutschland nicht weniger als 61000 ha mit Flachs bebaut, und 1913 waren es deren nur noch 15000 mit einem ungefähren Faserertrage von $7^1/_2$ Millionen Kilogramm. Auf dem Gebiete des Hanfbaues liegen die Verhältnisse noch viel schlimmer. In der eben genannten Zeitspanne der letzten zwanzig Jahre sank der Hanfbau bei uns um nicht weniger als $^7/_8$.

Andere ausländische Faserstoffe, wie Ramie, Manilahanf, Kokosfaser, Seide, Kautschukfäden usw., taten im Laufe der letzten Jahre auch das Ihrige, unsere Textilindustrie zwar ungeahnt zu befruchten, uns aber in deren Versorgung mit Rohstoffen immer abhängiger zu machen, bis der Krieg kam und seine lange Dauer diese Abhängigkeit vom Auslande uns auf einmal schreckhaft klar werden ließ.

Fast von jeder ausländischen Rohstoffzufuhr abgeschnitten (nur über das wenige noch neutral gebliebene Ausland war sie in ganz geringem Umfange möglich), entstand für uns die Frage: Was soll nun geschehen?

Nun, der deutsche Michel wachte auf aus seinem Schlafe; er rieb sich die Augen, sah sich um im eigenen Lande und sah nun auf einmal nie gekannte reiche Schätze seines Vaterlandes, nach denen er nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie zu heben. Der deutsche Forschergeist tat dann ein weiteres; er brachte die industrielle Anpassung an die neuen Stoffe, die Ersatzstoffe, zustande.

Allerdings war auch schon in früheren Zeiten, vor hundert und mehr Jahren, das Bestreben rege, andere einheimische Gespinstpflanzen als den Flachs und Hanf oder die ausländische Baumwolle zu Geweben zu verwenden, aber eben die massenhafte Einfuhr von Baumwolle und Jute ließ eine Verwertung weder der Nessel noch anderer einheimischer bastspendender Pflanzen noch des Papiergewebes aufkommen. Nur schüchterne Versuche, nicht mehr als Anfänge, waren das Ergebnis.

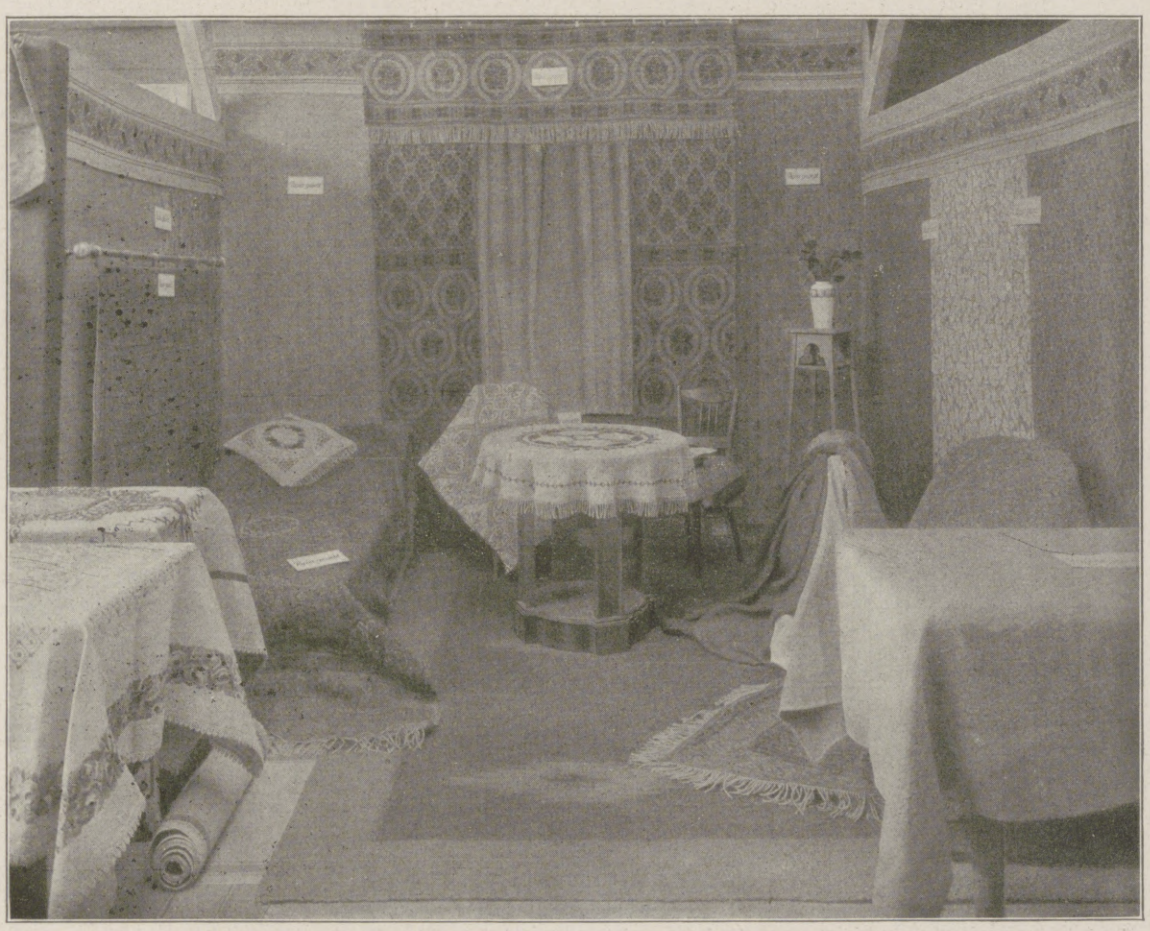
Eine derartige einheimische Faserpflanze, die zudem noch auf Unland und wild wuchs, und deren man sich immer gern erinnerte, war schon vor vielen, vielen Jahren die große Brennessel, Urtica dioica. Schon als wir in Deutschland die Baumwolle noch nicht kannten oder doch noch nicht derart nutzten wie heute, hat man bei uns viel Nesselgarn und viel Nesseltuch hergestellt. Später hat man ihre Bearbeitung und Verwertung, weil unrentabel geworden, ganz vergessen.

Und heute? Heute ist dieses Unkraut plötzlich wieder zu Ehren gekommen. Eine Nessel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. ist in Berlin gegründet worden, allerorten haben die Schulkinder fleißig gesammelt, schon ist man hier und da zum regelrechten, feldmäßigen Anbau geschritten, und eine große Fabrik will die von der Nessel-Verwertungsgesellschaft gesammelten Vorräte verspinnen, um damit einen teilweisen Ersatz für Baumwolle zu gewinnen.

Aus den in der Neuzeit gemachten Versuchen mit einheimischen Faserpflanzen sind hauptsächlich drei Ersatzstoffe hervorgegangen: Pflanzenwolle vom Weidenröschen (Epilobium angustifolium), Bastfasern von verschiedenen Baumarten, der Lupine und der Nessel, des Schilfrohres und des Torfes — Verwertungsgesellschaften sind die „Typha“- und die Torffasergesellschaft, beide in Berlin, und zum Zwecke eines rationelleren deutschen Hanfbaues die Deutsche Hanfbaugesellschaft in Landsberg a. d. Warthe und die Kriegsflachsbaugesellschaft in Berlin — und endlich Papier aus Zellstoff, nachdem es Professor Dr. Alexander Mitscherlich gelungen war, aus dem Holz unserer Wälder durch Einwirkung von Kalziumsulfit die Sulfitzellulose, den heute am meisten gebrauchten Papierrohstoff, herzustellen.

Nur dadurch ist es möglich gewesen, den in den letzten Jahrzehnten ungeheuerlich gestiegenen Papierverbrauch — vor dem Kriege wurden allein in Deutschland alljährlich 75000 Waggons Zellstoff im Werte von 150 Mill. ℳ erzeugt — zu decken; nur dadurch wurde es möglich, die

Eine Zimmerausstattung aus Papier.



Zimmereinrichtungs-Gegenstände aus Papier.

Erzeugnisse der Papiergewebe-Industrie.

gegenwärtig in hohem Aufstieg begriffene junge Papiergewebe-Industrie mit dem nötigen Rohstoff, dem Holzfaserpapier, zu versorgen.

Nicht wir können uns der Vaterschaft dieser jungen Textilindustrie rühmen; sie gebührt dem klassischen Lande der Papierverwertung: Japan. Dort bestand bereits früher eine blühende Papiergewebe-Industrie, bis — England kam und durch seine Jute- und Baumwolleinfuhr den Japanern diese Industrie vernichtete.

Dem deutschen Forscher- und Erfindergeist aber gebührt der Ruhm, einmal andere Verwendungsmöglichkeiten für das Papier zu finden, wie beispielsweise die Herstellung von Maschinenteilen, Eisenbahnrädern, Telegraphenpfählen, Papiertornistern usw. aus unter hohem Druck zusammengepreßtem Papier, und zweitens eine rationelle Massenausnutzung des Papiergarns sowie dessen Massenherstellung auf maschinellem Wege ermöglicht zu haben.

Auch bei uns gab es bereits seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und zwar vornehmlich im Westen Deutschlands, eine Papiergarn- und Papiergewebe-Industrie, aber auch ihr erging es wie früher der japanischen, Englands Jute- und Baumwollkonkurrenz drückte auch auf sie schwer, und dieser Druck des Auslandes brachte es zuwege, daß diese Industrie nur vegetierte. Seit aber dieser Druck gewichen ist, seit diese Industrie Existenzmöglichkeit und lohnende Arbeit sieht, ist sie zu ungeahnter Entwicklung gekommen mit bedeutsamen Aussichten für die Zukunft.

Was ist nun Papiergarn? Wie stellt man es her, und wozu findet es bereits Verwendung?

Das Urprodukt ist das Papier, das in verschiedener Güte und auch in verschiedenen Farben zur Verwendung kommt. Immerhin muß das Papier auch schon eine ziemliche Festigkeit besitzen, soll es bei der Verspinnung weder einnoch durchreißen. Am geeignetsten hat sich dazu bisher die Zellulose der Nadelhölzer erwiesen, ohne daß die Wissenschaft den eigentlichen Grund dafür hätte finden können. In großen Rollen, so wie sie alltäglich zu vielen Tausenden in die Rotationsmaschinen der deutschen Zeitungen wandern, wandert das Papier jetzt auch in die Textilosefabriken.

Hier heißt es, daraus zunächst schmale Bänder zu schneiden. Das geschieht auf besonderen Schneidemaschinen, in denen die Rotationspapierrolle aufgezogen und das Papier dann über eine Welle mit Scheibenmessern gezogen wird. Dadurch wird das Papier in seiner ganzen Breite in nur wenige Millimeter breite Streifen geschnitten, hierauf auf einen Eisenring aufgerollt, und das „Spinnröllchen“ ist fertig. Im Aussehen gleicht es fast völlig den Papiertellern, wie sie bei unserer Telegraphenverwaltung verwendet werden, und die die schmalen Papierstreifchen für den Morsetelegraphen enthalten.

Soll nun daraus das erste Produkt, das Garn, hergestellt werden, so muß jetzt dieses Spinnröllchen auf die sogenannte Teller-Spinnmaschine gespannt werden. Hier erfolgt nun das Spinnen des Papiers durch ein eminent schnelles Drehen. In 2000 bis 2500 Umdrehungen in der Minute saust das Spinnröllchen um seine Achse, und nach oben zieht sich ein feiner Faden, der kreuzweise auf Spulen aufgewickelt wird. So entsteht reines Papiergarn. Nebenher gibt es noch verschiedene Verbindungen von Papierfäden mit Textilfasern. Man kann z. B. einen Jute-, Flachs- oder Baumwollfaden mit Papier verspinnen, um dem lose gesponnenen, daher gröberen und rauheren Textilfaden ein glätteres Aussehen zu geben, oder auch um dem Ganzen eine größere Festigkeit zu verleihen. Ja sogar Verspinnungen mit ganz feinem Draht kommen vor.

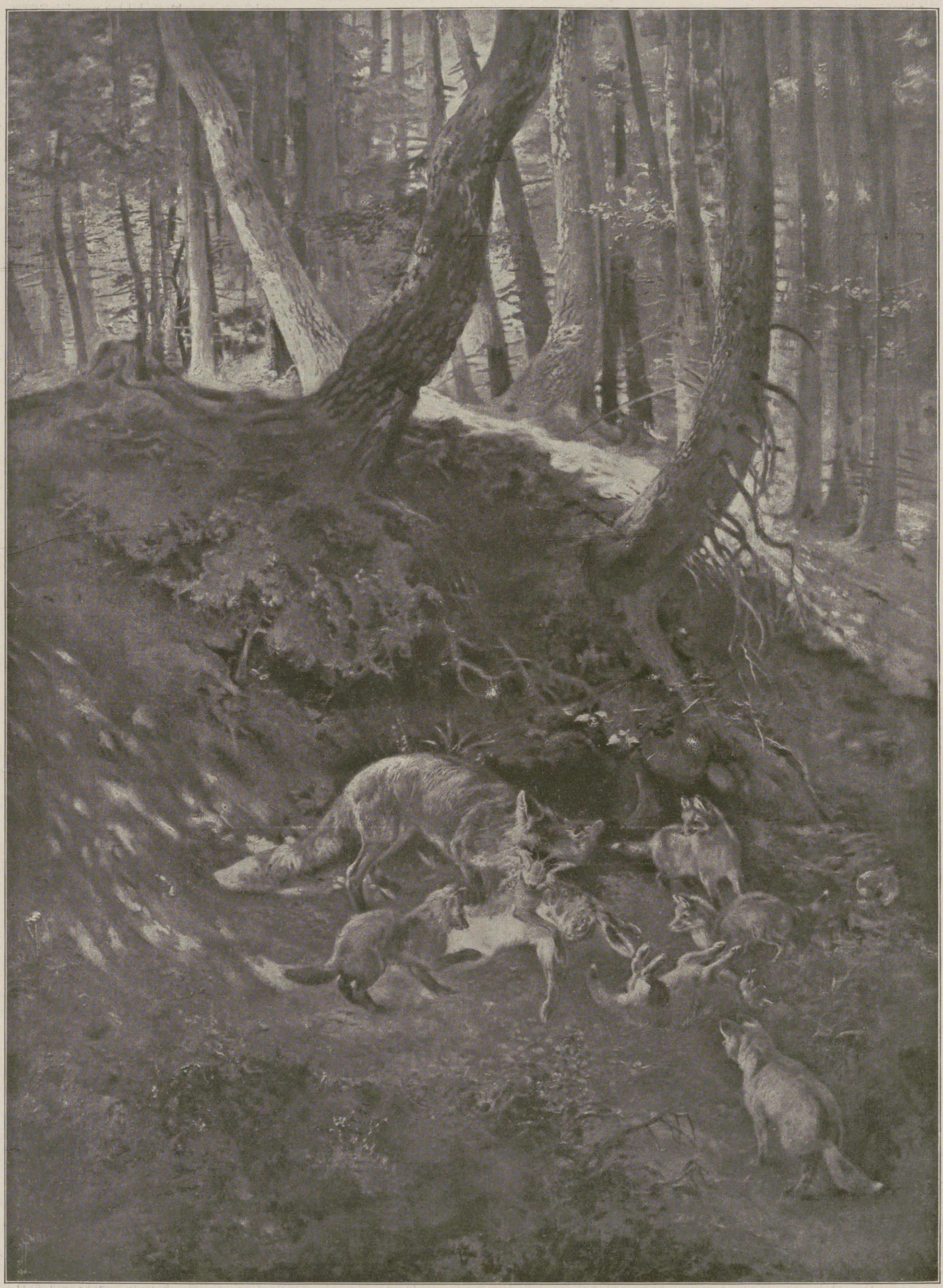
Aus der Spinnabteilung kommen die Garn-Kreuzspulen auf die Webstühle. Hier wird nun genau so verfahren, als habe man echtes Leinengarn oder Baumwolle vor sich, und das Produkt ist ein glattes oder gemustertes Gewebe, mehr oder weniger fein, mehr oder weniger steif oder glatt.

Oder aber die Garn-Kreuzspulen wandern in die Bindfadenabteilung, wo unser Kriegsbindfaden entsteht, vom feinsten Bindfaden angefangen bis zum stärksten Seil.

Damit sind wir aber auch schon bei der Verwendungsmöglichkeit des Papiers angelangt, die bereits jetzt äußerst vielseitig ist. Es gibt tatsächlich kaum einen Gegenstand in der Bekleidungsindustrie mehr, bei dem nicht mehr oder weniger das Papiergewebe verwendet werden kann und schon verwendet wird.

Zu hoffen und zu wünschen ist, daß diese neue, junge Papiergarn- und Papiergewebe-Industrie auch nach dem Kriege, nach der Wiedereröffnung der Grenzen die Existenzmöglichkeit behält. Damit wäre der englisch-indischen Juteindustrie ein schwerer Schlag versetzt worden. England hätte sich auch hier wieder als die Macht erwiesen, die das Böse will und das Gute schafft, und — wir wären wieder rein deutsch geworden, unabhängig vom Auslande!

Hosted by Google



Fehe am Bau mit Jungen. Nach einem Gemälde von Albert Singer.

Hosted by Google

Hofrat Prof. Dr. Oskar Lenz,

berühmter Afrikareisender, der als einer der ersten Europäer in Timbuktu war, von 1887 bis 1909 Professor der Geographie an der deutschen Universität Prag, seither im Ruhestand lebend, begeht am 13. April seinen 70. Geburtstag.

August Wilh. v. Hofmann.

Ein Jahrhundert ist verflossen seit (am 8. April 1818) August Wilhelm v. Hofmann, der hervorragendste der aus der Liebigschen Schule hervorgegangenen Chemiker und Begründer der Deutschen Chemischen Gesellschaft, in Gießen geboren wurde.

Sein Vater, ein kunstsinniger Architekt, dessen Familie aus Worms stammte, war dort Provinzialbaumeister und mit Liebig, dessen weltberühmtes Laboratorium er gebaut hatte, nahe befreundet. Nachdem August Wilhelm die Gymnasialzeit abgeschlossen, trat er daher alsbald in Liebigs Zauberkreis ein, dessen hinreißende Lehrtätigkeit ihn für die Chemie begeisterte.

Schon in der ersten selbständigen Arbeit, nach summa cum laude bestandenem Doktorexamen, beschäftigt er sich mit dem Anilin, einer in geringen Mengen im Steinkohlenteer vorkommenden Base, die seinen späteren Weltruhm begründen sollte. Das erste Kilo davon hatte er in der Teerdestillation des mit Liebig befreundeten Ernst Sell in Offenbach durch Extraktion mit Salzsäure gewonnen.

Nachdem er sich 1845 an der Universität Bonn habilitiert hatte, wurde er auf Liebigs Rat an das Royal College of Chemistry in London berufen.

Diese Wahl hatte England nicht zu bereuen. Während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren entwickelt Hofmann hier als Forscher, Lehrer und chemischer Führer eine glänzende Tätigkeit, deren Höhepunkt die wissenschaftliche Begründung der Teerfarbenchemie bildet, die die Welt mit einer nie geahnten, märchenhaften Farbenpracht beglücken sollte.

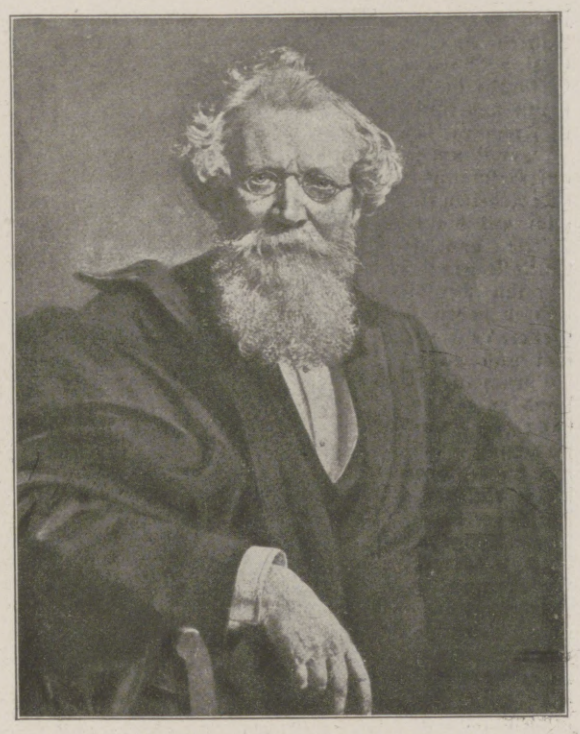
Das Geheimnis des beispiellosen Erfolges dieser Tätigkeit bestand vornehmlich in der eigenen Freude an der wissenschaftlichen Arbeit. Bei der Aufsuchung neuer Probleme hat er stets große Ziele im Auge. Ein Meister der Beobachtung und des Experiments, unterläßt er es gleichwohl nicht, auch die unscheinbarsten Tatsachen zu beachten, um sie nicht selten zum Ausgangspunkt neuer wertvoller Entdeckungen zu machen. Ein glänzender Redner, läßt er den Zuhörer Anteil nehmen an der inneren Begeisterung, mit der er vor gefülltem Hörsaal die Lehren der Wissenschaft vorträgt. Eine Künstlernatur durch und durch, gestaltet er jede Vorlesung zu einem Kunstwerk, und wer je das Glück gehabt hat, die für seine englischen Zuhörer bestimmte „Einleitung in die moderne Chemie" zu hören, dem ist die künstlerische Gestaltung dieser geistvollen Experimentalvorträge als ein unvergängliches Erlebnis in der Erinnerung geblieben.

So steht er auf der Höhe seines Ruhmes; England ist sein zweites Heimatland geworden. Aber gleichwohl zögert er nicht, dem Rufe der preußischen Regierung zu folgen, um als Nachfolger Eilhard Mitscherlichs in Berlin auf einen deutschen Lehrstuhl zurückzukehren.

Hier baut er 1865 das neue chemische Laboratorium in der Georgenstraße und begründet, alsbald zum Mittelpunkt aller chemischen Bestrebungen geworden, 1867 im Verein mit den Fachgenossen die Deutsche Chemische Gesellschaft, deren Steuer er durch fast fünfundzwanzig Jahre als Präsident oder Vizepräsident mit fester Hand geführt hat.

Zur Überreichung des Friedensvertrages durch die Abordnung des russischen Rates der Volkskommissare: Die Abordnung in Berlin.

Von links nach rechts: Petroff, der Führer der Abordnung, Volkskommissar Bonkampf, Stabskapitän Carlobe, Volkskommissar Hausmann.



August Wilhelm v. Hofmann,

der große Chemiker und wissenschaftliche Begründer der deutschen Teerfarbenindustrie, Stifter der Deutschen Chemischen Gesellschaft, die zum 100. Geburtstage Hofmanns am 8. April ihr 50jähriges Jubiläum feiern kann.
Nach einem Gemälde von H. v. Angeli (1890).

Moha-Kochplatten
verteilen die Hitze gleichmäßig, verhüten das Anbrennen und Überkochen der Speisen, sind feuerfest und werden durch Feuchtigkeit nicht angegriffen, daher von unbegrenzter Haltbarkeit.
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
Preis pro Stück: eckig M. –.75, rund M. 1.–
„MOHA"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

Moha Im Dienste der Hausfrau
Kochplatten

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht ($1^1/_2$—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.
CARBID
– KERZE,
– LAMPEN,
– RESERVE-BEHÄLTER,
– BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
– LEUCHTSTOFFE.

Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von M. 3.– sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra M. 1.–
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, № 830 zum Tragen, Hängen und Stellen, M. 7.–
Gefahrlose Konstruktion. RES.-BEHÄLTER № 831, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, M. 2.–
Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.
ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, deshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.
Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.
JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE MARKE
KAYSERFABRIK-A-G
KAISERSLAUTERN

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Sigurd-Platten
gewöhnlich ortho u. orthochromatisch gleiche Empfindlichkeit
RICHARD JAHR
TROCKENPLATTEN-FABRIK
DRESDEN-A. 18
Bezug durch alle bess. Photohandlgn.

Lose zur 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oester.-Ung. verbot.)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., event. 800 000 Mark.
Ziehung 5. Klasse findet vom 10. April bis 2. Mai d. J. statt.
Lose 5. Klasse: $^1/_1$ 250.– $^1/_2$ 125.– $^1/_5$ 50.– $^1/_{10}$ 25.– Mk. (Liste u. Porto extra) empfiehlt u. versendet:
Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Handbuch der Geflügelzucht
von Bruno Dürigen. 2. Auflage. Gebunden 12 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstraße 1—7.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Hosted by Google

Von den damaligen Mitbegründern begrüßen wir heute noch den jetzigen Präsidenten H. Wichelhaus, seit dreißig Jahren Direktor des Technologischen Universitätsinstituts, C. A. v. Martius, den Begründer der Berliner Anilinfabrik, C. Gräbe in Frankfurt am Main, der 1869 mit C. Liebermann das künstliche Alizarin entdeckte, und A. Mitscherlich in Freiburg, den Erfinder des Sulfitzelluloseverfahrens.

Der Raum gestattet nicht, auf Hofmanns wissenschaftliche Arbeiten einzugehen, die auch auf die chemische Industrie von fruchtbarstem Einflusse gewesen sind. So sehr ihn aber diese Arbeiten und daneben seine ausgebreitete Lehrtätigkeit in Hörsaal und Laboratorium in Anspruch nehmen, so verstand er es, mit demselben Eifer den mannigfachen Anforderungen gerecht zu werden, die die Großstadt an gesellige Naturen und wissenschaftliche Kapazitäten von seinem Range zu stellen pflegt. Auch die freundschaftlichen Beziehungen zur Kaiserin Friedrich, die in London seine gelehrige Schülerin war, werden aufrechterhalten und finden ihren Ausdruck in der Verleihung des preußischen Adels und nach dem Tode der Kaiserin in der Aufstellung seiner Büste an ihrem Denkmal am Brandenburger Tor.

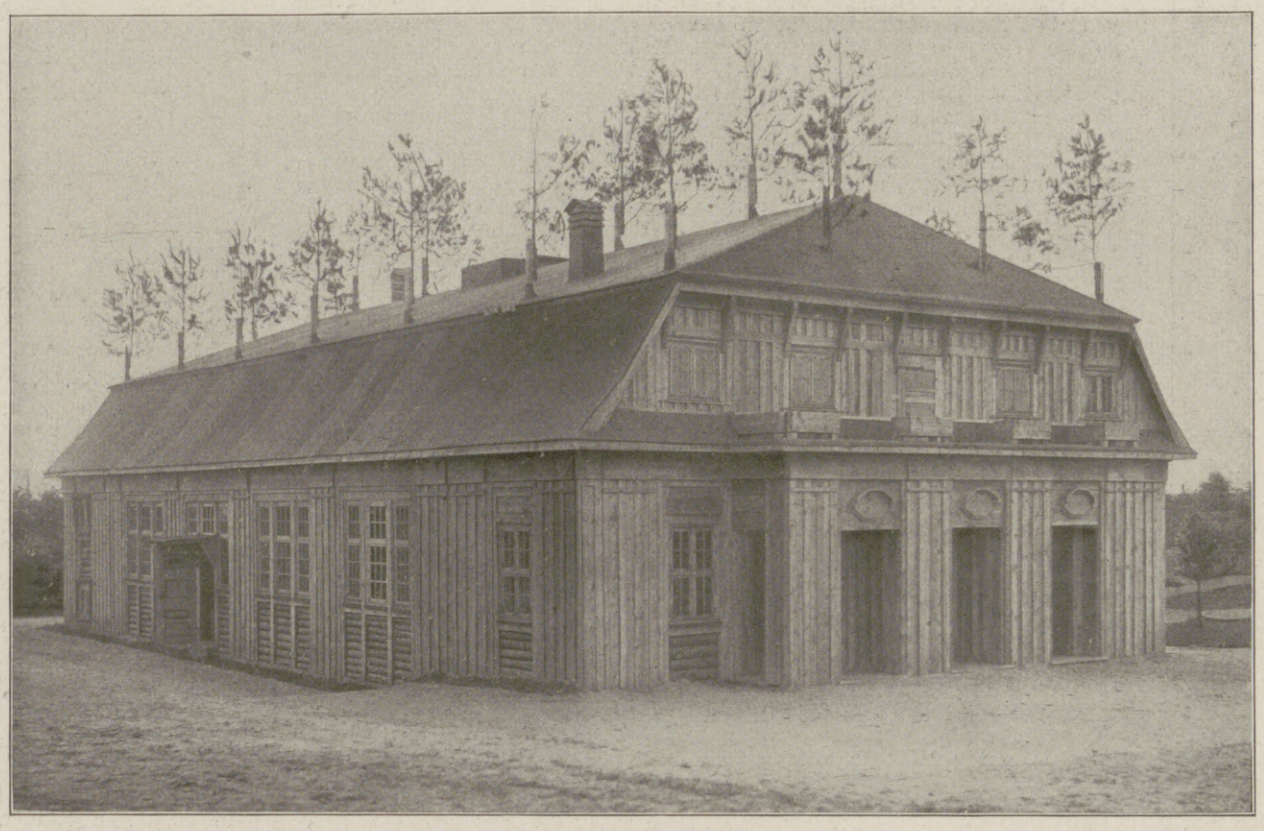
Mit besonderer Vorliebe hat Hofmann seine gewandte Feder in den Dienst der Geschichte der Chemie gestellt, wovon seine überaus reizvollen Schriften: „Berliner Alchemisten und Chemiker“ und „Ein Jahrhundert unter dem Schirm der Hohenzollern“, zeugen. Aber einen unvergleichlichen Schatz historischen Materials verdankt ihm die Wissenschaft in den unübertrefflichen Gedächtnisreden, die er als Präsident der Chemischen Gesellschaft dahingeschiedenen Fachgenossen gewidmet hat. Die persönlichen Beziehungen, in denen er zu allen bedeutenden Chemikern des neunzehnten Jahrhunderts stand, eine umfassende allgemeine Bildung, eine erstaunliche Belesenheit, verbunden mit einem eminenten Gedächtnis, Kenntnisse auf allen, oft entlegenen Gebieten des Wissens, seine Beherrschung der Sprache, seine vielfachen Reisen, die sich auf alle europäischen Länder, auf den Orient, auf Afrika und Nordamerika erstreckten, alles trug dazu bei, diese „Erinnerungen an vorangegangene Freunde“ zu wahren Meisterwerken der Weltliteratur zu gestalten.

Aber nicht nur literarische Denkmäler hat Hofmann den Heroen der Wissenschaft gesetzt; er ruhte nicht, bis er im Verein mit Fachgenossen für Liebig in München und Gießen, für Wöhler in Göttingen solche in Stein und Erz geschaffen hatte. Auch mit der Herausgabe des Briefwechsels dieser großen Forscher hat sich Hofmann ein bleibendes Verdienst erworben.

Einem so tatenreichen, so erfolgreichen Leben konnte es an dankbarer Anerkennung nicht fehlen. Die Deutsche Chemische Gesellschaft brachte ihrem Präsidenten bei seinem siebzigsten Geburtstage ihre Huldigung durch die Begründung einer Hofmannstiftung dar. Die chemische Großindustrie hat sein von Angelis Künstlerhand gemaltes Bildnis der Nationalgalerie einverleibt. Seine Freunde und Fachgenossen haben sein Andenken durch die Errichtung des Hofmannhauses in der Nähe des Berliner Tiergartens geehrt, als einer bleibenden Heimstätte für die Wissenschaft, der August Wilhelm v. Hofmann sein Leben gewidmet hat.

Seit der Begründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft durch A. W. v. Hofmann haben sich die deutsche Wissenschaft und Industrie mächtig entwickelt und bei ihrem fünfzigjährigen Jubiläum, das am 8. April 1918 im Hofmannhause festlich begangen wird, dürfen wir uns mit Stolz und Freude der Vertiefung unserer Erkenntnis, der Mehrung unserer Güter, der Wohlfahrt unseres Volkes und des Schutzes unseres Vaterlandes erinnern, die wir dieser beispiellosen Entwicklung zu verdanken haben. Aber mit Ernst müssen wir auch in die Zukunft blicken. Deshalb haben die Freunde der Chemie für diesen Ehrentag der Gesellschaft, deren ausgebreitete literarische und bibliographische Tätigkeit einen Grundpfeiler dieser Entwicklung bildet, in einer Jubiläumsgabe den Betrag von über zwei Millionen Mark aufgebracht, um diese Arbeiten auch für die Zukunft sicherzustellen und weiterausbauen zu können.

B. Lepsius.



Ein Theater für die deutschen Truppen am Stochod in Wolhynien: Außenansicht.

Ein Theaterbau an der Ostfront.

Der nebenstehenden Abbildung sieht man es nicht an, aus welcher Gegend und Umgebung sie stammt; wohl keiner der Leser kommt auf den Gedanken, das Bild eines Theaters, eines Kinos vor sich zu haben, das am Stochod in Wolhynien erbaut worden ist.

Der Herr Divisionskommandeur hatte den Bau eines Gebäudes angeordnet, dem das Behelfsmäßige, Flüchtige und Unständige nicht anhaften sollte, das sonst alle Bauten, in denen die Truppe an der Front wohnt, an sich haben, eines Hauses, in dem der Mann aus dem Schützengraben sich einmal ganz dem Banne der sonstigen Umgebung, dem Reiche der Stollen, Unterstände und Baracken entrückt fühlen möchte. Das Gebäude sollte neben Theater- und Kinovorführungen auch Unterrichtszwecken dienen und beim Gottesdienst die Gemeinde aufnehmen können. Es erhebt sich etwa 5 km hinter der ersten Stellung der früheren Front auf einer Blöße, an eine Sanddüne angelehnt, inmitten der weiten

Wie heilt man Gicht und Rheumatismus und wie schützt man sich vor weiteren Anfällen?

Seit Menschengedenken – bis in die biblischen Zeiten hinein – sind Gicht und Rheumatismus als gefürchtete und hartnäckige Krankheiten bekannt, die den Erwerb und die Leistungsfähigkeit in hohem Maße oft dauernd gefährden oder herabsetzen. Diese Quälgeister der Menschheit trotzen vielfach hartnäckig sämtlichen Mitteln, ja selbst der geschicktesten ärztlichen Kunst. Oft genügt eine einzige Erkältung oder sonst eine geringfügige Ursache, um schlummernde Keime zur unheilvollen Entfaltung zu bringen.

Wenngleich auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft dennoch dahin einig, daß die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit anzusehen ist die sich meist erst im reiferen Alter einstellt. Dasselbe gilt von der Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Ihnen reihen sich als krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefäßverkalkung an.

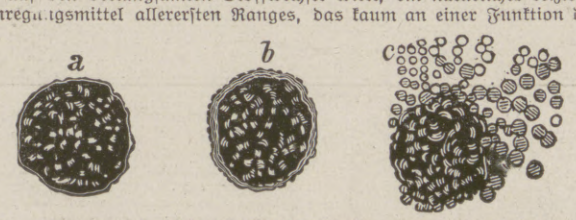
Die Harnsäure, ein entschieden giftiger Stoff, lagert sich in Form kleiner scharfer Kristalle in fast allen Körperteilen ab. Diese dringen in die Gelenke und verursachen naturgemäß böse, gegen die geringste Berührung höchst empfindliche Entzündungen, die den Kranken maßlos peinigen. Gichtknoten und Deformation der Gelenke sind ferner bekannte Erscheinungen. Die Schmerzen lassen nach, wenn die Harnsäurekristalle durch teilweise Lösung zerstört werden, aber der Patient sieht mit banger Besorgnis der nächsten Attacke entgegen. Der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane werden in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefäße und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Nicht selten sind Schlaganfälle und Nierenentzündung die Todesursache bei Gichtkranken.

Das Hauptbestreben der Behandlung jeder Form von Gicht ist die Verhinderung zu reichlicher Harnsäurebildung. Medikamente, wie die giftigen Kolchizin- oder sonstigen Mittel, welch letztere sich fast stets als verkappte Salizylpräparate entpuppen, kommen für eine Dauerbehandlung, wie sie die Gicht und die ihr verwandten Krankheiten verlangen, ebensowenig in Betracht wie Einreibemittel, die nur Hautreize ausüben können. Zur Gichtbehandlung eignen sich nur gewisse natürliche alkalische Mineralwässer, die in ihrer unnachahmbaren Zusammensetzung den Körper gründlich durchspülen und dabei die harnsauren Salze in einen löslichen, für den Körper ausscheidbaren Zustand überführen. (Vergl. Prof. Klemperer-Berlin, Therapie der Gegenwart, Heft 1, 1903.)

Unter den Mineralwässern ist nach den Erfahrungen in- und ausländischer Autoritäten das „Wiesbadener Gichtwasser“, dessen Heilwirkung sie in den weitaus meisten Fällen am eigenen Körper erprobten, von hervorragender Bedeutung.

Bekanntlich gibt es auf der ganzen Welt auch nicht eine einzige, durch ihre enorme Besuchsziffer (Frequenz 200 000 Kurfremde) und ihre nach Millionen zählenden Heilerfolge so typisch ausgezeichnete Spezialquelle gegen Gicht wie die Wiesbadener.

Das „Wiesbadener Gichtwasser“ ist nun eine praktisch kalkfreie, im Einvernehmen der Stadt Wiesbaden und der städtischen Kurdirektion verabreichte Modifikation des Wiesbadener Kochbrunnens, die sich hervorragend für den Gichtkranken, Rheumatiker, an Harnsäure-Konkrementen Leidenden (Nieren-, Blasen-, Gallensteinbildung, Blutgefäßverkalkung) eignet. Es muß hier betont werden, daß die meist sehr kalk- resp. gipshaltigen Mineralwässer nach der Ansicht vieler Autoren den Stein- und Griesbildungen Vorschub leisten und somit beitragen können, das Übel zu verschlimmern. Dagegen enthält das kalkfreie „Wiesbadener Gichtwasser“ einen hochwichtigen Stoff, nämlich das Chlornatrium im sogenannten physiologischen Verhältnisse, d. h. in einem solchen wie im Blute. Und gerade in diesem eigenartigen Verhältnis ist das Chlornatrium, indem es auf den verlangsamten Stoffwechsel wirkt, ein natürliches reizloses Anregungsmittel allerersten Ranges, das kaum an einer Funktion des



Die Präparate obenstehender Abbildungen wurden in der Berliner medizinischen Gesellschaft — Sitzung vom 24. März 1898 — unter Vorsitz des **Geheimen Rats Professor Dr. Rudolf Virchow** demonstriert. Fig. *a* harnsaurer Nierenstein, in einem **durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser** alkalisch gewordenen Harn. Fig. *b* der Stein eine Stunde später, *c* derselbe nach weiteren zwei Stunden. Der Rest des Steines ist eine weiche, durchsichtige, mit Pigment durchsetzte Masse. Vergrößerung 140.

Organismus unbeteiligt ist. Der fernere Gehalt an Natrium-Bikarbonat wirkt der zu reichlichen und schädlichen Harnsäurebildung entgegen und trägt hierdurch dazu bei, die schwerlöslichen harnsauren Salze in einen leicht löslichen Zustand überzuführen. Zu erwähnen ist noch außer Lithion und Arsen der Gehalt an Kieselsäure, welch letztere bereits seit Paracelsus ein bekanntes Gichtmittel ist, deren Wirkung aber durch ihre Beziehung zu den übrigen Komponenten noch wesentlich erhöht ist.

Von den gegen die Gicht empfohlenen Mineralwässern hatte bis zur Einführung des „Wiesbadener Gichtwassers“ keines den bei der Behandlung der Gicht in erster Linie gestellten Anforderungen genügt. Sie vermochten weder die Harnsäure genügend herabzusetzen, noch zu binden und aufzulösen. Beides geschieht durch den Gebrauch des „Wiesbadener Gichtwassers“ in einer bis zu seiner Einführung nicht für möglich gehaltenen Weise. Die Verminderung der Harnsäure-Ausscheidung betrug im Durchschnitt einer größeren Anzahl von Fällen vor und während des Gebrauchs von „Wiesbadener Gichtwasser“ etwas über die Hälfte.

Das Resümee einer umfangreichen Forschung und diesbezüglichen, ebenso umfangreichen Literatur ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden mehr Harnsäure aus als Gesunde und Rheumatiker. Ihr Harn ist in der Regel abnorm sauer. (NB. Saurer Harn färbt blaues Lakmuspapier — in jeder Apotheke käuflich — rot; alkalischer Harn färbt rotes Lakmuspapier blau. Man prüfe genau den Harn.)

2. Neutrale Urine lösen 9 bis 10, alkalische 11 bis 12 mal mehr Harnsäure als schwach saure.

3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, so viel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Harn alkalisch wird und längere Zeit, den größten Teil des Tages hindurch, alkalisch bleibt.

4. Alle stark kalkhaltigen Mineralwässer bewirken im alkalischen Harn eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und harnsaurem Kalk, die leicht zur Bildung und Vergrößerung von Steinen führen können.

5. Das „Wiesbadener Gichtwasser“ ist praktisch so kalkfrei, daß von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk im alkalischen Harn keine Rede sein kann.

6. Von allen Mineralwässern hat das „Wiesbadener Gichtwasser“ die größte harnsäurelösende Wirkung. Es wird selbst bei jahrelangem täglichen Gebrauch gut vertragen.

7. Der Gebrauch von 1 bis 2 Flaschen Gichtwasser täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Harngrieß und Nierensteinen.

8. Gichtkranke dürfen, selbst nach vollendeter Kur, nie aufhören, das „Wiesbadener Gichtwasser“ täglich, wenn auch nur in kleinen Mengen, vorbeugend zu trinken.

Wenn irgend möglich — es ist dies aber nicht Bedingung, sollte der Patient nicht versäumen, in Verbindung mit der häuslichen Trinkkur (30 bis 50 Flaschen) eine Anzahl, etwa 15 bis 20 Kochbrunnenbäder zu gebrauchen. Diese werden unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden gewonnen und in höchst konzentrierter Form in plombierten Normaldosen für ein Bad überallhin versandt. Sie üben eine ganz spezifische Wirkung auf den Körper des Kranken aus, und nicht selten kommt es vor, daß Patienten, die mit dick geschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Badekur unternahmen und sich nur mit großen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mußten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten. Durch eine zeitig vorgenommene Kur, die um so erfolgreicher ist, je frischer und früher die Fälle in Behandlung kommen kann viel Unglück und Sorge verhütet werden. Dies trifft auch auf unsere Kriegspatienten zu, von denen nach jedem der letzten Kriege Unzählige die sehnsuchtsvoll erhoffte Gesundheit wieder erlangten. Im übrigen ist das Frühjahr zur Vornahme von Hauskuren die am meisten geeignete Zeit, da sich fast mit überraschender Bestimmtheit bei vielen Patienten mit dem Eintreffen der ersten Schwalben auch erneute Beschwerden einzustellen pflegen.

Ausführliche informierende Lektüre über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form, vom praktischen Arzt Dr. Budee verfaßt, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur wird unseren Lesern vom Brunnen-Kontor in Wiesbaden J 60 auf Anfrage kostenlos übersandt.

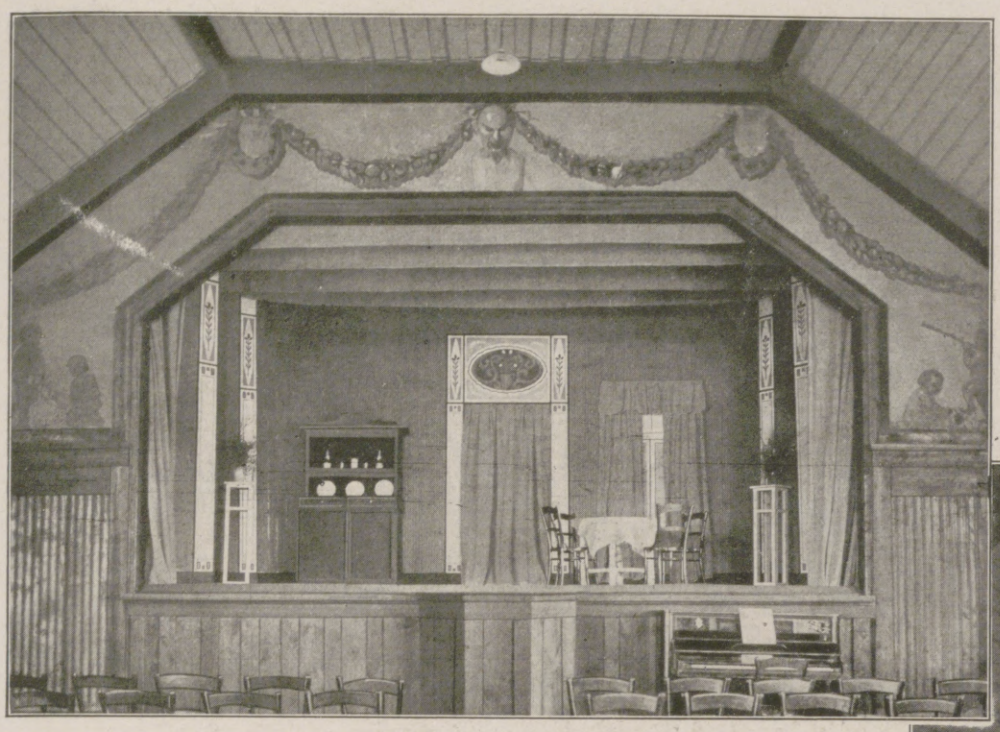
Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
Anregend! Kräftigend!
Originalpackung 25 St. ℳ 4.40, 50 St. ℳ 8.25, 100 St. ℳ 14.85.
200 St. ℳ 27.50 **portofrei.**
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).**

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.

Hosted by Google



Die Bühne.

Ein Theater für die deutschen Truppen am Stochod in Wolhynien.

wolhynischen Wald- und Sumpfwildnis; Sandwege, Knüppeldämme und die nahe Feldbahn sorgen für mehr oder weniger bequeme Verbindungen.

Mit Verständnis, Lust und Liebe zur Sache gingen die Soldatenhandwerker — es konnten nicht alle Beteiligten Bauhandwerker sein — an die Arbeit und führten sie in kurzer Zeit zur Vollendung durch. Der Bauleitende konnte nicht planen und danach die Baustoffe bestellen, er mußte sich vielmehr mit dem Bauplane dem zur Verfügung stehenden Material anpassen, auf einfachste Formen und Verbindungen Bedacht nehmen und die Wirkung hauptsächlich durch die Raumgestaltung und Farbengebung herbeiführen. Lediglich die Bühnenwand wurde durch Schmuck herausgehoben, durch Malerei, für die ein Künstler zur Hand war.

Das Haus ist ein geschlossener Baukörper mit 4 m hohen Wänden unter einem Mansardendach; die Anordnung der Fenster und Türen in Verbindung mit der pilasterartigen Verschalung der Wandflächen gibt dem Äußeren das Gepräge, die Eingangshalle ist durch eine dreiachsige Vorhalle betont. Der Grundriß ist dreiteilig. Der Saal nimmt die Mitte ein, dahinter liegen die Bühne und Garderoben, davor die Haupteingangsflure sowie Kassen-, Arbeits- und Wohnräume für die Kinobedienung; über diesen Vorräumen liegt eine Empore. Der Saal ist 225 qm groß, 6 m hoch und bietet mit der Empore Platz für vierhundert Personen.

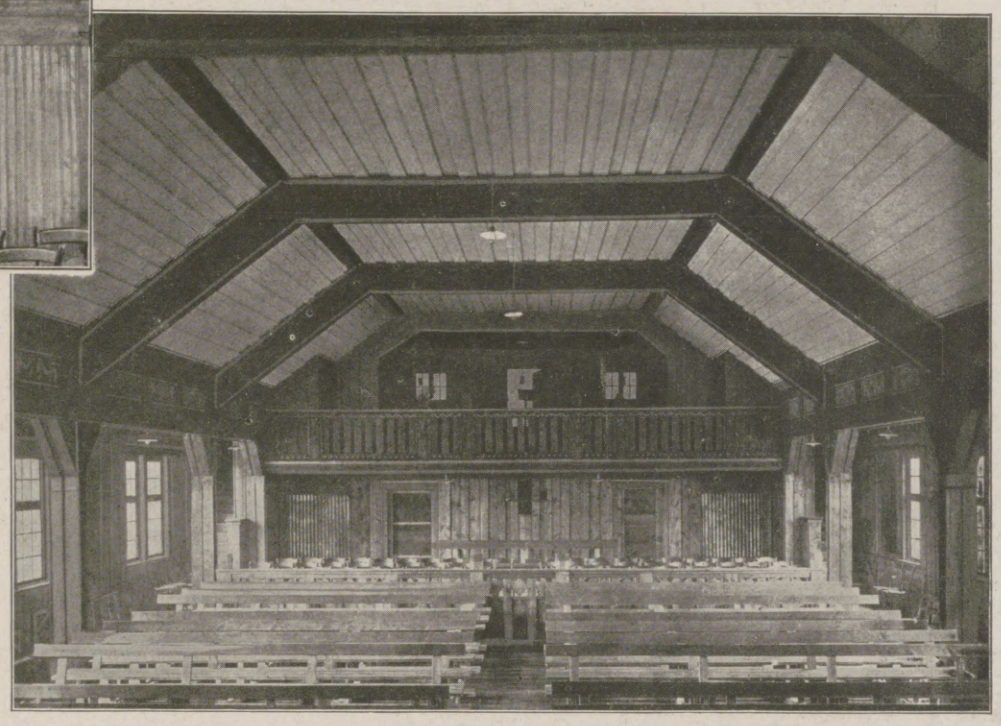
Das Gerippe des Baues besteht aus Holzfachwerk; zu allen Verkleidungen sind ebenfalls Balken und Bretter benutzt. Das Dach spannt sich frei über den ganzen Saal, keinerlei Pfosten oder Unterstützungen wirken störend. Zwischen dem Dach und der Decke liegt ein begehbarer Boden, mittels dessen stehender Luftschicht eine sehr gute Isolierung gegen Kälte und Wärme erreicht ist. Die Hohlräume der Wände sind mit Sand und Sägespänen ausgefüllt.

Das Licht und die Kraft für den Kinoapparat werden in einer besonderen kleinen Anlage erzeugt; die Heizung geschieht durch große gemauerte Öfen.

Die Baukosten sind gering gewesen, da der Hauptbaustoff, das Holz, den Wäldern der Umgebung entnommen und im Sägewerk der Division zu Balken und Brettern verarbeitet werden konnte. In zehn Wochen wurde der Bau in günstiger Jahreszeit von Infanteristen, Pionieren und Sanitätssoldaten ausgeführt.

Nach den Theater- und Kinovorführungen ist der Mannschaft Gelegenheit geboten, im Soldatenheim, das neben dem Theater errichtet ist, weitere Erholung bei leiblichen Genüssen zu finden sowie in dessen Lese- und Schreibzimmer sich nach Belieben zu betätigen.

Hg.



Der Zuschauerraum.

Ende des redaktionellen Teils.

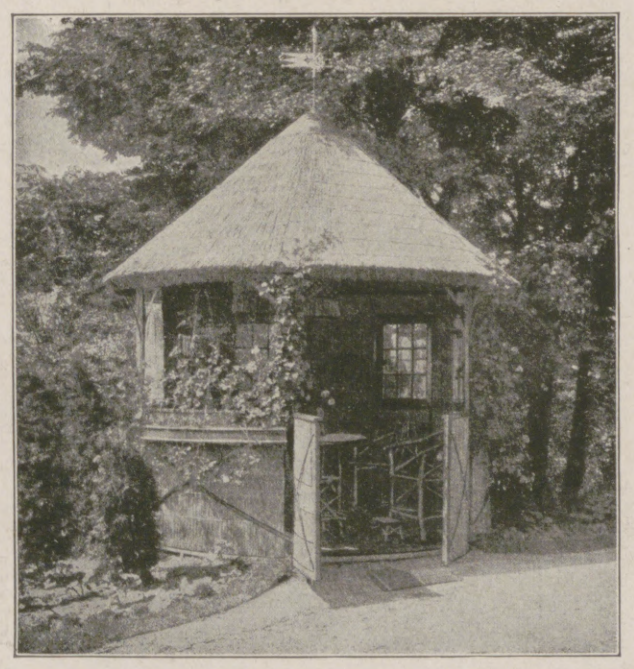
CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

„Deutschland"
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine
Amtliche Zeitschrift des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.
Die illustrierte Zeitschrift „Deutschland" kostet vierteljährlich 2 Mark und kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. Für mittelbare oder unmittelbare Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine beträgt der Vierteljahrspreis 1 Mark 50 Pfg., zu dem auch der Buchhandel gegen Versicherung der Mitgliedschaft Abonnements entgegennimmt. Bei der Post zahlen auch Mitglieder vierteljährlich 2 Mark. Wenn sie die vier Vierteljahrsquittungen sammeln und am Ende des jeweils laufenden Jahres zur Rückvergütung des Mehrbetrages ihrem Ortsverein einreichen, erhalten sie jedoch durch dessen Vermittlung 50 Pfg. für jedes Vierteljahr zurück. Gegen Einsendung des Vierteljahrsbetrages von 1 Mark 50 Pfg. übernimmt, falls Postbezug gewünscht wird, gegen Versicherung der Mitgliedschaft auch der Verlag die Postüberweisung.
Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J. J. Weber), Leipzig

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Neue Anträge 1917 . . . . . 74 Millionen Mk.
Versicherungsbestand:
1 Milliarde und 195 Millionen Mk.
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

Webers Illustr. Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten. Text mit 308 Grundrissen. Abbild. u. Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. Gebunden 9.— Mk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.



Transportable Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.
Drehbarer Pavillon.
D. R. P.
Preisliste kostenlos.
Schleswiger Rohrindustrie
Dethlefsen & Kleyser
Schleswig.

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

England hat während des Krieges
den deutschen Außenhandel zum großen Teil lahmgelegt. Wir werden und müssen das Verlorene zurückgewinnen. Dazu ist die Kenntnis fremder Sprachen unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache hat, lasse sie nicht einrosten, sondern lese die illustrierten Fortbildungs-Zeitschriften:
„Little Puck" und „Le Petit Parisien".
Unentbehrlich für Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Ingenieure, Beamte, Offiziere, Lehrer, Schüler höherer Lehranstalten, kurz für jeden Gebildeten daheim und an der Front.
Inhalt: Plaudereien, Anekdoten, Witze mit lustigen Bildern, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller, zeitgemäße Geschäfts- und Privatbriefe, Gesprächsübungen für Soldaten, Auszüge aus engl. und franz. Tageszeitungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m.
Alles mit Vokabeln, Anmerkungen und Aussprachebezeichnungen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. Vornehmer, leicht verständlicher Inhalt; hervorragende Mitarbeiter.
Mehr als 1500 freiwillige Anerkennungsschreiben!
Bestellen Sie Little Puck oder Le Petit Parisien für 1/4 Jahr, um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt zu überzeugen.
Bezugsbedingungen: „Little Puck" und „Le Petit Parisien" erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln bezogen werden. Man bestellt bei der nächsten Buchhandlung oder am nächsten Postschalter zum Preise von je M. 2.— vierteljährlich. Man verlange Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Nummern. Unter Kreuzband vom Verlag jede Zeitschrift M. 2.20 (Oesterreich-Ungarn K. 3.–), Ausland M. 2.30, als Feldpostsendung M. 2.10. Probeseiten frei.
Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 51, Alsterdamm 7.
Postscheckkont.: Hamburg 189, Wien 105274, Budapest 25126.

Hosted by Google

BENZ

AUTOMOBILE & FLUGMOTOREN

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3902. **Torpedoboote und Kleinmittel des Seekriegs.** Preis 3 Mark.

Kriegsnummer 193.

Hosted by Google

Die Vorposten des Küstenschutzes und der Flußmündungen.

Von Oberleutnant zur See d. R. Johannes Müller.

Bei Ausbruch des Krieges war es mit eine der ersten Aufgaben unserer Marine, Vorsorge zu treffen, daß kein Feind sich unseren Küsten und Flußmündungen nähern konnte. Diesen sind zahllose Sandbänke vorgelagert, die ein Befahren der See dort ohne Seezeichen — Feuerschiffe, Leuchtbojen, Bojen — zur Unmöglichkeit machen; diese Bezeichnungen wurden zum großen Teil fortgenommen oder an eine andere Stelle gelegt, so daß hierdurch ein großes Hindernis geschaffen worden ist. Aber nicht genug damit, Sperren aller Art und Minen wurden ausgelegt. Ferner wurden trotz der zahlreichen Vorpostenboote, die weit von der Küste entfernt treue Wacht halten, zum Zwecke der Küsten- und Flußmündungenverteidigung viele Wachfahrzeuge in Dienst gestellt, die besonders auf feindliche Flieger, U-Boote und Minen zu achten haben. Große kriegerische Erfolge sind diesen Bewachungskräften der inneren Linie, die zu einzelnen Verbänden, den Vorpostenflottillen der Jade-Weser, der Elbe usw., zusammengefaßt wurden, bisher versagt geblieben; doch von feindlichen Fliegern, U-Booten und zahlreichen treibenden Minen können die Besatzungen erzählen.

Außer kleinen, aber gut armierten Kriegsschiffen und Vorpostenbooten gehören diesen Verbänden noch zwei besondere Arten von Fahrzeugen an; dies sind die Kriegsfeuerschiffe und Kriegslotsendampfer.

Wie erwähnt, wurden bei Kriegsausbruch alle Seezeichen fortgenommen oder verändert. Sämtliche Leuchtfeuer der Leuchttürme und Feuerschiffe, die jahrzehntelang jeden Abend ihr Licht auf das Meer hinausgesandt hatten, wurden gelöscht.

Es zeigte sich aber die Notwendigkeit, in dem nun so gefährlichen Fahrwasser einige Stellen besonders zu bezeichnen, um den Kommandanten der deutschen Kriegsschiffe einen Anhalt für die Navigation zu bieten; daher wurden einige wenige Kriegsfeuerschiffe ausgelegt. Selbstverständlich mußten gut armierte Fahrzeuge genommen werden, da diese draußen in der See liegen, wo mit feindlichen Angriffen zu rechnen ist. Zwei oder mehr Geschütze sind an Bord der Kriegsfeuerschiffe zur Abwehr feindlicher U-Boote, Flieger oder zum Abschießen von Minen, die namentlich häufig nach stürmischem Wetter auftreten. Oft haben unsere Kriegsfeuerschiffe treibende Minen vor dem Bug des Schiffes gehabt, aber durch die Ruhe und Umsicht der Besatzungen wurde stets die Gefahr beseitigt. Ja, selbst mit Stangen wurde eine Mine von der Bordwand abgehalten, bis sie glücklich frei vom Schiff war; im größeren Abstande wurde sie dann durch Geschützfeuer vernichtet. — Die Kriegsfeuerschiffe sind mit Leuchtfeuern und Nebelsignalapparaten ausgerüstet, die aber nur auf besonderen Befehl, der durch drahtlose Telegraphie übermittelt wird, in Betrieb genommen werden.

Die Kriegsfeuerschiffe sind in erster Linie Marken — Ansteuerungspunkte — die ermöglichen, daß die Schiffe in den gefahrvollen Gewässern ihren Weg finden. Sie sind ferner, da sie weit in See liegen, Bewachungsschiffe. Jedes in die Nähe kommende Schiff muß dem Kriegsfeuerschiff eine Art Parole geben, zum Zeichen, daß es kein feindliches ist. Ferner hat jedes Schiff sein Unterscheidungssignal (= Name des Schiffs) zu heißen. Als Aufforderung setzt das Kriegsfeuerschiff das internationale Signal „DV“ (= Setzen Sie ihr Unterscheidungssignal). Achtet das Schiff nicht auf das Signal, so wird es durch einen Schuß vor den Bug schnell belehrt. Es ist unwahrscheinlich, daß sich ein feindliches Schiff unseren Küsten nähert, trotzdem muß die Kontrolle ausgeübt werden. Die Kriegsfeuerschiffe liegen bei jedem Wetter in See. Mehr als einmal sind bei Orkanen die starken Ankerketten gebrochen, aber immer gelang es, der Naturgewalten Herr zu werden.

Die Lage der Kriegsfeuerschiffe und all der ausgelegten Sperren und Minen sind nur einem kleinen Kreis von Männern bekannt, das sind die Kommandanten der Kriegsschiffe und die Kriegslotsen. Die Kriegslotsen sind unsere besten, zuverlässigsten Lotsen, die schon in den Friedensjahren gehörig für diese Zwecke ausgebildet und mit der neuen Lage der Seezeichen und Sperren vertraut gemacht sind, so daß sie sicher die Handelsschiffe durch die gefährlichen Gewässer führen. Die Kriegslotsen sind an Bord der Kriegslotsendampfer untergebracht, die in der See vor der Küste und den Flußmündungen kreuzen und die Handelsschiffe mit Kriegslotsen versorgen. Ist aber schweres Wetter, daß kein Kriegslotse an Bord eines einlaufenden Schiffes gehen kann, so fährt der Kriegslotsendampfer dem Schiff voraus und zeigt ihm den Weg.

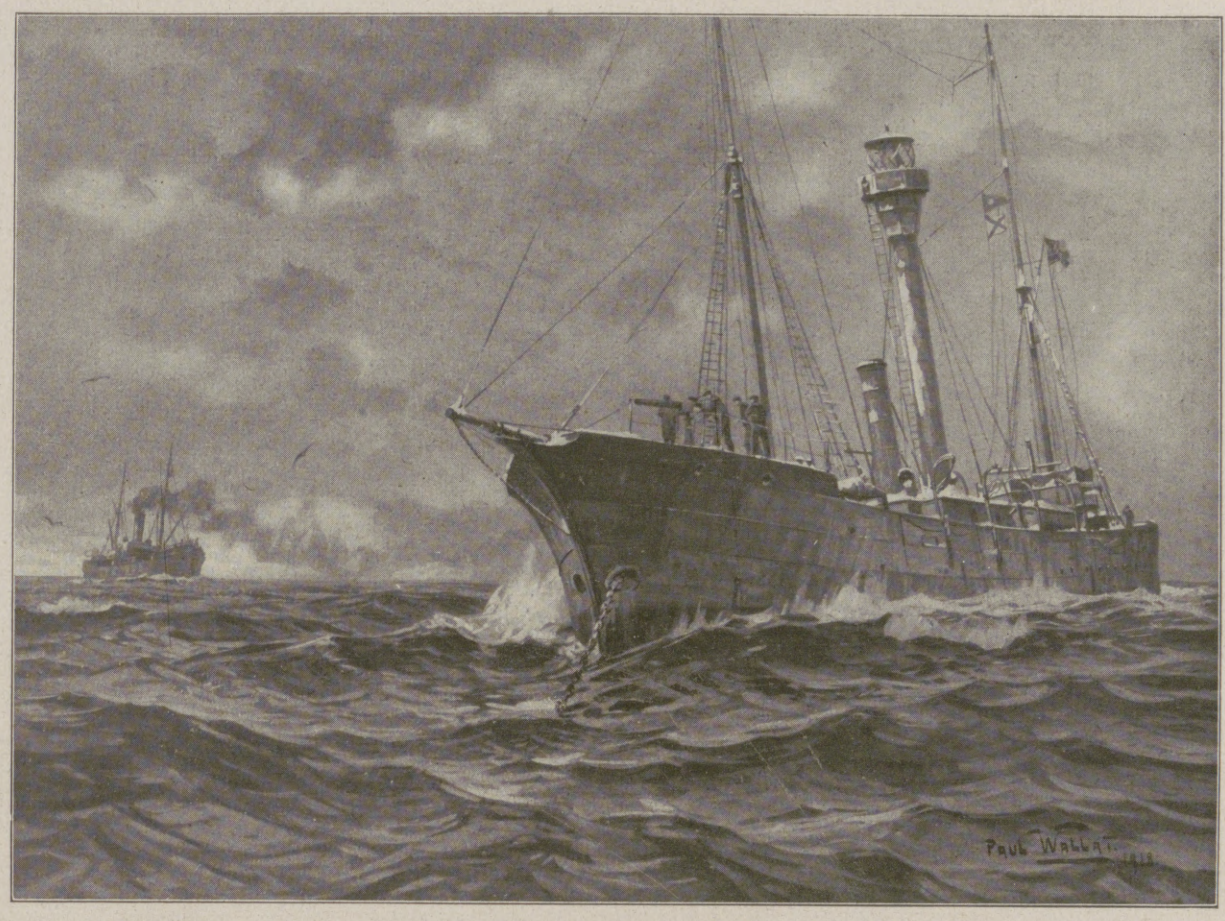
Die Kriegslotsendampfer haben noch eine zweite wichtige Aufgabe. Jedes einlaufende Handelsschiff muß genau untersucht werden, ob Schiff, Besatzung und Ladung auch unverdächtig sind. Es liegt doch nahe, daß der Feind versucht, durch ein Schiff unter falscher Flagge einzudringen; oder versucht, einen Spion auf einem neutralen Dampfer einzuschmuggeln. Es geht daher an Bord eines einlaufenden Schiffes, wenn es sich der Bewachungslinie nähert, eine von einem Seeoffizier geführte Kommission, welche die Unverdächtigkeit des Schiffes, der Ladung und der Besatzung festzustellen hat. Erst dann erhält das Schiff die Erlaubnis, unter Führung eines Kriegslotsen einzulaufen. Ist ein Schiff aber verdächtig, so bekommt es ein militärisches Begleitkommando an Bord und wird unter Bedeckung eines Wachbootes nach einem sicheren Ankerplatz gebracht, wo eine bis ins kleinste gehende Untersuchung stattfindet.

Die Kriegslotsendampfer werden ferner auch als Wachfahrzeuge verwendet. Sie haben also vielerlei und verantwortungsvolle Aufgaben zu erledigen.

Die Vorpostenflottillen der Flußmündungen und des Küstenschutzes sind mithin ein nicht zu entbehrendes Glied im Organismus der Seekriegführung. Die Arbeit, die geleistet worden ist und wird, verdient die vollste Anerkennung.

Zeitweise erhalten die Besatzungen dieser Verbände Hafenzeiten und Heimaturlaub, aber da der Krieg nun schon dreieinhalb Jahre dauert, so haben viele von den Leuten etwa an die achthundert Tage auf See zugebracht. Die Nordsee ist selten freundlich, Sturm und hohe See sind gewöhnliche Erscheinungen. Schwere Stürme, Orkane, Eis, Schnee und Nebel gab es viel in den Kriegsjahren; da will es etwas heißen, daß die Besatzungen noch jetzt freudig und genau so wie am ersten Tag ihre Pflicht erfüllen. Wie werden die kleinen Schiffe bei den Stürmen oft herumgeworfen, so daß alles über Kopf zu gehen scheint; welche Unmengen Wasser — oft ganze Seen — nehmen die Fahrzeuge bei solchen Unwettern über, trotzdem wird aller Dienst stramm durchgeführt.

Die Leistungen der Vorpostenflottillen der Flußmündungen und des Küstenschutzes werden in der Geschichte der Marine trotz ihrer geringen äußeren Erfolge unvergessen bleiben.



„Freund oder Feind?“ Handelsdampfer nähert sich, ohne Signale zu setzen, dem gefechtsbereiten Kriegsfeuerschiff. Nach einer Zeichnung von Paul Wallat.

Untersuchungskommission und Kriegslotse gehen an Bord eines einlaufenden Handelsdampfers. Nach einer Zeichnung von Paul Wallat.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 11th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3902. 150. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3902. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 3 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 11. April 1918.

Aufruf!

Werdet Mitglieder des Reichsverbandes für Kriegspatenschaften!

Schirmherr: Der preußische Kriegsminister.

Es ist die Pflicht aller Deutschen, namentlich der Daheimgebliebenen, sich der Kinder der draußen im Kampf für die Heimat Gefallenen anzunehmen, um aus ihnen, wie es die Väter erstrebt haben, tüchtige Menschen zu machen. Dieser Dankespflicht nachzukommen, gibt der auf Veranlassung des preußischen Kriegsministeriums gegründete Reichsverband für Kriegspatenschaften Gelegenheit.

Was ist Kriegspatenschaft?

Kriegspatenschaft ist die Übernahme der Fürsorge für eine Kriegerwaise entweder durch Pflege der persönlichen Beziehungen in Verbindung mit geldlicher Unterstützung oder durch Bereitstellung von Geldmitteln zu Berufsausbildungszwecken usw.

Die idealste Form der Kriegspatenschaft ist die persönliche Fürsorge. Bei dieser Kriegspatenschaft übernimmt es der Pate, sich persönlich um das Kind zu kümmern und ihm in allen schwierigen Lebenslagen als beratender Freund zur Seite zu stehen. Erwünscht ist, daß diese persönliche Fürsorge mit pekuniärer Unterstützung Hand in Hand geht; doch sind auch solche Paten willkommen, die nicht zu geldlicher Fürsorge imstande sind, wohl aber auch ihrerseits den Wunsch haben, einem durch den Krieg verwaisten Kinde den Verlust des Vaters weniger fühlbar zu machen. – Jeder ist in der Lage, in der einen oder anderen Weise an der Verwirklichung des für die Zukunft des Vaterlands hochbedeutsamen Kriegspatenschaftsgedankens mitzuhelfen.

Darum verabsäume es niemand, dem Reichsverband für Kriegspatenschaften als Mitglied beizutreten;
die Höhe des Beitrages ist freigestellt.

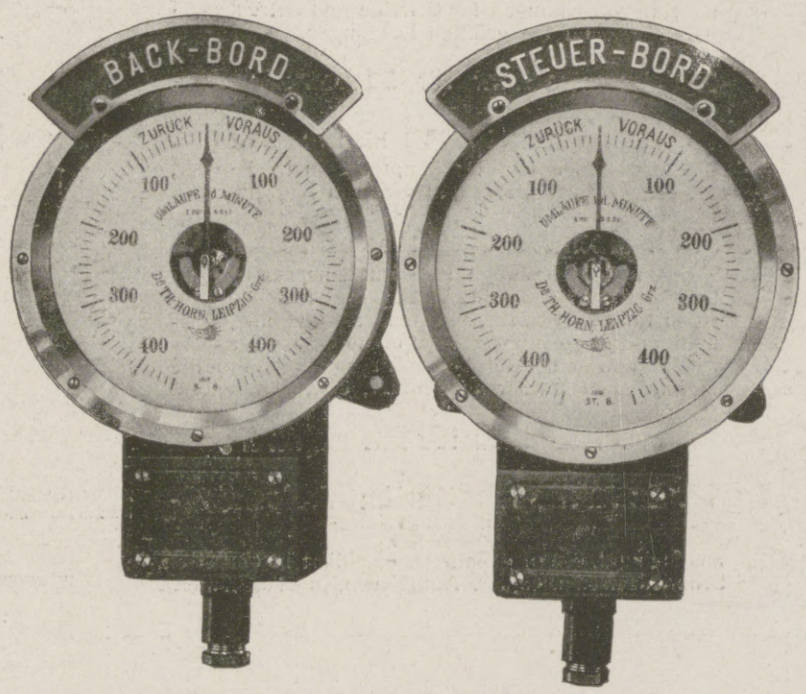
Beiträge und Anmeldungen werden an die Geschäftsstelle des Reichsverbandes für Kriegspatenschaften, Berlin W 9, Leipziger Platz 13 (Kriegsamt), Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 34864, erbeten. — Beiträge werden auch von sämtlichen Großbankzweigstellen angenommen. ********** Genehmigt v. Staatskomm. f. Kriegswohlfahrtspfl. am 8. 8. 17.

Elektrische Umdrehungsfernzeiger Anlagen

für Kriegsschiffe

Sämtliche deutsche Torpedoboote mit Turbinenantrieb und viele andere Kriegsschiffe sind mit Horn'schen Umdrehungsfernzeigern ausgerüstet, die unverzüglich die augenblickliche Drehzahl und die Drehrichtung der Propellerwellen anzeigen.

Bei Vorwärtslauf der Propellerwelle schlägt der Zeiger nach rechts, bei Rückwärtslauf nach links aus. Die Umdrehungsfernzeiger sind die wichtigsten Kommandoapparate für den Kommandanten und Maschinisten und haben während der Gefechte im jetzigen Krieg ihre Probe bestanden.

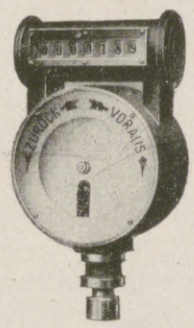


Elektrischer Umdrehungsfernzeiger.
Anzeiger für Maschinistenstand.

für Handelsschiffe

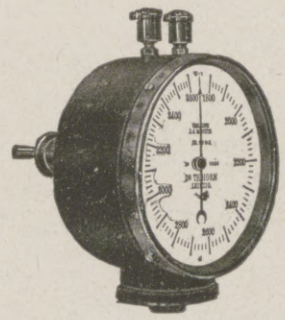
Der Umdrehungsfernzeiger besteht aus einer, von der Propellerwelle angetriebenen kleinen magnetelektrischen Maschine und aus einer Reihe Anzeigeinstrumente an den Kommando- und Maschinistenständen. — Geber und Anzeiger sind durch Kabelleitungen verbunden.

Der Geber erzeugt seinen Strom selbst, sodaß eine besondere Stromquelle nicht nötig ist. Die Anzeiger werden durch grelle Temperaturänderungen, Schiffsschwankungen, Schießen und sonstige Erschütterungen nicht beeinflußt.



Drehsinn-Anzeiger
mit aufgebautem
Umdrehungszähler.

Dr. TH. HORN
Leipzig-Großzschocher



Tachometer
für
Hilfsmaschinen.

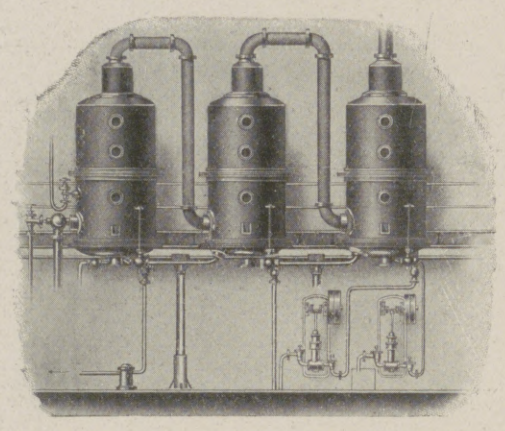
Hosted by Google

Emil Passburg, Maschinenfabrik, Berlin N.W. 23,

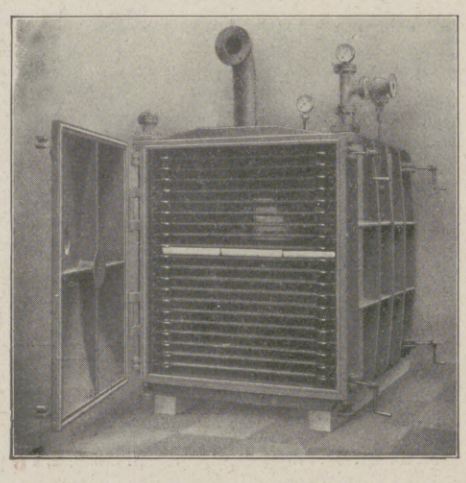
Brückenallee 30 :: Telephon Hansa 96

Erfinder der Vakuumtrocknung

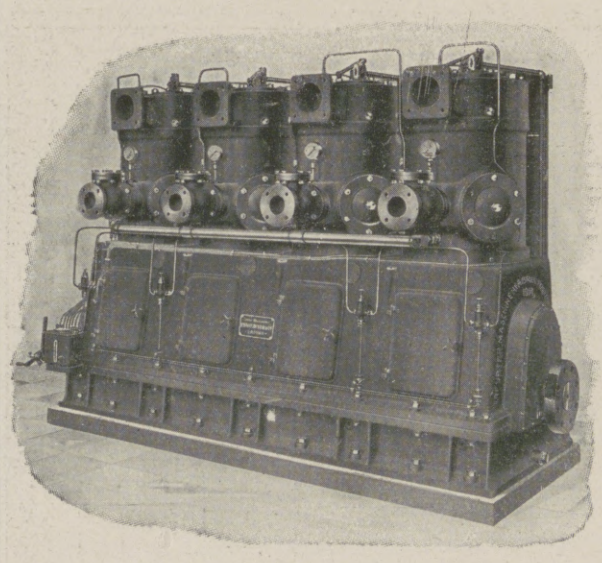
Schnellstes, billigstes, staubfreies, geruchloses Trocknen bei niedrigster Temperatur.



Drei-Körper-Verdampfapparate für alle Eindampfungszwecke.



Vakuum-Trockenschrank für alle Zwecke.



Vierzylinder-Kompressor speziell für Schiffswerften, Marinezwecke und zur Verwendung auf Schiffen in Kuppelung mit Verbrennungsmotoren oder stehenden Dampfmaschinen.

1. Vakuum-Trockenschränke

mit **geschweißten Heizplatten zur vollständigen Entwässerung** derselben bis zu 250 qm Heizfläche pro Apparat, für **alle festen, breiartigen und flüssigen Stoffe,** Kautschuk, Pulver, Farben, Fleisch- und Pflanzen-Extrakte, Fische, Fleisch, Sprengstoffe **mit Rückgewinnung von Alkohol, Benzin, Aether usw.**

2. Vakuum-Trockentrommeln,

kontinuierliche Trocknung von **flüssigen** und **breiartigen** Substanzen bei niedrigster Temperatur in **wenigen Sekunden** unter Verwendung von Abdampf.

Erfolgreich im Betrieb für **Laugen** chemischer Fabriken, für Sprengstoffe, Ammonitratlaugen, Farb- und Gerbstoffextrakte, Leimbrühen, eiweißhaltige Flüssigkeiten, Bierhefe, Blut, Farben, Pasten, Salzlösungen, Pflanzen- und Fleischextrakte, Fischguano, Abfälle von Küchen, Schlachthäusern, ferner auch hervorragend zur Trocknung von Milch und Eiern geeignet.

3. Vakuum-Schaufel-Trockner

für schaufelbare Produkte, staubfrei arbeitend. **Kartoffel-, Mais- und Reisstärke,** Oelsamen, Tapiokamehl, **Tabak, Kaffeebohnen,** Kakaobohnen, Palmkerne, **regenerierter Gummi, Superphosphate,** Bleiweiß, Kreide, Talkum, **Fischguano,** Fleischabfälle, **Düngemittel,** Kunstleder, Seifenpulver, Salpeter, Strontium-Karbonat, Magnesium-Karbonat, **Anilinfarben,** Erdfarben, Porzellanerde, Weintrester, **Ammonitratsalz** und **Kalium-Chlorate, Getreide** und **Getreidemehl.**

4. Explosionssichere Vakuumtrockner

für Knallquecksilber, rauchloses Pulver und andere Sprengstoffe, mit **Wiedergewinnungseinrichtungen** der Lösungsmittel wie Alkohol, Benzin, Aether usw., gewähren **sicheren** und **schnellen** Betrieb bei großem **pekuniären Gewinn.**

5. Vakuumtrocknung und Tränkung

für Kabel, Anker und Spulen der Dynamomaschinen, Transformatoren usw., ergeben beste Leitungsfähigkeit und Haltbarkeit der Drähte.

6. Vakuum-Verdampfanlagen

in Eisen, Kupfer und Aluminium mit Ein- und Mehrfachwirkung, auch nach bestbewährter **Spezialkonstruktion** mit außenliegenden Heizkörpern für salzausscheidende Laugen.

7. Bau von chemischen und Nährstoff-Fabriken und Salinen,

Einrichtungen zur Herstellung von **Salpetersäure, Ammonitratsalzen, Trinitrotuluol-Pikrinsäure** und anderen Explosivstoffen nach bestbewährten Verfahren.

8. Spezial-Vakuumtrockenanlagen

für fortlaufenden, automatischen, billigsten Betrieb mit Kühlvorrichtungen für **Getreide** und **Getreidemehl** für die größten Leistungen.

9. Vakuumtrockner für Zuckerraffinaden.

10. Dampfmaschinen bis zu je 2000 P. S.

Vakuumpumpen und Rohölmotoren in modernster, solider Ausführung und größtem Nutzeffekt.

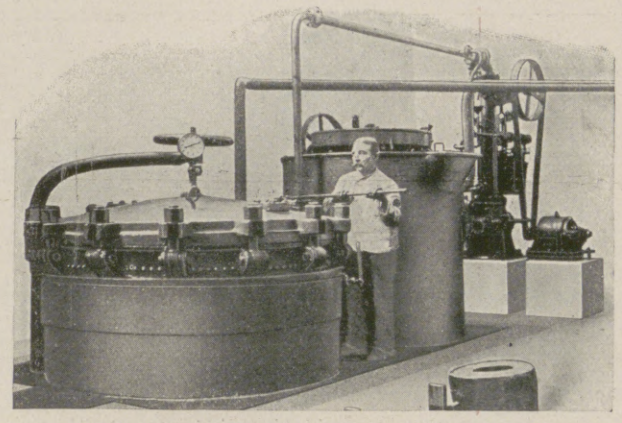
11. Kompressoren bis zu 300 Atm.

Zwei- und mehrstufige **Hochdruckkompressoren** für Drücke von 7—250 Atm., Haupt- und Hilfskompressoren für **Dieselschiffe,** Notkompressoren mit Glühkopfmotoren gekuppelt, Kompressoren für **Torpedozwecke** usw., ausprobierte Sonderkonstruktion für die **Marine,** auch **fahrbar** angeordnet, erste Referenzen.

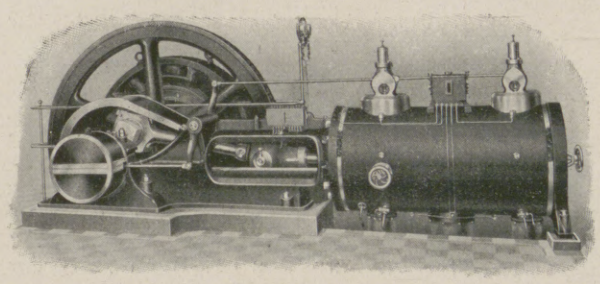
12. Eis- und Kühlmaschinen.

13. Extraktionsbatterien, Aufschließkessel,

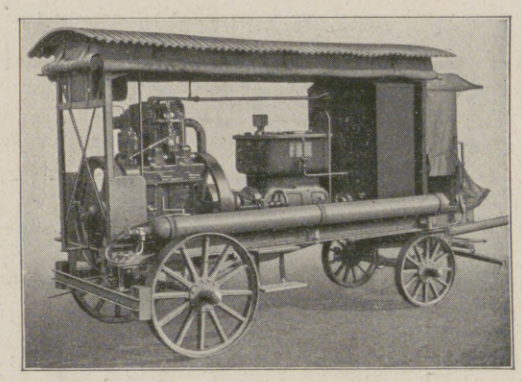
aus Steingut, eisern gepanzert, emailliert in Gußeisen, Schmiedeeisen u. Kupfer. Autoklaven, Kugelkocher usw.



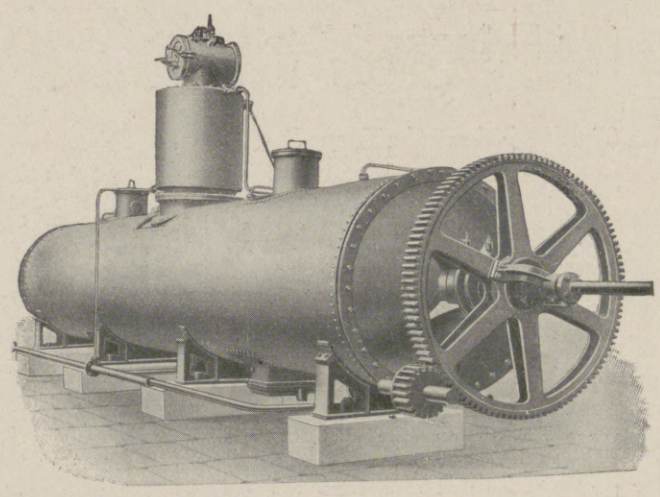
Vakuum-Trockner und Tränkanlage für Kabel, Anker und Spulen etc.



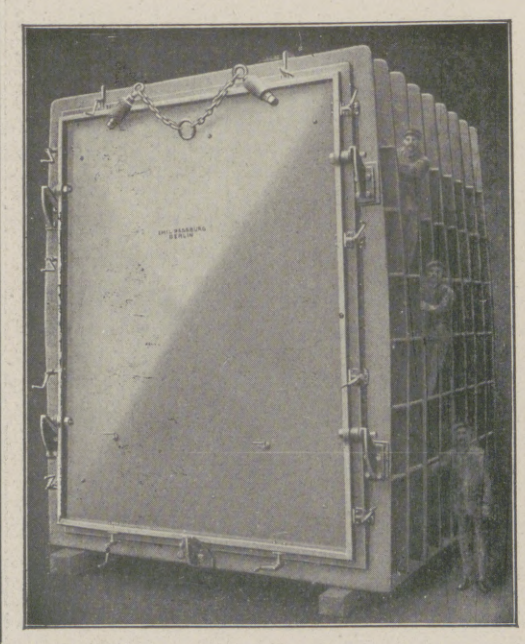
Gleichstrom-Dampfmaschine in höchster Vollkommenheit.



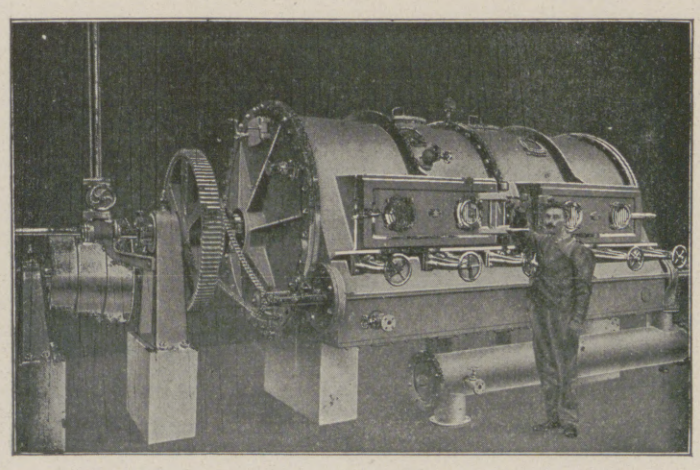
Fahrbarer Kompressor gekuppelt mit Benzin- oder Rohölmotor mit Rückkühlvorrichtung.



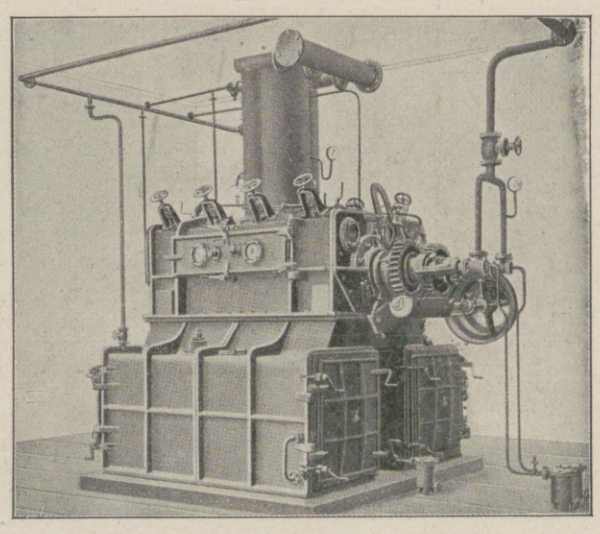
Zylindrischer Vakuum-Trockner staubfrei arbeitend, Länge des Zylinders 11 m bei 2 m Durchmesser, 190 qm Heizfläche, 38 000 kg, in einem Stück geschweißt.



Vakuum-Trockner für Transformatoren u. Kabel.



Vakuum-Eintauch-Trommel zum Trocknen von Flüssigkeiten.



Vakuum-Doppel-Trommel für breiartige Materialien.

Hosted by Google

Hosted by Google

Schwierige und besondere Brandfälle!

Löschen ohne Wasser!

Die Minimax-Gesellschaft stellt Löschgeräte her für Spezial-Brandfälle wie z. B. Brände von Benzin, Naphthalin, Äther, Pikrinsäure, Schwarzpulver, Phosphorsäure, ferner an Hochspannungs-Anlagen, Ölschaltern, Kabelmassen, Vergütungs-Ölbädern und dergl.

Wir bitten die Herren Industriellen und Betriebsleiter um die entsprechende besondere Bekanntgabe ihrer Brandfälle, damit wir Apparate vorschlagen können!

Beratung und Vorführungen kostenlos!

„Minimax" Abt. 2, Berlin W.

Klein, Schanzlin & Becker A.-G.

Frankenthal (Pfalz)

Gegründet 1871 :: 4000 Beschäftigte

Plunger- und Zentrifugalpumpen
für alle Antriebsarten und alle Verwendungszwecke

Schiffspumpen für Kriegs- und Handelsmarine

Kompressoren und Vakuumpumpen

Schiffsarmaturen

Dampf- und Wasserarmaturen

Kondenstöpfe

Hosted by Google

RICHARD BOHNE
Berlin-W-Schöneberg

Fernsprecher: Berlin, Amt Kurfürst 6584
Drahtanschrift: ANOMBA, Berlin
Vertreten im In- u. Ausland

Luftfahrzeug-, Schiffbau- u. Kraftwagen-Bedarfsartikel

Pressluft-Abteilung
Kompressoren, Pumpen, Pressluft-Maschinen und Werkzeuge aller Art.

Maschuwerk-Abteilung
Sämtliche Maschinen und Werkzeuge für die Metall- und Holzbearbeitung.
Sonderheit: Ölfeuerungsanlagen.

Armaturen-Abteilung
Sämtliche Armaturen für die Industrie.

Schlauch-Abteilung
Schläuche aus Gummi, Metall, Hanf, Asbest usw., Dichtungen, Packungen, Treibriemen usw.
Sonderheit: Flugaschen- und Rußausbläser „Borima".

Oel-Abteilung
Sämtliche Oele und Fette für die Industrie.
Sonderheit: Ia wasserlösliches Bohröl, Glyzerin-Ersatz.

Stahl-Abteilung
Schnelldreh- und Werkzeugguß-Stahl.

Ständiger Lieferant der Staatsbehörden und allerersten Industriewerke des In- und Auslandes.

HUTTENLOCHER-PFEIL-STANDMESSER
SYSTEM LAUFER

Rosige Wangen,
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-
Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Photo-**Platten**

Photo-**Papiere**

Photo-**Chemikalien**

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. } Preis 1 Mark jeder Band.

Schöneweiss & Co.
Hagen i. Westfl.

Gesenkschmiederei
Gegründet 1867

Herstellung von
Schmiedestücken
nach Muster oder Zeichnung in jeder Größe

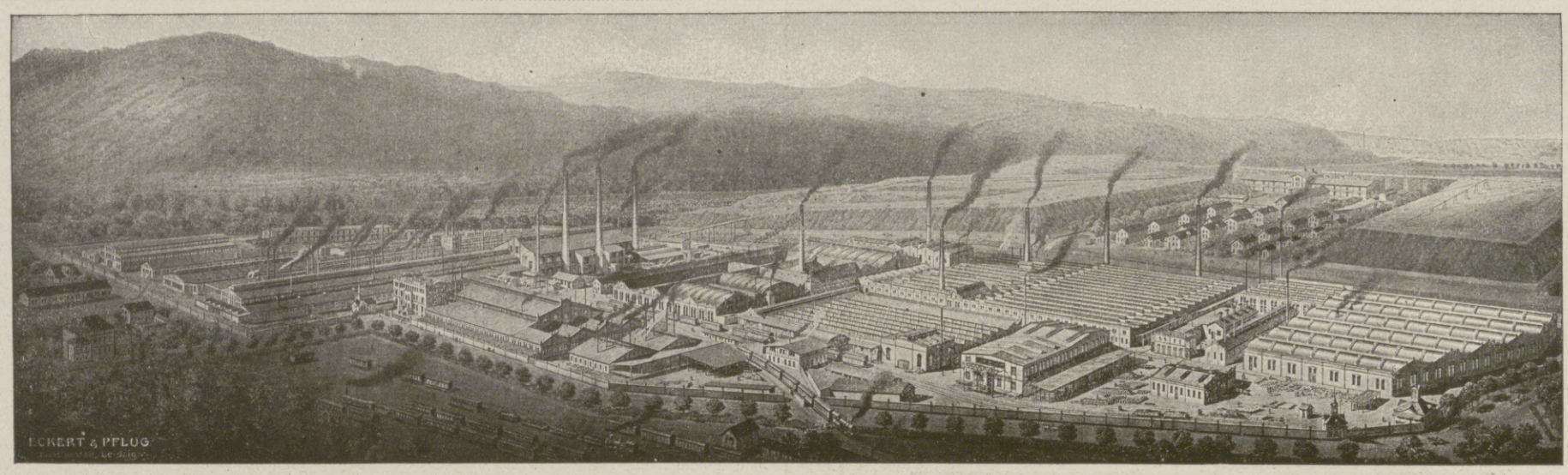
insbesondere für

Schiffbau
als Gelenkgabeln, Rudergabeln, Schäkel, Bojenschellen, Schraubenschlüssel, Spannschlösser

schmiedeeiserne Beschläge
für Türen, Oberlichte, Niedergänge usw.

z. B. Scharnierteile, Stützkloben, Vorreiber, Hebel, Händelmuttern, Tür- u. Kreuzgriffe.

Hosted by Google



Gesamtansicht des Eisenhüttenwerks Thale A.-G., Thale am Harz.

Eisenhüttenwerk Thale A.-G.
Thale a. Harz

Lieferant der Kaiserlichen Marine und des Heeres.

Angriffs- und Sperrmaterial für den Seekrieg.

Torpedomäntel, Minengefäße verschiedenster Konstruktion, Bojen mannigfaltigster Ausführung, Minenräumgeräte.

Siemens-Martin-Flußeisen, Elektrostahl, Feinbleche aller Art, Dynamo-Transformatoren-Bleche, gestanzte u. geschweißte Gegenstände u. Hohlkörper der mannigfachsten Konstruktionen. Haushaltungsgeschirr in verzinnter, emaillierter u. verzinkter Ausführung.

Schmiedeeiserne Transportfässer, emaillierte gußeiserne Sanitätsartikel (auch für U-Boote), allgemeine Gießerei-Erzeugnisse.

Eisen u. Stahl in Walzwerksprodukten
Sämtliche Materialien für Torpedoboots-, Kriegs- und Handelsschiffbau

Stabeisen
Bleche
Bandeisen
Fassoneisen
Röhren
Drahtnägel
Holzschrauben

Rudolf Heinemann
Einfuhr-, Ausfuhr-,
Inlands- und Platzgeschäfte

Abt.: Eisengrosshandlung
Hamburg I
Mönckebergstrasse 9 (Rolandhaus)

Telegramm-Adresse: Eisenhein :: Telephone: Gruppe 8, 4994 u. 4943

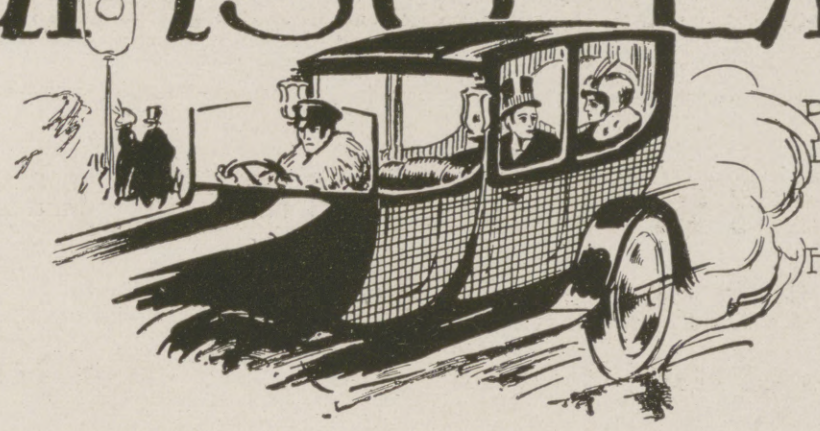
Lieferant an Kaiserliche Werften, Eisenbahnen und Kriegsbetriebe

Wellbleche
Schmiedestücke
Verzinkungen
Hallen
Schuppen
Kesselarbeiten
Blecharbeiten
jeder Art

Eisenkonstruktionen / Wellblechkonstruktionen

Hosted by Google

Hansa-Lloyd



Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt.-Ges.
Bremen

Automatischer Schnell-Kohlensäure-Feuerlöscher

TOTAL

Spezialfeuerlöscher für
elektrische Betriebsräume,
Benzin-Öl-u. Motor-Brände.

Deutsche Total-Gesellschaft m. b. H.

Fabrik für Apparatebau + Berlin-Charlottenburg

Hosted by Google

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

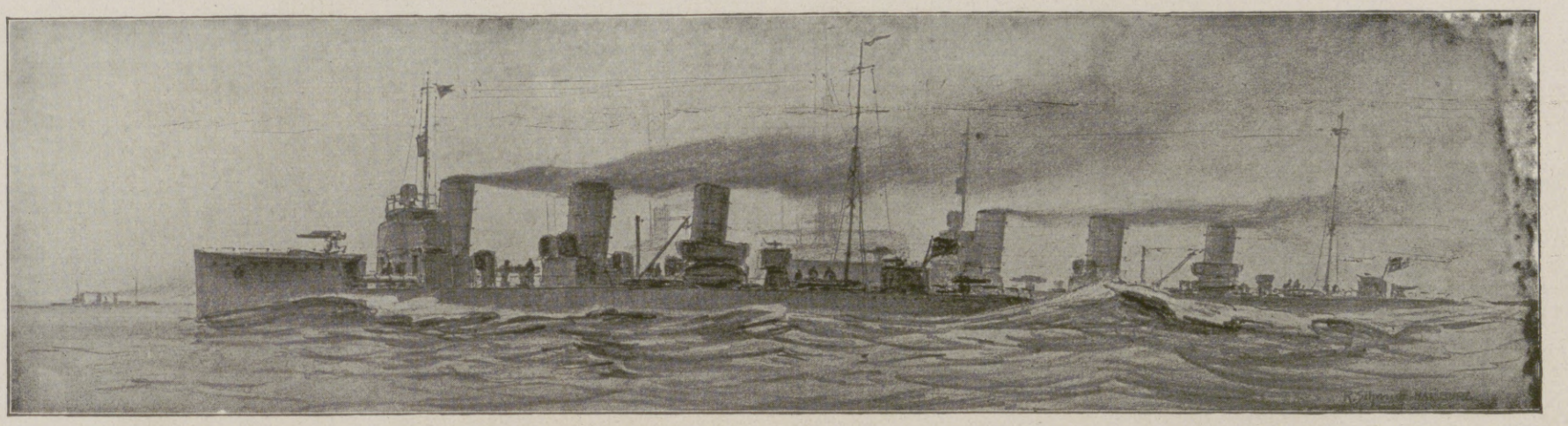
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3902. 150. Band.

Laden eines Torpedorohres. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google



Torpedoboote, durchbrechend zum Angriff vorgehend. Nach einer Zeichnung von R. Schmidt-Hamburg.

Taktisches und Strategisches von unseren Torpedobooten.

Von Kapitän z. S. v. Mantey.

Vor etwa fünfzig Jahren war der Maschinentorpedo in seiner Entwicklung so weit fortgeschritten, daß Optimisten eine völlige Umwälzung des Seekrieges prophezeiten. Man glaubte, daß das Schicksal der großen Schiffe und der weltbeherrschenden Flotten besiegelt sei, wenn es gelänge einen Torpedo, der mit seiner gewaltigen Sprengwirkung ein Panzerschiff vernichten konnte, an dieses heranzubringen. Wir sehen ähnliche irrtümliche Anschauungen auch heute; es gibt eine große Anzahl Leute, die bereits das Großkampfschiff vom Programm gestrichen haben und an seine Stelle nur noch das U-Boot setzen wollen.

Um die taktische Verwendung der Torpedoboote zu verstehen, ist es nötig, einige Worte über den Torpedo vorauszuschicken. Der Torpedo ist eine Unterwasserwaffe, die durch eine kleine Maschine selbständig vorwärts getrieben wird. Ein besonderer Apparat hält den Torpedo horizontal auf einer vorher gewünschten Tiefe, meist drei bis vier Meter unter Wasser. Im Verhältnis zu einem Gewehrgeschoß oder einer Granate läuft ein Torpedo sehr langsam. Seine Geschwindigkeit beträgt etwa fünfzehn bis zwanzig Meter in der Sekunde. Man kann zwar mit dem Torpedo sehr weit schießen, da aber die Geschwindigkeit gering ist, so sind unter der Voraussetzung, daß der Gegner sich schnell bewegt, die Treffaussichten auf große Entfernung entsprechend niedrig. Das Torpedoboot ist daher gezwungen, an den Gegner heranzugehen.

Weitschauende Männer fanden in der neuen Waffe eine Möglichkeit, die Angriffsfähigkeit unserer Flotte erheblich zu verstärken, denn der Hieb ist zu allen Zeiten immer noch die beste Parade gewesen. Aus Verteidigungsstellungen heraus konnten Torpedoboote kurze energische Vorstöße führen und durch die Mittel des Kleinkrieges einen Gegner, der Deutschland eng blockierte, erheblich schädigen. Unsere flachen, navigatorisch schwierigen Nordseeküsten und die buchtenreiche Ostsee, sind für Torpedoboote ganz besonders geeignet.

Von der technischen Entwicklung der Torpedowaffe und des Torpedoboots ganz abgesehen, hat der damalige Korvettenkapitän, nachmalige Staatssekretär und Großadmiral v. Tirpitz, die völlig neue und großzügige Massentaktik des Torpedobootes geschaffen. Torpedobootskommandanten, die die taktische Entwicklung Anfang der achtziger Jahre mitgemacht haben, werden sich eines Liedes erinnern, welches den Kehrreim hatte: „Das ist, das ist Tirpitz' wilde verwegene Jagd."

Die Gefechtseinheit war nicht das einzelne Torpedoboot, sondern die Torpedobootsdivision. — Die ehemalige Torpedobootsdivision bestand aus sechs kleineren Torpedobooten, außerdem gehört das etwa doppelt so große Divisionsboot als Führerboot dazu. Zwei Divisionen bildeten eine Flottille. Dieser Grundgedanke besteht auch heute noch, obgleich die Torpedoboote gegen die früheren kleinen Fahrzeuge wahre Riesen, schon kleine Kreuzer geworden sind. Der Ausdruck Division ist verschwunden und an Stelle dessen die Benennung „Halbflottille" getreten; eine solche besteht im allgemeinen jetzt nur aus fünf Booten.

Die großzügige Entwicklung, die bei uns unter hauptsächlichster Berücksichtigung taktischer und strategischer Grundsätze begann, vor allen Dingen auch die großen Marschleistungen im Verein mit einer vorzüglichen Seefähigkeit erregten in England Aufsehen und ein gewisses Unbehagen.

Um unseren Booten, die man zu fürchten anfing, erfolgreich gegenübertreten zu können, bauten die Engländer sogenannte Torpedobootzerstörer. Diese entsprachen anfangs in ihren Abmessungen etwa unseren Divisionsbooten, waren aber auf Kosten der Torpedoarmierung stärker als unsere Boote artilleristisch bewaffnet. — Die taktische Verwendung der Torpedoboote muß getrennt für Tag und Nacht betrachtet werden. — Am Tage werden die Boote zum Angriff z. B. in der Schlacht stets unter dem Schutz eigener Schiffe, eigener starker Artillerie, eingesetzt. — Zahlreiche Torpedobootsflottillen — gewissermaßen wie Kavalleriemassen — sollen, gedeckt und getragen durch das Feuer der eigenen Flotte, im geeigneten Augenblick auf den Feind stürzen und ihre Torpedos auf die Schiffe des Gegners abfeuern. — Hierzu ist es erforderlich, daß die Torpedoboote durch die Linien der eigenen Schiffe hindurchfahren, um auf genügend nahe Schußentfernung heranzukommen. Dieses Durchfahren durch die eigene Linie wird als Torpedobootsdurchbruch bezeichnet. Für den Torpedobootskommandanten sind solche Durchbrüche, namentlich auf den kleinen Booten, die nur einen geringen Geschwindigkeitsüberschuß über die Linienschiffe hatten, insofern recht anregend, als der lichte Abstand zwischen zwei Schiffen ungefähr zweihundert Meter beträgt und durch diese Lücke vier bis fünf Boote gleichzeitig hindurchbrechen, wobei die eigene Linie höchste Fahrt läuft. Ein guter Torpedobootsdurchbruch gilt als ein Zeichen besonderer Fahrkunst; er gehört gewissermaßen zur „hohen Schule". Man erzählt von einem Inspekteur, der lange Zeit die Torpedowaffe geleitet hat, daß er bei den Durchbruchsübungen an einer Stange am Heck seines Flaggschiffes eine Flasche Sekt befestigt hätte; diese sollte dem Torpedobootskommandanten gehören, der sie beim Durchbruch hinter dem Heck in voller Fahrt mit dem Torpedoboot abreißen konnte.

Von der Fahrt zurück. Nach einer Zeichnung von R. Schmidt-Hamburg.

Torpedobootsangriffe in der Tagschlacht sind mit großem Erfolg dreimal in der Schlacht vor dem Skagerrak gefahren. Beim dritten Male haben unsere Torpedoboote die englische Linie zu einer Wendung veranlaßt, die von unserer Flottenführung gewünscht, also den Engländern aufgezwungen wurde. Torpedobootsmassenangriffe bei Tage können nur durch Abdrehen des Feindes, größtes Schnellfeuer der Artillerie und entgegengeworfene Torpedobootzerstörer pariert werden.

Auf sich allein angewiesen, sind Torpedoboote am Tage in freiem Wasser einem feindlichen Schiffe wenig gefährlich; denn erstens hat der angegriffene Gegner, der nur Torpedoboote sich gegenüber sieht, seine ganze Artillerie für diese frei, und zweitens wird er immer vor den angreifenden Torpedobooten abdrehen und vor ihnen herlaufen, so daß die hinterherlaufenden Boote nicht zum Torpedoschuß kommen können, wobei der Feind gleichzeitig die nötige Zeit zur Ausnutzung seiner Artillerie gewinnt. Im Gegensatz hierzu steht die Verwendung der Torpedoboote bei Nacht. In diesem Falle werden die Torpedoboote ohne Begleitung größerer Schiffe verwendet. Am besten ist es, wenn es den Booten gelingt, bereits am Tage den Feind aufzuspüren, den man in der Nacht angreifen will. Man muß ihm dann möglichst ungesehen folgen, damit man nicht von feindlichen Kreuzern gejagt und abgedrängt wird. Gelingt es, die Fühlung den Tag über beizubehalten, so schließen die Torpedoboote mit Einbruch der Dämmerung dicht an den Feind heran. Sie müssen aber hierbei ebenfalls ungesehen bleiben. Da anzunehmen ist, daß der Gegner in der Nacht, weil er Torpedoboote ahnt, unregelmäßige Kurse läuft, so ist die schwierigste Aufgabe stets am Gegner zu bleiben, zu kleben, und sich durch alle seine Maßnahmen auf keinen Fall abschütteln zu lassen. Dies geschieht in der Weise, daß die Fühlunghalter den Feind völlig einkreisen, so daß dieser nach keiner Seite den Kurs ändern kann, ohne daß nicht wenigstens dasjenige Boot, auf dessen Richtung hin der Kurs geändert wird, es bemerkt. Durch besondere kurze Geheimsignale wird der Kurs des Feindes in gewissen Zeitabständen den zum eigentlichen Angriff bestimmten Flottillen bekanntgegeben. Während nämlich ein Teil der Boote, wie geschildert, Fühlung hält, versuchen alle übrigen Boote, vor den Feind zu gelangen. Ist dies geschehen, dann erfolgt ein Massenangriff auf der günstigen Seite des Feindes. Günstig bezieht sich hier auf die Dunkelheit der Nacht, gewöhnlich ist eine Seite des Horizonts dunkler als die andere, Stellung des Mondes, Richtung des Seeganges, damit sich die Boote nicht eher verraten, als bis der erste Torpedoschuß fällt. Die Abwehr geschieht durch äußerstes Schnellfeuer der Artillerie und Blenden der Boote durch Scheinwerfer. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß selbstverständlich vor dem Angriff Freund und Feind völlig abgedunkelt, ohne auch nur eine Spur von Licht zu zeigen, fahren müssen.

Hat man am Tage den Feind nicht gefunden, so wird er durch Aufklärungslinien gesucht, d. h. die Flottillen lösen sich in lange Linien auf und dampfen bestimmte Strecken ab, auf denen man den Feind vermutet. Sobald ein Boot hierbei auf den Feind stößt, greift es nicht an, sondern macht zunächst das Signal „Feind in Sicht", während es gleichzeitig am Feinde Fühlung hält. Es bleibt wieder das Hauptkunststück, sich nicht abschütteln und durch Kreuzer verdrängen zu lassen. Die übrigen Torpedoboote schließen nun an das Boot, welches den Feind gefunden hat, heran, umstellen den Gegner und verfahren dann genau, wie vorher geschildert.

Mit dem Wachsen der Größe und der Schnelligkeit der Schiffe sind die Torpedoboote ebenfalls sehr wesentlich gewachsen. Gegen frühere Zeiten kann man sie jetzt als „Übertorpedoboote" bezeichnen. Die Leistungen dieser neuen großen Boote, die zum Teil statt mit Kohlen mit Ölfeuerung versehen sind, die eine so starke Artillerie haben, daß sie den englischen Zerstörern völlig gleichwertig sind, sind sehr beträchtlich. Die Verwendung der großen Boote ist auf den gleichen Grundsätzen aufgebaut wie die der kleinen Boote und ebenso, wie vorstehend geschildert. Auch hier Massenangriff bei Tage, selbständiges Arbeiten bei Nacht.

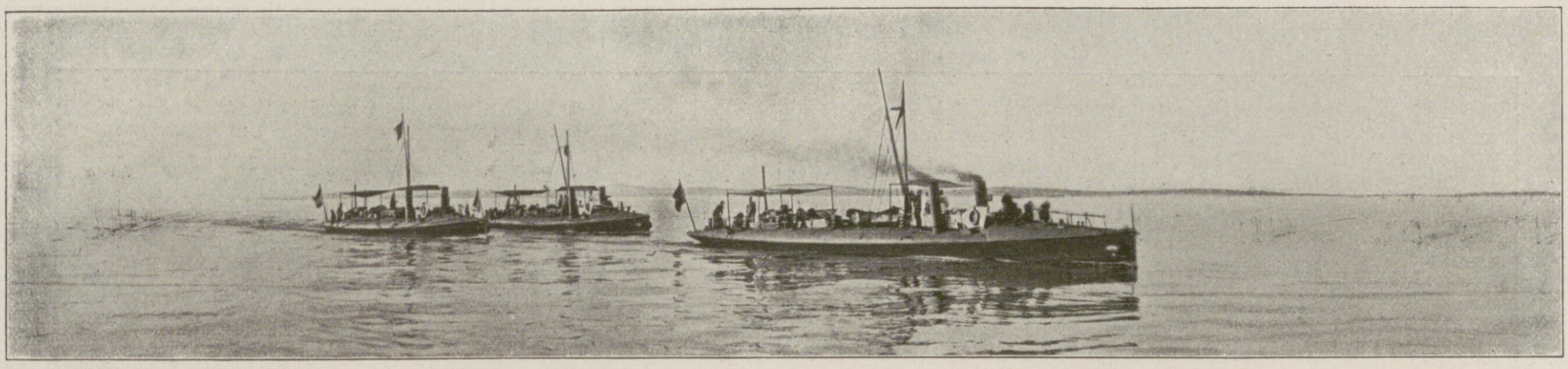
Während des Krieges haben unsere Boote in der Bewachung und Sicherung der Ostsee, vor dem Finnischen Meerbusen und zur Sicherung der Handelsschiffahrt in der Ostsee Hervorragendes geleistet. In der Nordsee sind sie an allen Streifzügen unserer Kreuzer, an der Bekämpfung feindlicher U-Boote, im Vorposten- und Sicherungsdienst in der Schlacht vor dem Skagerrak und zur Sicherung der flandrischen Küste im weitesten Maße beteiligt gewesen.

Das Torpedoboot hat das große Schiff nicht verdrängt und ersetzt. Es ist aber ein unentbehrliches Kampfmittel sowohl für die Schlacht als auch für den Kleinkrieg und eine vorzügliche Schule jüngerer Offiziere zum selbständigen energischen, verantwortungsreichen Handeln.

Hosted by Google

Auslaufende Torpedobootsflottille. Nach einem Gemälde von Professor Hans Bohrdt.

Hosted by Google



Die ersten Torpedoboote der deutschen Marine, um 1880.

Zur Geschichte der Torpedobootswaffe. / Von Kapitän zur See a. D. v. Pustau.

Es ist jetzt gerade vierzig Jahre her, daß die bekannte britische Werft von Thornycroft das erste Torpedoboot „Lightning“ fertigstellte. Durch die Anwendung künstlichen Winddruckes bei der Kesselfeuerung war es ihr gelungen, dem kleinen Fahrzeuge, das nur 27 Tonnen Wasser verdrängte, die bis dahin nur von einigen wenigen großen Schiffen mit stärkster Maschinenanlage erzielte Geschwindigkeit von über achtzehn Seemeilen zu geben. Dieser Erfolg erregte in der ganzen Welt das größte Aufsehen, denn solche durch ihre Kleinheit schwer sichtbaren Fahrzeuge, von höchster Schnelligkeit und ausgestattet mit einer tödlichen Waffe, stellten ein völlig neues Element im Seekriege dar, das offenbar die größten Entwicklungsmöglichkeiten in sich barg. Alle größeren Kriegsmarinen traten unverzüglich in Versuche mit Torpedobooten ein, und wir älteren Seeoffiziere erinnern uns heute noch des gewaltigen Eindruckes, den es auf uns machte, als ein aus England bestelltes winziges Torpedoboot, „Paulchen“ genannt, bei seinen ersten Fahrten im Kieler Hafen eine uns geradezu unerhört scheinende Geschwindigkeit entwickelte. — Die Versuche mit „Paulchen“ fielen so günstig aus, daß alsbald etwas größere Versuchsboote bei den deutschen Werften bestellt wurden. Sie zeigten sich dem zum Vergleich aus England bezogenen gleich großen zweiten „Thornycroft“-Boot und einem „Yarrow“-Boot nach jeder Richtung hin derart überlegen, daß wir fortab kein einziges Torpedoboot mehr aus dem Auslande bezogen haben.

Torpedobootsmanöver der deutschen Marine im Jahre 1888. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von H. Penner aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“.

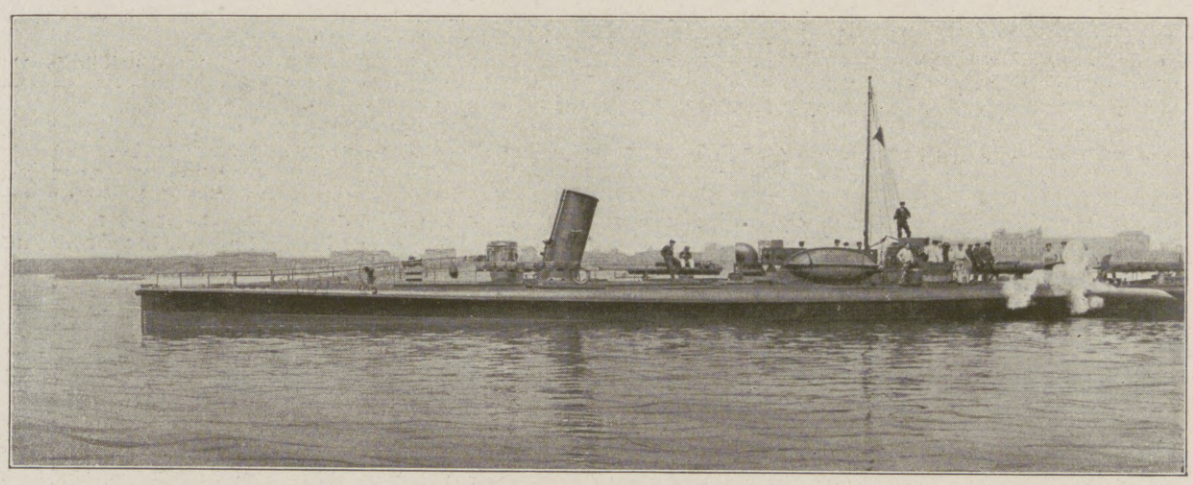
Es war ein großes Glück für Deutschland, daß der erste Leiter unseres Torpedowesens der damalige junge Stabsoffizier und spätere Staatssekretär des Reichsmarineamtes Tirpitz war, denn hier fand sein phänomenales Organisationsgenie die ausgiebigste Gelegenheit, sich zum Heile nicht nur der neuen Waffe, sondern der ganzen Marine zu betätigen.

Unsere Flotte bestand in jenen Zeiten aus einem buntscheckigen Gemisch von Schiffen und Fahrzeugen, die zu keiner gemeinsamen Aktion befähigt und außerdem zum größten Teil für die Kriegführung auf hoher See ungeeignet waren. Die Front schimpfte mächtig auf die angeblich talentlosen Techniker, schlug auch alljährlich eine Menge Einzelverbesserungen vor; aber das einzige Radikalmittel zur Beendigung dieses höchst unbefriedigenden Zustandes, die Aufstellung fester taktischer und strategischer Richtlinien für die Schiffbaupolitik, erkannte mit bewundernswerter Klarheit zuerst Tirpitz. Sein Ziel war, zunächst die Verwendungsmöglichkeiten der Torpedoboote durch möglichst kriegsmäßige Übungen, anfangs allein, dann mit den Geschwadern zusammen, festzustellen und abzugrenzen. Auf dieser Grundlage konnten dann die Techniker einen für den Krieg auf hoher See geeigneten Einheitstyp schaffen und in stetem engsten Zusammenarbeiten mit der Front zur höchsten Leistungsfähigkeit entwickeln.

Die jüngeren Seeoffiziere, denen bisher in der Front nur sehr wenig Gelegenheit geboten worden war, sich mit höheren Dingen als mit dem gewöhnlichen Drill zu beschäftigen, drängten sich massenhaft zu der neuen Waffe. Für die außerordentlichen Anstrengungen, die die beständigen Tag- und Nachtübungen auf den damals noch kaum seetüchtigen Booten mit sich brachten, wurden sie überreich entschädigt durch das Bewußtsein, wirklich schöpferische Arbeit zu verrichten. Im Gegensatz zu den Befürchtungen vieler Graubärte, daß unter der damals noch ganz unbekannten Berufung von Oberleutnants in selbständige Kommandantenstellen die Disziplin im Offizierkorps leiden würde, sind aus der harten verantwortungsreichen Schule der „schwarzen Waffe“ fast alle unsere tüchtigsten Geschwaderführer, u. a. auch Admiral Scheer und Vizeadmiral v. Hipper, hervorgegangen.

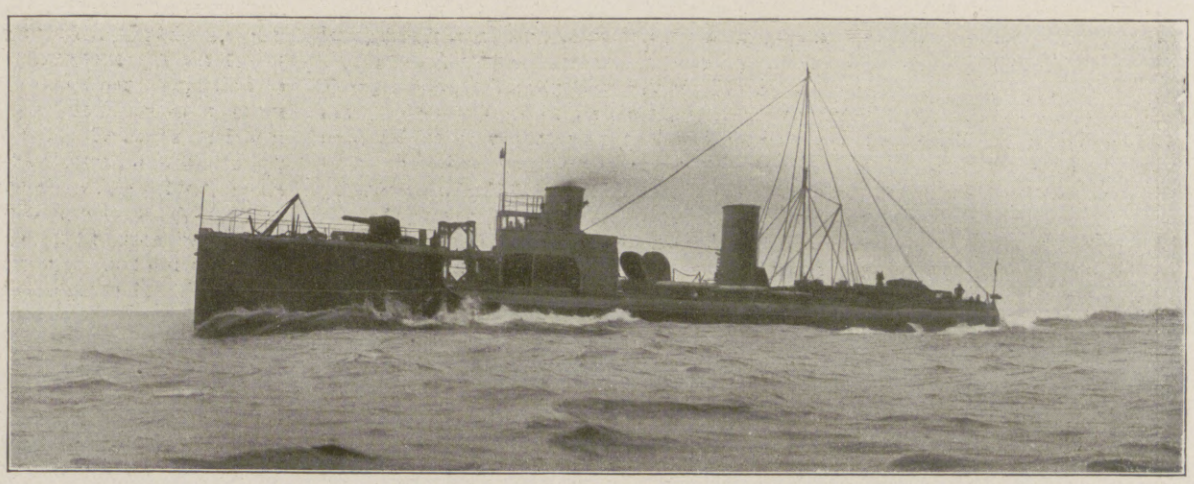
So machte unsere Torpedobootswaffe unter ihrem genialen Chef überraschend schnelle Fortschritte, und auch nach außen hin war dem Tirpitzschen System ein bleibender Erfolg von überragender Bedeutung beschieden, denn es wurde nach Überwindung von mancherlei nicht geringen Widerständen nach einiger Zeit restlos für die Verbände der großen Schiffe übernommen, und ist bis zum heutigen Tage sowohl für die Flottenausbildung als auch für den technischen Ausbau unserer schwimmenden Streitkräfte maßgebend geblieben.

Das von Tirpitz durchgesetzte enge Zusammenarbeiten der Torpedoboote mit den Geschwadern hat sich für beide Teile als äußerst fruchtbringend erwiesen.



Deutscher Torpedobootstyp um 1896; rechts: abgeschossener Torpedo vor dem Eintritt ins Wasser.

Der bedeutende Vorsprung, den die deutsche Torpedobootswaffe zu allen Zeiten gegenüber den übrigen Ländern gehabt hat, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Flottillen nach Beendigung ihrer Einzelausbildungen grundsätzlich in die



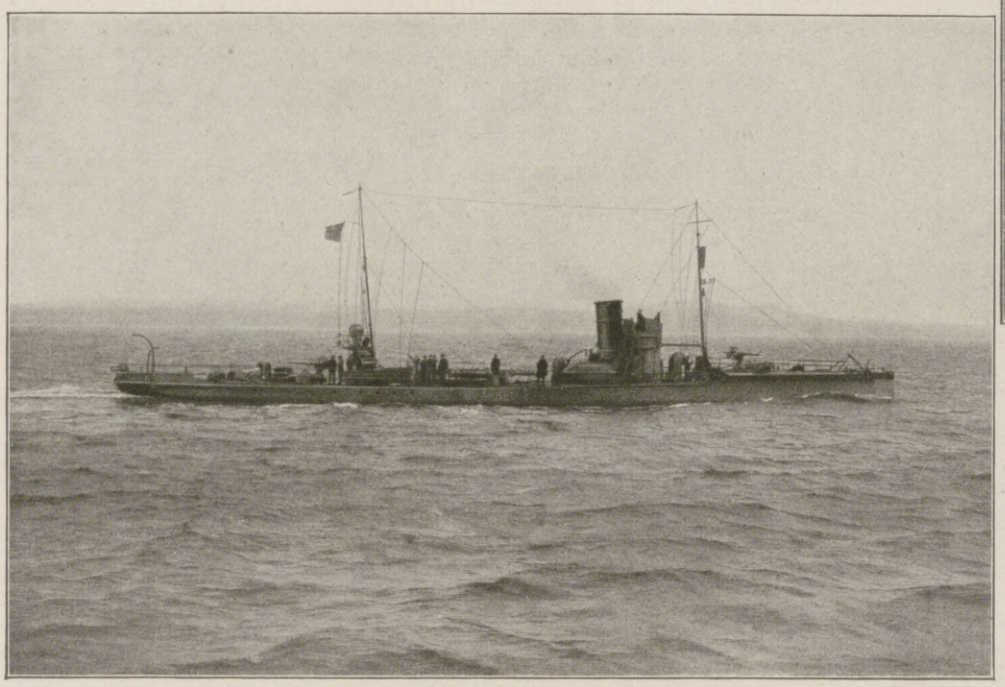
Deutscher Torpedobootstyp um 1906.

Hosted by Google

großen Schiffsverbände eingereiht wurden und von dann ab ihre weitere taktische Ausbildung im Verbande für die Flottenchefs eine ebenso wichtige Aufgabe war, wie die der Panzerschiffe und Kreuzer. In den übrigen Marinen wurden dagegen viele Torpedofahrzeuge als Küstenwehr auf verschiedene Häfen verteilt, für die taktische Ausbildung derjenigen, die in die Geschwaderverbände eintraten, war kein regelrechtes System aufgestellt, und wenn dann die neue Waffe bei den Manövern nichts Besonderes leistete, dann gab sich niemand die Mühe, den tieferen Ursachen ihres Versagens nachzuforschen.

Die deutsche Methode führte schon in den ersten achtziger Jahren zu folgenden bestimmten Leitsätzen für die taktische und strategische Verwendung und für den weiteren Ausbau der neuen Waffe: 1. Die kleinste taktische Einheit, entsprechend der Kompagnie, der Schwadron, der Batterie, ist die Division oder Halbflottille von fünf bis sieben Torpedobooten. 2. Solange die Torpedos nur eine beschränkte Laufweite besitzen, bieten Tagangriffe von Torpedobooten ohne Unterstützung von großen Schiffen, die sie bis auf Schußweite an den Feind heranführen, keine Aussichten auf Erfolg. 3. Für Nachtangriffe dagegen sind die Boote wegen ihrer Geschwindigkeit und geringen Größe auch ohne solche Unterstützung hervorragend geeignet. 4. Im Kleinkrieg, im Aufklärungs- und Depeschendienst stellt das Torpedoboot ein äußerst wertvolles Element für die Flotte, für den Krieg auf der See wie an der Küste dar. 5. Es ist aber nicht befähigt, die Entscheidung um den Kampf der Seeherrschaft herbeizuführen. Diese Aufgabe bleibt vielmehr den Linienschiffen überlassen. 6. Für die technische Entwicklung der Torpedofahrzeuge ergeben sich aus dem Vorstehenden folgende maßgebende Forderungen: Höchste Geschwindigkeit und hinreichender Aktionsradius und Seefähigkeit, um mit den Linienschiffen gemeinsam auf hoher See operieren zu können. Der Torpedo ist ihre Hauptwaffe, die Geschützarmierung steht erst in zweiter Linie. Da diese Bedingungen sich nur durch Vergrößerung des Deplacements erfüllen lassen, muß auf den Schutz, der die geringe Sichtbarkeit verleiht, mehr oder minder verzichtet werden.

Diese Leitsätze haben uns einen völlig einheitlichen Ausbau unserer Torpedowaffe sowohl in militärischer als auch in technischer Hinsicht ermöglicht. Die übrigen Marinen sind dagegen

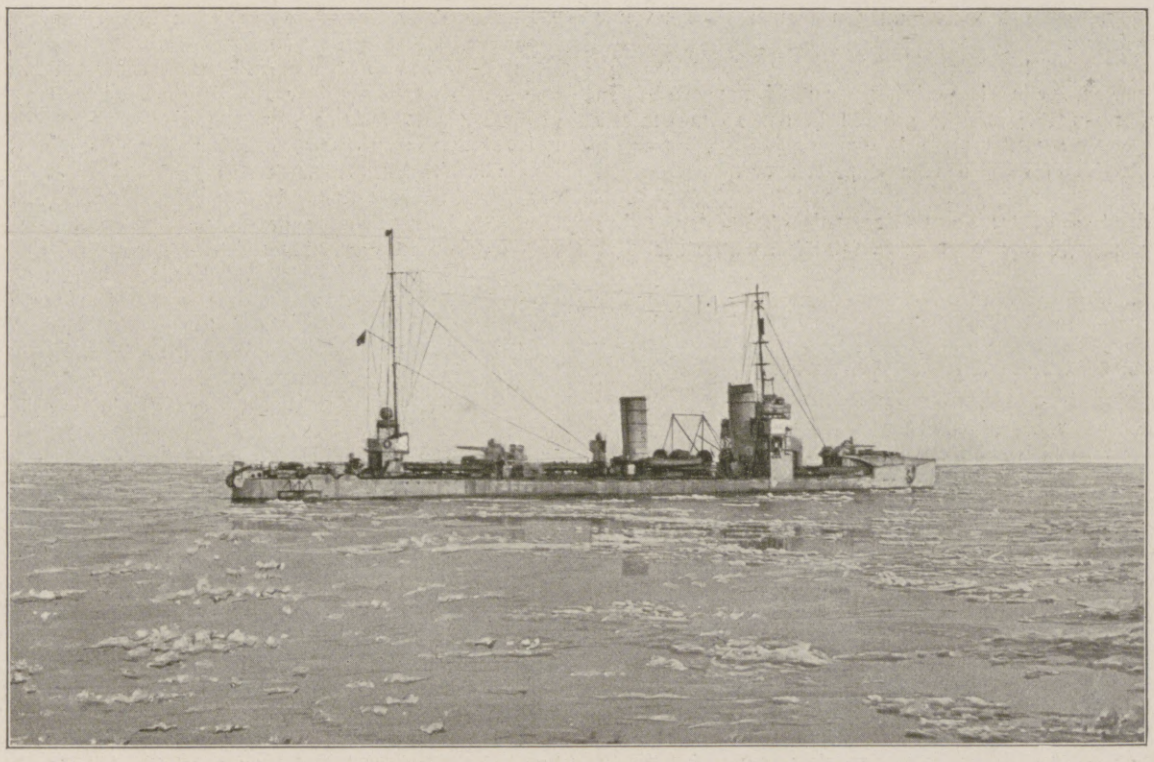


Während des Krieges erbautes kleines deutsches Torpedoboot.

erst auf großen Umwegen und nach mannigfachen Mißgriffen zu Resultaten gelangt, die bis zum heutigen Tage nicht auf der Höhe der unsrigen stehen.

Ihre erste, wirklich bedeutsame Ernstprobe hatte die jüngste Seewaffe im Russisch-Japanischen Kriege zu bestehen. Bekanntlich wurde dieser eingeleitet durch einen überraschenden nächtlichen Torpedobootsangriff auf die vor Port Arthur verankerte russische Flotte am 18. Februar 1904. Das unmittelbare Ergebnis dieser Aktion war unerwartet gering. Trotz der denkbar günstigsten Witterungsverhältnisse wurden nur zwölf vom Hundert Treffer erzielt, und infolge der ungenügenden Sprengwirkung der kleinen 35-cm-Torpedos wurde kein einziges Schiff versenkt, sondern nur zwei Linienschiffe und ein Kreuzer erlitten Beschädigungen, die in wenigen Monaten wieder repariert werden konnten.

Auch im weiteren Verlauf des Krieges hatten die massenhaften, mit großem Schneid durchgeführten japanischen Torpedobootsangriffe gegen das Port-Arthur-Geschwader nur verhältnismäßig geringe Erfolge. Das letztere erlitt keinen Totalverlust durch Torpedos, sondern es wurden nur zwei Linienschiffe und zwei Zerstörer leck geschossen. Auch ein von einem russischen Torpedoboot torpedierter japanischer Kreuzer blieb vor dem Untergange bewahrt. Erst im zweiten Kriegsjahre gelang den japanischen Flottillen in der auf die Schlacht von Tsuschima (27. Mai 1905) folgenden Nacht die Versenkung mehrerer bereits vorher durch Artilleriefeuer beschädigter Schiffe des Rosheſtwenskischen Ersatzgeschwaders. — Im ganzen blieben somit im Russisch-Japanischen Kriege die Erfolge der Torpedobootsangriffe gegen große Schiffe hinter den gehegten Erwartungen nicht unerheblich zurück. In weiterer Folge schritten deshalb nach dem Kriege alle Marinen zu einer bedeutenden Steigerung der allgemeinen Leistungsfähigkeit der Torpedofahrzeuge, und zwar durch Einführung von Torpedos mit stärkerer Ladung und längerer Laufstrecke, durch stärkere Artilleriearmierung und



Neues deutsches Torpedoboot (1916).

Halbflottille, von vorn gesehen. (Deutscher Torpedobootstyp vor Beginn des Weltkriegs.)

durch Erhöhung der Seefähigkeit und des Aktionsradius. Dies alles führte in den folgenden Jahren zu einem bedeutenden Anwachsen der Deplacements der nicht ausschließlich für den Dienst an den Sperren und an den Küsten bestimmten Torpedofahrzeuge, und die Entwicklungskurve scheint im Kriege noch steiler als vorher nach oben zu gehen. Welch durchgreifende Wandlung die Normaltypen und ihre Ausrüstung seit 1877 bis zum Beginn des gegenwärtigen Krieges durchgemacht haben, zeigt folgende Gegenüberstellung: Das Deplacement ist von 27 t bei der Mehrzahl der neueren Torpedofahrzeuge auf 600 bis 1000 t, in einzelnen Fällen sogar auf 2000 t und darüber, die Geschwindigkeit von 18 auf über 30 Seemeilen gestiegen. — An die Stelle der kleinen 35-cm-Torpedos von nur 300 bis 400 m Laufstrecke, sind 45- und 53-cm-Torpedos mit Laufstrecken bis zu 9000 m und Kopfladungen von ungeheurer Wirkung getreten. Die ältesten Torpedoboote führten eine 3,7-cm-Revolverkanone, die Bewaffnung der neueren Typen besteht dagegen aus zwei bis vier 7,6- bis 12-cm-S.K., und die 15-cm-S.K. wird wohl sicher auch noch kommen.

Nebenbei bemerkt, deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Entwicklung der Flugwaffe in ganz ähnlicher Weise vor sich gehen wird, und daß unseren heutigen Großflugzeugen später noch weit größere Luftungetüme folgen werden.

Das rasche Emporkommen und die gewaltigen Erfolge der U-Boote haben hier und dort die Frage aufwerfen lassen, ob sie nicht eines Tages die Torpedoboote ganz und gar verdrängen würden. Davon kann aber nie und nimmer die Rede sein. Torpedoboote und U-Boote haben nur das eine gemeinsam, daß sie durch ihre Unterwasserwaffe auch die stärksten Gegner vernichten oder doch aufs schwerste beschädigen können. Im übrigen sind ihre Aufgaben durchaus verschiedener Art. Beide sind gleich unentbehrlich für die größte wie für die kleinste Marine; sie werden stets nebeneinander bestehen bleiben.

Über die Verwendung der Torpedobootswaffe im gegenwärtigen Kriege geben andere Artikel dieses Heftes ausführlich Auskunft. Wenn unseren Lesern dort der Beweis für die unbestrittene Überlegenheit der deutschen Torpedowaffe nach jeder Richtung hin geliefert wird, so sollte der vorstehende geschichtliche Rückblick ihnen vor Augen führen, daß unsere prachtvollen Erfolge nicht bloß auf der individuellen Tüchtigkeit der deutschen Besatzungen und Techniker beruhen — daran fehlt es auch in anderen Ländern nicht — sondern auf unseren militärischen Arbeitsmethoden, für die unsere Gegner das Schimpfwort „Militarismus“ erfunden haben, während sie gleichzeitig alles aufbieten, um sie uns nachzumachen. Bisher aber haben sie damit, wie der Verlauf des Völkerkrieges zeigt, auf keinem Gebiete Glück gehabt, und so können wir uns denn getrost der festen Zuversicht hingeben, daß auch der Vorsprung unserer schwarzen Waffe in absehbaren Zeiten von niemandem eingeholt werden wird.

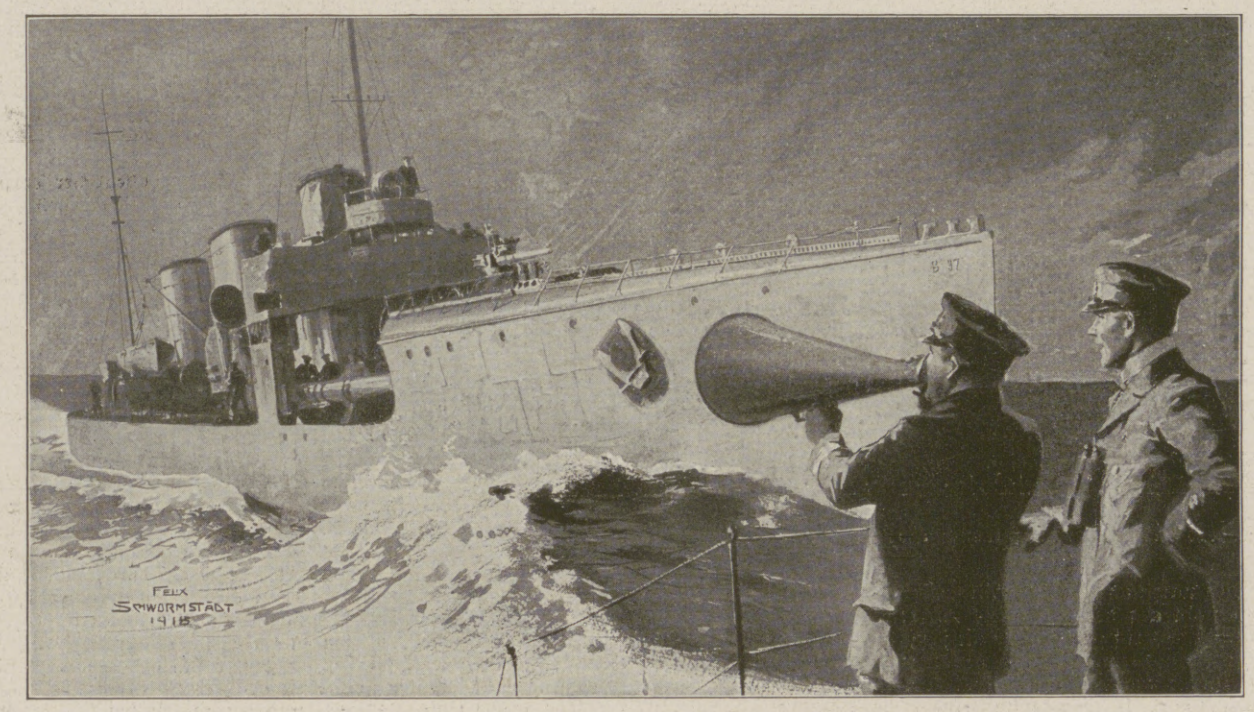
Hosted by Google

Torpedobootsflottillen und Skagerrak. / Von Kapitänleutnant Mejer.

Gar mannigfaltig sind die Aufgaben, die im Kriege den Torpedobootsflottillen gestellt werden müssen. Allein oder im Zusammenwirken mit Kreuzern, Linienschiffen, Unterseebooten, Minensuchverbänden und Luftfahrzeugen werden sie überall gebraucht, wo etwas los ist. Ihrer eigentlichen Bestimmung entsprechend, ist und bleibt aber der Torpedoangriff gegen feindliche Schiffseinheiten und Verbände, sei es in der Flottenschlacht bei Tage, sei es im bis auf nächste Entfernung herangetragenen überraschenden Nachtangriff, ihre vornehmste und liebste Aufgabe. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt werden die blanken Torpedos gehegt und gepflegt für die Reise von wenigen Minuten, in der sie in rasender Geschwindigkeit gewaltigste Vernichtung in den feindlichen Schiffsleib hineintragen sollen. In anstrengender unermüdlicher Friedensarbeit ist alles darauf zugeschnitten, Besatzungen und Material zur Erfüllung dieser Aufgabe zu befähigen.

Das Bewußtsein, im Ernstfalle zur Entscheidung eingesetzt zu werden, hatte bei den Torpedobootsbesatzungen im Laufe der Jahre ein besonderes Selbstbewußtsein sich entwickeln lassen, dem das eigenartige Leben auf den kleinen Booten mit seinem reizvollen Wechsel zwischen angestrengtestem, oft nicht gefahrlosem Dienst auf der einen und größerer Selbständigkeit und Ungebundenheit auf der anderen Seite noch Vorschub leistete. Der Geist der Torpedobootsfahrer war sprichwörtlich in der Marine; die Mannschaften trugen ihre rote Biese um den Mützenrand, wie sie jetzt auch die U-Bootsleute tragen, mit demselben Stolze wie die Garde ihre Litzen. Der Angriffsbefehl für die Flottillen „Stander z vor", d. h. „Ran an den Feind", war stets die Parole.

Da kam der Krieg! Und unsere Flottillen warteten auf ihre Nächte und auf ihren Tag mit ständig wachsender Ungeduld. Wochen und Monate vergingen; Aufklärungs- und Sicherungstätigkeit, U-Bootsbekämpfung und Minenkrieg, alles dies bekamen sie zur Genüge zu kosten, aber vor die Rohre bekamen sie nichts. Wohl konnten sie dann und wann ihre Geschütze im Artilleriegefecht mit ihresgleichen zum Tragen bringen, aber wie reizlos ist solche Schießerei im Vergleich zum Torpedoangriff, bei dem es hüben und drüben nur um vollsten Einsatz geht! In nächtlichen Streifen durch die Nordsee, manchmal bis an die feindliche Küste heran, suchten die Flottillen nach ihren Zielen, nach Schlachtschiffen und Kreuzern, aber vergebens. Der Engländer wußte wohl, was er von den deutschen Torpedobooten zu erwarten hatte, und ging ihnen aus dem Wege. Geflissentlich hat er stets die Seegebiete vermieden, in denen er Nachtangriffen unserer Flottillen ausgesetzt war. So hat der Ruf unserer Torpedoboote, der aus der Friedenszeit her ihnen voranging, im Kriege tatsächliche Abwehrarbeit geleistet. Doch das war unseren blauen Jungens nur ein schwacher Trost für ihr Entsagen.



Der Flottillenchef gibt durch die Flüstertute Befehl nach rückwärts. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Da kam der Tag vor dem Skagerrak!

Wäre es zu verwundern gewesen, wenn die zweiundzwanzig Monate erfolglosen Wartens die Männer mit der roten Biese mürbe gemacht hätten, wenn der alte Torpedobootsgeist, der früher nur gewohnt war, aufs Ganze zu gehen, nunmehr, von der Fülle von ihm nebensächlich erscheinenden Aufgaben beengt, erdrosselt worden wäre!

Er lebte noch in alter Frische! Alle, die vorm Skagerrak dabei waren, haben es bezeugt, die Briten und Admiral Jellicoe sogar zuerst mit Werken und hinterher mit Worten der Rechtfertigung.

Es war ein herrlicher Tag. Ein blaßblauer Frühjahrshimmel stand über der nur leise bewegten See, auf der ein leichter Dunst die Sichtigkeit ein wenig beschränkte. Der Mittag war vorüber, Admiral Scheer führte die deutsche Flotte nach Norden. Bei der Vorhut unter Vizeadmiral v. Hipper, die weit vor der Spitze der Geschwader strahlenförmig vorgezogen marschierte, wehte der Stander des Führers der Torpedoboote auf dem Kleinen Kreuzer „Regensburg", während die bei dem Gros der Geschwader stehenden Flottillen von dem Kleinen Kreuzer „Rostock" aus geleitet wurden.

Wenn alle zu einer Flottille gehörigen Torpedoboote in allen Marsch- und Gefechtsformationen sicher fahren können, wenn jeder Kommandant auf ein kurzes Signal oder einen Wink des Führers hin alle Übergänge aus einer Formation in die andere in guter Ordnung, schnell und seemännisch sicher ausführen kann, wenn er selbst beim Nachtangriff trotz Blendwirkung durch die grellen Scheinwerfer keinen Augenblick Übersicht und Ruhe verliert, wenn die Sekundenspanne, um die es sich in kritischen Lagen stets handelt, unfehlbar den richtigen Entschluß gebiert, wenn hohe See und Seekrankheit, Sturmwind, schneidende Kälte und widerlichste Nässe, wenn alles dies, sechzig Stunden hintereinander genossen, nicht imstande ist, der Begeisterung der Offiziere und Mannschaften Abbruch zu tun, dann kann man von einer eingefahrenen Torpedobootsflottille sprechen. Dieses Fahren der Boote, die Bewegungen einer geschlossen fahrenden Flottille sehen, vor allem vom großen Schiff aus, so einfach und selbstverständlich aus, daß man nur schwer glauben mag, die Fahrausbildung sei eins der Hauptstücke des Torpedobootsfahrers. Und doch ist es so, und was man kann, das zeigt man gern. Die Flottillen, die mit unserer Flotte am 31. Mai der norwegischen Küste zusteuerten, hätten gern von ihrer Fahrkunst im geschlossenen Verbande etwas gezeigt, sich gern etwas miteinander verglichen, denn so oft kommt es nicht vor, daß die Mehrzahl der Flottillen bei der Flotte vereinigt fährt. Das war nun leider nicht möglich, denn die U-Bootsgefahr für unsere Schiffe erheischte es, daß die Flottillen sich auflösten und die einzelnen Boote um die Schiffe herum in starken Zickzackkursen zur Sicherung fuhren. Wir wissen es von unseren eigenen U-Booten, wie unangenehm solche kreuz und quer einherjagenden Boote beim Ansetzen eines Unterwasserangriffes sind.

Vier Uhr nachmittags war es mittlerweile geworden. Da kam der Feind!

Zuerst sichtete und meldete ihn eins der Torpedoboote, das dem Kleinen Kreuzer „Elbing" zum U-Bootsschutz zugeteilt war. Ein Funkspruchbefehl des Führers auf der „Regensburg" ließ hierauf hin die zerstreut fahrenden Boote mit äußerster Geschwindigkeit sich zusammenschließen, um flottillen- oder halbflottillenweise die Gefechtsformation einzunehmen. In dieser Formation fahren sie in der Regel auf der dem Feinde abgewandten Seite neben der eigenen Schlachtschifflinie her, bis ihre Zeit zum Angriff gekommen ist. Zum Angriff selbst laufen sie dann vor der Spitze der eigenen Linie vorbei oder brechen durch die Schiffszwischenräume durch und halten so weit an die feindliche Linie heran, bis sie diese mit ihren Torpedos erreichen können. Man kann sich denken, daß alles dies mit äußerster Geschwindigkeit geschehen muß, daß ferner die Wirkung eines solchen Angriffes, zugleich aber auch die Schwierigkeit seiner Ausführung wächst, je größer die Zahl der gleichzeitig beteiligten Boote ist. So ganz schulmäßig wie im Frieden ließen sich die Aufstellung und das Ansetzen der Torpedoboote zum Angriff an diesem Tage natürlich nicht durchführen. Schon bald nach Beginn der Schlacht hatten Rauch und Pulverqualm die Sichtigkeit noch mehr verringert, so daß die feindlichen Linien sich zeitweise nur an dem Mündungsfeuer der Geschütze erkannten. Die Bestimmung von Kurs und Geschwindigkeit, die für den Torpedoangriff und -schuß wichtig ist, wurde ungeheuer schwierig. Das Zusammendrängen so vieler Einheiten auf verhältnismäßig engen Seeraum stellte an die seemännisch sichere Führung der Torpedobootsverbände und der einzelnen Boote die höchsten Anforderungen.

Der Verlauf der Schlacht in ihren großen Zügen ist bekannt. Der Wunsch der Torpedoboote, ihrer eigentlichen Bestimmung gerecht werden zu können, ist in ihr voll in Erfüllung gegangen. Nicht weniger als fünf regelrechte Torpedobootsangriffe sind gefahren worden. Gegen Angriffe feindlicher Zerstörer setzten unsere Flottillen sich wiederholt erfolgreich ein, so daß nicht einer wirksam an unsere Kampflinie herangekommen ist. Diejenigen Boote, die zur Sicherung eigener beschädigter Schiffe der eigentlichen Angriffstätigkeit entzogen werden mußten, haben in der erfolgreichen Lösung dieser schwierigen Aufgaben vollwertigen Ersatz gefunden.

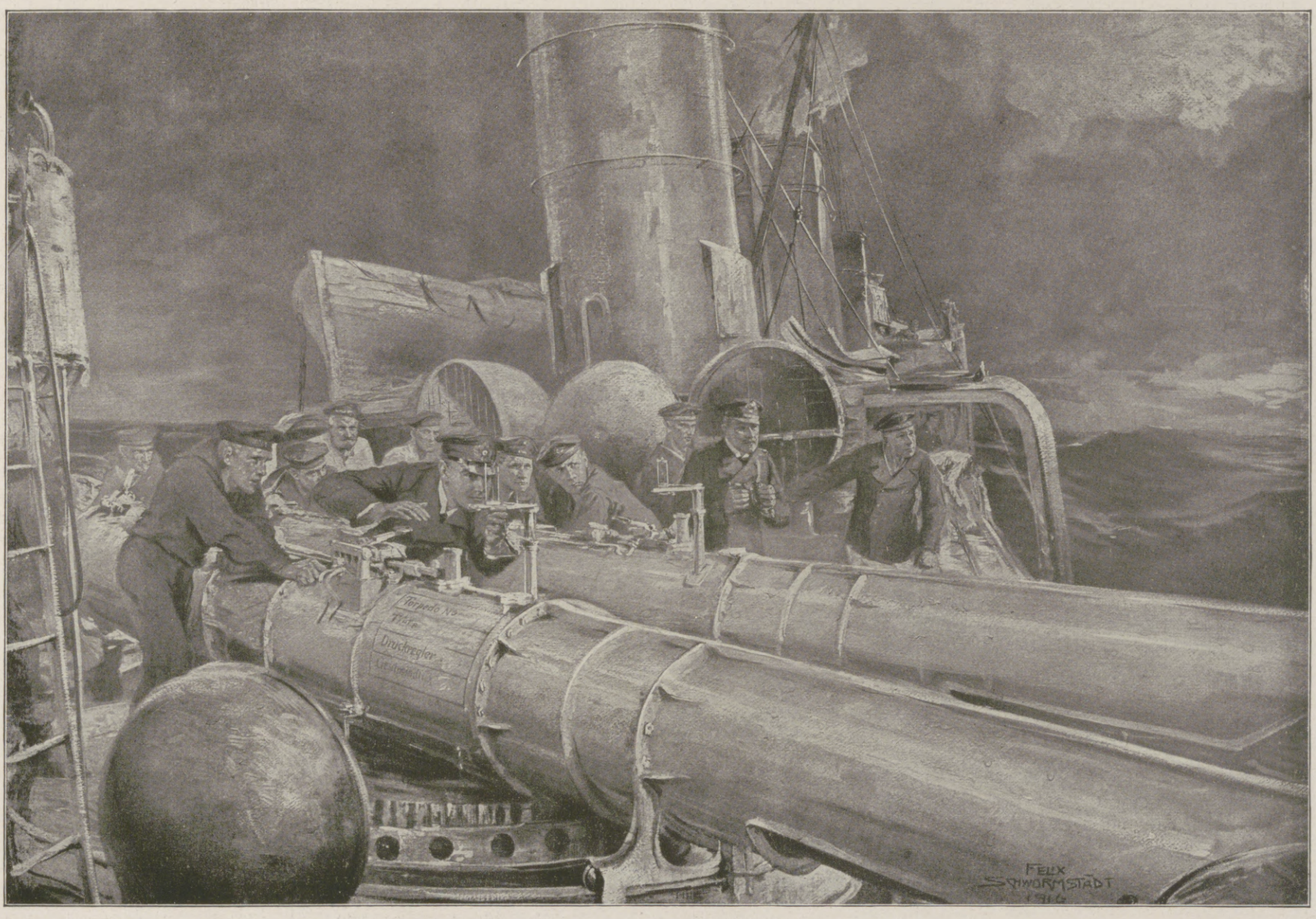
Aus der Fülle der Ereignisse dieser Schlacht eine Skizze: Der Auftakt, die Panzerkreuzerschlacht, hatte begonnen. Mit höchster Fahrt und sich leicht nähernden Kursen hatten beide Gegner sich in schwerem Geschützkampf ineinander verbissen.

Seitlich vor der Spitze der Unsrigen stand eine Flottille in Gefechtsformation gesammelt und wartete den Zeitpunkt ab, wo die Entfernung vom Gegner so weit abgenommen hatte, daß ein Angriff angesetzt werden konnte. Die Weitschüsse der Engländer lagen mit niederträchtiger Beharrlichkeit genau innerhalb der Flottillenformation, einzelne Boote unter den niederstürzenden, mehr als hundert Meter hohen Wassersäulen ihrer Aufschläge förmlich verschüttend. Ruhig und wundervoll ausgerichtet fuhr die Flottille ihres Weges; an den zum Zweck der Annäherung an den Feind vorgenommenen Bewegungen hätte im Frieden selbst der grimmigst besichtigende Admiral seine helle Freude gehabt. Auf den Booten hatten die ersten Aufschläge der schweren Kaliber in so gefährlicher Nähe begreiflicherweise ein leichtes Gefühl der Beklemmung verursacht, das jedoch sehr bald einer festlich gehobenen Stimmung Platz machte, die zum einen in der allgemeinen Kampfesfreude, zum andern aber in dem besonderen Bewußtsein fußte, daß heute wirklich der Tag für die Torpedoboote angebrochen sei.

Von der Kommandobrücke der mit höchster Fahrt die Spitze unserer Panzerkreuzer ansteuernden „Regensburg" erkannte man schon eher als von der niedrigen Brücke des Flottillenführerbootes, daß sich drüben leichte englische Streitkräfte, Kleine Kreuzer und Zerstörermassen, vor die Spitze der Beattyschen Schiffe gezogen hatten, um zum Angriff gegen unsere Panzerkreuzer vorzubrechen. Sollte unser Angriff nicht gestört oder gar vereitelt werden, war keine Zeit mehr zu verlieren. Überdies meldeten unsere Aufklärungskreuzer in diesem Augenblick das Auftauchen der fünf „Queen Elizabeths". Die Entlastung für unsere Panzerkreuzer durch Einsetzen der Flottille wurde damit Erfordernis. Der Führer der Torpedoboote gab daher den Befehl zum Angriff; im gleichen Augenblick, wo auf der „Regensburg" das Signal hochging, hatte der Flottillenchef in Erkenntnis der Lage den Angriffsbefehl erteilt. In wundervoll gleichmäßiger Wendung ging die Flottille auf den Angriffskurs. In allen Spanten zitternd infolge der Erschütterungen der Maschinen, das Heck in gewaltigen weißschäumenden Strudel eingesaugt, den messerscharfen Bug hoch heraus, so preschten die Boote in breiter Formation auf die feindliche Linie zu. Diese richtete, die drohende Gefahr sofort erkennend, das Feuer ihrer vorn stehenden Schiffe unverzüglich auf die unheimlichen schnellen kleinen vernichtungsschwangeren Torpedoträger. Durch einen Wald von Aufschlägen stürmte die Flottille wie durch ein Wunder ohne Verluste hindurch.

Hosted by Google

Auf der Kommandobrücke eines Torpedobootes während einer nächtlichen Aufklärungsfahrt in der Nordsee. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.



An Bord des Torpedoboots, das während des Gefechts bei Hornsriff am 17. August 1915 einen englischen Kreuzer und ein englisches Torpedoboot durch zwei Treffer vernichtete. Nach einem Temperagemälde von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Jetzt hatte sich drüben die Zerstörermasse von ihren Kreuzern gelöst und preschte mit rasender Fahrt unserer Flottille entgegen. Sollte diese ihren Angriff aufgeben, um den der Zerstörer zu vereiteln, oder sollte sie auf jeden Fall versuchen, den eigenen durchzuführen auf die Gefahr hin, abgeschnitten und durch Feuer von beiden Seiten vernichtet zu werden? Sekunden folgenschwerster Entscheidung, Minuten höchster Verantwortungsfreudigkeit waren dies für den Flottillenchef. Doch der war entschlossen, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. In momentaner Erfassung der Lage ließ er die am weitesten vorn stehenden Boote den eigenen Angriff durchführen, während die übrigen sich den Zerstörern entgegenwarfen. Auf diese Weise gelang es, eine Anzahl von Torpedos aus wirksamer Entfernung gegen die englischen Schlachtkreuzer zu schießen, die genügte, um den Admiral Beatty zum Abdrehen, Kehrtmachen und zeitweiligen Loslassen unserer Panzerkreuzer zu veranlassen. Ob außer diesem taktischen Erfolg die Vernichtung der „Queen Mary“ diesem Angriff zuzuschreiben ist, ist nicht entschieden worden.

Als die englischen Zerstörer — prachtvolle Fahrzeuge neuester Bauart — den einen Teil der deutschen Flottille auf sich zu drehen sahen, da warfen sie zum großen Teil ihre unseren Panzerkreuzern zugedachten Torpedos ins Wasser, ohne Rücksicht darauf, daß Entfernung und Richtung irgendwelches Treffen unmöglich machten; jedenfalls war ihr Angriff völlig gescheitert.

Im Maschinenraum. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

In erbittertem Artilleriekampf bissen sich nun beide Flottillen ineinander fest. Bei nur geringer Entfernung gab es Treffer auf beiden Seiten, die Mehrzahl aber ging nach drüben. Zwei unserer Boote wurden bewegungsunfähig, eins davon sank. Die Besatzungen beider Boote wurden von anderen Booten der Flottille in schwerstem feindlichen Feuer heruntergeholt und geborgen. Inzwischen hatte auch die „Regensburg“ mit einer weiteren Torpedobootshalbflottille in das Gefecht eingegriffen, so daß die Engländer abdrehten und unter Preisgabe der beiden zusammengeschossenen Zerstörer „Nomad“ und „Nestor“ ihren Schlachtkreuzern folgten. —

Eine umfassende Darstellung des Anteiles, den die Torpedobootsflottillen an den Ereignissen der Schlacht genommen haben, ist nur in der späteren amtlichen Geschichtschreibung möglich. Daß dieser Anteil ein nicht kleiner war, hat wohl vorstehende Skizze schon gezeigt, die nur einen Bruchteil bildet von dem, was sich über unsere Torpedoboote in der Schlacht überhaupt berichten läßt. Von den weiteren Schicksalen der obenerwähnten Flottille sei noch erwähnt, daß sie am Tage noch zweimal zu einem richtigen Angriff gekommen ist, zuletzt zusammen mit der Flottille des später in einem Nachtangriff an der Spitze seiner Boote gefallenen Korvettenkapitäns Max Schultz, zu jenem entscheidenden Angriff gegen die englische Hauptflotte, der den Admiral Jellicoe zur beschleunigten Loslösung von der deutschen Flotte und zum Rückmarsch nach Westen veranlaßt hat. — Der sehnlichste Wunsch unserer Torpedobootsbesatzungen ist es, recht bald wieder in einer ordentlichen Seeschlacht zur Entscheidung eingesetzt zu werden. Wer weiß, ob Admiral Beatty nicht recht bald schon gezwungen ist, diese Seeschlacht zu suchen, um der U-Bootsgefahr Herr zu werden. Unsere Torpedoboote sind dazu klar!

Am Achtergeschütz eines Torpedobootes. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Die Abwehrmaßnahmen gegen den Angriff der Torpedoboote.

Von Kapitänleutnant Witzell.

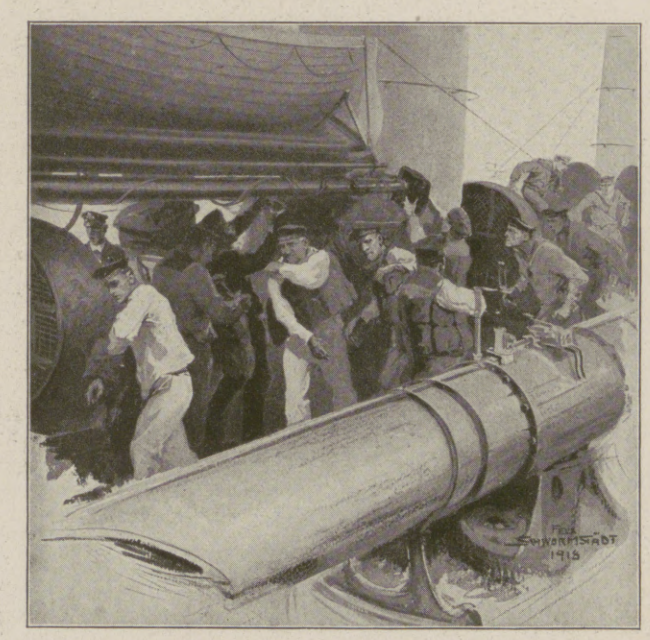
Als um die Jahrhundertwende bei den Torpedobooten und ihrer Waffe eine Entwicklung einsetzte, die dem großen Kriegsschiff die Fehde ansagte, hat dieses den Handschuh aufgenommen und die Abwehrmaßnahmen im Laufe der Zeit so weiterentwickelt, daß sich eine Art von Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Gegenwehr erhalten hat.

Schutz- und Trutzmaßnahmen können wir dabei unterscheiden. Von den ersteren soll zunächst die Rede sein. Um dem Schiff den Torpedo vom Leibe zu halten, wurden schon vor etwa zwanzig Jahren Schutznetze aus Drahtringen verwandt. Darin sollte sich der Torpedo wie ein gefangener Fisch zu Tode zappeln. Doch bald hatte der Torpedo in einer Art Schere eine Vorrichtung, die ihm den Weg durch das Netz frei machte. Wir gaben daher diesen Schutz zunächst auf. Wenige Jahre vor dem Kriege wurden dann von neuem Schutznetze einer verbesserten Art eingeführt, die aus kunstvoll ineinanderverflochtenen Ringen aus Stahldrahttauwerk bestehen. Wie eine lange graue Riesenschlange liegt das Netz bei Nichtgebrauch zusammengerollt außen an der Bordwand entlang. Beim Setzen werden die Netze von ihrem Lager als Vorhang abgerollt und mit stählernen Spieren nach außen geschwungen. So einfach das klingt, so verwickelt ist doch das Manöver. Die vielen Stahldrahtenden, die zur Bedienung nötig sind, bedecken das Oberdeck wie ein riesiges Spinnengewebe, und soll alles glatt vor sich gehen, so ist schnellstes Arbeiten und entschlossenes Zugreifen an jeder Stelle erforderlich; hierin erinnert es an das Segelmanöver früherer Zeiten. Doch bald nahm sich der Sporteifer der Sache an, die Schiffe arbeiteten um die Wette, und schließlich dauerte das Setzen oder Bergen der Netze nur noch wenige Minuten. Die Schutznetze sind für vor Anker liegende Schiffe bestimmt. Bei mäßiger Fahrt ist die Verwendung noch möglich, aber zum Kriegsmarsch kommen sie nicht in Betracht. Der Verlauf des Seekrieges zeigte jedoch, daß für unsere Schiffe ein Ankern in Erwartung feindlicher Torpedoangriffe kaum in Frage kommt. Die Schutznetze sind daher als solche noch nicht in die Erscheinung getreten.

Als zweite Schutzmaßnahme gegen Torpedotreffer hat sich die Zelleneinteilung glänzend bewährt. Das ganze Unterwasserschiff ist durch wasserdichte Decks und Schottwände in Hunderte von einzelnen Räumen unterteilt. Namentlich die lebenswichtigen großen Räume, wie die Kessel- und Maschinenräume, sind nach außen zu durch mehrere Lagen von kleinen Zellen und oft noch durch Kohlenbunker geschützt. Hier trotzt der Zerstörungswut des Torpedos, der eine der äußeren Wände zerschmettert hat, immer wieder eine neue Stahlwand; an vielen Stellen müßte er vier Wände durchschlagen, um einem Wassereinbruch in die großen Innenräume den Weg zu bahnen.

Die mancherlei Durchbrechungen der wasserdichten Schottwände und Decks, die zum Verkehr, zur Durchführung von Lüftungsschächten und Sprachrohren dienen, werden durch wasserdicht schließende Verschlüsse abgeschlossen. Dafür, daß von diesen auf Kriegsmarsch kein einziger länger als unbedingt nötig geöffnet wird, bürgt unsere gute „Schottdisziplin“.

Hat ein Torpedo getroffen, so tritt sofort die „Leckſicherung“ in Tätigkeit, um die Folgen möglichst zu vermindern. Die Maßnahmen richten sich ganz nach Art und Ort der Beschädigung. Die übergroße Mannigfaltigkeit der Fälle bedingt eine überaus gründliche Durchbildung der Besatzung in diesem Dienstzweig. Große technische Hilfsmittel stehen zur Verfügung; z. B. können die zum Auspumpen — „Lenzen“ — vollgelaufener Räume auf größeren Schiffen verfügbaren Pumpen rund fünfzigtausend Liter in der Minute schaffen.



Kommando: „An die Schwimmwesten!“ Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Aber besser als alle Schutzmaßnahmen, die die Wirkung des Torpedos einschränken sollen, ist die Abwehr der Torpedoboote selbst mit der Waffe. Der Angriff ist auch hier die beste Verteidigung. Das Torpedoboot, das schnell und beweglich sein muß, ist leicht gebaut und gegen Artillerietreffer empfindlich. Unter dem Schatten der Nacht soll es sich heranpirschen, überraschend seine Torpedorohre zum Schuß bringen und ebenso schnell wieder verschwinden. Aber das Schiff ist auf dem Posten. Die eine Hälfte der Besatzung ist auf Wache, die andere alarmbereit. Geschütze und Scheinwerfer sind klar, unten ist die Leckſicherungswache verteilt, oben spähen Offiziere und Ausguckposten in die Nacht. Gespannteste Aufmerksamkeit überall, denn Sekunden können entscheiden beim Nachtangriff. Alle Sinne sind wach. Das Auge sucht in der Dunkelheit nach Schatten, nach Schornsteinfunken, nach dem Aufblitzen eines Lichtschimmers. Das Ohr lauscht, ob irgendwo da draußen das Sausen der Heizraumlüfter oder ein Pfeifensignal sich hören läßt. Selbst die Nase hilft: bisweilen verrät der eigenartige Geruch des Ölqualms den Feind.

Hosted by Google

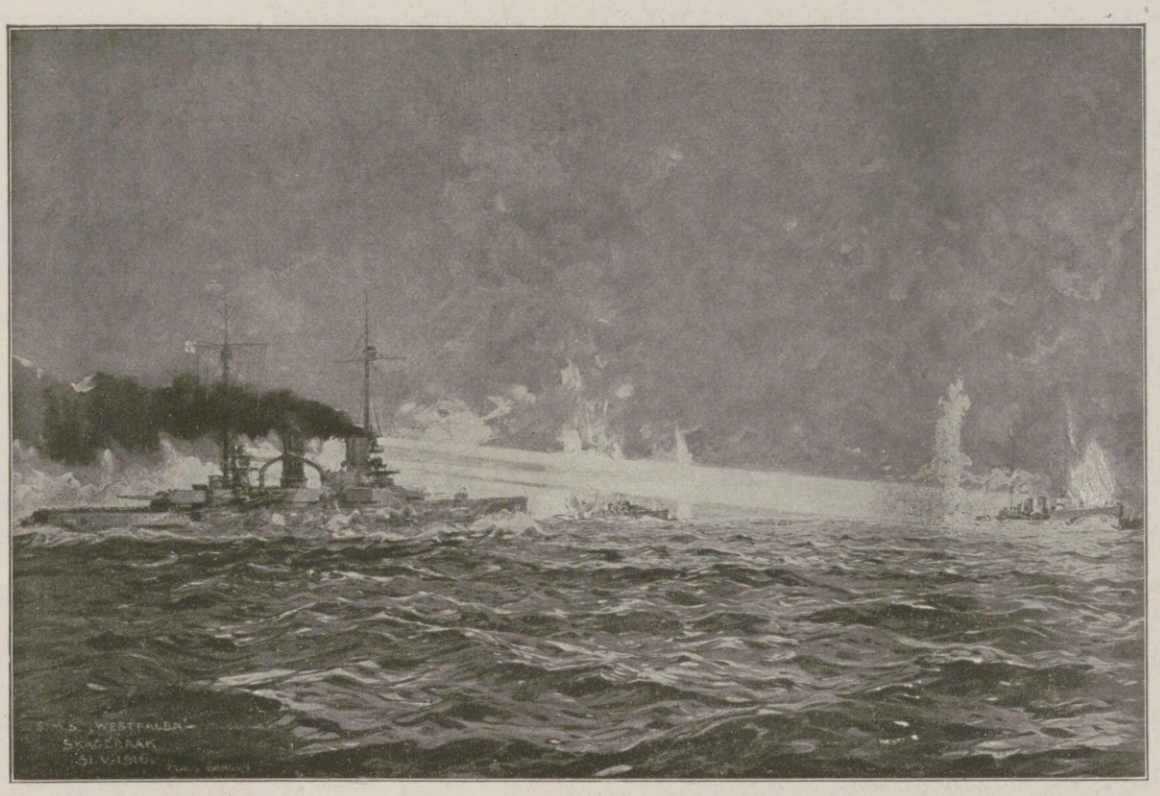
Voraus im Dunkeln erkennt das Auge ein Etwas. Das treffliche Nachtglas zeigt schattenhaft ein Fahrzeug. Bei uns ein paar Lichtzeichen; die verabredete Antwort bleibt drüben aus. Der Feind! „Alarm!" Überall rasseln die Klingeln. „Scheinwerfer leuchten!" Mit langem Arm greifen die Lichtkegel blitzschnell hinein in die Nacht, suchen sekundenlang und packen den Feind. Mit Schnellzuggeschwindigkeit saust er heran. Da schrillt auch schon die Feuerklingel, die erste Salve brüllt durch die Nacht und zerreißt durch das grelle, fast schmerzhaft helle Mündungsfeuer das Dunkel. Und nun schlägt's drüben ein, Schlag auf Schlag. Mit der Sekunde wird gegeizt. Drüben ein Krachen und Bersten, dann schlägt die rote Lohe empor, und es ist aus. Scheinwerfer und Geschütze werden herumgerissen auf den nächsten Gegner, auch hinter uns blitzen Scheinwerfer und Geschütze der Kameraden.

Rasend schnell spielt sich das Ganze ab. Durch Manöver mit dem Schiff wird oft den Booten der Angriff noch erschwert. Möglichst beweglich muß dazu der Verband sein und schnell und sicher die Führung des Schiffs.

Verbände von Linienschiffen wappnen sich nachts oft mit einem Gürtel kleiner Kreuzer. Die sollen das Gros vor Überraschungen schützen und ihm die Torpedoboote möglichst lange vom Leibe halten. Denn hat die Meute Rasse, so läßt sie sich, ist das Wild einmal gestellt, schwer wieder abschütteln.

Kriegsmäßige Torpedobootsangriffe und ihre Abwehr waren für uns stets ein wichtiger Teil der Friedensausbildung. Herbe Verluste haben nicht gefehlt, sie mußten in Kauf genommen werden. Der Engländer hat sich's bequemer gemacht; Angriffe von abgeblendeten Torpedobooten auf abgeblendete Schiffe hat er wenig geübt. Daher auch sein Heidenrespekt vor unseren Torpedobooten!

Daß aber andererseits unsere Schiffe die Torpedobootsabwehr nicht umsonst geübt haben, das haben die Engländer in der Nacht nach der Skagerrakschlacht gemerkt.



Torpedobootsabwehr: Angreifende englische Torpedoboote werden in der Skagerrakschlacht von den Scheinwerfern des deutschen Linienschiffs „Westfalen" gefaßt und unter Feuer genommen. Nach einem Aquarell von Claus Bergen.

Minensuchflottille voraus!

Von Kapitänleutnant Doflein.

Das Vordringen eigener Seestreitkräfte in den Rigaischen Meerbusen nach dem Moonsund möglichst gleichzeitig mit der Landung in der Taggabucht war von größter Bedeutung für das lückenlose Gelingen des Unternehmens gegen die Baltischen Inseln. Die Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen ist ein Seegebiet von etwa 75 km Länge und etwa 27 km Breite, welches nördlich Windau ansetzt, im Süden begrenzt wird durch den Verlauf der nordkurländischen Küste und im Norden durch die Halbinsel Sworbe, einen Ausläufer der Insel Ösel. Dies große Gebiet war von den Russen mit unzähligen Minensperren aller Art, Netzsperren und versenkten Schiffen auf das dichteste übersät. Hier gab es nur höllisch flach stehende Minensperren, extra gegen Minensuchboote gelegt.

Die bekannten Einbrüche in den Rigaischen Meerbusen im Jahre 1915, wobei einige russische Schiffe später im Gefecht bei der Insel Kynö vernichtet wurden, hatten uns gezeigt, was für harte Arbeit und Opfer ein Durchbruch damals auf schmalem Streifen für die Minensuchflottillen erforderte. Unablässig waren seitdem die ganzen Kriegsjahre hindurch unsere hier oben stationierten Minenräumboote bemüht gewesen, eine schmale Einfahrtsstraße frei zu machen, aber ebenso hartnäckig warfen die Russen in nächtlichen Unternehmungen mit kleinen Motorbooten und unter dem Schutze schwerer 30-cm-Batterien auf Sworbe den Weg wieder voll Minen. Unseren Minenräumbooten gegenüber hatten die Kanonen von Zerel auf Sworbe im Sommer 1917 schon öfter ihre Anwesenheit durch dicke Granataufschläge auf das lebhafteste klargemacht.

Jetzt galt es wieder Durchbruch mit vollem Einsatz zur Eroberung der Baltischen Inseln! — Truppentransporter nach Arensburg! Kampfschiffe nach dem Moonsund!

Unermüdlich vom frühesten Morgen bis in die Dunkelheit arbeiten über eine Woche unsere Minensuchflottille und kleine Motor-Minenräum-Divisionen am Einbruchswege. Die Nachtruhe wird durch Kohlenübernahme ersetzt. Haushohe Wassersäulen und Sprengwolken verbunden mit donnerndem Krachen der gesprengten Minen geben Kunde vom Fortschritt der Arbeiten. Bei Nacht aber patrouillieren abgeblendete Minensuchboote mit drohenden Geschützen wachsam auf und ab, um das mit harten Opfern bisher frei gemachte Gebiet gegen russische Minenleger zu verteidigen. Solche Versuche wurden mehrfach abgeschlagen.

Tag für Tag fressen sich so die Minensuchboote einen Weg durch alle Hindernisse, und als an einem Morgen im Norden von den zum Einbruch klar liegenden Schiffen der Donner schwerer Geschütze hörbar wird von anderen unserer Kampfschiffe, welche die „Zerel"-Batterien niederkämpfen, da sind auch von den Minensuchbooten die letzten Sperren durchbrochen.

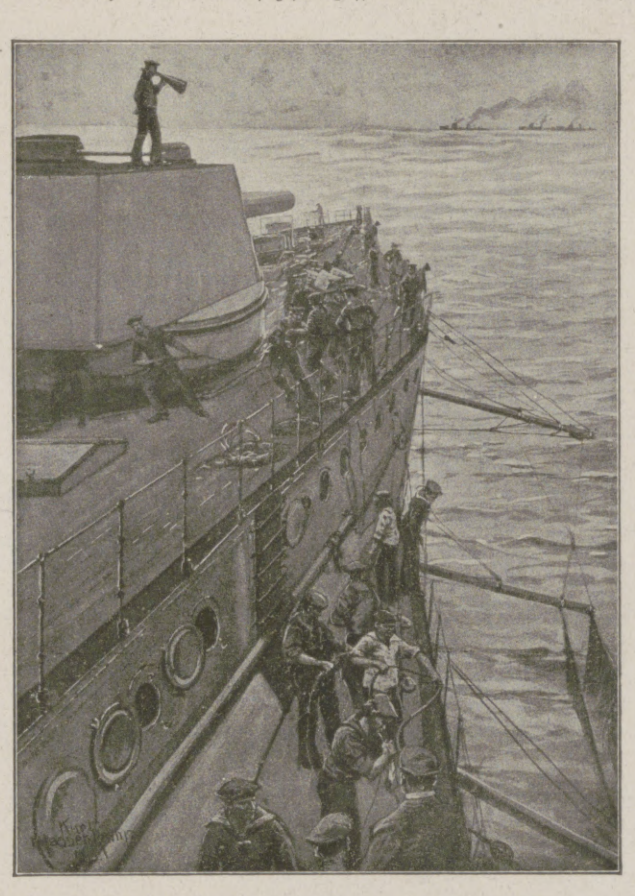
Während bei Zerel hohe Feuersäulen und Brände das Vernichtungswerk deutscher Geschütze verkünden, treten hinter der voranmarschierenden Minensuchflottille die Kampfschiffe und Truppentransporter den Vormarsch in den Rigaischen Meerbusen an. Der Weg aber, den alle Schiffe durch die minenfreie schmale Gasse nehmen, ist nicht nur bezeichnet durch ausgelegte Fahrwassertonnen, ihn bezeichnet auch das nasse Seemannsgrab so manches braven Helden der Minensuchboote, der auf den tückischen flachen Minen oft auch mitsamt dem schneidigen Boot sein frühes Ende fand.

Wir erlebten auf unserer Flottille beim Einbruch noch eine besondere Freude. Mit scharfen Gläsern sahen wir plötzlich vom Führerboot voraus ein größeres russisches Fahrzeug unter der Küste, auf welchem lebhafte Bewegung herrschte. Es war ein Teil der russischen Besatzung von Sworbe, der über See fliehen wollte. Mit einem Schuß vor den Bug wird dem Fahrzeug klargemacht, daß es zu spät ist. Ein Minensuchboot wird mit äußerster Kraft vorausgeschickt und bekommt Befehl: „Gefangennehmen und herbringen!" Inzwischen marschieren wir hinterher und sehen, wie das russische Fahrzeug vor Angst gleich zwei weiße Flaggen setzt. Das erleichterte die Arbeit. Als wir nun in unmittelbarer Nähe des Fahrzeuges kommen, das unser vorausgeschicktes Boot bereits in Schlepp genommen hat, da plötzlich macht sich das Gefühl, welches jene feindlichen Männer auf ihnen bewegt, in einem mehrfachen lauten „Hurra" Luft. Auch ein paar helle Sopranstimmen waren darunter, deren Besitzer sich als ganz angenehm aussehende Mädchen entpuppten. Bei späterem Abzählen wurde unsere Beute festgestellt: 300 Matrosen und Artilleristen, 2 Mädchen, etwa 100 Gasmasken und 180 Gewehre.

Während die Transporter in Arensburg ihre Truppen landen und ihren Kameraden, die von der Taggabucht kommen, von Süden her nunmehr die Hand reichen, marschiert das Kampfgeschwader weiter nach dem Moonsund, voran die Minensuchflottille. Vor Eintritt der Nacht gelingt es einem russischen U-Boot, auf eins unserer Großkampfschiffe zwei Torpedos abzuschießen, jedoch beide verfehlen, gottlob! ihr Ziel.

In der Nacht stehen wir vor dem Südausgang des Moonsundes. Der Geschwaderchef läßt seine Unterführer längsseit kommen und gibt seine Absichten für den kommenden Tag bekannt: „Morgen früh greife ich die uns wahrscheinlich überlegenen feindlichen Schiffe und Landbatterien im Moonsund an. Es wird einen harten Kampf geben, denn ich vermute, daß die hinter ihren Minensperren liegenden Russen sich hartnäckig verteidigen. Deshalb soll die Minensuchflottille voran und einen Weg auf den Feind zu frei legen. Bekommt sie Feuer, wird weitergefahren, ich stoße nach, um den Feind vor seinem Entkommen überraschend zu vernichten."

Es war keine leichte Aufgabe für den Admiral, in den mit Kanonen und Minen gespickten Trichter hineinzustoßen. Eine schwere Beschädigung eines der großen Schiffe bei dem flachen Wasser hätte leicht eine Situation herbeiführen können, wie sie die Ententeflotte bei den Dardanellen erlebt hat. Aber auf seine Minensuchflottille konnte sich der Geschwaderchef verlassen.



Torpedobootsabwehr: Ausbringen des Torpedoschutznetzes auf einem Panzerkreuzer. Nach einer Zeichnung von Kurt Hassenkamp.

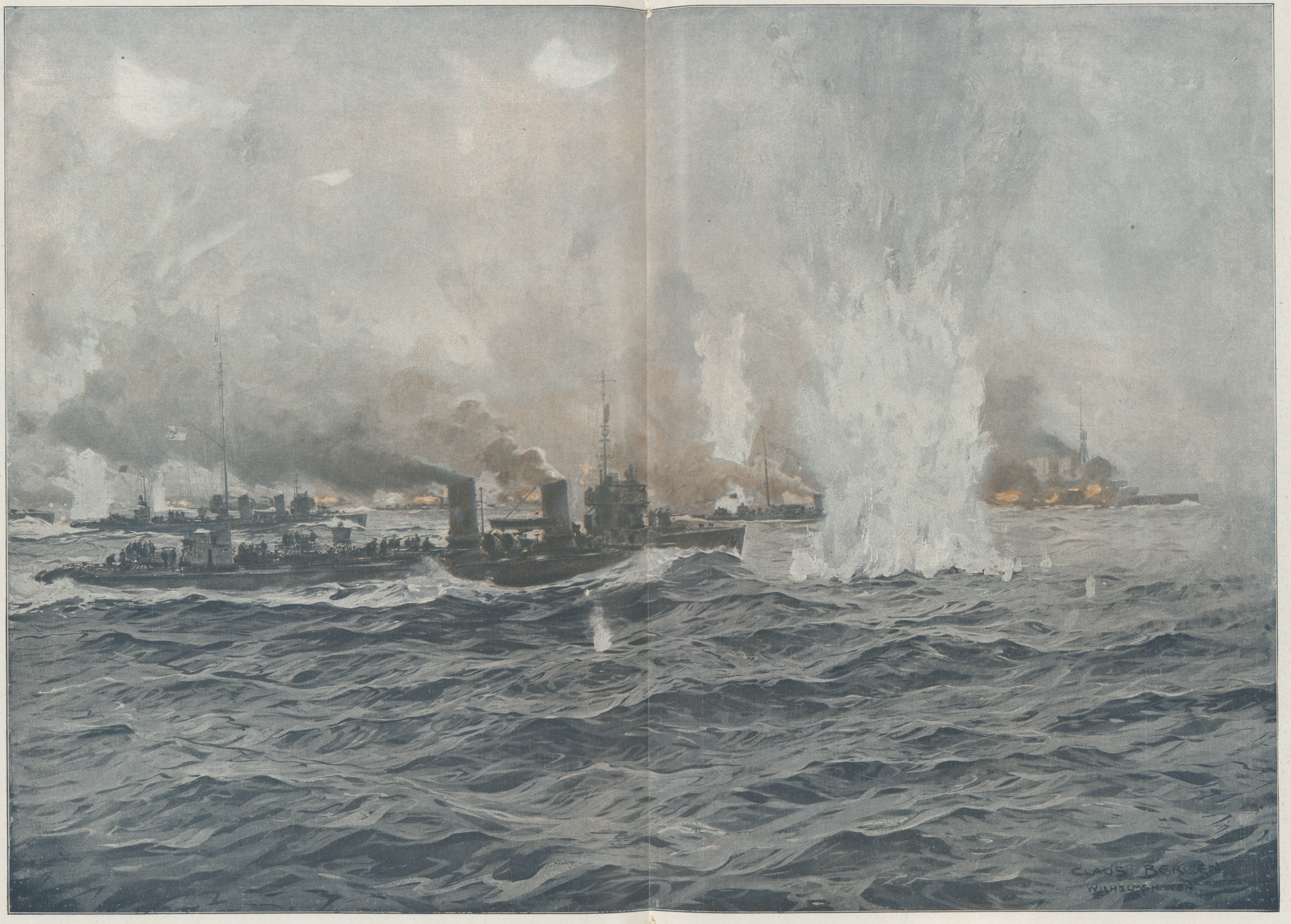
Im Morgengrauen stoßen die Minensuchboote vor, eine Halbflottille auf den kleinen Moonsund zu, eine andere in den großen Moonsund hinein, direkt auf den Feind zu. Die Umrisse von drei großen russischen Schiffen und vielen feindlichen Torpedobooten sind erkennbar.

Gerade als die erste Halbflottille eine feindliche Sperre zu fassen bekommt, blitzt es vom Ufer aus auf. Die schweren Kanonen der Batterie „Woi" nehmen die Halbflottille unter ein wohlgezieltes Feuer und lassen sie auf ihrem kühnen Vormarsch nicht wieder los; auch ein russischer Kreuzer fällt mit ein in das Konzert. Unter sich die Minen, vor sich die immer näher kommenden Geschütze, unfähig, sich richtig zu verteidigen, da die Boote ja durch die Minensuchgeräte verbunden sind und ganz exakt fahren müssen, so stößt die Halbflottille vor bis zum befohlenen Punkt. Inmitten des Salvenfeuers wird das Gerät aus dem Wasser genommen, kehrtgemacht, und dann geht's mit äußerster Kraft zurück auf die eigenen Schiffe zu, die schon den Vormarsch auf das abgesuchte Gebiet angetreten haben und über die Halbflottille hinweg in die feindlichen Batterien hineinschießen.

Nicht anders ergeht es der zweiten Halbflottille, bei der sich auch das Führerboot befindet. Sie soll unseren beiden Großkampfschiffen, mit dem Admiral an Bord, den Weg bahnen. Ein unaufhörliches Trommelfeuer von zwei russischen Linienschiffen und der Landbatterie „Werder" deckt sie ein. Haushohe Aufschläge liegen inmitten der Halbflottille, so daß ein Sprengstück- und Wasserregen die Decks überschüttet. Kein Boot kommt aus dem Kurs, todesmutig führt sie ihre Aufgabe durch.

Nun stoßen plötzlich mit höchster Fahrt die beiden Großkampfschiffe auf den Feind los. Schwere Salven rollen über die Halbflottille nach den Russen hin. Der kühne Vorstoß kommt den feindlichen Schiffen, die sich bisher in ihrer günstigen taktischen Lage tadellos schlugen, unerwartet. Nach wenigen Salven zogen sich zwei Schiffe, schwer beschädigt, nach Norden aus dem Sund hinter weitere Minensperren zurück. Ausgerechnet „Slawa" aber, die uns so oft schon geärgert, der „Bauernschreck", wie die Armee an der nordkurländischen Küste den ihr wohlbekannten, geräuschvollen Besucher nannte, blieb als unsere Beute, zu Tode verwundet, auf flachem Wasser liegen.

Hosted by Google



Die deutschen Torpedoboote gehen in der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916 zum Angriff vor. Nach einem Gemälde von Claus Bergen.

Hosted by Google

Minensucher im Gefecht. / Von Kapitänleutnant Eberhard Wolfram.

Ausguckmann im Krähennest eines Minensuchbootes bei Hundewetter.

Grau in grau zeichnete der anbrechende Tag am 16. August die Reede. Leichter Regen rieselte herab, und nur undeutlich hob sich vom grauen Himmel die lange Reihe der grauen Minensucher ab, die sich hier in der Nacht ein ruhiges Plätzchen gesucht hatten. Bald nach Tagesanbruch kam Leben in die friedlich daliegende Gesellschaft. Flaggen stiegen hoch auf den Führerbooten, schwarzer Rauch quirlte aus den Schornsteinen, die Ankerketten wurden eingehievt, weißes Schaumgekräusel am Heck der Boote ließ das Angehen der Maschinen erkennen, das altgewohnte kriegerische Bild des Aufbruchs zur Arbeit, und wenn auch altgewohnt — doch ist es immer wieder ein schönes anregendes Bild. Schnell sammeln sich die flinken Gesellen hinter ihren Führerbooten und hinaus geht's in die leicht bewegte See.

Mehrere Vorpostenfahrzeuge sind passiert, die Geschütze sind geladen und heben drohend ihre Mündungen gen Himmel. Der wachhabende Offizier, die Ausguckposten und die Signalgäste halten mit ihren Ferngläsern scharfen Ausguck. Gilt es doch heute bei dem unsichtigen Wetter, ganz besonders aufzupassen, um alles rechtzeitig zu erspähen, was in den Gesichtskreis kommt, seien es feindliche Streitkräfte, das Sehrohr eines Unterseebootes, feindliche Flieger oder treibende Minen. Da! Der wachhabende Signalmaat hat mit seinen scharfen Seemannsaugen schon etwas erspäht. „Treibende Mine an Backbord!" meldet er laut. Der Chef nimmt schnell sein Glas ans Auge und befiehlt: „Winkspruch an taktische Nummer 10: Die treibende Mine an Backbord abschießen!" Schnell wie der Blitz fährt der Signalmaat auf die Brückennock und fuchtelt wild mit seinen Winkflaggen. Ebenso schnell hat der Signalgast der Nummer 10, der mit seinen Augen am Führerboot hing, den Winkspruch abgelesen, und schon saust das Boot vor und befördert mit einigen wohlgezielten Schüssen den bäßlichen Feind auf den Grund der Nordsee, wo schon so viele seiner Kameraden liegen. Nicht immer geht es so gut ab. Um das kleine Ziel zu treffen, muß man immerhin ziemlich nahe herangehen, und wenn zufälligerweise die Zündvorrichtung getroffen wird, dann sausen einem gelegentlich die Sprengstücke um die Ohren. Während das Boot noch die Mine abschießt, läßt eine neue Meldung jeden sein Fernglas zum Auge heben: „Mehrere Fahrzeuge an Steuerbord voraus in Sicht!"

Aha! Das sind unsere Genossen, die 18. Halbflottille, die von der Nachtarbeit zurückkehrend einläuft. Schon blitzt drüben der Scheinwerfer auf zur Meldung des Ergebnisses an den Flottillenchef. Nach kurzem Scheinwerferzwiegespräch ist sie zur Ruhe entlassen.

„Flieger voraus!"

„Donnerwetter! Das ist ein verdächtiger Vogel! Er hat herumgeschwenkt und scheint uns umgehen zu wollen. Da, jetzt sehe ich ganz deutlich, er hat die englischen Farben. An die Geschütze!"

Ein Granatengruß saust ihm entgegen. Doch er hat kehrtgemacht und entschwindet mit Windeseile. „Passen Sie auf, Roth, das hat was zu bedeuten. Heute ist dicke Luft. Da können wir noch was erleben."

Nach langer Fahrt sind die Minensucher auf ihrem Arbeitsplatz angelangt. Der Flottillenchef entläßt die Halbflottillen in die ihnen bestimmten Arbeitsgebiete.

Jetzt entsteht neues Leben. Auf Signale des Führerbootes löst sich die Marschordnung auf. Die Minensucher sammeln sich in Gruppen, scheren dicht aneinander heran und geben die Leinen herüber, die sie dann zwischen sich versenken, um so den unsichtbaren, heimtückischen Feind zu fassen. Es ist ihnen nun schon eine altgewohnte Arbeit, das tägliche Brot der Minensucher. Sie sind nicht zu zählen, die Minen, die nutzlos im Leinengerät der Minensucher schon ihr Leben verpufft haben. Dem Neuling killen, wie der Seemann sagt, freilich die Hosen, wenn er über die Minensperren hinwegfährt und donnernd die lustigen Springbrunnen hoch gen Himmel spritzen. Aber den erprobten Minensucher schreckt das nicht. Es ist nun einmal seine Kriegsaufgabe, und er ist stolz, daß er an der Seekriegführung so reichen Anteil hat.

Die 15. Halbflottille war weit hinausgefahren in die Nordsee bis an die Grenze des großen, von den Engländern für jede Schiffahrt so liebenswürdig gesperrt erklärten Gebietes der Deutschen Bucht der Nordsee.

Da?! Was war das? Kanonendonner! Aufblitzen von Geschützen in der Ferne! Schon tritt aus dem Dunst das kleine begleitende Torpedoboot heraus, umgeben von aufspritzenden Geschoßaufschlägen. Und dahinter zwei, drei, vier mächtige Zerstörer, noch mehr, noch vier auf der anderen Seite, und dann noch Schiffe, eins, zwei, drei Kreuzer. Das kann ja ein heiteres Fest geben! Wild stürzt sich die Meute auf den kleinen Kerl. Aber der wehrt sich seiner Haut.

„Geräte schlippen! Klar zum Gefecht!" hallt es über die Halbflottille. Schon steigt das Gefechtssignal auf dem Führerboot empor. Die Geschütze sind im Nu besetzt, und schon donnern die Kanonen eine würdige Antwort. Der Feind hat auch den neuen Gegner schräg in seinem Rücken gesehen. Hart dreht er ab nach Westen zum Passiergefecht. Nur ein Zerstörer will noch nicht ablassen von seinem kleinen Gegner, der aber wischt ihm zwei gute Treffer ins Gesicht, so daß auch dieser Zerstörer hart abdreht, und ohne die geringste Schramme entkommt das kleine Boot dem Höllenfeuer der übermächtigen Verfolger.

Nun kommt es zum Zusammentreffen mit den Minensuchern. Hei! wie da die Granaten hageln! Da, ein Treffer auf einem feindlichen Zerstörer. Hei! wie der Stahl knirscht und die Splitter fliegen! Dem ersten Treffer folgen weitere. Albions Seemann, wie wird dir? Hier gibt's keine billigen Lorbeeren zu pflücken, wie du es ja so sehr liebst. Vorbei stiebt die wilde Jagd. Ein Minensuchboot ist, durch einen Treffer vorübergehend behindert, etwas zurückgeblieben, ein Zerstörer saust heran, aus seinen vier Geschützen Salven feuernd. Aber der Minensucher bleibt ihm die Antwort nicht schuldig, und davon jagt der Zerstörer mit äußerster Kraft seinen Genossen nach.

Weg sind sie alle! Davongejagt mit Kurs nach der englischen Heimat.

Halbflottillenchef und Kommandant sehen sich lachend an.

„Na, das ist ja eine tapfere Gesellschaft. Roth! Kreuzer und Zerstörer! Solche Kerle dürfen öfter wiederkommen."

Minensprengung.

Minensuchboote begeben sich an die Arbeit.

Unsere Minensucher bei der Arbeit. Nach Zeichnungen von Professor C. Langhein.

Die Minensucher sammeln sich. Drei Boote, nicht nennenswert beschädigt, ist alles, was der Feind erreicht hat. Und der Feind? Eine ganze Zahl Treffer sind beobachtet, wohl bekomm's ihm!

Lachend, voll frohen Siegesübermuts, versammeln sich am Abend im Hafen die Kommandanten bei ihrem Chef und berichten über ihre Erlebnisse und Beobachtungen. Fröhlicher strahlen noch ihre Augen, als der Chef ihnen zum Schluß mitteilt: „Meine Herren, ich kann Ihnen noch eine freudige Mitteilung machen. Morgen kommt Seine Majestät der Kaiser her, um auch einmal die Minensucher zu besichtigen."

Stramm standen am nächsten Tage Matrosen und Heizer in Reih' und Glied vor ihrem Obersten Kriegsherrn, und alle Mühsalen und Gefahren der Seefahrt waren vergessen, als der Kaiser ihnen hohe Worte der Anerkennung für ihre Minensuch- und Räumarbeiten und die tapfere Abwehr der feindlichen Kreuzer und Zerstörer zollte.

Hosted by Google

Gefecht zwischen deutschen Minensuchbooten und englischen Seestreitkräften am 16. August 1917 in der Nordsee. Nach einer Zeichnung von Professor C. Langhein.

Hosted by Google

Minensuchboote im Kampfe mit feindlichen Fliegern. Nach einer Zeichnung von Professor C. Langhein.

Die gerissene Ankerkette.

Da, wo in einem der Zugänge zur Ostsee die Küsten der neutralen Länder enger zusammentreten, hält unsere Marine aufmerksame Wacht. Mancherlei Aufgaben sind hier zu erfüllen: Die fremde Schiffahrt zu kontrollieren, Bannwarenfahrer anzuhalten und einzubringen, einem etwa bis hierher vordringenden Feinde die Durchfahrt zu wehren und die ebenfalls zu letzterem Zweck ausgelegten Minenfelder zu bewachen.

Hier lagen wir im Januar 1916 mit unserem kleinen Vorpostenboot „P ....." zu Anker. Fallendes Barometer deutete schon am Morgen jenes Sonnabends auf nahendes Unwetter hin. Am grauen Himmel jagten wild zerrissene Wolkenfetzen dahin, und die See nahm unter der Gewalt des aus Südwesten mit steigender Stärke einsetzenden Sturmes ein mürrisches, drohendes Aussehen an. Höher wurden die Wellen, breiter und schäumender die brodelnden Kämme. Immer unruhiger zerrte das kleine Schiff an seiner starken Ankerkette, die im Frieden vielleicht einem Dreitausend-Tonnen-Dampfer diente, jetzt aber mit dem schweren Stationsanker zusammen eigentlich mühelos unseren zweihundertfünfzig Tonnen großen Fischdampfer an seiner Stelle halten sollte.

Mit vielen Jongleurkünsten hatte ich mein Mittagessen „Erbsensuppe mit Speck" seiner Bestimmung zugeführt und gedachte nun, mich für meine um vier Uhr beginnende Wache durch ein kurzes Schläfchen zu stärken. Gerade als mich Morpheus in seine liebreichen Arme nehmen wollte, holte unser Schifflein plötzlich mit einem gewaltigen Rucke über. Alle Gegenstände in der engen Kammer veränderten ihren Platz. Tintenfässer, Bücher, Zigarrenkisten, Bilderrahmen usw. kollerten zu einem wüsten Durcheinander zusammen. Ein zweites, fast noch heftigeres Überholen ließ nichts Gutes ahnen. Mit einem Satz war ich an Deck: „Was ist los?"

Der Posten auf der Back, eingehüllt in seinen dicken Mantel, schaut mich verständnislos an. Ein Blick aber auf die See gibt uns Aufschluß: Wir treiben! Im Nu springe ich auf die Back und schaue auf die Ankerkette. Richtig, da hing der schwere Eisenwurm schlaff an dem Bug herunter. Kein Zweifel, unsere Ankerkette war gerissen, und wir trieben vor dem tobenden Sturm direkt auf die Minen zu. Schon brülle ich in die Maschine: „Sofort mit größter Beschleunigung klar machen! Wir treiben!"

Der kleinere Reserveanker saust in die Tiefe. Ob er halten wird? 45, 60 Faden (1 Faden = 1,829 m) rasseln aus. „Hält der Anker?"

„Nein!"

„Mehr Kette stecken."

„75 Faden sind aus. Anker zieht durch!"

Kein Wunder, daß das kleine Eisen bei diesem schweren Seegange auf dem felsigen Meeresgrunde nicht halten will. Immerhin zieht er den Kopf des Schiffchens auf die See und vermindert so das Treiben etwas.

Aus dem Maschinenraum dringt fauchendes, zischendes Geräusch an unser Ohr. Mit höchstem Druck wird der Dampf in die Zylinder eingelassen.

Ob die oft verlästerte „Kaffeemühle" wohl noch rechtzeitig klar wird? Ich reiße den Maschinentelegraphen auf: „Volle Kraft voraus."

Unablässig treiben wir langsam weiter. Dort hinten lauert das Verderben, liegen Tausende von teuflischen Minen, deren eine unseren Untergang besiegeln kann.

Wie weit mögen wir noch ab sein? Blitzschnelle Überlegung huscht durch das Gehirn: Wenn wir in der Minute hundert Meter treiben und seit dem Brechen der Kette bereits zwei Minuten vergangen sind, dann haben wir keine ganze Minute mehr bis ...

Einige bange Augenblicke verstreichen. Da geht die Maschine ächzend an, hämmert und stampft, zwar noch langsam, aber genügend, um dem Dampfer Vorwärtsgang zu geben. Der Anker wird eingewunden. Ebenso die schwere Stationskette, die bei dem 45 Faden Schäkel gebrochen ist.

Recht gegen die See dampfen wir an. Nur fort aus der unheimlichen Nähe der Minen. Inzwischen hat der Sturm noch mehr zugenommen. Es heult und tobt und brüllt in allen Tonarten. Dichter Regen hüllt die aufgeregte See in einen grauen Schleier. Schwere Seen brechen über Deck.

Mit größter Eile werden alle Reserveketten und Stahldrähte an Deck geholt und der zweite kleine Anker klar gemacht. Eine Stunde später liegen wir vor beiden langen provisorischen Ankerketten. Die Nacht bricht herein. Wütend jagt der Sturmwind über das Meer. Gegen Mitternacht erreicht er seine größte Stärke. Doch die kleinen Anker haben gehalten, weil die Maschine ständig mit langsamen Umdrehungen etwas Entlastung brachte.

Diese Sturmnacht wird mir stets unvergeßlich sein.

Am nächsten Tage ließ der Sturm nach, so daß wir wieder auf unsere Station dampfen konnten. Sofort begannen wir mit Versuchen, den verlorenen Anker wieder zu fischen. Wir hatten Glück und lagen am Abend wieder vor der inzwischen zusammengeschmiedeten Kette auf unserem alten Platz vor dem Minenfeld.

C. H.

„Treibende Mine an Steuerbord!" Nach einer Zeichnung von Professor C. Langhein.

Unsere Minensucher bei der Arbeit.

Hosted by Google

Unsere Vorpostenboote. / Von Leutnant zur See d. R. Herbert. Mit vier Zeichnungen von Richard Fiedler.

Mehr als drei und drei Vierteljahre dauert nun der Krieg. Über 1300 Tage. Jeder von ihnen brachte uns Kunde von Heldentaten, die unsere tapferen Kämpfer im Osten, Westen und Süden vollbracht, und seit Jahresfrist hören wir Abend für Abend von neuen herrlichen Erfolgen unserer kühnen U-Bootsleute. „Emden", „Karlsruhe", das Geschwader des Grafen Spee, „Möwe", „Seeadler" sind ebenfalls Namen aus der Seegeschichte dieses Krieges, deren Klang mit unverwelklichen Lorbeeren verknüpft und zum Allgemeingut unseres Volkes geworden ist. Wer aber weiß etwas von dem stillen Heldentum in unserer Marine, von dem schweren, aufreibenden Dienst unserer Vorpostenboote?

Der Kutter eines Vorpostenschiffes rettet die Besatzung eines heruntergeschossenen englischen Seeflugzeuges.

Schon als der erste Waffenlärm erklirrte und auch das meerbeherrschende Albion sich unseren Feinden zugesellte, wurden sie in Dienst gestellt, die Vorpostenboote, deren Aufgabe in erster Linie die Sicherung der deutschen Küsten war. Zum überwiegenden Teil wurden für diesen Zweig unserer Kriegführung die Fischdampfer der Hochseefischereigesellschaften von der Marineleitung übernommen und auf den Kaiserlichen Werften in wenigen Tagen in Dienst gestellt. Die Fischereigerätschaften, wie Netze, Scherbretter, Fischkörbe wanderten an Land, die Waffen- und Signalausrüstung eines Kriegsschiffes wurde dafür an Bord genommen. So liefen dann die Vorpostenboote schon in den ersten Kriegstagen zu ihrem Wachdienste aus. Die kleinen, im Frieden zum Fischfang in Ost- und Nordsee, bei Island und sogar bei Marokko verwandten Dampfer haben eine ungefähre Durchschnittsgröße von etwas über 200 Brutto-Registertonnen. Ihre Länge beträgt etwa 35, die Breite 7 m. Die Maschine erzeugt zwischen 200 und 300 Pferdestärken und verleiht dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 9 bis 10 Seemeilen in der Stunde.

Als Kommandanten wurden für diese kleinen Vorpostenschiffe durchweg Reserveoffiziere, -steuerleute und ältere Obermaate genommen, Kapitäne und Schiffsoffiziere der Handelsmarine, denen die See vertrautes und gewohntes Arbeitsgebiet war. In der Ostsee wie auch in den einzelnen Häfen der Nordsee wurden die Vorpostenflottillen gebildet, denen die Sicherung gewisser Abschnitte unserer Küstengewässer oblag.

So bezogen unsere Vorpostenboote ihre Stationen in den ersten Tagen des Weltkrieges und halten noch heute Tag für Tag treue Wacht vor den heimatlichen Küsten. Gar vielseitig ist ihr Dienst, mannigfach die Aufgaben, die sie zu erledigen haben. Zwar in der Hauptsache patrouillieren sie den ihnen zugeteilten Bezirk ab, wie die Wächter am Lande das ihnen unterstellte Bereich, halten scharfen Auslug nach feindlichen Seestreitkräften und melden ihr Nahen sofort auf drahtlosem Wege. Daß sie aber auch gelegentlich ihre Waffen anzuwenden wissen, davon konnten sich mehrfach englische U-Boote und leichte Streitkräfte zu ihrem Nachteil überzeugen.

Zu einer wichtigen Obliegenheit der Vorpostenboote gehört die Überwachung des neutralen Schiffsverkehrs, eine Tätigkeit, die besonders den in den Ausgängen der Ostsee stationierten Booten häufig Gelegenheit gibt, mit Bannware nach Feindesland bestimmte neutrale Dampfer anzuhalten und als Prisen in einen heimischen Hafen zu bringen. Gerade in diesen Meerengen muß der Wachtdienst mit besonderer Schärfe gehandhabt werden, weil englische U-Boote bekanntlich im Jahre 1915 in die Ostsee einzudringen vermochten, was sie unter dem Schutze der Nacht, vielleicht auch im Kielwasser neutraler Handelsschiffe bewerkstelligt haben. Es spricht für die Aufmerksamkeit unserer Vorpostenstreitkräfte, daß sich diese Einbrüche nicht wiederholten, daß vielmehr die englische U-Bootsgefahr nach kurzer Zeit beseitigt wurde.

Die Führung dieser kleinen Dampfer stellt an das Können und die seemännischen Fähigkeiten der Kommandanten große Anforderungen, die mit denen der Navigation in Friedenszeiten nicht entfernt zu vergleichen sind.

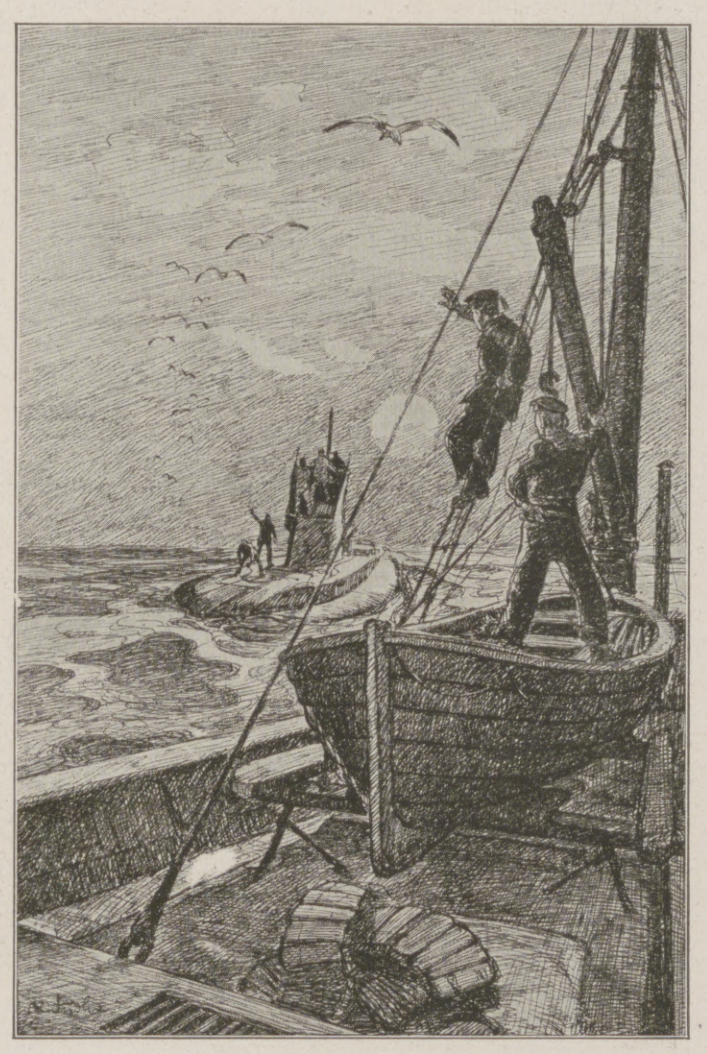
Man muß sich vor Augen halten, daß der überwiegende Teil der Leuchtfeuer gelöscht ist und die Seezeichen fast sämtlich eingezogen sind. Ferner bedenke man, daß weite Minenfelder, teils von uns zum eigenen Schutz, teils von den Engländern zur Bekämpfung der U-Boote gelegt, die Gewässer der Nordsee zu einem äußerst gefährlichen Fahrwasser machen, und daß auch die Ostsee mit Minen verseucht ist. Was es heißt, besonders in stürmischem und nebeligem Wetter, ohne jede Orientierungsmöglichkeit das Schiff sicher an den mit Minen gespickten Gebieten vorbeizuführen, davon kann sich der Laie wohl kaum einen Begriff machen.

Dazu kommt die stete Treibminengefahr, die schon einzelnen Booten zum Verhängnis geworden ist, insbesondere dann, wenn nach schweren Stürmen eine ganze Masse hauptsächlich englischer Minen von ihren Verankerungen losgerissen ist und sich solche unterseeische Höllenmaschine in dunkler Nacht dem ahnungslos seine Strecke abfahrenden Vorpostenboot in den Weg stellt. Zum Glück ist jedoch in solchen Fällen die drahtlos herbeigerufene Hilfe zumeist bald zur Stelle, um die Mannschaften des sinkenden Schiffes aufzunehmen. Bei Tage sorgt der scharfe Ausguck dafür, daß Treibminen frühzeitig entdeckt und unschädlich gemacht werden. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht von unseren Vorpostenbooten solche umherirrenden Minen abgeschossen werden.

Sehr häufig haben unsere Vorpostenboote Gelegenheit zu Rettungswerken. Da treibt ein hilfloses Segelschiff oder Fischerfahrzeug, der Gewalt des Sturmes preisgegeben, in der Richtung auf Brandung oder Minen seinem anscheinend unentrinnbaren Verderben entgegen, bis im letzten Augenblick ein herbeikommendes Vorpostenfahrzeug das gefährdete Schiff ins Schlepptau nimmt und aus der gefährlichen Lage befreit. Oder es werden von dem Ausguck plötzlich Sternsignale oder Raketen wahrgenommen, die am fernen Horizont aufsteigen und die Not eines durch Motorschaden zum Niedergehen gezwungenen Wasserflugzeuges ankünden. Mit höchster Fahrt geht es dann zur Unfallstätte, und bald sind die erschöpften Flieger geborgen, während das beschädigte Flugzeug nach dem Hafen geschleppt wird. Auch zur Rettung von ganzen Schiffsbesatzungen, deren Schiff auf eine Mine geraten und gesunken war, hatten unsere Vorpostenboote schon mehrfach Gelegenheit.

Seitdem die Engländer gegen die U-Bootsstützpunkte einen erbitterten Kampf mit Minen führen, die unseren U-Booten die Ausfahrt verwehren sollen, ist den Vorpostenbooten die Aufgabe zugefallen, unsere aus- und einlaufenden U-Boote durch die gefährdeten Gebiete zu geleiten und häufig selbst sogar das Fahrwasser nach Minen abzusuchen. Wenn dann das Geleit

Vorpostenboot im Scheinwerferlicht.



Unterseeboot verabschiedet sich von einem Vorpostenboot.

Hosted by Google

entlassen wird und das U-Boot seine Fernfahrt antritt, dann mögen manche heißen Wünsche die braven U-Bootsleute begleiten, wie ebenso die Herzen freudig den Kameraden entgegenschlagen, wenn das U-Boot von erfolgreicher Fahrt in die feindlichen Gewässer wieder von den Vorpostenbooten in Empfang genommen wird. Auch die unvergeßliche „Möwe" wurde bei ihrer Heimkehr zuerst von den kleinen Schildwachen unserer Flotte begrüßt.

So wickelt sich der Dienst unserer Vorpostenboote in stetem Einerlei ab. Hafentage wechseln mit der gleichen Anzahl von Tagen auf See. Ist zwar im Sommer die Seefahrt weniger anstrengend als im Winter, so überwiegen doch die Tage, an denen die Nordsee ein mürrisches Gesicht zeigt. Ganz besonders aber im Herbst und Winter, wenn die schweren Stürme über die See dahinbrausen und die Wasser zu hohen Wellenbergen aufwühlen. Dann stampft und schlingert, rollt und schaukelt das kleine Vorpostenboot wie ein Spielball auf der empörten See, deren salzige Fluten das Fahrzeug mit Schaum und Gischt einhüllen. Wie oft kommt dann das Boot vollkommen übereist in den Hafen, und an dem Schornstein erinnert ein dicker salziger Belag an die übergekommenen Seen, die das kleine Schiff zerzaust haben. Wie oft aber auch muß das Boot nach erfolgter Ablösung von dem Einlaufen in den schützenden Hafen absehen, da entweder eine schwere Grundsee vor der Einfahrt zur Flußmündung oder vor der Hafeneinfahrt steht, oder aber dicker Nebel verhüllt jede Fernsicht und läßt den Weg zwischen den zahlreichen Sandbänken hindurch zu einem gefährlichen Wagnis werden. Welch herrliches Gefühl aber, wenn das kleine Schiff die tobende See hinter sich liegen hat und nun auf dem ruhigen Wasser der Elbe und Jade, der Ems und Weser oder einer Ostseebucht einigen Ruhetagen entgegenfahren kann.

An Deck eines Vorpostenschiffs; im Hintergrund ein von einer Patrouillenfahrt heimkehrender Kleiner Kreuzer.
Nach einer Zeichnung von R. Fiedler.

Kein stolzes Heldenlied wird je von dem Wirken unserer Vorpostenboote melden. Daß aber diese kleinsten unter den kleinen deutschen Seestreitkräften ihre Schuldigkeit vollauf getan, davon legt manches Eiserne Kreuz, sogar der ersten Klasse, beredtes Zeugnis ab, das die Brust der Vorpostenleute schmückt. Sie hat treu auf ihrem Posten gestanden, die deutsche Wacht auf der See, bei Regen und bei Sonnenschein, bei Nebel, Sturm und sanftem Windeswehen, tagaus, tagein, und sie wird weiter die deutschen Küsten sichern, bis die Friedensglocken ihre herrliche Botschaft ins Land rufen und die Vorpostenschiffe alsdann ihrem friedlichen Berufe wieder zugeführt werden können. Möchte unser Volk dann auch des stillen Heldentums unserer Vorpostenboote nicht vergessen.

Die Minenwaffe. / Von Kapitänleutnant Schüßler.

Die Uranfänge des Minenwesens reichen bis ins sechzehnte Jahrhundert zurück. Bei der Belagerung von Antwerpen im Jahre 1585 verwendeten die Holländer sogenannte Sprengschiffe, welche bei der Annäherung an ein feindliches Schiff explodierten. Der Amerikaner Bushnell konstruierte zum erstenmal reine Unterwasserwaffen, aus denen sich später die verankerte Seemine entwickelt hat, deren Erfindung dem Amerikaner Fulton zuzuschreiben ist. Fulton versuchte zuerst, die europäischen Seemächte für seine Pläne zu interessieren, ohne damit jedoch Erfolg zu haben. Seine Bestrebungen aber waren nicht klanglos in der Welt verhallt, sondern regten zur Weiterentwicklung an. So benutzten die Russen während des Krimkrieges Unterwasserminen gegen die verbündeten Streitkräfte, hauptsächlich bei der Verteidigung ihrer Häfen Sebastopol, Sveaborg und Kronstadt.

In dem Amerikanischen Bürgerkriege wurden Unterwasserminen in ausgiebigem Maße verwandt. Die Ursache hierzu war in der großen Überlegenheit der Nordstaaten an Kriegsschiffen zu suchen, die die Südstaaten durch umfangreiche Minenverwendung mit Erfolg auszugleichen versuchten. Nicht weniger als sieben Monitoren und elf Holzschiffe wurden durch Unterwasserminen vollständig zerstört, während viele Schiffe zeitweise außer Gefecht gesetzt wurden.

Demgegenüber verdient hervorgehoben zu werden, daß während dieses Krieges kein einziges Schiff durch Geschützfeuer vernichtet worden ist, obwohl manche schwer beschädigt wurden. Diese Erfahrung veranlaßte die meisten Seemächte, der Entwicklung der Mine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Eine wichtige Verbesserung hatte inzwischen die Einführung der von dem Amerikaner Colt bereits früher versuchten elektrischen Zündung in der Mine gebracht, die vielfach an die Stelle der mechanischen trat. Während bei der letzteren die Sprengladung durch Stoß, Schlag oder Reibung zur Explosion gebracht wird, verwendet erstere den elektrischen Strom, der entweder von Land aus mittels eines Kabels oder im Innern der Mine durch Herstellung eines Kontaktes bei Berührung mit dem Schiff geschlossen wird und dadurch die Mine zur Explosion bringt. Durch eine weitere Verbesserung wurde die selbsttätige Einstellung der verankerten Mine auf wenige Meter unter der Wasseroberfläche bewirkt und der elektrische Stromkreis in die Mine hineinverlegt. Ihre Verwendung war nun nicht mehr auf die eigenen Gewässer beschränkt, sondern konnte auch auf die feindliche Küste und auf größere Wassertiefen ausgedehnt werden: Sie war auch zur Angriffswaffe geworden, nachdem sie bis dahin hauptsächlich Verteidigungszwecken gedient hatte. Diese zweifache Verwendungsart der Mine ist im Russisch-Japanischen Kriege in hohem Maße in die Erscheinung getreten und hat die beiderseitige Kriegführung erheblich beeinflußt.

Wenn auch die auf beiden Seiten energisch betriebene und mit ernsten Verlusten begleitete Minenverwendung mit der Vernichtung des russischen Port-Arthur-Geschwaders durch die japanische Belagerungsarmee ihren Abschluß fand, so kann man doch hier schon von einem entscheidenden Einfluß der Minenwaffe auf die Kriegführung sprechen. Denn wie die Russen selbst eingestehen, hat lediglich die dauernde Abhängigkeit von langsamen Minensuchfahrzeugen, die bei einem Ausfall vor den großen Schiffen das Fahrwasser absuchen mußten, das Port-Arthur-Geschwader an einem Durchbruch verhindert, dessen Gelingen unter Umständen eine Änderung der Kriegslage zugunsten der Russen herbeigeführt hätte.

Es war eine natürliche Folge der in diesem Kriege von der Minenwaffe beeinflußten kriegerischen Ereignisse, daß nunmehr bei fast allen Seemächten ein Streben nach Entwicklung und Vervollkommnung dieser wichtigen Waffe kraftvoll einsetzte. Der Weltkrieg 1914 fand daher die Kriegführenden gerüstet; sie alle haben zum Schutze ihrer wichtigen Häfen in weitgehendem Maße von der Mine als Verteidigungswaffe Gebrauch gemacht. Ist doch die Seekriegführung in hohem Grade abhängig von der Unerreichbarkeit der Stützpunkte für den Feind und damit

S. M. S. „Pelikan", ein Minenschiff älterer Bauart (1890).

S. M. S. „Nautilus", ein Minenschiff neuer Bauart (1906).

Hosted by Google

ihrer Erhaltung für die Bedürfnisse der Flotte, für die jederzeit eine Ergänzung ihrer Munitions-, Brennstoff- und Lebensmittelbestände sichergestellt sein muß. Nur wenn der Feind den Stützpunkten ferngehalten wird, wozu die Anwesenheit einer kampfkräftigen Flotte, wie es die deutsche heutigestags ist, in hohem Maße beiträgt, nur dann können die Werften den Bau neuer Schiffe ungestört fortsetzen, sind die Fabriken in der Lage, die für den Marinebedarf wichtigen Artikel herzustellen, und die Reedereien und Handelshäuser imstande, die dafür notwendigen Rohstoffe heranzuschaffen.

Dieser Erfolg kann nicht bei allen kriegführenden Nationen in gleicher Weise verzeichnet werden. Während zum Beispiel bisher keiner unserer Flottenstützpunkte und wichtigeren Häfen von See her beschossen oder nur bedroht ist, während dagegen unsere tapferen türkischen Bundesgenossen im Jahre 1915 auf vorgeschobenem Posten an den Dardanellen den übermächtigen Feind der Hauptstadt ferngehalten, ihm durch Minen schweren Schaden zugefügt und die stolze englische Armada mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben, gelang es unseren verwegenen Seestreitkräften mehr als einmal, unter geschickter Vermeidung der feindlichen Minensperren bis an Albions jungfräuliche Küste vorzustoßen, wichtige militärische Anlagen unter wirksames Feuer zu nehmen und die stolzen Briten mit den Schrecken des Krieges im eigenen Lande bekannt zu machen. Auch unsere U-Boote lassen sich durch die feindlichen Minensperren in ihrer schweren Aufgabe nicht stören.

Eine besondere Bedeutung muß der Mine als Angriffswaffe in dem Weltkriege zugesprochen werden. Naturgemäß ist es für die Durchführung von Minenunternehmungen im feindlichen Küstenmeer von größtem Einfluß, ob der Kriegführende im Besitz der Seeherrschaft ist oder nicht. Die ersten Husarenstreiche unserer Flotte: der kühne Angriff unseres kleinen Kreuzers „Augsburg" auf Libau mit nachfolgendem Minenlegen, und die Minenunternehmung des ehemaligen Bäderdampfers „Königin Luise", ferner die schneidigen Minenangriffe unseres Hilfskreuzers „Möwe" auf die englische Küste, denen u. a. das englische Linienschiff „King Edward VII." zum Opfer fiel, und endlich die wie von unsichtbarer Hand noch stets neu erfolgenden Sperrungen feindlicher Häfen-, Fluß- und Seegebiete beweisen, daß unsere Gegner nicht im vollen Besitz der Seeherrschaft sind. Die neben den Torpedos unserer unermüdlichen U-Boote auch den Minen zum Opfer gefallene Anzahl Schiffe geht in die Tausende.

Soll eine Minenunternehmung Aussicht auf Erfolg haben, so muß sie vor allem unbemerkt vor sich gehen; weiß der Feind oder ahnt er auch nur die Anwesenheit eines Minenlegers, so wird er, auch wenn es ihm gelingt, diesen unschädlich zu machen, das in Frage kommende Seegebiet für die eigene Schiffahrt sperren und durch Minensucher die Minen wegräumen lassen. Der Zweck der Unternehmung ist dann verfehlt.

Der Minenleger muß sich daher eine Tageszeit wählen, die sein Vorhaben am meisten begünstigt: die Nacht. Ist der Anmarsch zu groß, um die Aufgabe in einer Nacht ausführen zu können, richtet er die Fahrt so ein, daß die Ausführung der Minenaufgabe bei Nacht erledigt wird. Während des Anmarsches muß er es vermeiden, nicht nur von feindlichen, sondern auch von neutralen Schiffen gesehen zu werden, da diese bei ihrem Verkehr mit den feindlichen Ländern über alle Vorkommnisse während ihrer Reise ausgefragt und so leicht zum Verräter werden können. Der Minenleger muß daher seine Aufgabe unauffällig erledigen; er meidet die Hauptschiffahrtsstraßen, geht jedem Schiffsverkehr aus dem Wege und versucht sich, wie der Jäger ans Wild, an seinen Bestimmungsort heranzupirschen.

Eine weitere Eigenschaft des Minenlegers ist seine Schnelligkeit, die ihn befähigt, den Anmarsch zur feindlichen Küste in möglichst kurzer Zeit zurückzulegen, überlegenen feindlichen Streitkräften auszuweichen und den Aufenthalt an der feindlichen Küste auf das äußerste zu beschränken.

Die Bewaffnung endlich mit Geschützen soll es dem Minenleger ermöglichen, sich feindliche, an Geschwindigkeit überlegene leichte Streitkräfte, insonderheit Torpedoboote, vom Leibe zu halten und nach Erledigung seiner Aufgabe sich nach dem Heimatshafen durchzuschlagen.

Die Ausführungen zeigen, welche hohe Anforderungen an die Besatzung eines Minenschiffes gestellt werden müssen. Kühnes Draufgängertum, gepaart mit Umsicht und überlegtem Handeln, verlangt die Durchführung einer Minenunternehmung von Offizieren und Mannschaften. Sind doch der Gefahren nicht wenig, die an des Feindes Küste den kühnen, nur auf sich angewiesenen Minenkreuzer erwarten. Jeden Augenblick kann noch bei Tage, kurz vor dem Ziel, der Torpedo eines unbemerkt gebliebenen U-Bootes ihm sicheren Untergang, eine feindliche Mine ihm völlige Vernichtung bringen oder aus dem Dunkel der Nacht plötzlich ein greller Scheinwerfer sich auf ihn richten und übermächtiges Geschützfeuer seinem Vorhaben ein jähes Ziel setzen. Darum erfordert der Minendienst stählerne Nerven und unerschütterliche Pflichttreue von jedem einzelnen an Bord, vom Kommandanten herab bis zum jüngsten Matrosen; bei der Minenwaffe wird daher ebenso, wie es bei unseren Torpedo- und U-Booten der Fall ist, nur besonders ausgesuchtes Personal verwendet.

Verfolgen wir einen Minenleger bei seiner Arbeit. Schon im Ausgangshafen wird fieberhaft an der Fahrbereitschaft des Schiffes mit allem Zubehör gearbeitet: der Minenoffizier untersucht jede einzelne Mine, ob auch nichts an dem komplizierten Mechanismus fehle; der Artillerieoffizier prüft die Gangbarkeit aller Geschützteile und überzeugt sich von der Bereitschaft der Munition; der leitende Ingenieur durcheilt noch einmal die Maschinen- und Kesselräume und vergewissert sich darüber, daß Maschinen und Kessel bereit sind, ihr Äußerstes herzugeben, und der Erste Offizier mustert nachprüfenden Blickes alle Decks und macht darauf dem Kommandanten Meldung: „Maschinen sind klar, Schiff ist fahrbereit!"

Ein kurzes Kommandowort, und das Schiff verläßt den Hafen mit Kurs auf die feindliche Küste. Kurz vor Dunkelheit kommt sie in Sicht, und nun heißt es, das Schiff an allen Untiefen vorbei sicher auf den Sperrplatz bis dicht an die Küste zu bringen, eine in der Dunkelheit beim Fehlen jeglicher Betonnung und Befeuerung nicht leicht zu lösende Aufgabe. Doch halt, da blitzt ein Leuchtfeuer auf, das der Feind als Richtlicht für ein eigenes einlaufendes Schiff wohl für kurze Zeit angestellt hat. Schmunzelnd trägt es der Navigationsoffizier in die Seekarte ein und stellt fest, daß der Sperrort nur noch wenige Seemeilen entfernt ist. „Klar zum Minenwerfen!" eilt nun der Befehl durch das Schiff, ein kurzes Hasten und Drängen: doch schon ist alles auf Stationen, wo die letzten Vorbereitungen getroffen werden.

Auf der Kommandobrücke herrscht tiefstes Schweigen; alles lauscht gespannt in die Finsternis und sucht mit dem Doppelglas die Dunkelheit zu durchdringen. Nur der Steuermann ruft halblaut die Kompaßgrade aus, die das Schiff noch von der Anfangspeilung der Minensperre trennen (Peilung = Richtung, in der ich mich zu einem Gegenstand, in diesem Falle also zum Leuchtfeuer, befinde): 10 Grad, 8, 5, 2 Grad. Achtung: Null — „Erste Mine fallen!" befiehlt der Kommandant. Ein dumpfes Rollen geht durch das Schiff, dann hört man ein Plumpsen und Klatschen: die erste Mine hat das Schiff verlassen und harrt nun auf dem Meeresboden ihrer Bestimmung. Mit der Uhr in der Hand kommandiert jetzt der die Abwurfstelle überwachende Minenoffizier das weitere Minenwerfen, das in bestimmten Zeitabständen vor sich geht, bis sich das Wasser gurgelnd über der letzten Mine geschlossen hat. „120 Minen sind geworfen!" meldet der Minenoffizier dem Kommandanten, der erleichtert aufatmet. Seine Aufgabe ist gelöst. Nun mag der Feind kommen, an der Durchführung der Unternehmung kann dieser ihn nicht mehr hindern!

Und der Feind kommt, aber anders, als der Kommandant gedacht hat: noch ist das Schiff keine Stunde weit von dem Sperrplatz entfernt, da erschüttert von fern her eine dumpfe Detonation die Luft: die erste Mine hat ihre Schuldigkeit getan; und mit drei Hurras begrüßt die Besatzung diesen ersten Erfolg. Vivant sequentes! Und mit äußerster Kraft geht's wieder dem Heimatshafen entgegen.

Hand in Hand mit der Entwicklung der Mine selbst geht die Entwicklung der Mittel, die zum Suchen und Räumen von Minen bestimmt sind.

Auslegen von Bojen als Vorbereitung zum Minenlegen. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Der am Bug wertvoller Schiffe angebrachte Minenfänger — ein aus Leinen und Spieren bestehendes Schutzsystem — sowie die Verwendung von Sperrbrechern — auf einen bestimmten Tiefgang geballastete, vor dem zu schützenden Schiff herfahrende Handelsdampfer — soll die Kurse einzelner Schiffe oder engere Fahrstraßen befahrbar machen. Die Verwendung zahlreicher, durch Leinen verbundener kleiner Fahrzeuge dagegen ermöglicht es, größere Seegebiete oder breitere Wasserwege systematisch nach Minen abzusuchen, die dann mit demselben Gerät unter Benutzung von Sprengapparaten (Greifern) weggeräumt werden.

Gerade das letztere Verfahren hat, entsprechend der oben erwähnten umfangreichen Verwendung der Mine, in dem Weltkriege eine besondere Bedeutung erlangt. Kann doch eine Flotte nicht auslaufen, wenn ihr die Ausgänge aus den Häfen versperrt sind; sie kann sich nicht schlagen, wenn auf hoher See ihre Bewegungsfähigkeit durch Minensperren beeinträchtigt wird, und kann endlich des Feindes Küste nicht angreifen, wenn ihr unterwegs durch Minen schwere Verluste zugefügt werden.

Darum also: „Minensucher voraus!" Fern von Stützpunkten, auf hoher See in minenverseuchten Gewässern, täglich den Angriffen des Feindes über, auf und unter Wasser ausgesetzt, gehen die Minensucher ihrer Aufgabe nach und säubern in mühevoller Arbeit langsam, aber sicher Stück für Stück des für die Operationen der Flotte nötigen Seeraums.

Was im besonderen unsere Minensuch- und Räumverbände bei der Besetzung der Inseln Ösel, Dagö und Moon, schwerster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz, in hartem Kampf mit Wind und Wetter und in minen- und netzverseuchten Gewässern geleistet haben, das wird mit ehernen Buchstaben in den Annalen der Seekriegsgeschichte verzeichnet stehen.

Hosted by Google

Übernahme von Minen vom Minenprahm durch einen Minenleger vor der Ausfahrt. Nach einem Temperagemälde von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

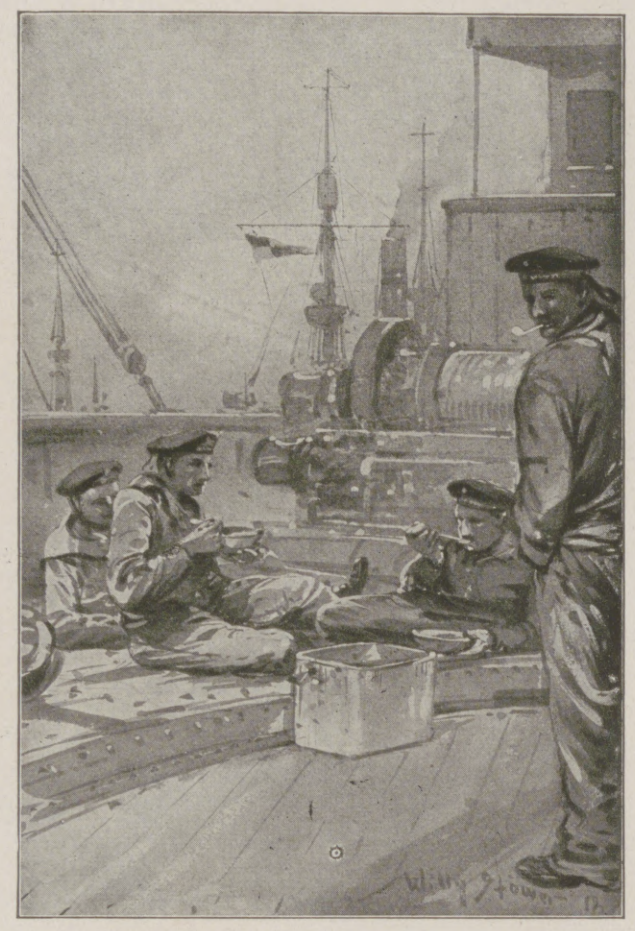
Mit der Handelsschutzflottille auf der Fahrt. / Von Kapitän zur See Wolfram.

„Ost-Nord-Ost!“ ruft der Kommandant dem Steuermannsmaaten zu, knüpft die Halsbinde seines Ölmantels fester und zieht die Gummistiefel über die Knie. „Ost Nord-Ost!“ wiederholt der Wachhabende.

„Ost-Nord-Ost!“ tönt's vom Ruder her; das Rad dreht sich, das Schiff gehorcht dem Druck des Steuers und steckt die Nase gerade recht gegen die höher werdende See.

Die steilen Felswände der nahen Insel sind passiert, der Schutz des Landes hat aufgehört. Da packt den grimmen Ost die Wut; er will mit dabei sein, wenn es gegen Deutschland geht. Und er gesellt sich zu den zahllosen Feinden und Neidern deutschen wirtschaftlichen Blühens und schlägt zu mit seiner teerigen Schwielenfaust zweimal, zehnmal, hundertmal, daß die Bordwand des kleinen Schiffleins erbebt und es stampft, schlingert, rollt, sich schüttelt wie ein Enterich nach dem Tauchen. Aber auch er, der gestrenge Ostwind, verrechnet sich wie alle die anderen. Entschlossener Wagemut bietet ihm die Stirn, starke Herzen und in arbeitssamer Friedenszeit erworbenes Können parieren des Polternden Faustgriffe, entwinden sich ihnen in seemännischem Geschick und greifen kühn an, hinein in die schweren Brecher.

Der Frühlingsost, dem noch die Eiszapfen des März im sturmdurchzausten Bart hängen, hat recht gesehen mit seinen stahlharten, grünen Augen. Es lohnt sich schon, hier einmal zuzupacken. Nicht ein Schifflein nur, ohne viel Wert und Nutz, ein ganzer Haufe ist es, der da schattengleich durch Bö und Sturzsee dem fernen neutralen Lande zustrebt. Aber nur die scharfe, seegewohnte Fähigkeit, in Finsternis und Lichtlosigkeit auf der Netzhaut Bilder entstehen zu lassen, läßt unterscheiden, was sich durch die Fluten wälzt. Der Ost, der die See kennt und im Dunkeln sieht wie ein Torpedobootskommandant, zählt und zählt — zwölf, vierzehn, sechzehn, achtzehn. Achtzehn große Handelsdampfer! Soviel auf einem Fleck, auf gleichem Kurs, das kennt er nicht. Und Staunen faßt ihn, daß er einen Augenblick mit Schnaufen innehält: Die fahren ja in Formation, ausgerichtet wie ein Geschwader von Kriegsschiffen, wie eine Flotte, wie eine Regimentskolonne im Parademarsch! Und daß die Kommandeure und Adjutanten nicht fehlen, da marschieren vor der Spitze, an den Seiten, am Schluß kleine, unscheinbare Fahrzeuge, halten Ordnung und geben den Takt an. Ein deutscher Geleitzug ist auf dem Marsche. Der alte Hansageist lebt auch in diesem Weltkriege trotz Absperrung und Drohung, trotz Überlegenheit der feindlichen Flotten und trotz ihrer zahlreichen U-Boote. Manch wertvolles Schiff mit dringend benötigter Ladung war zu Anfang des Krieges feindlichem Zugriff, besonders dem auch auf Feindes Seite nicht untätigen U-Boot zum Opfer gefallen. Da rief kurz entschlossen der Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte, der Prinzgroßadmiral, eine Geleitflotte ins Leben, deren Aufgabe lediglich im Schutz der deutschen Handelsschiffahrt bestehen sollte. Keinerlei Mobilmachungsvorarbeiten bestanden für solchen Zweck — wie konnte auch ein Weltkrieg von solchen Ausmessungen vorgeahnt werden — keinerlei Schiffsmaterial und Personal war dafür vorgesehen, keinerlei Schulung von Führern, Kommandanten, Offizieren, Besatzungen der Kriegs-, keine Vorbildung der Handelsmarine hatte entwickelt werden können. Aber, wie so oft in dieser herzerhebenden Vollblutzeit, Hohenzollernweitblick und Tatkraft, sicheres Disponieren und klares, auf Erfahrungen gegründetes Vorausschauen der Stäbe, und nicht zuletzt verständnisvolles Eingehen, Mitarbeit und furchtloser Wagemut der beteiligten Kreise aus Kaufmannschaft und Handelsschiffahrt schufen in wenigen Tagen eine Organisation, die lebenskräftig war und ihre für die weitere Kriegführung unbedingt notwendige Aufgabe erfüllt hat. Ein historischer Augenblick ist es zu nennen, als im alten Rathausbürgersaal der Freien und Hansastadt Lübeck wohl fünfzig Vertreter von Handel und Wandel, Seeoffiziere und Ministerialexperten zur grundlegenden Besprechung zusammentraten und die Weisungen des Prinzgroßadmirals zu weiterem Ausbau und Festlegung der Einzelheiten in Hin- und Gegenrede erörterten. Historisch, weil damit in mancher Hinsicht der alte Hanseatenbrauch wieder Leben gewann, die dem Handel, der Zufuhr gewichtiger Güter dienenden Schiffe in Geleiten, früher „Konvois“ genannten Zusammenfassungen, vereint über See zu schicken und sie durch kleinere, flinke, wohlbewaffnete und kriegsmäßig ausgebildete Fahrzeuge gegen Feindes Böswilligkeit zu schützen. — Zehn Tage nach diesem vorbereitenden Meinungsaustausch war die Handel-schutzflottille geschaffen, war Einvernehmen und Anweisung der Teilnehmer erzielt, und morgens um sechs Uhr verließen aus den drei vorgesehenen Sammelhäfen die ersten Geleitzüge die heimatliche Küste. Schwere Arbeit war das, unermüdliche Aufmerksamkeit, Hineinfühlen in ganz unbekannte Verhältnisse, stetes Lernen, kaltblütige Ruhe, schnelles Auffassen waren erforderlich, um die gänzlich heterogenen, solcher Art von Seefahrt durchaus ungewohnten Elemente in Kriegszeiten unter einen, leitenden, ordnenden Willen zu bringen. Denn das war ja das Schwerwiegendste, daß die sonst freie See keinen geruhsamen Exerzierplatz bot, daß vielmehr das Übungsfeld gleichzeitig Schlachtfeld war, daß nach Verlassen des sicheren Hafens sogleich der Feind, der ungesehene, aus den Fluten tauchende, jegliches Gelüst nach friedensmäßiger Schulung unterbinden und zerstörend eingreifen konnte. Und trotzdem und alledem; es ging. Zaghaft zuerst, vorsichtig und in großen Abständen setzten sich die tiefbeladenen, je nach ihrer Größe und Schwere sehr verschieden in Fahrtmoment und Manövrierfähigkeit begabten Handelsdampfer in eine Art von Geschwaderformation, wie es den Kriegsschiffen etwas Selbstverständliches, Naturgemäßes ist. Blick, Aufmerken, Wachsamkeit war nur darauf gerichtet, Position zu halten, Vordermann, Hintermann, Nebenmann nicht zu stoßen. Für die Sicherheit, die Abwehr feindlichen Angriffs, selbst für die Navigierung sorgt ja das Gelert. — Und dieses? Zusammengewürfelt die Schiffchen, zusammengewürfelt die Besatzungen. Alle schon schwer belasteten Marineteile mußten hergeben, was sie irgend entbehren konnten. Das gab kein geschlossenes, wohlgeformtes Ganzes. Nicht wie der Linienschiffskommandant mit seinen tausend durchgebildeten Leuten und wie der Chef einer prächtig getrimmten Torpedobootsflottille konnte man hier „auf den Knopf drücken“, um seine oft und immer wieder geübten Weisungen in die Tat umzusetzen. Geübt war nichts in der neuen Materie. Aber die Kenntnisse und die Vorbildung aus der aktiven dreijährigen Dienstzeit, die schafften es, daß auch der ungewohnten Kriegsaufgabe sich jedermann gewachsen zeigte, wenn auch, wie wohl verständlich, manch nachdrückliche Belehrung nicht zu umgehen war. Dreitausendfünfhundert Mann besetzten die Schiffe der Handelsschutzflottille; achtzig Offiziere waren die Führer. Reservisten, Seewehr- und Landsturmleute bildeten hauptsächlich die Bemannung.



„Backen und Banken“ (Essen) vor dem Auslaufen. Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.

Und da sitzen ihrer sechs, grauhaarige Seewehrmaate und Obermaate, aufgestützt auf den schwerfälligen Tisch, in halbdunklem Raum, der nach Salzlauge und See riecht. Die Hälfte der grauen Unteroffiziere, im Frieden Schiffskapitäne oder zum mindesten Steuerleute auf großen Dampfern, drei an der Zahl, steigen hinauf, mit voller Brust die kühle salzhaltige Luft einsaugend. Unten ist Nacht, alle Lichter und Fenster abgeblendet, nur eine kleine Lampe erleuchtet gelblich, dämmerig den Raum. Oben aber ist Tag, ewiger Tag. Es ist ein bleiches Licht, keinem anderen ähnlich. Es schleicht über alles hin wie der Widerschein einer toten Sonne. Um sie her beginnt eine große, farblose Leere, und außer der Blechwand des Schiffes scheint alles durchsichtig, ungreifbar, wesenlos. — Der Geleitzug ist in nördlicher Breite im Sommermonat. Das Auge kann kaum erfassen, was das Meer sein muß.

Ein Dampfer der Handelsschutzflottille hält in der Ostsee eine verdächtige Bark zur Untersuchung an. Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Ein deutscher Geleitzug auf dem Marsch in der Ostsee. Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Zitternder Spiegel, dunstige Ebene, weder Horizont noch Umrisse. — Die drei melden sich beim Kommandanten auf ihren Kriegswachtstationen. Der hält, dankend, kaum inne in seinem ruhelosen Marsch von Brückennock zu Brückennock. Sein jugendlicher Körper wacht seit vier Tagen, weiß er doch, daß diese weißen Nächte dem Feind die beste Gelegenheit geben, seinen ihm anvertrauten Geleitzug zu überraschen und einen oder den anderen der wertvollen Dampfer auf den tiefen Meeresgrund zu versenken zur unwiederbringlichen Schädigung unserer Kriegführung. Die drei ernsthaften Unteroffiziere begeben sich auf ihre Posten, Brücke, Deck, Artilleriestand auf der Back. Der Geist schwebt auf Augenblicke noch im Schlaf und Traumgebild, doch der Zuruf des feurigen, nimmermüden jungen Kommandanten wirkt belebend, daß sich ihnen trotz Müdigkeit die Brust weitet und die Wangen frisch werden. Denn er ruft ihnen zu, daß vor zwei Stunden ein Funkspruch des Flottillenkommandos angekommen sei, bei Schönlands Nordspitze wären U-Boote gesichtet worden. Unsere eigenen können es nicht sein, denn die haben hier kein Angriffsfeld und wären auch vom Kommando angezeigt. Also lauert der Feind auf uns! Scharf gespannt die Lebensgeister, klar die Augen, zusammengerissen alle Wissenschaft, die die aktive Dienstzeit mir bot! Und aufgepaßt auf das, was der Leutnant sagt und befiehlt, dieser fröhliche, lebenslustige junge Mann da oben auf der Kommandobrücke! Der ist nicht nur Kommandant seines Schutzschiffes, er ist Geleitführer; er muß die Handelsschiffe, die aus allen Himmelsrichtungen bis zu vierundzwanzig in einem Zuge sich zusammenfinden, auf dem Sammelplatz ordnen, ihnen die Plätze in der Marschrichtung anweisen, sie zusammenhalten, ihren Reisezweck, ihre Ladung, ihre Erfahrungen im Auslande ergründen, und dabei an unbezeichneter Felsenküste haarscharf navigieren und in erster Linie sie vor feindlichen Angriffen schützen. — Und er hat sie geschützt. — Kaum haben die Wachhabenden, Ausgucks und Posten besondere Weisung für schärfste Aufmerksamkeit erfahren, da tönt, vom Kommandanten gerührt, die Alarmglocke, da folgt Schlag auf Schlag Kommando und Befehl: „Zwanzig Hektometer, vier rechts, erstes Geschütz Feuer; Spitze Handelsschiffe auf neutrale Küste zuwenden; Schutzboote auf Suchkurve formieren, klar bei Wasserbomben!“ — Ein Sehrohr hat sich gezeigt, feindliches U-Boot will seine Beute haben. Da saust auch der weiße, schaumige Streifen des abgeschossenen Torpedos heran, aber schnelle Angriffslust des Gruppenführerbootes und geschicktes Ausweichen des Handelsschiffskapitäns haben den Fehdelustigen vom Kurs gedrängt und die Schußrichtung vorübergeführt bei dem ersehnten Ziel. Planlos, ziellos läuft der sprengstarke Torpedo vorbei und zerschellt mit wildgrausiger Detonation am nächsten Felsen.

Handelsschutzflottille: Vorpostendienst bei Wintertag und hoher See. Nach einer Zeichnung von Prof. Willy Stöwer.

Die Handelsschiffe sind in auflandigem Kurs in Sicherheit gebracht. Für die Schutzboote beginnt jetzt der eigentliche Tanz. Rechts herum, links herum, in systematischer, klug erdachter Kurvenbewegung kreist die Gruppe den Gegner ein, Suchgeräte, Fangapparate, Unterwassersprengbomben treten in Tätigkeit. Knall folgt auf Knall, Detonationen großer Sprengkörper lassen die eigenen Schiffe in ihren Grundfesten erschüttern. Die Artillerie hat Treffer erzielt, hat schwarze Trümmerwolken beobachtet. Lebt der Feind noch? Kaum! Aber die gewissenhafte deutsche Berichterstattung meldet nur Angriff, Abwehr, und als Erfolg, daß der Feind abgewiesen wurde, daß wir ihn verscheuchten und ihn von neuen Vernichtungsversuchen abhielten.

Tausende von Handelsschiffen sind so in den letzten zwei Jahren geleitet und geschützt worden, Millionen von Tonnen wertvollsten Materials sind eingebracht, kein einziges deutsches Handelsschiff ist verlorengegangen, solange es sich im Geleitzuge befand. Ganz Deutschland und Österreich-Ungarn, auch Bulgarien und die Türkei müssen der deutschen Handelsschutzflottille dankbar sein, daß sie die sichere Zufuhr unentbehrlichsten Kriegsmaterials gewährleistet hat. Ohne diesen Schutz wäre die weitere, sieghafte Kriegführung unmöglich gewesen, hätten die Mittelmächte in elende Friedensbedingungen willigen müssen. Ein Ruhmesblatt deutschen Seemannsgeistes ist auch hier geschrieben worden, unbemerkt von der Allgemeinheit, in heimlicher schwerer Arbeit, in Sturmeswehen und Nebelwand, vorbei an Felsenriff und Sandbank, vom Feinde dauernd umlauert und bedroht. Kaum jemand weiß bisher etwas von diesen Kriegstaten der deutschen Kriegs- und Handelsmarine. Jetzt sei auch dieses Ruhmesblatt herausgehängt.

Gesunde Nerven
straffen, frischen Körper
erzielt man durch die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. N 2 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Barthels
Löt·Heiz·u. Kochapparate
Gustav Barthel, Dresden 44, A. 19.
Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke
SCHUTZ MARKE G B
Lötlampe
Lötofen
Spiritus-Glühlichtlampe für Projektionszwecke
Lötkolben-u. Brennstempel
Spiritus-Bunsenbrenner
Motorheizlampe
Spiritus-Gaskocher
Petroleum-Gaskocher
R.D.

Hosted by Google

Torpedobootsvorstoß. / Nach eigenen und anderer Erlebnissen von Kapitänleutnant K. Aßmann.

Irgend etwas lag in der Luft; seit einigen Tagen schon ... Eben war unten in der Kammer des Flottillenchefs Sitzung gewesen; die Seekarten des Kanals und der englischen Ostküste hatte der Steuermann dazu hineinbringen müssen; über eine Stunde hatte die Besprechung gedauert, und leuchtenden Auges, fröhlich plaudernd und lebhaft einander zurufend, hatten die Kommandanten den Sitzungsraum und wenig später das Flottillenführerboot verlassen.

Und gestern abend hatte der Flottilleningenieur den Befehl ausgegeben, daß auf allen Booten, die an ihren Maschinen und Kesseln kleinere oder größere „Pannen" hatten, Tag und Nacht gearbeitet werden sollte; am 16., also übermorgen, müßte alles „klar" sein; kein Boot dürfe fehlen.

Es war offensichtlich, diesmal galt es irgend etwas Besonderes! Um Aufklärungsdienst oder eine Minensuchfahrt — denn auch damit müssen sich unsere Torpedobootsflottillen in diesem von Mine und U-Boot beherrschten Seekriege mehr, als ihnen lieb ist, befassen — handelte es sich sicher nicht. So etwas schüttelte man aus dem Handgelenk. Das war das tägliche Brot, und dabei nie so ganz befriedigend; wenn man nur Mittel zum Zweck ist und doch selber gerne „Zweck" sein möchte! Man suchte unseren tapferen U-Booten die Wege, auf denen sie durch den feindlichen Sperrgürtel hindurch gen England ziehen sollten, oder man geleitete sie selbst in das freie Meer, wünschte ihnen „Heil und Sieg" und — kehrte selber wieder um, mit einem bitteren Gefühl der Entsagung im Herzen, da man doch selbst darauf brannte, Aug' in Auge dem Feinde entgegenzutreten. Und doch — wo wären unsere U-Boote, wenn ihnen nicht die Schwesterwaffe diesen entsagungsvollen, aber unentbehrlichen Liebesdienst erwiese? ... Wo wären unsere U-Boote ohne den Riesenapparat unserer Hochseeflotte mit ihren unzähligen Minensuchern, Torpedobooten, leichten und schweren Kampfschiffen als Bahnbrechern und Rückhalt? ...

Wenn nur das Wetter nicht wäre! ... Seit einer Woche schon abwechselnd Südwest und Nordwest, Stärke 7 bis 9, und ununterbrochen wälzen sich die schweren Wogen der Nordsee gegen den flachen Strand der Küste. Wohl keine Landratte ahnt, wie entscheidend das Wetter den Seekrieg beeinflußt. Geradezu trostlos steht es damit während der Wintermonate: entweder „es weht Bauernjungen", und das Meer geht so hoch, daß man auf Deck der schwer hin- und hergeworfenen, von Sturzseen überfluteten Boote sich kaum zu halten vermag, geschweige denn „kämpfen", d. h. Geschütze und Torpedos bedienen kann — oder es ist dick, „pottdick", wie der Seemann es nennt; d. h. so dichter Nebel lastet auf dem Wasser, daß man nicht die Hand vor Augen sehen kann. Wie will man da England finden, wie den Konvoi, dem man an bestimmter Stelle zu Leibe gehen will? ...

Mehrmals täglich läßt sich der Flottillenchef den Wetterbericht vom Observatorium einfordern, und jedesmal kehrt der Signalmaat bekümmerten Antlitzes mit seiner Meldung vom Telephon zurück: „Fortdauer der bestehenden Wetterlage!" ... Und schon schreiben wir den 19ten; schon formt sich täglich voller die silberne Sichel des Mondes, und die dunklen Nächte des Neumondes, das Dorado der „schwarzen Waffe", sind dank der Ungunst des Wetters unbenutzt verstrichen.

In der Nacht darauf flaut der Wind ab; klar, unwahrscheinlich klar bricht der junge Tag an; noch steht schwere Dünung draußen auf hoher See; „unsichere Wetterlage" meldet die Seewarte. Der Entschluß des Flottillenchefs ist schnell gefaßt; heute ist für lange Zeit die letzte Chance! Ein vereinbartes Stichwort benachrichtigt kurz Halbflottillenchefs und Kommandanten; sie sind die wenigen, die bisher wissen, wohin und gegen was es geht; größte Geheimhaltung ist, bei der umfassenden Spionagetätigkeit unserer Feinde, Vorbedingung für den Erfolg. Und schon eilen die Befehle über Deck und durch die Maschinenräume: „Alle Boote heute abend 6 Uhr seeklar sein, gut rauchlos Dampf aufmachen, alle Waffen klar für Nachtgefecht!" ... Nun wissen es alle: Heute gilt's! Liebevoll streichelt der Torpedomaschinist noch einmal seine „Aale" („Fachausdruck" für die Torpedos), bevor sie in die Torpedorohre eingeschoben werden. Munition wird an die Geschütze gemannt, soviel das Deck dort zu fassen vermag; für gewöhnlich lagert sie tief unter Deck in den dafür vorgesehenen Munitionskammern; Bootsmannsmaat K., die Nr. 1 am vorderen Geschütz, weiß aber genau: wenn es heiß hergeht im erbitterten Nachtgefecht, wenn Schuß auf Schuß das Rohr verläßt, dann fehlt es an Zeit und an Leuten, die Granaten den weiten Weg aus den Kammern zum Geschütz heraufzumannen, und er läßt Munition um sich herumaufstapeln, bis er sich kaum noch rühren kann mit seinem Geschütz. Inzwischen prüft der Artillerieoffizier von der Kommandobrücke aus Befehlsapparate und Salvenglocken; von ihm hängt es ab, daß später im richtigen Moment und auf das günstigste Ziel die Geschütze ihre eiserne Sprache sprechen. So ist überall Leben an Deck; freudige Erwartung, lebendige Spannkraft beherrschen Offiziere und Mannschaften. Jeder Mann, auch der jüngste Torpedomatrose fühlt, daß es auf ihn ganz besonders ankommt; denn ein modernes Torpedoboot ist ein vielseitiger, feingliederiger Mechanismus, in dem es bei der geringen Besatzungsstärke auf die persönliche Leistung jedes einzelnen ankommt. Leichte Dampfwolken entquillen den dicken Schornsteinen; denn unter Deck, in Maschine und Heizraum pulsiert das Leben nicht anders als oben. „Dampf auf in allen Kesseln!" lautete der Befehl.

Sie haben es nicht leicht, unsere Braven unten in Maschine und Heizraum; nur gespannteste Aufmerksamkeit und rasches Handeln verbürgen die Sicherheit des Bootes, wenn in schwierigen Lagen Befehl auf Befehl von der Brücke kommt. An ihre Nerven werden besondere Anforderungen gestellt. Der Mann an Deck sieht den Feind, sieht die Gefahr, der Heizer unter Deck fühlt sie nur; blind muß er den Maßnahmen der Führer auf der Brücke vertrauen, und er weiß auch, daß, trifft sein Boot das tödliche Geschoß des Feindes, Granate, Mine oder Torpedo, für ihn, eingeschlossen im unteren Raum, die Rettung am schwersten ist.

Der Nachmittag ist vorüber; langsam senkt sich Dämmerung über das friedlich scheinende Hafenbild. Dicht an dicht liegen die Boote der ...nten Flottille, des Befehls ihres Führers zum Ablegen gewärtig.

„Brücke, Ordnung!" ... Der Kommandant betritt die Kommandobrücke. „Läufer, Uhrzeit!" — „5 Uhr 50, Herr Oberleutnant."

„Torpedowaffe klar!" ... „Artilleriewaffe klar!" ... „Maschine und Hilfsmaschinen klar!" ... So laufen die Meldungen beim Kommandanten zusammen.

6 Uhr nachmittags ... Befehl vom Flottillenboot: „Auslaufen, Ablegen in Reihenfolge: 1. Halbflottille, 2. Halbflottille, Kurs West zu Nord, Flottillengefechtsformation, langsame Fahrt!" ...

Fast lautlos — man hört nur hin und wieder die kurzen Signalpfiffe mit der Batteriepfeife, die auf Torpedobooten mehr als irgendwo anders den gesprochenen Befehl ersetzt — werfen nacheinander die Boote vom Bollwerk los und streben der engen Hafeneinfahrt zu, um außerhalb der Molen zur befohlenen Marschformation zu sammeln. Als letztes das Flottillenführerboot; für einen Augenblick stellt es im Top des achteren Mastes die weiße Führerlaterne an, damit die draußen wartenden Boote das Führerboot erkennen, in dessen Kielwasser sie sich zu setzen haben.

Inzwischen ist es Nacht geworden; kein Lichtschein dringt aus den sorgfältig abgeblendeten Booten nach außen; keine Laterne brennt, jedes Seitenfenster, jede Deckslucke ist dicht verhängt. Nur die an das Sehen im Dunkeln gewöhnten Augen vermögen Vordermann und Nebenmann zu erkennen. Das Sammeln zur befohlenen Formation stellt unter diesen Umständen hohe Anforderungen an Erfahrung und seemännischen Blick der Kommandanten.

Doch bald sind alle Boote in Reih' und Glied wie die Soldaten auf dem Exerzierplatz.

Kriegsgemäße Küche
in 40 Kapiteln bearbeitet von
Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.
Küchenmeister A. Stober, Nürnberg
Ein Kochbuch, dessen großer Wert darin liegt, daß nicht das fatale „Man nehme ..." die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit äußerst bescheidenen Hilfsmitteln und unter Einsparung von Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten. Von den bedeutendsten Zeitschriften glänzend begutachtet!
Ladenpreis M. 3.—
In allen bess. Haushalt-Geschäften erhältl., ev. weist Bezugsquelle nach:
„MOHA"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

†St AFRA†
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben ist gefunden!
Große Fachmänner haben nachgeprüft und bestätigen glänzend den Triumph für Friedrich Robert's Lehre!
Der Geburten-Ausgleich nach diesem Kriege.
Von Friedrich Robert.
Binnen kurzem in mehr als zehntausend Exemplaren verbreitet.
Immer gewaltiger tönt uns die Forderung entgegen, vergeßt über die Gegenwart nicht die Zukunft! Vergeßt über die Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt! Nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft! Schutz den Schwangeren, weit ausschauende Fürsorge für die werdenden Wesen und die Geborenen sei für die kommenden Jahre eine unserer wesentlichsten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um im gedachten Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt qualitativ und quantitativ gewaltige Lücken auszufüllen. Man warte nicht, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge um die Erhaltung unseres Volkes.
Dies kleine Werk ist die Sensation des Tages. Es erregte höchste Aufmerksamkeit und fand ebensowohl die Anerkennung erster Staatshäupter und deren Ministerien, als die Zustimmung namhafter Gelehrter.
Dies Werkchen gehört deshalb in das Volk!
2. Auflage. Preis nur 60 Pf., Nachnahme 80 Pf. In jeder Buchhandlung zu haben und vom
Linser-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Pankow 60.

Neu-Erscheinung!

U-Boot 1000
Ein neues geistanregendes
Gesellschaftsspiel
für Erwachsene u. die Jugend
Kein allgemeines Würfelspiel
:: Künstlerische Ausstattung ::
Gegen Einsendung von Mk. 7.50 franko direkt vom:
Wega-Verlag, München 15,
Hermann Schmidtstr. Nr. 1.

Auskünfte
diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203,
Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Deutscher Cognac
Bingen a. Rh.
Cognac Scharlachberg
Marke **Auslese**
Ein famoser Tropfen!

Hosted by Google

Vom Führerboot ertönen zweimal hintereinander kurze Pfiffe mit der Batteriepfeife durch das Dunkel der Nacht.

„Führerboot vermehrt Fahrt. — Führerboot geht auf 15 Seemeilen", meldet der Wachoffizier seinem Kommandanten.

Auf der Brücke des Führerboots blitzt es plötzlich ein paarmal kurz auf; kaum sichtbar und nur nach achtern leuchtend ist der Schein der abgeblendeten „Klapplaterne".

„Führerboot morst an. — Signal vom Führerboot: W. d. L. (d. h. weitergeben durch die Linie) — Gut rauch- und funkenfrei fahren!" ...

In gleicher Weise wie vom Führerboot empfangen, geben flinke Signalgäste den Befehl von Boot zu Boot.

Keine Rauchwolke, vor allem keine Funken dürfen dem wachsamen Gegner den Anmarsch der Flottille verraten; denn der Feind ist auf seiner Hut, und das todbringende Geschoß, Torpedo oder Granate, soll der erste Liebesgruß sein, an dem ihm unser Kommen offenbar wird. Noch hat es gute Weile bis dahin, voraussichtlich wenigstens. Aber auch schon auf dem Vormarsch kann überraschende Begegnung stattfinden, und angespannt spähen die Offiziere und besonders dafür abgeteilte Ausguckposten mit ihren Doppelgläsern durch die Dunkelheit. Der Wind hat völlig abgeflaut; fast beängstigend wirkt die plötzliche Stille nach dem unaufhörlichen Toben der Elemente während der vergangenen Woche. Das Barometer steht sehr tief, 742 mm; es fällt. Eine träge Dünung wälzt sich langsam von Südwesten her über die sonst glatte See und bringt die mit mittlerer Fahrt nach Westen strebenden Boote in leichtes Schwanken. Eine dunkle Wolkenwand türmt sich im Südwesten, eine kurze Regenbö, mit Hagel untermischt, fegt über das Wasser, weiße Schaumköpfe vor sich hertreibend.

Nur ein paar Stunden noch, denkt der Flottillenchef, dann mag es wehen, soviel es lustig ist!...

Die Bö zieht vorüber. Schon steht die Flottille dicht vor ihrem Angriffsziel.

„Beschießung des befestigten Kriegshafens X.; eingetroffene Bewachungsstreitkräfte sind zu vernichten" — so lautete die ihrem Führer gestellte, bisher sorgfältig geheimgehaltene Aufgabe. Der anzugreifende Kriegshafen liegt im Mittelpunkt des feindlichen Seeverkehrs, von langgestreckten Untiefen umschlossen, nur durch schmale, leicht zu bewachende Fahrstraßen zugänglich.

Mit verlangsamter Fahrt nähert sich die Flottille ihrem Ziel. Fast will es scheinen, als wollte noch im letzten Augenblick der Wettergott einen Strich durch die Rechnung machen; eine neue schwere Bö jagt heran, diesmal langanhaltend. Nunmehr ist kein Zweifel mehr: nur eine vierundzwanzigstündige Ruhepause hat sich der Sturm gegönnt, um jetzt mit frischen Kräften erneut das Meer in Aufruhr zu bringen. Nach wenigen Minuten schon entsteht eine kurze grobe See auf den flachen Sänden; die Boote schlingern heftig; schon haben die Bedienungsmannschaften Mühe, sich aufrecht an den Geschützen und Torpedorohren zu halten.

Doch jetzt gibt es kein Zurück mehr. Jetzt heißt es durchhalten, wenn es auch noch so schlimm wird.

Wenn aber jetzt ein Boot, die vom Führer angesteuerte schmale Fahrrinne verfehlend, auf Grund gerät, so ist es verloren. Kein Abschleppmanöver ist während der Nacht möglich bei diesem Wetter; und wenn der Tag graut, ist es an dieser Stelle rettungslos dem Feinde verfallen.

Im Frieden ist es leicht, durch Sandbänke und Riffe auch im Dunkel der Nacht die Durchfahrt zu finden. Leuchtfeuer und Fahrwassertonnen weisen dem Seemann den Weg. Anders im Kriege. Die allen Nationen gleichmäßig bekannten Friedensfeuer werden sämtlich gelöscht; und nur so viele neue, dem Gegner unbekannte Seezeichen werden an anderen Stellen ausgelegt, als unbedingt erforderlich ist, um der eigenen Schiffahrt die Ansteuerung zu ermöglichen.

Auch vor dem Kriegshafen von X. werden einzelne Leuchtbojen sichtbar, auf der Kommandobrücke freudig begrüßt, weniger als Hilfsmittel bei der Navigierung denn als Beweis, daß die bisher gesteuerten Kurse richtig sind und das erstrebte Ziel vor uns liegt.

Noch trennt uns die letzte Barre von der im voraus festgesetzten Beschießungsposition. Unermüdlich werfen von der Back des Führerbootes aus brave Lotgäste das schwere Patentlot, das beste Hilfsmittel bei der Navigierung, über Bord.

„Gerade sieben" ... „Gerade sechs" ... „Gerade vier", gehen die Meldungen nach der Brücke. Kaum ein Meter Wasser haben die Boote noch unter dem Kiel!

Noch einmal: „Gerade vier!" ...

Wenn es nun nicht bald tiefer wird, wenn es noch flacher werden sollte, dann wird die Barre an der falschen Stelle passiert und dann ...?!

„Gerade zehn" ... Gott sei Dank! Ein leichtes Aufatmen bei allen auf der Brücke! Die Barre ist passiert.

Plötzlich meldet der St.-B.-Maschinenraum ein lautes Schrapen und Kratzen an der Bordwand, fast gleichzeitig ruft der achtere Ausguckposten durch sein Sprachrohr nach vorn: „Boot hat soeben U-Bootsnetz passiert, ein Teil des Netzes ist aufgeschwommen ..."

„Donnerwetter, das fehlte noch!" ... flucht der Kommandant. „Durch Sprachrohr nach achtern an die anderen Boote geben: Achtung, U-Bootsnetze!" ...

„Wenn Minen im Netz sind, ist die Sache peinlich", meint der Flottillenchef zum Kommandanten. „Sonst wird es wohl klar gehen; ob nachher die Schrauben ein paar Meter Stahldrahtleinen und ein paar Glaskugeln hinter sich herschleppen, ist schließlich einerlei!"

Mehrere Boote melden durchs Sprachrohr: „Netz passiert, alles klar!" Plötzlich weiter hinten eine schwache dumpfe Detonation.

„Also doch Minen ...!"

Einen Augenblick späht alles auf der Brücke angespannt nach achtern.

„Meldung von Nr. 239: Backbord querab 239 Netzmine detoniert; nichts passiert...!"

„Na, da hat der liebe Gott ja mal wieder den Daumen dazwischengehalten", sagt irgendeiner vom Brückenpersonal.

„Scheinwerfer St. B. drei Strich" ... Aha, der Tanz geht los! ...

Suchend fährt der lange, dünne Lichtkegel über das Wasser. Einen Augenblick lang ist auf der Brücke alles hell erleuchtet; dann wieder tiefe Finsternis; der lange Finger dreht weiter nach Westen, ruht eine Zeitlang auf dem Hauptfahrwasser, dann erlischt er wieder. Noch sind die Boote unentdeckt.

„Zeit zur Kursänderung auf Beschießungskurs, Herr Kapitänleutnant" ...

„Uhrzeit?"

„2 Uhr 33."

„Auf Kurs Ost 1/2 Süd gehen. Sobald alle Boote den neuen Kurs anliegen, Signal für Feuer eröffnen!"

Um 2 Uhr 40 kommen Steuerbord querab, auf Gegenkurs, mehrere feindliche Zerstörer, dahinter zwei kleinere Wachdampfer in Sicht. Da die Einleitung der Beschießung unmittelbar bevorsteht und diese möglichst ungestört erfolgen soll, wird zunächst — dem vorher ausgegebenen Operationsplan entsprechend — keine Notiz von ihnen genommen.

Um 2 Uhr 42 haben alle Boote die Schwenkung auf den neuen Kurs ausgeführt. Im Vortopp des Führerbootes ein kurzes Lichtsignal; im selben Augenblick feuert das Backgeschütz den ersten Schuß, eine Leuchtgranate. Eine Sekunde später fallen die anderen Boote ein, zunächst spärlich, denn noch ist alles dunkel, von der Küste nichts zu sehen. Plötzlich ein blendend helles Licht, hoch oben in den Wolken, über der Küste sich langsam herabsenkend, und eine strahlende Lichtfülle ergießt sich über die vorher so sorgfältig verdunkelte Stadt, den Kriegshafen, die Moleneinfahrt. Wie ein Wahrzeichen im Vordergrunde sich abhebend die schlanke Säule des hochragenden Leuchtturms, dessen Feuer verlöscht ist aus Angst vor Deutschlands Seegewalt ...!

Nun rollt ununterbrochen der Donner aus allen Geschützen durch die hell erleuchtete Nacht; Geschoß auf Geschoß, mit äußerster Feuergeschwindigkeit; dazwischen vereinzelt die Leuchtgranaten; sobald eine am Verlöschen ist, tritt strahlend die nächste an ihre Stelle. Bald zeigen hohe Sprengsäulen und dicker Qualm, wie gute Arbeit deutsche Torpedobootsgeschütze verrichten. Nun wird es aber auch an Land lebendig. Zunächst gibt es einen Heiterkeitserfolg: Unzählige Scheinwerfer blitzen auf, strecken ihre dünnen weißen Lichtfinger senkrecht — nach oben, empor zu den Wolken, den vermeintlichen

Hast Du noch nicht gezeichnet?

Wenn Du nicht aus Vaterlandsliebe Kriegsanleihe zeichnest, so zeichne der hochverzinslichen Kapitalsanlage wegen. Zeichnen aber mußt Du!

Das ist deutsche Pflicht!

Hosted by Google

Flugzeugen entgegen; sie halten unsere Granaten für Fliegerbomben! So herzlich ist selten auf einer Torpedobootsbrücke gelacht worden wie in diesem Augenblick.

Schneller haben die vorhin gemeldeten Wachfahrzeuge des Gegners die Situation erkannt. Bald zuckt auch von ihnen ein Feuerstrahl nach dem andern zu uns herüber, und rings um die Boote türmen sich die Wassersäulen. Aber sie schießen schlecht; mag sein, daß die im Seegang schwankende Plattform ihr Abkommen unsicher macht, oder daß die Geschützführer sich noch nicht genügend den Schlaf aus den Augen gewischt haben — es geht alles vorbei, zu kurz oder zu weit; nur einzelne Sprengstücke der im Wasser krepierenden Granaten prasseln an Deck. Jetzt aber hagelt es auch drüben bei den feindlichen Zerstörern deutschen Stahl und deutsches Eisen. Unsere hinteren Boote haben die Landbeschießung eingestellt und sich liebevoll des neuen, für sie gefährlicheren Gegners angenommen. Und die deutschen Granaten liegen besser am Ziel als die englischen. Manch Volltreffer wird beobachtet und mit Jubel bei uns begrüßt. Ein feindlicher Zerstörer muß seinen vorderen Schornstein hergeben, ein anderer muß sich fortan mit einer halben Brücke begnügen, ein U-Boot erhält im Vorbeifahren einen kräftigen Denkzettel gegen seinen Kommandoturm . . .

Und dann . . . dann passiert etwas Grandioses, etwas ganz Großartiges, etwas, von dem jeder schneidige Torpedobootsfahrer im Frieden geträumt hat, und das ihm in der Wirklichkeit des Krieges leider, ach so selten beschieden ist . . .

„Backbord voraus großes abgeblendetes Fahrzeug . . .“ ruft, nein schreit der in Feuerlee aufgestellte Ausguckmann durch den tosenden Lärm der unaufhörlich donnernden Geschütze. „Wo — wo?“ . . . rufen sechs, acht Stimmen zugleich durcheinander. „Vier Strich an Backbord . . . da . . . dort!“ „Scheinwerfer leuchten, 320 Grad!“ Schon hat der Lichtstrahl ihn erfaßt . . . Ein Monitor ist's — „ein ganz dicker englischer Monitor“! Signal: „Landbeschießung Feuer einstellen! Angriff auf Monitor!“ . . .

Ein Jubel, kaum unterdrückbar, beherrscht alles auf der Brücke; vom Führer bis hinab zum jüngsten Matrosen. Einen Angriff auf ein dickes Schiff soll es geben, auf ein richtiges dickes Schiff . . .! Was hundertmal im Frieden geübt, diesmal ist es Ernst, beglückende Wirklichkeit! Was nun folgt, ist das Werk zweier Minuten. Wie hungrige Wölfe fallen sie ihn an. Die Entfernung beim Sichten war so gering, daß in wenigen Sekunden das erste Boot auf Torpedoschußweite heran ist.

Auf der Brücke ertönt Signal: „Feuererlaubnis für die Torpedowaffe.“

Auf zweihundertfünfzig Meter Schußdistanz fällt um zwei Uhr zweiundfünfzig Minuten vom Führerboot der erste Torpedoschuß. Und die Geschütze feuern, so schnell das aufs äußerste angestrengte Bedienungspersonal zu laden vermag, bei dieser Entfernung jeder Schuß ein Treffer. Unbegreiflicherweise hat auf dem Monitor bis zum ersten Schuß sich nichts zur Abwehr gerührt. Die beiden schweren 38 cm des gewaltigen vorderen Geschützturms stehen mitschiffs und wagerecht gerichtet, nicht schußbereit; die leichte Artillerie ist nicht besetzt. Nun aber wird es lebendig auf seinem Deck. Alles rennet, rettet, flüchtet . . . Zu spät! Eine gewaltige weißgraue Wassersäule erhebt sich plötzlich an seiner Bordwand, dicht vor dem vorderen Geschützturm, das ganze Vorschiff unter sich begrabend — der erste Torpedo hat gesessen! Als sie sich verzieht, klafft zwischen Vorschiff und Mittelschiff eine breite Lücke, als ob beide Teile nichts mehr miteinander zu tun hätten.

Bald darauf eine zweite weißgraue Wassersäule, gleich riesig, diesmal mitschiffs, bald darauf eine dritte, diesmal am achteren Mast, die Torpedotreffer des zweiten und dritten Bootes. Und dazwischen blitzt es ununterbrochen drüben auf, an der Bordwand, in den Aufbauten, in dem mächtigen Schornstein — aber nicht von englischen Abwehrgeschützen, sondern von guten deutschen krepierenden Sprenggranaten. Weidwund legt sich der Riese auf die Seite, langsam sinkend, das Vorschiff schon vom Wasser überspült. Drei deutsche Torpedotreffer: das war zuviel selbst für eins von Lord Churchills „unsinkable ships“.

So lassen wir ihn; gern hätten wir uns zum Andenken noch ein paar Engländer mitgenommen; aber unsere Aufgabe ist erfüllt, und uns damit aufzuhalten, hieße unnötige Verluste in Kauf nehmen. Denn nunmehr kommen sie von allen Seiten, um zu retten, was zu retten ist; und allmählich sind sich auch die Landbatterien über die Situation klar geworden, und ihre schweren Geschütze sprechen eine eindringliche Sprache.

Auf Heimatskurs sammelt die Flottille; unangefochten, wie sie gekommen, gewinnt sie wieder die hohe See.

Aber noch trennt eine lange Wegstrecke die Boote vom heimischen Stützpunkt, und das Wetter ist immer ungemütlicher geworden, der steife Südwest zur Sturmstärke angewachsen. Schwer arbeiten die Boote in der groben See. Masten gehen über Bord, Beiboote und Lukendeckel werden eingeschlagen, und keinen Augenblick sind die Decks frei von den überkommenden Sturzseen.

All das jedoch vermag der fröhlichen Stimmung keinen Abbruch zu tun. Das Werk ist vollbracht, und jedermann freut sich des glücklichen Gelingens, freut sich der baldigen Heimkehr.

Aber immer noch ist der Weg weit; immer noch kann ein Zwischenfall eintreten — . . . und er tritt auch ein . . . Ein Zwischenfall, der leicht ernste Folgen hätte haben können.

Auch auf der Brücke von Nr. 267 freut sich jedermann der baldigen Heimkehr. Plötzlich ein Stoß, ein Schlag wie mit der Faust ins Gesicht, so gewaltig, so sinnbetäubend, daß zunächst jeder denkt, es ist zu Ende. Auf der Brücke hagelt es Sprengstücke, ein Wasserschwall begräbt für einen Augenblick die dort Stehenden unter sich. Als er sich verzogen hat und der Kommandant wieder nach vorn blickt, dorthin, wo bisher sein Vorschiff war, sieht er nichts als Wasser, sturmbewegtes, schwer aufbäumendes Wasser. Fünfzig Meter Backbord querab treibt auf der See ein graues, unkenntliches Etwas — das frühere Vorschiff von Nr. 267 . . . Nr. 267 ist auf eine Mine gestoßen; diese hat sein Vorschiff zertrümmert und abgesprengt.

Zu retten ist nichts; die wenigen Leute, die im Innern des Vorschiffs sich aufgehalten haben, sind durch die Gewalt der Explosion getötet. Alles kommt darauf an, daß die Schotten zu den Kesselräumen, die jetzt den „Bug“ des Bootes darstellen, wasserdicht halten, damit das Boot schwimmfähig bleibt.

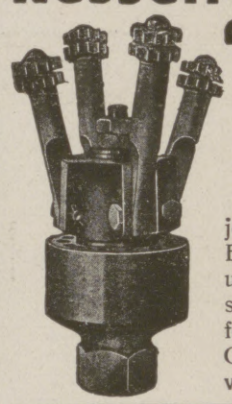
Und sie halten, und deutscher Torpedobootsstahl ist so vorzüglich, daß Maschinen- und Kesselräume intakt geblieben sind, und die Turbinen arbeiten wie zuvor. „Und da wir kein Vorschiff mehr haben“ — meint der Kommandant — „so fahren wir halt über den Achtersteven!“

Mit Rückwärtsgang, im brausenden Südweststurm, setzt das schwer getroffene Boot seinen Marsch fort, zwei treue Kameraden bleiben bei ihm, es zu schützen bei feindlichem Angriff, seine Besatzung zu retten, falls es nicht mehr gehen sollte. Jedoch es geht, ein Preislied für deutsche Schiffbaukunst und deutsche Seemannschaft . . .!

Wenige Stunden später liegt die Flottille vollzählig im heimischen Hafen. Offiziere und Mannschaften ruhen aus von den Ereignissen der verflossenen Nacht; ruhen aus und sammeln frische Kraft für den nächsten Zug und den nächsten Schlag — gegen England . . .

Ende des redaktionellen Teils.

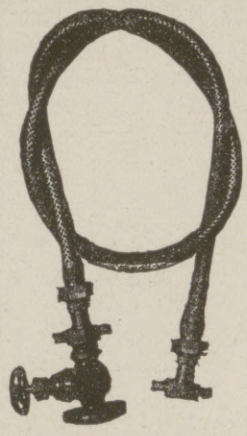
Kesselrohrreiniger



“TURBO“

Vollkommenster Apparat für innere Reinigung von Kesselstein-Ablagerungen

jeder Art in Wasserrohrkesseln Economisern, Verdampfapparaten usw. Die beste Methode zur schnellen und gründlichen Entfernung des Kesselsteins unter Garantie. Hohe Leistungsfähigkeit, verbund. mit groß. Dauerhaftigkeit.



Nahtlose, biegsame

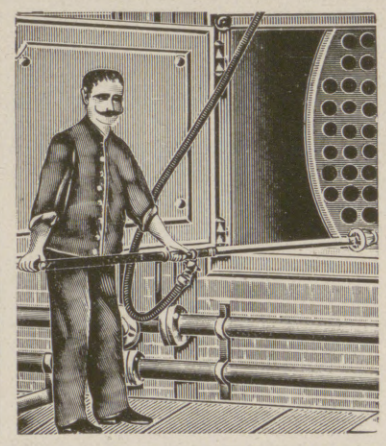
Ausblase-Metall-Schläuche

für 18 Atm. Dampfdruck und 380° C

aus dem vollen Metall heraus nahtlos gezogen ohne jedes Dichtungsmaterial. —

Ueber 7000 Stück in Verwendung.

Ueberlegenste Ausführung.



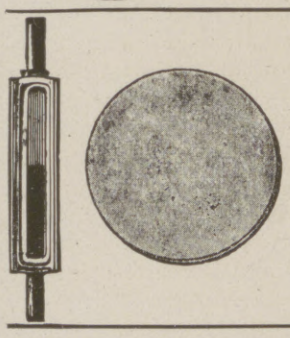
“Sirocco“

Schlickscher

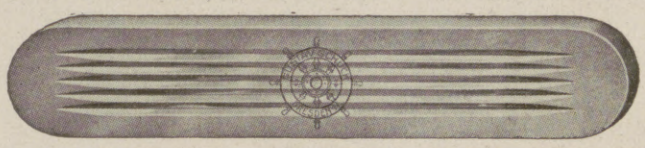
Dampf-, Heißluft-, Flugaschen- und Ruß-Reiniger

bietet bei Tischbein-, Fairbairn-, Schiffs-, Lokomobil- u. andern Kesseln enorme Vorteile gegenüber dem bisherigen Reinigen mit Bürsten.

Bei über 6000 Kesseln in Verwendung.



Reflexions-Wasserstandsgläser

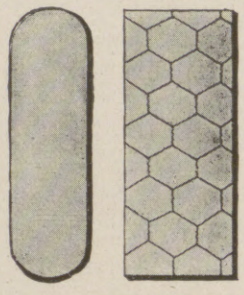


Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter ..	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.

in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.

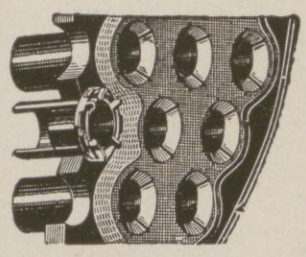
GUSTAV SCHLICK DRESDEN-N.



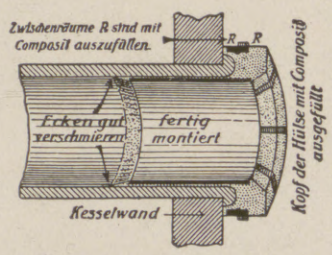
Schutz für Rauchrohrkessel,

Lokomotiven, Lokomobilen sind

Schlick'sche Brandringe D. R.-P.



Verhindern und beseitigen dauernd und zuverlässig das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre, verlängern die Lebensdauer der Rohre und ganzen Kessel. Schnelles Einsetzen, unverwüstlich, vieljährig erprobt.



Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Deutscher Cognac

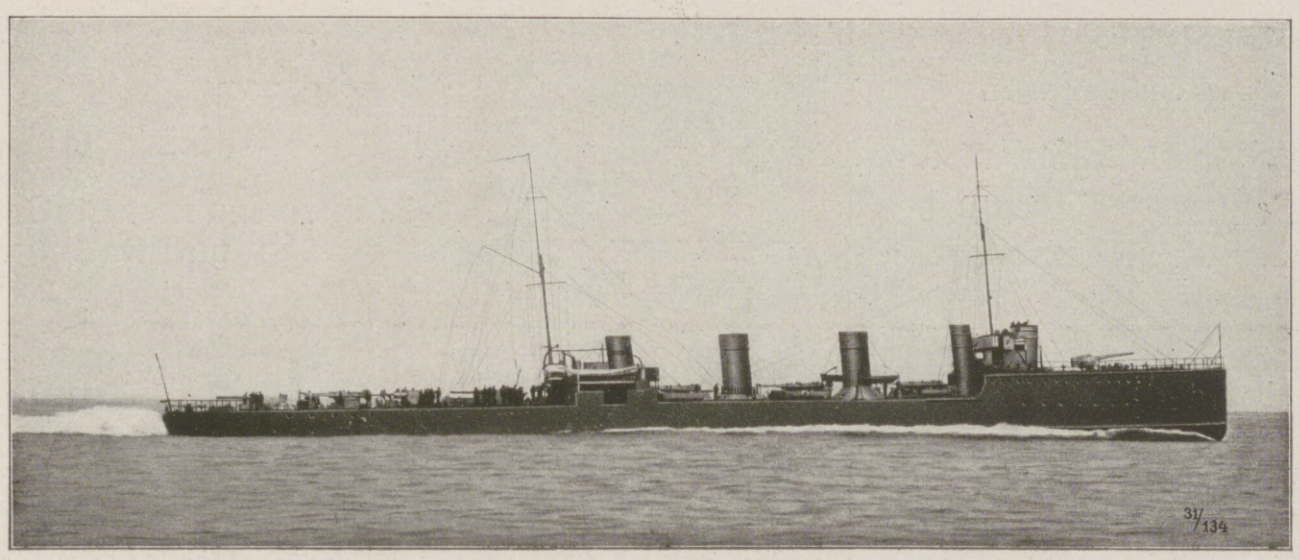
Winkelhausen

Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Gebr. Körting Aktiengesellschaft,

Körtingsdorf bei Hannover-Linden.



Russischer Torpedobootszerstörer „Nowik" mit Körting-Ölfeuerung,
erbaut von der Vulkanwerft Stettin-Bredow, Geschwindigkeit 37 Seemeilen in der Stunde.

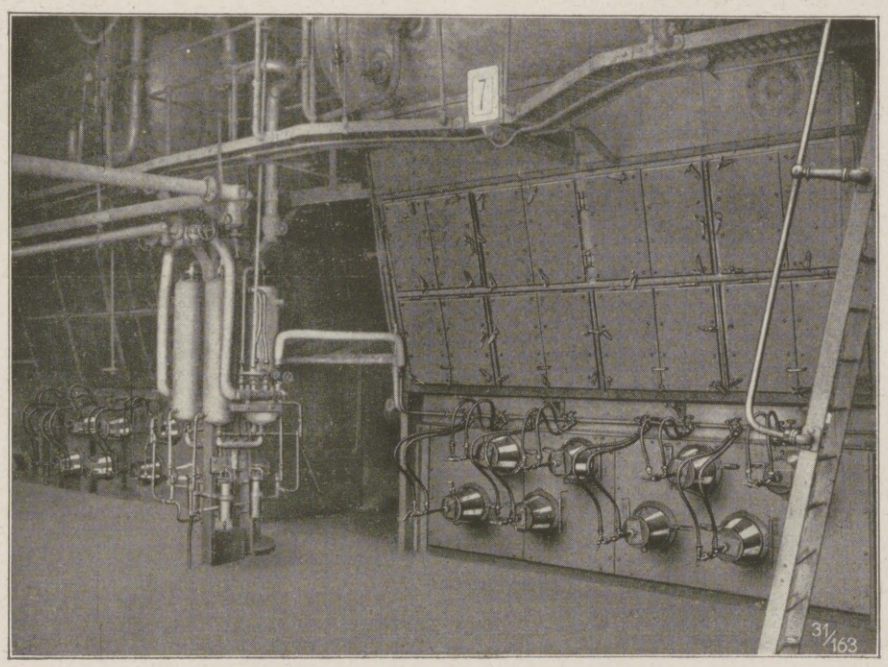
Die Kampfmittel eines Torpedobootes sind nicht nur Torpedo und Geschütz, sondern in weiterem Sinne auch die Geschwindigkeit. Große Überlegenheit in der letzteren gibt bei geschickter und wagemutiger Führung die Möglichkeit, erheblich größere u. schwerer armierte Gegner zur Strecke zu bringen. Der Erhöhung der Geschwindigkeit der Torpedoboote ist daher seitens der Marineverwaltung stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt und sämtliche Mittel, die hierzu dienen konnten, sind sorgsam geprüft worden.

Die Faktoren, von welchen die Geschwindigkeit eines Bootes in der Hauptsache abhängt, sind neben der Schiffsform der Tiefgang und die Maschinenkraft. Je leichter ein Schiff bei bestimmter Form und Maschinenkraft ist, um so schneller läuft es. Je konstanter die höchste Maschinenkraft gehalten werden kann, um so länger kann äußerste Fahrt gelaufen werden.

Bei Befeuerung der Torpedoboots-Kessel mit Kohle tritt nach einer Betriebszeit von wenigen Stunden der Zeitpunkt ein, wo das Reinigen der Feuer notwendig wird. Hierdurch und durch die Verschmutzung der Anlage mit Ruß und Asche wird die Dampferzeugung herabgesetzt. Die Folge ist das Nachlassen der Maschinenkraft und damit der Geschwindigkeit.

Ganz anders gestalten sich die Betriebsverhältnisse, wenn Teeröl oder Rohpetroleum anstatt Kohle als Brennmaterial verwendet wird. Da eine Ölfeuerung so eingerichtet werden kann, daß der Brennstoff vollkommen, d. h. ohne jeden Rückstand verbrennt so tritt nie ein Verschmutzen der Feuerzüge ein. Der mit Öl befeuerte Kessel kann also auch bei längerer Betriebszeit die gleiche Dampfmenge erzeugen, wie bei Fahrtbeginn, und die Maschinenkraft braucht nicht nach einer gewissen Zeit herabgesetzt werden. Ein weiterer, grade für Torpedoboote bedeutsamer Vorteil ist die Rauchlosigkeit der Ölfeuerung. Diese gibt dem Boot die Möglichkeit, sich dem Feinde unbemerkt zu nähern, während andererseits die bei starker Maschinenleistung unvermeidliche, weit sichtbare Rauchfahne der Kohlenfeuerung leicht zum Verräter wird.

Überlegt man ferner, daß der Heizwert von 1 kg Öl größer ist als der von 1 kg Kohlen, daß das Öl restlos und mit geringerem Luftüberschuß verbrannt werden kann, und endlich, daß durch Öl der Brennstoff-Lagerraum an Bord besser ausgenutzt wird, als durch Kohle, so ergiebt sich der bedeutsame Vorteil, daß entweder für die gleiche Dampfstrecke weniger Brennstoffgewicht an Bord mitgeführt zu werden braucht, wodurch eine Erleichterung des Bootes und eine Erhöhung der Geschwindigkeit erzielt wird, oder daß in dem gleichen Raum eine größere Menge Brennstoff untergebracht und hiermit eine längere Dampfstrecke zurückgelegt werden kann, was für gewisse Unternehmungen wertvoll ist.



Dampfkesselanlage mit Körting-Ölfeuerung.

Diese Gesichtspunkte hatten bereits in den neunziger Jahren die Marineverwaltung veranlaßt, einige Torpedoboote mit Ölfeuerung auszurüsten. Der Erfolg entsprach jedoch nicht ganz den Erwartungen. Die Gründe hierfür sind wohl in gleicher Weise in der Ungeeignetheit des damaligen Kesseltyps wie auch des damaligen Ölfeuerungssystems zu suchen.

Im Jahre 1901 wurde der Firma Körting ein Verfahren zum Betriebe von Ölfeuerungen patentiert, nach welchem das Öl nicht mittels eines Mediums (Dampf oder Druckluft), sondern durch Pumpendruck unter Verwendung von Spiraldüsen zerstäubt wird, nachdem es in der Druckleitung der Pumpe vor der Düse erhitzt ist. Dieses Verfahren, welches eine für den Schiffsbetrieb unendlich wertvolle Verbesserung der bis dahin gebräuchlichen Ölfeuerungssysteme darstellte, griff unsere Marine in den Jahren 1907 und 1908 auf. Sie begann damit, einen der drei Kessel, welchen die zu jener Zeit gebauten Torpedoboote besaßen, mit Körtingscher Zentrifugal-Ölfeuerung auszurüsten. Dieser eine Ölkessel sollte die Möglichkeit gewähren, beim Aufsuchen des Feindes rauchlos zu fahren und zu gegebenen Momenten eine größere Kraftleistung der Maschine zu erzielen, als es mit Kohlenfeuerung möglich war. Die ersten Boote, welche so zu einem Teil mit Körtings Ölfeuerung ausgerüstet wurden, waren V. 162 bis 164. Die mit ihnen gemachten Erfahrungen waren so günstig, daß von diesem Zeitpunkte ab die Körting-Ölfeuerung, als eine der wichtigsten Organe, eine ständige Einrichtung der Torpedoboote verblieben ist. Sämtliche bis zum Jahre 1912 einschließlich gebauten Boote erhielten einen Kessel mit Körting-Ölfeuerung.

Die oben aufgeführten Gesichtspunkte sowie die auf Torpedobooten gewonnenen günstigen Resultate veranlaßten im Jahre 1911 das Reichsmarineamt, auch für große Schiffe die Ölheizung in Erwägung zu ziehen, nachdem die für den Kriegsfall so wichtige Ölbeschaffungsfrage zur Zufriedenheit geklärt war. Es erhalten von diesem Zeitpunkte ab sämtliche Linienschiffe und Kreuzer eine bestimmte Anzahl Kessel, welche mit reiner Ölfeuerung nach dem Körtingschen Zentrifugalsystem arbeiten.

Einen weiteren Schritt in der Ölfeuerungsfrage brachte das Jahr 1913, in welchem die Kohlenfeuerung gänzlich von den deutschen Torpedobooten verschwand und der ausschließlichen Ölfeuerung Platz machte. Die Leistungen der Boote sind hierdurch außerordentlich gesteigert worden; ihre schneidigen Taten in diesem Weltkriege sind nicht zum mindesten auf das Konto der durch die reine Ölfeuerung erzielten großen Geschwindigkeit zu setzen.

Der Wert der Ölfeuerung für die Geschwindigkeitssteigerung der Schiffe blieb natürlich auch bei den anderen seefahrenden Nationen nicht unbeachtet. Im Laufe des letzten Jahrzehntes ist diese Feuerungsart wohl fast von allen Kriegsmarinen in größerem oder kleinerem Umfange auf großen Schiffen und Torpedobooten eingeführt worden.

Das im Auslande verwendete Ölfeuerungssystem weicht im allgemeinen nur wenig vom System Körting ab. Die meisten Nationen verwenden für ihre Kriegsschiffe direkt das System Körting oder diesem ähnliche. Vor allen Dingen sind es die kurz vor dem Kriege gebauten Torpedoboote der russischen Marine, welche ausschließlich mit dem reinen System Körting arbeiten. Den Anlaß für die Wahl desselben gaben nicht zum wenigsten die glänzenden Resultate, welche mit dem auf der Vulkanwerft in Stettin-Bredow gebauten Torpedobootszerstörer „Nowik" erzielt worden sind (siehe obere Abbildung). Dieses Boot erreichte bei seiner Probefahrt im Jahre 1913 eine Geschwindigkeit von 37 Seemeilen (= 68½ km) in der Stunde und war damals das schnellste Schiff der Welt. Natürlich wird die Körting-Ölfeuerung auch für die Dampferzeugung an Bord von Fracht- und Personendampfern und in Kesseln am Lande, sowie für industrielle Öfen aller Art, wo es sich um Schmelzen, Glühen, Härten, Verbrennen usw. handelt, in steigendem Maße verwendet.

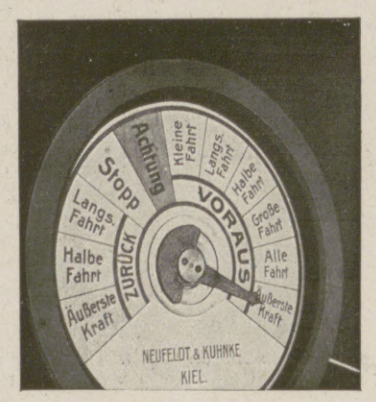
Hosted by Google

Neufeldt & Kuhnke, Fabrik für Marine-Apparate

Elektrische Maschinen-, Ruder-, Kesseltelegraphen eigener Gleich- und Wechselstromsysteme für Kriegs- und Handelsschiffe.

Artillerietelegraphen
für Kriegsschiffe und Festungen.

Docktelegraphen für Schwimmdocks.
Tor- und Schützentelegraphen.
Wasserstandsdifferenz-Anzeiger für Schleusen.



Aus dem amtlichen Film:
„Der magische Gürtel" „Die Fahrt von U 35"

Schaltanlagen für Kriegs- u. Handelsschiffe.
Wasserdichte Apparate jeglicher Art.

Feinmechanische Präzisions-Apparate.

Maschinenbau.

Elektrische Installation von Docks und Hellingen.

Kiel · Werk Ravensberg · Kiel

Hanseatische Apparatebau-Ges.

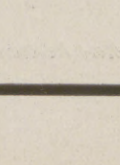
vorm. L. von Bremen & Co. m. b. H.

Älteste deutsche Firma auf dem Gebiete des Taucherwesens.

Taucherausrüstungen aller Systeme.
Schwimm- und Rettungsanzüge.

Rettungs-, Atmungs- u. Wiederbelebungsapparate für Heer, Marine, Bergbau, Feuerwehr usw.

Spezialität:
„AEROLITH"
Atmungsgerät mit flüssigem Betriebsgas.



Schutzmarke.

Lufterneuerungsanlagen
für
U-Boote.

Flüssige Gase

Gesellschaft m. b. H.

Sprengluftgefäße

Aufbewahrungs-, Transport- und Tauchgefäße für flüssige Gase.

Mit flüssigem Sauerstoff betriebene Atmungsapparate für Unterseeboote und Flugzeuge.

Spreng- und Tauchgesellschaft

m. b. H.

Ausführung jeglicher Arten von Spreng-, Tauch- und Gesteinsbohrarbeiten.

Vertiefung steiniger Flußbette.

Beseitigung von Wracks und Schiffahrtshindernissen.

Vermietung von Taucherapparaten.

Gestellung von Tauchergruppen sowie einzelnen Tauchern mit und ohne Aufsicht.

Bergische Stahl-Industrie G. m. b. H.

Gußstahl-Fabrik Remscheid

Zentrale für Stahl: Düsseldorf, Uhlandstraße 3
Telegramm-Adresse: Stahlindustrie Düsseldorf. Fernsprech-Anschluß: Nr. 8, 5957, 8756, 8757

Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die **Automobil-, Flugzeug-, Motorpflug-, Motoren-** und **Maschinen-Industrie** in gewalzten und geschmiedeten **Stangen, Zahnrädern** und sonstigen **Fassonstücken** gepreßt und geschmiedet in **Blechen** und **Scheiben**

Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: **Fräserscheiben** aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut geglüht, **Spezialstahl** für **Spiralbohrer, Matrizenstahl** in abgepaßten Stücken, sorgfältig geglüht.

GESCHÄFTSSTELLEN:

Berlin W. 8	**Frankfurt a. M.**	**Hamburg**	**Leipzig**	**Stuttgart**
Unter den Linden 16	Eschersheimerlandstr. 347	Eidelstedter Weg 21	Eutritzscher Straße 45	Werastraße 46
Fernsprech-Anschluß: Amt Zentrum Nr. 1645	Fernsprech-Anschluß: Amt Eschersheim Nr. 370	Fernsprech-Anschluß: Gruppe 5/7466	Fernsprech-Anschluß: Nr. 15333	Fernsprech-Anschluß: Nr. 3267

Hosted by Google

Gelsenkirchener Gussstahl- und Eisenwerke

S. M. Stahlgiessereien, Elektrostahlwerk,
Walz-, Hammer- und Presswerke, Federnfabrik

Gelsenkirchen
Stammwerk

Hagen i. Westf. ▪ **Düsseldorf-Oberkassel**
Abteilung: Hagener Gussstahlwerke — Abteilung: Stahlwerk Krieger

liefern

Schiffs- und Schiffsmaschinenteile

aller Art aus S. M. Stahl gegossen und geschmiedet.

Kreisteilungen
einschließl. Bezifferung bis zum Durchmesser von 4000 m/m.

Höchste erreichbare Genauigkeit! ///
Teilungen für feinste mikroskopische Ablesungen, wie solche mit breiten, kräftigen Strichen.
Übernahme genauer Dreharbeiten an Teilkreisen bis zum Durchmesser von 4 Metern.

Längenteilungen
jeder Art. Anfertigung von Maßstäben in großen Mengen, sowie Einzelanfertigung von Normalien und Leeren von größter Genauigkeit. ////////
Einrichtungen für alle vorkommenden Fälle. //
Größte Leistungsfähigkeit für Massenherstellung.

Alwin Berger, Abt. Blankenburg, **Berlin, O. 17** Fruchtstr. 1-2

J. C. Julius Möller Nachfolger
GEGRÜNDET 1861
Telegramm-Adresse: Moellerius

Kriegsmaterial
Heeres- u. Marine-Bedarf :: Handwaffen aller Art
Kriegstechnische Neuheiten

Deichstraße 34 **Hamburg** Deichstraße 34

HERM. RAFFLENBEUL
Zieh- und Stanzwerk
Hückeswagen b. Remscheid
ausgerüstet mit modernen Maschinen geeignet für Massenfabrikation von
gezogenen Kapseln
Zündladungskapseln
und sonstige gestanzte Massenartikel

Max Marx & Berndt
Demonstrations- und Patentmodelle
Versuchswerkstatt
Berlin NW. 7, Georgenstr. 34/36 (Marine-Museum)

Katarrhe
Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz
Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-, Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.
Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.
Magen- u. Darmleiden.
Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. a 2.50 M., direkt 3 Fl. 7 M. fr. Aufklärende Kurschrift sowie **Proben vollkommen gratis** durch Brunnen-Kontor Wiesbaden L.
Warnung vor wirkungslos. Nachahmung.
Wenn nichts hilft

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die achte Kriegsanleihe — ein neuer Geldsieg! Die Zeichnungen auf die achte Kriegsanleihe nehmen einen glänzenden Verlauf. Schon an den drei ersten Zeichnungstagen wurden über $3^1/_2$ Milliarden Mark gezeichnet: ein großartiger Erfolg. Das muß für alle, die noch nicht gezeichnet haben, ein Ansporn sein, nun sofort, spätestens am 18. April mittags 1 Uhr, so viel als möglich zu zeichnen. Im Westen führt unser Heldenheer den größten Kraftstoß der Weltgeschichte: die Heimat tue es ihm gleich und zeichne!

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter). Das Neugeschäft im abgelaufenen 63. Geschäftsjahr ist in Berücksichtigung der schwer auf der Lebensversicherung lastenden Kriegszeit befriedigend verlaufen. Eingereicht wurden 7631 neue Versicherungsanträge über 73 620 050 Mk. Versicherungssumme (im Vorjahr 5623 Anträge über 55 254 250 Mk.). Davon gelangten 6559 Versicherungen mit 61 551 040 Mk. zur Annahme (im Vorjahr 4406 Versicherungen über 42 290 270 Mk.). Nach Abzug des Gesamtabganges ergibt sich in der Todesfallversicherung ein Reinzuwachs von 778 Versicherungen mit 24 223 903 Mk. Versicherungssumme (gegen 8 941 008 Mk. im Vorjahr). Dadurch erhöht sich der Gesamtversicherungsbestand (einschließlich der Altersversicherung) von 1 Milliarde 172 Millionen Mk. Ende 1916 auf 1 Milliarde 195 Millionen Mk. Ende 1917.

Versteigerung der Oppenheimschen Gemäldesammlung. Bei der Versteigerung der Sammlung des Barons Albert Oppenheim durch Rudolf Lepke in Berlin wurden u. a. folgende Preise erzielt: Hans Holbeins Porträts brachten 94 500 Mk.; Nikolaus Berchem, Pieter de Bloot und Bartholomäus Bruyn wurden für einige 20 000 bis 30 000 Mk. verkauft. Das Hauptstück der Sammlung Petrus Christus, Darstellung aus der Legende des heiligen Eligius, wurde mit 500 000 Mk. ausgeboten und ging für 800 000 Mk. an die Firma Georg Schwarz über. Die heilige Jungfrau mit dem Kinde, von Gerard David, brachte 82 500 Mk., das Bildnis des Malers Franz Hals von Ant. van Dyck wurde für 54 000 Mk. erstanden, das Frauenbildnis von Franz Hals fand für 230 000 Mk. einen Käufer; das Lachende Kind von demselben Maler erzielte 79 000 Mk., das zweite Lachende Kind 186 000 Mk. Hobbemas Dorf unter Bäumen wurde für 171 000 Mk., die Wassermühle für 150 000 Mk. versteigert. Pieter de Hoochs Mutter mit ihren Kindern wurde für 100 000 Mk. ausgeboten und fand mit 400 000 Mk. einen Käufer. Die beiden Bildnisse von Theodor de Keyser stiegen von 100 000 Mk. auf 206 000 Mk. Quinten Massys: Ruhe auf der Flucht stieg von 40 000 Mk. auf 92 000 Mk. Rembrandts Studienkopf eines jungen Mädchens erzielte 193 000 Mk., Gerhard Terborchs Zechendes Mädchen wurde für 175 000 Mk., Rubens' Sieg der Eintracht für 162 000 Mk., Aart van der Neers Winter für 101 000 Mk. verkauft.

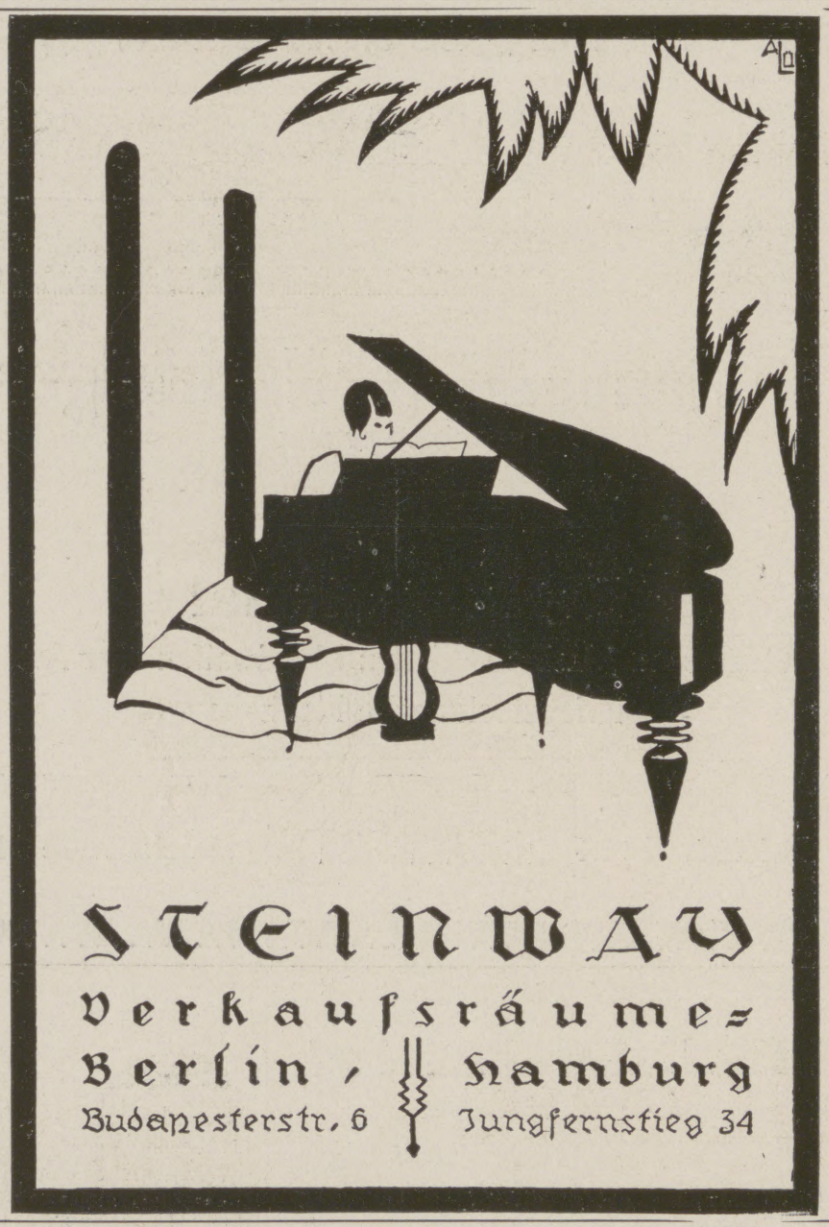
Einen ganz vorzüglichen deutschen Tee bringt seit kurzem die altangesehene, 1745 gegründete Firma Riquet u. Co. A. G. in Leipzig in den Handel. Jeder Karton trägt die Aufschrift Riquet deutscher Tee, wiegt 50 gr und kostet 30 Pf. Wer diesen Tee einmal getrunken hat, wird keinen anderen wieder haben wollen. Dafür bürgt eigentlich schon der Name Riquet.

Selbstgemacht. Das war schon in Friedenszeiten der Stolz der Hausfrauen und ist es erst recht jetzt in der schweren Kriegszeit. Heute sollen sie lernen, wie man mit einigen Handgriffen für billiges Geld einen Metallputz von hervorragender Güte in flüssiger Form selbst herstellt. Hierzu benötigt man neben einer leeren Flasche einen Beutel Globus-Putzextrakt in Pulverform, der zu 15 oder 30 Pf. in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist. Globus-Putzextrakt in Pulverform wird hergestellt von der weltbekannten Firma Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft in Leipzig und ist eine Zusammensetzung ihrer aus eigenen Bergwerken gewonnenen Kieselkreide mit verschiedenen chemischen Produkten in Pulverform. Die Selbstbereitung des flüssigen Metallputzmittels mit Globus-Putzextrakt in Pulverform geschieht zufolge der praktischen Spitzdüten-Verpackung sauber und schnell: Nachdem man die obere Spitze des Beutels abgeschnitten hat, steckt man den Beutel auf den Flaschenhals der mit der auf dem Beutel angegebenen Menge Wasser gefüllten Flasche. Hat sich der Beutel entleert, schüttelt man die Flasche kräftig und das vorzüglichste flüssige Metallputzmittel ist fertig. Mit einem 15 Pf.-Beutel Globus-Putzextrakt in Pulverform stellt sich die Hausfrau eine volle Flasche in der Größe her, wie sie fertig gekauft nur für 40 bis 50 Pf. zu haben wäre. Mit Globus-Putzextrakt in Pulverform in Wasser aufgelöst putzt man alle Metallgegenstände, auch Fenster und Spiegelscheiben schnell und erzielt auf Metallgegenständen mühelos schönsten und dauerhaften Hochglanz.

Der Toilettetisch jeder Dame ist bezeichnend dafür, wie sie auf die Pflege ihres Äußeren bedacht ist. Die auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 prämiierten Erzeugnisse der Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 158 (am Zoo) sind hervorragend auf dem Gebiete der Haut- und Gesichtspflege und befinden sich auf dem Toilettetisch höchster und allerhöchster Herrschaften. Wir empfehlen ihren Gebrauch jeder Dame, die Wert darauf legt, sich ihre Schönheit und Jugendfrische zu pflegen und zu erhalten.

Kopf nun Klopfen M.M.

Mostrich Müller, Elsterlla, Hoflieferant S. M. des Kaisers



STEINWAY
Verkaufsräume
Berlin, Budapesterstr. 6
Hamburg, Jungfernstieg 34

FRAU ELISE BOCK GMBH
BERLIN-CHARLOTTENBURG 38 KANTSTR. 158
Unsere wissenschaftlich bewährten, preisgekrönten, deutschen Erzeugnisse pflegen und erhalten am besten die
SCHÖNHEIT
Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften.

Hautpflege

Cremes zur Verschönerung und Reinigung der Haut. M. 2.35–9.35
»Gurkenemulsion«, feinstes Gesichtswaschmittel .. .. M. 6.35
Methode »Fix-Fix«, einziges Mittel gegen Falten u. Runzeln, von Professoren empfohlen M. 16.00–34.70
Feinste Gesichtspuder, Sommersprossenwasser, »Amollin« gegen Mitesser, Lippenrot M. 2.00
»Rouge Jeunesse« .. .. .. M. 3.70

Haarpflege

»Loreley«, verleiht dem Haar Fülle .. .. M. 3.70
»Goldfiesel« gibt goldigen Glanz und höchste Schönheit, verhütet Nachdunkeln .. .. M. 3.70
»Enfin« gegen graue Haare, jede gewünschte Farbe .. .. .. M. 5.25
»Nero«, zur echten Färbung der Augenbrauen in allen Farben, unzerstörbar durch Waschen. M. 5.70

Körperpflege

»Aqua Divina«, Mass.-Wasser .. .. M. 6.00
»Fluid alba«, gegen rote Hände und Arme .. .. M. 6.00
»Femina-Mieder«, mit und ohne Hüftansatz .. .. Prospekte frei
»Hygienischer Toilette-Essig«, gegen Fettglanz und Schweißabsonderung .. .. M. 4.70

Auskünfte, Prospekte frei. Sachkundige Behandlung im Institut. Geöffnet 8–7 Uhr. Telephon: Steinplatz 1650.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Weltkrieg 1914/1918.

Nr. 5621 Nr. 5621
Neuester Vierbund-Ring.
Echt 800 Silber ges. gestempelt, mit den deutschen, österreich.-ungarischen, bulgarischen und türkischen Landesfarb. in echt bunt Email ausgelegt; künstlerische Ausführung.
Reklamepreis Mk. 5.75.
Porto und Verpackung 25 Pf. extra. Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per P.-A. oder im Brief. Als Ringgrösse genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1918
nebst Ringmass vollkommen kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68,
Oranienstrasse 117/118, Abt. 2.

Laxin Konfekt
Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREM TERAS Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiffner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

BADAG
Schutz-Marke
Baden-Badener Pastillen
gegen
Katarrh-Husten
Schachtelpreis Mk. 1.20
Pastillenfabrik B. Baden

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Hosted by Google

ATMOS-Feingerät
für Wetterkunde
zuverlässig, haltbar, einfach.

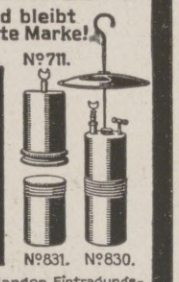
ATMOS-Windfahnen,
Windstärkemesser,
Windschreiber,
Barometer, Barographen.

ATMOS-Werkstätten,
Berlin SO 33,
Köpenicker Straße 154. / Fernspr.: Moritzplatz Nr. 9525.

GOERZ
DOGMAR
1:5,5 1:4,5 1:6,3
das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen
Preisliste kostenfrei
Zu beziehen durch die Photohandlungen
Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

Appels Suppenwürze
reich an Eiweißstoffen, kräftig, ergiebig u. preiswert.
Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken
als Fleischextrakt-Ersatz
ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.
Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch
H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.
CARBID
— KERZE,
— LAMPEN,
— RESERVE-BEHÄLTER,
— BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
— LEUCHTSTOFFE.



Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.–**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831**, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**
Kleine Broschüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.
ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.
Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.
JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Pumpen
jeder Art
liefere ich fahrbar und ortfest
Vollständige Wasserstationen
Kesselspeise-Pumpen
Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!
J. E. Naeher
Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße
Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

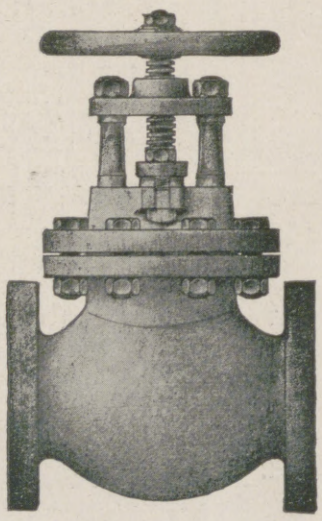
Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Worin besteht die Eigenart der Liebeschen Seelen-Analysen?
Darüber äußern sich Ärzte, Gelehrte u. Industrielle im Prospekt. Der Autor anerkannter Seelen-Werke gibt auch **brieflich** — aus **Handschriften** Ernsthaftes, **nicht** kleine Deutg.
P. P. Liebe, München 12, West.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
Goedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS
ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

Maschinenfabrik Grevenbroich
Grevenbroich (Niederrhein)
baut sämtliche
Maschinen und Apparate für Rüben- und Rohrzuckerfabriken, sowie für Zuckerraffinerien.
Gezogene und geschweißte Körper.

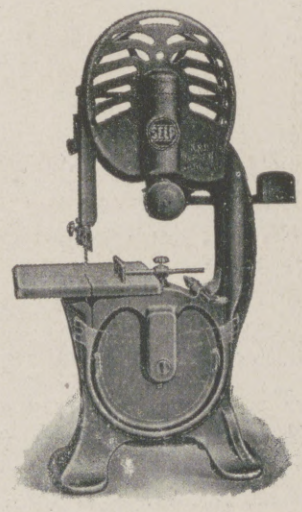
KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
TRUSTFREI



Stoll & Elschner
Metallgießerei, Armaturen- und Maschinenfabrik
Lieferanten sämtlicher Kaiserlichen Werften
Gegründet 1890 **Leipzig-W** Gegründet 1890
Armaturenfabrik :: Gießerstraße 18 ::
Hauptgeschäftsstelle :: Gießerstraße 18 ::
Maschinenfabrik Naumburger Straße 38

Dampfarmaturen und Schmierapparate
für Kriegs- und Handelsschiffe, Lokomotiven, Dampfkessel, Kraftfahrzeuge, Geschütze usw.

Holzbearbeitungs-Maschinen
für Schiffswerften, Flugzeugwerften, Militärwerkstätten, Waggonfabriken, Tischlereien usw.



Hosted by Google

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

In unserem Verlage erscheint:

Die deutsche Luftmacht

7 große Wandbilder für Schule und Heer.

Herausgegeben im Auftrage des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte.

Preis der 7 nach photographischen Aufnahmen auf feinstem Kunstdruckkarton gedruckten Bilder mit einem Wechselrahmen und ausführlichen illustrierten Erläuterungen für den Unterricht **M. 30.—**
Größe des Wechselrahmens ..... 64,5×84,5 cm Kartongröße ..... 56,5×77,5 cm

Inhalt:

Bild 1: a) Eindecker (alte Bauart), b) Doppeldecker (neueste Bauart).
Bild 2: Zeppelin-Luftschiff mit Halle.
Bild 3: Fesselballon.
Bild 4: Doppeldecker über einer Landschaft fliegend.
Bild 5: a) Gesamtansicht, b) Teilansicht eines Großflugzeuges, c) Kampf-Einsitzer (neueste Bauart).
Bild 6: Wasserflugzeug.
Bild 7: Technische Einzelheiten des Flugzeugs: Innere Einrichtung, Bewaffnung und Motor.

Eine ganz besonders wichtige Rolle ist den Luftstreitkräften im Weltkriege zuteil geworden. Dem Wesen und den Leistungen der deutschen Luftwaffe gehört daher nicht nur die sorgfältigste Aufmerksamkeit der militärischen Kreise, sondern auch das nachdrücklichste Interesse des großen Publikums. Die Taten unserer Flieger und Luftschiffer haben in diesem Kriege oft bewundern- des Erstaunen hervorgerufen, und die kühnsten Hoffnungen können heute noch nicht die Möglichkeiten ausschöpfen, die besonders das Flugzeug für die Zukunft bietet. Diese Möglichkeiten zur Wahrheit werden zu lassen, die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftwaffe zu erhalten und noch zu steigern, wird die Aufgabe der jetzigen Jugend sein. Deshalb muß das Interesse für die deutsche Luftmacht bei der Jungmannschaft auf einem tiefergehenden Verständnis aufgebaut werden. Hierzu sind in erster Linie gute Bilder geeignet, wie sie in den oben bezeichneten Anschauungstafeln geboten werden. Diese Tafeln werden aber auch für diejenigen, die dem Heere oder den Luftstreitkräften schon angehören, erwünscht sein, denn sie sind in ihrer vortrefflichen künstlerischen Ausführung nicht nur Anschauungstafeln, sondern gleichzeitig auch gefällige Bilder.

Die vorerwähnten Gründe haben den Herausgeber und den Verlag bewogen, das vorliegende Werk, das in erster Linie Schulen aller Gattungen Anschauungsmaterial bieten soll, herauszugeben. Eine derartige Bildersammlung mit so genauer Wiedergabe technischer Einzelheiten zu Anschauungszwecken war bisher noch nicht vorhanden.

Feines Schuhzeug

soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.
Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz
Nigrin
gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.
Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen-Wbg.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Versäume niemand die Zeit
bis zum 18. April
mittags 1 Uhr
Kriegsanleihe zu zeichnen
Denke keiner, es komme auf seinen kleinen Betrag nicht an.
Auf jeden Pfennig kommt es an!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49,** Pertheesstr. 10

Trauringe
symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend.
Vorrätig in Juweliergeschäften
Kunstwerkstätten **Wilh. Breuner, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto

Wie ein Wunder

beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Sie spielen Klavier

oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Pelze

für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW **19**

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Haupt-Ziehung
10. April bis 2. Mai
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(in Österreich-Ungarn verboten)
usw.
Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)
empfiehlt und versendet auch durch Feldpost
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29713.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

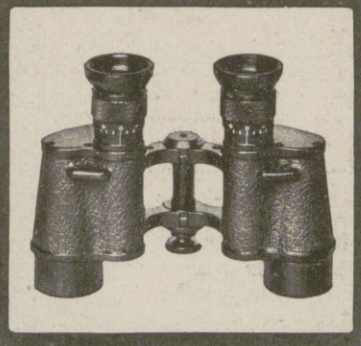
Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren**
Preisliste frei.
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

PRISMENFERNROHRE

FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE.



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD

MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE

OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR

GLOBUS-Putz-Extrakt

in Pulverform
zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen
Metallputzmittels.
In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

Großherzogl. Hessisches Bad:

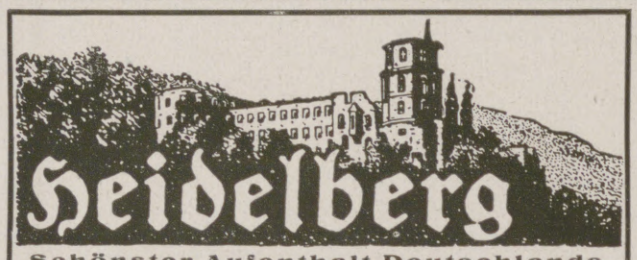
Bad-Nauheim

Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.

Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".



Heidelberg

Schönster Aufenthalt Deutschlands.

Mildes Klima. — Geschützte Lage.

Berühmt durch den unvergleichlichen Reiz seiner Naturschönheiten eignet sich Heidelberg besonders zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige.

Zahlreiche Villen und schön gelegene Grundstücke für Ansiedler in grosser Auswahl vorhanden.

Weltbekannte Spezial-Ärzte und Kliniken. Erstklassige Hotels und Pensionen. — Berühmte Universität. — Vorzügliche Schulen. —

Bergbahn auf Schloss, Molkenkur u. Königstuhl (569 m). Von dort ebene, sonnige Höhenwege mit herrlichem Blick ins Neckartal. Ausgedehnte Wälder. Hallenschwimmbad, Kurbäder, Flussbäder. Tägliche Konzerte. Theater. Städtische Sammlungen, Vorträge. Auskunft und Prospekte durch das **Städtische Verkehrsamt.**

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz**

von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Friedrichroda Thüringer Wald (430—710 m)
Klimatischer Sommer- und Winterkurort.
Gute Verpflegungshäuser. Werbeschrift Städt. Kurverwaltung.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

BERLIN W Kurfürstendamm 33a, a. Untergr.-Bahnhof Uhlandstr.
Pension Kurfürsten-Eck
Neue gedieg. Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. **Gute Verpflegung.** Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9142.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Chefarzt: Dr. Loebell.**

KGL. BAD ELSTER
Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb.
Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.
Jugendsanatorium in Verbindg. mit **Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut.** | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.
Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Lähn i. Riesengeb. bei Hirschberg. **Pädagogium Ländliche Schulanstalt** Gegründet 1874.
Kleine Klassen, real, realgymn. und gymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gereg. Internat famil. Charakter. Beste Pflege, Unterricht und Erziehung. Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizinische Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Thüringer Waldkurheim
= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots**
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstr. 59. **Erfolge f. Prospekt!**
Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnr.-Ex.** u. alle **Notprüfungen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 Einj., 202 Prim., 138 Abit. Bericht.

2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

San.-Rat Dr. Hans Stolle's Sanatorium Alicenhof Bad-Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. Gebunden 7 Mark 20 Pf.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

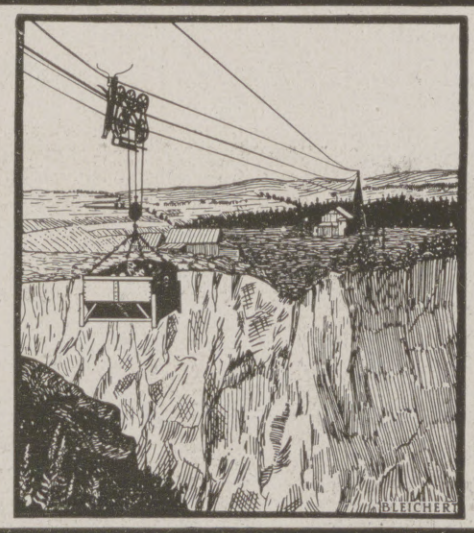
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

KRUBOF

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

W. FITZNER
G. m. b. H. Wassergasschweißwerk, Dampfkesselfabrik und Mechan. Werkstätten.
Geschweißte Artikel aller Art für Schiffbauzwecke
besonders für Kriegsschiffe, Torpedoboote und Unterseeboote, und zwar:
Großmasten, Fockmasten, Ladebäume, Stengen, Backspieren, Wellenrohre, Stevenrohre, Ruderkoker, Ölauspuffkessel, Luftpatronen, Hilfsluftsammler, Ölkühlermäntel für Turbinen, Vorwärmermäntel, usw. usw.
Königl. Preuß. goldene Staatsmedaille.
LAURAHÜTTE %s.

BLEICHERT



Kabelkrane für Steinbrüche, Sandgruben, Lagerplätze vereinfachen u. verbilligen den Betrieb.
Ausführliche Beschreibungen stehen zur Verfügung, fordern Sie unsere Hefte 21508g, 21509g, 21510g, 21511g
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Hosted by Google

Asbach „Uralt“

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand“

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich: Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32. I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

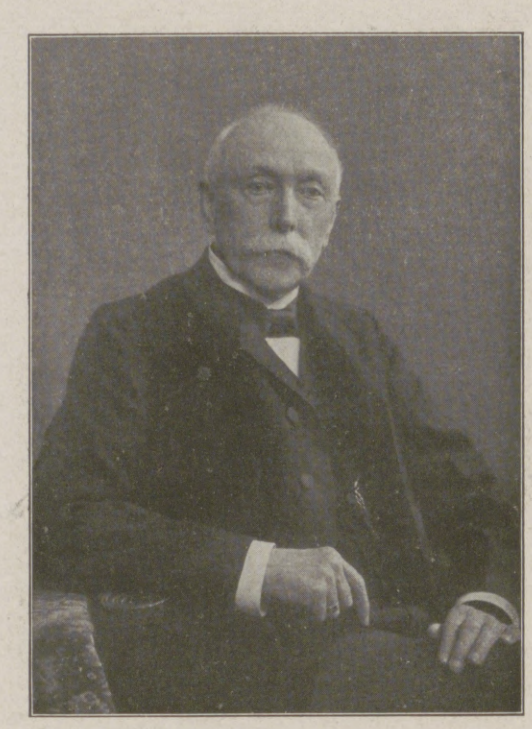
Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3903. Kriegsnummer 194. Preis 1 Mark 50 Pf.

Hosted by Google



Timm Kröger,

feinsinniger holsteinischer Erzähler, ein Meister der Heimatkunst, † am 29. März in Kiel im Alter von 73 Jahren. (Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)

Timm Kröger.

Charfreitag verschied im 74. Lebensjahr der schleswig-holsteinische Dichter Timm Kröger. Dem meerumschlungenen Land gehört er nicht nur durch seine Geburt an: hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft. Krögers Erzählungen spiegeln Land und Leute seiner eigenen Heimat.

Dorfgeschichten behandelt er; und mögen die Stoffe oft schlicht und alltäglich sein, seine Kunst geht dauernd auf den Menschen, auf die Ergründung anziehender, meist anheimelnder Charaktere aus. Die Bauernseele ist ihm vertraut; neben ihren durchgehenden, aus dem Lebenskreis bedingten Zügen treffen wir immer die Eigenart des Schleswig-Holsteiners. Seit den Taten von Klaus Groth und Theodor Storm blüht ja gerade in der deutschen Nordmark die Andacht zum Kleinen. Auch Timm Kröger weiß in der Seele des einfachen Landbewohners zu lesen. Dem Wesen dieses schleswig-holsteinischen Stammes entspricht die häufige Wiederkehr von Träumern und Grüblern; die Lieblingsgestalten des Dichters sinnieren, immer führen sie ein reiches Innenleben.

Erst spät, im Jahre 1891, ist der (1844 zu Haale geborene) Dichter, von Beruf Jurist, zu schriftstellerischer Betätigung geschritten. In seinem Schaffen herrschen die kleine Skizze und die Novelle vor, und lange bleibt der eigentlich erzählende Teil von lyrischer Reflexion und Landschafterei übersponnen. Das äußere Leben entfaltet sich meist in Einzelszenen; „Geschichten aus der Geschichte“ reihen sich mosaikartig aneinander. Doch gelangt Kröger in seinen besten Werken zu harmonischer Durchdringung von innerer und äußerer Handlung, die doch auch die innere in Tat umsetzt. Verleugnet sich auch nicht der Gebildete, der über der bäuerlichen Welt steht, so bleibt der Dichter immer mit dieser ihm von Kind auf heimischen Welt vertraut. Die Naturfrische bleibt gewahrt. Ehrliche Schlichtheit geht durch, schalkhafter Humor herrscht vor, der Blick geht indes an tragischen Problemen nicht vorbei. Die Naturgewalten spielen mehr und mehr in die Handlung hinein. Auch wo diese zerflattert, bleibt Timm Kröger ein Stimmungskünstler; ja, die Stimmung, die er aus der Landschaft wie aus der Seele seiner Menschen herauslieſt, oder selber über sie breitet, bleibt seiner Dichtung bestes Teil!

Schon die Titel, die er vielen seiner Bücher mitzugeben weiß, bezeichnen seine Welt: Es ist „Eine stille Welt“, aber er findet „Die Wohnung des Glücks“; seine Menschen sind „Leute eigener Art“; seine Schätze stammen „Aus alter Truhe“, er gibt uns „Das Buch der guten Leute“. Aber er grübelt auch über „Schuld?“, läßt seine Bauern „Um den Weggzoll“ prozessieren, vergegenwärtigt in Schalkheit und Tragik den „Einzigen und seine Liebe“. Durch eine andere Folge von Skizzen klingt es wie Widerhall vom Hammertanz; so erweitert sich die Überschrift einer Geschichte: „Mit dem Hammer“, zum Buchtitel usw.

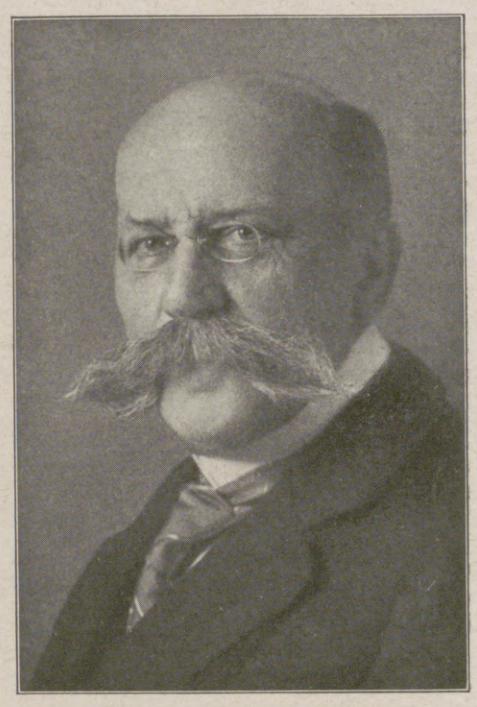
Timm Kröger hat sich langsam, aber stetig weitere Teilnahme für seine wurzelechte Poesie errungen. Die letzten Jahre vergönnten ihm eine Sammlung seiner Werke und eine als selbständiges Buch erschienene liebevolle Würdigung seiner Entwicklung von Jakob Bödewadt.

Kiel. Prof. Dr. Eugen Wolff.

Dr. Zintgraff,

der neuernannte Pressereferent im Reichskolonialamt, früher Chefredakteur der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ in Daressalam.

Wangel („Frau vom Meere“) — fehlte in ihrer absoluten, wundervollen Natürlichkeit jener sichtbare Unterbau von Virtuosentum, der solche Natürlichkeitskunst oft erst in die rechte Sehwinkelhöhe beim großen Publikum heben muß. Man vergaß das Theater, vergaß die Kunst bei diesem Darsteller, an dem es kein falsches Härchen, keinen falschen Ton gab. Solche Selbstverständlichkeit des Gestaltens, die nur aus reichsten inneren Quellen fließen kann, braucht an der Bühne längere Zeit, um in ihrer ganzen Tiefe erkannt und bewertet zu werden. Oskar Sauer hatte sich nach und nach einen immer größeren Kreis von Bewunderern geschaffen, unter seinen Kollegen genoß er direkt eine Ausnahmestellung, ja, man konnte hier in den letzten Jahren von einem förmlichen Sauer-Kult reden. Er war auf dem besten Wege, auch den großen Ruhm eines Bassermann, Wegener, Moissi sich von der Welt zu erzwingen, da machte ein tückisches Leiden seinem Wirken vor der Zeit ein Ende und fesselte ihn Jahre hindurch ans Zimmer. Mit dem Bewußtsein, von den Berufensten des Landes noch als Ferner, Geschiedener wie ein heimlicher König geehrt worden zu sein, ist dieser stille Meister in sein Grab gegangen. Dr. Egbert Delpy.

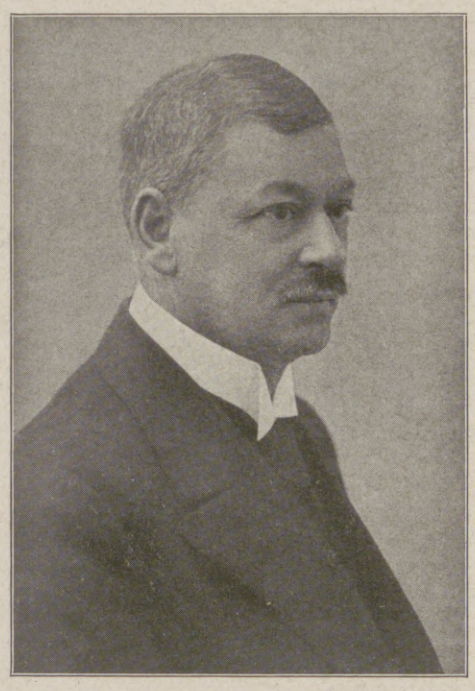


Hanns v. Zobeltitz,

bekannter und beliebter Romanschriftsteller, Herausgeber des „Daheim“ und der Velhagen & Klasingschen „Monatshefte“, † am 4. April in Bad Oeynhausen im 65. Lebensjahre. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

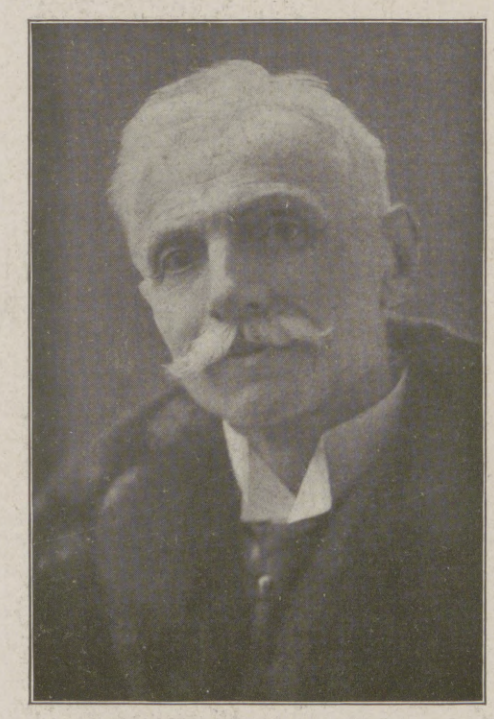
Hanns v. Zobeltitz.

Aus Bad Oeynhausen, wo er Heilung von einem langwierigen Leiden suchte, kommt die Kunde, daß dort in der Nacht vom 3. zum 4. April der bekannte Romanschriftsteller Hanns v. Zobeltitz gestorben ist. Zobeltitz, der Sproß eines alten Adelsgeschlechts, das schon um 1200 im Meißenschen vorkommt und später in der Mark blühte, war Offizier, ehe er zur Literatur überging. Am 9. September 1853 auf dem Familiengute Spiegelberg in der Neumark geboren, zog er 1870 als Freiwilliger von der Schulbank weg mit in den Krieg. Nach Beendigung des Feldzuges blieb er dem Offiziersrocke treu. Erst stand er bei den „Maikäfern“, ging aber später zu den neugeschaffenen Eisenbahnern über. Schon früh regte sich eine von der Großmutter, einer Geborenen v. Schmettow, ererbte Schreibluſt. Zunächst begann er mit technischen Artikeln; aber bald zog es ihn zur dichterischen Gestaltung des Lebens. Er schrieb unter dem Decknamen Hanns v. Spielberg vielbeachtete Romane, wie die in der Welt der aufblühenden Technik spielenden „Senior und Junior“, „Der besiegte Stein“, „Arbeit“. Durch die Bearbeitung einer Geschichte des Krieges war Zobeltitz mit dem Verlag von Velhagen & Klasing in Verbindung gekommen. Im Jahre 1890 wurde ihm von dort der Antrag, in die Leitung der bekannten Verlagszeitschriften einzutreten. Er wurde Herausgeber der „Monatshefte“ und des „Daheim“, deren Leitung bis zum Tode in seinen Händen lag. Als Romanschriftsteller pflegte Zobeltitz das unterhaltende Genre. Was alle seine Werke auszeichnet, ist, neben der schönen Sauberkeit der Darstellung, die ausgebreitete Welt- und Gesellschaftskenntnis und die vornehme Liberalität des Menschentums. Als seine besten Bücher darf man die Darstellungen aus den Kriegen von 1866 und 1870: „Auf märkischer Erde“ und „Sieg“, ansprechen, und vor allem den Roman „Der Alte von Topper“, der, aus der Familiengeschichte des Verfassers, das Schicksal märkischen Adels in der schweren Zeit des Siebenjährigen Krieges schildert. Erheiternd zu lesen ist das kleine Büchlein „Lichterfelderstraße Nr. 1“, in dem Zobeltitz aus den Zeiten seiner jungen Schriftstellerei, aus seiner mit seinem Bruder Fedor gemeinsam verlebten „Bohême“ erzählt. Vor zwei Jahren veröffentlichte er einen schmalen Band Lebenserinnerungen: „Aus dem Knödelländchen“ von großem zeitgeschichtlichen Wert. Die Wirksamkeit, die Zobeltitz als Redakteur entfaltete, war sehr verdienstlich und erwarb ihm durch die Ritterlichkeit und Urbanität seines Wesens die Verehrung aller, die in dieser seiner Eigenschaft mit ihm in Berührung kamen. Er hatte das Gefühl für echte Werte und wußte Kräfte zu gewinnen und zu fördern. Das Beste aber blieb immer die adlige Vornehmheit seiner Gestalt; die warme Menschlichkeit, die seine Bücher erfüllt, und die auch von seiner persönlichen Erscheinung ausströmte. Peter Hamecher.



Major a. D. Ernst Moraht,

bekannter Militärschriftsteller, militärischer Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“, † in Berlin am 25. März im 59. Lebensjahre. (Phot. Atelier Kaiserdamm, Charlottenburg.)

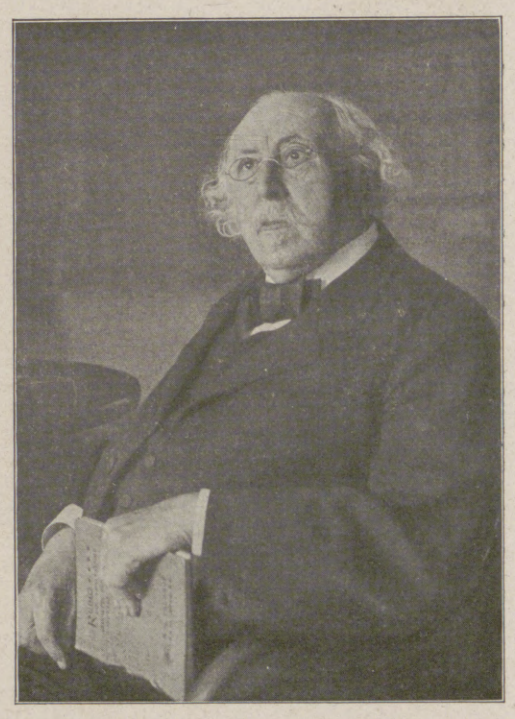


Oskar Sauer,

hervorragender Schauspieler, während seiner Zugehörigkeit zum Berliner Lessingtheater unter Otto Brahm der bedeutendste Darsteller Ibsenscher und Hauptmannscher Dramengestalten, † am 3. April in Friedenau im Alter von 62 Jahren. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Oskar Sauer.

In der Nacht zum 3. April starb in Berlin ein Schauspieler, der von vielen einzelnen gekannt, geliebt, ja vergöttert, doch dem Bewußtsein und der Wertschätzung der großen Masse, jener selbstverständlichen Popularität, wie sie Kainz, Matkowsky, Bassermann umflutete, eigentümlich fern gewesen ist. Oskar Sauer, der geborene Berliner, der nach langen Schauspieler-Provinzirrfahrten in den neunziger Jahren als Bonvivant zu Blumenthal ans Lessingtheater kam, um etliche Jahre später endlich im Dunstkreise der Hauptmann- und Ibsensphäre am Deutschen Theater bei Brahm in das eigentliche Land seiner Kunst einzugehen, ist unter all den berühmten Kündern des neuen naturalistischen Darstellungsstils der wahrhafteste, naturnächste, ebendeshalb aber auch der schlichteste, unaufdringlichste gewesen. Seinen Gestalten — um die besten zu nennen: seinem Gregers Werle („Wildente“), Wehrhahn („Biberpelz“), Assessor Brack („Hedda Gabler“), Stockmann („Volksfeind“), Pastor Manders („Gespenster“), Michael Kramer, Doktor



Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Hermann Cohen,

namhafter idealistischer Philosoph, Führer der Neukantianer, † am 4. April in Marburg, wo er seit 1876 den Lehrstuhl für Philosophie innehatte im Alter von 76 Jahren. Sein Hauptwerk ist das „System der Philosophie“.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. * Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 18th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3903. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3903. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 18. April 1918.

Fürstliches Bad Eilsen

bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. — Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten **musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus.** Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren. Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Königl. Ems). Emser Quellsalz (Königl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** *und der* **Blase,** *gegen Entzündungen der* **Nieren,** *die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden* **Herz- und Kreislaufstörungen,** **Katarrhe** *des* **Magens** *und* **Darms** *sowie gegen Gicht und Rheumatismus.*

Staatl., unterfachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägigen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nierenkrankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. *Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.*

Radium-Solbad Rothenfelde *Die Perle des Teutoburgerwaldes.*

Herrliche Gebirgslage, unmittelbar an meilenweiten Waldungen.

Bahnlinie: Bielefeld Osnabrück

Radiumhaltige, stärkste kohlensaure Sole Deutschlands.

Vorzügliche Heilerfolge bei: **Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis.**

Grosszügige Neubauten und Parkanlagen.

Badeschrift und Wohnungsanzeiger frei von der **Badeverwaltung Abt. A. 3.** Kriegsteilnehmer genießen Vergünstig.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.

Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Echte billige Briefmarken Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg** Z. Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Sigurd-Platten

Gewöhnlich ortho & orthochromatisches gleiche Empfindlichkeit

Bezug durch alle bess. Photohandlgn.

RICHARD JAHR TROCKENPLATTEN-FABRIK DRESDEN-A. 18

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung). Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien). Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb. Auskunftsbuch.

Dr. Möller's Sanatorium Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr. **Diätetische Kuren.** Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Sanatorium Erholung. Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen. **Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.** Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung

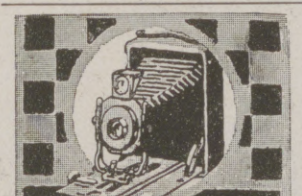
PFAFF Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch, gewerbliche Zwecke und Industrie.

Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.

G. M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Photo-Apparate & Zubehör.



Riesenauswahl. Sehr billige Preise. Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog. M. Liemann A.G. Berlin C. 25. Prenzlauerstr. 46

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Weisser Hirsch. bei Dresden. **Sanatorium Dr. Steinkühler.** 14 Betten. erfolgreiche individuelle Kuren. biochem. Laboratorium. Augenkuren. Weiteres durch Prospekt.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Alicenhof Bad Nauheim bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

GLOBUS-Rostfleck-Entferner

unentbehrlich für Wäsche

wirkt rasch sicher schadlos

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Pelze

für das Frühjahr **Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs** gegen **bar** oder **erleichterte Zahlungsweise.** Diskret. Reell. Briefe erbeten. Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.**

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3903. 150. Band.

Im Tod versöhnt. Nach einem Gemälde von René Kuder.

Hosted by Google

Die deutschen Schutzgebiete und der Block der Mittelmächte.

Von Dr. Richard Thurnwald.

Lange dauerte es, bis im deutschen Volk Verständnis für die Bedeutung der Kolonien reifte. Als Bismarck in intuitivem Blick für die Lebensnotwendigkeiten der Nation die Schutzgebiete erworben hatte, begegnete er der Abneigung vieler zeitgenössischer Führer in der Politik. Heute ist es anders. Wir beklagen jetzt, daß die Kolonien im Krieg fast ganz verlorengegangen sind. Aber nicht bloß das Ehrgefühl ist es, aus dem heraus wir dem Gedanken widerstreben, deutschen Besitz aufzugeben, sondern auch die Erkenntnis, daß die Kolonien eine notwendige Ergänzung für unser Heimatland bilden.

Die Kolonien, um die es sich bei uns handelt, sind Wirtschaftskolonien. Nicht daß wir keiner Siedlungskolonien für die Zukunft unseres wachsenden Volkstums benötigten. Aber die Länder, die wir als Schutzgebiete vor dem Krieg besaßen, lagen zum überwiegenden Teil in der tropischen Zone und waren als Siedlungskolonien ungeeignet, sie konnten nur als Wirtschaftskolonien genützt werden.

Mitunter meint man, wir brauchten solche Wirtschaftskolonien nicht. Die Leute, die diese Ansicht vertreten, denken nicht daran, daß heute, da die Erde „verteilt" ist, die Menschen dichter denn je sich drängen und neue Entdeckungen und Erfindungen einander folgen, die ungeahnte Ausnutzungsmöglichkeiten eröffnen, nicht der kleinste Felsen im Meer zu verachten ist, denn er könnte Phosphat bergen, wie die einsamen Eilande der Südsee, oder Kohle, wie die eisbedeckten Gefilde Spitzbergens. — Der Wert des Bodens auf der Erde ist durch ihre dichte Besiedlung und die verfeinerte Technik außerordentlich gestiegen.

Man weist außerdem darauf hin, daß nur ein geringer Prozentsatz dessen, was wir aus den warmen Klimaten bezögen, aus unseren Kolonien stammt. Aber unsere Schutzgebiete waren noch „jung", und das in zwiefacher Beziehung: einerseits erst kurze Zeit in unserem Besitz — unsere Verwaltungstechnik mußte noch lernen und Erfahrungen sammeln — anderseits hatten wir es vielfach mit besonders primitiven Eingeborenen, mit kulturell „jungen" Menschen, in unseren Kolonien zu tun. Diese Schwierigkeiten waren zu überwinden. Wir befanden uns bereits auf dem Wege zu wesentlich praktischeren Verwaltungsmethoden, als sie im Anfang unserer Kolonialtätigkeit geübt wurden. Ferner ist man an die Hebung der Eingeborenen durch Schule und Arbeit und die Heranziehung von höheren, an die Tropen angepaßten Völkern, wie Malayen, Indern u. dgl., gegangen. Mitten in dieser Arbeit wurden wir durch den Krieg unterbrochen.

Es ist keine Frage, der Krieg hat bei uns daheim beigetragen, die Menschen geographisch durcheinanderzurütteln; die Krieger werden hierhin und dorthin geschickt, ihr Blick weitet sich, und statt hinter dem Ofen zu sitzen und in die engen Interessen ihres kleinen Lebensbezirks eingesponnen zu bleiben, lernen sie unwillkürlich größere Maßstäbe anlegen. Wie der geographische Horizont gewachsen ist, ist auch der soziale erweitert worden. Die Blockierung der Mittelmächte durch die Feinde hat besondere Früchte in bezug auf das Gemeinschaftsleben gezeitigt. Die Wunder der Organisation wurden uns vor Augen geführt — trotz aller Mißstände, die uns dabei ärgerlich sein mögen. Wir wurden aber auch auf das gewiesen, was wir aus unserem Boden mit Hand und Kopf herauszuholen vermögen: die Bedeutung der heimatlichen Landwirtschaft. Indes, die Schranken unserer nationalen Kraft sind dabei auch offenbar geworden: unsere Produktion kann mit unserer Technik nicht über gewisse Grenzen hinausstreben, die in der Ausdehnung des Landes, seiner Ergiebigkeit und den Schätzen an Rohstoffen, die es birgt, umschrieben liegen.

„Mitteleuropa" ist das Schlagwort geworden. Und nicht ohne Grund. Militärisch und politisch bildet es einen Block, der sich gegen natürliche gemeinsame Feinde zusammenschließen und schützen muß. Wenn man unter „Mitteleuropa" nur Deutschland und Österreich-Ungarn versteht, so leidet dieser Block aber an einer wirtschaftlichen Schwäche, weil er trotz mancherlei verschiedener Wirtschaftsformen doch im wesentlichen auf ähnliche Industrie, auf verwandte landwirtschaftliche und bergbauliche Basis gestellt ist. Wenn auch ein gewisses Ergänzen stattfindet, es bleibt innerhalb bestimmter Grenzen, die durch ein ähnliches Klima und ähnliche Bodenbeschaffenheit bedingt sind. Wesentlich anders gestaltet sich die Lage, wenn wir den Balkan und vor allen Dingen auch die Türkei in diesen Block miteinbeziehen. Er gewinnt dadurch an innerer Festigkeit, daß seine Hauptbestandteile einander durch ihre natürliche Eigenart ergänzen, und zwar in der Weise, daß der eine Teil nicht nur produziert, was der andere braucht, sondern auch, was er selbst nicht produzieren kann und deshalb am bequemsten ohne viele künstliche Hilfsmittel vom andern bezieht. Diese Ergänzung baut sich auf einem natürlichen Unterschied auf, dem des Klimas, und wird durch ein natürliches Band zusammengehalten, das der geographischen Nachbarschaft. Diese physikalischen Faktoren sind von so großer politischer Bedeutung, daß sie die völkischen Divergenzen früher oder später überwinden und die psychischen Widerstrebungen in ihren Bann schlagen. — Die Türkei ragt zum Teil in die Subtropen; Baumwolle, Kaffee, Tee können dort in einem Maße gebaut, die Schafzucht kann betrieben werden, wie es der Bedarf unserer Klimate erfordert, während wir Maschinen und andere Arbeitsprodukte südwärts abgeben.

„Mitteleuropa", unter Einschluß vom Balkan und der Türkei, gewinnt die Bedeutung eines mächtigen Komplexes, der, ausgebaut, imstande sein wird, in hohem Maße eine in sich abgeschlossene Wirtschaft zu führen, und ein selbständiger großer Organismus, eine eigene Individualität zu werden verspricht, ähnlich, wie wir das an der Nordamerikanischen Union sehen, die Nord- und Südstaaten glücklich vereinigt. Die wechselseitige wirtschaftliche Ergänzung ergibt sich aus einem politischen Block, der bei Wahrung historischer Traditionen und auf dem Boden völliger Gleichstellung im Kriege zur Wirklichkeit geworden ist.

Allein auch mit dem, was die subtropischen türkischen Gebiete uns zu liefern versprechen, können wir nicht alles ergänzen, was wir zur Wiederaufrichtung unserer Industrie und unseres Ernährungsbedürfnisses brauchen werden. Die Produkte der Tropen selbst sind nötig. Wo sollen wir Kautschuk hernehmen, von wo die vegetabilischen Fettstoffe beziehen, die für Landwirtschaft, Industrie und direkte Ernährung eine so außerordentliche Rolle spielen? — Aber auch Kakao ist uns ein wertvolles Nahrungsmittel; ebenso sind Tabak, Arzneikräuter, Felle, Muscheln usw. Bestandteile zur Ergänzung unseres Bedarfs geworden. Wie wichtig alle diese Stoffe sind, wurde uns empfindlich klar, seitdem ihre Zufuhr unterbunden ist. Die Vegetationskraft der Tropen bringt so reichlich Nährwerte hervor für Menschen, Tier und Pflanze, daß wir in den weniger von der Sonne gesegneten Gebieten, in denen dafür menschliche Geisteskraft besser gedeiht, danach streben müssen, etwas von dem üppigen Ertrag zu uns herüberzuleiten. Der Sinn der großen Erfindungen, die die Verkehrserleichterungen geschaffen und die Entfernungen verkürzt haben, wird erst dadurch lebendig, daß wir den vegetativen Reichtum der Tropen unserer heimischen Bevölkerung zuführen. Die dichte Besiedlung, in der unsere nationale Stärke ruht, ja unsere völkische Existenz inmitten der von allen Seiten anstürmenden Feinde, können wir auf die Dauer nur dann wahren, wenn wir imstande sind, in der intensiven Wirtschaft, zu der wir gelangt sind, auch zu verharren. Diese ist aber nicht nur durch erhöhten Aufwand an Arbeit, sondern auch durch reichliche Verpflanzung der tropischen Nährmittel bedingt, der Nährmittel im weitesten Sinne: der Stoffe, die dem Boden in Gestalt von Dung zugeführt werden, wie der Futterstoffe für Vieh in Form von Ölkuchen u. dgl. und der vegetabilischen Fette für die unmittelbare Ergänzung der menschlichen Ernährung selbst.

Ist es nur nationale Eitelkeit, „auch" Kolonien haben zu wollen? Heute sollte diese Frage kaum noch der Erörterung bedürfen. Vergißt man immer noch, wie die Deutschen im Auslande behandelt werden? Beachtet man nicht, wie die englische Giftsaat aufsprießt und zu billiger Bereicherung und übermütigen Übergriffen und Vergewaltigungen des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft des Deutschen im Auslande führt, ja bis zum Abbruch von alten persönlichen Beziehungen? Ein Kapitel, das daheim im Kriegslärm vergessen wird, das aber von denjenigen, die, wie Verfasser dieser Zeilen, noch bis vor kurzem im Auslande weilten, dort um so nachdrücklicher erlebt und von allen Seiten in unzähligen Variationen vernommen werden kann.

Unsere Politik dem Ausland gegenüber muß von zwei Gesichtspunkten ausgehen: 1. die Auswanderer als Menschen dem Deutschtum zu erhalten; 2. die Ware, die hinausgeht, zum Nutzen des deutschen Wirtschaftskörpers zu tauschen.

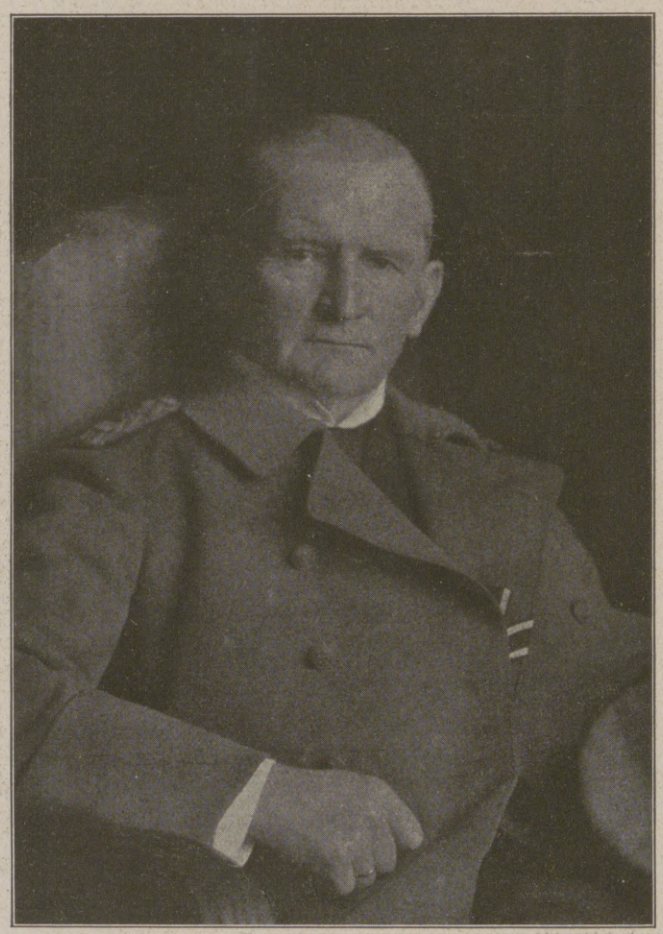
Den Auswanderer können wir am besten dann dem Deutschtum erhalten, wenn er in politischem Zusammenhang mit dem Mutterlande bleibt. Das soll uns nicht der Sorge um die Menge ausgewanderter Deutscher entheben, die heute an ungezählten überseeischen Orten Demütigungen für ihr Volkstum erleiden, und denen mehr noch moralisch als finanziell zu helfen, eine heilige Pflicht ist, wenn die Zeit kommt. Und das um so mehr, als wir vor dem Kriege uns zu wenig dieser versprengten, aber großen Außenposten unseres Volkstums angenommen hatten. Angesichts der Behandlung, die diese Auslanddeutschen jetzt erdulden, dürfte kein Schwärmer bei vernünftigen Sinnen mehr übriggeblieben sein, der meinen wird, daß diese Leute im Ausland die Freiheit haben, ihre angestammte Nationalität zu erhalten. Das Scherbengericht hat Tausende in ihren Ersparnissen und ihrer Existenz getroffen. Das darf nicht mehr wieder vorkommen. Ungezählte dieser Auslanddeutschen werden sich nach Ende des Krieges der Heimat zuwenden, und in ihnen werden wir ein willkommenes Menschenmaterial haben, um unsere Kolonien mit deutschem Geist zu beleben. Denn es ist klar, daß nur der Besitz eigenen Koloniallandes die Erhaltung der Nationalität verbürgt und verhindern kann, daß der Deutsche verhöhnt und beschimpft wird, wie heute im Ausland. Der Strom der Volksgenossen, denen die dicht besiedelte Heimat zu eng geworden ist, soll in derartige Bahnen gelenkt werden, daß sie uns erhalten bleiben.

Das möchte ich als eine Frage der Stammesehre bezeichnen, die aber nichts mit nationalem Dünkel zu tun hat.

Außerdem erheischt unsere Wirtschaftspolitik ein ganz anderes Verhalten nach dem Kriege als in der vorausgegangenen Friedensepoche. Nicht nur, daß der deutsche Kaufmann schwere Arbeit haben wird, verlorene Posten wiederzugewinnen, er wird vielfach andere im Nest finden, z. B. die Japaner; die Bedingungen werden sich derart geändert haben, daß selten nur an alte Beziehungen wieder angeknüpft werden kann, kurz, es wird außerordentliche Schwierigkeiten bieten, draußen wieder einzukaufen. Und womit wird er kaufen? Die deutsche Industrie wird auch vielfach neu beginnen müssen, und ihre Erzeugnisse werden vorerst im Inlande benötigt werden. Deutsches Gold wird kaum flüssig sein. Die Industrieerzeugnisse oder deutsche Rohstoffe wird man also erst verkaufen müssen, und es wird sich als unvermeidlich herausstellen im Interesse der Valutapolitik, der Übergangswirtschaft Schrauben zu einer gewissen Rationierung des Tauschverkehrs anzusetzen.

Das wird es uns um so leichter machen, bei der Neuordnung des Hauses von ganz anderen Grundsätzen auszugehen als früher, da wir mit alten Märkten und alten Traditionen zu rechnen hatten. Die Tendenz nach nationaler Eigenwirtschaft ist heute, nachdem die Abschließung durch die Feinde uns auf diese Bahn gebracht hat, sehr gewachsen, denn wir sahen, daß sie viele Vorteile bietet. Wie günstig stehen wir finanziell dadurch da, daß der Staat nur an sein eigenes Volk verschuldet ist, nicht an andere Nationen, wie es in Rußland, Italien, Frankreich und England der Fall ist.

Diese Tendenz zur nationalen Eigenwirtschaft trifft auf politischem Gebiet auf den Block der Mittelmächte. Wir haben die wirtschaftliche Tragweite dieses Blocks erwogen, kamen aber zu dem Ergebnis, daß er nicht vollständig ist, daß eine politische Individualität erst dann völlig zu unabhängigem Leben organisiert ist, wenn sie fähig ist, die Gesamtheit der Bedürfnisse in ihrem Interessenbereich zu befriedigen, und das in der Weise, daß der Austausch der notwendigsten Bedarfsgegenstände innerhalb ihres Organismus möglichst restlos aufgeht. Das heißt, unser Ideal wäre, daß wir alles, was wir an Produkten der



Admiral v. Müller,

Chef des Marinekabinetts des Kaisers und vortragender Generaladjutant, wurde durch Verleihung des Ordens pour le mérite ausgezeichnet.

Generaloberst v. Plessen,

diensttuender Generaladjutant des Kaisers und Kommandant des Hauptquartiers, wurde durch Verleihung des Ordens pour le mérite ausgezeichnet. (Phot. W. Höffert, Potsdam.)

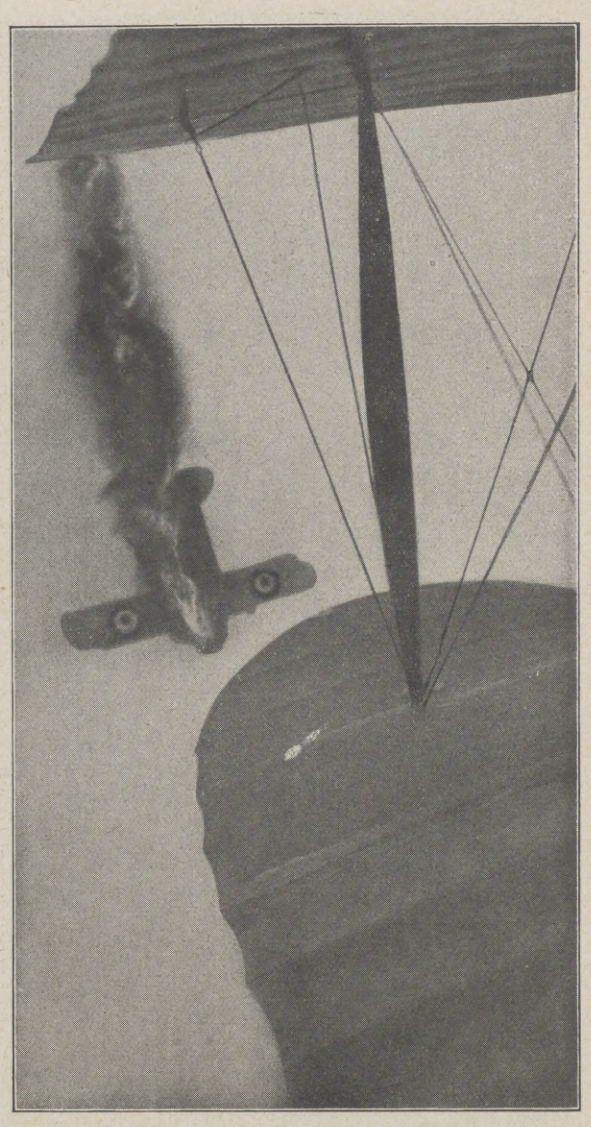
Hosted by Google

Nächtliche Szene aus dem Kampfgebiet bei Cambrai: Gestörte Verwundetensuche mit Sanitätshunden. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Die aus einem Sanitätsoffizier und einem Sanitätshundeführer mit je einem Sanitätshunde bestehende Patrouille sucht in Granattrichtern Schutz gegen Leuchtkugeln und Maschinengewehrfeuer aus dem 40 m nahen englischen Graben. Später verließ sie die Deckung und fand bei weiterem Spüren die Vermißten.

Hosted by Google

Die Kathedrale der am 26. März von den deutschen Truppen eroberten Stadt Albert.



In Brand geschossenes feindliches Flugzeug, das, in Flammen gehüllt, niederstürzt, von dem siegreichen deutschen Flugzeug aus photographiert.

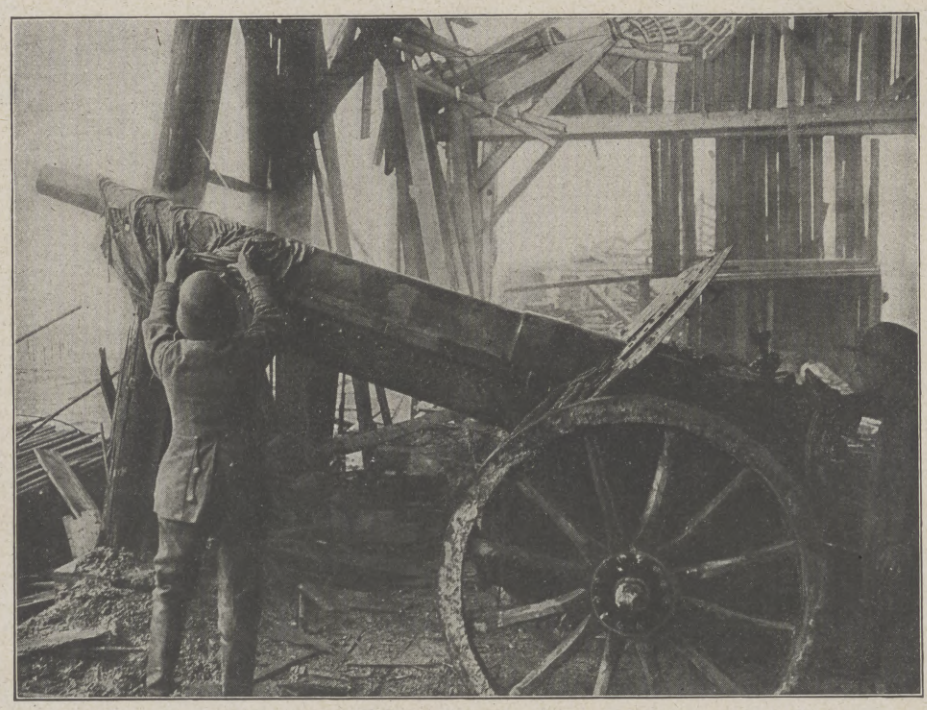
subtropischen oder tropischen Zone brauchen, entweder aus der Türkei oder aus unseren Kolonien beziehen, in der Weise, daß auch diese vorwiegend nur mit uns tauschten. Dann könnte von einem abgeschlossenen Wirtschaftsorganismus die Rede sein. Praktisch wird sich das kaum restlos durchführen lassen; daß es aber wünschenswert, ja notwendig ist, kann eigentlich niemand nach den Erfahrungen der letzten Jahre bezweifeln.

Es frägt sich, die praktische Durchführbarkeit zu erwägen. Wir hatten Kolonien. Es ist ein Gebot der Lebensnotwendigkeit, sie zurückzuverlangen und dann mit aller Kraft sie völlig zu erschließen und ihre wirtschaftliche Ergiebigkeit auszubauen. Daß unvergleichlich viel mehr aus ihnen herauszuholen ist, ist nicht zu bezweifeln. Wir werden gerade Auslanddeutsche zur Verfügung haben, die in unseren Kolonien ihre Tüchtigkeit entfalten können. Früher waren diese Landsleute Konkurrenten unserer eigenen Kolonien, nach dem Kriege werden sie Konkurrenten ihrer heimtückischen Adoptivheimat sein.

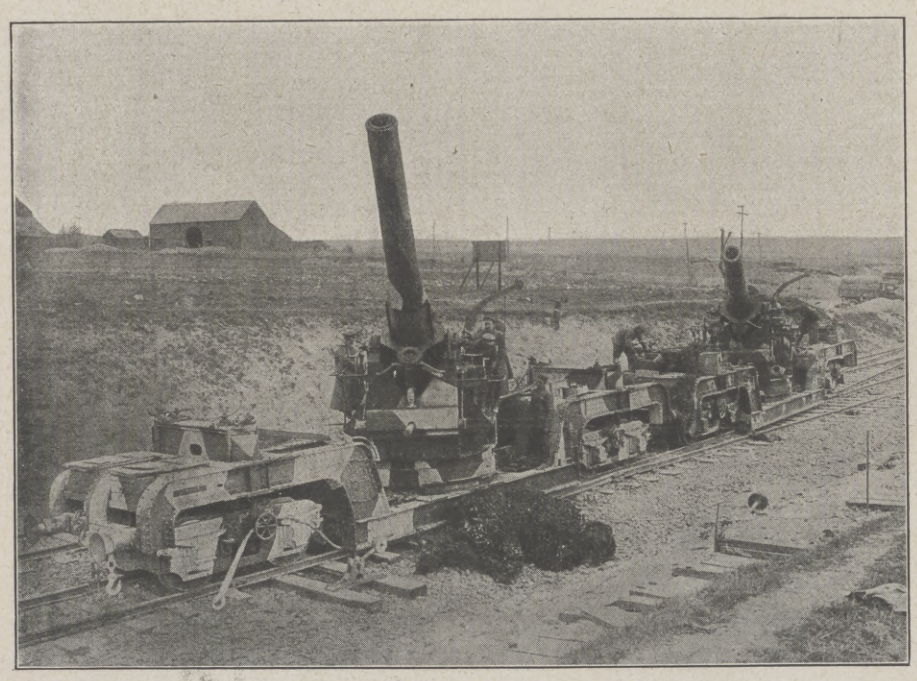
Wir wollen hoffen, daß die Kriegslage beim Friedensschluß so günstig ist, daß wir unseren Kolonialbesitz entsprechend abrunden und vor allem die Straße nach der Heimat offen halten können. Der natürlichste Weg führt meiner Meinung nach über die uns verbündete Türkei: Von da aus öffnet sich die Verbindung nach Afrika wie nach dem Osten. Denn auch nach dem Osten dürfen wir die Brücken nicht abbrechen. Die fernen Inselbesitzungen im Pazifik können heute durch U-Boote besser denn je geschützt werden. Wenn das kleine Holland sich seine Kolonien erhalten kann, wird auch das große Deutschland dazu imstande sein. Das Kapital, das in der deutschen Südsee, in Neu-Guinea und Samoa zusammen investiert ist, kommt dem in Ostafrika investierten gleich. Lassen wir uns nicht von dem wichtigen Posten an den Gestaden des Pazifiks vertreiben. Die Kolonien sind kein Luxus. Diese üppigen, fruchtbaren Kokosnußländer bilden eine der wichtigsten Quellen für unsere Fettversorgung und können bei rationeller Bewirtschaftung und Eingeborenenpolitik ein zweites Java werden.

Natürlich ist Afrika das Nächstliegende. Aber ich meine, wir sollten von Phantasien über Ländertausch absehen und auch dort an unsere alte Arbeit anknüpfen. Die Straße nach Afrika haben wir aber im Osten zu suchen, nicht im Westen, wo wir an den Ländern unserer englischen und französischen Feinde vorbei müssen, und wo selbst die Amerikaner leicht unsere Verbindungen sperren können.

Der deutsche Kolonialbesitz ist eine notwendige Ergänzung unserer Blockpolitik, die eine Abschließung und Selbstbefriedigung unserer wirtschaftlichen Tätigkeit zum Ziele hat. Diese Blockpolitik aber ist der Ausfluß der ganzen Lage, in der Deutschland und seine Verbündeten heute sind und auch nach Friedensschluß sich noch geraume Zeit befinden werden. Hier ist kaum eine Wahl. Diese Blockpolitik ist ein Weg, den wir gehen müssen, und der notwendig als letzten Baustein auch den Kolonialbesitz zur wirtschaftlichen Ergänzung des politischen Gefüges verlangt.



Aus den Verfolgungskämpfen: Das heiß gewordene Rohr eines 10-cm-Geschützes wird durch feuchte Lappen gekühlt.



Zwei erbeutete englische Langrohrgeschütze auf einem Schienenstrang im Kampfgelände vor Péronne.

Erbeutete englische Flugabwehrkanone auf der Straße nach Bapaume.

Von der Großen Schlacht im Westen.

Hosted by Google

General v. Schöler, Führer eines Korps.
(Phot. Albert Meyer, Berlin.)

General Grünert, Führer eines Korps.

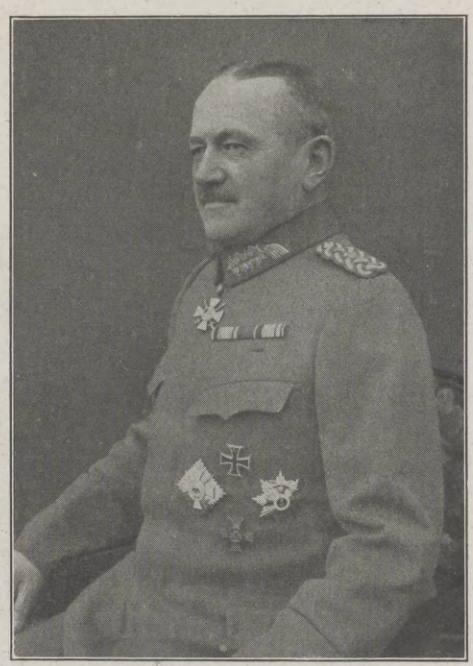
General v. Gontard, Führer eines Korps.

General v. Oetinger, Führer eines Korps.
(Phot. Jungmann & Schorn, Baden-Baden.)

General der Infanterie Freiherr v. Gayl mit seinem Stabe.

General Wichura, Führer eines Korps.

General v. Boehn, Führer einer Armee.



General von dem Borne, Führer eines Korps.

Zu der deutschen Offensive an der Westfront: Unsere siegreichen Heerführer. II.

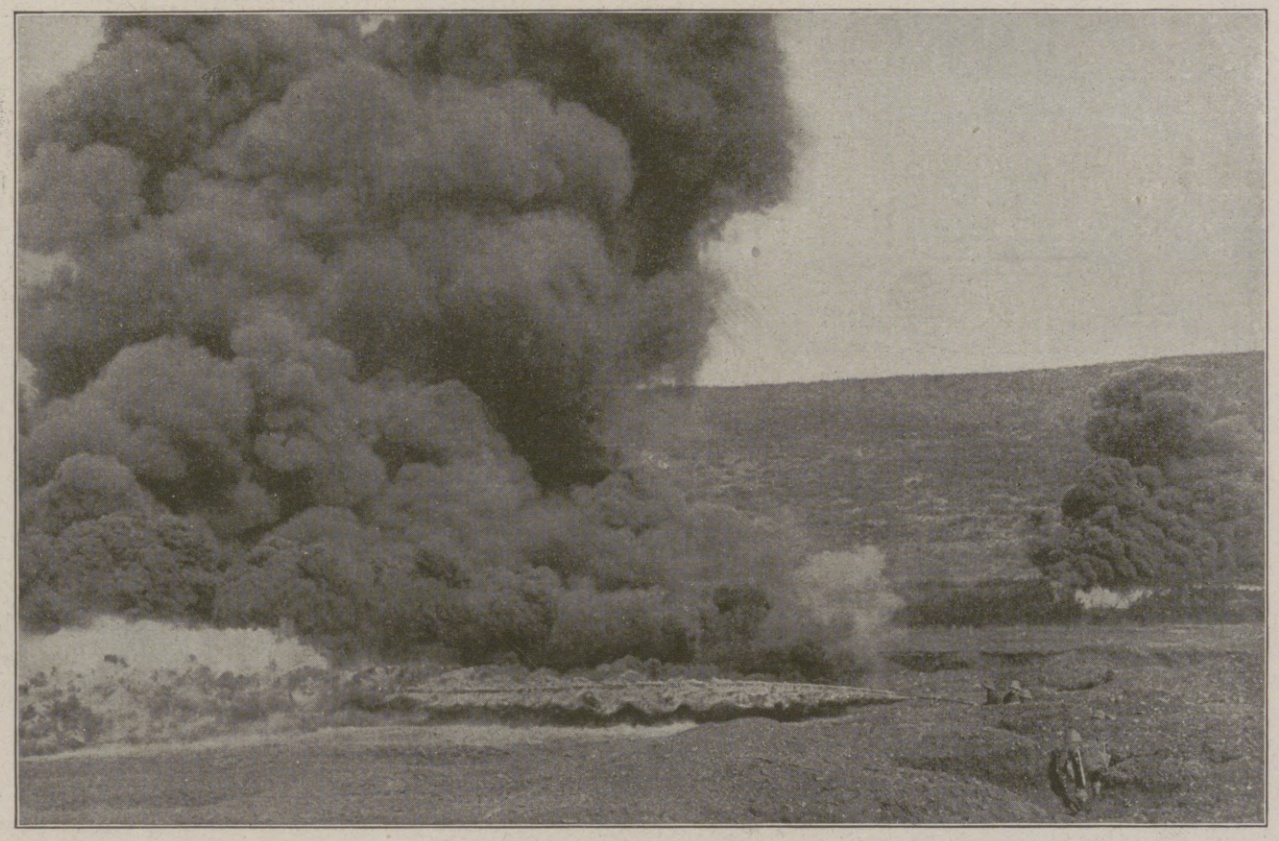
(Vgl. hierzu die Porträte in Nummer 3901, Seite 365.)

Hosted by Google

Wohnbaracken un Unterstände einer englischen Flieger-Abteilung auf einem englischen Flugplatz.

Eine Batterie von deutschen 21-cm-Mörsern in den gestürmten englischen Linien zwischen Bapaume und Arras.

Im Kampfgelände vor Albert vernichtete englische Batterie.



Ein deutscher Flammenwerferangriff. (Phot. Dransfeld, Hamburg.)

Von der Großen Schlacht im Westen.

Hosted by Google

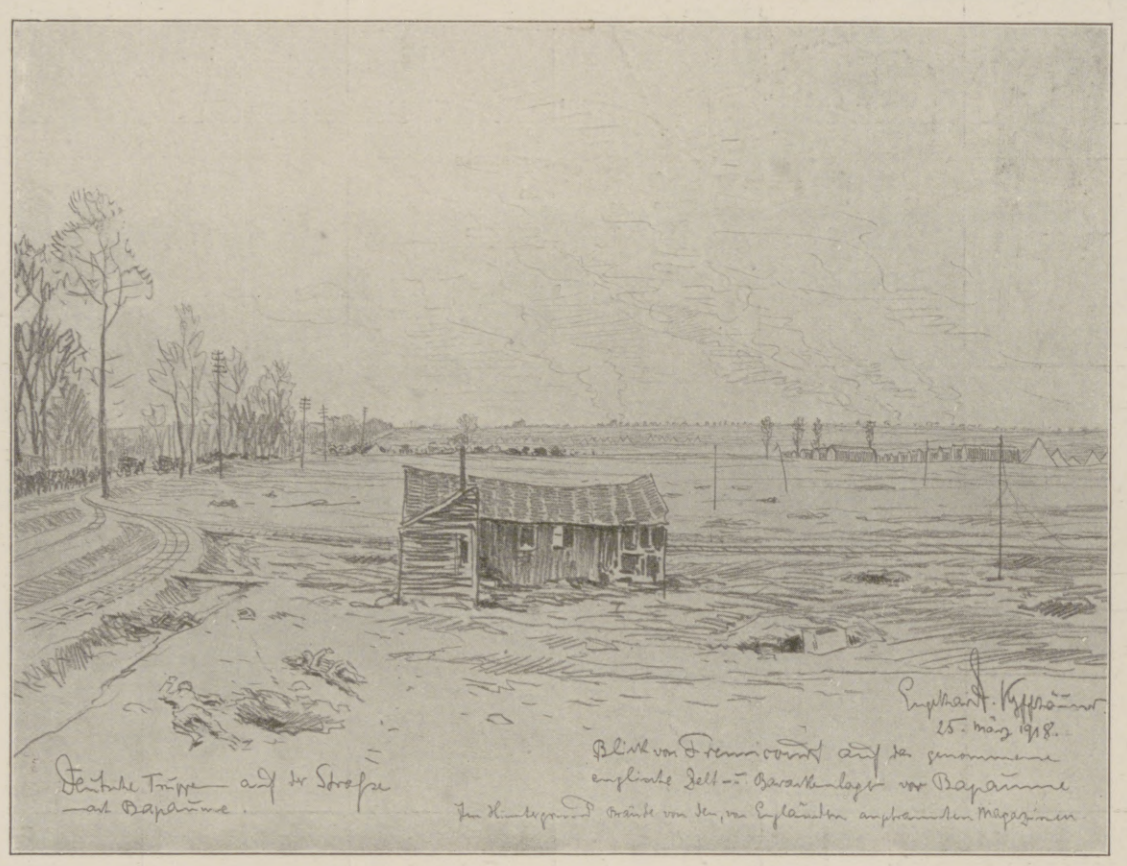
Wie England sein Weltreich zusammenraubte.

Von Dr. Albrecht Wirth.

Am klarsten in Absicht und Ausführung, am schönsten und befriedigendsten für unser Gefühl ist der Eroberungszug Alexanders. Es galt für die Griechen, die Unbilden von Jahrhunderten zu rächen; es galt, einen morschen Despotenstaat, der für die Menschheit nichts mehr bedeutete, der nur Feigheit und Korruption züchtete, umzustoßen. Und wie ging Alexander ans Werk? Überall frisch vornweg, überall gerade aufs Ziel los, ohne Besinnen, ohne heimliche Umtriebe, ohne lange Verhandlungen, lediglich mit stürmender Kraft. Ganz anders war die Art, wie sich die Chinesen in Ostasien vorschoben und ganz allmählich, im Laufe vieler Jahrhunderte, das Gebäude ihres Weltreiches Stein um Stein aufbauten. Gewiß, es gab auch dort Stürmer und Dränger, im allgemeinen aber war das Wachstum der Chinesen nicht gerade von leuchtendem Ruhme umstrahlt: Es war einfach der Sieg der Masse, die durch eine ausgesprochene Zähigkeit, man könnte auch sagen, Stumpfheit, sich gegen andere und zum Teil ritterlichere Völker durchsetzte. Noch anders sind die Mittel beschaffen, durch die die Engländer ein Weltreich zusammenscharrten. Einen großen Teil ihrer Erfolge verdanken sie einfach der Täuschung, verdanken sie einer schlauen und skrupellosen Staatskunst, die mit ihren Künsten den Gegner zu benebeln und hinters Licht zu führen verstand. Sehr viel haben sie ferner durch ihre Handelspolitik ausgerichtet. Ohne das Schwert ziehen zu müssen, hat lediglich die Drohung, etwa die flandrischen Städte von dem Bezug englischer Wolle auszuschließen oder den russischen Anleihen den Londoner Markt zu sperren, Widerstrebende gefügig gemacht. Die Schiffahrtsakte Cromwells hat nicht minder den Grund zu dem Aufschwung britischer Seemacht gelegt. Erst in letzter Linie und nur, wenn die anderen Mittel versagten, griffen die Engländer zu den Waffen. Der Feind wurde dann unversehens, nicht selten ohne Kriegserklärung, überfallen, oder er wurde offen zu Land und zu Wasser befehdet.

Wenn man will, kann man bis auf die Zeit der Wikinger zurückgehen, die man ja teilweise als die Vorfahren der heutigen Engländer

Kurz vor Bapaume, das am 25. März in nächtlichem Kampf nach schwerem Ringen von den deutschen Truppen genommen wurde. Munitionswagen werden vorgebracht.



Blick von Frémicourt auf das genommene englische Zelt- und Barackenlager vor Bapaume. Links: Deutsche Truppen auf der Straße nach Bapaume. Im Hintergrund: Brände der von den Engländern vor ihrem Rückzug angezündeten Magazine.

ansprechen kann. Dieselben Normannen, die sich später kraft Vertrags mit den Kapetingern in der Normandie niederließen, haben schon ein Menschenalter vor dieser Niederlassung die Pikardie durchzogen und haben um 880 Péronne gestürmt. Ein Herzog der Normandie, Wilhelm der Eroberer, gewann beinahe zwei Jahrhunderte später England. Zwei Normannenkönige von England heirateten in der Folge französische Prinzessinnen und gründeten hierauf Ansprüche auf mehr als ein Drittel von Frankreich, ja, auf die französische Krone selber. Außerdem war die Normandie selbst stets im normannisch-englischen Besitz verblieben. Schon um 1300 gründeten die Briten eine stattliche Flotte und ernannten für sie drei Admiräle. Nun trat Eduard III. auf. Er wollte nicht weniger als die französische Krone und außerdem die Herrschaft von der belgischen Küste bis nach Aachen. Sonderbarerweise ließ er die Flotte verfallen. Wenn es zum Schlagen kam, wenn es nötig war, eine Seeschlacht zu liefern, dann mietete er fremde Schiffe und ließ diese, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, wieder nach Hause fahren. Das System bewährte sich — allen Anschauungen entgegen, von denen wir heute erfüllt sind — ganz gut. Zur damaligen Zeit war es ganz ähnlich wie bei den Kämpfen der cäsarischen Flotte mit den Schiffen Aremoricas; nicht die nautische, sondern die rein militärische Tüchtigkeit der Besatzung war es, nicht die Überlegenheit der Schiffe, sondern die der Mannschaft, die eine Schlacht entschied. Unseren Gewährsmännern zufolge haben das Beste unter Eduard III. die englischen Bogenschützen getan, die ersten der damaligen Welt. Höchst bezeichnenderweise begann Eduard mit der Ausführung seiner Pläne in Flandern. Hier ist der Brückenkopf des Festlandes. Durch wirtschaftliche Bande war England mit Flandern innig verknüpft. Die Schafe der britischen Inseln lieferten eine Wolle, die schon in den Tagen Karls des Großen auf dem Festlande ungemein begehrt war, und die auch jetzt noch, ein halbes Jahrtausend danach, am höchsten im Werte stand. Auf den Bezug dieser Wolle waren die Weber und Wirker von Brügge und Gent angewiesen. Sie wünschten jedoch den Bezug einzig für sich, mit Ausschluß anderer Länder, strebten also ein Monopol für die flandrischen Weberzünfte an. Diesen Bestrebungen gegenüber befanden sich die Engländer in einer beherrschenden Lage. Ihre Wolle setzten sie auch an andere Länder ab, bis nach Polen und Rußland, und waren keineswegs auf ein Entgegenkommen der flandrischen Weber angewiesen. Daß sie im Gegenteil diesen Webern Bedingungen vorschreiben konnten, hatten die Engländer schon mehrfach bewiesen. Sie sperrten nämlich einfach den Verkauf von Wolle nach Flandern, und jedesmal führte dieses Mittel zum Ziele, nämlich, die Flamen gefügig zu machen. Eduard setzte sich ins Einvernehmen mit Jakob van Artevelde, dem Ruwart oder Regenten von Flandern, und versprach ihm, die Wünsche seiner Zünfte zu erfüllen. Zunächst wurde der britische Herrscher in den Städten Flanderns jubelnd begrüßt; der weitere Verlauf führte aber dazu, daß die Engländer die Zügel der Herrschaft in Belgien an sich reißen wollten. Es kam zu Aufständen, und van Artevelde wurde erschlagen.

Das zweite Gebiet, auf das Eduard seine Augen geworfen hatte, war Nordfrankreich, das dritte die Gegend am Niederrhein. Es ist auffällig, wie wenig man in unseren gangbaren Weltgeschichten und selbst in Sonderwerken über diese Dinge findet. Auch die jüngsten Darsteller englischen Wachstums beginnen ihre Bücher erst mit den Taten der Königin Elisabeth oder frühestens mit den Beziehungen der Hanse in England. Erst der Weltkrieg hat uns auf die ungemeine Bedeutung der englischen Versuche, sich zwischen Somme und Rhein festzusetzen, aufmerksam gemacht. Eduard wurde von Ludwig dem Bayer zum Statthalter der niederrheinischen Lande ernannt. Darunter muß so ziemlich alles Gebiet verstanden werden, das zwischen der Linie Düsseldorf-Aachen und dem Meere liegt. Das gab den Engländern schon weit mehr als einen Brückenkopf, gab ihnen eine beherrschende Stellung an drei Hauptflüssen Europas, an Rhein, Maas und Schelde. An und für sich war die Sache nicht ohne Vorläufer. Hatte doch einmal ein Engländer, Wilhelm von Cornwall, in Aachen residiert und hatte Cöln besucht. Eduard erschien

Der Durchbruch durch die letzte englische Stellung vor Bapaume bei Frémicourt am 24. März nachmittags 5,30 Uhr: Die Engländer laufen fast in Gruppenkolonnen während des deutschen Sturmes über.

Von der erfolgreichen deutschen Offensive an der Westfront. Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Engelhardt-Kyffhäuser.

Hosted by Google

Das britische Weltreich umfaßt:

I. Stammland (Großbritannien und Irland)		317 915 qkm
II. Kolonien und Besitzungen		33 606 641 "
(Siehe Tabelle der Polit. Übersicht.)	zusammen	33 924 556 qkm

Davon wurden auf Kosten der nachstehenden – in der Polit. Übersicht durch Buchstaben bezeichneten – Völker widerrechtlich angeeignet:

A	Amerikaner	16 916
B	Buren	411 203
F	Franzosen	10 094 965
N	Niederländer (Holländer)	1 420 577
P	Portugiesen (in Indien) etwa	200 000
S	Spanier	38 718
T	Türken	3 553 264
	zusammen	15 735 663 qkm

Demnach bleiben für weitere Eroberungen, Kolonisation, Verträge usw. 17 870 978 qkm

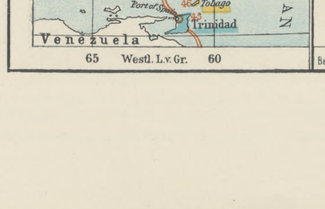
Hierbei sind die Dependenzen zu den Falkland-Inseln: Südgeorgien (4075 qkm), Südorkney-, Sandwich-, Südshetland-Inseln und Grahamland nicht gerechnet.

Bei den Namen von polit. zugehörigen Nebeninseln oder Dependenzen zu den Kolonien: Mauritius, Singapore, Neusüdwales und Neuseeland sind die roten Nummern dieser Kolonien in Klammer ( ) gestellt.

Politische Übersicht der britischen Besitzungen

unter spezieller und halbhundertjähriger Zeitangabe ihrer Besitznahme

von 1600–1650 | 1650–1700 | 1700–1750 | 1750–1800 | 1800–1850 | 1850–1900 | seit 1900



	in EUROPA:	im Jahre	Größe in qkm	
S 1	Gibraltar	1704	5	
F 2	Malta, Gozzo u. Comino	1800	323	
	in ASIEN:		**5 265 292**	
T 3	Cypern	1878	9 282	
4	Britisch-Indisches Kaiserreich *) ←	1639/1909 seit 1876	4 843 455	
	A. Provinzen:		2 830 939	
B	a Bengalen (Präsidentschaft)	1765/66	893 832	
P	b Bombay (Präsidentschaft)	1661/1843	318 502	
T	d dazu Aden mit Perim	1839/57	207	
	c Madras (Präsidentschaft)	1639/1798	368 679	
	d Addschmir (Ajmer) Merwara	1820	7 021	
	e Assam	1826	137 303	
	f Bihar (Behar) und Orissa	1765/1803	215 425	
	g Birma (Burma)	1826/86	597 849	
	h Britisch-Belutschistan	1871/83	140 445	
	i Coorg	1834	4 097	
	k Delhi	1803	1 443	
	l Nordwestl. Grenzprovinz	1849/55	34 751	
	m Pandschab (Punjab)	1849	256 974	
	*) siehe Nebenkarte (rechts)			

		im Jahre	Größe in qkm
n	Vereinigte Provinzen	1798/1856	277 810
o	Zentral-Provinzen und Berar	1815/54	212 521
p	Andamanen u. Nikobaren	1858/69	8 140
	B. Vasallenstaaten unter eingeborenen Fürsten und Ämtern, die zum Teil den Provinzen unterstellt sind:		1 836 537
q	Staaten von Bengalen	1765	73 967
r	Staaten von Bombay	1818	165 401
s	Baroda	1818	21 191
t	Staaten von Madras	1818	26 116
u	Staaten v. Assam	1826	21 900
v	Staaten v. Bihar u. Orissa	1765	74 185
w	Sikkim	1889	7 298
x	Belutschistan	1883	208 253
y	Haidarabad (Hyderabad)	1818	214 179
z	Kaschmir	1846	218 670
	Y Maisur (Mysore)	1799/1832	76 337
	Z St. d. Nordwestl. Grenzprov.	1872/35	66 040
α	Staaten von Pandschab	1849	94 663
β	Radschputana (Rajpud-Sta.)	1818	324 062
γ	Staat der Vereinigt. Prov.	1800	13 154
δ	Staat von Zentral-Indien	1812/18	200 372

		im Jahre	Größe in qkm
ε	Staaten der Zentralprov. C. Gebiete außerhalb des Cisxus:	1815/54	80 737
ζ	In Indien		80 300
η	Bhutan	1909	51 800
ϑ	Arabische Schutzgebiete		40 300
ι	Sokotra (1835 u. 1876 Hafen)	1886	3 579
5	Ceylon	1796	65 996
6	Malediven, Königreich der	1796	300
7	Straits Settlements:	1786/1857	4 060
	a Singapore mit Keeling (Cocos)	1819/57	
	und Christmas-Inseln		562
	b Penang mit Wellesley und Dinding	1786/1800	1 584
	c Malakka	1824	1 840
8	Labuan (ins. bei Borneo)	1846	74
8	Malayische Schutzstaat.	1874/88	134 900
9	Hongkong	1842	1 049
10	Weihaiwei	1898	738
11	British-Nordborneo	1881	80 561
12	Sarawak und Brunei	1888	124 221
13	Kamaran-Insel und	1858	130
13a	Bahrein-Inseln	1867	600

	in AFRIKA:	im Jahre	Größe in qkm
14	Südafrikanischer Bund:	(gegr. 1910	1 222 267
N	a Kapkolonie (ältes Gebiet)	1806/48	308 870
	später } Betschuanald-Kol.	1885	
	b West-Griqualand hinzu }	1871/80	777 383
	c Ost-Griqualand	1874	
	neue } a Kaffraria	1875/94	
N	b Natal mit	1843	93 676
	Zululand und Tongaland	1887/95	
B	c Orangefreistaat	1902	125 200
B	d Transvaal (1877–1881)	1902	286 002
	15 Swasiland unter Verwalt. von Transvaal	1894	16 923
	16 Basutoland	1868	26 458
	17 Betschuanaland Protekt.	1885/88	112 200
	18 Rhodesia	1888/95	1 138 450
	19 Njassaland	1891	108 134
	20 Sansibar mit Pemba	1890	2 640
	21 British-Ostafrika (einschl. Uganda)	1886/95	956 200
	22 Uganda	1890/95	578 800
	23 British-Somaliland	1884	176 100
F	24 Mauritius mit	1810	1 863
	Dependenzen (Nebeninsel)		423
	25 Seychellen	1794	404

		im Jahre	Größe in qkm
			9 735 939
	26 Gambia	1618	9 373
F	27 Sierra Leone	1787	64 530
N	28 Goldküste (C. Coast Castle 1664	1874/96	308 870
	29 Nigeria	1861/1903	868 889
	30 Walfischbai	1878	1 114
F	31 Ascension	1815	88
N	32 St. Helena	1651	122
A	33 Tristan da Cunha	1816	116
T	34 Ägypten, Türk. von Engl. besetzt	1882	994 275
	Vasallenstaat! Protekt. s. St. Dez.	1914	
T	35 Anglo-Ägyptischer Sudan (0-Fashoda)	1899	2 549 500
	in AMERIKA:		10 332 354
F	36 Kanada (Dominion of Canada)	1763	9 898 421
F	37 Neufundland und	1713	110 670
F	38 Labrador		18 000
	39 Bermuda-Inseln	1609/12	50
S	40 Jamaica	1655/59	10 896
S	41 Turks-Caicos-Cayman-Is., Morant und Pedro Cays	1848 (1659)	1 013
	42 Bahama-Is. (1629, 1646, 1666)	1783	11 405
	43 Leeward-Inseln: Sektionen	1628, 1784	1 846
N	a Virgin-(Jungfern-)Inseln	1666	150

		im Jahre	Größe in qkm
	b Anguilla	1650	88
	c St. Christopher (St. Kitts)	1628/1713	176
	d Nevis mit Redonda	1628	129
	e Barbuda	1628	162
	f Antigua	1632	281
	g Montserrat	1632/1784	83
	h Dominica	1729/83	777
44	Windward-Inseln:	1625/1803	1764
	a Santa Lucia	1639/1803	602
	b St. Vincent	1672/1783	360
	c Grenada mit den Grenadinen	1762	372
	d Barbados	1628/52	430
S	45 Trinidad und	1797	4 544
F	46 Tobago	1803	295
S	47 British-Honduras	1786	22 270
N	48 British-Guyana	1796	234 380
A	49 Falkland-Inseln	1771/1833	16 800
			8 272 728
	in AUSTRALIEN und OZEANIEN:		7 704 165
50	Australischer Bundesstaat: (The Commonwealth of Australia)	seit 1901	
	a Neusüdwales	1788	801 501
	b Südaustralien (Nordaustralien)	1836	984 381

		im Jahre	Größe in qkm
	c Victoria von	1851	227 620
	d Queensland (Neusüdwales)	1859	1 736 535
	e Tasmanien } losgelöst	1825	67 897
	f Westaustralien	1829	2 527 633
	g Nordterritorium	1863	1 356 176
	h Bundesterritorium	1904	2 362
51	Neuseeland u. Dependenzen	1840	270 902
52	Papua (Brit. Neuguinea)	1887	234 500
53	Britische Salomo-Inseln	1886/99	34 000
54	Santa Cruz-Inseln	1838	938
55	Norfolk- mit Philip-I.	1853	43
56	Viti-(Fidschi-)Inseln und	1874	19 220
57	Rotuma	1881	36
58	Tonga-Inseln, Königreich d.	1839	1010
59	Cook-Inseln (zu Neuseeland)	1888	368
60	Gilbert-Inseln	1892	428
61	Ellice-Inseln	1892	37
62	Phönix-Inseln	1892	42
63	Union- oder Tokelau-Inseln	1892	24
64	Manahiki-Gruppe (zu Neuseeg.)	1888	35
65	Zentral-Polynes. Sporaden	1858/89	780
	davon Christmas-Insel (Brit. Protektorat)	1889	606
66	Neue Hebriden (Brit.-Franz. Protektorat)	1908	Brit. Anteil 6 200

Jahreszahlen in ( ) bedeuten zeitweiligen Besitz

Bearb. u. gez. v. C. Opitz

Zur Entstehungsgeschichte des englischen Weltreiches.

(Vgl. hierzu den Artikel „Wie England sein Weltreich zusammenraubte" von Dr. Albrecht Wirth auf Seite 437 u. ff.)

Hosted by Google

ebenfalls in Cöln, wo er die Kirchen reichlich mit Geschenken bedachte und traf sich mit Ludwig in Coblenz. Der dortige Reichstag war außerordentlich feierlich; drei Erzbischöfe, viele Herzöge und Fürsten und 17000 bewaffnete Ritter nahmen an ihm teil. Ein Bündnis wurde verabredet. Eduard warf sich zunächst auf die Pikardie. Dabei unterstützte ihn ein Sohn Ludwigs des Bayern mit 2000 Reitern. Für die bayrische Hilfe hat der Engländer 300000 Goldgulden versprochen, aber nie bezahlt. Nun suchten die Franzosen den Eindringling von seiner Heimat abzusperren. Eine französische Flotte ging in See, verstärkt von genuesischen Schiffen. Ihr trat Eduard mit Schiffen entgegen, die er in Flandern und Spanien gemietet hatte. Die Mittel zu seinen Feldzügen bewilligte ihm das englische Parlament; außerdem nahm er $1^1/_2$ Millionen Dukaten, die er ebenfalls nicht zurückbezahlt hat, bei florentinischen Häusern auf. Die feindlichen Flotten trafen sich bei Sluys. Die Bogenschützen wandten den Tag zugunsten der Engländer. Hierauf konnte sich Eduard freier bewegen. Er richtete sich in der Pikardie dauernd ein, warf seine Augen auf die Bretagne und besetzte Calais. Die zäh verteidigte Festung ist erst nach elfmonatiger Belagerung gefallen, ist aber dann zweihundert Jahre bei England verblieben. Fortan waren die beiden Brennpunkte der Ellipse, die durch die englische Interessensphäre auf dem Festland dargestellt wurde, Calais und die Pikardie. Zu dreißig Malen wurde Péronne bestürmt und nicht selten erobert, ebenso gar manche Plätze, um die so erbittert in jüngster Zeit gerungen wurde, bis sie bei dem berühmten Rückzuge auf die Siegfriedstellung geräumt wurden, wie Mont-St-Quentin, Braye, Manancourt, Moislains, von unseren Soldaten das Mäuslein genannt, ferner Roye und Noyon. Auch das berühmte Schlachtfeld von Crécy, wo 1346 der schwarze Prinz über die zahlenmäßig weit überlegenen Franzosen siegte, ist in der Nähe der Somme zu suchen.

Noch einmal gelangten die Briten nach dem Hinterlande von Calais und in die Pikardie als Feinde Franz' I. und als Bundesgenossen Karls V. Calais ging um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in die Gewalt der Franzosen und dann in die der Spanier über. Der wichtige Seehafen spielte eine besondere Rolle, als die spanische Armada gegen Englands Küsten heransegelte. Alexander Farnese, der aus den Niederlanden herbeigeeilt war, versammelte ein Invasionsheer bei Calais. Beiläufig, ist es nicht auffallend, einen wie großen Umschwung unsere Ansichten über Ereignisse einer längst dahingeschwundenen Vergangenheit in wenigen Jahren erleiden können? Galt nicht bis vor kurzem Alba für ein Scheusal, und galten nicht die Belgier, über die bereits vor zehn Jahren ein hervorragender Amerikaner, der Weltgeschichtschreiber Brooks Adams, recht hart urteilte, als ein beklagenswertes, vergewaltigtes Volk? Heute ist man geneigt, über die Verbindung von Wien mit Madrid günstiger zu urteilen.

Ein letztes Mal erschienen die Engländer in Flandern und in der Pikardie 1814 und 1815, als Wellington mit seinem Heere, das zu drei Vierteln aus Deutschen, Iren und Holländern, zu einem Viertel aus richtigen Briten bestand, heranrückte. Die einheimischen Historiker berichten, daß die Engländer, obwohl sie als Freunde und Begleiter des Königs Ludwig XVIII. erschienen waren, in dem Lande „nicht anders denn als Feinde" hausten.

Die geographischen Bedingungen ändern sich nicht im Laufe der Jahrtausende. Daher ist es nicht verwunderlich, ja, ist es notwendig, daß in der gleichen Umwelt immer wieder die gleichen politischen Konstellationen entstehen, daß gleiche oder ähnliche Handlungen Platz greifen. Wenn die Engländer für entgangene Seegeltung auf dem Festlande Ersatz suchen, so kann das zunächst nur in Flandern und Nordfrankreich sein.

Sodann in Rußland. Man spricht von englischen Gelüsten auf die Ostseeprovinzen, auf Archangelsk und die Murmanküste. Auch dazu wurde schon sehr früh ein Vorspiel aufgeführt. Jenkinson kam mit mehreren Genossen im Jahre 1553 nach Archangelsk, von wo sie nach Moskau und Persien weiterreisten. Ein reger Verkehr entwickelte sich, und Elisabeth schloß einen Handelsvertrag mit Rußland. Die Freundschaft dauerte bis zur Hinrichtung Karls I., die das dynastische Gefühl der Romanows empörte. Als jetzt umgekehrt der Zar abgesetzt wurde, hat man keine sonderliche Empörung in London bemerkt. Die nordische Brücke von Großbritannien nach Rußland, mit deren Ausbau man sich immer eifrig beschäftigte, deuchte eben der britischen Staatskunst viel zu wichtig, als daß die Kleinigkeit, ob die Russen einen Zaren oder eine Republik haben, dagegen in Betracht käme.

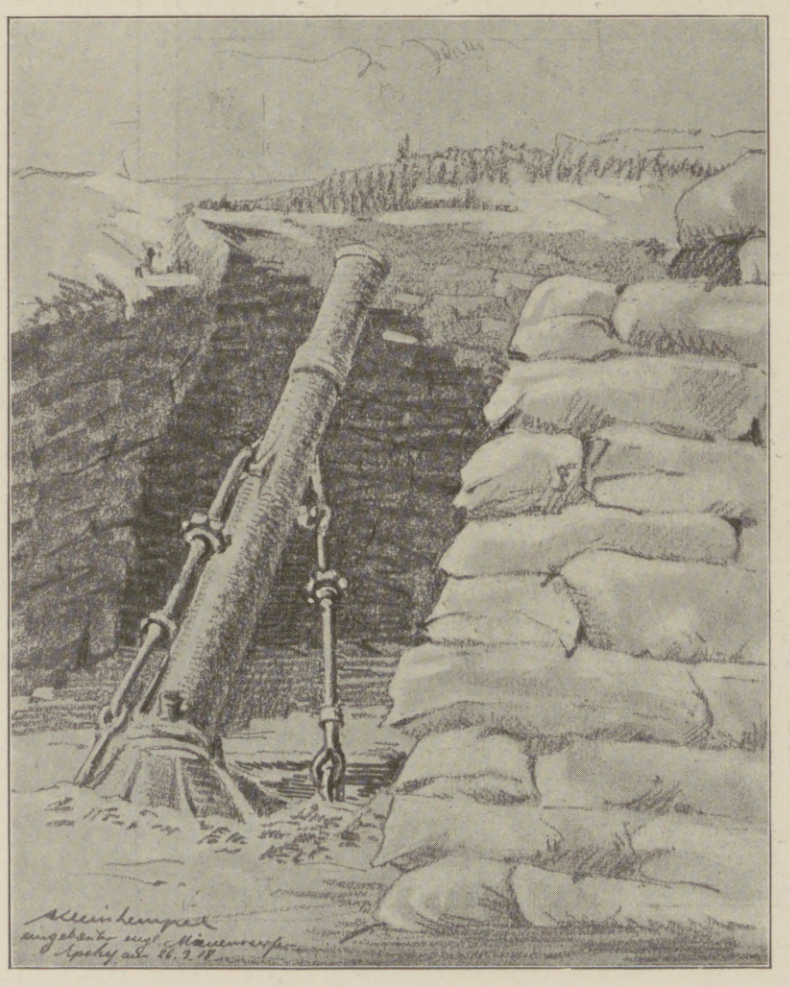
Wir wenden uns wiederum den Niederlanden zu. Abermals standen, als der Streit mit Spanien ausbrach, wirtschaftliche Dinge im Vordergrund. Herzog Alba wollte die Einfuhr der englischen Tücher verbieten. Der damalige Handel zwischen England und den Niederlanden wurde auf zwölf Millionen Goldtaler geschätzt.

Davon machte die Ausfuhr der Tücher aus England allein fünf Millionen aus. Elisabeth benutzte die gedachten Unruhen, aber auf eine Weise, die sie wenig oder nichts kostete. Sie duldete einfach, daß junge Engländer, die auf Ruhm und Abenteuer begierig waren, als Freiwillige bei den Niederländern dienten. Dagegen war sie mit Geldunterstützung äußerst sparsam. Nur einige mit Pulver gefüllte Schiffe überließ sie ihren Freunden. Erst 1585 schloß sie einen richtigen Vertrag mit den Niederländern. Aber nicht umsonst! Für das vorgeschossene Geld und die Hilfstruppen ließ sie sich drei Seehäfen verpfänden, sogar die Oberherrschaft wurde ihr angeboten. Sie schlug aus, weil sie den Krieg mit Spanien noch zu vermeiden wünschte. Ebenso unterstützte sie durch Geld und Freiwillige die Hugenotten. Das war ein raffiniertes Meisterstück. Denn die Hugenotten waren im Grunde die Feinde ihrer Freunde, sie waren die Gegner der französischen Regierung, die ihrerseits sich mit Spanien herumschlug. Später arbeitete sie mit einem französischen König, mit Heinrich IV., und bekämpfte in Gemeinschaft mit ihm die Spanier bis zum Frieden von Vervins.

Nur kurz braucht gestreift zu werden, daß Elisabeth in recht schnöder Form die Hanse aus dem Stahlhof in London vertrieb. Der Krieg mit Spanien endete damit, daß England, das jetzt unter einem Stuart war, 1604 die Niederländer ihrem Schicksal überließ. Der Stuart Jakob I. huldigte der Ansicht, daß die Niederländer eigentlich nichts weiter als Rebellen gegen die vorgesetzte Obrigkeit seien. Eine ähnliche Haltung nahm er ein bei den böhmischen Händeln. Sein Schwiegersohn, Friedrich V. von der Pfalz, war in seinen Augen auch nicht viel besser als ein Rebell; andererseits hätte er seiner Tochter gern eine Krone gegönnt, „eine Hilfe, die nichts gelten konnte, war, was sein Schwiegersohn erhielt". Sonderbar waren nicht minder die Verwicklungen mit Richelieu. Der englische Karl I. verteidigte die Hugenotten; Richelieu entwaffnete sie, während er ihren Glaubensgenossen, den Schweden, alle Wünsche erfüllte.

Cromwell trat auf. Er hat sich ein eigenes System für das Verhältnis zum Festland erdacht. Die Engländer selbst haben dies System nie recht erkannt, da ihnen die Katzbalgereien zwischen Puritanern und Stuarts sowie die Unterdrückung Irlands weit wichtiger schien. In der maßgebenden Geschichte von Hume kommt nicht einer von Cromwells Festlandsplänen zum Ausdruck. Nur das Ringen mit Holland hat bei Seeley, Dilke und dem Amerikaner Mahan eine genügende Darstellung gefunden. Zunächst beabsichtigte der Protektor, sich der Seeplätze und vielleicht aller Küsten der spanischen Niederlande zu bemächtigen. Im Hinblick darauf mußte das befreundete Frankreich im voraus versprechen, die zu erobernden Plätze Dünkirchen, Mardyk und Gravelines den Briten zu überlassen. Ferner aber — das ist in weitesten Kreisen unbekannt geblieben, auch bei uns — wollte sich Cromwell die Haupthäfen an der Nord- und Ostsee sichern. Die Nachricht steht bei Heeren. Den Weg dazu bahnen sollte ihm ein Vertrag mit dem Schwedenkarl 1657. Der Protektor versprach dem kriegerischen Karl X. seine Unterstützung; dafür verlangte er von der nordischen Macht,

Blick auf das am 22. März eroberte Epéhy, um dessen Höhen erbittert gerungen wurde.



Eingebauter englischer Minenwerfer bei Epéhy.

Der heiß erkämpfte Bahndamm bei Epéhy. Vorn: Englische Minenwerferstellung.

Von der sieggekrönten deutschen Offensive an der Westfront. Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von dem Kampfteilnehmer Arthur Kleinhempel.

Hosted by Google

der damals größere Gebiete in Nordostdeutschland gehörten, Bremen, Danzig und außerdem Helsingör. Nicht alle Träume gingen in Erfüllung. Cromwell erlangte bloß Dünkirchen und Mardyk. Auch wurde Dünkirchen bald wieder an Frankreich verkauft; immerhin sind die Absichten auf die Plätze an der Ostsee sicherlich wert, heute der Vergessenheit entrissen zu werden.

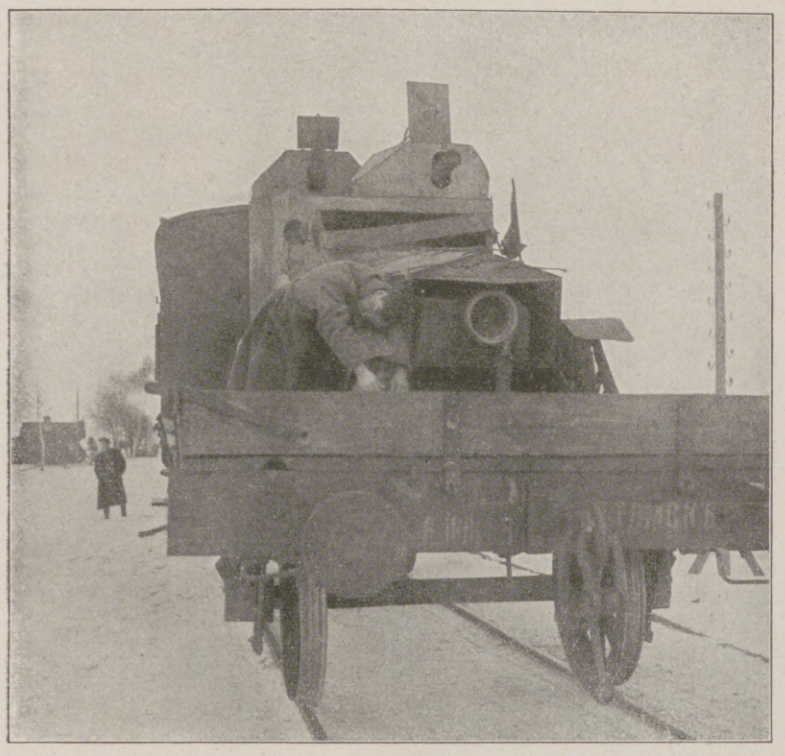
Die dauernde Verbindung mit dem Kontinent, die das Stammland der englischen Herrscherklasse, die Normandie, dargestellt hatte, war längst verlorengegangen. Dafür trat eine andere ein: die mit Holland, die durch Wilhelm den Oranier zustande kam. Da nun die Niederlande habsburgisch waren, so wurde die Folge jener einzigartigen Verbindung ein Zusammengehen von England und Österreich. Der Spanische Erbfolgekrieg stellte sofort die Freundschaft auf die Probe. Die Niederlande erwiesen sich wiederum als der Angelpunkt der gesamteuropäischen Staatskunst, wie denn auch seit Jahrzehnten der Haag die Hauptstätte der Weltpolitik war. Die Niederlande wurden von Ludwig XIV. erstrebt, sie waren andererseits die Brücke, durch welche England mit den Habsburgern zusammenhing. Durch die Niederlande führt der Weg nach Deutschland. Sie gewährleisten die Möglichkeit, sich mit befreundeten Heeren zu vereinigen. Die Erhaltung der habsburgischen, der belgischen Provinzen der Niederlande, ihre sogenannte Unabhängigkeit, wurde der Hauptgrundsatz der britischen Festlandspolitik. Durch den Erbfolgekrieg wurde aber nicht nur Österreich, sondern auch Savoyen hineingezogen, das Durchgangsland von Frankreich nach Italien. Um ihre Zwecke zu erreichen, wirkten die Engländer mit Hilfsgeldern und mit Hilfstruppen. Marlborough vereinigte sich mit dem Prinzen Eugen. Er zog den Rhein hinauf und gelangte bis Bayern; andere Schlachtfelder des weitverzweigten Krieges waren in der westlichen Lombardei.

Die Verbindung mit dem Oranier war nicht durchaus zum Nutzen Österreichs. Sie behinderte es vielmehr in seiner wichtigsten Aufgabe, die Türken zurückzudämmen und das von ihnen befreite Ungarn und Serbien an die Habsburger zu bringen und, so weit möglich, mit Deutschen zu besiedeln. Schon einmal hatte die britische Diplomatie eine bedeutsame Rolle in Konstantinopel gespielt, Ende des sechzehnten Jahrhunderts, als Elisabeth die Hohe Pforte gegen Spanien aufstachelte. Als jetzt die Türken von Wien zurückgeschlagen wurden, bedauerten dies, wie ausdrücklich überliefert wird, die englischen Kaufleute, weil sie von einer Eroberung Wiens und entscheidenden Zurückdrängung der Habsburger Vorteile für ihren eigenen Handel erwarteten. Niemand anders fiel denn auch den siegreichen Österreichern, die schon ganz Serbien besaßen, ja, bis Albanien und über die bulgarischen Grenzen vorgedrungen waren, in die Arme als gerade England. Man veranlaßte den Kaiser, seine Truppen von der unteren Donau nach den französischen Grenzen zu berufen. Der britische Gesandte vermittelte den Frieden von Passarowitz und wirkte auf die Habsburger ein, ihre Forderungen zu ermäßigen.

Noch überraschender war der Ausgang des mehrfach erwähnten Erbfolgekrieges. Die Früchte davon waren der Gewinn von Gibraltar und ein englisch-portugiesischer Handelsvertrag, den der Minister Methuen abschloß. Eine andere Frucht war der berüchtigte Assiento-Vertrag, demzufolge die Engländer Spanisch-Amerika dreißig Jahre lang mit Negersklaven versehen durften, und die Messe von Portebello, wo der Umsatz der europäischen Waren für Lateinisch-Amerika geschah. Bezahlt wurde dort mit dem Golde und Silber von Peru sowie mit dem Golde von Brasilien; Spanien und Portugal wurden demgemäß wirtschaftliche Vasallen Großbritanniens. Uns Heutigen klingt der Name Portugal recht klein; aber man muß eben bedenken, daß damals noch Brasilien dazugehörte, und daß durch die (jetzt erschöpften) Goldgruben von Brasilien ein unermeßlich reicher Markt entstanden war. Neuen Vorwand zur Einmischung gaben die Umtriebe Alberonis. Auf die Besetzung Gibraltars folgte der Seesieg des Admirals Byng bei Messina. Diese beiden Erfolge bildeten die Grundsteine zu der englischen Mittelmeergewalt.

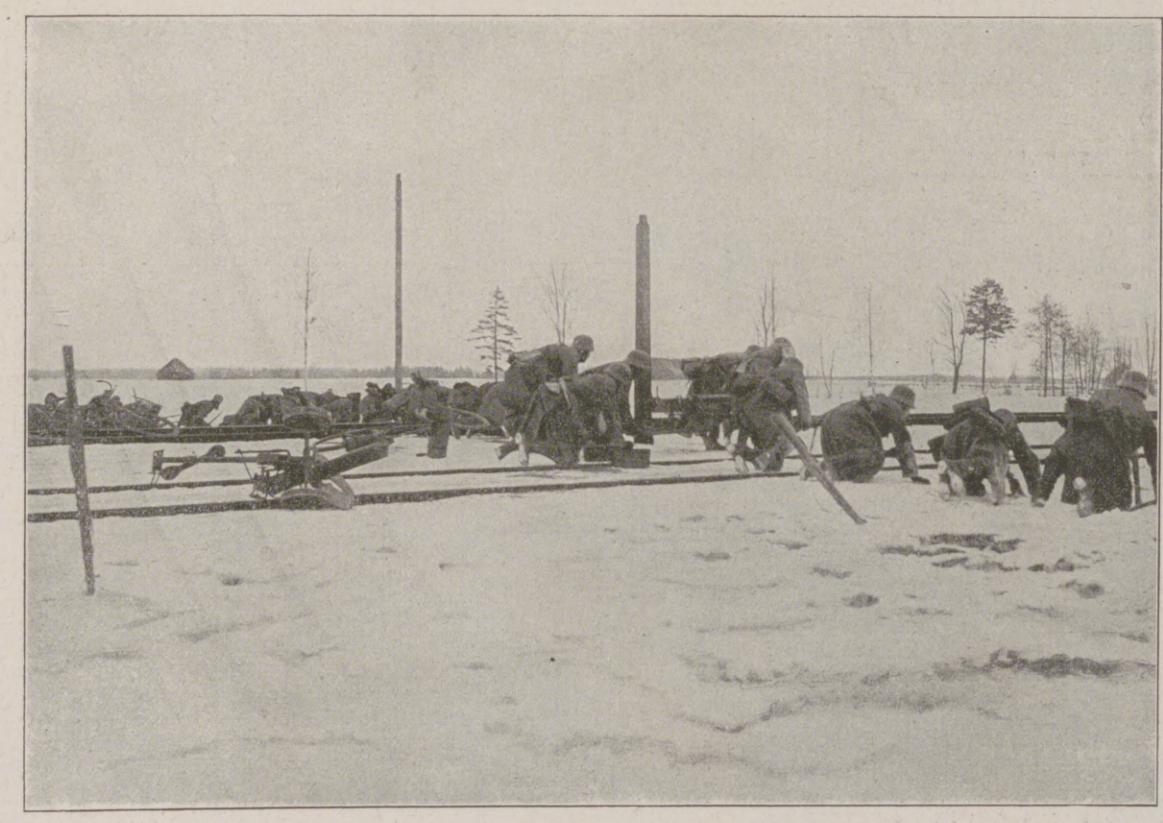
Wir haben uns neuerdings den nordischen Verhältnissen zuzuwenden, die seit dem Sturze Napoleons niemand bei uns beachtete, und die doch durch den Weltkrieg wieder so wichtig geworden sind. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges bedrängten die Schweden Dänemark. Karl Gustav drohte vollends, Dänemark zu vernichten. Jetzt nahm sich England des schwachen Staates an und schickte Kriegsschiffe, zusammen mit holländischen, nach der Ostsee. Die verbündeten Flotten

Deutsche Radfahrabteilung im Vorgehen gegen räubernde Bolschewikibanden.



Nach Kampf mit den Bolschewiki erbeutetes russisches Panzerauto.

Deutsche Artillerie im Kampf mit einem abziehenden Panzerzug räubernder Bolschewikibanden.



Deutsche Radfahrabteilung, abgesessen zum Kampf.

Bei den deutschen Truppen in Livland.

Hosted by Google

siegten über die schwedischen und entsetzten 1659 Kopenhagen. England schloß Handelsverträge sowohl mit Dänemark als auch mit Schweden. Der Begriff der Bannware wurde genau bestimmt. Die Holländerver suchten inzwischen, den Briten den Rang abzulaufen, sie gewannen die Skandinavier für sich, und man war schon daran, den englischen Schiffen den Eingang in die Ostsee ganz zu unterbinden. Da veränderte das Auftreten Ludwigs XIV. alles und brachte jene Versuche zum Scheitern. Wiederum griff England ein, als der Nordische Krieg ausbrach. Es vermittelte den Frieden zu Travendal 1700 zwischen Dänemark und Schweden. Es bekam einen Zuwachs von Gewicht, als Hannover durch den Kurfürsten Georg mit England vereinigt wurde.

Durch den Westfälischen Frieden hatten die Dänen Bremen und Verden erhalten. Sie verkauften diese Länder an Hannover 1715. Dafür verpflichtete sich Georg, den Schweden den Krieg zu erklären. In der Tat schickte Georg ein Geschwader nach dem Sund. Es vereinigte sich dort mit der dänischen Flotte. Der Gewinn jener beiden Gebiete war für Hannover-England von größtem Werte. Beherrschen sie doch die Mündungen von Weser und Elbe und demgemäß zwei Hauptstraßen Mitteleuropas.

Inzwischen hatten die Engländer die Hände auch nach überseeischen Gebieten ausgestreckt. Seit rund 1610 hatten sie Niederlassungen in Amerika, seit 1650 Faktoreien in Westafrika und Indien gegründet. Einige Jahrzehnte gehörte ihnen Tanger. Weniger Erfolg hatten sie einstweilen in Ost- und Inselasien, wo ihnen überall die Holländer siegreich den Weg verlegten. Am bedeutendsten wurden die Erwerbungen in Nordamerika, bedeutend auch deshalb, weil sie weiträumige Strecken ausgestreckten Ackerlandes bäurischen Siedlern boten. Die Möglichkeit aber, sich über See auszubreiten, wurde durch die Selbstzerfleischung der europäischen Festlandsmächte gegeben. Der Dreißigjährige Krieg erleichterte die britische Kolonisation in Nordamerika, der Siebenjährige überlieferte den Engländern das bisher französische Kanada. Und außerdem Indien. Der Sieg Clives bei Plassey 1757 lieferte dort den Grundstein zur englischen Herrschaft. In Indien konnte sich der angeborene Raubsinn der Engländer gehörig austoben, konnte nachholen, was in Amerika versäumt war. Was nämlich in Amerika an Schätzen aufgespeichert war, dessen hatten sich bereits die Spanier bemächtigt; den Nachzüglern blieb bloß Prärie und Urwald, blieb ein Gebiet, das nur durch mühseligste Arbeit zu einem Ertrage gezwungen werden konnte. Die Höfe der indischen Maharadscha dagegen hatten Milliarden an Kostbarkeiten aufgespeichert, und hemmungslos stürzten sich Clive, Warren Hastings und andere Statthalter und hohe Beamte auf diese Schätze und brachten sie nach England. Auch das niedere Volk wurde bis aufs Blut ausgesogen. Das System dauert bis zur Gegenwart. Durch den steigenden Handel und die Erschließung neuer Erwerbsquellen Indiens wurden nur die Fremden bereichert, während die Einheimischen nur noch ärmer und infolgedessen widerstandsunfähiger gegen Seuchen wurden. Obwohl Millionen einheimischer Kuli noch lange nicht eine Mark am Tage verdienen, bringt es die Regierung doch fertig, 1,6 Milliarden ℳ an Gehältern und Pensionen für britische Beamte herauszupressen. Die dritte herrliche Gelegenheit, überseeische Gebiete zusammenzuraffen, während Europa durch festländische Kriege beschäftigt war, bot sich bei den napoleonischen Erschütterungen. Großbritannien gewann Südafrika, Ceylon, weitere Teile Indiens, Malta und die Jonischen Inseln und machte einen, allerdings vergeblichen Versuch (1806), Argentinien in seine Gewalt zu bekommen. Dazu erwarb es einen ganzen Erdteil, Australien, und zwar lediglich, weil kein Mensch ihn ihm streitig machte. Im Jahre 1788 gelangten die ersten Verbrecher nach Australien; eine ausgiebige Besiedlung fängt aber erst sechzig Jahre später, mit den ersten Goldfunden, an.

Nach dem Sturze Napoleons trat eine Pause ein, um den Raub zu verdauen. Die Engländer wandten ihre Aufmerksamkeit nunmehr der Besetzung flottenstrategischer und handelspolitischer Stützpunkte zu. Sie nahmen 1839 Aden und bald darauf Hongkong. Sie bekamen allmählich eine zusammenhängende Reihe von Inseln und Hafenplätzen in die Hand, um ihr überseeisches Reich von den Kanalinseln bis nach Weihaiwei im Golf von Petschili zu verkitten.

Wie aus der auf den Seiten 438 u. 439 wiedergegebenen Übersichtskarte der britischen Besitzungen, die außer der Zeitangabe ihrer Besitznahme den Zuwachs von fünfzig zu fünfzig Jahren zusammengefaßt und farbig dargestellt enthält, zu ersehen ist, hat England seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bis Mitte des neunzehnten knapp zwei Drittel des heutigen Besitzes zusammengeraubt, nämlich 21983816 qkm. Während nun seit 1850 bis 1870, also innerhalb zwanzig Jahre der britische Besitz nur

Zur Eröffnung des Luftverkehrs Wien-Kiew: Start des ersten Postflugzeuges für den organisierten regelmäßigen Luftverkehr Wien-Kiew am 20. März 1918.

um 1787891 qkm vergrößert wurde, sind seit dem Deutsch-Französischen Kriege, von dem ab das allerschnellste Wachstum eintrat, bis 1900 — also innerhalb dreißig Jahre — allein 9603346 qkm neuer Besitz dazugekommen! Während des Krieges 1870/71 entrissen die Engländer wider alles Recht Kimberley und seine Diamantenfelder den burischen Besitzern! Nicht nur, daß seit damals die noch vorhandenen unabhängigen australisch-ozeanischen Inselreiche restlos dem britischen Länderhunger zum Opfer fielen, das britisch-indische Reich wurde auch im Westen durch Besitznahme Belutschistans von 1876 bis 1883 sowie im Norden durch Tschitral in der nordwestlichen Grenzprovinz 1895, im Osten durch Oberbirma 1886 und durch Sikkim an der Grenze Tibets 1889 ganz gewaltig vergrößert! Außerdem gewann England im Norden Chinas den wichtigen Stützpunkt Weihaiwei 1898 und vergrößerte die Kolonie Hongkong durch die Halbinsel Kaulung im selben Jahre, machte von 1874 bis 1884 die Malayischen Staaten auf der Halbinsel Malakka zu britischen Schutz- und Tributärstaaten und brachte auf Borneo das Sultanat Brunei 1880 in seinen Besitz, dem 1886 das Sultanat Sarawak folgen mußte, hatte aber inzwischen 1881 Britisch-Nordborneo gegründet. Wichtige Stützpunkte erlangte England 1878 mit der Insel Cypern sowie 1886 mit der am Ausgange des Golfes von Aden gelegenen Insel Sokotra, die schon vorübergehend 1835 und 1878 britisch gewesen war.

Den größten Erfolg aber hat England in Afrika erreicht, denn hier machte es sich zum Herrn über gewaltige Länder- und Völkermassen! Zu dem an der Goldküste gelegenen, schon 1664 gegründeten Stützpunkt Cape Coast Castle eroberten die Briten das Aschantireich und bildeten mit dessen Hinterlande von 1874 bis 1896 die Kolonie „Goldküste".

Ebenso wurde am Unterlauf des Niger und Benuë bis zum Tschadsee von 1884 bis 1903, nachdem 1861 bereits der wichtige Hafen Lagos erworben worden war, die Kolonie Nigeria geschaffen. Britisch wurde von 1871 bis 1880 Westgriqualand, 1874 Ostgriqualand, 1875 bis 1884 Kafraria, 1878 die Walfischbai und 1885 Betschuanaland, die alle später der Kapkolonie zugeteilt wurden. Im Jahre 1882 wurde Ägypten von den Engländern besetzt und in Verwaltung genommen, in der es auch verblieb, bis es am 18. Dezember 1914 als britisches Protektorat erklärt wurde. An der Südküste des Golfes von Aden entstand 1884 Britisch-Somaliland; von 1885 bis 1888 wurde das Betschuanaland-Protektorat und von 1886 bis 1895 Britisch-Ostafrika gegründet. Zululand wurde 1887 und das nördlich angrenzende Tongaland 1895 britisch; beide wurden 1897 der Kolonie Natal einverleibt. Von 1889 bis 1895 wurde aus den annektierten Ländern der Matabele, Maschona, Barotse und anderer Völker die Kolonie Rhodesia gebildet. Das Sultanat Sansibar kam 1890 unter britischen Schutz, und von 1890 bis 1895 kam das Uganda-Protektorat zustande. Am Njassasee gründete England 1891 Britisch-Zentralafrika, das aber seit 1908 in Britisch-Njassaland umgetauft ist, und 1894 wurde Swasiland britisch.

Den Schluß des neunzehnten Jahrhunderts bildete der anglo-ägyptische Sudan, der nach verschiedenen Kämpfen mit dem Mahdi bei Chartum und Differenzen mit den Franzosen bei Faschoda 1898 bis 1899 in britische Hände fiel.

Kaum hatte das neue (zwanzigste) Jahrhundert begonnen, so setzte England seinen Raub fort, indem es die Burenrepubliken vergewaltigte und Orange-Freistaat und Transvaal 1902 in seinen Besitz brachte, letzteres zum dritten Male, da es bereits 1848 bis 1852 und von 1877 bis 1881 britisch gewesen war. Ferner wurde 1910 Bhutan genommen sowie das östlich daran anschließende und im Norden an Assam grenzende tibetanische Gebiet in Britisch-Indien einverleibt. Zusammen 549503 qkm.

Durch den Weltkrieg endlich errangen die Briten einstweilen die deutschen Kolonien in Afrika und in der Südsee, sodann Eilande im Ägäischen Meere, Arabien, zum größten Teile Mesopotamien und Südpersien, so die längst ersehnte Brücke zwischen Britisch-Afrika und Britisch-Indien herstellend. Der große Unterschied von heute aber gegen früher ist, daß die Herren Engländer nun wirklich für ihren Raub kämpfen müssen, während sie früher nur plänkelten. In den sämtlichen Kriegen gegen Napoleon, die zweiundzwanzig Jahre dauerten, sind kaum mehr als 5000 Engländer gefallen. Das ist eine Ziffer, die jeder Monat des heutigen Krieges weit überholt, und die selbst ein einziger Tag im Frühling 1918 manchmal erreicht hat.

Die Hilfeleistung für die Ukraine: Von österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Vormarsch nach Odessa gefangengenommene Japaner.

Kriegschronik.

2. März 1918.

Die aus den Februarkämpfen südöstlich von Tahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badischen und thüringischen Truppen im Angriff gesäubert und gegen französische Gegenangriffe behauptet.

In der Verfolgung des bei Rjetschiza geschlagenen Feindes haben wir Gomel genommen.

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch Ukrainer und sächsische Truppen befreit.

In Podolien haben die k. u. k. Truppen Lachowcy, Proskurow und Lipkany erreicht. An Beute fielen bisher über 300 Geschütze, 200 Fahrküchen, mehrere hundert Fuhrwerke, eine komplette Radiostation sowie große Mengen an Munition, sonstigem Kriegsmaterial und an Verpflegungsvorräten in die Hände unserer Verbündeten.

3. März 1918.

Der Friede mit Rußland ist heute 5 Uhr nachmittags unterzeichnet worden. — In Estland stehen unsere Truppen vor Narwa. In Bobruisk wurde die Vereinigung mit polnischen Divisionen erzielt.

Hosted by Google

DER UNSICHTBARE SCHÜTZE.

KRIEGSSKIZZE VON E. HAMPE.

In Neuville, einem nur wenige Kilometer hinter der französischen Stellung gelegenen Dörfchen, das die Franzosen als Ruhequartier für ihre Reserve benutzten, war an einem schönen Sommerabend plötzlich eine wilde Aufregung entstanden. Auf der einzigen langgestreckten Dorfstraße waren die Leute des dort gerade in Ruhe befindlichen Kolonialregimentes wie allabendlich gruppenweise hingeschlendert, als ganz unvermittelt ein rasender Geschoßhagel die Straße entlangfegte, einen großen Teil der Mannschaften getroffen zu Boden streckte und den Rest wildflüchtend in die deckenden Häuser jagte. Ohne daß man recht feststellen konnte, woher die Schüsse kamen, fuhr noch eine Weile der bleierne Hagel prasselnd und klatschend gegen Pflaster und Mauern, um dann zu verstummen.

Endlich wagten sich einige Beherzte wieder auf die Straße, um sich der stöhnenden Verwundeten anzunehmen. Als sie weiter kein Feuer erhielten, wurden alsbald die Krankenträger gerufen, die nun mit ihren Tragbahren herbeieilten, den Opfern des plötzlichen Überfalls die ärztliche Hilfe zu bringen. Bei den meisten der Getroffenen war es aber bereits zu spät. Sie zeigten merkwürdigerweise fast alle die gleichen Schußverletzungen, das Geschoß war durch die Stirn hinein und am Hinterkopf herausgegangen und hatte so in kurzer Frist tödlich wirken müssen. Die dadurch festgestellte steile Bahn der Geschosse ergab zweifellos, daß die Schüsse von einem hochgelegenen Punkte aus abgefeuert sein mußten.

Die Ortskommandantur nahm sich sofort des hochverdächtigen Vorfalls an. Sollten etwa gar Ortseinwohner dabei ihre Hand im Spiel gehabt haben? Oder war es nur ein Racheakt anderer Kameraden? Denn schlechterdings konnte man doch nicht gut annehmen, daß eine deutsche Patrouille, so keck sich diese auch gelegentlich an der Front gezeigt hatten, unbemerkt über die französische Stellung hinweg bis ans Dorf hätte gelangen und von einem Fenster oder einer Dachluke aus ihr verderbliches Feuer auf die ahnungslosen Spaziergänger hätte richten können. Freilich, die unheimliche Tatsache war da! Es galt, zu ihrer schnellsten Aufklärung alle Maßnahmen zu treffen.

So wurde denn das Dörfchen sogleich in weitem Umkreis abgesperrt, jedes Haus darauf vom Keller bis zum Boden gründlich durchsucht. Aber es ergaben sich auch nicht die geringsten Fingerzeige für die Tat. So blieb höchstens noch die Annahme, daß die Täter gar nicht im Dorf selbst, sondern vielleicht aus dem Walde von der Anhöhe her in das Dorf hineingefeuert haben mochten. Man begann daher auch das nächstgelegene Waldstück sorgfältig abzusuchen. Aber die unterdes hereingebrochene Dämmerung mußte das Entweichen der Täter begünstigen und schließlich eine weitere Nachforschung aussichtslos machen.

Dieser im Augenblick erschreckende Vorfall wäre nach ein paar Tagen bei den mannigfachen Aufregungen an der Front fast wieder vergessen worden, wenn nicht abermals zur Abendstunde ebenso urplötzlich wie beim ersten Male das unheimliche prasselnde Gewehrfeuer längs der Dorfstraße eingesetzt hätte, das nun natürlich bei dem Gedanken an seine letzten Verheerungen geradezu eine Panik hervorrief. Ausgerechnet befand sich auch gerade eine im Anmarsch zur Stellung begriffene Munitionskolonne auf der Straße, die nun, unfähig zum Ausweichen, fast zusammengeschossen wurde. Die Fahrer konnten sich zwar großenteils noch rechtzeitig auf die ängstlichen Zurufe der Eingeweihten in die Häuser retten, aber die armen Gäule erlagen rettungslos dem entsetzlichen Eisenhagel. Die Dorfstraße bot nach wenigen Sekunden das Bild eines wirren Durcheinanders von umgeworfenen Fahrzeugen und zuckenden Pferdeleibern.

Abermals wurde schärfste Nachsuchung abgehalten. Auch gegen den Wald gingen sogleich unverzüglich alarmierte Truppenteile in breiter Schützenlinie zum Absuchen vor. Aber da die unsichtbaren Schützen wiederum klugerweise die Abendstunde zur Ausführung ihres Überfalls gewählt hatten, so blieb bei bald hereinsinkender Dunkelheit auch diese eingehende Art ohne allen Erfolg.

Die Ortskommandantur war ratlos. Sie erwog bereits, eine Räumung dieser den deutschen Patrouillen offenbar als Zielscheibe besonders beliebten Ortschaft zu erbitten. Dann aber schämte sie sich doch wieder, sich so ohnmächtig hiergegen erwiesen zu haben, und nahm davon Abstand. Um so mehr, als auch die nächsten Tage wieder ohne Störung verliefen. Wahrscheinlich trieben dann die feindlichen Schützen an einer anderen Stelle ihr Spiel, so daß eine Verlegung des Ruhelagers auf die Dauer doch nichts genutzt haben würde.

Mittlerweile war für die französische Division der Befehl zum Angriff gekommen. Den ganzen Tag über hatten bereits die französischen Geschütze aller Kaliber ihr Vernichtungsfeuer auf die deutsche Stellung gelegt, um die dortige Grabenbesatzung mürbe für den am nächsten Morgen in Aussicht genommenen französischen Sturm zu machen.

Am Abend vorher wollte der französische Divisionär sich noch persönlich vor dem Sturmbefehl von der Zerstörung der feindlichen Gräben und der zu einem Sturm nötigen unbedingten Feuerüberlegenheit überzeugen. Als er nun mit seinem Stabe auf dem Hinritt zur Stellung gerade durch das langgestreckte Neuville trabte, schlug auch ihm plötzlich der wütende Geschoßhagel entgegen. Das glänzende Gefolge zerstob in alle Winde, eine dahinter marschierende Kolonne erlitt schwere Verluste und löste sich in wilde Unordnung auf. Als sich das rasende Feuer endlich gelegt hatte, trug man den Divisionär an der Schulter verwundet, seinen Adjutanten tot in ein anliegendes Haus.

Der Angriffsplan wurde unterbrochen, der Sturm erfolgte nicht. Es schien ausgeschlossen, ihn zu unternehmen, solange der Feind sogar noch hinter der französischen Linie eine derartige Kaltblütigkeit und Überlegenheit zeigte. Aber alle bis ins kleinste unternommenen Nachforschungen nach den Tätern blieben auch diesmal erfolglos. Die ganzen Ereignisse hatten jedoch erreicht, daß der Franzose auf seiner dortigen Front immer unsicherer wurde und sich gar in dem gespensterhaften Neuville kaum mehr öffentlich zu zeigen wagte.

Also lautete der Bericht eines von einem erfolgreichen deutschen Sturmtrupp eingebrachten französischen Gefangenen über die Lage hinter ihrer Front. Der das Verhör leitende deutsche Generalstabsoffizier konnte sich bei dieser mit südländischer Lebhaftigkeit vorgebrachten Erzählung eines Lächelns nicht erwehren, schien sie ihm doch die Frucht übertriebener Einbildung. Als nun aber der nächste über das Leben hinter der französischen Stellung befragte Gefangene die gleichen merkwürdigen Aussagen machte, ihre Wahrheit hoch und heilig beteuerte und schließlich auch die weiteren Gefangenen alles bestätigten, wurde der Offizier doch nachdenklich und beschloß, diesen eigenartigen Angaben genau nachzugehen.

Eine Umfrage bei den Truppenteilen ergab jedoch, daß in der fraglichen Zeit keine Leute über die feindliche Linie vorgedrungen sein konnten, auch keine Mannschaften sonstwie verschollen waren, die hiermit in Zusammenhang hätten stehen können. So blieb das Rätsel der unsichtbaren Schützen ungelöst. Wahrscheinlich waren es entlaufene undisziplinierte Franzosen selbst gewesen, worauf auch der Anschlag gegen den Divisionär am ehesten hinzudeuten schien. Mit dieser Erklärung mußte sich füglich der deutsche Generalstabsoffizier begnügen, wennschon er allzugern den Schleier dieses für die deutsche Truppe so günstigen Geheimnisses gelüftet hätte.

Eines Abends befand er sich auf dem Rückweg von der vorderen Stellung zum Stabsquartier. Er durcheilte gerade einen rückwärts führenden Laufgraben, als er vor sich durch die Abendstille von einer rückwärtigen Stelle her ein deutsches Maschinengewehr knattern hörte. Gleich darauf fuhr ihm die Geschoßgarbe pfeifend über den Kopf hinweg. Erstaunt lief er, den Grund des plötzlichen Schießens zu erfahren, in der Richtung des Feuers und entdeckte auch bald den Maschinengewehrstand. Als er sich in die kleine Deckung, aus der das dort einbetonierte Maschinengewehr den von der vorderen Stellung rückwärtsführenden Laufgraben bestreichen sollte, endlich hineingezwängt hatte, richtete sich aus der Dunkelheit ein Posten vor ihm auf und meldete:

„Schütze Luschinsky Posten am Reservegewehr. Auf Posten nichts Neues!“

„Warum schießen Sie?“ forschte der Offizier.

Der Schütze Luschinsky wurde sichtlich verlegen.

„Tu ich doch immer, wenn hier aller paar Tage auf Posten, Gewehr meiniges anschießen, ob's auch funktioniert für die Nacht. Denn sollte Franzmann kommen über Stellung unsrige, ich dann den Laufgraben mit Gewehr meiniges sperren muß.“

Aber diese Auskunft genügte dem Offizier nicht.

„Wie?“ fragte er streng weiter, „Sie können doch hier nicht hinter unserer Stellung mit scharfen Patronen feuern? Damit müssen Sie ja das größte Unheil anrichten, he?“

Aber Luschinsky schüttelte jetzt den breiten Schädel, und ein verschmitztes Lächeln ging gar über sein Gesicht, als er nun an sein Gewehr herantrat und strahlend erklärte:

„Kann ich doch nichts tun Unheil für uns, Herr Hauptmann. Hab' ich nämlich Visier meiniges deshalb gestellt auf zweitausend Meter.“ Und damit zeigte er stolz das auf die höchste Stellung gebrachte Visier.

Der Offizier sah ihn einen Augenblick erstaunt, dann nachdenklich an. Er schien etwas zu suchen, zu überlegen, zusammenzureimen. Dann setzte er sich kurz entschlossen auf einige aufgestapelte Munitionskästen, zog seine Kartenskizze hervor, auf der die eigene und feindliche Stellung mit Umgebung genau eingezeichnet war, nahm seinen Zirkel, dazu einen neben dem Gewehr liegenden Wischstock als Lineal und maß nun damit eine Weile eifrigst auf der Karte herum. Endlich ließ er mit einem Ruck Zirkel und Stock fallen. Tatsächlich, es stimmte!

Von der eingezeichneten Stellung dieses Maschinengewehrs bis nach dem gespensterhaften Neuville waren es genau zweitausend Meter Luftlinie, und die gerade Linie vom Gewehrstand über den Laufgraben, auf den das Gewehr stets eingerichtet war, hinweggezogen, führte geradeswegs die Dorfstraße von Neuville entlang.

„Luschinsky,“ sagte der Hauptmann jetzt und erhob sich freudig bewegt zum Gehen, „Sie sind nicht nur ein braver Kerl, sondern auch ein schlauer Kopf. Sie dürfen jetzt auch mehrmals am Tage in gleicher Weise mit ihrem Gewehr schießen. Freilich rate ich Ihnen, sich nicht einmal vom Franzmann erwischen zu lassen, er möchte sie lebendig verzehren!“

Dem braven Luschinsky stand der Mund vor Staunen noch offen, als der Offizier schon längst seinen Augen entschwunden war. Dann schloß er ihn mit einem hörbaren Ruck und wandte sich kopfschüttelnd wieder zu seinem Maschinengewehr. Woher auch sollte er etwas von seinen Taten ahnen können —?

Hosted by Google

Das Darmstädter Hoftheater. / Von Dr. Adolf Kraetzer, Berlin.

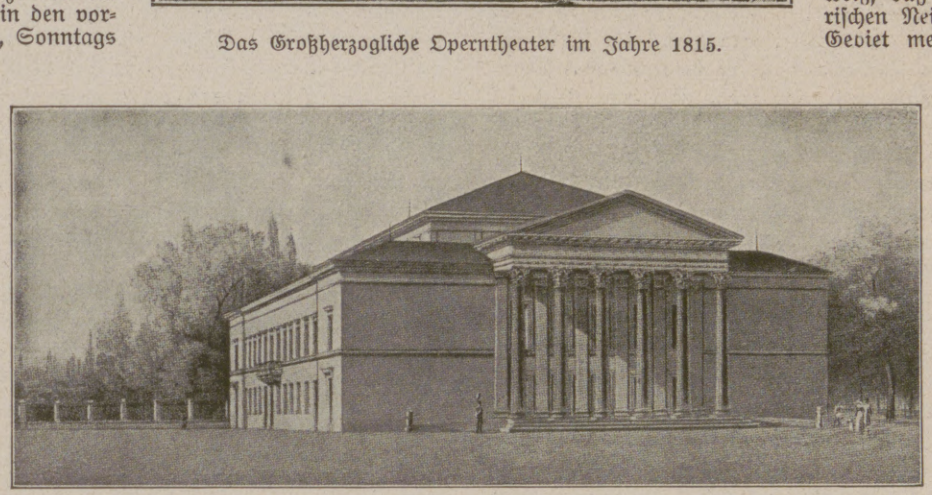
Ein Rückblick zum Gedenktag der Grundsteinlegung des heutigen Theaters vor hundert Jahren (22. April 1818).

Die ersten Anfänge des Darmstädter Hoftheaters führen zurück auf den hessischen Landgrafen Ludwig VI. (1661 bis 1678), der ein vom Landgrafen Ludwig V. gebautes Reithaus zu einem Theater umwandeln ließ. Dies wurde unter seinem Nachfolger, Landgraf Ernst Ludwig (1688 bis 1739), zu einem Opernhaus umgebaut, in dem die Aufführungen mit großem Prachtaufwand in Szene gingen. Die Eröffnungsvorstellung des „Großherzoglichen Operntheaters" am 26. Oktober 1810 war Mozarts „Titus". Die besondere Fürsorge, die die Inhaber der hessischen Fürstenkrone dem Theater zuwandten, begann indessen eigentlich erst mit Großherzog Ludwig I., der als Landgraf Ludwig X. hieß. Seitdem, Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, haben die Großherzöge von Hessen ihrem Hoftheater eine starke persönliche Neigung entgegengebracht, wie sie überhaupt als unermüdliche Förderer von Kultur und Kunst große Verdienste für sich in Anspruch nehmen dürfen, nicht allein für die Belebung und Bildung des Kunstgeschmacks der Einwohnerschaft ihrer Residenz, sondern ganz Deutschlands. Vor allem aber ist es das deutsche Künstlertum, das ihnen für ihre tatkräftige und planmäßige Förderung zu größtem Dank verpflichtet ist.

Der Grundstein zu dem heutigen Theater wurde, da sich das alte Opernhaus baufällig zeigte und auch für die Darstellungen großer Opern und Schauspiele zu klein war, am 22. April 1818 von Großherzog Ludwig I. gelegt. Am 7. November 1819 erfolgte die Einweihung des Neubaues als „Großherzogliches Hofoperntheater" mit der Oper „Ferdinand Cortez" von Gasparo Spontini. Schon bald stieg die Oper auf eine Höhe, wie sie damals nur von wenigen Bühnen Deutschlands erreicht wurde. Die Vorstellungen erfreuten sich eines ausgezeichneten Rufes, so daß die besten Mitglieder anderer großer Theater es sich zur besonderen Ehre anrechneten, als Gast in Darmstadt auftreten zu können. In dem benachbarten Frankfurt gehörte es in den vornehmen und reichen Kreisen zum guten Ton, Sonntags zur Oper nach Darmstadt zu fahren.

Das Großherzogliche Operntheater im Jahre 1815.

Am 24. Oktober 1871 zerstörte ein Brand das Theater bis auf die Umfassungsmauern, den schönen Portikus mit seinem korinthischen Säulenschmuck und die inneren massiven Wölbungen. Der Verlust an Dekorationen, Maschinerien und Kostümen war ein bedeutender. Bis zum Wiederaufbau, der in den Händen des Professors Gottfried Semper aus Wien lag, fanden die Vorstellungen in dem seit 1819 nicht mehr benutzten alten Theatergebäude statt, das als Interimstheater eingerichtet wurde. Der Neubau wurde erst am 19. Oktober 1879 mit einer festlichen Aufführung des „Lohengrin" der Kunst übergeben. Die von dem Obermaschinenmeister, späteren Maschinendirektor des Hoftheaters, Karl Brandt, dem bedeutendsten Fachmann seiner Zeit, Freund und Bayreuther Mitarbeiter Richard Wagners bei den ersten Bühnenfestspielen, mustergültig eingerichtete Bühne zeigte alle damaligen technischen Verbesserungen. Ein besonders großartiges szenisches Schaustück Brandts war das scheiternde Schiff in der „Afrikanerin". Aufführungen der Opern „Die Stumme von Portici", „Der Prophet", „Margarete" (die am 10. Februar 1861 in Darmstadt die deutsche Uraufführung erlebte), „Die Königin von Saba" waren, wie der Chronist des Hoftheaters, Hermann Knispel, berichtet, szenische Wunder, so daß das Publikum aus den Nachbarstädten in Extrazügen nach Darmstadt strömte. Auch das Ballett galt als eine Sehenswürdigkeit.



Das Großherzogliche Hofoperntheater. (Eröffnet am 7. November 1819.)

Im Frühjahr 1904 wurde das Theater aus Sicherheitsgründen einem umfassenden Umbau unterworfen. Der gesamte Zuschauerraum wurde abgebrochen und ein völlig neues Logenhaus mit 1400 Plätzen errichtet. Auch das Bühnenhaus hat eine vollständige Umgestaltung erfahren und wurde in seinen maschinellen Einrichtungen den Anforderungen moderner Technik angepaßt. Nach nur dreivierteljähriger Bauzeit, während der wiederum in dem alten Interimstheater gespielt wurde, erfolgte die festliche Wiedereröffnung mit dem „Fliegenden Holländer" am 17. September 1905, dem Geburtstage der Großherzogin Eleonore, ihrem ersten, an dem sie als hessische Landesmutter gefeiert wurde.

Freiherr v. Ebersberg, genannt v. Weyhers, Oberst und Generaladjutant, Intendant des Großherzoglichen Theaters in Darmstadt im Jahre 1810.

Viele nachmals berühmt gewordene Künstler haben von Darmstadt aus ihren Siegeszug über die weltbedeutenden Bretter angetreten. Erwähnt werden möge hier nur, daß Henriette Sontag, die bedeutendste Gesangskünstlerin ihrer Zeit, 1811 als fünfjähriges Kind zum erstenmal in Darmstadt, wo ihre Mutter als Schauspielerin angestellt war, die Bühne betrat. Theodor Wachtel, Mitglied des Hoftheaters von 1852 bis 1854, sang am 24. November 1853 in Darmstadt erstmalig den Postillon, mit dem er später so große Erfolge errang. Die gefeierten Tenoristen Franz Nachbaur, Franz Wild, Hermann Winkelmann, der erste Parsifal in Bayreuth, gehörten dem Darmstädter Hoftheater als Mitglieder an. Albert Niemann war in Darmstadt Chorsänger und Vertreter kleiner Partien mit einer Jahresgage von 500 Gulden. Die später in bürgerlichen Lustspielen und Volksstücken gefeierte „komische Alte", der Liebling des Berliner Königlichen Schauspielhauses, Minona Frieb-Blumauer begann als Sängerin in Darmstadt ihre theatralische Laufbahn; sie glänzte namentlich in den Rossinischen Opern. Auch Karl Seydelmann, „der Ahnherr des modernen Realismus", war in der Spielzeit 1828 bis 1829 Schauspieler in Darmstadt. Hier wirkten ferner als Maschiniendirektor der bereits genannte Karl Brandt und sein begabter Schüler und Nachfolger Friedrich Kranich.

Wie schon erwähnt, fand im Darmstädter Hoftheater früher vor allem die große Oper eine besondere Pflegstätte. Das Interesse des jetzigen Großherzogs dagegen vereinigt sich nicht nur auf Oper und Musik, sondern auch auf das Schauspiel, dessen Entfaltung ein weiter Spielraum überlassen ist. Neben den Werken des klassischen Dramas, den großen Tragödien älterer Zeit, haben alle wertvollen Erscheinungen der zeitgenössischen Literatur, vom Stildrama bis zum feinen Lustspiel und der Posse, im Spielplan Beachtung gefunden.

Großherzog Ernst Ludwig, der durch die Gründung der Darmstädter Künstlerkolonie aus seiner Residenz eine Blütestätte deutscher Kunst und deutschen Handwerks schuf, mit jugendlichem Eifer und tiefem Verständnis dem Theater, seiner Lieblingsmuse, zugetan, legt großes Gewicht auf eine stilgerechte, jeden aufdringlichen Prunk vermeidende Ausstattung. An den Vorbereitungen für eine Vorstellung nimmt er durch anregende und auch werktätige Mitarbeit eifrigen Anteil. Sein Blick für dekorative Wirkungen und seine bedeutenden praktischen Kenntnisse der Theatertechnik kommen auf den Proben bei szenischen Anordnungen wirksam zur Geltung. Man weiß, daß der Großherzog, der übrigens seine künstlerischen Neigungen auf musikalischem und dichterischem Gebiet mehrfach auch produktiv betätigt hat, ein begeisterter und überzeugter Anhänger Wagners ist, wie er bis zuletzt regelmäßig an den Bayreuther Festspielen teilnahm. So hat er sich auch an den Vorbereitungen für die Darmstädter Aufführung des „Parsifal", die in seinem Hoftheater, wo dem Lebenswerk des Bayreuther Meisters eine bevorzugte Pflege zuteil wird, eine besonders weihevolle ist, wesentlich beteiligt, insbesondere bei der malerischen Gestaltung des Bühnenbildes und den Kostümfragen, für die er umfassende Kenntnisse besitzt. Dem Spielplan gewährt der Großherzog volle Freiheit der Entfaltung, den Künstlern, deren Verdienste er zu würdigen weiß, ist er ein für ihr soziales Wohl und Fortkommen besorgter Freund. Der gegenwärtige Intendant, der junge und tatkräftige Wiener Dr. Paul Eger (von nächster Spielzeit ab als künstlerischer Leiter an das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg berufen), ein hervorragend tüchtiger Bühnenvorstand, hat eine Blütezeit des Theaters herbeigeführt. Künstlerisch abgerundete Vorstellungen, darunter zahlreiche zyklische Veranstaltungen, bieten hohen Genuß für das kunstfreudige Darmstädter Publikum, dem das Theater ein geistiges Bedürfnis geworden ist. Gastspiele namhafter künstlerischer Kräfte beleben Oper und Schauspiel und verleihen dem Spielplan neuen Anreiz. Regelmäßige Arbeiter-, Studenten-, Schüler-, Volks- und Garnisonsvorstellungen geben die Möglichkeit zum Besuch des Theaters zu besonders herabgesetzten Eintrittspreisen und finden starken Zuspruch. Alljährlich bis zu Kriegsbeginn fanden in den letzten Spielzeiten Frühlingsspiele statt, bei denen in erster Linie die Musikdramen Wagners mit den berühmtesten deutschen Opernkräften zu Gehör kamen.

Die Konzerte der Hofkapelle, die schon unter Landgraf Ludwig in hohem Ansehen stand, unter Großherzog Ludwig I., der mehrere Instrumente spielte, gründliche Kenntnisse in der Komposition besaß und die Orchesterproben selbst zu dirigieren pflegte, zu weithin anerkannter Bedeutung gelangt waren und viel zur Belebung des musikalischen Lebens in Hessen beitrugen, üben unter ihrem derzeitigen Leiter, Felix v. Weingartner, dem in Darmstadt als Generalmusikdirektor wirkenden Dirigenten von Weltruf, auf die Darmstädter wie auswärtigen Musikfreunde gewaltige Anziehungskraft aus und erfreuen sich der besonderen Huld und Gnade ihres fürstlichen Protektors.

Dr. Paul Eger, der gegenwärtige Intendant des Darmstädter Hoftheaters und der Hofmusik. (Hofphot. Erwin Raupp, Darmstadt.)

Das neue Darmstädter Hoftheater. (Phot. Heinrich Lantz, Darmstadt.)

Mehr als zweieinhalb Jahrzehnte hält Ernst Ludwig schützend die Hand über sein Hoftheater, das 1910 das Fest seines hundertjährigen Bestehens feiern konnte. Zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs, das er am 13. März 1917 beging, und an dem ihm reiche Kundgebungen von Liebe und Verehrung zuteil wurden, brachten die großen deutschen Hoftheater (Berlin, Wien, München und Dresden) dem erhabenen Kunstmäzen durch Ensemble-Gastspiele ihrer hervorragendsten Mitglieder und unter

Hosted by Google

Leitung ihrer eigenen Dirigenten mit Aufführungen der Opern „Maskenball“, „Martha“, „Entführung“, „Tristan“ eine sinnige Huldigung dar.

Während des Krieges haben die Mitglieder des Darmstädter Hoftheaters wiederholt gemeinschaftliche Reisen in die besetzten Gebiete und das neutrale Ausland unternommen, zuerst nach Belgien, in dessen Hauptstadt Ende Januar 1916 ein Gesamtgastspiel der Hofoper unter der musikalischen Leitung des Hofkapellmeisters Ottenheimer stattfand.

Auf das Brüsseler Gastspiel, das übrigens das erste Operngesamtgastspiel eines deutschen Theaters im besetzten Gebiet während des Krieges war, folgte im August 1916 eine Reise des Schauspielensembles an die Westfront (neun Aufführungen in Lille, Douai, Valenciennes) und Ende März 1917 eine Fahrt der Oper und Hofmusik in die Schweiz, wo in Zürich, Bern und Basel durch sechs Vorstellungen und Konzerte, die Weingartner dirigierte, der Förderung des Deutschtums wertvolle Vorarbeit geleistet

Spinnhütten mit Kokons.

wurde. Schon bald nachdem das Ensemble von der Schweiz wieder nach Darmstadt zurückgekehrt war, trat es, Anfang Mai 1917, eine neue Reise nach Bukarest an. Die Aufführungen im dortigen Nationaltheater in der Zeit vom 6. bis zum 15. Mai 1917 waren die überhaupt ersten einer deutschen Operntruppe in Bukarest.

In der Geschichte des deutschen Theaters werden diese Gastspiele der Darmstädter Hofbühne, deren Darbietungen den im Felde stehenden Offizieren und Mannschaften eine Herz und Gemüt erfrischende Anregung vermittelten und der Bevölkerung fremder Länder das Gewaltige und Erhabene deutschen Geistes- und Seelenlebens offenbarten, als denkwürdige Erinnerungen aus der Zeit des großen Weltkrieges der Nachwelt überliefert werden.

Die Seidenraupe als Haustier.

Von Emma Stropp.

Die Seidenraupe als Haustier? Es klingt ungewohnt. Und doch liegt die Durchführung dieses Gedankens im Bereich der Möglichkeit, vorausgesetzt, daß die Vorbedingung, eine ausreichende Fütterung dieser Tierchen, vorhanden oder zu beschaffen ist. Denn gefräßig sind sie, die weißgelblichen Raupen, deren feines Gespinst die kostbare Seide liefert, die wir bisher zu hohen Preisen aus dem Auslande bezogen, und die doch, wenigstens zu einem gewissen Teil, in Deutschland gewonnen werden könnte.

Dieser Möglichkeit legte man bis vor kurzem nur wenig Gewicht bei. Erst nachdem der Krieg bewiesen, wie außerordentlich notwendig es ist, Deutschland von der Auslandszufuhr in größerem Maße unabhängig zu machen, erinnerte man sich der volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung eines heimischen Seidenbaues, die bereits Friedrich der Große erkannt hat.

Ihn veranlaßten die gleichen Gesichtspunkte, die heute in Betracht gezogen werden, dazu, die Seidenraupenzucht in dem vom Siebenjährigen Kriege schwer geschädigten Preußen einzuführen. Sie sollte der Bevölkerung einen Nebenverdienst schaffen und — schon damals — die Einfuhr fremdländischer Erzeugnisse beschränken.

Die Erfolge waren verhältnismäßig günstig. Trotzdem schliefen die Bemühungen, auf diese Weise eine einträgliche Hausindustrie zu entwickeln, allmählich wieder ein, ohne jedoch je vollständig zu erlöschen. Immer wieder machten weitblickende Persönlichkeiten dahinzielende Versuche, bis schließlich die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands eine gewisse Geringschätzung landwirtschaftlicher Klein- und Nebenbetriebe mit sich brachte und auch gelegentliche Mißerfolge sie verebben ließen.

Nur einige „Seidenbauinseln“, wenn man so sagen darf, blieben bestehen. Von einer solchen aber, der Anlage eines Dorfschullehrers wurde mir mitgeteilt, daß ihr Ertrag noch in den achtziger Jahren es dem Besitzer ermöglichte, seine Söhne studieren zu lassen.

Aus diesen Anfängen bestehen in Deutschland noch genügend Maulbeerbaumanpflanzungen — halb vergessen und wenig geschätzt — in deren Nähe jetzt von neuem mit der Seidenraupenzucht begonnen werden könnte. Sie ausfindig zu machen und für ihre Ausnutzung die umwohnende Bevölkerung zu gewinnen, ist die Aufgabe, die sich der vor zwei Jahren gegründete „Gemeinnützige Verband für Seidenbau in Deutschland“ gestellt hat.

Seine Arbeitsergebnisse sind durchaus befriedigend. Von allen Seiten laufen Meldungen ein, daß sowohl in der Mark als auch in Holstein und anderen Landesteilen Maulbeerbäume vorhanden sind. Besonders den Geistlichen und Lehrern auf dem Lande ist hierfür zu danken.

Außerdem bemüht sich der Verband, Neuanpflanzungen in die Wege zu leiten und Anleitungen dafür zu geben, denn die Erfahrung hat bewiesen, daß der Maulbeerbaum in Deutschland sehr gut gedeiht. Er braucht sandigen, durchlässigen Boden, und die neuerdings angesetzten Büsche (sie sind der leichteren Ernte wegen den hochstämmigen Bäumen vorzuziehen), haben selbst den außergewöhnlich kalten Winter 1916 bis 1917 gut überstanden. Damit ist auch die Behauptung widerlegt, daß die Maulbeeranpflanzungen in Norddeutschland leicht den Winterfrösten zum Opfer fielen. Was die Raupenzucht selbst betrifft, so haben die eigenen Versuche der Verbandsleitung sowie die Ergebnisse von Privatzüchtern gleichfalls außerordentlich gute Erfolge gezeitigt.

Die Aufzucht der Tiere ist durchaus nicht so schwierig, wie bisher im allgemeinen angenommen wurde; sie läßt sich in jedem gleichmäßig durchwärmten Raum vornehmen und erfordert nur geringe Anlagekosten.

Unsere Bilder zeigen, wie in einer Großstadtwohnung in einem unbenutzten Zimmer auf Kisten und alten Tischen die Laublager hergerichtet wurden, auf denen sich die Raupen aus den Eiern entwickelten, bis sie schließlich, schläfrig und müde, auf die aus Zweigen zusammengestellten „Spinnhütten“ kriechen, wo sie sich in den feinen Faden ihrer Ausscheidungen wickeln, der als Kokon die Mühen des Züchters belohnt.

Diese Mühen bestehen hauptsächlich in der Fütterung und dem Umbetten der Tiere von einer Streu auf die andere. Bei ersterer können Kinder durch das Sammeln der Blätter wertvolle Hilfe leisten, letztere muß allerdings von Erwachsenen ausgeführt werden, denn eine sorgfältige Beobachtung und Pflege der Raupen ist selbstverständlich Grundbedingung ihres Gedeihens.

Seidenraupenzucht im Hause.

Die Seidenraupe als Haustier.

Ein Kriegsbeschädigter mit seiner diesjährigen Ernte.

Die Anlagekosten einer Seidenraupenzucht sind nicht bedeutend. Zum Preise von 10 ℳ können 25000 bis 30000 Eier bezogen werden; das Laub kostet, durch Pacht oder in Selbstanlage, jährlich 20 ℳ; die selbstgefertigten Hürden sind in der Berechnung mit 10 ℳ anzustellen, so daß, mit einigen kleinen Nebenausgaben, der Kostenanschlag für die genannte Menge auf 46 ℳ festzusetzen ist.

Ihm steht als Verdienst für diese Zahl angesetzter Eier, von denen selbstredend nicht alle ergiebig sind, die Summe von etwa 250 ℳ gegenüber. Der wirtschaftliche Ertrag erhöht sich selbstverständlich wesentlich, wenn durch das Vorhandensein reichlicher Maulbeerbäume der Betrieb in größerem Maßstabe vorgenommen werden kann. Zu beachten ist hierbei, daß dieser Gewinn in der kurzen Zuchtzeit von sechs Wochen, in Mitteldeutschland von Anfang Juni bis Ende Juli, erzielt wird.

Die Maulbeeranpflanzungen haben übrigens auch noch den Vorteil, daß ihr Laub, wenn es für die Raupenzucht nicht mehr gebraucht wird, als Ziegenfutter dienen kann, ihre Früchte aber für die Zubereitung von Obstmus sehr geschätzt sind, so daß ihr Anbau sich in mehr als einer Weise nutzbringend erweist.

Schon aus diesen kurzen Angaben dürfte hervorgehen, daß die Seidenraupenzucht einen nicht zu unterschätzenden Nebenerwerb darstellt, der auch Kriegsbeschädigten empfohlen werden kann, besonders wenn Kinder im Hause sind, die das Pflücken der Maulbeerblätter übernehmen. In der Umgegend Berlins hat bereits eine Anzahl ehemaliger Kriegsteilnehmer die Seidenraupenzucht erfolgreich aufgenommen.

Die Hoffnung dürfte daher berechtigt sein, daß die Bestrebungen des „Verbandes für Seidenbau in Deutschland“ (Geschäftsstelle: Charlottenburg, Carmerstraße 16) weiteren Boden gewinnen und ihr Ziel, vorerst die Ansetzung von Maulbeerbäumen zu fördern und die Kenntnis der Seidenraupenzucht in möglichst weite Kreise zu tragen, von Erfolg begleitet sein wird. Wenn der volkswirtschaftliche Nutzen sich in größerem Maße auch erst nach Jahren einstellen dürfte, müssen die Wurzeln hierfür, im wörtlichsten Sinne genommen, doch möglichst bald gelegt werden, um Kleinsiedlern, besonders Kriegsbeschädigten, und Personen mit geschwächter Arbeitskraft durch die Seidenraupenzucht einen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erzielenden Nebenerwerb zu erschließen.

Um diese Bemühungen zu fördern, wäre es dankenswert, wenn Mitteilungen über Maulbeerbestände an die genannte Geschäftsstelle gelangen und in Landkreisen führende Persönlichkeiten auf den Nutzen des Seidenbaues hinweisen würden.

Durch diese dankenswerte Mitarbeit könnte die Seidenraupe dann, in absehbarer Zeit, zum Nutzen des einzelnen wie der Gesamtheit, ein geschätztes — Haustier werden.

Hosted by Google

Am Brunnen vor dem Tore. Nach einem Gemälde von Professor Hans Rudolf Schulze.

Hosted by Google

Die Mär vom ewigen Herzensschlag.

Von Hans Bauer (Champagne).

Der Peter Puttke ist einer gewesen, wie sie die Erde eigentlich nur an Friedenstagen und auch da nur an den warmen Frühlingsfrühen auf sich trägt. Voller Jugend und Träume war sein Herz und seine Seele ein Himmelland aus Melodien und heimlichen Seligkeiten. In Kaiserpurpur hat er sich phantasiert und unter sternenden Sommerfirmamenten die Gedanken zu heißen Mädchen vertaumeln lassen und seine Sehnsüchte über weite umbrauste Küsten nach sonnenüberglänzten endlosen Wiesen geschickt. Ein unbändiges Wünschen hat in ihm gehorstet. Liebe und Freude, Ruhm und Mächtigsein hat er schlürfen wollen. In große blaue Augen hat er die Erdenbilder eingesogen und hinter hoher, blondumsträhnter Stirnenwand die Ahnungen der Dinge übersonnen. Ganz Frühling war er noch. Voll Brausen und Begierden, Drängen und Unvollendung.

So hat er an einem jubelnden Sonnenmorgen unter Lerchengetriller und blauendem Äthergewölbe auf bunten Blumen und saftigem Kräutergestrüpp gelegen und hat das junge Haupt zwischen die Fäuste gelegt und nieder ins Tal geblickt, in das schäumende Bacheswasser und die hochaufstrotzende Kieferwaldung und hat die Gedanken durch das ärmliche Hüttengebälk drunten in die letzten Geheimnisse seiner Menschen flattern lassen und sie dann weiter gejagt über Hügel und Berge zu sageumwobenen Königstöchtern und blinkenden Schlosseskuppeln und hat dabei leise ins Gras gemurmelt: „Mein ist das Reich! Mein ist das Reich!“ und hat selbst nicht gewußt, was er damit meine, nur gefühlt, daß ihn Leben, begehrendes sausendes Leben umströme. Ganz selig von Sonne und Jubel ist er da geworden und hat den singenden Wind wie feurigen Wein getrunken. — Da ist's geschehen, daß ein fremder Wandersmann aus Irgendwoher sich ihm zugesellte und lange Minuten hindurch sein ernstes, mildes Angesicht aus des Peters Augensternen widerglänzen ließ. Dann hat er sich über ihn gebeugt und mit sammetsanften Händen des Peters Schläfen gedrückt. Der hat in leisem Erschauern widerstrebt und gewußt, daß er nun sterben müsse. Eine unendliche Traurigkeit ist in sein Herz gezogen, und er hat müde das Haupt geneigt und es dann wieder gehoben und mit klangloser Stimme den Tod gefragt, wann er ihn heimführe.

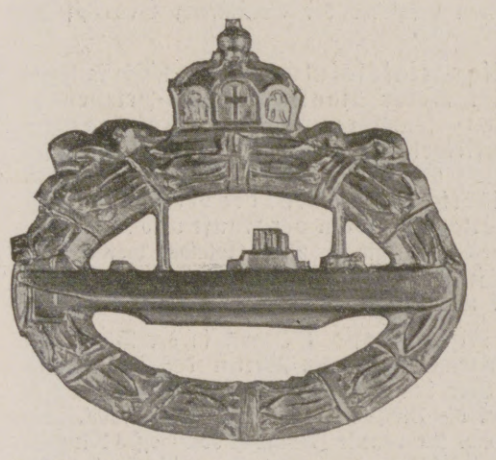
Da hat der fremde Gesell die dürren Lippen zum Kuß aufeinandergepreßt. Und der Peter ist zurückgeschreckt und hat flüsternd gestammelt: „Noch leben! leben! Und wenn's nur Augenblicke wären!“ Wie Mitleiden ist's da in des Fremden Augen aufgeblitzt, und er hat noch einmal das Antlitz hochgereckt, und dann hat Peters Ohr ein dumpfer gütiger Klang getroffen: „Noch hundert Herzensschläge sollst du sein.“

„Hundert Herzensschläge“, hat der Peter aus zitternden Lippen gestottert: „Hundert Herzensschläge!“ und hat die Arme ausgebreitet und den Kopf rückgerissen. Dann hat er die Augen geschlossen und tief und schwer die Brust mit lebendigem Atem gefüllt und hat nur immer gedacht und in sich eingesungen, daß er den nächsten Herzensschlag noch erleben, noch die feurige Luft in sich saugen dürfe, noch an purpurne Mädchenlippen denken, die Sinne noch zu donnernden Kataraften verschweifen lassen könne.

Schneller und stärker hat sein Herzensschlag da gepocht. Wie ein glühender Strom ist das Blut durch seine Adern gebraust, und eh' noch der Tod den letzten Schlag hat zählen können, zersprang sein Herz an soviel Sturm und Lust.

Da hat sich der düstere Wandersmann vom Leben betrogen gewußt, in dessen Mutterschoß des Peters Herz stürzte, das an der Freude vergangen war. Und das Leben hat aus ihm Wind, Bäume, Sonnenschein, Erde, Maiengrün, Jubel und perlenden Quellensprudel erstehen lassen. Die darf der Tod nun erst ins Sterbeland geleiten, wenn des Peter Puttke hundertster Herzensschlag in der Ewigkeit verklingt.

Die Besatzung eines erfolgreichen U-Bootes, Kommandant Kapitänleutnant v. Glasenapp (×), nach der Heimkehr.
(Phot. Atelier Kloppmann, Wilhelmshaven.)



Das vom Kaiser gestiftete Kriegsabzeichen für die U-Bootsbesatzungen, das von Offizieren, Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen U-Boote erworben werden kann, nachdem sie sich auf drei Fahrten gegen den Feind besonders hervorgetan haben.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Mein bester Zahnarzt

Jede Packung trägt obenstehendes Bildnis und Namenszug Queisser
andernfalls wertlose Nachahmung

Alle Zähne sind schön, wenn sie, vom Zahnstein befreit, den natürlichen Schmelz zeigen. Das Putzen allein tut es nicht, sondern der Zahnstein wird aufgelöst durch bestimmte Salze, die in Queissers Kaliklora enthalten sind. — Diese wichtige Eigenschaft sowie die kräftige Mund- und Rachendesinfektion, ganz besonders aber das köstliche Aroma, erzeugen nach Gebrauch von Kaliklora das belebende Gefühl von Frische und Sauberkeit im Munde bei jung und alt

Grosse Tube M. 1,50 — Kleine Tube M. 0,90

Hersteller: QUEISSER & CO. G. M. B. H., HAMBURG 19.

Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden,
Blutarmut, Schwächezustände, Lungen-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Hervorragende Erfolge durch kombiniertes Sauerstoff-Heilverfahren ohne jede Berufsstörung. Verlangen Sie kostenlos ausführliche Broschüre.
Sanitätsrat Dr. Weise's Ambulatorium, Berlin 110, Potsdamer Str. 123b.

Ein schönes Gesicht

Methode Fix-Fix ges. geschützt gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist ihr Gesicht glatt und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! .. .. Preis M. 16.—, 26.70, 34.70

Emulsionen. Das feinste und mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend. Gurken-Emulsion. Preis M. 6.35. — Rosen-Emulsion. Preis M. 7.70

Nero. Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung, ca. 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Erhältl. in Blond, Braun und Schwarz. Preis M. 5.70

Lippenrot. Das einzige Mittel völlig unauffällig, haltbar und unschädlich, den Lippen eine natürliche, schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 2.—

Bitte verlangen Sie kostenlose Zusendung von Prospekten!

Frau Elise Bock G.m.b.H.
Berlin-Charlottenburg 38, Kantstraße 158

Everth & Mittelmann
Gegr. 1875. Bankgeschäft, Berlin C 19, Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche. Gegr. 1875.
Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10–1, 3–6, Sonnabend 9–3.
Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung
der notleidenden feindlichen Anleihen
und unbezahlten Coupons.

Für Gesicht und Hände!
1 Dr. Burchardts Parma-Veilchen-Kleie.
1 Dr. Burchardts Lilienmilch-Kleie.
1 Stabsarzt Dr. Schulze-Verden-Creme.
1 Queissers Kaliklora, Zahnpasta.
2 Eau de Cologne trocken mit Brief u. Siegel.
2 Dr. Burchardts Fichtennadel-Bäder.
2 Pakete „Solozon“ Kinderbäder,
unentbehrlich, versendet franko 8 Mk.
Geld zurück, falls nicht gefällt.
Dr. Bornemann, Stade/Hann.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. **Ärztlich im Gebrauch.** Der App. wird in Zeit d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) **eigenhändig** angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach **normal** gestaltet werden. **Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann.** Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Weber's Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

In der Galerie Ernst Arnold in Dresden wird Anfang April eine große Ausstellung moderner religiöser Kunst veranstaltet. Sie wird von einem großen Teil der kürzlich in der Kunsthalle in Mannheim gezeigten Ausstellung gebildet, der der Galerie Arnold durch das persönliche Entgegenkommen des Mannheimer Veranstalters, Herrn Dr. Hartlaub, sowie der Privatbesitzer und Künstler für das Dresdner Unternehmen zu sichern gelungen ist. – Herr Dr. Hartlaub wird anläßlich der Ausstellung nach Dresden kommen und daselbst einen Vortrag halten über das Problem der modernen religiösen Kunst.

Die Moderne Bildniskunst, Berlin W., Lützow-Platz 12 hat es sich zur Aufgabe gemacht, Künstler und Publikum nach Wünschen zusammen zu führen. Außer hervorragenden Porträts in Öl, Aquarell, Pastell, Radierung und Zeichnung nach dem Leben sowie nach Photographie, ist auch die Plastik in Büste und Relief vertreten. Zum Verkauf stehen unter anderm Gemälde von Prof. Scheurenberg. Hugo Händler ist mit Genre-Bildern vertreten. Besichtigung erbeten.

Im Mai und Juni d. J. gelangt die Sammlung des Professor Dr. Carl Schüddekopf, Weimar, langjährigen Herausgebers der „Zeitschrift für Bücherfreunde" und Sekretärs der Gesellschaft der Bibliophilen, zur Versteigerung. Die Sammlung ist reich an Urausgaben der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts und enthält ferner eine umfangreiche Sammlung von Veröffentlichungen neuzeitlicher Verlagshäuser, darunter viele Vorzugsdrucke. Verzeichnis wolle man schon jetzt verlangen von Martin Breslauer, Verlagsbuchhändler und Antiquar, Berlin W. 8, Französische Straße 46/I. Fernsprecher: Amt Zentrum 8723.

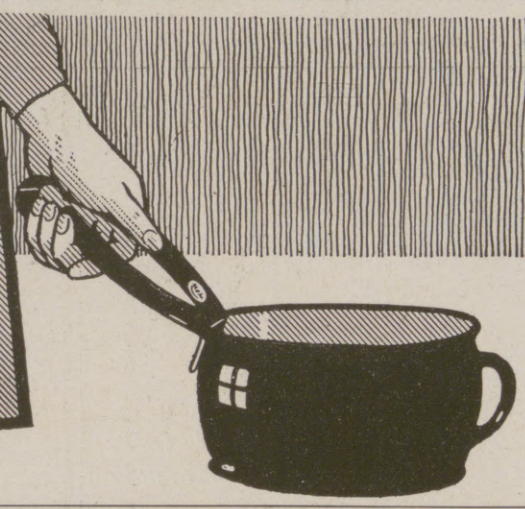
Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Kochstr. 6 bis 8. Ständige Ausstellung von Gemälden höchsten Ranges und von namhaften talentvollen jüngeren Künstlern: W. Trübner, H. Thoma, W. Leibl, M. Liebermann, F. v. Uhde, M. Uth, J. Israels, L. Corinth, Corot, C. Spitzweg, H. v. Zügel, G. Schönleber, A. Feuerbach, H. v. Marées, A. Werzerzick, W. Leistikow, H. Hartig, F. v. Defregger, E. Hausmann, F. A. v. Kaulbach, R. Albitz, A. v. Keller, A. Achenbach, L. Knaus, G. Kuehl, F. v. Lenbach, A. v. Menzel, M. Slevogt, J. Sperl, F. v. Stuck, H. Pellar, E. Hildebrandt, P. Meyerheim, K. Hagemeister, F. Skarbina, H. Licht, H. Enfield, L. v. Zumbusch, R. Hellgrewe, H. Hartig, E. Zimmermann, M. Rabes, R. Albitz, Hengeler, J. Adam, H. Best, L. Douzette, G. v. Max, W. Firle, M. Gaisser usw.

In Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W 35, Potsdamerstraße 122 a/b, kommt Anfang Mai die Sammlung niederländischer Gemälde des Geh. Regierungsrats Dr. Johannes Stumpf zur Versteigerung. Damit gelangt eine der in sich abgeschlossensten und feinsten Berliner Sammlungen auf den Markt. Von geringen Ausnahmen abgesehen, enthält die hundert Bilder umfassende Sammlung nur niederländische Werke des 17. Jahrhunderts, die sich alle durch Qualität und Güte der Erhaltung auszeichnen und in ihrer Gesamtheit einen guten Überblick über die niederländischen Malerschulen bieten. Die Soldatenmaler Codde, Duck, Palamedesz und Duyster sind ebenso mit charakteristischen Wachtstuben vertreten, wie man die italisierenden Landschafter Berchem, Both, Pynacker, Dujardin und Thomas Wyck an bezeichnenden Proben ihrer Kunst kennen lernen kann. Aber auch die nationale Richtung der großen holländischen Landschaftsmalerei kommt in der Sammlung Stumpf hervorragend zur Geltung. Von Jacob van Ruysdael ist ein stimmungsvolles Frühwerk da und von Salomon Ruysdael eine seiner duftigen Kanallandschaften und ein kraftvoll behandelter „Strand von Scheveningen". Jan van Goijen ist mit einem meisterhaft behandelten Marinebild und einer schönen Kanallandschaft aus der reifsten Zeit vertreten. Aert van der Neer, Roelof van Vries, Cornelis Decker, Egbert van der Poel geben mit ihren Werken des weiteren Beispiele von der Vielseitigkeit der altholländischen Landschaftsmalerei. Als besondere Kostbarkeit muß eine schöne Waldlandschaft von Hackaert hervorgehoben werden, ein Werk, das sich im Charakter und in der Qualität des Meisters weltberühmtem Amsterdamer Bilde „Die Ebereschenallee" würdig zur Seite stellt. Jan Steen, die beiden Ostade, J. M. Molonaer, Pieter de Bloot und andere vertreten in der Sammlung Stumpf in ausgezeichneter Weise das Bauernstück. Die übrigen Darstellungsgebiete der niederländischen Kunst – das Marinestück, das Architekturbild, das Stilleben, das Tierbild und das Bildnis – kann man an charakteristischen Proben hier ebenfalls gut kennen lernen. Es würde zu weit führen, wenn man alle Werke aufzählen wollte und es seien daher nur noch einige der allerwichtigsten Werke namhaft gemacht. Von Emanuel de Witte ist ein bedeutendes und originelles Kircheninterieur da. M. d' Hondecoeter kommt mit zwei großen Tierbildern zur Geltung und Pieter Claesz, Heda und Weenix reihen sich der Sammlung durch malerische Stilleben gut ein. Unter den Flamen wiegt Teniers mit vier Landschaften und Interieurs hervor und von van Dyck findet man hier ein großes dekoratives Herrenbildnis sowie eine seiner geistreichen Grisaille-Studien für die „Ikonographie". – Erwähnt man schließlich noch von den deutschen Werken eine „Madonna" von Cranach, so sind damit die wichtigeren Gemälde der Sammlung Stumpf bei weitem noch nicht vollzählig angeführt.

Interessante und wertvolle Antiquariatskataloge veröffentlichte in letzter Zeit das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 72. Es erschienen: Katalog 62 = Folklore und Mystik, Katalog 63 = Bibliographie, Bibliophilie und illustrierte Bücher, Katalog 64 = Autographen aus 5 Jahrhunderten, Katalog 65 = Deutsche Literatur. In Vorbereitung befindet sich — anläßlich des 10jährigen Bestehens des bekannten Antiquariates — Katalog 66, welcher aus allen Gebieten der Kunst und Literatur (auch graphische Seltenheiten) wertvolle Stücke enthält. Diese Kataloge werden umsonst und postfrei auf Verlangen versandt, jedoch nur an ernsthafte Interessenten. Das Antiquariat erwirbt auch gern einzelne wertvolle Stücke sowie ganze Sammlungen.

Bei Oswald Weigel, Leipzig, Königstraße 1 kommt in der Woche vor dem Pfingstfeste die Bibliothek und Sammlung von Noten-Werken des verstorbenen Dr. Carl Mennicke zur Versteigerung. Über den Lebens- und Bildungsgang des so früh der Kunst entrissenen Musikdirektors hat die Presse zahlreiche Notizen gebracht, auch die Leipziger Illustrirte Zeitung. Ebenso bringt der neueste Jahrgang von Hesses Musiker-Kalender den Nekrolog des Liegnitzer Kapellmeisters. Die Sammlung ist ebenso reich an praktischer Musik, wie interessant an theoretischen Werken und Büchern zur Musikgeschichte. Mennicke studierte Klavier bei Reisenauer und Theorie bei Jadassohn und war vier Jahre lang Schüler Hugo Riemanns. – Der Musikversteigerung wird eine Kunstauktion folgen, in der namentlich Dürerliteratur enthalten ist. Außer Kunstgeschichte sind bemerkenswerte Beiträge zur Baukunst, zahlreiche Kunstkataloge und viele Werke zur antiken Kunst vorhanden. Eine große Reihe von Werken behandelt das Buchwesen und namentlich das illustrierte Buch (Hosemann, Pocci, Ludwig Richter u. a.).

Moha
Im Dienste der Hausfrau
Topfheber
D.R.P. – D.R.G.M.



zum Heben, Festhalten und Fortrücken heisser Töpfe und Geschirre. Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den unpraktischen und unhygienischen Topflappen überflüssig. In allen einschl. Geschäften erhältlich.
Preis per Stück: Mk. 1.—
„Moha"-G. m. b. H., Nürnberg 2

SCHNEIDER
KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.

„Deutschland" Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.
Die illustrierte Zeitschrift „Deutschland" kostet vierteljährlich 2 Mark und kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. Für mittelbare oder unmittelbare Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine beträgt der Vierteljahrspreis 1 Mark 50 Pfg., zu dem auch der Buchhandel gegen Versicherung der Mitgliedschaft Abonnements entgegennimmt. Bei der Post zahlen auch Mitglieder vierteljährlich 2 Mark. Wenn sie die vier Vierteljahrsquittungen sammeln und am Ende des jeweils laufenden Jahres zur Rückvergütung des Mehrbetrages ihrem Ortsverein einreichen, erhalten sie jedoch durch dessen Vermittlung 50 Pfg. für jedes Vierteljahr zurück. Gegen Einsendung des Vierteljahrsbetrages von 1 Mark 50 Pfg. übernimmt, falls Postbezug gewünscht wird, gegen Versicherung der Mitgliedschaft auch der Verlag die Postüberweisung.
Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J. J. Weber), Leipzig.

Land- u. Gartensiedelungen.
Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat u. Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12 Mk.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße I-7.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. finden Linderung u. Heilung durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch: KREM TERAS
Nicht fettend! Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Städtische Sparkasse zu Rodach
Mündelsichere Anstalt
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %.
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Vier-Millionen-Stiftung der Teerfabriken. Die Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken, der die Firmen Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin; Badische Anilin- und Soda-Fabrik, Ludwigshafen a. Rh.; Leopold Cassella & Co., G. m. b. H., Frankfurt a. M.; Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, Frankfurt a. M.; Chemische Fabriken vorm. Weiler-ter Meer, Uerdingen a. Rh.; Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Leverkusen; Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M.; Kalle & Co., Aktiengesellschaft, Biebrich a. Rh. angehören, hat für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte 4 000 000 M. gezeichnet. Ferner hat die Kriegsfürsorgestiftung Siemensstadt, die von den Gesellschaften Siemens & Halske und Siemens-Schuckertwerke ins Leben gerufen ist, den Betrag von 1 000 000 M. gezeichnet; außerdem die Herren Geheimrat Wilhelm von Siemens und Carl Friedrich von Siemens je 25 000 M.

Eine weitere hocherfreuliche Mitteilung geht uns von den Wanderer-Werken in Chemnitz-Schönau zu. Sie haben zur achten Kriegsanleihe 2,1 Millionen Mark gezeichnet; für alle bisherigen Kriegsanleihen insgesamt 11,7 Millionen Mark.

Die Papiergarnindustrie. Die im Reichswirtschaftsamt herausgegebenen „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft" melden: „In Frankreich werden die Textilrohstoffe mit jedem Tag knapper. Die französische Industrie ist daher bemüht, dieser Knappheit durch die Herstellung von Papiergarnen zu begegnen. Die früher in Rethel ansässig gewesene Textilgesellschaft hat mit führenden Industriellen Verhandlungen angeknüpft, die die Erbauung einer großen Fabrik für Papiergarne in der Nähe von Bordeaux bezwecken. Obwohl die Franzosen in letzter Zeit einige Erfindungen gemacht haben sollen, sind sie doch bestrebt, sich die Erfahrungen der deutschen Industrie zunutze zu machen, und suchen daher, auf dem Wege über das neutrale Land möglichst eingehende Auskünfte über die deutschen Herstellungsverfahren einzuziehen. Die deutschen Fabrikanten und Händler seien daher zur Vorsicht gemahnt."

Vereinfachte Blitzableiter. In einer gemeinsamen Sitzung der Elektrotechnischen Gesellschaft und des Architekten- und Ingenieur-Vereins in Frankfurt a. M. sprach Prof. Dipl.-Ing. Ruppel über die Auswechselung der Blitzableiter und den Blitzableiterbau nach dem Kriege. Er zeigte an Hand von Lichtbildern, wie der Architekt unter Benutzung der an den Gebäuden vorhandenen Metallteile zuverlässige und billige Blitzableiter herstellen kann. Der hohen Stangen, der Edelmetallspitzen und der kupfernen Leitungen bedürfe es keineswegs, und durch den Ersatz dieser Leitungen werde der Blitzableiter durchaus nicht verschlechtert, im Gegenteil könnten Anlagen durch Heranziehung der Wasserleitung und der Regenrohre als Ableitungen sogar verbessert werden. Dies allgemein auch nach dem Krieg durchzuführen, sei das Bestreben des „Ausschusses für Blitzableiterbau", den die maßgebenden technischen Verbände gegründet haben. Die Arbeiten des Ausschusses sollen erreichen, daß in Zukunft der Architekt bei dem Entwurf ein Gebäude ebenso blitzsicher wie regensicher macht. Dann werde außer der persönlichen Sicherheit auch der Schutz unserer unersetzlichen Bodenerzeugnisse erreicht. Wie dringend nötig diese Arbeit ist, geht daraus hervor, daß nach den Angaben von Prof. Ruppel auf dem Lande durch Blitzschläge jährlich Werte von mehr als 11 Millionen Mark vernichtet werden.

Der Wert der Talsperren. Welchen Nutzen die Talsperren bringen, lehrt die Betrachtung der von ihnen aufgefangenen Wassermengen. So haben sich beispielsweise, nach der Zeitschrift „Wasser und Gas", die Folgen des großen Ruhr-Hochwassers im Januar, das die Flut des letzten großen Hochwassers vom Februar 1900 an Stärke noch erheblich übertraf, weit weniger fühlbar gemacht als damals, dank der ausgleichenden Wirkung der elf im Ruhrgebiet vorhandenen Talsperren, insbesondere der 1913 in Betrieb genommenen Möhne-Talsperre. Vom 16. zum 17. Januar wurden innerhalb 24 Stunden 16,7 Millionen cbm Wasser in Talsperren aufgefangen, davon in der Möhne-Talsperre allein 8 Millionen cbm. Die sekundliche Hochwasserverminderung hat 193 cbm betragen, wovon 93 auf die Möhne-Talsperre entfallen. Was diese Zahl bedeutet, kann man daran erkennen, daß die Ruhr im Sommer im Mittel etwa 40 cbm sekundlich führt und im Mittel des ganzen Jahres etwa 80 cbm sekundlich.

Die Pflege der Schönheit geht heute Hand in Hand mit der allgemeinen Körperpflege. Wir wünschen nicht die künstliche Schönheit nach französischer Methode, wir wollen nur schön werden und bleiben. Das Bestreben der Frau Elise Bock, G. m. b. H., in Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 158 (am Zoo), geht ständig dahin, eine natürliche Schönheitspflege auf wissenschaftlicher Grundlage anzuwenden. Die täglich aus allen Kreisen einlaufenden begeisterten Anerkennungsschreiben beweisen am besten die Erfolge der Firma, und jede Dame ist davon überzeugt, hier dasselbe wie im Auslande zu finden. Wer sich durch das reiche Prospektmaterial der genannten Firma über die von ihr geschaffene natürliche Schönheitspflege unterrichtet, wird bedauern, sich nicht schon früher mit diesem für jede Dame wertvollen Gebiete beschäftigt zu haben.

Gegen die Motten. Die Frage der Mottenvertilgung hat Globol gelöst. Die Anwendung des Globol ist höchst einfach. Globol wird in Schränken, Kisten, Schubladen usw. so ausgelegt, daß es verdunsten kann. Globol greift weder Stoffe noch Pelzwaren, auch nicht die Farbe von Stoffen an. Globol hat einen starken, aber nicht unangenehmen, aromatischen Geruch, der sich beim Tragen der Kleider sofort verflüchtigt. Dieses Insektenvertilgungsmittel, das die Firma Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft in Leipzig in den Verkehr bringt, ist in Deutschland und in vielen anderen Ländern durch Patente geschützt. Globol ist in praktischen Blechdosen und Papierbeuteln verpackt in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Mossmüs Müllnr

Ellsoillen

"Lestroi" 1915 nur Aüslnsn

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun"

so lautet die Frage im Reichstage, wenn es sich darum handelt, einen Mangel abzustellen oder unsere Interessen zu fördern.

„Was gedenken Sie zu tun", um Ihre soziale Lage, Ihr Einkommen oder die Zukunft Ihrer Kinder zu verbessern? Ist Ihre Tätigkeit durch ein Examen oder eine Prüfung auf eine höhere Stufe zu bringen? Können Sie ihre Stellung durch Sprachkenntnisse oder durch landwirtschaftliche oder kaufmännische Bildung heben? Liegt Ihnen daran, die Schulbildung Ihrer Kinder zu erweitern? Würden technische Kenntnisse Ihr Vorwärtskommen beschleunigen? so zögern Sie nicht, noch heute unsere 60 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin **oder für technische Bildung die 80 S. starke Broschüre K** System Karneck-Hachfeld kostenlos portofrei zu verlangen. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.

Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.

Jugendsanatorium in Verbindg. mit Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut. | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.

Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Mir oder Mich?

Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk. Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger) — Gegründet 1830

Leipzig, Dittrichring 21

Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmittner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. — Apparat mit 50 Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, kompl. M. 7.50. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!

Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID — KERZE, — LAMPEN, — RESERVE-BEHÄLTER, — BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN, — LEUCHTSTOFFE.

Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.

CARBID-KERZE No 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner No 826 extra **M. 1.–**

CARBID-LAMPE, Tropfsystem, **No 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER No 831**, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**

Kleine Brochüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Hosted by Google

Wer im Kriege gelitten hat,

ob körperlich, geistig oder finanziell, braucht deswegen nicht zu verzagen. Der Krieg hat so viele gründliche Veränderungen hervorgerufen, so viele Posten frei gemacht und viele neu geschaffen, daß jeder, der den festen Willen hat, etwas zu leisten, und sich die nötigen Kenntnisse anzueignen, sich auch eine entsprechende Stellung in der Welt sichern kann. Gar mancher, der durch körperliche Schäden genötigt war, einen anderen Beruf zu ergreifen, ist durch diese Notwendigkeit erst darauf aufmerksam gemacht worden, daß er auf einem anderen Gebiete viel Besseres leisten, viel mehr verdienen kann und auch mehr innere Befriedigung fühlen wird. Die wenigsten Menschen gelangen ja auf Grund sorgfältiger Prüfung ihrer Fähigkeiten zu ihrem Beruf. Gewöhnlich spielen dabei die Verhältnisse des Geburtsortes, die finanziellen Verhältnisse der Familie, elterliche Wünsche und Ehrgeiz die ausschlaggebende Rolle. So werden viele Menschen in einen Beruf geworfen, zu dem sie weder Neigung noch besondere Befähigung haben, dem sie innerlich immer fremd bleiben, der ihnen keinen Eifer und kein Vorwärtsstreben einflößt, und in dem sie deshalb auch nie richtig vorwärts kommen. Wo die Liebe zum Beruf fehlt, da fehlt auch die innere Befriedigung — das Leben des Betreffenden ist ein verfehltes Leben.

Nie war die Zeit zum Umsatteln so günstig wie jetzt, wo der Krieg ungeahnte Möglichkeiten eröffnet hat. — Wer sicher gehen will, der muß zuerst alle seine Fähigkeiten entwickeln, um sehen zu können, welche am meisten leisten kann. Mancher wird dabei finden, daß bisher Kräfte in ihm geschlummert haben, von denen er keine Ahnung gehabt hat.

Viele aber, die bis jetzt in ihrem Berufe nicht besonders glücklich waren, können es werden, wenn sie die schönen Seiten, die jeder Beruf in sich birgt, richtig erfassen. Um diese Seiten zu finden und voll ausschöpfen zu können, müssen sie vorher auch ihren Geist ausbilden.

Bei sehr, sehr vielen ist der Geist durch die Länge des Krieges mit seinen Strapazen abgestumpft worden, und sie betrachten nicht nur die Kriegsjahre als verlorene Jahre ihres Lebens, sondern sehen mit Schaudern der Zukunft entgegen, weil sie sich dem Wettbewerb geistig nicht mehr gewachsen fühlen. Diesen allen kann geholfen werden. Eine Klinge kann im Gebrauch stumpf und schartig werden, aber durch den Schleifstein kann sie nicht nur ihre frühere Schneide, sondern eine noch viel bessere bekommen, wenn die frühere den Höchstgrad nicht erreicht hatte. Der Schleifstein allein tut es aber nicht, es bedarf der kundigen Hand des erfahrenen Fachmannes, die nicht alle Klingen nach derselben Schablone schleift, sondern jede für sich nach ihrem Härtegrad, ihrer Bestimmung usw. behandelt.

Alle diese Bedingungen für die bestmögliche Entwicklung Ihrer Fähigkeiten, Ihres Willens und Charakters, finden Sie in einem Unterrichtskurs (auch brieflich) in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Sie erhalten dabei nicht nur die gedruckten Lehrhefte, sondern auch einen lebendigen Unterricht, in dem Ihnen die Erfahrung eines Vierteljahrhunderts an die Hand geht und Sie sicher von Stufe zu Stufe führt, wobei Ihr besonderer Fall jede Berücksichtigung finden kann, was bei einem toten Buche unmöglich ist.

Verlangen Sie heute noch den Prospekt (mit zahlreichen Zeugnissen) von L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München R. 4, lesen Sie ihn sorgfältig durch und Sie werden zur Überzeugung gelangen, daß Sie das gefunden haben, wonach Sie lange gesucht haben.

Auszüge aus Zeugnissen: „Für mich ist die Steigerung meiner Fähigkeiten insofern von großem Wert gewesen, als ich durch eine im Felde erworbene Lähmung gezwungen war, meinen Beruf aufzugeben und einen anderen zu lernen. Mit Hilfe ihrer Anweisungen bin ich jetzt nach achtmonatigem Arbeiten im neuen Beruf zum Disponenten aufgerückt. Dies verdanke ich zum größten Teil ihrem Unterricht. K.H." — „Ich habe in so vielem schon gute Fortschritte gemacht, in so vielem schon große Erleichterung und Hilfe durch Ihre Geistesschulung gehabt. A. B." — „Fast bei jeder sich bietenden Gelegenheit habe ich Ihre Lehre angewandt und immer hat sie mir die vortrefflichsten Dienste geleistet. Mein ganzes Leben lang bleibt sie mein kostbarster geistiger Schatz. G.N." — „Kräfte, deren ich mir nur dunkel bewußt war und die auszunutzen ich nicht verstanden habe, haben Sie geweckt und mich sie benutzen gelehrt. G. K." — „Meine Geistesbildung hat durch Ihre ausgezeichnete Methode tatsächlich eine bedeutende Wandlung im besten Sinne erfahren. Ich habe ein starkes Selbstvertrauen erlangt, das meine Fähigkeit begründet, mit zäher Energie die schwierigsten Aufgaben anzufassen und erfolgreich durchzuführen. T. Z." — „Ihr Werk ist die vernunftgemäße Organisation des Geistes und wird von keinem anderen Werk übertroffen. Jeder Deutsche und jeder, der auf Bildung Anspruch zu erheben glaubt, müßte Ihr Werk studieren. Mancher würde sich glücklich schätzen, eine so reelle und solide, nie versagende Hilfsquelle schon früher besessen zu haben; es wäre um viele besser bestellt. F. St." — „Ein unschätzbarer Reichtum an Lehren und Mitteln sind in dem Werke vereinigt, welche bei gewissenhafter Beachtung infolge der Einfachheit und Leichtfaßlichkeit selbst dem Mindestbegabten zu einem erfreulichen Erfolg verhelfen werden. K.Z." — „Wer mit Ernst an das Studium und vor allen Dingen an die Anwendung Ihrer Lehre herantritt, der wird, nein, der muß vorwärts kommen; er wird das große Ziel näher kommen sehen, danach wir alle streben: tüchtig, edel, wahrhaft frei und glücklich zu werden. A. K."

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig
Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York
Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32. I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG

Nr. 3904. Kriegsnummer 195. Preis 2 Mark.

Hosted by Google

VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE LITERATUR.

Das mitteleuropäische Problem hat seine Literatur-Kriegsgeschichte. Kurz vor dem Kriege erschien die Schrift des Budapester Rechtsanwalts Dr. Béla Rajnik: »Die wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn und die internationalen Interessen.« Duncker & Humblot, München und Leipzig, 1914. (Preis geh. 2,50 M.) Man kann sich kaum einen stärkeren Gegensatz denken für den Standpunkt Dr. Rajniks als das Anfang 1917 in Wien bei Franz Deuticke erschienene Buch des Wiener Volkswirts Dr. Gustav Stolper: »Das mitteleuropäische Wirtschaftsproblem.« (Preis 5 M.) Während Dr. Rajnik mit Friedensüberlegungen und dem statistischen Material des Friedens für die Notwendigkeit des selbständigen ungarischen Wirtschafts- und Zollgebietes kämpft, erweist Dr. Stolper das Bedürfnis nach einem größeren mitteleuropäischen Zolluniongebiet als eine zwingende Kriegsfolge. Das Stolpersche Buch ist die hervorragendste Leistung in der Literatur über »Mitteleuropa« seit dem großen Aufruf von Friedrich Naumann; es ist grundlegend für die Beurteilung des Problems im gegenwärtigen Zeitabschnitt. Staatswirtschaftliche (finanzielle) Gründe treiben auch die österreichisch-ungarische Wirtschaft zu starkem Export auf den Weltmarkt hinaus. Die Möglichkeit hierzu ist aber nur gegeben, wenn Österreich-Ungarn über einen aufnahmefähigeren und konsolidierteren inneren Markt verfügt als bisher. Denn Konkurrenz auf dem Weltmarkt bedingt eine Spezialisierung der Arbeit, die für Österreich-Ungarn noch nicht durchgeführt war. Dr. Stolper weist schlagend nach, daß Gefahren aus der Zollunion für die österreichisch-ungarische Industrie nicht mehr entstehen. Die frühere Schwäche der Industrie im Vergleich zu der Deutschlands ist durch die Kriegwirkungen ausgeglichen worden. Auch in Österreich-Ungarn hat die Industrie am Kriege verdient. Sie ist kapitalkräftig und damit konkurrenzfähig geworden. Für den Frieden muß auch sie sich völlig neu einrichten, denn auch hier hat der Krieg alle Bedingungen der früheren Arbeit aufgehoben. Arbeiterstamm und Kundenstamm sind aufgelöst, die Maschinen sind verbraucht oder demontiert, die Konsumenten sind auf neue einheitliche Bedürfnisse erzogen worden. Die Frage also ist, ob die Industriellen Österreich-Ungarns zu den alten rückständigen Betriebsformen und Absatzverhältnissen zurückkehren oder Hand in Hand mit der deutschen Wirtschaft hinausmarschieren wollen auf den Weltmarkt. Den Weg dorthin zu erschließen, das ist die eigentliche Aufgabe der Zollunion mit Deutschland. Es ist anzunehmen, daß auch Dr. Rajnik heute seine Auffassung einer Revision unterziehen würde. Hat doch schon 1915 in seinem zu Leipzig bei S. Hirzel erschienenen Buche »Deutschland und Ungarn« (Preis —,80 M.) der ungarische Politiker Eduard Palyi für den engen zollpolitischen Anschluß der Monarchie an das Reich auch vom ungarischen Standpunkt aus gekämpft. In seiner übrigens sehr anmutig in Dialogform geschriebenen Schrift gibt er für überängstliche Gemüter Beruhigungen, indem er ähnlich wie Dr. Stolper auch innerhalb eines Zollgebietes noch Schutzmöglichkeiten für dessen bedürftige Industrien durch Kartellvereinbarungen usw. vorsieht. Ein letztes sachlich entscheidendes Wort für die Zollunion sprach der auch in Ungarn hochgeschätzte Berliner Nationalökonom Professor Dr. Julius Wolf in seiner 1917 neuerschienenen Schrift »An der Wiege Mitteleuropas«. Das von Palyi und anderen ersehnte Kapital, an dem es übrigens auch ungarischen Kräften jetzt nicht mangelt, dürfte nicht spärlich von Deutschland herfließen, nicht zum Geringsten auch durch den Reiseverkehr, der nach dem schönen Ungarn gehen wird. Darum sei zum Schluß auch auf das von Land und Leuten erzählende flottgeschriebene Buch von Joseph August Lux aufmerksam gemacht: »Ungarn, eine mitteleuropäische Entdeckung.« Becksche Verlagsbuchhandlung, München, 1917. (Preis 6,50 M.) Dr. Walther Schotte.

Die Schrift des Grafen Andrássy: »Wer hat den Krieg verbrochen?« (Verlag von S. Hirzel in Leipzig, Preis 1.50 M.), die bereits 1915 veröffentlicht, aber noch heute lesenswert ist, untersucht die Schuld, die die Ententemächte an der Vorbereitung und am Ausbruche des Weltkrieges tragen. Sie ist also eine Art österreichisch-ungarisches Gegenstück zu der bekannten Helfferichschen Broschüre »Die Entstehung des Weltkrieges«. Mit der letzteren hat sie auch das Ergebnis der Schuldprüfung gemein; wie Helfferich, sieht auch Andrássy in Rußland oder vielmehr in der zarischen Regierung den eigentlichen »Brandstifter«, in den Staatsmännern Englands und Frankreichs nur die Mitschuldigen. Soweit es sich um die unmittelbare Herbeiführung der Katastrophe im Sommer 1914 handelt, haben neuere Dokumente — so die Akten des Suchomlinowprozesses oder das kürzlich in der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung« veröffentlichte Kronratsprotokoll — jene Auffassung bestätigt; für die Politik aber, die seit der Jahrhundertwende etwa den Zusammenstoß zwischen den Westmächten und Rußland auf der einen, Deutschland und Österreich-Ungarn auf der anderen Seite vorbereitet und schließlich nahezu unvermeidlich gemacht hat, sind wir heute mehr geneigt, England als treibenden Faktor anzusehen. In jüngeren Darlegungen hat das auch Dr. Helfferich scharf betont. Andrássy beschäftigt sich mehr als mit der unmittelbaren mit der weiteren Vorgeschichte des Krieges und hier im besonderen mit der gegen Österreich-Ungarn und die Türkei gerichteten russischen Orientpolitik. Als Mitglied einer der »führenden« Familien des bis in die neueste Zeit aristokratisch regierten ungarischen Staatswesens, Sohn des berühmten Leiters der österreichisch-ungarischen Außenpolitik von 1871 bis 1879 und früherer ungarischer Minister verfügt er über eingehendste Beherrschung des historisch-diplomatischen Tatsachenmaterials; seine Darstellung jenes dem deutschen Leser etwas fernliegenden Teils der Kriegsvorgeschichte wirkt in höchstem Maße schlüssig und überzeugend. Die Ausführungen über Englands Rolle dagegen sind zwar geistvoll und interessant, lassen aber doch die volle Erkenntnis der Schwere des deutsch-englischen Gegensatzes vermissen. Besondere Hervorhebung verdient die sorgfältige und vornehme Schreibweise des ungarischen Politikers. — In den »Schützengrabenbüchern« (Verlag von Karl Siegismund, Berlin, Preis —,20 M.) hat Naumann ein populäres kleines Büchlein über Österreich-Ungarn erscheinen lassen, in dem Geschichte, Landes-, Völker- und Wirtschaftskunde der Habsburger Monarchie in knappsten Zügen mit viel Liebe und in reizvollem Naumannschen Plauderton geschildert sind. Der Darstellung sind die wichtigsten Gedanken aus dem »Mitteleuropa«buch angeschlossen. — Eine der bedeutendsten Einzelfragen österreichischer Wirtschaftspolitik, nämlich die des Reichshafens Triest, behandelt die Triester Handelskammer in einer Broschüre: »Triest und seine Aufgaben im Rahmen der österreichischen Volkswirtschaft«, herausgegeben von Alfred Escher, Wien, März 1917. Die materialreiche Schrift dürfte bei deutschen Volkswirten, Industriellen und Kaufleuten einiges Interesse finden, denn seit der Eröffnung der Tauernbahn ist Triest auch ein Orienthafen Süddeutschlands. Dr. E. St.

Josef Szterényi: »Die ungarische Industriepolitik.« Sonderabdruck aus der »Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung«. 41 Seiten. Manzsche k. u. k. Hofverlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 1913. Obwohl Ungarn für absehbare Zeit ein überwiegender Agrarstaat bleiben wird, kann es sich doch nicht mehr auf einseitig reines Agrarwesen beschränken. Seine rasch anwachsenden Staatsausgaben verlangen schnell steigende Steuererträge, die nur aus verbreiterter gewerblicher Betätigung zu decken sind. Ferner fordert die Bevölkerungsvermehrung neue Arbeitsgelegenheiten, die trotz möglicher Intensivierung der Landwirtschaft nur durch Hebung des Gewerbes zu schaffen sind. So wird eine Gewerbepolitik von hoher Bedeutung. Als deren Ziele stellt der Verfasser auf: Erhaltung der durch den Saisoncharakter der Landwirtschaft geforderten Hausindustrie, Erhaltung des heute noch beinahe zwei Millionen Menschen ernährenden Handwerks, Förderung der Fabrikindustrie, sozialpolitische Regelungen. In interessanten Ausführungen wird darauf im einzelnen dargestellt, welche fördernden gewerbepolitischen Maßnahmen in dieser Hinsicht getroffen wurden, und welche Erfolge sie erzielten. Finanziell schließlich ergibt sich, daß z. B. speziell die Industrie in dreißig Jahren mit 48 Millionen Kronen unmittelbar unterstützt wurde, wovon nur rund 600000 Kronen verlorengingen, während die jährliche industrielle Produktion um über 400 Millionen Kronen gehoben wurde. Die Abhandlung bietet für die Kenntnis des ungarischen Wirtschaftslebens schätzenswertes Material, und darüber hinaus gibt sie in ihrer eingehenden Anknüpfung an unentwickeltere organisch fortzubildende Verhältnisse einem jeden wertvolle Anregung, der sich mit der so schwierigen Gewerbefrage anderer Agrarländer, ganz besonders auch der Türkei, beschäftigt. Reinhard Junge.

ZWEI EDLE VÖLKER, IN DER VORZEIT TIEFEN
SCHON ENG VERSCHMOLZEN, KRÄFTIG URVEREINT
BEIM BAU AN ALLEM GUTEN, WAHREN, GROSSEN,
DER HEHRSTEN SCHÄTZE BRÜDERLICHE HÜTER,
IN WECHSELWEISER ARBEIT RÜSTIG SCHAFFEND,
VOM SELBEN TATENDRANG UND FLEISS BESEELT:
SIE DENKEN GLEICH, SIE HEGEN GLEICHES WOLLEN,
BEKENNEN SICH ZUM GLEICHEN HOHEN ZIEL
UND STREBEN, EINES SICH AM ANDERN BILDEND,
VERWANDTEN FÜHLENS IM BEREICH DES SCHÖNEN.
BESIEGELT HAT DEN HEIL'GEN BUND DAS SCHWERT
AN UNVERWELKLICH STOLZEN RUHMESTAGEN,
VON HERZ ZU HERZEN SCHLAGEN STARKE FLAMMEN,
SO WEBT UND WIRKT DIE LIEBE ZWISCHEN BEIDEN,
UND IMMER SOLL'S GEMEINSAM AUFWÄRTS GEHEN!

OTTOMAR ENKING

Fortsetzung auf Seite 474.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright April 25th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3904. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

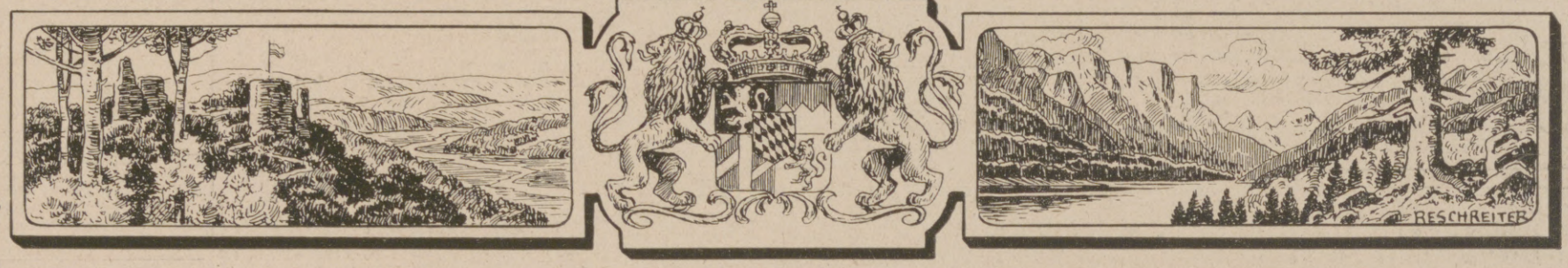
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3904. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 Mk., frei ins Haus 11 Mk. 25 Pf. Preis dieser Nummer 2 Mk. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 Mk. 75 Pf., auf Seiten mit Text 2 Mk. 25 Pf., bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 25. April 1918.

DIE KÖNIGL. BÄDER BAYERNS



stehen infolge ihrer hervorragenden Heilerfolge und ihrer landschaftlichen Schönheiten mit an erster Stelle der grossen Bäder in Deutschland und Europa. Uneingeschränkter Badebetrieb für Kur- und Erholungsbedürftige.

Bad Kissingen

Trink- und Badekur während des ganzen Jahres.

Heilanzeigen: Erkrankungen des Magen-Darmkanals, der Leber, der Gallenwege und der Nieren; des Herzens und der Gefässe (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen: Zuckerkrankheit, Fettsucht, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut und Skrofulose. — Rekonvaleszenzen nach Verwundungen, Typhus und Ruhr. — Kurmittel: Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen. Sole und neuer Luitpoldsprudel, Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. Kohlensäurereichste, freie und abstufbare Solebäder, Fango, Wasserheilverfahren, Inhalationen, Gradierbauten, pneumatische Kammern. Röntgen-Institute sowie Radiumemanatorium. Ausgedehnte wohlgepflegte Spazierwege. Mineralwasserversand durch die Verwaltung. Werbeschrift und Auskunft durch den Kurverein.

Bad Reichenhall

Solebad u. klimatischer Jahreskurort in d. bayer. Alpen.

Heilanzeigen: Erkrankungen der Atmungsorgane (Katarrhe, Asthma, Emphysem), Herzleiden, Nervenleiden, Frauenleiden, Kinderkrankheiten (Skrophulose); Gicht, Rheumatismus; Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza. Erholungsbedürftigkeit. Glänzende Ausheilung von Kriegsverwundungen u. Kriegsfolgekrankheiten. Kurmittel: Stärkste bekannte Solequellen, Trinkquelle „Kaiser Karl" für Stoffwechselkrankheiten; Kohlensäure-Bäder mit Reichenhaller Edelsole, Latschenkiefer-Bäder. Grösste Anlagen der Welt für pneumatische Kammern und Inhalation. Terrain- und Wasserkuren. — Ausgedehnte Nadelwälder dicht am Orte. 300 km. wohlgepflegte Spazierwege.

Werbeschrift und Auskunft durch den Kurverein.

Bad Brückenau

Spezialbad für Nierenkranke. Stahl- und Moorbad.

Kurzeit: 15. Mai bis 15. September. — Lokalbahn ab Jossa.

Wernarzer / Sinnberger / Stahl-Quelle Quelle **bei Nieren-, Harn-, Blasen-, Stoffwechselkrankheiten. Eiweissverlust, Steinleiden, Harnsäure, Gicht, Blasenkatarrhen. — Wasserversand 1917 über 600000 Flaschen. bei Blutarmut, Frauen-, Nervenkrankheiten. 10 Kgl. Kurhäuser unmittelbar im Kurpark u. b. d. Kgl. Badeanstalt gelegen. Werbe- u. Brunnenschriften d. die Verwaltung des Königl. Mineralbades Brückenau.**

Bad Steben bei Hof

Stahl- u. Moorbad 581 m. hoch im Frankenwald gelegen.

Zwei an Eisen u. Kohlensäure reiche Quellen von stärkster Radioaktivität. Mineralmoor. Höhenklima. Grosse Erfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Neues vornehmes behagliches Kurhaus, 2 staatliche Gasthöfe, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung. Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Werbeschrift u. Auskünfte d. d. Königl. Badeverwaltung Steben.

WIESBADEN

Das **Heil- u. Erholungsbad**

Kochsalz-Thermen 65,7 ° C.

gegen **Gicht, Rheumatismus** usw.

Das ganze Jahr voller Kurbetrieb.

Beliebter Ruhewohnsitz.

□□□ Prospekte frei! □□□ **Städt. Verkehrsbüro.**

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Naumburg a.d. Saale wird als Ruhesitz

von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.

Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: **Dr. Loebell.**

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Friedrichroda Thüringer Wald

(430—710 m)

Klimatischer Sommer- und Winterkurort.

Gute Verpflegungshäuser. Werbeschrift Städt. Kurverwaltung.

Fürstliches Bad Eilsen bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. — Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten **musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus.** Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Hosted by Google

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

DEUTSCHER BÄDER-VEREIN

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**
Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

„Zoppot!"

Tannenhof Dr. Dielings' Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

San. Rat Dr. Hans Stolls Sanatorium **Alicenhof Bad Nauheim**
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung

KGL. BAD ELSTER
Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb.
Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

BDAG Schutz-Marke

Baden-Badener Pastillen
gegen
Katarrh-Husten
Schachtelpreis Mk 120
Pastillenfabrik B. Baden

Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise.
Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C. 25.
Prenzlauerstr. 46

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben ist gefunden!

Große Fachmänner haben nachgeprüft und bestätigen glänzend den Triumph für Friedrich Robert's Lehre!

Der Geburten-Ausgleich nach diesem Kriege.

Von **Friedrich Robert.**

Binnen kurzem in mehr als zehntausend Exemplaren verbreitet.

Immer gewaltiger tönt uns die Forderung entgegen, vergeßt über die Gegenwart nicht die Zukunft! Vergeßt über die Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt! Nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft! Schutz den Schwangeren, weit ausschauende Fürsorge für die werdenden Wesen und die Geborenen sei für die kommenden Jahre eine unserer wesentlichsten Sorgen! Große Mittel sind notwendig, um im gedachten Sinne für unsere Zukunft zu sorgen! Es gilt qualitativ und quantitativ gewaltige Lücken auszufüllen. Man warte nicht, bis die Zeit eine ruhigere ist, sondern beginne frühzeitig mit der Sorge um die Erhaltung unseres Volkes.

Dies kleine Werk ist die Sensation des Tages. Es erregte höchste Aufmerksamkeit und fand ebensowohl die Anerkennung erster Staatshäupter und deren Ministerien, als die Zustimmung namhafter Gelehrter.

Dies Werkchen gehört deshalb in das Volk!

2. Auflage. **Preis nur 60 Pf.**, Nachnahme 80 Pf. In **jeder Buchhandlung** zu haben und vom
Linser-Verlag, G.m.b.H., Berlin-Pankow 60.

DRESDEN.

Hotel Westminster und Astoria-Hotel
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Meinberg

Teutoburger Wald. Station Horn-Bad Meinberg.

Fürstl. Bad.

Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei **Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten.** Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitestgehende Vergünstigung.

Trauringe

symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend.
Vorrätig in Juweliergeschäften
Kunstwerkstätten **Wilh. Breuner, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto

Laxin Konfekt

Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik
PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Ein neuer Frisur

mit ihren reizenden Linien entsteht ganz von selbst mit meiner gesetzl. gesch. Unterlage „Modeform". Nur 12 g schwer und von der ungeübtesten Hand anwendbar. Preis in jeder Haarfarbe M. 4.50 und 30 Pfg. Porto, dazu gratis mein neues Lehrbuch zum Selbstfrisieren Nr. 85.
Haar-Spezialhaus **WÖRNER, München 85,** Färbergraben 27.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Photo-**Platten**
Photo-**Papiere**
Photo-**Chemikalien**

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tabletten-form.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. } Preis 1 Mark jeder Band.

Hosted by Google

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Unentbehrlich in jedem Haushalte.

*

In Tausenden Attesten aus ärztlichen Kreisen aller Länder wurden die großen Vorzüge dieser Heilquelle anerkannt.

*

Ein Versuch gewinnt stets neue Freunde.

*

Saxlehner's **HUNYADI JÁNOS** natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Dosis für Erwachsene ungefähr 150—250 Gramm (ein Wasserglas), womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Über 200000 Flaschen des natürlichen Hunyadi János Bitterwassers wurden seit Kriegsbeginn in den Spitälern und Anstalten für Kriegsfürsorge in den verbündeten Ländern verwendet.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und in den Apotheken.

Hosted by Google

Die Königlich ungarische Postsparkasse im Weltkriege.

Die Königlich ungarische Postsparkasse wurde im Jahre 1885 nach dem Vorbild der einige Jahre früher errichteten österreichischen Schwester-Anstalt gegründet. Sie begann jedoch ihre Tätigkeit unter weitaus schwierigeren Verhältnissen, denn während in Österreich die Sparkassen die vorschriftsmäßigen engen Grenzen ihres eigentlichen Geschäftskreises nicht überschreiten durften, hat die ungarische Postsparkasse mit dem Wettbewerbe einer sich mit großer wirtschaftlichen Freiheit bewegenden und verhältnismäßig schon damals sehr entwickelten Bankenorganisation zu kämpfen gehabt.

Die im elastischen Organismus der Postsparkassen-Einrichtung lebende innere Kraft und große Anziehungsfähigkeit ermöglichten es dennoch, daß die ungarische Postsparkasse hinter ihrem österreichischen Vorbilde nicht zurückblieb, das musterhaft geleitete Schwester-Institut sogar in mancher Beziehung überflügelte. Namentlich entwickelte sich der Sparverkehr im Verhältnis zur Anzahl der Bevölkerung schon in Friedenszeiten sehr bemerkenswert, und die Kriegsjahre brachten einen nie vorhergesehenen Aufschwung in diesem Geschäftszweige.

Die Spareinlagen stiegen von 112 Millionen Kronen im Jahre 1913 auf die beträchtliche Summe von 360 Millionen Kronen im vergangenen Geschäftsjahre. Von diesen Einlagen entfallen über 70 Prozent auf Posten unter 20 Kronen, ein Beweis dessen, daß das Institut seinen Beruf als Volkssparkasse vollkommen erfüllt und Spargroschen der Volkswirtschaft zuführte, die sonst nutzlos verloren gegangen wären.

Die Postsparkasse kann sich als staatliches Scheck- und Giro-Institut ebenfalls auf sprunghaft wachsende Ergebnisse berufen, welche besonders aus den enormen Ziffern des Umsatzes zu erkennen sind.

Im letzten Jahre sind in diesem Geschäftszweige 32 Milliarden Kronen umgesetzt worden gegen 10 Milliarden im Jahre 1913.

Die Giroverbindungen der ungarischen Postsparkasse erstrecken sich auf die österreichische und bosnische Schwester-Anstalten, die Österreichisch-Ungarische Bank, die Postscheckämter im Deutschen Reiche und in der Schweiz, auf sämtliche inländische und mehrere ausländische Großbanken in den verbündeten und neutralen Staaten. Die Postsparkasse ist Mitglied des Saldierungsvereins, des Giro- und Kassenvereins und der Devisenzentrale, durch welche Beziehungen ihren Kontoinhabern eine breite und vielseitige Möglichkeit für den bargeldlosen Zahlungsverkehr geboten ist.

Eine spezielle Einrichtung wurde für überseeische Geldüberweisungen sowohl auf postalischem Wege als auch durch Kabelgramme der in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewanderten Staatsbürger geschaffen, die noch in den ersten Kriegsjahren sich behauptete und im Jahre 1915 rund 100 Millionen in Amerika erworbenen Geldes dem Inlande zuführte. Die Unterbrechung des Postverkehrs durch die verschärfte englische Seesperre hat auf den Gedanken geführt, die Überweisungen durch Funkentelegramme zu bewerkstelligen, so daß der Verkehr bis zur Kriegserklärung der Vereinigten Staaten durch die Luft hinweg aufrechterhalten werden konnte.

Das dritte Betätigungsgebiet der Postsparkasse besteht in ihrer Teilnahme an staatlichen Kreditoperationen. Den Kreditbedürfnissen des Staates leistete das Institut einerseits durch Teilnahme an Emissionen der Rothschild-Gruppe, andererseits durch Förderung der Kriegsanleihen Dienste. Die Kriegsanleihen wurden durch Inanspruchnahme der Postämter als Zeichnungsstellen den weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht. Die Ergebnisse waren durchaus zufriedenstellend; auf sieben Kriegsanleihen wurden rund 564 Millionen Kronen gezeichnet, wobei hervorzuheben ist, daß dieses Ergebnis sich von 470000 Zeichnungen zusammensetzte.

Die Heranziehung der kleinsten Kapitalien zu den Staatsanleihen wurde durch das vor einigen Jahren geschaffene System der Renten-Sparkassen erleichtert, welche auch die Österreichische Postsparkasse übernommen hat. Die Einrichtung besteht darin, daß die kleinen Sparer schon mit einer Einlage von zirka 25 Kronen berechtigt sind, Rente oder Kriegsanleihe im Nominalwerte von 25 Kronen aufwärts kaufen oder verkaufen zu lassen, wobei die Titres bei der Postsparkasse gemeinsam aufbewahrt werden. Mag auch die finanzielle Wirkung dieser Einrichtung gering erscheinen, so ist sie vom sozialen Standpunkt aus immerhin von Bedeutung.

Die großen Leistungen der ungarischen Postsparkasse in den vier Kriegsjahren geben der berechtigten Hoffnung Anlaß, daß ihr in den nahenden Friedenszeiten noch weite und neuere Entwicklungsmöglichkeiten bevorstehen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

NR. 3904. HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DES VERLAGES J. J. WEBER VON HEINRICH PFEIFFER. 150. BD.

Germanen und Magyaren. Eine ſymboliſche Zeichnung von Profeſſor Horſt-Schulze.

Hosted by Google

ZWEI EDLE VÖLKER IN DER VORZEIT TIEFEN

DIE GESCHICHTLICHEN ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN GERMANEN UND MAGYAREN. / VON DR. FR. NAUMANN, M.D.R.

Von den Völkern des Ostens und Südostens, von ihrer Geschichte wissen wir Deutschen wenig genug. Dabei haben wir geschichtlich vieles mit ihnen gemeinsam. Sind wir doch alle aus dem Schoße des mittelalterlichen Weltreichs emporgekommen, sind alle durch die römische Kultur gegangen und haben jahrhundertelang von den schneller entwickelten Westvölkern gelernt. Das gilt zumal auch für Deutsche und Ungarn, die in ihrer ganzen Bildung trotz aller nationalen Eigentümlichkeiten länger als andere ihr Herkommen aus römisch-christlicher, aus mittelalterlicher Vergangenheit ihre französische Schulung an sich getragen haben. Aber nicht von diesen alten Gemeinsamkeiten unserer Geschichte will ich reden, sondern zunächst von der Notwendigkeit für uns Deutsche, die nationale ungarische Geschichte kennen und verstehen zu lernen. Diese Kenntnis ist die Vorbedingung, wenn wir weiterhin gemeinsame Geschichte »machen« wollen, wie wir gemeinsame mitteleuropäische Geschichte gewirkt und erlebt haben seit fünfzig Jahren bis zu den gewaltigen Steigerungen des Weltkrieges.

Doch wollen wir es gar nicht wiederum unter den Gesichtspunkt der jetzt vorhandenen politischen Sachlage stellen, sondern unter den größeren Gesichtspunkt, daß es eine Vervollkommnung unserer Humanität ist, wenn wir unsererseits die werdenden Völker in ihrem Werden mitverstehen. Wenn ich auch die Ungarn als werdendes Volk bezeichne, so will ich dabei durchaus nicht verkennen, daß sie eine über tausend Jahre alte Geschichte haben, daß gerade sie eine mittelalterliche Geschichte gehabt haben, in der ihre eigentliche Größe und ihre eigentliche Würde schon einmal vorhanden waren. Aber fragen wir uns noch einmal: Wie viele Leute haben wir eigentlich bei uns — auch wenn sie eine gute Durchschnittsvorbildung gehabt haben — die diese Geschichte kennen, wie viel haben sie begriffen von dem schweren Los der Ungarn, die, um es auf einen Punkt zu konzentrieren, im Jahre 1526 am Ende ihrer mittelalterlichen Glanzzeit gestanden haben und von da an unter schwerem, hartem Druck noch einmal versuchen mußten, wieder in die Höhe zu kommen — und das fertiggebracht haben? Wir möchten wünschen, daß eine Ausweitung dessen erfolge, was wir unter Weltgeschichte bisher verstanden haben; das war eigentlich eine Spirale von Athen, Rom über Paris und London nach Berlin. Alles andere wurde so gelegentlich mit angedeutet. Wenn einmal im Türkenkrieg dann durchaus von den Ungarn geredet werden mußte, so wurden sie »mit« erwähnt; sie kamen »mit« vor bei der Schlacht von Leipzig, sie kamen »mit« vor im Jahre 1848, aber darüber hinaus haben wir eine Form von Weltgeschichte gehabt, in der sie eigentlich noch nicht aufgenommen waren ins deutsche Wissen. — Der, der Deutsche zu erziehen hat, muß von Haus aus neuen südöstlich erweiterten Wissensstoff mitbekommen, damit nicht bloß vom Rhein gesprochen wird, sondern auch von der Donau, und zwar geographisch, historisch und politisch ausweitend.

Dazu dürfen wir die nationalen Kämpfe der Ungarn nicht nur aus den Berichten der brüderlichen Deutsch-Österreicher ansehen. In den Worten, die ich jetzt sagen will, liegt durchaus nichts gegen unsere Brüder und Freunde in Österreich. Aber in den Auseinandersetzungen, die die Geschichte zwischen Ungarn und Österreich gebracht hat, sind notwendigerweise beide Teile in etwas als Partei und befangen in ihrem gegenseitigen Urteil anzusehen. Und wir sollen nicht ganz einfach die Probleme der ungarischen Geschichte uns bloß vorsetzen in der Fragestellung, wieweit sie als Element der Einfügung in den werdenden österreichischen Kaiserstaat gegeben sind oder nicht. Das ist die österreichische Fragestellung der Sache. Wir sollen nun auch die selbständige magyarische Fragestellung berücksichtigen, die, wieweit die Ungarn in dieser ganzen mit Österreich gemeinsamen Geschichte ihrer eigenen Existenz genügen konnten. Es ist das uns Deutschen psychologisch nicht immer ganz leicht. Wir haben zwar ähnliche Kämpfe und Erfahrungen wie Ungarn in unserer eigenen Geschichte durchgemacht: wie auch wir unter uns Deutschen im Reiche nahe am vollständigen Bruch gewesen sind, und wie wir dann erst wieder zur Nationalität, zum nationalen Staat heraufkommen mußten, aber die Übersetzung unseres eigenen Lebenskampfes um die Nationalität zur mitfühlenden Beobachtung fremder Nationalitätskämpfe: das ist es, was uns bisher noch immer nicht geglückt ist. Aber wir müssen jetzt lernen, an die anderen zu denken, sie zu verstehen, sie in unsere Geschichte aufzunehmen. Der Krieg hat uns einsehen gemacht: allein steht heute kein Volk mehr da, auch das deutsche nicht. So muß uns der nationale Kampf auch des ungarischen Volkes eine wesentliche Sache sein.

Eine so hervorragende geschichtliche Erscheinung wie die Kaiserin Maria Theresia sollte man mindestens von drei Seiten aus ansehen. Man kann sie preußisch betrachten; das hat man uns beigebracht, sozusagen in den Kinderschuhen; da war sie die Gegnerin Friedrichs II. Man kann sie österreichisch betrachten, da war sie die große Mutter des klerikalen Verwaltungsstaates, der von Wien aus bis an die Grenzen der Türkei ging. — Man kann sie ungarisch betrachten. So steht sie im Denkmal in Preßburg vor uns, in jenem Denkmal, wo der Matthias sich neben sie stellt und sie schützt, zu einer Zeit, als in Europa viele zweifelten, ob sie ihr Erbe überhaupt würde durchhalten können. — Wir müssen den Sohn Maria Theresias, Joseph II., auch mit doppelten Augen sehen. Wir haben ihn gekannt als den Nachahmer Friedrichs II. von Preußen, als den Mann der Staatseinheit und Germanisation in Österreich. Es war uns immer ein wenig schwierig, denselben Joseph II. nun auch magyarisch anzusehen, als einen Mann, der zweifellos auf Verwaltungsgebieten materiell auch dem ungarischen Lande viel genützt hat, der aber auf der anderen Seite jenem intimen Zug der ungarischen Seele, selbst etwas zu sein in der Welt, wenig entgegenkommen konnte.

Aus dem, was ich über Maria Theresia und Joseph II. sagte, folgt nun Weiteres bis zu den Jahren 1866 bis 1869. Im Jahre 1866 gewannen zwei zugleich, das waren der Preuße und der Ungar. Sie gewannen etwas auf Kosten des alten Wiener Kaisertums. — Es liegt das nun fünfzig Jahre hinter uns, es ist so sehr Historie geworden, daß man es ungefähr mit der Ruhe des bekannten Friedjungschen Werkes »Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland« heute als Geschichte, die gewesen ist, ansehen kann. Wenn man mit dieser Ruhe beobachtet, dann zeigt sich eine gewisse Parallelität, die Bismarck sehr gut kannte, und die nicht nur Bismarck, sondern auch andere, vor allen die Magyaren, gut gekannt haben, eine Parallelität, in der der Magyare zeitweise gegenüber jedem stand, der eine Auseinandersetzung mit dem Wiener Hofe nötig hatte. Es gab eine Zeit, wo Magyaren und Italiener miteinander parallel gingen, weil sie beide eine Abrechnung mit Wien zu begleichen hatten. Es hat eine Zeit gegeben, wo Söhne von Ungarn zu den Türken gegangen sind, weil auch diese alte Auseinandersetzungen mit Österreich hatten. Diese Situation Ungarns, sich um des Lebens willen mit Österreich auseinandersetzen zu müssen, hat die Parallelität hervorgebracht, so daß die Schlacht von Königgrätz zugleich auch die Wiedergeburt des im Jahre 1849 zerbrochenen ungarischen Staates geworden ist. Wenn damals Kaiser Franz Joseph sich entschloß, den alten Kampf mit den Ungarn beizulegen, so tat er das, indem er sich sagte: Bis Nikolsburg stehen die Preußen! Durch diesen Entschluß aber entstand die Grundlage des heutigen dualistischen staatsrechtlichen Bestandes. Und das Verfassungsgesetz, das Grundelement des Ausgleichgesetzes vom Jahre 1867, wird durch diese Beziehung seines Ursprungs zum österreichisch-preußischen Konflikt bereits ein Stück allgemeiner mitteleuropäischer Geschichte. Es besteht ferner ein Zusammenhang innerer Natur, wenn gleichzeitig in Deutschland der Norddeutsche Bund geschlossen wird, der Anfangspunkt für das Deutsche Reich wurde, in Österreich-Ungarn aber der Dualismus und damit die selbständige Vertretung des Ungartums für alle Zeiten festgelegt wurde. Durch ihn entstand der ungarische Staat, der selbständige ungarische Kultur- und Wirtschaftsstaat, der allerdings diplomatisch und militärisch mit Österreich verbunden und verknüpft war. Die beiden Staaten der Habsburgischen Monarchie hatten nunmehr einen Herrscher miteinander, den verstorbenen ehrwürdigen Kaiser Franz Joseph.

Aber dieser Herrscher war, sagen wir, Herrscher in verschiedener Potenz, als Herrscher in Österreich und als Herrscher in Ungarn. Denn er war in vielleicht höherem Grade parlamentarischer Herrscher in Ungarn, als er es in Österreich gewesen ist. Damit wuchs aber auch der Einfluß des Magyarentums auf die Lenkung der auswärtigen Geschicke der Monarchie. Die Magyaren waren es, die nach 1867 eine Neuorientierung der auswärtigen Politik anbahnten und zur Entwicklung brachten. Diese Entwicklung ist mit Hilfe des preußischen Krieges vor sich gegangen. Nicht zum Schaden auch des werdenden Deutschlands. Denn der Dualismus hat das Bündnis des nördlichen und südlichen Teiles von Mitteleuropa nicht gelockert, sondern eher gefestigt. Damit aber stehen wir an dem Zeitpunkt, zu dem die ungarische Geschichte nicht mehr ein Ding für sich ist, das wir im Interesse unserer weltpolitischen und humanistischen Bildung studieren sollen, sondern zu dem sie ebenso wie unsere deutsche Geschichte in den Strom einer gemeinsamen mitteleuropäischen Geschichte mündet, integrierender Teil davon wird. Nur gehen uns die Ungarn so viel an wie wir uns selbst. Wenn nämlich der Verlauf des Jahres 1866 ungefähr der war, der er gewesen ist, dann aber nicht die dualistische Regelung in Österreich-Ungarn eingetreten wäre, sondern es wäre ruhig der alte Wiener schwarzgelbe Staat im ganzen erhalten geblieben, so will ich es bezweifeln, ob das Jahr 1870 so verlaufen wäre, wie es verlaufen ist, und will auch sehr bezweifeln, ob wir schon im Jahre 1878 bis 1879 bis zur Formulierung der politischen Gemeinsamkeit gekommen wären. Denn bald nach 1866 übernahmen hervorragende Ungarn an wichtiger Stelle die Führung der Geschicke der Doppelmonarchie. Zunächst war es der Botschafter Károlyi, dann war es Andrássy. Károlyi und seinen Freunden, ihrem Einfluß und dem der deutschen Liberalen in Österreich, dem Verständnis, das Kaiser Franz Joseph ihren Ratschlägen entgegenbrachte, ist es zu danken, daß Österreich-Ungarn 1870 neutral blieb. Der deutsche Kaiserstaat ist mit darauf begründet worden, daß es zwischen Germanen und Magyaren keine Feindschaft gab. Das hat noch eben wieder Graf Tisza in seiner mit diplomatischer Schärfe geschriebenen Geschichte der deutschen Politik von 1866 bis 1870: »Von Sadowa nach Sedan«, gezeigt.

Durch die ungarische Führung der österreichisch-ungarischen Politik ist zuerst jene Wärme zwischen uns und dem österreichisch-ungarischen Staat gekommen, die aus dem Chaos den Anfang einer neuen Ordnung schuf. Die Folge nämlich war das Zusammengehen von Bismarck und Andrássy auf dem Berliner Kongreß. Das Zusammengehen auf dem Berliner Kongreß aber war die Statuierung der Kriegssituation, in der wir heute sind.

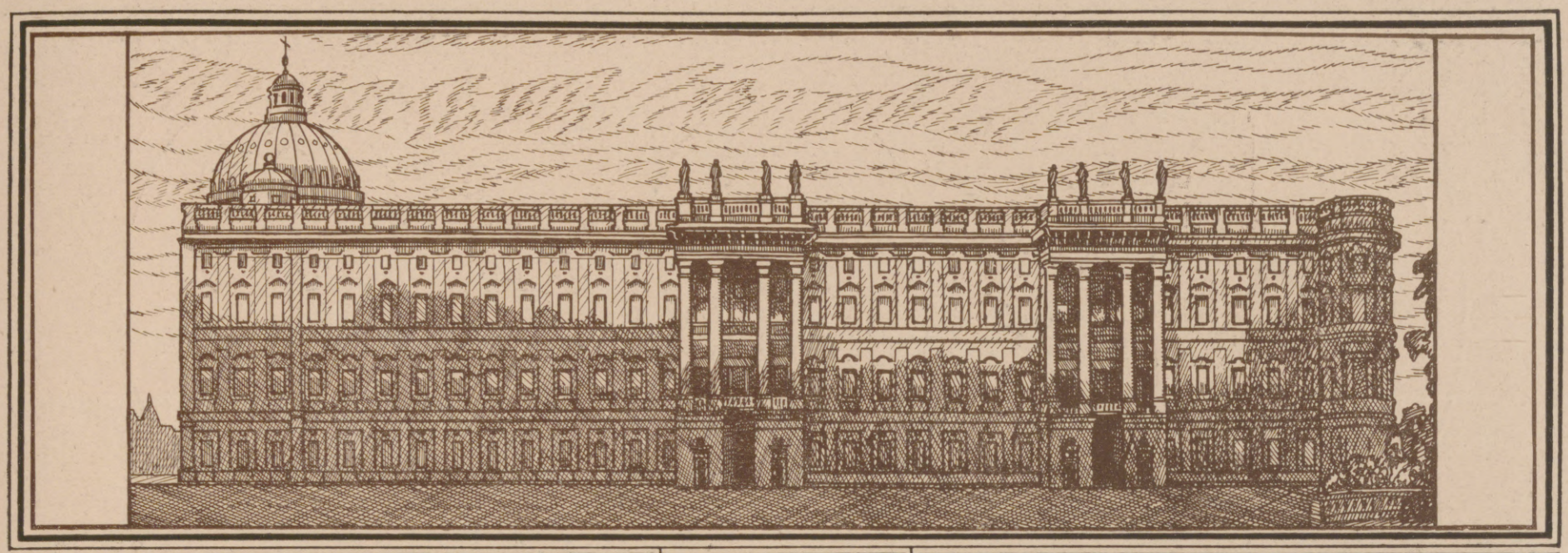
Auf dem Berliner Kongreß war auf der einen Seite ein unbefriedigtes Rußland, auf der anderen Seite ein noch nicht fertig gesättigtes England uns gegenüber, und in der Mitte derselben standen Deutschland, Ungarn, Österreich.

Das aber ist die Situation des Weltkrieges. Mit Absicht habe ich die Ungarn vorgestellt, denn im Berliner Kongreß drehte es sich um balkanische Fragen, die den Ungarn am nächsten sind, und auch der Weltkrieg entzündete sich an dem Ungarn gefährdenden balkanischen Brandherd.

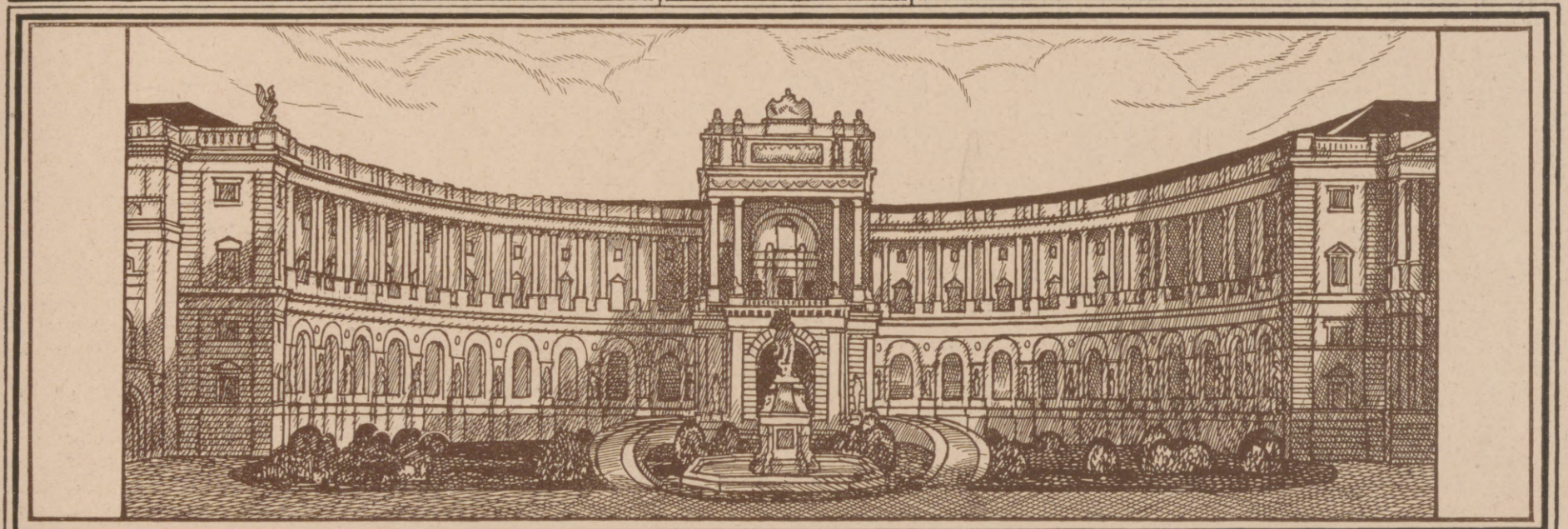
Damit stoßen wir aus der Geschichte auf die Politik. Die Freundschaft zwischen Germanen und Magyaren, die geschichtlich geworden ist, soll der Eckstein unserer künftigen Weltpolitik bleiben. Germanen und Magyaren gehören in der Welt zusammen. Diese Freundschaft darf an keinen Staatsgrenzen haltmachen. Auch die Deutschen der Habsburgischen Monarchie sollen zu den Magyaren so stehen wie wir im Reich. Auch sie sind aufeinander angewiesen, und alle alten Gegensätze und Reibungen sollen vergessen sein!

Hosted by Google

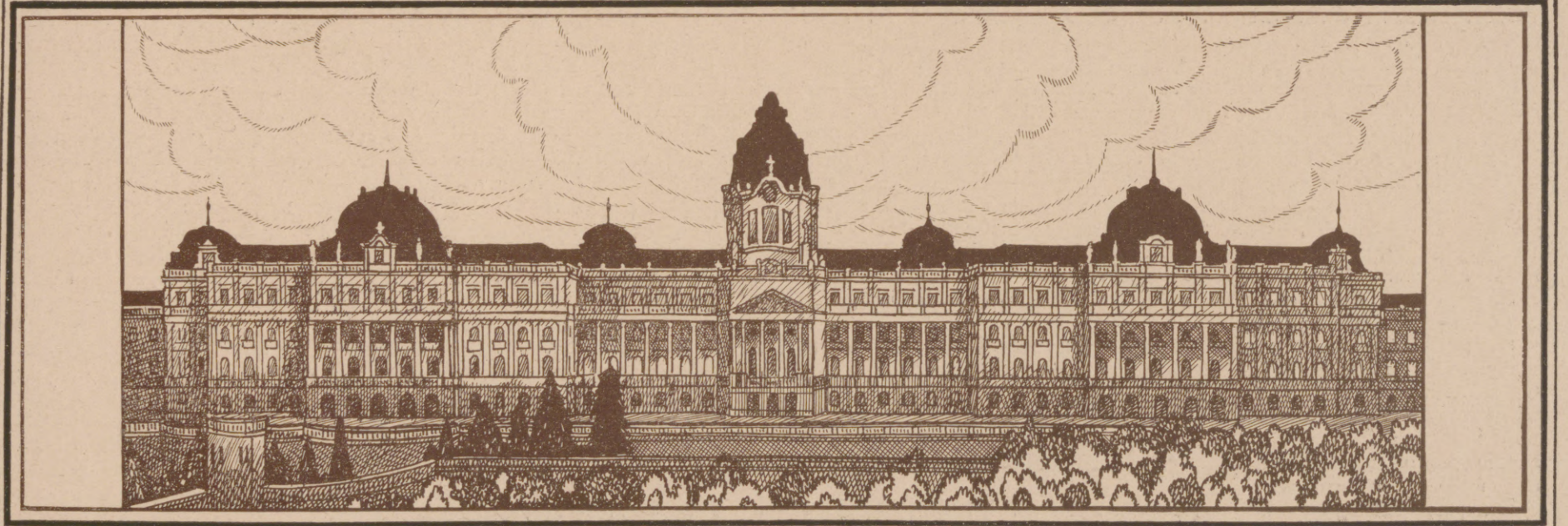
SCHON ENG VERSCHMOLZEN, KRÄFTIG URVEREINT



BERLIN



WIEN



BUDAPEST

Das Königliche Schloß in Berlin. / Die Hofburg in Wien. / Die Königliche Burg in Budapeſt.

Hosted by Google

BEIM BAU AN ALLEM GUTEN, WAHREN, GROSZEN,

DIE LITERARISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN UNGARN UND DEUTSCHEN. / VON PROF. DR. A. WEBER, BUDAPEST.

Um eine staatlich-nationale Sonderexistenz behaupten zu können, mußte sich das nach Mitteleuropa verschlagene Nomadenvolk der Ungarn an die festgefügte christlich-germanische Kulturgemeinschaft anschließen und seine eigenartig orientalische Geistesveranlagung den europäischen Bildungselementen anpassen. Die tausendjährige Geschichte der ungarischen Kulturentwicklung ist ein fortschreitend zunehmendes Aufnehmen germanischer Kultureinflüsse. Die freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen der ungarischen Könige zu den deutschen Regenten und die deutsche Kolonisation in Ungarn waren gleichermaßen wichtige Vermittler für die Einbürgerung der deutschen Kultur, die alsbald auf die emporstrebende ungarische Geistesbildung befruchtend einwirken sollte.

So weisen schon die ältesten ungarischen Geistesprodukte germanischen Einfluß auf. Die im elften bis dreizehnten Jahrhundert entstandenen Sagen spiegeln deutlich die Vorstellungswelt des germanischen Rittertums, wie sie sich nicht bloß aus der Wirklichkeit, sondern noch eher aus dem Born germanisch-deutscher Heldendichtung abstammend der ungarischen Phantasie bemächtigt hat. Schon die ungarische Hunnensage ist von Elementen germanischen Ursprungs durchtränkt. Die unter den hunnenfreundlichen pannonischen Ostgoten entstandene Sage war durch slawische Volksstämme den späteren Ungarn vermittelt und durch nationale Weitergestaltung zur ungarischen Überlieferung geworden.

Weitere germanische Sagenelemente wurden durch die deutschen Spielleute — ein wichtiger Faktor geistiger und literarischer Übertragungen im Mittelalter — nach Ungarn gebracht. Diese aber verschmolzen im Laufe der Zeiten mit der ungarischen Tradition zu unteilbaren Dichtungskomplexen, so daß bloß strengphilologische Kritik die Sonderung der verschiedenartigen Bestandteile ermöglichen kann.

Schon seit dem vierzehnten Jahrhundert tauchen humanistische Bestrebungen auf, die nach Deutschland weisen. Der Angiovine Ludwig der Große steht mit dem bedeutendsten Vertreter des deutschen Vorhumanismus am Hofe Karls IV., dem Kanzler Johann v. Neumarkt, in Verbindung. Ursprünglich aus Italien hervorgegangen, wird der eigentliche Humanismus den Ungarn durch Enea Silvio, den großen Gelehrten des fünfzehnten Jahrhunderts, vermittelt, der in Wien eine zweite Heimat und ein weites Wirkungsgebiet gefunden hatte. Und damit tritt für die Vermittlung deutscher Geistesströmungen ein neuer Faktor in dem Kulturleben Ungarns auf. Seither wird Wien zum festesten Bindeglied deutscher und ungarischer Wechselbeziehungen. Wenn auch die kurzlebige Renaissance unter König Matthias in italienischem Prunkgewande aufgetreten war, Bestand und damit Lebensberechtigung hatten bloß jene humanistischen Elemente, deren Triebe aus deutscher Erde emporgeschossen waren. Die erste wissenschaftliche Vereinigung in Ungarn, die Sodalites Danubiana, ist ebenso ein Erzeugnis deutschen Kultureinflusses wie die ganze humanistische Literatur des sechzehnten Jahrhunderts.

Die protestantische Literatur des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts steht ganz im Zeichen der deutschen Reformation und der in ihrem Gefolge aufgetretenen Erneuerungsbestrebungen. So erreicht auch der Franckesche Pietismus in Ungarn in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Seit dem Dreißigjährigen Kriege war aber eine Spaltung in das ungarische Geistesleben gekommen. Nicht bloß in religiöser, auch in kultureller Beziehung.

Die protestantischen Kreise hielten auch weiterhin bei dem Deutschen Reiche als Bildungsquelle aus, die katholisch-loyalen Elemente schlossen sich jedoch immer fester an das Kulturleben Österreichs und der kaiserlichen Kapitale an. Das Geistesleben in Österreich war aber seit Ferdinand II. von der reichsdeutschen Entwicklung gewaltsam losgetrennt und besonders italienisch-spanisch-französischen Einflüssen zugängig gemacht worden. Das neuentstandene Wiener Barock färbt auch auf die ungarische Literatur des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts ab; die religiöse Helden- und barock-mythologische Liebesepik steht ebenso unter dem Bann des Wiener Geschmackes wie Schäferdichtung und Liebeslyrik. Erst seitdem auch in Wien der Einfluß Gottscheds reinigend und belebend eingewirkt hatte, beginnt in Ungarn neues literarisches Leben, und seither bleibt es untrennbar mit der deutschen Entwicklung verbunden. Der Aufschwung in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts geht auf den wohltätigen Wiener Einfluß Gottscheds zurück. Ihm ist das ungarische Drama, das gereinigte ungarische Theater, selbst das Interesse an ungarischer Sprache und Literatur zu verdanken.

Die deutschen Klassiker fanden ihren Weg über Wien auch nach Ungarn. Klopstock rief hier ebenfalls patriotische Gefühle wach, und Ossian wurde zum Lieblingsdichter der Nation. Lessing trug viel zur Läuterung der Ansichten über das Drama bei, und durch ihn wurde Shakespeare zu einem wichtigen Faktor der ungarischen Kulturentwicklung. Herder erweckte das Interesse für die Volksdichtung, und Schiller und der junge Goethe erregten Aufsehen. Der reife Goethe aber blieb vorläufig weiteren Kreisen verschlossen, und bloß die Besten der Nation nahmen ihn restlos in sich auf.

Die Reformbestrebungen von Franz v. Kazinczy um die Regeneration der ungarischen Sprache und Literatur fußen bis in Einzelheiten auf den großen deutschen Klassikern, auf Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller. Und auch die ungarische Romantik war deutschen Anregungen entsprungen. Trotzdem sind wesentliche Unterschiede zwischen ungarischer und deutscher Romantik nicht zu verkennen. Diese lassen sich jedoch aus der Vermittlerrolle Österreichs erklären. Seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich der österreichische Globus wieder weiter vom reichsdeutschen Leben entfernt, so daß hier auch die literarischen Bestrebungen eine wesentlich verschiedene Richtung angenommen hatten. Auch hier waren romantisch-nationale Tendenzen aufgekommen, die sich jedoch aus Schiller nährten und die philosophische Grundlage der reichsdeutschen Romantik vollständig entbehrten.

Die historisch gefärbte patriotische Dichtung der ungarischen Romantik, wie sie bei den Brüdern Kisfaludy, Kölcsey, Katona und Vörösmarty auftritt, kann leicht aus den österreichischen literarischen Zuständen erklärt werden. Und auch die Dramenform dieser ungarischen Romantik entstammt deutsch-klassischen Vorbildern. Es ist die durch Lessing, Schiller und Goethe aus Shakespeare ausgebildete deutsche Dramenform, welche zwar seit den vierziger Jahren durch französische Einflüsse zersetzt ward, sich aber in der Jambentragödie bis auf die neueste Zeit siegreich erhalten hat. Die scheinbar speziell ungarische Gattung des Volksschauspiels ist nichtsdestoweniger eine Verpflanzung der Wiener Lokalposse mit ihren volkstümlichen Kostümen und Liedereinlagen in ungarisches Milieu, und die groß angelegte »Tragödie des Menschen« von Emerich Madách ist Faustischen und Byronschen Anregungen entsprossen.

Um die Mitte des Jahrhunderts kommen die politischen und sozialen Tendenzen des jungen Deutschlands über Wien bis nach Ungarn hinüber und rufen hier die Freiheitspoesie des größten ungarischen Lyrikers und die national-volkstümliche Dichtung des größten ungarischen Epikers ins Leben: Petőfis, als dessen Lieblingsdichter Heine galt, und Aranys, der auf Grund der deutschen Nibelungenlage eine selbständige ungarische Nationalepik schuf. Gleichzeitig schufen Eötvös und Kemény den großen ungarischen Roman, jener auch auf »Werther« und die »Wahlverwandtschaften«, dieser auf »Wilhelm Meister« zurückgreifend.

Damit hat die ungarische Literatur ihre höchste Blüte und nationale Selbständigkeit erreicht, die sich in ihrem innersten Wesen auch von deutscher Überlegenheit freimachen konnte. Der kulturelle Tiefstand der Epigonenzeit bleibt in seiner geistigen Armut vor deutschen Einflüssen ziemlich bewahrt, und nur der neueste jung-ungarische Aufschwung des zwanzigsten Jahrhunderts scheint sich wieder in die Schule der neueren deutschen Literaturentwicklung begeben zu haben.

Hosted by Google

DER HEHRSTEN SCHÄTZE BRÜDERLICHE HÜTER,

GERMANISCHE UND UNGARISCHE MUSIK. / VON DESIDER DEMÉNY, BUDAPEST.

Von ungarischer Musikkultur — im ernsten Sinne des Wortes — läßt sich eigentlich seit nicht ganz hundert Jahren sprechen. Was übrigens nicht zu verwundern ist, da doch das ungarische Volk Jahrhunderte hindurch gezwungen war, die westliche Kultur gegen den Einbruch östlicher Barbarenhorden mit seinem eigenen Leibe zu schützen und überdies auch seinen kostbarsten Schatz, seine Freiheit und nationale Selbständigkeit, ebensolange aufrechtzuerhalten. Im Lärm der Waffen schweigen die Musen. Während auf germanischem Boden die polyphone Tonkunst ihre herrlichsten Blüten trieb, wühlten die ungarische Erde furchtbare Schlachten auf und floß das heimatliche Blut in Strömen. Erst als aus dem edlen ungarischen Samen die ungarische Freiheit aufgesprossen, begann neben der Pflege der Wissenschaften und anderer Künste auch die Musikkultur ihre ersten Blüten zu treiben. — Solcherart scheinen die Beziehungen der germanischen zur ungarischen Musikkultur wohl die jüngsten unter allen anderen, die gepflogen worden sind, doch haben sie sich in dieser relativ kurzen Spanne Zeit in einer Weise vertieft, verinnerlicht und befestigt, daß man heute füglich einen völligen Zusammenschluß der musikkulturellen Bestrebungen beider Rassen festzustellen vermag.

Die germanische Rasse ist vermöge ihrer musikkulturellen Entwicklung den Ungarn ein Führer und Meister geworden. Ungarische Jünglinge lernten bei germanischen Meistern und brachten die Früchte ihres Studiums nach Hause. Ungarn nahm die germanischen Meister immer mit Liebe auf, bot ihnen ein gastliches Heim, was jene damit vergalten, daß sie die Liebe zur Musik und deren Pflege in den weitesten Kreisen zu verbreiten suchten. Mit unverlöschlichem Danke gedenken wir noch heute der namenlosen germanischen Musiker, die in solchem Sinne grundlegend bei uns wirkten. Unter den Großen darf wohl der Ersten einer, Robert Volkmann, genannt werden. Im Jahre 1842 ließ er sich in Budapest nieder. Er lernte sein neues Vaterland dermaßen lieben, daß er bis zu seinem Tode, mit einer kurzen Unterbrechung fast vier Jahrzehnte also, im Lande wirkte. Eine Reihe ausgezeichneter Musiker, unter ihnen Graf Géza Zichy, schätzt in ihm ihren Meister. Die außerordentliche Entwicklung der ungarischen Musik in letzterer Zeit hinwieder ist zum großen Teile Hans Koeßler, dem ausgezeichneten Meister an unserer Landesmusikakademie, zu danken gewesen. Eine neue junge Garde begabtester ungarischer Komponisten, wie Ernst von Dohnányi, Béla Bartók, Leo Weiner und andere, wuchs unter seiner Leitung heran.

Unser Musikleben nahm, geleitet von diesen Meistern, eine solch rapide Entwicklung in den höheren Intelligenzkreisen an, daß sich gegenüber der Aufnahmefähigkeit der breiteren Massen sehr bald eine Überproduktion ergab. Es wurden weit mehr ausübende Künstler und Dirigenten herangebildet, als solche im Lande unterzubringen möglich gewesen wäre, und da war es wieder die mächtig konsumierende germanische Rasse, welche unser Plus an Talenten mit offenen Armen bei sich aufnahm, unseren Künstlern und Dirigenten ein Heim und reiche künstlerische Betätigung bietend.

Hervorragende Gesangskünstler, wie Karl Steger, Etelka Gerster, Ilona Durigo und andere, ernteten auf deutschem Boden reichen Lorbeer. Unsere genialen Dirigenten Hans Richter und Arthur Nikisch stehen mit Begeisterung im Dienste germanischer Tonkunst und fördern deren Verbreitung. Aus der jüngeren Dirigentengarde sind es Emil Abrányi, Aladár Szendrey, Kunwald, Fritz Reiner, deren künstlerische Tätigkeit in Deutschland begann, und die zum Teil noch heute daselbst künstlerisch wirken. Der ungarischen Rasse verdanken die germanischen Kulturträger der musikalischen Kunst einen der hervorragendsten Tondichter: Franz Liszt. In der Persönlichkeit Franz Lizts hat Ungarn der germanischen Rasse seinen unvergänglichen Dank für die segensreiche Befruchtung der ungarischen Musikentwicklung abgestattet.

Eine Reihe unserer reproduzierenden Tonkünstler, wie Joachim, Dohnányi, Eugen Hubay, genießt längst Weltruf, und jüngere, wie Franz von Vecsey, Stefi Geyer, Josef Szigeti, Emil Telmányi, erfreuen sich in Deutschland vornehmlich großer Beliebtheit, während andererseits die ausübenden Künstler Germaniens bei uns immer ein begeistertes und verständnisvolles Publikum gefunden haben und noch finden.

Beide Rassen nehmen mit gleicher Liebe und mit gleichem Verständnis die Produkte der gegenseitigen Musikliteratur auf, ungarische Verleger geben deutsche Originalwerke heraus und ebenso umgekehrt. In den Konzertsälen erklingen, einander abwechselnd, die Tonwerke beider Rassen. In Budapest erleben Werke von Volkmann und Brahms ihre Uraufführung, während auf deutschen Konzertpodien Tondichtungen von Bartók, Buttykay, Dohnányi, Kodály und Weiner aus der Taufe gehoben werden, viele darunter an den von Liszt gegründeten »Deutschen Musikfesttagen«. Stolz dürfen wir bekennen, daß selbst der größte aller Meister: Beethoven, im besonderen für Ungarn komponierte die Orchesterstücke: »König Stephan« ‹der erste Ungarkönig› und »Zur Weihe des Hauses«, welche gelegentlich der feierlichen Eröffnung des Pester Theaters zur Uraufführung gelangen sollten. Mit nicht geringerer Genugtuung erfüllt uns auch die Feststellung, daß nächst Deutschland Ungarn eines der ersten Länder gewesen ist, das die wunderbaren Tonwerke Richard Wagners mit liebevollem Verständnis aufnahm. Unter Franz und Alexander Erkels meisterhafter Leitung hielt Wagners grandiose Tonmuse bei uns ihren früheſten siegreichen Einzug.

Nicht geringe Dienste leistete Ungarn der germanischen Musikentwicklung auch durch die Opferwilligkeit seiner zahlreichen und vornehmen Mäzene. Nur einige unter zahlreichen Beispielen seien hier erwähnt. Joseph Haydn schuf durch neunundzwanzig Jahre unvergessene Meisterwerke unter dem hochherzigen Patronat des Fürsten Esterházy und bezog nach seinem Abgange von Kis-Marton bis zu seinem Tode eine jährliche Pension von 1400 Gulden. Auch Beethoven wird von ungarischen Hochadeligen gefördert. Den Gräfinnen Keglevich und Brunswick gewidmete Werke des Meisters bekunden seine Dankbarkeit.

Germanischer und ungarischer Geist wirken gleicherweise befruchtend auf die tonkünstlerische Schöpferkraft der beiden Rassen. Germanische Sujets inspirierten, um nur ein Beispiel zu bringen, Liszt zur Schöpfung der »Faustsymphonie« und anderer Werke, und Mihálovich, der Komponist von »Eliane«, »Hagbart und Signe«, »Wieland der Schmied«, gewann seine musikalischen Anregungen aus durchweg germanischen Stoffen. Andererseits wieder sehen wir die Phantasie Beethovens im Finale der VII. Symphonie unzweifelhaft von der Sonderart ungarischer Tonfolgen befruchtet. Am innigsten aber offenbaren sich die Beziehungen zwischen ungarischer Musik und großen deutschen Tondichtern bei Franz Schubert und Johannes Brahms. Der erstere weilte in zwei Fällen längere Zeit in Ungarn und lebte auf dem Zselizer Gute des Grafen Karl Esterházy. Wie sehr auf ihn die bald himmelhoch jauchzende, bald zu Tode betrübte Art der ungarischen Weise gewirkt haben mag, bezeugt eine ganze Reihe seiner berühmtesten Tonwerke, wie beispielsweise das »Divertissement à la Hongroise«, dessen Inspiration er dem Gesange einer ungarischen Dienstmagd dankte, oder der zweite Satz der Symphonie in C-Dur, das Streichquartett in A-Moll, das »Forellenquintett«, das Finale des Streichquintetts, die Klaviersonate in A-Moll u. a. m. Auch Meister Brahms weilte wiederholt in Ungarn. Seine »Ungarischen Tänze«, seine »Zigeunerlieder« und sein »Zigeunerquartett« sowie das wunderbare »Adagio« aus seinem Klarinettquintett sind ebenso viele Zeugnisse für die Liebe und das Verständnis, die Brahms dem Geiste der ungarischen Musik entgegenbrachte.

Diese wenigen und gewiß auch nur lückenhaften Daten vermögen immerhin den innigen Zusammenhang zwischen ungarischem und germanischem Tonschaffen glänzend zu erweisen. Ein gegenseitiges liebevolles Verstehen und Anerkennen hat sich für die Entwicklung sowohl der germanischen als auch der ungarischen Rasse nur als sehr heilsam und förderlich erwiesen. Auf so festen Grundlagen können sich für die Zukunft unseres beiderseitigen musikalischen Lebens nur noch glänzendere Perspektiven ergeben.

Hosted by Google

IN WECHSELWEISER ARBEIT RÜSTIG SCHAFFEND,

GEMEINSCHAFTLICHE WIRTSCHAFTSPOLITIK. / VON DR. G. STOLPER, WIEN. / HERAUSG. DES »ÖSTERR. VOLKSWIRT«.

Am 9. Februar 1918 hat der mitteleuropäiſche Wirtſchaftsbund ſeine erſte internationale Anerkennung gefunden. Der Friedensvertrag mit der Ukraine ſieht im Artikel VII vor, daß auf die Begünſtigungen, die ſich Deutſchland und Öſterreich-Ungarn für den Fall eines Zollbündniſſes einräumen, unter dem Titel der Meiſtbegünſtigung andere Staaten keinen Anſpruch haben. Der Artikel VII bedeutet aber noch mehr. Er erkennt grundſätzlich das Recht zu Zollbündniſſen zwiſchen Nachbarſtaaten an, die aus geſchichtlichen oder wirtſchaftlichen Gründen ſich zu wirtſchaftspolitiſchen Sondergruppen vereinigen wollen. Die Ukraine hat auf dieſes Recht ſo wenig verzichten können wie die Mittelmächte. Sie hat einen künftigen wirtſchaftlichen Zuſammenſchluß mit den anderen Staaten im Auge, die ſich auf dem Boden des alten zariſtiſchen Rußlands herausbilden mögen. Und dieſer Wirtſchaftsblock würde nach Ausdehnung und ‹allerdings zum großen Teil unerſchloſſenen› wirtſchaftlichen Hilfsquellen den mitteleuropäiſchen Block um ein mehrfaches übertreffen. Daß Rußland bisher für die internationale Politik ein Einheitsſtaat geweſen iſt, hat darüber hinwegſehen laſſen, daß es ſich um einen Kontinent handelt, der alle möglichen Bodenſchätze birgt und ebenſo wie der Kontinent der Vereinigten Staaten hinſichtlich der Rohſtoffverſorgung von aller Welt unabhängig iſt. Formal ſtanden ſich in der Weltordnung vor dem Kriege die einzelnen Staaten als Individuen mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten gegenüber. In Wirklichkeit waren es Wirtſchaftskörper von grundverſchiedener Zuſammenſetzung und Macht. Jene formale Gleichheit bedeutete darum tatſächlich eine materielle Ungleichheit, auf deren Aufrechterhaltung natürlich diejenigen Reiche vor allem bedacht waren, die die Nutznießer dieſes Zuſtandes waren. Deshalb kann der Artikel VII im Friedensvertrag mit der Ukraine, der die wirtſchaftspolitiſche Gruppenbildung vorſieht, für das künftige handelspolitiſche Weltſyſtem eine ebenſo präjudizielle Bedeutung erlangen wie der Artikel II des Frankfurter Friedensvertrages, der die Gruppenbildung ausſchloß, für die Handelspolitik bis zum Kriege.

Die »ewige« Meiſtbegünſtigung, die ſich Deutſchland und Frankreich im Jahre 1871 zugeſagt haben, iſt aber nur der formale Grund, weshalb es bis zum Kriege keine gemeinſame Wirtſchaftspolitik zwiſchen ſelbſtändigen Großmächten gegeben hat. Die formale Feſſel hätte ſich als ſchwach erwieſen, wenn früher ſchon zwingende ſachliche Gründe für die Gemeinſamkeit der Wirtſchaftspolitik beſtanden hätten. Zwar hat es ſchon früher einmal ein taktiſches Zuſammenwirken beim Abſchluß von Handelsverträgen gegeben. Als ſich Deutſchland und Öſterreich-Ungarn im Jahre 1891 über ihren Vertrag geeinigt hatten, traten ſie auf dieſer Grundlage gemeinſam in Verhandlung mit Italien, der Schweiz, Belgien und einzelnen Balkanſtaaten. Daß dieſe Kooperation ſich damals nicht bewährt hat, wird häufig als Einwand gegen einen mitteleuropäiſchen Wirtſchaftsbund angeführt. Aber man überſieht dabei, daß es ſich in Hinkunft um etwas im Weſen völlig Verſchiedenes handelt als vor einem Vierteljahrhundert. Damals wollte man gegenſeitig von den Zugeſtändniſſen Nutzen ziehen, die der Verbündete dem anderen Vertragspartner zu bieten hatte. Alſo ſollte Deutſchland ſeinen Vertrag nicht abſchließen dürfen, bevor etwa Italien alle Forderungen Öſterreich-Ungarns erfüllt hätte, ſo daß es bei einem Scheitern der Verhandlungen auch auf die Zugeſtändniſſe, die Deutſchland gewährt hatte, hätte verzichten müſſen. Da aber an einem ſolchen Vertrag beide Teile intereſſiert ſind, muß es ſich bei rein taktiſcher Kooperation immer ergeben, daß der eine Verbündete gewiſſermaßen auf dem Rücken des anderen ſich Sondervorteile zu erzwingen verſucht. Davon kann in Hinkunft keine Rede ſein. In die Verhandlungskampagne der Capriviſchen Verträge ſind Deutſchland und Öſterreich-Ungarn als völlig getrennte Wirtſchaftsgebiete mit verſchiedenen Zolltarifen, verſchiedener wirtſchaftspolitiſcher Geſetzgebung uſw. eingetreten. Die Gemeinſamkeit der Handelspolitik war nicht ein Teil einer gemeinſamen Wirtſchaftspolitik, und zu ſolcher lag keine Nötigung vor.

Dieſe Nötigung hat erſt der Krieg geſchaffen. Er hat die beiden mitteleuropäiſchen Großmächte zu einer ſcharf umriſſenen wirtſchaftlichen Einheit zuſammengeſchweißt, denn ſie ſind beide unter den gleichen wirtſchaftlichen Bedingungen gemeinſam durch den Krieg hindurchgegangen. Wie das Deutſche Reich, ſo iſt Öſterreich-Ungarn durch die engliſche Handelsblockade von aller ausländiſchen Zufuhr abgeſchnitten worden. Wie Deutſchland, iſt die Donaumonarchie allein auf den Ertrag ihrer Wirtſchaft und ihre Vorräte angewieſen geweſen. Und dieſe Tatſache hat die Verbündeten im weſentlichen zu den gleichen organiſatoriſchen Maßnahmen gezwungen, die der Wirtſchaftsſtruktur Mitteleuropas ihr Gepräge verliehen haben. In keinem der kriegführenden oder neutralen Länder, die in Verbindung mit dem Weltmarkt geblieben ſind, iſt die Liquidation der Volkswirtſchaft ſo vollſtändig geweſen wie in Deutſchland und Öſterreich-Ungarn. Dieſer Liquidationsprozeß erſtreckt ſich in gleichem Maße auf die techniſchen wie auf die kommerziellen Grundlagen der mitteleuropäiſchen Wirtſchaft. Mit der Vergrößerung der Armeen und der raſchen techniſchen Vervollkommnung der Kriegsmittel hat ſich der Krieg einen immer größeren Kreis von Betrieben dienſtbar gemacht, für immer breitere Produktionsgruppen fielen Heeresaufträge ab, vollzog ſich der bekannte und oft beſchriebene Prozeß der »Umſtellung« der Betriebe, indem zahlloſe Fabriken ſich erſt auf die Erzeugung von Heeresbedarf einrichteten. Den Anreiz dazu boten die lockend hohen Gewinne und das Aufhören der privaten Nachfrage, vor allem aber die Beſchlagnahme der meiſten wichtigen Rohſtoffe und Halbfabrikate, die nach und nach vollſtändig dem Heeresbedarf vorbehalten wurden, womit jede Arbeit für den bürgerlichen Verbrauch im weſentlichen ihr Ende fand. Mit der langen Dauer des Krieges hat aber die »Liquidation« noch eine andere Form angenommen: Mangel an Zeit, Arbeitskräften und Material hat es gerade den meiſtbeſchäftigten Unternehmungen unmöglich gemacht, ihre Maſchinen und Apparate inſtand zu halten. Der angeſtrengte Tag- und Nachtbetrieb, die Verwendung ungeſchulten Perſonals und der Gebrauch von Erſatzmaterial haben ſehr viele Unternehmungen ‹vor allem in der Schwerinduſtrie› allmählich in einen Zuſtand verſetzt, daß ſie einen mehr oder weniger großen Teil ihrer Maſchinen nach dem Kriege zum alten Eiſen werfen und ihre Fabrikationsſtätten auch dort neu einrichten müſſen, wo eine techniſche Umgeſtaltung für die Friedenserzeugung an ſich nicht nötig wäre.

Nicht weniger tief als die techniſche Liquidation hat die kaufmänniſch-organiſatoriſche gewirkt. Der deutſche wie der öſterreichiſche und ungariſche Kaufmann iſt von ſeinen Kunden im Ausland abgeſchnitten — nicht nur im feindlichen Europa und in Überſee, wohin für ſeine Ware kein Weg führt, ſondern zumeiſt auch noch in dem kleinen Teil der Welt, der ihm noch offen geblieben iſt. Denn er hat nichts zu liefern, weil man ihm die Rohſtoffe weggenommen hat, und weil die Lager an Fertigwaren, über die er noch verfügen mag, der inländiſchen Verſorgung vorbehalten ſind. Die kaufmänniſche Organiſation in fünf Erdteilen, die er ſich in jahrzehntelanger Arbeit mühſam aufgebaut hat, iſt der feindlichen Zerſtörung zum Opfer gefallen. Auf die Vernichtung aller mitteleuropäiſchen Verbindungen mit der übrigen Welt hat England und mit ihm ſeine Bundesgenoſſen vom erſten Kriegstag an planmäßig hingearbeitet. Aber nicht nur auf dem Weltmarkt, auch im Inland hat der mitteleuropäiſche Kaufmann zumeiſt keine Verbindung mit ſeinem früheren Abnehmer. Faſt alle wichtigen Gewerbszweige ſind zu Kriegsgeſellſchaften organiſiert, durch die ſich der geſamte Verkehr in Waren der einzelnen Induſtriezweige vollzieht, an ſie oder durch ſie muß geliefert, bei ihnen die verlangte Ware angefordert werden.

Der Handel iſt ausgeſchaltet oder ſteht nur noch im Dienſt der Organiſation, die ſeine Funktion in der Volkswirtſchaft geändert hat. Und zu alledem kommt ſchließlich, daß auch der innere kaufmänniſche Apparat von Handel und Gewerbe zum größten Teil zerſtört iſt. Die Arbeiter ſind entweder eingezogen, viele von ihnen gefallen oder arbeitsunfähig geworden. Andere haben ſich verlaufen, weil der Betrieb infolge Rohſtoffmangels zum Stillſtand gekommen iſt, oder ſind zu anderen Induſtrien übergegangen. Ähnlich ſteht es mit den Beamten. Und dieſer techniſche und kommerzielle Liquidationsprozeß, der ſich in Deutſchland und Öſterreich-Ungarn in weſentlich gleicher Form vollzieht, wird ergänzt durch die gleichen Formen der Kriegsfinanzierung und die gleichen Veränderungen auf dem Kapitalsmarkt. Genau in gleichem Abſtand wie in Deutſchland werden in Öſterreich und Ungarn Kriegsanleihen aufgenommen, die Steuern, die Deutſchland einführt, in Öſterreich und Ungarn, ſoweit es das beſtehende Steuerſyſtem zuläßt, nachgebildet uſw.

Aus dieſem gleichartigen Schickſal ergeben ſich erſt nach dem Kriege die gleichen wirtſchaftspolitiſchen Aufgaben des Wiederaufbaues. Deutſchland muß ebenſo wie Öſterreich-Ungarn ſeine erſchöpften Rohſtofflager ergänzen, ſeine Induſtrie neu aufbauen, die zerſtörten Handelsverbindungen mit dem Ausland wiederanknüpfen, die Kriegsorganiſation ſo weit lockern und umbilden, daß die Initiative des einzelnen im Rahmen der gemeinſamen Zwecke wieder mehr zur Geltung kommt, ſie müſſen ihre Valuta wiederherſtellen, ihre Finanzwirtſchaft auf neue Grundlagen ſtellen, ſie müſſen vor allem wieder den Weg in die Weltwirtſchaft finden, von der ſie allein durch lange Jahre ausgeſchaltet waren. Das erſt ſchafft die Vorbedingungen für die gemeinſame Wirtſchaftspolitik. Das wirtſchaftliche »Mitteleuropa« iſt keine Erfindung phantaſiereicher Politiker, es iſt die Frucht der Kriegsnot, die die Staaten im Herzen Europas gemeinſam durchlebt haben. Das einheitliche Wirtſchaftsgebiet braucht nicht erſt durch Verträge geſchaffen zu werden, das hat England geſchaffen, indem es um die Staaten Mitteleuropas die gemeinſame Mauer errichtete, die ſie von der Welt abſperren ſollte.

Gemeinſame Wirtſchaftspolitik, das heißt nach dem Kriege fürs erſte gegenſeitige Aushilfe. Sie wird im Kriege geübt und muß im Frieden beſtehen bleiben. Man liefert ſich gegenſeitig die Rohſtoffe, die der eine entbehren kann und der andere braucht. Man ſtellt ſich gegenſeitig Kompenſationsgüter zur Verfügung, um damit im Ausland zu bezahlen ‹wie es jetzt gegenüber der Ukraine geſchieht›. Man hilft ſich mit dem knappen Schiffsraum aus, der Verbündete kommt vor dem Fremden. Man trifft gemeinſame Maßnahmen zum Schutze der Valuta. Man ſchließt gemeinſame Wirtſchaftsverträge mit dem Ausland. Aber die Aufgaben der gemeinſamen Wirtſchaftspolitik nach dem Kriege reichen weiter: Das gemeinſame Wirtſchaftsgebiet, das Deutſchland und Öſterreich-Ungarn im Krieg ohne bewußte Abſicht geworden ſind, ſoll die Grundlage für den Neubau der mitteleuropäiſchen Wirtſchaft werden. Man wird gemeinſam die Volkskraft heben, in gegenſeitiger Rückſichtnahme ſeine Steuerpläne entwerfen, und man wird vor allem die Induſtrie auf den großen Markt einrichten können, zu dem Deutſchland und Öſterreich-Ungarn ſich zuſammenſchließen. Denn alle Gemeinſamkeit erhält ihren entwicklungsfördernden Sinn erſt durch das oberſte Prinzip aller höheren Kultur: die Arbeitsteilung. Indem aber die Gemeinſamkeit der Wirtſchaftspolitik ſo zum wichtigſten Mittel einer durchgreifenden Rationaliſierung der mitteleuropäiſchen Wirtſchaft wird, verliert der mitteleuropäiſche Zuſammenſchluß nicht nur jede aggreſſive Bedeutung gegen die übrige Welt, ſondern er bedingt gerade erſt die Erſchließung des mitteleuropäiſchen Marktes für die übrige Welt. Je kräftiger Mitteleuropa wirtſchaftlich gedeiht, um ſo wertvoller wird es als Käufer für die Erzeugniſſe anderer Länder. Daß die Stärke des einen die Stärke des andern bedeutet — dieſe Erkenntnis möge aus einem Kriege hervorgehen, in dem ſich alle Staaten die ſchwerſten Wunden geſchlagen haben, um den Gegner zu ſchwächen.

Hosted by Google

VOM SELBEN TATENDRANG UND FLEISZ BESEELT:

Hafen von Fiume. Im Hintergrund ein einfahrender deutſcher Lloyddampfer. Nach einer Zeichnung von Profeſſor Horſt-Schulze.

Hosted by Google

SIE DENKEN GLEICH, SIE HEGEN GLEICHES WOLLEN, BEKENNEN SICH ZUM GLEICHEN HOHEN ZIEL

POLITISCHE BEKENNTNISSE.

DURCH DAS UNGARISCHE LEBEN, DIE UNGARISCHE GESCHICHTE, DIE UNGARISCHE SEELE GEHT DER ZUG, VON OSTEN NACH WESTEN ZU STREBEN. UND DIESEN WESTEN VERTRAT UND BEDEUTETE IN UNSERN AUGEN UND FÜR UNS VON ALLEM ANBEGINN AN DAS DEUTSCHTUM. DER GERMANISCHE GENIUS WAR DER BODEN, IN DEN DIE UNGARISCHEN WURZELN HINÜBERGRIFFEN UND HINÜBERWUCHSEN, UM DIE SÄFTE EINES NEUEN UND GRÖSZERN LEBENS EINZUSAUGEN. DER KULTURKREIS, IN DEN WIR EINGESCHALTET SIND, IST DER GERMANISCHE. DURCH STÄRKSTE UND EDELSTE BANDE SIND WIR MITEINANDER VERKNÜPFT. OBERBÜRGERMEISTER STEPHAN V. BÁRCZY, BUDAPEST.

DER WETTSTREIT ZWISCHEN ÖSTERREICH UND UNGARN AUF KULTURELLEM GEBIETE DARF EIN EDLER GENANNT WERDEN, NICHT IMMER AUCH DER AUF DEM FINANZIELLEN UND WIRTSCHAFTLICHEN. AUF DEM LETZTEREN WIRD DER FREIE VERKEHR AUF DER DONAU UND JENER DER FREMDEN VON DEUTSCHLAND GEGEN DEN ORIENT UND UMGEKEHRT NEUE GLEICHARTIGE INTERESSEN UND DAMIT EINE ENGERE VERBRÜDERUNG SCHAFFEN. UNSERE ADRIAKÜSTE UND DAS UNGARISCHE LITORALE ALS REISEZIEL BIETEN NUR EDLEN WETTSTREIT IHRER NATURSCHÖNHEITEN. ERICH GRAF VON KIELMANSEGG, GEH. RAT, MINISTER UND STATTHALTER A. D.

DER GEDANKE DER SOLIDARITÄT DER VÖLKER KANN HEUTE NUR ZWISCHEN DEN VERBÜNDETEN ZUSTANDE KOMMEN. HIER MÜSSEN DIE BANDE DER MENSCHLICHEN GEFÜHLE UND INTERESSEN GEPFLEGT UND GEKRÄFTIGT WERDEN, DASZ SIE, HIER ERSTARKT, EINST NACH FRIEDENSSCHLUSZ DIE GANZE MENSCHHEIT UMFASSEN UND WIEDER JENE GEMEINSAME KULTURARBEIT ERMÖGLICHEN, OHNE DIE EIN WIRKLICHER FORTSCHRITT, EINE WIRKLICHE ZIVILISATION UNDENKBAR SIND. DOCH ES IST AUSZERDEM JENES INNERLICHE MITEMPFINDEN MIT DEN VERBÜNDETEN NÖTIG, DENN DIES IST DIE VORBEDINGUNG DAFÜR, DASZ WIR UNSEREN KAMPF SIEGREICH ZU ENDE FÜHREN. ES IST NÖTIG, DASZ AUCH DIE GESELLSCHAFTEN EINANDER KENNEN LERNEN, SICH AN DIE GEMEINSAME ARBEIT GEWÖHNEN, DASZ AUS DEM GEDANKEN DER GEGENSEITIGEN KENNTNIS SICH VERTRAUEN ENTWICKLE, UND DASZ NICHT NUR DAS BÜNDNIS DER REGIERUNGEN UNSERE HEILIGSTEN INTERESSEN UND UNSERE EXISTENZ SCHÜTZE, SONDERN AUCH DIE VÖLKER DURCH IHR VERSTÄNDNIS, IHR ZUSAMMENWIRKEN. / JULIUS GRAF ANDRÁSSY.

»STRASZBURG IST EBENSO WICHTIG WIE TRIEST!« DIESES VOM GRAFEN TISZA GEPRÄGTE, VON DER UNGARISCHEN DELEGATION MIT JUBEL BEGRÜSZTE UND VOM GRAFEN CZERNIN RÜCKHALTLOS AKZEPTIERTE WORT IST EIN GLÄNZENDES BEKENNTNIS DES RITTERLICHEN, BUNDESTREUEN GEISTES DER UNGARISCHEN NATION. WIE TRIEST ALS AUSGANG ZUM MEERE EIN LEBENSBEDÜRFNIS FÜR ÖSTERREICH-UNGARN BILDET, SO ERFORDERN ES DEUTSCHLANDS GRÖSZE UND SICHERHEIT, DASZ SEINE IHM EINST GERAUBTE WESTMARK DEUTSCH IST UND BLEIBT. DIESE BESITZE MIT GEMEINSAMER MACHT ZU ERHALTEN, IST DAHER ALS EINE DER WICHTIGSTEN AUFGABEN DER VERBÜNDETEN REICHE ZU ERACHTEN.

CARL FÜRST VON WEDEL, KAISERL. STATTHALTER VON ELSASZ-LOTHRINGEN A.D. GENERAL DER KAVALLERIE, GENERALADJUTANT S. M. DES KAISERS UND KÖNIGS.

DASZ GERMANEN UND MAGYAREN IM WELTKRIEGE ZUSAMMENSTANDEN, WILL VOM STANDPUNKT GESCHICHTLICHER ENTWICKLUNG AUS NOCH NICHT ALLZUVIEL BESAGEN. DENN WENN DER ANGRIFF DER FEINDE SIE GEMEINSAM TRAF, SO BLIEB IHNEN SCHLIESZLICH NICHTS ANDERES ÜBRIG ALS GEMEINSAME ABWEHR. ERST JETZT, DA DER EISERNE DRUCK, DER SIE ANEINANDERPRESZTE, NACHZULASSEN BEGINNT UND DER ENTSCHLIESZUNGSFREIHEIT WIEDER RAUM GEWÄHRT WIRD, NAHT FÜR DIE GESTALTUNG IHRER BEZIEHUNGEN ZUEINANDER DIE WAHRHAFT BEDEUTSAME STUNDE. EPISODE ODER EPOCHE? – DAS IST DIE FRAGE, OB ALLES, WAS GESCHAH, DOCH NUR EIN VORÜBERGEHENDES EREIGNIS ODER ABER DIE EINLEITUNG ZU EINEM DAUERNDEN ZUKUNFTSGEBILDE DARSTELLEN SOLL, DARÜBER GILT ES ZU ENTSCHEIDEN. WAS DABEI NOT TUT, IST MEHR ALS BLOSZE KLUGHEIT: EIN WEITER BLICK, EIN ZÄHER WILLE UND DER STARKE GLAUBE, OHNE DEN GROSZE GESCHICHTE NUN EINMAL NICHT GEMACHT WERDEN KANN. / M. D. L. DR. SCHIFFER, UNTERSTAATSSEKRETÄR IM REICHSSCHATZAMT.

DIE DEUTSCHEN IN ÖSTERREICH UND DIE UNGARN SIND DURCH DIE GESCHICHTE, IHRE POLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN INTERESSEN AUFEINANDER ANGEWIESEN. IN DER ÄLTEREN GENERATION WAR DIESE ERKENNTNIS LEBENDIGER ALS IN DER GEGENWÄRTIGEN, DIE ERFAHRUNGEN DES KRIEGES WÄREN GEEIGNET, DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG BEIDER TEILE IN DIESER RICHTUNG WIEDER ZU KRÄFTIGEN, WOLLEN WIR HOFFEN, DASZ DIESER ERFOLG AUCH TATSÄCHLICH EINTRITT. / GEH. RAT DR. JUR., DR. PHIL. H.C. ERNST FREIHERR VON PLENER, PRÄSIDENT DES K. U. K. GEM. OBERSTEN RECHNUNGSHOFES, K. K. MINISTER A. D., MITGLIED DES ÖSTERR. HERRENHAUSES.

DEUTSCHE UND MAGYAREN, DIE NUN EINMAL DIE TRÄGER DER BEIDEN STAATEN DER MONARCHIE SIND, GEHÖREN ZUSAMMEN. GEMEINSAM SIND UNS DIE FREUNDE, GEMEINSAM AUCH DIE FEINDE, DAS ZEIGT SICH UNS TAGTÄGLICH IN DIESEM KRIEGE, DER UNSERN BEIDEN VÖLKERN DEN GARAUS MACHEN SOLLTE. WIR MÜSSEN FORTAN ZUSAMMENHALTEN, BESSER ALS IN DEN LETZTEN FÜNFZIG JAHREN. WAS DIESES ZUSAMMENHALTEN ZU BEEINTRÄCHTIGEN GEEIGNET IST, MUSZ VERMIEDEN WERDEN. DIE LEITHA, DIE UNS TRENNT – MÜNDET SIE NICHT IN DIE DONAU, DIE UNS VERBINDET? / RAFAEL PACHER, LANDTAGS- UND REICHSRATSABGEORDNETER.

Hosted by Google

UND STREBEN, EINES SICH AM ANDERN BILDEND,

DIE LEISTUNGEN IN KUNST UND KUNSTGEWERBE. / VON CORNELIUS GURLITT.

Gegen das Jahr 1000 war es, daß Arpád seine Magyaren nach Ungarn führte. Das kulturelle Leben im Lande war erloschen. König Stephan schloß sich dem Westen an, das Land trennte sich scharf vom Osten: Rom und Deutschland traten ihm näher als Byzanz und Vorderasien. Bald fand deutsche Kunst im Lande eine Heimstätte. Sie blieb vorherrschend bis in die Tage der Renaissance. Dabei mag die Einwanderung aus dem Niederrhein von besonderem Einfluß gewesen sein. Deutsche Meister werden mehrfach in Ungarn genannt, deutscher Art entspricht auch das Meiste und Beste, was sich im Lande erhielt. So namentlich auch an den Kirchen der Siebenbürger Sachsen, jener niederrheinischen Einwanderer aus dem dreizehnten Jahrhundert, die, ihrer gefahrvollen Lage gemäß, ihre Gotteshäuser zu Volksburgen brauchten und dementsprechend ausgestalteten.

Das endende fünfzehnte Jahrhundert brachte Ungarn den überwiegenden Einfluß der italienischen Renaissance. Namentlich ragt das unter König Matthias I. Corvinus Geschaffene hervor. Türkische Herrschaft bedrängt bald darauf den größten Teil Ungarns: im türkischen Bad zu Ofen und in Moscheen zu Fünfkirchen zeigen sich noch heute Spuren, die auch im Kunstgewerbe noch nachweisbar sind, namentlich in der ländlichen Weberei. Die Frauen hielten sich an die Form der Renaissance, wie sie sich in Deutschland entwickelt hatte. So entstanden durch sie reiche Kreuzstickarbeiten in Mustern, die in den einzelnen Völkerschaften des ungarischen Landes sich eigenartig entwickelten, überallhin aber Kunde von einem feinen und doch lebhaften Farbensinn geben. Die Muster nahmen Naturgebilde auf, wenn auch hier nicht in der Absicht, realistische Darstellungen zu geben. Es entwickelten sich zugleich die verschiedenen »Nationaltrachten«, die der Mode nicht unterworfene, durch die Jahrhunderte stehengebliebene Zeitgewänder sind, Zeugen für das Ermatten des Formengefühls, des Stillstandes in der Geschmacksentwicklung, wie er meist mit dem Eintreten schwererer Zeiten über die Völker kommt. Und doch zeigt sich in diesen Trachten einer der stärksten Züge des schaffenden Volksgeistes. Die Formen wechseln langsam, nicht geleitet durch individuelle Betätigung einzelner Meister, sondern aus dem Gesamtempfinden einer Volksgruppe heraus. Dauernd kämpft in Ungarn der Orient mit dem Okzident, beide begegnen sich in der Freude am Schmuck, am farbigen Reichtum, am kräftigen, in der Kleidung sich aussprechenden Selbstgefühl.

Das beginnende achtzehnte Jahrhundert brachte die Befreiung. Im Bauen äußert sie sich durch die Vorherrschaft Wiens und seiner großen Barockmeister. In den Schlössern des Adels, namentlich der Grafen Esterházy, in den wieder zu Reichtum gelangten Stiftern und Klöstern, in den Rathäusern und Kirchen der Städte offenbart sich die reiche vornehme Formensprache jener lange mißverstandenen Zeit. Und wenn die zweite Hälfte des Jahrhunderts auch weniger schaffensfroh sich äußert, so behielt sie doch den Anschluß an die Kunstentwicklung Österreichs. Auch ungarische Maler traten hervor, die freilich meist außer Landes tätig waren, so die Porträtisten Kupetzky und Manyoky, vielgereiste Männer von starkem Talent, und der Preßburger Oeser, der weniger durch seine Kunst als durch klugen Rat in Deutschland Einfluß gewann. Danken ihm doch Winckelmann und Goethe die Einführung in das Kunstverständnis. — War das beginnende neunzehnte Jahrhundert für die Kunst in Ungarn unergiebig, so setzte mit dem Ausgleich von 1867 ein frisches Leben wieder ein. Junge Ungarn zogen auf deutsche Kunstakademien. Die Schule Rahls in Wien, aus der Than und Lotz hervorgingen, die Schule Pilotis in München, in der sich Alexander Wagner, Liezen-Mayer, Benczúr und Székely ausbildeten, schufen für das Kunstleben Budapests einen Stamm, ohne daß dieser die Verbindung mit München und Wien aufgab. Teilweise wendeten sich die Künstler auch nach Düsseldorf und Paris, so namentlich Munkászy, der eine glänzende Stellung unter seinen Zeitgenossen errang. In Paris starb auch jung Paál, neben Marcó wohl der bedeutendste unter den Landschaftern Ungarns. Angeli und Horowicz glänzten als Porträtisten. Der sich in zahlreichen öffentlichen Denkmalen bekundende Ruhmsinn des magyarischen Volkes ließ eine reiche Monumental-Bildnerei entstehen. In der Baukunst übernahm die Führung das im glänzenden Aufschwung sich entwickelnde Wien, namentlich die Renaissance, wie sie Ferstel dort handhabte, und das Neubarock seiner Schüler fanden in dem großartigen Aufschwung des Landes, vor allem der Hauptstadt, willige Aufnahme. Aber auch die Versuche mit anderen Stilen, wie sie im Geiste der Zeit lagen, fehlen nicht. An das Londoner Parlamentshaus lehnt sich Ybls mächtiger gotischer Bau für den Reichsrat des selbständig gewordenen Staates an. Eine Reihe begabter Künstler betätigte sich und betätigt sich noch heute an den Wohnhäusern der großstädtischen neuen Straßen wie an zahlreichen aufwendigen öffentlichen Bauten in kühner Verwendung ins Große übertragener Motive vergangener Zeiten. Den Abschluß dieser Entwicklung bietet Hauszmanns mächtige Königliche Burg in Budapest, eine der gewaltigsten Schöpfungen des Neubarocks.

Der Staat erkannte seine Aufgabe in der Pflege von Kunst und Wissenschaft, schuf Kunstschulen und Kunstsammlungen, die auf die Blüte des völkischen Geistes starken Einfluß gewannen. Auch in Ungarn kämpfen die weltbewegenden Gedanken, die wechselnden Stile um die Leitung des Geschmacks. Es wird die Zukunft zu lehren haben, wie die im Staate zusammengefaßten Völkerschaften ihr Wesen innerhalb dieses zum Ausdruck bringen werden. Denn nicht Einheitlichkeit des Schaffens, sondern klares Hervorheben der Eigenart muß das Ziel jeder echt nationalen Betätigung sein. Deutscherseits hat man stets das Eigenartige fremder Nationen hervorgehoben und sich in diese liebevoll zu versenken gesucht. Wir klagen nicht, daß die Kunst in Ungarn vielfach sich anders darstellt als die deutsche, aber wir erkennen doch auch, wie stark die Anregungen sind, die vom Westen nach dem Osten vordringen.

Hosted by Google

VERWANDTEN FÜHLENS IM BEREICH DES SCHÖNEN.

UNGARN UND DEUTSCHUNGARN. / VON UNIVERSITÄTSPROFESSOR DR. JAKOB BLEYER, BUDAPEST.

Wir Deutschungarn*) spielen bei der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Ungarn keine unwichtige Rolle. Natürlich nicht aus wirtschaftlichem und allgemein politischem Gesichtspunkte, also nicht als Machtfaktor, sondern als ein Gefühlselement, durch das Farbe und Wärme dieses Verhältnisses zum guten Teil bedingt und bestimmt sind.

Diese unsere auslandspolitische Bedeutung ist uns selbstverständlich bekannt, aber auch die Verantwortung, die uns aus dieser unserer Stellung sowohl dem Ungartum als auch dem Deutschtum gegenüber erwächst. Unser natürlicher Beruf ist, ein Bindeglied zwischen beiden zu sein, und es könnte uns kein tragischeres Los zuteil werden, als wenn wir im mitteleuropäischen Gefüge als Streitobjekt dienen müßten.

Welches ist also unser Verhältnis zum Ungartum einerseits, zum Deutschtum andererseits? Ich will auf diese Frage in den folgenden Zeilen eine kurze, aber offene und wahrhafte Antwort geben, wie ich das Problem der deutsch-ungarischen Beziehungen wiederholt offen und wahrhaftig und stets nach bestem Wissen und Gewissen behandelt habe.

Also: als Volk betrachtet, sind wir Deutschungarn Deutsche und sind uns unseres Deutschtums vollauf bewußt; aus dem Gesichtspunkte der staatbildenden und staatserhaltenden Nation aber sind wir Ungarn, und zwar mit solcher Gänzlichkeit und Ausschließlichkeit, daß es in diesem Betracht keinen Unterschied zwischen uns und dem Rasseungartum geben kann. Diese Begriffsbestimmung und -unterscheidung mag einen Reichsdeutschen fremd, ja befremdend anmuten, uns ist sie etwas Altererbtes, Angeborenes.

Von dem Tage an, an welchem sich unsere Kolonistenahnen hier in Ungarn niederließen, waren wir Deutsche auf das Ungartum angewiesen. Die Ungarn waren die Begründer des Staates, und sie sind es ununterbrochen gewesen, die die Idee des Staates Ungarn verkörperten und belebten. Und wo wendete sich das Deutschtum je gegen die Träger der Staatsidee? Nicht einmal der Weltkrieg, in den nach und nach das ganze Deutschtum der Erde einbezogen wurde, vermag in seiner Beispiellosigkeit ein Beispiel dafür zu liefern.

Spielte sich unsere ganze deutsche Vergangenheit in Ungarn im Rahmen des Ungartums ab, so gibt es auch für die deutsche Zukunft in Ungarn keine andere Möglichkeit. Unsere völkische, ja physische Existenz ist für immerwährende Zeiten an den Nationalstaat Ungarn gebunden. Neun Zehntel des ungarländischen Deutschtums leben vom großen Deutschtum geographisch getrennt, und auch innerhalb des Landes bildet das Deutschungartum keine zusammenhängende Volksgruppe, sondern ist splitterartig zwischen die verschiedensten Nationalitäten, zum größten Teile an den Peripherien des Landes, eingekeilt. Wird die ungarische Hand schwach, die die Einheit und den historischen Charakter des Staates wahrt und verteidigt, so reißen die Dämme von allen Seiten ein, und wir handvoll Deutsche — sind für immer untergegangen. — Der Weltkrieg erbrachte und erbringt täglich und stündlich den Beweis für die unlösbare Interessengemeinschaft zwischen Ungartum und ungarländischem Deutschtum. Wir bedurften aber gar nicht dieses Beweises, denn wir haben uns diese Überzeugung nicht erst mit dem Gehirn erarbeitet, sondern sie steckt uns seit vielen Generationen im Blute und lebt uns, als Gefühl primärster Ordnung, im Herzen. — Was folgt daraus? Wir wollen und müssen mithelfen, die ungarisch-nationale Vorherrschaft im Staate nach allen Richtungen zu kräftigen, und sind ebendarum zu allen Opfern ohne Widerspruch bereit, die uns im Namen dieser Vorherrschaft als Staatsnotwendigkeiten abverlangt werden. Wir wollen also keinen Staat im Staate bilden und wollen das ungarländische Deutschtum von dem Ungartum weder politisch noch sozial noch kulturell absondern: alles, was sich auf die Höhe des nationalen Lebens emporschwingt, muß ungarisch sein oder ungarisch werden. Wir wünschen also namentlich kein vom Ungartum losgelöstes höheres deutsches Schulwesen — aber deshalb braucht von uns niemand sein deutsches Volkstum sprachlich aufzugeben, um so weniger, da Deutsch an allen höheren Lehranstalten des Landes obligatorisch unterrichtet wird. Jedenfalls bilden wir, die Tausende und aber Tausende der ungarischen Intelligenz deutscher Abstammung, mit die sichersten und treuesten Stützen der deutsch-ungarischen Bündnispolitik.

Dies schulden wir unserem Ungartum, unserer ungarischen Nation. Und unserem Deutschtum, unserem deutschen Volke? Wir müssen unser Volk behüten und betreuen, wir Gebildeten deutschen Blutes müssen es schützen und leiten — ich gestehe — sorglicher und zielbewußter, als es in der Vergangenheit geschehen ist. Wo tut vor allem schleunigste Hilfe not?

Ich berühre nun einen Punkt, einen wehen Punkt, der schon soviel Mißverständnis und Erbitterung verursacht hat, und der in der Tat, soll das deutsch-ungarische Verhältnis zum Ruhepunkt gelangen und in die Herzen verpflanzt werden, ausgeschaltet werden muß. Es ist dies die vielberufene Frage der deutschen Volksschule in den deutschen Gemeinden Ungarns. Die Wahrheit ist: hier wurde zum Schaden unseres deutschen Volkes, aber auch zum Schaden unserer ungarischen Nation in den beiden letzten Jahrzehnten viel gesündigt, von deutschungarischer Seite jedoch entschieden mehr, und zwar aus Kurzsichtigkeit, als von ungarischer Seite aus nationaler Unduldsamkeit. Diesem Übel muß abgeholfen werden, raschestens und gründlich, wie das auch bereits von den Besten des Ungartums eingesehen und — nicht infolge, sondern trotz der deutschen Agitation — eingestanden wird.

Zum Schlusse müssen wir inständig bitten: man hüte sich draußen, sich hetzerisch in unsere Angelegenheit einzumischen, und man vermeide es bei uns, in der Sorge um unser deutschungarisches Volk unlautere Zusammenhänge zu wittern. Man möge nicht deutscher und nicht ungarischer, nicht deutschungarischer sein als wir Deutschungarn selbst!

*) Unter diesen Begriff fasse ich nicht die Siebenbürger Sachsen. Sie sind nach Vergangenheit, Gegenwart und wohl auch Zukunft von dem übrigen ungarländischen Deutschtum grundsätzlich zu trennen. Von ihnen ist also im folgenden nicht die Rede.

Hosted by Google

BESIEGELT HAT DEN HEIL'GEN BUND DAS SCHWERT

Durch die feindlichen Linien. Nach einer Zeichnung von René Kuder.

VON DEUTSCHEN, ÖSTERREICHISCHEN UND UNGARISCHEN SOLDATEN IM WELTKRIEGE. / VON OBERST K. EGLI.

Deutschland ist in den Krieg getreten mit einem Heere, das trotz seiner Zusammensetzung aus Kontingenten verschiedener Bundesstaaten nicht nur einheitlich erzogen, ausgebildet und ausgerüstet, sondern auch von einem Geiste beseelt war. Abgesehen von einzelnen, in der großen Masse verschwindenden Elementen, die nur widerwillig Deutsche sind, war der Reichsgedanke in allen Köpfen und Herzen fest verankert. Unbeschadet der besonderen Liebe eines jeden einzelnen zu seiner engern Heimat waren die Männer, die im August 1914 zu den Waffen eilten, und auch die, die seither ins Feld gezogen sind, von dem Bewußtsein erfüllt, daß es sich um Sein oder Nichtsein des ganzen großen Vaterlandes handle, und daß jeder, sei er nun Preuße, Bayer, Schwabe, Badener, Hesse oder ein Angehöriger irgendeines andern deutschen Bundesstaats, sich opfern müsse für die Gesamtheit des Reiches. Die Entwicklung dieses Gedankens war in diesem Maße nur möglich infolge des Besitzes eines gemeinsamen Gutes, das alle verbindet: der deutschen Sprache.

Die von den Angehörigen der verschiedenen deutschen Stämme in Frankreich und Rußland, in Serbien und Flandern, in Galizien und Italien, zu Wasser und zu Lande gegenseitig geleistete Hilfe hat das Gefühl und das Verständnis für die Zusammengehörigkeit aller Glieder Deutschlands gefördert und noch besser entwickelt, als es ein Jahrhundert stiller innerer Arbeit tun konnte. Der feste Boden, auf dem das Einheitsgefühl weiterwachsen konnte, war schon vor dem Kriege im deutschen Volke und deshalb auch im deutschen Soldaten vorhanden. Weniger glücklich war Österreich-Ungarn. Nicht nur bestanden dort ein Kaiserreich und ein Königreich gleichberechtigt nebeneinander, sondern die politischen Verhältnisse haben es auch mit sich gebracht, daß drei verschiedene Heere, das gemeinsame kaiserliche und königliche Heer, die kaiserlich österreichische Landwehr und die königlich ungarische Landwehr ‹Honved›, nebeneinander unter wesentlich verschiedenen Verhältnissen bestanden.

Das allen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht gemeinsame Band war die Person des Monarchen. »Wenn der Kaiser von Österreich zu Pferde steigt, so folgen ihm seine Völker«, sagt ein altes Sprichwort. Das war auch 1914 so, und die prächtigen Regimenter, die damals ins Feld rückten, warfen sich alle ohne Ausnahme mit der geschichtlichen Tapferkeit dem übermächtigen Russentum entgegen, geführt von den kaiser- und königstreuen Offizieren des stehenden Heeres. Und doch kämpften sie unter mißlichen Verhältnissen, denn das Parlament hatte dem Heere so oft versagt, was es brauchte, Rekruten und Kriegszeug, so daß einmal ein Kriegsminister ausrief: »Unser Heer verdorrt.« Vergleicht man die Verhältnisse, unter denen das österreichisch-ungarische Heer sich vor dem Kriege entwickeln mußte, mit denen des deutschen Heeres, so muß man sich wundern, welche Opfer und Entbehrungen dort hoch und niedrig, General und Soldat auf sich nehmen mußten, daß es möglich wurde, eine Wehrmacht zu schaffen, durch welche die russische Dampfwalze nicht nur aufgehalten wurde, bis die deutsche Hilfe kam, sondern die auch so stark war, um die Russenmacht so schwer zu schädigen, daß sie nach langem und hartem Ringen unter den Schlägen der Verbündeten endlich doch in Trümmer ging. Aber auch das österreichisch-ungarische Heer hatte schwer gelitten, es wäre falsch, wollte man das nicht

Hosted by Google

AN UNVERWELKLICH STOLZEN RUHMESTAGEN,

Gemeinſame Attacke. Nach einer Zeichnung von René Kuder.

offen zugeſtehen. Die Mehrzahl der aktiven Offiziere, die mit ihren Regimentern 1914 in Südpolen gegen Cholm und Lublin vorſtießen und in Galizien kämpften, deckt der grüne Raſen. An ihre Stelle traten Reſerveoffiziere, die auch ihre Pflicht taten, aber doch, beſonders im Anfang, den einfachen Soldaten nicht in dem Maße die Führer ſein konnten, deren ſie bedurften. Die Maſſe der öſterreichiſch-ungariſchen Mannſchaften ſtammt aus viel primitiveren Verhältniſſen als der deutſche Soldat, ſie ſind körperlich hart und ausdauernd, machen wenig Anſprüche an Bequemlichkeit und ſind beſcheiden in der Ernährung, aber ſie bedürfen der feſten, ſichern und verſtändnisvollen Leitung durch den Offizier. Die ungenügende Fürſorge der Volksvertreter hatte die Schaffung eines vollwertigen Unteroffizierskorps unmöglich gemacht, und ſo war dieſes wichtige Zwiſchenglied zwiſchen Soldat und Offizier nicht imſtande, die Lücken auszufüllen, die von den feindlichen Geſchoſſen in den Reihen der Führer geriſſen wurden.

Dazu kamen die Schwierigkeiten, die von der Verſchiedenheit der Sprache herrühren. Der deutſche Soldat iſt unter allen Umſtänden Deutſcher, möge er aus dem Norden oder Süden, Oſten oder Weſten des Reiches ſtammen, in Öſterreich-Ungarn bleibt der Mann auch in des Kaiſers Rock doch in erſter Linie Deutſcher oder Magyar, Pole oder Tſcheche, Ruthene oder Kroate, Bosnier oder Slowene. Zwar iſt die Kommandoſprache, mit Ausnahme bei den Honved, deutſch, aber das iſt nicht die Sprache, in der der Offizier zu ſeiner Mannſchaft ſprechen kann, wenn es ſich darum handelt, auf ſeinen Geiſt und ſein Herz einzuwirken. Dafür iſt allein die Mutterſprache geeignet, und wenn auch die Mehrzahl der öſterreichiſch-ungariſchen Offiziere außer dem Deutſchen noch mehrere Sprachen ſpricht, ſo hat doch der Krieg ſie ſo untereinander gewürfelt, daß zeitweilig gerade das Band der Sprache und damit das gegenſeitige volle Verſtehen fehlte, auch wenn der Gehorſam da war.

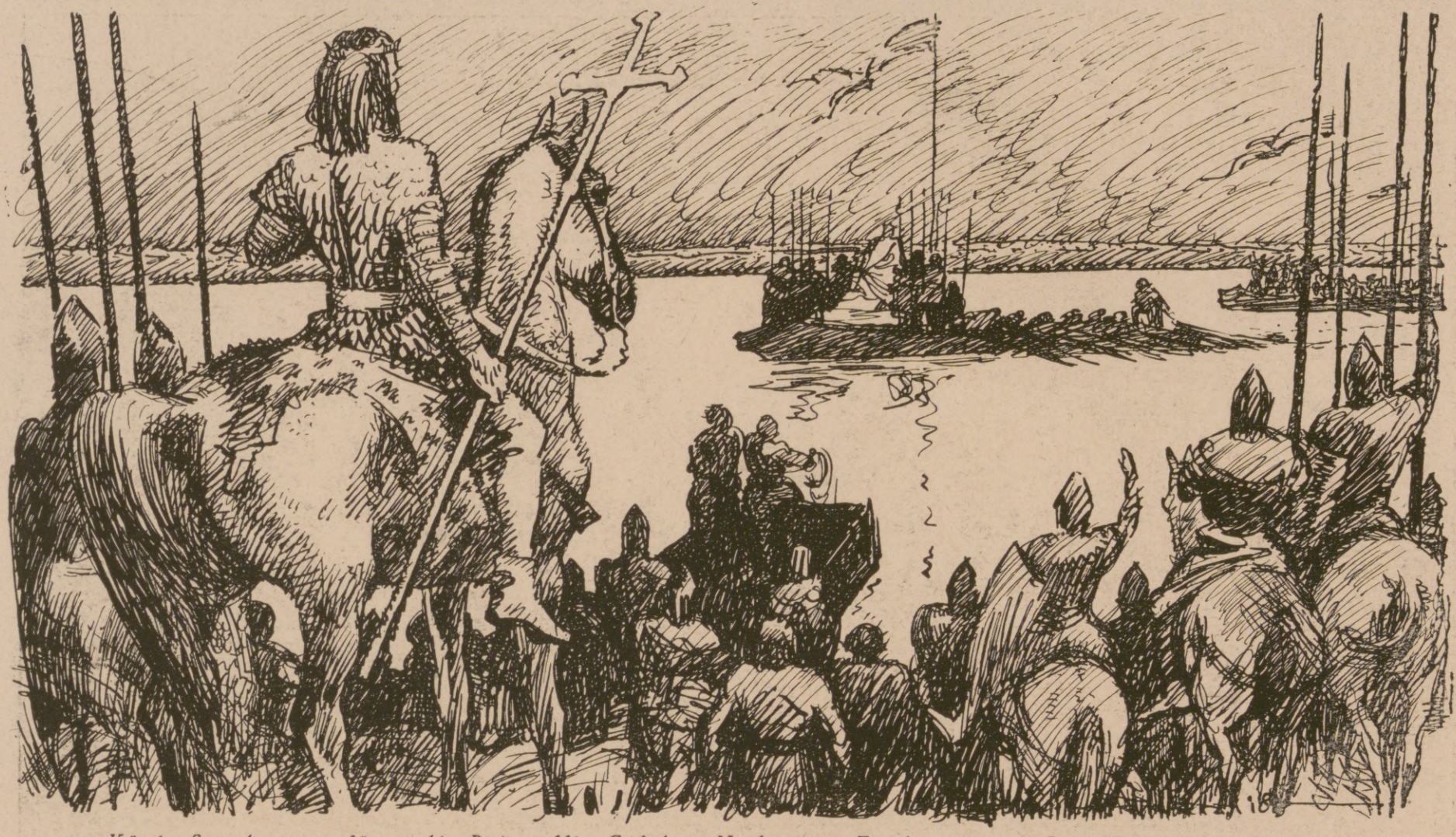
Die Maſſe der öſterreichiſchen und ungariſchen Soldaten und beide Landwehren haben aber trotz all der mißlichen Verhältniſſe ihre Pflicht vollauf getan, und es iſt ſchwer, alle Völker nach Verdienſt aufzuzählen, die unter Habsburgs Fahnen treu zuſammen mit den deutſchen Bundesgenoſſen in Kampf und Sieg, in Not und Tod ausgeharrt haben.

Aus allen hervor ragen unzweifelhaft die Deutſchen und Magyaren nach Zahl und Leiſtungen, leider auch an Opfern. In treuem Verein haben ſie auf allen Fronten und in allen Lagen nebeneinander gekämpft. Tiroler, Kaiſerjäger und Kaiſerſchützen, die Söhne der Berge, haben ſich in den Ebenen Galiziens den Ruſſen entgegengeworfen, und als Italien ſeinem in Oſten in ſchwerem Kampfe ſtehenden ehemaligen Bundesgenoſſen in den Rücken fiel, haben ungariſche Truppen, Söhne der Tiefebene, an den Felſenhängen des Krn den Anſturm der Alpini und Berſaglieri aufgehalten. Wiener Landſturm hat die Podgorahöhen verteidigt. Kroatiſche Domobranzen waren mit von den Erſten, die als Befreier in die faſt deutſche Stadt Czernowitz einrückten. Bosniaken überſchritten zuerſt den Tagliamento, und Honved ſind keck über die untere Piave vorgeſtoßen und haben den Brückenkopf von Capo Sile gehalten, ſooft ihn die Italiener auch angriffen.

Noch iſt der Krieg nicht zu Ende, und niemand weiß, welche Forderungen noch das Völkerringen an die von allen Seiten angegriffenen Mittelmächte ſtellen wird. Das Eine kann aber als gewiß angenommen werden, daß deutſche, öſterreichiſche und magyariſche Soldaten in treuer Waffenbrüderſchaft bis zum Ende aushalten werden, denn die an der Front wiſſen alle, daß ſie nur zuſammen ſtark genug ſind, gegen die Maſſe der Feinde den Sieg zu erkämpfen.

Hosted by Google

VON HERZ ZU HERZEN SCHLAGEN STARKE FLAMMEN,



König Stephan empfängt die Prinzeſſin Giſela. Nach einer Zeichnung von Gino Ritter von Finetti.

DER SCHICKSALSSTROM. / VON CECILIE VON TORMAY.

Einſt vor langer Zeit, da man zählte nach Chriſti unſeres lieben Herrn Geburt eintauſend, lebte im deutſchen Lande der frommen Bavaria eine Prinzeſſin, Gyzla genannt, im Tale der Donau. Ihr Vater war Herr Heinrich, Lehensfürſt zu Bavarien, ihre Mutter eine Fürſtin aus nibelungiſchem Geſchlecht. Und waren beide gar gottesfürchtig und erzogen auch ihre Tochter Gyzla nach Lehr und Weiſung des heiligen Evangelii. Als sie aber ihr ſiebentes Lebensjahr vollendet hatte, gingen ſie mit ihr aus der Stadt Regensburg und brachten ſie nach frommem Fug in das vielberühmte Kloſter von Gandersheim. — Hinfürder lebte und gedieh das Mägdelein unter den Jungfrauen der Äbtiſſin Gerberga. Und die Jahre vergingen. Und wie geſtern und ehegeſtern wiederholte Gyzla leiſe die Veſpern, die die Äbtiſſin unter dem Kruzifix vorbetete ... »Herr, bewahre uns vor dem Übel, vor den Berghexen des Brockens, vor Peſt, Dämonen und vor der Magyaren Grimm. ...« Gyzla ſchluchzte auf vor Furcht. Sie dachte an die ſchrecklichen Magyaren von Pannonien, die in fernen dürren Wüſteneien Teufel mit Hexen gezeugt hatten. Unholde ſind es mit Hundeköpfen! ... So ging die Kunde beim Volk in Regensburg. So erzählte es Gyzlas alte Amme zu Hauſe beim flackernden Licht. ... — Dann kamen eines Tages kaiſerliche Herolde und Läufer von Quedlinburg in das Kloſter. Und Gyzla ward es kundgegeben, daß ihr Vater, dem Gebote des Kaiſers folgend, ſie in Chriſti Namen verſprochen hatte dem Fürſten der heidniſchen Magyaren, der eine Braut aus dem Blute der germaniſchen Kaiſer für ſeinen Sohn Vajk begehrte. Gyzla wurde beſinnungslos. Gerberga jagte die Schnelläufer zurück nach Quedlinburg. Sie verweigerte dem Kaiſer den Gehorſam: »Gyzla von Bavarien wird den Schleier nehmen, und Chriſtus gibt ſeine Braut nicht mehr zurück.« — Doch nach drei Monden pochten wieder Geſandte an das Kloſtertor. Vom Papſte kam jetzt die Botſchaft. Der Kaiſer befahl. Und Gerberga nahm Abſchied von Gyzla. Draußen im Dunkel der Kloſtergänge ging die flüſternde Rede: »Haſt du's gehört, Soror? Die pannoniſchen Ungarn im Oſten bieten für Gyzlas Hand freundnachbarliches Bündnis allen deutſchen Landen.« — »Vajk, der Sohn des Heidenfürſten Gyejcs, hat ſich bekehrt! Mit dem Namen des Blutzeugen Stephanus wurde er neu geboren in der Taufe ...« — Gerberga neigte ſich zu der knienden Jungfrau. »Meine Schweſter in Chriſto! Zu großer Sendung hat dich die Gnade des Herrn auserleſen. Gleichwie die Marterzeugen, wirſt du ein Bürge ſein für den wahren Glauben im Lande der Heiden, die mit ihrem Fürſten Bekehrung geloben.« Und ... nach ſechs Monden durchſchritt Gyzla in junger, bleicher Hoheit, wie die zum Märtyrertum Gerüſteten, das Münſter zu Regensburg, um von ihrem Bruder, dem Abte Bruno, per procurationem dem fernen Fürſten der Magyaren vermählt zu werden. — Als die Lichter auf dem Altar erloſchen waren und der hochzeitliche Braus verklungen und Theorben und Geigen ſchwiegen — da wurde es lebendig in dem uralten Donauhafen. Der Abſchied klagte am Ufergelände. — Gyzla beſtieg das Schiff. Segel breiteten die Flügel. Die langen Ruder tauchten ins Waſſer. Und das Ufer entlang ſetzte ſich das bewaffnete Geleite der Galeere in Bewegung, indeſſen auf der ſchäumenden Spur des Schiffes, in zahlloſen Barken, bayariſche Goldſchmiede, Goldſticker, Seiler, Weber ihrer Fürſtin in die neue Heimat gen Sonnenaufgang folgten. — Die Mauern Regensburgs verſanken hinter den Wäldern. ... Gyzla grüßte das Land mit tränenden Augen. Der mächtige Donauſtrom trug ſie wie eine unentrinnbare, geheimnisvolle Kraft. Elf Tage und elf Nächte dauerte die Fahrt. Die Galeere hatte ſchon das ſchilfige Gewäſſer der Oſtmark verlaſſen. Ein lauer Wind durchwehte das Röhricht. Und als Gyzlas Schiff unter der ſtolzen Felſenburg von Dévény dahinfuhr, war es plötzlich, als ob ihr vom Himmel eine Geſandtſchaft mit vielen kleinen Fackeln entgegenkäme, zwiſchen den Wolken traten die Sterne hervor. Dann graute der Morgen, und in der Dämmerung verſammelten ſich Gyzlas Frauen und die Ritter vor dem Schiffszelt zur Frühmette. In weiter Ferne, vor dem Schiff, ging die Sonne auf, und in Gyzlas Hand erbebte das Gebetbuch: »Herr, bewahre uns vor dem Übel, den Dämonen und der Magyaren Grimm.« — Vom Ufer her kam, wie eine Antwort, ein rätſelhafter Ruf durch das Sonnenlicht. Oben auf dem Berge rief eine Stimme aus der Wildnis. Und der Nachbargipfel griff den Hall auf und rollte ihn wie ein klingendes Kleinod weiter und weiter über die wogenden Urwälder. Nach Oſten, dahin die Galeere zog. — Gyzla unterbrach ihr Gebet: »Was iſt's, das mir die Magyaren zurufen in dem Lande Vajks?« — »Gyzla, anyánk, királyné! ... Königin, unſere Mutter! — das rufen ſie ...« — Der Ruf trat hervor aus den Wäldern, verbreitete ſich, als wäre er zur Ebene gelangt. Gyzla hob unwiderſtehlich bewegt ihre Stirn empor, und ihr blauer Blick trank berauſcht der nie geſehenen Ebene traumſelige Unendlichkeit in ſich. »Land — du Land der Magyaren ...« — Schlanke Reiter ſprengten dem weidenumbuſchten Donau-Ufer zu. Als brächten ſie Flammen in den Händen, flatterten hoch über ihren Häuptern die gelüfteten Mützen. Auf den üppigen Wieſen graſten Schafe, Ochſen, Pferde. Ein Hirte ſtieß in ſein Horn. Der Geſang der Schnitter klang herüber. Wo die kleinen Häuſer ſtanden, ſchwenkten junge Mädchen grüne Zweige gegen den Waſſerſpiegel. Und am Ufer hoben Frauen ihre Kinder empor: Ungariſche Mütter begrüßten die fürſtliche Galeere. Und Gyzlas beſiegter Blick trug ein ſieghaftes Lächeln hinaus in ihr neues Land. — Am Horizont tauchte Eſztergoms herriſche Burg auf dem Berggipfel empor. Am Donau-Ufer nahte eine Silberſäule: Flimmernder Staub über einem daherſtürmenden Wald. Dreitauſend lanzenbewehrte Reiter nahten. In weitem Abſtand vor ſeinen Heeresſcharen ritt allein, auf weißem Roß der junge Fürſt. Sein dunkles, glänzendes Haar hielt nur ein Goldreif umſpannt. Und wie das Licht auf ſeiner Krone erblinkte, da war es, als würde die Luft heller um ſeine Stirne. Sein ſchönes, mutiges Geſicht war gebräunt von der Sonne. Seine Hand hob ſtatt des Fürſtenſpeeres ein goldenes Kreuz empor. — »Stephanus« ..., flüſterte Gyzla bezaubert, und ſie errötete, da ſie den, der ihrem Grauen Vajk der Heide hieß, jetzt zum erſten Male mit ſeinem Chriſtennamen nannte. ... Hörnerklang erſcholl, Freude ſchmetterte aus den Drommeten, und zwiſchen den jauchzenden Ufern ſchwamm an der Spitze der bayariſchen Schiffe die fürſtliche Galeere hoheitsvoll dem ungariſchen Hafen zu. Die Donau trug ſie dem Bundesſchluß entgegen — der große Schickſalsſtrom, der mit verſchlungener Silberſchrift die Loſe der beiden Völker in germaniſche und magyariſche Erde ſchreibt von Jahrtauſend zu Jahrtauſend.

Hosted by Google

SO WEBT UND WIRKT DIE LIEBE ZWISCHEN BEIDEN,

Gespräch am Lagerfeuer. Nach einer Zeichnung von Gino Ritter von Finetti.

AUS ZWEI JAHRHUNDERTEN. / VON WALTER VON MOLO.

DER WAFFENSTILLSTAND VON 1809.

Napoleon hatte zu Ende gesprochen, er stützte den breiten Oberkörper mit den verschränkten Armen hart auf die Tischplatte vor. Spöttisch sah Napoleon in die ernst überlegenden opponierenden Gesichter seiner Marschälle, mit prüfender Gier, wie sie, ob sie ihm nun widersprachen oder beistimmten, seine Meinung bekräftigen würden. Die Marschälle schwiegen. »Häh«, sagte Napoleon, »warum soll ich denn, nach eurer Meinung, den Waffenstillstand nicht annehmen? Du, Berthier, trau dich! Sag' deine Meinung!« — »Sire! Sie sind im vollsten, unaufhaltsamen Sieg! Sie sind der unumschränkte Herr Europas! Wenn Sie den Waffenstillstand verwerfen und den Befehl zum Angriff geben, nach dem Ihre Armee dürstet, dann sind die Österreicher in drei Stunden vernichtend geschlagen und nach Ungarn in die Sümpfe geworfen!« — »Und? Hast du Sehnsucht nach Paprika?« — »Sire!« sprach Bernadotte. »Die österreichischen Truppen sind schwach, rufen Sie die Ungarn noch einmal zur Lostrennung von Österreich, zur Unabhängigkeit auf, greifen Sie an, die geschlagene Armee kann sich in einem selbständigen Ungarn nicht halten, sie ist verloren, es sind tiefgehende ernste Unstimmigkeiten zwischen Österreich und Ungarn.« — »Aha, darum verprügelten diese Magyaren meine Agenten im Frühjahr! Häh? Als sie meine Proklamationen verteilten. Der ungarische Adel steht wie ein Mann gegen mich, der ungarische Bauer erschlägt jeden, der seinen Boden feindlich betritt.« — »Drum, Sire! Sie werden die Österreicher erschlagen!« — »Erklären Sie für Ungarn die Selbständigkeit, Sire!« — Napoleon erhob sich. »Die Unstimmigkeiten zwischen Österreich und Ungarn«, sagte er kurz, »haben bisher nur die Wirkung gezeigt, daß die österreichischen und ungarischen Truppen im Gefecht miteinander gegen mich wetteiferten. Ich bin gleich wieder hier!« Napoleon ging in sein Arbeitskabinett, die Marschälle traten ärgerlich zusammen: »Es ist eine fixe Idee des Kaisers«, sagte Bernadotte, »daß er sich vor diesem Ungarn fürchtet.« — »Er hat es als übles Omen aufgefaßt, daß Ihr Korps vor den magyarischen Insurgenten floh!« sagte Davout. — »Seither ist des Kaisers ständige Frage«, sprach Murat, »ob keine Nachrichten über die Vorwärtsbewegung der Preßburger Hilfsarmee gekommen sind, er läßt diese Magyaren wie seine Geliebten bewachen.« — »Er war schon bei Wagram voll Sorge,« sprach Bernadotte, »daß die Ungarn, im letzten Augenblick noch, Entsatz schicken könnten, drum griff er so toll an!« — »Und siegte!« sprach Berthier. — »Gestern früh«, sagte Macdonald, »meinte der Kaiser: ‚Wenn die Ungarn und Preußen eine Landwehr wie die Österreicher hätten, stünden wir nicht hier.' Er sagte wörtlich: ‚Man darf die drei nicht zusammenkommen lassen!'« — »Sehen Sie«, sprach Bernadotte, »die Liliputrevolte in Preußen hat doch auf ihn Eindruck gemacht!« — Sie drehten jäh die Köpfe und verstummten. Aus Napoleons Arbeitskabinett trat der Minister Champigny. »Nun?« — »Soeben hat der Kaiser den Waffenstillstand unterzeichnet! Kommen Sie, er ist zur Garde ins Lazarett!« Wild traten die Marschälle in Napoleons Kabinett. »Lesen Sie!« sprach der Herzog von Cadore und zeigte auf ein Schriftstück, das aufgeschlagen auf Napoleons Schreibtisch lag. Sie lasen: »Bericht über die Nachforschungen über die Familie von Schill und die Angehörigen des Aufrührers in Preußen, ehemals königlich preußischen Majors. Schills Vater, ein achtzigjähriger Mann, ist gegenwärtig mit der Anwerbung eines Freibataillons für Österreich beauftragt, die Familie von Schill stammt aus Ungarn, der Vater des gerichteten Aufrührers focht seinerzeit auf österreichischer Seite gegen Preußen als Esterházy-Husar, später trat er in preußische Dienste, Schills Mutter ist Österreicherin . . .« Das Wort »Österreicherin«, die Worte »Ungarn«, »Esterházy-Husar« und »preußische Dienste« waren von Napoleons Hand, mit der dieser angeborenen, energischen Federfahrerei, unterstrichen. — »Er hat wirklich Angst! . .« — »Bisher«, sprach Champigny, »wußte der Kaiser stets, was er tat.« — »Hoffentlich.«

IM WELTKRIEG 1917.

Müde und beschmutzt saßen die beiden Offiziere in der lauen italischen Winternacht, in der die Lagerfeuer mehr Dekoration und Erinnerung an die gemeinsamen Kämpfe in den eisigen Nächten Rußlands als Notwendigkeit waren. Die Offiziere schwiegen und sahen mit versonnenen Augen vor sich hin. Dann hob der Preuße den hartgeschnittenen Kopf und sah in die Richtung, in der der ungarische Offizier, der ihnen den Abend über Gesellschaft geleistet hatte, verschwunden war. Langsam fuhr sich der Preuße mit der Hand über die Augen und den Hinterkopf, dann sagte er nachdenklich resigniert: »Ich weiß nicht, bin ich schon so stumpf von all dem Zeug, das wir in den dreieinhalb Jahren erlebt haben, ist das verfluchte Gesudel in den Zeitungen und den Büchern daran schuld, oder was die daheim ‚Kriegsromane' und ‚Kriegsnovellen' nennen? Alles, was der Honved vorhin von seinem Bruder erzählte, kommt mir so bekannt vor, als ob ich es schon dreißigmal hörte oder las!«

Es war dem Wiener nicht leicht, aus der gefühlstiefen Verlorenheit seiner Stimmung emporzutauchen, in die ihn der melancholische Sang der ungarischen Infanterie, die seitab biwakierte, versetzt hatte. »Na ja«, sagte der Wiener, »vorgekommen ist schon alles in diesem Krieg! Siehst du«, sagte er, sich seufzend aufrichtend, »das ist ja der Jammer, daß der Krieg zu lang dauert, er entwertet sich selbst. Der Jammer? Schließlich ist's ein Glück!« korrigierte er sich. »Ach ja, aber«, sagte er, seinen Kameraden fester ins Auge fassend, »deswegen sind die Heldentaten, zu denen uns die Not zwang, nicht geringer. Wenn man so denkt«, langsam strich der Österreicher das schwarzweiße Bändchen des Eisernen Kreuzes auf seinem hechtgrauen Rock, »ich hab' schließlich auch genug mitgemacht. Es ist schon was Ungeheures, als junger Vater und Ehemann sich bis zum letzten Blutstropfen zu wehren und dann keinen Pardon zu nehmen, schließlich, mitsamt den Feinden — nachdem man siebzehn Stunden gegen eine zehnfache Übermacht ausgehalten hat — sich in die Luft zu sprengen, das ist schon groß! Ihr wäret, ohne dies Aushalten, abgeschnitten worden.« Ein ungarischer Soldat ging vorüber und salutierte. »Der ist von dem Regiment«, sagte der Preuße, »das wir in Polen herausheben!« Der Österreicher nickte und sah starr auf das

Fortsetzung auf Seite 473

Hosted by Google

UND IMMER SOLL'S GEMEINSAM AUFWÄRTS GEHEN!

Siebenbürgiſche Landſchaft. Nach einer Zeichnung von Kurd Albrecht.

DIE GROSZE MISSION ‹AUFGABEN DER ZUKUNFT›. / VON MARKGRAF GEORG PALLAVICINI.

Die mitteleuropäiſche Bündnispolitik hält man bei uns in Ungarn ſeit der Zeit, wo die erneuerte Öſterreichiſch-Ungariſche Monarchie mit dem neuen Deutſchen Reiche ein Bündnis eingegangen iſt, für eine ungariſche Politik. Dieſe faſt zu einem Gemeinplatz gewordene Feſtſtellung iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob Bismarcks und Andráſſys großes Werk in erſter Linie die Politik und die Intereſſen der ungariſchen Nation ſchützte und anginge und nicht von derſelben Wirkung auf die andere Hälfte der Monarchie begleitet wäre, allein es iſt nicht zweifelhaft, daß ebenſo, wie es ein Ungar geweſen iſt, der von ſeiten der Monarchie die Notwendigkeit dieſes Bündniſſes erkannte und dieſes Bündnis ins Leben rief, es auch heute hierzulande mehr Männer gibt, die dieſes Bündnis verſtehen und ihm anhängen, als in Öſterreich. Das iſt auch natürlich. Während nämlich einerſeits Ungarn eine einheitliche Nation iſt, ſeine Intereſſen nicht auseinanderſtreben, die politiſche Schulung ſeiner Staatsmänner einen alten Urſprung hat, deren Urteil und Einſicht auf dieſem Gebiete von keinerlei geſchichtlicher Überlieferung, keinem Vorurteil und keinem Intereſſe getrübt wird, decken ſich andererſeits die wahrſten und dauerndſten Intereſſen der Monarchie mit den Lebensintereſſen des Ungartums. Was aber Ungarns Gewicht vom Geſichtspunkte der Monarchie aus bedeutet, das hat der Krieg gezeigt, der ohne Ungarn von der Monarchie und daher vielleicht auch von unſerem deutſchen Verbündeten nicht hätte ſo erfolgreich geführt werden können. Wir müſſen es alſo für einen günſtigen Umſtand halten, daß zur gleichen Zeit, als das alte deutſch-öſterreichiſche Kaiſertum zu beſtehen aufhörte und die Weltrolle der Öſterreichiſch-Ungariſchen Monarchie ihren Anfang nahm, auch die alte Kabinettspolitik aufhörte und die erneuerte auswärtige Politik im Zeichen der Freundſchaft und des Bündniſſes mit Deutſchland ſtand. Das läßt ſich bei der heutigen Lage, wo der kriegeriſche Wirrwarr auch die Begriffe verwirren und das Bündnis zwiſchen der Monarchie und Deutſchland vor einzelnen in einem Lichte erſcheinen laſſen kann, als ob es bloß ein für die Kriegsdauer geltendes Gelegenheitsbündnis wäre, nicht nachdrücklich genug betonen. Gerade umgekehrt verhält es ſich: Der Krieg war vielmehr eine Belaſtungsprobe des Bündniſſes, die zeigte, daß dieſes Bündnis jederzeit — ſogar im Kriege — gut, erſprießlich und ſtandhaltend iſt. Aber mit dem Aufhören des Krieges kann und wird dieſes Bündnis ebenſowenig aufhören, wie es nicht aus Anlaß des Krieges zuſtande gekommen, ſondern Jahrzehnte vorher geradezu unwillkürlich herangereift iſt und ſich herausgebildet hat unter dem Drucke der ſtändigen, keinem Wechſel unterworfenen Lebensbedingungen und Lebensbedürfniſſe ſowohl des Deutſchen Reiches als auch der Öſterreichiſch-Ungariſchen Monarchie. Es wäre eine naive Denkart, zu glauben: weil das Zuſammengehen von der ruſſiſchen Gefahr zu einer Notwendigkeit gemacht wurde, dieſe Gefahr zugleich mit den Veränderungen in Rußland aufgehört hätte, ſo daß nunmehr auch das mitteleuropäiſche Bündnis gegenſtandslos geworden ſei. Das Ruſſiſche Reich iſt kraft ſeiner innerſten Natur und Zuſammenſetzung bis zu einem beſtimmten Grade auf jene Entwicklungsform angewieſen, die ſeit den Tagen Zar Peters des Großen gewiß in Übertreibungen verfiel. Aber auch ohne dieſe Übertreibungen und Übergriffe, ſelbſt wenn es ſeine realſten Intereſſen am nüchternſten verfolgt, bedeutet es nicht ein Etwas, deſſen wir uns hinfort ungeſtört freuen könnten, das wir in alle Ewigkeit mit verſchränkten Armen betrachten und gehen laſſen könnten. Das heißt natürlich nicht, daß wir ununterbrochen auf Kriegsfuß ſtehen müßten mit dieſer ungeheuren Sonderwelt. Mitnichten! Wir wollen vielmehr hoffen, daß wir in dauernder, ehrlicher Freundſchaft miteinander leben können. Allein, das iſt nur möglich, wenn wir gegenüber ſeiner ungeheuren Ausdehnung und ſeiner in Bälde ſich herausbildenden neuen Organiſation uns ebenfalls organiſieren als entſprechendes Gegengewicht, als entſprechend mächtiges Hindernis einer Entwicklung, die für uns eine Gefahr bedeuten könnte.

Dieſe geographiſche und zugleich wirtſchaftliche und geſellſchaftliche Lage iſt es, die dem mitteleuropäiſchen Bündnis Beſtändigkeit gebietet und für die Zukunft, für die Zeit nach dem Kriege, das deutſch-öſterreichiſch-ungariſche Bündnis als ebenſo gewiß erſcheinen läßt, wie es in der Vergangenheit und vor dem Kriege war.

Bei ſeinem Zuſtandekommen wurde dieſes Bündnis von der Intereſſengemeinſchaft und dem Aufeinander-angewieſen-Sein des Ungartums und Deutſchtums beſtimmt. Auch der weitere Beſtand wird darin ſeine Urſache haben. Dieſes Bündnis fußt nicht auf Sentimentalität. Die Pſychologie des großen deutſchen und des kleinen ungariſchen Volkes iſt grundverſchieden, aber beide ſind gleich ſtark und bedeutend darin, daß ſie imſtande ſind, einen Staat aufrechtzuerhalten und ein Gefüge zu organiſieren, das ihre Intereſſen geſund und ſittlich — weil zwar ſich ſelber nützlich, aber auch anderen nicht ſchädlich oder unerträglich — ſichert. Wenn ſich beide Völker auf dieſe Grundlage ſtellen, ſo iſt jenes Verhältnis das natürlichſte, aber auch international nützlich und bietet für die Zukunft große Ausſichten. Es iſt ein Zuſtand, darin der Ungar den Deutſchen achtet und der Deutſche den Ungarn ſchätzen muß.

DIE KÜNSTLERISCHE DURCHBILDUNG DIESER NUMMER IST DURCH PROFESSOR STEINER-PRAG ERFOLGT.

Hosted by Google

IM WELTKRIEG 1917. / VON WALTER VON MOLO. (FORTSETZUNG VON SEITE 15.)

weiß-rote Bändchen der österreichischen Kriegsauszeichnung, die der Preuße am feldgrauen Rocke trug. »Wir wären beide schon lang hin,« sagte der Wiener, »hätten wir uns nicht immer gegenseitig geholfen.«

Sie schwiegen und horchten wieder dem langsamen, rhythmischen Gesang der Ungarn, der plötzlich in wilde, kriegerisch aufbegehrende Takte überging.

»Was sind diese Ungarn eigentlich für Menschen?« fragte der Preuße. »Ihre Sprache gefällt mir, aber ich kann kein Wort verstehen.«

Der Wiener lächelte. »Meinst du, ich versteh' etwas? Ich war ein einziges Mal in Ungarn!« Der Preuße hängte nachdenklich den Kopf, der Wiener sagte: »Sie sind halt ein Bauern- und hochadeliges Grundbesitzervolk! Hör' nur ihrem Singen zu! Wenn ich die Augen zumach', ist's mir grad als säh' ich die weite ungarische Ebene voll gelber Getreidefelder, voll heller Sterne. Wie's der Lenau erzählt! Eine unendlich grüne Ebene, mit langen, dünnen, himmelanragenden Brunnenstangen. Die Tschikos« — der Wiener schloß die Augen — »die Tschikos mit ihren weißen weiten Hosen, die hohen Stiefel darunter, galoppieren hin und her auf ihren kleinen Pferden, ich seh' feudale Herrensitze mit dicken Mauern und uralten Bäumen, offene Kamine voll Feuer, Geweihe an den Wänden, voller Schatten« . . . Der Wiener öffnete die Augen, er sah ein wenig unsicher und spöttisch zugleich den Preußen an. »So ‚schlappe' Stimmungen gibt mir der Gesang da drüben!« Der Preuße runzelte die Stirn und schüttelte verneinend den Kopf, er sah starr ins Lagerfeuer. »Mich erinnert das Gesinge auch an etwas«, sagte er vor sich hinsinnend. »Zuerst meinte ich, an die Erntelieder, die die polnischen Schnitter daheim, auf unserem Gut, in den Sommernächten sangen, aber es ist doch ein ganz anderer Ton, die Polen sind trauriger.« Er schwieg. — »Verwandtes ist sicher dabei,« sagte der andere, »sie haben beide ihre Heimatscholle gern, die sie ernährt.« Der Preuße nickte: »Die Ungarn schlagen sich aber auch hier im Hochgebirge wie die Teufel.«

»Sie fechten auch hier für ihre Ebene.«

»Halt!« sagte der Preuße schnell. »Ich habe es! Weißt du, woran mich die Geschichte von dem Honved erinnerte? Warum sie mir so bekannt vorkam? Es ist ja ganz die gleiche Geschichte wie im ‚Zriny', in dem Theaterstück vom Körner! Wo sich der mit Sigeth in die Luft sprengt, für den deutschen Kaiser. Mir ist der Schmöker in so guter Erinnerung, weil er so ziemlich das erste Buch gewesen ist, das mir als Junge in die Hände kam, ich weiß den Vers noch auswendig: ‚Wer mutig für sein Vaterland gefallen, — Der baut sich selbst ein ewig Monument — Im treuen Herzen seiner Landesbrüder, — Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder', oder so ähnlich, das schrieb ich mir über mein Bett, als ich in das Kadettenkorps eintrat.« — »Körner!« sagte der Wiener, bei glänzenden Augen, er sah seine schöne Vaterstadt vor sich. »Wir haben, als ich ein kleiner Bub war, in Döbling gewohnt, dicht daneben, wo er gewohnt hat! Ich erinner' mich noch wie heut, als sie seine Büste und die Gedenktafel neben der Kirche enthüllt haben, damals hat mir meine Mutter erzählt, daß er als Kriegsfreiwilliger gegen Napoleon gefallen ist. Siehst', euer Freiheitssänger hat sich die Stimmung bei uns geholt!« Der Preuße drehte sich rasch herum und sah zur Straße, auf der plötzlich viele Pferdehufe klapperten: Preußische Kavallerie trabte der Front zu, den Gefilden entgegen, auf denen Napoleons Ruhm begonnen hatte. Kurz, frisch und dröhnend sang die preußische Reiterei unter dem italischen Sternenhimmel:

»Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Mut,
Die dürsteten alle Franzosenblut.«

Der Preuße war in die Höhe gesprungen, auf gestreckten Beinen stehend, trank er den Klang der heimatlichen Stimmen in sich:

»So zieht der tapfere, der mutige Schill,
Der mit den Franzosen sich schlagen will,
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.«

»Stralsunder!« sagte der Preuße, er hielt inne und sah zu den Lagerfeuern der Ungarn, die jäh aufsprangen und ein jubelndes, zappelndes, gestikulierendes Durcheinander bildeten. »Eljen!« und helle Schreie, die nicht zu verstehen waren, erschollen.

»Budapester Husaren!« sagte der Wiener. Die Reiterkolonnen der Preußen und Ungarn trabten nebeneinander. »Sie werden gegen die französischen Hilfstruppen eingesetzt! Was haben die auch hier in Italien zu tun!« — »Preußen, Ungarn, Italiener, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Bayern, Polen, eure österreichische Musterkarte! Das ganze Geographiebuch ist hier lebendig!« sagte der Preuße. »Schill, unser Freiheitsheld, und ihr und die Ungarn, alles gibt sich hier ein Stelldichein! Dein Vorwurf, daß wir zu wenig voneinander wüßten, der kann nicht mehr lange Sinn haben, wenn wir so durcheinandergewürfelt werden!« Der Preuße schüttelte den Kopf. »Was wir alle miteinander zu schaffen haben? . . .«

»Wir haben alle miteinander zu tun!« sagte der Wiener. »Wir wollen alle — siegen!«

»Das wollen wir!«

»Alle, auch unsere Feinde wollen siegen!« sagte der Wiener.

Fernher rollte, es klang wie in Angst, französisches Kanonengelärme.

Die Ungarn und die Preußen trabten schneller und sangen durcheinander. Wie eine einzige Masse.

Gesunde Nerven
straffen, frischen Körper
erzielt man durch die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. N 2 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Großherzogl. Hessisches Bad:
Bad-Nauheim
Am Taunus bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

BÜCHERSCHAU: DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE LITERATUR. ⟨FORTSETZUNG⟩.

VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE LITERATUR II. Th. Arlt: »Die Völker Mitteleuropas«, Preis geb. 5 M., und »Völkerwellen und die Besiedelung Europas«, Preis geb. 6 M. Beide Leipzig 1917, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. Von dem Wunsche ausgehend, für ein Urteil über die wichtigsten politischen Fragen der nächsten Zukunft eine Grundlage zu schaffen, untersucht der Verfasser in dem ersten seiner beiden Bücher, welche Länder sich von politisch-geographischen Gesichtspunkten als Mitteleuropa zusammenfassen lassen, und schließt daran eine ausführliche Übersicht über die Völker, die dieses Mitteleuropa bewohnen, d. h., welches ihre jetzige Verbreitung ist, wie sie in ihre Wohnsitze gekommen und zu welchen Staatenbildungen sie gelangt sind. In dem zweiten seiner Bücher behandelt er die Völkerwanderungen, die über Europa und die westliche Hälfte Asiens dahingegangen sind, beginnend mit den Zeiten, von denen nur die Prähistorie kärgliche Kunde gibt, bis herab zu den großen deutschen Kolonisationen an der Donau, der Oder und der Weichsel. Er betritt da das Gebiet der Rassentheorie, auf das man ihm nicht ohne Bedenken folgen wird, und versteht unter Germanen nicht nur die eigentlichen Germanen, sondern auch die Kelten und Urslawen, Hellenen, ja Hindus. Er ist überzeugt, daß, wo sich immer in der Geschichte ein Volk zu glänzender Höhe entwickelt habe, germanischer Einfluß wirksam gewesen sei; so sieht er beispielsweise in den Patriziern Roms eine germanische Herrscherschicht über den andersrassigen Plebejern und führt er die Erfolge der Römer auf das Geschick zurück, immer wieder neue germanische Bestandteile in sich aufzunehmen. Im übrigen ist auch dieses Buch ebenso wie das erste mit der größten Sorgsamkeit gearbeitet und enthält eine solche Fülle von Namen und Zeitangaben, daß der unvorbereitete Leser durch sie in Verwirrung geraten könnte. Walter Struck.

J. SZEKFÜ: »DER STAAT UNGARN.« Eine Geschichtsstudie. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin, 1918. 224 Seiten. Geh. 3,80 M. Bei dem zur Zeit in Deutschland herrschenden Interesse für das verbündete Ungarn ist es mit Freude zu begrüßen, daß die magyarischen Historiker, die in der jüngsten Vergangenheit sowohl auf dem Gebiete der Quellenpublikationen als auch auf dem der Untersuchungen und Darstellungen eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet haben, beginnen, ihre Forschungen in deutscher Sprache bei uns bekanntzumachen und so Staat und Nation der Ungarn dem deutschen Verständnis näherzubringen. Das Buch Szekfüs stellt unter gründlicher Berücksichtigung der Ergebnisse der modernen Geschichtsforschung den tausendjährigen Werdegang des ungarischen Staates von den primitiven Anfängen des Nomadenstaates bis zu seiner heutigen Form dar. Er schildert uns die Schaffung des zentralistischen Einheitsstaates durch das Herrscherhaus der Arpaden, die Entwicklung des Ständestaates im späteren Mittelalter, die Zerreißung der Staatseinheit nach der Schlacht bei Mohács ⟨1526⟩ und ihre Wiederherstellung durch die Habsburger, das absolutistische Regiment der Habsburger und schließlich den Ausgleich des Jahres 1867, durch welchen die moderne ungarische Staatsverfassung und das noch heute bestehende staatsrechtliche Verhältnis zu Österreich begründet wurden. In der Darstellung scheint mir das Wirken nationaler Motive in der Zeit vor dem neunzehnten Jahrhundert überschätzt. Auch tritt trotz anerkennenswerten Strebens nach Objektivität der national-ungarische Standpunkt des Autors deutlich hervor. Manfred Stimming, Breslau.

EINE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEK. Als im Herbst 1914 österreichische Truppen in Polen und in Galizien in aufopferungsvollen Kämpfen mit dem Schutze des eigenen Landes zugleich eine noch nicht allgemein gewürdigte Entlastung der deutschen Armeen übernommen hatten, als das Wort vom »gemeinsamen Kriege« sich mit Anschauung und Wirklichkeit füllte, bis es als Erlebnis wieder in das Unterbewußtsein tauchte, damals entdeckten wir, daß wir über unseren Bundesgenossen herzlich schlecht Bescheid wußten. Wir kannten weder seine politischen noch seine wirtschaftlichen Lebensbedingungen zur Genüge. Wußten wenig von der gefährlichen Spannung im österreichischen Völkergemisch, wußten nichts von den geistigen Quellen und Reserven, aus denen die k. und k. Armee ihr Kraftbewußtsein schöpfte. Wußten nichts von den sachlichen und imponderablen Schwierigkeiten, unter denen die Organisation der österreichisch-ungarischen Wehrmacht vor sich ging. Schwierigkeiten, die — vielleicht — bis in die Taktik der Infanterieausbildung hinein wirksam waren. Unser Urteil über Österreich war häufig schief und manchmal auch ungerecht. Kein Wunder, daß das in Österreich schmerzlich — auch bitter — empfunden wurde, und wieder nicht verwunderlich, daß der Österreicher, von Natur mit Takt und Bescheidenheit begabt, schwieg — um so verletzter schwieg, je stärker die manchmal etwas preußisch anmutende Redesicherheit sich über die österreichischen Schwierigkeiten verbreitete. Es ist von Österreich her wenig zur Abwehr geschehen. Der einzige ernsthafte Versuch, in Deutschland um Verständnis zu werben, ging von Hugo von Hoffmansthal aus, der im Verein mit österreichischen Literaten, Offizieren und Politikern im Insel-Verlage eine inzwischen auf 26 schmucke Bände angewachsene österreichische Bibliothek erscheinen ließ, die besser den Titel einer österreichischen Anthologie trüge. Denn eine Blütenlese glänzender Namen, ein Erinnern an glorreiche Begebenheiten der österreichischen Geschichte ist diese Sammlung. Prinz Eugen, Radetzky, Lissa Cirstorzza, Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Joseph, Grillparzer, Stifter, Abraham a Santa Clara, Lenau, Schubert, Beethoven. Wir können nicht alles aufzählen. Aber schon diese Namen zeigen die Eigenart der Sammlung. Sie zeigen die rührende Liebe eines feinen, verfeinerten Dichters für die große Vergangenheit dieses Reiches; sie sprechen von seinem Vertrauen in den deutschen Intellekt, aus diesem glanzvollen Mosaik den Kulturwillen und den Lebensauftrieb vergangener Epochen zu erfühlen, sie sprechen aber auch von einer Überschätzung der österreichischen Historie als Lehrmeisterin der Gegenwart. Denn eines drängt sich bei der Lektüre dieser Bände unabweisbar auf: stärker als bei uns ist in Österreich die große Persönlichkeit ein Ausnahmefall. Gewiß nicht im Sinne der Zahl ⟨da hält Deutsch-Österreich jeden Vergleich aus⟩, aber im Sinne der schöpferischen Wirkung auf die Allgemeinheit, der es nur zu oft an dem Willen gebrach, sich der vorhandenen geistigen Kräfte zu bedienen, ihr Wirken dauernd nutzbar zu machen. Immer wieder weht es einem aus diesen Büchern an, als trüge ein linder Wind leise, verklungene Musik daher. Die Bibliothek gibt also

Moha-Kochplatten
verteilen die Hitze gleichmäßig, verhüten das Anbrennen und Überkochen der Speisen, sind feuerfest und werden durch Feuchtigkeit nicht angegriffen, daher von unbegrenzter Haltbarkeit.
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
Preis pro Stück: eckig M. —.75, rund M. 1.—
„MOHA"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

Moha
Im Dienste der Hausfrau
Kochplatten

Neu!
„Agfa"-Tonfixiersalz
neutral (ohne Gold)
in runden bedruckten Originalblechdosen

Sehr haltbar. Leicht löslich. Klare und brillante Töne liefernd. Von einem warmen Braun über Violett nach Blau fortschreitend. Keine Doppeltöne. Sehr ergiebig.

Größe I	Größe II	Größe III
Inhalt 50 gr für 1/4	Inhalt 100 gr für 1/2	Inhalt 200 gr für 1/1 l fertiges Tonfixierbad
M. 1,—	M. 1,50	M. 2,25

„Agfa"-Tonfixierbad
gebrauchsfertig (ohne Gold)
Völlig ausgereiftes Tonfixierbad. Brillante, einheitliche, haltbare Töne, ähnlich denjenigen getrennter Bäder.
Sehr ausgiebig im Gebrauch.

Flaschen zu 1/10	1/4	1/2	1/1 l
M. 1,25	M. 2,—	M. 3,50	M. 5,—

„Agfa"-Photohandbuch 181. bis 200. Tausend Ladenpreis: 75 Pfg.
130 Seiten Text, ausgezeichnete Bilder, Preisanhang. — Bezug durch Photohändler.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Wie ein Wunder beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls Haussalbe
jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen bar oder erleichterte
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus Abuco, Berlin SW 19

2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Sammetweiche Haut
erreicht man durch:
Nicht fettend! KREMTERAS
Ist unerreicht
Neue Packung Mk. 2,— überall erhältlich.
Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Berlin C. 2.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. finden Linderung u. Heilung durch unsere bekannten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmittner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Erinnerung, keine Zukunftsgewißheit, weil sie kein aktuelles politisches Wissen gibt. In dieser Richtung wird sie um der erwünschten Wirkung willen zu ergänzen sein. Denn nicht an Wissen über Grillparzer und Kaiser Joseph, Prinz Eugen oder Radetzky fehlt es im Reich — hier ist eine klare gefühlsmäßige Einstellung da — es fehlt an Kenntnis der politischen Wirklichkeit Österreichs und ihrer wirtschaftlichen und nationalen Bedingtheit. Hier muß der Hebel angesetzt werden, wenn das Mißverständnis nicht Tradition werden soll. Dr. R. Gerth.

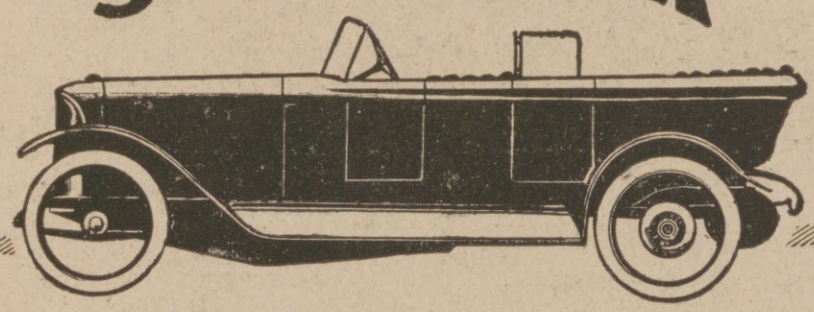
ROMANE VON ENRICA VON HANDEL-MAZZETTI. »Brüderlein und Schwesterlein.« 321 Seiten, Preis geh. 4 M., geb. 5 M. »Die arme Margaret.« Feldausgabe. 392 Seiten. Preis 3.50 M. »Jesse und Maria.« Kriegsausgabe. 344 Seiten. Preis 6 M. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München. E. von Handel-Mazzettis Romane sind spezifisch österreichische Literatur. Sinnenfrohe Farbkraft einer bildhaften und gesättigten Darstellung, Beweglichkeit in der Entfaltung der Handlungen, Temperament und Akzente im Empfindungsmäßigen, das sind Merkmale, die auch in diesen Geschichten sich unmittelbar ausprägen. An literarischem Wert bewegen sie sich etwa auf der Linie von Hans Rudolf Bartsch. Sprache und Erziehungstechnik bezeugen natürliche epische Begabung, und ohne formal über die Überlieferung sauberer Unterhaltungsromane hinauszugehen, werden sie den Büchern ihre Leserschaft verbürgen. Künstlerisch am höchsten steht »Jesse und Maria«. Großlinige Gestalten sind in farbensattes, geschichtliches Milieu hineingelebt. Der Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus im Donaulande vollzieht sich in den Konflikten einzelner typisch geformter Menschen. Es ist eine ungesuchte Monumentalität in der Entwicklung der Geschehnisse, die sich scharf abheben von dem in starken Zügen ausgeführten Zeitkolorit des Hintergrundes. Dabei wird nicht irgendwie Tendenz gespürt, sondern der Glaubensstreit ist mit duldsamer Sachlichkeit gestaltet: Jesses aufrechter Bekennermut und das Leiden der rechtgläubigen Maria, der Zwiekampf in ihrer Seele. Innere Wucht hat die letzte Gegenüberstellung der beiden wesentlichen Gestalten. »Die arme Margaret«, eine Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege bestätigt die Gestaltungsfähigkeiten der Verfasserin. Auch hier vor allem in der Charakteristik ein selbstverständlich sich gebendes Können. Die Handlung steigt beinahe dramatisch steil auf. Die Vorgänge sind knapp, fest geformt, im Grunde männlich, ohne bei aller Freude am Individuellen, wie es nun einmal Wesen des Epikers ist, sich je an das Kleinmalerische zu verlieren. Der tragische Ausgang Margarets, insbesondere das Ende des Leutnants, bringt ein Allzuviel von Grauenhaftem, von Blut und Tod. Durch Milderung wäre künstlerisch gewonnen worden. »Brüderlein und Schwesterlein« ist ein Wiener Roman. Wer von den Historien der Autorin zu ihm kommt, wird überrascht durch die glänzende, hier und da feine karikierende Gesellschaftsschilderung. Eine Masse klug geformter Impressionen. Aristokratie, Parvenütum, alles geschaute Figuren: Botschaftersoireen, Konzert von Gesellschaftsdilettantinnen, eine zwischen geldlüsternem Strebertum und kuppelwütiger Mutter siechende Mädchenseele, deren klösterliche Neigungen gegen ihre Umgebung reagieren. Manches gerät sentimentalisch, so der eigentliche Roman zwischen Schwesterlein und Brüderlein, dem ehemaligen Spielgefährten, einem Hausmeistersohn. Das Gute an dem Werke ist die Fähigkeit zur Schaffung des Milieus. Innerhalb der Schranken, die solcher wesentlich aus glücklicher Beobachtung hervorgehenden Unterhaltungsliteratur gesetzt sind, verdienen Enrica von Handel-Mazzettis Arbeiten einen ersten Platz. Friedrich Sebrecht.

MÄRCHEN UND SAGEN AUS UNGARN UND KÄRNTEN. Will man das Gemütsleben eines Volkes aus der Ferne kennen lernen, so muß man sich in seine Volksdichtung, in das Volkslied oder das Märchen, vertiefen. Hier kommen alle Gemütsregungen eines natürlichen Menschen zum Ausdruck. Je tiefer die geistige Kultur eines Volkes, um so reicher ist oft sein Gemütsleben, um so entwickelter seine Volksdichtung. So birgt auch das ungarische Volk einen reichen Schatz Volkslieder und Märchen. Abgesehen von den älteren stilisierten Übertragungen von Mailáth und Georg von Gaal, kannten wir letztere bis 1900 nur aus der kleinen Sammlung von Stier, jetzt, wo die umfangreichen Originalsammlungen der Kisfaludy-Gesellschaft vorliegen, besitzen wir eine treffliche und stattliche Auswahl in der Übersetzung von Fräulein Elisabeth Róna Sklarek (»Ungarische Volksmärchen« 1901, Neue Folge 1909. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig, 2 Bände je 6 M.). Kein Zweig der Volksdichtung ist so flüchtig und wandert von Volk zu Volk wie das Märchen. Daher finden wir auch in der vorliegenden Sammlung Stoffe, die uns aus deutschen Aufzeichnungen lieb und wert sind. So die Märchen vom »Eisenhans«, »Aschenbrödel«, »Tapferen Schneiderlein«, »Machandelbom«, »Tischchen deck dich« u. a. Stoffe mit phantastisch orientalischer Färbung haben den Ungarn die Türken gebracht, andere die Verbindung mit slawischen Völkern und den Rumänen. Durch letztere sind auch klassisch-antike Novellenstoffe in die Volksdichtung eingeflossen, wie auch die »Gesta Romanorum« im ungarischen Märchen fortleben. Aber alle haben einen nationalen, sogar zuweilen einen lokalen Anstrich. Das Kindlich-Naive der deutschen Märchen tritt in den Hintergrund, der typische Eingang (»Wo war's, wo war's nicht« oder »Es war einmal, der Himmel weiß, wo«) läßt erkennen, daß der Erzähler selbst an seine Erzählung nicht glaubt, vor allem aber zeigen sich öfter Reibungen mit anderen Nationalitäten, was den Märchen eine Färbung gibt, die man in Märchen anderer Völker nur selten findet. Lokaler Anstrich ist Eigentümlichkeit der Volkssage. — Während das Märchen durch die Kultur abstirbt, wuchert die Sage ununterbrochen weiter. Namen, Ereignisse, Naturerscheinungen ziehen wandernde Sagenmotive an, und sofort werden diese lokalisiert. Hieraus erklärt sich der Reichtum von Sagen in allen Ländern, und Sagenforschung ist zugleich ein Stück Landesforschung. Besonders üppig sproßt die Sage in Gebirgsgegenden, wie von neuem die Sammlung G. Grabers beweist (»Sagen aus Kärnten«, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, geb. 6 M.), in der mit unermüdlichem Fleiße 613 Volkssagen aus allen Gegenden Kärntens mit klarem Verständnis für das Wesen der Sage zusammengestellt sind. Wald- und Berggeister sind vor allem in den Alpenländern heimisch, aber neben ihnen ist Kärnten auch reich an historischen Sagen, die zum Teil Zeugnisse deutschen Geistes sind, der in dieser österreichischen Grenzmark herrscht. Und dazu der tiefreligiöse Zug der Kärntner, der aus den Kirchengründungssagen spricht. Alles macht die Sammlung zu einem deutschen Volksbuche. E. Mogk.

Ende des redaktionellen Teils.

STOEWER

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN



PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN ALLER ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE

HEINZ. NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin; Hamburg und Stettin. Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Barthels

Löt·Heiz·u. Kochapparate

Gustav Barthel, Dresden 44, A.-19.

Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke

SCHUTZ-MARKE G B

R.D.

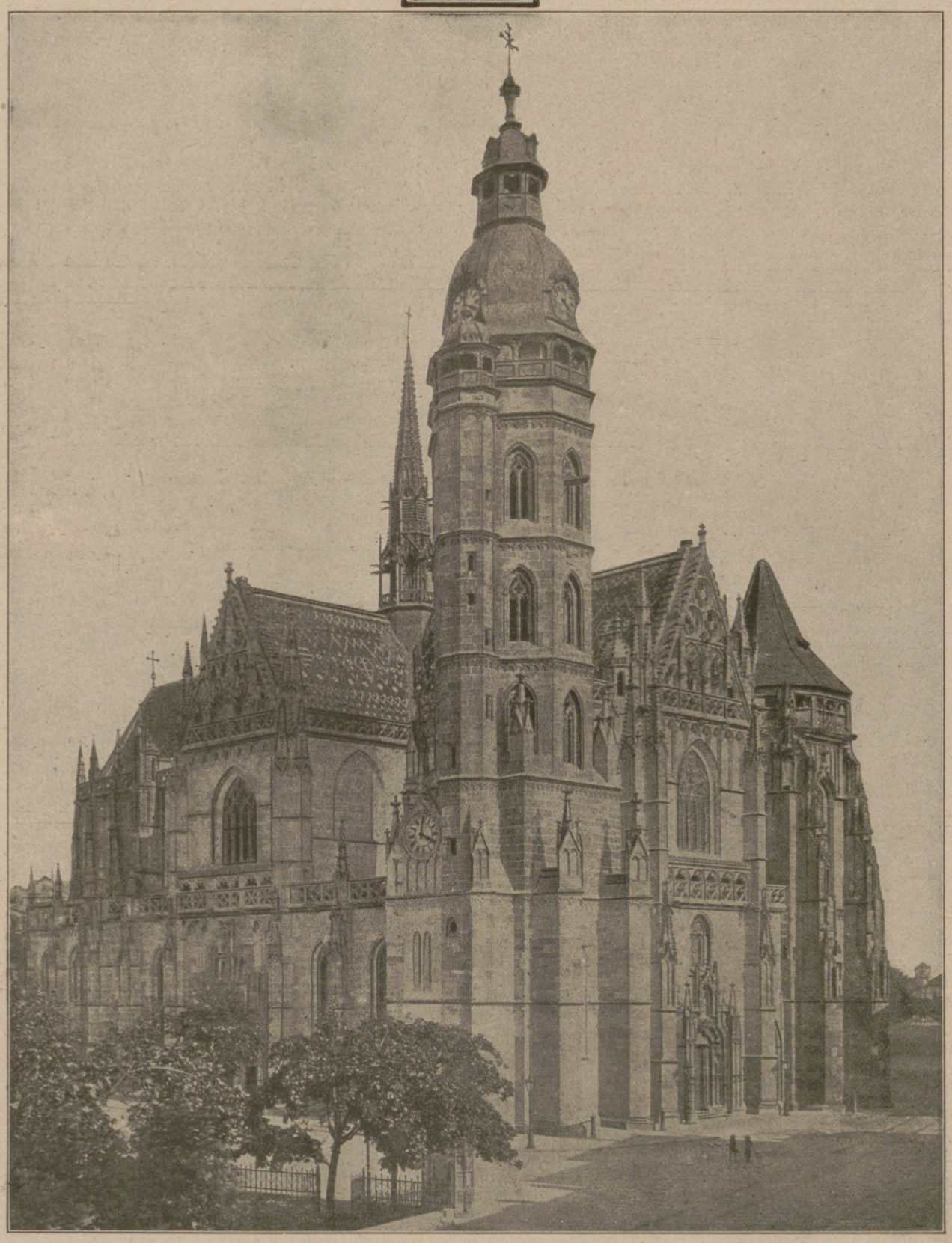
Hosted by Google

Das obere Tiszatal beim Erdészfale.

Die obere Tisza vor Körösmező.

KÖNIGLICHE UNGARISCHE

Im Rahmen der „Germanen und Magyaren“-Sondernummer bringen wir eine Anzahl von Bildern, welche die an den Linien der Königlich ungarischen Staatsbahn liegenden Orte veranschaulichen, die ein ewiges Andenken an die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft sind. Die felsigen Klüfte der Karpathen, die schneebedeckten Gipfel der engen Pässe, die von Siebenbürgischen Deutschen und Széklern bevölkerten Gegenden, waren Zeugen alter germanisch-ungarischer Tapferkeit und Heldentums, und wenn einst die dankbaren Nachkommen zu jenen Orten pilgern werden, um den Tribut der Pietät für das Andenken der unsterblichen Helden abzutragen, so werden sie Gelegenheit haben, die romantisch schönen, an der Linie der Königlich ungarischen Staatsbahn gelegenen Gegend zu bewundern. Tausende und aber Tausende werden die geheiligten Orte aufsuchen, wo sich die Heldengräber erheben, und es werden die Lebenden für immerwährende Zeiten jener gedenken, die in treuer Waffenbrüderschaft dort ihr Blut für ihr Vaterland, für ihre Herrscher, für ihre Nation und für ihre Ehre vergossen haben.



Kassa (Zentral-Karpathen), der Dom (stammt aus dem XIV. Jahrhundert. Die Restaurierung wurde 1896 beendet).
Nach photographischen Aufnahmen von Hofphotograph J. Erdélyi, Budapest.

Hosted by Google

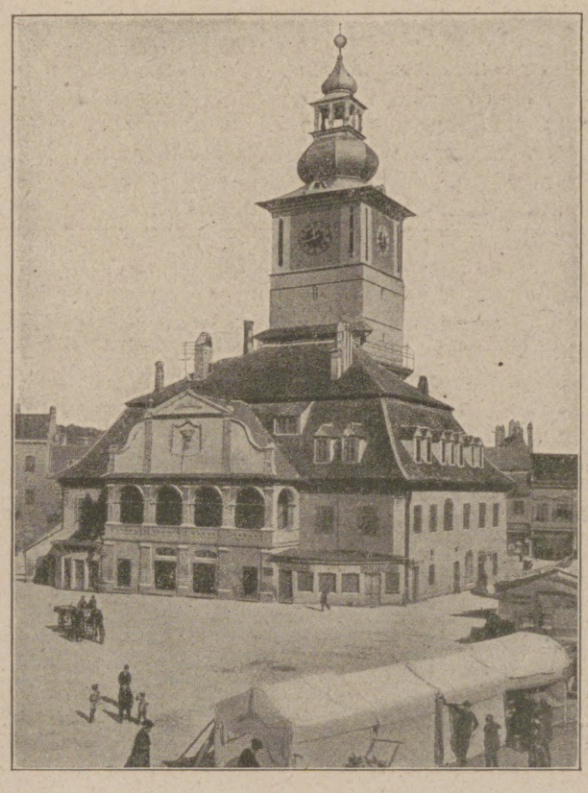
Das Bad Tusnád (an der Linie Brassó–Gyimes).

Der Retyezát, das obere Bukuratal.

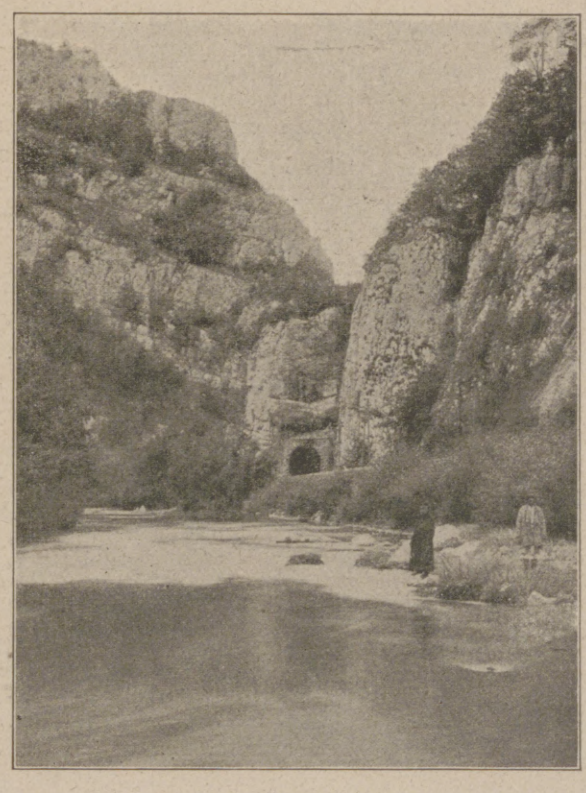
STAATS-BAHNEN

Der stumpfe Turm, Vöröstorony-Paß (Roter-Turm-Paß).

Ein Teil der Tordaer Schlucht.



Brassó, das Rathaus.



Das Tal der Sebes-Körös bei Rév.

Nach photographischen Aufnahmen von Hofphotograph J. Erdélyi, Budapest.

Hosted by Google

Die Königlich ungarische Tabakregie

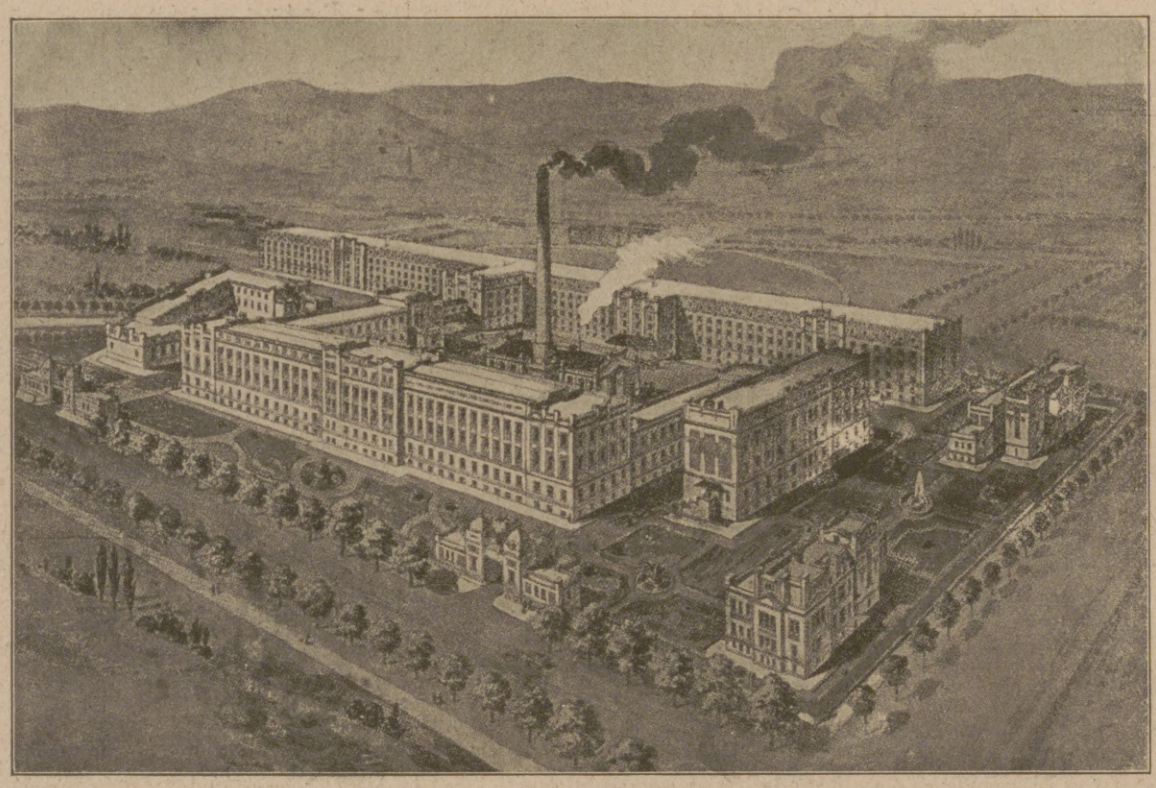
In Ungarn bildet die Tabakproduktion, die Fabrikation und der Verkauf der Tabakfabrikate ein staatliches Monopol. Vor den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Tabakfabrikation in Ungarn frei und an eine Lizenz nicht gebunden. Das staatliche Monopol, das am 1. März 1850 ins Leben getreten ist, war bis zum Jahre 1867 gemeinsam mit Österreich. Seit dem Ausgleich 1867 aber wird das Monopol vom Königlich ungarischen Finanzministerium selbständig ausgeübt und durch die Königlich ungarische Tabaksgefäll-Zentraldirektion geleitet.

Das Königlich ungarische Tabakgefäll hat sich während seines fünfzigjährigen Bestehens aus kleinen Anfängen zu einem mächtigen staatlichen Betrieb entwickelt, dessen Erträgnis eine wesentliche Einnahmequelle des Staates bildet. Zur Illustrierung dieses Umstandes heben wir hervor, daß zur Zeit, als das bereits ziemlich entwickelte Gefälle im Jahre 1882 der Zentraldirektion unterstellt wurde, in den staatlichen Tabakfabriken von 13000 Arbeitern 700 Millionen Zigarren und Zigaretten und 110000 Meterzentner Rauch- und Zigarettentabak hergestellt wurde, und es betrug damals der Jahresumsatz nahezu 60 Millionen Kronen, während im Jahre 1913, also im letzten Friedensjahre 20000 Arbeiter 3000 Millionen Zigarren und Zigaretten und zirka 190 000 Meterzentner Rauch- und Zigarettentabak im Werte von 180 Millionen Kronen erzeugten.

Infolge des Monopols darf in Ungarn Tabak nur auf Grund einer Lizenz, entweder für das Ärar oder für den Export, gefechst werden. Die Produzenten sind verpflichtet, ihre ganze Tabakfechsung den Königlich ungarischen Tabakeinlösungsämtern zu dem vom Finanzminister von drei zu drei Jahren festgestellten Einlösungspreis abzuliefern. Der eingelöste Tabak wird von den 35 Tabak-Einlösungsämtern entsprechend manipuliert, sortiert und in Ballen verpackt an die einzelnen Tabakfabriken abgeliefert. — Die Tabakfabrikation geschieht in 22, mit den modernsten hygienischen Einrichtungen und Arbeitsmaschinen ausgestatteten Fabriken, darunter als größte, modernste und hygienisch vollkommenste die Budapest-Lagymánoser Tabakfabrik (siehe Abbildung). Für die Größe dieser Fabrik wollen wir anführen, daß die Front des Fabrikmagazins nahezu ein viertel Kilometer lang ist. In den Tabakfabriken werden aus den im Inland gefechsten und aus dem Ausland importierten Tabakblättern Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Zigarettentabak, Schnupftabak, Gespunst und Thanaton erzeugt. Die Zigarrenfabrikation ist größtenteils Handarbeit, zur Herstellung der anderen Fabrikate aber werden verschiedene moderne Maschinen benutzt. Zigarrren werden zum größten Teil aus ausländischen Tabakblättern erzeugt (Havanna, Java, Sumatra, Manila, Brasilia, Kuba usw.). Zigaretten werden in feinen Sorten mit Handarbeit, die übrigen Sorten hingegen mit Maschinen hergestellt. Auch die Verpackung geschieht zum größten Teil mit solchen vervollkommneten Maschinen, welche das zur Verpackung benutzte steife Papier zur gleichen Zeit mit dem Aufdrucke versehen, zu Schachteln formieren und mit Zigaretten füllen. Zur Zigarettenfabrikation verwenden die Tabakfabriken größtenteils ausländischen Tabak, und zwar vornehmlich türkischen, griechischen und kaukasischen (Jaka Chiubek, Aya Suluk, Samsun, Bafra, Purlikan, Drama, Kir usw.). Zur Zigarettenfabrikation wird der ungarische Tabak in größerem Maße verwendet als zur Zigarrenfabrikation, doch ist zu hoffen, daß mit der Verbesserung der Qualität des ungarischen Gartentabaks mit der Zeit die türkischen und im allgemeinen die orientalischen Tabake, selbst bei den feineren Zigaretten, teilweise überflüssig werden. Die ungarischen Tabake haben sich als Rauch- und Zigarettentabak vorzüglich bewährt. Wir haben ungarische Spezialtabaksorten, welche sich selbst im Auslande eines sehr guten Rufes erfreuen und aus denen Rauch- und Zigarettentabake unter verschiedenen Benennungen (gewählter, extrafein, feinst, fein, mittelfein) erzeugt werden.

Besonders wichtig ist auch die Fabrikation des Thanaton (Tabaklaugeextrakt), eine durch Beizung von stark nikotinhaltigen Tabaken hergestellte 5 bis 10prozentige nikotinhaltige dichte braune Flüssigkeit. Das Thanaton wird zur Besprengung der Weinstöcke, Bäume, Pflanzen und zur Insektenvertilgung verwendet. 22 Tabakmagazine liefern die Erzeugnisse an die Großverschleißer, Spezialitätenverschleißer und Trafikanten, zwecks Verkauf an die Konsumenten. Die Preise der Fabrikate werden vom Finanzministerium im Verhältnis zur Qualität der Fabrikate mit progressiver Steigerung festgesetzt. Das ungarische Tabakgefälle hat in Friedenszeiten, insbesondere in Rohmaterial einen sehr bedeutenden Export (im Jahre 1913: 85 000 Meterzentner). Durch Vermittlung der im Jahre 1892 gegründeten ungarischen Tabakhandels-Aktiengesellschaft gelangte der Tabak in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Belgien, Gibraltar, Malta, Insel Zypern, Schweiz, Dänemark, Algier, Ägypten, Oran und Portugal zum Export. Der Absatz des ungarischen Tabaks im Auslande hatte in den letzten Friedensjahren wesentlich zugenommen und dürfte nach dem Kriege einen weiteren Aufschwung nehmen. Das ungarische Tabakgefäll versieht auch außerdem Österreich in sehr bedeutendem Maße mit Rohtabak.

Vor dem Kriege wurden außer ausländischem Rohtabak auch Havanna- (Upmann, Henry Claym Boch usw.), Manila- und Mexiko-Zigarren, ferner ägyptische und türkische Zigaretten bezogen. Seit dem Ausbruch des Krieges hat der Import aufgehört, was zur Folge hatte, daß das Publikum, welches bisher nur ausländische Zigaretten kaufte, sich nunmehr an die ungarischen Spezialitäten-Zigaretten Coronas und Sphinx gewöhnte, die so beliebt wurden, daß, während im Monat Mai des Jahres 1914 nur 2000 Coronas und 17 000 Sphinx erzeugt wurden, ein Jahr später, als der Import der ägyptischen Zigaretten wegblieb, 180 000 Coronas und 500 000 Sphinx abgesetzt wurden.



Budapest-Lagymányoser Tabakfabrik.

Die Leitung des großartigen Betriebes steht auf so hohem Niveau, daß allen modernen Anforderungen vollständig entsprochen wird. Für den internationalen guten Ruf der ungarischen Tabakregie beweist am besten die Tatsache, daß Japan vor Einführung des Tabakmonopols, zum Studium nach den Tabakmonopol besitzenden europäischen Staaten, daher auch nach Ungarn, Fachmänner entsendete und wurde das japanische Tabakmonopol nach ungarischem Muster organisiert. Diese in engen Rahmen gepreßten Erläuterungen des ungarischen Tabakgefälls finden durch die statistischen Daten des Jahres 1913, also des letzten Friedensjahres, in dem noch normale Verhältnisse herrschten, eine Ergänzung.

Im Jahre 1913 wurden in 930 Gemeinden von 9930 Produzenten auf 83 000 Katastraljoch 480000 q (Doppelzentner) Tabak gefechst, wofür das Ärar insgesamt 21,5 Millionen Kronen bezahlte. Bei Zugrundelegung dieser Daten ergibt sich im Durchschnitt ein Erträgnis von 6 q auf ein Joch, im Werte von 260 Kronen, was einem Durchschnitt von 45 Kronen per q entspricht. Zur Verarbeitung gelangten 200 000 q inländischer und 60000 q ausländischer Rohtabak, woraus 650 Millionen Zigarren, 220 Millionen Zigaretten, 190 000 q Rauch- und Zigarettentabak, 260 q Gespunste, 170 q Schnupftabak und 1500 q Thanaton erzeugt wurde. In den Fabriken waren 20 000 Arbeiter (zumeist Frauen) beschäftigt, welche an Löhne insgesamt 15,5 Millionen Kronen bekommen haben. Aus dem Auslande wurden bezogen 300 000 Zigarren, 40,5 Millionen Zigaretten und 70000 q Rohtabak im Werte von nahezu 19 Millionen Kronen. Zum Verkauf gelangten 634 Millionen Zigarren, 2400 Millionen Zigaretten, 190 000 q Rauch- und Zigarettentabak, 1300 q Thanaton, 200 q Gespunst, 200 q Schnupftabak und 230000 q Rohtabak, im Gesamtwerte von 180 Millionen Kronen. Im Durchschnitte beträgt der Jahreskonsum pro Kopf 1,1 kg im Werte von 8 Kronen. Die Jahresausgabe des Gefälls — die Zölle für die importierten ausländischen Tabake und Tabakfabrikate nicht miteingerechnet — betragen nahezu 80 Millionen Kronen, es hat daher das ungarische Tabakgefäll zu den Staatseinnahmen rund 100 Millionen Kronen beigetragen.

Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß die ungarische Tabakregie, welche vor dem Kriege nicht nur die Bedürfnisse des Konsums im vollen Maße versehen hat, sondern außerdem auch in der Lage war, mit seinem überflüssigen Rohmaterial und Fabrikate eine Exportpolitik auszuüben, im Laufe des jetzigen Weltkrieges durch eine zielbewußte Geschäftspolitik und durch eine kluge und plangemäße Einteilung der vor dem Kriege und bei Beginn des Krieges angeschafften Vorräte, nicht nur den sich stets steigernden großen Bedarf des Militärs zu decken, sondern auch für die minimalen Bedürfnisse der zivilen Bevölkerung entsprechend zu sorgen.

Hosted by Google

DIE TÄTIGKEIT DES UNGARISCHEN STAATSÄRARS AUF DEM GEBIETE DER ERDGAS- UND ERDÖLSCHÜRFUNGEN.

In der Umgebung des im Siebenbürgischen Neogen-Becken, in der sogenannten Mezőség gelegenen Dorfes Nagysármás wurden im Auftrage des königl. ung. Finanzministers im Jahre 1908 Schurfbohrungen begonnen. Die zweite Bohrung hat in einer Tiefe von 3019 Meter ein Gasquantum von täglich 840 000 Kubikmeter aufgeschlossen. Das aufgeschlossene Erdgas besteht aus 99,25 Prozent Methan und 0,75 Prozent Stickstoff, sein Heizwert beträgt 8600 Kalorien.

Nach der Entdeckung dieses in großer Menge und idealer Reinheit vorhandenen und einen hohen Heizwert besitzenden Gases hat die ungarische Regierung im Siebenbürger Becken ausführliche geologische Untersuchungen vornehmen lassen.

Nachdem festgestellt wurde, daß das Erdgasvorkommen in Kissármás keine abgesonderte lokale Erscheinung ist, und daß das Vorkommen des Erdgases auch in Ungarn an den Faltungen an sogenannten Brachyantiklinalen und Domen der neogenen Schichten gebunden ist, wurde besonders die Tektonik des siebenbürgischen Neogen-Beckens ausführlich studiert.

Die geologischen Untersuchungen haben im Siebenbürger Becken 36 Gasfelder festgestellt, deren nutzbares Areal auf 515½ Quadratkilometer, und deren zu erwartender Gasgehalt auf minimal 72 Milliarden Kubikmeter geschätzt wurde.

Von den Gasfeldern sind bereits sechs durch Bohrungen aufgeschlossen und die tägliche Menge des bisher in 31 produktiven Brunnen aufgeschlossenen Gases überschreitet bei freiem Ausfluß 3½ Kubikmeter.

Die Tiefe der Gasbrunnen schwankt zwischen 70 und 365 Meter und der Druck des Gases je nach der Tiefe der Brunnen zwischen 8 und 41 Atmosphären. —

Die ungarische Legislative hat das Erdgas und zugleich auch das Erdöl und Kalisalz im Jahre 1911 als staatliches Monopol erklärt, und im Jahre 1915 wurde auf Grund des Erdgasmonopolgesetzes das Schurf- und Ausbeutungsrecht des Erdgases auf einigen Gasfeldern auf die mit Beteiligung deutschen Kapitals (Deutsche Bank) gegründete Ungarische Erdgas-Aktiengesellschaft übertragen.

Diese Gesellschaft hat zwecks Verwertung des Erdgases bisher zwei Fernleitungen gebaut, versieht die Städte Dicsőszentmárton und Medgyes, die Gemeinde und den Badeort Bázna sowie eine in Dicsőszentmárton errichtete Kalkstickstoffabrik mit einer jährlichen Leistung von 37,500 Tonnen Kalkstickstoff mit Erdgas. Das in der Verwaltung des Staates verbliebene Gasfeld von Kissármás liefert durch eine 76 Kilometer lange Leitung nach Torda und Marosujvár für eine Sodafabrik, eine elektrolytisch-chemische Fabrik, eine Zementfabrik und andere kleinere Industrieanlagen sowie für die Stadt Torda das nötige Erdgas. — Das Gas wird in den Städten für Heizung und Beleuchtung sowie motorische Zwecke benutzt.

Gasbohrung in Magyarsáros.

Die Verteilung des Gases in den Städten besorgen besondere Gesellschaften.

Die Staatsbahn benutzt auf mehreren ihrer Bahnlinien komprimiertes Erdgas zur Beleuchtung der Bahnwagen.

In den nächsten Monaten wird das königl. ung. Finanzministerium in der Umgebung der in der ungarischen Tiefebene gelegenen Städte Debreczen und Kecskemét Tiefbohrungen zwecks Untersuchung des dort zu erwartenden Erdgases oder Erdöles durchführen lassen.

In der großen Ungarischen Tiefebene werden die für die Untersuchungen geeigneten Stellen durch Schweremessungen mittels der Drehwage von Professor Baron von Eötvös und durch erdmangnetische Messungen festgestellt. Die Verwendbarkeit dieser Messungen für die Zwecke der Erdgas- und Erdölschürfungen hat Minifterialrat Professor Dr. Hugo von Böckh nachgewiesen. —

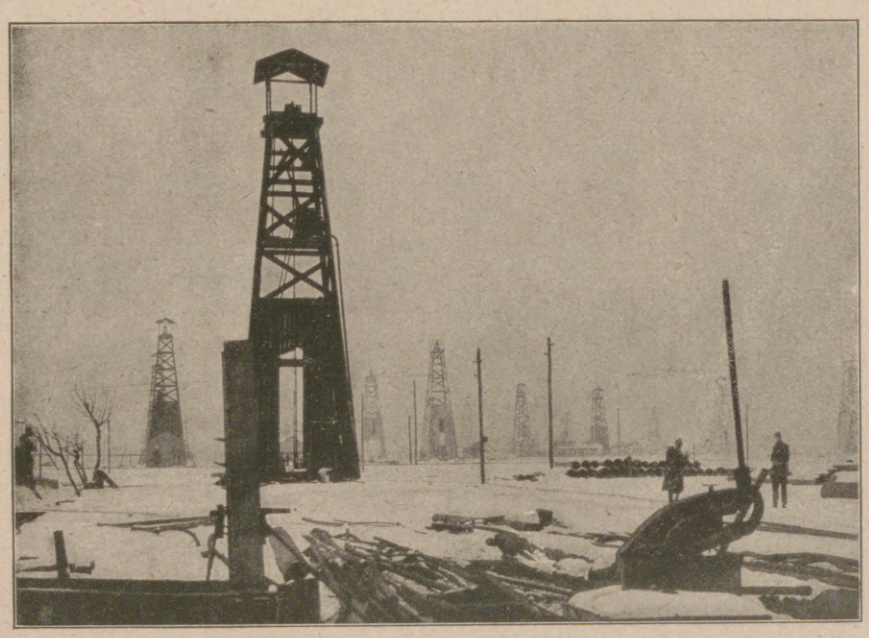
Die Schurfarbeiten wurden durch den Krieg einigermaßen verzögert, die Schürfungen nach Erdöl wurden aber durch den ungarischen Staat auch während des Krieges fortgesetzt und im Komitat Nyitra bei Egbell sind bedeutende Erfolge erreicht worden.

Im Januar 1914 hat die erste Bohrung in Egbell das Erdöl in einer Tiefe von 167 Meter aufgeschlossen. Dieser Brunnen ergab im Anfang täglich ca. 100 Meterzentner Öl und gibt auch heute noch täglich 10 bis 20 Meterzentner.

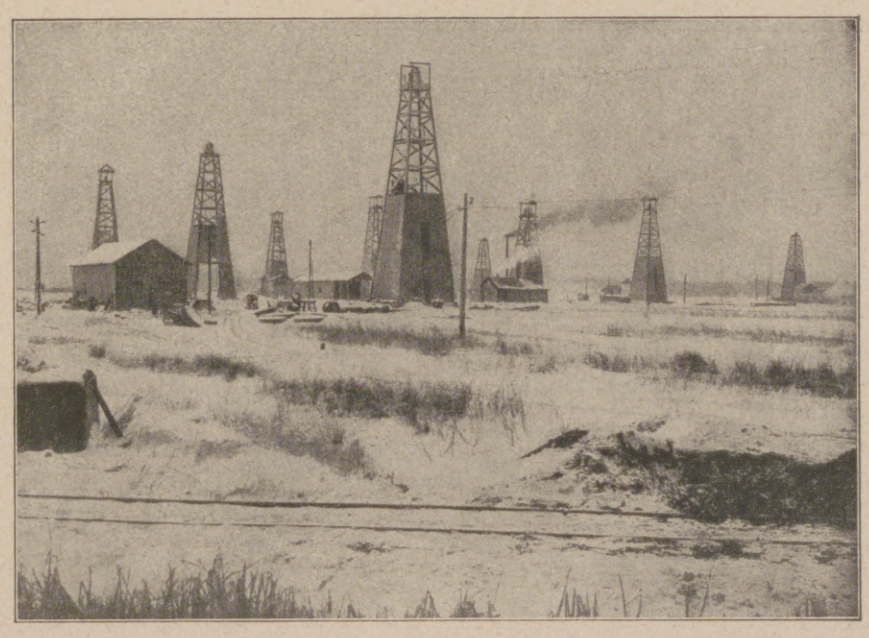
Gasbrunnen in Magyarsáros.

Zurzeit sind 37 produktive Ölbrunnen in Betrieb, und die tägliche Produktion schwankt um ca. 300 Meterzentner. Die Gesamtproduktion ergab bisher 206.677 Meterzentner. Aus dem Egbeller Öl sind sehr wertvolle Schmieröle zu gewinnen, so unter anderen ein vorzügliches Vulkanöl mit einem Stockungspunkt unter 20° C, und ein hervorragendes Zylinderöl von großer Viskosität und hohem Flammpunkt.

Mit diesem wertvollen Öl wurde das Land von der Natur gerade zu jener Zeit beschenkt, als die galizischen und rumänischen Ölfelder eine Zeitlang in den Händen des Feindes waren und zu welcher Zeit die ungarischen Bahnen ohne das Egbellöl verhängnisvolle Betriebsstörungen erlitten hätten. —



Ölbrunnen in Egbell.



Ölbrunnen in Egbell.

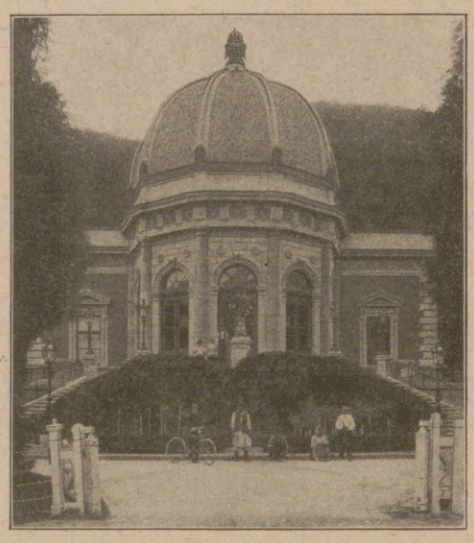
Hosted by Google

HERKULESBAD ‹HERKULESFÜRDÖ› UNGARN

KURBAD IN STAATLICHER VERWALTUNG

Herkulesbad liegt im Krassó-Szörényer Komitat, im ſüdöſtlichen Teile Ungarns, in dem 20 km langen, wegen ſeiner von der Natur aus herrlichen Lage weltberühmten Tale des Cſerna-Baches, 168 m über dem Spiegel des Adriatiſchen Meeres. Die den Kurort umgrenzenden Felſengipfel der 500 bis 1000 m hohen Berge ſind mit Tannenwäldern, die niedrigeren Lagen mit Laubwäldern, Buchen und Eichen, bedeckt.

Herkulesbad beſitzt eine erſtklaſſige Eiſenbahnſtation an der Budapeſt-Orſovaer Hauptlinie, wo ſämtliche Expreß-, Schnell- und Perſonenzüge halten, iſt von Budapeſt in 10, von Wien in 15 Stunden zu erreichen. Der von Budapeſt kommende Reiſende kann die Fahrt nach Herkulesbad bequem mit einer Schifffahrt auf der unteren Donau verbinden, wenn er



Herkulesbad, Bahnstation.

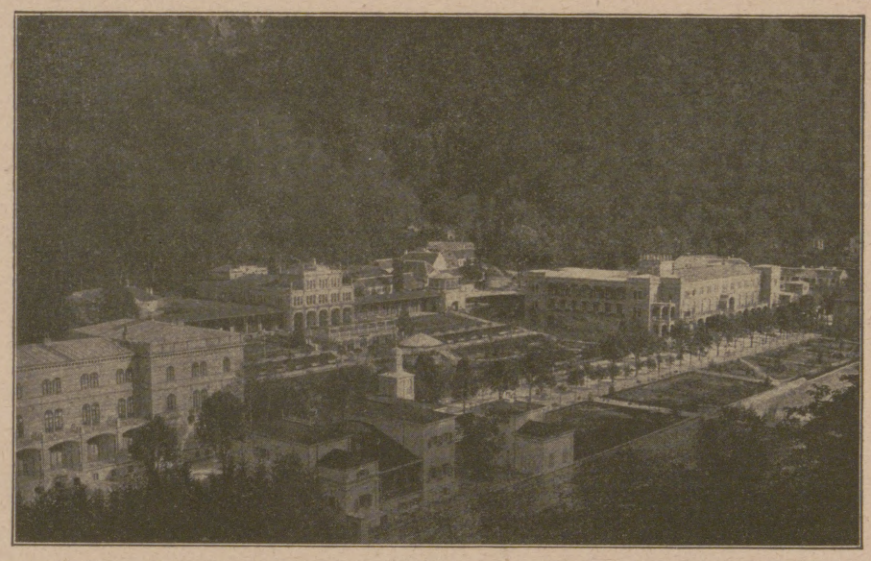
auf der Route Budapeſt-Temesvár-Báziás bis Báziás und von dort mit Schiff nach Orſova fährt.

Die Badeſaiſon beginnt am 1. Mai und dauert bis Ende September.

Die dem Karlsbader Mühlbrunnen ähnliches Waſſer enthaltenden Karlsbrunnen, Herkulesbrunnen, Joſefbrunnen und die Augenquelle — welche gegen gewiſſe Augenkrankheiten mit gutem Erfolg verwendet wird — werden zu Trinkkuren benützt.

Die romantiſch ſchöne Umgebung, ebenſo der den Badeort einſchließende 24 000 Kat. Joch große Wald bieten für die ſchönſten Ausflüge gute Gelegenheit. Durch das an Naturſchönheiten reiche Cſerna-Tal führen gut erhaltene Fahrwege und 60 km lange ſchattige Spazierwege, auf die einzelnen Höhen führen bequeme Serpentinwege.

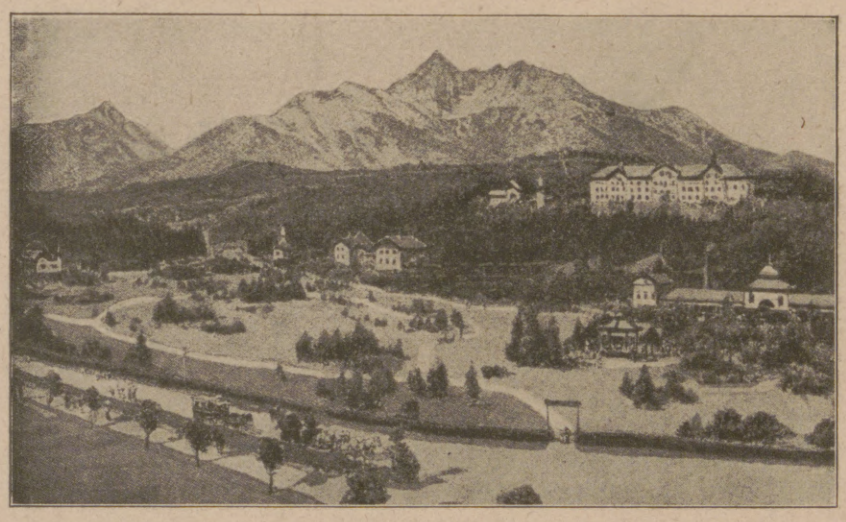
Herkulesbad.



Kurpark mit Kurſalon in Herkulesbad.

TÁTRA-LOMNICZ UND SZENTIVÁNYI CSORBATÓ

KÖNIGLICH UNGARISCHE AERARISCHE SOMMER- UND WINTERKURORTE



Tátra-Lomnicz.

Ótatráfüred.

Tátra-Lomnicz liegt 848 m, Szentiványi Cſorbató dagegen 1356 m über dem Meeresſpiegel. Die beiden vornehmen und herrlich gelegenen Höhenkurorte mit Sommer- und Winterbetrieb werden unmittelbar durch eine Elektriſche Bahn verbunden.

In Tátra-Lomnicz mancherlei hervorragender Sport, mit internationalen Wettkämpfen, bei denen

Der Csorbaer See.

hohe Preiſe ausgeſetzt ſind. Sommerſaiſon: Anfang Juni bis Ende September, Winterſaiſon: 15. Dezember bis Ende Februar ‹großartiger, unvergleichlicher Winterſport›.

Hotels erſten Ranges, elektriſche Beleuchtung, Lift. — Zentralheizung, Waſſerleitung, Penſion.

In beiden Kurorten Gemſen-, Reh-, Auerhahn-Jagd und Forellen-Fiſcherei.

Hosted by Google

UNGARNS EDEL-OPALE

Das Königlich ungarische Finanzministerium ist in der Lage, mehr als 50000 Karat geschliffene, aus den weltberühmten, bereits mehrere Jahrhunderte hindurch betriebenen Opalgruben von Vörösvágás im Komitate Sáros stammenden EDEL-OPAL zu veräußern. — Der UNGARISCHE EDEL-OPAL steht außer Konkurrenz. Wenn man ihn mit den aus anderen Weltteilen stammenden z. B. in neuerer Zeit entdeckten mexikanischen Feueropalen oder mit den Opalen Australiens vergleicht, findet man, daß die ungarischen Edel-Opale, was Feinheit und Feuer betrifft, alle Opale anderer Länder bedeutend übertreffen. Von den minderwertigen mexikanischen Feueropalen ganz abgesehen, halten selbst die feinsten australischen Opale höchstens mit den mittelfeinen ungarischen EDEL-OPALEN den Vergleich aus, denn während in dem Farbenspiele der australischen Opale die weiße Grundfarbe vorherrscht, und außer dieser nur zwei weitere Farben, und zwar grün und rot oder grün und blau auftreten,

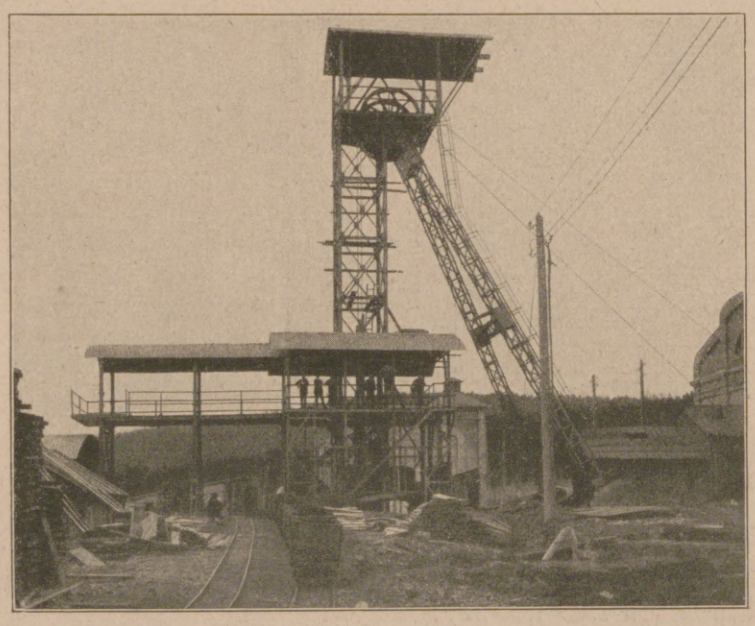
schillert der ungarische Edel-Opal in nur mit dem Farbenspiele der Brillanten vergleichbaren, prachtvollen feuerroten, violett—blauen und grünen Farben.

Die verkäuflichen ungarischen Edel-Opale stehen in der Verwahrung des Königlich ungarischen Haupt-Punzierungs- und Einlösungs-Amtes, Budapest V., Sas utca 11. Anfragen nach ihrer Besichtigung sowie die bezüglichen Kaufangebote sind an die VII. Sektion des Kön. ung. Finanzministeriums, Budapest I., Vár, zu richten, die auch etwaigen Wünschen nach weiteren Aufklärungen bereitwilligst entgegenkommt.

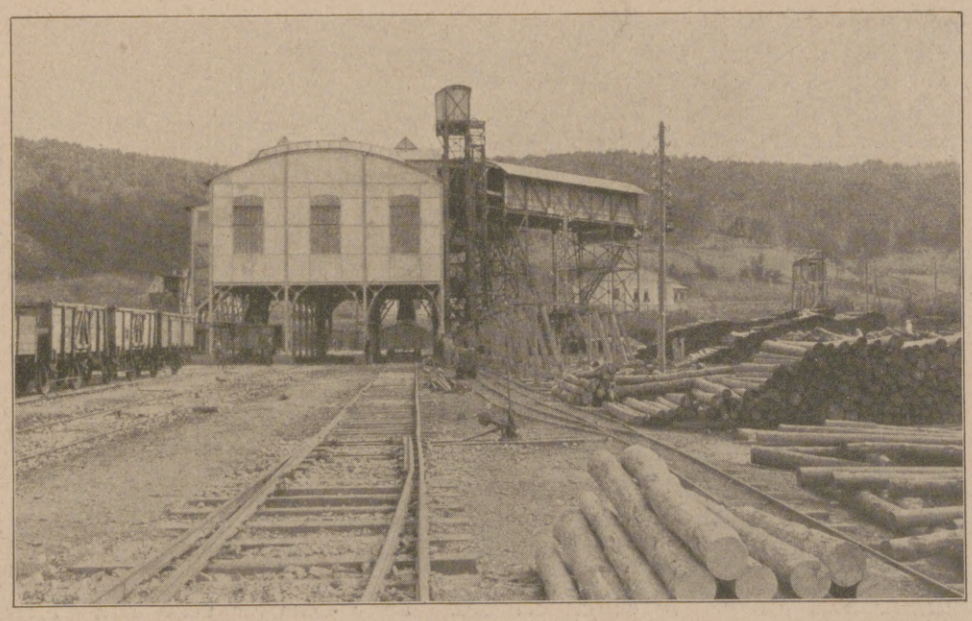
Der Kohlenbergbau des ungariſchen Staates.

Der ungariſche Staat, der einen ausgedehnten Bergbau-Betrieb beſitzt, hat ſich vor einigen Jahren auch dem Kohlenbergbau zugewendet und erwarb die Kohlengruben Petrozsény (im Zsiltale), Komló (Komitat Baranya) und Vrdnik (Slavonien). Zum intenſiven Betrieb der genannten drei Kohlenbergwerke ſtehen 36 Millionen Kronen zur Verfügung. Der mittlerweile ausgebrochene Weltkrieg hinderte aber die Durchführung der geplanten Erweiterung des Bergbau-Betriebes und man mußte ſich auf den normalen Betrieb beſchränken. Trotz dem Kriege aber wurden die Werke mit modernen Maſchinen ausgeſtattet, neue Bauten aufgeführt und alle Vorbereitungen für den intenſiven Betrieb getroffen. Die vorläufige Förderung wird mit 9 Millionen Meterzentner veranſchlagt.

Vierzimmer-Beamtenwohnung auf dem Bergplateau im Bergwerke Komló.



Schachtturm in Komló.



Kohlenſortiererei in Komló.

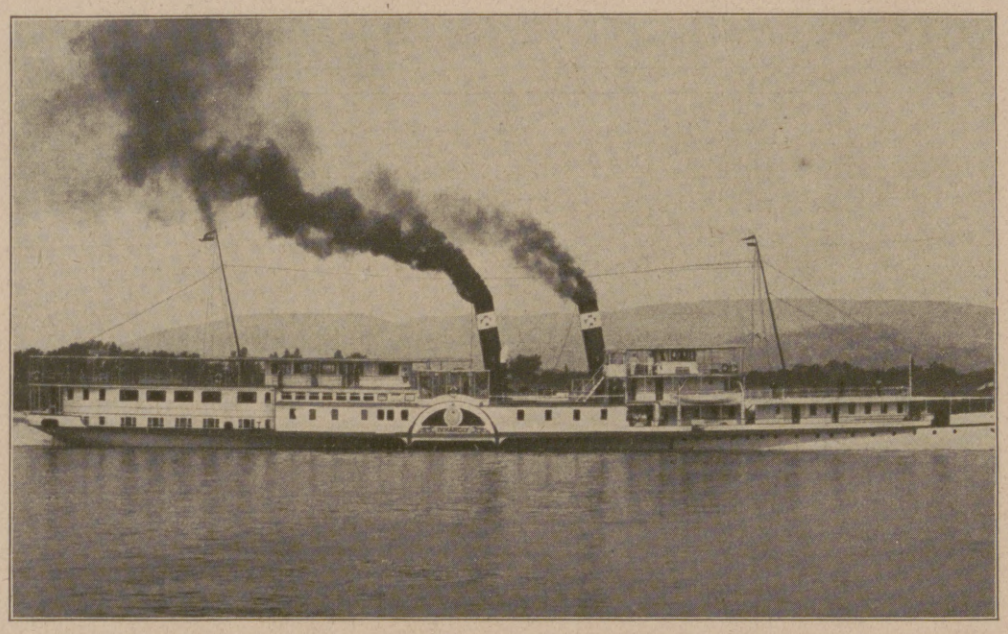
Hosted by Google

Königlich Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft

Direktion: BUDAPEST V., Maria Valeriagasse 11.

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1895 gegründet, zu dem Zwecke, auf der Donau und deren Nebenflüssen den Personen- und Güterverkehr zu besorgen, fremde Fahrzeuge zu schleppen und die Verbindung mit dem Meere über die Sulinamündung hinaus aufrecht zu erhalten.

Die Gesellschaft hat sich in den ersten Jahrzehnten hauptsächlich mit dem Transport von Massengütern befaßt; im Jahre 1901 aber wurde der Verkehr für Mehl und Stückgüter über Pozsony-Wien-Korneuburg eröffnet, wodurch der Betrieb der Gesellschaft eine wesentliche Erweiterung erfuhr. Im Jahre 1911 wurde der Stückgüterverkehr auf die ganze Donau, das ist von Regensburg bis Galatz ausgedehnt.



Dampfer »IV. Károly« der Königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft.

Die Fahrten der Gesellschaft: I. Regelmäßige Gütertransport-Fahrten werden aufrecht erhalten: auf der Donau zwischen Regensburg—Passau—Linz—Wien—Budapest—Belgrad—Orsova und Galatz; auf der Theiß und der Bega: zwischen Titel—Szolnok, bezw. Nagybecskerek. II. Regelmäßiger Personen- und Eilgüter-Verkehr: auf der Donau zwischen Esztergom—Kovácspatak, Budapest—Visegrád—Dömös, die Budapester Lokalfahrten, ferner Personenfahrten zwischen Budapest—Budafok—Ercsi, Baja—Apatin, Vukovar—Ujvidek, Zemun—Belgrad, Báziás—Orsova ⟨Kasanpaß—Eisernes Tor⟩—Turnszeverin und Galatz; auf der Theiß: zwischen Szolnok und Csongrád, Csongrád und Szeged; auf der Save: zwischen Bosna-Recsa—Mitrowica—Sabac.

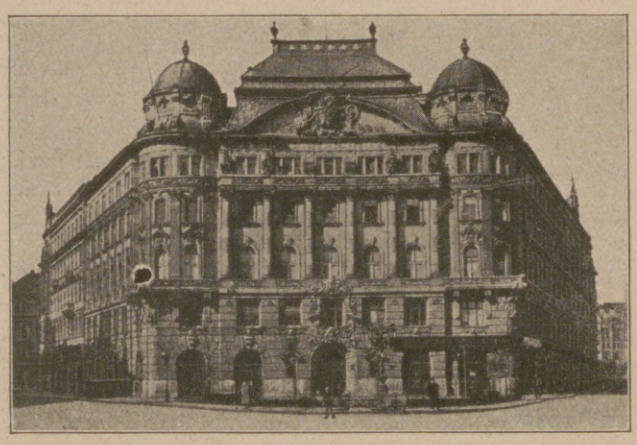
Überfuhr-Verkehr. Auf der Donau: zwischen Visegrád-Nagymaros, Zemun-Belgrad, ferner in Budapest zwischen beiden Ufern der Donau. Auf der Save: zwischen Klenac und Sabac.

Besonders hervorzuheben sind die Ausflugsschiffahrten zwischen Budapest—Visegrad-Dömös und Zemun-Belgrad - Básias - Orsova ⟨Kasanpaß - Eisernes Tor⟩.

Länge der Personenfahrten 1529 km, der Güterfahrten 4289 km. Gegenwärtiger Schiffsbestand der Gesellschaft: 71 Dampfer mit zusammen 30550 indizierten Pferdekräften, 360 Schlepper mit zusammen 1955446 q ⟨Doppelzentner⟩ Tragfähigkeit, 131 Stege und 7 Rettungsfähren. Auf Wunsch sendet die Direktion den Schiffahrts-Führer »Die Donau« kostenlos und portofrei zu.

KÖN. UNG. SEESCHIFFAHRTS-ACT.-GES. „ADRIA"

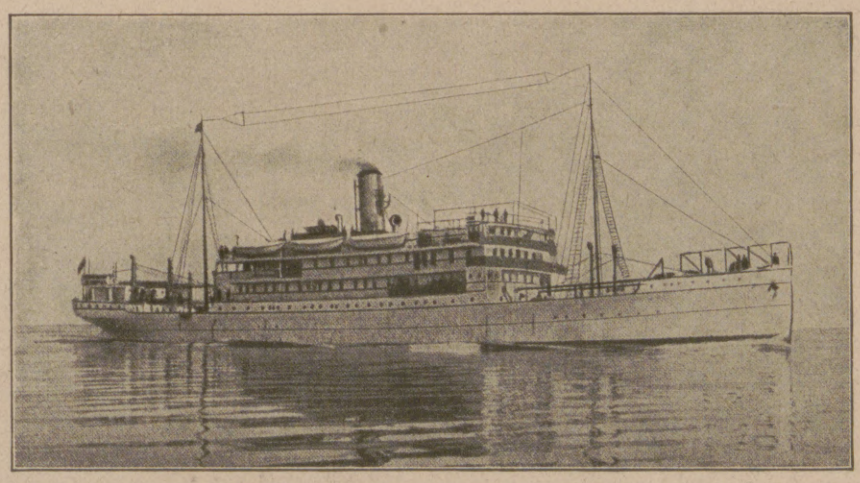
⟨„ADRIA" MAGY. KIR. TENGERHAJÓZÁSI R. T.⟩



Palais in Budapest.

Die älteste und größte der ungarischen Seeschiffahrts-Gesellschaften ist die im Jahre 1882 gegründete kön. ung. Seeschiffahrts-Gesellschaft „Adria". Seit der Zeit ihrer Gründung steht die Gesellschaft im Vertragsverhältnis mit dem ungarischen Staate, sie betrieb subventionierte, regelmäßige Linienschiffahrt vom bedeutendsten ungarischen Hafen Fiume nach den meisten westeuropäischen Häfen und die rasche Entwickelung des durch Fiume abgewickelten Ex- und Importverkehrs ist zum größten Teile der Tätigkeit der „Adria"-Dampfer zuzuschreiben. — Der neue Regierungsvertrag vom Jahre 1914 enthält ein großangelegtes Arbeitsprogramm, bezüglich der Vergrößerung des Schiffsparkes und der Vermehrung der Linien der Gesellschaft. Diese Reformen konnten jedoch während des Krieges nicht durchgeführt werden, da die „Adria" wie alle anderen Reedereien der Mittelmächte vom Weltverkehr ausgeschaltet wurde. Die Gesellschaft arbeitet nun an der Vorbereitung ihrer Tätigkeit nach dem Friedensschluß und wird tatkräftig am Wiederaufbau des überseeischen Verkehres mitarbeiten. Unsere Bilder zeigen die Paläste der Gesellschaft in Budapest und in Fiume und den Typ ihrer neuesten Schnelldampfer, welche für den Personenverkehr aufs prachtvollste eingerichtet sind. Diese Dampfer verkehrten vor dem Kriege von Fiume über Sizilien und Malta entlang der Nordafrikanischen Küste bis zu den Kanarischen Inseln und von dort mit Berührung spanischer Häfen nach Fiume. Der Frachtendienst der Gesellschaft bestand in regelmäßiger Bedienung des Verkehrs zwischen Fiume und den italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen, englischen, deutschen, belgischen, holländischen, skandinavischen und brasilianischen Häfen. Die „Adria" besorgte auch den Verkehr Triests nach diesen Häfen, wogegen der Verkehr Fiumes nach dem nahen und fernen Osten auf Grund von Abmachungen der beiden Regierungen durch die österreichische Schiffahrt bedient wurde.

Palais in Fiume.



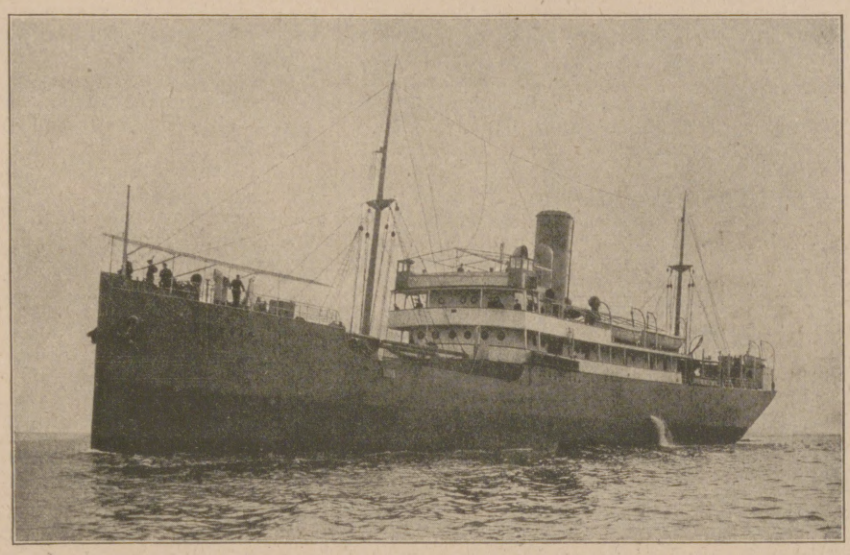
Typ der neuesten „Adria"-Schnelldampfer.

Präsident der Kön. Ung. Seeschiffahrts-Act.-Ges. „Adria" ist Herr Geheimer Rat Leó Lánczy, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, ihr Generaldirektor Herr Hugó Eidlitz von Felsőság.

Hosted by Google

Ungariſche Levante-Seeſchiffahrts-Aktiengeſellſchaft.

Das Unternehmen, welches mit dem Sitze in Budapeſt im Jahre 1897 gegründet wurde, um die durch die Regulierung des Eiſernen Tores fahrbar gemachte Waſſerſtraße dem heimiſchen Export über Galatz nach der Levante zugänglich zu machen, hat zunächſt auf Grund des mit der ungariſchen Regierung geſchloſſenen Vertrages den Verkehr von Galatz nach den Häfen der Levante mit monatlich drei Fahrten aufgenommen. Die Bedeutung dieſes Verkehrs hat die Umgeſtaltung desſelben in einen regulären wöchentlichen Dienſt notwendig gemacht, die im Jahr 1912 auch durchgeführt wurde.



Dampfer Corvin der Ungariſchen Levante-Seeſchiffahrts-Aktiengeſellſchaft.

Die Geſellſchaft hat zu dieſem Behufe, den ſpeziellen Verhältniſſen Rechnung tragend, für den Perſonen- und Warenverkehr beſonders eingerichtete neuerbaute Dampfer in Betrieb geſetzt. Die Beförderung von Waren erfolgt von ungariſchen Bahn- und Schiffsſtationen nach rumäniſchen, bulgariſchen und türkiſchen Häfen auf Grund direkter Verbandstarife.

Gleichzeitig mit der Neugeſtaltung des Küſtenverkehrs im Schwarzen Meer hat die Geſellſchaft auf Grund eines mit der kgl. ung. Regierung abgeſchloſſenen Vertrages eine neue Linie zwiſchen Fiume und Trieſt einerſeits und Auſtralien andererſeits eingerichtet.

Dieſe neue Verkehrslinie, für welche neue Dampfer einzuſtellen ſind, hat die Tätigkeit der Geſellſchaft auf einen Weltverkehr erſtreckt, der geeignet erſchien, nicht nur dem ungariſchen Export nach und nach ein ſtändiges Abſatzgebiet zu ſchaffen, ſondern auch der heimiſchen Induſtrie den direkten Bezug von überſeeiſchen Rohprodukten zu ermöglichen. Bei Ausbruch des Krieges wurden die Fahrten eingeſtellt.

Die Flotte der Geſellſchaft beſtand bei Ausbruch des Krieges aus zwölf Dampfern mit einer Tragfähigkeit von 66700 Tonnen, das Aktienkapital beträgt zurzeit 10000000 Kronen. Präſident der Geſellſchaft iſt Magnatenhausmitglied Adolf von Ullmann, Vizepräſident-Generaldirektor der Ungariſchen Allgemeinen Creditbank.

Eins von 50 000 Brandzeugnissen!

Durch Abbrechen eines Zünders explodierte die Lampe u. überspritzte den mit der Lampe hantierenden Arbeiter Jost mit brennendem Petroleum. Der Arbeiter stand sofort in Flammen. Mit einem Minimax-Apparat wurde das Feuer gelöscht und ist dadurch der Arbeiter, der sonst verbrannt wäre, gerettet worden. Der Minimax hat sich ausgezeichnet bewährt! **Moritz Hille, Dresden.**

103 Menschenleben aus direkter Feuersgefahr errettet!
Über 50 000 gemeldete Brandlöschungen!
Über 1 Million Apparate im Gebrauch!
Minimax-Handfeuerlöscher für alle Zwecke, von M. 65.— an.
Man verlange Sonderdruckschrift „M."

Minimax G. m. b. H., Berlin W 9, Linkstr. 17 (A 52).

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
— TRUSTFREI —

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

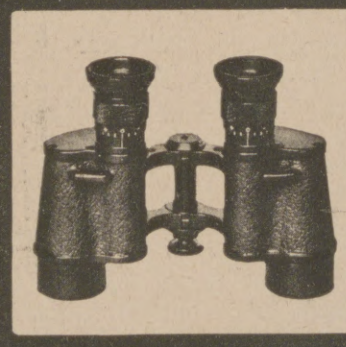
Musik-Instrumente
für unsere Krieger, für Schule und Haus.
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Rosige Wangen, *Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen*
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

PRISMENFERNROHRE
FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE.



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD
MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE
OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine Million für deutsche Krankenpflegerinnen. Dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins ist auf eine Eingabe von dem Kaiser eine Antwort zugegangen, in der es nach einem Dank an die Krankenpflegerinnen für die in der Kriegsarbeit bewährte Hingabe heißt: „Der Plan, die Krankenpflegerinnen in einer Kaiser-Wilhelm-Schule Deutscher Krankenpflegerinnen für die mannigfachen Aufgaben der Gemeindepflege, der Kriegsbeschädigten-Fürsorge, des Mutter- und Säuglingsschutzes und der sonstigen Friedensbedürfnisse auszubilden und mit dieser Unterrichtsanstalt ein Krankenhaus zum Gedächtnis der Gefallenen zu verbinden, findet meine volle Anerkennung. Ich freue mich, seine Verwirklichung dadurch fördern zu können, daß ich mich bereit erkläre, eine Beihilfe von einer Million Mark aus der Kaiser-Wilhelm-Spende Deutscher Frauen für diesen Zweck in Aussicht zu stellen."

Der Sieg des deutschen Geistes. Die großartige Organisation unsres Heeres, der Munitionsherstellung, unsres ganzen Wirtschaftslebens, ist ein Sieg des Geistes. Der künstliche Ersatz von, wie man glaubte, unentbehrlichen Dingen, wie Baumwolle, Salpeter usw., ist ein Sieg des Geistes. Aber dieser Sieg darf mit dem Kriege nicht sein Ende nehmen. Im Gegenteil muß dieser Sieg des deutschen Geistes mit dem Frieden erst recht einsetzen. So wie jetzt im Kriege jeder deutsche Soldat, muß im Frieden jeder Deutsche sein Bestes leisten, damit das deutsche Volk sich der Früchte dieses fürchterlichen Ringens erfreuen kann. Das ist aber nur möglich, wenn jeder einzelne alle Gaben seines Geistes zur höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt, sodaß er keine sich bietende Gelegenheit mangels nötiger Ausbildung zu verpassen braucht. Die beste Anleitung zur Entwicklung aller geistigen Fähigkeiten, des Charakters, des Willens und der zähen Ausdauer bietet Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Man lasse sich sogleich die kostenlose Werbeschrift von L. Poehlmann in München R. 4, Amalienstr. 3, kommen.

Die Kautschukgewinnung der Welt wird nach einem Bericht des Kaiserlichen Generalkonsulats in Amsterdam für das Jahr 1917 auf ungefähr 270 000 t geschätzt, davon 50 bis 60 000 t wilder Kautschuk und 210 000 t Plantagenkautschuk. Während die Gewinnung des ersteren schon seit Jahren stehen geblieben ist, wächst die Menge des auf den Markt kommenden Plantagenkautschuks alljährlich; immer neue Pflanzungen werden zapfreif. Es wurden auf den Markt gebracht im Jahre 1913 rund 48 000 t, 1914 rund 70 000 t, 1915 rund 105 000 t, 1916 rund 153 000 t, 1917 rund 210 000 t. Während also noch im Jahre 1913 wilder und Plantagenkautschuk ungefähr gleich standen, hat der Plantagenkautschuk jetzt schon ungefähr das Vierfache der Menge des wilden Kautschuks erreicht. Der Anteil von Niederländisch-Indien an der Erzeugung betrug im Jahre 1914 10 600 t, 1915 20 200 t, 1916 33 800 t und 1917 rund 42 000 t. Unter den Abnehmern des Kautschuk stehen die Vereinigten Staaten von Amerika weitaus an erster Stelle. Ungefähr zwei Drittel der Welternte werden dort verarbeitet. Für das Jahr 1917 wird der Anteil der Vereinigten Staaten auf 175 000 t geschätzt, während nach England 26 000 t, nach Frankreich 17 000 t, nach Italien 9000 t und nach Kanada 7000 t gingen. In den Vereinigten Staaten sind mehr als 4 Millionen Kraftfahrzeuge im Gebrauch, und allein die Fabrik von Ford stellt jährlich 800 000 Wagen her. Hieraus schon ergibt sich, wie groß der Bedarf nur für Gummireifen ist, abgesehen von allen anderen Artikeln. Gegenwärtig lassen die Preise noch Raum für einen guten Gewinn. Die Herstellungskosten betragen in Niederländisch-Indien für das Pfund etwa 0,60 bis 0,70 fl., während die Preise in Indien auf etwa 1,10 fl. stehen, in New York auf 0,56 Dollar und in London auf 2 sh. 4 pence. Ganz anders dürfte die Lage bei Friedensschluß sein. Der Rückgang des Kriegsbedarfs dürfte die neue Nachfrage aus den Zentralmächten mindestens aufwiegen, während die Produktion noch immer weiter steigt.

Eine Bücherei für Bulgarien. Mitglieder des ältesten Balkanvereins Deutschlands „Dubvid" haben mehr als 100 000 M. für den Ankauf einer Bücherei bestimmt, die man demnächst dem König von Bulgarien für die Akademie der Wissenschaften in Sofia zur Verfügung stellen wird. Diese Bibliothek enthält wertvolle slawistische Werke aus den Nachlässen des Grazer Professors Dr. Strekelj und des Bibliophilen Gregor von Smolka sowie wissenschaftliche Schriften, die den Lesern in Bulgarien ein übersichtliches Bild von dem Hochstand der deutschen Kultur geben sollen.

Für Stotterer, Stammler, Lispler usw. Die dankenswerte Aufgabe, einen Weg zu finden, auf welchem allen Sprachleidenden dauernde Hilfe zu bringen ist, ihnen über die Fährnisse und Klippen hinwegzuhelfen, welche sich ihnen auf jedem Schritte ihrer Lebenstätigkeit in den Weg stellen, hat sich Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer usw., Berlin W., Lützowstr. 30, gestellt und — wie seine überraschenden Erfolge stets aufs neue beweisen — diese Aufgabe auf das glänzendste gelöst. Was an allen vom Institut Behandelten besonders vorteilhaft auffällt, ist die völlig ungezwungene, natürliche Sprache im Gegensatz zu den auffälligen Redeweisen der sonst üblichen „Methoden". Während man sich sonst damit begnügte, dem Stotterer eine „Methode" beizubringen, die ihm zeigt, wie er als Stotterer sprechen soll und kann, um sein Leiden zu verdecken, lernt er hier so sprechen, wie jeder andere Mensch spricht, der niemals im Leben gestottert hat. Es wird das Angstgefühl, das sog. Stottergefühl vollständig beseitigt, der ehemals Sprachleidende verliert dadurch das Gefühl, ein Stotterer zu sein, er ist geheilt. Jeder, der stotterfrei singt, erhält eine fließende, durchaus natürliche Sprache. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten, Privaten und Behörden bestätigen die Dauer-Erfolge des Institutes, und es sei daher die Teilnahme an seinen Kursen allen Sprachleidenden empfohlen.

Auf dem Gebiete der Schönheitspflege gibt es heute wohl niemand mehr, der glaubt, sich dieserhalb an das Ausland wenden zu müssen, um etwas Vorzügliches zu erhalten. Das Bestreben der Frau Elise Bock, G. m. b. H., in Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 158 (am Zoo), ging ständig schon dahin, Hand in Hand mit der allgemeinen Körperpflege eine natürliche Schönheitspflege auf wissenschaftlicher Grundlage zum Allgemeingut jeder Dame zu machen. Man lasse sich durch das reiche Prospektmaterial der genannten Firma über die von ihr geschaffene natürliche Schönheitspflege unterrichten.

Mosznik Müller
"Lestra"
1915er Auslese

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle
800000 Mk.!
Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl.
1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf.
Kommen Sie und ziehen Sie ein Los aus
Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm
Königlich Sächsischen Landes-Lotterie
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

1/5 Los M. 10.– jede Klasse
1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, davon 55 000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500 000 300 000 200 000 usw.

Die Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet, eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Böttgers
Pumpen
und Wasserversorgungsanlagen
baut und liefert seit 30 Jahren
Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik
Otto Böttger, Dresden 28 H

Halle S. Dr. Harang's Anstalt.
Bisher 524 Einj., 202 Prim., 138 Abit. Bericht.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000 Mk.	(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Prämie	300000 „	
Haupt-Gewinne	500000 „	
	200000 „	
	150000 „	
	100000 „	usw.

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse, Mit 121 Abbildungen. Gebunden 7 Mark 20 Pf.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. E. Höger. Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49, Perthesstr. 10

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbild. und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farb. Tafeln. 16. bis 20. Taus. Gebunden 9 Mark. 2. Bd.: Mit 291 Abbild. und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. .. 9 Mark.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbild. und Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. Gebunden 9 Mark.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbild., Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten u. 16 farb. Tafeln. Geb. 12 Mark.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von Willy Lange. Mit 213 in den Text gedruckten Abbild. und 16 Seiten farb. Tafeln. Lexikonoktav. Geb. 12 Mark.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Foerster. Mit 147 schwarzen Abbildungen und 78 bunten Bildern auf 21 Tafeln. Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. (7. bis 9. Taus.). Lexikonoktav. Gebunden .. .. 12 Mark.

Rosen- und Sommerblumen. Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen u. Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mütze, Staatl. dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- u. Forstwirtschaft zu Dahlen. Mit 152 Abbildungen u. 8 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 12 Mark.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 9 Mark.

Illustrierte Sonder-Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für Gesicht und Hände!
1 Dr. Burchardts Parma-Veilchen-Kleie.
1 Dr. Burchardts Lilienmilch-Kleie.
1 Stabsarzt Dr. Schulze-Verden-Creme.
1 Queissers Kaliklora, Zahnpasta.
2 Eau de Cologne trocken mit Brief u. Siegel.
2 Dr. Burchardts Fichtennadel-Bäder.
2 Pakete „Solozon" Kinderbäder,
unentbehrlich, versendet franko 8 Mk. Geld zurück, falls nicht gefällt.
Dr. Bornemann, Stade/Hann.

200 Stunden-Licht-Element
Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig

M. 2.25, fabriziert
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.
Katalog frei.

TATRA-MAPPE
enthaltend 7 Farbendrucke u. 26 Holzschnitte nach Aquarellen von E. T. Compton, bellestrischen Text von Dr. Paul Habel, Breslau, nebst einer dreifarbigen Karte.
Preis 12 Mark. In der mit farbiger Titelabbildung vornehm ausgestatteten Mappe erscheinen die Farbendrucke auf Kunstdruckpapier und auf grauen Karton gelegt, die Holzschnitte auf japanähnlichem, starkem Papier. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Hosted by Google

FRAU ELISE BOCK G.M. B.H.

Berlin-Charlottenburg 38 ✲ Kantstraße 158 (am Zoo) ✲ Telephon: Steinplatz 1650

Unsere wissenschaftlich bewährten, preisgekrönten Deutschen Erzeugnisse, deren führende Rolle anerkannt ist, pflegen und erhalten am besten die

Schönheit

Im Gebrauch höchster und allerhöchster Herrschaften.

Hautpflege »Gurkenemulsion«, feinstes Gesichtswaschmittel, M. 6.35; Methode »Fix-Fix«, einziges Mittel gegen Falten und Runzeln, von Professoren empfohlen, M. 16.00 bis M. 34.70; Stirn- und Kinnbinde, gegen Stirnfalten und Doppelkinn, nachts zu tragen, das Stück M. 5.35; feinste Gesichtspuder; Sommersprossenwasser; »Amollin« gegen Mitesser; »Lippenrot« M. 2.00; »Rouge Jeunesse« M. 3.70; feinste Gesichtscremes M. 2.35 bis M. 9.35; Hygienischer Toilette-Essig M. 4.70.

Augen »Augenbrauensaft«, bestechende Schönheit dichter Brauen und Wimpern M. 4.00; »Nero« zur besonders echten Färbung der Augenbrauen, in allen Farben, unzerstörbar durch Waschungen M. 5.70.

Haarpflege »Lorelei« verleiht dem Haar Fülle M. 3.70; »Goldliesel« gibt goldigen Glanz und höchste Schönheit, verhütet Nachdunkeln M. 3.70. »Enfin« gegen graue Haare und Alterszeichen, jede gewünschte Farbe M. 7.00.

Körperpflege »Aqua Divina« zur Massage M. 6.00; »Femina-Mieder, die Vorzüge des Korsetts ohne seine Nachteile, Prospekt frei; Superb macht jedes Wasser weich, verleiht einen feinen leichten Duft M. 4.35; Puder Hümide, der beste Verschönerungspuder, rosa, weiß, mattgelb M. 3.70; Lavendel-Komposition zur Massage und als Zusatz zum Bad und Waschwasser M. 4.70; Mandel-Toilette-Puder M. 5.35; Fluid Alba gegen rote Hände und Arme, nicht fettend, M. 5.35.

Auskünfte, Prospekte kostenfrei, feinste Parfümerien. Behandlungen und Elektrolyse im Institut.

Das sechste bis zehnte Tausend erschien soeben von

Tim Klein

Der deutsche Soldat.

Zeugnisse von seinem wahren Wesen.

256 Seiten 8°. Mit 8 Bildtafeln. Preis geb. Mark 3.30.

Welcher Deutsche hat sich nicht schon gefragt, wie es möglich ist, daß unser unvergleichliches Heer sich in allen Weltteilen nicht nur behaupten, sondern auch ewig unvergängliche Siege an seine Fahnen heften konnte. Wie oft ist die zehnfache feindliche Übermacht vor deutschen Armeen geflohen! . . . Dieses Buch zeigt die Quelle der Kraft der deutschen Soldaten. Wer die Wunder ergründen will, die unsere Heere unbezwinglich machen, der schürfe hier nach. Blätter für junge Kaufleute.

Es ist eine glänzende Beweisführung dessen, was deutsch sein heißt und was unsere Kraft und Stärke in diesen Tagen der Prüfung ausmacht. Badischer Generalanzeiger.

Es sind vollwertige Zeugnisse. Sie dienen zur Veranschaulichung, sie führen in das Verständnis des Geistes ein, der den deutschen Soldaten zu einem vollgültigen Vertreter deutscher Art gemacht hat. Das neue Deutschland.

Für viele Fragen, die heute im Mittelpunkte der Auseinandersetzungen stehen, bringt das Buch klassisches Material. Dresdner Nachrichten

Wir empfehlen es allen Deutschen, auch den Neutralen, besonders aber den jungen Soldaten, den Fahnenjunkern und der Jugend überhaupt, die darin hervorragende Vorbilder findet. Militär-Wochenblatt.

Verlag Franz Hanfstaengl, München.

Pumpen

jeder Art

liefere ich fahrbar und ortfest

Vollständige Wasserstationen

Kesselspeise-Pumpen

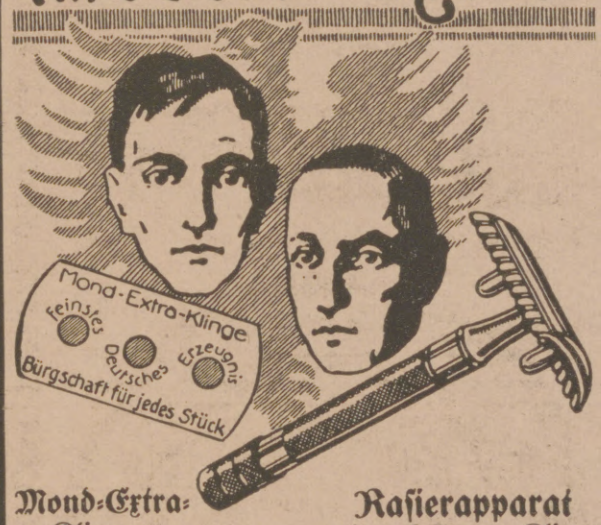
Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!

J. E. Naeher

Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße

Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen — **Rasierapparat mit gebogener Klinge**

Die deutschen Marken

Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Auskünfte diskret, zuverlässig **Auskunftei Reform, Berlin 203,** Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Briefmarken Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

Stottern

beseitigt **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach.** Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Das Leben nach dem Tode.

Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. **Theof. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.**

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz

Nigrin

durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.

Nigrin färbt nicht ab.

Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik, **Göppingen,** Wttbg.

BLEICHERT

Drahtseilbahnen, Elektrohängebahnen zur Schiffsbeladung u. Entladung, zur Förderung u. Stapelung von Massengut

Kesselbekohlanlagen

Becherwerke

Gurtförderer

Kabelkrane

Verlangen Sie unsere einschlägigen Drucksachen, in denen dargelegt ist, wie wir auch schwierigen u. verwickelten Förderaufgaben gerecht geworden sind. 42jährige Erfahrungen, über 3500 Anlagen ausgeführt, über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß, Wels

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen u. leibl. Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10—20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichl. vernünftiger Ernährung.

Jugendsanatorium in Verbindg. mit **Dr. med. Saxauers ärztl. päd. Institut.** | **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländl. Umgeb. u. herrl. Waldluft.

Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Sie spielen Klavier

oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 12 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,15 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG

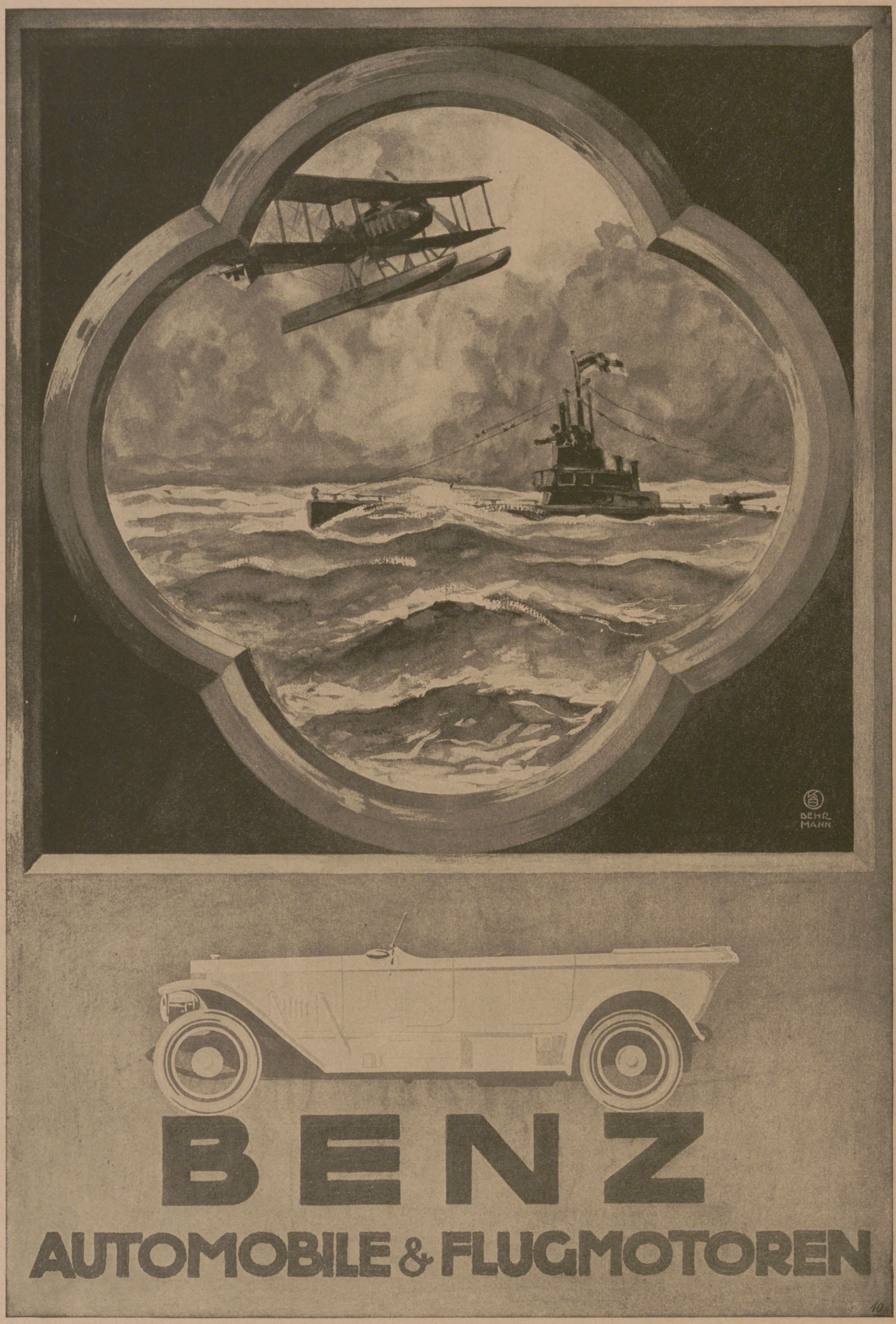
FRANKFURT A.M. – ROSSMARKT 23.

Gemälde höchsten Ranges.

Werke junger zukunftsreicher Künstler.

Moderne Original-Graphik.

Hosted by Google



Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.

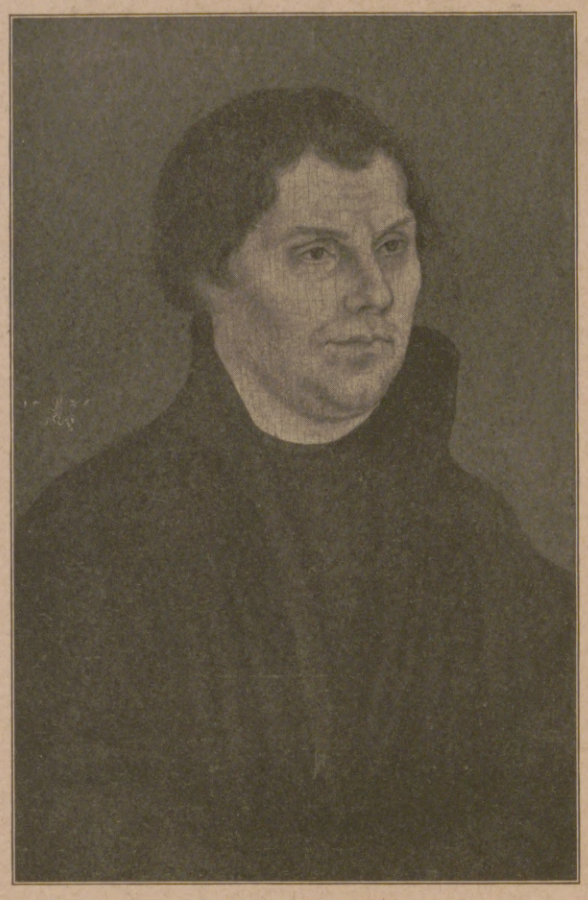
Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J.J.WEBER, LEIPZIG

Nr. 3905. Kriegsnummer 196. Preis 1 Mark.

Hosted by Google



Martin Luther.

Nach einem jüngst von der Lutherhalle in Wittenberg erworbenen, bisher unbekannten Gemälde von Lukas Cranach d. Ä. aus dem Jahre 1526.

Ein neues Lutherbild des älteren Cranach.

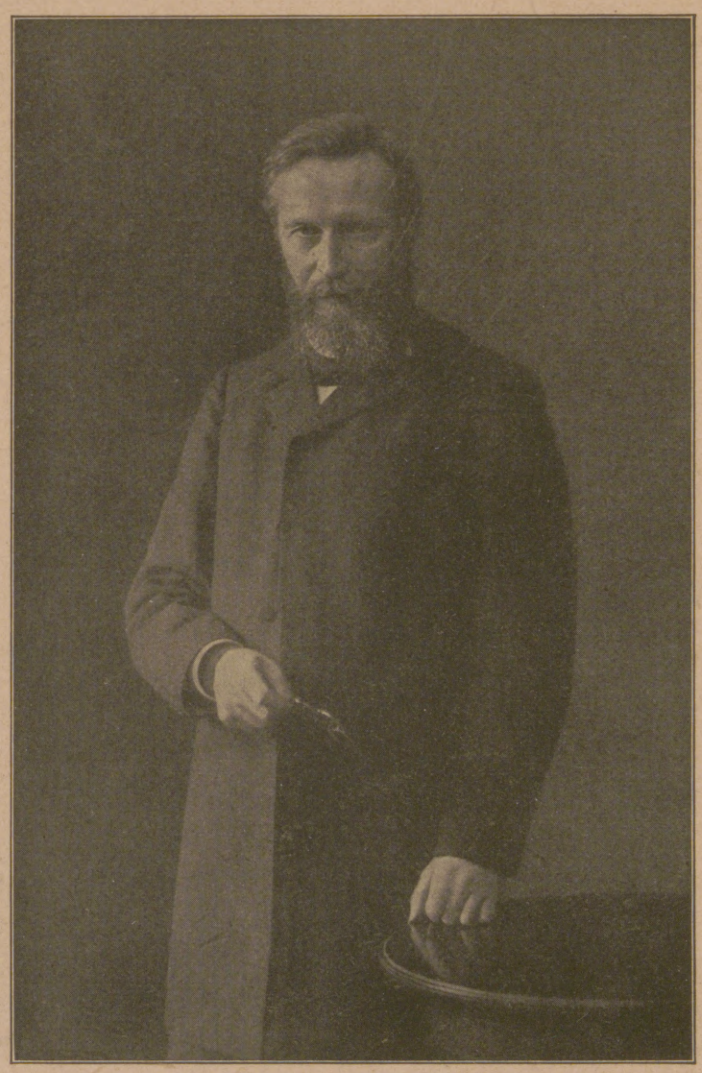
Ein Nachklang ist's zu der vielberufenen Versteigerung der Sammlung v. Kaufmann im Dezember 1917. Eins der wertvollsten Bilder in ihr war das Lutherbild vom Jahre 1526 zusamt seinem Gegenstück in Katharina von Bora. Luther in der Volkskraft seiner Jahre zeigt es, und zwar in ganz hervorragender Form, in jenem Typus, der in Verbindung mit den Cranachschen Kupfern von 1520 und 1521 allein als angemessene Darstellung des Reformators zu gelten hat, und der darum für alle Luther-Neudarstellungen allein grundlegend sein sollte. So war es dem Vorstand der Lutherhalle in Wittenberg ein ernstes Anliegen, dieses Bild für seine Sammlungen zu sichern. Die Höhe des Kaufpreises, die die ursprüngliche Taxe um das Fünffache überstieg, hat die Erwerbung unmöglich gemacht. Und es war nur ein schwacher Trost, daß das Bild wenigstens nicht ins Ausland wanderte, sondern in Dresden seine Stätte fand. Jetzt ist der damalige Verlust wettgemacht. Jenes märchenhafte Ergebnis der v. Kaufmannschen Versteigerung hat ein bisher unbekanntes Lutherbild zusamt seinem Gegenbild in Katharina von Bora auf den Kunstmarkt gebracht. In seiner Größe deckt es sich mit den in Wolfenbüttel und Schwerin befindlichen Cranachbildern. Gewisse kleine Unterschiede in der Linienführung des Gesichts sind gegenüber dem v. Kaufmannschen festzustellen; sonst zeigt es denselben Typus. Seine Erhaltung ist tadellos; nicht die leiseste Übermalung liegt vor. Als ob es eben die Staffelei verlassen hätte, so leuchten die Farben. Das charakteristische Cranachzeichen zusamt der Jahreszahl 1526 ist deutlich erkennbar. Seine Echtheit unterliegt, nach dem Urteil von Geheimrat Friedländer, Berlin, nicht dem leisesten Bedenken. Dank dem Entgegenkommen der Firma Cassirer, Berlin, wurde es dem Vorsitzenden des Vorstandes der Lutherhalle, Herrn Regierungspräsidenten v. Gersdorff, Merseburg, zuerst angeboten. Als ob es so hätte sein sollen, waren ganz kurz zuvor dem Vorstand größere Geldmittel von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt worden. So war es von selbst gegeben, daß wir zugriffen. Was wir mit dem Erwerb der Bilder der v. Kaufmannschen Sammlung gewollt und nicht erreicht hatten, zu dem bekannten Luther-Rundbild des Jahres 1525 ein weiteres Original desselben Typus hinzuzufügen, das ist nun doch gelungen, wo wir schon alle Hoffnung hatten aufgeben müssen. Der Lutherhalle in Wittenberg ist somit ein neues kostbares Schaustück zugefallen.

Wittenberg. Professor D. Jordan,
Pfleger der Lutherhalle.

Albert Hauck.

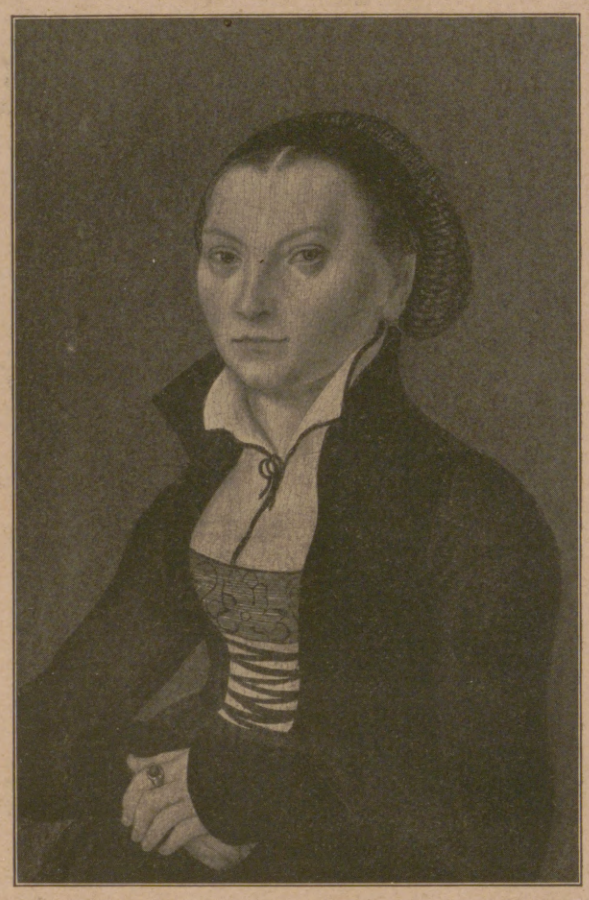
Albert Hauck wurde am 9. Dezember 1845 als Sohn eines Juristen zu Wassertrüdingen an der Wörnitz in Mittelfranken geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Ansbach, wo die Familie seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ansässig ist, und studierte dann in Erlangen und Berlin Theologie. In Erlangen empfing er von Konrad v. Hofmann, in Berlin von Ranke und dem christlichen Archäologen Ferdinand Wilhelm Piper die stärksten Eindrücke. Nachdem er längere Zeit, vor allem in München, als Pfarrvikar tätig gewesen war, wurde er 1875 Pfarrer in Frankenheim. Dort schuf er sein erstes größeres Werk „Tertullians Leben und Schriften", das ihm 1878 einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Erlangen eintrug. Im Jahre 1882 ward er daselbst Ordinarius, und 1889 siedelte er in gleicher Eigenschaft nach Leipzig über. Einen Ruf nach Berlin als Nachfolger Scheffer-Boichorsts lehnte er ab, obwohl er als ausgesprochener Süddeutscher sich nie an der Pleiße ganz heimisch fühlen lernte. Bis in seine letzten Lebenstage konnte er in ungetrübter geistiger und körperlicher Frische am Schreibtisch und auf dem Katheder wirken. Erst am vergangenen Karfreitag zeigten sich bedenkliche Symptome von Herzschwäche. Still und gelassen, wie es seine Art war, erwartete er den Tod, der am 7. April eintrat.

Haucks Ruf und Ruhm gründen sich auf die „Kirchengeschichte Deutschlands", die seit 1887 in fünf starken Bänden in vier Auflagen erschienen ist. Dies Werk gehört zu den Büchern, die nicht veralten, wenn auch ihr gelehrter Apparat veraltet. Es ist eine klassische Schöpfung, wie die großen Werke Rankes, dem Hauck unter den großen Historikern Deutschlands innerlich vielleicht am nächsten verwandt war. Der Fachmann findet hier alles, was er von einem Geschichtswerke fordert: vollständigste Beherrschung des gelehrten Materials, gründlichste Erforschung der Einzelheiten, scharfsinnigste Kritik der Quellen, strengste Objektivität der Auffassung, und der Laie, der diese Vorzüge meist nicht zu schätzen weiß, sondern sich vor allem ästhetisch zu erbauen trachtet, wird gefesselt durch eine Kunst der Darstellung, die ihresgleichen sucht. Wie Ranke, besaß Hauck die seltene Gabe, mit den einfachsten Mitteln die Menschen und Zustände der Vergangenheit zu schildern, als wäre er ein Mitlebender. Das Werk hat daher auch in ganz Europa weit über den engen Kreis der Fachleute hinaus einen Anklang gefunden wie nur ganz wenige Geschichtswerke. Der Kaiser verlieh Hauck dafür den Verdunpreis, die Akademien zu Berlin, Leipzig, Göttingen, München ernannten ihn zum Mitglied, die philosophische Fakultät zu Leipzig zum Ehrendoktor der Philosophie, die juristische Fakultät zu Freiburg zum Ehrendoktor der Rechte, und die philosophische Fakultät zu Berlin bot ihm, dem Theologen, der sich durchaus als Theologe fühlte, den Lehrstuhl Rankes an — ein Fall, der in den Annalen der deutschen Universitäten fast einzig dasteht. Als ein überaus fleißiger und rascher Arbeiter war Hauck imstande, gleichsam im Nebenamte, noch zweimal die Redaktion eines großen Nachschlagewerkes zu besorgen, der „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche". Er hat auch diese Aufgabe musterhaft gelöst und dadurch sich die größten Verdienste um die ganze Religionswissenschaft erworben. Außerdem hat er in den letzten Jahren noch eine ganze Anzahl kleinerer Schriften veröffentlicht; dazu gehören z. B. die sehr lehrreichen acht Vorlesungen, die er im Oktober 1916 in Upsala über die kirchlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England gehalten hat, das Leipziger Universitätsprogramm über Hus, das der hussitischen Legende vollständig den Garaus macht, und das wenige Monate vor seinem Tode erschienene wunderschöne Büchlein über die Reformation. Aber im Mittelpunkt seiner Interessen stand bis in seine letzten Lebenstage doch immer die Kirchengeschichte Deutschlands. Es ist ihm vergönnt gewesen, trotz der äußeren und inneren Hemmnisse des Krieges, der auch ihm einen blühenden hochbegabten Sohn raubte, die zweite Hälfte des fünften Bandes noch fertigzustellen und dergestalt sein Lebenswerk zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Im öffentlichen Leben ist Hauck nie hervorgetreten. Ihm war nur wohl in der Stille der Studierstube, des Hörsaals und seines Seminars für kirchliche Archäologie und Kunst, das er im Laufe der Jahre zu einer Musteranstalt erhob, die in Deutschland nicht ihresgleichen hat, denn das Formtalent, das ihm eigen war, äußerte sich auch in einem lebendigen Interesse und feinen Verständnisse für das spezifisch künstlerische Schaffen.



Geh. Rat Prof. DDr. Albert Hauck,

ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Leipzig, berühmter Kirchenhistoriker, † am 7. April im Alter von 72 Jahren. (Phot. L. Pernitzsch, Leipzig.)



Katharina von Bora.

Nach einem jüngst von der Lutherhalle in Wittenberg erworbenen, bisher unbekannten Gemälde von Lukas Cranach d. Ä. aus dem Jahre 1526.

In der Stille hat der stille tieffromme Mann auch immer als akademischer Lehrer gewirkt. Tausende haben im Laufe der Jahre zu seinen Füßen gesessen, und die vielen von den Tausenden, die diese Zeilen lesen, werden mit ihrem Verfasser, der ihm sein Bestes verdankt, in dem Bekenntnis sich zusammenfinden: pertransiit benefaciendo.

Leipzig. H. Boehmer.

Kriegschronik.

3. März 1918 (Fortsetzung).

Die den Russen abgenommene Beute beträgt, soweit Meldungen vorliegen, an Gefangenen: 6800 Offiziere und 57000 Mann, 2400 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre, viele tausend Fahrzeuge, darunter über 500 Kraftwagen und 11 Panzerautos, über 2 Millionen Schuß Artilleriemunition und 128000 Gewehre, 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen. Hinzu kommt die Beute von Reval mit 13 Offizieren, 500 Mann, 220 Geschützen, 22 Flugzeugen und viel rollendem Material.

Der Waffenstillstand mit Rumänien ist gestern gekündigt worden. Daraufhin hat sich die rumänische Regierung bereit erklärt, in neue Verhandlungen über einen weiteren Waffenstillstand einzutreten.

4. März 1918.

Infolge Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland wurden gestern die militärischen Bewegungen in Groß-Rußland eingestellt.

In Podolien wurden von den k. u. k. Truppen an Beute bisher über 770 Geschütze, über 1100 Maschinengewehre und weitere große Mengen an Kriegsmaterial aller Art eingebracht.

Die Beute, die wir in Reval gemacht haben, wird noch durch folgende Daten ergänzt: 8 alte U-Boote, 3 brauchbare Dampfer zwischen 1200 und 2000 t, 2 kleine Eisbrecher und zahlreiche kleine Dampfer, Segler und Schlepper, große Vorräte an U-Bootsnetzen und Munition.

5. März 1918.

Die Rumänen haben unsere Bedingungen angenommen. Somit tritt der Waffenstillstand mit Rumänien von neuem in Kraft.

6. März 1918.

In Verfolg der von der finnländischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Alandsinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schließen sich unmittelbar an.

7. März 1918.

Heute mittag wurde der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland, ebenso ein Handels- und Schiffahrtsabkommen sowie ein Zusatzprotokoll zu den beiden Verträgen unterzeichnet.

8. März 1918.

London, Margate und Sheerneß wurden in der Nacht vom 7. zum 8. März von mehreren Flugzeugen mit Bomben angegriffen. Gute Wirkung war zu beobachten.

9. März 1918.

Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf die offenen Städte Trier, Mannheim und Pirmasens am 19. und 20. Februar haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 2nd 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

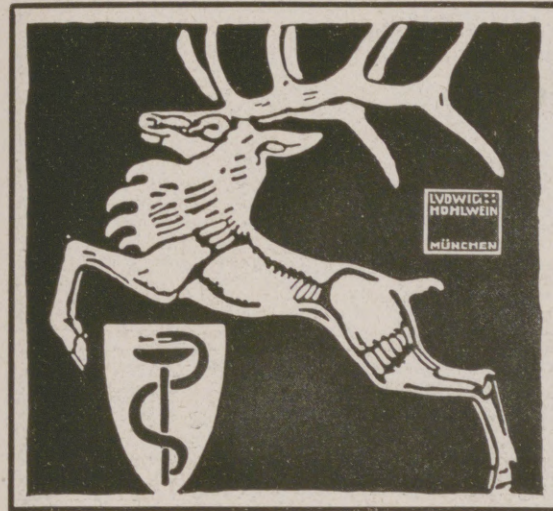
Nummer 3905. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3905. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 2. Mai 1918.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. – Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb.

Auskunftsbuch.

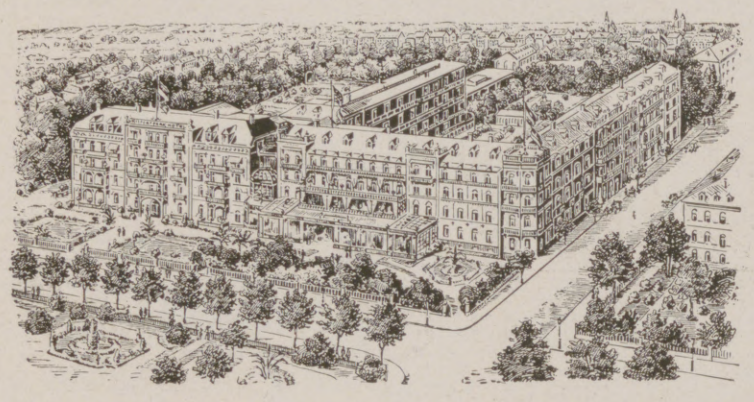
Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524–970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

BAD HOMBURG

RITTER'S PARKHOTEL

Für **Erholung-** und **Heilung-** Suchende



Kur- u. Badehaus sowie Theater im Betrieb

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Kronenquelle

bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung).
Schönste Umwelt / Gute Verpflegung / Jede Bequemlichkeit / Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg** / Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau) Dr. **Wichura** (früher Schierke) / Dr. **Happich** (früher St. Blasien).
Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Weisser Hirsch. bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten. — erfolgreiche individuelle Kuren. biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Näheres durch Prospekt.

Thüringer Waldkurheim

= Friedrichroda = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Radium-Solbad **Rothenfelde**

Herrliche Gebirgslage, unmittelbar an meilenweiten Waldungen.

Die Perle des Teutoburgerwaldes.

Bahnlinie: Bielefeld Osnabrück

Radiumhaltige, stärkste kohlensaure Sole Deutschlands.

Vorzügliche Heilerfolge bei:
Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis.

Grosszügige Neubauten und Parkanlagen.

Badeschrift und Wohnungsanzeiger frei von der **Badeverwaltung Abt. A. 3.** Kriegsteilnehmer genießen Vergünstig.

Liebermann

nur privat zu kaufen ges.

Angeb. binnen 1 Woche erb. an Dr. v. König durch Haasenstein & Vogler, Berlin W. 8.

Zur seelischen **Förderung** ernster Persönlichkeiten dienen die Liebeschen **Seelen-Analysen** aus **Handschriften.** Darüber stehen **Gutachten** von prominenten Persönlichkeiten zur Verfügung. Von „kleiner Schriftdeutung" ist hier **nicht** die Rede. — **Prospekt** frei. **P. P. Liebe, München 12, West.**

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Deutsche Fachschule

Rosswein i. S. Gegr. 1894.

Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Friedrichroda Thüringer Wald (430–710 m)

Klimatischer Sommer- und Winterkurort.

Gute Verpflegungshäuser. Werbeschrift Städt. Kurverwaltung.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Weber's Illustrierte Handbücher.

Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Fürstliches Bad Eilsen

bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. – Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten

musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus. Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Hosted by Google

Hansa-Lloyd

Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen.

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle

800000 Mk.!

Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl. | 1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf.
Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur
Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm
Königlich Sächsischen Landes-Lotterie
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

1/5 Los M. 10.– jede Klasse | 1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, davon 55 000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500 000 300 000 200 000 usw.

Die Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet, eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Sicherheitsfonds 455 Millionen Mark

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall-, Haftpflicht-, Frauen- und Kinder-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Was will der Lebensbund

Organisation der Reform des Sich-Findens?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolg seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" verlangt keinerlei Vorschuß und Provision, er löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 30 Pfg. unsere hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.
Geschäftsstelle und Adresse: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig.

Everth & Mittelmann
Gegr. 1875. Bankgeschäft, Berlin C 19, Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche. Gegr. 1875.
Fernsprecher: Z. 7103, 11 541 und 2373. Geschäftsstunden 10–1, 3–6, Sonnabend 9–3.
Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung der notleidenden feindlichen Anleihen und unbezahlten Coupons.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

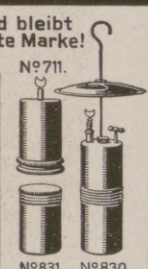
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.–	M. 10.–	M. 25.–	M. 50.–
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.–	M. 50.–	M. 125.–	M. 250.–

Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, Leipzig, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

Städtische Sparkasse zu Rodach
Mündelsichere Anstalt
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %.
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

„CENTRALMACHT" ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
– KERZE,
– LAMPEN,
– RESERVE-BEHÄLTER,
– BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
– LEUCHTSTOFFE.



Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.–** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.–**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, № 830 zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.–** Gefahrlose Konstruktion. RES.-BEHÄLTER № 831, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.–**
Kleine Broschüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, desshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Diese Anzeige erscheint in der ersten Nummer jeden Monats.

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallensteine — Zuckerkrankheit — Gicht – Rheumatismus – Katarrh. – Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

Kurhotel

und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:
Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3905. 150. Band.

Aus der Ukraine: Ukrainischer Polizist und deutsche Soldatenpatrouille.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Das Erbe des deutschen Idealismus.

Von Professor Dr. Reinhard Strecker, Gießen.

In dieser harten Gegenwart, wo nicht nur durch die Waffen, sondern auch durch den planmäßigen Verleumdungsfeldzug der Entente alles in Frage gestellt wird, sowohl der äußeren Existenz als auch der Geltung nach, was das Deutschtum der Welt geleistet hat und noch leisten möchte, ist es doppelt unsere Pflicht, uns selbst um so ernsthafter darauf zu besinnen, was denn eigentlich unseren Wert ausmacht, unsere Aufgabe ist. Nicht gerade leicht ist solche Besinnung, denn nicht nur, daß das Ganze einer Volksleistung schwer zu überblicken und noch schwerer in einheitlichem Urteil abgeschätzt werden kann: es kommt die Schwierigkeit der subjektiven Stellungnahme des Beurteilers und endlich noch die andere Schwierigkeit hinzu, daß es einen Unterschied ausmacht, ob man ein Volk nach seinen Höchstleistungen, nach seinen größten Geistern oder ob man es nach seiner Durchschnittsleistung beurteilt. Der Versuchung, unter der leidenschaftlichen Erregung des Krieges den Beitrag des eigenen Volkes zur Weltkultur auf Kosten der Gegner gewaltig zu überschätzen oder womöglich gar allein anzuerkennen, werden wir Deutsche von vornherein weniger als andere unterliegen. Das Verhältnis, in welchem wir uns um das Geistesleben unserer näheren und ferneren Nachbarn von jeher zu bemühen pflegten, wird sicherlich nirgends in der Welt übertroffen. Daß wir Deutsche dabei aber auch einen großen eigenen Beitrag zu den geistigen Leistungen der Menschheit zu liefern haben, müssen selbst die Feinde, wenn auch stellenweise recht widerwillig und oft mehr durch Taten als durch Worte, durch Benutzung unserer Bücher und Nachahmung unserer Einrichtungen, anerkennen. Die Demagogie unserer Feinde arbeitet vielfach mit der billigen Schwarzweißmalerei, als habe man drüben sämtliche Ideale der Menschheit gepachtet, als gebe es auf seiten der Deutschen nur noch das Ideal der geballten Faust und des materiellen Gewinns. Vermutlich weiß man auch drüben, daß das ein bloßes Zerrbild ist, dessen man sich nur zum Zweck wirksamer Agitation gegen uns bedient. Was aber haben wir unsererseits zu antworten, wenn wir vor uns selbst und der Welt Rechenschaft darüber ablegen wollen, inwieweit jene Vorwürfe bloße Verleumdungen sind? Worauf können wir hinweisen, um zu zeigen, daß es deutschen Idealismus genau so gut oder besser gibt als den Idealismus der Herren Wilson, Lloyd George, Sonnino und Konsorten?

Herzog Friedrich II. von Anhalt,

der den anhaltischen Thron seit 24. Januar 1904 innehatte, † am 21. April im Alter von 62 Jahren. (Hofphot. Adolph Hartmann, Dessau.)

Zunächst: Was ist überhaupt Idealismus? Sodann: Kann es im Reiche des Idealen besondere nationale Abarten, also auch eine deutsche Eigenart geben, da doch dem Ideal Allgemeingültigkeit zukommen soll? Und endlich: Wenn uns auch bei dem Gedanken an einen deutschen Idealismus sogleich eine Reihe unserer großen Denker und Dichter in den Sinn kommt, ist deren Erbe wirklich heute noch unter uns lebendig? Hat es nicht im eigenen Volke genug der Klagen über zunehmenden Materialismus, über Ich- und Genußsucht, über Geld- und Machtgier gegeben? Wenn das Goethesche Wort immer noch gilt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, hat unsere Generation wirklich alles getan, was sie konnte, um solchen weisen Rat zu befolgen? Die Antwort der Kriegszeit fällt auch keineswegs eindeutig aus. Dem erhebenden Erlebnis größter persönlicher Opfer für das Vaterland stehen auf der anderen Seite wieder genug bedauerliche Erlebnisse gegenüber, wie Kriegswucher, Hamsterei und anderes. Und noch schwieriger ist die Entwirrung des Knotens seit der freien Erörterung der Kriegsziele geworden. Denn im Namen des Idealismus kämpft hier jede der beiden Parteien gegen die andere. Auf der einen Seite der Vorwurf, daß man nur noch die Macht und nicht mehr das Recht als Wesen der deutschen Politik wolle gelten lassen; auf der anderen Seite der Vorwurf, daß man für Verständigungsfrieden eintrete, weil man nicht mehr zu weiteren und für das Wohl unseres Vaterlandes angeblich notwendigen Opfern bereit sei. Und im Streite der Meinungen, da, wo sie sich überhaupt zu solcher grundsätzlichen Diskussion erheben, nimmt man dann die großen deutschen Denker der Vergangenheit, die über die Möglichkeit des Unterschätzt- und Verkanntwerdens einigermaßen erhaben sind, für den eigenen Standpunkt als Kronzeugen in Anspruch, wobei es dann gar nicht schwer ist, Zitate, aus dem Zusammenhang herausgerissen, als Belegstellen für einander völlig widersprechende Meinungen aufzufinden. Man denke beispielsweise an Fichte! Wie schroff will er in seinem abgeschlossenen Handelsstaat die Staaten voneinanderscheiden, und mit welcher Unbedingtheit tritt er in seinen Reden für die Einzigartigkeit und Überlegenheit der deutschen Nation ein! Sogar eine Machtpolitik, der jedes Mittel recht erscheint, läßt sich aus seinen Bemerkungen über Machiavelli herauslesen. Dann aber stellt er doch wieder, nicht etwa nur in seinen politischen Erstlingsschriften über die französische Revolution, sondern auch in der sein Lebenswerk abschließenden Staatslehre, ein „Reich Gottes“ als das Ziel aller Politik hin, als eine Aufgabe, in der sein ganzer religiöser Idealismus mit seinem politischen wieder zusammenfließt, auf deren weltumspannenden Glauben an das Gute und Gerechte bei allen Völkern sich die weitestschauenden Völkerversöhnungspolitiker unserer Tage berufen könnten.

Stephan Baron Burián v. Rajecz,

der Nachfolger des Grafen Czernin als österreichisch-ungarischer Minister des Äußeren.

Was ist denn nun eigentlich das Wesen des Idealismus, wenn er sich in so verschiedenen Richtungen betätigen kann? Man kann ihn verhältnismäßig leicht definieren als Gegensatz zum Materialismus und Eudämonismus, als eine Lebensauffassung, die nicht das leibliche Wohl und nicht das eigene Wohl als allgemeingültiges Lebensziel anerkennt. Oder man versteht unter Idealismus eine Weltanschauung, die das Wesen der Welt nicht in der körperlichen Existenz, in „Kraft und Stoff“, um uns mit einem bekannten Schlagwort auszudrücken, sieht, sondern die auch das Körperliche und Greifbare hervorgehen läßt aus einem Geistigen, Nicht-Greifbaren, es vielleicht auch nur als eine von dessen Erscheinungsformen ansieht. Es ist der Geist, der sich den Körper baut, heißt es hier im Gegensatz zu der materialistischen Lehre, daß der Geist nur, ähnlich wie die Flamme bei der Kerze, eine ans Körperliche gebundene vorübergehende und verhältnismäßig unbedeutende Begleiterscheinung sei. Daraus ergibt sich, daß wir einen praktischen und einen theoretischen Idealismus zu unterscheiden haben. Mancher Vertreter der materialistischen Theorie vom Wesen der Welt ist in seinem praktischen Verhalten durchaus Idealist gewesen, hat etwa beispielsweise bei der Verfechtung dieser seiner materialistischen Weltanschauung sein persönliches Behagen, seine bürgerliche Existenz, vielleicht sogar sein Leben aufs Spiel gesetzt. Namen wie Ludwig Feuerbach und Georg Büchner mögen das illustrieren. Umgekehrt ist in der Theorie mancher Idealist, der doch in der Praxis seines Lebens sehr hohen Wert auf das eigene Behagen legt. Man denke an den Widerspruch bei Schopenhauer! Und endlich noch mehr verwickelt sich das Problem dadurch, daß jemand für eine Gemeinschaft, zu der er gehört, durchaus materielle Ziele aufstellen kann — reine Machtpolitik für den Staat, irdische Glückseligkeitstheorie für die Gesellschaft — der sich persönlich völlig selbstlos diesen materiellen Zielen opfert, wie auch der entgegengesetzte Fall wieder denkbar ist, daß jemand seinem Vaterlande oder seiner Gesellschaftsklasse oder seiner Konfession die idealsten Ziele stellt, für sich selbst aber bewußt oder unbewußt aus diesen Idealen ein gutes Geschäft macht. Man sieht, der Begriff des Idealismus ist kein leicht zu handhabender Maßstab. Aber vielleicht ist schon allein dieses etwas wert, daß man sich solche Schwierigkeiten klarmacht und ebendadurch in der Anwendung jenes Maßstabes behutsamer wird. Es werden in der Tat aus Oberflächlichkeit mit falschen Verallgemeinerungen, mit leichtfertiger Absprechung des Idealismus beim Gegner vielfach schwere Ungerechtigkeiten begangen und recht schädliche Verbitterungen geschaffen, mindestens aber vorhandene Verbitterungen noch unnötig verschärft. Womit freilich wieder nicht gesagt sein soll, daß es nicht heilsam wäre, wirklich nachweisbare materielle Interessiertheit da aufzudecken, wo sie vorhanden ist.

Herzog Eduard von Anhalt,

der älteste, am 18. April 1861 geborene Bruder des verstorbenen Herzogs, der nunmehr den anhaltischen Thron bestiegen hat. (Hofphot. Adolph Hartmann, Dessau.)

Schauen wir uns, um weiter in die Sache einzudringen, in der Vergangenheit um. Auch der Idealismus hat ja seine Geschichte. Was ist bisher Idealismus und speziell deutscher Idealismus gewesen? War es nicht schon ein Ideal, was die alten Gotenkönige im Sinne hatten, wenn sie für ihr Volk das Erbe der römischen Kaiserwürde in Anspruch zu nehmen gedachten? Und als später die Karolinger diese Aufgabe wirklich übernahmen, die folgenden Kaisergeschlechter sie fortführten, da war damit unserem Volke nicht nur ein Anspruch auf Macht und Ehre gegeben, sondern doch vor allem auch eine hohe sittliche Aufgabe gestellt: Ausbreitung und Schutz des Christentums war für die Gedankenwelt des Mittelalters doch wohl der Inbegriff aller nur denkbaren Ideale. Wenn Bonifazius die Deutschen als wichtigste Hilfstruppe dem noch schwer um seine Anerkennung ringenden jungen Papsttum zuführte, so entband er ungeahnte geistige Kräfte durch den Hinweis auf jenes weitgesteckte Ziel, dem gleichzeitig Karls des Großen Politik diente. Nicht ohne Grund las der erste Kaiser deutscher Nation Augustins Buch vom Gottesstaat so besonders gern. Damals wurden geistige Grundlagen für Jahrhunderte gelegt, und in diese Grundlagen des Mittelalters hat das Deutschtum wohl die wichtigsten Quadersteine eingemauert. Über dem praktischen politisch-kirchlichen Bau erhob sich dann, himmelan zeigend, theoretisch-philosophisch das Lehrgebäude der Scholastik. Wie viele fleißige deutsche Geister haben an ihm mitgezimmert! Und hat nicht der Meister aller Scholastik, der heilige Thomas, wichtige und bleibende Eindrücke gerade auch auf deutschem Boden empfangen? Jenen mystischen Einschlag, den man bei aller Vernunftverehrung in der Scholastik nicht verkennen darf, jenen Einschlag, den der Cölner Meister Ekkehard dann zu einem eigenen Lehrgebäude ausführte? Der Platonismus lebte, zum zweiten Male neu geworden, in diesen deutschen Geistern des dreizehnten Jahrhunderts auf. Und waren ihnen auch Mystiker romanischen Wesens vorausgegangen, so war doch die deutsche Mystik dafür um so reifer, nicht bloße Ekstase, sondern wirkliches Philosophieren; nicht blindes Sich-Verlieren an die äußere Institution der Kirche, sondern im Gegenteil die erste überaus kühne innerliche Befreiung des religiösen Empfindens und Gewissens von äußerer Satzung und Lehrmeinung; dabei nicht in unbedingter Feindschaft gegen beides, sondern nur in dem Sinne, daß das innerliche unmittelbare Verhältnis der Menschenseele zu Gott Maßstab wurde für die Echtheit der Frömmigkeit, mochten ihr Satzung und Lehre dabei dienlich sein oder nicht. Dieses deutsche Denken unserer Mystiker hat eigentlich erst das Gemüt in seiner Bedeutung für Religion und Geistesleben der Menschheit entdeckt. Und war solche gemütvoll vertiefte Auffassung des Lebens nicht schon angelegt in der mittelhochdeutschen Dichtung, die, so sehr sie eine Nachahmung romanischer Muster war, doch an sittlichem Ernst diese mächtig überragt? Derselbe Roland, der im französischen Chanson nur für sein „Dolce France“ schwärmt, wird im deutschen Rolandslied vor allem Vorkämpfer der

Hosted by Google

Die Kathedrale von St-Quentin, vom Marktplatz aus, von dem aus der herrliche Bau früher nicht gesehen werden konnte, da er durch die Häuserreihe am Markt verdeckt wurde.

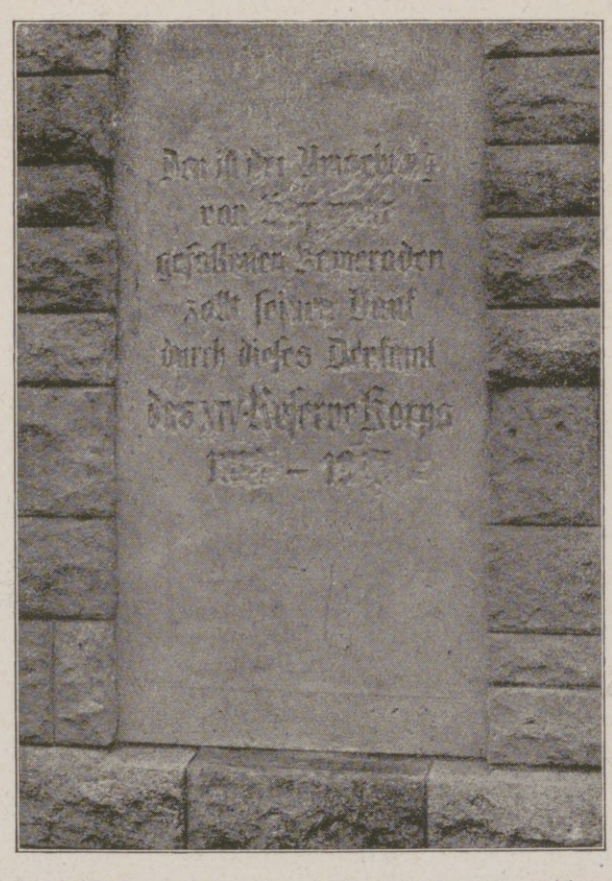
Wie der Engländer französische Städte vernichtet.

Blick auf das unter schwerem französischen Feuer liegende Noyon, das am 26. März von den deutschen Truppen erobert wurde und seitdem von der französischen Artillerie beschossen wird.

Wie der Franzose seine eigenen Städte zerstört.

Eine Aufnahme vom Friedhof im wiedereroberten Nesle. Die Holzkreuze sind herausgerissen und zum Teil gewaltsam zerbrochen.

Eines der geschändeten Grabdenkmäler auf dem Friedhof im wiedereroberten Nesle.



Das im Jahre 1916 unseren Gefallenen in Bapaume errichtete Denkmal, das von den Engländern zerstört wurde.

Eine Aufnahme vom Friedhof im wiedereroberten Nesle. Die Grabsteine sind absichtlich umgestürzt, die deutschen Gräber von den übrigen durch einen Zaun aus Draht und Dachpappe getrennt worden.

Ein Beweis für die Barbarei unserer mit ihrer „Kultur" prunkenden Feinde: Die Schändung deutscher Heldengräber durch Franzosen und Engländer.

(Phot. Bild- und Filmamt.)

Hosted by Google

Deutsches Truppenlager mit erbeuteten englischen Zelten an einer der Vormarschstraßen nach dem Somme-Abschnitt.

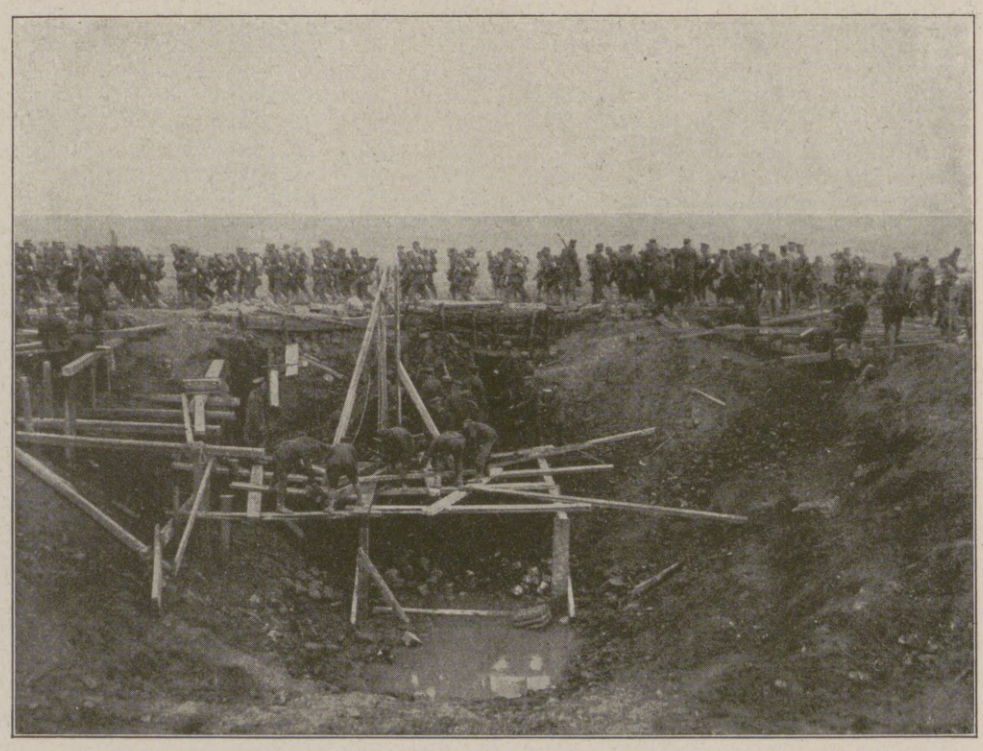
Eroberte englische Artilleriestellung mit Munitionslager im Holnonwald.

christlichen Gedankenwelt. Und was hat gar erst Wolfram von Eschenbach aus dem Parzival gemacht, dieser Faustdichtung des Mittelalters, die an Tiefe des gestellten Problems, an Größe und Ernst der Aufgabe der „Göttlichen Komödie“ eines Dante sich wohl vergleichen darf! Auch die Gotik, die den harten Stein in zarteste Filigranarbeit auflöste, ist wohl auf romanischem Boden begonnen, aber auf deutschem mit einer Andacht und mit einem künstlerischen Feingefühl, zugleich aber auch mit einem kühnen Schwung zur Höhe geführt worden, daß man auch hier den deutschen Einschlag in das Gewebe der Menschheitskultur gewiß nirgends missen möchte, wo man, von nationaler Beschränktheit frei, am Reichtum der Welt sich rein sachlich zu freuen gelernt hat.

Es ist ein starker ethischer Zug, der schon überall in dieser mittelalterlichen Kulturarbeit das Deutschtum auszeichnet, nicht als ob er den anderen Völkern gänzlich mangelte, aber doch so, daß er nirgends mit gleicher Gründlichkeit und Vorurteilslosigkeit verfolgt und ausgeprägt wurde. Und dieser ethische Grundzug im deutschen Wesen, dieser Grundtrieb des praktischen Idealismus, der hat dann auch schließlich in Luthers Zeit den stolzen Bau der politisch-kirchlichen Welt des Mittelalters von innen heraus zerbrochen. Denn einerlei, wie man sonst zu Luther steht: die furchtbare Schwere seines Gewissenskampfes, die unerbittliche Ernsthaftigkeit, mit der er die überlieferten Wege zur Seligkeit erst durchprobte, ehe er sie als falsch verwarf, kann kein psychologisch und historisch geschulter Blick verkennen. Die ganz neuen Beziehungen, die dann in der modernen Welt zwischen Staat und Kirche und wiederum zwischen den einzelnen Menschen und jenen Institutionen und schließlich überhaupt in der Gesellschaft und in der Kultur der Welt entstanden, sie nehmen alle von dem Seelenkampf des Augustinermönchs in der Erfurter Klosterzelle so oder so ihren Ausgang. Nicht als ob Luther die moderne Welt in allen ihren Grundzügen schon vorausgesehen oder gar selbst erschaffen hätte. Inwiefern dies im einzelnen, z. B. bezüglich der Volksschule oder der modernen Staatsauffassung, der Fall ist, das mag der Forscher prüfen. Aber die eigentliche Bedeutung Luthers hängt nicht von der Beantwortung dieser Fragen in erster Linie ab. Sie liegt vor allem darin, daß er die ganze schwere Wucht des deutschen Gewissens in den Kampf um die religiösen Fragen der Zeit einstellte, wobei wir den Gegnern seiner Lehre gern zugestehen wollen, daß es auch auf ihrer Seite an Ernsthaftigkeit schließlich nicht fehlte. Aber im ganzen ist doch damals die religiöse Leichtfertigkeit des Romanentums und seiner Renaissanceschwärmerei erst durch Luthers dringenden und aufs Letzte gehenden Appell an das religiöse Gewissen überwunden worden. Und so erst entfaltete sich die schöpferische Kraft, an der gemessen die mittelalterliche Welt ihre Mängel offenbaren mußte, und aus der heraus dann eine neue Welt geschaffen werden konnte. Selbst da aber, wo die Schranken von Luthers Denken in einer geradezu tragischen Weise hervortreten, wo er den Geist von seinem Geist bei den Schweizer Reformatoren, bei den Schwarmgeistern und im Bauernkriege nicht mehr wiedererkennt, wo er jenen Bruch mit diesen modernen Gewalten vollzieht, der den Reformator und sein Werk plötzlich in weiten Kreisen so unpopulär und den Protestantismus selbst durch innere Zerrissenheit so schwach machte, bleibt eben dies das Große: die Gewissenhaftigkeit zwang den Reformator, auch da auf jede Rücksicht und auf jeden Kompromiß zu verzichten, wo seine

Vorgehen einer Feldluftschifferabteilung. Die außerordentlichen Schwierigkeiten beim Vorbringen der schweren Motorwinden und Gerätewagen wurden nur durch die höchste Anspannung aller Kräfte überwunden.

Schwere Batteriestellung in der offenen Feldschlacht.



Pioniere beim Überbrücken eines Minentrichters im Kampfgelände zwischen St-Quentin und Ham.

Von der Großen Schlacht an der Westfront.

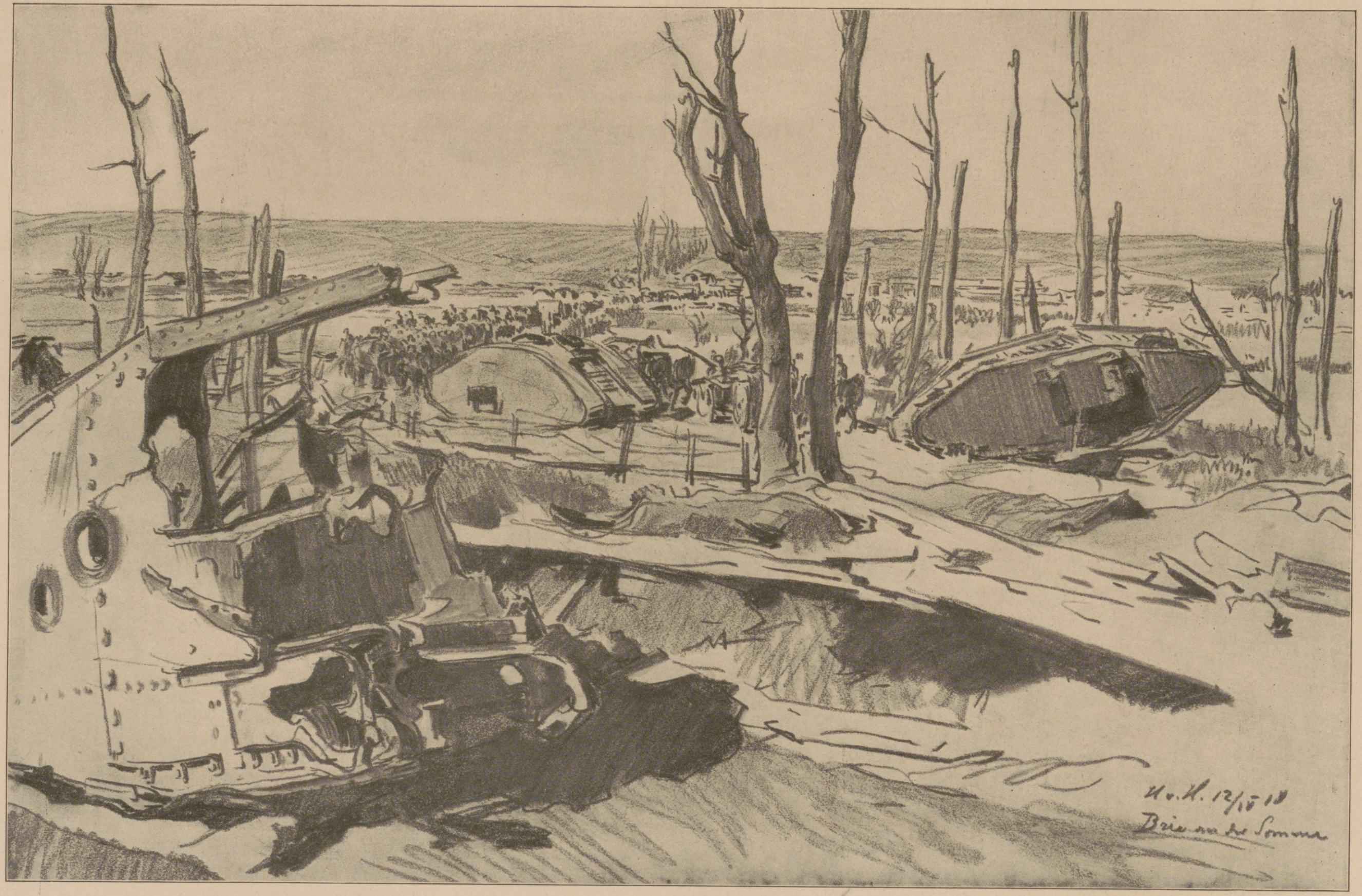
Hosted by Google

Deutsches Lager vor Miraumont

Deutsche Truppen auf dem Marktplatz in Bapaume vor dem Sockel des Faidherbe-Denkmals.

Von der siegreichen deutschen Offensive an der Westfront. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Engelhardt-Kyffhäuser.

Hosted by Google



Von der siegreichen deutschen Offensive an der Westfront: An der Somme-Brücke bei Brie stehen gebliebene und zum Teil zerschossene englische Tanks.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern weilenden Kriegsmaler Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Sache für den Augenblick den größten Vorteil davon gewinnen zu können schien. Er hatte für seine Überzeugung das eigene Leben aufs Spiel gesetzt. Er setzte für diese Überzeugung nun auch das Leben seiner eigenen Kirche aufs Spiel, ja schließlich das Leben der ganzen Nation. Das war im furchtbaren Dreißigjährigen Kriege! Nicht Menschenklugheit, sondern Gott sollte entscheiden. Das war Idealismus im höchsten Ausmaß, praktischer wie theoretischer: Das irdische Wohl nichts, das himmlische alles!

Die Entente kann sich nicht genugtun im Prahlen mit ihrem angeblichen Kampf für die Freiheit. Und immer wieder kann man von ihrer Seite den Vorwurf hören, daß die Deutschen niemals so für die Freiheit zu bluten bereit gewesen seien wie etwa die Franzosen und Engländer bei ihren Revolutionen. Es genügt schon zur Widerlegung dieses Geschwätzes, auf den Kampf um unsere äußere Freiheit hinzuweisen, den uns die Habgier und die Herrschsucht unserer Nachbarn im Laufe der Geschichte mehr als einmal aufgenötigt haben. Aber am bedeutungsvollsten ist doch die Widerlegung, die an den gewaltigen dreißigjährigen Gewissens- und Glaubenskampf erinnert, den Deutschland für die ganze Menschheit durchgemacht hat, diesen Kampf, aus dessen Strömen von Blut die modernen Gedanken der Duldung, der Freiheit der Wissenschaft geboren wurden. Damit hat deutscher Idealismus der Menschheit ein noch viel kostbareres Gut erworben als alle politischen Revolutionen der Weltgeschichte, bei denen doch immer gar sehr die materiellen Güter im Vordergrunde des Interesses und nicht immer die besten Elemente des Volkes im Vordergrunde der Straßenkämpfe standen!

Versteht man unter dem deutschen Idealismus im engeren Sinne jene große Epoche der Philosophie, als deren Begründer Immanuel Kant hoch über alle anderen Gipfel der Geschichte der Philosophie emporragt, die, von Leibniz eingeleitet, von Fichte, Schelling und Hegel zur Vollendung geführt wurde, so steht auch hier wieder im Mittelpunkte alles Denkens die religiöse Gewissenhaftigkeit. So verschieden alle die genannten deutschen Denker unter sich waren, in diesem Zentralbegriff, oder sagen wir lieber: in diesem Zentralerlebnis der Menschenseele finden sie sich. Während sich die ausländische Philosophie in zwar sehr edlen und menschenfreundlichen Absichten damit beschäftigt, Idealstaaten zu konstruieren oder Lebensauffassungen zu verkünden, die der größtmöglichen Zahl von Menschen das größtmögliche irdische Wohlbefinden sichern, hat die deutsche Philosophie kaum einen Augenblick, selbst in der Aufklärung nicht ganz, den Blick für die irrationalen Gründe des Daseins, für die letzten verstandesmäßig nicht faßbaren Tiefen menschlichen Strebens und Wollens verloren. Wohl mußte Leibniz nach den schrecklichen Erfahrungen des großen Krieges und bei der Bedrohung durch das übermächtige Frankreich Ludwigs XIV. anders als Luther auch durch versöhnliche Kompromisse Wunden zu heilen suchen. Aber was ihn bei all seiner Vielgeschäftigkeit trieb, was ihm zum Mittelpunkt seines philosophischen Systems der Monadenlehre wurde, es war doch auch nichts anderes als religiöser Idealismus. Er griff über den trostlos leeren Raum des Dreißigjährigen Krieges zurück auf die vorher geleistete Gedankenarbeit. Was in der Scholastik als echtes religiöses Leben war, den Begriff der „Pietas“ griff er wieder auf; er verband ihn mit seinem neuen Begriff der „Kraft“. Und so wenig er dem Charakter nach einem Luther gleicht, was er wissenschaftlich zur Stütze seiner Lehre von den zu Gott emporstrebenden Monaden macht, es ist nichts anderes, als was einen Meister Ekkehard oder den Reformator zum Suchen nach Gott und der Seelen Seligkeit führte. So schrieb denn Leibniz' größter Schüler, Lessing, trotz all seiner Aufklärungsphilosophie nicht bloß wie Engländer und Franzosen von der Glückseligkeit des Menschengeschlechts, sondern von dessen „Erziehung“! Wir finden diesen ernsten, fruchtbaren, köstlichen Gedanken in Kants Geschichtsphilosophie wie in Goethes Gesprächen mit Eckermann wieder. Und Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, mag es nun wörtlich so gelautet haben oder nicht, wie könnte es philosophisch gründlicher durchdacht und wissenschaftlich vorsichtiger formuliert werden als in Kants kategorischem Imperativ? Denn was ist auch dieser anders als bedingungslose Hingabe des Menschen an das Göttliche, an das Höhere, Reine, Unbekannte, wie Goethe es in seiner zurückhaltenden Art andeutet? So konnte Fichtes Staatslehre trotz aller Versuchungen der Zeit einem brutalen Gewaltpolitiker wie Napoleon gegenüber bei Fichtes Begeisterung für Luther, bei seiner nachhaltigen Beeinflussung durch Lessing und endlich bei seinem Aufbau auf Kant gar nicht anders als in einer religiösen Auffassung auch der politischen Probleme münden. Und wenn Hegel dann in genauerer Durchdenkung und Durchgliederung der Probleme sich den Weg vom „subjektiven“ Geist über den „objektiven“ zum „absoluten“ Geist bahnt, so bleibt doch auch ihm offensichtlich der Staat die unentbehrliche Zwischenstation auf der Entwicklungsreise der Menschheit zum göttlichen Wesen. Ist es nötig, noch an Schillers ewig wiederholtes geistiges Ringen um das Problem des Staates, von seinen „Räubern“ an durch das Kantische Studium und die „Briefe über ästhetische Erziehung“ hindurch bis zum „Tell“ und der „Jungfrau“, zu erinnern? Wem aber ginge gänzlich das Gefühl dafür ab, daß sich hier überall höchste Feinheiten menschlichen Innenlebens, kühnste Forderungen schaffenden Menschengeistes, letzte Tiefen und äußerste Ziele alles Daseins und alles Philosophierens über das Dasein offenbarten? Hier ist völlige Hingabe der eigenen Person an das große Ziel! Hier ist das Ziel gleich das höchste nur denkbare, das Ewige, das Göttliche. Hier werden bedingungslos alle Werte des seelischen Erlebens, der Innerlichkeit des Gemütes und der Vernunft über die bloß äußeren Werte gestellt; hier ist praktischer und theoretischer Idealismus in einer schwungvollen, zu gewaltigen Taten hinreißenden Harmonie vereinigt, wie es die Welt zu keiner Zeit bei keinem anderen Volke je erlebte. Beweisen freilich, mathematisch rechnerisch beweisen, daß hier höchste Offenbarungen, unverrückbare Ziele, Gipfelpunkte menschlicher Leistungsfähigkeit vorliegen, das kann man nicht. Ewiges und Göttliches läßt sich nicht beweisen. Aber muß es denn überhaupt erst „bewiesen“ werden? Muß es gar einem Deutschen erst beweisbar sein, ehe er in dem allen die Blüte seines eigensten, frömmsten und innersten Wesens erkennt? Und wenn wir in den Strudeln und Kämpfen der Gegenwart manchmal bedrückt und schier erdrückt werden von den Lasten des opfervollen, schweren äußeren und des vielfach so bitteren und beengenden inneren Kampfes, dann wird ein Trunk aus jenen Quellen des immer wieder unverwüstlich aus der Not der Jahrhunderte auferstehenden deutschen Idealismus auch uns das Herz leichter, die Hand kraftvoller und den Geist tapferer machen.

General der Infanterie Freiherr v. Lyncker,

Vortragender Generaladjutant des Kaisers und Chef des Militärkabinetts, wurde vom Kaiser zum Generaloberſten befördert. Im Großen Hauptquartier nach dem Leben gezeichnet von Professor Arnold Busch. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

Stephan Baron Burián v. Rajecz,

der neue Minister des Äußern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. (Abbildung siehe Seite 492.)

Infolge seiner am 16. April erfolgten Ernennung zum Nachfolger des Grafen Czernin zieht Freiherr v. Burián neuerlich in das Palais am Ballhausplatz, von dem aus er schon einmal im Weltkriege die auswärtigen Angelegenheiten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie geleitet hat. Baron Burián ist demnach kein neuer Mann; er hat vielmehr eine lange, mitunter dornenvolle, aber auch an Erfolgen reiche diplomatische Laufbahn hinter sich. Als Vertreter der Monarchie im Orient, in Ägypten, in Rußland, in Sofia und zuletzt in Athen hatte er reiche Erfahrungen gesammelt, die er dann seit dem Jahre 1903 als gemeinsamer Finanzminister Österreich-Ungarns und als solcher insbesondere als Lenker der Geschicke Bosniens und der Herzegowina, die während seiner Amtsführung aus okkupierten Ländern zu einem integrierenden Teil der Monarchie geworden sind, erfolgreich verwertete. Anfangs 1915, nach der Demission des Grafen Berchtold, ernannte Kaiser Franz Joseph den Freiherrn v. Burián zum Minister des Äußern, als welcher er auch den Thronwechsel erlebte. Als Kaiser Karl schon bald nach seinem Regierungsantritt den Grafen Czernin, der bekanntlich als besonderer Vertrauensmann des ermordeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand galt, zu seinem Minister des Äußern ausersehen hatte, trat Freiherr v. Burián von seinem Posten zurück und wurde unter Verleihung einer hohen Auszeichnung neuerlich zum gemeinsamen Finanzminister ernannt.

Freiherr v. Burián leitete demnach schon bisher am längsten während des Weltkrieges die äußere Politik der Monarchie. Er hat während seiner fast zweijährigen Tätigkeit in dieser Stellung vielleicht die kritischsten und wichtigsten Phasen des Krieges mitgemacht. Er leitete die letzten Verhandlungen mit Italien, er sah das Ende des Dreibundes, und er hatte ein großes Verdienst um den neuen Vierbund, indem er wesentlich dazu beitrug, daß Bulgarien, das er aus seiner Sofioter Zeit genau kannte, für die Zentralmächte gewonnen wurde. Während seiner Amtsführung erfolgten der Einbruch und die Kriegserklärung Rumäniens, und auch in den Streit mit den Vereinigten Staaten von Amerika griff er durch eine Reihe treffender Noten als der verantwortliche Staatsmann der Monarchie ein. Als solcher hat er schließlich auch die berühmte Proklamation Kaiser Franz Josephs vom 4. November 1916 über die Zukunft Polens gegengezeichnet und durch das Friedensangebot vom 12. Dezember desselben Jahres die Friedenspolitik Kaiser Karls inauguriert.

Während seines ganzen langen politischen Wirkens, insbesondere aber als Minister des Äußern zeigte sich Freiherr v. Burián als ein treuer, ehrlicher Freund Deutschlands. Durch seine ganze Haltung und bei vielen Ereignissen bewies er, wie sehr ihm das enge Bündnis

General der Infanterie v. Linsingen,

Führer einer Heeresgruppe in Wolhynien, wurde anläßlich seines fünfzigjährigen Militärdienstjubiläums vom Kaiser zum Generaloberſten befördert. Im Felde nach dem Leben gezeichnet von königl. ungar. Oberleutnant der Res. Stefan Zádor.

General der Infanterie Felix Graf v. Bothmer,

Führer der erst an den Kämpfen in den Karpathen, dann in Ostgalizien hervorragend beteiligten deutschen Südarmee, wurde von König Ludwig III. von Bayern zum Generaloberſten befördert. Nach dem Leben gezeichnet von Wera v. Bartels.

Drei neue Generaloberſten.

Hosted by Google

Zum Heldentod des ruhmreichsten deutschen Kampffliegers, des Rittmeisters Manfred Freiherrn v. Richthofen, am 21. April: Offiziersbesprechung bei der Jagdstaffel Richthofen (× Rittmeister Freiherr v. Richthofen).

Nach einem im Frühjahr 1918 geschaffenen Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hans Liebmann.

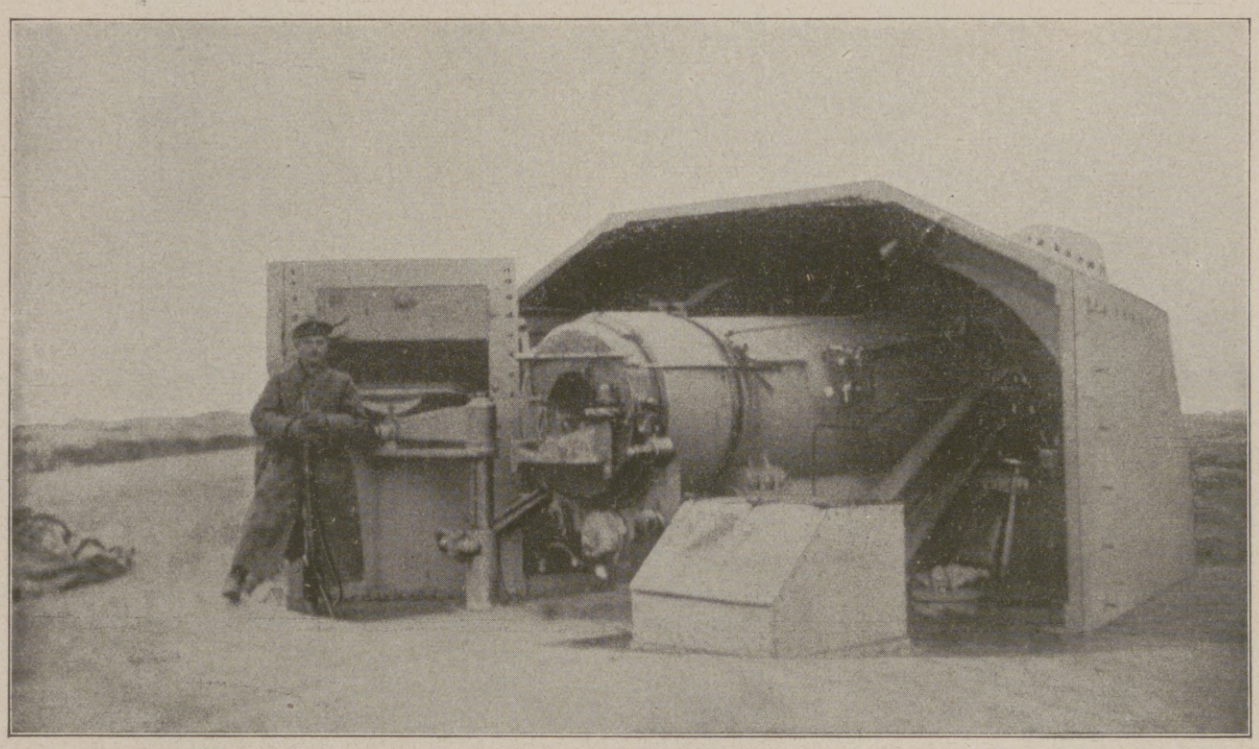
Im Rittmeister Freiherrn v. Richthofen hat Deutschland seinen größten Fliegerhelden, den unerreichten Meister im Luftkampf, verloren. Am 21. April konnte der Generalstabsbericht melden, daß Rittmeister Freiherr v. Richthofen tags zuvor an der Spitze seiner bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg errungen hatte, und noch am gleichen Tage ereilte den „roten Teufel“, wie ihn unsere Feinde nach seinem rot angestrichenen Flugzeug nannten, der Fliegertod. Manfred Freiherr v. Richthofen war am 2. Mai 1892 in Breslau als ältester Sohn des Majors z. D. Freiherrn v. Richthofen geboren, stand also kurz vor Vollendung seines 26. Lebensjahres. Er trat beim Ulanenregiment (Westpreußischen) Nr. 1 ein und wurde hier am 19. November 1912 zum Leutnant befördert. Im Juni 1915 kam er zur Fliegertruppe und kurze Zeit danach zur Jagdstaffel Boelcke. Anfang Januar 1917 erhielt er nach Erlegung des 16. feindlichen Flugzeugs den Orden pour le mérite. Als er seinen 30. Luftsieg errang, wurde er zum Oberleutnant befördert. Aus Anlaß seines 39. Luftsieges beförderte der Kaiser den damals noch nicht fünfundzwanzigjährigen Oberleutnant zum Rittmeister. Anfang September 1917 hatte er bereits seinen 60. Gegner im Luftkampf bezwungen. Die Frühjahrsoffensive dieses Jahres gab ihm neuerlich Gelegenheit zu glänzenden Taten. Am 26. März hatte er den 69. und 70. Luftsieg errungen, und zehn weitere Siege konnte er dann noch buchen. Der Kommandierende General der Luftstreitkräfte v. Hoeppner widmet dem unsterblichen Lufthelden folgenden Nachruf im Verordnungsblatt für die Luftstreitkräfte: „Unserem Rittmeister Freiherrn v. Richthofen! Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners nicht zurückgekehrt. Er ist gefallen. Die Armee hat einen ritterlosen und verehrten Helfer, die Jagdflieger haben ihren fortreißenden und geliebten Führer verloren. Er bleibt ein Held des deutschen Volkes, für das er kämpfte, und für das er starb. Sein Tod ist eine tiefe Wunde für das Geschwader und für die gesamten Luftstreitkräfte. Der Wille, durch den er siegte, mit dem er führte, und den er vererbte, wird die Wunde heilen.“

Hosted by Google

der beiden Reiche, das innige Verhältnis des deutschen Volkes zu den Völkern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der Bund der beiden Herrscher und ihrer Verbündeten am Herzen liegen. Die Ernennung des Freiherrn v. Burián bedeutet daher nur eine neue Bekräftigung der so segensreichen Politik der letzten Jahrzehnte, die im Weltkriege die glänzendste Feuerprobe bestanden hat. Der amtliche Kommentar zu dieser Ernennung hebt auch besonders hervor, daß sie die strikteste Kontinuität in der auswärtigen Politik der Monarchie beweise. Es heißt darin, daß die Wahl aus dem Grunde auf Freiherrn v. Burián gefallen sei, weil er, abgesehen davon, daß er das volle Vertrauen seines Kaisers und Königs besitzt, „alle Antezedenzien im einzelnen kennt, deren gründliche Kenntnis im Zusammenhange mit den zur Verhandlung gelangenden internationalen Vereinbarungen außerordentlich wichtig ist". —r.

Kaiser Wilhelm während seines Aufenthalts bei den U-Bootsoffizieren der Flandern-Boote am 20. April. (Hofphot. Tellgmann, Cassel.)

Bei unserer Marine in Flandern.



Ein erbeutetes amerikanisches 23,4-cm-Küstengeschütz auf der Insel Russarö.

Konteradmiral Meurer, der Führer des Sonderkommandos der deutschen Seestreitkräfte im Finnischen Meerbusen. (Hofphot. Urbahns, Kiel.)

Kriegschronik.

10. März 1918.

Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung griffen starke feindliche Abteilungen am Nachmittage zwischen Ancerviller und Badonviller an und drangen teilweise in unsere vorderen Gräben ein. Vor unseren Gegenstößen zog sich der Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

Die Jagdstaffel Boelcke brachte ihren 200. Gegner zum Absturz.

11. März 1918.

Bei einer deutschen Unternehmung nordöstlich von Reims trat wiederum eine in letzter Zeit mehrfach beobachtete, auf der Kathedrale von Reims eingerichtete Blinkstelle der Franzosen in Tätigkeit.

12. März 1918.

Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. März auf Stuttgart, Eßlingen, Untertürkheim und Mainz haben unsere Flieger in letzter Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt.

Marineluftstreitkräfte haben in der Nacht vom 10. zum 11. März Hafenanlagen und militärische Einrichtungen von Neapel sowie die Eisenwerke von Bagnoli ausgiebig und wirkungsvoll mit Bomben belegt.

13. März 1918.

Deutsche Truppen sind in Odessa eingedrungen.

In Venetien griffen zwei österreichisch-ungarische Kampfstaffeln zur Vergeltung feindlicher Luftangriffe den italienischen Flugplatz nördlich von Mestre an. Vier feindliche Jagdstaffeln wurden überfallen. Eine italienische Flugzeughalle stürzte ein.

In der Nacht vom 12. zum 13. März griff eines unserer Marineluftschiffgeschwader mit gutem Erfolge befestigte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft York an. Alle Schiffe sind ohne Beschädigung zurückgekehrt.

An der Palästinafront wurde der augenscheinlich vom Feinde angestrebte Zweck des Durchbruchs an der Straße Jerusalem-Nablus durch die türkischen Truppen zum Scheitern gebracht. In Armenien rückten die türkischen Truppen in Erzerum ein.

14. März 1918.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 65. Luftsieg.

Den deutschen Truppen, die im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galatz-Bendery auf Odessa angesetzt wurden und nach Bandenkampf bei Moldowanka Odessa besetzten, sind von Shmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt.

Die Rumänen haben den letzten, schmalen, von ihnen noch besetzt gehaltenen Streifen österreichischen und ungarischen Gebietes geräumt. Der Westen der Monarchie ist nach dreieinhalb Jahren schwerster Kriegslast wieder völlig frei.

Ausschiffung von Truppen in Hangö. Im Vordergrund ein brennendes U-Boot-Mutterschiff.

Zur Landung deutscher Truppen in Finnland.

Hosted by Google

Sturmpatrouillen des Infanterieregiments Nr. 17 am Monte Sisemol.

Ein italienischer Gegenangriff im Gebiet der Sieben Gemeinden.

Die Ortschaft Gallio bei Asiago unter schwerem feindlichen Artilleriefeuer.

Am Monte Sisemol.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer k. u. k. Leutnant J. v. Zoppetti.

Hosted by Google

Veränderung der Tonnagezahlen der Welthandelsflotte vom 1. Aug. 1914 – 1. April 1918

Bestand der Welthandelsflotte bei Beginn des Krieges:

Zusammen 56,4 Millionen Br. R. T.

Davon sind abzuziehen:

Versenkte Schiffe vom 1. 8. 1914 – 31. 3. 1918

Zusammen 21,84 Millionen Br. R. T.

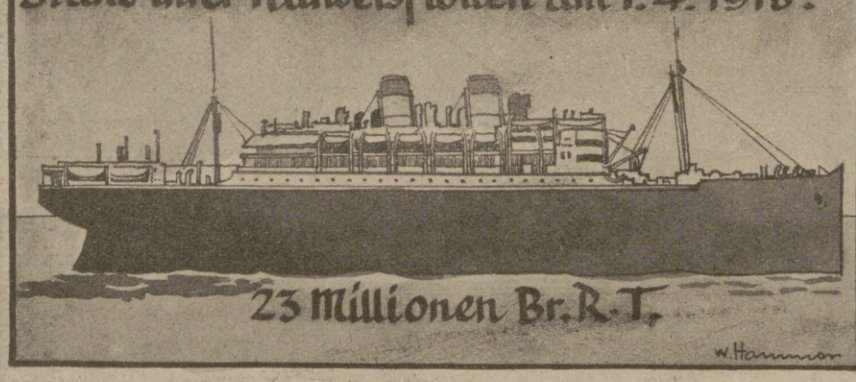
Bestand der neutralen Seeschiffe:

6,56 Millionen Br. R. T.

„Küsten" und Binnenseeschiffe" im Besitze der Entente u. d. Neutralen:

5 Millionen Br. R. T.

Mithin verbleiben der Entente als Bestand ihrer Handelsflotten am 1. 4. 1918:



23 Millionen Br. R. T.

W. Hammer

Diese verbleibenden Seeschiffe dienen zur Versorgung des Heeres, der Flotte und der Zivilbevölkerung unserer Gegner einschl. der Vereinigten Staaten und Japans. Hilfskreuzer und Hilfsschiffe sind ebenfalls in dieser Tonnenzahl enthalten.

Bestand der Handelsflotten der Neutralen am 1. 4. 1918:

	Dem Zugriff der Entente ausgesetzt:	Freiwillig oder gezwungen bereits in Händen d. Entente:
Holland		
1,42 Millionen Br. R. T.	1 Million Br. R. T.	0,5 Million Br. R. T.
Dänemark		
0,8 Million Br. R. T.	0,65 Million Br. R. T.	0,65 Million Br. R. T.
Schweden		
1,03 Millionen Br. R. T.	0,5 Million Br. R. T.	0,4 Million Br. R. T.
Norwegen		
1,96 Millionen Br. R. T.	1,7 Millionen Br. R. T.	1,7 Millionen Br. R. T.
Argentinien		
0,22 Million Br. R. T.		
Chile		
0,13 Million Br. R. T.		
Mexico		
0,05 Million Br. R. T.		
Peru		
0,05 Million Br. R. T.		
Spanien		
0,9 Million Br. R. T.	0,35 Million Br. R. T.	0,35 Million Br. R. T.
zus. 6,56 Millionen Br. R. T.	zus. 4,2 Millionen Br. R. T.	zus. 3,6 Millionen Br. R. T.

Voraussichtliche Neubauten unserer Feinde und der Neutralen im Jahre 1918:

monatlich höchstens 250000 Br. R. T.

Voraussichtliche Versenkungen:

Die Versenkungen übertreffen die Neubauten um:

Die hohen Verluste unserer Feinde bei unserer Offensive zwingen sie, zahlreiches für den Schiffsbau bestimmtes Personal und Material für den Ersatz dieser Materialverluste zu verwenden, sodaß die Ziffer der Neubauten im Laufe des Jahres sicher nicht steigen wird.

Hosted by Google

An den Wassern des Goldenen Flusses. / Von Oberleutnant Bruno Busch.

Der ganzen Welt spannende Erwartung auf Entscheidung war im Juni des vierten Kriegskalenderjahres auf den nördlichen Teil der deutschen Westfront gerichtet, dorthin, wo die von England zusammengescharrten buntscheckigen Völker als zahlenmäßig überlegene Gegner standen. Aber nur die Frontausbuchtung bei Wytschaete (sprich Wittskaate) wurde von den deutschen Verteidigungstruppen aufgegeben. Mit einem ungeheuren Einsatz von Munition aller Hilfsländer und unverhältnismäßig großen Menschenopfern mußte England den geringen taktischen Erfolg ohne strategische Bedeutung erkaufen. Dies schlechte Geschäft wickelte sich ab auf dem Nordufer der Leie, von den Franzosen La Lys, von den Engländern aber „Der Goldene Fluß" geheißen, und zwar zu Friedenszeiten. Denn sein Wasser brachte den Anliegern große Vermögen ein, die zum Hauptteil aus englischem Golde sich aufbauten. Außer Tabak und Zichorie wird als dritte, sich aller fünf Jahre wiederholende Fruchtfolge längs des Flusses ausgedehnter Flachsbau und gleichzeitig dessen erste Bearbeitung als Hausarbeit im kleinen und fabrikmäßig im großen betrieben, und zwar von Waasten (Warneton), flußabwärts Armentières, bis Deynze, flußaufwärts Gent.

Auch aus anderen Flachsbaugegenden Belgiens und Frankreichs wird die Ernte an die Leie gebracht, denn das Wasser gilt als besonders geeignet zur Erzielung einer guten Verbrauchsfaser; ganz besonders geschätzt ist aber davon wieder der Flachs, der an den Ufern zwischen Meenen (Menines) und Kortryk (Courtrai) wächst und in dem dortigen Wasser, das die richtige Weichheit besitzen soll, eingesumpft wird. Zweimal je sieben Tage muß er, nachdem er samt der Wurzel aus den Feldern herausgezogen, getrocknet und entsamt worden ist, zu Bündeln fest in großen Kästen verpackt, im fließenden Wasser stecken, mit einer Zwischentrocknung, die er in zeltförmiger Aufstellung erhält. Dann wird der Flachs zwischen eisernen Rippenwalzen gebrochen und darauf die harten Teile entfernt, so daß der feine Bast übrigbleibt. Letzteres geschieht im Hausbetriebe durch ein mit beiden Füßen in Schwung gebrachtes großes Rad, an dem messerartig zugeschnittene Bretter befestigt sind. Jetzt zur Kriegszeit, wegen welcher die Fabriken stillstehen, ist die Hausarbeit natürlich besonders im Gange, und so manche weitere Tätigkeit knüpft das fleißige Völkchen der Flamen daran. Mehrfach sieht man an den Zugangswegen der überall zerstreut liegenden Häuschen der Landarbeiter eine kleine Seilerei im Betrieb, bei welcher die ganze Familie beteiligt ist. Langer, dünner und starker Bindfaden und kurze Taue werden aus Flachs gedreht, mit einem Lappen voll gekochter Kartoffelschalen eingerieben und dann aufgeknäult. In den Zwischenpausen sägen, spalten und schnitzen die Männer Wäscheklammern oder binden Besen, und die weiblichen Familienmitglieder klöppeln. Samt und sonders klöppelt der weibliche Teil, manche von früh bis abends, im Alter von fünf bis zu neunzig Jahren. Die ganz Fleißigen haben durch das speldewerken (Nadelarbeiten) einen täglichen Friedensverdienst bis zur Höchstriesensumme von achtzig Pfennigen, wovon sie aber auch noch das Leinengarn kaufen müssen. Während der Kriegszeit stehen sie sich etwas besser, denn unsere Soldaten im Ruhequartier sind gute Kunden, denen es auf ein paar Groschen mehr nicht ankommt, zumal wenn ihnen eine „jonge dochter" als Zugabe noch einen schämig-freundlichen Blick spendet.

Flußaufwärts der Leie (Lys).

Flußabwärts der Leie.

Schön ist es, kurze Zeit in Ruhe liegen zu können, in den Städtchen, Dörfern, den vielen Weilern (hoeks), die alle ihre Namen haben, wie Wezelhoek, Rozenhoek, Droogenbrodhoek usw, ebenso auch wie die vielen Schenken (herbergen), die sich „Zum großen Glase", „Zur Versicherung gegen den Durst", „Zur blauen Flachsblüte" nennen; am häufigsten vertreten ist aber „In den vlaamschen Leeuw". Freundlich und lieblich ist die Leielandschaft, die sich in sanften Hügelwellen vor den Blicken ausbreitet, an einigen Stellen des Ufers zu ansehnlicheren Erhebungen ansteigend, von denen man im Süden Lille, im Westen Armentières und den Kaemmelberg, im Norden den Höhenzug bei Ypern liegen sieht, im Vorgelände die rauchenden Trümmerstätten der von den Engländern dauernd beschossenen Ortschaften, wo kurz vorher noch betriebsames Leben der Einwohner herrschte. Und jetzt? „An den Wassern Vlaanderens saßen sie und weineten." Diejenigen jedoch, die zwar auch dicht an der Feuerzone wohnen, die das Kriegslos des Verlassens von Haus und Herd aber noch nicht getroffen hat, genießen frohsinnig jeden Tag des noch verbliebenen Lebens, sei es wochentags mit Arbeit sonder Ruh und Rast, sei es an Sonn- und Feiertagen, zu denen es in katholischen Landen ja öfters Gelegenheit gibt, durch Lustwandeln, Kugelwerfen und Rauchen. Doch Rauchen, und zwar Pfeiferauchen, das ist beim Belgier ein ganzes Kapitel für sich!

Auf einem der oben erwähnten Hügel befindet sich inmitten eines Weilers eine Schenke „Zum Irrgarten", doppelsprachig „In het Dollhof" und „Au labyrinthe" geheißen. Eine große Inschrift in Ölfarbe über das ganze Haus hinweg versichert, daß es zu jeder Tageszeit frische Aale gibt. Der Hauptanziehungspunkt ist aber ein etwa 25 mal 50 m im Geviert großer Irrgarten aus lebenden Hecken, die aus zwei Meter hohen, vierzig Jahre alten Lebensbäumen bestehen. Jetzt sind nur selten und wenige Besucher der nächsten Umgebung zur Kurzweil da, in Friedenszeiten sind aber an einem Tage schon bis zu 2300 sich darin Ergehende aus weiterem Umkreise versammelt gewesen. Das soll immer ein lustiges Gedränge und Gejauchze gewesen sein, was sich denken läßt. Tiefsinnig und vielsagend steht auf den Einlaßkarten neben dem Grundriß des Irrgartens gedruckt: „Jedwede Verantwortung wird abgelehnt."

Desto ruhiger und äußerlich sittsamer geht es aber auf den Bauernhöfen zu, wenn nach vollbrachtem Tagewerk alles vor der Türe hockt; der männliche Teil auf der Erde oder den Eingangsstufen „smokt" und „spookt", der weibliche „speldewerkt". Um all die boershofs im Tale läuft ein breiter Wassergraben mit nur einer durch ein Tor zu schließenden Überfahrt, was eine gar trutzig aussehende Umwehrung abgibt, zugleich das Erdreich des Hofes trocken legend und für den Sommer Wasser sammelnd. Die auf den Höhen gelegenen Höfe haben zwar diesen Wassergraben nicht, aber alle samt und sonders das Hundetretrad am Hause, das, durch einen oder zwei Hunde in Umlauf gesetzt, im Innern das Butterfaß oder den Quirl im Waschfaß betreibt. Mit einem Hundepaar wird auf diese Weise im Frieden vierzig Kilogramm Butter täglich geschafft. Empfehlens- und nachahmenswert ist diese Einrichtung aber nicht. Ebensowenig ist es auch der Kaminbetrieb, den man im ursprünglichen Zustande allerdings nur noch selten bei alten Familien, aber auch in großen, wohlhabenden Gütern findet. Meist wird ein eiserner, ziemlich kleiner Kochherd gebraucht, daneben aber noch eine Kaminfeuerstelle, in welcher die vielen Abfälle der Flachsbrecherei verwendet werden. Auf dem rauchgeschwärzten Kaminbordsims stehen stets eine Maria oder ein Heiligenbild unter Glasglocke, einige Andenken, und darüber hängt das unvermeidliche Bild des Gottesauges mit der Umschrift: „Gott sieht mich, hier flucht man nicht." Das ist aber Wahrheit und Dichtung, denn bleibt der erste Teil auch unbestritten, so dürfte der zweite keine Brücke sein, über die man sicher gehen kann. Gar viel wird nämlich über die verdammten Engländer geflucht, und nicht nur wegen des Krieges. Denn wenn sie auch viel Flachs kaufen, so haben sie doch solche Verträge, daß sie, wenn ihnen das abgeschlossene Geschäft aus irgendeinem Grunde nicht mehr paßt, sie es auf einmal rückgängig machen und die ganze Ware zur Verfügung stellen, so daß sich der Flachsbauer nochmals bemühen muß. Von Franzosen und Deutschen soll diese wenig nette Geschäftsform nicht ausgeübt werden.

Kleinbauern-Kamin.

Werktätige Flamenfamilie.

Hosted by Google

Ein Irrgarten.

Bauernhof mit umgebendem Wassergraben.

Die Anwohner der Leie, und zwar sowohl in Belgien als auch in Frankreich, sprechen im Familienkreis und unter sich fast nur die flämische Mundart des Niederländischen, mit Fremden die Städter Französisch, während letzteres die Arbeiterbevölkerung und die Landbewohner meist nicht verstehen. So ähnlich kann man sich jedenfalls den Zustand vorstellen, wie er zur Zeit Friedrichs des Großen in Deutschland geherrscht hat. Deutsch haben vor dem Kriege nur ganz Vereinzelte gekonnt, dagegen wird in den Volksschulen Englisch gelehrt, obgleich im Volkskreise wenig Neigung dafür vorhanden ist. Die Gewässer der Leie sahen auch am 11. Juli 1302 den Sieg des flämischen Bürgertums über die französische Ritterschaft, nach welchem siebenhundert goldene Sporen des fast vollständig aufgeriebenen Ritterheeres aufgelesen und in dem Gewölbe einer Abteikirche als Siegeszeichen aufgehängt wurden.

Die im Jahre 1830 von Jan Frans Willems begonnene flämische Bewegung gewinnt dauernd an Bedeutung. Die Anhänger des Flämischen Bundes tragen als äußeres Kennzeichen eine Vorsteckнadel mit dem Bildnis des flämischen Löwen, die Anhänger der Wallonen eine solche mit dem Bildnis des gallischen Hahnes. Doch immer drohender und selbstbewußter schallt über der Leie, die auf eine Strecke von etwa zwanzig Kilometer die Grenze zwischen Belgien und Frankreich bildet, das altflämische Trutzlied, dessen Endreim lautet: „Ent walsche vlaas is voor de v!aamsche raaf!“ (Und 's welsche Fleisch ist für die fläm'schen Raben.)

Tabakernte und Hundetretrad.

Kriegschronik.

14. März 1918 (Fortsetzung von Seite 500).

Die italienischen Feldstellungen auf der Südplatte des Pasubiostockes wurden gestern in beträchtlicher Ausdehnung in die Luft gesprengt. K. u. k. Abteilungen besetzten das Trümmerfeld.

Im Anschluß an eine Patrouillenfahrt in der Nordsee belegte eines unserer Marineluftschiffe, Kommandant Kapitänleutnant Dietrich, in der Nacht vom 13. zum 14. März den Hafen und die Industrieanlagen von Hartlepool erfolgreich mit Bomben. Das Luftschiff erlitt keinerlei Beschädigungen.

15. März 1918.

Die Blinkstelle der Franzosen auf der Kathedrale von Reims wurde erneut in Tätigkeit beobachtet. Vorstoßende starke französische Abteilungen konnten nur westlich von der Straße Thuizy-Nauroy in unseren vorderen Gräben Fuß fassen; im übrigen wurden sie im Nahkampf zurückgeworfen.

In der Ukraine wurde Bachmatsch besetzt.

In Trapezunt fielen 82 Geschütze in die Hand der Türken.

Die Entente hat an Holland ein Ultimatum gerichtet, demzufolge Holland seine gesamte Tonnage der Entente zu überlassen hat.

16. März 1918.

Das rumänische Kabinett Averescu hat seine Entlassung eingereicht.

17. März 1918.

Kurhessische und waldeckische Stoßtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompagnien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

18. März 1918.

Im Februar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten: 18 Fesselballone und 138 Flugzeuge. Wir haben im Kampf 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

In der Südukraine wurde Nikolajew besetzt.

Der niederländische Minister Loudon erklärte in der Zweiten Kammer, daß die niederländische Regierung sich gezwungen gesehen habe, die Forderung der alliierten Regierungen, die niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone fahren zu lassen, an deren Annahme diese die Lieferung von 100000 Tonnen Weizen zum 15. April knüpft, anzunehmen.

In Erzerum beträgt die Zahl der bisher genommenen Geschütze 168, außerdem wurden zahlreiche Minenwerfer, Maschinengewehre und viel Munition erbeutet.

19. März 1918.

Sturmtruppen preußischer, bayrischer und sächsischer Divisionen führten in Flandern erfolgreiche Erkundungen aus und nahmen dabei mehr als 300 Belgier gefangen.

20. März 1918.

Der vertragsmäßig am 19. März abgelaufene Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. März mitternacht verlängert.

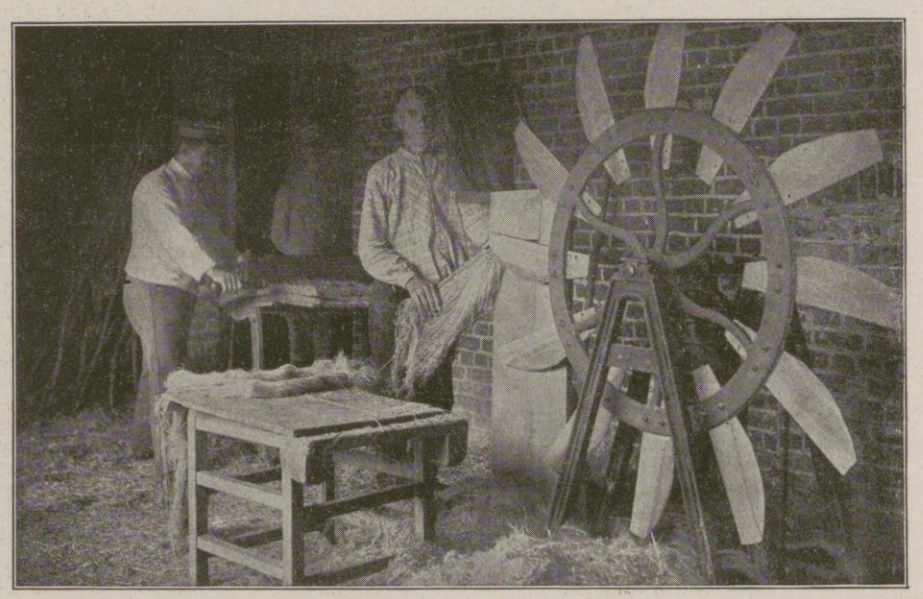
21. März 1918.

In breiten Abschnitten der Westfront ist heute früh die Artillerieschlacht mit voller Wucht entbrannt. Österreichisch-ungarische Artillerie hat sich am Kampf gegen Engländer und Franzosen beteiligt.

Truppen des Generals der Infanterie Kosch haben in der Ukraine die Handels- und Hafenstadt Cherson genommen.

Torpedobootsstreitkräfte Flanderns haben am 21. März früh in drei Gruppen die Festung Dünkirchen sowie militärische Anlagen bei Bray Dunes und De Panne nachhaltig unter Feuer genommen. In dem umfangreichen Barackenlager bei De Panne brachen zwei große Brände aus. Auf dem Rückmarsch kam es zu einem Feuergefecht mit einigen feindlichen Zerstörern, die sich jedoch zurückzogen, nachdem sie mehrere Treffer erhalten hatten.

Spitzenklöpplerinnen.



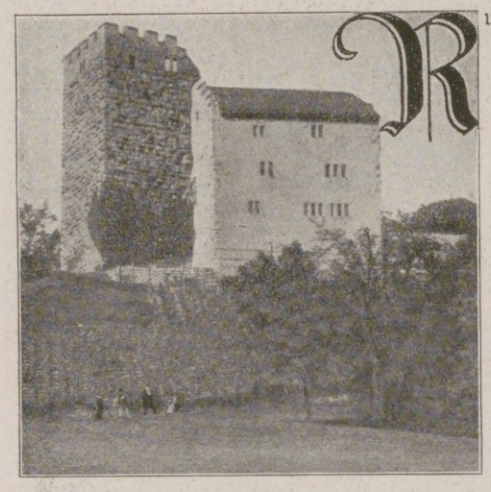
Flachsbrechen im Hausbetrieb.

An den Wassern des Goldenen Flusses.

Hosted by Google

König Rudolf von Habsburg. / Von Professor Dr. Ed. Heyck.

Zur 700jährigen Wiederkehr seines Geburtstags am 1. Mai.



Die Habichtsburg bei Schinznach an der Aare (Schweiz), der Stammsitz des Hauses Habsburg.

Rudolf von Habsburg ist eine der klügsten und tätigsten Persönlichkeiten in der deutschen Herrscherreihe. Daß er die Hausmacht voranstellte, ist zutreffend, aber als unbedingter Vorwurf ist es urteilslos. Bald nach ihm hat der edle Heinrich VII., der Lützelburger, sich auf den Rechtsboden der Kaiseridee gestellt, aber da er diesen Boden nicht machtvoll untermauern konnte, brach er mit ihm bedauernswert zusammen.

In den deutschen Heldenepen, in der Gelübderomantik und Gralsdichtung des Rittertums, in Walters von der Vogelweide nationaler Lyrik drückt sich der Hochsinn aus, der die Stauferzeit des Kaisers Rotbart und des gewaltigen Heinrich VI. durchweht, sie aber nicht lange überdauert. Es ist einmal so in der ganzen deutschen Geschichte, daß immer auf hochvollbringende Zeiten solche folgen, wo sich die engeren und unrühmlichen Gesinnungen wieder durchsetzen, und es wird dann eine gute Weile immer schlimmer, bis ein neuer Rückschlag erfolgt, derjenige der Einsicht, daß es so nicht weitergehen darf, und von da ab es dann wieder ringend aufwärts geht. Seit der Doppelwahl von 1198 entfesselt sich der Kampf aller Stände und ihrer einzelnen Zugehörigen um ihren Sondervorteil. So wird die Krongewalt der Trümmerrest des geschichtlichen Quadergefüges, aus dem sich jeder für seinen Neubau herausholt, was er mag und kann. Kaiser Friedrich II. selbst, der in erster Linie sizilische Hauspolitik treibt, verfährt mit dem Reich nicht anders. Schließlich wählen die Fürsten zur Krone ganz auswärtige Herren, wie Alfons von Kastilien und Richard von Cornwallis, wofür ihnen dessen Bruder, der englische König, mächtige Summen hat zahlen müssen. Er wollte die Deutschen für die englische Politik ausnutzen, woraus doch auch nicht viel geworden ist. Diese Zeit ist das sogenannte „Interregnum“. Im Jahre 1272 starb Richard, und nun war also ein neuer Nachfolger zu finden. Die Rechts- und Ordnungslosigkeit war so übel geworden, daß die Fürsten sich entschließen mußten, mit Behutsamkeit einen Mann auszuwählen, der ihr steuern konnte, ohne daß er ihnen zu mächtig war. Graf Rudolf bot sich als solcher, hatte das Geeignete eingeleitet. Daß ihn die Wahl überrascht habe, ist Legende. Tags nach ihr, am 2. Oktober 1273, traf er schon eilends in der Wahlstadt Frankfurt ein, trat das Königsamt an, bevor noch die Reichsinsignien da waren; er nahm ein Kruzifix vom Altar in der Bartholomäuskirche und sagte, das sei gewiß das beste Zepter, wogegen Widerrede nicht gut anzubringen war. Am erfolgreichsten für ihn gewirkt hatte der Mann seiner Schwester, Burggraf Friedrich von Nürnberg. Insofern hat der Zoller der habsburgischen großen Zukunft den Weg gebahnt. Freilich nach Rudolfs Entschluß und mit ihm zusammen.

Rudolf war kein kleiner Graf, er war der größte Herr in Alamannien, in Schwaben. Im Aargau, Sundgau, Breisgau lagen die älteren Hausgüter, und da die Habsburger auch schon vor Rudolf Heiratspolitiker waren, hatten sie ausgedehnten Erbbesitz aussterbender Familien dazu gebracht, vornehmlich die kyburgische große Herrschaft an Ämtern und Gütern, worin wieder die Hinterlassenschaft der Herzöge von Zähringen steckte, soweit sie sich linksrheinisch aus der heutigen deutschen Schweiz nach der westlichen, dem damaligen burgundischen Reichsteil, hinein erstreckte. Bis Graf Rudolf mit fünfundfünfzig Jahren König ward, hatte er in rastloser Fehdenbeteiligung und Vertragspolitik diese Stellung noch tüchtig gemehrt. „Herr Gott, sitze du fest auf deinem Stuhl!“ rief der Bischof von Basel aus, „sonst setzt er sich auch darauf!“

Der verkörperte Typus seiner alamannischen, schweizerischen Landsleute ist dieser Graf, lieber klug als prunkend und hochfahrend. Er ist der Stammvater der habsburgischen Popularitätskunst, samt reicher Legenden- und Anekdotenerzeugung. Merkwürdig viel von ihm kehrt in Maximilian I. wieder, auch das nasenstarke Profil. Wie Maximilian I. weiß, warum er den Bürgern gefallen will und die Patrizierfrauen kaiserlich im Tanze führt, ähnlich zu seiner Zeit der Ahn. „Das laß ich mir gefallen, dreihundert Mark Silbers“, ruft er so einem wohlhäbigen Hausbesitzer beim städtischen Einreiten zu, „und dann noch eine schöne Frau!“, die natürlich aus dem Fenster sieht.

Über dem mächtigsten Fürsten im Reich gab es nun wieder ein Oberhaupt. Jenes war König Ottokar von Böhmen, auch Herzog und Herr von Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Markgraf von Mähren, der starke, deutscheifrige Politiker im ganzen Osten, vom preußischen Ordensland, wo „Königsberg“ ihm zu Ehren heißt, und Litauen, Polen bis nach Ungarn. Daß Ottokars Familie slawisch von Ursprung war, tut da nichts zur Sache. Das waren die Herzöge der Mecklenburger, Pommern und der Schlesier, die als treue Schutzwehr des Reiches auf der Liegnitzer Walstatt schon so hohen Ruhm erworben, auch. Die beste, nachdauernde, nun zu unseren Tagen neu ausreifende Frucht der staufischen stolzen Kaiserpolitik ist die mittelbare gewesen: die nationale Belebung des Volkstums, der Ansporn der Fürsten zur selbsttätigen Reichsausdehnung und Kolonisation, der Miteifer der so einbezogenen fremdstämmigen Fürsten, durch vollen Anschluß, durch Ordnung und Aufschwung in der Bevölkerung ihren Rang und ihre Kraft zu erhöhen. Am meisten durch die Deutschen, die man über die Grenzgebirge nach Böhmen hereingezogen, mit seinen unerschlossenen Bodenschätzen und Wirtschaftsgünsten, wurden bald das Land und sein Herr so reich. In Ottokars Herrschaft vom Erzgebirge bis zur Adria erschienen die Tschechen als slawisches Einzelvolk nicht anders zum Wegschwinden bestimmt als die Obotriten und Sorben und sonstigen Slawen im jetzigen Norddeutschland.

Zum vielgebundenen Wahlkönig im Reiche hätte Ottokar freiwillig keine Lust gehabt. Als sich ein anderer zeigte, da machte er einen halb nachlässigen Versuch dagegen. Ernstlich mußte er sich sagen, daß die Wahlherren solchen Starken, Unabhängigen wie ihn unter keinen Umständen wählen würden. Aus dieser Wahlgegnerschaft hat nun Rudolf überaus geschickt die Haupterreichung seiner Regierung herbeizuführen gewußt. Er benutzte die frische Stimmung gegen den Unterlegenen, benutzte die Losung, daß wieder Reichsordnung und Landfriede werden sollten, und durch Bündniseinleitung mit Ungarn und Familienpolitik (Verlöbnisse mit Görz-Tirol und mit Niederbayern) kreiste er Ottokar ein. Rechtliche Handhaben boten sich natürlich leicht, jeder hatte im Interregnum Reichsgut an sich gerissen. Wie Kaiser Friedrich I. gegen Heinrich den Löwen, geht Rudolf gegen den Böhmen mit einwandfreiem regelrechten Reichsverfahren vor, manövriert den Trotzigen, dem dieser König als Lehnsherr zu gering ist, dahin, daß er neue Fehler macht. Vor der ganzen Entscheidung kommt es im Jahre 1276 zum Vergleich. Ottokars Verzicht in seiner ungünstigeren Lage auf die Alpenländer wird durch ein Doppelverlöbnis der beiderseitigen Erben erleichtert. Bis 1278 zog dann Rudolf das ungarische Bündnis fester. Ottokar konnte sich so nicht zufrieden geben, und Rudolf brauchte den vollen Sieg, da die Kurfürsten durchaus keine Neigung zeigten, nunmehr ihm die Alpenländer als Hausbesitz zu gönnen. So, und zwar wesentlich mit dem Zuzug der Ungarn, dem Aufgebot des Zollern, mit schweizerisch-habsburgischen Rittern und mit den Kräften der für das Reich verwalteten österreichisch-steirischen Länder hat Rudolf auf dem Marchfeld den Gegner, der in der Schlacht umkam, besiegt. Darauf ist es bis 1282 dem großen Künstler der Vertrauengewinnung gelungen, Österreich, Steiermark, Krain, die windische Mark an seinen Sohn Albrecht, Kärnten an dessen tirolischen Schwiegervater zu bringen. — Der wieder eingeengte Prager Königshof blieb noch vorderhand dem deutschen Bekenntnis treu, auch als Mittelpunkt einer späthöfischen rittermäßigen Dichtung; auf die Dauer mußte die Eindeutschung Böhmens stocken.

Das Königssiegel Rudolfs von Habsburg (verkleinert).

Annahme der Königswahl durch Rudolf von Habsburg. Nach dem Gemälde von Julius Schnorr v. Carolsfeld in der Königlichen Residenz zu München.

Rudolf von Habsburg an der Leiche König Ottokars. Nach dem Gemälde von Karl v. Blaas in der Ruhmeshalle des k. u. k. Heeresmuseums in Wien.

Verdienst und Geltung der Krone im Reiche zeigte Rudolf durch seine Tätigkeit für den Landfrieden. Die Verbitterung der Stände gegeneinander wächst jedesmal aus, wenn nichts Höheres, ideengroß Gemeinsames sie über das Tägliche, Materielle hinweg, die „nur wirtschaftlichen Ziele“, einigt. Die große Eindeutschung des Ostens war die Vollbringung tatfroher Gemeinsamkeit von Fürsten, Rittern, Kaufleuten, Handwerkern, Bauern gewesen; jetzt war jeder Stand der Neiding und Feind des Wohlergehens der anderen.

Am meisten durch die drückende Gewalt der Fürsten wie durch den bürgerlichen Reichtum kamen die Ritter ins Gedränge. Mit ihrer Art von Selbsthilfe aber verletzten sie vielfach am krassesten das öffentliche Recht, wie sie sich auch nie viel Mühe gegeben haben, es von sich abzulenken, daß man sie zu den Sündenböcken für die reichlich so große Machtsucht und Gewinnsucht anderer machte. So brachte es dem König lauten Ruhm der Städter, daß er in Gegenden der Raubritter scharf gegen diese vorging. Aber das Blatt wandte sich sehr, als er sein Verdienst in fiskalische Forderungen umsetzen wollte. Nachdem die Fürsten schon erheblich gegen diesen zielbewußten König abgekühlt waren, kamen nun auch die Städte in Aufruhr und Gegenverbündung. Jetzt in der Unzufriedenheit klang wieder der Staufername durch das Reich, verschiedenenorts wurden „wiedergekehrte“ falsche Friedriche als König ausgerufen. Mit diesen Strohmännern der gar zu plumpen Rechnung auf die Volkssuggestion ward denn doch der kräftige Alte fertig.

Am 15. Juli 1291 ist Rudolf in Speyer gestorben. Noch mit seinem Scheiden hat er der volklichen Sage das Bild hinterlassen, wie der schlichteste, wenigst zeremonielle der deutschen Herrscher, vom Tode umschattet, selber zu Grabe reitet. — An die Wahl Albrechts zum Nachfolger war nicht zu denken, aus den gleichen Gründen, weshalb 1273 Ottokar ausgeschlossen war. Nichtsdestoweniger hatte Rudolf den Grund gelegt, daß Habsburg von neuem an die Krone kam und sie auch wieder erblich machte.

Hosted by Google

Rudolf von Habsburg setzt den Landfrieden ein und verurteilt die Raubritter. Nach dem Gemälde von Julius Schnorr v. Carolsfeld in der Königlichen Residenz zu München.

König Rudolfs Ritt zum Grabe. Nach dem Gemälde von Moritz v. Schwind in der Kunsthalle zu Kiel.

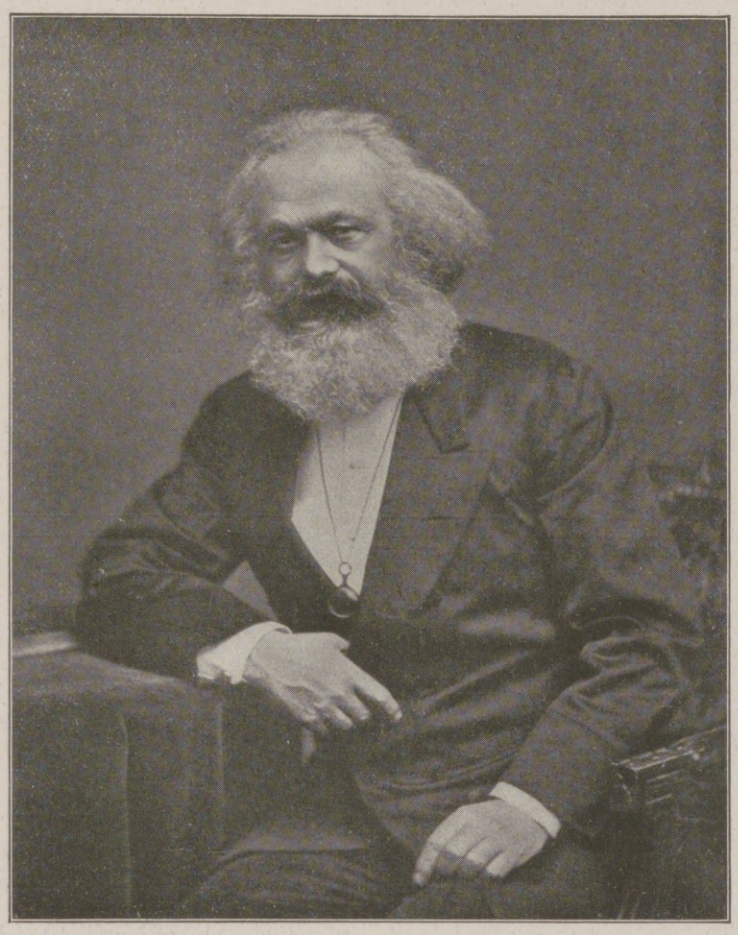
Zur 700jährigen Wiederkehr des Geburtstags König Rudolfs von Habsburg am 1. Mai.

Hosted by Google

Karl Marx.

Zu seinem hundertsten Geburtstage. Von Professor Dr. Theo Sommerlad.

Am 5. Mai sind es hundert Jahre, daß der Begründer des modernen Sozialismus Karl Marx zu Trier als der Sohn eines Advokaten und späteren Justizrats geboren wurde, der sechs Jahre nach der Geburt des Sohnes vom Judentum zum Protestantismus übertrat. Seit 1835 studierte Karl Marx erst in Bonn, dann in Berlin Rechtswissenschaft, bis ihn dieser die Philosophie abwendig machte. Mit einer Dissertation über die Philosophie Epikurs 1841 zum Doctor philosophiae in Berlin promoviert, gedachte er sich an der Bonner Universität als Dozent zu habilitieren, erkannte aber aus den akademischen Schwierigkeiten seines theologischen Bonner Freundes Bruno Bauer, daß für ihn an einer preußischen Hochschule kein Platz sei. So ward aus dem junghegelischen Philosophen ein Journalist und zuerst ein Mitarbeiter, dann der Oberleiter der von den Häuptern des rheinischen Liberalismus, Camphausen und Hansemann, 1842 begründeten „Rheinischen Zeitung". Als die Regierung schon ein Jahr danach das Blatt unterdrückte, wandte sich der Fünfundzwanzigjährige nach Paris, nachdem er sich zuvor mit seiner Jugendgenossin Jenny v. Westphalen, einer Schwester des späteren Ministers, verheiratet hatte. Seit Herbst 1843 hat ihn in Paris das Studium der politischen Ökonomie, der französischen Geschichte und der französischen Sozialisten sowie der persönliche Verkehr mit Friedrich Engels dem Sozialismus in die Arme geführt. Mit ihm zusammen veröffentlichte er 1845 in seiner Streitschrift gegen den ihm wissenschaftlich entfremdeten Bruno Bauer „Die heilige Familie" eine scharfe Kritik des damaligen philosophischen Idealismus. Seine gleichzeitig in dem Pariser Wochenblatt „Vorwärts" erschienenen Artikel gegen den Scheinkonstitutionalismus der preußischen Regierung veranlaßte diese, beim Minister Guizot seine Ausweisung aus Frankreich durchzusetzen. Er siedelte nach Brüssel über, ließ von dort 1847 mit Engels eine Schrift gegen Proudhon unter dem Titel „Misère de la philosophie" ausgehen und gab 1848 in dem mit ihm gemeinschaftlich verfaßten „Manifest der kommunistischen Partei" der geheimen Propagandagesellschaft des „Bundes der Kommunisten" eine neue theoretische und agitatorische Grundlage. Das kommunistische Manifest, bald in fast alle europäische Sprachen übersetzt und in unzähligen Ausgaben verbreitet, enthielt die Grundzüge der Marxistischen Lehre, die materialistische Geschichtsauffassung und eine schroffe Ablehnung der verschiedenen Spielarten des älteren Sozialismus und schloß mit dem weltberühmten Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Das Jahr 1848 sah Karl Marx bald in Brüssel, bald in Paris und in Cöln, wo er mit Engels und Freiligrath die bedeutendste publizistische Erscheinung der Märzrevolution, die „Neue Rheinische Zeitung", herausgab. Als auch sie verboten wurde, zog er wieder nach Paris, und dort vor die Wahl einer Übersiedlung nach der Bretagne oder eines Auszugs aus Frankreich gestellt, begab er sich zu dauerndem Wohnsitz nach London. Hier erschien zuerst 1867 das erste Buch seines Hauptwerkes „Das Kapital". Unaufhörlich hat er dann an seiner Fortsetzung gearbeitet, in unendlicher Fülle Studien über Geschichte, Ur- und Wirtschaftsgeschichte aller Völker angestellt und die germanische, romanische und die slawische Literatur in der Ursprache durchstudiert. Daneben übte er eine weitreichende praktisch-agitatorische Tätigkeit aus, blieb ein unermüdlicher streitbarer Berater der gesamten europäischen und amerikanischen Arbeiterbewegung und ein feuriger Widersacher der in ihrem Schoße sich regenden anarchistischen Tendenzen. In späteren Jahren viel kränkelnd, ist er am 14. März 1883 seiner Frau und seiner Tochter im Tode nachgefolgt.



Karl Marx,

der wissenschaftliche Begründer des modernen Sozialismus durch sein Hauptwerk „Das Kapital". Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags am 5. Mai. (Aus dem „Corpus Imaginum" der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

Lassalle hat von Karl Marx gesagt, „er sei der Sozialist gewordene Ricardo und der Ökonom gewordene Hegel". In der Tat ist er von der Dialektik Hegels ausgegangen, dessen Gesamtphilosophie er doch selber einst den Fehdebrief geschrieben hatte. Seine originale Leistung ist die Begründung des Sozialismus auf die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung, die als eine grundlegende Methode überhaupt erst eine wissenschaftliche Betrachtung der Sozialgeschichte ermöglichen sollte. Die ökonomisch-technischen Verhältnisse sind danach der Unterbau aller Kulturentwicklung, und aller geschichtliche Fortschritt vollzieht sich durch den sozialen Konflikt, d. h. durch den inneren Widerspruch zwischen den jeweiligen Produktivkräften und der überlieferten Gesellschaftsordnung. So mündet auch Marx' vielgenannte Analyse der heutigen kapitalistischen Produktionsweise lediglich in einer konkreten Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die heutige Gesellschaftsordnung. Das Kapitalmonopol ist zur Fessel der gesellschaftlichen Produktionsweise geworden, und an diesem inneren Widerspruch muß die heutige soziale Ordnung mit ihrer Aneignung unbezahlter Arbeit, mit ihrer Verfügung über den vom Arbeiter produzierten Mehrwert notwendig zugrunde gehen.

So unterscheidet sich die Theorie von Karl Marx in ihren praktischen Folgerungen nach zwei Seiten hin wesentlich von derjenigen des älteren Sozialismus. Sie schiebt einmal das Verteilungsproblem beiseite und ersetzt es durch das Produktionsproblem, dessen Lösung von selbst auch die richtige Verteilung bringen wird. Sie ersetzt zweitens den Gedanken der Revolution durch den der Evolution. Sie verzichtet darauf, der Gegenwart konstruierte Ideale aufzuzwingen, und sie fordert die Anhänger ihrer Lehre auf, an einer sozialen Entwicklung mitzuarbeiten, die ohne gewaltsame Erschütterung einsetzt, die sich notwendigerweise ganz von selber vollziehen wird.

Die Wissenschaft hat die Grundfesten des Marxistischen Gedankenbaues ins Wanken gebracht, ja, auch die Sozialisten selber (Bernstein) haben seine Entwicklungstheorie aufgegeben. Die materialistische Geschichtsauffassung ist zur Erkenntnis der geschichtsbildenden Kräfte durchaus unzureichend, weil sie für die geschichtliche Triebkraft überwirtschaftlicher Ideen keinerlei Verständnis bekundet und diejenigen Kräfte für die allein grundlegenden und maßgebenden hält, die nur mitwirkende gewesen sind. Es war fehlerhaft, wenn Karl Marx nach dem Wort eines neueren Nationalökonomen die Verhältnisse Lancashires, der Wiege des modernen Fabriksystems, unter dem Namen

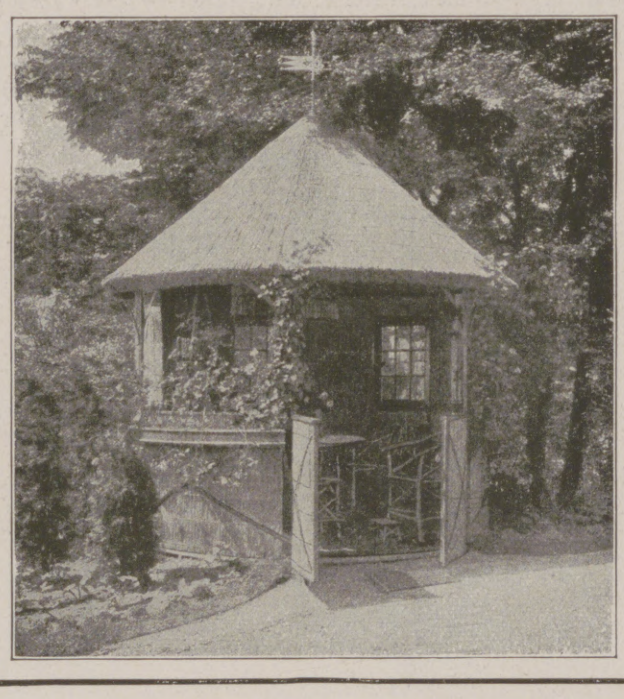
Kriegsgemäße Küche
in 40 Kapiteln bearbeitet von
Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.
Küchenmeister A. Stober, Nürnberg
Ein Kochbuch, dessen großer Wert darin liegt, daß nicht das fatale „Man nehme . . ." die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit äußerst bescheidenen Hilfsmitteln und unter Einsparung von Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten. Von den bedeutendsten Zeitschriften glänzend begutachtet!
Ladenpreis M. 3.—
In allen bess. Haushalt-Geschäften erhältl., ev. weist Bezugsquelle nach:
„MOHA"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
In Österreich-Ungarn verboten

Handbuch der Geflügelzucht von Bruno Dürigen. 2. Auflage. / Gebd. 12 Mk.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1-7.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Mitversicherung der Kriegsgefahr mit sofortiger Vollzahlung im Kriegssterbefall.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark.
Überschußanteile der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/17: 31 Millionen Mark.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.



Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.
Drehbarer Pavillon.
D. R. P.
Preisliste kostenlos.
Schleswiger Rohrindustrie
Dethlefsen & Kleyser
Schleswig.

Sigurd-Platten
gewöhnlich ortho e orthochromatisch — gleiche Empfindlichkeit
Bezug durch alle bess. Photohandlgn.
RICHARD JAHR
TROCKENPLATTENFABRIK
DRESDEN-A. 18

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

Globol tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

eines Zeitalters der Bourgeoisie zur ewigen Kategorie der Gesellschaftsentwicklung erhoben hat. Zum anderen aber: wenn sich alle soziale Entwicklung von selber vollzieht, dann ist es auch unnötig, daß eine besondere politische Bewegung ihr dient. Das Marxistische Evolutionsprinzip gerade verneint die Berechtigung einer besonderen sozialistischen Partei. Daß diese Einsicht im Lager der Sozialisten wächst, ist die Hoffnung aller, die erkennen, wie sich gerade unter der herrschenden Gesellschaftsordnung der Gegenwart die materielle Lage der Arbeiter gebessert hat und dank der großen sozialen Fürsorgearbeit des Staates beständig bessert.

Hohn- und Spitznamen der kriegführenden Völker.

Von Professor Dr. phil. et ing. Eugen Meller.

Einen schlagfertigen Witz, eine gute Beobachtungsgabe offenbaren unsere Feldgrauen im Weltkriege, wenn sie den Feinden Spitznamen geben. Mit Hohn- und Spitznamen dagegen belegen sie ihre Gegner, wenn sie zornentbrannt zum Kampfe ziehen. Alles, was man Schlimmes dem Affekte des Zornes nachsagt, das hat schon vor zweitausend Jahren Seneka in seiner berühmten Abhandlung „De ira“ vorgebracht. Dieser große Stoiker verdammte den Zorn in jeder Hinsicht und hielt ihn zu nichts gut. Er möchte die Neigung zu leidenschaftlichen Aufwallungen ganz und gar aus unserer Seele ausgerottet sehen und insbesondere den Zorn wie ein wildes Tier abgetan wissen. Aristoteles will dies dagegen nicht. Er behauptet, er sei häufig ein kräftiger Sporn zu tüchtigen Leistungen. Als eine besondere preiswürdige Wirkung des Zornes hat Aristoteles die guten Dienste hervorgehoben, die er im Kriege zu leisten imstande ist. Daher fingen schon die Homerischen Helden, ehe sie die Lanze entsandten, an, sich gegenseitig mit heftigen Schmähreden zu reizen und mit allerlei Spottnamen zu beschimpfen. Erst wenn sie sich auf diese künstliche Weise in Zorn gebracht hatten, griffen sie zu den Waffen.

Neben dem Zorne, als einer der Hauptquellen für Schmähnamen im Kriege, ist auch die Sprache selbst zu nennen, insofern als die Krieger aus der unbekannten Sprache des Gegners besonders prägnante und häufige Wörter oder Wortgruppen aufgreifen und in verkrüppelter Form sich aneignen. So ist z. B. aus dem Anredefall des polnischen Wortes „Pan“ (Herr) bei unseren an der Ostfront stehenden Feldgrauen der Spitzname „Panje“ entstanden. Etwas Ähnliches findet man bei den Türken, wie Professor Bergmann berichtet: In der Türkei heißt der Eisenbahnschaffner „Ferditschi“, und dies ist nichts anderes als das verkrüppelte, gute deutsche Wort „fertig“. Die ersten Eisenbahnschaffner an der deutschen Orientbahn waren Deutsche, und von ihnen hörten die Moslems den üblichen Ruf: „Fertig!“ sehr oft. — Noch aus dem Kriege 1870/71 stammen die Kriegsspottnamen „Wuiwui“ und „Parlewuhs“ als landläufige Bezeichnungen für die Franzosen, deren Erklärung überflüssig ist, und der Weltkrieg hat ähnliche Schmäh- und Spitznamen dutzendweise hinzugefügt. So hört man heute an der Westfront Bezeichnungen für den „Poilu“ mit ein paar neuen Spitznamen, die ihrer eigenen Sprache entnommen sind. Schimpfwörter wie „Tulömong“, „Nia plüh“, „Ohlala“ usw. haben ihre Begründung in folgenden Erlebnissen. Aus dem französischen Angriffsbefehl: „Tout le monde, en avant!“ schufen die Deutschen im Kampfe in der Champagne das witzig verkürzte Spottwort „Tulömong“, und im französischen Lazarett hörten unsere Braven die verwundeten Pariser des öfteren ihr „ohlala“ ausrufen, womit sie übrigens nicht nur Schmerz, sondern auch Verachtung, Spott und anderes ausdrückten, infolgedessen seither jeder gallische Krieger mit dem Spitznamen „Herr Ohlala“ belegt wurde. Als die deutschen Streiter beim Vormarsch ins feindliche Land Lebensmittel und andere Dinge kaufen wollten, hörten sie als Antwort aus dem „il n'y en a plus“ regelmäßig ein „Nia plüh“ heraus; dieses fremd klingende Wort wurde aufgegriffen, aber mit der Zeit hat jedoch das ursprüngliche „Nia plüh“ bei den deutschen Truppenteilen den eigentlichen Sinn verloren und dient jetzt nur zur Bezeichnung der begehrten, aber nicht mehr vorhandenen Dinge wie zu der der Personen selbst.

Dr.-Karl-Roscher-Denkmünze.

Dem Wirklichen Geheimen Rat Dr. Karl Roscher in Dresden widmeten beim Scheiden aus seinem Amte als Direktor der volkswirtschaftlichen Abteilung im Kgl. Sächs. Ministerium des Innern der „Technische Rat“ dies Flachbildnis in Erz sowie Vertreter von Sachsens Handel und Industrie mehr als 150 000 Mark zur Begründung einer „Dr.-Karl-Roscher-Stiftung“.

Mit Spottnamen haben sich seit uralten Tagen Familienmitglieder, Bekannte und Freunde, Dörfer und Städte, Ländereien und ganze Völker liebevoll bedacht. Die germanischen Stämme, deren Eigenart am tiefsten im Humor wurzelt, haben darin immer ein Erkleckliches geleistet. Der Ursprung dieser Spottnamen wird von dem Witz und der Sage selbst erklärt, wie z. B. der Ursprung der sechs Schwabennamen: „Seehas“, „Blitzschwab“, „Gelbfüßler“, „Knöpflesschwab“, „Nestelschwab“ und „Spiegelschwab“. Andere haben eine bestimmte kulturhistorische Unterlage, wie der Jahrhunderte hindurch übliche Spitzname „Eselfresser“ für den Schlesier, Südbayern und Berchtesgadener, weil sie in altgermanischer Zeit statt der Pferde Esel zu opfern, das heißt gemeinsam festlich zu verzehren pflegten. — Mit besonderem Wohlbehagen leitete man von den Nationalgerichten oder -getränken die Spitznamen der einzelnen Stämme ab. Die von den Leibspeisen der Völker hergeleiteten Spottnamen sind auch auf die lustige Person des Volksschwankes übertragen worden. Auf diese Art sind der deutsche „Hanswurst“, der „Pickelhering“ der Holländer, der „Jean Potage“ der Franzosen, der „Jack Pudding“ der Engländer und der „Makkaroni“ der Italiener entstanden.

Der bestbekannte Spitzname für das englische Volk, John Bull, ist ein humoristischer Vertreter des britischen Volkscharakters, ein untersetzter, vierschrötiger, stets zum Boxen bereiter Kerl mit dreieckigem Hut, roter Weste, Lederhose und dickem Eichstock. Ihm nachgebildet ist Bruder „Jonathan“, der scherzhafte Kollektivname der Nordamerikaner. Er soll von dem Ausspruche Washingtons — nach Jessens Angaben — herrühren: . . . „Wir wollen und müssen Bruder Jonathan zu Rate ziehen . . .“, womit er Jonathan Trumbull meinte, der zur Zeit des nordamerikanischen Befreiungskrieges Gouverneur von Connecticut war; für die Irländer in England ist der Spottname „Paddy“ üblich, eine Abkürzung von „Patrick“, dem Namen des Schutzheiligen der „Grünen Insel“.

Der tobende Weltkrieg zeitigte auch mancherlei sogenannte „Kriegsspottnamen“. So nennt man in Österreich den verhaßten Italiener „Katzelmacher“, in Deutschland den schieläugigen Japaner „Japs“; die Franzosen belegten wiederum den gefürchteten Germanen mit der Schmähbezeichnung „Boches“.

Wie die Sprache eine unversiegbare Quelle der Spitznamen bildet, so tun dies zuweilen auch die landesüblichen Vornamen. Die elsässischen Kämpfer hießen früher schon nach ihrem Vornamen „Jean“ die „Schangels“, und dieser Spitzname wird von den Soldaten nicht nur der romanischen Bevölkerung beigegeben, sondern man beschießt auch den „Schangelgraben“ . . . Manchmal gibt auch das Äußere, z. B. die Uniform, zum Schmähruf Anlaß. Lange vor dem Kriege nannte man die Franzosen „Rothosen“, und gegenwärtig werden sie, besonders von den Rheinländern, als „Rote“ bezeichnet. Nicht selten hört man sie als „Fräck“, „Gehrocklatscher“ und „Feuerwehr“ nennen, infolge ihrer frackähnlich aufgeschlagenen Mäntel und der feuerwehrähnlichen Helme der Fußtruppe. Humoristisch klingt eine ganze Reihe anderer Spottnamen, wie „Ballettratten“ oder „Hochlandsmadeln“ für die Schotten, die durch ihre eigenartige und auffällige Tracht besonders auf unsere Truppen komisch wirken. Von besonders feiner Beobachtungsgabe und Redeweise zeugt der Schmähname „Bachstelzen“ für die Söhne Schottlands; die kurzen Röcke dieser Hochländer machen nämlich hinten eine schwippende Bewegung, die wie das Wippen des Bachstelzenschwanzes aussieht.

Ende des redaktionellen Teils.

M.M. Moritz Müller
„Extra“ 1915er Auslese

Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden,
Blutarmut, Schwächezustände, Lungen-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Hervorragende Erfolge durch kombiniertes Sauerstoff-Heilverfahren ohne jede Berufsstörung. Verlangen Sie kostenlos ausführliche Broschüre.
Sanitätsrat Dr. Weise's Ambulatorium, Berlin 110, Potsdamer Str. 123b.

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger) — Gegründet 1830
Leipzig, Dittrichring 21
Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Brünsbildwerk

Eine Erlösung für Jeden ist unser
Spranzband
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend! — Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: Gebr. Spranz, Unterkochen (Württemb.) № 209

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Chr. Tauber
Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Ergebnis der achten Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen, ohne die zum Umtausch gemeldeten älteren Kriegsanleihen und ohne die Feldzeichnungen, vierzehn Milliarden fünfhundertfünfzig Millionen Mark. Zu dem unvergleichlichen Erfolge unserer Heere gesellt sich damit eine neue überwältigende Leistung der deutschen Volkskraft. Die gewaltigen Ergebnisse der früheren Anleihen noch weit überholend, legt sie aller Welt Zeugnis ab von dem unerschütterlichen Entschluß des deutschen Volkes, standzuhalten, solange es nötig ist, und von dem felsenfesten Vertrauen auf den vollen und endgültigen Sieg. In der Bewältigung der mannigfaltigen Aufgaben, die die erhöhten Bedürfnisse des Feldheeres, der Marine und der Luftflotte an die Heimat stellten, wurden schier unübersteigliche Hemmungen überwunden. Am prächtigsten aber strahlt die bedingungslose Opferwilligkeit des deutschen Volkes in der Heimat bei der Zeichnung für die Kriegsanleihen.

Das Internationale Intermediäre Institut. Im Haag haben Staatsmänner, Gelehrte, hohe Staatsbeamte und angesehene Vertreter von Handel, Schiffahrt, Industrie und Finanz, die im Friedenspalast unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. Jonkheer A. van Karnebeek tagten, das Internationale Intermediäre Institut ins Leben gerufen. Seine Tätigkeit bestimmen die Satzungen wie folgt: Der Zweck der Stiftung ist, über alle Angelegenheiten von internationaler Bedeutung, welche weder einen persönlichen, noch einen geheimen Charakter haben, sei es über Völkerrecht, inländisches oder ausländisches Recht und seine Anwendung, sei es über wirtschaftliche und statistische Daten und Handelspolitik, in ausgedehntestem Sinne Auskunft zu erteilen. Diese erfolgt in der Regel kostenfrei.

Ein Forschungsinstitut für Braunkohlen soll nach einem Beschluß der Sächsischen Zweiten Kammer in Freiberg i. Sa. im Anschluß an die dortige Bergakademie errichtet werden. Der Finanzausschuß bewilligte 100 000 Mk. für diesen Zweck; über 400 000 Mk. dafür sind bereits von der Mitteldeutschen Braunkohlen-Industrie gespendet worden.

Luftpostverkehr Kiew—Wien—München-Frankfurt a. M. Bekanntlich wurde in München die Alag gegründet, durch die München zum späteren Knotenpunkt des deutschen Luftverkehrs geschaffen werden soll. Auch sollte München einen großen Flughafen erhalten. Nunmehr hat der Gründer der Alag, Oberleutnant Graetz, Verhandlungen wegen der Fortführung der Luftpostlinie Kiew—Wien über Salzburg nach München und weiter nach Frankfurt a. M. eingeleitet. Der Luftverkehr Wien—Kiew und weiterhin auch für die Linie nach München und Frankfurt a. M. wird zuerst nur als militärische Organisation in Frage kommen können.

Die Verordnung über den Fremdenverkehr soll nach der amtlichen Begründung keineswegs eine grundsätzliche und allgemeine Beschränkung des Fremdenverkehrs herbeiführen, sondern lediglich den im vorigen Jahre in den Formen des Fremdenverkehrs und auch in seiner örtlichen Regelung vielfach hervorgetretenen Mißbräuchen und Auswüchsen Abhilfe schaffen und Vorsorge treffen, daß die aus volksgesundheitlichen Gründen notwendigen Erholungsmöglichkeiten überall gewahrt bleiben und daß die beschränkte Versorgung, die der knappe Stand der allgemeinen Ernährungslage dem Reiseverkehr beläßt, in erster Linie denjenigen Personen nutzbar wird, die aus Gesundheitsrücksichten zu einem Aufsuchen von Kurorten, Heilbädern oder Erholungsstätten genötigt sind. Zu der Bestimmung, nach der ein Aufenthalt von länger als vier Wochen von der Beibringung eines amtsärztlichen Zeugnisses abhängig gemacht werden soll, äußerte sich der Verband der Ärzte Deutschlands in Leipzig dahin: „Die Verbandsleitung hält es nicht für richtig, den Besuch eines Badeortes von der Beibringung eines amtsärztlichen Zeugnisses abhängig zu machen; vielmehr ist sie der Ansicht, daß im allgemeinen in diesem Falle der Hausarzt die zuständige Instanz ist, zumal wenn es sich um Leute handelt, die bereits in seiner Behandlung gestanden haben oder noch stehen."

Bad Elster, das bekannte Königl. Sächs. Moor- und Mineralbad, gibt soeben seine neueste Badeschrift heraus, die in Wort und Bild über die Verhältnisse im Kurort ausführlichen Aufschluß gewährt. Sie ist erstmalig mit farbigen Bildern ausgestattet und bringt dadurch die großen landschaftlichen Vorzüge des Badeortes und der Umgebung besser zur Geltung. Eine weitere vorbildliche Neuerung zeigt sie insofern, als dem Zuge der Zeit folgend alle nur irgendwie vermeidbaren Fremdwörter ausgeschaltet worden sind. Die Badeschrift wird kostenlos durch die Königliche Badedirektion verschickt.

Das Lehrbuch des Selbst-Frisierens usw. von Paul Lange in Berlin C, Königstraße 37 a, sei allen unsern Leserinnen aufs wärmste empfohlen. Alles Nähere wolle man der bezüglichen Anzeige auf dieser Seite entnehmen.

Wichtig für Damen!

Nebenstehendes Büchlein soll vor allen den Damen empfohlen sein, die, nicht in der Großstadt wohnend, gezwungen sind, sich selbst zu frisieren. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß vor allem darauf Wert gelegt ist, durch genaue Beschreibung und Abbildung die einzelnen Herstellungsphasen der modernen und meist getragenen Frisuren zu erklären. Im Anhang daran ist auch ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Frisierhilfsmittel sowie eine Anleitung ihrer Anwendung gegeben. In den beiden letzten Kapiteln ist noch besonders der Haarpflege und Verschönerung gedacht.

Der Preis für das Lehrbuch beträgt 1.25 Mk., mit Porto 1.35 Mk., gegen Nachnahme 1.55 Mk.

Paul Lange, Friseur, Berlin C, Königstr. 37a.

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk.
Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

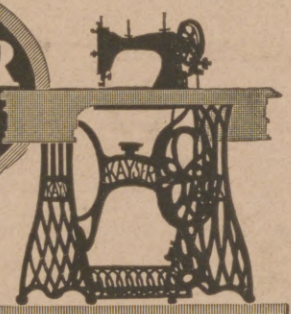
ev.	800000 Mk.	(in Oesterreich-Ungarn verboten)
Prämie	300000 „	
Haupt-Gewinne	500000 „	
	200000 „	
	150000 „	
	100000 „	usw.

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse
Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Appels Suppenwürze
reich an Eiweißstoffen,
kräftig, ergiebig u. preiswert.
Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken
als Fleischextrakt-Ersatz
ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.
Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch
H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Neue Anträge 1917 . . . . . 74 Millionen Mk.
Versicherungsbestand:
1 Milliarde und 195 Millionen Mk.
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

KAYSER NÄH-MASCHINEN

Glatter Eichentisch Versenkmöbel No: 15 fast ohne Mehrpreis
KAYSERFABRIK·A·G·KAISERSLAUTERN

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiffner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldstereos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldstereos den Krieg. Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat 7 Mk. 50 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme 20 Pfg. extra. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldstereos-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
event. Mark
800000
Gewinne Mark
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Klassenlose
zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen, auch Versand durch Feldpost,
Wilhelm Kessler
Leipzig 4, Mittelstraße 10

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
110 000 Lose = 55 000 Gewinne im Gesamtbetrag von
20,801,000 M.
Hauptgewinne Plan frei.
ev. 800000 „
spez. 500000 „
Pr. 300000 „
200000 „

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pf. u. „Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten zu 2 Pf.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine v. Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W. 35, Am Karlsbad 23.
Postscheckkonto Berlin 20997
Fernsprecher: Amt Nollendorf 2468.

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung geg. starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen u. im Gebrauch von Touristen u. Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen.
Erhältlich in den Apotheken. — Preis Mk. 1.—.

Ziehung 18. bis 22. Juni.
Geld-Lotterie
zu Zwecken des Landesausschusses der Vereine vom
Roten Kreuz
im Königreiche Sachsen.
12796 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark
225000
Höchstgewinn im günstigsten Fall:
100000
Prämie und Hauptgewinne:
Prämie: **75000**
Hauptgewinne: **25000**
10000
5000
Lose à 3 Mark (Postgeld und Liste 40 Pfg.) durch den Haupt-Vertrieb:
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse 1.
Postscheckkonto Leipzig 29713.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

2 echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Für Gesicht und Hände!
1 Dr. Burchardts Parma-Veilchen-Kleie.
1 Dr. Burchardts Lilienmilch-Kleie.
1 Stabsarzt Dr. Schulze-Verden-Creme.
1 Queissers Kaliklora, Zahnpasta.
2 Eau de Cologne trocken mit Brief u. Siegel.
2 Dr. Burchardts Fichtennadel-Bäder.
2 Pakete „Solozon" Kinderbäder,
unentbehrlich, versendet franko 8 Mk.
Geld zurück, falls nicht gefällt.
Dr. Bornemann, Stade/Hann.

Greif zu geschwind
Jedes zweite Los gewinnt.
Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12. und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark

500 000	150 000
200 000	100 000

usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstraße 2
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

Hosted by Google

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, 1.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

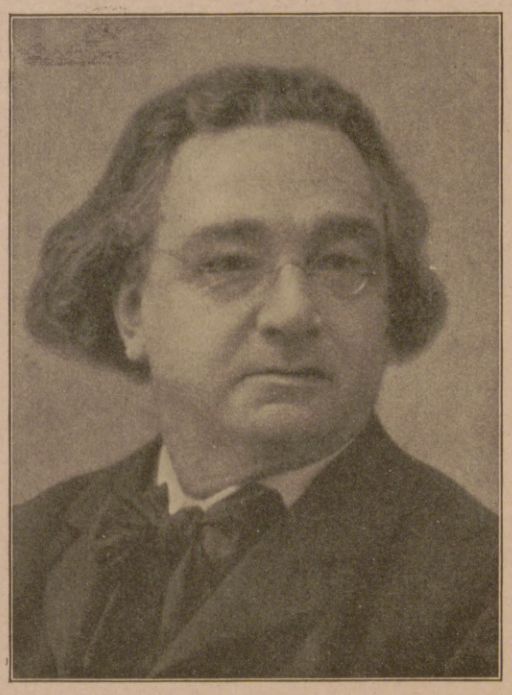
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3906. Kriegsnummer 197. Preis 1 Mark.

Hosted by Google



Joseph Pembaur,

akademischer Musikdirektor und Dirigent der Musikschule des Musikvereins in Innsbruck, einer der hervorragendsten Tonkünstler Österreichs, besonders um das Musikleben Tirols hochverdient, begeht am 23. Mai seinen 70. Geburtstag.

Joseph Pembaur.

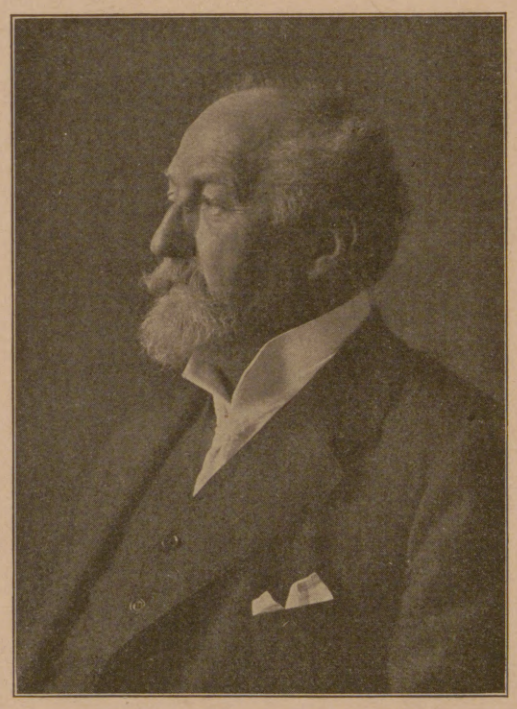
Joseph Pembaur ist eine um das Musik- und Konzertwesen Tirols hochverdiente Persönlichkeit und kann wohl als einer der bedeutendsten Tonkünstler Österreichs angesehen werden. Er widmete sich anfänglich juristischen Studien, verlegte sich aber bald nur auf die musikalische Ausbildung. Vom Jahre 1875 an ist er als Leiter und Lehrer der Schule des Innsbrucker Musikvereins und als Dirigent von dessen Konzerten tätig gewesen und hat das musikalische Leben seiner Heimat von geringen Anfängen auf eine staunenswerte Höhe der Entwicklung gebracht. Von den zahlreichen Kompositionen Joseph Pembaurs haben vornehmlich seine Lieder, Klavier- und geistlichen wie weltlichen Chorkompositionen große Verbreitung gefunden. Unter letzteren ragen die Männerchöre mit Orchester: „Gott der Weltenschöpfer", „Die Wettertanne", „Spätherbst" und „Totengräberhochzeit", besonders hervor. Als Werke größeren Stils sind die Kantate „Bilder aus dem Leben Walters von der Vogelweide", die Symphonie „In Tirol" und die Oper „Zigeunerliebe" zu nennen, die zu wiederholten Malen mit großem Erfolge aufgeführt wurden. Innigkeit der melodischen Linie, Wärme im harmonischen Farbenspiele, Elastizität in der thematischen Entwicklung und Expansivkraft des Temperaments zeichnen seine Werke gleichermaßen aus. Sie beziehen sich großenteils auf die Tiroler und ihr Land, sei es, daß ihnen tirolische Stoffe zugrunde liegen, sei es, daß sie ihrem textlichen Inhalt nach Tiroler Dichtern entstammen, oder endlich, daß in ihnen sonst tirolisches Denken und Fühlen zum Ausdrucke kommt. Niemals aber hat er einen engherzigen Standpunkt vertreten, sondern in seinen durchaus innerlich belebten pädagogischen Werken (über Klavierspiel, Dirigieren und Komposition) und in seinen echt und tief empfundenen Tondichtungen, insbesondere auch den religiösen (Messen, Stabat mater, Requiem), eine in mancher Hinsicht auf Franz Liszt hinweisende Weite und Stärke des schaffensmächtigen Fühlens erwiesen, derenthalben er zu den Besten seiner Art gezählt werden muß.

Kaiserstatuette. Modelliert von Bildhauer Max Bezner, Berlin.

Die Statuette wurde dem Ersten Generalquartiermeister General Ludendorff zu seinem 53. Geburtstag am 9. April vom Kaiser geschenkt.

Dr. Carl Hauptmann,

Bruder Gerhart Hauptmanns, hochstrebender Dramatiker und charaktervoller Erzähler, begeht am 11. Mai seinen 60. Geburtstag. (Hugo Erfurth, Dresden, phot.)



K. k. Hofrat Prof. Dr. h. c. Otto Wagner,

der führende Architekt Wiens, ein Meister der modernen Baukunst, † am 11. April. (Hofphot. W. Weis, Wien.)

Alexander Girardi,

volkstümlichster Wiener Komiker, † am 20. April. (Hofphot. W. Weis, Wien.)

Carl Hauptmann.

Carl Hauptmann hat nicht nur in mancherlei Äußerlichkeiten, sondern auch als Dichter und Denker wesentliche Züge mit seinem jüngeren Bruder Gerhart gemein. Ist er doch gleich diesem ein echtes Kind und glühender Verehrer seiner schlesischen Heimat, wo er am 11. Mai 1858 in Salzbrunn geboren wurde, und hängt wie jener mit allen Fasern seines Herzens an Natur, Menschen, Geschichte und Sage des Riesengebirges, in dessen Mitte, in dem lieblichen Schreiberhau, er sich auch sein dauerndes Heim erbaut hat. Ursprünglich mit Eifer den Naturwissenschaften und der Philosophie zugetan, die er beide in Jena und Zürich studiert hat, veröffentlichte er als junger Doktor der Philosophie 1893 ein kritisches biologisches Werk: „Die Metaphysik der modernen Physiologie", fand aber in diesen Studien nicht das erhoffte Genügen und warf sich darum fast gleichzeitig mit um so größerem Feuer der Dichtkunst in die Arme. Einige Schauspiele, Novelletten, Skizzen und schlichte, anmutige Gedichte, vielfach romantischen Gepräges, waren die ersten Früchte seiner dichterischen Tätigkeit, unter denen namentlich die naturalistischen Dialektstücke „Waldleute" (1896) und „Ephraims Breite" (1898), sogleich als Nachahmungen der Dichtungsart seines Bruders Gerhart empfunden wurden. Diese Wesensgleichheit beider, besonders die enge Verbindung von derbem Naturalismus mit geradezu visionärem Symbolismus, trat dann in den späteren Bühnendichtungen Carls, besonders in „Die Bergschmiede", „Die lange Jule", „Die armseligen Besenbinder", noch stärker hervor. Aber die phantastischen Gestalten in Carls Stücken sind meist nicht so fest wie die Gerharts in der Gesamthandlung verankert, nicht organisch genug mit den übrigen, den realen Gestalten verbunden. Darum ist auch Carl Hauptmanns Schaffen noch viel umstrittener als das seines Bruders. Die besten seiner Gestalten sind immer die seiner Heimat entsprossenen und in ihr wurzelnden; in ihnen hat er echteste Kinder der Natur und der Sage geschaffen, knorrig, derb, düster, kraftvoll wie die Natur des Riesengebirges selbst. Daß ihm auch der Humor nicht versagt ist, bezeugen besonders ein paar seiner neckischlaunigen Geschichten in dem Bande „Miniaturen" (1905); überhaupt haben seine kleinen, stimmungsvollen Erzählungen von sonderbaren Menschen, so auch die Legenden des „Rübezahlbuchs" (1915), mit Recht die meiste Anerkennung gefunden.

Dr. Max Mendheim.

Professor Werner Schuch,

bekannter Geschichtsmaler (vgl. das Bild auf Seite 529), † am 24. April. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 9th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3906. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3906. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 9. Mai 1918.

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weißer Hirsch bei Dresden.
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.
Neuzeitliches Inhalatorium. — Luft- und Sonnenbäder.
Stoffwechselkuren.
Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.
Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Meinberg Teutoburger Wald. Station Horn-Bad Meinberg.
Fürstl. Bad
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. Für Kriegsteilnehmer weitestgehende Vergünstigung.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

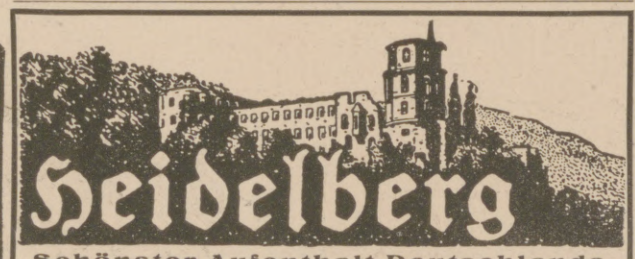
Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.
Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.
Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.
Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Hotel und Kurhaus St. Blasien
Im südlichen badischen Schwarzwald. 800 m ü. d. Meere.
Familien- und Kurhotel I. Ranges. Der Kurbetrieb besteht in vollem Umfange.
Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenhochwälder.
Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke.
Alle Kurmittel der Gegenwart. — Diätkuren. — Terrainkuren. — In beiden Häusern infektiös Erkrankte ausgeschlossen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Bad Ems gegen Katarrhe
Trink-, Inhalations- und Badekuren. Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Königl. Ems). Emser Quellsalz (Königl. Ems)
der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des Nierenbeckens und der Blase; gegen Entzündungen der Nieren, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe des Magens und Darms sowie gegen Gicht und Rheumatismus.
Staatl., unter fachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägigen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nierenkrankheiten
Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen.
Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.



Schönster Aufenthalt Deutschlands.
Mildes Klima. — Geschützte Lage.
Berühmt durch den unvergleichlichen Reiz seiner Naturschönheiten eignet sich Heidelberg besonders zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige.
Zahlreiche Villen und schön gelegene Grundstücke für Ansiedler in grosser Auswahl vorhanden.
Weltbekannte Spezial-Ärzte und Kliniken.
Erstklassige Hotels und Pensionen.
— Berühmte Universität. — Vorzügliche Schulen. —
Bergbahn auf Schloss, Molkenkur u. Königstuhl (569 m). Von dort ebene, sonnige Höhenwege mit herrlichem Blick ins Neckartal. Ausgedehnte Wälder. Hallenschwimmbad, Kurbäder, Flussbäder. Tägliche Konzerte. Theater. Städtische Sammlungen, Vorträge. Auskunft und Prospekte durch das **Städtische Verkehrsamt.**

1) Inhaltreiche Börsenberichte
2) Auskünfte über Wertpapiere und Kurse
3) Nachrichten über sämtliche Renten und Aktien
4) Allgemeine Verlosungsliste
Dies bringt alles
„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"
Berlin W 8

Dr. med. K. Schulze's Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Sommer- und Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Fernsprecher Nr. 44. Leit. Arzt: Dr. med. Schaefer.

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium **Alicenhof Bad Nauheim** bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Warda · Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, **Berlin,** Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Franz. Bulldoggen
Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger **Savoy. E. Lincke, Leipzig.**

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Fürstliches Bad Eilsen
bei Bückeburg
Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. — Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten **musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus.** Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein Vermächtnis für die Berliner Königliche Bibliothek. Der verstorbene Generaldirektor der Berliner Kgl. Bibliothek, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Wilmanns hat der Bibliothek ein wertvolles Vermächtnis hinterlassen: an handschriftlichem Material zunächst die Handschrift der Poggiobriefe cod. Philipps 9260 sowie die Abschriften, Kollationen und sonstigen Vorarbeiten zur Ausgabe der Briefe und kleinen Schriften des Poggio; ferner Kollektaneen für Franciscus Barbarus, Antonius Panormita, Petrus Candidus, Guarinus und Rinucius, fast lauter Abschriften aus Handschriften; seine bio- und bibliographischen Notizen; endlich seine sonstigen Handschriftenkollationen (z. B. zu Vitruv), seine wissenschaftliche Korrespondenz usw. Aus seiner reichen Büchersammlung hat er der Bibliothek ferner die höchst seltene vollständige Ausgabe Poggii Epistolae ed. Thomas de Tonellis, 3 Bände, Florentiae 1832 bis 1861, bestimmt und von seinen übrigen Büchern „diejenigen, die die Bibliothek nicht besitzt". Die Auswahl hat eine schöne Ergänzung der Bibliothek ergeben; nicht weniger als 22 Inkunabeln, 45 Bände des sechzehnten Jahrhunderts und über 500 aus späterer Zeit, darunter viele kleine Schriften zur Literatur der Renaissance, auch zahlreiche der Bibliothek noch fehlende Universitäts- und Schulschriften.

Deutsche Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie. Der König von Bayern hat die Entstehung der Stiftung „Deutsche Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie" in München genehmigt, den Spendern der Mittel die Anerkennung für ihren gemeinnützigen Opfersinn und ferner dem ordentl. Professor an der Universität und Direktor des Laboratoriums für angewandte Chemie, Geheimrat Dr. Theodor Paul in München, die Anerkennung seiner Verdienste um die Errichtung dieser Stiftung ausgesprochen.

Baden-Badener Pastillen werden ärztlich empfohlen bei Katarrhen der Atmungsorgane wie Husten, Heiserkeit und Verschleimung, sowie allen stimmlichen Unpäßlichkeiten. Zu haben in den einschlägigen Verkaufsstellen zum Preise von Mk. 1.20 die Schachtel, enthaltend 40 Pastillen. Nur echt in den gesetzlich geschützten Schachteln der „Badag" Pastillen-Fabrik Baden-Baden, mit dem Worte „Badag" und den verstellten „BB".

Erstaunliche Wettbewerbsbeteiligung. Der „Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise E. V." (Sitz: Berlin W. 30, Motzstr. 8) hat vor längerer Zeit einen anfangs Mai fällig werdenden Wettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für die Verbilligung des Kleinhausbaues ausgeschrieben und für die Entscheidung ein Preisgericht besonders hervorragender Baukünstler und Volkswirtschaftler eingesetzt. Die Unterlagen für diesen Wettbewerb sind nun inzwischen von nicht weniger als 1600 Bewerbern (Architekten, Ingenieuren und Nationalökonomen) eingefordert worden, so daß die für eine gehobene Wirtschaftlichkeit im Bauwesen überaus wichtigen Fragen durch das Vorgehen des Reichsverbandes wohl die denkbar gründlichste und vielseitigste Bearbeitung finden dürften.

Die Versteigerung der Sammlung des Grafen Vay de Vaja, die Mitte April im Ernst-Museum in Budapest stattgefunden hat, erfreute sich starken Zuspruchs und ergab ansehnliche Preise. Die Katalognummer V/172 brachte 60 000 Kronen, 800/32 erzielte 51 000 Kronen, eine größere Anzahl 20 000 bis 30 000 Kronen usw.

Radfahrer seien auf die neue federnde Holzbereifung der Fahrradfabrik von Franz Verheyen in Frankfurt a. M. 100 aufmerksam gemacht. Vgl. die bezügliche Anzeige auf Seite 533 der vorliegenden Nummer.

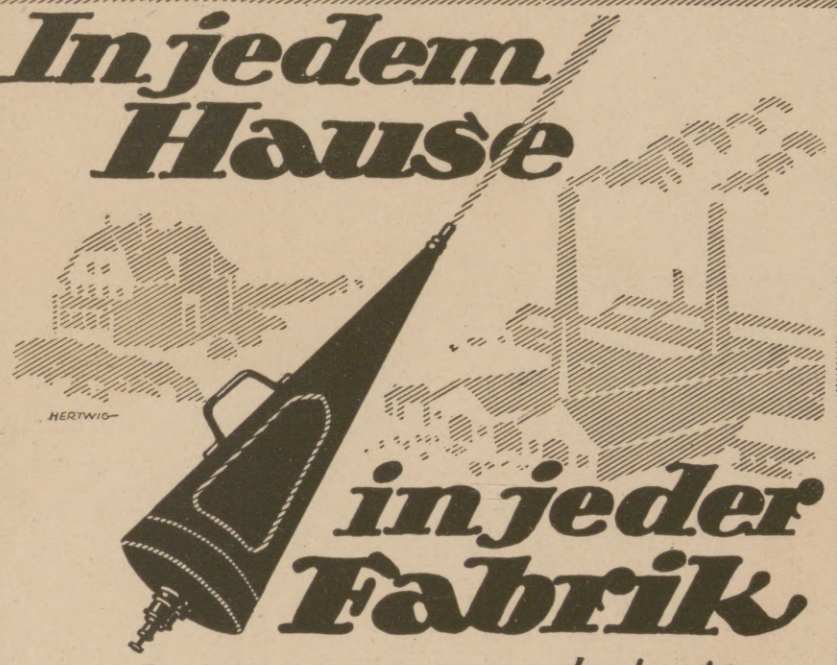
„Extra" 1915er Ausbruch M.M.

Moritz Müller, Hoflieferant E. M. des Kaisers, Ettville

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50 -	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden (auch ins Feld)
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.
Im neuen Hause des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

In jedem Hause


ist in jeder Fabrik
ist „MINIMAX" der beste Feuerschutz
stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, frost- und hitzewiderstandsfähig, unbegrenzt haltbar, leicht handlich. Ausführungen für alle Zwecke von Mark 65.— an. Ueber 1 000 000 Apparate im Gebrauch. Ueber 50 000 gemeldete Brandlöschungen. 103 Menschenleben aus direkter Feuersgefahr errettet! **Wir versenden kostenlos eine Liste, wonach ca. 65 deutsche Großbetriebe im Laufe von zehn Jahren insgesamt 14 500 (vierzehntausendfünfhundert) Apparate für eigenen Bedarf anschafften.**
Man verlange Sonderdruckschrift: „M".
„Minimax", Berlin W. 9, Linkstr. 17 (A 52).
Fernruf: Lützow 2919. Drahtanschrift: Minimax-Berlin.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung I. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
110000 Lose
55000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw.
beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12. und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark
500 000 | 150 000
200 000 | 100 000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig.
Löhrstraße 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
110 000 Lose = 55 000 Gewinne
im Gesamtbetrag von
20,801,000 M.
Hauptgewinne ev. 800000 „
spez. 500000 „
Pr. 300000 „
200000 „
Plan frei.

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Die neuesten Kriegsringe
1914/1918

Nr. 1039. Echt 800 Silber gest. Platte gehämmert, Eisernes Kreuz mit echt schwarz Email ausgelegt.
Reklamepreis Mk. 2.10.
Nr. 1040. Derselbe Ring in stärkerer und breiterer Ausführung **Mk. 2.90.** Porto u. Verp. 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per P.-A. oder gegen Nachnahme. Nachnahmen ins Feld sind unzulässig.
Katalog von 1918 kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68
Oranienstrasse 117/118 Abt. 2.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie
ev. 800000 Mk.
Prämie 300000 „
Haupt-Gewinne 500000 „ 200000 „ 150000 „ 100000 „ usw.
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse
Ziehung I. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Gute Hausmusik.
Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte!
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik
PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Hosted by Google

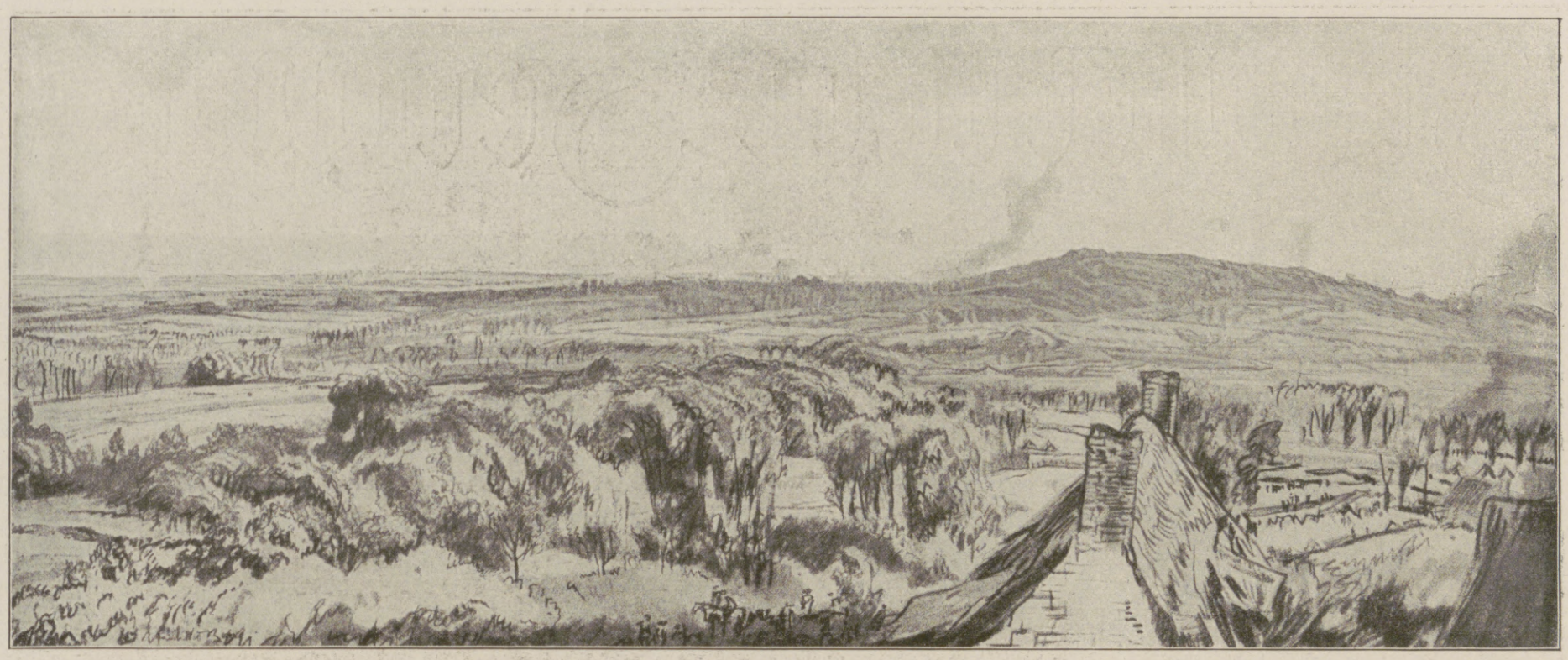
Illustrirte Zeitung

Nr. 3906. 150. Band.

Im Garten.

Nach einem Gemälde von Moritz Baurnfeind.

Hosted by Google



Zur Eroberung des Kemmelberges bei Ypern am 25. April: Panorama des Schlachtfeldes Messines-Wytschaete; rechts: Der Kemmelberg. Englische Geländeskizze, einer englischen Künstlermappe entnommen, die auf dem Schlachtfelde bei Wytschaete gefunden wurde. Die Beute des Sieges am Kemmel beträgt über 7100 Gefangene, darunter 181 Offiziere, 53 Geschütze und 233 Maschinengewehre.

Über geschichtliche Erkenntnis. / Von Univ.-Prof. Dr. Hugo Dinger, Jena.

Daß die Geschichte eine Lehrmeisterin sei, sagt schon das Sprichwort; und von vergangenen Zeiten Kenntnis zu gewinnen, ist dem Menschen Bedürfnis. Blickt uns nicht aus jedem Dokument längst verrauschten Lebens ein Rätsel entgegen, das wir lösen möchten; schwebt nicht über jeder Burgruine ein Geheimnisvolles, das unsere Wißbegierde reizt? Ja, und ist nicht die Geschichte insgesamt, als die Vergangenheit des Menschengeschlechtes überhaupt, in der durch Jahrtausende hindurch das Schicksal der Völker und Abermillionen von Einzelnen eingebettet liegt, ein Born, aus dem wir Weisheit schöpfen mögen, um unser eigenes Dasein recht zu gestalten, ein Quell vielhundertjähriger Erfahrung, den wir uns zunutze machen sollen?

Stehen für all unsere Erkenntnis der Welt doch nur zwei Quellen der Erfahrung offen: Natur und Geschichte; und alles Wissen webt sich aus beiden zusammen. In demselben Maße, in dem die naturwissenschaftliche Forschung sich gesteigert hat, vermehrte sich auch die historische, und ihr Gewicht zeigt sich in dem großen Betrieb der geschichtlichen Forschung auf allen Zweigen und in dem Werte, der auf geschichtliches Wissen für die moderne Bildung und Ausbildung gelegt wird. Ernst Haeckels Wort: „Nur durch sein Werden wird Gewordenes erkannt", spricht eine leitende Idee der Zeit aus, darin die spekulative Philosophie von ehedem und die moderne Naturwissenschaft auf einen Ton abgestimmt sind. Es ist daher leicht erklärlich, daß bei solcher gemeinsamen Richtung der Forschung die wichtigen Unterschiede, die zwischen beiden Gebieten obwalten, sich in der populären Ansicht zu verwischen drohen. Denn je mehr der Gebrauch zunimmt, mit den „Wahrheiten", ja mit „Gesetzen der Weltgeschichte" zu werkeln, mit um so weniger Vorsicht geschieht das, und um so bedenklicher wird schließlich das Verfahren, zumal in politischer Hinsicht. Während der besonnene und an kritisches Denken gewöhnte Historiker sich der Eigenart und damit des Problematischen seiner Wissenschaft gar wohl bewußt ist, sind dem Laien solche Bedenken fremd; und es mag in dieser Zeit, da so viel „Geschichte" mit sehendem Auge und klopfendem Herzen erlebt wird, da unser aller Gedanken sich auf die Gestaltung der Zukunft richten, angebracht sein, soweit es der verstattete Raum zuläßt, an die besondere Art der geschichtlichen Erkenntnis und ihre Grenzen zu erinnern.

Die geschichtliche Forschung — sofern menschliche Handlung und menschliches Geschick ihr Gegenstand ist — steht vor einem Material, das sich in seiner Art sehr bedeutungsvoll von dem der Naturwissenschaft unterscheidet: in der Natur gibt sich unserer Erkenntnis das Allgemeine, dem alles Besondere irgendwie untergeordnet werden kann, all ihre Vielheit der Erscheinungen zeigt sich nicht allein in der Gemeinsamkeit von Art- und Gattungsbegriffen, sondern offenbart auch allgemeine Wirkformen, die als Regel über dem Einzelnen stehen und dieses als besonderen Fall erweisen, bis zu jenen Gesetzen des Geschehens hinauf, die, als unerschütterlich konstant, die Grundlage aller Naturerkenntnis sowie deren praktischer Anwendung in der Technik abgeben. Hingegen zeigt sich das Material der Geschichte stets nur als eine bloße Mannigfaltigkeit, als eine Fülle von Einzelnem, „was bloß einmal gewesen und nie wiederkehrt", als ein Individuelles in einzelnen Personen und deren Leistungen, als ein Gesamtes in einzelnen Völkern und deren Schicksalen oder in ganzen Geschichtsperioden, und, damit zusammenhängend, in der Art zu denken und zu handeln, in Sitten und Gebräuchen, in politischen Formen, in den Auffassungen von Recht und Sittlichkeit, in Wissenschaften und Künsten. Der Hinweis auf dieses „Einmal und nie wieder" mag befremden, denn für viele ist ja gerade die Geschichte das Gebiet, in dem trotz allem Wechsel der Zeiten und aller buntester Mannigfaltigkeit des Geschehens „alles wiederkehrt" und immer ein und dasselbe Menschliche unter dem Wandel des Gewandes einherschreitet. Aber dessenungeachtet bleibt jene Tatsache bestehen — denn das Typische ist noch nicht Gesetzmäßiges — und das geflügelte Wort aus Gutzkows „Uriel Acosta": „Alles schon dagewesen", gilt in Wahrheit nur ähnlichen, niemals aber vollkommen übereinstimmenden Erscheinungen. Wäre es anders, so würde in der Geschichte — in diesem Falle also im praktischen Leben selbst — das Experiment mit derselben unbedingten Sicherheit gelten wie in den Naturwissenschaften, wo es zu jeder Zeit, also auch in der Zukunft, beliebig wiederholt werden kann. Daß dies hier unmöglich ist, daß wir im Bereiche menschlichen Wirkens nur mit Vermutungen, höchstens nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen dürfen, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Aber jener Eigenartigkeit des geschichtlichen Materials können wir uns schon bewußt werden durch aufmerksame Betrachtung hervorragender geschichtlicher Personen selbst: Welcher Herrscher, welcher Künstler gliche in seinem Charakter wie in seinen Taten wohl völlig einem andern? Und wer von uns Gegenwärtigen stimmt wohl mit einem andern so überein, daß seine Lebensäußerungen eine solche Gleichheit offenbarten wie der Fall zweier Körper nach dem Gesetze der Schwere?

Sofern es sich bei der geschichtlichen Erkenntnis nur um die Gewinnung von Kenntnissen in Form von einzelnen Tatsachen handelt, so walten keine Bedenken ob, außer denen, die etwa die Methode betreffen, wie solche Tatsachen einwandfrei festzustellen seien, und die darin gipfeln, die Überlieferungen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen; die moderne Geschichtsforschung weiß jedoch mit Hilfe ihrer methodischen Quellenkritik eine weit vorsichtigere Historie zu liefern als die zum Teil naive Geschichtschreibung von ehedem.

Aber ganz anders wird die Sachlage, sobald die geschichtliche Forschung über das bloß Dokumentarische der einzelnen überlieferten Tatsachen hinaus dazu schreiten muß, diese miteinander in inneren Zusammenhang zu bringen; hier beginnt das eigentlich Problematische aller geschichtlichen Erkenntnis und zeigt sich der Unterschied beider Erfahrungsgebiete deutlich in all seinen Konse-

Vorbringen von Minenwerfern durch das genommene Gelände. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. Res. Willy Müller-Gera.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von der siegreichen deutschen Offensive an der Westfront: Kolonnen auf dem Vormarsch durch das wiedereroberte Péronne.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern weilenden Kriegsmaler Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Auf der Werft: Der große Drehkran, Kessel auf einem Torpedoboot einsetzend.

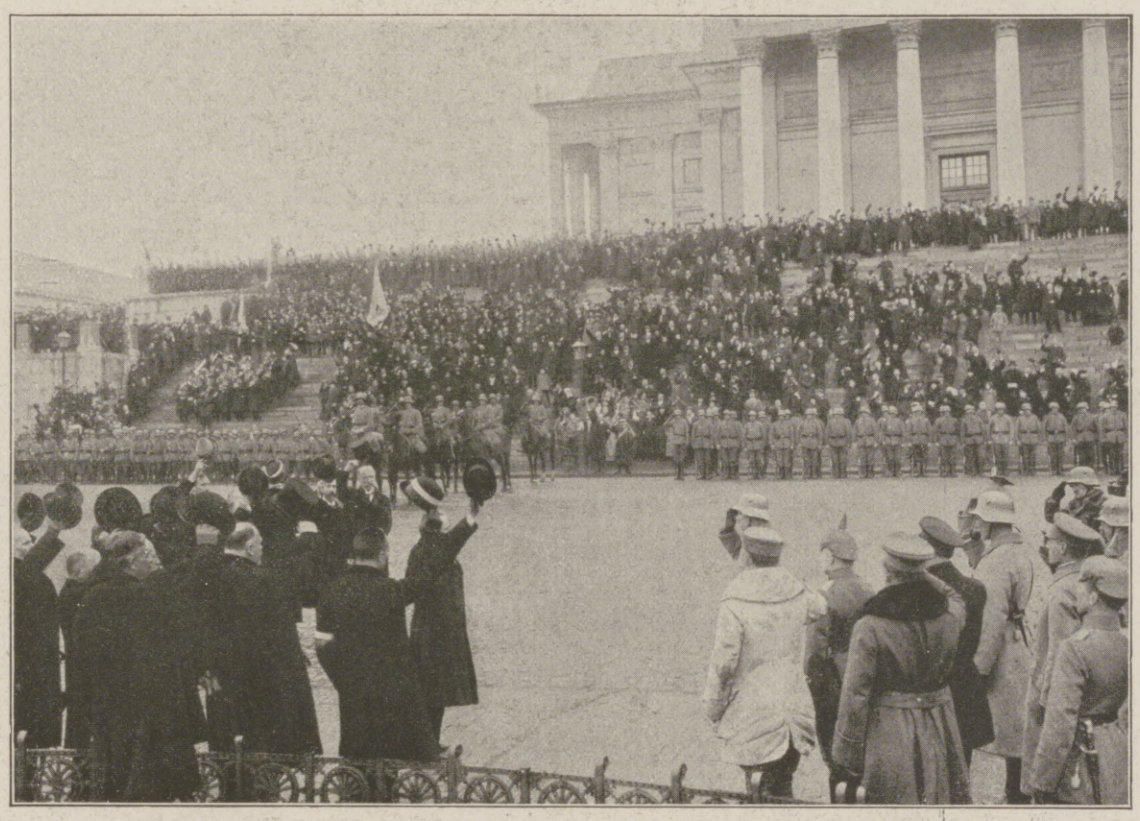
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem im Marinedienst stehenden Marinemaler Richard Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

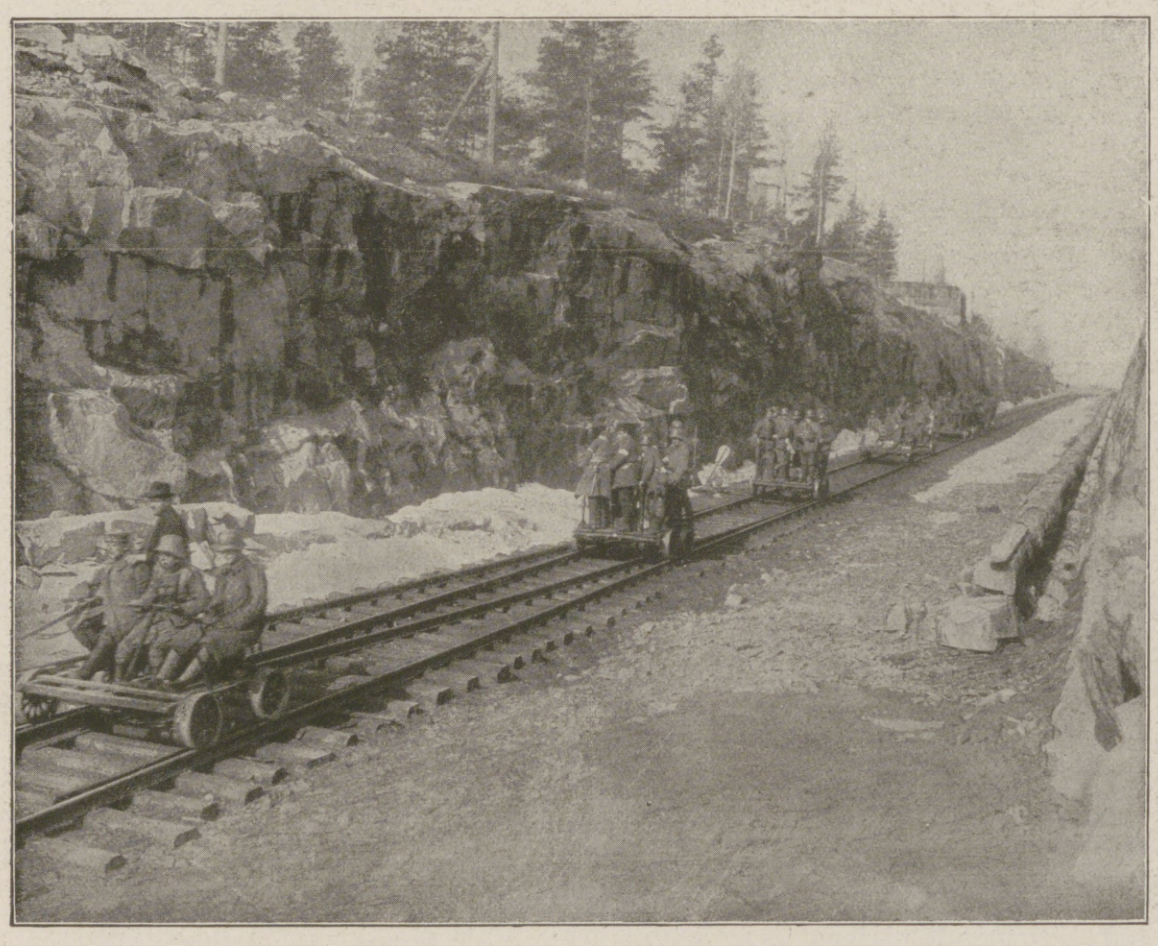
Die Herren des Magistrats von Helsingfors begrüßen den Führer der deutschen Truppen, General Grafen von der Goltz (links), auf dem Platz vor dem Dom.

quenzen. Alle Erkenntnis beruht auf dem „Satze vom Grunde", d. h., daß Jegliches nicht aus und für sich selbst, sondern nur durch ein anderes da ist. Nicht die bloße Erscheinung als solche erklärt uns ihr Dasein, sondern erst die Antwort auf die Frage: Warum? Wie uns in der Natur nicht das Ereignis allein sein Wesen und die in ihm waltenden Kräfte enthüllt, sondern nur, wenn wir es begründen, d. h. auf Ursache und Wirkung zurückführen, so kann und will auch die Geschichte nicht ein bloßes Finden und loses Aufschütten von Fakten und Daten allein sein, sondern erklären, warum dies und jenes und alles gekommen sei, will und muß sie ihre Fülle von Einzelheiten auf den Faden eines Ursachengewebes von Grund und Folge zurückführen. Hier ergibt sich nun die Schwierigkeit. Denn in der Geschichte, als der Wissenschaft vom individuellen Wirken des Menschen, stößt die Erkenntnis auf eine andere Art von Ursächlichkeit, als sie in der Natur gegeben ist. Während dort die äußere obwaltet in Form von allgemeiner, regelmäßig waltender Ursache und Wirkung, herrscht hier die innere, die psychische vor, in Form der eigenpersönlichen und einzelnen „Motivation". Wie schwer diese zu ergründen ist, lehrt schon die ernstliche Selbstbeobachtung. Bis zu einen gewissen Grad bleibt schon der Grund der eigenen Seele immer in Dunkel gehüllt. Wohl hat es Männer gegeben, die mit eiserner Rücksichtslosigkeit das eigene Ich zu zergliedern suchten, aber gerade die „Bekenntnisse" eines Augustin und Rousseau zeigen uns — ganz abgesehen davon, daß aus der Ferne späterer Jahre auch die persönliche Vergangenheit ganz anders beurteilt wird als da, so sie erlebt wurde — wie sehr auch hier schon die Einsicht von der Absicht mitbestimmt wird. Und nun erwäge man, wie schwierig das Problem erst wird, wenn es sich darum handelt, die Motivation fremder Persönlichkeiten aufzudecken, zumal in der Vergangenheit! Ist das nicht schon schwierig genug bei einzelnen Zeitgenossen, bei den Mitlebenden, und wie schwer demnach schon das selbst Miterlebte richtig zu beurteilen? Nicht nur, daß fast jede Gerichtsverhandlung es zur Einsicht bringen kann, der Weltkrieg, der noch vor unseren Augen sich abspielt, zeigt es deutlich genug auf. Schon mitten in der Gegenwart flutet der Streit um die Ursachen und die Motive hinüber und herüber — als ein Gewirr von Behauptungen und Anschuldigungen. Und wie wachsen die Schwierigkeiten, wenn der Historiker sich bemühen will, in das Geheimnis längst entschwundenen Lebens einzudringen, zwischen verhältnismäßig wenigen und zum Teil nur zufällig erhaltenen Daten der Vergangenheit, die ohnedies immer spärlicher vorhanden sind, je weiter in der Zeit sie zurückliegen, den Faden des Zusammenhanges zu ziehen! So erklärt sich die Tatsache, daß in der Geschichtschreibung die Forderung der „Wahrheit" immer nur ein zu erstrebendes Ideal bleibt, daß der Historiker, sofern er in den geschichtlichen Ereignissen nach Ursachen, in den Handlungen geschichtlicher Persönlichkeiten nach Gründen und Motiven sucht, selbst bei strengster Objektivität und methodischer Kritik sowie mit dem feinsten, bis zur Genialität sich steigernden psychologischen Einfühlungsvermögen immer nur mutmaßen und nur mit größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeiten rechnen kann, denn immer ist er in Anbetracht der fast zahllosen Möglichkeiten von Ursachen im äußeren Geschehen, von Gründen und Motiven auf Kombinieren und Supponieren angewiesen.

Darauf ward man schon früher aufmerksam. Interessant ist eine Stelle im Briefwechsel zwischen Schiller und Körner. Als Schiller nach dem „Don Carlos" sich der Historie in die Arme geworfen, warnte der kluge Freund vor der Abkehr von der Dichtkunst: „Ein Kunstwerk ist von größerem Gehalte als die meisterhafteste Geschichte. Der Vorzug der Wahrheit ist Täuschung. Wird nicht jede Geschichte durch lebhafte Darstellung zum Roman?" Schiller, der gerade an seiner „Geschichte des Abfalles der Niederlande" arbeitete und von einer Professur in Jena viel für sich erhoffte, entgegnete: „Ist nicht das Unterrichtende von weit höherem Range als das bloß Schöne oder Unterhaltende?" Und er glaubte, Wertvolleres zu leisten, wenn er, „das, was man lernen muß, durch Schönheit und Gefälligkeit reizend machte". Die gegenwärtige strenge Geschichtsforschung — man denke an Leopold v. Ranke und Mommsen — würde seiner Absicht, die Geschichte aus einer trockenen Wissenschaft in eine reizende zu verwandeln, nicht mehr zustimmen, und zum Glück fand sich der Dichter denn schließlich auch wieder zu seinem eigentlichen künstlerischen Berufe und von Jena nach Weimar zurück.



Das Hoch auf Deutschland durch die Bevölkerung von Helsingfors auf dem Platz vor dem Dom nach dem Einzug der deutschen Truppen.

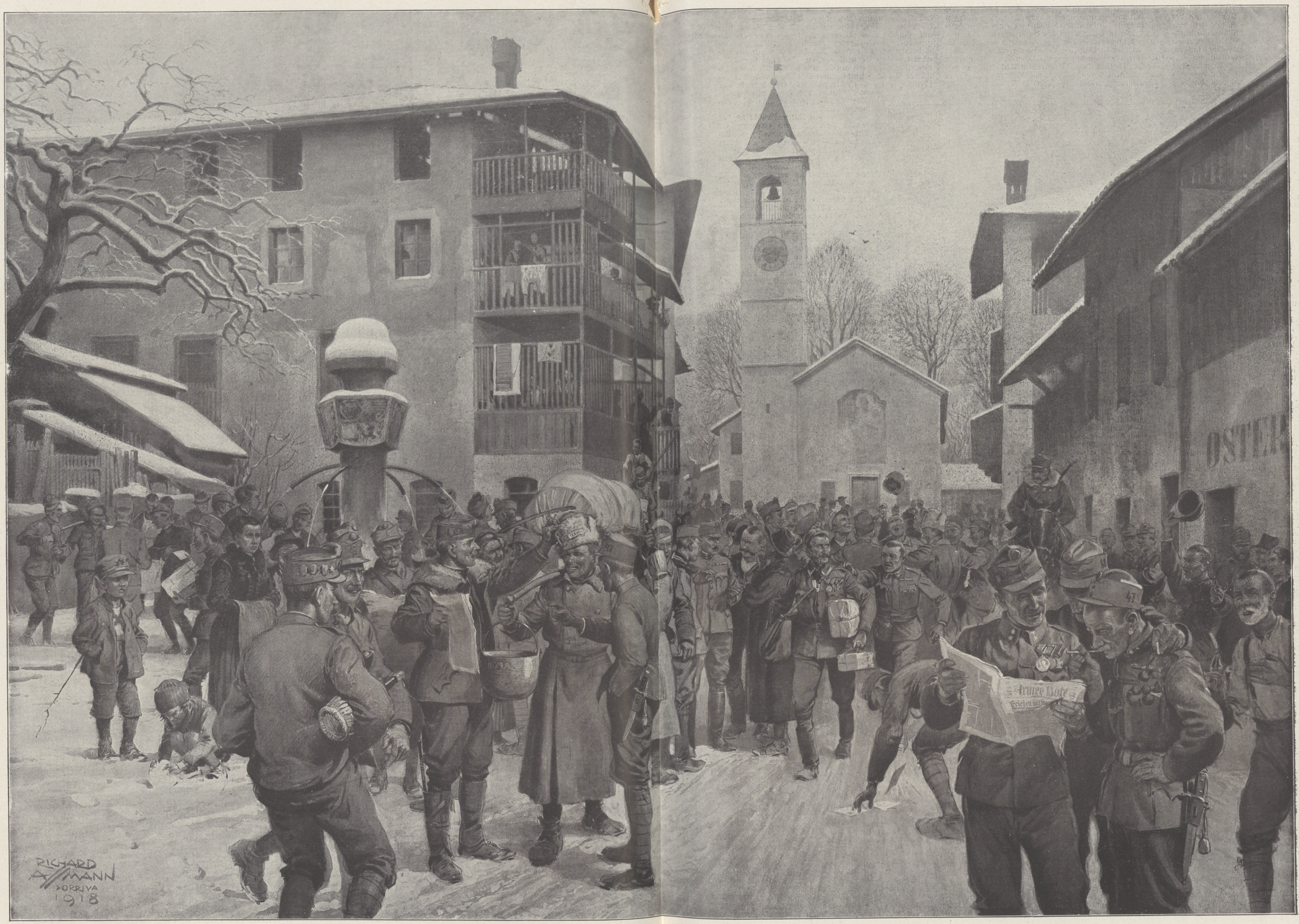


Vormarsch deutscher Eisenbahn-Pioniere auf Draisinen auf der Bahnstrecke Hangö-Helsingfors.

Bahnschutz an der Strecke Hangö-Helsingfors durch weißen Gardisten und deutschen Soldaten.

Bei den deutschen Truppen in Finnland. (Phot. Bild- und Filmamt.)

Hosted by Google



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Österreichisch-ungarische Truppen erhalten in einem norditalienischen Etappenort die Nachricht des Friedens mit Rußland.

Nach einer Zeichnung des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Aber das Urteil der Geschichtschreibung soll nicht nur eine Erkenntnis, sondern zugleich eine Bewertung des Vergangenen enthalten, da es gelten muß, solches in eine Gesamtheit einzureihen, im Lichte des Allgemein-Menschlichen zu zeigen. Und jegliche Bewertung hängt von einem Maßstabe ab, der im letzten Grunde nur subjektiv sein kann, sei es ein rein moralischer, ein religiöser, politischer oder sozialer; und zuletzt, da alle menschliche Individualität wiederum mit ihrer zeitlichen Gegenwart, deren Lage und Richtung verwachsen ist, ist jener Maßstab vom „Geist der Zeit“ abhängig, während der „Geist der Zeiten“, wie Faust-Goethe sagt, also „im Grunde nur der Herren eigner Geist ist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“ und die Vergangenheit „ein Buch mit sieben Siegeln“ bleibt.

Ich verweise auf ein Beispiel, das vor kurzem an dieser Stelle stand. A. Wirth sagt in seinem lehrreichen Aufsatze „Wie England sein Weltreich zusammenraubte“: „Beiläufig, ist es nicht auffallend, einen wie großen Umschwung unsere Ansichten über Ereignisse einer längst dahingeschwundenen Vergangenheit in wenigen Jahren erleiden können? Galt nicht bis vor kurzem Alba für ein Scheusal, und galten nicht die Belgier, über die bereits vor zehn Jahren ein hervorragender Amerikaner, der Weltgeschichtschreiber Brooks Adams, recht hart urteilte, als ein beklagenswertes, vergewaltigtes Volk? Heute ist man geneigt, über die Verbindung von Wien und Madrid günstiger zu urteilen.“ Und, dürfen wir hinzufügen, galt nicht jenes, nun auf einmal so bezeichnete „Zusammenrauben“ des britischen Weltreiches bis vor kurzem noch auch bei uns als eine bewundernswerte Leistung in politischer, wirtschaftlicher, ja kultureller Hinsicht? Es gibt auch heute noch viele, sehr viele Leute auf deutschem Boden, die im Britentum, seinen politischen und sozialen Einrichtungen das zu erstrebende Muster sehen. Wie der jetzt „erkannte“ Engländer dereinst auf dem Festlande als schwärmerisch gefeiertes Ideal galt, zeigten J. J. Rousseau in der „Neuen Heloise“ an dem dort geschilderten „Lord“ und unser Schiller in „Kabale und Liebe“ bei der Milford.

Darum sind in der Geschichtschreibung die verschiedenfachen „Standpunkte“ nicht nur möglich, sondern auch erforderlich — haben wir eine katholische, evangelische, freidenkerische, eine deutsche, französische, englische oder „weltbürgerliche“ usw. — während in der Naturwissenschaft es nur eine einzige Tendenz geben kann: die Erforschung der Tatsachen, und hier alle Bewertung hinwegfällt.

So leuchtet es auch ein, daß es in der Geschichte nicht wie in der Natur irgendwelche „Gesetze“ geben kann, weil diese nicht erkennbar wären, und alle Versuche, solche aufzustellen (wie z. B. von Buckle), sind nur haltlose Annahmen oder nur irgendwelche Ideen, die in den Gang des Weltgeschehens hineingetragen werden, um zu deuten und zu bewerten. So verhält es sich z. B. auch mit der Lehre einer „fortschrittlichen Entwicklung“, die wohl als sittliche Forderung einen hohen Wert haben kann, hingegen als angebliches Weltgesetz zu schweren Bedenken Anlaß gibt. In theoretischer Hinsicht sind diese von Denkern ersten Ranges, wie Kant und Schopenhauer, eingehend und überzeugend genug erhoben worden; sie näher hier zu erörtern, fehlt der Raum. Nur auf das eine sei hingewiesen: Die Behauptung jeglichen Fortschrittes ist erst recht von Wertmaßstäben abhängig, die nicht anders als beliebig und schwankend sein können. Mit Recht sagt daher Kant, diese Meinung sei „nicht aus der Erfahrung geschöpft“ und „vermutlich bloß eine gutmütige Voraussetzung der Moralisten.“ Wichtig aber ist, auf die bedenklichen praktischen Folgen dieser These hinzuweisen: In dem kritiklosen Glauben an solch „Gesetz des Fortschrittes“ verschwinden die konstanten moralischen Wertmaßstäbe und konstanten Werte, erscheint schließlich jedes Neue als das Bessere und Höhere überhaupt, weshalb hervorragende Denker der Neuzeit mit Recht ebenso von „Fortschrittsphilistern“ sprechen wie vor einem „Fortschrittsdusel“ warnen konnten. Wie bedenklich solcher „Glaube der Zeit“ ist, zeigt sich z. B. in der Folgerung, daß die religiöse Weltanschauung als eine primitive, überwundene oder zu überwindende Stufe gelten müsse, während dagegen schon allein der geschichtliche Gang des Geisteslebens selber zeugt. Wäre in der Fortschrittstheorie ein tatsächliches Weltgesetz offenkundig geworden, so hätte diese nicht nur nicht so gewichtig bestritten, geschweige denn die gerade entgegengesetzte Ansicht, die einer allmählichen Entartung des Menschengeschlechtes, ausgesprochen werden können, wie es z. B. durch den Grafen Gobineau geschehen ist. Lassen sich keine geschichtlichen „Gesetze“ erkennen, so bleiben auch alle Schlüsse auf die Zukunft unsicher und nur Mutmaßungen. Mit einer gewissen Heiterkeit erinnere ich mich noch eines leidenschaftlich geführten Streites zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Wissenschaftler. Während der erstere behauptete, die geschichtliche Entwicklung führe unbedingt von der Monarchie zur demokratischen Republik, verfocht der Deutsche den Satz: die korrupten Verhältnisse in den Vereinigten Staaten müßten mit Notwendigkeit einem Cäsarismus zutreiben wie ehedem in Rom.

Zum deutschen Vordringen an der Lys: Der Hauptplatz in Warneton (Waasten). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern weilenden Kriegsmaler Professor Hans v. Hayek.

Geschichte läßt sich weder vorauskonstruieren noch berechnen, denn in ihr waltet keine unbewußte Natur, sondern der menschliche Wille nach jedesmaliger Einsicht und Absicht — in unserm Bewußtsein frei — und sein Zusammenhang mit dem Natur-Ganzen liegt außerhalb unserer Erfahrung. Darum kommt es in der Geschichte so oft ganz anders, als man erwartete: Hätten sich die Jakobiner dereinst träumen lassen, daß auf ihre „befreite Welt“ eine Säbeldiktatur folgen würde, wie sie Buonaparte brachte?

Was sich anscheinend so leicht als „Folgerung aus den Tatsachen und Lehren der Geschichte ergibt“, ist, bei Lichte besehen, nichts anderes als eine Mutmaßung auf Grund eines Vergleiches, logisch nur ein sogenannter „Analogieschluß“, der in der Historie, immer mehr den Charakter eines Schlusses und damit das Gewicht des Beweises verlierend, auf eine bloße Ähnlichkeit hinausläuft, aber auf den Laien unter dem Anschein eines sicheren Schlusses seinen Eindruck nicht verfehlt. Die Erscheinungen der Geschichte sind, wie oben bemerkt, nur Einzelheiten, und diese stimmen niemals völlig überein, sondern sind höchstens einander ähnlich.

Schon in den Naturwissenschaften hat der Analogieschluß seine Grenzen: Er führt da einesteils zu richtigen Erkenntnissen — wie z. B. zur Erfindung des Blitzableiters durch B. Franklin — aber andernteils auch leicht zu leeren Behauptungen, wie der Bewohnbarkeit anderer Planeten oder der Existenz einer vierten räumlichen Dimension. Für die menschliche Zukunft jedoch kann er nur zur bloßen Meinung führen, die aber unter Umständen sehr gefährliche Folgen haben kann. Wenn ein englischer Staatsmann zu Beginn dieses Krieges behauptete: „England habe alle seine Kriege siegreich geführt, also — —“, so wird dieser Schluß gewiß ebenso irrig wie nutzlos sein. Aber auch für uns wird es Zeit, solcher Analogien uns zu entschlagen, sie können in ihrer praktischen Wirkung nicht nur bedenklich, sondern nachgerade gefährlich werden. Es ist noch nicht lange her, da ward selbst von einem Regierungsvertreter der gegenwärtige Krieg als „Erster Punischer Krieg“ bezeichnet. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich die Haltlosigkeit solchen Verfahrens, denn hier beruht der Vergleich ganz offenbar auf einem sehr willkürlichen Werturteil. Ganz abgesehen davon, daß jene Kriege des Altertums ihre eigenen, fast möchte man sagen, individuellen Ursachen hatten — wer soll hier Rom bedeuten, wer Karthago? Und ist in der Gegenwart für Deutschland nicht doch die Möglichkeit gegeben, den Streit mit England in einem einzigen Kriege zu Ende zu bringen? Aber wie muß die Hoffnung der deutschen Nation auf zukünftiges Friedenswerk leiden, wenn der Glaube populär wird, daß noch ein zweites, ja ein drittes Völkermorden bevorstünde! — Wie aber zur Leichtfertigkeit der „Erkenntnis“ ein Leichtsinn im Praktischen hinzukommen kann, das zeigt sich in jener unglückseligen Analogie, die vor Jahren umging: „Die Sittenlosigkeit des alten Rom brachte dem Römerreich den Untergang — bei uns zeigen sich gleiche Erscheinungen, also — — —“ Als ob Rom und Berlin vollkommen identisch wären, und als ob die Historiker für den Untergang jenes alten Imperiums nicht noch eine ganze Menge anderer Ursachen oder Gründe, und zum Teil im Widerstreit miteinander, anführten! Aber welch furchtbarer Unfug ist damals mit dem Worte „décadence“ getrieben worden! — Solche „Schlüsse“ aus der Geschichte können auf die sittliche Tatkraft der Menschheit geradezu lähmend wirken, denn unter dem Anschein von geschichtlicher „Gesetzmäßigkeit“ und „Notwendigkeit“ gewinnt das nur Mögliche den Anstrich von etwas Unabänderlichen und Unausbleiblichen.

Die Eigenart und die Grenzen der geschichtlichen Erkenntnis haben hervorragende Denker veranlaßt, den wissenschaftlichen Wert der Historie, ja geradezu ihren Charakter als Wissenschaft in Zweifel zu ziehen. „Une fable convenue“ nennt sie Fontenelle; Schlegel spricht von einer rückwärtsgewandten Prophetie und Schopenhauer von der „mit Lüge durch und durch infizierten Geschichtsmuse Klio“ in einem so starken Vergleiche, daß er hier nicht wiedergegeben werden kann. Aber der Wert der Geschichte bleibt trotzdem bestehen, und ebenderselbe Schopenhauer muß anerkennen: „Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt. Danach ist die Geschichte als das vernünftige Selbstbewußtsein des menschlichen Geschlechtes anzusehen und ist in diesem das, was dem Einzelnen das durch die Vernunft bedingte, besonnene und zusammenhängende Bewußtsein ist, durch dessen Ermangelung das Tier in der engen anschaulichen Gegenwart befangen bleibt.“ Zu dieser Begründung des Wertes der Geschichte kommt noch gar manche andere hinzu, aber sie anzuführen, fiele außerhalb der hier gestellten Aufgabe. Die Geschichte ist und wird immer bleiben eine Lehrerin und Erzieherin des Menschen, und nur um so mehr, je mehr wir uns ihrer Eigenart bewußt werden und in falschem Glauben nicht mehr von ihr fordern wollen, als sie zu geben vermag: Kenntnis und Mahnung zu freiem zweckmäßigen Tun und Lassen!

Kronprinz Wilhelm inmitten eines Verwundetentransports vor St-Quentin. (Bild- und Filmamt.)

Vom Nordabschnitt der Westfront.

Und ich habe jenes politischen Disputes gern Erwähnung getan in Hinblick auf diejenigen meiner Landsleute, die, noch inmitten dieses Weltkrieges, in einer „notwendigen Entwicklung Deutschlands zur Demokratie“ ihrer Weisheit letzten Schluß finden, unter Berufung auf ein „Gesetz“, das übrigens sogar vom Ministertische eines befreundeten Staates verkündet wurde.

Man kann und mag an die geschichtlichen Tatsachen Kombinationen knüpfen, wie man will, soll aber nicht außer acht lassen, daß sich zwischen beiden, unsichtbar, aber unerbittlich, jener Trennungsstrich der Erkenntnismöglichkeit hindurchzieht.

Hosted by Google

Aus dem besetzten Rumänien: Die ersten demobilisierten Rumänen marschieren durch Rimnicul-Sarat. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Willy Loeper.

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Meinungsaustausch führender Geister.

Pädagogischer Nationalismus. Der Weltkrieg hat das nationale Selbstbewußtsein unseres Volkes mächtig gesteigert und in ihm ein nationales Einheitsbewußtsein geweckt, von dem wir, wenn es ihm erhalten bleibt, eine Befreiung aus der inneren Spaltung und Zersplitterung erhoffen dürfen, die unser Volksleben vor dem Kriege unangenehm entstellten und auf die Dauer auch schwer zu schädigen drohten. Deshalb ist es von größter Bedeutung für unser zukünftiges nationales Leben, daß jenes durch den Krieg neugeweckte Einheitsbewußtsein auch nach seiner glücklichen Beendigung wach erhalten und weitergepflegt und gekräftigt wird. Dazu wird vor allem auch die Jugenderziehung beitragen müssen. Deshalb werden alle unsere Schulen in den Mittelpunkt ihrer Lehrpläne die deutsche Kultur und das deutsche Volkstum stellen müssen; diese müssen die Quelle werden, aus der die eigentlichen Kräfte für die Bildung der jugendlichen Persönlichkeiten geschöpft werden müssen. Das gilt für niedere und höhere Schulen, muß aber besonders betont werden in bezug auf die letzteren, weil in ihnen wegen der Vorherrschaft der fremden Sprachen in ihren Lehrplänen das Deutschtum bislang nicht die Stellung innehatte, die ihm gebührt. In ihnen werden Muttersprache und fremde Sprachen die Rollen vertauschen, jene wird in den Mittelpunkt, diese werden entsprechend zurücktreten müssen. Soweit ein pädagogischer Nationalismus sich auf diese Forderung beschränkt, ist er berechtigt und verdient er warme Befürwortung und eifrige und vielseitige Unterstützung. Wenn er aber so weit geht, zu verlangen, daß in den höheren Schulen überhaupt keine fremden Sprachen und Kulturen mehr berücksichtigt werden sollen, dann muß er zurückgewiesen werden. Denn einmal entspricht es gerade der deutschen Eigenart und ihrem innersten Wesen, frei von allem Chauvinismus, das Gute zu nehmen, wo sie es findet, es der eigenen Art einzuverleiben und diese dadurch zu erweitern und zu vertiefen — und gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß das Deutschtum so umfassend und inhaltreich geworden ist — andererseits kann wenigstens ein Teil unseres Volkes eine gewisse Kenntnis fremder Sprachen in Hinblick auf ein geschichtliches Verständnis der modernen Kultur und — was einige moderne lebende Fremdsprachen angeht — auch in Hinblick auf die Bedürfnisse des internationalen Verkehrs und eventueller internationaler Verwicklungen nicht entbehren. Es hätte uns in diesem Kriege doch sicherlich zu großem Nachteil gereicht, wenn unsere Offiziere und auch ein Teil der Mannschaften nicht über ein mehr oder weniger großes Maß von fremdsprachlichen Kenntnissen verfügt hätten. Deshalb soll die höhere Schule zu ihrer Erlernung nach wie vor Gelegenheit geben, allerdings, ohne daß dadurch die erforderliche Vorrangstellung des deutschen Unterrichts irgendwie beeinträchtigt wird. Dagegen muß die Forderung einer völligen Beseitigung des fremdsprachlichen Unterrichts als eine Überspannung des pädagogischen Nationalismus abgelehnt werden. Als eine Überspannung desselben aber muß es auch erscheinen, wenn neuerdings der deutsche Idealismus als Grundlage der Jugendbildung mit der Begründung verworfen wird, daß er durch die antiken Elemente, die er in sich aufgenommen habe, undeutsch und unchristlich geworden sei. Mir will scheinen, daß dieser deutsche Idealismus gerade dadurch, daß er das Christentum und die Antike, die doch nicht in allem gegensätzlich sind, sondern auch manche Berührungspunkte haben, einander assimiliert und zu einer höheren Einheit verschmolzen hat, das deutsche Kulturideal wesentlich vertieft und es auf eine Höhe gehoben hat, von der aus es allen früheren Kulturidealen, auch dem antiken, überlegen erscheint. Dabei hat er auch, wenigstens in seiner Gesamtgestaltung, die ihm unsere klassischen Dichter und Denker von Goethe und Kant an bis auf die Gegenwart gegeben haben, alle wesentlichen Elemente des Christentums sich bewahrt, zugleich aber unverkennbar auch vorhandene Einseitigkeiten des historisch gewordenen Christentums unter dem Einfluß antiker Denkweise gemildert. Jedenfalls ist durch den deutschen Idealismus die Antike ein integrierender Bestandteil der deutschen Kultur geworden, der diese wesentlich bereichert hat, und wer ihr diesen wertvollen Bestandteil nehmen wollte, weil er nicht ursprünglich deutsch ist, würde zu ihrer innerlichen Verarmung mitwirken. Auch er würde den pädagogischen Nationalismus, der innerhalb bestimmter Grenzen nicht bloß berechtigt, sondern notwendig ist, zum Schaden unserer nationalen Kultur, der er doch dienen will, überspannen. Vor solcher Überspannung des pädagogischen Nationalismus, der unter dem Einfluß des Krieges nur zu nahe liegt, muß deshalb gerade im Interesse unserer nationalen Kultur gewarnt werden. Professor Dr. Gerhard Budde, Hannover.

Internationaler oder nationaler Charakter der Wissenschaft? Die außerordentlich schwierig zu beantwortende Frage, ob die Wissenschaft und die Kulturbewegung trotz des Krieges ihren internationalen oder besser supranationalen Charakter beizubehalten oder ob sie durchaus und mit vollem Bewußtsein national zu sein habe, scheint mir gerade in diesem Augenblick der höchsten Krisis erneuter Prüfung wert. Daß die Entscheidung nicht so einfach ist, mögen folgende Erwägungen zeigen. Die Gegner der internationalen Wissenschaft im Kriege vergessen, daß ja nicht alle Welt unser Feind ist, und daß Wissenschaft und Kultur Geltungs- und Wertzusammenhänge bedeuten, die über das Nationale hinausweisen, weil sonst das Wahrheitsmoment mit einem empirischen Faktor behaftet wäre. Das Nationale hat wohl für die Genesis und Formulierung, nicht aber für den Wahrheitsgehalt der Wissenschaft Bedeutung. Umgekehrt übersehen die Verfechter des internationalen Charakters, daß die Träger der Wissenschaft mit ihrer ganzen Seele, ja gerade mit dem Zentrum ihrer Geistesarbeit, also der Wissenschaft, ihrer Nation und nur ihr angehören dürfen, und daß die Wissenschaft ihren Fortschritt und ihre Methode dem nationalen Boden verdankt, aus dem sie erwächst. Den Anhängern des nationalen Prinzips wird man entgegenhalten, daß die Wissenschaft sich nur an den Menschen wendet und ein ideales oder reales Geistesreich voraussetzt, als dessen mitwirkendes Glied der einzelne erscheint. Der Gegner dieses Prinzips kann darauf hingewiesen werden, daß die Wissenschaft nur in nationalen Brechungen und Strahlungen ihr reiches, fruchtbares Leben entfalten kann, das erst in der mannigfaltigen, eigentümlichen nationalen Prägung seinen vollen Inhalt erschöpft. Es würde vergeblich sein, durch eine Unterscheidung von Wissenschaft und Träger der Wissenschaft oder von Wahrheitsgehalt und Ergebnis und dagegen von Ausdrucksformen und Entwicklung das verwickelte Problem zu lösen. Denn diese Sonderung wäre nur eine gewaltsame unlebendige Abstraktion. Ebensowenig würde man der Frage begegnen dadurch, daß man diesen Gegensatz überhaupt nicht anerkennt oder behauptet, man habe beides nach Möglichkeit zu vereinigen, das eine zwar zu tun, aber das andere, soweit möglich, keineswegs zu unterlassen. Denn damit würde man den Konflikt nur leugnen, nicht aber ihn wirklich überwinden. Ich sehe die Lösung darin, ebendiese Spannung in tiefster Form anzuerkennen, aber gerade dieses dualistische Verhalten zur fördernden Triebkraft der wissenschaftlichen Arbeit zu erheben. Gerade diese tiefe Spannung ist für die Wissenschaft ebensowohl wie für den Forscher von unvergleichlichem Wert, von bedeutsamer Fruchtbarkeit. Beide werden gezwungen, immer wieder ihre Kräfte dem nationalen Boden zu entnehmen, aus ihm die gestaltenden uud bereichernden Ideen zu schöpfen, die für das Leben und den Fortgang der Wissenschaft notwendig sind. Beide aber dürfen ebensowenig je den internationalen Geltungszusammenhang übersehen, in dessen Dienst sie ja wirkend und tätig sind. Aus dem Konflikt aber, der durch diese Doppelrichtung des Wesens beider entsteht, erwachsen dem einzelnen und der Wissenschaft stets aufs neue Kraft und schöpferischer Trieb, die beide vor Erstarrung und Einseitigkeit behüten. Dr. Bruno Jordan.

Architekturaufgaben nach dem Krieg. Der grundsätzlichen Neuorientierung, die unser gesamtes Dasein seit dem 1. August 1914 erfahren hat, bedarf vor allem auch unsere deutsche Bautätigkeit, wie sie sich in der modernen Großstadt, ihrem Hauptschaffensfeld, entwickelt. Die hier dringlichen Bauprobleme sind vor allem Fragen der Gütererzeugung und des Güterverkehrs, sodann Aufgaben der öffentlichen Verwaltung, der einwandfreien Unterbringung und Verpflegung der großen Bevölkerungsmassen, schließlich Fragen des Verkehrs im technischen Sinn der Straßen- und der Bahnführung. Diesen mannigfaltigen Problemen gilt es, unmittelbar ins Auge zu blicken, ihren schöpferischen Gedanken zu erkennen, um ihn dann in formhaften Typen auszudrücken und als das neuzeitliche Gebilde der modernen deutschen Großstadt plastisch zu veranschaulichen. — Im Kern der neuen Zukunftsstadt werden sich als „Zentralanstalten" die Gebäude der städtischen und staatlichen Verwaltung zusammenfinden, möglichst in einem Viertel, um ein „Forum" herum geordnet, während ein anderes Viertel den Musen der Kunst und Wissenschaft, den Theatern, Büchereien, Ausstellungshallen vorbehalten bleibt. — Ferner wird der Stadtkern noch die großen Handels- und Bankhäuser in enger, aus geschäftlicher Rücksicht geforderter Nachbarschaft beieinander beherbergen, schließlich auch die Gebäude zur Erholung, Erfrischung und Unterhaltung, wie Speisehäuser, allerlei Vergnügungsstätten, usw. — Dieser geschäftliche und administrative Stadtkern kann grundsätzlich als Hochbau ausgeführt werden, in der Art jener „Wolkenkratzer" der City Neuyorks, um auch dem modernen Stadtbild wieder Silhouette zu geben, die die mittelalterliche Stadt einst besessen hatte. Rings um die Kernstadt legt sich als Zwischengürtel eine Reihe von Miethausquartieren. Hier werden dann auch die großen Gasthöfe und Pensionen ihren Platz haben. Wenn in dieser Stadtzone im ganzen auch noch der Stockwerkbau vorherrscht, so sollen doch diese Miethäuser — im Gegensatz zur City — eine nur beschränkte Höhe aufweisen und so zu dem durchgängigen Flachbau der weit sich ins Land erstreckenden Außenviertel körperlich überleiten. — Das Grundübel der deutschen Großstadt unserer jüngsten Vergangenheit war die praktisch-künstlerische Vermengung von Arbeits- und Wohnstätten. Erst langsam hat sich auch bei uns die englisch-amerikanische Übung durchgängiger Trennung dieser zwei so gegensätzlichen Viertel Geltung zu erringen gewußt. Jedenfalls gilt für die Zukunft der Grundsatz: Die Wohnung der Familie muß das Einzelhaus sein, nicht mehr die einer überwundenen, rein kapitalistischen Periode angehörige Mietkaserne, das Einzelhaus natürlich nicht als mannigfach geschmückte und individualisierte Luxusvilla verstanden, sondern als klar herausgearbeiteter Bautypus, als Reihenhaus mit dazugehörigem Gartengrundstück. — Solche in einer offenen Bauweise errichteten Einzelhäuser können sich als ein zweiter Ring um die innere Geschäftsstadt herumlegen, oder sie können sich auch als kleine, degagierte Vorwerke um alte dörfliche oder neue industrielle Kernpunkte kristallisieren. — Die Fabriken und alle die technischen Vorrichtungen, die sich mit der Verarbeitung oder der chemischen Umwandlung der Großstadtprodukte befassen, sind stadtbaulich als Außenanlagen zu behandeln. Mit dem Stadtkern werden sie durch ein systematisch auszubauendes Straßenbahnnetz verbunden. Ebenso werden die am besten als Durchgangsbahnhöfe zu gestaltenden Fernstationen miteinander und mit allen wichtigen Brennpunkten des inneren Stadtverkehrs verknüpft. Auch die Straßenführung und die Platzanlagen sind im Sinne dieser größtmöglichen Verkehrserleichterung zu gestalten, aber nicht nur in diesem, sondern vor allem auch in der Absicht plastisch-räumlicher Anschaulichkeit: Erst solch ein architektonischer Gedanke formt das moderne Stadtchaos zum organischen Gebild, wie es die Wettbewerbsentwürfe „Großberlin" von 1910 und „Großdüsseldorf" von 1912 uns vorgezeichnet haben! Dr. Fritz Hoeber.

Die Ursache der Unversöhnlichkeit der romanischen Rassen. Der Romane, vor allem der Franzose, war jahrhundertelang gewöhnt, sich als Träger sowohl der Kultur als auch ritterlicher Traditionen zu fühlen. Das Rittertum hatte in Frankreich im Zeitalter der Kreuzzüge einen solchen Aufschwung genommen, daß das französische Rittertum vorbildlich wurde für dasjenige der anderen Nationen. — Und nicht anders war es in der Kultur, vor allem in Architektur und Dichtkunst. Frankreich gab den Ton an. Und als die französische Kultur im Zeitalter Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, im Zenit stand, eiferte das übrige Europa, diese Kultur nicht nur sich anzueignen, sondern sogar nachzuäffen. Selbst Preußens Heldenkönig, Friedrich der Große, stand im Banne der französischen Kultur. Allerdings brach gerade er mit seinen unvergleichlichen Siegen diesen Bann für sich und sein Volk. Und als vollends 1870 die deutschen Heere siegreich im Herzen Frankreichs standen, ja, als sie am 18. Januar 1871 im Schloß zu Versailles im ehemaligen Kronsaal Ludwigs XIV. den König von Preußen als Kaiser Wilhelm I. auf den Schild hoben, und vollends als Deutschland im Frieden zu Frankfurt als anerkannter Sieger aus dem Völkerringen hervorging und seinem Volkskörper die von Ludwig XIV. geraubten Provinzen Elsaß und Lothringen wiedereinverleibte, da war die französische Eitelkeit, die charakteristischerweise im gallischen Hahn ihr Symbol verehrt, so gekränkt, daß ihr Sinnen und Trachten nur darauf ging, diese Scharte wieder auszuwetzen. Und dazu sollten Rußland, England, Italien, Serbien, Montenegro, Rumänien und zu guter oder schlimmer Letzt auch noch das mißhandelte Griechenland helfen. — Nun aber Rußland, Rumänien, Serbien und Montenegro auf der Strecke liegen, will Clemenceau, bisher der „angekettete", jetzt aber wieder „freie Mann", den Verzweiflungskampf bis aufs Messer wagen: Lieber weißbluten als leben! Das ist die Ekstase des Wahnsinns gallischer Eitelkeit! — Unwillkürlich fühlt alles, was französisch denkt und spricht, selbst wenn es einer anderen Nation angehört, sich rassetümlich mit dem Franzosen verbunden und empfindet jede Niederlage als eigene. Und nun greift diese rassetümliche Identifizierung auch auf Italien über und empfindet die italienische Niederlage als eigene. Es ist der in seiner Eitelkeit tödlich getroffene Romane, der die germanische Welt durch seine militärischen und geistigen Verrenkungen und Verzückungen verblüfft und in Staunen setzt; denn der nüchterne Germane mit seinem Wirklichkeitssinn greift sich an die Stirn und fragt sich, ob bei den Romanen im oberen Stübchen auch alles in Ordnung sei. Mitnichten! Denn das unversöhnliche Gehaben der romanischen Rassen ist das laute Eingeständnis ihrer völkischen Niederlage. Habeant sibi! A. Ludwig, Bern.

Mensch und Staat — eine Frage. Also der Staat hat vielen vieles zu bringen. Warum der Staat? Was gehen den Staat diese Bedürfnisse an? Eigentlich nichts, aber er hat sich nun einmal hineingemischt und ist die Denkmaschine, die Voraussicht, die Allerweltstante geworden; weil es den gehorsamen Untertanen wie dem Lattich im Garten gegangen ist. Der Lattich war draußen im Feld eine kräftige Pflanze, die sich mit der Härte ihrer Blätter und allerhand stachelartigem Werkzeug gut zu wehren verstand gegen Feinde aus dem Insektenreich und den Einfluß widriger Witterung. In gutes Gartenland versetzt, gepflegt und wohlbehütet, von Schmarotzern befreit und begossen, wenn Trockenheit eintrat, gab der Lattich alle Schutzmaßregeln auf, wurde weich, zart und, wenn die Obhut einmal ausblieb, die Beute der Gegner. So ist der Mensch im Staat ein wirklicher Lattich, der gejätetn Boden verlangt und auf die Gießkanne angewiesen ist. Wenn ihn der Staat allzureichlich mit Schutzmaßregeln und Verordnungen begießt, muß er es als eigene Schuld betrachten, als die natürliche Folge von Sorglosigkeit, Bequemlichkeit, Denkfaulheit. Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Der Waldfriedhof des 3. Jäger-regiments in den Karpathen.

Von Richard Braungart.

Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß es dereinst einmal an Werken von Stein und Erz zum Gedächtnis des Weltkrieges nicht fehlen wird. Ob es aber irgendeins geben wird, das in der Wirkung jenen erschütternden, stillen Denkmälern gleichkommt, die über den Leichen der gefallenen Krieger ringsum in Feindesland, im Westen, Osten und Süden, bereits errichtet worden sind? Diese Soldatenfriedhöfe — denn diese meine ich — sind aber nicht nur rührende Beweise von Pietät gegen die Toten, die noch nach Jahrhunderten wider die Barbarenfabel unserer Gegner mit tausend Zungen reden werden, sondern auch Dokumente einer künstlerischen Kultur, die den Vergleich mit den berühmtesten Totenstätten aller Zeiten und Völker nicht zu scheuen brauchen. Es wird einmal eine lohnende Aufgabe sein, in möglichster Vollständigkeit zusammenzutragen, was gerade auf diesem Gebiete von unseren Soldaten, meist unter den schwierigsten Verhältnissen und fast stets im Angesicht des Todes, geleistet worden ist. Und das Riesenwerk, in dem alle diese künstlerische Arbeit dereinst gesammelt für die Nachwelt niedergelegt werden wird, dürfte eines der glänzendsten Zeugnisse werden, die dem deutschen Geist jemals ausgestellt worden sind.

Ich zweifle nicht daran, daß wenige Stellen in diesem Werke anziehender sein werden als jene, in der, in Wort und Bild, von dem Waldfriedhof des 3. Jägerregiments die Rede sein wird. In den Karpathen, gegen Rumänien zu, aber noch auf ungarischem Boden, ist er gelegen. Und er kam zu-

Denkstein für die Gefallenen des II. Bataillons. Nach einem Aquarell von Walter Schwarz.

Denkstein für die Gefallenen des I. Bataillons. Nach einem Aquarell von Walter Schwarz.

stande wie gewiß noch mancher andere auch. Man empfand es nämlich schmerzlich, daß die Gräber der draußen in den Stellungen, auf rauhen Gebirgskämmen oder in der tiefsten Waldeinsamkeit Gefallenen immer zahlreicher wurden, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie vor dem sicheren, oft schnellen Verfall irgendwie wirksam zu schützen. So kam Oberst v. Rango auf den Gedanken, die Gebeine dieser Armen zu sammeln und in einem gemeinsamen Friedhof zur endgültig letzten Ruhe zu begraben. In dem wildromantischen Waldtal der Vaser fand er nahe dem Forsthaus Mirasch am Fuße des Torciaga einen Platz, wie er schöner, romantischer und weihevoller nicht erdacht werden könnte. Und alsbald, mitten im Winter (Anfang Februar 1917) ging man an die Arbeit, die trotz strengster Kälte so energisch gefördert wurde, daß schon am 20. Februar der erste Tote beigesetzt werden konnte. Im Juli 1917, einen Tag vor dem Vormarsch in die Bukowina, ist der Friedhof eingeweiht worden.

Der eigentliche Schöpfer dieses Ehrenfriedhofs, der nicht nur die Toten, sondern auch seine Errichter und Ausschmücker ehrt, ist der Architekt Leutnant Bruno Biehler, ein Sohn des Schwarzwaldes und bekannter Skiläufer, dem, wie dem Stamm des Regiments, den ehemaligen Schneeschuhtruppen, die Berge von Jugend an vertraut sind, so daß es ihm ein leichtes war, in seinen Plänen den Charakter des Wald- und Bergfriedhofes festzuhalten und besonders zur Geltung zu bringen. Als Haupthelfer standen Biehler, der seine künstlerischen Studienjahre in München verlebt hat, der Bildhauer Math aus Oberstdorf im Algäu, ein Schüler der Oberammergauer Schnitzschule, und der Maler Hans Grosselfinger aus Hindelang zur Seite. So war denn von vornherein die Gewähr dafür gegeben, daß etwas wahrhaft Heimatlich-Deutsches zustande komme. Und diese Erwartung ist auch nicht getäuscht worden.

Blick von der Talstraße auf den in den Karpathenwald gebauten deutschen Jäger-Friedhof. Nach einem Aquarell von Hans Grosselfinger.

Es wird voraussichtlich auch nach dem Kriege nur ganz wenigen beschieden sein, diese Idylle des Todes mit eigenen Augen zu schauen. Und wir wüßten so gut wie nichts davon, wenn nicht die photographische Kamera und vor allem einige berufene, fleißige und geschickte Künstlerhände dafür gesorgt hätten, daß auch wir Westeuropäer uns dieser deutschen Geistes- und Kunstenklave im fernen Osten erfreuen können. Der schon erwähnte Maler Grosselfinger, dann der Maler Leutnant Walter Schwarz und endlich der in weitesten Kreisen bereits bekannte und geschätzte Münchner Landschafter Oberjäger Otto Bauriedl haben in einer Serie von Aquarellen, die größtmögliche Treue gegen das Objekt mit freiem künstlerischen Vortrag zu vereinigen bestrebt sind, die feinsten landschaftlich-architektonischen Reize und die bemerkenswertesten Motive der Anlage festgehalten. Da die Leser hier einige dieser Blätter, z. T. in farbiger Wiedergabe, vorfinden, so braucht man ihnen ihre Vorzüge nicht erst zu schildern oder zu empfehlen. Aber man wird gerne hören, daß farbige und schwarze Nachbildungen der Aquarelle sowie Reproduktionen zahlreicher photographischer Aufnahmen in einer Mappe vereinigt werden sollen, die zunächst den Angehörigen des Regiments und den Hinterbliebenen der Gefallenen zugedacht ist, von der man aber wohl hoffen darf, daß sie auch der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben wird.

Sie dürfte zu den schönsten und ergreifendsten Veröffentlichungen gehören, die uns der Krieg bis jetzt beschert hat. Und sollte auch der Friedhof selbst vergessen werden oder, was bei dem ausschließlich verwendeten Material (Holz) nicht unmöglich ist, den Witterungseinflüssen allmählich zum Opfer fallen, so wird doch wenigstens diese Mappe, dieses Denkmal kameradschaftlicher Liebe und Treue, im Bilde bewahren, was heute noch lebendige Wirklichkeit ist.

Denkstein für die Gefallenen des IV. Bataillons. Nach einem Aquarell von Walter Schwarz.

Man schreitet an zwei liegenden Hirschen vorbei, die, wie alle Plastiken des Friedhofes, von Math mit den einfachsten, selbstgeschmiedeten Werkzeugen aus dem Material geschnitzt sind, das der Wald lieferte, zunächst über eine geschindelte Holzbrücke, auf der die lebensgroße Figur eines Jägers in voller Feldausrüstung steht. Dann geht es einige Stufen hinan, und wir betreten die ebenfalls mit Schindeln benagelte kleine, stimmungsvolle Einsegnungshalle, deren Dach in ein ganz einfaches Türmchen ausläuft. Der nächste Schritt führt uns bereits auf den Boden des von mächtigen Fichten beschatteten Friedhofs selbst, der dem terrassenförmigen Gebäude angepaßt ist und sich deshalb in einigen übereinander gelegenen Abteilungen entwickelt. Die einfachen Kreuze — hundertsieben an der Zahl — stehen in Reihen oder auch gepaart nebeneinander. Und dazwischen finden sich an geeigneten Stellen die Gedenksteine der vier Bataillone des Regiments, auf denen etwa dreihundert Namen von solchen Regimentsangehörigen verzeichnet sind, die noch draußen bei den Stellungen begraben liegen, und deren Leichen zu überführen, aus irgendeinem Grunde nicht möglich war. Die Gedenksteine sind von eigenartigen, weit voneinander abweichenden Formen und mit großem Feingefühl an ihren Platz gestellt. In den oberen Teilen des Friedhofes harren des Besuchers, neben einigen Putten, die zwei edelsten und ernstesten Zierden dieser Gräberstätte: ein mächtiger Christus am Kreuz, der aus seiner überragenden Stellung beherrschend und tröstlich zugleich über die Kreuze zu seinen Füßen herabsieht, und, als liebliche Idylle, eine Madonna mit Kind auf hoher, schlanker Säule. Es ist schon angedeutet worden, daß auch diese Plastiken von Math geschaffen sind, der sich die nötigsten Werkzeuge erst selbst schmieden und auch sonst unter den primitivsten Vorbedingungen arbeiten mußte. Ähnliches gilt übrigens für alle anderen, die mitgeholfen haben, das köstliche Werk dieses Friedhofs zu vollenden.

Denkstein für die Gefallenen des III. Bataillons. Nach einem Aquarell von Walter Schwarz.

Hosted by Google

Eingang, zugleich Aussegnungskapelle.

Friedhofecke.

Brücke über den Vaser und Aufgang zum Karpathen-Waldfriedhof.

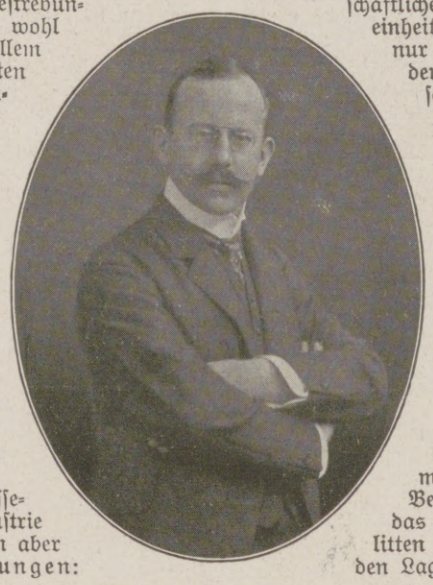
Der Karpathen-Waldfriedhof des 3. Jägerregiments. Nach Aquarellen von Otto Bauriedl.

Hosted by Google

Der Deutsche Industrierat. Seine Entstehung und Organisation.

Von Dr. sc. pol. J. Herle, Geschäftsführer des Deutschen Industrierates und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie.

Mit der Gründung des Deutschen Industrierates sind die vielfachen auf Schaffung einer einheitlichen Industrievertretung gerichteten Bestrebungen zu einem erfreulichen Abschluß gekommen, und man darf wohl sagen, daß bei diesem Zusammenschluß der deutschen Industrie vor allem der Krieg Pate gestanden hat. Denn als am letzten Tage der ersten Mobilmachungswoche, am 8. August 1914, die beiden führenden industriellen Zentralorganisationen, der Bund der Industriellen und der Zentralverband Deutscher Industrieller, trotz der bestehenden grundsätzlichen Gegensätze in vielen Wirtschaftsfragen sich für die Kriegszeit im Kriegsausschuß der deutschen Industrie zusammenfanden, da war der erste Schritt zu einer einheitlichen Industrievertretung getan. Die Zusammenfassung der gesamten in der Industrie vereinigten geistigen und materiellen Kräfte unter einheitlicher Leitung in Fühlungnahme mit der Reichsverwaltung und der deutschen Finanzkraft, das war die große Aufgabe, deren Lösung den leitenden Männern des Kriegsausschusses bei dessen Gründung vorschwebte. Die Stellung, die der Kriegsausschuß sich dann durch seine erfolgreiche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten der Kriegswirtschaft errungen hat, und zwar sowohl innerhalb der Industrie als auch gegenüber der Regierung und den Parlamenten, dürfte auch den letzten Zweiflern als Beweis für die Möglichkeit, Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines geschlossenen Auftretens der Industrie dienen.



Reg.-Rat a. D. Dr. Schweighoffer,

Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Geschäftsführer des Deutschen Industrierates und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. (Hofphot. Albert Meyer, Hannover.)

Alle früher unternommenen Versuche zur Schaffung eines geschlossenen industriellen Vertretungskörpers lassen klar erkennen, daß die Industrie nach einer zentralen Vertretung ihrer Interessen drängte, es fehlten aber stets die für ein gemeinsames Zusammengehen unerläßlichen Vorbedingungen: der aufrichtige Wille zur Einigung, das gegenseitige Vertrauen und die Anerkennung der Gleichberechtigung.

Diese notwendigen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten der beiden industriellen Zentralorganisationen in den großen wirtschaftspolitischen Fragen hat der Krieg erst geschaffen, und zwar durch die gemeinschaftliche Tätigkeit im Kriegsausschuß der deutschen Industrie. Man wurde sich hierbei darüber klar, daß ein Weg für die Fortführung der gemeinsamen Tätigkeit des Bundes und des Zentralverbandes für die Zeit nach dem Kriege gefunden werden mußte und konnte. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Dies galt namentlich für die Durchführung des hier zu lösenden schwierigen organisationstechnischen Problems, mit deren Vorbereitung ein paritätisch zusammengesetzter Arbeitsausschuß beauftragt wurde. Das Ergebnis der kommissarischen Beratungen dieses Ausschusses darf denn auch als ein überaus glückliches bezeichnet werden. Hierfür spricht u. a. der Umstand, daß die von dieser Kommission aufgestellte Satzung des Deutschen Industrierates, in der die Einzelheiten der gemeinschaftlichen Organisation festgesetzt sind, am 25. Oktober 1916 die einstimmige Genehmigung der Ausschüsse des Bundes und des Zentralverbandes sowie des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands fand.

Nach dem Wortlaut der Satzung setzt sich der Deutsche Industrierat aus insgesamt 65 Mitgliedern zusammen, von denen je 30 vom Bunde und vom Zentralverbande bestellt werden, wozu dann noch 5 Vertreter des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands kommen. Die Zuziehung dieses Fachverbandes der chemischen Industrie, der stets eine Sonderstellung im Rahmen des industriellen Organisationswesens eingenommen hat, wurde im Interesse eines lückenlosen Zusammenschlusses der gesamten deutschen Industrie als zweckmäßig erachtet. Die mit Rücksicht auf die Verhandlungsfähigkeit des Industrierates erforderliche Beschränkung seiner Mitglieder auf 65 ließ es nicht zu, Vertreter aller wichtigen Zweige der deutschen Industrie in ihn zu entsenden. Es ist daher beabsichtigt, die für die Beurteilung von Sonderfragen unbedingt notwendige Mitarbeit der den beiden Zentralorganisationen angeschlossenen Fachverbände sich in der Weise zu sichern, daß sie bei der Bildung der zur Beratung bestimmter Fragen einzusetzenden Fachausschüsse ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt werden.

In den Vorsitz des Deutschen Industrierates teilen sich die jeweiligen Vorsitzenden des Bundes und des Zentralverbandes, zur Zeit also die Herren Kommerzienrat Dr. h. c. Friedrichs, Potsdam und Landrat a. D. Rötger, M. d. A., Berlin. Die Geschäftsführung des Deutschen Industrierates liegt bei den Geschäftsführern des Zentralverbandes und des Bundes, augenblicklich bei Herrn Regierungsrat a. D. Dr. Schweighoffer, M. d. A., und dem Verfasser. Die Ausschüsse der drei den Deutschen Industrierat bildenden Verbände waren davon überzeugt, daß angesichts der tiefgreifenden Neugestaltung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands nach dem Kriege die Schaffung einer einheitlichen Industrievertretung unbedingt erforderlich wäre. Man braucht nur daran zu denken, mit welch gewaltigen Schwierigkeiten die gesamte deutsche Industrie bei der Überleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft, bei dem Aufbau unserer Wirtschaft im Innern und bei der Wiederanknüpfung der durch den Krieg abgebrochenen Welthandelsbeziehungen wird kämpfen müssen, und daran, daß es nur einer in sich geschlossenen Industrie gelingen wird, den schweren Kampf mit den Verfechtern staatssozialistischer Wirtschaftsideen erfolgreich durchzukämpfen. Besonders notwendig wird eine geschlossene Stellungnahme der Industrie auch zu der künftigen Steuergesetzgebung sein. Noch mehr als im Kriege wird die Industrie in der schwierigen Zeit nach dem Kriege danach zu streben haben, etwaige Gegensätze zwischen den die einzelnen Industriegruppen angehenden Fragen wie auch bei der Beurteilung allgemeiner wirtschaftspolitischer Probleme durch sachliche Beratungen zu überbrücken.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Schaffung einer geeigneten Basis für das Zusammengehen des Bundes und des Zentralverbandes im Gegensatz zu den früheren mehr theoretischen Bestrebungen durch die praktische und gemeinsame Tätigkeit des Kriegsausschusses wesentlich erleichtert worden ist. Es hat sich dabei das ergeben, was wohl meistens die Folge gemeinschaftlicher Arbeit zu sein pflegt, nämlich die Beseitigung mancher persönlicher und sachlicher Vorurteile, unter denen das Verhältnis zwischen Bund und Zentralverband jahraus, jahrein gelitten hat. In der praktischen Arbeit sind sich die leitenden Herren aus beiden Lagern persönlich nähergekommen, und durch die gemeinsame Kriegstätigkeit ist eine Schätzung der führenden Persönlichkeiten und der Machtfaktoren auf beiden Seiten eingetreten. Deshalb dürfen wir auch von dem Bestand des Deutschen Industrierates überzeugt sein, in dessen Satzung die Grundsätze der Gleichberechtigung zwischen den beiden Zentralorganisationen restlos berücksichtigt worden sind, und in dem vor allem die Selbständigkeit des Bundes und des Zentralverbandes nach jeder Richtung hin auch für die Zukunft gewahrt ist.

Es soll nicht geleugnet werden, daß in den ersten Kriegsmonaten die Zahl derer, die zur Fortführung der Gemeinschaftsarbeit die völlige Verschmelzung der beiden Zentralorganisationen empfahlen, in beiden Organisationen nicht gering war. In der klaren Erkenntnis aber, daß der Industrierat doch nur bei den großen wirtschaftspolitischen Fragen das ganze Gewicht einer einheitlichen Industrievertretung in die Wagschale werfen soll, glaubte man, nicht nur auf die Verschmelzung verzichten zu können, sondern im Interesse einer möglichst dauernden und erfolgreichen Gemeinschaftsarbeit auch verzichten zu müssen. In der Bewertung der Gemeinschaftsarbeit durch die beiderseitigen Mitglieder und namentlich durch die großen angeschlossenen industriellen Fachverbände liegt die Stärke der Organisation des Deutschen Industrierates, die den Zentralverbänden die Möglichkeit gibt, zunächst etwaige wirtschaftspolitische Gegensätze innerhalb der eigenen Organisation auszugleichen, dann den Versuch ihrer Überbrückung durch gemeinsames Verhandeln im Deutschen Industrierat zu machen und schließlich im Falle des Nichtzustandekommens eines Ausgleiches sich über ein gesondertes Vorgehen für den einzelnen Fall zu verständigen. Daß man im Bunde sowohl als auch im Zentralverband in den Fällen, in denen bei den Beratungen im Deutschen Industrierat für die auseinandergehenden Wünsche ein gemeinschaftlicher Nenner nicht gefunden werden kann, sich nach außen hin auf eine rein sachliche Vertretung beschränken wird, bedarf keiner weiteren Ausführung. Die Zukunft des Deutschen Industrierates ist in der Hauptsache gerade dadurch gesichert, daß in der Möglichkeit eines gesonderten Vorgehens ein Ventil für Differenzen im Einzelfalle geschaffen worden ist, das nicht mehr zuläßt, daß über Meinungsverschiedenheiten in einzelnen Fragen der große Gedanke einer Gesamtvertretung der deutschen Industrie, wie er im Industrierat verwirklicht ist, zu Fall gerät.

Schwere verantwortungsvolle Aufgaben sind es, die der deutschen Industrie für den Wiederaufbau der deutschen Zukunft obliegen. Im Deutschen Industrierat hat die Reichsleitung die Organisation, deren sie sich vertrauensvoll bedienen kann. Daß die Regierung gewillt ist, sich dieser zentralen Industrievertretung bei ihren Arbeiten nach dem Kriege zu bedienen, hat sie durch die überaus starke Beteiligung bei der ersten Vollsitzung des Deutschen Industrierates am 16. Februar 1918 und durch die Benennung eines Reichskommissars in der Person des Kaiserlichen Direktors im Reichswirtschaftsamt, Herrn Müller, zu erkennen gegeben.

Landrat a. D. Rötger,

Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Vorsitzender des Deutschen Industrierates und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. (Phot. Hänse Herrmann, Berlin.)

Kommerzienrat Dr. h. c. H. Friedrichs,

Vorsitzender des Deutschen Industrierates und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. (Hofphot. W. Höffert, Potsdam.)

Dr. sc. pol. J. Herle,

Geschäftsführer des Deutschen Industrierates und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. (Phot. Marcel Schmitter, Berlin-Charlottenburg.)

Hosted by Google

Vom Dreißigjährigen Krieg. / Von Professor Dr. Ottokar Weber, Prag

Ein moderner Infanterist kann mit drei Ladegriffen fünf Schüsse abgeben — ein Musketier des siebzehnten Jahrhunderts brauchte zu einem Schusse fünfundneunzig Ladegriffe! Kein Wunder, meint ein harmloser Witz, daß der Dreißigjährige Krieg so lang gedauert hat.

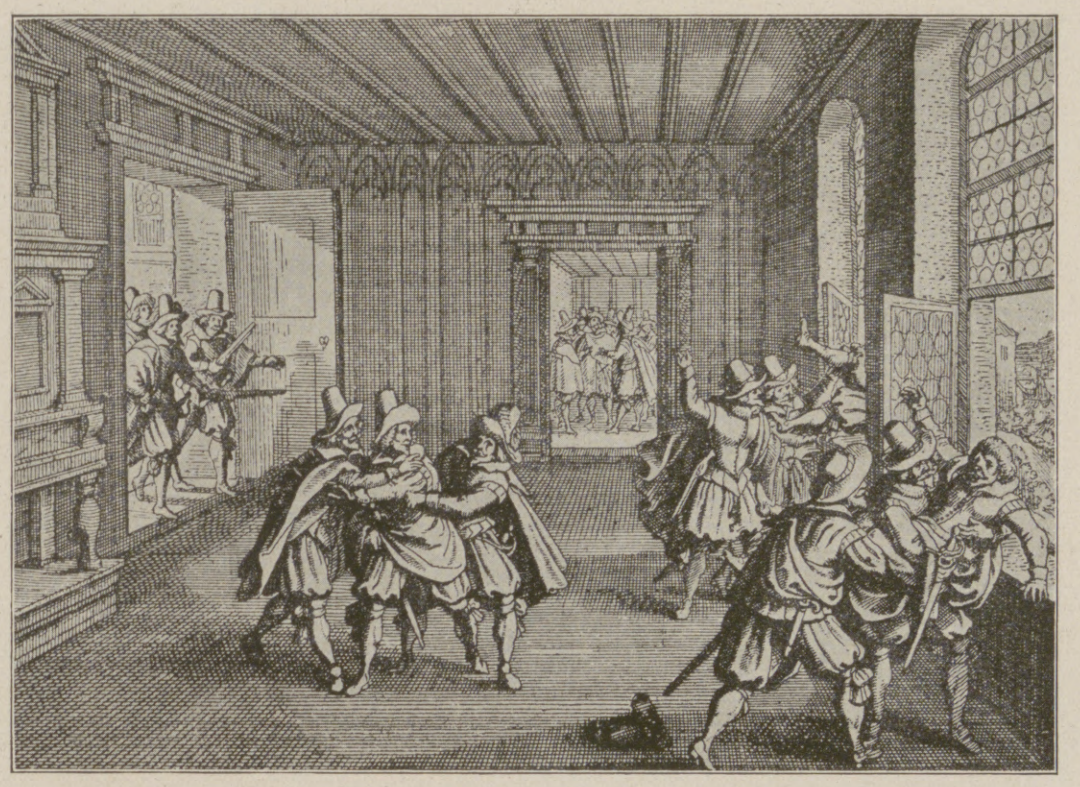
Als weitere „Verzögerungsmomente" der Kriegführung in alter Zeit könnte man anführen: den schlechten Zustand der Straßen, der zu Stillstand im Winter zwang; die Umständlichkeit des Werbewesens; den Mangel geordneter Ernährung — Wallenstein war der erste General, der aus eigenen Vorräten dafür Sorge trug — die Rückständigkeit der Waffen, ungeschulte Führung, mangelhafte Disziplin, Fehlen von Karten. Was aber unverändert geblieben, heute wie damals, sind die Menschen, die Kriege erzeugen. Oft vor dem heutigen Weltkriege sind europäische Brände mit scheinbar unvermeidlicher Notwendigkeit ausgebrochen: aus ganz geringfügigem Anlasse begann vor genau dreihundert Jahren ein Ringen, das Mitteleuropa nahezu vernichtete, Hungersnot über weite Landstrecken brachte, sie entvölkerte, die Kultur um ein Jahrhundert zurückwarf, die wirtschaftlichen Grundlagen Deutschlands veränderte. Dreißig Jahre liegen zwischen dem Aufzug der böhmischen Stände in Prag am 23. Mai 1618 und der Unterzeichnung des Friedensschlusses in Münster und Osnabrück am 24. Oktober 1648.

Die eigenwilligen böhmischen Herren haderten mit der Kaiserlichen Regierung in Wien und fürchteten den künftigen Landesherrn, Ferdinand von Steiermark, von dem rücksichtslose Rekatholisierung zu erwarten stand. Unzufriedenheit mit der Gegenwart, Sorge vor der Zukunft erweckten Erinnerung an vergangene Größe: ständische Selbstsucht und Treue zum Luthertume verbanden sich in Böhmen zu offenem Widerstand. Lärmend und drohend zogen am 23. Mai 1618 etwa hundert Edelleute, darunter sechs städtische Vertreter, aus dem Carolinum in Prag, an dem noch heute der schöne Erker von den Wunderzeiten der Gotik erzählt, durch die engen Gassen der Altstadt über die damals noch nicht figurengeschmückte steinerne Brücke auf die Kleinseite hinüber. Auf steilem Hange erklommen sie die Königsburg, den sagenumrauschten Hradschin; aus den weiten Burghöfen überflutete die bewaffnete trotzige Menge die Stiegen und Gänge des Schlosses. In die Ratsstube drang sie ein, in der die kaiserlichen Statthalter mißtrauisch und ängstlich versammelt waren. Eine tönende Klageschrift wurde verlesen, verlegene Antwort kam; böse, harte Worte fielen, die ein schlimmes Echo erweckten. Unter den Statthaltern waren Männer aus alttschechischen Geschlechtern, die jetzt den katholischen Habsburgern treu dienten. Ihre Gegenwart empfanden die Aufrührer als Aufreizung; der Rausch der Stunde, das Echo der Vielheit, der Wunsch, rechtzeitig der Zukunft vorzugreifen, rissen zur Gewalt hin. Nach „alter böhmischer Sitte" wurden die zwei mißliebigen Statthalter, Martinitz und Slawata, zum Fenster der schmalen Stube hingedrängt, aus dem noch heute der Besucher die wunderschöne Stadt zu seinen Füßen liegen sieht; nach wüstem Ringen wurden sie über das Sims hinausgeworfen, an 17 m in jähe Tiefe, zu fast sicherem Tode. Ein zitternder unschuldiger Ratsschreiber wurde nachbefördert. Aber das undramatische Wunder eines — Misthaufens rettete alle, auch die nachgesandten Schüsse verfehlten ihr Ziel. Was nur eine Demonstration war, womit Wien eingeschüchtert werden sollte, wurde dann zum Signal des ungeheuren Kampfes. Wien blieb fest und gab nicht nach — ein Rezept, das seither verlorengegangen ist. Hüben und drüben wurde der Widerstand organisiert, bald schien Böhmen für Habsburg verloren. Es versuchte, ganz unabhängig zu werden, und rief einen deutschen Fürsten zum Könige aus: Friedrich V. von der Pfalz. Hinter ihm standen die deutsche protestantische Partei, sein englischer Schwiegervater (König Jakob I.), politische Freunde, wie Frankreich und Savoyen. In Österreich dagegen wühlte das Feuer des religiösen und ständischen Haders, lauerten auswärtige Feinde: der Türke, der Venezianer. Gleichwohl fanden die Habsburger Parteigänger im Reiche, katholische wie Bayern, protestantische wie Sachsen; schwankend blieben die Hohenzollern abseits stehen. Auch Spanien kam zu Hilfe. Mißgunst und Neid erschütterten die protestantische Partei, der egoistische Engländer hielt den Säckel zu, das Ausland wartete ab. tüchtige Kriegsmänner, wie Wallenstein, erstanden den Habsburgern: auf dem Weißen Berge bei Prag brach das Winterkönigtum Friedrichs zusammen. Gewaltige Güterkonfiskationen, Strafen an Leib und Leben, eine neue absolute Verfassung besiegelten Böhmens Schicksal. Aber schon hatte die Kriegsfurie Deutschland ergriffen, wo die religiösen Gegensätze ungeheuren Zündstoff angehäuft hatten. Kaiserliche und fürstliche Macht rangen miteinander, die Reichsstädte warfen ihr Gold in die Wagschale, das Ausland erschaute die deutsche Zwietracht und griff ein. Dänemark und Schweden suchten die Herrschaft über die Ostsee zu erringen. Ersteres wurde besiegt, aber letzteres drang unter Gustav Adolf siegreich vor; nach dessen Tode führten kluge Staatsmänner und kühne Feldherren die Aufgabe weiter. Zuletzt griff noch Richelieus geschmeidige Faust ein, um Frankreichs Grenzen an den Rhein vorzuschieben. Französische, schwedische, deutsche, kaiserliche Regimenter hausten barbarisch im unglücklichen Deutschland. Böhmen, Mähren, Schlesien wurden mit Mord und Brand heimgesucht; der große Krieg löste sich in kleine Teilkämpfe auf; die Fluren wurden zerstampft, Städte verwüstet, Dörfer verbrannt, Männer gemordet, Weiber geschändet: Mensch und Tier verdarben. Friedliche Tätigkeit lohnte nicht mehr — lockender war es, selbst die Partisane zu ergreifen und mit zu plündern und zu brandschatzen. Die Generation wechselte: Gustav Adolf, der Winterkönig, Wallenstein, Kaiser Ferdinand II., Bernhard von Weimar, Richelieu sanken ins Grab; der kluge Maximilian, erster Kurfürst in Bayern, alterte — Friedrich Wilhelm, später der „Große Kurfürst" genannt, blühte heran.

Und als Deutschland derart verwüstet war, daß es kaum mehr zu weiterem Raube anlockte, als die kaiserliche Macht im Reiche vollends erschüttert wurde, keine der zankenden Parteien — Protestanten und Katholiken — den Sieg erfechten konnte, die Schweden in Pommern, die Franzosen im Elsaß festen Fuß gefaßt, da setzten endlich die Diplomaten sich zusammen, um in vierjährigen Beratungen den Westfälischen Frieden zustande zu bringen. Mühsam mußte er in jahrelanger Arbeit durchgesetzt werden. Er versöhnte die religiösen Widersacher; die deutschen Fürsten bekamen das Recht, eigene Politik zu treiben; Holland und die Schweiz wurden als souveräne Staaten anerkannt; das Ausland behauptete deutschen Boden. In Prag, wo der Brand begonnen, erlosch er auch: die eingedrungenen Schweden machten auf der steinernen Brücke halt. Nun mußte der verwüstete Acker zu neuem Leben erweckt werden, das nötige Nutzvieh langsam nachwachsen; der Städter kehrte mit leeren Taschen, mit zerbrochenem Werkzeug, mit fehlendem Rohmaterial zu seinem Berufe zurück. Unternehmungslust und Erfindungstrieb konnten erwachen (bald darauf wurde die Luftpumpe erfunden); Gelehrsamkeit und Kunst bemühten sich, zum schweren Leben zu erziehen und es zu verschönern. Was in Deutschland fehlte, lieferte das Ausland bereitwilligst und gewann da materiell und geistig überwiegenden Einfluß. Schon vor dem großen Kriege hatte Deutschland eine passive Handelsbilanz gehabt, unter der Eifersucht Englands und Hollands war die einst allmächtige deutsche Hansa zusammengebrochen, das deutsche Tuchmacherhandwerk verdorben. Das Geld hatte ein Agio von 20 bis 30 Prozent gehabt, an Überschuldung litt hoch und niedrig. Diese Unbilden wuchsen während des Krieges turmhoch empor; schwierigste Lebensbedingungen, sittliche Verwahrlosung, Ohnmacht fürstlicher Polizei, Verarmung an Menschen war das Los der heutigen Zentralmächte. Aachen, einst eine Stadt von 160000 Einwohnern, zählte nur noch 25000; von etwa fünfzehn Millionen war die Bevölkerung Deutschlands auf ungefähr fünf Millionen gesunken. Statt der Haustiere bevölkerte Raubwild das Land, rudelweise fielen die Wölfe in sächsische Dörfer ein. Aber das ärgste Raubwild waren die Ausländer: Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, die sich an deutschem und österreichischem Blute vollsogen, an ihrem Marke zehrten.

Freilich, etwas hatte der Krieg gelehrt: aus eigener Kraft sich zu verteidigen. Stehende Heere wurden aufgestellt, um sie zu bezahlen, Steuern aufgelegt, die Finanzen geordnet, ständischer Egoismus gebrochen.

Was der Dreißigjährige Krieg damals gepredigt, gilt auch heute noch: Wehe dem Reich, das sich nicht selbst schützen kann, in dem innere Leidenschaft und auswärtige Begehrlichkeit frei wüten. Und heil dem Reich, das seine inneren und äußeren Bedränger glücklich abwehren kann: einig mit starken Freunden, muß es endlich siegen!



Der Ursprung des Dreißigjährigen Krieges: Der Fenstersturz in Prag vor dreihundert Jahren, am 23. Mai 1618. Nach einem Stich von Merian im Theatrum Europaeum.

Marodeure. Nach einem Gemälde von Wilhelm Diez. Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Nachzügler. Nach einem Gemälde von Wilhelm Diez. Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Hosted by Google

Aus der Zeit der schweren Not: Heerzug im Dreißigjährigen Krieg. Nach einem Gemälde von Professor Werner Schuch.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.

Hosted by Google

Prozession während des Gottesdienstes in einem litauischen Städtchen.

Aus dem Judenviertel Dünaburgs.

Blick auf Wilna vom Schloßberg aus.

Partie an der Wilija bei Wilna.

Ansichten aus Litauen.

Mutter und Kind
stärken ihre Nerven und kräftigen ihre Gesundheit
durch die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die PINOFLUOL-GESELLSCHAFT, BERLIN W 57, Abt. N 4
(Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Großherzogl. Hessisches Bad:
Bad-Nauheim
Am Taunus
bei Frankfurt a. M.
Sommer- und Winterkurbetrieb.
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Kriegschronik.

21. März 1918 (Fortsetzung).

Zwei unserer kleinen Vorpostenboote sind heute nacht von einer Fahrt westlich Ostende nicht zurückgekehrt und müssen als vermißt gelten.

Im Monat Februar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte unter Hinzurechnung des in den bisherigen Monatsveröffentlichungen noch nicht verrechneten Teils der vom Hilfskreuzer „Wolf" erzielten Erfolge insgesamt 680 000 Brutto-Registertonnen des

Oberleutnant zur See Menzel,

Kommandant eines U-Bootes, das laut Admiralstabsbericht vom 26. März an der Vernichtung von 21 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraums auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Hauptanteil hatte.

Kapitänleutnant Hundius,

Kommandant eines U-Bootes, das laut Admiralstabsbericht vom 8. April an der Vernichtung von 20 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraums an der Ostküste Englands, im Ärmelkanal und in der Irischen See den Hauptanteil hatte. (Hofphot. F. Urbahns, Kiel.)

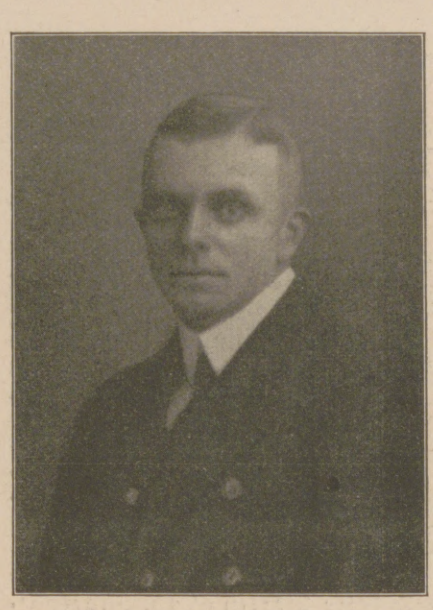
für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums vernichtet worden. Damit beläuft sich das Gesamtergebnis der Vernichtung seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges auf insgesamt 10 270 000 Brutto-Registertonnen. Durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte ist der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum seit Kriegsbeginn bis zum 31. Januar 1918 um rund 15 100 000 Brutto-Registertonnen verringert worden. Hiervon entfallen rund 9 400 000 Brutto-Registertonnen auf die englische Handelsflotte.

Nach einer Reutermeldung aus Washington befahl Wilson die Beschlagnahme der holländischen Schiffe.

Marghiloman hat ein neues rumänisches Kabinett gebildet, das aus Anhängern der Mittelmächte besteht.

22. März 1918.

Von südöstlich Arras bis La Fère griffen wir englische Stellungen an. Nach starker Feuerwirkung von Artillerie und



Oberleutnant zur See Warzecha,

Kommandant eines U-Bootes, das laut Admiralstabsbericht vom 22. März an der Vernichtung von 20 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraums im Sperrgebiet um England den Hauptanteil hatte und laut Admiralstabsbericht vom 21. April im östlichen Teil des Ärmelkanals einen englischen Dampfer von über 5000 Brutto-Registertonnen und einen weiteren von mindestens 5000 Brutto-Registertonnen versenkte.

Minenwerfern stürmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Linien. 16 000 Gefangene, 200 Geschütze wurden bisher erbeutet.

„Daily Mail" berichtet aus Neuyork, daß die Beschlagnahme von 460 000 Tonnen holländischen Schiffsraums in den amerikanischen Häfen durchgeführt sei.

23. März 1918.

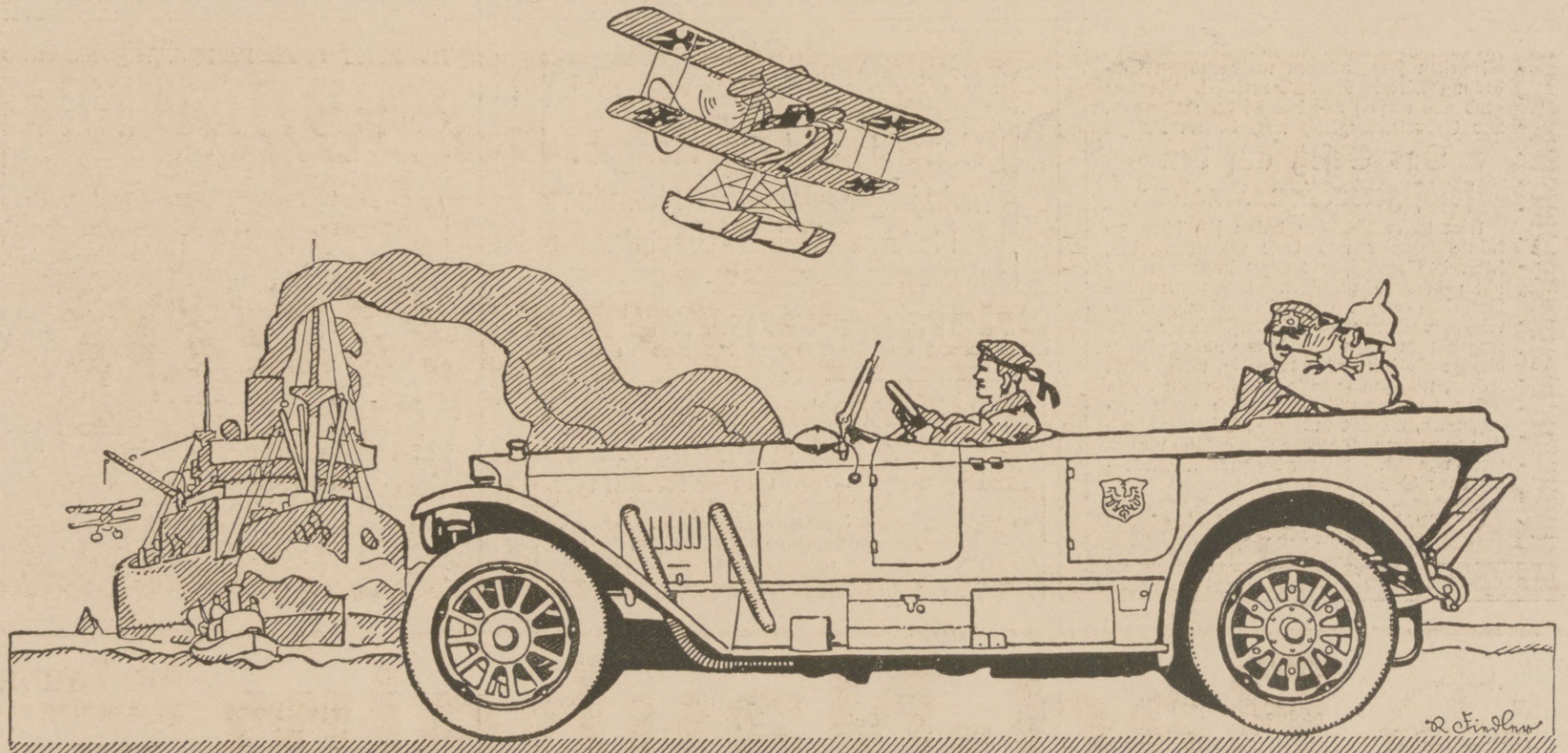
Unter Führung des Kaisers ist die Angriffsschlacht gegen die englische Front bei Arras, Cambrai und St-Quentin seit zwei Tagen im Gange.

Die Höhen nördlich und nordwestlich von Croisilles wurden erstürmt, die in der zweiten feindlichen Stellung gelegenen Dörfer Vaulx-Vraucourt und Morchies genommen. Zwischen Gonnelieu und dem Omignon-Bach wurden die ersten beiden Stellungen des Feindes durchstoßen, die Höhen westlich von Gouzeaucourt, Heudicourt und Villers-Faucon genommen, im Tale des Cologne-Baches Roisel und Marquaix erstürmt. Die Höhen von Epéhy mußte der Feind nach erbittertem Kampf unseren Truppen überlassen. Die Höhen nördlich von Vermand wurden erstürmt. Wir stehen vor der dritten feindlichen Stellung. Unter der Einwirkung dieser Erfolge räumte der Feind seine Stellungen im Bogen südwestlich von Cambrai.

Zwischen Omignon-Bach und der Somme haben unsere Truppen den Weg durch den Holnonwald und über die Höhen von Savy und Roupy erkämpft.

Kapitänleutnant Waßner,

Kommandant eines U-Bootes, das laut Admiralstabsbericht vom 2. April im östlichen Teil des Ärmelkanals vier tiefbeladene und bewaffnete Dampfer abschoß, erhielt den Orden pour le mérite. (Kgl. Hof- und Kammerphotograph Rob. Fendius, Magdeburg.)



Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Im Juni d. J. gelangt die Sammlung des Professor Dr. Carl Schüddekopf, Weimar, langjährigen Herausgebers der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ und Sekretärs der Gesellschaft der Bibliophilen, zur Versteigerung. Die Sammlung ist reich an Ursausgaben der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts und enthält ferner eine umfangreiche Sammlung von Veröffentlichungen neuzeitlicher Verlagshäuser, darunter viele Vorzugsdrucke. Verzeichnis wolle man schon jetzt verlangen von Martin Breslauer, Verlagsbuchhändler und Antiquar, Berlin W. 8, Französische Straße 46/I. Fernsprecher: Amt Zentrum 8723.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Kochstr. 6 bis 8. Ständige Ausstellung von Gemälden höchsten Ranges und von namhaften talentvollen jüngeren Künstlern: W. Trübner, H. Thoma, W. Leibl, M. Liebermann, F. v. Uhde, M. Uth, J. Israels, L. Corinth, Corot, C. Spitzweg, H. v. Zügel, G. Schönleber, A. Feuerbach, H. v. Marées, A. Wezerzick, W. Leistikow, H. Hartig, F. v. Defregger, E. Hausmann, F. A. v. Kaulbach, R. Albitz, A. v. Keller, A. Achenbach, L. Knaus, G. Kuehl, F. v. Lenbach, A. v. Menzel, M. Slevogt, J. Sperl, F. v. Stuck, H. Pellar, E. Hildebrandt, P. Meyerheim, K. Hagemeister, F. Skarbina, H. Licht, H. Enfield, L. v. Zumbusch, R. Hellgrewe, H. Hartig, E. Zimmermann, M. Rabes, R. Albitz, Hengeler, J. Adam, H. Best, L. Douzette, G. v. Max, W. Firle, M. Gaisser, H. Schnee usw.

Ausstellung bei Hugo Helbing, Zweigstelle Berlin W. 10, Matthäikirchstr. 12: Ölgemälde von Corinth, Courbet, Géricault, Theod. Hagen, Ch. Hoguet, Kallmorgen, A. Keller, M. Liebermann, Makart, Pissarro, Schuch, Spitzweg, Steffeck, Stuck, Thoma, Trübner, F. Voltz, Wenglein u. A. Ferner alte Meister (Aelb. Cuyp, S. Ruysdael u. A.).

Versteigerungen in der Galerie Helbing, München. Ende Mai findet die Versteigerung des Nachlasses des vor kurzem verstorbenen, in weiten Sammlerkreisen wohlbekannten Kommerzienrat Steinharter, München, statt. Dieser Nachlaß umfaßt in erster Linie wertvolle deutsche, holländische und asiatische Keramik, schöne Silber- und sonstige Metallarbeiten, gute Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts sowie eine ganze Reihe bedeutender Gobelins. – Der Katalog ist in Vorbereitung und erscheint Anfang Mai.

Mitte Juni erfolgt dann die Versteigerung des dritten Teiles der Sammlungen Dr. Georg Hirth †, München. Diese Abteilung enthält neben altem Kunstgewerbe vorwiegend schöne Möbel des deutschen Rokoko, mehrere sehr gute Gobelins, eine große Anzahl seltener orientalischer Teppiche in allen Größen sowie die Kollektion alter Gemälde des Verstorbenen, unter denen sich bekannte und geschätzte Werke, vor allem George Desmarées befinden. Der mit reichem Abbildungsmaterial versehene Katalog befindet sich bereits in Vorbereitung und wird in der ersten Hälfte dieses Monats erscheinen und durch die Firma Hugo Helbing zu beziehen sein.

In Rudolf Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W 35, Potsdamerstr. 122a/b wird am 4. und 5. Juni Trübners künstlerischer Nachlaß versteigert. Er setzt sich zusammen aus den Werken des Meisters selbst, den Bildern aus dem Freundeskreise und den Gemälden alter Meister des 15. bis 18. Jahrhunderts. Die erste Abteilung umfaßt über 150 bedeutende Werke des verstorbenen Künstlers, bei denen sich zahlreiche lebensgroße Reiterbildnisse von fürstlichen Persönlichkeiten, sehr viele Herren- und Damenporträts, weibliche Akte, Pferde- und andere Tierstücke, Landschaften und Stillleben befinden. Der größte Teil dieser Arbeiten ist im Trübnerwerk der Deutschen Verlagsanstalt abgebildet; im Katalog findet sich alsdann ein Hinweis auf diesen Band der „Klassiker der Kunst“. Eine kleine Anzahl Arbeiten von Alice Trübner schließt sich in würdiger Weise dem Werke des Gatten an. – Die zweite Abteilung, Werke aus dem Freundeskreise, verzeichnet neben hervorragenden Schöpfungen Wilhelm Leibls, darunter das berühmte Porträt des Verstorbenen, interessante Arbeiten von Th. Alt, Bürkel, L. Corinth, H. Canon, L. Dill, A. Feuerbach, G. Janssen, Carl Schuch, Schmidt-Reutte, J. W. Schirmer, H. Sutter, H. Thoma, H. Winterhalter und andere mehr. – Die dritte Abteilung endlich, die Sammlung alter Gemälde, beginnt mit einer Anzahl deutscher Arbeiten des 15. bis 16. Jahrhunderts, wobei die Cranach-Kollektion mit sehr feinen und wertvollen Stücken besonderes Interesse erregen dürfte. Es sind außerdem vorhanden Gemälde von A. van Dyck, A. v. Everdingen, Goubeau, Fr. Hals, J. Jordaens, P. P. Rubens, D. Teniers, Tintoretto usw.

Bekanntlich erstreckte sich Trübners Sammeltätigkeit aber auch auf weite Gebiete des Kunstgewerbes, das er teils zur Ausschmückung seiner Wohn- und Atelierräume verwandte, teilweise aber auch zu Motiven für Gemälde benutzte. So hat er z. B. verschiedentlich einzelne seiner Gobelins als Hintergrund für Porträts benutzt. Die große Sammlung von Samten, Brokaten und orientalischen Stoffen, die er zusammengebracht hat, entstand ursprünglich wohl auch aus demselben Verlangen, denn gerade diese alten Stoffe und Teppiche mit ihren in breiten Flächen gegeneinander gestimmten Farben sind Trübners Farbensinn sehr adäquat. Von seiner eigentlichen Antiquitätensammlung hat er die Abteilung der Holzskulpturen und Waffen für seinen Sohn letztwillig geschlossen zurückbehalten. Nur von den im Übermaß vorhandenen Möbeln kommt der größte und beste Teil zur Versteigerung, vor allem hervorragende Schränke, gotische Truhen und Sitzmöbel.

Das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 72, erwirbt stets: Autogramme, Kupferstiche, englische und französische Farbstiche, Porträts, alte Handschriften, Dokumente, Stammbücher, Silhouetten, Handzeichnungen, Inkunabeln, alte Drucke, einzelne Bücher von Wert, illustrierte französische Kupferwerke des 18. Jahrhunderts, sowie alte deutsche Literatur usw. Es wird um Angebote gebeten. Bei größeren verkäuflichen Sammlungen Besichtigung an Ort und Stelle. Jedes Angebot wird sofort beantwortet. – An Antiquariatskatalogen erschienen soeben: Kat. 65: Deutsche Literatur. – Kat. 66 I: Bibliographie – Bibliophilie – Geschichte – Fremde Sprachen. – Kat. 66 II: Kunst und Kunstgeschichte – Handzeichnungen – Graphik.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

„Seinen Stammhalter“ sichern, kann heute ein Jeder, der nach der seit 12 Jahren tausendfach erprobten und von allerersten Frauenärzten nachgeprüften Entdeckung **Friedrich Robert's verfährt. Überzeugend und einfach wie das Ei des Kolumbus. Der Geburtenausgleich nach diesem Kriege.**

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben.

Über dieses Werkchen haben sich schon gekrönte Häupter und hohe Staatsbehörden, selbst das preußische Kriegsministerium beifällig dankend geäußert. Ungezählte viele Pressestimmen in ganz Deutschland, Österreich usw. rühmen das selbstverständliche Überzeugende in dieser Broschüre und empfehlen dieselbe als dringend notwendig, nach diesem Kriege, nachdem so viele Namenserben dahin sinken mußten. Niemand sollte heute verabsäumen, Einblick in dies sensationelle Werkchen zu nehmen. Dasselbe ist erhältlich für den Preis von Mk. —.80, per Nachnahme Mk. 1.— in jeder Buchhandlung und von

Linser-Verlag, G. m. b. H.
Berlin-Pankow 60.

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a. M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle
800000 Mk.!
Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl. | 1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf. Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm
Königlich Sächsischen Landes-Lotterie

1/5 Los M. 10.– jede Klasse | 1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, davon 55 000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500 000 300 000 200 000 usw.

Die Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet, eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.–	M. 10.–	M. 25.–	M. 50.–
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.–	M. 50.–	M. 125.–	M. 250.–

Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, **Leipzig**, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnten best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Sie spielen Klavier oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat, wie RAPID. Seit 13 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit verschied. Stücken und Musikalien-Verzeichnis **nur 4,65 Mk.** Aufklärung umsonst. **Verlag Rapid, Rostock 14.**

Auskünfte diskret, zuverlässig **Auskunftei Reform, Berlin 203,** Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4 stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Land- und Gartensiedelungen
Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat u. Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der Illustrirten Zeitung. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der Illustrirten Zeitung meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von vielen hervorragenden Urteilen: „Die farbigen Kunstblätter der Leipziger Illustrirten Zeitung erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert“. (Unterweser Zeitung, Lehe.)
Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte durch die **Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.**

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Nietzsche-Archiv. Nachdem durch das Vermächtnis eines hervorragenden Nietzsche-Kenners und Nietzsche-Übersetzers im Auslande vor Jahren bereits für die Stiftung Nietzsche-Archiv in Weimar eine materielle Grundlage geschaffen worden ist, hat sich in jüngster Zeit auch in Deutschland ein Förderer der wichtigen Aufgaben des Nietzsche-Archivs gefunden. Durch G. F. Reber in Barmen auf die kulturellen Bestrebungen des Archivs aufmerksam gemacht, hat die Familie Hans Engelhorn in Mannheim dem Nietzsche-Archiv einen jährlichen Zuschuß überwiesen. Es muß mit lebhaftem Danke begrüßt werden, daß nunmehr auch deutscherseits etwas Entsprechendes geschieht, wie dies von Schweden aus für Nietzsche bereits geschehen ist.

H. Kalkoffs Historischer Wahlatlas der deutschen Parlamente. Graphische Darstellungen der Parteien in den Parlamenten des Deutschen Reiches, bearbeitet und herausgegeben von Generalsekretär Hermann Kalkoff, Reichsverlag, Berlin-Zehlendorf-West. Der zuerst fertiggestellte Teil enthält die Tafel 3: Das preußische Abgeordnetenhaus 1866 bis 1918, Tafel 1 und 2 werden die Darstellung des Deutschen Reichstags bringen, gesondert nach Preußen und den übrigen deutschen Bundesstaaten. Der Preis der Preußen-Tafel beträgt 4 Mk. Die graphische Darstellung ist übersichtlich in Wandatlasform zusammengestellt, so daß man sie als Wandtafel anbringen kann. Sie enthält in vier Reihen die preußischen Provinzen. Jede Partei, die im Laufe der Jahre im preußischen Abgeordnetenhause aufgetreten ist, hat ein besonderes Farbenzeichen, so daß man sofort von jedem Wahlkreise und in größerem Zusammenhange von jeder Provinz ein anschauliches Bild der Vertretung vor Augen hat, die dem Wahlkreise im Abgeordnetenhause zuteil geworden ist. Man übersieht das Vorherrschen dieser oder jener Partei in dieser oder jener Provinz und hat auf den ersten Blick einen Begriff von der Entwicklung und dem Bestande der einzelnen Parteien. Das Bild wird dadurch vervollständigt, daß jedes einzelne Farbentäfelchen in schwarzem Aufdruck den Namen des Abgeordneten trägt, der den betreffenden Kreis vertritt. Es ist also jedem, der die graphische Tafel vor Augen hat, ein leichtes, für jede Legislaturperiode und für jeden beliebigen Kreis den Abgeordneten und die Partei festzustellen, in deren Besitz der Wahlkreis war.

Neugründung in der Filmindustrie. Unter der Firma Rheinische Lichtbild-Aktiengesellschaft ist eine Aktiengesellschaft mit einem voll eingezahlten Kapital von $5^1/_2$ Millionen Mk. errichtet worden. Die Ausgabe der Aktien erfolgt zum Kurse von 100 Proz. Das Unternehmen bezweckt Herstellung, Erwerb, Verleihung und Vertrieb von Filmen und die Vorführung von Lichtbildern. Die Gründer sind: Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co. (Köln), Kommerzienrat Richard Sichler (Berlin), Lichtbilderei G. m. b. H. (M.-Gladbach) und Rechtsanwalt Dr. Bosch (Köln).

Kleinverkaufspreis für Karbid. Wie festgestellt worden ist, werden von Kleinhändlern, die mit der Verteilung von Karbid mit Mengen unter 10 kg beauftragt worden sind, den Verbrauchern Preise abgenommen, die die erlaubten wesentlich übersteigen. Der Minister für Handel und Industrie, Berlin hat bestimmt, daß bei dem jetzigen Grundpreis für Karbid von 86.50 Mk. für 100 kg Kleinhändler berechtigt sein sollen, einschließlich Unkosten und Deckung ihres Verdienstes den Verbrauchern für 1 kg Karbid 1.20 Mk. ohne Verpackung in einer Blechbüchse und 1.70 Mk. einschließlich der Büchse äußerst zu berechnen.

SCHÖNHEIT

pflegen und erhalten unsere wissenschaftlich bewährten preisgekrönten deutschen Erzeugnisse, deren führende Rolle anerkannt ist.

Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften.

Hautpflege:

Emulsionen, das mildeste u. feinste Gesichtswaschmittel. Seife ist für das Gesicht schädl. Große Flasche, lange ausreich. Gurken-Emulsion .. M. 6.35 Rosen-Emulsion .. .. M. 7.70

Stirn- u. Kinnbinde. Wie häßlich sind Stirnfalten und wie alt machen sie! Wie entstellt ein Doppelkinn! Tragen Sie nachts meine Binden und Ihre Schönheit kehrt wieder! .. .. Preis das Stück .. .. M. 5.35

Gesichtscremes zur Verschönerung der Haut, durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes, ohne Gesichtsflecke, Gesichtsröte, Augenränder. Die Erhaltung der Jugendlichkeit. Preis der Dose M. 2.35, ... M. 4.70 und M. 9.35

Haarpflege:

Goldliesel entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz! Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt u. ernährt; verhind. Nachdunkeln blonden Haares! Preis M. 3.70

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe! Mißfärbung unmöglich! Preis M. 7.-

Lorelei macht das Haar kräftig u. voll. Gegen Haarausfall u. Schuppen. Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung. Vorbeugung geg. Kahlheit u. Ergrauen. Preis M. 3.70

Körperpflege:

Puder Humide, der beste und unschädliche Verschönerungspuder. Rosa, weiß und mattgelb. .. .. Preis M. 3.70

Hygien. Toilette-Essig gegen Fettglanz der Haut und für Bäder und Waschungen. Preis .. .. M. 4.70

Nero, echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung sechs Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz. Preis M. 5.70

FRAU ELISE BOCK GMBH

BERLIN-CHARLOTTENBURG 38 KANTSTR. 158

Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Wie ein Wunder beseitigt San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe** jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet

Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Appels Suppenwürze

reich an Eiweißstoffen, kräftig, ergiebig u. preiswert.

Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken

als Fleischextrakt-Ersatz

ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.

Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch

H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

Feines Schuhzeug

soll nicht mit Wassercreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung.

Dr. Gentners Oel-Wachs-Lederputz

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen-Wbg.

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni 1918.

event. Mark

800000

Gewinne Mark

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

Klassenlose zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen, auch Versand durch Feldpost,

Wilhelm Kessler Leipzig 4, Mittelstraße 10

Ziehung 18. bis 22. Juni.

Geld-Lotterie zu Zwecken des Landesausschusses der Vereine vom **Roten Kreuz** im Königreiche Sachsen.

12796 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug, Mark

225000

Höchstgewinn im günstigsten Fall:

100000

Prämie und Hauptgewinne:

Prämie: 75000
Hauptgewinne: 25000 10000 5000

Lose à 3 Mark (Postgeld und Liste 40 Pfg.) durch den **Haupt-Vertrieb:**

Alexander Hessel

K. S. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weissegasse 1.

Postscheckkonto Leipzig 29713.

2 Volt 16 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert

Alfred Luscher, Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pf. u. „Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten zu 2 Pf.

Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die Zentralkomitee der Deutschen Vereine v. Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W. 35, Am Karlsbad 23. Postscheckkonto Berlin 20997 Fernsprecher: Amt Nollendorf 2468.

Für Schwerhörige.

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Grösse.

ist A. Plobner's ges. gesch. Hörtrommel unentbehrlich; wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösem Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. Zahlreiche Dankschreiben. Preis M. 10.–, 2 Stück M. 18.–. Prospekt kostenlos.

General-Vertrieb:

E. M. Müller, München II, Brieffach 53, E. 4.

Radfahrer!

Kennen Sie meine neue federnde Holzbereifung?

Jeder, der radfahren will und muss, ist heute auf dieselbe angewiesen.

Ausprobiert u. bewährt.

Genaue Beschreibung auf Wunsch.

Bereifung für Vorder- u. Hinterrad Mk. 50.-

Durchmesser der Felgengrösse bei Bestellung notwendig.

Franz Verheyen, Frankfurt a. M. 100

Uferentlader System Bleichert mit anschließender selbsttätiger Weiterförderung der Güter

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

2 echte billige **Briefmarken** Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50

Max Herbst, Markenh., Hamburg Z. Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Bade im Hause

mit aromatischen **Badekräutertee** (höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark

oder mit extrastarken **Fichtennadelextrakt** (sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.

Lab. E. Walther, Halle a./S., Mühlweg 20a.

Webers Illustr. Handbücher. Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

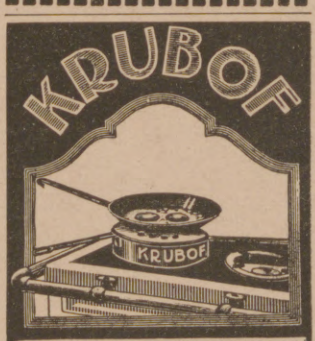
Pelze

für das Frühjahr **Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs** gegen **bar** oder **erleichterte Zahlungsweise.**

Diskret. Reell. Briefe erbeten. Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule und Haus. Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



Kocht Rationell mit wenig Wasser wie im Dampftopf **Und Brät Ohne Fett.** Vorzügl. Kuchen-Backapparat. Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt. Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.

Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte. Preis M 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

GLOBUS-Putz-Extrakt

in Pulverform

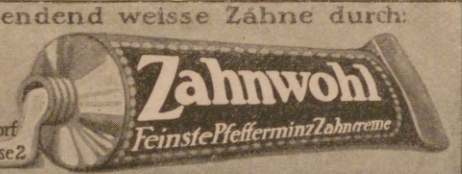
zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen **Metallputzmittels.**

In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig.

Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Blendend weisse Zähne durch:



C. Schmittner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Die Leipziger
Illustrirte Zeitung

die als erste deutsche illustrierte Zeitschrift großen Stiles am 1. Juli 1843 von Johann Jakob Weber gegründet wurde und seitdem regelmäßig wöchentlich erscheint, beendet am 30. Juni dieses Jahres ihren

75. Jahrgang

Während dieser Zeit ist sie stets eine getreue illustrierte Chronik der Tagesereignisse, eine Fundgrube der Belehrung und eine Quelle vornehmster Unterhaltung gewesen. Seit diesen 75 Jahren berichtet sie regelmäßig über alles, was auf allgemeines Interesse Anspruch erhebt. Redende und bildende Künste, Wissenschaft, Musik, Literatur, Soziales, Militär, Marine, Sport, Mode, Technik und andere Gebiete hat sie regelmäßig in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Hervorragende Gelehrte und Schriftsteller und bedeutende Künstler zählen zu ihren Mitarbeitern. Dabei durfte sie jederzeit Anspruch darauf machen, technisch auf der Höhe der Zeit zu stehen. – Während des Weltkrieges ist sie, getreu ihrer Überlieferung aus den Jahren 1866 und 1870/71, naturgemäß in erster Linie Kriegschronik, und zwar ist sie als die beste Kriegschronik anerkannt worden. Zahlreiche hervorragende Künstler, die zumeist im Felde weilen oder dort ihre Eindrücke sammelten, sind die berufenen Mitarbeiter der Kriegsnummern. Trotz der gerade für diese Kriegsnummern gemachten besonderen Aufwendungen und der allgemein gestiegenen Herstellungskosten sind die Bezugsgebühren nur unwesentlich höher geworden als vor dem Kriege. Die Bezugsgebühren betragen

vierteljährlich 11 Mark.

Die Preise für die gebunden vorliegenden Kriegsnummernfolgen betragen von jetzt ab: für die erste Folge (August bis Dezember 1914, Neudruck) 42 Mark, für jede weitere immer einem Kalenderhalbjahr entsprechende Folge 32 Mark. – Die Kriegsnummernfolgen werden, wie auch die zum Preise von je 3.50 Mark dazu einzeln lieferbaren besonderen Einbanddecken, von jetzt an in Halbleinen geliefert.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirth Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3907. Kriegsnummer 198. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

23. März 1918 (Fortsetzung).

Südlich der Somme durchbrachen Divisionen die feindlichen Linien und warfen den Feind über den Crozatkanal nach Westen zurück. Jägerbataillone erzwangen den Übergang über die Oise westlich von La Fère. Im Verein mit den ihnen nachfolgenden Divisionen stürmten sie die mit den ständigen Werken von La Fère gekrönten Höhen nordwestlich der Stadt.

An Beute haben bisher gemeldet: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht 15000 Gefangene, 250 Geschütze; Heeresgruppe Deutscher Kronprinz 10000 Gefangene, 150 Geschütze, 300 Maschinengewehre.

Infolge der durch Neubildung des rumänischen Ministeriums hervorgerufenen Verzögerung der Verhandlungen wurde die Waffenruhe mit Rumänien um drei Tage verlängert.

Das Deutsche Reich hat Litauen als freien und unabhängigen Staat anerkannt. Der Litauische Landesrat tritt in einer Entschließung vom 11. Dezember 1917 ein für ein ewiges, festes Bundesverhältnis des litauischen Staates mit dem Deutschen Reiche, das seine Verwirklichung vornehmlich in einer militärischen und einer Verkehrskonvention, Zoll- und Münzgemeinschaft finden soll.

24. März 1918.

Die Schlacht bei Monchy-Cambrai-St-Quentin-La Fère ist gewonnen. Die englische dritte und fünfte Armee und Teile der herangeführten französisch-amerikanischen Reserven wurden geschlagen und auf Bapaume-Bouchavesnes, hinter die Somme zwischen Péronne und Ham sowie auf Chauny unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen. Péronne und Ham fielen in die Hand unserer siegreichen Truppen. Die Beute ist auf über 30000 Gefangene und 600 Geschütze gestiegen.

Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Eiserne Kreuz mit Goldenen Strahlen und dem Ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

25. März 1918.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat mit den Armeen der Generale v. Below (Otto) und von der Marwitz in gewaltigem Ringen bei Bapaume den Feind aufs neue geschlagen. Bapaume wurde in nächtlichem Kampf genommen.

Der Deutsche Kronprinz hat mit der Armee des Generals v. Hutier die Stadt Nesle erstürmt. Die über den Crozatkanal vorgedrungenen Truppen haben Guiscard und Chauny erobert. Die Festung Paris wurde aus weittragenden Geschützen beschossen.

Die blutigen feindlichen Verluste sind ungemein schwer. Die gewaltige Beute ist noch nicht zu übersehen. Festgestellt sind mehr als 45000 Gefangene, weit über 600 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände an Munition und Gerät, große Vorräte an Verpflegung und Bekleidungsstücken.

26. März 1918.

Im Weitergange der „Großen Schlacht" in Frankreich haben unsere Truppen gestern neue Erfolge errungen. Aus Flandern und aus Italien herangeführte englische Divisionen und Franzosen warfen sich ihnen in verzweifelten Angriffen entgegen. Sie wurden geschlagen.

Die Armeen der Generale v. Below (Otto) und von der Marwitz haben Ervillers endgültig behauptet und die Dörfer Bihucourt, Biefvillers und Grévillers genommen. Sie eroberten Irles und Miraumont und haben dort die Ancre überschritten.

Südlich von Péronne hat General v. Hofacker den Übergang über die Somme erzwungen und die in der Sommeschlacht 1916 heiß umstrittene Höhe von Maisonnette sowie die Dörfer Biaches und Barleux erstürmt.

Die Armee des Generals v. Hutier hat den Feind über die Bahn Péronne-Roye zurückgeworfen. Franzosen und Engländern wurde das zäh verteidigte Etalon entrissen. Bussy wurde genommen.

Seit Beginn der Schlacht wurden 93 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen.

Die Beute an Geschützen ist auf 963 gestiegen. Mehr als 100 Panzerwagen liegen in den eroberten Stellungen.

Wir setzten die Beschießung der Festung Paris fort.

27. März 1918.

Die am 25. März geschlagenen englischen und französischen Divisionen suchten gestern erneut in dem unwegsamen Trichtergelände der Sommeschlacht unserem Vordringen Einhalt zu tun. Unser Angriff durchbrach die feindlichen Linien. Nördlich und südlich von Albert erkämpften wir uns den Übergang über die Ancre. Am Abend fiel Albert. Südlich der Somme warfen wir den Feind nach heftigem Kampf über Chaulnes und Lihons zurück. Roye wurde erstürmt, Noyon in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 69. und 70. Luftsieg.

28. März 1918.

Nordwestlich von Bapaume warfen wir den Feind auf Bucquoy und Hébuterne zurück. Mit besonderer Zähigkeit kämpfte der Feind vergeblich um die Wiedereroberung von Albert.

Südlich von der Somme warfen unsere Divisionen Engländer und Franzosen in das seit 1914 vom Kriege unberührt gebliebene Gebiet Frankreichs zurück.

Die siegreichen Truppen des Deutschen Kronprinzen haben die feindlichen Stellungen in 60 km Tiefe eingestoßen. Sie drangen gestern bis Pierrepont vor und haben Montdidier genommen.

29. März 1918.

Zwischen Somme und Avre warfen wir die Engländer über Warfusée-Abancourt und Plessier nach Westen und Nordwesten zurück. Zwischen Montdidier und Noyon scheiterten heftige Gegenangriffe der Franzosen unter schweren Verlusten. — Die bisher festgestellte Beute seit Beginn der Schlacht beträgt: 70000 Gefangene, 1100 Geschütze. Die Armee des Generals v. Hutier brachte davon allein 40000 Gefangene und 600 Geschütze ein.

30. März 1918.

Zwischen Somme und Avre warfen wir Engländer und die ihnen zu Hilfe geeilten Franzosen aus Teilen ihrer vorderen Stellungen und nahmen Beaucourt und Mézières. Französische Angriffe gegen Montdidier scheiterten.

Marmorbüste der Frau Margarete Ludendorff,

der Gattin des Ersten Generalquartiermeisters Generals der Infanterie Ludendorff. In Baden-Baden nach dem Leben modelliert von Arnold Rechberg.

31. März 1918.

Zu beiden Seiten des Lucebaches durchstießen wir die vordersten, durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die Dörfer Aubercourt, Hangard und Demuin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Waldhöhen zurück.

Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Avre- und Don-Niederung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil im zähen Kampf behauptet.

Die von Montdidier bis Noyon angreifenden Truppen warfen den Feind über Assainvillers, Rollot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Das die Oise beherrschende Fort Renaud, südwestlich von Noyon, wurde im Sturm genommen.

1. April 1918.

Zwischen dem Lucebach und der Avre nahmen wir die Höhen nördlich von Moreuil. Örtlicher Vorstoß auf dem westlichen Avre-Ufer brachte uns in den Besitz des Waldes von Arrachis. Die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen hat sich auf über 75000 erhöht.

2. April 1918.

Gegenangriffe, die der Feind bei Hébuterne und gegen die Höhen zwischen dem Lucebach und der Avre führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen.

3. April 1918.

Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompagnien gegen Ayette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcelcave und dem Lucebach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

4. April 1918.

Südlich von der Somme versuchte der Feind viermal vergeblich, die ihm entrissene Höhe südwestlich von Moreuil wiederzugewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt.

Am 21. März beschoß ein U-Boot die befestigte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Civitavecchia mit beobachteter Brandwirkung.

5. April 1918.

Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Lucebach Hamel sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Avre Castel und Mailly genommen. Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals v. Hutier in der Zeit vom 21. bis zum 28. März eingebrachten Gefangenen 51218, der eroberten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahnlinie Poltawa-Konstantinograd 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als 1 Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjeprtal vordringende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Überschreiten des Jordan über Es-Salt und auf Amman vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigen Kämpfen gegen den Jordan zurückgeworfen.

6. April 1918.

Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier brachen unter den schwersten Verlusten zusammen.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist in Kiew eingetroffen, um den Oberbefehl über die in der Ukraine befindlichen deutschen Truppen zu übernehmen.

Die erste große Operation der finnischen Armee ist erfolgreich beendet. Die Rote Garde von Tammerfors hat sich ergeben.

7. April 1918.

In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont-Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen Castel und Mailly, östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe gescheitert.

Truppen der Armee des Generals v. Boehn griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amigny an. Während sich Teile den Übergang über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte von Chauny erstürmten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteile des Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Bichancourt-Autreville-Nordrand von Barisis. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingebracht.

8. April 1918.

Auf dem Südufer der Oise zwangen unsere Erfolge vom 6. April den Feind, noch in der Nacht vom 6. zum 7. Teile seiner Stellungen zwischen Bichancourt und Barisis zu räumen. Gestern führten wir unsere Angriffe fort und warfen den Feind nach Einnahme von Pierremande und Folembray auf das westliche Ufer der Ailette zurück. Die am Ostrande des Waldes von Coucy und über Barisis vorstoßenden Truppen erstürmten den Bergklotz nordöstlich von Folembray und drangen bis Verneuil vor. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 2000 erhöht.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 77. und 78. Luftsieg.

9. April 1918.

Zwischen der Oise und Folembray stießen unsere Truppen über die Ailette bis zum Oise-Aisne-Kanal vor, nahmen den zäh verteidigten Wald östlich von Guny, erklommen im Angriff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Coucy-le-Château und erstürmten stark ausgebaute Stellungen des Feindes. Quincy und Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampf fiel heute früh auch das festungsartige Coucy-le-Château.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Fesselballone, 340 Flugzeuge, unser Verlust 81 Flugzeuge und 11 Fesselballone.

Türkische Truppen drangen in Armenien vor und nahmen nach heftigem Kampfe die Stadt Wan.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 16th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3907. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3907. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 16. Mai 1918.

800 m ü. M. Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztlich geleitete Sanatorien mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. Kursmässiger Kraftwagen-Verkehr mit der Eisenbahnstation Titisee. Auskünfte, Prospekte und Fahrpläne durch die Kurverwaltung.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**

Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekt kostenlos J. J. Weber, Leipzig 26

Dr. WIGGER'S KURHEIM Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Vollkommenste Einrichtungen.
Alle Bequemlichkeiten.
Eigenes großes Kurmittelhaus.
Aussichtsreiche, sonnigste und geschützteste Lage.
Eigene diätetische Abteilung.

Gute Verpflegung und ungestörter Dauerbetrieb gesichert.

Auskunftsbuch.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radiookt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

„Zoppot!"

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.
Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Weisser Hirsch. bei Dresden
Sanatorium Dr. Steinkühler.
14 Betten.
erfolgreiche individuelle Kuren.
biochem. Laboratorium. Augenkuren.
Weiteres durch Prospekt.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätetische Kuren.
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Kronenquelle

bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

RHEUMATISMUS.

Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover.

Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- und Solbäder, Trinkkuren, Zandersaal. Inhalationen.

Rheumatismus, Kriegsbeschädigungen, Gicht und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten, Skrophulose.

Das ganze Jahr geöffnet. **Hauptkurzeit: 1. Mai bis 30. Sept.**

GICHT.

BERLIN W Kurfürstendamm 33a, a. Untergr.-Bahnhof Uhlandstr.
Pension Kurfürsten-Eck
Neue gedieg. Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. **Gute Verpflegung.** Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. **Fernspr.: Steinplatz 9142.**

Everth & Mittelmann

Gegr. 1875. **Bankgeschäft, Berlin C 19,** Gegr. 1875.
Petriplatz 4, gegenüber der Petrikirche.
Fernsprecher: Z. 7103, 11541 und 2373. Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend 9—3.
Infolge guter Verbindungen nach dem neutralen Ausland beste Verwertung
der notleidenden feindlichen Anleihen
und unbezahlten Coupons.

Hansa Lloyd

Werke A.G. Bremen

PERSONENWAGEN • LIEFERWAGEN • LASTWAGEN • MOTORPFLÜGE • OMNIBUSSE

Hosted by Google

Die Versicherungsgesellschaft

Thuringia

in Erfurt.

Lebens-
Aussteuer-, Altersversorgungs-, Spar-,
Militärdienst-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-
Versicherung.

Vertreter in den meisten Orten.

Das grosse Los

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 12. u. 13. Juni
(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.
Das Spiel kann bei jeder Klasse begonnen oder aufgegeben werden.
Die volle Hälfte aller Lose gewinnt — bis Mk.

800000 300000
500000 200000

usw. Tausende d. beliebt. Mittelgewinne — zus. f. M. **21 Millionen.**

Lospreise:

	1/10	1/5	1/2	1/1
f. jede Klasse gleich:	Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-.

Vollose, f. alle Kl., zu amtl. Preis.
Gewinn-Auszahlung sofort, diskret. Spielplan auf Wunsch frei.
Versand gegen Voreinsendung (auch ins Feld) oder Nachnahme.
Königl. Staats-Lott.-Einnahme **Max Borstel** Leipzig 307, Nikolaistraße 4.
Postscheck Leipzig 51172. * Fernsprecher 14530.

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50 -	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden (auch ins Feld)
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.
Im neuen Hause des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

Vorbildliche Werke über Bau- und Wohnungskunst.

Wie baue ich mein Haus? Von **Hermann Muthesius.** Ein Band in Klein-Oktav mit 432 Seiten und über 200 erläuternden Abbildungen, 2. Auflage. Preis gebunden 6 Mk.

Hausbau und dergleichen. Mit 107 Zeichnungen u. Photographien eigener Arbeit von **Heinrich Tessenow.** Gebunden 13 Mk.

Ein Buch über Wohnungskunst
Bruno Paul von **Dr. Josef Popp.** Mit 310 Abbildungen in Mattdruck, 4 farbigen und 5 Mezzotintotafeln. Preis in vorn. Einband nach den Entwürfen des Künstlers 30 Mk.

Alexander Kochs
Handbücher neuzeitlicher Wohnungskultur:

Das vornehm-bürgerliche Heim. Quartband von 196 S. Umfang, 250 Abbild., dabei 15 Sepiatondrucke und farbige Blätter. Vorbildliche Beispiele der verschiedenen Räume des vornehm-bürgerlichen Hauses, gebunden 24 Mk. Geschenk-Ausgabe in Japan, weiß mit Goldpressung 30 Mk.

Empfangs- und Wohnräume. Quartband von 187 Seiten Umfang, 251 Abbildungen, dabei 14 Sepiatondrucke und 4 farbige Blätter. 250 Arbeiten erster Künstler in Ausführung hervorragender Kunstwerkstätten, Wohnräume, Empfangsräume, Wohndielen, Musikzimmer, Damenzimmer, Wohnzimmer, Fenstersitze und Einzelmöbel, gebunden 24 Mk. Geschenk-Ausgabe in Japan, weiß mit Goldpressung 30 Mk.

Speisezimmer. Quartband von 200 Seiten Umfang, 330 Abbildungen, 15 Tondrucke und 1 farbige Beilage, 300 Speisezimmer, Frühstückszimmer, Teezimmer, gedeckte Tische sowie Einzelmöbel, Gläser, Porzellane, Tafelschmuck usw., Geschenk-Ausgabe in Japan, weiß mit Goldpressung 30 Mk.

Innen-Dekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort. Jahrgang 1911, 1912, 1913 in weiß Leinen gebunden. Jeder Jahrgang 33 Mk.

Deutsche Kunst und Dekoration. Wohnungskunst, Malerei, Plastik, Architektur, Gärten, künstlerische Frauenarbeiten. Jahrgang 1914, 1915, 1916 in je zwei blauen Leinenbänden gebunden. Jeder Jahrgang 44 Mk.

Von diesen beiden Werken ist nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorhanden.

Wohnung und Hausrat. Beispiele neuzeitlicher Wohnräume und ihre Ausstattung, mit einl. Text von **H. Warlich.** Mit ca. 1000 Abbildungen, eleg. gebunden 10 Mk.

Das eigene Heim und sein Garten. Von Dr.-Ing. G. E. Beetz. Ein praktischer Bauratgeber mit Musterbeispielen. 7. Aufl. mit 150 Hausbeispielen, Grundrissen, Ansichten und 650 Abbild. und Kunstbeilagen auf Karton. Hübsch in Leinen gebunden 12 Mk.

Landhäuser von **Hermann Muthesius.** Abbildungen und Pläne ausgef. Bauten mit Erläuterungen des Architekten. Eleg. gebunden 15 Mk.

Das Landhaus „Sanct Antonius".
Ein Künstlertraum von Architekt **Max Ruchty.** Text von **Fritz von Ostini.** Eleg. gebunden 25 Mk.

Der Kruppsche Kleinwohnungsbau.
Mit 150 Bildertafeln und vielen Textbildern. Text von Dr.-Ing. **Herm. Hecker.** Baubearbeitungsstelle in Düsseldorf. Geb. 12 Mk.

Versendung auf Kosten des Empfängers.
Auf Wunsch auch zur Ansicht — gegen Vergütung des Portos.
Verpackung wird nicht berechnet.

Buchhandlung Heinrich Z. Gonski
Köln, Barbarossaplatz 7.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert. **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

---

2 **Echte billige Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

---

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
110 000 Lose = 55 000 Gewinne
im Gesamtbetrag von
20,801,000 M.

Hauptgewinne (Plan frei.)
ev. 800000 „
spez. 500000 „
Pr. 300000 „
200000 „

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Wanderer

Fahrräder

Spielend leichter Gang; geringes Gewicht; bester Stahlrohr-Rahmen; vorzügliche Lagerung; hervorragend schöne Form; das Lieblingsrad in Sportkreisen. -- -- Drucksachen auf Wunsch. Vertreter an allen größeren Plätzen.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz.

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk.
Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Pelze
für das Frühjahr
Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs
gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Diskret. Reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

---

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
event. Mark
800000
Gewinne Mark
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Klassenlose
zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt
unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen,
auch Versand durch Feldpost,
Wilhelm Kessler
Leipzig 4, Mittelstraße 10.

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49,** Perthesstr. 10.

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Von Dr. J. Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. M. 7.20. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S.,
Mühlweg 20a.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000	Mk.
Prämie	300000	„
Haupt-Gewinne	500000	„
	200000	„
	150000	„
	100000	„ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	Mk. 5.—,	10.—,	25.—,	50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3907. 150. Band.

Deutscher Frühling: Burg Cochem an der Mosel.

Nach einer photographischen Aufnahme von August Rupp.

Hosted by Google

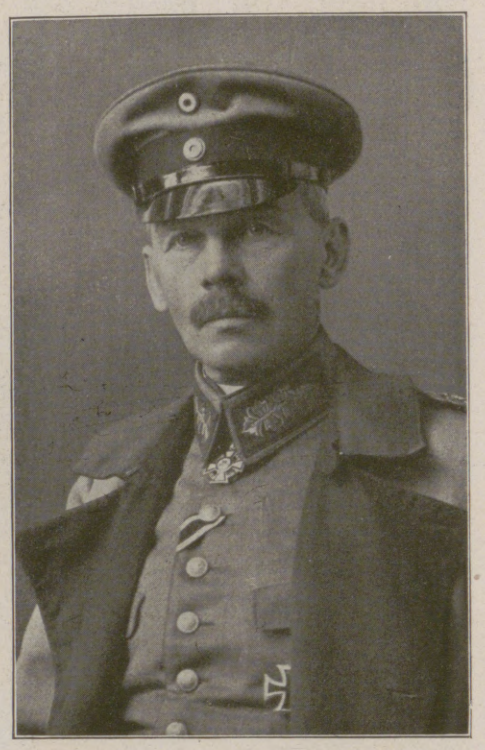
Der Krieg und das Frauenstudium. / Von Prof. Dr. Levin L. Schücking, Breslau.

General v. Eberhardt,
Eroberer von Armentières.

Wer der akademischen Entwicklung der letzten Jahre aufmerksam gefolgt ist, muß bemerkt haben, daß der Krieg auch auf die mit dem Frauenstudium zusammenhängenden Fragen neues Licht hat fallen lassen. Im Sommer 1914 betrug die Zahl der immatrikulierten Studentinnen an den deutschen Universitäten nur etwas über sechs Prozent der Gesamtzahl der Studierenden. Freilich in den Hörsälen der philosophischen Fakultät — nur von ihr ist im folgenden die Rede — bekam man schon damals einen anderen Eindruck. Dank der stärkeren Beteiligung der Frauen an den hier in Frage kommenden Fächern, auch infolge des regelmäßigeren Kollegbesuchs wuchs die Zahl der Frauen vielfach bis zur Hälfte des Hörsaalpublikums und darüber an. Die Beziehungen dieses Teiles zur anderen Hälfte waren, jede insgesamt genommen, damals etwas kühl. Der Student empfand den neuen weiblichen Kollegen vielfach als eine Art Eindringling, sprach mit einer angenommenen Überlegenheit geringschätzig von dem weiblichen Fleiß, der ihm nur dazu zu dienen schien, den Mangel derjenigen tieferen geistigen Fähigkeiten zu verdecken, die er sich selbst beimaß — worin ihn nicht selten selbstkritische Stimmen aus dem weiblichen Lager noch unterstützten — und wenn er, wie das hin und wieder der Fall, nicht ganz sorgfältig erzogen war, so glaubte er seiner Abneigung gegen das Frauenstudium überhaupt, durch möglichst unhöfliches, bärenhaftes, aber ihm „männlich“ erscheinendes Verhalten gegen seine Mitstudentinnen sichtbaren Ausdruck verleihen zu müssen. Bestärkt wurde er darin nicht selten durch das Verhalten der älteren Generation und in gewissem Sinne sogar durch einzelne seiner Lehrer, deren Empörung über den neuen Zustand sie zu der Auffassung hinriß, daß die der Dame geschuldete Höflichkeit durch ihre Inanspruchnahme gleicher akademischer Rechte vollauf ausgeglichen werde. Die Studentinnen ließen sich diese Dinge mehr oder minder geduldig gefallen. In der Tat blieb nicht viel anderes übrig, wollte man sich nicht dem Vorwurf aussetzen, als störendes, unruhiges Element zu gelten oder gar wider Willen die Unkenrufe wahr zu machen, die in dem Nebeneinanderarbeiten der Geschlechter in den Hallen der Universität den Anlaß zu kommenden Unerfreulichkeiten aller Art spürten. Die Erfahrung erst mußte eine Besserung in diesen Umständen bringen, mußte einer vorurteilsloseren, gerechteren Betrachtung den Weg ebnen. Freilich versteht man nicht recht, weshalb dazu so lange Zeit erforderlich war. Vor allem lag es so greifbar nahe, daß das Nebeneinander von Student und Studentin, sobald daraus, wie bald in unzähligen Fällen, ein harmloser geselliger Verkehr wurde, gerade den allerglücklichsten Einfluß auf den Studenten ausüben mußte. Dieser Einfluß mußte vor allen Dingen auch auf dem Gebiet der — gerade von den Vertretern einer konservativeren Anschauung meist so hochgeschätzten — feineren Umgangsformen liegen, wies doch noch eine Statistik auf der Berliner Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ (1912) über die Herkunft der Studentinnen nach, daß über achtzig Prozent von ihnen Kinder höherer Beamten und entsprechender Gesellschaftskreise waren, während bekanntlich namentlich die philosophischen Studenten zumeist viel einfacheren Verhältnissen entstammen. Aber auch wenn man diesem Umstande nach keiner Richtung hin Gewicht beimißt, mußte man es freudig begrüßen, daß alle guten und veredelnden Seiten des schlechthin weiblichen Einflusses auf den Mann in der gemeinsamen Arbeit eine Möglichkeit zur Entfaltung erlangt hatten. Dem Kultus der „gesunden Roheit“, wie er in gewissen Teilen unserer Studentenschaft vor dem Kriege im Schwange war, konnte in der Tat ein solcher Einfluß nur förderlich sein. Sein bestes Stück blieb gewiß unbewußt, war aber deswegen nicht minder wirksam. Was die Familie, der er entwachsen war, dem jungen Mann nicht mehr geben konnte, was die nur aus Männern zusammengesetzte Kneipgesellschaft ihm nicht bot, das fand er im harmlosen Zusammensein mit Frauen, die gleich ihm lernten, aber in vielen Dingen, an die sie ihrer Natur nach menschlicher und mit reineren Händen herangingen, ihn zu belehren verstanden. Auf solche Art wuchs die Achtung der Männer vor den Frauen, und aus diesem Grunde wird sich die volle Wirkung des Frauenstudiums in gesetzgeberischer Hinsicht erst ausweisen, wenn die Generation, die mit den Frauen zusammen die Kollegbänke drückte, in Amt und Würden eingerückt ist.

Wie stand nun die Frau im akademischen Unterricht da? Zunächst einmal trat sie hier in demjenigen Teil, der den eigentlichen Kern bedeutet, nämlich dem Seminarbetrieb, vielfach stark zurück. Daran trug nicht zum wenigsten der unliebsame Umstand die Schuld, daß sie in zahlreichen Fällen mit einer Berechtigung akademische Hörerin wurde, die Dozenten und Studenten zu Recht oder Unrecht nicht als ebenbürtig und ausreichend galt. Die Folge war eine Nichtzulassung zu manchen Seminaren, nicht völlige Gleichberechtigung in anderen, ein Gefühl des Geduldetseins in allen. Dies wirkte naturgemäß auch auf diejenigen Frauen und ihre Stellung zurück, die sich im Besitz völlig gleichwertiger Reifezeugnisse befanden. Daß die Dozenten, namentlich die Seminardirektoren, aber den Studentinnen großenteils mit einem mehr oder minder unverhüllten Mißtrauen entgegenkamen, erklärt sich nicht nur aus der Frage nach der Vorbildung, sondern hat auch eine Reihe tieferliegender Ursachen, die mit der allgemeinen Betrachtung nur sehr mangelhaft aufgehellt sein würden, daß eine so einschneidende und grundstürzende Änderung, die einen viele Jahrhunderte durchgeführten Zustand völlig umwirft, nicht darauf rechnen kann, unbesehen und ungeprüft willkommen geheißen zu werden, zumal von denen, die sich schon viele Jahrzehnte in den festen Bahnen des gewohnten Herkommens bewegen. Der Hauptgrund ist vielmehr wohl ein anderer. Der Stolz unserer Universitäten liegt darin, daß in ihnen nicht nur gelehrt und für eine Berufstätigkeit vorbereitet, sondern auch geforscht wird. Dies gilt in der Tat als der Kern der akademischen Tätigkeit, und die Hochschule sucht, aller praktischen Schwierigkeiten unerachtet, möglichst das Ideal zu verwirklichen, die Berufsausbildung durch die Mitteilung wissenschaftlicher Methoden und die Teilnahme an der wissenschaftlichen Forschung zu vertiefen. Als wahrhaft wissenschaftlich gebildet gilt im Grunde nur derjenige, der die Anforderungen in diesem Sinne erfüllt. Ließe man diesen Anspruch fallen, so gäbe die Universität ihr eigenstes Wesen auf. Was aber die Erfüllung dieser Forderung angeht, so glaubte man sie bei den studierenden Frauen im ganzen nicht gut aufgehoben. Die Regelmäßigkeit ihrer Arbeit, ihr großer Fleiß, ihre unbestreitbare Pflichttreue schienen dafür keinen Ersatz zu bieten.

Was hat sich nun in diesen Dingen durch den Krieg geändert? Zunächst einmal ist das äußere Bild der Hörsäle und Seminaren in den letzten Jahren total verändert. Wenn die Statistik nachweist, daß der Prozentsatz der anwesenden Studentinnen von sechs Prozent im Sommer 1914 auf 23 Prozent im Sommer 1916 stieg, so muß sie bei dem Außenseiter einen durchaus falschen Eindruck hervorrufen. In Wirklichkeit ist vielmehr in den von Frauen bevorzugten Fächern der philosophischen Fakultät das weibliche Element zu einer so unbedingten Vorherrschaft gelangt, daß eine vollkommene Umkehr desjenigen Zustandes eingetreten ist, der in den ersten Anfängen des Frauenstudiums herrschte: in einem mit Frauen gefüllten Saal entdeckt der Betrachter nach einem Augenblick des Umhersuchens einige Männer. Frauen füllen die Auditorien, Frauen benutzen die Büchereien, Frauen arbeiten in den Seminaren. Diese durch den Krieg mit Notwendigkeit herbeigeführten Zustände bedeuten aber doch nun in jeder Hinsicht eine Probe auf das Exempel, und zwar eine so gründliche, wie sie ohne den Krieg niemals hätte angestellt werden können. Die Frauen sind nicht mehr Mitläufer, nicht mehr geduldet, sondern sie tragen den ganzen Unterrichtsbetrieb. Und nun fragen wir die Zweifler und Spötter von ehedem und diejenigen, die sich der Zulassung der Frauen nur durch äußeren Zwang mit lautem oder leisem Widerspruch fügten: Was hat sich im Lehrbetrieb verändern müssen? Inwiefern ist das Niveau gesunken? Hat die Aufmerksamkeit im Hörsaal gelitten? Hat der gelehrte Charakter der Vorlesungen eine Einbuße erfahren müssen? Ist der Seminarbetrieb verflacht? Sind die eingelieferten Arbeiten minderwertig geworden? — Wenn aber diese Fragen, wie unausbleiblich, mit einem sehr vernehmlichen „Nein“ beantwortet werden müssen, so gilt es auch, die Schlußfolgerungen aus der gewonnenen Erfahrung zu ziehen, soweit das nicht schon von selber geschieht. Einmal werden sie sich geltend machen in der veränderten Stellung der Studentin zu dem heimkehrenden Studenten. Die Periode des „Geduldetseins“ ist endgültig vorüber. Die Studentin hat bewiesen, daß sie, zum wenigsten in den philologischen Fächern, von denen hier die Rede ist, durchaus ebenbürtig neben dem Studenten steht. Dann aber erwächst aus der gewonnenen Erkenntnis



Generalleutnant Sieger,
Eroberer von Wytschaete. (Phot. Max Steckel, Kattowitz.)

General v. Carlowitz,
Führer der Truppen, die laut Generalstabsbericht vom 12. April nach erbittertem Kampf um die vierte englische Stellung den Feind in der Richtung Bailleul-Merville zurückwarfen und Merville nahmen. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Oberstleutnant Polmann,
der mit seinem Regiment im schnellen und selbsttätigen Handeln nach dem Generalstabsbericht vom 13. April die stark befestigte Höhe von Rossignol erstürmte.

Leutnant Drebing,
durch dessen schneidiges Zufassen nach dem Generalstabsbericht vom 11. April der Übergang über die Lys bei Bac-St-Maur erzwungen wurde.

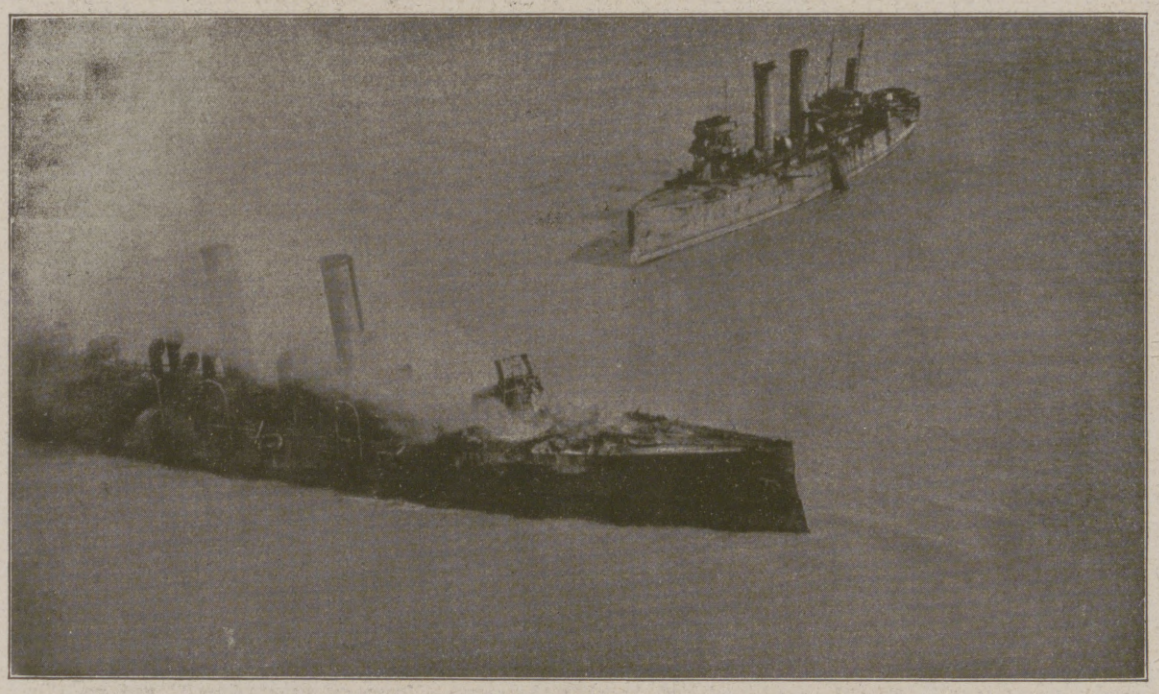
Hosted by Google

Aus der Großen Schlacht an der Westfront: Im Somme-Tal zwischen Péronne und Cléry am 25. März 1918. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Martin Frost.

Hosted by Google

Bei dem mißglückten englischen Angriff auf die Mole von Zeebrügge gefangene Engländer.

eine weitere unabweisbare Forderung. Es ist oben davon die Rede gewesen, daß das Hauptmißtrauen gegen das Frauenstudium daher rührt, daß man der Frau keine Befähigung für diejenige Tätigkeit zutraut, die das Mark der Hochschule darstellt, nämlich die wissenschaftliche Forschung. Aber auch an diesem Dogma wird man mit der Zeit rütteln. Die Vorstellungen der meisten Männer von der wissenschaftlichen Unfähigkeit der Frauen und ihrer bloßen Gabe mit- und nachzudenken, was andere gedacht, sind jetzt noch im Verkehr mit solchen Frauen gewonnen, deren Denken durch eine schlechte Vorbildung undisziplinierte gelassen, sprunghaft und unsystematisch geblieben war, die niemals durch eigene Erarbeitung von wissenschaftlichen



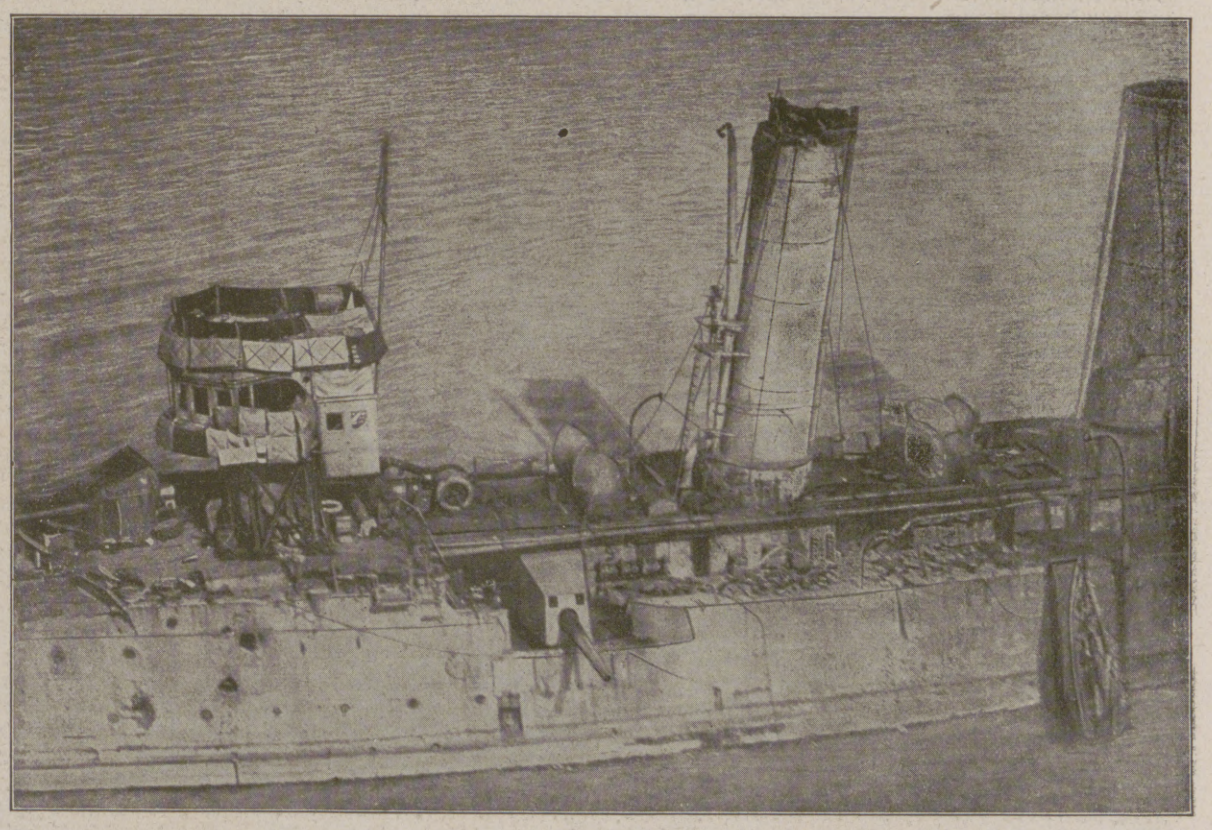
Bei dem mißglückten Angriff der Engländer auf Ostende östlich der Stadt versenkte englische Sperrkreuzer „Brilliant“ und „Sirius“, von denen der eine von unseren Küstenbatterien in Brand geschossen ist.

Resultaten ein persönliches Verhältnis zur Sache gewonnen hatten, und deren mangelhafte geistige Beherrschung der Gebiete, die sie kannten, ihnen gar keinen selbständigen Aufstieg von Wert über die Meinungen anderer Leute heraus erlaubte. Aber die Generation von Frauen, die das letzte Jahrzehnt erzogen hat, ist von wesentlich anderer Art. Es wäre nun vielleicht möglich, aus der Seelenlehre des schöpfenden Geistes den Nachweis zu erbringen, daß der Mann an eigenschöpferischer Kraft der Frau auch bei gleicher Vorbildung überlegen sein muß. Aber selbst wenn das gelänge, was bisher nicht geschehen, was wäre damit bewiesen? Doch jedenfalls nicht, daß es nicht auch schöpferische Frauen geben könne! Überdies wissen wir genug vom Wesen des Schöpferischen, um zu sehen, von wie ungeheurem Einfluß äußere Umstände und Bedingungen darauf sind. Da ist nun gerade jenes Mißtrauen ein Hemmnis, denn es gilt von jedem Einzelwesen, daß derjenige nichts leisten *wird*, dem man vorredet, daß er nichts leisten *kann*, daß im Gegenteil die Voraussetzung zur Leistung Vertrauen und Verständnis sind. Es darf vielleicht als ein typisches Beispiel für diesen allgemeinmenschlichen Zug auf die schöpferische Kraft der Annette v. Droste-Hülshoff verwiesen werden, die erst in dem Augenblick sich zu göttlicher Leistung mit Ungestüm in die Höhe reckte, als ihr ein ernst zu nehmender junger Freund versicherte, daß sie ein lyrisches Genie ohnegleichen sei. Und die Tragik der Erfolglosigkeit andererseits liegt nicht darin, daß der Schaffende um die persönlichen Früchte seiner Leistung kommt, sondern daß der Mangel an Erfolg wie ein Mangel an Sonne wirkt, der die vorhandenen Ansätze nicht zur Entfaltung bringt.

Ein spöttischer Gegner wird darauf einwenden, daß auf das Frauenstudium jetzt so viel Sonne falle wie nur möglich. In der Tat, die dunkle Periode, wo man die Frau als geistig minderwertiges Wesen behandelte und dementsprechend in ihren Lebensäußerungen einschränkte, gleichzeitig aber diese Beschränkung damit begründete, daß sie ja nichts leiste, ist vorüber. Der Bewegungsradius der Frau im privaten und öffentlichen Leben ist außerordentlich vergrößert. Aber der Erfolg davon

Ein englischer Völkerrechtsbruch: Von den Engländern auf dem Friedhof bei St-Quentin, der vor Beginn unserer Offensive innerhalb ihrer Stellungen lag, errichtetes Denkmal aus Holz und Leinwand zur Erinnerung an 1870/71, das im Innern als Beobachtungsposten eingerichtet war. Unsere Truppen schonten aus Pietät dieses Denkmal und waren besonders überrascht, als sie nach dem englischen Rückzug diesen Betrug entdeckten.

zeigt sich ja auch schon allenthalben. Er erweist sich auch — und damit kommen wir zu unserem Ausgangspunkt zurück — in der Arbeit der Universitäten. Was im achtzehnten Jahrhundert, wie bei der Tochter des berühmten Göttinger Staatsrechtslehrers Schlözer, noch fast als ein Wunder angestaunt wurde, daß eine Frau sich an wissenschaftlicher Forschung beteiligte, das ist heute an den deutschen Universitäten etwas Tagtägliches, und namentlich die Kriegsjahre haben die eigenschöpferische Kraft der Frau auch auf diesem Gebiet im hellsten Lichte gezeigt. Es gibt eine Anzahl *ganz ausgezeichneter* Arbeiten, die in dieser Zeit aus Frauenhand hervorgegangen sind. So wird es nicht länger angehen, daß man, im Gegensatz zu manchen Nachbarstaaten, den Frauen in Deutschland grundsätzlich die akademische Laufbahn verschließt. Man braucht nicht zu fürchten, daß mit der Aufhebung dieser Schranke seitens der Frauen ein Sturm auf die Universitätskatheder einsetzen würde. Es wird sich aus mannigfachen Gründen noch sehr fragen, ob viele dieses Ziel anstreben würden, dessen Ermöglichung im Grunde viel weniger umstürzlerisch als die Immatrikulation von Frauen ist. Aber es wäre eine Tat der Gerechtigkeit, grundsätzlich der Frau diesen Weg zu öffnen, und sie würde zunächst schon einmal die ausgezeichnete Wirkung haben, die allgemeine Anerkennung vor der geistigen Frauenarbeit zu heben, und schon damit die Bedingungen unendlich verbessern, unter denen die schöpferische Arbeit der Frau vor sich geht.



Fliegeraufnahme eines der östlich Ostende bei dem mißglückten Landungsversuch der Engländer versenkten englischen Sperrkreuzer mit zahlreichen Spuren unserer Beschießung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von der deutschen Offensive an der Westfront: Der Marktplatz der am 16. April von den deutschen Truppen genommenen Stadt Bailleul.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern weilenden Kriegsmaler Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Flucht aus russischer Gefangenschaft.

Nach der Erzählung von Wilhelm S. wiedergegeben von Ilse Schwollmann.

Am 25. Februar 1915 wurden wir zu vierzig Mann in dem Gefechte bei P. gefangengenommen. Das war geschehen, weil wir zu weit vorgestürmt waren und von Kosaken umzingelt wurden, die uns zu gleicher Zeit von den Unsrigen abschnitten. Da saßen wir fest.

Die Kosaken nahmen unsere Mäntel und Decken, und wer Wertsachen bei sich hatte, mußte sie hergeben. Sie teilten alles unter sich und trieben uns dann vorwärts. So gingen wir fast ununterbrochen drei Tage, ohne Nahrung zu bekommen. Wenn einmal halt gemacht wurde, fiel jeder da hin, wo er stand, so todmüde war man. Schon hier dachte ich an Flucht, aber es war, wegen des russischen Militärs und der Kosaken in der Umgebung, unmöglich.

Wir kamen nach Warschau, wo uns die Einwohner sehr freundlich begrüßten. Sie schenkten uns Brot, Zigaretten, Getränke, obgleich die Kosaken es verboten und mit der Knute dazwischenschlugen. In einer Kaserne wurden wir einquartiert und verpflegt. Es gab eine Schüssel mit Krautsuppe, aber es waren keine Löffel dabei, deshalb suchten wir uns alte Konservenbüchsen von einem Schutthaufen, womit wir zulangen konnten. Wer nichts zu essen hatte, bekam nichts, die letzten mußten immer hungern.

Am andern Tage kam Nachricht, daß wir nach Sibirien kommen sollten. Wir wurden in Güterwagen untergebracht, fünfunddreißig bis vierzig Mann in einem Waggon, und die Fahrt begann. Die ersten zwei Tage gab es keine Verpflegung, aber Verpflegungsgeld, wofür wir uns auf den Stationen etwas kaufen konnten. Je weiter wir in das Innere Rußlands kamen, um so kälter wurde es. Man sah nur verschneite Wälder und Felder.

In Moskau wurden unsere Nationale aufgenommen, daher gab es dort einen Tag Ruhe, dann ging die Fahrt weiter. Unterwegs brach Typhus aus. Wir sahen auf den Stationen, wie sie die Leichen hinausschafften, es waren ein paar gute Kameraden mit dabei.

Nach einer Bahnfahrt von ungefähr vier Wochen langten wir in Tomsk an, und marschierten bei grimmiger Kälte unter Kosakenbewachung in die Stadt ein. In einer Schule wurden wir untergebracht. In den einzelnen Räumen hatte man Pritschen aus ungehobelten Bohlen in drei Stockwerken übereinander aufgeschlagen, die stellten unsere Lagerstätten ohne Stroh und Decken dar. Wir haben viel gefroren, da wir nur die Uniformen hatten behalten dürfen. Die Unsauberkeit war in diesen überfüllten Räumen groß. Es gab auch keine Waschgelegenheit, jedes beliebige Gefäß mußte als Waschschüssel dienen, und wenn es ein Becher war. Das Ungeziefer plagte uns sehr, von Tag zu Tag wurden wir magerer und unsere Wangen immer bleicher.

Nun erkrankten viele. Auf Anordnung des Arztes mußten wir spazierengeführt werden. Der Tag verlief daher so: Um halb sechs Uhr früh wurde geweckt. Wenn wir aufgestanden waren und uns, so gut es ging, gewaschen hatten, gab es Tee und Brot, dazu drei Stückchen Zucker, das Allerbeste von allem. Um acht Uhr wurden wir durch die Stadt auf eine schöne grüne Wiese geführt, die vom Arzte empfohlen war. Nach unserer Rückkehr um elf Uhr gab es Fleisch und Suppe. Dies war so recht nach russischer Art, das Fleisch war zäh und dünn, die Suppe zart. Bis zwei Uhr durften wir dann auf dem Hofe sein; da sprachen wir untereinander, wie es einem jeden zu Sinne war. Danach ging es wieder auf die schöne grüne Wiese, wo wir uns bis sechs Uhr mit — Entlausen beschäftigten. Zurückgekehrt, gab es Tee und hinterher den „Kascha“ (Graupenbrei), den wir nur essen konnten, weil wir Hunger hatten, er schmeckte ausgezeichnet — russisch. Alle Liebesgaben von zu Hause wurden unterschlagen, doch soll dies jetzt besser geworden sein. Die Krankheiten nahmen überhand, insbesondere Typhus und Mittelohrentzündung; an der letzteren hatte ich sehr zu leiden, so daß ich vierzehn Tage taub war. Man hatte mich in die Revierstube verwiesen, wo ich vier Wochen verweilte; da aber keine Besserung meiner Ohren, die nur mit Watte und Öl behandelt wurden, eintrat, kam ich ins Lazarett.

Hier herrschte ein alter russischer Arzt. Er untersuchte uns flüchtig und fragte, ob es uns besser ginge. Beantworteten wir diese Frage nicht mit „jes“, wurden wir so lange umhergeschmissen, bis wir es unter gräßlichen Schmerzen herausbrüllten. In dem Lazarett war ich nur zehn Tage, denn ich konnte es unter den Schwerverwundeten und Typhuskranken, die da in Schmutz und Elend umherlagen, nicht aushalten und habe mich fortgemeldet. Ich kam in die alte Schule zurück; da aber viele an Typhus starben, wurde sie geräumt, und wir zogen in die neuen Baracken ein, die inzwischen fertig geworden waren. Hier gab es weniger zu essen, auch keinen Tee und Zucker mehr, nur noch die dünne Suppe und den „Kascha“. Außerdem begann die Arbeit. Ein Bahndamm sollte von uns mit Hilfe von Schiebkarren aufgeschüttet werden. Jeder, der nur laufen konnte, meldete sich zu dieser Arbeit.

Ehe wir antraten, fand eine Besichtigung durch einen Obersten statt. Der zählte uns, kam aber nur bis zehn, wo er steckenblieb; er muß wohl keine Schule besucht haben. Uns fehlten allerhand Sachen, vor allem Stiefel. Es wurde notiert, und das Geld soll dafür an den Oberstleutnant ausgezahlt worden sein, jedoch behielt dieser es für sich.

Am 7. August 1915 kam ich mit einem Transport deutscher Gefangener von Tomsk fort, über St. Katharinenburg, Wologda nach Archangelsk am Weißen Meer, wo wir drei Tage Ruhe hatten. Von hier aus kamen wir zu Schiff nach Kandalakscha auf der Halbinsel Kola. Hier sollte eine Bahn von Petersburg zum Hafen Kola gebaut werden, da die Handelsverkehrslinie Petersburg-Archangelsk infolge Zufrierens des Weißen Meeres nicht ausreichend war, während die Wasserstraße über Kola im Nördlichen Eismeer nie zufriert. Hier auf Kola verlebten wir die schlimmste Zeit unserer Gefangenschaft. Es ist eine sumpfige Gegend, von Insekten heimgesucht, kaum bewohnt. Wir schliefen in schlechten Baracken, lagen auf rohen Balken und dachten oft, daß es ein Hund in seiner Hütte besser hätte. Uns waren 30 Kopeken am Tage zugebilligt. Als das Weihnachtsfest kam, baten wir um das versprochene Geld, bekamen es aber nicht.

Das war ein trauriges Fest, denn wir hatten keine Nachricht von zu Hause und wußten nicht, ob sie da lebten oder schon gestorben waren. Dazu herrschte eine grimmige Kälte, die wir trotz schlechter und wegen der durch Eis gesperrten Wasserstraßen knapper Lebensmittel ertragen mußten. Zwei Monate hindurch gab es kein Salz, nur etwas Mehl, von dem wir uns Suppen kochten, und verdorbene Fische, die wir wegwarfen. Die Kälte war unser grimmigster Feind, und doch mußten wir in unserer dünnen Kleidung draußen arbeiten. Da streikten wir, denn viele hatten schon abgefrorene Glieder. Damit erreichten wir bei der russischen Infanterie, die uns anfangs bewachte, daß wir in den Baracken hocken durften, dann aber, als Tscherkessen an deren Stelle traten, trieben diese uns mit Knuten in Kälte und Schneegestöber heraus. Erst später bekamen wir Pelzsachen. So begann das Frühjahr 1916.

Mit ihm brach die schreckliche Krankheit, der Skorbut, aus. Sie entstand infolge Unterernährung und Kälte. Bei einzelnen fing das Zahnfleisch an zu verfaulen, so daß die Zähne herausfielen; anderen kam sie an die Beine, diese schwollen an, wurden erst blau, dann gelb.

Als einziges Gegenmittel empfahl uns der Arzt Kiefernnadeltee. Wir kochten ihn so lange, bis er schäumig weiß wie Milch war, und tranken ihn sehr gern, denn jeder wollte sein Leben retten. Doch erkrankten viele so schwer, daß ein Transport im März fortgeschickt wurde. Das Weiße Meer war noch zugefroren. Hier wurden sie deshalb in Schlitten hinübergebracht, aber keiner hat das Festland lebendig erreicht, sie sind alle unterwegs gestorben.

Ende Juni kamen die ersten Schiffe in die Kandalakschabucht, und nun ging wieder ein Transport mit Schwerkranken ab, zu denen auch ich gehörte.

Die meisten von uns mußten zum Dampfer getragen oder gefahren werden, nur wenige konnten laufen. Doch waren während des Wegzugs keine Sanitäter bei uns, ebensowenig wie bei der Überfahrt nach Archangelsk. Es kümmerte sich niemand um unser Leben. Wir saßen während der ganzen Fahrt im Laderaum in der stickigsten Luft. Auf das Deck zu gehen, wurde aus dem Grunde verboten, weil die Russen der englischen Besatzung des Schiffes zeigen wollten, wie sie Disziplin zu halten imstande wären. Einer von uns starb unterwegs, acht andere, als wir gerade in den Hafen einliefen. Leute aus Archangelsk standen an den beiden Seiten des Landungssteges, um dem Schauspiel zuzusehen. Die Frauen weinten und bedauerten uns, denn unsere Ankunft muß ein schlimmerer Anblick gewesen sein als der, den Verwundete darbieten, die vom Schlachtfelde getragen werden.

Die Schwerkranken kamen ins Lazarett, die Leichtkranken in Baracken; zu den letzteren gehörte ich. Doch blieben wir nur drei Tage in Archangelsk, dann wurden wir auf die Bahn verladen, und es ging in das Innere Rußlands, in das Gouvernement Jaroslaw. Hier sollten wir, in einem besseren Klima als auf Kola, genesen. Die Verpflegung war schlecht, jeden Tag gab es Kohlsuppe, an der mancher von neuem erkrankte. Unter strenger Bewachung arbeitete ich mit den Leichtkranken sechs Wochen, und zwar wurde Sand gefahren und Steine getragen. Noch nicht ganz erholt, schickte man mich in das Gouvernement Twer, wo die Wolga und die Düna entspringen, zur Bahnarbeit. Trotz der schweren Arbeit war dies meine beste Stelle. Es gab achtzig Kopeken am Tag, die jeden 15. und 1. ausgezahlt wurden. Wir hatten einen Oberingenieur als Herrn, der sehr gut gegen uns war. Besonderes aber hat seine Frau an uns Gefangenen getan. Sie schenkte uns viele Liebesgaben, so daß man vermutete, sie wäre eine Deutsche; ich glaube es aber nicht, denn sie sah wie eine echte Russin aus und sprach auch nur russisch.

Das beste von allem war, daß wir mehr Freiheit bekamen und mit einer Bescheinigung auch allein ins Dorf gehen konnten. Doch gab es noch genug Elend, von dem man in Deutschland nichts ahnen kann. Die Baracken waren schlecht, und dazu kam noch, daß im Laufe des Sommers eine erschreckende Krankheitsart bei uns auftrat. Wir wurden nämlich mit Sinken der Sonne blind. Das geschah plötzlich und so vollständig, daß wir keine Hand vor den Augen sehen konnten, und dauerte bis zum andern Morgen. Später sagte uns ein Doktor, das sei Schwäche und habe nichts zu bedeuten, doch wenn es über uns kam, kriegten wir das Zittern.

Den ganzen Sommer und Winter 1916 blieb ich in Twer, und es ging alles seinen gleichen Gang. Im Frühjahr 1917 brach die Revolution aus. Nun gab es manchen Tag kein Brot mehr, und wenn solches in unsere Hände gelangte, war es halb aus Mehl, halb aus Sand gebacken, so daß man es nicht essen konnte. Zuletzt gab es nichts mehr, und die Arbeit mußte wegen Lebensmittelmangels eingestellt werden. Wir hatten in der ganzen Zeit, außer anderm, sieben Kilometer Schienen gelegt, diese wurden wieder abgebrochen, da das Material anderweit verwandt werden sollte. Wir selber aber sollten mit einem Riesentransport Gefangener, die von Petersburg kamen, nach der Murmanischen Küste, auf die Halbinsel Kola zurück. Wir kannten die Verhältnisse in Kola zu gut und weigerten uns mitzufahren, verlangten nach einem Militärkommando geführt zu werden. Doch war ein russischer Agent bei uns, der bestach die Bewachung, so daß wir nicht an die Militärverwaltung gelangen konnten. Da rissen neunundzwanzig von uns, die gut russisch sprachen, aus; sie hielten sich bei Bauern auf, wurden abgefaßt oder meldeten sich selbst wieder bei der Behörde. So kamen wir bis Bologoje, wo wir auf ein totes Gleis fuhren, ausstiegen und erklärten, nicht weiter mitzufahren. Wir waren jetzt so weit, daß wir gemeutert hätten, wenn ein Schuß aus der Bewachung gefallen wäre. Dadurch erzielten wir eine Untersuchung bei einem Militärarzt, der uns arbeitsunfähig schrieb. So kamen wir nicht weiter als bis Petrosawodsk am Onegasee, nördlich von Petersburg. Hier wurden wir wieder in unsauberen, von Ungeziefer bewohnten Baracken untergebracht.

Vier Tage versuchte ich vergeblich darin zu schlafen. Wir beschwerten uns, doch geschah nichts, als daß wir die Erlaubnis bekamen, uns Erdhöhlen für die Nacht zum Schlafen auszugraben.

Ich war noch nicht lange an diesem Orte, als ich wieder den Skorbut bekam. Ich ließ mich von einem österreichischen Arzt untersuchen, der mich als arbeitsunfähig befand und mir ein besseres Klima verschrieb. Der russische Militärarzt riß den Schein, auf dem das stand, durch, und erklärte mich für gesund; also sollte ich dableiben.

Bei diesem Militärarzt traf ich zwei Kameraden, einen westfälischen Kesselschmied und noch einen Schmied, Österreicher von Geburt. Zu diesen sagte ich, daß wir fliehen wollten. Wir beschlossen zu warten, bis wir Geld beisammen hätten, aber der Herbst stand schon wieder vor der Tür, so daß wir unseren Entschluß umwarfen und den 1. August als den Tag der Flucht festsetzten. Wir kauften uns einen Kompaß und Brot, verschafften uns Zivilkleider; das packten wir alles heimlich in unsere Rucksäcke, die wir in den Büschen versteckten.

Nun standen da bei unseren Baracken auf der Arbeitsstelle leere Waggons; in die krochen wir hinein und blieben, bis die Bahnwache schlief und alles ruhig war. Darauf schlichen wir vorsichtig einzeln dem Walde zu. Im Walde trafen wir uns. Man hörte hier die Züge pfeifen, die den Wald durchfuhren, und das Surren einer Reparaturwerkstätte, die zwischen den Bäumen lag. Doch wurden die Geräusche zu unserer großen Freude immer leiser, bis alles totenstill war, und wir gingen, dem Kompaß nach, immer in westlicher Richtung.

Die ganze Nacht und einen ganzen Tag marschierten wir, dann machten wir am Abend halt und stärkten uns mit Kaffee und Graupen; beides kochten wir in unserem Kochkessel. Darauf gingen wir wieder weiter, drei Tage ununterbrochen. Am vierten Tage schliefen wir und gingen von nun an nur des Nachts weiter. Wir fürchteten uns vor den Korelen, einem fremden Volksstamm, der in Rußland wohnt, aber eine andere Sprache spricht und sehr tückisch ist. Diesen in die Hände zu fallen ist schlimmer, als in russischer Gefangenschaft zu sein.

Meist lebten wir von Blaubeeren und Pilzen, um mit den Vorräten besser auszukommen. Unser Weg führte durch Sümpfe und Wälder, unsere Füße waren niemals trocken, worunter die Stiefel sehr litten. Die Nähte rissen auf, und so konnte das Wasser bequem herein und heraus. Wir ließen uns dadurch jedoch nicht abschrecken. Weil die Füße durch das Laufen heiß geworden waren, brachte das Wasser ihnen gute Kühlung.

Mutig gingen wir vorwärts, bis wir an einen breiten, wilden Fluß kamen. Rechts führte eine Brücke hinüber; weil an ihr aber Häuser lagen, hieben wir uns dünne Bäume im Walde ab und probierten die Tiefe des Stromes. Das Wasser stieg uns nur etwas über die Brust, so kamen wir ganz gut an das andere Ufer. Hier wurde das Wasser aus den Schuhen geschüttet, darauf wurde weitermarschiert. So kamen wir an einen See, an dem wir rasteten. In der Nähe hörten wir Glockengeläute; dies rührte von Kühen her, die mit Schellen am Halse, mutterseelenallein, im Walde umherliefen. Eine Kuh wollten wir fangen, um sie zu melken, doch lief sie uns fort, da wir sie nicht mit Gewalt, der Entdeckungsgefahr wegen, halten mochten. Doch ließen wir uns trotz des Fehlschlages unserer Hoffnung, die auf frische Milch gerichtet war, nicht entmutigen, aßen weiter Blaubeeren und Sumpfbeeren. Die letzteren ähneln unseren Erdbeeren, nur sind sie gelb von Farbe; ihr Geschmack ist sehr gut. Hätten wir nicht diese mancherlei Pilze und Beeren gehabt, so wären wir verhungert.

Wir marschierten weiter und kamen nach einer langen Wanderung, die uns immer gleichmäßig durch die Sümpfe und den Urwald führte, an die finnische Grenze. Diese war durch eine Waldlinie bezeichnet. In der Mitte standen einzelne Bäume. Fünf Tage marschierten wir an diesem Waldstrich entlang, weil wir anfänglich nach Wiborg gehen wollten. Man hatte uns gesagt, dort seien viele Deutsche. Schließlich überlegten wir, daß eine größere Stadt uns gefährlich werden könnte, und gingen nordwestlich.

Wir mußten Brot haben, weil wir sehr schwach geworden und unsere Vorräte lange aufgebraucht waren. An einem See fanden wir zwei Gehöfte; auf das eine steuerten wir zu und wünschten sehr, daß es ein finnisches Bauernhaus sei. Die zwei Kameraden gingen vorsichtig hinein, um ein Brot zu kaufen, und sahen gleich das Russenzeichen. Das machte ihnen Angst, und sie mußten es doch wagen. In jeder Ecke hing nämlich ein Heiligenbild, quer vor der Wand, und vor dem einen von den vieren hing das Ewige Licht mit dem Dreikreuz davor.

(Schluß auf Seite 550.)

Hosted by Google

Ein Gefecht zwischen Dampfer und U-Boot. / Von Oberleutnant z. S. Quesse.

Es war ungefähr 4 Uhr morgens, als wir in der völligen Dunkelheit den schwarzen Schatten eines abgeblendeten Dampfers voraus ausmachten. Um sofort etwas gegen den Dampfer unternehmen zu können, war es zu dunkel. Wir mußten also die bald eintretende Dämmerung abwarten. Zu diesem Zwecke „hängten“ wir uns an den Dampfer an, d. h., wir fuhren so dicht hinter ihm her, daß wir ihn gerade noch sehen konnten.

Sehnsüchtig blickten wir immer wieder nach Osten, ob denn die Sonne noch immer nicht die nötige Beleuchtung liefern wollte. Aber den Gefallen tat sie uns nicht. Sie ließ uns noch etwa zwei Stunden warten. Zur kontraktlich festgesetzten Zeit zeigte sich im Osten der erste blasse Schimmer. Langsam setzten wir uns der Seite nach heraus, um den Dampfer zwischen uns und die Morgendämmerung zu bringen. Langsam, für uns viel zu langsam, wurde es heller. Immer deutlicher konnten wir die Umrisse eines ziemlich großen Dampfers erkennen. „Das Geschütz klar!“

Durch alle Räume wird der Befehl durchgepfiffen, die Wache purrt die in tiefem Schlafe liegenden Leute heraus. Ziemlich verschlafen kommt einer nach dem anderen an Deck gekrabbelt und macht mit wenigen Griffen seine Station zum Gefecht klar. Durch den anbrechenden Morgen klingt hell das Aneinanderschlagen der Patronenhülsen. Der Geschützführer meldet auf die Brücke: „Geschütz ist klar!“

In der Zwischenzeit sind wir von dem Dampfer abgelaufen, um ihn in der für uns günstigsten Entfernung zum Gefecht zu haben. Die Beleuchtung ist für uns sehr günstig: Der Dampfer hebt sich gegen den immer heller werdenden Horizont scharf ab, während unsere Umrisse gegen den diesigen, noch in völlige Dunkelheit gehüllten Horizont vollkommen verschwimmen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo wir das Feuer eröffnen müssen, wenn der Dampfer uns nicht zu früh sehen soll. „Einen Schuß vor den Zug! Entfernung 70 Hundert! Feuern!“

Rums! geht der Schuß los. Alle haben die Doppelgläser vor Augen, um den Aufschlag unseres Geschützes genau zu beobachten.

Da! Aufschlag! 1000 links! Und was macht der Dampfer? Wir hatten inzwischen erkannt, daß er vorne und achtern je ein Geschütz hatte. Als Antwort auf unseren Schuß sahen wir auf dem Dampfer als kleine schwarze Punkte einige Leute achteraus laufen, die das achtere Geschütz besetzten. Es dauerte auch nicht lange, bis es antwortete. „Feuer eröffnen!“ Nach dem ersten Schuß des Dampfers, womit er sich unserem laut Prisenordnung bestehenden Recht des Anhaltens mit Waffengewalt widersetzt, brauchen wir keine Rücksicht zu nehmen. So saust jetzt aus unserem schönen Geschütz eine Granate nach der anderen zu unserem Gegner hinüber. Anfangs ist von Treffern noch nichts zu bemerken. Der Gegner machte es unserem bewährten Artillerieoffizier aber auch zu schwierig: Dauernd änderte er Kurs. Aber mit bewundernswürdiger Zähigkeit blieb unser AO am Ziel.

Da! Aus dem ganz achtern gelegenen Maschinenraum strömt eine weiße Dampfwolke, der Hals über Kopf verschiedene Leute folgen. Das ist also ein Treffer in den Maschinenraum Die Maschinisten müssen den Raum verlassen; der Dampfer fährt also mit äußerster Kraft weiter, ohne noch stoppen zu können.

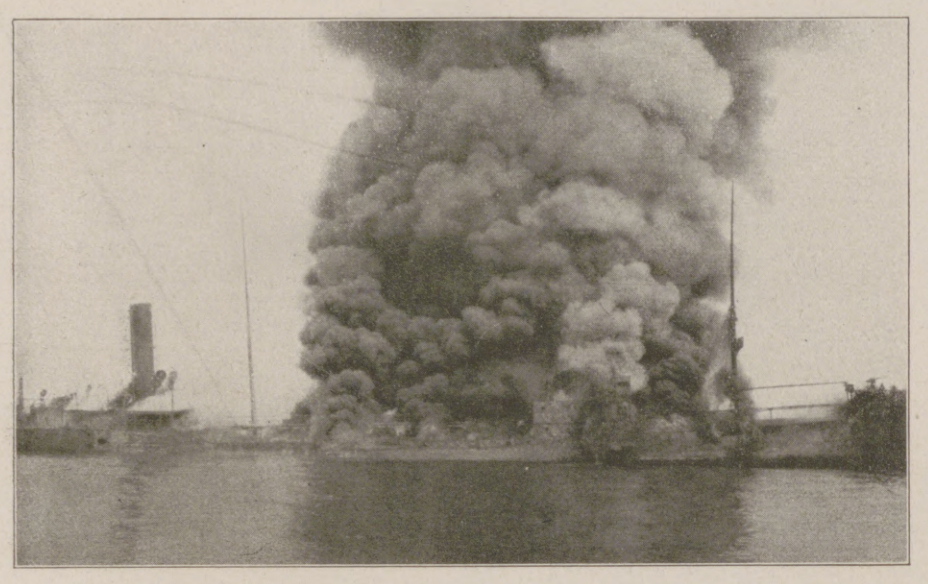
Der Gegner lag mit seinen Aufschlägen inzwischen sehr gut. Meistens lagen die Schüsse 50 m vor unserem Boot, manchmal kamen sie auch so nahe ans Boot heran, daß wir gezwungen waren, Kurs zu ändern, um den Aufschlägen auszuweichen. Nach dem ersten Treffer wurde das Feuer des Gegners unsicher. Der Dampf, der in unverminderter Kraft aus den offenen Luken des Maschinenraums herausströmte, wurde durch die Fahrt des Dampfers nach achtern ausgeweht und störte die Geschützbedienung ganz bedeutend. Auf einmal wirbelte auf dem Dampfer eine dunkle, schwarzgraue Wolke auf! Zwischen der Brücke und dem Schornstein hatte er einen Treffer erhalten. In der immer dichter werdenden Rauchwolke wurden ab und zu dunkelrote, bis über die Masten gehende Flammenzungen sichtbar. Wir hatten also einen Öltankdampfer vor uns. Der Brand nahm immer größeren Umfang an, immer heller, immer länger leckten die Flammenzungen über das Achterschiff. Aber trotz der fabelhaften Hitze und Rauchentwicklung blieben die Leute am achteren Geschütz und schossen, wenn auch bedeutend langsamer, unentwegt weiter. Durch die Schußlöcher lief das ganze Öl auf die Wasseroberfläche und bildete dort eine weite brennende Fläche. Hinter dem Dampfer lief eine breite Feuerbahn her, deren Rauchentwicklung meilenweit sichtbar war.

Der Tankdampfer mit brennendem Vor- und Achterschiff.

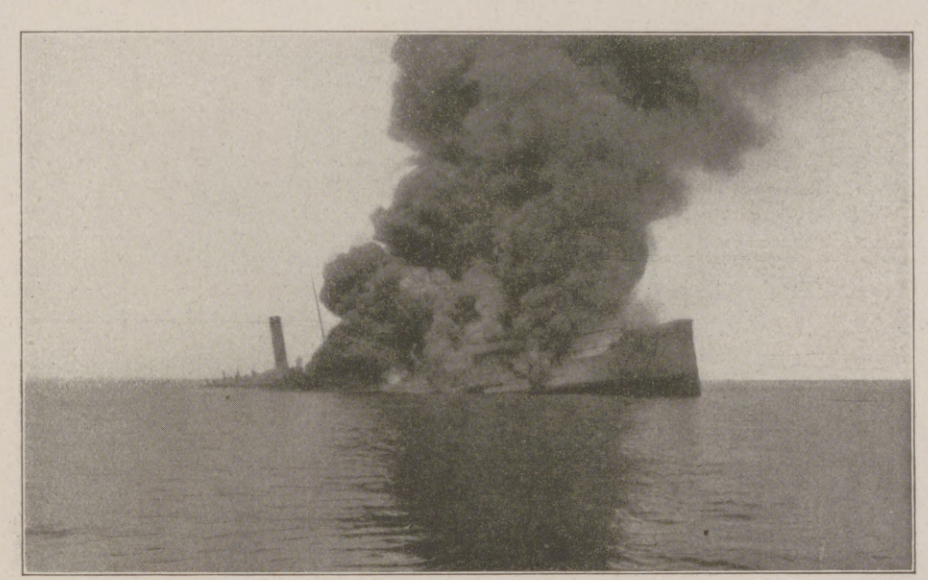
Inzwischen war die Sonne aufgegangen, strahlend, wolkenlos bei fast völliger Windstille, leuchtete der blaue Himmel über diesem imposanten Schauspiel.

Jetzt wurden auf dem brennenden Dampfer Anstalten zum Verlassen getroffen. Auf der uns zugekehrten Seite wurden Boote heruntergelassen. Hier und da sahen wir auch einige Leute vom Dampfer direkt ins Wasser springen.

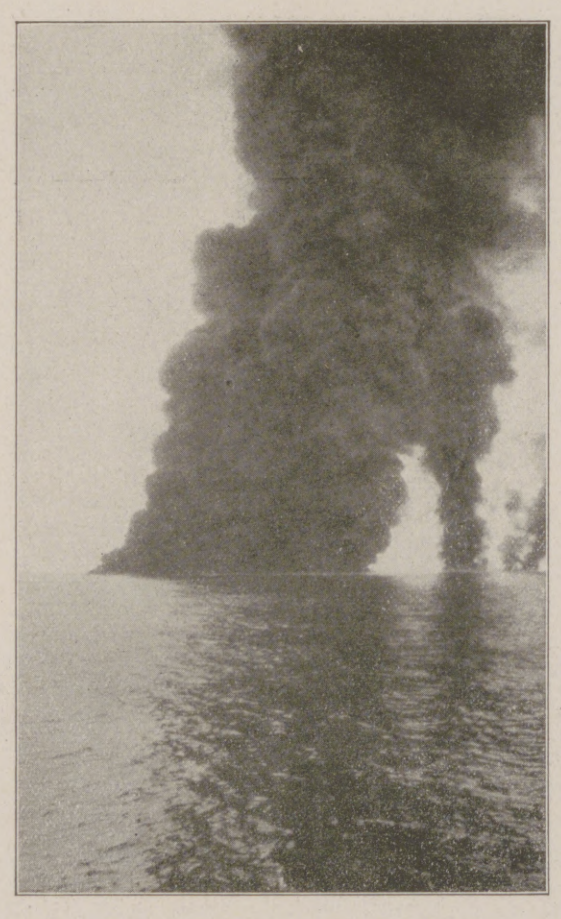
Schon vor längerer Zeit hatten wir aufgehört zu schießen, langsam näherten wir uns dem Tankdampfer. Da bekamen wir plötzlich wieder mitten aus dem Qualm und Rauch Feuer, wo wir schon geglaubt hatten, die Leute hätten jeden Widerstand aufgegeben. Einige wenige Schüsse beseitigten auch diesen letzten Widerstand. Einer dieser letzten Schüsse hatte das Vorschiff getroffen, aus dem jetzt eine bedeutend größere Rauchwolke als die aus dem Achterschiff emporschlug.



Das Achterschiff in den Rauchwolken des brennenden Gasolinöls.



Der Dampfer vor dem Versinken.



Die Rauchsäule des sinkenden Dampfers.

Nun konnten wir uns dem Dampfer unbedenklich nähern. Da der Maschinenraum des Dampfers nicht mehr zu betreten war, konnte seine Maschine nicht mehr gestoppt werden; mit voller Fahrt stürmte diese Rauchwolke immer noch im Kreise vorwärts.

Wir hielten zunächst auf die Boote zu, um den Namen und die Ladung festzustellen. Er hatte 4500 t Gasolinöl geladen. Gasolin ist ein Zwischenprodukt zwischen Benzin und Petroleum. Nach dem wir den wenigen, nur ganz leicht Verwundeten Verbände angelegt hatten, verließen wir die Boote und steuerten den schon langsamer fahrenden Dampfer an. Wir setzten uns auf die Innenseite und fuhren mit dem Dampfer eine Weile im Kreise herum, um ihm zunächst durch Treffer die Maschine zu zerstören. Mit einigen Schüssen gelang uns dies auch, und langsam verlor der Dampfer seine Fahrt.

Wir stellten nun fest, daß er zahlreiche Schußlöcher in der Wasserlinie hatte, aus denen, schon brennend, das Gasolinöl floß. Der Tiefgang des Dampfers hatte sich bis jetzt kaum bemerkbar geändert. Er schwamm auf seinem leichten Öl. Wir mußten ihm also ins Oberdeck einige Luftlöcher schießen, um das Gasolinöl durch das von unten nachdrängende Wasser herausdrücken zu lassen.

Diese drei Schuß, die wir zu diesem Zwecke aus größter Nähe ins Oberdeck hineinjagten, verwandelten den ganzen Dampfer in ein wahres Flammenmeer.

Selbst die selige Frau Brunhilde Siegfried, die an Flammen ja gewöhnt gewesen sein soll, hätte einen Kuß des Käp't'ns zum Erwachen für überflüssig gehalten! Vermutlich wäre sie schon früher ausgestiegen.

Durch unsere letzten Schüsse fühlte sich unser „Patient“ anscheinend wesentlich erleichtert. Langsam sinkt er mit dem Heck zuerst weg. Ab und zu sieht aus dem Qualm etwas Schwarzes heraus. Es ist der Bug des jetzt senkrecht nach unten hängenden Dampfers. Das im Bugraum befindliche Gasolinöl hat keinen Weg ins Freie; so muß der Dampfer schwimmen bleiben, bis das Öl ausgebrannt ist.

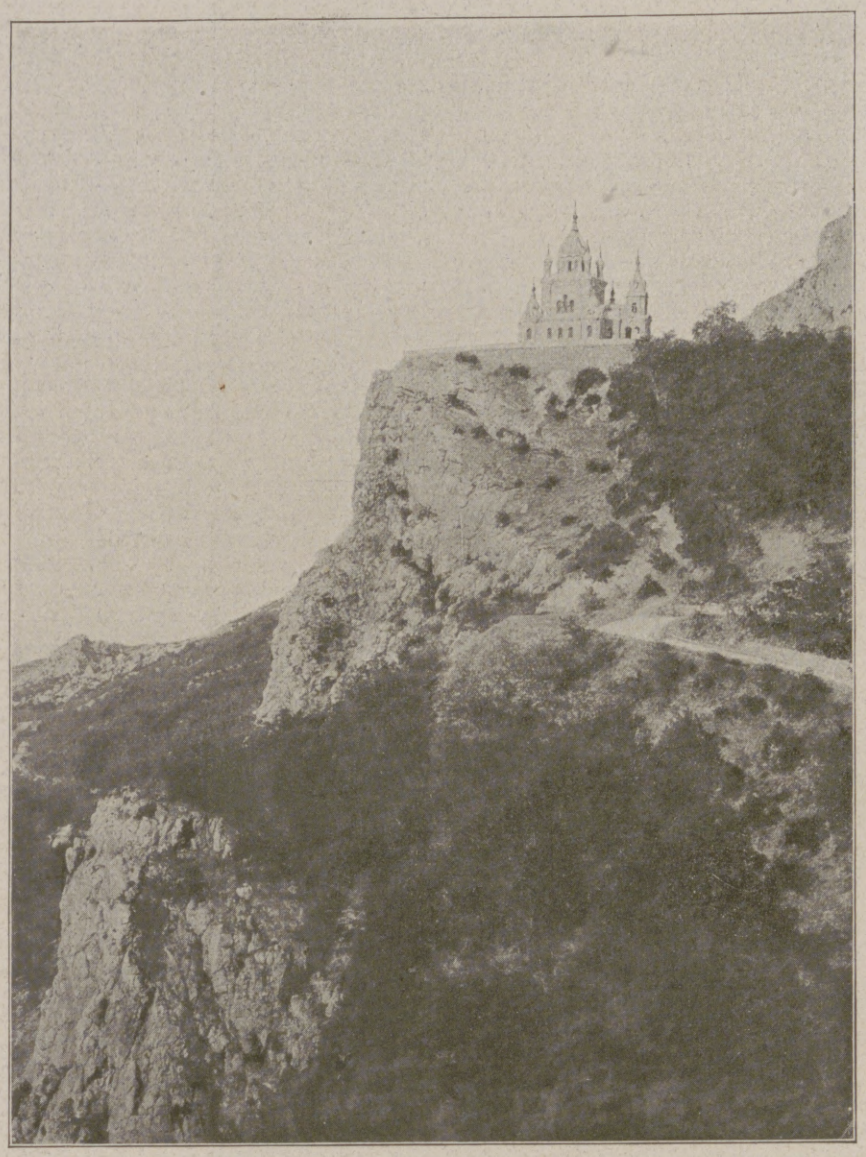
Zu warten, bis der Dampfer völlig gesunken ist, haben wir keine Zeit. Denn am Horizont meldet sich bereits ein neuer „Patient“, der erleichtert werden will.

Bis nachts um 1 Uhr konnten wir noch den brennenden Dampferrest mit seinem Gasolinöl sehen. Dann bekamen wir ihn aus Sicht.

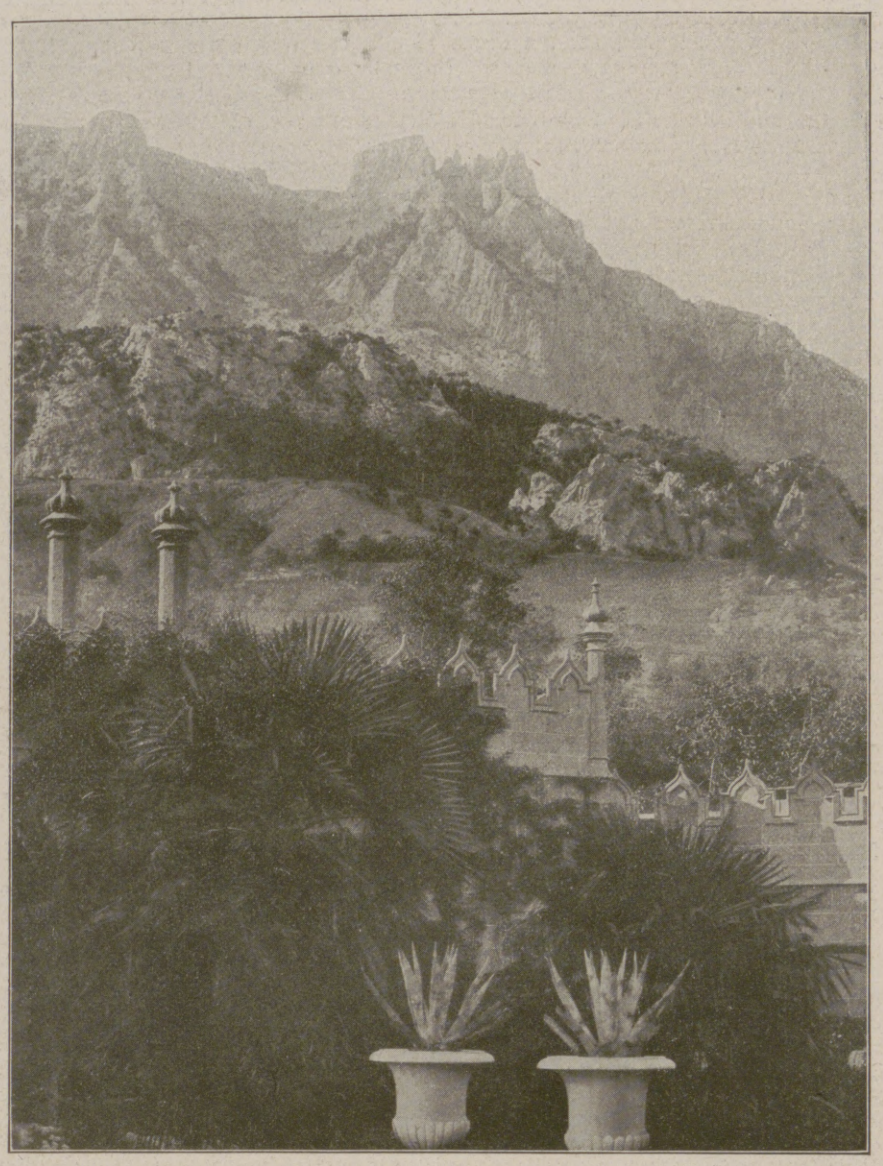
Hosted by Google

Die Türkei im Weltkrieg: Bahn- und Wegebau in Syrien. Nach einem Aquarell des nach den türkischen Kriegsschauplätzen entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google



Die malerische Bergkirche Foros.

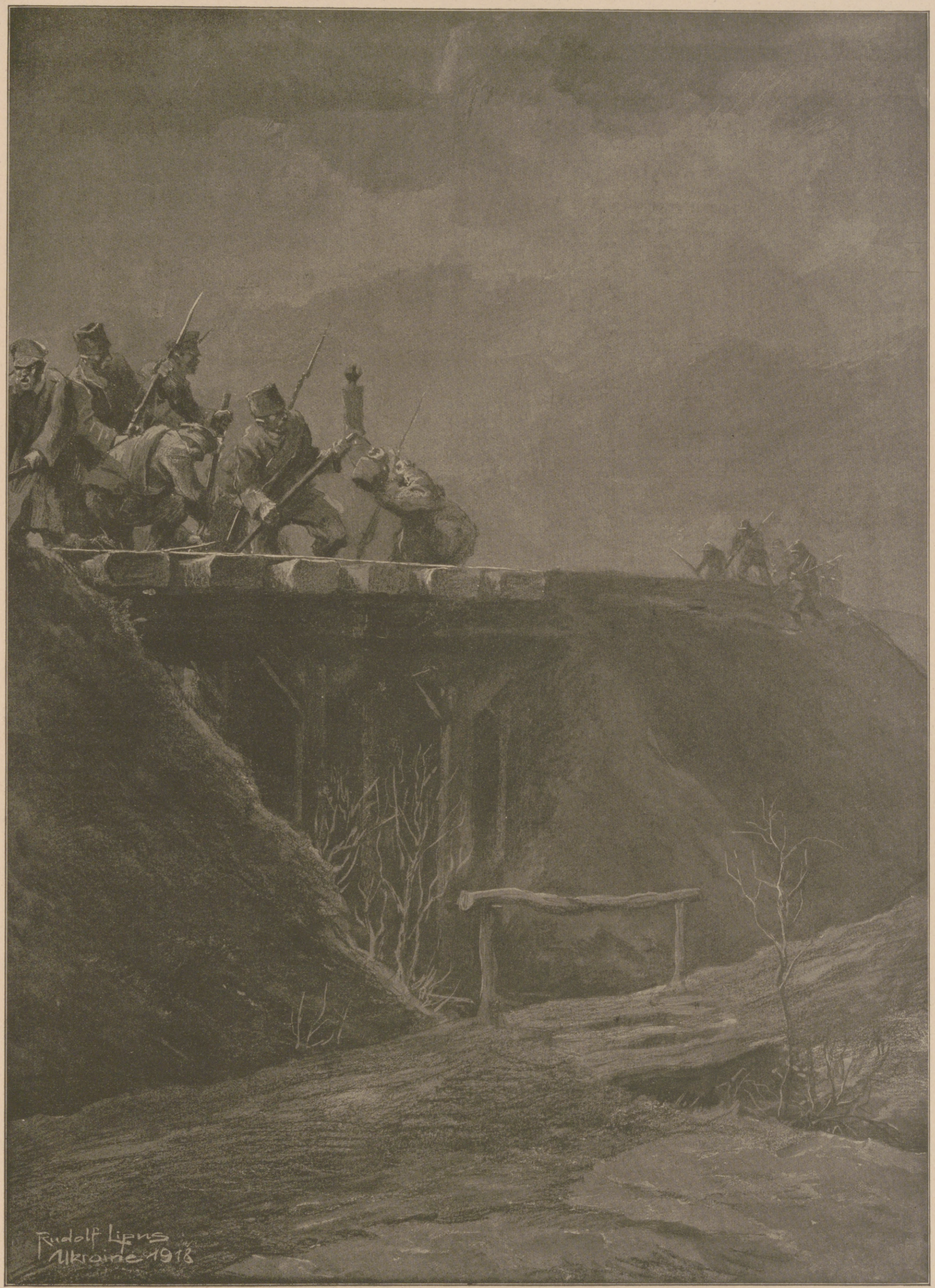


Vegetationsbild aus der Gegend von Alupka; im Hintergrund der Berg Ai Petri.

Blick auf Jalta, die Perle der russischen Riviera, das vor dem Kriege den Treffpunkt der russischen Aristokratie bildete.

Zur Besetzung der Krim durch die deutschen Truppen: Landschaftliche Schönheiten am taurischen Gestade.

Hosted by Google



Vom deutschen Vormarsch in der Ukraine: Deutsche Patrouille überrascht Bolschewisten beim Aufreißen der Schienen.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Lipus.

Hosted by Google

In der Stube stand eine Frau, die schrie vor Angst, als sie die Kameraden sah und diese fragten, ob sie Brot zu verkaufen hätte. Sie gab ihnen dann aber Brot und Tee.

In der Zeit kommt der Mann nach Hause. Mißmutig und trocken setzt er sich auf eine Bank und macht ein stumpfsinniges Gesicht.

Die Kameraden nehmen schnell den Rest Brot, denn sie hatten schon angefangen zu essen, und wollen bezahlen, doch nimmt die Frau nichts an. Sie bedanken sich und gehen fort.

Wie wir wieder am Rande des Sees weitergingen, rief auf einmal die Frau, die in der offenen Haustür stand: „Ku—da—idite?“ (Wohin geht ihr?!) Wie wir ihr antworten: „Nach Finnland!“, zeigte sie mit der Hand nach Rußland zu. Es war gegen Abend, als wir an dem Gehöft vorbeigingen. Da hörten wir zwei Schuß fallen; ob sie auf uns gerichtet waren, wußten wir nicht. Wir wanderten in tiefster Dunkelheit die ganze Nacht. Es war ein schwieriger Weg, weil er immer durch die Sümpfe führte, da wir die Waldstraßen nicht gehen mochten. Gegen Morgen befanden wir uns auf einer Landstraße, an der ein roter Pfahl mit der Kilometerzahl aufgerichtet war. Da waren wir ganz sicher, nun in Finnland zu sein, denn die Russen haben keine Kilometerzeichen. Das machte uns sehr zufrieden, denn wir hatten überall von den Finnen gehört, daß sie gegen die Deutschen gut gesinnt wären, die Russen ihnen aber verhaßt seien. Auch hatte man von einer Waffensammlung gemunkelt, die einen Aufstand gegen die Russen unterstützen sollte, leider aber nicht vollständig zusammenkam. Uns jedoch ganz sicher zu fühlen, verhinderten die russischen Behörden, die überall eingesetzt sind. Daher mieden wir auch die Hauptverkehrsstraßen, und unser Weg führte wieder durch das Dickicht. So müde und elend waren wir noch nie gewesen. Stumpfsinnig schleppten wir uns dahin, bis einer liegen blieb. Wir wollten ihn keineswegs verlassen, soviel er uns auch zuredete. Wir nahmen ihn deshalb zwischen uns und sprachen ihm Mut zu. So ging es noch drei Kilometer langsam vorwärts.

Da sehen wir ein Gehöft. Wie wir am Zaune stehen bleiben, fangen die Hunde an zu bellen. Heraus aus dem Hause tritt der junge Bauer. Wir winken ihm, er solle zu uns kommen. Wir fragen ihn, ob er Finnländer sei, er antwortete: „Ja.“ Darauf begrüßen wir ihn, er reicht uns die Hand und macht eine freundliche Miene. Dann fragte er, ob wir „Sachsaleisat“ (Deutsche) seien. Ich zeige ihm Photographien, dadurch verständigen wir uns untereinander. In der Zeit kommt noch ein Alter hinzu, es ist der Vater, begrüßt uns freundlich und nimmt uns mit ins Haus. Wir bitten um Brot, sie haben aber nur wenig. Nun fragt uns der Alte, ob wir Fische äßen. Wie wir es bejahen, muß uns die Frau welche kochen. Es dauert nicht lange, sind die Fische fertig; sie stellen uns noch Brot und Milch dazu. Nun geht's ans Essen! Wir hatten über vierzehn Tage an keinem Tische gesessen. Die warmen Fische halfen dem Kameraden wieder auf die Beine. Wie wir den Leuten bezahlt haben, machen wir uns auf den Weg. Der junge Wirt geht ein Stück mit uns. Er erzählt von den Russen: „Perheli Russi“ (verdammte Russen), und wir merken, daß er sich über unser Ausreißen freut. Darauf wünscht er uns viel Glück, und wir gehen allein weiter.

Wir kamen jetzt in die Gegend von Idensalmi, die im Norden liegt. Von hier aus war es nicht mehr weit bis Uleaborg, wo wir uns eine Karte kauften, nach der wir auf der Landstraße weitergingen. Die Städte vermieden wir, wie es uns die Finnen geraten hatten.

Wir treffen da auf unserem Wege einen Mann, den fragen wir, ob er Finne sei. Er sagt erst „ja“, dann erkundigt er sich nach unseren Päßen, und ob wir „Kriegsgefangene“ wären. Weil er dieses Wort deutsch spricht, merken wir, daß schon vor uns welche hier geflüchtet sein müssen. Der Mann geht mit uns in den Wald, dreht plötzlich um und holt eine Pistole aus der Tasche, wobei er auf russisch sagt, er wäre ein deutscher Spion aus Berlin, wir sollten nur an der Stelle warten, er wolle noch einen holen, der uns weiterhelfen würde. Der Mann kann aber gar nicht deutsch sprechen, deshalb halten wir es für richtiger, weiterzugehen.

Gegen Abend kamen wir an einen See, über diesen mußten wir hinüber. Das war nicht einfach. Wir bauten uns ein Floß aus Baumstämmen, die wir mit Stricken aneinanderbanden. So ging es über den See. Die Nacht brach schon an, da gelangten wir an ein Gehöft. Ein Garten war dabei, in dem noch Frauen arbeiteten. Diese fragten wir, ob Russen in der Nähe seien, die gaben uns freundlich zur Antwort, es wären nur Finnen da. Deshalb gingen wir in den Garten.

Wie wir auf dem Hofe sind, kommt der junge Wirt heraus, begrüßt uns freundlich in deutscher Sprache. Das war das Schönste, was wir je getroffen haben!

Der junge Finnländer ist ein kleinerer Gutsbesitzer, der in der Schule Deutsch gelernt hat. Er führt uns gleich in sein Arbeitszimmer, wo er uns Brot, Zigaretten und Kuchen gibt. Über Nacht bleiben wir bei ihm. In der Frühe hat er zwei Mann bestellt, die uns, nachdem wir mit zwanzig Mark beschenkt worden sind, über den See rudern sollen. — Es dauerte eine Stunde, dann gingen wir weiter an der schwedischen Grenze entlang. Doch wurden wir vor Engländern gewarnt und in die Richtung nach Norwegen verwiesen. Wieder kamen wir über Sümpfe. Unsere Stiefel waren hin, wir hatten sie mit Bindfaden an die Füße gebunden, damit wir sie nicht verlören. Ich war so glücklich gewesen, einen guten Menschen getroffen zu haben, der mir für zwanzig Mark ein Paar Stiefel verkaufen konnte.

Nun kamen wir an den schlimmsten Sumpf, dem wir weder rechts noch links ausweichen konnten. So gingen wir mittendurch. Wir sprangen von Busch zu Busch, doch unter uns tanzte die Erde. Alles war ein Morast und Wasser. An einer Stelle glitt ich aus und sank gleich einen Meter, schmiß mich aber lang hin und kam so wieder heraus. Den anderen ging es ebenso. Den einen mußten wir herausziehen. So verbrachten wir drei Stunden.

Müde und hungrig gelangen wir gegen Abend an ein Gehöft. Hier sind die Leute sehr ängstlich, weil wir so übel zugerichtet aussehen. Doch durch Winke und gutes Zureden werden sie freundlich, geben uns Essen und viel Fische, auch dürfen wir die Nacht bei ihnen bleiben.

Am anderen Morgen marschierten wir weiter. Es regnete vierzehn Tage ohne Unterbrechung. Wir waren immer naß bis auf die Haut, auch wurde es immer kälter, je nördlicher wir kamen, dazu fehlte uns warme Kleidung.

Schließlich gelangten wir in die Gegend von Ivalojoki. Wir kamen an eine Stadt, umgingen sie aber. Es wurde Nacht, auch waren wir hungrig. Wir mußten über einen Fluß. Glücklich fanden wir ein Boot, in dem wir hinüberfahren konnten. An der anderen Seite ließen wir es liegen.

Wir kommen zu einem Bauern und sagen ihm gleich, daß wir Deutsche sind. Er nickt mit dem Kopf. „Sedia“ (Setzt euch). Darauf verschwindet er und taucht mit einem finnischen Milizbeamten wieder auf; daran merken wir, daß was los ist. Der Milizbeamte spricht deutsch. Er fragt, ob wir Deutsche seien. Wir gaben ihm keine Antwort. Da notiert er unsere Namen. Später unterhält er sich mit uns, und wir merken, daß er ein guter Mensch ist. Wir fragen ihn, ob wir seine Gefangenen sind. Der Finne erwidert freundlich, er müsse uns als solche behandeln. Inzwischen ist das Haus des Bauern alle fünf Schritt im Umkreis von Männern bewacht. Unter starker Bedeckung werden wir noch an demselben Abend zu einem anderen Bauern geführt, wo wir die Nacht zubringen sollen. Weil wir Hunger haben, verlangen wir nach Brot, bekommen dieses nebst Fischen, Kartoffeln und Milch. Nach dem Essen unterhalten wir uns darüber, was sie mit uns machen werden. Sie sagen, daß sie uns nach Uleaborg zum Präsidenten bringen werden. Danach schütten sie Stroh auf, worauf wir schlafen konnten. Die Leute sind überhaupt nicht so schlecht gegen uns gewesen. In der Nacht wollen wir ausreißen, das Haus ist aber so stark bewacht, dazu ein sehr schlechtes Wetter draußen, daß wir lieber dableiben.

Am anderen Morgen fahren uns der junge Bauernsohn und ein Postkutscher gen Uleaborg. Wie wir einen Kilometer gefahren sind, steigen wir ab und sagen, wir wollten nun allein weitergehen. Da jammern die beiden Männer, daß sie schwer bestraft würden, wenn sie ohne uns ankämen. Deshalb lassen wir es. Des anderen Tages am Abend gedenken wir von neuem unserer Flucht. Zuerst wollten wir sie, wenn es sein mußte, mit Gewalt erzwingen, da aber der Bauernsohn, der jetzt mit uns fährt, ein Finne ist, ebenso wie der Postkutscher, der in einem anderen Wagen neben uns hertrottelt, fragen wir den letzten, ob er uns laufen lassen wolle. Er antwortet, er sähe nichts. Das verstehen wir, springen vom Wagen herunter, lassen unsere Rucksäcke im Stich und rennen in den Wald, wo wir uns im Dickicht verstecken. Wir passen nun auf, was die beiden Leute machen werden. Der Bauernsohn kehrt um und fährt wie der Blitz die Landstraße zurück, der Postkutscher trottelt weiter.

Wie alles still geworden war, gingen wir über die Straße, immer durch den Wald. Er war voller Sümpfe, dazu regnete es stark. Gegen Nacht kamen wir an einen See, den wir umschritten. Als der Morgen heraufzog, sperrte uns ein breiter, reißender Fluß den Weg.

Wir gehen an ihm entlang, bis wir ein Boot finden. In das setzen wir uns hinein, um hinüberzufahren, kommen aber bloß bis zur halben Mitte, wo uns das Wasser zu fassen kriegt. Steine schlagen krachend an unser Boot, das die Strömung mitgerissen. Wir kehren deshalb um, gehen an dem Ufer weiter entlang, bis wir einen Heuschuppen finden, in dem wir schlafen.

Hier lagen wir zwei Stunden. Mittlerweile war es Tag geworden. Wir gingen von neuem an dem Strome weiter, bis sich abermals ein Boot zeigte. In diesem kamen wir auf die andere Seite und gingen ununterbrochen bis Kittele. Hier stießen wir auf einen Ingenieur, der uns sehr freundlich aufnahm, uns einen guten Kompaß schenkte, uns mit Brot versorgte und außerdem mit guten Ratschlägen uns viel half. Die Leute hatten Angst, uns zu unterstützen, da die Russen ihnen die Unterstützung von Kriegsgefangenen bei Lebensstrafe verboten hatten. Doch taten die Leute ihr möglichstes an uns. Wir marschierten in der großen Hoffnung, bald am Ziele zu sein, mutig weiter. Viele Tage hatten wir noch zu gehen, der Hunger quälte uns mächtig, wenngleich es immer einige Pilze und Blaubeeren gab. Die Gegend hatte sich sehr geändert. Die Bäume waren kleiner geworden und zum Teil verkrüppelt. Wir fanden auch zerrissene Renntierteile, ein Zeichen, daß wilde Tiere hier wohnten. Ich habe leider keins gesehen. Wir schliefen in den Wäldern, an Feuern, die wir uns aus trockenem Holz und abgeschlagenen Bäumen ansteckten.

Wieder wurde es Nacht nach einem Tage, als wir uns ein Feuer anlegen, unsere Stiefeln ausziehen, um sie daran zu trocknen. Wir können vor Hunger nicht weiter, und weil wir müde sind, schlafen wir ein. Da hören wir auf einmal Stimmen; wir erwachen und marschieren in der Richtung, aus der sie kamen. An einem kleinen See treffen wir zwei Fischer. Diese fragen wir gleich nach Brot; sie haben nichts, erzählen aber von einem Forstmeister, bei dem sie arbeiten. Zu ihm gehen wir. Er wohnt ganz allein hier in der Wildnis, ist sehr freundlich zu uns, schenkt uns ein Zelt und Brot. Er jammert über die Niederträchtigkeit der Russen. Das Mehl zu sechs Millionen Broten, die für Finnland bestimmt gewesen, seien von ihnen unterschlagen worden. Er wünschte uns gute Reise und versichert uns immerfort, daß er sich über uns freue.

So marschierten wir weiter. Es war schon bitter kalt, als wir in einem Lappländer Dorfe anlangten. Hier sahen wir die armseligsten und niedrigsten Hütten. In einem Gehöft fragten wir nach Brot, bekamen aber nur getrocknetes Renntierfleisch.

Unser Weg führt uns jetzt in eine bergige, baumlose Gegend, die vor allem mit einem trockenen Moos bewachsen ist. Als es Nacht wird, haben wir kein Holz zum Feuer und müssen uns Gestrüpp zusammensuchen, um etwas Glut zu haben. Wir froren sehr, dazu schneite es dünne Eisflimmer.

Das waren die Tundren, durch die wir wanderten. Wir mußten manche Flüsse passieren; wir legten Birken als Brücken hinüber, die wir noch fanden und mit unseren Stricken zusammenbanden. Die Berge wurden immer höher. Da sahen wir an der Karte, daß wir bald in Norwegen sein mußten. Wieder kam uns ein Fluß in den Weg, der tief und reißend war. Wir suchten so lange, bis wir an einer Stelle einen Wasserpfahl fanden, an diesem schritten wir, mit Stangen vortastend, durch den Fluß. So kamen wir glücklich hinüber, trockneten an einem Feuer unsere Sachen und wanderten weiter. Es war mittlerweile so kalt geworden, daß wir selbst im Gehen nicht warm wurden und uns immer wieder Feuer zum Wärmen anstecken mußten.

Schließlich kommen wir in ein Haus am Eingange eines Dorfes, und hier sprechen die Leute schon Norwegisch. Es klingt fast wie die deutsche Sprache. Man nimmt uns sehr gut auf, gibt uns reichlich zu essen, womit unsere Hauptnotdurft gestillt wurde, denn drei Tage haben wir nur von halb erfrorenen Beeren, die noch in den Tälern gestanden, gelebt. Die Leute raten uns nach Karasjoki zu gehen und uns dort an den Lehnsmann (Polizeiinspektor) zu wenden, der würde uns weiter helfen.

Nun sind wir ganz sicher, in Norwegen, also auch in Sicherheit zu sein!

In der Nacht haben wir schön geschlafen. Am andern Morgen fahren wir mit zwei Finnländern im Boot den Fluß hinunter nach Karasjoki. Diese Fahrt, die auf der Grenze zwischen Rußland und Norwegen stattfindet, ist sehr interessant. Zu beiden Seiten erheben sich Berge und Felsen, wir selber gleiten immer wieder über Wasserfälle. Die Finnländer verstehen es sehr gut, unser Boot da hinüberzubringen. Die Fahrt dauert mit nächtlicher Ruhepause zwei Tage. Am Abend sind wir in Karasjoki.

Zum ersten Male erblicken wir am Himmel einen hellen Schein, der sich bewegt, wie vom Winde getrieben, und oft eine blaue Farbe hat, das ist das Nordlicht.

In Karasjoki melden wir uns beim Lehnsmann; er ist aber nicht zu Hause, und seine Frau, die uns empfängt, erschrickt sehr über uns. Unser Haar ist bis auf die Schulter gewachsen, alle haben wir einen langen Bart und sind von oben bis unten bedreckt und zerrissen.

Danach fragt die Frau, woher wir kämen, und erzählt uns in freundlichster Weise, daß hier schon mehrere Kriegsgefangene durchgekommen seien. Sie bringt uns, während sie immer deutsch mit uns spricht, in ein Hotel, wo man uns große Portionen zu essen gibt. Die Frau geht in der Zeit fort und kauft uns Wäsche und Stiefel. Danach dürfen wir baden und die frische Wäsche anziehen. Nun sind wir wie neue Menschen.

Einen Tag wurden wir noch in Karasjoki verpflegt, dann gab man uns zwei Führer und ein Pferd mit Proviant für unsere Weiterwanderung nach der Meeresküste. Das war ein herrlicher Marsch, neben den schönen Bergen Norwegens. Jeden Tag machten wir dreißig Kilometer. Im Gebirge übernachteten wir in den Unterkunftsstätten für Reisende, wo wir uns gleichzeitig unsere Vorräte kochen konnten. Wir hatten Brot, Fleisch, Haferflocken, Kaffee und Zucker. Einmal kamen wir in ein Dorf, das lag am Fjord, rings von hohen Bergen umgeben. Im Tal standen schöne Birken. In diesem Orte suchte uns ein Kapitän Schmidt auf; der brachte uns Liebesgaben und unterhielt sich aufs beste mit uns. Er schenkte uns Renntierfelle zum Schlafen. Später kam er noch einmal zurück. Er hatte sich zu Hause unsere Schiffahrt überlegt und teilte uns nun seinen Plan mit, dem wir auch folgten. Mit „Glückliche Heimkehr nach Deutschland!“ verabschiedete er sich von uns.

An der Küste mußten wir einen Tag auf das Schiff warten. Wie es ankam, gingen wir gleich zu den Offizieren und meldeten uns. Diese waren sehr freundlich zu uns. Wir bekamen volle Verpflegung, und so ging die Fahrt um das Nordkap herum nach Hammerfest. Hier verweilten wir zwei Tage, besuchten den deutschen Konsul, der uns die noch fehlenden Bekleidungsstücke kaufte. Er schickte uns auch in ein deutsches Krankenhaus, in dem vier deutsche Schwestern tätig waren. Wir konnten wieder baden und bekamen ein schönes Nachtlager. Alle waren sehr gut zu uns.

Im Hafen von Narvik empfing uns ein deutscher Konsul und stellte uns Reisepässe aus. Wir fuhren nun mit der Bahn nach Schweden, kamen nach Stockholm, wo wir die Papiere nach Deutschland empfingen. Wir gelangten von Stockholm nach Trelleborg. Von hier aus brachte uns eine Fähre nach Saßnitz hinüber. Das war ein schöner Augenblick, als wir wieder in Deutschland waren. Keiner hat zu dem andern was gesagt, es war uns allen dreien ganz schwach zumute.

Vergessen werden wir es aber nie, wie die Heimat, nach schweren Tagen der Gefangenschaft in der Fremde, nach den bitteren Leiden auf der Flucht, uns zum ersten Male wieder grüßte.

Hosted by Google

Die Deutschen in der Dobrudscha. / Von Dr. Paul Traeger, Zehlendorf-Berlin.

In Europa dürfte es kaum einen zweiten Landstrich geben, in dem so viele und so verschiedenartige Völkerabsplitterungen durch- und nebeneinander hausen wie in dem von leichten Hügelwellen durchzogenen, zum größten Teil steppenartigen Donauwinkel der Dobrudscha. Außer den Hauptnationen, Bulgaren, Rumänen, Tataren, Türken und Russen, finden wir da noch Griechen, Armenier, Zigeuner, Juden, Ungarn, Italiener, Albaner, Gagausen und in kleinerer Menge noch eine ganze Anzahl anderer, nach Herkunft, Glauben und Gesittung sich fremd gegenüberstehender Volksstämme, im ganzen nicht weniger als zweiundzwanzig. Zwischen diesem bunten Gemisch leben seit drei Vierteljahrhunderten in eigenen Dörfern oder wenigstens besonderen Dorfteilen auch rund 8500 fleißige, deutsche Bauern. Von der Gesamtbevölkerung machen sie nur etwa drei Prozent aus, aber ungleich größer ist ihre kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung für das Land.

In der alten Heimat wußte man wenig von der Existenz dieser Deutschen in der Dobrudscha, und so war es für unsere Truppen, die im Herbst 1916 von der bulgarischen Grenze aus das Land nach Norden durchzogen, die größte Überraschung, als sie plötzlich inmitten dieser vielsprachigen Welt in schöne, anheimelnde Dörfer gerieten, wo man sie in deutschen Lauten freudig begrüßte. Um Näheres über die Zahl und die Lebensverhältnisse dieser vergessenen Volksgenossen festzustellen, habe ich im Auftrage des neuen Stuttgarter Museums und Instituts zur Kunde des Auslanddeutschtums im vorigen Jahre das Land bereist und sämtliche deutschen Niederlassungen aufgesucht.

Typische deutsche Dorfstraße in der Dobrudscha.

Die Einwanderung in die Dobrudscha ist nicht unmittelbar aus Deutschland selbst erfolgt. Nach weitem Umweg und zum Teil nach jahrelangem ruhelosen Suchen sind diese deutschen Bauern hier gelandet. Fragt man sie nach ihrer Herkunft, so bekommt man Namen deutscher Städte aus allen Teilen des Reiches zu hören: Leipzig, Stuttgart, Heilbronn, Mannheim, Heidelberg, Straßburg, Landau, Rastatt, Worms, Speyer, Danzig und andere. Es sind damit aber nicht die wohlbekannten Städte unseres Vaterlandes gemeint, sondern deutsche Kolonien in der fernen südrussischen Steppe, die diese Namen tragen. Dort haben die Voreltern der Dobrudschadeutschen schon jahrzehntelang gesessen, ehe sie selbst sich hier eine neue Heimat suchten. Zuerst Ende des achtzehnten Jahrhunderts, hauptsächlich aber in den Jahren nach den Freiheitskriegen folgten viele Hunderte deutscher Familien den lockenden Werbungen der russischen Regierung und zogen nach Beßarabien, Wolhynien und in die Krim. Sie stammten zu einem großen Teil aus Süddeutschland, vornehmlich aus Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, zum andern aus Westpreußen und Preußisch-Polen. Doch waren unter ihnen wohl sämtliche deutschen Stämme vertreten, insbesondere noch Sachsen, Bayern, Rheinländer, Hessen, Mecklenburger und Pommern. Sie unterscheiden unter sich selbst Schwaben, Platte und Kaschuben, wobei Schwaben der Sammelbegriff für alle Süddeutschen geworden ist. Das sind die Vorfahren der deutschen Bauern in der Dobrudscha. Was diese zuerst veranlaßt hat, die blühenden Dörfer in der südrussischen Steppe wieder zu verlassen, kann hier nicht des näheren dargelegt werden. Hauptgrund war, daß auch in jenen Gebieten im Laufe der Jahre der Ackerboden knapper und teurer wurde, so daß die vom Erbe des väterlichen Gutes ausgeschlossenen Bauernsöhne ihre Blicke in die weitere Ferne richten mußten, um für sich Land zu finden.

Die Abwanderung aus den südrussischen deutschen Kolonien setzt zuerst um das Jahr 1840 ein. Sie wandte sich zunächst nach Rumänien, wo mehrere Niederlassungen entstanden, die jedoch alle bis auf eine bald wieder aufgegeben wurden. Anfangs der vierziger Jahre überschritten dann die landsuchenden Bauern die Donau, um in der durch die russisch-türkischen Kriege von Menschen fast entblößten Dobrudscha ihr Glück zu versuchen. Im Jahre 1842 ist die erste nachweisbare Ansiedlung entstanden, 1843 wurde das Dorf Malcoci, die älteste der jetzt noch bestehenden deutschen Kolonien, hoch im Norden, in der Nähe der Stadt Tulcea gegründet.

Deutsches Brautpaar in der Dobrudscha.

Die Einwanderung aus Rußland hält in der Dobrudscha mit längeren Unterbrechungen ziemlich genau ein halbes Jahrhundert lang an. Zu Beginn der neunziger Jahre hat sie ihr Ende erreicht. Waren die älteren Niederlassungen, besonders die noch zur Zeit der türkischen Herrschaft entstandenen, nach schweren Anfangsjahren im großen und ganzen gut vorwärtsgekommen, so sahen sich die Ankömmlinge der letzten Einwanderungsjahre in ihren Hoffnungen meist bitter enttäuscht. Das Verlangen nach einer eigenen Scholle, das sie aus dem elterlichen Dorfe fortgetrieben hatte, wurde ihnen zum größten Teil auch in der Dobrudscha nicht erfüllt. Die rumänischen Behörden suchten die verheißenen Landanweisungen mit allen möglichen Mitteln zu umgehen und hinauszuschieben. Den Bauern blieb nur übrig, Land zu pachten, immer im ungewissen, wie lange man es ihnen lassen würde. So kam es, daß sie in einer ganzen Reihe von Orten, wo sie sich ihr deutsches Dorf gegründet und wohnlich gemacht hatten, plötzlich Haus und Hof verlassen und weiterziehen mußten, weil die Pachtforderungen unerträglich wurden, oder auch, weil man rumänische Kolonisten in ihre Ansiedlungen zu setzen suchte. Viele derart Vertriebene haben sich wieder zur Auswanderung entschlossen, die übrigen versuchten ihr Glück in der Dobrudscha an anderer Stelle, so daß neue deutsche Niederlassungen bis in die jüngste Zeit entstanden sind. Im ganzen sind etwa drei Dutzend gegründet worden. Heute gibt es noch zweiundzwanzig Ortschaften, die entweder vollständig deutsch sind oder in einem abgesonderten Teile deutschen Charakter tragen. Sie liegen durch die ganze Dobrudscha vom Norden bis zur bulgarischen Grenze verstreut.

Der Anblick eines dieser deutschen Dörfer bereitet eine freudige, unvergeßliche Überraschung. Es ist, als ob man aus der eintönigen, kahlen Steppe plötzlich in eine andere Welt versetzt wäre. Im Gegensatz zu den nüchternen, ärmlichen und vernachlässigten Wohnstätten der meisten anderen Dobrudschabewohner ist die deutsche Siedlung stets vom Grün der Bäume belebt. Da führt eine Straße hindurch, die weder Löcher noch Erdhaufen aufweist; da stehen stattliche, schmucke Gebäude mit sauber gestrichenen Mauern, ganzen Fenstern und festen Dächern; da sieht man in Gehöfte, in denen alles in peinlicher Ordnung und gepflegtem Zustand gehalten ist. Schon der erste Blick läßt erkennen, daß hier Menschen einer höheren Kultur leben. Auch durch seine Anlage unterscheidet sich das deutsche Dorf sofort von allen übrigen. Es besteht in der Regel nur aus einer langen, sehr breiten Straße, an der auf beiden Seiten in gleichen Abständen die Gehöfte liegen. Diese sind von ihr und von den Nachbarn durch niedrige, weißgetünchte Mauern geschieden. Das ziemlich dicht hinter der Mauer gelegene Wohnhaus kehrt der Straße die Schmalseite zu, deren Giebelfläche, Fenstereinfassungen und Wandecken meist farbig bemalt sind. So bietet das Dorf im ganzen und jedes einzelne Gehöft ein ungemein freundliches und lebensvolles Bild.

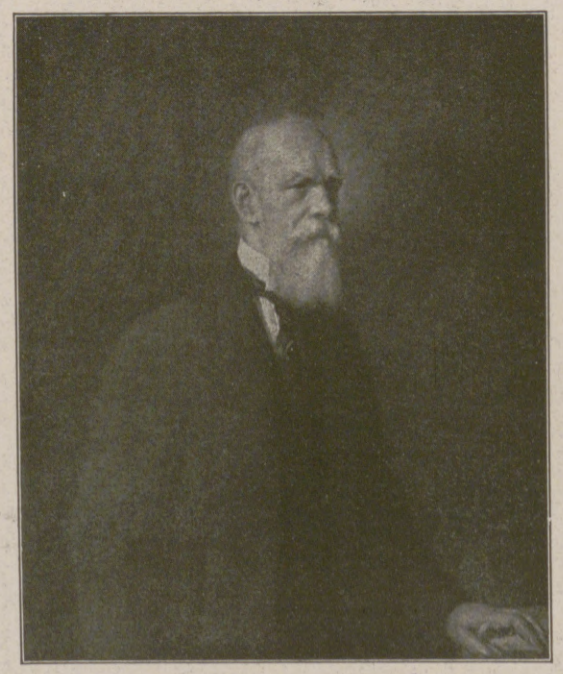
Es sind prächtige, körperlich und geistig gesunde Menschen, diese deutschen Bauern in der Dobrudscha. Länger als ein Jahrhundert sind sie von der alten Heimat losgelöst. Schon drei bis vier Generationen sind in fremder Umgebung aufgewachsen. Aber sie sind Deutsche im vollen Umfange des Wortes geblieben. Wie ihre Wohnstätten haben sie auch sich selbst von den blutsfremden Nachbarn abgesondert gehalten. Mischehen kommen so gut wie niemals vor. Treu wurden Glauben und Gesittung der Väter bewahrt. Die meisten Gemeinden haben sich ansehnliche, zum Teil sehr malerische Kirchen gebaut, und auch für eine deutsche Schule haben sie trotz der Schwierigkeiten, die ihre Abgelegenheit und die Rumänisierungsbestrebungen der Regierung bereiteten, nach Möglichkeit zu sorgen gesucht. Ihre deutsche Muttersprache haben sie vollständig und nahezu rein von allen fremden Beimischungen erhalten. Sie singen noch die alten Lieder der Heimat, und aus dieser stammen auch noch viele ihrer Gebräuche bei Hochzeiten, zu Weihnachten, Neujahr und Ostern.

Es ist nur ein kleines Stückchen Auslanddeutschtum, aber ein erfreuliches, das die Teilnahme des Mutterlandes in hohem Maße verdient.

Ein deutscher Bauernhof in der Dobrudscha.

Evangelische Kirche im deutschen Dorfe Tariverde.

Hosted by Google



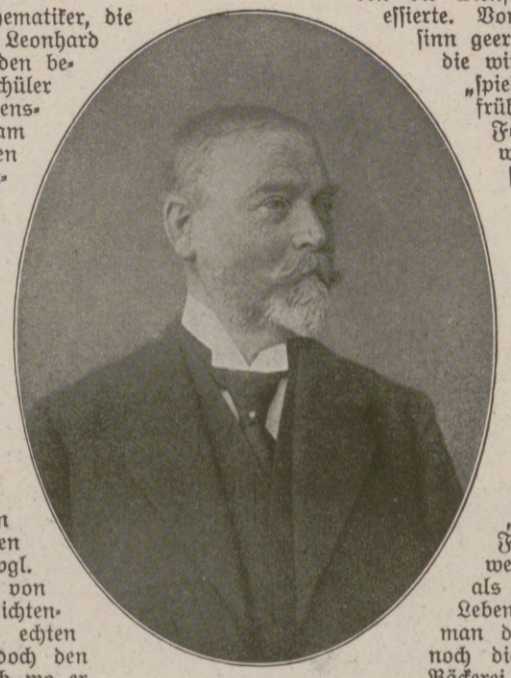
Arnold v. Siemens,

von 1882 bis 1897 Mitinhaber der von seinem Vater gegründeten Firma Siemens & Halske, nach deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft Mitglied des Aufsichtsrats und seit 1905 dessen Vorsitzender, Mitglied des preußischen Herrenhauses, † am 29. April im 65. Lebensjahre. Nach einem Gemälde von Raffael Schuster-Woldan.

Jakob Burckhardt. Von Dr. Georg Biedenkapp.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 25. Mai.

Nicht minder stolz als auf die großen Mathematiker, die es hervorgebracht hat, auf die Bernouillis und Leonhard Euler, kann Basel auf Jakob Burckhardt sein, den berühmten Kunst- und Kulturhistoriker, den Schüler Kuglers und Rankes. Zwar ist der äußere Lebensgang des am 25. Mai 1818 geborenen und am 8. August 1897 in seiner Geburtsstadt verblichenen Gelehrten geradezu arm an aufregenden Tatsachen. Um so mehr Wärme aber strahlte sein Wirken als Hochschullehrer und sein Schaffen als Darsteller der Kunst- und Kulturgeschichte aus. Wie wenige Professoren werden doch von ihren Werken überlebt; einer dieser wenigen aber war der Verfasser der „Kultur der Renaissance", der „Kulturgeschichte der Griechen", der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen". Woran lag dies wohl? An der ungeheuren Belesenheit und Quellenkenntnis? An der Klarheit und Schlichtheit der Schreibweise? Gewiß auch daran; aber vor allem an dem ganzen Gepräge, das ihnen ein durch und durch künstlerischer, zum Ganzen strebender, poetischer und philosophischer Geist aufzudrücken vermochte. Obwohl der Professor den Poeten mit seinen selbständigen Verschöpfungen (vgl. „Jakob Burckhardt als Dichter." Ein Vortrag von Karl Emil Hoffmann. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1918) kraft der Keuschheit des echten Künstlers im Hintergrund hielt, konnte er doch den Künstler in sich, der formt und gestaltet, auch wo er nur schmucklos zu erzählen scheint, nicht verleugnen. So bilden Burckhardts Werke heute noch eine Quelle anregenden Genusses. Sind diese Werke, zunächst als Basler Vorlesungen, doch auch für Friedrich Nietzsche unverkennbar die Keimträger weiterer Gedanken gewesen. Die Kunst war es vor allem, der Jakob Burckhardt diente. Sie war ihm Keim zugleich und Kranz der Kultur, daher hing sein Forscherauge mit Vorliebe an den größten und greifbarsten Kunstblüten der Erdgeschichte: am Griechentum und am Renaissancezeitalter. Hier war er sozusagen Menschenbotaniker, den die Menschenpflanze jener Kunstepochen besonders interessierte. Vom Vater hatte er Kunstbegeisterung und Forschersinn geerbt. Die Mutter spielt in seinem Leben jene Rolle, die wir sie im Leben so vieler der Edelsten und Besten „spielen" sehen — als Weltwehbereiterin durch allzu frühen Tod. Klassische Bildung gab ihm Basel, Forscherschulung Bonn und Berlin. Als Professor war Burckhardt kurze Zeit in Zürich, die längste seines Lebens in seiner Heimatstadt tätig. Und diese wußte auch in breiteren Bürgerkreisen den freien künstlerischen Vortrag des feinsinnigen, prunklosen Mannes zu würdigen. Hielt er es doch nicht unter der Würde eines Gelehrten, einen Cicerone für die Kunstschätze Italiens zu schreiben. Das reifste Erzeugnis dieses reichen Geistes dürfte aber in den erst 1905, also acht Jahre nach dem Tode ihres Verfassers erschienenen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" vorliegen. Das ist Geschichtsphilosophie, verständlich für jeden, anziehend selbst für Verwöhnte. (Vgl. „Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph." Von Karl Joël. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1918.) Der junge Nietzsche hat diese „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" des gereiften Forschers vernommen und vieles davon in sich weiterarbeiten lassen. Weniger der Kunstfreund als der Philosoph in Burckhardt bestimmte die äußere Lebensführung. Wollte man ihn besuchen, so mußte man durch den dunklen Gang des Hauses, den meist noch die staubigen Mehlsäcke einer ebenda befindlichen Bäckerei verengten, über zwei steile Holztreppen hinauf, um zur Zimmertür zu gelangen, auf der ein angeklebtes Stück Papier von Quartformat den mit Bleistift in Antiqua aufgemalten Namen des drinnen hausenden Junggesellen trug. Von dem einfachen Schreibtisch am Fenster, wo zwei Wachskerzen ihm zum Lesen leuchteten, erhob sich die mittelgroße, gedrungene Gestalt mit dem kurzgeschorenen, weißhaarigen Kopfe, mit dem breitgeknoteten schwarzen Halstuch und dem grauen Malerhemd. Auch wenn man zu Gaste war, betrat kein dienstbarer Geist je das mäßig große, niedrige Zimmer.



v. Groote,

wurde als Nachfolger des Freiherrn v. Rheinbaben zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt. (Hofphot. L. Stüting & Sohn, Bonn a. Rh.)

Jakob Burckhardt,

namhafter Kultur- und Kunsthistoriker. (Zu seinem 100. Geburtstag am 25. Mai.)

Ein neues Monumentalgemälde Max Klingers: „Arbeit — Wohlstand — Schönheit."

Das von dem Künstler in jahrelanger Arbeit im Auftrage des Geh. Kommerzienrats Vogel für den Stadtverordnetensaal des Chemnitzer Rathauses geschaffene große Gemälde, das gegenwärtig in der Aula der Universität Leipzig ausgestellt ist, soll den Triumph der Arbeit, die zum Wohlstand und damit zur Pflege von Kunst und Wissenschaft führt, versinnbildlichen. (Mit Genehmigung des Kunstverlags E. A. Seemann in Leipzig.)

Hosted by Google

Mühle im Spreewald. Nach einer photographischen Aufnahme von Joh. Mühler, Leipzig.

Hosted by Google

Aus der Zeit der schweren Kämpfe um Verdun: Vor den deutschen Drahthindernissen gescheiterter französischer Angriff.
Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Max Bürger.

Moha
Im Dienste der Hausfrau

Fruchtpresse

hat den grundlegenden Vorteil, daß die zu pressenden Früchte (Obst, Beeren, Kartoffeln, Rüben usw.) nirgends mit Metall in Berührung kommen. Daraus ergibt sich, daß das sonst meist zu beobachtende Verfärben feiner Fruchtsäfte, von Kartoffelbrei usw. sowie Geschmackbeeinträchtigung zuverlässig vermieden wird.
Die „Moha"-Fruchtpresse vereinigt 1) **Vielseitige Verwendbarkeit** als Saft-, Marmeladen- und Püree-Presse. 2) **Größte Sauberkeit,** da in alle Teile zu zerlegen und der Fruchtbehälter aus Porzellan sogar Auskochen verträgt. 3) **Beste Wirkung,** da Fruchtsäfte, Marmeladen, Breie usw. in Farbe und Geschmack vollwertig bleiben. 4) Einfachste Handhabung.
Preis (einschließlich Porzellaneinsatz) **Mark 12.50.**
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
„Moha" - G. m. b. H., Nürnberg 2.

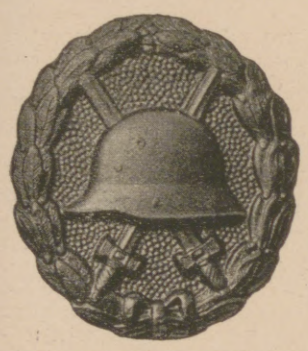
Mein bester Zahnarzt

Zahnstein lösend!
Macht dadurch die Zähne glänzend weiß. Uebler Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens. Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma

Zahnpasta Kaliklora
Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 0.90.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Nur der Namenszug verbürgt Echtheit. Queisser
Hersteller:
Queisser & Go., Hamburg 19

Hosted by Google

Vor dem Hause des Kurierdienstes in Brest-Litowsk, in dem sich die Luftpost-Annahmestelle befindet.



Das vom Kaiser gestiftete Abzeichen für Verwundete.

Der berühmte Professor selber war Wirt und Kellner in Person. Will man sich ein Bild von dem Manne machen, indem man seine Zu- und Abneigungen gegen bestimmte Größen der Erdgeschichte ins Auge faßt, so war Burckhardt, einem Rousseau und Richard Wagner, ganz wie Nietzsche, abhold. Im Gegensatz aber zum weitaus jüngeren Freund haßte Burckhardt auch den ersten Sch—napoleon, da es diesem an Seelengröße fehlte, am Verzichtenkönnen auf Vorteile zugunsten des Sittlichen, an der freiwilligen Beschränkung aus innerer Güte. Mit besonderer Wärme sprach er von Asketen wie dem heiligen Severin, dessen Legende zu lesen, zu den erhebendsten, aber auch aufregendsten Lektüren gehöre, die es aus dem ganzen Mittelalter gäbe. In solchen auf allen Weltruhm und alle Weltlust verzichtenden Menschen sah er die wahren Vertreter des Christentums. Mit Emerson hat Burckhardt nicht nur ein Kapitel über Ausgleich (Kompensation) gemein, sondern auch die Minderschätzung gewerblicher Erfinder und Entdecker. Sie haben es nicht, meint Burckhardt, mit dem Weltganzen zu tun, wie Denker und Dichter, und können daher nicht zu den großen Männern gezählt werden. Dies Kapitel über geschichtliche Größe in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ ist wohl das Lesenswerte, was wir von dem Kunst- und Kulturhistoriker besitzen.

Führer und Begleiter des Postflugzeugs bei der Besprechung vor Antritt des Flugs.

Die erste deutsche Flugpost in der Ukraine.

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun“

so lautet die Frage im Reichstage, wenn es sich darum handelt, einen Mangel abzustellen oder unsere Interessen zu fördern.

„Was gedenken Sie zu tun“, um Ihre soziale Lage, Ihr Einkommen oder die Zukunft Ihrer Kinder zu verbessern? Ist Ihre Tätigkeit durch ein Examen oder eine Prüfung auf eine höhere Stufe zu bringen? Können Sie ihre Stellung durch Sprachkenntnisse oder durch landwirtschaftliche oder kaufmännische Bildung heben? Liegt Ihnen daran, die Schulbildung Ihrer Kinder zu erweitern? Würden technische Kenntnisse Ihr Vorwärtskommen beschleunigen? so zögern Sie nicht, noch heute unsere 60 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin **oder für technische Bildung die 80 S. starke Broschüre K** System Karneck-Hachfeld kostenlos portofrei zu verlangen. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.

Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Leiter: Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet geg. 25 Pf. in Briefm. das reich illustr. Flugbl. „Winke f. d. Beschaffung e. Grabmals“ dsgl. geg. Portoersatz (60 Pf. in Briefm.) aus ihrem ca. 2000 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. ungef. Preisl. angeben. **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

SCHNEIDER
KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O-u.X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Greif zu geschwind
Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12. und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark
500 000 | 150 000
200 000 | 100 000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstraße 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

EUSITIN

ausgezeichnetes Präparat zur Stillung des vorzeitigen

Hunger- und Durst-

Gefühls oder bei **nicht rechtzeitig zugeführter** Nahrung
(Diätetikum und Prophylaktikum).

Von Feldärzten nach persönlichem Gebrauche empfohlen als hervorragendstes Anregungs-Mittel seiner Art zur Ueberwindung von Strapazen im Felde, Manöver, auf der Jagd usw., auch bei Magen- und Darmleiden (z. B. Ruhr, Typhus, Durchfällen, Magenkatarrhen, Malaria), bei welchen gesteigerte, darum schädigende Eßlust besteht.

Das Eusitin **dient** nicht als Ersatz der **täglichen Mindestnahrung,** wird aber von **Personen,** die in der Zeit zwischen den Mahlzeiten **nur unter Uebelbefinden Hunger ertragen können,** oder solchen, die dem Körper absichtlich weniger Nahrung zuführen wollen, wie Fettsüchtige, mit bestem Erfolge angewandt.

Das Eusitin ist vollkommen unschädlich, auch bei andauerndem Gebrauche, sehr einfach in der Anwendung, wohlschmeckend und hinterläßt nach der Anwendung keine erhöhte Abspannung. Jede Tablette enthält 0,2 Gramm aromat. Malvaceen als wirksame Substanz.

Für **Raucher** ein angenehmes Mittel, den Mangel an Tabak zu überwinden, dessen anregende Wirkung zu erreichen.

Anwendung:
Bei vorzeitigem Hunger oder Durst läßt man eine Tablette langsam im Munde zergehen. (Täglich 3—10 Stück, je nach Bedarf.)

Man achte auf den Namen „Eusitin“ und unsere Firma und weise andere Packungen zurück. Jeder Packung liegt ausführliche Beschreibung bei. — Preis 1 Schachtel (50 Tabletten) Eusitin = 2.75 Mark durch alle Apotheken und Drogerien beziehbar oder gegen Nachnahme (spesenfrei) durch die Fabrik

Dr. Ehrlich & Lener Vereinigte Werke **Berlin N 4** Chausseestraße 25.

Depots: Berlin: In den **Apotheken** Arkonaplatz, Karlstraße 20a, Kurstraße 33, Friedrichstraße 173, Friedrichstraße 19, Roßstraße 26, Chausseestraße 13, Spandauer Straße 17, Dresdener Straße 31, Rosenthaler Straße 61, Lützowplatz, Großbeerenstraße 11, Rosenthaler Tor (Germania-Apotheke), Kurfürstenstraße 80, Potsdamer Straße 84a, Barbarossa-Apotheke (Homöopathische Vollapotheke), Kurfürstendamm 264, Ecke Lützowufer. **Charlottenburg:** Tauentzien-Apotheke und Minerva-Apotheke, Bismarckstraße 81, **Breslau:** Apotheke Schweidnitzer Straße 43a, Ecke Hummerei, Kaiser-Wilhelm-Apotheke und Adler-Apotheke, Ring. **Dresden-N.:** Schwan-Apotheke, Am Markt 3, und Loschwitzer Apotheke. **Frankfurt a. M.:** Engel-Apotheke, Große Friedbergstraße 46. **München:** Löwen-Apotheke, Blumenstraße, Schützen-Apotheke, Schützenstraße 2, St. Anna-Apotheke, Maximilianstraße 8. **Nürnberg:** Mohren-Apotheke, Königstraße 32. **Bamberg:** Einhorn-Apotheke, Markt 3. **Passau:** Ludwigs-Apotheke. **Landshut:** Einhorn-Apotheke. **Hamburg:** Fischmarkt-Apotheke, Fischmarkt 3, Central-Apotheke am Rödingsmarkt. **Magdeburg:** Victoria-Apotheke, Kaiserstraße 94b. **Stuttgart:** Internationale Apotheke, Königstraße 21. **Chemnitz:** Kronen-Apotheke, Königstraße 14. **Leipzig:** Hof-Apotheke, Hainstraße, und Engel-Apotheke am Markt. **Köln:** Glocken-Apotheke, Malzbüchel 2. **Stettin:** Dr. Nadelmann's Hof-Apotheke. **Posen:** R. Barcikowski, Drogen en gros. **Königsberg i. Pr.:** Reichelt, Drogen en gros, Steindamm 46. **Danzig:** Apotheke, Langgarten 106. **Hannover:** Hirsch-Apotheke, Calenbergerstraße 28.

Hosted by Google

Deutsche Truppen in der Ukraine: Der Führer der Bolschewisten-Organisation in Cherson, der Matrose Wassiljew (mit dem Säbel in der Mitte hockend) mit seinem Stabe. Nach einer beim Vormarsch nach der Krim in Cherson vorgefundenen Photographie.

Bücherschau.

Karl Röttger: „Der Eine und die Welt“ (Preis 6 Mark); „Die Allee“ (Preis 5 Mark). Beides im Verlag Georg Müller, München, 1917 und 1918. — Alle tieferen Menschen unserer Zeit quälen sich mit der Schwermut und Sinnlosigkeit unseres Daseins. Aus diesem Urerlebnis der Gegenwart heraus schafft Karl Röttger, indem er bald diese Schwermut selber in lyrischen Erzählungen ausströmen läßt, bald eine freie, heitere und höhere Welt der Güte über dem Leiden des Lebens entstehen läßt, in welcher die Qual und Not unseres Menschendaseins nur noch wie ein ferner, beängstigender Traum ist und alles Leid in der Seligkeit grenzenlosen Gefühls sich löst. In den lyrischen Novellen, die in dem Bande „Die Allee“ vereinigt sind, ist die Einsamkeit der Menschenseele, ihr Leiden an der Welt und am Leben das ständige Thema. Kinder, Narren und Genien der Menschheit wachsen als Gestalten mit ihren Schicksalen vor uns auf — am größten ist die Gestaltung von Johann Sebastian Bachs Schicksal, rührend, zitternd vor Liebe auch die Darstellung kleiner blasser Mädchen und schwacher hilfloser Menschen. In den drei Novellen, welche Bachs Schicksal umfassen, ist Röttgers außerordentliches Talent vielleicht am reinsten Gestalt geworden: wie da alles in der Sprache drängt und strömt und fließt, wie der Übergang von Leid in Ekstase geschildert ist — das ist ganz wundervoll als Sprache gewordene Seelenerschütterung. Der andere Band: „Der Eine und die Welt“, ist ein Legendenkreis, dessen Mittelpunkt die Person Christi bildet. Das Wagnis des Dichters, Christus für unser Gefühl menschlich nahe zu bringen und ganz lebendig zu machen, ist ihm in den besten Stücken der Sammlung gelungen. Die Legenden geben die Handlungen und Schicksale Christi, die in der Bibel nicht dargestellt sind und gleichsam zwischen den Zeilen gelesen werden müssen. Eine unendliche beruhigende Güte strahlt aus diesen Legenden und baut im Leser die edle Harmonie der Seele auf, die gerade dem modernen Menschen am meisten fehlt, und nach der er am stärksten, offen oder geheim, Sehnsucht trägt. Was immer geschieht, wenn ein wirklicher Dichter den Weltstoff dieser Zeit zu gestalten unternimmt, das tritt auch hier ein: indem er sein Leid zum Liede macht, indem er aus der Not seines Lebens einen Weg ins Freie findet, weist er, als Dichter ein Künder des Allgemeinen, den vielen Stummen und Suchenden die Wege der Seele, so sie befreiend vom Druck ihrer Schwermut und Hilflosigkeit.

Dr. Werner Mahrholz.

Ende des redaktionellen Teils.

Fingersportsystem „Energetos“ beseitigt jede schwere Klavierhand. Einzigartiger, streng künstlerischer Ersatz für stundenlange Fingerübungen. Preis M. 5.- u. 8.-. Prosp. 30 Pf. durch Kunstverlag Ritte (J), Littenweiler b. Frbg.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld M.**
800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Bestellungen erfolgen am besten auf einer Postanweisung oder Zahlkarte Postscheckkonto 51 404 Leipzig, auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Versand ins Feld
und besetzte Gebiete durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Einnahme
Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger) — Gegründet 1830
Leipzig, Dittrichring 21
Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark

SCHÖNHEIT

Schönes Gesicht

Emulsionen, *das mildeste und feinste Gesichtswaschmittel. Seife ist für das Gesicht schädlich. Grosse Flasche, lange ausreichend.*
Gurkenemulsion .. .. Preis M. 6.35
Rosenemulsion .. .. .. Preis M. 7.70

Methode Fix Fix *(gesetzlich geschützt) gegen alle Gesichtsfalten u. Runzeln! In 14 Tagen ist ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Berühmte Spezialisten u. Professoren empfehlen diese Methode. Preis M. 16.–, 26.70, 34.70*

Schönes Haar

Goldliesel *entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz. Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhindert Nachdunkeln blonden Haares.*
Preis .. .. M. 3.70

„Nero“. *Echte Färbung der Augenbrauen u. Wimpern. Eine Färbung sechs Wochen anhaltend, unbeeinflusst durch Waschungen. Erhältlich in Blond, Braun und Schwarz.*
Preis .. .. M. 5.70

Körperpflege

Hygien. Toilette-Essig *gegen Fettglanz der Haut und für Bäder u. Waschungen. Preis M. 4.70*

Superb *macht das Wasser weich und gibt einen feinen leichten Duft.*
Preis .. .. M. 4.35

Im Gebrauch Allerhöchster Herrschaften.
Auskünfte kostenlos. Verlangen Sie bitte Prospekt.
Sachkundige Behandlungen im Institut.

Frau Elise Bock G.m.b.H.
BERLIN-CHARLOTTENBURG 38
KANTSTR. 155 / FERNSPR. STEINPL. 1650

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110000 Lose, 55000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Klassen-Lose für jede Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Österr.-Ung. verbot.)
und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark
kommen innerhalb 5 Monaten zur Ausspielung.
— Spielplan frei. —

Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Versand, auf Wunsch unt. Nachn., d. d. Kgl. Lott.-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Antiquarische Bücher jeder Art. Kataloge frei.
Auch Angebote erwünscht!
O. Gerschel, Stuttgart 226.

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiftner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Deutschland. Zeitschrift für Heimatkunde u. Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller vierzehn Tage.
Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark.
Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1,50 Mark vierteljährlich.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag der Zeitschrift „Deutschland“ (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Leipziger Bücherhof. Das Leipziger Buchgewerbe plant durch die Schaffung einer Büchersammelstelle, die gleichzeitig mit Paket- und Bahnamt verbunden ist, einen großzügigen Ausbau seiner Einrichtungen. Es wird ein Riesengebäude von 34 000 Quadratmeter Nutzfläche, ein günstigster Platz von Leipzig-Ost im Mittelpunkt des Buchgewerbes werden. Sinnreiche Beförderungseinrichtungen in den verschiedenen Stockwerken ermöglichen die Verteilung der Bücherballen innerhalb des Gebäudes nach jedem einzelnen Mietraume. Post- und Eisenbahnnebenstellen in den Untergeschossen und im Erdgeschoß sind von allen Seiten durch die Bücherwagen erreichbar. Den beiden mittleren Haupttreppenhäusern sind Hallen vorgelagert, an die sich Sprech- und Verwaltungsstuben sowie Räume für eine Bankstelle anschließen.

Eine originelle Spende für die aus Rußland heimkehrenden Gefangenen, für deren Grundstock der Kaiser die Summe von 250 000 Mark gestiftet hat, lieferte die Firma Sims & Mayer, Berlin SW. 68, Oranienstraße 117/118 beim Zentraldepot für Liebesgaben in Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29a/e ab. Die Spende besteht aus 1000 Stück echt 800 silbernen Kriegsringen mit dem Eisernen Kreuz, den Schwarz-weiß-roten Farben und der Inschrift Ost-Front. Die Firma wird damit den tapferen Verteidigern unserer Ost-Front, welche die Ringe erhalten werden, sicherlich eine große Freude bereiten. Weitere Spenden für unsere heimkehrenden Krieger sind außerordentlich erwünscht, und wir bitten dieselben an das genannte Zentraldepot zu senden.

Der Besuch der Warschauer Universität. Im laufenden akademischen Jahre beträgt die Zahl der an der Warschauer Universität eingeschriebenen Studenten im ganzen 2220. Davon sind 54,2 v. H. Christen und 45,8 v. H. Juden. Als ihre Muttersprache gaben 2017 Studenten die polnische, 109 den jüdischen Jargon, 87 die hebräische, 3 die deutsche, 2 die russische und 1 die französische Sprache an.

Die Sorge der Hausfrau für eine ausreichende Ernährung kann durch das von Ärzten empfohlene „Eusitin" wesentlich gemildert werden. Das Eusitin ist ein chemisches Präparat, welches von der Firma Dr. Ehrlich & Lener, Berlin, Chausseestraße 25, in den Verkehr gebracht wird und dazu dient, ein vorzeitiges Hungergefühl unbemerkbar machen zu lassen, wodurch man besser die Fähigkeit erhält, ausdauernd zu arbeiten. Die wissenschaftliche Begründung der vermindernden Wirkung des Eusitin auf das Hunger- und Durstgefühl ist auch klinisch festgestellt. Daher eignet sich das Eusitin zur Unterdrückung eines vorzeitigen Hungergefühls für solche Personen, die in der Zeit zwischen den Mahlzeiten nur unter großem Unbehagen, ja sogar Übelkeit, den Hunger zu ertragen imstande sind. Der Preis einer Schachtel, die für 5 bis 10 Tage ausreicht, beträgt 2 Mark 75 Pfennig. Das Präparat kann durch alle Apotheken oder direkt von der Firma bezogen werden.

Die Minimax-Apparate-Bau-Ges. m. b. H. hat am 1. Mai ihre Büros nach Berlin W. 8, Unter den Linden 2, verlegt. Dort befindet sich auch die Ausstellung der Firma. Die Vorführungen werden ebenfalls dort abgehalten.

Kopf nun Klopfen Mm

Mathias Müller, Elsoffen, Hoflieferant S. M. des Kaisers

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle
800000 Mk.!
Frisch gewagt — halb gewonnen!

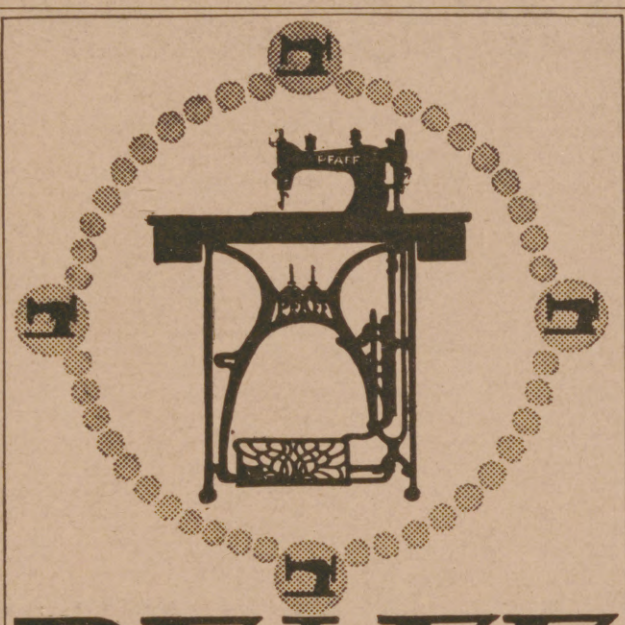
1/1 Los M. 50.– jede Kl.
1/2 Los M. 25.– jede Kl.
H. G. F. Fischer Nachf. Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme Königlich Sächsischen Landes-Lotterie
Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm
1/5 Los M. 10.– jede Klasse
1/10 Los M. 5.– jede Klasse
(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, davon 55 000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500 000 300 000 200 000 usw.

Die Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet, eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.



PFAFF
Nähmaschinen
für Familien-Gebrauch, gewerbliche Zwecke und Industrie.
Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.
G. M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.

173. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 usw., event. 800 000 Mark.
Ziehung 1. Klasse den 12. und 13. Juni d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
Plan und Prospekt kostenfrei versendet die seit 1861 bestehende Kgl. Sächs. Staatslott.-Einnahme von Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstr. 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51 205.

Lose zur 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterr.-Ung. verbot.)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., event. 800 000 Mark.
Ziehung 1. Klasse findet am 12. und 13. Juni d. J. statt.
Lose 1. Klasse: 1/1 50.— 1/2 25.— 1/5 10.— 1/10 5.— Mk. (Listen u. Porto extra) empfiehlt
Volllose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lott.-Einnahme, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Webers Illustr. Handbücher. Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel M. 5.—	Fünftel M. 10.—	Halbe M. 25.—	Ganze M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel M. 25.—	Fünftel M. 50.—	Halbe M. 125.—	Ganze M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, Leipzig, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung I. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
110 000 Lose
55 000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000 (In Österreich-Ungarn verboten)
usw.
Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni.
Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose (für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)
empfiehlt und versendet auch in's Feld
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29 713.

Ihr neuer Haarwuchs
„Haubennetz" umschliesst von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis ℳ 1.20 ab 6 Stück, Einzelpreis ℳ 1.40 (garant. echt. Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen Nr. 85 zum Selbstfrisieren.
Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 85, Färbergraben 27.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pf. u. „Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten zu 2 Pf.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine v. Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W. 35, Am Karlsbad 23.
Postscheckkonto Berlin 20 997
Fernsprecher: Amt Nollendorf 2468.

Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise. Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liesmann A.G. Berlin C 25 Prenzlauerstr. 46.

GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
in Österreich-Ungarn verboten

Cassel Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Bluncks & Boehm

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3908. Kriegsnummer 199. Preis 2 Mark 50 Pf.

Hosted by Google

DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND UNGARNS SENDUNG
IN ZENTRALEUROPA UND DER TÜRKEI

VON DR. CHRISTO GEORGIEW, ABGEORDNETER UND SCHRIFTFÜHRER DER BULGARISCHEN SOBRANJE

In den Wogen des Weltkrieges geboren, aus Blut und Eisen geschmiedet — das ist unser Bündnis mit den Zentralmächten und der Türkei! Nicht ein Werk diplomatischer Kunst, langerhand vorbereitet. Es gleicht nicht dem bunten Vielbunde unserer Feinde, bei dessen Entstehung List, Lüge, Drohung und Vergewaltigung mitgespielt haben. Die Not der Selbstverteidigung hat uns aneinandergebunden!

Die Revancheidee Frankreichs schürte den stets wachsenden Haß, der Neid und der Ehrgeiz Englands bildeten Deutschlands ständige Bedrohung; Österreich-Ungarn litt unter dem unersättlichen Egoismus der Irredenta Italiens und den zerstörenden panslawistischen Ideen Rußlands. Durch das ganze schnöde Zusammenspiel der Ränke unserer Feinde erkannte die Türkei rechtzeitig die große Gefahr, und so wurde dieser unser Nachbar Bundesgenosse und damit eine mächtige Stütze des Bundes im Osten. Für Bulgarien war die Orientierung gegeben: Die Eifersucht unserer Nachbarn und die schreiende Ungerechtigkeit, die uns im Jahre 1913 in Bukarest widerfahren, haben der bulgarischen Regierung, in Einmütigkeit mit dem gesamten Volke, den natürlichen Weg zu unserem heutigen Bündnisse gegeben.

Und so hat uns alle, Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei, das gemeinsame Schicksal geeint und uns gezwungen, unsere gesamten Kräfte anzuspannen, um der Vernichtungswut der landhungrigen Feinde zu widerstehen.

Bedroht durch den gleichen Feind, bedroht in der Erhaltung unserer Eigenart, Kultur und Zukunft, das Daseinsrecht verteidigend, ist es das erste Gebot, durchzuhalten und zu siegen. Stark im Bewußtsein unserer Rechte, können wir unseres Enderfolges sicher sein.

Fest vertrauend auf unsere hohe gemeinsame militärische Führung, reichlich bedacht mit allem, was die hochentwickelte Kriegsindustrie unserer Verbündeten schafft, sind für uns die Bedingungen einer siegreichen Kriegführung gegeben, und wir bleiben stets gerne bereit, unsere Verbündeten mit all dem zu versehen, was die Produktion unserer heimischen Kräfte hervorbringt. Und so, einer auf den anderen angewiesen, vereinigen sich auch unsere wirtschaftlichen Kräfte zu einem geschlossenen Ganzen, das jeder Bedrängnis standhält, und an dem alle Vernichtungspläne und Aushungerungsträume unserer Feinde zerschellen müssen.

Gerade in unseren Schicksalsstunden erkannten wir, was für uns und für die Türkei die Zentralmächte, Deutschland und Österreich-Ungarn, zu bedeuten haben. Als Vertreter eines kleinen Volkes fällt mir darum das natürliche Recht zu, mich an die kleinen Völker Europas zu wenden; und denen gilt vornehmlich mein Wort. Der Vielverband gefällt sich darin, den Krieg unter der Losung »Das Recht der kleinen Nationen« zu führen; in Wirklichkeit tut er das Gegenteil, denn er war die Ursache, daß kleine Staaten wie Belgien, Serbien und Montenegro ihre Selbständigkeit verloren. Und noch heute läßt er die letzten Reste der serbischen und belgischen Armeen erbarmungslos hinschlachten. Die englische Anschauung vom »Rechte der kleinen Nationen« haben die Beteiligten bis zum letzten bitteren Tropfen kosten müssen.

Als Schutz der kleinen Völker begeht der Vielverband wiederholte Souveränitätsverletzungen Hollands, Dänemarks und Schwedens, und Wilson wendet dieses holde Prinzip weiter an, indem er die Hungerblockade über die Neutralen verhängt; um dem »Selbstbestimmungsrecht der Völker« volle Geltung zu verschaffen, ist Griechenland, dem Drucke des Vielverbandes gehorchend, »freiwillig« gegen uns ins Feld gezogen!

Wenn wir die furchtbaren Geschehnisse des Völkerkrieges an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so erkennen wir, wie gut wir Bulgaren taten, den heutigen politischen Weg betreten zu haben, der uns im Kampfe unserer nationalen Vereinigung an die Seite der Zentralmächte führte. Nur das Deutsche Reich mit seinen 24 Bundesstaaten und der österreichisch-ungarische Nationalitätenstaat haben Sinn für die Rechte der kleinen Völker und volles Verständnis für ihre Interessen; nur im Rahmen eines derartigen Bündnisses kann die Eigenart aller Völker gedeihen und ihre volle Entwicklungsfreiheit gewährt werden.

Die mit vielfachen und schweren Blutopfern erkauften Erfahrungen des Völkerringens machen uns die große Sendung klar, die Deutschland und Österreich-Ungarn in Zentraleuropa und in der Türkei jetzt und in Zukunft haben.

In unserem Bündnis reichen sich Abend- und Morgenland die Freundeshand; es haben sich zwei Welten vereinigt, es begegnet sich die hohe Kultur des Westens mit einer kräftig emporstrebenden Ostkultur. Die hohe Aufgabe der Zentralmächte muß es bleiben, die Schätze und Errungenschaften ihres Geistes dem Orient zu vermitteln und die hoffnungsberechtigten Anfänge der neuen Kultur des Ostens günstig zu beeinflussen, dabei gleichzeitig die glückliche Konstellation zwischen Industrie und Landwirtschaft unserer Länder, die sich gegenseitig ergänzen und brauchen, in volle Harmonie zu bringen. Darum ist der mächtige Bund von der Nordsee bis zum Persischen Golfe kein leerer Schall, sondern ein Programm von tief erschöpfendem Inhalt!

DIE MITTELEUROPÄISCHE ORIENTIERUNG

VON GEH. RAT PROF. DR. JULIUS WOLF, VIZEPRÄSIDENTEN DES MITTELEUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTSVEREINS IN DEUTSCHLAND

Keine Beschönigungen, keine Selbsttäuschungen, keine ökonomische Dialektik und Überredungskunst! Was kann Deutschland Österreich-Ungarn, was Österreich-Ungarn Deutschland sein? Was kann die Einbeziehung Polens den beiden anderen Ländern bringen? Was vielleicht die Erstreckung des mitteleuropäischen Wirtschaftsbündnisses, dem wir entgegengehen, nach dem Osten hin, was auf dem Wege über diese Solidarität auch jene mit unseren gegenwärtigen politischen Verbündeten im Südosten, mit Bulgarien, der Türkei und, in diese eingeschlossen, Serbien und Rumänien?

Das wäre ja zweifellos eine Welt für sich. Eine Welt noch ungeheurer Entwicklungsfähigkeit. Eine Welt, welche, zu beiderseitigem Vorteil nutzbar gemacht, auch den Deutschen einigermaßen schadlos zu halten vermöchte für die Verluste, denen er nach dem Westen hin und nach »Übersee« entgegengeht!

Denn darüber täusche man sich nicht: wir werden den Markt der englischen Kolonien und den Englands wohl auf Jahrzehnte hinaus nicht in dem Maße wiederzuerobern vermögen, wie wir ihn vor dem Kriege besessen haben. England wird sich uns ohne einen offiziellen Boykott — denn auf einen solchen rechne ich nach dem Kriege nicht — großenteils verschließen. Frankreich wird verarmt und ökonomisch degradiert sein. In die Lücke, die Frankreich läßt, ist nach dem Kriege nicht zuletzt Österreich-Ungarn einzutreten berufen. Denn als Land eines auserwählten Geschmacks, in dem der Durchschnittsösterreicher vielleicht dem Durchschnittsdeutschen überlegen ist, betätigt es sich längst in ähnlicher Richtung wie Frankreich.

Die Märkte Südamerikas mögen auch weiter Deutschland offen stehen. Sie vor allem! Was der afrikanische bringt, läßt sich heute nicht übersehen. Und um den chinesischen Markt wird ein heißer Kampf zwischen England, Deutschland und Japan entbrennen.

Nordamerika tritt aus dem Kriege mit einer mächtigen Handelsflotte heraus und mit Steuern, die, weit hinter jenen der bisher kriegführenden europäischen Staaten zurückbleibend, niedrigere Produktionskosten bedingen.

So wird denn Deutschlands überseeischer Export lange Zeit brauchen, um wieder den Umfang, den er vor dem Kriege hatte, zu erreichen. Und was für die deutschen Ausfuhren gilt, gilt ähnlich für die österreichisch-ungarischen, soweit sie in fernere Länder gegangen sind.

Da sind denn die mitteleuropäischen Staaten dahin gedrängt, die Fahrtrichtung zum Teil zu ändern. Immer noch wird eine ansehnliche Handelsflotte den Kurs west- und südwärts nehmen. Aber der Osten wird zu einer dem Westen ebenbürtigen Rolle erstehen, wenn es der deutschen und der österreichisch-ungarischen Industrie gelingt, die Volkswirtschaft des Ostens zu »organisieren«.

Um nichts anderes kann es sich handeln, als sie auf diese Weise zu einem Markt hohen und sehr viel höheren Ranges als bisher zu erheben. Der russische Bauer kann bei rationeller Arbeit auf seinem Boden dreimal soviel ernten als zu den Zeiten Väterchens. Der österreichische und der ungarische wohl auch um drei Viertel mehr als vor dem Kriege, auch der deutsche gut ein Drittel, wenn nicht die Hälfte mehr. Hier liegt die Aufgabe des Tages. Wir sehen ihr heute wachsendes Verständnis in der Donaumonarchie entgegengebracht, wo in Ungarn ein besonders namhafter Landwirt, Freiherr von Kuffner, sich an die Spitze einer Bewegung gestellt hat, deren Losungswort »Mehrproduktion« ist, während in Österreich der gegenwärtige Ministerpräsident Ritter von Seidler, der mit Recht von sich behaupten kann, von der Pike auf in Industrie und Landwirtschaft gedient zu haben, und der Ackerbauminister Graf von Silva-Tarouca immer neu die Mahnung zur Intensivierung der Wirtschaft, d. h. hier vor allem der Landwirtschaft, hinausgehen lassen.

Ob es in Bulgarien, in der Türkei, ob in Rumänien und Serbien, ob es vor allem in Rußland nach dem Kriege in gleichem Schritte vorwärtsgehen kann, ob dort überall wie im Kern Mitteleuropas ein ungeheuerer Energievorrat aufgestapelt ist, mag zweifelhaft sein. Aber ob Bolschewiki, ob Sozialrevolutionäre, ob Kadetten — es sind alles fortschrittlich gerichtete Menschen, und die endlosen Reibungen mit der Indolenz und der Habgier einer unmöglichen Bureaukratie haben im ehemaligen Lande des Zaren aufgehört.

So kann das ostwärts erweiterte Mitteleuropa ohne jede Übertreibung als ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten bezeichnet werden. — Das Licht kommt, während diese Zeilen zum Drucke gehen, wieder einmal aus dem Osten. In starken Reflexen soll es dahin zurückstrahlen und sollen die Völker begreifen lernen, daß sie — ihre nationale Eigenart und ihr Recht auf Eigengewinn in Ehren — sich gegenseitig Ungeheueres zu bieten vermögen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright May 23rd 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3908. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapeſt.

Nr. 3908. 150. Bd. Erſcheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieſer Nummer 2 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einſpaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuſchlag. 23. Mai 1918.

Glänzend bewährt. Beste Zeugnisse. Viele Motorpflüge in Betrieb.

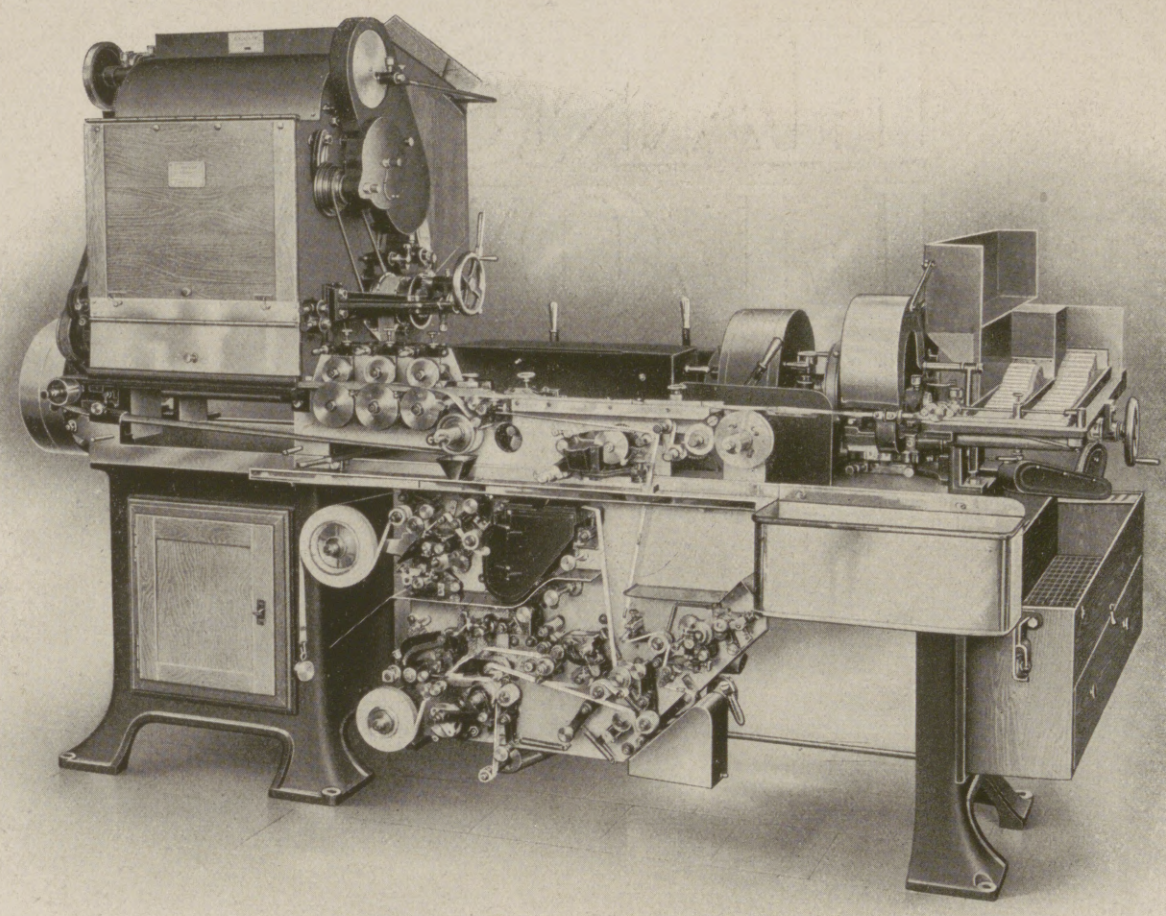
Hosted by Google

„UNIVERSELLE“

ZIGARETTENMASCHINEN-FABRIK

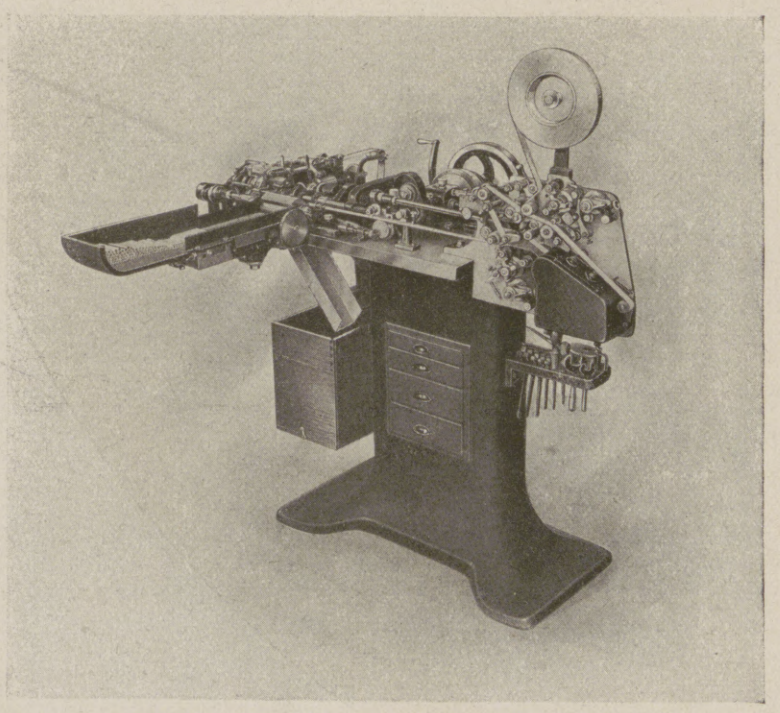
Telegr.-Adresse: Universelle Dresden **J.C. MÜLLER & Co., DRESDEN-A. 28** A. B. C.-Code 5th ed.

ZIGARETTEN-MASCHINEN FÜR GROSSBETRIEB



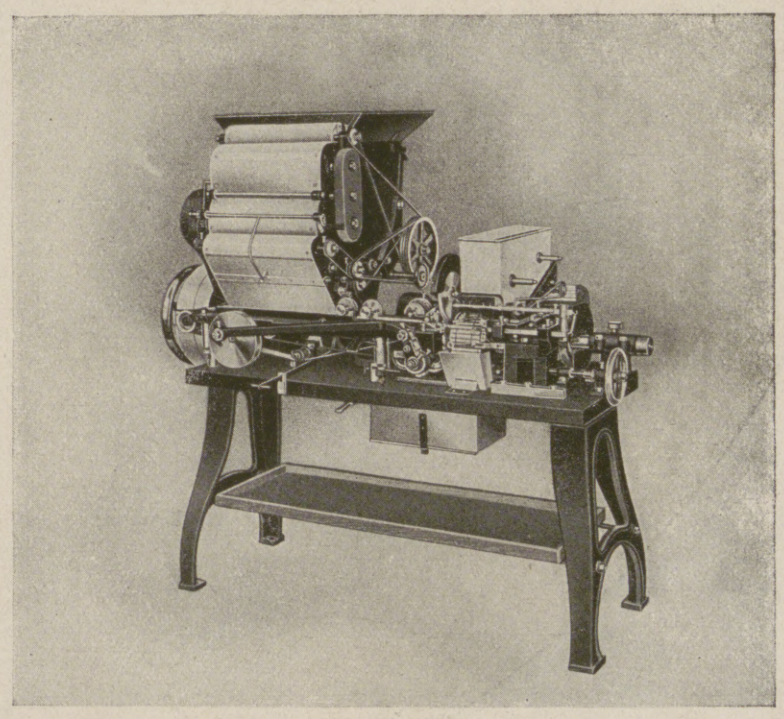
„EXCELSIOR“-Zigaretten-Maschine, die anerkannt beste Maschine für Zigaretten ohne Mundstück, mit GOLD-, KORK-, ALUMINIUM-, STROH- und PARAFFIN-Mundstückbelag

Natürliche Größe der Maschine: 2,7 m lang, 1,5 m breit, 1,85 m hoch



„UNIVERSELLE“-Mundstück-Hülsen-Maschine Modell C

Natürliche Größe der Maschine: 1,4 m lang, 1,4 m breit, 1,45 m hoch

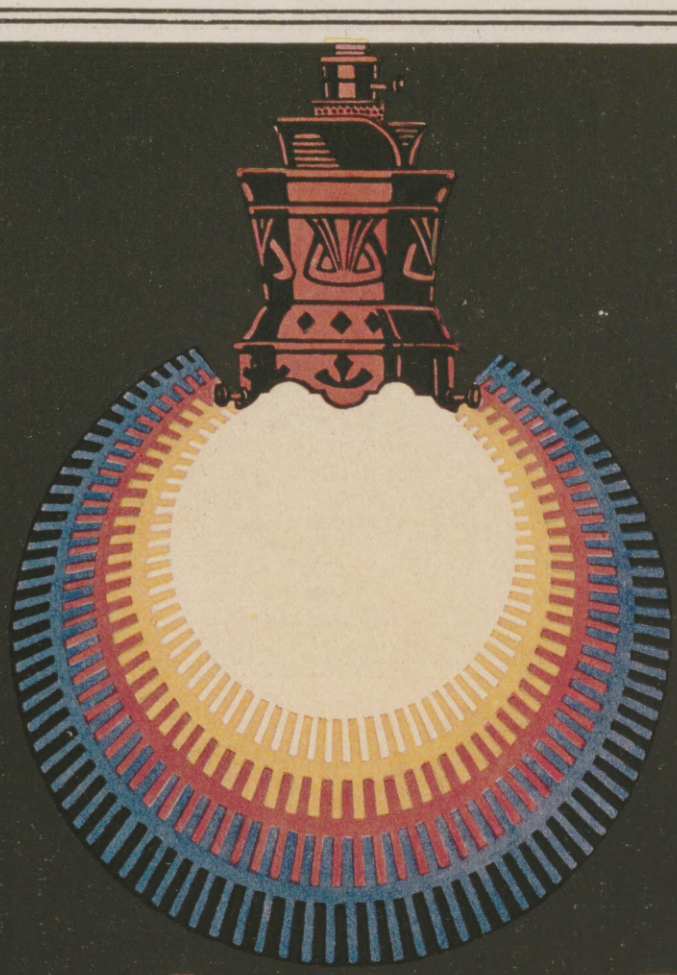


„UNIVERSELLE“-Mundstück-Zigaretten-Maschine Modell E

Natürliche Größe der Maschine: 1,65 m lang, 1 m breit, 1,4 m hoch

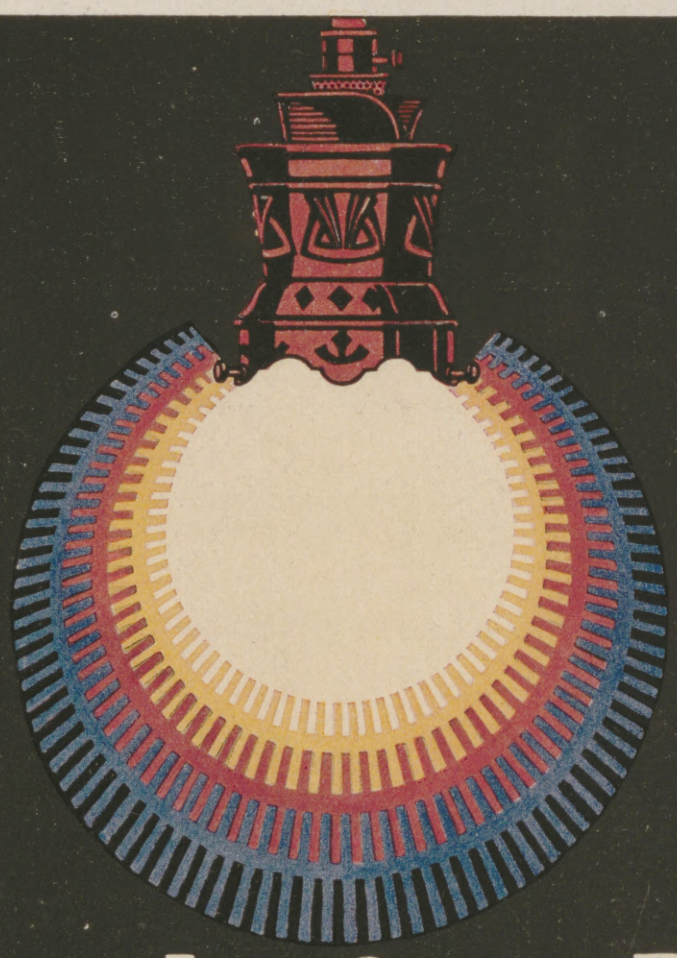
Diese beiden Maschinen sind die anerkannt besten für die Fabrikation von Zigaretten mit Karton-Mundstück.

Hosted by Google



Graetzin-Licht

Sparsamste Gasbeleuchtung



Graetzin-Licht

Ehrich & Graetz Berlin S O 36

Hosted by Google

F. BERNHARDT
LEISNIG
Maschinenfabrik und Eisengießerei

Wollwäscherei
Wollkarbonisation
Sämtliche Maschinen und vollständige Einrichtungen.

Kämmerei-Maschinen
Einfache Nadelstabstrecken — **Doppelte Nadelstabstrecken**

Kammstühle — **Kammzugplättmaschinen**

Doppelhecheln für ganz grobes und langes Fasermaterial.

Sämtliche Maschinen u. vollständige Einrichtungen für die
Appretur wollener Waren

Sämtliche Maschinen und vollständige Einrichtungen
für die Gewinnung von
Ersatz-Faserstoffen
aus Nesseln, Ginster, Schilf, Weidenrinde usw.

Brechmaschinen / Öffner / Wasch- und Spülmaschinen jeder Bauart / Trockenmaschinen / Hecheln usw.

Hosted by Google

Bergische Stahl-Industrie G. m. b. H.

Werksgründung 1854

Gußstahlfabrik Remscheid

Zentrale für Stahl:
Telegr.-Adr.:
Stahlindustrie Düsseldorf

Düsseldorf
Uhlandstr. 3
Fernsprecher:
Nr. 8, 5957, 8756, 8757.

Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die **Automobil-, Flugzeug-, Motorpflug-, Motoren-** und **Maschinen-Industrie** in gewalzten und geschmiedeten **Stangen, Zahnrädern** und sonstigen **Fassonstücken** gepreßt und geschmiedet in **Blechen** und **Scheiben**
Besonderheit: **Kurbelwellen,** vorgedreht und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile

Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: **Fräserscheiben** aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut geglüht, **Spezialstahl** für **Spiralbohrer, Matrizenstahl** in abgepaßten Stücken, sorgfältig geglüht. — Große Lagerbestände in Stählen für: **Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser usw. usw.**

Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.

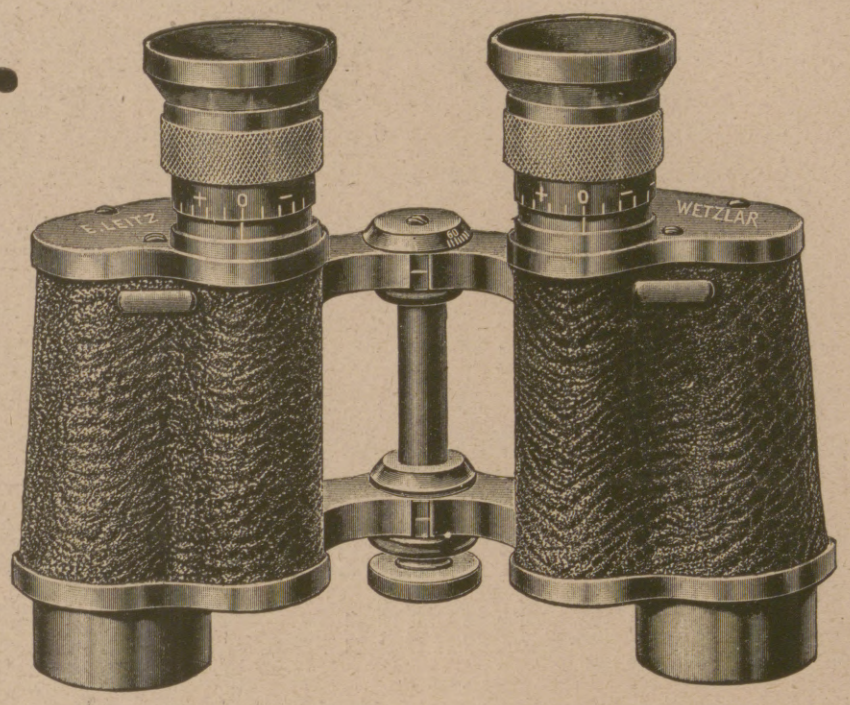
GESCHÄFTSSTELLEN:

Berlin W. 8	**Frankfurt a. M.**	**Hamburg**	**Leipzig**	**Stuttgart**
Unter den Linden 16	Eschersheimerlandstr. 347	Eidelstedter Weg 21	Eutritzscher Straße 45	Werastraße 46
Fernsprech-Anschluß: Amt Zentrum Nr. 1645	Fernsprech-Anschluß: Amt Eschersheim Nr. 370	Fernsprech-Anschluß: Gruppe 5/7466	Fernsprech-Anschluß: Nr. 15333	Fernsprech-Anschluß: Nr. 3267

General-Repräsentanz für Oesterreich: S. BAUER, behördl. autor. Maschinen-Ingenieur, WIEN IX, Strudlhofgasse 13 — Tel. 12033

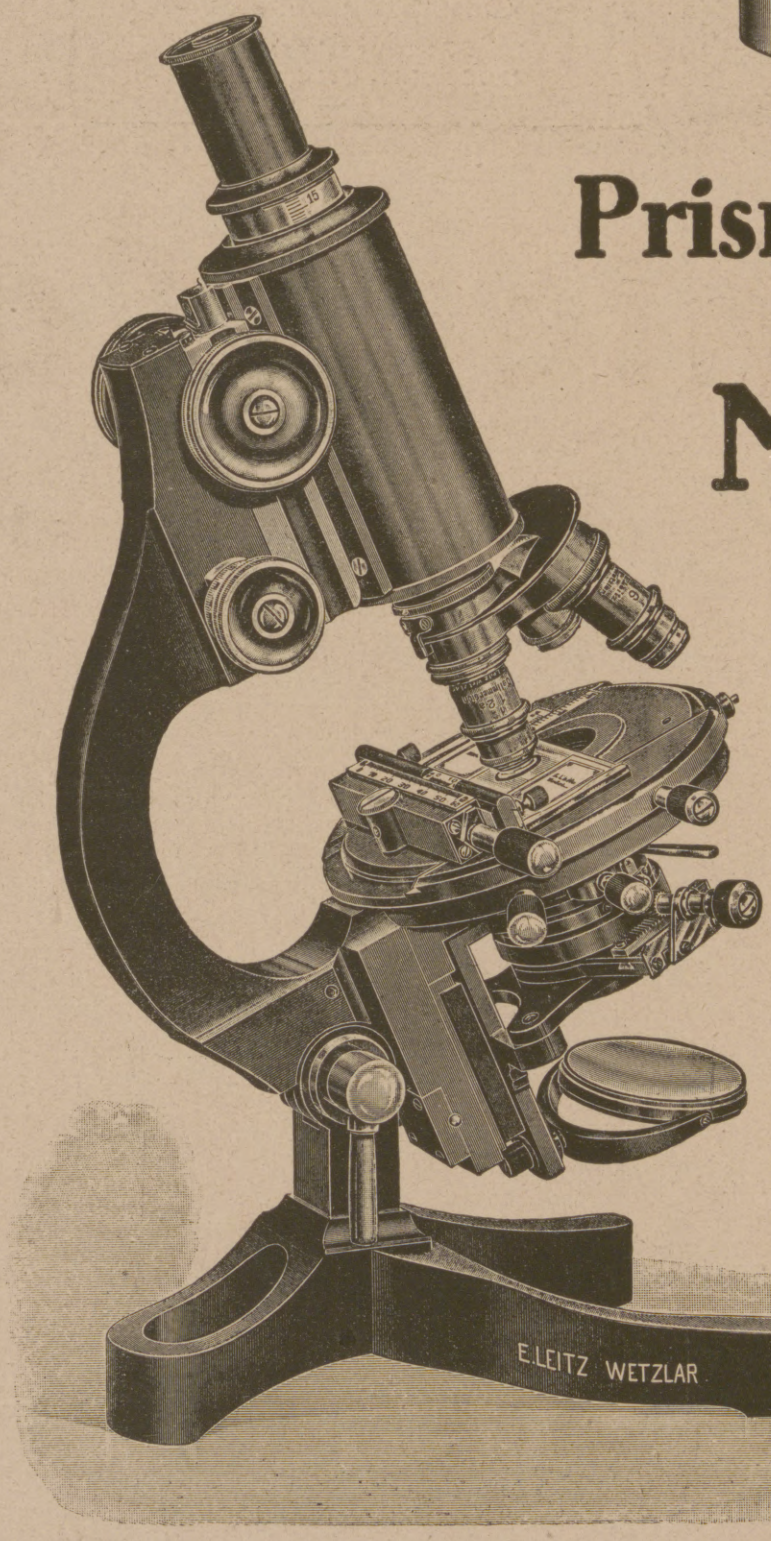
Hosted by Google

Ernst Leitz
Wetzlar



Optische Werke

gegründet 1849.



Prismen-Fernrohre

Mikroskope

Mikroskopische Nebenapparate,

Mikrophotographische Apparate,

Mikrotome,

Lupen- und Lupen-Mikroskope,

Projektions- und Projektions-Zeichen-Apparate.

Hosted by Google

Gußstahlfabrik Kapfenberg in Steiermark.

Gebr. Böhler & Co.

Aktiengesellschaft

Berlin NW. 5, Quitzowstr. 24/26 / **Wien,** I., Elisabethstr. 12

Aktienkapital: 25,000.000 Mark.

Gesellschaftliche Betriebe:

STAHLWERKE IN DÜSSELDORF UND RATIBOR O.-S.

Steirischer Erzberganteil XIV u. Holzkohlen-Hochofenanlage VORDERNBERG,

Gußstahlfabrik und Artillerie-Werkstätten mit Schießplatz KAPFENBERG (Steiermark).

Walz- und Hammerwerke „Bruckbacherhütte" und Werkzeugfabrik „Böhlerwerk" bei Waidhofen a. d. Ybbs,

Munitionsfabrik am Steinfelde bei Felixdorf (Niederösterreich).

Kohlenwerke in GÖRIACH (Steiermark) und ANNASCHACHT bei Trupschitz in Böhmen.

ERZEUGNISSE:

Werkzeugstahl und Edelstahl aller Art und in jeder Form für die mannigfachsten Verwendungszwecke.

Werkzeuge für Metall-, Stein- und Holzbearbeitung, Magnete. Tiegelstahlformguß, Waffenstahl und verwandte Gegenstände.

Hosted by Google

POLDISTAHL

EDELSTAHL

HÖCHSTER LEISTUNGSFÄHIGKEIT UND ZUVERLÄSSIGKEIT

POLDIHÜTTE

BERLIN
SO 16, CÖPENICKERSTRASZE 113

WIEN
III. DITSCHEINERGASSE 1

PRAG
II. MARIENGASSE 55

BUDAPEST
UNGARISCHE STAHLWARENFABRIK, AKTIEN-GESELLSCHAFT
VI. ÄUSZERE WAITZNERSTRASZE 95

Hosted by Google

KGL. STAATSPREIS

KELL & LÖSER

EISENBETON IM HOCH- UND TIEFBAU

LEIPZIG
DRESDEN · HAMBURG · PLAUEN i. V. · BERLIN
· DÜSSELDORF ·

L. WEIL & REINHARDT

FERNSPRECHER Nr. 6800—6805 **MANNHEIM** DRAHTANSCHRIFT „HAFENKANAL"

ABT. I **EISEN UND STAHL**

ABT. II **RÖHREN UND ZUBEHÖRTEILE**

ABT. III **ROHEISEN UND LEGIERUNGEN**
KABELSCHUTZEISEN UND MASTSCHUTZKAPPEN

ABT. IV **EISENBAHNMATERIAL**

ABT. V **ROHMETALLE**

Rossitzer Bergbau-Gesellschaft, Segengottes (Mähren)

Beste Schmiedekohle und sonstige Waschkohle, Bulettes, Koks für Zentralheizungen und nichtmetallurgische Prozesse;

Graugießerei; Maschinenfabrik und Zeugschmiede von großer Leistungsfähigkeit.

Aufruf!

Werdet Mitglieder des Reichsverbandes für Kriegspatenschaften!

Schirmherr: Der preußische Kriegsminister.

Es ist die Pflicht aller Deutschen, namentlich der Daheimgebliebenen, sich der Kinder der draußen im Kampf für die Heimat Gefallenen anzunehmen, um aus ihnen, wie es die Väter erstrebt haben, tüchtige Menschen zu machen. Dieser Dankespflicht nachzukommen, gibt der auf Veranlassung des preußischen Kriegsministeriums gegründete Reichsverband für Kriegspatenschaften Gelegenheit.

Was ist Kriegspatenschaft?

Kriegspatenschaft ist die Übernahme der Fürsorge für eine Kriegerwaise entweder durch Pflege der persönlichen Beziehungen in Verbindung mit geldlicher Unterstützung oder durch Bereitstellung von Geldmitteln zu Berufsausbildungszwecken usw.

Die idealste Form der Kriegspatenschaft ist die persönliche Fürsorge. Bei dieser Kriegspatenschaft übernimmt es der Pate, sich persönlich um das Kind zu kümmern und ihm in allen schwierigen Lebenslagen als beratender Freund zur Seite zu stehen. Erwünscht ist, daß diese persönliche Fürsorge mit pekuniärer Unterstützung Hand in Hand geht; doch sind auch solche Paten willkommen, die nicht zu geldlicher Fürsorge imstande sind, wohl aber auch ihrerseits den Wunsch haben, einem durch den Krieg verwaisten Kinde den Verlust des Vaters weniger fühlbar zu machen.

Jeder ist in der Lage, in der einen oder anderen Weise an der Verwirklichung des für die Zukunft des Vaterlandes hochbedeutsamen Kriegspatenschaftsgedankens mitzuhelfen.

Darum versäume es niemand, dem Reichsverband für Kriegspatenschaften als Mitglied beizutreten; die Höhe des Beitrages ist freigestellt.

Beiträge und Anmeldungen werden an die Geschäftsstelle des Reichsverbandes für Kriegspatenschaften, Berlin W 9, Leipziger Platz Nr. 13 (Kriegsamt), Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 34864, erbeten.

Beiträge werden auch von sämtlichen Großbankzweigstellen angenommen.

Genehmigt v. Staatskomm. f. Kriegswohlfahrtspfl. am 8. 8. 17.

E. NACKE
COSWIG Sa.

Lastautomobile..
Omnibusse.....
Lieferungswagen

Staatlich subventionierte Lastzüge und Lastwagen.

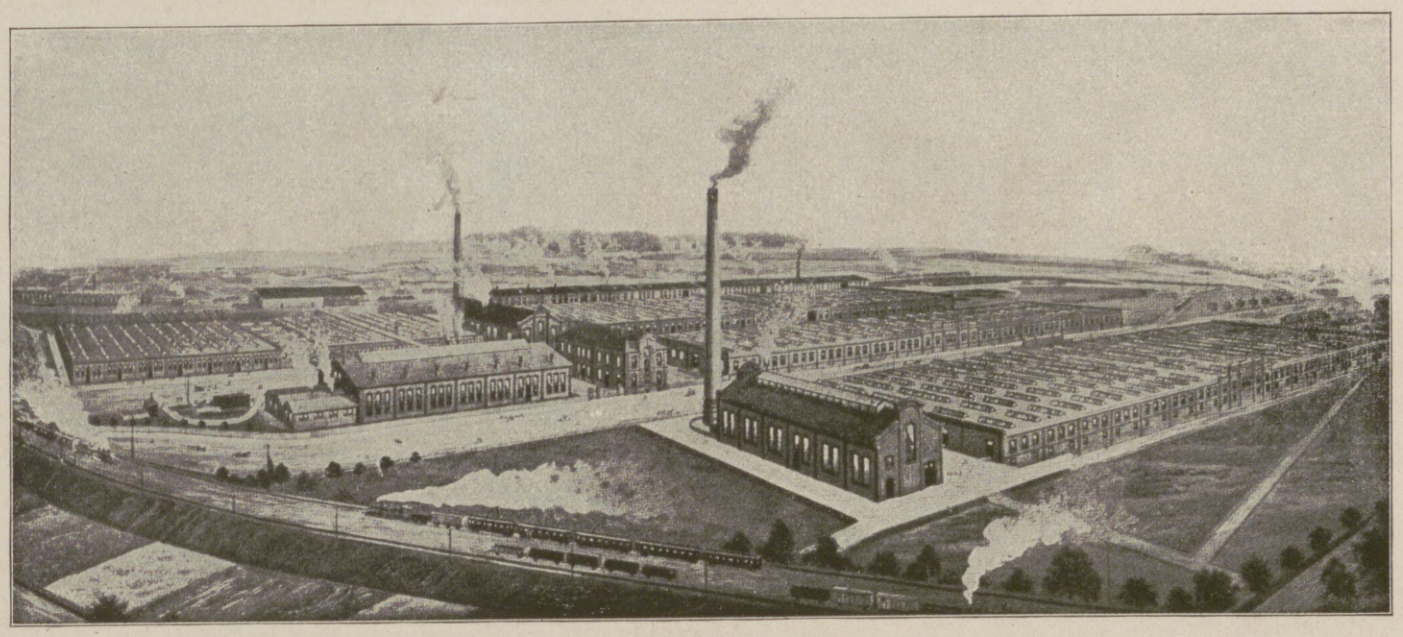
Nebenstehendes Bild zeigt den Nacke-Lastwagen in Indien.

Hosted by Google

Gegründet
1862

تاریخ تاسیسی:
۱۸۶۲

Основана
1862



Flächenraum
186 000 qm

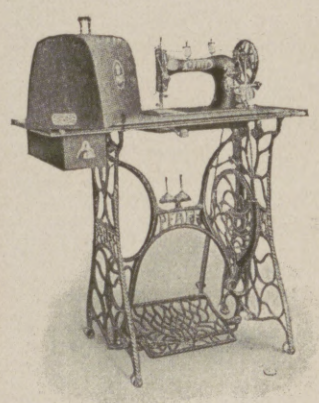
اشغال ایتدیکی
ساحه: ۱۸۶,۰۰۰
متره مربعی

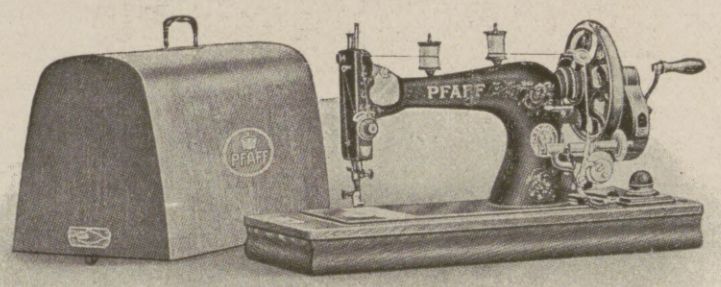
Плоско
съдържание
186,000 кв. м.

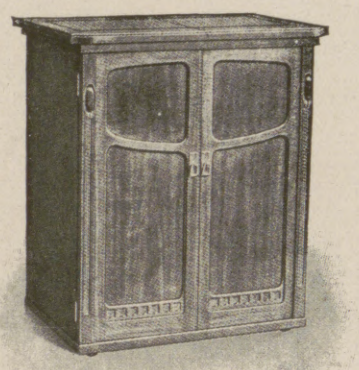
G. M. PFAFF, Nähmaschinenfabrik, Kaiserslautern Rhein-pfalz.

Г. М. ПФАФЪ Фабрика за машини за шевъ Кайзерслаутерн Райнпфалцъ.

غ.م. فاف «قایزەرلاوتەرن راین فالس» دیکیش ماکنەلری فابریقەسی







Pfaff-Hand-Nähmaschinen

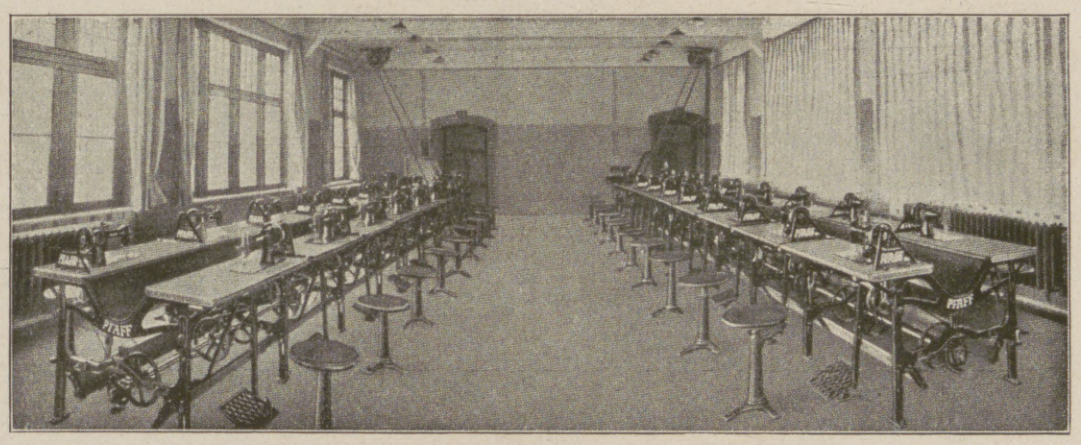
Пфафъ ржчни машини за шевъ * فاف ال دیکیش ماکنەلری

Pfaff-Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch und Näherinnen zum Fußbetrieb und Hand- und Fußbetrieb.

ایاق ایله وأل و آیاق ایله ایشلەتیلیر عائلەلرده استعماله ویا ترزیلره مخصوص «فاف» دیکیش ماکنەلری

ПФАФЪ
Шевни машини
за домакинство и за шивачки съсъ ржчно и крачно движение.



Pfaff-Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch mit Versenk- und Schrank - Möbeln.

عائلەلرده استعماله مخصوص قاپاقلی و آیاقلی «فاف» دیکیش ماکنەلری

ПФАФЪ
Шевни машини
за домакинство въ скривателни мобили и дулапи.

Pfaff-Nähmaschinen für gewerbliche Zwecke

Пфафъ шевни машини за занаятчийство * صنایع ده استعماله مخصوص «فاف» دیکیش ماکنەلری

Pfaff-Schnell-Nähmaschinen

und

«فاف» سریع دیکیش ماکنەلری ایله

ПФАФЪ
Бързи шевни машини
и

Pfaff-Kraftbetriebs-Anlagen

für Fabrikbetriebe jeder Art.

هرنوع فابریقەلره مخصوص «فاف» قوۀ محرکه تاسیساتی

ПФАФЪ
уреждане на двигателни
сили за всѣки родъ фабрики.

Hosted by Google

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Unentbehrlich in jedem Haushalte.

*

In Tausenden Attesten aus ärztlichen Kreisen aller Länder wurden die großen Vorzüge dieser Heilquelle anerkannt.

*

Ein Versuch gewinnt stets neue Freunde.

*

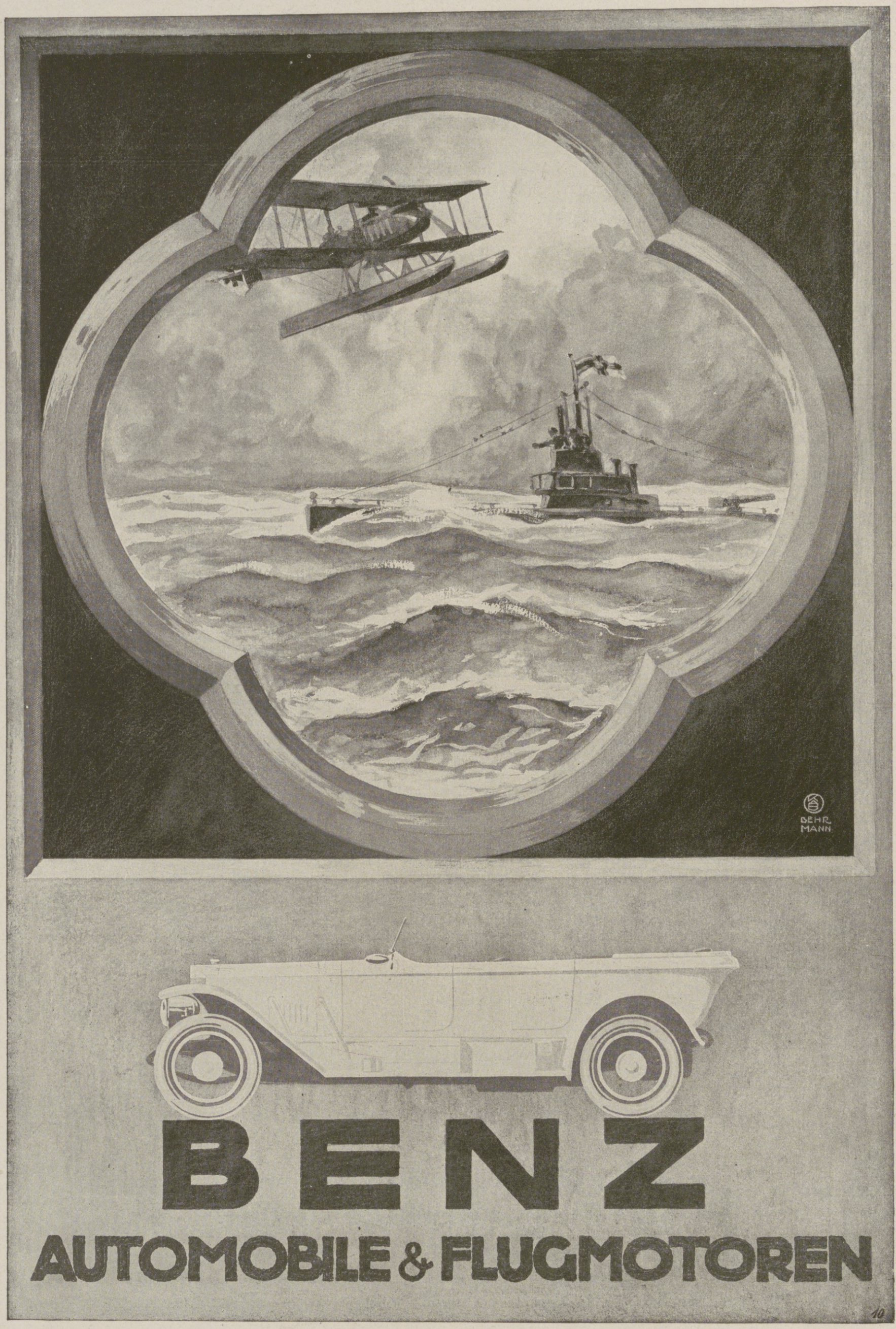
Saxlehner's HUNYADI JÁNOS natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Dosis für Erwachsene ungefähr 150—250 Gramm (ein Wasserglas), womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Über 200000 Flaschen des natürlichen Hunyadi János Bitterwassers wurden seit Kriegsbeginn in den Spitälern und Anstalten für Kriegsfürsorge in den verbündeten Ländern verwendet.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und in den Apotheken.

Hosted by Google

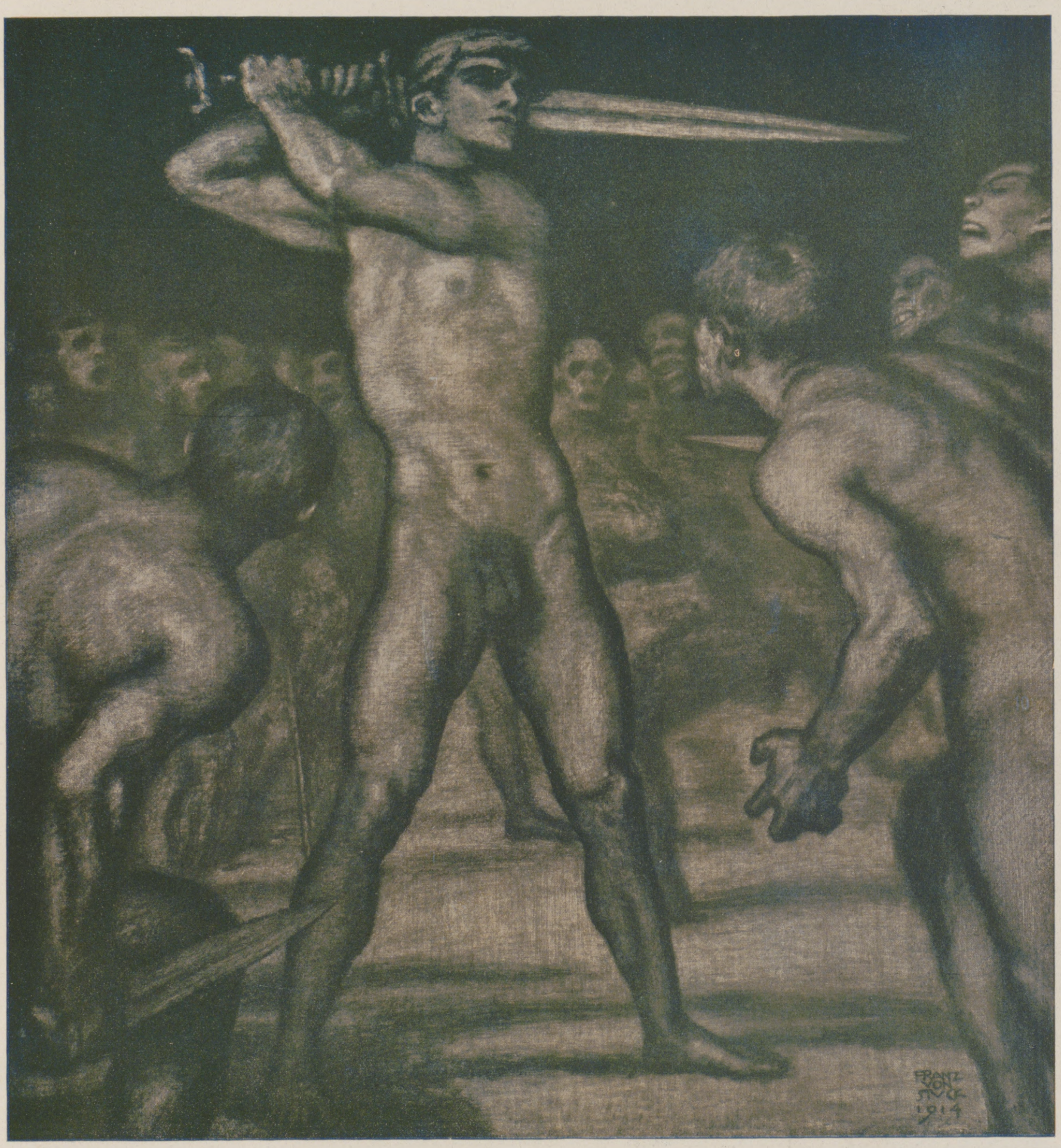


Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Nr. 3908. HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES VERLAGES J. J. WEBER VON HEINRICH PFEIFFER 150. Bd.



FEINDE RINGSUM

NACH EINEM GEMÄLDE VON FRANZ VON STUCK.

Hosted by Google

DER VIERBUNDNUMMER ZUM GELEIT

Die Erinnerung an den Tag von Kladowo wird bleiben. Man wird in den Geſchichtsbüchern der vier verbündeten Staaten Deutſchland, Öſterreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei immer feſthalten, wie an dieſem ſerbiſchen Flecken Truppen des Vierbunds, die dort in Gefechtsfühlung gekommen ſind, ſich der gemeinſamen Tat freuten. Aber darüber ſoll man ſich keinen Illuſionen hingeben: Wie im Leben eines einzelnen Volkes, einer Nation eine Spaltung möglich, ſo iſt auch das gemeinſam vergoſſene Blut von Söhnen aus vier voneinander verſchiedenen Staatsgebilden nicht unbedingt ein Bindemittel für alle Zeit. Es muß ein anderes dazukommen. Der gemeinſame politiſche Wille iſt nur lebenskräftig im Geſtalten, wenn er getragen wird von der Erkenntnis gemeinſamer Intereſſen. Bismarck hat im erſten Monat ſeiner Tätigkeit auf dem Frankfurter Bundestag in einem Briefe an Leopold von Gerlach geſchrieben: »Für ſehr nützlich würde ich es halten, wenn man ſich in Zeiten mit der deutſch-materiellen Frage beſchäftigte. Diejenige Stelle, die darin die Initiative ergreift . ., wird einen großen Vorſprung in den Sympathien der Beteiligten haben.« Nie wäre das Deutſche Reich geworden, was es iſt, würde es nicht als einheitlicher Wirtſchaftsfaktor ſich entwickelt haben. So haben wir uns im Reich unſere Stellung auf dem Weltmarkte erkämpft. Dabei ſind die einzelnen deutſchen Bundesſtaaten ſouverän geblieben, haben ſie ſich ihre politiſche und wirtſchaftliche Selbſtändigkeit gewahrt. Es kann keine Rede davon ſein, daß das Gebiet eines deutſchen Bundesſtaates infolge des Zuſammenſchluſſes zum Reich in ſeiner Entwicklung hätte zurückbleiben müſſen, wofern nur in dieſem Bundesſtaate die natürlichen Kräfte entfaltet werden ſollten. So hat wohl auch der ungariſche Miniſterpräſident Wekerle die Aufgabe des werdenden Mitteleuropas aufgefaßt, als er den ungariſchen Merkantiliſten auf ihre Befürchtungen, Deutſchland würde mit ſeiner ungeheuren Wirtſchaftsmacht die ungariſche Entwicklung hemmen, entgegnete, er wiſſe wohl, daß die Deutſchen ihre Intereſſen energiſch wahrnehmen, aber daraus folge doch nur, daß die Ungarn ein Gleiches tun müſſen. All unſre Beſtrebungen ſollen nur zeigen, wie einer an der Arbeit des andern intereſſiert iſt.

Das feindliche Ausland hat ſich alle Mühe gegeben, dieſe Tatſachen zu verſchieben, das Vierbundgebilde als eine unnatürliche Staatenbildung zu erklären. Es iſt ja allerdings ſonderbar, daß unſere Gegner ſoviel Zeit und Kraft zur Zerſtörung des Vierbunds aufwenden, wenn dieſer in ſich ſelbſt den Keim des Zerfalls bergen ſoll. In Wort und Bild haben ſie, insbeſondere auch in ihrer illuſtrierten Preſſe, den Vierbundgedanken bekämpft. Man iſt ihnen in Deutſchland und in anderen Vierbundſtaaten energiſch entgegengetreten, und gerade Schriftleitung und Verlag der Leipziger »Illuſtrirten Zeitung« haben in der Publikation von Aufſätzen und bildlicher Darſtellung, die die Momente ins Licht rückten, welche die Vierbundſtaaten miteinander verbinden, eine eigene Aufgabe geſehen. Die feindliche illuſtrierte Preſſe verdoppelte ihre Anſtrengungen. So erachten wir es als unſere Pflicht, nun auch einmal in einer dem Vierbund allein gewidmeten Nummer der Leipziger »Illuſtrirten Zeitung« führende Männer in den vier Staaten zu Worte kommen zu laſſen über das, was uns den mitteleuropäiſchen-vorderaſiatiſchen Gedanken ſo bedeutſam erſcheinen läßt. Das Wort und das ihm beigegebene Bild zeigen, daß dieſes Mitteleuropa mit Vorderaſien keineswegs eine Konſtruktion iſt, ſondern daß es herauswächſt aus den Lebensbedürfniſſen der verbündeten Völker. Wenn dieſe auch noch nicht ſich durchgerungen haben zu einer großen mitteleuropäiſch-aſiatiſchen Idee, die Männern wie Friedrich Liſt oder Konſtantin Frantz in dieſer oder jener Form im vorigen Jahrhundert vorgeſchwebt, die Intereſſen, die ſie zuſammenführen, ſind doch ſo zahlreich und ſo gewichtig, daß der große politiſche Wille zweifellos auch in den Völkern Wurzeln ſchlagen wird. Schon lieſt man in Ungarn gar manch trefflich Wort über die Notwendigkeit der Freiheit der Meere, ſieht man in Bulgarien, daß eine großzügige Entwicklung nur möglich iſt bei Kenntnis der in Mitteleuropa ſchon beſtehenden vorbildlichen Organiſation. Schon kommen aus der Türkei die jungen Männer, um in deutſchen Werkſtätten deutſche Arbeit kennen zu lernen, bilden ſich neben wirtſchaftlichen Vereinigungen und Studienkommiſſionen ſolche geiſtiger und politiſcher Art. Und ſchon iſt auch ein Ergebnis feſtzuſtellen: In den letzten Wochen haben wir ja den Frieden von Bukareſt, die erſte große politiſche Tat zur Erhaltung dieſer mitteleuropäiſchen Kampfgenoſſenſchaft als einer Arbeitsgemeinſchaft einer politiſchen Gruppe im Frieden, geſehen. Der Friede von Bukareſt hat der Donau-Kommiſſion, in der England und Frankreich mit vertreten waren, ein Ende bereitet, die neue Schiffahrtsakte wird nur von den Staaten des Vierbundes mit Rumänien verfaßt. Die Ausgeſtaltung der Donau zur mitteleuropäiſchen Verkehrsſtraße geht vorwärts, ſie iſt aber nur ein Stück unſerer Arbeit; wir drängen alle zur Weltwirtſchaft, zu einer neuen Epoche der Weltpolitik. Die Erfüllung dieſer neuen Zeit mit neuem Geiſt und neuem Willen iſt unſer letztes Ziel.

Hosted by Google

RUHMESTATEN DER VIERBUNDMÄCHTE

DER TÖRZBURGER PASZ / NACH EINER ZEICHNUNG VON KURD ALBRECHT

DIE WALSTATT DES SIEGREICHEN GEGENSTOSZES DER ÖSTERREICHISCHEN UND UNGARISCHEN TRUPPEN IN SIEBENBÜRGEN.

Hosted by Google

WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER VIERBUNDLÄNDER
UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH-UNGARN

VON PROFESSOR DR. ADOLF GÜNTHER, BERLIN-WILMERSDORF

Im weitgespannten Rahmen unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen war das wirtschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht zu der Bedeutung gelangt, die durch nachbarliche Lage, durch die Tatsache eines überwiegenden Ergänzungs- und nicht Konkurrenzcharakters der vier Volkswirtschaften, durch mannigfachste kulturelle, militärische, geistige Beziehungen an sich gewährleistet erschien. Wer heute, rückblickend, den Waren- und Kapitalienaustausch zwischen dem Deutschen Reiche und den drei östlichen Mächten betrachtet, der darf nicht, einem um sich greifenden statistischen Mißbrauch folgend, ausschließlich mit den Prozentsätzen rechnen, die jener Austausch am Gesamtbetrag des deutschen Außenhandels ausmacht; auch die qualitative Eigenschaft der Handelsbeziehungen, die ihnen eigene Entfaltungsmöglichkeit, ihre Zusammenfassung unter mitteleuropäischen Zielen müssen im Vordergrunde stehen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der verbündeten Länder ist eine sehr verschiedene und verschieden schnelle gewesen; politische Ereignisse haben in Bulgarien und der Türkei bis in die jüngste Zeit herein die harmonische Entfaltung der Kräfte hintangehalten. Noch heute sind die politischen Verhältnisse nicht derart gefestigt, daß sich die reichen Möglichkeiten, die eine tüchtige Bevölkerung, günstige klimatische und Verkehrsverhältnisse, Fruchtbarkeit des Bodens und Vorkommen von Mineralien bieten, voll ausschöpfen ließen. Die Kapitalienfrage muß erst gelöst werden, und man kann hier allerdings annehmen, daß sie unter Vortritt deutschen und auch österreichisch-ungarischen Kapitals sicher gelöst werden wird. Naturgemäß liegen die Dinge in Bulgarien klarer und gefestigter als in der Türkei; dem abendländischen Kulturkreis nähergerückt, geht das Zarentum seinen Weg mit erstaunlicher Sicherheit. Jene Denkschrift, in der die bulgarische Regierung vor Eintritt in den Krieg kalten Blutes ihre wirtschaftliche Bilanz zog und das weitüberragende Übergewicht der Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn betonte, zeigt klar, wohin jener Weg gehen mußte. Die Fragestellung war, zu wem Bulgarien aus wirtschaftlichen Gründen halten müsse, und die Antwort lautete unzweideutig dahin, daß die Türkei, Deutschland und Österreich-Ungarn als Weggenossen allein in Betracht kommen könnten.

Stellt man die drei Länder des Vierbunds, mit denen Bulgarien Handel trieb, den vier führenden Staaten der Entente gegenüber, so übersteigt im letzten normalen Friedensjahre die bulgarische Ausfuhr nach Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei jene nach den Ententestaaten um mehr als die Hälfte, die Einfuhr ist um fast die Hälfte höher. Dabei nahm der Handel mit den Vierbundstaaten unverhältnismäßig stärker zu als jener mit der Entente.

Die deutsche Einfuhr in die Türkei ist bis 1911 regelmäßig gestiegen, sie erreichte in diesem Jahre 113 Mill. Mark, während die Ausfuhr nach Deutschland sich auf 70 Mill. Mark belief. Die folgenden stürmischen Jahre brachten keine bedeutenden Verschiebungen. Wir lieferten der Türkei vor allem Textilfabrikate, Woll- und Baumwollwaren für einige 20 Mill. Mark, Eisenfabrikate, Maschinen und Waffen, empfingen von ihr Rohtabak, der annähernd unsere Textilwarenausfuhr bezahlte, Rosinen und andere Früchte, Teppiche usw. Legt man die türkische Einfuhrstatistik zugrunde, so zeigt sie Deutschland an zweiter Stelle mit 400 Millionen türkischen Piastern (gleich 80 Mill. Mark) oder fast 10 Prozent der Gesamteinfuhr.

Es ist kaum möglich und sicher unzweckmäßig, über die Zukunftsentwicklung unserer östlichen Bundesgenossen Näheres aussagen zu wollen. Für die Türkei hängt sehr viel vom Ausgang der kriegerischen Verwicklungen ab, während für Bulgarien, den beatus possidens, nur noch ein diplomatisches Nachspiel in Frage zu kommen scheint. Mit Bestimmtheit kann man dieses sagen: Die wirtschaftliche Entwicklung beider Staaten kann nur im Rahmen des erweiterten mitteleuropäischen Systems zu einem glücklichen Ende gedeihen. Das wirtschaftlich verbündete Mitteleuropa soll als Abnehmer, Erzeuger und Verkäufer großen Stils in die Reihe der Weltwirtschaften eintreten; es soll für die drei wirtschaftlich schwächeren Teile des Vierbunds den Eintritt in die Weltwirtschaft unter günstigsten Bedingungen überhaupt erst gewährleisten und für den im Welthandel erfahrenen Partner, das Deutsche Reich, nicht etwa eine Abschwächung, sondern eine Stärkung und Erweiterung seiner weltwirtschaftlichen Beziehungen bringen.

Eine Begründung dieser Sätze erfordert ein kurzes Eingehen auf die Beziehungen zwischen den beiden Mittelmächten selbst. Der Austausch von Waren war derart, daß durch ihn wichtige Bedürfnisse beider Staaten in schneller, billiger und sicherer Weise befriedigt wurden. Ohne deutsche Steinkohlen können die österreichische und die ungarische Industrie nicht leben; ohne österreichische Braunkohlen fehlt auf dem süddeutschen Markt zum mindesten ein Posten, auf den man gerne rechnete, und der jedenfalls ein wichtiges Mittel zur Preiskorrektur war. Eier, Felle und Häute, Gerste und Malz, Tiere, Bier, Schmiermittel, Obst, Ölkuchen und anderes mehr bezogen wir im Austausch gegen Textilwaren, Leder, Bücher, Eisenwaren und Maschinen. Vor allem war das Holz aus der Donaumonarchie für Deutschland ein wichtiger Erzeugnisrohstoff. Freilich spielt das deutsche Geschäft in Österreich-Ungarn zahlenmäßig eine sehr viel gewichtigere Rolle als umgekehrt der österreichisch-ungarische Außenhandel für das Reich.

Diese Ungleichheit in der Handelsbilanz wird aber durch den sehr großen Bedarf an österreichischen und ungarischen Arbeitskräften seitens der deutschen Volkswirtschaft bis zu einem gewissen Grade aufgehoben. Hunderttausende von Wanderarbeitern, aus den Volksüberschußgebieten der Monarchie, besonders aus Galizien stammend, überschritten alljährlich unsere Grenze, bewährten sich vor allem in der Landwirtschaft, aber auch in Industrie, Handel und Gewerbe als ausgezeichnete Kräfte. Gewiß waren die nach Deutschland strebenden Wanderarbeiter nur ein Teil der überschüssigen Bevölkerung, die Österreich-Ungarn anderen Volkswirtschaften überließ, oder besser, überlassen mußte; aber die Überlassung dieser Saisonarbeiter war doch kein dauernder Kräfteentzug wie die Abgabe von Arbeitern nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Südamerika. An dritter Stelle tritt noch der Kapitalienaustausch hinzu, häufig in Form von Filialgründungen deutscher industrieller Unternehmungen in Österreich-Ungarn mit dem Zwecke, die hohen Zölle zu umgehen.

Man kann ruhig zugeben, daß die wirtschaftliche Balkanpolitik der beiden Mittelmächte nicht immer auf den gleichen Ton gestimmt war. War Deutschland dabei durch das Übergewicht seiner Industrie und durch bessere Organisation begünstigt, so verschaffte den Österreichern ein Verwaltungstalent, das in Bosnien große Triumphe feierte, manche Vorzugsstellung. In Serbien sind gewisse wirtschaftliche Rivalitäten zwischen beiden Staaten zum Austrag gekommen; die österreichischen Außenhandelsbeziehungen zeigen in der letzten Zeit vor dem Kriege diesem Lande wie auch anderen Balkanstaaten gegenüber raschere Fortschritte, während Deutschland in Rumänien eine stärkere Position erlangte. Nach einem Weltkrieg gleich dem gegenwärtigen kann es einen Status quo ante in der Volkswirtschaft nimmermehr geben. Die gesamte Umwelt hat sich geändert, die Industrie ist wiederholt umgestellt, die Handelsbeziehungen haben aufgehört oder sind einseitig auf Kriegsbedürfnisse zugeschnitten, die Bevölkerung erholt sich langsam nur von den quantitativen und qualitativen Einbußen des Krieges. Arbeitsmarkt, Absatzverhältnisse, Rohstoffbezug, Valutafragen sind zunächst nicht zu übersehen. Wer wollte da ausschließlich an die Handelsziffern von früher anknüpfen, wer von vornherein die Möglichkeit neuartiger Erzeugungs- und Marktverhältnisse leugnen? Fest scheint in dem Wirrwarr nur das eine zu stehen, die verbündeten Mächte dürfen nur mit höchstqualifizierten Waren, an deren Herstellung sie ein Maximum von Unternehmergewinn, Kapitalzins und Arbeitslohn verdient haben, auf dem künftigen Weltmarkt auftreten, sie müssen aus sich heraus das größtmögliche Maß von Rohstoffen, Nahrungsmitteln, Halbfabrikaten gewinnen. Es muß vor allem jene primitivste Form weltwirtschaftlichen Verkehrs verschwinden, die zumal Österreich-Ungarn bisher zum schwächsten Partner im Weltverkehr machte: Ausfuhr hochwertiger Arbeitskräfte an Stelle hochwertiger Fertigwaren. Gleichzeitig hat sich die Türkei, zunächst staats- und völkerrechtlich, von beengenden Fesseln ihres Wirtschaftslebens, wie den Kapitulationen, freigemacht; Deutschland hat dabei, unter Verzicht auf seine eigene wertvolle Vorzugsstellung, ehrliche Maklerdienste geleistet. Es wird möglich, aber auch nötig sein, durch Neuordnung der tatsächlichen Wirtschaftsbeziehungen die erworbene, zunächst theoretische Unabhängigkeit zu einer tatsächlichen auszugestalten.

Ein ost-südöstlich erweitertes Mitteleuropa enthält sehr große Garantien für ein Selbstgenügen hinsichtlich der wichtigsten Nahrungsmittel, vielleicht auch Textilrohstoffe und anderer Produktionsmittel. Sachverständige sprechen sich dahin aus, daß ein deutsch-österreichisch-ungarisches Wirtschaftsbündnis wohl noch nicht allein für sich, aber doch jedenfalls unter Einbeziehung weiterer Gebiete auf dem Balkan und in Vorderasien zur „Autarkie" auf nahrungswirtschaftlichem Gebiete führen könne. Die Türkei ist hier natürlich vorzugsweise auf die Entwicklungsmöglichkeiten Mesopotamiens angewiesen; Bulgarien dagegen, das uns bereits als Lieferant von Nahrungsmitteln für die Türkei entgegentrat, ist in sehr günstiger Lage. Die Ernteerträge z. B. waren an Weizen im Jahre 1915 1250000 t, an sonstigen Nahrungs- und an Futtermitteln über 600000 t, der Viehbestand war ein sehr bedeutender. Der kinderreiche Osten öffnet uns gleichzeitig neue Perspektiven, hinsichtlich einer Zusammenfassung der Arbeitskräfte sowohl als auch in Hinblick auf Anregungen und Vorbilder, die in die bevölkerungspolitisch geschwächten älteren Kulturstaaten hineingetragen werden mögen. Man wird dabei stets festhalten, daß der Vierbund nicht ausschließlich auf sich beschränkt gedacht zu werden braucht, daß er den Grundstock für eine erweiterte Mächtegruppe, vielleicht einmal für ein geeintes Europa werden kann. In dieser möglichen Einwirkung auf die Bevölkerungsfragen liegt unter Umständen etwas Großes, was uns, vielleicht erst in später Zukunft, als Gegenleistung gegen freudig hingegebene Wirtschafts- und Kulturwerte gegeben werden wird. In diesem Sinne und ohne damit den Blick vom Weltganzen abzulenken: „Ex oriente lux!"

Hosted by Google

RUHMESTATEN DER VIERBUNDMÄCHTE

IN DER GEGEND DES DOIRANSEES / NACH EINEM GEMÄLDE VON ALBERT GARTMANN

EINER DER HAUPTBRENNPUNKTE DER ERFOLGREICHEN KÄMPFE BULGARISCHER TRUPPEN GEGEN DIE DER ENTENTE.

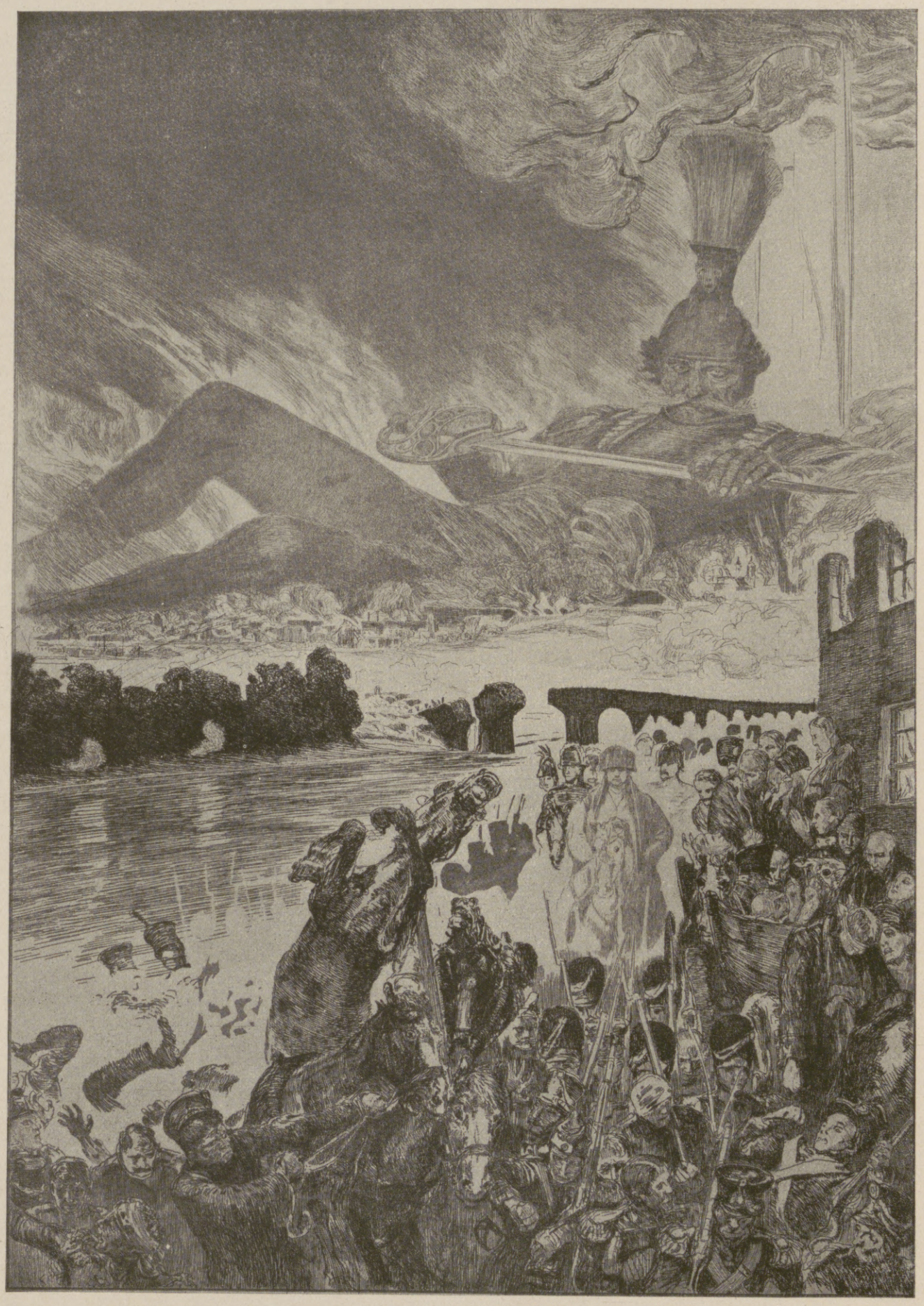
Hosted by Google

DER KRIEG ALS KLÄRER DER LAGE

VON FELDMARSCHALL-LEUTNANT MAX RITTER VON HOEN

Erworbenes ungestört zu besitzen, ist der Wunsch jedes Menschen. Daraus folgt, daß die Masse der Menschheit zu allen Zeiten den Frieden wünscht. Die Erfahrungen einer vieltausendjährigen Geschichte beweisen, daß dieser Wunsch unerfüllbar ist, dennoch will der menschliche Geist nicht von ihm lassen. Die friedliche Entwicklung zieht nämlich gerade das nach sich, was der Mensch durch den Frieden zu vermeiden wünscht; die Störung des erworbenen Besitzstandes. Ob es nun die vernünftigste Art ist, den aus ungleichmäßiger Entwicklung entstehenden Interessengegensatz mit den Waffen auszutragen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls greifen die Völker, vielleicht unbewußt einem uns noch nicht klar gewordenen Naturgesetz folgend, zu diesem Mittel. Sie stürzen sich in einen Krieg, um einen Frieden zu erkämpfen, von dem sie hoffen, daß er weniger Reibungsmöglichkeiten in sich bergen möge als der vorige, der ihnen den Krieg bescherte.

Seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts schien das Naturgesetz des Krieges seine Kraft völlig eingebüßt zu haben. Die allgemeine Friedensbewegung nahm greifbare Formen an, ein Friedenspalast erstand. Selbst zweifelsüchtige Naturen sahen Kriegsmöglichkeiten erst in weiter Ferne, wenn sich Interessengegensätze derart verschärfen sollten, daß es sich um Sein oder Nichtsein im Kampf ums Dasein handeln würde. Mehr Kopfzerbrechen machte der uralte, aber durch das Anwachsen der Industrie verschärfte soziale Prozeß, insbesondere die allmähliche Zermürbung des Mittelstandes zwischen den augenblicklich treibenden Faktoren, kapitalskräftigem Großbetrieb und Aufstreben der immer zahlreicher werdenden Arbeiterschaft.



DER KRIEG. / NACH EINER RADIERUNG VON MAX KLINGER.
(Mit Genehmigung der Kunstverlagshandlung Amsler & Ruthardt, Berlin W. 8.)

Bald lehrte der Russisch-Japanische Krieg aber, daß das Naturgesetz des Krieges seine Gültigkeit noch nicht verloren habe. Immerhin trat dort ein Interessengegensatz sinnfällig in die Erscheinung, der den kriegerischen Konflikt begreiflich machte. Die Rückwirkung unglücklicher Kriegführung auf Rußland war eine Revolution, die hinsichtlich der Gefahr einer Störung des Friedens Europas beruhigend wirkte. Dennoch war Rußlands Niedergang im fernen Osten verhängnisvoll. Der merkwürdige Expansionstrieb dieses unermeßlichen Staatsgebietes mußte sich nun gegen Süden und Westen wenden. Wetterleuchtend setzten bald Wirren auf der Balkanhalbinsel ein, die auch aus anderen Gründen ein unbehagliches Gefühl auslösten. Nicht nur die mit Rußland verbündete Republik Frankreich, sondern auch England zeigte bei diesen Anlässen eine deutlich wahrnehmbare Gegnerschaft gegenüber Österreich-Ungarn und Deutschland. Im Marokkokonflikt nahm diese Gegnerschaft greifbare Formen an und obendrein lokkerte sich durch Italiens Verhalten der Dreibund, in welchem mit Recht eine Stütze des Friedens erblickt werden konnte.

Diese Zeichen weckten Beunruhigung; gewichtige Stimmen warnten vor einem augenscheinlich bestehenden großen Komplott gegen die Ruhe Europas. Militärische Zurüstungen deuteten sogar darauf hin, daß der große Sturm in den Jahren 1916 oder 1917 bevorstehe.

Diesen düsteren Propheten standen alle jene gegenüber, die an die Entfesselung eines solch großen Unglücks ohne zwingenden Grund nicht glauben wollten. Daß eine Rivalität zwischen dem aufstrebenden Deutschen Reiche und England bestand, war wohl nicht zu leugnen, aber man übersah, wie stark der Aufschwung Deutschlands in England empfunden werden mußte. Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor der wirtschaftlichen Macht eines Landes ist die Industrie, und der beste Gradmesser für deren Entwicklung ist die Förderung von Kohle und Eisen. England überragte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in dieser Beziehung alle anderen Länder der Welt

Hosted by Google

turmhoch. Seither hat es trotz Vermehrung der Produktion die erſte Stelle längſt an Nordamerika abtreten müſſen, eine Einbuße, die gewiß ſchwer wog, aber ſich ertragen ließ. Unerträglich mußte es aber werden, daß Deutſchland von Jahr zu Jahr näher an England rückte und der Augenblick mit mathematiſcher Sicherheit berechnet werden konnte, wo es den Rivalen überflügeln werde. Dieſer Augenblick fiel in die Jahre zwiſchen 1913 und 1916.

Der Krieg enthüllte erſt, wie England für dieſen — wie heute zu erkennen iſt — unvermeidlichen Zuſammenſtoß vorgearbeitet hatte. Als Öſterreich-Ungarn für das Liebeswerben Englands taube Ohren zeigte, bekam die Nationalitätenfrage einen friſchen Impuls. Sie bot ein bequemes und billiges Mittel, durch Lockung mit Landgewinn Bundesgenoſſen zu werben, Italien endgültig vom Dreibunde zu entfernen und die Kraft des treuen Bundesgenoſſen Deutſchlands zu ſchwächen. Daß dies ein zweiſchneidiges Mittel iſt, ſollte auch der Krieg lehren. Frankreich ſpielte mit dem Flämmchen der Revancheidee, geriet dadurch willig in Englands Schlepptau. England und Rußland ſchürten die Flammen des Nationalitätengedankens und bedachten dabei nicht, daß ſie es ſelbſt mit verſchiedenen Nationen im Inneren ihrer Macht zu tun hatten, die ſich mit mehr Fug und Recht als jene Öſterreich-Ungarns als unterdrückt betrachten konnten.

Durch die Ungeduld Serbiens und der zum Kriege hetzenden Kreiſe Rußlands brach der Krieg früher aus, als es in die engliſche Rechnung paßte. Italien und Rumänien waren für den Krieg noch nicht gewonnen; der natürliche Hang zum Frieden rang noch mit der Gier nach fremdem Gebiet. Das Beiſpiel der verhängnisvollen Folgen des Waffenſtreites war gewiß geeignet, von einem Unternehmen abzuſchrecken, deſſen Ziel, ſelbſt wenn man die Befreiung unerlöſter Brüder als ſolches gelten läßt, in keinem Verhältnis zu den unvermeidlichen Opfern ſteht. Wohl glaubten Italien wie Rumänien den richtigen Augenblick gewählt zu haben und leicht große Erfolge einheimſen zu können. Trotzdem weiſt es auf das Beſtehen jenes unerklärlichen Naturgeſetzes hin, daß ſich dieſe Völker, allen Warnungen und Beiſpielen entgegen, mit Begeiſterung in das große Ringen ſtürzten. Sie zogen den Kriegszuſtand der ökonomiſch ungemein vorteilhaften Neutralität vor, die ihnen ungeahnten Gewinn gebracht hatte. Dies ſtellt dem ewigen Friedensfrühling, den ſich die Völker nach dieſer ſchweren Prüfung erhoffen, eine trübe Prognoſe.

Die Ereigniſſe nahmen einen anderen Lauf, als England erwartet hatte. Es konnte nicht wie ſonſt die Niederringung und Schädigung ſeines Konkurrenten den Verbündeten überlaſſen, um ſich lediglich auf Wegnahme der Kolonien, Gewinnung leicht erlangbarer Stützpunkte am Meere zu beſchränken und ſeine Meeresbeherrſchung zu doppelt lukrativem Handel auszunützen, der früher die Kriegskoſten ſo ziemlich aufwog.

Gegen die Rivalen Spanien, Holland und Frankreich hatte dereinſt das einfache und billige Rezept genügt. Die Beteiligung am Landkriege hatte ſich in den beſcheidenſten Grenzen halten können. Wie ernſt der jetzige Kampf iſt, und wieviel für England auf dem Spiele ſtehen muß, lehrt die Einſtellung der geſamten Volkskraft in den Krieg. Der Kern der Wahrheit, die primäre Urſache des großen Ringens wurde mit einem Wuſt tönender Phraſen bis zur Unkenntlichkeit verhüllt. Dieſe Methode und der gewaltige Einfluß, den das meerbeherrſchende Großbritannien auf alle außereuropäiſchen Staaten ausübt, machen es erklärlich, daß ſozuſagen die ganze Welt gegen Deutſchland Partei nahm. Hierin beſtärkte die Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika, die von allem Anfang an den Kreuzzug gegen den rührigen Konkurrenten ſympathiſch begrüßten, nach Möglichkeit unterſtützten und ſchließlich ſelbſt in den Krieg eintraten, als ſich die Wage des Erfolges ſichtlich zugunſten Deutſchlands zu neigen begann.

Die Künſte Englands verſagten bei Bulgarien, weil ſich dieſes mit Serbien nicht unter einen Hut bringen ließ. Die Türkei konnte im Kriege wegen ihrer geographiſchen Lage nicht gegen Öſterreich-Ungarn und Deutſchland ausgenützt werden, wurde daher vernachläſſigt und ſchließlich ins gegneriſche Lager gedrängt, weil Rußland ſeine Helferdienſte auch mit Konſtantinopel gelohnt ſehen wollte. So entſtand einer Legion von Feinden gegenüber der Vierbund.

Ein Kampf, der für England ums Ganze geht, mußte die ganze Erde in Flammen ſetzen. Unbedenklich untergrub England die den Farbigen innewohnende Hochachtung vor den Weißen, indem es Stämme aller Zonen auf den verhaßten Gegner losließ. Japans Hilfe wurde nicht verſchmäht, ſo groß die Gefahr auch iſt, die von dort der weißen Raſſe in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft droht. Nur dem ureigenſten Intereſſe Nordamerikas in der gelben Frage iſt es zu danken, daß das Reich des Mikados die günſtige Gelegenheit nicht noch zu einem größeren Fiſchzug auszunützen vermag.

Der Einſatz der geſamten Kraft und des ganzen Einfluſſes Englands hat den Widerſtand der Mittelmächte nicht zu brechen vermocht. Die Meeresbeherrſchung rückſichtslos ausnützend, neutrale Staaten vergewaltigend, ſchnitt Großbritannien ſeinen Gegnern wohl die Zufuhr ab, konnte ſich aber ſelbſt nicht die volle Einfuhr ſichern. Während die Mittelmächte durch ihre großen Erfolge den um ſie gelegten Ring im Oſten zerſprengten, der ruſſiſche Koloß, deſſen Maſſe die Ruhe Europas ſtets bedrohte, zerfiel, pocht die Not immer heftiger an Englands Toren. Eine böſe Laune des Geſchickes will, daß gerade im Augenblick, da ſich Albions Nebenzweck, die Macht des gewaltigen Nebenbuhlers in Aſien zu ſchwächen, in einem alle Erwartungen überſteigenden Maße erfüllt, die Meeresbeherrſchung ins Wanken gerät. Schon ſcheint der weltgeſchichtliche Sinn dieſes größten Krieges aus dem Wirbeltanze der Ereigniſſe emporzuſteigen: die Befreiung der Erde von dem Imperialismus der größten Landmacht und dem noch gewichtigeren Imperialismus der größten Seemacht.

MITTELEUROPA ALS ORGANISMUS

VON PROFESSOR DR. ERNST JÄCKH, BERLIN

Warum müſſen wir Mitteleuropa wollen — im Sinne der bleibenden Zuſammengehörigkeit des kriegserprobten Vierbundes? Die Geſetze der Erdkunde geben eine Antwort. Was ſagt uns die Geographie, auf die Bismarck immer wieder verwieſen hat als die Grundlage aller politiſchen Betrachtung? Dieſe Erdkunde ſtellt geographiſch das gleiche feſt, was der Deutſche Kaiſer politiſch ſo formuliert hat — in der Neujahrsnacht 1908/09 zu ſeinen Generälen im Schloß zu Berlin, angeſichts der erſten ſerbiſchen Kriegsdrohung gegen Öſterreich-Ungarn, damals ſchon ausgeübt im Auftrage Rußlands und Englands: »Nun will uns die engliſche Einkreiſungspolitik den letzten und einzigen Landweg Deutſchlands in die Welt ſperren!« — Der einzige und letzte Landweg in die Welt: dieſes kurze, klaſſiſche Wort iſt der Zwang für Mitteleuropa. Das heißt: Deutſchland hat ringsum fertige Völker — längſt fertige und allmählich feindliche. Im Weſten Frankreich: in Revanchefeindſchaft verbleibend; im Oſten Rußland: in Orientfeindſchaft verfallend; in der Nordſee England: in Weltfeindſchaft ſich ſteigernd und die Genoſſen gewinnend und führend. Alles ringsum: fertige Staaten, feindliche Völker! Nur ſüdoſtwärts — hinter dem öſterreichiſch-ungariſchen Bundesgenoſſen, für den bereits Bismarck ſich entſchieden hat gegen Rußland — nur dort öffnet ſich ein Weg zu Völkern, die noch nicht fertig ſind in ihrer Staatenbildung, auch noch nicht feindlich gegen uns. Die geographiſche Frage prägt ſich politiſch ſo: Werden jene Völker ſüdoſtwärts fertig als Staaten durch uns oder durch andere? — Freundſchaftlich mit uns oder feindſchaftlich gegen uns? — Sich uns aufſchließend und gar uns anſchließend oder ſich uns verſchließend und ſogar uns abſchließend vom »letzten, einzigen Weg Deutſchlands in die Welt«? Der Wille, dieſe Frage im deutſchen Sinne vorzubereiten, führt den jungen Kaiſer im erſten Jahr ſeiner Regierung ſchon nach Konſtantinopel (1889) mit dem klaren, bewußten Ziel: die geographiſche Dreieinigkeit »Deutſchland, Öſterreich-Ungarn, Türkei«, die Bismarck ſchon geſchaffen, ja erhalten hat, als politiſche Einheitlichkeit zu entwickeln — das heutige Mitteleuropa! Das gleiche Jahr, das dieſe Kaiſerreiſe nach Konſtantinopel bringt — mit dem Ergebnis der anatoliſchen Grundlagen für die ſpätere Bagdadbahn — bringt auch den Gewinn von Helgoland (1890): beides (Helgoland und Bagdad) gehören innerlich zuſammen, ſo fern ſie äußerlich einander liegen, als die beiden Markſteine, die die deutſche Entwicklung braucht und ſetzt, über die ſich durch die deutſche Arbeit einer Generation das Gewölbe fügen ſoll — das heutige Mitteleuropa . . . Nochmals drückt ſich der gleiche Wille in einem gleichen Jahre mit parallelen Entſcheidungen aus: 1898: das Flottenprogramm Tirpitz ſetzt die Flottendeckung Helgolands fort und will die Seeſicherung; und der Bagdadbahnvertrag ſetzt die Anatoliſche Bahn fort und will die Landverbindung. Auch dieſes Nebeneinander iſt mehr als eine äußerliche Parallele; es iſt eine weſentliche Ergänzung. In dem Sinn und mit dem Ziel: Kann unſerer Marine der Feind die Nordſee und die weite Welt ſchließen, ſo muß unſerem Kontinent ein Bundesgenoſſe das Mittelmeer öffnen — durch den nahen Weltteil Mitteleuropa ans Mittelmeer heran und zum Indiſchen Ozean hin. Der Landweg über Mitteleuropa wird ſo der Umweg zur Überſee. Das iſt die Bedeutung des »einzigen und letzten Weges in die Welt«: ob wir wollen oder nicht — wir müſſen dieſen Weg gehen, ſuchen, ſichern.

Zwingt die deutſche Not und Notwendigkeit ſüdoſtwärts, ſo weiſt die balkaniſch-orientaliſche Notwendigkeit oder (um gleich die beſtimmten Völker beim Namen zu nennen) die bulgariſche und türkiſche Not nordweſtwärts — und ebenſo einmal die rumäniſche und griechiſche Notwendigkeit. Wie Deutſchland durch und über Mitteleuropa die ſichere See gewinnt, ſo Seemacht im Mittelmeer wird, ſo gewinnen die Mittelmeermächte Türkei, Bulgarien und Griechenland über und durch Mitteleuropa feſtes Land, werden Feſtland — unabhängig von der dann ohnmächtigen Seegeltung der inſularen Beſchränktheit ſelbſt eines Großbritanniens. Wenn irgendein »Mittelweg«, ſo iſt dieſer Weg von Mitteleuropa »golden« für die kontinentale Mitte wie für die maritimen Ränder. »Unſer Mitteleuropa weitet und ſichert die Nordländer maritim und ſichert und weitet die Südländer kontinental, und fügt beide Teile, ‚Okzident und Orient', zu einem lebensvollen, vielgeſtaltigen, einheitlichen Organismus zuſammen — dank der Geſetzmäßigkeit der Geopolitik.«

Hosted by Google

DIE MILITÄRISCHEN PROBLEME DES VIERBUNDES

VON DEM SCHWEIZERISCHEN OBERST K. EGLI, BASEL

Die Heeresleitungen der Mittelmächte ſtanden bei Kriegsbeginn 1914 vor einer dreifachen Aufgabe: eine Koalition mußte auf mehreren Fronten gegen zahlenmäßig weit überlegene Feinde kämpfen.

Die Nachteile der Kriegführung einer Koalition ſind bei den Ententeſtaaten und ihren Bundesgenoſſen in ihrem ganzen Umfange zutage getreten; lange Zeit führte jeder von ihnen ſozuſagen ſeinen eigenen Krieg, und auch heute noch ſind ſie, trotz aller Konferenzen, nur ganz unvollkommen imſtande, eine einheitliche große Kriegshandlung in die Wege zu leiten; wirklich durchgeführt haben ſie noch keine. Warum ſind dagegen zuerſt bei den Mittelmächten und nachher im Vierbund die naturgemäßen Sonderbeſtrebungen ſo wenig zur Geltung gekommen, daß ein enges Zuſammenarbeiten der Truppen von vier verſchiedenen ſelbſtändigen Heeren in einer Weiſe möglich war, wie es die Weltgeſchichte bis dahin noch nicht kannte? Die Antwort iſt nicht ſchwer: alle Glieder des Vierbundes ſind ſich vollbewußt, daß ſie um ihr Daſein kämpfen, und daß die Niederlage des einen, auch den Untergang aller anderen zur Folge haben müßte. Das Bewußtſein, entweder zuſammen zu ſiegen oder zuſammen vernichtet zu werden, iſt ein feſter Kitt. Allerdings kamen dazu noch ganz beſonders günſtige Umſtände, die das enge Zuſammenwirken der beiden größten Heere des Vierbundes von Anfang an ſicherſtellten. Die Heeresleitungen Deutſchlands und Öſterreich-Ungarns waren gewohnt, ſchon im Frieden zuſammen zu arbeiten. Seit vielen Jahren beſtand zwiſchen Berlin und Wien ein enger Verkehr der beiden Generalſtäbe, Ideen und Anſichten wurden ausgetauſcht und beſprochen, das Verhalten in verſchiedenen Lagen verabredet. Die leitenden Männer haben ſich dabei kennen und ſchätzen gelernt; darin lag eine der Vorbedingungen für das Zuſammenarbeiten im Kriege, das in der durch mächtige Bündniſſe dauernd bedrohten Lage der Mittelmächte mit Beginn eines Konflikts notwendig war, ſollte nicht gleich anfangs durch die Überzahl der Feinde — Rußland allein konnte mehr Bataillone ins Feld ſtellen als Deutſchland und Öſterreich-Ungarn zuſammen — eine ungünſtige Lage entſtehen, die nur ſchwer oder gar nicht mehr zu verbeſſern war.

Durch die gemeinſame Arbeit der Generalſtäbe konnten aber nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Deutſchland ſtand in bezug auf Kriegsbereitſchaft unzweifelhaft an der Spitze aller Staaten, ſowohl was die Organiſation als auch die Ausbildung und Ausrüſtung ſeines Heeres betrifft. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer ſchlagfertigen Streitmacht, die alle Kräfte der Nation in den Dienſt der Landesverteidigung ſtellt, war ſeit dem Deutſch-Franzöſiſchen Kriege im Volke lebendig geblieben und trug 1914 ſeine Früchte. In viel ungünſtigerer Lage war das Heer der Öſterreichiſch-Ungariſchen Monarchie, die infolge der unglücklichen parlamentariſchen Verhältniſſe große Schwierigkeiten zu überwinden hatte in bezug auf die Bewilligung des Mannſchaftserſatzes und der notwendigſten Anſchaffungen an Kriegszeug. Namentlich entſprach die Ausrüſtung mit Geſchützen ſchon lange nicht mehr den Forderungen des Krieges. Ausbildung und Führung wurden durch die Vielſprachigkeit und die Eigenart der in der Monarchie vereinigten Völkerſtämme ganz bedeutend erſchwert.

Die Mittelmächte hatten gleich zu Beginn des Krieges durch den Abfall Italiens und Rumäniens eine militäriſche Kraftprobe zu beſtehen: daß ſie den Ausfall von etwa 1½ Millionen Streitern ertragen haben, iſt eine Leiſtung, die erſt ſpäter voll gewürdigt werden kann.

Von den Staaten, die ſpäter den Bund der Mittelmächte zum Vierbund erweiterten, beſaß die Türkei ein Heer, in dem deutſcher Einfluß in der Ausbildung ſchon ſeit längerer Zeit ſich zwar fühlbar gemacht, es aber doch noch nicht fertiggebracht hatte, ein einheitliches und in allen ſeinen Gliedern gleichwertiges Heer zu ſchaffen. Immerhin war es gelungen, nach den Niederlagen des letzten Balkanfeldzuges das türkiſche Heer in verhältnismäßig ſehr kurzer Zeit bedeutend zu heben. Die Verwendung zahlreicher deutſcher Offiziere in Befehlshaber- und Generalſtabsſtellen erleichterte das Zuſammenarbeiten.

Viel günſtiger lagen die Verhältniſſe in Bulgarien, wo das Heer von einem einheitlichen Gedanken beſeelt iſt und den feſten Willen hatte, die durch die Übermacht der Gegner 1913 erlittene Niederlage auszugleichen und die Einheit der Nation zu erkämpfen.

Um die in den Verſchiedenheiten der Heere liegenden Schwierigkeiten zu überwinden, brauchte es vor allem oben und unten guten Willen, dann aber auch die feſte Zuverſicht, daß trotz der erdrückenden Übermacht der Feinde der Sieg am Ende doch auf ſeiten des Vierbundes bleiben werde, nicht wegen der Zahl der Krieger und der Geſchütze, ſondern wegen der Überlegenheit, die im gegenſeitigen Vertrauen der Bundesgenoſſen liegt, einem Vertrauen, das nur möglich ſein kann, wenn jeder das Höchſte zu leiſten entſchloſſen iſt.

So durfte Deutſchland es wagen, nur verhältnismäßig ſehr ſchwache Kräfte in Oſtpreußen zu verwenden, Schleſien faſt ungedeckt zu laſſen und den Gewalthaufen ſeines Heeres auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz einzuſetzen, denn es war ſicher, daß Öſterreich-Ungarn den Hauptſtoß des Ruſſenheeres auffangen werde. Erzherzog Friedrich und Conrad von Hötzendorf ließen denn auch ſogleich von dem erſten Gegner, Serbien, los, an deſſen Grenze ſchon ausreichende Kräfte bereit waren, um dort ein raſches Ende zu machen, und warfen die öſterreichiſch-ungariſchen Armeen in glänzendem Angriff dem übermächtigen Feinde im Norden entgegen. Der ſiegreiche Vorſtoß Dankls und Auffenbergs nach Südpolen gegen die ſtark überlegenen Armeen Ewerths und Plehwes werden für alle Zeiten hervorragende Waffentaten bleiben. Als Oſtgalizien aufgegeben werden mußte, machte Auffenberg mit ſeiner ſiegreich nach Nordoſten vordringenden Armee auf der Stelle kehrt und führte einen Vorſtoß über Rawa Ruſka aus, der den Feind empfindlich traf. Allerdings konnte auch er das Schickſal nicht wenden, denn der Rückzug war der ruſſiſchen Übermacht gegenüber unausbleiblich. Der Auguſt-Feldzug hatte das öſterreichiſch-ungariſche Heer gewaltige Opfer gekoſtet, denn rückſichtslos und mit dem überſchäumenden Jugendmut unverbrauchter Kraft hatten die Truppen angegriffen. Schon bei Grodek wurde wieder haltgemacht und ein neuer Vorſtoß vorbereitet, denn noch war weder im Weſten noch in Oſtpreußen eine Entſcheidung gefallen, die geſtattet hätte, den Gegner in Galizien und Südpolen aufatmen zu laſſen. Unterdeſſen hatte Deutſchland Zeit gewonnen, Belgien zu beſetzen, in Nordfrankreich bis gegen die Marne vorzudringen und in Oſtpreußen den erſten großen Sieg zu erfechten.

An der Marne kam die eingeleitete doppelte Umfaſſung des franzöſiſch-engliſchen Heeres zum Stehen, und wenn auch weitergehende Ziele nicht erreicht wurden, ſo war doch die Lage im Weſten vollſtändig geſichert, und im Oſten ſchlug Hindenburg gleichzeitig ſeine zweite große Schlacht, die Oſtpreußen befreite. Rußland konnte ſeiner erſten Armee (Rennenkampf) nicht zu Hilfe kommen, denn drei öſterreichiſch-ungariſche Armeen ſtießen mit ganzer Kraft gegen Lemberg vor. Die Kriegsgeſchichte kennt kein zweites Beiſpiel ſo verſtändnisvollen und ſo opferfreudigen Zuſammenarbeitens zweier Bundesgenoſſen. Der gleiche, aufs Ganze blickende Geiſt beherrſchte den weiteren Verlauf der Operationen: Zuſammen ſtießen deutſche und öſterreichiſch-ungariſche Truppen im Herbſt von Südweſten bis gegen Iwangorod und Warſchau vor, und als ſie auch hier vor der ruſſiſchen Übermacht weichen mußten, legte ſich die Armee Böhm-Ermolli vor Preußiſch-Schleſien, bis Mackenſen aus der Richtung Thorn gegen Lodz vorſtoßen konnte. Dann kam für Öſterreich-Ungarn eine harte Zeit: faſt ganz Galizien war in Feindeshand, und unermüdlich verſuchten die Ruſſen, mit ihren Hauptkräften in den Karpathen durchzubrechen: an dem Widerſtand der Armeen Böhm-Ermolli und Boroević zermürbten ſie ſich. Die Winterkämpfe in den Karpathen hatten die öſterreichiſch-ungariſchen Truppen ebenfalls hart mitgenommen, aber verhältnismäßig ſchwache deutſche Kräfte reichten aus, um nicht nur den von den Ruſſen erſtrebten Einbruch in Ungarn zu verhindern, ſondern auch im Oſten die umfaſſende Offenſive des Jahres 1915 vorzubereiten, die zum erſten großen Zuſammenbruch des ruſſiſchen Heeres führte.

Das Frühjahr 1915 brachte für Öſterreich-Ungarn eine neue ſchwere Belaſtung der Widerſtandskraft: die Kriegserklärung Italiens. Im Oſten waren die verbündeten Heere im ſiegreichen Vormarſch, und nun handelte es ſich darum, entweder die zur Abwehr notwendigen Heereskörper aus der Front herauszuziehen und damit den weiteren Erfolg zu gefährden oder zunächſt dieſen zu ſichern und zu verſuchen, den im Rücken ſtehenden neuen Feind durch einen Schleier zu täuſchen. Die öſterreichiſch-ungariſche Heeresleitung nahm die Gefahr und die Verantwortung auf ſich, Trieſt dem erſten Anlauf der Italiener zu opfern, dafür aber im Oſten mit dem Verbündeten zuſammen weiterzukämpfen. Zum Glück wagten die Italiener zunächſt gar nicht anzugreifen. Ein zweites Mal kam Öſterreich-Ungarn im Auguſt 1916 in die ſchwierige Lage, daß ihm ein früherer Verbündeter in den Rücken fiel, als es in Galizien und Wolhynien in hartem Kampfe ſtand; Rumänien marſchierte in Siebenbürgen ein.

In prachtvoller Zuſammenarbeit haben Armeen aller Staaten des Vierbundes den Überfall nicht nur abgewehrt, ſondern dieſen Gegner auch vollſtändig beſiegt. Im Jahre 1917 reiften dann die Früchte der jahrelangen Kämpfe: im Oſten brach Rußlands gewaltige Kriegsmacht zuſammen, und am Iſonzo und in Venetien errangen die Armeen der Mittelmächte Erfolge, welche die größten Erwartungen übertrafen. In dieſen Tagen ſtehen die deutſchen Heere zuſammen mit öſterreichiſch-ungariſcher Artillerie in Frankreich in dem Kampfe, der die Entſcheidung des Weltkrieges bringen ſoll.

Die Einheit des Handelns, wie ſie bei den Unternehmungen des Vierbundes bis zur Offenſive in Frankreich 1918 erhalten blieb, verlangte von ſeinen einzelnen Gliedern oft Verzicht auf das Hervorheben eigenen Verdienſtes und große Selbſtverleugnung. Noch nie hat aber ein Bund ſo verſchiedenartiger Staaten ſo gewaltige militäriſche Aufgaben glücklich gelöſt wie der Vierbund.

Ende März 1918.

Hosted by Google

RUHMESTATEN DER VIERBUNDMÄCHTE

MECHELN. / NACH EINER ORIGINALLITHOGRAPHIE VON LUIGI CASIMIR

EIN HAUPTSTÜTZPUNKT DES ANGRIFFS AUF DIE FESTUNG ANTWERPEN.

Hosted by Google

FÜR DIE FREIHEIT DER MEERE: DEUTSCHE HOCHSEEFLOTTE IM KAMPF

NACH EINER ORIGINALZEICHNUNG VON PROFESSOR HANS BOHRDT, BERLIN.

Hosted by Google

DIE KULTURELLE DURCHSETZUNG

VON PROFESSOR DR. VAN DER WYCK, DOORN BEI UTRECHT

Die Kultur Deutſchlands wird dadurch charakteriſiert, daß aus ihr Kant, der Mann der Pflicht, hervorging. Wenn man Kant den Mann der Pflicht nennt, ſo bedeutet das: er habe die Pflichtidee ſchärfer und tiefer erfaßt als je ein Denker vor ſeiner Zeit. Erſtens iſt die Pflicht ihm zufolge Selbſtzweck. Es iſt angenehm, wenn Pflicht und Neigung übereinſtimmen; aber auch wenn ſie einander widerſtreiten, ſoll unſer Wandeln unbedingt pflichtmäßig ſein. Es ſoll, alſo, es kann. Damit iſt unſere Freiheit verbürgt, unſere Unabhängigkeit vom zwingenden Naturmechanismus ſichergeſtellt. Drittens wurzelt die Pflicht in der Tiefe unſeres eigenen Weſens. Wenn ſie ein fremdes Gebot wäre, ſo würde ſie nur durch Hinweis auf einen Lohn oder eine Strafe unſeren Willen beſtimmen. Aber was Pflicht iſt, ſoll geſchehen lediglich aus Achtung für die Pflicht. Alſo ſind wir hier zu gleicher Zeit Geſetzgeber und Untertan.

Kant, der Mann der Pflicht, war ein Deutſcher. Überhaupt darf man ſagen: die vielverleumdeten Deutſchen mit ihrer eiſernen Diſziplin ſind Sklaven der Pflicht. Daher ſtammt ihre Organiſationsgabe, um welche fremde Völker ſie beneiden, denn ſie iſt die Geneigtheit, den Wünſchen des eigenen Herzens im Dienſte allgemeiner Zwecke Schweigen aufzuerlegen. Damit hängt auch die deutſche Religioſität zuſammen. Die Loſung des Engländers iſt: »My country for right and for wrong!« Der Deutſche, der Mann der Pflicht, macht es ſich nicht ſo bequem den Geboten der Moral gegenüber. Der Staatsſekretär von Kühlmann zeigt ſich als echter Deutſcher, wenn er ſagt: »Um dauerhafte Reſultate zu erringen, ſoll die Politik auf zwei Pfeilern ruhen, nicht nur auf Macht, ſondern auch auf Recht.«

Dieſelbe hohe Geſinnung findet man in Öſterreich-Ungarn, wo Graf Czernin unter allgemeiner Zuſtimmung Worte ſprach, die ganz anders klingen als die von einem Lloyd George oder Asquith. Natürlich gibt es auch in den Ländern der Entente redliche, hochſtehende Männer, wie den Franzoſen Romain Rolland und den Engländer Morel, aber ſolche werden über die Grenze gejagt oder zur Kerkerſtrafe verurteilt.

Czernin, der frühere öſterreichiſch-ungariſche Miniſter des Auswärtigen, nannte als die drei Bedingungen eines künftigen, dauerhaften Friedens: »1. Vollſtändige internationale Abrüſtung zu Waſſer und zu Lande. 2. Anerkennung eines internationalen Schiedsſpruchs. 3. Allgemeinen freien Handelswettbewerb.« Jeder Staat würde auf dieſe Weiſe einen Teil ſeiner Souveränität einbüßen, aber es ſei undenkbar, daß nach Beendigung des jetzigen Krieges die Welt auf den Zuſtand vor 1914 zurückkehre. Eine neue Welt ſei aufzubauen, die die Wiederholung des jetzigen unſäglichen Elendes nicht mehr zu befürchten habe.

Sogar Lloyd George ſagt: »Die Möglichkeit eines Revanchekrieges iſt zu verhüten.« Und Asquith: »Wir führen Krieg gegen den Krieg.« Alſo wäre der jetzige Krieg kein wirtſchaftlicher, mit dem Zweck, gefährliche Konkurrenten zu beſeitigen. Danach würde ein Staatenbund, der jedem Lande ein Geſtalten des Lebens nach eigenem Belieben vergönnte, aber keine Wehrkraft als Bedrohung fremder Völker duldete, wirklich keinen neuen Schiffbruch des Weltfriedens zu befürchten haben.

Der Deutſche Kaiſer ſagte am 13. Oktober 1913 bei ſeiner Anweſenheit in Bulgarien, »er fühle ſich bei der Erinnerung an Deutſchlands Vergangenheit dem jungen jetzt geeinigten, kräftigen Volke der Bulgaren innerlich verwandt«. Und doch iſt die Staatsverfaſſung der Bulgarei rein demokratiſch. Dieſes Land bietet uns das merkwürdige Schauſpiel einer Bauerndemokratie. Adel gibt es daſelbſt nicht. Die Bulgarei hat fünf Jahrhunderte unter der Herrſchaft der Türkei gelebt, bis es die Feſſeln ſeines engbegrenzten Daſeins geſprengt und ſich zu einer angeſehenen Stellung unter Europas Mächten aufgeſchwungen hat. V. Bethmann Hollweg hat, als er das Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg zu kennzeichnen hatte, in der Reichstagsſitzung vom 9. Dezember 1915 geſagt: »Dank der klugen Politik des Königs Ferdinand iſt eine zuverläſſige Brücke über den Balkan zur Türkei geſchlagen. Und dieſe wird nach dem Kriege der Kultur und dem Frieden dienen.« Es wäre wirklich undenkbar, wenn die Bulgaren infolge der jetzigen Ereigniſſe nicht dauerhaft vom deutſchen Weſen beeinflußt würden.

Das nämliche gilt von den Türken. Vielgereiſte Freunde ſagten mir oft, »die Türken ſeien die zuverläſſigſten Geſchäftsleute und die höflichſten Gaſtgeber der Welt«. Ihr patriarchaliſches Familienleben wird gelobt. Es wären immer ausſchließlich die Reichen, die ſich den großen Luxus erlauben könnten, mehr als eine Frau zu unterhalten. Die große Maſſe ſei monogamiſch wie überall. Indeſſen kommt die alte Sitte der Vielweiberei in den gebildetſten Kreiſen des Landes mehr und mehr in Wegfall. Den bildungsfördernden Kräften wird es auch obliegen, den Volksunterricht, bei einer taktvollen Würdigung des Iſlams, auf eine geſunde Baſis zu ſtellen.

An der Somme und in Flandern wird um die Zukunft der Türkei und Babyloniens gekämpft. Die Ausſichten ſind günſtig, namentlich für die Türkei. Schon gibt es viele Muſelmanen, die ſich den Doktorgrad an einer deutſchen Univerſität erworben haben. Daß die orientaliſche Kultur im Begriffe iſt, ſich mit der europäiſchen zu verſchmelzen, hat der Deutſche Kaiſer bei ſeinem letzten Beſuch in Konſtantinopel erfahren.

Länger ſchon als drei Jahre ſtehen die Deutſchen und die Bulgaren als Waffenbrüder der Öſterreicher, der Ungarn und der Türken einer Welt von Feinden gegenüber. Aus dieſer Waffenbrüderſchaft wächſt eine unwandelbare Treue empor, die die künftigen Verhältniſſe dieſer Völker dauerhaft beeinfluſſen wird. Noch iſt der Streit nicht vorüber: die Raſſe, die mit Liſt und Gewalt, mit den Waffen von Eiſen und Gold, ſich zur größten Weltmacht emporgeſchwungen hat, hofft noch immer, den neuen Konkurrenten, das junge, kräftige, einige Deutſchland, niederzuwerfen. Doch darf man ſchon behaupten, daß es nicht gelingen wird.

Bald werden die Anſtifter dieſes Krieges ſich ſagen können, daß ſie ohne das geringſte dauernde Ergebnis das größte Elend heraufbeſchworen haben, worunter die Welt je gelitten hat und noch lange, ſchrecklich lange leiden wird. Das pflichtgetreue und idealiſtiſch angelegte Deutſchland wird mit ſeinen treuen Verbündeten auf der Bahn der Kultur voranſchreiten. Wir können uns tröſten mit dem Gedanken, daß die höchſten Güter der Menſchheit kräftigen Händen und edlen Herzen anvertraut ſind.

DIE ZUKUNFT DER MITTELEUROPÄISCHEN SEEGELTUNG

VON DR. PETER STUBMANN-HAMBURG, MITGLIED DES DEUTSCHEN REICHSTAGS

Wer die weitgeſteckten Ziele jener feindlichen Wirtſchaftspolitiker betrachtet, die den Krieg bis zu einem beſtimmten wirtſchaftlichen Erfolg zugunſten der Ententemächte führen und nach dem Frieden dieſen Erfolg durch einen raffinierten Wirtſchaftskrieg vollenden wollen, der kann dieſe gütigen Abſichten ungefähr in folgende knappe Formel faſſen: Beſeitigung der politiſchen und militäriſchen Machtſtellung der Mittelmächte und damit ihres autonomen Anſehens in der Welt; danach Umbildung Mitteleuropas zu einem wirtſchaftlich möglichſt unſelbſtändigen, von ſich aus wenig leiſtungsfähigen Ausbeutungsobjekt — oder noch kürzer ausgedrückt: Herabdrückung Mitteleuropas zu einem angelſächſiſchen Kolonialland, ſo wie England koloniales Gebiet zu betrachten pflegt. Nur ſo iſt die Formel der »Beſeitigung des Militarismus« zu begreifen; nur ſo erklärt ſich die Forderung, daß das Deutſche Reich auf eine Flotte verzichten und ſeine Handelsflotte bei Kriegsende ausliefern ſoll. Eine Kolonie braucht keine Wehrmacht und keine Seegeltung. Von unſerem deutſchen Standpunkt aus erſcheinen ſolche Gedankengänge ſicher als Hirngeſpinſte. Der engliſche Standpunkt, ſich ſelbſt für das berufene Weltvolk zu halten, läßt aber nichts als undenkbar erſcheinen, zumal die engliſche Durchdringung der engliſchen Bundesgenoſſen die Hoffnung unſerer »Vettern« auf Gewinnung weiterer »europäiſcher Kolonien« zu rechtfertigen in der Lage iſt.

Es iſt eine der wenig beachteten Wirkungen unſeres verſchärften U-Bootskrieges, daß die Handhabe, uns nach dem Kriege in weltwirtſchaftlicher Beziehung in Abhängigkeit zu bringen, eben die engliſche Handelsflotte, durch das U-Boot erheblich entkräftet wird. Die Frachtraumnot, in der ſich die Welt ſchon heute befindet, wird nach dem Kriege noch andere Wirkungen auslöſen. Das Schwergewicht des Weltſchiffbaues, das vor 1914 feſt in Europa verankert lag, gleitet mehr und mehr hinaus. Überall iſt man eifrig an der Arbeit, Werftanlagen zu errichten und zu erweitern, eine Entwicklung, die naturgemäß dort während des Krieges raſcher vor ſich geht, wo Kriegswirkungen in Geſtalt von Materialknappheit und Arbeitermangel nicht vorhanden ſind. Die Schiffbautätigkeit der Vereinigten Staaten und Japans wird nach Friedensſchluß eine weſentlich erhöhte Bedeutung haben als bis zum Jahre 1914. Das erſte Friedensjahr wird eine ganz außerordentliche Tätigkeit der Werften bringen, und es tauchen heute ſchon Zweifel auf, ob im zweiten oder dritten Friedensjahr das durch den Krieg finanziell ausgeplünderte Europa imſtande ſein wird, in ſo hohem Maße einer wiederergänzten Welthandelsflotte Beſchäftigung zu ſichern.

Bei dem Wiederaufbau der Handelsflotte wird ſich freilich kein Land durch dieſes Unſicherheitsmoment ſtören laſſen dürfen. Das Ziel muß bleiben die Wiedererlangung des alten Beſitzſtandes. Denn jedes Zögern würde bedeuten, daß man dem ausländiſchen (bisher feindlichen oder neutralen) Reeder einen Teil eigener weltwirtſchaftlicher Notwendigkeiten überlaſſen will. Das Riſiko der Überproduktion an Schiffsraum muß übernommen werden. Dieſe Bedenken ſind auch zurückgeſtellt worden bei dem kürzlich vom Deutſchen Reichstag angenommenen Geſetz über die Wiederherſtellung der deutſchen Handelsflotte.

Die Mittelmächte befinden ſich infolge des Raubſyſtems der von England geführten Politik hinſichtlich ihres Schiffsraums in beſonderer Lage. Da England und ſeine Bundesgenoſſen den uns

Hosted by Google

BLICK AUF DEN HAMBURGER HAFEN VON ALTONA AUS. / NACH EINEM GEMÄLDE VON ULRICH HÜBNER.

weggenommenen Schiffsraum als Zuwachs buchen, den wir durch Verſenkung wieder ausgleichen müſſen, müſſen die Mittelmächte als vorſichtige Geſchäftsleute dieſen Verluſt als dauernd betrachten, wenngleich ſelbſtverſtändlich eine der wichtigſten Beſtimmungen des Friedensvertrages die Rückgabe der beſchlagnahmten Handelsſchiffe ſein ſollte. Da der Eintritt der amerikaniſchen Staaten in den Krieg die Schiffsverluſte der Mittelmächte erheblich vergrößert hat, ſo iſt vom nationalen Standpunkt der mitteleuropäiſchen Bundesgenoſſen die Gefahr einer Überproduktion an Schiffsraum nicht in gleichem Maße gegeben wie für die übrigen Länder. Die Handelsflotte der Vierbundſtaaten war vor dem Kriege im Verhältnis zu ihren Leiſtungen zahlenmäßig nicht überragend. Während der Dampferraumgehalt Englands etwa vier Neuntel der geſamten Dampfertonnage der Welt betrug, entfiel von den 45,4 Millionen Bruttotonnen der Dampferflotte der Welt auf die Mittelmächte ein Raumgehalt von 6,3 Millionen, davon 5,1 Millionen auf Deutſchland, mehr als 1 Million auf Öſterreich-Ungarn und der Reſt auf unſere Freunde auf dem Balkan.

Die Zukunft wird mancherlei Veränderungen bringen. Das erwähnte deutſche Geſetz legt beſonderen Wert auf die Beſchaffung von Frachtraum und beabſichtigt, den Bau der hochwertigen Paſſagierdampfer nicht zu fördern. Der Verkehr mit Nordamerika wird in der erſten Zeit nach dem Kriege ſicher auch in der Richtung Veränderungen aufweiſen, daß der Zwiſchendeckerſtrom, der in Friedenszeiten regelmäßig mehr oder weniger ſtark floß, nicht vorhanden iſt. Europa wird ſeine Arbeitskräfte nach dem Aderlaß dieſes Krieges ſelbſt brauchen. Auch ſind die Formen, unter denen ſich der Seeverkehr abſpielen wird, durchaus ungewiß. Das Ziel muß ſein, durch den Friedensſchluß alle Behinderungen, Boykottverſuche und Schikanen im Weltverkehr auszuſchließen und zu brandmarken. Gerade das liegt durchaus im Intereſſe der ſchifffahrtsſchwächeren Länder.

Trotzdem oder vielleicht gerade wegen dieſer Unſicherheiten wird höchſtwahrſcheinlich überall das Beſtreben vorherrſchen, ſich nach Möglichkeit — ſoweit im Netz weltwirtſchaftlicher Beziehungen überhaupt davon die Rede ſein kann — unabhängig zu machen. Man braucht nur an die Gefahr zu denken, die nach dem Kriege in der bisherigen Beherrſchung des überſeeiſchen Nachrichtendienſtes (namentlich über den Schiffsverkehr und die Schiffsunfälle), des Seeverſicherungsweſens und der großen Kohlenſtationen durch England liegt, um zu erkennen, welche Aufgaben den Mittelmächten, und zwar in erſter Linie dem ſtärkſten Gliede des Bündniſſes, geſtellt ſind. Das Deutſche Reich, das in dieſem ungeheuren Kriege ſeinen Bundesgenoſſen in mancherlei Beziehung Führer ſein durfte, ohne ſie darum, nach engliſchem Muſter, in ſchmachvolle Abhängigkeit zu bringen, wird in gleicher Weiſe nach dem Kriege mit ſeinen teilweiſe ſtärker entwickelten Kräften, namentlich auf weltwirtſchaftlichem Gebiet, den befreundeten Nationen den Weg bahnen können. Die großen techniſchen Fortſchritte, die unter dem Drucke des Krieges und der Seeſperre gerade bei den Mittelmächten und in Deutſchland gemacht worden ſind, werden das Vertrauen unſerer Bundesgenoſſen zu den Friedensleiſtungen der deutſchen Technik, ſo auch zur Schiffbaukunſt und zur Güte deutſcher Kauffahrteiſchiffe, ſteigern. Es kann kaum irgendwelchem Zweifel unterliegen, daß nach Friedensſchluß auch die Türkei und das aufſteigende Bulgarien, das im Ägäiſchen Meer eine neue Seefront gewonnen hat, mit größerer Energie an ihrer Seegeltung arbeiten werden, und daß ihnen dabei der größere nordeuropäiſche Bundesgenoſſe nicht weniger Freund und Förderer ſein wird als die Donaumonarchie. Dieſer Entwicklung wird ſich wohl oder übel auch das ſerbiſche und rumäniſche Gebiet im wohlverſtandenen eigenen Intereſſe anſchließen.

Der Weltkrieg hat hier gerade unter der Wirkung der weltwirtſchaftlichen Enthaltſamkeit Triebkräfte entwickelt, die nach Freigabe ihrer Betätigung verlangen müſſen. Bei unſeren Gegnern iſt die Weltwirtſchaft nicht unterdrückt, ſondern entartet. Das iſt weit ſchlimmer.

Dieſe Hoffnungen werden geſtützt von den geſunden Beſtrebungen Mitteleuropas, durch den Ausbau der Kanäle und Ströme eine leiſtungsfähige Binnenwaſſerſtraße durch die verbündeten Länder zu ſchaffen. Es iſt ein großer Irrtum, dieſen Weg als Konkurrenz der Seeverbindung Donaumündung-Hamburg zu bezeichnen. Ich habe das kürzlich einmal ſo ausgedrückt: »Ein Kanal iſt in normalen Zeiten kein See-Erſatz.« Wohl aber ſind dieſe Beſtrebungen — dereinſt durchgeführt — eine neue Triebfeder mitteleuropäiſcher Expanſion auch zur See. Der Gedanke der wirtſchaftlichen Organiſation auf allen Gebieten der Mittelmächte wird auch das Fundament einer gemeinſam erſtrebten Seegeltung ſein.

Hosted by Google

DIE ZUKÜNFTIGE EISENBAHNPOLITIK

VON MINISTERIALDIREKTOR GOLDKUHLE

Der Anteil der Binnenwege (Eiſenbahnen und Donau) an der Bedienung des Handelsverkehrs zwiſchen Deutſchland und den Südbalkanſtaaten (Türkei, Bulgarien, Griechenland und Serbien) war vor dem Kriege verhältnismäßig gering; ich habe ihn für 1913 auf etwa 20 Proz. der deutſchen Ausfuhrmengen nach jenen Ländern und auf etwa 5 Proz. der deutſchen Einfuhr von dort berechnet; davon fielen rund drei Viertel auf den direkten Eiſenbahnweg, etwa ein Viertel auf die Donau. Der geſamte übrige Verkehr bewegte ſich über die See. Die Binnenwege waren daher nur für die Bewältigung verhältnismäßig geringer Verkehrsmengen ausgerüſtet, und als die See geſperrt wurde, fiel es ſchwer, neben den notwendigen Anſprüchen der Heeresverwaltung die Bedürfniſſe des allgemeinen Verkehrs zu befriedigen.

Wie anders hätten ſich die Verhältniſſe entwickeln können, wie viel enger hätte ſich das Wirtſchaftsnetz mit dem Balkan und dem nahen Orient ſchon jetzt knüpfen laſſen, wenn die Eiſenbahn-Durchgangslinien mehr darauf vorbereitet geweſen wären, die Träger ſolcher Beziehungen zu werden, wenn der Überlandverkehr zwiſchen Zentraleuropa und dem Südbalkan vor dem Kriege ſtärker geweſen wäre! Das Maß der Ausgeſtaltung von Eiſenbahnverkehrswegen und damit ihre Leiſtungsfähigkeit wird ſtets bedingt durch die Menge des Verkehrs, der ihnen zufließt. Man braucht ſich, um dies zu würdigen, nur vor Augen zu halten, daß auch die deutſchen Bahnen niemals eine ſo ſcharfe Waffe im Kriege geworden wären, wenn nicht ihre ſtarke Inanſpruchnahme für wirtſchaftliche Zwecke im Frieden ſie auf eine ſolche Höhe der Leiſtungsfähigkeit gebracht hätte. Es wird daher für die Zukunft alles darauf ankommen, den Eiſenbahnen vom und zum Balkan größere Verkehrsmengen zu ſichern. Möglich iſt dies nur bei entſprechender Einrichtung der Tarife: Die Frage der zukünftigen Bedeutung der Eiſenbahn-Durchgangswege zwiſchen Deutſchland und dem Balkan iſt daher in erſter Linie eine Frage der Tarifpolitik.

TIRNOWO, DIE ALTE BULGARISCHE KRÖNUNGSSTADT. (PHOT. WALTZ, SOFIA)

Eine ſtarke Steigerung des Handelsverkehrs zwiſchen Deutſchland und den Balkanſtaaten iſt durchaus möglich und wahrſcheinlich. Die Hebung des Verkehrs auf den Binnenwegen braucht daher nicht auf Koſten der Benutzung des Seeweges zu erfolgen. Bei der Gliederung der kleinaſiatiſchen und griechiſchen Küſte, bei der Größe der Entfernung zwiſchen Deutſchland einerſeits, Kleinaſien und Griechenland andererſeits wird der Verkehr zwiſchen dieſen Gebieten ohnehin in der Hauptſache ſtets auf die Bedienung über See angewieſen ſein. Anders liegen die Verhältniſſe bei dem Verkehr zwiſchen Deutſchland (insbeſondere dem mittleren, ſüdlichen und öſtlichen Deutſchland) einerſeits, der Europäiſchen Türkei, Bulgarien und dem ſerbiſchen Gebiet andererſeits. Hier erſcheinen die Binnenwege durchaus mitberechtigt; ſie ſtehen ſogar, ſoweit z. B. der Verkehr Schleſien-Balkan oder Süddeutſchland-Balkan in Frage kommt, in erſter Linie.

Noch größere Bedeutung kommt den Binnenwegen im Verkehr zwiſchen Deutſchland und Rumänien zu. Bei der deutſchen Ausfuhr nach Rumänien betrug ſchon im Jahre 1913 der Anteil des direkten Eiſenbahnweges etwa 54 Proz., der Anteil des Donauweges etwa 3 Proz.; nur die kleinere Hälfte des Verkehrs fiel auf den Seeweg. Bei den Einfuhrmengen aus Rumänien war der Anteil der Binnenwege weſentlich geringer. Hier betrug der Donauverkehr etwa 11 Proz., der Bahnverkehr etwa 8 Proz. der Geſamtmenge. Die große Verſchiedenheit in bezug auf Hin- und Rückfrachten war für die Entwicklung des Eiſenbahnverkehrs nicht günſtig. Sie hat an ſich ihre Begründung darin, daß die deutſche Einfuhr aus Rumänien außer Petroleum hauptſächlich in Brotgetreide und Futtermitteln beſteht, die auf dem Seewege nach den Mündungen der deutſchen Ströme gebracht werden, während den wichtigſten deutſchen Ausfuhrartikel Eiſenwaren bilden, die, ſoweit es ſich um oberſchleſiſche Erzeugniſſe handelt, ohne weiteres den Binnenwegen zufallen müſſen, aber auch von weſtdeutſchen Orten aus vielfach mit Rückſicht auf die Schnelligkeit der Beförderung und behufs Vermeidung von Umladungen dem Eiſenbahnweg übergeben werden. Es müßte angeſtrebt werden, auch für die Einfuhr aus Rumänien die Binnenwege mehr als bisher heranzuziehen. Die Kriegsnotwendigkeiten haben in dieſer Beziehung den Weg gewieſen; Donauverkehr und Eiſenbahnverkehr ſind weit über die Friedensleiſtungen hinausgewachſen. Gute Tarifpolitik kann viel dazu tun, daß dieſe Entwicklung auch weiterhin ihren Fortgang nimmt.

Für die Art der zukünftigen Geſtaltung der Verkehrsmöglichkeiten auf den Eiſenbahnen zwiſchen den Zentralſtaaten und den Balkanſtaaten iſt hiernach das Ziel geſteckt. Die Tarife müßten ſo bemeſſen werden, daß der Verkehr gemäß den jeweiligen Seefrachten möglich bleibt. Nicht zwiſchen allen Gebieten der verbündeten Staaten iſt dies möglich — die Selbſtkoſten ziehen eine Grenze — aber zwiſchen vielen Lieferungs- und Bezugsplätzen Zentraleuropas und des Balkans, ſogar zwiſchen ſehr weſtlich und ſehr öſtlich gelegenen Plätzen laſſen ſich durchaus Eiſenbahnfrachtſätze für wichtige Waren einrichten, die über die Selbſtkoſten hinaus noch mäßigen Gewinn verſprechen und gleichwohl den im Frieden maßgebenden Seefrachtſätzen gegenüber — die wohl ſo bald nicht wiederkehren werden! — beſtehen können. Ein ſtarkes, wenigſtens zeitweiliges Heruntergehen unter die früheren Tarifſätze wird dabei freilich unter Umſtänden nicht zu umgehen ſein; der dauernde Vorteil, der dadurch erwachſen würde, liegt aber ſo ſehr im militäriſchen, politiſchen und auf die Dauer auch finanziellen Intereſſe der beteiligten Staaten, daß Bedenken in dieſer Richtung nicht beſtehen ſollten.

Beſondere Bedeutung wird den Binnenwegen während der Übergangszeit zufallen. In dieſem Zeitraum, deſſen Dauer einſtweilen nicht abzuſehen iſt, werden mit Rückſicht auf den Mangel an Schiffsraum und die Höhe der Seefrachten Eiſenbahnen und Donau Verkehrsmengen zu bewältigen haben, die ſehr beträchtlich ſein werden. Es wird alles darauf ankommen, die dadurch für die Binnenwege entſtehende Konjunktur auch für die Folgezeit nutzbar zu machen. Die Intereſſen der Binnenwege — der Eiſenbahnen und der Donau — die Intereſſen ſämtlicher verbündeten Staaten liegen in dieſen Fragen durchaus gleich.

Hosted by Google

DIE FÖRDERUNG DER LANDWIRTSCHAFT

VON PROFESSOR DR. PHIL. HEINRICH DADE, BERLIN

Eine der auffälligſten Erſcheinungen im Weltkriege bildet die merkwürdige Tatſache, daß in der Lebensmittelverſorgung nicht diejenigen Staaten ſich als die ſtärkſten und unabhängigſten erwieſen haben, die ausgeſprochene Agrarländer ſind, ſondern die induſtriell hochſtehenden Staaten, ſoweit ſie die Landwirtſchaft in ihrer techniſchen Entwicklung mit vorwärtsgeriſſen haben. Nicht Rußland iſt dasjenige Land, deſſen Bevölkerung jetzt im Kriege am ſicherſten ernährt iſt, ſondern vielmehr Deutſchland, das trotz der Dichtigkeit ſeiner Bevölkerung mit faſt ſiebzig Millionen Menſchen und trotz ſeines großinduſtriellen Charakters nicht nur in der Lage iſt, im Kriege auch in der Ernährung durchzuhalten, ſondern noch darüber hinaus Lebensmittel an ſeine Verbündeten und ſogar an neutrale Staaten abzugeben. Der Grund für dieſe bisher wenig gewürdigte Erſcheinung liegt darin, daß Deutſchland im Gegenſatz zu England ſeine induſtrielle Entwicklung nicht auf Koſten der Landwirtſchaft durchgeſetzt hat, ſondern dieſe vielmehr an allen Errungenſchaften der Wiſſenſchaft und Technik in vollem Maße hat teilnehmen laſſen. Dadurch ſteht ſein Boden in höherer Kultur und vermag durch die im Frieden erfolgte Anreicherung an Nährſtoffen im Kriege länger der Ausſaugung ſtandzuhalten als der in extenſiver Kultur befindliche Boden der agrariſchen Exportländer.

In der Weltgeſchichte ſteht dieſes Beiſpiel einzig da. Während ſowohl im Altertum als auch in neuerer Zeit überall, ſobald die induſtrielle Entwicklung nach Volkszahl und Erzeugung die landwirtſchaftliche Urproduktion überflügelt hatte, letztere der ausländiſchen Konkurrenz preisgegeben wurde und aus Mangel an ſtaatlicher Fürſorge allmählich verſiegte, iſt die deutſche Landwirtſchaft vor dieſer abſchüſſigen Bahn bewahrt geblieben. Im tiefſten Grunde iſt dies dem Umſtande zu verdanken, daß im Deutſchen Reiche wie in keinem anderen Lande die ſozialpolitiſche Idee des gleichberechtigten und ſtaatlichen Schutzes aller Erwerbszweige bis zum heutigen Tage folgerichtig durchgeführt worden iſt.

Deutſchland verdankt ſeine geſicherte Volksernährung im Kriege einer jahrzehntelangen zielbewußten Pflege der landwirtſchaftlichen Kultur. Während das Reich in ſeiner Handels- und Veterinärpolitik die Intereſſen des Ackerbaues und der Viehzucht gewahrt hat, haben gleichzeitig die Bundesſtaaten die Landwirtſchaft in allen Zweigen zu fördern geſucht: Urbarmachung der Moore und Heiden, Bau von Kleinbahnen, Bekämpfung der Viehſeuchen und der Pflanzenkrankheiten, Hebung der Viehzucht durch Körordnungen, Prämiierungen, Ausſtellungen, Kontrollvereine, Landestierzucht-Inſpektoren, landwirtſchaftliche und tierärztliche Hochſchulen und Akademien, Ackerbauſchulen, Winterſchulen, Haushaltungsſchulen, Gärtnerlehranſtalten, Obſt- und Weinbauſchulen, Molkereiſchulen, Wieſenbauſchulen uſw. In Preußen beſuchen jährlich gegen 15000 Landwirtsſöhne Ackerbau- und Winterſchulen und ebenſo viele und noch mehr die übrigen Unterrichtsanſtalten und Kurſe. Bis Ende 1914 hatten in Preußen gegen 200000 Landwirte die Ackerbau- und Winterſchulen ſeit ihrem Beſtehen beſucht. Dazu kommt das Beiſpiel gut geleiteter Güter und ſtaatlich unterſtützter Muſterwirtſchaften. Es wird in nicht landwirtſchaftlichen Kreiſen noch vielfach überſehen, daß die höhere landwirtſchaftliche Kultur ſelbſt in Deutſchland auch heute noch keineswegs überall zur Durchführung gelangt iſt. Es iſt daher eine der wichtigſten Aufgaben nach dem Kriege, die große Maſſe der bäuerlichen Landwirte mit den Errungenſchaften der modernen landwirtſchaftlichen Technik noch mehr als bisher bekannt zu machen, um die Bodenerträge noch weiter zu ſteigern.

Auch für die Zukunft wird es im nationalen und militäriſchen Intereſſe Deutſchlands liegen, ſeine relative Unabhängigkeit in der Ernährung zu bewahren und, ſoweit ausländiſche Lebensmittel und Rohſtoffe erforderlich ſind, ſie möglichſt aus den verbündeten Staaten einzuführen.

DEUTSCHE SOLDATEN HELFEN IN POLEN BEI DER ERNTE. – NACH EINER ZEICHNUNG VON JOSEF CORREGGIO.

Ein Beiſpiel möge dies noch näher erläutern. Deutſchland erzeugt auf 14 Mill. ha Getreidefläche 26½ Mill. t Körner, Öſterreich-Ungarn auf 16½ Mill. ha nur 22½ Mill. t, Bulgarien auf 2¼ Mill. ha nur 2½ Mill. t und die Türkei auf 6 Mill. ha nur etwa 6 Mill. t. Die deutſche Landwirtſchaft verfolgt das Ziel, durch vermehrte Stickſtoffdüngung und Pflanzenzüchtung den Getreideertrag auf 35 Mill. und die Kartoffelernte von 45 Mill. auf 60 Mill. t zu ſteigern. Wenn es gelänge, den Bodenertrag in Öſterreich-Ungarn um drei Doppelzentner pro Hektar zu ſteigern, ſo würde es ungefähr 5 Mill. t Getreide mehr erzeugen, davon allein an Weizen etwa 1½ Mill. t mehr. Würde es auch gelingen, in Bulgarien und der Türkei, in dieſem Lande durch Aufſchließung der fruchtbaren Ländereien in Kleinaſien, die Bodenerträge in demſelben Grade zu ſteigern, ſo würden die Eigenverſorgung der jetzt verbündeten Länder und ihre Unabhängigkeit gegenüber den überſeeiſchen Ländern erreicht ſein.

Allerdings iſt das eine ſchwierige Kulturarbeit, die ſich nicht von heute auf morgen verwirklichen läßt. Aber der Wille zur Tat muß ſofort einſetzen und wie mit elektriſchem Schlage alle Länder und Völker auf der ganzen Linie von Hamburg bis Bagdad durchdringen. Dann, aber auch nur dann, gehört ihnen die Zukunft. Sonſt iſt Deutſchland gezwungen, koſte es, was es wolle, ſich im Intereſſe ſeiner Induſtrie wieder den Ländern jenſeits des Ozeans zuzuwenden, da es ſeine ſtarke Stellung als Weltmacht mit in erſter Linie dem Siegeszuge ſeiner Induſtrie über die ganze Erde verdankt.

Hosted by Google

WESERÜBERGANG UND SCHACHTSCHLEUSE BEI MINDEN. / NACH EINEM AQUARELL VON W. OBRONSKI.

Hosted by Google

DIE KANAL- UND FLUSZSCHIFFAHRT

VON MINISTERIALDIREKTOR SYMPHER

Je länger der Krieg dauert, desto mehr droht der Abbruch langgepflegter Beziehungen, desto größer werden die Verluste an Schiffen, welche diesen Beziehungen im wirtschaftlichen Güteraustausch dienten, desto mehr wird aber auch der Blick nach Mitteleuropa gelenkt, wo ein wenigstens teilweiser Ausgleich für jene Verluste gefunden werden kann. Hierzu bedarf es vor allem guter Verkehrsverbindungen, um den Güteraustausch auch vom Standpunkt des Handels, der Erzeugung und des Verbrauchs erstrebenswert zu machen. Neben der weiteren Ausgestaltung des Eisenbahnverkehrs kommen dabei neue Kanäle in Frage, die das ausgedehnte deutsche Wasserstraßennetz mit dem größten Strome Mitteleuropas, der Donau, in Verbindung setzen würden. Mit immer größerem Nachdruck hat der jetzige Krieg unserem Bewußtsein die unabweisbare Folgerung eingehämmert, daß neben dem Eisenbahnnetz auch ein zusammenhängendes Wasserstraßennetz geschaffen werden muß. Nützlich im Kriege, wird es im Frieden, mehr als die verhältnismäßig teuren Eisenbahnen, dem Güteraustausch der verbundenen Länder günstige Verkehrsbedingungen und deren wirtschaftlichem Zusammenschluß eine dauerhafte Grundlage geben. Die Pläne zu einem mitteleuropäischen Wasserstraßennetz reichen weit zurück. Verwirklicht wurden sie in dem Main-Donau-Kanal. Da dieser aber nur Schiffe von etwa 100 t Tragfähigkeit zuläßt, das neuzeitliche Verkehrsbedürfnis im Durchgangs-Verkehr aber 1000-t-Schiffe erfordert, so weist er nur geringen Verkehr auf. Trotz vieler Pläne haben hohe Baukosten, zum Teil auch entgegenstehende Eisenbahninteressen, bis jetzt neue Anlagen gehindert, und selbst die Geldbewilligung für den Donau-Oder-Kanal im Jahre 1901 hat ihn nicht über die genauen Entwurfsarbeiten hinaus gefördert. Diesem Stillstand der Entwicklung scheinen die Erfahrungen des Krieges ein Ende bereiten zu wollen. Der Mangel einer leistungsfähigen schiffbaren Verbindung zwischen den deutschen Strömen und der Donau ist besonders klar geworden, als Serbien niedergeworfen und die Donau von ihren Fesseln befreit war. Da fehlte es für die Heerestransporte nach der Türkei und die Rückbeförderung von rumänischem Getreide an einer großen, durchgehenden Wasserstraße. Dazu tritt nun der große Gedanke »Mitteleuropa«, der im Kreise der Binnenschiffahrt schon lange vor dem Kriege behandelt worden ist. Ein 1886 in Dresden gegründeter, 1913 in Konstanz erweiterter deutsch-österreichisch-ungarisch-schweizerischer Binnenschiffahrtsverband verfolgt die Schaffung neuer zusammenhängender Wasserstraßen in den Verbandländern.

SCHLEPPKÄHNE AUF DER ELBE. / NACH EINER RADIERUNG VON WALTER GIESE.

Die Grundlagen sind einfach: Im Norden Mitteleuropas die deutschen Ströme und im Süden die Donau. Die deutschen Flüsse sind schon früher ziemlich gut geregelt und zum Teil durch leistungsfähige Kanäle miteinander verbunden. Einige weitere Verbindungen und Verbesserungen sind indes erwünscht und werden sich hoffentlich nach glücklichem Ausgang des Krieges verwirklichen lassen. Dazu gehören insbesondere das Reststück des Mittellandkanals von Hannover bis Magdeburg und der weitere Ausbau der Hauptströme. Die letztgenannten Arbeiten sind in gewissem Umfange bereits eingeleitet, sie genügen aber für ein durchgehendes mitteleuropäisches Wasserstraßennetz, an dessen Westende der leistungsfähige Rhein und an dessen Ostende die fast ebenso leistungsfähig auszugestaltende Donau liegt, noch nicht. Hier ist durch weitere Anlage von Talsperren, die nebenbei auch anderen Zwecken, insbesondere dem Hochwasserschutz und der Elektrizitätsgewinnung, dienen, eine größere Tiefe anzustreben, die auch bei niedrigstem Wasserstand nicht unter 1,70 bis 1,80 m, möglichst aber 2,20 m betragen sollte, so daß Schiffe von 2 m Tauchtiefe verkehren können.

Auch die Donau ist noch auszubauen. Ihre Länge von Ulm bis zur Sulinamündung mißt 2569 km. Vergleichsweise sei bemerkt, daß die schiffbaren Strecken des Rheins, der Weser, der Elbe, der Oder und der Weichsel innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches 2446 km betragen. Die Fahrtiefe der Donau von Kelheim, dem Mündungspunkt des Donau-Main-Kanals, bis Wien entspricht ungefähr derjenigen der Weser, Elbe und Oder, während unterhalb Wien in der Regel Schiffe mit 2 m Eintauchung fahren können.

Durch eine weitere Regelung hofft man, dieses Maß unterhalb Passau überall zu erreichen, während man sich von Kelheim bis Passau voraussichtlich mit einer Stromtiefe von 1,80 m begnügen muß, wenn nicht stellenweise eine Kanalisierung aushelfen soll.

Die Donau und die meisten deutschen Ströme werden daher nach vollendetem Ausbau etwa gleiche Fahrbedingungen bieten.

Dem müssen sich die Verbindungskanäle anpassen; als Regelschiff wird ein solches von 1000 t Tragfähigkeit anzusehen sein, das etwa 76 m Länge, 9,2 m Breite und 2 m Eintauchung bei voller Ladung besitzen muß. — An Verbindungskanälen sind bisher vorgesehen:

A. Zwischen Rhein und Donau.

1. Vom Bodensee nach Ulm.
2. Von Mannheim über den Neckar nach Lauingen.
3. Von Mainz über Bamberg und Nürnberg nach Stepperg.

B. Zwischen Weser und Donau.

4. Von Münden über die Werra nach Bamberg, von da wie unter 3.

C. Zwischen Elbe und Donau.

5. Von der Saale zum Main.
6. Von Prag über Budweis nach Linz.
7. Wie zu 5, jedoch mit Ausmündung bei Korneuburg.
8. Von Pardubitz an der Elbe bis Prerau am Donau-Oder-Kanal.

D. Zwischen Oder und Donau.

9. Von Kosel und Gleiwitz über Oderberg, Mährisch-Ostrau und Prerau nach Wien.

E. Zwischen Weichsel und Donau.

10. Von Krakau nach Mährisch-Ostrau am Donau-Oder-Kanal, teilweise bereits im Bau.

An die Herstellung aller Linien ist wenigstens zur Zeit nicht zu denken. Die Kosten sind zu hoch und die Verkehrsmengen

Hosted by Google

nur dort ausreichend, wo die Beförderung von Kohle oder Eiſenerz in großen Mengen erwartet wird. Das iſt aber nur der Fall bei den Waſſerſtraßen, die mit dem rheiniſch-weſtfäliſchen und dem oberſchleſiſchen Induſtriegebiet in Verbindung ſtehen. Danach ſcheiden die meiſten Linien zur Elbe zunächſt aus. Der Donau-Oder-Kanal wird durch kurze Frachtwege, durch verhältnismäßig einfache und billige Ausführung — Koſten bei rund 335 km Länge etwa 350 Millionen Mark — und durch die Möglichkeit, auch die Elbe mit einem Aufwande von 190 Millionen Mark von Pardubitz nach Prerau anzuſchließen, begünſtigt. Allgemeine und militäriſche Erforderniſſe ſowie das Anſchlußbedürfnis Süddeutſchlands machen indes auch eine Donau-Rhein-Linie erwünſcht. Nach Lage der Verhältniſſe kommt von den weſtlichen Verbindungslinien in erſter Reihe der von König Ludwig III. ſeit langen Jahren zäh und mit wachſendem Erfolge vertretene Rhein-Main-Donau-Kanal in Frage. Die Koſten ſind unter Zugrundelegung von 1200-t-Schiffen für die ganze 734 km lange Strecke von Aſchaffenburg bis Paſſau vorläufig auf 650 Millionen Mark geſchätzt.

Der Weser-Main-Kanal von Münden bis Bamberg würde in mancher Beziehung noch mehr als die Donau-Rhein-Verbindung den völkiſchen Zwecken dienen, da er den Verkehr Bayerns nach den deutſchen Nordſeehäfen Hamburg, Bremen und Emden lenken und ebenfalls eine Verbindung mit dem Ruhrgebiet ſchaffen würde. Mit Rückſicht auf die derzeitigen Beſtrebungen Bayerns muß er indes der Zukunft vorbehalten bleiben.

Die Arbeiten an der Donau ſelbſt ſind, ſoweit Deutſchland in Betracht kommt, bereits in dem von Bayern aufgeſtellten Koſtenanſchlage enthalten. Von der Reichsgrenze bis Wien kommt eine Regelung in Frage, deren Koſten bei den ſtreckenweiſe ſchwierigen Verhältniſſen auf 297 km Länge 50 Millionen Mark erreichen können. Die Ausgaben für die öſterreichiſche Donau unterhalb Wien ſind bei 49 km Länge auf 4 Millionen Mark und diejenigen in Ungarn, einſchließlich der Verbeſſerungen am Eiſernen Tor, bei 941 km Länge auf 56 Millionen Mark veranſchlagt. Im Bereich von Rumänien und Bulgarien bietet die Donau im allgemeinen kein Hindernis für die Fahrt von 2 m eintauchenden 1000-t-Schiffen.

Abgeſehen von den Koſten, welche in Deutſchland noch für die Verbeſſerung der Ströme aufzuwenden ſein werden, erfordern die Verbindung des deutſchen Waſſerſtraßennetzes mit der Donau und der Ausbau der letzteren

1. wenn nur der Anſchluß nach der Oder geſchaffen wird, 410 Millionen Mark,
2. wenn nur die Main-Donau-Linie hergeſtellt wird, 760 Millionen Mark,
3. wenn gleichzeitig Verbindungen zum Rhein, zur Elbe und zur Oder ausgeführt werden ſollen, 1 Milliarde und 300 Millionen Mark.

Wollte man noch andere Linien verfolgen, ſo wäre zu befürchten, daß der ganze ſchöne Plan ſcheiterte, dem Gedanken »Mitteleuropa« durch die Donau und ihre Verbindungskanäle ein wirtſchaftliches Rückgrat zu geben.

Das wirtſchaftliche Rückgrat! Das muß die Donau mit ihren Kanalverbindungen unbedingt werden! Sonſt lohnen ſich die gewaltigen Aufwendungen in der Tat nicht. Austauſchgüter ſind genug vorhanden, Weizen und Mais aus Bulgarien und Rumänien, ſpäter auch aus der Türkei, Petroleum aus Rumänien, Erze aus Bulgarien und Serbien, Obſt, namentlich Zwetſchgen, aus Serbien ſind die hauptſächlichſten Maſſengüter für den Verkehr vom Oſten zum Weſten; Kohle, Eiſen und gewerbliche Erzeugniſſe aller Art dienen als Gegenfracht. Die Beförderungskoſten ſind billiger als auf der Eiſenbahn, billiger als auf dem Seewege nach Rotterdam, Hamburg und Stettin. Zweifelhaft könnte es mit dem Seeweg trotz deſſen größerer Länge (Galatz-Rotterdam, Seeweg 6400 km, Binnenwaſſerweg 3500 km) ſein.

Aber erſtens iſt auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten, daß die Seefrachten wieder auf ihren alten niedrigen Stand zurückkehren, und zweitens wächſt weder Weizen noch Mais in Galatz, noch werden dort die deutſchen Kohlen und gewerblichen Erzeugniſſe verbraucht. Alle dieſe Güter haben, um vom Erzeugungsort zum Seehafen oder von dieſem zum Gebrauchsort zu gelangen, noch mehr oder weniger lange Wege im Binnenlande zurückzulegen. Eine genaue Rechnung ergibt, daß unter dieſen Umſtänden ſelbſt der außerordentlich billige Levantetarif in vielen praktiſch vorkommenden Verkehrsbeziehungen der demnächſtigen Binnenſchiffsfracht nicht gewachſen iſt.

Es kann alſo mit hinreichender Sicherheit angenommen werden, daß dem Binnenwege ausreichende Gütermengen zufallen werden, auch dann, wenn auf den Kanälen und Flüſſen angemeſſene Schifffahrtsabgaben erhoben werden. Denn das müſſen die Beteiligten ſich klarmachen: wenn ſchon vor dem Kriege Abgaben notwendig waren, um die für die Schiffahrt aufgewendeten Baukoſten zu decken, ſo wird dies nach dem Kriege um ſo mehr der Fall ſein. Es darf nicht angenommen werden, daß die gewaltigen Anlagekoſten ohne Gegenleiſtung getragen werden. Nach allem iſt es dringend erwünſcht, daß mit dem Bau wenigſtens eines der Verbindungskanäle bald nach Friedensſchluß begonnen wird, damit dem Verkehr die gewünſchte Richtung ſo früh gegeben wird, daß er nicht erſt nach anderen Abſatzgebieten zu ſuchen braucht. So wird erreicht werden, was erſtrebt wird: ein wirtſchaftlicher Zuſammenſchluß der Länder Mitteleuropas als Grundlage eines dauernden Bündniſſes der jetzt in gemeinſamer Abwehr ſtehenden Völker. Dabei wird die Donau die Bedeutung erlangen, die ihr als Schiffahrtsweg erſten Ranges zukommt. (Siehe Überſichtskarte in Nr. 3859.)

DER BERGBAU UND DIE GEGENSEITIGEN BEZIEHUNGEN

VON GEH. BERGRAT PROFESSOR DR. P. KRUSCH

Da der Vierbund im allgemeinen bei der Verſorgung mit nutzbaren Mineralien auf ſich angewieſen iſt, iſt die gegenſeitige Ergänzung der einzelnen Länder in bergbaulicher Beziehung mit die Vorausſetzung ſeiner Exiſtenzmöglichkeit.

Bei der großen Ausdehnung des Vierbundgebietes kann ich hier nur auf die wichtigſten mineraliſchen, in abgebbaren Mengen vorkommenden Rohſtoffe eingehen.

Es empfiehlt ſich deshalb, kurz die Entwicklung des Bergbaues in jedem der vier Staaten zu ſchildern.

Deutſchland befindet ſich faſt auf der Höhe der bergbaulichen Entfaltung. Der Wert ſeiner Bergwerkserzeugniſſe, der 1860 rund 125 Mill. Mark betrug, ſtieg ſeitdem gewaltig bis auf über 2,4 Milliarden Mark im Jahre 1912.

An erſter Stelle ſtehen die Steinkohlen, denen vor allem dieſe raſche Steigerung des Wertes der Bergwerksprodukte zu verdanken iſt; erreicht ja doch die mit der Geſamtwertkurve ungefähr parallele Steinkohlenwertkurve 1912 allein rund 2,1 Milliarden Mark. Von der im Jahre 1913 rund 190 Mill. t betragenden deutſchen Förderung waren wir unter Berückſichtigung der Einfuhr in der Lage, über 10 Proz. der Produktion abzugeben; davon entfiel auf Öſterreich-Ungarn nicht ganz die Hälfte. Bulgarien und die Türkei lagen bei den Kohlenpreiſen vor dem Kriege zu entfernt, als daß eine weſentliche Einfuhr in Betracht kommen konnte. Während des Krieges dagegen verſorgen wir dieſe beiden Vierbundſtaaten nicht nur mit Kohle, ſondern die deutſche Steinkohle dient auch den Intereſſen des Vierbundes durch Abgabe an neutrale Staaten im Austauſch gegen für die Exiſtenz des Vierbundes unbedingt notwendige Materialien.

Eine Monopolſtellung nimmt Deutſchland in bezug auf Kaliſalze ein. Unſere Vorräte ſind hier derart bedeutend, daß im Frieden zur Regulierung des Marktes eine ſehr erhebliche Einſchränkung der Förderleiſtung notwendig war. Die Rohförderung an Kaliſalzen betrug im Jahre 1913 11,9 Mill. t im Werte von 129 Mill. Mark. Wir wären vor dem Kriege in der Lage gewesen, jede gewünſchte Menge von aus der Rohförderung gewonnenen Kaliſalzen an die Vierbundſtaaten abzutreten, indeſſen machte, entſprechend der größeren Entwicklung der Landwirtſchaft, nur Öſterreich-Ungarn einen weitergehenden Gebrauch, der aber nur die im Verhältnis zu ſeiner Größe verhältnismäßig geringe Menge von rund 100000 t Kaliſalze erreichte. Es iſt anzunehmen, daß die Bezugsmengen der Vierbundſtaaten nach dem Kriege unverhältnismäßig größer ſein werden, nachdem der Krieg die Notwendigkeit der Hebung der Landwirtſchaft in allen Staaten erwieſen hat. Unſere unermeßlichen Kaliſalzſchätze werden bei den Friedensverhandlungen aller Wahrſcheinlichkeit nach eine wichtige Rolle ſpielen, denn die letztjährigen Mißernten der feindlichen Länder ſind nicht zum geringen Teil auf das Fehlen der Kalidüngung zurückzuführen.

Der dritte von uns in einer Übermenge erzeugte mineraliſche Rohſtoff ſind die Zinkerze, welche in engſter Vergeſellſchaftung mit den bei uns knappen Bleierzen auftreten. Die deutſche Roherzproduktion betrug 1913 2,8 Mill. t mit einem Zinkinhalt von über 300000 t. Da der deutſche Verbrauch im genannten Jahre nur rund 200000 t betrug, waren wir in der Lage, erheblich abzugeben. An unſerer unter Berückſichtigung der Einfuhr rund 70000 t betragenden Zinkmetallausfuhr war Öſterreich-Ungarn mit rund 20000 t Einfuhr beteiligt.

Während des Krieges hat unſere Gewinnung der beiden höchſt wichtigen Stahlveredlungsmittel Molybdän und Vanadin, die vor dem Kriege nicht weſentlich in die Erſcheinung trat, eine völlige Umwälzung erfahren. Chemiſche und lagerſtättenkundliche Fortſchritte ermöglichen uns, nicht nur die für Deutſchland notwendigen Mengen, ſondern ſpäter wahrſcheinlich ſogar eine abgebbare Überproduktion zu erzeugen.

Öſterreich-Ungarn befindet ſich in der in mancher Beziehung als glücklich zu bezeichnenden Lage, daß die nutzbaren Lagerſtätten jeder Art noch bei weitem nicht voll ausgenutzt werden. Hier intereſſieren uns aber nur die abgebbaren Rohſtoffe, nämlich Braunkohle, Erdöl und Graphit. Von der geſamten Braunkohlenproduktion in Höhe von 27,4 Mill. t im Werte von 149,5 Mill. Kronen wurden nicht weniger als rund 25 Proz. an das Ausland abgegeben, und zwar vorzugsweiſe an Deutſchland. Für unſere obenerwähnte erhebliche Steinkohlenabgabe an Öſterreich bekommen wir alſo einen großen Teil in Form von Braunkohle wieder.

Auch auf dem Mineralölgebiet kann Öſterreich-Ungarn ſeine Vierbundgenoſſen unterſtützen. Vor dem Kriege bezogen wir aus Öſterreich-Ungarn rund ein Zwanzigſtel unſerer Geſamteinfuhr von Rohbenzin, ungefähr ein Siebentel unſerer Schmieröl- und ein Sechſtel unſerer Erdöleinfuhr, zuſammen 171000 t.

Hosted by Google

Die Graphitlagerſtätten Öſterreich-Ungarns, Imprägnationen in kriſtalliniſchen Geſteinen, haben uns von jeher einen Teil des für unſere Induſtrie notwendigen Graphits geliefert. Wir bezogen 1913 nicht weniger als 35 Prozent der Produktion.

Relativ wenig entwickelt iſt naturgemäß der Bergbau in Bulgarien und Kleinaſien.

In Altbulgarien gibt es nur wenige Lagerſtätten von erheblicher Bedeutung, ſo das Kohlenvorkommen von Pernik, welches modern eingerichtet iſt, 1911 bereits 300000 t lieferte und die deutſchen Banken ſchon vor dem Kriege intereſſierte.

Eine gewiſſe Bedeutung hat das Kupfervorkommen von Plakalniza in der Nähe von Vratza mit Kontaktlagerſtätten im Triaskalk. Bereits vor dem Kriege lieferte die Grube über 2000 t Kupfer jährlich.

In Neubulgarien (Serbien öſtlich der Morawa) gibt es ſehr viele nutzbare Lagerſtätten, von denen aber nur wenige bisher erforſcht wurden. An erſter Stelle nenne ich die berühmte Kupferlagerſtätte von Bor, ein Vorkommen von kupferhaltigem Schwefelkies, welches in engſter genetiſcher Beziehung zu tertiären Eruptivgeſteinen ſteht. Die hochmoderne Anlage dürfte ſtändig mindeſtens eine Kupferproduktion von 12000 t jährlich liefern und an uns reichlich abgeben können. Die Vorräte ſind ſelten groß. Das nördlich von Bor liegende, früher häufig genannte Majdan Pek kommt heute nur noch als Öſterreich-Ungarn beſonders intereſſierende Eiſenerz- und Schwefelkieslagerſtätte in Frage, da die Kupfererze abgebaut ſind.

Wichtig ſind auch die neubulgariſchen Kohlengruben (Senjski Rudnik, Koſtolatz uſw.), die bei einiger Entwicklung an die Türkei und Öſterreich-Ungarn reichlich abgeben können. Eine Geſamtproduktion von 600000 t jährlich dürfte bald erreichbar ſein.

Die Zahl der türkiſchen bauwürdigen nutzbaren Lagerſtätten iſt ebenfalls nicht groß. An erſter Stelle ſind die echten Steinkohlenvorkommen an der Nordküſte bei Heraklea zu nennen, die im Jahre 1911 bereits 750000 t aſchenreiche, aber verkokbare Kohle lieferten.

Namentlich für Deutſchland und Öſterreich-Ungarn wichtig ſind die Chromerzlagerſtätten der Gegend von Bruſſa (Daghardi), von Makri gegenüber Rhodos und am Golf von Alexandrette. Die ausſchließlich im Serpentin auftretenden Konzentrationen von Chromeiſen ſind z. B. in der Lage, mehr als den geſamten deutſchen Bedarf, der 1913 rund 23000 t betrug, zu decken.

Reich iſt die Bleierzlagerſtätte von Balia Maden an der Weſtküſte Kleinaſiens, wo man vor dem Kriege allein 14000 t Blei gewann. Sie kann bei dem geringen Eigenverbrauch der Türkei faſt ausſchließlich den übrigen Vierbundſtaaten zugute kommen.

Ausſichtsvoll ſind auch die Kupfervorkommen von Arghana Maden in der Nähe der Quelle des Tigris und das Bleierzvorkommen von Bulgar Dagh im Süden Kleinaſiens.

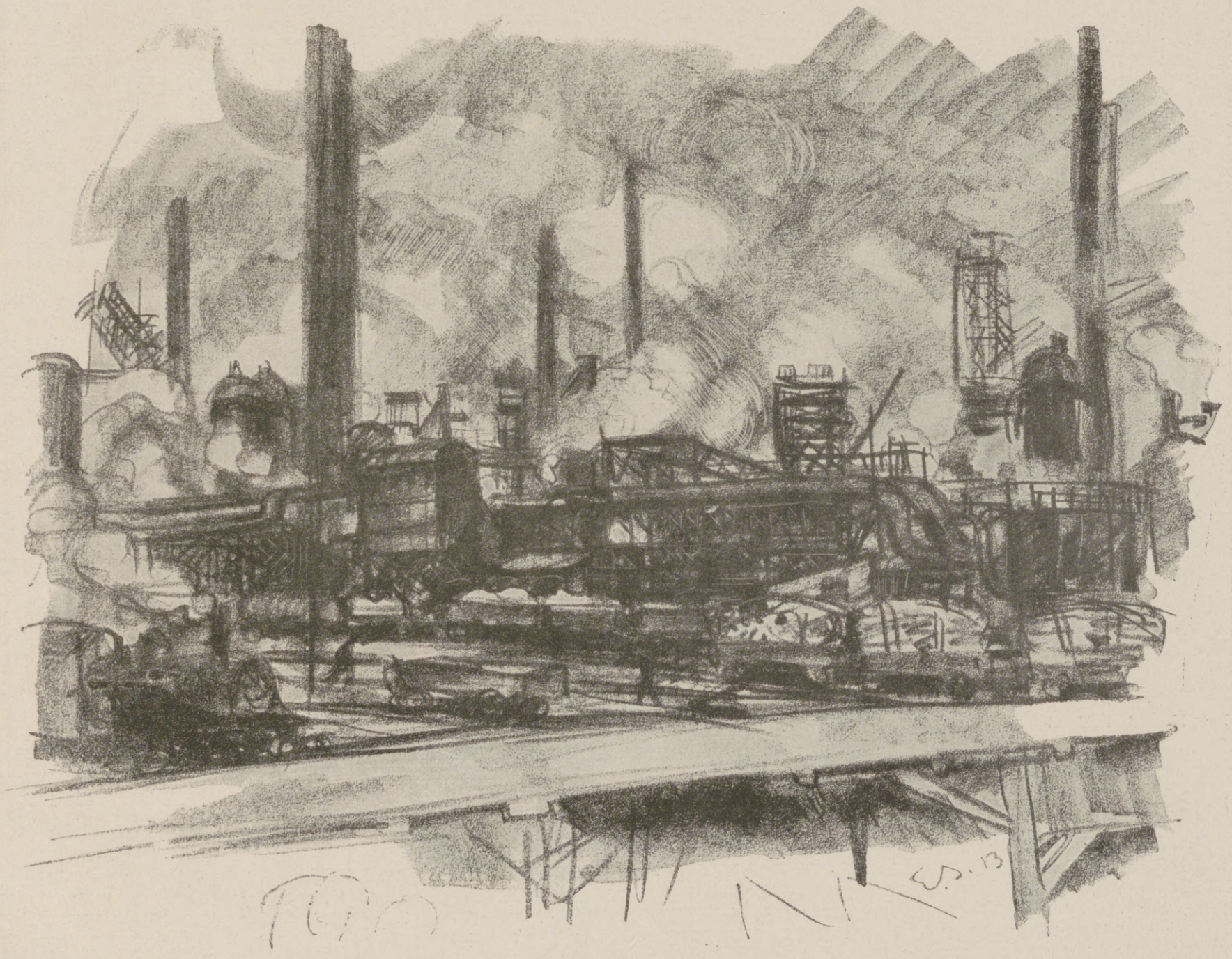
Unſere und Öſterreich-Ungarns optiſche Induſtrie iſt an den Bor (Pandermit)-Lagerſtätten von Panderma im Nordweſten Kleinaſiens ſehr intereſſiert, die vor dem Kriege über 10000 t Pandermit jährlich ergaben.

Wie ſich die ſo häufig genannten Öl- und Bitumenlagerſtätten in der Nähe der perſiſchen Grenze im Tigris- und Euphratgebiet entwickeln werden, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls haben wir das größte Intereſſe an der Begründung einer Erdölinduſtrie in Meſopotamien.

Schon die kurze Überſicht der einen Export ermöglichenden Lagerſtätten der Vierbundſtaaten zeigt, daß ſich die Länder in bezug auf mineraliſche Rohſtoffe in glücklicher Weiſe ergänzen. Dank der von uns während des Krieges geſchaffenen Verkehrsverbeſſerungen in Kleinaſien werden wir nach dem Kriege in den vollen Genuß deſſen kommen, was uns die Türkei abgeben kann.

Die Vorzugsſtellung, die Deutſchland und Öſterreich-Ungarn ſich während des Krieges durch die Unterſtützung der Balkanländer erwarben, muß gehalten und weiter zur Beſeitigung der engliſchen, amerikaniſchen und franzöſiſchen Konkurrenz ausgebaut werden.

Haupterfordernis der Förderung des Bergbaues iſt aber die Verbilligung des Transports durch Verbeſſerung der Verkehrsverhältniſſe und die Einführung von Vorzugstarifen. Nur dann kann der Vierbund in den vollen Genuß der gegenſeitigen, auf den Mineralſchätzen beruhenden Vorteile kommen, die alle Beteiligten von ihm erhoffen. Daß eine recht weitgehende Ergänzung möglich iſt, haben bereits die Erfahrungen des Krieges gezeigt.



IM KOHLENREVIER. / NACH EINER ORIGINALLITHOGRAPHIE VON ERNST ISSELMANN.

Hosted by Google

RUHMESTATEN DER VIERBUNDMÄCHTE

DIE BAGDADBAHN. / NACH EINEM GEMÄLDE VON FRITZ GROTEMEYER

EIN SIEG DER TECHNIK IN DEN BERGEN KLEINASIENS.

DER VIERBUND UND SEINE ZUKUNFT.

ES WÜRDE EIN IRRTUM SEIN, WOLLTE MAN UNSERE BUNDESGENOSSENSCHAFT MIT DEUTSCHLAND NUR ALS EINE VORÜBERGEHENDE POLITISCHE VERBINDUNG BETRACHTEN. DIE BUNDESGENOSSENSCHAFT TÜRKEI-DEUTSCHLAND IST DAS ERGEBNIS EINER WIRKLICHKEITS-POLITIK, DIE AUF EINER GEMEINSAMKEIT DER INTERESSEN AUFGEBAUT IST. DER VIERBUND, DER WÄHREND DREIER KRIEGSJAHRE DIE PROBE ABGELEGT HAT, WIRD MIT GOTTES HILFE DIE SCHWIERIGKEITEN DER GEGENWART ÜBERWINDEN UND UNSERM LAND EINEN GLORREICHEN FRIEDEN UND EINE BLÜHENDE ZUKUNFT SICHERN. STARK IM BEWUSZTSEIN UNSERER GERECHTEN SACHE, WERDEN WIR SIEGEN. :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

TALAAT-PASCHA, GROSZWESIR.

Hosted by Google

DEUTSCHLANDS FÜHRERROLLE IN DER TECHNIK

VON REICHSRAT DR.-ING. H. C. OSKAR VON MILLER, MÜNCHEN

Seit langer Zeit gelten Wiſſenſchaft und Technik als die Fundamente unſerer heutigen kulturellen Entwicklung. Zu Ende des achtzehnten und in den erſten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts hatten in Frankreich Gelehrte wie Gay-Luſſac, Lavoiſier, Ampère und viele andere die Grundlagen der neueren naturwiſſenſchaftlichen Erkenntnis geſchaffen. Zu gleicher Zeit war in England durch James Watt, Stephenſon, Arkwright und andere die erſte Entwicklung der neuzeitlichen Technik angebahnt.

Dieſen Anfängen einer gediegenen wiſſenſchaftlichen Forſchung blieb in Frankreich die techniſche Anwendung und der meiſterhaften techniſchen Praxis in England zum großen Teil die wiſſenſchaftliche Vertiefung verſagt.

Etwas ſpäter ſetzte auch in Deutſchland eine induſtrielle Entwicklung ein, die indeſſen Naturwiſſenſchaft und Technik zugleich erfaßte, denn Joſeph von Fraunhofer, Georg von Reichenbach und manche ihrer Zeitgenoſſen wußten damals ſchon wiſſenſchaftliche Erkenntnis mit bahnbrechender Meiſterſchaft auf techniſche Probleme anzuwenden.

Dieſe innige Verbindung von Wiſſenſchaft und Technik, die in den fremden Ländern fehlte, hat Deutſchlands Induſtrie ſo mächtig gefördert, daß ſie gegenwärtig die Führerrolle im Wettbewerb der Völker beanſpruchen darf. Nur wenige Beiſpiele können im Rahmen dieſes kurzen Berichtes hierfür gegeben werden.

Als Chemiker hat Juſtus von Liebig in zielbewußter Weiſe die Anwendung wiſſenſchaftlicher Forſchung auf techniſche Probleme in den Vordergrund ſeiner Unterſuchungen geſtellt. Den Einfluß chemiſcher Vorgänge auf das Wachstum der Pflanzen hat er wie kein anderer ſeiner Zeitgenoſſen ſtudiert und das geſamte Ernährungsweſen als eine techniſch lösbare Aufgabe behandelt.

Aus den von ihm begründeten Forſchungsinſtituten ſind die Männer hervorgegangen, welche, wie A.W. Hoffmann, Adolf Baeyer, Heinrich Caro, neben tiefgehender wiſſenſchaftlicher Forſchung die Grundlagen zu einer chemiſchen Großinduſtrie in Deutſchland ſchufen, die in ihrer überlegenen Leiſtung einen Wettbewerb fremder Länder überhaupt nicht aufkommen ließ.

Die ſeit langer Zeit in Frankreich heimiſche Optik wurde weit überholt, als Ernſt Abbe und ſeine Schüler in engſter Verbindung mit großzügig eingerichteten Fabriken wiſſenſchaftliche Methoden der Berechnung und Prüfung von Gläſern und Inſtrumenten zu unmittelbarer praktiſcher Anwendung brachten.

Die wiſſenſchaftliche Erforſchung der elektriſchen Ströme führte erſtmals in Deutſchland zu großartiger praktiſcher Verwendung, denn in deutſchen Werkſtätten wurden durch Werner von Siemens die erſten Dynamomaſchinen und elektriſchen Lokomotiven geſchaffen, und die theoretiſche Lehre eines Marcel Deprez über die Fortleitung elektriſcher Ströme hat auf deutſchem Boden zu den erſten großen und epochemachenden Kraftübertragungen geführt.

Die von deutſchen Gelehrten geſchaffene mechaniſche Wärmetheorie hat in Deutſchland die großartigſte Anwendung bei der Verwertung des Heißdampfes, bei der Ausbildung der Gas- und Ölmotoren und bei der Kältetechnik gebracht.

Im Bau von Talſperren und eiſernen Brücken haben deutſche Ingenieure, deutſche Baumeiſter und deutſche Werkſtätten reiche Pionierarbeit geleiſtet. Als Meiſterwerke der Wiſſenſchaft und Technik ſind auf deutſchen Werften die größten und die ſchnellſten Schiffe entſtanden, die je die Meere durcheilten. Eine große Zahl weiterer Beiſpiele ließe ſich anführen.

Leider haben alle dieſe Erfolge nicht nur die Bewunderung, ſondern auch den Neid der anderen Völker erweckt.

Es kam der grauenvolle Völkerkrieg, als deſſen Folge Deutſchlands Feinde den induſtriellen Zuſammenbruch des mächtigen Konkurrenten erhofft hatten. Es iſt anders gekommen.

Zunächſt war das Erſtaunen ſelbſt innerhalb Deutſchlands Grenzen beträchtlich, als die Leiſtungen der deutſchen Waffentechnik und Schiffbaukunſt ſich noch viel größer zeigten, als die Fernerſtehenden je geahnt hatten. Auf allen Gebieten wurde der Krieg zum mächtigen Anſporn und zum harten, aber erfolgreichen Lehrmeiſter. Um die nötigen Waffen, Schiffe und Flugzeuge in ausreichendem Maße herſtellen zu können, mußte eine eigene Kriegsinduſtrie geſchaffen werden, deren Umfang ſich ins Rieſenhafte ſteigerte.

Die Rohſtoffe fremder Länder waren dem Deutſchen Reiche abgeſchnitten. Für ſie war in erſter Linie Erſatz zu ſchaffen. An Stelle des Chiliſalpeters gelang es, in wenigen Monaten mit neuen, weſentlich verbeſſerten Methoden in neuerbauten großartigen Fabriken künſtlichen Salpeter für die Erzeugung von Sprengſtoffen in faſt unbegrenzten Mengen zu gewinnen. Auch Schwefel und Schwefelſäure, die vor dem Kriege aus fremdländiſchen Rohſtoffen erzeugt wurden, mußten nunmehr aus heimiſchen Produkten hergeſtellt werden, und die Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe gelang ſo vollkommen, daß nicht nur ein ausreichender, ſondern auch ein viel billigerer Erſatz für die ausländiſchen Materialien zur Verfügung ſtand.

Der Gummi, der nicht nur für Kriegsautomobile, ſondern auch für eine Reihe noch wichtigerer Zwecke gebraucht wird, wurde in deutſchen Retorten in gleicher Güte wie aus den Harzen tropiſcher Länder gewonnen. Für die zur Kriegführung in größtem Umfang nötige Baumwollfaſer wurde Erſatz geſchaffen, indem die Textilinduſtrie zahlreiche neue Faſerſtoffe erfolgreich bearbeitete.

Für die Gewinnung des Aluminiums, die früher aus fremden Rohſtoffen erfolgte, fand man neue Verfahren, bei denen ſtatt fremder Rohſtoffe weitverbreitete heimiſche Erden als Ausgangsprodukte dienten. Soweit Metalle von beſtimmten Eigenſchaften nicht vorhanden waren, hat man verſucht, die Eigenſchaften der vorhandenen Metalle zu ändern. Es gelang, das ſpröde Zink in ein zähes Metall zu verwandeln, das man ziehen und biegen und in vielen Fällen wie das Aluminium als Erſatz für Kupfer verwenden konnte.

Um all die neuen Rohſtoffe zu gewinnen und um ſie zu Kriegswerkzeugen und Kampfmitteln zu verarbeiten, wurden die vorhandenen Fabriken während weniger Monate von der Friedensproduktion auf eine ganz andersartige Kriegsproduktion umgeſtellt und bis zur vielfachen Leiſtungsfähigkeit erweitert.

Neue Fabriken mit Hunderttauſenden von Pferdeſtärken ſchoſſen wie Pilze aus der Erde, einzelne Großbetriebe haben deren bis zu zwanzig und dreißig errichtet. Der beiſpielloſe Aufſchwung erſtreckte ſich nicht nur auf die Provinzen, die ſchon im Frieden als Induſtriezentren galten, auch im Süden, im Bayerland, wurden die hier ſeit alter Zeit beſtehenden Fabriken erweitert, und ſelbſt in einer Stadt wie München, die bisher in erſter Linie der Kunſt und Wiſſenſchaft gewidmet war, ſind neue Fabriken entſtanden, die unmittelbar die Erfahrungen und Hilfsmittel ausnutzen, die ihren Gründern in den Hauptinduſtriegebieten zur Verfügung ſtehen.

Zur Kraftbeſchaffung für all dieſe Fabriken lernte man die Heizſtoffe und die knapp gewordenen Schmiermittel ſo ökonomiſch anzuwenden, wie man es im Frieden weder für nötig noch für möglich gehalten hätte. Neben den Wärmemaſchinen, die koſtbare Kohle und wertvolles Öl verwendeten, wurden die Waſſerkräfte ausgebaut, die im Frieden vielleicht noch lange am Fuße der Alpen unausgenützt geblieben wären.

Um Arbeitskräfte zu ſparen, wurden neue Werkzeugmaſchinen erſonnen, die in einer Stunde eine Arbeit leiſten, zu welcher früher 40 Menſchen 12 Stunden nötig waren. Aber auch die wertvollſte Kraft, die der Menſchen, hat ſich vervielfacht; denn nicht nur Männer aus allen Kreiſen des Volkes, auch Frauen leiſten mit unermüdlichem Eifer erſprießliche Arbeit, und täglich wird ihre Übung größer und ihre Leiſtung beſſer. Sie werden aus ungelernten gelernte Arbeitskräfte und vergrößern ſo die Summe der Kräfte, die der deutſchen Technik zur Verfügung ſtehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß all die neu geſchaffenen Verfahren, all die zahlreichen neuen Fabriken, all die Tauſende und aber Tauſende fleißiger Hände mit Beendigung des Krieges nicht verſchwinden und nicht feiern werden. Stand Deutſchlands Technik vor dem Kriege an erſter Stelle, ſo beſteht kein Zweifel, daß nach dem Kriege dieſer Vorſprung in noch viel höherem Maße vorhanden ſein wird; war Deutſchlands Induſtrie vor dem Kriege eine der mächtigſten, ſo wird ſie es nach dem Kriege um ſo mehr ſein, als ſie gelernt hat, ſelbſt unter den ſchwerſten Bedingungen der induſtriellen Kraft der ganzen Welt erfolgreich die Spitze zu bieten.

Die Errungenſchaften der deutſchen Technik beruhen eben im tiefſten Grunde nicht auf irgendwelchen Einzelerſcheinungen, die nach dem Kriege verſchwinden könnten, die Wurzeln dieſer Kraft liegen vielmehr tief in der Organiſation der deutſchen Staaten und in den Eigenſchaften ihrer Bewohner begründet.

Vor allem ſind es die Schulen, die den Samen der Bildung in einer Fülle über das Land verbreiten wie in keinem anderen Staat der Erde. Volksſchulen, Mittelſchulen und Hochſchulen ſind jede in ihren Leiſtungen unerreicht. Ein weiteres Fundament deutſcher Kraft iſt die ſoziale Geſetzgebung, die nicht, wie z. B. in Amerika, die ſchwächeren Teile der Bevölkerung ſchutzlos den in Reichtum ſchwelgenden Klaſſen ausliefert, ſondern, als eine echt deutſche Erſcheinung, Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr zu einem einheitlichen machtvollen Organismus zu verſchweißen ſucht.

Eine neue Triebkraft des induſtriellen Aufſchwunges hat der Krieg zur Entwicklung gebracht, indem bei verſchiedenen Induſtrien ein Zuſammenſchluß nicht nur zum Schutze kaufmänniſcher Intereſſen, ſondern vor allem auch zum bedingungsloſen Austauſch neuer Erfindungen und techniſcher Erfahrungen erfolgte. Die chemiſche Großinduſtrie, die Elektrotechnik, die Heizungsinduſtrie, der Beton- und Eiſenbetonbau ſind in dieſer Hinſicht bahnbrechend vorangegangen.

Die Verbindung von Naturwiſſenſchaft und Technik, die Schulung des ganzen Volkes, der Ausbau der ſozialen Geſetzgebung, der Zuſammenſchluß der Induſtrien beſchränken ſich jedoch nicht auf Deutſchland allein. Sie werden auch in den ihm verbündeten Ländern, die zum Teil ſchon ſeit langer Zeit die hervorragendſten Leiſtungen auf induſtriellem Gebiete aufzuweiſen haben, immer größere Fortſchritte machen. Dadurch wird der Vorſprung, den die deutſche Technik erzielte, nicht auf Deutſchland beſchränkt bleiben, ſondern auf ſeine jetzigen Waffengefährten übergreifen. Auch ſie werden den Anſchluß an eine große wiſſenſchaftlich-techniſche Arbeitsgemeinſchaft finden, ſo daß auch künftig Deutſchland im Verein mit den ihm verbündeten Staaten an der Spitze der techniſchen Entwicklung ſtehen wird.

Hosted by Google

IM SPEISEWAGEN DES BALKANZUGES

NACH EINER ZEICHNUNG VON LADISLAUS TUSZYŃSKI.

Hosted by Google

GEMEINSCHAFTLICHE KULTURBESTREBUNGEN

VON CORNELIUS GURLITT, DRESDEN

Die großen Einiger der Völker ſind die gemeinſamen wirtſchaftlichen Intereſſen. Der deutſche Kaufmann will durch Handel verdienen, die Induſtrie nicht minder. Aber er ſoll die Geſchäfte großzügig betreiben, indem ihm daran liegt, daß auch der Kunde in ſeinen Verhältniſſen ſicher ſtehe. Vom Handelsabkommen erwarten wir, daß es beiden Teilen von Nutzen ſei. Denn wir haben allen Grund, dahin zu ſtreben, daß unſere Freunde leiſtungsfähig ſind oder werden, daß ſie auch uns verkaufen können, was wir brauchen, daß wir in ihnen nicht nur ſichere Abnehmer, ſondern auch ſichere Lieferanten finden.

Manche unſerer Freunde werden deutſche Arbeitskraft und deutſche Arbeitserfahrung in Anſpruch nehmen müſſen, um vorwärtszukommen und die Schäden des Krieges zu überwinden. Aber ſie werden ſorgfältig erwägen, inwieweit die eigene Schaffenskraft nicht gehemmt wird. Man wird uns in den befreundeten Landen nicht mit ſtürmiſchem Entgegenkommen begrüßen. Man wird uns Gaſtfreundſchaft gewähren, aber nicht ſich ſelbſt durch dieſe ſchädigen wollen. Man wird ſich klar ſein, daß auch uns nicht ſelbſtloſe Liebe treibt, wenn wir Geld oder Arbeit in fremden Landen anlegen. Man wird dort ſich daher fragen, ob unſer Kommen ſegensreich, den Sitten und der Geſchichte des Landes angemeſſen ſei. Wir müſſen uns hüten, den Eindruck zu erwecken, als fühlten wir uns als Wohltäter. Die Klarheit der Abſicht iſt die beſte Bürgſchaft für erſprießliches Zuſammengehen.

Sie wird uns auch davor bewahren, daß wir überragende Dankbarkeit fordern. Kein Freund ſeines Vaterlandes kann aus Dankbarkeit gegen ein anderes ſeine Volksgenoſſen ſchädigen wollen. Im harten Kampf um das Daſein des einzelnen und der Völker iſt eine geſunde Selbſtſucht unvermeidlich. Wir werden gern bereit ſein, im Aufſtieg befindlichen Völkern die Quellen unſeres Wohlſtandes zu zeigen und ſie in ihrem Fortſchritte zu unterſtützen. Und wir wiſſen dabei ſehr gut, daß das Ziel der Studien nicht Abhängigkeit von den Deutſchen, ſondern Selbſtändigkeit iſt, daß in den jungen Staaten ſobald als möglich Einrichtungen entſtehen werden, die in Wettbewerb mit den unſrigen treten. Sind wir unſeren Verbündeten in einem Schaffensgebiet überlegen, ſo wird ihr Streben ſein, uns einzuholen, dieſelben Dinge ebenſogut, womöglich beſſer zu machen als wir: Und wir werden niemand anzuklagen haben, wenn wir überflügelt würden, als uns ſelbſt, die wir inzwiſchen nicht weitergeſchritten ſind. So auch in rein kulturellen Fragen. Es ſind nicht bloß Gedanken, die wir unſeren aufſtrebenden Freunden anbieten können, ſondern es ſind vor allem geſchulte Kräfte. Deutſches Denken und Schaffen hat einen internationalen Zug. Kein Volk der Welt beſitzt einen gleichen Überblick über das Schaffen fremder Nationen. Uns ſind Homer, Shakeſpeare, Molière, Ibſen, Tolſtoi deutſche Dichter geworden. Unſere Bühne, unſer Konzertſaal ſtehen jedem Talente offen. Sie werden ſich gern dem Eigenartigen aus Freundesgebiet zur Verfügung ſtellen, ebenſo gern, wie wir es ſehen werden, wenn deutſche Leiſtungen dort Verehrer finden. Nationale Voreingenommenheiten weiſen wir zurück. Wir lächeln über die Pariſer, die Mozart und Wagner ablehnen, weil ſie Deutſche waren, und Beethoven zum »Belgier« machen wollen, weil ſeine Ahnen aus Flandern ſtammen, oder über Engländer, die erklären, ſeit Heine habe Deutſchland keinen echten Dichter gehabt, weil ſie eben von deutſcher Dichtung nichts wiſſen. Smetanas Aufnahme in Deutſchland hat nicht darunter gelitten, daß die Tſchechen unter den Nachbarvölkern der Deutſchen wohl die am wenigſten beliebten ſind. Wir ſchauen vielmehr danach aus, wo auch immer Bedeutendes auftaucht. Denn wir wiſſen, daß die Völker nur dadurch den geiſtigen Schatz der Welt bereichern, daß ſie das ihnen Angemeſſene ſchaffen. Nicht zur Nachahmung wollen wir ſie führen, ſondern zu friſchem Erfaſſen alles Guten und zur Befruchtung der Eigenart durch Verſtändnis fremden Schaffens. Wir erwarten nicht, daß die befreundeten Völker an deutſcher Kultur mitarbeiten. Halten die verbündeten Völker feſt an in dieſer Weiſe verſtandesklarer Arbeitsgemeinſchaft, ſo bedarf es kaum der Bündnisverträge, weil die inneren Beziehungen von Volk zu Volk dieſe erſetzen werden. Zwieſpältigkeiten werden wohl auftreten, aber man wird ſie durch Verſtändigung beſeitigen, ſolange in der Einigung der Vorteil überwiegt. Auch in der beſten Ehe gibt es Mißhelligkeiten! Dann finden ſich aber auch die vollen Herzenstöne, ohne die ein ſolcher Bund ſchwunglos und freudlos erſcheint. Die Liebe der Menſchenkinder wie die Liebe der Völker wird nicht durch große Worte erzeugt, ſondern dieſe ſind Ausdruck jener Liebe. Das Wort allein verfliegt; die tief begründete Empfindung innerer Übereinſtimmung ſchafft den bindenden Gedanken.

Die deutſche Überlegenheit. *Von Georg Meckbach.*

Eines der zahlreichen Gebiete deutſcher Wiſſenſchaft und Technik, in denen unſere Kriegsgegner trotz aller Boykotterklärungen nach dem Kriege wieder gezwungen ſind, deutſche Erzeugniſſe zu kaufen, iſt unſtreitig das der Präziſionsoptik und Feinmechanik. Unſere optiſchen Inſtrumente der verſchiedenen Art, ſeien es nun photographiſche Linſen oder Ferngläſer oder die feinen optiſch-mechaniſchen Meß- und Zielinſtrumente, jedes Stück dieſer Art erfordert zunächſt eine gründliche wiſſenſchaftliche Durcharbeitung und nachdem dieſe beendet iſt, eine nicht weniger genaue und peinlich gewiſſenhafte fabrikatoriſche Herſtellung. Für beide Vorbedingungen iſt die unſerem Volke zuteil werdende Erziehung zu ernſter Arbeit und ſtrenger Pflichterfüllung eine unabweisbare Grundlage. Wollen uns demnach andere Völker auf dieſem Fabrikationsgebiet gleichkommen, dann muß erſt einmal eine neue Generation heranwachſen, welche die Lehrer für ſolche Erziehung und Volkseigenſchaften und für ſpätere Geſchlechter aus ſich heraus ſchafft. — Wie entſteht beiſpielsweiſe nur das optiſche Syſtem eines Prismenfeldſtechers, wie es als ſolches dem Verfaſſer in ſeinem Oigee-Binokle der bekannten optiſchen Anſtalt Oigee Berlin-Schöneberg vorliegt? Der den Strahlengang errechnende Mathematiker muß zugleich tüchtiger Phyſiker ſein und abgeſchloſſene Hochſchulbildung beſitzen, um ſeinen Berechnungen die für das optiſche Syſtem günſtigſten Vorausſetzungen zugrunde legen zu können. Nicht nur die Kenntnis der Lichtbrechung, ſondern auch der ſpezifiſchen Eigenſchaften optiſcher Glasſorten, wie Härte, Lichtdurchläſſigkeit, Grad der Widerſtandsfähigkeit gegen atmoſphäriſche Einflüſſe, und ſchließlich nicht minder die Kenntnis deſſen, wie ſich die verwendeten Glasſorten ſpäter zur Maſſenverarbeitung eignen, alles dies iſt in erſter Linie erforderlich. Zu einem Prismendoppelfeldſtecher gehören ſieben Paar verſchiedener optiſcher Teile und dieſe ſind wieder aus ſechs unter ſich verſchiedenen Sorten optiſchen Glaſes zuſammengeſetzt. Und welche Unſumme wiſſenſchaftlicher Arbeit, Erfahrung und Gewiſſenhaftigkeit birgt die Schaffung und die heutige Vollkommenheit der deutſchen optiſchen Glasarten in ſich, die der Wiſſenſchaftler fertig ausgearbeitet aus dem berühmten Glaswerk von Schott in Jena ſeinen Berechnungen zugrunde legen darf! — Monatelanger Arbeit bedarf es, bis alle Krümmungen, Brennweiten, Dicken, Abſtände und Größen der optiſchen Einzelteile errechnet ſind und ſo feſtliegen, daß der praktiſche Optiker ſeine Arbeit beginnen kann. Von der Genauigkeit der Arbeit kann ſich der Laie einen ungefähren Begriff machen, wenn hier erwähnt wird, daß die optiſchen Berechnungen bis zur fünften Dezimale eines Millimeterteiles durchgeführt werden. Der gleichen Feinheit der Ausarbeitung hat ſich auch der ausführende Optiker anzupaſſen, um praktiſch irgendwie wahrnehmbare Fehlerreſte im optiſchen Syſtem von vornherein auszuſchalten. Und dabei iſt die Bauart des Prismenfeldſtechers unter den optiſchen Inſtrumenten noch als zu den einfacheren gehörig zu bezeichnen. Wieviel komplizierter ſind dagegen die Hilfsmittel unſerer Feldgrauen und unſerer Blaujacken für genaues Ziel-, Richt- und Entfernungsmeßweſen! Darüber wird erſt nach dem Kriege zu ſprechen ſein, welchen Anteil auf optiſch-mechaniſchem Gebiet die deutſche Wiſſenſchaft und Technik am Gelingen des Ganzen gehabt hat. Unſere Kriegsgegner wiſſen auch ſelbſt, wie ſehr ſie uns in wiſſenſchaftlich-techniſcher Ausrüſtung unterlegen ſind und wenn einſt die Geſchichte dieſes Krieges rückblickend geſchrieben wird, dann erſt wird die volle Wertung der Arbeit möglich ſein, die neben der deutſchen Volkskraft im Ganzen die deutſche Wiſſenſchaft und Technik im einzelnen zu dem Ausgang des Völkerringens beigetragen hat. Man ſagte vor dem Kriege im Ausland mit Recht, die Deutſchen ſind gründlicher in allem, was ſie ſchaffen. Der tiefere Sinn und die eigentliche Wahrheit deſſen liegt aber in unſerer Wiſſenſchaftlichkeit, mit der wir ſelbſt empiriſch geſchaffene Neuerungen auf ihre urſächlichen Zuſammenhänge zurückführen, um dann auf wiſſenſchaftlich klarer Grundlage die fabrikatoriſche Herſtellung dieſer Neuerung folgerichtig durchzuführen. Nur dadurch iſt aber auch allein die Maſſenherſtellung ſo feiner und vollendeter optiſcher Hilfsmittel in der täglich ſich wiederholenden Gleichmäßigkeit möglich, die wiederum als unumgängliche Vorbedingung für die militäriſche Brauchbarkeit dieſer Hilfsmittel gelten muß und ſeitens unſerer Heeresverwaltung auch ſtets zur ſtrengen Vorſchrift erhoben worden iſt.

Bei optiſchen Inſtrumenten beſteht die doppelte Schwierigkeit und dadurch bedingt, die zweifache Notwendigkeit des Aufbaues auf ſtreng folgerichtiger wiſſenſchaftlicher Grundlage. Es muß das empfindliche, von äußerſten Genauigkeiten und Feinheiten abhängige optiſche Syſtem, das aus dem leicht zerbrechlichen Glasmaterial hergeſtellt iſt, in gleicherweiſe genaue, dabei bewegliche und doch wiederum im Gebrauch dauernd unveränderlich zueinander arbeitende feinmechaniſche Metall-Einzelteile gebracht und letzten Endes müſſen dieſe Einzelteile noch zu einem organiſch arbeitenden Ganzen zuſammengefügt werden und das außerdem in einer ausgeſprochenen Maſſenherſtellung, die beiſpielsweiſe bei Prismenfeldſtechern in Mengen von 10000 Stück und mehr jeweils erfolgt. Gleichſam als Mittel zur Vertiefung des allgemeinen Verſtändniſſes für dieſe heute mehr denn je intereſſierenden Fragen darf die kleine Abhandlung bezeichnet werden, welche unter dem Kennwort «Das moderne Binokle» im Eigenverlage der Optiſchen Anſtalt Oigee Berlin-Schöneberg erſchienen und von dort zu beziehen iſt. Sie hat auch dem Verfaſſer die Anregung zu dem heutigen kleinen Beitrag zu der «deutſchen Überlegenheit» gegeben.

Hosted by Google

SOZIALPOLITISCHE PROBLEME

VON DR. DR. PAUL KAUFMANN, PRÄSIDENT DES REICHSVERSICHERUNGSAMTES

In den unvergeßlichen Auguſttagen von 1914 iſt das ſtolze Wort geprägt worden, »daß die deutſche Sozialpolitik zu der gigantiſchen und ſieghaften Mobilmachung der Nation ebenſo erfolgreich beigetragen habe wie der deutſche Generalſtab, die Reichsbank und die Eiſenbahnen«. In der Tat hat der Weltkrieg offenbar gemacht, was Deutſchlands unvergleichliche ſoziale Fürſorge für die körperliche und geiſtige Geſundheit unſeres Volkes ſowie für ſeinen inneren Zuſammenſchluß geſchaffen hat. Das köſtliche Vermächtnis Kaiſer Wilhelms I. und ſeines in dieſer ſchickſalsreichen Zeit ſchmerzlich entbehrten großen Kanzlers iſt ein Rüſtzeug für den Krieg und eine der Quellen des begeiſterten Siegeswillens geworden.

Als der furchtbare Kampf ausbrach, über dreißig Jahre ſeit Einführung unſerer Arbeiterverſicherung, waren von einer Geſamtbevölkerung von annähernd 68 Millionen rund 20 Millionen gegen Krankheit, 25 Millionen gegen Unfall und 16 Millionen gegen Invalidität und Alter verſichert. Bis dahin wurden nahezu 11,7 Milliarden Mark Entſchädigungen (Krankenfürſorge, Renten uſw.) an etwa 127 Millionen Verſicherte und deren Angehörige gezahlt. Der tägliche Aufwand in den drei Verſicherungszweigen belief ſich bei Kriegsbeginn auf 2,5 Millionen Mark. Im Lande des vielgeſchmähten »Militarismus« wurden 1913, im letzten Friedensjahre, für die Arbeiterverſicherung einſchließlich der Verwaltungskoſten 950 Millionen Mark ausgegeben, während die geſamten Aufwendungen für Heer und Marine nur 230 Millionen Mark mehr betragen haben.

Ihre Erfolge dankt die deutſche ſoziale Verſicherung weſentlich dem Umſtande, daß ſie ſich nicht darauf beſchränkte, Schäden auszugleichen. Zwar in den Anfängen der deutſchen Arbeiterverſicherung ſtand dieſer Verſicherungszweck im Vordergrunde. Aber allmählich drang die Erkenntnis bei uns durch, daß, um ſoziale Übel erfolgreich zu bekämpfen, die Arbeit an die Quellen der Schädigungen verlegt werden muß. Nicht heilend, ſondern vorbeugend, nicht im Schutze der Schwachen, ſondern im Schutze gegen Schwächungen wird die ſoziale Fürſorge in vollkommenſter Form gelöſt. Jedes auf dieſe Weiſe erhaltene Arbeiterleben bedeutet ein nationales Guthaben. Deshalb gehört auch das ſchadenverhütende Wirken unſerer tatkräftigen, der Gesetzgebung oft vorauseilenden Verſicherungsträger zu den wertvollſten Abſchnitten ihrer Tätigkeit.

Die Krankenkaſſen bemühten ſich, durch gründliche Heilmaßnahmen dauernde Heilerfolge zu erzielen, anſtatt den einzelnen Krankheitsfall möglichſt ſchnell recht und ſchlecht zu erledigen. Sie wandten auch Geneſenden ausgiebige Fürſorge zu und förderten Einrichtungen zwecks allgemeiner Krankheitsverhütung. Das hat ſich bei den Maßnahmen der deutſchen Verſicherungsträger zum Zwecke der Unfallverhütung, ſachverſtändiger erſter Hilfe bei Unfällen, eines den neueſten Errungenſchaften der ärztlichen Wiſſenſchaft und Erfahrung entſprechenden Heilverfahrens für Unfallverletzte und bei ihrem Kampf gegen die großen Volksſchädlinge, Tuberkuloſe und Alkoholmißbrauch, ſowie gegen das Wohnungselend gezeigt.

Dieſe erfolgreiche Bekämpfung der großen Volksſeuchen war weſentlich ein Verdienſt der Verſicherungsanſtalten, der Träger der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenverſicherung. Sie beſaßen vor dem Kriege ſchon 43 Lungenheilſtätten mit über 5000, alſo ungefähr einem Drittel der in Deutſchland überhaupt vorhandenen Betten. In den verſchiedenſten Formen hat das über zwei Milliarden Mark betragende Kapitalvermögen der Verſicherungsanſtalten als Mittel zur Erhöhung der Geſundheit und Kraft der Bevölkerung Verwendung gefunden. Es wurden vor dem Kriege, um nur eines hervorzuheben, rund 550 Millionen Mark zu billigem Zins für den Arbeiterwohnungsbau ausgeliehen.

In der gleichen Richtung bewegte ſich der in Deutſchland ſo fruchtbar entwickelte Arbeiterſchutz. Und die erzielten Erfolge? Gegenüber einer Sterblichkeit im Deutſchen Reiche von 30,6 auf 1000 Einwohner im Jahre 1872 zählte man 1912 nur 16,4 Todesfälle auf die gleiche Zahl von Einwohnern. Die mittlere Lebensdauer verlängerte ſich von 1871 bis 1910 um über neun Jahre. Den ſchaffenden Altersſchichten gehörten Männer und Frauen faſt drei Jahre länger an als vor vier Jahrzehnten. Von den gedienten Landwehrmännern wurden bei der Mobilmachung nicht, wie erwartet, 75, ſondern über 90 vom Hundert als felddienſtfähig befunden. Die Abnahme der Tuberkuloſeſterblichkeit war eine ganz überraſchende. Auf 10000 Lebende berechnet, betrug ſie im Deutſchen Reiche 1913 14,3 gegen 25,9 im Jahre 1892. Das ſind zahlenmäßige Belege dafür, was Deutſchland dank der Sozialverſicherung, dem Arbeiterſchutz und ihren vielſeitigen Begleiterſcheinungen, vor allem

Hosted by Google

der vermehrten sozialen Fürsorge des Staates, der Gemeinden, des Unternehmertums, der Arbeiterverbände und der freien Liebestätigkeit an Volkskraft gewonnen hatte. Was das deutsche Volk in diesem Kriege, der eine wahre Massenprobe auf die nationale Nervenkraft darstellt, leistet, darf zu einem guten Teil unserer sozialen Fürsorge in Rechnung gestellt werden.

Auch die Bedeutung unserer Sozialversicherung für die innere Festigung des Reiches darf nicht hoch genug eingeschätzt werden. Durch sie wurden die Unternehmer aus Nord und Süd, aus Ost und West zu guten Kameraden. Die in gemeinsamer Tätigkeit bei der Arbeiterversicherung gewonnenen menschlichen und sachlichen Beziehungen haben auch zwischen Unternehmern und Arbeitern ausgleichend gewirkt. Es ist eine alte politische Weisheit, daß sich soziale Gegensätze am ehesten überbrücken, ihre zerstörenden Gewalten am leichtesten binden lassen, wenn sie als Leben erzeugende Kräfte in den Dienst hoher Ideale und gemeinsamer großer Ziele gestellt werden. Auch hier brachten wir im Kriege die Ernte mit vollen Händen ein. Er offenbarte die durch langjährige aufbauende Tätigkeit in der Sozialreform vorbereitete Wandlung in der deutschen Arbeiterseele, die in diesen Tagen der Prüfung mit dem Fühlen der ganzen Nation wunderbar zusammenklingt.

Der deutsche Arbeiter weiß, daß er in diesem Weltkrieg mehr als »seine Ketten« zu verlieren hat, daß alles, auch die Segnungen einer bisher unübertroffenen sozialen Fürsorge, auf dem Spiele steht.

Unsere Sozialversicherung war so festgefügt, daß sie die schwere Belastung eines Kampfes von bisher unerhörtem Ausmaß ohne Störung ertrug und auch im fünften Kriegsjahre ihren Gang ruhig und sicher wie im Frieden fortsetzt. Sie konnte sogar weit hinaus über ihre bisherigen Aufgaben in den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege gestellt werden. Dabei ist es von größter Bedeutung, daß unter dem Einfluß des Krieges die Versicherungsträger auf neuen Wegen auch den Kampf gegen die für die Gesundheit des Volkes so gefährlichen Geschlechtskrankheiten aufnehmen konnten. Auf den Schultern der Sozialversicherung erwuchs auch eine neuzeitliche Kriegsbeschädigtenfürsorge, die zum erstenmal neben Heilbehandlung und Rentenversorgung die soziale Heilung der Kriegsbeschädigten anstrebt. Die starken nationalen Geldreserven der deutschen Versicherungsträger sind endlich in weitem Umfang in den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege gestellt worden. Viele Millionen sind auf diesem Wege auch dem Roten Kreuz zugeflossen. Von den fast zwei Milliarden, die unsere Versicherungsträger zu den sieben Kriegsanleihen aufgebracht haben, entfiel über eine Milliarde Mark auf die Versicherungsanstalten. — Deutschland war sogar stark genug, auch gesetzlich die soziale Fürsorge mitten im Weltkrieg auszudehnen und dabei bevölkerungspolitische Gesichtspunkte mehr als bisher zu berücksichtigen. Vor allem gilt dies von der Kriegswochenhilfe, der es wesentlich zu danken ist, daß die Säuglingssterblichkeit 1916 so gering war wie in keinem der letzten Friedensjahre.

Auch in Österreich-Ungarn gehören Sozialversicherung und Arbeiterschutz zu den Grundfesten des gesamten Staatswesens. Die Kranken- und Unfallversicherung folgten dem erprobten deutschen Vorbild, während unsere Angestelltenversicherung sich an die österreichisch-ungarische Pensionsversicherung für die Angestellten anlehnt. Auch in dem Arbeiterschutz besteht zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn eine gewisse Übereinstimmung. Das entschlossene Vorgehen Österreich-Ungarns, das seine Kranken- und Unfallversicherung im Kriege umfassend, in mancher Richtung uns Deutschen voraus-eilend, zu verbessern sucht und als Mittelpunkt für neue weitgreifende sozialpolitische Maßnahmen ein besonderes Ministerium für soziale Fürsorge errichtet hat, verdient besondere Anerkennung. Auch Bulgarien, das arbeitsame, tapfere, von Drang nach Selbständigkeit und Bildung erfüllte »Preußen des Balkans«, in dessen Entwicklung wir in mancher Hinsicht ein Spiegelbild der eigenen Vergangenheit erblicken, hat mit Rücksicht auf seine erwachende Industrie trotz der lange drohenden Kriegsgefahr herzhaft für die in der Großindustrie beschäftigten Arbeiter eine Invaliden-, Kranken-, Unfall- und Altersversicherung eingeführt und auch eine Regelung des Arbeiterschutzes in die Wege geleitet.

Wie für alle Völker, die durch diesen leiderfüllten Krieg hindurchgehen mußten, gilt auch für Deutschland und seine Verbündeten das dringende Gebot weiser Menschenpflege und schonender Behandlung der lebendigen Wertquellen, auf denen die Stärke und Zukunft der Nation beruhten. Wir alle müssen zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens mit einer körperlich und geistig gehobenen, leistungsfähigen und arbeitsfreudigen Arbeiterschaft rechnen. Wie vor dem Kriege die deutsche soziale Fürsorge die mitbestimmende Ursache für eine beispiellose wirtschaftliche Aufwärtsbewegung wurde, deren Vernichtung das letzte Kriegsziel unserer Gegner bildet, so bedürfen wir ihrer auch, um die Wunden zu heilen, die der Krieg dem Wirtschaftsleben zufügte. Das gilt auch für unsere Bundesgenossen. Eine stetig vorwärtsschreitende und noch mehr als bisher nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten zu orientierende soziale Fürsorge muß daher zum unangreifbaren Besitzstande Deutschlands und seiner Verbündeten werden. Auch im Interesse ihrer militärischen Bereitschaft, für die eine zielbewußte Sozialpolitik unentbehrliche Voraussetzung ist. Möge die im Feuer dieses Krieges gefestigte Freundschaft mit unseren Waffenbrüdern in gemeinsamer sozialer Friedensarbeit lebendig bleiben!

KALODONT

anerkannt beste

Zahn-Krem.

Hallo!

Eine rationelle

MUNDPFLEGE

bedeutet

Gesundheit.

Hosted by Google

DER VIERBUND UND DIE LEIPZIGER MESSE

VON FRANZ HUBER, LEIPZIG

Wer unter uns Deutſchen ſein Auge nicht ſchärft für den Blick in unſere weltpolitiſche Zukunft, oder auch, wer ſich in der Vergangenheit des deutſchen Volkes nicht allzuſehr umgeſehen hat, mag verwundert aufgeſchaut haben, als er eines Tages in ſeiner Zeitung las, unter den 80000 Beſuchern der diesjährigen Oſtermeſſe in Leipzig ſeien 629 Angehörige des feindlichen Auslandes geweſen. Er hat eben nicht daran gedacht, daß wir aus der Gegenwart eine Brücke in die kommende Zeit ſchlagen müſſen und uns von der Welt nicht mehr abſchließen dürfen, als wir von unſeren Feinden abgeſchloſſen werden und die Abſchließung im vaterländiſchen Intereſſe geboten iſt. Und auch das wurde ihm nicht bewußt, daß es ein Treppenwitz der deutſchen Wirtſchaftsgeſchichte geweſen wäre, wenn wir ausgerechnet im 650. Jahre der Wiederkehr der erſten urkundlich feſtgelegten Leipziger Meſſen den Ausländern den Zutritt ganz allgemein verwehrt haben würden. Hat doch Markgraf Dietrich von Landsberg, wie ein ſorgſam verwahrtes Dokument uns lehrt, am 1. März 1268 beſtimmt, . . . »es mögen die Kaufleute ſein, woher ſie wollen, ob wir gleich mit ihnen öffentliche Feindſchaft hätten«, ſie ſollen unter ſeinem Schutz möglichſt viel Waren nach Leipzig führen. Nun kamen die feindlichen Ausländer in dieſem Jahre freilich nicht als Verkäufer; ſie wollten ſich über Deutſchlands Wirtſchaftsleiſtung unterrichten, wenn ſie in einer Ware Bedarf hatten, dieſe ſich ſchon jetzt ſichern. Aber das wird wieder anders. Die deutſchen Meſſen ſollen ja nicht nur den größten, an einem einzelnen Platze konzentrierten deutſchen Warenmarkt darſtellen, ihre Meßpaläſte ſtehen den Induſtriellen und Großkaufleuten aller Länder zur Verfügung. Wenn aus natürlichen Urſachen das deutſche Warenangebot auch immer das größte ſein wird, ſo ſoll doch nicht aus Konkurrenzrückſichten der Induſtrie und dem Handel anderer Nationen der Zutritt verſagt werden. Im Gegenteil, die großzügige Organiſation der Leipziger Meſſen führte dazu, den Muſtermarkt von Fertigfabrikaten über ſich hinauswachſen zu laſſen und auch jenen die Vorteile unſerer Leipziger zugute kommen zu laſſen, die nur Rohſtoffe und Halbfabrikate abzugeben haben. In der Techniſchen Meſſe, die im Frühjahr 1918 mit der Ausſtellung von Maſchinen für Holz- und Metallbearbeitung einen recht anſehnlichen Erfolg ſchon verzeichnete, wird ein großer, ja der größte Markt techniſcher Erzeugniſſe ſich entwickeln; heute ſchon erwerben deutſche Induſtriefirmen große Grundſtücke zu Ausſtellungszwecken. Eine eng damit verbundene Maklerſtelle für Rohmaterialien, Erſatzſtoffe, Abfälle, Halbfabrikate geſtattet, den Hunger nach dieſen Produkten zu befriedigen.

Die Leipziger Meſſen, ſo geſehen, erſcheinen wohl als etwas anderes denn das Mittel, mit dem Deutſchland die Welt zu ſeinen Wirtſchaftsvaſallen machen will. Der ganze Organiſationsplan und deſſen praktiſche Durchführung laſſen erkennen, wie ſehr Deutſchland den Tag herbeiſehnt, an dem die Ziffern der Ausſteller aus dem mit uns in Waffenbrüderſchaft heute verbündeten Ausland gleich ſein werden denen der Beſucher der letzten Kriegsoſtermeſſe, wo wir 1481 Öſterreicher, 290 Ungarn, 111 Bulgaren und 68 Türken zählen konnten. Ja, unſere größte Freude wird es ſein, wenn dieſe Ziffern übertroffen werden. Anſätze dazu ſind vorhanden. Je mehr ſie kommen, deſto größer wird ihre Kenntnis von den Bedürfniſſen der geſamten Welt, und deſto reichhaltiger und zweckentſprechender iſt das Angebot, das ſie machen werden; die vielfachen Anregungen eines ſolchen alljährlich zweimal veranſtalteten internationalen Marktes, zu deſſen Förderung die deutſchen Reichs- und Landesbehörden übrigens in Erteilung von Ausfuhrbewilligungen und Perſonen- und Frachtverkehrerleichterungen alles mögliche beitragen, werden der Produktionstechnik in Landwirtſchaft, Bergbau, Induſtrie, Handel und Gewerbe unſerer verbündeten Länder und Staaten zugute kommen.

Indes, das Grundgeſetz bleibe: die Wirtſchaft iſt nur ein Mittel zum Zweck und nicht Endzweck. So ſollen unſere Leipziger Meſſen nicht der Mechaniſierung und Materialiſierung der Menſchheit, nicht der internationalen Verflachung dienen, ſondern die Eigentatkraft, das nationale Eigenleben zum Ausdruck bringen. Unter den Leipziger Meßmuſtern haben die künſtleriſchen Erzeugniſſe eine bevorzugte Stelle; unter den Meßveranſtaltungen befindet ſich auch das Beſte, was die Kunſtſtadt Leipzig bieten kann. Es wird dazu beitragen, den Geiſt der Völker gegenſeitig kennen zu lernen, und die wiſſenſchaftlichen Vorträge, die notwendige Glieder der Meſſen geworden ſind, ſind eine wertvolle Ergänzung. Nützen die Vierbundſtaaten dieſe Tatſachen, finden ſich ihre Angehörigen in Leipzig nach deren Handelsgeſchäft in beſonderen Kreiſen zuſammen, dann muß die mitteleuropäiſche Kampfgenoſſenſchaft als Arbeitsgemeinſchaft auch im Frieden beſtehen, um dauernd ſich zu behaupten und zu erweitern, was man uns rauben wollte.

Ende des redaktionellen Teils.

DEUTSCHLANDS KALISCHÄTZE.

In keinem Lande der Welt kommen Kaliſalzlager in ähnlicher Beſchaffenheit und Menge vor wie im Deutſchen Reiche, welches darin ein natürliches Weltmonopol beſitzt und tatſächlich den Kalibedarf der ganzen Erde auf unbegrenzte Zeit decken kann. Ablagerungen von löslichen Kaliſalzen haben ſich nur allein dort gebildet und blieben auch erhalten, wo ſich einſt das rieſige Zechſteinmeer von den Alpen bis zur Nordſee und von der Rheinebene bis zur Weichſel erſtreckte. Deshalb iſt Deutſchland alleiniger Beſitzer dieſes wertvollen Nationalſchatzes und die deutſche Kaliinduſtrie Hüterin eines natürlichen Monopols, auf das alle übrigen Länder mit ihrem Bedarf angewieſen ſind.

Die deutſchen Kalivorkommen ſtehen in Ausdehnung, Eigenart und Mannigfaltigkeit der Salzbildung einzig da und bilden daher ein für ſich abgeſchloſſenes Gebiet der geologiſchen und chemiſchen Forſchung. Mit dem Bergbau hat ſich eine große und vielſeitige chemiſche Induſtrie zur Verarbeitung der rohen Kaliſalze: Carnallit, Kainit, Sylvinit u. a. entwickelt, aus denen durch Löſen und Kriſtalliſieren reine hochprozentige Salze, nämlich Chlorkalium und ſchwefelſaures Kali, erzeugt werden, die wiederum zur Herſtellung von Kaliſalpeter, Pottaſche, Ätzkali, Alaun u. a. dienen. Alle dieſe finden in der Sprengtechnik, Medizin, Photographie, Malerei, Färberei, Wäſcherei, Bleicherei, Weberei, Kälteerzeugung, Goldgewinnung, Papier-, Glas-, Farbeninduſtrie u. a. m. die vielſeitigſte Verwendung. Vor allem aber hat die Landwirtſchaft den bei weitem größten Verbrauch von Kaliſalzen für Düngezwecke, ſo daß die hervorragende Bedeutung der Kaliinduſtrie im deutſchen Wirtſchaftsleben leicht erkennbar iſt.

Nachdem in Staßfurt das erſte Kalibergwerk durch den preußiſchen Fiskus im Jahre 1861 mit der Förderung begonnen hatte, folgten dieſem Beiſpiel im Laufe weniger Jahre weitere Bergwerke und chemiſche Fabriken in der Umgebung, bis ſchließlich das Vorhandenſein von vielen und mächtigen Kalilagerſtätten auch über die Provinz Sachſen und Anhalt hinaus in Thüringen, Hannover, Braunſchweig, Heſſen, Mecklenburg und Elſaß feſtgeſtellt wurde. Heute ſind im Deutſchen Reiche 207 Kaliwerke mit dazugehörigen chemiſchen Fabriken betriebsfertig und etwa 100 weitere im Ausbau. In allen dieſen Unternehmen iſt ein Kapital von etwa 1800 Millionen Mark angelegt und es werden darin über 3000 Beamte und 50000 Arbeiter beſchäftigt. Rund 2300 Dampfkeſſel mit 360000 Pferdeſtärken treiben 2800 Maſchinen in den Werksanlagen. Die durchſchnittliche Tagesleiſtung von 3870 Wagen erhöht ſich während des beſonders lebhaften Herbſt- und Frühjahrsverſandes auf 6000 Wagenladungen zu je 10 t.

Schon im Jahre 1879 erfolgte unter den damals vorhandenen Kaliwerken der erſte engere Zuſammenſchluß, aus dem ſich das „Kaliſyndikat G. m. b. H.“, Berlin, entwickelte, in dem heute alle Werke vereinigt ſind. Durch das Reichskaligeſetz vom 25. Mai 1910 wurden die Anteile der beſtehenden Werke am Geſamtabſatz auf Grund eines beſtimmten und vom Reiche zu überwachenden Kontingents geregelt und gleichzeitig auch der Anteil für die ſpäter eintretenden Werke festgelegt. Die nachſtehenden Zahlen zeigen, in welchem Umfange der Abſatz des Kaliſyndikats geſtiegen iſt:

Geſamtabſatz im Jahre	1880	1900	1913
Kaliſalze aller Art	2,5 Mill. dz	15,4 Mill. dz	51,8 Mill. dz
entſprechend Reinkali	0,7 „ „	3,0 „ „	11,1 „ „
Wert	19,2 Mill. M.	61,0 Mill. M.	202,5 Mill. M.

Das Deutſche Reich verbraucht hiervon etwas mehr als die Hälfte, die Vereinigten Staaten von Nordamerika beinahe ein Viertel und die übrigen Länder teilen ſich in das letzte Viertel des Geſamtabſatzes.

Die Kaliinduſtrie verſorgt nicht nur die chemiſche Induſtrie mit dem erforderlichen Kali, ſondern bietet auch der Landwirtſchaft die Möglichkeit, das dem Boden in den Ernten entzogene Kali wieder zuzuführen und durch ausgiebige Verwendung dieſes unentbehrlichen Pflanzennährſtoffes die Erträge aller Feldfrüchte zu ſteigern. Mit der Einführung der Kaliſalze und der übrigen künſtlichen Düngemittel wurden mehr Getreide, Kartoffeln, Gemüſe, Obſt und auch mehr nährſtoffreicheres Viehfutter erzeugt, ſo daß die ſtark zunehmende Bevölkerung auch mit Milch und Fleisch reichlich verſorgt werden konnte. Die fortſchreitende Entwickelung in der Landwirtſchaft führte dazu, daß deren Kaliverbrauch von 42,5 % in 1880 auf 90,4 % in 1913 ſtieg, während in der Induſtrie der Verbrauch zurückging. Der landwirtſchaftliche Kaliverbrauch gibt einen guten Maßſtab für den Stand der Landwirtſchaft eines Landes. Auf der Flächeneinheit von 1 qkm (100 ha) verbrauchten Kilogramm Kali:

Deutſchland	im Jahre	1900:	334,4	kg,	im Jahre	1913:	1529,3	kg
Öſterreich	„	„	„	15,8	„	„	„	„	114,2	„
Ungarn	„	„	„	0,6	„	„	„	„	18,8	„

Durch die Kalidüngung iſt es möglich geworden, die Ernten vom deutſchen Boden außerordentlich zu ſteigern und außerdem weite Strecken Ödland, Sand, Heide und Moor in ertragreiches Ackerland und Wieſen zu verwandeln. Die fünfjährigen Mittelerträge von 1 ha innerhalb eines Zeitabſchnittes von 25 Jahren weiſen eine beträchtliche Zunahme auf und ſind eine Folge der großen Fortſchritte, welche die deutſche Landwirtſchaft in Wiſſenſchaft und Praxis während der letzten 3 Jahrzehnte gemacht hat und zu einem nicht geringen Teile der ergiebigen und richtigen Verwendung von Kaliſalzen zu verdanken hat.

Im Gegenſatz hierzu ſind die Hektarerträge in Öſterreich bedeutend niedriger und weiſen auch im 6jährigen Durchſchnitt eine viel geringere Zunahme auf, wie dies aus den Zahlen für Weizen und Roggen hervorgeht:

	Deutſches Reich:				Öſterreich:			
	Hektarertrag in dz		Zunahme:		Hektarertrag in dz		Zunahme:	
	1885/90	1905/10	dz	%	1901/06	1907/12	dz	%
Weizen	15,1	19,9	4,8	31,8	12,6	13,5	0,9	7,1
Roggen	11,8	16,7	4,9	41,5	11,8	13,5	1,7	14,4

In Ungarn und Bulgarien ist der Hektarertrag der beiden Getreidearten noch niedriger als in Öſterreich, ſie betragen für

		Weizen	Roggen
Ungarn	1907/13	11,6 dz	11,0 dz
Bulgarien	1905/13	11,1 „	10,3 „

Die Landwirte Öſterreich-Ungarns und Bulgariens können die Getreideernte noch bedeutend ſteigern, wenn der zweckmäßigen Verwendung der Kaliſalze mehr Beachtung geſchenkt wird.

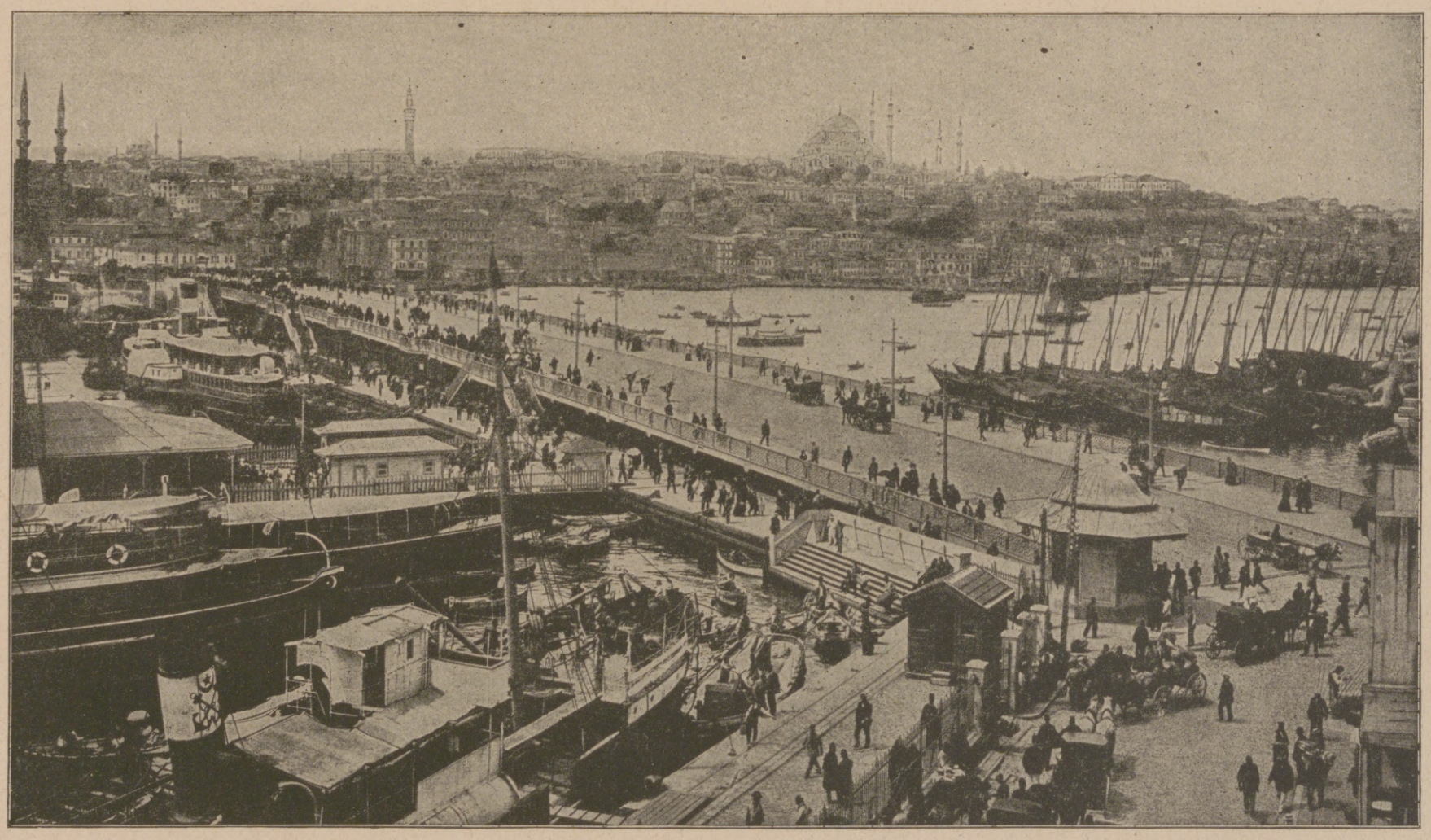
Hosted by Google

KONSTANTINOPEL

VON HUGO TILLMANN

BLICK AUF DAS GOLDENE HORN. / NACH EINER ZEICHNUNG VON GEORG MACCO.

Zum Verſtändnis der weltpolitiſchen Bedeutung der Kaiſerſtadt am Goldenen Horn kann man nicht gelangen ohne Kenntnis ihrer Geſchichte. Dort draußen am Tore der alten Welt gegen das öſtliche Barbarenland fanden ſich im Frührot der Menſchheitsentwicklung einige Fiſcher- und Schifferanſiedlungen zuſammen, weit draußen, wo zwiſchen Skylla und Charybdis ſelten ein Kauffahrer die verhängnisvolle Durchfahrt ſuchte. In der Römerzeit ſtieg Byzanz zu machtvoller Handelsbedeutung auf als Warenſtapelplatz an der Oſtgrenze, als ſtaatlich geförderter Barbarenmarkt für die Randvölker am »ungaſtlichen« Meere. Dann fiel Rom. Oſtrom aber ſtrahlte den Glanz der alten Welt wider. Dank ſeiner Lage am Treffpunkt der mittelmeeriſchen und pontiſchen Straßen wurde es der Weltmarkt des frühen Mittelalters. Seine Lager und Baſare ſtapelten die Waren der öſtlichen Märchenwelt, die Seide aus China, die Gewürze Indiens, die Perſerteppiche und Damaszenergeſchmeide ebenſogut wie die nordischen Felle, Wachs, Bernſtein und Sklaven. In Byzanz beſorgt der griechiſche Kaufmann die Vermittlung und ſchickt die Güter wieder in alle Winde. Von Byzanz nahm aber auch die ganze öſtliche Kultur ihren Ausgang und bekam Rußland ſeine Religion und erſte Kultur. Das ſpätere Mittelalter beherrſcht dann der Wettbewerb des Weſtens gegen den Orient. Unter dem Einfluß der Kreuzzüge, deſſen vierter mit dem »lateiniſchen Kaiſertum« in Konſtantinopel endet, fangen die Genueſen und Venezianer den alten Handel in den Küſtenorten ab und ſetzen ſich ſchließlich auch in Konſtantinopel feſt, das nun zum Stapelplatz neben anderen herabſinkt. Ihr Quartier iſt Galata gegenüber dem orientaliſchen Stambul. Der weſtliche Entdeckergeiſt greift immer weiter bis zu den Urſprungsländern des alten Handels, neue Seewege, neue Weltteile entdeckend. Gleichzeitig wird Konſtantinopel jedoch mit der Eroberung durch die Türken zum Mittelpunkt einer neuen Welt, des iſlamiſchen Orients: es wird dank ſeiner günſtigen Lage die heilige Kalifenſtadt, die Reſidenz des Padiſchah. Sultan Mohammed II. verriegelt die Meerengen durch die Dardanellenſchlöſſer Kilid Bahr und Kale Sultanie, die Mohammed IV. 1658 durch Seddil-Bahr und Kum Kaleſſi verſtärkt. So rückt Konſtantinopel in den letzten Jahrhunderten wieder in den Mittelpunkt der europäiſchen Politik durch die »Meerengenfrage« und durch Rußlands Begehren nach der Hagia Sophia. Der Suezkanal führte den Welthandel am Osmaniſchen Reich vorbei und die Entwicklung der Dampfſchiffahrt macht Konſtantinopel zu einer Zwiſchenſtation, an der zur Zeit der ruſſiſchen Getreideernte lange Schiffsreihen vorüberziehen. Im Handel konzentriert es $^1/_3$ der Einfuhr und $^1/_{10}$ der Ausfuhr der ganzen Türkei in ſeinen Lagern. Es iſt der Hauptſitz des orientaliſchen Teppichhandels geblieben, der überwiegend in perſiſchen Händen liegt. Sonſt ſtehen unter den Ausfuhrgütern Wolle und Mohär, Mais, Opium und Tragantgummi in vorderſter Reihe. Die Einfuhr umfaßt vor allem Textil- und Eiſenwaren, Mehl, Petroleum und Holz. Weiter hat es beſonders Bedeutung als Regierungsſitz, wo die guten Regierungsaufträge und Konzeſſionen vergeben werden. Wie Konſtantinopel heute noch größtes türkiſches Konſumtionszentrum iſt, ſo auch bedeutendſter Sitz einzelner moderner Induſtrien, wie Müllerei, Brauerei, Gerberei, Textilfabriken, Nahrungsmittelgewerbe, elektriſche Induſtrie u.a. Vor allem aber iſt es der geiſtige Mittelpunkt des Osmanenreiches, wo in der Revolution ein neuer Geiſt durchbrach, von wo ein neuer Lebenshauch der Reform und des Aufbaues durch die erſtarrten Glieder des Reiches flutet.



KONSTANTINOPEL: DIE NEUE BRÜCKE. (Photographieverlag der Neuen Photographiſchen Geſellſchaft, A.-G., Berlin-Steglitz.)

Fortſetzung des redaktionellen Teiles.

Hosted by Google

ANATOLIEN UND DIE ROHSTOFFVERSORGUNG MITTELEUROPAS

VON REINHARD JUNGE, BERLIN

Um unsere Frage, auf realem Boden stehend, beantworten zu können, müssen wir zunächst einmal untersuchen, welche Produktionsmöglichkeiten in der Türkei gegeben sind, wenn wir allein die Bedingungen ins Auge fassen, welche die Natur, Boden, Klima und Mineralvorkommen, der Wirtschaft darbietet. Schon manche verkehrte Hoffnung fällt in sich zusammen, wenn wir beachten, daß in der Türkei fruchtbarer Boden wechselt mit Salz, Sand und nacktem Fels, und daß so in keinem Falle die ganze große Fläche des Landes kulturfähig sein kann. Noch mehr werden wir zur Wirklichkeit geführt, wenn wir daran denken, daß auch die so verbleibende Fläche noch weiter eingeschränkt wird durch den Mangel an Wasser in großen Gebieten, des Wassers, dessen der Acker- und Gartenbau in Form von Regen oder in künstlicher Bewässerung bedarf. Sodann dürfen wir nicht vergessen, daß die auf diese Weise umrissene, freilich immer noch recht bedeutende Kulturfläche nicht überall den gleichen Anbau gestattet. Diese Tatsache bedeutet einesteils zwar eine Einschränkung, andererseits aber auch einen Vorzug insofern, als auf diese Weise mannigfaltige Produktionen in der Türkei erwachsen können.

Von türkischen Rohstoffen aus dem Pflanzenreiche sind nun für die Mittelmächte von Bedeutung zunächst einmal die Ölfrüchte. In dem größten Teile des Küstengebietes gedeiht besonders die Olive, vielfach kann ferner Hanf, Flachs und Sesam gebaut werden. Ebenso kommt die Baumwolle als Ölfrucht in Betracht. Und auch die Blumenzucht zur Gewinnung ätherischer Öle ist in so großen Teilen Kleinasiens, Syriens und Palästinas möglich, daß die Türkei einmal Südfrankreich den Rang ablaufen könnte. Nicht minder gestattet die Natur der Türkei, Faserstoffe zu gewinnen. Im Gebiete von Smyrna, in der zilizischen Ebene, um Aleppo, in Palästina, vor allem auch in Mesopotamien und wahrscheinlich ebenso in Zentralkleinasien kann gute Baumwolle gedeihen. Und zwar gestatten und erfordern die verschiedenen klimatischen Verhältnisse die Kultur verschiedenster Baumwollsorten. Wahrscheinlich würde die Natur der Türkei im ganzen erlauben, einmal mindestens so viel Baumwolle zu erzeugen, wie der bisherige deutsche Bedarf (etwa 450000 t) betrug. Dazu könnten an anderen Faserstoffen Hanf, Flachs, vielleicht auch Kapok treten. Ferner können in den weitesten Teilen der Türkei Gemüse und Früchte aller Art, z. B. Orangen, Feigen, Rosinen, Datteln, Aprikosen, gewonnen werden. Ebenso sind verschiedene Arzneipflanzen, deren Mutterland überhaupt zum Teil Kleinasien ist, zu beachten, so besonders auch das Süßholz und der Mohn. Sodann besitzt der Tabakbau weithin gute Vorbedingungen, und Kleinasien bringt die als Gerbstofflieferant wichtige Valoneneiche hervor. Endlich vermag die Türkei Getreide aller Art, besonders auch Braugerste, Mais, Reis, hervorzubringen, deren Rentabilität allerdings wegen der klimatischen Bedingungen in weiten Gebieten hinter der anderer Gewächse zurücksteht.

Nicht minder wichtig als die pflanzlichen Stoffe sind die des Tierreiches. Hier stehen in erster Linie die Wolle des in großen Landesteilen gut gedeihenden Schafes, das Haar der Ziege, vor allem der in Nordwestkleinasien lebenden Angoraziege, und die Wolle des Kamels. Dazu treten Häute, Felle und Pelze, Schafdärme. Auch ist in Westkleinasien, Syrien und Palästina, Mesopotamien und wahrscheinlich auch noch anderwärts die Zucht der Seidenraupe begünstigt. Nicht zu vergessen sind auch die bedeutenden Möglichkeiten der Geflügelzucht mit ihrer Eierlieferung.

Auch das Mineralreich erlaubt der Türkei, wichtige Rohstoffe zu liefern. Allem voran steht hier das in sehr großen Mengen vorhandene Chrom. Weniger reich sind die Vorkommen an Kupfer, Blei, Schwefel. Doch besitzt die Türkei eine monopolartige Stellung im Vorkommen des sogenannten Pandermits, des Schmirgels und des Meerschaums. Auch ist das Petroleum nicht zu vergessen, und ist kleiner Vorkommen von Mangan zu gedenken. Im allgemeinen sind die Mineralschätze der Türkei heute freilich noch zu wenig öffentlich bekannt, um über ihre Bedeutung ein abschließendes Urteil fällen zu können. Wahrscheinlich hat man sie früher sehr stark überschätzt. Aber vor allem hinsichtlich des Chroms steht doch schon so viel fest, daß dieses Mineral in hervorragender Menge gewonnen werden könnte.

So gestatten die bloßen Verhältnisse der Natur, daß die Türkei an pflanzlichen, tierischen und mineralischen Stoffen Produkte, die für die Mittelmächte von großer Wichtigkeit sind, in nicht unbedeutender Menge hervorbringen könnte. Freilich wird die Quantität in vielen Fällen nicht ausreichen, um den gesamten Bedarf Mitteleuropas zu decken, und mancherlei, dessen wir bedürfen, werden wir in der Türkei überhaupt nicht finden können. Immerhin könnten wir im Hinblick der natürlichen Möglichkeiten doch in einzelnen Fällen vielleicht einmal volle Deckung und im übrigen wenigstens eine sehr erwünschte Zubuße erhalten.

Aber andere Verhältnisse als die der Natur werfen auf den wirklichen Bezug dieser Stoffe aus der Türkei durch die Mittelmächte vorläufig einen dunklen Schatten. Die heutige türkische Wirtschaft ist noch sehr unproduktiv. Vielfach ist die Erzeugung überhaupt noch gleich Null. So erzielte die Türkei bisher nur etwa 30000 t Wolle jährlich bei einem Verbrauche allein Deutschlands in Höhe von etwa 200000 t. Ebenso steht unserer Nachfrage nach etwa 450000 t Baumwolle eine türkische Produktion von nur 35000 t gegenüber. Und diese Baumwolle besitzt noch bei weitem nicht die Qualität, die sie aufweisen könnte. Noch fehlen fast alle Ergebnisse der langwierigen Versuche der Sortenwahl und -kreuzung.

Dazu kommt, daß die Hebung der Produktion wohl nicht so rasch vor sich gehen kann. Zwar ist die Bevölkerung der Türkei vor allem für den Landbau gut geeignet. Aber langsam doch erst wird sie sich an neue Methoden, neue rationellere Geräte usw. anpassen können. Dazu tritt der große Menschenmangel der Türkei, der für absehbare Zeit überhaupt nur einen Bruchteil des kulturfähigen Bodens auszunützen gestattet und z. B. bedeutenderen Baumwollanbau in Mesopotamien vorläufig unmöglich macht. Auch wird nach dem Kriege der Arbeitermangel noch vergrößert und werden manche Pflanzungen vernichtet sein. Sodann wird die Türkei zunächst im Interesse ihrer Volksernährung den Getreidebau und erst später die Kultur der Handelsgewächse pflegen. Vor allem auch muß erst eine ganze Reihe langwieriger Reformen der Steuer, des Kredits, des Bodenrechts durchgeführt werden, damit der türkische Produzent überhaupt ein größeres Interesse an verstärkter Gütererzeugung gewinnt. Und auch alsdann wird doch nur ein Teil der türkischen Rohstoffe für den Export frei sein. Denn die Türkei ist in der Begründung einiger unumgänglich für sie wichtiger und zugleich im stärksten deutschen politischen und allgemeinwirtschaftlichen Interesse liegender Industrien begriffen, die besonders Teile der Produktion an Wolle, Baumwolle, Seide selbst verbrauchen werden. Ebenso wird das türkische Petroleum bei dem Mangel an guter Kohle in weitem Maßstabe dem eigenen Bedarfe dienen müssen. Und auch das türkische Getreide wird bei rationeller Ausnutzung des Landes für den Handelsgewächsbau nicht sehr beträchtlich über die Binnennachfrage hinaus nutzbar zu machen sein. So stellt die Möglichkeit, aus der Türkei Rohstoffe in wirklich erheblicher Menge zu erhalten, für die Mittelmächte zum wenigsten einen Wechsel auf langes Ziel dar. Mit einem baldigen Ersatz fremder Märkte wird in den weitaus meisten Fällen nicht, teilweise, wie schon gesagt wurde, vielleicht überhaupt niemals zu rechnen sein. Aber über dieser Einschränkung übertriebener Hoffnungen dürfen wir freilich doch nie vergessen, daß eben langsam die Türkei trotz allem ein sehr wichtiger Lieferant für uns werden könnte. Nur müssen wir an der Verwirklichung dieses zukünftigen Zieles auch selbst mitarbeiten!

In diesem Sinne werden wir, sobald es die Verhältnisse gestatten, mit der Anknüpfung von Handelsbeziehungen beginnen müssen, auch wenn die bewegten Mengen vorläufig nur klein sind. Für kurze Gewaltgeschäfte wird dabei freilich kein Raum sein, für lange Zeit sind die Beziehungen einzurichten. Solchen Handelsunternehmungen wird es nun aber auch nicht schwerfallen, die richtige Technik anzuwenden. Diese besteht u. a. darin, den Produzenten selbst in loyaler Weise seinen guten Gewinn zukommen zu lassen und sich selbst mit dem regelmäßigen Gewinne zu begnügen. Ferner sind langfristige Vorschüsse, die nur besondere Kreditinstitute ohne Gefahr für das Wirtschaftsleben gewähren können, an den Produzenten oder kleineren Zwischenhändler zu vermeiden. Sodann muß man meistens mit Barbezahlung rechnen, da die meisten türkischen Produzenten heute nicht gewillt sind, Ware ins Ausland in Kommission zu geben. Aber nicht im Handel allein liegen unsere baldigen Aufgaben. Wir müssen auch an der Hebung der türkischen Produktion selbst mitarbeiten.

Vor allem wird aber unsere Arbeit in der Vergrößerung der Verwertbarkeit türkischer Erzeugnisse, in der Aufbereitung zu liegen haben. Diese Aufbereitung war bisher zumeist eine sehr unzureichende; hohe Prozentsätze der Produkte gingen ihretwegen überhaupt verloren, oder die Stoffe waren nicht genügend transportfähig. Hier wird in der Ölgewinnung, der Konservierung von Eiern, Destillation von Medizinalstoffen, der Baumwollreinigung und bergmännischen Aufbereitung und in vielen anderen Zweigen ein großes Feld sich eröffnen. Manche Stoffe können wir ohne eine Hebung dieser Aufbereitung, so etwa die syrische Seide, ohne Spinnerei und Zwirnerei, gar nicht erhalten oder gebrauchen.

Mit Arbeitskraft und Kapital werden wir so die langsam zu erzielende Bedeutung der Türkei als Rohstofflieferantin der Mittelmächte uns sichern können und müssen, um nicht die türkischen Produkte völlig in andere Hände gleiten zu lassen. Aber diese unsere Tätigkeit wird doch noch nicht genügen, den Erfolg wirklich zu sichern. Sie muß unterstützt werden durch die Bewältigung des kardinalen Erfordernisses in der Türkei, ohne die alles schließlich sich nur zum Schlechten wendet, durch das richtige Auftreten. Die Anwendung des feinsten Taktes, die schmiegsamste Anpassung an die Eigenheiten des türkischen Volkes, das Bewußtsein, Gast und nicht Herr in der Türkei zu sein, und die absolute Fernhaltung von jeder Art des Lehrmeisternwollens von unserer Seite sind die erste Grundbedingung künftiger wirtschaftlicher Bedeutung der Türkei für die Mittelmächte.

Ende des redaktionellen Teiles.

Hosted by Google

BLEICHERT

LEIPZIG-GOHLIS

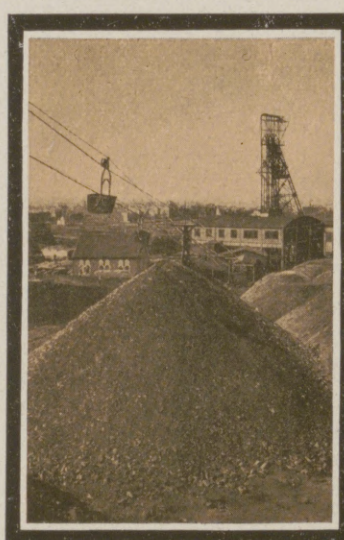
Drahtseilbahnen · Elektrohängebahnen · Kabelkrane · Becherwerke · Gurtförderer

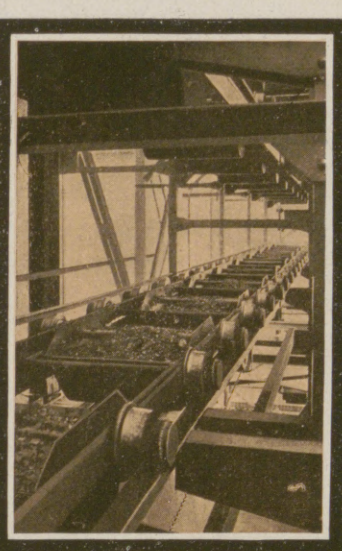
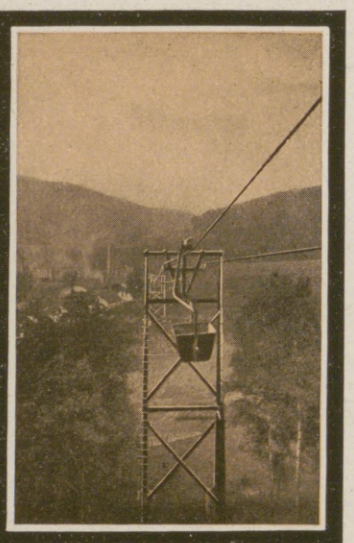
Die Bleichert'schen Fördermittel haben sich ein immer größeres Anwendungsgebiet erobert, weil sie größtenteils selbsttätig arbeiten und daher in ganz bedeutendem Umfange Transportarbeiter ersparen und somit menschliche Handarbeit für wichtigere Zwecke frei machen. Auf einem Hochofenwerk im Westen wurden z. B. durch eine Bleichert'sche Begichtungsanlage bei der Förderung von Koks 124 Mann an jedem Tage erspart. Diese beträchtliche Ersparnis an menschlicher Arbeitskraft wird leicht erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß beispielsweise Feldbahnen ständig Lokomotivführer, unter Umständen Heizer und Bremser auf jedem Zuge mitführen müssen, außer den Ladearbeitern an der Belade- und Entladestelle. Demgegenüber bringt die Drahtseilbahn das Ladegut hoch durch die Luft ohne irgend welche Begleitung oder Überwachung auf der Strecke vom Beladepunkt bis zum Entladepunkt. Noch bedeutender sind die Ersparnisse an menschlicher und tierischer Arbeitskraft gegenüber Rollbahnen und Fuhrwerken. Ganz ähnlich ist das Bild der Elektrohängebahn. Bei ihr werden die Fahrzeuge nicht wie bei der Drahtseilbahn durch ein bewegtes Zugseil über die Strecke gezogen, sie fahren vielmehr vermöge eingebauter Elektromotoren selbsttätig hintereinander her, wobei dank der Bleichert'schen patentierten Blockierungseinrichtung ein Aufeinanderfahren der Wagen auf der Strecke ausgeschlossen ist. Während die Drahtseilbahn in der Hauptsache als Überlandverbindung zu betrachten ist, arbeitet die Elektrohängebahn in der Mehrzahl der Fälle im Innern der Industrie- und Bergwerksbetriebe und vermag sich auch mit kleinsten Kurven den räumlichen Verhältnissen anzupassen. Nach Bleichert'schen Patenten ist es gelungen, die Elektrohängebahnwagen mit selbsttätig arbeitenden Windewerken auszurüsten oder mit Selbstgreifern für Kohle, Erz, Rüben, Kartoffeln usw., wobei die Ladearbeiter an der Beladestelle vermöge versetzbarer Handschalter die Wagenbewegung, das Heben und Senken der Kübel und Greifer von ihrem Arbeitspunkt aus, also auch aus Kähnen und Eisenbahnwagen heraus neben der Ladearbeit steuern können. Die Kabelkrane der Firma lassen Spannweiten bis zu 500 m und mehr zu. Sie dienen insbesondere zur Ausführung von Hoch- und Tiefbauten, zur Lagerplatzbedienung, als Koksverlader und als Schiffsentlader. Die Bleichert'schen Becherwerke sind raum- und kurvenbeweglich und finden vorzugsweise Verwendung zur Bedienung von Kohlenbunkern in den Elektrizitätswerken, ferner als Hilfsmittel zur Lagerung, Förderung und Rohstoffmischung in Zement- und Karbidfabriken. Die Bleichert'schen Gurtförderer finden ebenfalls in Betrieben genannter Art, aber auch als Schiffsbelader und zur Bedienung von Lagerplätzen ausgedehnte Anwendung. – Auf den folgenden Seiten sind eine Anzahl Ausführungsbeispiele in Bildern wiedergegeben.

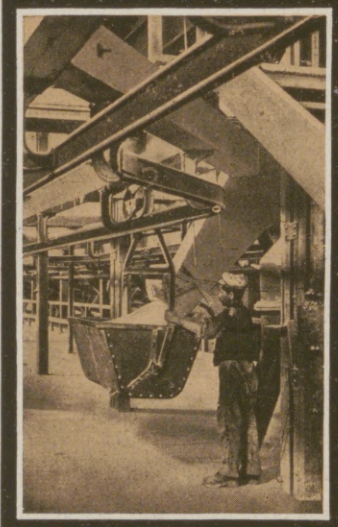
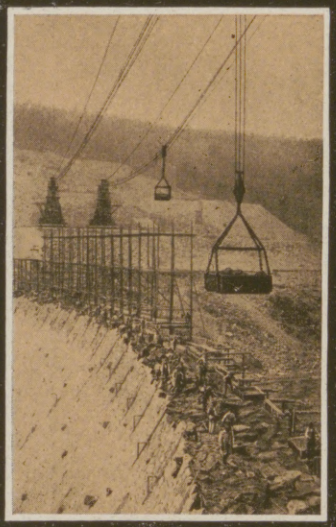
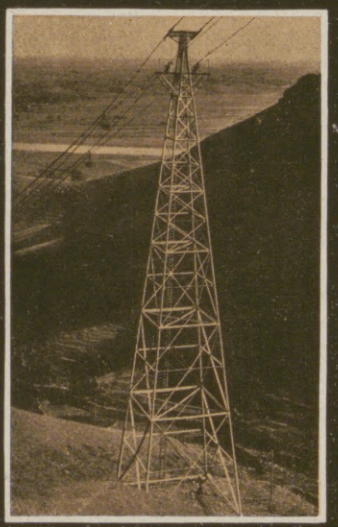
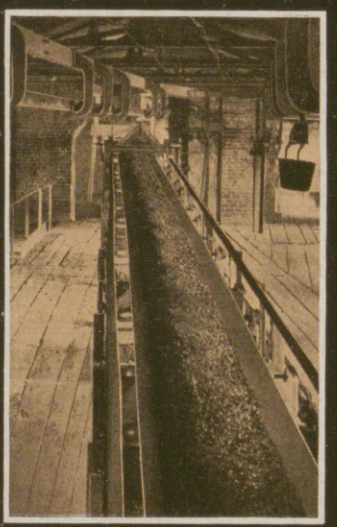
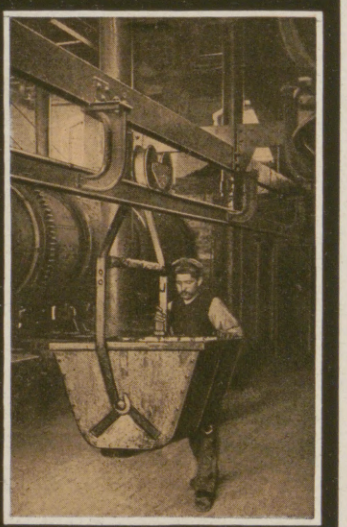
Streckenbild einer Bleichert'schen Drahtseilbahn zur Förderung von Erzen.

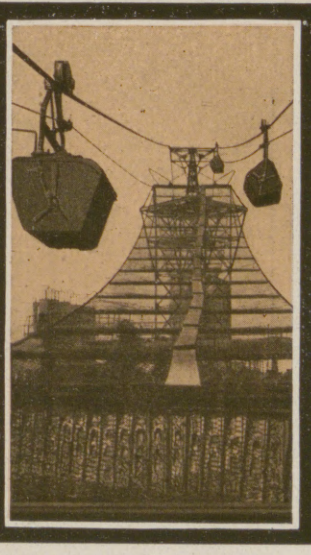
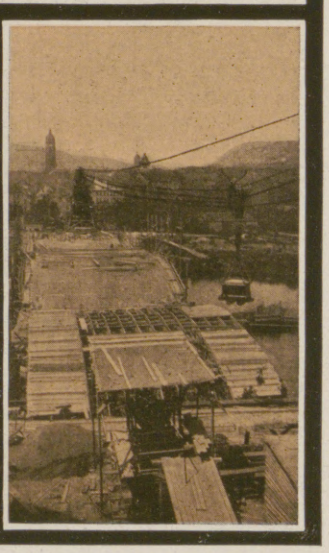
Hosted by Google

BLEICHERT



LEIPZIG · BERLIN

Hosted by Google

BLEICHERT

Linke Seite, 1. Reihe: Bleichert'sche Drahtseilbahn zur Haldenschüttung in einer Kohlengrube. – Raumbewegliches Becherwerk in einem Elektrizitätswerk. – Streckenbild einer Bleichert'schen Drahtseilbahn. – Bleichert'sches Becherwerk über einem Kohlenbunker. – Einseilbahn in einem Hüttenwerk. – 2. Reihe: Verladung von Langholz mit einem Bleichert'schen Kabelkran. – Bleichert'sche Schwerlast-Drahtseilbahn in einem Goldbergwerk. – Zwei Bleichert'sche Pendelkabelkrane beim Bau einer Kanalschleuse. – Bleichert'sche Einseilbahn im Gebirge. – Schiffsentladekabelkran mit Greiferbetrieb und Führerstandslaufkatze zur Aufstapelung von Kohle. – 3. Reihe: Beladener Wagen einer Handhängebahn im Magazin eines Kaliwerkes. – Zwei Bleichert'sche Kabelkrane beim Bau einer Talsperre. – 50 Meter hohe Stütze einer Drahtseilbahn für ein chinesisches Kohlenbergwerk. – Bleichert'scher Gurtförderer zur Förderung von Kohle. – Handhängebahn zur Bedienung des Trockenofens in einem Kaliwerk. – 4. Reihe: Bleichert'scher Elektrohängebahn-Schiffsentlader mit Selbstgreifer für Rübenverladung. – Drahtseilbahn zur Förderung von Schnittholz in Ungarn. – Steuerung eines Elektrowindenwagens zur Förderung von Zucker in Säcken. – Drahtseilbahn zur Kohlenförderung über einer Koksofenanlage. – Kabelkran beim Bau einer Brücke. – Rechte Seite, 1. Reihe: Selbsttätige Winkelstation einer Bleichert'schen Drahtseilbahn. – Verladung von Zuckersäcken in einem Magazin vermittelst eines Windenwagens. – Bleichert'sche Drahtseilbahn zur Beförderung von Personen im Gebirge. – Elektrohängebahn-Schiffsentlader zur Förderung von Kohle. – Schwerlast-Doppeldrahtseilbahn zur Beladung von Schiffen an seichtem Ufer, Stundenleistung 500 t. – 2. Reihe: Selbsttätige Elektrohängebahn zur Löschung und Aufstapelung von Koks. – Bleichert'sche Füllrumpfverschlüsse bei der Verladung von Kohle. – Elektrohängebahngreifer auf fahrbarer Brücke zur Entladung von Eisenbahnwagen und Bedienung eines Kohlenlagerplatzes. – Bleichert'sche Drahtseilbahn zur Aufschüttung von Rückständen auf Halde. – Bleichert'sche Elektrowindenbahn zur Bedienung eines Kesselhauses.

WIEN·BU- DAPEST

Hosted by Google

AUSKUNFTEI W. SCHIMMELPFENG

Zu den Berufen, deren Wert von der Allgemeinheit erst im Kriege erkannt und anerkannt worden ist, gehört merkwürdigerweise auch das Auskunftswesen, obgleich gerade Deutschland auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen und Wege gegangen ist, die es von jedem anderen Lande der Welt vorteilhaft unterscheidet, auch von den Vereinigten Staaten, wo die beiden größten Auskunftsbüros bestehen.

So mancher, der sein Auskunftsbüro im Frieden für ein notwendiges Übel, einen Luxus ansah, den man sich in guten Zeiten aus Bequemlichkeit leisten konnte, ist zu Beginn des Krieges stutzig geworden, als nicht sämtliche Auskunftsbüros plötzlich von der Bildfläche verschwanden; die Tatsache, daß das größte deutsche Auskunftsbüro, die Auskunftei W. Schimmelpfeng, auch heute noch nach beinahe vierjährigem Kriege besteht und ersprießliche Arbeit zu leisten in der Lage ist, daß sie als kriegswichtiger Betrieb angesehen wurde und daß ihr mit der Einführung des Hilfsdienstgesetzes Bedeutung im Sinne des § 2 dieses Gesetzes zugesprochen wurde, haben manchem zu denken gegeben. Aus den Anfeindungen der siebziger und achtziger Jahre heraus, die dem Gefühl entsprangen, daß die Tätigkeit eines Auskunftsbüros eine unberechtigte Einmischung in Verhältnisse sei, die es nichts angingen, und meist von Leuten ausgingen, welche irgend etwas zu verbergen hatten, hat sich, je mehr die Auskunftei dazu übergehen konnte, sich aus einem Institut, das lediglich zum Schutz gegen faule Zahler da sei, zu einer Stelle zu entwickeln, die jedem behilflich war, den Kredit, den er wirklich verdiente, durch schnelle, sachgemäße, wohlwollende Berichterstattung zu verschaffen, die Ansicht herausgebildet, daß die Auskunftei nun einfach alles wissen müsse. Der junge Kaufmann wuchs auf mit der Kenntnis, daß Auskunftsbüros eben bestehen, selten drang jemand in das Wesen der Sache ein, sondern begnügte sich damit, zu glauben, daß das, was die Auskunftei W. Schimmelpfeng leistete, von jedem Winkelbüro geleistet würde, aber legte auch umgekehrt der Auskunftei all die kleinen und großen Schwächen und Fehler dieser Winkelbüros zur Last. Das war leicht, denn eine Auskunft ist wie eine Patentmedizin: die äußere Aufmachung kann man jedem Fabrikat geben, den Wert des Inhaltes erkennt man erst an der Wirkung. Unter diesen Verhältnissen entstand der Ruf nach Reformen und erhielt sich der Wunsch nach niedrigsten Preisen.

Der Gedanke, daß die Auskunftei W. Schimmelpfeng auch nationale Dienste leisten könne, kam selten jemandem. Daß sie es tat, obgleich sie loyal, wie jeder Spediteur, jedes Bankhaus, auch dem internationalen Handel diente, ist eine unbestrittene Tatsache, die allerdings im Auslande eher erkannt wurde als daheim; besonders in England hat man genau gewußt, welche Dienste ein gutgeleitetes Auskunftsbüro dem nationalen Handel leisten kann, wenn es richtig benutzt wird. In England hat man nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß ein Institut wie die Auskunftei W. Schimmelpfeng in der Weise objektiv berichten könne, wie sie es getan hat. Aus dieser Anschauung heraus betrachteten weite englische Kreise schon in Friedenszeiten diese deutsche Auskunftei mit Argwohn, und aus ihr heraus entspringen letzten Endes die Angriffe, die in den feindlichen Ländern sofort bei Kriegsausbruch gegen sie gerichtet wurden. Die Grundlage zur Zerstörung des deutschen Handels und der deutschen Industrie ist schon in Friedenszeiten gelegt worden. Zu dem weit ausschauenden Plan gehörte auch der der systematischen Zerstörung der deutschen Auskunftsorganisation in den Ententeländern. Man brauchte dafür die Unterstützung der Ententeangehörigen und konnte ihnen doch den wahren Grund nicht sagen. Darum bediente man sich in Frankreich der camelots du roi und unterstützte deren unsinnige Behauptung, daß die Auskunftei W. Schimmelpfeng militärische Spionage triebe. Léon Daudet hat in seinem 1913 erschienenen Bande »L'avant guerre« 33 Seiten der Auskunftei gewidmet. In Artikeln der »Action française« wurden diese Angriffe erweitert und mit erfundenen Tatsachen gespickt. Die »Nowoje Wremja« folgte in Petersburg, druckte die französischen Behauptungen nach, auch die törichte Geschichte, nach der Se. Majestät der Deutsche Kaiser jeden Morgen pünktlich um 9 Uhr bei den Inhabern der Auskunftei erschiene, um sich die neuesten Nachrichten aus Frankreich und Rußland geben zu lassen. Italienische und rumänische Zeitungen brachten Artikel ähnlichen Inhalts, die auf eine zentral geleitete systematische Hetze gegen die Auskunftei W. Schimmelpfeng schließen ließen. Als der Krieg ausbrach war so die Bevölkerung der Ententeländer gut bearbeitet, auch die Regierungen durch England unterrichtet, daß die Auskunftei W. Schimmelpfeng Spionage treibe. Haß und Mißtrauen waren erzeugt in einem Maße, daß man sofort daran ging, die Büros zu schließen und den Inhalt zu zerstören. Obgleich Käufer für das Inventar, vor allem die wertvollen Archive, auftraten — auch der amerikanische Konkurrent soll Angebote gemacht haben —, gestattete man keinen Verkauf, da, wie der Präfekt des Seinedepartements erklärte, die Auskunftei ein für allemal vom Erdboden verschwinden müsse und es ihr unmöglich gemacht werden solle, jemals wieder ihre unheilvolle Tätigkeit aufzunehmen. In Mailand machte man ganze Arbeit, warf den ganzen Inhalt der dortigen Geschäftsstelle im Werte von Millionen auf den Domplatz und verbrannte ihn.

In England, wo man diesen Unfug angezettelt hatte, lachte man sich ins Fäustchen. Man hatte ja gar nicht die Absicht, als ehrlicher Bundesgenosse den deutschen Handel mit seinen Bundesbrüdern ehrlich unter sich zu verteilen, wollte ihn allein für sich haben und auch den Bundesgenossen die Mittel nehmen, mit denen die deutsche Auskunftei bisher loyal dem bundesbrüderlichen Handel gedient hatte. Darum mußte der französische, russische, italienische, portugiesische und rumänische Schimmelpfeng zerstört werden. Die Akten, die mit dem Archiv bei der Besetzung Bukarests im Keller der dortigen Polizei gefunden worden sind, beweisen, daß die Weisungen über die Zerstörung von London kamen. London dagegen legte seinerseits Wert darauf, daß das große Londoner Büro der Auskunftei W. Schimmelpfeng mit seinen 140 Beamten und die übrigen acht Zweigniederlassungen in England in Betrieb blieben, allerdings unter Staatsaufsicht zu Nutz und Frommen des englischen business.

Da man sich in England nie eingestehen wollte, daß deutscher Fleiß und Tüchtigkeit die Gründe zu dem Aufschwunge des deutschen Handels im Gegensatz zur englischen Bequemlichkeit seien, glaubte man dort in gewissen Kreisen an andere Zwecke und Ziele der Auskunftei als die offen zutage liegenden und versuchte, das Büro demgemäß zu betreiben. Wie weit es England gelungen ist, unter Mißbrauch des Namens Schimmelpfeng die internationale Geschäftswelt zu Mitteilungen zu bewegen, läßt sich natürlich jetzt noch nicht absehen. Jedenfalls wurde von der Oberleitung des Instituts in Berlin sofort ein Riegel vorgeschoben, daß die Büros, die sich in ihrer Hand befanden, dem Feinde dienten; dafür kamen sie natürlich nach und nach alle auf die schwarze Liste. Zu einer Beeinflussung der Organisation der Auskunftei in den neutralen Ländern hat also Englands Macht nicht gereicht. Die in Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien und der Schweiz bestehenden Büros dienen heute noch deutschen, verbündeten und berechtigten neutralen Interessen. Es wird von der Art des Friedensschlusses abhängen, wie weit sich das jetzt feindliche Ausland die Vorteile dieser Organisation wieder wird zunutze machen dürfen. Besteht das Ausland auf wirtschaftlicher Feindschaft, so wird die deutsche, verbündete und neutrale Handelswelt allein an der Auskunftei einen tatkräftigen Hilfsapparat haben.

Wenn es auch der feindlichen Angriffe bedurft hat, der Heimat zu zeigen, was sie an der Auskunftei besitzt, so ist doch mit Dank anzuerkennen, daß Regierung sowohl als Geschäftswelt im Kriege den Wert der Auskunftei anerkannt und sie demgemäß auch in schweren Stunden unterstützt haben. Nach Beseitigung der Mißverständnisse, die in den ersten Monaten auftraten, hat sich auch die Geschäftswelt einwandfrei auf die Seite der Auskunftei gestellt, vor allem auch widerspruchslos ihre heute noch geringen höheren Preise bewilligt. Die Auskunftei aber hat nach den schweren Schlägen des Kriegsanfanges ihre Betriebe zusammenfassen und sie auch im Kriege in steigender Entwickelung weiter erhalten können. Es ist dies möglich gewesen durch Anspannung aller Kräfte und nicht zuletzt durch das mustergültige, dankenswerte Verhalten ihrer alten Beamten, die zu denen gehören, denen der Krieg Schweres auferlegt hat.

Alles im allem war der Krieg eine Probe auf die Einrichtungen der Auskunftei, sie haben sich alle bewährt, vor allen Dingen das System der einjährigen Gültigkeitsdauer. Dieses allein hat der Auskunftei die Möglichkeit gegeben, sich mit den Abonnenten auseinanderzusetzen. Zahlungen der Abonnenten an die Auskunftei für Abonnements sind Vorausbezahlungen, als Gegenleistung ist Arbeit versprochen. Diese Arbeit ist sie jederzeit zu leisten imstande gewesen. Mit Kriegsausbruch traten Verhältnisse ein, die eine Arbeitsleistung nicht wünschenswert erscheinen ließen; die Auskunftei hat aber anderseits kostspielige und fristige Vorkehrungen getroffen, um diese Arbeitsleistung erledigen zu können. Da bot ihr die einjährige Gültigkeitsdauer die Möglichkeit einer Abrechnung mit den Abonnenten und auch die Möglichkeit zum Entgegenkommen. Sie hat in den Kriegsjahren Hunderttausende von Zetteln, die nach dem starren Inhalt der Verträge verfallen gewesen wären, erledigt und konnte außerdem noch zu einem Abonnementssystem übergehen, das den Abonnenten in Zukunft nicht einen Zettel durch Verfall einbüßen läßt, wenn er sie fortgesetzt beschäftigt, da er nur tarifgemäß den Jahresverbrauch bezahlt. Auf der jährlichen Abrechnung aber muß sie wegen der Übersicht in ihrem Betriebe zu Nutz und Frommen ihrer selbst und ihrer Abonnenten bestehen. Ihre Abonnementskontrolle in Berlin, von der aus seit Beginn des Krieges sämtliche Abonnementsabschlüsse getätigt werden, ist jeder Zeit gern bereit, Fragen nach diesem Abrechnungsmodus zu beantworten, auch da noch Entgegenkommen zu zeigen, wo Mißverständnisse zu Anfang des Krieges zu einem zeitweisen Abbruch der Beziehungen geführt haben, vorausgesetzt, daß das noch geschieht, ehe der allgemeine Friedensschluß so viel Arbeit bringt, daß ein Zurückgreifen auf alte Vorgänge außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt.

Blick in das Hauptarchiv der Auskunftei W. Schimmelpfeng, Berlin W. 8, Charlottenstraße 23.

Für diejenigen, die glaubten, daß mit der Einschränkung des Kreditgeschäftes — ganz aufgehört hat es im Kriege nie — auch die Tätigkeit der Auskunftei erloschen sei, sei darauf hingewiesen, daß sie in der Abteilung I jedes loyale geschäftliche Orientierungsbedürfnis befriedigt, daß sie in der Abteilung II sich mit der Einziehung von Forderungen, laufenden und zweifelhaften und mit der Erteilung von Rechtsauskünften befaßt, daß sie in der Abteilung III eine Organisation besitzt, die sich die Besorgung von Adressen für den Absatz und Bezug angelegen sein läßt, tüchtige Agenten empfiehlt und anerkannt gute Berichte über Marktlage und wirtschaftliche Verhältnisse liefert.

Heute unterhält die Auskunftei, die einen großen Teil ihrer Geschäftsstellen im Interesse der Verbilligung der Arbeit für die Dauer des Krieges hat schließen müssen, 32 Büros in Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei, Schweiz, in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Spanien. In Warschau arbeitet seit der Besetzung durch unsere Truppen ein Teil des früheren Personals, auch in Bukarest konnte sie ihren Betrieb im Mai 1917 wieder aufnehmen. Sobald die militärischen Beschränkungen gefallen sein werden, werden auch in Riga und Odessa die Geschäftsstellen wieder aufgemacht werden. Verhandlungen über die Entsendung eines Vertreters nach Sofia sind im Gange. Im ganzen werden zur Zeit rund 450 Angestellte beschäftigt. Wenn auch die Arbeit den eigenen Friedensansprüchen nicht genügt, so wird doch das Menschenmöglichste getan, um alle Ansprüche zu befriedigen, um das Skelett eines Apparates zu erhalten, um den mit dem Friedensschluß sich sofort der kräftige Körper ansetzen kann, der dem deutschen und verbündeten Handel das wiedergeben wird, was er vor dem Kriege als »Schimmelpfengauskunft« gekannt und gewürdigt hat.

Hosted by Google

Leipziger Mustermesse

Größte internationale Ausstellungs- und Kaufgelegenheit der Welt

Sie findet alljährlich zweimal statt und umfaßt in der Hauptsache folgende Artikel:

Porzellan- und andere keramische Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Horn-, Zelluloid-, Gummi-, Japan- und Chinawaren, Bijouteriewaren, Puppen und Spielsachen, optische Artikel, Musikinstrumente, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- Kunst- und Luxusartikel, Nahrungs- und Genußmittel, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Zimmerschmuck, Kurz- und Galanteriewaren aller Art, Textilwaren, Karneval- und Kotillonartikel, Attrappen, Christbaumschmuck, wissenschaftliche und gewerbliche Instrumente und Bedarfsartikel sowie verwandte Waren aller Gattungen.

Die leistungsfähigsten Fabrikanten sind vertreten und stellen die Muster ihrer vorteilhaftesten und hervorragendsten Erzeugnisse aus.

Die letzte Kriegsmesse brachte über

70000 Besucher

Das ist ein nie dagewesener Erfolg, der beweist, daß jeder seine Rechnung findet, ob Fabrikant, Großhändler, Kleinhändler

30 Meßpaläste bieten erstklassige Ausstellungs- und übersichtliche, angenehme Einkaufsgelegenheit

Wir laden zum Besuche unserer Messen, die stets am ersten Sonntag im März und am letzten Sonntag im August beginnen, besonders ein; mit kleinen Unkosten werden schon bei einmaligem Versuch bedeutende geschäftliche Vorteile erzielt und Fremde werden sicher als unsere ständigen Gäste wiederkehren. Über Reise-, Wohnungs- und Ausstellungsvergünstigungen, ebenso über alles Nähere erteilt Auskunft

Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

Лайпцигски панаиръ по мостри

Най-голѣмъ международенъ панаиръ въ свѣта и най-сгодно мѣсто за покупка и продажба

Панаиря се състои ежегодно два пжти въ годината и обхваща главно слѣднитѣ артикули:

Порцеланови и други керамически издѣлия, стъклени, метални кожени, дървени, кошничарски, хартийни, книжарски, рогови, целулоидни, гумени, японски и китайски стоки, бижутерия, кукли и играчки, оптически артикули, музикални инструменти, украшения, сапуни, парфюмни артикули, шпортни луксозни и художествени артикули, съестни и наслади телни срѣдства, домашни и домакински принадлежности, украси за стаи, разни дреболийни и галантарийни стоки, текстилни стоки, карнавални и котилионни артикули, украшения за коледно дърво. Инструменти и потрѣби за наука и занаятчийство, както и разни видове подобни стоки.

Прѣдставени сж най реномираните фабриканти, които излагатъ образци отъ своитѣ най-износни и прѣвъзходни произведения.

Послѣдния панаиръ прѣзъ войната бѣ посѣтенъ отъ

70000 посѣтители

Това е единъ до сега небивалъ успѣхъ, който доказва, че всѣкой, билъ той фабрикантъ, гросистъ или детайлистъ, намира смѣтката си въ панаиря.

30 панаирни импозантни търговски палати, прѣгледно наредени, прѣдставляватъ приятенъ случай за обзоръ и покупка.

Отправяме сърдечна покана за посѣщение на нашитѣ панаири, които се отварятъ ежегодно въ първия недѣленъ день на месѣцъ Мартъ и послѣдния недѣленъ день отъ Августъ. При единъ само опитъ, всѣкой посѣтителъ ще се увѣри, че разноскитѣ, които се похарчатъ сж ничтожни въ сравнение ползитѣ, които сж постигатъ и ние смѣ уверени, че всѣкой, който веднажъ посѣти панаиря, той ще стани нашъ постоянъ гость. Подробни свѣдения върху отстжпкитѣ и изгодитѣ по пжтуване, наемане на жилище и мѣсто за излагане въ търговскитѣ палати се получаватъ отъ прѣдставителя на панаиря въ София Г-нъ Ото Мюлеръ Нойдорфъ, улица Леге 13 и

Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

لايپچيغ موسه پنايرى

دنيانك اك قوتلو بيه ـ املل تشهير كاهى وصايعه محلى

ياپيلمش اولوب هركسك وقوع بولور وياپيلمه سى تصور اولنه بيلن نوع مصنوعات : زجاجيات ، معدنيه وى ، تخته ، بيت ، كاغد ، بوينوز ، صدف لوئه ، قاوچوقدن مصنوعات ؛ چيچك و زاييوه لبتدى ؛ مجوهرات ؛ قوقولر واطريه جاقلر ؛ آلات طبيه ؛ آلات موسيقيه ؛ نزينات ؛ صابونلر ؛ لوانطه لر ؛ اسپور ، صنعت و لوكس لوازمى ؛ مواد غذائيه و تكيفات ؛ اوده واداره ايچون وسائل آلات واداوات ؛ اوطه زينتى ؛ هر نوع قماشلرى و پارچه مصنوعاتى ؛ مسوجات ؛ قارناوال وقوتيون لوازمى ؛ تقليد لر ؛ بيلاد غجاق زينتلرى ؛ علم و صناعك آلات ولوازم ايله بوقبيل هر نوع مصنوعات .

٧٠٠٠٠ ى متجاوز زيارتجى كلمشدر .

بو امثالى ناميسوط برموفقيته كه كرك فابريقاطرلر ، كرك بويوك و باكوچوك تاجر هركسك استحصال مقصد اينه كفايت دليلدر .

اولوز پنايرسرايلرى برچوق صنف تشهير كاهلر وطوپلى ، لطيف جايلر محلدى عرصه لردر .

شهرمزه خارجدن ايلك دفعه اولوب كلنلر اولديغى وقوع بولمقده اولديغندن پنايرلرى زيارته دعوت ايدرز . مصارف حركيه يه مقابله ده بيلديكمز بر دفعه لك برخريده بيله مهم منافع تجاريه آله اولنور . هيچ شهه يوقدركه بر دفعه زيارته گلنلر دائمى مشترلرى اولمق درجه سنه كلورلر . سياحت ، اقامتگاه و تشهير تسهيلاتى حقنده كافه لزوملو معلومات تلازمه يه اعطا اولنور : استانبولده آكرپانده خانده ٥ ـ ٦ نومروده موسيو اوتو سه فلس .

Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

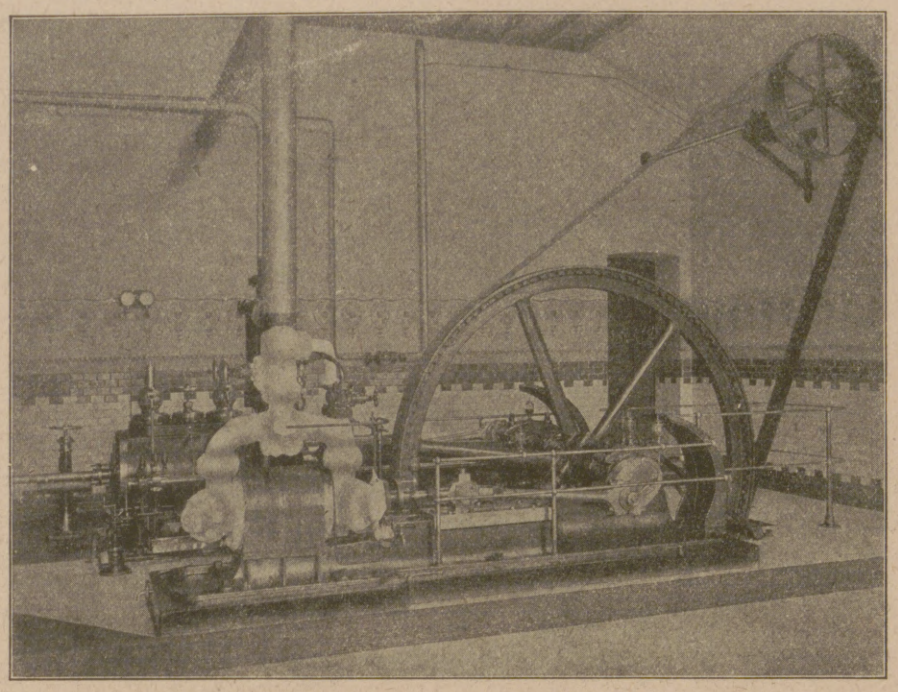
Hosted by Google

EULENBERG, MOENTING & Co. m. b. H.

SCHLEBUSCH-MANFORT BEI KÖLN.

Die hier beigegebenen Maschinen und Apparate sind Erzeugnisse der Firma Eulenberg, Moenting & Co. m. b. H., Schlebusch-Manfort bei Köln.

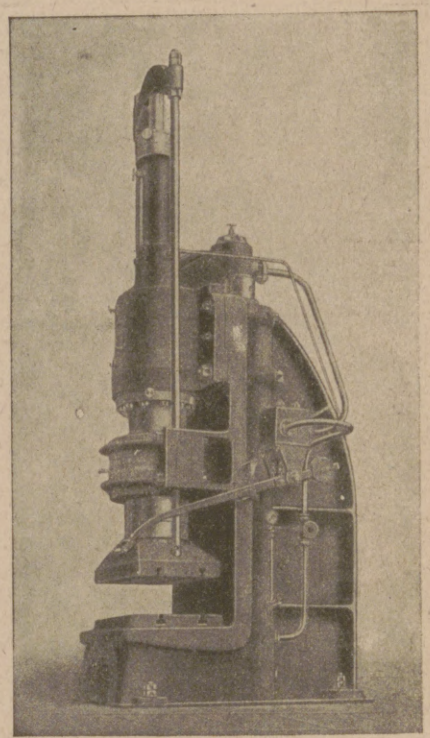
Seit 50 Jahren befaßt sich die Firma mit der Anfertigung von gesamten Schmiede-Anlagen, insbesondere aller Arten Dampfhämmer, Lufthämmer, Fallhämmer, rein- und dampfhydraulischen Pressen, Abgratpressen, sowie Steuerungen usw., außerdem mit der Anfertigung von Hilfsmaschinen für Hüttenwerke, wie Blockscheren, Heißeisensägen, Blockdrücker usw., desgl. Adjustagemaschinen, wie Scheren, Blechbiegemaschinen, Stanzen usw., sowie der Spezialtypen für Schiffswerfte.



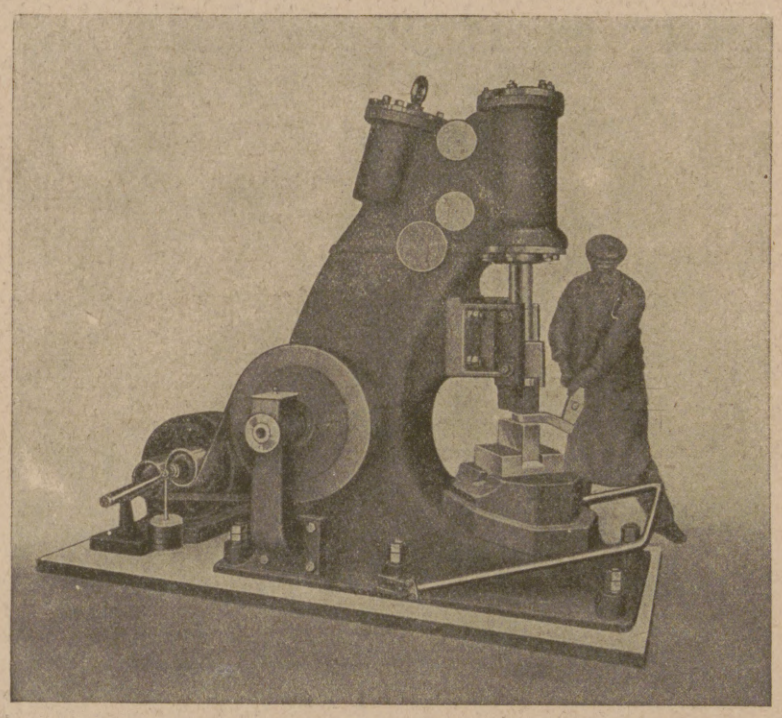
Kühlmaschinenanlage.

In einer zweiten Abteilung wurden in bedeutender Zahl Kühlmaschinen und Lüftungsanlagen hergestellt, und zwar sowohl für industrielle Betriebe, als auch namentlich für Sprengstoff-Fabriken, chemische Fabriken, Schlachthäuser, Kühlhäuser und auch insbesondere für Schiffe. — Eine neuerdings als Spezialität gebaute Kleineismaschine findet dort Aufstellung, wo es sich um die Konservierung von Lebensmitteln in kleineren Mengen handelt und an Orten, die abseits von größeren Kühlhäusern liegen. Sämtliche Maschinen werden nach den bekanntesten und bewährtesten Systemen gebaut.

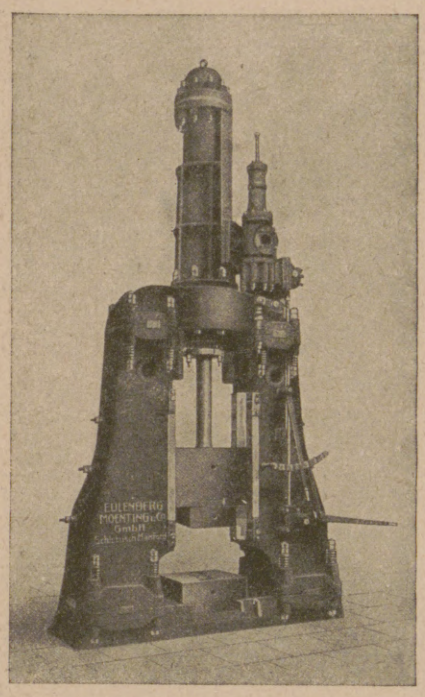
Neben den, besonders im Kriege sehr ausgedehnten Maschinenlieferungen, die nur durch einen erstklassigen Werkzeugmaschinenpark, verbunden mit modernsten Arbeitsmethoden nach Grenzlehren-System möglich waren, hat die Firma ganz gewaltige Mengen schwerer und schwerster Nahkampf-Munition in ihren bedeutenden Munitionswerkstätten angefertigt.



Hydraulische Ständer-Abgratpresse.



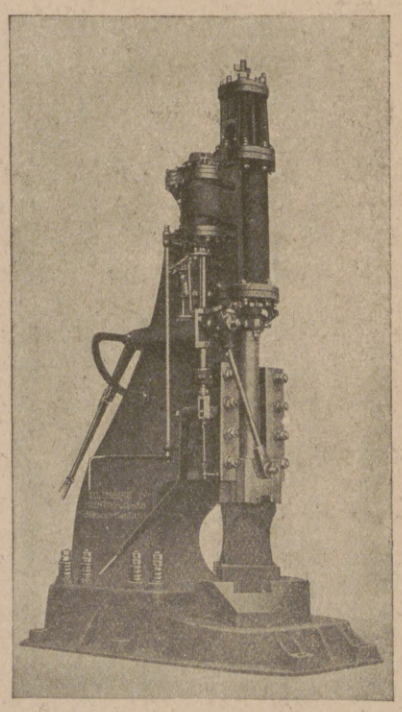
Luftdruckhammer.



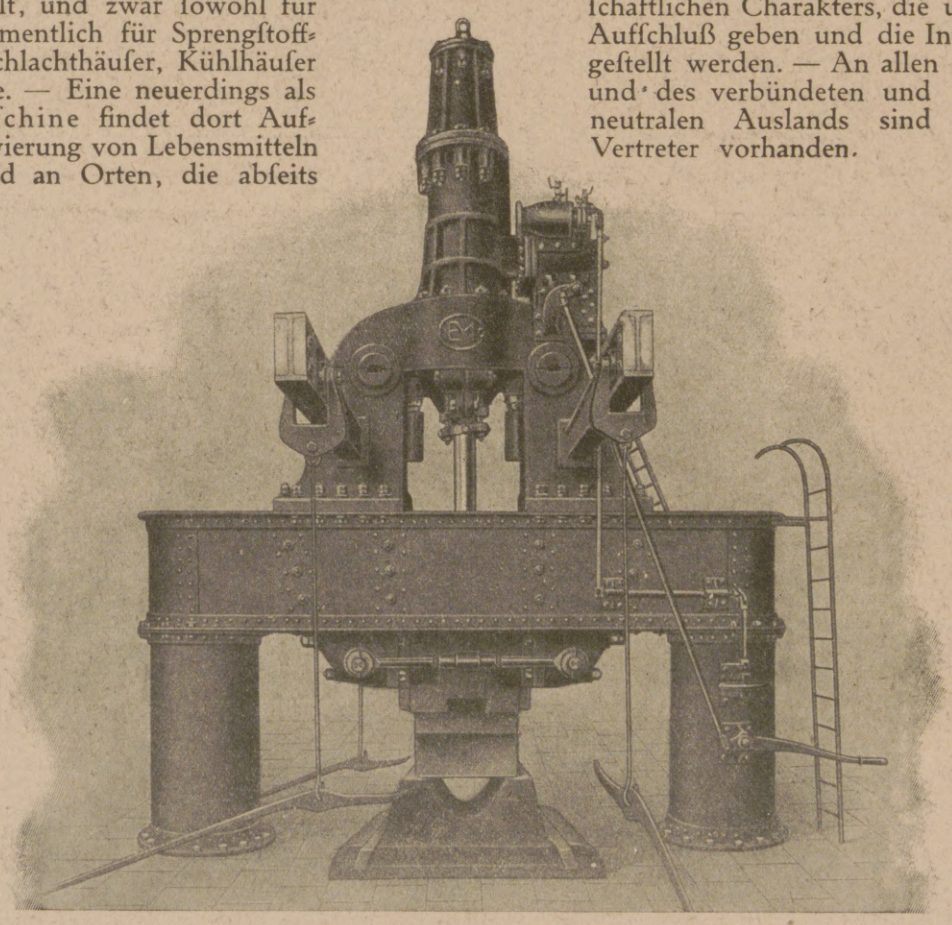
Doppelständer-Gesenkhammer.

Im übrigen ist für eine nach Kriegsende einsetzende rege Nachfrage in bester Weise durch vorbildlich ausgestattete Fabrikations-Werkstätten und Verbesserung der Arbeitsmethoden Sorge getragen.

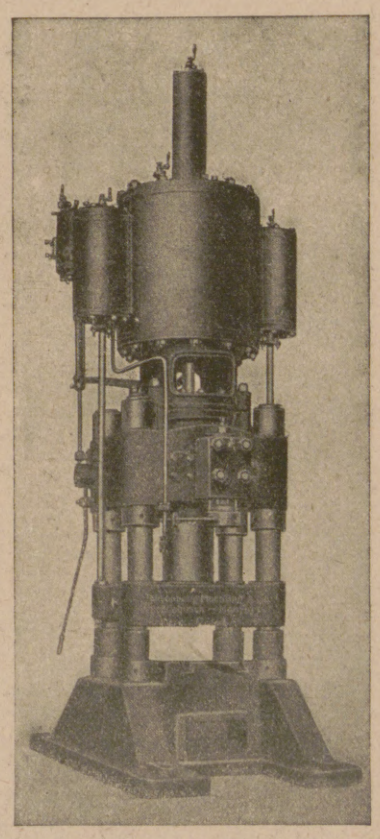
Die Firma verfügt über eine große Zahl Drucksachen, teils wissenschaftlichen Charakters, die über alle Gebiete erschöpfenden Aufschluß geben und die Interessenten gern zur Verfügung gestellt werden. — An allen größeren Plätzen Deutschlands und des verbündeten und neutralen Auslands sind Vertreter vorhanden.



Dampfhammer mit loser Chabotte.



Zweiständer-Dampfhammer.



Hydraulische Säulen-Abgratpresse.

Hosted by Google

Die Kriegstätigkeit der ungarischen Post

VON DR. S. PAP, KGL. UNG. POSTRAT.

Von ihrer friedlichen Arbeit urplötzlich aufgerüttelt, hat sich die ungarische Post gleich zu Beginn des Krieges mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften in den Dienst der Vaterlandsverteidigung gestellt. Zuerst kam der große Aderlaß, welcher der Post die leistungsfähigsten Arbeiter entzog. Besonders im Stande der Unterbeamten und Diener, der sich fast durchwegs aus gewesenen Unteroffizieren ergänzt, klafften alsbald breite Lücken, die durch schnell herangezogene weibliche Hilfskräfte kaum ausgefüllt werden konnten. Bald wimmelten die Posträume von Feldgrauen, die vor ihrem Abgange an die Front vom Schauplatze ihrer bisherigen Tätigkeit Abschied nahmen. Dann kamen die schon in Friedenszeiten sorgsam ausgewählten und teilweise auch ausgebildeten Beamten und Diener an die Reihe, die für den Feldpost- und Telegraphendienst bestimmt waren. Wieder einmal mußte die Post ihre Besten hergeben. Galt es doch, das Bindeglied zwischen Front und Hinterland so stark und verläßlich als möglich zu gestalten und die Überpflanzung froher Zuversicht und festen Hoffens und Vertrauens aus der Heimat in die Schützengräben und von hier in das traute Heim zu ermöglichen. An freiwillig sich Meldenden gab es hier keinen Mangel. Aus der mit Eichenlaub geschmückten, siegesgewissen Gruppe der zur Abfahrt bereiten Feldpostangestellten mochte es wohl keiner geahnt haben, wohin der Weg eigentlich führt. Gar mancher dieser Braven ist bereits durch Feindeskugel gefallen, ist den Strapazen des Krieges erlegen oder, was noch schlimmer ist, dem ewigen Siechtum verfallen. In den wetterschwülen Augusttagen des Jahres 1914 hätte es sich wohl keiner von ihnen träumen lassen, daß er schon nach einigen Tagen in ein Fuchsloch kriechen muß, um dort, von Granatenaufschlägen unbehelligt, Postarbeit verrichten zu können oder als treuer, unzertrennlicher Gefährte der siegreich vordringenden Truppen bald in den Sandzonen Polens, bald in den Sümpfen der Polesie und Albaniens und kurz darauf auf den Bergen, Gletschern und Firnen Venetiens sein Postzelt wird aufschlagen müssen, welches ohne Dach höchstens gegen den scharfen Nordwind einigen Schutz bietet.

Einrückendes Feldpostpersonal.

Schon in einigen Wochen hatte jede Truppendivision ihre Feldpost oder wenigstens ihre Expositur, jede Armee hingegen ihre Direktion und Hauptpost, wozu natürlich auch Österreich quotenmäßig das Seinige beisteuerte. Nun galt es so rasch als möglich eine geregelte Verbindung mit dem Hinterlande herzustellen und unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Es war dies die schwierigste Aufgabe, die zu bewältigen war. Der Bewegungskrieg mit allen seinen Zufälligkeiten hatte schon längst alle Fahrpläne und Kombinationen über den Haufen geworfen. Wochen hindurch blieb das zitternde Hinterland ohne unmittelbare Lebenszeichen von der Front. Hiobsnachrichten hingegen verbreiteten sich mit Blitzeseile und alles pessimistisch Angehauchte fand unbeschränkten Glauben. War doch die ungarische Post bisher das Muster von Pünktlichkeit und Verläßlichkeit und nun, da Betriebsstörungen eingetreten sind, war sie einer Kritik unterworfen, die nur durch jene brennende Ungeduld gerechtfertigt werden kann, mit der verzweifelte Eltern, Gattinnen und Kinder Nachrichten von ihren Angehörigen im Felde erwarten. Aufopferungsvoller und zielbewußter Arbeit ist es jedoch gelungen, auch diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Post mußte wieder einmal bluten, aber das ins Wanken geratene Vertrauen kehrte langsam zurück. Es wurden an geeigneten Punkten Sortier- und Sammelstellen errichtet, um die Feldposten möglichst zu entlasten. Dann wurden unmittelbare Bahnfahrten mit feldgrauem Bedienungspersonal ins Leben gerufen. Bald mußten mit der stetigen Zunahme unserer Feinde und der damit verbundenen Ausbreitung der Fronten für den in ungeahnte Dimensionen emporgeschnellten Feldpostverkehr neue Beförderungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Briefpostsammelstelle Bpest 72 bei der Arbeit.

Zuerst waren es die rosenfarbigen portofreien Feldpostkarten, die besonders die Instradierungsämter und Bahnfahrten dem Ersticken nahe brachten. Das goldene Zeitalter der allgemeinen Portofreiheit war angebrochen und die ungarische Post mit ihrem arg dezimierten Personal war einem Ansturme ausgesetzt, dem es nur dank seines von Haus aus kräftigen Organismus stand-

Hosted by Google

halten konnte. Noch schwieriger gestaltete sich der Kampf gegen die gewaltige Paketflut, die sich aus dem um das leibliche Wohl der Schützengräbenbewohner besorgten Hinterlande ergoß.

Der gefürchtete Weihnachtsrummel ist schon seit Jahren bei der Post in Permanenz getreten. Hierzu kam noch, daß die Gütervermittelung mit der Eisenbahn fast gänzlich eingestellt wurde. Die bisherigen Frachtenstücke und Schiffsendungen zerstückelten sich in kleine Postpakete, die im Verein mit den Feldpostpaketen sich alsbald zu riesigen Bergen anhäuften und Stauungen in der Abwickelung des Betriebes verursachten. Wohlgemeinte Winke wurden weder von den meist weiblichen Daheimgebliebenen, noch von der dem Bereicherungswahne verfallenen Geschäftswelt berücksichtigt. Ein jeder wartete, daß der andere, möglichst der Konkurrent, in der Tugend der Selbstbeschränkung den Anfang mache. Wieder ein Beispiel, wie neben der bescheidenen Pflanze heroischer Selbstaufopferung auch die giftigsten Pilze der schnödesten Selbstsucht aus dem Kriegsboden emporwucherten. Man mußte zu Gewaltmitteln greifen, um die Post, den bisherigen Liebling des Publikums, vor den allzu stürmischen Umarmungen seiner Anbeter zu schützen. Die dem Zusammenbruche nahestehende Post mußte wieder zu Luft kommen, und deshalb wurden »paketlose« Tage eingeführt und auch sonstige Beschränkungen an Zeit und Zahl vorgenommen. Die Liebe hat jedoch ihre Findigkeit auch im Kriege nicht verloren. Kein Mittel wurde unversucht gelassen, wenn es galt, den Beschränkungen der Paketaufnahme ein Schnippchen zu schlagen. — Der Junge an der Front darf sein Leibgericht nicht entbehren. So verlegte man sich ganz einfach auf die Briefpost, da der Paketdienst versagt hat. Die unter dem Namen »Muster ohne Wert« oder »Warenproben« meist nur in Handelskreisen bekannten Briefpostsendungen sind plötzlich zu einer Beliebtheit gelangt, die in den verborgensten Maschen des weitverzweigten Postnetzes sich in unangenehmer Weise fühlbar machte. Die Briefpost, die sonst in bescheidenen Säcken hinlänglichen Raum findet, nahm nun einen solchen Umfang an, dem der Beförderungsapparat selbst in normalen Zeiten kaum gewachsen wäre. Im Postamt Budapest 62 wurde für diese Warenproben, deren Durch-

Aufarbeitung der Pakete beim Postamt Bpest 70.

Zur Beförderung fertig gestellte Weihnachtssendungen beim Postamt Bpest 70.

Verladung der Feldpostpakete bei der Sammelstelle Bpest 62.

Verladung der Briefpostsäcke zur Karpathennordfahrt.

Hosted by Google

schnittszahl täglich über 30 000 betrug, eine besondere Sammelstelle errichtet, die sich zwar bewährte, aber die Beförderungshindernisse nicht ganz beseitigen konnte. So traten denn jene unabwendbaren Stockungen ein, denen die eßbaren Teile der Sendungen, meist Lieblingsspeisen der im Felde stehenden Adressaten, zum Opfer fielen, vorher jedoch in allen Räumen der größeren Knotenpunkte pestilenzartige Düfte ausstreuten. Mit schwerem Herzen mußten sich die Postverwaltungen auch hier zu Einschränkungen entschließen.

Da verlegte man sich auf den altehrwürdigen und hochgeachteten Geldbrief, der bisher von jeder Verkehrsbeschränkung verschont geblieben war. Massenhaft gelangten regelrecht verpackte und verschlossene Geldbriefe zur Aufgabe, die, wie sich später herausstellte, nichts anderes als einige Schnitte heimatlichen Speckes enthielten, der natürlich unterwegs im geheizten Ambulanzwagen sein Inkognito bald lüften mußte. Das aristokratische Geld wehrte sich natürlich gegen die von Fett triefende Nachbarschaft, und so mußte man der entfesselten Paketflut freien Lauf lassen und, wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, Übermenschliches leisten, um den Durchschnittsverkehr von täglich 27 500 ungarischen Feldpostpaketen bewältigen und gleichzeitig auch den ins Riesenhafte angeschwollenen Güteraustausch im Hinterlande und in den besetzten Gebieten bewerkstelligen zu können. Diese Aufgabe gestaltete sich um so schwieriger, als die Anforderungen der Heeresverwaltung bezüglich des Austausches kampfunfähig gewordener Feldpostangestellten sowie Ergänzung und Erweiterung des Feld- und Etappenpostnetzes unbedingt befriedigt werden mußten. Dann wurden auch zeitweilig strenge Razzias auf gute

Feldpost marschbereit.

Feldpostamt in Rača (Serbien), 500 Meter hinter der Front.

Feldpostamt im Freien.

Telegraphisten, besonders aber Hughesisten und Telegraphenbauleiter, dem Elitekorps des Schnellnachrichtendienstes, vorgenommen. Der stetig wachsende Blutverlust machte sich um so fühlbarer, als der Verkehr in allen seinen Abarten und Zweigen trotz der im Jahre 1916 erfolgten Tariferhöhung eine stetig zunehmende Tendenz zur Schau trägt. Wie es in der allerhöchsten Belobungsurkunde vom 7. März heißt, vermittelt bloß die Feldpost eine Tagessumme von rund 9 Millionen Sendungen aller Art, wovon ungefähr 3 Millionen allein auf die ungarische Sammelstelle Budapest 72 entfallen. Von hier werden täglich 1 200 000 gewöhnliche, 3240 eingeschriebene Briefsendungen, 542 000 Zeitungen, 10 180 Postanweisungen mit einer Summe von 104 000 Kronen, ferner 23 810 Frachtbriefe und 120 Geldbriefe befördert. Nicht viel geringer ist die Durchschnittszahl der hierher vom Felde einlangenden Feldpostsendungen. — Die von der Front heimgesendete Anweisungssumme ist selbstredend höher und beträgt täglich fast 400 000 Kronen.

»Trotz dieser ungeahnten Zunahme des Verkehrs, trotz den mit der langen Dauer des Krieges ebenso wachsenden Schwierigkeiten ist es der rastlosen, aufopferungsfreudigen und hingebungsvollen Tätigkeit eines relativ geringen Personals gelungen, das Vertrauen zur Feldpost zu festigen«, heißt es im vorerwähnten Belobungsbefehl des allerhöchsten Kriegsherrn. Der Nährboden, der solche Sprößlinge erzeugt und mit seinen eigenen Lebenssäften groß zieht, kann mit stolzer Zuversicht der Zukunft entgegenblikken. Sein erprobter, kerniger Organismus bietet Gewähr für die rasche Heilung und Vernarbung der tiefsten Kriegswunden.

Hosted by Google

Vaterländische Handels- u. Verkehrs-Aktiengesellschaft

Budapest.

V. Országháztér 4. * Akadémia-utca 20.
Telephon: 113–66, 159–15. Telegramm-Adr.: „Grossist".

Aktienkapital 1 000 000 Kronen.

Firma befasst sich mit dem Export von Eisenwaren, Haushaltungsgeräten, landwirtschaftlichen Maschinen, chemischen und technischen Artikeln, Kurz- und Galanteriewaren aus Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Osten; demgegenüber exportiert sie vom Balkan nach Deutschland und nach dem neutralen Ausland alle exportfähigen Artikel.

Отечествено Търговско и Съобщително Акционарно

Дружество Будапеща.

V. Országháztér 4. * Akadémia-utca 20.
Телефонъ: 113—66, 159—15. Телегр. адресъ: „Grossist".

Акционеренъ капиталъ 1000000 кр.

Фирмата се занимава съ износъ на желѣзни стоки, домакински потрѣби, земедѣлски машини, химически и технически артикули, дребни галантерийни стоки отъ Германия и Австро-Унгария за Истокъ; срѣщу това тя изнася отъ Балканитѣ за Германия и неутралнитѣ страни всички артикули, които могатъ да се изнасятъ.

آلمانیم تجارت و مراسلات شرکت وطنیه سی

بودابشته

و. اوجاکجه ر: ٤ — آفاره میاه اوجا: ٢٠

تلفون نومرولری: ١١٤-٦٦، ١٥٩-١٥ — تلغراف آدرسی: غروسیست

سرمایهٔ شرکت: ١,٠٠٠,٠٠٠ قرون

شرکت آلمانیا و آوستریا- مجارستاندن شرقه ممالکنده ٥ مصنوعات حدیده، ادوات و آلات دلوازی، زراعت ماکنلری، آلات و ادوات کیمویه وفنیه، بایرجی و فابریقه مصنوعاتی اخراجیه مشغولدر؛ بوکا مقابل شرکت بالقابه ممالکندن آلمانیایه و بیطرف اجنبی ممالکنده: قوری اوزوم، فندق، ایجیر، توتون و سائره اخراجیه ایدر.

Hosted by Google

Hosted by Google

Badewannen, Wasch-, Spül- und Ausgußbecken
hergestellt aus porzellan-emailliertem Gußeisen, in Qualität und Ausführung unübertrefflich, hygienisch das Beste.

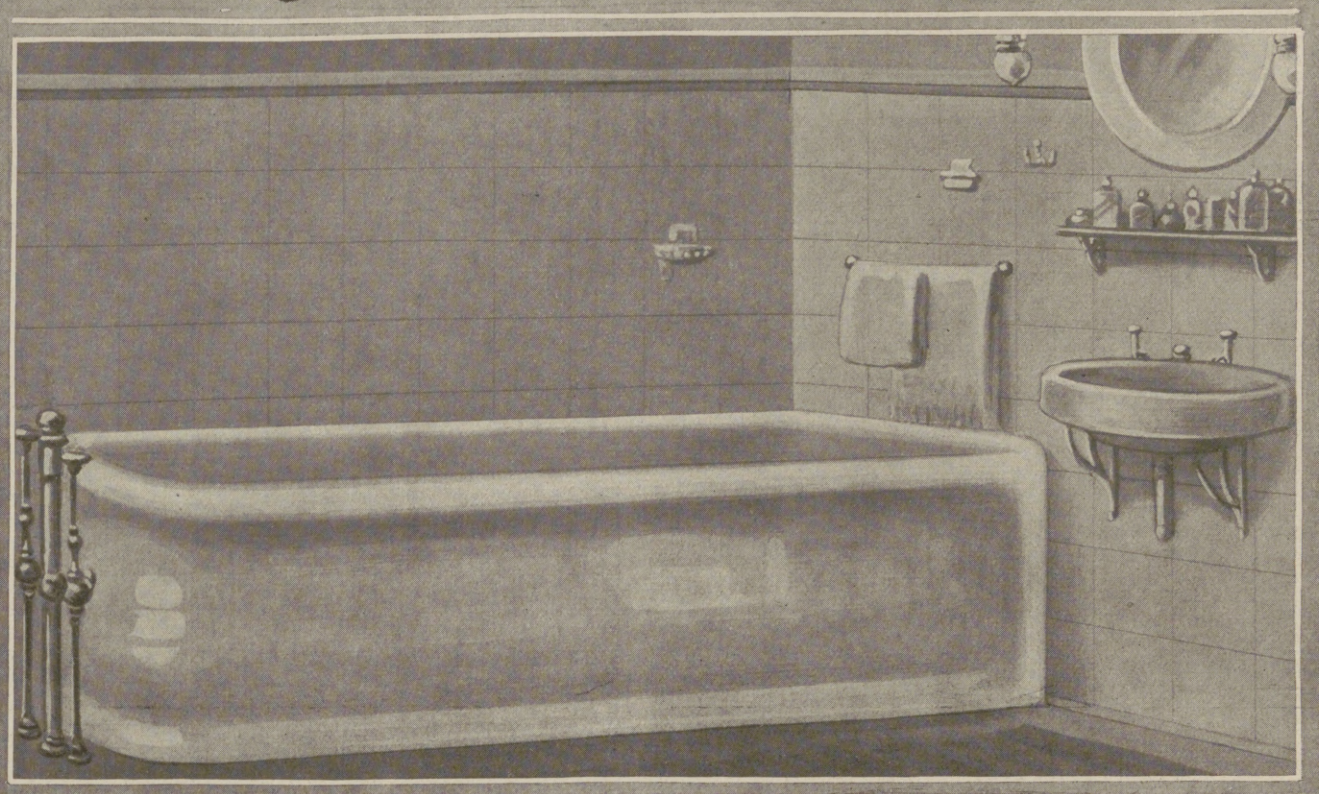
Вани за бани,

лигени за миене, промиване и изливане

направени отъ порцелановъ-емайлиранъ чугунъ.

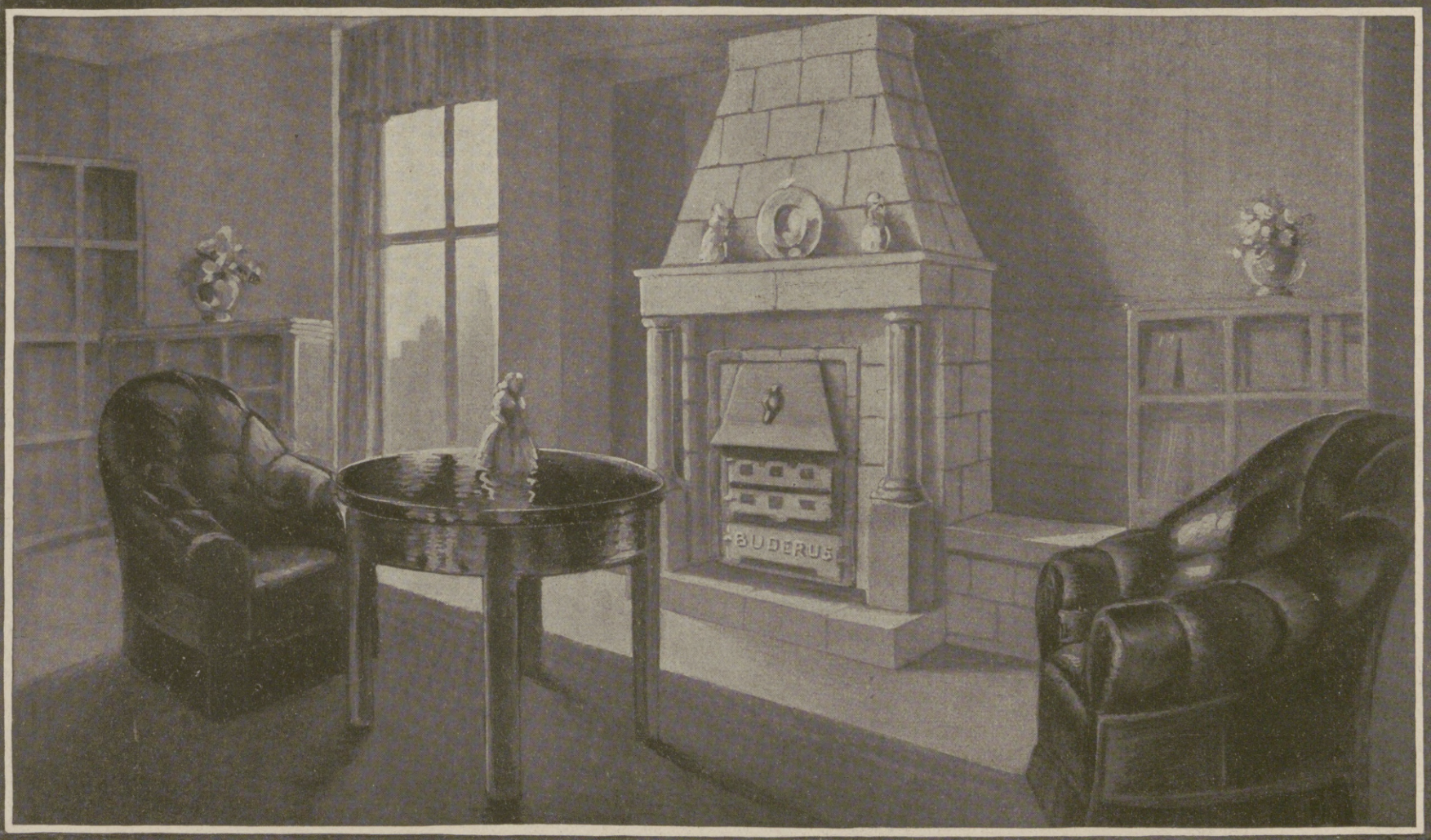
Качество непрѣвъзходимо.

Хигиенически-най доброто.



پورسلمه قايلاه رلى
دوكه
وه يردن معمول
ايشيلمز
برنوع وتكميلبنده
وحفظ الصحه جه
الى الى
باغيو تكه لرى،
لكمله،
وموصلوه تكه لرى

Zimmeröfen und eiserne Einsätze für Kachelöfen und Kamine für alle vorkommenden Heizsysteme.

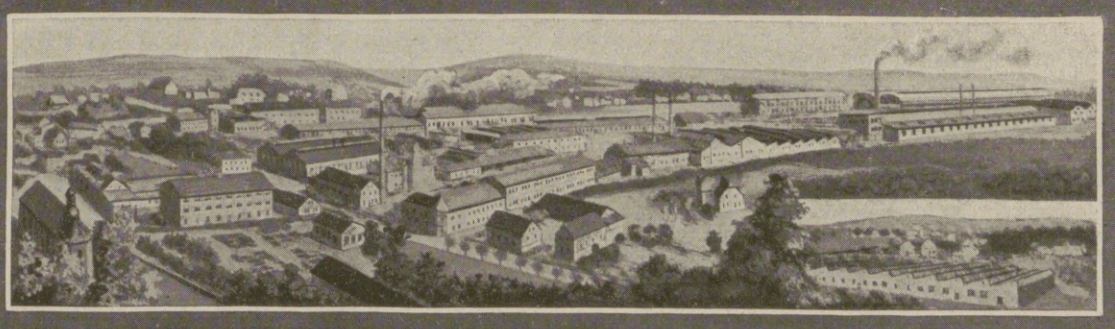


Печки за стаи

и желѣзни поставки

за керамически печки и камини

за всички сжществуващи системи отопление.



اوطه صوباله رى وجهنى
صوباله مخصوص وه يرلر
اقسام وكل نوع طرز.
تسخين موافق اوجاقلر.

Eisenwerke Hirzenhain Hugo Buderus G.m.b.H.
Hirzenhain (Hessen)

Hosted by Google

Fried. Krupp A.G. Grusonwerk

liefert in bewährter
Ausführung:

Zerkleinerungsmaschinen u. Öfen für Zement-industrie, chemische Industrie, Aluminiumindustrie usw. — Schotteranlagen, Erzwäschen, Metallhütten, Walzwerke — Einrichtungen für Öl-, Linoleum- und Gummifabriken — Krane, Verladeanlagen für Kohle, Erz usw. Stahlformguß.

Magdeburg-Buckau

·9574·

·F·Kz·

Hosted by Google

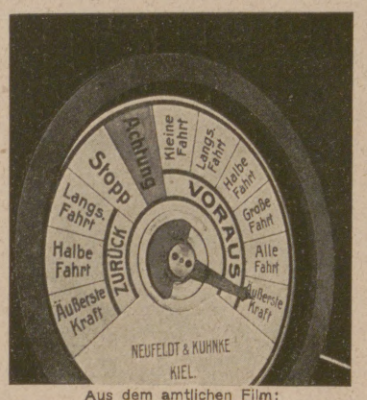
KIEL Werk Ravensberg KIEL

Neufeldt & Kuhnke, Fabrik für Marine-Apparate

Elektrische Maschinen-, Ruder-, Kesseltelegraphen eigener Gleich- und Wechselstromsysteme für Kriegs- und Handelsschiffe.

Artillerietelegraphen
für Kriegsschiffe und Festungen.

Docktelegraphen für Schwimmdocks.
Tor- und Schützentelegraphen.
Wasserstandsdifferenz-Anzeiger für Schleusen.



Aus dem amtlichen Film:
„Der magische Gürtel" „Die Fahrt von U 35"

Schaltanlagen für Kriegs- u. Handelsschiffe.
Wasserdichte Apparate jeglicher Art.

Feinmechanische Präzisions-Apparate.

Maschinenbau.

Elektrische Installation von Docks und Hellingen.

Hanseatische Apparatebau-Ges.

vorm. L. von Bremen & Co. m. b. H.
Älteste deutsche Firma auf dem Gebiete des Taucherwesens.

Taucherausrüstungen aller Systeme.
Schwimm- und Rettungsanzüge.

Rettungs-, Atmungs- u. Wiederbelebungsapparate für Heer, Marine, Bergbau, Feuerwehr usw.

Spezialität:
„AEROLITH"
Atmungsgerät mit flüssigem Betriebsgas

Schutzmarke.

Lufterneuerungsanlagen für U-Boote.

Flüssige Gase

Gesellschaft m. b. H.

Sprengluftgefäße

Aufbewahrungs-, Transport- und Tauchgefäße für flüssige Gase.

Mit flüssigem Sauerstoff betriebene Atmungsapparate für Unterseeboote und Flugzeuge.

Spreng- und Tauchgesellschaft

m. b. H.
Ausführung jeglicher Arten von Spreng-, Tauch- und Gesteinsbohrarbeiten.

Vertiefung steiniger Flußbette.
Beseitigung von Wracks und Schiffahrtshindernissen.

Vermietung von Taucherapparaten.
Gestellung von Tauchergruppen sowie einzelnen Tauchern mit und ohne Aufsicht.

Werk Ravensberg KIEL Werk Ravensberg

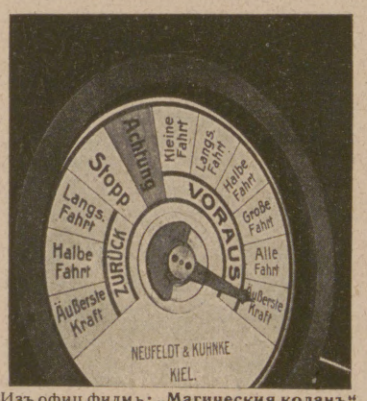
Заводъ Рафенсбергъ КИЛЪ Заводъ Рафенсбергъ

Нойфелдъ и Кунке, фабрика на апарати за марината

Електрически машини телеграфи, телеграфи за кормилото, и за котлитѣ собствена система за равенъ и промѣнливъ токъ специялно за военни и търговски параходи.

Артилерийски телеграфи
за военни параходи и за крѣпости.

Докови телеграфи за плаващи докове.
Входни и прѣдлазителни телеграфи.
Показатель на разликата въ нивото на водата на язове (бентове).



Изъ офиц.филмъ: **„Магическия коланъ", „пжтуването на подводницата U 35".**

Токоразпрѣдѣлителни инсталации за военни и търговски параходи.

Всѣки видъ водоупорни (непропускаеми) апарати.

Прецизни апарати фабрикация на фина механика.

Машиностроене.

Електрически инсталации на докове и поправки.

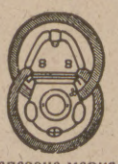
Ханзеатише Апаратенбау Гез.

бивша Л. фонъ Бременъ и Ко. д-во съ огр. отг.
Най-старата германска фирма въ областьта на водолазството.

Снаряжения за водолази всѣка система.
Облѣкло за плаване и за спасяване.

Спасителни апарати и апарати за дишане и оживѣване специално за войската, марината, рудокопачеството, пожарникарството и пр. пр.

Специалитетъ
„АЕРОЛИТЪ"
Орждие за дишане, дѣйствува съ теченъ газъ.


Запазена марка.

Инсталации за снабдяване на подводницитѣ съ прѣсенъ въздухъ.

Флюсиге газе

д-во съ огр. отг.

Сждове за взривенъ въздухъ.

Сждове за съхранение, прѣносъ и спускане въ водата на течни газове.

Дихателни апарати, дѣйствующи съ теченъ кислородъ, специално за подводници и аероплани.

Шпренгъ- и Таухгезелшафтъ

съ огр. отгов.
Извършва всѣки видъ прѣдприятия изъ областьта на взрива, водолазството и скалопробиването.

Направяне по-дълбоко каменисто корито на рѣка.
Прѣмахване останки на потопенъ параходъ и всѣко прѣпятствие за параходно плаване.

Дава подъ наемъ водолазни апарати.
Даватъ на разположение специалисти водолази, единично или на групи, съ и безъ особенъ контрольоръ.

КИЛЪ Заводъ Рафенсбергъ КИЛЪ

Hosted by Google

DEAG

DEUTSCHER EISENHANDEL AKTIEN-GESELLSCHAFT

BERLIN S.W.19

Eisenhandel

Eisen-Export G. m. b. H.

★

Deutscher Eisenhandel Aktienges.-Abt. Ravené

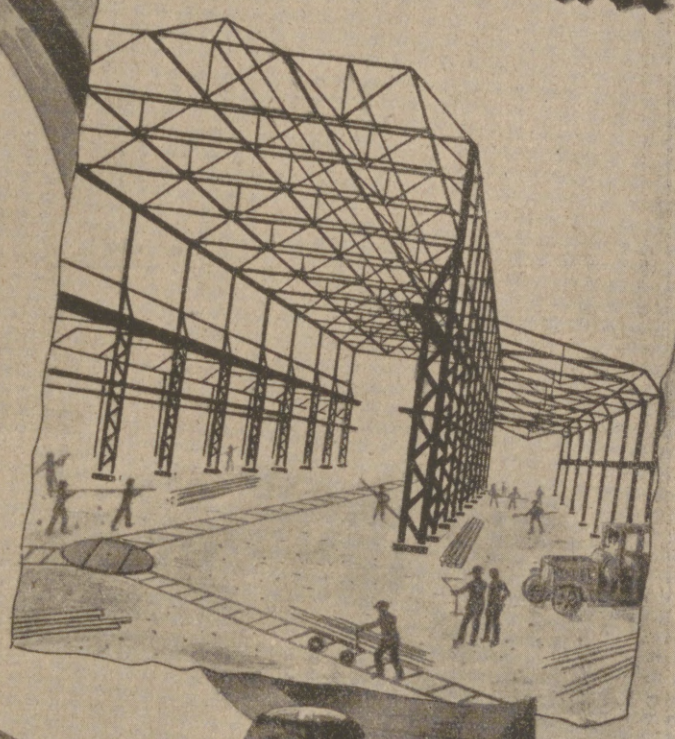
★

J. Feige Eisenexport

Berlin S.W.19.
Postschließfach 67

Telegr. Adresse:
Jronexport, Berlin

Eisenbau



Eisen-Abteilung:	Vas-osztály:	Отдѣл. желѣзария:	دەمیر شعبەسی
Stabeisen	Rudvas	Желѣзо на пърти	چوق دەمیر
Bleche	Bádogok	Тенекета	تنکه و ساج
Draht	Drót	Телъ	تل
Drahtstifte	Drótszegek	Телени гвоздеи	تل چیوی
Träger	Gerendák	Греди (трегери)	پوترەلر
U-Eisen	U-vasak	U-желѣза	«او» دەمیری
Konstruktions-Abt.:	**Szerkezeti-osztály:**	**Отд. жел. конструкции:**	انشاآت شعبەسی
Hoch-	Magas-	Надземни-	فوق الزمین انشاآت
Werft-	Hajo-	Корабостроилни-	دستگاه انشاآتی
Gruben-	Bánya-	Минни-	خندك انشاآتی
Brückenbau	Hidépités	Мостовни- Градежи	کوپری انشاآتی
Maschinen-Abteil.:	**Gép-osztály:**		ماکینه شعبەسی
Maschinen für Industrie u. Landwirtschaft.	Gépek ipar-és mezőgazdaság számára.	**Отдѣл. машинно:** Машини за индустрията и земедѣлието.	صنایعه وزراعته مخصوص ماکینەلر

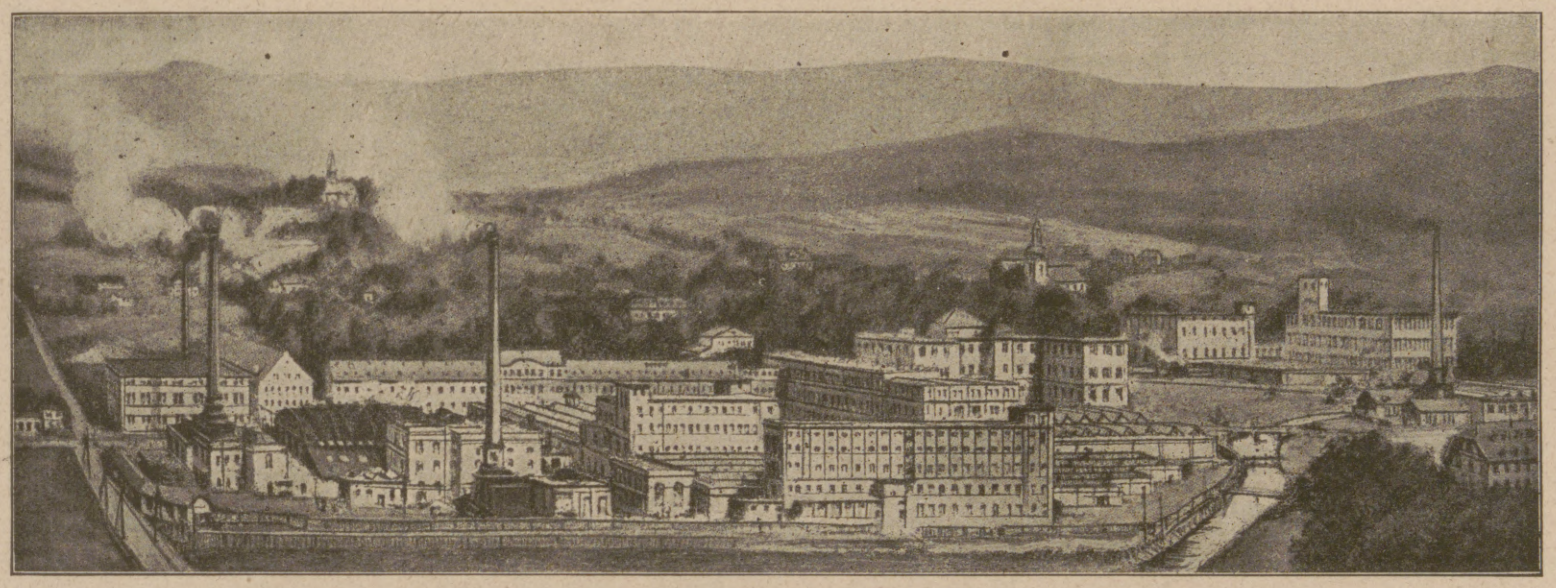
Entwurf: Kurt Lisser, Berlin S.W.

Hosted by Google

K. k. priv.

Teppich-, Decken- u. Militärtuch-Fabriken

Papier-Spinnerei und Weberei



J. GINZKEY

Maffersdorf in Böhmen

Niederlagen:

WIEN
I. Rotenturmstraße 10

BUDAPEST
Adam Guttmann, V. Merleg utca 4

BERLIN
W. 62 Bayreutherstraße 4

SOFIA
Kündig & Dörken

CONSTANTINOPEL
Hammer & Hirzel

Verkauf nur en gros.

Hosted by Google

K. K. priv. Österreichische

Credit-Anstalt

für

Handel und Gewerbe

Wien, I., Am Hof Nr. 6

Gegründet 1856

Aktienkapital .....K 200 000 000

Reservefonds zirka K 150 000 000

FILIALEN:

Bozen, Bregenz, Brünn, Feldkirch, Gablonz, Görz, Innsbruck, Karlsbad, Klagenfurt, Laibach, Lemberg, Lublin, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Pola, Prag, Reichenberg, Teplitz, Triest, Troppau und Warnsdorf.

* * *

Hosted by Google

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. Mannheim.

Aktienkapital Mark 50 000 000.—.

Telegrammadresse: Ladisco.

Filialen:

Baden-Baden, Bruchsal, Durlach, Freiburg i. B., Heidelberg,

Karlsruhe i. B.,

Lahr i. B., Landau i. Pf., Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Singen a. H., Worms.

Zahlstellen: Annweiler, Bergzabern, Eberbach, Germersheim, Mosbach, Müllheim i. B., Neustadt i. Schw., Schwetzingen.

Frankfurt a. M.: E. Ladenburg. Konstanz: Macaire & Co.

Eröffnung laufender Rechnungen und provisionsfreier Scheckkonten.

Annahme von Geldern zur Verzinsung mit u. ohne Kündigung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

RICHARD BOHNE
Berlin-W-Schöneberg

Fernsprecher: Berlin, Amt Kurfürst 6584
Drahtanschrift: ANOMBA, Berlin
Vertreten im In- u. Ausland

Luftfahrzeug-, Schiffbau- u. Kraftwagen-Bedarfsartikel

Pressluft-Abteilung
Kompressoren, Pumpen, Pressluft-Maschinen und Werkzeuge aller Art.

Maschuwerk-Abteilung
Sämtliche Maschinen und Werkzeuge für die Metall- und Holzbearbeitung.
Sonderheit: Ölfeuerungsanlagen.

Armaturen-Abteilung
Sämtliche Armaturen für die Industrie.

Schlauch-Abteilung
Schläuche aus Gummi, Metall, Hanf, Asbest usw., Dichtungen, Packungen, Treibriemen usw.
Sonderheit: Flugaschen- und Rußausbläser „Borima".

Oel-Abteilung
Sämtliche Oele und Fette für die Industrie.
Sonderheit: Ia wasserlösliches Bohröl, Glyzerin-Ersatz.

Stahl-Abteilung
Schnelldreh- und Werkzeugguß-Stahl.

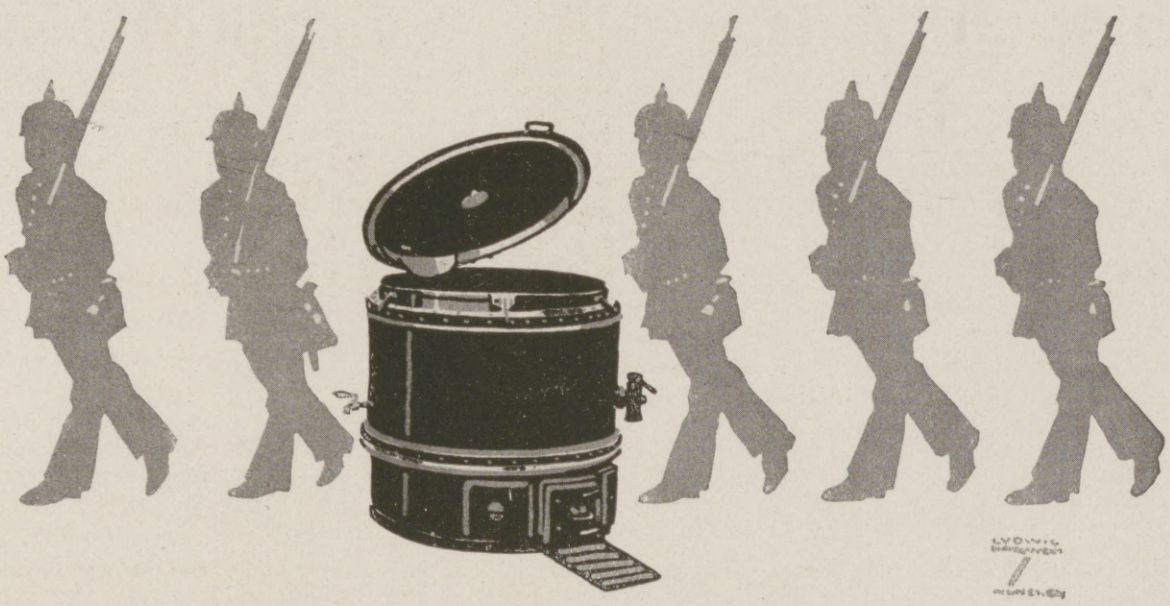
Abt.: **Landwirtschaftliche Maschinen,**
Apparate u. Geräte aller Art, auch vollständige Anlagen.

Ständiger Lieferant der Staatsbehörden und allerersten Industriewerke des In- und Auslandes.

• STAMMBAUM DER NEBENERZEUGNISSE •

Verkaufsvereinigung für Teererzeugnisse, Essen.

Hosted by Google



Kochapparate aller Art für alle Zwecke

Senkingwerk Hildesheim

Zum Trocknen landwirtschaftlicher Produkte
liefert die

Trocknungs-Anlagen-Gesellschaft m. b. H.

Berlin W 9 — **Köthener Str. 38**

Frischlufttrockner
Trommeltrockner
Kammertrockner
Walzentrockner
Kanaltrockner
Bandtrockner
Darren

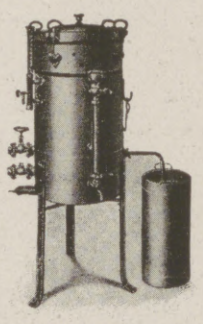
in Spezialausführung
einschl. erforderlicher Nebenapparate

Centrale für Ärztlichen und Hospital-Bedarf

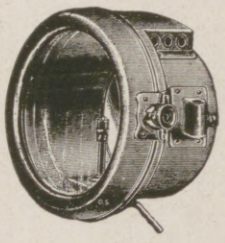
Krankenhaus-Möbel-Fabrik

Inh.: R. Nitschke, Berlin NW. 6, Karlstraße 36, Telegramm-Adresse: Hospitalbedarf, Berlin

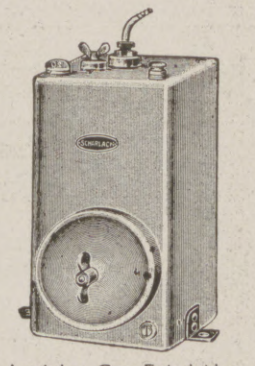
Eigene Fabrikation.
Chirurgische Instrumente bester Qualität.
Verbandstoffe, Krankenpflegeartikel.



Langjährige Lieferantin von Staats- und Städtischen Behörden.
Kataloge auf Wunsch kostenlos.



Azetylen-Scheinwerfer.



Azetylen-Gas-Entwickler.

Scharlach-Autolampen

OTTO SCHARLACH, NÜRNBERG

Hosted by Google

Steirische Gußstahlwerke
Aktiengesellschaft

Wien VI, Gumpendorferstr. 15. Werke: Judenburg (Steiermark)

erzeugen als Spezialitäten:

Konstruktionsstähle
für Automobil- und Flugzeugbau

Schnelldrehstähle **Werkzeugstähle**

Schmiedestücke

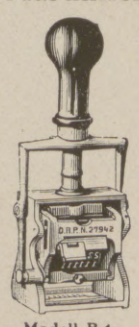
Hochwertige Federn
für Last- und Luxusautomobile.

Gustav Lohse
Fabrik feiner
Parfümerien u. Toilette-Seifen
Berlin-Tempelhof.

Heinr. Thiele & Comp., Berlin S. 42

Prinzenstraße 86 — Gegründet 1881

Maschinenfabrik, Mechanische Werkstatt und Gravieranstalt



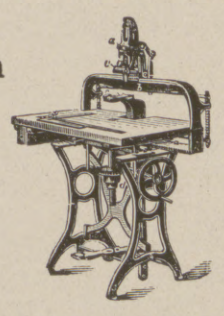
Modell B 1.

SPEZIALFABRIKATION:

Numerier-Einrichtungen
zur Massen-Numerierung von Losen, Billetts usw. in Schnell-, Hand- und Tiegeldruckpressen

Ziffernwerke
zum automatischen Numerieren im Schriftsatz

Paginier-Numerier-Maschinen
für Fuß- und Handbetrieb eigener bewährter / Konstruktionen. /



Kataloge kostenlos.

Post-Datumstempel, Selbstfärber, Ziffern- und Linien-Perforier-Maschinen, Kupon-Entwerter, Hebel- und Schlagpressen.

Sprengluft-Gesellschaft
m. b. H.
Charlottenburg 2
Knesebeckstraße 5

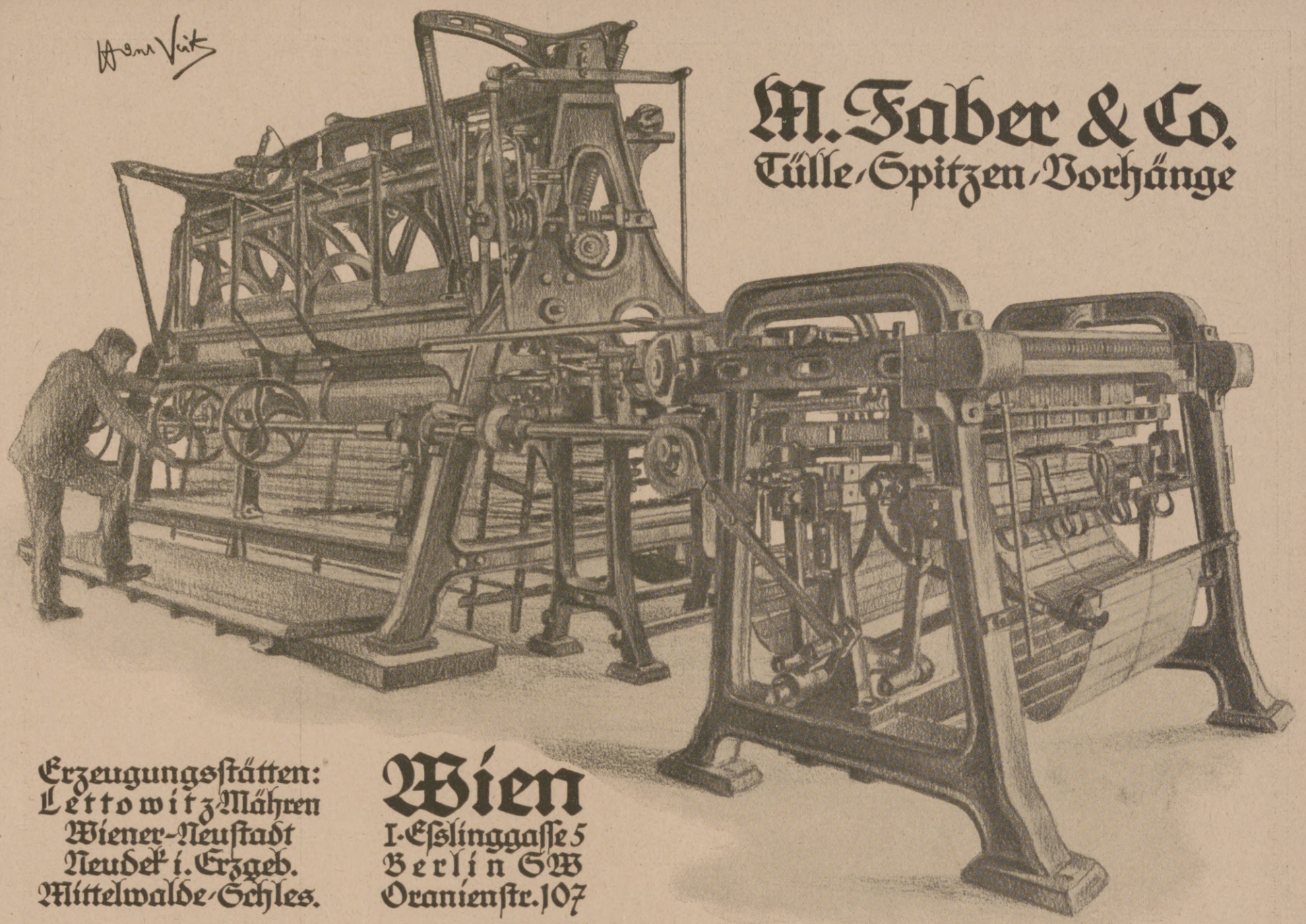
liefert sämtliche Hilfsmittel zum

Sprengen mit flüssiger Luft
Metalltransportgefäße
Patronen · Zünder · Sprengkapseln
Zündmaschinen

Atmungsapparate
für
Rettungswesen im Bergbau

Aufbewahrungs-Gefäße
für heiße und kalte Flüssigkeiten
in Hochvakuum-Metallflaschen
für die **chemische Industrie**

Hosted by Google



M. Faber & Co.

Tülle / Spitzen / Vorhänge

Erzeugungsstätten:
Lettowitz Mähren
Wiener-Neustadt
Neudek i. Erzgeb.
Mittelwalde / Schles.

Wien
I. Esslinggasse 5
Berlin SW
Oranienstr. 107

MURATTI

ZIGARETTEN

ARISTON

G. E. REINHARDT

Buchdruck-Metallutensilien- u. Maschinen-Fabrik

Gegr. 1880. 180 Mitarbeiter. 160 Hilfsmaschinen.

LEIPZIG-CONNEWITZ
Waisenhausstrasse.

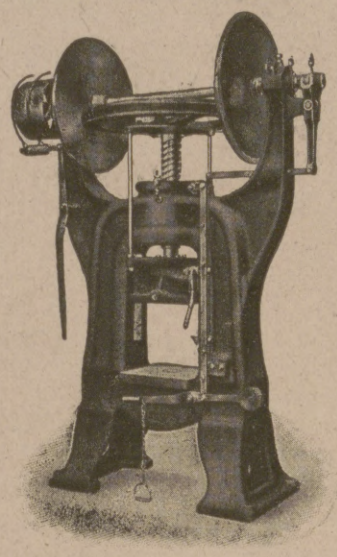
Metall-Utensilien
und
Hilfs-Apparate
für Satz und Druck
Linier-Maschinen
Automatische
Bogeneinleger

ترتیب و طبعه مخصوص
معدنی لوازم
ایله
آلات و ادوات معاونه
تسطیر ماکنه‌لری
ذات الحرکه فورمه ماکنه‌لری

Метални потрѣби
и
помощни апарати
за наборъ и печатъ
Линирни машини
Автоматични
подавачи

Металлическія орудія
и
вспомогательные аппараты
для набора и печатанія
Линевальныя машины
Самодѣйствующіе
вкладчики листовъ

Hosted by Google



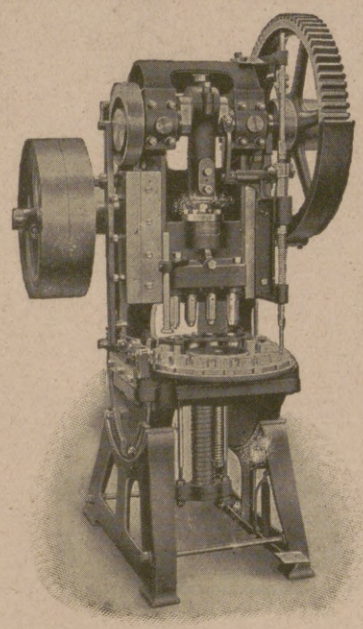
L. Schuler, Göppingen-Wttbg.

Gegründet 1839. Personal ca. 1400.

Älteste und bedeutendste deutsche Spezialfabrik für den Bau von

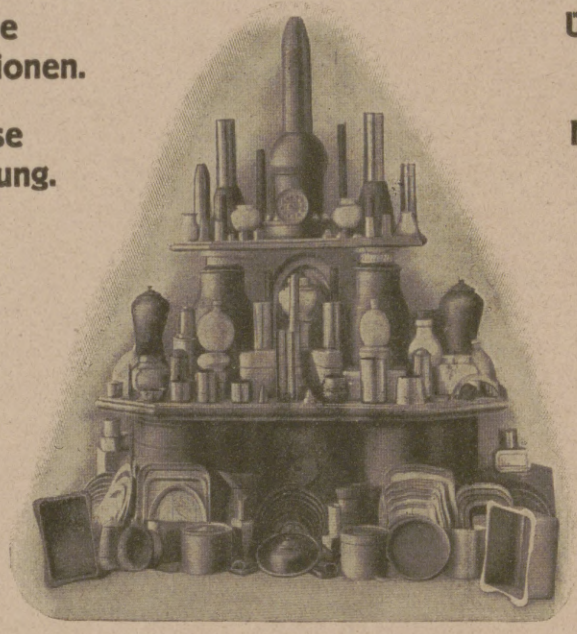
Pressen, Scheren, Spezialmaschinen und Werkzeuge

für die gesamte Blech- und Metallbearbeitung.



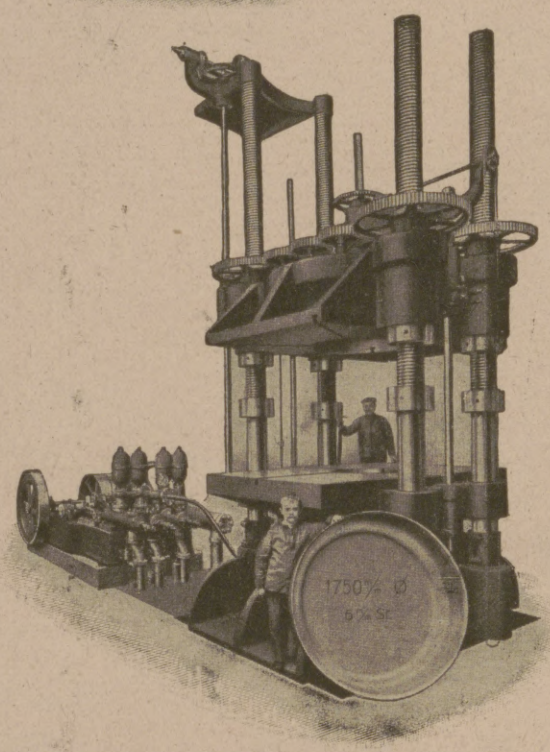
Eigene Konstruktionen.

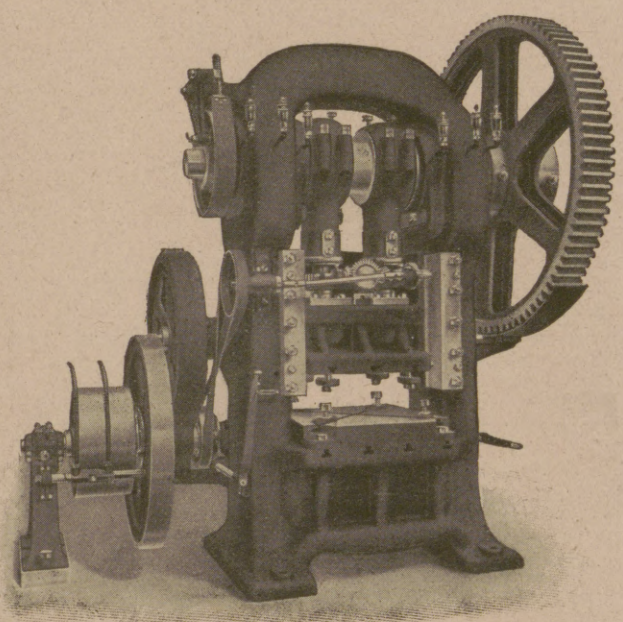
Präzise Ausführung.



Über 50jährige Erfahrungen.

Moderne handliche Formen.





Auf allen beschickten Ausstellungen, insbesondere Fachausstellungen, mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Zweigniederlassungen:

Berlin S. 42, Alexandrinen Straße 93.

Wien IV, Wiedner Gürtel 16.

Massenfabrikation von Maschinen und Apparaten für Klempner, Flaschner, Spengler etc.

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme

Friedr. Otto Kunze

Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

Böttgers

Pumpen

und Wasserversorgungsanlagen

baut und liefert seit 30 Jahren

Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik Otto Böttger, Dresden 28 H

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert. **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei. **Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.**

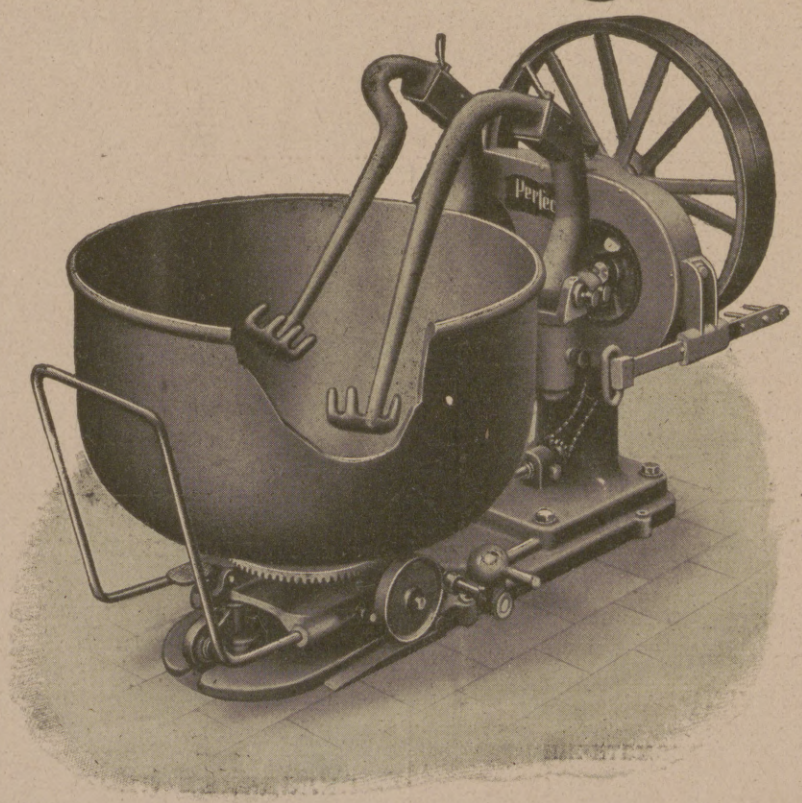
ZUCKERKRANKE

Gallenstein-Leidende erhalten frei Prospekt durch

Sanin-Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden.

Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate.

Die zweiarmige Patent-Teigknetmaschine



„Perfekt“

mit unerreichter Leistung. Tatsächliche Nachahmung der Handarbeit.

Die Teige werden gehoben, gezogen und übereinandergelegt, und ist dies die **einzig** dastehende und **richtige** Bearbeitung.

Solide, erstklassige Konstruktion.

Höchste Auszeichnungen auf sämtlichen beschickten Ausstellungen in dem In- wie dem Auslande.

Auf Wunsch kostenlose Zusendung des Prospektes.

Adolf Graf, Konstanz

Maschinenfabrik.

Hosted by Google

Barthels

Löt·Heiz·u. Kochapparate

Gustav Barthel, Dresden 44, A.-19.

Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke

SCHUTZ-MARKE G B

R.D.

Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

Josef Seiler, Liegnitz.

Fernsprecher: Alexander 3229.

Ehrenpreis und Goldene Medaille

Carl Zimmermann

Berliner Lehrmittel-Anstalt Elektrotechnische Fabrik

Berlin O. 27. Alexanderstr. 12 a/b.

Billigste Einkaufquelle u. Lager sämtlicher Artikel für Schwach- u. Starkstrom. Installationsartikel für Licht- und Kraftanlagen.

Lehrmittel aller Art, Bücher u. Modellatlanten. Experimentierkästen, elektr. und mechan. Spielwaren. Motore, Akkumulatoren, Beleuchtungskörper etc. Taschenlampen, Batterien, Feuerzeuge etc.

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.

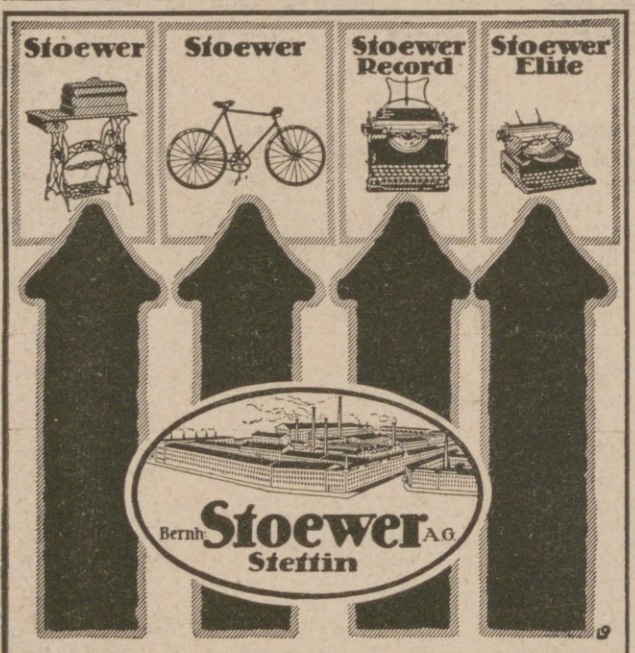
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.

Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.



Die Aktien-Gesellschaft Bernh. Stoewer, Stettin-Grünhof ist eine der größten und ältesten Fabriken der feinmechanischen Industrie. Die berühmten **„Stoewer"-Nähmaschinen, „Stoewer"-Fahrräder** und **„Stoewer"-Schreibmaschinen** sind in der ganzen Welt beliebt und begehrt. Hunderttausende von „Stoewer"-Nähmaschinen und „Stoewer"-Fahrrädern, Zehntausende von „Stoewer"-Schreibmaschinen sind seit vielen Jahren zur **größten Zufriedenheit** der Besitzer in Gebrauch. Auf zahlreichen Ausstellungen erhielten die „Stoewer"-Fabrikate hohe Auszeichnungen. Der preußische Staat verlieh diesem bedeutenden Werk der Feinmechanik die **Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen,** eine seltene Auszeichnung.

Schriftsteller! Komponisten!

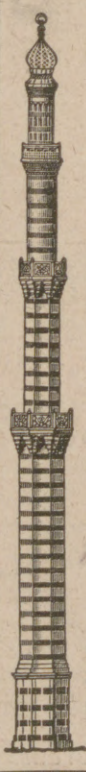
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt

Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis

4stimm. spielbare. Illustr. Katalog **frei.**

Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.



Georg Müller Nachfolger

Inh.: Ingenieur K. Vogel

Dresden-A. 1

Sachsen-Allee 9

Telephon 27839

ff. Referenzen

Schornsteinbau,
Dampfkesseleinmauerungen,
Maschinenfundamente,
Öfen, Pfannen,
Blitzableiteranlagen,
Vollständige Anlagen,
Neubauten,
Reparaturen
ev. ohne Betriebsstörung.
Statische Berechnungen
Kostenanschläge, Zeichnungen.

COLIBRI

(Schutzmarke)

DRALLE

Feinseifen- und Parfümeriefabrik

HAMBURG u. ALTONA

erinnert an die in der ganzen Welt bekannten

Sonder-Erzeugnisse:

Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser
Menta-Mundwasser

Fettfreie Hautkrem
Malattine
Glyzerin und Honiggelee
(Zur Zeit ausverkauft)

Lavendel-Wasser
(Zur Zeit ausverkauft)

Illusion im Leuchtturm
Blütentropfen ohne Alkohol

Colibri-Feinseife
No. 975.
Astra-Rasierseife
(Zur Zeit ausverkauft)

Hosted by Google

Kampediertiner

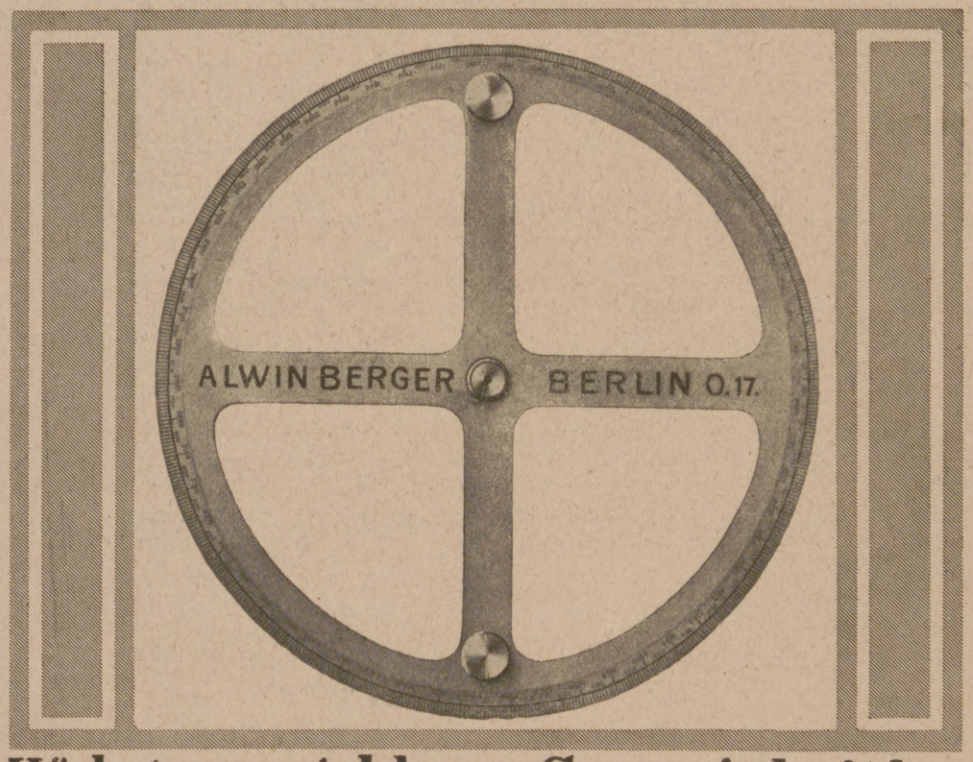
Nachahmungen unter ähnlicher Bezeichnung zurückweisen. Eingetragen beim Kaiserlichen Patentamt seit 25. September 1913. Von führenden Fachleuten des Feinkost- und Weinhandels als der deutsche Luxus-Likör anerkannt. — Niederlagen werden an erste Feinkost- und Weinhandlungen nach Friedensschluß vergeben von

Carl Mampe,
Berlin.

*

Kreisteilungen

einschließl. Bezifferung bis zum Durchmesser von 4000 m/m.



Höchste erreichbare Genauigkeit! ///

Teilungen für feinste mikroskopische Ablesungen, wie solche mit breiten, kräftigen Strichen. Übernahme genauer Dreharbeiten an Teilkreisen bis zum Durchmesser von 4 Metern.

Längenteilungen

jeder Art. Anfertigung von Maßstäben in großen Mengen, sowie Einzelanfertigung von Normalien und Leeren von größter Genauigkeit. ////////

Einrichtungen für alle vorkommenden Fälle.//
Größte Leistungsfähigkeit für Massenherstellung.

Alwin Berger, Abt. Blankenburg, Berlin, O.17 Fruchtstrl-2

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbild. und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farb. Tafeln. 16. bis 20. Tausend. Geb. 9 Mark. 2. Bd.: Mit 291 Abbild. und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. Geb. 9 Mark.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbig. Tafeln. Geb. 9 Mark.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbild., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgeführter Bauten u. 16 farb. Tafeln. Geb. 12 Mark.

Land- und Gartensiedelungen.
Herausgegeben von Gartenbaudirektor Willy Lange. Mit 213 in den Text gedruckten Abbild. u. 16 Seiten farb. Tafeln. Lexikonoktav. Geb. 12 Mark.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit.
Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Foerster. Mit 147 schwarzen Abbildungen und 78 bunten Bildern auf 21 Tafeln. Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. 7. bis 9. Tausend. Lexikonoktav. Geb. 12 Mark.

Rosen und Sommerblumen.
Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen u. Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mütze, Staatl. dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem. Mit 152 Abbildungen. und 8 farbigen Tafeln. Gebunden 12 Mark.

Der Imker der Neuzeit.
Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Gebunden .. .. 9 Mark.

Illustrierte Sonder-Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig 26.

---

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
event. Mark
800000
Gewinne Mark
500000
300000
200000
150000
100000
usw.

Klassenlose
zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen, auch Versand durch Feldpost,
Wilhelm Kessler
Leipzig 4, Mittelstraße 10

Wie ein Wunder
beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000	Mk.
Prämie	300000	„
Haupt-Gewinne	500000	„
	200000	„
	150000	„
	100000	„ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
	Mk. 5.—,	10.—,	25.—,	50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Das sechste bis zehnte Tausend erschien soeben von
Tim Klein
Der deutsche Soldat.
Zeugnisse von seinem wahren Wesen.
256 Seiten 8°. Mit 8 Bildtafeln. Preis geb. Mark 3.30.

Welcher Deutsche hat sich nicht schon gefragt, wie es möglich ist, daß unser unvergleichliches Heer sich in allen Weltteilen nicht nur behaupten, sondern auch ewig unvergängliche Siege an seine Fahnen heften konnte. Wie oft ist die zehnfache feindliche Übermacht vor deutschen Armeen geflohen! . . . Dieses Buch zeigt die Quelle der Kraft der deutschen Soldaten. Wer die Wunder ergründen will, die unsere Heere unbezwinglich machen, der schürfe hier nach. Blätter für junge Kaufleute.

Es ist eine glänzende Beweisführung dessen, was deutsch sein heißt und was unsere Kraft und Stärke in diesen Tagen der Prüfung ausmacht. Badischer Generalanzeiger.

Es sind vollwertige Zeugnisse. Sie dienen zur Veranschaulichung, sie führen in das Verständnis des Geistes ein, der den deutschen Soldaten zu einem vollgültigen Vertreter deutscher Art gemacht hat. Das neue Deutschland.

Für viele Fragen, die heute im Mittelpunkte der Auseinandersetzungen stehen, bringt das Buch klassisches Material. Dresdner Nachrichten

Wir empfehlen es allen Deutschen, auch den Neutralen, besonders aber den jungen Soldaten, den Fahnenjunkern und der Jugend überhaupt, die darin hervorragende Vorbilder findet. Militär-Wochenblatt.

Verlag Franz Hanfstaengl, München.

Das grosse Los

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
12. u. 13. Juni
(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.
Das Spiel kann bei jeder Klasse begonnen oder aufgegeben werden.
Die volle Hälfte aller Lose gewinnt — bis Mk.
800000 300000
500000 200000
usw. Tausende d. beliebt. Mittelgewinne — zus. f. M. **21 Millionen.**

Lospreise: 1/10 Mk. 5.- | 1/5 10.- | 1/2 25.- | 1/1 50.-. Vollose, f. alle Kl., f. jede Klasse gleich: zu amtl. Preis.
Gewinn-Auszahlung sofort, diskret. Spielplan auf Wunsch frei.
Versand gegen Voreinsendung (auch ins Feld) oder Nachnahme.
Königl. Staats-Lott.-Einnahme **Max Borstel** Leipzig 307, Nikolaistraße 4.
Postscheck Leipzig 51172. * Fernsprecher 14530.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Oesterr.-Ung. verbot.)

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark
kommen innerhalb 5 Monaten zur Ausspielung.
— Spielplan frei. —

Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Versand, auf Wunsch unt. Nachn., d. d. Kgl. Lott.-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Hosted by Google

GOERZ DOGMAR

1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

(in Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung I. Klasse

12. und 13. Juni 1918.

110000 Lose

55000 Gewinne

im Betrage von Mark

20801000

Haupttreffer eventl.

800000
500000
450000
400000

Speziell

300000
500000
200000
150000
100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz

Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

Dresden-A. Annenstr. 21

Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Pelze

für das Frühjahr

Weiß-, Blau-, Kreuzfuchs

gegen **bar** oder **erleichterte**

Zahlungsweise.

Diskret. Reell. Briefe erbeten.

Pelzhaus **Abuco**, Berlin SW 19

Gebr. Hartmann

Chemische Fabrik Halle-Ammendorf

Ammendorf-Halle (Saale)

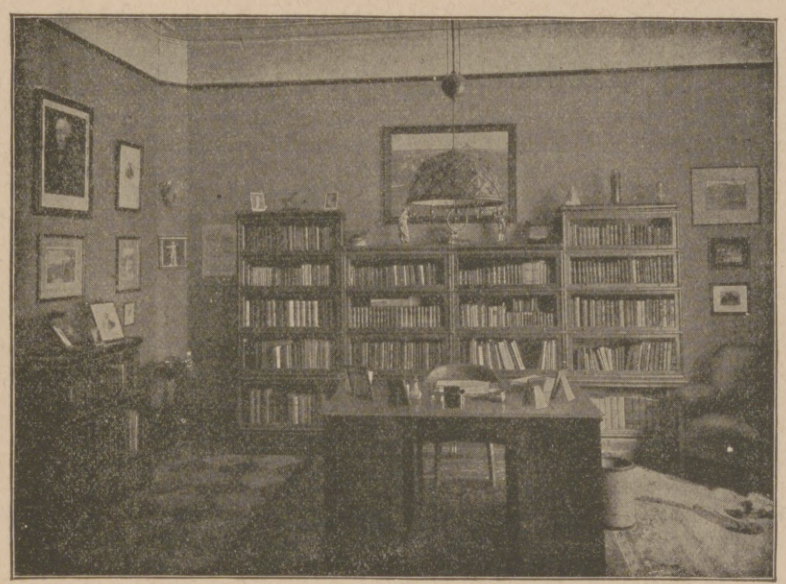
Buchdruckfarben

Steindruckfarben, Offsetfarben, feinste Autotypiedruckfarben schwarz und bunt, Doppeltonfarben, Mattfarben, Umschlagfarben, Ultraweiß für dunkle Papiere, Kopierdruckfarbe, Blechdruckfarben, Firnisse.

Eigene Chemische Fabrik

für trockene Farben usw.

Vertretung und ständiges Lager in Budapest: Sigmund Pußtafi, V., Tatra utca 6.



Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln.

Zeiss-Bücherschränke-Union

Immer fertig — nie vollendet!
Nie zu groß — nie zu klein!

in mehr als 150000 Abteilen werden über

8 Millionen Bücher

allein in Deutschland aufbewahrt.

Preisbuch 317 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss, Frankfurt a. M.

(Unionzeiss) Kaiserstraße 36

Zu beziehen durch Photohändler

Hochempfindlich

Lichthoffrei

Farbenempfindlich

„Agfa"-Rollfilme

(Nicht rollend)

4:6,5 — 6:6 — 6:9 — 6,5:11 — 8:10,5 — 8:14 — 9:9 — 10:12,5 — 12,5:10 cm

„Agfa"-Filmpacks

(Patentiert) 4,5:6 — 6:9 — 8:10,5 — 9:12 — 10:15 cm

Näheres im **„Agfa"-Photohandbuch** 181. bis 200. Tausend Ladenpreis 75 Pfennige

130 Seiten lehrreicher Text // Ausgezeichnete Bilder // Preisanhang

„Agfa"-Preisliste kostenlos

Die Dampferzeuger. Mit einleitender Klarlegung mechanisch-thermischer Grundbegriffe. Großoktav. Mit 152 Abbild. und 3 Tafeln. Von H. Fischer und H. Zeine, Ingenieure. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26. Mk. 9.—.

Eins von 50000 Brandzeugnissen!

Es brannte im Zimmer, in dem die Kinder schliefen. Der Raum war stark verqualmt, sodaß dort niemand länger verweilen konnte. Die Gardinen, Kleider, Vorhänge waren bereits völlig verbrannt; Garderobenständer und Wäschekorb standen in Flammen. Doch konnte mit Hilfe eines Minimax der Brand in wenigen Minuten gelöscht werden, und das Leben der Kinder, die bereits ohnmächtig waren, ist allein der Anwendung des Apparates zu verdanken. ***A. Kirstein,*** *Möbelfabrikant,* ***Konitz.***

103 Menschenleben aus direkter Feuersgefahr errettet! 50000 gemeldete Brandlöschungen. Über 1 Million Apparate im Gebrauch. Minimax-Handfeuerlöscher für alle Zwecke (von M. 65.— an).

Man verlange Sonderdruckschrift „M."

„Minimax", Berlin W., Unt. d. Linden 2 (A 52).

Hosted by Google

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.
Neuzeitliches Inhalatorium. Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes grosses Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit zwanzig Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

DRESDEN

Vornehmſte Kunſt- und Fremdenſtadt Deutſchlands

Hauptſtation des Balkanzuges – Weltberühmte Muſeen und Theater – Zahlreiche Sinfonie- und Künſtlerkonzerte Prachtvolle Umgebung – Genußreiche Elbdampferfahrten

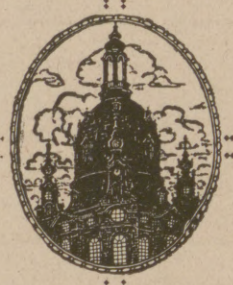
Auskünfte durch den Fremdenverein, Hauptbahnhof

DRESDA

Németországnak legelőkelőb mű és idegenvárosa

Bálkánvonatnak főállomása – Világhírű muzeum és színházok – Nagyszámu Szinfonia és műhangversenyek Gyönyörű vidék – Élvezetes Elbhajóutazások.

Felvilágitás az idegenegylet által főpályaudvar.



ДРЕЗДЕНЪ

най-разкошния германски градъ по изкуство и прѣбиваване на чужденци — Главна станция на балканския тренъ

Прочути музеи и театри — Многобройни симфонически и виртуозни концерти — Прѣкрасна околность — Хубави параходни разходки по Елба.

Свѣдения се получаватъ отъ Фремденферайнъ, Хауптбанхофъ

درسدن

آلمانیانك آل كبار صنعت و زیارتگاه اجانب شهری

بالفعل فعالیتك مركز موفقی - مشهور علم موزه خانه لر و تیاتر لر - تیاتر لر سینفونی و صنفكار قونسرلری - لطیف و دلرباهوای - آلبه وابورلری ایله دوغرودن دوغرویه تردد - مركز استانبولدن اجنبیه قلوق معلوماتلازم اعطا ایدر .

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren. Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Königl. Ems). Emser Quellsalz (Königl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des Nierenbeckens und der Blase, gegen Entzündungen der Nieren, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe des Magens und Darms sowie gegen Gicht und Rheumatismus.

Staatl., unter fachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägigen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nierenkrankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen.

Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.

DRESDEN. Hotel Westminster und Astoria-Hotel

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium
Alicenhof Bad Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Dr. med. K. Schulze's
Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Sommer- und Winter-Kuren. Höchstzahl 50 Kurgäste. Prospekt kostenlos. Fernsprecher Nr. 44. Leit. Arzt: Dr. med. Schaefer.

Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

Für Schwerhörige.

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Grösse.

ist A. Plobner's ges. gesch. **Hörtrommel** unentbehrlich; wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösem Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. Zahlreiche Dankschreiben. **Preis M. 10.–, 2 Stück M. 18.–.**

Prospekt kostenlos.

General-Vertrieb:
E. M. Müller, München II,
Brieffach 53, E. 4.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524–970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

50 Kerzen, 4 Volt

mittelst kleiner **Akkumulatoren** Preisliste frei **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Meinberg

Teutoburger Wald. Station Horn-Bad Meinberg.

Fürstl. Bad

Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. Für Kriegsteilnehmer weitestgehende Vergünstigung.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Fürstliches Bad Eilsen

bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. – Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten

musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus. Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Hosted by Google

Exquisit †St. Afrat

Echter alter deutscher Cognac

Die Perle der ○○ Liköre ○○

Cognacbrennerei **E. L. KEMPE & Co.** Aktiengesellschaft, **OPPACH 1/SA.**

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.

Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. **Chefarzt: Dr. Loebell.**

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

ev. Hauptgewinne **Bargeld M.**

800000
500000
300000
200000
150000
100000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse

12. und 13. Juni 1918.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Bestellungen erfolgen am besten auf einer Postanweisung oder Zahlkarte Postscheckkonto 51404 Leipzig, auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Versand ins Feld und besetzte Gebiete durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Einnahme

Richard Dittrich

Leipzig-R. 803

Täubchenweg.

Deutschland. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe. Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine. Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln. Erscheint aller 14 Tage. Jährl. 8 Mk. Für Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine 6 Mk. jährlich. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Geolin

in Pulverform

in Wasser aufgelöst

putzt alle Metalle

In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.

Allein-Fabr.: Fritz Schulz jun., A.-G., Leipzig

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Zur seelischen **Förderung** ernster Persönlichkeiten dienen die Liebeschen **Seelen-Analysen** aus **Handschriften.** Darüber stehen **Gutachten** von prominenten Persönlichkeiten zur Verfügung. Von „kleiner Schriftdeutung" ist hier **nicht** die Rede. — **Prospekt** frei. **P. P. Liebe, München 12, West.**

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

(In Österreich-Ungarn verboten)

usw.

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni.

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose (für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)

empfiehlt und versendet auch in's Feld

Alexander Hessel

K. S. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weissegasse I.

Postscheckkonto Leipzig 29713.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. Gebunden 7½ Mark, 20 Pf. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Naumburg a. d. Saale wird als Ruhesitz

von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Oberbrunnen

bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

BAD SALZBRUNN

Das grosse Los der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.

110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden (auch ins Feld)

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.

Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.

Im neuen Hause des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

GRITZNER

sticken, stopfen, nähen

vor- und rückwärts.

Bestes deutsches Fabrikat.

Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet

3 Millionen im Gebrauch.

Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach

Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Neue Anträge 1917 . . . . . 74 Millionen Mk.

Versicherungsbestand:

1 Milliarde und 195 Millionen Mk.

Kriegsversicherung

von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.

gegen mässige Extraprämie

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmiffner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Lose zur 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterr.-Ung. verbot.)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw., **event. 800000 Mark.**

Ziehung 1. Klasse findet am 12. und 13. Juni d. J. statt.

Lose 1. Klasse: 1/1 50.— 1/2 25.— 1/5 10.— 1/10 5.— Mk. (Listen u. Porto extra) empfiehlt

Volllose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet:

Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lott.-Einnahme, Leipzig I.

Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Das grosse Los

der K. Sächs. Landes-Lotterie (In Österr.-Ung. verboten)

Ziehung 1. Kl. 12.-13. Juni

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

1/10	1/5	1/2	1/1
M 5.-	M 10.-	M 25.-	M 50.-

Versand auch ins Feld.

Martin Kaufmann

K. Sächs. Staats-Lott.-Einn.

Leipzig

Windmühlenstr. 45.

Bade im Hause

mit aromatischen **Badekräutertee** (höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark

oder mit extrastarken **Fichtennadelextrakt** (sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.

Lab. E. Walther, Halle a./S., Mühlweg 20a.

---

2 Echte billige Briefmarken Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien	M. 3.—	25 alte Montenegro	M. 3.—
5 gest. Warschau	M. 2.—	18 gest. Nyassa	„ 3.50
5 alte Sachsen	„ 2.—	1000 verschied. nur	„ 18.50
2000 versch. nur	„ 65.—	100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur	17.50

Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.** Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Webers Illustrierte Handbücher Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Pumpen

jeder Art

liefere ich fahrbar und ortfest

Vollständige Wasserstationen

Kesselspeise-Pumpen

Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!

J. E. Naeher

Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße

Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Hosted by Google

LECIFERRIN-TABLETTEN

Sehr einfach und bequem im Gebrauch, außerhalb des Hauses, und kann auf Reisen leicht mitgeführt werden.

Zur **Bereicherung** des **Blutes**, zur **Stärkung** der **Nerven**

für **Erschöpfte, Schwächliche, Blutarme; Verdauungs-** und **Ernährungsstörung.**

Zur **Neubelebung** der **Körperkräfte**

Von medizinischen Autoritäten empfohlen und verordnet.

In Apotheken überall erhältlich.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle

800000 Mk.!

Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl.

1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf. Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm Königlich Sächsischen Landes-Lotterie

1/5 Los M. 10.– jede Klasse

1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, davon 55 000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500 000 300 000 200 000 usw.

Die Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet, eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Trauringe

symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend. Vorrätig in Juweliergeschäften

Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto

---

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen

Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000

300,000 M 200,000

150,000 M 100,000

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.–	M. 10.–	M. 25.–	M. 50.–
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.–	M. 50.–	M. 125.–	M. 250.–

Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.

Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.

Man verlange

SPORN-COGNAC

in guten und feinsten Feinkosthandlungen!

Die Fabrikanten W. C. Burmeister & Co. Hamburg 21.

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG

FRANKFURT A.M. – ROSSMARKT 23.

Gemälde höchsten Ranges.

Werke junger zukunftsreicher Künstler.

Moderne Original-Graphik.

Auskünfte diskret, zuverlässig **Auskunftei Reform,** Berlin 203. Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Rosige Wangen,

Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.–.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt **Faludi, Berlin,** Friedrichstr. 47 L. Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**

BADAG Schutz-Marke

Baden-Badener Pastillen

gegen

Katarrh-Husten

Schachtelpreis Mk 1.20

Pastillenfabrik B. Baden

„Seinen Stammhalter"

sichern, kann heute ein Jeder, der nach der seit 12 Jahren tausendfach erprobten und von allerersten Frauenärzten nachgeprüften Entdeckung **Friedrich Robert's verfährt. Überzeugend und einfach wie das Ei des Kolumbus. Der Geburtenausgleich nach diesem Kriege.**

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben.

Über dieses Werkchen haben sich schon gekrönte Häupter und hohe Staatsbehörden, selbst das preußische Kriegsministerium beifällig dankend geäußert. Ungezählte viele Pressestimmen in ganz Deutschland, Österreich usw. rühmen das selbstverständliche Überzeugende in dieser Broschüre und empfehlen dieselbe als dringend notwendig, nach diesem Kriege, nachdem so viele Namenserben dahin sinken mußten. Niemand sollte heute verabsäumen, Einblick in dies sensationelle Werkchen zu nehmen. Dasselbe ist erhältlich für den Preis von Mk. —.80, per Nachnahme Mk. 1.— in jeder Buchhandlung und von

Linser-Verlag, G. m. b. H.

Berlin-Pankow 60.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Zum Kapitel der Wirksamkeit des U-Bootkrieges. Die neue Statistik, die die britische Admiralität über den Schiffsverkehr und die gesamten Schiffsverluste der britischen und neutralen Handelsschiffahrt veröffentlicht, gibt einige bemerkenswerte Aufschlüsse. Zunächst dient sie dazu, neues Licht auf das Irreführende der gesamten britischen Verkehrsstatistik zu werfen, wenn man sie mit den früher ausgegebenen Nachrichten zusammenstellt, indem man die früher amtlich gegebene Schiffszahl mit der jetzt amtlich gegebenen Tonnenzahl vergleicht. Dann sind in den Häfen der Vereinigten Königreiche ein- und ausgelaufen: Oktober 1917 24075 Schiffe mit insgesamt 6908198 t, also von 287 t im Durchschnitt; November 1917 17913 Schiffe mit 6656433 t, also 370 t im Durchschnitt; Dezember 1917 23015 Schiffe mit 6665413 t, also 289 t im Durchschnitt; Januar 1918 18160 Schiffe mit 6336663 t, also 349 t; Februar 1918 18286 Schiffe mit 6326965 t und 346 t; März 1918 18277 Schiffe mit 7215620 und 399 t. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß in der Berechnung, trotzdem ihr hinzugefügt wurde, Fischerei- und Lokalfahrzeuge seien nicht darin enthalten, alle kleinen und kleinsten Fahrzeuge enthalten sind, und zwar, daß sie den Hauptanteil an der ganzen Statistik haben, sonst könnte der Durchschnitt nicht auf ein so kleines Maß herabgedrückt werden: der Gesamtdurchschnitt erhebt sich kaum über die Größe eines Fischdampfers. Alle kleinsten Motor- und sonstigen Abwehrfahrzeuge müssen bei jedem Ein- und Auslaufen gezählt worden sein, wahrscheinlich auch alle Fischdampfer, die zu militärischem Zweck benutzt werden, und das sind fast alle, sie sind nach englischer Art dann eben nicht als Fischdampfer angesehen worden, also ein neuer Beweis, daß diese Statistik irgendeiner Beachtung überhaupt nicht wert ist. Was die Gesamtverluste angeht, so stehen wir hier natürlich vor demselben Zahlenspiel, wie bei andern Gelegenheiten. Es ist ja auch von vornherein ausgeschlossen, daß man sich jetzt schon in England selbst des Lügens zeiht; vielleicht wird auch der Tag noch kommen. Ein einziges Beispiel nur sei herausgegriffen. Wir wissen, daß rund zwei Millionen Tonnen im ersten Vierteljahr 1918 vernichtet worden sind; die neue Statistik gibt 1183510 Tonnen an. Drüben nennt man den Unterschied „Faktor der Übertreibung", wir nennen ihn „Faktor der Lüge". Drüben werden die Versenkungen im letzten Vierteljahr 1917 größer als im ersten Vierteljahr 1918 hingestellt. Tatsächlich war es umgekehrt. Man will eben drüben die Öffentlichkeit glauben machen, daß die Wirksamkeit des U-Bootkrieges nachläßt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Absicht drüben ist verständlich und uns klar; weitere Worte zu verlieren, ist zwecklos. Von Interesse ist höchstens noch, daß der englische Anteil an den Verlusten sich zwischen 83 und 57 v. H. bewegt hat und im ersten Vierteljahr 1918 70 v. H. betrug.

Die Deutsche Bank sagt in ihrem, nebenbei bemerkt glänzendem Jahresbericht über das achtundvierzigste Geschäftsjahr 1917 unter anderm: „Unsere Londoner Bankgebäude sind durch die englische Regierung zwangsweise an zwei Konkurrenten verkauft worden. Trotz eifrigsten Durchforschens aller Bücher, Briefschaften und Geschäfte der Londoner Niederlassung hat sich nicht der geringste Anlaß zu irgendeinem Vorwurf oder Vorwand für solch völkerrechtswidriges Vorgehen gefunden. Dagegen haben die englischen Behörden sich für berechtigt erachtet, unsere Beamten, auch wenn sie das 55. Lebensjahr überschritten hatten, jahrelang zurückzuhalten und ihrer Freiheit zu berauben. Unsere Telegraphenschlüssel, unsere Auskunftsbücher, unsere Kundenlisten sind uns fortgenommen worden. Das bleibe unvergessen und werde in der ganzen Welt zur Warnung bekannt."

Der runde Tisch, der bei unsern Vorfahren so beliebt war, findet neuerdings in Familienkreisen freundlichste Aufnahme, nachdem es dem Erfinder des Liegnitzer Ringtisches gelungen ist, denselben durch drei leichte Handgriffe zu vergrößern und dadurch der doppelten Anzahl Tischgäste bequem Platz zu bieten. Vgl. die bezügl. Anzeige auf S. 51 der vorliegenden Nummer.

Moritz Müller
Elbmühlen
"Elbtor" 1915 zur Auslese

Zerkleinerungs- und Hilfsmaschinen
für Trocknung, Röstung, Sinterung, Mahlung, Sichtung, Entstaubung usw.
Beratung, Gutachten, Voranschläge für die Ausbeutung aller einschlägigen Rohstoffe und Bodenschätze
Gebr. Pfeiffer
Gegr. 1864 Maschinenfabrik 500 Arbeiter
Kaiserslautern

Greif zu geschwind
Jedes zweite Los gewinnt.
Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12 und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark
500 000 | 150 000
200 000 | 100 000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstraße 2
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
TRUSTFREI

Stottern beseitigt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach. Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
Gaedke
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS
ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
110 000 Lose = 55 000 Gewinne
im Gesamtbetrag von
20,801,000 M.
Hauptgewinne
ev. 800 000 „
spez. 500 000 „
Pr. 300 000 „
200 000 „
Plan frei.
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
M. 5.- 10.- 25.- 50.-
Voll-Lose (gültig für alle Klassen)
1/10 1/5 1/2 1/1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-
empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Schutzmarke

Keinen Tropfen Wasser
läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-lederputz
Nigrin
durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert.
Nigrin färbt nicht ab.
Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen, Wttbg.

Hosted by Google

GERMANIA

FLUGZEUGWERKE ★ LEIPZIG

Farben-Fabriken

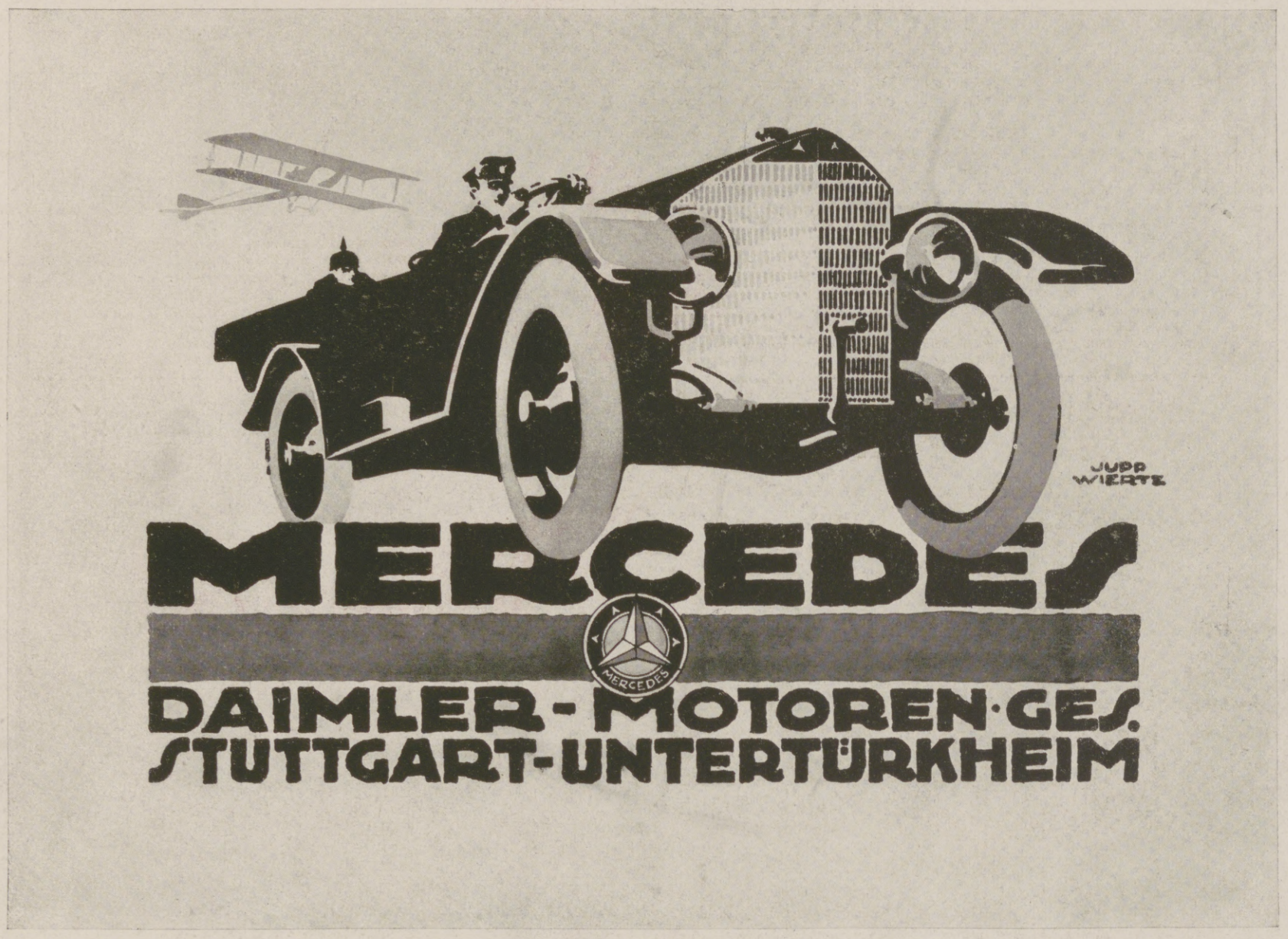
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Hosted by Google



Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Werk
Leipzig-Plagwitz

Herstellung
von
Armaturen
und
Apparaten
für
Betriebs-Anlagen aller Art

& Co.

Werk
Leipzig-Leutzsch

Metallguss
wie:
Bronze,-
Aluminium-
u. Zink-Legierungen,
insbesondere
Präzisionsguss.

Schumann & Co

INH. ALBERT JSELER

Leipzig-Plagwitz.

Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil: Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Terèz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3909. Kriegsnummer 200. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Ludendorff, die Kriegsbeschädigten und wir.

Dankt es ihnen! Der Augen Licht,
Des Armes Kraft, uns fehlen sie nicht.
Zuckt es schmerzlich um ihren Mund, –
Unsre Faust kann Eisen biegen,
Unser Fuß im Wettlauf siegen,
Unser Herz ist noch gesund.

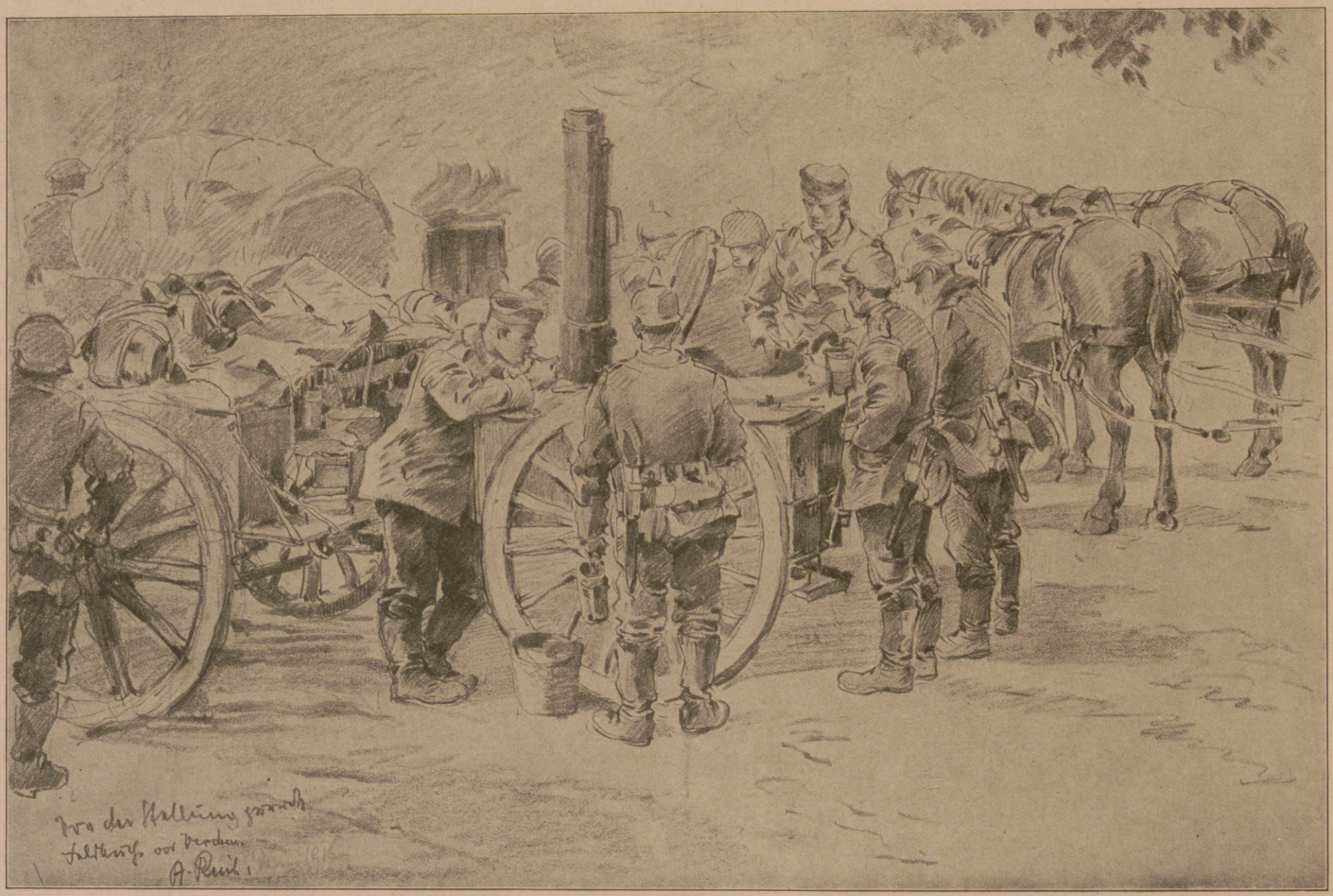
Darum allen, die kriegeskrank,
In Ludendorffs Namen unsern Dank!
Ihren Tagen Sonne, ihren Nächten Ruh!
Sie haben für uns ein Stück vom Leben,
Ihre gesunden Glieder gegeben –
Deutsches Volk, und was gibst du?

Ihr Ehre sein Tag!
Ihr Tag sein Ruh!
Ludendorff

Er gab allerhöchste Kraft,
Feldherrngeist, der webt und schafft;
Aber sie, sie haben dazu
Todesmutig ein Stück vom Leben,
Ihre gesunden Glieder gegeben –
Deutsches Volk, und was gibst du?

Feldherrngeist und Soldatentat
Streun in den Boden sichere Saat.
Dürfen wir im Frührotschein
Klaren Tags auf Ernten hoffen,
Stehn uns die Pforten der Zukunft offen,
Ihnen danken wir's, ihnen allein.

Georg Ruseler.



Von der Stellung zurück
Feldkch. vor Verdun
A. Reich 1916

Aus dem Kampfgebiet bei Verdun: An der Feldküche nach der Rückkehr von der Stellung.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 30th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3909. 150. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3909. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 30. Mai 1918.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. — Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb. Auskunftsbuch.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Deutscher Heilbäder-Verein

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Sanatorium Erholung.

Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.

Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.

Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung

---

Weisser Hirsch. bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten. — erfolgreiche individuelle Kuren. biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Weiteres durch Prospekt.

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle

800000 Mk.!

Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl. | 1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf. Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm

Königlich Sächsischen Landes-Lotterie

1/5 Los M. 10.– jede Klasse | 1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110000 Lose, davon 55000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500000 300000 200000 usw.

Die Einlage-Beträge können **nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet,** eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung). — Schönste Umwelt. Gute Verpflegung. Jede Bequemlichkeit. Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg**, Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau), Dr. **Wichura** (früher Schierke), Dr. **Happich** (früher St. Blasien). — Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserlich. Gesundheitsamtes. 648 Seiten in Quart mit 13 farbig. Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte u. der Heilmannschen Regenkarte. Preis in Originalleinenband Mark 15.—. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Wem Pflicht und Erwerb die Wahl des Wohnsitzes freilassen, und wem das Behagen des Ruhestandes winkt, der wird gegen versonnenen Naturgenuß in weltabgelegenen Siedelungen die glückliche Vereinigung von Kunst und Natur, Annehmlichkeit und Schönheit abzuwägen wissen, die nur die typische Großstadt im Grünen in der Umkränzung und Durchflechtung anmutig. Bauflächen m. Waldesschatten, Parkgrün u. Gartenschmuck bietet. — Vor die Entscheidung gestellt, abgeschiedenes Verdämmern oder Inhalt u. Genießen vom Leben zu begehren, versäume niemand, die Auskunftsdienststelle für Fremdenverkehr, Hannover, Bahnhofstraße 9, brieflich in Anspruch zu nehmen zur Offenlegung der Wohn-, Steuer-, Schul- und Lebensverhältnisse, um sich beim Besuche der Stadt von ihr beratend an die Hand geben zu lassen.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Ostseebad Zoppot bei Danzig

Erholungsstätte für Erholungs- und Genesungsbedürftige. Erstklassige Seebäder am steinfreien Strande. Warmbad mit allen medizinischen Bädern. Herrliche Wald- und Strandpromenaden. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Lesesäle. Tägliche Konzerte der Kurkapelle. Stadttheater. Vornehme Hotels und behagliche Gästeheime, billige Sommerwohnungen. Paß mit Photographie bezw. Familienausweis erforderlich. Werbeschriften usw. frei durch die größeren Verkehrsvereine und die **Badekommission.**

Die Lösungsküsse

kontrollieren die Leser des „Ratgeber auf dem Kapitalmarkt", Berlin W 8

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Das Leben nach dem Tode.

Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. **Theof. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.**

Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt

zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %.

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.

Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Hosted by Google

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallensteine — Zuckerkrankheit — Gicht – Rheumatismus – Katarrh. – Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

Kurhotel

und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:
Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die
Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.

800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Österr.-Ung. verbot.)

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark
kommen innerhalb 5 Monaten zur Ausspielung.
— Spielplan frei. —

Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:

Mk. 25.—	50.—	125.—	250.—

Versand, auf Wunsch unt. Nachn., d. d. Kgl. Lott.-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Pelz-Gewinne
Kragen, Muffen, Mäntel gegen **bar** oder **erleichterte Zahlungsweise.**
Bekannt. reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco**, Berlin SW 19

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

---

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110000 Lose, 55000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Klassen-Lose für jede Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet
die Kgl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie

ev.	800000	Mk.
Prämie	300000	„
Haupt-Gewinne	500000	„
	200000	„
	150000	„
	100000	„ usw.

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

---

173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
Ziehung 1. Klasse
am 12. und 13. Juni 1918.
110000 Lose = 55000 Gewinne
im Gesamtbetrag von
20,801,000 M.

Hauptgewinne (Plan frei.)
ev. 800000 „
spez. Pr. 500000 „
300000 „
200000 „

Lose

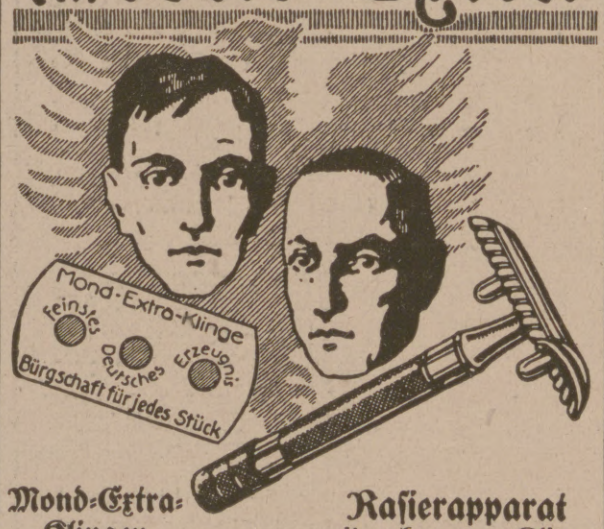
1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.
Leipzig, Brühl 10/12.

Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen
Rasierapparat mit gebogener Klinge
Die Kaiserin Maxkan
Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld M.**

800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Bestellungen erfolgen am besten auf einer Postanweisung oder Zahlkarte Postscheckkonto 51404 Leipzig, auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Versand ins Feld
und besetzte Gebiete durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Einnahme
Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 I.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf**

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pf. u. „Kreuz-Pfennig"-Feldpostkarten zu 2 Pf.
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das **Zentralkomitee der Deutschen Vereine v. Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W. 35, Am Karlsbad 23.**
Postscheckkonto Berlin 20997
Fernsprecher: Amt Nollendorf 2468.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)
usw.
Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni.

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose
(für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)
empfiehlt und versendet auch in's Feld
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29713.

„Deutschland"
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe

Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine u. des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Die illustrierte Zeitschrift **„Deutschland" kostet vierteljährlich 2 Mark** und kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. **Für mittelbare oder unmittelbare Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine** beträgt der Vierteljahrspreis 1 Mark 50 Pfg., zu dem auch der Buchhandel gegen Versicherung der Mitgliedschaft Abonnements entgegennimmt. Bei der Post zahlen auch Mitglieder vierteljährlich 2 Mark. Wenn sie die vier Vierteljahrsquittungen sammeln und am Ende des jeweils laufenden Jahres zur Rückvergütung des Mehrbetrages ihrem Ortsverein einreichen, erhalten sie jedoch durch dessen Vermittlung 50 Pfg. für jedes Vierteljahr zurück. Gegen Einsendung des Vierteljahrsbetrages von 1 Mark 50 Pfg. übernimmt, falls Postbezug gewünscht wird, gegen Versicherung der Mitgliedschaft auch der Verlag die Postüberweisung.

Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J. J. Weber), Leipzig.

Das grosse Los

der K. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österr.-Ung. verboten)
Ziehung 1. Kl. 12.-13. Juni

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

1/10 1/5 1/2 1/1
M 5.- M 10.- M 25.- M 50.-
Versand auch ins Feld.
Martin Kaufmann
K. Sächs. Staats. Lott. Einn.
Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Zigarren für Private
Verlangen Sie Preisliste.
Oscar Tiemann, Bremen.

KREM TERAS
Neue Packung M. 2.—.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehm

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis
4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

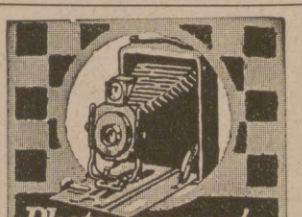


Photo-Apparate & Zubehör.
Riesenauswahl. Sehr billige Preise. Fordern Sie kostenlos unsern Photo-Spezialkatalog.
M. Liemann A.G. Berlin C. 25.
Prenzlauerstr. 46

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Deutsche Künstlerverband „Die Juryfreien", München veranstaltet in seinen Räumen, Prinzregentenstraße 2, in der Zeit vom 16. Juni bis Oktober die diesjährige Sommer-Ausstellung für die Mitglieder. Gäste können ebenfalls zugelassen werden. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle daselbst.

Bad Elster. Die starke Nachfrage nach der Badeschrift läßt für den Sommer wieder einen sehr regen Verkehr erwarten. Schon jetzt ist der Besuch recht gut. In den Zugsverbindungen des Kurorts sind vom 15. Mai ab wesentliche Verbesserungen eingetreten. Der von Dresden Hbf. 7,16 vorm. verkehrende D-Zug nach Bad Elster erhielt durchlaufende Wagen. Günstige Verbindungen von Breslau-Dresden sowie von Berlin nach Bad Elster werden ferner durch folgende D-Züge vermittelt: Ab Breslau Hbf. 11,25 vorm., ab Dresden Hbf. 4,35 nachm., ab Berlin Anh. Bhf. 7,25 vorm. und 1,03 nachm. Auch diese Züge führen sämtlich durchlaufende Wagen nach Bad Elster. Ebenso günstig liegen die Züge für die Rückfahrt von Bad Elster nach Dresden, Breslau und Berlin.

In den Bayrischen Bädern und Erholungsstätten dürfen sich nach Bekanntmachung des k. b. Kriegsministeriums vom 17. März 1918 Fremde zu Kur-, Erholungs-, oder Vergnügungszwecken allgemein vier Wochen unbeschränkt aufhalten. Soll der Aufenthalt über diesen Zeitpunkt fortgesetzt werden, so ist Zeugnis entweder des Amtsarztes des Wohnsitzes oder des örtlichen Bezirksarztes und schriftliche Bewilligung des Stadtmagistrates notwendig, der auch in sonstigen besonders begründeten Fällen die Erlaubnis zu längerem Aufenthalt erteilen kann. Für beurlaubte Militärpersonen und die sie begleitenden Ehefrauen, Kinder und Eltern gelten keinerlei Beschränkungen, ebenso nicht für die nächsten Angehörigen der Einwohner des betreffenden Badeortes.

Die Großstadt im Grünen. Das Gartenstadt-Ideal der Bodenreformer ist in freundlichen Eigenhaus-Siedelungen der Wirklichkeit näher gerückt. Dafür ist Hannover ein gutes Beispiel. Wie die Stadt entstand zwischen Hochwald und Niederungsmarsch, so ist sie auch zur regsamen Großstadt angewachsen, ohne den Wald- und Wiesengürtel aufzusaugen. Aus der Bodenquelle des „Hohenufer", von der ihr Name abgeleitet wurde, wächst die Stadt mit ihren schönen Türmen und der goldenen Kuppel des gewaltigen Rathauses über fruchtbaren Flußmarschen empor, die den Blick freihalten auf die in der Ferne blauenden Berge. Von der anderen Seite tritt prachtvoller Hochwald schützend und unmittelbar säumend heran an ihre belebten, vornehmen Straßenzüge, während die Landhausgebiete sich geradezu in den Forstsaum eingenistet haben. Den Norden zieren die Herrenhäuser Königsgärten, die eine förmliche Geschichte der Gartenkunst darstellen und mit ihren Erinnerungen, Pflanzenschätzen, Wasserkünsten und der berühmten Allee ein beliebtes Ziel der Fremden sind. Reich ausgestattete städtische Grünanlagen, eine ausgezeichnete Rennbahn, mannigfaltige gesellschaftliche Veranstaltungen, kostbare Sammlungen, stattliche Bibliotheken und Schulen, die Hannover den Ehrennamen einer „Stadt der Schulen" eingebracht haben, sowie niedrige Steuern sind weitere Vorzüge, die schon manchen Durchreisenden zum Bleiben veranlaßten. Stadtplan und Prospekt versendet kostenfrei die Auskunftsdienststelle für Fremdenverkehr in Hannover, Bahnhofstr. 9.

Bad Homburg v. d. H. erfreut sich immer regeren Zuspruchs der Kurgäste. In C. Ritter's gastlichem Park-Hotel z. B. sind bereits eine größere Anzahl von Kurgästen eingetroffen bzw. angemeldet, darunter an fürstlichen Persönlichkeiten Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, Prinzessin Luise zu Solms-Braunfels usw.

Einen köstlichen Trank fertigt die in der vordersten Reihe der Likörfabrikanten stehende Firma E. L. Kempe A.-G. in Oppach i. Sa. Sie versteht nicht nur einen solchen Trank zu fertigen, sondern geht auch mit Liebe ans Werk, wenn es gilt, die vielen scheinbaren Kleinigkeiten bis ins letzte dem fröhlichen Genusse dienstbar zu machen. Schon die Namensverleihung läßt dieses Bestreben erkennen. Der Humor soll herrschen und darum entlehnte man dem köstlichen deutschen Unterhaltungsschatz, den Altmeister Busch uns gab, viele Namen für Kempes Erzeugnisse. Da ist eine „Fromme Helene", da gibt es eine „Witwe Bolte", denen sich als soeben erschienen auch der „Onkel Nolte" zugesellt. Unvergeßlich bleiben dem Kenner „St. Afra-Likör" und der Kognak „Exquisit".

Mossnus Müller

„Lessa"

1915er Auslese

ANMUT

und Schönheit pflegen und erhalten unsere wissenschaftlich bewährten, preisgekrönten deutschen Erzeugnisse, deren führende Rolle in der Schönheitspflege anerkannt ist.

Hautpflege

Methode Fix-Fix gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis .. .. M. 16.—, 26.70, 34.70

Emulsionen das mildeste u. feinste Gesichtswaschmittel. Seife ist für das Gesicht schädlich. Große Flasche, lange ausreichend.
Gurken-Emulsion .. Preis M. 6.35
Rosen-Emulsion .. .. Preis M. 7.70

Feinste Hautcrême zur Verschönerung der Haut. Durch sie wird jede echte Schönheit erzielt, die Anmut des schönen Antlitzes, die Erhaltung der Jugendlichkeit .. .. Preis M. 2.35, 4.70, 9.35

Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften.

Haarpflege

Goldliesel entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz! Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhind. Nachdunkeln blonden Haares! .. Preis M. 3.70

„Nero" echte Färbung der Augenbrauen u. Wimpern. Eine Färbung sechs Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Erhältlich in Blond, Braun und Schwarz. Preis M. 5.70

Lorelei macht das Haar kräftig und voll. Gegen Haarausfall und Schuppen. Kraftspender des Haarwuchses; seine Anwendung Vorbeugung gegen Kahlheit und Ergrauen. Preis M. 3.70

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alterszeichen! Jede gewünschte Farbe! Mißfärbung unmöglich! Originalpackung .. .. Preis M. 7.—

Körperpflege

Hygienischer Toilette-Essig geg. Fettglanz u. Schweißabsonderung der Haut und für Waschungen .. .. Preis M. 4.70

Süperb macht das Wasser weich und gibt einen feinen leichten Duft .. .. .. Preis M. 4.35

Feinste Parfümerien in jeder Preislage.

Puder Humide der beste und unschädliche Verschönerungspuder. Rosa, weiß u. mattgelb. Preis M. 3.70

Jugendrot zur Erzielung von zartem natürlichen Wangenrot .. .. Flasche M. 3.70

Nagel-Emaille gibt den Nägeln Glanz. Preis .. .. M. 2.35

Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften.

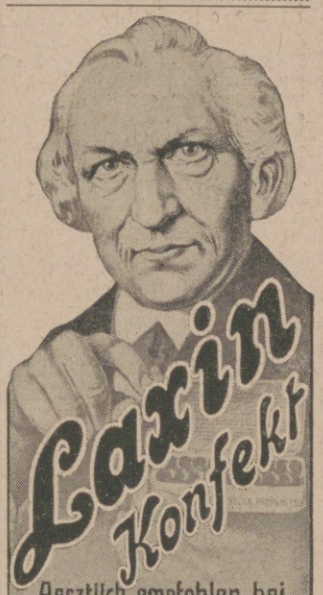
FRAU ELISE BOCK GMBH
BERLIN-CHARLOTTENBURG 38 KANTSTR. 158

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden (auch ins Feld)
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.
Im neuen Hause des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbild. u. Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. Gebunden 9.— Mk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.



Laxin Konfekt
Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Wichtig für Damen!

Nebenstehendes Büchlein soll vor allen den Damen empfohlen sein, die, nicht in der Großstadt wohnend, gezwungen sind, sich selbst zu frisieren. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß vor allem darauf Wert gelegt ist, durch genaue Beschreibung und Abbildung die einzelnen Herstellungsphasen der modernen und meist getragenen Frisuren zu erklären. Im Anhang daran ist auch ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Frisierhilfsmittel sowie eine Anleitung ihrer Anwendung gegeben. In den beiden letzten Kapiteln ist noch besonders der Haarpflege und Verschönerung gedacht.

Der Preis für das Lehrbuch beträgt 1.25 Mk., mit Porto 1.35 Mk., gegen Nachnahme 1.55 Mk.

Paul Lange, Friseur, Berlin C, Königstr. 37a.

173. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000 ferner 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 usw.
event. 800000 Mark.
Ziehung 1. Klasse den 12. und 13. Juni d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
Plan und Prospekt kostenfrei versendet die **seit 1861 bestehende** Kgl. Sächs. Staatslott.-Einnahme von **Heinr. Schäfer in Leipzig 13,** Petersstr. 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

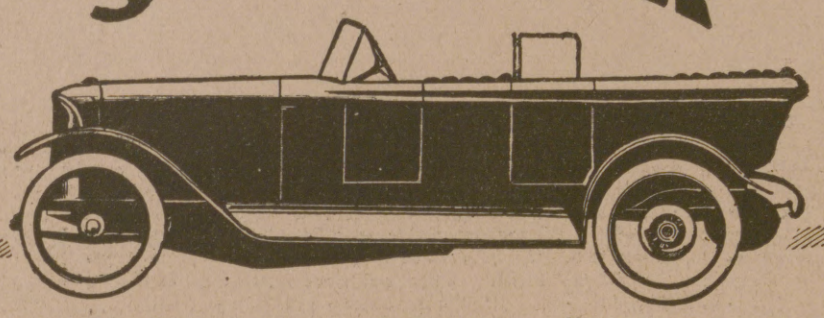
Schwerhörigkeit
Auskunft umsonst bei
Ohrgeräusch nerv. Ohrschmerz über uns. tausendfach bewährten **Höhrtrommeln.** Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztl. empfohlen. Glänz. Anerk.
Sanis Versand, München 94 b.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 6. Auflage.
Preis geb. 2.50 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

STOEWER

STOEWER-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
VORMALS
GEBRÜDER STOEWER
STETTIN



PERSONEN-UND
LASTKRAFTWAGEN
ALLER ART
FLUGMOTOREN
MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe** können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die besten Bücher zum Selbstunterricht

Preis jedes einzelnen der nachstehenden Bücher M. 1.40. Versand gegen Nachnahme. Garantie: Rücknahme.

Gut Deutsch. Gut Rechnen. Schönschreiben. Rundschrift. Stenographie Stolze-Schrey. Maschinenschreib. Buchführung, einfach, doppelt, amerikanisch. Buchführung für Kleinhändler u. Handwerker. Rechenknecht. Lohnberechner. Holzberechner. Zinsberechner. Handelskorrespondenz deutsch. desgl. englisch. desgl. französisch. desgl. italienisch. desgl. spanisch. Rechtschreiblehre. Mir oder mich. Geschäftsbriefstil. Verkehr mit Behörden. Bewerbungsschreiben. Aufsatzschule. Geographie. Fremdwörterb. Gut Dänisch. Gut Englisch. Gut Französisch. Gut Italienisch. Gut Polnisch. Gut Russisch. Gut Schwedisch. Gut Spanisch. Börsengeschäfte. Der Erfolg des Kaufmanns. Das Fortkommen nach d. Kriege. Energie und Schaffenskraft. Der Weg zu Wohlstand. Reklamekunst. Kapitalsanlage. Vermögensverwaltung. Geldanlage in Hypotheken. Der Gute Ton.

Gesellschaftsspiele Rasenballspiele. Skat. Pokern. Schach. Billard. Allerhand Kunststücke. Kartenkunststücke. Kartenschlagen. Kartenlegen. Tausendkünstler. Zauberkunst. Wahrsagekunst. Gedächtniskunst. Rechenkünste. Briefmarkensammler. Photographie. Tanzkunst. Privatbriefsteller. Liebesbriefsteller. Die Kunst, Männer zu fesseln. Liebesgedichte. Damenvorträge. Herrenvorträge. Humoristische Vorträge. Witzbuch. Ränke und Schwänke. Berliner Volkswitze. Denkmalwitze. Das Überbrettl. Vereinsleitung. Vereinskomiker. Gesangshumorist Der Vergnügungsdirektor. Der Vereinsredn. Vereinsaufführungen. Taschenliederbuch Künstlerisch sing. Redekunst. Buch der Reden. Fest- u. Tafelreden Glückwunschbuch. Kinderglückwünsche. Albumverse. Polterabend und Hochzeit. Polterabendscherze.

Hochzeitsgedichte. Anekdotenschatz. Mikroschwitze 1. desgl. II, desgl. III. Traumbuch. Punktierbuch. Rätselbuch. Zimmergymnast. Athletik. Reitkunst. Fahrkunst. Ruder- und Segelsport. Muskelbildung. Das Müllern. Massage. Hantelsystem. Faustball. Trainiermethodn. Schönheit und Jugendfrische. Schönheitspflege. Teintfehler. Hautpflege. Geheimnis des Erfolges. Graphologie. Handlesekunst. Hypnotische Experimente. Spiritistische Experimente. Okkultismus. Freimaurerei. Traumleben. Vogelliebhaber. Stubenvögel. Kanarienvögel. Prachtfinken. Hühnerzucht. Taubenzucht. Geflügelzucht. Geflügelhof des Städters. Papagei. Bienenzucht. Kaninchenzucht. Ziegenzucht. Fischzucht. Teichwirtschaft. Angeln. Weidgerechtes Jagen. Jagdhund. Polizeibund. Dobermannp. Raubzeugvertilg.

Tierwirtschaft. Pferdekrankheit. Erkennen des Pferdealters. Milch-, Butter- u. Käsewirtsch. Schweinezucht. Käfersammler. Schmetterlingssammler. Süßwasseraquar. Terrariumkunde. Haustierarzt. Blumengarten. Blumenpflege im Zimmer. Gemüsebau. Obst-, Wein- u. Beerenkultur. Obstbau. Pilzbuch. Kochbuch. Einmachekunst. Hauskonditorei. Likörfabrikation. Kalte u. warme Getränke. Parfümerie-Fabrikation. Die Kindergärtn. Lehrbuch für Dienstmädchen. Servieren. Tischdecken. Hausfärberei. Die Leime u. Lacke Ideale Gattenwahl. Wer darf heiraten Frauenhygiene. Wochenbett. Erste Mutterpflichten. Hausdoktor. Naturheilkunde. Wasserkuren im Hause. Heilmagnetismus. Die Heilpflanzen. Urinuntersuchung Diät. Modell d. männlichen Körpers. Desgl. weiblichen. Volks- und Hausmittel.

Krankheitsbücher behand.: Arterienverkalkung. Asthma. Atmungsorgane. Augen. Bleichsucht und Blutarmut. Blasenleiden. Blinddarmentzündung. Darm. Epilepsie. Gallensteine. Gelbsucht. Gicht und Rheumatismus. Haarausfall. Hals. Herz. Haut. Influenza. Kalte Füße. Korpulenz. Krämpfe. Krampfadern. Krebs. Leber und Galle. Lunge. Magen. Masern, Scharlach, Diphtherie. Migräne und Kopfschmerz. Nase. Nervosität. Nierensteine. Ohren. Rückenmark. Schlaflosigkeit. Schlaganfälle. Schwindsucht. Skrofeln und Engl. Krankheit Stottern. Stuhl und Hämorrhoiden. Unterleibsbrüche. Zahn und Mund. Zucker. Arithmetik und Algebra. Elem.-Geometrie Analyt. Geometr. Sphär. Trigonometrie und Astronomie.

Aesthetik. Astrologie. Astronomie. Bakteriologie. Chemie organisch Chemie anorgan. Darwinismus. Vererbungslehre. Dramaturgie. Elektrizität. Galvanoplastik. Geologie. Deutsche Geschichte (mnemonisch). Römische Geschichte. Griechische Geschichte. Himmelskunde. Kunstgeschichte. Latein. Literaturgeschichte. Aquarellmalerei. Ölmalerei. Mythologie. Naturlehre. Philosophie. Poetik und und Metrik. Phrenologie. Psychologie. Religionsgeschichte. Schöpfungsgeschichte. Der Sozialismus Volkswirtschaftslehre. Wetterkunde. Der Vegetarismus. **Bürgerliches Gesetzbuch.** Angestelltengesetz. Handelsgesetzbuch. Strafgesetzbuch. Rechtsrat für Haus u. Beruf. Ehegüterrecht. Ehescheidungsrecht. Handels- und Gewerberecht.

Handelsgesellschaftsrecht. Grundbuch- und Hypothekenrecht Herrschafts- und Gesinderecht. Kriegssteuergesetze. Der kleine Rechtsanwalt. Arbeiterversicherung. Wechselrecht. Zivilprozeßverfahren. Kostenfreies Testament. Konkursrecht. Militäranwärter-Karriere. Ratgeber bei Kauf von Haus und Geschäft. Ratgeber in Patentsachen. Steuerreklamationen. Wie erhalte ich ein Darlehn? Hilfe in Zahlungsschwierigkeiten. Wer ist Erbe? G. m. b. H. Genossenschaftswesen. Vereinswesen. Aktienwesen. Reichs- und Staatsangehörigkeit. Rechte des Vermieters und Mieters. Deutsches Staatsrecht. Rechte des unehelichen Kindes und der Mutter. Rechtsgrundbegriffe. Vertragsschließung. Völkerrecht. Vormundschaft. Außenstände-Eintreibung.

Auch wird jedes andere Buch des Buchhandels geliefert. Direkt zu beziehen durch
L. SCHWARZ & CO., Verlagsbuchhandlung, **BERLIN 14/20,** Dresdener Straße 80.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Jedes zweite Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassen-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S., Mühlweg 20a.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Von mehr als 10000 Ärzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Illustrierte Broschüren auf Abforderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung I. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
110000 Lose
55000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3909. 150. Band.

Zur Eroberung des Kemmelberges, der weit in die flandrische Ebene blickenden Höhe, durch die Armee des Generals Sixt v. Armin am 25. April: Ein Kampf am Douvebach, wo die Engländer wiederholt starke Gegenangriffe zur Wiedergewinnung des Kemmel unternahmen.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Das Friedenswerk im Osten. / Von Dr. Hermann Diez.

Am 7. Mai ist in Bukarest der Friedensvertrag zwischen dem Vierbund und Rumänien unterzeichnet und dadurch das große Werk des Ostfriedens zum Abschluß gebracht worden. Es besteht aus vier Friedensschlüssen: Aus dem Frieden mit der Ukrainischen Volksrepublik vom 9. Februar 1918, aus dem Frieden mit Rußland vom 3. März 1918, beide in Brest-Litowsk unterzeichnet, aus dem Frieden mit Finnland vom 7. März 1918, in Berlin unterzeichnet, und aus dem Frieden von Bukarest vom 7. Mai 1918.

Begonnen hat es mit dem Funkspruch der durch die Revolution vom 7. November 1917 zur Macht gelangten Sowjetregierung vom 28. November, der die Regierungen und Völker der kriegführenden Länder zu Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einlud, eine Einladung, die von den bisherigen Verbündeten Rußlands unbeachtet gelassen, von den Mächten des Vierbundes dagegen, und zwar von dem Reichskanzler Grafen v. Hertling, schon am 29. November angenommen wurde und zu dem Waffenstillstand vom 16. Dezember, weiterhin zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk führte, die am 22. Dezember eröffnet wurden. Ihre schmerzensreiche Geschichte ist noch in frischer Erinnerung. Die Fortführung der Verhandlungen erwies sich schließlich als aussichtslos, und in die Enge getrieben, sah Trotzki sich veranlaßt, sie am 10. Februar 1918 abzubrechen, wobei er sich den drohenden Folgen dieses Schrittes durch eine einseitige und ebendarum ganz unverbindliche Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes und die Demobilisierung des russischen Heeres entziehen zu können glaubte. Natürlich gingen die Verbündeten nicht in diese Falle, und so mußten die Waffen noch einmal sprechen. Diese haben im Verlauf von vierzehn Tagen, von der linie des künftigen russischen Staatsgebietes fest; die westlich von ihr gelegenen Länder sollten der russischen Staatshoheit nicht mehr unterstehen, Deutschland und Österreich-Ungarn vielmehr das Recht haben, ihr Schicksal im Benehmen mit der Bevölkerung zu bestimmen. Damit waren die der Rigaischen Bucht vorgelagerten Inseln Ösel, Dagö und Moon, sodann Riga selbst, Kurland, Litauen und Polen endgültig vom russischen Reiche losgelöst.

Der Kommandeur der Molenbatterie Zeebrügge, Kapitänleutnant d. R. Schütte (×), und die ihm unterstellten Offiziere.

Hatte diese Loslösung immerhin einer kräftigen Nachhilfe bedurft, so war eine andere, nicht minder bedeutsame nicht von außen her ins Werk gesetzt worden, sondern hatte sich ohne fremdes Zutun durch innere Spaltung vollzogen. Das war die Gründung der Ukrainischen Republik, die von einer Rada am 20. November ausgerufen worden war. Diese „Ukrainische Volksrepublik" wollte zunächst einen Teil der neuen „Allrussischen Bundesrepublik" bilden und sollte aus den bisherigen Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson, Taurien ohne die Krim, Kursk, Cholm und Woronesch bestehen. Die Grenzen waren und sind aber noch unsicher; einerseits stieß die Zuteilung des Cholmer Landes an die Ukraine auf den lebhaften, entrüsteten Widerspruch der Polen, andererseits rechnete die Ukraine bald auch die Krim und das Dongebiet sich selber zu. Diese und andere Gegensätze sollten anfänglich keinen Einfluß auf die Friedensverhandlungen üben, und die Vertreter der Ukraine wurden daher von den Russen zunächst bereitwillig in Brest-Litowsk zugelassen. Aber sobald sich zeigte, daß die Ukraine ihre eigenen Wege ging, verschlechterte sich das Verhältnis sehr rasch, und wenn der Friedensvertrag überhaupt eine Bedeutung haben sollte, mußte den Bitten der Ukrainer entsprochen und das Land zunächst von den Sowjet-Truppen befreit und gesäubert werden.

Aber zunächst war es von ungeheurer Bedeutung, daß es gelungen war, noch am Tage vor dem Abbruch der Brest-Litowsker Verhandlungen durch Trotzki den Sonderfrieden mit der Ukraine zum Abschluß zu bringen, denn nicht nur war dieser erste Friedensvertrag von höchster moralischer Wirkung, er brachte zugleich deutlicher, als der Inhalt der Friedensinstrumente es vermochte oder anstrebte, den eigentlichen politischen Kern des Friedens mit Rußland zum Ausdruck. Der Friede mit der Ukrainischen Volksrepublik war aber auch insofern von großem und sehr greifbarem Wert, als die Getreidevorräte der Ukraine den Völkern des Vierbundes das Durchhalten in der besonders ernährungskritischen Zeit des Frühjahrs und Vorsommers 1918 zu erleichtern versprachen. Ob das neue kleinrussische Staatswesen, dessen Grenzen nicht nur politisch, sondern auch geographisch und ethnologisch sehr unsicher sind und zudem der geschichtlichen Grundlage ent-

Die Fahrrinne in Zeebrügge ist frei!

Das Wrack des am Angriff beteiligt gewesenen Kreuzers „Vindictive", der bei dem zweiten, am 10. Mai unternommenen, völlig mißlungenen Handstreich der Engländer gegen Ostende, von allen Seiten unter schwerstes Feuer genommen, außerhalb des Fahrwassers sank.

Maschinenkanone nimmt die von der „Vindictive" gelandeten englischen Seesoldaten unter Feuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Richard Fiedler.

Der vereitelte englische Sperrversuch des Hafens von Zeebrügge.

Mittagsstunde des 18. Februar ab, ganz Livland und Estland in unsere Hand gebracht, schon in der Hälfte dieser Zeit aber die russische Regierung ihre Bereitschaft zu neuen Verhandlungen und zur Annahme der inzwischen in die Form eines Ultimatums gekleideten deutschen Friedensbedingungen erklären lassen. So konnte am 3. März der Friede unterzeichnet werden.

War er äußerlich mit Rußland erzwungen, so trug er doch dem Inhalte nach dem ursprünglich angenommenen Grundsatz des Verzichts auf gewaltsame Angliederungen und Entschädigungen Rechnung. Aber der von Herrn Trotzki künstlich und knifflich geschürzte Knoten war mit dem Schwert zerhauen worden. Der Friedensvertrag vom 3. März setzte eine Grenz-

Hosted by Google

Die Mole im Feuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Richard Fiedler.

Die Molenbatterie, feuernd. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Richard Fiedler.

Der mißglückte englische Handstreich gegen Zeebrügge in der Nacht vom 22. zum 23. April.

Meldung des Chefs des Admiralstabs der Marine vom 24. April: „In der Nacht vom 22. zum 23. April wurde ein großangelegtes und mit rücksichtslosem Einsatz geplantes Unternehmen englischer Seestreitkräfte gegen unsere flandrischen Stützpunkte vereitelt. Nach heftiger Beschießung von See aus drangen unter dem Schutz eines dichten Schleiers von künstlichem Nebel kleine Kreuzer, begleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten, bei Ostende und Zeebrügge bis unmittelbar unter die Küste vor, mit der Absicht, die dortigen Schleusen und Hafenanlagen zu zerstören. Gleichzeitig sollte, nach Aussage von Gefangenen, eine Abteilung von vier Kompagnien Seesoldaten (Royal Mariners) die Mole von Zeebrügge handstreichartig besetzen, um alle auf ihr befindlichen Baulichkeiten, Geschütze und Kriegsgeräte sowie die im Hafen liegenden Fahrzeuge zu vernichten. Nur etwa vierzig von ihnen haben die Mole betreten; diese sind teils tot, teils lebend in unsere Hand gefallen. Auf den schmalen, hohen Mauern der Mole ist von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gefochten worden. Von den am Angriff beteiligten englischen Seestreitkräften wurden die kleinen Kreuzer „Iphigenia“, „Intrepid“, „Sirius“ und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, dicht unter der Küste versenkt. Ferner wurden drei Zerstörer und eine größere Zahl von Torpedomotorbooten durch unser Artilleriefeuer zum Sinken gebracht. Nur einzelne Leute der Besatzung konnten von uns gerettet werden. Außer einer durch Torpedotreffer verursachten Beschädigung der Mole sind unsere Hafenanlagen und Küstenbatterien völlig unversehrt. Von unseren Seestreitkräften erlitt nur ein Torpedoboot Beschädigungen leichtester Art. Unsere Menschenverluste sind gering.“

Hosted by Google

Kapitänleutnant Klasing,

Kommandant eines U-Bootes, das im westlichen Mittelmeer bei schwerem Wetter fünf Dampfer von zusammen etwa 26000 Brutto-Registertonnen versenkte. (Hofphot. F. Urbahns, Kiel.)

behren, dauernd eine selbständige Rolle in der Weltgeschichte spielen wird, muß dahingestellt bleiben, aber es bedeutet doch für absehbare Zeit eine starke Bürgschaft gegen die Wiederkehr des Zarismus, des Panslawismus moskowitischer Färbung oder irgendeiner gewaltsamen Ausdehnungspolitik. Die Regierung der sogenannten Rada, mit der der Friede vom 9. Februar abgeschlossen wurde, hat sich allerdings nicht halten lassen, aber der an ihre Stelle getretene Hetman Skoropadski hat die Regierung unter nicht ungünstigen Aussichten mit einem Programm der entschiedenen Anlehnung an Deutschland angetreten. Die Befreiung des Landes von der Gewaltherrschaft der Sowjet-Truppen hat die deutschen Heere bis nach Sebastopol und bis nach Rostow am Don geführt. Ihre Aufnahme durch die einheimische Bevölkerung scheint aber allerdings vielfach unfreundlich gewesen zu sein, und auch sonst lassen die Verhältnisse allerlei zu wünschen übrig.

Ein hoffnungsvolleres Gesicht zeigen die Verhältnisse in Finnland. Der Friedensvertrag mit Deutschland, der am 7. März in Berlin unterzeichnet wurde, brauchte keinerlei Feindseligkeiten ein Ende zu machen, denn keine der verschiedenen russischen Regierungen hatte die Kriegsdienstpflicht in Finnland durchzuführen gewagt oder vermocht. Es galt vielmehr, abgesehen von der Neuordnung der rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen, nur einen Freundschaftsvertrag abzuschließen, und der Feldzug, der nunmehr eigentlich erst begann, war sehr geeignet, diese Freundschaft zu festigen und zu vertiefen, denn er sah die deutschen Truppen mit der finnischen „Weißen Garde" in enger Waffenbrüderschaft vereint zur Vertreibung der „Roten Garden", die Finnland ebenso wie den anderen ihrem Einbruch zugänglichen Ländern mit Feuer und Schwert, mit Raub und Diebstahl und jeder Art von Vergewaltigung die Segnungen des revolutionären Sozialismus zu bringen gedachten. Das Befreiungswerk ist in wenigen Wochen vollbracht, und man darf der Entwicklung gerade dieses Teiles unserer neugeschaffenen Beziehungen im Osten mit Zuversicht entgegensehen.

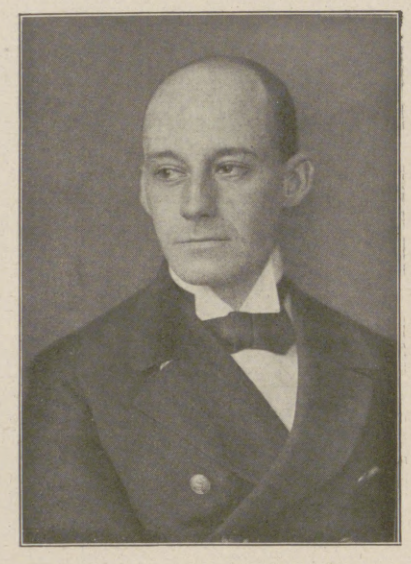
Daß der Friede mit Rußland und den ehemals russischen Ländern auch Rumänien zum Friedensschluß zwingen würde, wie es sich schon dem Waffenstillstand hatte anschließen müssen, lag auf der Hand, und wenn er trotzdem volle zwei Monate später zum Abschluß gelangt ist, so lag das einerseits an der Notwendigkeit, erst in Rumänien selbst eine Regierung am Ruder zu sehen, mit der man erfolgreich verhandeln konnte, dann aber an gewissen Schwierigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien, die auch jetzt noch nicht ganz ausgeglichen sind, aber das kritische Stadium hinter sich haben. Da die Türkei in die Überlassung der ganzen von Rumänien abzutretenden Dobrudscha an Bulgarien nur dann willigen wollte, wenn ihr selber die Gebiete zurückgegeben würden, durch deren Abtretung sie seinerzeit den Eintritt Bulgariens in den Krieg erleichtert hatte, hat man vorerst den Ausweg gefunden, die nördliche Dobrudscha unter ein Kondominium des Vierbundes zu stellen, bis diese kleinen Gebietsfragen vollends erledigt sind. Bei der Frage, welche rumänische Regierung als verhandlungsfähig betrachtet werden könne, hat in der öffentlichen Meinung Deutschlands die Ausschaltung und Beseitigung des Königs Ferdinand und seines Hauses eine erhebliche Rolle gespielt. Die Staatskunst hat sich dafür entschieden, die Zukunft des Königs und des Königshauses als innere Angelegenheit des rumänischen Volkes zu behandeln. Der Friede, wie er nunmehr zustande gekommen ist, nimmt immer noch weitgehende Rücksichten auf die Stellung des Ministeriums Marghiloman, das nun zunächst durch Neuwahlen eine Kammer zu schaffen hat, die den Friedensvertrag ratifiziert, aber immerhin ist er ein richtiger „Siegfriede", und wenn wir selbstverständlich keine Gebietsansprüche an Rumänien zu stellen hatten, wie Bulgarien und Österreich-Ungarn, so ist doch dafür gesorgt worden, daß Rumänien auch ohne Zahlung einer formellen Kriegsentschädigung uns jeden Schaden vergüten muß, den uns sein Treubruch zugefügt hat, und außerdem den größten Teil seiner Volkswirtschaft in unseren Dienst zu stellen haben wird, und zwar nicht nur bis zum allgemeinen Frieden, sondern solange irgendein Bedarf dafür anzunehmen ist. Das wichtigste Erzeugnis des rumänischen Bodens aber, das Petroleum, wird uns von der amerikanischen Zufuhr auf die Dauer unabhängig machen.

Zu den Bedingungen des Friedens mit Rußland hatte auch der sofortige Friedensschluß mit der Ukrainischen Volksrepublik gehört, die Kämpfe haben aber bisher angedauert, vielleicht unabhängig von dem Willen der von Petersburg nach Moskau übergesiedelten Sowjetregierung, und erst in diesen Tagen sollen die Friedensverhandlungen in Kiew beginnen. Von dem Krieg in Finnland flackert noch ein Rest fort,

Korvettenkapitän Eckelmann,

Kommandant des aus dem Sperrgebiet um die Azoren zurückgekehrten Unterseekreuzers, der dort neun wertvolle Dampfer und sieben Segler von 34747 Brutto-Registertonnen sowie das italienische Hilfskriegsschiff „Sterope" von 9500 Brutto-Registertonnen versenkte und 45 Tonnen Messing für die heimische Kriegswirtschaft mitbrachte. (Hofphot. E. Bieber, Hamburg.)

und zwar im äußersten Norden, wo England sich eine Stellung an der Murmanküste sichern zu wollen scheint; in Beßarabien, durch dessen Angliederung Rumänien sich für seine Einbußen zu entschädigen sucht, ist es noch im Kriegszustand mit Rußland. Im übrigen aber ist das Werk der Waffen vollbracht, der Zweifrontenkrieg beendet, die Möglichkeit zur Vereinigung aller unserer Kräfte auf den Entscheidungs- und Endkampf mit den Westmächten geschaffen und der glänzende Erfolg unserer Waffen in dem rund dreiundvierzig Monate dauernden Kampf mit dem russischen Riesenreich und Riesenheer in Friedensverträge umgemünzt, denen die Geschichte ohne Zweifel gerechter werden wird als jetzt ein Teil der öffentlichen Meinung. Freilich, manche Aufgaben sind noch zu lösen, vor allem die polnische Frage, die durch die Proklamation der beiden Kaiser vom 5. November 1916, die Ausrufung des Königreiches Polen, und die seitherigen Schritte auf demselben Wege, insbesondere durch das Patent vom 12. September 1917, grundsätzlich gelöst erscheint, aber noch eine Fülle dorniger Probleme in sich birgt. Zu ihr tritt mit wesentlich freundlicherem Gesicht, aber immerhin auch noch recht rätselvoll, die baltische. Die Befreiung des lange verlassenen, fast verlorenen Bruderstammes liegt dem deutschen Volke besonders am Herzen; und wenn sich solche Dinge mit dem Herzen allein entscheiden ließen, so trüge der Deutsche Kaiser heute schon die Herzogskrone von Kurland. So aber ist, als am 15. März eine Abordnung des kurländischen Landesrats dem Reichskanzler die Beschlüsse des Landesrats vortrug, zwar das wiedererrichtete Herzogtum Kurland als freies und unabhängiges Herzogtum im Namen des Deutschen Reiches anerkannt, dem Herzogtum Schutz und Beistand bei der Einrichtung seines Staatswesens und beim Aufbau seiner Verfassung zugesagt, der Wunsch nach einer engen Verbindung des Herzogtums mit dem Reich in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung freudig begrüßt, die Entscheidung über die Annahme der Herzogskrone durch den Kaiser aber vertagt worden. Der Grund dafür lag unzweifelhaft in der Erkenntnis, daß die kurländische Frage für sich allein nicht zu lösen ist. Livland aber, mit Ausnahme der Stadt Riga und der Inseln, sowie ganz Estland liegen östlich der im Friedensvertrag vom 3. März vereinbarten Grenzlinie, sind also heute noch russisches Staatsgebiet. Nun hat der vereinigte Landesrat von Livland, Estland, Riga und Ösel seinerseits einstimmig den Beschluß gefaßt, den Deutschen Kaiser zu bitten, er möge Livland und Estland dauernd unter militärischem Schutz behalten und bei der endgültigen Loslösung von Rußland wirksam unterstützen; er möge ferner als König von Preußen die Krone des aus Livland, Estland, Kurland, den Inseln und der Stadt Riga zu schaffenden, einheitlich geschlossenen, monarchisch-konstitutionellen Staates übernehmen usw. Am 21. April hat der Reichskanzler der livländisch-estländischen Abordnung den militärischen Schutz des Reiches und wirksame Unterstützung bei der Loslösung von Rußland, die Anerkennung der losgelösten Gebiete als selbständiger Staaten und die Mithilfe bei der Schaffung des einheitlichen, monarchisch-konstitutionellen Staates zugesagt. Die Bitte um Verbindung des neu zu bildenden Staates mit dem Deutschen Reich durch eine Personalunion mit der Krone Preußens soll „wohlwollend geprüft" werden. Der Weiterentwicklung dieser verheißungsvollen Anfänge steht aber immerhin im Wege, daß ein erheblicher Teil der livländischen und estländischen Bevölkerung dem engen Anschluß an das Reich feindlich gegenüberzustehen scheint, und so sind wir heute immerhin noch von der endgültigen Lösung der baltischen Frage vielleicht so weit entfernt wie von der der polnischen. Als dritte kommt nun aber die litauische Frage hinzu. Der unabhängige litauische Staat ist unter dem 23. März 1918 vom Deutschen Reiche feierlich anerkannt worden. Aber nicht nur seine Abgrenzung gegen Polen wird eine schwierige Aufgabe sein, sondern auch die Schaffung der endgültigen Formen der neuen Staatlichkeit. Es darf erwähnt werden, daß unter den Bestrebungen und Vorschlägen auch der einer Verbindung mit der Krone Sachsens aufgetaucht ist. Schließlich wird sich vielleicht auch noch die weißrussische Frage erheben. So harrt unserer Staatsmänner noch ein ungeheures Stück Arbeit, und sie allein werden es nicht bewältigen können, wenn nicht die Völker in reifem politischen Sinn ihre Arbeit vorbereiten, stützen und fördern. Aber die Freude über das gesamte große Werk des Ostfriedens, der dank den deutschen Waffen und der deutschen Staatskunst die ungeheuerste Bedrohung der Weltgeschichte in ein halbes Dutzend schwieriger, aber auch in höchstem Maße interessanter und vielversprechender politischer Probleme aufgelöst hat, brauchen wir uns dadurch nicht verkümmern zu lassen.



Kapitänleutnant Neureuther,

Kommandant eines U-Bootes, das in der Irischen See und deren Zufahrtsstraßen fünf bewaffnete Dampfer und einen Segler versenkte. (Phot. Freya Krah, Kiel.)

Kapitänleutnant Steinbauer,

Kommandant eines U-Bootes, das im Morgengrauen des 29. April in die stark befestigte Durchfahrt von San Pietro (Sardinien) eindrang, die im Hafen Carloforte zu Anker liegenden Schiffe angriff, den englischen bewaffneten Dampfer „Kingstonian" durch Torpedotreffer versenkte, zwei große bewaffnete Seeschlepper vernichtete, einen französischen Viermastschoner in Brand schoß und sich die Ausfahrt wieder erzwang. (Hofphot. F. Urbahns, Kiel.)

Oberleutnant zur See Sprenger,

Kommandant eines U-Bootes, das im östlichen Mittelmeer sechs Dampfer und zwei Segler mit zusammen etwa 26000 Raumtonnen versenkte und auf einen als Sicherung fahrenden Kreuzer der „Arabis"-Klasse einen Torpedotreffer erzielte.

Oberleutnant zur See Walter Schmitz,

Kommandant eines unserer U-Boote aus Flandern, das im östlichen Teil des Armelkanals die bewaffneten englischen Dampfer „Hungerford" (5811 Brutto-Registertonnen) und „Broderick" (4321 Brutto-Registertonnen) und einen anderen etwa 5000 Brutto-Registertonnen großen bewaffneten Dampfer, zusammen 15000 Raumtonnen, versenkte und nach dem Blockierungsversuch wohlbehalten in Zeebrügge einlief.

Hosted by Google

Italienische Kriegsreise. / Von Max Halbe.

Ende Oktober 1917 erreichte mich eine liebenswürdige Einladung des k. u. k. Kriegspressequartiers. Ich sollte mit einigen anderen deutschen und österreichischen Schriftstellern eine kurze Reise an die Südwestfront unternehmen. Ich schlug gern ein. Wenige Tage zuvor war bei Flitsch und Tolmein der große Durchbruch durch die italienischen Stellungen geglückt. Gerade als ich die Einladung erhalten hatte, traf die Nachricht von dem verhängnisvollen Rückzug der italienischen Armee über den Tagliamento ein. Ungeheure Gefangenenzahlen wurden genannt. Eine gewaltige Katastrophe hatte sich bei dem Übergang des flüchtenden Heeres über den reißenden Bergstrom vollzogen, ähnlich jenem anderen vor mehr als hundert Jahren, dem Napoleons Große Armee an der Beresina erlegen war.

Welche historischen Perspektiven taten sich auf! Die Phantasie schlug die Brücke vom Heute zum Einst. Was dem Knaben, der zum erstenmal die Geschichtsbücher aufgeschlagen, beinahe undenkbar und unfaßbar erschienen war, mehr Fabel und Sage als lebendige, wenn auch verklungene Wirklichkeit — die Vernichtung einer Armee von Hunderttausenden in der russischen Schneewüste und in den gelben Fluten des sarmatischen Stroms — es hatte sich nun wirklich und leibhaftig vor unseren eigenen Augen auf einem so ganz anderen Schauplatz, unter weit verschiedenen Zeitverhältnissen und doch mit einer gewissen, inneren Gleichartigkeit wiederholt. Das Gesetz von der historischen Analogie, manchem nicht so recht glaubhaft, hatte sich wieder einmal bewährt. Die Ähnlichkeit des Napoleonischen Zeitalters mit dem unseren, seit Beginn des Krieges immer deutlicher sich mir entwickelnd, war zu einem besonders sinnfälligen Vergleichspunkte gelangt.

Ist nicht schon jedem von uns, wenn er auf den Tafeln der Geschichte die Gestalten und die Taten der Vergangenheit an sich vorüberziehen sah, einmal der Gedanke aufgeblitzt: Ja, war denn dies alles wirklich so? Haben alle diese Menschen wirklich gelebt? Und wenn sie lebten, haben sie das vollbracht, was ihnen hier zugeschrieben wird? Hat es einen solchen Heroismus, eine solche fast übermenschliche Überwindung von Strapazen und Leiden jemals geben können? Aber wenn es sie gegeben hat, müssen nicht jene Menschen so ganz anders als wir geartet, um so viel größer, standhafter, heldenmäßiger, von so viel bedeutenderem Format gewesen sein als wir? Und wie seltsam, so hat man sich vielleicht weiter gefragt, in jenen verschollenen Friedenstagen, die als sanfte Schmeichellüfte über dem Haupt des Knaben, des Jünglings, des werdenden und des gewordenen Mannes dahinzogen, wie seltsam, daß eine solche Veränderung der menschlichen Natur, eine solche Umwandlung des Heroischen ins Bürgerliche, ein solcher Abstieg von den Berghöhen des unbegreiflich Historischen ins gemeinverständlich Gegenwärtige und platt Alltägliche sich innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne eines Jahrhunderts, ja eigentlich erst im Laufe eines Menschenalters hat vollziehen können?

Heroenzeiten! Pygmäenzeiten! Wer hat nicht, ehe das Elementarereignis dieses neuen dreißigjährigen Krieges (das Wort bildlich, nicht zeitlich verstanden!) über uns alle hereinbrach, so ähnlich, sei es voll heimlicher Scham, sei es voll satten Wohlbehagens, über das Verhältnis seiner selbst zu den Ahnen, der Gegenwart zur Vergangenheit geurteilt! Pygmäenzeiten! Heroenzeiten! Die Brücke von jenen zu diesen hatte sich fast an einem einzigen Tage hinauf- und hinübergeschwungen, war gleichsam im Feuer weniger Stunden geschmiedet und gehärtet worden, um dann durch Monate, jetzt schon durch Jahre, dem dröhnenden Marschschritt der unaufhörlich einander folgenden Weltereignisse, wenn auch stöhnend und knirschend, so doch unzerbrochen Trotz zu bieten.

Nichts gewaltiger als der Mensch! Schon der antike Dichter sang es uns. Ihn, den Wehleidigen, den soeben noch das Fächeln eines Lüftchens verdroß, trifft die Wucht eines unerbittlichen und unentrinnlichen Schicksals, wie der Ziegelstein den ahnungslosen Spaziergänger, und der Getroffene, taumelnd wohl, doch nicht zusammenbrechend, reckt Brust und Arme, die soeben noch so friedlichen, der ewigen Feindseligkeit unbarmherziger, überirdischer Mächte entgegen. Nichts gewaltiger als der Mensch! Rätselhafter nichts! Unheimlicher nichts! In dem gleichen Seelenboden wie in fetter Ackererde sprießen und wuchern, ineinander verwirkt und verknäuelt, das Höchste wie das Niedrigste, das Erhabenste und das Gemeinste, und wir, die wir in uns und um uns soeben einen kurz zuvor noch ungedachten und für unmöglich gehaltenen Aufstieg der Seelen erlebt haben, werden vielleicht, ehe noch die Büsche und Bäume über den Gräbern unserer gefallenen Söhne und Väter zu grünen Laubdächern erwachsen sein werden, uns staunend an den Kopf greifen und uns fragen: „Ja, waren das wirklich wir, die das alles ertragen, all dem Ungeheuren

Erklärung
alte Grenzen zw. Österr.-Ung., Bulgarien und Rumänien
neue
an Österr-Ungarn
an Bulgarien
an den Vierbund
von Rumänien abgetretene Gebiete
Donaumündungsgebiet, das der Donaumündungskommission unterstellt ist
Bergspitze Paß 2536 Höhen in Metern
Eisenbahnen
Maßstab 1 2 875000
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
Kilometer
Kamenez Podolsk
Kolomea
Czernowitz
Sniatyn
Chotin
Mohilew
Jampol
Berschad
Galworon
Soroki
Balta
Olgopol
Olwiopol
Rudnitza
Jedinzy
Darabani
Botoşani
Radautz
Suczawa
Dorohoiu
Trusesci
Bjelzy
Rybniza
Reseni
Ananjew
Okny
Tschernwo
Shury
Jagorlyk
Stepanowka
Orgjejew
Dubossary
Iwanowka
Grigoriopol
KISCHINEW
Bendery
Tiraspol
ODESSA
Ponjatowka
Saim
Husi
Vasluiu
Bârlad
Akkermann
Kasajaklija
Kagul
Bolgrad
Starvi Trojan
Kitai
Kilija
Ismail
Reni
Galatz
Brăila
Tecuciu
Focsani
Râmnicu Sarat
Buzeŭ
Ploesci
BUKAREST
Craiova
Slatina
Turnu-Măgurele
Rustschuk
Giurgiu
Tutrakan
Silistria
Constantza
Varna
Šumen
Razgrad
Dobrič
Kavarna
Jassy
Roman
Piatra
Bacău
Târgu-Ocna
Târgu-Frumos
Pascani
Neamtu
Fălticeni
Liteni
Harlău
Kimpolung
Câmpulung
Curtea de Argeş
Târgovişcea
Mizil
Pitesci
Slatioara
Tismana
Târgu-Jiu
Turnu-Severin
Filiaşu
Caracal
Calafat
Vidin
Lom Palanka
Orjechova
Plevna
Berkovica
Sviştov
Somovit
Alexandria
Roşiori-de-Vede
Oltenita
Lehliv
Urziceni
Cocioc
Slobozia
Fetesti
Cochirleni
Medjidia
Cernavoda
Ostrov
Babadag
Tulcea
Sulina
Isaccea
Măcin
Sfantu Gheorghe
Harsova
Casapchi
Topalu
Tăndărei
Făurei
Dudescu
Pogoanele
Stilistraru
Gradistea
Vălenii
Ploesci
Târgu-Jiu
Petrosani
Hermannstadt
Kronstadt
Brasso
Fogaras
Sárkány
Nagyszeben
Szászváros
Szászsebes
Segesvár
Schässburg
Medgyes
Balázsfalva
Maros-Vasarhely
Mezö Méhes
Torda
Gy.-Szt. Miklos
Szasz Régen
KOLOZSVÁR
KLAUSENBURG
Besztercze
Borgo Besztercze
Borgo P.
Dés
Szamos-Ujvár
Bistritz
Tölgyes P.
Békás P.
Tarhavas
Oitoz P.
Sósmezö
Kézdi-Vásárhely
Sepsi-Szt. György
Rotenturm Pass
Tömös
Tartlau
Predeal
Buzeu
Ocna
Râmnicu
Pitesci
Costesci
Corbu
Slatina
Caracal
Alexandria
Turnu-Măgurele
Rustschuk
Giurgiu
Tutrakan
Silistria
Constantza
Varna
Šumen
Razgrad
Dobrič
Kavarna
Mangalia
Caramer
Kurtbunar
Cuzgun
Techirgiol
Osmancea
Saidia
Mircea
Idris
Omurcea
Igigea
Cadrilater
Cochirleni
Tanganu
Budesci
Călăpasi
Afumaţi
Chitila
Vida-Cârtojani
Jalomita
Dambovita
Arges
Ialomita
Prahova
Buzeŭ
Milcov
Siret
Sereth
Pruth
Donau-Mündungsarm
Kilia Arm
Georg Arm
Sulina Arm
Bistritz
Aluta
Maros
Kokel
Cserna
Kuty
Seretu
Rahó
Czudyn
Hliboka
Seletin
Viso
Felsö Viso
Borsa
Kirlibaba
Ö-Rádna
Kimpolung
Dorna Watra
Nagy Szamos
N.-Ilva
Batlen
Paisseni
Bivol
Darmoşeni
Broşteni
Bogdăneşti
Neamtu
Pipirigu
Bâltăteşti
Podoleni
Pungesci
Vasluiu
Bogdănita
Crasna
Husi
Fălciu
Stănişesti
Moinesti
Adjudu
Soveja
Vidra
Panciu
Odobesci
Kovászna
Hosszufalu
Tartlau
Predeal
Zernest
Törzburg
Câmpulung
Curtea de Argeş
Rucaru
Sălătrucu
Jiblea
Slatioara
Tismana
Isverna
Baia de Arama
Petrosani
Broşteni
Gugu
Paltina
Isvoru
Voinea
Livazeni
Lupeny
Bucoiu
Mandra
Malaia
Negoeu
Väläri
Tirgu-Jiu
Seretu
Dudasu
Turnu-Severin
Strehaia
Filiaşu
Bălcesti
Gvardiniţa
Radu Ievac
Vidin
Bălilesci
Calafat
Lom Palanka
Orjechova
Somovit
Sviştov
Plevna
Berkovica
Gradište
Carabia
Fiatra
Väleni
Roşiori-de-Vede
Oltenita
Lehliv
Urziceni
Cocioc
Slobozia
Tăndărei
Făurei
Dudescu
Pogoanele
Stilistraru
Gradistea
Vălenii
Ploesci
Târgovişcea
Mizil
Pitesci
Slatioara
Tismana
Târgu-Jiu
Petrosani
Hermannstadt
Kronstadt
Brasso
Fogaras
Sárkány
Nagyszeben
Szászváros
Szászsebes
Segesvár
Schässburg
Medgyes
Balázsfalva
Maros-Vasarhely
Mezö Méhes
Torda
Gy.-Szt. Miklos
Szasz Régen
KOLOZSVÁR
KLAUSENBURG
Besztercze
Borgo Besztercze
Borgo P.
Dés
Szamos-Ujvár
Bistritz
Tölgyes P.
Békás P.
Tarhavas
Oitoz P.
Sósmezö
Kézdi-Vásárhely
Sepsi-Szt. György
Rotenturm Pass
Tömös
Tartlau
Predeal
Buzeu
Ocna
Râmnicu
Pitesci
Costesci
Corbu
Slatina
Caracal
Alexandria
Turnu-Măgurele
Rustschuk
Giurgiu
Tutrakan
Silistria
Constantza
Varna
Šumen
Razgrad
Dobrič
Kavarna
Mangalia
Caramer
Kurtbunar
Cuzgun
Techirgiol
Osmancea
Saidia
Mircea
Idris
Omurcea
Igigea
Cadrilater
Cochirleni
Tanganu
Budesci
Călăpasi
Afumaţi
Chitila
Vida-Cârtojani
Jalomita
Dambovita
Arges
Ialomita
Prahova
Buzeu

standgehalten haben?“ Der Heroenzeit wird, ehe wir's uns versehen, wieder die Pygmäenzeit gefolgt sein, und die Helden jener, die Alltagswesen dieser sind ganz die gleichen Menschen: sind wir selbst und immer wieder wir selbst!

Für mich persönlich war neben der Vorfreude des Zeitgenossen, ein weltgeschichtliches Ereignis gleichsam aus erster Hand abtasten zu dürfen, sozusagen die noch rauchende Lava des Vulkanausbruches vor der Erstarrung umschreiten zu dürfen, war noch ein anderes, was mich die Einladung des Kriegspressequartiers mit besonderem Interesse annehmen ließ. Es war nicht das erstemal, daß ich den Krieg kennen lernen sollte. Aber es war ein so ganz verschieden gearteter Krieg, dessen Anblick mir jetzt bevorstand, gegenüber jenem anderen, der mir im Vorfrühling 1917 sein Antlitz gezeigt hatte.

In Flandern war es gewesen. Frostige, nebelgraue Februartage. Der flandrische Sumpf, mit einer dünnen Eisdecke überkrustet und doch bei jedem Schritt über seine Trichter und Granatlöcher hinweg wie aus kaum verharschten Wunden wieder aufblutend. Ein dichtes Nebelmeer hatte die Ruinen von Langemarck, Bixschote und Pilkem umflossen, die zerspellten und zerschlissenen Schlösser und Kirchtürme, die klaffenden Häuserlöcher, die aufgewühlten Kirchhöfe gleich offen daliegenden Eingeweiden, die Stümpfe und Schäfte der Weiden, der Eschen, die wie mit verstümmelten Gliedmaßen zum finsteren Winterhimmel emporstarrten.

Die ganze unheimliche Totenstille des Stellungskrieges, dieses gleichsam unterirdische, licht- und lautlose Maulwurfswühlen von Feind und Freund, hatte mich in Flandern umdroht. Weniger noch was man sah — so erschreckend dies fast schon erstarrte Chaos dreier erbarmungsloser Kriegsjahre auf das erste Gefühl des Neulings wirkte — als was man nicht sah, aber wovon man doch wußte, daß es da war, daß es wie das unhörbare Uhrwerk einer Höllenmaschine weitertickte und weiterarbeitete bis zu dem Augenblick, wo es abgelaufen sein würde und eine Welt mit sich in Stücke risse — und wer weiß, wie wenige Augenblicke uns noch von jenem letzten Augenblicke trennten! — diese geheimnisvolle Maskenhaftigkeit, wie man es nennen könnte, worunter der Tod sich hier verbarg, als sei er überhaupt nicht vorhanden, während man doch seinen Atem dicht im Nacken spürte, diese stumme Nähe des Feindes bis auf zweihundert, vielleicht nur auf hundert Meter jenseits des trägen Kanalwassers, das man auch nur mehr wieder ahnte als deutlich erblickte hinter der gespenstischen Nebelmauer: das alles hatte die Seele bang und traurig gemacht.

Und doch war es nicht Furcht, was man nach der ersten Gewöhnung an sich zu beobachten glaubte. Man war ja, nachdem man in das feuchte Labyrinth der Gräben untergetaucht war, nur einer von den vielen Tausenden geworden, die alle unter dem gleichen Gesetz und Schicksal standen, wie man es nun selbst tat, jedoch nur für Stunden tat, indes diese alle, die da aus ihren Erdhöhlen, ihren kaum mannshohen Löchern hervorkrochen und dem Fragenden Auskunft gaben, es seit Monaten, seit Jahren so ertrugen und doch nicht wahnsinnig wurden, wie es ja hätte geschehen müssen, wenn dieses Leben hier mit der Hand am Gewehr, mit dem Auge am Ausguck nach dem Feind wirklich noch von der Sorge um das eigene Ich beherrscht wäre. Nein, es war nicht Furcht für sich selbst, was man fühlte, dazu war man viel zu sehr nur ein winzigstes, seiner selbst nicht mehr bewußtes Teilchen einer ungeheuren Maschinerie geworden: es war das dumpfe Grauen der zum Nichts erniedrigten Kreatur gegenüber dem Wirken unentrinnlicher Naturgewalten, was man empfand, wenn man ehrlich mit sich zu Rate ging, und der ferne Geschützdonner, der mit dem steigenden Vormittag von den erwachenden Linien — war es Feind, war es Freund? — näher sprang, bis plötzlich von dicht drüben her, wo Yperns Türme sich im Nebel verbargen, eine Schiffsgranate und dann noch eine wie mit schwerem Vogelflug über den Köpfen hinwegrauschte; dieser sichtbare und hörbare Donnergruß des Kriegsgottes wirkte in der furchtbaren Leichenstille dieser ungeheuren nebelumsponnenen Graben- und Gräberfelder fast wie eine erschütternde Befreiung und Erlösung.

Monate waren seit jenen flandrischen Februartagen vergangen. Ein blutiger Frühling und Sommer hatten die Schlachtfelder des Westens, des Ostens, des Südens gedüngt. Nun sollte ich auf den Fluren Friauls und Venetiens den Bewegungskrieg kennen lernen, wie seinerzeit im flandrischen Lehm den Stellungskrieg. Eine Diagonale, mitten durch Europa gezogen, von der Nordsee zur Adria, von Gent und Antwerpen nach Venedig und Mailand, verband die beiden Kriegsschauplätze, und es war mehr als eine nur äußerliche Verbindung mit dem Lineal schräge über die Landkarte Europas hinweg. Standen nicht seit alten Zeiten die beiden Tiefebenen, in denen sich Mitteleuropa nach Nordwesten und Südosten abdacht, in einer gewissen inneren Verbindung, so daß das Schicksal der einen mit einer Art von historischer Gesetzmäßigkeit auf das Schicksal der anderen zurückwirkte und umgekehrt. Erinnerungen aus der Frührenaissance, aus den Tagen Karls des Kühnen und Kaiser Maximilians, aus dem Dreißigjährigen Krieg und sechzig Jahre später dem Spanischen Erbfolgekrieg, endlich aus dem Napoleonischen Zeitalter, der letzten allgemeinen europäischen Geschichtsumwälzung, tauchten auf und verknüpften sich mit dem Heute. Wieder diese Beziehung der vor unseren Augen soeben sich abspielenden Weltrevolution zu dem Zeitalter Napoleons, die, wie ich schon am Anfang sagte, dem historischen Betrachter besonders nachdenkliche Perspektiven eröffnet. Jedenfalls scheint es, daß jedesmal, wenn wieder das große Würfeln über die Geschicke unseres Erdteils anhebt, die braunen Niederungen der Schelde und die Maisfelder Venetiens und der Lombardei für den letzten und entscheidenden Würfelfall vorbestimmt sind.

Einige Wochen sollten jedoch vergehen, bevor die Reise beginnen konnte. Schon war die italienische Armee gänzlich von den Höhen, aus den Tälern der Julischen Alpen herausgedrängt und in die Tiefebene hinabgeworfen. Die Flußlinien der Cellina und Livenza, schließlich der Piave waren erreicht, zum Teil überschritten, Longarone, Belluno und Feltre, die drei beherrschenden Bergstädte den Flußlauf der Piave hinab, waren von den verbündeten Truppen genommen. Die Zeit schien zu drängen, wenn man noch des ersten frischen, farbigen Tatbildes, etwa wie der warmen Semmeln beim Bäcker, teilhaftig werden wollte. An einem feuchtkalten, von Graupeln und Schnee durchfegten Novemberabend trat ich von München, dem Ausgangspunkt so vieler gesegneter, heiter beschwingter Friedensreisen ins Welschland hinüber, meine neueste italienische Reise, meine Kriegsreise nach Italien an. Sie mußte zunächst über Wien führen, wo der Anschluß an das Kriegspressequartier und die Reisegesellschaft zu gewinnen war.

Ich hatte Wien seit vier Jahren nicht mehr betreten und freute mich auf das Wiedersehen mit der so geliebten und befreundeten Stadt. Fast zwanzig Jahre einer sehr engen und beziehungsreichen Bekanntschaft hatten mich auch ihren geheimeren Reizen nahe gebracht. Dann hatte der Krieg das große Pausezeichen auf das Notenblatt gesetzt. Jetzt sollte, noch mitten in ebendiesem großen Krieg, unsere Melodie sich fortspinnen, in der ja trotz allem wohl auch Walzertakte nicht fehlen durften, und ich freute mich darauf und kostete ihren Rhythmus schon im vorhinein aus, während die Räder des Balkanzuges unter uns dahinstoben.

Für gute Bequemlichkeit in dem nicht überfüllten Zuge war gesorgt. Die Paßförmlichkeiten vollzogen sich in einer für den Novizen etwas feierlichen und beklemmenden Weise. Aber immerhin, was konnte geschehen! Alle Papiere waren in Ordnung. Name, Stand, Alter, Religion, Beruf, Zweck und Ziel, verbrieft, gestempelt, besiegelt, Herz und Nieren durchforscht, rein und würdig befunden ... was in Himmels Namen konnte denn geschehen! Aber das Auge des Gesetzes dringt tiefer in die unterirdischen Falten der Seele, als selbst der beste Vorsatz des Staatsbürgers sich träumen läßt. Siehe da! Obwohl ein „Offener Befehl“, sonst wie ein Sesam der orientalischen Märchen wirkend, die ausdrückliche Erlaubnis eines k. und k. Kriegspressequartiers feststellt, daß der glückliche Inhaber Bücher und Schriften auf die Reise mitnehmen dürfe, so wendet sich doch das wachsame Mißtrauen der im vorderen Bureauabteil des Zuges amtswaltenden gestrengen Kommission ebendiesen Büchern und Schriften des Delinquenten zu. Es bedarf eines nachdrücklichen Hinweises auf den unmißverständlichen Wortlaut, um den Durchstoß in die rückwärtigen Stellungen des geheiligten Zuges, kurz gesagt, in den Schlafwagen zu erzwingen.

Man bricht noch einer Flasche den Hals, träumt von manchem lieben Mal, wo man so in die Frühlingsnacht, den Bergen, dem Süden entgegenfuhr und schon den Magdalener, den Valpollicella, den Chianti und den feurigen weißen Römerwein der Castelli Romani von ferne blinken sah, indes es jetzt in die frostige Herbstnacht, zu den Stätten der Verwüstung, des Todes geht, träumt so von dem und jenem, von Weltlauf und Schicksal, läßt sich von den Rädern des hinsausenden Wagens einlullen, träumt sich sachte hinüber ...

Am anderen Morgen, es ist der 17. November, in Wien. Man fährt fröstelnd durch die morgengrauen Barockstraßen. Kleinere und größere Haufen harrender und frierender Menschen, meist Frauen in Umschlagetüchern, dicht aneinandergedrängt, vor den geschlossenen Türen der Milchläden, der Bäcker, der Fleischhauer. Not und Entbehrung des Krieges. Will die ehedem so berückende Stadt sich mir nur noch im grauen Büßergewand zeigen? Da die warme Vormittagssonne des bunt leuchtenden Schirokkotages noch nicht zur Mittagshöhe gestiegen ist, weiß ich, daß Wien trotz allem und allem doch noch immer das alte geblieben ist. Ich finde mein Kaffeehaus wieder. Ich finde die Mittagskrippe, und wenn auch das Rindfleisch nur noch mit den Mitteln der höheren Mathematik zu errechnen ist, einige gute Winke kundiger Thebaner helfen dem Fremdgewordenen weiter. Am Ende wächst die Summe unter den flinken Händen des Zahlkellners nicht einmal ganz so turmhoch auf, wie man gefürchtet hatte. Jedoch bleibt sie immerhin achtunggebietend.

Die Abreise verzögert sich noch etwas. An einem Spätnachmittag Vormusterung der Reisegesellschaft, Entwicklung des Reiseplans. Der Oberst und Kriegspressekommandant, weltmännisch wie bei der ersten Begegnung in München kurz vor Reiseantritt, doch jetzt gleichsam in militärischem Dreß, knapp und bestimmt, breitet Karten aus, die durch ihre Dimensionen das Vorgefühl kommender Alexanderzüge erwecken, skizziert an den Bergspitzen und Flußläufen den Gang der kriegerischen Ereignisse, deren Spuren unsere kleine Expedition nachforschend und vergleichend folgen soll. Die Teilnehmer begrüßen sich, frischen Erinnerungen auf, mutmaßen und ironisieren über die gegenseitige Anpassungsfähigkeit.

Der Morgen des 22. November findet uns auf dem Wiener Südbahnhof versammelt. Der Hirt überschaut seine Herde. Es sind alle vollzählig da: der Satirische, der Witzige, der Lyrische, der Cholerische, der Nachdenkliche, der Vordenkliche, nebst etlichen Begleitmannschaften, deren Temperamente im dunkeln bleiben. Wenn ich noch hinzufüge, daß, wie es sich gehört, der Führer unserer Expedition hier unter dem Ehrentitel des „Überschauenden“ figurieren soll, so ist dem verehrten Leser alles nötige Handwerkszeug geboten, um etwa erwachsende Rätselnüsse der nachfolgenden Darstellung mühelos zu knacken.

Der Reisetag versprach schön zu werden. Heiter wolkige Morgenstimmung, da wir die düster rauchige Halle des Südbahnhofes verlassen. Ein großer bunter Himmel grüßt uns, gemalt vom Pinsel des Schirokkos. Die Gegend steigt an. Das Gebirge beginnt sich vor uns aufzutürmen. Zerrissenes, zerklüftetes Kalksteingeschiebe, Abgründe, Gießbäche, Fernsichten, Talengen, himmelhohes Gemäuer, Schlünde, Zacken, Terrassen, Tunnels, Viadukte, bergauf, bergab ... das wohlbekannte, geliebte Bild.

Der Zug trägt die Aufschrift Wien-Udine. Seit wenigen Tagen erst ist der neue Endpunkt erreicht, der zerstörte Schienenstrang nach der Hauptstadt Friauls wiederhergestellt. Ein stolzes Gefühl, in dem fast nur von Militärpersonen gefüllten Zuge beinahe als einzige Zivilisten dem frisch erkämpften Boden Welschlands entgegenzufahren! Ein großes und ein kleines Abteil sind vollständig von uns besetzt. Der Lyriker hat es sich bequem gemacht, Pelze ausgebreitet, Decken aufgestapelt, Fenster und Türen geschlossen, den Rauchern den Eintritt verboten. Er kann weder Zugluft noch Nikotinluft vertragen. Der Vordenkliche eröffnet Gansleberpasteten, der Choleriker nimmt friedlich daran teil. Im großen Nebenraum, wo der Überschauende waltet, wird eifrig geraucht und diskutiert. Der Satiriker und der Witzige scheinen sich politisch abzustoßen, aber die Jägersprache vereint sie. Der Nachdenkliche streut wirtschaftliche Betrachtungen ein wie den Parmesan über die Kohlsuppe.

Semmering, würzige Bergtannendüfte, kristallenes Firmament. Ferne Erinnerungen jüngerer Tage. In Bruck a. d. Mur wird Mittag gegessen. Der Nachdenkliche, unser designierter Reisemarschall, legt erste Proben seiner Begabung ab. Trotzdem geht alles gut. Man wird satt und beginnt bereits einander zu kennen.

Die grüne Steiermark tut sich auf. Nordtirol, nur mehr ins Liebliche verschönt. Des Himmels wolkenlose, durchsichtige Bläue versetzt uns nach Italien, noch ehe wir den Alpenwall überquert haben. Grenze von Steiermark und Kärnten. In weitem Bogen windet sich der schnaufende Zug um die klotzige Bergnase, auf der Margarete Maultasch' Felsenburg über die Lande gebietet. Noch aus weiter Ferne grüßt sie über den bläulichen Waldkuppen das entschwindende Auge. Auch hier tickte einmal der Pulsschlag der Geschichte. Erstorbene Ruinen, gleich überwachsenen Gräbern. Glück auf! Wir sind! Unser ist das Heute! Und wohin wir fahren, was wir sehen sollen, das ist Geschichte, die erst eben wird, die erst gleichsam unter unseren Augen sich formt.

Der Nachmittagshimmel funkelt in flüssiger Bläue. Die Luft des Bergtals schlürft sich wie Champagner. Der Lyriker hat trotz Zugluft das Fenster geöffnet und lehnt gebrochen hinaus. Er kann das Fahren nicht vertragen. Auch ist ein Raucher in das Abteil eingedrungen. Ihm ist schlecht. Mein Gott! Wie soll das in den kommenden acht Tagen werden?

In Villach ist großes Getümmel. Eine Offensive aller Waffengattungen, Dienstgrade, Nationalitäten — es sind ja offiziell ihrer nur acht in der Doppelmonarchie, aber die inoffiziellen übrigen sind schließlich auch nicht von Luft und beanspruchen nicht minder ihren Platz an der Sonne und im Zuge. Auch die Feldgrauen deutscher Färbung und Mundart machen sich kräftig bemerkbar. Der Zug ist überfüllt, alle Gänge sind vollgestopft. Wartende stauen sich vor unserem Abteil. Ihre Pfeifchen qualmen. Der Lyriker leidet sehr. Die Nähe der Front wird körperlich fühlbar.

In scharfen Zacken umreißt sich die wilde Zeichnung der schneebedeckten Karawanken am gelben Abendhimmel. Violette Tinten sind über die grauen Scharten und Schlünde ausgegossen. Das Gebirge erinnert mich an den bayrisch-tirolischen Karwendelstock. Der schwere Zug schleppt sich keuchend die kurze, aber steile Höhe nach Tarvis hinauf.

Dunkler Abend, da wir im wimmelnden Bahnhof aussteigen und im geräumigen Etappenhaus Unterkunft finden. Der Lyriker ist erlöst, wenn auch nur für heute, und bezieht mit seinen Decken und Pelzen ein behagliches Zimmer. Komfort ist selbst auf Kriegsreisen kein verächtlich Ding. Der Abend schließt im soldatenbesetzten Wartesaal bei einem Glas guten Landweins, dem der Überschauende und der Choleriker gleicherweise zugetan sind. Der Witzige und der Satiriker scheinen wieder über hohe Politik nicht ganz einer Ansicht, aber das Jägerrotwelsch vereint sie.

Es wird Ernst. Der neue Morgen ist da, mit ihm der eigentliche Beginn unserer Unternehmung. Bis hierher war es kaum mehr als die friedensübliche Fahrt im D-Zug mit einigen militärischen Zutaten, wie der Paprika zum Liptauer. Jetzt stand Kostveränderung bevor. Wie würde sie unserem verwöhnten Friedensgaumen behagen? Die Nacht war für den Choleriker schlecht gewesen. Er war mit dem Nachdenklichen in einem Zimmer zusammengespannt gewesen, und der Nachdenkliche — ahnungsvolles Gemüt des Cholerikers! — hatte sich als ein Schnarchobold von Rang erwiesen. Zwölf verschiedene Töne hatte er auf seiner Klaviatur gehabt, wie der Meister der Palette, der die ganze Farbenskala beherrscht. Orgeltöne, Tierstimmen, das Flüstern der Aolsharfe, das Heulen der Windsbraut, nichts war unversucht geblieben, und alles war zur Meisterschaft gediehen. Der Choleriker hatte durch Pfeifen und Singen eine Gegenoffensive zu organisieren versucht, war aber vor der Übermacht der feindlichen Elemente in den Ansätzen steckengeblieben. Er hatte kein Auge zugetan und Stein und Bein geschworen, daß keine Macht der Erde ihn noch einmal zum Schlafgefährten des Nachdenklichen machen solle.

Ein großes offenes Lastauto stand bereit, die Reisegesellschaft mit ihren Taschen und Rucksäcken aufzunehmen. Es war ein italienischer sogenannter Tripoliswagen, mit Vollgummireifen, vor wenigen Wochen erst dem flüchtenden Feind am Tagliamento weggekapert. Der Vordenkliche, der die Offensive mitgemacht, hatte das nützliche Beutestück in kluger Voraussicht dem Kriegspressequartier zugeführt und sollte jetzt neben dem Führersitz des Chauffeurs die Oberleitung des Fahrzeuges übernehmen. Mir war schon am Tage vorher die weise Umsicht des Vordenklichen aufgefallen, die sich in dem Öffnen jener Gansleberpastete geäußert hatte. Wir sollten von jetzt ab sein kluges Walten immer höher schätzen lernen.

In der bequemsten und geschütztesten Ecke des im übrigen, wie bereits bemerkt, offenen Lastwagens saß bereits der Lyriker, als wir anderen mit unseren Felleisen aus dem Hause traten. Seine beiden Pelze waren kunstgerecht verschnürt, die vier Decken als ein schützender Wall um ihn aufgebaut. Was konnte ihm noch geschehen? Von einer früheren ähnlichen Fahrt her wußte er, daß man bei solchen Unternehmungen nicht früh genug auf der Walstatt sein kann. Der einmal ersessene Platz bleibt unantastbar, und wer zu spät kommt, braucht sich nicht zu beklagen, daß die Welt schon verteilt sei.

Es wurde etwas eng in dem Gefährt. Zwölf oder dreizehn Personen, die Offiziersdiener und sonstige Begleitmannschaft, Schutzwachen für den Wagen — denn wir fahren in den Krieg — auch einen Filmoperateur miteingerechnet. Und die Pelze des Lyrikers obendrein. Wir anderen hocken auf unseren Bänkchen und hüpfen in die Höhe, wenn

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Blick vom Rossignolhügel aus auf den am 25. April vom deutschen Alpenkorps erstürmten, die flandrische Ebene beherrschenden Kemmelberg (156 m), den die Franzosen am 20. Mai vergeblich unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern versuchten.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Die Eroberung des Kemmel bei Ypern: Der Sturm des deutschen Alpenkorps auf den von unseren Feinden als uneinnehmbar bezeichneten Berg am Morgen des 25. April. Nach einem Angriff von anderthalb Stunden standen die ersten Gruppen auf dem von französischen Elitetruppen verteidigten Gipfel. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Der alte Stadtturm in Comines, ein Überrest der von den Engländern gänzlich vernichteten Stadt.

Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Hosted by Google

dem Wagen das Hüpfen ankommt. Der Überschauende hat eine mächtige Karte auf den Knien ausgebreitet. Wir anderen tun es ihm nach. Der Platz ist eng, aber unsere Stimmung ist weit und groß. Es geht nach Italien hinein, der Weg führt über den Predilpaß, 1156 m hoch, und unser nächstes Marschziel ist Flitsch, wo der große österreichisch-ungarische Fauststoß den Feind vor die Brust getroffen hat. Am Abend wollen wir in Udine sein.

Es ist ein wolkenloser Morgen. Ein blaßblauer Berghimmel wölbt sich über Schnee und Frost. Hier oben hat schon der Winter seinen Einzug gehalten. Im Wasserbehälter des Autos ist das Wasser eingefroren, das Schwerbenzin will keine rechte Kraft entwickeln. Der Wagen keucht, stolpert, hinkt gleichsam die breite Bergstraße hinauf, aber bald werden die Atemzüge des Motors kräftiger, tiefer. Rascher geht es bergan. Kolonnen von italienischen Gefangenen gleiten vorüber. Sie bleiben stehen, schauen uns vergnügt nach. Einheimische, die sich über den reisenden Forestiere amüsieren. Ein Bild, nicht anders als in fernen Friedenstagen. Kleine Trupps hocken am Wegrand, wärmen sich die verklammten Glieder an flammenden Reisigbündeln. Der Arbeitseifer der Gefangenen scheint gering, das altbewährte Stammesrecht auf Faulheit bleibt siegreich. Wenn kein anderer Sieg, so wenigstens dieser.

Rasche, glatte Fahrt aufwärts. Es ist bitter kalt. Wie Eisnadeln scheint die Luft gegen uns anzuspringen. Die aufsteigende Sonne durchleuchtet die Morgennebel, die Bergspitzen sind weiß wattiert. Silberlicht glastet zwischen den Bergwaldtannen. Die Straße steigt steil auf. Kleine Forts säumen hier und da die Felsen, kaum sich abhebend von den Bergwänden, Stein im Gestein. Neue Kolonnen von Gefangenen ziehen bergab, uns entgegen, oder arbeiten an der Straße: Serben, Russen, Italiener, das ganze Völkergemisch des Zeitalters.

Raibl mit seinem hellgrünen See. Hier oben haben die Österreicher und Ungarn lange Tunnellöcher in die Steilwände gebohrt und Bergbahnen hindurchgezogen wie den Faden durch das Nadelöhr. Predilhöhe. Die Brust atmet freier noch als vorher. Wieder eine Paßhöhe nach den so vielen, vielen früheren, die die Lebensstraße uns schon überwinden ließ. Dort unten, nach Süden hin, erst mehr der Phantasie als dem schweifenden Blick erreichbar, das Tal des Isonzo, des blutigen Isonzo. Werden nicht noch nach Menschenaltern die Sagen der nachkommenden Geschlechter von dem Tal des Isonzo zu reden wissen? Dorthin gleiten wir hinab. Kühn geschwungene Kehren, neue Bergforts, Oberbreth, Mittelbreth, Unterbreth. Die Straße verengt sich, wird zur schmalen Klause, zwischen deren steilen Wänden aus der Tiefe das Wasser des Koritnitzabaches heraufrauscht. Düstere Vergeinsamkeit. Das Tal des Isonzo ist nahe.

Aus dem Engpaß in das helle, weite Becken von Flitsch. Die Vormittagssonne wärmt. Ist das schon die Sonne Italiens? Rechts steilen die Wände des Rombon empor. Hat man den Namen nicht in den Berichten der Durchbruchsschlacht gelesen? Das dort drüben Flitsch? Das Herz schlägt einige Minuten banger. Hier also hat es sich vorbereitet. Noch einige hundert Schritte, und wir sind auf geschichtlichem Boden.

Der Überschauende läßt den Wagen halten. Es wird abgestiegen. Auch der Lyriker schält sich aus den Pelzen und entsteigt seiner Deckenbettung. Es ist hart, aber das Leben ist nun einmal so. Wir streben mit raschen Schritten dem Tatort entgegen. Dort oben auf den Berghöhen rechts und links lagen die Italiener und hielten scharfe Wacht. Hier unten im Tale die österreichischen und ungarischen Truppen, von oben her überall durch den Feind eingesehen und beobachtet. So mußte sich alles in der Nacht vorbereiten, in jenen finsteren, regnerischen Herbstnächten des späten September, des Oktober, die dem Durchbruch des 24. Oktober 1917 vorangingen. Auch der Durchbruch selbst geschah in der Nacht.

Mehrere Wochen hatte es gedauert, bis alles fertig war zum Schlage hier bei Flitsch und ein wenig südlicher bei Tolmein, wo die Divisionen der deutschen Bundesgenossen bereitstanden. Nur zwei schmale Gebirgsstraßen als Zufahrtswege für den ganzen Aufmarsch von Geschützen, Munitionskolonnen, Lastwagen, Feldküchen, Sanitätsautos, von Infanterie und Artillerie. Zum Glück hatte es wochenlang geregnet, dicke graue Nebeltücher hatten jede Aussicht verhängt, aber der eigentliche Aufbau und Ausbau am Orte selbst unter den Augen, den Gewehrläufen und Geschützrohren des Feindes war doch immer auf die Nacht beschränkt geblieben. In tiefer Finsternis hatten die Geschütze vorfahren, die Kolonnen marschieren müssen. Nicht einmal das Blinzeln einer Taschenlampe war erlaubt gewesen.

Dennoch hatten die Italiener gemerkt, daß etwas im Werke war. Dieses ganze stumme, unsichtbare Wirken und Weben hatte ihnen nicht verborgen bleiben können, aber sie wollten nicht daran glauben, daß ein Vorstoß gerade hier im schwierigsten Berggewinkel geplant sein könne. Die Verwegenheit dieses Gedankens eines Durchbruchs im Tale, während der Feind die beherrschenden Berghöhen besetzt hält, erschien ihnen undenkbar. Und doch war der Gedanke schon einmal gedacht worden, vor mehr als einem Jahrhundert, von dem größten Feldherrngenie seiner Zeit, von Bonaparte. Gerade hier in der Gegend hatte der in den Jahren 1796 und 1797 durch eine ganz ähnliche Strategie von der Tiefe aus die Höhen bezwungen. Der Führer der österreichischen und ungarischen Truppen bei Flitsch hatte als Kenner der Kriegsgeschichte die Pläne der modernen Durchbruchsschlacht frei nach Bonapartes einstigem Beispiel entworfen. Sie hatten die Billigung der verbündeten Heeresoberleitung gefunden und waren im Fluge von kurzen vier oder sechs Wochen in die Tat umgesetzt worden.

Die ersten Schutzgräben beginnen. Verlassene Drahtverhaue. Wir stehen in den vormaligen österreichisch-ungarischen Stellungen. Von hier schnellte in der finsteren, naßkalten Herbstnacht der Angriff gegen den Feind. Nur sieben bis acht Divisionen. Auch eine deutsche dabei. Drüben im Nachbarabschnitt jenseits des Krn, bei Tolmein, etwa ebenso viele Divisionen, nur im umgekehrten Verhältnis von Deutsch und Österreichisch-Ungarisch. Ganze fünfzehn Divisionen, keine dreimalhunderttausend Mann, haben durch ihre Wucht und Stoßkraft das geschichtliche Ereignis vollbracht, in dessen Folge die gesamte italienische Armee überrannt, aus ihren Bergfesten hinausgeworfen, zerbrochen und zerfetzt wurde und der Weltkrieg in sein Entscheidungsstadium einzutreten begann.

Wir schreiten über den sonnenwarmen, leicht federnden Wiesenboden. Drahtverhaue, kreuz und quer sich schneidende Gräben, Erdlöcher, Kavernen, die tief in den Leib der Erde gehöhlt sind als Deckung für Fälle schwerer Beschießungen. Ist es nicht, als quelle es unsichtbar aus diesen Falten und Poren des Bodens empor, ein geheimer Dampf von all dem Blut, das hier geflossen ist? Man fröstelt leise, und doch trifft uns der warme Strahl der prallen südlichen Herbstsonne.

Nach zwei-, dreihundert Metern die italienischen Stellungen. So hatte man sich hier Monate, Jahre gegenübergelegen, hatte einander das Weiße im Auge aufs Korn genommen, immer sprung- und schußbereit und doch nie den wirklichen Sprung vollendend. War es ein Wunder, daß der Feind schließlich an der Wirklichkeit, an der Möglichkeit des Sprunges zu zweifeln begann, und als dieser dann in einer dunklen Frühmorgenstunde doch einmal ansetzte und abschnellte, fassungslos der tödlichen Überraschung erlag? Sie hatten hier wohl den eigenen Sprung für die allernächste Zeit vorbereitet und die Schwungkraft des Gegners unterschätzt. Riesenhafte Vorräte an Munition und allem sonstigen Kriegsmaterial waren aufgehäuft, und noch immer schien es nicht genug, zu den Stapeln von Granaten mußten neue Stapel gehäuft werden. Man wollte sicher und übersicher gehen. Und konnte man es nicht auch? Hatte man nicht Spielraum? Ließ der Feind einem nicht Zeit, Tag und Stunde sich selbst zu wählen, wenn alles fertig und wieder fertig und dreifach fertig sein würde?

Was mochte das für ein Erwachen in den verschlafenen Gräben hier gewesen sein, als plötzlich von dort drüben her, von wo uns soeben der Fuß herübergetragen, die Geschütze zu speien, zu fauchen, zu brüllen begannen! Aber das Erwachen aus dem Schlaf der Nacht war kurz gewesen, das Erschrecken nur das traumhafte Aufblitzen weniger Momente: die Gasgranaten, gegen die die unvollkommene, wohl auch nicht zur Hand befindliche Maske nicht schützte, hatten wie feurige Schlangen ihr Gift hingeträufelt und den ewigen Schlaf des Vergessens über die Reihen ausgestreut. In Schwaden waren sie niedergesunken, ganze Regimenter von Toten, wo sie gestanden, gegangen, gekauert. Jetzt lagen sie ringsum hier eingebettet in dem Kiesboden, und die Kreuze weit und breit auf den kleinen Grabhügeln segneten ihren letzten Frieden. Man konnte sie nicht mehr fragen, was in ihnen, um sie vorgegangen in jener blutigen Morgenfrühe. Ein Trommelfeuer von ein, höchstens zwei Stunden, aber nur wenige waren ihrem Schicksal entronnen. Als unsere Truppen zum Sturmlauf ansetzten und hinter den letzten Artilleriegeschossen sich über die kurze trennende Breite hinwegschwangen, fanden sie die Gräben verschüttet, die Kavernen eingestürzt, die Drahtverhaue zertrommelt, zerschlitzt, die Spanischen Reiter in die Luft gewirbelt, sonst die Stille des Todes. So sehen wir nachdenklichen Betrachter es noch in diesem Augenblick. Nur der Anblick der Toten bleibt uns ja erspart, wenn auch noch viele in den unterirdischen Kavernen ringsum modern mögen. Gräber auch schließlich diese Kavernen, so gut wie die anderen sichtbaren dort, und in diesen schläft es sich wohl so gut wie in jenen.

Kreuz und quer hinweg durch das Chaos der Verwüstung. Fortgeworfene Gewehrpatronen, Handgranaten, Artilleriegeschosse. Es heißt sich etwas in acht nehmen vor all dem Zeug. Der Überschauende warnt. Man muß hübsch auf seine Füße achten, nicht unversehens auf so ein Ding treten, das einem plötzlich zwischen den Beinen lebendig werden könnte. Man hopst und springt und balanciert und umgeht. Umgestürzter Hausrat hier, die bescheidene Bequemlichkeit des Feldsoldaten in seinem unterirdischen Höhlenquartier. Leere Konservenbüchsen gähnen. Verbeulte Blechgeschirre, ehedem verschwiegenen Zwecken dienend, sonnen sich sonder Scheu im Mittagslicht.

Die Sonne hat ihren höchsten Stand. Trotz allem und allem, der Magen mahnt. Es geht nach Flitsch hinüber, hübsch in Windungen an einem rinnenden Wässerchen. Dort vor uns die brandigen Ruinen, das ist, das war das Dorf, dessen Namen unsterblich geworden ist. Hier wollen wir frühstücken.

Totenstille schweigt uns entgegen. An was erinnern mich doch diese Häusertrümmer, die klaffenden Wände, diese deckenlosen Stuben, in die der italienische Herbsthimmel hineinblaut? Ist das nicht Pompeji, das hier von neuem aus dem Schutt der Jahrhunderte emporgetaucht scheint? Nur das zeitgenössische Mobiliar, das zwischen den zerfledderten Wänden durcheinander gestülpt liegt, stört die Illusion. Aber da schwingt sich bereits eine andere Erinnerungsbrücke! Wohin? Wieder nach Flandern zurück, nach den Ruinendörfern Langemarck und Bixschote, wo die Häuser auch so wie hier mit wegrasierten Dächern dastehen und die Bäume ohne Wipfel und Zweige, ein Ährenfeld, vom Schnitter Tod hinweggemäht.

Die Namen auf den Türschildern der kleinen Dorfläden sind slawisch. Grenzmark zwischen Italienern, Südslawen und Germanen. Uralter Kampfboden, nun abermals frisch mit Blut gedüngt. Wo sind die Bewohner hin, als das Wetter hereinbrach? Noch scheint kein sterbliches Wesen hier zu atmen, nicht Mensch, nicht Tier. Doch nein! Da springt in großen Sätzen eine lange, grau gescheckte Katze über die Straßenrinne hinweg und in eines der Häusergräber hinein. Man schrickt ordentlich zusammen, als habe man kein Wesen von Fleisch und Blut, als habe man ein Gespenst gesehen. In dem Hause da, wo die Katzenerscheinung verschwand, so berichtet uns der Vordenkliche, der erst vor wenig mehr als drei Wochen im Marschzuge der Truppen hier an derselben Stelle gestanden, in dem Hause da haben drei, vier Tote neben-, übereinander gelegen, und dasselbe Katzentier hat mit grünen Glotzaugen vor ihnen gekauert. Wir treten vor den offenen Fensterspalt und schauen in die nackte düstere Stube. Es schlägt uns feuchtkalt entgegen. Die Toten sind längst hinweggeräumt. Man fröstelt wieder ein bißchen.

Ein sonniges Gärtchen lädt zur Rast. Die Hauswände sind efeuumsponnen. Efeu gedeiht ja wohl am besten auf Gräbern. Hier wird guter Boden für Efeu sein. Die slawischen Häuser könnten auch italienische sein. In der Bauart wie im Schmutz. Man denkt an das Gemäuer von Torbole, von Gardone di sopra, an das göttliche Gaino, zu dem die violettblaue Flut des Gardasees hinaufjubelt. Mein Gott! Wo ist das alles hin! Wie lange her ist es, seitdem man das alles gesehen, und wird man es jemals wiedersehen? Werden Friedensstraßen für uns heute Lebende je dorthin zurückführen? Aber ist nicht auch dies hier schon ein Stückchen Italien, und bewegt es uns nicht allen das Herz, daß wir seinen Boden greifen, sein Licht trinken dürfen, trotz Tod und Zerstörung? Wir danken es dem Überschauenden, der uns zur Fahrt hierher lud. Ist es der Witzige, oder ist es der Satiriker, der dem allgemeinen Gefühl guten Ausdruck verleiht? Vielleicht waren es beide, damit niemandem unrecht geschehe.

Der Lyriker hat bereits sein bequemes Plätzchen gefunden, da wir anderen erst hinzutreten. Er ißt und trinkt fleißig. Man muß sein irdisch Teil rüsten, damit der Seele Flügel erwachsen. Es ist ein gutes Beispiel, das uns der Lyriker gibt. Wir folgen ihm und kommen nicht zu kurz, kaltes Fleisch, Butter, Brot, weißer Landwein, Kognak. Alles auf dem nächsten Wege von der Hand in den Mund. Man kehrt zur Natur zurück. So wird man während aller dieser Tage leben. Höchstens am Abend vielleicht ein warmes Gericht. Der Überschauende prägt es uns klüglich und vorbauend ein. Der Lyriker schüttelt bedenklich den Kopf. Der Nachdenkliche spendet wirtschaftliche Betrachtungen aus dem Born seines Wissens: geistiger Nachtisch zu den leiblichen Genüssen. Der Vordenkliche mahnt zur Weiterfahrt. Es ist noch ein weiter Weg nach Udine. Die Novembersonne senkt sich nach Südwesten, und nach Südwesten windet sich das Straßenband, da wir in Reih' und Glied neben dem nun wieder wohlverpackten Lyriker sitzen und das Hüpfen des Autos auf unseren Bänkchen hüpfend nachmachen.

Im Augenblick, wo wir aus Flitsch herausfahren, vor einem der letzten Häuser ... Man reibt sich die Augen. Was ist das? Ein Mensch! Ein wirklicher, leibhaftiger Mensch in dieser Kirchhofsstille? Ein Soldat, ein Deutscher. Er steht gelassen vor einem der zersplitterten Häuser und raucht sein Pfeifchen. Ein Schild gerade über seinem Kopf an der Haustüre tut kund: „Deutsche Etappenwache." Na, Gott sei Dank! Pompeji ist aus, und der Verwaltungsapparat beginnt bereits zu klappern. Der Mann ist hierhin gesetzt, so erzählt er uns kurz, um zurückgelassene italienische Granaten zu bewachen. Sie sind gleich neben dem Hause in hohen Schichten aufgestapelt. Behagliche Nachbarschaft. Aber der Einsiedler scheint des nicht zu achten, seine Augen sind mehr dem Höfchen zugewendet, wo junges Hühnervolk kräht. Also auch das Tierleben beginnt wiederzuerwachen. Wir fahren getröstet weiter.

Saga. In großer Kehre nach Serpenizza. Hohe Bergwände von zerrissenem Karstcharakter. Links der Krn, der Mrzlivrh. Rechts der Matajur. Den kennt man seit drei Wochen. Den hat ein schlesischer Leutnant mit einer Handvoll Soldaten im Sturm erstiegen und gegen eine Übermacht genommen. Die Karstberge links mit dem Konsonantengewimmel in ihren Namen, zwischen Flintsch und Tolmein, waren noch am Tage nach dem Durchbruch von mehreren italienischen Divisionen gehalten. Sie wurden durch die konzentrischen Bewegungen der Verbündeten unten im Tale umzingelt und abgezwickt. Als am Nachmittag dieses Tages der ahnungslose italienische Divisionär, zu dem noch keine Kunde des am Morgen erfolgten Durchbruchs gedrungen war, bei Karfreit Truppen in einiger Unordnung marschieren sah, die doch nach seinem Dafürhalten keine anderen als italienische sein konnten, sprengte er aufgeregt hinzu, um die Unordnung zu rügen. Aber siehe da! Es waren gar nicht Italiener, es waren Deutsche, die hier in Geschwindschritt marschierten, und der nächstkommandierende Hauptmann legte dem armen Divisionär die Hand auf die Schulter und erklärte ihn für gefangen. Dem Italiener schien der Himmel einzustürzen. So früh war man bei uns aufgestanden, und so gut zu Fuß war man gewesen!

Gerade ist auch Karfreit erreicht. Die Straße windet sich aus dem Tal des Isonzo durch Felstrümmer hinüber in das Tal der Natisone. Isonzo und Natisone waren einmal ein Fluß. Ein Bergsturz hat den Isonzo abgelenkt und die Natisone geschaffen. Azzida folgt. Es wird südlicher, sozusagen italienischer. Die Berge flachen sich ab, treten zurück. Die Friaulische Ebene öffnet sich. Kolonnen von italienischen Gefangenen mehren sich, ziehen in Trupps von Hunderten die Bergstraße hinauf, die wir herabgefahren kommen. Seit einer Stunde etwa, eigentlich schon als wir in Flitsch saßen, hört man ganz, ganz weit ein dumpfes Rollen. Man hat zuerst nicht daran glauben wollen, aber das Rollen hat zugenommen und ist jedem Ohr vernehmlich. Es ist Geschützdonner. Wir fahren in den Krieg. Seine Melodie reißt während aller dieser Tage und Nächte nicht mehr ab, schwillt manchmal zum markerschütternden Donner an, wird wieder stiller, gehaltener, aber schweigt nie ganz. Eroikasymphonie!

Die erste Stadt in der Ebene, Cividale. Die alte Römerstadt, in den Stürmen der Völkerwanderung zum Königssitz der Langobarden erkoren. Hier durch dieselben Talengen, aus denselben Bergpässen, die wir soeben dahergezogen kamen, sind auch sie hervorgebrochen, die Langobardenscharen, und haben der alten römischen Provinzstadt, die sich kühn auf den Steilufern der Natisone aufbaut, den Stempel ihres Wesens, auch ihrer jungen barbarischen Kunst aufgedrückt. Wir machen kurze Rast, um die noch wohlerhaltenen Denkmäler jener frühen Langobardenkunst zu besichtigen. Die Stadt ist fast ganz von ihren Einwohnern verlassen, aber sie wimmelt von unseren Soldaten. Nur auf der Treppe des Rathauses stehen fünf, sechs Signori, die Väter der Stadt, wie zu Bildsäulen versteint, und starren auf das Barbarengewimmel. So mögen die Väter des römischen Senats gestarrt haben, als Brennus mit seinen Galliern einbrach. Gelenkiger zeigt sich ein Italiener auf der Straße, der sich uns sofort als Fremdenführer anbietet. Wir fragen ihn, ob er hier zu Hause sei. Er verneint, stammt aus Salerno in Süditalien, ist noch keine zwei Tage hier, kennt keine Straße, kein Haus, aber bietet sich uns als Fremdenführer an. Na also! Das ist ja wieder Italien!

Hosted by Google

Die Langobardische Kapelle, mit ihren gedrehten Säulen gleich gewundenen Haarsträhnen und mit den klotzigen Kapitellen, will uns wenig von ihrem Innern enthüllen. Die Fenster sind vernagelt. Es ist wie ein in Watte gepacktes Spielzeug. Die Senatoren starren noch immer, da wir abfahren. Eine lange italienische Landstraße schneidet durch das Kriegsgeröll der Ebene. Kolonnen, bis über die Ohren in Staub gehüllt wie in graue Leinentücher, kriechen an uns vorüber. Die Sonne will soeben untergehen, da wir in Udine, der Hauptstadt Friauls, einfahren und auf dem weiten Platz vor dem Palazzo des Erzherzogs halten.

Die Stadt steht unter gemeinsamer Verwaltung der verbündeten Truppen. Die Einwohner scheinen größtenteils fort. Immerhin ist es nicht so ausgestorben wie in Cividale. Als vor unseren anrückenden Truppen hier die große Flucht der Italiener aus Stadt und Land anhob, bei der die hohe Obrigkeit allen voran gewesen sein soll, da wurden auch diejenigen, die vielleicht geblieben wären, von der italienischen Heeresleitung mit mehr oder minder sanftem Zwang zum Abzug veranlaßt. Man wollte nach bewährtem Beispiel des russischen Bundesbruders dem vordringenden Feind eine Wüste zurücklassen. Die Maßregel gelang doch nur teilweise. Italien ist eben nicht Rußland, und der Italiener kannte aus Friedenstagen den Deutschen, wußte, daß wir mit uns reden lassen. So sind viele der Armeren geblieben, manche wohl auch schon wieder aus ihren Verstecken hervorgekrochen. Es soll hübsch geplündert worden sein von ihnen während der Übergangsstunden von der einen Hand in die andere. Man schaut in die offenen Häuser hinein und bemerkt in der Tat, daß die meisten so gut wie leer sind. Eilebeute, die flinke Begleiterin der drei Gewaltigen aus dem „Faust", hat gründliche Arbeit getan. Doch das betrifft nur das Innere der Häuser. Das äußere Stadtbild ist wenig verändert. Kaum irgendwo Brand und Zerstörung. Nur an dem Platz vor unserem Hotel liegen einige Häuser in Schutt. Fliegerbomben! Udine war ja so lange das Hauptquartier Cadornas. Vielleicht haben während unserer kurzen Herrschaft auch schon italienische Flieger Besuch hier abgestattet und landsmännischen Gruß heruntergesandt. Es herrscht viel Entrüstung bei den Zurückgebliebenen gegen ihre Regierung und gegen die maßgebenden Klassen, gegen die Signori. Das haben wir nötig gehabt! schimpft ein Gefangener, mit dem wir sprechen. Am Abend, nachdem unsere ersten Abteilungen eingerückt, war große Verbrüderung gewesen zwischen ihnen und den Zurückgebliebenen. Unsere Leute hatten unter sachkundiger Führung sich mit Chianti versehen, und die erst nur wenigen Hundert von deutschen, österreichischen, ungarischen Soldaten waren Arm in Arm mit den Tausenden von Italienern spaziert, ohne daß einer dem anderen ein Leids getan hätte.

Des Abends sind wir Gäste beim Erzherzog. Der hohe Herr empfängt uns liebenswürdig, scheint Namen und Art mehr oder minder zu kennen. Noch einige Generäle. Ein kleiner Kreis. Man ißt mit militärischer Kürze und, da es Freitag ist, auch mit der pflichtmäßigen Fleischlosigkeit. Schlemmerei ist hier nicht zu Hause.

Heimweg zum Hotel. Das tiefe Schweigen der Nacht, obwohl es erst neun Uhr ist. Nur hier und da ein schallender Schritt; jemand mit Passierschein oder einsame Posten. Der Mond schaut auf weite verschlafene Plätze, liebkost Erker und Balkone, wandelt über weiße Paläste und Kirchentreppen. Italien Goethes! Land unserer Sehnsucht! Bist du uns wieder geschenkt? Oder warst du uns vielleicht niemals verloren?

Ein neuer Reisetag, und er wird hart. Eine Dauerfahrt. Unser Wagen macht 15 bis 20 Kilometer in der Stunde. Aber man hat mit Zwischenfällen zu rechnen. Die Straßen sind verstopft, Brücken sind gesprengt. Man muß Umwege ins Gebirge hinein machen, denn auf dem geraden Wege dorthin, wohin wir wollen, käme man in die italienischen Linien. Feltre ist unser Reiseziel für heute. Am späten Nachmittag hoffen wir dort zu sein; aber wie wir wirklich ankommen, schlägt es ein Viertel vor Mitternacht. Fünfzehnstündige Dauerfahrt. Der Lyriker ächzt sehr. Man mahlzeitet wieder aus der Hand in den Mund. Er lehnt sich gebrochen zurück und vergräbt sich tiefer in seine Pelze und Decken, wie das sterbende Wild im Waldesdickicht.

Es ist ein frischer, schöner Herbstmorgen, wird ein warmer sonniger Mittag, ein farbenbunter Sonnenuntergang, schließlich eine heiterwolkige Mondnacht. Der Herbst ist hier noch um drei, vier Wochen jünger als bei uns. Es ist wie Ende Oktober bei uns, nicht wie Ende November. Die vergilbenden Blätter der Kastanien, der Platanen haften noch. Die Maisfelder sind teilweise noch unabgeerntet. Die Blätter des Weins färben sich soeben. Italienischer Herbst! Geliebtester! Heitерster! Zieh' ich dich vor oder deinen schwermütigen Bruder, den Frühling von Fasano, von San Vigilio, in der Villa Doria-Pamphilj?

Wir fahren die große Straße von Udine nach Codroipo. Hier hat sie sich zugetragen, die größte Fluchtkatastrophe seit einem Jahrhundert, seit jenem Übergang über die Beresina. Ein wildes Chaos der Vernichtung muß es gewesen sein, was sich wie eine ins Rollen gekommene Schuttlawine, wie ein Bergsturz, alles mit sich fortreißend und unter sich begrabend, an jenem Tag hier dahingewälzt hat. In den ersten Wochen danach sind unsere verfolgenden Gruppen diese Straße entlang wie über einen Teppich von allen nur möglichen Dingen dieser Welt gezogen. Jetzt ist die Straße bereits wieder aufgeräumt — Tausende von Russen, Serben, auch von Italienern arbeiten noch immer daran — aber zu beiden Seiten der Straße ziehen sich 20, 25 Kilometer die hochgeschichteten Haufen all des Schlachten- und Rückzugsunrats, der hier liegen geblieben wie der Schlamm nach einer großen Überschwemmung. Umgestürzte Wagen, Autos, die Räder zum Himmel gekehrt, Gefährte von jeder Größe, Geschütze von allen Gattungen, Mörser, Langrohre, größte und kleinste Kaliber, Gewehrpatronen, Artilleriegeschosse zu Zehntausenden, zu Hunderttausenden, Feldküchen, Straßenwalzen, Sanitätswagen, Troßgerät von allen Formen und Verwendungen, Flugmaschinen, abgestürzt, halb zerschmettert, Lenkballone, deren Standplatz gleich neben der Straße in den Riesenhallen gewesen sein muß, alle nur erdenkbaren Ausrüstungsgegenstände, ungeheure Mengen von fortgeworfenen Kleidungsstücken, sogar die Hosen haben viele dagelassen: Die immer schärfere Verfolgung durch die Unseren und die immer drohendere Nähe des reißenden Bergstroms, des Tagliamento, über dessen eine Brücke dieser ganze Höllenbrodem hinwegmußte, sie scheinen Führung und Mannschaft um jeden Rest von Besinnung und Verstand gebracht zu haben, Milliardenwerte sind dem nicht gerade mit Reichtümern gesegneten Königreich verlorengegangen.

Unser Freund, der Vordenkliche, hat alle Hände voll zu tun, unserem Tripoliswagen den Weg durch das dichte Gewirr der begegnenden Fuhrwerke, durch das Geschiebe der vorwärts marschierenden Kolonnen, der ratternden Munitionstransporte und schweren Mörserbatterien zu bahnen. Es ist harte Arbeit und dauert oft halbe Stunden, wenn nicht länger, aber es gelingt. Immer wieder gewinnen wir Raum auf unserem Wege nach Westen hin. Alle diese Truppen und Geschütze ziehen die gleiche Straße nach Westen hin. Der Kanonendonner grollt vernehmlich näher.

Die Brücken über den Tagliamento — dessen Bett mit Hunderten von Pferdeleichen gleichsam gestopft scheint — über die Cellina-Meduna, die Livenza, die Piave sind von den Italienern auf ihrem Rückzug gesprengt. Schwerere und leichtere Notbrücken sind an ihrer Stelle gezimmert. Wir sehen ein österreichisches und ein württembergisches Pionierregiment einander brüderlich in die Hände arbeiten. Tag und Nacht klopft es, hämmert es, knattert es ohne Unterlaß. In das Arbeitsgewühl der sinkenden Dämmerung spritzt flackeriger Fackelschein grellrote Tupfen. Der Krieg ist ein gestrenger Vogt. Wohin seine Peitsche pfeift, da fault kein Schimmel und kein Rost.

Jede dieser Brücken muß von uns überwunden werden. Das kostet Zeit, viel Zeit, da sie nur in einer Richtung befahren werden dürfen und die Kolonnen, die uns entgegenkommen, gerade nicht abreißen wollen. Man lernt den Begriff des Heerwurms kennen, diese unabsehbar sich hinwindende Schlange marschierender Regimenter, schaukelnder Tragtierkolonnen, rasselnder Geschütze, dröhnender Lastwagen. Das ganze Drum und Dran des Bewegungskrieges. Hier schöpfen wir ihn an seiner Quelle. Wie anders als damals in der totenstillen Verlassenheit Flanderns. Dies ist der Krieg, wie er immer war, immer wieder sein wird. Der Stellungskrieg, den man im Westen kennen gelernt hat, erscheint wie eine körperlose, blutleere Abstraktion dagegen, eine Ausgeburt des modernen Maschinengeistes, der Menschen und Dinge zu fühllosen Schablonen herabwürdigt. Hier ist Leben, Kraft, Schwung, Farbe, Anschaulichkeit. Alle die Gestalten und Typen aus dem Dreißigjährigen Krieg, dem Spanischen Erbfolgekrieg, dem Siebenjährigen Krieg, den Tagen Napoleons sind wieder erstanden und ziehen in prachtvoller Unmittelbarkeit an uns vorbei. Der wandernde Kroat mit dem widerspenstigen Kalb am Strick. Der Feldwebel oder Zahlmeister im Wägelchen, ein fettes, lebendiges Borstenschwein zur Seite. Der Kanonier, am selbstgeschnittenen Stecken hinter dem Geschütz einherschreitend. Vorbeijagende Reiter. Verwundete mit verbundenen Köpfen auf dem Wege von der Front, wohl auch zu ihr zurück. Nach Hunderten zählend die Erscheinung des „Einzelstehenden Herrn", wie ich es nennen möchte; Gestalten, meist allein, seltener zu zweien, nie mehr als zu dreien, im Straßenstaub daherwandernd. Woher sie kommen, wohin sie gehen? Soldaten, die ihre Truppenteile suchen. Versprengte. Man hat Sammelstellen für sie eingerichtet ... Unser Führer, der Überschauende, erzählt eine Geschichte von einem Ulanen, der so von seinem Truppenteil weg auf Wanderschaft ging, sich bei einer Bäuerin einquartierte, sich in die leere Wiege legte und sich von der Frau wiegen ließ, sie zum Dank dafür vor anderen seines Schlages beschützte. Auch als man ihn schließlich fortführte, soll die Wiege nicht lange leer geblieben sein, wenn es auch kein Ulan mehr war, der darin lag. Der Merodebruder des alten wackeren Grimmelshausen fällt einem ein. So sind die Scharen des Prinzen Eugen, die Grenadiere Napoleons durch alle Lande Europas gezogen. So sah es aus, als die Reichsarmee vor den Schlägen des alten Fritzen bei Roßbach davongestoben war. Aber dann schnaubt plötzlich ein flinkes Auto mit ein paar geschmeidigen Fliegerleutnants vorbei, oder eine schwere Haubitzen-Mörserbatterie, dreißig oder vierzig Kraftwagen hintereinander, kommt majestätisch herangestampft. Wir sind wieder in unserer Zeit.

Während wir so durch die fruchtbare Tiefebene Venetiens — schon liegt Friaul weit im Dunst hinter uns — dahinrollen, über Pordenone (der berühmte venezianische Maler, der Zeitgenosse Giorgiones, stammt von hier), Sacile, Vittorio — schweifen unsere Blicke immer wieder hinüber zu dem gewaltigen Halbrund der Berge, die schon der Winter mit Schnee gezuckert hat. Ihre weißen Häupter schauen hoch herunter auf die blaue Ebene. Es ist dieselbe Szenerie, die uns von den Bildern der venezianischen Meister so vertraut ist. Sie alle stammten ja aus diesem Landstrich. Wie der eben genannte Pordenone, wie die Bassanos, wie Giorgione, wie Tizian selbst.

Aber noch etwas anderes geht einem durch den Kopf: So wie wir zu jenem fernen Gebirgskranz hinblicken, so haben, als hier noch das Römerreich herrschte, römische Bürger nach den bläulichen Schneebergen hingeblickt in einem dumpfen Gefühl von Angst, ob und wann wohl einmal die, die hinter jenen Bergen hausten, jene blonden Barbaren, Germanen genannt, von ihren Bergen herniedersteigen und diese ganze Herrlichkeit römischer Kultur überrennen würden. Und wie der Tag ja dann wirklich einmal gekommen ist, jene Berge ihre dunklen Schlünde öffneten und Erobererscharen aus ihren Wäldern und Tälern ausspien, so haben die fernsten Enkel jener Römer nun uns neudeutsche und neuhunnische Barbaren aus dem blauen Bergwall hervorbrechen sehen. Der Traum eines neuen lateinischen Weltreiches ist wieder einmal ausgeträumt. Die Weltgeschichte wiederholt sich. Was neu daran scheint, ist eigentlich nur Arabeske.

In Feltre war Rasttag. Wenige Stunden, bevor wir angekommen, hatten italienische Flieger die alte Rätier-Feste angegriffen und mit ihren Bomben tiefe Löcher in die Straßen gerissen, sonst aber wenig Schaden angerichtet. Die Bevölkerung fluchte weidlich über die rücksichtslosen Landsleute, deren Bomben so gar keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machten. Die ganze Nacht hindurch zitterten die Häuser, dröhnten die Fensterscheiben. Trommelfeuer in den Bergen. Die italienischen Linien sind nur wenige Kilometer von hier entfernt. Gegen Morgen schwillt es zu ununterbrochenem Donnerrollen an. Die Nerven sind aufgewühlt. Am Vormittag heißt es im Kasino des Gruppenkommandos, österreichische Truppen haben wichtige italienische Bergstellungen genommen.

Der ganze Tag ist in weißen Nebel gehüllt. Man erwartet für die Mittagsstunde die Wiederkehr der italienischen Flieger. Ein prickelndes Gefühl, so zu warten! Aber der Nebel scheint den Italienern die Luft zu nehmen. Dafür kreist um die Mittagsstunde ein österreichischer Kampfflieger wie ein spähender Raubvogel über dem Platz des Rathauses, das von seiner Höhe wie ein Kastell die Stadt beherrscht. Es geht die Rede, Kaiser Karl nehme heute in der Nähe eine große Truppenschau ab. Um fünf soll der Kaiser nach Trient fahren. Man erwägt, ob nicht auch wir die Straße nach Tirol einschlagen sollen, aber dann wird beschlossen, den gleichen Weg, den wir gekommen, zurückzufahren.

Nachmittags wird das Kaufhaus des Städtchens besucht. Hunderte von Soldaten kaufen gleich uns dort ein. Tuche, Leinwand, Wolle, Damenstoffe, Strümpfe, Hemden, Unterwäsche, Gummibänder: alles, was das Auge des blockierten Mitteleuropäers begehrt, ist noch da. Aber freilich nur, was das Auge begehrt. Wonach es den Magen gelüstet, das scheint es auch in Italien nicht mehr zu geben. Nicht Schokolade, nicht Öl, nicht Makkaroni, nicht Salz, nicht Tabak. Doch halt, ja! Wein ist noch da, weniger Chianti, nachdem es uns am meisten gelüstet, als Marsala und Landweine. Der Kaufhausbesitzer in Feltre erzielt an diesem Nachmittag einen Umsatz wie sonst vielleicht in Jahren nicht. Die nordischen Barbaren bringen Geld ins Land.

Am Abend schöne Geselligkeit beim Oberkommando des Gruppenkommandos Alfred Kraus. Man lernt den soldatisch bestimmten und doch so zwanglosen Ton der hohen österreichischen und ungarischen Offiziere kennen. Der Heeresführer selbst sieht klug und unzugänglich aus. Man hört ihn nur wenige Worte sprechen. Trotzdem kein Gefühl, unwillkommene Gäste zu sein. Der Satiriker verbrüdert sich mit einem Artillerieobersten, der einen prachtvollen blonden Vollbart trägt, und beide begießen es kräftig.

Die Rückfahrt des nächsten Tages führt uns wieder über Belluno, Vittorio, Sacile. Unaufhörlich windet sich der Heerwurm gen Westen, jetzt uns entgegen. Wieder die Motorbatterien und Munitionskolonnen, die hechtgrauen und feldgrauen Regimenter, Artillerie und Infanterie, Sanität und Troß. Wieder der Bewegungskrieg in vollem Fluß. Wieder das stundenlange Festliegen an den Notbrücken, dem auch der gerade anwesende und vor uns haltende österreichisch-ungarische Kriegsminister geduldig seinen Tribut entrichtet wie wir anderen.

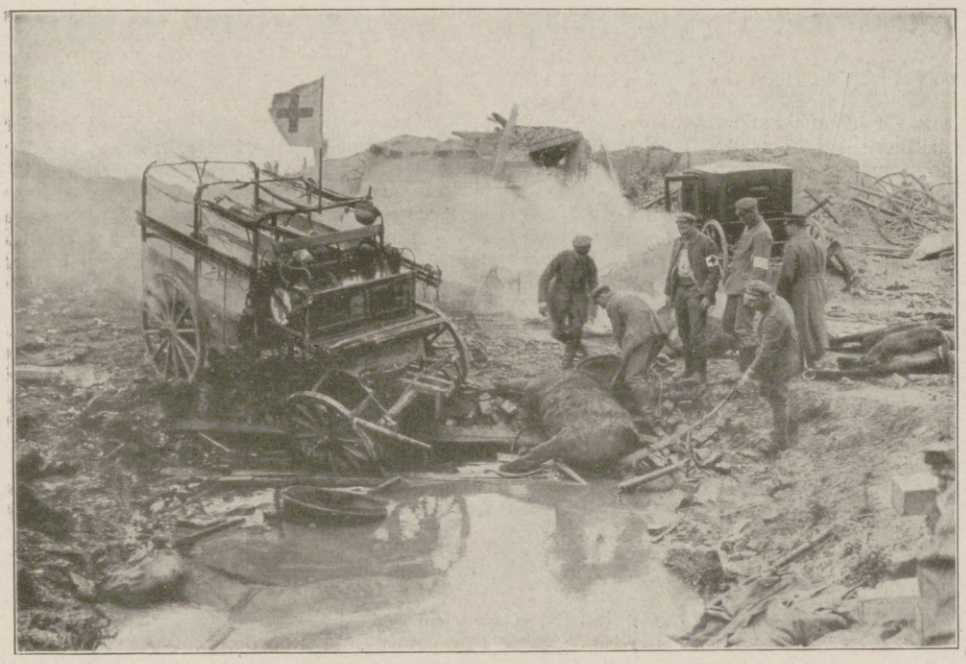
Die Nacht findet uns als Gäste des Generaloberſten, jetzigen Feldmarschalls von Boroević, des berühmten siegreichen Verteidigers in elf Isonzoschlachten. Soldat großen Stils, Feldherr, geistreicher Kopf, liebenswürdiger Gastgeber. Im Ahnensaal des alten Grafenschlosses wird uns am nächsten Abend ein Festbankett gegeben. Die Isonzokapelle spielt auf. Dazwischen Erinnerungen an die Pikkolomini. Man tagt bis spät in die Nacht. Schwerster Kanonendonner grollt von der Piave herüber. Wieder Trommelfeuer. Der Satiriker wird von einem Major und einem Oberleutnant ins Bett gebracht.

Der letzte Reisetag führt uns durch die Reisfelder des südlichen Venetiens, Kanäle, Sumpfgewässer. Die Nähe des Meeres salzt die Luft, mittags sind wir in Aquileja. Venedig im Kleinen, einst seine Mutter. In einer Barke des Kanals werden Chiantiflaschen verladen. Man hält sein Mittagsmahl im Freien vor dem kleinen Ristorante. Die Sonne scheint warm herunter. November an der Adria. Irgendwo Mandolinengeklimper. O holdes Venedig! In der Ferne wieder Kanonendonner.

In der altrömischen Basilika steht noch der Aufbau von Palmenbäumen, der für den Allerseelentag bestimmt war. Der König und die Königin von Italien sollten der großen Nationalfeier beiwohnen. Es war derselbe Tag, an dem das gewaltige Fliehen zum Tagliamento anhob. Der König und die Königin haben sich gar nicht erst herzubemühen brauchen. Im Fremdenbuch des Museums, in das wir unsere Namen eintragen, ist die vorletzte Inschrift vor uns: „Gabriele d'Annunzio."

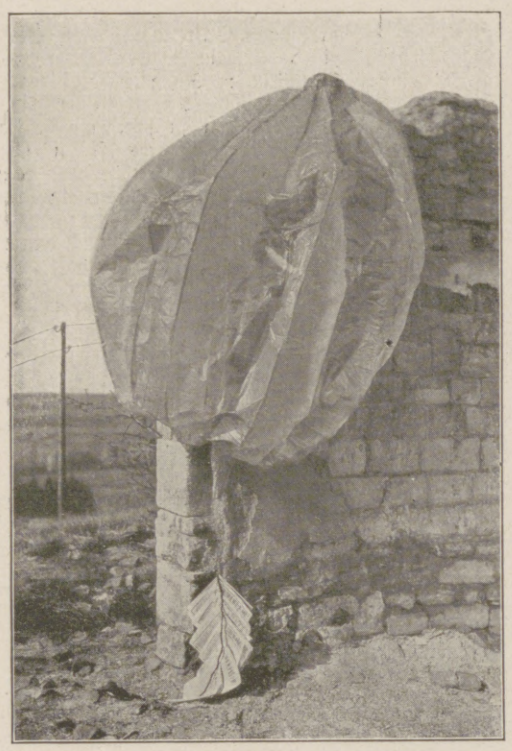
Vierzig Kilometer Fahrt. Der Abend ist schon herabgesunken, da wir um die mondbeglänzten Karsthöhen vor Triest rollen. Schauplatz der Isonzoschlachten. Ein dunkles Grauen beschleicht uns. Wie viele Tausende liegen dort begraben. Das Blut von wie vielen Tausenden ist dort geflossen? Es ist sieben Uhr abends, da wir von der letzten Höhe der Straße die Lichter von Triest und die mondschimmernde Adria erblicken. Man schüttelt sich die Hände. Man scheidet als Freunde, als gute Kameraden: der Überschauende, der Satiriker, der Witzige, der Lyriker, der Choleriker, der Vor- und der Nachdenkliche. Unsere Reise ist aus. Was wir in sieben Tagen gesehen und erfahren haben, erscheint dem rückschauenden Blick als eine Stunde nur, aber es handelt sich um eine Weltenstunde.

Hosted by Google



Englische Menschlichkeit: Ein deutsches Lazarett am Kemmel unter englischem Feuer.

Was von Frankreich übrigbleibt: Zerschossene Gasbehälter einer ehemaligen Zuckerfabrik im Kampfgelände.



Wie die Franzosen den Krieg gewinnen wollen: Ein in unseren Stellungen gelandeter französischer Propagandaballon mit Zeitungen, in denen unsere Feldgrauen zum Überlaufen aufgefordert und ihnen die verlockendsten Versprechungen gemacht werden.

Der Rat von Flandern während einer Sitzung im Ratssaale des ehemaligen „Provinzialrats“ in Brüssel.

Kriegschronik.

10. April 1918.

Zwischen Armentières und dem La Bassée-Kanal griffen wir englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die ersten feindlichen Linien. Wir machten etwa 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Geschütze. Auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Folembray und Brancourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Unsere in Hangö (Finnland) gelandeten Truppen haben nach kurzem Kampf mit bewaffneten Banden den Bahnhof Karis besetzt.

Charkow (Ukraine) wurde nach kurzem Kampf am 8. April genommen.

Die englischen Hilfsvölker: Gefangene Portugiesen in einem Lager hinter der Front.

11. April 1918.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April in vollem Gange. Die Armee des Generals v. Quast hat zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südufer der Lys und dem Ostufer der Lawe genommen. Sie überschritt an mehreren Stellen zwischen Armentières und Estaires die Lys. Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10000 gestiegen, darunter ein portugiesischer General.

12. April 1918.

Armentières ist gefallen. Von Norden und Süden umfaßt, streckte die englische Besatzung — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Bekleidungslager und reiche andere Beute in unsere Hand.

Westlich von Armentières wurde Merville genommen.

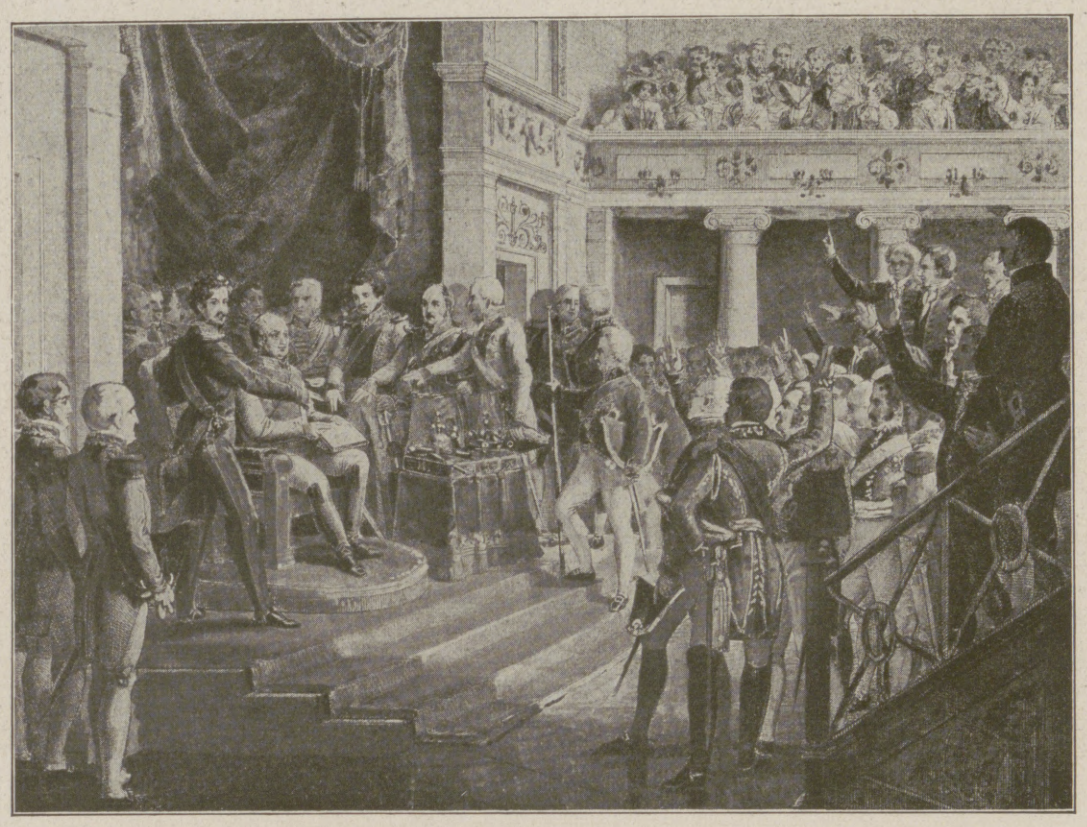
Auf dem Südufer der Lys wurde der Übergang über die Lawe erkämpft.

Hosted by Google

Zum hundertjährigen Gedenktag der bayrischen Verfassung.

Von Geheimem Hofrat Universitätsprofessor Dr. M. Doeberl in München.

Inmitten des gewaltigen Völkerringens, während Bayerns tapfere Söhne mit den anderen deutschen Stämmen die eiserne Wehr gegen eine anstürmende Welt von Feinden bilden, feiert die bayrische Heimat die Erinnerung an den Erlaß der denkwürdigsten Urkunde des modernen bayrischen Staates, der bayrischen Verfassung. Am 26. Mai 1818 ritt der bayrische „Reichsherold“ unter dem Geläute der Kirchenglocken und dem Donner der Geschütze durch die Straßen Münchens, um den Entschluß des Königs, seinem Staate eine Verfassung zu geben, bekanntzumachen. Ihn begleiteten zwölf auserwählte Bürger, die die Verfassungsurkunde und die bis dahin erschienenen konstitutionellen Edikte unter das Volk verteilten. Am folgenden Morgen vollzog sich der denkwürdige Akt der Eidesleistung auf die Verfassung in der Münchner Residenz, dem stolzen Bauwerke, das Bayerns großer Kurfürst Maximilian I. als Symbol des beginnenden fürstlichen Absolutismus aufgerichtet hatte. Nach der Beendigung der Feier näherte sich der König demjenigen, der der bayrischen Verfassungsurkunde zu einem guten Teil Inhalt und Form gegeben hatte, dem Staatsrate und Generaldirektor Georg Friedrich v. Zentner, umarmte ihn und überreichte ihm das Großkreuz des Verdienstordens der bayrischen Krone.



König Maximilian I. von Bayern gibt seinem Volke die Verfassung am 26. Mai 1818. Nach einem Gemälde von Dietrich Monten.

Die Verfassung besteht aus der eigentlichen Verfassungsurkunde, aus zehn Edikten, die der Verfassungsurkunde als Beilagen angefügt sind (darunter das Religionsedikt über die äußeren Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreichs Bayern in bezug auf die Religion und kirchliche Gesellschaften) und aus zwei Anhängen, dem Konkordat und dem Edikt über die inneren kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesamtgemeinde. Die Verfassungsurkunde selbst ist in Titel und diese wieder in Paragraphen eingeteilt. Besonders wichtig sind die Titel 6 und 7, die von der Ständeversammlung handeln.

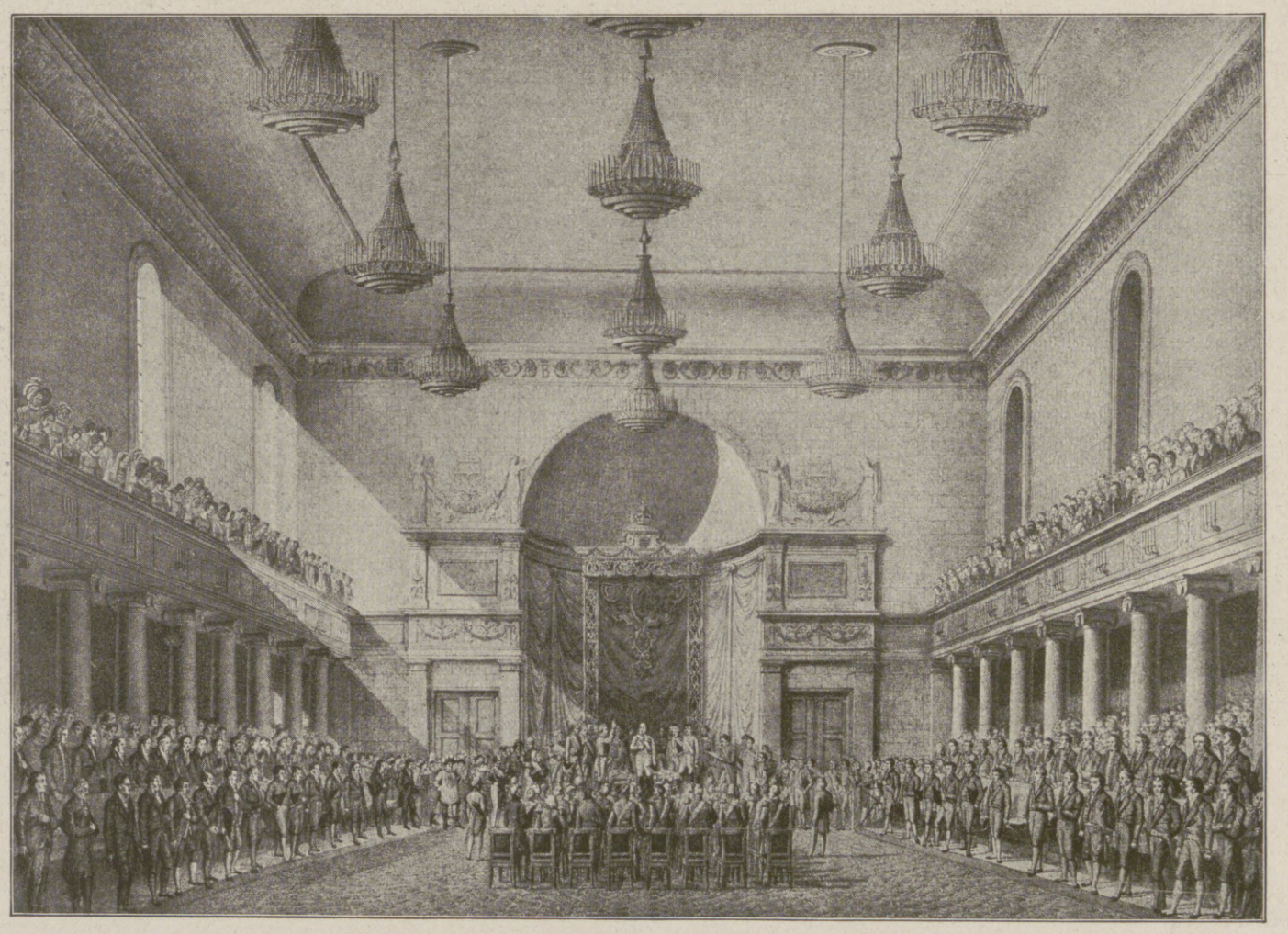
Das leitende Prinzip des Verfassungswerkes war nach einer Feststellung des Vorsitzenden der Verfassungskommission, des Justizministers Grafen v. Reigersberg: „die heiligen Rechte des Throns gegen Anmaßung, den Untertan gegen willkürliche Behandlung der Staatsbehörden zu sichern“. Die Grundgedanken und Grundbestimmungen der Verfassung sind in den denkwürdigen einleitenden Worten der Verfassungsurkunde niedergelegt. Liberale Männer zollten ihnen enthusiastische Anerkennung, das publizistische Werkzeug des Fürsten Metternich, Friedrich Gentz, tadelte sie freilich als viel zu abstrakt, als viel zu liberal, als „Tafel der Bürgerrechte“.

Die bayrische Verfassung steht wie die süddeutschen Verfassungen überhaupt in der Anlage sowohl als auch in einzelnen Bestimmungen unter der Einwirkung der Charte constitutionelle König Ludwigs XVIII. von Frankreich vom 8. Juni 1814. Diese Abhängigkeit darf aber nicht überschätzt werden. In der Hauptsache ist die Verfassung auf der Grundlage eines bayrischen Verfassungsentwurfes vom Januar 1815 sowie einer höchst bemerkenswerten Denkschrift des Kronprinzen Ludwig vom 9. Mai 1815 aufgebaut. Bayern hat in seinem Verfassungswerke seine Empfänglichkeit für die Einwirkungen aus der Fremde wie seine Fähigkeit zu selbständiger, eigenartiger Verarbeitung des Empfangenen bekundet. Fremde und einheimische, mittelalterlich ständische und konstitutionell neuzeitliche, konservative und liberale Elemente fließen in ihm zusammen.

Gleich der Charte und der württembergischen und der badischen Verfassung gibt sich auch die bayrische Verfassung als eine freiwillige Selbstbeschränkung der Krone, die damals den Staat allein repräsentierte. Der in der zeitgenössischen Publizistik gemachte Versuch, in der bayrischen Verfassung Elemente eines Vertrages entdecken zu wollen, muß als verfehlt bezeichnet werden. Gleich der Charte und den beiden anderen süddeutschen Verfassungen spricht auch die bayrische Verfassung den Satz aus, daß der Fürst „alle Rechte der Staatsgewalt in sich vereinige und unter den von ihm gegebenen in der gegenwärtigen Verfassungsurkunde festgesetzten Bestimmungen ausübe“. Ob dieses monarchische Prinzip von Frankreich einfach herübergenommen oder in Deutschland von neuem selbständig ausgebildet wurde, galt bisher als eine offene Frage. Eine Einsicht in die Protokolle der mit der Verfassungsberatung betrauten Ministerialkonferenz läßt jedoch hierüber keinen Zweifel zu: die Formel des monarchischen Prinzips wurde unter ausdrücklicher Berufung auf das „Beispiel der französischen Verfassung“ in die bayrische Verfassungsurkunde aufgenommen. Gleich der Charte und den beiden anderen süddeutschen Verfassungen enthält auch die bayrische Verfassung das Zweikammersystem als konservativ beruhigendes und mäßigendes Gegengewicht gegen die politischen Kräfte, die im dritten Stande zum Ausleben drängten. Von der Kammer der Reichsräte, die sich in ihrer Zusammensetzung aus erblichen und lebenslänglichen Mitgliedern bis zum heutigen Tage erhalten hat, erwartete man wie in Frankreich, wie in Württemberg und Baden eine gewissermaßen erbliche Anhänglichkeit an die Krone und die bestehende Ordnung. In der Tat bezeichnete die Erste Kammer gleich bei ihrer ersten Tagung als ihre besondere Aufgabe: „dem Drange nach Veränderung und Verbesserung einen Damm zu bauen“. Der konservative Grundcharakter hat aber die Reichsratskammer keineswegs verhindert, in bedeutungsvollen Epochen des bayrischen Verfassungslebens, wie z. B. beim Ausbau der Verfassung im Jahre 1848, sich als entschiedene Vertreterin eines gesunden Fortschritts zu betätigen. Auch die Kammer der Abgeordneten knüpfte mit ihrer, wenngleich überwiegend berufsständischen Gliederung an die Vergangenheit an, an altständische Erinnerungen, setzte sich jedoch im Gegensatz zu diesen aus allen Klassen der im Staate ansässigen Staatsbürger zusammen.

Am 4. Februar 1819 eröffnete König Maximilian I. Joseph, umgeben von dem Kronprinzen Ludwig, dem Prinzen Karl und den höchsten Hof- und Staatsbeamten, den ersten bayrischen Landtag mit sehr bemerkenswerten Worten über die Eigenschaften und den Beruf eines Mitgliedes der Ständeversammlung: „Ich genieße heute den erhebenden Moment, in der Mitte von Ständen zu sein, welche das freie Wort meines festen Entschlusses hervorgerufen und eine vertrauensvolle Ernennung und Wahl um meinen Thron gestellt hat: Männer von edlen Stämmen, von Verdiensten im Geschäfte, von klarer Einsicht, mit besonnener Freimütigkeit, gleich wachsam für die Heiligkeit des Thrones wie für die Sicherheit der Hütte, vertraut mit den Wünschen ihres Bezirkes und ihres Standes, frei von jenem verderblichen Geiste, welcher sich von dem Interesse des Ganzen lossagt, aber durchdrungen von dem hohen Berufe, in den wichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes redliche und unbefangene Gehilfen der Regierung zu sein, und endlich gewissenhaft ehrend die durch die Verfassung bezeichneten Grenzen ihres Wirkens. Nach diesem Bilde habe ich in einer Versammlung der Stände eine Stütze des Thrones und eine Wohltat der Nation erkannt. Es ist nunmehr an Ihnen, Stände von Bayern, diesem Bilde seine lebendige Erscheinung zu geben. Vergessen Sie nicht, daß die Entwicklung der zarten Pflanze zu einem kräftigen Stamme und zu edlen Früchten der Pflege und zugleich der Zeit angehört.“

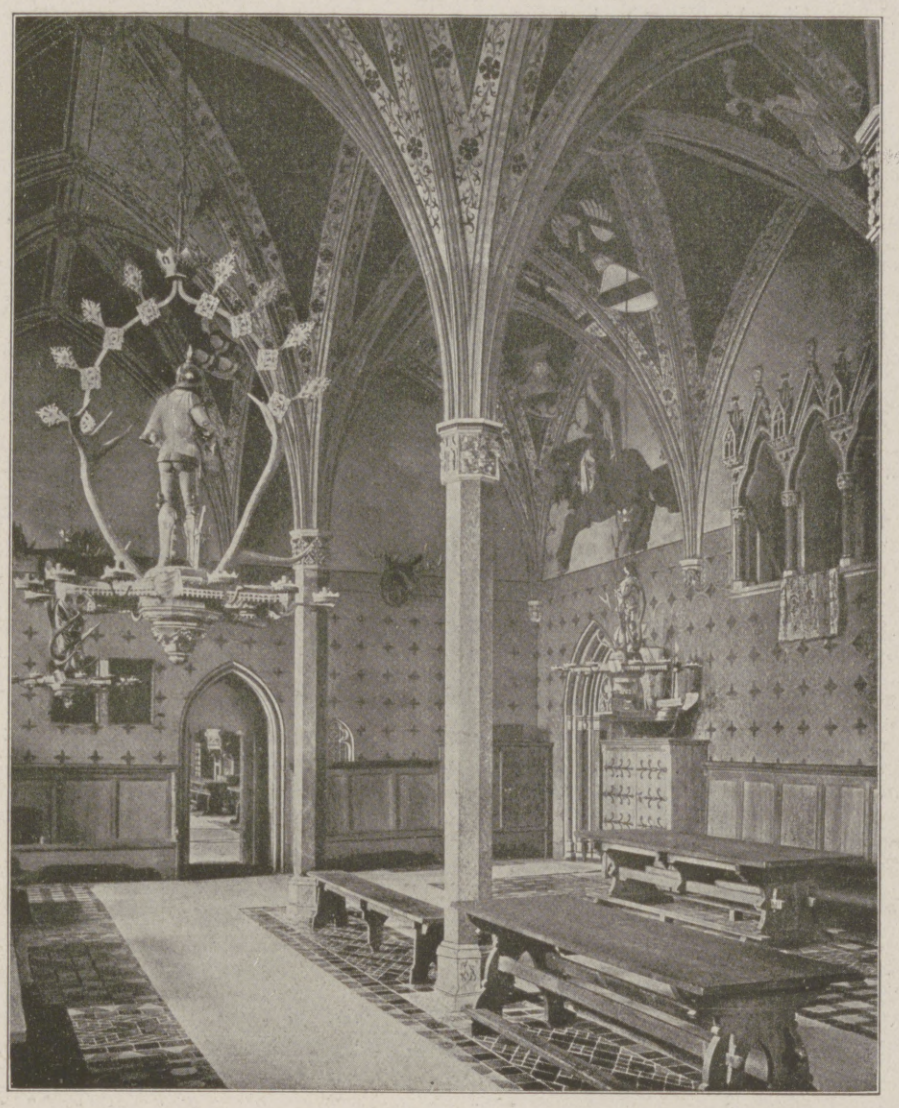
In der Tat war die Ständeversammlung vom besten Willen beseelt. Aber gerade der Übereifer in Verbindung mit menschlichen Schwächen und mit dem Mangel an parlamentarischer Erfahrung verführte einzelne Mitglieder der Kammer der Abgeordneten sehr bald zu politischen Mißgriffen; der feste Boden zwischen Erster und Zweiter Kammer, zwischen Regierung und Volk war eben noch nicht gefunden. Ebenso eindringlich wie zutreffend warnte eine der zahlreichen Flugschriften, die der erste bayrische Landtag hervorrief: „Zwei Klippen sind gefährlich für den Abgeordneten, entweder das Bestreben nichts zu sein oder alles zu sein.“ Im Anschluß an diese Vorgänge hat Treitschke in seiner Geschichte Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert die sensationelle Mitteilung gemacht: bereits im Frühjahre 1819, während der ersten Tagung der bayrischen Ständeversammlung, habe sich der König von Bayern und sein Ministerium mit dem Plane getragen, die Verfassung wieder aufzuheben, und habe sich hierfür der Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu versichern gesucht. Indem der Preußenkönig die Zumutung



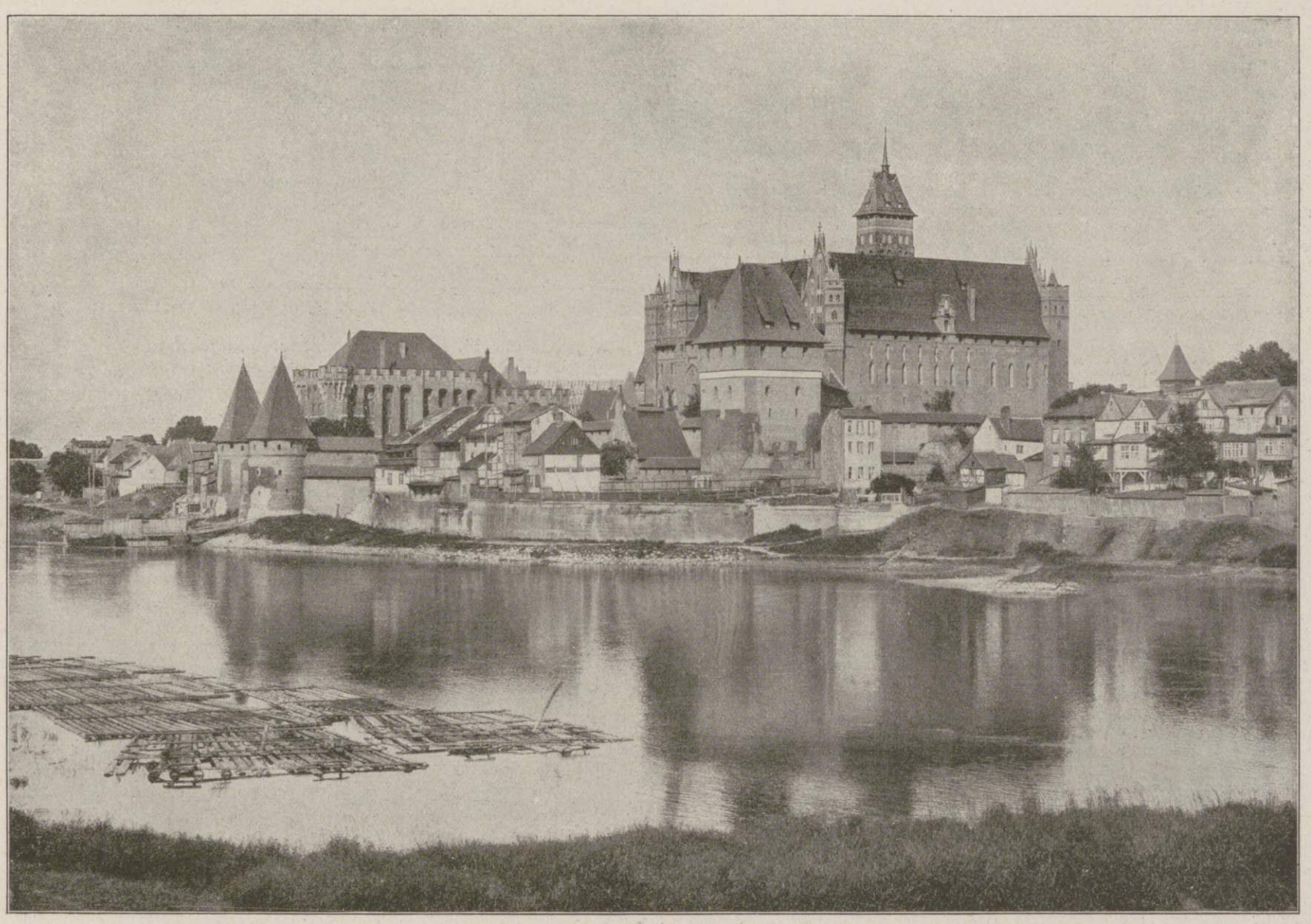
Die erste Ständeversammlung in München. Nach einem Gemälde von Giuseppe Quaglio.

Hosted by Google

Hochschloß, Konventsherrenstube II.



Hochschloß, Konventsherrenstube I.



Die Marienburg von Westen.

Zur Umwandlung der Marienburg in ein Kriegsdenkmal.

(Mit Genehmigung der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz.)

Der Kaiser hat befohlen, daß zum Gedächtnis dessen, daß die Ostmark durch die Schlacht von Tannenberg 1914 vor der Eroberung durch den Feind geschützt wurde, der an der alten deutschen Ordensburg Marienburg schon im Jahre 1900 zur Erinnerung an Heinrich von Plauen geplante Ausbau des Plauenschen Bollwerks nunmehr ausgeführt wird, und daß das große Eingangstor den Namen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg führen und dessen Wappen an der Stirn tragen soll. Jedem der acht Wehrtürme soll der Name eines der Heerführer gegeben werden, die sich in diesem Kriege bei Verteidigung und Sicherung der deutschen Ostgrenze besondere Verdienste erworben haben, und zwar: des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn, des Generalfeldmarschalls v. Woyrsch, des Generals der Infanterie Ludendorff, des Generals der Artillerie v. Gallwitz, des Generals der Artillerie v. Scholz, des Generals der Infanterie v. François, des Generals der Infanterie v. Below (Otto).

Hosted by Google

ablehnte, sei er der Retter der bayrischen Verfassung geworden. In der Tat hat sich der bayrische Ministerrat oder, wie er damals hieß, die Ministerialkonferenz mit den Übergriffen der Kammer der Abgeordneten beschäftigt. Die einzige Maßnahme aber, die nach Ausweis der Konferenzprotokolle gegen die Kammer der Abgeordneten zur Sprache kam, war nicht eine Aufhebung der Verfassung, sondern lediglich eine Rüge der Kammer. Der vielberufene Plan eines Staatsstreiches im Frühjahr 1819 ist ebenso aus der bayrischen Geschichte zu löschen wie die auf den badischen Staatsminister v. Blittersdorf zurückgehende Nachricht, die bayrische Regierung habe die neue Verfassung dem Zaren von Rußland zur Genehmigung vorgelegt, um sich dessen Unterstützung in der badischen Territorialfrage zu sichern.

Die Verfassung wurde im allgemeinen im Lande freudig begrüßt, erfüllte, um mit einem Zeitgenossen zu sprechen, „das Volk mit dem Stolze der Engländer, daß es keine anderen Steuern und Abgaben bezahle und keinen anderen Gesetzen mehr gehorche, als in die es durch die Wahl der Vertreter seines Standes selbst gewilligt habe". Der Erlanger Professor Johann Paul Harl begrüßte die Verfassung als die „Morgenröte einer schönen Zukunft", als „eine bahnbrechende Tat für ganz Deutschland".

Von der Groß-Berliner Windelwoche: Auf einer Zweigsammelstelle innerhalb zweier Tage abgelieferte Säuglingswäsche für die ärmere Bevölkerung.

Das goldene Zeitalter des Staates, das man von dem Konstitutionalismus erhofft, ist damit allerdings ebensowenig verwirklicht worden wie das goldene Zeitalter des Wirtschaftslebens, das man sich von der Entfesselung der wirtschaftlichen Kräfte verheißen.

Auch in Bayern wurden zum Teil recht lebhafte Kämpfe um die Ausgestaltung des Verfassungsrechtes geführt. Aber im großen Zusammenhang betrachtet, war die Entwicklung des bayrischen Verfassungsrechtes stetig und ruhig. Niemals wurde von seiten der bayrischen Staatsregierung die Geltung der Verfassungsurkunde gefährdet. Niemals wurde aber auch von seiten des bayrischen Volkes der monarchische Charakter des bayrischen Staates ernstlich gefährdet.

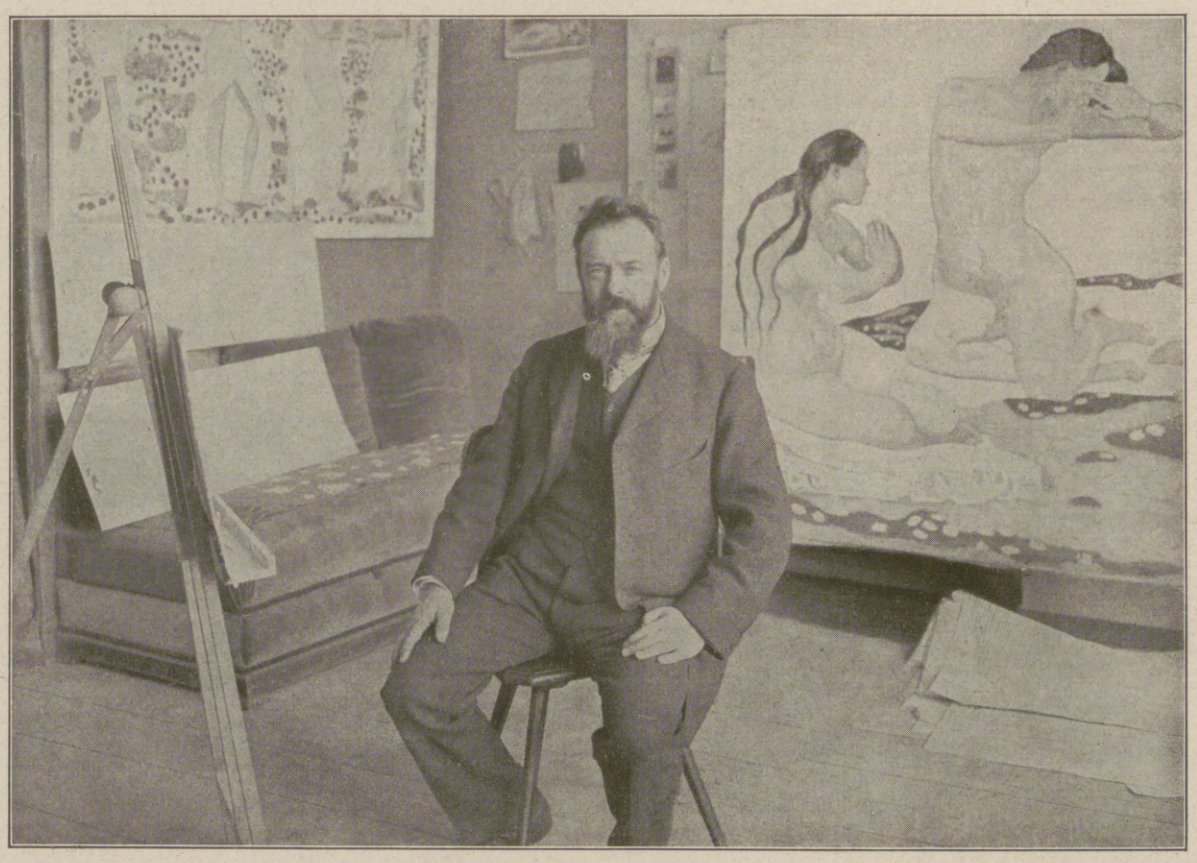
Der Grund für die ruhige und stetige Entwicklung des Verfassungslebens liegt einmal in dem volksfreundlichen Charakter des bayrischen Königshauses. Darf man dem Zeugnisse des Verfassers der ersten zusammenhängenden Geschichte Bayerns, des Chronisten Andreas von Regensburg, Glauben schenken, so hat schon ein Jahrhundert vor Eberhard von Württemberg ein wittelsbachischer Fürst den berühmten Satz von der Volkstreue geprägt, der in dem Gedichte von Justinus Kerner „Der reichste Fürst" seine poetische Verklärung fand. Das bayrische

Vorderansicht der Burse.

Die Diele mit Durchblick zur Bibliothek.

Die Helmstedter Burse, das am 11. Mai eingeweihte Erholungsheim für kriegsbeschädigte Akademiker. (Phot. Scheller Reusche, Helmstedt.)

Es ist selbstverständlich, daß ein Gesetzgebungswerk von diesem ehrwürdigen Alter nicht mehr dem Geiste der Zeit entsprechen kann, in der die schweren Massen des Volkes immer leidenschaftlicher nach Geltung im Staatsleben dringen, in der sich mit den geistigen Bewegungen, den Ideen, immer mehr die materiellen Sorgen und Bedürfnisse des Tages mischen. Aber die Verfassungsurkunde und die in ihr aufgestellten Grundsätze haben sich als entwicklungsfähig erwiesen. Indem die Verfassung „Fortschreiten zum Bessern nach geprüften Erfahrungen" als Leitsatz aufstellte, wies sie selbst den Weg für eine organische Fortbildung. Das heutige bayrische Wahlgesetz für die Kammer der Abgeordneten ist eines der freiheitlichsten der Welt. Eine zeitgemäße Reform für die Bildung der Reichsratskammer steht unmittelbar bevor. Der Landtag ist im Besitze aller wesentlichen Befugnisse, die den Anteil des Volkes an den Geschicken des Staates sichern. Das bayrische Volk ist im Genusse aller wesentlichen Freiheitsrechte, die der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung entsprechen.



Ferdinand Hodler, der berühmte Schweizer Monumentalmaler, † am 19. Mai in Genf im 65. Lebensjahre an den Folgen eines Herzleidens.

Königshaus hat sich diesen wesentlichen Grundzug des altgermanischen Volkskönigtums bewahrt. Der gegenwärtige Träger der Krone hat in entscheidungsvollen Stunden des bayrischen Staates der von seinen Vätern ererbten, volksfreundlichen Gesinnung in Wort und Tat tief empfundenen Ausdruck verliehen.

Ein anderer Grund für die ruhige und stetige Entwicklung des Verfassungslebens liegt darin, daß sich im Schoße der bayrischen Staatsregierung gerade in den entscheidenden Epochen des abgelaufenen Jahrhunderts Männer fanden, die sich nicht bloß bereit erklärten, die in der Verfassungsurkunde aufgestellten Grundsätze fortzubilden, sondern im rechten Augenblick in diesem Sinne auch handelten.

Der Grund liegt endlich in der altererbten, tiefgewurzelten monarchischen Gesinnung der überwiegenden Mehrzahl der bayrischen Bevölkerung, die Treue mit Treue dankt, in ihrem gesunden Konservatismus, der sich gar wohl mit ihrem uralten Freiheitssinn paart, in ihrem nüchternen, mehr auf das Sachliche als das Theoretische gerichteten Sinn.

Hosted by Google

Deutsche Tanzkunst. / Von Oscar Bie.

Mit vier Skizzen von Hannelore Ziegler. — Hinter den Kulissen im Leipziger Schauspielhaus gezeichnet von Walter Hammer.

Gavotte von J. S. Bach.

Seit einer Reihe von Jahren blüht bei uns in Deutschland die solistische Tanzkunst. In anderen Ländern scheint es nicht so heftig zu sein, dort herrschen zu sehr das Bühnenballett und der Prunk großer Aufmachung. Das Ballett ist bei uns sehr zurückgegangen und hat eigentlich nur in den Versuchen Reinhardts, besonders durch die Aufführung der „Grünen Flöte", neue Triebe gezeigt. Aber die Tänzerin, und mitunter auch der Tänzer, an sich, in paarweisem und einzelnem Auftreten auf einer leicht gezimmerten, durch Vorhänge abgeschlossenen Bühne in einer Folge verschiedenartiger Darbietungen, das ist eine charakteristische Erscheinung unseres Kunstlebens geworden, und in großen Städten häufen sich solche Tanzabende bereits zu einem Wettbewerb mit den Konzerten.

Es liegt hier eine eigentümliche Regung des ganzen neuen Kunstverhaltens vor, die ausgesprochen nordischen, wenn man will, germanischen Charakter trägt. Sie ist ein Teil der gesamten Umstellung des Kunstgefühls, die unsere Zeit durch die Wandlung ihrer ästhetischen Organe erfahren hat. Man wird einst eine frühere, wesentlich romanische Kunst, bei der auf die Befriedigung des Genusses durch Schauspiele für Auge und Ohr gesorgt wird, von der heutigen Kunst unterscheiden, die von dem Selbstgefühl des Menschen, von seiner Körperlichkeit und Geistigkeit ausgeht und sich in zentrale und peripherische Äußerungen teilt. Das Peripherische ist die gesamte moderne dekorative Bewegung, die Ordnung der Umwelt, die ja vom Norden ausging und dem Süden feindlich ist. Das Zentrale ist als Ergänzung dazu die bewußte Empfindung des persönlichen Körpers: nichts anderes als der Sinn der gewaltigen modernen Tanzkunst, die mehr ist als Tanz, die den Organismus des ganzen äußeren Menschen bedeutet, die Sichtbarkeit seiner Rhythmik als konzentrierte Erscheinung der unendlichen Weltrhythmik.

Das Metaphysische, Bedeutungsvolle, Ausdrucksstarke ist keine Redensart und Schwärmerei, es ist das Ideal dieser modernen Tanzkunst geworden, unbewußt oder bewußt das Ziel jedes dieser Tanzabende. Was den romanischen Tanz ausmachte, das große Lexikon aller kunstvollen und seelenlosen Schritte und Sprünge und Drehungen, die keinem anderen Zwecke dienten, als den menschlichen Körper in seinen äußersten Spannungen und Gleichgewichtsversuchen zu zeigen, alles das ist jetzt zunächst einmal verachtet. Es gibt keine Bewegung, die nicht Ausdruck und Seele wäre, die nicht zeichnete und darstellte, die nicht wie eine gesehene Musik Sprache und Geist des Körpers wäre. Der gewaltige deutsche Drang nach Aussprache innerer Gefühle, nach Beseelung der Materie, nach Vertiefung der Technik findet hier einen fruchtbaren Boden. Das ist das leuchtende Ziel, das so vielen Tänzerinnen vorschwebt, die sich für berufen halten, ihre Künste einem öffentlichen Kreis vorzuführen. Dies lockt sie bei ihren unermüdlichen Studien und treibt sie zu immer größerer Vollendung und kühneren Versuchen.

Morgenblätterwalzer von J. Strauß.

Freilich stellen sich dabei bald Fragen ein. Wenn man die alte, durch Jahrhunderte erprobte Technik ganz beiseite läßt, wird der Körper dem Gebot der Seele und den neuen rhythmischen Wünschen genügend folgen können? Und wiederum, wird die Bloßstellung des Seelischen nicht zu einer Schöngeisterei führen, die ohne technische Grundlage auf die Dauer unerträglich und im bösesten Sinne dilettantisch wirkt? Noch schweben alle diese Probleme. Während sich die Ideen des neuen Tanzes ausbreiten und nach ihrer Form, womöglich sogar nach ihrem Gesetz suchen, schwindet immer mehr die Kenntnis der erprobten Technik und verliert sich die Grundlage jedes Systems, das von dem Körper selbst als gegebenem Material ausgeht. Die Russen andererseits mit ihrem berühmten Ballett haben die alte Technik nie aufgegeben und doch Künstlerinnen hervorgebracht, wie die Pawlowa, die alles moderne Gefühl in den Tanz hineinlegen und ihn unmittelbar empfinden. Die Pawlowa, um es so auszudrücken, schauspielert die alte Technik. Sie faßt sie vom Stil aus. Dadurch behält sie sie und wärmt sie dennoch in heutigem Gefühl. Aber dies ist nicht der Fall unserer Tänzerinnen. Sie haben dafür zu wenig gelernt und haben auch gar nicht die Befähigung, Gegebenes neu umzuformen, Überlieferung zu modernisieren — sie wollen ganz und gar schöpferisch sein. Und doch!

Die neue Kunst des Tanzes kann nicht vom Himmel der Seele fallen. Alle besseren unserer Künstlerinnen setzen sich irgendwie mit dem Problem der Technik auseinander. Die eine, die sehr poetisch ist und eine außerordentliche Grazie der Bewegung ihr eigen nennt, bemüht sich, was ihr an Können fehlt, durch eine ausgebildete Kunst des Plastisierens neuer Rhythmen, des Körperlichmachens einer ganzen pantomimischen Handlung, auch eigener Erfindung, zu ergänzen. Die andere, herber und deutscher von Natur, Körper und Gesicht, erweicht und verflüssigt ihre Kunst durch ein unermüdliches Studium der Herrschaft über die Glieder. Die dritte, nach der kunstgewerblichen Seite hin veranlagt, verdichtet ihre Darbietungen durch eine gedrängte und fleißig überlegte und verteilte Fülle von Motiven, die ihr die gewünschte Beweglichkeit gibt. Alle setzen sich mit der Technik und der Seele nach irgendeiner Seite auseinander, indem sie bald die eine, bald die andere hervorkehren und das rechte Maß nach der Art ihrer besonderen Körperlichkeit finden. Alle fühlen, wenn sie etwas erreicht haben, daß es ohne Technik doch nicht ging, und daß der Sprung ins Neue vorbereitet sein will. Das Neue wird erst vollkommen sein, wenn es das Alte nicht verachtet, sondern überwunden haben wird.

Hannelore Ziegler, die unter den neuen Tänzerinnen sich bald einen Ruf erworben hat, ist mit diesem Problem gewiß ebensowenig ganz fertig wie die anderen. Sie wird reif werden, ihre eigene Note scharf entwickeln, ihre Ziele noch durchgebildeter, harmonischer, elastischer zu erkennen geben. Aber sie bringt eine Reinheit und Keuschheit von Bewegungen, von Motiven, von Phantasien mit, die als Musterbeispiel für die Art der sich selbst ausbauenden deutschen Tanzkunst gelten dürfen. Stil und Freiheit, Technik und Seele, Schritte und Gesten, Überlieferung und Ideal versucht sie in weiser Voraussicht auf ein Gleichmaß zu bringen, das ihrer tänzerischen Physiognomie entspricht. Es bleibt nicht Theorie, es wird Praxis in einer so reichen Abwechslung von Bewegungen und Stellungen, daß ihr Repertoire über alle Tempi, Nationalitäten und Inhalte reicht. Kein Zweifel: hier ist Gesundheit, Frische und Unschuld des Tanzes.

Die Gesundheit ist dieser Kunst sehr nötig. Als sie noch romanisch war, neigte sie zu schnell zu allem Varietéhaften und nicht mehr Eindeutigen. Sie kokettierte, schmeichelte, verführte. Die neue Tanzkunst weiß davon nichts mehr. Sie hat das Ballettlächeln aufgegeben und enthüllt den Menschen. Sie freut sich der reinen Schönheit des Körpers und der gottgegebenen Natur. Sie streckt sich im wonnigen Gefühl des Morgens, der Ehrlichkeit, der aufrechten Gesinnung. Und kann darum doch freundlich sein und liebenswürdig und unterhaltend und auf den Lippen ein Lächeln des Herzens zeigen.

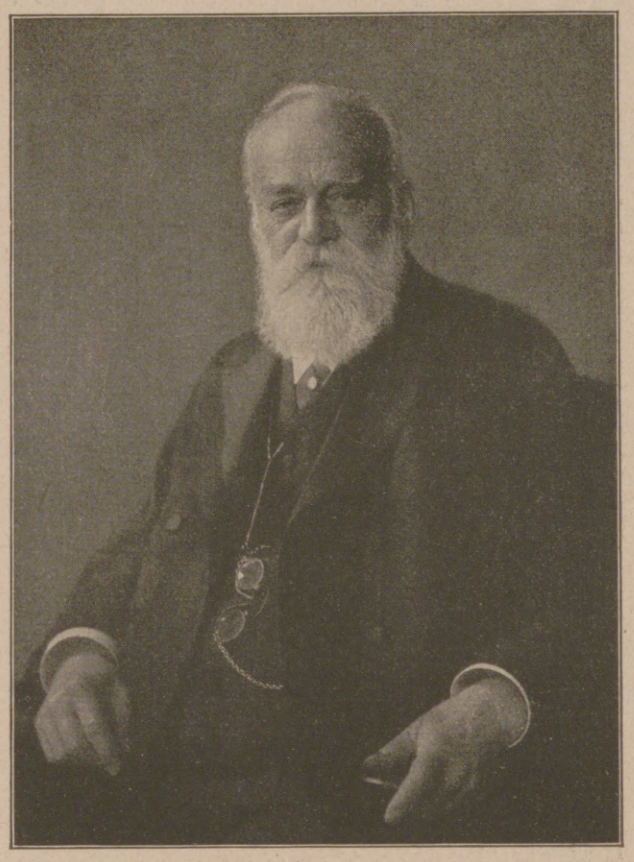
Als Kreisel im Minutenwalzer von Chopin.

Radetzky-Marsch von J. Strauß.

Hosted by Google

Rehe im Sommer. Nach einem Gemälde von Professor Joseph Schmitzberger.

Hosted by Google



Geh. Justizrat Prof. Dr. Albert Haenel,

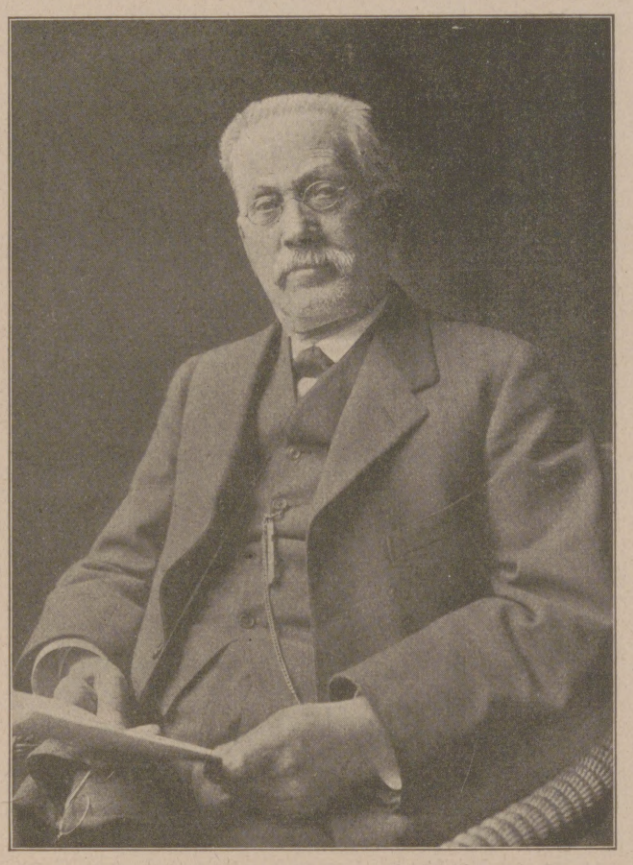
Staatsrechtslehrer an der Kieler Universität, Ehrenbürger der Stadt Kiel, langjähriges Mitglied des Reichstags und des Preußischen Abgeordnetenhauses. Führer des Liberalismus in Schleswig-Holstein, † in Kiel am 12. Mai im Alter von 84 Jahren. (Hofphot. F. Urbahns, Kiel.)

Aus dem deutschen Bühnenparlament.

Unser „Deutscher Bühnenverein" — der unter der Leitung des Berliner Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Haeseler zu festem Zusammenschluß und tatkräftigem Wirken gelangte Verband der Bühnenleiter Deutschlands — hat kürzlich in Berlin wieder einmal getagt, und diese außerordentliche Hauptversammlung der Schauspiellenker, die zu den stärkstbesuchten gehörte, deren man sich erinnert, bildete selbst ein außerordentliches Schauspiel, das die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient. Anlaß der Zusammenkunft und Grundlage der Tagesordnung waren die von der Vereinsleitung im Einvernehmen mit der Bühnengenossenschaft (dem großen deutschen Schauspielerverein) gestellten Anträge auf Sicherung und Verbesserung des Künstlerloses in unserer schweren Zeit, in der die Verteuerung aller Lebensmittel den Daseinskampf vielfach zu einem heroischen gesteigert hat. Noch vor einem Jahrfünft hätte man es schier unglaublich gefunden und skeptisch dazu gelächelt, wenn davon die Rede gewesen wäre, daß die Direktoren sich versammeln würden, um gemeinsam für ihre Schauspieler eine Erhöhung der Bezüge festzusetzen, und ein sozial empfindender Bühnenleiter, der trotzdem eine solche Bewegung angeregt hätte, wäre vermutlich im Kampfe mit den sogenannten Praktikern und Realisten erlegen, obgleich es auch damals im Bereiche der kleineren Bühnenverhältnisse an Künstlerelend nicht gefehlt hat. Jetzt hat die allgemeine Not den Sinn für besondere Leiden geschärft und das Gemeinsamkeitsgefühl bei allen Vertretern der Kunst derart gehoben, daß man sich bereitwillig zusammenfand, dem verstärkten Notstand abzuhelfen. Man gab nicht etwa zögernd und mäkelnd einem Drucke nach, sondern kam mit Wärme und Opferfreudigkeit dem Bedürfnis entgegen. Selbstverständlich fehlte es nicht an Stimmen, die mit wohlangebrachter Offenheit die Schwierigkeiten darlegten, die kleinen Theatern, namentlich den Sommerbühnen, aus der Erhöhung der Künstlerbezüge erwachsen. Aber um so höher ist es anzuschlagen, daß selbst die Besorgten sich dem sozial-ethischen Zuge der Versammlung nicht verschlossen, daß auch die „kleinen Direktoren" sich willig erwiesen, im Dienste der Hilfsbereitschaft die Kräfte aufs äußerste anzuspannen.

Einstimmig oder mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit wurde beschlossen, für die Monatsbezüge der Einzeldarsteller an den deutschen Bühnen einen Mindestbetrag von 200 Mark festzusetzen und überdies wohlabgestufte Teuerungszulagen zu gewähren, die für die kleinsten Monatsbezüge (bis zu 250 Mark) ein Fünftel des Gehaltes betragen sollen. Ähnliche Erleichterungen für die Choristen und für die Musiker wurden den Mitgliedern des Bühnenvereins zur Pflicht gemacht. All dies gilt zunächst für die laufende und für die nächste Spielzeit. Aber niemand gibt sich darüber einer Täuschung hin, daß diese Umgestaltung der wirtschaftlichen Schauspielerlage kaum jemals wieder rückgängig gemacht werden wird. Die Tage wohlfeiler Lebensführung werden in absehbarer Zeit nicht wiederkommen, die soziale Gerechtigkeit für Lebenskämpfer läßt sich nicht mehr abhandeln, was sie einmal erreicht hat, und der Ausbeutung verwertbarer Kräfte durch die wirtschaftlich Stärkeren wird im Theaterbetriebe fortan dauernd ein fester Riegel vorgeschoben sein.

Es gibt nun freilich Leute, die behaupten, daß die Blüte der Schauspielkunst nur aus dem Humus des Schmierenelends



Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Adolf Baginsky,

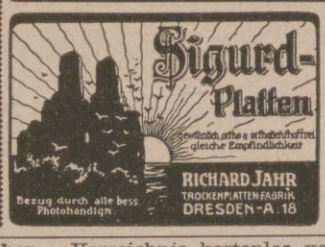
der Altmeister der deutschen Kinderheilkunde, langjähriger Leiter des städtischen Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kindertrankenhauses in Berlin, † in Berlin am 15. Mai kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres.

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien **Nur echt in der grünen Dose.** Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die PINOFLUOL-GESELLSCHAFT, BERLIN W 57, Abt. N 8
(Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

W. Frauboes Staatslotterie-Einnahme
Leipzig 13, Petersstraße 46
empfiehlt **Lose der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie**
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
Zur gefl. Beachtung! Auswärtigen Bestellern werden die Lose ohne vorherige Bezahlung im geschlossenen Briefumschlag diskret übersandt.
Lospreise: Zehntel 5 M. | Fünftel 10 M. | Halbe 25 M. | Ganze 50 M.
Postscheck-Konto 51 083 Fernsprecher 1904
Jedes zweite Los gewinnt
Im günstigsten Falle: 800000
Hauptgewinne: 500000 300000 200000 150000 100000
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni

Der schönste Wandschmuck sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen **Kunstbilder** nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister. 140 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf Karton aufgezogen 1.75 Mark. Illustr. Katalog 60 Seiten 1.50 Mk.
Farbige Kunstbilder der **Nordischen Kunst** nach berühmten nordisch. Malern. 25 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf Karton aufgezogen 1.75 Mark.
Wennerberg-Bilder in wunderschöner farbiger Ausführung. 8 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf feinem Karton 2 Mark. 8 Bilder 12 Mark.
Patriotische große Kunstbilder von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild 1 Mark. 10 Bilder sortiert 9 Mark.
Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger) — Gegründet 1830
Leipzig, Dittrichring 21
Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark



2 echte billige **Briefmarken** Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni 1918.
event. Mark 800000
Gewinne Mark 500000 300000 200000 150000 100000 usw.
Klassenlose zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen, auch Versand durch Feldpost,
Wilhelm Kessler
Leipzig 4, Mittelstraße 10.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

hervorwachsen kann, und die sich dabei auf die Autobiographien hervorragender Künstler berufen, welche auf der Höhe des Lebens und der Erfolge mit guter Laune von den harten Entbehrungen und den wilden Irrfahrten ihrer Jugendzeit erzählen. Diese sonderbaren Schwärmer, die von einer gesicherten, menschenwürdigen Existenz der Schauspieler in allen geregelten Theaterbetrieben die Verphilisterung des Künstlerstandes befürchten, können sich beruhigen. Mit der Verwirklichung des Ideals, das Herr Rickelt, der Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft, aufstellt, mit der Errichtung eines staatlichen Kunstrats, der die gesamte Schauspielerschaft überwacht und in Ordnung hält, und der privilegierten Konservatorien, die nur geprüften Kräften mit gestempelten Befähigungsnachweisen die Bahn zu den Bühnen eröffnen, hat es nach wie vor seine guten Wege. Die Wilhelm-Meister-Romantik, die sich mit jedem neuen Geschlechte verjüngt, bedarf keines künstlichen Schutzes, und der Dornenweg, der zur Höhe des Tagesruhmes führt, wird auch künftig nicht zugunsten einer glatten und flachen Bahn gemieden werden. Was man hinwegzubannen versucht, ist das Elend vieler Hunderte, die, befähigt, dem Kunstbetriebe zu nutzen, im Ringen um des Lebens Notdurft zugrunde gehen, ist die schwarze Sorge, die dem ehrlichen Lebenskämpfer im Nacken sitzt und ihn quält, bis er ermattet zu Boden sinkt, ist die harte menschenunwürdige Entbehrung, die den bescheidenen, aber selbst unentbehrlichen Mitarbeiter unserer Kunstanstalten zum bittersten aller Frondienste verurteilt. Daß unsere Theaterleiter den wirtschaftlichen Druck der Zeit zum Anlaß nehmen, für die Beseitigung solcher Not zu wirken, bezeugt einen zeitgemäßen sozialen Fortschritt ihres ganzen Standes, ein empfängliches Herz für die Forderungen der Menschlichkeit und eine erhöhte Fürsorge für die Aufgaben der Kunst, die nur von kräftigen und gesunden Menschen erfüllt werden können, begünstigt die Hoffnung, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf einem neuen, lange vernachlässigten Gebiete dazu gelangen werden, einander in einem gemeinsamen höheren Interesse zu verstehen und zu fördern.

Über die ethischen Wirkungen des Krieges ist von Optimisten und Pessimisten eine ganze Bücherei zusammengeschrieben worden. Niemand kann hier ein Prophetentum für sich in Anspruch nehmen und sich anmaßen, vorher zu bestimmen, in welchem sittlichen Stande die furchtbaren Weltereignisse der letzten Jahre mit ihren Erschütterungen und Erhebungen, mit ihren Schaudern und Triumphen, mit ihren Umgestaltungen und Verheerungen, an die keine noch so gewaltige Naturkatastrophe heranreicht, die Menschheit zurücklassen werden. Aber eines scheint mir gewiß: die zerstörende Macht des Weltkrieges, die unübersehbare Opfer forderte, hat sicherlich keine neuen Kräfte geschaffen, wohl aber verborgene ans Licht gezogen, gebundene gelöst, ruhende zur Betätigung herausgefordert. Das Wort Schillers „Der Wein erfindet's nicht, er plaudert's aus" gilt mutatis mutandis vom Kriege: er ändert das Wesen eines Volkstums nicht, aber er offenbart es, er ist die gewaltigste Probe auf die Rechnung mit den physischen, geistigen und sittlichen Kräften, die in der natürlichen Anlage, in der Kultur und in der Selbsterziehung einer Nation gelegen sind. Und wenn Deutschland zu dem ihm aufgedrungenen nationalen Verteidigungskampfe, der ohne Beispiel in der Weltgeschichte dasteht, diese Probe so herrlich bestanden hat, daß die staunende Anerkennung selbst durch den verbissenen Unwillen seiner entschlossensten Gegner hindurchleuchtet, wenn mit seinen unvergleichlichen militärischen Erfolgen die Tapferkeit des Volkstums im „Durchhalten" gleichen Schritt hält, so fällt ein starker Lichtstrahl von der Offenbarung dieser unüberwindlichen Volkskraft auch auf jenes Gebiet der Kunst, das dem Leben am nächsten liegt und für die Kulturbedürfnisse eines der stärksten Zeugnisse ablegt, auf die Entwicklung unserer Schaubühne in den letzten Jahren.

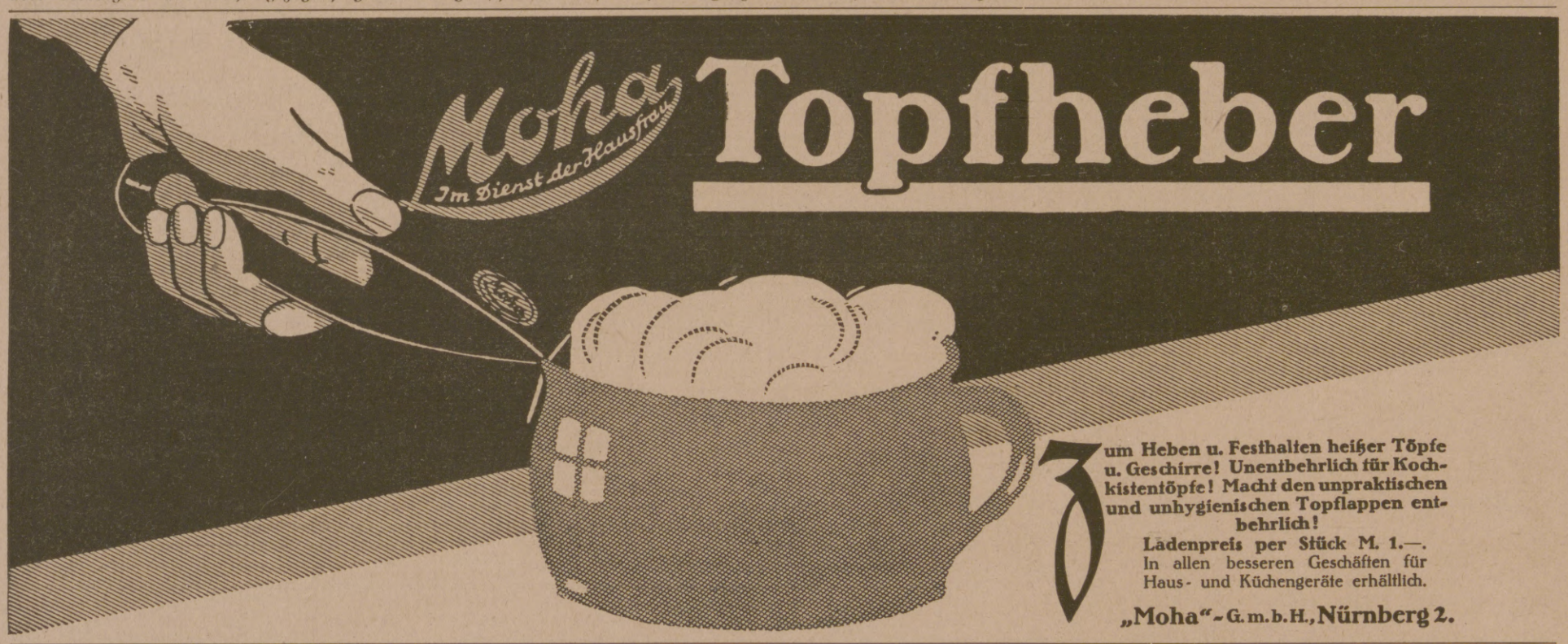
Im ersten Winter nach dem Kriegsausbruch tauchten bange Zweifel auf, ob die Theater im Betrieb erhalten werden können. Man fürchtete die Entziehung der Kräfte, den Abfall des Publikums, den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Bühnen. Vielfach machten die Theaterleiter Gebrauch von der allgemeinen Bestimmung der Verträge, die für den Kriegsfall die Verbindlichkeiten löst; neue, leichter kündbare Abmachungen und verminderte Bezüge wurden da und dort vereinbart, und das Geschick der Schauspieler wie der lebendigsten Kunst schien der Unsicherheit anheimgegeben zu sein. Von der höchsten Stelle im Reiche gab man damals mit glücklicher Voraussicht den Wink, das Kulturgut, das in der lebendigen Wirksamkeit der Bühnen liegt, möglichst unvermindert zu erhalten. Bühnenleiter und Schauspieler zeigten sich größtenteils zu Opfern bereit, und Graf v. Hülsen-Haeseler, der Präsident des Bühnenvereins, erzielte einen ansehnlichen Erfolg mit seinem Rundschreiben an zweihundert deutsche Theater, den Mut nicht sinken zu lassen und den Betrieb trotz aller Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten. Dennoch schwebte damals die bange Sorge über allen Bühnenhäusern, lähmte die Schwungkraft der Unternehmungen und das Vertrauen in weitausgreifende Pläne. Dieser Zustand ist nicht nur rasch überwunden worden, sondern auch einer Entwicklung gewichen, die in der Geschichte der Theater in Kriegszeiten nicht ihresgleichen hat.

Die deutschen Bühnen sind aufgeblüht, wie man es in Friedenszeiten kaum zu hoffen wagte. Nicht nur in Berlin, wo seit jeher der Theaterenthusiasmus hohe Wogen schlug, auch in den anderen größeren und kleineren Städten Deutschlands ist nach dem Zeugnis der Bühnenvereinsmitglieder die Teilnahme des Publikums größer als seit langen Jahren; die wirtschaftlichen Bühnenverhältnisse erscheinen gesichert, die Dramaturgen gehen mit Zuversicht, ja mit Wagemut an neue Aufgaben. Man hat manchen nüchternen gesellschaftlichen Grund für diesen Aufschwung angeführt. Allerhand Vergnügungen und Zerstreuungen, die sonst zum Lebensinhalte der Menge gehören, wie Gastereien, Vereinsfestlichkeiten usw., sind seltener und kärglicher geworden, und da den Menschen, wie Goethe sagt, „ihre Liebhabereien wichtiger sind als ihre Geschäfte", so strömen sie in die Theater, um hier die erwünschte Ablenkung von den schwersten Sorgen und die soziale Anregung, deren sie bedürfen, zu finden. Daß aber von vielen Liebhabereien, die immer noch zugänglich sind, gerade die für das Theater am stärksten bevorzugt wird, und daß innerhalb des Theaterlebens die ernstesten Anregungen eine Empfänglichkeit finden wie kaum je zuvor, gibt ein unwiderlegliches Zeugnis dafür, daß nicht lediglich der Drang nach Zerstreuung und das Vergnügen an belebten Zusammenkünften, sondern eine tiefgreifende Umstimmung der Volksseele, ein mächtiges geistiges und sittliches Bedürfnis die Angehörigen aller Stände in die Theater drängt. Unverkennbar ist neben der Freude an Spiel und Ablenkung der Drang nach innerer Erhebung, das durch den Ernst der Weltereignisse geweckte Bedürfnis, den Sinn des Lebens zu erfragen, die Flucht aus den Wechselfällen einer aufwühlenden Zeit in den Bereich geistiger und sittlicher Mächte, die durch die Zeiten hindurch und über sie hinauswirken.

Und noch eine besondere Erscheinung deutet auf die neuerweckte Grundstimmung des Publikums. Aus der unsäglichen Trauer um die blühenden Kräfte, die dem Kriege zum Opfer gefallen, aus der Bewunderung für die jungen Helden, die für das Vaterland geblutet haben, ist eine neue Fürsorge für die werdenden und ringenden Talente hervorgewachsen. Zu der neuerstarkten Klassikerverehrung gesellt sich ein hoffnungsfreudiger, gesunder Zug zur Entdeckung von poetischem Neuland, in dem Theaterleiter und Kunstfreunde einander begegnen.

Und zu alledem stimmt die sozial-ethische Tat der letzten Versammlung unserer Bühnenleiter. Der Sinn für den Adel des Künstlerberufs hat in diesen Kriegsjahren tiefere Wurzeln geschlagen und der im großen Daseinskampfe erwachte Drang, das Kulturgut der deutschen Bühne zu erhalten, hat naturgemäß noch weitergeführt: zu der Begeisterung dafür, es so rein und edel wie möglich herauszubilden. Künstlerische und soziale Mächte, die im tiefsten Grunde nicht zu trennen sind, wirken dabei ineinander und arbeiten hoffentlich über den Krieg hinaus an Bausteinen für den inneren Frieden und an Stufen für die dauernde innere Erhebung.

Berlin. Alfred Klaar.



Topfheber

Zum Heben u. Festhalten heißer Töpfe u. Geschirre! Unentbehrlich für Kochkistentöpfe! Macht den unpraktischen und unhygienischen Topflappen entbehrlich!
Ladenpreis per Stück M. 1.—.
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
„Moha" - G. m. b. H., Nürnberg 2.

Glück
lichster Gewinn im günstigsten Falle
800000
500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 60 000 u. s. w.
In Österreich-Ungarn verb.
zusammen kommen zur Ausspielung
20 Millionen 801000 Mark
Jedes 2. Los gewinnt — Amtlicher Plan kostenlos
Ziehung I. Klasse 12. und 13. Juni 1918,

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk.	5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:
Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—
Versand nach auswärts auch ins Feld durch die Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Max & Johann Schneider
Leipzig
Fernspr. 5137 4 Gohliserstr. 53.
Bankkonto: Allg. Deutsche Creditanstalt Postscheckkonto 51414

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. finden Linderung u. Heilung durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruiert. Apparat **heilt** nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstörung bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der App. wird in Zeit. d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) eigenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach normal gestaltet werden. Bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht im Gewicht (1½—2 kg) und in einigen Augenblicken an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschr.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehler zu heilen.
Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Gute Hausmusik.
Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte!
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12. und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark
500 000 | 150 000
200 000 | 100 000
usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000
Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/2 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig,
Löhrstraße 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto.

St AFRA
Die Perle der LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Lose zur 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000, 4×15 000, 14×10 000 usw., **event. 800 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 12. und 13. Juni d. J. statt.
(In Österr.-Ung. verboten.)
Lose 1. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10
50.— 25.— 10.— 5.— Mk.
Vollose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk.
(Listen u. Porto extra) empfiehlt und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lott.-Einnahme, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Kochstr. 6 bis 8. Ständige Ausstellung von Gemälden höchsten Ranges und von namhaften talentvollen jüngeren Künstlern: W. Trübner, H. Thoma, W. Leibl, M. Liebermann, F. v. Uhde, M. Uth, J. Israels, L. Corinth, Corot, C. Spitzweg, H. v. Zügel, G. Schönleber, A. Feuerbach, H. v. Marées, A. Wetzerzick, W. Leistikow, H. Hartig, F. v. Defregger, E. Hausmann, F. A. v. Kaulbach, R. Albitz, A. v. Keller, A. Achenbach, L. Knaus, G. Kuehl, F. v. Lenbach, A. v. Menzel, M. Slevogt, J. Sperl, F. v. Stuck, H. Pellar, E. Hildebrandt, P. Meyerheim, K. Hagemeister, F. Skarbina, H. Licht, H. Enfield, L. v. Zumbusch, R. Hellgrewe, H. Hartig, E. Zimmermann, M. Rabes, Hengeler, J. Adam, H. Best, L. Douzette, G. v. Max, W. Firle, M. Gaisser, H. Schnee usw.

In Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 122 a/b gelangt am 12. und 13. Juni d. J. die Galerie des vor Jahresfrist verstorbenen Gaston von Mallmann zur Versteigerung. Die Sammlung war ursprünglich eine Privatgalerie, die sich ihr Besitzer auf seinem böhmischen Gut Blaschkow angelegt hatte. Erst bei seiner Übersiedelung nach Berlin wandelte er die Galerie in eine Kunsthandlung um. Sie umfaßt ca. 160 hervorragende italienische, deutsche, niederländische, spanische, englische und französische Gemälde des 14. bis 18. Jahrhunderts. Unter den italienischen Werken sind vor allem das ausdrucksvolle Bildnis einer Frau von Francesco Francia, eine heilige Familie von Pinturichio und das Doppelbildnis zweier Senatoren von Tintoretto zu nennen. Ein Hauptstück ist ferner eine Madonna von Giovanni Bellini. Bedeutende Werke von Giampitrino, Bart. Vivarini, Bonifazio Veronese usw. schließen sich an. Den Hauptstock der Sammlung bilden die Niederländer. Unter den zahlreichen Primitiven ragen 2 Altarflügel mit Stifterbildnissen von Joos van Cleve, zwei Bildnisse von Pourbus und eine schöne Madonna des Jan van Hennessen hervor. Die Rubensschule ist besonders vielseitig und glänzend vertreten. Auch von Teniers sind mehrere Bilder zu finden, darunter manches altberühmte Stück. Unter den Holländern findet man fast alle Gebiete der Malerei: Stilleben von Jan Weenix, von den beiden Ostade, de Heem, Heda, Aelst usw., ein Geflügelstück von Jacomo Victor, Marinebilder von Backhuysen, van de Cappelle, van de Velde. Eine reizende Ruinen- und Schloßansicht von Jan van de Heyden, eine stimmungsvolle Landschaft von Aelbert Cuyp, Landschaften von C. Dekker und dem Harlemer Vermeer sind besonders hervorzuheben. Die drei Ruysdael, Vater, Sohn und Neffe, sind mit charakteristischen Werken zu finden. Von Jacob van Ruysdael ist die importante Ansicht eines Dorfes mit Waldesabhang da. — Aus der Zahl der vielen Bildnisse seien besonders gute Stücke von Nic. Maes, Paul. Mooreelse und Gerard Ter Borch genannt. Unter den Soldaten- und Gesellschafts-Malern fallen zwei Meisterwerke von Dirk Hals und Jac. Duck auf. Pieter de Hooch ist mit einem Gesellschaftsstück aus seiner Amsterdamer Zeit und Jan Steen mit einer reizvollen Szene im Freien vertreten. — Auch unter den deutschen Werken seien drei Arbeiten des älteren Cranach und eine Gethsemane-Szene von Hans Leonhard Schaeufelein genannt. Das berühmteste Stück der Sammlung von Mallmann ist eine große Imaculata Murillo's. — Wirkungsvolle Bildnisse der großen englischen Porträtisten des 18. Jahrhunderts und dekorative französische Gemälde und Porträts aus derselben Zeit schließen sich an. Mallmann hat auch Hunderte von Zeichnungen zusammengebracht, die ebenso wie die Gemälde von seiner Kennerschaft und von seinem vielseitigen Interesse Zeugnis ablegen. Von den frühitalienischen Miniaturen bis zu Wiener Meistern des 19. Jahrhunderts sind hier fast alle Schulen vertreten. Der sehr reich illustrierte zweibändige Katalog wird mit einem Vorwort von Dr. Eduard Plietzsch eingeleitet.

Galerie Sander, Berlin W. 8, Friedrichstr. 190, Ecke Kronenstraße. Günstiges Angebot für Kunsthändler und Private in Gemälden der berühmtesten Meister, u. a.: Claus-Meyer, H. Hermanns, Frz. v. Defregger, W. Firle, C. Seiler, E. v. Grützner, W. Schreuer, M. Volkardt, M. Gaisser, L. Schmutzler, J. Schmitzberger, F. v. Stuck, F. v. Lenbach, Hengeler, H. v. Zügel, v. Gebhardt, L. Nauer, F. v. Wille, A. Achenbach, F. Volkers, Moras, Rasmussen, L. Knaus, H. Mühlig, Huthsteiner, Kierberg, v. Max, H. Best, v. Kaulbach usw. Ankauf von Gemälden namhafter Künstler.

Die gegenwärtig im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, veranstaltete Verkaufsausstellung von Originalen der „Illustrirten Zeitung" bietet vortreffliche Gelegenheit zum billigen Erwerb erstklassiger künstlerischer Originale. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdstück", vier Landschaften von Paschold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl Pastelle Kainers. Die zahlreichen Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olbertz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. haben neben großem künstlerischen auch hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind.

Das grosse Los

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 12. u. 13. Juni (In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.
Das Spiel kann bei jeder Klasse begonnen oder aufgegeben werden.
Die volle Hälfte aller Lose gewinnt — bis Mk.

800000 300000
500000 200000
usw. Tausende d. beliebt. Mittelgewinne — zus. f. M. 21 Millionen.

Lospreise: f. jede Klasse gleich: 1/10 Mk. 5.- | 1/5 10.- | 1/2 25.- | 1/1 50.-. Vollose, f. alle Kl., zu amtl. Preis.
Gewinn-Auszahlung sofort, diskret. Spielplan auf Wunsch frei.
Versand gegen Voreinsendung (auch ins Feld) oder Nachnahme.
Königl. Staats-Lott.-Einnahme Max Borstel Leipzig 307, Nikolaistraße 4.
Postscheck Leipzig 51 172. * Fernsprecher 14 530.

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Appels Suppenwürze
reich an Eiweißstoffen,
kräftig, ergiebig u. preiswert.
Zur Bereitung od. Würzung von Suppen, Gemüsen, Tunken
als Fleischextrakt-Ersatz
ein vielseitiges Küchenhilfsmittel.
Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch
H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

Fingersportsystem „Energetos" beseitigt jede schwere Klaviertechnik. Einzigartiger, streng künstlerischer Ersatz für stundenlange Fingerübungen. Preis M. 5.- u. 8.-. Prosp. 30 Pf. durch Kunstverlag Ritte (J). Littenweiler b. Frbg.

Ihre Schrift ist der Märchensee, der Ihre Seele widerspiegelt.
Untrügliches Charakterbild und treugemeinte Ratschläge zur segensreichen Entfaltung. — Für Freunde, Verlobte von unermeßlichem Werte. — Ungezwungene Schriftprobe und 3 Mk. für gründliche Beurteilung erforderlich.
Gustav Werner, Schriftsteller, Hof a. S., Ascherstr. 10.

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz
in Österreich-Ungarn verboten

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.

Blendend weisse Zähne durch:
C. Schmiffner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2
Zahnwohl Feinste Pfefferminz Zahncreme
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der Illustrirten Zeitung. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der Illustrirten Zeitung meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von vielen hervorragenden Urteilen: „Die farbigen Kunstblätter der Leipziger Illustrirten Zeitung erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert". (Unterweser Zeitung, Lehe.)
Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte durch die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Hansa-Lloyd

Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen

Hosted by Google

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3910. Kriegsnummer 201. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

12. April 1918. (Fortsetzung.)

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentières beträgt nach bisherigen Feststellungen 20000 Gefangene, darunter 1 englischer und 1 portugiesischer General, und mehr als 200 Geschütze.

Französische Regimenter, die auf dem Westufer der Avre westlich von Moreuil anstürmten, brachen unter schwersten Verlusten zusammen und ließen 300 Gefangene in unserer Hand, die später durch französisches Artilleriefeuer vernichtet wurden.

13. April 1918.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Von den Höhen von Meesen (Messines) aus stießen wir über den Steenbach vor und erreichten den Ostrand von Wulverghem. Südlich vom Ploegsteert-Walde vorgedrungene Truppen erstürmten die befestigte Höhe von Rossignol. Der stark verdrahtete, frontal schwer zu nehmende Wald fiel durch Umfassung.

Zwischen den von Armentières auf Bailleul und Merville führenden Bahnen trugen wir den Angriff bis an die Bahn von Bailleul nach Merris und an den Ostrand des Waldes von Nieppe vor. Südlich von Merville überwanden unsere Truppen den Clarence-Fluß und erreichten nach Erstürmung von Locon den La-Bassée-Kanal nordwestlich von Béthune.

Örtliche Vorstöße unserer Infanterie beiderseits des Lucebaches brachten 400 Gefangene, Franzosen und Engländer, ein.

Der die Hilfsunternehmung der Armee nach Finnland unterstützende Teil unserer Seestreitkräfte ist am 12. April nachmittags in den Hafen von Helsingfors (Südfinnland) eingelaufen und vor der Stadt in Anker gegangen.

Der vereinigte Landesrat von Livland, Estland, Riga und Ösel erklärte sich für den Anschluß an das Deutsche Reich.

14. April 1918.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys durchstießen südlich vom Douvebach unsere Truppen die feindliche Stellung südwestlich von Wulverghem und erstürmten Nieuwekerke. Ein in den Abendstunden durchgeführter Angriff brachte uns in den Besitz der Höhe westlich vom Orte.

Die Orte Merris und Vieux-Berquin wurden genommen.

Ein Angriff mehrerer französischer Bataillone gegen Hainvillers brach blutig zusammen.

In der Nacht vom 12. zum 13. April griff Fregattenkapitän Strasser mit einem unserer Marineluftschiffgeschwader wichtige Stapel-, Herstellungs- und Verschiffungsplätze der Kriegsindustrie Mittelenglands an. Beworfen wurden Birmingham, Nottingham, Sheffield, Leeds, Hull und Grimsby. Alle Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Minister des K. u. K. Hauses und des Äußern Graf Czernin hat Kaiser Karl seine Demission unterbreitet, die angenommen wurde.

15. April 1918.

Südwestlich von Nieuwekerke sowie zwischen Bailleul und Merris wurden englische Maschinengewehrnester gesäubert, ihre Besatzung gefangen. Gegenangriffe, die der Feind aus Bailleul heraus und nordwestlich von Béthune führte, brachen verlustreich zusammen.

Nach heftigem Kampf mit bewaffneten Banden sind unsere in Finnland gelandeten Truppen, tatkräftig unterstützt durch Teile unserer Seestreitkräfte, in Helsingfors eingerückt.

Vom 15. Oktober 1917 bis zum 14. April 1918 haben die Mittelmächte über 517000 Gefangene gemacht, 7246 Geschütze, gegen 20000 Maschinengewehre und mehr als 300 Tanks erbeutet. Außerdem fielen über 100 Panzerkraftwagen, 630 Autos, 7000 Fahrzeuge und unabsehbares Eisenbahnmaterial in ihre Hände. Unter diesem befinden sich über 800 Lokomotiven und 8000 Waggons. Die Bestände der Munitionsdepots wurden noch nicht annähernd festgestellt. Allein an Artilleriemunition sind bisher über 3 Millionen Schuß gezählt. In derselben Zeit wurden über 1100 Flugzeuge und mehr als 100 Fesselballone abgeschossen.

Die Türken melden den Fall der Festung Batum im Kaukasus.

16. April 1918.

Angriffe auf dem Schlachtfelde an der Lys führten zu vollem Erfolge. Die großen Sprengtrichter aus der Wytschaeteschlacht 1917 wurden im Handstreich genommen. Nach kurzem Feuerschlag erstürmten wir Wulverghem und die feindlichen Stellungen beiderseits des Ortes. Im Angriff entrissen unsere Truppen die Höhen zwischen Nieuwekerke und Bailleul dem Feinde.

In Lovisa (östlich von Helsingfors) gelandete Truppen stießen über Lappträsk nach Norden vor und haben die von Tammerfors nach Wyborg führende Bahn östlich von Lahti erreicht.

Kaiser Karl hat an Stelle des zurückgetretenen Grafen Czernin den gemeinsamen Finanzminister Stephan Baron Burián v. Rajecz zum Minister des K. u. K. Hauses und des Äußern ernannt.

Die Minenwaffe: Minenprahm mit Minenleger und Jollen bei Sperrarbeiten.

Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

17. April 1918.

Auf dem blutdurchtränkten Kampffelde der vorjährigen Flandernschlacht besetzte die Armee des Generals Sixt v. Armin Paschendaele und schob auch bei Becelaere und Gheluvelt ihre Linien vor. Nördlich von der Lys erstürmten die Truppen des Generals Sieger das Dorf Wytschaete, warfen den Feind von den Höhen nordöstlich und westlich vom Orte und wiesen starke Gegenangriffe ab. Südwestlich von Wulverghem drängten wir den Gegner über den Douvebach zurück. Bailleul und die zäh verteidigten Stützpunkte Cappelynde nördlich von Bailleul und Méteren wurden genommen.

In Batum nahmen die türkischen Besatzungstruppen von feindlichen Elementen, die die Festung verteidigten, 600 Mann in Offiziersuniform und 2500 Mann in Mannschaftsbekleidung gefangen. 25 Geschütze verschiedensten Kalibers, Lokomotiven, mehrere Waggons, Automobile, viele Nachrichtenmittel und Verpflegungsvorräte wurden erbeutet.

Der ungarische Ministerpräsident Wekerle ist mit den übrigen Kabinettsmitgliedern zurückgetreten.

18. April 1918.

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erkauften flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sixt v. Armin nahm, dem schrittweise weichenden Feinde scharf nachdrängend, Poelcappelle, Langemarck und Zonnebeke und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück.

Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein.

19. April 1918.

Starke Angriffe, die der Feind von Norden und Nordwesten her gegen Wytschaete führte, wurden abgewiesen. Nordwestlich von Béthune stieß unsere Infanterie gegen feindliche Linien nördlich vom La-Bassée-Kanal vor und eroberte einige Geschütze.

Auf beiden Avre-Ufern durch den Senecawald und zu beiden Seiten der Straße Ailly-Moreuil stürmten dichte französische Angriffswellen mehrfach vergeblich an. In erbittertem Kampf wurde der Feind unter blutigen Verlusten zurückgeworfen.

In Taurien haben wir Tschaplinka und Melitopol besetzt.

20. April 1918.

Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne die zum Umtausch gemeldeten älteren Kriegsanleihen 14 Milliarden 550 Millionen Mark. Kleine Teilzeichnungen sowie ein Teil der Feldzeichnungen, für welche die Zeichnungsfrist erst am 18. Mai abläuft, stehen noch aus, so daß das Ergebnis sich noch erhöhen wird.

Bis 1. März 1918 machten die Mittelmächte 3450000 Gefangene. Diese Zahl überschreitet die Gesamtzahl der männlichen Erwerbstätigen Schwedens, Norwegens und Dänemarks um mehr als eine halbe Million. Sie übersteigt ein Fünftel der männlichen Erwerbstätigen Deutschlands im Frieden.

21. April 1918.

Zwischen Maas und Mosel griffen niedersächsische Bataillone Amerikaner in ihren Stellungen bei Seicheprey an. Sie erstürmten den Ort und stießen bis zu 2 km tief in die feindlichen Linien vor. In der Nacht wurden unsere Sturmtruppen nach Zerstörung der feindlichen Anlagen in ihre Ausgangslinien zurückgenommen. Die blutigen Verluste der Amerikaner sind außerordentlich hoch. 183 Amerikaner, darunter 5 Offiziere, wurden gefangen, 25 Maschinengewehre erbeutet.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang an der Spitze der bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg.

22. April 1918.

Im Monat März sind insgesamt 689000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums vernichtet worden. Der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 16469000 Brutto-Registertonnen verringert worden.

23. April 1918.

Vergeblich versuchte der Feind mit starken Kräften das am 21. April am Walde von Aveluy verlorene Gelände wiederzunehmen und beiderseits der Straße Bouzincourt-Aveluy die Bahn nördlich von Albert zu gewinnen. In mehrfachem verlustreichen Ansturm büßte er Gefangene ein.

Am 21. April ist Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen von einem Jagdfluge an der Somme nicht zurückgekehrt. Eine Reutermeldung vom 23. April läßt keinen Zweifel, daß Rittmeister Freiherr v. Richthofen den Tod gefunden hat. Nach der englischen Meldung ist Richthofen auf einem Kirchhof in der Nähe seines Landungsplatzes am 22. April unter militärischen Ehren bestattet worden.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright June 6th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3910. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3910. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 6. Juni 1918.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

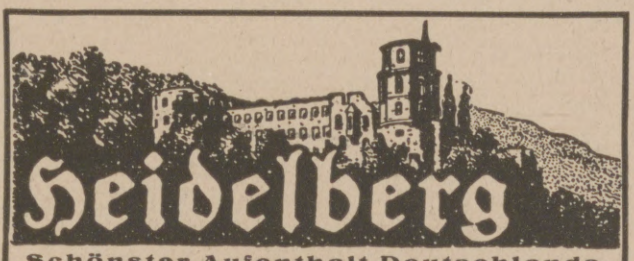
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. — Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.



Heidelberg

Schönster Aufenthalt Deutschlands.

Mildes Klima. — Geschützte Lage.

Berühmt durch den unvergleichlichen Reiz seiner Naturschönheiten eignet sich Heidelberg besonders zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige.

Zahlreiche Villen und schön gelegene Grundstücke für Ansiedler in grosser Auswahl vorhanden.

Weltbekannte Spezial-Ärzte und Kliniken. Erstklassige Hotels und Pensionen. — Berühmte Universität. — Vorzügliche Schulen. —

Bergbahn auf Schloss, Molkenkur u. Königstuhl (569 m). Von dort ebene, sonnige Höhenwege mit herrlichem Blick ins Neckartal. Ausgedehnte Wälder. Hallenschwimmbad, Kurbäder, Flussbäder. Tägliche Konzerte. Theater. Städtische Sammlungen, Vorträge. Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder. Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Deutscher Heilbäder-Verein

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit heilgymnastischem (Zander-)Institut u. allen sonstig. therapeutischen Einrichtungen bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. P. Köhler. Diätkuren (auch Mastkuren). Eigene Landwirtschaft. Man verlange Prospekt.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni 1918.

event. Mark

800000

Gewinne Mark

500000
300000
200000
150000
100000

usw.

Klassenlose zu amtlichen Preisen:

1/10	1/5	1/2	1/1
Mk. 5.-	10.-	25.-	50.-

empfiehlt unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen, auch Versand durch Feldpost,

Wilhelm Kessler Leipzig 4, Mittelstraße 10.

Meinberg Teutoburger Wald. Station Horn-Bad Meinberg.

Fürstl. Bad.

Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. Für Kriegsteilnehmer weitestgehende Vergünstigung.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert. **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei. Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Radium-Solbad Rothenfelde

Herrliche Gebirgslage, unmittelbar an meilenweiten Waldungen.

Die Perle des Teutoburgerwaldes.

Bahnlinie: Bielefeld Osnabrück

Radiumhaltige, stärkste kohlensaure Sole Deutschlands.

Vorzügliche Heilerfolge bei: Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis.

Grosszügige Neubauten und Parkanlagen.

Badeschrift und Wohnungsanzeiger frei von der Badeverwaltung Abt. A. 3. Kriegsteilnehmer genießen Vergünstig.

W. Frauboes Staatslotterie-Einnahme

Leipzig 13, Petersstraße 46

empfiehlt

Lose der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Zur gefl. Beachtung! Auswärtigen Bestellern werden die Lose ohne vorherige Bezahlung im geschlossenen Briefumschlag diskret übersandt.

Lospreise:

Zehntel	Fünftel
5 M.	10 M.
Halbe	Ganze
25 M.	50 M.

Postscheck-Konto 51 083 Fernsprecher 1904

Jedes zweite Los gewinnt

Im günstigsten Falle:

800000

Hauptgewinne:

500000
300000
200000
150000
100000

60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.

Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni.

Dr. med. K. Schulze's

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Sommer- und Winter-Kuren. Höchstzahl 50 Kurgäste. Prospekt kostenlos. Fernsprecher Nr. 44. Leit. Arzt: Dr. med. Schaefer.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Fürstliches Bad Eilsen

bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. — Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten **musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus.** Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Hosted by Google

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Die Jagd geht auf!

Eine Sammlung farbiger Kunstblätter.

Mit einem Begleitwort von Ernst Ritter von Dombrowski.

Inhalt:

Elch .. Nach einem Gemälde von Richard Friese.
Rotwild zur Brunftzeit .. Nach einem Gemälde von W. Hartmann.
Damwild .. Nach einem Gemälde von W. Arnold.
Gemswild .. Nach einem Gemälde von A. Singer.
Rehbock .. Nach einem Gemälde von Carl von Dombrowski.
Schwarzwild .. Nach einem Gemälde von E. H. Frhr. von Stenglin.
Auerhahns Minnelied .. Nach einem Gemälde von Moritz Müller jun.
Birkhahnbalz .. Nach einem Aquarell von Eduard Heller.
Fuchs auf Schleichwegen .. Nach einem Aquarell von Paul Leuteritz.
Rebhühner, dem Futterplatz zustreichend .. Nach einem Gemälde von August Endlicher.
Enteneinfall .. Nach einem Aquarell von Eduard Heller.
Fasanen .. Nach einem Gemälde von F. Schönian.
Hasen im Treiben .. Nach einem Gemälde von Adolf Weczerzik.
Dachse .. Nach einem Gemälde von W. Arnold.
Griffon .. Nach einem Gemälde von Moritz Müller jun.
Dachs u. kurzhaarig. Deutsch-Brauntiger, apportierend. Nach ein. Gemälde von M. Müller jun.
Foxterrier und Dachshund einen Dachs stellend. Nach ein. Gemälde von Moritz Müller jun.
Schweißhund beim verendeten Vierzehnender. Nach ein. Gemälde von Moritz Müller jun.

Preis: 18 Mark.

Die in vollendetem Vierfarbendruck wiedergegebenen Bilder nach wahrheitsgetreuen Originalen hervorragender Tiermaler müssen nicht nur das Entzücken jedes Jägers, sondern wegen ihrer landschaftlichen Schönheit auch das jedes Naturfreundes und Kunstliebhabers hervorrufen. Die Kunstblätter sind in eine Mappe eingelegt, deren Titelseite ein in vielen Farben erglänzendes prächtiges altdeutsches Jagdwappen schmückt. Die Einleitung, ein Hohes Lied auf die weidgerechte Jagd, stammt von dem bekannten Fachschriftsteller Ernst Ritter von Dombrowski.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) Leipzig 26.

Franz. Bulldoggen Rüden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger Savoy. E. Lincke, Leipzig.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Einlage-Beträge können nach Empfang des Loses eingezahlt werden.

Höchster Gewinn im günstigsten Falle

800000 Mk.!

Frisch gewagt — halb gewonnen!

1/1 Los M. 50.– jede Kl. | 1/2 Los M. 25.– jede Kl.

H. G. F. Fischer Nachf. Kommen Sie und ziehen Sie ein Los zur Leipzig, 1. Petersstraße 28 Goldner Arm. Königlich Sächsischen Landes-Lotterie. Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme

1/5 Los M. 10.– jede Klasse | 1/10 Los M. 5.– jede Klasse

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

110000 Lose, davon 55000 Gewinne, verteilt auf 5 Klassen, jeden Monat eine Ziehung.

sp. 500000 300000 200000 usw.

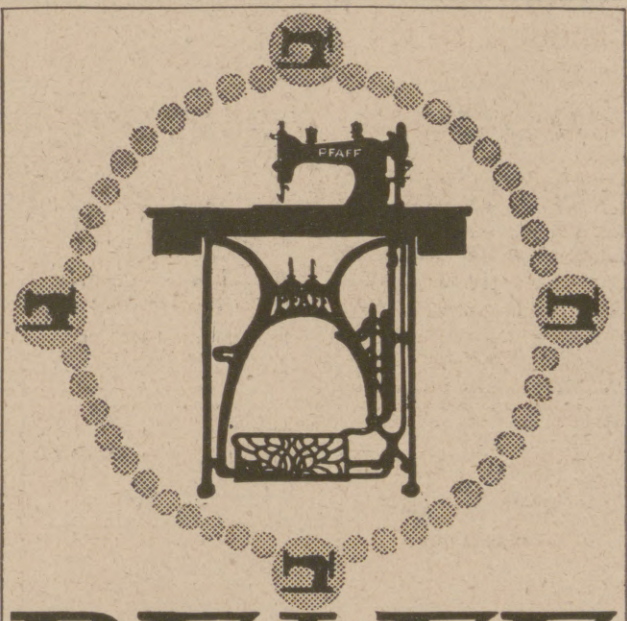
Die Einlage-Beträge können **nach Empfang des Loses bis zur Ziehung 1. Klasse, welche am 12. Juni a. c. stattfindet,** eingezahlt werden.

Versand nach auswärts und ins Feld.

Was will der Lebensbund

Organisation der Reform des Sich-Findens?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolg seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Ärzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter Wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch, ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" verlangt keinerlei Vorschuß und Provision, er löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache höchste Anerkennungen aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll gegen Einsendung von 50 Pfg. unsere hochinteressanten Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert.
Geschäftsstelle und Adresse: Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Schkeuditz 514 bei Leipzig.



PFAFF

Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch, gewerbliche Zwecke und Industrie.

Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.

G. M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Sicherheitsfonds: 455 Millionen Mark.

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall-, Haftpflicht-, Frauen- und Kinder-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft. Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

---

4 Volt 25 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert **Alfred Luscher,** Akkumulat.-Fabr., **Dresden,** Grüne Strasse 118.

Pelz-

Kragen, Muffen, Mäntel gegen **bar** oder **erleichterte**

Zahlungsweise.

Bekannt. reell. Briefe erbeten. Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Brunsbüttel

Eine Erlösung für Jeden ist unser **Spranzband** Deutsches Reichs-Patent. Ausl.-Patent angem. Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen. Konkurrenzlos dastehend! Verlangen Sie gratis Prospekt. Die Erfinder: Gebr. Spranz Unterkochen (Württemb.) No 209

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis. **Paul Kohl,** G. m. b. H., Chemnitz 33 Z.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Hosted by Google

Farbige Kunstblätter der „Illustrirten Zeitung“

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrirten Zeitung“. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrirten Zeitung“ meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert.“ (Unterweser-Zeitung, Lehe.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Das grosse Los

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 12. u. 13. Juni (In Oesterreich-Ungarn verboten)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.
Das Spiel kann bei jeder Klasse begonnen oder aufgegeben werden.
Die volle Hälfte aller Lose gewinnt — bis Mk.

800000 300000
500000 200000

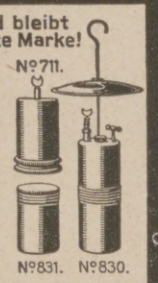
usw. Tausende d. beliebt. Mittelgewinne — zus. f. M. **21 Millionen.**

Lospreise: 1/10 Mk. 5.- | 1/5 10.- | 1/3 25.- | 1/1 50.-
Vollose, f. alle Kl., zu amtl. Preis.
f. jede Klasse gleich:
Gewinn-Auszahlung sofort, diskret. Spielplan auf Wunsch frei.
Versand gegen Voreinsendung (auch ins Feld) oder Nachnahme.

Königl. Staats-Lott.-Einnahme **Max Borstel** Leipzig 307, Nikolaistraße 4.
Postscheck Leipzig 51172. * Fernsprecher 14530.

„CENTRALMACHT“ ist und bleibt die beste Marke!
Ausführung in Stahlblech, feldgrau lackiert.

CARBID
— KERZE,
— LAMPEN,
— RESERVE-BEHÄLTER,
— BRENNER, NADELN u. BÜRSTEN,
— LEUCHTSTOFFE.



Bestellen Sie sofort Ihren Bedarf an Carbid und verlangen Eintragungsliste für Bedarf unter 10 Kilo.
CARBID-KERZE № 711 in ein Gefäß mit Wasser gestellt gibt sofort helles Licht während 6 Stunden. Vieltausendfach an allen Fronten beliebt und weiterempfohlen. Geg. Einsend. von **M. 3.-** sofort per Feldpost. 3 Res.-Brenner № 826 extra **M. 1.-**
CARBID-LAMPE, Tropfsystem, **№ 830** zum Tragen, Hängen und Stellen, **M. 7.-** Gefahrlose Konstruktion. **RES.-BEHÄLTER № 831**, zu 830 passend, gestattet, die Brenndauer der Lampe auf die doppelte Zeit zu erhöhen, **M. 2.-**
Kleine Broschüre über Carbidbeleuchtung für jedermann empfehlenswert, gegen 50 Pfg. in Marken. Bei Bestellung einer Lampe, wenn sauber zurückgesandt, zum gleichen Betrage verrechnet. Verpackung und Porto extra.

ELEKTRISCHES LICHT und GAS kann versagen, deshalb sollte in jedem Haushalte eine brennfertige Lampe bereit stehen.

Tausende freiwillige Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkeit meiner angebotenen Fabrikate. Preislisten und Auskünfte gegen Rückporto.

JOS. PREGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36.

Diese Anzeige erscheint in der ersten Nummer jeden Monats.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.

800000 200000
500000 150000
300000 100000
(In Oesterr.-Ung. verbot.)

und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801000 Mark kommen innerhalb 5 Monaten zur Ausspielung.
— Spielplan frei. —

Lose 1. Klasse:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	Mk. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:
Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—
Versand, auf Wunsch unt. Nachn., d. d. Kgl. Lott.-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

WEST. Front-Ringe. OST.

Nr. 2010 Westfront. Nr. 2012 Ostfront.
Echt 800 Silber ges. gestempelt, Platte gehämmert, Kreuz, Inschrift u. Landesfarben schwarz-weiß-rot mit echter Email ausgelegt, statt Katalogpreis Mk. 3.40
Ausnahmepreis M. 2.60
netto ohne Rabatt. Porto u. Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per Post-Anweisung. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1918 nebst Ringmaß vollkomm. kostenl.
Sims & Mayer, Berlin SW 68, Oranienstraße 117-118. Abt. 2.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
ev. Hauptgewinne **Bargeld M.**

800000
500000
300000
200000
150000
100000
(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.

Klassenlose, jede Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Vollose, für alle 5 Klassen gültig:

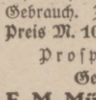
Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Bestellungen erfolgen am besten auf einer Postanweisung oder Zahlkarte Postscheckkonto 51404 Leipzig, auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Versand ins Feld und besetzte Gebiete durch die amtl. Kgl. Sächs. Lotterie-Einnahme
Richard Dittrich
Leipzig-R. 803
Täubchenweg.

Pädagogium Neuenheim. Heidelberg.
Seit 1895: **393 Einjährige** und **226 Prima u. Obersekunda** (7./8. Kl.) **Einzelbehandlung.** Arbeitsstunden Sport. Spiel. Wandern. **Familienheim.**

Für Schwerhörige.
Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Grösse.



ist **A. Plobner's ges. gesch. Hörtrommel** unentbehrlich; wird kaum sichtbar im Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nervösem Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. Zahlreiche Dankschreiben. **Preis M. 10.—, 2 Stück M. 18.—.**
Prospekt kostenlos.
General-Vertrieb:
E. M. Müller, München II,
Brieffach 53, E. 4.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Bar kaufen
Fuchs, Sittengesch. — Handwört. d. Staatswissensch. — Konversat.-Lexika — Weber, Schlosser, Ranke, Oncken — Flora u. and. größ. Werke, wiss. Zeitschriften etc.
Krüger & Co., Leipzig 27.

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S.,
Mühlweg 20a.

Wie ein Wunder
beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W. 19,
Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Greif zu geschwind

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Die Ziehung 1. Klasse findet statt am 12 und 13. Juni 1918.
Gewinne zu Mark

500 000	**150 000**
200 000	**100 000**

usw., sowie eine Prämie von Mark
300 000

Klassenlose für eine Klasse:
1/10 Los 1/5 Los 1/3 Los 1/1 Los
M. 5.- M. 10.- M. 25.- M. 50.-
Vollose für alle 5 Klassen:
1/10 Los 1/5 Los 1/3 Los 1/1 Los
M. 25.- M. 50.- M. 125.- M. 250.-
Versand durch die K. S. Staatslotterie-Einnahme
J. F. Dietrich, Leipzig.
Löhrstraße 2.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 3120.
Reichsbank-Girokonto

KAYSER
BESTE DEUTSCHE MARKE
KAYSERFABRIK-A-G
KAISERSLAUTERN

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
(In Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni.

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.- M.

Voll-Lose
(für alle fünf Klassen gültig):

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.- M.

(Postgeld u. Liste entsprech. mehr)
empfiehlt und versendet auch in's Feld
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29713.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

BAD SALZBRUNN

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmittner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldpostkreos bedienen. Lebendiger und anschaulicher als Worte und Bilder vermögen, zeigen Feldpostkreos den Krieg. Preis einer kompl. Serie inkl. Apparat 7 Mk. 50 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme 20 Pfg. extra. Ausführlicher illustrierter Prospekt kostenlos durch den Feldpostkreos-Verlag, Frankfurt a. M. 59.

Ein neuer Frisur

mit ihren reizenden Linien entsteht ganz von selbst mit meiner gesetzl. gesch. Unterlage „Modeform“. Nur 12 g schwer und von der ungeübtesten Hand anwendbar Preis in jeder Haarfarbe M. 4.50 und 30 Pfg. Porto, dazu gratis meine lehrreichen Abbildungen zum Selbstfrisieren Nr. 85.
Haar-Spezialhaus **WÖRNER, München 85,** Färbergraben 27.

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL PURGEN WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH

FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN FÜR ERWACHSENE UND KINDER.

General-Vertreter H. Goetz, Schleusenstrasse 17, Frankfurt a. M.

Hosted by Google

DEUTSCHE BANK.

Besitz. **Abschluß am 31. Dezember 1917.** **Verbindlichkeiten.**

Bargeld, Sorten, Zinsscheine und Guthaben bei Abrechnungsbanken . . .			496,599,508	65	Grundvermögen			275,000,000	—
Guthaben bei Banken und Bankfirmen			509,630.203	08	Rücklagen				
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			3,053,231,847	30	gesetzlich vorgeschriebene	173,388,031	30		
Verzinsl. Deutsche Schatzanweisungen			201,094,382	88	freie	51,611,968	70	225,000.000	—
Report- u. Lombard-Vorschüsse gegen								500,000,000	—
börsengängige Wertpapiere			600,017,130	13	Gläubiger in laufender Rechnung				
(darunter 500 Millionen an Städte und sonstige Körperschaften)					Verpflichtungen für eigene Rechnung	49,440,944	96		
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			120,537,306	43	seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	20,118,169	50		
(davon am Abschlußtage durch Waren, Verschiffungs-Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)					Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	287,888,800	31		
Eigene Wertpapiere					Einlagen auf gebührenfreier Rechnung				
Gesamtbestand M. 52,680,771.10					innerhalb 7 Tagen fällig . . M 2,087,195,692.26				
Anleihen des Reichs- u. der Bundesstaaten			38,591,818	63	darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . „ 1,054,889,065.23				
			5,019,702,197	10	nach 3 Monaten fällig . . „ 479,220,379.23	3,621,305,136	72		
sonstige bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere	6,795,693	30			sonstige Gläubiger				
sonstige börsengängige Wertpapiere	6,661,449	92			innerhalb 7 Tagen fällig . . M 1,211,081,217.23				
nicht notierte Wertpapiere	631,809	25	14,088,952	47	darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . „ 85,410,798.15				
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen			28,359,401	71	nach 3 Monaten fällig . . . „ 394,063,705.37	1,690,555,720	75	5,669,308,772	24
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Firmen			40,712,988	30	Akzepte				
Schuldner in laufender Rechnung					eigentliche	47,852,091	44		
gedeckte	937,935,170	99			noch nicht eingelöste Schecks . . .	17,612,513	97	65,464,605	41
ungedeckte	224,998,282	17	1,162,933,453	16	(außerdem: geleistete Bürgschaften 356 Millionen)				
(außerdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften 356 Millionen)					Sonstige Verbindlichkeiten				
Bankgebäude			44,000,000	—	Unerhobene Dividende	1,499,971	—		
Sonstiger Grundbesitz			1	—	Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	9,111,145	—		
Verschiedenes			1	—	Rückstellung für Zinsbogensteuer . .	1,025,000	—		
					Übergangsposten der eigenen Stellen untereinander	1,111,512	—	12,747,628	—
					Zur Verteilung verbleibender Überschuß			62,275,989	09
		Mark	6,309,796,994	74			Mark	6,309,796,994	74

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben. **Einnahmen.**

Gehälter, Weihnachts-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten . .	36,258,823	23			Vortrag aus 1916			12,272,747	44
Kriegsfürsorge für die Beamten . . . . . M. 10,302,345.08					Gewinn auf Zinsen und Wechsel . . .	72,224,087	46		
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen usw.) . . . . „ 1,141,233.64					„ „ Sorten, Zinsscheine usw. .	955,677	—		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein . . . „ 1,911,023.27	13,354,601	99			„ „ Wertpapiere	2,511,977	24		
Steuern und Abgaben	6,858,648	97			„ „ Gebühren	33,533,939	70		
Zinsbogensteuer	275,000	—			„ „ Dauernde Beteiligungen .	3,088,229	21	112,313,910	61
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	3,202,308	32	59,949,382	51					
Abschreibungen auf Einrichtung . . .	947,853	87							
„ „ Bankgebäude . .	1,413,432	58	2,361,286	45					
Zur Verteilung verbleibender Überschuß			62,275,989	09					
		Mark	124,586,658	05			Mark	124,586,658	05

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
1/10	1/5	1/2	1/1	1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-	M. 25.-	M. 50 -	M. 125.-	M. 250.-

empfehlen und versenden (auch ins Feld)
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4. Zeitzer Str. Nr. 8.
Königl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme. — Gegründet 1878.
Im neuen Hause des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

DEUTSCHLAND
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Die vorzüglich geleitete u. vornehm ausgestattete Zeitschrift erscheint jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2 Mark. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 1.50 Mk. vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Blumenbinderei. Anleitung zur künstlerischen Zusammenstellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung. Von Willy Lange. Mit 56 Abbildg. Geb. 3 Mark 60 Pf. Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig 26.**

Glück
lichster Gewinn im günstigsten Falle
800000
500000 150000
300000 100000
200000 60000 u. S.W.
In Österreich-Ung. verb.
zusammen kommen zur Ausspielung
20 Millionen Jedes 2. Los gewinnt **801000 Mark**
Amtlicher Plan kostenlos

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Mk.	5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:
Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—
Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni 1918.
Versand nach auswärts auch ins Feld durch die Königl. Sächs. Staatslotterie Einnahme
Max & Johann Schneider
Leipzig
Fernspr. 51374 Gohliserstr. 53
Bankkonto: Allg. Deutsche Creditanstalt Postscheckkonto 51414

Lose zur 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000, 4×15000, 14×10000 usw., **event. 800000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 12. und 13. Juni d. J. statt.
Lose 1. Klasse: 1/1 1/2 1/5 1/10
50.— 25.— 10.— 5.— Mk.
Volllose für alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk.
(In Oesterr.-Ung. verbot.)
(Listen u. Porto extra) empfiehlt und versendet:
Herm. Schirmer Nachf., Königl. Sächs. Staats-Lott.-Einnahme, Leipzig I
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2566

Eisenberger Hundepark für Rassehunde-Zucht und -Handlung
Richter & Co., Eisenberg (S.-A.) 26
Lieferanten höchst. Herrschaften, f. Offiziere, Geistliche usw.

Lieferung sämtl. reiner **Rassehunde** vom größten Renommier-, Begleit- und Wachhund bis zum kleinsten Schoßhündchen.
Jagdhunde, Polizeihunde.
Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit. Garantie gesunder Ankunft. Reelle, gewissenhafte und kulante Bedienung. **Prachtalbum** mit Illustrationen u. Beschreibung der Rassen inkl. Preisl. Mk 2.— mit Gutschrift beim Kauf. Preisverzeichnis gratis. Zahlreiche, freiwillig eingesandte Dankschreiben beweisen am besten die Vorzüglichkeit unserer Lieferungen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse
12. und 13. Juni 1918.
110000 Lose
55000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Klass. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden-A. Annenstr. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Tempel des Wischnu. Pikanter Roman. Preis 4 Mk.
Verlag Peitz, Camburg (Saale).

173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)
110000 Lose, 55000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000
Klassen-Lose für jede Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5.-	M. 10.-	M. 25.-	M. 50.-

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.-	M. 50.-	M. 125.-	M. 250.-

empfiehlt und versendet die Kgl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther,
Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

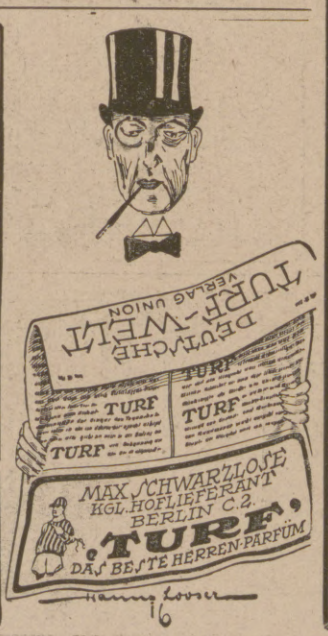
Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec **500,000**
300,000 M **200,000**
150,000 M **100,000**

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

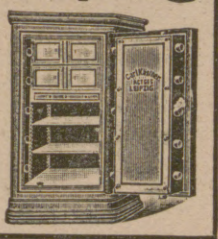
Paul Lippold, Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer, **Leipzig,** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Soeben erschienen!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von **Dr. med. E. Höger.** Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49,** Pertheesstr. 10.



Türpuffer
gegen das **Zuschlagen von Zimmertüren,**
tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß u. vernickelt, durch **C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.**

Carl Kästner, Leipzig
Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art,
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.
neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.


Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3910. 150. Band.

Die Sieger. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Leutnant d. Ref. Willy Müller-Gera.

Hosted by Google

Posten in vorderster Stellung an der Westfront.

Die deutsche Offensive am Aisne-Abschnitt.

Von Major a. D. Max v. Schreibershofen.

Wochenlang hatte auf der Westfront eine gewaltige Spannung gelegen, in der Ententepresse hatte ein großes Rätselraten über den Fortgang der deutschen Operationen stattgefunden: jetzt hat sich die Spannung entladen, das Rätsel ist gelöst, der Schleier, der über den deutschen Operationsabsichten gelegen hatte, ist gelüftet. Die zur Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen gehörenden Armeen v. Boehn und v. Below haben am 27. Mai auf dem Aisne-Abschnitt zwischen Soissons und der Gegend nördlich Reims die Offensive ergriffen und damit den Gegner vollkommen überrascht.

Nach den ersten deutschen Siegen beiderseits der Somme und an der Flandernfront hatte der neuernannte französische Generalissimus, der General Foch, seine gesamten Reserven nördlich Amiens versammelt, um die englische Front zu stützen und einem deutschen Vormarsch auf Amiens und Calais entgegenzutreten. Er rechnete so sicher mit einer Fortsetzung der deutschen Offensive in dieser Richtung, daß er von den anderen Abschnitten die frischen Verbände nach Amiens heranzog und dafür die abgekämpften englischen Divisionen dorthin zur Ablösung schickte. Die deutsche Führung hatte mit ihren Angriffen an der Somme und an der Lys ihre Operationsziele erreicht: Vernichtung eines Teiles der feindlichen Streitkräfte und Fesselung der feindlichen Reserven. Es lag für sie gar kein zwingender Grund vor, den Angriff auf den bisherigen Kampfplätzen fortzusetzen, denn es handelte sich bei der ganzen Offensive nicht um die Besetzung eines bestimmten Geländeabschnittes oder um die Eroberung eines einzelnen Stützpunktes oder befestigten Ortes, sondern lediglich um die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte und Streitmittel. Wo dies erfolgte, war gleichgültig. Wenn der General Foch seine Maßnahmen gegen eine deutsche Offensive an der Somme und bei Ypern traf, so war dies erst recht für die deutsche Heeresleitung ein Grund, an einer anderen Stelle loszuschlagen.

Schon bei Beginn der „Großen Offensive in Frankreich“ am 21. März war gesagt worden, daß es bei dem Charakter des modernen Volkskrieges unmöglich wäre, den Gegner mit einem einzigen gewaltigen Schlage niederzukämpfen, sondern daß seine gesamten Heeres- und Volkskräfte nur allmählich niedergerungen werden könnten. Die Operationen beständen deshalb aus einer Reihe selbständiger Schlachten und Unternehmungen, die weder zeitlich noch örtlich unmittelbar zusammenzuhängen brauchten, sondern die nur einen gemeinsamen Endzweck hätten: die Vernichtung des Gegners. In dieser Weise sind die Operationen auch bisher verlaufen: zunächst der Angriff beiderseits der Somme, dann der Vorstoß an der Lys, und nun die große Offensive an der Aisne. Wenn auch jede dieser Unternehmungen eine selbständige Operation darstellt, so bilden sie doch ein zusammenhängendes Ganzes und greifen, wie das kunstvolle Uhrwerk, ineinander über. In ihrer Wechselwirkung tritt die geniale Anlage besonders deutlich hervor.

Der deutsche Angriff des 27. Mai erstreckte sich auf eine etwa 40 km breite Front und richtete sich bei der auf dem Westflügel stehenden Armee v. Boehn gegen die feindlichen Stellungen auf dem Höhenzuge zwischen Aisne und Ailette, auf dessen Hochfläche der vielgenannte „Damenweg“ läuft; bei der auf dem Ostflügel befindlichen Armee v. Below aus dem Abschnitt Berry-au-Bac bis zu dem Höhenzuge des Brimont einschließlich gegen den Aisne-Marne-Kanal. Die Angriffsrichtungen der beiden Armeen waren nicht gleichlaufend, sondern führten zu einem umfassenden Vorgehen, da die Armee v. Boehn von Norden nach Süden, die Armee v. Below von Osten nach Westen vordrang.

Um die Höhenstellungen am Damenweg ist schon oft heiß und erbittert gerungen worden. Auf ihnen hatten die deutschen Armeen nach dem Rückzuge von der Marne im September 1914 zuerst wieder haltgemacht und die Angriffe des Generals Joffre erfolgreich abgewiesen; in den folgenden Jahren hatten die Franzosen zahlreiche vergebliche Durchbruchsversuche unternommen, unter denen die große Frühjahrsoffensive des Generals Nivelle im April 1917 am bemerkenswertesten ist. Erst der Ende Oktober erfolgende Einbruch der Franzosen in die deutschen Linien an der vorspringenden Laffaux-Ecke, nordöstlich Soissons, veranlaßte die deutsche Heeresleitung zur planmäßigen Räumung des Höhenrückens am Damenweg und zum Rückzug hinter die Ailette (1./2. November 1917). Seitdem befanden sich die Franzosen in seinem Besitz, hatten aber trotz vielfacher Versuche nicht vermocht, darüber hinaus vorzudringen.

Generaloberst v. Boehn,

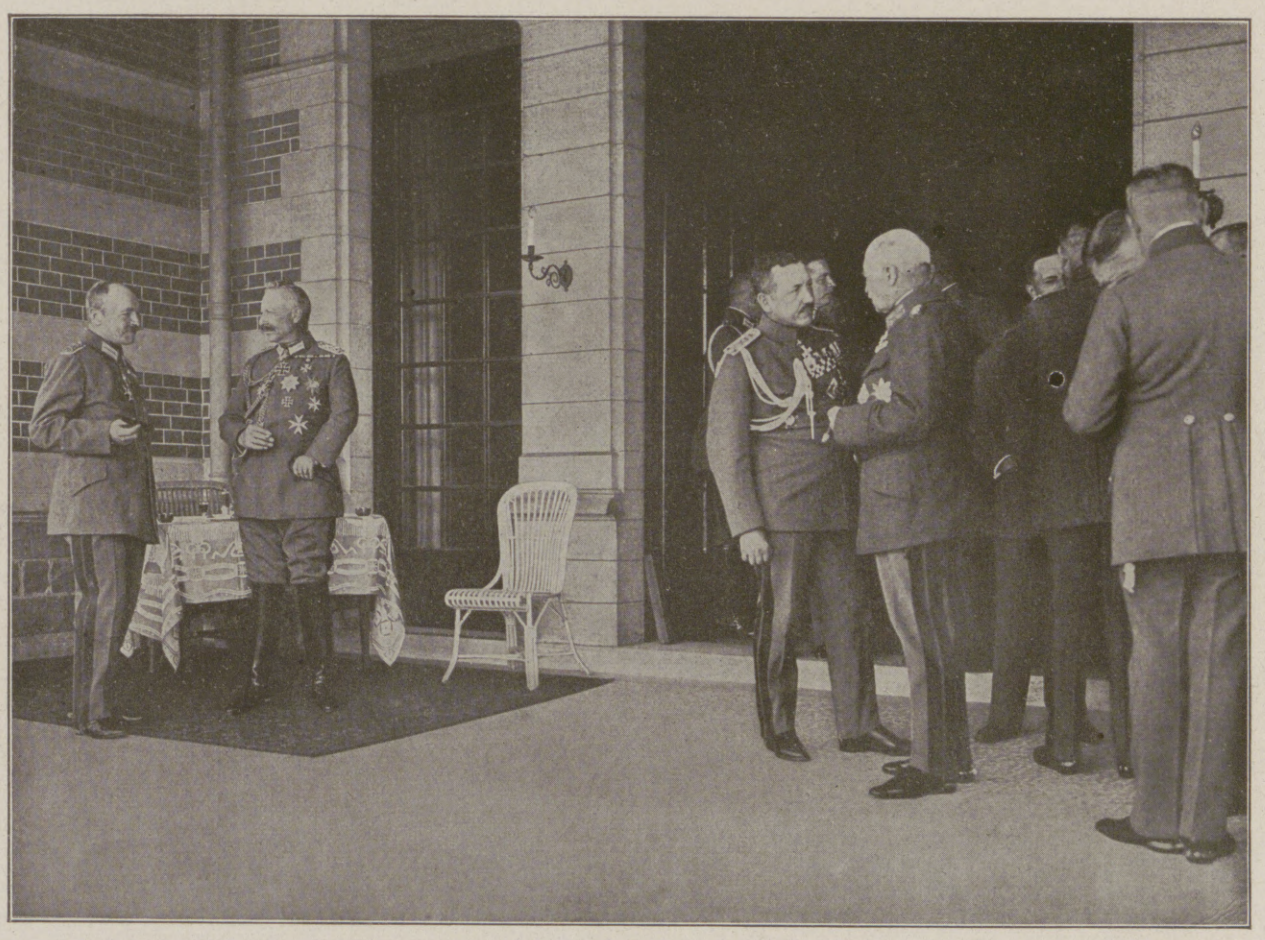
Führer einer Armee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, die am 27. Mai den früher heiß umstrittenen und im Herbst vorigen Jahres von uns aus strategischen Gründen geräumten Chemin-des-Dames stürmend zurückeroberte. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Der Armee v. Boehn war eine außerordentlich schwere Aufgabe gestellt, denn sie mußte den Ailettegrund im feindlichen Feuer überschreiten und aus der Tiefe die stark befestigte Höhenstellung erstürmen. Sie löste ihre Aufgabe aber dank der umsichtigen Vorbereitungen und der außerordentlichen Leistungen der Truppen in glänzender Weise. Schon in den Vormittagsstunden war die ganze feindliche Stellung erobert. Aber nicht genug damit. Der Feind wurde auf die Aisne zurückgeworfen, die deutschen Truppen drängten unaufhaltsam nach, am Nachmittag war der Flußübergang an mehreren Stellen in breiter Front erkämpft, und der Abend sah die siegreichen Truppen im Besitz des südlichen Höhengeländes. Gleichzeitig hatte die Armee v. Below sich den Übergang über den Aisne-Marne-Kanal erkämpft, den feindlichen Ostflügel geworfen und durch ihren Flankenstoß das Vorgehen der Armee v. Boehn wesentlich erleichtert.

Dem weiteren Vorstoß der deutschen Truppen nach Süden legte sich ein neues Hindernis frontal vor: der Vesle-Abschnitt. Er bot dem geschlagenen Gegner die Möglichkeit, sich wieder zu setzen und den Widerstand, durch frische Reserven verstärkt, erneut aufzunehmen. Es war fraglich, ob der deutsche Vorstoß dann ohne weiteres durchgeführt werden konnte. Aber der ungestüme Vorwärtsdrang der deutschen Infanterie ließ dem Gegner keine Zeit, sich zu setzen und die Verteidigung planmäßig auszubauen. Der Vormittag des zweiten Schlachttages sah die deutschen Truppen bereits beiderseits von Fismes auf dem Südufer der Vesle im Besitz der dortigen Höhenstellungen. So war auch dieses Hindernis siegreich überwunden. Die beiden Flügel der Armeen hatten sich gleichzeitig in der Richtung auf Soissons im Westen und auf Reims im Osten vorgearbeitet und den beiden Städten bis auf 5 km Entfernung genähert. Bereits am dritten Schlachttage wurde Soissons genommen und die Forts der Nordwestfront von Reims erobert. Südlich der Vesle brach die in der Bildung begriffene neue Front der Franzosen zusammen, und der Feind wurde über Fère-en-Tardenois nach der Marne zurückgeworfen. Die Gefangenenzahl war am 31. Mai bereits auf über 45000 gestiegen, die Beute an Kriegsmaterial ganz gewaltig. Geschütze aller Art bis zu Eisenbahngeschützen schwersten Kalibers wurden erobert. Ausgedehnte Munitionslager, Eisenbahnzüge, Lazarettanlagen, Flughäfen kamen in unsere Hand.

Der General Foch befand sich in einer außerordentlich schwierigen Lage. Er hatte seine Reserven nördlich Amiens versammelt und stand vor dem schwierigen Entschluß, ob er sie dort belassen wollte, weil er doch noch immer mit der Möglichkeit eines deutschen Angriffes auf Amiens und Calais rechnen mußte, und weil er Rücksichten auf den englischen Bundesgenossen zu nehmen hatte, den er nicht sich allein überlassen durfte. Sein Versuch, das weitere Vordringen der Deutschen durch Einsetzung seiner Reserven hinter dem Vesle-Abschnitt zu verhindern, scheiterte an dem stürmischen Angriffsgeist unserer Truppen, die bis zur Marne vorstießen.

Was die weitere Entwicklung der deutschen Operationen anlangt, so muß zunächst mit einer gesteigerten Einwirkung der feindlichen Reserven gerechnet werden, denn die Franzosen haben inzwischen Zeit gehabt, auch entfernter stehende Truppen heranzubringen. Ferner müssen die Schwierigkeiten der rückwärtigen Verbindungen und des rechtzeitigen Heranbringens des Nachschubes berücksichtigt werden. Es fehlt an großen durchgehenden Straßen- und Bahnverbindungen von Norden nach Süden. Es ist deshalb nicht wahrscheinlich, daß die Offensive in dem bisherigen Tempo weitergeführt werden kann, es ist vielmehr mit einer Verlangsamung, vielleicht sogar in absehbarer Zeit mit einer Ruhepause zu rechnen. Ebensowenig läßt sich jetzt schon übersehen, wie weit die deutsche Leitung ihre Operationsziele gesteckt hat. Der deutsche Erfolg an der Aisne ist eine logische Folge und Weiterbildung der früheren Angriffe an der Somme und an der Flandernfront, eine notwendige Etappe auf der langen Bahn zur allmählichen Niederringung der feindlichen Volks- und Heereskräfte und bildet zugleich eine sehr günstige operative Grundlage für die Fortsetzung der Operationen und zur Erreichung des Endsieges.



Vom Besuch des Königs von Sachsen im Großen Hauptquartier: Kaiser Wilhelm im Gespräch mit König Friedrich August.

Hosted by Google

Auf dem Vormarsch im Kampfgelände bei Berry-au-Bac.

Artillerie-, Infanterie- und Blinkerbeobachter vor Berry-au-Bac. Im Hintergrund die Rauchwolken der deutschen Artilleriewirkung.

Deutsche Minenwerfer überschreiten nach erfolgreichem Kampf die ersten englischen Stellungen bei Berry-au-Bac.

Gefangene Engländer beim Überschreiten des Aisnekanals auf dem Wege zur Sammelstelle.

Blick auf Berry-au-Bac von einer deutschen Blinkerstation aus am Morgen des ersten Angriffstags.

Ein frisch gebackenes englisches Offiziersfrühstück wird kameradschaftlich geteilt.

Von der erfolgreichen deutschen Offensive zwischen Reims und Soissons: Das Kampfgelände am Chemin-des-Dames.

Der deutsche Vorstoß hatte sich am vierten Kampftag (30. Mai) bereits auf 80 km Frontbreite von westlich Reims bis Noyon ausgedehnt. An der tiefsten Stelle, südlich von Fère-en-Tardenois, wo die Marne erreicht ist, waren unsere Truppen 52 km vorwärts gedrungen. Die bis dahin festgestellte Beute betrug mehr als 45000 Gefangene, weit über 400 Geschütze und Tausende von Maschinengewehren. Die Beute an Munition und sonstigem Kriegsgerät aller Art ist unübersehbar.

Hosted by Google

General der Infanterie Fritz v. Below,

Führer einer Armee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in den gegenwärtigen Kämpfen. Nach einer Zeichnung von Kurd Albrecht.

Zerschossene englische Batterie.

Pioniere bahnen den Weg durch eine zerschossene Ortschaft.

Mit Bomben und Granaten.

Von Hans Schoenfeld.

Als der deutsche Infanterist zum Kriege auszog, fühlte er sich durch sein Gewehr gegen alle Überraschungen des Feuergefechtes und Nahkampfes gefeit. Der Stellungskrieg hat ihn gelehrt, noch ein anderes Kampfmittel zu verwenden: die Handgranate.

Die Handgranate, vom Gegner als Handbombe bezeichnet, ist recht eigentlich ein Kind des Schützengrabenkrieges wie ihr Gefährte, der Sandsack. Wohl war sie den Pionieren im Kampf um Festungen als wirksames Mittel beim Eindringen in feindliche Werke bekannt, doch ließ sich's der deutsche Soldat nicht träumen, daß er Mann für Mann damit umzugehen lernen müsse. Heute weiß er, daß die Handgranate die unentbehrliche Ergänzung des Gewehres bildet. Nahe Entfernungen vorausgesetzt, denn ihre Wurfweite ist bedingt durch die Schleuderkraft des menschlichen Armes oder der Wurfmaschine, die etwa das Doppelte leistet. Wo das Gewehr mit seiner gestreckten Flugbahn nicht hinzureichen vermag, also in den tiefen Schützengraben, dessen Ränder es nur bestreichen kann, da muß die Handgranate heran. Ihr kurzer Höhenflug endet in Steilfall. Ihr Ziel ist der feindliche Graben. Hieraus ergibt sich auch ihre Notwendigkeit stärkerer Seiten- als Tiefenwirkung. Rückwirkung soll um so mehr vermieden werden, je näher die Werfer dem Ziele liegen.

Nicht sofort erfüllte die Handgranate diese Bedingungen. Sie mußte auch erst lernen. Ihre Herstellung in Millionen setzte entsprechend große Anlagen zur Fabrikation voraus. Diese mußten erst geschaffen oder erweitert werden. In Deutschland ging das wieder schneller als bei den Gegnern. Was warfen die Franzosen, ehe sie sich überhaupt zum Gebrauch von Handgranaten entschlossen, für primitive Blechbüchsen oder alte, mit zerhacktem Blei gefüllte Eisenbälle, während die Engländer mit ihrer langstockigen, an langem Wurfband sportmäßig weggewirbelten Handgranate auch nicht eben auf der Höhe waren!

Alte deutsche Stellung am Hange des Ailettetales bei Courtecon, das bei der jetzigen Offensive im ersten Ansturm zurückgewonnen wurde.

Zur erfolgreichen deutschen Offensive zwischen Soissons und Reims. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Leutnant d. Res. Willy Müller-Gera.

Die Zusammensetzung der Handgranate ist einfach: der Sprengkörper, die Zündvorrichtung, die Wurfvorrichtung. Da es nicht so sehr auf Splitter- als auf Explosivwirkung der Sprengmasse ankommt, braucht es keiner dicken Einschlußwände wie beim Artilleriegeschoß.

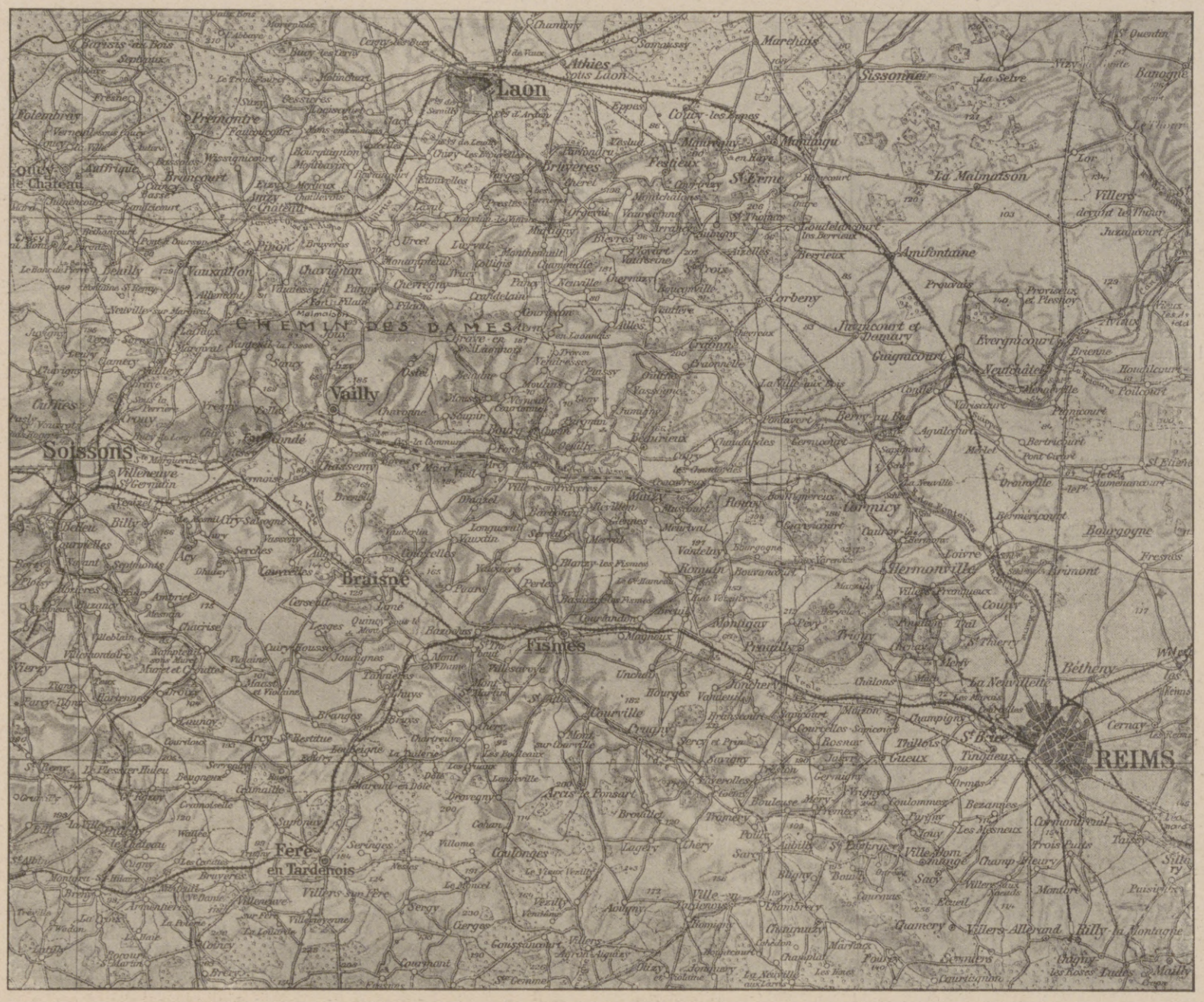
Die Zündvorrichtung muß einfach sein, dabei wetterfest, haltbar und zuverlässig in Sicherheit gegen den Werfer. Gerade diese Notwendigkeit bedingte stete Vervollkommnung. Alle diese Voraussetzungen sind erfüllt in der heutigen Stielhandgranate. Sie ist das vollkommenste und beliebteste Nahkampfmittel geworden, die treue Gefährtin des Feldgrauen in und vor dem Schützengraben. Leicht mitnehmbar, handlich, einfach in Zusammensetzung und Zündungsvorgang, erfüllt sie die bedeutsamen Aufgaben, die ihr mehr und mehr zufielen und ihre höchste Entfaltung in den jetzigen großen Angriffskämpfen auf allen Fronten finden.

Gleich dem Gewehr dient sie dem Angriff wie der Verteidigung in den verschiedenen Kampfarten. Bei Verteidigung bildet sie ein wirksames, überaus gefürchtetes Abwehrmittel. Je dichter der Gegner stürmt, je stärkere Verluste bringt jede Handgranate. Darum die unerhörten Abgänge bei den in zahlreichen und dichten Wellen vor der Hindenburg-, Linsingen- und Bukowinafront sowie an der Somme anlaufenden Russen und Franko-Briten.

Ist der Gegner in einzelne Grabenteile eingedrungen, dann zeigt sich der ganze Wert der Handgranate. Mit dem Gewehr ist in dem engen, vielgewundenen Graben mit seinen Schulterwehren und Umgängen, mit seinen geschlängelten Unterstandseingängen als Schußwaffe wenig anzufangen, und besser läßt man sich den Gegner nicht erst auf Bajonett-Stichweite heran, sondern hält ihn sich durch Handgranaten vom Halse.

Gleichmäßig werden annähernd gleichwertige Gegner bestrebt sein, den Handgranatenkampf im Graben zur Angriffsunterstützung, andererseits zur kräftigeren Verteidigung zu führen. Oft drängt der wirksame Gegenstoß eines anfänglich von Schulterwehr zu Schulterwehr sich zurückziehenden Gegners den Angreifer langsam, aber unerbittlich auf einen immer kleineren Raum innerhalb des

Hosted by Google



Übersichtskarte zur erfolgreichen deutschen Offensive zwischen Soissons und Reims nach dem Stande vom 30. Mai.

eben genommenen Schützengrabens zusammen, bis nichts übrig bleibt als Gefangennahme oder sicherer Tod.

Fast noch nötiger als zur Abwehr erscheint die Handgranate beim Angriff. Sowohl zur Vorbereitung als auch zur Vollendung. Hierbei ist es einerlei, ob eine feindliche Stellung nach wirksamer Vorbereitung, also nach Trommelfeuer aus allen Geschützen, Minenwerfern und Gewehrgranatenständern, genommen werden soll oder durch überraschenden Angriff, bei kleineren Unternehmungen auch als Handstreich bezeichnet. Hier wie dort werden zuerst meist dünne Handgranatenwerferlinien sich vorarbeiten, um im ersten Falle zu erkunden, inwieweit sie noch Widerstand finden, wo der Graben etwa ganz eingeebnet ist, und sie einbrechen können, um sich gleich links und rechts über die nächsten Schulterwehren zum etwaigen Handgranatenkampf zu verteilen.

Nicht immer braucht es zum offenen Angriff zu kommen. Der latente Grabenkrieg, bei dem die Gegner gedeckt in ihren Stellungen bleiben, sich aber mit Fühlhörnern — Sappen — möglichst nahe zu Leibe rücken, um ihre gegenseitigen Absichten zu erforschen, „sich zu binden", kennt heftige Handgranatenkämpfe eben aus den vorderen Sappenköpfen. Auch Patrouillen im Vorgelände, die statt des umgehängten, oft die Beweglichkeit hemmenden, klappernden Gewehres die Handgranate als bestes Schutzmittel bevorzugen, bewerfen sich wohl, wenn unverhoffte Begegnung stattfindet oder ein unbemerktes Zurückkommen kaum noch möglich ist, mit Handgranaten. Das dumpfe Plong, plong dieser vor den Hindernissen krepierenden Handbomben gehört mit zum vertrauten Geräusch nächtlichen Schützengrabenlebens und ist dem Soldaten beinah lieber als unheimliche, nervenspannende Stille. Daneben fällt der Handgranate noch die wichtige Mitwirkung beim Gasangriff zu, dem sicheren Anzeichen, daß der Gegner angreifen will. Nähere Einzelheiten verbieten sich.

Die Brenndauer der Handgranate hat ebenfalls geschwankt. Es ist verständlich, daß die kaum gezündete und geworfene Handbombe nicht sofort nach Abziehen und Wegschleudern krepieren darf, sonst würde sie den Werfer mehr gefährden als den Gegner. Andererseits darf ihre Explosion nicht zu lange auf sich warten lassen, sonst hat ein beherzter Feind noch Zeit, eine gleich nach Zündung geschleuderte Handgranate zurückzuwerfen. War man anfangs geneigt, die Brenndauer etwas länger zu halten, so ist man aus eben angeführtem Grunde dazu gekommen, die Brenndauer zu verkürzen, so daß der Werfer in aller Ruhe nach dem „Reißen" die Granate schleudern kann. Dann wird sie gleich nach oder kurz vor dem Auftreffen platzen. Handgranaten (Az), die unmittelbar beim Aufschlag krepieren, sind gleichfalls im Gebrauch.

Nicht so ohne weiteres wurde jedem deutschen Feldsoldaten das Zünden und Werfen dieses Nahkampfmittels vertraut. Mancher ging doch nur zögernd daran. Wer sie aber nur einmal mit Erfolg warf, der nahm jede weitere mit Ruhe und Kaltblütigkeit auf. Wir haben also in der deutschen Handgranate ein wichtiges Erziehungsmittel zur Selbstbeherrschung und kühlen Zielsicherheit, die der Schützengrabensoldat in seinem aufreibenden Tagewerk besonders braucht. Ganz besonders gewandte und kaltblütige Leute vereinigt man wohl zu besonderen Handgranatenwerfertrupps, die sich in kritischen Situationen hervorragend bewährt haben.

Auch die Handgranate hat eine Grenze in ihrer Wirkung. Auf feste Unterstände, mächtige Schulterwehren, wie man sie baut, starke Sappenköpfe, Stolleneingänge vermag sie nur teilweise zerstörend zu wirken. Hier muß ergänzend ein stärkeres Behelfsmittel heran: die Mine; nicht treibend oder verankert auf hoher See oder die vor den eigenen Hindernissen vergrabene Tret- und Flattermine, sondern die fliegende, die abgeschossene Mine.

Ihre Reichweite ist ebenfalls begrenzt, beträgt aber das Vielfache der Handgranatenwurflänge. Die Mine vermag noch die hinter dem vordersten Kampfgraben liegende zweite, die Reserveстellung, zu fassen, wirkt also hier schon wie eine Steilfeuergranate aus weittragendem schweren Geschütz. Ihr Standort ist der Schützengrabenbereich der vordern oder einer hintern Linie mit ihrem Laufgraben-Netzwerk, in dem sie sich geschickt zu verstecken weiß. Der Gegner wird nervös, sobald von drüben Minen zu fliegen beginnen. Seine Artilleriebeobachter suchen das Gelände nach dem Abschußorte ab, seine Flieger geben sich alle erdenkliche Mühe, den Minenwerfer zu erspähen.

Während die Handgranate als Nahkampfmittel weniger durch das Gewicht ihrer Sprengmasse zu wirken braucht, muß die Mine durch möglichste Menge ihrer Sprengladung, je nach Widerstandskraft des Zieles, ihren Zweck zu erreichen suchen. Die Tieferlegung der jetzigen Unterstände, ihre Absteifung durch Baumstämme, Eisenbahnschienen, ihre Überdeckung mit vielen Metern Erdschicht erhöhen auch die Sprengmasse der feindlichen Durchschlagsgeschosse. So kennt man Minen von wenigen bis zu mehreren hundert Pfund, reine Riesenzigarren oder barocke Riesenwürste, die gemächlich mehrere hundert Meter fliegen.

Der Apparat, aus dem sie abgeschossen werden, ist der Minenwerfer, der während des Stellungskrieges zu nie geahnter Vervollkommnung gedieh. Wie die behelfsmäßige Handgranate der heutigen fertigen Kampfhandbombe vorausging, so der behelfsmäßige Minenwerfer (Ladungswerfer) dem heute gebräuchlichen. Er ist transportabel wie das Geschütz und kann einfach zerlegt werden. Seine Bedienung versehen zumeist Pioniere, doch sind aus den deutschen Infanterieregimentern viele geeignete Mannschaften entnommen, fertig ausgebildet und zu Trupps zusammengestellt worden, die höherer Leitung unterstehen und je nach Wichtigkeit der deutschen Stellung und der Tätigkeit des Gegners verteilt und eingesetzt werden. Die vereinigte Feuerwirkung von mehreren Minenwerfern aller Kaliber, die ihre Feuergeschwindigkeit erheblich zu steigern vermögen, ist niederschmetternd, ihr Vernichtungskreis sehr groß, ihre Durchschlagskraft beträchtlich, ihre moralische Einwirkung furchtbar. Sind feindliche Minenstollen erkannt und unter geleitetes Minenfeuer genommen, dann ist das Schicksal dieses heimlichen Bohrganges und seiner Umgebung so gut wie besiegelt.

Während der Brite mit Vorliebe seine Kugelminen, Kindsköpfe, an langem dünnen Stiel wirft, hat der Franzose, seinem Charakter entsprechend, gerade auf diesem Gebiete regere Betätigung entfaltet. Bekannt sind seine Torpedominen, lange, schmale Granaten mit rückwärtigen Propellern, die sich erst nach dem Eindringen des mit gehärteter Stahlspitze versehenen Geschosses in Bewegung setzen und die Zündung der Mine auslösen, also eine Art schwere Granate mit Verzögerung. Doch beschränkt sich deren Verwendung auf gewisse Frontteile. Die Verwendung von Brennzünderminen ist am häufigsten. Ihre lange Brenndauer bedingte ein Platzen erst nach erfolgtem Aufschlag. Daher konnten sich ganze Gruppen noch rechtzeitig um die nächsten Schulterwehren in Sicherheit bringen. Schon deshalb kam man zur Az-Mine, die sofort beim Auftreffen krepiert.

Grabenmörser nennt der Engländer seine Minenwerfer, weil sie meist kurze, dicke Gestelle mit weitem Schlunde sind; sehr gefürchtete Herren, deren Wegnahme der feindliche Heeresbericht nicht zu erwähnen vergißt; jedenfalls ein auf deutscher Seite äußerst bewährtes Kampfmittel, das, in zahllosen Exemplaren vertreten, uns diesen harten Krieg mitgewinnen hilft. Vorläufig hat der Gegner mit Gleichwertigem noch nicht aufwarten können, auch hinsichtlich der Treffgenauigkeit. Das weiß niemand besser als der Feldgraue im Schützengraben.

Kriegschronik.

24. April 1918.

In der Nacht vom 22. zum 23. April wurde ein groß angelegtes und mit rücksichtslosem Einsatz geplantes Unternehmen englischer Seestreitkräfte gegen unsere flandrischen Stützpunkte vereitelt. Nach heftiger Beschießung von See aus drangen unter dem Schutz eines dichten Schleiers von künstlichem Nebel kleine Kreuzer, begleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten, bei Ostende und Zeebrügge bis unmittelbar unter die Küste vor mit der Absicht, die dortigen Schleusen und Hafenanlagen zu zerstören. Von den am Angriff beteiligten englischen Seestreitkräften wurden die Kleinen Kreuzer „Iphigenia", „Intrepid", „Sirius" und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, dicht unter der Küste versenkt. Ferner wurden drei Zerstörer und eine größere Zahl von Torpedomotorbooten durch unser Artilleriefeuer zum Sinken gebracht. Nur einzelne Leute der Besatzung konnten von uns gerettet werden. Außer einer durch Torpedotreffer verursachten Beschädigung der Mole sind unsere Hafenanlagen und Küstenbatterien völlig unversehrt. Von unseren Seestreitkräften erlitt nur ein Torpedoboot Beschädigungen leichtester Art. Unsere Menschenverluste sind gering. Etwa 40 englische Seesoldaten, die die Mole von Zeebrügge betreten haben, sind teils tot, teils lebend in unsere Hand gefallen.

Hosted by Google

TREUE.

VON MIA MUNIER-WROBLEWSKA, GOLDINGEN (KURLAND).

Der erste Herbststurm kam von Schweden über die graue Ostsee gelaufen. An der Mustelpank am Nordrande der Insel Ösel sprangen die weißzahnigen Wellen gierig empor und stürzten in ohnmächtiger Wut von der steilen Felsenwand zurück. Über den mattweißen Septemberhimmel eilten große, dunkelgraue Wolkenungeheuer, drängten, stießen, zerteilten und ballten sich von neuem.

An einer vorspringenden Landspitze hoch über der brandenden See stand eine ältere Frau einsam und in stolzer Haltung. Sie schaute aufs Meer hinaus, und in ihren eisengrauen, strengen Augen war die ganze Tiefe einer fast totgequälten und doch unsterblichen Sehnsucht. Der Sturm hatte den kurzen, schwarzen Kreppschleier von ihrem Hut emporgezerrt, der wehte nun einer düsteren Fahne gleich über ihrem Haupt. Hinter der Frau stand ein Stück landein eine mächtige Eiche, stand starr und trotzig, beugte sich nicht dem anlaufenden Sturm. Das Kreischen der Sturmvögel war der einzige Laut, den man im Pfeifen des Windes und dumpfen Prall der Wogen an der Felswand vernahm. Frau Elisabeth von Güldenkamp aber war es, als singe durch Sturm und Brandung ein vielhundertstimmiges, altes Kirchenlied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir — —“

Vor ihren in die Ferne gerichteten Blicken verschwammen Himmel und Erde in eins. Überanstrengt vom scharfen, sehnsüchtigen Hinausspähen, schloß sie sekundenlang die Augen, dann machte sie kehrt und schritt zwischen den wuchtigen Eichen und zartnadligen, schlanken Eibenbäumen zum Gutshof zurück. Der Wind peitschte das welke Laub durch die graue Luft. Das alte Gutshaus schaute durch die fast laublosen, schwarzästigen Zweige verwunschen still und einsam. Wer das üppige Grün der Rasenflächen und des Efeus nicht im Sommer in seiner durch das feuchte Inselklima bedingten Üppigkeit gesehen hatte, der vermochte sich's jetzt schwerlich vorzustellen, und wem das frohe Treiben baltischer Gastlichkeit fremd war, den mußte es dünken, als wäre das alte, steinerne Haus mit den großen Veranden und vielen blanken Fenstern immer verlassen und unbewohnt.

Im Flur mit den hundert Geweihen und den Luchs- und Wolfsfellen an den Wänden kam ein estnisches Mädchen der Herrin entgegen.

„Herr Leutnant Krastekaln ist im Zimmer des alten gnädigen Herrn, er wollte die gnädige Frau gleich sprechen.“

Eine herbe Falte schob sich zwischen Frau von Güldenkamps blonde Brauen in die hohe, eckige Stirn. Sie nahm Hut und Mantel ab und ging in das Zimmer ihres längst verstorbenen Schwiegervaters, das mit seinen Beutestücken vom Krimkrieg angefüllt war und noch immer das Zimmer des alten gnädigen Herrn genannt wurde. Vor der Wand mit den krummen Türkensäbeln und silberziselierten Tscherkessendolchen stand ein stämmiger, junger Mensch in der Uniform eines russischen Infanterieregiments und musterte die schöne Sammlung mit prüfenden Blicken. Bei Frau von Güldenkamps Eintritt nahm er die Hacken zusammen. Ihr Gruß war knapp, ein wenig hochmütig und frostig. Sie nahm auf dem mächtigen, kaukasischen Diwan Platz, von dessen schwarzen Samtkissen die vielfarbigen Seidenstickereien lachten, und bedeutete dem Leutnant, sich auf den Stuhl gegenüber zu setzen.

„Haben Sie Wünsche betreffs Ihrer Leute, Herr Krastekaln? Ist etwas an den Quartieren ungenügend?“

„Ich danke, nein, alles in bester Ordnung.“

Er beantwortete die deutsch gestellte Frage ebenfalls deutsch, doch merkte man an seiner Aussprache und dem schleppenden Tonfall sofort seine lettische Abstammung.

„Dann haben Sie wohl einen persönlichen Wunsch?“

Die sichere Art, mit der sie seine Anwesenheit nicht als Besuch nahm, sondern zur geschäftlichen Angelegenheit stempelte, imponierte ihm und ärgerte ihn.

„Ich habe freilich einen Wunsch, gnädige Frau, das heißt, mir persönlich ist natürlich nichts daran gelegen, es ist nur Rücksicht auf Sie, wenn ich diesen Wunsch äußere. Ich möchte Sie bitten, abends niemals mit einem Licht durch die Giebelzimmer zur See zu gehen.“

Der hochmütige Zug in ihrem Gesicht verschärfte sich. „Ich gehe niemals mit einem Licht durch jene Zimmer, und sollte eine der Mägde so unvorsichtig gewesen sein —“

Er unterbrach sie. „Ich mache doch keinen Vorwurf, Gott bewahre! Sie kennen mich doch, gnädige Frau! Wie werde ich so töricht sein und Ihnen Spionage zutrauen? Aber sehen Sie, die Balten haben doch wirklich alle Ursache gegeben, ihnen zu mißtrauen. Auch was man jetzt von Kurland hört! So schnell kann man seine wahre Gesinnung doch nicht ändern. Bitte sehr! Alle baltischen Jungen tragen deutsche Soldatenmützen und singen: Deutschland, Deutschland über alles — —, nu, das ist doch stark! Da sieht man, daß die russischen Verfolgungen ganz berechtigt waren, aber damals schrien alle Balten über die empörende Ungerechtigkeit.“

„Sie nutzen Ihre Stellung als russischer Offizier aus,“ sagte sie hart, „um mir, einer schutzlosen deutschen Frau, Dinge zu sagen, denen zu widersprechen, mich teuer zu stehen kommen kann, aber ich widerspreche dennoch. Ja, es war eine grenzenlose Ungerechtigkeit, den Balten Verrat vorzuwerfen, ohne einem einzigen den Verrat bewiesen zu haben. Es kommt in dieser Frage nur auf Taten, nicht auf Gefühle an. Kein Balte hat etwas getan, das sich mit seiner Untertanentreue für Rußland nicht vereinigen ließe. Ob die Balten ein warmes Gefühl für Rußland haben, das ist eine andere Frage, über die wir nicht reden wollen.“

„Aber darum handelt es sich ja gerade, da liegt der Hase im Pfeffer. Wem das Gefühl fürs Vaterland fehlt, der darf sich nicht wundern, wenn das Vaterland ihm mißtraut.“

„Erlauben Sie ein Beispiel, Herr Krastekaln. Eine Frau hat einen Mann ohne Liebe geheiratet. Wenn der Mann das merkt, hat er also Ihrer Ansicht nach das Recht, sie der Untreue anzuklagen?“

Er zögerte mit der Antwort. „Natürlich wird er ihr die Untreue leichter zutrauen“, sagte er endlich.

„Auch wenn er vielfach Beweise ihrer Treue hatte, einer Treue, die in ihrem Pflichtbewußtsein liegt, sowie uns Balten der loyale Sinn gegen das russische Herrscherhaus stets tief im Blut lag.“

„Das kann ich nicht verstehen,“ rief er, „loyaler Sinn fürs Herrscherhaus und doch diese Bewunderung für Deutschland! Nehmen Sie es nicht übel, gnädige Frau, aber wer so denkt, ist unlogisch, ist ein Phantast.“

„Uns ist beides angeboren, ist beides ein Erbe: unverbrüchliche Treue dem Herrscher, an den das Geschick uns geknüpft hat, und dieselbe Treue dem Lande unserer Väter.“

„Das ist unvereinbar!“

Sie sah ihn groß und stolz an. „Ja, Herr Krastekaln, es scheint unvereinbar geworden zu sein, seit Rußland uns beschimpft hat mit seinem unbegründeten Verdacht des Verrats, seit Rußland die andere, ältere Treue in uns töten wollte.“

In seinen blauen, schmalen Augen war plötzlich ein heimliches Lauern. „Und nun haben die Balten gewählt, die Treue für Rußland fahren zu lassen, denn ich denke, ob Zar oder neue Regierung, das sollte doch keinen Unterschied machen. Ich sagte es ja immer, daß es so kommen würde. Von Anfang an zielte es bei den Balten darauf hin. Ich weiß ja, gnädige Frau, daß Sie kein Licht im Giebelzimmer zum Zeichen für die deutschen Minensucher aufstellen, aber wenn meine Leute es denken, dürfen Sie sich nicht wundern.“

„Nein,“ sagte sie spöttisch, „darüber wundere ich mich längst nicht mehr. Wer selber niedrig denkt, traut auch anderen eine niedrige Handlungsweise zu.“

Krastekaln wurde dunkelrot; es entstand eine peinliche Pause. Dann sagte Frau von Güldenkamp: „Ich will den Mägden erneut einschärfen, niemals abends mit einem brennenden Licht durch die Giebelzimmer zu gehen, aber ich tue das nur, weil mein Pflichtgefühl, an das Sie ja nicht glauben, es mir gebietet, ich tue es nicht aus Furcht vor den lettischen Denunziationen, die uns Balten schon täglich Brot geworden sind. Mein Gewissen ist so rein, Herr Krastekaln, daß ich jedem russischen, lettischen und estnischen Soldaten wünschen würde, das seine wäre nicht schlechter. Wenn die russische Armee aus lauter Balten bestanden hätte, vielleicht wäre Rußland manche Niederlage erspart geblieben —“

Er stand auf. „Gewiß,“ meinte er ironisch, „denn die Balten hätten nie einen Krieg mit Deutschland angefangen.“

Ein tiefer Schatten ging über ihr Gesicht. Es war, als wolle sie eine bitter wehe Antwort geben, aber sie besann sich, und der hochmütige Zug um Augen und Stirn sprach beredter als Worte: „Mein Leid ist mir zu heilig, um mit dir davon zu reden.“

Als er gegangen war, stand Elisabeth von Güldenkamp eine Weile gedankenverloren vor dem Bilde ihres Schwiegervaters, das lebensgroß von der Schmalwand schaute. Aus dem kühnen Gesicht, der straffen Haltung und den unter buschigen Brauen scharf vorblitzenden Augen sprach das Draufgängertum dieses echten Nachkommen der Ritter vom Deutschen Orden, die Küsten und Inseln der Ostsee vor siebenhundert Jahren erobert und germanisiert hatten. „Die altgermanische Treue dem Lehnsherrn gegenüber brachten sie übers Meer mit,“ dachte Frau von Güldenkamp, „und sie hat fortgeerbt von Kind auf Kindeskind. Die Herren wechselten — mein Gott — — sie wechselten fürchterlich oft im Laufe der Jahrhunderte auf dieser Erde, die zwischen vier starken Staatengebilden lag, wir hielten Schweden die Treue gleich stark wie Dänemark, dem Königreich Polen und dem Zaren und wurden doch selber weder zu Russen noch zu Schweden, Dänen oder Polen. Davor bewahrte uns die andere Treue, die das Mächtigste in uns war, die Treue gegen unser ererbtes Volkstum.“

Es war ihr, als blicke der alte Güldenkamp in der Uniform der Kaiserlichen Gardedragoner finster über sie hinweg in den grauen Sturmtag. „Er gab sein Leben für den Zaren“, sprach sie ganz leise, und von ihm glitten ihre Gedanken zu ihrem einzigen geliebten Bruder, zu ihm, der seines Namens Letzter gewesen war, und der im düsteren Jahr der russischen Geschichte 1905 sich mit seinem Kreuzer an der japanischen Küste in die Luft gesprengt hatte, als seine Mannschaften die weiße Fahne hatten hissen wollen, da alle Bande der Disziplin in der russischen Marine dank den stehlenden, trinkenden russischen Offizieren gelockert waren. Die Treue für seinen Zaren, sein Eid hatten ihn für eine hoffnungslose Sache sterben lassen. Die trauernden Hinterbliebenen hatten damals nicht geklagt; sie hatten stolz gesprochen: „Er konnte nicht anders, denn er war ein Balte.“ Heute kam Elisabeth von Güldenkamp in der Erinnerung an jenes Erleben ein hartes Aufschluchzen. „Wie hat Rußland unsere Treue gelohnt? Und wie hat Deutschland hundertmal verkannt, daß diese Treue keineswegs im Gegensatz stand zu unserer urgermanischen Wesensart, nein, daß sie sich nur aus dieser heraus erklären läßt.“

Sie neigte das Haupt und faltete die Hände. Zwei Tränen fielen schwer nieder auf ihre verschlungenen Finger. Das jüngste, schwerste Opfer, das sie Rußland gebracht, beugte ihren gequälten Sinn. In Masuren zwischen

(Fortsetzung s. S. 677.)

Hosted by Google

Die Zone der Verwüstung in Nordfrankreich: Ruinenfeld in Armentières.

Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Albert Reich.

Hosted by Google

Flanderns Blütezeit im 15. Jahrhundert unter Herzog Philipp dem Guten von Burgund: Die Verkündigung der Gerechtsamen der Tuchmacher in Roubaix. Nach einem Wandgemälde im Rathaus zu Roubaix von Jean Joseph Weerts.

Hosted by Google

Kaiser Karl nach der Ankunft in Konstantinopel am 19. Mai mit dem Sultan Muhammed V.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita bei einer Besichtigung in Begleitung türkischer Würdenträger.

Vom Besuch des österreichischen Kaiserpaares in Konstantinopel.

Kriegschronik.

25. April 1918.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys scheiterte ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Bleugelhoek unter schweren Verlusten.

Südlich von der Somme griffen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. Wir nahmen den vielumkämpften Ort Hangard. Auf dem Westufer der Avre schoben wir unsere Linien an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Heftige Gegenangriffe des Feindes brachen blutig zusammen. Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand, vier Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

26. April 1918.

Der Angriff der Armee des Generals Sixt v. Armin gegen den Kemmel führte zu vollem Erfolge. Die großen Sprengtrichter von St-Eloi und der Ort selbst wurden genommen. Preußische und bayrische Truppen erstürmten Dorf und Berg Kemmel. Wir nahmen Dranoeter und die Höhe nordwestlich von Bleugelhoek. Als Beute sind bisher mehr als 6500 Gefangene, in der Mehrzahl Franzosen, unter den Gefangenen ein englischer und französischer Regimentskommandeur, gemeldet.

Südlich von der Somme konnte Villers-Bretonneux, in das wir eingedrungen waren, vor feindlichem Gegenangriff nicht gehalten werden. Weitere starke Gegenangriffe scheiterten hart östlich vom Dorfe, an dem dem Feinde entrissenen Wald und Dorf Hangard. Die Gefangenenzahl aus diesem Kampfabschnitt hat sich auf 2400 erhöht.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg während eines Besuchs bei seinen Regimentern beim Verteilen von Auszeichnungen an die Mannschaften.

27. April 1918.

Nördlich von Wytschaete stießen wir bis an den Südrand von Voormezeele vor. Französische und englische Divisionen versuchten vergeblich, uns den Kemmel wieder zu entreißen.

In Finnland scheiterten Versuche des Feindes, unsere Linien bei Lahti nach Osten zu durchbrechen.

Die Kämpfe der Türken um Kars (Kaukasus) führten zum Fall der Festung. 860 Geschütze verschiedenen Kalibers sind erbeutet.

28. April 1918.

Auf dem flandrischen Kampffelde wich der Feind in rückwärtige Linien aus. Wir erreichten die Linie südwestlich von Langemarck-Westufer des Steenbachs-Verlorenhoek-Hooge-Zillebeke-Voormezeele. Die in vergangenen Jahren schwer umkämpfte Doppelhöhe 60 ist in unserem Besitz.

Im Abschnitt des Kemmel erstürmte unsere Infanterie den Ort Loker.

In Finnland hat General Graf von der Goltz Tavastehus nach Kampf genommen. Beim Einzug in die Stadt wurden unsere Truppen von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

29. April 1918.

Die Beute seit der Erstürmung des Kemmel hat sich auf über 7100 Gefangene, darunter 181 Offiziere, 53 Geschütze und 233 Maschinengewehre erhöht.

Starke Teilangriffe der Franzosen gegen Hangard Wald und Dorf wurden blutig abgewiesen.

Von den Kämpfen in Palästina: Es-Salt, von wo aus die Türken in Gemeinschaft mit den deutschen Truppen die Engländer über den Jordan geworfen haben.

Hetmann Skoropadski (×), das neue Oberhaupt der Ukraine, mit seinem Gefolge.

Hosted by Google

See und Sumpf lag ihr Ältester, der seit des Vaters frühem Tode ihr mehr als Sohn, der ihre Stütze, ihr Berater gewesen war. Auch er war für Rußland gefallen, für dasselbe Rußland, das die Balten Verräter schimpfte und in den fernen Osten verschickte auf anonyme Denunziationen hin.

Der Sturm trug das Branden der See auf seinen schweren Schwingen bis in die stille Stube des alten Generals aus dem Krimkrieg, und wie vorhin an der Mustelpank, so ging auch jetzt das Kirchenlied durch Elisabeth von Güldenkamps Sinn, der Notschrei eines geängsteten Menschenherzens: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir . . ."

Sie überhörte das Öffnen und Schließen der Haustür, das Rasseln eines abgeschnallten Säbels, das Klirren der Sporen und die nahenden Schritte. Zwei Arme legten sich von hinten um ihre Schultern.

„Mutter!" — — Nun hielt sie ihn in den Armen, ihren zweiten, ihren letzten Jungen . . . Keine Frage fand Raum in der Überraschung der ersten Sekunden, in der Beglückung dieses unerwarteten Wiedersehens. Sie streichelte seine schmal gewordenen Wangen, sah in seine tiefernsten Augen und küßte den jungen Mund, um den die letzten Monate neue herbe Linien gezogen hatten. Erst nach einigen stummen Minuten begann sie zu sprechen.

„Woher kommst du, Hans Jürgen?!"

„Direkt aus Arensburg, wo wir seit der Räumung des Rigaischen Strandes waren."

„Und zuvor, als ich wochenlang ohne Nachricht von dir war?"

„Da hatte ich ein Paßkontroll-Kommando in Sibirien auf dem Bahnhof in Tomsk."

„Und in den furchtbaren Monaten, als die Revolution ausbrach?"

Er bedeckte sekundenlang die Augen mit der Hand. „Ich will nicht daran zurückdenken," sagte er leise, „es war eine Hölle für uns Reserveoffiziere deutscher Nationalität. Die Phrase von der Gleichberechtigung aller Fremdvölker stand in schreiendem Gegensatz zu der Gesinnung der Soldaten und des Volkes bis auf wenige Ausnahmen. Freilich sind auch russische Offiziere dutzendweise von den eigenen Leuten erschossen worden. Unser Oberst fiel vor unseren Augen; wir durften nicht herantreten und ihm die Augen zudrücken, wenn wir sein Los nicht teilen wollten. Wir sind von Oranienbaum nach Gatschina geflohen durch Sümpfe und Wälder. In Gatschina nahm ein Kurländer, auch Reserveoffizier, uns auf. Es war heldenhaft von ihm, denn hätten die Soldaten uns entdeckt, er wäre mit uns füsiliert worden. Sie kamen mit einem Maschinengewehr aufgefahren und brüllten: »Wenn die verdammten deutschen Hunde nicht ausgeliefert werden, schießen wir das Haus zusammen.« Eine rührende Alte hat uns gerettet, so eine echte Babuschka, wie nur das altrussische von keiner englischen Hetze verdorbene Volk sie noch hat. Sie hat uns durch Hintertüren und Höfe geführt, und als sie uns auf den Petersburger Weg gebracht hatte, segnete sie uns mit dem Kreuzeszeichen und betete für uns." Elisabeth von Güldenkamp drückte ihn an ihr Herz und strich mit eiskalten, zitternden Händen über seine Schultern. „Ich kann dir nichts Genaueres erzählen, Mutter, ich danke Gott, daß es vorüber ist."

„Und soll nun dein Regiment hier auf Ösel bleiben?"

„Wenn keine Veränderung eintritt, ja!"

„Wie, Hans Jürgen, was für eine Veränderung meinst du?"

Ihre Stimme wankte. — — „Die, auf die wir alle warten, hoffen mit heißen Herzen. Die Befreiung!" Er warf einen Blick zur offenen Tür und schloß noch leiser: „Und sie kommt, kommt, sobald der Sturm vorüber ist."

„Wie weißt du es, Hans Jürgen?"

„Ich weiß es nicht, Mutter, wie sollte ich es wissen? Aber ich glaube es mit der Kraft meines deutschen Herzens, das mich auch bei der Einnahme Rigas nicht betrog."

„Und doch mußtest du fort aus Riga, als die Befreiung kam?"

„Ja, Mutter! Alle Freunde und Verwandten in Riga wollten mich dazu bereden, die Uniform in den Schrank zu hängen und unbemerkt zurückzubleiben. Natürlich wäre es möglich gewesen, das zu bewerkstelligen, aber nie, nie hätte ich es über mich gebracht."

„Hans Jürgen, bist du auf die neue russische Regierung nach der Abdankung des Zaren vereidigt worden?" — —

„Nein!" — —

„Dann bist du frei, Hans Jürgen. Dein Eid, dein Leben gehörten dem unglücklichen Schwächling, der auf Rußlands schaurigem Thron der letzte Romanow war. Und ob er uns Balten auch durch seine Beamten beschimpft, rechtlos gemacht und verbannt hatte, ob er auch das Deutschtum in unserer Heimat morden wollte, wir konnten nicht anders, wir mußten ihm die einmal gelobte Treue halten. Aber jetzt? Wer ist dein neuer Herr? Hans Jürgen, nach dem, was du in Oranienbaum und Gatschina erlebt hast, willst du noch für Rußland weiterkämpfen? Nein, Hans Jürgen, das ist Wahnsinn. Die Befreiung soll kommen, wolle Gott, bald, und nicht nur für deine Heimat, für unser geliebtes Ösel, nein, auch für dich selbst. Du wirst bei mir bleiben, nicht als ein pflichtvergessener russischer Offizier, sondern als ein treuer Sohn der baltischen Erde, der für sie weiterkämpfen wird mit den deutschen Brüdern."

Er war furchtbar blaß geworden vor Erregung. „Also sollen die Letten, Esten und Russen unter meinen Soldaten, die mir vom ersten Tage an mißtrauten, recht behalten?"

Krastekalns lauernde Augen tauchten vor ihr auf. Aber sie sprach unbeirrt: „Wir sind gegangen bis an die Grenze des Möglichen, nein, über diese Grenze hinaus, in unserer Treue zu Rußland. Nun brauchen wir nicht weiter zu gehen, das wäre verblendetes Narrentum. Sieh, mein Junge, wenn Rußland in diesem entsetzlichen Kriege an uns gehandelt hätte, wie eine edle Staatsmacht handeln mußte, dann, ja dann wäre der Konflikt zwischen der Treue für diesen Staat und der Treue für das alte Mutterland, dessen Sprache, Sitte und Kultur die unseren sind, furchtbar geworden. In aller Not der Zeit vermag ich heute Rußland zu danken, daß es uns durch sein barbarisches Wüten gegen alles Deutsche im eigenen Lande diesen Konflikt erspart hat. Jetzt sind wir innerlich frei geworden, und was die Letten, Esten und Russen, ja, was die ganze Welt von uns sagt, ob sie uns versteht oder verdammt, das kann uns gleich sein. Wir wissen uns rein. Darum hast du das heilige Recht, nicht noch einmal mit Rußland zu gehen."

Sie spürte, daß ein Zittern durch seine Glieder flog. Sie umschlang ihn, fühlte den hämmernden Schlag seines Herzens und lehnte überwältigt den Kopf an seine Schulter. Er aber sprach nicht ja und nicht nein und blickte über sie hinweg durch die hohen Fenster mit den schweren, türkischen Stickereien, und es war, als schauten seine Augen in ein unabwendbares Schicksal. — — —

Drei Tage später — der Sturm war vorüber, und lachender Herbsthimmel stand über den Ostseeinseln — landeten die Deutschen auf Ösel, und die Russen begannen über den Damm nach Moon hinüber zu fliehen. Da wußte Hans Jürgen Güldenkamp, daß er nie mehr würde das Haupt so stolz tragen können, wenn er der Stimme der Versuchung folgte und den Aufbruch hinausschob, bis es zu spät war und die anrückenden deutschen Truppen ihn gefangennahmen. Elisabeth von Güldenkamp fand früh morgens an dem großen Tage, der die Erlösung bringen sollte, auf ihrem Schreibtisch vor ihres Ältesten Bilde einen Zettel; darauf standen die mit Blei geschriebenen Worte: „Leb wohl, ich kann nicht anders, Gott schütze uns alle. Hans Jürgen."

Da erlosch der Jubel ihres Herzens. Sie hörte wohl die herannahenden Klänge des Gewehrfeuers, sie wußte, das Große, des sie gewartet seit dem ersten August 1914, es kam in seiner ganzen Macht und weltgeschichtlichen Bedeutung, aber ihr Mutterherz wollte nicht mittun, es schrie zu Gott in tiefer Qual um das eine geliebte Leben.

Mittags berichtete der Kutscher, die russische Infanterie auf dem Beigut sei noch immer da, Leutnant Krastekaln habe gesagt, es sei noch Zeit bis morgen, er wolle nichts übereilen, der Damm nach Moon sei schmal, ein Teil der abrückenden Truppen werde dort doch zurückbleiben müssen. Elisabeth von Güldenkamp lachte hart. Sie hatte längst gewußt, daß der lettische Patriotismus für Rußland keine schwere Probe aushalten würde, sowie sie geahnt hatte, daß die baltische Treue sich bewähren werde bis an den Tod.

Als die Sonne sich anschickte, im Meer zu versinken, kamen die ersten Deutschen auf den Hof und brachten die auf dem Beigut gefangenen Russen mit. Elisabeth von Güldenkamp begrüßte die deutschen Offiziere, aber von der überwältigenden Freude, die noch zwei Tage zuvor diese ersehnte Stunde ihr bereitet hätte, wollte sich nichts mehr regen. Sie sah auch flüchtig Leutnant Krastekaln, der an ihr vorübergeführt wurde. Er wandte den Kopf zur Seite, als fürchte er ihren hochmütig überlegenen Blick, und eine dunkle Schamröte bedeckte seine Wangen. Die Eindrücke dieser Stunden mit ihrer gewaltigen Erregung gingen an Elisabeth von Güldenkamp vorüber, ohne aufgenommen zu werden. Sie saß mit zwei deutschen Offizieren im Speisezimmer, nötigte sie zum Essen und dachte, während sie mit ihnen sprach, doch nur immer das Eine.

Eine lange, unendlich lange Septembernacht ging sie ruhelos von Zimmer zu Zimmer, hörte die Uhren schlagen, sah die flimmernden Septembersterne am schwarzen Nachthimmel und sah bisweilen eine Sternschnuppe durch die unermeßlichen Weiten stürzen. Woher? — Wohin? — — Der deutsche Posten stand vor ihrem Haus, der große Tag, von dem ihr Mann schon vor langen Jahren sehnend, hoffend gesprochen, er war gekommen: Deutschland streckte die Hand aus nach seiner längst verlorenen, siebenhundert Jahre alten Ostseekolonie. — — —

Und als die Sterne am heller werdenden Himmel erblichen, als das deutsche Signal zum Wecken erstmalig über den alten Herrenhof an der Mustelpank tönte, kam von Osten her ein kleiner Zug deutscher Soldaten, geschickt von ihrem Major, der ein groß und weit denkender Mensch war, und den die Tragik des Geschehenen erschüttert hatte. Er sandte Elisabeth von Güldenkamp ihren Sohn zurück, der mit seinen Leuten von den gelandeten Truppen umzingelt worden war und um 2 Uhr früh nach kurzer verzweifelter Gegenwehr den Tod für Rußland gestorben war. Ins Herz, gerade in sein deutsches Herz war die deutsche Kugel geschlagen. — — —

Und wieder drei Tage später, als Hans Jürgen Güldenkamp in seiner Heimaterde gebettet lag, verstummten die Küstenbatterien im Süden der Insel, und die letzten Engländer auf Sworbe fielen in die Hand der kühnen Eroberer. Ganz Ösel war in deutschem Besitz. — — —

Elisabeth von Güldenkamp stand an dem frischen Grabe. An die Stelle der ersten Verzweiflung trat die tiefe Müdigkeit dessen, der sein Letztes verloren hat, aber in allem hoffnungslosen Weh regte sich ein Gedanke, ein stiller, versöhnender. „Wenn Rußland uns mißtraute, wenn Deutschland uns noch nicht versteht, was liegt daran? Wir haben die große Aufgabe der Wacht im Ost restlos erfüllt, wir haben diese Erde deutsch erhalten und uns in den siebenhundertjährigen Kämpfen um unser Volkstum verbraucht, darum sind wir müde und dürfen getrost zu Grabe gehen, nicht hoffnungslos, nein, im ruhigen Bewußtsein, nicht mehr notwendig zu sein. Unverbrauchte starke Hände werden weiterbauen unter glücklicheren, leichteren Umständen, als es uns vergönnt war, da weiterbauen, wo wir erschöpft, übermüdet innehielten. Wir taten unsere deutsche Arbeit nicht um Lohn und laute Anerkennung; wir taten sie, weil wir nicht anders konnten. Es ist vielleicht nicht ganz so widersinnig, daß unsere Söhne für Rußland fallen mußten, denn es gibt Konflikte, die nur der Tod restlos lösen kann."

Sie nickte und breitete die Hände segnend über den Hügel voll letzter Herbstblumen. „Du kannst ruhig schlafen, Hans Jürgen, deine Heimat ist gerettet, und deine Lebensarbeit hast du treu verrichtet."

Die See rollte leise an die Mustelpank, die Möwen schrien, in den Kronen der Eibenbäume schauerte der Wind, und die verklärend stille Septembersonne flocht goldene Heiligenscheine um die Herbststerne auf Hans Jürgen Güldenkamps Grabe.

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Gedanken über das berufliche und gesellschaftliche Ansehen der deutschen Presse.

Die Aufgaben des deutschen Zeitungs-Verlegertums. Die Aufgabe des Zeitungsverlegers erscheint zwiespältig: er soll die Zeitung als wirtschaftliches Unternehmen unermüdlich fördern, er ist aber zugleich auch letzten Endes verantwortlich für Inhalt und Wirkung der Zeitung. Von dieser moralischen, wenn man so will, geschichtlichen Verantwortung kann ihn auch der tüchtigste Redakteur nicht entbinden. Die wirtschaftlichen Daseinsbedingungen der Zeitung zu befriedigen, ohne die Erfüllung ihrer öffentlichen Pflichten dadurch zu gefährden, ist die Gewissensaufgabe des Verlegers. Was zur Schaffung eines tragfähigen wirtschaftlichen Untergrundes von dem einzelnen Verleger an buchdrucktechnischer Beschlagenheit, kaufmännischem Wissen und Können, an Weite des geschäftsmännischen Blicks gefordert wird, kann hier nur angedeutet werden. Auch die Forderungen, die in wirtschaftlicher Hinsicht der Organisation der deutschen Zeitungsverleger, dem Verein Deutscher Zeitungsverleger, erwuchsen – sehr vielfältige Vorbedingungen zur dauernden Sicherung der eigentlichen Aufgabe der Zeitungen: unbeamteter Mitarbeit am öffentlichen Wohl. Was die Zeitung tut, um auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten einzuwirken, das erst macht sie zu einem Faktor des öffentlichen Lebens. Da beginnt die eigentliche, schwerverantwortliche Aufgabe des Zeitungsverlegers: die Auswahl geeigneter Redakteure, das rechte Verhältnis zu diesen wertvollen geistigen Mitarbeitern, dauerndes In-Fühlung-Bleiben mit dem geistigen Leben der Nation und mit dem politischen Treiben, Entscheidung der Haltung in wichtigen Einzelfragen, Sicherstellung der gegebenen Richtung der Zeitung gegenüber dem Wechsel in der Redaktion. Werden alle diese Aufgaben erfüllt, dann ergibt sich alles andere jetzt und künftig von selbst. Die alle Kräfte erfordernde Aufgabe, vor die Krieg und Übergangswirtschaft die Verleger stellen, ist, die deutsche Presse in ihrer geschichtlich gewordenen Zusammensetzung aus wenigen ganz großen Blättern und vielen mittleren und kleinen Heimatzeitungen lebenskräftig in den Frieden hinüberzubringen. Neben dieser großen Forderung hebt sich heute nur noch eine zweite Aufgabe, andere überragend, deutlich ab: die Fürsorge für eine künftige, wirklich ausreichende Informierung der deutschen Öffentlichkeit, vor allem auf außenpolitischem Gebiete. Erst durch Einrichtung eines solchen Informations- und Nachrichtendienstes kann die Presse eine ihrer wichtigsten politischen Aufgaben erfüllen. Nicht das privatwirtschaftliche Interesse der Verleger, das öffentliche Interesse des Volkes an wahrheitsgemäßer Unterrichtung über sein Verhältnis zu den anderen Völkern fordert eine vollkommen geänderte, mit jeder Gewähr der Unabhängigkeit umhegte Berichterstattung aus dem Auslande. Erst dann wird man vom deutschen Volke immerwaches Verständnis für die Forderungen seiner Weltlage verlangen können und die Entschlossenheit, die daraus von selber erwächst. Dr. jur. Robert Faber, Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

Der Reichsverband der deutschen Presse und seine Ziele. Im Reichsverbande der deutschen Presse haben sich zur Wahrung ihrer gemeinsamen ideellen und wirtschaftlichen Interessen die deutschen Redakteure und Journalisten zusammengefunden. Aus dem großen Kreise der Personen, die in der deutschen Presse und für die deutsche Presse tätig sind, sondert der Reichsverband diejenigen ab, die man als die geistigen Arbeiter der deutschen Presse bezeichnen kann, die im Schaffen, Gestalten, Formen, Sichten und Ordnen des Inhalts einer Zeitung oder Zeitschrift ihre Lebensaufgabe und die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz gefunden haben. Im Gegensatz zu einem viel zitierten, viel mißbrauchten und von seinem Urheber gar nicht ernst gemeinten Spruch sind die deutschen Journalisten fast ohne Ausnahme Leute, die ihren wahren Beruf – meist noch zur rechten Zeit – entdeckt haben, die ihre nervenzerrüttende, Geist und Körper vorzeitig aufreibende, dabei meist karg entlohnte und selten gerühmte Tätigkeit mit keiner anderen vertauschen wollen. Sie sind richtige deutsche Idealisten. So erblickt denn auch die Berufsorganisation dieser Männer in der Förderung der idealen Bestrebungen der deutschen Presse ihre vornehmste Aufgabe. Sie sucht den Stolz auf die unzweifelhafte Tatsache, daß an Reinheit der Gesinnung, Lauterkeit des Strebens und Unbestechlichkeit des Urteils keine Presse der Welt die deutsche überragt, in den eigenen Reihen zu festigen und die Feinde der Presse zur Anerkennung dieser Tatsache zu zwingen. In den Friedensjahren hat der Reichsverband auch für die möglichst große Freiheit der Presse gekämpft, allerdings mit dem ausdrücklichen Zugeständnis, daß strengste Selbstzucht der Presse Voraussetzung ihrer Freiheit sein und bleiben müsse. Während des Krieges hat der Kampf um die Preßfreiheit eine natürliche Begrenzung in der Anerkennung der selbstverständlichen Tatsache gefunden, daß wie jedes Privat-, so auch jedes Berufsinteresse, wenn es not tut, dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden muß. Dagegen hat der Reichsverband in eingehenden Beratungen mit den Militär- und Zivilbehörden der Anschauung Anerkennung zu verschaffen gesucht, daß nur militärische Rücksichten bei der Bewachung der Presse maßgebend sein dürfen, daß aber der Segen, den die Presse durch Verbreitung einer festen Siegeszuversicht im Volke spenden kann, mit dem Glauben der Leser an die volle Freiheit der Meinungsäußerung unlöslich verknüpft sei. Wenn dem Reichsverbande der deutschen Presse die Sorge für die Erhaltung der geistigen und moralischen Höhe, auf der die deutschen Zeitungen stehen, vor allem am Herzen liegt, so sind es auch ideale Gründe, die ihn zwingen, sich um die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu kümmern; denn auf die Dauer würde sich die deutsche Presse auf ihrer jetzigen Höhe nicht halten können, wenn Sorge und Not die regelmäßigen und treuesten Begleiter des journalistischen Daseins werden. Marx, Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Die Aufgaben der Ortsvereine des Reichsverbandes der deutschen Presse. Die Organisation der deutschen Redakteure ist noch nicht alt. Jahrzehnte hindurch sind die deutschen Tagesschriftsteller Vorkämpfer für Organisationen jeder Art, die Anwälte fremder Interessen gewesen, sehr spät haben sie die Notwendigkeit des Zusammenschlusses für sich selbst erkannt. In ihren hohen Zielen hat diese Organisation Ausdruck gefunden in dem Reichsverbande der deutschen Presse, der, dem örtlichen Zusammenleben der Berufsgenossen entrückt, Zeichen des gemeinsamen großen Willens ist. Ihm liegt es ob, vornehmlich Gewähr zu bieten, daß die deutsche Presse ihren sittlich hohen Stand behält, daß sie Vertreterin der öffentlichen Meinung, „Moralische Anstalt" bleibt und nicht zum käuflichen Handelsgut, zum Erzeugnis einer Fabrik, zum Objekt des Warenaustausches im Sinne des Schachers mit dem bedruckten Papier wird. Soll der Redakteur Anwalt und Vertrauensmann der Öffentlichkeit bleiben, so bedarf er einer Organisation, die die Zeichen der Zeit erkennt und Macht besitzt, um für ihre Ideale zu kämpfen. Diese Macht erwächst dem Reichsverband aus seinen Ortsvereinen, die die Keimzellen des großen Baumes darstellen müssen. In der Lokalorganisation wurzeln jedoch die großen Schwierigkeiten, die den restlosen Zusammenschluß aller deutschen Redakteure bisher verhindert haben. Der Beruf, dem des Künstlers wesensverwandt, rekrutiert sich vielartig. Akademiker aller Fakultäten, Beamte, Offiziere, ehemalige Kaufleute und Techniker, Künstler aller Gruppen und Literaten umschließt er neben denen, die, gleichsam aus dem Nichts, nur durch eigene Kraft hineingewachsen sind. Die Elemente gesellschaftlich zu einen, ist schwer, oft sehr schwer. Der Redakteur ist Individualist und Idealist, wenigstens der gute. Er ist Kämpfer und sieht im Fachgenossen des gegnerischen Blattes nicht zuerst den Kollegen und Menschen gleichen Wesens, sondern nur zu oft den Feind, nicht selten den Todfeind. Sehr oft identifiziert sich der Redakteur in diesen Dingen viel mehr mit dem Blatte, dessen Angestellter im Sinne des Handelsgesetzbuches er heute in vielen Fällen nur ist, als ihm persönlich, der Gesamtheit des Berufes und letzten Endes dem öffentlichen Wohle dient. Dem öffentlichen Wohle deshalb, weil dieses einen Stand des Redakteurs verlangt, unabhängig in der Äußerung seiner Meinung über die Notwendigkeiten des Staates und der Gemeinde, ausreichend besoldet, in seiner Stellung so gefestigt, daß er den Mut der Überzeugung haben kann, und gesellschaftlich geachtet. Will der Reichsverband diesen Stand schaffen, so bedarf er der Ortsvereine mit dem festen Willen gleichen Strebens, und die Ortsvereine müssen die schwierige Aufgabe zur Erziehung zum Klassenbewußtsein leisten, zum Standesgefühl, zur Gemeinsamkeit der Interessen. Sie müssen die Kunst verstehen, das Trennende, das die Zugehörigkeit zur verschieden gerichteten Weltanschauung, zur politischen und wirtschaftlichen Auffassung hervorbringt, zu überbrücken durch die hohe Anschauung von der Mission der Presse als Kulturfaktors, als nationaler Notwendigkeit. Nur dann wird das Deutsche Reich der Zukunft das finden, was es braucht: Die freie Presse, verbürgt durch die Freiheit des Redakteurs, der nur für seine Ideale streitet. Arthur Jung, Chefredakteur des Stadtanzeigers zur „Kölnischen Zeitung".

Kultur, Politik und Presse. Schon längst bevor der Krieg uns das Schwert in die Hand zwang, hatten ihn unsere Feinde planvoll mit der Feder begonnen. Wir haben uns dagegen zu wenig gewehrt. Der Mangel an weltpolitischer Schulung wiegte uns in den Wahn, es genüge, recht zu haben, um recht zu behalten. Erst während des Krieges erkannten wir, daß dazu auch ein tüchtiger Anwalt gehört, und daß wir den in unserer Presse besaßen. Je mehr das verständnisvolle gegenseitige Vertrauen sich festigte, desto besser und schneller haben wir diesen Anwalt dann auch mit dem Stoffe versorgt, den er haben mußte, um unsere gute Sache geschickt zu vertreten und die schlechte des Feindes gebührend zu brandmarken. Inzwischen ist übrigens auch der Anwalt selber mit seinen größeren Zwecken gewachsen. Durch die Macht des Wortes und durch die besonders leicht verständliche, überzeugende Sprache des Bildes wirkt unsere Presse daheim und im Auslande jetzt als geachtete und gefürchtete Kämpferin immer erfolgreicher mit, um den Sieg zu erringen, den die vielverleumdete, hohe deutsche Kultur und die Tüchtigkeit unseres mannhaften Volkes in Waffen verdienen. Dieser Sieg kann uns nicht mehr entgehen. An ihm und an dem Frieden, der die glückliche, machtvolle Zukunft Deutschlands und seiner Bundesgenossen verbürgt, wird unsere Presse einen Anteil haben, der ihr für immer den Dank des Vaterlands sichert. Deutelmoser, Direktor der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes.

Behörde und Presse. Der Journalismus ist, nach Rekrutierung wie nach Ausübung, ein freier Beruf. Kriegsnotwendigkeiten haben dem schwere Fesseln auferlegt. Abgesehen von den sattsam bekannten Nöten der Dezimierung des Kollegiums, des Rückgangs der Papierbelieferung und der Einnahmen, bei Steigerung der Anforderungen an Zeit und Verantwortlichkeit, arbeitet der Redakteur unter dem Damoklesschwerte der militärischen Zensur. Aber das Opfer des Intellekts wird gern gebracht, weil die Einsicht in die Zusammenhänge den Ausnahmezustand rechtfertigt und erleichtert. Diesen Einblick verschafft der Presse so weit, wie es irgend geht, die Behörde. Sie informiert nicht bloß gelegentlich von Fall zu Fall, sondern gibt fortgesetzt auch freiwillige Erklärungen und erbetene Auskünfte, welche die famose Einrichtung der jeden Montag und Donnerstag im Preußischen Abgeordnetenhaus abgehaltenen Pressekonferenz vermittelt, die durch hundert ständige Vertreter die maßgebende Zeitungswelt Deutschlands mit amtlichem und halbamtlichem Stoffe reichlich und meist rechtzeitig versorgt. Nicht auf unwilligem Sichunterordnen des einen und orakelhaftem Andeuten des andern Teils beruht in Wahrheit das Verhältnis zwischen Behörde und Presse, sondern auf verständnisvollem Zusammenwirken beider Faktoren. – Hie und da wird behauptet, mit dem Augenblick des allgemeinen Friedensschlusses und des Aufhörens der Allmacht der stellvertretenden Generalkommandos werde auch das regelmäßige Einholen und Abgeben von Mitteilungen der Ministerien über Bord geworfen werden; unter vernehmlichem Aufatmen werde dann die bisherige, so lästige Bevormundung abgeschüttelt werden. Daran glaube ich nicht. Wie sich das Institut der ministeriellen Nachrichtenstellen während des Krieges so sehr als nötig und praktisch bewährt hat, daß man im Frieden darauf nicht wird verzichten wollen, ebenso wird der leicht zu handhabende Apparat periodischer Pressebesprechungen sicher zum Segen beider Teile weiter funktionieren. Die dann wahrscheinlich in erhöhtem Grad einsetzende Kritik kann, solange sie sich in den von der Sachlichkeit gezogenen Grenzen vornehmer Formen bewegt, die Behörden, die in jahrelanger persönlicher Berührung die den deutschen Redakteur auszeichnenden Vorzüge: Charakterstärke, Elastizität, Arbeitsfreudigkeit und Solidaritätsgefühl, schätzen und die besonderen Aufgaben einer gut geleiteten Presse genau kennen gelernt haben, ihrerseits nur zu äußerster Anspannung ihres besten Könnens anspornen. Prof. Dr. Hans F. Helmolt, Leiter der Nachrichtenstelle des Reichsamts des Innern.

Der Journalist im öffentlichen Ehrenamt. Wenn jemand nachgesagt wird, er sei ein angesehener Mann, so begründet sich dieses Ansehen meistens auch auf sein Verhältnis zur sogenannten breiteren Öffentlichkeit, zu jener Öffentlichkeit, in die er nicht direkt durch seinen Beruf geführt wird. Der deutsche Journalist hat, mit geringen Ausnahmen, mit dieser Öffentlichkeit wenig zu tun. Bei der großen Arbeitslast, die er zu bewältigen hat, ist es ihm in der Regel unwillkommen (eine Ausnahme machen für ihre Kreise hier lediglich die Redakteure sozialdemokratischer Blätter), wenn er von der Öffentlichkeit etwa durch Wahrnehmung von Ehrenämtern, sei es in der großen Politik, sei es im Kommunal- oder im Korporationsleben (als Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Stadtverordneter und Aufsichtsrat bei industriellen Unternehmungen), in Anspruch genommen wird. Er übersieht aber, daß er dadurch in unseren Zeitläuften gesellschaftlich ins Hintertreffen kommt, und daß er schließlich auch an beruflichem Ansehen und an beruflichem Einfluß verliert. Betätigung im öffentlichen Ehrenamt bringt Beziehungen, Anerkennung als Persönlichkeit und damit gute Information, die, wie jeder, auch der Nichtjournalist, weiß, hinwiederum Einfluß bedeutet. Die große Öffentlichkeit hat die stille Bescheidenheit des Journalisten seither um so widerspruchsloser hingenommen, als an und für sich in Deutschland nicht die Neigung besteht, dem Journalisten, so sehr vielleicht seine Fähigkeiten auch dafür anerkannt werden, öffentliche Ehrenämter zu übertragen. Das bekannte gewisse Vorurteil sitzt noch fest im deutschen Volke. Was muß der deutsche Journalist also tun? Er soll sich nicht zum Ehrenamt drängen, er soll aber auch nicht in übertriebener Bescheidenheit abseits stehen. Als Staatsbürger, der seinen Beruf an sich in der Arbeit für die Öffentlichkeit sieht, darf er den Ausdruck des öffentlichen Ansehens, wie er sich in der Übertragung von öffentlichen Ehrenämtern offenbart, nicht unterschätzen, und wo er die Kraft in sich fühlt, etwas außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit für die Allgemeinheit zu leisten, da muß er bereit sein. Allerdings erwartet man dann von ihm neben der Eignung positive ehrliche Arbeit. Ehrenämter, zu denen Kraft, Lust und Zeit fehlen, gehen den Journalisten wie jeden anderen deutschen Bürger nichts an. Den Namen etwa herzugeben für Korporationen, die nicht die positive Mitarbeit, sondern lediglich mit der Nennung sich etwa das Wohlwollen eines führenden Blattes sichern wollen, ist dem gesellschaftlichen Ansehen der Journalistik schädlich, es sei denn, daß es sich, ähnlich der Inanspruchnahme sogenannter Spitzen, um eine Ehrung des ganzen journalistischen Standes handeln soll. Viele solche Fälle sind aber bisher nicht bekannt geworden. Heinrich Pfeiffer, Direktor der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Die Beiträge dieser „Kulturrundschau" sind auf besondere Bitte übermittelt worden.

Hosted by Google

Aus der Zeit der schweren Not in Elsaß-Lothringen: Flüchtlinge. Nach einem Gemälde von René Ruder.

Hosted by Google

KUNSTAUSSTELLUNG DRESDEN 1918. VON HOFRAT DOENGES, DRESDEN.

(VERANSTALTET VON DER DRESDNER KUNSTGENOSSENSCHAFT.)

Die bildende Kunst unserer Tage ist von ähnlichen Kampfstimmungen erfüllt, wie es die Kunst um die Zeit der Jahrhundertwende war. Damals kämpfte jene Kunstform — die impressionistische oder Eindruckskunst — um Anerkennung, die sich heute verteidigen muß, und sie kämpfte um Anerkennung gegen eine Malweise und bildhauerische Form, die in anderer Art zwar, aber von denselben Absichten erfüllt, dasselbe erstrebte, was die neue, in der Entwicklung befindliche Kunstform erstrebt: nämlich Abkehr vom Gegenständlichen, Vertiefung des Ausdrucks. Die expressionistische Bewegung hat nicht ganz mit so leidenschaftlicher Kraft eingesetzt wie die impressionistische, sie zeigte ihre ersten Anfänge schon vor dem Kriege; aber durch diesen gefördert, ist sie seit den letzten zwei Jahren energisch in Fluß gekommen und hat heute schon breite Schichten in der bildenden Kunst als Anhänger gewonnen. Sie ist bereits nicht mehr allein das Ideal des heranwachsenden Künstlergeschlechts, der jungen und jüngsten Maler und Bildhauer, sondern sie hat auch schon Künstler an sich gezogen, die in den Anschauungen der impressionistischen Kunstauffassung erzogen und groß geworden sind. Gegründet ist die neue Kunstform auf den Satz: Höchster Rhythmus der Linie in Verbindung mit höchster Leuchtkraft der Farbe, und zwar beides unter Verzicht auf die Gegenständlichkeit des Vorwurfs. Van Gogh und Gauguin, soweit das farbliche Moment in Frage kommt, der Kubismus und die Kunst des Mittelalters, soweit es sich um den konstruktiven Charakter eines Kunstwerkes handelt, sind die künstlerischen Bekenntnisse, auf die sich die neue Malerei und Bildhauerei stützen.

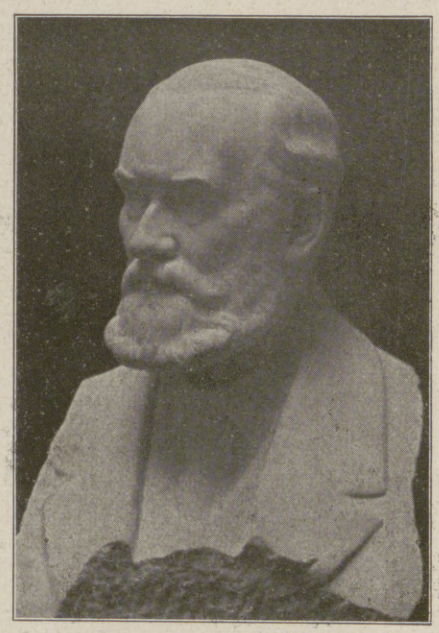
Dresden, das Kunstzentrum Sachsens, überließ in früheren Zeiten die Führerrolle bei künstlerischen Bewegungen den beiden großen Kunstzentren München und Berlin. In dieser jüngsten Bewegung aber hat es mindestens einen Teil der Führung in die Hände genommen, veranlaßt durch die eine der beiden großen Künstlervereinigungen, die in Sachsens Landeshauptstadt bestehen. Das sind die Dresdner Kunstgenossenschaft, die ältere, und die Künstlervereinigung Dresden, die jüngere. Wäre die letztere um die Zeit der Jahrhundertwende gegründet worden, so würde sie wahrscheinlich den Namen „Sezession“ führen.

Wir haben im vorigen Jahre die Sommerausstellung der Künstlervereinigung Dresden an dieser Stelle betrachtet und bei dieser Gelegenheit schon auf die Entwicklung der neuen Kunstform hingewiesen, die mit der Tätigkeit des Vorsitzenden der Künstlervereinigung, Otto Gußmanns, als freischaffenden Malers und als Lehrers aufs engste verbunden ist. Diese junge Kraft macht sich in der diesjährigen Ausstellung dieser Künstlergruppe weit energischer bemerkbar als im vorigen Jahre, weil sie inzwischen hier bedeutend an Anhängerschaft gewonnen hat.

In diesem Jahre widmen wir der Sommerausstellung der Dresdner Kunstgenossenschaft den hergebrachten Überblick. Die Dresdner Kunstgenossenschaft, also die ältere Dresdner Künstlergruppe, ist konservativer in ihrem Wesen als die Künstlervereinigung Dresden; die neue Form der Malerei und Bildhauerei hat in ihr noch so gut wie keine Anhänger gefunden. Ihre Mitglieder und auch die Gäste, die sie für ihre diesjährige große Kunstausstellung herangezogen hat, stehen in der überwiegenden Mehrheit noch auf dem Boden der Wirklichkeitsschilderung, die sie nur dadurch zu vertiefen suchen, daß sie Nachdruck auf die Hervorkehrung allgemeiner, bleibender, nicht bestimmter, augenblicklicher Eindrücke legen. Es ist tüchtiges Können, das die Ausstellung spiegelt, wenn ihr auch bedeutsame Erscheinungen im Sinne der im Werden begriffenen jungen Kunst fehlen. Sie besitzt diese Erscheinungen in anderer Form, bei den Gästen z. B. in den Arbeiten des in Feldafing lebenden Malers Friedrich Stahl („Johanaan“, „Die Sieger“, „Ritter Georg“), die an die alten Meister erinnern, oder in dem wundervollen Madonnenbilde des aus Leipzig stammenden Münchner Malers Paul Rosner („Maria“), in dem die geometrischen Konfigurationen des Kubismus schon insoweit überwunden erscheinen, als sie nur dazu gedient haben, die Innigkeit der Schilderung zu erhöhen. Eine fesselnde Malererscheinung ist auch Felix Baumhauer-München, der vier religiöse Darstellungen ausgestellt hat. Von besonderem farblichen wie schildernden Reiz ist sein „Engelkampf“. Bleiben wir gleich bei den Gästen der Ausstellung, so wären noch zu nennen Wilhelm Blanke-Berlin-Steglitz, Erich Büttner-Berlin, Adolf des Coudres-Fürstenfeldbruck bei München, Josse Goossens-München, Ernst Graeser-Stuttgart, Fr. Hofmann-Juan-München, Julius Hüscher-München, Carl Langhammer-Berlin, Hans Lesker-München (†), Ernst Liebermann-München, Ernst Oppler-Berlin, Hela Peters-Göttingen, Eugen Spiro-Berlin-Halensee, Franz Stassen-Berlin, Wilhelm Steinhausen-Frankfurt a. M. und Heinrich Vogeler-Worpswede.

Paul Rosner: Maria.

Edmund Körner: Alter Hof in der Mittelgasse.



Arthur Zweiniger: Vater des Künstlers.

Johanna Zschille-v. Beschwitz: Das weiße Mullkleid.

Der Stand der Kunst in der Dresdner Kunstgenossenschaft selbst ergibt sich aus der diesem Überblick beigegebenen Bilderfolge. Eine ihrer begabtesten Erscheinungen ist Johanna Zschille-v. Beschwitz, von der das Gemälde „Das weiße Mullkleid“, eine feine, tonige Arbeit, abgebildet worden ist. Die Künstlerin ist ausgesprochene Lichtmalerin; aber sie malt das Licht nicht um seines mechanischen Reizes

Hosted by Google

Paul Richard Bley: Schwäbische Landschaft.

Rudolf Treuter: Letzter Schnee.

willen, sondern es wird ihr zum Träger poetischer, richtiger, malerischer Stimmungen. Voll reicher malerischer Begabung ist auch Robert Hahn, der beste Bildnismaler der Vereinigung — wir geben das Gemälde „Lesendes Mädchen“ wieder — der aber auch als Landschafter und im Kompositionsstück Vortreffliches, ja Hervorragendes leistet. Die letztere Form der malerischen Arbeit hat in dem in Loschwitz lebenden Hans Unger ihren hervorragendsten Vertreter. Der Künstler ist mit fast einem Dutzend großer Tafeln an der Ausstellung beteiligt, von denen besonders einige Blumenstücke durch farbliche Kraft in die Augen fallen. Und weiter ist hinzuweisen auf die verinnerlicht gemalten Landschafts- und Innenraumsbilder des Frhrn. C. v. Ledebur-Kleinzschachwitz, des Vorsitzenden dieser Ausstellung, von dem wir das Gemälde „Bildnis der Frau Baronin Albr. v. L.“ wiedergeben, auf die in zeichnerischer Beziehung meisterlichen Arbeiten Richard Müllers-Loschwitz, auf die gehaltvolle Landschaftsmalerei Edmund Körners,

Paul Poetzsch: Netzflicker.

der mit einem prächtigen „Alten Hof in der Mittelgasse“ in der Bilderfolge vertreten ist, sowie endlich auf die begabte Walter-Kurau-Schülerin Elisabeth Andrae, Paul Richard Bley („Schwäbische Landschaft“), Bertha Freiin v. Friesen, die ein farbig sehr ansprechendes Innenraumsbild ausstellt, Josef Goller, Johannes Mogk, M. Pietschmann-Niederpoyritz, Paul Poetzsch und Rudolf Treuter-Meißen.

In der plastischen Abteilung begegnet man Arbeiten von Joh. Ernst Born, Georg Gröne, Fritz Hörnlein, dem bekannten Plakettenschneider, Richard König-Radebeul, Ernst Paul, der sehr talentvollen Ise Plehn, Etha Richter, Fred Völckerling und Arthur Zweiniger („Vater des Künstlers“); als Gast erscheint hier der begabte Fritz Behn-München außer mit zwei großen, in der Bewegung prachtvollen Figurenwerken mit sechs seiner ausgezeichneten Tierstücke.

Robert Hahn: Lesendes Mädchen.

Freiherr C. v. Ledebur: Bildnis der Baronin v. L.

Hosted by Google

Großherzog Karl Alexander von Sachsen.

Von Dr. W. Greiner, Eisenach.

Der Johannistag 1818 schenkte dem deutschen Volke einen Fürsten, dessen Persönlichkeit weit über sein kleines Thüringer Heimatland hinaus für das ganze Vaterland von Bedeutung werden sollte: Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar.

Seine frühe Jugendzeit fällt noch in die Jahre, da Goethe Weimar zum Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens machte, und der ehrwürdige Altmeister begrüßte seine Geburt im „Maskenzuge“ mit fast prophetischen Worten. Mehr noch als die sittenstrenge, pflichtgetreue, heiter-ruhige Art seines Vaters Karl Friedrich vererbten sich die großzügige, hoheitsvolle Gesinnung seiner Mutter, Maria Paulowna von Rußland, und ihr edles Feuer für alles wahrhaft Große und Gute auf den Fürstensohn. Goethe beobachtete noch selbst voll Freude die künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten des Knaben. Später verbanden sich damit tiefe patriotische Gefühle und Zwecke, religiöse und politische Interessen. So entstand eine Persönlichkeit, die als echter Grandseigneur in der großen Welt sich sicher und heimisch fühlte. In der Prinzessin Sophie der Niederlande fand er eine Gemahlin, die an edler Großzügigkeit der Gesinnung nur mit seiner Mutter Maria Paulowna verglichen werden kann und eine Wohltäterin großen Stiles für das Land geworden ist.

Was er in einer fast fünfzigjährigen außerordentlich segensreichen Regierung für sein Heimatland getan, indem er bewußt auf dem von Karl August und Goethe gelegten Grunde weiterbaute, kann hier nicht einmal angedeutet werden. Dagegen ist seine wenig bekannte begeisterte Mitwirkung an der Errichtung des Reiches von allgemeinstem Interesse. Während des Deutsch-Französischen Krieges beständig im Großen Hauptquartier und bei seinem Weimarer Regiment, waren seine diplomatischen Bemühungen um die Neutralität Rußlands von größter Wichtigkeit. Als dann die Kaiserfrage im Bundesrat verschleppt zu werden drohte, wies er seinen Bevollmächtigten telegraphisch an, den sofortigen Antrag zu schnellster Erledigung dieser welthistorischen Angelegenheit zu stellen.

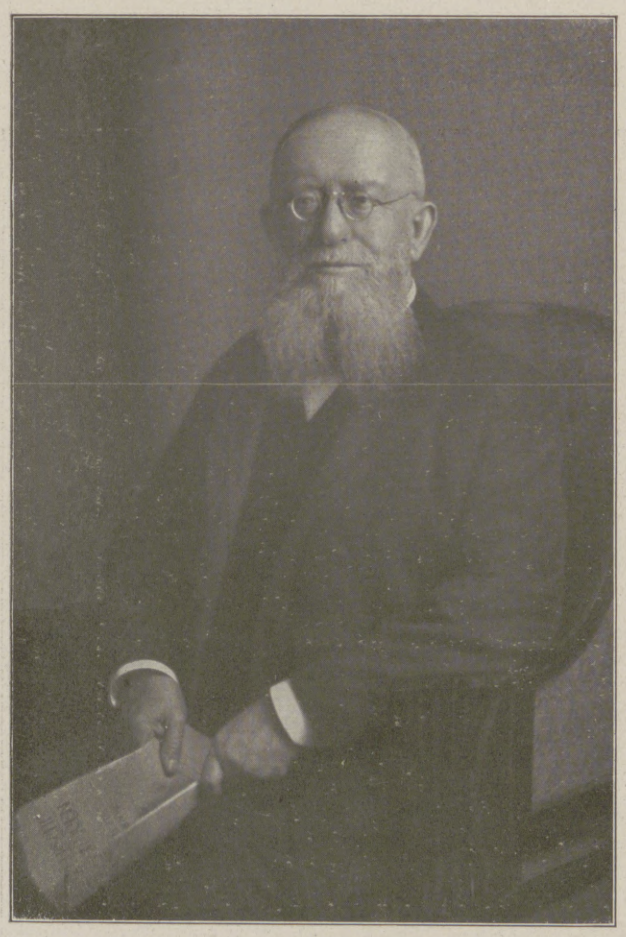
Den größten Dank schuldet ihm das deutsche Volk aber für die großzügige Art, wie er das geistige Erbe Weimars zu bewahren und zu vermehren verstand. Er sah in der Ausbreitung der Weltbildung Goethes seinen höchsten Beruf, übernahm deshalb freudig das Protektorat über die neubegründete Goethegesellschaft und machte im Verein mit seiner edlen Gemahlin durch das Goethe- und Schillerarchiv, das Goethe-Nationalmuseum und die Sophienausgabe das ganze Erbe des Altmeisters von Weimar erst jedem Suchenden zugänglich. — In gleicher Weise aber wandte er als ein echter deutscher Mediceer sein verständnisvolles, hilfreiches Interesse auch allen großen Talenten seiner Zeit zu. Er gründete eine Kunstschule und berief zu den ersten Lehrern Männer wie Graf Kalckreuth d. A., Böcklin, Begas, Lenbach zu einer Zeit, als deren wahre Bedeutung noch völlig unbekannt war. Die großen Kunstschätze seines Hauses wurden durch die Gründung des Museums allgemein zugänglich gemacht. Mit Franz Liszt verband ihn innigste Freundschaft, und in den elf Weimarer Jahren des Meisters entstanden dessen bedeutendste symphonische Dichtungen und Oratorien. Wagners „Lohengrin“ wurde in Anwesenheit des verbannten Meisters zuerst in Weimar gegeben. Das Theater Goethes brachte besonders unter Dingelstedt noch manche künstlerische Großtat hervor und half auf persönliche Anregung des Großherzogs, das Verständnis für einen Hebbel zu begründen. Männer wie Geibel, Scheffel, Heyse, Wildenbruch, Voß standen ihm persönlich nahe.

Und doch: die schönste Erinnerung, die sich an seinen Namen knüpft, ruht auf Deutschlands ehrenreichster Burg, auf den neuerschaffenen Zinnen der Wartburg über Eisenach! Es ist dieses Fürsten ureigenstes Verdienst, die zerfallende edelste Heimstätte deutschen Geistes in ihrer wahren Bedeutung erkannt und in feinsinnigster Erneuerung dem deutschen Volke wiedergeschenkt zu haben. Als Deutschlands glänzendster Musenhof im Mittelalter, als sagenumwobene Wirkungsstätte der milden Landgräfin Elisabeth und als der heilige Boden, von dem Luthers großer Glaubenskampf ausging, sollte die Burg neu erstehen als Palladium deutschen Geistes. Und er fand Männer wie Hugo v. Ritgen und Moritz v. Schwind und vollendete mit ihnen in einem Menschenalter treuester Arbeit, was er ersehnte.

Einen Gralsträger hat ihn feinsinnig Ernst v. Wildenbruch genannt, dessen ganzes Leben und Streben darauf gerichtet war, den heiligen Gral weimarisch-deutschen Geistes unbeschädigt und unbefleckt zu erhalten. Es ist ihm gelungen, und darum gebührt ihm auch für alle Zeit unseres Volkes Dank.

Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar.

(Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags am 24. Juni.) Nach einem Gemälde von Hanns Fechner.



Dr. jur. h. c. Johannes Kaempf,

seit 1912 Präsident des Deutschen Reichstags, führendes Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei, Präsident des Deutschen Handelstages, † in Berlin am 25. Mai, 76 Jahre alt. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Reichstagspräsident Dr. Kaempf.

Johannes Kaempf ist durch den Krieg ein volkstümlicher Mann geworden. Hatte er doch als Präsident des Reichstages genug Gelegenheit, im Namen des Volkes zu sprechen, und hat er doch diese Gelegenheit so benutzt, daß er stets das rechte Wort zur rechten Zeit sprach. Gleich die kurze, aber markige Ansprache, mit der er an dem denkwürdigen 4. August 1914 den Reichstag entließ, war jedermann aus der Seele gesprochen, und seitdem haben immer wieder seine von echter Vaterlandsliebe durchglühten Worte, in denen er aus den militärischen und politischen Erfolgen in warmer Anerkennung und unbeirrbarer Zuversicht die Summe zog und voll Vertrauen auf den endgültigen Sieg hinwies, nicht nur den Reichstag, sondern die gesamte Nation erbaut und angefeuert. So gelangte der Name Kaempfs in aller Mund.

Nur mit wenigen Stimmen Mehrheit war im Februar 1912, als der neue Reichstag zu seiner ersten Tagung zusammengetreten war, seine Wahl als Präsident zustandegekommen. Er wußte sehr wohl, was es bedeutete, daß er als Mitglied der damals viertstärksten Fraktion und als der Erwählte einer geringen, durchaus nicht einheitlichen Mehrheit den Stuhl des Präsidenten einnahm. Bei den unklaren Verhältnissen, wie sie in dem eben zusammengetretenen Reichsparlament herrschten, war die Annahme der Wahl für ihn ein schweres Opfer. Aber er brachte es aus patriotischem Pflichtgefühl, um zunächst einmal die Volksvertretung aktionsfähig zu machen, und das ist ihm in vollem Maße gelungen. Zwar sind ihm in seinem Amt Reibungen nicht erspart geblieben, aber immer mehr übten seine schlichte Art, seine Unparteilichkeit und seine strenge Korrektheit ihren günstigen Einfluß aus, und ebenso wie Kaempf im Dezember 1912, nachdem er sich durch seine Wiederwahl das Reichstagsmandat in Berlin I widerspruchslos gesichert hatte, ohne weiteres zum Präsidenten wiedergewählt wurde, begegnete es auch allgemeinster Zustimmung, daß er in der zweiten, im August 1914 eröffneten Session sein verantwortungsreiches Amt beibehielt.

Während Kaempfs Persönlichkeit erst in den letzten Lebensjahren breiteste Volkstümlichkeit erlangte, genoß er schon seit Jahrzehnten in den Kreisen von Handel und Verkehr den Ruf eines hervorragenden Sachverständigen auf allen kommerziellen Gebieten. Als Direktor der Darmstädter Bank übte er in den neunziger Jahren einen Einfluß aus, der weit über die Grenzen dieses Instituts hinausging. Und als er eines Augenleidens wegen dieses Amt niederlegen mußte, sicherte sich die Darmstädter Bank seine wertvolle Mitarbeit dadurch, daß sie ihn zum Vorsitzenden ihres Aufsichtsrates wählte. Inzwischen war sein Wirkungskreis aber noch viel weiter reichend geworden. Nicht nur, daß er an die Spitze des Ältestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft trat und als solcher um das Weiterbestehen dieser Körperschaft auch nach Bildung der Handelskammer sich verdient machte, er wurde auch Präsident des Deutschen Handelstages und vermochte als solcher in erhöhtem Maße für die berechtigten Forderungen von Handel und Verkehr seine gewichtige Stimme zu erheben. Zahlreich sind die Anregungen, die Kaempf, im Namen des Berliner Ältestenkollegiums sowohl als auch des Deutschen Handelstages, in Gesetzgebung und Verwaltung zur Erleichterung des Handels und zur Modernisierung des Verkehrswesens gegeben hat. In diesem Zusammenhang sei auch seiner fruchtbringenden Tätigkeit bei der Revision der Börsengesetzgebung unter der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bülow gedacht. Innerhalb der Organisation der Freisinnigen Volkspartei nahm Kaempf eine hervorragende Stellung ein. Die im Jahre 1910 bei der Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien gebildete Fortschrittliche Volkspartei berief ihn zu den höchsten Ämtern. Er wurde in den Geschäftsführenden Ausschuß gewählt und bekleidete dort die Funktion eines Schatzmeisters.

Ein ganzer Mann ist mit Johannes Kaempf dahingegangen, eine voll ausgereifte Persönlichkeit, gleich sympathisch durch Charakter wie durch Gaben des Geistes und des Herzens. Sie wird noch auf unabsehbare Zeiten hinaus lebendig wirken.

Generaloberst v. Kessel,

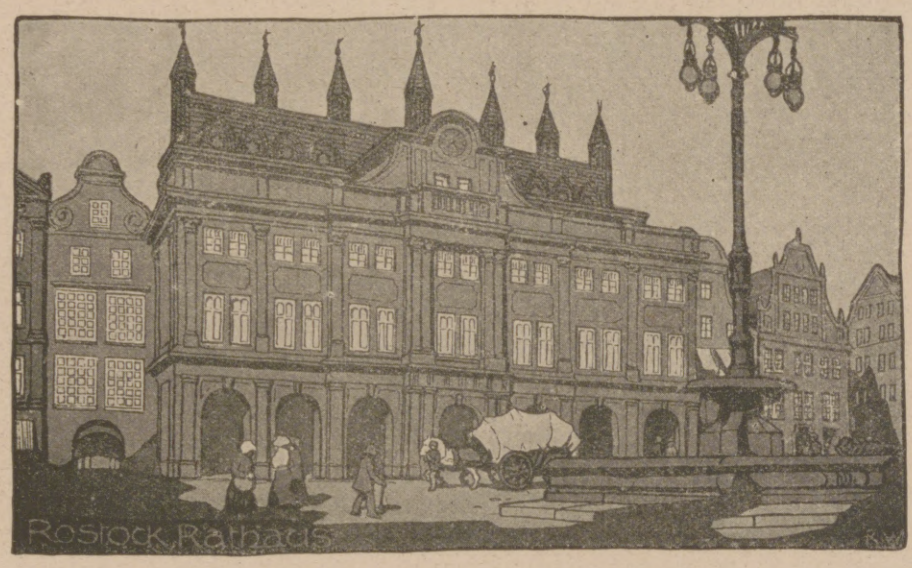
Oberkommandierender in den Marken, eine der markantesten Persönlichkeiten im öffentlichen Leben Berlins während der Kriegsjahre, † am 27. Mai im Alter von 72 Jahren. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

Hosted by Google

Warhafftige Contrafactur der alten Herrlichen Stat Rostock.

Das 700jährige Stadtjubiläum Rostocks. / Von O. Karrig, Warnemünde.

Am 24. Juni wird die ehemalige Hansastadt Rostock auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken können. Unter dem 24. Juni 1218 bestätigten Heinrich Borwin I., Fürst von Mecklenburg, und dessen Söhne, Heinrich und Nikolaus, den Einwohnern der Stadt Rostock die verheißene Zollfreiheit und die Bewidmung mit dem Recht der Stadt Lübeck. Der Name der Stadt Rostock ist älteren Datums als die Gründungsurkunde vom 24. Juni 1218. Er wird zuerst 1160 von dem Chronisten Saxo Grammatikus erwähnt. Damals zerstörte nach einem siegreichen Seetreffen auf der Unterwarnow König Waldemar von Dänemark das alte wendische Rostock, das, im Gegensatz zu der neuen, auf dem linken Ufer der Unterwarnow gelegenen Stadt Rostock, auf dem rechten Ufer des Flusses lag. Die 1218 mit dem lübischen Recht bewidmete deutsche Stadt Rostock hatte einen Marktplatz, den heutigen alten Markt mit der Petrikirche, und ein Rathaus, das sich an der östlichen Seite des Platzes befand. Die Gründung und Bewidmung der Stadt Rostock fiel in jene Zeit, in welcher die mecklenburgischen Landesteile in durchgreifender Weise germanisiert und für den Grundbesitz völlig neue Rechtsverhältnisse geschaffen wurden. Gericht, Zoll und Münze hat die Stadt erst später von der Landesherrschaft erworben. Die Lage der Stadt Rostock an dem Handelswege nach dem Osten und an der alten Völkerstraße nach dem Norden gewährte den neuen Ansiedlern einen gewinnbringenden Anteil an dem Handel nach



Dänemark, Schonen, Norwegen, Gotland und Nowgorod, so daß der Ort schnell emporblühte und sich weiter ausdehnte. Bereits 1252 sind vier Kirchspiele zu St. Petri, St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi urkundlich nachweisbar. Bald nachher entstanden die Klöster und Klosterkirchen zu St. Johannis, St. Katharina, zum Heiligen Kreuz, die Hospitalien und Armenhäuser zum Heiligen Geist und St. Georg.

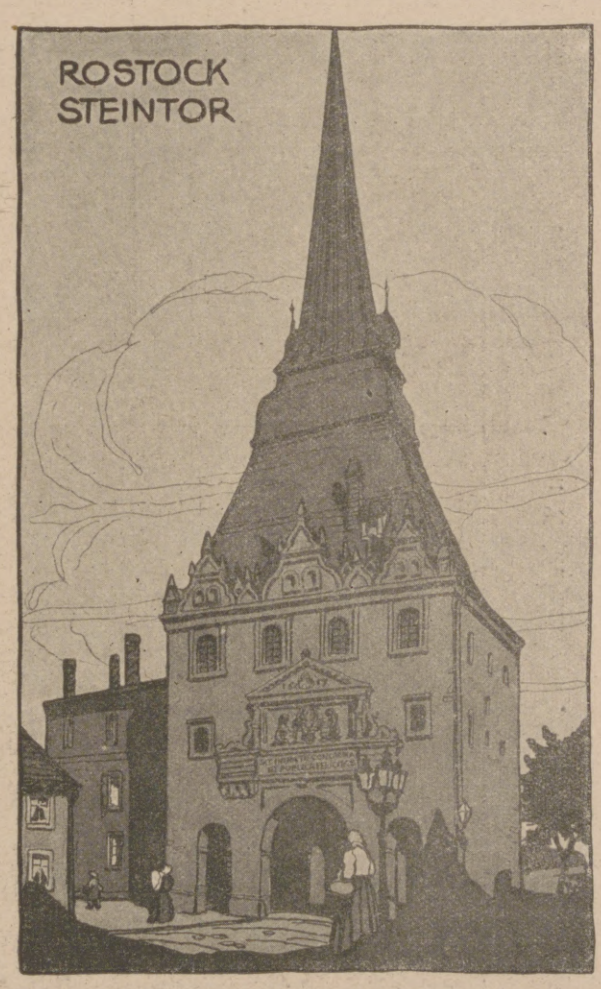
In der zweiten Hälfte des vierzehnten und in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erreichte die Stadt den Höhepunkt ihrer Blüte. Rostock war ein angesehenes Mitglied des Hansabundes, die Stadt gehörte mit Wismar, Lübeck, Hamburg, Stralsund usw. zum wendischen Viertel, sie war das Haupt der Stände der Herrschaft Rostock. Außer zahlreichen anderen geistlichen Genossenschaften hatten in Rostock ihren Sitz und feierten dort ihre Jahresfeste der große Priester- und Herrenkaland des Landes Rostock und die Brüderschaft der landfahrenden Krämer des deutschen Nordens. Ferner hielten dort Hof der Archidiakonus für die Herrschaft Rostock und der für denselben Sprengel mit der Verwaltung der geistlichen Gerichtsbarkeit und mit der Erhebung der bischöflichen Gefälle beauftragte Offizial (geistlicher Gerichtsbeamter) des Bischofs zu Schwerin.

Wenn die Stadt Rostock auch Mitglied des hansischen Städtebundes war, so hörte sie damit nicht auf, eine mecklenburgische Stadt zu sein. Abgesehen von Lübeck, Cöln, Dortmund, Goslar, haben sich alle Mitglieder des Hansabundes in der Doppelstellung einer Hansastadt und einer Territorialstadt befunden.

Die landesherrlichen Rechte wurden in der Stadt von einem Vogt wahrgenommen. Als erster dieser landesherrlichen Beamten wurde 1229 ein Bertram v. Rostock eingesetzt; später verwalteten dieses Amt u. a. Mitglieder der Familien v. Schwaß, v. York, v. Kardorff, v. Schnakenburg, v. Axekow. Beim Gericht über Kriminalsachen führte der Vogt den Vorsitz. Seit 1283 ließ der Landesherr in seinen gerichtlichen Funktionen sich durch einen Untervogt vertreten, bis unter dem 29. November 1338 die Stadt durch Ankauf in den Besitz der vollen Gerichtsbarkeit gelangte.

Rostock hatte im Mittelalter seinen Wohlstand und das Gewicht, das in seiner damaligen Flotte und in seiner wehrkräftigen Bürgerschaft lag, klug und mit Erfolg zu benutzen verstanden, um selbst wichtige Hoheitsrechte zu erlangen, so daß die Stadt sich tatsächlich ziemlich aller derjenigen Freiheiten erfreute, welche die übrigen Hansastädte an der Nord- und Ostsee schließlich auch zu politischer Selbstständigkeit geführt haben.

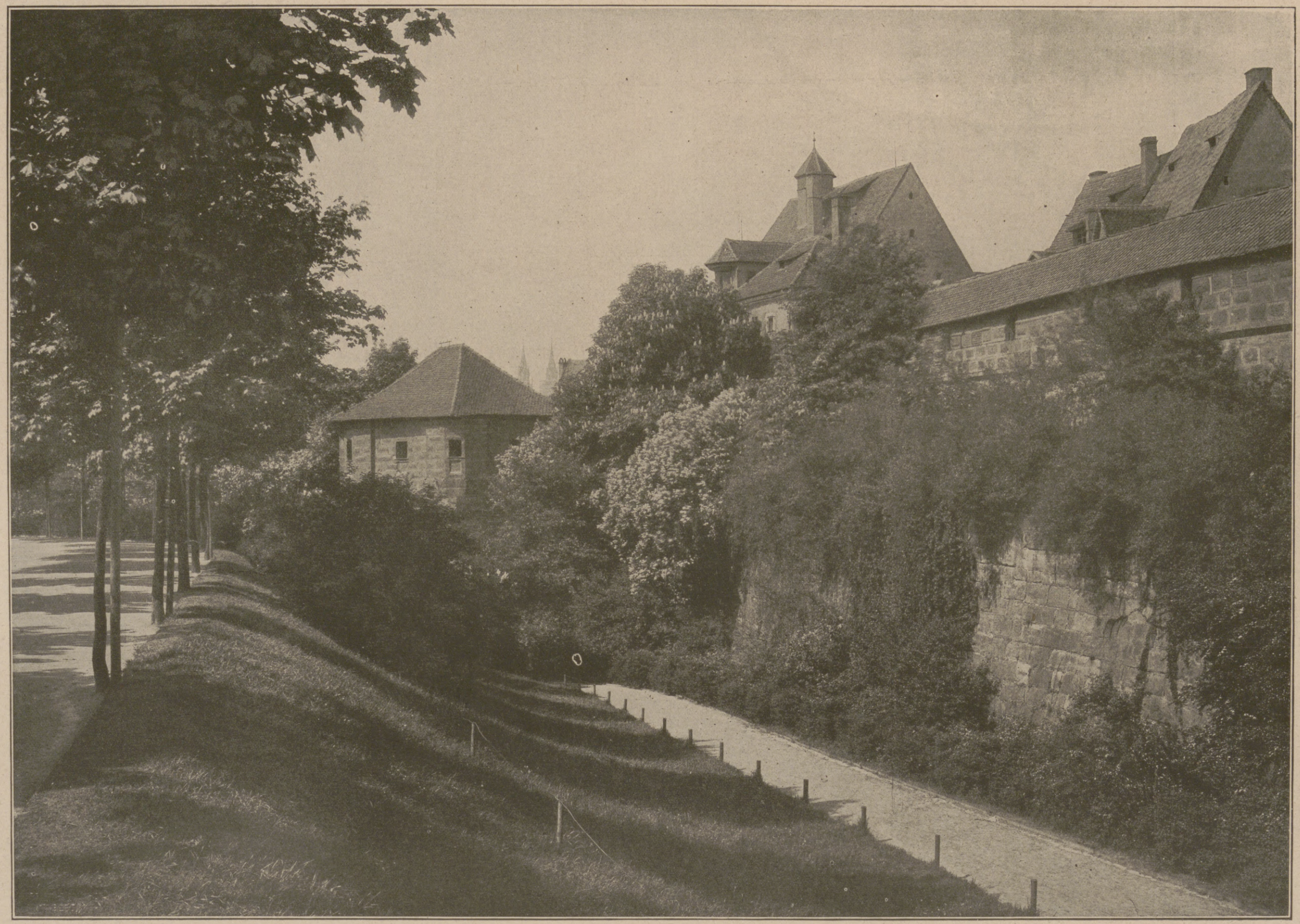
Während der Streitigkeiten mit dem Herzog Johann Albrecht I. (1547 bis 1576), einem der ausgezeichnetsten und hervorragendsten mecklenburgischen Fürsten, strebte Rostock offen nach Erlangung der Reichsunmittelbarkeit. Kaiser Maximilian II. (1564 bis 1576) aber schien gar nicht abgeneigt zu sein, sich in Rostock einen für seine Flottenpläne vom Territorialherrn unabhängigen Hafen zu sichern. Diese Bestrebungen nach Unabhängigkeit zeigten sich auch noch im achtzehnten Jahrhundert. Damals, im Jahre 1757, unternahm es der Rostocker Bürgermeister Henrich Nettelbladt in seiner historisch-diplomatischen Abhandlung von dem Ursprunge der Gerechtsame der Stadt Rostock, den Nachweis zu führen, daß



Rostock von Rechts wegen eine reichsfreie Stadt sei. Als Wappenbild der Stadt Rostock erschien im ersten Jahrhundert der Stadt nicht wie heute der Greif, der eine Vereinigung von Adler und Löwe darstellt, sondern der Stierkopf (als Siegelbild). Erst seit dem siebzehnten Jahrhundert hat, nach den Forschungen Dr. Ad. Hofmeisters, der Greif über den gekrönten Stierkopf den Sieg davongetragen. Der Greif als Wappenbild führt seinen Ursprung auf den Fürsten Heinrich Borwin I., den Begründer der deutschen Stadt, zurück, der als Siegel den schreitenden Greifen im Wappen geführt hat.

Das oben wiedergegebene Bild befindet sich im Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, die übrigen vier Bilder entstammen dem Verlag der G. B. Leopolds Universitäts-Buchhandlung in Rostock.

Hosted by Google



Aus dem malerischen Deutschland: Laufertorgraben in Nürnberg. Nach einer photographischen Aufnahme.

Hosted by Google

Leutnant Ernst Udet,

erfolgreicher deutscher Kampfflieger, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

Neues Land.

Skizze von Wilhelm Lennemann.

Der Bauer Heinrich Enders war kein reicher Mann; und das wenige, das er besaß, war ihm nun auch genommen worden. Hundertmal hatte er trutzig und eigensinnig nein gesagt, er hatte sich gewehrt und geweigert — angstvoll und mit quälender Seele; aber hundertmal hatten auch die Eisenbahner ihm ein bittendes, ein entschlossenes, ein drohendes Ja entgegengehalten. Und sie waren die Stärkeren geblieben.

Nun sollte das schwarze, schnaufende Ungetüm über die Stätte rattern, wo sein Urahn geboren und Feuer gezündet, wo sein Weib ihm den Erben geboren hatte. Über die Felder sollten die Schienen laufen, wo noch sein Vater mit achtzig Jahren hinter dem Pflug geschritten war, und wo er als Junge die ersten Sensenschnitte hatte tun dürfen.

Freilich, sie hatten ihm ja einen guten Batzen Geld dafür hingeworfen, so daß er sich dafür wohl einen mäßigen Hof kaufen konnte. Die andern Bauern beneideten ihn und wiesen ihn auf dieses oder jenes verschuldete Gehöft hin, das billig zu erstehen sei.

Aber sein Herz konnte es nicht fassen, daß die Segnungen der Kultur, wie ihm die Herren sagten, nun über seine Heimaterde rollten. Das Land war ihm verleidet. Dazu war sein Gewissen bedrückt wie das eines Missetäters, der strafwürdig Heimat und Familie verraten hat. Er haderte mit sich selbst und wußte sich nicht freizusprechen von den schweren Vorwürfen, die er marternd und quälend gegen sich erhob.

Er ging einher wie in Ketten, irr und zerschlagen wie ein Verfluchter, den die Heimat ausgestoßen hatte. Aus diesen Bedrängnissen fand er nur einen Ausweg: er beschloß auszuwandern.

Die nötigen Habseligkeiten, die er nicht zurücklassen wollte, und die mit der Luft und dem Leid seines Geschlechts aufs innigste verbunden waren, packte er auf einen Wagen; das übrige schenkte er einem bedürftigen Nachbarn. Das Vieh verkaufte er bis auf den Braunen. Den spannte er vor den Wagen, setzte sein Weib und sein Kleinstes darauf — der zehnjährige Junge konnte wohl neben ihm gehen — und machte sich zum Aufbruch bereit.

Kapitänleutnant Freiherr v. Loë,

Kommandant eines U-Boots, das laut Admiralstabsbericht vom 4. Mai an der Westküste Englands insgesamt 17000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraums vernichtet hat. (Phot. Dührkoop.)

Schon wartete sein Weib darauf, daß er abfahren würde; da ging er noch einmal in seine Hütte und sah sich mit schmerzenden Augen um, als müßte er gewaltsam in sein Gedächtnis schließen, was der Wagen nicht fassen konnte. Dann löste er mit der Brechstange einen schweren Stein aus dem Boden und hob ihn mit äußerster Kraft auf den Wagen. Ebenso schleppte er als letztes Eigen einen prallen, schweren Sack herbei und verstaute ihn zwischen Pflug und Stein. Sein Gesicht war hart und eisern, als er diese Arbeit tat.

Die Frau sah ihn mit erstaunten Augen an. Zu anderer Stunde würde er vielleicht ein unliebsames Wort auf solchen Blick gefunden haben; aber was jetzt in ihm stürmte und wehte, riß den Vorwurf zu Boden, ehe er noch ausgesprochen war. Was er getan, hatte sein müssen. Und nun war er dessen froh. Ein matter Glanz kam in seine wehen Augen, es huschte über sein Gesicht wie Triumph und Sieg.

Nun glaubte er, seine Heimat und sein Geschlecht versöhnt zu haben. Ihm bangte nicht mehr um das Glück seiner zukünftigen Tage, denn er nahm die Heimat und das Erinnern an seiner Väter Wirken mit in die Fremde. Sie waren an die Wunderdinge gebunden, die er gläubig mit sich führte.

„He, Liese!“ Das Pferd zog an; der Bauer verließ das Land seiner Väter.

Keinen Blick warf er zurück. Stumm und schwer schritt er neben dem Tiere dahin. Zu Boden sah er, als er an dem Brachland seiner schmalen Äcker vorbeifuhr. Ein heißes Weh drohte in ihm hochzusteigen.

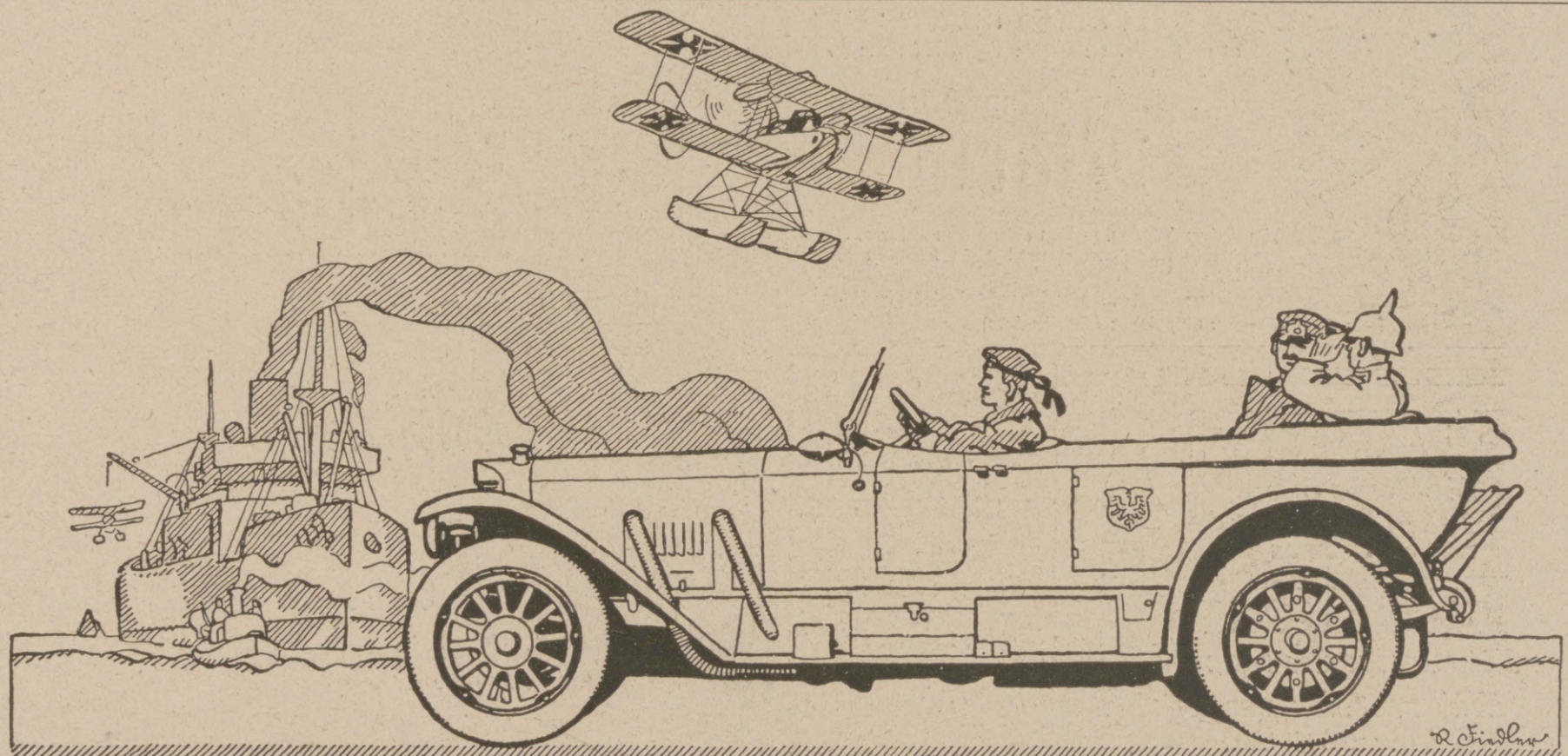
„Jü, Liese!“ Wie ein erstickter Schrei klang es.

Das Dorf lag hinter ihm. Sie fuhren durch weite, blache Felder; der würzige Duft der gebrochenen Schollen umfloß sie weich und schmeichelnd. Der Bauer fühlte etwas von der gärenden Kraft, die im Boden aufstieg und der Saat harrte. Da dachte er, daß er diese Schöpferkraft seiner Heimat eingefangen hatte und mit sich führte, und er hob sein Auge, und sein Herz wurde stark und froh.

In dem Lande, das er sich dachte, und in dem Dorfe, das ihn gut dünkte, erstand der Bauer von dem Gutsherrn einige Hufen gerodeten Waldes. Da er nun mit allen einig geworden war und sein künftiges Eigen abgesteckt hatte und der

Leutnant Kroll,

erfolgreicher deutscher Kampfflieger, erhielt für seine Leistungen im Luftkampf, bisher 23 Siege, den Orden pour le mérite.



BENZ

AUTOMOBILE UND FLUGMOTOREN

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Hosted by Google

Maurermeister schon die Schnur zog, wo die Hauswände stehen sollten, hielt ihn der Bauer an und fuhr auf seinem Karren den großen, schwärzlichen Stein herbei, der einem Mühlstein nicht unähnlich sah. Er maß mit bedächtigen, ernsten Schritten den Raum ab, von links nach rechts, von vorn nach hinten. Nun hielt er an und machte ein Zeichen: dahin wälzte er den Stein und legte ihn fest.

Lange stand er vor ihm, still, wie im Gebet: „Hier, Meister, soll das Feuer sein. Auf diesem Stein, den mein Urahn gelegt, soll es brennen. Und nun baut das Haus um den Stein herum, Gott gebe seinen Segen!“

Dann schritt er hinaus auf sein Land. Er überschaute es, und sein Auge teilte es in Acker und Streifen und sah Roggen- und Haferfelder. Da wogte die Saat, da blühte das Korn; da blinkte die rasche Sense durch die rauschenden Halme; und Wagen fuhren vor und knarrten schwer beladen auf den Hof ...

Der Bauer holte den Pflug herbei. Er spannte das Pferd ein, er setzte das blanke Eisen in die Erde und zwang es mit tiefem Schnitt durch die Erde, die noch keines Bauern Eisen durchwühlt hatte, über die noch keine Wünsche und Hoffnungen, keine Not und keine Erntefreuden dahingegangen waren. Es war jungfräuliche Erde, die seinem Geschlechte dienstbar werden sollte. Hoch und ernst ging der Bauer mit steifen Schritten hinter dem Pflug; Furche um Furche zog er bis in Ackers Breite. Sein Herz ward warm, seine Augen lohten auf in tiefer Freude.

Aber dann ward es wieder still in ihm, ganz still. Zum zweiten Male schritt er an den Wagen und tat in das umgehängte Saattuch von der braunen Erde, die in dem mitgebrachten Sacke war.

Schwerer ward sein Gang. Feierlich trat er auf die Schollen, griff eine Handvoll heiliger heimatlicher Erde und warf sie wie kostbarste Saat in weitem Bogen über den Acker hin.

So mag Gott in den Schöpfungstagen mit gereckter Hand die Sterne über den Himmel hingestreut haben. Und er schritt und warf und säte den Heimatgrund über das Neuland, daß es ihm seine Gnaden und Güten verleihe und der Segen der Heimat ihm in der Fremde erstehe, seiner Saat und seinem Geschlechte, seinem Hofe und seinem Namen. Mit feierlicher Gebärde säte er seine braune Saat bis an Ackers Ende, und Schauer seligsten Glückes durchrieselten ihn.

Ein heiliges Feuer brannte in ihm und verzehrte, was noch kleinmütig und ängstlich in ihm gewesen war. Er wollte groß und heldig die Fremde bezwingen durch die Kraft der Heimat. Die Sonne umstrahlte ihn in goldigem Glanz; der Acker dampfte, und tausend Schollen riefen ein jubelndes Amen.

So nahm der Bauer Enders seine Acker in Besitz und wandelte sie in Heimatland. Er breitete seine Arme aus, als müßte er Haus und Hof und Acker in Liebe umfassen; er kniete nieder und küßte die Erde, die seine Heimat geworden war.

Das am 6. Mai eröffnete Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien.

Erbaut von Baurat Hans Schneider. (Phot. Emil Leitner, Wien.)

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Bei trockenem Wetter

ist es nicht nötig, die Schuhe täglich mit Krem zu behandeln, wenn Sie

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

im Gebrauch haben. — Den Staub vom Leder entfernen, mit weichem Lappen nachreiben und die Schuhe glänzen wieder wundervoll.

Nigrin ist außerordentlich sparsam und daher billig im Gebrauch.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württemberg).

St AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft

Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.

Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Musik-Instrumente

für unsere Krieger, für Schule und Haus.

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Das grosse Los

der K. Sächs. Landes-Lotterie

(In Österr.-Ung. verboten)

Ziehung 1. Kl. 12.-13. Juni

800000

Hauptgewinne:

500000

300000

200000

150000

100000

1/10 1/5 1/2 1/1

M 5.- M 10.- M 25.- M 50.-

Versand auch ins Feld.

Martin Kaufmann

K. Sächs. Staats-Lott.-Einn.

Leipzig

Windmühlenstr. 45.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1570 Millionen Mark.

Dividenden der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/18: 39 Millionen Mark.

Kriegsversicherung mit sofortiger Vollzahlung.

Aufnahme vom 10. Lebensjahre an.

entspricht wieder allen Anforderungen!

P. Beiersdorf & Co.

Chemische Fabrik

Hamburg 30.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Wettbewerb für sparsame Bauweise im Kleinwohnungs- und Siedlungswesen, den der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise E. V. (Sitz Berlin W. 30, Motzstr. 8) ausgeschrieben hat, und dessen Frist am 3. Mai ds. Js. abgelaufen war, hat eine starke Beteiligung gefunden. 1600 Architekten, Ingenieure und Volkswirtschaftler hatten die Unterlagen eingefordert. Eingegangen sind 250 Arbeiten von 248 Bewerbern. Man darf also hoffen, daß die so wichtige Kleinwohnungsfrage nach dem Kriege, die augenblicklich die weitesten Kreise beschäftigt, durch diesen Wettbewerb ihrer Lösung ein gutes Stück näher gebracht wird.

Deutsche Kolonialkriegerspende. Bekanntlich wird im ganzen Reiche eine Deutsche Kolonialkriegerspende gesammelt werden zur Unterstützung der Deutschen, die durch die Kämpfe in den Schutzgebieten Schaden an Gut und Blut erlitten haben. Die Sammlung gibt der deutschen Bevölkerung, nachdem lange Zeit der koloniale Gedanke während des Krieges geruht hat, die erste Gelegenheit, sich wieder im Dienste desselben zu betätigen und so dem Wiederaufbau des Kolonialreiches die Bahn zu bereiten. Die Opfertage in Sachsen werden in der zweiten Hälfte des Septembers stattfinden. Nach Vernehmung mit dem Staatssekretär des Reichskolonialamtes und dem Kommando der Schutztruppen hat sich zur Durchführung der Spende in Sachsen ein Landesausschuß gebildet, in dem unter dem Vorsitz des Justizrats Röhl in Dresden die sächsischen Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft, der sächsische Landesverband des Deutschen Flottenvereins und sonstige Freunde der kolonialen Sache vertreten sind.

Plakette der Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Die Sammlung zum Besten unserer Kriegsbeschädigten, die von der ersten Juni-Woche an im ganzen deutschen Volk veranstaltet wird, hat schon ein überaus reiches Ergebnis gehabt. Als

bleibendes Andenken zeigen wir hier die vom Kunstmaler F. Grotemeyer entworfene Plakette, die an den Spendentagen als Gegengabe verteilt und von ungezählten Deutschen getragen wird; ein prächtiges Symbol des Zieles, das sich die Ludendorff-Spende gesteckt hat: zu säen, damit aus Kummer und Mühsal neues Glück erwachse.

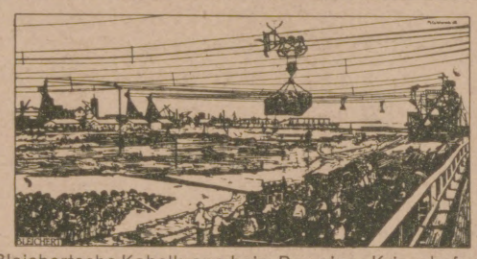
Ein Kepler-Jubiläum. Der „Sirius" erinnert in seinem Maiheft daran, daß am 15. Mai gerade drei Jahrhunderte seit der Auffindung des Keplerschen Gesetzes verflossen waren, das die Umlaufszeiten der Wandelsterne um die Sonne zu ihren mittleren Entfernungen von dieser in mathematische Beziehung setzt. Die Auffindung dieses Gesetzes, die Kepler geradezu in Ekstase versetzte — „ich will schwärmen in heiliger Wut" schreibt er selbst! — hat als deutsche Großtat auf die ganze Entwicklung der Himmelsmechanik den größten Einfluß ausgeübt. Heute, da die Leistungen der deutschen Wissenschaft so gern zu verkleinern gesucht werden, sollten wir es uns ins Gedächtnis zurückrufen, daß ohne Kepler kein Newton ein halbes Jahrhundert später das Gesetz der Massenanziehung in solcher Allgemeinheit hätte entwickeln können. Der Gedenktag hat aber im laufenden Jahre dadurch noch eine ganz besondere Bedeutung erlangt, daß „der irdische Zweig der Astronomie", die Ballistik, einen gewaltigen Fortschritt durch ungeheure Steigerung der Schußweite unserer Geschütze machte. Die Gesetze, nach denen das Geschoß den Luftraum durcheilt, sind aus denen abgeleitet worden, die den Lauf der Gestirne regeln. Am deutlichsten tritt dies bei dem sogenannten zweiten Keplerschen Gesetz zutage, das man z. B. beim Flug der schweren Minen direkt beobachten kann. Im allgemeinen ist jedoch die Bahn des Geschosses noch viel verwickelter zu berechnen als die eines Planeten. Der Artillerist stellt jedoch der Natur der Aufgabe nach viel geringere Anforderungen an die Genauigkeit als der Astronom.

In Bad Nauheim sind dieses Jahr bis zum 16. Mai an Kurgästen 9423 angekommen und 55 356 Bäder abgegeben worden.

M. Mothes Müller
„Extra" 1915er Auslese

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Versicherungsstand 1 Milliarde 195 Millionen Mk.
Bankvermögen . . . . . 524 „ „
Seither erzielte Überschüsse . 303 „ „
Kriegsversicherung
von Landsturmpflichtigen, Garnisondienstfähigen, Beamten usw.
gegen mässige Extraprämie

BLEICHERT



Bleichertsche Kabelkrane beim Bau eines Kriegshafens

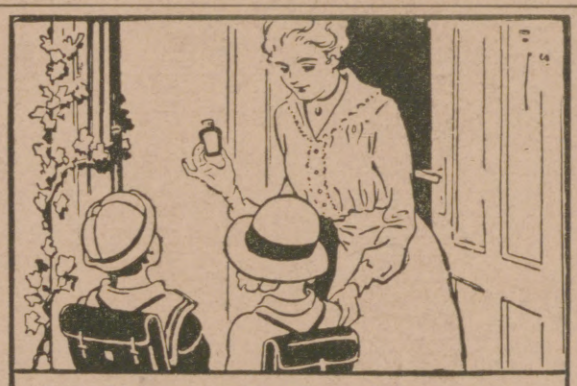
Eine sehr große Zahl der in den letzten Jahren errichteten Hafen-, Brücken- u. Schleusenbauten wurde mit unsern Baukabelkranen, D. R. P., ausgeführt.
Große freie Spannweite, unbehindertes Arbeitsfeld, hohe Traglast u. Leistung, große Betriebssicherheit, Betriebsfähigkeit bei jedem Wetter. — Verlangen Sie unsere Beschreibungen 21509 g, 21510 g, 21524 g, 21536 g
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Von hervorragender, desinfizierender Wirkung geg. starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen u. im Gebrauch von Touristen u. Sportsleuten jeder Art. Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen.
Erhältlich in den Apotheken. — Preis Mk. 1.—.

173. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, ferner 60 000, 3×50 000, 3×40 000, 4×30 000, 7×20 000 usw., event. 800 000 Mark.
Ziehung 1. Klasse den 12. und 13. Juni d. J. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk.
Plan und Prospekt kostenfrei versendet die seit 1861 bestehende Kgl. Sächs. Staats-lott.-Einnahme von Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstr. 33.
Telephon 1778 — Postscheck-Konto Leipzig 51205.

Gewinne
der Kgl. Sächs. Landeslotterie
(in Oesterreich-Ungarn verboten)
ev. 800000 Mk.
Prämie 300000 „
Haupt-Gewinne 500000 „ 200000 „ 150000 „ 100000 „ usw.
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse
Ziehung I. Klasse am 12. und 13. Juni 1918.
Versand ins Feld, nach besetzten Gebieten und neutralem Ausland durch
Kgl. Lotterie-Einnahme
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Globol tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig



Formamint-Tabletten
vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewähren
Schutz vor Ansteckung

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a. M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

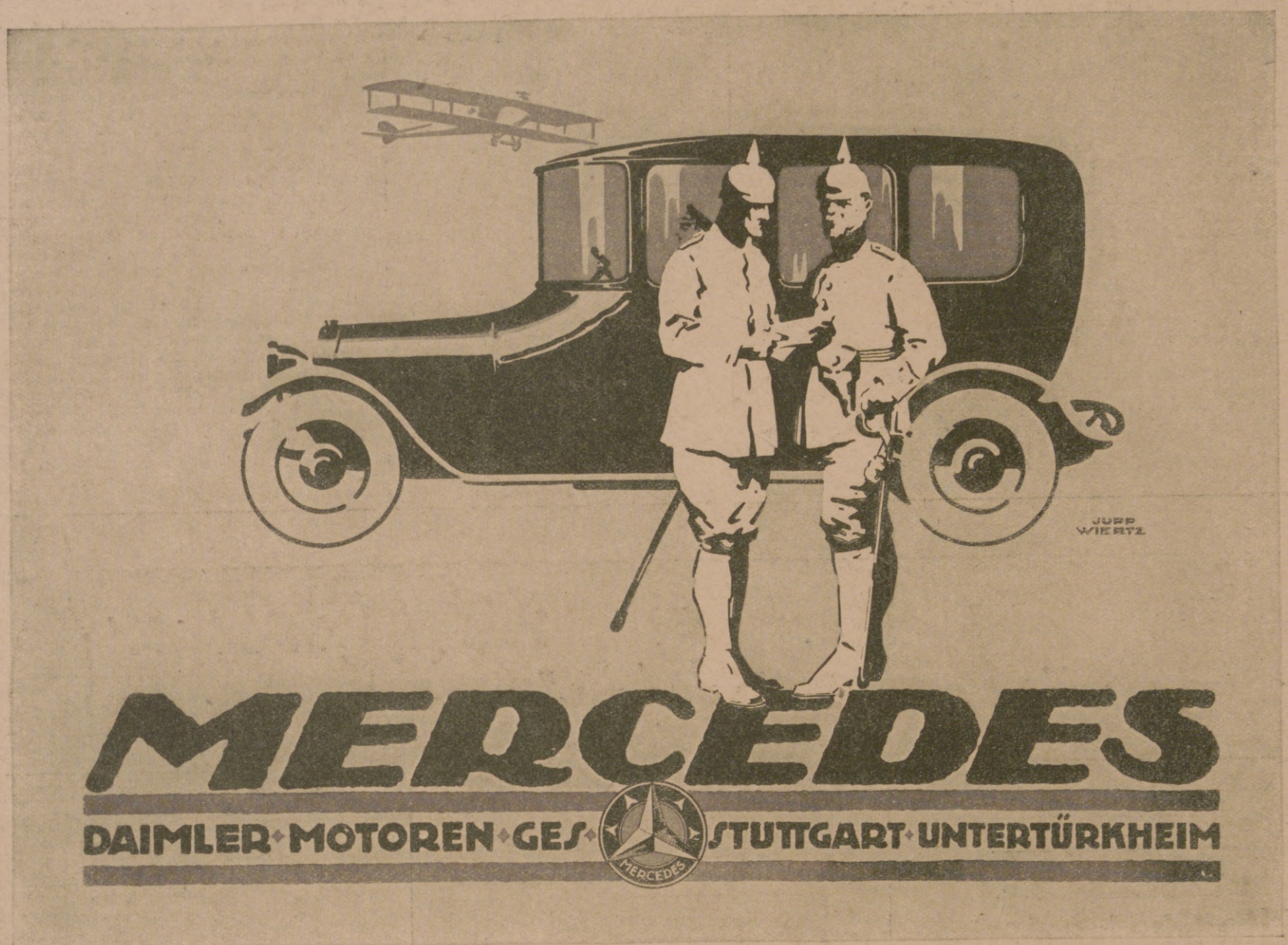
Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Auskünfte
diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203
Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902

2 Echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google



Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

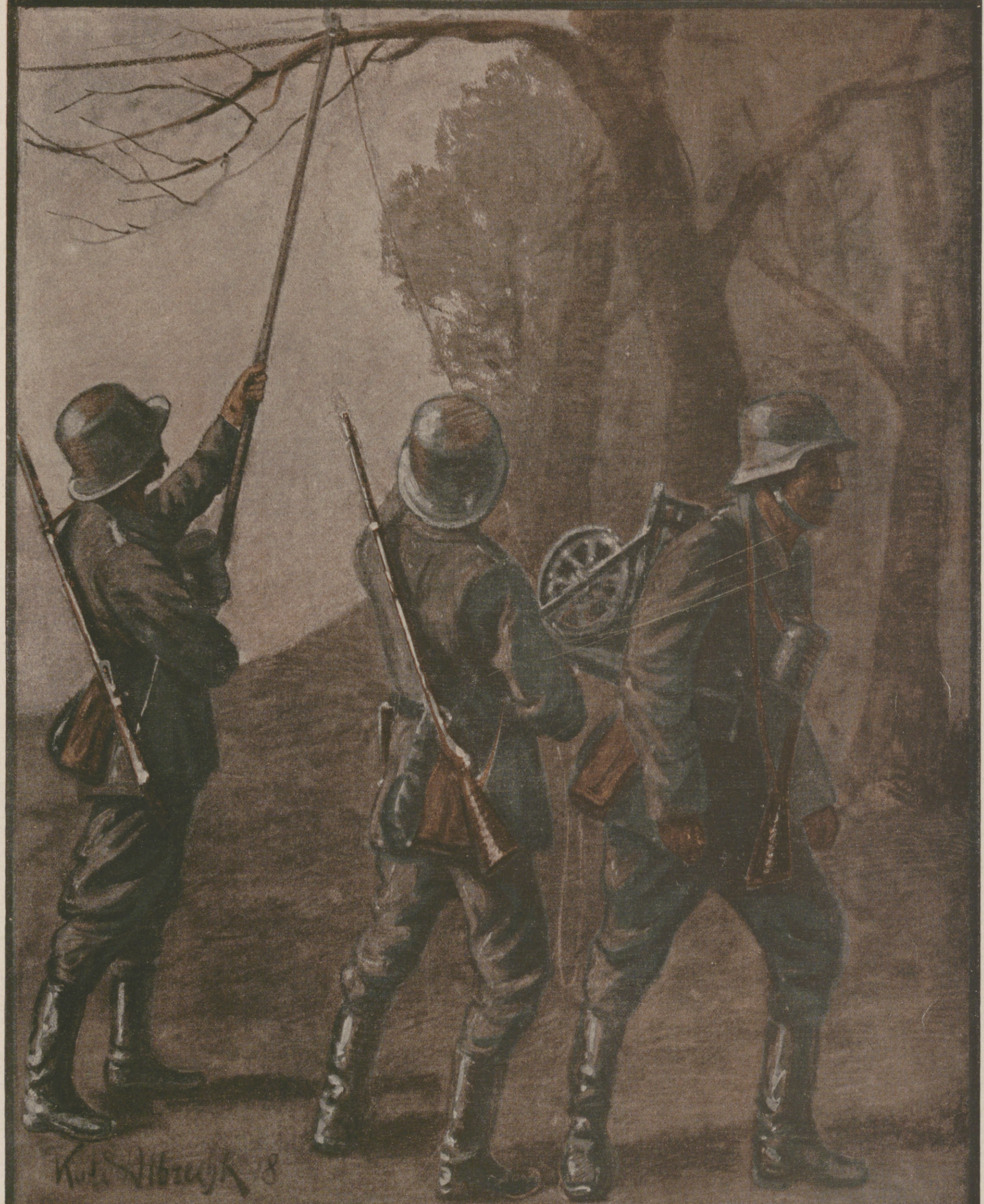
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



DAS NACHRICHTENWESEN IM DEUTSCHEN HEERE

VERLAG VON J.J. WEBER, LEIPZIG

Nr. 3911. Kriegsnummer 202. Preis 2 Mark 50 Pf.

Hosted by Google

Die Erdtelegraphie.

Von Leutnant der Reserve Hellfarth.

Unter den vielen Nachrichtenmitteln, die aus der Not des Krieges geboren sind, oder die erst in der Schule langer und mühsamer Erfahrungen den Grad der Vervollkommnung erreicht haben, der ihre Brauchbarkeit gewährleistet, ist die Erdtelegraphie zu einem der meistverwendeten und kampferprobtesten geworden. Obwohl die wissenschaftlichen Grundlagen längst bekannt waren, wurde die Erdtelegraphie im Frieden wenig beachtet, da man sie durch ihre berühmtere Schwester, die Funkentelegraphie, die, im Gegensatz zur Erdtelegraphie, den Äther des Weltenraumes als Leiter benutzt, in jeder Beziehung längst überholt sah.

Die Erdtelegraphie, d. h. die telegraphische Übermittelung von Zeichen mit Hilfe der Erde, wurde zuerst zu Beginn des Stellungskrieges praktisch erprobt, verbessert und verwertet. Die Erdtelegraphenstationen, die aus wenigen Mannschaften mit bequem tragbaren und leicht aufzubauenden kleinen Geräten bestehen, werden da eingesetzt, wo die Fernsprechleitungen durch das feindliche Artilleriefeuer außer Betrieb gesetzt sind. Die Station, die die Nachricht an die andere abgibt, sendet den sich ausbreitenden Strom in die Erde, aus der ihn die Gegenstation aufnimmt. Die Reichweite der jetzt gebräuchlichen Erdtelegraphenstationen beträgt mehrere Kilometer. Da bei ihnen die Erde den Leiter darstellt, ist für die Betriebsfähigkeit zweier miteinander arbeitender Stationen die Beschaffenheit des Erdreichs von großer Bedeutung. Der bei der gebenden Station in die Erde geleitete Strom wird, wie bei der Funkentelegraphie, im Hörer der aufnehmenden Station als gleichmäßig hoher und starker Ton, je nach der Periodenzahl, wahrgenommen.

Die Verwendung der Erdtelegraphenstationen, die hauptsächlich in der vordersten Linie eingesetzt und zur Nachrichtenübermittelung zwischen Kompagnie und Bataillon, zwischen Bataillon und Regiment, zwischen Beobachter und Batterie benutzt werden, hat mannigfaltige Vorteile gegenüber anderen Arten der Nachrichtenübermittelung gezeigt. Gegenüber dem Fernsprecher hat die Erdtelegraphenstation den in der heutigen Schlacht unschätzbaren Vorteil, daß sie fast unabhängig von der Wirkung der feindlichen Artillerie arbeiten kann. Denn wenn auch die Fernsprechleitungen in der Feuerzone mehrere Meter tief in die Erde versenkt werden, so wühlen doch die Geschosse des schwersten Kaliber des Feindes den Boden so tief auf, daß nach dem Trommelfeuer kaum noch auf irgendeiner Leitung Sprechverständigung herzustellen ist. Andererseits können bei den Erdtelegraphenstationen die kurzen Kabel, die den Strom vom Apparat in die Erde leiten, die sogenannten „Vasen", gut in schußsichere Stollen oder in Gräben verlegt werden, wo auch die Möglichkeit besteht, sie bei Zerstörung schnell wiederherzustellen. Gegenüber der Funkentelegraphie besteht der Vorteil, daß kein Luftdraht, der vom Feinde bald bemerkt und erhöhtes Feuer auf sich ziehen würde, benötigt wird. Wenn es auch in der letzten Zeit gelungen ist, die Antennen der Funkenstationen so herzustellen, daß sie vom Feinde unsichtbar bleiben, so verbleibt den Erdtelegraphenstationen doch der bedeutende Vorteil, daß bei einfachster und verständlichster Konstruktion der Apparate letztere von Mannschaften bedient werden können, die nur kurze Zeit ausgebildet sind. Ein Nachteil der Erdtelegraphie, der aber nicht schwer ins Gewicht fällt, besteht darin, daß elektrische Naturerscheinungen, die im Boden Ströme hervorrufen, sowie die Ströme in Starkstromleitungen und die Gespräche von Fernsprechleitungen im Hörer der Erdtelegraphenstation mit wahrgenommen werden, ein Umstand, der das Aufnehmen natürlich stark erschweren kann.

Da auch der Feind imstande ist, mitzuhören, ist es natürlich nötig, sich bei der Nachrichtenübermittelung eines Schlüssels oder verabredeter Zeichen zu bedienen. Wenn auf diese Weise auch ein breiter, wechselseitiger Gedankenaustausch nicht möglich ist, so kann man doch kurze, dringende Nachrichten bequem übermitteln, und das ist für die in Not befindliche Kampftruppe, deren treue Helferin die Erdtelegraphie geworden ist, die Hauptsache.

Pyrotechnische Signalmittel.

Von Dr. J. Brähmer, Regierungsbaumeister a. W. beim Königlich Preußischen Ingenieurkomitee.

Neben den vielen anderen Mitteln zur Nachrichtengebung hat während des Krieges die Verwendung der pyrotechnischen Signalmittel eine große Bedeutung gewonnen. Diese werden vielfach angewendet, wenn die oben angeführten Nachrichtenmittel versagen oder nicht brauchbar sind. Am meisten wird bei den Armeen hierfür die Leuchtpistole, Kaliber 4, mit der dazugehörigen Signalmunition verwendet. Sie ist aus Stahl gefertigt und besitzt bei einer Länge von 38,5 cm ein Gewicht von 1,8 kg. Die Signalpatronen besitzen etwa die Form einer Jagdpatrone und enthalten statt der Schrotladung einen oder auch mehrere Leuchtsterne. Die Leuchtsterne selbst gleichen den Leuchtkugeln, die das Auge des Zuschauers bei Friedensfeuerwerken durch ihr buntes Farbenspiel erfreuten, wo sie die Füllung von Raketen und anderen Feuerwerkskörpern bildeten. Durch Kombination der verschiedenen Farben und Anwendung eines oder mehrerer Sterne lassen sich damit verabredete Zeichen in mannigfacher Weise zusammenstellen. Die zahllosen an der Kampffront aufsteigenden bunten Leuchtsignale geben namentlich bei Nacht ein farbenprächtiges Bild.

Die weißen Leuchtsterne dienen auch nachts zur Erhellung des Geländes. Man macht von ihnen ausgiebig Gebrauch, wenn z. B. der Verdacht des Heranschleichens einer feindlichen Patrouille an die Drahthindernisse vorliegt oder sonst etwas Außergewöhnliches die Aufmerksamkeit des Postens erregt. Dieser schießt dann eine Leuchtkugel ab, um den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit im hellen Lichte des Leuchtsternes genau beobachten zu können.

Ein zweites, wenn auch weniger benutztes Signalmittel bilden die Raketen. Sie enthalten, wie bekannt, einen gepreßten Pulversatz. Wird dieser entzündet, so stoßen sich die mit großer Geschwindigkeit aus dem Brandloch entweichenden Pulvergase an der Luft ab und verursachen das Steigen der Rakete. Hat diese den höchstmöglichen Punkt ihrer Bahn erreicht, so stößt sie den sogenannten Versatz aus, der aus einem oder mehreren Leuchtsternen in den erwähnten Farben gebildet wird. Mit der Rakete lassen sich bei weitem größere Schußhöhen als mit der Signalmunition der Leuchtpistole, Kaliber 4, erreichen.

Verschiedene Gründe haben dazu geführt, die Raketen durch Geschosse zu ersetzen, welche die gleiche Wirkung haben und aus auch sonst im Nahkampf Verwendung findenden Werfern verschossen werden.

Schließlich seien noch die sogenannten Flammenzeichen erwähnt. Es sind dies entweder tellerförmige, flache oder hohe zylindrische Büchsen, die, mit weißem oder buntem Leuchtsatz gefüllt, nach der Entzündung mit einer großen und daher weit sichtbaren Flamme abbrennen.

Vorstehende Ausführungen dürften genügen, dem Laien einen kurzen Überblick über einige Arten der an der Front verwendeten pyrotechnischen Signalmittel sowie ihre Bedeutung zu geben. Ihre Zahl ist damit noch nicht erschöpft, doch verbieten Gründe der Geheimhaltung die Veröffentlichung ähnlicher neu eingeführter und sehr wichtiger verbesserter Signalmittel.

Jedenfalls kann der Leser die Überzeugung mit sich nehmen, daß die deutsche Heeresverwaltung auch auf pyrotechnischem Gebiete die zu Anfang hervorgetretene Überlegenheit unserer Feinde nicht nur wettgemacht, sondern auch erheblich überholt hat.

Der Wert der pyrotechnischen Signalmittel wird auch von der Kampftruppe in hohem Maße anerkannt und gewürdigt. Ein Blick auf die Szene des heutigen Nachtkampfes zeigt ihre hohe Bedeutung und ihre Notwendigkeit für die unmittelbare Verständigung zwischen Kämpfern und Kampfleitern, besonders aber zwischen Artillerie und Infanterie.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright June 13th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3911. 150. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3911. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 2 ℳ 50 ₰. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 13. Juni 1918.

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE

G M B H

GUSSTAHLFABRIK REMSCHEID

BEHR MANN 18

GOLDENE MEDAILLE DÜSSELDORF 1902 — GOLDENE STAATSMEDAILLE

HOCHWERTIGER KONSTRUKTIONSSTAHL

ZENTRALE FÜR STAHL DÜSSELDORF UHLANDSTR. 3

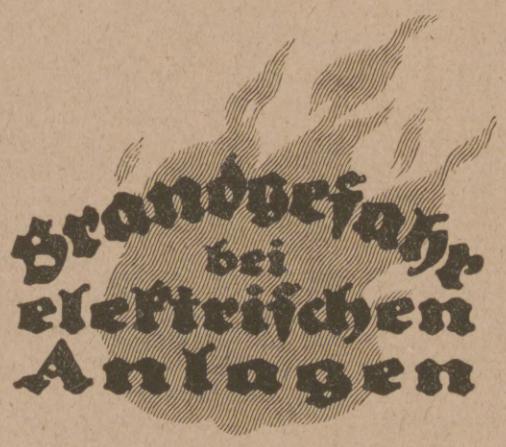
TELEPHON-ANSCHLUSS: № 8, 5957, 8756, u. 8757

TELEGRAMM-ADRESSE: STAHLINDUSTRIE-DÜSSELDORF

Hosted by Google

MANOLI

Die führende deutsche Zigarette



Handfeuerlöscher TETRA-MINIMAX, 2-6 Liter Inhalt, stets löschbereit, leicht handlich, nicht einfrierbar, ist absoluter

Nichtleiter

und deshalb der beste Feuerschutz für elektrische Zentralen, Schalttafelräume, Transformatorenhäuser, Hochspannungsanlagen, Telegrafen- u. Telefonämter, Isolationsmaterialien, Kabelmassen, sowie für Motoren aller Art.

Minimax-Ges.m.b.H., Berlin
Hamburg, Cöln, Breslau, Stuttgart, München, Zürich, Wien

Ausstellung und Vorführung:
Berlin W 8. Unter den Linden 2
Telegramme: Minimax-Berlin
Fernsprecher: Zentrum 568/569

10

Hosted by Google

HANNOVERSCHE
WAGGONFABRIK A·G
HANNOVER-LINDEN.

Hosted by Google

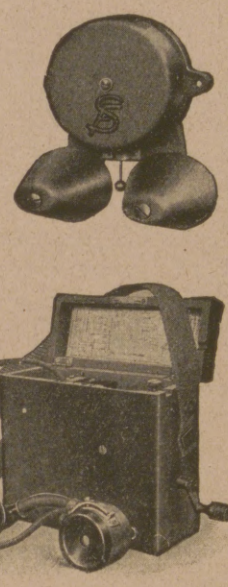
Ferdinand Schuchhardt

BERLINER

Fernsprech- und Telegraphenwerk

Fernsprechapparate
Feldgerät

Klappenschränke
Glühlampenzentralen
Fernsprechstationen
Streckenfernsprecher
Feld-Eisenbahnstationen
Fernhörer, Kopffernhörer
Feldprüfgerät
Stangenblitzableiter
Regendichte Läutewerke
Stecker, Steckerbuchsen



Telegraphenapparate
Messgerät

Schnelltelegraphie System Baudot
Schaltsysteme f. Schnelltelegraphie
Telegraphiertasten
Klopfer
Morsefarbschreiber
Telegraphierrelais aller Art
Serienumschalter (Spezialität)
Künstliche Kabel und Leitungen
Summerstrommaschinen
Messapparate, Rheostaten

Bandförderanlagen und Aufzüge für Telegraphen- und Scheckämter, Briefpostanstalten usw.

BERLIN S. O. 16. Rungestraße 9.

Gegründet 1886. — 900 Arbeiter.
Telegramme: Baudotwerk Berlin.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz
:: No. 3227, 3228, 3436. ::

Die Land-, See- und Luftstreitkräfte der verbündeten Mittelmächte siegen

mit

Telefunken-Stationen

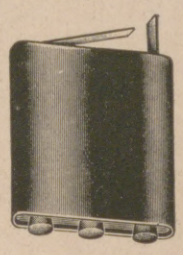
★

Die Großstation Nauen, die größte der Welt, ist eine

Telefunken-Station

Breidenstein.

Hosted by Google

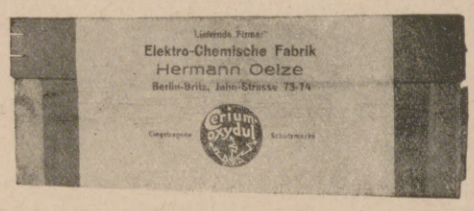


Taschenlampen-Batterien

Drei- und sechsteilige

Kastenbatterien

Batterien für Blink- und Signalgeräte



Anerkannt höchste Leistung
Nachweislich größte Lagerfähigkeit
für militärische Zwecke

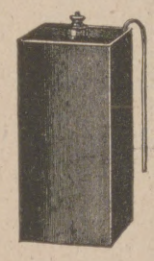
HERMANN OELZE / BERLIN-BRITZ
ELEKTRO-CHEMISCHE FABRIK / JAHNSTRASSE 73/74

Manganit Elemente Columbia

Präzisionselemente
für Meßtechnik
und andere Zwecke

Militärische Feldelemente

Post-Trockenelemente / Mikrophonelemente
Absolute Sicherheit für Haltbarkeit
am Lager und auf dem Transport

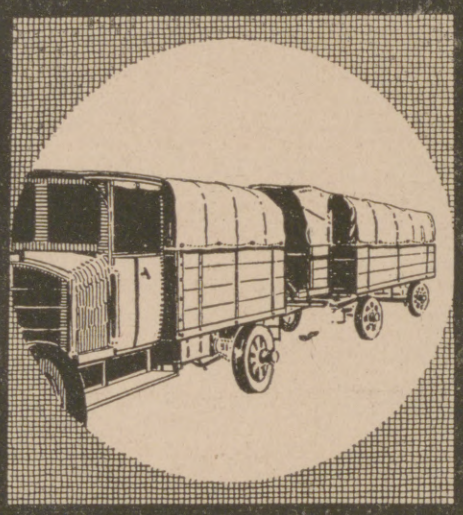


ELEKTRO-CHEMISCHE FABRIK „COLUMBIA"
OELZE & MEYER
BERLIN SW 29, BELLE-ALLIANCE-STRASSE 82

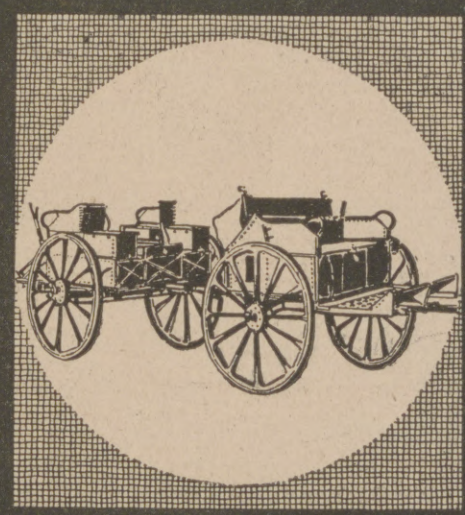
OSCAR R. MEHLHORN
SCHWEINSBURG SACHSEN

Leistungsfähigste Holzbearbeitung

Große moderne Eisenkonstruktions-Werkstatt



Abt. Fahrzeugbau
Heeresfahrzeuge
Lieferant zahlreicher Militärbehörden
Lastauto-Oberbauten
Anhängewagen
gebrauchsfertig für Lastautos
Wirtschaftswagen
für Industrie u. Landwirtschaft



Deutsche Kabelwerke Aktiengesellschaft

DKW

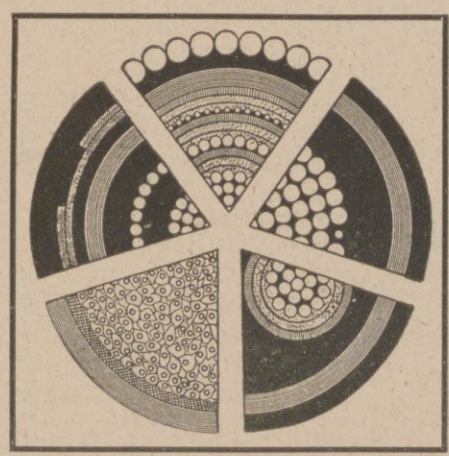
Berlin O 112-Lichtenberg
Telegr.-Adr.: Kabelwerk Berlin

Wetter- und säurefest

Werksgründung 1890

Feldkabel
Fernsprechkabel
Telegraphenkabel
Signalkabel aller Art
Solide Leitungsdrähte
in allen vorkommenden Isolierungen
Kabelgarniturteile

Starkstromkabel
bis zu den höchsten Spannungen
Marinekabel
Bergwerkskabel
Manteldrähte
Blanke Drähte u. Seile
in Kupfer, Aluminium, Eisen u. Zink



Paragummibänder * Isolierbänder

Hosted by Google

Bayrisches Kabelwerk

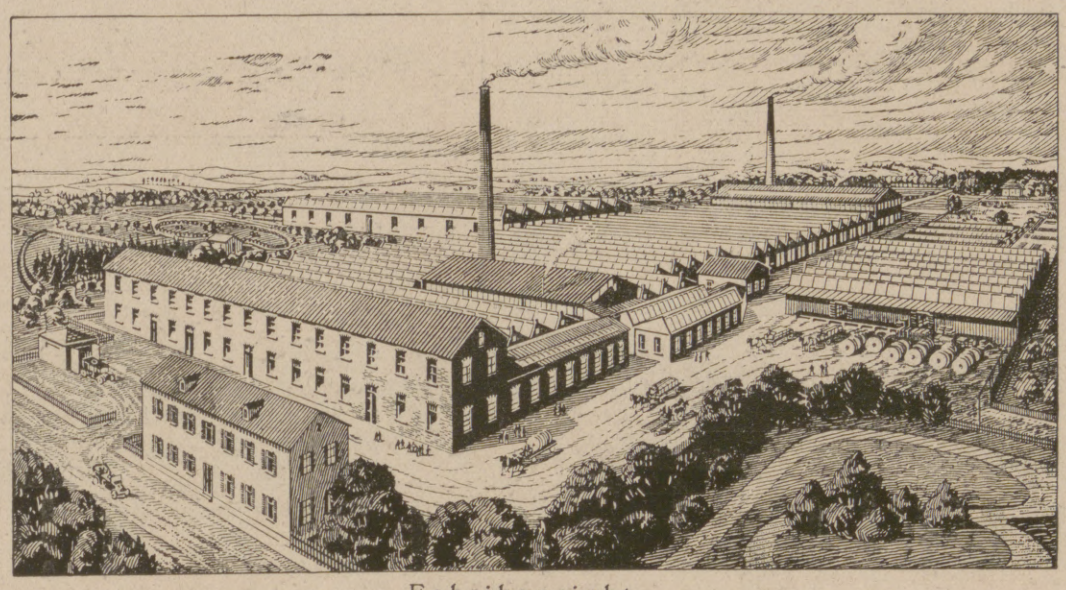
RIFFELMACHER & ENGELHARDT

Gegründet 1890

ROTH bei Nürnberg

Inhaber:
Kommerzienrat
Otto Schrimpff.

Fernruf: Nr. 5 und 59.
Drahtaufschrift:
Kabelwerk
Rothbeinürnberg.



Fabrikansicht.

Kabelwerk

Gummiwerk

Isolierrohr=
fabrik

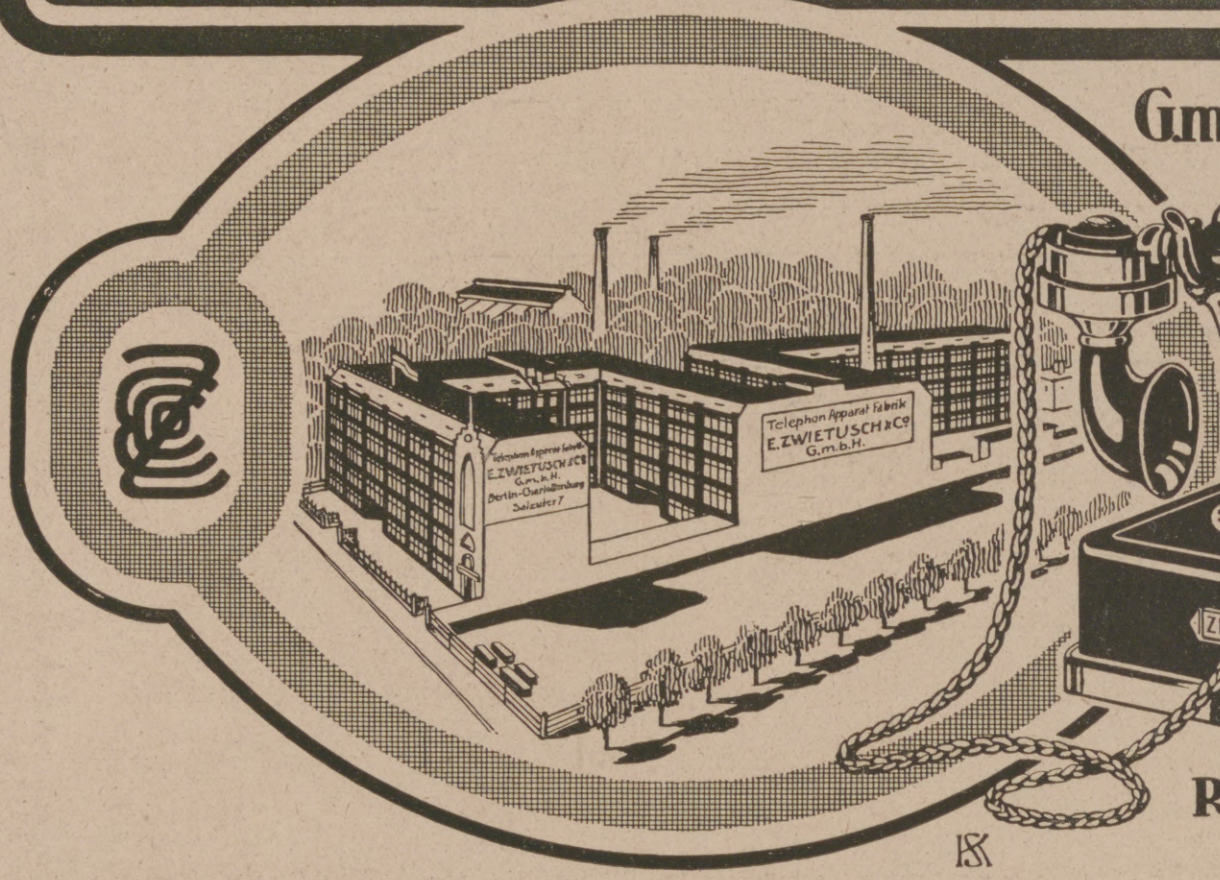
Stark= und Schwachstrom=Leitungen
jeder Art mit Leitern aus Kupfer, Aluminium, Zink und Eisen
für Licht und Kraft, für Heer, Marine, Post, Straßenbahn,
Bergwerke, Industrie, Landwirtschaft usw.

Feld= und Armeekabel, Vermittlungsschnüre für Fernsprecher. / Mantel= und Rohrdrähte mit Zubehör. / Dynamodrähte. / Freileitungsdrähte. Drahtseile aus Eisen und Stahl.

Gummimischungen, Parabänder, Isolierbänder, Hartgummirohr, Luftpumpenschlauch. Isolierrohr mit und ohne Metallmantel. / Stahlpanzerrohr und sämtliches Zubehör.

Hosted by Google

TELEPHON APPARAT FABRIK
E. ZWIETUSCH & CO

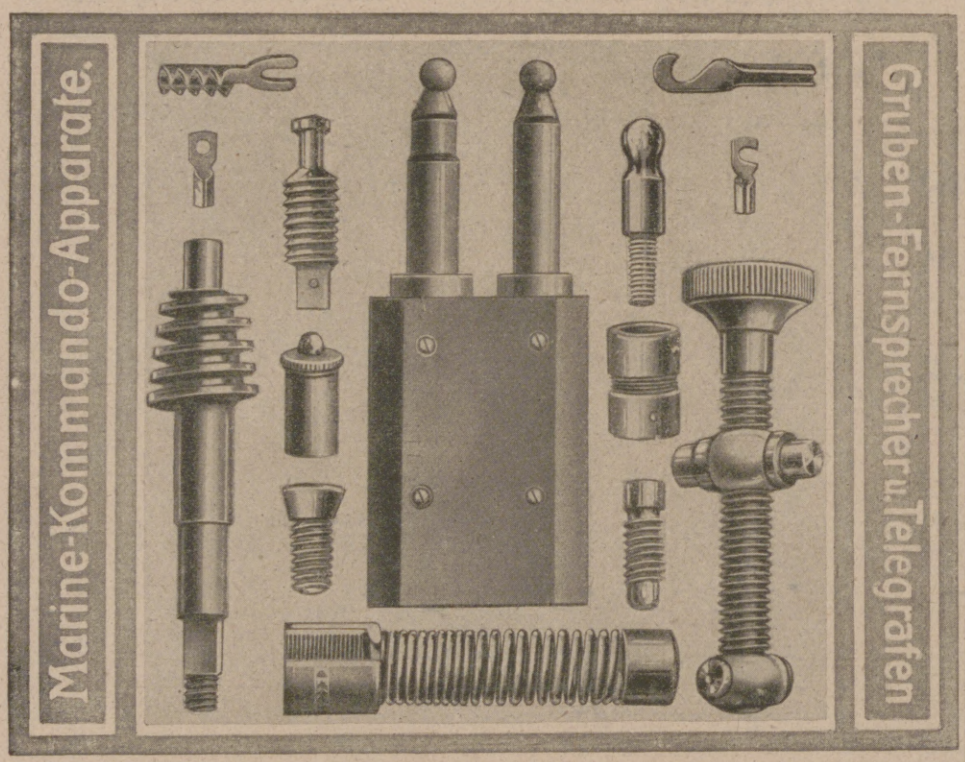


G.m.b.H. Charlottenburg, Salzufer 7.
Fernsprecher: Amt Steinplatz 47–52.

Fernsprech- und Signal-Anlagen jeder Grösse.

Rohrpost- und Seilpost-Anlagen jeden Umfangs.

Fernsprech- u. Telegrafen-Apparate
Zubehör- und Ersatzteile



Läutewerke · Tableaux · Leitungsstöpsel,
Schnurschutzvorrichtungen · Kabelschuhe.

Automatische Metallverarbeitung

Massenherstellung
von Kraftwagen u. Flugzeugbestandteilen
blanken Schrauben u. Fassonteilen in präz. Ausführung
Gestanzte und gepresste Massenartikel.
Elektro und autogene Schweißungen.

Borck & Goldschmidt, Berlin O. 17 Fruchtstr. 1-2

KIOS
CIGARETTEN

Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
—— TRUSTFREI ——

Die besten Brillengläser

Belehrende Druckschrift kostenlos
EMIL BUSCH A.-G., OPTISCHE INDUSTRIE, RATHENOW

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3911. 150. Band.

Deutsche Blinkerstation auf einem Kirchturm während des Vormarsches in Italien. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Albert Reich.

Hosted by Google

Die Bedeutung des Nachrichtenwesens im modernen Kriege.

Von Hauptmann Coler.

Als am 6. August 1870 die Armee des Preußischen Kronprinzen bei Wörth den Übergang über die Sauer erzwang und durch beiderseitige Umfassung der Armee des Marschalls Mac Mahon eine vernichtende Niederlage bereitete, standen sich die beiderseitigen Armee-Oberkommandos auf Kanonenschußweite gegenüber. Das ganze Sauerbecken und die umliegenden Höhen und Ortschaften lagen wie auf einem Tischtuch vor den Augen des Oberbefehlshabers ausgebreitet. Jede Phase der Schlacht konnte deutlich verfolgt werden.

Wo Geländebedeckungen, z. B. der Wald von Fröschweiler, den Stand des Gefechtes verdeckten, standen Adjutanten und Generalstabsoffiziere zur Verfügung, die, gut beritten, in kurzer Zeit die wenigen Kilometer durcheilten, um dem Oberbefehlshaber Bericht über den dortigen Stand der Dinge abzustatten. Ebenso konnten die notwendigen Befehle rechtzeitig durch diese Offiziere übermittelt werden.

Es lag kein Bedürfnis dafür vor, irgendwelche technische Hilfsmittel zur Nachrichtenübermittelung auf dem Schlachtfeld anzuwenden. Konnte doch selbst vom Standort des Kronprinzen aus mit guten Gläsern der Stab des Marschalls Mac Mahon deutlich beobachtet werden und aus den Bewegungen und Maßnahmen dort auf die weiteren Absichten des Gegners geschlossen werden.

Dieses Bild beleuchtet am deutlichsten die Bedeutung der Nachrichtenmittel für den modernen Krieg, der Schlachten von mehreren hundert Kilometern Ausdehnung kennt.

In der Schlacht bei Tannenberg standen sich zu Beginn die Gegner auf einer Front von nahezu 200 km gegenüber. Wenn trotzdem die einzelnen Verbände wie die Figuren auf dem Schachbrett hin- und hergeschoben werden konnten, wenn trotzdem die oberste Führung dauernd über den jeweiligen Stand des Gefechtes auf allen Teilen des riesigen Schlachtfeldes unterrichtet war und rechtzeitig alle Maßnahmen treffen konnte, so ist dies einzig und allein dem hohen Entwicklungsgrad der Nachrichtenmittel zu verdanken. Der Millionenkrieg mit seinen weitgespannten Fronten ist überhaupt dadurch erst ermöglicht worden.

Aus dem angezogenen Beispiel der Schlacht bei Wörth erhellt, daß die Nachrichtenmittel eine doppelte Aufgabe haben. Einmal sollen sie Nachrichten über den Feind, Meldungen über den Stand des Gefechtes oder sonstige wichtige Mitteilungen von der vordersten Linie über die Truppenführer zum Kartentisch des Oberbefehlshabers übermitteln, zweitens sollen sie von dort die nötigen Befehle bis in die vorderste Linie tragen. Es versteht sich von selbst, daß die Nachrichtenmittel auch die nötige Querverbindung der einzelnen Nachbartruppenteile und Truppenführer unter sich aufrechtzuerhalten haben.

Wenn es auch nicht angängig ist, Nachrichtenmittelarten für die Verwendung im Stellungskampf und solche für den Bewegungskrieg zu trennen — denn alle Nachrichtenmittel werden sich in beiden Arten der Kriegführung anwenden lassen — so ist doch klar, daß sich für ihre Anwendungsmöglichkeit verschiedene Gesichtspunkte herausgebildet haben. Im Stellungskrieg, wo die Verhältnisse für längere Zeit dieselben bleiben, können die Nachrichtenmittel auch in wesentlich ausgedehnterem Maße und unter im allgemeinen günstigeren Umständen angewandt werden als im Bewegungskrieg, wo man sich notgedrungen auf das Einfachste beschränken muß.

Die Aufgaben bleiben aber genau dieselben, wenn sie im Stellungskrieg vielleicht auch schwieriger sind.

Am deutlichsten wird sich die Anwendung der verschiedenen Nachrichtenmittel und ihre Bedeutung im einzelnen an Hand von Gefechtsbildern erkennen lassen.

In hämmerndem Trommelfeuer liegen die vordersten Linien im Trichterfeld. Der Ausblick auf sie und auf den Feind ist durch eine Wolke von Rauch und Staub und Feuer verhangen. Der Feind wird angreifen.

Man begegnet häufig der Ansicht, daß in derartigen Lagen der Wille des Oberbefehlshabers nahezu ausgeschaltet sei, daß jeder auf sich selbst gestellt und deshalb auch eine dauernde Verbindung mit dem Führer unnötig sei. Weit gefehlt! Niemals ist eine zuverlässige Verbindung notwendiger als in diesem Augenblick. Daß der Gegner in unsere Abwehrzone eindringt, wird sich bei dem vorausgehenden Feuerorkan kaum verhindern lassen, aber um ihn wieder hinauszuwerfen, müssen die Reserven zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle sein.

Das kann der Oberbefehlshaber nur erreichen, wenn er dauernd Nachrichten aus vorderster Linie bekommt.

Im Trommelfeuer ist das Trichterfeld abgeschnitten. Fernsprechverkehr ist nicht möglich, weil in dem starken Feuer alle Fernsprechleitungen zerstört sein dürften, und außerdem auch nicht ratsam, weil der Gegner mittels besonderer Apparate mithören und sich so unsere Nachrichten zunutze machen kann.

Die Aufrechterhaltung der Verbindung ist aber, wie gesagt, dringend notwendig. Meldegänger, die, wenn alle anderen Mittel versagen, eine Ultima ratio darstellen, schwächen die Kampfkraft der vorderen Linie, wo in solchen Lagen alle Gewehre und der letzte Mann unumgänglich gebraucht werden.

Die in den letzten großen Schlachten am meisten gebräuchlich gewesenen Nachrichtenmittel der Kampflinie sind die kleinen, tragbaren Funkenstationen, die Erdtelegraphenstationen und die Blindentrupps. In ihren Händen lag die Hauptlast der Nachrichtenübermittelung. Diese stillen, selten genannten Helden bedürfen großer Selbstverleugnung und hingebendster Tapferkeit, um ihrer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe gerecht zu werden. Aber auch der technischen Leistungsfähigkeit ihrer Apparate ist in den Höhepunkten der modernen Schlacht eine Grenze gezogen. Wenn auch diese Nachrichtenmittel versagten, mußte man auf die tierischen Nachrichtenträger, auf Meldehunde und Brieftauben, zurückgreifen, deren sicherer Instinkt nicht selten die letzte Rettung der kämpfenden Truppe war.

Greift der Feind an, so muß unsere Artillerie sofort ihr Sperrfeuer auslösen, und je pünktlicher dieses einsetzt, um so größere Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß dadurch allein schon der Gegner zurückgetrieben und die hartgeprüfte Infanterie entlastet wird. Ein verspätetes Einsetzen kann verhängnisvoll werden. Den richtigen Augenblick kann nur die Infanterie im vordersten Trichterfeld angeben. Deshalb werden Leuchtkugeln abgeschossen, die von den Artilleriebeobachtern selbst im tollsten feindlichen Feuerorkan wahrgenommen werden können und somit eines der wichtigsten Nachrichtenmittel darstellen. Ebenso können, um verabredete Nachrichten nach vorne gelangen zu lassen, Leuchtgranaten verschossen werden.

Alle diese Nachrichtenmittel — Meldehunde, Brieftauben und Grabenstationen — befördern ihre Nachrichten nach hinten zum Truppenführer, wo in größerer Ruhe und Sicherheit die Nachrichten gesammelt, gesichtet und durch den Fernsprecher — der hier nicht mehr abgehört werden kann und nicht in dem Maße durch das Feuer bedroht ist — dem nächsthöheren Kommando übermittelt werden können. Dieses gibt sie dann weiter, und so kommen die Meldungen sehr rasch auf den Kartentisch des Oberbefehlshabers, der nun seine Maßnahmen treffen und auf demselben Wege seine Befehle zu den Kampftruppen gelangen lassen kann.

Der Obersten Heeresleitung werden dann gewöhnlich auf telegraphischem Wege die notwendigen Meldungen erstattet; von dort werden auch wieder die Anweisungen empfangen.

Es versteht sich von selbst, daß die Schnelligkeit, mit der eine Meldung an ihren Zielpunkt befördert wird, ihren Wert erhöht. Deshalb sind die Flugzeuge, die so recht die Augen der Führung darstellen, mit funkentelegraphischer Einrichtung versehen, um ihre Beobachtungen sofort melden zu können. Gegebenenfalls können sie aber auch ihre Meldungen durch Abwurf abstatten und sie mittels Leuchtraketen abschießen, um ihr Auffinden zu erleichtern.

Die Batterien, die meist hinter Höhen und Wäldern versteckt aufgefahren sind, können fast nie ihre Ziele sehen. Hier müssen wieder Fernsprecher oder Blinkverbindung aushelfen, mit deren Hilfe die auf gute Aussichtspunkte vorgeschobenen Beobachter das Feuer leiten. Auch die Flugzeuge werden in den Dienst der Artilleriebeobachtung gestellt. In Fällen, wo einzelne Ziele durch vorliegende Deckungen von Erdbeobachtungen aus nicht eingesehen werden können oder bei dem schweren Flachfeuer die Entfernung für die Erdbeobachter zu groß ist (man denke an unser Fernfeuer gegen Paris), müssen Flugzeuge aufsteigen, um von oben her das Feuer zu leiten und die Lage der Einschläge zum Ziel nach jedem Schuß melden. Zu diesem Zwecke ist dem Artillerienachrichtennetz — einem der wichtigsten auf dem vorderen Kampffelde — eine weitverzweigte funkentelegraphische Anlage eingefügt, um jede Batterie unverzüglich in die Lage zu setzen mit Fliegerbeobachtung zu schießen.

So sehen wir, daß sich über das ganze Schlachtfeld Nachrichtenverbindungen hinziehen, die ihren Endpunkt schließlich alle bei der obersten Führung haben und es so ermöglichen, daß das gesamte Schlachtfeld ebenso vor dem geistigen Auge des Befehlshabers ausgebreitet liegt wie das Schlachtfeld von Wörth vor den Augen des Kronprinzen.

Der Chef des Nachrichtenwesens Oberst Hesse (sitzend) in seinem Arbeitszimmer im Großen Hauptquartier bei einer Besprechung mit dem Chef seines Stabes Major v. Massow. (Phot. Martin Gordan.)

Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Art des Bewegungskrieges, wie wir ihn im Osten und in Italien erlebt haben. Die Oberste Heeresleitung hat ihre Armeen in bestimmten Versammlungsräumen vereinigt und treibt nun Kavallerie und Patrouillen vor, um sich über die Aufstellung und Absichten des Gegners Aufklärung zu verschaffen. Hier spielt die Funkentelegraphie eine Hauptrolle, weil sie es ermöglicht, die Nachrichten ohne vorherigen Leitungsbau zu übermitteln. Aber auch in der schnellen Herstellung behelfsmäßiger Leitungen müssen Patrouillen geübt sein, denn der Fernsprecher kann nicht entbehrt werden. Beim weiteren Vordringen werden diese Leitungen dann von den Nachrichtenformationen in permanente umgebaut, um den dauernden Betrieb zu gewährleisten. Das Wiederherstellen der vom Gegner auf seinem Rückzug zerstörten Leitungen ist eine bedeutsame Aufgabe, und man erkennt, welchen Wert diese Zerstörung für den zurückweichenden Teil haben muß. Je nachhaltiger sie ausfällt, um so mehr Zeit erfordert ihre Wiederherstellung, und Zeitgewinn kann im Kriege alles bedeuten.

Großer Wert ist darauf zu legen, daß der Gegner nicht abhören oder mithören kann. Deshalb sind, besonders beim Funken, alle Nachrichten von irgendwelcher Bedeutung — und fast jede, auch die harmloseste Mitteilung kann Bedeutung haben — zu verziffern oder durch Deckworte zu verschleiern. Darauf kann gar nicht genug Wert gelegt werden.

Aus allen diesen Beispielen geht die ungeheure Bedeutung, die den Nachrichtenmitteln für die moderne Kriegführung zukommt, ohne weiteres hervor. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist die möglichst einfache und übersichtliche Zusammenfassung aller dieser Nachrichtenmittel im Befehlsbereich eines Oberbefehlshabers von größter Bedeutung für ein nutzbringendes Arbeiten der Nachrichtentruppen. Jede überflüssige Verbindung bedeutet eine Verschwendung wertvollen Materials und eine Zersplitterung von Kräften. Deshalb untersteht das gesamte Nachrichtenwesen der einheitlichen Leitung eines Chefs, dem wiederum die Armeenachrichtenkommandeure für den Bereich ihres Oberkommandos verantwortlich sind.

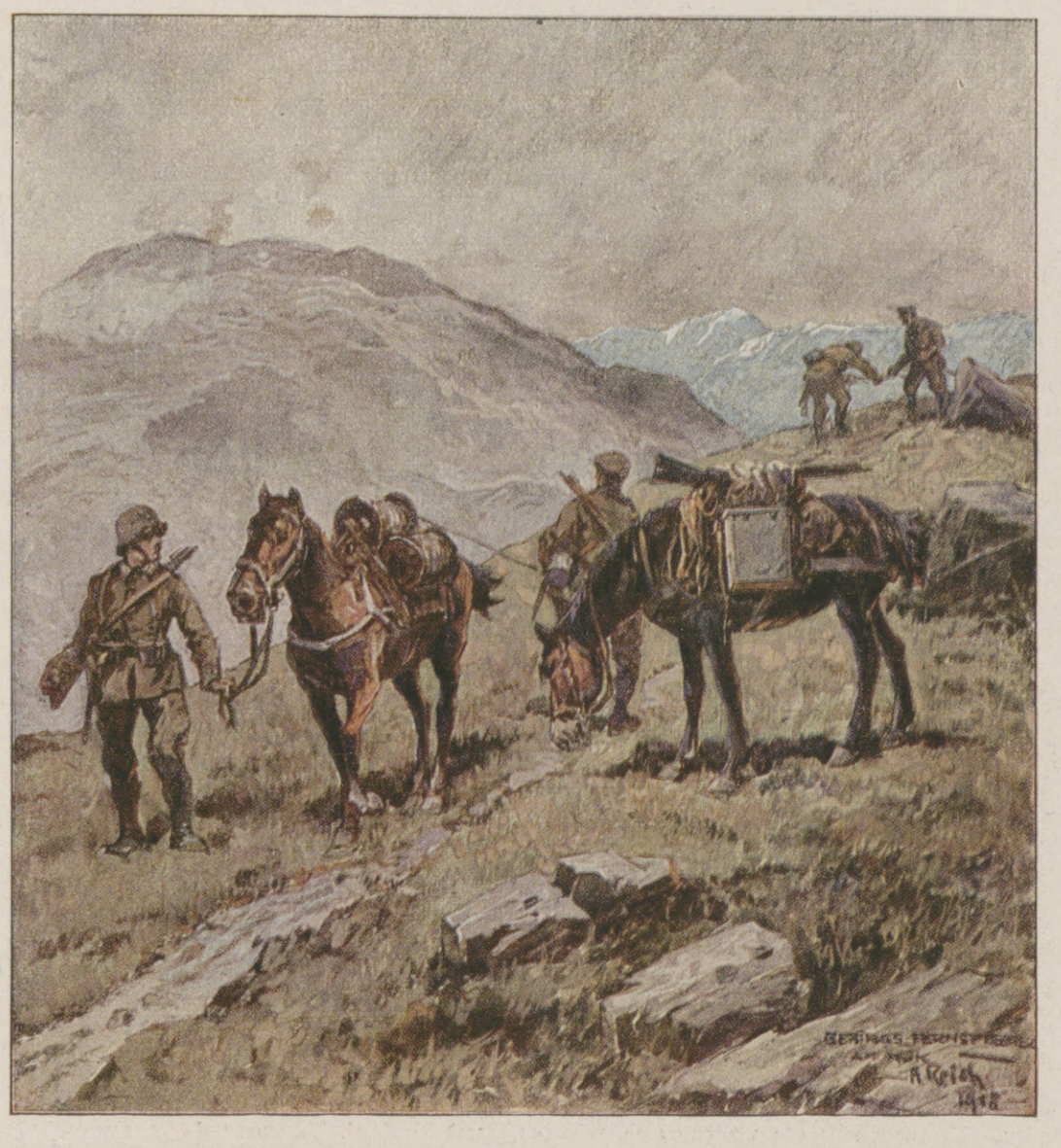
Trotzdem sei aber zum Schluß darauf hingewiesen, daß selbst die besten und vollkommensten Nachrichtenmittel den Augenschein selbst nicht völlig ersetzen können, weil es in der Natur der Sache liegt, daß die von vorne kommenden Meldungen doch häufig von der persönlichen Auffassung des Erstatters beeinflußt sind. Daher bleibt es auch jetzt noch notwendig, daß sich zu gegebener Zeit Generalstabsoffiziere und höhere Adjutanten auf das Schlachtfeld begeben, um dem Oberbefehlshaber über ihre Eindrücke dort Bericht zu erstatten. Aber im Zeitalter des modernen Verkehrs besorgen Automobile diese Aufgabe und tragen ihre Insassen genau so rasch nach vorn wie die klassischen Adjutantenpferde ihre Reiter auf das Schlachtfeld von Wörth.

Hosted by Google

Das Fernsprech- und Telegraphenwesen. / Von Leutnant der Reserve Gehrig.

Die heutige Nachrichtentruppe, die aus den Telegraphenbataillonen des Friedens hervorgegangen ist, verdankt ihren ursprünglichen Namen dem Nachrichtenmittel, das bis zur Jahrhundertwende im militärischen Nachrichtenwesen den Vorzug vor allen anderen genoß, und das erst in der jüngsten Zeit dem Fernsprecher einen Platz neben sich einräumte.

Noch in dem Kriege 1870/71 und in den Feldzügen in China und Deutsch-Südwestafrika wandte man als technisches Nachrichtenmittel fast ausschließlich den Telegraphen an; die Umspannung von Paris mit einem Telegraphennetz war im Deutsch-Französischen Feldzug eine gerühmte Hauptat der damaligen Telegraphenpioniere. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wurde dann neben dem Telegraphen auch der Fernsprecher in der Armee eingeführt, wobei jedoch die Militärapparate hauptsächlich noch zum Weitergeben von Telegrammen mittels Summerzeichens benutzt wurden. Ein lang erwogener, entscheidender Schritt war der Übergang vom reinen Telegraphier- zum Sprechbetrieb, bei dem an Stelle des Morsezeichens auf dem Papierstreifen oder des nach Gehör aufgenommenen Summerzeichens das gesprochene Wort trat. Der geübte Friedensstand in der Nachrichtenübermittelung war hauptsächlich auf das Manöver, d. h. auf den Bewegungskrieg eingestellt; die vorhandenen — immerhin noch geringen — technischen Mittel und die Truppenzahl schienen für diese Zwecke ausreichend. Selbständig trat die Telegraphentruppe vor dem Kriege nur innerhalb größerer Verbände auf, vom Korps an aufwärts; im übrigen verwendete man Meldereiter, Motorradfahrer, Winker usw. Truppenfernsprecher gab es nur in geringem Maße; es handelte sich um wenige, im Fernsprechdienst ausgebildete Mannschaften bei den einzelnen Regimentern.



Während des Vormarsches gegen Italien: Gebirgsfernsprechtrupp am Kuk im Isonzogebiet. Nach einem Temperagemälde des Kriegsteilnehmers Albert Reich.

Die Ausrüstung der Fernsprechtruppe mit Apparaten war zu Beginn des Krieges noch einfach; man unterschied den größeren Feldfernsprecher mit doppeltem Anruf durch Summer oder Wecker und den kleineren Armeefernsprecher, auf dem man nur mittels Summers anrufen kann, und der auch gleichzeitig der Apparat der Truppenfernsprecher bei den Regimentern war. Liefen mehrere Leitungen auf einer Sprechstelle zusammen, so wurde zunächst eine den Leitungen entsprechende Anzahl von Sprechsystemen, die untereinander vermitteln konnten, aufgestellt oder die bereits bei der Fernsprechtruppe eingeführten Feldklappenschränke zu zehn Anschlüssen eingebaut. Handelte es sich um Stationen von mehr als zehn Anschlüssen, so stellte man zwei bis drei Schränke über- oder nebeneinander und verband sie unter sich. Dies war jedoch nur für höhere Kommandostellen etwa vom Generalkommando aufwärts vorgesehen. Telegraphiert wurde mit dem Feldtelegraphenapparat, einem Morseapparat, dessen hauptsächlichste Verwendung in den rückwärtigen Gebieten, insbesondere bei den Armee-Oberkommandos, gedacht war.

Der darauf einsetzende Stellungskrieg, die sich immer mehr ausbreitende Front, die später einsetzenden großen

Unsere Fernsprechtruppe auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Störungssucher im feindlichen Feuer. Nach einem Temperagemälde des Kriegsteilnehmers Martin Frost.

Hosted by Google

Angriffs- und Abwehrschlachten und das ständig zunehmende Massenaufgebot an Menschen legten den Grund zu kommenden umfassenden Neugestaltungen und Vermehrungen der Fernsprechverbände, zur Weiterentwicklung des Gerätes, zu dessen Anpassen an neue Verhältnisse sowie zur Ausbildung der Mannschaften nach Gesichtspunkten, die sich aus der Summe frischester Erfahrungen ergaben — und alles das während der Dauer des Feldzugs selbst, nach den jeweils auftretenden Bedürfnissen, die jedes Kriegsjahr, jeder einzelne Kriegsschauplatz und jede neu angewandte Kampfesweise mit sich brachten. Der Westen stellte auf Grund der Geländeverhältnisse, der Dichtigkeit der Front und der Eigenschaften des Gegners wesentlich andere Bedingungen an die Truppe im Bau und Betrieb der Leitungsnetze als der ausgedehnte und vielfach sumpfige Osten, und hier gelten wieder andere Gesetze als auf dem Balkan oder in Kleinasien; der Hochgebirgskrieg stellte an Bautrupp und Materialnachschub Anforderungen, die grundsätzlich anderer Art sind als die des Stellungs- oder Bewegungskrieges im Flach- und Hügelland. Desgleichen unterscheiden sich die Maßnahmen zur Sicherstellung des Sprech- und Telegraphenbetriebes in der zermürbenden Abwehrschlacht in jeder Beziehung von der Bereitstellung der Geräte und Einübung der Truppe für den Angriffskrieg. Die auftretenden Ansprüche waren nach dem alten Manöverstandpunkt nicht zu ahnen. Sie überboten sich von Fall zu Fall. In Anpassung an die neuen Verhältnisse erhielten die Divisionen teilweise schon 1915, als sie selbständig wurden, auch eigene Fernsprechformationen in den sogenannten Doppelzügen; die Armee-Fernsprechabteilungen wurden verstärkt und durch die inzwischen militärisch umgewandelten Etappen-Telegraphendirektionen vermehrt. Über ein Jahr später erfolgte der Ausbau der Doppelzüge in Abteilungen, die bei ihrer Zusammensetzung auch in der Handhabung zum Teil neuer Nachrichtenmittel ausgebildet wurden. Daneben schossen kleine Sonderformationen wie Pilze aus der Erde, die ob ihrer Beweglichkeit schnellstens und in beliebiger Zahl überall da, wo es gerade not tat, eingesetzt werden konnten. Die zuvor noch eng umgrenzte Aufgabe der Fernsprechtruppe wurde schon im ersten Entwicklungsabschnitt des Krieges dahin erweitert, daß die Fernsprechabteilung nun auch den Ausbau des Leitungsnetzes in der vorderen Linie übernahm, die mehr behelfsmäßigen Einrichtungen der Truppenfernsprecher durch fachmännische Maßnahmen ersetzte und die Ausbildung der immer zahlreicher werdenden Truppenfernsprecher, besonders bei der Infanterie und Artillerie, besorgte. Der stets sich steigernde Verkehr, das wachsende Bedürfnis nach Sprechmöglichkeiten, der größer werdende Verbrauch an Gerät und der beschleunigte Nachschub zwangen ferner die Truppe zur Übernahme der meist handlicheren Modelle der Reichstelegraphenverwaltung, der Vermittelungsschränke zu fünf bis fünfzig Anschlüssen sowie der Wand- und Tischapparate, die in großer Zahl selbst in den vordersten Stellungen eingebaut wurden. Gleichzeitig schuf die Militärtechnik, nicht ruhend, neue, zweckentsprechende Fernsprechgeräte.

Das waren einerseits Apparate, die bei höheren Stäben auf größeren Vermittelungen eingebaut werden sollten, deren Bedienung nur der Fernsprechtruppe oblag, andererseits das kleinere Gerät, das auch dem Truppenfernsprecher im Gefecht dienen mußte. Für beide Arten galt als Grundsatz, daß sie feldmäßig, dauerhaft, leicht zu handhaben und fortzubewegen waren. Wir greifen jeweils das Wesentlichste heraus; zunächst den leicht zu bedienenden, aber noch empfindlichen Vermittelungsschrank 1915 mit Schauzeichen, Abfrage- und Sprechtasten von Major Ammon, dem wir neben dem Oberingenieur Georg Schmidt der Firma Siemens & Halske auch das Militärfernsprechgerät vor dem Kriege verdanken. Diesen Schrank erweiterte man bis zu sechzig Anschlüssen für Hauptvermittelungen, wodurch er jedoch ziemlich umfangreich und schwer beweglich wurde, was mit ein Grund für die Schaffung des zusammensetzbaren großen Feldklappenschrankes 16 mit Vielfachfeld durch den Hauptmann d. R. Hersen war. Seine Vorzüge sind: schneller Einbau, beliebige Erweiterung, leichte und zuverlässige Fortbewegung, desgleichen Handhabung und Störungsbeseitigung; wir treffen ihn heute auf den großen Militärvermittelungen der Etappe oder der Armee-Oberkommandos ebenso an wie bei den Gruppen-Kommandos, ja den Divisionen, meist mit den zwischengebauten Vielfachfeldern, welche bei einer großen Zahl von Anschlüssen das zu weite Übergreifen des Bedienenden auf die benachbarten Schränke beim Vermitteln nicht erforderlich machen.

Das neue Feldfernsprechgerät, das der Nachrichtentruppe in vorderer Stellung sowie dem Truppenfernsprecher beim Regiment dient, ist nun recht handlich geworden; es hat nach dem Bedarf der Truppe, insbesondere der Infanterie und Artillerie, die doppelte Anrufsmöglichkeit mit Wecker oder Summerzeichen nicht nur beibehalten, sondern auch vervollkommnet. So der kleine Feldklappenschrank 17, der für den Übergang vom Gerät der eigentlichen Nachrichtentruppe zu dem der Truppe besonders geeignet ist.

Eine außerordentliche Steigerung hat seit Kriegsbeginn sodann die Feldtelegraphie erfahren. Zu dem Morseapparat ist der Klopfer, dann der Fernschreiber (Hughesapparat) und schließlich auf den ganz großen militärisch besetzten Ämtern der Siemens-Schnelltelegraph getreten, die alle vereint die tägliche Fülle des Stoffes bewältigen; heute finden wir den Fernschreiber schon bei den Divisionsstabsquartieren, bei den Generalkommandos ist er zur stehenden Einrichtung geworden. Eine vergleichsweise Zusammenstellung der Leistungsfähigkeiten ergibt für den Klopfer durchschnittlich 600, für den Fernschreiber 1000 und den Siemens-Schnelltelegraphen 5000 Wörter in der Stunde. Infolge des inzwischen so gesteigerten Betriebes ist man auch im Felde dazu übergegangen, zur Ersparnis von Apparaten Telegraphenvermittelungsschränke, durch die nach Bedarf Schaltungen auf die zahlreicheren vorhandenen Leitungen ermöglicht sind, einzubauen.

Kleine Fernsprechvermittelungsstelle auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Im steten Steigen ist ferner die Ausdehnung und Verdichtung der Leitungsnetze begriffen. Während früher einzelne Einfachleitungen an den Hauptheeresstraßen die Kommandostellen verbanden, haben wir heute über und unter der Erde außer den allgemeinen Fernsprechnetzen, welche wiederum in Gefechts- und Wirtschaftsleitungen zerfallen, eine große Anzahl von Sondernetzen für Spezialtruppen, wie die Flieger, Flugzeugabwehr-Kanonenzüge, Artillerie und Minenwerfer usw., die innerhalb des Gesamtnetzes, wenn auch reinlich geschieden, verlaufen und in eigene Vermittelungsstellen münden. Dazu kommt das Telegraphennetz. Alle Leitungszüge verlaufen heute an großen, mit Querträgern versehenen Gestängen und Doppelgestängen; Bauwerke für sich können die wegen der Fliegersicht bereits überlebten großen Sammelblöcke und Einführungen der Leitungen in die Stationen genannt werden. Einfachleitungen sind im rückwärtigen Gebiet aus technischen Gründen und in den Kampfabschnitten wegen der Abhörgefahr durch Doppelleitungen ersetzt, da der Feind mittels empfindlicher Lauschapparate die in der Erde verlaufenden Ströme auffängt und somit die Gespräche abhört.

Dem Ausbau der Linienzüge wird bei der Fülle von Leitungen und bei den zu überbrückenden bedeutenden Entfernungen, die durch die Kriegsschauplätze bedingt sind, besondere fachmännische Sorgfalt gewidmet; mittels Verstärker, die auf den Hauptstrecken eingebaut wurden, sind Sprechmöglichkeiten etwa vom Großen Hauptquartier nach Bukarest oder Brest-Litowsk geschaffen. Wo es irgend die Kampflage zuläßt, werden die Leitungszüge blank am festen Gestänge auch in den vordersten Zonen ausgebaut und die heute kostbaren Kabel für den Gefechtsbau und die Bewegung zurückbehalten; ob Divisions- oder Truppenfernsprecher oder Armeefernsprechzug, alle errichten sie heute feste Gestänge. Ein ausgedehnter Überwachungs- und Störungsdienst sorgt für die Instandhaltung der Leitungen.

So zeigt uns schon beim ersten Blick ein Vergleich des heutigen Standes unseres militärischen Fernsprech- und Telegraphenwesens mit den Anfängen zur Zeit des Kriegsausbruchs die angetretenen Bestände um ein vielfaches vermehrt und erweitert; wir stehen vor einer nennenswerten Leistung deutschen Schöpfergeistes und danken dabei das Wesentliche der Truppe selbst, die das Ganze aus eigener Kraft und mit Hilfe der Industrie binnen kurzem geschaffen hat.

Wagenstation einer Fernsprech-Abteilung.

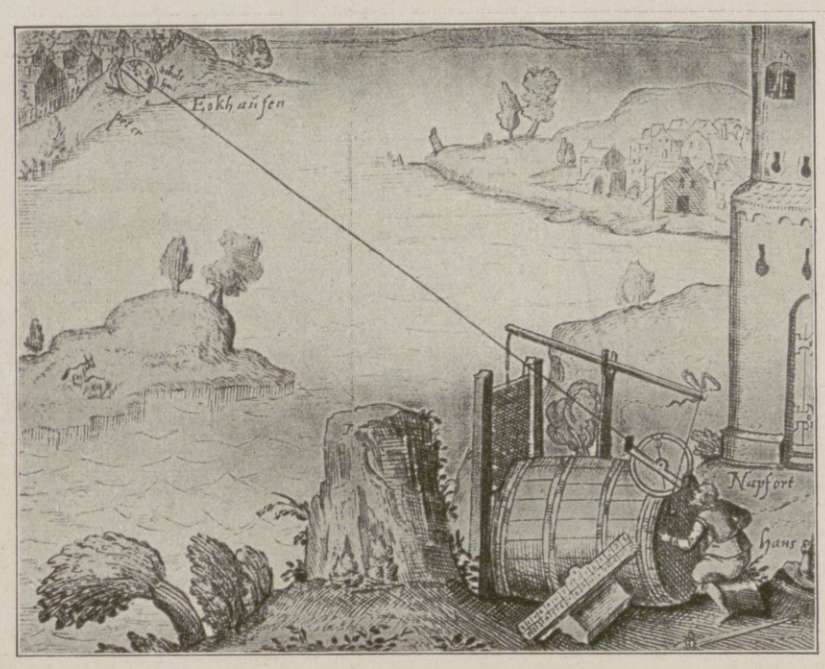
Fernsprechstation einer Feldluftschiffer-Abteilung.

Hosted by Google

Fernschreibersaal bei einer hohen Befehlsstelle. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Der Fackeltelegraph der Alten.



Optischer Telegraph. Entwurf des Malers Franz Keßler. Kupferstich von 1616.

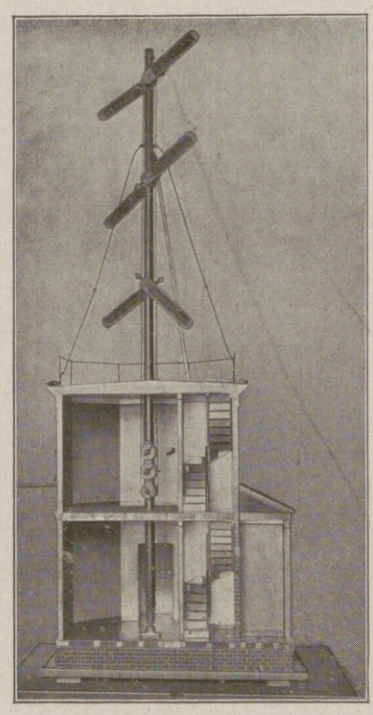
Die Entwicklung des Nachrichtenwesens. / Von Leutnant der Reserve Jügler.

Die geschichtliche Entwicklung des Nachrichtenwesens, das heißt: des Bestrebens, einen Gedankenaustausch zwischen zwei entfernten Punkten auf möglichst schnellem und einfachem Wege herzustellen und aufrechtzuerhalten, zeigt mehr als jede andere Art technischen Fortschreitens die Neigung, sich an die Entwicklung des Kriegswesens anzulehnen, von ihm Anregungen zu empfangen und zu sprunghaftem Wachstum mitgerissen zu werden. Wohl hat auch in friedlichen Zeitabschnitten ruheloser Erfindergeist danach getrachtet, Zeit und Entfernung zu überbrücken, aber um die Entwicklung um entscheidende Schritte vorwärtszubringen, mußte fast immer der Krieg, „der Beweger des Menschengeschlechts", den Anstoß geben. Nur auf wenig anderen Gebieten der Kriegstechnik ist die Entwicklung so stark wie in der Geschichte des Nachrichtenwesens der Ausfluß des Selbsterhaltungstriebes in seiner gesteigertsten Form, des Bedürfnisses, dem Wachstum der Heere und der Verfeinerung der Kriegsmittel entsprechend Massen und Mittel festgefügt und beweglich zugleich in der Hand des Feldherrn zu vereinigen.

Das Eigenartige, das uns bei näherer Betrachtung des heutigen militärischen Nachrichtenwesens sofort auffällt, ist die Tatsache, daß zwar die Mittel und die Erfindungen der Technik, im höchsten Maße ausgenutzt sind, und daß der Begriff Entfernung für die Verständigung mit und ohne Draht heute auch im Kriege keine Rolle mehr spielt, daß aber neben diesen Arten der Nachrichtenübermittelung auch wieder auf verhältnismäßig niedriger Stufe stehende Mittel, die Menschen als Boten selbst, und die tierischen Nachrichtenträger, Hund und Brieftaube, wieder in die Erscheinung getreten sind und eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Auch die Zeichengebung mit Hilfe des Lichtes ist ein altes einfaches Nachrichtenmittel, wenn sie auch mit der Unterstützung mancher Erfindungen, besonders aber mit Hilfe der Elektrizität, sich weit über ihre Urzustände erhoben hat. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß der heutige Krieg alle Arten der Nachrichtenübermittelung, die unter den verschiedensten Umständen überhaupt nötig und möglich sind, gefördert, zur Reife entwickelt oder neu hervorgebracht hat.

Die Feuersignale der alten Griechen, die Ruferketten der Heere Julius Cäsars, die Postenlinien der Feuerwächter auf der chinesischen Mauer und die lodernden Scheiterhaufen auf den Bergen des alten byzantinischen Kaiserreiches sind die Nachrichtenübermittelungsarten des Altertums, von denen uns die Überlieferung berichtet, und die in ihren Grundzügen auch noch von den Völkern des frühen Mittelalters verwendet wurden. In vielen Teilen Mitteleuropas sind noch heute Trümmer von Türmen erhalten, die die Ketten der alten Nachrichtenlinien bezeichnen. Erst in der Neuzeit, im siebzehnten Jahrhundert, bemächtigte sich die Wissenschaft der Aufgabe, über neue Arten schneller und einfacher Nachrichtenübermittelung nachzusinnen. Der Engländer Hooke und der Franzose Amontons versuchten, mit Hilfe grell gefärbter Tafeln, die auf hohen Stangen angebracht waren, Zeit und Raum zu überwinden, und der hessische Konsistorialrat Bergsträßer schrieb hundert Jahre später ein fünfbändiges Werk über die Übermittelung von Nachrichten mit Hilfe von Signaltürmen, Feuerzeichen, Trompetenstößen, Flaggensignalen und Uhrzeigerstellungen. Aber an seinen Vorschlägen haftete noch der fingerdicke Staub der grauen Theorie.

Bahnbrechend für die Entwicklung des Nachrichtenwesens wurden erst die Gedanken und Erfindungen des Franzosen Claude Chappe, der als erster eine Linie von Signalmasten und Signaltürmen herstellte. An der Spitze des Mastes befanden sich bewegliche Arme, an deren Enden wiederum bewegliche Unterarme befestigt waren. Das Ganze war von unten her durch Drähte und Taue verstellbar. Jede Art der Stellung eines bestimmten Armes bedeutete einen Buchstaben, ein Zeichen oder eine Zahl, deren Sinn in einer auf diesen Telegraphenstationen ausliegenden Tafel niedergelegt war. Die erste derartige Nachrichtenverbindung bestand 1794 zwischen Paris und Lille, einer Strecke, die ein Zeichen in zwei Minuten zurücklegte. Das Chappesystem ging in den ersten Jahrzehnten an fast alle Kulturländer über — zuletzt und mit Mißtrauen aufgenommen an Deutschland. In Preußen wurden die ersten Telegraphenlinien auf der Grundlage des Chappesystems erst in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ausgebaut.

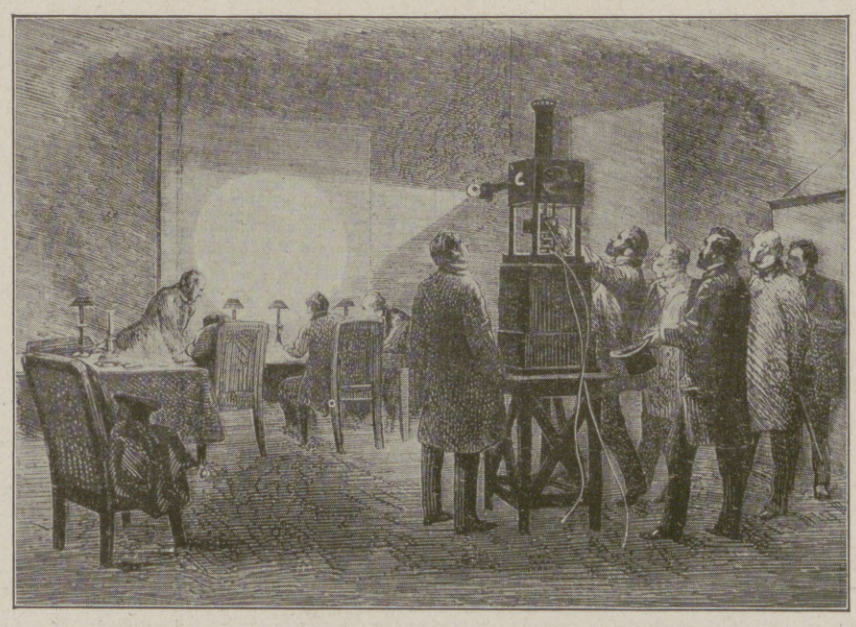


Modell des optischen Telegraphen auf dem Nöllenkopf bei Ehrenbreitstein vom Jahre 1833.

Während diese Art der optischen Nachrichtenübermittelung in allen Ländern schnell einer gewissen Höhe der Entwicklung entgegengedieh, reifte in der Stille europäischer Studierstuben und Forschungsstätten eine Erfindung heran, die schon nach wenigen Jahrzehnten das Weltall beherrschen und Entfernungen überbrücken sollte, von deren Größe man nur mit ehrfürchtigem Staunen zu sprechen gewohnt war — die Elektrizität. An die Stelle der Luft trat jetzt der Draht, der, an den eben gebauten Eisenbahnlinien und an Straßen entlang gespannt, Buchstaben, Worte und Sätze von Ort zu Ort trug. Der Schreibtelegraph des Amerikaners Morse und das von ihm aufgestellte Zeichensystem fanden bald in allen Staaten Zutritt. In Preußen waren besonders der hochverdiente General O'Etzel und der damalige Artillerieleutnant Werner Siemens um die Einführung der elektrischen Telegraphie bemüht. Unter ihrem Einfluß wurde die erste oberirdische Linie Berlin-Potsdam im Jahre 1847 in Betrieb genommen. Immer mehr erkannte der Staat die hohe Bedeutung der neuen Erfindung und baute allmählich an allen großen Strecken Telegraphenleitungen, die nach manchen mißglückten Versuchen auch unterirdisch gelegt wurden.

Neben dem Fernschreiber entwickelte sich inzwischen der Fernhörer. Während die Eingeborenen Afrikas und Südamerikas in ihren Steppen und Urwäldern noch mit Hilfe riesiger Schalltrommeln sich gegenseitig Zeichen gaben, arbeiteten in Europa Erfinder daran, die bisherigen Methoden des Fernhörens, die nicht viel über jenen Gebräuchen der Wilden standen, dem wachsenden Verkehr der Kulturvölker anzupassen. Auch ihnen kam die Elektrizität zu Hilfe. Bell, Bourseuil, Philipp Reis, Siemens und endlich Stephan sind die berühmtesten Namen in der Entwicklung des Fernsprechwesens geworden.

Auch die Kriegführung des neunzehnten Jahrhunderts machte sich langsam die Errungenschaften der Technik zunutze. In den Kriegen Kaiser Wilhelms I. schoben sich die Telegraphenleitungen hinter den vordringenden Heeren her, und die ersten Militärtelegraphenabteilungen, die aus den Pionierformationen hervorgegangen waren, hielten die Verbindung zwischen den Armee-Oberkommandos, zwischen Etappe und Heimat aufrecht. Aber der Nachrichtendienst in den großen Schlachten selbst wurde noch durch die Ordonnanzoffiziere, Adjutanten und Meldereiter besorgt. Die deutschen Nachrichtentruppen, denen es in den nun folgenden Jahrzehnten oblag, in unermüdlicher Friedensarbeit die Nachrichtenmittel den Erfolgen der Technik anzupassen, hatten zum ersten Male in den Kämpfen in Südwest Gelegenheit, die Früchte ihrer Arbeit den taktischen Anforderungen großer Verbände wie den Bedürfnissen der kämpfenden Truppe selbst zur Verfügung zu stellen. Die Heliographie und die inzwischen erfundene drahtlose Telegraphie stellten in den Steppen Deutsch-Südwestafrikas fast die einzige Verbindung zwischen den deutschen Truppenkörpern her. Der Fernschreiber, der Fernsprecher, die Brieftaube, die Funkenstation und das Lichtsignalgerät waren denn auch sowohl bei uns und unseren Verbündeten als auch bei unseren Feinden die Arten der Nachrichtenübermitteluna, mit denen die Armeen im August 1914 auf den Plan traten. Ihnen gesellten sich bald die Erdtelegraphie, das Meldehundewesen sowie alle die Notbehelfe zu, deren sich die kämpfende Truppe in der Wut der heutigen Schlacht bedient, und die, je nach ihrem Wert, mehr oder weniger organisiert und Allgemeingut wurden. Aber schon ein kurzer Blick auf die gesamte Entwicklung des Nachrichtenwesens zeigt, daß der Weltkrieg der Nachrichtenübermittelung eine Geschwindigkeit des Fortschreitens beschert — nein: aufgezwungen hat, das ohnegleichen in der Geschichte ist. Und wie bedeutungsvoll das Nachrichtenwesen für die Kriegführung ist, das hat jeder Soldat des heutigen Heeres einsehen gelernt — vom Feldherrn, dessen Befehle wenige Minuten später an der ganzen Front ausgeführt werden sollen, bis zum Musketier, dessen Patronentasche leer geworden ist.



Nachrichtenübermittelung im Kriege 1870/71. Im belagerten Paris eingetroffene Brieftaubenmeldungen werden in Gegenwart der Regierung vergrößert und vorgeführt.

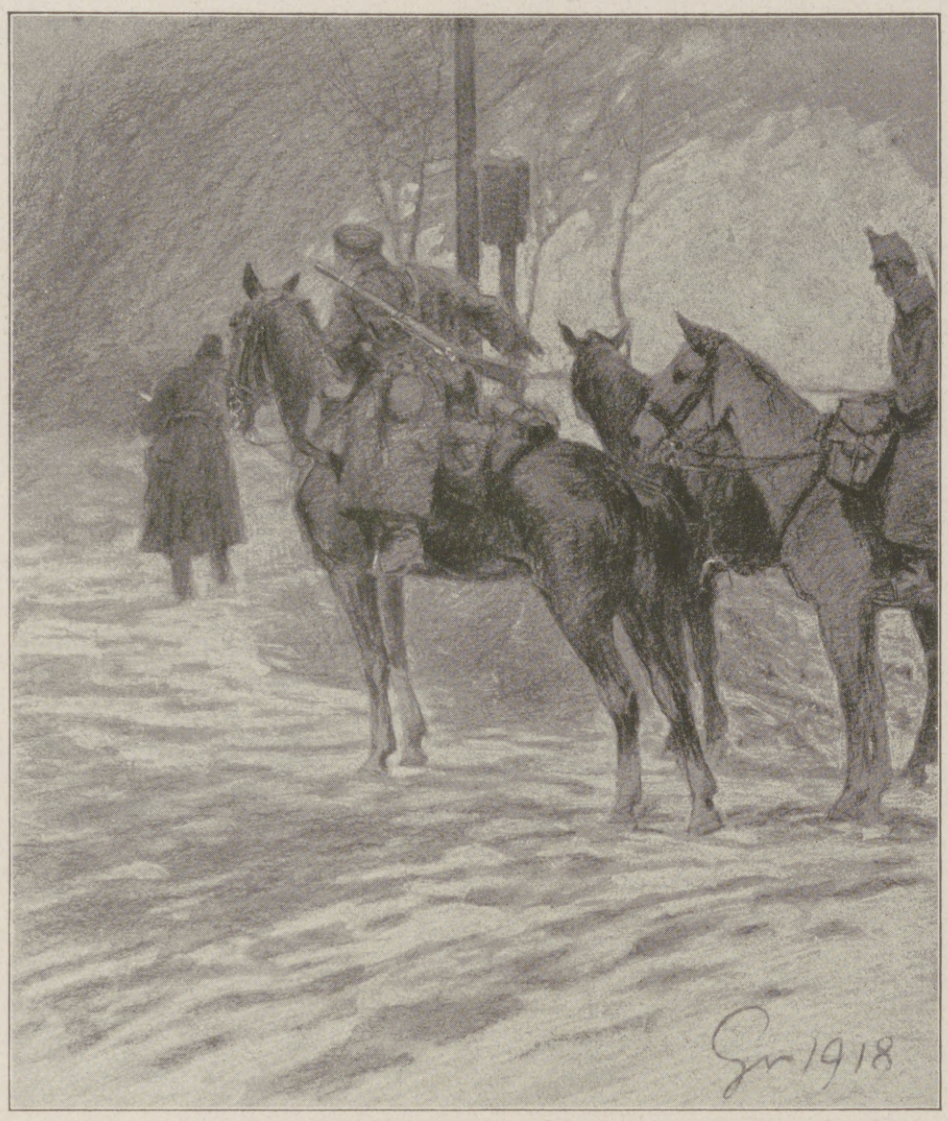
Hosted by Google

Die Funker. / Von Leutnant der Reserve Jennrich.

Mit sechs Abbildungen nach fünf Zeichnungen und einem Gemälde von Fritz Grotemeyer.

Wenige Tage nach dem Beginn der deutschen Offensive zwischen Arras und La Fère hob die Oberste Heeresleitung in ihrem Abendbericht die Bedeutung der Nachrichtentruppen für den glücklichen Ausgang der Schlacht hervor. Sie betonte besonders den Wert, den die geleistete Arbeit einerseits für die Führung, andererseits für die kämpfende Truppe gehabt hat. Die Nachrichtentruppen ermöglichten „das Zusammenwirken der nebeneinander fechtenden Verbände und gaben der Führung die Sicherheit, die Schlacht in die gewollten Bahnen zu lenken". Wie diese zusammenfassende Beurteilung charakteristisch für die Tätigkeit der Nachrichtentruppen ist, so gibt sie zugleich einen vollständigen Ausschnitt aus der Wirksamkeit und Bedeutung, die die Funkertruppen für die Vorbereitung der Entwicklung und den Erfolg der modernen Schlachten haben.

Wie alle Zweige der Nachrichtentruppen, so hat auch die Funkertruppe den weitaus größten Teil ihres Entwicklungsweges erst während des Weltkrieges zurückgelegt. Ihre Geschichte ist mit der Geschichte des Weltkrieges und mit den Bedürfnissen, die der Großkampf im Bewegungskriege wie in der Abwehrschlacht an das Nachrichtenwesen stellte, aufs engste verknüpft. Vor dem Kriege waren jedem der damaligen Telegraphenbataillone ein bis zwei Funkerkompagnien zugeteilt, die die Pflanzschule für die ersten mobilen Funkerformationen des Augusts 1914 wurden. Der bald einsetzende Stellungskrieg im Westen sowie der auf einer Frontbreite von mehreren hundert Kilometern sich vollziehende Bewegungskrieg im Osten zeigte unter bestimmten Umständen eine gewisse Beschränktheit der Nachrichtenübermittelung durch Fernsprechkabel und Draht und bedingte damit von vornherein schon eine gewaltige zahlenmäßige Ausdehnung der Funkertruppen. Hand in Hand mit dem sprunghaft schnellen Anwachsen der Funkerformationen ging die technische Entwicklung dieses Nachrichtenmittels, das sich in einer außerordentlich kurzen Zeitspanne Verhältnissen anpassen mußte, die die üppigste Phantasie im Frieden nicht erträumt hätte.



Funker-Patrouille.

Die Arten der Nachrichtenübermittelung mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie, wie sie sich heute unserem Blicke darstellen, umfassen Funkenstationen von allen nur denkbaren Größen und Bestimmungen: von den im Dienste des Staates und des Heeres stehenden Großstationen, von den schweren Funkenstationen und Kraftwagenstationen bei den Armee-Oberkommandos und den Gruppenkommandos bis zu den bespannten Funkenstationen bei den Divisionen und den Kavallerieverbänden sowie den kleinen, vom einzelnen Mann zu tragenden Funkengeräten, die die Kampftruppe an den Feind begleiten. Der elektrische Funke hat die Sperrlinien unserer Feinde übersprungen: unsere Großstationen in der Heimat unterhalten einen täglichen ununterbrochenen drahtlosen Verkehr mit dem Auslande, und die Funkentürme in Nauen verkünden der Welt über Länder und Ozeane hinweg Tag für Tag den deutschen Heeresbericht. In alle Richtungen hinaus verbreiten sich mit der Geschwindigkeit des Lichtes, 300000 km in einer Sekunde, die elektrischen Wellen. In dem Augenblick, in dem in Nauen die Taste zum Geben des Morsezeichens gedrückt wird, nehmen auch schon die Gegenstationen in allen Teilen der Welt das Zeichen auf. Der Verkehr der Großstation Nauen hat während des Krieges eine gewaltige Ausdehnung angenommen. Allein in den dreißig Tagen des Septembers 1917 wurden 3680000 Wörter über den Atlantischen Ozean gefunkt. Der elektrische Funke, auf unseren Großstationen aufgenommen, verkündete seinerzeit auch den Friedenswillen der Trotzkischen Regierung. Eine besonders wichtige Rolle spielen unsere Heimatsstationen im U-Bootskrieg sowie bei den Unternehmungen unserer Luftschiffgeschwader gegen feindliches Gebiet. Aus der außerordentlichen Bedeutung dieser Tätigkeit erhellt die Schwere der Aufgabe, die auf dem Funker am Sender oder am Aufnahmeapparat lastet. In angestrengter Tätigkeit und mit gespannten Sinnen muß er die Zeichen aufnehmen, die im Hörer mit größter Schnelligkeit ankommen. Die durchschnittliche Zahl der gegebenen

Schwere Funkenstation auf dem Marsch.

Hosted by Google

Schwere Funkenstation im Aufbau auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Nach einem Gemälde von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

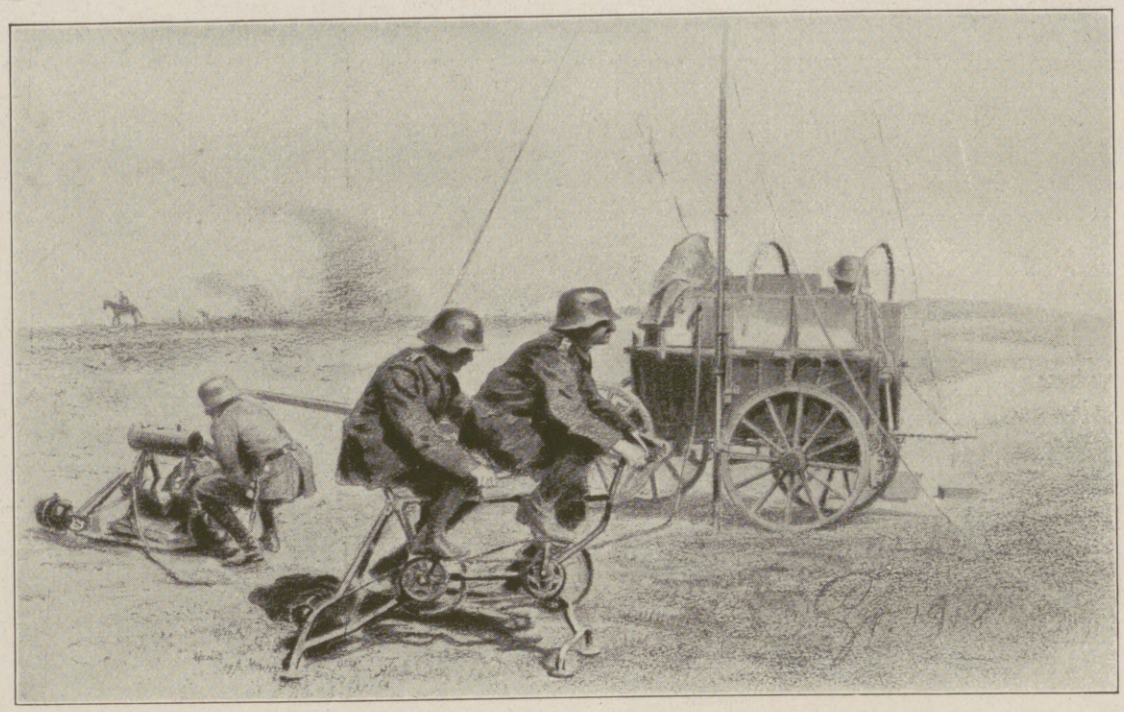
und aufzunehmenden Buchstaben beträgt 120 bis 140 in der Minute. In Nauen gelang es, diese Zahl auf 250 in der Minute zu erhöhen.

Die größten unter den im Felde verwendeten Funkenstationen sind, wie bereits angedeutet, die den höheren Stäben zugeteilten Kraftwagenfunkenstationen sowie die leichten und die schweren bespannten Stationen. Sie ermöglichen den Stäben da, wo der Fernsprecher aus irgendwelchen Gründen nicht in Anwendung treten kann, stets und schnell miteinander in Verbindung zu treten. Am meisten tritt diese Notwendigkeit natürlich im Bewegungskriege zutage, wo die Fernsprechleitungen nicht schnell genug den vorrückenden Verbänden folgen und von den alten Standquartieren der Stäbe nach vorn getrieben werden können. Leichte Stationen, von Pferden gezogen und von berittenen Mannschaften bedient, sind in der Art des Bewegungskrieges, wie wir ihn hauptsächlich im Osten mehrfach erlebt haben, immer wieder verwendet worden. An keine Bedingungen der Tageszeit oder der Witterung gebunden, durch keine Geländeverhältnisse beeinflußt, schnell beweglich und immer verwendbar, haben diese Funkenstationen, den aufklärenden Schwadronen oder den vormarschierenden Bataillonen zugeteilt, sich überall aufs beste bewährt. Nicht selten ist es während des Bewegungskrieges vorgekommen, daß Schwadronen oder Kompagnien samt ihren Funkenstationen von überlegenen feindlichen Reiterscharen angegriffen, umzingelt und vom Heereskörper abgeschnitten wurden. Die einzige Rettung, die vor dem Untergange oder der Gefangennahme bewahrte, war die Funkenstation, die den Hilferuf den Wellen des Äthers anvertraute und rechtzeitigen Entsatz veranlaßte. Eine Episode ähnlicher Art, aber im allergrößten Stil, ist der berühmte Durchbruch des Korps Litzmann in Polen im Jahre 1915. Auch hier trug die Funkenstation viel zur Rettung und Selbstbefreiung des von vielfacher Übermacht eingeschlossenen Korps bei. Unter den ersten Truppen, die bei der Landung der deutschen Divisionen auf Ösel den Strand der Insel betraten, waren Funker, die sofort die drahtlose Verbindung mit den Schiffen und dem Festlande herstellten und durch ihre zuverlässige Arbeit der Führung die Sicherheit gaben, das Unternehmen glücklich durchzuführen und erfolgreich zu beenden. Auch bei den Offensiven in Serbien und Rumänien, bei dem im vergangenen Winter erfolgten überraschend schnellen Vorstoß in den Ostseeprovinzen, in Mittelrußland und in der Ukraine, ganz besonders aber während des Siegeszuges der Verbündeten vom Karst bis zur Piave haben schwere und leichte Funkenstationen durch die Vollendung ihrer technischen Hilfsmittel wie durch den unermüdlichen Eifer ihrer Bedienungsmannschaften sich Lorbeer errungen.

Die Bedienungsmannschaft einer solchen Station besteht nur aus wenigen Leuten. Aber jeder von ihnen kennt genau die Handgriffe, die er zu leisten hat, wenn die fahrende Station anhält und schnell aufgebaut werden soll. Jeder weiß, was er zu tun hat, wenn die Station errichtet und in Betrieb genommen ist. Es ist selbstverständlich, daß nur lange Übung und ein gewisser Grad technischen Könnens eines jeden einzelnen die Sicherheit des Betriebes einer solchen Station gewährleisten, von deren Arbeit oft das Gelingen von Unternehmungen größten Stiles, das Leben von Tausenden tapferer Kameraden abhängt. Das gegenseitige Vertrauen zwischen führenden Offizieren und Mannschaften sowie den Mannschaften untereinander ist bei diesen kleinen Verbänden stets die beste Grundlage für gute Leistungen gewesen. Unter ganz anderen Verhältnissen arbeiten die Funker im Stellungskriege. Je größer der Aufwand der feindlichen Artilleriemunition wurde, je mehr die Stellung unseres Verteidigungssystems sowie das Gelände zwischen den Gräben und den Stäben dem massierten Feuer der feindlichen Minenwerfer und Geschütze ausgesetzt war, um so mehr mußte man darauf bedacht sein, die bisher üblichen Nachrichtenmittel, besonders den Fernsprecher, durch andere zu ersetzen, Übermittelungswege, die nicht, wie das Kabel, der Zerstörung ausgesetzt waren. Die Funkenstationen, die im ersten Teil des Stellungskrieges höchstens bis zu den Divisionsstäben gekommen waren, wurden jetzt, auf einzelne Gefechtsabschnitte verteilt, in der vordersten Linie eingesetzt. Da die Stationen, die gewohnt waren, auf freiem Felde, sichtbar nach allen Seiten hin, aufzufahren, sich jetzt in Gräben, in engen Unterständen und schmalen Stollengängen verkriechen mußten, war es nötig, sie äußerlich den neuen Verhältnissen anzupassen und sie technisch für die Anforderungen dieser völlig neuen Verwendungsart geeignet zu machen. Es entstanden allmählich die sogenannten kleinen Funkengeräte. Alles, was zu einer solchen Grabenstation gehört, kann in ein paar Kästen, die nicht viel größer sind als eine Zigarrenkiste, verpackt werden. Je mehr in den großen Abwehrschlachten des vergangenen Jahres aus dem Stellungskriege ein hin- und herwogendes Ringen um zertrommelte Schlachtfelder wurde, um so mehr trat der hohe Wert dieser kleinen, leicht beweglichen Funkenstationen zutage. Wenn die Linie unter dem feindlichen Drucke aufgegeben und eine neue Stellung bezogen werden mußte, konnten die Funkenstationen, ohne hinter der Infanterie zurückbleiben zu müssen, schnell abgebaut und an dem neuen Ort wieder errichtet und in Betrieb genommen werden. Andererseits haben die Funkertrupps, die mit ihren kleinen Funkengeräten bei eigenen Stoßunternehmungen unseren Sturmkompagnien zugeteilt wurden, diesen und der Allgemeinheit hervorragende Dienste geleistet, indem sie, den Stürmenden auf dem Fuße folgend, in der eroberten Stellung ihre Station errichteten und so die höheren Kommandostellen ständig über den Verlauf des Unternehmens auf dem laufenden hielten. In dieser Beziehung haben sich die Funker besonders bei den gegenwärtigen großen Durchbruchsschlachten im Westen großen Ruhm erworben. Wo die Angriffsbewegungen so schnell vor sich gingen, daß die Bautrupps der Fernsprechabteilungen nicht schnell genug den Vorrückenden folgen konnten, haben die kleinen Funkenstationen überall den Verkehr mit ihren eigenen Stäben und die Verbindung mit den zur Rechten und zur Linken vorgehenden Verbänden aufrechterhalten.

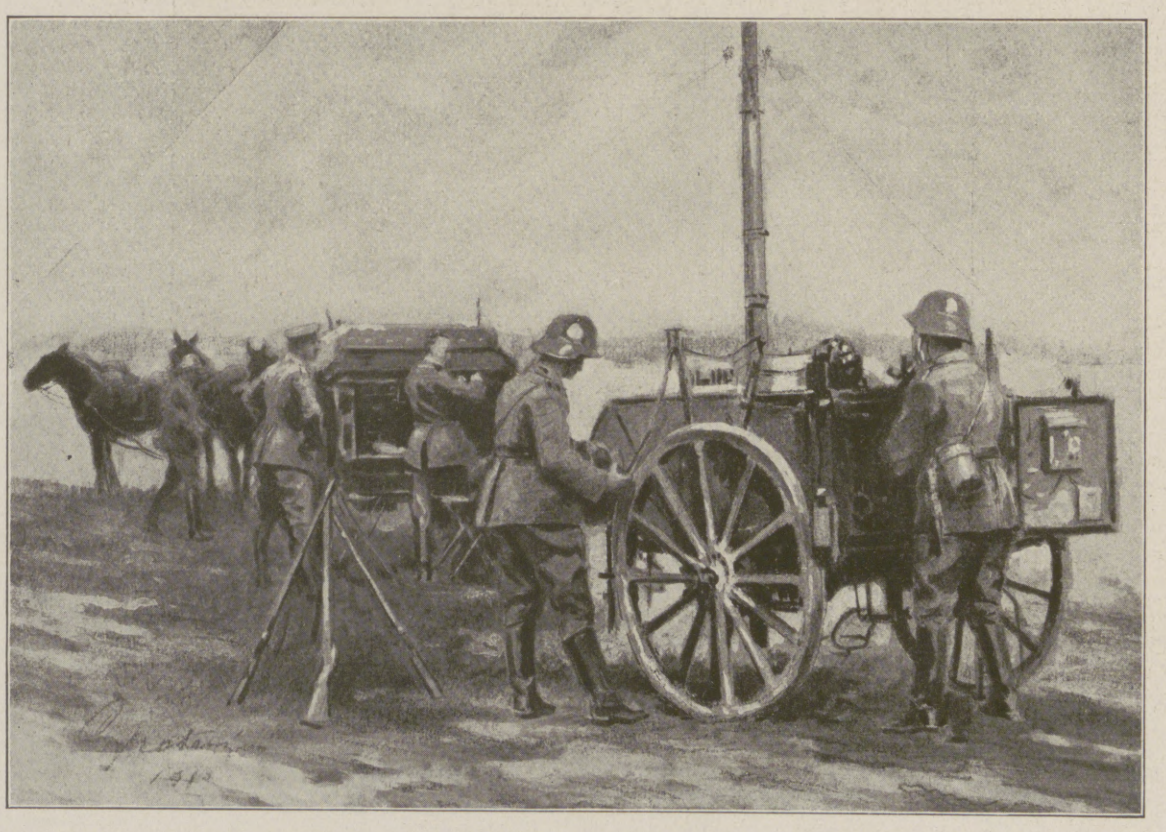
Auch im Flugwesen spielt die Funkentelegraphie eine bedeutende Rolle. Besonders die schwere Artillerie kann beim Einschießen auf das feste Ziel mit Hilfe ihrer Artillerieflieger den Funkenverkehr nicht mehr entbehren. Der kleine Funkenapparat, den der Flieger an Bord seines Flugzeuges hat, stellt die Verbindung mit der Funkenstation bei der Batterie her und ermöglicht das Einschießen auf das beobachtete Ziel.

Auch im Aufklärungsdienst durch Flieger hat die Funkentelegraphie in den letzten großen Kämpfen erhebliche Dienste geleistet. Kurz, es gibt im heutigen Kriege kaum noch irgendeine Art des Kampfes, bei der die Funkerei nicht eine wichtige Rolle spielt. Aus dieser vielseitigen Verwendungsmöglichkeit des Funkers erhellt auch, wie sorgfältig seine Ausbildung in der Heimat betrieben werden muß. Die vielen verschiedenartigen Geräte, die der Funker im Felde bedienen muß, erfordern genaueste Kenntnis ihres Baues und ihrer Handhabung. Natürliche Veranlagung, guter Wille und tiefgehende Ausbildung bedingen erst das sichere Arbeiten unter den erschwerten Umständen draußen im Felde. So ist der Funker, von dem man zu Anfang des Krieges in der breiten Masse des Heeres kaum etwas wußte, heute zum geschätzten Kameraden und treuen Helfer der Kampftruppe geworden.



Funkenstation im Bereich der Division. Die zum Senden nötige Kraft wird durch einen Tretmotor erzeugt.

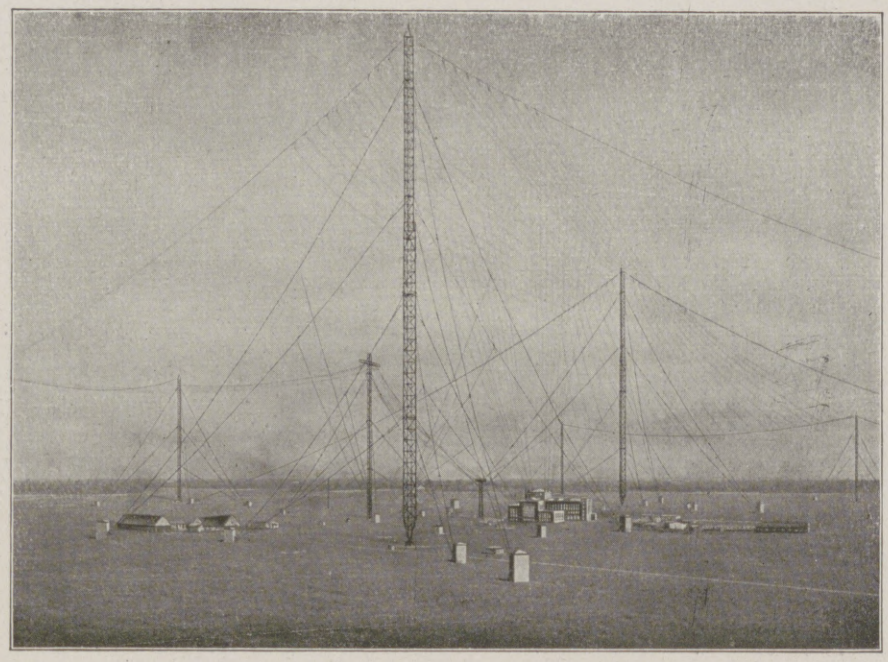
Funkenstation im Schützengraben.



Funkenstation beim Aufbau.

Hosted by Google

Ausblick von der ersten Plattform (60 m) des südlichen 260-m-Turmes der Telefunken-Großstation Nauen.



Die Telefunken-Großstation Nauen, vom Südostturm aus gesehen.

Deutschlands Anteil an der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie.

Von Dr. K. Hennig.

Wie bei allen bedeutenden Erfindungen, gibt es auch bei der drahtlosen Telegraphie nicht nur einen Erfinder, sondern deren mehrere. Zu Unrecht hat die englische Marconi-Gesellschaft, die das Weltmonopol erwerben wollte, die auch in Deutschland weitverbreitete Ansicht in die Welt gesetzt, daß der Italiener Marconi der eigentliche Erfinder dieses großen Fortschrittes der Wissenschaft sei. Marconis große Verdienste um die drahtlose Telegraphie sollen gewiß nicht verkleinert werden, aber zur Steuer der Wahrheit muß dennoch bemerkt werden, daß Marconis bis 1896 zurückreichende erste größere Erfolge auf Vorlesungsdemonstrationen beruhten, die Righi in Bologna vorführte, und die zuerst von dem großen deutschen Physiker Heinrich Hertz (1857 bis 1894) angegeben worden waren. Unabhängig von Marconi und gleichzeitig mit ihm haben dann die Deutschen Slaby, Braun und Graf Arco die praktische Seite der neuen Erfindung weiterentwickelt. Die 1903 aus der Vereinigung der Systeme Braun und Slaby hervorgegangene deutsche Telefunken-Gesellschaft hat sich, allen scharfen Anfeindungen der englischen Marconi-Gesellschaft zum Trotz, neben dieser so bedeutsam entwickelt, daß bei Kriegsausbruch 43 Prozent der Funkenstationen der Welt dem Marconi- und genau ebenso viele dem Telefunken-System angehörten, während die verbleibenden 14 Prozent auf eine Anzahl von kleineren Systemen verschiedener Art entfielen.

Es bedurfte heftiger Anstrengungen, um dem Telefunken System die Bahn frei zu machen. Bis 1906 sah es ganz so aus, als werde die Marconi-Gesellschaft der gesamten Welt nach und nach ihr System als Monopol aufzwingen, so daß dann England, das schon die großen Seekabellinien der Welt fast unbeschränkt beherrschte, auch in der Funkentelegraphie autokratisch hätte schalten und walten können. Die auf Deutschlands Anregung im Herbst 1906 nach Berlin zusammengerufene Internationale Konferenz für drahtlose Telegraphie schob aber den Gelüsten der Marconi-Gesellschaft einen Riegel vor: mit Ausnahme Englands und Italiens, das mit Rücksicht auf seinen Landsmann Marconi den Engländern sekundierte, unterstützten alle beteiligten Staaten den deutschen Standpunkt, der eine vorbehaltlose Gleichberechtigung aller Systeme anstrebte und auf eine Beseitigung der Sonderstellung der Marconi-Gesellschaft ausging. Im Schlußprotokoll der Konferenz vom 3. November 1906 wurde denn auch den deutschen Wünschen zum Siege verholfen.

Infolge dieser internationalen Vereinbarung konnte sich das Telefunken-System erst zur vollen Gleichwertigkeit mit dem Marconi-System durcharbeiten. Mit Hilfe der deutschen Regierung wurde ein drahtloses Telegraphennetz geschaffen, das einen direkten Verkehr zwischen unseren vier afrikanischen Kolonien untereinander und mit der Heimat über Togo als Vermittelungsstelle ermöglichte. Erst kurz vor Kriegsausbruch wurde dieses Netz dem Verkehr übergeben, ebenso ein weiteres, das alle deutschen Kolonien am und im Stillen Ozean, von Kiautschou bis Samoa, untereinander in Verbindung setzte, wenn auch ein zuverlässiger nationaler Anschluß an die Heimat für diese fernen Besitzungen, aus Mangel an einer geeignet liegenden deutschen Zwischenstation, nicht zu ermöglichen war. Hochwichtig waren aber noch zwei Verbindungen zwischen Deutschland und Amerika über den Atlantischen Ozean hinweg. Die eine wurde durch den Nauener Riesenturm der Telefunken-Gesellschaft ermöglicht, der, nachdem der erste Turm am 30. März 1912 durch einen Sturm gefällt worden war, in einer Höhe von zunächst 200, später gar 260 m Höhe wiederaufgebaut worden war und mit einer Station Sayville an der nordamerikanischen Ostküste korrespondierte; die andere wurde durch die Hochfrequenzmaschinen-A.-G. nach dem System Goldschmidt in Eilvese am Rübenberge bei Hannover, ebenfalls in einer Höhe von 250 m, gebaut und tauschte seit dem 27. Januar 1914 Nachrichten mit einer korrespondierenden Station in Tuckerton an der amerikanischen Ostküste. Sayville gewährte überdies eine weitere Verbindung mit der Telefunkenstation Cartagena in Kolumbien. Die Entfernung Nauen-Sayville war 6400, die Entfernung Sayville-Cartagena 3800 km lang. Auch gab es noch in manchen anderen Ländern Telefunkenstationen, die imstande waren, die seit Kriegsausbruch von Nauen regelmäßig in die Welt gefunkten Depeschen mitzulesen. Damit war natürlich sehr viel gewonnen, und es zeigte sich, daß trotz einer englischen Depeschenzensur, die an brutaler Rücksichtslosigkeit alles früher Erlebte in den Schatten stellte, die deutschen Telegramme regelmäßig ihren Weg nach weiten Teilen von Asien, Afrika und Amerika fanden. Mit dem Eintritt des von Wilson regierten Landes in die Reihen unserer Feinde sind natürlich die unschätzbaren Verbindungen zwischen Deutschland und Nordamerika unterbrochen, die von August 1914 bis Anfang 1917 mit nur geringfügigen Unterbrechungen dauernd arbeiteten. Dem deutschen Beispiel folgend, haben sich während des Krieges die Spanier und die Norweger direkte, unabhängige funkentelegraphische Verbindungen mit Nordamerika geschaffen; die Schweden und selbst die Franzosen sind drauf und dran, in dieselbe Kerbe zu hauen, und die Holländer planen gegenwärtig sogar eine neue, durch die Telefunken-Gesellschaft bis zum Sommer 1919 fertigzustellende direkte Telegraphenverbindung zwischen Holland und Java. Solcher riesenhaften Leistungen sind die deutschen Systeme heute ohne weiteres fähig, die sich übrigens auch aus eigener Initiative wertvollen Ersatz für die im Kriege eingebüßten Linien geschaffen haben. Wenn man aber hört, daß am 29. November 1915 vereinzelt schon die amerikanische Station auf Hawai Eilveser Zeichen empfangen hat (Entfernung 14490 km), und daß englische Zeitungen kürzlich mitteilten, man könne jetzt hier und da schon gar in Neuseeland Teile der Nauener Telegramme mitlesen (Entfernung 19300 km), so begreift man ohne weiteres, daß die deutschen Fortschritte die englischen Telegraphen-Monopolgelüste ein für allemal brechen und uns einen wichtigen Teil der „Freiheit der Meere“ erkämpfen werden.

Behelfsmäßige Blinkstation auf dem Gefechtsstand einer Reservedivision bei den Kämpfen an der Somme. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Martin Frost.

(Die Station ist mit der Aufnahme eines Lichtspruchs beschäftigt. Der Blinkeroffizier und der Mann an der Lampe lesen die Morsezeichen, die der Kniende niederschreibt.)

Hosted by Google

Die Blinker.

Von Leutnant der Landwehr Dietrich.

Die seit Jahrtausenden bekannte Nachrichtenübermittelung mit Hilfe von Lichtzeichen hat in den Kriegen der heutigen Staaten ihre erste praktische Verwendung in größerem Maßstabe eigentlich erst in den Kämpfen der Deutschen gegen die aufständischen Stämme Deutsch-Südwestafrikas gefunden. Es war der Heliograph, der die weiten Entfernungen zwischen den marschierenden und kämpfenden Kolonnen überbrückte, und der die Verbindung zwischen den Befehlsstellen während der Kampfhandlungen herstellte. Ursprünglich für Feldmeßzwecke erfunden, wurde er bald zur Übermittelung von Sonnenlichtsignalen auf weitere Entfernungen benutzt. Die zweckmäßig eingebauten Hauptteile, zwei Spiegel und ein Fernrohr, gestatteten einen bequemen Zeichenaustausch auf große Strecken. Alle Vorbedingungen für den Betrieb des Heliographen waren in Südwestafrika gegeben: selten bewölkter Himmel und lange Sonnentage.

Diese Bedingungen schließen gleichzeitig die Verwendung des Heliographen für den Krieg in unseren Breiten in größerem Maßstabe aus. In Erkenntnis dieser Tatsache wurde eine künstliche Lichtquelle für das Lichtsignalwesen geschaffen. Schon im Frieden war für den Festungskrieg ein Gerät, die Feldsignallampe, hergerichtet worden, die zu Beginn des Krieges auch der Heereskavallerie beigegeben war. Die Beleuchtungsvorrichtung des Gerätes war noch ziemlich umständlich; sein Hauptteil war ein Thoriumblättchen, das in einer Azetylen-Sauerstoffflamme zur Weißglut gebracht wurde. Ähnlich diesem Gerät war auch der große Lichtsignalapparat, der noch zu Anfang des Stellungskrieges auf allen Fronten gebräuchlich war, und mit dem die Lichtsignaltrupps ausschließlich ausgerüstet waren.

Die leichten Signalgeräte traten in Betrieb, wenn in der vordersten Stellung die Fernsprechverbindungen durch die Einwirkung des feindlichen Artilleriefeuers unbrauchbar geworden waren. In den ersten Entwicklungsabschnitten des Lichtsignaldienstes waren auf jede Division einige Lichtsignaltrupps verteilt, die einesteils in der Nähe des Divisionsstabes, zur anderen Hälfte in der vorderen Linie, meist in der Nähe der Regiments-Gefechtsstände, eingesetzt waren. Da damals diese Lichtsignalstationen beim Versagen des Fernsprechers oft die letzte Rettung der im Kampf befindlichen Truppen waren, mußten die Signalstationen der vorderen Linie möglichst gegen das feindliche Artilleriefeuer geschützt werden: sie wurden in tiefe, stark betonierte Unterstände oder, wenn die Geländeverhältnisse es zuließen, in Stollen eingebaut. Um aus diesen Unterständen dem Lichtbündel einen Austritt zu verschaffen, wurden horizontale, nach der Gegenstation hinzeigende Lichtschächte angelegt, die zugleich den Vorteil hatten, daß sie das dicht vor der Lampe besonders stark leuchtende Strahlenbündel den Blicken feindlicher Flieger und Fesselballone entzogen. Zu den benachbarten Regiments-Gefechtsständen führten unterirdische Fernsprechkabel, und für den Fall, daß diese versagten, war zwischen Regiment und Lichtsignalunterstand ein Meldegängerdienst eingerichtet.

Den wachsenden Anforderungen des Stellungskrieges mußte sich auch das Lichtsignalwesen anpassen. Je öfter der Fall eintrat, daß es dem Feind gelang, unsere eigene Linie einzudrücken, oder daß im Gegenstoß das verlorene Gelände wiedergewonnen werden mußte, um so mehr mußte man darauf bedacht sein, die bisher noch ziemlich schweren Lichtsignalgeräte leichter, beweglicher und für den Dienst bei der Kampftruppe geeigneter zu machen, die sie nicht mehr entbehren konnte. Es wurden verschiedene Arten von Blinkgeräten hergestellt, die leichter an Gewicht und bequemer zu bedienen waren als die alten Lichtsignalgeräte. Damit vergrößerte sich auch gleichzeitig der Verwendungsbereich der Blinker, deren Trupps nun in weit größerer Zahl als bisher mit ihren leichten Geräten der Kampfgruppe zur Verfügung gestellt wurden. Auch bei der Artillerie wurden sie mit großem Erfolge eingesetzt. Während der Beobachter bis dahin auf die im schweren feindlichen Feuer nicht zuverlässige Fernsprechverbindung mit der Feuerstellung seiner Batterie angewiesen war, konnte er jetzt mit Hilfe des Blinkgerätes eine Verbindung mit seiner Batterie herstellen, die allem Feuer trotzte. Es ist selbstverständlich, daß auch diesem Nachrichtenmittel gewisse Grenzen der Verwendungsmöglichkeit gezogen sind. Abgesehen davon, daß sich natürlich die Verteilung der Blinkstationen den Geländeverhältnissen anpassen muß, ist dem Licht, besonders in sumpfigen Ebenen, in der Gegend des Meeres und in Flußniederungen, ein gefährlicher Feind in dem Nebel erwachsen. Unter gewöhnlichen Umständen beträgt jetzt die Reichweite des kleinen Blinkgerätes schon mehrere Kilometer.

In dem Hin und Her der letzten großen Schlachten wurden die Blinkertrupps mit ihren Geräten ähnlich den kleinen Funkenstationen verwendet. Besonders wenn es galt, die feindlichen Linien zu durchbrechen, wurden sie den Sturmbataillonen zugeteilt und waren dank der überaus sinnreichen und einfachen Einrichtung des Gerätes stets schnell in der Lage, die Verbindung mit den nachrückenden Stäben und mit den benachbarten Verbänden aufzunehmen. So können die Blinker, deren zähes Ausharren im Trommelfeuer der Abwehrschlacht so oft der Kampftruppe zum Heile wurde, sich auch jetzt einen Teil des Erfolges unserer großen Angriffe im Westen in das Ruhmesbuch ihrer noch jungen Geschichte schreiben.

Im feindlichen Trommelfeuer auf dem Wege von der Kampftruppe zum Stabe verwundeter Meldegänger. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Rudolf Lipus.

Meldereiter und Meldegänger.

Von Leutnant der Reserve v. Külmer.

In den Kriegen früherer Zeiten fanden Meldereiter und Meldegänger für weite und kurze Strecken ausgedehnte Verwendung. Die zahlreichen Erfindungen auf dem Gebiete der Technik und die Verwendung von Hunden und Tauben im Nachrichtendienst haben zwar eine Einschränkung in der Tätigkeit der Meldereiter und Meldegänger mit sich gebracht, doch hat es sich herausgestellt, daß diese Art der Nachrichtenübermittelung unter gewissen Bedingungen noch nicht völlig ersetzt werden konnte.

Die Meldereiter sind besonders während des Bewegungskrieges von großer Wichtigkeit. Es ist nötig, daß eine ständige Verbindung zwischen den vorrückenden Truppenkörpern während des Vormarsches aufrechterhalten bleibt. Hierzu werden hauptsächlich die Meldereiter verwendet. In solchem Falle hat der Meldereiter meistens ein Gelände zu durchreiten, das noch nicht erkundet ist — das Gelände zwischen den Marschkolonnen. Mit einer Begegnung mit feindlichen Kräften muß deshalb stets gerechnet werden. Zur Sicherheit des Überbringers der Meldung werden ihm einige Reiter beigegeben: es bildet sich eine Patrouille. Bei besonders wichtigen Anlässen ist der Führer einer solchen Patrouille ein Offizier. Im allgemeinen haben in diesen Fällen die Meldereiter den benachbarten Verbänden Meldungen über die taktische Lage zu überbringen und sich dort über die Lage zu unterrichten. Meist müssen diese Ritte des Nachts ausgeführt werden, nachdem die Meldungen über die erreichten Linien, über den Feind und seine Stärke von den einzelnen Teilen des vorrückenden Verbandes bei der Hauptbefehlsstelle eingetroffen sind. Besonders bei den Vormärschen im Osten wurden an die Meldereiter hohe Ansprüche in jeder Beziehung gestellt. Unwegsames Gelände, schlechtes Wetter und die Kosakenpatrouillen, die die Wege unsicher machten, bildeten Hindernisse, deren Überwindung Widerstandsfähigkeit, Umsicht und Mut erforderten. Oft stoßen solche Patrouillen auch auf unvorhergesehene Schwierigkeiten, die unter allen Umständen überwunden werden müssen. Gesprengte Brücken, zerstörte Wege, verschanzte Dorfeingänge und Barrikaden auf den Straßen dürfen die Überbringung der Meldung nicht in Frage stellen. Ein sehr unangenehmes Hindernis, das sich den vorrückenden deutschen Divisionen bei den Kämpfen im Waldgelände westlich Kowno im Jahre 1915 entgegenstellte, waren die Waldbrände. Der Feind versuchte, den deutschen Vormarsch zu hemmen, indem er den Wald und das Moor in der Nähe der wenigen Vormarschstraßen anzündete. Bald bildeten sich dichte Qualmwolken, die sich in den Bäumen verfingen und Menschen und Tier belästigten.

Im heutigen Stellungskriege tritt im Bereich des feindlichen Feuers an die Stelle des Meldereiters der Meldegänger. Er ist bei erhöhter Gefechtstätigkeit der Überbringer schriftlicher oder mündlicher Meldungen und Befehle, die entweder von besonderer Bedeutung sind oder auf anderem Wege nicht übermittelt werden können. Letzterer Fall tritt ein, wenn unter der Einwirkung des schwersten feindlichen Artilleriefeuers die anderen Nachrichtenmittel versagen. Gerade dann ist es für die Entwicklung des Kampfes von höchster Bedeutung, daß solche Meldungen und Befehle schnell und sicher übermittelt werden. Der Dienst des Meldegängers erfordert deshalb äußerste Zuverlässigkeit und Findigkeit sowie Mut und Aufopferungsfreudigkeit. Wieviel Heldentum ist da während der großen Kampftage der letzten Abwehrschlachten zutage getreten! Wie viele Meldegänger sind auf ihrem Wege durch den feindlichen Geschoßhagel tot liegengeblieben!

Handelt es sich darum, eine dauernde und sichere Verbindung auf kurze Entfernungen herzustellen, so werden Meldeketten gebildet. Auf Rufweite graben sich dann die Mannschaften ein, einer ruft dem anderen die Meldung zu. Am häufigsten werden diese Meldeketten bei der Artillerie in der Feuerstellung verwendet; wenn die Fernsprechleitung zwischen Batterie und Beobachtung so oft vom feindlichen Feuer zerstört wird, daß ihre Wiederherstellung zwecklos erscheint, und wenn andere Nachrichtenmittel nicht zur Verfügung stehen, so werden von der Feuerstellung und von der Beobachtungsstelle Mannschaften einander entgegengeschickt, die als Meldekette die Schußbeobachtungen von der Beobachtung zur Batterie geben. Im Stellungskriege werden in der Erwartung feindlicher Angriffe die Plätze für die Mannschaften der Rufkette vorher bestimmt und mit einer Deckung versehen. Ist die Entfernung so groß, daß nicht genügend Leute zur Bildung einer Rufkette zur Verfügung stehen, so wird ein Stafettendienst eingerichtet. In angemessenen Entfernungen voneinander und an gleichfalls vorher festgesetzten Orten werden die Mannschaften aufgestellt, die die Meldungen in der Stafettenkette weitergeben.

Je nach Beschaffenheit des Geländes kommen im Bewegungskriege ebenso wie im Stellungskriege für die schnelle und sichere Übermittelung eiliger und wichtiger Nachrichten Radfahrer und Motorradfahrer in Betracht. Natürlich können sie, besonders die letzteren, hauptsächlich nur in der Gegend der höheren Stäbe verwendet werden, denen sie ja auch besonders für die Zurücklegung größerer Strecken zur Verfügung stehen.

Hosted by Google

Die Nachrichtenmittel der Flieger. / Von Leutnant Hanns Kobe.

Der Krieg hat die Flugzeugindustrie zu ganz besonderen Leistungen angespornt. Was man vor knapp vier Jahren für unmöglich hielt, ist dem modernen Flieger selbstverständlich und gebräuchlich. Dieser Aufschwung ist eine natürliche Folge der immer wachsenden Beanspruchung des Fliegers für die vielfachen taktischen und strategischen Unternehmen unserer Heeresführung. Zu Anfang des Krieges nur wenige Abteilungen, die trotzdem schneidig mit ihren populären Tauben und sonstigen „Ungetümen" weit hinein nach Belgien stießen und wichtige Meldungen heimbrachten, brummen heute Hunderte von Flugzeugen zu gleicher Zeit in allen Höhen, an allen Fronten in der mannigfaltigsten Verwendung.

Der Flieger ist das Auge des modernen Heeres. Die einfachste Art der Übermittelung des Flugergebnisses zur Erde ist die mündliche Meldung nach erfolgter Landung dem Abteilungsführer und der Stelle, die das meiste Interesse hat, wie dem Stabe einer Division, eines Korps oder der Armee. Bei diesen Stäben sind besondere Offiziere, Fliegerverbindungsoffiziere, Gruppenführer der Flieger, die diese telephonisch durchgegebenen Meldungen sammeln und verwerten.

Der umfangreiche Abwehrapparat des Feindes durch gut schießende Abwehrgeschütze und Jagdgeschwader macht dem Aufklärungsflugzeug seine Aufgabe äußerst schwer und zwingt es, große Höhen von 5000 m und darüber aufzusuchen. In diesen Höhen ist es aber fast unmöglich, Genaueres zu erkennen, was auf der Erde vorgeht, was Neues entstanden ist. Hier tritt ein zuverlässiger Freund des Beobachters in die Erscheinung: die Kamera. Vieles, was dem menschlichen Auge entgeht, erkennt man später auf der Platte: daher ist die sogenannte Fernerkundung, d. h. die Aufklärung in das feindliche Gebiet möglichst weit hinein, ohne Kamera undenkbar.

Deutscher Flieger wirft eine Meldung mit Rauchbombe ab; im Vordergrund bereitstehende Meldereiter. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Albert Reich.

Auch der Infanterieflieger bedient sich der Kamera. Um ein genaues Bild von dem eigenen und feindlichen Grabengewirr zu bekommen, fliegt er in niedrigen Höhen (ungefähr 300 bis 1200 m) über die Stellung und knipst seine Platten herunter inmitten eines Hagels von Maschinengewehrkugeln und des Gewölks der Abwehrgeschütze. Ob diese Gräben besetzt sind, kann er nicht immer mit bloßem Auge erkennen. Hierfür hat er ein anderes Mittel. Mit einer Leuchtpistole, die der alten schwedischen Reiterpistole aus dem Dreißigjährigen Kriege nicht unähnlich sieht, schießt er verabredete weiße und bunte Leuchtkugeln ab und fordert so die eigene Grabenbesatzung auf, weiße Tücher auf den Grabenrand zu legen. An Hand der durch frühere Photographien angefertigten Skizzen markiert er schnell mit ein par Strichen die Linie der erkannten Tücher auf seine Karte.

Vielfach liegt der Flugplatz weit hinter der Front. Wichtig aber ist für die Truppe, möglichst sofort zu erfahren, was der Flieger gesehen hat. Die Divisionsgefechtsstelle befindet sich vorn im Granatfeuer, die Telephonleitungen dorthin können zerschossen sein. Der Flieger weiß sich zu helfen. Im Flugzeug schreibt der Beobachter seine Meldung und steckt sie in ein Täschchen, dessen eine Wand zu einem kleinen Sandsack erweitert ist, und an dessen Ende ein langer Wimpel weht. Im raschen Gleitflug schwebt das Flugzeug ganz niedrig über der Gefechtsstelle, der Führer mit dem Gashebel ab und zu, um sich bemerkbar zu machen, den Motor brummen lassend, während der Beobachter den Wimpel herauswirft, der unten aufgehoben wird und an die Kommandostelle weitergeht. In waldigem Gelände hat sich besonders die Rauchmeldepatrone bewährt. Sie wird aus der Leuchtpistole abgeschossen und hat zwei Teile; in dem einen befindet sich die Meldung, der andere enthält einen Pulversatz, der während des ganzen Fluges raucht und unten auf dem Boden noch einige Minuten einen deutlich sichtbaren Qualm erzeugt.

Beobachter eines Flugzeugs beim Abschießen von Leuchtmunition, durch die er sich mit der Truppe verständigt.

Ein anderes Nachrichtenmittel ist die Blinklampe. Eine elektrische Lampe, rund mit scharfem Glase, das ganze in der Größe eines kleinen Kommißbrotes. Sie wird mit beiden Händen gehalten, und vermittels eines Druckknopfes werden Buchstaben nach Art des Morsealphabets durch kurzes und langes Leuchten heruntergeblinkt. Ebenso antwortet die angerufene Station.

Auch Signalhupen, ähnlich den Automobilsirenen, sind angewandt worden. Wahrnehmbar sind diese Laute allerdings nur, wenn das Flugzeug sich im Gleitflug befindet und der Artilleriekampf ein nicht zu kräftiges Wort spricht.

Wohl die komplizierteste Nachrichtenübermittelung braucht der Artillerieflieger. Er ist das Adlerauge des Batteriechefs; er sieht in die Täler und Schluchten hinein, die jenem verborgen bleiben. Er leitet das Schießen auf Entfernungen von über 40 km, wo das menschliche Auge von der Erde aus auch mit dem schärfsten Scherenfernrohr nicht in der Lage ist, Schüsse zu beobachten.

Wie geschieht nun die Verständigung des Artilleriebeobachters mit der Batterie, wie fordert er seine Schüsse an und gibt seine Korrekturen?

Im Anfang des Krieges begann man Batterien mit Fliegerbeobachtung damit einzuschießen, daß der Flieger seine Wahrnehmungen durch Leuchtsignale gab. Heute benutzt man ohne Ausnahme die drahtlose Telegraphie, die schneller und sicherer arbeitet. Der Vorgang spielt sich ungefähr folgendermaßen ab: Nachdem sich Flieger und Batteriechef telephonisch über Zeit, Ziel und Batterie geeinigt haben, kreist das Flugzeug zur festgesetzten Zeit über der Batterie. An Bord befindet sich eine sinnreich angeordnete Station für drahtlose Telegraphie. Der Beobachter gibt damit nun zuerst den Anruf. Auf der Erde, nicht allzu weit von der Batterie entfernt, befindet sich die Empfangsstation zur Aufnahme der vom Flieger gegebenen Morsezeichen, die Buchstaben und Worte bedeuten. Es ist natürlich von Wichtigkeit, daß der Flieger Nachricht erhält, ob sein Anruf angekommen ist. Hierüber wird er in einfachster Weise verständigt: Dicht neben der Antenne werden Tuchzeichen ausgelegt, die auch aus größerer Höhe sichtbar sind. Die Antenne legt in unserem Falle also „Verstanden" aus und als zweites „Feuerbereit", wenn sie durch telephonische Anfrage bei der Batterie festgestellt hat, daß diese in der Lage ist, anzufangen. Der Verlauf des Schießens ist dann einfach. Der Flieger, der sein Ziel im Auge hat, funkt „Schuß", die Antenne nimmt auf und gibt unmittelbar den Befehl telephonisch an die Batterie weiter; dort fliegt dann die Granate aus dem Rohr und erscheint dem scharf spähenden Beobachter als rauchentwickelnder Einschlag. Je nachdem der Schuß nun zu kurz oder zu weit, ob links oder rechts heraus ist, gibt er seine Korrekturen auf dieselbe Weise.

In letzter Zeit ist auch mit gutem Erfolge der funkentelegraphische Wechselverkehr eingeführt worden, der den Flieger in die Lage versetzt, einen eigenen Empfangsapparat an Bord zu haben und sich mit der Erde funkentelegraphisch wechselseitig verständigen zu können. Hierbei ist ein viel ausgedehnterer Gedankenaustausch möglich, wenn auch der Aufmerksamkeit des Beobachters zu den bereits vorhandenen Anforderungen eine neue schwierige gestellt wird.

Auch die Bombengeschwader haben funkentelegraphische Einrichtungen, die es dem Geschwaderführer ermöglichen, seine Befehle nicht nur mit der Leuchtpistole, sondern auch auf diesem Wege zu übermitteln.

Aber nicht nur mit technischen Mitteln begnügt sich der Flieger, sondern er besitzt auch die Frivolität eines wahren Parvenüs im Luftmeer, seine alte Lehrmeisterin, die lebendige Taube, an Bord zu sperren und, wenn es ihm beliebt, ihr eine wichtige Meldung in die am Rücken befestigte Aluminiumhülse zu stecken und sie im sanften Gleitflug ihrem Element zurückzugeben. Wenn dann der Flieger nach mehrstündigem Fluge glücklich heimkehrt, sitzt längst die brave Brieftaube in ihrem Schlage und hat sich durch die schnelle Übermittelung der Meldung ihr Futter ehrlich verdient.

Schließlich sind noch die Nachrichtenmittel zu erwähnen, die von der Erde aus dem Flieger zur Orientierung dienen. Bei Start und Landung nachts sind Landelichter unentbehrlich.

Beobachter eines Infanterieflugzeugs gibt mit der Blinklampe Signale nach der Erde zu.

Hosted by Google

Nachrichtenübermittelung bei Abwehr eines feindlichen Nachtangriffs. Nach einem Temperagemälde von Professor Hans W. Schmidt.

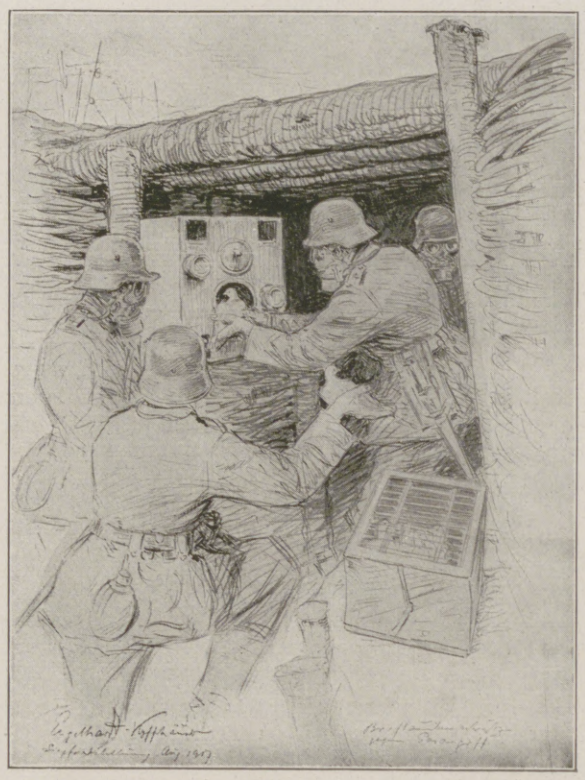
Die Szene ist von der Stellung einer Sperrfeuerbatterie aus gesehen; Leuchtkugeln, Leuchtraketen und Fackeln in der Kampflinie geben Zeichen für Artillerie, Flieger und Stäbe. Rechts ist ein Blinkertrupp für die Batterie tätig.

Hosted by Google

Brieftauben.

Von Leutnant d. L. Textor.

Mit vier Abbildungen nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers O. Engelhardt-Kyffhäuser.



Brieftaubenschutz gegen Gasangriff.

Einer Brieftaube wird die Depeschenhülse am Fuße befestigt.

An einer Höhe mit weitem Ausblick auf die Umgegend sehen wir an einem niederen Kiefernwäldchen, leicht gegen feindliche Flieger und Fesselballone gedeckt, einen fahrbaren Brieftaubenschlag. Fahrbar ist er, um ihn bei Vormärschen mitnehmen und bei Artilleriefeuer aus dessen Bereich fahren zu können. Er hat ungefähr die Form und die Größenverhältnisse eines Möbelwagens und ist durch einen zerlegbaren Anbau auf die doppelte Länge gebracht. Durch eingebaute Nistzellen und Fächer kann er eine sehr große Zahl Taubenpaare beherbergen. Der Wagen sowie der Anbau besitzt je einen Ausflug, der es durch eine sinnreiche Einrichtung von Drahtstäben gestattet, wie es nötig ist, die Tauben herein- oder herauszulassen.

Im Innern des Schlages befinden sich Trinkgefäße, Mörtelkästen, Badewanne, in dem Zwischenraum des Wagens und Anbaues für den Pfleger Feldbett, Klapptisch und Stuhl, ferner die Reinigungsgeräte für den Schlag und unter dem Wagen in einem Kasten das notwendigste Futter und Handwerkszeug. So ist alles auf das praktischste unter möglichster Raumausnutzung eingeteilt.

Den Ausflügen des Schlages liegt einige Meter gegenüber die Blockhütte für die Mannschaften im Gebüsch versteckt. Sie ist sehr wohnlich eingerichtet und gestattet von ihren Fenstern aus die dauernde Aufsicht über den Schlag und die Tauben. Die ganze Anlage ist mit einem Zaun aus Maschendraht umgeben, um Störungen durch Menschen, Hunde und Raubzeug fernzuhalten. Ein Schild am Eingang sagt: „Zutritt verboten!"

Im herrlichsten Sonnenschein tummelt sich ein Schwarm Tauben übermütig in der Luft, während andere ganz zutraulich auf der Erde hin und her laufen. Alles zeigt friedlichstes Leben! Niemand möchte glauben, daß nur einige Kilometer westlich jenseits eines Waldrückens der Schützengraben liegt, wenn nicht hin und wieder das Krachen der Granaten daran erinnerte und den Frieden störte.

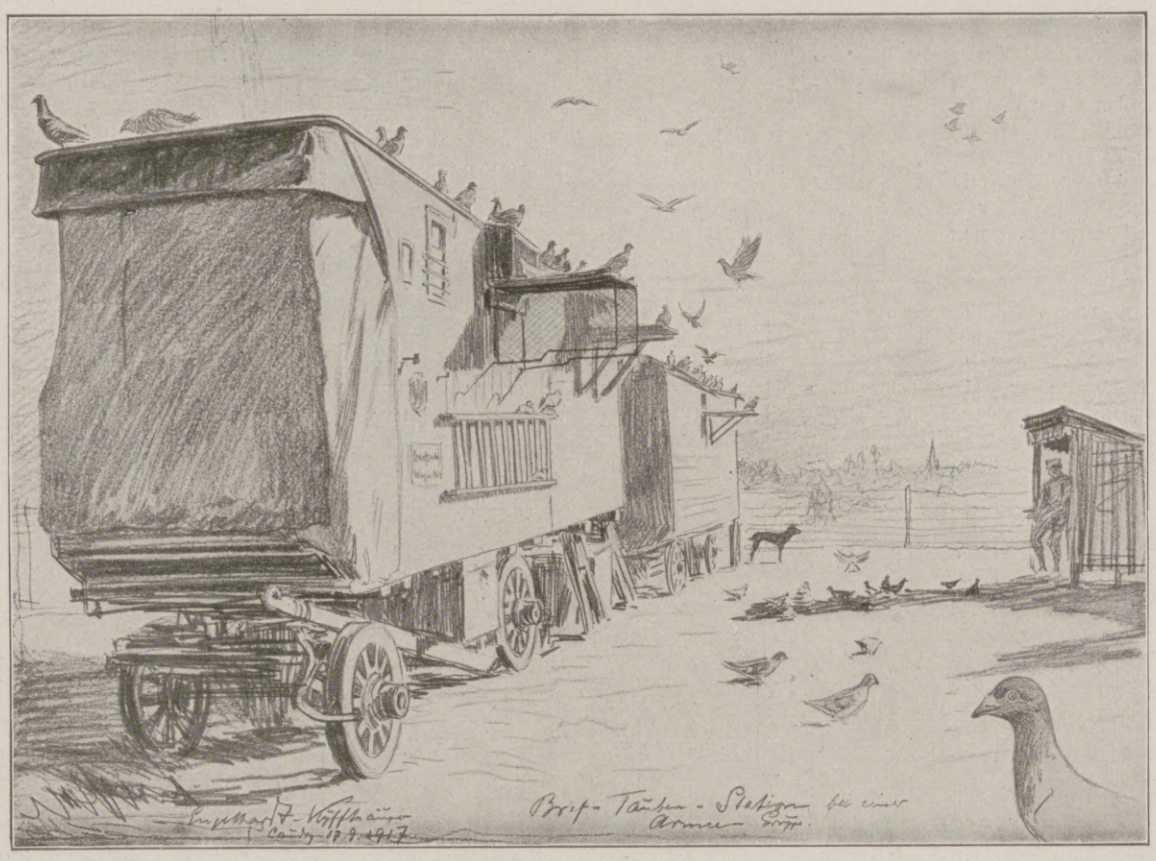
Plötzlich anhaltendes Klingeln des Fernsprechers in der Wohnhütte. Befehl von der Division: Sämtliche Abflugstellen des Schützengrabens mit Tauben versehen!

Ein kurzer Befehl des Schlagleiters, die Pfleger stellen die Drähte der Ausflüge ein, auf ihr lockendes Pfeifen läßt sich der noch kreisende Taubenschwarm nieder und eilt durch die Drähte in den Schlag, wo er rasch noch zur Belohnung für sein schnelles Gehorchen einige Körner Futter erhält. Währenddessen hat der stellvertretende Schlagleiter die Tragekörbe an die Träger ausgeteilt, und diese erhalten nun, nachdem die Pfleger die Tauben in diese eingesetzt haben, vom Schlagleiter Meldeformulare, Ständerhülsen, Bleistift, Verpflegung und die nötigen Anweisungen.

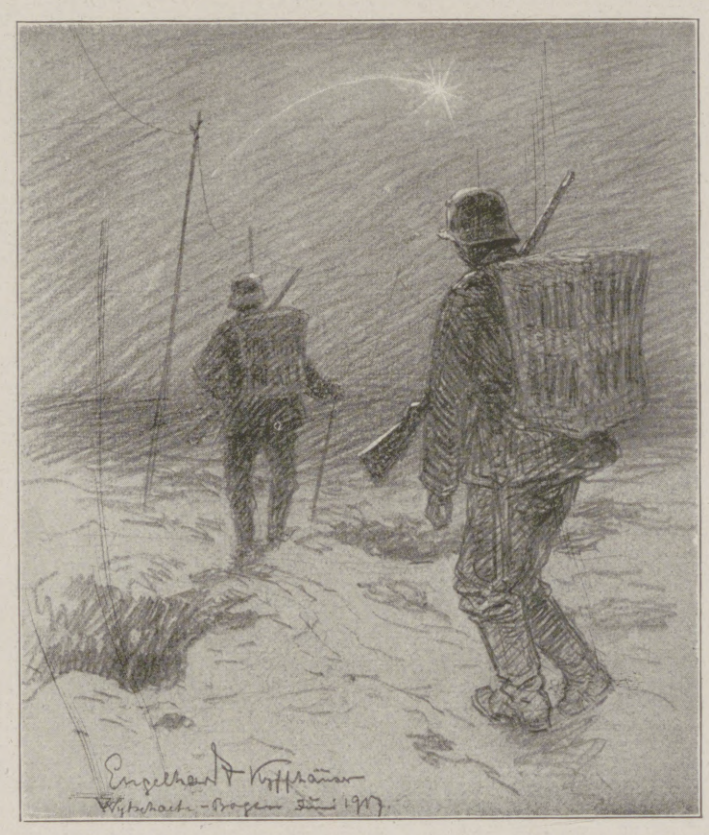
Auch ein Motorradfahrer trifft beim Schlage ein, um eingehende Meldungen so rasch wie möglich zur Division zu bringen. Einige Stunden später befinden sich die Tauben in ihren Kästen im Unterstande, neben diesen die Gasschutzkästen, um bei Gasangriffen verwendet zu werden, freundlich von den Feldgrauen begrüßt, die wissen, wie manches Mal ihnen ihre gefiederten Kameraden die dringend ersehnte Hilfe durch ihre Meldungen gebracht haben.

Inzwischen verstärkt sich das Artilleriefeuer und entwickelt sich immer mehr zu einem schweren Trommelfeuer, das die Gräben nach und nach einebnet. Eine Fernsprechleitung nach der andern wird zerstört. Kein Flicken hilft mehr. Sobald an einer Stelle die Drähte ausgebessert sind, werden sie an der andern zerschossen. Auch die Funken- und Blinkstationen sind vernichtet. Keine Verbindung besteht mehr mit den rückwärtigen Stäben. Reserven werden dringend benötigt, um die Stellung zu halten. Bis die Meldegänger zur Division kommen, ist es zu spät; also bleibt als letztes Nachrichtenmittel die Brieftaube.

Schnell ist die Meldung vom Adjutanten geschrieben, zwei Tauben mit derselben Meldung werden fertiggemacht und losgelassen, in der Erwartung, daß eine ihr Ziel erreicht. Unbekümmert um Geschoßeinschläge und Gaswolken steigen die Tauben hoch und verschwinden in der Richtung ihres Schlages. — Nun bange Erwartung.



Brieftaubenschlag bei einer Armee-Gruppe.



Brieftaubenwärter gehen in Stellung.

Am Schlage sitzen mittlerweile die Mannschaften in Sorge um ihre Kameraden im Graben und warten auf ihre Tauben. Da plötzlich ruft der postenstehende Pfleger: „Achtung, Taube!" Keiner bewegt sich, alles ist in Spannung. Mit angelegten Flügeln schießt die Taube, als ob sie wüßte, daß sie das Leben Hunderter braver Feldgrauer in ihrer Meldung birgt, auf den Ausflug und hinein in den Schlag. Schon hat der Pfleger die Meldung aus der Ständerhülse genommen, der Schlagleiter sie abgeschrieben, die Meldung dem Motorfahrer in die Hand gedrückt, und dieser ist auf dem Wege zur Division.

In kaum fünfzehn Minuten hat die Taube die Meldung, wozu ein Meldegänger ungefähr drei Stunden gebraucht, vom Graben bis in die Hände des Generalstabsoffiziers gelangen lassen, und schon gehen die Befehle an die Reserven, die im letzten Augenblick an der bedrohten Stelle eintreffen und den bedrängten Kameraden die so heiß ersehnte Hilfe bringen.

So hat die Brieftaube, schon im Altertum als Briefbotin bekannt, auch im modernen Kriege sich den neuen Verhältnissen angepaßt und sich als unschätzbares Nachrichtenmittel bewährt.

Gar mancher, der die trefflichen Eigenschaften der Tauben erst jetzt erkennen lernte, ist ihr Freund geworden und wird auch nach dem Kriege den treuen Kameraden nicht vergessen.

Hosted by Google

Meldehunde. / Von Leutnant Musold.

Mit zwei Abbildungen nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers O. Engelhardt-Kyffhäuser.

Seit längerer Zeit benutzen wir bei den kämpfenden Truppen vielfach Hunde zu Meldegängen, um Menschenleben zu sparen. Am besten eignen sich dazu die sogenannten Polizeihundrassen. Wir wollen nun einmal den Schäferhund Lump, den Meldehund Nr. 16354, auf seinem Werdegang als Meldehund begleiten.

Lump war knapp ein Jahr alt, aber groß und stark, als ihn sein Herr der Heeresverwaltung zur Verfügung stellte. Da die Anforderungen ziemlich groß sind, können wir nur Hunde von mindestens 45 cm Schulterhöhe gebrauchen, die von den Besitzern kostenlos abgegeben und ihnen am Ende des Krieges wieder zurückgegeben werden. Ein Mann der Kriegshundeschule holte Lump ab und brachte ihn nach langer Bahnfahrt in einen großen Stall, wo er von vielen Stammesgenossen mit lautem Gebell begrüßt wurde. Er war bei einer Meldehundestaffel zur Ausbildung. Jeden Morgen wurden die Tiere sauber geputzt und bei warmem Wetter gebadet; dann ging es auf das Exerzierfeld. Lump lernte auf Kommando gehorchen, setzte sich auf Befehl, sprang, kroch am Boden, lag still und kam zu seinem Führer wieder heran, wenn er ihn mit „Lump! Hi-i-i-i-ier!“ anrief. Mit der Zeit prägte es sich ihm ein. Tat er das, was er sollte, so wurde er belobt und gestreichelt; tat er es nicht, oder war er unaufmerksam, so bekam er einen Ruck am Halsband oder einen Schlag. Als er so weit ausgebildet war, bekam er auch einen Gegenführer. Die beiden Führer entfernten sich voneinander zuerst wenige Schritte, dann immer mehr bis auf 2 km; Lump wurde von dem einen abgeschickt, während der andere ihn heranrief, bis er gelernt hatte, große Entfernungen selbständig zu laufen, auch wenn er die Führer, die sich im Ernstfalle im Unterstande befinden, nicht sah. Lump bekam nach dieser Ausbildung zwei neue Führer, mit denen er an die Front ging.

Meldehund, über einen Graben springend.

Im Unterstande des einen Führers wurde er untergebracht und lag dort immer an der Kette. Jeden Morgen wurde er geputzt, wie er es von der Schule her gewöhnt war, und mittags bekam er das Essen aus der Mannschaftsküche. In der ersten Nacht führte ihn sein Führer den Weg, den er von jetzt ab laufen sollte. Das zweitemal lief er schon allein und fand sich durch seinen Ortssinn zurecht. Jeden Morgen, auch an ganz ruhigen Tagen, machte er mindestens einmal seinen Meldeweg zur Übung.

Eines Tages griffen die Engländer an. Das ganze Gelände lag unter schwerem Feuer, so daß alle Fernsprechverbindungen zerstört waren. Jetzt zeigten die Hunde, deren im ganzen zwölf beim Regiment waren, was sie leisten konnten. Durch Minenfeuer, über Gräben und Hindernisse lief Lump unentwegt den 2½ km langen Weg zu seinem Führer. Ein Meldegänger hätte eine Stunde und mehr gebraucht, wenn er überhaupt durchgekommen wäre. Lump leistete ihn in 15 bis 20 Minuten. Der Bataillonsstab sah plötzlich, daß die Engländer zwischen ihm und dem Regiment standen. Lump wurde abgeschickt, benachrichtigte das Regiment, das sofort Reserven einsetzte, und brachte an das Bataillon die Meldung zurück, daß Hilfe nahe. So rettete der Hund die beiden Stäbe. Bei seinem nächsten Meldegange brachte er in einem auf seinen Rücken geschnallten Sattel drei Brieftauben mit, so daß die Truppen in der Stellung ein neues Nachrichtenmittel zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Division hatten. Auch mußte Lump mit noch mehreren Hunden Wasser, Verpflegung und Verbandzeug in die vordere Linie heranschleppen. All das brachte er ohne Umwege, über Deckung laufend, direkt in den Unterstand seines Führers, der die Meldungen oder die mitgebrachten Sachen weitergab. Kein anderer darf den Hund anfassen, rufen oder füttern als der Führer, damit der Hund nur mit diesem vertraut ist. Zuerst fürchtete sich Lump vor den einschlagenden Granaten, aber bald lernte er, sie zu umgehen. Als der Gegner mit Gas schoß, bekam der Hund eine Gasmaske, damit er sich nicht vergiftete. Durch einen Granatsplitter wurde der Gegenführer leicht verwundet. Es wurde ein anderer Mann dazu kommandiert, aber der Hund arbeitete nicht mehr so zuverlässig, weil ihm der alte Herr fehlte. Als der Gegenführer verbunden wiederkam, ging der Meldegang so sicher wie vorher vonstatten.

Der Artilleriebeobachter brauchte für seine Feuerleitung eine Fernsprechverbindung. Von den Truppenfernsprechern konnte sie nicht gebaut werden, da kein Mann lebend durchgekommen wäre. Lump bekam ein Geschirr auf den Rücken, an dem er beim Laufen einen dünnen Telephondraht hinter sich herzog und so in kurzer Zeit eine Sprechverbindung herstellte.

Als nun unser Gegenstoß einsetzte, gingen Hunde und Führer mit den Sturmtruppen vor und brachten die Meldungen über den Stand des Angriffs nach rückwärts.

Auf solche Weise haben sich in den schweren Kämpfen im Osten wie im Westen die Meldehunde glänzend bewährt. Die Fronttruppe hat zu den Hunden, die ihr viele Opfer erspart haben, volles Vertrauen gefaßt, da sie weiß, daß sie sich auf ihre vierbeinigen Kameraden verlassen kann.

Meldehund im Graben.

Hosted by Google

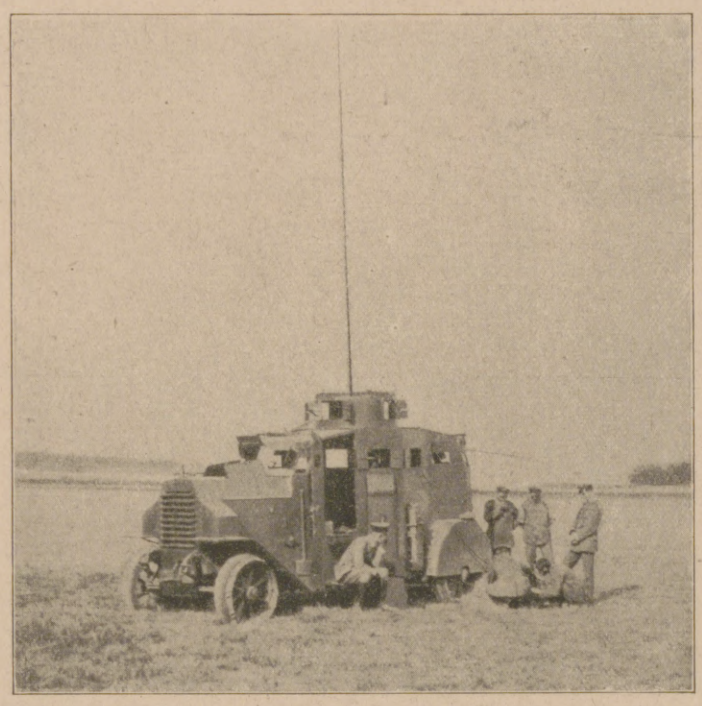
Fahrrad, Motorrad und Kraftwagen im Dienste des Nachrichtenwesens.

Von Oberleutnant der Reserve Adolf-Viktor v. Koerber.

Im Frieden war es bei der Infanterie ein besonders begehrtes Kommando, Führer seiner Radfahrabteilung — oder -kompagnie zu werden. Der ältere Leutnant oder Oberleutnant, dem dieser Posten im Regimentsverbande anvertraut wurde, freute sich wie ein „Schneekönig", mal ein Jahr lang beim täglichen Felddienst nicht mehr zu Fuß „latschen" zu müssen, sondern an den schwitzenden Kameraden mit seiner beweglicheren Truppe vorbeizufahren. Und gar im Manöver, wo sie nach dem „Ganzen Halt" als die ersten in die besten Quartiere kamen, dünkten sich die Radfahrer auf ihren Stahlrossen stolzer als ihre Kameraden von der Kavallerie.

Diese Radfahrkompagnien wurden zwar im Kriege in erster Linie zu Gefechtszwecken verwendet, zu plötzlichem Vorschnellen vor die marschierenden Truppenteile, zur Besetzung und Sicherung von wichtigen Geländeabschnitten, Brücken, Dorfausgängen und ähnlichem, aber doch auch schon im Dienste des Nachrichtenwesens, und zwar vor allem als Patrouillen. Gerade 1914 bei unserem stürmischen Vormarsch in Belgien und auch in Frankreich arbeiteten sie Hand in Hand mit den Kavallerieerkundern. Während des Franktireurkrieges waren sie sogar bedeutend besser verwendbar als die Reiter, die den versteckt lauernden Freischützen ein viel besser abzuschießendes Ziel boten als die Radfahrer, die im Augenblick eines Angriffs aus dem Hinterhalt abspringen, Deckung im Straßengraben nehmen und mit ihren überlegenen Militärgewehren das Feuer erwidern konnten, den Feind in der Regel nach wenigen Minuten niederkämpfend. Die gegnerischen Zivilkämpfer kannten diesen Vorteil ganz genau und bedienten sich mit Vorliebe der Räder in ihrem Kleinkrieg. Es hat damals regelrechte Radfahrergefechte gegeben, und unsere Abteilungen haben zuweilen zahlenmäßig weit überlegene Radfahrerhorden, Männer in blauen Blusen mit der typischen belgischen Schirmmütze, vor sich hergetrieben.

Bei der erstaunlichen Entwicklung und Ausnutzung aller Maschinen zur Nachrichtenübermittelung trat bald, in stärkstem Maße nach Beginn des Bewegungskrieges, das Motorrad an die Stelle des gewöhnlichen Fahrrades. Hatte man es während des Vormarsches infolge seiner auf schlechten Straßen und Feldwegen doch immerhin nur bedingten Betriebssicherheit nicht allzusehr heranziehen können, so zeigten sich jetzt nach der Stauung der Schlacht vornehmlich im Westen seine Verwendungsmöglichkeiten, auf schnellstem und einfachstem Wege Befehle und Meldungen vom Führer zur Truppe und zurück zu übermitteln. Die vom Kraftfahrer früher oft bespöttelten „Chausseewanzen" oder „Muckepicken" verdrängten mit dem wachsenden Benzin- und Gummimangel die großen Wagen, wo es sich nur immer einrichten ließ. Schon im ersten Winter des Kriegsjahres stellte ich, um nur ein Beispiel aus eigenem Erleben anzuführen, bei meiner Feldfliegerabteilung in Flandern zwei Krafträder ein, durch deren tägliche Fahrten zu den ständigen Befehlsempfangsstellen unser Automaterial bedeutend entlastet und geschont wurde. Andere Truppen bedienten sich der Dreiradwagen (Zyklonetten) oder der Räder mit seitlichem Anhänger, die außer dem Fahrer noch einen Offizier befördern konnten. Die Beziehungen zwischen Nachrichtendienst und Kraftfahrwesen haben sich inzwischen immer inniger gestaltet. Heute hat der Motor, in hervorragendem Maße natürlich auch der aus dem Kraftwagenbau herausgeborene Flugmotor, die lebendige Pferdekraft völlig verdrängt. Sobald wieder der volle Bewegungskrieg im Westen eingetreten ist, wird er zwar dem Kavalleristen die ihm im Osten bis zum Friedensschluß noch ein wenig verbliebene Erkundertätigkeit vor den Fronten in beschränktem Maße wiederbringen, aber innerhalb der marschierenden und kämpfenden Truppen und zwischen diesen, den Stäben und hinteren Verbänden und Etappen wird das Erdnachrichtenwesen ausschließlich von Motorfahrzeugen beherrscht werden.



Panzerkraftwagen mit Einrichtung für drahtlose Telegraphie.

Außerordentlich groß ist die Anzahl der sogenannten „Depeschenwagen", d. h. Kleinautos, die einzelne Nachrichtenoffiziere befördern. Im Anfang des Krieges waren natürlich die großen bequemen „Personenkraftwagen" stärker begehrt, zumal sie auch viel zahlreicher vorhanden waren. Wir Flieger führten aber in Flandern aus den schon oben erwähnten Sparsamkeitsgründen bald bei jeder Abteilung unser Kleinauto ein. Ich habe meine täglichen Fahrten zum Befehlsempfang beim Armee-Oberkommando und Generalkommando fast ausschließlich in einem solchen erledigt. Bei diesen kürzeren Fahrten genügte eine Geschwindigkeit von sechzig Kilometern pro Stunde völlig. Zu Fernfahrten in die Etappe oder zur Erledigung eiliger Aufträge, die oft vorn in die Artilleriestellungen und ins feindliche Schrapnellfeuer führen, von den Verbindungsoffizieren der fahrenden Munitions- und Proviantkolonnen, der Feldlazarette, werden naturgemäß schnellfahrende starke Personenkraftwagen verwendet. Alle Stäbe sind in erster Linie mit solchen ausgerüstet, denn die Zeit der Generalstäbler, des Chefs des Stabes oder gar des Armee- und Heeresgruppenführers ist stets unerhört knapp, unerhört kostbar und muß in jeder Weise ausgenutzt werden. Diese Kraftwagenparks machen daher einen imposanten Eindruck; Personal und Material sind erstklassig. Trotzdem darf man nicht glauben, es würde der Versuchung, mit den prächtigen schweren Limousinen, Touren- und Rennwagen, den besten Erzeugnissen unserer ersten Firmen, Spazierfahrten zu machen, nachgegeben. Über die Verwendung der Wagen besteht eine eiserne Kontrolle. Jeder Führer hat sein Fahrtenbuch gewissenhaft zu führen, und auf allen Landstraßen werden durch Anhalten und Ausfragen über Zweck und Ziel der Fahrt Stichproben gemacht, ob auch lediglich dienstliche Aufträge zugrunde liegen. Wenn trotzdem ein niemals, auch nicht einmal in den Nachtstunden abebbender Autoverkehr über die Straßen rollt, so kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, welche schwerwiegende Rolle die Kraftwagen in der Verkehrsübermittelung im Felde spielen. Das wird niemals durch Fernsprecher, geschweige denn durch Telegraph oder Funkspruch ersetzt werden. Kurze Befehle, Berichte und ähnliche Schriftsätze können natürlich durch diese technischen

MERCEDES

DAIMLER-MOTOREN GESELLSCHAFT
STUTTGART UNTERTÜRKHEIM

Ausstellungs- und Verkaufsräume:
Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Hosted by Google

Mittel klar und genau von Ort zu Ort gegeben werden, operative Maßnahmen, Absichts- und Ansichtsaustausch über Dinge von Tragweite bedürfen jedoch in der Regel der persönlichen Aussprache von Führer zu Führer. Und es gibt in dem heutigen Krieg der täglichen großen Überraschungen, in dem plötzlich irgendeine neue Waffenerfindung zum Staunen der eigenen Truppen und zum Schrecken der Welt von Gegnern an der Front in Aktion tritt — ich erinnere nur an den „Langen Max“ im Frühjahr 1915, dessen Geschosse urplötzlich in Dünkirchen einfielen, oder an die noch riesenhaftere, niemals für möglich gehaltene Fernbeschießung von Paris in jüngster Zeit — es gibt tausend Dinge, die bis zu ihrem Hervortreten selbst in der eigenen Armee völlig geheimgehalten und nur wenigen Verantwortlichen mitgeteilt werden müssen und dürfen. Die Telegramme und Fernsprüche dringen in zu zahlreiche Ohren, und beim Funkendienst besteht stets die Möglichkeit, daß der Feind durch Spionage im Besitz der eigenen Wellenlänge und Chiffre ist.

Trotzdem hat sich gerade dieser modernste Nachrichtenübermitteler des Kraftwagens bemächtigt, der als Träger und Beförderer drahtloser Empfangs- und Sendestationen mittelbar an deren Tätigkeit stark beteiligt ist.

Während in den Kaisermanövern der letzten Friedensjahre die versenkbaren hohen Funkentürme auf Pferdewagen transportiert wurden, wachsen diese heute gleich mächtigen dürren Fühlhörnern aus den Verdecks schnell von Ort zu Ort beweglicher Limousinen empor, rasch am befohlenen Platz, rasch aufgebaut, rasch eingerichtet, rasch in vollstem Betrieb. Wenn vorn noch der heiße Motor gedämpft knirscht und pufft, springen schon die knisternden Funken von der Antenne in den Raum. Bereits im Frühjahr 1915 erhielten wir Flieger die ersten mit der Einführung der drahtlosen Telegraphie vom Flugzeug zur Erde. Das langwierige, unpraktische und ungenaue Einschießverfahren der deutschen Batterien durch Fliegerbeobachtungen und Übermittelung der Schußergebnisse mittels hoch oben abgeschossener Leuchtkugeln war mit einem Schlage abgeschafft. Die Feldkraftwagenstation fährt direkt in die Stellung der Kanonen, deren Feuer der Flieger zu leiten hat, und der Batterieführer erhält Sekunden nach dem Einschlag seiner Salve „drahtlos“ ihre genaue Lage zum Ziel gemeldet und kann seine Visiere entsprechend korrigieren.

Radfahrer-Patrouille beim Vormarsch auf der Insel Ösel. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Paul Henschel.

Auch die Feldstationen der Funkertruppen sind durchweg in Kraftwagen eingebaut, damit sie bei Stellungswechseln der Armee-Oberkommandos und beim Vormarsch stets schnellstens mitgeführt werden können. Ebenso auch ihre und der Fernsprechtruppen Geräte- und Bauwagen.

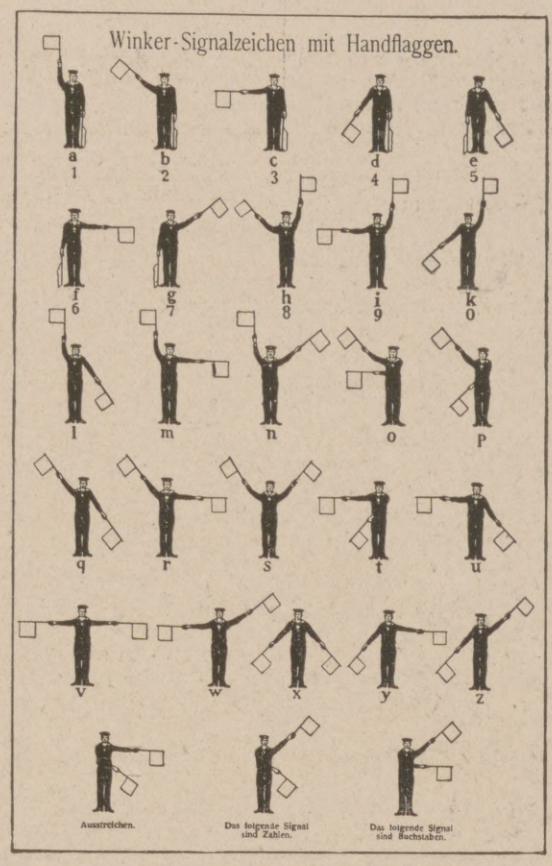
Unabläßig arbeiten unsere Fabriken an neuen Erfindungen, Konstruktionen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Nachrichtenübermittelung, von deren Genauigkeit bei der heutigen unendlich vielseitigen geistigen Kriegführung das Schicksal ganzer Armeen abhängt. Der Motorwagen tritt dabei überall in den Vordergrund. Überraschungen werden wir auch sicherlich auf diesem Gebiete noch erleben. Daß die mit Geschützen und Maschinengewehren schwer bestückten „Panzerkraftwagen“, die bereitstehen, bei Offensivstößen in die Breschen zur Vernichtung, Verfolgung und Erkundung rücksichtslos vorzustoßen, sogar mit drahtlosen Meldeapparaten ausgestattet sind, um die Oberste Heeresleitung ständig über die Bewegungen und Marschrichtungen des weichenden Gegners zu unterrichten, mag die jüngste Überraschung gewesen sein. Vom Patrouillenpferd des Meldereiters bis zu ihnen ist ein langer Weg gewesen, ein Ruhmespfad der Technik in der Kriegskunst.

Hosted by Google

Nachrichtenübermittelung auf See.

Wind und Seegang und auch der Abstand der Schiffe voneinander machen die Verständigung auf See mittels der Stimme meist unmöglich. Bei kürzeren Entfernungen und gutem Wetter reicht der Sprechtrichter, das Megaphon oder, wie der Seemann sagt, die „Flüstertüte", wohl oft aus, aber dieses einfache und von jedermann ohne Vorkenntnisse benutzbare Instrument versagt, sobald das Geräusch des Seeganges die menschliche Stimme übertönt oder der Wind die Schallwellen fortreißt, bevor sie an das Ohr des Angerufenen dringen. Die Gefahr des Zusammenstoßens läßt es auch in den vielen Fällen geraten erscheinen, einen sicheren Abstand zwischen den Schiffen zu wählen, den die menschliche Stimme nicht zu überbrücken vermag. So mußte denn der Seemann nach Verständigungsmitteln suchen, die, durch Auge oder Ohr wahrnehmbar, geeignet sind, kürzere und längere Mitteilungen von Schiff zu Schiff sicher zu übermitteln. Jahrhundertelangen Erfahrungen und besonders unserer heutigen Technik ist es gelungen, eine ganze Reihe brauchbarer Mittel hierfür zu schaffen. An ihrer Spitze stehen unzweifelhaft die drahtlose Telegraphie und Telephonie, von denen sich besonders erstere zu einem Nachrichtenübermitteler entwickelt hat, ohne den wir uns die heutige Schiffahrt nicht mehr denken können. Im Frieden in erster Linie dazu bestimmt, den Handelsschiffen Anweisungen über das Anlaufen von Häfen, ferner Warnungen vor Sturm, Treibeis, gefährlichen Wracks usw. zu übermitteln, ist die Funkentelegraphie bei Kriegsbeginn vielen auf hoher See befindlichen Schiffen zum Retter aus Feindeshand geworden. Ohne diese Einrichtung wären unsere zahlreichen im Auslande auf der Fahrt begriffenen Schiffe dem Feinde geradezu blind und taub zur Beute geworden; so konnte zahlreiches wertvolles Material zur rechten Zeit durch die den ganzen Erdball in wenigen Sekunden umkreisenden Funken in Sicherheit gebracht werden.

Der Chef des Kreuzergeschwaders zog mittels ihrer seine Kreuzer und die zahlreichen Troßschiffe nach der Südsee zusammen, war über die wichtigsten Vorgänge in der Heimat unterrichtet und konnte infolge der aufgefangenen Nachrichten das Geschwader des Admirals Cradock bei Coronel vernichten. Ebenso ist es lediglich der Funkentelegraphie zu danken, daß die „Goeben" und „Breslau" aus Messina auslaufen und rechtzeitig noch Konstantinopel erreichen konnten. Oft war der Funkenverkehr unserer Gegner unseren Schiffen eine Warnung, bestimmte Gegenden zu meiden, wie besonders bei den Unternehmungen unserer Hilfskreuzer festzustellen war. Die Bedeutung der Funkentelegraphie für unsere Kreuzer und U-Boote, für die Vorposten- und Minenfahrzeuge braucht hier nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden.



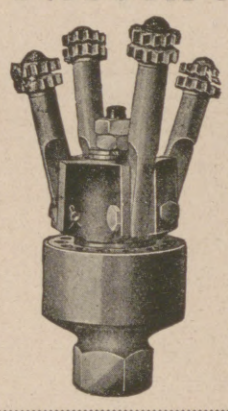
Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß nach dem Kriege kaum noch ein Fahrzeug der Kriegs- und Handelsmarine ohne dieses Nachrichtenübermittelungsmittel auf See sein wird.

Alle anderen Verständigungsmittel sind auf die Wahrnehmung aus geringeren Entfernungen berechnet. Am weitesten reichen dabei die Strahlen der Scheinwerfer, die, von den starken Kraftanlagen an Bord gespeist, besonders in dunklen Nächten auf Entfernungen bis etwa 100 km eine Verständigung ermöglichen, wobei die Strahlen gegen den Himmel geworfen werden. Aber auch bei Tage sind diese gut wahrnehmbar, besonders auch bei diesigem Wetter, wenn Flaggensignale nicht mehr erkennbar sind. Die Verständigung mittels Scheinwerfers findet fast ausschließlich zwischen Kriegsschiffen oder Regierungsfahrzeugen statt, da Handelsschiffe im allgemeinen nicht mit Scheinwerfern ausgerüstet sind. Verwendet wird dabei der Handlichkeit und Stromersparnis wegen meist ein kleiner, auf der Brücke angebrachter Apparat. Durch kurzes und längeres Öffnen der Blenden werden die einzelnen Buchstaben des Morsealphabets dargestellt. Bei größeren Entfernungen ist bei Tage eine Verständigung mittels sogenannter Fernsignalkörper möglich, großer leichtgebauter Bälle und Kegel, die einzeln oder zusammengestellt ihre bestimmte Bedeutung haben. Jedoch wird diese Einrichtung seit der Einführung der Funkentelegraphie selten angewandt, da eine Verständigung nur langsam und in beschränktem Umfange möglich ist.

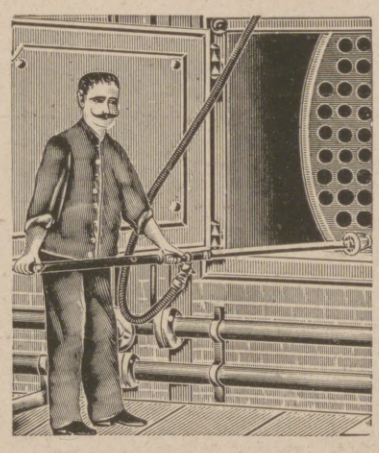
Seit langer Zeit ist das gebräuchlichste Verfahren zur Übermittelung von Nachrichten das Signalisieren mittels farbiger Flaggen, wobei jeder Buchstabe und jede Zahl ihre bestimmte Flagge haben. Hierbei gibt es zwei Systeme, ein internationales, das eine Verständigung zwischen allen Schiffen, gleichviel welcher Nation, ermöglicht, während das zweite für den Signalverkehr innerhalb der einzelnen Kriegsmarinen bestimmt ist und dementsprechend für jede dieser Marinen andersfarbige Flaggen aufweist. Die Flaggen bedeuten einzeln oder zu zweien bis vieren untereinandergesetzt Buchstaben, Wörter und auch Sätze, die in Signalbüchern zusammengestellt sind. Selbstverständlich gehören die Signalbücher der Kriegsmarinen zu den geheimsten Dingen, da die Bedeutung der einzelnen Signale nicht anderen Marinen bekannt werden darf; hat der Gegner ein solches Signalbuch im Besitz, so ist es ihm ein leichtes, die Signale abzulesen und jedem geplanten Manöver durch Gegenmaßnahmen vorzeitig zu begegnen. Um nach Schiffsuntergängen ein Antreiben dieser Signalbücher zu verhindern, sind ihre Umschläge mit Bleiplatten versehen.

Zur Nachrichtenübermittelung am Tage dient außerdem in vielen Fällen das Winken mittels kleiner Flaggen, wobei durch die verschiedenen Stellungen der Arme zum Körper die einzelnen Buchstaben und Zahlen dargestellt werden. Dieses „Winken" wird besonders in den Kriegsmarinen angewendet, und es ist der Stolz jedes Angehörigen des Signalpersonals, es auf eine möglichst große

Kesselrohrreiniger „Turbo"



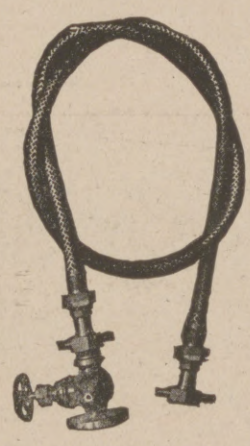
Vollkommenster Apparat für innere Reinigung von Kesselstein-Ablagerungen jeder Art in Wasserrohrkesseln, Economisern, Verdampfapparaten usw. Die beste Methode zur schnellen und gründlichen Entfernung des Kesselsteins unter Garantie. Hohe Leistungsfähigkeit, verbunden mit großer Dauerhaftigkeit.



„SIROCCO"
Schlickscher Dampf-, Heißluft-, Flugaschen- u. Ruß-Reiniger

bietet bei Tischbein-, Fairbairn-, Schiffs-, Lokomobil- u. andern Kesseln enorme Vorteile gegenüber dem bisherig. Reinigen m. Bürsten.

Bei über 6000 Kesseln in Verwendung.



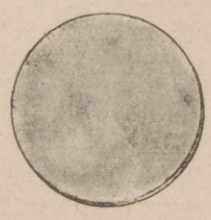
Nahtlose, biegsame
Ausblase-Metall-Schläuche
für 18 Atm. Dampfdruck und 380° C

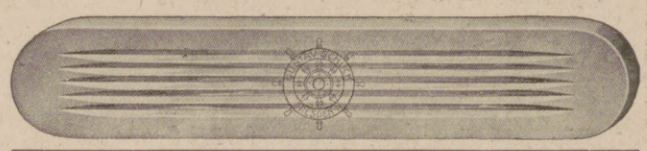
aus dem vollen Metall heraus nahtlos gezogen ohne jedes Dichtungsmaterial. —

Ueber 7000 Stück in Verwendung.

Ueberlegenste Ausführung.

Reflexions-Wasserstandsgläser und -Röhren

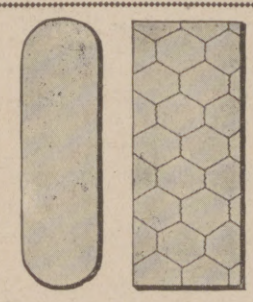


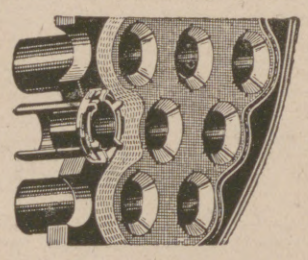


Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod b = 34 mm breit.

in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.

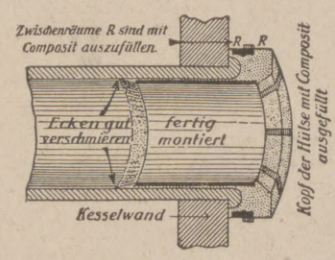




Schutz für Rauchrohrkessel, Lokomotiven, Lokomobilen
sind
Schlick'sche Brandringe D. R.-P. u. Ausl.-Pat.

Verhindern u. beseitigen dauernd u. zuverlässig das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre, verlängern die Lebensdauer der Rohre und ganzen Kessel. Schnelles Einsetzen, unverwüstlich, vieljährig erprobt.

GUSTAV SCHLICK, DRESDEN 27 N. 6.

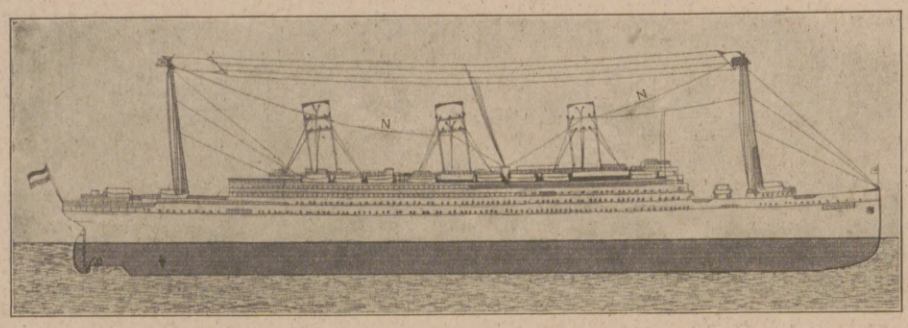


Karl Ernst Berger :: Berlin-Tempelhof

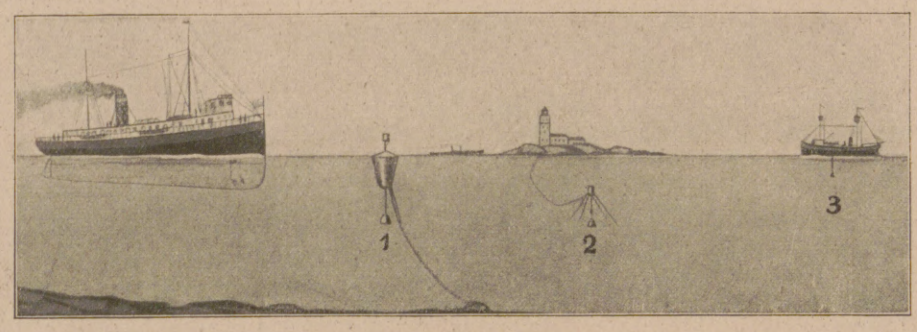
Ständiger Lieferant Königlicher Behörden. :: Berlinerstr. 145. Fernruf: Amt Südring Nr. 1199.
Spezialität: Massenauflagen in Prospekten, Katalogen, Preislisten usw. ein- und mehrfarbig.

Drucksachen und Geschäftsbücher in jeder Ausführung

Hosted by Google



Antennenanordnung auf dem Dampfer „Imperator". (N = Notantennen.)



Drei verschiedene Arten der Anwendung der Unterwasserglocken. (1. Automatische Glockenboje. 2. Von Land aus mittels Elektrizität betätigte Unterwasserglocke. 3. Vom Feuerschiff durch Luftdruck betätigte Unterwasserglocke.)

Gewandtheit im Geben und Lesen zu bringen, dem in unserer Marine durch Aussetzen besonderer Preise beim Wettsignalisieren Vorschub geleistet wird. Manch eine Landratte wird sich beim Anblick dieses Armeausreißens kopfschüttelnd fragen, ob denn ein Ablesen solch schneller Bewegungen möglich ist; es ist eben alles Übung.

An den Masten angebrachte eiserne Arme nach Art der Einfahrtssignale der Eisenbahnen dienen ferner der Nachrichtenübermittelung am Tage. Die einzelnen Buchstaben werden durch die verschiedenen Stellungen der drei oder vier Arme zum Mast ausgedrückt. Wegen seiner schlechten Handlichkeit wird dieses System jetzt nur noch wenig angewandt.

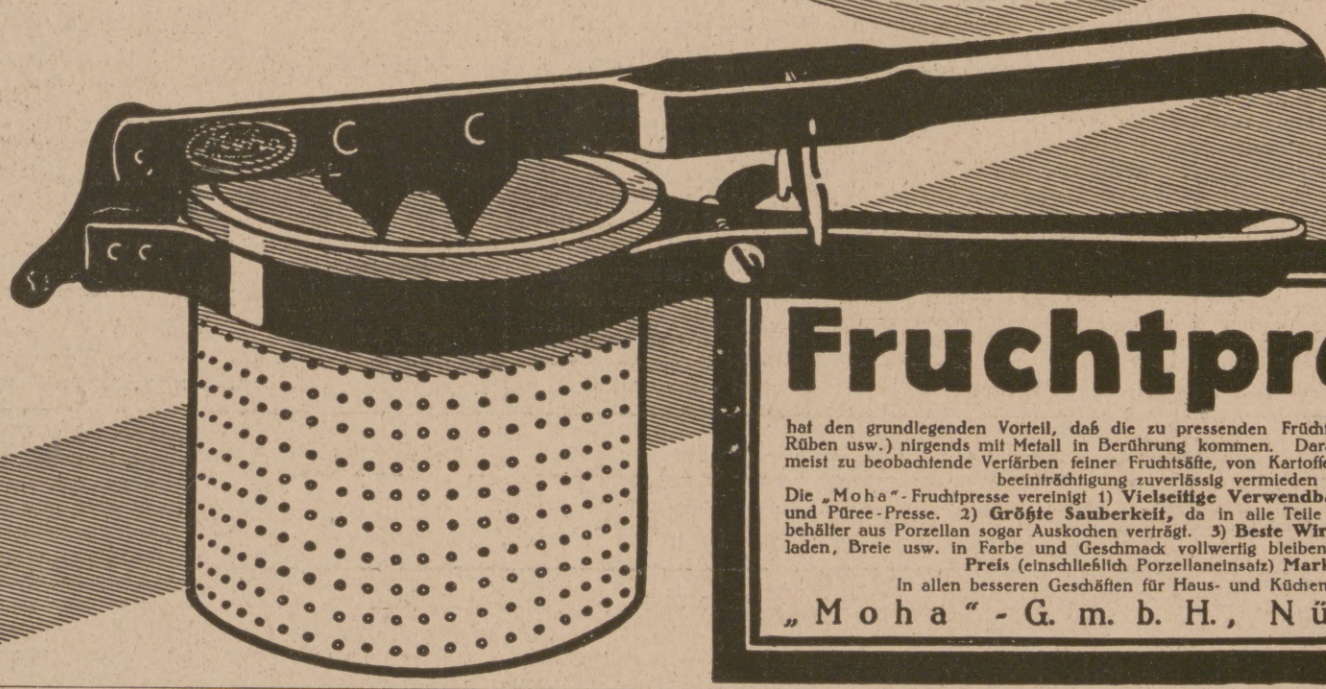
Zur Nachrichtenübermittelung während der Nachtzeit dienen außer den Scheinwerfern noch besondere Nachtsignalapparate, drei oder vier untereinanderhängende weiße, rote oder auch grüne Lampen, die von der Brücke aus zum Leuchten gebracht werden und in ihren verschiedenen Zusammenstellungen Zahlen und Buchstaben bedeuten. Andere Nachtsignalapparate bestehen aus zentrisch angeordneten schmalen Kästen, die sich verschiedenfarbig erleuchten lassen. Bei größeren Entfernungen werden während der Nacht, mitunter auch zur Tageszeit, Sternsignale verwendet, indem aus einfachen oder Doppelpistolen weiße, rote oder grüne Sterne abgefeuert werden. Auf kürzere Entfernungen genügen während der Dunkelheit auch sogenannte Morselampen, kleine Klapplaternen, mit denen nach dem Morsealphabet kurze und lange Blicke gegeben werden. Recht brauchbar ist das Morsen mittels auf den Mastspitzen angebrachter Lampen, deren Licht bei der Höhe der Masten weithin sichtbar ist.

Bei dunkler Nacht und Nebel können einfachere Mitteilungen, besonders die Fahrtrichtung und Kursänderung betreffend, mittels der Dampfpfeife oder Sirene gemacht werden. Im Nebel warnt außerdem das Läuten der Schiffsglocke Mit- oder Gegensegler vor Annäherung.

In neuerer Zeit ist besonders das Unterwasserschallwesen ausgebaut worden. In erster Linie sind Feuerschiffe mit Unterwasserglocken ausgerüstet, die in regelmäßigen Abständen nach bestimmter Zahl angeschlagen werden. Zur Aufnahme dieser Töne, die im Wasser bedeutend besser und sicherer als in der Luft fortgeleitet werden, sind an den inneren Bordwänden der Schiffe Tanks angebracht; auf der Brücke werden dann diese Töne mittels Telephons abgehört. Da der Schall der Glocken am stärksten beim senkrechten Auftreten der Schallwellen ist, können die Schiffe durch langsames Drehen auf der Stelle genau feststellen, in welcher Richtung die Unterwasserglocke liegt, und danach ihren Kurs richten. Schließlich bleibt als letztes Verständigungsmittel noch der Kanonenschuß für kürzeste Verständigung, die um so weniger mißverständlich ist, wenn er scharf gefeuert wird.

Ende des redaktionellen Teils.

Moha
Im Dienste der Hausfrau



Fruchtpresse

hat den grundlegenden Vorteil, daß die zu pressenden Früchte (Obst, Beeren, Kartoffeln, Rüben usw.) nirgends mit Metall in Berührung kommen. Daraus ergibt sich, daß das sonst meist zu beobachtende Verfärben feiner Fruchtsäfte, von Kartoffelbrei usw sowie Geschmackbeeinträchtigung zuverlässig vermieden wird.
Die „Moha"-Fruchtpresse vereinigt 1) **Vielseitige Verwendbarkeit** als Saft-, Marmeladen- und Püree-Presse. 2) **Größte Sauberkeit,** da in alle Teile zu zerlegen und der Fruchtbehälter aus Porzellan sogar Auskochen verträgt. 3) **Beste Wirkung,** da Fruchtsäfte, Marmeladen, Breie usw. in Farbe und Geschmack vollwertig bleiben. 4) Einfachste Handhabung.
Preis (einschließlich Porzellaneinsatz) **Mark 12.50.**
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.
„Moha"-G. m. b. H., Nürnberg 2.

Barthels
Löt·Heiz·u. Kochapparate
Gustav Barthel, Dresden 44, A-19.
Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke
SCHUTZ-MARKE G B

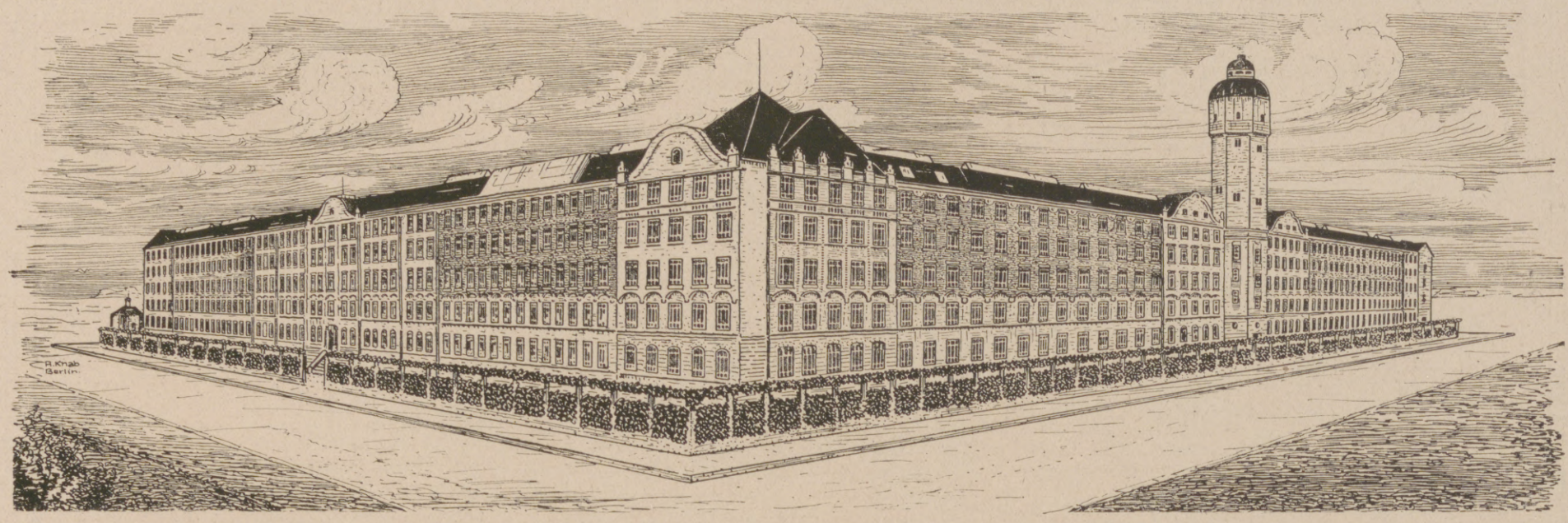
R.D.

Hosted by Google

Das WERNERWERK von SIEMENS & HALSKE A.-G.

und seine Mitarbeit an der Entwicklung des Nachrichtengerätes.

Von Oberingenieur G. Schmidt.



Im Nordwesten Groß-Berlins, umgeben von einer Wohnsiedlung modernen gartenstädtischen Gepräges, Siemensstadt genannt, liegen die bedeutendsten Fabrikationsstätten des »Siemens-Konzerns«, darunter das »Wernerwerk«, das seinen Namen zur Erinnerung an den Schöpfer des Welthauses Siemens & Halske trägt.

Zur Zeit der Gründung des Unternehmens war Werner Siemens noch nicht der große deutsche Gelehrte und Elektrotechniker, sondern preußischer Offizier, der sich jedoch in den wenigen dienstfreien Stunden mit Eifer Arbeiten auf elektrischem Gebiete, vorzugsweise dem der elektrischen Telegraphie, hingab, welche gerade die erste Stufe ihrer Entwickelung erreicht hatte. Sein, dem preußischen Generalstab eingereichter Bericht über den damaligen Stand der Telegraphie und ihre zu erwartenden Verbesserungen veranlaßte seine Kommandierung zur Kommission des Generalstabes, der die Einführung der elektrischen Telegraphie in Preußen oblag. Die Anwendung des Siemens-Zeigertelegraphen wurde beschlossen, Werner Siemens nahm seinen Abschied und gründete die Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske, um die erforderlichen Apparate und Einrichtungen herzustellen. Die Beziehungen Werner Siemens' zur Heeresverwaltung gingen in vollem Umfange auf sein Unternehmen über, und in rastloser Arbeit gelang es Hand in Hand mit der Behörde, das gesamte Gebiet der elektrischen Telegraphie zu einem hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen.

Im Deutsch-Französischen Kriege 1870 stand als alleiniges Nachrichtenmittel nur der Morseschreibtelegraph zur Verfügung, um dessen Verbesserung sich Werner Siemens große Verdienste erworben hatte. Erst im Jahre 1877 hatte das von dem Deutschen Philipp Reis erfundene Telephon durch den Amerikaner Bell eine Form erhalten, die eine Verwendung in der Praxis ermöglichte. Werner Siemens erkannte sofort die Wichtigkeit dieses anfänglich als technische Spielerei betrachteten unscheinbaren Apparates, und er versuchte unverzüglich die Konstruktion zu vervollkommnen, was ihm überraschend schnell gelang und dem damaligen Generalpostmeister von Stephan erst die Möglichkeit gab, seinen Plan der Errichtung von Fernsprechnetzen in die Praxis umzusetzen. Schon im Jahre 1878 waren in Deutschland 287 Telegraphenämter mit Fernsprechbetrieb in Benutzung und damit der Beweis der außerordentlichen Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit des neuen Verkehrsmittels erbracht.

Dieser Erfolg war auch der deutschen Heeresverwaltung sehr willkommen. Siemens & Halske unterzogen sich gern und mit gutem Erfolge der Aufgabe, ein für Feldzwecke geeignetes Telephon zu entwerfen. Die erste praktische Erprobung des Telephons im Felde geschah im Jahre 1882 gelegentlich des englischen Feldzuges in Ägypten.

Der ausgiebigen Verwendung des Feldtelephones war jedoch eine Schranke gezogen, solange das Telephon auch als Geber zum Sprechen benutzt werden mußte. Die hierdurch erzeugten Ströme sind äußerst schwach und ermöglichen nur auf verhältnismäßig kurzen Leitungen eine genügende Sprachübertragung, ein Nachteil, der sich besonders dann fühlbar macht, wenn, wie im Felde üblich, statt der auf Stangen verlegten blanken Drahtleitung ein Kabel verwendet wird, dem eine starke Dämpfung der Telephonströme eigentümlich ist.

Eine Besserung war nur möglich durch Anwendung des inzwischen erfundenen Mikrophons, mit dem stärkere Sprechströme erzeugt werden, seine Einführung scheiterte aber zunächst an der Schwierigkeit, die für den Betrieb des Mikrophons erforderliche umfangreiche Batterie mitzuführen. Man verbesserte deshalb die Konstruktion des Mikrophones, um weniger Elemente für seinen Betrieb zu benötigen. Aber erst durch die Erfindung der Trockenelemente bezw. auffüllbaren Lagerelemente, die große Leistungsfähigkeit, kleine Abmessungen und leichtes Gewicht glücklich in sich vereinigen, war das letzte Hindernis beseitigt. Gleichzeitig konnte an die Konstruktion einer Anrufvorrichtung herangegangen werden, die allen Bedingungen entsprach und die Möglichkeit bot, sich im Falle mangelhafter Sprachübertragung durch hörbare Signale nach Art der Morsezeichen zu verständigen. Diesem Zweck dient ein elektrischer Summer, der aus einem Wagnerschen Hammer, verbunden mit einer kleinen Induktionsspule, besteht, und zu dessen Betätigung der Strom der Mikrophonbatterie mit benutzt werden kann.

Nachdem so die Grundlage geschaffen war, galt es, die Konstruktion den sonstigen unerläßlichen Bedingungen anzupassen, als da sind geringes Gewicht zu bequemem Transport, geeignete Form bei kräftiger Ausführung, damit das Gerät der oft unvermeidlichen schlechten Behandlung sowohl als auch den ungünstigen Witterungseinflüssen gehörig standhalten kann. Ferner durfte der Fernsprecher in der Handhabung keine zu großen Anforderungen an die Auffassungsgabe des Bedienenden stellen, so daß seine Benutzung auch nicht besonders geschulten Soldaten möglich war.

Im Jahre 1893 waren die Vorarbeiten soweit gediehen, daß Siemens & Halske der damals maßgebenden Behörde, der Kavallerietelegraphenschule in Berlin, das Modell eines Feldfernsprechers vorlegen konnten, das infolge seiner zweckmäßigen Bauart und guten Wirkung unter der Bezeichnung Kavallerie-Patrouillen-Apparat in die deutsche Armee eingeführt wurde.

Einige Jahre später übernahm auch die Fußartillerie den Patrouillenapparat, versah ihn mit dem erforderlichen Zubehör wie Tornister, Drahtrollen, Drahtleger usw. und nannte diese Einrichtung das leichte Artillerie-Fernsprechgerät.

Für die Zwecke der Eisenbahntruppen entwarf die Firma einen tragbaren Fernsprecher für Weckeranruf, das sogenannte Kastentelephon, welches ebenfalls zur Annahme kam.

Die Feldartillerie benutzte lange Zeit ein besonders für ihre Zwecke von Siemens & Halske gebautes Doppeltelephon mit gutem Erfolge, da die in Frage kommenden Leitungslängen so gering waren, daß man ohne Mikrophon auskam, mithin die Mikrophonbatterie entbehren konnte.

Die guten Erfahrungen, die Siemens & Halske inzwischen in geräuschvollen Betrieben mit ihrem Lautfernsprecher gesammelt hatten, veranlaßten die Firma um die Wende des Jahrhunderts, der Fußartillerie das Modell eines Feld-Lautsprechers vorzuführen, dessen Zweck eine bequeme telephonische Verständigung der Beobachter mit dem Batteriekommandeur war. Auch dieser Apparat gelangte als Artillerie-Lautsprecher in großem Umfange zur Anwendung. Wenn seine Benutzung im weiteren Verlaufe des Weltkrieges eine Einschränkung erfuhr, so lag dies nicht in seiner Konstruktion, sondern in den gänzlich veränderten Bedingungen, denen sich das Nachrichtenwesen der Fußartillerie anpassen mußte.

Die Aufstellung und Entwickelung der Telegraphentruppen ergaben die Notwendigkeit, einen Fernsprecher zu besitzen, der einen telephonischen Verkehr sowohl mit den vorderen Stellungen (Summeranruf) als auch nach rückwärts mit dem Generalkommando und darüber hinaus mit der Etappe (Weckeranruf) zuläßt, besonders fühlbar. An dem von der Inspektion der Verkehrstruppen ausgeschriebenen Wettbewerb beteiligten sich auch Siemens & Halske. Keines der vorgelegten Modelle entsprach jedoch in allen Punkten den gestellten Bedingungen, und so wurde aus den vorgelegten Modellen ein Einheitsapparat, der Feldfernsprecher zusammengestellt. Auch an diesen Arbeiten nahmen Siemens & Halske regen Anteil.

In der Zwischenzeit unterzog die Firma auf Veranlassung der Behörde den Kavallerie-Patrouillenapparat einigen Verbesserungen. Der Apparat erhielt daraufhin den Namen Armeefernsprecher, als welcher er dann große Verbreitung fand.

Hand in Hand mit diesen Arbeiten führten Siemens & Halske die Konstruktion der erforderlichen Leitungsdrähte, Kabel und des Gerätes für deren Verlegung durch. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden, ehe es gelang, ein allen Anforderungen genügendes Feldkabel zu schaffen; gute Leitfähigkeit, dauerhafte Isolation, hohe Zerreißfestigkeit und geringes Gewicht lassen sich eben sehr schwer vereinigen. Nur durch Verwendung erstklassiger Baustoffe wurde das gesteckte Ziel erreicht und damit dem einzelnen Manne erst Gelegenheit gegeben, größere Längen Kabel mit sich führen und verlegen zu können.

Kaum war die drahtlose Telegraphie erfunden, als die Heeresverwaltung ihre Verwendungsmöglichkeit im Felde schon ernstlich in Erwägung zog. Wieder waren es Siemens & Halske, die auch diesem gänzlich neuen Gebiete des elektrischen Nachrichtenwesens ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten und sich infolge ihrer umfangreichen technischen Erfahrungen mit gutem Erfolge an die Lösung der gestellten Aufgabe heranbegeben konnten. Damals bestanden in Deutschland zwei Systeme der drahtlosen Telegraphie, und zwar das von Slaby-Arco, dessen Lieferung von der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft Berlin bewirkt wurde, und das System Braun-Siemens mit Apparaten von Siemens & Halske. Später vereinigten beide Gesellschaften ihre Bestrebungen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie und gründeten zu diesem Zwecke die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken), die von Siemens & Halske hierfür gelieferten Apparate stellt das Wernerwerk her. Nachdem die Luftschiffertruppe das erste Funkentelegraphengerät erprobt und seine Brauchbarkeit bestätigt hatte, kam es im südwestafrikanischen Feldzuge 1904/05 in größerem Umfange zur Anwendung. Die vielseitige und umfassende Bedeutung dieser neuen Technik für das Nachrichtenwesen des Heeres ist aber erst während des Weltkrieges im ganzen Umfange offenbar geworden.

Im Laufe der Jahre nahmen die Arbeitsgebiete einschließlich des der elektrischen Meßinstrumente, auch einer Spezialität der Firma, einen derartigen Umfang an, daß das alte Stammhaus in der Markgrafenstraße 94 zu Berlin bei weitem nicht mehr ausreichte, allen Anforderungen zu genügen. Deshalb entschloß sich die einige Jahre vorher in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Firma zur Errichtung eines Neubaues. Im Sommer 1904 wurde der Grundstein zum «Wernerwerk» gelegt und der Bau so beschleunigt, daß die Inbetriebnahme bereits dreiviertel Jahre später glatt erfolgen konnte. Nach den bis dahin gemachten Erfahrungen hatte man bei der Projektierung mit einer nennenswerten Reserve gerechnet, aber bald genügten die neuen Räume nicht mehr, und so folgte eine Vergrößerung der anderen. Die Arbeiterzahl betrug 1905 rund 4000, im letzten Friedensjahre 9000, und stieg gegen Ende 1917 auf 14000.

Bei Ausbruch des Weltkrieges stellte sich das Wernerwerk, von erfahrenen Technikern geleitet, mit zahlreichen modernsten Werkzeugmaschinen und Einrichtungen ausgerüstet, der Heeresverwaltung sofort zur Verfügung. Die bereits im Frieden für den Fall einer Mobilmachung vorgearbeiteten Apparate wurden unverzüglich fertiggestellt und der Bau weiterer mit aller Kraft in Angriff genommen. Dank einer umfassenden Organisation vollzogen sich die übernommenen Arbeiten ohne Stockungen in den vorgeschriebenen Zeiträumen, ja schon am ersten Mobilmachungstage konnte eine große Anzahl Apparate mit eigenem Lastauto nach dem Osten gesandt werden.

Die von Tag zu Tag wachsende Ausdehnung der einzelnen Kriegsschauplätze steigerte den Bedarf an Nachrichtengerät bald ins gewaltige, aber immer wieder zeigte sich das Wernerwerk der Lage gewachsen trotz aller Schwierigkeiten, die die Beschaffung des notwendigen Rohmaterials und die Vermehrung des Arbeitspersonals boten. Ganz besonders der Ersatz der Sparstoffe durch andere, deren Bezug vom Auslande unabhängig ist, machte sich durch die erforderliche Änderung der vorhandenen Werkzeuge und Arbeitsmethoden unangenehm fühlbar. In vielen Fällen mußte sogar erst eine Neukonstruktion des Gerätes vorgenommen werden, um die Verwendung von Ersatzstoffen zu ermöglichen. Dessen ungeachtet war das Wernerwerk immer wieder in der Lage, mit Erfolg an der weiteren technischen Entwickelung des Nachrichtengerätes mitzuarbeiten, denn die Bedingungen, denen dieses zu genügen hat, änderten und erweiterten sich im Laufe des Feldzuges ganz bedeutend. Aus der Fülle der Neukonstruktionen, die das Wernerwerk in der verflossenen Kriegszeit herausgebracht hat, seien hier nur kurz aufgeführt die Einrichtungen für Erdtelegraphie sowohl der leichten Stationen als auch der Großstationen, der Schauzeichenschrank für Summeranruf, das kleine Vermittelungskästchen für Truppenfernsprecher, die Brustfernsprechgarnitur für Luftschiffer, die Lautverstärker für Fernsprechleitungen.

Das von dem Wernerwerk zur Verbesserung der Sprachgüte und Vergrößerung der Reichweite bis zur Vollendung ausgearbeitete Pupinsystem wurde auf den langen Fernsprechleitungen, namentlich denjenigen der Militäreisenbahn in den besetzten Gebieten mit gutem Erfolge zur Anwendung gebracht.

Die früher allgemein verbreitete Ansicht, daß im Falle eines Krieges die Telegraphie neben dem Fernsprecher kaum eine nennenswerte Rolle spielen dürfte, hat sich gleich nach Beginn des Feldzuges als vollkommen irrig erwiesen. Schon die Militäreisenbahnverwaltung sah sich genötigt, zur Aufrechterhaltung des Zugverkehrs in großem Umfange den Morseapparat zu benutzen. Nur hierdurch war eine eindeutige Übermittelung der Zugmeldungen gewährleistet. Aber auch für den äußerst wichtigen Nachrichtenaustausch zwischen Etappe und Heimat sowohl, als auch zwischen einzelnen Armeeoberkommandos und den damit in Verbindung stehenden Generalkommandos, ja sogar zur Verbindung dieser unter sich, machte sich die Benutzung von Telegrapheneinrichtungen dringend notwendig. Diesem Zweck dient in erster Linie der Fernschreiber, allgemein unter der Bezeichnung Hughes-Typendrucktelegraph bekannt. Dieser ein besonders geschultes Personal erfordernde Apparat wurde in großer Zahl im Wernerwerk hergestellt unter Berücksichtigung aller Verbesserungen, die die Firma diesem Apparat im Laufe der Jahre hat angedeihen lassen.

Was aber jeden Deutschen mit berechtigtem Stolz erfüllen muß, ist die Tatsache, daß der Krieg auch einer rein deutschen Erfindung auf dem Gebiete der Telegraphie die Möglichkeit gegeben hat, ihre große technische Überlegenheit im besten Lichte zu zeigen. Im Herbst 1912 war der neue Siemens-Schnelltelegraph von der deutschen Reichstelegraphenverwaltung erstmalig in Betrieb genommen worden und überraschte durch seine Einfachheit und große Leistungsfähigkeit derart, daß seine allgemeine Einführung alsbald beschlossen wurde. Bei Ausbruch des Weltkrieges war der Apparat bereits auf einer stattlichen Anzahl der wichtigsten Leitungen im Betrieb, und es dauerte nicht lange, bis die Heeresleitung den Schnelltelegraphen auch ihren Zwecken dienstbar machte. Heute wird der ungeheure telegraphische Verkehr unserer Obersten Heeresleitung sowohl mit der Heimat als auch mit den entsprechenden Dienststellen unserer Verbündeten auf den Hauptlinien fast ausschließlich mittels des Siemens-Schnelltelegraphen bewirkt. Zu diesem Zweck hat die Nachrichtentruppe in großem Umfange Mannschaften in der Handhabung und Unterhaltung des Schnelltelegraphen ausgebildet und damit die Notwendigkeit, auch telegraphische Einrichtungen für die Zwecke des Feldheeres benützen zu müssen, voll anerkannt, sich gleichzeitig aber auch durch die Wahl eines geeigneten Systems die Möglichkeit verschafft, Erfolge zu erzielen, wie sie im Frieden nicht im entferntesten vorauszusehen waren.

Aus dieser kurzen Darlegung geht wohl zur Genüge hervor, welche segensreichen Einflüsse die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Nachrichtentruppe und Industrie zum Wohle und künftigen Gedeihen unseres lieben Vaterlandes gehabt hat!

Hosted by Google

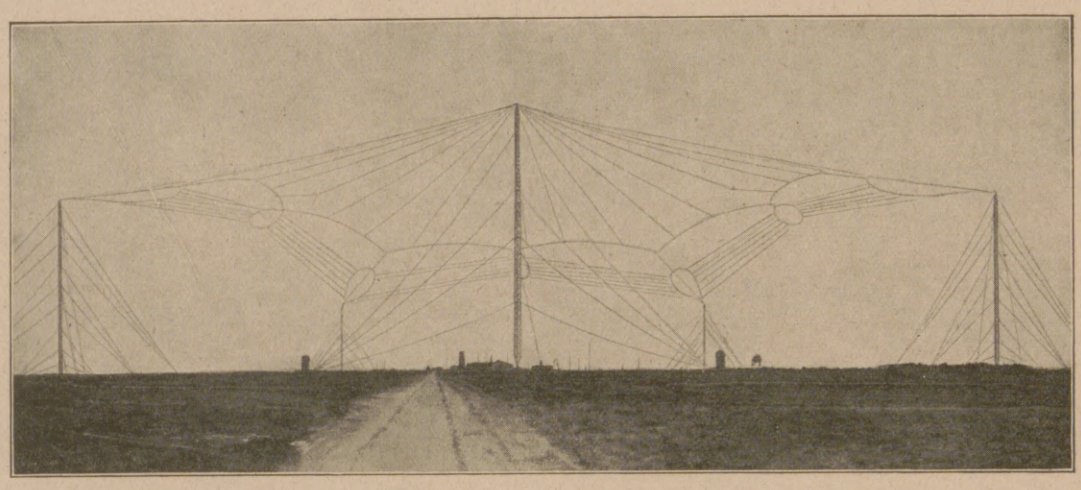
Radio-Großstation Eilvese

der Hochfrequenz-Maschinen Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie.

Von Hans Schrott-Fiechtl.

Erst seit die zerschnittenen Kabel uns die Verbindung mit der großen fernen Welt zerstörten, fühlt man die Bedeutung der drahtlosen Telegraphie bis in die weitesten Volksschichten hinein überdeutlich. Hätten wir den drahtlosen Verkehr nicht, ging's uns wohl übel.

Soviel ist sicher, gerade die drahtlose Ferntelegraphie hat sich als eines der allerwichtigsten Hilfsmittel im Weltverkehr des Tages über Tausende von Meilen hin erwiesen. Wenn man bedenkt, daß die Sache ganz jung ist, wird man auch begreifen, wenn zu Kriegsbeginn noch keine kommerzielle drahtlose Verbindung zwischen Deutschland und Amerika bestand, und wird auch empfinden, daß dies neue Verkehrsmittel noch mancherlei Verbesserungsbedürftiges aufwies. Da hat nun der Krieg mit seiner harschen Not, seiner wehen Sorge unendlich befruchtend gewirkt, Wissenschaft und Technik so gewaltig angespannt, daß es heute fast unglaublich erscheint, was in dieser kurzen blutschweren Zeit auf dem Gebiet alles erreicht wurde, trotzdem, ja vielleicht gerade, weil so viele Hemmungen überall zutage traten. — Die schwere Not hat mit ihrer harten Geißel die positiven, bauenden Gedanken aufgepeitscht, hat uns stark gemacht in erfolgreicher Abwehr, auf daß aus den Hemmnissen und Sorgen Fruchtbringendes zustande komme. Wie so häufig sind auch hier grundlegende Errungenschaften ganz in der Stille der täglichen Unscheinbarkeit förmlich aus der Erde herausgewachsen. Fortschritte, die heute so weitzielend und überragend erscheinen, daß die Allgemeinheit daran berechtigtes Interesse nehmen wird.



Radio-Großstation Eilvese. Panorama.

Im Jahre 1911 errichtete die Hochfrequenz-Maschinen Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie die Station Eilvese im Toten Moor, Provinz Hannover, nebst ihrer Gegenstation Tuckerton im Staate New-Jersey, Nordamerika. 1913 waren die beiden Stationen so weit, daß die praktischen Versuche begonnen werden konnten. Sechs Wochen vor Kriegsausbruch besuchte Seine Majestät der Deutsche Kaiser die Station und überzeugte sich von der Möglichkeit des drahtlosen Verkehrs zwischen den beiden Kontinenten. Anfang August kam der Krieg und die Kabel wurden zerschnitten. Nun galt es. Nicht Wunsch und Wille regierten mehr, sondern die bittere Not. Und die hat sich gerade jetzt wieder als Förderin der Entwicklung gezeigt, wie nie zuvor.

Blick in die Hochfrequenz-Maschinenhalle.

Die Radiostation Eilvese arbeitet mit dem Verfahren Professor Dr. Goldschmidt's, das den elektrischen Funken als Erreger der Wellen ganz vermeidet und die elektrischen Wellen direkt maschinell erzeugt. Noch vor wenigen Jahren war man selbst in den Kreisen der drahtlosen Telegraphie überzeugt, daß mit dem Funken als Erzeugungsmittel für elektrische Wellen jede beliebige Entfernung überbrückt werden könne. Das war ein Trugschluß. Denn der Funke ist ja nur bis zu einem gewissen Grad dimensionierbar, was bei Schnellbetrieb und auf weiten Entfernungen hindernd ist. Das Goldschmidtsche Verfahren beseitigte nun diesen Übelstand, es erzeugt, wie gesagt, die drahtlosen Wellen direkt. Die Maschine hat eine Frequenz von 10000 in der Sekunde. Durch die Eigenart der Erfindung wird die Frequenz auf sekundlich 20000 oder 30000 oder 40000 usw. nach Bedarf beliebig hoch gesteigert.

Bereits im Jahre 1915 sind Telegramme von Eilvese, die für Tuckerton bestimmt waren, nicht nur dort abgelesen worden, sondern nachweislich auch in Honolulu auf den Hawaii-Inseln im Stillen Ozean. Zugegeben, dies war vielleicht auf ein Zusammentreffen glücklicher Zufälle zurückzuführen, aber auch in dieser Einschränkung bleibt doch bestehen, daß die dahinstrebende Entwicklungsmöglichkeit als begründet zu betrachten ist und es nunmehr nur darauf ankommen mußte, die dauernde Sicherheit für eine solche Leistung zu schaffen. Das praktische Ziel war gegeben und von diesem Augenblick an galt alles Streben der Station Eilvese, Deutschland die Möglichkeit zu schaffen, ohne Zwischenstationen mit jedem beliebigen Punkt der Erde, sowie mit den Schiffen auf den entferntesten Meeren in direkte sichere drahtlose Verbindung zu treten. Dieses Ziel suchte man durch Verbesserung der Empfangseinrichtungen und Erhöhung der Sendekraft zu erreichen. Durch erstere werden zu schwach ankommende Signale erst aufnehmbar. Dies genügt aber nicht, wenn nicht die Sendekraft ausreicht, um die Entfernung zu überbrücken und die störenden atmosphärischen Einflüsse zu überwinden. Darum suchte Eilvese die Sendekraft um erhebliches zu steigern, damit alle störenden Zufälligkeiten sicher ausgeschaltet blieben.

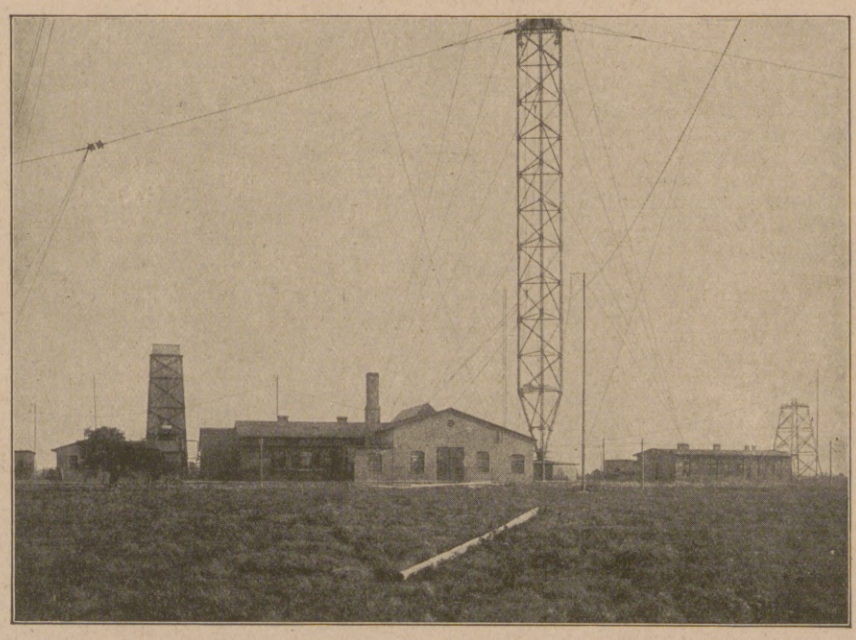
Der einfachste Weg wäre eine ganz große Maschine in Verbindung mit einer erheblich erhöhten Mastanlage gewesen, aber bei der kriegsgemäßen Materialnot verbot sich das in Eilvese von selbst und es blieb nichts weiter übrig, wie die Leistung der Anlage in der Hauptsache auf andere Weise zu steigern. Diese Aufgabe ist in Eilvese gelöst worden, und zwar erhöhte sich die Leistung bis jetzt auf das achtfache, auch besteht für die allernächste Zeit die begründete Aussicht einer noch weiteren und erheblichen Steigerung. Aber schon heute ist Eilvese die stärkste drahtlose Station der Welt.

Was diese Kraftvergrößerung in Wirklichkeit bedeutet, erweist die Tatsache, daß die in Honolulu abgelesenen Telegramme mit nur einem Achtel der heutigen Energie gegeben worden sind.

In der hohen Sendekraft liegt ein gewaltiger Vorzug des Goldschmidtschen Verfahrens. Auf alle Fälle ist damit nicht nur die Reichweite, sondern auch die Sicherheit ganz erheblich erweitert und hinausgeschoben worden. Aber wie überall bekommt die absolute Leistung erst Wert und Würze durch die Wirtschaftlichkeit. Und um so mehr bei der drahtlosen Telegraphie, wo man diesem Punkt bisher wenig Aufmerksamkeit schenkte; wie immer, wenn es fürs erste gelten muß, einmal die bestmögliche Leistung sicher zu stellen. In dem Augenblick, wo irgendein Verfahren die Sicherheit seiner Existenzmöglichkeit gegeben findet, wird aber die Wirtschaftlichkeit von ungeahnter, ja grundlegender Bedeutung. Das ist ganz klar. Wenn man aber heute schon auf diesem jungen Gebiet diese Kardinalfrage in den Vordergrund stellen kann, so beweist dies sicherlich, daß der Unterschied zwischen der absoluten und der praktischen Leistung weit genug gesunken ist, um diese praktischen Leistungen zu den maßgebenden zu machen.

Deutlich ergibt sich der gewaltige erreichte Fortschritt in den geringen Verbrauchsgrößen. Das Goldschmidtsche Verfahren hat die denkbar geringsten Betriebskosten. Dazu kommt, daß es Professor Goldschmidt auf die einfachste Weise geglückt ist, Depeschen gleichzeitig zu empfangen und zu senden. Durch diese Einrichtung erweist sich der Ausnützungskoeffizient gegen früher doppelt so groß, wodurch des weiteren ein wesentlich billigerer Betrieb gegeben ist, was hinwiederum auf die Bemessung der Depeschengebühren günstig einwirkt.

Welche zielstrebige ernste Arbeit in dem Erreichten liegt, davon kann man dem Laien kaum in nackten Worten einen richtigen Begriff geben.



Ansicht der Stationsgebäude und Turmfuß.

Die Goldschmidtsche Erfindung hat sich zwar schon gleich bei den ersten Versuchen bewährt, aber wie bei allen Dingen auf technischem Gebiet mußten eben auch da gewisse Kinderkrankheiten überwunden werden. Schwierigkeiten galt es vorderhand auf dem rein mechanisch-konstruktiven Gebiet auszuschalten, was bei einer neuartigen Maschine ja auch nicht anders zu erwarten war. Diese Schwierigkeiten sind heute längst vergessen und verwunden, die Kraft, die sie brauchten, die Zuversicht und die ernste Arbeit, die sie forderten, bleiben aber unvergessen. Daneben galt es auch allerlei andere Hemmnisse zu überbrücken, wie alles Neue von einem umwälzenden Gedanken Getragene eben Widersacher findet. Es ist ja immer das gleiche, das Neue wird verlacht, verspottet und schlecht gemacht, bis man es endlich als selbstverständlich empfinden lernt, und sich darüber — freut.

So sicherte der Krieg aus seiner inneren wuchtigen Not heraus Deutschland in der drahtlosen Telegraphie heute die führende Rolle.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser hat, wie bekannt, die Station Eilvese besucht.

Tatsächlich hat die Station Eilvese im Krieg Gewaltiges dem Vaterlande geleistet. Wird dann der Friede kommen, ist zu erwarten, daß die deutsche drahtlose Telegraphie führend in der Welt dasteht und auf absehbare Zeit hinaus einen Vorsprung hat, der nicht über Nacht einzuholen ist. Dessen aber dürfen wir uns freuen.

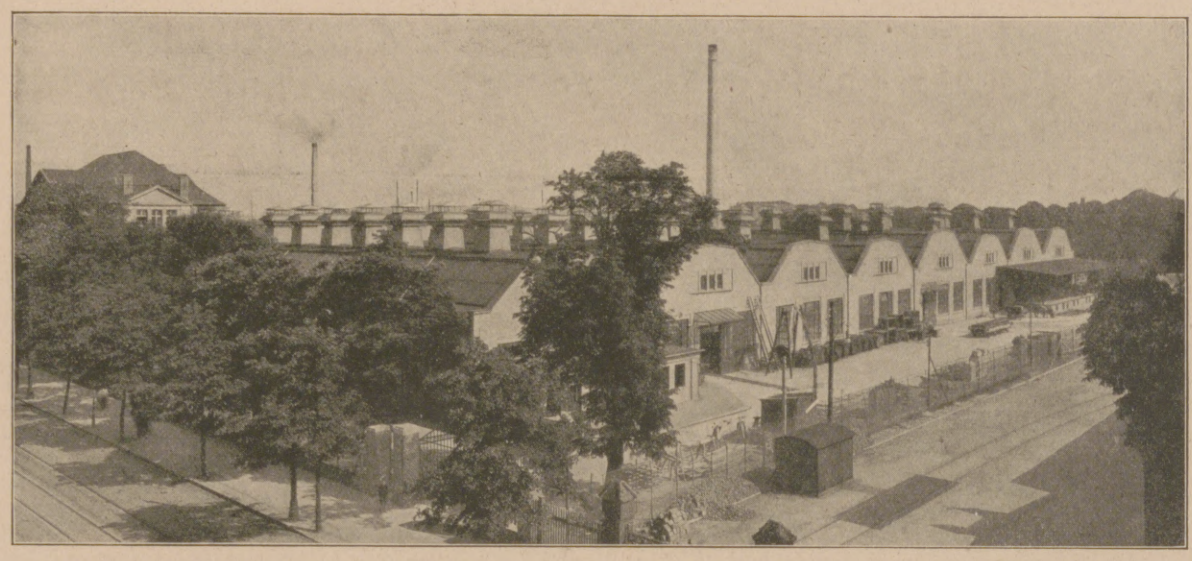
Hosted by Google

Deutsche Telephonwerke, G. m. b. H., Berlin

Investiertes Kapital 6 000 000 Mark. Gegründet 1887. ca. 3000 Arbeiter und Angestellte.

Der gegenwärtige Krieg hat in seinem Verlauf eine Fülle unvorhergesehener Wandlungen gezeitigt. Die Mitwirkung der Technik an diesen Wandlungen, deren berufene Träger die technisch-industriellen Werke sind, gewöhnt, in der Stille tätig zu sein, überließen bisher den Ereignissen, ihren Namen zu verkünden.

Kraft zwingender Entwicklung wurde in heutiger Zeit dem soldatischen Tatgeist die rechnende Kunst des Technikers zugesellt und — ihm täglich befreundeter. Mit einem Schlage sah sich die technische Industrie aus der dienenden Rolle der Allerweltsaushelferin in die führende Position des Krieges gehoben. Daß sie auch hier ihre sprichwörtliche Bescheidenheit nicht verloren hat, verdankt sie dem Umstande, daß sie das Anrecht zu ihrer neuen Wertschätzung in einer langen Friedensarbeit sich redlich verdient hatte. Ihre nüchterne Hingabe an die Realitäten dieser Welt läßt sie um so mehr berufen erscheinen, im Wettbewerb der Völker im Krieg und Frieden den deutschen Namen, nicht mehr den des Träumers, sondern den des Könners, zu Ehren zu bringen.

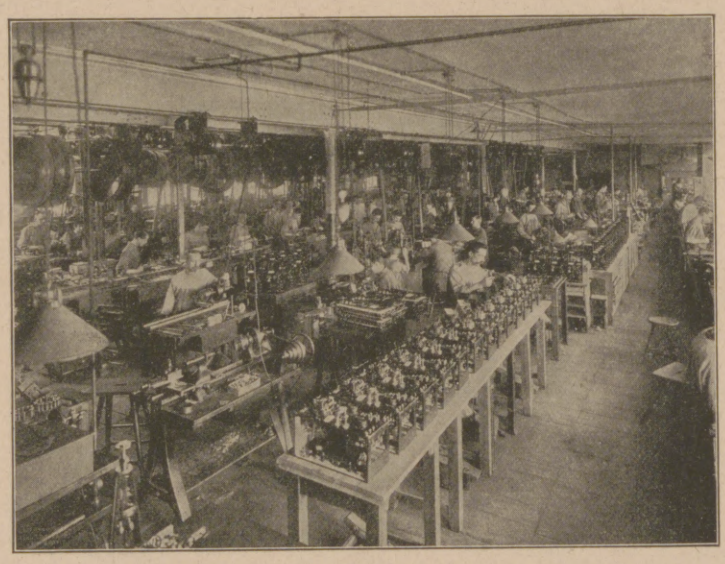


Das Kabelwerk.
(Deutsche Kabelindustrie, G. m. b. H., Berlin.)

Automatensaal.

Mit der raschen Einstellung auf die in ungewohntem Umfange und in ungewohnten Konstruktionen angeforderte Munitionserzeugung ist nur die eine Seite der industriellen Leistung berührt, die das Allgemeininteresse freilich am lebhaftesten beansprucht. Wichtiger fast als die Herstellung des Materials erscheint die Instandsetzung der Truppe für die Aufgabe, diese Kampfmittel stets dort zu haben und zu verwenden, wo sie benötigt werden. In der Verteilung hinter der Front nicht minder, wie in der Zuführung zu den Kampfabschnitten, bis herab zum einzelnen Gefecht, sind Aufgaben des Nachrichtenverkehrs zu bewältigen, die als ein weitverzweigtes Nervensystem die telephonische und telegraphische Verbindung einer Unzahl von militärischen Dienststellen erfordern. Die Durchbildung dieser Mittel, die in lebendiger

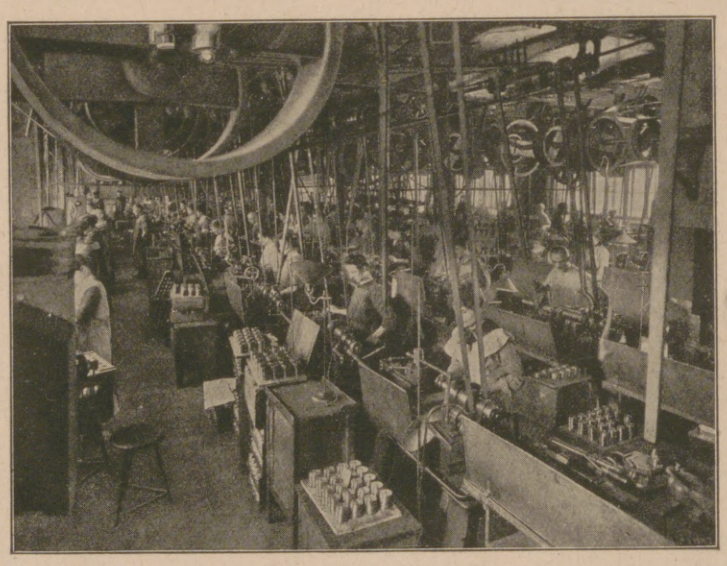
Fräserei.



Apparatebau.

Wechselbeziehung zwischen dem Heere und der Technik ihre jetzige Höhe erreicht hat, verdankt die Heeresleitung und die Allgemeinheit nicht nur befähigten Erfindern, sondern in weittragendem Maße dem Scharfblick und dem technischen Können der industriellen Werke, die wesentlich schon im Frieden ihre Mittel in den Dienst dieser Probleme gestellt hatten.

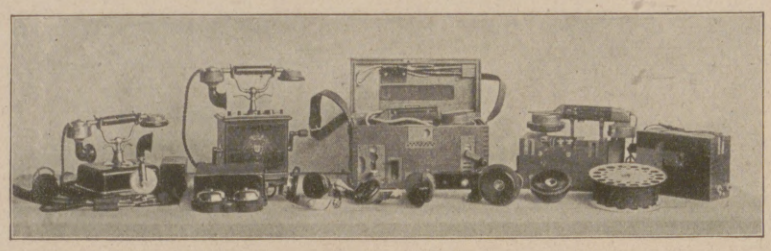
Mit den Hilfsquellen von beiderlei Art auf das beste ausgerüstet, gehören die Deutschen Telephonwerke und ihre



Dreherei.

Spulerei.

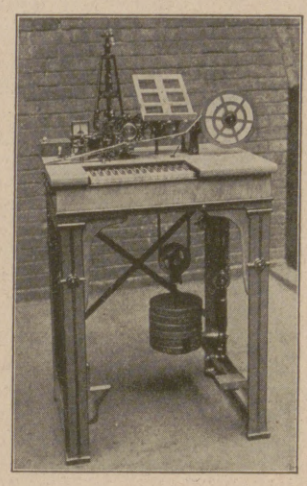
Hosted by Google



Verschiedene Fernsprechapparate.

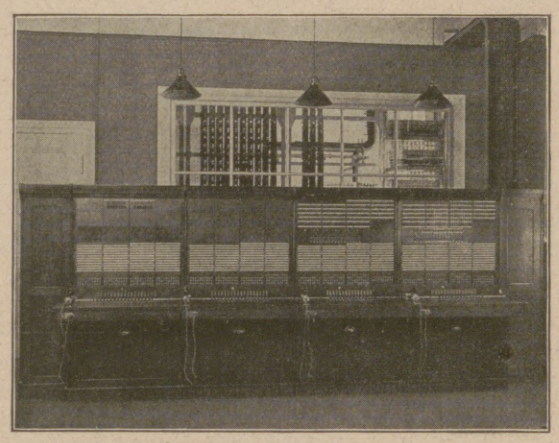
Verschiedene drahtlose Kleinstationen.

Tochtergesellschaften zu diesen Firmen, die durch ihre Schöpfungen die Massenbewegungen des modernen Krieges ermöglicht haben. Die Mitwirkung der telephonischen und telegraphischen Hilfsmittel beim eisenbahnseitigen Transport der Truppen und Ausrüstungen — ganz von dem ebenfalls kriegsmäßig geregelten Bedarf der inländischen Bevölkerung zu schweigen — ist zu bekannt, um mehr als erwähnt zu werden, obwohl auch hier das Hin- und Herfluten gewaltiger Massen den technischen Einrichtungen unerhörte Anstrengungen auferlegte, deren sie sich gleichwohl restlos gewachsen zeigten. Hervorhebung verdienen vielmehr die Neueinrichtungen, die erst den Erfordernissen des Krieges ihre Entstehung verdanken: Die militärischen Fernsprechstationen, Fernsprechämter und Schreibtelegraphenlinien der kommandierenden Stellen hinter der Front und in der Etappe, sowie die Verständigungsmittel dieser Art in der Feuerlinie, sowie die dazu benötigten Kabel und Leitungen, die nicht nur höchste Anforderungen an Funktionssicherheit, sondern auch an die Massenlieferung für den Ersatz des Verbrauchten stellen, sämtliche Einrichtungen, an deren Durchbildung die Deutschen Telephonwerke einen zum Teil bahnbrechenden Anteil genommen haben. Die schöpferischen Arbeiten dieser Firma liegen insbesondere auf demjenigen Gebiet der Technik, welches von dem drahtlosen Verfahren und ihren weitverzweigten Anwendungsmöglichkeiten Gebrauch macht. Die Einführung dieser Methoden in den unmittelbaren Dienst der Front ist ein besonderes Verdienst, welches die Deutschen Telephonwerke durch Schaffung eigener, in der Praxis im höchsten Maße bewährten Modelle sich erworben haben.



Schreibtelegraph.

Dieses Ergebnis der seit Jahren einheitlich tätigen fachmännischen Leitung ist um so bemerkenswerter, als gleich bei Kriegsbeginn die Herstellung von Munitionsteilen in großem Umfange aufgenommen werden mußte, wofür erhebliche Anschaffungen und Vergrößerungen des Betriebes notwendig waren. Die beigefügten Abbildungen gewähren einen Einblick in die mechanischen und geistigen Arbeitsstätten der Deutschen Telephonwerke und ihrer Tochtergesellschaft der Deutschen Kabelindustrie G. m. b. H., die infolge geeigneter Bereitstellungen auch nach dem Kriege in der Lage sein werden, den Friedensbedarf an telephonischen und telegraphischen Einrichtungen aller Art in großem Maßstabe zu befriedigen.



Vermittlungsanstalt bei einer Militärbehörde.

HARDEGEN & Co. G.M.B.H.
BERLIN SO 33
LIEFERANTEN DER HEERESVERWALTUNG UND DER KAISERLICHEN MARINE

NACHRICHTEN-GERÄTE
MINENMATERIAL
SCHIFFSBEDARF

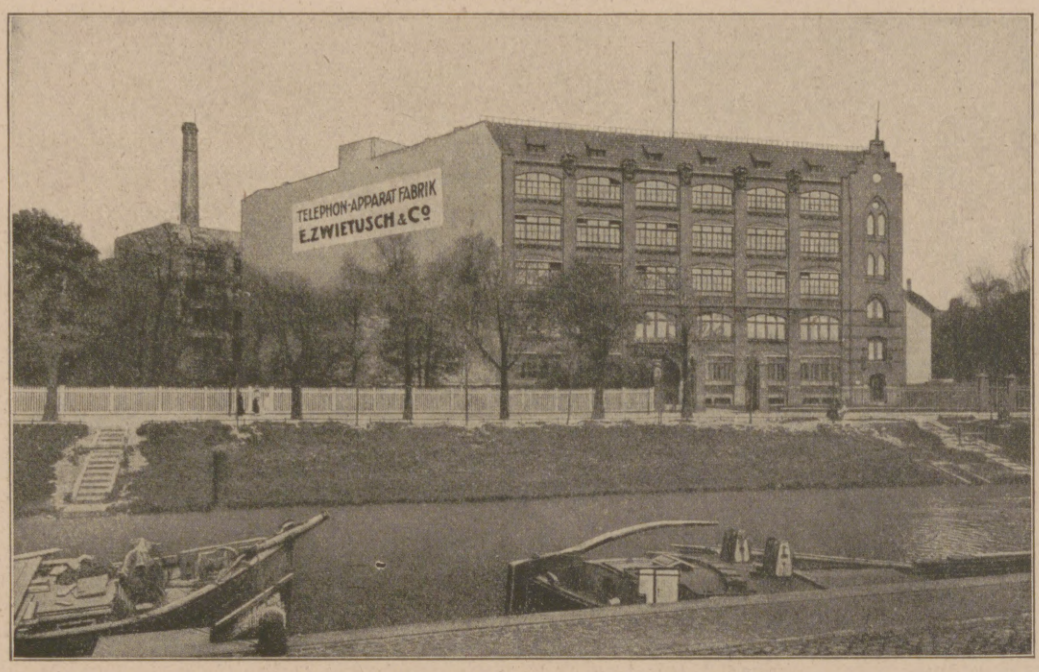
Hosted by Google

Telephon Apparat Fabrik E. Zwietusch & Co. G. m. b. H.,

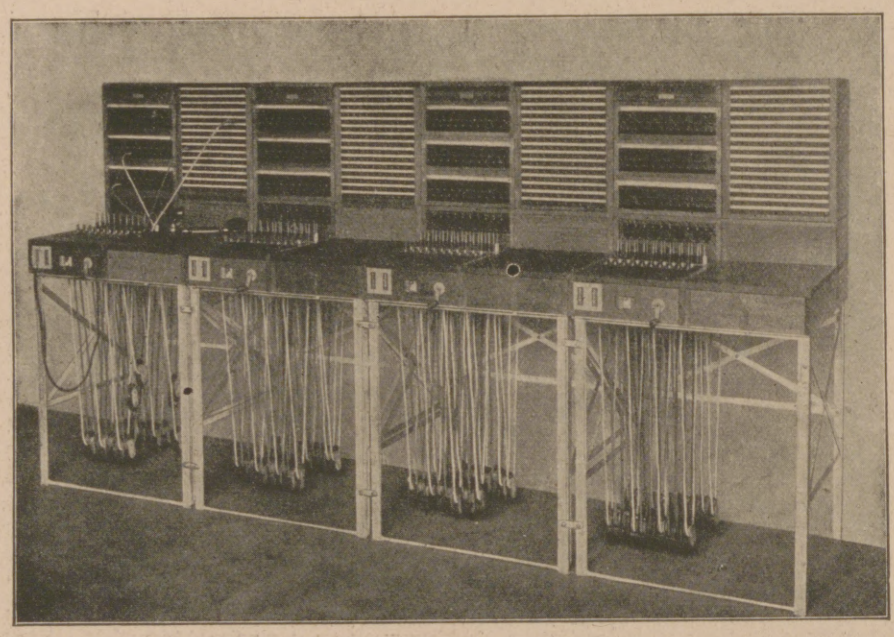
Charlottenburg, Salzufer 7.

Die Firma E. Zwietusch & Co. kann auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken und hat sich während dieser Zeit zu einem Werke von etwa 3000 Angestellten entwickelt. Sie hat sich in der Hauptsache der Schwachstromtechnik, insbesondere dem Fernsprechgebiet gewidmet und zählt daher mit Recht zu einer der führenden deutschen Firmen auf diesem Gebiete, an dessen Entwicklung sie tatkräftigen Anteil hat.

Ihre in Charlottenburg gelegenen Betriebe umfassen einen Flächenraum von 25000 qm. Die umfangreichen Gebäude enthalten außer einem eigenen Kraftwerk eine Spinnerei und Klöppelei für die Kabel- und Schnurfabrikation, ferner eine Stanzerei, Dreherei, Tischlerei, Lackiererei, Wickelei, Vernickelei, Schlosserei, Werkzeugbau u. a., sowie die dazugehörigen Montagewerkstätten. Um für die Güte ihrer Apparate weitestgehende Gewähr zu bieten, hat die Firma das Bestreben gehabt, alle Teile in eigenen Werkstätten herzustellen.



Ansicht der Telephon Apparat Fabrik E. Zwietusch & Co.



Vier große Feldklappenschränke.

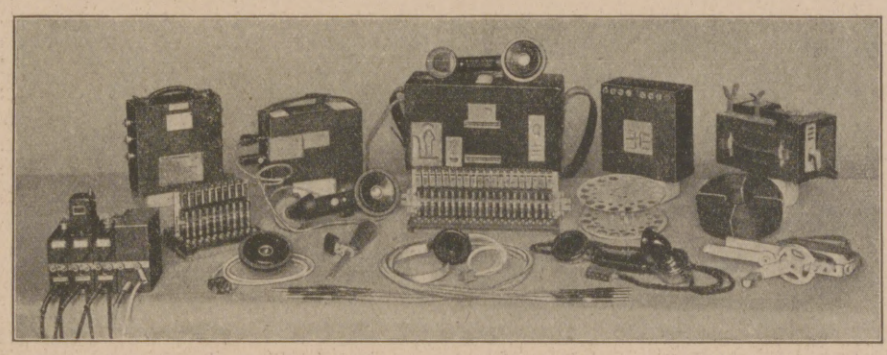
In Friedenszeiten in der Hauptsache mit dem Bau von Fernsprechämtern und -Apparaten beschäftigt, widmete sie sich schon vor einer Reihe von Jahren ganz besonders dem Bau von Militärfernsprech-Apparaten. Bereits im Jahre 1905 lieferte sie die ersten Armee- und Feldfernsprecher, denen in den Jahren 1907 bis 1910 eine Reihe anderer Geräte folgten, so z. B. die Kabeltrommel, der Abspuler, der Batteriekasten, das Armeekabel, an deren Entwicklung sie mitarbeitete. Im Jahre 1907 baute sie den ersten Feldklappenschrank. Der große Bedarf an Fernsprechapparaten für die Militärverwaltung veranlaßte die Firma, sich während des Krieges ausschließlich der Anfertigung von Fernsprechgeräten für die Nachrichtentruppen bezw. die Reichspostverwaltung zu widmen.

Vorgeschlagen und neu eingeführt wurden von der Firma die Feldringübertrager, welche zum Doppelsprechen bei Fernsprechanlagen und Gegensprechen bei Telegraphenanlagen Verwendung finden. Diese Einrichtung ermöglicht die Herstellung von drei Verbindungen auf nur zwei Leitungen, wodurch eine große Ersparnis von Kabeln erreicht wird.

Die im Jahre 1915 einsetzende Knappheit an einigen Rohstoffen veranlaßte den Umbau fast aller Militärapparate. Noch im gleichen Jahre entstanden als wesentliche Apparate der eiserne Feldfernsprecher, der eiserne Armeefernsprecher und dessen Zusatzkasten, an deren Ausbildung die Firma mitwirkte, die ganz besonderen Wert darauf legte, die neuen Apparate schnell heranzuschaffen, ohne die laufenden Lieferungen zu beeinträchtigen, indem sie gleichzeitig ihre Produktion erhöhte.

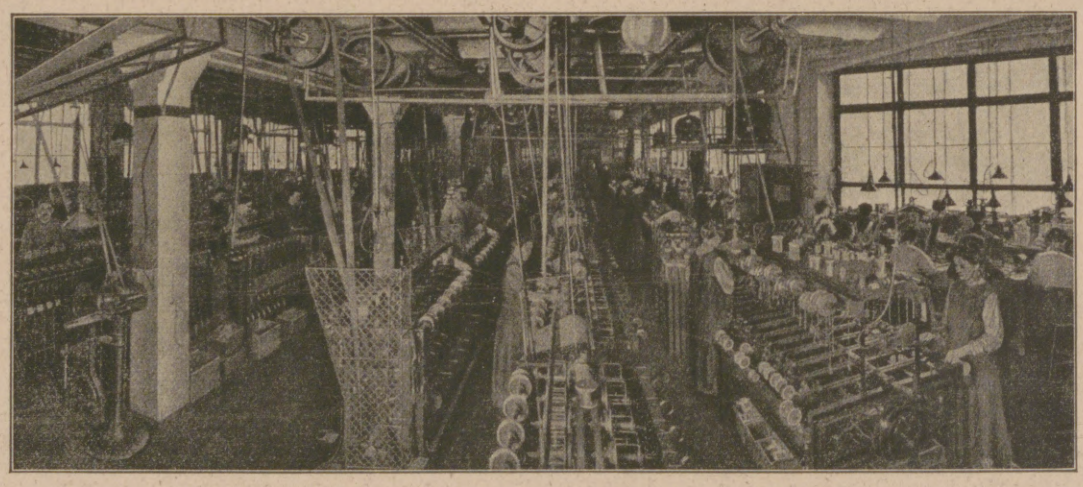
Zur gleichen Zeit wurde die Herstellung der für den Armeefernsprecher erforderlichen Vermittlungs- und Übertragerkästchen, sowie der Weckerklappe aufgenommen.

Der Ausbau des gewaltigen Leitungsnetzes hinter der Front brachte es mit sich, daß die bisher verwendeten, zum Teil provisorischen Zentralumschalter durch einen leicht tragbaren großen Feldklappenschrank, welcher sowohl als gewöhnliche Umschaltestelle, wie auch als Vielfachschrank bis zu 600 Leitungen Verwendung findet, ersetzt wurden. Ende 1916 übernahm die Firma die Fabrikation dieses Schrankes, welcher in nebenstehender Abbildung veranschaulicht ist.



Gruppe von Militärapparaten.

Apparat-Montage: Massenfabrikation.



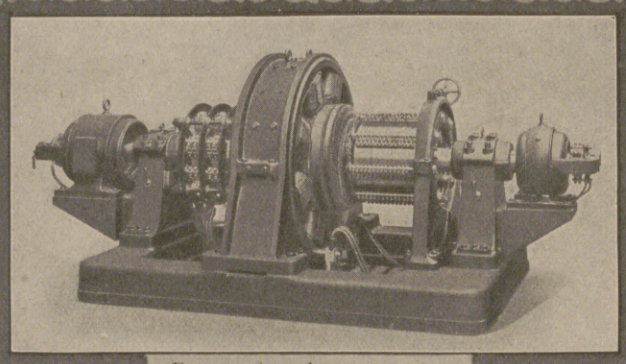
Spinnsaal der Kabel- und Drahtfabrik.

Um im Fernsprechverkehr die großen Entfernungen zwischen den einzelnen Kriegsschauplätzen untereinander, sowie mit den Heimatbehörden und auch innerhalb der Reichsgrenzen zu überwinden, lieferte die Firma ihre mit einem besonderen Starkstrommikrophon ausgerüsteten Apparate für große Entfernungen. Neuerdings werden diese Apparate auch durch die Reichspostverwaltung an Privatfirmen geliefert.

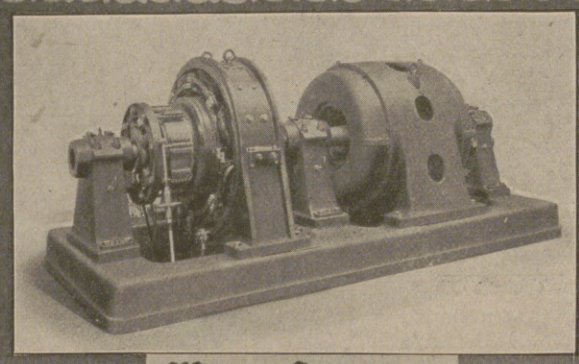
Die oben aufgeführten Tatsachen lassen erkennen, welchen hervorragenden Anteil die Firma E. Zwietusch & Co. an der Entwicklung und Lieferung des Fernsprechgerätes für die Nachrichtentruppen während ihrer langjährigen Tätigkeit hat. Ihr Bestreben wird es sein, auch in Zukunft stets bahnbrechend auf diesem Gebiete zu wirken.

Siehe Anzeige Seite 697.

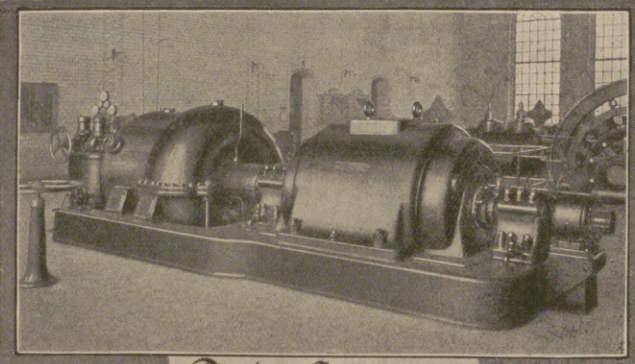
Hosted by Google



Einanker-Umformer

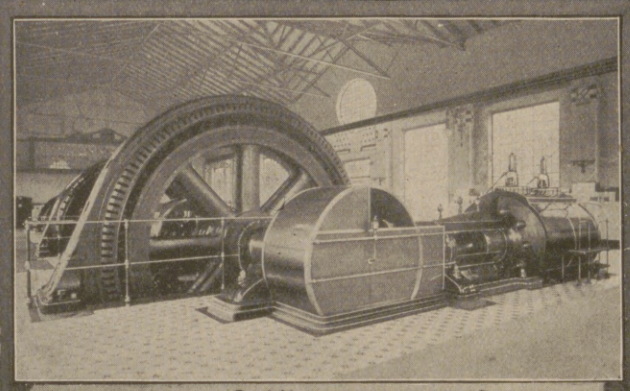


Motor-Generator

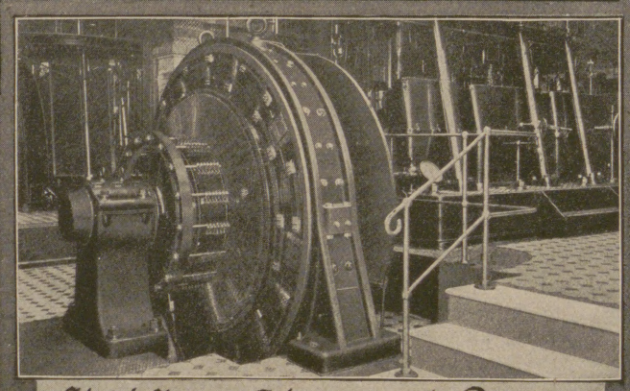


Turbo-Generator

Elektricitätsaktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge Chemnitz

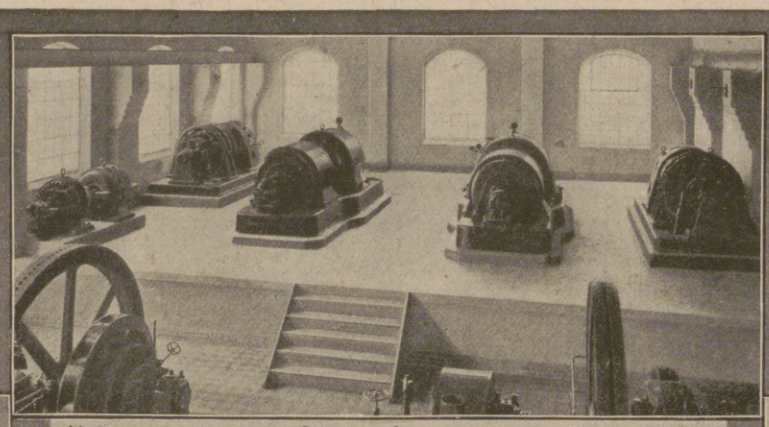


Elektrizitätswerk mit Drehstrom-Schwungrad-Generatoren

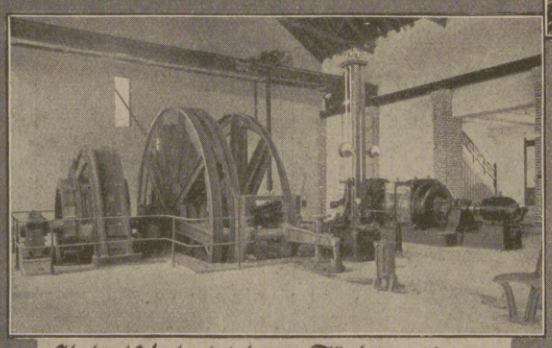


Gleichstrom-Schwungrad-Dynamo

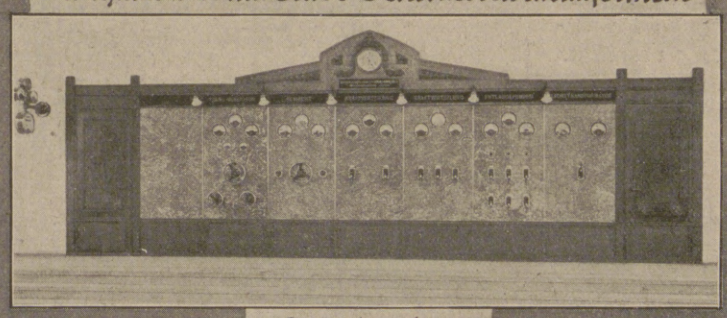
Im Jahre 1874, das noch keine Elektrotechnik im heutigen Sinne kannte, eröffnete Hermann Pöge unter der Firma „Chemnitzer Telegraphenbauanstalt Herm. Pöge“ in Chemnitz eine kleine Werkstätte. Das neue Unternehmen, das zum Grundstein der heutigen in der ganzen Welt bekannten elektrotechnischen Großfirma werden sollte, befaßte sich zunächst mit der Ausführung von Telegraphenanlagen, elektrischen Klingelanlagen und Blitzableitern. Als dann die elektrische Lichterzeugung in eigener Anlage und der Elektromotor als vorteilhafteste Antriebsmaschine Eingang in die Industrie fanden, wandte sich die Firma von der Schwachstromtechnik der Starkstromtechnik zu und begann im Jahre 1883 mit dem Bau von Dynamomaschinen, Elektromotoren und allen zum Betriebe elektrischer Anlagen erforderlichen Apparaten, und das mit solchem Erfolge, daß bis Ende 1896 bereits 1000 Dynamomaschinen und Elektromotoren aus den wiederholt vergrößerten Werkstätten hervorgegangen waren. In der weiteren Geschichte der Firma bildete der 1. Januar 1897 einen Wendepunkt, denn an diesem Tage ging das Unternehmen in den Besitz einer Aktiengesellschaft über und verlegte ein Jahr später seine Werkstätten auf ein günstig gelegenes Gelände im Ortsteil Alt-Chemnitz. Die dort neu errichteten Werkstätten waren reichlich bemessen und mit den damals neuesten Arbeitsmaschinen ausgestattet. Eine äußerst regsame Tätigkeit setzte mit dieser neugeschaffenen Grundlage ein und brachte der Firma eine rasche Entwicklung, die wiederholt eine Vergrößerung sämtlicher Baulichkeiten notwendig machte. In welchem Maße die Produktion stieg, beweist ein Vergleich von zwei weit auseinander liegenden Jahren: Im Jahre 1888 wurden 55 Maschinen und Motoren von zusammen 255 kW-Leistung geliefert, im Jahre 1911 bereits rund 12000 Maschinen von zusammen 100000 kW-Leistung. Zu dieser Zeit umfaßte die gesamte Fabrikation folgende Erzeugnisse: Dynamomaschinen für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom bis zu den größten Leistungen, Elektromotoren für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom für Leistungen von $^1/_4$ PS bis zu den größten von mehreren 1000 PS, Turbo-Generatoren für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom, schnellaufende Spezialmotoren großer Leistung, Motor-Generatoren und Einankerumformer, Transformatoren für alle vorkommenden Leistungen und Spannungen, Metallanlasser mit Luft- und Ölkühlung, Flüssigkeitsanlasser, Regulatoren (auch automatische), Kontroller, Hebelschalter, Schaltkästen und sonstige Apparate, komplette Schalttafeln für Hoch- und Niederspannung. – Die Firma, die bei der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft als „Elektricitätsaktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge“ in das Handelsregister eingetragen wurde, hatte sich inzwischen ständig fortschreitend zur elektrotechnischen Großfirma entwickelt. Ein neues Fabrikgebäude für den Bau von Kleinmotoren war errichtet, ein geräumiges Lagerhaus barg große Vorräte von versandfertigen Elektromotoren, rührige Vertreter und Zweigniederlassungen an allen größeren Plätzen vermittelten den Geschäftsverkehr mit der immer zahlreicher werdenden Kundschaft, große Elektrizitätswerke, staatliche und private Anlagen zeugten von der hohen Leistungsfähigkeit der „Pöge-Maschinen“ und mit Erfolg hatte sich ein Exportgeschäft nach dem europäischen und überseeischen Ausland entwickelt, das für die weitere Zukunft noch viel versprach. Da brach der Weltkrieg aus und drohte alle reichen Früchte einer rastlosen vierzigjährigen industriellen Tätigkeit zu vernichten. Aber nur in den ersten Wochen legten sich die Ereignisse lähmend auf den ganzen Betrieb, dann kamen die Anforderungen der Heeresverwaltung an die deutsche Industrie, und die Elektricitätsaktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge war eine der ersten Großfirmen, die sich den so gänzlich geänderten Verhältnissen anzupassen verstand und mit größter Schnelligkeit ihre Werkstätten für die umfangreiche Massenherstellung von Munition einstellte. Daneben wurde die Fabrikation von Motoren und Dynamos weiter betrieben und entwickelte sich im weiteren Verlauf des Krieges derart, daß die Fabrikanlagen wiederholt wesentlich erweitert werden mußten. In erster Linie werden in großem Maße Elektromotoren für unsere erfolgreichen Unterseeboote gebaut, sowie besondere Spezialmaschinen für die so wichtige drahtlose Telegraphie. Außerdem wird laufend eine große Zahl von Elektromotoren, Dynamos, Transformatoren und Apparaten für den Heeresbedarf und für kriegswichtige Betriebe hergestellt. – So bildet die Elektricitätsaktiengesellschaft vorm. Hermann Pöge, die in den zurückliegenden Friedensjahren ein bedeutender Faktor des industriellen Wirtschaftslebens Deutschlands im allgemeinen und des Königreichs Sachsen im besonderen war, auch in dem Weltkriege um Dasein und Zukunft des Deutschen Volkes ein wichtiges und unentbehrliches Glied in der Reihe der technischen Unternehmungen, die mithelfen, uns den Endsieg zu ermöglichen. Sie wird auch in den kommenden Friedensjahren durch zielbewußtes rastloses Weiterschaffen dazu beitragen, daß der deutschen Elektrotechnik ihre führende Stellung in der Welt gesichert bleibt.



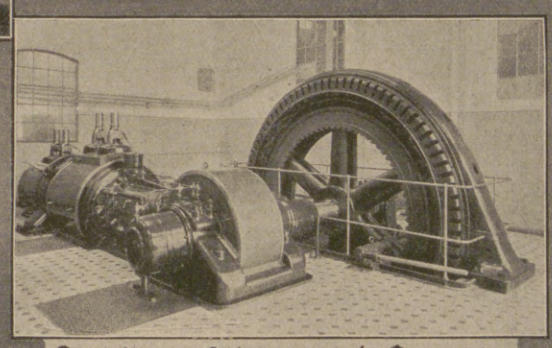
Elektrizitätswerk mit Turbo-Generatoren u. Umformern



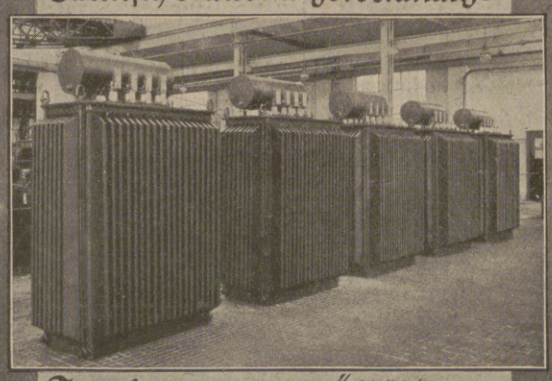
Elektrisch betriebene Förderanlage



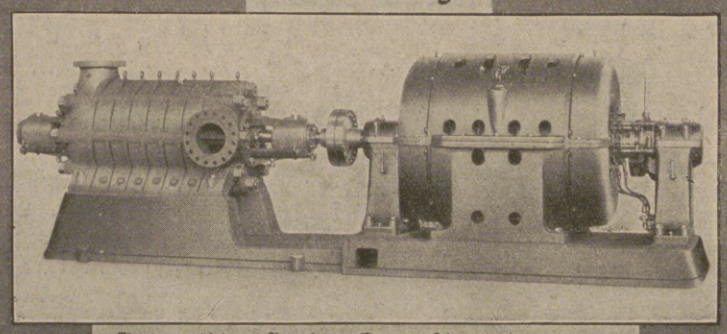
Schaltanlage



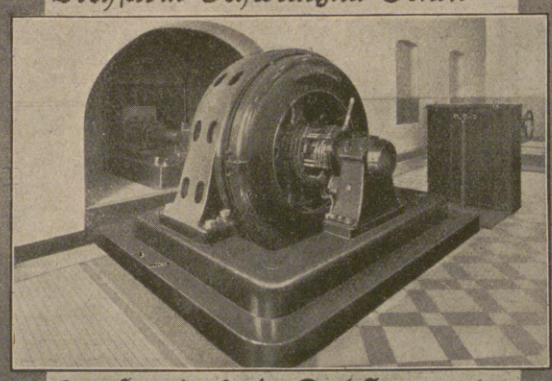
Drehstrom-Schwungrad-Generator



Transformatoren mit Ölkühlung



Schnellaufender Drehstrommotor



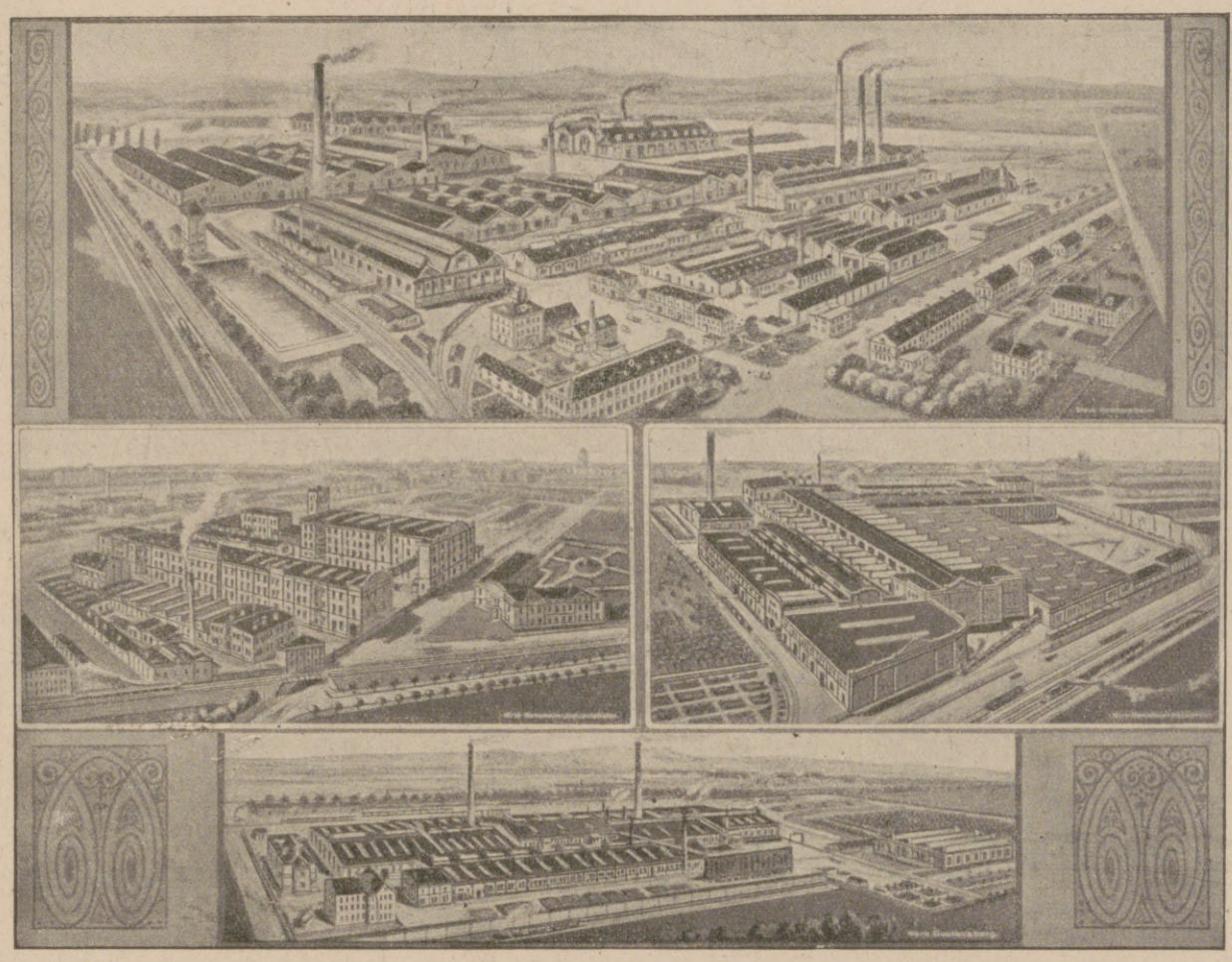
Langsam laufender Drehstrommotor

Hosted by Google

Heddernheimer Kupferwerk und Süddeutsche Kabelwerke

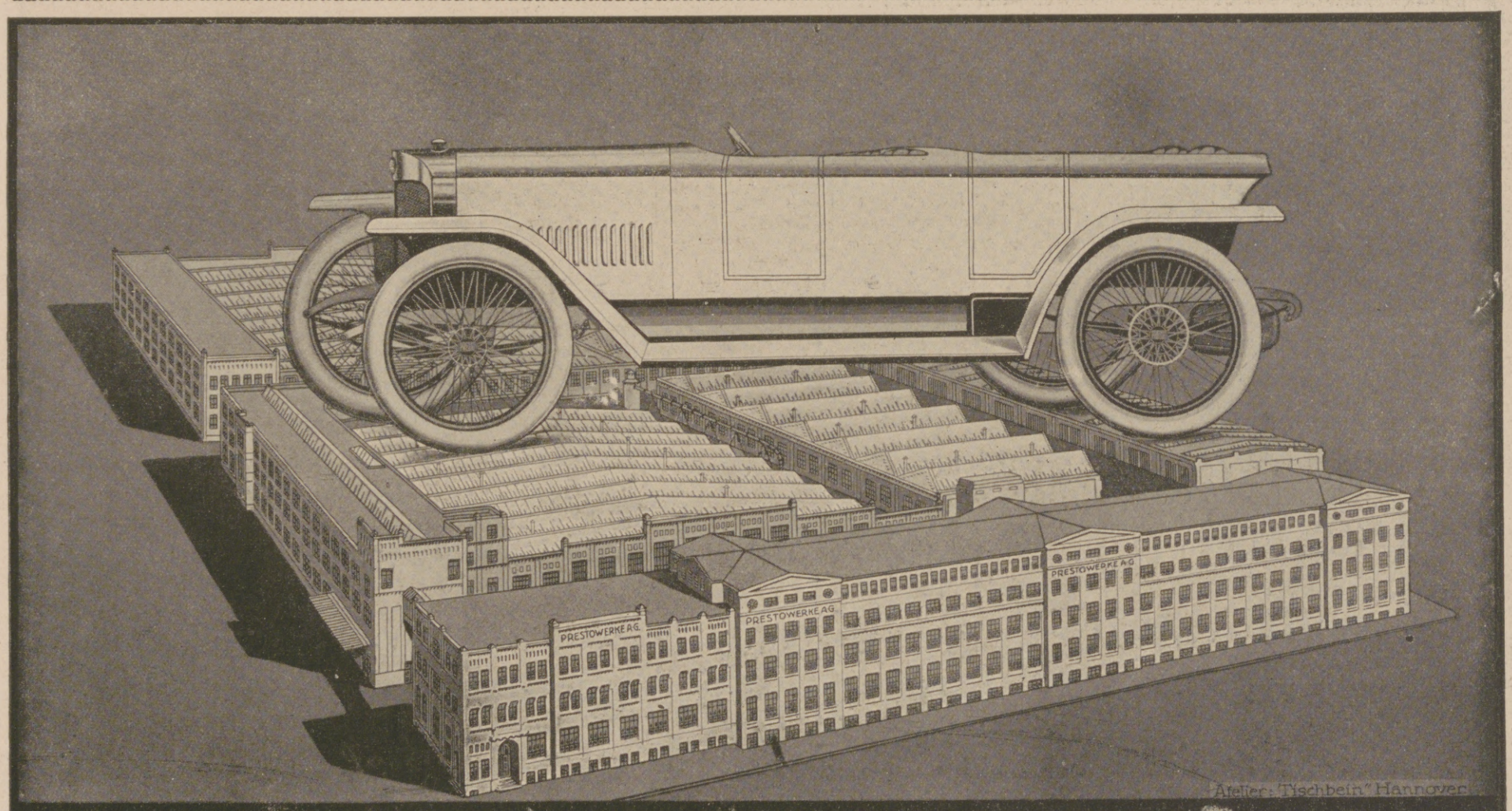
Mannheim * Aktiengesellschaft * Frankfurt a. M.

Die Mannheimer Abteilung dieser Firma wurde im Jahre 1899 als Süddeutsche Kabelwerke A. G. gegründet. Im Jahre 1909 vereinigte sie sich mit der seit über 50 Jahren bestehenden Firma Heddernheimer Kupferwerk vorm. F. A. Hesse Söhne in Frankfurt a. M. — Die Abbildung zeigt die Mannheimer Werke in der Mitte, und zwar rechts das Bleikabelwerk Neckarau, links das Gummiwerk und die Fabriken für isolierte Drähte mit dem Verwaltungsgebäude im Industriehafen, während oben das Metallwerk Heddernheim der Frankfurter Abteilung und unten deren Draht-, Walz- und Ziehwerk in Gustavsburg a. Rh. abgebildet sind. — In Mannheim werden auch nach der Vereinigung lediglich isolierte Drähte und Kabel mit Zubehör hergestellt. — Das Bleikabelwerk in Mannheim-Neckarau liefert alle Arten Bleikabel für Stark- und Schwachstrom (für Licht- und Kraftübertragung, für Telephonie, Telegraphie, für Klingelleitungsanlagen usw.), dazu die Zubehörteile wie Verbindungsmuffen, Kabelverteilungskästen usw. Es befaßt sich auch mit der Lieferung und Verlegung ganzer Kabelnetze für Starkstromversorgung und für Fernsprechzwecke.



Zu seinen ständigen Abnehmern gehören seit Jahren die deutschen Post- und Telegraphenverwaltungen, und viele sonstige staatliche und städtische Verwaltungen. Die Werke in Mannheim-Industriehafen fertigen alle Arten isolierter Drähte und Kabel ohne Bleimantel an, insbesondere gummiisolierte Drähte, wetterfeste und säurebeständige Drähte für Freileitungen, Drähte für Haustelephonie und Klingelleitungsanlagen, Lackdrähte usw.

Das Aktienkapital der Firma beträgt 9 000 000 Mark, dazu kommen an Anleihen 3 000 000 Mark und an Reserven rund 2 500 000 Mark. — Der von den Mannheimer Werken eingenommene Flächenraum beläuft sich auf 35 587 qm, davon sind 18917 qm bebaut, in der Hauptsache mit mehrstöckigen Gebäuden. Die Firma lieferte vor dem Kriege nicht nur für den deutschen Bedarf, sondern hat daneben stets große Umsätze in der Ausfuhr erzielt. Sie ist durch ihre in jeder Hinsicht modernen und leistungsfähigen Einrichtungen in der Lage, weitestgehenden Anforderungen hinsichtlich Preis, Lieferzeit und Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse zu genügen.

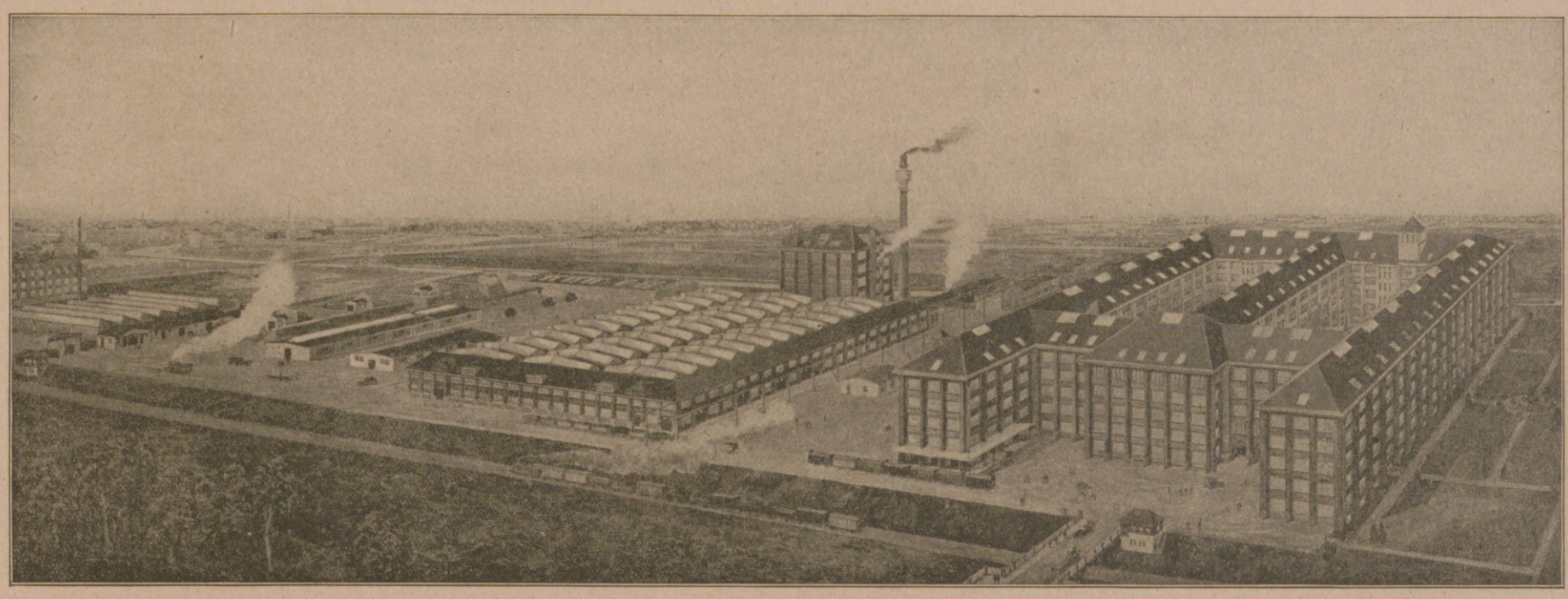


PRESTO

„Prestowerke" Akt.-Ges. Chemnitz i/S.

Hosted by Google

Hosted by Google



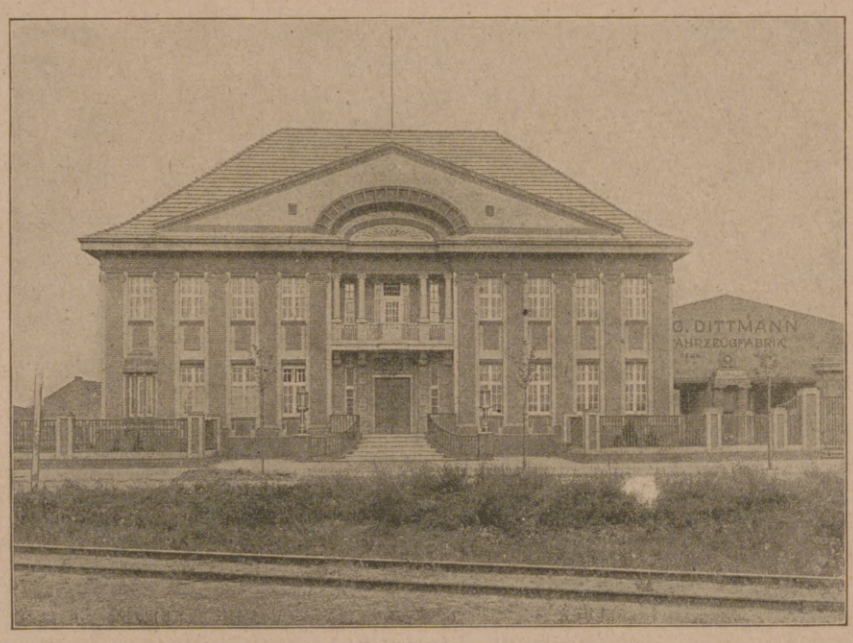
C. LORENZ AKTIENGESELLSCHAFT

Telephon- und Telegraphen-Werke, Eisenbahnsignal-Bauanstalt

HAMBURG · BERLIN-TEMPELHOF · KIEL

Telegraphie · Telephonie · Signalwesen · Rohrpost
:: Feuermelder · Drahtlose Telegraphie ::

Lieferantin der
Kaiserl. Reichspost, Kgl. Preuß. u. sämmtlichen Deutschen Staatseisenbahnen, Armee- u. Marine-Behörden usw. usw.



Verwaltungsgebäude

F. G. Dittmann
Fahrzeugfabrik
Berlin-Wittenau
(Nordbahn).

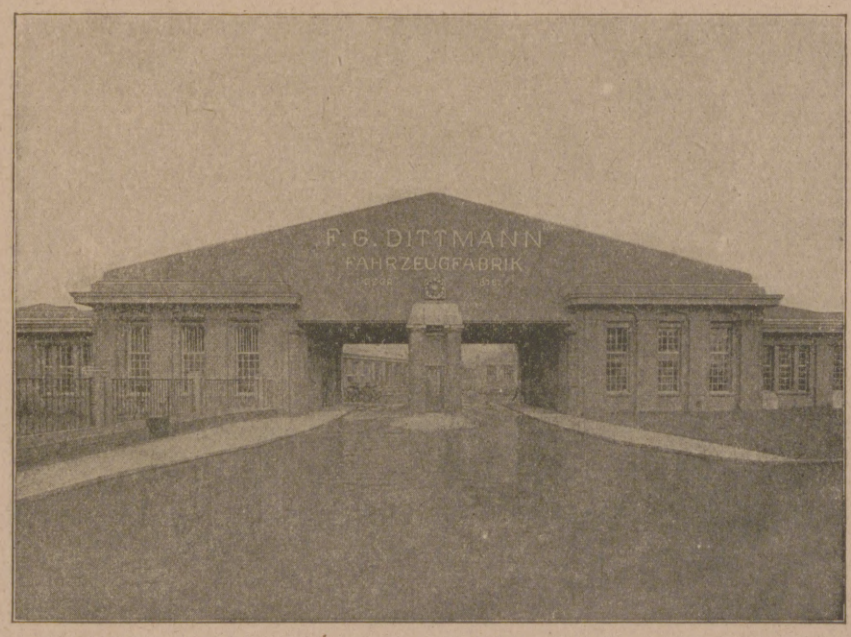
Langjähriger Lieferant der Deutschen Heeresverwaltung

Fahrzeuge u. Zubehör
für Fernsprechabteilungen

Gas- u. Gerätewagen
für Luftschifferabteilungen

Maschinengewehr-Fahrzeuge / Munitionswagen für Artillerie und Infanterie / Feldwagen, Kranken- und Sanitätswagen Federkupplungen usw.

Telegramm-Adresse: Kriegswagen Berlin.



Fabrikeingang

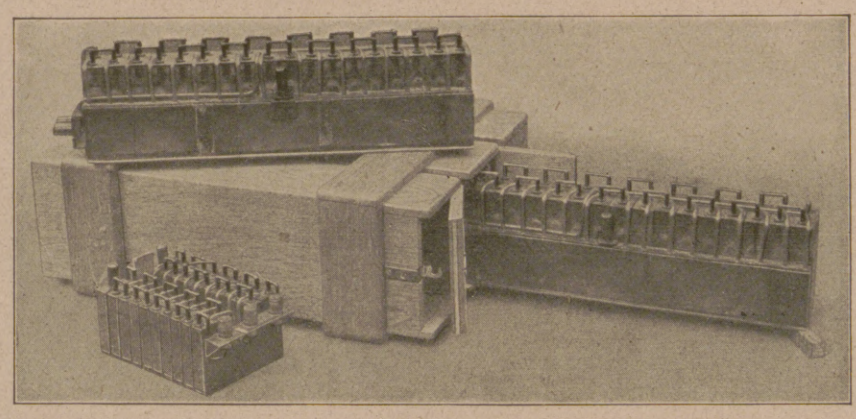
Hosted by Google

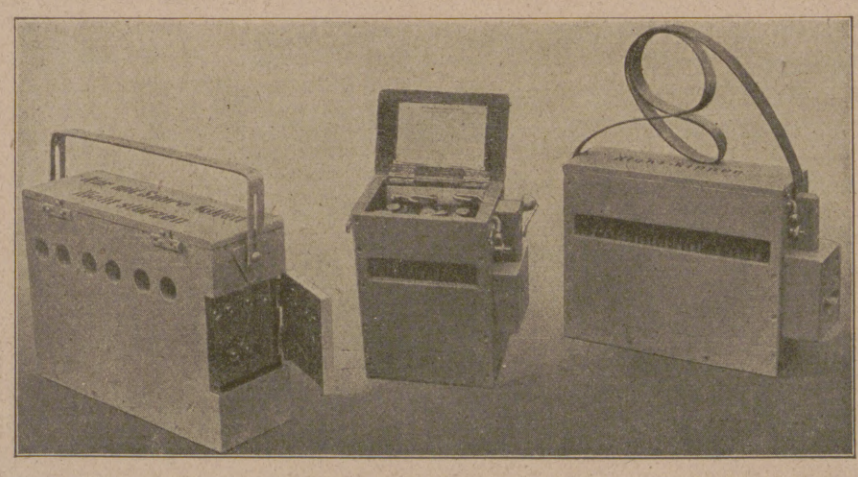
FLUGZEUGWERKE G.M.B.H.
LEIPZIG ★ LUFTSCHIFFHAFEN

Dura-Elemente und Batterien stehen obenan

Dura Elementbau-G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Belzigerstr. 271

SAMMLER-WERK
G. m. b. H.
SOEST





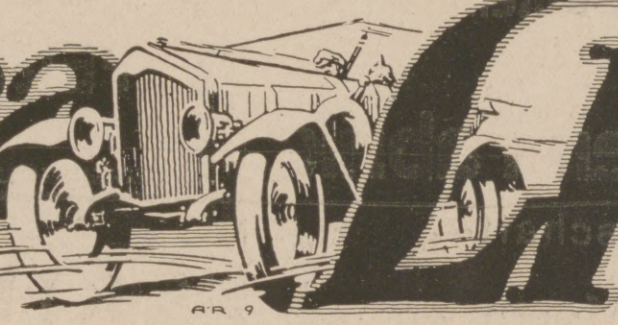
Tragbare elektrische Sammler
jeder Art, insbesondere Sammler für Nachrichtengerät.

Hosted by Google

W. Gurlt G.m.b.H.
Berlin SO.

Telephonapparate
für Heeres- und Postbedarf

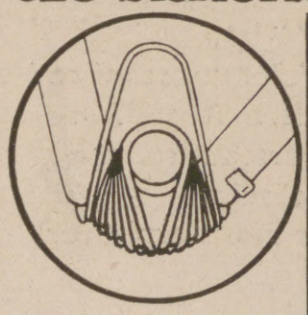
Hansa Lloyd

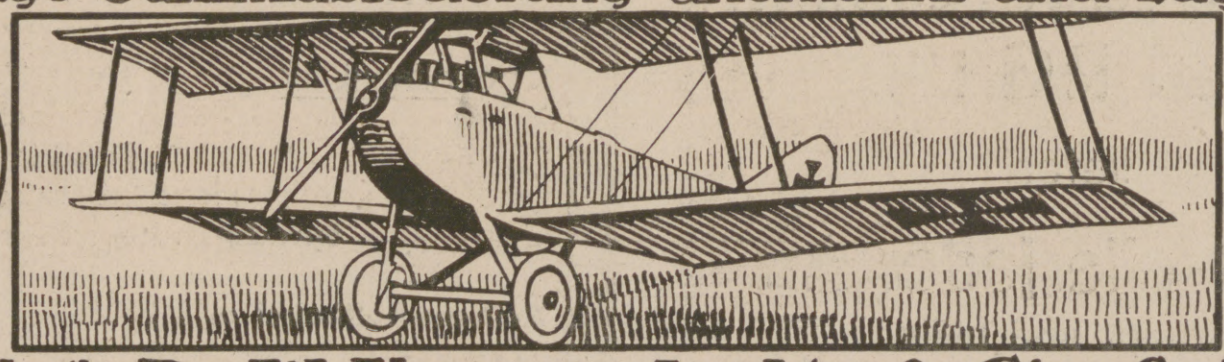


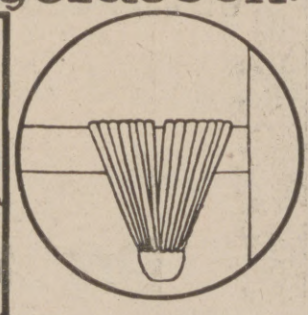
Werke A.G Bremen

PERSONENWAGEN * LIEFERWAGEN * LASTWAGEN * MOTORPFLÜGE * OMNIBUSSE

Flugzeugabfederung in langjährig bestbewährter Qualität.
Gummiersatzabfederung umsponnen wie Gummikabel-
D.R.-Patent.— Von der Heeresverwaltung als vollwertiger Ersatz für die bisherige Gummiabfederung anerkannt und zugelassen.







Telegramm: Kampschulte

Telephon: Nr. 147

Spezialfabrik: **Dr. W. Kampschulte & Cie., Solingen.**
Industriewerke für Elektrochemie und Heilgymnastik.

Hosted by Google

Süddeutsche Telefon-Apparate-, Kabel- u. Drahtwerke Aktiengesellschaft

vorm. FELTEN & GUILLEAUME CARLSWERK A.-G.

KTD Eingetragenes Warenzeichen.

Fernsprech-Anschlüsse: 11205, 11206, 11207, 11208

NÜRNBERG

Telegrammadresse: „Tekade Nürnberg"

KTD Eingetragenes Warenzeichen

Erstklassige **Fernsprech- und Signalapparate** für alle Bedürfnisse.

Blanke und isolierte **Leitungsdrähte · Leitungsschnüre · Kabel** für Stark- u. Schwachstr.

Ausführung betriebsfertiger **Fernsprech- und Signalanlagen** jeden Umfanges.

Sprechstromverstärker.

Transportable Akkumulatoren

für alle Anwendungsgebiete

besonders geeignete Spezialtypen für

alle Zwecke des Nachrichtenwesens

liefert

Accumulatoren-Fabrik

Aktiengesellschaft

Abteilung Varta

Berlin SW 11, Askanischer Platz 3

ZWEIGBÜROS

Berlin SO 16, Cöpenicker Straße 126
Cöln a. Rh., Spichernstraße 10
Hamburg, Hansaplatz 2
München, Holzstraße 28
Amsterdam, Keizersgracht 304

KEISER & SCHMIDT

CHARLOTTENBURG 2

Charlottenburger Ufer 53/54

FERNSPRECHAPPARATE

Kabelwerk Duisburg

Duisburg am Rhein

Fernsprechkabel mit allem Zubehör
Telegraphenkabel mit allem Zubehör
Signal- u. Blockkabel
Schwachstrom-leitungen aller Art

Kabel in Hoch- und Niederspannung für Licht- u. Kraftanlagen
Kabel-Garniturteile jeder Art

K-G-Z-Leitungen
Schnüre u. Fassungsadern
Handlampenkabel
Panzeraderkabel
Säure- u. wetterbeständige Leitungen
Blanke Freileitungen
Manteldrähte mit Zubehör

Isolierrohre mit allem Zubehör

liefert alle Arten von

Fernsprech-, Telegraphen- und Signalkabeln *sowie*

Starkstromkabeln u. Leitungen

für

Heer, Flotte, Industrie!

Drahtseilwerk

Wilhelm Tepe, G. m. b. H.

JBURG i. H.

liefert

Drahtseile jeder Art

prompt und billig.

CARL REINSHAGEN

Telephonschnur- und Kabelwerk

Ronsdorf bei Barmen. (Fernsprecher Nr. 284.)

Lieferant des Reichs-Postamtes.

Spezialfabrik für **Telephonschnüre in allen Ausführungen:**

Fernhörerschnüre,
Handapparatschnüre,
Sprechgarnituren für Kopffernhörer,
Vielfachumschalter- und Verbindungsschnüre,
Reihenschaltkabel und Feldtelephonschnüre,
ferner:
Leitungsschnüre für elektrische Beleuchtung.

Hosted by Google

800 m ü. M. Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztlich geleitete Sanatorien mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. Kursmässiger Kraftwagen-Verkehr mit der Eisenbahnstation Titisee. Auskünfte, Prospekte und Fahrpläne durch die Kurverwaltung.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung). — Schönste Umwelt. Gute Verpflegung. Jede Bequemlichkeit. Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg**. Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau), Dr. **Wichura** (früher Schierke), Dr. **Happich** (früher St. Blasien). — Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Hotel und Kurhaus St. Blasien

Im südlichen badischen Schwarzwald. 800 m ü. d. Meere.

Familien- und Kurhotel I. Ranges. Der Kurbetrieb besteht in vollem Umfange.

Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenhochwälder.

Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke.

Alle Kurmittel der Gegenwart. — Diätkuren. — Terrainkuren. — In beiden Häusern infektiös Erkrankte ausgeschlossen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

Dr. Wigger's Kurheim

Partenkirchen

(Bayer. Hochgebirge).

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke u. Kurbedürftige.

Gute zeitgemäße Verpflegung, ungestörter Dauerbetrieb. Auskunftsbuch.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Weisser Hirsch.

bei Dresden

Sanatorium Dr. Steinkühler.

19 Betten.

erfolgreiche individuelle Kuren.

biochem. Laboratorium. Augenkuren

Weiteres durch Prospekt.

San.-Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium

Alicenhof Bad-Nauheim

bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

CASSEL Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.

Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. — Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

BERLIN W Kurfürstendamm 33a, a. Untergr.-Bahnhof Uhlandstr.

Pension Kurfürsten-Eck

Neue gedieg. Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. **Gute Verpflegung** Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. **Fernspr.: Steinplatz 9142.**

Ostseebad Zoppot bei Danzig

Erholungsstätte für Erholungs- und Genesungsbedürftige. Erstklassige Seebäder am steinfreien Strande. Warmbad mit allen medizinischen Bädern. Herrliche Wald- und Strandpromenaden. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Lesesäle. Tägliche Konzerte der Kurkapelle. Stadttheater. Vornehme Hotels und behagliche Gästeheime, billige Sommerwohnungen. Paß mit Photographie bezw. Familienausweis erforderlich. Werbeschriften usw. frei durch die größeren Verkehrsvereine und die **Badekommission.**

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.

Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Preußische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin W 8,

nimmt unmittelbar oder durch ihre Vertreter Lebensversicherungsanträge auch von solchen Personen entgegen, die bisher **abgelehnt** werden mußten. Sorgfältigste Prüfung — vertraulich und kostenfrei — zwecks Feststellung möglichst günstiger Bedingungen.

Volle Versicherungssumme.
Keine Nachschußpflicht.
Keine besondere Gruppe.
Normalprämie voll dividendenberechtigt.

Auskunft erteilt bereitwilligst die Direktion der Gesellschaft, Berlin W 8, Mohrenstr. 62.

Vertreter werden allerorts zu günstigen Bedingungen gesucht.

RHEUMATISMUS. **Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.** GICHT.

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover.

Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- und Solbäder, Trinkkuren, Zandersaal. Inhalationen.

Rheumatismus, Kriegsbeschädigungen, Gicht und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten, Skrophulose.

Das ganze Jahr geöffnet. **Hauptkurzeit: 1. Mai bis 30. Sept.**

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots**

Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG

FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.

Gemälde höchsten Ranges.

Werke junger zukunftsreicher Künstler.

Moderne Original-Graphik.

Dr. Ernst Sandow's

Künstliches

Emser Salz

bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Kronenquelle

bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.

BAD SALZBRUNN

Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt

zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼ %.

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

Hosted by Google

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallensteine — Zuckerkrankheit — Gicht – Rheumatismus – Katarrh. – Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

Kurhotel

und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:
Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

Rosige Wangen,

Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 1.50 oder Kronen 2.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

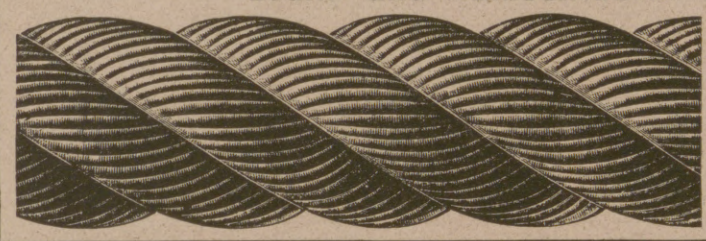
W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50, Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Heinrich Erkel jr. * Hahn i. Taunus

Draht- und Hanfseilfabrik



liefert **Draht- u. Hanfseile für alle Zwecke** und in allen Konstruktionen bis zu den höchsten Bruchfestigkeiten.

Deutschland.

Zeitschrift für Heimatkunde u. Heimatliebe.

Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.
Erscheint aller vierzehn Tage.
Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark.

Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1,50 Mark vierteljährlich.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.
Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J. J. Weber) in Leipzig 26.

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun"

so lautet die Frage im Reichstage, wenn es sich darum handelt, einen Mangel abzustellen oder unsere Interessen zu fördern.

„Was gedenken Sie zu tun", um Ihre soziale Lage, Ihr Einkommen oder die Zukunft Ihrer Kinder zu verbessern? Ist Ihre Tätigkeit durch ein Examen oder eine Prüfung auf eine höhere Stufe zu bringen? Können Sie ihre Stellung durch Sprachkenntnisse oder durch landwirtschaftliche oder kaufmännische Bildung heben? Liegt Ihnen daran, die Schulbildung Ihrer Kinder zu erweitern? Würden technische Kenntnisse Ihr Vorwärtskommen beschleunigen? so zögern Sie nicht, noch heute unsere 60 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin **oder für technische Bildung die 80 S. starke Broschüre K** System Karneck-Hachfeld kostenlos portofrei zu verlangen. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

BADAG Schutz-Marke

Baden-Badener Pastillen

gegen

Katarrh-Husten

Schachtelpreis Mk. 1.20

Pastillenfabrik B. Baden

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch nerv. Ohrschmerz über uns. tausendfach bewährten **Höhrtrommeln**, Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztl. empfohlen. Glänz. Anerk.
Sanis Versand, München 94 b.

Zur seelischen Förderung

ernster Persönlichkeiten dienen die Liebeschen **Seelen-Analysen** aus **Handschriften.** Darüber stehen **Gutachten** von prominenten Persönlichkeiten zur Verfügung. Von „kleiner Schriftdeutung" ist hier **nicht** die Rede. — **Prospekt** frei.
P. P. Liebe, München 12, West.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Die Versicherungsgesellschaft Thuringia in Erfurt.

Lebens-Aussteuer-, Altersversorgungs-, Spar-, Militärdienst-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.

Vertreter in den meisten Orten.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. } Preis 1 Mark jeder Band.

Der schönste Wandschmuck

sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen

Kunstbilder

nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der

Nordischen Kunst

nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**

Wennerberg-Bilder

in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder

von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

„Kaco"-Dichtungen

Deutsches Erzeugnis für Kraft- u. Luftfahrzeuge aller Art in

Kupfer-, Eisen- oder Messing- } **Asbest-Ausführung**

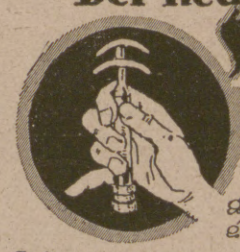
Belegscheinfreie Messing-Asbest-Flanschen

Kupfer-Asbest-Co., Gustav Bach, HEILBRONN a. N.

Erste u. größte deutsche Spezialfabrik für metall-elastische Dichtungen.

Preis von M 10.- an

Der neue Be-Be -G- Rasier-Apparat



genau wie Original-Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart

Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 50.

Hosted by Google

† St AFRA †

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft

Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

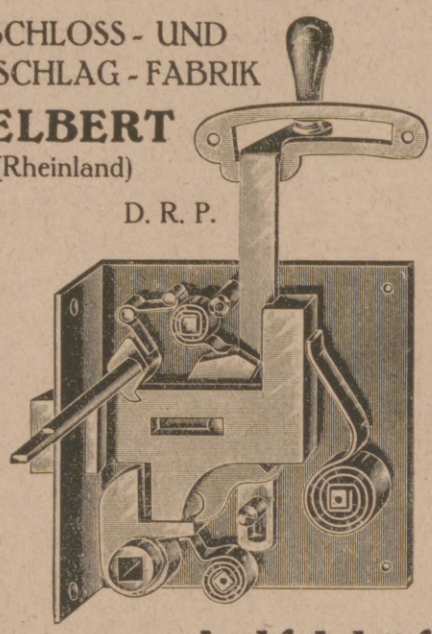
C. VOM BAUR

SCHLOSS- UND BESCHLAG-FABRIK

VELBERT

(Rheinland)

D. R. P.



Automobilschlösser

mit sicher wirkendem Hebelverschluß durch einen Druck auf den Hebelknopf. Äußerst praktische Konstruktion, einfache Betätigung.

Schlösser und Beschläge in jeder Ausführung.

GOERZ DOGMAR

1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

Appels Suppenwürze

(Verfahren Dr. Greiner)

hergestellt aus besten Nährstoffen, ergiebig und reinschmeckend.

Als Fleischextrakt-Ersatz

zur Bereitung schmackhafter Suppen und Verbesserung von Gemüsen und Tunken ein vielseitiges Küchenhilfsmittel. Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch:

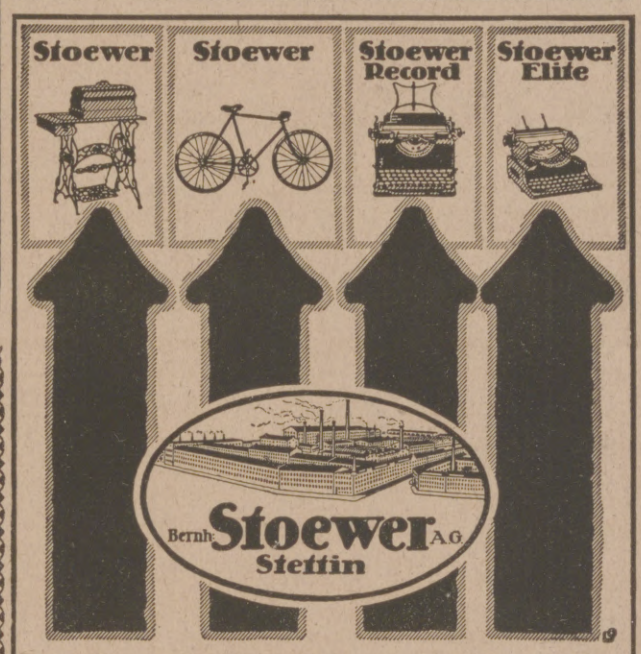
H. W. Appel, Hannover 26, Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

Hansa Haedke HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

ZUR ZEIT AUSVERKAUFT



Die Aktien-Gesellschaft Bernh. Stoewer, Stettin-Grünhof ist eine der größten und ältesten Fabriken der feinmechanischen Industrie. Die berühmten **„Stoewer"-Nähmaschinen, „Stoewer"-Fahrräder** und **„Stoewer"-Schreibmaschinen** sind in der ganzen Welt beliebt und begehrt. Hunderttausende von „Stoewer"-Nähmaschinen und „Stoewer"-Fahrrädern, Zehntausende von „Stoewer"-Schreibmaschinen sind seit vielen Jahren zur **größten Zufriedenheit** der Besitzer in Gebrauch. Auf zahlreichen Ausstellungen erhielten die „Stoewer"-Fabrikate hohe Auszeichnungen. Der preußische Staat verlieh diesem bedeutenden Werk der Feinmechanik die **Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen,** eine seltene Auszeichnung.

Trauringe

symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend. Vorrätig in Juweliergeschäften

Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart. Reichsbank-Giro-Konto

FRITZ HAAS

Maschinen- und Apparate-Fabrik

Eigene Wasserkraft

NÜRNBERG-SCHNIEGLING

Telegramm-Adresse: Haasco :: Fernsprecher Nr. 1754

Apparate

für das Fernsprech- und Funkerwesen

Auto-Dynamo-Beleuchtung „Komet"

Präzisions-Drehbänke

Zünderbau

Ständiger Lieferant der Tafern u. Tafunk in Berlin.

Verschlüsse

zu

Transportkisten für Fernsprech-Apparate und Klappenschränke .....

Bereitschaftsbüchsen zu Gasmasken .....

Kochkisten, Werkzeugkasten, Korbflaschen, Demyohns, Krüge .....

Mineralwasser-, Bierflaschen

usw.

Massenartikel aus Draht und Blech

Beier & Beisert G. m. b. H. Berlin SO. 26

Verschluß- und Metallwarenfabrik

Fernsprecher: Moritzplatz 85. — Telegramme: Verschluß-Berlin

RIEMANN

LATERNEN

Pumpen

und Wasserversorgungsanlagen

baut und liefert seit 30 Jahren

Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik

Otto Böttger, Dresden 28 H

ATMOS-Feingerät

für Wetterkunde

zuverlässig, haltbar, einfach.

ATMOS-Windfahnen,

Windstärkemesser,
Windschreiber,
Barometer, Barographen.

ATMOS-Werkstätten,

Berlin SO 33,

Köpenicker Straße 154. / Fernspr.: Moritzplatz Nr. 9525.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Hansa-Bund. Unter Vorsitz des Präsidenten des Hansa-Bundes, Geh. Kommerzienrat Engelhard-Mannheim, beschäftigte sich das Direktorium des Hansa-Bundes unlängst mit den im Reichstag zur Beratung stehenden Steuervorlagen. Nach Berichten über die Börsensteuern, das Branntweinmonopol und das Umsatzsteuergesetz, die von Bankdirektor Schiff-Berlin, F. Lehment-Kiel und Dr. Köhler-Berlin erstattet wurden, stellte sich das Direktorium auf den Standpunkt, daß in Anbetracht der notwendigen Deckung des Finanzbedarfs des Reichs die Steuern grundsätzlich (für Branntwein in anderer Form) zu genehmigen seien.

Reichsverband der deutschen Presse. Der Bezirksverband Berlin-Brandenburg im Reichsverband der deutschen Presse hielt am 26. Mai im Reichstagsgebäude seine Vertreterversammlung ab. Die Verlesung des Jahresberichts der Rechtsschutzstelle gaben Anlaß zu eingehender Erörterung der Fragen, die den Bezirksverband im abgelaufenen Jahre beschäftigt haben und im neuen Jahre beschäftigen sollen. Der Bezirksverband zählt zur Zeit etwa 350 Mitglieder, die den Vereinen Berliner Presse, Urheberschutz, Berliner Schriftstellerklub, Verein Berliner Journalisten und Verein der Parlamentsjournalisten angehören, außerdem etwa 80 Einzelmitglieder. Die Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, nämlich Paul Marx als Vorsitzender, v. Biedermann und Heinr. Neumann als stellvertretende Vorsitzende, Bernhard und Mossner als Schatzmeister, Lorek und Frenz als Schriftführer, Dr. Breslauer als Vorsitzender der Rechtsschutzstelle.

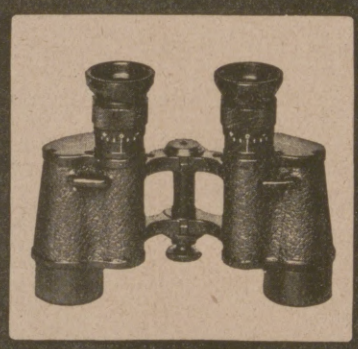
Die Deutsche Bücherei und der Buchhandel. Die Sammeltätigkeit der Deutschen Bücherei in Leipzig beruht auf der Grundlage, daß möglichst alle deutschen Verleger ihre seit dem 1. Januar 1913 erschienenen Werke der Bücherei durch Stiftung überweisen. Diese Voraussetzung scheint aber noch nicht überall befolgt zu werden, wie aus dem soeben erschienenen Jahresbericht des Deutschen Verlegervereins hervorgeht. Es heißt in dem Berichte: Die Deutsche Bücherei, zu der alle deutschen Verleger in enger Beziehung stehen, hat sich weiterhin entwickelt. Freilich hat sich der Krieg bei ihr besonders fühlbar gemacht. Die Bedeutung, die die Anstalt für den gesamten deutschen Buchhandel hat, scheint aber noch nicht von allen Verlegern recht eingeschätzt zu werden. Es handelt sich hier nicht um eine Bibliothek, wie wir sie erfreulicherweise in Deutschland in großer Zahl besitzen, sondern, kurz gesagt, um die Bibliothek des deutschen Buchhandels. Der deutsche Buchhandel hat sie mit Unterstützung des Staates Sachsen und der Stadt Leipzig geschaffen, und seine Erzeugnisse sollen hier lückenlos gesammelt werden, ein Beginnen, dessen sich keine andere Bibliothek Deutschlands rühmen kann. Auch ist durch die Deutsche Bücherei das Ansehen des Buchhandels in weiteren Kreisen gewachsen; dieses Ansehen muß aber erhalten bleiben, und es muß dafür gesorgt werden, daß die deutsche Literatur der Deutschen Bücherei auch in Zukunft in ihrer Gesamtheit zugeht. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler will deshalb Maßnahmen treffen, die die Lieferung aller Bücher und Zeitschriften sicherstellt, und wir empfehlen unseren Mitgliedern, dieser Anregung Folge zu leisten.

"Extra" 1915er Ausbruch M.M.

Moselwein-Versandhaus M. Müller, Hoflieferant S. M. des Kaisers, Cochem

PRISMENFERNROHRE

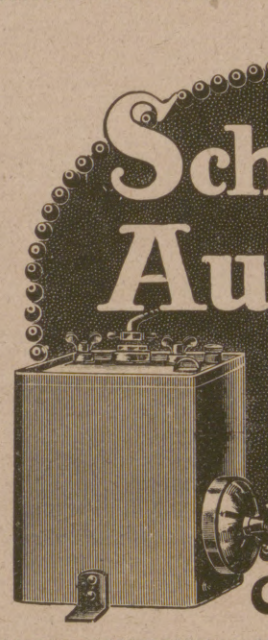
FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE.



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD

MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE

OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR



Scharlach Autolampen

Die Besten von allen.

Otto Scharlach, Nürnberg.

Friedrich Reiner

Telephonfabrik

K. b. Hoflieferant **München** Jahnstraße 38

Lieferant der kgl. bayer. Post-, Telegraphen- u. Eisenbahnverwaltungen, wie auch verschiedener Militärbehörden.

Stottern beseitigt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach. Prospekt ü. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren frei.

Gebrüder Jäger, Friedrichroda i. Th.
Gegr. 1902. Telephon 253 u. 267.
Spezialität: Batterien für Taschenlampen.
Lieferanten für:
Inspektion der Nachrichtentruppen Berlin.

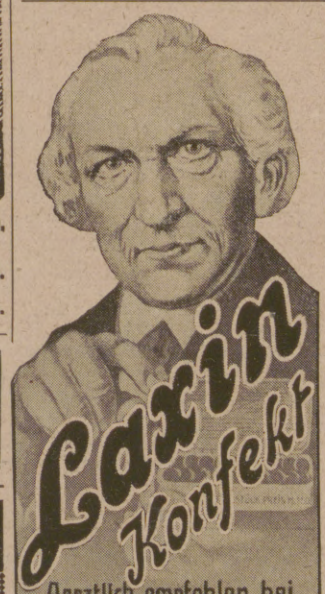
Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.

Flugzeug-Leinen
HIRSCHBERGER MECHANISCHE LEINENWEBEREI EUGEN SACHS
HIRSCHBERG (Schles.)

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Leiter: Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet geg. 25 Pf. in Briefm. das reich illustr. Flugbl. „Winke f. d. Beschaffung e. Grabmals" dsgl. geg. Portoersatz (60 Pf. in Briefm.) aus ihrem ca. 2000 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. ungef. Preisl. angeben. **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch., Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Komposition. übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.



Aerztlich empfohlen bei
Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden
Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück.
Originaldose 20 Tabl. M 1.50.
Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik
PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger) — Gegründet 1830
Leipzig, Dittrichring 21

Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert. **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S., Mühlweg 20a.

Pelz-
Kragen, Muffen, Mäntel gegen bar oder erleichterte
Zahlungsweise.
Bekannt. reell. Briefe erbeten. Pelzhaus Abuco, Berlin SW 19

Geflügelfreunde! Probenummer v. Geflügel-Welt, Chemnitz 5, gratis.

Blendend weisse Zähne durch:

C. Schmittner
Berlin-Wilmersdorf
Babelsbergerstrasse 2

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Verwendet „Kreuzpfennig"-Marken

Hosted by Google

Eine dritte Professur für Deutschkunde in Leipzig. Die Petition von Prof. P. Schumann und Genossen, betreffend Errichtung von Professuren für deutsche Volks- und Altertumskunde an der Universität Leipzig und an der Technischen Hochschule zu Dresden, ist von der Zweiten Kammer des Landtags der Königl. Staatsregierung zur Erwägung überwiesen worden. Abgeordneter Dr. Philipp sagte in der Beratung des Haushalts für die Universität Leipzig hierüber folgendes: „Im Sommersemester 1918 haben wir an der Landesuniversität nicht weniger als 49 Vorlesungen und Übungen über orientalische Philologie, 28 Vorlesungen und Übungen über die Völker, mit denen wir im Kriege leben, im wesentlichen über die westeuropäische Kulturwelt, und 19 Vorlesungen und Übungen über Deutschkunde gehabt. (Hört! Hört!) Es ist von Männern der Volkskunde die Anregung gegeben worden, wie es in der Petition des Herrn Prof. Schumann zum Ausdruck kommt, eine Professur für deutsche Volkskunde und Altertumskunde zu errichten. Wir wünschen, daß die Staatsregierung aus der von der Deputation empfohlenen Erwägung bald zum Handeln komme. Wir haben an der Landesuniversität nur zwei Ordinariate für Deutsch, während wir für Geschichte vier Ordinariate haben. Ich bin selbst Historiker und schätze die Bedeutung der Geschichte hoch. Ich bin aber doch der Meinung, wenn wir der Geschichte vier Ordinariate widmen, sind zwei Ordinariate für deutsche Sprache zu wenig. Es erscheint mir notwendig, daß ein dritter Lehrstuhl für die germanistische Wissenschaft errichtet werde, von dem uns das gelehrt werden kann, was diese Petition des Prof. Schumann besonders wünscht: Die deutsche Volks- und Altertumskunde." (Bravo! rechts.) Die Kammer beschließt einstimmig antragsgemäß.

Die drahtlose Telegraphie als Nachrichtenübermittlung hat im jetzigen Kriege große Bedeutung erlangt und mit zu unseren gewaltigen Siegen beigetragen. Unsere braven Land-, Marine- und Luftfunker leisten nahezu Undenkbares mit Hilfe von komplizierten Apparaten und Instrumenten. Rastlose Versuche unserer Ingenieurkorps in der Heimat zeitigen immer neue Wege und Apparate. Teile zum Apparatebau, fertige Modelle und Lehrbücher findet man in der Elektrotechnischen Fabrik und Berliner Lehrmittelanstalt C. Zimmermann, Berlin, Alexanderstraße 12 a.

Zuchtspende für Deutsche Kriegshunde-Rassen. Die Zucht der zum Kriegsdienst herangezogenen Hunderassen hat durch den Krieg sehr gelitten. Aus Mangel an Futtermitteln konnte der notwendige Ersatz nicht ausreichend beschafft werden. Es handelt sich daher darum, die Zucht von neuem aufzubauen. Die Zuchtspende unter dem Fürsten von Lippe als Schirmherrn hat es sich daher zur Aufgabe gestellt, im Wege der freiwilligen Sammlung die erforderlichen Mittel aufzubringen und sie später der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Alle Gaben, auch die kleinsten, sind willkommen; um Einsendung derselben an die Direktion der Diskontobank, Zweigstelle in Detmold (Lippe) wird gebeten. Die Geschäftsführung liegt in den Händen der Herren Hauptmann Ilgner und Direktor W. Brecht, Leiter der Kriegshund-Sammelstellen in Düsseldorf bezw. Detmold.

In Bad Kissingen waren bereits am 21. Mai dieses Jahres 4286 Kurgäste (ohne Passanten) angekommen.

Frau Elise Bock G.m.b.H. Berlin-Charlottenburg 38 Kantstrasse 158.

Erzeugnisse prämiiert:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Schönes Gesicht

Emulsionen, *das mildeste und feinste Gesichtswaschmittel. Große Flasche, lange ausreichend. Rosen-Emulsion Preis M. 7.70. Gurken-Emulsion. Preis M. 6.35*

Methode Fix-Fix *(ges. gesch.) gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt. Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Berühmte Spezialisten und Professoren empfehlen diese Methode. Preis M. 16.–, 26.70, 34.70*

Schönes Haar

Goldliesel *entwickelt das Haar zu höchster Schönheit. Goldliesel erzeugt den rötlich goldigen Glanz. Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und ernährt; verhindert Nachdunkeln blonden Haares. Preis M. 3.70*

„Nero". *Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung 6 Wochen anhaltend, unbeeinflusst durch Waschungen. Erhältlich in Blond. Braun und Schwarz. Preis M. 5.70*

Auskünfte kostenlos. — Verlangen Sie bitte Prospekte. — Sachkundige Behandlungen im Institut. Versand diskret geg. Nachnahme od. Voreinsendg. — Kostenlose Einzahlung a. Postscheckkonto 8737 Berlin. — Im Gebrauch allerhöchster Herrschaften. —

Deutsche Schönheitspflege in höchster Vollendung.

Fernsprecher: Alexander 3229.

Carl Zimmermann Berlin N21. Alexanderstr. 12a.

Ehrenpreis und Goldene Medaille

Berliner Lehrmittel-Anstalt Elektrotechnische Fabrik

Billigste Einkaufquelle u. Lager sämtlicher Artikel für Schwach- u. Starkstrom. Installationsartikel für Licht- und Kraftanlagen.
Lehrmittel aller Art, Bücher u. Modellatlanten. Experimentierkästen, elektr. und mechan. Spielwaren. Motore, Akkumulatoren, Beleuchtungskörper etc. Taschenlampen, Batterien, Feuerzeuge etc.

Rudolph Haase, Berlin NO. 18

Große Frankfurter Straße 48. Amt Alexander 3137.

Spezialfabrik für Funkergerät, Isolatorenketten, Halteseile, Antennen- und Gegengewichtsdrähte, Pardunen. Hanfleinen, geflochten, gedreht, Drahtseile, Flaschenzüge, Seilrollen, Drähte, Hanfseile.

Neue Element-Werke

Gebr. Hass & Co.
Berlin N.
Friedrichstr. 105a

Spezialfabrik
für galvanische Trocken- und Beutel-Elemente sowie Batterien jeder Art.

Lieferant der Kaiserlichen Deutschen Reichspost, Eisenbahnen, Armee und Marine sowie zahlreicher in- und ausländischer Staatsbehörden.

Alleinige Fabrikanten der gesetzlich geschützten
Original-Nasstrock-Elemente mit dickflüssigem Elektrolyt.
Spezialität: Taschenlampenbatterien und Licht-Elemente.

Deutscher Luftflotten Verein

Unsere Luftflotte muß die erste der Welt sein und bleiben!

Grundbedingung hierfür ist:
Weitestverbreitete Kenntnis des Luftfahrtwesens.

Hierfür empfehlen wir:

Das fliegende Schwert. Wesen, Bedeutung und Taten der Luftflotte. Reich illustriert . . . . . 2 Mark.

Hans, Guck in die Luft! Das Buch vom Flug für die deutsche Jugend. Reich illustriert . . . . . 2 Mark.

Die Luftflotte: Unsere Zeitschrift. Reich illustriert. Jahresbezug . . . . . 4 Mark.

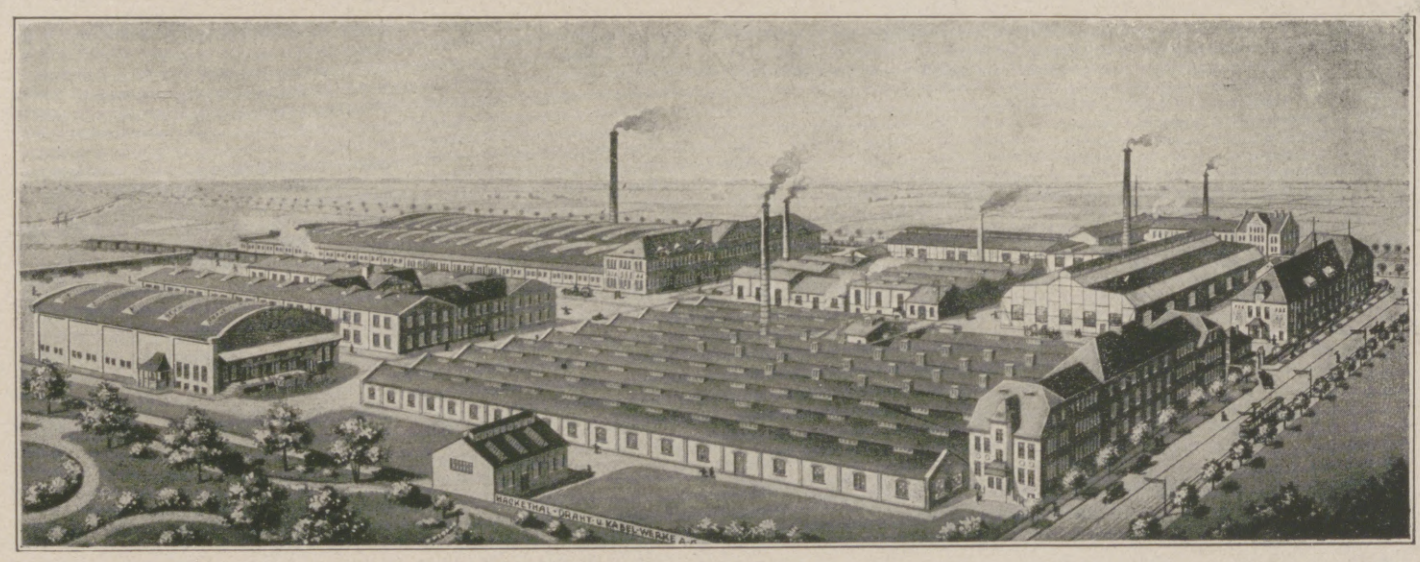
Unsere Lichtbildervorträge.

Deutscher Luftflottenverein E. V., Berlin W 50, Marburger Straße 6.

GLOBUS-Putz-Extrakt
in Pulverform
zur Selbstbereitung eines guten billigen flüssigen
Metallputzmittels.
In Beuteln zu 15 u. 30 Pf. überall vorrätig.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung!
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

2 Briefmarken echte billige
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk.
Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.



Werksanlagen der
Hackethal-Draht- und Kabel-Werke, Aktiengesellschaft, Hannover,
welche einen wesentlichen Teil des Bedarfes der Nachrichtentruppen im Felde an Draht- und Kabelmaterial für Telephonie und Telegraphie decken.

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marke:

Asbach „Privatbrand"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich: Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

O. SCHELLHORN

Nr. 3912. Kriegsnummer 203. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

ZEICHNET DIE 8. UNGARISCHE KRIEGSANLEIHE.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright June 20th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3912. 150. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3912. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 ℳ, frei ins Haus 11 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 ℳ 75 ₰, auf Seiten mit Text 2 ℳ 25 ₰, bis auf weiteres mit 10 v.H. Kriegszuschlag. 20. Juni 1918.

Fürstliches Bad Eilsen

bei Bückeburg

Altbewährtes Schlamm- u. starkes Schwefelbad gegen Ischias, Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Folgen von Schußverletzungen, Katarrhe, chronische Nierenleiden. – Neben herrschaftlichen Logierhäusern und sonstigen Gaststätten **musterhafte, neu erbaute Kuranlagen: Hotel „Der Fürstenhof" u. großes Kurmittelhaus.** Herrl. Lage am Wesergebirge. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Kriegsteilnehmer Vorzugspreise. :: Verpflegung geregelt.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensaure, Stahl- und Moorbäder. Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung. Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.** **Diätkuren** (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ

HERVORRAGENDES TOURISTEN-, KUR- UND SPORTGEBIET HEILKRAFTIGES ALPENKLIMA ZAHLREICHE BADE- UND LUFTKURORTE IN DEN HOHENLAGEN VON 600 BIS 1800 M/M. AUSKUNFT UND ILLUSTRIERTE BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH GRAUBÜNDEN: DIE RHATISCHE BAHN: DIE BERNINABAHN DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR

Sanatorium Erholung.
Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen.
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke und Erholungsbedürftige.
Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heizb. Liegehalle. Parkliegehallen. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., **Hamburg Z.**
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.

Dr. med. K. Schulze's Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Sommer- und Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Fernsprecher Nr. 44. Leit. Arzt: Dr. med. Schaefer.

Geflügelfreunde! Probenummer v. Geflügel-Welt, Chemnitz 5, gratis.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.
Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Trauringe
symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend.
Vorrätig in Juweliergeschäften
Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto

Thüringer Waldkurheim
= Friedrichroda = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert. **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

Der neue He-He =G= Rasier-Apparat
Preis von M 10.- an.

genau wie Original-Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart
Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 50.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26

Die Bücherei der MÜNCHNER „JUGEND"

bringt in kleinen handl. und vornehm gebund. Bänden vortreffl. Erzähl. aus der Feder zeitgenöss. Schriftsteller.

Bis jetzt liegen 3 Bände vor:
1. Band: Ernste und heitere Erzählungen. 2. Band: Bunte Skizzen. 3. Band: Phantastische Geschichten.
Jeder Band enthält mindestens 8 verschiedene Erzählungen. Die Sammlung wird zwanglos fortgesetzt.
Vortreffl. Gelegenheitsgeschenk! Wertvolle Reiselektüre!

Preis des Bandes: Mark 1.50.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder zuzüglich 20 Pfennig Porto auch unmittelbar vom Verlag.

Verlag der „JUGEND", München.

Blendend weisse Zähne durch: **Zahnwohl** Feinste Pfefferminz Zahncreme
C. Schmiftner Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstrasse 2
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Bad-Nauheim. In Oberhessen, in der fruchtbaren Wetterau, am Fuße des vulkanischen Taunusgebirges, in dem der feurige Kern des Erdinnerns fühlbarer als anderswo in die Erscheinung tritt und sich in heißen Quellen verrät, ist es schon recht sommerlich geworden; es grünt und blüht an den Berghängen bis hinunter in die segenstrotzenden Täler. Gesundheit und lachendes Leben atmet hier alles, Friede und Freude. Den Krieg mit seiner Trauer kann die Schönheit hier völlig vergessen lassen — aber außerdem flieht den bedrängten Körper hier die Krankheit, die ihm der Krieg auferlegt hat, sei es draußen durch die Kugel, sei es drinnen durch Überarbeitung, Aufregung oder Unterernährung. Der Ruf Bad-Nauheims als Kriegsbad ist ständig gestiegen und bedeutet einen Lichtblick in diesen letzten vier düsteren Jahren. Die Thermalsprudel, die so urewig gleichbleibend geisergleich in die Höhe springen, haben manches Kriegsleiden behoben oder gelindert, durch ihre heilende Zauberkraft manchen Kriegsbeschädigten der Lebensfreude, seinem Lebensberuf wieder zugeführt. Auch der Ruf Bad-Nauheims für die Heilung der „Friedensleiden", Herz- und Gefäßkrankheiten, (Arteriosklerose), Gelenkrheumatismus, Gicht, Tabes, Blutkrankheiten hat sich weiter glänzend bewährt, ist sogar noch stärker geworden, denn die neuen Erfahrungen, die man bei der Behandlung der „Feldgrauen" gemacht hat, kommen natürlich auch den zivilen Kurgästen zugute, und in der Jetztzeit, in der nur wirklich Erholungsbedürftige das Bad aufsuchen, ist die Zahl seiner Gäste nicht geringer geworden, als früher, da gleichzeitig zahlreiche Gäste, namentlich Ausländer, zur Zerstreuung nach hier kamen. Jeder, der es ermöglichen kann, möglichst zeitig nach Nauheim zur Kur zu gehen, sollte das tun. Im Hochsommer wird — nach den Erfahrungen des letzten Jahres — der Andrang voraussichtlich sehr stark sein. Für die Ernährung ist — im Rahmen des gesetzmäßig Zulässigen unter starker Heranziehung nicht rationierter Lebensmittel — bestens gesorgt.

Bad Elster. Die Ausführung eines neuen großen Fremdenhofs in Bad Elster ist gesichert, nachdem der sächsische Landtag der Theatergesellschaft daselbst als Unternehmerin des Baues ein größeres Darlehn bewilligt hat. In den Fremdenhof werden auch, um der steigenden Bäder-Nachfrage genügen zu können, etwa 50 Badezimmer eingebaut werden. — Die Besucherzahl des Kurorts hatte am 25. Mai, d. i. bedeutend früher als sonst, 5000 überschritten. Trotz des guten Besuchs stehen noch Wohnungen zur Verfügung.

Fruchtpresse. Die Verwertung der diesjährigen Obst- und Gemüse-Ernte hat infolge der Nahrungsmittelschwierigkeiten für jede Hausfrau ein außergewöhnlich lebhaftes Interesse. Als ein praktisches Hilfsmittel, entstanden auf Grund sachlicher Überlegung, zum Pressen und Passieren von Früchten aller Art, Kartoffeln, Rüben, Gemüse usw. dürfte die im Bilde

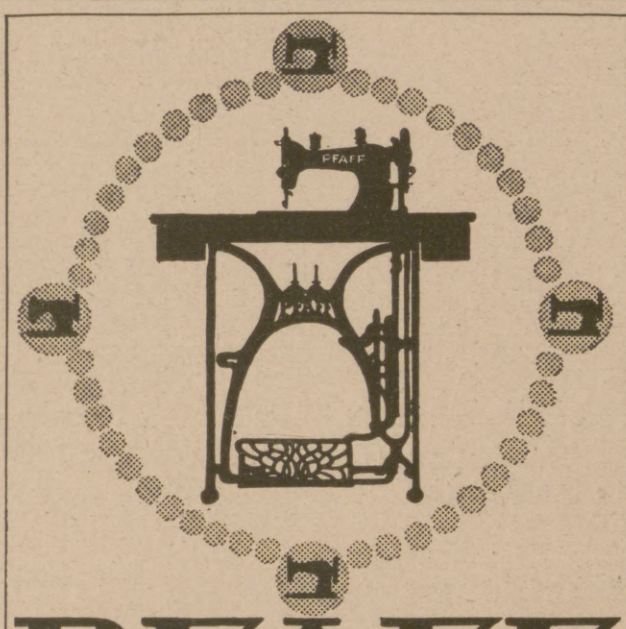
wiedergegebene Moha-Fruchtpresse überall mit Freuden begrüßt werden. Unter den zahlreichen auf dem Markt befindlichen Fruchtpressen nimmt die Moha-Fruchtpresse in der Tat einen besonderen Rang ein. Mit Handlichkeit und solider Ausführung verbindet sie praktische, einfache und saubere Handhabung. Der wesentliche Vorzug des Apparates ist, daß die zu pressenden Früchte, Kartoffeln usw. nirgends mit Metall in Berührung kommen. Ein Verfärben feiner Fruchtsäfte usw. sowie jede Geschmacksbeeinträchtigung wird mithin zuverlässig vermieden. Die Moha-Fruchtpresse besteht aus einem soliden, handgerecht konstruierten Gestell, Druckstempel und Porzellanbehälter. Dieser ist mit einem Griff auszuwechseln und leicht zu reinigen (durch Auskochen). Ausführliche Prospekte erhalten unsere Leser unter Bezugnahme auf unsere Zeitung auf Ansuchen kostenlos von der fabrizierenden Firma „Moha"-G. m. b. H., Nürnberg.

M.M. „EXTRA" Mostnüß Müllner ELTVILLE

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.
Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S., Mühlweg 20a.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.



PFAFF
Nähmaschinen
für Familien-Gebrauch, gewerbliche Zwecke und Industrie.
Verkaufsstellen in allen größeren Plätzen.
G.M. Pfaff Nähmaschinen-Fabrik Kaiserslautern · Rheinpfalz Gegründet 1862.

Weltkrieg 1914/1918.

Nr. 5621 Nr. 5621
Neuester Vierbund-Ring.
Echt 800 Silber ges. gestempelt, mit den deutschen, österreich.-ungarischen, bulgarischen und türkischen Landesfarb. in echt bunt Email ausgelegt; künstlerische Ausführung.
Reklamepreis Mk. 5.75.
Porto und Verpackung 25 Pf. extra. Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages möglichst per Postanweisung. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1918
nebst Ringmaß vollkommen kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68, Oranienstrasse 117/118, Abt. 2.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Seit 1895: 393 Einjährige und 227 Prima u. Obersekunda (7./8. Kl.) Einzelbehandlung. Arbeitsstunden. Sport. Spiel. Wandern. Familienheim.

Briefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. Höchste Bezahl. für Ankauf.

Chemie-Schule für Damen
Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.
Drehbarer Pavillon.
D. R. P.
Preisliste kostenlos.
Schleswiger Rohrindustrie
Dethlefsen & Kleyser
Schleswig.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3912. 150. Band.

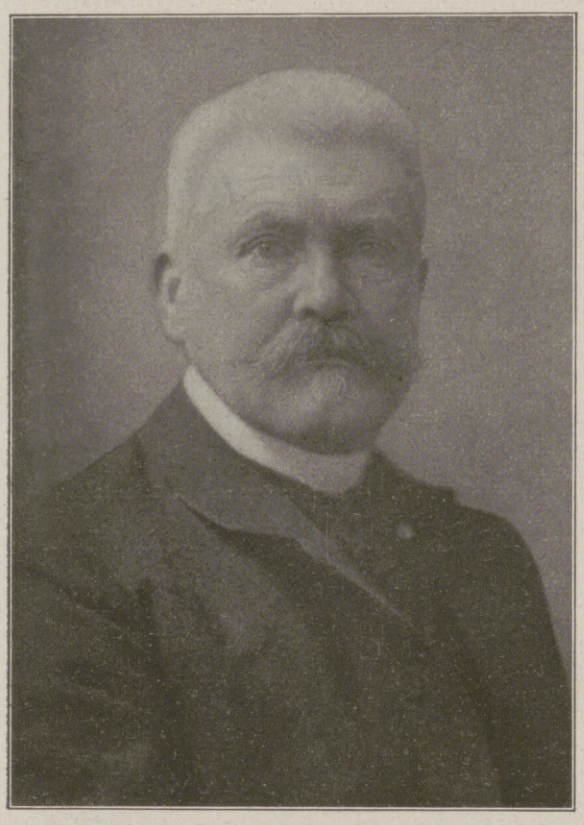
Pioniere beim Schleudern von geballten Ladungen, die Breschen in die feindlichen Drahthindernisse reißen sollen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Willy Loeper.

Hosted by Google

General v. Quast,

Oberbefehlshaber der bei Armentières erfolgreich vorgestoßenen deutschen Armee. Nach einer Zeichnung von H. Brand.



Richard Voß,

der bekannte deutsche Romanschriftsteller und Dramatiker, † am 10. Juni in seiner Villa am Königssee im 67. Lebensjahr infolge eines Schlaganfalls. (Phot. J. Grieshaber, München.)

Die Schlacht am Chemin-des-Dames.

Frontskizze von Adolf Hauert.

Am Vorabend der Schlacht. Die Sturmtruppen rücken in der Dämmerung nach vorn, die Artilleristen gehen in Stellung. Aus jedem kleinen Waldstück und Gebüsch, dicht hinter dem Graben holen sie die Geschütze hervor. Die stehen nun dichtgedrängt auf den Wiesen wie eine große Herde Raubtiere, geduckt, zum Sprunge bereit. Zwischen den Batterien fahren Maschinengewehrwagen und Gefechtsbagagen auf. Endlich bemerkt auch der Franzose die Bewegung hinter unserer Front und nimmt die Straße unter Feuer. Unsere Batterien schweigen hartnäckig, noch ist ihre Zeit nicht gekommen. Bei flackernder Kerze im luftigen Zelt hocken die Batterieführer und ihre Offiziere und rechnen sich die Köpfe heiß. Das Kommando für jeden Schuß wird den Geschützführern in die Hand gegeben, so daß das Feuer sich ganz mechanisch nach der Uhr abrollt. Mitternacht ist vorüber. An den Geschützen, in den Gräben stehen sie mit der Uhr in der Hand und erwarten die erste gewaltige Artillerie- und Minenwerferfalve. Wie ein Wetterschlag des Jüngsten Gerichts bricht die auf die Feinde herein. Der Himmel flammt und zuckt wie lodernder Höllenbrand. Die Erde dröhnt und bebt. In der Luft heult und donnert die entfesselte Macht des todbringenden Eisens. Aus den Trichtern der Gasgeschosse kriecht der weiße Tod in die Stollen. Die Brisanzgeschosse zermalmen blindwütend die Gräben. Volltreffer in die Munitionsräume lassen himmelhohe Feuergarben aufschießen. Donner und Blitz sind so gewaltig, daß die betäubten Sinne in dem Glutrausch aufgehen und man sich nur noch als winziges Glied der großen Angriffsmaschine fühlt, das seine Funktion mechanisch ausführt. Die französischen Batterien sind fast vollständig zum Schweigen gebracht; nur ein paar mittlere Kanonen, die weit zurückstehen müssen, schießen noch mit dem Mut

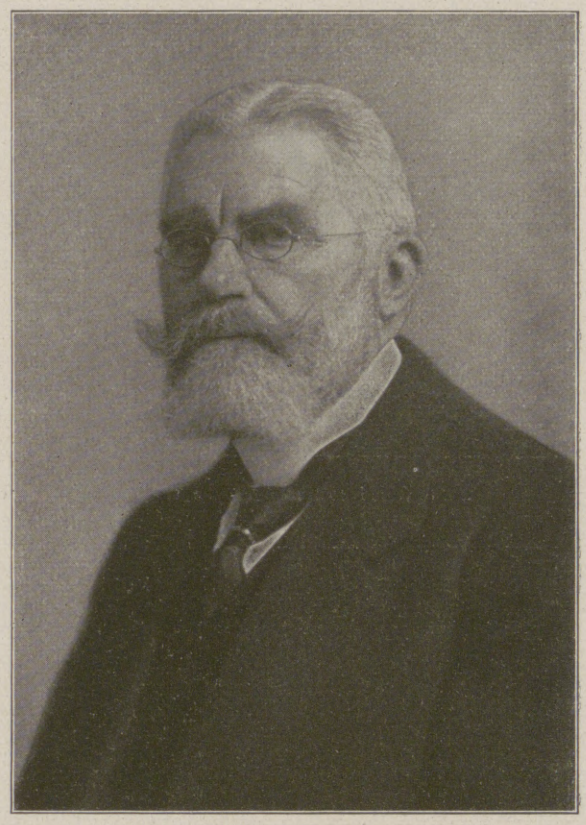
General Alfred v. Larisch,

dessen Divisionen die Höhen nordöstlich von Soissons genommen haben. (Hofphot. Bensemann, Metz.)

der Verzweiflung auf die Wege und in die Schluchten. Aber in dem Höllenlärm kümmert sich niemand um die krepierenden Geschosse, und wenn sie noch so dicht neben einem einschlagen. Kurz vor dem Sturm springt das Feuer fast aller Batterien auf die Gräben über, sie vollends sturmreif zu schießen. In das lebhafte Spiel der Feldbatterien brüllt das Feuer der schweren Geschütze wie Tubaton des Weltgerichts hinein, und das Grauen steigt auf die Erde hernieder. Vier Uhr dreißig Minuten wird das Schießen zu einer Feuerwalze zusammengefaßt, die unserer vorgehenden Infanterie den Weg bahnt. Die Stoßtrupps treffen auf wenig Widerstand. Die Infanterie-Begleitgeschütze galoppieren über das Trichterfeld, die letzten Maschinengewehr-Nester zu zerstören. Den Chemin-des-Dames hüllt dichter, brodelnder Dampf ein, der der Sonne nicht weichen will, als wollte die Erde die Scham über ihr häßlich gewordenes Antlitz dem Licht nicht preisgeben. Die Feuerwalze rollt planmäßig weiter und bereitet der Infanterie den Weg. Die bricht in mutigem Draufgehen den letzten Widerstand und leistet in dem hügeligen Gelände und bei der Sonnenglut Übermenschliches. Brieftauben tauchen aus dem Nebelmeer auf, beschwingte Meldeläufer. Fernsprechtrupps folgen und verbinden die Fühler der Armee mit dem Nervensystem des Heeresorganismus. Fesselballone schweben vor. Flieger schwirren in der Luft wie schirmende Adler. Sie stürzen zur Erde und greifen feindliche Kolonnen mit dem Maschinengewehr an, sie jagen zurück und werfen Meldungen ab. Autos sausen dahin, die Batterien mit frischer Munition zu versorgen. Überall lebt frischer, fröhlicher Vormarschgeist auf, der alle nagenden Zweifel besiegt. Bald laufen auch die ersten Meldungen über die Beute ein: Tausende von Gefangenen, viele Geschütze und Material. Leuchtend geht am Abend die Sonne unter, und die glühenden Wolken stehen am Himmel wie goldene Siegesbanner.

General v. Webern,

Führer der nach dem Heeresbericht vom 10. Juni bei Courcelles und Mery vorgedrungenen deutschen Truppen.



Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Richard Aßmann,

namhafter Meteorolog und wissenschaftlicher Luftfahrer, der Begründer der Aerologie, ein um die Erforschung der höheren Luftschichten verdienter Forscher, † am 28. Mai in Gießen im 74. Lebensjahr. (Phot. Atelier Uhl, Gießen.)

Das neugewählte Reichstagspräsidium.

Von links nach rechts: Vizepräsident Dove, Vizepräsident Scheidemann, Präsident Fehrenbach und Vizepräsident Paasche.

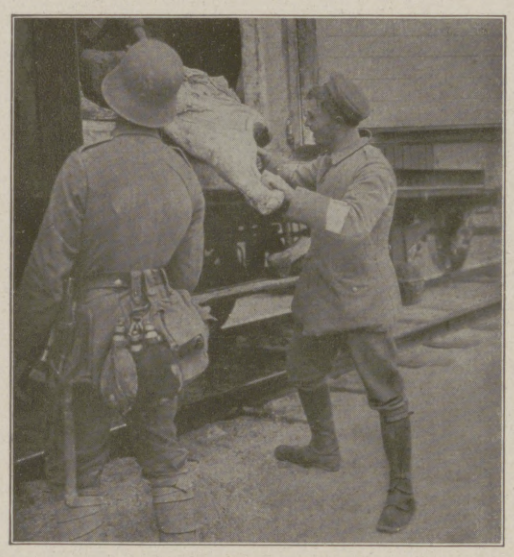
Hosted by Google

Einige der seit 21. März an der Westfront gemachten mehr als 210000 Gefangenen: Rast eines Gefangenen-Transportes in Laon.

Hosted by Google

Straße in dem unter französischem Feuer liegenden Soissons.

Erbeutete Lokomotiven auf dem Bahnhof Bazoches bei Fismes.



Ausladen von erbeutetem Gefrierfleisch.

Straße zum Bahnhof im brennenden St-Quentin.

Erbeutete Vorräte eines Lazarettes bei Fismes.

Erbeuteter Proviantzug.

Erbeutetes Vorratslager eines Lazarettes bei Fismes.

Deutsches Tankgeschwader in Bereitstellung für die Schlacht bei Reims.

Erbeutete Eisenbahngeschütze, mit denen Laon beschossen worden ist.

Von der erfolgreichen deutschen Offensive im Westen.

Hosted by Google

Der erfolgreiche deutsche Vorstoß an die Marne: Durchbrechen der feindlichen Stellungen; rechts Sperrfeuer der deutschen Artillerie.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

MENSCHEN. / EINE NOVELLE VON ROBERT SCHNEIDER.

Zuletzt war er von allem Suchen in den Irrwegen seines Lebens so verwirrt geworden, daß er wie ein Kind, das sich verlaufen hat, dastand, Umschau hielt, wo er wohl sei, und das erste aufsteigende Angstgefühl spürte, das sich sorgt, wie da ein Weg heraus, vielleicht ein Heimweg zu finden sei. — Die Vorgänge des Daseins, die von außen an ihn herangekommen waren, hatten ihn wenig erschreckt. „Enttäuschungen des Lebens", sagte man wohl. Ihm erschien das Wort eine abgebrauchte Redensart, mit der sich nichts anfangen ließ: die Dinge waren. Was sie veranlaßt hatte, tat ihnen keinen Abbruch. Man mußte sie eben überwinden. Wie gesagt, was von draußen hereinkam, konnte nicht bestimmend für ihn werden.

Aber das Innere. Da lag's. Das von innen nach außen Schauen, darauf kam es zuletzt an. Das mußte doch einen klaren Ausblick geben, sonst . . . Er hatte mit einem Male dieses Gefühl, das über den Flieger kommt, wenn die Maschine durchsackt. Der Raum um ihn her schien luftleer. Die Seelenmaschine konnte sich nicht mehr halten. Sie sank — sie fiel — mehr noch: sie begann zu stürzen. Und der kritische Augenblick war da, in dem man sie entweder wieder auffing oder mit der Zerschellenden selbst zerschellte. Er war hoch genug, so daß die Möglichkeit gegeben war, den Sturz aufzufangen. Auf einer solchen Höhe hatte er sein Leben gehalten.

Jetzt kam es auf den Willen an. War der Wille da? Das eben fragte er sich. Allein der Wille schuf die Kraft, machte den Sieger. Der Wille war Gottheit. War die Gottheit in ihm? Die Frage beschäftigte ihn. Eine leise Angst stieg in ihm auf, daß ein Zweifel entstehen könnte. Der Zweifel lähmt den Willen. Es kam auf den Augenblick an.

Wir sind gerne geneigt, einer inneren Spannung ein Ventil zu öffnen durch ein Tun nach außen, das in Wirklichkeit nicht das mindeste mit dem seelischen Vorgang zu tun hat. So versuchte auch er zu beschwichtigen, indem er das Abteilfenster des Wagens rasch herunterzog, sich hinauslehnte in die brausende Fahrt und die frische Zugluft einen Augenblick lang tief in sich sog. Das löste. Ein leises Lachen durchsonnte ihn. Torheit! Er reckte sich. Was da hatte aufsteigen wollen, verflog. Noch war der Wille stark genug, das Leben zwischen die Fäuste zu nehmen.

Immerhin: seine Kurve hatte sich mehr und mehr nach innen gewandt. Die Gefahr lag nahe, daß er sich bald auf einem toten Punkte befinden würde. Das wäre gleichbedeutend mit dem Ende gewesen. Es galt, das Leben wieder an die Peripherie zu schleudern, wo seine Bewegung am stärksten war. Das schöne Leben! Das nie erschöpfte Leben! Dieser Wirbel von Wünschen, Sehnsüchten, Erfüllungen, Verheißungen und Tatsächlichkeiten — diese Flucht von Erscheinungen — dieser Gobelin, in den das Blau des Himmels, seine Sonne und seine Wolken, die Vogellieder, aber auch die reißenden Tiere hineingewebt waren, von Blumen umrankt, von Duft erfüllt . . .

Da hielt der Zug. An irgendeinem Ort, über dem sich hohe Berge erhoben, von denen Firnelicht herableuchtete, von denen Gletscher glänzten, weiß, rein, unnahbar. In einer zielsicheren Bestimmtheit des Augenblicks, die gar nicht nach dem Grunde fragte, nahm er seine Sachen zusammen, stieg er aus, obwohl das Ziel, das sein Fahrschein vermerkte, noch lange nicht erreicht war. Er gab seine Sachen in dem Stationsgebäude ab und ging mit langen, eiligen Schritten nach der kleinen Stadt, die ein wenig abseits der Bahnlinie vor ihm lag. In einem Gasthofe, von dessen Fenstern feuerfarbene Geranien und dunkelglutende Nelken herableuchteten, ließ er sich ein Zimmer geben, wusch den Reisestaub herunter, aß und trank und ging davon, hinaus auf die Straße, in die Sonne, die alles umleuchtete, voller Erwartung, als ob er in einem wildfremden Lande sei, wo die wunderlichsten Entdeckungen auf ihn warten müßten. Er fragte sich lächelnd, woher denn auf einmal diese Freude an etwas Neuem, das er noch gar nicht kannte, das nur in ihm war und noch gar kein Ziel gefunden hatte, herrühre. Und er erinnerte sich, einen Brief in der Tasche zu tragen, den man ihm nachgesandt hatte, einen Brief, der in einem aufreizendgelben Umschlag steckte, und der ihm sagte, daß er frei sei. Eine leichte Nachdenklichkeit kam da über ihn: Wie war das doch? Er war verheiratet gewesen und jetzt nicht mehr. Seine Ehe war ein unbebauter Garten geblieben. Es blühte nichts darin. Es tollten keine Kinder umher. In seiner Angst, daß er wie ein armes Wasser im Sande versiege, hatte er hinausverlangt aus einem Bunde, dessen Zweck er nicht mehr einsehen konnte. Er nahm alle Schuld auf sich, wenngleich viele solches Tun nicht verstehen mochten. Aber er erreichte das Ziel, frei zu sein, um noch einmal sein Leben von neuem aufbauen zu können. Die Erkenntnisse dieser vergangenen Zeit hatten wohl Furchen in sein Gesicht gegraben, aber sie hatten seine frohe Zuversicht, die er in das Leben setzte, nicht zerstören können. Und war da auch eine Verwirrung eingetreten, so war er doch durchdrungen von der Sicherheit, daß sich alles für ihn lösen würde. Ja, er glaubte, nun müsse alles besser und reiner in seinem Leben werden, nachdem er solche Irrwege gegangen.

Die Sonne strahlte nicht umsonst so hell, die Berge wußten wohl, warum sie so leuchteten. Ein Kind lief in seinen jungen Weg, rannte ihm gegen das Knie und hielt sich in fassungslosem Schreck an seinen Kleidern fest. Er beugte sich herab und sah ihm in die Augen, die es mit einem wunderlich-lieben Vertrautsein zu ihm aufschlug. Die Mutter eilte gleich herzu, entschuldigte sich bei dem Herrn und ging mit dem Kleinen davon. Ihm aber war, als müsse dieses kleine, unbedeutende Geschehen ein Gutes für ihn bedeuten.

Er kehrte wenig später hell und erquickt von seinem Wege in den Gasthof zurück. Als das letzte Licht des scheidenden Tages mit zarten Rosenfingern an die Scheiben tastete, aß er zu Abend und saß dann träumend bei einem Glase Veltliner, ganz in die Bestätigung dieses Tages versunken und hingegeben in eine noch unbekannte Zukunft, aber mit dem Gefühl, die Abwärtsbewegung seines Lebens aufgehalten und nach oben gewendet zu haben.

Er sah dann mit einem Male ein großes beschriebenes Buch vor sich liegen, über dessen Seiten eine Hand strich. Diese Hand weckte ihn aus seinem Träumen. Was war das für eine wunderfeine Hand? Er glaubte an Hände als an das Abbild eines Menschen. Diese Hand hier war schmal, von einem zarten Rot übergossen und schien die Dinge wie schützend zu berühren.

„Sie möchten Ihren Namen eintragen. Ich bitte darum."

Da erst blickte er auf. Von den Händen auf zu den Augen. Und erstaunte noch mehr. Diese Augen waren von der Farbe der mondlosen Sommernacht, wenn der Himmel in grüner Dämmerung liegt und das Dunkel hell erscheint. Sie überlichteten das schmale feine Gesicht, zu dem sie gehörten, mit ihrem Strahlen wie die Sterne den nächtlichen Sommerhimmel. Er schrieb zerstreut: Walter Luckner, Privatdozent. Sie sah ihm zu ohne Neugierde, aber es war, als lächele sie ein wenig, da er den geraden festen Abstrich des letzten Buchstabens an seinem Namen herunterführte.

Er bat, man möge doch einen Boten an die Bahn schicken, seine Sachen zu holen, da er nur eben das Allernotwendigste mit herabgenommen hatte. Sie sagte es ihm zu und ging.

Danach fragte er sich, ob er denn hier zu bleiben gedenke. Er hatte den Auftrag, seine Sachen von der Bahn zu holen, auch wieder seinem Entschluß vorausgegeben. Er war aber dennoch von der Richtigkeit seines Tuns überzeugt.

Als das Mädchen nachher durch das Zimmer ging, bat er sie fast demütig, sie möge sich ein wenig zu ihm setzen. Er war des Alleinseins so müde. Sie erfüllte mit einer schönen Freimütigkeit seinen Wunsch und setzte sich ihm gegenüber. Als er sie fragte, ob sie denn wohl in dieses frohe, helle Haus gehöre, lachte sie leise und erzählte ihm, daß sie gerade so Gast sei wie er. Darüber war er ein wenig betroffen und beschämt. Sie bemerkte aber die leichte Verwirrung, in die er gekommen war, und machte darum die Anmerkung, daß sie allerdings hier wie zu Hause sei, da sie schon einige Jahre herkomme und die ganze Zeit ihrer Ferien — sie studiere nämlich Medizin — an diesem ihr liebgewordenen Orte zubringe. Damit war nun freilich ein weites Feld, auf dem man sich suchen und finden konnte, erschlossen, und der Abend verging in einem frohen und gegenseitig interessierten Plaudern so schnell, daß sie es schier nicht glauben konnten, als die große alte Uhr aus der Ecke des Zimmers die Mitternacht rief. Da sprang sie erschrocken auf, reichte ihm wie einem alten Freunde die Hand und sagte: „Jetzt haben Sie diesen ganzen Abend so im Gespräch vertan und sind doch gewiß von der Reise recht müde geworden. Zudem wissen Sie noch nicht einmal, wer Sie um ein paar Stunden Schlaf gebracht hat. Und wenn das auch nichts an der Sache zu ändern vermag, so sollen Sie es doch wissen, die Plaudertasche heißt Aline Duckstein. Und nun gute Nacht, und schlafen Sie wohl in der Hut der schönen Berge!"

Damit war sie hinaus — so schnell, daß er fast keine Zeit fand, ihren Gutenachtgruß zu erwidern. Er trank ein wenig versonnen seinen Wein aus, grüßte das Schenkfräulein, das verschlafen hinter der Anrichte saß, und ging nach seinem Zimmer.

* * *

Als Walter Luckner am anderen Morgen beim Erwachen durch die niederen, aber breiten Fenster seines Zimmers in den blauen Himmel und in die kühle Schönheit der wunderbaren Berge sah, wußte er, daß er wohl eine Reihe von Tagen, vielleicht auch Wochen hier verbringen würde. Er lächelte ein wenig vor sich hin und freute sich des offenen Tores seiner Seele. Weil sein Leben so ganz erfüllt war von diesem Schwung nach oben, der ihn vor der drohenden Gefahr des Abgleitens bewahren mußte, wurde er eines stillen Erlöstseins froh. Mit tausend Erwartungen, ganz geöffnet dem neuen Tage, ging er in den jungen Morgen hinaus.

Er wanderte eine gute Weile und fand sich dann unversehens in einer engen Schlucht, durch die ein schäumendes Wildwasser gletscherhell herniederrann. Walter Luckner freute sich dieser schäumenden Aufgeregtheit, die ihm ein Abbild eines tätigen, immer nach Neuem begehrenden Lebens erschien. Nur nicht stillstehen — nur nicht versanden!

„Guten Morgen, Herr Doktor! Es wäre auch wunderlich gewesen, wenn Sie Ihr Weg nicht hierheraus geführt hätte."

„Um so weniger wunderlich will es erscheinen, daß ich Sie gerade hier treffe!"

„Oh!" sagte Aline Duckstein, „dann wäre wohl alles selbstverständlich!"

„Zuletzt ja!"

Aline sah ihn an. Ihre Augen waren jetzt hellgrün wie das Wildwasser.

„Ist das Ihr fester Glaube?" fragte sie.

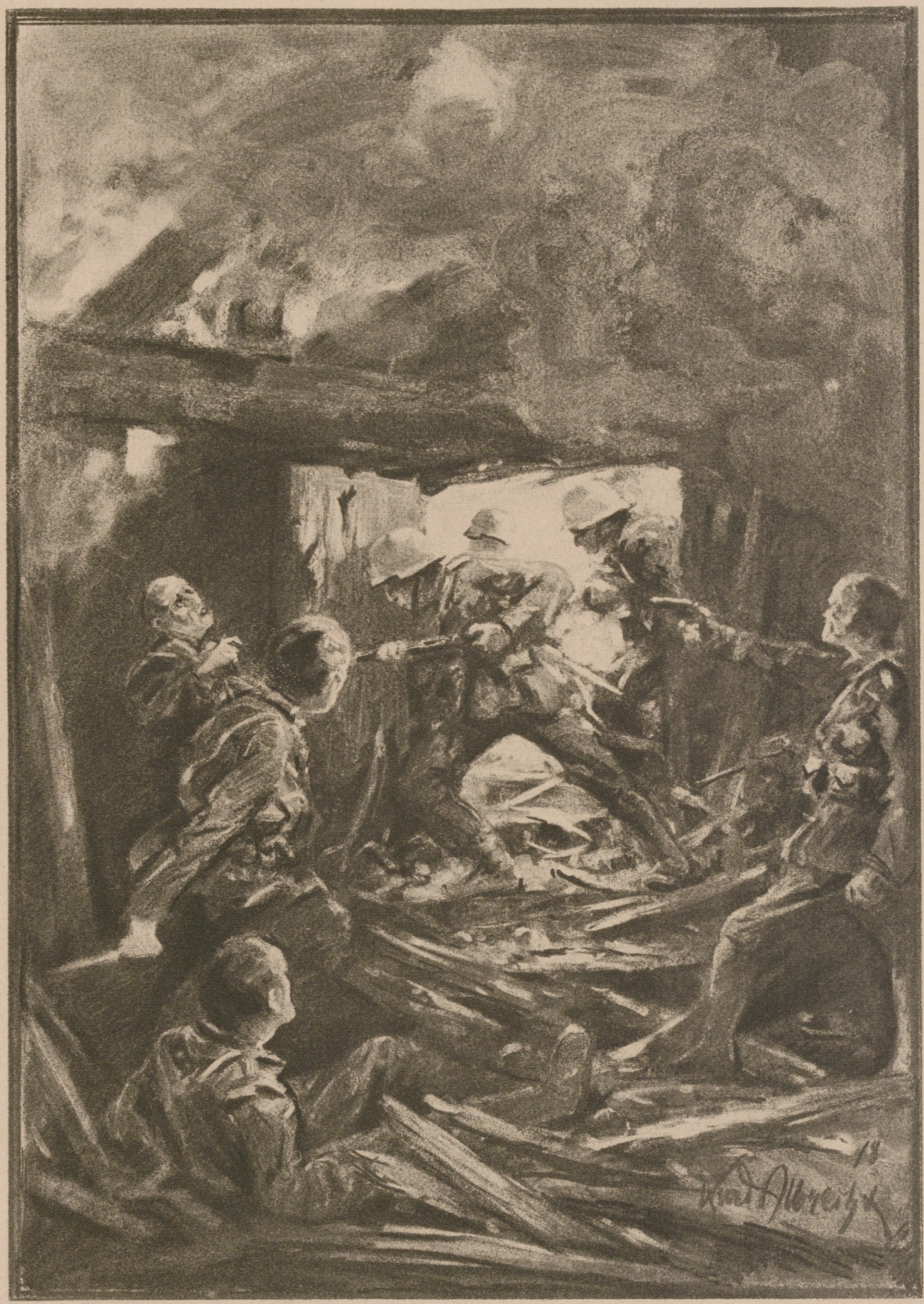
„Glaube? Es ergibt sich alles aus unserem Willen. Auch wenn wir uns dessen vielleicht nicht immer gleich bewußt sind. Glaube ist etwas anderes, Glaube ist zu unbestimmt. Vielleicht können Sie es meine Ehrlichkeit nennen oder Wahrheit, oder wie Sie wollen."

Er merkte, wie sie nachdenklich bei seinen Worten wurde. Es war ihm, als sähe er ihre Gedanken hinter der weißen Stirn herziehen, wie die kleinen Sommerwolken über den Hochgebirgshimmel zogen.

„Ich glaube, Sie haben recht," sagte sie nach einer kleinen Weile, „ich will es aber Schicksal nennen. Übrigens: ist es möglich, daß wir noch nicht von diesem Krieg gesprochen haben? Ist es nicht überhaupt verwunderlich, daß Sie hier sind?"

Er begriff nicht recht, warum sie jetzt mit einem Male von diesem Weltgeschehen sprach. Es war wie ein Aufwachen aus einem Traum.

Hosted by Google



Von der erfolgreichen deutschen Offensive zwischen Soissons und Reims: Erstürmung eines befestigten Kellers durch die siegreichen deutschen Truppen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Von der erfolgreichen deutschen Offensive an der Somme: Angriff deutscher Sturmpanzerwagen-Abteilungen in der Schlacht bei Villers-Bretonneux und Cachy am 24. April 1918.

Nach einer Zeichnung des während der Offensive im Westen einer Armee zugeteilten Kriegsmalers Professor Hugo Ungewitter.

Hosted by Google

Überfall eines deutschen U-Bootes auf den Hafen von Carloforte (Sardinien). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Im Morgengrauen des 29. April drang das von Kapitänleutnant Steinbauer geführte U-Boot in die stark befestigte Durchfahrt von San Pietro (Sardinien) ein und griff die im Hafen Carloforte zu Anker liegenden Schiffe an. Er versenkte im Feuer von mehreren Landbatterien den englischen bewaffneten Dampfer „Kingstonian" (6564 Brutto-Registertonnen) durch einen Torpedotreffer, vernichtete mit seiner Artillerie zwei große bewaffnete Seeschlepper, schoß einen französischen Viermastschoner in Brand und erzwang sich trotz des Sperrfeuers der Landbatterien und der Angriffe eines bewaffneten großen Motorbootes die Ausfahrt. Im Ablaufen von Carloforte führte das U-Boot ein halbstündiges Artilleriegefecht gegen die stark bewaffneten Bewacher und beschoß das Fort und die Signalstation Kap Sperone (Insel Antioco) mit beobachteter Trefferwirkung.

Hosted by Google

„Ich bitte Sie: reden wir in diesem Gottesfrieden nicht davon. Nicht weil ich gleichgültig dagegen wäre, auch ich habe den Krieg aus nächster Nähe kennen gelernt, sondern weil ich einmal fühlen möchte, wie es ist, wenn wir uns ganz unserem eigensten Selbst hingeben. Es muß doch in uns und um uns einen Punkt geben, auf dem wir nur uns, unserer Freude oder unserem Schmerze gehören."

Es schien, als ob sie darauf etwas erwidern wollte, indessen sagte sie nur nach einem kurzen Schweigen: „Sie mögen es nicht. Reden wir also nicht davon — oder ein andermal! Wenn es Ihnen recht ist, kehren wir um, es ist Mittagszeit."

Sie gingen wie zwei gute Kameraden plaudernd nach dem Städtlein zurück. Es wollte Walter Luckner aber scheinen, als läge eine Versonnenheit über Aline, ein Insichgekehrtsein, das Fragen lösen zu wollen schien.

Andern Tages bat er sie, mit ihm zu kommen, weil er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, daß sie doch einmal einen anderen Weg einschlüge als er, und sie so den Morgen getrennt verbringen müßten. Denn schon erschien es ihm nahezu unmöglich, ohne sie sich der Heiterkeit dieser Tage zu erfreuen.

So gingen sie selbander durch die Straßen, um das Freie zu gewinnen, und gerieten in eine Schar spielender Kinder, die, ganz von dem Eifer ihres Spieles hingenommen, in langer Kette die enge Straße sperrten. Walter hob ein prächtiges, kleines Bürschlein unversehens aus der Reihe heraus, das sich zappelnd wehrte, löste dadurch die Reihe auf und ließ lachend Aline hindurchschreiten. Dann setzte er den Kleinen wieder nieder, der ihm ob des plötzlichen Überfalles mit offenem Munde nachstarrte.

„Ich hätte Lust, mitzutollen!" sagte sie. „Es ist die einzige Möglichkeit, uns in die glücklichste Zeit dieses ganzen Lebens zurückzuversetzen, wenn wir uns mit Kindern beschäftigen."

„Glauben Sie? Dann müßte der Umgang mit eigenen Kindern das größte Glück bedeuten, das uns widerfahren könnte."

„Unzweifelhaft! Kinder bedeuten eine zweite Jugend. Und was gäbe es Schöneres zu erleben, als im Spiegel reifsten Erkennens sich, seine Jugend, seinen wundervollen Lebensglauben noch einmal wiederzufinden?"

Ihre Worte erschütterten ihn. Er überdachte die Jahre seiner Ehe. Was aber rührte sie beide an, daß sie nun lange schweigend nebeneinander hergingen?

Nach einer Weile sah er zu ihr hin. Ihr Blick begegnete dem seinen und wich zur Seite, wie auf einem Gedanken ertappt, dem sie sich nicht hingeben dürfe. Da hielt er sich nicht länger zurück und erzählte ihr die Geschichte seiner Ehe, verschwieg auch nicht, was sich ihm an Schuld aus einem gutmütigen Gehenlassen und Gewähren heraus aufbürdete, wurde über seinem Erzählen ein wenig scheu, weil es ihm so unverhüllt über die Lippen ging, aber es war ihm, als müsse er hier zum erstenmal ein reines und mit leidendes Verständnis finden. Er, der sich sonst verschloß, gab sich jetzt rückhaltlos dem Gefühle hin, zu sagen, zu reden, herauszulassen, was ihn durch Jahre bedrückt und geängstigt hatte.

Wer vermag die Wunder der Seele zu deuten? Wer kann sagen, wann sie ihre geheimnisbergenden Tore öffnet? — —

Aline hörte ihn schweigend an. Mit keinem Worte, mit keiner Einwendung unterbrach sie ihn. Sie sah immer nur auf den Weg vor sich hin, aber sie atmete tiefer und hastiger — sie begann schneller auszuschreiten —

Da schwieg er. Sie blieb aber plötzlich stehen, nahm seine Hand und fuhr streichelnd mit einer mütterlichen Gebärde darüber hin. Daran erkannte er, daß sie ihm nicht zürnte, wennschon er sich ihr Verhalten nicht ganz enträtseln konnte. Trug auch sie? Ging auch ihr Weg über Steine? Er fragte nicht. Er überließ es einer anderen Stunde, daß ihre Seele den Weg zu ihm finden möchte. Aber er gewann in dieser Stunde ihre scheue, tiefe Seele lieb wie seine eigene. Und er meinte, daß nichts ihre liebe Seele hindern könne, die gleichen, blühenden Wege zu gehen, bis sie sich an den Händen fassen würden, um fortan ihre Straße gemeinsam zu wandern.

An diesem Tage waren alle Stunden, die sie noch gemeinsam verbrachten wie in Schleier gehüllt — — ja, es lag eine spinnwebfeine Befangenheit gleich einer edlen Scham über ihnen, und ihr Reden wurde Schweigen, weil sie sich damit mehr zu sagen vermochten.

So ging eine Reihe von Tagen dahin, in denen sie, ganz nur den sonnendurchleuchteten Stunden hingegeben, sich ihrer guten Kameradschaft freuten, wenngleich es Walter Luckner manchmal scheinen wollte, als ob eine stille Sorge oder ein geheimer Kampf Aline peinigte. Manchmal fragte er sich, was ihn denn noch hindere, ihr zu sagen, wie lieb er sie habe. Dann aber fiel ihm diese herbe Linie ihres Mundes ein, die oft unvermutet und fremdartig sich zeigte, so wie sich eine heftige seelische Anstrengung in unseren Zügen bemerkbar macht. Und ihm war, als sei da etwas Heiliges, daran er nicht rühren dürfe mit eigenen Wünschen oder Hoffnungen, oder sie stände wohl vor einer großen Aufgabe, die sie ganz erfülle.

Es kam denn auch, obwohl seine Scheu ihr noch wehren mochte, die Stunde, in der er um ihr Herz und ihre Seele in einfachen Worten warb. Sie hatten in mühseligem Klettern und Steigen, eins dem andern oft in Hilfeleistung verbunden, die Trafellerspitze erstiegen. Sie standen tiefatmend in der wunderbaren Stille und Reinheit der leuchtenden Berge, ganz aufgeschlossen einer erlösenden Einsamkeit um sie her, erfüllt von der tiefernsten Gnade einer solchen Stunde: zwei Menschen auf den Gipfeln ihrer Welt! Walter Luckner reichte Aline seine Hände und sah sie an, und seine Augen waren erfüllt von dem strahlenden Glanz seiner glückheischenden Bitte.

„Ich bin du!" sagte er leise. Darauf schwieg er und sah erschreckt, wie sie wehrend ihre Hände hob, als müsse sie sein Wort auf seinem Wege noch aufhalten. Dann aber fuhr sie ihm mit der tröstenden Gewalt ihrer Hände über Stirn und Haar und wandte sich danach zu tiefst erschüttert von ihm ab. Er stand und starrte in die sonnenerfüllte Welt, als ob er in die tiefsten Dunkelheiten einer Winternacht sähe, und begriff nicht, was da jetzt geschehen war. Er fühlte nur wie in einem schweren, lastenden Traum, daß ein Raub an ihm begangen würde, daß ein Hohnlachen über seinem Willen stand. Sie konnte aber seine Qual nicht ansehen, trat hinter ihn, und sich leise an ihn anlehnend, sagte sie: „Du Lieber! Du konntest ja nicht wissen, warum dies Wort nicht hätte gesprochen werden dürfen. Nun aber ist es gesagt. Komm, lasse uns gehen! Und im Tale will ich dir sagen, was ich hier oben in dieser reinen Freiheit nicht sagen will. Mein Wille trägt schwer daran, aber er muß es erfüllen — Du wolltest von dem wilden Geschehen dort draußen in der durchkämpften Welt nicht hören, sonst wäre diese Stunde nicht gekommen."

Er sah sie an.

„Du!" sagte sie, und ihm war, als übergösse ihn ein Strom der Liebe.

Wie wunderbar ist diese Stunde, dachte er, und wie ist sie aller unbegriffenen Schmerzen voll! — —

Schweigend kamen sie im letzten Dämmern ins Tal.

„Morgen!" bat sie ihn.

Und er willfahrte ihr. —

* * *

Tiefatmend schwieg Aline. Mit zuckenden Mundwinkeln stand sie vor ihm und sah, wie sein ganzes Wesen erschüttert war. Walter Luckner vermochte, obwohl er von der Wahrheit ihrer Worte und ihres Willens im Innersten überzeugt war, gleichwohl nicht an solche Möglichkeit zu glauben.

„Er wird nie wieder gesund werden?" fragte er.

„Nie! Wie könnte seine Lähmung, die von dem verletzten Rückenmark veranlaßt ist, jemals in Heilung übergehen? Er wird hilfloser bleiben als ein Kind.

„Und jetzt? Was tut man jetzt mit ihm?"

„Man bemüht sich, ihn dahin zu bringen, daß er im Fahrstuhl sitzen kann."

„So furchtbar kann die Barmherzigkeit sein?"

„Er lebt!" sagte Aline, „und er wird dieses Leben so lange tragen, als auch wir es von uns voraussetzen dürfen! Keine Erfahrung hindert, das Gegenteil anzunehmen."

„Und mit diesen entsetzlichen Ketten will sich ein zweites, gesundes Leben fesseln? Kannst du — atmen — unter solcher — Liebe?"

„Liebe?" fragte sie, „Liebe? — Ich kannte ihn, als wir noch Kinder waren. Die Gewohnheit eines lieben Gedankens, ich nannte sie einmal Liebe — da ich nicht wußte, was Liebe sei. Aber ändert das ein Versprechen? Und was ihm geschehen, geschah es nicht auch für mich?"

„Und" — er zögerte eines Augenblickes Länge — „Kinder bedeuten eine zweite Jugend — —"

Wie ich in ihren Wunden wühlen muß, dachte er.

„Mein Wille ist meine Tat!" sagte sie einfach. Es war, als ob die Einsamkeit des Tales diesem Worte lauschte.

Flammenbündel tanzten vor Walter Luckners Augen. Seine Hände griffen ins Leere, und ächzend sank er auf den Stein am Wegrand. Aline legte ihre Hände auf seine Augen, daß es still in ihm werde. Ihre Stimme ging tröstend über ihn hin, da sie leise sagte: „Du weißt, wem meine Liebe gehört — aber mein Leben bleibt ihm!" Da zuckte in ihm eine leidenschaftliche Gegenwehr auf. Er erhob sich und stand steil und gerade vor ihr: „Und er? Er nimmt solche Opfer an? Er scheut nicht das ungeheure Unrecht solchen Opfers?"

Sie aber bat ihn leise, mit versagender Stimme, denn auch in ihr kämpfte die Gewalt ihrer Jugend, kämpfte ihre Liebe, die über sie gekommen war wie ein Rausch: „Sprich nicht von Recht und Unrecht! Und wiese er mein Opfer zurück, ich drängte es ihm auf, denn anders würde sein armes Leben ganz zerrissen. Wie solltest du auch meinen Willen ein Unrecht heißen dürfen, da er dem Kranken weniger zu geben vermag, als er dem Gesunden versprochen hatte?" — — Da wurde er still; denn er begann zu begreifen, daß er nicht gegen die Größe eines solchen Willens ankämpfen könne.

Gegen Abend dieses Tages begann er sich zur Abreise zu rüsten. Er durfte nicht länger in ihrer Nähe bleiben. In der Nacht überdachte er, was ihm geschehen sei. Wie sein Leben auf einmal vor ein offenes Tor geführt worden, dahinter die Blumen blühten, nach denen er mit einem unentwegten Glauben gesucht. Und wie nun dieses Tor ihm verschlossen worden sei, durch das gleiche, was er als Gottheit verehrte, durch einen Willen, der über Liebe und Glück hinwegschritt. Da überfiel ihn eine müde Trostlosigkeit, die ihm den Blick verwirrte — —

Im grauen Morgendämmern fuhr er davon. Ohne Abschied. Und fuhr einen ganzen Tag. Ihm schien, dieses zwecklose Fahren sei seine Aufgabe. Er stieg aus einen Zug in den andern, er las Fahrpläne, als ob sie wunderbare Weisheiten enthielten. Aber er fuhr im Kreise. Am späten Abend des anderen Tages trat er wieder in die kleine Wirtsstube des Gasthofes. Erschöpft. Niedergebrochen. Selbst die harmlosen Wirtsleute erstaunten sich über den sonderbaren Gast. Aline schien es selbstverständlich, daß er wiedergekommen. Sie nahm seine Hände tröstend in die ihren. Das machte ihn ruhiger. In der Nacht schlief er traumlos in einer müden Vergessenheit. Am Morgen machte er sich auf und suchte die große Einsamkeit der Berge. Tag für Tag ging er allein und kämpfte darum, seinen Willen aufzurichten. In den Abendstunden bat er um Alinens tröstende Hände. Selbst trostlos, gab sie ihm dennoch Trost. —

Wollte etwa jemand schelten und sagen: Wie kann Schwäche sich so verlieren! Er hätte die furchtbare Kraft dieses Kampfes, den zwei Menchen mit sich kämpften, nie ermessen.

Und das Schicksal? — Walter Luckner kam an einem Abend nicht zurück. Man forschte nach ihm und brachte den Toten heim.

Am gleichen Tage erhielt Aline die Nachricht, daß ihr Verlobter, nachdem unvorhergesehene Verwicklungen eingetreten waren, unerwartet gestorben sei. —

Hosted by Google

Deutsches Derby 1891: Der Start.

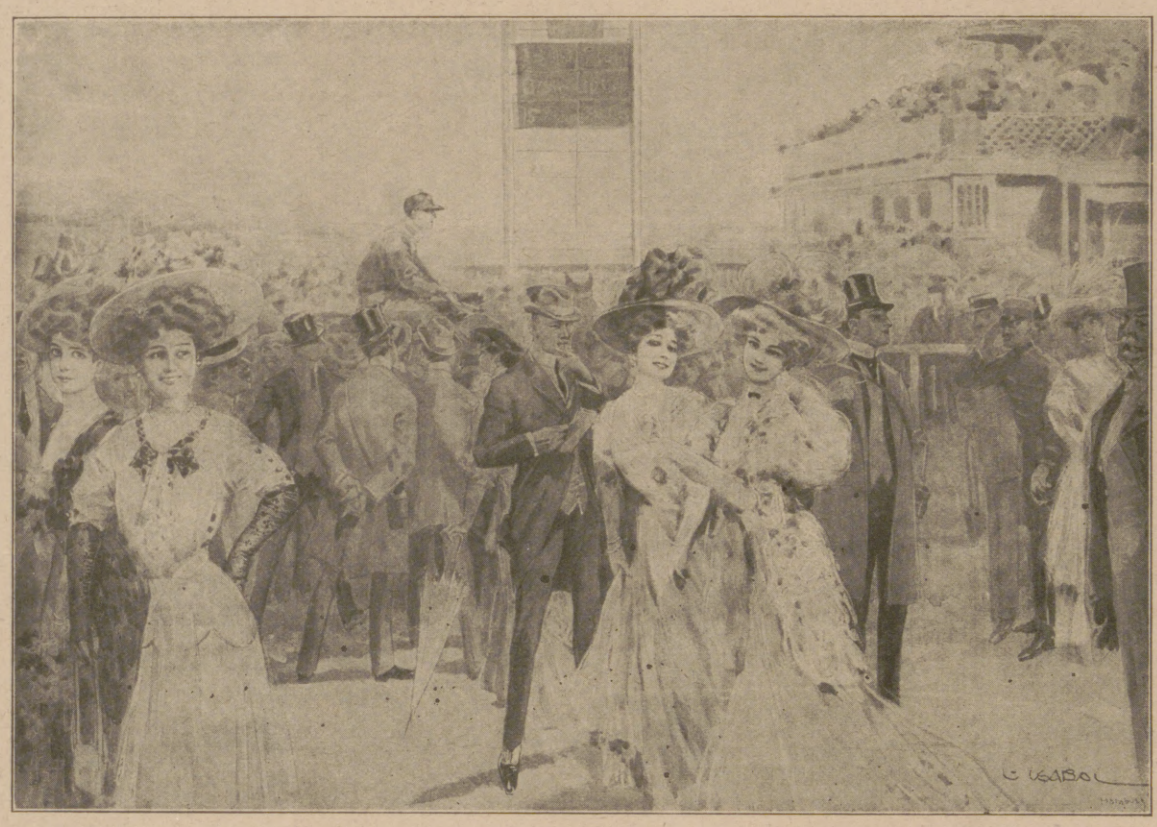
Deutsches Derby 1894: Derby-Toilette.

Nach Zeichnungen von F. O'Stückenberg aus der „Illustrirten Zeitung".

Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Deutschen Derbys.

Am 30. Juni wird das Deutsche Derby in Hamburg zum fünfzigsten Male gelaufen. In jedem der europäischen Hauptländer, in denen Pferde-Vollblutzucht getrieben und daher der Rennsport gepflegt wird, bildet das Derby das bedeutendste Zuchtrennen innerhalb dieses Sports. Es trägt den Namen seines Begründers, des Earl of Derby, der in England 1780 diese klassische Prüfung ins Leben rief. Im Jahre 1836 folgte man in Frankreich dem jenseits des Kanals gegebenen Beispiele, 1868 in Österreich und 1869 in Deutschland. Hier waren es Graf v. Wilamowitz-Möllendorff und Herr v. Schmichow-Margonisdorf, von denen die Proposition für das erste Derby ausging. Am 11. Juli wurde es auf der Horner Bahn gelaufen, auf der es seitdem ohne Unterbrechung alljährlich zur Entscheidung gekommen ist. In dem halben Jahrhundert hat es seinen Namen, seinen Preis, seine Entfernung und anderes mehr in der Ausschreibung geändert; an die Stelle der ersten Proponenten traten der Hamburger Rennklub und Freunde des Sports, später der Unionklub und der Hamburger Rennklub. Im Jahre 1889 wurde der Name des Rennens in Deutsches Derby abgeändert. Der erstmalig gegebene Preis betrug 1400 Taler; er wurde 1872 auf 5000 Taler, 1878 auf 20 000 ℳ, 1889 auf 25 000 ℳ, 1890 auf 38 000 ℳ, 1892 auf 40 000 ℳ, 1895 auf 50 000 ℳ, 1897 auf 100 000 ℳ erhöht und beläuft sich seit 1911 auf 125 000 ℳ. Die Entfernung wurde im Jahre 1895 von 2500 m auf 2400 m ermäßigt, die noch heute gilt. Diese und sonstige Wandlungen in der Ausschreibung bezeichnen einen stetigen Ausbau des Rennens, als der vornehmsten Prüfung im Betriebe des deutschen Pferdesports. Wir haben im Reiche mehrere Bahnen, die nach ihrer Anlage über der Horner stehen, und annähernd so hohe Preise werden auch von anderen Rennklubs gegeben. Aber das Deutsche Derby ist das größte und bedeutendste Zuchtrennen geblieben, mit dessen Gewinn der höchste Ehrgeiz des deutschen Züchters und Sportsmannes erfüllt wird und dem siegreichen Pferde der größte und rühmlichste Erfolg zufällt.

In der Siegerliste des Rennens finden sich denn auch die Namen der größten Züchter, der hervorragendsten Rennstallbesitzer wie der besten Pferde, die aus der Zucht Deutschlands und Österreich-Ungarns hervorgegangen sind, denn für dreijährige Pferde aus dieser Monarchie ist das Derby seit dem Jahre 1872 ausgeschrieben. Zwar können seit 1878 auch in den skandinavischen Staaten geborene oder im Geburtsjahre dahin ausgeführte Pferde teilnehmen, aber der Wettkampf hat sich fast ausschließlich zwischen Vollblütern aus dem Reiche und der Habsburgischen Monarchie abgespielt. Dieser friedliche Kampf zeitigte wechselnde Erfolge; österreichisch-ungarische Pferde konnten oft genug mit dem Blauen Bande des Siegers geschmückt werden, und erst im letzten Jahrzehnt gelang es der deutschen Zucht die bis dahin unbestreitbare Überlegenheit der Gegnerin zu beseitigen. Einmal gewann ein dänisches Pferd; es war im Jahre 1881 Baron Juel-Brockdorffs Cäsar, der einen österreichisch-ungarischen und einen deutschen Dreijährigen hinter sich ließ. Siebzehnmal kehrten österreichisch-ungarische Pferde siegreich zur Wage zurück. Einunddreißigmal fiel das Rennen an deutsche Teilnehmer, seit 1912 in ununterbrochener Folge.



Deutsches Derby 1908: Auf dem Sattelplatz. Nach einer Zeichnung von L. Usabal aus der „Illustrirten Zeitung".

Zweiunddreißigmal ist das Derby von deutschen Besitzern gewonnen worden, das erste Mal von Herrn U. v. Oertzen, dessen Investment den Graditzer Rabulist und Graf Joh. Renards Hamlet schlug. Es ist eine erfreuliche Fügung, daß es diesem deutschen Sportsmanne, der trotz seiner hohen Jahre noch unermüdlich an leitender Stelle für den heimischen Rennsport wirkt, vergönnt sein wird, das zweite Jubiläum des klassischen Rennens mitzuerleben. Herr U. v. Oertzen hat übrigens das Derby auch ein zweites Mal gewonnen, 1872 mit Hymenaeus, der im toten Rennen mit dem im Besitze der Leipziger Renngesellschaft befindlichen Seemann endete vor dem erstmals die österreichisch-ungarische Zucht vertretenden Dualist des Barons N. Rothschild. Siebenmal fiel das Derby an das Königlich Preußische Hauptgestüt Graditz, davon einmal im toten Rennen: Geier gegen Hardenberg im Besitze des Hauptmanns R. Spiekermann. Viermal sah Baron Gustav Springer, je dreimal sahen Graf Joh. Renard und Herr Haniel ihre Farben siegreich.

Unter den Pferden, die das Derby heimbrachten, ragen des Grafen Renard Adonis, Bauernfänger und Amalie von Edelreich, Fürst Hohenlohe-Oehringens Künstlerin, Graf Tschirschky-Renards Trachenberg, der nach totem Rennen gegen Herrn Aristide v. Baltazzis Taurus mühelos gewann, Graf Nic Esterhazys Stronzian, Graditz' Potrimpos und Habenichts, Herrn B. Mays Dalberg, Baron G. Springers Galifard, Graf T. Festetics Patience, Herrn A. Weinbergs Fels und Freiherrn S. A. v. Oppenheims Ariel hervor. Nicht alle Derbysieger haben der Zucht den erwarteten Nutzen gebracht; mancher Jahrgang stand eben nicht auf der Höhe, und Überraschungssiege von Pferden, die durch ihre vorübergehend gute Verfassung, durch die ihnen besonders zusagende Beschaffenheit des Geläufes und durch einen sie begünstigenden Verlauf des Rennens zu Siegerehren kamen, sind nicht ausgeblieben. Aber eine stattliche Anzahl der Pferde, die das Blaue Band errangen, haben später in der Zucht eine vortreffliche Rolle gespielt und den Zweck des Derbys in hohem Maße erfüllt.

Das merkwürdigste Derby wird das von 1914 bleiben. Es wurde am 28. Juni gelaufen. Zwei Tage vorher hatte Deutschlands Vollblutzucht einen großartigen Triumph gefeiert, als Freiherrn v. Oppenheims Dolomit im Jubiläumspreis zwei Vertreter der französischen Zucht (Fauche-le-Vent und Fidelio) spielend abfertigte. Nun kam der Derbytag, an dem desselben Besitzers Ariel gegen den österreichischen Derbysieger Confusionarius antreten sollte. Die Spannung im Publikum war außerordentlich groß, obwohl die Erwartung, daß dem Schlenderhaner Züchter der zweite Schlag glücken werde, den größten Teil der Sportfreunde erfüllte. Aber der Beginn des Rennens verzögerte sich lange, so daß die Pause schließlich auffällig wurde, und als auch die Musik mit ihren Weisen aufhörte, wandelte sich das Erstaunen der Tausende von Besuchern in Unruhe. Mit einem Male ging es von Mund zu Mund — die Nachricht von der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin in Serajewo! Endlich erschienen die Pferde auf dem Rasen, und Ariel gewann unter Archibald gegen Terminus und Cyanit, während Confusionarius auf dem vierten Platze endete. Der erhoffte sportliche Erfolg war da, aber über die Freude daran legte sich die kaum faßbare Mordkunde wie ein schwarzer Schleier, und um die Stimmung des Tages war es geschehen. Noch ermaß man nicht die Tragweite des Geschehnisses, aber man fühlte unbewußt, daß ein Gewitter aus dem alten Sturmwinkel des Balkans über Europa heraufzog.

In dem noch immer tosenden Weltkriege hat sich auf der Seite Deutschlands und der verbündeten Donaumonarchie auch der Rennsport wacker gehalten, viel widerstandsfähiger gegen den Einfluß der langen und harten Kriegszeit als in England und Frankreich. Nun steht das Deutsche Derby im vierten Kriegsjahre zur Entscheidung, und sein Jubiläum ist der beste Beweis für die ungeschwächte Kraft, mit der der Hamburger Rennklub seine in der Veranstaltung des größten Zuchtrennens gipfelnde Aufgabe zu erfüllen vermag. P.

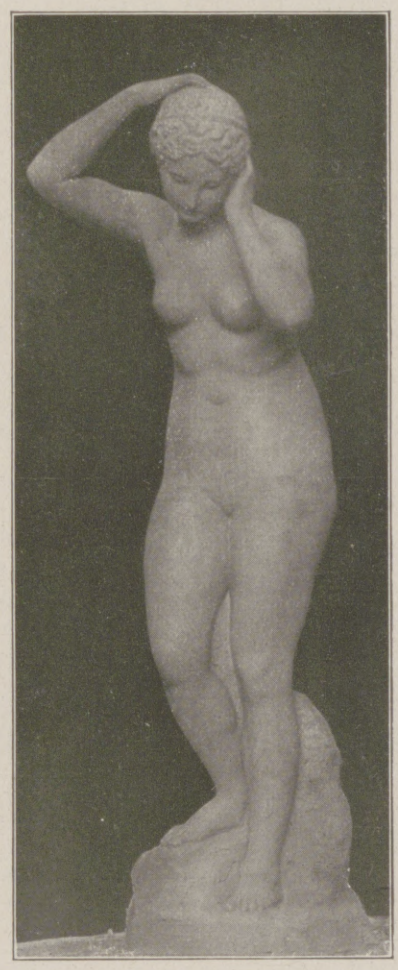
Deutsches Derby 1914: Das Feld passiert die Tribünen. Nach einer Zeichnung von Hugo L. Braune aus der „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Eugen Kampf: Flandrische Landschaft.

A. Deußer: Pferde.

W. Heimig: Vor dem Spiegel.



F. Coubillier: Weibliche Figur.

W. Spatz: Auf der Mutter Arm.

H. Kohlschein: Zakroczymska II.

Richard Bloos: Eispalast.

Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1918 im Kunstpalast zu Düsseldorf.

Hosted by Google

Die Große Berliner Kunstausstellung 1918 im Kunstpalast zu Düsseldorf.

Von Franz Servaes, Berlin.

Zum zweiten Male genießt Berlin, da dessen eigener Ausstellungspalast am Lehrter Bahnhof zu Spitalzwecken belegt ist, für seine „Große Kunstausstellung“ die Gastfreundschaft Düsseldorfs. Die heitere rheinische Stadt besitzt in ihrem am Ausgange des Hofgartens gelegenen, mit der Front dem Rheine zugekehrten weiträumigen Kunstpalast eine Baulichkeit, die mit ihren mehr als sechzig Sälen vollauf Raum bietet für den friedlichen Wettkampf zweier großer Kunststädte. Bedenkt man, daß andere deutsche Kunststädte, wie München, Karlsruhe, Weimar sowie die versprengten Künstlerkolonien gar nicht vertreten sind, so bekommt man, bei der Reichhaltigkeit des faktisch Gebotenen, einen imponierenden Eindruck von Deutschlands künstlerischer Schaffenskraft, mitten im mörderischsten aller Weltkriege. Getrost darf man sagen: auch dieses vermöchte kein anderes Volk uns nachzumachen! Wir vielgescholtenen „Barbaren“ beweisen einen Reichtum an sprudelndem Talent sowie an edelstem kulturellen Ehrgeiz, der durchaus würdig ist der anderen Hochleistungen, die wir in diesem weltgeschichtlichen Zeitalter vollbringen. Natürlich entscheidet in der Kunst nun und nimmer die Masse. Nirgendwo sind die Gefahren der Überproduktion bedenklicher als gerade hier. Und selbstverständlich sammelt sich gerade in den „Großen“ Kunstausstellungen gar mancherlei an, das trotz des strengen Waltens einer vielgescholtenen Jury die Schranken der noch weit mehr gescholtenen und strenger sichtenden „Kritik“ nicht passieren kann. Aber hier soll es uns zunächst vor allem auf das nationale Pathos ankommen, das in dem Herandrängen so vieler, nach hohen Zielen langender Kräfte sich ausdrückt, auf den geschichtlichen Vorgang einer kulturell-schöpferischen Höchstspannung, die sich durch den Graus der Zeiten nicht im mindesten beirren und von ihren Bahnen nicht abdrängen läßt. In diesem Sinne ist die Düsseldorfer Kunstausstellung dieses Sommers eine Kraftleistung, die uns mit Stolz erfüllen darf.

Fritz Reusing: Friedenskonferenz in Brest-Litowsk. (Das Original befindet sich im Besitz des Herrn Otto Markiewicz, Berlin.)

Im einzelnen wäre ja nun freilich allerhand zu bemerken. Und zweifellos kann man sich sowohl von der Berliner als auch von der Düsseldorfer Kunst eine Veranstaltung denken, die um vieles anders aussähe als das hier Gebotene. Die einen werden finden, daß man zuviel des Alten und Überlebten mit sich schleppe, die anderen, daß man der noch gärenden und überbrausenden Jugend zuviel Raum gegönnt habe. Im ganzen wurde ein mittlerer Kurs gesteuert, wenn auch mit einer unverkennbaren Hinneigung nach links. Zumal in den beiden Berliner Sezessionen ist die expressionistisch gesinnte Jugend sehr stark und hat um ihre Quadratmeter wacker gekämpft. Doch auch im konservativeren Düsseldorf entschloß man sich, die neuesten Richtungen nicht gänzlich draußen zu lassen und wenigstens einigen ihrer Vertreter das Pförtchen zu öffnen.

Der Ausdehnung und dem Gewichte nach tritt freilich an erster Stelle das Alter hervor. Und gewiß mit Recht. Denn hier darf man annehmen, daß das Urteil sich gesetzt hat und über die nervösen Schwankungen hinausgediehen ist. Darum feiert Düsseldorf vor allem seinen achtzigjährigen Eduard v. Gebhardt. Er ist seinem ganzen Wesen nach Vertreter einer Vergangenheitskunst, und zwar mit vollem Bewußtsein. Die niederländischen Meister des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts leben in ihm wieder auf. In der Form freilich archaisiert Gebhardt weniger als andere Meister, die eben hieraus eine besondere Art von Modernität gemacht haben. Bei ihm stecken vielmehr in den alten Kleidern und Gebärden dennoch Menschen unserer eigenen oder einer erst kurzverflossenen Zeit. Den Hauptnachdruck legt er auf den seelischen Ausdruck und trägt keinerlei Scheu, hier das Religiös-Ekstatische bis ins Hysterische hinein zu verfolgen. Darum ist Gebhardt am größten in seinen Köpfen. Durchwandert man die beiden Räume, die man ihm gewidmet hat, von Bild zu Bild, so findet man des Anregenden und Fesselnden wahrlich genug. Auch einen Siebzigjährigen hat Düsseldorf herauszustellen, doch diesmal einen noch Unberühmten: E. Te Peerdt. Er hat als einer der frühesten deutschen Maler Beziehungen zu den französischen Impressionisten gehabt und seine „Parkszene“ erinnert direkt an Manet. Dafür berühren sich seine massiven Fruchtstücke bereits mit Cézanne. Und doch ist Te Peerdt ein so deutscher Maler, wie sich nur einer denken läßt Dies beweist allein schon sein Ungeschick, sich wirksam durchzusetzen.

Auch Berlin hat seinen Siebzigjährigen zu versenden und das ist gleichfalls ein „Moderner“, aber einer, der in aller Munde ist: Max Liebermann, der Ehrenpräsident der „Freien Sezession“. Er hat in Düsseldorf seinen eigenen Raum, den er mit einer Reihe neuerer Bildnisse (Feldmarschall v. Bülow, Selbstporträt u. a.) und mit einer großen Anzahl Studien geschmückt hat. Die andere Sezession, die „Berliner“, kann nur mit einem Sechzigjährigen aufwarten und der ist gleichfalls eine Art Ehrenpräsident, Lovis Corinth. Er tritt in seiner Gruppe als Mächtigster hervor, mit gut gewählten und wirklich imposanten Bildern als ein gebietender Meister des Pinsels. Die breite, lachende, gesunde Sinnlichkeit, die Vollsaftigkeit des Strichs und das malerische Urgefühl sind in Corinth so stark wie in kaum einem zweiten Maler der deutschen Gegenwart, und diese Tugenden müssen über einige Geschmacksmängel, die sich kaum leugnen lassen, hinweghelfen. Dafür ist ein zweiter Sechzigjähriger, dem Berlin eine Kollektivausstellung gönnt, Hans Herrmann, als Delegierter der Akademie, ein ausgesprochener und sehr subtiler Geschmackskünstler, wenn auch von einer etwas bläßlichen und zuweilen blutleeren Art. Denn wieviel Feinheiten sind in Herrmanns holländischen Landschaften, wie glitzern die Farbenpunkte durch silbergrauen Nebel! Und schließlich ein Fünfzigjähriger, gleichfalls Vertreter Berlins, Ludwig Dettmann, eine nationale Berühmtheit geworden in diesem Kriege durch seine ungemein lebendigen und überzeugenden Schilderungen aus den Etappengebieten und von der vordersten Front. Seine neuesten Bilder stammen wieder aus dem Westen und sind in Düsseldorf zur Ausstellung gebracht, unbekümmerte Niederschriften mitten aus der brennendsten Aktion, gleichsam ein atemraubendes Kriegsbilderbuch.

Das sind die Maler, die räumlich am meisten in den Vordergrund treten, obwohl auch Gregor v. Bochmann, Kallmorgen, Kohlschein u. a. gleichfalls hervorgehoben wurden. Die meisten natürlich kämpfen mehr als einzelne innerhalb ihrer Gruppen. Doch ist eine Art von neutralem Boden in dem in der Mittelachse liegenden großen Schlußsaal geschaffen worden, in dem man — eine sehr ansprechende Idee! — einen Salon der Frauenbildnisse eingerichtet hat. Hier ringen Stuck und Erler, Putz und Zwintscher, Kaulbach und Vogel, Orlik und Oppler mit vielen anderen um die Palme, und das Publikum hat Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß die vielfach totgesagten Maler der schönen Frauen immer noch nicht ausgestorben sind. Freilich sind ihnen die Zeiten nicht mehr so günstig als ehedem. Die jüngere Malerei hat eher eine gewisse Furcht vor der Schönheit als Liebe zu ihr. Oder vielmehr sie sucht den Ausdruck ihres Schönheitswillens in etwas anderem als in der objektiven Wiedergabe von Naturschönheiten. Vielleicht sucht sie die Schönheit der Häßlichkeit — und findet dabei manchmal die Häßlichkeit des Schönen! Jedenfalls stehen wir inmitten einer Krise, einer malerisch-künstlerischen Umwertung aller Werte. Auch davon bietet die Düsseldorfer Ausstellung manche Beispiele von oft koloristisch starker Schlagkraft. Und wie Berlin seinen Pechstein und César Klein, seinen Heckel und Röhricht sowie seinen Heckendorf und Jaeckel, Krauskopf u. Waske hat, so führt Düsseldorf seinen Deußer und Clarenbach (zwei freilich schon sehr geklärte Herren), seinen Ophey und Uzarski (zwei Wildere) auf. Hier gärt's noch, hier sprudelt's! Doch das braucht die Kunst, wenn sie immer wieder sich erneuern soll.

M. Clarenbach: Eisfest.

Friedrich Kallmorgen: Überschwemmung.

Hosted by Google

Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha. / Von Geh. Hofrat Dr. Wendelmuth.

Am 21. Juni 1818 wurde Ernst, der nachmalige Herzog Ernst II., von Sachsen-Coburg und Gotha geboren. Seine Jugendzeit fiel in die brausende Zeit der französischen Revolutionen von 1830 und 1848, die auch auf deutsche Verhältnisse, nicht zum wenigsten auf sein Heimatsland übergriffen, einen zwar begeisterungsrauschvollen, aber mehr philisterhaften Verlauf nahmen (zu eigentlichen Unruhen ist es bei dem friedlichen Sinn der Bevölkerung kaum gekommen). Kein Zweifel, daß zu der ruhigen Entwicklung der Dinge die Persönlichkeit und das Verhalten Ernst II. sehr viel beigetragen hat. Das Mißtrauen, das man in den erregten Tagen des März 1848 ihm sowie den Fürsten überhaupt entgegenbrachte, zerstreute sich bald, als er den Wünschen des Volkes so bereitwillig entgegenkam. Rückhaltlos erkannte er die Bewegung der freiheitlichen und nationalen Gesinnung und Betätigung an. Er stellte sich gewissermaßen an die Spitze der Bewegung, soweit sie die Verwirklichung der Anschauungen in maßvoller und gesetzmäßiger Weise erstrebte. Der persönlichen Berührung mit dem Volke wich er nicht aus, sondern suchte sie vielmehr. Bekannt ist seine Tätigkeit, die ihm den Beinamen „Schützen-Ernst" eintrug. Wichtig war, daß in seine Jungmannszeit die Bewegungen sich erstreckten, die auf eine Befreiung deutscher Volksstämme von der Fremdherrschaft hinzielten, denen sein lebhafter allem Begeisternden zugewandter Volkssinn eine tatkräftige Hilfe nicht entzog. Wir erinnern daran, daß er selbst in jugendlicher Begeisterung an den Freiheitskämpfen der Schleswig-Holsteiner teilnahm; unvergessen bleibt der siegreiche Kampf der in den Anfängen stehenden deutschen Flotte gegen die entschiedene Übermacht der Dänen, namentlich der Kampf bei Eckernförde.

Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha. Nach einem Bilde in der „Illustrirten Zeitung" vom 27. Juli 1861.

Im Jahre 1840 am 10. Februar vermählte sich des Herzogs jüngerer Bruder, Prinz Albert (geboren am 26. August 1819), mit Victoria, Königin von Großbritannien und Irland, die ihn um viele Jahre überlebte (sie starb am 22. Januar 1901), während Prinz Albert, in Großbritannien am 24. Januar 1840 naturalisiert, Prinz-Gemahl seit 25. Juni 1857, der Stammvater des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha in England wurde, aber schon am 14. Dezember 1861 aus dem Leben schied. Wenn auch sein Enkel, der jetzige König Georg, im Jahre 1917 für sich und sein Haus den Namen Windsor annahm, vermutlich um seine stolzen Landsleute in keiner Weise an die verhaßte deutsche Abkunft seines Hauses zu erinnern, so änderte dieser im Geheimen Rat (privy council) gefaßte Beschluß durchaus nichts an der Tatsache, sondern zeigte nur, wohin verblendeter Haß und politischer Gegensatz ernste Menschen führen kann. Prinz Albert war nur den Überlieferungen seines Hauses gefolgt. Sein Oheim, Prinz Leopold, hatte sich schon am 4. Juni 1831 zum erblichen König der Belgier von der belgischen Nationalversammlung wählen lassen, während dessen Bruder, Prinz Ferdinand, schon infolge seiner Vermählung am 9. April 1836 mit Maria II. da Gloria im Jahre 1837 den Thron Portugals bestiegen hatte. Dieselbe Politik des Hauses Coburg-Gotha befolgte bei Lebzeiten Herzog Ernsts sein Großneffe, Prinz Ferdinand, der, nach dem Sturze des Prinzen von Battenberg von der bulgarischen Nationalversammlung am 7. Juli 1887 zum erblichen Fürsten der Bulgaren erwählt, den Thron der Bulgaren für das Haus Sachsen-Coburg und Gotha errang. Dem Herzog

Von der Reise des Herzogs Ernst II. und seiner Gemahlin nach Innerafrika im Jahre 1862: Das Herzogspaar und seine Begleiter. Nach einem zeitgenössischen Bild aus der „Illustrirten Zeitung".

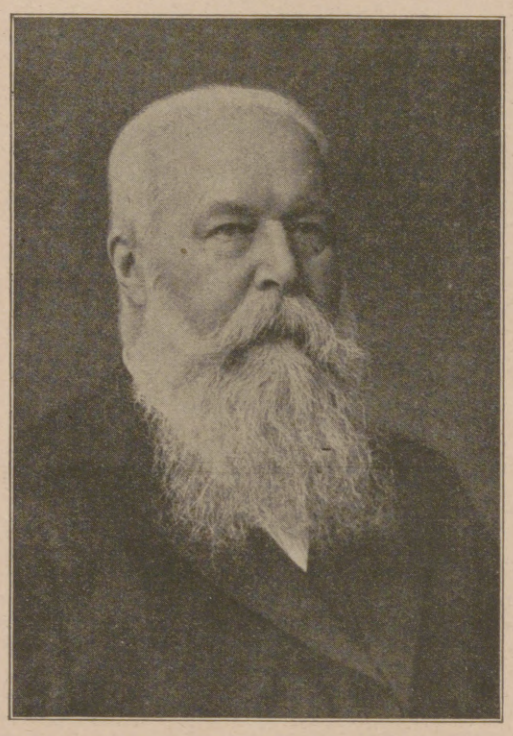
Von links nach rechts: Der langjährige artistische Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", Maler Robert Kretschmer aus Leipzig; Dolmetscher Riza Effendi; der bekannte Reisende und Reiseschriftsteller Friedrich Gerstäcker; Herzogin Alexandrine; Herzog Ernst II.; Prinz Eduard Leiningen und Fürst Hermann Hohenlohe (Vettern des Herzogs); der berühmte Naturforscher Dr. Alfred Brehm und Hausarzt Dr. Hassenstein.

Das unter der Ehrenpräsidentschaft des um die Entwicklung des nationalen Schützenwesens hochverdienten Herzogs Ernst II. abgehaltene erste deutsche Schützenfest in Gotha am 8. Juli 1861: Zug der Schützen und Turner nach dem Schießplatze. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von F. J. Schneider in der „Illustrirten Zeitung" vom 27. Juli 1861.

Hosted by Google

Frühsommertag. Nach einer photographischen Aufnahme von F. Gebhardt in München.

Hosted by Google



Professor Dr. Alexander Mitscherlich,

der Erfinder der Sulfit-Zellulose, die eine gewaltige Umwälzung auf dem Gebiete der Papiererzeugung herbeiführte und die Grundlage der modernen Zeitungspapierfabrikation bildet, † vor kurzem im eben vollendeten 82. Lebensjahre in Oberstdorf im Algäu.

Ernst II. blieben Nachkommen aus seiner Ehe mit Alexandrine, Prinzessin von Baden, versagt, so daß nach seinem Ableben Prinz Alfred von Edinburg den Thron von Coburg und Gotha bestieg und diesem sein Neffe Karl Eduard, Herzog von Albany, in der Regierung folgte.

Dem Herzog Ernst waren nach den Revolutionsjahren zunächst ruhigere Zeiten beschieden, die er vielfach auf künstlerische und politische Tätigkeit verwandte. Am besten gibt darüber Auskunft das Memoirenwerk „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit", zwei Bände. Bekannt ist, daß er sich nicht vergebens auf dem Gebiete der Operndichtung versuchte. Ich erinnere nur an die von ihm geschaffenen Opern „Santa Chiara", „Casilda" und „Diana von Solange".

Erbittert war der Herzog über die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. Er hat seine Mißstimmung über Preußens Politik ganz offen zum Ausdruck gebracht. Noch in der Erinnerung der Älteren von uns dürfte das Andenken lebendig sein, daß der für sein Vaterland begeisterte und für die Mehrung des Ruhmes seines Hauses bedachte junge Fürst eine Zeitlang im Ernste daran gedacht hat, die Kaiserkrone Deutschlands selbst zu erwerben. Durch die Übernahme des Kommandos in Schleswig-Holstein und den Sieg seiner Truppen bei Eckernförde war seine Volkstümlichkeit gesteigert worden. Nicht wenige dachten daran, ihn als Mann des Volkes an die Spitze der Bewegung zugunsten der Rechtsverfassung, wie sie im Frühjahr 1849 vorgeschlagen war, zu stellen. In den Straßen Hamburgs hat ihn das Volk sogar zum deutschen Kaiser ausgerufen. Aber die Verhältnisse waren mächtiger als er; die deutsche Kaiserkrone konnte nur auf blutigen Schlachtfeldern errungen werden, und dazu fehlte ihm vor allem die nötige Hausmacht. Vorläufig nahm ihn der schon 1849 begonnene Freiheitskampf des schleswig-holsteinischen Volksstammes in Beschlag. Mit lebhaftestem Interesse folgte er den 1864 aufgenommenen Befreiungskämpfen.

Nicht geringer war seine Teilnahme in dem „Deutschen Kriege", dem Ringen zwischen Preußen und Österreich. Daß er auf Seiten Preußens stand und seine Pflichten als Bundeskontingentsherr treu erfüllte, war nach allem, was man von ihm erwarten konnte, selbstverständlich. In der Tat nahm er mit seinen Truppen an der entscheidenden Schlacht bei Langensalza und den Kämpfen am Main regen, zum Teil entscheidenden Anteil. Ebenso beteiligte er sich lebhaft am Deutsch-Französischen Kriege, wo nicht nur seine Truppen bei Wörth und an der Loire alten Kriegsruhm erneuerten, während er dem Großen Hauptquartier folgte, was sowohl bei seiner Stellung als deutscher Bundesfürst als auch bei seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zum damaligen Kronprinzen, dem nachmaligen Kaiser Friedrich, kein Wunder nahm. War dieser doch der Gemahl von des Herzogs Nichte, Victoria, der späteren Kaiserin Friedrich. Daß freilich dadurch englischen Einflüssen Tür und Tor geöffnet war, war ebenso selbstverständlich. Die Jahre nach dem Kriege haben auch beim Herzog den lebhaftesten Anteil in der öffentlichen Wirksamkeit gefunden. Er hatte das Glück, bis weit in sein Alter hinein einen Mann an seiner Seite zu haben, ein Landeskind, den Freiherrn v. Seebach, der, genau mit den Ansichten des Herzogs vertraut, mit Eifer und Geschick seines Fürsten Ansichten verfocht, seine Äußerungen vertrat. Eine moderne Erziehung, die der Herzog genossen hatte, ein reges künstlerisches und literarisches Interesse bewahrten ihn leichter als sonst Fürsten es taten, vor der Gefahr, Vorurteilen anheimzufallen. Schon in Bonn, wo er studierte, so erzählt er in seinen Memoiren, habe er seinen Widerspruch gegen das vom Katheder aus vertretene Gottesgnadentum der Krone laut werden lassen. „Seit meiner frühesten Jugend," schrieb er 1861, „huldigte ich beinahe instinktmäßig liberalen demokratischen Prinzipien. Ich war im eigentlichen Sinne des Wortes ein Kind meiner Zeit." So sehr auch die internationalen Verbindungen auf seine politischen Anschauungen eingewirkt haben, seine deutsche Gesinnung haben sie nie beeinträchtigt. Von allem Anfang an hat er sich als deutscher Bundesfürst betrachtet, bei ihm durchdrangen sich liberale Anschauungen mit den nationalen. In diesem Sinne trat er seit 1848 in die vorderste Reihe der Kämpfer für die engere Einigung Deutschlands. Politische Kämpfe blieben auch dem Herzog nicht erspart. Auch in seinem Lande hatte sich die sozialdemokratische Bewegung ausgebreitet, die ihm manchmal das Leben recht sauer machte. Dazu kam noch die Forderung am Schlusse seines Lebens, daß die Sozialdemokratie die Trennung des Domänenvermögens zwischen ihm und dem Lande verlangte und erstritt. Die sogenannte Domänenfrage spielte in der Geschichte der deutschen Kleinstaaten im neunzehnten Jahrhundert eine wichtige Rolle. Schon 1713 hatte in Preußen der absolute König Friedrich Wilhelm I. die Domänen zu Staatsgut erklärt. Anders in den Kleinstaaten, wo sie einen großen Teil der Staatsfläche einnahmen und eine Hauptgrundlage für die Finanzen des fürstlichen Hofes und des Staates bildeten. Begreiflich, daß die Fürsten die Verfügung über die reiche Einkunftsquelle nur ungern preisgaben und ebenso begreiflich, daß die Volksvertretungen begehrlich ihre Hand danach ausstreckten. Diese heftigen Kämpfe wurden zwar erst unter seinen Nachfolgern, namentlich unter Herzog Karl Eduard, zum größten Teile beendet, sie haben aber doch dem Herzog Ernst, der bei aller seiner Liberalität doch noch auf alten Bahnen wandelte, manche Stunde verbittert. Herzog Ernst hat es Zeit seines Lebens verstanden, sich mit interessanten und geistreichen Männern zu umgeben. Ergänzend müssen wir noch nachtragen, daß er selbstverständlich bei vielen den Zauber ihres Wesens genoß, daß er aber auch vielen aus seinem reichen Schatze von Erfahrungen und Erlebnissen gab. Wir wollen hier nur aus seiner früheren Zeit den Verkehr mit Gustav Freytag hervorheben, dessen Wechselseitigkeit wir am besten aus seinem Briefwechsel beurteilen können.

Am 22. August 1893 schied der Herzog aus dem Leben, tief betrauert von den Seinen. Er war, nehmt alles nur in allem, ein wahrhaft tüchtiger deutscher Fürst.

Geh. Regierungsrat Dr. med. Richard Kandt,

namhafter Afrikaforscher, der Entdecker der Nilquellen, welche Expedition er in dem wundervollen Buche „Caput Nili" (Verlag Dietrich Reimer in Berlin) schilderte, kaiserlicher Resident von Ruanda, † vor kurzem in Nürnberg an den Folgen einer im Felde erlittenen Gasvergiftung im Alter von 50 Jahren.

Weisse Zähne durch
Chlorodont
Zahnpaste in Tuben, dauernd weich bleibend.
Dresden-N. Laboratorium »Leo« Bodenbach

Barthels
Löt·Heiz·u. Kochapparate
Gustav Barthel, Dresden 44, A.-19.
Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke.
SCHUTZ-MARKE G B
Lötlampe
Lötofen
Spiritus-Glühlichtlampe für Projektionszwecke
Lötkolben- u. Brennstempel
Spiritus-Bunsenbrenner
Motorheizlampe
Norma
Spiritus-Gaskocher
Juwel
Petroleum-Gaskocher
R.D.

Hosted by Google

Ein Märtyrer der Medizin.

Was die Chirurgen heute nähen, flicken und heilen, das hätte man sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch nicht entfernt träumen lassen. Der Hauptträger dieses Fortschrittes war aber nicht der Engländer Lord Lister, wie es noch heute von hervorragenden Gelehrten in Unkenntnis des wahren Sachverhalts dargestellt wird, sondern der von deutschen Eltern abstammende, am 1. Juli 1818 geborene Ignaz Philipp Semmelweis. An diesem Märtyrer der Medizin haben sich gerade seine einflußreichsten Fachgenossen, Direktoren von Krankenhäusern und Hochschulgelehrte, so schwer versündigt, daß eine Darstellung des Semmelweisschen Lebens, wie sie z. B. Schürer v. Waldheim am ausführlichsten gibt, zu den düstersten Büchern der Gegenwart gehört; steht man ja doch hier vor Tatsachen, die selbst dort zugegeben werden, wo man froh wäre, sie bestreiten zu können. Lord Lister wird überschwenglich als der Vater der Antiseptik gefeiert, d. h. der Wundbehandlung unter Bekämpfung der Fäulniserreger. Diese Bekämpfung trieb aber nicht selten den Teufel mit Beelzebub aus, d. h. verwandte nicht immer ganz unschädliche Mittel. Deshalb ging man von der Antiseptik zur Aseptik über, man sucht jetzt durch peinlichste Reinhaltung der Finger, Werkzeuge, Krankenwäsche die Kleinlebewesen, welche Brand, Eiter und Blutvergiftung bewirken, fernzuhalten; dem Willen zur Sauberkeit weichen die Bazillen. Eben das war es aber gerade, was fast zwanzig Jahre vor Lister der Deutsche Semmelweis gelehrt hatte und was durch Wort und Schrift gleich auch in England bekannt gemacht wurde. Wenn selbst Briten so gnädig sind, zuzugeben, daß Semmelweis ein Vorläufer, forerunner, von Lister war, ist es um so merkwürdiger, wenn von manchen deutschen Gelehrten heute noch in Büchern und Zeitungen von Semmelweis völlig geschwiegen wird.

Semmelweis war als junger Hilfsarzt an dem Wiener Spital für Wöchnerinnen tätig. Damals war die hohe Sterblichkeit dieser Anstalten ein ebenso großes Rätsel wie Verhängnis. Durch Untersuchung der Statistik findet Semmelweis heraus, daß die hohe Sterblichkeit der Wöchnerinnen im Zusammenhang stehen muß mit der Tatsache, daß Studenten und Ärzte mit ihnen zu schaffen haben, die vorher an Leichen seziert hatten. Um diese Zeit stirbt ein Freund von Semmelweis an den Folgen einer beim Sezieren zugezogenen Blutvergiftung. Wie ein Blitz enthüllt sich vor dem Auge des jungen Forschers die Ähnlichkeit zwischen Wundfieber und Kindbettfieber. Jetzt stand es für Semmelweis fest, daß Studenten und Ärzte, vom Sezieren der Leichen kommend, die Krankheitskeime in den Saal der Wöchnerinnen gebracht haben müssen. Er hält streng darauf, daß alle Bettwäsche, Tücher, Kissenbezüge, Unterlagen in einer noch nicht dagewesenen Weise rein gehalten werden. Er verlangt ferner mit größter Bestimmtheit, daß ohne Ausnahme alle Studenten und das ganze Krankenpersonal, das in seinem Saal zu tun hat, die Hände nicht nur mit Seife waschen, sondern auch mit Bürste und Chlorkalk so gründlich reinigen müssen, daß auch kein Geruch mehr von der Hantierung mit Leichen zu merken ist. Das war Aseptik, und der Erfolg war ein gewaltiger Rückgang der Sterblichkeit, eine Abnahme der Todesfälle um 16 Proz. Während nun Semmelweis bei einigen Wiener Gelehrten von Ruf Anerkennung und Zustimmung fand, regte sich Neid und Eifersucht bei seinem Vorgesetzten: statt Beförderung erfuhr er Versetzung in die Provinz. Überall, wo man seine Aseptik befolgte, trat auffallender Rückgang in den Sterblichkeitsziffern ein. Anderswo blieb der alte Jammer bestehen. Die Jahresversammlungen von Naturforschern und Ärzten erklärten sich unter Virchows Führung gegen Semmelweis. Ebenso tat die Pariser Akademie der Wissenschaften. Für den Entdecker war das furchtbar. Nur langsam brach sich sein Buch, heute ein klassisches der Medizin, Bahn in der Fachwelt. Die Lage war für einen Gefühlsmenschen wie Semmelweis zum Rasendwerden. Und er wurde es. Man brachte ihn in eine Irrenanstalt bei Wien, wo er sehr bald, angeblich an Blutvergiftung, starb, erst 47 Jahre alt. Nun bedenke man: er hatte schon das bessere Verfahren, zu dem man in der Gegenwart zurückgekehrt ist, und doch wurde nicht er, sondern Lister, dem ja immerhin ein großes Verdienst bleibt, der aber doch nicht den besten Weg wies, bis auf den heutigen Tag fast abgöttisch gefeiert!

Dr. Georg Biedenkapp.

Professor Ignaz Philipp Semmelweis,

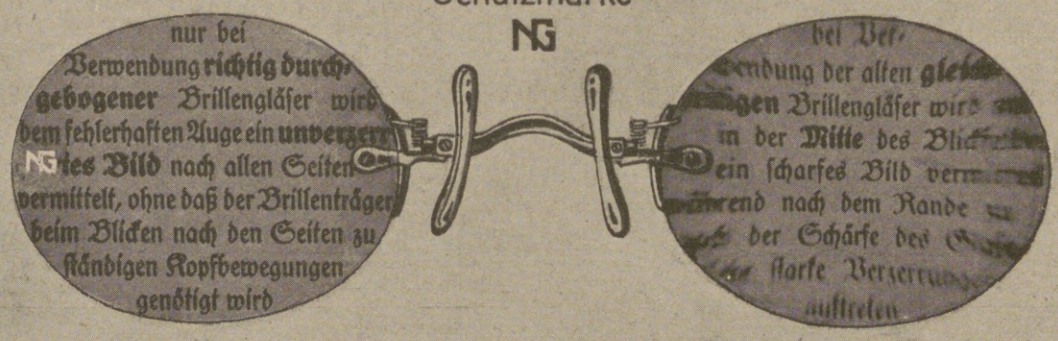
der Vorkämpfer für aseptische Wundbehandlung namentlich auf dem Gebiete der Geburtshilfe. (Zu seinem 100. Geburtstag am 1. Juli 1918.)

Ende des redaktionellen Teils.

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke NG



Blick durch NG-Menisken! Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Belehrende Druckschriften kostenlos

NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

Guldt Arotz Kring

verdient, wer den „Ratgeber auf dem Kapitalmarkt", Berlin W 8, liest

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat **heilt** nicht nur bei jüng., sond. auch bei **älteren** Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl., noch Berufsstör. b. nachweisl. Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. D. App. wird in Zeiten d. Ruhe (meist vor d. Schlafe) **eigenhändig** angel. u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß d. Beine nach u. nach **normal** gestaltet werd. **Bequem i. Felde zu benutz., da sehr leicht i. Gewicht** ($1^1/_2$–2 kg) **u. in einigen Augenblicken an- u. abgelegt werd. kann.** Verlang. Sie geg. Einsend. von 1 M. (Betrag wird b. Bestellg. gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anat.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehl. **z. heilen.** Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale", Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Webers Illustr. Handbücher
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26

Wie ein Wunder
beseitigt
San.-Rat Dr. Strahls **Haussalbe**
jeden Hautausschlag, Flechten, **Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern** der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 und 7.50 versendet
Elefanten-Apotheke Berlin S.W.19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhoffplatz).

Pelz-
Kragen, Muffen, Mäntel gegen **bar** oder **erleichterte**
Zahlungsweise.
Bekannt. reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW 19

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Hosted by Google

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Kochstr. 6 bis 8. Ständige Ausstellung von Gemälden höchsten Ranges und von namhaften talentvollen jüngeren Künstlern: W. Trübner, H. Thoma, W. Leibl, M. Liebermann, F. v. Uhde, M. Uth, J. Israels, L. Corinth, Corot, C. Spitzweg, H. v. Zügel, G. Schönleber, A. Feuerbach, H. v. Marées, A. Wezerzick, W. Leistikow, H. Hartig, F. v. Defregger, E. Hausmann, F. A. v. Kaulbach, R. Albitz, A. v. Keller, A. Achenbach, L. Knaus, G. Kuehl, F. v. Lenbach, A. v. Menzel, M. Slevogt, J. Sperl, F. v. Stuck, H. Pellar, E. Hildebrandt, P. Meyerheim, K. Hagemeister, F. Skarbina, H. Licht, H. Enfield, L. v. Zumbusch, R. Hellgrewe, H. Hartig, E. Zimmermann, M. Rabes, Hengeler, J. Adam, H. Best, L. Douzette, G. v. Max, W. Firle, M. Gaisser, H. Schnee usw.

Das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 72, erwirbt stets: Autogramme, Kupferstiche, englische und französische Farbstiche, Porträts, alte Handschriften, Dokumente, Stammbücher, Silhouetten, Handzeichnungen, Inkunabeln, alte Drucke, einzelne Bücher von Wert, illustrierte französische Kupferwerke des 18. Jahrhunderts, sowie alte deutsche Literatur usw. Es wird um Angebote gebeten. Bei größeren verkäuflichen Sammlungen Besichtigung an Ort und Stelle. Jedes Angebot wird sofort beantwortet. – An Antiquariatskatalogen erschienen soeben: Kat. 65: Deutsche Literatur. – Kat. 66I: Bibliographie – Bibliophilie – Geschichte – Fremde Sprachen. – Kat. 66II: Kunst und Kunstgeschichte – Handzeichnungen – Graphik.

Die gegenwärtig im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7, veranstaltete Verkaufsausstellung von Originalen der „Illustrirten Zeitung" bietet vortreffliche Gelegenheit zum billigen Erwerb erstklassiger künstlerischer Originale. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdstück", vier Landschaften von Paschold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl Pastelle Kainers. Die zahlreichen Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olbertz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. haben neben großem künstlerischen auch hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Ein schönes Gesicht

Methode Fix-Fix ges. geschützt gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! .. .. Preis M. 16.—, 26.70, 34.70

Emulsionen. Das feinste und mildeste Gesichtswaschmittel, große Flasche, lange ausreichend, Gurken-Emulsion. Preis M. 6.35.— Rosen-Emulsion. Preis M. 7.70

Nero. Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung, ca. 6 Wochen anhaltend, unbeeinflußt durch Waschungen. Erhältl. in Blond, Braun und Schwarz. Preis M. 5.70

Lippenrot. Das einzige Mittel völlig unauffällig, haltbar und unschädlich, den Lippen eine natürliche, schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 2.—

Bitte verlangen Sie kostenlose Zusendung von Prospekten!

Frau Elise Bock G.m.b.H.
Berlin-Charlottenburg 38, Kantstraße 158

BLEICHERT

Drahtseilbahnen, Kabelkrane für Ausführung von Brücken, Talsperrenmauern, Schleusen,
Kanälen, Festungsbauten, Hochbauten usw.
Elektrohängebahnen, Gurtförderer, Becherwerke zur Kesselbekohlung. Elektrogreiferbahnen als Ufer- und Waggon-Entlader.
42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Gohlis, Neuß a. Rh. (Eisenkonstruktion), Wels in Ober-Österreich

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

†St AFRA†
Die Perle der LIKÖRE

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Wer elegante Kleider trägt
achte auf sachgemäß behandeltes Schuhzeug.
Dr. Gentner's Oelwachslederputz
Nigrin
färbt nicht ab und verschmiert die Kleidersäume nicht, selbst wenn das Leder naß wird, weil Nigrin nur aus besten Oelen und feinsten Wachsen hergestellt wird. Gewöhnliche Wasserkrem dagegen löst sich in Wasser schwarz auf, färbt daher bei Regen ab und beschmutzt alles.
Schutzmarke
Hersteller: Carl Gentner, Nigrinfabrik, Göppingen (Württbg.)

Preiswerte Flaschenweine.

1916er Königsbacher Reiterpfad	(Gewächs Winzerverein)	M. 6.50
1916er Altenbamberger Laurentiusberg Riesling		M. 6.75
1916er Königsbacher Hintermauer Winzerverein		M. 6.75
1915er Dürkheimer Feuerberg Rot		M. 7.—
1915er Gundersheimer Platte		M. 7.25
1915er Königsbacher Weißmauer	(Gewächs F. Herfel)	M. 9.—
1915er Herxheimer Goldberg Riesling Auslese		M. 10.50

Preise für die 1/1 Flasche einschl. Glas, Ausstattung, Kiste, solange Vorrat reicht. Lieferung in Kisten mit 12, 25, 30, 50, 60 frei Bahnstation Neustadt/Haardt. Zahlung: Nachnahme, Postscheck Nr. 4440 Ludwigshafen-Rh. oder Reichsbankkonto. Ausführliche Preisliste, auch über Süßweine und Schaumweine, kostenlos.

Riedel & Furkel, Weinhandlung,
Geschäftsgründung 1873. **Neustadt a. d. Haardt.** Geschäftsgründung 1873.

KRUBOF

Kocht Rationell
mit wenig Wasser wie im Dampftopf
Und Brät Ohne Fett.
Vorzügl. Kuchen-Backapparat.
Wird über das Herdfeuer oder die Gasflamme gestellt.
Jedes vorhandene Kochgeschirr verwendbar.
Zu beziehen d. alle einschl. Geschäfte
Preis ℳ 2.50. Krubof-Kochbuch 25 ₰.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

4 Volt 25 Kerzen
Elektrische Lichtanlage Betriebsfertig

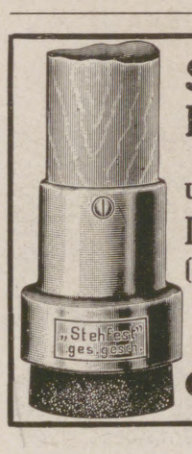
mittelst kleiner **Akkumulatoren**
Preisliste frei.
Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport.
Von Dr. J. Marcuse. Mit 121 Abb. In Rohleinenbd. M. 7.20: Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Photo- Moment-Apparate sowie sämtlich. Photo-Bedarf empfiehlt **Robert Peitz, Camburg,** Saale. — Preisliste frei.

Auskünfte
diskret, zuverlässig
Auskunftei Reform, Berlin 203, Heinersdorferstr. 28, gegründet 1902



Stock- und Krücken-Kapsel „Stehfest"
(Gummi) — Gesetzlich geschützt
Unübertroffen in Haltbarkeit!
Liebesgabe für Verwundete (die Stock oder Krücke benötigen).
Zu haben in Gummigeschäften, bei Bandagisten usw. – Wo nicht erhältlich, schreibe man an die Allein-Fabrikanten
Gebr. Manecke, Durlach 5.

GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Sanguinal
Krewel in Pillenform
schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes, wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen. Vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.
Zu haben in den Apotheken.
Krewel & Co. G. m. b. H., chem. Fabrik, **Köln a. Rh.**

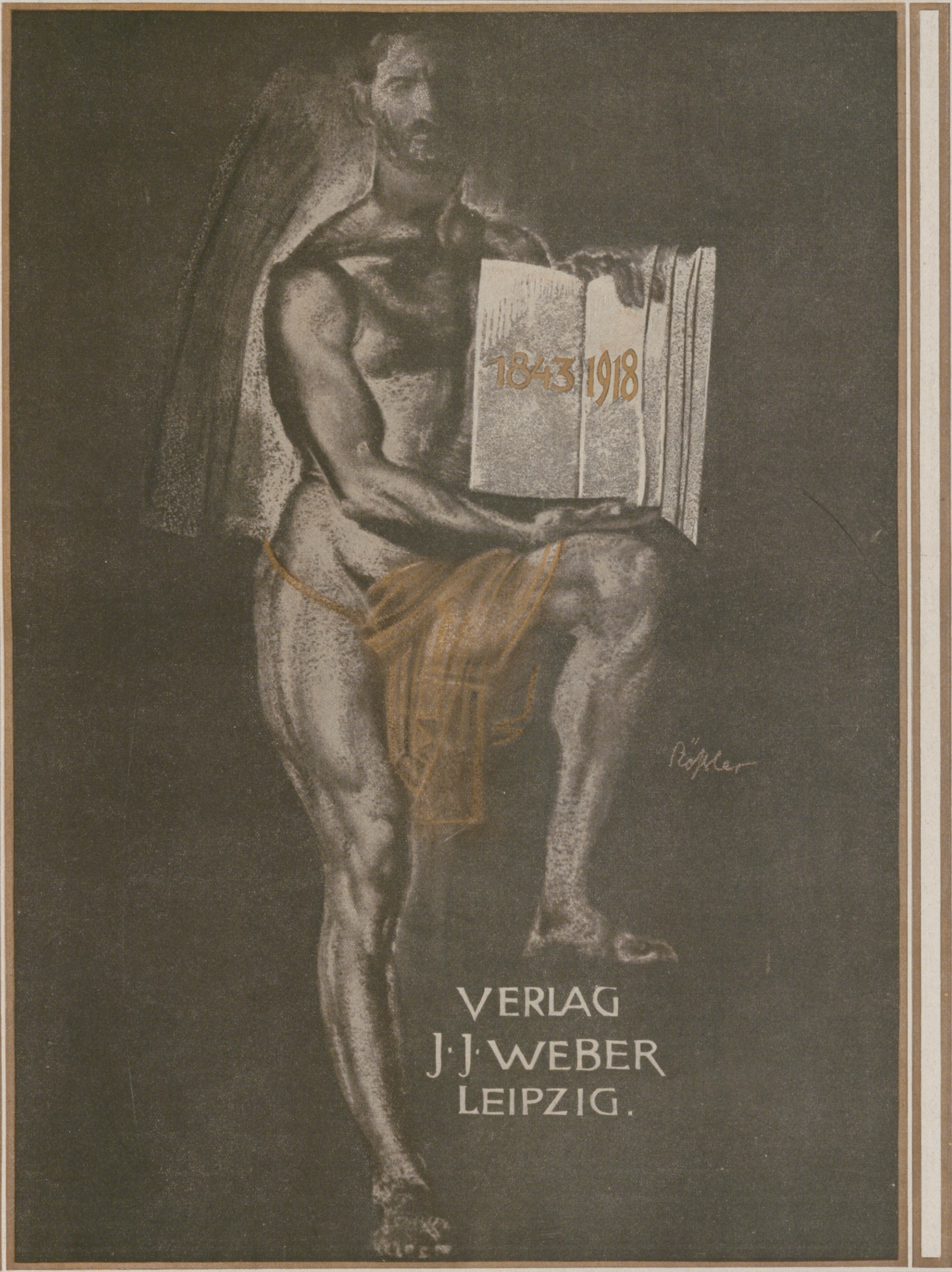
Hosted by Google

Benz & Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Aktiengesellschaft, Mannheim.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



Nr. 3913.

Preis 2 Mark 50 Pf.

Hosted by Google

Moderne Vervielfältigungsverfahren. Von H. Gerstenberg.

Zu unseren Bildern.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts und vollends im achtzehnten blühte in Deutschland von den graphischen Vervielfältigungsverfahren der voraufgegangenen Epoche nur noch der Kupferstich mit seinen Abzweigungen, der Schabkunst und der Radierung. Für die Bedürfnisse der gelehrten Kreise wie für das weite Gebiet der Buchillustration wurde ausschließlich durch den Kupferstich und die Radierung gesorgt. Der Holzschnitt war völlig zugrunde gegangen. Das neunzehnte Jahrhundert ist auch auf dem Gebiete der vervielfältigenden Kunst ein Zeitalter großer Umgestaltungen und Erfindungen geworden. Ein Vorspiel dieser Entwicklung bildet das Auftreten der Lithographie und des aus ihr erwachsenen Vielfarbendruckes. Aber erst die Erfindung der Photographie fügte zu den altehrwürdigen Arten reproduzierender Kunst eine Reihe neuer mechanischer und chemischer Darstellungsmittel hinzu. Und noch ist kein Abschluß in der Weiterentwicklung der modernen Reproduktionsverfahren zu erblicken. Einen gewissen Überblick über die neuzeitliche Entwicklung der Reproduktionstechniken gewährt die Jubiläumsnummer der „Illustrirten Zeitung". Sind doch in ihr, mit Ausnahme der Lithographie und des Lichtdruckes, fast alle Reproduktionsmöglichkeiten im Bilde zu erkennen. Ohne auf die künstlerischen Wirkungen der einzelnen Verfahren, deren Leistungen zur Zeit leider durch die auch im graphischen Gewerbe sich besonders bemerkbar machenden Mängel der Rohmaterialien und deren Ersatzstoffe stark beeinflußt werden, näher einzugehen, sollen in den folgenden Zeilen nur die Techniken der Verfahren unter Außerachtlassung aller, nur dem Fachmann verständlichen Einzelheiten kurz skizziert werden. Abgesehen von den unvergänglichen Schöpfungen weniger großer Meister, wie z. B. Albrecht Dürer, Hans Holbein, Lukas Cranach der Ältere und Jüngere, zeigt der größte Teil der alten Holzschnitte eine steife, fast unbeholfene Linienführung, da die übliche Verwendung von Langholz nur kräftige Linien zuläßt und somit naturgemäß feinere Abstufungen in der Wiedergabe verbietet. Erst um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert lebte die Holzschneidekunst wieder auf. Um ihre Wiedereinführung hat sich der Engländer Thomas Bewick in erster Linie verdient gemacht. Er wurde zugleich der Begründer der modernen Holzschnitt-Technik, indem er an Stelle des weicheren und faserigen Langholzes das harte und spröde Stirnholz des Buchsbaums verwendete und das bis dahin übliche Schneidemesser durch den Stichel ersetzte. Er ist als der Erfinder des Tonholzschnittes anzusprechen, bei dem durch verschieden starke, bald längere, bald kürzere Einschnitte in die vorgezeichnete Strichlage Milderungen und Abstufungen der Tonwerte erzielt werden. Die hochpolierte Stirnholzfläche des Buchsbaumholzes erhält einen weißen Deckgrund, auf dem das Bild als Halbtonbild entweder mit dem Bleistift aufgezeichnet oder, nach vorheriger Präparation des Deckgrundes mit Silbersalzen, direkt photographisch aufkopiert wird. Mit verschiedenartigen Sticheln, meist Spitzsticheln, bearbeitet dann der Holzschneider die Holzplatte, indem er die einzelnen Teile des Bildes durch Punkte, parallele oder gekreuzte Linien mehr oder weniger auflichtet. Je dunkler eine Stelle im Bilde ist, um so feiner und weitläufiger werden die Linien eingestochen, so daß viel Holz stehen bleibt und mitdrucken kann, und umgekehrt, je lichter die Tonwerte sind, um so tiefer und enger muß der Stichel greifen. Mit der Erfindung der schneller und billiger arbeitenden photomechanischen Reproduktionsverfahren in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Holzschnitt mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Er fristet fast nur noch als technischer Holzschnitt ein kümmerliches Dasein. Erst in den letzten Jahren findet er wieder weitere Verbreitung als Künstlerholzschnitt (siehe Abbildung Seite 5). Der schaffende Künstler schneidet seine eigenen Entwürfe wieder selbst. Die photomechanischen Reproduktionsverfahren für den Buchdruck zerfallen in zwei Hauptgruppen: Strichätzungen und Halbtonätzungen. Unter Strichätzungen versteht man alle Metallätzungen, die keine Halbtöne zeigen und in reiner Schwarzweiß-Manier erzeugt werden. Durch direkte Zeichnung, Umdruck oder photomechanische Kopie wird die Vorlage auf die vorpräparierte Zinkplatte übertragen und diese wird mit Salpetersäure geätzt. Die Ätzsäure greift das Metall nur an den Stellen an, an denen sich keine Zeichnung befindet, und löst allmählich durch wiederholte Einwirkung an allen freien Stellen das Metall, wodurch Vertiefungen entstehen, aus denen die Zeichnung nach und nach reliefartig hervortritt. Erscheint die Ätzung tief genug, so wird noch eine letzte Reinätzung vorgenommen. Etwaige noch anhaftende Mängel beseitigt der Graveur durch Nachstechen. Die geeignetsten Vorlagen für die Strichätzungen sind Strichzeichnungen jeder Art, wie Federzeichnungen und Kreidezeichnungen. Aber auch Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche sowie Radierungen ergeben gute Resultate, soweit sie noch genügend offene Strichlagen aufweisen. Alle anderen Vorlagen aber, bei denen das Bild nicht aus Strichen und Punkten, sondern aus geschlossenen Flächen besteht (Photographie, Aquarelle, Ölgemälde usw.) können nur durch Umzeichnungen in Strichmanier als Strichätzungen hergestellt werden. Für ihre originalgetreue Wiedergabe eignet sich am besten die Autotypie. Ist bei der Herstellung von Holzschnitten und Strichätzungen die Hilfe der Photographie nicht unbedingt nötig, so kann diese bei der Anfertigung von Autotypien durchaus nicht entbehrt werden. Prüft man den Abdruck einer Autotypie genauer, so erkennt man, daß die anscheinend geschlossenen Bildflächen aus lauter einzelnen, verschieden starken und weit voneinanderstehenden Punkten bestehen. Je dunkler die einzelnen Partien des Bildes wirken, um so dicker werden die einzelnen Punkte und um so näher rücken sie zusammen, bis sie sich schließlich ganz berühren; je heller die Bildteile sind, um so kleiner und spitzer werden die einzelnen Punkte, um so weiter stehen sie aber auch auseinander. Diese Zerlegung der Bildfläche ist nötig, um überhaupt eine druckbare Ätzung herzustellen; denn würde man von einer geschlossenen Fläche drucken, so würde man bei der rein mechanischen Einfärbung des Klischees während des Druckens in der Maschine nur ein in allen Teilen gleichmäßig schwarzes Flächenbild ohne jede Nuancierung erhalten. Diese Auflösung des Bildes in verschieden starke Punkte wird dadurch erreicht, daß man bei der photographischen Aufnahme einen sogenannten Raster vor die lichtempfindliche Platte einschaltet. Dieser besteht aus zwei Spiegelglasplatten, die mit eingeätzten, parallellaufenden Linien versehen und so aneinander gekittet sind, daß sich die Linien beider Platten im rechten Winkel kreuzen (Kreuzraster). Je nach der Anzahl der auf einen Zentimeter entfallenden Linien spricht man von einem 40er, 60er, 80er und 100er Raster, so daß z. B. bei einem 100er Raster auf einen Quadratzentimeter 10000 kleine Quadrate kommen. Eine Erklärung der Tatsache, daß sich bei der photographischen Aufnahme durch den Raster ein in verschieden starke Punkte zerlegtes Negativ ergibt, würde zu weit führen. An Stelle des Kreuzrasters kann man, je nach der Vorlage, auch einen Linienraster oder Kornraster einschalten. Der Linienraster besteht nur aus einer linear geätzten Spiegelglasscheibe, während der Kornraster statt der gleichmäßigen Lineatur mehr oder weniger unregelmäßige, feinere oder gröbere Kornpunkte aufweist. Je nach der Art des gewählten Rasters spricht man von einer Kreuz- oder Linienrasterautotypie, kurz Auto genannt, oder einer Kornrasterautotypie. Das nach der Rasteraufnahme erhaltene Negativ wird entwickelt, fixiert, getrocknet und nach Fertigstellung auf die lichtempfindlich vorpräparierte Metallplatte (Kupfer, Zink, Messing) kopiert. Nach der Kopie wird die Metallplatte entwässert, wobei sich alle nicht belichteten Teile der Plattenschicht lösen und nur die verschieden starken Punkte stehenbleiben, die später im Druck das Bild ergeben sollen. Damit nun diese stehengebliebenen Punkte der Einwirkung der Ätzflüssigkeit widerstehen können, wird die Metallplatte auf einem Gasofen erhitzt und „eingebrannt". Mit Salpetersäure für Zink, mit Eisenchlorid für Kupfer und Messing erfolgt dann der Ätzprozeß wie bei den Strichätzungen in verschiedener Wiederholung, bis der gewünschte Effekt erzielt ist. Ein Nachschneider entfernt zum Schluß noch alle Fehler mit Stichel und Polierstahl. Dieser Werdegang der Autotypie wiederholt sich im großen und ganzen bei allen Ätzungen. Und doch weisen die einzelnen Illustrationen der vorliegenden Nummer so große Verschiedenheiten auf. Wie erklären sich diese? Kurz gesagt: weniger durch die Ätzmanipulation selbst als durch die bis zur Kopie vorbereitende Tätigkeit des Photographen und die folgende Arbeit des Druckers. Es sei zunächst die sogenannte Duplexautotypie (Beispiel Seite 20) erwähnt. Wie schon ihr Name erkennen läßt, kommen hierbei zwei Autotypien zur Verwendung, die beide nach derselben Vorlage ausgeführt werden, nur erfolgt die Aufnahme der zweiten Platte mit einer anderen Winkelung desselben Rasters, der bei der ersten Platte benutzt worden ist. Der Ätzprozeß beider Platten ist derselbe. An Stelle der zweiten Rasterplatte können auch eine oder mehrere Tonplatten angefertigt werden, die entweder glatt oder gekörnt sind, der vollen Bildfläche entsprechen oder auch nur Teilpartien aufweisen. Je nach der Anzahl der verwendeten „Tonplatten" spricht man von zwei- oder mehrfarbigen Autotypien, wobei es vollkommen gleichbleibt, in welcher Ätzmanier die Hauptplatte hergestellt worden ist. So weist z. B. Seite 1 einen zweifarbigen Druck auf, deren Grundplatte ein Rasterauto, deren Tonplatte eine glatte Fläche ist; auf Seite 7 erblickt man eine dreifarbige Autotypie, deren Grund- und Tonplatten mit Hilfe des Kornrasters hergestellt sind, während der dreifarbige Druck auf Seite 14 für alle drei Platten Kreuzrasteraufnahmen erkennen läßt. Anders gestalten sich die Aufnahmen der Platten für den Drei- und Vierfarbendruck (Seite 3, 17 und 18). Für jede Vorlage sind 3 bzw. 4 nach photographischen Farbenauszügen angefertigte Tonplatten in Rasterausführung erforderlich, deren Zusammendruck, in den Normalfarben Gelb, Rot, Blau bzw. Gelb, Rot, Blau und Schwarz hergestellt, das fertige Bild ergibt. Das Prinzip des Dreifarbendruckes beruht auf den Gesetzen der Farbenmischung: Gelb + Rot ergibt Orange, Rot + Blau = Violett und Blau + Gelb = Grün. Von der bunten Vorlage wird zunächst für die gelbe, rote und blaue Platte je eine Aufnahme gemacht, wobei für jede Aufnahme der vorgeschaltete Kreuzraster eine bestimmte Winkelung erfährt, damit im späteren Zusammendruck der Platten nicht Punkt auf Punkt fällt. Außerdem wird vor das Objektiv ein Filter eingestellt, das die jeweilige Komplimentärfarbe enthält. Handelt es sich z. B. um die Rotplatte, so ist die Komplimentärfarbe Gelb + Blau = Grün. Es muß daher ein Grünfilter vorgeschaltet werden. Dieses Grünfilter läßt bei der Belichtung nur grüne Strahlen auf die lichtempfindliche Glasplatte einwirken. Nach der Entwicklung der belichteten Platte erscheinen nun im Negativ die Partien mehr oder weniger geschwärzt, die das Original an Grün enthält, alle anderen Stellen dagegen, die im Original die Komplimentärfarbe von Grün – also Rot – aufweisen, bleiben den Tonwerten des Rots entsprechend durchsichtig. Umgekehrt erscheinen nunmehr auf der Metallkopie die unbelichteten Stellen des Glasnegatives belichtet, sie bleiben mithin auf dem Metall mehr oder weniger stark stehen und ergeben für den Druck alle diejenigen Bildpartien, die Rot enthalten. In gleicher Weise erhält man die Gelbplatte durch Vorschalten eines violetten und die Blauplatte durch Vorschalten eines orangefarbenen Filters. Die Ätzung der einzelnen Farbplatten erfolgt wie bei jeder Autotypie, nur macht sich ein wiederholtes manuelles Überarbeiten durch den Farbätzer nötig, da die Photographie leider nicht von vornherein die richtigen Tonwerte jeder einzelnen Farbe wiedergibt. Die Herstellung der Platten währt durchschnittlich drei bis vier Wochen, bis eine originalgetreue Wiedergabe der Vorlage gewährleistet werden kann. Finden die bisher erwähnten Reproduktionen (Holzschnitt, Strichätzung und Halbtonätzung) mit ihren Unterabteilungen ausschließlich im Hochdruckverfahren, d. h. im direkten Buchdruck, Verwendung, so ist der Offset- oder Gummidruck ein Flachdruckverfahren. Zu diesem Verfahren gehören noch die Lithographie und der Lichtdruck. In der vorliegenden Nummer ist lediglich der Offsetrotationsdruck (siehe Offsetbeilage) wiedergegeben. Es soll daher dessen Wesen nur kurz geschildert werden. Obgleich dieses Verfahren für den Blechdruck schon seit langen Jahren bekannt ist, ist der Offset doch erst in neuerer Zeit für das Bedrucken von Papier nutzbar gemacht worden. Die um den Plattenzylinder gespannte Zinkplatte überträgt ihren Druck auf einen mit Gummiüberzug versehenen Zylinder und von diesem erst erfolgt der Abdruck auf das Papier. Die Übertragung des Bildes auf die Zinkplatte geschieht entweder direkt auf photographischem Wege, nachdem vorher die Zinkplatte mit einer lichtempfindlichen Schicht versehen worden ist, oder indirekt durch Umdruck. Das Fertigmachen und Ätzen der Zinkplatte erfolgt am vorteilhaftesten mit von Spezialfirmen gelieferten Präparaten. Zum Schluß noch einige kurze Bemerkungen über die Herstellung der Bilderformen für den Rotationstiefdruck (Seite 9 – 12). Im Gegensatz zur Autotypie, die sich aus verschieden großen Punkten zusammensetzt, die aber alle beim Einfärben für den Druck auf ihrer Oberfläche eine gleichmäßig dicke Farbschicht erhalten, besteht die geätzte Tiefdruckwalze aus einer Reihe gleichgroßer Punkte, deren Grund in den hellsten Stellen sehr flach, in den dunkelsten Stellen sehr tief geätzt ist, so daß beim Einfärben jede „Ätzgrube" je nach ihrer Tiefe mehr oder weniger Farbe aufnimmt. Wird nun beim Druck die auf der vollkommen planen Oberfläche haftende Farbe gleichmäßig entfernt, „abgerakelt", und das gegen die Bildwalze festgedrückte Papier über die Walze geführt, so wird die Farbe aus den einzelnen Vertiefungen herausgezogen und es entsteht der reliefartigwirkende Tiefdruck. Die Herstellung der Walze geschieht wie folgt: Von dem Original wird ein Halbtonnegativ und danach ein Positiv angefertigt. Die nach dem Positiv hergestellte Pigmentkopie, die sogenannte „Übertragung", wird mit dem Positiv belichtet. Nach der Bildbelichtung wird das Pigment noch mit einem Raster (Kreuz-, Strich- oder Kornraster) bedeckt und dieser ebenfalls einkopiert. Erst dann wird das Pigment auf die Kupferwalze aufgequetscht, ausgewaschen und getrocknet. Die Bildwalze ist ätzfertig und wird mit Eisenchlorid geätzt. Da die gleichmäßig einkopierten Rasterlinien überall der Säure den gleichen Widerstand entgegensetzen, so kann die Säure nur in die Tiefe wirken: genauer betrachtet erkennt man auf der Walze ein gleichfeines Liniennetz, das mit der Oberfläche glatt abschließt, während zwischen den Linien verschieden tiefgeätzte Quadrate liegen. Das sind im großen und ganzen die technischen Vorgänge bei der Herstellung der in vorliegender Nummer wiedergegebenen Bildvorlagen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright June 27th 1918 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3913. 150. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3913. 150. Bd. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 11 Mark, frei ins Haus 11 Mark 25 Pf. Preis dieser Nummer 2 Mark 50 Pf. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Einheitszeile oder deren Raum 1 Mark 75 Pf., auf Seiten mit Text 2 Mark 25 Pf, bis auf weiteres mit 10 v. H. Kriegszuschlag. 27. Juni 1918.

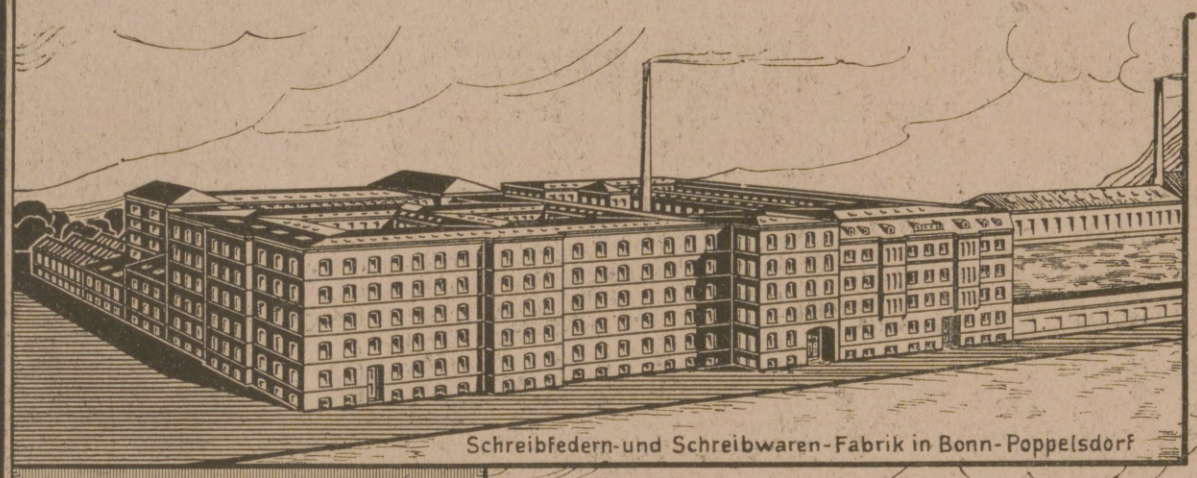
Kupferberg Gold
Kupferberg Riesling

Chr. Adt Kupferberg & Co
Hoflieferanten
MAINZ
gegründet 1850.
Während der Kriegszeit nur im beschränkten Maße ab Kellerei lieferbar
RIEBING

Hosted by Google

SOENNECKEN

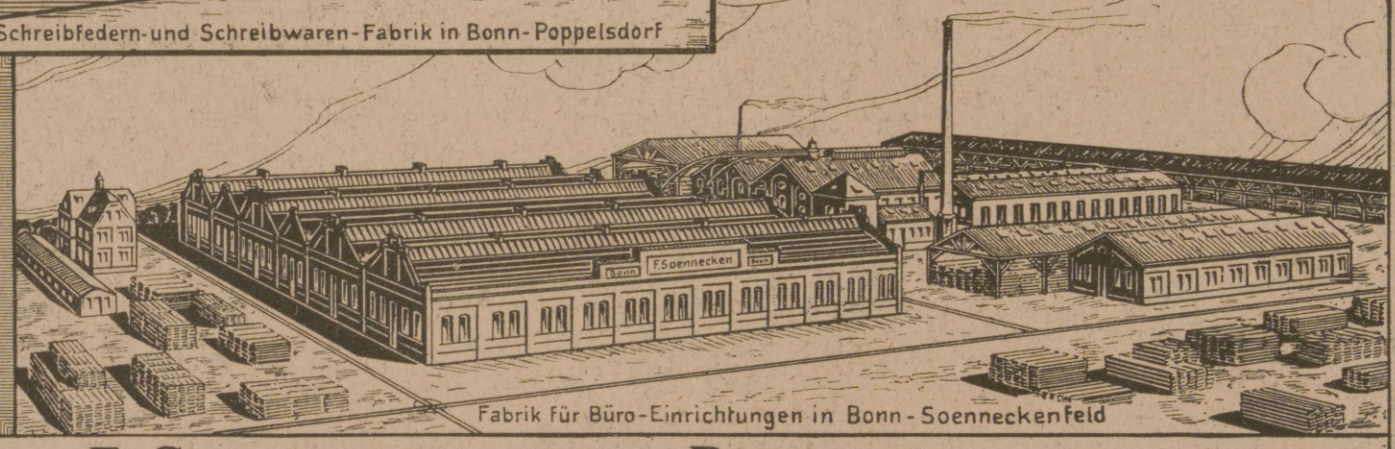
Größte Fabrik Europas für Schreibwaren und Büro-Einrichtungen



Schreibfedern-und Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf

Fabriken für:
Schreibwaren, Schreibfedern,
Goldfüllfedern, Briefordner,
Schnellhefter, Dauer-Kontenbücher,
Karten- und Vertikal-Registraturen,
Kopiermaschinen, Schreibmöbel

FABRIK- MARKE Soennecken



Fabrik für Büro-Einrichtungen in Bonn-Soenneckenfeld

Taubenstr. 16 Berlin W * F. SOENNECKEN · BONN * Leipzig Markt 1

BERGMANN

Elektricitäts-Werke Aktiengesellschaft

BERGMANN LASTKRAFTWAGEN

VERKAUF DURCH BERGMANN-AUTOMOBIL-VERKAUFS-GESELLSCHAFT M.B.H. BERLIN N.65.

BERGMANN LASTKRAFTWAGEN

Max Schammler Bln. Friedenau

Hosted by Google

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE

G ✦ M ✦ B ✦ H

GUSSSTAHLFABRIK REMSCHEID

B S J
FABRIK-MARKE

GOLDENE MEDAILLE DÜSSELDORF 1902

GOLDENE STAATSMEDAILLE

HOCHWERTIGER KONSTRUKTIONSSTAHL

ZENTRALE FÜR STAHL DÜSSELDORF UHLANDSTR. 3

TELEPHON-ANSCHLUSS: № 8, 5957, 8756, u. 8757

TELEGRAMM-ADRESSE: STAHLINDUSTRIE-DÜSSELDORF

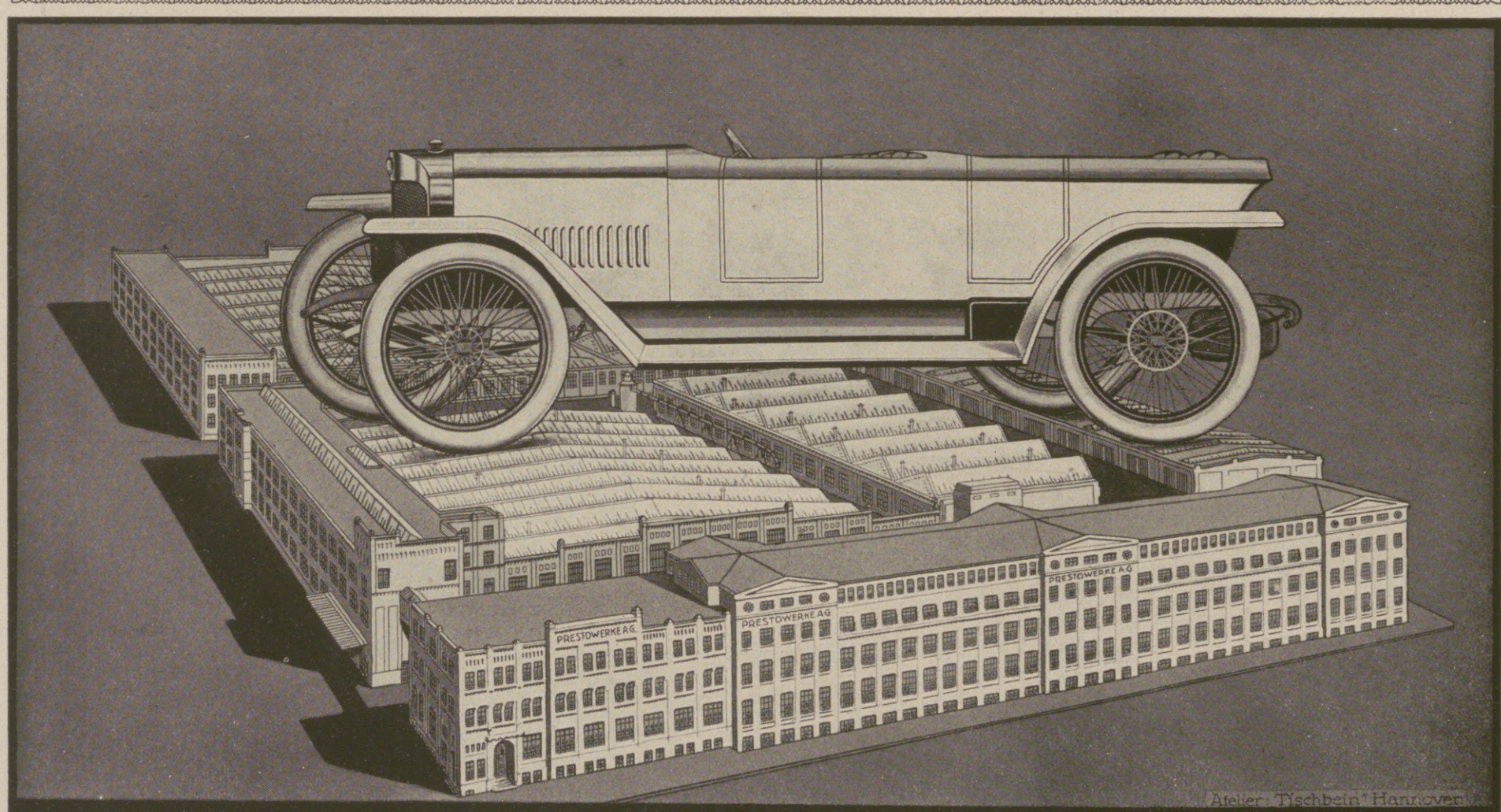
Hosted by Google

Kloß u. Foerster, Freyburg a. U.

Bekannte Sektmarken

CABINET
UND
ROTKÄPPCHEN

Preiswert, gut bekömmlich / Deutsches Erzeugnis.



PRESTO

„Prestowerke" Akt.-Ges. Chemnitz i/S.

Hosted by Google

Und abermals Ozetbäder . .

(Nachdruck verboten.)

Ozetbäder sind ohne Zweifel eines der merkwürdigsten Kurmittel der Gegenwart. Man behandelt jetzt mit ihnen vielfach in den Lazaretten, unter anderm im Cadiner Lazarett der Kaiserin, die folgenden Kriegskrankheiten: Herz-, Nerven-, Nierenleiden, Rheumatismus, Muskelschwäche, Lähmungen und Entzündungen der Nerven, Asthma, Arterienverkalkung, allgemeine Erschöpfungszustände.

Diese Ozetbäder, obwohl bereits seit etwa zehn Jahren dem ärztlichen Heilschatz angehörig, sind im Publikum leider noch immer nicht genügend bekannt. Sonst könnten gewiß gar manche Badereisen unterbleiben — schrieb schon vor Jahren der Wiener Frauenarzt Dr. Frankl in der „Zeitschrift f. physikalische Therapie", worin er die Ozetbäder gegen die Beschwerden der Wechseljahre empfiehlt.

Unter Ozetbädern versteht man nicht etwa Sauerstoffbäder im gewöhnlichen Sinne. Es ist nicht der allbekannte Luftsauerstoff, sondern der „tätige" Sauerstoff im sogenannten Entstehungszustande, vom Erfinder der Bäder „Ozetgas" genannt, vermutlich eine Vorstufe des Ozons, wovon etwa 22 Liter im Ozetbade zur Entwicklung kommen sollen.

Dieses Ozet, das in einer Anzahl von ungefähr 50 Milliarden perlender, äußerst feiner Bläschen das Wasser durcheilt, schmiegt sich zum Teil als eine glitzernde Decke der Haut an und dringt tief in ihre Poren ein, wo sich die Endverzweigungen der Empfindungsnerven verästeln; zum andern Teil entweicht es aus dem Wasser nach oben und wird eingeatmet. Bedeutungsvoll ist dabei der Umstand, daß das Ozetgas sich innerhalb einer — an der hellbraunen Farbe erkennbaren — Mangansuperoxydlösung befindet, die, einen eigenartigen Zellreiz ausübend, nach Ansicht seines Erfinders an dem Einfluß des Ozetbades auf den Körper mitbeteiligt ist. Farblose Ozetbäder sind daher ein Widerspruch in sich selbst.

Das Ozetbad bewirkt zunächst — nach Ansicht des „Vaters" der Bäderbehandlung und ersten Empfehlers der Ozetbäder, des Professors Winternitz in Wien — eine taktmäßige Zusammenziehung der feinsten Blutgefäße, eine Art Turnen der Hautäderchen, eine stärkere Sauerstoffversorgung der in der Haut liegenden Nervenzellen und eine reichlichere Zufuhr von Ozet zu den Lungen. Als weitere bedeutsame Wirkung des Ozetbades wurden entdeckt an der Universitätsnervenklinik des Professors Ziehen in Berlin eine Steigerung der Muskelkraft; an der Charitéklinik des Professors Senator (†) in Berlin eine Herabminderung des bei manchen Leiden (Arterienverkalkung, Nierenentzündung) krankhaft gesteigerten Blutdrucks; an der Budapester Universitätsklinik des Professors von Kétly eine Vermehrung der bei Herz- und Nierenleiden verminderten Harnmenge sowie eine allgemeine Blutverbesserung; am Berliner Universitätsinstitut für Hydrotherapie des Professors Brieger eine Verminderung der Zahl und Verbesserung der Beschaffenheit des Pulses sowie eine Verkleinerung des krankhaft vergrößerten Herzens, die wohl nur durch eine innere Kraftvermehrung seiner Muskelmasse erklärt werden kann.

Ganz besonders aber wird von allen Forschern übereinstimmend der eigenartige nervenberuhigende und schlaffördernde Einfluß des Ozetbades hervorgehoben, der so regelmäßig eintrat, daß chemische Schlaf- und Beruhigungsmittel, jene traurigen, aber oft nicht vermeidbaren Notbehelfe, beim Gebrauch von Ozetbädern häufig ganz fortgelassen werden konnten. Es handelt sich hier nicht etwa nur um eine Suggestion, Beweis: auch erregte Geisteskranke, Säuglinge, ja selbst Tiere unterlagen dem Ruhe und Schlaf hervorbringenden Einfluß der Ozetbäder.

Herz, Adern, Lungen, Haut, Blut, Nieren, Nerven — also durch die Haupttore des Lebens findet das Ozetbad Zugang zum inneren Körperbetrieb. Und so wird man leicht verstehen, warum die Ärzte bei so verschiedenartigen Leiden Badekuren mit Ozetbädern anordnen. Unentbehrlich sind sie bereits geworden bei der Behandlung von Herzstörungen, Nierenleiden und jener verhängnisvollen Zeitkrankheit, der Arterienverkalkung. Besonders deshalb, weil die Ozetbäder durch Erleichterung der Herzarbeit das Herz selbst schonen, so daß es sich zu erholen vermag; weil sie die bei der Arterienverkalkung zu schwach gewordenen Adern durch taktmäßige Zusammenziehung üben; weil sie die schädliche Hochspannung in den Adern, den zu hohen Blutdruck, erniedrigen, die Ausscheidungen der Haut und Nieren anregen, das Blut dünnflüssiger, also leichter durch die Adern gleitend machen und nicht zuletzt, weil sie beruhigend, erfrischend, umstimmend; im besten Sinne „belebend" auf das Nervenganze einwirken. Darum sind auch die Erkrankungen der Nerven, angefangen von der Neurasthenie und ihren zahllosen Erscheinungen bis zu den Lähmungen, Krampfzuständen, Entzündungen der Nervenmasse und den Hirn- und Rückenmarkserkrankungen, das zweite große Hauptanwendungsgebiet der Ozetbäder geworden.

Hieran schließen sich die Erkrankungen der Atmungsorgane, insbesondere Katarrhe, Asthma, Keuchhusten, des weiteren Erkrankungen des Blutes und Stoffwechsels, wie Blutarmut, Bleichsucht, Basedowsche Krankheit, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit. Schöne Erfolge sah man ferner bei Rheumatismus, Gicht, Ischias (im Siemens-Lazarett), Neuralgie sowie bei den allgemeinen Beschwerden, die die Schwangerschaft und die Störungen des weiblichen Geschlechtsbezirks begleiten.

Einen merkwürdig wohltätigen Einfluß scheinen, wie Professor Vasoin von der Universität Padua berichtet, die Ozetbäder auf Magen, Darm und die Organe des kleinen Beckens auszuüben; sie fördern den Blutzufluß in den Bauchraum, lindern Schmerzen und reizen die inneren Muskeln der Bauch- und Beckenhöhle zu gesteigerter Tätigkeit. Professor Vasoin hat bei ihrem Gebrauch ganz augenscheinliche Wirkungen auf nervöse Magen- und Darmleiden, Leberstörungen, Stuhlträgheit und Gebrechen der Geschlechtsorgane beobachtet.

Auch die von dem großen Kliniker Baccelli (†) in Rom geleitete Universitätsklinik hat sich mit der Erforschung der Ozetbäder befaßt und darüber durch Dr. Coleschi im „Policlinico" berichtet. Er erbrachte den mittelbaren Nachweis, daß das Ozet tatsächlich durch die Haut in den Körper eindringt. Er fand, die Ozetbäder verbessern nicht nur das Blut und kräftigen das Herz, sondern sie vermehren auch die Menge der im Harn ausgeschiedenen Stoffwechselschlacken (Harnsäure, Harnstoff usw.), das heißt, die innere Verbrennungskraft oder, wie man sagt, der Sauerstoff-Stoffwechsel wird beschleunigt, und dieser Vorgang muß natürlich für Gichtische und Rheumatische, Zuckerkranke, Fettleibige und Stubenhocker vom höchsten Werte sein. Auch Dozent Dr. Gröber hat in Tierversuchen, die im Berliner pharmakologischen Universitätsinstitut vorgenommen wurden, dargetan, daß Ozet die Haut des lebenden Körpers durchwandert.

Abgesehen vom engeren Krankendienst sind die Ozetbäder überaus wertvoll geworden zur Stärkung der Muskel- und Nervenspannkraft beim Sport sowie zur naturgemäßen Erholung nach übermäßigen Leistungen, sei es körperlichen, geistigen oder solchen des Gemüts. Das gegenwärtige Leben verlangt eine derart volle Hingabe der Körper- und Geisteskräfte, daß oft ein unausgleichbarer Zusammenbruch droht oder gar eintritt. Wir nennen das wohl einen „Klaps" und reden von „Nervenklaps" oder „Herzklaps". Und da ist es nun eine wahre Freude, zu sehen, wie derartige Menschen durch zielbewußten Gebrauch der Ozetbäder sich vor dem gefürchteten Zusammenbruch bewahren oder seine Folgen wieder ausgleichen. Die Erschöpfungszustände des Nervensystems sind ja, wie erst neuere Forschungen feststellen konnten, vorwiegend durch einen Aufbrauch des Ozets, d. h. tätigen Sauerstoffs verursacht, und in solchem Zusammenhange ist vielleicht die an sich überraschende Wirkung der Ozetbäder bei diesen Erscheinungen verständlich.*)

Der bekannte Sportphysiologe M. Brustmann hat in seiner Broschüre „Sport und Bad" sehr fesselnd darüber geschrieben. Er rühmt insbesondere den wundervollen, kraftspeichernden Einfluß eines Ozetbades auf den Organismus vor körperlichen und geistigen Höchstleistungen — ein Wink für Offiziere, Flieger, Unterseebootmannschaften!

Alles in allem: Man hat ein wohlbegründetes Recht, die Ozetbäder zu den bleibenden Errungenschaften deutschen Erfindergeistes zu zählen und ihnen als Wohltätern der Menschheit eine immer allgemeinere Verbreitung zu wünschen. Leider aber muß es auch hier heißen: Vor Nachahmungen wird gewarnt.

*) Zu einer Kur gehören 10 bis 30 Ozetbäder; sie können in jeder Badewanne durch Hineinschütten der fertigen Bestandteile ins Badewasser zubereitet werden. Ausführliche Anweisungen nebst einer Druckschrift über das Ozetbad versendet die Firma L. Elkan Erben, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg A/16, zu Werbezwecken kostenfrei. Eine Korbflasche enthält 10 flüssige Ozetbäder in der Kriegspackung und wird in Eilgutfracht versandt, da Postlieferung nicht zulässig. Telegramm-Adresse: Ozetbad Berlin.

Feine Leder wie
Boxkalf, Chevreau, Lackleder
sollten nur mit
Dr. Gentner's Oelwachslederputz
Nigrin
behandelt werden, weil er garantiert wasserfrei ist, dem Leder Nahrung gibt und es weich erhält. Gewöhnliche Wasserkrem enthält oft mehr als zwei Drittel Wasser und häufig sogar noch dem Leder schädliche Stoffe.
Alleiniger Fabrikant von Oelwachslederputz Nigrin: **Carl Gentner, Göppingen** (Württemberg).

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Bisher abgeschlossene Versicherungen:
2 Milliarden 375 Millionen Mark.
Kriegsversicherung
mit **alsbaldiger** Auszahlung der **vollen** Summe im Todesfall.

Die Bank hat ausgezahlt im Jahre	an fälligen Versicherungssummen:	an Versicherten-Dividenden:
1913	25 793 598 Mark	11 861 654 Mark
1914	38 295 607 „	12 507 239 „
1915	37 389 028 „	13 169 762 „
1916	34 908 492 „	13 283 954 „
1917	36 818 672 „	13 523 329 „
1829-1917	808 067 054 „	361 090 947 „

Neue vorteilhafte Versicherungsformen, insbesondere
Invaliditätsversicherung,
Gewährung der Versicherungssummen in **Renten** und die
Mitversicherung ergänzender Witwenrente
ermöglichen denkbar vollkommenste Fürsorge.

Busch
„Isokrystar"
„Punktal"

Die besten Brillengläser
Belehrende Druckschrift kostenlos
EMIL BUSCH A.-G., OPTISCHE INDUSTRIE, RATHENOW

Sorgt für Erheiterung
durch einen Dauerbezug der
München „Jugend".
Für Mk. 7.50 erhalten Sie 3 Monate hindurch jede Woche eine Nummer mit ausgezeichneten literarischen Beiträgen und mit vielen mehrfarbigen Kunstblättern nach Werken zeitgenössischer Künstler. Bei einer Wochenauflage von über 100000 Exemplaren zählen die
Leser nach Millionen
und noch immer erweitert sich der Anhängerkreis. Wenn Sie diesem noch nicht angehören, dann holen Sie es am 1. Juli nach, indem Sie von diesem Tage ab die „Jugend" beim Buchhändler, bei der Postanstalt oder direkt beim Verlag (Mk. 8.— für die Feldpost, Mk. 9.50 bei Zusendung unter Streifband) bestellen.
Probenummern umsonst.
Verlag der „Jugend", München, Lessingstraße 1.

Trauringe
symbolisch; individueller Eigenart sich anpassend.
Vorrätig in Juweliergeschäften
Kunstwerkstätten **Wilh. Breuer, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenreißen, Hexenschuß usw. **finden Linderung u. Heilung** durch unsere bekannten, seit nahezu 4 Jahrzehnt. best. bewährten, nur durch kurzes Kochen stundenlg. gebrauchsfert.
Natron-Wärmer ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I. M. 3.-, Gr. II. M. 6.-, flacher Eiform M. 3.- liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisg. frei.
Carbon Natron Heiz-Cie. Alwin Nieske, G. m. b. H., Dresden N. 8.

Mir oder Mich?
Vorzügl. Lern- und Nachschlagebuch für falsch Sprechende. Mk. 1.60 Nachn. frk.
Verlag L. Schwarz & Co., Berlin 14.

Geolin
in Pulverform
in Wasser aufgelöst
putzt alle Metalle
In Beuteln zu 15 u. 30 Pfg.
Allein-Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig
Verkaussstellen durch Plakate kenntlich.

Hosted by Google

MASCHINENFABRIK
ROCKSTROH & SCHNEIDER NACHF. A.G.
DRESDEN-HEIDENAU

Hosted by Google

Hosted by Google

Dr. Lahmann's Sanatorium

Weißer Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.
Neuzeitliches Inhalatorium. Luft- und Sonnenbäder.

Stoffwechselkuren.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt. Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft, das seit zwanzig Jahren dem Sanatorium angegliedert ist.

Die führende deutsche Zigarette

MANOLI

In unveränderter Güte

M

Weisse Zähne durch

Chlorodont

Zahnpaste in Tuben, dauernd weich bleibend.

Dresden-N. Laboratorium »Leo« Bodenbach

Hosted by Google

Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.

Das weltberühmte Abführmittel.

*

„Ein sehr wertvoller Bestandteil des balneologischen Arzneischatzes. Stets guter und prompter Erfolg.“ (Virchow.)

*

Seit über 50 Jahren bewährt.

*

Unentbehrlich in jedem Haushalte.

*

In Tausenden Attesten aus ärztlichen Kreisen aller Länder wurden die großen Vorzüge dieser Heilquelle anerkannt.

*

Ein Versuch gewinnt stets neue Freunde.

*

Saxlehner's **HUNYADI JÁNOS** natürliches Bitterwasser

ist ein wahrer Naturschatz, welcher in jeder Familie stets zur Hand sein sollte. — Die milde, sichere abführende Wirkung erwarb demselben seit Jahrzehnten einen Weltruf bei Verstopfung, Verdauungsstörungen, Kongestionen, Blutstauungen nach dem Unterleibe, Hämorrhoidalbeschwerden, Fettansammlung etc. Dank seiner Unschädlichkeit läßt sich „Hunyadi János“ in jedem Lebensalter als ein ideales Purgativ verwenden. Dosis für Erwachsene ungefähr 150—250 Gramm (ein Wasserglas), womöglich früh nüchtern. Kleinere Kinder nehmen es am besten mit Milch gemischt; gewöhnlich genügen etwa 25 Gramm Wasser.

Über 200000 Flaschen des natürlichen Hunyadi János Bitterwassers wurden seit Kriegsbeginn in den Spitälern und Anstalten für Kriegsfürsorge in den verbündeten Ländern verwendet.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen und in den Apotheken.

Hosted by Google

ZEISS
PUNKTAL-GLÄSER

Druckschrift „Opto 55“ kostenlos

BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3913. Zum 75jährigen Jubiläum 150. Band.

im Auftrage des Verlages J. J. Weber herausgegeben von Heinrich Pfeiffer.

Von Max Klinger für die Jubiläums-Nummer gezeichnet.

Hosted by Google

1843

Wolkenberge, Schloßen, Donner, Flammenblitze kreuz und quer.
Durch das Weltgestrüpp, das dornige, schreitet mächtigen Schritts daher –
Seht! – Erzengel halb und halb ein Bauersmann, der deutsche Michel,
Angespien von Otternrachen, wie noch niemand ward geschmäht,
Rechts und links mit hochgeschwenkter, weitaufblitzender Siegessichel
Eh'rne Feindesernte mähend, wie noch niemals ward gemäht.
Krieg! Und Krieg, so daß was eh'mals „Krieg" genannt ward, scheint uns Frieden!
Scheidung zwischen Geistern, wie noch nie die Geister sich geschieden!
Höllenfratzen, die wohl ringsumher manchmal in trübem Schimmer
Sich verrieten – Schwefelflammen haben plötzlich sie erhellt.
Liebten wir inbrünstig schon, wie müssen wir jetzt wie noch nimmer
Dich, o Deutschland, über alles, über alles in der Welt
Lieben und der heiligen Sache deines Streites, deiner Not
Ganz uns weih'n und weih'n auf immer: höchste Pflicht und Zeitgebot.
So die Zeit, und ihren Spuren folgend, immerdar bereit,
Ihrer Herrin flink zu dienen, sei's im Kittel, sei's in Waffen,
Seht die Zeitung auch sich rüsten, alle Kräfte aufzuraffen,
Um mit Griffel und mit Feder der Erscheinung Vielfachheit
Festzubannen mitten in dem wütenden Gigantenstreit,
Um Gewaltiges zu fassen, selbst Gewaltiges zu schaffen.
Schon drei Viertel eines Säkels sah'n den nimmermüden Fleiß,
Sah'n das kühne Vorwärtswollen; doch in den vier letzten Jahren,
In dem blutigen Zeichen Mars, voll Drangsal, Mangel und Gefahren,
Wuchs im Soll der Not das Können bis zum reifen Siegespreis.
Und so dürfen wir es feiern, was erstrebt ward und errungen;
Und so soll es bleiben, wenn der Friedenshymnus wird gesungen,
Dieser auch ein Aufgesang zu rüstigsten Betätigungen.
Durch die schwerste Zeit vergrößert Zeitung sowie Vaterland: –
Weiterer Blick und höhere Ziele, heller Mut und feste Hand,
Klares Hirn und rein Gewissen, daß wir stehen allezeit
Treu bereit und froh beflissen für des Reiches Herrlichkeit.

Karl Gjellerup.

1918

Karl Kranke

Verleger und Mensch. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses J. J. Weber.

Von Hofrat Dr. Johannes Baensch-Drugulin.

Mitten im Weltkrieg, über den wir Heimgebliebenen durch ungezählte Zeitschriften mit ihrer Fülle von Bildern allwöchentlich unterrichtet werden, darf Deutschland den 75. Geburtstag seiner ersten illustrierten Zeitschrift feiern. Am 1. Juli 1843 unternahm es Johann Jakob Weber, dem deutschen Volke die „Illustrirte Zeitung" zu schenken, ein Wagnis, das die Zeitgenossen in Erstaunen setzte! Gar manchem drängte sich damals freilich die Frage auf, ob J. J. Weber ein so kühnes Unternehmen werde durchhalten können, aber alle, die „Jean Jacques" näherstanden, wußten es, daß er für das neuartige große Werk just der rechte Mann war. Hatte sich doch J. J. Weber bereits in seinem 1834 begründeten Verlagsgeschäft mit so viel leidenschaftlichem Eifer den illustrierten Verlagswerken zugewandt, daß er schon vor Erscheinen der neuen Zeitschrift der „illustrierte Weber" genannt wurde. Mignets „Geschichte der französischen Revolution" und Sporschills „Kaiserchronik" gehören zu seinen ersten illustrierten Verlagsunternehmungen, ihnen folgten zwei schon mit deutschen Stichen ausgestattete Werke, die „Vier Bücher von der Nachfolge Christi" und Sporschills „Schweizerchronik". Laurents „Geschichte des Kaisers Napoleon" mit Bildern von Vernet bedeutete den ersten großen Versuch, in Deutschland die Holzschnitt-Illustration einzuführen, die das Haus J. J. Weber im Laufe der kommenden Jahrzehnte so berühmt machen sollte. — Die Holzschneidekunst war mit dem Niedergang der Renaissance in Verfall geraten und erst gegen die Wende des achtzehnten Jahrhunderts infolge technischer Vervollkommnungen von England aus wieder zu neuer Blüte gelangt. Bahnbrechend beeinflußte ihre weitere Entwicklung Adolf Menzel, der die von Franz Kugler verfaßte „Geschichte Friedrichs des Großen", die im Jahre 1840 bei J. J. Weber in Lieferungen zu erscheinen begann, zu illustrieren berufen war. Adolf Menzel stellte Aufgaben, die nur der geschickteste Holzschneider zu lösen imstande war; rücksichtslos verwarf er, was nicht seinen höchstgestellten Anforderungen genügte. Johann Jakob Weber gelang es immer, für ein neues Amt den rechten Mann zu finden: einen Meister der neuen Holzschneide-Technik gewann er in Eduard Kretzschmar. — Als im Jahre 1832 in London das „Penny Magazine" erschien, erkannte J. J. Weber mit scharfem Blick das Großzügige dieses Unternehmens, und ein Jahr später gab er im Verlag Bossange Père in Paris, dessen Leipziger Zweiggeschäft er leitete, das „Pfennig-Magazin" heraus, das in kurzer Zeit die für Deutschland damals unerhörte Auflage von 100 000 zahlenden Abonnenten erreichte. Die Erfahrungen, die er bei der Organisation dieses Verlagsgeschäftes sammeln durfte, kamen seinem eigenen Zeitschriften-Unternehmen wesentlich zustatten. Wo zu frischem Wagemut sich reiche Erfahrungen gesellen, kann der Erfolg nicht ausbleiben — die Gründung der „Illustrirten Zeitung" wurde ein voller Erfolg! So reiche Schätze von Illustrationsmaterial hatte J. J. Weber bald zusammengetragen, daß er es in anderen gediegenen Verlagsunternehmungen, im „Illustrierten Kalender", in den illustrierten Handbüchern und in den „Meisterwerken der Holzschneidekunst", auswerten konnte. Kriegsjahre, die gar manchem Unternehmen verderblich wurden, bedeuteten für das Haus J. J. Weber immer neuen Aufstieg. In den Jahren 1864, 1866, 1870/71 gab der Verlag „Illustrierte Kriegschroniken" heraus, unschätzbare Fundgruben für das Studium jener großen Zeiten! Und auch im gegenwärtigen Weltkriege ist die Firma J. J. Weber dieser Überlieferung treu geblieben, die „Illustrierte Kriegschronik" bedeutet nach Gehalt und Form eine Meisterleistung rascher Kriegsberichterstattung durch literarisch wertvollen Text und künstlerische, volkstümliche Illustration. Aber nicht nur auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens betätigte sich Johann Jakob Weber erfolgreich, in ihm steckte ein Rembrandt als Erzieher der Deutschen. Mit dem genialen Friedrich List gründete er das „Nationalmagazin für Erfindungen, Entdeckungen und Fortschritte in Handel und Gewerbe", er wurde ein Vorkämpfer für die Anwendung der Frakturschrift, er begann im Jahre 1851 die für die Hebung der allgemeinen Volksbildung wichtige Sammlung von „Illustrierten Katechismen", die heute unter dem Namen „Webers Illustrierte Handbücher" auf eine Bücherei von mehr als 250 Bändchen angewachsen ist. Auch der dramatischen Literatur nahm sich Weber an; Werke von Benedix, Hebbel, Laube, Ludwig sind in seinem Verlage erschienen, und auch für den Schöpfer des deutschen Musikdramas, für Richard Wagner trat er als

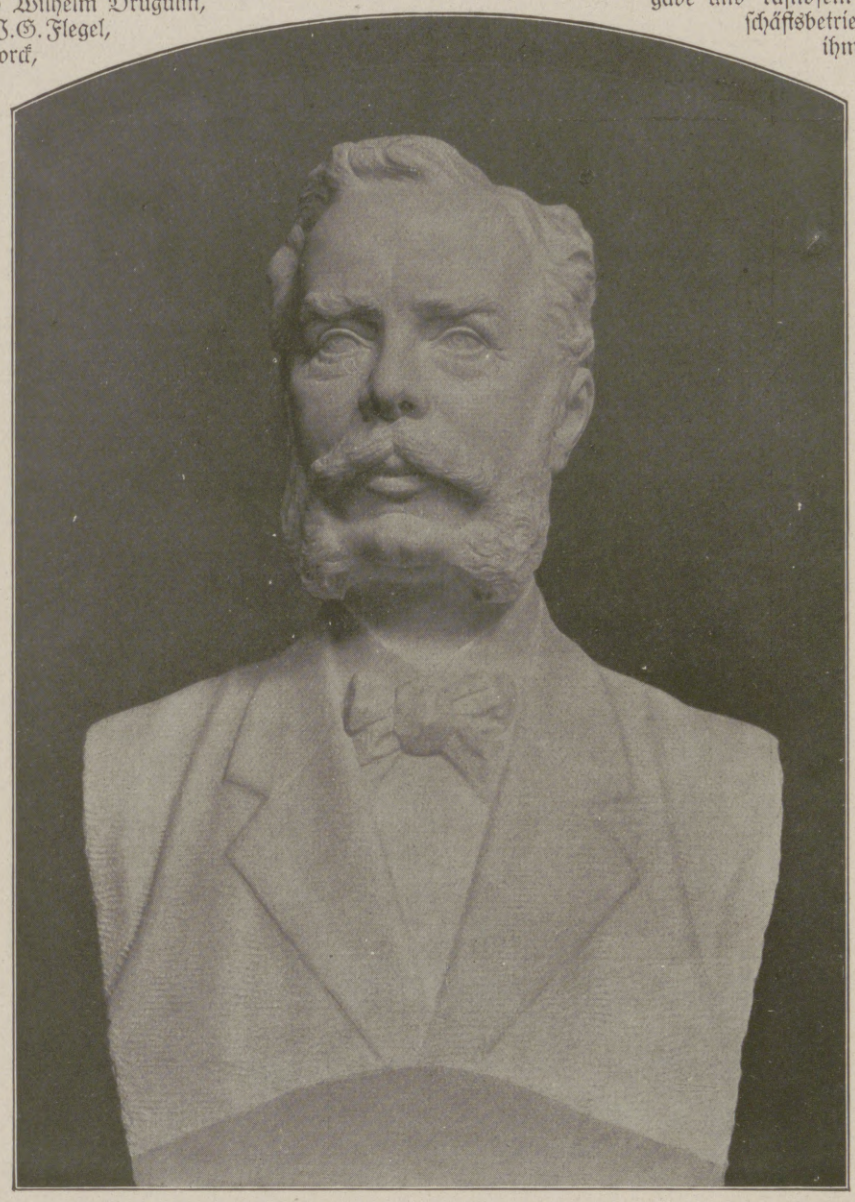
Johann Jakob Weber. Nach einer Miniatur.

Johann-Jakob-Weber-Saal. Nach dem Entwurf von Max Hans Kühne.

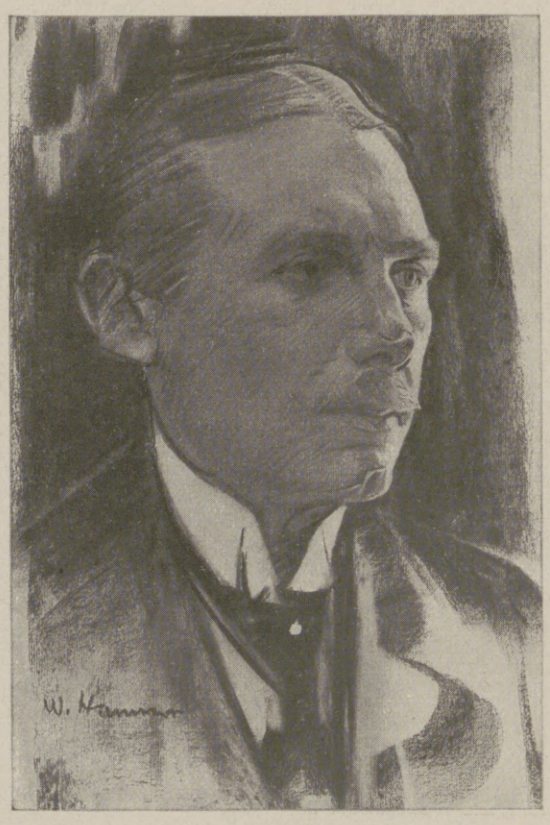
Hosted by Google

Verleger ein, mehrere Schriften Wagners erschienen zuerst im Weberschen Verlage. — Aber nicht nur als Verleger, auch als Mensch war J. J. Weber eine von den Zeitgenossen allverehrte Persönlichkeit, in fröhlicher Runde schätzte man ihn als geselligen Unterhalter. Ich erinnere nur an den Stammtisch „Die Illustrierten", der aller vierzehn Tage in „Hotel de Pologne" tagte. Die Mitglieder dieser Runde waren neben Johann Jakob Weber C. G. Börner und Wilhelm Drugulin, die beiden Kunst-Antiquare, der Holzschneider J. G. Flegel, der dänische Generalkonsul Karl Berend Lorck, mit dem Weber 1837 bis 1845 gemeinsam seinen Verlag führte (Lorck übernahm später die Niessche Buchdruckerei, die 1868 an W. Drugulin überging), und der Privatgelehrte Karl W. Whistling, der in der Leipziger Tagespresse vielbeachtete Nachrufe schrieb, und dem Weber eines Tages sagte, daß er sich dringend verbäte, von ihm einen Nachruf zu bekommen. Dieses Sextett von Gourmets kam in „Pologne" zu wissenschaftlichen Studien zusammen: es handelte sich darum, die Kochrezepte des im Weberschen Verlage erschienenen Kochbuchs in praxi zu begutachten. Und was nicht im Hotel geprüft werden konnte, erprobte man an den Sonntagabenden in J. J. Webers Wohnung. Dem Abendschmaus ging regelmäßig von drei Uhr ab ein Skat voraus, bei dem der Wirt als der „gemütliche Verlierer" mitwirkte, und sobald der letzte Gang des Abendessens bewältigt war, ertönte die Frage: „Also, wer gibt?" Weniger lustig war für Johann Jakobs Sohn eine andere Frage, die der Vater zuweilen im Hotel an seinen Filius richtete, die Frage: „Hast ka Münz?" Vater Weber pflegte nämlich meist ohne einen Pfennig Geld in der Tasche auszugehen, und der Sohn war Studio! . . . Verehrt im Freundeskreise, hochgeschätzt unter den Kollegen, von der gesamten zeitgenössischen Kritik als mutiger Bahnbrecher, als tatkräftige Persönlichkeit geachtet — da überrascht es denn nicht, daß über weite Kreise Trauer kam, als sich am 16. März 1880 die Kunde verbreitete: Johann Jakob Weber ist nicht mehr! Ein Mann der Tat hat seine Augen geschlossen. „Was vergangen, kehrt nicht wieder. Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück." — Nacheinander waren die drei Söhne des Gründers in die Firma eingetreten: Johannes, geboren am 26. Februar 1838, Hermann, geboren am 23. August 1842, und Dr. Felix, geboren am 18. Januar 1845. Da das Haus J. J. Weber frühzeitig erkannte, daß es bei jedem bedeutenden Zeitungsunternehmen geraten ist, Fühlung mit den politischen, geistigen und künstlerischen Persönlichkeiten in der Reichshauptstadt zu suchen, gründete und leitete Johannes Weber eine Berliner Zweigniederlassung der „Illustrirten Zeitung". Mit Berliner Verhältnissen wohlvertraut und in maßgebenden Kreisen beliebt, war er die geeignete Persönlichkeit, das väterliche Werk in dieser Beziehung zu stützen und zu fördern. Leider wurde seiner erfolgreichen Tätigkeit viel zu früh ein Ziel gesetzt: schon am 9. Mai 1889 verschied er, nachdem wenige Wochen zuvor sein zweiter Bruder Hermann, der erfahrene Organisator der technischen Abteilungen des Hauses, einem schweren Herzleiden erlegen war. — Schwer lastete nach dem Heimgange dieser beiden tüchtigen, mit künstlerischem Empfinden und gesundem, kaufmännischem Sinn ausgerüsteten Männer die Sorge um das Geschäft nun auf dem dritten und jüngsten Bruder, auf dem historisch und nationalökonomisch vorgebildeten Dr. Felix Weber, der sich mit liebevoller Hingabe und rastlosem Eifer dem gesamten, weitverzweigten Geschäftsbetriebe widmete. Nach sieben Jahren wuchs ihm in dem Sohne Hermann Webers, Hans Weber, geboren am 14. April 1873, eine junge, frische Kraft zu, die es verstand, das Haus J. J. Weber nach der technischen Seite noch weiter auszubauen. Denn mittlerweile hatte sich der Holzschneidekunst die Ätzung zugesellt, neue photographische und chemigraphische Verfahren waren erfunden worden, und jede neue Vervielfältigungsart, jede neue Illustrationsmaschine mußte erprobt werden — in den Weberschen Betrieben gab es nie ein Sichbegnügen mit alten Lorbeeren, es gab nie Stillstand, daher auch keinen Rückschritt. Trotz seiner aufreibenden geschäftlichen Tätigkeit fand Hans Weber doch noch Zeit und Muße, sich den Vereinsbestrebungen seiner Kollegen zu widmen, den Deutschen Buchgewerbeverein und die Unterstützungskasse des Deutschen Buchdruckervereins leitete er einige Jahre als organisatorisch sich betätigender Vorsitzender. Ein tragisches Geschick rief den rastlos Tätigen am 21. April 1906 plötzlich aus dem Leben ab. Vier Monate nach ihm verschied auch sein umsichtiger, nimmermüder Onkel, Dr. Felix Weber, und die Leitung der Firma ging an Horst Weber, den zweiten Sohn Hermanns, und an Siegfried Weber und Dr. Wolfgang Weber, die Söhne von Dr. Felix Weber, über. Alle drei hatten sich in Deutschland und im Auslande reiche Kenntnisse erworben und waren dann mit frischer Kraft und hohen Zielen in die Firma eingetreten. — Am 30. Juni 1917 schied Hofrat Horst Weber aus der Firma aus, und die Leiter des Welthauses sind in diesem Jubiläumsjahre der als Leutnant im Felde stehende Dr. Wolfgang Weber, dem bis zu seiner Einziehung die Leitung der Berliner Zweigstelle unterstand, und Hofrat Siegfried Weber, der getreu seinem Wahlspruche „Ziel erkannt, Kraft gespannt!" dabei ist, das gewaltige Werk Johann Jakob Webers nach der künstlerischen, technischen und kaufmännischen Seite immer mehr zu vervollkommnen, sei es durch Angliederung neuer Zeitschriften, wie „Deutschland" und „Sachsen im Feld und in der Heimat", sei es durch Einführung der modernsten Druckverfahren oder vor allem durch immer anspruchsvolleren Ausbau der „Illustrirten Zeitung", durch Blankhalten dieser geistigen Waffe Deutschlands im großen Ringen unserer Tage. In diesem jüngsten Zweige der alten Eiche treibt noch der Saft von Anno 1843, und so darf vom Hause J. J. Weber das Dichterwort gelten:

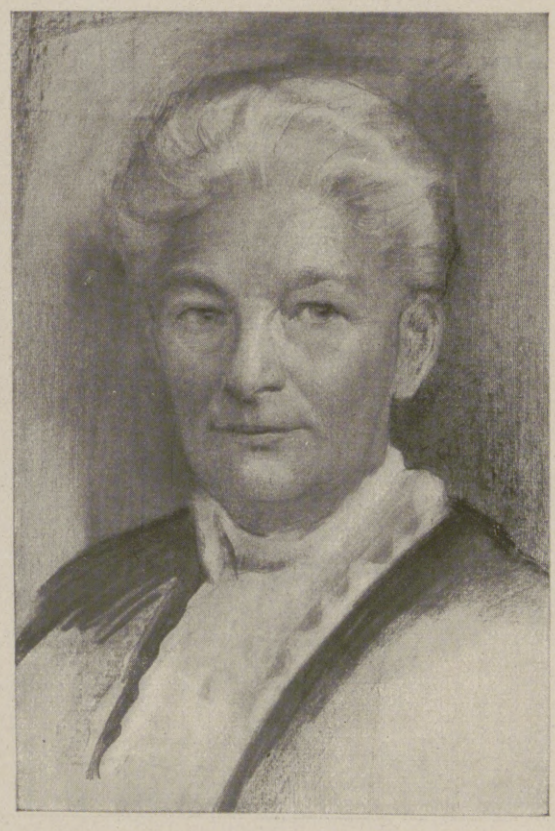
„Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute frisch und frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei!"



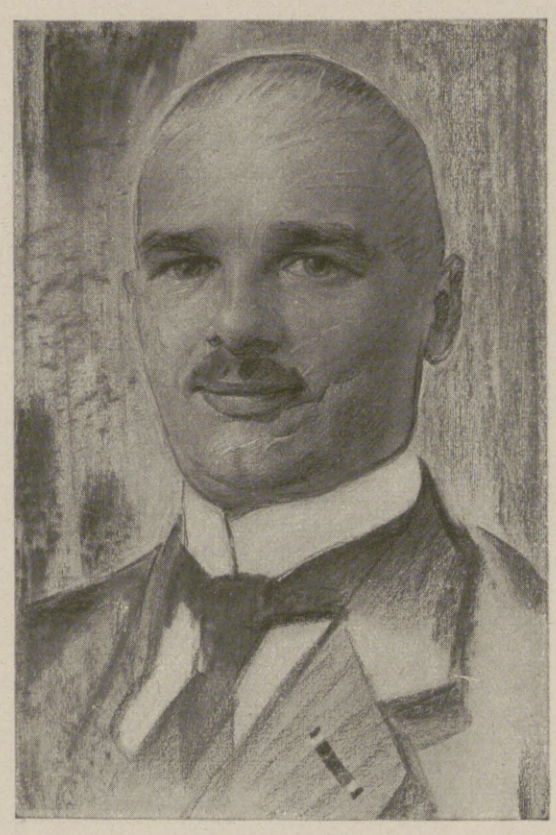
Dr. Felix Weber. Nach einer Marmorbüste von R. Karl.



Hofrat Siegfried Weber.



Frau Dr. Felix Weber.



Dr. Wolfgang Weber.

Nach Zeichnungen von Walter Hammer.

Hosted by Google

Ebbe im Hafen. Für die „Illustrirte Zeitung“ geschnitten von Wil Howard.

Hosted by Google

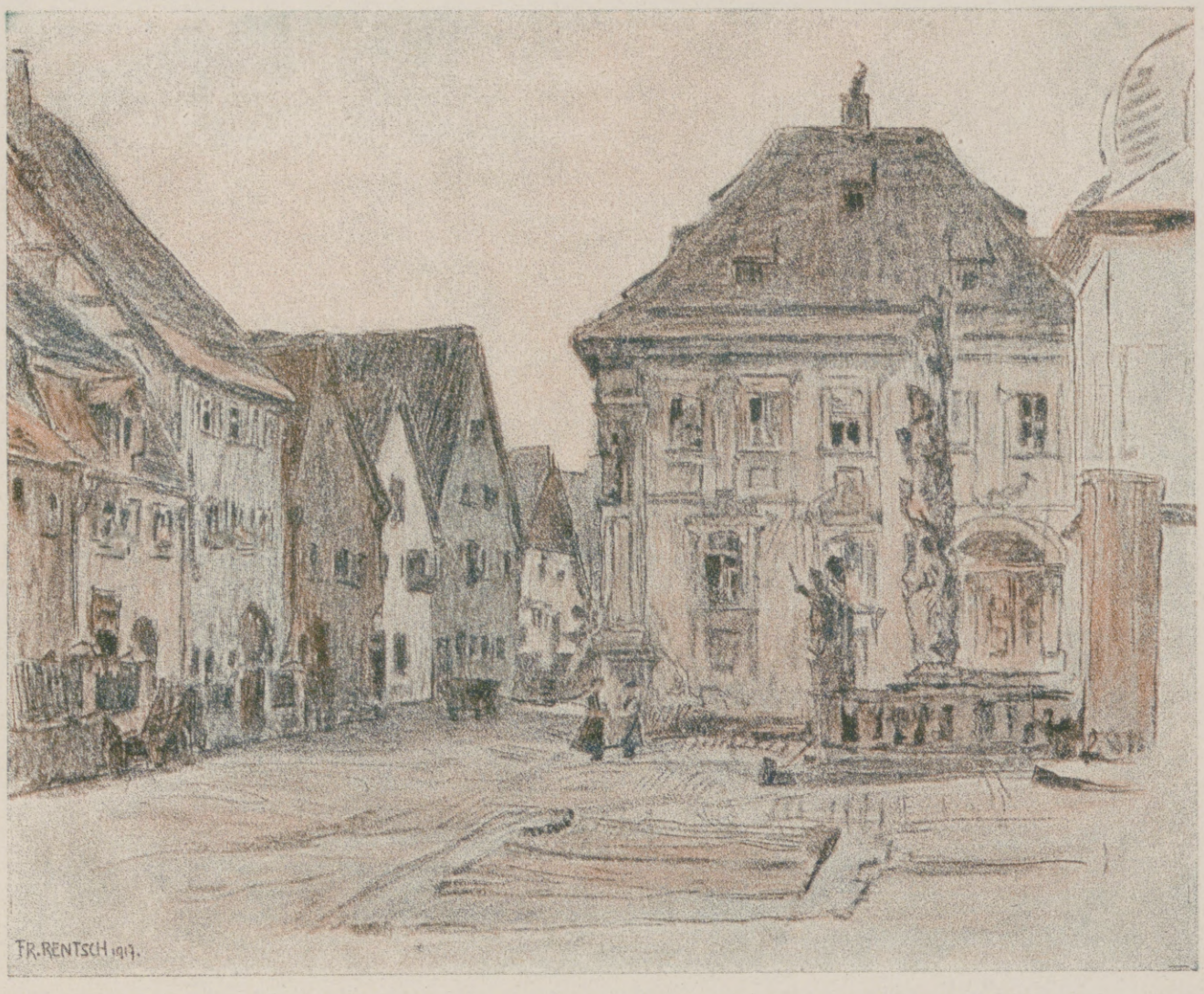
Das deutsche Vaterland, die Welt und die Leipziger „Illustrirte Zeitung".

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

An der Spitze des Leitartikels „Was wir wollen", mit dem am 1. Juli 1843 die erste Nummer der „Illustrirten Zeitung" begann, sieht man eine Vignette, auf der im Geschmack der Zeit ein Putto den allegorischen Gestalten des Schrifttums und der Malerei die Welt im Spiegel zeigt. Vom Gesichtspunkt des deutschen Vaterlandes aus hat die „Illustrirte" in trüben und sonnigen, in großen und kleinen Zeiten diese Aufgabe zielsicher erfüllt, unterstützt von einer bedeutenden Reihe tüchtiger Mitarbeiter, von denen manche in die Zahl der Berühmtesten aufgestiegen sind. Die Geschichte der großen Zeitungen ist die Geschichte des Vaterlandes, die Weltgeschichte, vom Standpunkt der Heimat aus gesehen. Beide sind fest ineinander verwachsen, denn die Wünsche und Ergebnisse des einen haben in dem anderen bleibende Stätte gefunden. Einst Anregung und Nachricht, verwandelt sich die Zeitung in ein lebendiges Archiv. Sie gehören also eng zusammen, das deutsche Vaterland, die Welt und die Leipziger „Illustrirte Zeitung", und diese Betrachtung soll mit einigen Worten den Satz entwickeln, daß solcher Zusammenhang durchaus nicht willkürlich gefügt ist, sondern daß er ein politisches Programm enthält und damit eine Aufgabe stellt zum Nutzen des deutschen Vaterlandes und zur Orientierung der Welt nach innen und außen, deren sich J. J. Webers Verlag von Anfang bis heute bewußt gewesen ist und bewußt bleiben wird. Was aus dem Schoß der Zeitgeschichte dauernd hervorgeht, kommt in Bild und Wort zu den künftigen Geschlechtern und wird nur dadurch vor der Vergessenheit bewahrt, daß ihm ein lebendiger philosophischer Gedanke innewohnt, an dem die kommende Zeit weiterzudenken imstande ist. Hier bildet der Zusammenhang mit der Welt, d. h. dem Inlande und Auslande, wie er über Kämpfe und Friedensschlüsse, Konkurrenz und Mitarbeit hinaus allem zugrunde liegt, das kulturfördernde Element, und was wert war, in Wort und Bild festgehalten zu werden, zeigte sich stets als kräftiges Bindeglied. Wer den Sinn dieses Zusammenhangs versteht, wird ohne weiteres die Wichtigkeit einer großzügigen Preßpropaganda einräumen und von der veralteten, leider allzulange geübten Anschauung abgehen, daß „wir" – will sagen, die Deutschen – „so etwas nicht brauchen". Der Wert einer guten, dem Tage folgenden und die Woche voraussehenden illustrierten Zeitung ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, und Schrift, Bild sowie Inserat spielen dabei die gleich bedeutsame Rolle. – Politische Kulturpropaganda ist die schimmernde Wehr des Friedens, ihre Waffen sind Buchstaben und Zeichnungen, mögen sie vom Pathos oder vom Witz, von Anmut oder Gelehrsamkeit, von dem Wunsch nach Wissen oder der Sehnsucht nach Wahrheit und Schönheit angeordnet sein. Die Bedeutung des Schriftstellers, des Künstlers und auch des inserierenden Geschäftsmannes, dem nur eine gut und wirksam geleitete Zeitschrift zu dienen vermag, muß jetzt sogar denen klar werden, die nichts als Luxus oder müßige Beschäftigung und Unterhaltung des Augenblicks bisher daran zu sehen gewohnt waren. Diesen Bildungsmangel, ich möchte ihn am allerliebsten Kulturroheit nennen, zu bekämpfen und aufzuheben, ist die philosophische Aufgabe und zugleich der innerpolitische Zweck eines Unternehmens wie der „Leipziger Illustrirten". Wie erzieherisch dabei auch eine großzügige und künstlerisch ausgestaltete Reklame bis in die tiefsten Fasern unseres wirtschaftlichen Körpers reicht, beleuchtet das Wort eines Großindustriellen, das mir gerade jetzt in den Sinn kommt: „Reklame hat nur dann dauernden Erfolg, wenn auch gute Ware geliefert wird." Im Ausland haben weitsichtige, aber auch skrupellose Politiker dies früher erkannt und dem naiven Deutschen Reich mancherlei schmerzlichen Schaden zugefügt. Daß dies anders werde, ist eine Sorge der Zukunft, denn mit der Einsicht allein ist es nicht getan, und die praktische Arbeit muß von dem Staat und den Parteiführern, von den Geschäftskreisen und dem lesenden Publikum verstanden, aber auch unterstützt werden, sonst bleibt die Sache rettungslos in der Theorie stecken. – Dabei gewinnt der anlockende, rein künstlerische und literarische Wert in steigendem Maße an Bedeutung. Wie sich das Inserat kunstvoll an- und einfügt, zeigt ein Durchblättern der älteren Jahrgänge und macht uns die ungeheueren Fortschritte klar, die Geschmack und Technik im Laufe der Jahrzehnte errungen. – Ein Inserat ist eine Mitteilung an die Welt; es geht hinaus, soweit es der Verkehr trägt, bei gut eingeführten Zeitschriften in alle Länder, und wo die Sprache nicht mehr verstanden wird, geben Bild und Zahl die wahrhaft internationalen Hinweise. Es tut nichts in der Sache, daß dies für einige Jahre im Hinblick auf einen großen Teil der Erde unterbrochen ist. In den Zeitungen unserer derzeitigen Gegner habe ich des öfteren den Satz gelesen, daß der wirtschaftliche Kampf gegen Deutschland ein Kampf der guten Qualität gegen die schlechte Quantität sei. Solchem Vorurteil können wirksam nur die Mittel ausreichender und vornehmer, ja sogar eleganter Preßpropaganda entgegentreten. Es ist keineswegs müßig, jetzt schon darüber zu sprechen, denn wer den Frieden will, muß auch den Frieden vorbereiten und wohlausgerüstet dastehen im Wettbewerb der kultivierten Geister. Es heißt jammervollen Raubbau treiben, wenn die geistigen Potenzen dem Vaterland dort dienen, wo ihre Arbeit minderwertig ist, statt mit höchster Leistung an richtiger Stelle. Ein flotter Zeitungsartikel, eine wirkungsvolle Illustration, das gut zusammengestellte Heft einer Zeitschrift haben fruchtbringenden Einfluß und wirken auf das kulturelle Gedeihen von Land und Volk wie ein Wachstum fördernder Frühlingsregen. – Machen wir es uns doch klar: Wir wollen aufbauen, wo zerstört ist, und zukunftssicher weiterwandern, wenn auch ein recht schwer bepackter Tornister voll Lasten und Schulden den Rücken drückt. Was kann die Last erleichtern und uns rüstig ausschreiten lassen, damit wir nicht später als die anderen auf dem Bauplatz ankommen und Arbeit tun können nach unserer Eigenart? Die Aufgaben und Möglichkeiten der Presse in dieser Beziehung will ich nur streifen, soweit ein großes illustriertes Blatt in Frage kommt. Dabei wird sich zeigen, wieviel gute Vorarbeit das Haus Weber geleistet hat, und wie dankbar das denkende Deutschland dem großzügigen Unternehmen sein muß. Blättern wir in den alten Jahrgängen, von denen mit den liebenswürdig anmutenden, wenn auch veralteten Holzschnitt-Illustrationen bis zu denen, die schon vor dem Weltkrieg technisch vollendete Farbendrucke brachten, es fällt uns wohltuend der sichere Takt nach innen und außen auf, selbst wenn Karikatur und Satire in Frage kommen. – Um die eigene Literatur und Kunst, die eigene Wissenschaft und Industrie als führend zu zeigen – was ja doch schließlich der Zweck der Propaganda sein muß – darf sie nur von der vorteilhaften Seite dargestellt sein, also in das rechte Licht gerückt. Durch die Darstellung gewinnt erst, selbst das Beste, die richtige Stellung, und das Schlechte muß überhaupt ausgeschlossen werden, wo von Propaganda und namentlich Kulturpropaganda die Rede ist. Dadurch, daß man es totschweigt, wird es sicherer verurteilt als durch lautes Bekämpfen. Parteipolitik, wissenschaftliche Fehde, Neid gehören nicht auf ein Forum, wo Vaterland und Welt durch den Spiegel einer Zeitung in Verbindung treten. Wo man auch alte Bände der „Illustrirten" herausgreift und die Ereignisse der Vergangenheit, das Wünschen und Wirken abgestorbener Generationen sowie die Arbeit der eigenen, reichen und werktätig gewesenen Zeit vorübergleiten läßt, man hat immer das Gefühl, dieses Blatt war sich bewußt, eine Bühne zu sein, auf der möglichst gut und vorteilhaft gespielt werden muß, damit das Stück in jeder Beziehung seine Wirkung erzielt. Und das Stück, das in Deutschland verfaßt war und vor Europas Augen hier gespielt wurde, scheint mir nicht immer leicht für die Szene gewesen zu sein. – Wir haben zu gern Parteistreit mit Politik, Literaturfehde mit Kritik und Mißgunst mit Urteil verwechselt. Der literarische Standpunkt, von dem aus darauf ausgegangen wird, Unterhaltung und Wissen zu bieten, genügt aber nicht, wenn zugleich Kulturpropaganda in Frage kommt. – Was soll damit erzielt werden, und woraus besteht solche Propaganda, um weit hinaus wirksam zu sein? Da sehe ich im Jahrgang 1843 mit einer Kopfleiste, die für heute natürlich einen künstlerisch sehr bescheidenen Eindruck macht, Richard Wagners „Lied der norwegischen Matrosen" aus dem „Holländer" für Klavier und Gesang. Was können wir dieser einfachen Tatsache, diesem Notenblatt entnehmen? – Nun, Kulturpropaganda besteht vor allem im richtigen Erkennen von Dingen und Menschen, die für das eigene Volk von Bedeutung sind oder werden und kraft irgendwelcher Eigenschaft vorteilhaft hinauszuwirken sich eignen. Darin beruht überhaupt das Geheimnis des Erfolges: Menschen und Sachen am richtigen Ort zu verwenden. Es hat uns auf der ganzen Welt unbeliebt und verhaßt gemacht, daß fast überall falsche Leute mit falschen Mitteln arbeiteten. Wenn die Presse dem vaterländischen Standpunkt in der Welt die rechte Geltung verschaffen soll, darf sie nicht schulmeistern und nicht predigen, nicht hetzen und nicht polemisieren, sondern muß mit Anmut und Geschmack zu zeigen verstehen, wie ein gewandter Kaufmann seine Waren in lockender Auslage zeigt. Sobald eingesehen wird, daß auch in der Politik, wenn es sich um Kultur und Propaganda handelt, der Blick eines praktischen Geschäftsmannes erforderlich ist, wird sich der Erfolg von selbst einstellen. Eine Auslage kann nur wirksam werden, wenn diejenigen, die sie aufstellen, Warenkenntnis mit psychologischer Kenntnis des anschauenden Publikums verbinden. – Wir brauchen solche Auslagen für das eigene Land, um sich selbst einen Maßstab des Könnens und Leistens zu bilden, dann zunächst für die Neutralen, damit sie die deutsche Kultur, das geistige, künstlerische und gesellige Leben sowie Handel und Industrie wieder richtig einschätzen lernen, und schließlich über die Brücke der Neutralen einen Weg ins Feindesland, der die Überzeugung vermitteln soll, daß es doch vorteilhaft sein muß, mit einem Lande die abgebrochene Verbindung wieder anzuknüpfen, in dem das Leben blüht bei bedeutungsvoller und wackerer Arbeit. Was darüber hinausgeht, ist meist vom Übel, und jedes Aufdrängen, jedes selbstbewußte Vergleichen schießt über das Ziel hinaus. Eine illustrierte Zeitung ist deshalb besonders in dieser Hinsicht geeignet, weil sie auf das Auge wirkt, ehe Geist und Gemüt in Aktion treten, und das Auge ist ein guter Sachwalter, wenn ihm Gefälliges geboten wird. Das hat man in England und Frankreich viel besser verstanden als bei uns und früher ausgenutzt. Wenn auf unsere Theaterstücke und Bücher mit liebenswürdigem Verständnis hingewiesen wird, wie es die „Illustrirte" seit Freytags „Journalisten" oft genug getan, wenn gesellschaftliche Ereignisse geschmackvoll in Bild und Wort festgehalten werden statt der bisher üblichen „Tagungsbilder", wenn des weiteren, wie es schon längst vorteilhaft begonnen, große Unternehmungen vor dem Publikum ins Schaufenster kommen, wenn Wohnung und Haus, liebevoll dargestellt, die Höhe des Kunstgewerbes zeigen, dann wird deutsche Kultur im besten und edelsten Sinn für Heimat und Fremde verbreitet, und die Propaganda erreicht ihr Ziel, ohne daß man die Absicht merkt und nach dem bekannten Gemeinplatz „verstimmt wird". – Wo sich Bilder und Text von dem Inland und der Fremde miteinander vereinen, ergibt sich Gelegenheit, daß die Leser aus ihrer psychologischen Enge herausdenken und auch andere Beweggründe, andere Ansichten als die eigenen zu verstehen suchen. In den Tageszeitungen lese ich nur die Reden der Staatsmänner, in den Büchern die Gedanken und die Sehnsucht der Dichter und Schriftsteller, die illustrierte Zeitung gibt mir ihr Bild, vielleicht auch ihr Heim, und das Menschliche tritt zum kalten Urteil, der Sinn „für den andern" wird mir beim Anschauen seiner Züge erschlossen. Nur das psychologische Verständnis bringt Völker und einzelne einander so nahe, daß gedeihliches Zusammenarbeiten möglich ist. – Zeigt der Fremde unsere guten Seiten, zeigt, was wir schaffen und leisten, wie wir Feste feiern und der Schönheit dienen, dann wird leise und langsam von solcher „Kulturpropaganda" ein Segen ausgehen, der den alten Fluch niederdrücken wird! – Unsere Technik ist in bezug auf Herstellung von Bildern und Drucksachen hinter keiner anderen Nation zurückgeblieben. Kommt jene Kultur dazu, die das Nützliche aus Anmut und Schönheit gewinnt und das Wirksame auf sicherem Taktgefühl aufbaut, haben wir gewonnenes Spiel, und die Welt sieht Deutschland im vorteilhaften Spiegel. Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" hat die Tradition solchen Wirkens, sie kann in Zukunft noch weit intensiver und tatkräftiger in dieser Richtung vorgehen, wenn Staatsleitung und Publikum den Vollwert ihrer Kulturpropaganda erkennen. – Wir haben im Krieg da und dort gesehen, wie deutsche Musik den Lärm des Hasses wohltuend übertönte; wir können viel dazu beitragen, daß auch Wort und Bild das Verständnis für unsere Eigenart erwecken, wie Wort und Bild uns das Verständnis der Fremde erschließen. Zwei innere Feinde müssen wir dabei überwinden, Präpotenz und Schulmeisterei, und einen mächtigen äußeren Feind, den lang geschürten, systematisch entwickelten Haß gegen alles Deutsche, über den wir uns absolut nicht täuschen dürfen. Dieser Haß flutet weit über die Gebiete unserer Gegner hinaus, und es wäre töricht, hier irgendwelche Vogelstraußpolitik zu treiben. Dagegen anzugehen mit zielsicherem Wollen und dem großen Können, das unserer Kunst und Literatur, unserem Handel und unserer Industrie eignet, ist die vornehmste Aufgabe jener Presse, die über dem Parteigezänke und dem Cliquenwesen steht und deshalb allein imstande ist, das Vaterland vor der Welt ins rechte Licht zu rücken. Wir wollen der „Illustrirten Zeitung" zu ihrem fünfundsiebzigsten Jahr danken, daß sie bisher an solcher Aufgabe gearbeitet hat, und den Wunsch beifügen, daß sie als Kämpfer für die Kulturinteressen der Menschheit mit Glück und Erfolg dem deutschen Namen und dem deutschen Geist allüberall Freunde und Verständnis erwecke. In diesem Sinn sei mir gestattet, die Betrachtung mit einem Verse von Ernst Scherenberg – auch einem der früheren Mitarbeiter – zu schließen:

„Webstuhl sause, Amboß sprühe
Segenspendend fort und fort,
Deutsche Arbeit, wachse, blühe,
Deutschen Reiches Grund und Hort!"

Hosted by Google



Frickenhausen am Main. Nach einer Farbstiftzeichnung von Fritz Rentsch.

Ochsenfurt am Main. Nach einer Farbstiftzeichnung von Fritz Rentsch.

Hosted by Google

Aus dem Jubiläumsschrein der „Illustrirten Zeitung".

Die Leipziger »Illustrirte Zeitung«, dieses vornehme deutsche Familienblatt, hat während der langen Dauer ihres Bestehens nicht nur im deutschen Vaterlande alt und jung durch Bild und Wort oft genug genußreiche Stunden der Erholung verschafft, sondern auch durch ihre weite Verbreitung im Auslande nicht wenig dazu beigetragen, dort Verständnis für deutsches Wesen und deutsche Art zu erwecken. — Eine besondere Freude ist es für mich, daß dieses bedeutsame Unternehmen in Sachsen seinen Sitz hat. Mit meinen Glückwünschen zum 75jährigen Jubelfeste verbinde ich die Zuversicht, daß das Blatt in den von seinem Gründer vorgezeichneten Bahnen auch in Zukunft fortschreiten werde.

DRESDEN, 5. Juni 1918.

Fabrikius.

Königlich Sächsischer Staatsminister, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten.

Als vor 75 Jahren die erste Nummer der Leipziger »Illustrirten Zeitung« in meine Hände kam, war ich ein zehnjähriger Gymnasiast, der die bildliche Illustration im Anschauungsunterricht schmerzlich vermißte. Seitdem hat die hohe Bedeutung derselben für unsere Kulturerziehung in stetig zunehmendem Maße sich so gesteigert, daß die modernen illustrierten Zeitschriften zu den wichtigsten Bildungsmitteln gehören, die Leipziger »Illustrirte Zeitung« darf stolz darauf sein, zu den ersten Versuchen derselben in Deutschland Bahn gebrochen zu haben.

JENA, 30. Mai 1918.

Ernst Haeckel.

Es ist wahrhaftig ein ehrenvoller Zeitraum, auf den die »Illustrirte Zeitung« zurückblicken kann! Die Geschichte der großen Ereignisse in der ganzen Welt für 75 Jahre! Alles in Wort und Bild vorzüglich und klar dargestellt. Persönlich möchte ich zu dieser feierlichen Gelegenheit meinen herzlichsten Dank aussprechen für die vielen genußreichen Stunden, die Ihre alte berühmte Zeitung mir geschenkt hat. Dazu füge ich nur die allerwärmsten Glückwünsche für die Zukunft — und was für eine Zukunft dämmert schon jetzt für das deutsche Volk!

STOCKHOLM, 31. Mai 1918.

Sven Hedin

Die Leipziger »Illustrirte Zeitung« ist schon in mein Kinderzimmer gedrungen und hat mir, als eine meiner frühesten Lehrerinnen, seine engen Wände geweitet: sie blieb dem Knaben und werdenden Jüngling treu und half ihm, durch ihre Bildersprache, in Vaterland und Welt heimisch werden.

AGNETENDORF, 28. Mai 1918.

Gerhart Hauptmann

Das Wort prägt den Gedanken, das Bild vermittelt die Vorstellung: der gewaltigen Macht, die in beiden liegt, gewährt die Leipziger »Illustrirte Zeitung« Ausdruck. Mögen ihr noch viele Jahrzehnte reichster Blüte und machtvollster Entwicklung beschieden sein.

MÜLHEIM-RUHR, 31. Mai 1918.

Gustav Freytag

Zum Jubiläum meine besten Glückwünsche. Möge auch weiterhin in Krieg und Frieden ihr Wirken vom guten Geiste geleitet sein, der zur Klärung echten deutschen Wesens führt, für das wir in schwerer Zeit in Einigkeit einzustehen gelernt haben.

KARLSRUHE, 6. Juni 1918.

Hermann Homeyer

Das Problem, alt zu werden und dabei doch jung zu bleiben, wird von der Leipziger »Illustrirten Zeitung« stets aufs neue gelöst.

WIEN, 6. Juni 1918.

Dr. Ernst Ritter von Seidler

Ministerpräsident

Mit meinen herzlichsten Glückwünschen zu Ihrem 75jährigen Jubiläum verbinde ich die besten Wünsche für Ihre fernere Zukunft. — In großzügiger Weise haben Sie es in den langen Jahren Ihres Bestehens verstanden, Ihr Blatt zu einer hervorragenden Weltzeitung zu gestalten, die bei geschmackvollster Ausstattung so viel Interessantes bringt, daß es mir stets ein großes Vergnügen bereitet, sie zu lesen.

BREMEN, 25. Mai 1918.

Philipp Heineken

Vorsitzender des Direktoriums des Norddeutschen Lloyd.

Die Leipziger »Illustrirte Zeitung« hat in den 75 Jahren ihres Bestehens wesentlich dazu beigetragen, daß die Stadt Leipzig als Mittelpunkt des Deutschen Buchhandels und Buchgewerbes in den gebildeten Kreisen der ganzen Welt bekannt und berühmt geworden ist. Dafür gebührt der Firma J. J. Weber herzlicher Dank und Anerkennung der Stadtverwaltung.

LEIPZIG, 8. Juni 1918.

Dr. Rumpf

Oberbürgermeister.

Jede deutsche Zeitschrift, die in Wort und Bild die Großtaten unseres herrlichen Volkes und seiner Führer feiert, feindlichen Entstellungen entgegentritt und den ausdauernden Mut im Felde und daheim wachhalten hilft, kämpft an ihrer Stelle mit für den deutschen Sieg und überliefert zugleich die Eindrücke dieser großen und schweren Zeit der Nachwelt.

Das Bewußtsein, solchen Aufgaben ehrlich zu dienen, kann der Leipziger »Illustrirten Zeitung« beim Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens Lohn und Ansporn zugleich sein.

BERLIN, 7. Juni 1918.

Dr. Hans von Kerling, Exzellenz

Hosted by Google

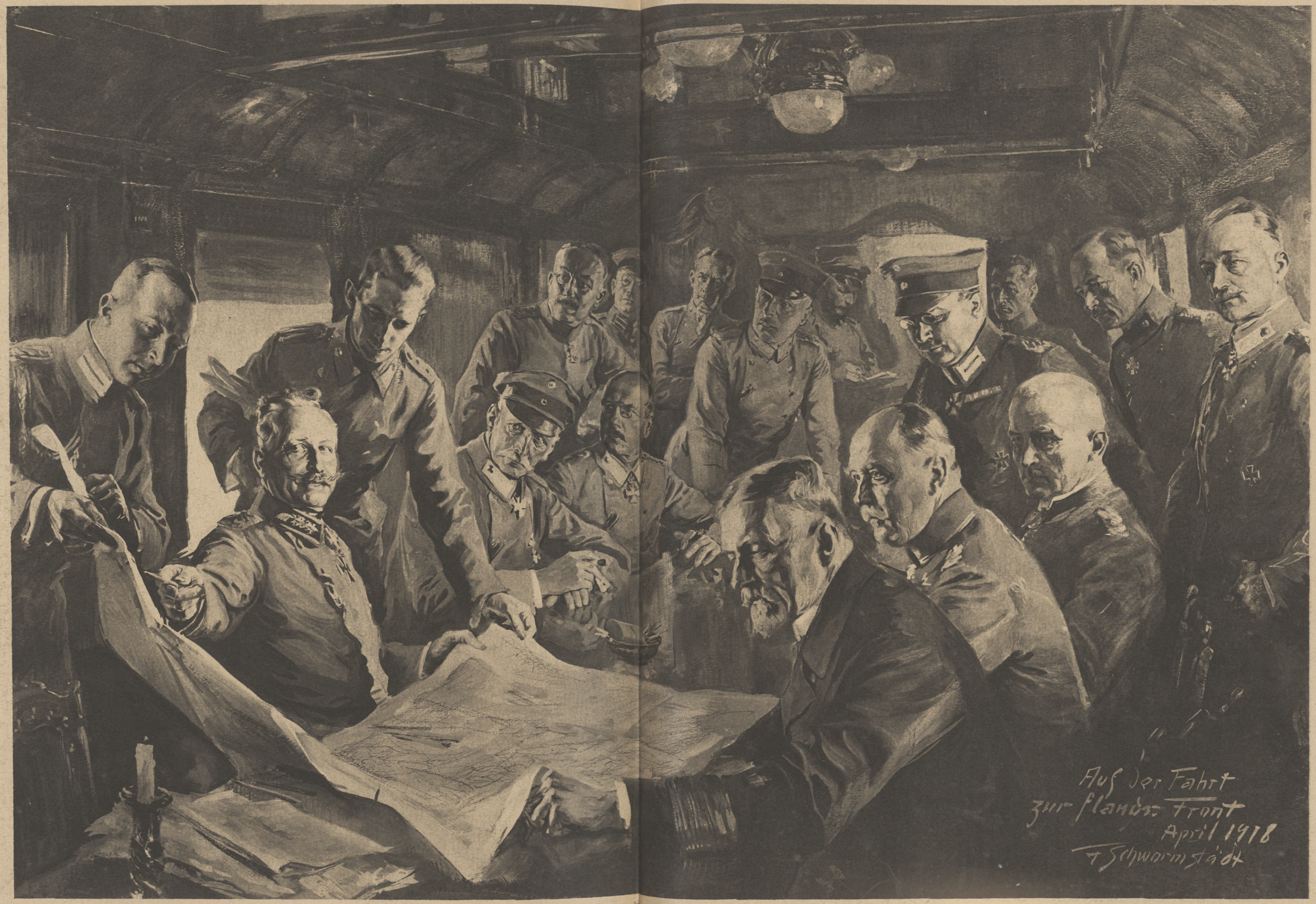
Kinderſtudie von Rudolf Schulte im Hofe.

Hosted by Google

Hosted by Google

Heimat. Nach einer Radierung von Erich Erler.
(Mit Genehmigung des Verlages Beyer & Sohn, Leipzig.)

Hosted by Google

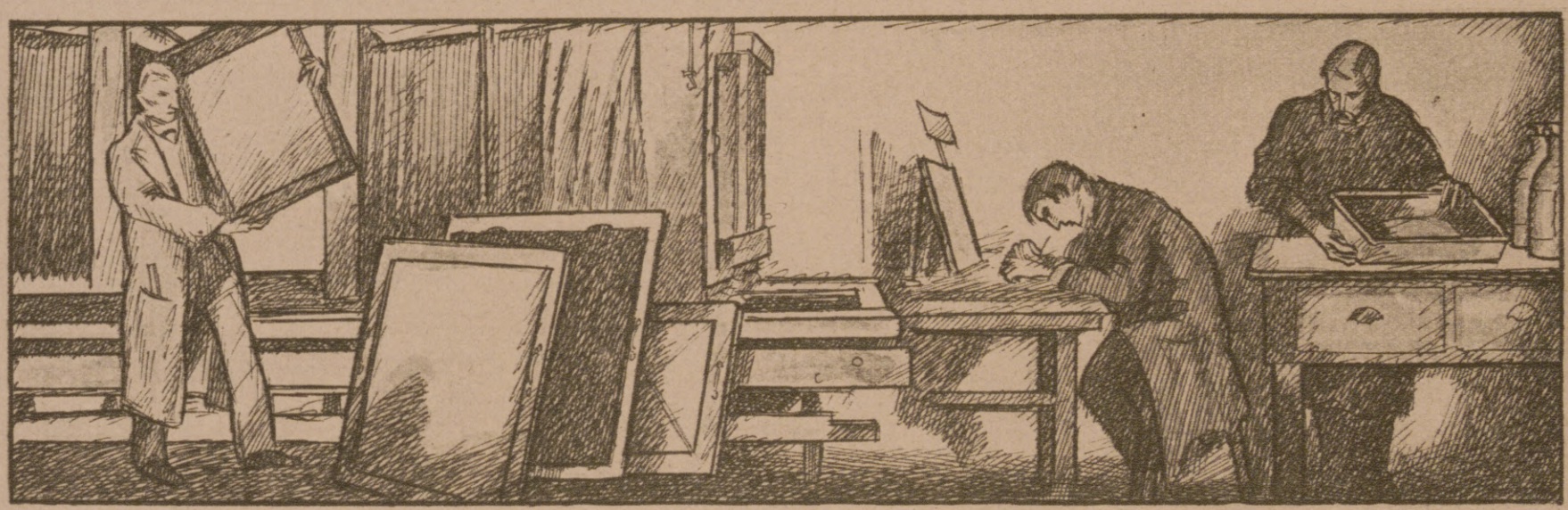


Kaiser Wilhelm mit Gefolge auf der Fahrt nach Flandern. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von dem nach dem Großen Hauptquartier entsandten Sonderzeichner Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

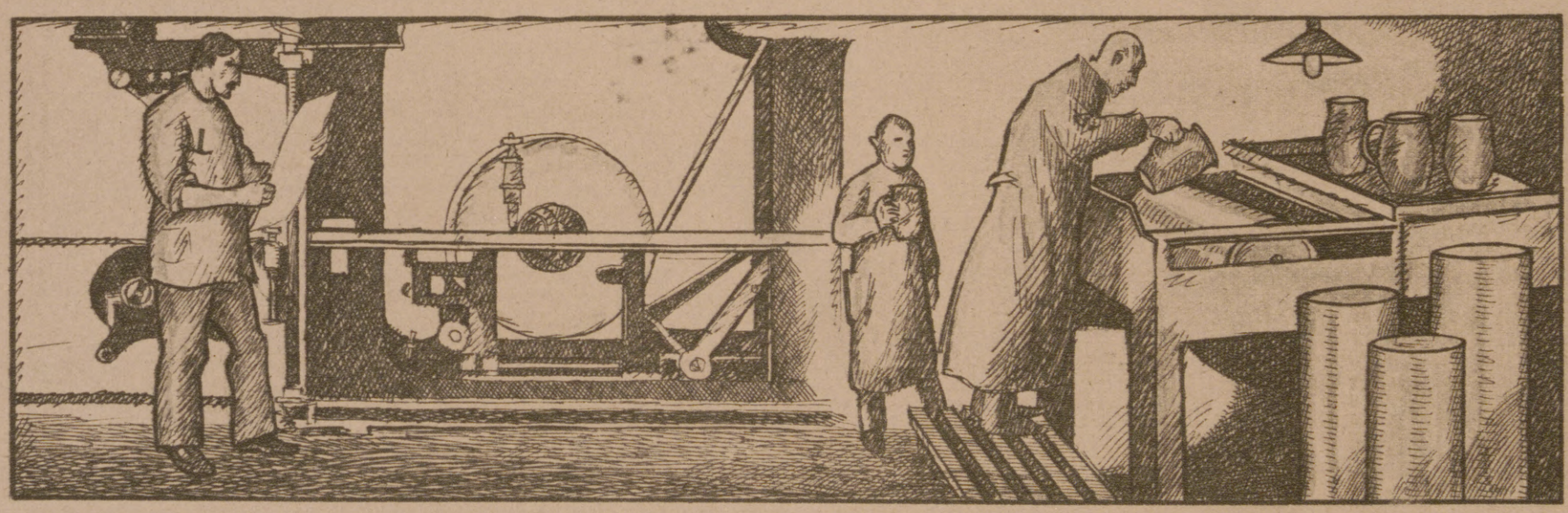
Der Holzschneider.

Der Setzer.



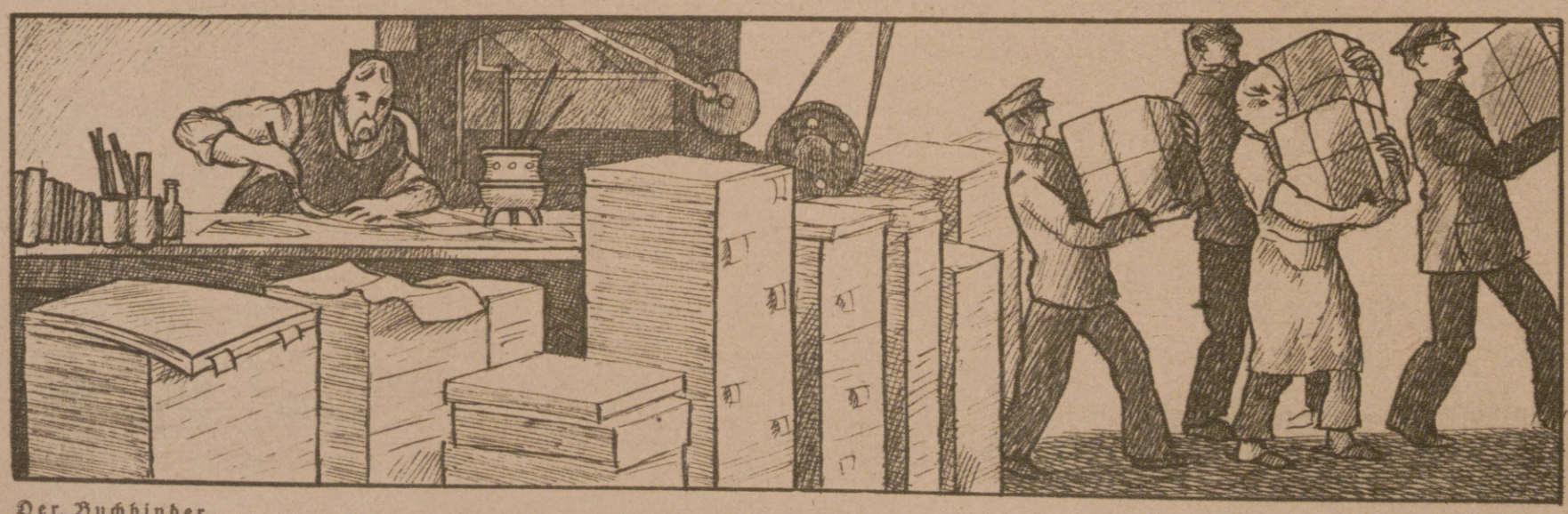
Der Photograph.

Der Ätzer.



Der Buchdrucker.

Der Tiefdrucker.



Der Buchbinder.

Die Auslieferung.

Zeichnungen von Hugo Steiner-Prag. Zu dem Artikel: Die „Hände" des Buchgewerbes.

Hosted by Google

Die „Hände" des Buchgewerbes. / Von Hugo Steiner-Prag.

DER HOLZSCHNEIDER. Die Holzschnittbücher des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, mit ihren kräftigen, oft derben Wirkungen mußten dem verfeinerten Zeitgeschmack des achtzehnten Jahrhunderts weichen. Die zierlicheren Bücher dieser Zeit, mit ihren feineren Schriften verlangten zartere Bilder und Schmuckstücke. Der feintönige Kupferstich entfaltete seine ganze Pracht, und der Holzschnitt verschwand allmählich fast ganz aus dem Buche, um, technisch verroht, in Kalendern und billigen Volksausgaben ein unbeachtetes Leben zu fristen. Aber das neunzehnte Jahrhundert, mit seiner mächtig gesteigerten und rastlos fortschreitenden Technik der Buchherstellung, brachte ihn wieder zu neuem Ansehen. Es war doch einfacher und billiger, Satz und Bild gemeinsam in einer Presse zu drucken. Eine neue Generation von Holzschneidern entstand, die bald mit lohnenden Aufträgen überhäuft war. Sie hat viel geleistet. Denkt nur an die Namen, die sie uns überliefert hat, an Schwind, Ludwig Richter, Wilhelm Busch und Menzel, an Daumier, Gavarni, Grandville, Doré und Cruikshank! In enger Verbindung mit dem Künstler suchten diese Holzschneider treu und feinfühlig seinen Absichten nachzugehen. Nicht immer gelang ihnen dies, und manche Klagen der Künstler dieser Zeit sind uns überliefert worden, aber – es war gewiß nicht leicht, jede oft nur angedeutete Absicht des Entwerfers im Holzschnitt wiederzugeben. Diese wackeren Meister des Stichels, die da mit bewundernswerter Geduld über ihrem Holzstock gebückt saßen, Linie um Linie des vorgezeichneten Bildes nachschneidend, haben Erstaunliches geleistet. Welche Sicherheit steckte in diesen feinnervigen Händen, welcher Grad von Ruhe und strenger Selbstzucht war notwendig, um den Stichel ohne Entgleisung und mit viel Empfinden durch das eisenharte Buchsbaumholz zu führen. Da hieß es in unerbittlich harter Schulung lernen, lernen und wieder lernen. So arbeiteten sie jahrzehntelang und es war nicht ihre Schuld, daß ihre Kunst allmählich zur Künstelei, und ihre früher geistreiche Technik in geistlose, manierierte Spielerei ausartete, bis schließlich die photomechanischen Reproduktionsverfahren sie mit unbarmherziger Macht, dem Recht des Stärkeren, verdrängten. Nur wenige Exemplare dieser sympathischen Menschengattung retteten sich in unsere Zeit, aber ich glaube, sie fühlen sich nicht mehr wohl im lauten Trubel unserer Betriebe, denn sie gehörten seit jeher zu den Stillen im Lande. Der Holzschneider paßte ganz einfach nicht mehr in unsere Tage, deshalb verschwand er lautlos aus ihnen. Er war immer ein beschaulicher Mann gewesen. Er braucht scharfe Stichel, die er sorgfältig und liebevoll schleift, einen bequemen, lichten Arbeitsplatz und vor allem – Ruhe. Ich glaube auch einen Blick über romantische Dächer oder ins Grüne, durch ein Fenster, in dem Geranium blüht und Efeu rankt. Dort sitzt er und schafft, von einem Hauch künstlerischen Geistes umweht, denn zwischen ihn und die Sprache des Künstlers drängt sich noch nicht die Maschine. Und nun ist er so gut wie ausgestorben. Aber ich bin überzeugt, wie alles wiederkommt, so kommt auch seine Zeit wieder, und manche Zeichen sprechen dafür. Dann wird es wieder still schaffende Holzschneider geben, wieder mit Holzschnitten illustrierte Bücher, die man begehren und lieben wird. Sehr vielen Menschen zur Freude; auch mir.

DER SCHRIFTSETZER ist der Mann der „Schwarzen Kunst". Er steht am Setzkasten, den Winkelhaken, den er „Löffel" nennt, in der linken Hand, und unermüdlich fliegt die Rechte in die vielen Fächer und von da zum Haken. Mit nie versagender Sicherheit reiht er Buchstaben an Buchstaben, bis sich Wort zu Wort, Zeile zu Zeile fügt. Flink ist er und beweglich und aufpassen muß er wie ein Schießhund. Der höhnisch grinsende Teufel, den ihr alle kennt, und der euch bald ärgert, bald belustigt, ist sein ärgster Feind. Aber glaubt ihr das sei alles, was ein tüchtiger Setzer kennen muß, nur Buchstaben aneinanderreihen, endlos ohne Unterbrechung, bald zu langweiligem Schulbuch, bald zu kurzweiligem Roman? Wenn ihr das wirklich glaubt, dann irrt ihr euch sehr. Oh, er muß manche anderen Dinge kennen, muß immerzu lernen und weiterstreben. Ich rate euch eins: Übt euch darin, die Titelblätter der Bücher, die ihr lest, miteinander zu vergleichen, die Satzanordnungen auf Drucksachen aller Art zu betrachten, Anzeigen auf die werbende Kraft ihres Äußeren hin kritisch zu prüfen, und ihr werdet bald finden, daß die einen gleichgültig und geschmacklos, die anderen wirkungsvoll und künstlerisch sind. Woran das liegt? Du lieber Himmel! An denselben Dingen, die gute Kunst gut und schlechte Kunst schlecht machen – dem Können, Gefühl und der Phantasie. Seid ihr erstaunt, daß ich diese Fähigkeiten von einem Setzer verlange? Mit dem Können erklärt ihr euch einverstanden, aber Gefühl und Phantasie! Ich will euch erklären, wie ich das meine. Also: so ein Setzer in seiner besten Form – und es gibt deren eine ganze, ganze Menge in Deutschland – betrachtet seinen Beruf nicht nur als Broterwerb, als lästige Beschäftigung, die tagtäglich erledigt werden muß. Diese Leute sind strebsam und suchen sich weiterzubilden, verlangen danach, technisch und künstlerisch weiterzukommen, wo und wie sie nur können. Durch Fachvereine und Lehrkurse, durch Vorträge und das Studium der Fachpresse. Die Besten unter ihnen sind schier unermüdlich. Und seitdem der Künstler mit seiner Schöpferkraft und seinem verfeinerten Geschmack mit am Werke ist, haben sie es verstanden, viel von ihm zu lernen, wie auch er manches von ihnen gelernt hat. Sie achten und schätzen sich beide. Und der Setzer weiß: Du darfst nicht blind und gefühllos drauflosarbeiten, mußt nachdenken und überlegen. Hier heißt es zu entscheiden, welche Schriftart, welcher Grad zu wählen ist, dem Sinne des Werkes, dem Format, der bestimmten Aufgabe angepaßt, dort wieder muß feinfühlend geprüft werden, wie breit die Zeile, der Satzspiegel, sein muß, damit alles zur richtigen, einzig möglichen Wirkung kommt, daß das Ganze nicht grob und auch nicht unansehnlich aussieht. Da muß fortgesetzt abgewogen werden, auf einer fein pendelnden, sehr empfindlichen Wage, die so ein Setzer in seinem Herzen trägt, und die auf die kleinsten Unebenheiten und Störungen reagieren muß. Es muß überlegt werden, wie das Satzbild harmonisch geordnet, das Wichtige sinnfällig hervorgehoben wird, wo und wie Schmuckstücke verwendet werden dürfen, und wie die vom Künstler entworfenen Schriftzierate zu immer neuer Wirkung zusammengestellt werden können. Da heißt es denn Ideen haben, und dazu ist die Phantasie notwendig, geschulte und sicher arbeitende Phantasie, die nicht entgleist und mit richtigem Takt das technisch Mögliche auf den richtigen Platz stellt. Dafür aber braucht er das Gefühl, das ihm den rechten Weg vorschreibt, und das seiner Arbeit einen Hauch künstlerischen Geistes verleiht. Vollendet aber ist sie erst, wenn zu diesen beiden Faktoren noch der dritte kommt, das Können. Seht ihr, deshalb braucht er sie alle drei so notwendig: die Phantasie, das Gefühl und das Können.

DER PHOTOGRAPH UND ÄTZER. Bei der ersten Betrachtung sind schon kurz die photomechanischen Reproduktionsverfahren erwähnt worden. Sie sind es, die heutigestags den Bildern den Weg ins Buch und in die illustrierte Zeitschrift vermitteln. Vom Künstler kommt das gezeichnete oder gemalte Original, bald schwarz-weiß, bald farbig, vom Berufs- oder Liebhaberphotographen das Lichtbild, nach dem nun, oft fabelhaft schnell (denkt nur an die photographische Berichterstattung im Frieden wie im Kriege!), die notwendigen Druckplatten hergestellt werden müssen. Da sind nun zwei Männer am Werke, die sich sozusagen in die Hände arbeiten müssen, der Reproduktionsphotograph und der Ätzer. Beide sind von den Geheimnissen der Chemie und Physik umgeben, und über beiden liegt etwas von solider, praktischer Wissenschaftlichkeit, das diesen ernsten, zielbewußten Männern gut ansieht. Sie sind stolz auf ihren Beruf und lieben ihn, weil er sie täglich vor neue, unerwartete Leistungen stellt, vor immer andere Fragen, die jedesmal mit Intelligenz und viel Können zu beantworten sind. Denn kaum eine Vorlage gleicht der anderen, irgend etwas ist immer verschieden, bald ist es die eigenartige Technik des Künstleroriginals, bald die Unzulänglichkeit einer oft unter schwierigen Verhältnissen hergestellten Augenblicksphotographie, die dem wackeren Reproduktionsphotographen Kopfzerbrechen verursacht. Sein Handwerkszeug ist die riesengroße, auf Schienen laufende Kamera, und aus gewaltigem Scheinwerfer überflutet er das aufzunehmende Bild mit strahlendster Helligkeit. Da heißt es denn Sinn für Farben und Tonwerte haben, damit der Ätzer gute Negative für seine Druckplatten bekommt. Mit geheimnisvollen Künsten, die oft an die Praktiken der alten Alchymisten erinnern, weiß dieser eine Zink- oder Kupferplatte in eine solche zu verwandeln. Er ist der Gebieter über die metallzerstörenden Säuren und muß mit richtigem Gefühl und nie versagender Erfahrung ihren Weg fachgemäß leiten, bis das gewünschte Bild erhaben stehen bleibt. Und ist dies geschehen, dann beginnt erst die mühselige Arbeit des Verbesserns, des Nachhelfens und Fertigmachens, bis von der Platte Drucke abgezogen werden können, die dem Vorbild haarscharf gleichen. Und das kann keine Maschine der Welt, weil ihr das nachfühlende Verständnis fehlt, das zeichnerische Können und künstlerische Empfinden, das so ein Ätzer haben muß. Ihr würdet erstaunt und entsetzt sein, wenn ihr den ersten Zusammendruck der nicht retuschierten Farbteilplatten eines Farbendruckbildes sehen könntet. Und doch sind es dieselben Platten, die nach langwieriger und oft sehr mühseliger Behandlung schließlich die erstaunlich guten Drei- und Vierfarbendrucke ergeben.

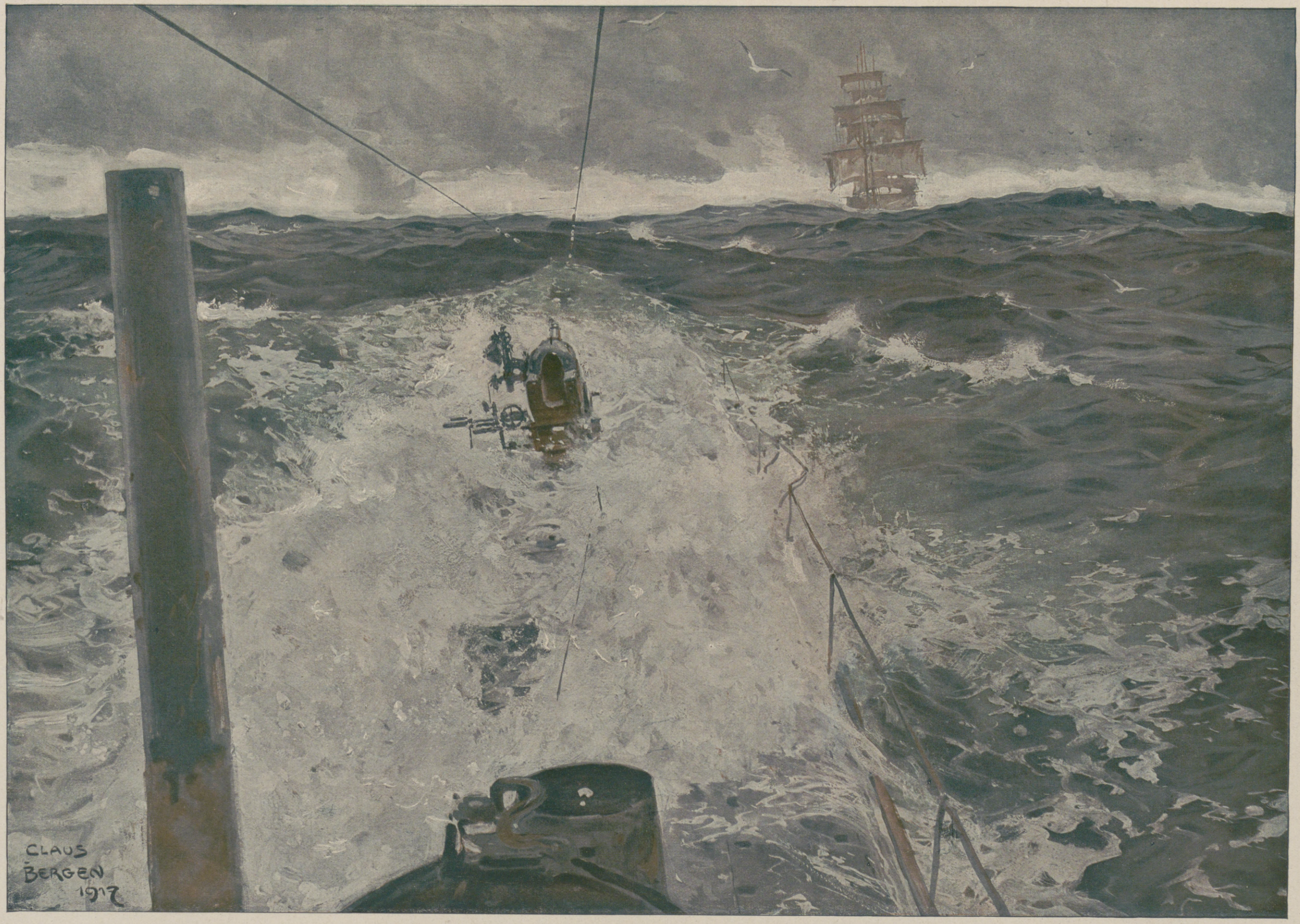
DER BUCHDRUCKER. Früher, als noch keine Maschinen lärmten, da stand er an der Handpresse und seine Beschäftigung war eine beschauliche. Blatt um Blatt zog er von dem mit der Handwalze eingefärbten Druckstock ab. Doch das ist lange her. Heute heißt er Maschinenmeister und sein Reich ist der Maschinensaal. Er ist Herrscher über rollende Räder und sausende Walzen. Er gebietet über sehr komplizierte, unsagbar große und unsagbar teure Presseungetüme, die so sinnreich konstruiert sind, daß man ihr Gefüge nur als ausgepichter Fachmann begreifen kann. Habt ihr schon einmal so ein Riesentier, pfauchend und zischend in vollem Gang gesehen? Versäumt es nicht, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. An einem Tage leisten diese Maschinen mehr als die Handpressen vergangener Zeiten es in Monaten vermochten. Den Geist dieser eisernen Riesen muß so ein moderner Buchdrucker erfaßt haben und ihn wahrhaftig meistern. Aber glaubt ja nicht, daß das alles ist, was er leisten und können muß. Die beste und teuerste Maschine gibt keine guten Drucke her, wenn nicht wirkliches, menschliches Können mit am Werke ist. Da sind vor allem die unvermeidlichen Unebenheiten der Druckform durch geschickte Korrekturen, die haarscharf passen müssen, auszugleichen, hier an dieser Stelle ist der riesige Druck dieser Ungetüme um ein Winziges zu verstärken, dort abzuschwächen, die Farbe ist richtig zu mischen und der Farbenauftrag sachgemäß zu regulieren, bis ein guter, auch den strengsten Anforderungen entsprechender Druck erzielt wird. Und dann der Bild- und Farbendruck! Ach, ihr ahnt ja gar nicht, wie schwer das alles ist, und wie viel Kenntnisse und Erfahrungen zu dieser Arbeit gehören. Sprecht mal mit so einem Mann im blauen Kittel, und ihr werdet erstaunt sein über seine technische Beschlagenheit und über sein Verständnis für alle Fragen seines Berufes. Im Wesen hat er etwas vom Steuermann eines großen Schiffes, in seiner Miene liegt bescheidenes Selbstbewußtsein und eine beruhigende Sicherheit. Er weiß, daß man sich auf ihn verlassen kann.

DER TIEFDRUCKER. Ihm verwandt ist der Tiefdrucker. Auch dessen Ahne stand einst an der Handpresse und färbte die Kupferplatte mit dem zierlichen Stich Chodowieckis mit flinker Hand ein. Wie freut sich des Bibliophilen Herz, wenn es an die köstlichen Kupferstichbücher des achtzehnten Jahrhunderts denkt. Und jetzt im zwanzigsten Jahrhundert ist der Tiefdruck durch die Erfindung neuer Verfahren und neuer Pressen wieder auferstanden. Heute beherrscht auch der Tiefdrucker so ein Riesentier von Maschine, das so groß ist wie eine Schnellzugslokomotive. Aber seine Arbeit ist eine gründlich andere als die des Buchdruckers. Denn ihr müßt wissen, drucken beim Holzschnitt und Buchdruck die erhabenen Stellen der Druckform, so sind es beim Tiefdruck die in die Kupferplatte eingeätzten Stellen, und ist die Druckform dort flach (nur die Zeitungsschnellpresse macht da eine Ausnahme), so ist die des Tiefdruckes rund. Ihr würdet eure helle Freude an den schönen blanken Kupferwalzen haben, deren fein polierte Oberfläche das eingeätzte Bild aufnimmt. Und auch hier spielt die Chemie eine wichtige Rolle, denn so ein Tiefdrucker braucht genaue Kenntnisse von der Wirkung der Chromsalze, die er zum Ätzen der Kupferformen benutzt. Der Druck erfordert viel Umsicht und Erfahrung. Im Gegensatz zu anderen Druckverfahren ist die verwendete Farbe dünnflüssig, sie überzieht die Walze, von der Rakelmesser den Überfluß entfernen, bis nur die eingeätzten Tiefen die Farbe behalten. Die illustrierten Beilagen großer Tageszeitungen bedienen sich heute schon vielfach dieses Druckverfahrens. Die wiedergegebenen Bilder sind bei aller Schärfe doch weich und tonig und zeigen nicht das oft recht störende Rasternetz, welches bei Autotypien unvermeidlich ist. Das ist ein Druckverfahren, dem die Zukunft gehört, und dem noch eine mächtige Entwicklung bevorsteht.

DER BUCHBINDER. Wenn euch dieser Name begegnet, da denkt ihr gewiß gleich an Kleister oder, wenn ihr schöne Bücher liebt, an edles Leder und kostbares Pergament, oder an den Mann, der tagelang an einem Buche arbeitet mit viel Liebe und sehr viel Geduld. Aber denkt ihr auch an Maschinen, an klug ausgedachte und ungeheuer genau arbeitende, die in so einer Großbuchbinderei von heute am Werke sind, in denen nicht zehn, sondern Tausende von Büchern an einem Tage hergestellt werden? Da ist natürlich von Buchbinden im guten alten Sinne nicht mehr die Rede. Denn wenn auch im Großbetriebe so ein Buchbinder brav und ehrlich sein Handwerk erlernt hat und in allen Sätteln gerecht sein muß, so herrscht doch Arbeitsteilung in vollem Umfang. Da gibt es Hand- und Preßvergolder, Sortimentsbuchbinder, da gibt es Vorrichter, Deckenmacher, Fertigmacher, Beschneider, Marmorierer, Farb- und Goldschnittmacher und manchen anderen mehr. Zu all diesen Dingen ist eine äußerst tüchtige Lehre und viel Übung notwendig, bei vielen künstlerischer Geschmack und viel Farbensinn, beim Handvergolden sogar höchste Kunstfertigkeit und eine handwerkliche Schulung, die nicht alle erreichen. Wundervolle Erzeugnisse bringt heute die Buchbinderei hervor. Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es noch lange nicht das Gleiche, ich glaube, dieses Wort läßt sich auch auf den Bucheinband anwenden.

DIE AUSLIEFERUNG. So – nun waren sie alle am Werk, die Holzschneider, die Schriftsetzer, die Reproduktionsphotographen und Ätzer. Sie waren fleißig und haben ihr Bestes gegeben. Sorgfältig haben die Buch- und Tiefdrucker die Bogen durch die Maschine laufen lassen und pünktlich an den wartenden Buchbinder abgeliefert. Der stürzt sich mit seiner Gehilfenschar über diese Berge von Papier und verwandelt sie im Handumdrehen mit Hilfe arbeitshungriger Maschinen in die euch wohlbekannten Hefte, von denen ihr eines jetzt in Händen haltet. Und kaum sind diese Hefte fertig, bemächtigt sich ihrer schon eine andere Schar besonders geschulter Kräfte, und dann werden sie in Stapel geordnet und in Ballen gepackt, Wagen und Automobile (o Friedenszeit!) rasseln vor und bringen sie zur Post und zur Bahn, und die in die weite, weite Welt. So war es, abgesehen vom Auto, vor 75 Jahren und so ist es noch heute.

Hosted by Google



Im U-Boot gegen die See. Nach einem Gemälde von Claus Bergen.

Hosted by Google

Bild, Anschauung, Phantasie. / Von Dr. Max Brahn, Leipzig.

Anschaulich sind Vorstellungen, die man so vor sich hinstellen kann, daß man glaubt, sie zu schauen. Sie stehen lebendig vor den Augen des Menschen, bekommen so Blut und Leben und werden wirksam und stark. Wie verschieden ist die Kraft des einzelnen anzuschauen! Von Immanuel Kant erzählt man so manche Geschichte, wie er sich eigentlich nur das lebhaft vor Augen stellte – was er nie gesehen hatte. Er, der nie aus Königsberg herausgekommen war, beschrieb eine Brücke in London so, daß ein anwesender Engländer überzeugt war, Kant habe sie in London besonders eifrig studiert. Und chemische Experimente sah er in allen Teilen lebhaft zum Beschreiben vor sich, der nie ein Experiment gesehen hatte. Die Außenwelt scheint ihm eher die Gewalt seiner Gesichte nur gestört zu haben. Wie selten solche Menschen sind, wie fremd sie uns anmuten! Den meisten wird es schwer, sich aus einer Erzählung ein wahres Bild zu gestalten, nur wenige Darsteller vermögen so anschaulich zu wirken, daß man die Dinge zu sehen meint. Wir sind zu sehr gewöhnt, bei den Worten an Begriffe zu denken, an Zusammenhänge, Beziehungen, aber nicht an das, was sie bildlich vorstellen: dazu ist unser Denken viel zu eilig. Wir brauchen etwa die doppelte Zeit dazu, uns auf ein Wort hin eine Anschauung auftauchen zu lassen, als etwas Gedankenhaft-Sinnvolles mit dem Worte zu verbinden. Bilder tauchen langsam auf, entstehen aus ihren Teilen allmählich, während die Bedeutungsinhalte uns sofort klar sind. – Wir haben alle eine Zeit durchgemacht, in der es anders war; das war, als wir Kinder von neun bis vierzehn Jahren waren. Da stand uns auf ein Wort vor Augen, was es für Anschauungsgehalt hat, da zog die Welt bildhaft-schön an uns vorüber und zahlte uns in klingender Münze, bis wir die bequemen, aber unsichtbaren Scheine der Begriffe für Worte eintauschten. Man kann nachweisen, daß mit zunehmendem Lebensalter die Neigung zunimmt, bei zugerufenen Worten nur etwas zu hören und zu verstehen, nicht aber mehr die Inhalte der Worte zu sehen. Nur wenige Menschen behalten diese Anlage, es sind die künstlerisch veranlagten, die sich natürlich in allen Berufen finden. Uns übrigen aber muß das sichtbare Bild der Welt stets von ihr selbst oder vom Bilde entgegengehalten werden, sonst werden wir immer mehr Buchstaben- und Büchermenschen. Vielleicht trägt unsere Schule einen Teil der Schuld daran, die erst sehr langsam beginnt, Gesehenes genügend zu schätzen, und meistens so tat, als ob das Wort Bilder hervorzaubern könnte. Aber sie trägt nur einen Teil der Schuld, denn die Wandlung der Anschauung in Begriffe liegt auf dem Wege der natürlichen Entwicklung eines Menschen unserer kultivierten, auf den Sprachverkehr angewiesenen Zeit. – Verfolgen wir aufmerksam den Bericht z. B. über eine Schlacht, so tauchen uns nur bei besonderer Darstellungsform einige Brocken von Bildern auf, aus denen wir uns doch kein rechtes Ganzes gestalten können. Es gibt einige wenige Bücher, die zur Anschaulichkeit auffordern und sie leicht erzeugen, so den „Simplicius Simplicissimus", so den „Don Quixote". Sonst aber bedarf es eines gewissen Vorsatzes, um Bilder in sich auftauchen zu lassen, um sein eigener Illustrator zu werden. Wenn es nicht gar so schwierig wäre, hätten wir ja viel mehr gute Illustratoren, während die meisten von ihnen, die vielerlei illustrieren, nur scheinbar unsere Phantasie auszufüllen vermögen. Die meisten Menschen können sich nur Bruchstücke von Szenen, nicht wahrhafte Bilder hervorzaubern. So sind sie darauf angewiesen, an guten Bildern sich von dem Ganzen eines Vorganges einen Eindruck zu verschaffen, der mit einem Male gibt, was alle Worte gar nicht oder gar mühsam hergeben. Dann aber beleben sich auch aus dem Ganzen die einzelnen Worte, die Zusammenhänge werden deutlich, die Abfolge der Dinge wird verstanden. – Freilich wird ein Bild nicht sofort und nicht von jedem richtig aufgefaßt. Kinder sehen an Bildern zunächst nichts als einzelne Gegenstände, die sie aufzählen, ohne an dem inneren Gefüge Interesse zu nehmen. Dann beginnen sie sich mit den einzelnen Vorgängen zu beschäftigen, und später dringen sie in die Beziehungen zwischen den Dingen ein, erst mit dem zwölften bis vierzehnten Jahre. Dann beginnt der Gesamtinhalt zu interessieren, das Ästhetische wirkt nur bei ganz wenigen, meistens nur bei solchen, die besonders dazu erzogen sind. Das ist auch der Standpunkt der meisten Erwachsenen, die, wenn nicht besondere Umstände ästhetische Wertungen hervorrufen, Bilder zunächst stofflich betrachten und zergliedern. Darin liegt aber zugleich der große Lebenswert des Bildes, wenn man einmal von allem Kunstwert absieht. Es prägt, es hämmert die Dinge ein. Denn es läßt sich zeigen, daß die Eindrücke von Bildern viel länger haften als die von Worten, daß man zum Beispiel dem Unterricht mehr Dauer verleiht, wenn man Bilder zu den Worten hinzufügt. Wohl schwinden die Farbenerinnerungen, die genauen Umrisse verwischen sich, aber von den Hauptinhalten bleibt viel mehr als etwa von den Teilen einer Erzählung, die schnell verweht. – Man könnte an der Festigkeit des Behaltens der Bilder, an der Genauigkeit, mit der sie erfaßt werden, zweifeln, wenn man liest, daß auch Erwachsene sehr viele Fehler begehen, wenn sie den Inhalt von Bildern angeben sollen. Aber die Fehler erstrecken sich meistens nur auf Nebensächlichkeiten, das Wesentliche des Bildes wird gut erfaßt und behalten, von den verschiedenen Menschen sehr verschieden. Eine Gruppe von Menschen sieht mehr den Gesamtinhalt, eine zweite das Farbige, eine dritte das Räumlich-Formale, sehr wenige das Körperliche, Perspektivische, und jeder vergißt natürlich das, was er seiner Anlage nach wenig beachtet. So bilden sich, nach der Anlage, diesen oder jenen Teil des Bildes zu behalten, nur die bevorzugten Erinnerungsbilder aus und verstärken die Fähigkeit, das aufzufassen und zu behalten, was in der Anlage gegeben ist. Daher wird es für die Bedeutung des Bildes in unserer Kultur von größter Bedeutung sein, wenn unsere Schulen immer mehr sich des Zeichenunterrichts und des Formens annehmen, um die angeborene Anschauungskraft zu entwickeln und mannigfaltiger zu gestalten. Es gibt kaum ein Gebiet der Schule, in dem seit etwa zwanzig Jahren so große Fortschritte gemacht worden sind; man darf hoffen, daß sich auf diese Weise die königliche Kunst, zu sehen, besser entwickelt. Man will ja nicht mehr bloß mechanisch zeichnen, sondern richtig, mit Genuß und bleibendem Gewinn sehen lehren. Kommt dazu noch die Gewohnheit und Lehre, künstlerisch auffassen zu lernen, so darf man dem Bilde für die Volkskultur eine zunehmende Bedeutung zusprechen. – Eine so feste, bleibende Anschauung gibt das stehende Bild: das Kinobild zeigt zu viel, es ist zu unruhig. Das eine ist die geschlossene, künstlerische Gestaltung des reifen Künstlers – das andere hinplätscherndes, etwas geschwätziges Plaudern, das nicht das Wesentliche hervorhebt. Wohl kann es erregen, das Gefühl bewegen, und für gewisse Arten der Propaganda ist es darum trefflich zu brauchen. Aber zu ruhiger, sinnender Betrachtung, welche das Wesentliche hervortreten läßt, zu dauerndem Gewinn trägt es viel weniger bei. Daher man jetzt in den Schulen erstrebt, das Kinobild in jedem Augenblick feststellen zu können, um den Inhalt zu Klarheit und dauerndem Behalten zu bringen. Sonst unterhält es gut, belehrt aber wenig, außer da, wo es zeitliche Vorgänge darstellt. Es wird daher das ruhige Bild nicht verdrängen können, das, so paradox das erscheinen mag, viel lebendiger ist. – Außerdem läßt das Bild, das ruhig dasteht, der Phantasie viel mehr Spielraum, es spielt nicht Vorsehung für den Geist des Menschen. Sogar der gute Photograph, viel mehr der gute Zeichner und Maler, hält den „wesentlichen" Augenblick fest. Sie begrenzen ihn, und schon die künstlerische Formung legt ihnen Grenzen dessen auf, was sie darstellen. Jedes gute Bild ist eine Subtraktion, von vielem läßt es nur einiges übrig. Dem Beschauer bleibt es überlassen, sich hinzuzudenken, was vorhergegangen ist, auszumalen, was wohl folgen wird. Ein gutes Bild ist darin wie eine gute Novelle, die Kinodarstellung wie ein langer, hastiger Roman. Bild aber erzeugt Bilder, nicht in Worten entsteht die Kette der Glieder von Vergangenheit und Zukunft: die einmal angeregte bildende Phantasie malt weiter. Selbst der einfachste Mensch mit gesundem, unverbildetem Sinn kann hier phantasieren, wo zum mitdenken viel Vorbildung gehört. Wie viel Phantasie liegt in den künstlerischen Flugblättern des Mittelalters, die im Volke phantastisch weiterwirkten! Das bewegte Bild legt alles gar zu fest, es beschneidet, schon durch seine Geschwindigkeit, das Fortspinnen, es ist dogmatisch, gebunden. Bei einem Versuch darüber, was sich Kinder unter dogmatischen religiösen Begriffen vorstellen, bekam ich mehrere hundert genaue, ganz gleichlautende Darstellungen, wie die Hölle aussieht. Es ließ sich feststellen, daß sie alle von Kindern eines Stadtviertels stammten, die sie in einem Kino gesehen hatten und von dem Bilde nicht mehr loskamen. Wie viel phantasiert man sich dagegen bei jenen primitiven Darstellungen der Hölle aus dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert, obgleich sie schon mannigfach genug sind! Klinger hat in seinem Buch „Malerei und Zeichnung" geistvoll gezeigt, wie gerade die Folge von Zeichnungen imstande ist, die Phantasie in Bewegung zu setzen und darin wirkungsvoller zu sein als das einzelne, künstlerisch geschlossene Gemälde. Wer Hefte illustrierter Zeitschriften mit Kriegszeichnungen durchblättert, bekommt eine ganz neue, festere Art der Erfahrung, als sie die beste Darstellung mit Worten geben kann. – Eine Art Phantasie kann aber überhaupt nur das Bild geben; die Raumphantasie. In unserer Zeit der Technik bedarf fast jeder Mensch der Fähigkeit, sich komplizierte Raumgebilde, ineinandergreifende Räder und Glieder vorzustellen. Von selbst, ohne Vorbild lernen es die wenigsten Menschen, sich etwas Räumliches so genau vor Augen zu stellen, daß sie es nachbilden können. Und selbst wenn man es gelernt hat, bedarf es stets neuer Bilderanschauung, um diese Seite der Phantasie zu erhalten. Hier lag ein großer Mangel unserer Schule: sie lehrte wohl den Brückenbau des Cäsar genau beschreiben, aber auch nur ein Glied dieser Brücke zu zeichnen, dazu führte sie nicht. Hier trat das Buch fortbildend ein. Es ist kein Zufall, daß von den besten Zeichnern, die man bei einer großen Statistik in den Schulen fand, einige Schüler aus dem Volke sich aus Bildern in Schaufenstern und Büchern das Beste geholt hatten. Wie wenige Menschen können sich vor Originalen ästhetische Anregungen für ihre Bildphantasie holen, das illustrierte Buch, die so vollendete Reproduktion sind heute unersetzliche Phantasie- und Kunstbildungsmittel geworden. – Wieder zeigen sich die größten persönlichen Unterschiede in der Art der Bildphantasie. Die einen phantasieren räumlich, die anderen mehr formal, die dritten farbig. So ergab sich ganz eindeutig, daß Knaben viel mehr räumliche, auch konstruktive Darstellungen, Mädchen mehr ornamentale, verzierende, rhythmische Darstellungen lieben. – So darf man sagen, daß für uns das Bild, selbständig oder zur Ergänzung des Wortes, ein unersetzliches, nicht wegzudenkendes Mittel geworden ist, zu lehren, gut zu sehen, sich an der Außenwelt zu freuen, unsere Phantasie beweglich zu erhalten. Es ist eines der wichtigsten Mittel, das uns Sprachmenschen im Zusammenhang mit der schönen Sinnenwelt erhält, und wir sollen uns der technischen Kultur freuen, die es uns ermöglicht hat, gute Bilder zu solchen Preisen in solcher Menge zu sehen, wie man es zu keiner früheren Zeit konnte. – Einen ganz neuen Begriff von dem Wesen der Anschauung macht eine Künstlerschar in den letzten Jahren geltend, die nur ausdrücken will, was im Augenblick Anschauung und Phantasie des Künstlers bewegt, von einem Antlitz etwa so viel, wie als Bild dem Künstler in seinem Inneren geblieben ist, wobei bald dieser, bald jener Teil klar auftaucht. Dabei kann etwas für die Raumauffassung Wesentliches ganz im Bilde fortbleiben, wenn es im Künstler gerade keine Rolle spielt. Kunst ist Wiedergabe der Phantasie des Künstlers, nichts weiter. Rein psychologisch läßt sich gegen eine Lehre nichts sagen, die so einseitig den Standpunkt des Künstlers hervorkehrt – aber mancherlei vom Beschauer aus. Zwar haben auch Kinder nur Neigung und Fähigkeit, aus dem bloßen Gedächtnis ganz Subjektives zu zeichnen, und willig versuchen wir die Kinderzeichnung zu deuten; warum sollten wir der Zeichnung des Expressionisten unfreundlicher sein? Aber es glückt nicht immer, dem phantasierenden Auge und Gehirn des Künstlers zu folgen, oft muß man sich traurig oder heiter begnügen, mühsam Bruchstücke des In- und Durcheinander der Farben und Linien, der Trümmer der Dinge und Teile des Menschen zu erdeuten. Wir stehen vor Gebilden, die auch der Künstler, wenigstens grundsätzlich, nach einiger Zeit, wenn er die alten Anschauungen vergessen hat, nicht mehr zu verstehen braucht, von denen wir aber nur hie und da Teile erfassen, wenn wir nicht gar gezwungen sind, sie nur als sehr farbenprächtige Wand- oder Tafeldekorationen zu betrachten. Der Künstler treibt hier das Wort auf die Spitze, daß er in seiner eigenen Welt lebt – aber nach einem Ausspruche Kants haben wir Menschen eine gemeinsame Welt, wenn wir wachen, jeder hat seine eigene Welt, wenn er träumt. In solcher privaten Traumwelt leben diese Künstler, es ist ein gutes Recht des Künstlers, seine Privatphantasie anerkannt zu sehen, nur darf er nicht verlangen, daß selbst bester Wille ihr zu folgen, sie zu deuten vermag, so wenig es völlig ausgeschlossen ist, daß man, wie beim Vexierbild, etwas erfaßt, wenn man gerade Glück hat. Eine gute Namengebung kann ja der anschaulichen Phantasie auf die Beine helfen, sie lenken, wohin sie der Künstler gebracht haben will, aber das bleibt ein recht künstliches, kein künstlerisches Mittel. So wird diese Art Ausdruckskunst stets nur ein kleiner Teil der Kunst sein können.

Hosted by Google

Illustrierte Presse und Politik.

Von Heinrich Pfeiffer, Direktor der „Illustrirten Zeitung“.

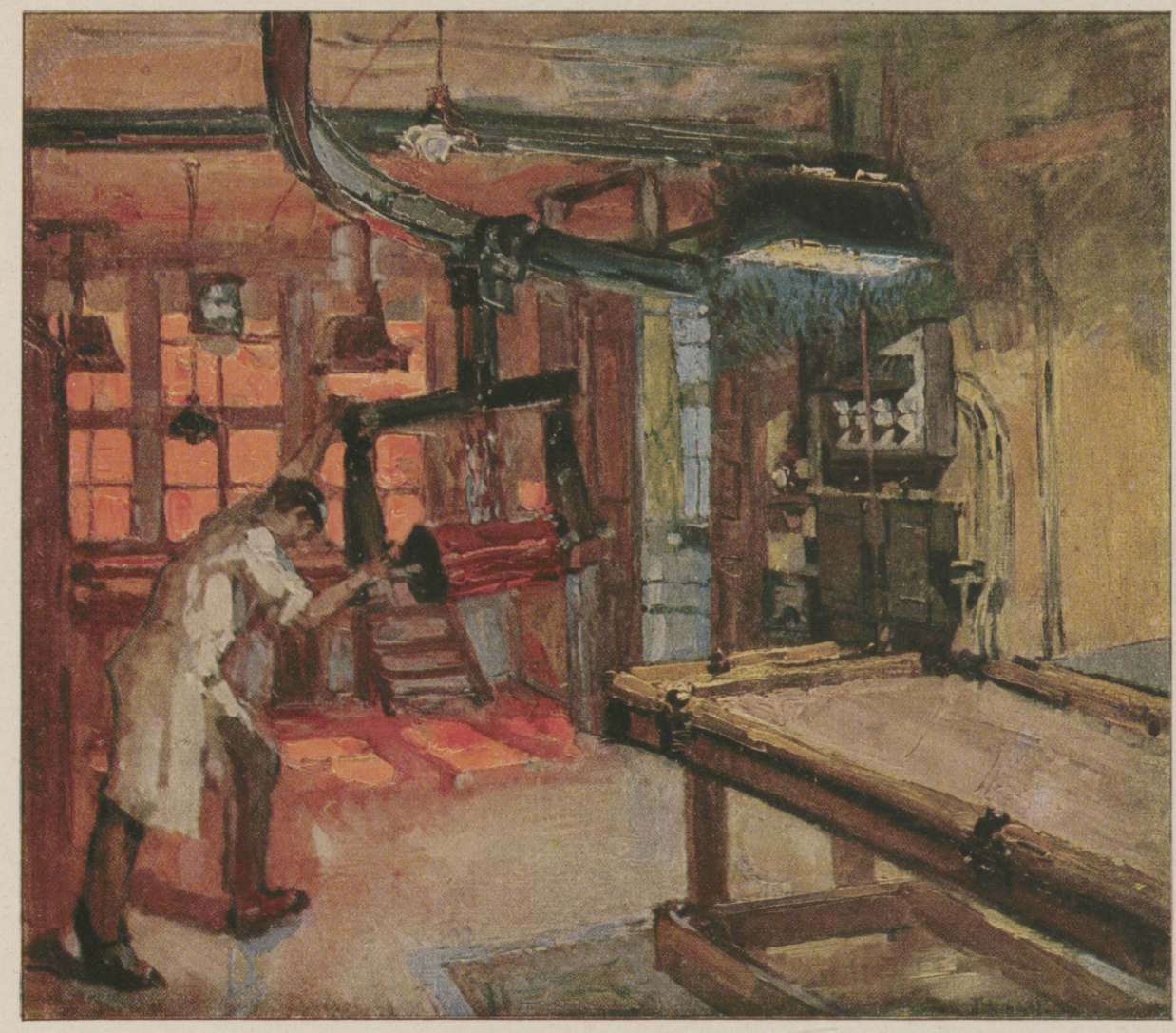
Solange im deutschen Vaterlande lediglich kontinentale Politik getrieben wurde und es nur einzelne Deutsche gab, die in überseeischen Ländern ihr Heil versuchten, hat die illustrierte Presse nicht daran gedacht, mit ihren Zeitschriften in fremden Staaten, von der Entwicklung des deutschen Vaterlandes aus gesehen, einen politisch-propagandistischen Eindruck zu erzielen. Und das war auch weiter kein Wunder, denn die ältere Schwester, die Tagespresse, hat es ebenfalls nicht getan, es sei denn, daß sie durch bestimmte politisch-diplomatische Vorgänge in einen Kampf mit der politischen Presse fremder Staaten hineingezogen wurde. Wenn sich die deutsche illustrierte Presse mit fremden Dingen befaßt hat, so hat sie es ungefähr in derselben Stimmung getan, in der sich etwa ein guter Deutscher befindet, wenn er zum erstenmal die Herrlichkeit der Natur in Oberitalien auf sich wirken läßt. Mit Bewunderung registrierend, ohne jegliches kritische Beiwerk, hat man die Weltausstellungen und andere große Ereignisse in fremden Ländern in Wort und Bild in der illustrierten Presse behandelt. Es mag zugegeben werden, daß in jener Zeit die illustrierte Presse des Auslandes nach den gleichen publizistischen Grundsätzen arbeitete. Man lebte ja auch damals noch in einer Zeit, in der sich mehr die dynastischen Kabinette miteinander befehdeten und kaum jemand ahnte, daß es einmal zum Kampfe „völkischer Reinkulturen“ unter den zivilisierten Völkern der Welt kommen könne. Als sich aber die ersten Wolken ballten am Horizonte der Zivilisation, da waren auch schon die Franzosen und Engländer sowohl mit der Tagespresse als auch mit der illustrierten Presse auf dem Plan. Der politische Redakteur wie der Feuilletonist, denen man z. B. in der französischen und englischen Presse begegnet, sind von Haus aus mit einem feiner ausgebildeten politisch-propagandistischen Tastvermögen ausgerüstet als die deutschen. Das Maß der politischen Schulung des einzelnen ist zunächst einmal abhängig von dem politischen Geist und der politischen Routine, die im allgemeinen in einem Volke zu Hause sind. Die Traditionen des deutschen Journalisten fangen eigentlich erst mit dem Jahre 1871 an. Die größten Schwierigkeiten hatte er, sich zunächst einmal mit den unendlich zahlreichen Aufgaben der inneren Politik abzufinden. Man lese nur das Buch von Hamann: „Der neue Kurs“, und vergegenwärtige sich, was von einem deutschen Redakteur an politischer Disziplin nach außen hin, also Frankreich oder England gegenüber, zu erwarten war, wo er wirklich ehrlich Mühe hatte, sich mit der Fülle von Problemen abzufinden, die ihm allein durch die unerhörte offiziöse Pressewirtschaft jener Zeiten alltäglich auf den Redaktionstisch geworfen wurden. Das politische Gefühl der Außenwelt gegenüber konnte in der Journalistik jener Zeit von den obersten Reichsbehörden keine Schärfung erfahren, denn dort gab es noch wenig Sinn für eine politische öffentliche Gebarung. Es wurde dem Auslande manches Schauspiel geboten, das im Interesse des politischen wie kulturellen Eindrucks besser unterblieben wäre. Auch sah man zu jenen Zeiten im deutschen Journalisten noch zu sehr den Mann vom verfehlten Beruf, und die Missionen verschmähten es grundsätzlich, auch wenn die gesellschaftlichen Voraussetzungen dazu gegeben waren, die Vertreter großer deutscher Blätter oder sonstige Journalisten und freie Schriftsteller zu sich heranzuziehen. Alles, was mit der Presse zusammenhing, war ein notwendiges Übel, und man dachte nicht daran, in Verbindung mit der Presse eine aktive Politik zu betreiben. Damit war natürlich der Presse selbst eine gewisse Entwicklungsmöglichkeit abgeschnitten. Es fehlte der Kontakt mit den Politik machenden Kreisen, es fehlte die zuverlässige Information. Wir haben uns aber im Laufe der Zeit gebessert, ganz besonders hat uns der Krieg wertvolle Lehren erteilt. Die Entente eröffnete mit ihrer Tagespresse eine unerhörte politische Propaganda, bei der bekanntlich die Lüge wahre Orgien feierte, und daneben arbeitete die illustrierte Presse mit unerhörtem Aufwand und fast märchenhaften bildtechnischen Fälschungsmethoden. Rasch konnten sich die illustrierten Blätter der Franzosen und Engländer auf den kultur- und militärpolitischen Kampf einstellen, da sie schon lange vor dem Kriege gewohnt waren, zielbewußt mit ihren Regierungen zusammen zu arbeiten. Heute ist das natürlich in einem besonderen Maße der Fall. Die Zeichner dieser Blätter arbeiten fast rein illustrativ, und zwar phantastisch illustrativ, und verzichten mit Rücksicht auf das propagandistische Ziel im allgemeinen sorglos auf die künstlerische Wirkung. Hier heiligt der Zweck eben alle Mittel. Dann läßt sich aber auch unschwer eine recht pflegliche Behandlung der Ententeblätter durch die Regierungen in der Belieferung mit Papier und anderem technischen Material erkennen. Wenn sich der deutsche Fachmann eine der jüngsten Nummern der Zeitschrift „Sphere“, die Frauennummer, besieht, so wird er sich kaum eines gewissen Neidgefühles erwehren können, denn diese Nummer besteht aus einem schweren und mit Kasein gestrichenen Kunstdruckpapier. In England und Frankreich steht heute das Papier in seiner Wertung zweifellos auf der gleichen Höhe wie der Rohstoff für die Granate. Verleger, die nicht mit ihren Publikationen vor das neutrale und das feindliche Ausland treten, müssen sich dort zugunsten der großen illustrierten Presse mit schlechterem Papier behelfen, denn es handelt sich ja darum, dem Vierbund zu beweisen, wie man wirtschaftlich noch allenthalben glänzend bestellt ist. Zur Anerkennung reizt auch das Raffinement, mit dem man auf den Leser im eigenen Lande zu wirken sucht. Ein klassisches Beispiel bietet auch hier wieder die Frauennummer der „Sphere“, wenn schon darin die Frauenarbeit in einer Weise geschildert wird, die man sich bei der besser beschaffenen Durchschnittsbildung der deutschen Frau nicht erlauben dürfte. Einer solchen illustrierten Presse des Auslandes gegenüber befindet sich die deutsche naturgemäß in einer schwierigen Lage. Der Deutsche hält etwas auf sich und seine Objektivität. Den Brunnenvergiftern, die sich Illustratoren und „Illustrierte Redakteure“ bei der Entente nennen, mit den gleichen Mitteln zu begegnen, war eine Unmöglichkeit. Man blieb also dabei, dem neutralen Ausland den Tatsachen getreu mit Veröffentlichungen aufzuwarten, die literarisch wie ästhetisch auf einer dem deutschen Geist entsprechenden Höhe standen. Wenn auch auf das robuste Gemüt der Feinde damit ein unmittelbarer Eindruck nicht erzielt werden konnte, so erlebte man aber doch folgendes: Englische Blätter wie „Illustrated London News“, „Sphere“, „Graphic“, „War“, „Illustrated War“, ebenso auch des öfteren die „Illustration“, betrachteten z. B. die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ als eine gefundene Vorlagensammlung. Diese Blätter haben, soweit überhaupt kontrollierbar, lange Zeit fast in jeder Nummer mindestens zwei Bilder aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, sehr oft noch an bevorzugter Stelle, zum Abdruck gebracht. Zwei Blätter: „Nelson's Portfolio of War Pictures“ und „The Illustrated War News, London“, haben auf den Illustrationen der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, sozusagen ihr Unternehmen aufgebaut. Die im Felde gewesenen Künstler, wie Schwormstädt, Aßmann, Stöwer, Gause, Braun, Bohrdt, Schramm, Hayek, Koch, Olbertz, Lebrecht, Munir, Claus-Bergen, Ungewitter, kehrten regelmäßig in diesen Publikationen wieder, eine Erscheinung, die natürlich nur deswegen möglich war, weil die Redaktion der „Illustrirten Zeitung“ bei ihren Künstlern von vornherein darauf gedrungen hat, sich nicht in Beschimpfungen der feindlichen Waffen zu ergehen, sondern objektive künstlerische Darstellungen zu bringen. So hat die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ sozusagen zu einer Verfeinerung der publizistischen Waffen der feindlichen Presse beigetragen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat die feindliche illustrierte Presse den Höhepunkt ihrer illustrierten Lügenraserei nunmehr überschritten. Diese erzieherische Wirkung wird natürlich von der feindlichen illustrierten Presse nicht zugegeben. Das ist ja auch nicht nötig, denn allein die Tatsache, daß man sich in der „Illustration“ in langen Artikeln sehr oft mit den Sondernummern der „Illustrirten Zeitung“ befaßt, spricht dafür, daß dieses Blatt auf dem Wege ist, den politischen Aufgaben, wie sie durch diese Zeiten gestellt werden, gerecht zu werden. Eine Sondernummer „Die deutsche Luftwaffe“ gab unter anderm der englischen Zeitschrift „Sphere“ Veranlassung, unter vollständiger Anlehnung an das literarische wie illustrative Bild der deutschen Nummer dem englischen und neutralen Publikum einen Begriff von der Bedeutung der englischen Luftwaffe zu geben. Ob allerdings ein großer Eindruck bei dem neutralen Publikum mit dieser Nummer erzielt worden ist, möchte bezweifelt werden, denn dort wird man erkannt haben, daß die englische Publikation keine andere Aufgabe hatte, als den Eindruck der deutschen, die einmal den Vorzug der Ursprünglichkeit für sich hatte, zu verwischen. So leicht der neutrale Fachmann, der gewohnt ist, die Gebarung der illustrierten Presse der gesamten Kulturwelt zu verfolgen, das literarische und künstlerische Wertverhältnis zwischen der deutschen und der fremden illustrierten Presse zu erkennen vermag, so schwer fällt es offenbar noch dem großen deutschen Publikum, die Gebildeten einbegriffen, der eigenen deutschen illustrierten Presse gegenüber den richtigen Standpunkt zu finden. Von der französischen und englischen illustrierten Presse, von denen man sicherlich hier und da nur ein paar Exemplare gesehen hat, spricht man mit besonderer Hochachtung, bezeichnet sie als maßlos originell und nachahmungswürdig für die deutsche illustrierte Presse. Solche Vorurteile werden sogar oft von Persönlichkeiten kolportiert, deren Berufsaufgabe es ihnen eigentlich zur Pflicht machen sollte, sich hierüber einwandfrei zu unterrichten. Schon die Selbstachtung gebietet es eigentlich, der ausländischen illustrierten Presse gegenüber einen kritischeren Standpunkt einzunehmen, da doch keins dieser Blätter es sich versagt hat, den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen bei jeder Gelegenheit zu verunglimpfen und vor allem den diszipliniertesten und anspruchlosesten Soldaten der Welt, den deutschen Soldaten, in verbrecherischem oder lächerlichem Lichte erscheinen zu lassen. – Hier handelt es sich offenbar um den letzten Ausfluß einer gewissen Fremdtümelei, mit der der Krieg hoffentlich gehörig aufräumen wird. Macht man sich z. B. die Mühe, an der Hand einzelner Sondernummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ die Haltlosigkeit der Kritik nachzuweisen, so begegnet man einem rührenden Staunen über das, was hier im besonderen und im einzelnen geleistet wurde. – Die Erkenntnis, daß eine illustrierte Zeitung große außenpolitische Aufgaben erfüllen kann, ja muß, ist einstweilen noch weit entfernt davon, in Deutschland Allgemeingut zu werden. Hiergegen gibt es nun verschiedene Mittel: Zunächst muß die illustrierte Presse zeigen, daß sie immer bewußter sich in den Dienst einer großen nationalen Politik stellt. Kulturpolitische, militärpolitische, rein außenpolitische und andere Fragen müssen in Wort und Bild geschickt behandelt werden. Das deutsche Publikum muß fühlen: die illustrierte Presse ist selber drauf und dran, sich politisch zu erziehen. Hierbei kann natürlich den illustrierten Zeitungen die deutsche Tagespresse behilflich sein. Gewiß hat der Tagesjournalist Mühe, die parteipolitische deutsche Presse und die Tagespresse des Auslandes zu verfolgen. Woher soll er die Zeit nehmen, auch noch die illustrierte Presse zu kontrollieren? Es mangelt hier entschieden an einem geeigneten Kontakt zwischen zwei zueinander gehörenden publizistischen Faktoren. Die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ sucht hier Abhilfe zu schaffen durch Heranziehung von Schriftstellern, die sich zugleich in maßgebenden Stellungen bei der Tagespresse befinden, ferner durch Gewinnung von anderen großen Autoren, deren Namen allgemein schon in der Öffentlichkeit ins Gewicht fallen. Dann erschwert aber noch die Verfolgung politisch-nationaler Ziele jener verlegerische Zwiespalt, den man am besten charakterisiert mit der Frage: „Soll man dem sogenannten Durchschnittsgeschmack des deutschen Abonnenten Rechnung tragen oder aber propagandistischen Empfindungen nachgehen, die auf die Psyche des Auslandes abzielen?“ Es gibt da gewisse Kompromisse, aber sie bergen doch immer ein nicht zu unterschätzendes Risiko in sich. Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich dann auch das wahre verlegerische und redaktionelle Können. Wer wagt es, seiner Zeit zum Besten des deutschen Vaterlandes voraufzueilen auf die Gefahr hin, daß die Banausen mit Steinen nach ihm werfen? – Die illustrierte Presse wird ihre politisch-nationale Aufgabe nur dann restlos erfüllen können, wenn sie sich der Förderung der Stellen erfreut, die berufsmäßig die politischen Fäden in den Händen haben. Hat man erst einmal erkannt, daß die deutschen illustrierten Zeitungen nicht mehr das allein sind, was sie früher einmal waren, Zeitschriften für Unterhaltung und Wissen ohne großen nationalen Schwung, so muß mit ihnen nach einem verständigen Programm zusammen gearbeitet werden. Man muß versuchen, die Einflußsphäre, wie sie durch Verbreitung, Eigenart der Abonnenten usw. gegeben ist, zu erkennen, um sich dann für gewisse Aufgaben direkt mit ihr zu verbünden. Man braucht nicht ad hoc neue illustrierte Zeitungen, vielleicht mit Regierungsmitteln, zu gründen, um in nordischen Ländern oder sonstwo einen politischen oder kulturpropagandistischen Eindruck zu erzielen, man bediene sich der alten eingeführten Organe, durch die man bequemer und unauffälliger zu den Herzen der ausländischen Leser gelangt. Will man aber noch weiter um sich greifen, so kann die Redaktion eines illustrierten Blattes die eine oder andere oder eine ganze Reihe von Nummern entsprechend bearbeiten, um dann durch einen gesteigerten Vertrieb jenen gewünschten Eindruck zu erzielen. Vor allem bleibt aber bei der illustrierten Presse zu bedenken, daß die psychologischen Fäden, die zwischen Redaktion und Publikum hinüber- und herübergesponnen werden, noch viel feiner sind als bei der Tagespresse; denn bei jener handelt es sich nur um das geschriebene Wort, aber bei der illustrierten Presse außerdem noch um das Bild, das die Anschauung vermittelt und die Phantasie bewegt. – Als der Krieg ausbrach, wurde die Tagespresse mit finanzieller Vergütung wegen des erhöhten Papierpreises beehrt. Die illustrierte Presse, die ganz andere Preisdifferenzen zu beklagen hatte, hat bis auf den heutigen Tag eine materielle Anerkennung nicht gefunden. Trotz alledem ist die Gesamtheit der deutschen illustrierten Presse, für die alles das gilt, was sonst hier beispielsweise von der „Illustrirten Zeitung“ gesagt wurde, nicht von dem vaterländischen Pfade abgewichen, und sie arbeitet, erfreulicherweise allmählich weniger verkannt in Wert und Ziel, weiter daran, im feindlichen und neutralen Auslande bestimmte, der Wahrheit entsprechende Eindrücke hervorzurufen.

Hosted by Google

Schriftleiter, Künstler, Arbeiter und Kaufmann. / Von Dr. Julius Zeitler.

Von der Buchdruckerkunst glaubt jeder etwas zu verstehen – aber wie gering sind heute noch in weiten Kreisen die Kenntnisse, die man im allgemeinen vom Druckwesen hat! Das Entstehen einer großen illustrierten Zeitschrift gar und all die Maßnahmen, die da ineinandergreifen müssen, damit sie so herauskommt, wie sie sich darstellt, ist den meisten ein unbekanntes Land. Darum seien in dieser Festschrift kurz einmal die Schwierigkeiten beleuchtet, die mit der Herstellung einer solchen Wochenschrift zusammenhängen, vor allem aber sei auf die gewerblichen, buchkünstlerischen und reklametechnischen und ästhetischen Bezüge hingewiesen, die hier zu beachten sind, und die heute bei dem fortgesetzt stärkeren Hervortreten werkkünstlerischer Prinzipien immer wichtiger werden. – Das allmählich einsetzende Zusammenströmen und das Zusammenbringen des inhaltlichen Materials, des textlichen wie des bildlichen, wäre allein ein Kapitel für sich. Und natürlich ordnet es sich schon vor der Drucklegung im Geiste der Redaktion. Der richtige Schriftleiter sieht das Heft schon in seiner Phantasie gedruckt vor sich, noch bevor er den Stoff dazu (natürlich viel mehr stückweise als je ganz) den Setzern, den Ätzern und den Druckern mit seinen Weisungen übergibt. Und nun beginnt deren ebensosehr selbständige wie unterstützende Tätigkeit. In der Setzerei wird die Einrichtung des Satzes überlegt, in der Ätzerei werden Erwägungen angestellt nach der Reproduktionsart, die für eine Vorlage am geeignetsten ist. Ein gewiegter und von künstlerisch graphischen Impulsen beseelter Reproduktionstechniker wird da häufig in die Lage kommen, selbständig zu entscheiden; er wird seine Ehre dareinsetzen, aus jeder Vorlage ein Höchstmaß von Bildwirkung herauszuholen. Natürlich werden da vielfache Beratungen zwischen Redaktion und Reproduktionswerkstätte wie auch Begutachtungen, etwa bei Vierfarbendrucken, notwendig sein, für die aber in dem ganzen Arbeitsprozeß immer Zeit geschafft werden muß. Sehr wichtig ist dann auch das künstlerische Einpassen der Bilder in den Text, und dabei hat wieder der Setzer ein Hauptwort für die Gestaltung der Unterschrift, bilde sie nun eine ausgiebige Basis für die Abbildung, oder werde sie gewissermaßen zwischen Erläuterungen aufgehängt. Man sieht, welch künstlerische Schulung in allem schon für Setzer und Ätzer vorausgesetzt werden muß – eine graphisch-buchkünstlerische Erziehung, wie sie etwa von Kunstgewerbeschulen oder von der Leipziger Akademie geleistet wird. Alles das führt dann auch zu erfreulichen sozialen Wirkungen. In keinem anderen industriellen Betrieb herrscht eine solche Harmonie der Arbeit und des gesellschaftlichen Ausgleichs wie gerade in einer großen illustrierten Zeitung. Eine gewisse Kollegialität herrscht da zwischen Schriftleiter, Arbeiter und Kaufmann, so verschieden sie auch nach Bildungsgang und anderer Richtung geartet sein mögen. Sondernummern oder Hefte mit besonderen Beilagen erfordern natürlich eine längere, auch künstlerisch planmäßigere und weitsichtigere Vorarbeit als solche der regulären Reihenfolge. Im allgemeinen erfolgt die künstlerische Durchbildung im Hausatelier. Gelegentlich werden auch ganze Hefte einem anerkannten Buchkünstler zur speziellen Regie unterstellt und anvertraut, wie es z. B. bei der „Werkbund"-Nummer oder bei der „Germanen und Magyaren"-Nummer der „Illustrirten Zeitung" der Fall gewesen ist. Das ganze Heft wird gewissermaßen einheitlich durchkomponiert; eine individuelle ornamentale Ausschmückung verbindet sich mit einer wohlerwogenen ästhetischen Verteilung der Schrift- und Bildflächen zu einem einheitlichen Gesamteindruck, zu dem nicht selten satztechnische Neuerungen und Durchbrechungen von eingerosteten Druckschablonen aufs glücklichste beitragen. – Diese Gesamtregie macht aber nun keineswegs vor dem nicht unwichtigen Inseratenteil halt. Im Gegenteil, wie wir weit abgerückt sind von der unmöglichen, unglücklichen und unhaltbaren Auffassung, in den Reklameseiten die Partie honteuse einer Zeitschrift zu erblicken, so begreifen wir immer stärker die Notwendigkeit, auch die Anzeigen einem einheitlichen, mit dem Textteil harmonierenden Stil zu unterstellen. Der künstlerische Inseratsatz ist heute eine Sache von großer Wichtigkeit, und je mehr unsere Kaufleute sich davon überzeugen, daß eine Anzeige um so wirksamer ist, je geschmackvoller sie ist, desto mehr wird auch der Inseratenteil an der künstlerischen Gesamtstimmung eines Heftes teilnehmen. Zahlreiche kluge Geschäftsleute lassen sich schon heute ihre Anzeigen von graphischen Künstlern entwerfen und zeichnen; künstlerische Reklamegraphiker sind es auch, denen nicht selten die Überwachung ganzer Anzeigenteile anvertraut wird. Besonders an den Nahtstellen zum Text wird der Reklameleiter aber immer auch den Redakteur als oberste Instanz zu hören haben. Derart mannigfältig sind die Erfordernisse, die in einem guten Zeitschriftenbetriebe zu berücksichtigen sind, damit ein ästhetisches Gesamtergebnis die Folge sei. – Jedes einzelne Heft soll eine Art künstlerischen Organismus, eine Harmonie darstellen und wird es dann auch, wenn die zusammenwirkenden Kräfte, wie in der Leipziger „Illustrirten Zeitung", eine drucktechnisch, graphisch und reklameästhetisch wohl aufeinander eingestimmte Arbeitsgemeinschaft bilden, in der jedes einzelne Arbeitsglied in der Steigerung seiner Leistung zum Wohle des Ganzen sein gegebenes Ziel sieht.

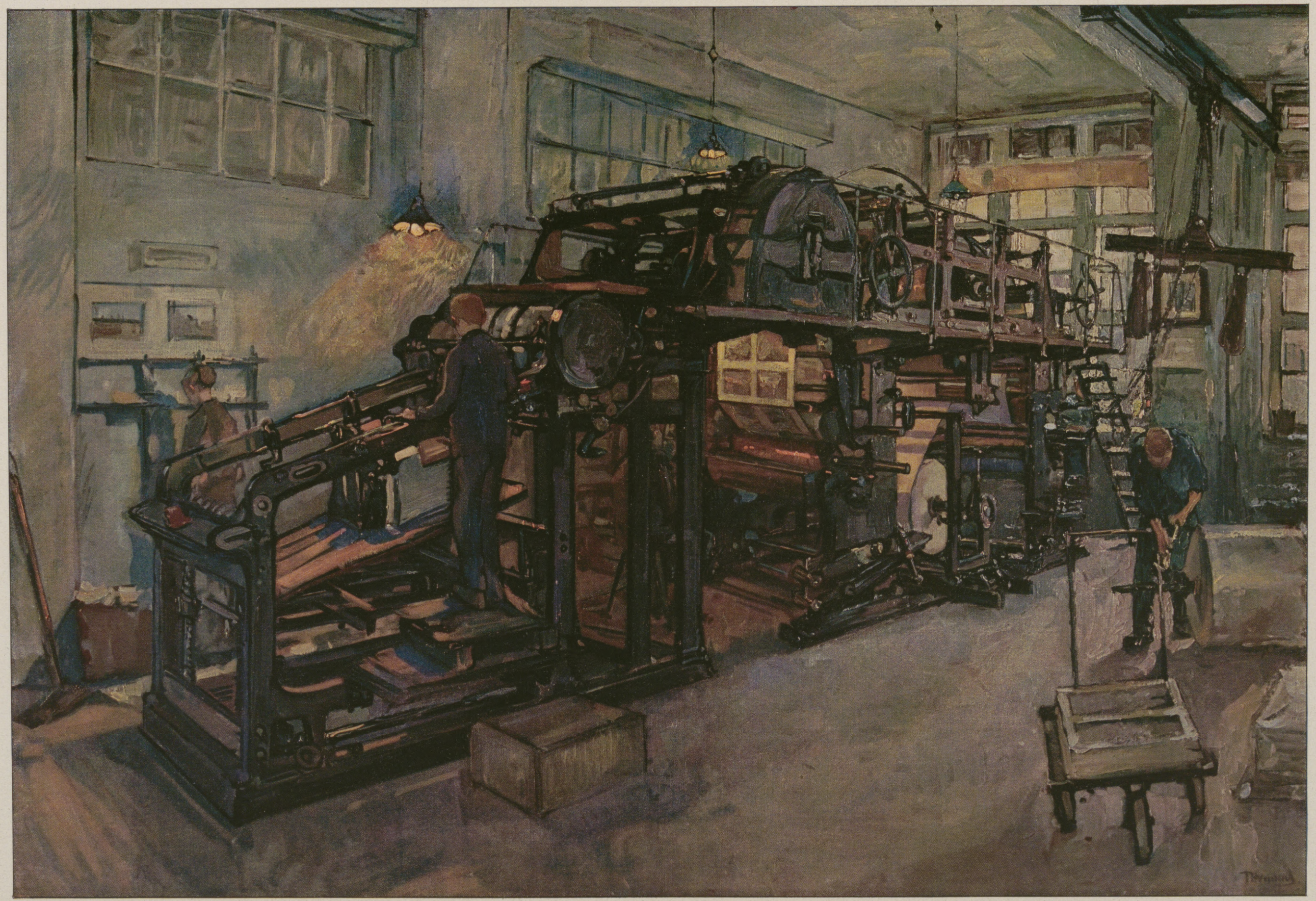
Die Schleifmaschine. Nach einem Gemälde von Theodor Hummel.



Der Kopierraum. Nach einem Gemälde von Theodor Hummel.

Aus der Tiefdruckabteilung der „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google



Die Tiefdruck-Rotationsmaschine der „Illustrirten Zeitung". Nach einem Gemälde von Theodor Hummel.

Hosted by Google

Der Illustrator in voller Fahrt. / Erinnerungen in Wort und Bild von Walter Hammer.

Lieber Herr Direktor! Ich soll also einige Erlebnisse von meinen Fahrten für die „Illustrirte Zeitung“ aufschreiben? Ach, da überlaufen mich gleich so manche geheime Schauer in der Erinnerung an diese oder jene Geschichte, wo meine schüchterne Natur Lehrgeld zahlen mußte. Gering war immer der Ruhm, mit dem ich mich bedeckte, und stark die Entrüstung, die ich meist unschuldigerweise bei gekränkten Mitmenschen hinterließ. Soll ich von den Verführungsversuchen (vergeblichen!) reden, denen ein junger Mann ausgesetzt ist, wenn er in fremden Städten abends umherspaziert? Soll ich von dem Sack voll List reden, den jeder aktuelle Zeichner mit dahin nehmen soll, wo es unter Absperrungsmaßregeln etwas zu sehen gibt? Sie wissen ja, bei mir war dieser Sack nie so recht gefüllt, und mit zunehmendem Alter schrumpft er zusammen wie das Chagrinleder des seligen Balzac. Es ist schwer! Der aktuelle Zeichner ist eben gehetzter Hase und soll Jäger sein. Das Skizzenbuch ist keine leichte Jagdtasche, und meistens sollen darin zwölf Fürstlichkeiten, vierzig Generäle und zehntausend Zuschauer verstaut werden, ohne daß einer Anstoß nimmt. Und das stets in einem Gedränge, in dem Mantel, Schirm und solche Sachen ebenso gern und schnell verschwinden, wie sie von freundlichen Bezugsscheinstellen ersetzt werden. Dann kann es passieren, daß man aufschreit: „Herrgott, die Ausweispapiere sind ja mit fort!“ und dann naht sich das Verhängnis, und eine rauhe Baßstimme fragt: „Haben Sie die Erlaubnis, hier zu zeichnen?“ – „Jawohl, mein Herr.“ – „Und Ihre Papiere?“ – Stellen Sie sich meine Lage vor, muß mir das begegnen! Ich habe ja glücklicherweise ein harmloses Gesicht, aber das war auch das einzige, was ich machen konnte, denn im übrigen vermochte ich mich nicht zu rühren. Die Hände, die mich festhielten, die waren ja größer als mein kleines Handköfferchen. Mein letzter Gedanke war: Den deutschen Schutzmann macht uns niemand nach! Das sagt ja jemand anders von jemandem anders, aber ich war eben so plötzlich zum englischen Spion geworden, daß sich meine Sinne begreiflicherweise verwirrten. Ich kam erst wieder zu mir, als mich der Feldwebel, dem ich übergeben worden war, einstweilen bis zum Eintreffen des Offiziers zum Tode durch Kugel und Strang verurteilte, und weiß nur noch, daß ich mich dann für einen ausgerissenen Kanarienvogel hielt. – Aber das war ja noch ein leichter Fall. Schwereres Lehrgeld mußte ich in dem Fall mit meinem Freund, dem ungarischen Bahnschaffner, zahlen, wo ich auch leichtsinnig einen k. k. Beamten in Arbeit versetzt hatte, ohne die Tiefe der menschlichen Seele zu bedenken. Das war auf der Fahrt in einem damals noch völlig unerforschten Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Tiefe Nacht! Ich dachte, mich aufs Ohr legen zu können, wollte aber auch meine Umsteigstelle um Gottes willen nicht überfahren. So wandte ich mich also an Herrn Jobaratom, den Schaffner, drückte ihm etwas in die Hand, und er sagte mir mit magyarischem Feuer: „Schlofan Sie ruick. Ich wäcke Sie!“ Der Mann nimmt seine Sache ernst, dachte ich mir noch und machte die Augen zu. Ich machte nun Schlafversuche, geradezu künstliche Schlafversuche, aber ich konnte nicht schlafen und richtete mich nach einer Weile wieder auf. Da öffnete sich die Verbindungstür, und in freundlich-vorwurfsvollem Tone erscholl die Stimme wieder: „Schlofan Sie ruick, Härr, ich wäcke Sie!“ Ich nickte nur freundlich, und um die Sache abzukürzen, lehnte ich mich hin, um nach der Unterbrechung wieder aufzustehen. Aber mein Freund erschien wieder, und wieder ertönten seine schon um einen Grad eindringlicheren Worte. Das ging nun ein Stündchen so zwischen uns beiden hin und her, da hinten hinter Prag, und ich hatte schon ganz leidliche Übung im Augen Auf- und Zuklappen. Nur die Stimme wurde immer grollender, und immer stärker wurden die Versicherungen, daß ich „gewäckt“ würde. Vergeblich waren meine Erklärungen. „Wann ein richtiger Mensch schlofan will, so kann er auch schlofan“, war die stete, von vernichtenden Blicken begleitete Erwiderung. Ein entsetzlicher innerer Scheinwerfer erhellte mir die psychologische Lage. Durch das in Unkenntnis der Landesmünze wahrscheinlich zu fürstlich ausgefallene Trinkgeld war eine gewisse fanatisch-ehrgeizige Pflichtfreude in meinem Freunde erwacht. Er hatte sich von vornherein in diesem Falle übernatürliche Verläßlichkeit zur Ehrensache, zur magyarischen Ehrensache gemacht – man bedenke, was das heißt. Da wurde ihm denn mein Nichtschlafenwollen zum Mißtrauensbeweis in seine Zuverlässigkeit, zur hartnäckigen Beleidigung. Was half mir denn alles Beteuern, ich könnte nicht schlafen, wenn er kaum Sächsisch verstand. Er blieb bei seinem „Ich bin ein k. u. k. Staatsbeomter, und wann ich einmal sage, ich wäcke Sie, so wäcke ich Sie auch“. Da blieb mir nichts andres übrig, ich mußte eben Schlaf heucheln, und zwar Schlaf à la in Abrahams Schoß, denn mein Freund beobachtete mich mißtrauisch, und zwar mit der Eifersucht ungarisch unbefleckten Ehrgefühls und Stolzes. Nie wurden meine ruhigen Atemzüge aufmerksamer beobachtet, und ab und zu erschien das Blendlaternchen und dahinter wie ein Gespenst der grimmige Wächter, mich zu belauschen. – Ich meinerseits konnte mich nicht rühren, und Sie können sich schon denken, daß es nicht leicht ist, nur die Wahl zu haben zwischen Augenzukneifen und k. k. Beamtenbeleidigung. Ich dachte, nun auch bereits den wahren Totenschlaf vollendet zu imitieren, und machte das Gesicht kindlich schlafenden Friedens. Da donnerte mein Freund mich mit allen Zeichen tiefen Beleidigtseins an: „Wenn ein richtiger Mensch wirklich schlofft, so schnarcht er auch!“ und knallte die Türe zu. – Sehen Sie, der Heuchler kann es machen, wie er will, er hat doch immer etwas vergessen und wird durchschaut. Natürlich wurde ich, als ich dann wirklich schlief, nicht geweckt. Ich hatte mich eben wieder einmal einem Beamten gegenüber nicht ganz korrekt benommen, und das soll mir eine Lehre sein, ebenso eine Lehre wie der Fall mit dem Förster, den ich durch meine Undeutlichkeit in der Aussprache des Hochdeutschen in gerechten Zorn versetzt hatte. Rede deutlich! habe ich mir schon oft vorgenommen, aber Sie wissen ja: Pfeifenraucher! Hier war die Sache die: ich sollte für eine Jagdnummer der „Illustrirten Zeitung“ ein Gelege wilder Schwäne malen. Nichts leichter als das, dachte ich und – da fiel mir ein: Sind denn die wilden Schwäne auch weiß, oder ist es mit ihnen wie mit den zahmen weißen und den wilden grauen Gänsen? Ich forschte hier, ich forschte da, Teichbauern und das Lexikon; wenn sie schwören sollten, wurden sie wankend. Zuletzt fragte ich einen Zoologen. „Hm,“ sagte der, „da haben wir den **Cygnus olor**, den **Cygnus musicus**, den **Cygnus atratus**, den schwarzen Schwan, den **Cygnus immutabilis**, den Unveränderlichen, das sagt schon, daß die anderen Arten veränderlich sind, jedoch“ – – – Ich entfloh sofort durch das Fenster. Aber die Sache wurde brennend, um so mehr, als die Skizze einem ganz raffinierten Jagdkenner in die Hände kam. Ich stürzte mich in meiner Ratlosigkeit in die Sümpfe einer Gegend, die mir sehr schwanverdächtig schien, und als ich dort in eine einsame Waldschenke trat, da lächelte mir denn auch Fortuna in ihrer ganzen Fülle. Denn wer saß am Tische? Eine uralte Jägergestalt. Das Gesicht glich der Borke der von der Abendsonne gestreiften Kiefer und ein ehrwürdiger Urwald hing ihm als Bart bis auf die Brust. Der kann helfen!, dachte ich, und vorsichtig pirschte ich mich ihm näher. Ich jonglierte direkt vor seinen umbuschten Dickichtaugen mit einigen prachtvollen Ausdrücken der Jagdsprache. Diese ist nebenbei bemerkt gar nicht so furchtbar schwierig, jedenfalls nicht schwerer als Malaiisch. Ich bezahlte übrigens meinem neuen Freunde ein unter dem Namen „Flimmerchen“ dort bekanntes Getränk, machte mein Skizzenbuch zurecht, um seine etwaigen Aussagen zu protokollieren, und rückte dann mit meiner Frage vor. – „Herr Förster, sind Ihnen in Ihrem tierreichen Leben schon einmal wilde Schwäne begegnet?“ „Natürlich“, sagte er. „Hier habe ich ja in meinem Revier keene, aber dazumal, wo ich noch in Norddeutschland war“ – In Norddeutschland, das kann stimmen, dachte ich. Es ist wenigstens näher an Skandinavien, wo bekanntlich der Schwan sein Testament so ausgezeichnet singt. – „Also, dann wissen Sie ja, Herr Förster, ob die wilden so weiß sind wie die zahmen oder grau?“ – „Weiß schon gar nicht, wir sagen schwarz.“ – Schwarz? Sollte das der **Cygnus atratus** sein? „Aber die Jungen, wie sind denn die beschaffen, haben die weißen oder grauen oder gelben Flaum?“ – „Flaum?“ brummte der Förster, „aber Sie drücken sich schon gar zu unjägermäßig aus, bester Herr! Die haben doch Borsten, graue Borsten mit weißen Streifen.“ – „Aber das ist doch ganz unmöglich“, brüllte ich. „Was legen sie denn für Eier?“ – – Da entstand eine tiefe Pause. Des Försters Dachs ging hinaus, um den Wirt zum Zahlen zu rufen. Der Waldmensch selbst aber stand wütend auf. Ich wußte gar nicht, was der Mann wollte. Er visierte nach mir genau vermittelst seines Nasenhöckers und sagte: „Man ist schon von den Städtern was gewöhnt, aber so dumm werden wohl nur Sie fragen können. Eier legen meine wilden Schweine nich!“ –

Hosted by Google

Städtchen in einem deutschen Mittelgebirge. (Phot. B. Zilleſſen, Bautzen.)

Hosted by Google

Das Zwergenreich und die „Illustrirte". / Eine märchenhafte Geschichte von Else Steup.

Der Zwergenkönig dehnte und streckte sich behaglich auf seinem weichen Lager. Von Zeit zu Zeit glitt ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht, wenn draußen auf dem Gange ein Geräusch entstand, als ob schwere Gegenstände vorübergeschleppt würden. Es war heute sein Geburtstag, und wenn es besonders stark polterte, dann dachte er mit Behagen daran, daß das alle möglichen geheimnisvollen Gegenstände seien, die seine Königin jetzt im Thronsaal aufbauen ließ und mit denen er nachher überrascht werden sollte. Eine Weile hielt er es noch aus, aber dann ließ ihm die Neugierde doch keine Ruhe mehr, und er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel nach seinem Diener. Rufen oder sich sonstwie bemerkbar zu machen, hatte er nicht mehr nötig, denn er war als vorgeschrittener junger Mann mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet, wie man so geschmackvoll zu sagen pflegt. Der Diener erschien und ließ sogleich aus silbernen Röhren warmes und kaltes Wasser in die Marmorwanne laufen, dann setzte er mit einigen Umdrehungen das Grammophon in Bewegung, mit dessen Tönen des Herrschers Ohren regelmäßig erfreut wurden, während er sich ankleidete oder ankleiden ließ. Jetzt war diese Arbeit glücklich überwunden, und er wandelte im Schmuck seines Purpurmantels majestätisch den Gang entlang. Nun mußte er von allen Seiten Glückwünsche über sich ergehen lassen, aber dabei wanderten seine Augen unwillkürlich immer wieder zu dem Vorhang, hinter dem wohl alle möglichen Herrlichkeiten verborgen waren, mit denen seine Gemahlin und sein getreues Volk ihn zu beglücken gedachten. Endlich waren die Feierlichkeiten beendet, und langsam hob sich der Vorhang. Da war eine kleine Eisenbahn, die, durch Elektrizität getrieben, herumlief, da waren eine Reihe neuer Platten für sein geliebtes Grammophon, da waren Filmrollen, die ihn über die Vorgänge in den entferntesten Teilen seines Reiches unterrichteten und noch viele andere Sachen ähnlicher Art. Denn seine Königin wußte, wie sehr er all diese technischen und maschinellen Dinge bewunderte, die Menschenkunst ersonnen hatte. Als er alles genügend bewundert hatte, fiel sein Auge auf einen zweiten Vorhang, der noch etwas verbarg, und auf seinen fragenden Blick sagte die Königin: „Jetzt kommt noch eine Überraschung. Mühe und Arbeit hat es genug gekostet, um das Riesending hier herunterzuschaffen, aber ich dachte dir eine ganz besondere Freude damit zu machen." Auf einen Wink von ihr zerteilte sich der Vorhang, und ein ungeheurer Gegenstand erschien, auf dem in riesengroßen Lettern geschrieben stand „Illustrirte Zeitung". Die Königin winkte von neuem, und vermittels komplizierter Hebelwerke wurde eine Seite nach der andern umgeschlagen. Der kleine König saß mit offenem Munde da. Prächtige Bilder zogen an ihm vorüber, und es war kein Flimmern und keine Täuschung dabei, sondern sie waren wirklich vorhanden. Man konnte sie greifen, man konnte die leuchtenden Farben des sonnenbeschienenen Meeres sehen und das Smaragdgrün der Wälder. Dann kamen Bilder in weichen braunen Tönen, jetzt schwarz-weiß, klar und scharf herausgehoben. Und der Text, dessen Überschriften er schnell überflog, erzählte von allen Ereignissen, wie sie sich von Woche zu Woche zutrugen. Es war wirklich überwältigend, und als die letzte Seite herumgeschlagen war, da saß der kleine König zuerst ganz still. Aber dann klatschte er in die Hände und rief mit seiner hellen feinen Stimme: „Das muß ich auch haben, eine Maschine, die solche Sachen macht. Halifax", rief er, und als ein kleines pfiffiges Kerlchen vor ihm auftauchte, sagte er in höchster Aufregung, „Halifax, geh hinauf auf die Erde, dorthin, wo diese Sache hergestellt wird. Sieh dir die Maschine genau in allen Teilen an, damit unsere Techniker sie bauen können, wie sie das Grammophon, das Kino, die Wursthackmaschine, den Staubsauger und all die anderen Maschinen nach deinen Beschreibungen gebaut haben. Eile dich, steig heute noch hinauf auf die Menschenwelt, und bringst du mir die gewünschte Kenntnis zurück, so will ich dich reich belohnen. Heute in einem Monat, wenn meine elektrische Uhr die zehnte Stunde anzeigt, sei wieder zur Stelle." „Die Maschine wird auch nicht komplizierter sein als der Kurbelkasten," lachte Halifax, „Majestät können ganz unbesorgt sein, ich werde die Sache schon machen." Er verneigte sich tief vor dem Herrscherpaar, grüßte dann freundlich nach allen Seiten und war einige Augenblicke später verschwunden. Im Königsschlosse nahmen die Festlichkeiten ihren weiteren Verlauf, und der König war von ausgelassener Fröhlichkeit, wenn er daran dachte, was für eine herrliche Maschine er jetzt nächstens sein Eigen nennen würde. Ein Tag nach dem anderen verging, und schneller als man gedacht hatte war der Monat herum. Wieder versammelte sich eine glänzende Gesellschaft im Thronsaal, und aller Augen richteten sich erwartungsvoll auf die Tür, als die elektrisch betriebene Standuhr die zehnte Stunde verkündete. Aber es war kein stolzer, siegesfroher Halifax, der zurückkehrte. Er sah übermüdet und überarbeitet aus, und die fröhlichen Augen, die sonst so keck umherirrten, hielt er beharrlich auf den Boden gerichtet, bis er vor seinem König stand. Der runzelte leicht die Stirn, und während es mäuschenstill im Saale wurde, sagte er: „Nun, Halifax, wie ist es mit der Maschine?" „Ach, Majestät," sagte der Kleine betrübt, „es ist ja gar keine Maschine, man kann es nicht so machen." „Keine Maschine," sagte der König ungläubig, „die klugen Menschen haben für alles Maschinen, sie werden sich doch nicht hinsetzen und so was mit der Hand machen!" „Nein, nein," sagte der Kleine eifrig, „Maschinen sind auch dabei, doch das ist nicht die Hauptsache. Aber ich will lieber der Reihe nach erzählen," und als der König zustimmend nickte, begann er: „Ich ließ mich also auf dem nächsten Sonnenstrahl nach der großen Stadt befördern, wo, wie ich glaubte, die Riesenmaschine aufgestellt sein müßte. Ich ging zuerst in den Raum, an dem ‚Auslieferung' stand, weil ich sah, daß dort viele Tausende solcher illustrierter Zeitungen lagen, wie du sie so bewundert hattest. Männer teilten sie in kleinere Haufen, verschnürten und verpackten sie und legten sie auf riesige Wagen, die sie fortbeförderten. Aber wo kamen die Zeitschriften her? Das war die nächste Frage, und ich horchte zu, wenn die Leute sprachen. Da sagte jemand, ‚die Buchbinderei liefert heute noch 2000 Stück und morgen den Rest.' Also zur Buchbinderei war mein nächster Weg, und nach mancherlei Irrfahrten gelangte ich dorthin. Es war ein großer Saal, in dem Maschinen mancherlei Art aufgestellt waren." „Aha", sagte der König, „jetzt kommt's." Aber der Kleine schüttelte abweisend den Kopf und fuhr fort: „Hier lagen riesige Stöße von einzelnen Bogen, und die Maschinen falzten sie und schlugen kunstvolle Häkchen hin-

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen
Pinofluol
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück.
Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die PINOFLUOL-GESELLSCHAFT, BERLIN W 57, Abt. N 8
(Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Barthels
Löt-Heiz-u. Kochapparate
Gustav Barthel, Dresden 44, A. 19.
Spezialfabrik von Löt-, Heiz- u. Kochapparaten für chemische u. technische Zwecke
SCHUTZ MARKE G B
Lötlampe
Lötofen
Spiritus-Glühlichtlampe für Projektionszwecke
Lötkolben- u. Brennstempel
Spiritus-Bunsenbrenner
Motorheizlampe
Spiritus-Gaskocher
Petroleum-Gaskocher
R.D.

Hosted by Google

ein, die sie zusammenhielten. Männer und Frauen waren eifrig an der Arbeit, aber die bunten Bilder und die Geschichten und Begebenheiten, die erzählt wurden, waren schon fertig auf den Bogen, auch hier wurden sie nicht gemacht, ich mußte also weitergehen. ‚Die Druckerei liefert mal wieder unpünktlich,‘ sagte ein älterer Herr neben mir, und nun wußte ich, daß die Druckerei das Ziel meiner Wünsche darstellte. Ich rutschte im Aufzug mit herunter und schlüpfte in die großen Säle, in denen die Maschinen einen Höllenlärm vollführten, während sie in beständiger Bewegung waren. Weißes oder gelbes Papier wurde hineingeschoben, und all die herrlichen Bilder kamen zum Vorschein, farbige und schwarze und dazwischen all die interessanten Geschichten. Ich war in höchster Aufregung, denn hier mußte des Rätsels Lösung verborgen liegen. Ich kroch tief hinein in die Maschine, um zu sehen, was es war, das diese Farben von sich gab. Da sah ich Platten, auf denen alle diese Bilder zu sehen waren. Einmal hörte ich, wie es hieß, ‚haltet die Maschine an, die Platte muß ausgewechselt werden.‘ Und sie nahmen sie heraus und fügten eine andere ein, dann konnte die Maschine weiterlaufen, und nun entstand ein anderes Bild auf dem weißen Papier. Wieder rief jemand, ‚die Unterschrift muß geändert werden,‘ und einer schimpfte und sagte, ‚das gibt wieder einen Aufenthalt von mehreren Stunden.‘ Aber die Maschine hielt an, man nahm wieder eine Platte heraus, legte später etwas anderes dafür hinein, und nun erschienen ganz veränderte Worte. Die Maschine war es also auch nicht, die das Bild hervorbrachte. Das waren die Platten, die man hin- und hertrug und in die Maschinen tat. ‚Wir kommen nicht weiter, weil eine Stereotypplatte fehlt,‘ sagte einer, ‚das kommt, weil die Setzerei nicht zur Zeit fertig war.‘ ‚Die Setzerei‘, sagte ein anderer, der dabei stand und kriegte einen roten Kopf, ‚wie kann die Setzerei liefern, wenn von der Ätzerei keine Klischees zu bekommen sind?‘ Mir wirbelte der Kopf, aber ich merkte mir, Stereotypie, Setzerei und Ätzerei, und ich beschloß, alle drei kennen zu lernen. In der Ätzerei saßen viele Leute mit feinen Instrumenten und ritzten Bilder ein in Kupferplatten, die auf dem Tisch vor ihnen lagen. Neben ihnen standen Bilder, farbig und schwarz, und ihre Blicke wanderten vergleichend hin und her zwischen Bild und Platte, um zu sehen, ob allmählich eine Ähnlichkeit herauskäme. Aber woher hatten sie die Bilder, nach denen sie sich richteten? In der Setzerei waren viele Menschen tätig, kleine Stöckchen mit Buchstaben darauf nebeneinander zu stellen, das gab dann Worte, und das konnte ich auch ganz gut verstehen. Ich bewunderte nur die Geschwindigkeit, mit der sie die Buchstaben aneinanderreihten. Von Zeit zu Zeit blickten sie auf beschriebenes Papier, das neben ihnen lag, und ich sah wohl, daß die Worte, die sie formten, denen entsprachen, die auf dem Schriftstück neben ihnen standen. Doch wer hatte ihnen diese Schrift gegeben? Dann hörte ich ein Wort, das mir schon verschiedentlich entgegengetönt war, ohne daß ich mir recht vorstellen konnte, was es bedeutete. Die Redaktion, das hatte mehrfach als Unterton geklungen. Die Redaktion hatte die geänderte Unterschrift gewollt, und darum mußten die Maschinen stillstehen. Die Redaktion schickte die Bilder herauf, nach denen gearbeitet wurde, und im Setzersaal klang mir auch wieder das Wort entgegen. ‚Wenn die Redaktion nicht bis Mittag liefert, werden wir nicht fertig.‘ ‚Sagen Sie der Redaktion, wir könnten nicht länger warten.‘ ‚Die Redaktion brauchte auch nicht immer mit Änderungen zu kommen usw.‘ Was war die Redaktion, nach der sie sich richteten, und über die sie alle schimpften? Das mußte ich erfahren. Ich kam an einen breiten Gang, wo Tür an Tür dasselbe Wort zu lesen war. Aber wenn ich hineinguckte, war immer dasselbe Bild, das nicht viel sagte. Ein großer Schreibtisch und ein Mann daran, meistens mit gerunzelter Stirn und wichtiger Miene. Ab und zu sprangen sie auf und stürzten zu mehreren in ein Zimmer. Dann redeten sie von Telegrammen, die nicht eingetroffen waren, von Autoren, die sie im Stich gelassen hatten und von allen möglichen sonstigen Schwierigkeiten. Und dann erteilten sie Aufträge, oder sie sahen sich Bilder an, und der eine sagte, ‚das ist fürchterlich,‘ und der andere sagte ‚herrlich! wunderschön!‘ und dann redeten sie immer lauter und deutlicher, damit sie sich gegenseitig besser verstehen konnten, und zum Schluß war dann alles in Ordnung. Und ich merkte, daß von hier viele Fäden ausgingen, die die ganze Welt umfaßten. Daß alles, was in der Welt passierte, hier bekannt wurde, und daß man hier aussuchte und auswählte, was in die große Zeitung kommen sollte. Maschinen standen auch da und sie klapperten schnell und eifrig, während sie geschickt bedient wurden, aber man konnte nicht sagen, daß sie die Hauptsache waren. Es lag im ganzen Hause etwas in der Luft, das ich nicht fassen konnte. Hier war das letzte Glied der großen Kette, die ich durchlaufen hatte, und als ich zurückblickend das Ganze überschaute, da merkte ich, daß es nirgends eine mechanische Arbeit war, die da vor sich ging und die man mit einer großen Maschine einfach nachmachen konnte. Es war ein lebender Organismus, in dem jedes einzelne Glied lebte und Leben heranzog. Das stand nie still und war nie fertig, es wuchs und wurde beständig. Und ich hörte, daß dieser Organismus seit 75 Jahren lebe und wirke, und daß es eben dieser langen Zeit bedurfte, alle die Fäden zu knüpfen, die hier zusammenliefen und zum Gelingen des Werkes beitrugen. Und weil es ein lebender Organismus ist, der eine Seele hat, die irgendwo verborgen liegt, und das Ganze mit Kraft erfüllt, deshalb konnte ich, soviel Mühe ich mir auch gab, mein Ziel nicht erreichen. Maschinen kann ich dir bauen, soviel du willst, aber den beseelten Organismus können wir, denen äußere Geschicklichkeit über den Mangel der Seele hinweghelfen soll, nicht meistern.“ Der kleine König sah nachdenklich vor sich hin. „Glaubst du nicht, daß man diese Seele einfangen könnte?“ meinte er. „Irgendwie muß sie doch zu erwischen sein.“ Der Bote schüttelte den Kopf, aber nun kam die kleine Königin schnell dazwischen. Ihr hatte die Sache schon ein bißchen lange gedauert, sie war nicht so sehr für große Erklärungen, bei denen nichts herauskam, dafür wußte sie als praktische Hausfrau gleich einen Ausweg. „Du kannst doch einfach abonnieren,“ sagte sie, „dann hast du die Sache viel bequemer, vielleicht, wenn du viele tausend Exemplare bestellst für dein ganzes Reich, macht man sie für dich in ein vernünftiges Format, daß sie jeder Zwerg lesen kann, ohne erst große Maschinerien in Bewegung zu setzen.“ Das war ein Ausweg, und das Gesicht des Königs hellte sich auf. Nun befolgt zwar ein kluger Mann gelegentlich den Rat seiner Frau, aber im Interesse der Autorität darf er sich nicht merken lassen, daß er nicht zuerst auf den Gedanken gekommen ist. So sagte er mit nachsichtigem Lächeln: „Meine Liebe, das ist mir natürlich sofort eingefallen und wenn sich nicht allerhand Schwierigkeiten dem in den Weg stellten, die du nicht so übersehen kannst, hätte ich selber den Vorschlag gemacht.“ Da die Königin eine verständige Frau war, so sagte sie nicht: „Nein, du bist erst durch mich darauf gekommen,“ sondern sie ließ das spitzbübische Lächeln, das sich über ihr Gesicht stehlen wollte, schnell wieder verschwinden und meinte obenhin: „Damit wirst du schon fertig werden, darum ist mir nicht bange.“ – Ob sich nachher noch alles zur Zufriedenheit aufgeklärt hat, und ob tatsächlich die „Illustrirte Zeitung“ jetzt unter der Erde ebenso wirkt wie oben auf der Erde, ob die Papierverteilungsstelle nicht noch im letzten Augenblick Einspruch erhoben hat, das alles können wir nicht sagen. Aber daß der Zwergenkönig eine Frau hatte, die lebenskundig war, das wissen wir und das ist immerhin etwas. –

A. H. Langnese Ww. & Co. Keks- und Teigwaren-Fabrik, Hamburg.

Hugo Schmidt / Verlag / München 23 L.

Goya
Caprichos

Herausgegeben von
Professor Dr. von Loga

★

Einmalige numerierte Ausgabe

★

Idioma universal nannte Goya selbst seine berühmte radierte Folge, die heute als Caprichos bezeichnet wird, dies Buch ohne Buchstaben, das wie der Don Quixote als Niederschlag der ein Zeitalter bewegenden Ideen nicht seinesgleichen in der Weltliteratur hat. Ein Blütenkranz duftiger Novellen, künstlerisch und kulturgeschichtlich gleich bedeutungsvoll, werden sie hier in treuer Wiedergabe abgebildet.

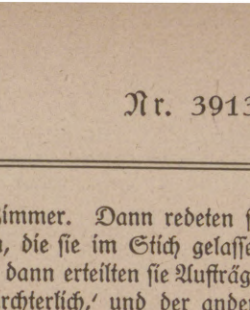
Das Werk umfaßt 83 Tafeln. Die Ausgabe ist um 3 seltene Bilder vermehrt, die der ersten Ausgabe nicht beigefügt sind. Die Herausgabe übernahm der bekannteste Goya-Kenner, Professor Dr. von Loga, Berlin.

Das berühmte Werk des größten spanischen Satirikers erscheint in einer mustergültigen Faksimile-Lichtdruck-Ausgabe nach der ersten Ausgabe des Werkes, die seinerzeit der König selbst mit samt den Platten kaufte und in beschränkter Anzahl vertreiben ließ; diese Ausgabe gehört jetzt zu den größten Seltenheiten des bibliophilen Büchermarktes; auf der Auktion „Prof. Voll“ erzielte das Werk 6700 Mark.

Die besten Kräfte waren an der Herstellung meiner Ausgabe tätig, um die Wiedergabe entsprechend dem hohen Wert des Künstlerwerkes zu schaffen.

Meine Ausgabe erscheint einmalig in einer numerierten Ausgabe von 500 Exemplaren. Preis ab 1. Mai 1918, 480 Mark, Preiserhöhung nach Erscheinen.

Hugo Schmidt / Verlag / München L. / Franz Josephstr. 14.


Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung!
Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen.
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat heilt nicht nur bei jüng., sond. auch bei älteren Personen unschön geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl., noch Berufsstör. b. nachweisl. Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. D. App. wird in Zeiten d. Ruhe (meist vor d. Schlafe) eigenhändig angel. u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen, so daß d. Beine nach u. nach normal gestaltet werd. Bequem i. Felde zu benutz., da sehr leicht i. Gewicht (1½–2 kg) u. in einigen Augenblicken an- u. abgelegt werd. kann. Verlang. Sie geg. Einsend. von 1 M. (Betrag wird b. Bestellg. gutgeschr.) unsere wissenschaftl. (anat.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinfehl. z. heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 26, Zschopauerstr. 2.

Antiquarische Bücher
jeder Art.
KATALOGE FREI!
Auch Angebote erwünscht!
O. Gerschel, Stuttgart 226.

Das Leben nach dem Tode.
Tröstend, belehrend und philosophisch befriedigend auf Grund okkulter Forschung. Mk. 1.70 frei; Mk. 1.95 Nachn. Man verlange Spezial-Prospekt über einschl. Literatur. Theof. Buchhandlung O. Schwarz, Hannover.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 6. Auflage.
Preis geb. 3 Mark. J. J. Weber, Leipzig 26.

St AFRA
Die Perle der
LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Soeben erschienen!

Wie verhütet, behandelt und heilt man Erkrankungen von
Nase, Rachen und Mittelohr?
Bau, Aufgaben u. Erkrankungen dieser Organe und die Gefahren naturwidriger Operationen gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. E. Höger. Mit 5 Originalabbild. in natürl. Grösse. Preis geh. M. 1.25 in Leinen geb. M. 2.–. Zu beziehen durch alle Buchh. sowie vom Verlag Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 49, Perthesstr. 10.

Hosted by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Zwei Tageserscheinungen. Eine wirkt schön, die andere häßlich, dabei wird die eine beklagt und die andere entschuldigt. Die Welt ist wieder malerischer geworden durch das notgedrungen gedämpfte Licht; da gibt es, wie ehemals, geheimnisvolle Nachtbilder auf den Straßen, da beleuchtet die eine Leselampe ahnungsvoll die Gestalten, mystisch vergoldet leuchten diese aus der gebrochenen Zimmerdämmerung hervor. Selbstverständlich soll der Stadtverkehr ohne ungebührliche Schwierigkeiten verlaufen, das ist auch heute wohl der Fall. Natürlich dürfen die Augen nicht überanstrengt werden, Augenärzte haben jedoch schon lange vor der eingerissenen grellen Beleuchtung gewarnt. Daß die „Stimmung" solch schreiende Überbeleuchtung erheischt, wäre am Ende, wenn es zuträfe, eine üble Gewohnheit. Der Mensch braucht zu seinem Behagen Licht – Flöten- und Harfenbegleitung, nicht einen zwanzigfachen Posaunenchor. Warum muß man hingegen seit einem Jahr auf den teuersten Theaterplätzen kauende Menschen um sich erdulden? Die meisten Menschen könnten ebenso wie im Frieden vorher oder nachher, zu Hause oder in Wirtschaften zu Abend essen, die anderen könnten in stillen Ecken der Gänge oder der Vorräume ihren Proviant verzehren. Statt dessen umgibt einen der Dunst von Wurst und Käse, statt dessen fällt der Anblick der Stullenesser aus dem Rahmen einer gepflegten Kulturstätte. Das ist keine Kriegsnotwendigkeit, das ist eine plumpe, geschmacklose Unsitte. Marie v. Bunsen.

Moderne Opernregie. Es ist selten mit einem Worte so viel Mißbrauch getrieben worden wie mit diesem, und es gibt wohl keinen künstlerischen Beruf, der so vielen Mißdeutungen ausgesetzt ist, dem von den weitesten Kreisen so wenig Verständnis entgegengebracht wird, wie die Tätigkeit des Opernregisseurs. Es würde den gänzlich unbeabsichtigten Eindruck einer Polemik oder den Anschein einer pro domo-Rede hervorrufen, wollte man nachweisen, wie neben dem gänzlich uninteressierten Laien auch gebildete Besucher des Theaters, ja selbst sogenannte „Berufene", von Regiearbeit nur eine vage Vorstellung haben, wie jedermann, der über eine Sache urteilt, in deren inneres Gefüge er sich nie auch nur den geringsten Einblick zu verschaffen in der Lage ist. Es ist jedoch unerläßlich, den Laienstandpunkt zu illustrieren, um zu erhärten, wie schwierig es erscheint, den Begriff „Moderne Opernregie" zu definieren. Denn diese ist nicht eine Erfindung einiger Talentpächter oder radikaler Umstürzler, sondern sie hat sich in jahrelanger, mühevoller Arbeit entwickelt, in erbittertem Kampfe gegen die „Tradition", gegen die lähmende Indolenz erbgesessener Opernlieblinge, die Passivität des meist unlustigen, mißmutigen Chores und zahlloser interner Widerstände, die jeder große Betrieb in sich birgt. Sie hat sich logisch und systematisch entwickelt, durch die moderne Opernliteratur, durch Heranziehung der Schwesterkünste der Musik, der Malerei und Plastik. Die Textdichter haben sich energisch von der geschlossenen Form emanzipiert, von der traditionellen Operndichtung, die den Sänger mehr oder minder an die Rampe schmiedete, in erster Linie stimmliche Emanationen unterstützte, die, von konventionellen Gesten begleitet, die seelischen Empfindungen des Sängers vermitteln sollten. Heute soll auch die Oper ein Stück warmen, pulsierenden Lebens darstellen, der Künstler soll uns ein Menschenschicksal miterleben lassen, wir wollen mit ihm lachen und weinen, er soll die Musik dramatisch beleben, und daraus resultiert die ideale Forderung, die denkbar intensivste Kongruenz des musikalischen und dramatischen Ausdruckes, die dem Regisseur, neben absoluter Beherrschung des Musikalischen, die Aufgabe stellt, den Sänger, dessen Individualität und Veranlagung entsprechend, mit sicherem Stilgefühl auf die höchst erreichbare Stufe darstellerischer Vollkommenheit zu führen. Hand in Hand mit der Musik ging die Vervollkommnung des Bühnenbildes durch die Malerei und die Plastik, deren vornehme Vertreter sich bis vor kurzem ängstlich vom Theater fernhielten, so daß die dekorative Ausgestaltung der Szene mehr oder minder handwerksmäßig geschulten Dekorationsmalern überlassen blieb, die sich ihrer Aufgabe ganz willkürlich entledigten, während sich naturgemäß auch der Schauplatz der Handlung aus dem Geiste der Musik aufbauen muß. Daß Farbe, Licht, Ton und Geste sich zu einem harmonischen Ganzen vereinen, darüber zu wachen ist die Aufgabe des modernen Opernregisseurs. Nicht die bizarre Laune eines einzelnen, nicht ein witziger Einfall – sei es nun ein schwindelerregender Treppenaufbau oder ein spaßhafter Kontakt der Aktoren mit dem Auditorium – nicht geistreichelnde Mätzchen, sondern das völlige Aufgehen in der gestellten Aufgabe, das ernste Trachten, den Intentionen des Dichters und des Komponisten in vollstem Umfange gerechtzuwerden, das ist das Entscheidende in dieser Kunst. W. v. Wymetal.

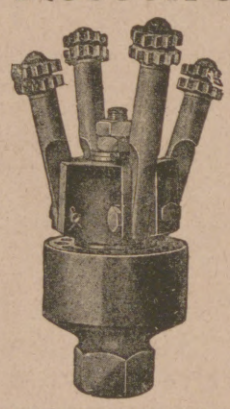
Schillers ideale Forderung. In dieser Zeit ist öfters der Gedanke über mich gekommen, was würde Schiller an unserer Stelle denken, was würde er, der Deutschland in den Zeiten tiefen Unglücks stolz auf die große Zukunft zu verweisen wußte, heute mit ernstem Sehermund künden? Das Schlußwort seines politischen Denkens, der gewaltige Aufruf zur Einigkeit hat eine so glänzende Erfüllung gefunden, daß es einer derartigen Mahnung zur Stunde nicht mehr bedarf. Diese politische Einsicht dürfen wir Deutsche uns nie mehr durch feindliche äußere und innere Einflüsse rauben lassen. Aber noch eine andere, weiter hinausweisende Aufgabe hat der Dichter seinem Volk gestellt. Die Zeit ist gekommen daran zu erinnern. Ungeahnte Schätze an Herz und Geist hat unser Volk offenbart, die Gesamtheit hat sich dessen im höchsten Grad würdig gezeigt, was Schiller einst als ideale Forderung für die Nation gestellt. Wie lautet aber diese Forderung? Vergessen wir sie nicht im Drange der Zeit, führen wir keinen irre und lassen wir uns selbst nicht irre führen. Des Deutschen heilige Aufgabe lautet nach den Worten des Dichters:

In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile niederringen,
Das ist deutschen Eisens wert.

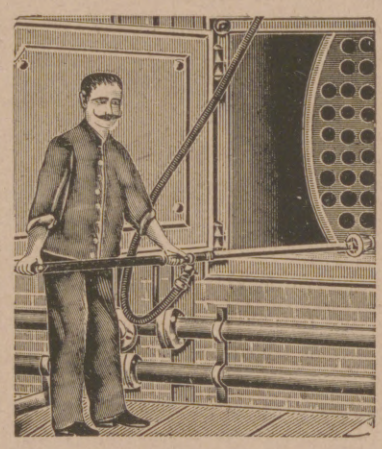
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für ewige Zeit.

Alexander von Gleichen-Rußwurm.

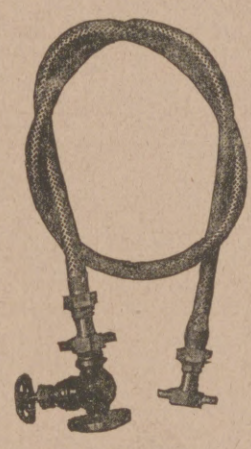
Kesselrohrreiniger „Turbo"



Vollkommenster Apparat für innere Reinigung von Kesselstein-Ablagerungen jeder Art in Wasserrohrkesseln, Economisern, Verdampfapparaten usw. Die beste Methode zur schnellen und gründlichen Entfernung des Kesselsteins unter Garantie. Hohe Leistungsfähigkeit, verbunden mit großer Dauerhaftigkeit.

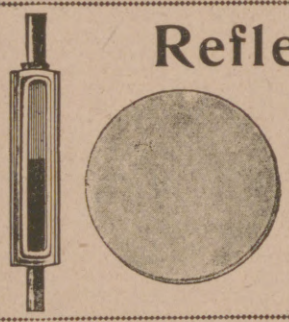


„SIROCCO"
Schlickscher Dampf-, Heißluft-, Flugaschen- u. Ruß-Reiniger
bietet bei Tischbein-, Fairbairn-, Schiffs-, Lokomobil- u. andern Kesseln enorme Vorteile gegenüber dem bisherig. Reinigen m. Bürsten.
Bei über 6000 Kesseln in Verwendung.



Nahtlose, biegsame
Ausblase-Metall-Schläuche
für 18 Atm. Dampfdruck und 380° C
aus dem vollen Metall heraus nahtlos gezogen ohne jedes Dichtungsmaterial. —
Ueber 7000 Stück in Verwendung.
Ueberlegenste Ausführung.

Reflexions-Wasserstandsgläser und -Röhren

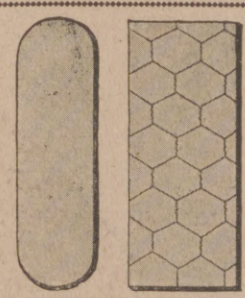


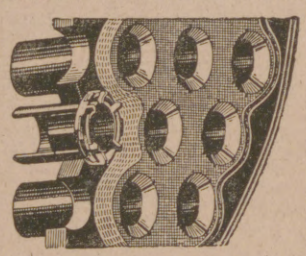
Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.

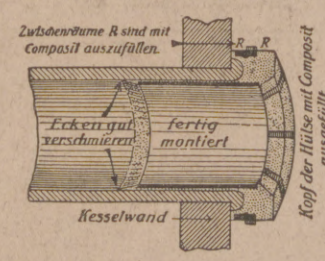
in unerreichter Güte u. unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpress-Kristallglas.

GUSTAV SCHLICK DRESDEN-N





Schutz für Rauchrohrkessel, Lokomotiven, Lokomobilen
sind
Schlick'sche Brandringe D. R.-P. u. Ausl.-Pat.
Verhindern u. beseitigen dauernd u. zuverlässig das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre, verlängern die Lebensdauer der Rohre und ganzen Kessel.
Schnelles Einsetzen, unverwüstlich, vieljährig erprobt.
GUSTAV SCHLICK, DRESDEN 27 N. 6.



Deutscher Cognac
Bingen a. Rh.
Cognac Scharlachberg
Marke **Auslese**
Ein famoser Tropfen!

Hosted by Google

Bücherschau.

Politische Schriften. Dr. Carl Peters: „Zum Weltkriege." Feldausgabe. Rüsch'sche Verlagsbuchhandlung, Hamburg, 1917. Broschiert 3 Mark. – Dem Begründer Ostafrikas, Carl Peters, kommen nur wenige an politischen Beobachtungen und Erfahrungen gleich. Mit unbedingter Sicherheit hat er den Weltkrieg vorausgesagt. Im vorliegenden Buche zerstört er alle kindlichen Hoffnungen auf eine Verständigung mit England. Die Ursachen, die zum Weltkriege führten, bestehen für England fort und werden weiter wirken. Der Kampf um Sein oder Nichtsein muß bis zum bitteren Ende ausgefochten werden. Nur unsere überlegene Macht kann England von weiteren verbrecherischen Anschlägen abhalten. Für jedes andere Verhältnis zwischen uns und jenem Inselvolk ist es jetzt zu spät. Peters' Buch sollten alle Diplomaten eifrig lesen. – Englands Gesinnung und Verhalten gegen uns und unsere erfolgreiche Betätigung auf dem Weltmarkte beleuchtet ebenfalls gut Georg Widenbauer: „Die englische Krankheit." Verlag Haas & Grabherr, Augsburg, 1917. Broschiert 1 Mark. – Widenbauer weist verschiedene Formen der englischen Krankheit nach und bedenkt dabei die deutsche Vorliebe für englisches Wesen mit treffendem Spott. Er zeigt die Entstehung des Vernichtungswillens aus dem nationalen Größenwahn der Engländer, der zum Imperialismus führte, sich mit Händlergeist verschmolz und schließlich zur Verfolgungswut gegen den deutschen Wettbewerber wurde. Der englische Vernichtungswille dauert ungeschwächt fort. Ein englischer Friede wäre der Sklavenzustand des deutschen Volkes. – Verständnis für unser östliches Nachbarvolk will wecken: Stanislaw Przybyszewski: „Von Polens Seele." Eugen Diederichs Verlag, Jena, 1917. Broschiert 1,80 Mark. – Der Verfasser schildert die Sehnsucht als elementarste Eigenschaft der polnischen Seele. Er verfolgt das Werden dieser Volksseele mit ihrem Freiheitsdrange, der Flügelbreite ihrer Phantasie und ihrer glühenden Vaterlandsliebe. Er stellt sie der deutschen und russischen Seele vergleichend gegenüber. Das Ergebnis fällt sehr zugunsten der Polen aus. Verfasser verwahrt sich gegen den Vorwurf nationaler Überhebung. Es wird jedoch schwerlich einen Leser geben, der ihn davon freispricht. Dennoch ist das Buch psychologisch interessant. Es beweist, daß die Polen noch viel Selbstbeherrschung werden lernen müssen, wenn sie einer glücklichen staatlichen Zukunft entgegengehen wollen. – Treffende ethnologische und geschichtliche Bilder der westlichen Randvölker Rußlands, der Südslawen und Rumänen, gibt: „An den Grenzen Rußlands", elf Abhandlungen von verschiedenen Verfassern, herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. Volksvereins-Verlag, München-Gladbach, 1916. Broschiert 2,80 Mark. Jedem, der gründliche Studien treiben will, zu empfehlen. – Die militärische Seite der Politik behandelt Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Generalleutnant, Dr. h. c. der Universität Berlin: „Folgerungen aus dem Weltkriege." E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung, Berlin, 1917. Broschiert 2,50 Mark. – Verfasser zeigt die entscheidende Bedeutung der Persönlichkeit gegenüber der fortgesetzt gesteigerten Waffentechnik. Mit zwingender Logik zieht er die Folgerungen für die Ausbildung der Offiziere und Mannschaften und das Verhältnis des Offiziers zu den Untergebenen. Der letzte Schluß lautet: „Weiter kriegsbereit". Jeder Deutsche, der vollen Anteil an den Geschicken des Vaterlandes nimmt, muß dies Buch lesen. Prof. Dr. Otto Gramzow.

Dr. Karl Kiesel: „Petershüttly, ein Friedensziel in den Vogesen." Verlag von Dietrich Reimer, Berlin, 1918. Preis 8 Mark. – Der Verfasser verlangt eine Neuordnung der südostelsässischen Vogesengrenze. Er fordert für die künftigen Friedensverhandlungen, daß dort die Grenzlinie, die von der Moselquelle bis zur Breusch stets und überall den westlichen Angrenzer vor dem östlichen bevorzugt, und die auf dieser 60 km langen Strecke nirgends den kleinsten Ausgleich zu unseren Gunsten zuläßt, 10 km nach Westen verlegt wird. Diese Forderung stützt er mit einer Fülle von Gründen, und zwar so allseitig, daß seine Untersuchung künftig sicher als methodisches Schulbeispiel für eine wissenschaftliche Behandlung von Grenzfragen gelten wird. Dazu gibt der Erdgeruch der uralten deutschen Grenzkammlandschaft dem auch äußerlich gediegen ausgestatteten Werke eine eigene Note. Der Verfasser prüft zunächst gründlich und grundsätzlich die militärische strategische Brauchbarkeit der jetzigen Grenze und kommt zu vernichtenden Ergebnissen, im wesentlichen auf Grund der Kriegserfahrungen von 1914. Dann untersucht er die Möglichkeit einer Rückverlegung durch genaue Vergleiche mit anderen französischen Grenzregelungen sowie durch eine Prüfung der gegenwärtigen diplomatischen Lage: hier sieht er die Türen nach allen Seiten offen. Der Nachweis, daß der fragliche Grenzstreifen, mit Petershüttly, einer Sennsiedlung, in der Mitte, durch Geschichte und Natur unser ist, wird, mit erstaunlich reichem Quellen- und Belegsmaterial geführt, wieder mustergültig und methodisch glänzend. Als feiner Seelenkünder, als kluger Ausdeuter massenpsychologischer Vorgänge erweist sich der Verfasser in dem Abschnitt, in dem er die Wirkung der Kammwanderung auf seelische Stimmungen darstellt, ein bisher meines Wissens wenig oder gar nicht beachteter Vorgang. Wir wünschen dem Buche viele Leser, vor allem einen willenskräftigen Vertreter auf dem künftigen Friedenskongreß. Prof. Dr. Rühlmann, Leipzig.

Gustav Frenssen: „Die Brüder", eine Erzählung. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin. Preis 7,80 Mark. – Es ist ein deutsches Buch von einem deutschen Dichter, ein zeitgenössischer Roman, der nicht auf die allmählich üblich gewordene Art in unsere Zeit hineinführt. Der Aufriß des ganzen Werkes zeugt von einer besonders dichterischen und darstellerischen Art. Die Geschicke der Familie, die hier geschildert werden, stehen gleichsam für die vielfältige Art, die in unserem Deutschtum zu Hause ist. Jedes einzelne Familienmitglied verkörpert somit eine der Eigenschaften, aus denen sich deutsches Wesen und deutsche Art zusammensetzen. Wer Freund von seelenkundlicher Tiefe ist, erfährt hier eine wertvolle Bereicherung. Überhaupt wird jeder Deutsche in diesem Buch ein psychologisches Analogon finden, das ihn an sein Vaterhaus, an seine Familie erinnert. Das Ganze ist ein hohes Lied auf unser Deutschtum, und gerade jetzt können wir eine solche seelische Stärkung gebrauchen, da allenthalben über Gebühr versucht wird, zu erklären, warum wir Deutschen im Auslande so unbeliebt sind. Frenssen gibt hier eine wahrhaft deutsche Antwort, und sie kräftigt sogleich unser nationales Bewußtsein. Heinrich Pfeiffer.

„Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer," von Johannes Gillhoff. Verlag der „Täglichen Rundschau", Berlin. Preis 6,50 Mark. – Ein Buch, das man mit innigem Behagen liest. Einfach-schlichte Darstellungsform, knapper Stil, kernhafter ungesuchter Humor, der an Fritz Reuter erinnert, sind seine Vorzüge. Sein Inhalt die Lebensgeschichte eines Bauern, der als 19jähriger Bursche den Strohkaten in der südwestmecklenburgischen Heide verläßt, um drüben im Dollarlande als Farmer in harter Arbeit und heißem Schweiß „eigen Hüsung und eigen Land" zu erraffen. Einzelne Szenen, wie der Tod der Mutter, die Jürnjakob im späten Alter nach „Land Amerika" herüberholt, wirken in ihrer wortkargen, bildhaft gerundeten Darstellungsform geradezu monumental. Wir folgen ihm gerne, diesem Jürnjakob, der auf seiner nordamerikanischen Farm unbewußt zum Dichter geworden ist. Karl Olyndt.

Ende des redaktionellen Teils.

Hosted by Google

50jähriges Bestehen Albert Rosenhain's.

Aus dem vom Archiv für Kunst und Wissenschaft herausgegebenen Werk „Die Entwicklung Groß-Berlins, Teil: Die Führenden und ihr Werk" entnehmen wir, daß während der Kriegszeit die bekannte Firma Albert Rosenhain, Berlin, Leipzigerstraße 72/74, den Tag ihres 50jährigen Bestehens begehen konnte.

Es ist bemerkenswert, wie dieses Haus sowohl in Ausdehnung als auch in seiner Beschaffenheit einen Vergleich bietet mit dem Aufblühen seiner Stadt, oder wie es in dem angeführten Werk gesagt ist: „mit der Entwicklung der Stadt Berlin in den letzten 50 Jahren gleichen Schritt gehalten hat und aus inneren und äußeren Gründen ein genaues Bild berlinischen Wachstums gibt".

Aus dem kleinsten Umfang heraus, als neben dem Begründer der Firma nur zwei Angestellte tätig waren, hat dieses Haus sich zu dem heutigen Umfange entwickelt. Im eignen Geschäftshause in der Hauptverkehrsstraße Berlins beträgt jetzt die von der Firma Rosenhain benutzte Grundfläche 7000 qm und in gleichem Verhältnis hat sich die Zahl der Angestellten auf mehr als 300 vergrößert.

Dieses Wachstum, so bemerkenswert es ist, darf jedoch nicht als besonderes Kennzeichen für die Art der Firma gelten, es ist ein bedeutungsvollerer Umstand, der ihren inneren Entwicklungsgang mit dem der Stadt Berlin vergleicht. Es ist der Einfluß, den die auf dem Gebiete des Kunstgewerbes als tonangebend anerkannte Firma auf seinen großen Kundenkreis gewonnen hat: „darf doch behauptet werden, daß in Berlin wohl kaum ein bürgerliches Haus besteht, das nicht bei mannigfachen frohen Anlässen mit dem Hause Albert Rosenhain innig verbunden gewesen wäre, denn seit seinem Bestehen ist es der eigentliche, der klassische Geschenk-Lieferant Berlins. Es gibt kaum eine Familie in Berlin, der nicht die Hochzeiten, Geburtstage oder Jubiläen irgendwie im Laufe der Jahrzehnte durch das Haus Rosenhain verschönt und bereichert wurden. Wenig bürgerliche Wohnungen, in denen nicht irgend ein lieb gewordener Gebrauchs- oder Luxusgegenstand, irgend eine freundliche Erinnerung aus diesem Hause stammt, kaum ein Ferienreisezug, in dem nicht zweckmäßige, das Reisen bequemer und angenehmer gestaltende Schöpfungen des Hauses Rosenhain zu finden wären". — Die Bestrebungen der Inhaber der Firma, bei ihren Einkäufen sorgfältigst auf die Beschaffenheit und die Gestaltung der Waren zu achten, die Läuterung, welche die Geschmacksrichtung erfahren hat, rege zu erfassen und dem großen Kreise stets das ausgewählte Gute zu bringen, haben der Firma Albert Rosenhain ihre Sonderstellung geschaffen.

Die neue Abteilung: (Kristall, silberplattierte und echte Silberwaren, Schildpatt und Elfenbein-Artikel, sowie Geschenk-Neuheiten) als Verbindung zwischen Verkaufsräumen in der Niederwallstraße mit der großen Lederwaren-Abteilung in der Leipziger Straße.

Auch jetzt, wo die Herstellung und Beschaffung von Waren den größten Schwierigkeiten begegnet, überrascht die große Fülle sorgsam gewählter Gegenstände, welche die ausgedehnten Geschäftsräume birgt. Auf beistehender Abbildung wird die neu eingerichtete Abteilung für echte Silber-, silberplattierte und Kristallwaren gezeigt, durch die eine Verbindung gebildet wird zwischen den in der Niederwallstraße gelegenen Verkaufsräumen mit der großen Lederwaren-Abteilung in der Leipzigerstraße.

Das Bestreben des Hauses Albert Rosenhain, seine Käufer stets so zufriedenzustellen, daß sie an ihren Einkäufen Freude empfinden, sichert ihr für ihr weiteres Bestehen eine gleiche, aufblühende Entwicklung, wie sie die verflossenen Jahrzehnte brachten.

Hosted by Google

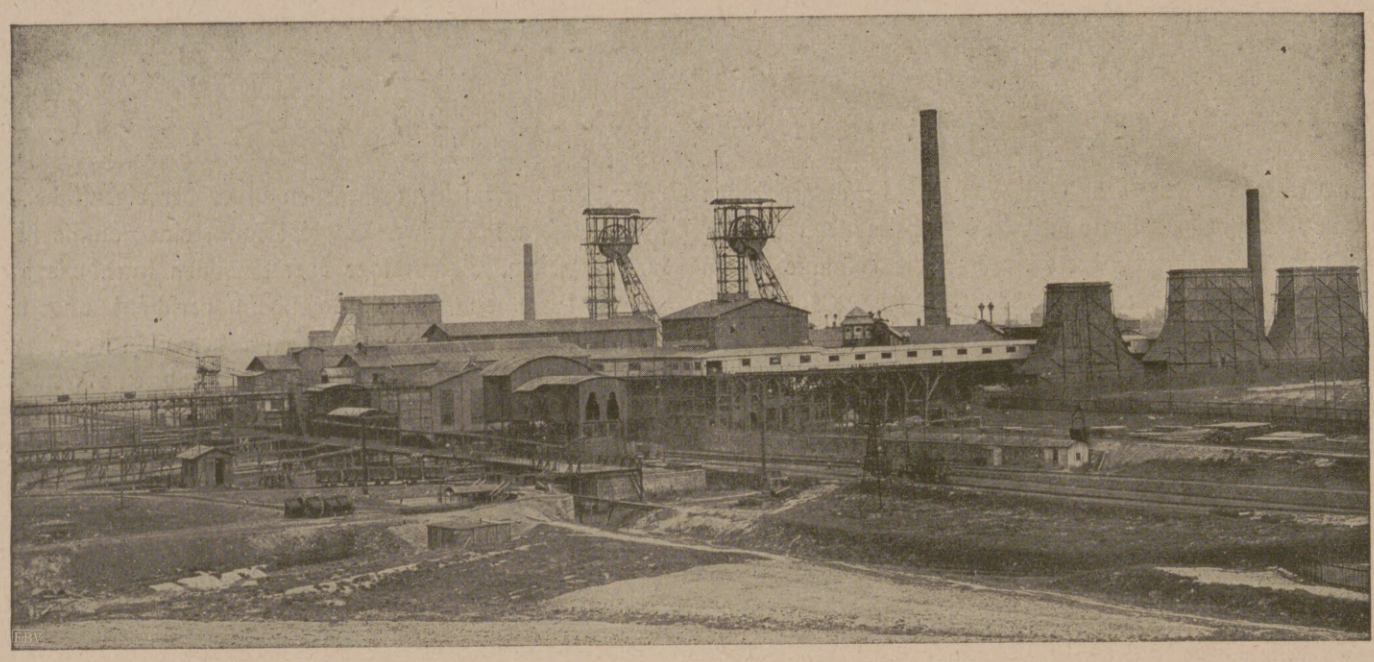


Abb. 1. Steinkohlenbergwerk „Friedensgrube" in Friedenshütte.

Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft

Aktienkapital und Reserven: 68 Millionen Mark. / Beamte und Arbeiter: 30 000.

Die **Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Gesellschaft**, kurz auch „Oberbedarf" genannt, ist der größte oberschlesische Hüttenkonzern, der zur Zeit etwa 30 000 Leute beschäftigt. Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft und eine Beschreibung der Werke findet man in der „Oberbedarf-Nummer", die in Ecksteins Biographischem Verlag, Berlin W. 62, erschienen ist; zahlreiche hervorragende Abbildungen geben einen lehrreichen Einblick in die Werke.

Die Grundlagen des großen Konzerns der „Oberbedarf" bilden die Friedensgrube und die Friedenshütte. Durch die Friedensgrube wird die Versorgung der Betriebe mit eigenen Kohlen gewährleistet; die Gesellschaft stellt auch ihren Koksbedarf selbst her.

Abb. 2. Gesamtansicht der Hüttenwerke in Friedenshütte.

Was die Gesellschaft an Roheisen und Stahl braucht, wird ebenfalls in eigenen Betrieben erzeugt. Mit einer Rohstahlproduktion von jährlich 500 000 Tonnen steht die Oberbedarfs-Gesellschaft an der Spitze der oberschlesischen Hüttenwerke; sie zählt überhaupt zu den führenden Montangruppen Deutschlands. Es liegt auf der Hand, daß die Verfügung über eigene Kohlen, Roheisen und Stahl die Selbstkosten in günstiger Weise beeinflussen muß.

Unter den Rohstoffbetrieben steht die Friedenshütte obenan. Die Friedenshütte liefert Roheisen und Stahl. Man stellt dort Träger und Eisenbahnmaterial her, wie Laschen, Unterlagsplatten, Schwellen, Grubenschienen, Achsen, Radscheiben und Bandagen, ferner Bleche (Grob- und Feinbleche); im Feinblechwerke werden außer der gewöhnlichen Schwarzblech-Handelsqualität vorzugsweise Qualitätsbleche hergestellt.

Unter den Verfeinerungsbetrieben des Oberbedarf-Konzerns stehen die Huldschinskywerke in Gleiwitz, wo auch der Sitz der Hauptverwaltung ist, an erster Stelle. Die Stahlgießerei gießt Stücke von 4½ kg Gewicht bis zu 25 Tonnen, und die Wandstärke

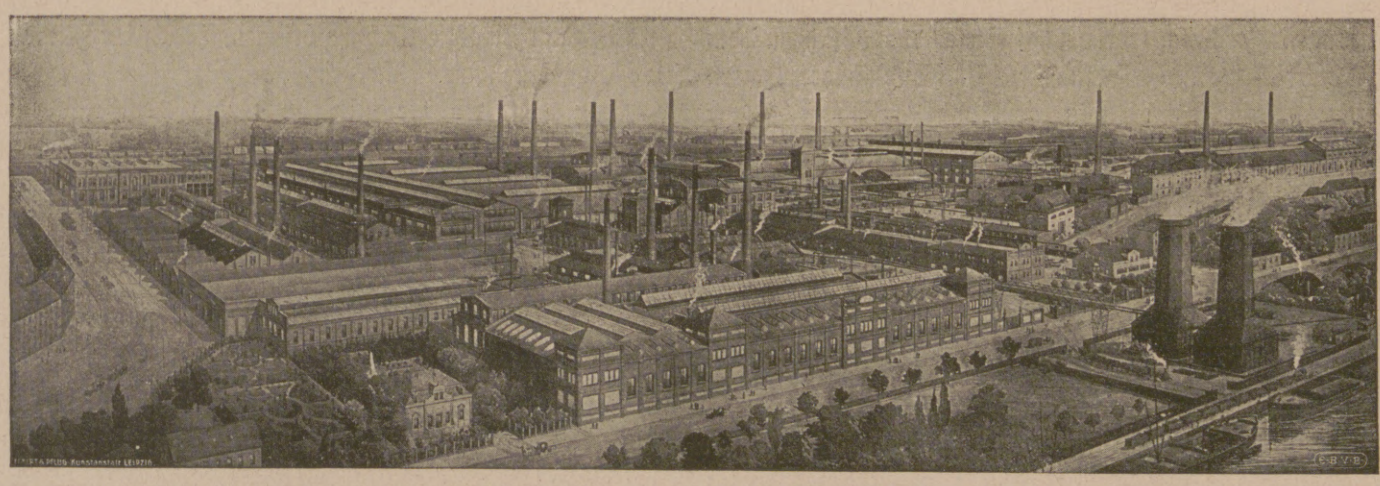


Abb. 3. Gesamtansicht der Huldschinskywerke in Gleiwitz.

Hosted by Google

Abb. 4. Gesamtansicht der Stahlröhrenwerke in Gleiwitz.

geht bis auf 4 mm herab. Das Preßwerk liefert Schmiedestücke für Maschinen, vor allem vielfach gekröpfte Wellen für Dieselmotoren, Schiffswellen für die Flotte und Handelsmarine, Wellenkupplungen für die größten Überseedampfer und besonders auch hohlgebohrte Wellen. Zu großer Bedeutung ist in den letzten Jahren die Fabrik für nahtlose Hohlkörper gelangt. Da werden in vorzüglicher Qualität Behälter für hochgespannte Gase, Stahlzylinder und Geschoßhülsen hergestellt. Eisenbahn-Radreifen werden auf einem besonderen Bandagen-Walzwerk mit elektrischem Antriebe ausgewalzt. Die Räderdreherei ist mit den modernsten Werkzeugmaschinen ausgerüstet. In der Fittingsfabrik werden schmiedeeiserne Flanschen, Muffen sowie Verbindungsstücke für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen hergestellt. Die Huldschinskywerke liefern auch Automobilrahmen und sonstige Preßteile für den Automobilbau; diese Fabrik hat in den letzten Jahren eine überragende Bedeutung gewonnen.

Dicht bei Gleiwitz befinden sich die Stahlröhrenwerke, in denen die Röhrenfabrikation konzentriert ist: auf diesem Gebiet haben die Huldschinskywerke seit Jahrzehnten weit über die Grenzen hinaus nach Osten einen großen Ruf. Die Stahlröhrenwerke werden durchweg mit elektrischer Kraft betrieben. Zur Hauptkundschaft zählen die Gas- und Wasserwerke, die Lokomotiv-Bauanstalten, die Eisenbahn-Konstruktions-Werkstätten, die Kohlengruben, die Bohrgesellschaften des In- und Auslandes und der Schiffsbau.

Das Ferrum-Werk bei Kattowitz ist eine andere wichtige Anlage des Konzerns. Die Kleineisenzeugfabrik des Werkes liefert Achsen für gewöhnliche Lastwagen und Militärwagen, ferner Schrauben, Muttern, Nieten und Kleineisenzeug für den Eisenbahn-

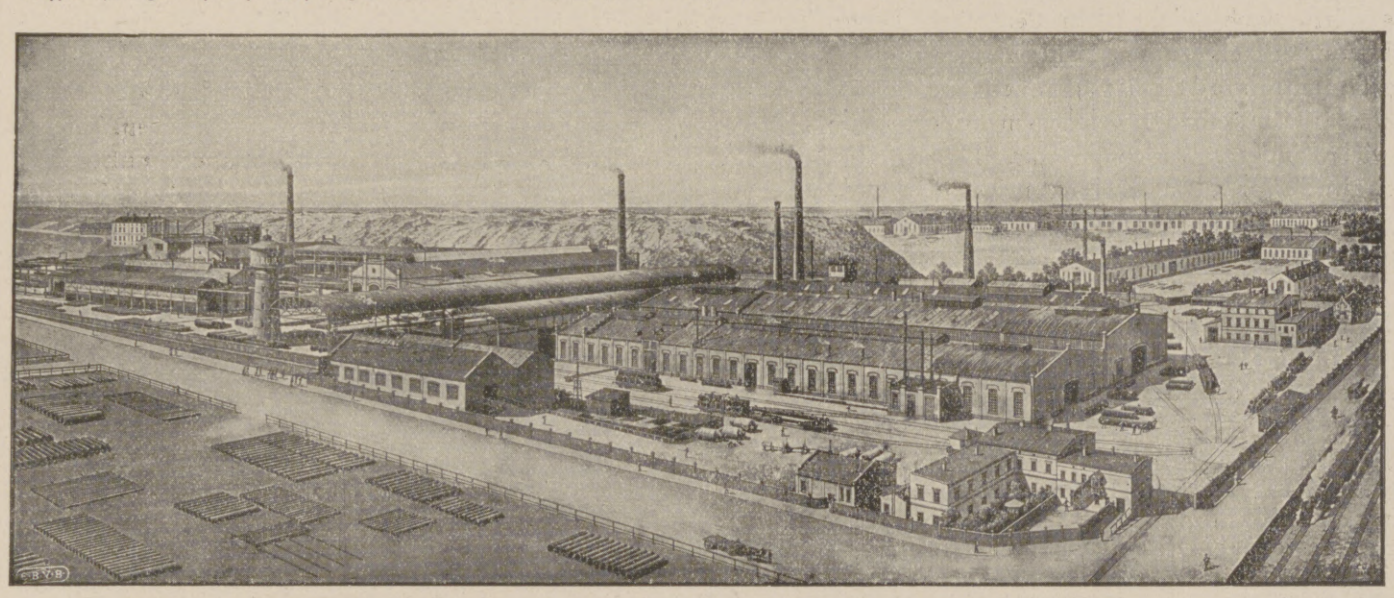


Abb. 5. Gesamtansicht Ferrum in Zawodzie bei Kattowitz.

Oberbau. In der Apparate-Bauanstalt werden angefertigt: Drehöfen für die Zement-Industrie, Trommeln für Trockenanlagen und überhaupt Apparate und Behälter für die chemische und keramische Industrie. Die Hauptabteilung bildet das Wassergas-Röhrenschweißwerk, das durch seine Spezialitäten einen Weltruf besitzt. Zu voller Geltung gelangt die Arbeit des Ferrum-Werkes in den Hochdruck-Turbinenleitungen für hydro-elektrische Zwecke; darin steht das Werk an führender Stelle der Weltindustrie. Von den sonstigen Erzeugnissen des Werkes seien die Seetonnen erwähnt.

Wieder ein Spezialbetrieb des Oberbedarf-Konzerns und ein wichtiges Glied in seiner ganzen Eisen- und Stahlverfeinerung ist die Feld- und Kleinbahnfabrik in Zawadzki, deren Erzeugnisse von der Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs-Gesellschaft vertrieben werden. Diese Gesellschaft hat ihre Hauptniederlassung in Berlin W 35, besitzt aber zahlreiche Zweigniederlassungen und Vertretungen. Sie hat sich nicht nur bei den Privatverbrauchern, sondern auch bei den städtischen Behörden sehr schnell eingeführt.

Eine sehr große Anlage besitzt der „Oberbedarf"-Konzern in dem Jachmann-Werke in Borsigwalde bei Berlin, wo Kriegs- und Friedensmaterial mannigfaltiger Art erzeugt wird.

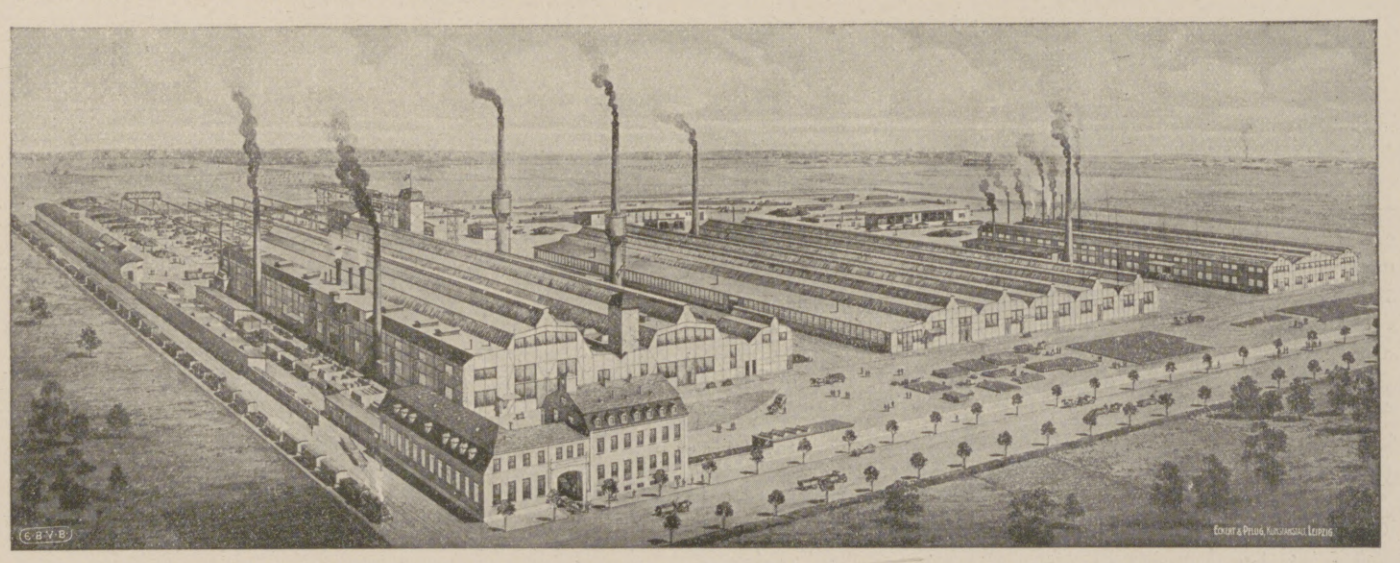


Abb. 6. Gesamtansicht — Jachmann in Borsigwalde bei Berlin.

Hosted by Google

Eröffnung unmittelbar bevorstehend!

Städtisches Gellértbad und Kurhotel

BUDAPEST

Die berühmteste der Budaer warmen Quellen, 47° C.

Monumentaler Prachtbau an der rechten Seite der Franz Josefbrücke.

Thermale Bassin- und Einzelbäder, Schlammbehandlung, kohlensaure Bäder mit Thermalwasser, Hydrotherapie und die sonstigen bewährten physikalischen Heilmittel, Trinkkur, diät. Küche, usw.

Ganzjähriger Betrieb.

Es dürfte wohl nicht allen deutschen Lesern bekannt sein, daß dem Boden der herrlich gelegenen ungarischen Hauptstadt eine große Zahl warmer und heißer Quellen in überreicher Menge entspringen und daß Budapest eine Thermenstadt im wahrsten Sinne des Wortes ist. Die berühmteste aller Quellen ist jene des ehemaligen Sárosbades (Blocksbad), welche am Fuße des Gellértberges gelegen, die Pilgerstätte der Rheumatischen, Gichtischen und vieler anderer Leidenden war. Den Quai- und Brückenbauten des sich verjüngenden Budapest mußte das alte Blocksbad vor etwa 20 Jahren weichen und an Stelle desselben entstand jetzt, trotz des tobenden Weltkrieges, eine neue **Sehenswürdigkeit von Budapest,** ein Bade- und Hotelpalast im modernsten Sinne, der als Wahrzeichen **ungarischer Baukunst und Kunstindustrie** sich den führenden Anstalten ähnlicher Art des Auslandes ebenbürtig anreiht, ja sogar in vielem übertrifft.

Die Bau- und Einrichtungskosten erforderten nahezu 15 Millionen Kronen. Bad und Hotel bilden einen geschlossenen Komplex, in welchem alle neuzeitigen technischen und hygienischen Errungenschaften zur Geltung kamen und wo die Kuren von den Jahreszeiten unbeeinflußt vorgenommen werden können.

Die Quellen haben eine Temperatur von 47° C, ihre Tagesmenge beträgt **2,600.000** Liter und sind sie von hoher Radioaktivität. Bei einer Gesamtmineralisation von 1.6 Gr. pro Liter enthalten sie hauptsächlich kohlensauren Kalk und schwefelsaures Natrium (Glaubersalz).

Therapeutische Einrichtungen: 1. **Thermale Gesellschaftsbäder** mit obligatorischem Vorbad, mächtigen warmen und heißen Bassins, Heißluftkammern in drei Abstufungen, Dampfdusche, Schwitzpackungen, Massage usw. 2. **Thermale Einzelbäder,** auch mit Kohlensäure. 3. **Schlammumschläge** und Schlammpackungen. 4. Heißluftkasten und lokale Heißluftanwendung. 5. Abteilungen für Wasserheilverfahren. 6. Elektrische Bäder, Elektrotherapie und Röntgen. 7. Inhalationen, pneumatische Kammer. Gurgelräume. 8. Mechanotherapie und Heilgymnastik. 9. **Mineralwasser-Trinkkur.**

Diagnostisches Laboratorium.

Heilanzeigen. Den Hauptcharakter verleihen dem Gellértbade seine naturwarmen Quellen, die bei den verschiedenen rheumatischen, gichtischen, neuralgischen Erkrankungen und bei den Folgezuständen von Verwundungen des Bewegungsapparates, sowie Lähmungen sich seit jeher als außerordentlich wirksam erwiesen haben. Der natürliche Heilschatz in Verbindung mit den oben erwähnten physikalischen Heilmitteln ermöglichen die kombinierte Behandlung der schon genannten Affektionen und die Anwendung dieser letzteren bei einer großen Reihe von chronischen Erkrankungen des Nervensystems, des Zirkulationsorgans und des Atmungs- und Verdauungsapparates.

Die Trinkkur, zu deren Gebrauch die großangelegte Badehalle, Wintergarten und Kolonnade zur Verfügung stehen, ist zunächst in all jenen Fällen angezeigt, wo der Organismus einer vermehrten Kalkzufuhr bedarf, also bei mangelhafter Ernährung, beim Wachstum, nach erschöpfenden Krankheiten usw. Die harnsäurelösende Wirkung der hochgradig radioaktiven Quelle bewährt sich glänzend bei der Gicht und der harnsauren Diathese, bei Erkrankungen der Niere und Blase.

Das Kurhotel, als Haus allerersten Ranges, bietet nicht nur dadurch besondere Bequemlichkeit, daß es mit den Bädern und Heileinrichtungen ein organisches Ganze bildet, sondern auch durch seine technische Ausstattung, welche wohl alle modernen Hoteleinrichtungen umfaßt. Von den Zimmern reizender Ausblick auf die Hänge und Villen des Gellértberges, auf den mächtigen Donaustrom und die Pester Quais. Elegant eingerichtete Appartements und Wohnzimmer, denen vielfach Badezimmer mit Thermalwasser angeschlossen sind. Eine intime Halle, mit auserlesenem Geschmack eingerichtetes Lese- und Schreibzimmer, Damensalon, Musik- und Spielzimmer dienen der Geselligkeit und der Zerstreuung, ein Konzertsaal den größeren Veranstaltungen.

Vornehme Speisesäle, Kaffeeterrasse im eigenen Park, erstklassige Küche. Diätetischer Tisch für Gichtische und an harnsaurer Diathese Leidende. Pensionssystem.

Keine Kur- und Musiktaxe.

Ärztlicher Dienst: Die Anstalt steht unter ärztlicher Leitung. An den einzelnen Abteilungen wirken hervorragende Spezialärzte. Ständige ärztliche Aufsicht.

Deutscher Prospekt, in Vorbereitung, zu verlangen von dem Städtischen Fremdenverkehrs-Amt und von der

Direktion des städtischen Gellértbades
Budapest.

Budapest, im Juni 1918.

Hosted by Google

Vaterländische Handels- u. Verkehrs-Aktiengesellschaft

Budapest.

V. Országháztér 4. * Akadémia-utca 20.
Telephon: 113—66, 159—15. Telegramm-Adr.: „Grossist".

Aktienkapital 1 000 000 Kronen.

Firma befasst sich mit dem Export von Eisenwaren, Haushaltungsgeräten, landwirtschaftlichen Maschinen, chemischen und technischen Artikeln, Kurz- und Galanteriewaren aus Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Osten; demgegenüber exportiert sie vom Balkan nach Deutschland und nach dem neutralen Ausland alle exportfähigen Artikel.

Отечествено Търговско и Съобщително Акционарно

Дружество Будапеща.

V. Országháztér 4. * Akadémia-utca 20.
Телефонъ: 113—66, 159—15. Телегр. адресъ: „Grossist".

Акционеренъ капиталъ 1000000 кр.

Фирмата се занимава съ износъ на желѣзни стоки, домакински потрѣби, земедѣлски машини, химически и технически артикули, дребни галантерийни стоки отъ Германия и Австро-Унгария за Истокъ; срѣщу това тя изнася отъ Балканитѣ за Германия и неутралнитѣ страни всички артикули, които могатъ да се изнасятъ.

آنونیم تجارت و مراسلات شرکت وطنیه سی

بودابشته

و. اوجاکجه ر: ٤ — آفاره میاه اوجا: ٢٠

تلفون نومرولری: ١١٤-٦٦، ١٥٩-١٥ — تلغراف آدرسی: غروسیست

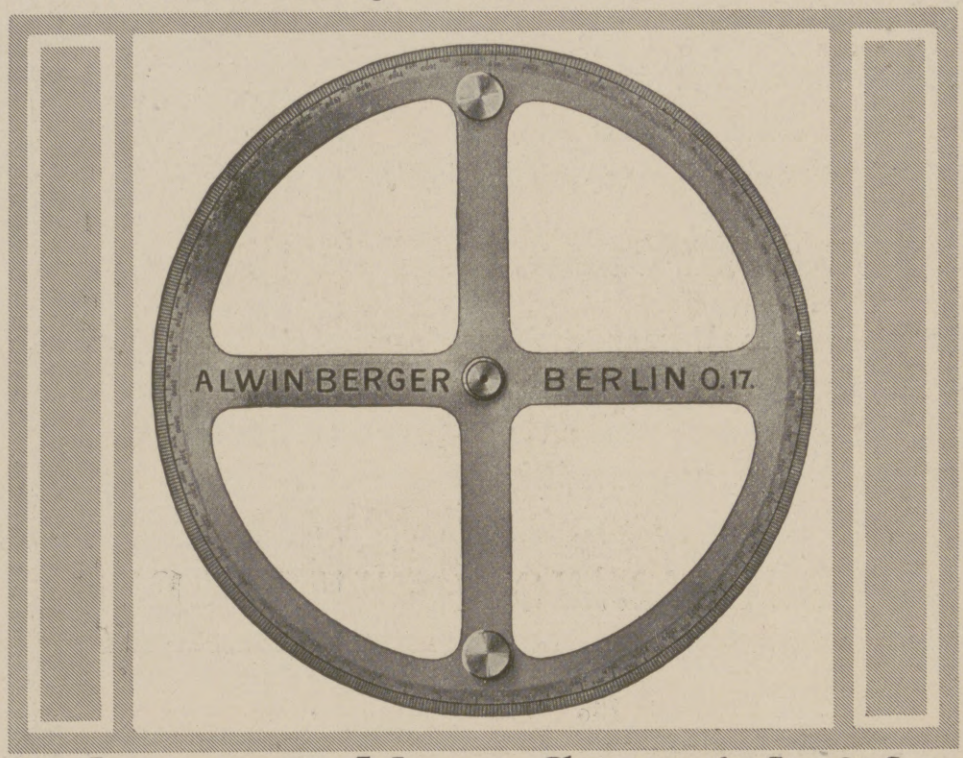
سرمایهٔ شرکت: ١,٠٠٠,٠٠٠ قرون

شرکت آلمانیا و آوستریا-مجارستاندن شرقه ممالکنده معمولات حدیدیه، ادارهٔ بیه آلات ولوازی، زراعت ماکنلری، آلات وادوات کیمویه وفنیه، بایرجی و قاناتلری معمولات اخراجیه مشغولدر؛ بوکا مقابل شرکت بالقانه ممالکندن آلمانیایه و بیلخاصه اجنبی ممالکنده: قوری اوزوم، فندق، ایجیر، توتون و سایره اخراج ایدر.

Hosted by Google

Kreisteilungen

einschließl. Bezifferung bis zum Durchmesser von 4000 m/m.



Höchste erreichbare Genauigkeit! ///

Teilungen für feinste mikroskopische Ablesungen, wie solche mit breiten, kräftigen Strichen
Übernahme genauer Dreharbeiten an Teilkreisen bis zum Durchmesser von 4 Metern.

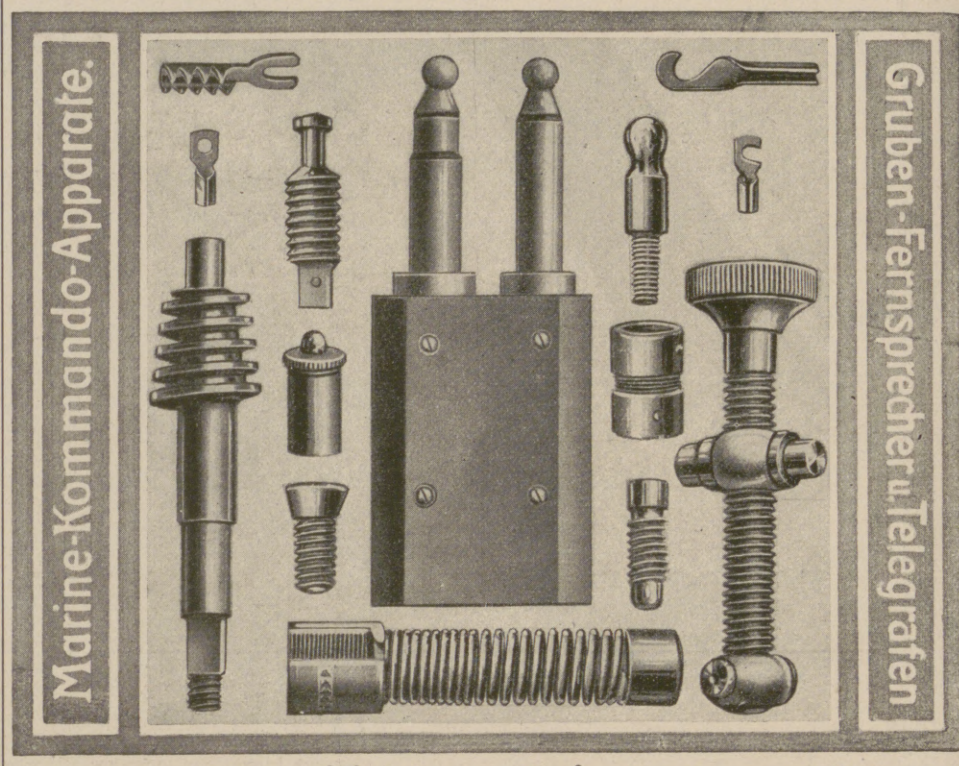
Längenteilungen

jeder Art. Anfertigung von Maßstäben in großen Mengen, sowie Einzelanfertigung von Normalien und Leeren von größter Genauigkeit. ////////

Einrichtungen für alle vorkommenden Fälle.//
Größte Leistungsfähigkeit für Massenherstellung.

Alwin Berger, Abt. Blankenburg, **Berlin O. 17** Fruchtstr. 1-2

Fernsprech- u. Telegrafen-Apparate
Zubehör- und Ersatzteile



Läutewerke · Tableaux · Leitungsstöpsel,
Schnurschutzvorrichtungen · Kabelschuhe.

Automatische Metallverarbeitung

Massenherstellung
von Kraftwagen u. Flugzeugbestandteilen
blanken Schrauben u. Fassonteilen in präz. Ausführung.
Gestanzte und gepresste Massenartikel.
Elektro und autogene Schweißungen.

Borck & Goldschmidt, Berlin O. 17 Fruchtstr. 1-2

Berger & Wirth Farbenfabriken Leipzig

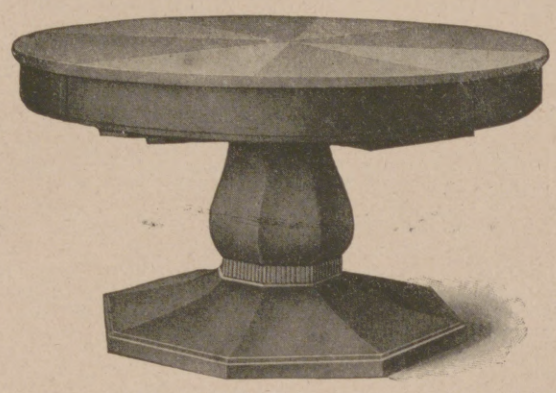
Lieferanten der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber).

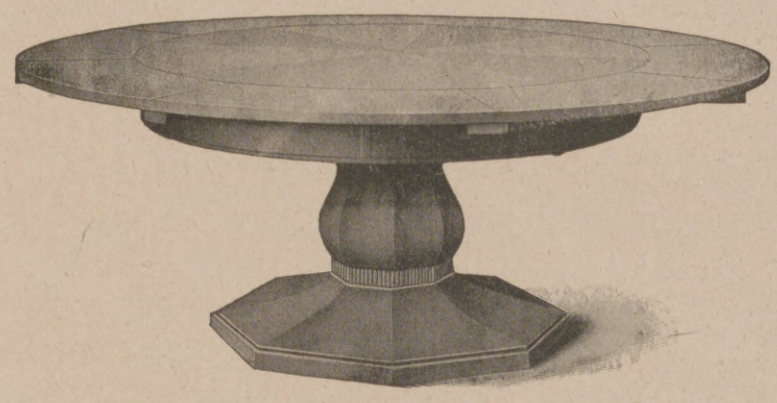
Hosted by Google

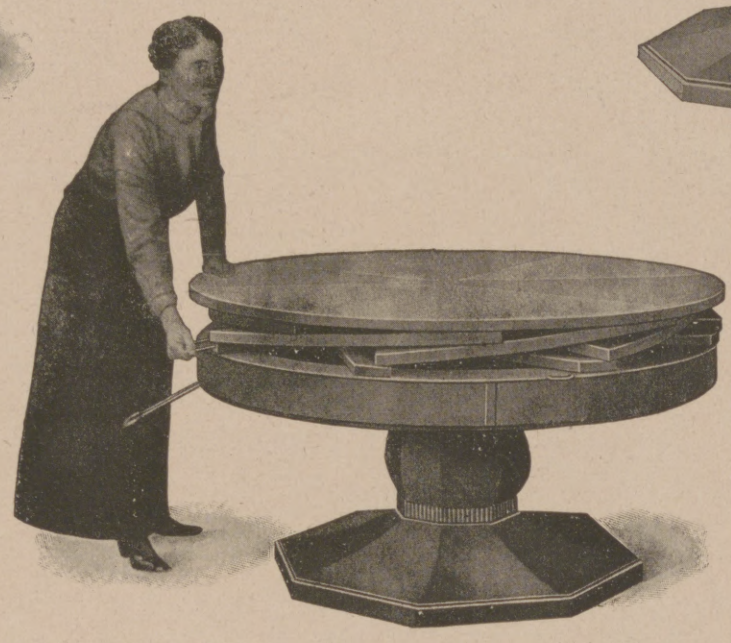
Liegnitzer Ring-Ausziehtisch

D. R.-P. a.

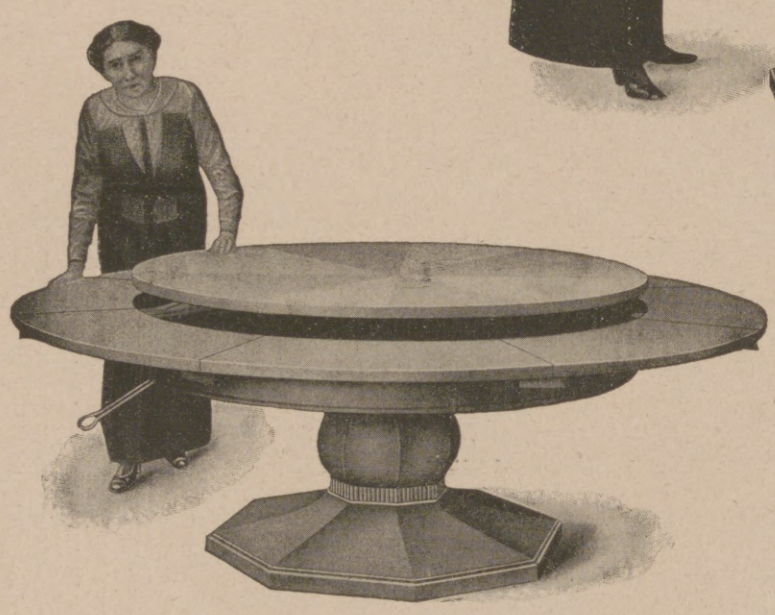
In der Entwicklung der neuzeitlichen Raum- und Wohnungskunst hat sich der runde Tisch als Sammelpunkt der Geselligkeit immer mehr den Vorrang erobert. Da man die Behaglichkeit und den Zusammenschluß der Familie oder der Gesellschaft, welche beim runden Tische besser zum Ausdruck kommen, auch während des Einnehmens der Mahlzeiten nicht missen will, tritt der Wunsch nach einem schnell und leicht ringartig vergrößerbaren runden Tisch immer mehr hervor.

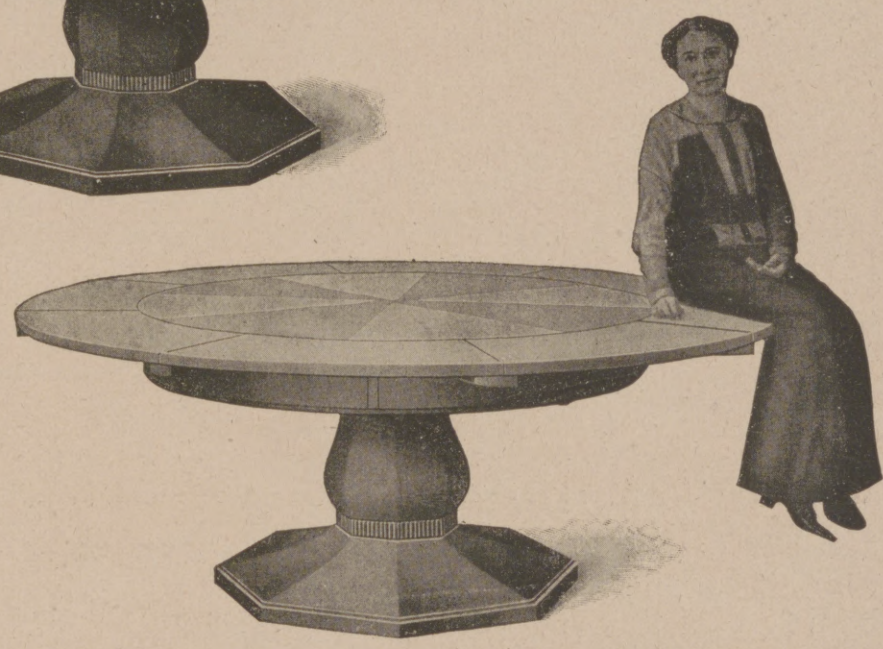






Der beistehend abgebildete Tisch läßt sich durch wenige Handgriffe leicht und sicher vergrößern, ist sehr einfach und standhaft in seiner Bauart und Mechanik und gibt im vergrößerten Zustande der doppelten Anzahl von Personen Raum. Außerdem hat er den großen Vorzug der verborgenen Lagerung seines Mechanismus und seiner Vergrößerungsplatten. Er kann deshalb jedem Geschmack angepaßt werden und gibt dadurch der Gestaltungskraft unserer Raumkünstler Gelegenheit zur freiesten Entfaltung.

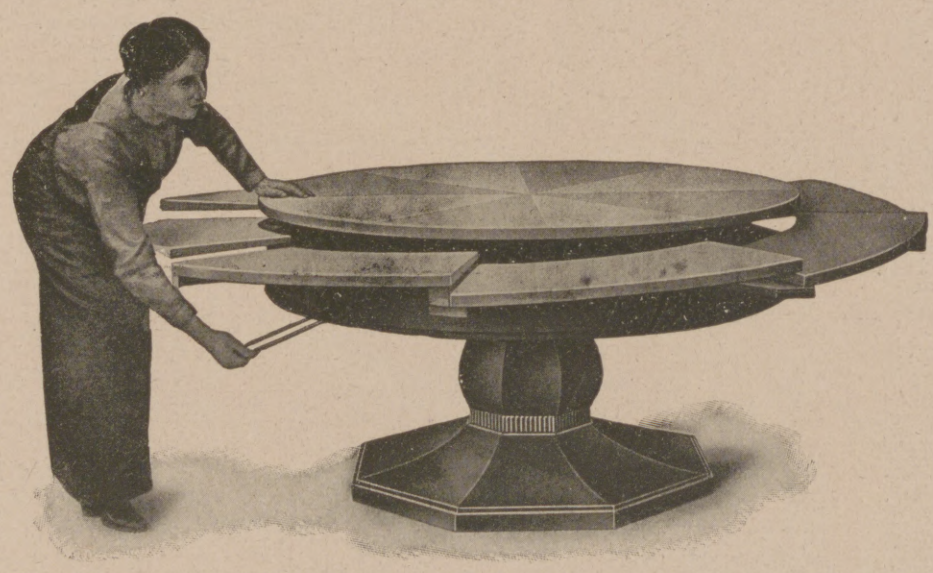




Seine Vergößerung und Wiederverkleinerung wird in folgender Weise bewirkt:

Durch Linksdrehen der Zarge vermittels eines herausschlagbaren Griffes wird diese nach unten bewegt und gibt die unter der Tischplatte fächerartig gelagerten Vergrößerungsplatten frei. Diese schwingen, sobald man an einer von ihnen zieht, auf ihren Trägern soweit nach außen, daß sie einen geschlossenen Ring bilden. Dieser wird durch Rechtsdrehen der Zarge in die Ebene der Tischplatte gehoben und selbständig verriegelt, so daß beide eine einheitliche Fläche bilden, die — wie die Abbildung zeigt — auch bei starkem Druck auf den Rand nicht nachgibt. Nach der Benutzung bewirkt ein abermaliges Linksdrehen der Zarge das Niedergehen des Vergrößerungsringes, dessen einzelne Platten im letzten Augenblick des Sinkens sich schräg einstellen, und durch einen Druck nach rechts gegen eine von ihnen oder ihren Trägern werden sie in ihre Ruhelage unter der Tischplatte zurückgebracht. Schließlich wird durch Rechtsdrehen der Zarge deren Anschluß an die Tischplatte herbeigeführt und durch Zurückschlagen des Handgriffes die ursprüngliche Gestalt des Tisches wieder hergestellt. Durch diese drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf ca. 155, von 120 auf ca. 170 und von 144 auf ca. 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt der Tisch dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum. — Dauerhaft, einfach, fest und gediegen, in Eiche. Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst bei

Josef Seiler, Liegnitz.



Über den Liegnitzer Ringtisch schreibt ein Empfänger: „Der Tisch ist ein Stück schöner, solider Arbeit, die Konstruktion eine sehr sinnige und die Handhabung zur Vergrößerung des Tisches eine ganz wunderbar einfache und leichte. Ein solcher Tisch ist für ein dauerndes Familienerbstück geschaffen."

Hosted by Google

Metallindustrie G.m.b.H.

Düsseldorf – Oberkassel –

Blechemballagen- und Metallwarenfabriken

Blechemballagen & Metallwaren jeder Art, Ausführung und Größe, Für die Verpackung von Conserven – Fleisch, Milch, Obst, Fischen und Gemüse

Luxusverpackungen nach Künstler-Entwürfen in Mattsilber-Imitation sowie mehr- & vielfarbigem Chromodruck

Eigene Maschinenfabrik Lithografie und Druckerei ca 1000 Angestellte und Arbeiter

Für Kakao Tee, Kaffee, Lebkuchen, Zigarren, Zigaretten

Haus- & Küchengeräte lackiert und emailliert

für die chemisch-technische Industrie Dosen für Anilin-farben, Lacke, Schuhcreme, Lederfette Automobilöle

Drei Werke

Kühler für jeden Motor, Automobile, Flugzeuge, landwirtschftl. Maschinen, explosionssichere Gefäße; Autokanister, Benzinbehälter, Auspufftöpfe etc. etc.

Lewy" 18

in Verbindung mit der

Kühlerbau-Gesellschaft

◆ Düsseldorf, m.b.H. ◆

Düsseldorf-Oberkassel

Hosted by Google

Mitteldeutsche Privat-Bank,

Aktiengesellschaft.

Hauptniederlassungen in: **Magdeburg, Hamburg, Dresden, Leipzig.**

Niederlassungen bezw. Filialen in:

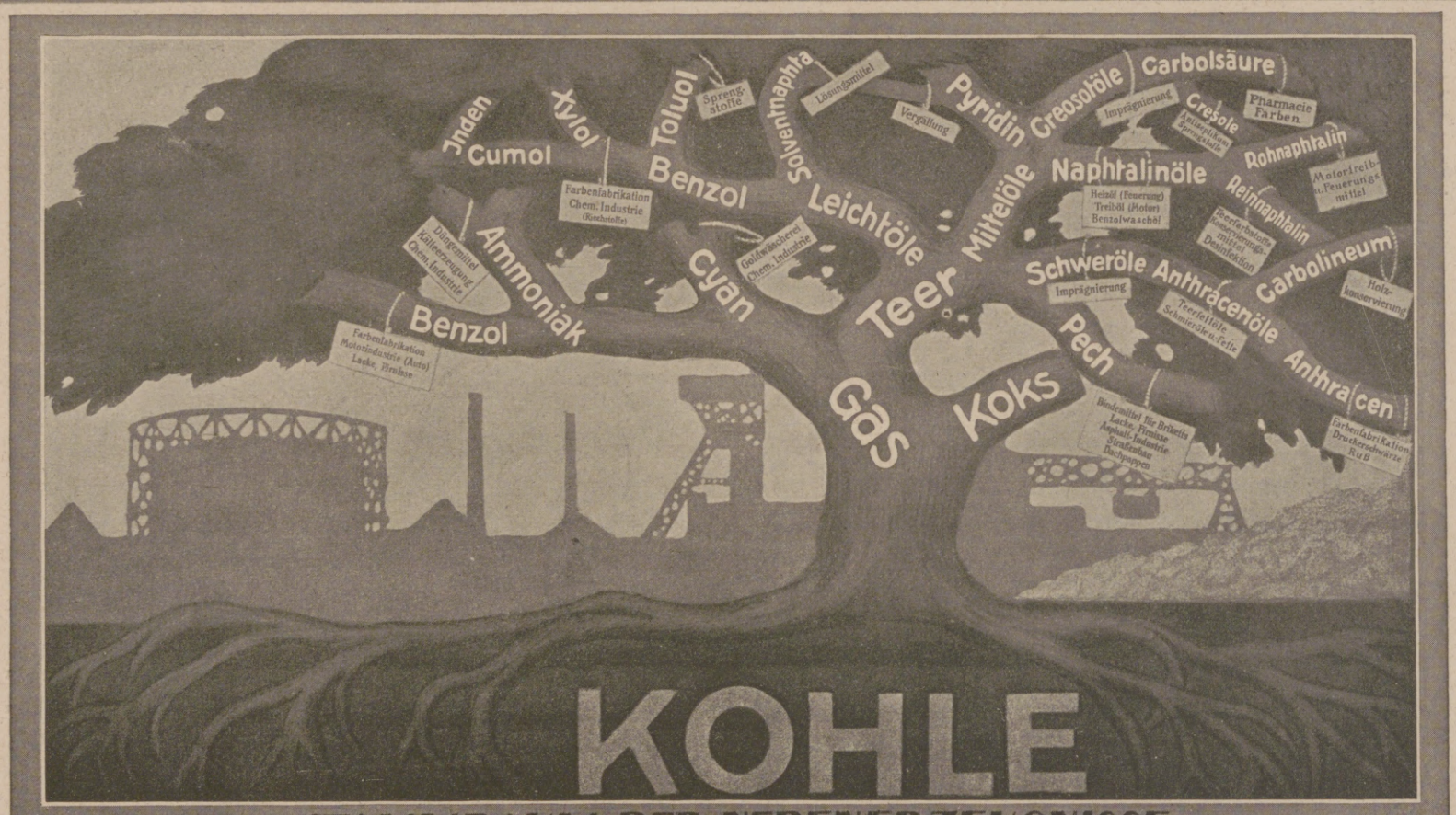
Aken a. Elbe	Eisenach	Klötze i. Altm.	Pirna a. E.	Thale am Harz
Aue i. Erzgeb.	Eisleben	Langensalza	Quedlinburg	Torgau
Ballenstedt i. Harz	Erfurt	Lauscha (S.-M.)	Rathenow	Wanzleben
Barby a. Elbe	Finsterwalde (N.-L.)	Lengefeld i. Sa.	Riesa	Weferlingen
Bismark i. Altm.	Frankenhausen (Kyffh.)	Lommatzsch	Salzwedel	Weimar
Burg b. M.	Gardelegen	Meißen	Sangerhausen	Weißenfels a. Saale
Buttstädt-Rastenberg	Genthin	Merseburg	Schönebeck a. Elbe	Weißensee i. Thür.
Calbe a. Saale	Gerstungen	Mühlhausen i. Th.	Schöningen i. Brschwg.	Wernigerode
Chemnitz i. S.	Greussen	Neuhaldensleben	Sebnitz	Wittenberg (Bezirk Halle a. S.)
Coburg	Halberstadt	Nordhausen	Sömmerda	Wittenberge (Bezirk Potsdam)
Cölleda	Halle a. S.	Nossen i. Sa.	Sondershausen	Wolmirstedt
Delitzsch	Heldrungen	Oederan	Sonneberg (S.-M.)	Wurzen
Dessau	Helmstedt	Oschersleben	Stendal	Zeitz
Egeln	Hersfeld	Osterburg	Stollberg i. Erzgeb.	Zschopau
Eibenstock i. Erzgeb.	Hettstedt	Osterwieck a. H.	Tangerhütte	
Eilenburg	Kamenz i. Sa.	Perleberg	Tangermünde	

Aktienkapital u. Reserven M. 70,000 000

Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte:

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Beleihung von Wertpapieren.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.
Diskontierung von Wechseln.
Vermietung von Schrankfächern.
Finanzierung von Warengeschäften.
Gewährung von Krediten.
Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Vermittlung von Hypotheken.
Kauf und Verkauf fremder Münzen und Geldsorten.

Annahme von Geldern zur Verzinsung mit und ohne Kündigung.
Verrechnungs- und Scheckverkehr (Taschen- u. Postkartenschecks).



• STAMMBAUM DER NEBENERZEUGNISSE •

Verkaufsvereinigung für Teererzeugnisse, Essen.

Hosted by Google

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen / Königsberg i. Pr.

Aktienkapital und Reserven rund M. 40.000.000.

Niederlassungen in Deutschland:

Allenstein, Arnswalde (N.-M.), Bartenstein, Braunsberg (Ostpr.), Bromberg, Culm (Westpr.), Danzig, Elbing, Gnesen, Graudenz, Hohensalza, Insterburg, Kolberg, Konitz (Westpr.), Köslin, Krotoschin, Landsberg a. W., Langfuhr, Lissa i. P., Lyck (Ostpr.), Marggrabowa, Marienburg (Westpr.), Marienwerder (Westpr.), Memel, Osterode (Ostpr.), Ostrowo, Pr. Stargard, Rastenburg, Rawitsch, Schneidemühl, Schwerin a. W., Stolp i. P., Thorn, Tilsit.

Niederlassungen im besetzten Gebiet:

Bialystok, Grodno, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Mlawa, Plock, Sosnowice, Warschau, Wilna, Wloclawek.

Korrespondenten in: Baranowitschi, Berkhof, Biala, Bogdanow, Brest-Litowsk, Daudsewas, Dorpat, Dünaburg, Dukschty, Goduzischki, Goloby, Gomel, Jelowka, Jwanowo, Kiew, Kobrin, Kowel, Lida, Lyntupy, Minsk, Mitau, Nowo-Alexandrowsk, Nowojelnia, Oszmiana, Pernau, Poniewicz, Poscheruny, Pruzana, Pskow, Reval, Riga, Rowno, Schaulen, Slonim, Soly, Suwalki, Walk, Windau, Wirballen.

General-Gouvernement Warschau: Bendzin, Brzeziny, Czenstochau, Lask, Lipno, Lomza, Lowitsch, Ozorkow, Pabianice, Petrikau, Siedlce, Tomaschow, Widzew, Zawiercie, Zdunska-Wola, Zgierz.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln und Geldsorten.

Beleihung von Wertpapieren,

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Dokumenten.

Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.

Diskontierung in- und ausländischer Wechsel.

Eröffnung von laufenden Rechnungen.

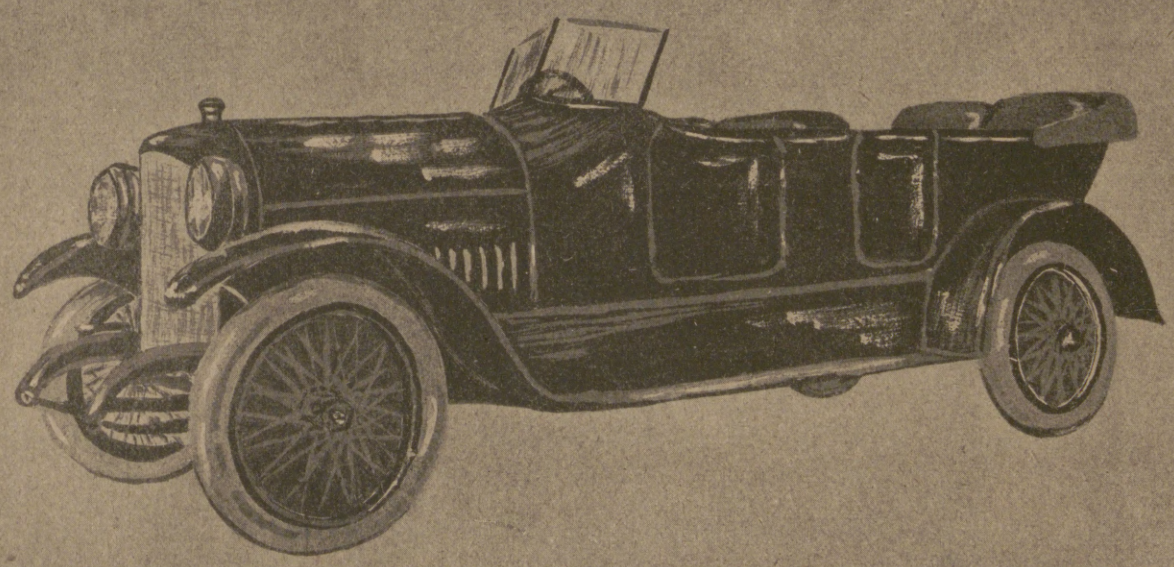
Gewährung von Krediten.

Vermietung von Schrankfächern (Safes) in unseren feuer- und diebessicheren Stahlkammern.

Verrechnungs- und Scheckverkehr (Taschen- und Postkartenschecks).

Ausstellung von Kreditbriefen.

DÜRKOPP



HEISRATH

MOTORFAHRZEUGE

DÜRKOPP

DÜRKOPPWERKE * AKTIENGESELLSCHAFT * BIELEFELD

DÜRKOPP

Hosted by Google

FAW

Papierhaus F. A. Wölbling, Leipzig

Gegründet 1855

Lieferant des Papieres für die „Illustrirte Zeitung“

Der schönste Wandschmuck
sind meine prachtvoll ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**
Illustr. Katalog 60 Seiten **1.50 Mk.**

Farbige Kunstbilder der Nordischen Kunst
nach berühmten nordisch. Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgezogen **1.75 Mark.**

Wennerberg - Bilder
in wunderschöner farbiger Ausführung.
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton **2 Mark.** 8 Bilder **12 Mark.**

Patriotische große Kunstbilder
von Heilemann und Anderen wie: der Geist der deutschen Armee usw. — 12 verschiedene Bilder. — Jedes Bild **1 Mark.** 10 Bilder sortiert **9 Mark.**

Voreinsendung des Betrages.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Für Kunstsammler!
Illustr. Porzellan-, Kunst- und
Antiquitäten-Fibel
Prakt. Einführung für jed. Freund alter Kunst. Ca. 160 Seiten mit vielen **Markentafeln**, Abbildungen, und den größten Altmeistern d. div. Kunstzweige, nebst ca. 1100 Fachadressen. Nachn. 5 M. 50.
Ferner Separatdruck daraus: Die haupts. europ. Porzellan-Marken-Monogramme in Steindruck für die Tasche. Prakt. Durabel. Nachn. 3 M. 30.
Verlag Alfred Kock, Bremen 1 a.

Georg Westermann • Braunschweig

1843

zeigte mein Verlag in dieser Zeitschrift an:

Neue Subscription auf eine wohlfeile Ausgabe des grossen deutschen Nationalwerkes:

Die große Chronik.

Geschichte der Kriege
des verbündeten Europa's
gegen
Napoleon Bonaparte
in den Jahren 1813, 1814 und 1815.
Von
Johann Sporschil.

Sechs Bände groß-Lexicon 8. 5r Stereotyp-Abdruck, mit 4 histor.-geogr. Uebersichtskarten und 24 color. Schlachtplänen. —

Jeder Band mit einem Titel-Stahlstich.

Braunschweig, Verlag von G. Westermann.

Subscriptions-Bedingungen.

Diese neue wohlfeile Ausgabe erscheint in 6 Bänden — circa 190 Bogen — oder 26 Lieferungen gr. Lex. 8. auf Velinpapier gedruckt, jeder Band mit einem schönen Stahlstich versehen. Als besonders werthvoll werden dem Werke **24 color. Schlachtpläne und 4 große Uebersichtskarten** beigegeben, und wird eine jede Lieferung mit einem dieser Blätter erscheinen.

Die Ausgabe geschieht, nach Wunsch der verehrl. Subscribenten, entweder in 6 Bänden complet zum Subscriptions-Preise von 6 Thlr. 12 Ggr., oder aber zur größeren Erleichterung der Anschaffung auch in Lieferungen zu 7 à 8 Bogen, mit einem Plane oder einer Section der Uebersichtskarten zum Subscriptions-Preise von 6 Ggr. — wöchentlich Eine Lieferung, so daß das vollständige Werk in 6 Bänden — 190 Bogen circa — in einem halben Jahre in den Händen der resp. Subscribenten sein wird, die sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich machen. — Vorausbezahlung findet nicht statt.

1918

1914 Die Herzensgeschichte des deutschen Volkes **1918**

Ein Tagebuch von Prof. Dr. Eduard Engel

Mit Urkunden, Bildnissen u. Karten * Bis jetzt liegen 5 Bände vollständig vor

Erster Band: Vom Ausbruch des Krieges bis zur Einnahme von Antwerpen. Mit 36 Bildnissen und Karten des westlichen und des östlichen Kriegsschauplatzes.

Zweiter Band: Von der Einnahme Antwerpens bis zum Ende des Jahres 1914. Mit 24 Bildnissen und 4 Kartenskizzen.

Dritter Band: Vom Beginn des Jahres 1915 bis zum Eintritt Italiens in den Krieg. Mit 22 Bildnissen und 11 Kartenskizzen.

Vierter Band: Ein Jahr: vom 25. Mai 1915 zum 24. Mai 1916. Mit 19 Bildnissen und 5 Kartenskizzen.

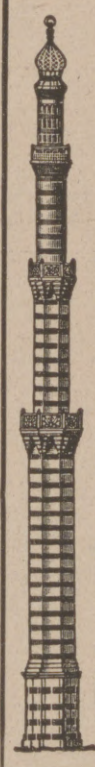
Fünfter Band: Vom 25. Mai 1916 bis zum Ende der Bethmann-schen Reichskanzlerschaft. Mit 16 Bildnissen und 3 Kartenskizzen.

Jeder Band gebunden 7 Mark.

Auch in Heften zu je 70 Pfennig zu beziehen.

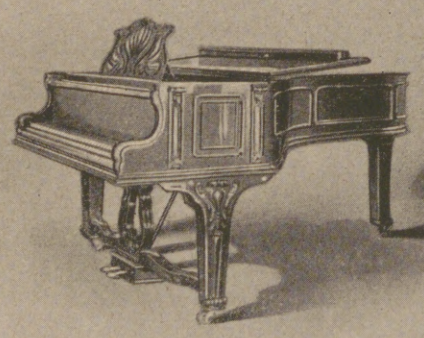
Verlag von Westermanns Monatsheften

Bade im Hause
mit aromatischen
Badekräutertee
(höchst nervenbelebend) 4 Pakete für 12 Bäder ausreichend 3 Mark
oder mit extrastarken
Fichtennadelextrakt
(sehr nervenstärkend) 12 Flaschen für 12 Bäder ausreichend 6 Mark.
Lab. E. Walther, Halle a./S.,
Mühlweg 20a.



Georg Müller
Nachfolger
Inh.: Ingenieur
K. Vogel
Dresden-A. 1
Sachsen-Allee 9
Telephon 27839
ff. Referenzen
Schornsteinbau,
Dampfkesseleinmauerungen,
Maschinenfundamente,
Öfen, Pfannen,
Blitzableiteranlagen,
Vollständige Anlagen,
Neubauten,
Reparaturen
ev. ohne Betriebsstörung.
Statische Berechnungen
Kostenanschläge,
Zeichnungen.

2 echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 3.—
25 alte Montenegro M. 3.— | 5 gest. Warschau M. 2.—
18 gest. Nyassa „ 3.50 | 5 alte Sachsen „ 2.—
1000 verschied. nur „ 18.50 | 2000 versch. nur „ 65.—
100 verschied. Kriegsmarken der Zentralmächte nur 17.50
Max Herbst, Markenh., Hamburg Z.
Illust. Markenliste auch über Alben kostenl.



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet auf nur ersten Weltausstellungen
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Errichtung einer Reichswanderungsstelle. Nach Abschluß der Friedensverträge mit der Ukraine, Großrußland, Finnland und Rumänien hat ein erheblicher Zustrom von Reichsdeutschen und Deutsch-Russen eingesetzt, die unter Aufgabe ihres bisherigen Wohnorts im Ausland ihre dauernde Niederlassung in Deutschland oder in den unter deutschem Schutz stehenden Staatsgebieten erstreben. Nach dem Eintritt des Friedenszustandes mit den anderen feindlichen Staaten ist eine weitere Rückwanderung von Deutschen und deutschstämmiger Ausländer zu erwarten. Diese für den Wiederaufbau unserer Volkskraft, Wehrkraft und Nährkraft wertvolle Wanderungsbewegung bedarf zur Vermeidung von wirtschaftlichen Schäden und Mißerfolgen einer organischen Regelung, ebenso wie etwa später wieder eintretende Auswanderungsbestrebungen. Für diese Aufgabe ist eine Reichszentralstelle unter dem Reichsamt des Innern mit der Bezeichnung „Reichsstelle für deutsche Rückwanderung und Auswanderung" geschaffen worden. Ihr wird ein sachkundiger Beirat beigegeben. Zum Vorsitzenden ist der Geheime Oberregierungsrat und Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Dr. Jung ernannt. Die Geschäftsräume der neuen Behörde befinden sich Werner-Siemens-Straße 27/28 in Charlottenburg.

Die Kriegsbeihilfen der pensionierten Offiziere. In weiten Kreisen der pensionierten Offiziere und der Militärrentenempfänger und ihrer Hinterbliebenen besteht noch immer die Auffassung, daß sie keine Kriegsbeihilfen bekommen können. Diese Auffassung ist irrig. Schon durch Erlaß vom 14. Dezember 1917 hat das Kriegsministerium angeordnet, daß auch den oben erwähnten Personen im Bedürfnisfalle Kriegsbeihilfen, auf die ein Rechtsanspruch nicht besteht, auf Antrag bewilligt werden können. Die Anträge sind von pensionierten Offizieren und ihren Hinterbliebenen an das Kriegsministerium — Versorgungsabteilung für Hinterbliebene —, von Militärrentenempfängern und ihren Hinterbliebenen an das örtlich zuständige stellvertretende Generalkommando zu richten. Im übrigen kommen ebenso wie für die Zivilbeamten im Ruhestande und ihre Hinterbliebenen auch für die pensionierten Beamten der Heeresverwaltung und ihre Hinterbliebenen, mit Wirkung vom 1. April 1918 an, erhöhte Sätze von laufenden Kriegsbeihilfen in Frage. In gleicher Weise können die den pensionierten Offizieren und den Militärrentenempfängern und ihren Hinterbliebenen zu gewährenden laufenden Kriegsbeihilfen vom 1. April 1918 an eine Erhöhung erfahren. Personen, die einen Antrag auf Bewilligung von Kriegsbeihilfen bereits vorgelegt haben (gleichgültig, ob sie solche Beihilfen bereits beziehen oder noch nicht, oder ob sie einen ablehnenden Bescheid erhalten haben), brauchen einen neuen Antrag oder irgendwelche Anfragen in dieser Angelegenheit nicht zu stellen, da sämtliche bisher eingegangenen Anträge durch die zuständigen Behörden von Amts wegen ihre Erledigung finden oder einer Nachprüfung unterzogen werden. Bei der sehr großen Anzahl der hierbei in Betracht kommenden Anträge kann natürlich mit einer sofortigen Fest-

Deutscher Luftflotten Verein

Unsere Luftflotte muß die erste der Welt sein und bleiben!

Grundbedingung hierfür ist:
Weitestverbreitete Kenntnis des Luftfahrtwesens.

Hierfür empfehlen wir:

Das fliegende Schwert. Wesen, Bedeutung und Taten der Luftflotte. Reich illustriert . . . . . 2 Mark.

Hans, Guck in die Luft! Das Buch vom Flug für die deutsche Jugend. Reich illustriert . . . . . 2 Mark.

Die Luftflotte: Unsere Zeitschrift. Reich illustriert. Jahresbezug . . . . . 4 Mark.

Unsere Lichtbildervorträge.

Deutscher Luftflottenverein E. V., Berlin W 50, Marburger Straße 6.

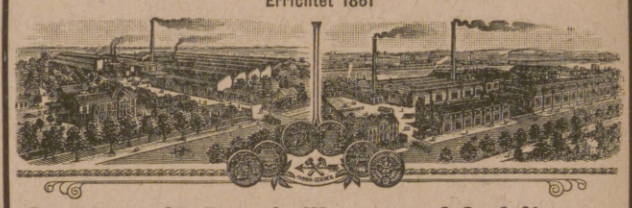
OTTO WERNER
GARTENARCHITEKT
BERLIN-WILMERSDORF
KAISERALLEE 155, AM KAISERPLATZ
FERNRUF: UHLAND 5052

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG VON
PARKANLAGEN
SCHLOSS- UND VILLENGÄRTEN
GARTENARCHITEKTUREN, GARTENMÖBEL
OBSTPLANTAGEN, NUTZGÄRTEN
KOMMUNALE, MILITÄRISCHE UND SPORTPARKANLAGEN
EHRENFRIEDHÖFE

REFERENZEN: Königl. Kammerherr Freiherr von Lüdinghausen Schloßgarten zu Glossen in Sachsen
Magistrat Berlin. — Park und Sportanlagen »Struveshof«
Intendantur der militärischen Institute, Berlin Park- und Sportanlagen mit Stadion der Militärturnanstalt zu Wünsdorf
Architekt Prof Franz Seeck, Berlin, Kunstgewerbemuseum Kriegerfriedhof »Heldenehrung«
Fabrikbesitzer Richard Lüders, Göhren in Sachsen, Villengarten

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26

Weinmann & Lange
(Inhaber: Hermann Seidel)
Bahnhof — Gleiwitz.
Maschinen- und Dampfkessel — Armaturenfabrik
Eigene Eisen- und Metallgießereien.
Errichtet 1861



Armaturen für Dampf-, Wasser- und Gasleitungen
sowie alle sonstigen Zwecke.
Spezialitäten:
Rohrbruchventil „System Seidel" D.R.P.
mit einfachem und doppeltem Abschluß, gleichzeitig als Schnellschlußventil verwendbar
In jedem einzelnen Falle **mit absoluter Sicherheit bewährt**
Hunderte im Betriebe! — Glänzende Zeugnisse!
Dampfkessel - Ablaß - Ventile D. R. G. M. mit während des Betriebes nachschleifbarem Kegel

Ventile mit Stahlguß - Gehäuse und solche für überhitzten Dampf. Dampf-, Wasser- und Gasschieber aus Gußeisen und Stahlguß. :: :: ::
Hydranten.
Patent. Reform-Wasserstände mit unterem und oberem Selbstschluß bei Glasbruch.
Schutzvorrichtungen für Wasserstände
Condenstöpfe D. R. G. M.
Reduzier-Ventile D. R. G. M.

Patent-Schmierpressen
Injektoren. — Dampfstrahlapparate. — Pumpen aller Art.
Compressoren.
Transmissionen mit sämtl. Zubehör.
Metallguß in allen Legierungen.
Sicherheits-Apparate
Patent Westphal, für Fördermaschinen, mit Tachograph.
Manometer, Thermometer
und alle ähnlichen Meßinstrumente

Victoria-Fortbildungs- u. Fachschule
BERLIN W 57, Kurfürstenstr. 160 (Hochbahnhof Bülowstr.).
I. Handelslehrerinnen-Seminar (mit staatl. Prüfung). Ausbildung von Lehrerinnen für Handelschulen, Höhere Handelsschulen und kaufmännische Fortbildungsschulen.
II. Fach- u. Fortbildungskurse (Tages- u. Abendkurse). Höherer Handelskursus, Handelsfachkursus, Seminar-Vorbereitungskurse, Rechtskursus f. kaufm. Angestellte, Berufskurse f. Wäschekonf., Schneiderei u. Putz, Haushaltungskurse, Kfm., gewerbl., hauswirtschaftl. **Einzelkurse.**
Sprechstunden täglich 11—12 und abends 7—8 Uhr. **Der Vorstand.**

Spezialität: Carbid-Beleuchtung, Monopol-Marke „Centralmacht"
Ersatz für Petroleum durch Carbid

Viel Licht für wenig Geld
Carbid-Kerze No 711

Brenndauer bei 8 Kerzen und 125 Gr Carbid-Inhalt 6-8 Stunden.
Einzelpreis M. 3.–, Porto u. Verp. extra, fertig in Papier verpackt incl. Bürste, Brennernadel u. Gebrauchsanweisung.
Original-Fabrikpackung i. Kisten à 200 St.
Postkolli 25 Stück.

Die Kerze ist feldgrau lackiert, die Verschraubung aus Zink.
Ganze Höhe ohne Brenner 11 cm
Durchmesser d. Carbidbehälters 6 „
Höhe des Carbidbehälters 10 „
Einfüllöffnung d. Carbidbeh. Ø 5,5 „

Sofort per Feldpost mit 3 Res.-Brenner franco M. 4.– gegen Eins. d. Betrages.

Mustersendung:

Nr. 711.	**Carbid**-Kerze wie Abbildung	Mk. 3.—
„ 830.	**Carbid**-Lampe „ „	„ 7.—
„ 831.	**Carbid**-Reserve-Behälter, Brenndauer verdoppelnd	„ 3.—
„ 856.	**Carbid**-Lampe zum Tragen, Hängen, Stellen	„ 5.—
„ 616.	**Carbid**-Lampe, 2 Stunden Brenndauer	„ 3.75
„ 164.	**Carbid**-Kerze mit 616 geliefert, Brenndauer verdoppelnd	„ 1.80
„ 1422.	**Carbid**-Wand- u. Küchenlampe, 6—7 Stund. Brenndauer	„ 8.70
„ 1423.	**Carbid**-Hängelampe für Haus, Werkstatt und Gaststube	„ 10.50
„ 1424.	**Carbid**-Tischlampe mit Blechschirm	„ 12.90
„ 1425.	**Carbid**-Reserve-Behälter zu Nr. 1422—24 passend, Brenndauer verdoppelnd	„ 4.—
	Carbid-Sturmlaternen	Mk. 10.— bis 20.—
Reserve-**Brenner**		zu 30, 60 Pfg. und höher
Reinigungs-**Bürsten**		20 Pfg.
Brenner-**Nadeln**		30 „
Gasanzünder mit einseitigem Stein		Mk. 1.—
Desgl. mit doppelseitigem Stein		„ 1.20
Ersatzsteine		einfach 30 Pfg., doppelseitig 50 Pfg.

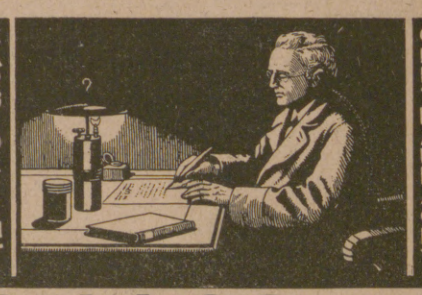
Alles exklusive Verpackung, Porto und Nachnahme. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf P. S. K. 9625 Cöln. Preislisten gegen Rückporto.
Wiederverkäufer und Grossisten **hohen** Rabatt.
Carbid-Anforderungsliste verlangen. Anmeldung bis spätestens 15. Juli.

Viel Licht für wenig Geld
Carbid-Lampe No 830 Neuheit 1918

Brenndauer bei 8 Kerzen und 125 Gr Carbid-Inhalt 6-8 Stunden.
Einzelpreis M. 7.–, Porto u. Verp. extra, fertig in Papier verpackt incl. Bürste, Brennernadel u. Gebrauchsanweisung.
Original-Fabrikpackung i. Kisten à 100 St.
Postkolli 12 Stück.

Ganze Höhe ..... 32 cm
Schirmdurchmesser ..... 13 „
Durchmesser des Carbidbehälters 5,5 „
Höhe des Carbidbehälters ..... 9 „
Einfüllöffnung des Carbidbehälters 5 cm Ø

Res.-Carb.-Behälter, fertig zum Anschrauben. No 831. No 830.



Jos. Prégardien, Cöln-Braunsfeld 36
Zur Leipziger Messe: Hansahaus 2. Stock, Stand 150/152; Reichshof 2. Stock, Stand 174/177

Hosted by Google

setzung oder Neufestsetzung und Auszahlung der Kriegsbeihilfen nicht gerechnet werden. Letztere werden aber so schnell wie irgend möglich zur Anweisung und Auszahlung gelangen.

Zahlungen an Kriegsgefangene in Rußland. Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie, nachdem die Bemühungen der deutschen Hauptkommission in Moskau zu einem günstigen Ergebnis geführt haben, nunmehr wieder in der Lage ist, Zahlungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Groß-Rußland auszuführen. Dadurch ist die Möglichkeit gesichert, an die deutschen Gefangenen in allen Teilen des ehemaligen Zarenreiches wieder Geld zu überweisen. Diese Zahlungen sind nur in Beträgen von zehn Rubeln und deren Vielfachem (20, 30, 40 Rubel usw.) zulässig. Der Gegenwert ist bei der Deutschen Bank, ihren Filialen und Zweigstellen für Abteilung R unter Ausfüllung der üblichen Formulare einzuzahlen, und zwar für Zahlungen nach der Ukraine zum Kurse von 1.25 Mk. (bisher 1.40 Mk.), nach allen andern Teilen des ehemaligen russischen Reiches zum Kurse von 1 Mk. für den Rubel.

Eine Moselschiffahrts-Gesellschaft. Nachdem sich gezeigt hat, daß heute schon die Mosel während des größeren Teils des Jahres für Schiffe bis zu 200 Tonnen bis Metz befahrbar ist, fahren seitdem Kohlenschiffe talauf, talab mit Erzeugnissen der Eisenwerke zur Ausnutzung des Frachtraums. Nunmehr haben der Kommunalverband Lothringen, die Städte Metz und Diedenhofen, die großen Hüttenwerke und der Großhandel mit Wirkung ab 1. Juni d. Js. die Moselschiffahrts-Gesellschaft G. m. b. H. gegründet. Sie will die Schiffahrt auf der Mosel unter den heutigen Verhältnissen aufrecht erhalten, die erforderlichen Einrichtungen zur Be- und Entladung schaffen und auf die Kanalisierung der Mosel hinwirken. Den Aufsichtsrat bilden Bürgermeister Dr. Foret-Metz (1. Vorsitzender), Beigeordneter Dr. Schuon-Metz (1. stellv. Vorsitzender), Direktor Theiß-Hagendingen (2. stellv. Vorsitzender), Kommerzienrat Miethe-Rombach, Generaldirektor Brennecke-Kneuttingen und Landesbeirat Damm-Metz. Zum Geschäftsführer wurde Direktor Oberingenieur Heinemeyer-Metz bestellt.

Die Meißner Nähmaschinenfabrik Biesolt & Locke ist in der vorliegenden Nummer (Seite 815) wieder mit ihrer Anzeige vertreten. Seit Gründung des Unternehmens, im Jahre 1869, hat sie über eine Million „Afrana"-Nähmaschinen nach allen Ländern der Erde verschickt, und es hat sich dieses rein deutsche Erzeugnis überall als erstklassige Marke Eingang und Beliebtheit verschafft. Die Firma hat bisher ausschließlich die „Afrana"-Nähmaschinen in den Handel gebracht. Im Jahre 1919 feiert sie ihr 50jähriges Bestehen.

Einkochen ohne Zucker. Benzoesaures Natron, ein schon in Friedenszeiten bekanntes Mittel, ermöglicht es, ohne Zusatz von Zucker Früchte oder Fruchtmus einzukochen, deren Haltbarkeit nicht im geringsten beeinträchtigt wird. Ein Täfelchen zu einem Gramm genügt, um ein Kilogramm Fruchtsaft oder Mus haltbar zu machen. Sterilisieren sowie Gläser mit Gummiverschlüssen sind überflüssig.

Die vorliegende Jubiläums-Nummer ist mit der Mechanischen Kreide-Relief-Zurichtung der Firma Lankes & Schwärzler in München gedruckt.

Wichtig für Damen!

Nebenstehendes Büchlein soll vor allen den Damen empfohlen sein, die, nicht in der Großstadt wohnend, gezwungen sind, sich selbst zu frisieren. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß vor allem darauf Wert gelegt ist, durch genaue Beschreibung und Abbildung die einzelnen Herstellungsphasen der modernen und meist getragenen Frisuren zu erklären. Im Anhang daran ist auch ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Frisierhilfsmittel sowie eine Anleitung ihrer Anwendung gegeben. In den beiden letzten Kapiteln ist noch besonders der Haarpflege und Verschönerung gedacht.

Der Preis für das Lehrbuch beträgt 1.25 Mk., mit Porto 1.35 Mk., gegen Nachnahme 1.55 Mk.

Paul Lange, Friseur, Berlin C, Königstr. 37a.

4 Volt 25 Kerzen

mittels kleiner Akkumulatoren fabriziert

Alfred Luscher,
Akkumulat.-Fabr.,
Dresden,
Grüne Strasse 118.

Pelz-

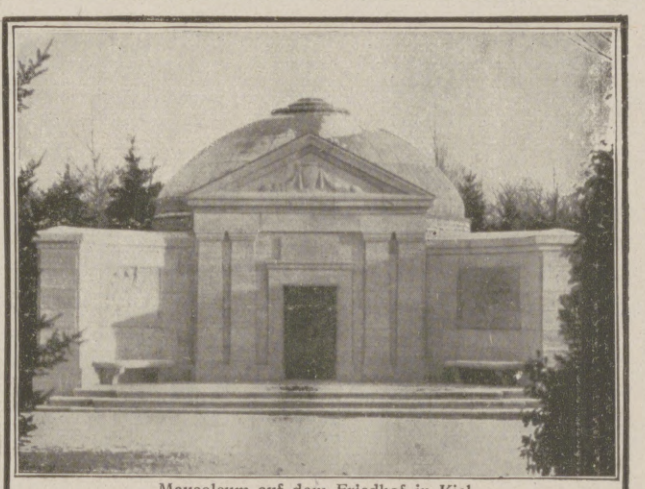
Kragen, Muffen, Mäntel gegen **bar** oder **erleichterte**

Zahlungsweise.

Bekannt. reell. Briefe erbeten.
Pelzhaus **Abuco,** Berlin SW **19**

Briefmarken

Auswahl ohne Kaufzwang garantiert echt
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.
Preisl. ums. **Höchste Bezahl. für Ankauf.**



Mausoleum auf dem Friedhof in Kiel.

August Stösslein

Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21.

Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung, Mausoleen usw. Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande. Beste Empfehlungen.

Hansa-Lloyd

Personenwagen, Lieferwagen
Lastwagen — Omnibusse

Hansa-Lloyd Werke Akt-Ges
Bremen.

LECIFERRIN-TABLETTEN

für **Schwäche-** und **Erschöpfungszustände**
für **körperliche** und **geistige Überarbeitung.**

In der **Rekonvaleszenz**
nach **erschöpfenden Krankheiten** um die
Kräfte rasch wieder zu **heben.**

Dem **Mannesalter** zur **Kraft** und **Stärke.**

Von **medizinischen Autoritäten** empfohlen; als **Hausmittel hochgeschätzt.**

Tabletten sind sehr bequem im Gebrauch, auch außerhalb des Hauses und auf Reisen. — Preis Mk. 3 in Apotheken.

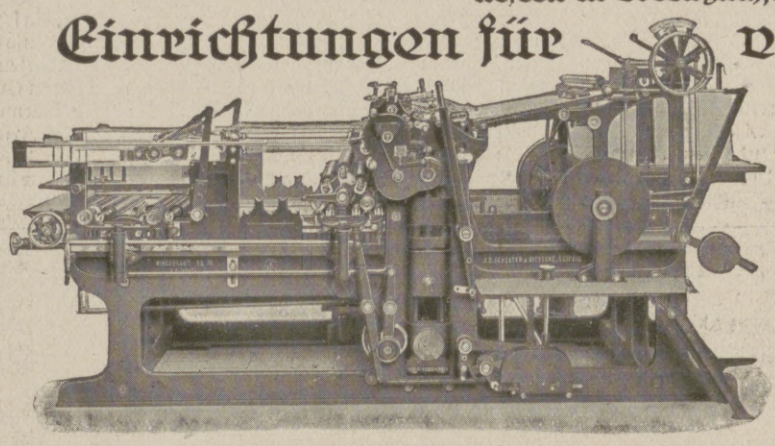
Galenus Chem. Industrie G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Hosted by Google

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

liefern in vorzüglichster Ausführung und in jedem Umfange

Einrichtungen für vollständigen Buchdruckereibetrieb



Schriftgießerei

Schriften, Ciceraten, Messinglinien, Werkzeuge usw. Galvanische Niederschläge in vorzüglicher Ausführung

Maschinenfabrik

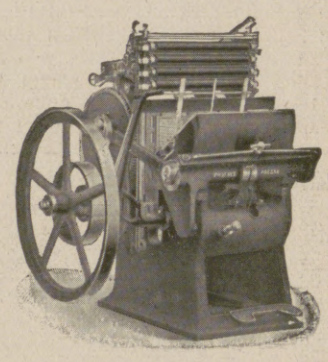
Buchdruckmaschinen: Ein- u. Zweitourenschnellpressen Tiegeldruckpressen, Handzylinderpressen, Korrekturabziehpressen, Stereotypieapparate usw.

Kunstanstalt für Hochätzung

Einkätzungen und Halbtonätzungen in künstlerischer Ausführung für Zeitschriften, Kunstblätter u. dergl.

Numerierwerkbau

Selbsttätige Numeriermaschinen für Wertpapiere jeder Art, Fahrkarten, Lose u. dgl. Handnumeriermaschinen



SIEGWERK

CHEMISCHES LABORATORIUM G. M. B. H.
SIEGBURG IM RHEINLAND

TIEFDRUCKFARBEN

aller Art in vorzüglicher Beschaffenheit bei billigster Preisstellung

TIEFDRUCKFARBEN FÜR DREIFARBENDRUCK
VERDÜNNUNGSMITTEL für Druckfarben · REINIGUNGSMITTEL für Maschinen · CHEMIKALIEN UND SONSTIGE HILFSMITTEL zum Ätzen der Druckzylinder

Lieferant der Leipziger „Illustrirten Zeitung"

KAST & EHINGER

G. M. B. H.

DRUCKFARBEN-FABRIKEN

STUTTGART

FABRIK- ZEICHEN

FARBEN UND FIRNISSE

FÜR ALLE GRAPHISCHEN GEWERBE

GIRO-KONTO: REICHSBANK.
POSTSCHECKKONTO: STUTTGART Nr. 81.
TELEGRAMM-ADRESSE: KASTINGER STUTTGART.
FERNSPRECH-ANSCHLÜSSE: Nr. 9062 / 9063 / 9064 / 9065.

FILIAL-FABRIKEN: WIEN, NEW YORK.

Stuccolin-Bauplatten
für
Trennungswände

Vollwertiger Ersatz für **Rabitz- u. Leichtwände, Deckenbekleidung, Holzverschalung** und **Berohrung** ersparend, überall verwendbar, völlig trocken, leicht an Gewicht, unverwüstlich, nagelbar, schalldämpfend, raumsparend. In allen Größen und in Stärke von 1–5 cm lieferbar. Verwendbar für **Wohnhäuser, Fabrik-** und **Barackenbau.**

Alb. Lauermann G. m. b. H. Detmold
Telephon No. 222.

Illustrierte
Weltkriegschronik
der Leipziger
Illustrirten Zeitung.

Text von Paul Schreckenbach.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Vierfarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Fe de und mit vielen Karten.

Es liegen bis jetzt 2 Bände zum Preise von je 16 Mark gebunden vor.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Fr hjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbild. 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse von Frühjahr 1915 bis Ende 1916 Er enthält auf 348 Seit. 377 Textabbild., 10 Kunstbeilagen und 12 Karten.

Das Werk kann auch in Lieferun en zu je 60 Pfg. bezogen werden

Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Verlag J. J. Weber, Le pzig 26.

Belegt von

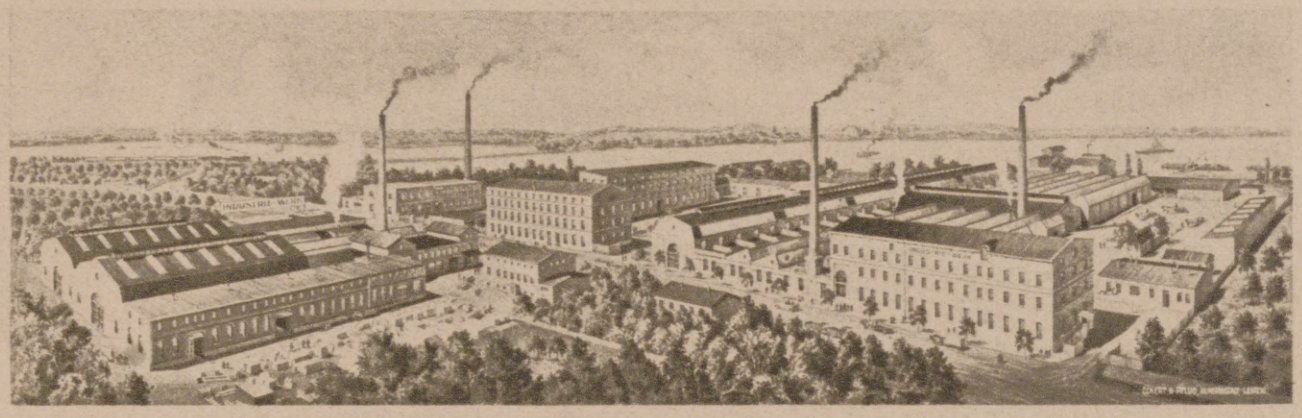
Wilhelm Felsche, Leipzig-Gohlis

Königl. Sächs. Hoflieferant

Schokoladen- und Kakaofabrik

Felsche.

Hosted by Google



Minimax-Werke.

Neue Verfahren zur Bekämpfung

der Brände von Benzin, Oel, Naphtha, Spiritus usw.

(Mineralölbrände aller Art)

a) Das Minimax-Schaumlöschverfahren

System Stanzig & König (D. R.-P.)

b) Die neuen Minimax-Tetra-Löscheinrichtungen

Unentbehrlich für Erdölgewinnungsunternehmungen, Raffinerien, Mineralöllager, chemische Fabriken, Färbereien, Wäschereien, überhaupt alle Betriebe, welche brennbare Flüssigkeiten gewinnen oder verarbeiten.
Leicht handlich und im Falle der Gefahr sofort betriebsbereit. In der Praxis bestens bewährt.

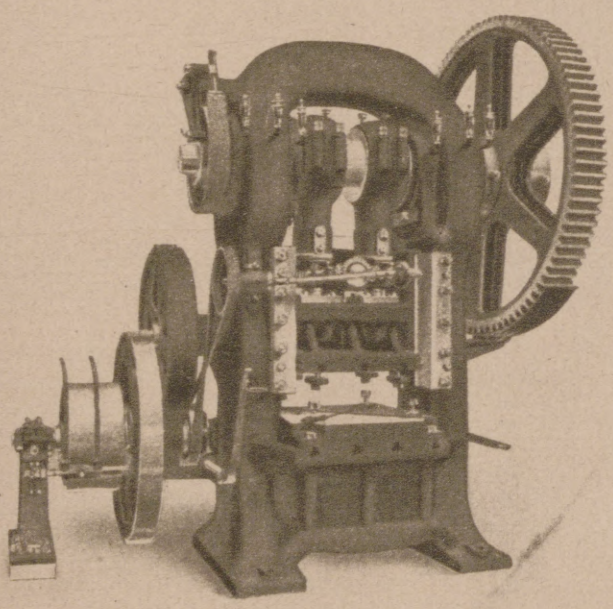
Ausführliche Prospekte und kostenlose Anschläge durch die

Minimax-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8, Unter den Linden 2 (A. 71).

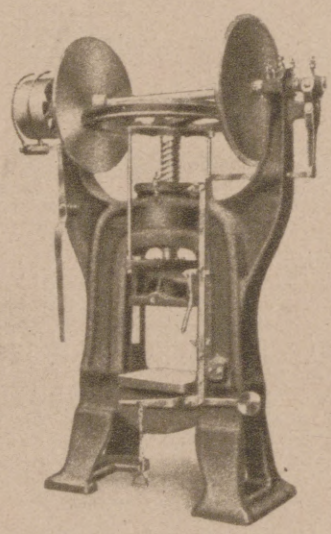
L. SCHULER

Göppingen

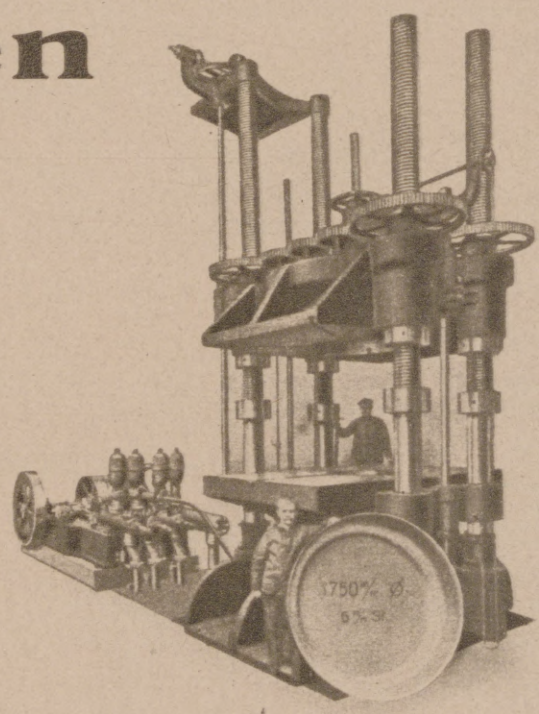
(Württemberg)



Ein- und doppelständrige Exzenterpressen für höchste Druckleistungen.



Friktions-Spindelpressen schwerster Bauarten.



Hydraulische Ziehpressen bis zu den größten Abmessungen.

Gegründet 1839	Älteste und bedeutendste deutsche Spezialfabrik für den Bau von **Pressen, Scheren, Spezialmaschinen und Werkzeuge** für die gesamte Blech- und Metallbearbeitung.	Personal ca. 1400.

Hosted by Google

Kaliklora
Zahnpasta

Wer Zähne, Mundhöhle und Rachen mit Queisser's Kaliklora-Zahnpasta dauernd pflegt, schützt sich gegen Infektionskrankheiten, da bekanntlich die Bakterien durch den Mund den bequemsten Zugang zum menschlichen Körper finden.

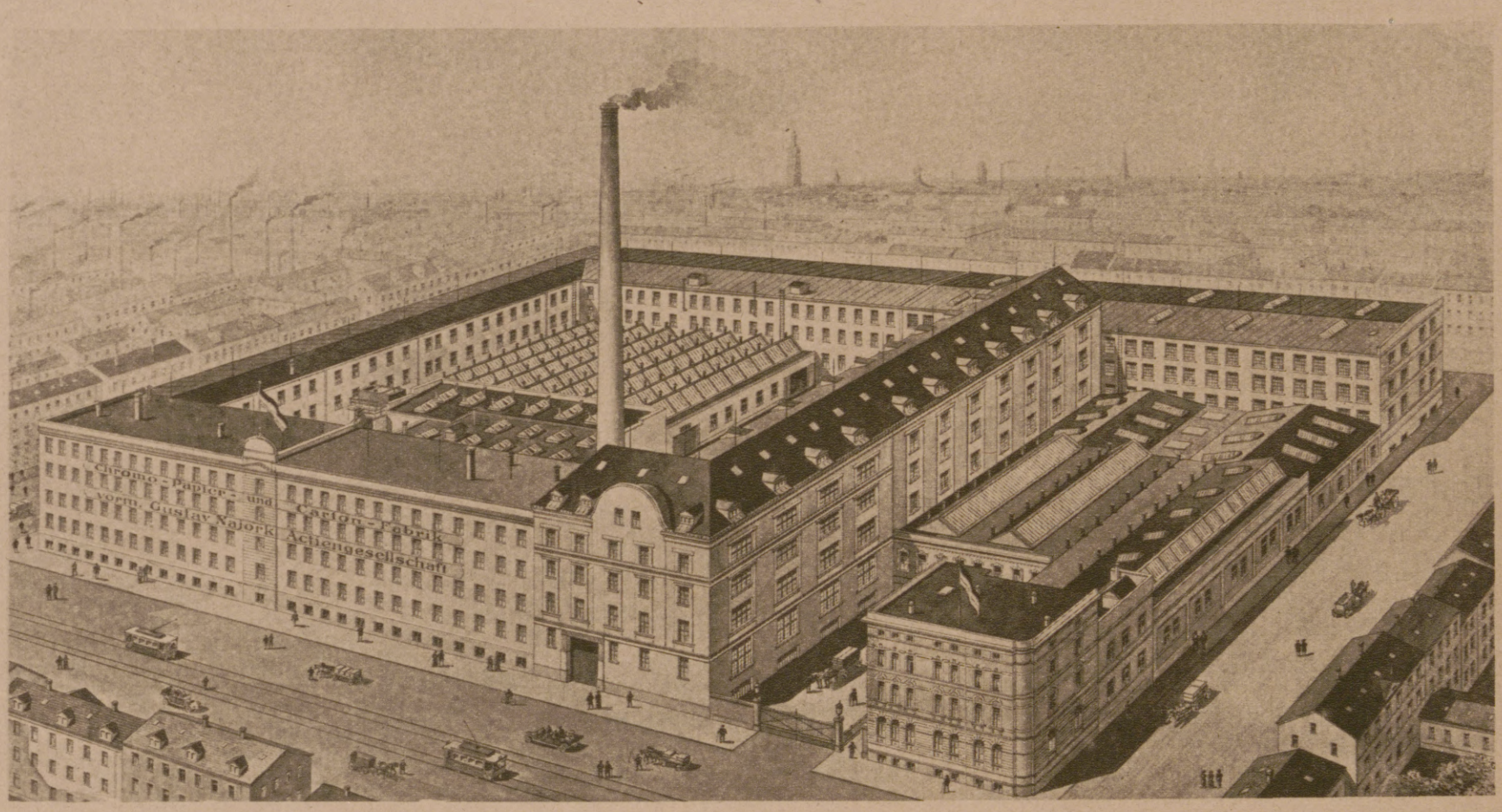
Queisser's Kaliklora enthält Salze, die Mundhöhle und Rachen kräftig desinfizieren und den Zahnstein auflösen. Das köstliche Aroma hinterläßt im Munde ein behagliches Gefühl der Reinlichkeit und Frische.

Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 0.90.

Vorsicht vor Nachahmungen! Nur der Namenszug verbürgt Echtheit. *Queisser*

HERSTELLER: QUEISSER & Co., HAMBURG 19.

Zähne erhält Ihre



1868. 1918.

Chromo-Papier- und Carton-Fabrik

vorm. Gustav Najork .·. Actiengesellschaft

LEIPZIG-PLAGWITZ

Fabrik gestrichener Papiere

CARL MÜLLER & COMP.

TELEPHON 164 u. 165 **LEIPZIG** GOETHESTRASSE 7

HOFMÖBELFABRIK

ENTWÜRFE FÜR DEN GESAMTEN INNENBAU VON WOHNUNGEN, VILLEN UND SCHLÖSSERN

EIGENE FABRIKEN FÜR HOLZARCHITEKTUR, KUNSTMÖBEL, POLSTERMÖBEL UND DEKORATIONEN

TELEGR.-ADR.: „DECORATION" GEGRÜNDET 1884

Hosted by Google

Zeiss-Bücherschränke-Union

Immer fertig — nie vollendet!
Nie zu groß — nie zu klein!

in mehr als 150 000 Abteilen werden über

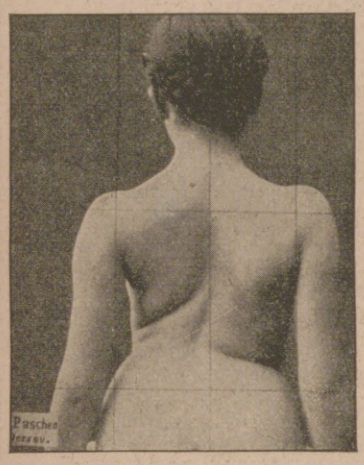
8 Millionen Bücher

allein in Deutschland aufbewahrt.

Preisbuch 320 kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Großherzogl., Herzogl. und Fürstl. Hoflieferant
Frankfurt a. M.
Kaiserstraße 36

Arbeitszimmer des Herrn Professor Kausch in Berlin, ausgestattet mit Union-Bücherschränken.



Paschens

orthopäd. Heilanstalt **Dessau 5 (Anhalt)**

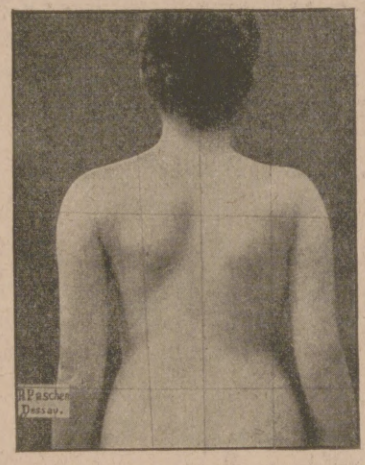
Älteste und größte Anstalt Norddeutschlands.
Gegründet 1885.
Staatlich konzessioniert.
Preisgekrönt auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Rückgratverkrümmungen

etc. selbst **hoffnungslose Fälle** werden bei **Erwachsenen** und **Kindern** mit **bestem Erfolg** behandelt.

Ohne Operation. — Ohne Gipsverband. Ohne andauernde Bettruhe.

Für Kinder Schulunterricht in der Anstalt.
Prospekte kostenlos.



Bei der Aufnahme. Nachdruck verboten. Nach der Behandlung.

Barthsche Privatrealschule mit Internat
Gegründet 1863. **in Leipzig** Georgiring 5 u. 5c.
hat die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Sorgfältige Nachhilfe, gewissenhafteste Beaufsichtigung. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte durch Direktor Dr. L. Roesel.

Einj.-Fähnr.-Prüfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife.

nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir deshalb Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Familien-Anschluß. Prosp. frei.

Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude (b. Hannover).

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher **Berücksichtigung** der **Eigenart** eines jeden Schülers. Gutgeleitetes **Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse.** Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Be-Be -G-

Rasier-Apparat

genau gebogen wie
-Original-Gillette-
einstellbar für jeden Bart

Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog

M. Liemann Akt.-Ges.
Berlin C 25
Prenzlauerstr. 45

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1570 Millionen Mark.
Dividenden der Versicherten für die Kriegsjahre 1914/18: 39 Millionen Mark.
Kriegsversicherung mit sofortiger Vollzahlung.
Aufnahme vom 10. Lebensjahre an.

Einjährige Primaner- Abiturienten.
Dr. Harangs
Höhere Lehr-Anstalt
Halle a. d. S.
Schülerheim.
Bericht.

Cassel Kaufm. Ausbildung Weiterbildung Blunck & v. Boehn

Kostenfrei! Prospekte über Seelen- u. Geisteskultur • Psychische Forschung • Geheimwissenschaften • Theosophie • Verlagsbuchhandlung Max Altmann, Leipzig.

COLIBRI
(Schutzmarke)

DRALLE

Feinseifen- und Parfümeriefabrik
HAMBURG u. ALTONA

erinnert an die in der ganzen Welt bekannten

Sonder-Erzeugnisse:

Dr. Dralle's **Birken-Haarwasser**
Die seit 30 Jahren unübertroffene Originalmarke

Fettfreie Hautkrem **Malattine**
Glyzerin und Honiggelee
(Zur Zeit nicht lieferbar)

Lavendel-Wasser
(Zur Zeit nicht lieferbar)

Dr. Dralle's **Menta-Mundwasser**

Illusion im Leuchtturm
Blütentropfen ohne Alkohol
Von wunderbarer Naturtreue

Hosted by Google

Kakao
Moser-Roth
Stuttgart
Schokolade

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Vers.-Stand: 1 Milliarde 195 Millionen Mark
Bankvermögen: 524 Millionen Mark
Versicherung der Kriegsgefahr
für Landsturmpflichtige, Garnisondienstfähige, Beamte usw. gegen mäßige Sonderprämie
Versicherungen der Jugendlichen
vom 12., in besonderen Fällen vom 10. Lebensjahr
Versicherungen von Frauen ohne Sonderprämie
Sehr günstige Vers.-Arten :: Kostenfreie Berechnungen

L. WEIL & REINHARDT
FERNSPRECHER Nr. 6800—6805 MANNHEIM DRAHTANSCHRIFT „HAFENKANAL"
ABT. I EISEN UND STAHL
ABT. II RÖHREN UND ZUBEHÖRTEILE
ABT. III ROHEISEN UND LEGIERUNGEN
KABELSCHUTZEISEN UND MASTSCHUTZKAPPEN
ABT. IV EISENBAHNMATERIAL
ABT. V ROHMETALLE

Stottern
beseitigt
Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach.
Prospekt über das wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatl. ausgezeichn. Heilverfahren frei

RIEMANN

LATERNEN

Pumpen
jeder Art
liefere ich fahrbar und ortfest
Vollständige Wasserstationen
Kesselspeise-Pumpen
Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!
J. E. Naeher
Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße
Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Kronenquelle
bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden.
BAD SALZBRUNN

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Die Jagd geht auf!
Eine Sammlung farbiger Kunstblätter.
Mit einem Begleitwort von Ernst Ritter von Dombrowski.
Preis: 18 Mark.

Inhalt:

Elch .. Nach einem Gemälde von Richard Friese.
Rotwild zur Brunftzeit .. Nach einem Gemälde von W. Hartmann.
Damwild .. Nach einem Gemälde von W. Arnold.
Gemswild .. Nach einem Gemälde von A. Singer.
Rehbock .. Nach einem Gemälde von Carl von Dombrowski.
Schwarzwild .. Nach einem Gemälde von E. H. Frhr. von Stenglin.
Auerhahns Minnelied .. Nach einem Gemälde von Moritz Müller jun.
Birkhahnbalz .. Nach einem Aquarell von Eduard Heller.
Fuchs auf Schleichwegen .. Nach einem Aquarell von Paul Leuteritz.
Rebhühner, dem Futterplatz zustreichend .. Nach einem Gemälde von August Endlicher.
Enteneinfall .. Nach einem Aquarell von Eduard Heller.
Fasanen .. Nach einem Gemälde von F. Schönian.
Hasen im Treiben .. Nach einem Gemälde von Adolf Weczerzik.
Dachse .. Nach einem Gemälde von W. Arnold.
Griffon .. Nach einem Gemälde von Moritz Müller jun.
Dachs u. kurzhaarig. Deutsch-Brauntiger, apportierend. Nach ein. Gemälde von M. Müller jun.
Foxterrier und Dachshund, einen Dachs stellend. Nach ein. Gemälde von Moritz Müller jun.
Schweißhund beim verendeten Vierzehnender. Nach ein. Gemälde von Moritz Müller jun.

Die in vollendetem Vierfarbendruck wiedergegebenen Bilder nach wahrheitsgetreuen Originalen hervorragender Tiermaler müssen nicht nur das Entzücken jedes Jägers, sondern wegen ihrer landschaftlichen Schönheit auch das jedes Naturfreundes und Kunstliebhabers hervorrufen. Die Kunstblätter sind in eine Mappe eingelegt, deren Titelseite ein in vielen Farben erglänzendes prächtiges altdeutsches Jagdwappen schmückt. Die Einleitung, ein Hohes Lied auf die weidgerechte Jagd, stammt von dem bekannten Fachschriftsteller Ernst Ritter von Dombrowski.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) Leipzig 26.

DAS IDEALE ABFÜHRMITTEL PURGEN WOHLSCHMECKEND MILDE VERLÄSSLICH
FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN FÜR ERWACHSENE UND KINDER.
General-Vertreter H. Goetz, Schleusenstrasse 17, Frankfurt a. M.

Hosted by Google

GOERZ DOGMAR

1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

Titan

o. Hera rein deutsch

Winselmann, Nähmaschinen-Fabrik, Altenburg-Sachs.-Alt. 12

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch nerv. Ohrschmerz über uns. tausendfach bewährten **Höhrtrommeln.** Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztl. empfohlen. Glänz. Anerk.

Sanis Versand, München 94 b.

Das neue Haarnetz

„Haubennetz" umschliesst von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis ℳ 1.40 ab 6 Stück, Einzelpreis ℳ 1.60 (garant. echt. Menschenhaar). Dazu grat. meine lehrreichen Abbildungen Nr. 85 zum Selbstfrisieren.

Haarnetz-Fabrik. Wörner, München 85, Färbergraben 27.

Gebr. Hartmann

Chemische Fabrik Halle-Ammendorf

Ammendorf-Halle (Saale)

Buchdruckfarben

Steindruckfarben, Offsetfarben, feinste Autotypiedruckfarben schwarz und bunt, Doppeltonfarben, Mattfarben, Umschlagfarben, Ultraweiß für dunkle Papiere, Kopierdruckfarbe, Blechdruckfarben, Firnisse.

Eigene Chemische Fabrik

für trockene Farben usw.

Vertretung u. Niederlage an vielen größeren Plätzen des In- u. Auslandes.

Von mehr als 10000 Ärzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Illustrierte Broschüren auf Abforderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.

Unsere U-Boote geben uns die Zuversicht des Sieges über unseren schlimmsten Feind. Unsere geistigen Waffen werden uns im wirtschaftlichen Ringen zum Siege führen. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie, Techniker und Handwerker sollten daher ungesäumt ihre Vorbereitung treffen, fehlende Examen nachzuholen, mangelnde Kenntnisse zu ergänzen od. technisches u. fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 S. starke Broschüre R über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre System Karneck-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.

Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 284

England hat während des Krieges

den deutschen Außenhandel zum großen Teil lahmgelegt. Wir werden und müssen das Verlorene zurückgewinnen. Dazu ist die Kenntnis fremder Sprachen unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache hat, lasse sie nicht einrosten, sondern lese die illustrierten Fortbildungs-Zeitschriften:

„Little Puck" und „Le Petit Parisien".

Unentbehrlich für Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Ingenieure, Beamte, Offiziere, Lehrer, Schüler höherer Lehranstalten, kurz für jeden Gebildeten daheim und an der Front.

Inhalt: Plaudereien, Anekdoten, Witze mit lustigen Bildern, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller, zeitgemäße Geschäfts- und Privatbriefe, Gesprächsübungen für Soldaten, Auszüge aus engl. und franz. Tageszeitungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m.

Alles mit Vokabeln, **Anmerkungen und Aussprachebezeichnungen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt.** Vornehmer, leicht verständlicher Inhalt; hervorragende Mitarbeiter.

Mehr als 1500 freiwillige Anerkennungsschreiben!

Bestellen Sie **Little Puck oder Le Petit Parisien für 1/4 Jahr,** um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt zu überzeugen.

Bezugsbedingungen: „Little Puck" und „Le Petit Parisien" erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln bezogen werden. Man bestellt bei der nächsten Buchhandlung oder am nächsten Postschalter zum Preise von je M. 2.— vierteljährlich. Man verlange Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Nummern. Unter Kreuzband vom Verlag jede Zeitschrift M. 2.20 (Oesterreich-Ungarn K. 3.—), Ausland M. 2.30, als Feldpostsendung M. 2.10. Probeseiten frei.

Gebrüder Paulstian, Verlag, Hamburg 51, Alsterdamm 7.

Postscheckkont.: Hamburg 189, Wien 105274, Budapest 25126.

„Seinen Stammhalter"

sichern, kann heute ein Jeder, der nach der seit 12 Jahren tausendfach erprobten und von allerersten Frauenärzten nachgeprüften Entdeckung **Friedrich Robert's verfährt. Überzeugend und einfach wie das Ei des Kolumbus. Der Geburtenausgleich nach diesem Kriege.**

Das Gesetz auf den selbstgewollten Knaben.

Über dieses Werkchen haben sich schon gekrönte Häupter und hohe Staatsbehörden, selbst das preußische Kriegsministerium beifällig dankend geäußert. Ungezählte viele Pressestimmen in ganz Deutschland, Österreich usw. rühmen das selbstverständliche Überzeugende in dieser Broschüre und empfehlen dieselbe als dringend notwendig, nach diesem Kriege, nachdem so viele Namenserben dahin sinken mußten. Niemand sollte heute verabsäumen, Einblick in dies sensationelle Werkchen zu nehmen. Dasselbe ist erhältlich für den Preis von Mk. —.80, per Nachnahme Mk. 1.— in jeder Buchhandlung und von

Linser-Verlag, G. m. b. H. Berlin-Pankow 60.

Gegr. 1872. 3800 Arbeiter.

sticken, stopfen, nähen

vor- und rückwärts.

Bestes deutsches Fabrikat.

Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet

3 Millionen im Gebrauch.

Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach

Grösste Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Carl Kästner, Leipzig

Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.

Spezialfabrik für

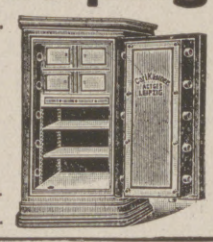
Panzerschränke

aller Art,

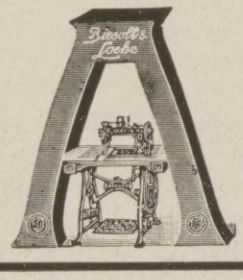
Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.

neuester, unübertroffener Konstruktion.

Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.



AFRANA-



Afrana-Nähmaschinen

die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe** und **Industrie.**

Unübertroffene **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit.**

Nähen, Sticken, Stopfen.

Biesolt & Locke, Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H., Gegründet 1869. **Meissen i. Sa.**

Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Rönisch Flügel Pianos

Weltberühmtes Fabrikat

CARL RÖNISCH

Hof-Piano-Fabrik

DRESDEN

Hosted by Google

DIE KÖNIGL. BÄDER BAYERNS

stehen infolge ihrer hervorragenden Heilerfolge und ihrer landschaftlichen Schönheiten mit an erster Stelle der grossen Bäder in Deutschland und Europa. Uneingeschränkter Badebetrieb für Kur- und Erholungsbedürftige.

Bad Kissingen

Trink- und Badekur während des ganzen Jahres.

Heilanzeigen: Erkrankungen des Magen-Darmkanals, der Leber, der Gallenwege u. der Nieren; des Herzens u. der Gefässe (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen: Zuckerkrankh., Fettsucht, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut u. Skrofulose. – Rekonvaleszenzen nach Verwundungen, Typhus u. Ruhr. — Kurmittel: Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen. Sole u. neuer Luitpoldsprudel, Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. Kohlensäurereichste, freie u. abstufbare Solebäder, Moorbäder (Moor v. d. hohen Rhön), Fango, Wasserheilverfahren, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern. Röntgen-Institute sowie Radiumemanatorium. Ausgedehnte wohlgepflegte Spazierwege. Mineralwasserversand d. die Verwaltung. Werbeschrift und Auskunft durch den Kurverein.

Bad Reichenhall

Solebad u. klimatischer Jahreskurort in d. bayer. Alpen.

Heilanzeigen: Erkrankungen der Atmungsorgane (Katarrhe, Asthma, Emphysem), Herzleiden, Nervenleiden, Frauenleiden, Kinderkrankheiten (Skrophulose); Gicht, Rheumatismus; Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza. Erholungsbedürftigkeit. Glänzende Ausheilung von Kriegsverwundungen u. Kriegsfolgekrankheiten. Kurmittel: Stärkste bekannte Solequellen, Trinkquelle „Kaiser Karl" für Stoffwechselkrankheiten; Kohlensäure-Bäder mit Reichenhaller Edelsole, Latschenkiefer-Bäder. Grösste Anlagen der Welt für pneumatische Kammern und Inhalation. Terrain- und Wasserkuren. — Ausgedehnte Nadelwälder dicht am Orte. 300 km. wohlgepflegte Spazierwege.

Werbeschrift und Auskunft durch den Kurverein.

Bad Brückenau

Spezialbad für Nierenkranke. Stahl- und Moorbad.

Kurzeit: 15. Mai bis 15. September. — Lokalbahn ab Jossa.

Wernarzer / Sinnberger / Stahl-Quelle bei Nieren-, Harn-, Blasen-, Stoffwechselkrankheiten. Eiweissverlust, Steinleiden, Harnsäure, Gicht, Blasenkatarrhen. — Wasserversand 1917 über 600000 Flaschen. bei Blutarmut, Frauen-, Nervenkrankheiten. 10 Kgl. Kurhäuser unmittelbar im Kurpark u. b. d. Kgl. Badeanstalt gelegen. Werbe- u. Brunnenschriften d. die Verwaltung des Königl. Mineralbades Brückenau.

Bad Steben bei Hof

Stahl- u. Moorbad 581 m. hoch im Frankenwald gelegen.

Zwei an Eisen u. Kohlensäure reiche Quellen von stärkster Radioaktivität. Mineralmoor. Höhenklima. Grosse Erfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Neues vornehmes behagliches Kurhaus, 2 staatliche Gasthöfe, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung. Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Werbeschrift u. Auskünfte d. d. Königl. Badeverwaltung Steben.

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung). — Schönste Umwelt. Gute Verpflegung. Jede Bequemlichkeit. Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. **Wiedeburg**, Sanitätsrat Dr. **Poensgen** (früher Bad Nassau), Dr. **Wichura** (früher Schierke), Dr. **Happich** (früher St. Blasien). — Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Bad Elster

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** u. allen sonstig. **therapeutischen Einrichtungen** bietet jegl. Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge. Reichliche (zeitgemäße) Verpflegung.

Geheimer San.-Rat Dr. **P. Köhler.**

Diätkuren (auch Mastkuren). **Eigene Landwirtschaft.** Man verlange Prospekt.

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Weisser Hirsch. bei Dresden.

Sanatorium Dr. Steinkühler.

14 Betten.

erfolgreiche individuelle Kuren.

biochem. Laboratorium. Augenkuren.

Weiteres durch Prospekt.

Geflügelfreunde! Probenummer v. Geflügel-Welt, Chemnitz 5, gratis.

DRESDEN.

Hotel Westminster und Astoria-Hotel

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpfleg. 17 bis 22 Mark tägl.

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ

HERVORRAGENDES TOURISTEN-, KUR- UND SPORTGEBIET

HEILKRÄFTIGES ALPENKLIMA

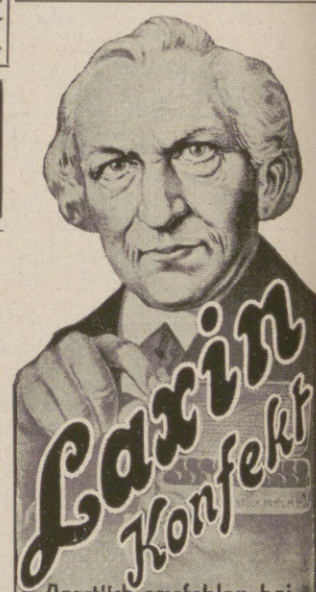
ZAHLREICHE BADE- UND LUFTKURORTE IN DEN HOHENLAGEN VON 600 BIS 1800 M/M.

AUSKUNFT UND ILLUSTRIERTE BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH GRAUBÜNDEN: DIE RHÄTISCHE BAHN: DIE BERNINABAHN

DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR

Webers Illustrierte Handbücher

Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.



Laxin Konfekt

Aerztlich empfohlen bei

Darmträgheit

Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden

Ueberall erhältl. Man verlange ausdrückl. Laxin-Konfekt u. weise Nachahmungen zurück. Originaldose 20 Tabl. M 1.50. Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die Fabrik PHARMAKON, G. M. B. H., Frankfurt a. M. Abteilung 22.

Großherzogl. Hessisches Bad:

Bad-Nauheim

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. / Gesunde, kräftige Luft. / Herrliche Park- und Waldspaziergänge. / Vorzügliche Konzerte, Theater, Golf, Krocket.

Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt. Man fordere den neuesten Prospekt B. 6 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Hosted by Google

800 m ü. M. Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen Aerztlich geleitete Sanatorien mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. Kursmässiger Kraftwagen-Verkehr mit der Eisenbahnstation Titisee. Auskünfte, Prospekte und Fahrpläne durch die Kurverwaltung.

Harmoniums bes. ohne Notenkenntnis 4stimm. spielbare. Illustr. Katalog frei. **Aloys Maier, Hofl., Fulda 172.**

Appels Suppenwürze

(Verfahren Dr. Greiner)

hergestellt aus besten Nährstoffen, ergiebig und reinschmeckend.

Als Fleischextrakt-Ersatz

zur Bereitung schmackhafter Suppen und Verbesserung von Gemüsen und Tunken ein vielseitiges Küchenhilfsmittel. Lose und in Flaschen überall erhältlich. Bezugsquellen durch: **H. W. Appel, Hannover 26,** Feinkost-Fabrik Gegründet 1879

Hotel und Kurhaus St. Blasien

Im südlichen badischen Schwarzwald. 800 m ü. d. Meere.

Familien- und Kurhotel I. Ranges. Der Kurbetrieb besteht in vollem Umfange.

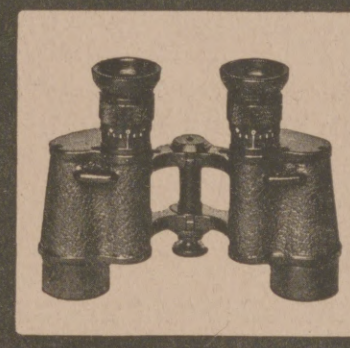
Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenhochwälder.

Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke.

Alle Kurmittel der Gegenwart. — Diätkuren. — Terrainkuren. — In beiden Häusern infektiös Erkrankte ausgeschlossen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

PRISMENFERNROHRE

FÜR HEER, MARINE, GEBIRGE,



SEE, SPORT, THEATER UND JAGD

MAN VERLANGE SPEZIAL-LISTE

OPTISCHE WERKE ERNST LEITZ. WETZLAR

Bad Ems gegen Katarrhe

Trink-, Inhalations- und Badekuren. Kohlensaure Thermal-Bäder. Emser Wasser (Kränchen). Emser Pastillen (Königl. Ems). Emser Quellsalz (Königl. Ems)

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des **Nierenbeckens** *und der* **Blase,** *gegen Entzündungen der* **Nieren,** *die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden* **Herz- und Kreislaufstörungen,** **Katarrhe** *des* **Magens** *und* **Darms** *sowie gegen Gicht und Rheumatismus.*

Staatl., unter fachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschlägigen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nierenkrankheiten

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen.

Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission.

Thüringer Waldkurheim

= **Friedrichroda** = (Gute Verpflegung) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.

Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Ausk. **San.-Rat Dr. Lots.**

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.

Diätetische Kuren.

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Zweiganst. pro Tag 6 Mk.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.

Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. Gebunden 7 Mark 20 Pf.

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Deutschland

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe

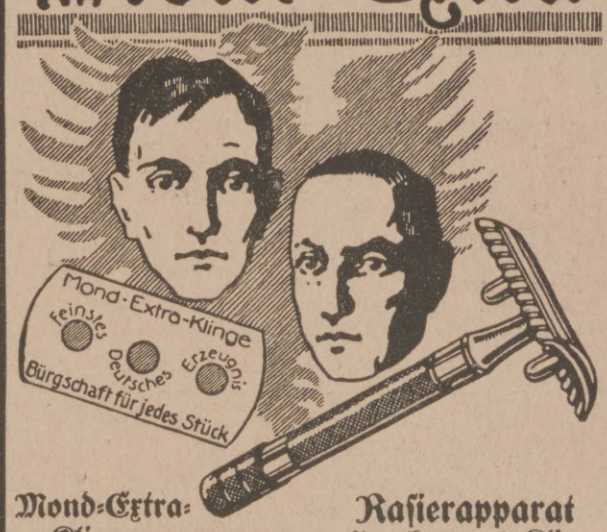
Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine.

Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln.

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig einen noch erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher u. unterhaltender Art bringen wird, erscheint aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark. Preis der Einzelnummer 35 Pf. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark vierteljährlich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig
Reudnitzer Straße 1-7.

Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen **Rasierapparat mit gebogener Klinge**

die deutschen Marken

Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Einmal erprobt, immer verlangt.

Für Feinschmecker:

Lobeck's-

CHOCOLADE CACAO DESSERT

Firma gegr. 1838 | Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen | Marke: Dreiring

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Photo-**Platten**

Photo-**Papiere**

Photo-**Chemikalien**

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

Scharlach Autolampen

Die Besten von allen.

Otto Scharlach, Nürnberg.

Hosted by Google

MAUSER

Selbstlade-Pistolen Kal. 7,65 mm

Prospekte auf Wunsch kostenlos

Selbstlade-Armee-Pistolen
mit als Anschlagkasten benutzbarem Holzetui

Repetier - Pirsch - Büchsen

Wehrmanns-Gewehre
Kal. 7,9 oder 8,15 u. 46,5 mm

(Original-Armee-Gewehre)
mit als Anschlagkolben benutzbarem Holzetui

Waffenfabrik Mauser Aktienges.
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

F. Ergang, Magdeburg.

Telegr.-Adr.: Ergang, Magdeburg. Gegründet 1804. Fernspr.-Anschl. Nr. 143 und 546.

Sonderwerk für Brauerei-Einrichtungen
besonders zum Ersatz derjenigen aus Kupfer
wie Würzekühler, Pfannen usw.

Gelochte Bleche, Siebtrommeln.

Preßteile aus Stahlblech
sowie auch aus Eisenblech zu Fahrzeugen aller Art.

Reiche Erfahrungen hierin.
Bewährte Einrichtungen dazu.

Blechspannerei.
Abkantarbeiten.
Autogene Schweißerei.

„Laurica" Maschinenfabrik G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Friedrichstraße 16

Die besten patent. univers. und unübertrefflichen

Misch- und Knetmaschinen
vereinigt mit
Passier- bezw. Durchreibevorrichtung.

1½—6 Lit. Inhalt für Handbetrieb
6—30 Lit. Inhalt für Kraftbetrieb
} Knetmaschine mit wenigen Handgriffen in Passier- bezw. Durchreibe-Maschine zu verwandeln.

125—1000 Lit. Inhalt für Kraftbetrieb mit rotierendem ausfahrbarem u. kippbarem Trog. — Verwendbar für Hauswirtschaft, Gewerbe und Industrie. Maschinen von 1½—6 Liter Inhalt für Handbetrieb in allen besseren Eisen- und Küchengeräte-Geschäften zu haben.

Mampes Gute Stube
am Kurfürstendamm
Berlin
Kurfürstendamm 14/15

Feine Liköre — Punsche
Eisgetränke
Seltene Weine

Deutsche Heimkultur

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abb. und Grundrissen meist ausgeführter Bauten u. 6 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 9.— Mk. 2. Band: Mit 291 Abb. und Grundrissen und 16 farb. Tafeln. In Rohleinen gebunden 9.— Mk.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden 9.— Mk.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abildungen, Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farb. Tafeln. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von Willy Lange. Mit 213 in den Text gedruckten Abbild. und 16 Seiten farb. Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen gebunden 12.— Mk.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

H. L. Perlbach, Danzig
Bernsteinwarenfabrik
1782 gegründet 1782
Bernsteinwaren in echtem u. Preß-Bernstein für Inland und Export.
Die Fabrik wird
1. Oktober 1918 nach **Königsberg Pr.** verlegt.

SCHNEIDER KUNST-AUSSTELLUNG
FRANKFURT a.M. – ROSSMARKT 23.

Gemälde höchsten Ranges.
Werke junger zukunftsreicher Künstler.
Moderne Original-Graphik.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER SAMMETE
sind die
BESTEN

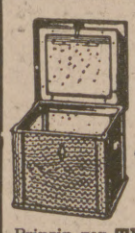
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger) — Gegründet 1830
Leipzig, Dittrichring 21

Bestand Ende März 1918: 1146 Millionen Mark



Neueste verbesserte Kochkiste
„Stütze der Hausfrau" mit weissen Isolierplatten und Hohlwänden.

Prinzip von **Thermosflasche-Doppelfenster;** auch zum Backen, Braten und Dörren zu gebrauchen; **im Sommer guter Ersatz für Eisschrank.** Man verlange Prospekte in den einschlägigen Geschäften. **Kein Verkauf an Private;** wo nicht erhältl., Ausk. durch
Schulz & Sackur, Inhaber: A. Kerlin,
Abt. Kochkisten. **Berlin SW 11,** Tempelhofer Ufer 36.

Dr. Fischersche Milit.-Vorbereit.-Anstalt, Leit. Dr. Schünemann

Berlin W. 57, Zietenstr. 22, auch für Damen. **Hervorragende Erfolge,** besonders bei **Fähnrich-, Einjähr.-, Prim.-, Notschluß- und Kriegsreifeprüf.** Bis 1. Jan. 1918 bestanden 5045 Zöglinge, u. a. 3196 Fahnenj., 1917 u. a. 33 Abit. (5 Damen), 22 Prim., 144 Einjähr.

MECHANISCHE KREIDERELIEF ZURICHTUNG
D·R·PATENT AUSLAND PATENTE
PROBEZURICHTUNG
GUTACHTENBROTHÜRE
LANKES & SCHWÄRZLER
MUENCHEN SCHELLINGSTR·26·

Königlich Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Friedr. Otto Kunze
Chemnitz

In Österreich-Ungarn verboten

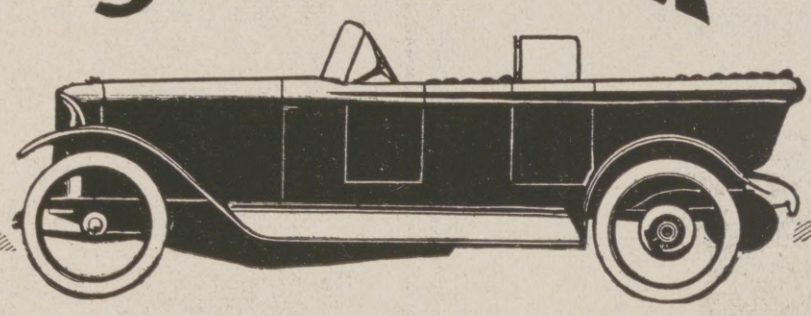
Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz
bei Erkältung altbewährt. — Man verlange ausdrücklich **Sandow's** Salz.

Handbuch der Geflügelzucht
von **Bruno Dürigen.** 2. Auflage. Gebunden 12 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

STOEWER

STOEWER-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
VORMALS
GEBRÜDER STOEWER
STETTIN

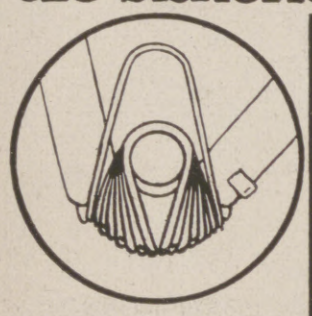


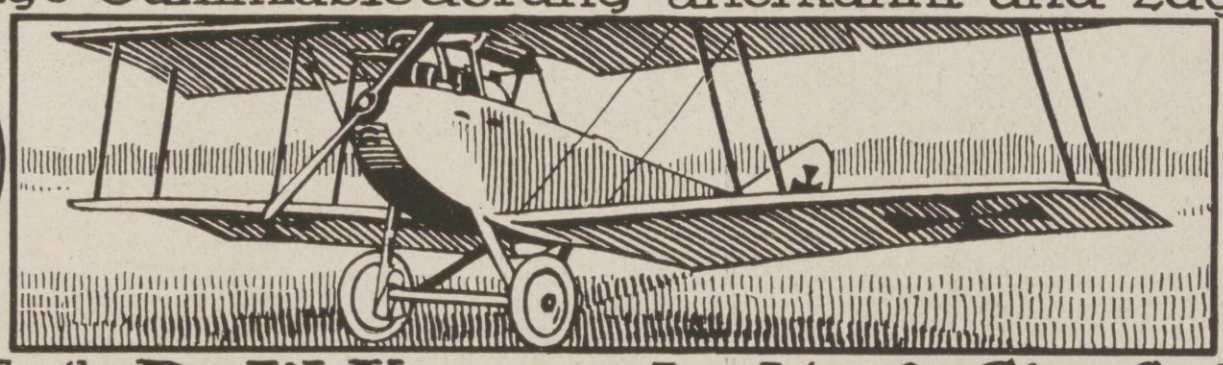
PERSONEN-UND
LASTKRAFTWAGEN
ALLER ART
FLUGMOTOREN
MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Flugzeugabfederung in langjährig bestbewährter Qualität.
Gummiersatzabfederung umsponnen wie Gummikabel-
D. R.-Patent. — Von der Heeresverwaltung als vollwertiger Ersatz für die bisherige Gummiabfederung anerkannt und zugelassen.





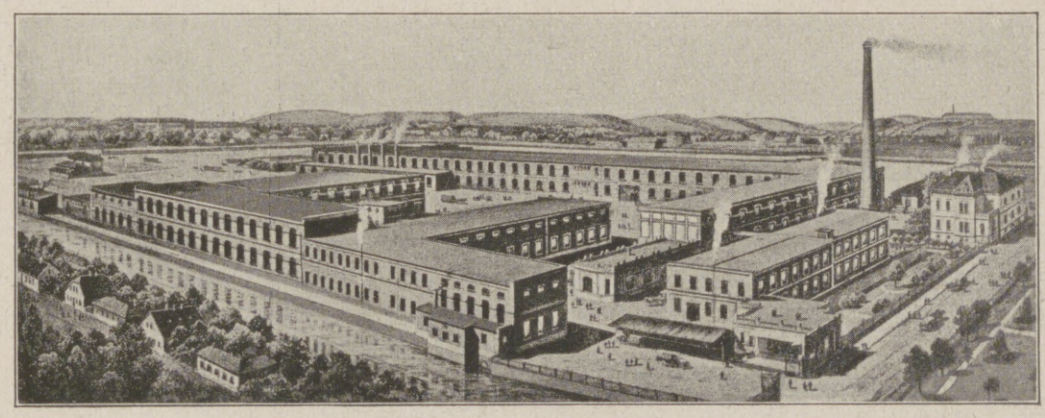
Telegramm: Kampschulte

Telephon: Nr. 147

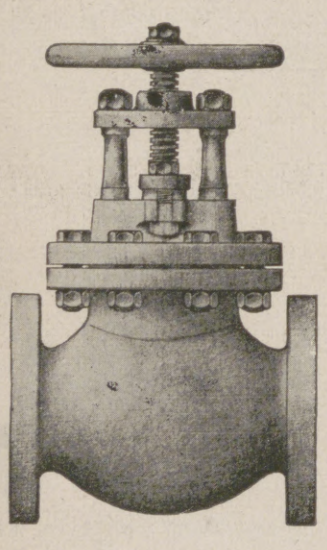
Spezialfabrik: **Dr. W. Kampschulte & Cie., Solingen.**
Industriewerke für Elektrochemie und Heilgymnastik.

Spezialfabrik
für
VELOUR-HÜTE
und
VELOUR-STUMPEN
aus feinstem Hasenhaar
für Herren und Damen

Modernste maschinelle Einrichtung in Verbindung mit gediegener Handarbeit



Erste Oberösterreichische Velour-Hutfabrik **CARL BLUM** G. m. b. H., WELS (Oberösterreich).
Gegründet 1834. — Einzige Fabrik Österreichs, welche ausschließlich Velour-Hüte erzeugt.



Stoll & Elschner

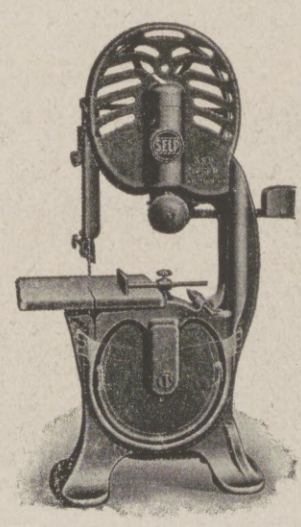
Metallgießerei, Armaturen- und Maschinenfabrik
Lieferanten sämtlicher Kaiserlichen Werften

Gegründet 1890 — **Leipzig-W** — Gegründet 1890

Armaturenfabrik :: Gießerstraße 18 ::
Hauptgeschäftsstelle :: Gießerstraße 18 ::
Maschinenfabrik Naumburger Straße 38

Dampfarmaturen und Schmierapparate
für Kriegs- und Handelsschiffe, Lokomotiven, Dampfkessel, Kraftfahrzeuge, Geschütze usw.

Holzbearbeitungs-Maschinen
für Schiffswerften, Flugzeugwerften, Militärwerkstätten, Waggonfabriken, Tischlereien usw.



Hosted by Google

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil: Ernst Meckel; beide in Leipzig. – Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. – In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. – Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 32, I.
Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 1111

BOUND
JAN 14 1922
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google